Eur. 246 n / (3,2 4°
Sammlung
4° Eur. 246 n / 3,2
E, KV

<36642052870013

<36642052870013

Bayer. Staatsbibliothek

4° Eur. 246 = (3) 2
4°
Sammlung

TAGEBUCH

DES

DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN KRIEGES

1870 — 1871.

EINE SAMMLUNG DER WICHTIGEREN QUELLEN.

Mit Karten und Plänen.

DEM SIEGREICH HEIMKEHRENDEN DEUTSCHEN HEERE UND SEINEN FÜHRERN GEWIDMET

und im Verein mit Dr. **Julius von Gosen** bearbeitet

von

Dr. Georg Hirth,

Invalide des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments (No. 95),

Herausgeber der „Annalen des Deutschen Reiches", des „Parlaments-Almanach" etc.

Elftes Heft.

Mit einer Karte der Umgegend von Beaumont und Sedan.

BERLIN, 1871.

Commissions-Verlag von Stilke & van Muyden (Dr. G. van Muyden).

Georgenstrasse 16.

Staatsrechtliches, volkswirthschaftliches und statistisches Reichs-Handbuch.

Annalen
des
DEUTSCHEN REICHES
für
Gesetzgebung, Verwaltung und Statistik.

Unter Benutzung amtlicher Materialien und unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner

herausgegeben von

Dr. Georg Hirth.

Der **Zweck der „Annalen"** ist: klare und authentische Darstellung der staatlichen und wirthschaftlichen Zustände des Deutschen Reiches; Verbreitung gründlicher Kenntnisse und somit geläuterter Anschauungen auf allen Gebieten des nationalen Staatswesens. Durch ihre objective Tendenz, durch ihre wissenschaftlich-methodische und zugleich praktische Art und Weise der Stoffverarbeitung unterscheiden sich die „Annalen" von allen anderen Publicationen politischen Inhalts, welche sie weder ersetzen noch verdrängen, wohl aber ergänzen sollen. Sie bilden gewissermaassen ein fortlaufendes, den Acten der Gesetzgebung und den auftauchenden Reformprojecten folgendes staatsrechtliches, volkswirthschaftliches und statistisches Hand- und Lehrbuch, das dem Beamten, dem Gelehrten, dem Politiker von Fach, endlich jedem nach tieferer politischer Einsicht strebenden Gebildeten die unerlässlichen Grundlagen des Wissens quellenmässig und in praktischer Anordnung darbietet.

Die **Quellen**, aus denen die „Annalen" schöpfen, sind in erster Reihe die vom Reichskanzler-Amte und den Regierungen der Bundesstaaten dem Herausgeber zur Verfügung gestellten amtlichen Materialien, sodann die Verhandlungen und officiellen Drucksachen des Deutschen Reichstags, wie in einzelnen Fällen der Landtage, ferner die Gesetzsammlungen und ministeriellen Verordnungsblätter der einzelnen Bundesstaaten, Gutachten und Denkschriften von Corporationen, z. B. vom Deutschen Handelstag, endlich die Ergebnisse privater wissenschaftlicher Forschung und, soweit internationale Vergleiche angestellt werden, die amtlichen Publicationen ausländischer Regierungen u. s. w. Bei der Benutzung aller dieser Quellen walten keine engherzigen und parteiischen Rücksichten, sondern lediglich Erwägungen rein sachlicher Kritik.

Zur **Lösung ihrer Aufgabe** bringen die „Annalen" selbstständige Aufsätze und Abhandlungen, Erläuterungen von Gesetzen aus den amtlichen Motiven und Reichstags-Verhandlungen, Uebersichten und Denkschriften, hauptsächlich aber zusammenfassende Darstellungen grösserer Rechts- und Verwaltungsgebiete und wichtiger Tagesfragen. Durch solche Verarbeitung des überreichen Stoffes wird das Studium ungemein erleichtert. Wie z. B. die die ersten 20 Bogen des laufenden Jahrgangs ausfüllende Abhandlung Dr. Ludw. v. Rönne's die vollständigste und beste Darstellung des gesammten Reichs-Verfassungsrechts bildet, wie der Jahrgang 1868 das Consulatwesen, verschiedene Zoll- und Steuergebiete, der Jahrgang 1869 die gesammte Bundes-Finanzverwaltung, die Münz- und Währungsfrage, der Jahrgang 1870 die Ressortverhältnisse der Reichs- und Landes-Centralbehörden, die Geld- und Bankfrage, die Volkszählungen etc. vornehmlich eingehend behandelte, so werden in der Folge der Reihe nach alle Reichsangelegenheiten zusammenhängend beleuchtet werden. Das schliesst indessen nicht aus, dass die „Annalen" der Gesetzgebung im Einzelnen folgen; so werden die nächsten Hefte die Einführung Norddeutscher Gesetze in Bayern, die Verwaltung von Elsass-Lothringen, das Deutsche Strafgesetzbuch, den Reichs-Unterstützungswohnsitz, das Haftpflicht-Gesetz u. s. w. erörtern. Wenn schon jetzt das einstimmige Urtheil der Sachverständigen dahin geht, dass die „Annalen" eine glückliche Idee glücklich erfasst und ausgeführt haben, so ist die Hoffnung nicht unbescheiden, dass sie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte zu einem unvergänglichen Denkmal friedlicher nationaler Arbeit und Wohlfahrt werden möchten.

Die **weite Verbreitung**, welche die „Annalen" bisher gefunden, der Umstand namentlich, dass alle Deutschen Ministerien und Provinzialregierungen ohne Ausnahme, und ebenso — ohne dass eine amtliche Empfehlung dazu erforderlich gewesen — die meisten Gesandtschaften und Consulate, Kreisverwaltungen (Landrathsämter etc.), Gerichte, Zoll- und Steuerämter, Magistrate, Handels- und Gewerbekammern u. s. w. sie regelmässig beziehen, stellt ihre praktische Brauchbarkeit ausser Zweifel. Den militairischen Behörden und Commandos sind sie genügend durch

TAGEBUCH

DES

DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN KRIEGES

1870—1871.

ZWEITER BAND.

Vom 28. August bis 28. October 1870.

TAGEBUCH

DES

DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN KRIEGES

1870 — 1871.

EINE SAMMLUNG DER WICHTIGEREN QUELLEN.

Mit Karten und Plänen.

DEM SIEGREICH HEIMKEHRENDEN DEUTSCHEN HEERE UND SEINEN FÜHRERN

GEWIDMET VON

Dr. Georg Hirth und **Dr. Julius v. Gosen.**

ZWEITER BAND.

Vom 28. August bis 28. October 1870.

Mit Karten und Plänen der Umgegend von Beaumont-Sedan, Paris und Orléans.

LEIPZIG.

Verlag von G. Hirth.

1872.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

28. August — Sonntag.

No. 419.

Die Deutschen Armeen.

a. Das grosse Hauptquartier.

Das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs bleibt heute in Clermont.

Dem „St.-A." ist Folgendes zu entnehmen: Heute furchtbar schlechtes Wetter. Folgende Bekanntmachung ist heute erlassen worden:

Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniss der Bewohner des Bezirks, dass jeder Gefangene, um als Kriegsgefangener behandelt zu werden, sich dadurch als Französischer Soldat ausweisen muss, dass er durch die ihm persönlich zugegangene Einberufung der gesetzlichen Behörde zur Fahne und zu einem von der Französischen Regierung militairisch organisirten Corps gehört, auch der activen Armee zugetheilt ist und in dieser Eigenschaft durch militairische Insignien und Uniformen, die ganz und gar von seinem Anzuge nicht zu trennen, auf Schussweite zu erkennen ist. Wer die Waffen ergriffen und eine dieser Bedingungen nicht erfüllt hat, wird nicht als Kriegsgefangener betrachtet, vielmehr vor ein Kriegsgericht gestellt und hat, falls er nicht durch Vergehen mit Waffengewalt härteren Strafen verfallen ist, eine zehnjährige Zwangsarbeit in Deutschland zu erwarten.

In der „N. Fr. Presse" befindet sich folgender Bericht:

Clermont, im grossen Königlichen Hauptquartier, 28. August, Nachmittags.

Der Aufmarsch Deutscher Truppen in die neue Position dauert heute fort und dürfte bis längstens übermorgen früh, vielleicht aber schon morgen Mittags vollendet sein. Selbstverständlich darf nach vollendeter Aufstellung die entscheidende Hauptschlacht stündlich erwartet werden. Ein grosser Theil der enormen Truppenmassen, welche, bunt durcheinandergedrängt, in forcirten Eilmärschen ihren neuen Bestimmungsorten zueilen, marschirte gestern bis tief in die Nacht hinein. Alle Strassen, Chausseen und Feldwege waren mit Truppen dicht bedeckt. In unabsehbaren Colonnen schlängelten sich die zahllosen Regimenter vorwärts. Trotzdem aber fast Alle erst nach Mitternacht die Lagerpläte erreichten, ward schon um 6 Uhr Morgens — bei strömendem Regen — wieder aufgebrochen. Seit heute Vormittag 10 Uhr marschiren hier ununterbrochen die Bayern in der Richtung nach St. Ménéhould durch, bei welcher Stadt sie wohl heute Nacht bivouakiren dürften. Die endlose Colonne, deren Tête Vormittags um 10 Uhr hier durchkam, während deren Ende erst gegen Abend zu erwarten ist, zieht durch die Rue Grande, in welcher No. 21 der König von Preussen wohnt. Als um Ein Uhr Nachmittags das (Bayerische) 6. Infanterie-Regiment hier ankam, dessen Ehren-Inhaber der König von Preussen ist, erhielt dasselbe Befehl, etwa 100 Schritte vor des Königs Wohnung zu halten. Bald erschien der König, in einfacher Uniform wie gewöhnlich, um sich trotz des niederströmenden Regens und trotz des tiefen Kothes zu Fuss zu dem Regimente zu begeben, welches seinen Namen trägt, und sich die sämmtlichen Officiere desselben vorstellen zu lassen.

Ich stand während dieser Scene nur drei Schritte weit vom Könige entfernt und konnte daher jede seiner Bewegungen sehen, jedes seiner Worte deutlichst hören. Er grüsste jeden der Officiere sehr freundlich und hatte fast für jeden einige leutselige Worte. Als die Vorstellung beendet war, wendete sich der König gegen das gesammte, im Halbkreis um ihn aufgestellte Officiercorps und richtete folgende Worte an dasselbe:

„Meine Herren! Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, so unerwartet Gelegenheit zu finden, Ihre Bekanntschaft zu machen. War ich schon hocherfreut, die Truppen Ihres Königs mit den meinigen vereint ins Feld ziehen zu sehen, so ward ich wennmöglich noch mehr von Freude erfüllt bei den Nachrichten über die von ihnen in Gemeinschaft mit meinen Soldaten errungenen Siege. Ich hoffe, meine Herren, Sie jetzt einmal kämpfen zu sehen und mit eigenen Augen Ihren Muth und Ihre Bravour bewundern zu können. Die Gelegenheit dazu wird, so glaube ich, sehr bald da sein."

Damit verabschiedete sich der König von seinem Regimente und kehrte nach seinem Hause zurück, vor welchem er stehen blieb, um das Regiment vorbeidefiliren zu lassen.

Als das schöne Regiment unter den Klängen des grossen Marsches aus „Sardanapal" heranrückte, die wettergebräunten Leute mit Sack und Pack, bis über die Ohren mit Koth bespritzt, aber in jenem strammen gleichen Paradeschritt, über welchen die armen Franzosen spöttelten, da umspielte ein leises Lächeln der Zufriedenheit die Lippen des Königs, der mit dem rechten Fusse zur Musik den Tact schlug, als das Regiment an ihm vorüberzog. Bevor noch die ersten Reihen an den König herankamen, brausten ihm von den begeisterten Soldaten donnernde Hochs entgegen. Jede Compagnie brach beim Vorbeimarsch in schallenden Jubel aus. Da

war jede Spur von Abspannung verschwunden bei diesen Leuten, die seit Wochen nicht mehr aus den Kleidern gekommen sind, seit Wochen kein Bett mehr gesehen, seit Wochen gehungert, gedurstet, in den Nächten im Freien gefroren hatten und von all dem, wie von den blutigen Kämpfen und den fortwährenden, anstrengenden, forcirten Märschen ermüdet und abgehetzt sein mussten — da traten die kleinen Leiden des Einzelnen in den Hintergrund, nur Eines war sichtbar, eine grosse, allgemeine, hinreissende Begeisterung für das nun doch „einige“ Vaterland.

b. Die III. Armee.

Das Hauptquartier Sr. K. Hoh. des Kronprinzen kommt heute nach St. Ménéhould. Das 5., 6., 11. und die beiden Bayerischen Corps kommen zwischen Vieilles d'Ampierres, Neuville sur Aisne und St. Juvin, die Württembergische Division nach Vargny, die 2. und 4. Cavalleriedivision nach Varennes und Neuville.

Einem Berichte des „Staats-Anz.“ aus dem Haupt-Quartier der III. Armee ist zu entnehmen:

Nachdem die Truppen der dritten Armee den Durchgang durch die Argonnen glücklich vollendet hatten und zu einer Concentration in der Linie auf Grandpré, Vouziers, Le Chène, Attigny und Réthel übergegangen waren, um von hier dem rückwärts abziehenden Feinde gegen die Ardennen nachzufolgen, konnte auch das Hauptquartier am 28. d. M. von Revigny aus seinen Marsch fortsetzen. Es ergriff die Strasse über Brabant-le-Roi, Lahaicourt, Belval, Charmontois-le-Roi, Villiers en Argonnes und Verrières, nach St. Ménéhould, wo man um 3 Uhr Nachmittags eintraf. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz nahm in der Unterpräfectur Quartier.

Man hatte eine grosse Anzahl Französischer Verwundeter hierher gebracht, die unter Leitung der Generalärzte bei der Südarmee, Böger und Wilms, von unserer Seite in Pflege genommen wurden. Sie gehörten meist der mobilen Garde an und stammten aus der Besatzung von Vitry, dessen Fall bereits gemeldet wurde. Die Soldaten gaben selbst von dem traurigen Zustand, den sie seit ihrer Einreihung in das Französische Heer ertragen mussten, die kläglichste Schilderung. Die meisten waren von beinahe knabenhaftem Alter, nicht über 18 oder 19 Jahre alt, viele erst zwischen 16 und 17. Man hatte sie von ihren Heimathorten im mittleren und südlichen Frankreich zuerst nach Paris gebracht, dort zwei bis drei Tage casernirt und dann in das Lager von Châlons übergeführt, damit sie dort im Waffendienst geübt würden. Sie erzählten, dass sie in Châlons angekommen seien zu der Zeit, wo im Französischen Kriegsrath noch die Meinung verherrschte, dass man von dem festen Lager aus den vordringenden Deutschen Armeen den Weg nach Paris verlegen müsse. Die inneren Einrichtungen des grossen Bivouacs bei Châlons befanden sich, ihren Aussagen gemäss, in leidlich gutem Zustande. So waren z. B. die verschiedenen Flügel des Lagers mit einer eigens für den vorliegenden Fall gebauten Eisenbahn verbunden, um die Communication zwischen den einzelnen Corps beschleunigen zu können. Desto mehr blieb an den Aussenwerken für eine etwaige Vertheidigung zu thun. Man befand sich, als die Führer des Französischen Heeres ihren Plan wechselten und zu einer unterstützenden Bewegung gegen die in Metz cernirten Corps die Route auf Reims einschlugen, noch mitten in den Erdarbeiten. Zu diesen wurden vorzugsweise die Mobilgarden benutzt. Von eigentlichem Militairdienst konnte daher bei ihnen keine Rede sein. Die Leute in St. Ménéhould versicherten, dass sie in den 2 bis 3 Wochen, die seit ihrer Einstellung verstrichen waren, nur ab und zu einige Stunden zu militairischen Exercitien versammelt worden wären. Von der Behandlung der Waffen hatten sie denn auch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. Die Meisten behaupteten, niemals vorher ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Ihr schlechtes Aussehen, ihre unvollständige Einkleidung, ihre mangelhafte Ernährung bewiesen, dass sie mit ihren Klagen wahr gesprochen hatten. Eine rasche Beendigung des Krieges wäre für diese Classe der Französischen Wehrmacht fast ein Gebot der Menschlichkeit, denn das Französische Gouvernement darf sich nicht verhehlen, dass die Mobilgarden, wie sie sind, kaum etwas anderes darstellen, als ungeordnete Soldatenhaufen, die, ohne jede militairische Vorkenntniss in den Kriegsdienst gezogen, einer regulären Truppe gegenüber kein anderes Loos, als das der völligen Vernichtung erwarten können. Wie sehr es diesem Truppenkörper an Kenntniss der einfachsten Kriegsregeln fehlt, dafür liefern gerade die näheren Umstände, unter denen die Gefangennahme der Garnison von Vitry geschah, einen treffenden Beweis. Der grössere Theil der Besatzung war bereits im Abzuge auf Châlons, als er von der Avantgarde unserer Cavallerie, Ulanen und Dragoner der 4. Division, erreicht wurde. Es lag nicht in seiner Absicht, Widerstand zu leisten, allein er war mit der Kriegsgewohnheit so wenig vertraut, dass er es unterliess, die Waffen abzuwerfen, wie es üblich ist, wenn eine angegriffene Truppe sich zur Ergebung entschliesst. Dadurch kam es zu einem Handgemenge, in welchem die Preussische Reiterei auf die Mobilgarde mit dem Säbel einhieb und ihrer Mannschaft zahlreiche Verwundungen beibrachte.

Am Abend des 28. traf die Meldung ein, dass unsere Vortruppen bei Vouziers auf Theile des Corps Mac Mahon gestossen seien, dass der Feind jedoch durch Rückzug gegen die Belgische Grenze zu einem ernsteren Engagement ausgewichen sei. Dies Factum bewies, dass die 3. Armee nach den Geschwindmärschen der letzten Tage endlich die Nähe der Französischen Truppenanhäufungen erreicht habe. Das Hauptquartier hatte daher allen Grund, seinen Vormarsch unverzüglich fortzusetzen, um sich bei einer, jetzt mit Sicherheit für die nächsten Tage vorauszusehenden grösseren Action in der Mitte der Truppenaufstellungen zu befinden.

c. Die IV. Armee.

Das Hauptquartier Sr. K. Hoh. des Kronprinzen von Sachsen ist in Dun, ebenda befindet sich das

12., 4. und Gardecorps, die 5. und 6. Cavallerie-Division stehen zwischen Dun, Grandpré, Attigny und Réthel.

d. Vor Metz.

Eine Mittheilung des „Frkf. Journals" aus Remilly vom heutigen berichtet: „Rasch nähert sich die Eisenbahn nach Pont-à-Mousson ihrer Vollendung; was im Eisenbahnbau in den letzten Wochen geleistet worden, verdient die vollste Anerkennung. Bisher bildete die Feldpost das einzige Communicationsmittel zwischen Pont-à-Mousson und Nancy, heute ist auch dieser Theil der von den Franzosen zerstörten Bahn wieder hergestellt, und was damit gewonnen, wird Jedermann einleuchten, wenn er die wahrhaft trostlose Lage der Verwundeten in Gravelotte, Gorze und dessen Umgebung und die mangelhafte Verpflegung der Armee, die einzig und allein über Courcelles zu bewirken war, in Betracht zieht. Die Feldpostbeförderung zwischen Pont-à-Mousson und Nancy war zudem eine so gefährliche, dass die Post niemals ohne starke Bedeckung ihre Tour zurückzulegen vermochte."

e. Strassburg.

Vor Strassburg schweigt heute das Feuer fast vollständig. Aus dem Hauptquartier der Belagerungs-Armee liegt folgendes Telegramm vor:

Mundolsheim, 29. August. Die Strassburger Garnison hat gestern einen Ausfall gemacht, jedoch ganz ohne Erfolg. Die Schützengräben sind auf 5—600 Schritt vom Glacis vorgeschoben. Gegen Abend hatte der Belagerer versucht, die Posten der Vorwerke am Kronenburger und Spitalthor zu überrumpeln, es entspann sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, untermischt mit dem Donner der Kanonen, die Nacht aber verlief ziemlich ruhig.

No. 420.

Die Französische Armee.

Von der Mac Mahon'schen Armee sollte heute das 12. und das 1. Corps nach Vendresse, das 5. nach Poix und das 7. nach Le Chesne marschiren, als aber kaum die Truppen in Marsch gesetzt waren, kam Gegenbefehl und das 12. Corps marschirte auf Mouzon, das 1. auf Raucourt, das 7. auf Buzancy.

Der Bericht des Kaisers bemerkt: Das Hauptquartier erreichte Stonne am 28.; unglücklicherweise konnten die verschiedenen Armeecorps, die einen entfernt von den andern, sich nicht um diese Stellung gruppiren, und die von Failly und Douay wurden isolirt angegriffen. Die Ansicht des Marschalls war nach Stenay und von da nach Montmédy zu kommen, aber der Feind war schon in der ersten der beiden Städte: die Preussische Armee hatte forcirte Märsche gemacht, während wir, gehemmt durch Bagage, mit ermüdeten Truppen sechs Tage gebraucht hatten, um 25 Meilen zurückzulegen.

Jene Dispositions-Aenderung war die Folge von nachstehender Depesche, welche noch in der Nacht vom 27./28. im Kaiserlichen Hauptquartier eingetroffen war:

Paris, 28. August 1870, 1 U. 30 M.
Der Kriegsminister an Marschall Mac Mahon, im Haupt-Quartier.
(Dringend.)

Im Namen des Minister-Conseils und des geheimen Conseils fordere ich Sie auf, Bazaine Hülfe zu leisten, indem Sie den Vorsprung von 30 Stunden benutzen, welchen Sie vor dem Kronprinzen voraus haben. Ich lasse das Corps Vinoy auf Reims dirigiren.

Dieser Depesche war folgendes Postscriptum hinzugefügt: Führen Sie auf keinen Fall, und was sich auch ereignen möge, den Kaiser nach Paris zurück. Es bedeutet die Revolution.

Palikao.

No. 421.

Zur See.

Aus Oldenburg wird der „Weser-Ztg." geschrieben:

Wo bleiben unsere Panzerschiffe? Diese Frage hört man überall aufwerfen, aber nicht befriedigend beantworten. In den Tagen, wo die Landarmee täglich neue Actionen unternimmt, die blutigsten Schlachten durchkämpft und mit unbeschreiblichen Opfern einen Sieg nach dem andern ertrotzt, vermag man sich nicht zu erklären, warum die Panzerflotille allein zu thatenloser Ruhe verdammt sein soll. Necken sich doch selbst die Kanonenboote der Ostsee mit den Blokadeschiffen und gewöhnen dadurch wenigstens ihr junges Schiffsvolk ans Feuer. Ist doch dabei der Admiral Jachmann als eine unternehmende, schneidige Persönlichkeit bekannt, der die Ungeduld seiner feurigen Officiere und Seeleute auf das Lebhafteste theilt und die Panzerschiffe so gern in die Feuertaufe führen möchte.

Suchen wir die Erklärung in der Situation. Die Flotille liegt im Vertheidigungszustand in dem Theil der Nordsee, in welchem sich die Fahrrinnen für das Einsegeln in Eider, Elbe, Weser und Jade bereits getrennt haben, in den Sandbanksdéfiléen, welche unsere Nordseeküste umsäumen. Sie kann jeden Augenblick Anker lichten und hinausdampfen, wenn sich ein günstiger Moment für eine Unternehmung erhaschen lässt. Dass ein solcher nicht vorhanden ist, so lange der Franzmann seine ganze Nordseeflotte (nach der Verstärkung sollen es 18 Schiffe sein) in geschlossener Schlachtordnung bei Helgoland liegen hat, leuchtet jedem ein. Welche Folgen könnten möglicherweise aus einem Angriffsversuch gegen die so vielfach überlegene Französische Flotte sich ergeben? Im glücklichsten Falle zuerst Zerstörung einiger feindlichen Schiffe, aber doch schliesslich eigene Zerstörung durch die Uebermacht des Gegners. In allen Fällen aber beraubt man sich durch die Folgen eines Kampfes mit so gänzlich untergeordneten Kräften der Mittel, die Panzerflotille in der Weise gegenüber den Plänen des Feindes wirken zu lassen, wie sie gegenwärtig wirkt.

Wie wirkt sie denn aber? fragt man mich. Wir, sagt man, wissen von ihr in der letzten Zeit keine andere Neuigkeit, als die, dass Officiere und Volk durch gedruckte Unterhaltungslectüre von Dr. Kohl

vor dem Einschlafen bewahrt werden sollen. Lasst sie doch wenigstens klappern, wie die Kanonenboote bei Rügen, so wird das arbeitgewohnte Volk nicht schläfrig und faul!

Der Einsender dieser Zeilen ist kein Seemann, aber ein alter Soldat, der über den Krieg zu Lande und Wasser mannigfach nachdachte. Er ist der Meinung, dass die Anfänge der Flotte, so schwach und neu sie auch noch sind, dennoch bei aller durch die Umstände gebotenen Passivität, bereits eine nicht unbeträchtliche Wirkung auf die gegenwärtige Situation äussern.

Warum bleibt die Französische Nordseeflotte geschlossen vor Anker auf oder an den Grenzen des Britisch-neutralen Ankergrundes? Allerdings verbraucht sie auf diese Art keine Kohlen und kann dennoch die in geringer Entfernung von ihrem Ankerplatz, Süd von Helgoland, parallel zwischen den Sandbänken nach Osten laufenden Fahrwasser zur Eider, Elbe, Weser und Jade beobachten und beherrschen. Weiter kann sie aber auch anscheinend nichts. Sie scheut zurück vor jedem, eine Theilung nothwendig voraussetzenden Versuch, irgend eine Strommündung anzugreifen. Warum? weil sie weiss, dass dann sofort Admiral Jachmann sich über einen der Theile hermachen würde. Siehe da! also hier schon Wirkung, nicht gering anzuschlagen, denn, nehmen wir an, eine Französische Escadre hätte sich nach glücklichem Kampfe mit den Befestigungen auch nur auf wenige Stunden eines Hafenbeckens und seiner Schleussen bemächtigt, so kann Sprengung und Feuer riesenhafte Zerstörung bringen.

Die Hauptwirkung des blossen Vorhandenseins unserer kleinen Flotille mit ihrem gesicherten Rückzug auf die Rede unter die Kanonen des Wilhelmshavens finden wir aber auf der volkswirthschaftlichen Seite. Die Ems ist nicht blokirt, und die neutrale Flagge verkehrt unbehindert mit Emden und Leer und mit allen Seiten der Ems bis östlich zum Hilgenrieder Siel. Man hört sagen, die Ems sei nicht blokirt, weil die Niederländische Neutralität respectirt werden muss. Das trifft nicht zu. Wer wollte dem Franzmann wehren, ein Paar Blokadeschiffe auf die Rhede von Knock zu legen, die Ostfriesischen Häfen zu blokiren, ohne den Niederländischen unbequem zu sein? Wer wollte es wehren, wenn wir keine Panzerflotille mit geheizten Kesseln bei Wangeroog hätten?

Hier ist also auf der Hand eine grosse Wirkung der Flotille in ihrer rein abwartenden Lage, auf einem derart gelegenen Lauerposten, dass sie eine Schlacht nur unter ihr höchst vortheilhaften Bedingungen anzunehmen braucht.

Da der Eisenbahnanschluss von Holland bei Ihrhove oder Leer leider bisher versäumt ist, so ist die Bedeutung der, wenn auch flachen, Emshäfen für unsern Handelsstand von der höchsten Wichtigkeit. Ueber diese Häfen lässt sich importiren und exportiren unter neutraler Flagge. Können auch keine tiefgehende Schiffe bis an die Eisenbahnschienen von Emden und Leer, so doch kleinere und die Lichterfahrzeuge, und diese Häfen erreicht man jetzt von Bremen über Oldenburg per Bahn in wenig Stunden.

Man macht den Einwurf, der Franzmann sei über die Detailverhältnisse der Ems ungenügend unterrichtet. Das ist aber völlig unrichtig. Im Gegentheil war man in Paris durch die Unterstützung der Welfenlegionaire und deren Studien auf die Verwendbarkeit Ostfrieslands zu einer Landung auf früher Hannoverschem Gebiet aufmerksam gemacht. Im Augenblicke des Kriegsausbruchs verriethen sich die Welfenfreunde in Wien, erzählten im Caffeehause alle Details einer Französischen Landung in der Ems und der Insurgirung der benachbarten Landschaften. Auch das Welfische Norderney spielte in diesen Erzählungen eine Rolle. Wir können also mit voller Zuversicht auf die Frage: was macht unsere Flotille? die historische Antwort geben: „Majestät! sie macht, was gemacht werden kann!"

No. 422.

Deutschland.

Berlin. Ein eigenartiger, zu mannigfachen Betrachtungen anregender Zug bewegte sich heut in der Mittagsstunde durch die Strassen Berlins. Die Musik des Cadettencorps voran, wurden unter Bedeckung einer aus allen Ersatzbataillonen in Berlin gebildeten Escorte 4 Mitrailleusen und 27 Französische Kanonen, sämmtlich auf dem Schlachtfeld erobert, vom Anhalter Bahnhof die Königgrätzer Strasse und die Linden entlang nach dem Lustgarten am Königl. Schlosse gebracht, wo diese Trophäen vorläufig stehen bleiben sollen. Ueber die ungeheure Menschenmasse, die zu diesem Schauspiel herbeigeeilt war und vom Bahnhofe bis nach dem Lustgarten zwei mächtige fast ½ Meile lange Mauern bildete, braucht wohl nichts gesagt zu werden. Der moralische Eindruck dieses Einzugs der Französischen Geschütze ist durchaus nicht zu unterschätzen. Berlin war nach dem Bekanntwerden der grossen Verluste am 16. und 18. nicht gerade kleinmüthig, aber doch ernst geworden; wie die am Leben gebliebenen Helden selbst jener Tage am Abend einander fragten: ob denn die Opfer auch im Verhältniss stünden zu dem Erfolg, und sich ihre Frage am andern Morgen, nach einem Ueberblick der Lage, mit einem freudigen Ja beantworteten, so war auch in der ersten Betrübniss über die Gebliebenen vielfach die Frage zu hören: ob denn nicht etwa schon genug sei des vergossenen Blutes, ob man nicht besser thäte, den Kampf, wenn auch nur mit halben Erfolgen, abzubrechen? Heute sind diese Zweifel gehoben; die männliche Sprache der Presse hat die Bevölkerung erkennen gelehrt, dass halbe Arbeit sich nur zu rasch bitter strafen und in Kürze noch viel empfindlichere Opfer nothwendig machen würde, und der Anblick jener Trophäen, die unsere Brüder und Söhne mit ihrem Herzblut erstritten, hat die letzten Bedenklichkeiten verscheucht. Das hunderttausendfältige Hurrah, welches die Siegesbeute begrüsste, klang wie ein feierlicher Schwur, das Letzte daran zu setzen, um dem Vaterlande einen glorreichen und dauerhaften Frieden zu erringen. So viele Tausende auch schon auf den Abhängen Lothringens und des Elsasses zum ewigen Schlummer gebettet sind — neue Tausende, von nicht geringerer Tapferkeit beseelt, sind schon an ihre Stelle getreten, und

wenn diese nicht ausreichen, stehen dem Vaterlande wiederum Hunderttausende von kampfgeübten begeisterten Kämpfern zur Verfügung. (Allg. Ztg.)

Der eroberte Französische Adler, welcher bei Einführung der Geschütze vorangetragen wurde, führt das Kreuz der Ehrenlegion. Diese Decorationen erhalten nur die Adler und Standarten solcher Truppentheile der Französischen Armee, welche durch hervorragende Auszeichnung vor dem Feinde, durch Eroberung von Fahnen u. s. w. sich besonders ausgezeichnet haben. In der ganzen feindlichen Armee sind 7 Adler bei der Infanterie, und bei der Cavallerie nur eine Standarte derartig decorirt. (Brl. Bl.)

No. 423.

Frankreich.

Paris. Der Gouverneur von Paris erlässt folgende Verfügung, welche Tags darauf durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wurde:

Der Gouverneur von Paris: In Erwägung des Gesetzes vom 9. August 1849 über den Belagerungszustand; in Erwägung des Kaiserlichen Decrets vom 7. August 1870, durch welches Paris und das Seine-Departement in Belagerungszustand erklärt worden sind; in Erwägung des Art. 75 des Decrets vom 24. December 1811, welches den Gouverneur eines in Kriegszustand versetzten Platzes mit der Vollmacht versieht, die Ausländer auszuweisen; in Erwägung des Gesetzes vom 18./20. November und vom 3. December 1869, betreffend die auf die Ausländer anwendbaren Polizeimaassregeln; in Anbetracht, dass es im Interesse der Nationalvertheidigung und auch für die Sicherheit der Personen, welche ihrer Nationalität nach den mit Frankreich in Krieg begriffenen Ländern angehören, nothwendig ist, diese Ausländer zu entfernen,

Verfügt, wie folgt: 1. Jedes Individuum, welches nicht als Franzose naturalisirt ist und einem der mit Frankreich in Krieg begriffenen Länder angehört, ist verpflichtet, Paris und das Seine-Departement binnen drei Tagen zu verlassen und sich aus Frankreich zu entfernen oder sich in eines der jenseits der Loire gelegenen Departements zurückzuziehen. 2. Jeder Ausländer, welcher in das vorstehende Gebot verfällt und demselben nicht entsprochen und auch keine besondere Aufenthaltserlaubniss von dem Gouverneur von Paris erwirkt hat, ist zu verhaften und vor die Kriegsgerichte zu stellen, die nach dem Gesetz zu erkennen haben. Paris, den 28. August 1870. Der Gouverneur von Paris. Trochu.

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers, welche um 3½ Uhr begonnen hatte, endigte bereits um 4 Uhr 20 Min., ohne dass etwas von hervorragendem Interesse vorgefallen wäre. Herr Tachard verlangte, dass die Rede und das Circulair des Ministers des Innern, betreffend die Vorfälle in Nontron (Verbrennung eines jungen Mannes, der den Kaiser nicht leben lassen wollte, durch die Bauern) in ganz Frankreich veröffentlicht werde. Nachdem einige Petitionen überreicht worden waren, brachte Marion einen Gesetzentwurf ein, welcher vorschlägt, aus jedem Departement ein Bataillon Nationalgarde zu mobilisiren und nach Paris zu berufen. Graf Kératry brachte einen anderen Gesetzentwurf ein, welcher verlangt, dass der Verkauf von Waffen ins Ausland verboten werde, auch wenn dieselben von auswärtigen Regierungen schon vor dem Kriege bestellt gewesen wären; es bezieht sich dieser Antrag hauptsächlich auf eine von der Holländischen Regierung in St. Etienne gemachte Bestellung. Bei dieser Gelegenheit gab Herr Dorian interessante Nachweisungen über die Thätigkeit, welche in der Waffenfabrication seit einigen Tagen entfaltet worden ist. Die Arbeiter von St. Etienne hätten sich verpflichtet, 14 Stunden täglich zu arbeiten. Es wurde dem Antrage Kératry's die Dringlichkeit zugestanden und die Kammer beschloss, zur Vorberathung desselben sich sofort in die Bureaux zurückzuziehen. Vor Schluss der Sitzung machten indessen noch Mitglieder der Linken einige Bemerkungen über verschiedene wichtige Fragen. Picard beklagte sich über die Verzögerung, welche in Paris bei der Vertheilung der Gewehre an die Nationalgarde stattfinde; er verlangte, dass den mit Arbeiten überhäuften Municipalbeamten Comités von Bürgern, ähnlich wie bei den Wahlen, zur Seite gesetzt würden, um die Vertheilung der Waffen zu besorgen. In Abwesenheit aller übrigen Minister bemerkt der Justizminister Grandperret, dass er, ohne genauere Erklärungen abgeben zu können, doch soviel sagen könne, dass die Vertheilung der Waffen mit dem grössten Eifer stattfinde. — „Sie täuschen sich, rief Gambetta, ich weiss ein Stadtviertel in Paris, wo noch nicht ein einziges Gewehr vertheilt worden ist.“ Marquis v. Piré sprach den Wunsch aus, dass alle Ministerien mit dem Kriegsministerium verschmolzen werden möchten; Niemand antwortete ihm. General Lebreton beklagte sich, dass man im Departement Eure und Loir, welches er vertritt, noch keine Waffen vertheilt habe. Picard drang, indem er die Ablehnung des Antrages Jules Ferry's wegen Freigebung des Waffenhandels bedauerte, wiederholt darauf, dass die Regierung unter Aufrechthaltung des Gesetzes von 1860 den Waffenfabrikanten eine allgemeine Ermächtigung ertheile, an alle, welche Waffen kaufen wollten, solche zu liefern. Barthélemy St. Hilaire constatirte unter den Ausdrücken allgemeinen Staunens, dass in dem Augenblicke, wo die Stadt Epernay den Preussen Widerstand geleistet habe, 200 für die Nationalgarde dieser Stadt bestimmte Chassepots nach dem Ostbahnhof geschickt worden seien, um sofort an den Ort ihrer Bestimmung abzugehen; durch eine unerklärliche Nachlässigkeit der mit der Begleitung beauftragten Beamten seien diese Gewehre 40 Stunden lang auf dem Bahnhof liegen geblieben. Derselbe Abgeordnete machte ferner bemerklich, dass man der Nationalgarde des Departements Seine und Oise ein Costüm gegeben habe, welches zu ernsten Unzuträglichkeiten führen könnte, nämlich eine graue Blouse, welche nach einoder zweimaliger Wäsche weiss werde, mit einem rothen Kreuz auf dem Aermel, das heisst also ein Costüm, welches der in Gemässheit der Genfer Convention für die im Sanitätsdienste beschäftigten Personen eingeführten Uniform durchaus ähnlich

sehe. Es sei zu befürchten, dass der Feind, sobald er ein Mal durch diese harmlose List getäuscht worden sei, auf alle diejenigen schiessen würde, die zufolge ihres Berufes jene Uniform tragen. Der Regierungs-Commissar General Allard versprach, dass diesem bedauerlichen Irrthum abgeholfen werden solle. Bethmont gab dem Wunsch mehrerer Matrosen Ausdruck, die, noch nicht einberufen, dringend an der Seite ihrer Cameraden zu kämpfen wünschen. Marion verlangte Eisenbahnzüge zu ermässigten Preisen für die weniger bemittelten Personen, welche Paris verlassen wollen. Der Präsident des Staatsraths, Busson-Billault, versprach im Namen der Regierung und Herr Leroux im Namen der Eisenbahn-Gesellschaften, wie schon vor einigen Tagen, dass die umfassendsten Maassregeln in diesem Sinne getroffen werden würden. Endlich verlangte Jules Ferry im Namen mehrerer früherer Soldaten, Unterofficiere und Officiere der Legion von Antibes, die in dem Augenblicke, wo sie in jener Legion Dienste nahmen, den gegenwärtigen Krieg nicht vorhersehen konnten, dass der Kriegsminister Mittel ausfindig machen möge, welche es denselben gestatteten, in den Dienst des Vaterlandes zurück zu kehren. Nach dieser von allen Seiten mit Wärme aufgenommenen Reclamation zog sich die Kammer in die Bureaux zurück.

Die Regierungsblätter liegen mit unablässigem Eifer ihrem Berufe ob, dem Publicum Muth einzusprechen. Dass Mac Mahon nächstens seine Vereinigung mit Bazaine bewirkt haben wird, daran zu zweifeln ist schon halber Verrath. Das Anrücken des Kronprinzen von Preussen auf Paris, so betheuert die „France“, habe die Hauptstadt nicht beunruhigt, da die Ausrüstung und Verproviantirung derselben vollendet und alle Forts auf einen langen Widerstand eingerichtet seien; Preussen spiele ein verzweifeltes Spiel, die Lage seiner Heere sei die allerverkehrteste, Bazaine halte den Prinzen Friedrich Carl und Steinmetz fest, decimire, vernichte sie; die Pariser Festungswerke wögen allein eine Armee auf. Dazu habe man das 12. Armeecorps des Generals Vinoy; es bestehe aus den vierten Bataillons, gebildet aus alten Militairs, aus denen man Marschregimenter formire. Weiter habe man die Marinekanoniere, diese „Könige der Artillerie“, ferner die Douaniers, zwei Regimenter Gendarmen, 22,000 Mann Mobilgarde der Seine, die Mobilgarde mehrerer Departements und endlich 80,000 Mann Nationalgarde. Das also ist es, worauf Paris und die Pariser sich verlassen können. Auch die Kammer mit geringen Ausnahmen thut Alles, um gleiche Täuschungen zu nähren. Thiers schwärmt für die Einmagazinirung aller Ernten, welche der Feind berühren kann, in der Hauptstadt, welche das Recht habe, diese Opfer von dem Landvolke zu fordern, da es „der intellectuelle Heerd Frankreichs sei und das Bollwerk desselben zu werden sich anschickt, auf welches die Augen des Universums gerichtet seien!“ Diesen stolzen Betrachtungen reihen sich Schimpfereien auf die Preussische Kriegführung an, üb r welche täglich die wahnwitzigsten Lügen ausgestreut werden.

Der Minister des Innern macht heute folgende Mittheilung:

Feindliche Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Kronprinzen haben Châlons besetzt und scheinen auf Suippes zu marschiren. In dem Departement Aube hat sich ebenfalls der Feind ausgebreitet und marschirt auf Sommepuis (Departement Marne). 25,000 Mann passirten Joinville (Departement Haute-Marne) und gingen auf Vassy und Montier vor. Feindliche Abtheilungen rücken gegen Réthel und Vouziers vor. Dieselben kommen aus der Gegend von Monthois und marschiren auf Grandpré und Croix-aux-boix (sämmtlich im Ardennen-Departement).

Suippes liegt NW von Châlons, an der Eisenbahn von Reims nach Verdun und der Chaussee von Châlons nach Réthel und Mézières; Sommepuis, SW. von Vitry-le-français in der Richtung auf Arcis sur Aube; Joinville an der Marne und der Eisenbahn nach Chaumont und Langres, südlich von St. Dizier; nordwestlich davon liegt Vassy, nordöstlich Montier, zwischen beiden die Marne. Réthel liegt an der Aisne und der Eisenbahn von Reims nach Mézières; südöstlich davon ebenfalls an der Aisne liegt Vouziers und Grandpré, beide an der Strasse von Verdun nach Réthel, Monthois südlich von Vouziers an der Strasse von St Ménéhould nach Vouziers.

Aus der Sammlung der Tuilerien-Depeschen gehören folgende hierher:

Der Präfect an den Kriegsminister.

Chaumont, 28. August, 9 Uhr Morgens.

Am 24., 25. und 26. August sind ungefähr 25,000 Mann feindlicher Truppen in Joinville eingetroffen, darunter 6 Regimenter Infanterie, 6 Batterien Artillerie, 8 Train-Batterien mit 24 eisenbeschlagenen und 24 hölzernen Nacellen, welche, wie ein Augenzeuge meint, wahrscheinlich dazu dienen könnten, eine Masse Preussischer Soldaten in eine Festung einzuführen, da jede Nacelle etwa 40 Mann bergen kann. Das Material, welches diese Batterien begleitete, ist unglaublich, desgleichen die Vorräthe aller Art, Heerden von Kühen, Ochsen, Hammeln, Brod, Heu, Hafer u. s. w. Das 5. Infanterie-Regiment, welches am 26. in Joinville bleiben sollte, erhielt plötzlich um 9 Uhr Morgens Befehl zum Abmarsch. Alle diese Truppen ziehen in der Richtung von Vassy und Montier-en-Dér.

Der Kaiserliche Procurator an den Justizminister.

Sedan, 28. August, 7 Uhr 25 Minuten Abends.

Zehn- bis zwölftausend Mann feindlicher Truppen, das 107. Sächsische Regiment stehen in Sténay. Einige Reiter erschienen vor Mouzon und zogen Erkundigungen ein. In diesem Augenblick hört man die Kanonade in der Richtung von Buzancy.

Epernay, 28. August, 5 Uhr 50 Min. Abends.

Der Bahnvorstand an den Betriebsdirector.

Châlons, welches heute früh geräumt war, ist seit 3 Uhr Nachmittags von etwa 20,000 Mann besetzt. Ein Regiment Ulanen richtet sich auf Montmirail und Epernay. Diese Meldungen erhalte ich von einer Locomotive, welche auf Recognoscirung in Châlons gewesen ist.

Schlettstadt, 28. August, 6 Uhr Abends.

Der Unterpräfect an den Kriegsminister.

Man meldet mir eine ungewöhnliche Bewegung unter den Truppen, welche Strassburg umgeben. Die Tabacksvorräthe von Benfeld (sic), welche der Feind mitgenommen hatte, sind zurückgebracht worden, da sie nicht passiren konnten. Man sagt mir ferner, dass auch die Truppen in der Gegend von Rheinau eine Bewegung ausgeführt haben. Eine zuverlässige Person, die von Zabern kommt, meldet, dass auch dort in dem Thale von Drusenheim eine grosse Bewegung stattfindet: der Landsturm aller Länder, selbst der Polen vom Herzogthum Posen, welche in sieben Tagen bis hierher gekommen sind. Sie scheinen ziemlich demoralisirt und unzufrieden. Dieser Durchzug soll schon fünf bis sechs Tage dauern und die erwähnte Person war noch gestern in Zabern und hatte dort Einquartierung. Pfalzburg hält sich noch immer und seine Geschütze leisten Bewundernswerthes.

Der Obercommandant von Belfort an die Minister des Kriegs und des Innern.

Belfort, 28. August, 9 Uhr 25 Min. Abends.

Ein Douanier hat uns folgende Depesche überbracht: An den General Douay. Strassburg ist verloren, wenn Sie ihm nicht sofort zu Hülfe kommen. Thun Sie, was Sie können. General Uhrich. Diese Depesche muss Ihnen schon bekannt sein; wir wollen sie Ihnen indess der Sicherheit wegen noch einmal mittheilen.

Aus Paris finden sich von diesem Tage nur zwei kurze Telegramme der Kaiserin vor. Das eine, an den Kaiser gerichtet, lautet kurz:

Hier geht Alles gut; ich küsse Sie von Herzen.

Das zweite lautet:

An den Cardinal Bonaparte in Rom.

Paris, 28. August, 3 Uhr 30 Min. Nachm. Ihre Depesche erhalten. Ich nehme Ihre Idee vor. Wir bedürfen gar sehr Ihrer Gebete für Frankreich, für die Armee und für uns. Eugenie.

Aus Charleville-Mézières wird dem „Temps“ geschrieben:

Ich bin hier vorgestern Abend angekommen und habe gestern einen Ausflug nach Poix gemacht. Verschwiegenheit scheint mir ziemlich überflüssig, denn der Feind weiss gewiss eben so gut, wenn nicht besser als wir, dass er die Armee Mac Mahons vor sich hat, die in der Umgegend von Vouziers aufgestellt ist. Man bereitet hier in Charleville, wo grosse Aufregung herrscht, schon die Locale zur Aufnahme der Verwundeten, und in Sedan haben die internationalen Ambulancen bereits alle erforderlichen Transportmittel in Bereitschaft. Wie man soeben hört, wären die beiden Armeen nur noch eine halbe Meile auseinander; es soll gestern schon zu Cavallerie-Gefechten gekommen sein. Es fällt übrigens seit gestern Abend ein wolkenbruchartiger Regen, der ein Treffen noch aufschieben könnte. Ich habe eine wahre Auswanderung erlebt, die augenblicklich gewaltige Verhältnisse annimmt. Leute vom Lande flüchten nach den Städten und die Leute aus den Städten ziehen von einem Obdach zum andern, einige in das Innere des Landes, andere nach der Grenze. Belgien und Luxemburg sind von Fremden überfüllt. Der Kaiserliche Prinz ist gestern Morgen in Mézières angekommen und heute früh nach Sedan zu aufgebrochen. Es ist zum Erbarmen, diesen Knaben traurig und ermüdet mit seiner Escorte von Dienern und Hundertgarden herumziehen zu sehen, wobei ihm nur spärliche Begrüssungen von einer ebenso unwissenden wie bestürzten Bevölkerung zu Theil werden.

Der „Indépendance belge“ wird aus Château Thierry geschrieben:

Seitdem sich die Ulanen zu Epernay gezeigt haben, hat sich ein Schrecken der Umgegend bemächtigt. Man hat überall Nationalgarden ausgestellt, dieselben üben den Polizeidienst auf den Eisenbahnen; verlangen von den Reisenden ihre Pässe und machen denselben grosse Schwierigkeiten. Beim geringsten Anlass halten sie den Reisenden an und am meisten Misstrauen zeigen sie, wenn „Alles in Ordnung“ ist. Ein Beispiel: ein Militair-Beamter zeigt seinen Geleitschein, unterzeichnet vom General St. Sauveur, Oberprofoss der Armee, vor; das Signalement fehlt auf diesen Scheinen. Man verhaftet den Reisenden. „Aber es ist ja Alles in Ordnung.“ — „Wer weiss es? Sie haben vielleicht Jemand ermordet, um ihm diese Karte abzunehmen.“ Ein so fest gehaltener Reisender hörte im anstossenden Zimmer eine lebhafte Discussion zwischen den Personen, die seine Sache instruirten; dieselbe bezog sich darauf, wer von ihnen beim Erscheinen der Ulanen sich zuerst auf die Flucht machen sollte. Endlich wurde entschieden, dass der Kaiserliche Procurator den Reigen, d. h die Flucht eröffnen sollte; ihm sollten der Maire und sein Adjunct folgen, was den Polizei-Commissar betrifft, so verurtheilte man ihn, zu bleiben. Mit dem Unter-Präfecten beschäftigte man sich nicht; derselbe war schon Tags zuvor davongegangen. Die Verwirrung ist unbeschreiblich. Im Lager von Châlons hätte man beinahe eine Anzahl von Kanonen zurückgelassen. Niemand wusste von ihnen etwas; endlich erinnerte man sich dunkel, dass General Frossard sie einmal hatte kommen lassen, um eine fingirte Belagerung zu veranstalten, später hatte Niemand mehr an sie gedacht. Zehntausend Paar Stiefel sind im Lager von Châlons mit verbrannt, während die Mobilgarde an Schuhwerk Mangel leidet. Die Mobilgarden überhaupt werden ohne jeden ersichtlichen Zweck hin und her geworfen; jetzt sollen sie bataillonsweise den Truppen zugetheilt werden, „um sich an denselben ein Beispiel zu nehmen!“ Und dabei hofft man täglich, von einem Siege zu hören; so war es gestern, so ist es heute, so wird es morgen sein. Eigentlich sollte man gar nicht mehr von Bazaine, Mac Mahon und vom Kaiser sprechen.

No. 424.

Die Neutralen.

Wien. Die heutige „Presse“ veröffentlicht ein Schreiben eines ihrer Wiener Correspondenten, „der sich in diplomatischen Angelegenheiten als wohl unterrichtet erwiesen hat,“ über die Unterhandlungen zwischen den neutralen Mächten:

„Der erste Schritt, eine Verständigung zwischen den Neutralen gegenüber den brennenden Tagesfragen anzubahnen, ging von England aus: dieses seinerseits gab aber hierin nicht sowohl seiner eigenen Initiative, sondern der des Florentinischen Cabinets Folge, welches sich zu dem Ende nach London gewendet hatte. Italien hatte allerdings in seiner politischen und geographischen Lage und in seinen jüngsten Allianzen Gründe genug, um zu wünschen, gegenwärtig in einem engen Zusammengehen mit den andern unbetheiligten Mächten einen sicheren Rückhalt für seine eigene Neutralität zu erhalten. Wir brauchen nicht auseinanderzusetzen, warum es in erster Linie den gleichzeitigen Druck beider kriegführenden Theile fürchtete, vielleicht zu fühlen begann. Es konnte nicht hoffen, einem solchen Drucke durch seine eigene Kraft auf die Länge widerstehen zu können. Um sich der Französischen und Preussischen Bewerbungen zu erwehren, musste es des Beistandes der Neutralen sicher sein. In London fand es ein bereitwilliges Entgegenkommen. Um das Terrain für seine Bemühungen zu erweitern, wendete sich Lord Granville zunächst nach Wien. Hier trat ihm ein richtiges Verständniss der Situation Visconti Venosta's und der lebhafte Wunsch entgegen, für die Beziehungen der Neutralen zu einander eine feste, den Interessen derselben nach allen Seiten entsprechende Grundlage zu gewinnen. Es entspann sich ein gegenseitiger Austausch von Ideen, der zeitweise auch durch Specialbevollmächtigte vermittelt wurde. Das Oesterreichische Cabinet schien nun, nach den uns vorliegenden Andeutungen, zunächst der Ansicht gewesen zu sein, das Programm für ein Abkommen zwischen den Neutralen habe auszusprechen, dass deren Bemühungen auf Localisirung des Krieges gerichtet sein müssten. Eine vermittelnde Action, falls sie früher oder später nöthig erscheinen sollte, dürfe von keiner der neutralen Mächte vereinzelt, sondern müsse von allen gemeinsam vorgenommen werden, nachdem man sich über ein gemeinsames Programm für die Vermittelung verständigt hätte. Der letzteren endlich müsse eine hinreichende Bereitschaft von materiellen Mitteln zur Seite stehen, um der Action der Neutralen den entsprechenden Nachdruck zu verschaffen. Der letztere Vorschlag sprach nur die Nothwendigkeit von Maassregeln aus, welche die Mächte jede für sich, den möglichen Eventualitäten Rechnung tragend, schon früher getroffen hatten. Italien war damals schon ziemlich weit in seinen Rüstungen vorgeschritten und ist es heute noch mehr. Von England wusste man dasselbe; Russland war gleichfalls nicht unvorbereitet; in Oesterreich hatte man wenigstens soweit Sorge zu tragen angefangen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden.

In London fand man diesen Vorschlag, wenn man so sagen darf, zu positiv. Man machte den Gegenvorschlag einer Neutralitäts-Liga. Die Mächte sollten sich protocollarisch verpflichten, ihre neutrale Haltung nicht ohne vorhergehende Kündigung aufzugeben, und bei Gelegenheit dieser Kündigung ihre Motive zur Wiederaufnahme der Actionsfreiheit zu dem Ende auseinanderzusetzen, damit ein gegenseitiger Ideenaustausch über dieselben ermöglicht werde. Inzwischen waren die diplomatischen Verhandlungen in eine weitere Phase getreten. Aus Petersburg war, und zwar als Ausdruck der besonderen Wünsche des Czars, die Mittheilung nach Wien gelangt, dass man dort grossen Werth darauf lege, bei allen Vereinbarungen zwischen den Neutralen und bei allen Schritten, welche etwa in Folge solcher Vereinbarungen würden getroffen werden, sich in vollem Einvernehmen und in gleicher Linie mit Oesterreich zu wissen. Insbesondere betonte Russland sein lebhaftes Interesse daran, dass eine etwaige Mediation nur gemeinsam und auf gemeinsamer Basis erfolge. Den nämlichen Vorschlag hatte Oesterreich, wie oben erwähnt, vor Kurzem an England gelangen lassen; man musste es daher in Wien nur erwünscht finden, gleichen Intentionen in Petersburg zu begegnen. Erst der Beitritt Russlands gab der angestrebten Neutralitäts-Liga die hochwillkommene Vervollständigung. Das Wiener Cabinet ergriff sofort die ihm in solcher Weise gebotene Gelegenheit, die Verhandlungen zwischen den Neutralen zu einem erschöpfenden, nach allen Seiten hin befriedigenden Abschluss zu bringen. Graf Chotek wurde nach Wien berufen, um hier persönlich Informationen zu ertheilen und zu empfangen. Die Unterhandlungen, hierdurch erleichtert und beschleunigt, führten rasch zu dem von beiden Seiten angestrebten Resultate. Als es erreicht war, erhielt der K. und K. Botschafter in London, Graf Apponyi, den Auftrag, Namens seiner Regierung der Londoner Erklärung über eine Neutralitätsliga beizutreten. Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung knüpfte jedoch den Beitritt an die Voraussetzung: die contrahirenden Mächte würden in den von ihnen eingegangenen wechselseitigen Verpflichtungen auch die indirecte Zusicherung enthalten erachten, dass keine derselben in eine einseitige Mediation ohne Verständigung der anderen eintrete. Die im Londoner Protocolle stipulirte Kündigung müsse daher ebenso auf den Mediationsfall, wie auf die Neutralität überhaupt ausgedehnt werden. Jede Macht habe demgemäss, ehe sie etwa zu einem einseitigen Vermittelungsacte schreite, diesen ihren Entschluss und dessen Motive den anderen Mächten zur vorläufigen Anzeige zu bringen und mit ihnen darüber in Verhandlungen zu treten.

Dass eine Vermittelungs-Action, besonders bei der riesigen Machtentwickelung auf dem Kriegsschauplatze, ohne militairischen Rückhalt keine Aussicht auf Erfolg hätte, lässt sich begreifen. Diese Anschauung wird auch in England, Russland und Italien getheilt; Oesterreich würde sich nur zur Bedeutungslosigkeit verurtheilen, wollte es hinter der Haltung der übrigen Neutralen wesentlich und auffallend zurückbleiben. Allein was sich erwarten, ja bestimmt verlangen lässt, ist, dass unsere Staatsmänner mit der gewissenhaftesten Rücksicht auf unsere Finanzlage vorgehen. Es ist zu verlangen, dass sie sich in diesem Punkte die grösste Mässigung auferlegen und den militairischen Apparat auf den Grad der strengsten Nothwendigkeit beschränken. Die Bedenken, welche eine Annäherung an Russland in Oesterreich-Ungarn hervorzurufen geeignet ist, beziehen sich auf die innere und auf

die äussere Politik. In dieser mögen die Oesterreichischen Interessen zwar mit den Russischen zusammenfallen, soweit es sich um den Preussisch-Französischen Krieg handelt, nicht aber in anderen Fragen. Das soeben angebahnte nähere Einvernehmen mit Russland soll alle anderen Angelegenheiten ausscheiden und sich ausschliessend auf die schwebende Hauptfrage beschränken. Die Verschiedenheit der innern Politik bietet kein Hinderniss für Allianzen nach aussen, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika beweisen, deren Interessen bei ihren guten Beziehungen zu Russland ihre Rechnung gefunden haben."

Aus **Florenz** wird der „**Allg. Ztg.**" geschrieben:

Das tägliche Thema aller Deutschfeindlichen Blätter ist gegenwärtig der maasslose Ehrgeiz, die Herrschgier, die Eroberungssucht Deutschlands. Die „Perseveranza" hat sogar ausgefunden, dass die Neigung zur Usurpation tief im Deutschen Geiste gelegen sei, welcher ein besonderes Geschick dafür habe, das, was er bloss seiner Anmaassung verdanke, für sein gutes Recht zu halten. Zum Beweise werden natürlich Polen, Dänen, Slovaken, Ungarn u. s. w. angeführt. Dass die Engländer bis jetzt nicht daran denken, die Selbstständigkeit Irlands anzuerkennen, dass die Franzosen von ihrem guten Recht auf das linke Rheinufer überzeugt sind, das wird nicht erwähnt; sonst würde man den usurpatorischen Zug auch noch in andern Geistern als dem Deutschen finden. Eben aber weil diese durch alle historischen und psychologischen Thatsachen lügengestraften Anschwärzungen des Deutschen Volksgeistes so sehr lächerlich sind, sollte man in Deutschland selbst nicht Anlass zu derartigen Vorurtheilen und Verleumdungen bieten. Dem sittlichen Ernst, dem gesunden Selbstbewusstsein der Deutschen sind die Französischen Fanfaronaden tief zuwider. Aber wir wollen auch in keiner andern Gestalt den Chauvinismus bei uns aufkommen lassen. Durch unsere Natur und durch die lange Entbehrung eines grossen öffentlichen Lebens sind wir nur zu sehr gewöhnt, über jede neue Thatsache sofort philosophisch zu reflectiren und deren tiefste Gründe, deren innerste Nothwendigkeit zu suchen — und wer da sucht, findet bekanntlich. Nicht eine Neigung zur Usurpation, sondern eine Neigung zur Philosophie der Geschichte liegt tief in unserm Geist — und die Ausländer verwechseln das leicht, und halten einen friedsamen naiven Deutschen Geschichtsphilosophen für einen gewaltthätigen Eroberer, einen Attila oder Tamerlan. Der Französische Chauvinist ist ein Polterer, der mit einem Ruck seines Fingers ein feindliches Regiment über den Haufen wirft. In Deutschland sind es im Gegentheil die stillsten, bescheidensten Leute, welche in einer einzigen mehr oder weniger wohl stylisirten Phrase ganzen Nationen, ganzen Racen Gefühl, Gemüth oder gar geradezu das Recht der Existenz absprechen. Diese zweite Art nationaler Selbstüberhebung ist harmlos genug gemeint, aber sie berührt fremde Völker gewiss nicht minder unangenehm, als die Grosssprecherei des Bramarbas. Eben aber weil wir, im stolzen und gerechten Bewusstsein von dem Werthe der Deutschen Cultur, nicht nur materielle, sondern zumal moralische Eroberungen machen wollen, sollten wir in den andern Nationen nicht von vornherein dadurch Abneigung und Widerspenstigkeit gegen die Einflüsse der Deutschen Cultur erregen, dass wir an ihrer eigenen Volksnatur und Civilisation kein gutes Korn lassen. Gerade diese Verkennung fremder Eigenthümlichkeiten ist ja so entschieden undeutsch. Wir können nun einmal Italiener und Franzosen nicht zu Deutschen, Romanen nicht zu Germanen umschaffen. Wozu also den andern Nationen immer wiederholen, dass ihre Gesittung hohl, ihr Charakter mangelhaft, dass es überhaupt mit ihnen vorbei sei? Was insbesondere die Italiener anbelangt, so ist nichts so geeignet, dieselben für immer in die Arme Frankreichs zu treiben und das so wünschenswerthe politische Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien, den so viel verheissenden geistigen Austausch der beiden Nationen zu vereiteln, als wenn die Italiener fortwährend hören müssen, dass der Romanismus nun für alle Zeit fertig und todt, und dass die ganze Lateinische Race bei Wörth und Metz besiegt worden sei.

29. August — Montag.

No. 425.

Die Deutschen Armeen.

a. Das grosse Hauptquartier.

Aus Grandpré, Departement der Ardennen, berichtet der „St.-A." unterm heutigen:

Das grosse Hauptquartier Sr. Majestät des Königs ist heute von Clermont en Argonne hierher verlegt worden und die Ankunft hier um 3 Uhr Nachmittags erfolgt, das Absteigequartier ist in der Apotheke des schön gelegenen Ortes gewählt worden. Seitdem der Kaiser Napoleon Châlons und die dort und im Lager gesammelte und neuformirte Armee diese Position verlassen, und somit das selbst im Senat und im gesetzgebenden Körper als sorgfältig vorbereitet und entscheidend bezeichnete Schlachtfeld zur Deckung der Hauptstadt aufgegeben, hat dieselbe sich nördlich erst nach Reims und von dort nordwestlich der Ardennen zurückgezogen. Die Deutsche Armee folgte dem Feinde nach dem Norden und hat meist den Aisne schon überschritten. Gestern Abend kam im Hauptquartier Clermont ein Kaiserlich Russischer Officier des Feldjäger-Corps mit Briefen des Kaisers Alexander II. an Se. Majestät den König an, und machte die Reise bis hierher mit. In Varennes — auf halbem

Wege zwischen Clermont und Grandpré, wo einst König Ludwig XVI. verhaftet wurde, um nach Paris zurückgeführt zu werden, — verweilte Se. Majestät einige Zeit, um die vom Norden her eingegangenen Rapporte entgegen zu nehmen.

Unterm heutigen wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

Grand-Pré, 29. August. Schon am frühen Morgen brach das grosse Hauptquartier von Clermont auf, um über Varennes hierher zu eilen. Der König selbst passirte gegen Mittag Varennes und erreichte, durch den grösseren Theil des Bayerischen Corps hindurchfahrend und von den Soldaten mit Jubel begrüsst, den hiesigen Ort. Auf dem Wege hierher waren die Bayerischen Truppen gefechtsfertig, eben so unser hier stehendes 5. Corps. Man erwartete schon heute auf's bestimmteste ein Zusammentreffen mit Mac Mahon's Truppen, denen der Kronprinz von Sachsen (der heute sein Hauptquartier nach Sommerance verlegen sollte) entgegengegangen war. Es galt, den Feind, der sich durch seine Absicht, Metz zu entsetzen, sehr stark exponirt hatte, heute energisch zu fassen und ihn über die Belgische Grenze zu werfen. Der Herzog von Magenta scheint aber, als er sich in die Enge wagte, zunächst keine andere Absicht gehabt zu haben, als die, den Feind zu beschäftigen, ihn von Paris abzuhalten, und ihn durch seine Kreuz- und Querzüge hin und her zu zerren. Dies ist ihm allerdings bis heute gelungen. Man vermeidet auf Französischer Seite jedes grössere Engagement, lässt sich höchstens auf einige kleine Vorpostengefechte ein, und denkt inzwischen wohl die Zeit zu gewinnen, um eine diplomatische Vermittelung zur Reife zu bringen oder irgend eine rettende Organisation in Paris zu Stande kommen zu lassen, von der man sich allerdings wohl selbst wenig versprechen wird. Ich weiss nicht, was in dem so eben hier gehaltenen Kriegsrath, dem auch der Kronprinz beiwohnte, beschlossen worden ist. Schwerlich dürfte man unsererseits Lust haben, sich von Mac Mahon an der Nase umher zerren zu lassen. Jedenfalls muss Mac Mahon schlecht unterrichtet gewesen sein, wenn er sich mit dem Gedanken geschmeichelt, durch so demoralisirte Truppen einen Gürtel, wie den um Metz gelegten, brechen zu können. Die vom Kronprinzen von Sachsen und seinem dem Feind am nächsten gegenüberstehenden Corps eingetroffenen Nachrichten sind mir noch nicht bekannt; jedenfalls hat man von Buzancy aus versucht, den Franzosen beizukommen, doch sind sie wieder verschwunden. Auch die Bevölkerung hat bereits jede Hoffnung auf irgend einen Erfolg der Französischen Waffen aufgegeben und spricht nur vom Frieden. Ihre auf Mac Mahon's Plane gebauten Erwartungen sind ebenso schnell wieder verblasst; man kommt uns seit einigen Tagen sehr freundlich entgegen und fügt sich in das Unvermeidliche. Von Napoleon weiss noch immer Niemand; „s'il a du coeur il ne reviendra pas à Paris", sagt man sich, und Thiers hat Recht: das Kaiserreich ist gegenstandslos geworden; die Stirn, welche dazu gehörte, sich nach einem so jammervollen Fiasco in Paris sehen zu lassen, besitzt selbst ein Napoleon nicht. Auch die Organisation der Mobilgarde geht wohl wenig vorwärts. Die einzelnen Versuche, welche sie gemacht, aus den Häusern auf unsere Soldaten zu schiessen, sind ihr schlecht bekommen, und die 30 bis 50 Französischen Blousenmänner, welche man gefasst, sind froh, als Kriegsgefangene behandelt zu werden. Die strengen Strafmaassregeln, welchen man die Maires und Communen jeder Stadt unterwirft, in welcher gegen unsere Soldaten, Telegraphen etc. Excesse begangen werden, haben bereits den guten Erfolg gehabt, dass die Bürger selbst, wie z. B. vor einigen Tagen in Commercy, die Frevler verhafteten und ablieferten, um nicht collectiv für diese mit bestraft zu werden. Man hört nur noch selten von Excessen gegen unsere Soldaten und die Bevölkerung wird ersichtlich williger, je weiter wir in Frankreich vordringen. — Die Vorposten unseres Kronprinzen schweiften, während die Armee des Kronprinzen von Sachsen gegen Norden Front machte, bereits bis gegen Reims und waren gestern schon über Suippe hinaus, ohne auf den Feind zu stossen. Der Ort hier ist arm und ausgesogen. Die Französischen Truppen haben Grand-Pré erst vorgestern verlassen und die Verpflegung ist deshalb eine schwierige. Heute lacht uns zum ersten Male die Sonne wieder. Sturm und Regen hatten die Märsche tagelang erschwert, die ohnehin in dem welligen Terrain sehr anstrengend sind. Seit einigen Tagen sehe ich unsere Tapferen auch schon mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Als der König heute Nachmittag die hier durchmarschirenden Truppen an sich vorbeidefiliren liess, reichte er einem Fähnrich die Hand, der bereits das Kreuz auf der Brust trug.

Der Berichterstatter der Berliner Blätter Herr Dr. Kayssler schreibt aus Grandpré:

Nach dem traurigen Aufenthalt in Clermont waren die Erwartungen auf Grandpré, wohin das Hauptquartier am 29. verlegt wurde, sehr gering. Die Strasse führt fast längs der Aire hin, eines Flusses, der nur in dieser wasserarmen Gegend (in Clermont herrscht im Sommer oft Monate lang der bitterste Wassermangel) eine gewisse Bedeutung haben kann. Auf nicht ganz dem halben Wege kommt man durch Varennes, der Ort, welcher durch die Gefangennahme Ludwigs XVI. berühmt geworden ist. Der Ort ist ansehnlicher als Clermont, am Flusse hin geht ein aufgemauerter Quai. Die Stadt hat zwei grössere Plätze, von denen der erstere mit einer doppelten Reihe von wohlbeschnittenen Linden bepflanzt ist. Die Strassen gehen steil bergan und bergab. Der König nahm hier mit seinem Gefolge das Frühstück ein. Das Wetter hatte sich geändert und den Regenströmen war ein kalter, herbstlich scharfer Wind gefolgt. Die Strasse war trockener, und als gegen Mittag die Sonne durchdrang, zeigte sich Grandpré so freundlich, als ob es liebe Gäste empfangen wolle. Die Leute waren wirklich von einer überraschenden Freundlichkeit und sie konnten dieselbe bethätigen, denn während es in Clermont zuletzt kein Brod, kein Ei, keinen Wein mehr gegeben hatte, war hier noch Alles, ja sogar Butter, ein ganz ungewohnter Luxus, vorhanden. Der Ort,

der schon im Departement der Ardennen liegt, dessen Grenze wir bei Boulay überschritten hatten, ist von 1400 Menschen bewohnt, der Mittelpunkt des Verkehrs einer fruchtbaren und reichen Gegend. An den Mauern sieht man neuere Französische Proclamationen, die — für unser Interesse leider — schon halb zerstört sind. Eines an die Ardennais! (Ardennenser) forderte in sehr pompösem Stil zur Ergreifung der Waffen auf. In Ermangelung anderer sollten diejenigen der Pompiers genommen werden. Es kann gar keine grössere Thorheit gedacht werden, als solche Bewaffnungen gegen Zündnadeln und Granaten. Die Leute, welche man diesen furchtbaren Waffen ohne ebenbürtige entgegenstellt, liefert man geradezu in der unmenschlichsten und gewissenlosesten Weise auf die Schlachtbank; jene ersten Opfer bei St. Ménéhould, von denen gestern eine grosse Anzahl der Leichtverwundeten nach Deutschland transportirt wurde, wissen davon zu erzählen. Grandpré liegt in einem grossen Défilé, zwischen dem Argonner und Ardenner Wald, durch welches die Aire in grosser Windung nach Westen strömt und welches früher grosse strategische Bedeutung hatte. Die Truppenbewegungen dauerten auch hier fort. Ein besonders ergreifendes Schauspiel gewährte es, als der König am Nachmittag das Füsilier-Bataillon seines, des 7., Königs-Grenadier-Regiments, das sich bei Weissenburg und Wörth ausgezeichnet hatte, die Revue passiren liess. Das Bataillon zählt drei Träger des eisernen Kreuzes, den Hauptmann v. d. Mülbe, der vom Pferde abstieg und neben dem König stand, einen Fähnrich, der als Avantageur eingetreten war und den der König an sich heranrief, endlich einen Unterofficier, welcher, nachdem in der Schlacht bei Wörth vier Fahnenträger gefallen waren, als der fünfte die durchlöcherten Fahne aufnahm und sie glücklich aus der Schlacht brachte. Der König hatte schon vorher freundliche Worte an das Bataillon gerichtet, welchem er dafür gedankt hatte, dass es den alten Preussischen Waffenruhm hochgehalten habe. Wahrhaft ergreifend war es, als der König, der in einer engen, schmutzigen, steil aufsteigenden Strasse, die ihm einen etwas höhern Standpunkt bot, als die Hauptstrasse selbst, stand, den decorirten Fähnrich zu sich gerufen hatte. Der junge Mann trug, als er zu seinem Zug zurückeilte, den Stempel einer so vollständigen und edlen Glückseligkeit, wie man sie gewiss selten sieht. Gleich darauf berief der König die anwesenden Officiere des Armeecorps zu sich und hielt eine Ansprache an sie. Die durchmarschirenden Regimenter sahen prächtig aus, doch zeigten sich die Folgen der durchgemachten Schlachten in den fehlenden Officieren. Der König soll selbst kürzlich, als er verwundete Officiere besuchte, denselben gesagt haben: „Meine Herren, wenn Sie fortfahren, sich so zu exponiren, so muss ich Maassregeln gegen Sie ergreifen." Die grossen Verluste an Officieren haben hauptsächlich in der gänzlichen Rücksichtslosigkeit derselben gegen ihre Person ihren Grund, und es hat Jemand über den bisherigen Verlauf des Feldzuges nicht mit Unrecht bemerkt: Jeder Preussische Officier glaube, den Feind, sobald er ihn sieht, unter allen Umständen und sofort angreifen zu müssen. Für lange Kriege ist das Verfahren unserer Officiere undurchführbar, hoffentlich macht es diesen Krieg zu einem kurzen, wie es ja allen Anschein hat.

Am Abend wurden hier zwei Französische Generalstabs-Officiere eingebracht, welche ganz in der Nähe gefangen genommen worden sind. Der eine soll wichtige Papiere bei sich gehabt haben. Er wurde durch eigene Unvorsichtigkeit gefangen, indem er sich auf einem Ritte plötzlich unter unsern Vorposten sah, die allerdings immer möglichst weit vorgehen. Einen Beweis der ausserordentlichen Kühnheit lieferte heute unsere Cavallerie, indem zwei Schwadronen Husaren vom Schleswig-Holsteinschen Husaren-Regiment Nr. 15, die vor dem von dem Feinde besetzten Dorfe Voncq erschienen, absassen, das Dorf zu Fuss mit dem Carabiner nahmen und eine Anzahl Turcos zu Gefangenen machten.

Der Correspondent der „Pall-mall Gazette" berichtet aus Clermont-en-Argonne unterm heutigen über eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck bezüglich der Friedensbedingungen, welche Deutschland von Frankreich verlangen werde. „Wir könnten", so sagte der Bundeskanzler zu genanntem Gewährsmann, „aus Elsass und Lothringen einen unabhängigen neutralen Staat bilden, der sich von Belgien bis nach der Schweiz erstrecken und so unsere ganze Westgrenze gegen Frankreich beschützen würde. Aber wer soll die Neutralität eines solchen Staates garantiren? Und dann würde das Volk immer zu Frankreich zurückkehren wollen, zu dem es so lange gehört hat. Ob wir selbst Elsass und Lothringen annectiren sollen? Ich kann den Nutzen eines solchen Schrittes nicht einsehen. Wir würden ein unzufriedenes Volk zu regieren haben und ausserdem hat eine blosse Gebietsvermehrung keinen Reiz für Deutschland. Aber wir müssen uns gegen einen Angriff der Franzosen sicher stellen. So lange sie Strassburg besitzen, ist ganz Süddeutschland ihm ausgesetzt. Wir haben keine Festung, bis sie nach Ulm kommen. Wir werden daher Strassburg und wahrscheinlich Metz nehmen und behalten, wenn unsere Waffen siegen. Strassburg soll unser Gibraltar werden. Sie sagen, Frankreich werde uns fürchterlich hassen, wenn wir ihm seine beiden Festungen nehmen, und es werde stets suchen sich an uns zu rächen. Das gebe ich zu, aber es steht fest, die Franzosen sind schon jetzt so wüthend auf uns, dass sie sich auf alle mögliche Weise zu rächen suchen werden. Das Beste, was wir daher im Interesse des Friedens thun können, ist, ihnen die Macht zum Unheilstiften aus den Händen zu nehmen. Die Deutschen bestehen darauf. Sie sagen, wir würden uns hoffentlich nicht an Holland vergreifen. Mein lieber Herr, wir träumen gar nicht davon; die Holländer sind keine Deutschen, und Deutsche Einigkeit ist's, wonach wir streben. Ich versichere Sie, kein Deutscher denkt im Traume daran, eine Annexion Hollands zu versuchen." Am Schlusse seines Briefes sagt dann der Correspondent noch, er habe die Unterredung mit dem Grafen Bismarck keineswegs gesucht, sondern er hatte den Wunsch ausgedrückt, die „Pall-mall Gazette" zu sehen, da Englische Zeitungen hier ein rarer Artikel sind, und als ich die Nummern abholen

wollte, wurde ich ersucht, näher zu treten, und mit dem grossen Minister eine Cigarre zu rauchen."

b) Die III. Armee.

Das Hauptquartier S. K. Hoheit des Kronprinzen ist Cenuc. Das 5. Corps kommt nach Briquenay sur l'Aisne, das 6. nach Neuville, das 11. nach Therme, das 1. und 2. Bayerische nach Buzancy, die Württembergische Division nach Vaux les mourons.

Einem Bericht des „Staats-Anz." aus dem Hauptquartier der III. Armee ist zu entnehmen:

Am Morgen des 29. (8 Uhr) wurde von St Ménéhould aufgebrochen und in nördlicher Richtung vorwärts gegangen. Der Weg führte durch die Bergstrasse der Argonnen; es ist meist waldiges, schluchtenreiches Terrain. Da noch am 28. einzelne zerstreute Franzosentrupps, die beim Rückzug des Mac Mahon'schen Corps von Châlons nicht hatten folgen können, als Gefangene eingebracht worden waren, so wandte man die Vorsicht an, die Verhaue zur Seite der Strasse von kleinen Ulanenpiquets durchstöbern zu lassen. Hie und da im Walde sah man Abtheilungen Bayerischer Jäger, die Wachtdienst zu halten hatten. Während noch grössere Abtheilungen des 5. und 11. Armee-Corps, der Bayern und Württemberger mit dem Hauptquartier gemeinsam die Argonnen passirten, hatte das jetzt zur Südarmee gehörige 6. Corps, dessen Aufgabe sein sollte, zuerst gegen Châlons vorzustossen, falls der Feind dort in seiner Position verharrt wäre, eine Rechtsschwenkung gegen die Aisne hin gemacht und als linker Flügel den übrigen Truppen sich angeschlossen. Auch dieses Corps ist heute auf dem Marsch. Nachmittags gegen 4 Uhr kam das Hauptquartier in Cenuc an, einem Dorfe vor den Ardennen. Aus einem aufgefangenen Briefe des Marschalls Mac Mahon an den Französischen Generalstab erhielt man Kunde, dass in der Französischen Nordarmee die Disciplin unter den Truppen nur noch mit grösster Strenge aufrecht erhalten werden könne. Vielleicht wird die Demoralisation, die in seinen Reihen um sich greift, dem Gegner Veranlassung, den so lange vermiedenen Kampf endlich anzunehmen. Da die dritte Armee und die zweite mit der von letzterer abgezweigten Heeresabtheilung unter Commando des Kronprinzen von Sachsen auf das Engste zusammengezogen, kann der Hauptcoup jedenfalls nicht lange ausbleiben. Er wird gegen die Stellungen gerichtet sein, die der Feind zwischen der Maas und den Ardennen einnimmt. Je enger das Gebiet ist, das ihm für Angriff oder Rückzug übrig bleibt, wenn er sich nicht eine Grenzverletzung gegen Belgien will zu Schulden kommen lassen, je massenhafter ferner die Streitkräfte, die sich hier gegenüberstehen, desto blutiger muss die Entscheidung ausfallen.

Aus Cenuc wird der „Frkf. Ztg. geschrieben:

Unter Bedeckung von einem Regiment Infanterie und zweier Schwadronen Husaren brach das Hauptquartier des Kronprinzen heute früh 9 Uhr von St. Ménéhould auf. Mit dem Obercommando war dort gleichzeitig eine Brigade des 11. Armeecorps einquartiert, so dass in dem kleinen Städtchen auf ein Haus durchschnittlich 40 Mann Einquartierung kamen. Unter strömendem Regen setzten sich die Wagen in Bewegung, der Kronprinz, der von einer leichten Erkältung wiederhergestellt ist, fuhr dem Zuge voran; ihm folgten meistens zu Pferde die fürstlichen und prinzlichen Amateurs im Hauptquartier, die Herzoge von Coburg und Schleswig-Holstein, welche die besten Freunde zu sein scheinen, die Prinzen von Württemberg, Weimar, Hohenzollern und Strelitz. Auf dem Wege hierher, zu dessen Zurücklegung wir 8 volle Stunden gebrauchten, während deren der Regen allmählig einem schönen Sonnenschein Platz machte, zogen wir an einem grossen Theile des 11. Armeecorps, dem ganzen Train desselben, sowie der Württembergischen Division vorbei. Der Ausrüstung der Württemberger, wie ihrer Verpflegung wird von allen Seiten das beste Lob gezollt. Die Truppen machen in der That einen sehr guten Eindruck. Heute versieht auch ein Württembergisches Bataillon die Ehrenwache beim Kronprinzen. Das Dorf Cenuc ist zu klein, das ganze Hauptquartier aufzunehmen; es beherbergt nur die erste Staffel, die zweite ist in dem etwa 10 Minuten von hier entfernten Termes einquartiert. Das Hauptquartier des Königs ist heute in Grandpré, eine Stunde von hier. — Bei Buzancy, wo ein kleines Reitergefecht stattfand, waren auch von den Mobilgarden einige Hundert gefangen genommen worden. Der Kronprinz hat sich gegen die Letzteren sehr grossmüthig gezeigt. Er schenkte ihnen nämlich die Freiheit, nachdem sie sich unter Garantie des hiesigen Maires verpflichtet, nicht weiter gegen Deutschland zu kämpfen, sondern Krankenpflegerdienste zu thun. Morgen, spätestens übermorgen hofft man, dass es zu bedeutenden Kämpfen kommen wird. Die Armee Mac Mahon's ist soweit eingeschlossen, dass sie entweder kämpfen oder über die Belgische Grenze gehen muss. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen (die Garden, das 12. und 4. Armeecorps) steht im Osten und bildet den rechten Flügel der unter dem Obercommando des Königs vereinigten Armee. Im Centrum steht unter dem Befehl von der Tann's das zur Armee des Kronprinzen von Preussen gehörende 1. Bayerische Armeecorps, dessen 2. Division sich unmittelbar an die Sachsen (12. Armeecorps) anlehnt, während die 1. Division durch die Württemberger die Fühlung mit dem 11. Armeecorps aufrecht erhält, welches letztere mit dem 5. und 6. Corps nordwestlich marschirt, um Mac Mahon den Weg nach Paris zu verlegen. Wie aufs Bestimmteste verlautet, befindet sich der Kaiser bei der vor uns stehenden Französischen Armee, die auf etwa 120,000 Mann geschätzt wird. Gelingt es, dieselbe einzuschliessen und sie so zum letzten Kampfe zu zwingen, dann kann General Moltke sich rühmen, ein grosses strategisches Meisterwerk vollbracht zu haben. Aber man darf dabei auch nicht des Materials vergessen, mit dem der Feldherr operiren kann. Die Märsche, die unsere Truppen in den letzten acht Tagen machen mussten, erforderten die grösste Kraft und Ausdauer. Dass unsere Soldaten dazu im Stande waren, ist ein glänzendes Zeugniss Deutscher Tüchtigkeit.

c. Die IV. Armee.

Das Hauptquartier Sr. K. Hoh. des Kronprinzen von Sachsen kommt nach Baricourt, das 12. Corps nach Nouart, die Garde, das 4. Corps, die 5. und 6. Cavalleriedivision nach Grandpré. Das 12. Corps war vom rechten auf das linke Maas-Ufer zurückgegangen, da die IV. Armee eine Defensivstellung zwischen Aincreville und Landres einzunehmen hatte.

Gegen Mittag traf die Avantgarde des 12. Corps, die 46. Infanteriebrigade, die Höhen hinter Nouart vom 5. Französischen Corps (Failly) besetzt, sie griff sofort an und nahm nach längerem Widerstand der Franzosen gegen Abend die Höhen.

Es liegt hierüber folgendes Telegramm vor:

Varennes, 30. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm. Die Avantgarde des 12. (Königlich Sächsischen) Armeecorps hatte gestern Nachmittag (29.) ein glückliches Gefecht bei Nouart mit Truppen des Französischen 5. Armeecorps. Die die Verbindung von Thionville mit Paris vermittelnde Eisenbahn ist zwischen Thionville und Mézières an zwei verschiedenen Stellen durch diesseitige Detachements unterbrochen. Zwei Preussische Husaren-Escadrons stürmten, abgesessen, Voncq und machten daselbst viele Gefangene, Turcos, Infanterie und Pompiers.
v. Podbielski.

Ferner veröffentlicht das „W. T. B." folgendes Telegramm:

Grand-Pré, 30. August. Das Dorf Voncq zwischen Vouziers und Attigny, von Infanterie, namentlich Turcos, besetzt, hoch und stark gelegen, wurde gestern (29.) von zwei abgesessenen Preussischen Husaren-Schwadronen erstürmt und die Besatzung gefangen genommen. Drei Garde-Ulanen brachten Abends 2 Generalstabs-Officiere Mac Mahon's gefangen ein.

Ueber die genannten Orte bemerkt der „St.-A.":

Nouart, in dessen Nähe das Avant-Garden-Gefecht des 12. Corps stattfand, liegt im Departement der Ardennen, 8 Kilometer (1¼ Meile) von Buzancy, 9 von Stenay, 30 von Vouziers und 62 von Mézières entfernt. Nouart hat 750 Einwohner, ist unmittelbar an einer der Quellen der zur Maas fliessenden Wiseppe und südlich des Bois de Belval gelegen, welchem nordwärts le Grand Etang (der grosse Teich) und l'Etang de Champy vorliegen und das zur Maas hin nordöstlich in den Forêt de Dieulet übergeht. — Das Dorf Voncq ist an der Strasse von Vouziers nach Attigny und dem rechten Ufer des Aisne gelegen; es hat etwa 1000 Einwohner und liegt auf der fast 300 Fuss ansteigenden Hügelkette, welche den Fluss dominirt. Grandpré, Vouziers, Attigny liegen sämmtlich im Ardennen-Departement, dem nördlichsten Lothringens an der Strasse von Varennes nach Réthel, erstere beiden an dem Aisne, Grandpré an der Aire, dem rechten Zuflusse von jener. — Mouzon, wo sich ebenfalls bereits Preussische Ulanen gezeigt haben, liegt an der Maas und einer linken Seitenstrasse der Hauptroute von Montmédy nach Sédan. Mouzon hat 2300 Einwohner, eine hervorragend schöne Kirche aus dem 13. Jahrhundert, schwefelhaltige Quellen und mancherlei Fabriken; es liegt etwa 500 Fuss hoch.

Eine Requisitions-Fahrt schildert ein Feldbrief der „N.-Ztg." wie folgt:

Ein Requisitionscommando von 12 Wagen für Feldlazarethe, Fuhrparkcolonnen und Pferdedepot sammelte sich heute Morgen gegen ½8 Uhr an der Stelle, wo der Weg nach Metz und Mézières sich trennen, und brach um 8 Uhr in der Richtung auf letzteren Ort auf. Wenn man durch Pferd oder Wagen über den „Dreck" — ein milderer Ausdruck ist für das Fundament unserer Bivouacs und Wege schlechterdings nicht mehr zulässig — erhaben war, so konnte man sich nach dem langen 24stündigen Regen, der Tag und Nacht bis zu diesem Morgen niedergeströmt war, recht herzlich des Sonnenblicks freuen, der eben alles verschönernd auf Wald, Weinberg und die durch die mannigfachsten Truppenlagerungen belebten Felder fiel. Mit den leeren Wagen gingen wir in munterem Trabe auf unerträglichem Wege über das wellige Hügelland dahin, bis an die Eisenbahn, welche Metz mit Thionville verbindet, jetzt aber natürlich nicht befahren wird. Immer mehr Dörfer tauchten auf den Hügeln, welche wir hinter uns liessen, und hinter denen die Waldberge emporsteigen, auf und verliehen der Gegend ein freundliches Aussehen. Vor uns breitet sich die weite Moselebene aus und wir fahren zunächst in das grosse Dorf Mézières ein, welches in seinen Baulichkeiten, Höfen und Gärten eine vorherrschende Wohlhabenheit verräth. Auch dieses Dorf ist militairisch sehr belebt: wir finden Sachsen in und vor dem Orte, die sich durch die Solidität ihrer aus jungen Stämmen und Stroh construirten Bivouachütten auszeichnen. Im Dorfe selbst haben sie sogar ein elegantes Schilderhaus in gleicher Weise erbaut. Wir fanden nun weiter zwischen den zahlreichen Bivouacs bis Hauconcourt durchfahrend, Gelegenheit, die Vorkehrungen der Pioniere zu bewundern, um dem Geschütz und Kleingewehr in dieser weiten Ebene die grösstmöglichste Wirksamkeit zu sichern: es waren zu diesem Zwecke sogar die Umfassungsmauern eines Kirchhofes vollständig niedergelegt. Die eben so leichte als feste Anlage der Kriegsbrücken, über welche wir demnächst fuhren, überzeugten uns einmal wieder, dass die moderne Kriegführung in den Bergen so wenig wie in den Gewässern ein Hinderniss ihrer Bewegungen findet. Schon in Mézières hatten sich uns circa zwei Züge Dragoner als Bedeckungsmannschaften angeschlossen, doch erst jenseits der Mosel, nachdem wir uns nordwärts einem Gebiet zugewandt hatten, welches, obwohl noch in unserer Machtsphäre liegend, von unseren Truppen nicht überall besetzt war, trat die für unser Unternehmen nothwendige Kriegsformation ein. Ein Theil der Bedienungsmannschaften blieb an der Spitze, ein anderer Theil bildete die Arrièregarde, die Uebrigen sprengten rechts und links über die Ebene dahin, theils um unsere Flanken zu sichern, theils um die seitwärts liegenden Dorfschaften vorläufig nach ihrer Leistungsfähigkeit zu erforschen. Was wir vor Allem suchten, war Stroh, Heu, Hafer, Vieh, Pferde, Wein. In dem ersten Dorfe, Erni, welches wir in dieser Formation erreichten, trafen wir Landwehr und gingen

einfach hindurch. Hier fiel mir auf, dass auf dem oberen steinernen Thürriegel der meist neuen Häusern die Jahreszahl der Erbauung erhaben ausgehauen war: 1843, 1842, 1849. Bei der Einfahrt in Fleby passirten wir zunächst rechts ein schlossartiges Gebäude mit spitzem Schieferdach, Erkern, Thürmchen, dessen sämmtliche Läden aber geschlossen waren und dessen Aeusseres den Eindruck der Oede und Verfallenheit machte. Es gehörte einem reichen Grundbesitzer, der seine Ländereien verpachtet hatte und in Nancy lebte. In diesem Dorfe, dessen Einwohner theils vor den Thüren standen und sassen, wurde Halt gemacht und die Requisition begann. Irre ich nicht, so wurden hier nur Pferde, Kühe, vielleicht etwas Hafer und Leinewand gefunden; die obrigkeitlichen Verhältnisse sind in diesen Dorfschaften schlecht geordnet oder werden gewissenlos verwaltet; der Maire ist flüchtig, feige oder schlaff, so dass die Requirirenden sich meist genöthigt sehen, selbst zu suchen, was für die Einwohner mit grösseren Nachtheilen verknüpft ist, als wenn ein energischer Gemeinde-Vorstand sich verpflichtet, das Mögliche und Unabweisliche schnell zu beschaffen. Bons werden in beiden Fällen zwar ausgestellt: eine ungerechtere Vertheilung der Lasten ist aber im ersteren Falle gar nicht zu vermeiden. Das stereotype: Nous n'avons plus rien, on nous a pris tout! konnten wir auch hier wieder von allen Seiten hören; die Leute klagten, dass seit acht Tagen ein Requisitions-Commando das andere ablöse, dass ihnen Vieh, Pferde, Futter, Stroh, Wein und Brod genommen und selbst verwehrt sei, das wenige Getreide, welches die Missernte geliefert, zu mahlen, da die Mühlen für das Militair in Anspruch genommen. „Wir müssen mit unsern Kindern Hungers sterben!“ schrieen die weinenden, händeringenden Weiber. „Vorgestern sind uns schon zwei Pferde weggenommen, heute holt man uns die beiden letzten aus dem Stall, was soll aus uns werden!“ jammerte die Eine händeringend; „Il vaut amieux commencer par tuer les hommes, que nous prendre les bêtes!“ ruft eine Andere in ingrimmiger Verzweiflung aus. Alle Gebildeten, vor Allen die mit dem schweren Amte beauftragten Officiere, theilten den peinlichen Eindruck, den solche Scenen in jedem nicht ganz verhärteten Gemüth hervorrufen müssen, und ich bin fest überzeugt, dass alle ohne Ausnahme lieber im feindlichen Kugelregen, als diesem Elend gegenübergestanden hätten. Doch der Krieg ist unerbittlich in seinen Consequenzen; die Armee muss leben, muss, was sie in den Kämpfen, durch Strapazen und in Folge der durch die zunehmende Entfernung vom Vaterlande schwierigeren Proviantbefördernng eingebüsst hat und entbehrt, so schnell und vollständig als möglich ergänzen, wo sie es findet. Dass die Erzwingung eines schnellen und dauernden Friedens wesentlich hiervon abhängt, kann uns einigermaassen mit jener Unerbittlichkeit versöhnen; unser Zorn aber über den gekrönten Verbrecher Napoleon, der uns mit unerhörter Frevelhaftigkeit in diesen Krieg gestürzt hat, kennt keine Grenzen mehr. Mit Recht sind wir stolz auf die Ausdauer, die Pflichttreue, die kühne todesmuthige Hingebung unserer Soldaten, und so weit meine Erfahrungen reichen, entsprechen diesen Eigenschaften im allgemeinen Mässigung im Siege, Gerechtigkeit gegen die Wehrlosen, Rechtschaffenheit, auch wo das Auge des Vorgesetzten nicht überwacht. Dass diese ehrenvollen Eigenschaften bei einer halben Million Menschen nicht gleichmässig vertreten sind, kann eben so wenig überraschen, als dass bei der nahen Verwandtschaft zwischen Requiriren und Marodiren nur die eisernste Disciplin gewisse räudige Schafe abhalten kann, sich dem Plündern hinzugeben. Auch dergleichen unliebsame Erfahrungen macht man wohl hie und da auf Requisitions-Commando's. Für den Theil der gestrigen Expedition, dem ich mich angeschlossen, endete dieselbe mit der Requisition bedeutender Stroh- und Heuvorräthe, auch Wein im nächsten Dorfe Trémery.* Möchte der von Millionen diesseits und jenseits des Rheins ersehnte Frieden auch dieser traurigsten Nothwendigkeit des Krieges bald ein Ziel setzen.

No. 426.

Die Französische Armee.

Hauptquartier ist heute Raucourt. Das 5. Corps marschirte bis Beaumont; das 1. Corps und das 7. kommen bis Vendresse und Jarny. Das 7. Corps ward schon bei Croix au Bois von Preussischer Cavallerie angegriffen, welche ihm von nun an auf den Fersen blieb.

Das 5. Corps ward Vormittags bei Nouart angegriffen, es entwickelte sich ein lebhaftes Kanonenfeuer, das Corps behielt bis gegen 4 Uhr seine Stellungen und zog sich dann auf Beaumont zurück, wo es erst um 8 Uhr eintraf. Das 12. Corps geht bei Mouzon über die Maas und besetzt die Höhen bei Moulins an der Strecke von Stenay.

Die Regentschaft in Paris ernennt heute General Wimpffen zum Commandanten des 5. Corps unter Enthebung des Generals de Failly von diesem Commando. Der Kaiser aber beliess Failly im Commando und telegraphirte nach Paris: Die Regentschaft habe nicht die Befugniss, einen commandirenden General zu ernennen.

No. 427.

a. Vor Metz.

Nach einer Notiz aus Vriny bei Metz ist heute Abends eine Schwadron vom 10. Husaren-Regiment von den Einwohnern verrathen und in Folge dessen von der in Thionville stehenden Infanterie überfallen worden; nur 1 Officier und 4 Husaren sind davongekommen.

Belgische und Luxemburgische Blätter erzählen von einem Rencontre, das eine Preussische Cavalleriepatrouille am 29. bei Audun, einem kleinen Dorfe hart an der Luxemburgischen Grenze, mit Douaniers und Französischen Infanteristen zu bestehen hatte, und bei welchem beiderseits ein paar Todte und Verwundete gefallen sein sollen. Die Meldungen über diesen sehr unerheblichen Vorfall sind sehr verworren, sie betonen aber sämmtlich mit grossem Nachdruck die Sorgfalt, mit welcher

die Deutschen Reiter selbst ein momentanes Betreten des neutralen Bodens zu vermeiden bemüht waren. (Identisch mit dem ersteren Recontre.)

Ueber die Eisenbahn bei Metz entnehmen wir der „Trier'schen Ztg.“ folgende Mittheilung:

Es handelt sich bekanntlich bei Metz darum, die dortige Bahnverbindung, welche durch den Festungsrayon geschützt und so dem Belagerer entzogen ist, durch eine neue Bahn schleunigst zu ersetzen, damit das Deutsche Heer eine ungehinderte Bahn-Communication von Saarbrücken über Metz nach Strassburg und Paris besitzt. Zu dem Ende wird eine circa 5 Meilen lange Gebirgsbahn von Remilly über Luppi nach Pont-à-Mousson geführt. Damit diese für die Deutsche Strategie wichtige Feldbahn schon binnen 14 Tagen fertig ist, sind gegen 4000 Arbeiter, darunter viele Bergleute und etwa 250 Bahnarbeiter aus der Gegend von Trier, in vollster Thätigkeit. Der einfache Arbeiter erhält 1 Thaler Tagelohn, daneben freie Einquartierung und militairischen Proviant, so dass er selbst für sich kochen muss. Hierzu bleibt ihm aber hinlänglich Zeit, weil die Arbeit blos von 7—11 Uhr Vormittags und von 1—4 Uhr Nachmittags währt. Die Lage der Arbeiter ist solchergestalt eine befriedigende; nur beklagen dieselben ausserordentlich den Mangel an Cigarren und Rauchtaback. Oft ist für eine Cigarre ein Pfund Fleisch offerirt worden. Die Bahn wird eingeleisig und hat viele starke Steigungen. Bei der Ausführung dreht sich Alles darum jede zeitraubende Arbeit zu ersparen. Deshalb wird bei Remilly anstatt eines langen Dammes, zu dem die Herbeischaffung vielen Erdreichs erforderlich gewesen, ein Viaduct aus Holz ausgeführt. Zu Pont-à-Mousson wird eine hölzerne Bahnbrücke über die Mosel construirt. An diesen beiden Punkten, wo Pioniere, Zimmerleute und Tagelöhner in grösster Zahl zusammen thätig sind, bietet sich dem Auge eine sehr anziehende Arbeits-Scenerie. Man kann sich denken, wie dort die Chaussee-, Feld- und Waldbäume schonungslos der Axt verfallen, um sofort als Pfahl, Tragbalken oder Schwelle dienen zu können. Zu Styringen und Pont-à-Mousson hat man Schienen-Vorräthe gefunden, die diesem Unternehmen vortrefflich zu statten kamen. Die Ortschaften an der neuen Bahnlinie sind verlassen, nur die älteren Bewohner stellen sich successive nochmals ein. Es sind deshalb bei dem Bahnbau nur Deutsche Arbeiter beschäftigt, denen stets militairische Bedeckung beigegeben ist, weil möglicher Weise sich in den Wäldern bewaffnete Dorfbewohner befinden. Mancher dereinst zurückkehrende Bauer wird sich nicht wenig verwundern, sein Grundstück alsdann von einer Bahn durchschnitten zu finden. In einem Garten stiessen die Trier'schen Bahnarbeiter auf einen vergrabenen Gold- und Silberschatz, sowie auf vergrabenen Weinvorrath; letzteren führten sie sich zu Gemüthe, jenen lieferten sie pflichttreu ab. Die Französischen Bewohner verweigerten anfänglich die Annahme des Preussischen Geldes; hinterher aber acceptirten sie selbst das Papiergeld.

b) Strassburg.

Der „Allgm. Ztg.“ wird „Vom Oberrhein“ geschrieben:

Die Beschiessung von Strassburg ist vorgestern, gestern und heute ohne Unterbrechung fortgesetzt worden, und zwar vorzugsweise durch schweres Geschütz und Mörser. Es wurden dadurch nicht blos die schon in Brand geschossene Krottenau und die Strasse nach dem Austerlitzer Thore zerstört, sondern besonders die Häuser in der Umgebung des Münsterplatzes vernichtet. In den letzten Nächten waren weniger Feuersbrünste bemerkbar, und daran mag auch das abscheuliche Regenwetter Ursache sein, das den Belagernden die Lage sehr beschwerlich macht. Diese letzten Tage haben unter ihnen etwas mehr Opfer gekostet, und an Krankheiten wird es auch nicht fehlen. Ausser der Beschiessnng von Kehl haben die Franzosen noch wenig mit ihrem Feuer erzielt, und unsere Badische Artillerie weiss dieselben auch prächtig irre zu führen. Ihre Hauptposition ist noch immer auf Deutschem Ufer und es wird von hier besonders auf die Citadelle und die derselben näher liegenden Stadttheile sehr wirksam. Diese Position ist auch deshalb sehr günstig, weil sie nicht von Französischen Minen erreicht werden kann, während die jenseitige Belagerungsartillerie darin sehr vorsichtig sein muss, und besonders ein Sturm wegen dieser Minen ungeheure Verluste bringen würde. In den letzten zwei Tagen ist wieder bedeutendes Material nach Kehl gebracht worden, und wenn man den noch gar nicht verwendeten Artilleriepark ansieht, so meint man, es gelte eine Belagerung vom allergrössten Umfange. Da schon stark Bresche geschossen wurde, so wäre ein Sturm wohl ausführbar. Uebrigens hofft man doch, dass die Festung zuvor übergeben werde, denn es fehlt in derselben an Casematten und gewölbten Kellern und so sind nicht blos die Einwohner, sondern auch die Officiere und der Commandant selbst sehr gefährdet. Von den Bewohnern wurde die beste Habe in die grossen Kirchen geflüchtet, die Leute suchen im Münster Schutz, da sie nur dort sicher zu sein glauben.

Der „Karlsr. Ztg.“ wird berichtet:

Mundolsheim, 29. August. Jedermann hier athmet leichter; nicht nur haben die Brände in der Stadt so gut wie aufgehört, sondern es scheint auch die Beschiessung nicht mehr wie bisher die Stadt Strassburg, sondern hauptsächlich nur noch die Citadelle zum Objecte zu haben. Ganz neuen Nachrichten aus der Stadt zufolge ist die jetzt schon angerichtete Verwüstung eine grauenhafte; ganze Strassen sind zerstört, die sogenannte neue Kirche existirt nicht mehr; auch das Dach des Münsterschiffes ist so gut wie völlig verschwunden — die nackten Sparren ragen hoch in die Luft, und es muss die traurige Vermuthung ausgesprochen werden, dass auch das Innere des Münsters stark gelitten hat, wenn auch der Thurm Gottlob völlig unversehrt geblieben ist. Ob nun diese der Stadt gegenüber eintretende Schonung eine Frist bedeutet, welche es der Bürgerschaft wiederholt ermöglichen soll, ihre Gesinnung geltend zu machen, oder ob dieselbe — wie man behauptet — der Intervention des Civil-Gouverneurs Grafen Bismarck-Bohlen zuzuschreiben ist; jedenfalls haben wir nach den ebenerwähnten, aus der Stadt uns zugegangenen Nachrichten leider nicht zu erwarten, dass die

Schonung besser wirken werde, als der furchtbare Ernst. Zu allem Bisherigen ist nämlich in der belagerten, von jeder regelmässigen Quelle von Nachrichten abgeschnittenen Stadt noch die Geissel der falschen Gerüchte gekommen. Man macht sich keine Vorstellung von der Abenteuerlichkeit der Nachrichten, welche jetzt dort dazu dienen müssen, den sinkenden Muth aufrecht zu erhalten und die Hoffnung stets auf's neue zu beleben. Mac Mahon rückt mit einem Entsatzheere heran, das weiss in Strassburg jedes Kind; auch die genauesten Einzelnheiten über die furchtbare Niederlage, welche die Preussen vor Metz erlitten haben, sind dort Jedermann bekannt. — Sobald Strassburg in unseren Händen ist, wird Alles aufgeboten werden, um auch Pfalzburg zur Uebergabe zu nöthigen. Schon jetzt werden Vorkehrungen zu ernstlichstem Angriffe auf die kleine Feste getroffen, und eine Abtheilung des Belagerungsheeres wird dorthin abmarschiren.

Eine Strassburgerin, die heute aus Strassburg flüchtete, erzählte in Basel, wo sie am Abend desselben Tages eintraf, Folgendes:

Alle zwei Tage lässt der Festungs-Commandant General Uhrich Anzeige machen, dass er Frauen und Kindern, welche die Stadt verlassen wollen, auf die Dauer einer halben Stunde ein Thor öffnen lasse, wodurch sie sich entfernen können. Diese Gunst wird durch Austrommeln kurz vorher bekannt gemacht. Nun stürzt sich Alles, was fort will, in der Kleidung, in der man sich gerade befindet, mit dem Nothwendigsten und Unentbehrlichsten zum Thor und ergreift die Flucht. So machte es auch diese Dame. Beinahe nur im Hauskleid, einige Napoleonsd'or in der Tasche, verliess sie mit ihren Kindern um 7 Uhr Morgens die Stadt, musste zwei Stunden rheinaufwärts laufen, um einen Rheinübergang zu erreichen — die Uebergänge bei Kehl sind gesperrt — und dann den Bahnhof von Offenburg zu gewinnen. Mit ihr sind noch andere Flüchtlinge abgereist und im desolatesten Zustande in Basel angekommen. Sie geben folgendes Bild von der Stadt: Ueberall Jammer und Elend, Muthlosigkeit und Schrecken. Viele Leute sind seit sechs Tagen in den Kellern versteckt und getrauen sich nicht hervor, aus Furcht, zusammengeschossen zu werden. Auf den Dächern der Häuser sind Pompiers und andere Leute, namentlich Mobilgardisten, postirt, welche mit Wasser versehen, bestimmt sind, die einschlagenden Granaten zu löschen. Die Verwirrung sei unbeschreiblich; wer sich flüchten könne, der thue es.

In Strassburg wird heute: 1) der Gemeinderath aufgelöst; 2) wird während der Dauer der Belagerung eine Gemeindecommission eingesetzt, bestehend aus 47 Mitgliedern, um die Interessen der Stadt zu besorgen und zu vertheidigen. Es waren meist Männer von liberaler Gesinnung, ihre Aufgabe war gross, denn für Hunderte von Familien musste Obdach, für die Verwundeten Pflege, für die Armen Nahrung beschafft werden. Zunächst bauten sich die Armen kleine Häuser am Rande des Wassers, dann wurden die noch erhaltenen öffentlichen Gebäude zu Zufluchtsstätten umgeschaffen. Volksküchen wurden errichtet, Suppe und Brod an die Bedürftigen vertheilt. Von nun an wurde die Stadt weniger heftig bombardirt, um so heftiger begann die Beschiessung der Wälle und Werke, es mehrten sich in schrecklicher Weise die Verwundeten und Todten. Den ganzen Tag schafften die Ambulanzwagen Leichname in das Militairspital, wo sie zu 30—40 übereinanderlagen.

c. Von der Ostsee.

Aus Königsberg vom heutigen berichtet die „K. H. Z.": „Die Blokade unseres Vorhafens Pillau ist bis jetzt noch nicht effectiv geworden, indem Französische Kriegsschiffe auf Pillauer Rhede nicht erschienen sind. Es ist die Blokade somit nur dem Papier anvertraut, nichtsdestoweniger stockt der Handel ganz und gar und bleibt nur zu wünschen, dass gegen diese Art der Blokade Seitens der neutralen Mächte ein energischer Protest erhoben und den Französischen Anmaassungen auch in dieser Beziehung baldigst eine Schranke gesetzt wird." — Ebenso wird aus Danzig gemeldet, dass an der dortigen Küste nirgends von der Französischen Flotte etwas zu bemerken war.

No. 428.

Deutschland.

Berlin. Der „Staats-Anzeiger" enthält folgenden Artikel:

„In ernster Haltung hat Berlin die eroberten Französischen Geschütze einziehen sehen, an denen die blutigen Spuren von Siegern und Besiegten noch haften. Aus manchem Blick war deutlich das Bewusstsein zu lesen, dass es nur untergeordnete Momente in dem grossen Kampfe seien, an welche diese Trophäen erinnern. Mit welch' wüstem Jubel hätte Paris solche Siegesbeute begrüsst, in seiner fieberhaften Angst um die „Gloire" der „grossen Nation" — dort fast das einzige Band in der wilden Parteizerrüttung! Entblössten Hauptes stehen wir da, wenn wir hier unsere gefallenen Helden in den heimathlichen Boden senken! Entblössten Hauptes, wie die Waffenbrüder an den grossen Gräbern auf den Schlachtfeldern. Wir fühlen ehrfurchtsvoll das Wehen des Geistes, von welchem unsere erbleichten Söhne erfüllt waren, als sie hingingen in den Tod für König und Vaterland. — Starben sie doch so freudig für eine grosse, schöne Aufgabe unseres Volkes! Aber jene ruhelose, dem Spiele wüster Leidenschaften so oft anheimfallende Nation, die abermals unendliches Weh über Deutschland gebracht hat, sie ahnt es kaum, dass es sittliche Mächte sind, denen sie erliegen wird; sittliche Mächte, gegen welche die vollkommensten Waffen und die rauflustigste Soldateska vergebens ankämpft.

Die Blüthe unseres Bürgerthums, die Blüthe unseres Adels geht mit ritterlichem Sinne in den Opfertod. Uns alle durchdringt das Bewusstsein, dass es gilt, die kommenden Generationen in Deutschland vor der „grossen Nation" und ihrer politischen und socialen Fäulniss zu retten. Mit dieser denkt sie uns zu beglücken, wenn sie mit unersättlicher Gier nach dem Erbe unserer Väter die Hand ausstreckt! Ehrfurcht vor Gott, rechtschaffene Arbeit, gewissenhafte Pflichterfüllung und

treue Hingebung an das Vaterland in Noth und Tod, das sind altererbte Preussische Tugenden unserer Fürsten und unseres Volkes. Das ist der innerste Kern, auf dem die mächtige Ordnung und Zucht in unserem Staatswesen und in unserer Armee ruht. Noch hat Französisches Lotterwesen diese Grundlagen nicht durchnagt und wunderbar wirksam sieht man ihre sittliche Macht sich bewähren in der grossartigen organischen Action unserer Heersäulen. Wir sehen auch die anderen Deutschen Stämme ein volles Verständniss unseres Preussischen Wesens gewinnen. Dem Spiel der Lüge und des Truges aus eigener Schuld anheimgefallen, hat sich das Französische Volk in frivolem Uebermuth hineingestürzt in den Kampf, den seine Regierung angezettelt und vorbereitet hatte. Es fährt fort, sich selbst zu belügen und zu betrügen mit dem Wahne seiner Grösse und Unbesiegbarkeit, noch beim Herannahen entscheidender Katastrophen.

Ueber den Fürsten eigener Wahl, dem es seine Eide geschworen, geht Frankreich mit einem Leichtsinn ohne Gleichen hinweg, und die öffentliche Meinung der Strasse fängt an die Helden und Machthaber des Tages zu bestimmen. Schon brandmarkt sich das Volk durch eine an barbarische Zeiten erinnernde Beraubung und Vertreibung friedlicher Bürger anderer Nationalität. Wenig beachtet oder verleugnet werden, trotz feierlicher Verträge, die humanen Maassregeln zum Schutze und zur Pflege der Verwundeten. In der Armee, und nicht blos in den Truppentheilen, in welchen ein Ausbund von Wildheit und von Lastern vereinigt ist — wird allem völkerrechtlichen Brauch zuwider gehandelt. Wehrlose offene Städte werden in Brand geschossen, Parlamentaire mit Schüssen empfangen und zurückgewiesen, Verbandplätze der Verwundeten nicht geschont. Und während diese Thatsachen offen vor den Augen Europa's daliegen, wissen Französische Emissäre, weiss Französisches Geld noch überall den Hass gegen Preussen und Deutschland aufzustacheln und den Geist der Lüge aufrecht zu erhalten. Schon lesen wir auf solchem Grunde Drohungen und Warnungen, dass die grosse Französische Nation um ihrer grossen civilisatorischen Weltaufgabe willen, nicht geschwächt und nicht geschmälert aus diesem Kampfe hervorgehen dürfe.

Wir aber leben der Zuversicht, dass dieser Krieg, den wir mit den edelsten Kräften um die edelsten Güter unseres Volkes kämpfen, nicht vergebens gekämpft sein wird für die Sicherung unserer Zukunft. So gewiss es eine sittliche Weltordnung giebt, so gewiss hoffen wir auf den Sieg der Wahrheit über die Lüge, des Rechts über die Anmaassung, der Gesittung über jene sittliche Fäulniss, die der Krieg jetzt leider hin und wieder in das eigene Land trägt.

Die Blüthe unserer jetzigen männlichen Generation wird nicht hingeopfert werden in einem resultatlosen Kriege. Wir wissen es Alle, dass es nicht blos gilt, unseren Erbfeind für die Gegenwart niederzuwerfen, sondern auch die folgenden Generationen vor seinem Anfalle sicher zu stellen.

Mit hingebendem Vertrauen blicken wir auf die Weisheit und Kraft unseres Königlichen Kriegsherrn, dem Gott in seiner Gnade noch an seinem Lebensabend diese grosse schwere Aufgabe auferlegt hat. Er wird ihm ferneren Sieg und Segen verleihen und Seinen allmächtigen Schutz und Schirm, dass er das Werk zu glücklichem entscheidenden Ende führen möge, ohne Menschenfurcht, an der Spitze seines treuen Volkes, dessen Pulsschlag eins ist mit der braven Armee, die unter seiner Führung hinzieht in Noth und Tod und mit uns einstimmt in den Ruf: Unsere feste Burg ist unser Gott."

No. 429.

Frankreich.

Paris. Ein Gesetz vom heutigen, im „Journal officiel" publicirt, verordnet, dass die Bataillone der mobilen Nationalgarde während des Krieges in die active Armee eingereiht werden können, und dass als Theile der Nationalgarde diejenigen Bürger betrachtet werden, welche vorübergehend die Waffen ergreifen und ein Abzeichen dieser Garde annehmen, welches ihnen die den militairischen Corps gesicherte Anerkennung garantirt. Die Bestimmungen über die militairischen Pensionen finden auch auf verwundete Mobilgardisten Anwendung.

Das „Journal officiel" enthält wieder mehrere Spalten Ernennungen von Officieren der mobilen Nationalgarde.

General d'Autemarre d'Ervillé ist als Oberbefehlshaber der Nationalgarden im Seinedepartement entlassen und der Deputirte Divisions-Genral de La Motterouge an seine Stelle ernannt worden.

Ebenso werden die sämmtlichen Domanial- und Communal-Waldhüter des Reiches dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt und die Errichtung 21 neuer provisorischer Mobilgarde-Infanterie-Regimenter (No. 17—37) angeordnet.

In seinem nicht amtlichen Theile theilt das „Journal officiel" unter der Rubrik: „Stadt Paris" Folgendes „Zur Nachricht" mit: „Die Administration hat dafür Sorge getragen, dass beträchtliche Vorräthe zur Verproviantirung von Paris in Reserve gelegt werden; diese Vorräthe nehmen noch jeden Tag zu. Nichtsdestoweniger glaubt der Seinepräfect die Einwohner anhalten zu müssen, selber im Voraus nach Maassgabe ihrer Bedürfnisse und ihrer Hülfsmittel mit Esswaaren, die längere Zeit hindurch aufbewahrt werden können, sich zu versehen. Das Interesse der Vertheidigung mehr noch als das der Verproviantirung erheischt auch, dass die Personen, welche nicht an der Vertheidigung der Stadt sich zu betheiligen im Stande sind, sich von Paris entfernen."

Ferner theilt das „Journal officiel" mit, dass die Deputirten der Departements, welche in der Gewalt der Deutschen Heere sind, vor zwei Tagen in einem der Säle des Palais Bourbon zusammengetreten sind, um darüber zu berathen, welche Maassregeln jetzt oder demnächst im Interesse der von ihnen vertretenen Bevölkerungen zu ergreifen seien, und dass auf Grund dessen eine Commission niedergesetzt worden, die sich bestreben soll, dass Personen und Eigenthum vor den Angriffen des Feindes zu schützen; 2) sobald der Krieg beendet, den Bevöl-

kerungen und der Landwirthshhaft im Osten in der wirksamsten Weise zu Hülfe zu kommen. Diese Commission habe gestern ihre Sitzung gehalten und zu ihrem Präsidenten Herrn Buffet, zum Stellvertreter Herrn Millon ernannt.

Die „Patrie“ meldet Näheres über die Organisation der für die Vertheidigung von Paris bestimmten Flottille. Der Linienschiffscapitän Thomasset wird den Oberbefehl über dieselbe führen. Chef seines Generalstabes wird Fregattencapitän Riennier sein.

Im Laufe der Discussion, welche zu Erörterungen über die Bewaffnung der Nationalgarde führte, machte der Kriegsminister die nicht ohne einiges Erstaunen aufgenommene Mittheilung, dass ihm erst seit einigen Tagen die Existenz eines Depots von 100,000 gezogenen Flinten zur Kenntniss gekommen sei, welches die Vorgänger des jetzigen Ministeriums angelegt hatten in der Absicht, dass man nur im äussersten Falle sich desselben bedienen solle. Es sei bereits Befehl ertheilt worden, diese Gewehre unter die Nationalgarde zu vertheilen. Die „France“ spricht nun bereits von 180,000 mit gezogenen Gewehren bewaffneten Nationalgardisten von Paris und setzt voll Entzücken hinzu: „Diese Entdeckung hat unter jetzigen Verhältnissen die Bedeutung eines Ereignisses; sie beweist, dass Frankreich nicht alle seine Hülfsmittel kennt.“ Diese „Entdeckung“ wird von den Oppositionsblättern einer heftigen Kritik unterworfen, denn der Verdacht liegt zu nahe, dass der Kriegsminister sich bisher gefürchtet hat, den Parisern Waffen anzuvertrauen, und dass er nur im äussersten Augenblicke der Gefahr sich entschloss, einzugestehen, dass er noch Gewehre auf dem Lager hat.

Das amtliche Blatt bringt in seinem amtlichen Theile folgenden Bericht:

„Paris, den 29. August. Madame! Am Freitag sind 75 Ulanen in Epernay eingezogen und haben die Eisenbahnstation besetzt. Von Genietruppen zurückgeworfen, flüchteten diese Plänkler, einige Gefangene in unseren Händen lassend. Denselben Abend erliess der Maire von Epernay eine Proclamation an seine Administrirten, in welcher er ihnen anempfahl, sich dem Marsche des Feindes nicht zu widersetzen. Ich schlage Ew. Majestät vor, diesen Beamten, der seinen Pflichten zuwider gehandelt und der mir heute seine Entsagung von Havre aus zugeschickt, seines Amtes zu entheben. Ich bin etc. Der Minister des Innern, H. Chevreau.“

Es folgt ein Dekret der Kaiserin, das den Herrn Auban-Moet-Romont, Maire der Stadt Epernay, seines Amtes enthebt.

Der nichtamtliche Theil des amtlichen Blattes bringt heute die Depesche über die Beschiessung von Verdun vom 24. (S. No. 398.)

Der „Constitutionnel“ versichert „allen entgegenstehenden Gerüchten zum Trotz, dass das vollkommenste Einvernehmen zwischen dem Gouverneur von Paris, General Trochu, und der Kaiserin-Regentin, der Kammer, dem Cabinet und dem Polizeipräfecten herrsche.“

Die Blätter müssen jetzt täglich zu ihrer Beschämung melden, dass Personen, die als angebliche Spione mit grossem Eclat verhaftet worden waren, gleich nach dem ersten Verhör wieder auf freien Fuss gesetzt worden sind. Nichtsdestoweniger geht das Getobe gegen die Deutschen von Paris (deren Zahl übrigens täglich mehr zusammenschmilzt) im „Figaro,“ „Paris-Journal“ u. s. w. fort.

Der „Constitutionnel“ dringt in folgender Weise auf die Ausweisung aller in Paris wohnenden Deutschen: „Die öffentliche Meinung fordert mit äusserster Heftigkeit die allgemeine Ausweisung. Man ist erstaunt, man ist sogar entrüstet darüber, dass die Maassregel noch nicht ergriffen worden ist. Wir sind gewiss, dass die Regierung Alles, was sie kann, thun wird, um die Zuverlässigkeit der Vertheidigung zu sichern; aber wir glauben auch, dass in ihrem eigenen Interesse die noch unter uns ansässigen Deutschen gut daran thäten, sich zu entfernen, dann es würde vielleicht ein Augenblick kommen, wo es den Behörden schwer sein würde, sie zu schützen.“ Es scheint, dass der „Constitutionnel“ hiermit die Regierung gegen etwaige Vorstellungen der fremden Diplomatie decken will; sie soll durch die Volksstimme zu dieser völkerrechtswidrigen Maassregel gezwungen worden sein.

Wie sehr der klare Blick und die ruhige Erwägung während einer politisch so erregten Zeit wie der gegenwärtigen getrübt und verkehrt werden kann, davon giebt das „Journal des Débats“ ein schlagendes Beispiel. Es meint: es sei zwar sicher, dass unter den Ausgetriebenen viele ganz unschuldige und harmlose Leute seien, aber wie könne man sie erkennen und von den andern unterscheiden. Alle Erwägung müsse jetzt vor der des öffentlichen Wohles zurückstehen. Es seien nicht mehr zwei Armeen, es seien zwei Nationen, welche in einem heftigen Kampf gegen einander prallen, und da Deutschland es sei, welches zuerst dem gegenwärtigen Krieg diesen barbarischen Charakter gegeben, so sei es ihr eigenes Vaterland, an welches sich die von Paris vertriebenen Deutschen für die erduldeten Leiden und das erlittene Ungemach zu halten hätten.

Die „France“ giebt folgende neue Einzelnheiten über die Verproviantirung von Paris: „Abgesehen davon, dass alle Bäcker mit Vorräthen für 14 Tage versorgt sind, hat der Handelsminister nach Paris kommen lassen: 350,000 Ctr. Mehl, 150,000 Ctr. Reis, einen ungeheuern Vorrath von Erdäpfeln und frischen Gemüsen aller Gattungen; 100,000 Ochsen und 500,000 Hammel sind mit dem für ihre Fütterung nöthigen Heu und Getreide im Innern von Paris untergebracht. Mit Salz, Gewürzen, Kaffee, Zucker und andern Colonialwaaren ist Paris auf drei Monate versorgt. Mehr als 60 Millionen Rationen eingelegtes Rind- und Hammelfleisch oder eingesalzenes Schweinefleisch und Fische liegen in den Entrepots. Man ist eben im Begriff das für die Pferde der Armee und der Bevölkerung nöthige Stroh und Futter einzuführen. Was endlich den Wein und die Spirituosen betrifft, so ist Paris bekanntlich auch in gewöhnlicher Zeit damit stets auf sechs Monate versehen.“

Die „France“ ist entzückt über die grossartigen neuen Vertheidigungsmaassregeln: Alle Waldhüter des Reiches sind zur Verfügung des Kriegs-Ministers gestellt; 21 neue provisorische Infanterie-Regimenter der Mobilgarde sind decretirt, so dass

diese letztere jetzt 37 Regimenter von je 3 Bataillonen, das Bataillon zu 1200 Mann, zählt und der Kriegsminister fortan 133,000 Mann „an der Hand“ hat; dazu kommt eine Armee von 80,000 Mann altgedienter Soldaten: „die Militairmacht Frankreichs wächst in Folge dieser raschen Organisation täglich in dem Maasse, wie die Preussische geschwächt wird.“ Sodann feiert die „France“ „die Massregeln zur öffentlichen Wohlfahrt“: 1) die Austreibung der Preussen kraft Regierungserlasses; 2) das am Sonnabend vom gesetzgebenden Körper votirte neue Kriegsgesetz, das heute dem Senate vorliegt. Endlich redet die „France“ der Maassregel das Wort, dass vor den Preussen alles verwüstet werden müsse, damit sie in Frankreich nichts mehr finden als dies: „ein Boden, auf dem sie verhungern müssen, und Arme, die sich gegen sie zum Kampfe erheben.“ Aber eigentlich sind die Preussen schon ruinirt; man denke: „Nach Aussage Sächsischer Officiere ist die Hälfte der Armee kampfunfähig durch den 16. und 18. August geworden; die Verluste der ersten und zweiten Preussischen Armee vom 14. bis 18. August betrugen 100,000 Mann. In Folge dieser Verluste und des Mangels an Artillerie-Pferden ist die Armee auf einige Zeit zur Unthätigkeit verdammt.“ Die „France“ druckt dies der Correspondence du Nord-Est“ nach, die es aus dem „Dziennik Polski“ erfahren haben will, dem es ein Mann aus Dresden schickte, welcher glaubwürdig ist und express zur Grenze gereist ist, um das Telegramm aufgeben zu können, damit es die Sächsische und Preussische Censur zu streichen nicht im Stande war!

Dagegen wird andererseits wieder den Provinzialen Muth gemacht mit dem Heroismus, dessen Mittelpunkt die Hauptstadt ist. „Das 3. Bataillon des Freicorps, so erzählt die „France“, zog heute durch Paris; sein Abmarsch wurde von der Musik der Pariser Nationalgarde begleitet. Die Mobilgarden von St. Maur haben gestern früh um 6 Uhr das Lager verlassen: wohin gehen sie? Sie wissen es selber nicht. Das Lager unter dem Gehölz von Charenton, das von der fast ganz von alten Soldaten gebildeten Linien-Infanterie besetzt ist, hat eine sehr gute Mine. Von ganz Burgund schicken die Depots Menschenmassen, die unter den Mauern von Paris als Freischaaren gebildet werden sollen. Die des 99. sind diesen Morgen von Joigny in Paris angekommen. Vierundzwanzig Stunden nach ihrer Ankunft haben sie Kleidung, Chassepots und Patronen.“ Der „Constitutionnel“ leitet eine Schilderung dieser Säulen der Hauptstadt mit folgenden Worten ein: „Die Freischützen haben, wie es scheint, in ihren Reihen fürchterliche Nimrods, welche die Ulanen niedermachen, wie sie Kaninchen tödten würden.“ — Der „Progrès von Lyon“ meldet, dass im Lager von Satonay 15,000 Mann Mobilgarde stehen: „Man hat den meisten bereits gleichmässig Blousen verabreicht; heute erhalten sie lederne Gürtel; es bleibt dann nur noch, ihnen Casquettes mit rothen Schnüren zu geben, dann sind die 15,000 Mann equipirt und es fehlt ihnen nichts mehr, als das Gewehr.“ 5000 Mobilgarden sollen in dieser Woche noch vom Lager vom Satonay nach dem von St. Maur abmarschiren. Es ist nicht zu übersehen, dass wir diese Züge zur Veranschaulichung der Situation nicht etwa dem „Charivari“ entnommen haben, sondern der „France“, dem „Consitutionnel“ und Provinzialblättern, die für besonders ernste Organe gelten.

Etwas nüchterner spricht sich die „Corr. Havas“ aus, welche zu fürchten scheint, dass unter allen diesen Täuschungen der Kriegseifer eher erlahmen möchte. „Man muss sich darauf gefasst machen, dass ein Sieg Mac Mahons noch nicht den Ruin des Feindes nach sich ziehen würde. Der Kronprinz müsste allerdings alle seine Pläne ändern; jedoch, ehe man ihn aus unserem Gebiete triebe, müsste man ihm noch ganz andere Niederlagen beibringen, sowie den Truppen, die unter Prinz Friedrich Carl stehen. Also keine entnervende Illusionen. Möge unsere Erwartung grosser Kämpfe in nichts unsere Rüstungen zur Vertheidigung verzögern. Vervielfältigen wir sie, rufen wir alle gesunden Männer auf, dass sie sich bereit halten, verdoppeln wir unsere Anstrengungen, halten wir uns zu allen Opfern bereit etc.

Paris. Der hiesige Correspondent der „Daily News“ schildert die Rüstungen zur Vertheidigung der Hauptstadt in Folgendem:

„Die Casernen sind voller Truppen, und allenthalben begegnet man Mannschaften, die augenscheinlich in Paris fremd sind. Ich schätze die Gesammtzahl auf 20,000 Mann. Man erklärt von oben herab, in fünf Tagen solle ein Heer von 200,000 Mann Nationalgarden vollständig bewaffnet und ausgerüstet sein. Soviel ich übrigens in Erfahrung bringen kann, befinden sich gegenwärtig nicht mehr als 30,000 Mann wirklich unitormirt in der Stadt. Vor einigen Tagen fuhr ich in das Lager von St. Maur, um mir die Mobilgarden anzusehen und traf dort etwa 20,000 Mann mit 100 Kanonen. Disciplin schien bei den Herren ein unbekannter Begriff, und sobald die Posten aufgezogen waren, zogen sie sich auch wieder in ein benachbartes Zelt zurück oder setzten sich zu ihren Freunden hin. Die Hauptmasse dieser trefflichen Krieger traf ich auf dem Wege nach Paris, und der Rest hatte alle Hände voll zu thun, seinen Freunden und Besuchern das Lager zu zeigen. Das Ganze macht eher den Eindruck eines Lagers Englischer Freiwilligen beim Preisschiessen, als eines Armeecorps, das sozusagen vor dem Feinde steht. Die Behörden betrachten, wie ich höre, die Mobilgarde als eine grössere Gefahr für die Hauptstadt als die Preussen selbst, und wenn es zum Klappen kommt, so glaube ich, dass die Wackeren sich möglichst im Vordertreffen, und wenn es die imperialistischen Generale so einrichten können, vor einem Orte befinden werden, von dem wenige lebendig wiederkehren. Wird die Hauptstadt belagert, so wird die Nationalgarde während der Zeit, dass die äusseren Forts aushalten, den wenig gefährlichen Dienst auf der innern Umwallung haben, im offenen Felde wird sie indessen nicht kämpfen. Heute Morgen (am 29.) sind die Mobilgarden von St. Maur abgegangen, und zwar mit der Nordbahn nach einem unbekannten Bestimmungsorte. Wie man glaubt, sollen sie sich auf einem Umwege mit Mac Mahon vereinigen. Die Zahl der Linientruppen in Paris

scheint täglich zuzunehmen, doch hält man sie möglichst aus den Augen, da ihre Gegenwart das Volk erbittert und die Klage wieder rege macht, die Regierung opfere den Interessen der Dynastie den Erfolg der Truppen im Felde. Die amtliche Lesart ist, dass diese Truppen durch Paris durchmarschiren, welche Bewandtniss es aber damit hat, mag man aus folgender Thatsache ersehen: Vor zwei Tagen sah ich ein Regiment schwer kriegsmässig bepackt die Boulevards entlang zum Nordbahnhofe marschiren. Drei Stunden später begegnete mir dasselbe Regiment, aber dieses Mal auf dem Rückwege. Es scheint fast unmöglich, die Thatsache zu begreifen, dass die Deutsche Armee auf dem Zuge nach Paris ist, die Strassen sind voller Leute und auf den Boulevards drängt es sich Abends von Flaneurs. General Trochu trifft ernste Maassregeln gegen Vagabunden und Dirnen, aber damit wird Paris noch kein haltbares und widerstandsfähiges Lager und wenn es wirklich zu einer Belagerung kommt, so bin ich fest überzeugt, die Pariser werden sich nicht lieber unter den Trümmern ihrer Häuser begraben lassen als ausreissen. Die zum Kampfe aufgelegten Leute sind die Arbeiter der unteren Classen, denen man Waffen vorenthält. Die Bürgerclasse ist vielleicht der selbstsüchtigste, unpatriotischste Volkstheil in ganz Frankreich. Sie sind dieselben wie ihre Väter, die im Jahre 1814 riefen: „Vivent nos Alliés!" Die Zeitungen mögen jeden Franzosen auffordern, für das Vaterland zu sterben, aber diese Prahlereien bedeuten nichts. Wahrscheinlich würde jeder einzelne Franzose sich gut schlagen, allein es fehlt an moralischem Muth, dem Rückgrat der Nation. Die Kaiserliche Regierung hat nicht umsonst 20 Jahre freies Spiel gehabt. Sie nahm es auf sich die Zügel zu führen und für Frankreich zu kämpfen. Die gebildeten Classen hassten Napoleon ebenso herzlich, als die Preussen, und sie werden nicht Gut und Blut opfern, um ihn am Ruder zu halten."

No. 430.

Die occupirten Gebietstheile Frankreichs.

In den besetzten Gebietstheilen sind heute folgende Proclamationen erlassen worden:

Für das Elsass wird Folgendes erlassen:

Alle Zahlungen oder Ueberweisungen von Geld und Cassenbeständen an die Kaiserlich Französische Civilliste, die Kaiserlich Französische Regierung oder die Kaiserlich Französische Armee, deren Truppentheile und Administrationszweige, mögen sie aus einem Rechtstitel oder einem anderen Grunde, welcher es immer sei, mögen sie mittelbar oder unmittelbar geschehen, werden hierdurch im Bereich des General-Gouvernements auf das strengste untersagt. Die Receveure und Percepteure der Staatssteuern, die Verwalter von Staatscassen und sonstigen Cassen, überhaupt alle zu Einnahme von Staatsgeldern und sonstigen öffentlichen Fonds befugten Personen, sowie auch Privatpersonen, welche diesem Verbote zuwiderhandeln, haften für Rückzahlung mit ihrem persönlichen Vermögen und haben ausserdem kriegsrechtliche Verfolgung und Bestrafung nach Beschaffenheit des Falles zu erwarten.

Gegeben Hagenau, den 29. August 1870.

Der General-Gouverneur im Elsass.

Für das Französische Lothringen hat der Generalgouverneur v. Bonin folgende Proclamationen erlassen:

An die Bewohner Lothringens!

Von Sr. Majestät dem Könige von Preussen, meinem erhabenen Herrn, zum General-Gouverneur in Lothringen berufen, trete ich heute meine Stellung an und nehme ich meinen Sitz zu Nancy. Indem ich mich auf den Inhalt der Königlichen Proclamation vom 11. d. M. beziehe, welche an die Bewohner der von den Deutschen Heeren besetzten Französischen Provinzen gerichtet ist, verspreche ich den friedlichen Bürgern jede Sicherheit ihrer Personen wie ihres Eigenthums. Gleichzeitig aber erwarte ich, dass meine Befehle ebenso von Seiten der Behörden wie auch von den Einwohnern der Districte, deren Verwaltung mir anvertraut worden ist, beobachtet und genau befolgt werden. Wenn ich auf Widerstand stossen sollte, würde ich zu meinem grossen Bedauern gezwungen sein all der Mittel mich zu bedienen, welche zur Aufrechthaltung meiner Autorität mir zu Gebote stehen.

Nancy, den 29. August 1870.

Der General-Gouverneur in Lothringen, General der Infanterie, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs von Preussen, von Bonin.

Wir, General-Gouverneur in Lothringen.

Auf Grund der Proclamation Sr. Majestät des Königs von Preussen, welche die commandirenden Generale der verschiedenen Corps der Deutschen Armee ermächtigt, besondere Anordnungen zu treffen rücksichtlich derjenigen Maassregeln, welche gegen Gemeinden und Personen zu ergreifen sind, die dem Kriegsgebrauch zuwiderhandeln, rücksichtlich der Requisitionen, die für die Bedürfnisse der Truppen für nothwendig gehalten werden und die Coursdifferenzen zwischen Deutschen und Französischen Münzen festzusetzen, haben nachfolgende Anordnungen getroffen, die wir zur Kenntniss des Publicums bringen:

1) durch gegenwärtigen Erlass wird das kriegsgerichtliche Verfahren eingeführt. Es wird in der ganzen Ausdehnung des durch Deutsche Truppen besetzten Französischen Gebiets auf jede Handlung angewendet, die bezweckt, die Sicherheit der Truppen zu gefährden, ihnen Nachtheile zu bereiten oder dem Feinde Vorschub zu leisten. Das kriegsgerichtliche Verfahren tritt in Kraft und gilt als verkündet für den Umfang eines ganzen Cantons, sobald es in einem Orte, der einen Theil desselben bildet, durch Anschlag bekannt gemacht ist.

2) Alle Personen, welche nicht zur Französischen Armee gehören und sich nicht durch äussere Abzeichen als Soldaten kenntlich machen und a) dem Feinde als Spione dienen, b) Deutsche Truppen irreführen, wenn sie ihnen als Führer beigegeben sind, c) Personen, die zu den Deutschen Truppen oder deren Begleitung gehören, tödten, verwunden oder plündern, d) Brücken oder Canäle zerstören, Telegraphenlinien oder Eisenbahnen beschädigen,

Wege unpassirbar machen, Munitionen, Kriegsvorräthe oder die Quartiere der Truppen anzünden, e) die Waffen gegen die Deutschen Truppen ergreifen, werden mit dem Tode bestraft.

In jedem einzelnen Falle wird der befehlende Officier ein Kriegsgericht einsetzen, um die Verhandlungen zu führen und das Urtheil zu sprechen. Die Kriegsgerichte dürfen auf keine andere Strafe als auf Todesstrafe erkennen. Ihre Urtheile werden sogleich vollstreckt.

3) Die Gemeinden, welchen die Schuldigen angehören, ebenso diejenigen, in deren Bezirk die strafbare Handlung begangen ist, haben in jedem einzelnen Fall als Mitschuldige eine dem Jahresbetrage ihrer Grundsteuer gleichkommende Geldbusse zu erlegen.

4) Die Einwohner haben zu liefern, was für den Unterhalt der Truppen nothwendig ist. Jeder Soldat erhält für den Tag 750 Grammes Brod, 500 Gr. Fleisch, 250 Gr. Speck, 30 Gr. Kaffee, 60 Gr. Taback oder 5 Cigarren, ½ Litre Wein oder 1 Litre Bier oder $\frac{1}{10}$ Litre Branntwein. Die für jedes Pferd täglich zu liefernde Ration beträgt: 6 Kilo Hafer, 2 Kilo Heu, 1½ Kilo Stroh. Für den Fall, dass die Einwohner eine Geldentschädigung der Naturallieferung vorziehen, wird die erste auf 2 Frcs. täglich für jeden Soldaten festgesetzt.

5) Alle Befehlshaber detachirter Corps haben das Recht, die Requisition der zum Unterhalt der Truppen nothwendigen Lieferungen anzuordnen. Die Requisition anderer im Interesse der Armeen nothwendigen Lieferungen kann nur von Generalen oder Officieren, welche die Stelle eines Generals vertreten, angeordnet werden. Unter allen Umständen wird von den Einwohnern nur gefordert werden, was für den Unterhalt der Truppen nothwendig ist und es werden über alle Lieferungen amtliche Empfangsbescheinigungen ertheilt werden. Wir hoffen daher, dass die Einwohner den für unvermeidlich gehaltenen Requisitionen keine Schwierigkeiten entgegenstellen werden.

6) Für den persönlichen Geschäftsverhehr der Truppen mit den Einwohnern bestimmen wir, dass 8 Silbergroschen oder 28 Kreuzer einem Frank gleich gelten sollen.

Nanzig, 29. August 1870.

Der General-Gouverneur in Lothringen, General der Infanterie und General-Adjutant Sr. Majestät des Königs von Preussen.

von Bonin.

Ferner ist in Lothringen folgende Proclamation erlassen worden:

Nachdem die Königlich Preussische Armee (und zwar die Cavallerie-Division) das Französische Gebiet besetzt hat, mache ich, als Commandeur der unterzeichneten Division, gemäss § 18, Theil 2 des Preussischen Militair-Strafgesetzbuches, hierdurch öffentlich bekannt, dass alle Einwohner des Arrondissements, welche sich eines Vergehens gegen die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preussen und seiner Verbündeten schuldig machen sollten, vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Mit dem Tode werden bestraft:

1) Diejenigen, welche Dienste als Spione leisten, oder Französische Spione bei sich aufnehmen, verbergen oder unterstützen. 2) Diejenigen, welche aus eigenem freien Antriebe dem Feinde als Führer dienen, oder die Deutschen Truppen irre führen wollen, indem sie ihnen falsche Wege weisen. 3) Diejenigen, welche aus Rache oder anderen Gründen die Truppen Seiner Majestät des Königs oder seiner Verbündeten oder Personen der Begleitung tödten, verwunden oder plündern. 4) Diejenigen, welche Brücken, Canäle, Eisenbahnen oder Telegraphen zerstören, welche Strassen unpassirbar machen, oder Feuer an von Deutscheu Soldaten bewohnte Häuser oder an deren Lebensmittel und Vorräthe legen. 5) Diejenigen, welche die Waffen gegen die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preussen oder deren Verbündete ergreifen.

Im Interesse der Bewohner des Landes befehle ich, dass gegenwärtige Proclamation, welche auf alle Gemeinden des Arrondissements gleiche Anwendung findet, ohne Aufschub durch die Behörden verbreitet und veröffentlicht werde.

Der Commandeur der Cavallerie-Division des Deutschen Heeres.

Der Maire und Gemeinderath von Nancy haben folgende Bekanntmachung erlassen:

Der Maire und Municipalrath von Nancy bringen ihren Mitbürgern von Neuem in Erinnerung, dass Zusammenrottungen streng untersagt sind. Das Zuwiderhandeln gegen diese Einschärfung der Deutschen Behörde hat gestern Abend Unordnungen hervorgerufen, welche die Verhaftung mehrerer Einwohner nach sich gezogen haben. Wenn die Bevölkerung der Stimme und den Ermahnungen seiner Municipal-Beamten kein Gehör schenkt, wird sie der Stadt die Strenge des Militairgesetzes und Gewaltmaassregeln zuziehen, welche wir bis auf diesen Tag haben vermeiden können.

Nancy, 29. August 1870. Der Maire
Ch. Welche.

Gesehen und gebilligt:
Nancy, 29. August 1870.
Der General-Gouverneur von Bonin.

No. 431.

Die Neutralen.

Brüssel. Die Neutralität macht hier grosse Mühe. Die Zeitungen bethätigen ihre unparteiische Neutralität meist, indem sie die entgegengesetzten und widersprechenden Ansichten und Darstellungen in verschiedenen Correspondenzen und Artikeln neben einander stellen. So hat die „Indépendance", die doch in Frankreich wegen vorgeblicher Preussenfreundlichkeit verfolgt wird, einen Correspondenten in Paris, der augenscheinlich nur für Französische Leser schreibt. Gestern stellt er sich höchlichst erstaunt über die „Verwegenheit" der Preussen, auf Paris zu marschiren. Nach ihm ist die Armee des Prinzen Friedrich Carl verloren, sicher zwischen Mac Mahon und Bazaine erdrückt zu werden, und die Arme des Kronprinzen marschirt auf Paris — aus Verzweiflung, allein noch hoffend auf eine Revolution in der Französischen Hauptstadt, als das Einzige, was die Preussischen Heere von einer baldigen und völligen Vernichtung retten könnte. Von andern Deutschen Truppen, als

diesen beiden Armeen scheint der Mann gar nichts zu wissen. Desto bestimmter aber weiss er, dass es der persönliche Wille des Königs ist, der den Kronprinzen unter die Mauern schickt, und er scheint fast Mitleid zu fühlen mit dem armen jungen Mann und seinen 170,000 Soldaten.

Die Hunderte, ja Tausende von armen Deutschen, welche, aus Frankreich vertrieben, durch Belgien gekommen sind, haben nicht viel mehr als ein mitleidiges Achselzucken zum Gruss bei ihrer Durchfahrt bekommen. Mit traurigem Gesicht kehrte man von dem unangenehmen Anblick des Elends zurück und hatte nur einige allgemeine Bemerkungen über die schrecklichen Folgen des Krieges; mehr zu sagen verbot die „Neutralität." Die Französischen Aerzte und Krankenpfleger dagegen, die, in Preussische Gefangenschaft gerathen, von dort durch Belgien in ihr eigenes Land zurückgesandt wurden, sind überall ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, ja einer Art Ovation gewesen. Eine Absichtlichkeit gegen Deutschland lag diesen Dingen jedoch wohl nicht zu Grunde, sondern die gebildeten Franzosen, die eben von blutigen Schlachtfeldern kamen, waren eben für die Wallonen — der Weg führte nur durch wallonische Landestheile — interessanter, auch wohl sympathischer, als die armen Teufel, Handwerker, Arbeiter, Strassenkehrer, die die grosse und edelmüthige Nation nackt und hülflos hinausstiess. — Ausser den Beiträgen für die Verwundeten in Geld und Gegenständen, die von Brüssel aus zu gleichen Antheilen an beide kriegführende Parteien gesandt werden, schlägt ein Herr Rey vor, Belgien möge sich bereit erklären, von jeder der beiden Armeen 1000 Verwundete aufzunehmen, die in den Spitälern oder bei Privaten verpflegt würden. Eine solche christliche Maassregel werde gewiss beiden Nachbarn wohl gefallen und ihnen ein Beispiel der Brüderlichkeit geben. Er selbst stellt der Stadt Brüssel zu diesem Zweck ein grosses Haus zu Gebote, das er in der Rue Fossé-aux-Loups besitzt. — Es wird geklagt, dass gegen 2500 Belgische Eisenbahnwagen, die zum Transport von Reis, Vieh etc. nach Frankreich gedient haben, dort zurückgehalten wurden, und man droht, nicht ferner Belgisches Material zu solchen Transporten hergeben zu wollen. (Nat.-Ztg.)

London. Die Erklärung des Generals Palikao über die Lieferung von Feuerwaffen aus Englischen Fabriken für die Französische Armee und die Thatsache, dass neben diesen namhaft gemachten Contracten noch andere bedeutendere in Ausführung begriffen sind, giebt den Blättern viel Stoff zu denken, und der Schluss, zu dem man ziemlich allseitig gelangt, ist die Einsicht, es dürfte am besten sein, wenn die Regierung der Sache steuern wollte. In den Spalten des „Observer" erscheint ein Eingesandt, in welchem nachgewiesen wird, dass Letzteres durch eine einfache Verfügung des Geheimen Rathes geschehen könnte, und der „Observer" sowohl wie „Daily News" fordern die Regierung ernstlich auf, von ihrer Vollmacht in dieser Angelegenheit Gebrauch zu machen.

„Daily News" sagt über die Angelegenheit: „Vier Tage sind verflossen, seit Graf Palikao der gesetzgebenden Versammlung eine noch nicht widerlegte Mittheilung gemacht, die unsere Ehre sowohl, als unser Ansehen als neutrale Macht in sehr bedenklicher Weise betrifft; Graf Palikao gab an, dass er in England 40,000 Büchsen gekauft habe, wovon ein Theil in 3 Tagen, der Rest im Laufe der Woche geliefert werden sollte. Viele Engländer werden in dieser Angabe nur eine der zahlreichen Erfindungen erblickt haben, womit der Französische Kriegsminister sich verpflichtet glaubt, das geängstigte Volk zu beruhigen. Wir haben aber leider nur zu gute Ursache zu glauben, dass Graf Palikao in diesem Falle eine einfache Thatsache berichtete, ja dass seine Angabe zu gering war. Es wird uns versichert, dass die Menge der gegenwärtig in England für Frankreich angefertigten Büchsen nicht nach Zehntausenden zählt, sondern dass mehrere hunderttausend Chassepots in Arbeit begriffen sind. Es wäre leicht, Betrachtungen über die Handlungsweise der Fabrikanten anzustellen, die aus Selbstsucht das allgemeine Interesse missachten und dem Lande Verlegenheiten bereiten. In der Regel wird man aber kaum erwarten dürfen, dass unter dem Antrieb der unbegrenzten Concurrenz stehende Fabrikanten ihren Gewinn freiwillig dem Gemeinwohl opfern und einen guten Kunden abweisen werden; zuweilen geschieht es freilich, wie bei der Indischen Meuterei 1857; aber mitunter ist die Sache keineswegs klar und es wird dann Sache der Regierung, zu bestimmen, was Pflicht für den Staatsangehörigen sei. Das Gesetz, welches nicht als unveränderliche Regel die Ausfuhr von Waffen an Kriegführende verbietet, giebt der Regierung die Macht, mit ihrem Verbot ins Mittel zu treten. Nach einer noch zu Recht bestehenden Acte aus der Regierung Georgs II. kann die Königin durch Verfügung des Geheimen Rathes oder durch Proclamation die Ausfuhr von Schiesspulver oder jeglicher Art Munition und Waffen untersagen, und die Beschlagnahme dieser Artikel erforderlichenfalls bestimmen, sowie schwere Strafen über alle bei Ausfuhr derselben Betheiligten verhängen. Das genannte Gesetz ist auch keineswegs ausser Uebung gekommen, vielmehr wurde am 30. September 1852 in dem Kriege zwischen der Türkei und den aufständischen Griechen davon Gebrauch gemacht. Bis jetzt ist indessen in dem vorliegenden Falle nichts Aehnliches geschehen, und das Land wird geneigt sein zu fragen; warum nicht? Das Englische Volk und die Englische Regierung sind beide von dem aufrichtigen Wunsch beseelt, sich wirklich neutral zu zeigen. Wird uns aber Jemand für neutral ansehen, wenn wir eines geringen Gewinnes wegen oder aus sonst einem andern Grunde für die eine oder die andere Partei Büchsen anfertigen? Wir dürfen uns nur selbst fragen, was wir unter gleichen Verhältnissen denken würden, um die Sache im rechten Lichte zu sehen. Wir müssen uns deutlich aussprechen über diese Angelegenheit, und das Ministerium sollte sich dieselbe ernstlich zu Herzen nehmen. Man hat natürlich die besten Rechtsgutachten eingeholt, aber die Sache bleibt doch eine Frage des gesunden Menschenverstandes, und hier wenigstens kann man sagen, was die Regierung nicht verbietet, das gestattet sie. Als wir uns für neutral zwischen der Pforte und den Griechen erklärten und trotzdem den Verkauf von Waffen an

die letzteren gestatteten, schrieb der Herzog von Wellington an Canning: „Ich fürchte, die Welt wird uns nicht freisprechen von der Anschuldigung, dass wir nicht unser Aeusserstes gethan haben, den Neutralitätsbruch zu verhindern, dessen die Pforte uns anklagen wird.“ Das war die Sprache des gesunden Menschenverstandes und diese Worte finden auf die heutigen Verhältnisse Anwendung.“

An hervorragender Stelle und im officiösen Stil macht der „Observer“ die Mittheilung, dass Folgendes in Paris für den Fall eines Französischen Sieges als die Friedensbedingungen festgesetzt worden sei: Frankreich nimmt Besitz von den Kohlenbezirken um Saarbrücken und Saarlouis; Preussen zahlt die Kriegskosten, erstattet die von Oesterreich im Jahre 1866 erhaltene Entschädigungssumme zurück; der König von Hannover und der Herzog von Nassau werden auf ihrem Thron wieder eingesetzt, der Norddeutsche Bund wird aufgelöst, das Gebiet Preussens wird auf die Grenzen vor dem Jahre 1848 zurückgeführt, Frankreich setzt einen neuen Rheinbund ein und Preussen tritt Danzig an Russland ab!

30. August — Dienstag.

No. 432.

Treffen bei Beaumont.

a) Deutsche Berichte. No. 432 — 434.

α. Telegramme.

Buzancy, Dienstag 30. August. Heute bei Beaumont Armee Mac Mahon's von uns angegriffen, geschlagen und gegen die Belgische Grenze zurückgeworfen. Zeltlager der Franzosen erbeutet; meilenweite Verfolgung durch Dunkelheit gehemmt. Zahl der von uns genommenen Kanonen noch nicht zu übersehen wegen Ausdehnung des Schlachtfeldes.

Varennes, Donnerstag, 1. September, Vormittags 9 Uhr 20 Minuten. Der Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen, ist durch die Operation der letzten Tage und die Schlacht am 30. völlig vereitelt. In der Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes ausserordentlich gross, der unserige verhältnissmässig gering. Früh haben Preussische Ulanen und Husaren, letztere zu Fuss, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen. v. Podbielski.

Varennes, den 30. August,*) 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das 4., 12. (Sächsische) und 1. Bayerische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unseren Händen. Verluste mässig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen wie bisher. Wilhelm.

Dem Bayerischen Kriegsministerium ist folgendes Telegramm vom 31. August zugegangen: Am 30. August siegreiche Schlacht bei Beaumont. Franzosen über die Maas zurückgedrängt unter erfolgreicher Betheiligung des 1. Bayerischen Armeecorps. Zwei Geschütze vom 1. Jägerbataillon erobert, zahlreiche Gefangene.

Beaumont, ein kleiner Ort mit etwa 1300 Einwohnern, liegt im Arrondissement Sedan, $1\frac{1}{4}$ Meile von Mouzon entfernt, auf fast 800 Fuss hohen Hügeln, welche die nordöstlich vorüberfliessende Maas begleiten. Von Beaumont geht südöstlich die Strasse nach dem kaum 2 Meilen entfernten Stenay, nordöstlich die nach Mouzon, welche beide Orte an der Maas liegen und von denen die Strassen nach Verdun und Sedan weiterführen. Westwärts zweigen sich von Beaumont die beiden Routen nach Reims, über le Chêne nördlich, über Buzancy und Grand-Pré südlich ab. Das Terrain um Beaumont ist von bewaldeten Anhöhen bedeckt, welche östlich das Thal der Maas beherrschen, während sein im Westen in das Bois du Mont-Dieu, im Süden in den Foret du Dieulet übergehen, also bis an die gestern erwähnten Teiche ziehen, welche das Gefechtsfeld von Nouart nordwärts begrenzen.

β. Berichte über die Schlacht.

Der „St. A.“ enthält folgenden vorläufigen Bericht:

Vendresse, 31. August, Abends. Das Treffen gestern begann um 12 Uhr mit dem Vorbrechen des 4. Corps (Provinz Sachsen) auf Beaumont, unterstützt vom 1. Bayerischen Corps links aus dem Walde von Petit Dieulet und vom 12. (Königlich Sächsischen) Corps, das auf Létange operirte. — Das 4. Corps überraschte eine Division in ihrem Lager in der Art, dass Alles in demselben stehen geblieben ist. — Beaumont wurde verlassen und von uns genommen. Währenddem wurden die Bayern in der linken Flanke angegriffen, wandten sich schnell gegen diesen Angriff und warfen den Feind auf la Besace zurück. Das 4. und das 12. Corps marschirten fechtend auf das Bois Giraudau, auf Ville-montry und dehnten sich immer mehr links aus, um Mouzon vom umschliessenden Höhenrand aus zu beschiessen, was erst mit einbrechender Dunkelheit endigte, wo das 4. Corps diese Stadt noch besetzte. Das 1.

*) Muss 31. heissen.

Bayerische Corps warf den Feind nach und nach aus Yonay und hat auch noch mit Truppen, wie es scheint, gefochten, die sich aus einer festen Position auf dem Französischen rechten Flügel bei Stonne unangegriffen abzogen, da das 5. und 11. Corps (beide von der dritten Armee) erst nach diesem Abzuge eintreffen konnten. Die Armee bivouakirte in der Linie Raucourt-Ville-montry. Der rechte Flügel der Franzosen scheint sich am linken Maasufer auf Sedan zurückgezogen zu haben, während die Hauptmacht über die Brücke von Mouzon gedrängt wurde, wobei sie grosse Verluste erlitt und Bagage etc. im Stich liess. Mit der Artillerie fuhr der Feind, wie am 18., früher ab, um vom rechten überhöhenden Ufer den Rückzug kräftig zu schützen. — Es sind 23 Geschütze genommen, 3000 Gefangene und das ganze Lager von Beaumont. —

Der gemeinsame Berichterstatter der Berliner Zeitungen Hr. Dr. Kayssler schildert die Schlacht in Folgendem:

Buzancy, 31. August. Endlich waren die Franzosen eingeholt, nachdem ihre Hauptarmee seit dem Verlassen des Lagers von Châlons durch eine Reihe von Märschen theils sich uns zu entziehen, theils wohl auch uns zu ermüden gesucht hatte. Gestern früh um 10 Uhr, nachdem schon vorher ein grosser Theil des Hauptquartiers, besonders des Generalstabes, aufgebrochen war, verliess Se. Majestät der König Grandpré, um sich zunächst auf Buzancy zu begeben, wo, wie es anfänglich hiess, die Pferde bestiegen werden sollten. Doch stellte sich dies als unrichtig heraus, indem der König und seine näshste Umgebung die Wagen noch nicht verliessen, sondern in denselben zunächst bis zu einem Höhepunkt blieben, von wo aus man einen Theil des zu erwartenden Schlachtfeldes übersehen konnte. Es war 12 Uhr, als man den ersten Kanonenschuss hörte, doch blieb es auf dieser Seite, dem linken Flügel der Deutschen Stellung, ruhig und bald brach Se. Majestät mit seinem Gefolge nach einer anderen Stellung auf, von wo man besser das Centrum und die Rechte der Stellung übersehen konnte. Das Terrain ist von Buzancy an wieder stark wellenförmig. Links und rechts sind ziemlich entfernt Wälder. Die Strasse geht zuerst westlich durch Bar, dann wendet sie sich nördlich nach Sommauthe zu, hinter welchem Orte sie sich wieder gabelt, westlich nach La Besace, östlich nach Beaumont. Die grosse Strasse, welche über diesen letzteren Ort von Le Chêne nach Stenay führt, bezeichnete ungefähr die Stellung der Franzosen am Morgen. Sommeurthe liegt in der Tiefe des Thales, zwischen diesem und dem Thal, in welchem das Dörfchen Vaux liegt, erstreckt sich ein Höhenrücken, der zungenförmig gegen Norden ausläuft. Auf dem höchsten Punkte, hinter welchem der Rücken ziemlich steil abfällt (ein Kreuz, Eisen auf Sandstein, wie es hier vielfach vorkommt, steht schon auf dem Abhange), nahm der König seine Stellung. Von hier aus konnte man das ganze Gefild der Schlacht, so weit es bei dem wellenförmigen Terrain möglich war, übersehen. Die dunkelblauen Linien, welche den Horizont nach Nordost zu begrenzen, bezeichnen die Belgische Grenze, welche von hier in gerader Linie wenig mehr als zwei Meilen entfernt ist. Nach Norden zu erstreckt sich im Vordergrunde ein Gürtel von Wäldern, welche bis an den Fuss der Höhen im Süden gehen. Sie sind, wie es scheint, etwas bruchartig und ein kleiner Bach fliesst hindurch. Durch diese Wälder hatten sich die von Nouart kommenden Sächsischen Truppen durcharbeiten müssen und hatten es mit solchem Glück gethan, dass sie die Franzosen in ihren Feldlagern bei Beaumont vollständig überraschten. Mit dem Fernrohr konnte man deutlich die einzelnen Zelte sehen. Da das Zeltlager östlich von Beaumont liegt, so haben sich die Franzosen über diesen Ort zurückgezogen, und noch kämpft die Artillerie, wobei der Ort in Brand geräth, doch bleibt der Schauplatz des Brandes beschränkt. Links von Beaumont erheben sich terrassenförmige Hügel, grösstentheils umwaldet. Ein besonders breiter Rücken, unbewaldet, ist durch einzelne Reihen von Pappeln gekennzeichnet. Hier rücken die Batterien rasch vor, in jeder Stellung dauert der Kampf nur kurze Zeit, dann ist es wieder stiller. Endlich ist das Feld, soweit es sichtbar, von den Franzosen geräumt. Weiter hinten sieht man noch immer jene von Form so niedlichen Wölkchen, welche die platzenden Granaten bilden. Unbeweglich bleiben sie minutenlang an demselben Punkte, während sich aus ihnen schon lange das verderbliche Geschoss entladen hat. Plötzlich hört man ganz dicht bei uns Gewehrfeuer. Es scheint aus dem Dorfe unter uns zu kommen, wo doch ganz ungestört Colonnen durchmarschiren. Das Geräusch ist räthselhaft — ein Officier reitet hinab und bringt die Lösung: die Bayern entladen ihre Gewehre. Links von jenem kahlen Höhenabhang, auf welchem der Artilleriekampf stattgefunden hatte, befindet sich ein hübsches Gehöft, la Hannotharie, in einem Wäldchen. Das Haus ist in Brand gerathen und unheimlich leuchtet die rothe Gluth aus dem Grün des Waldes heraus. Es ist 3¼ Uhr geworden und Alles ist still. Zwei Stühle sind herbeigebracht worden, auf denen der König und sein Bruder, Prinz Carl, Platz nehmen, und aus den Königlichen Fouragen wird ein frugales Déjeuner dinatoire servirt, das theils stehend, theils die Erde als Tisch, eingenommen wird. Jetzt erst kommen die ersten Depeschen vom linken Flügel. Hauptmann Lemke vom Generalstabe überbringt sie dem Könige, den Alles umringt, um die guten Nachrichten zu vernehmen. Dann kommen solche auch von der andern Seite. Etwas vor 4 Uhr beginnt die Kanonade von Neuem, jetzt fast auf allen Punkten, aber in viel weiterem Bogen, der gewiss nicht weniger als zwei Meilen umspannt. Aber auch sie schweigt und Alles ist still. Auf der Höhe wird es bitter kalt und mit jeder Viertelstunde kühler. Ein Feuer von Reissig und Gestrüpp wird angemacht und der König nimmt Platz daran. Ausser dem Prinzen Carl befindet sich in seiner Nähe der Grossherzog von Weimar und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin. Das Fernglas an dem Auge und die Karte in der Hand, beobachtet General Moltke unermüdlich. Es fängt an, dunkel zu werden, als plötzlich noch einmal die Kanonade beginnt, diesmal scheinbar zu unserer Linken, in der That schon über jene Höhen am Strome hinweg, welche der Feind ohne Kampf

geräumt hatte, ausserdem aber auch noch einmal hinter jenen Hügelkämmen, welche gerade gegen Norden unsern Horizont begrenzen. Jetzt künden nicht mehr Wölkchen die explodirenden Granaten an, sondern plötzliche Flammen, die auftauchen und verlöschen, wie ein Meteor. Da Sommauthe wegen der zu erwartenden Verwundeten nicht als Nachtquartier gewählt werden kann, muss der König bis nach Buzancy zurückkehren. Es ist völlig dunkel geworden und die Kanonen, denen der Löwenantheil des Tages geworden, haben ihre Arbeit gethan. In endloser Reihe entzünden sich die Bivouacfeuer und im Osten bricht die schmale Sichel des Mondes aus schwarzen Wolken hervor. Es ist über halb 8 Uhr, als der König seinen Wagen besteigt. Auf der Strasse marschiren wieder Bayerische Truppen, die den König jubelnd begrüssen. Nur langsam geht die Fahrt zwischen Colonnen hindurch vorwärts. In der Nähe des Oertchens wird das Gedränge stärker, denn auch der übrige Theil des Hauptquartiers ist am Nachmittag aus Grandpré hierher beordert worden, und dort war es ohnedies schon von durchpassirenden Truppen überfüllt. So mag es denn für manchen Menschen und manches Pferd diese Nacht recht übel ausgesehen haben, doch war glücklicherweise die Nacht hell und trocken, wenn auch kalt. Heute wird wohl erst die Ernte des gestrigen Tages eingeheimst werden. Der König hat sich schon frühzeitig nach dem Schlachtfelde begeben.

Der „Kreuzztg." wird darüber geschrieben:

Buzancy (Departement des Ardennes), 30. August. Nördlich von hier, hinter Sommauthe, hat heute Nachmittag ein heftiges und für die Deutschen Armeen siegreiches Gefecht gegen die Französische Armee stattgefunden, welche sich von Châlons über Reims nach Vouziers zurückgezogen und bis heute jeden Zusammenstoss vermieden hatte. (Sommauthe liegt zwischen Buzancy und Beaumont, 1 Meile von jedem der beiden Orte entfernt. Das hier geschilderte Gefecht zog sich über Beaumont nach dem von dort noch eine Meile nordnordöstlich entfernten Mouzon hin und wurde in den telegraphischen Berichten nach dem Orte Beaumont benannt.) Zwei Armeen, die eine unter dem Befehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen westlich, und die andern unter dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen östlich, waren dem fortgesetzten Rückzuge dieser Französischen Armee gefolgt; aber erst gestern Abend wurde die Gewissheit erlangt, dass der Feind zu erreichen sein werde. Auf diese Meldung verliess Se. Maj. der König heute Vormittag 9½ Uhr das Hauptquartier Grandpré mit seiner ganzen militairischen Umgebung und begab sich zu den Truppen. In Grandpré war der Befehl zurückgelassen worden, dass das ganze übrige Personal des Königlichen Hauptquartiers dort bis auf weitere Ordre zu verweilen habe. Während des Vormittags kam keine Nachricht, dass der Feind den ihm abermals gebotenen Kampf angenommen. Am Nachmittag hörte man aber, wenn auch nur undeutlich, eine Kanonade und gegen 4 Uhr traf die Nachricht ein, das Hauptquartier habe 12 Kilometer weiter vorzurücken und sich in Buzancy zu etabliren, wohin Se. Maj. der König vom Schlachtfelde zurückkehren werde, da die Armee mit dem Feinde engagirt sei und diesen rückwärts dränge. In Buzancy angekommen, wurde Alles für die Ankunft Sr. Maj. vorbereitet, da schon gegen 7 Uhr bestimmte Nachricht eingetroffen war, dass das Gefecht abermals siegreich für die Deutschen Waffen entschieden und nach hartnäckigem Widerstande der Franzosen dieselben vollständig geschlagen worden seien. Das sicherste Zeichen eines abermaligen Sieges war der sich in der Richtung auf Mouzon hin entfernende Kanonendonner, wo der Feind nur noch zwei Meilen von der Belgischen Grenze entfernt ist. Nördlich hat er zwar Sedan und nordwestlich Mézières als Rückzugspunkte, das heisst, er hatte sie heute noch; ob er sie morgen noch haben wird, ist sehr die Frage. Wie die meisten Gefechte dieses Feldzuges, hat auch dieses erst mit dem Nachmittage begonnen, ebenso aber auch gleich beim Beginnen desselben einen entscheidenden Charakter getragen. Es begann hinter Sommauthe und endete auf dem rechten Flügel vor Mouzon an der Maas, während der linke Flügel den Feind bis tief in die Schluchten der Ardennen trieb. Hatten die Französischen Generale die Absicht, sich Metz zu nähern, um dem noch immer dort eingeschlossenen Bazaine zu Hülfe zu kommen und ihn aus seiner in der Kriegsgeschichte fast beispiellosen Lage zu erlösen, so ist diese Absicht gründlich vereitelt, und wenn sie glauben, jetzt noch nach Westen auszuweichen und sich dann von Norden her wieder gegen Paris wenden zu können, so würde dies nur in Form einer fortdauernden Flucht geschehen können. Ueber den Verlauf der heutigen Schlacht hört man, dass auf dem rechten Flügel das 12. (Königl. Sächsische) und auf dem linken das 1. (Königl. Bayerische) Armeecorps (v. d. Tann) die Ehre des ersten Angriffs gehabt. Gleich im ersten Anlauf wurde ein ganzes Französisches Lager überfallen, erbeutet und die Truppen, welche in demselben gelegen, theilweise ohne Waffen in einen nahen Wald gejagt. Das Terrain war wieder der Vertheidigung eben so günstig, als dem Angriff ungünstig; der Kampf musste sich daher längere Zeit nur auf eine gegenseitige Wirkung der Artillerie beschränken. Das 4. Preussische Corps (v. Alvensleben, Magdeburger und Thüringer) mit dem Garde-Corps als Reserve, machte einen überaus glänzenden und wirksamen Angriff gegen das Centrum der feindlichen Stellung, mit welchem das Schicksal des Tages besiegelt wurde. Se. Maj. der König übersah von einer bedeutenden Höhe bei Beaumont das ganze sehr ausgedehnte Schlachtfeld, dessen Begrenzung durch die Ardennen und die zur Maas abfallenden Schluchten demselben einen landschaftlichen Blick von seltener Schönheit gewährte. Bis spät Abends blieb Se. Maj. auf dem Schlachtfelde, von allen Seiten Bericht über die Resultate des Kampfes von den entferntesten Theilen desselben empfangend, und kehrte dann nach Buzancy zurück, wo das Quartier in dem Hause des reichen Gutsbesitzers Gobron genommen wurde. Die Wege zum Schlachtfelde waren noch spät mit den Truppen des 2. Bayerischen Armeecorps bedeckt, welche zum Gefechte nicht mehr hatten herankommen können, dafür

aber wahrscheinlich morgen eingreifen werden. Von allen Richtungen her nähern sich die Ambulancen und Sanitäts-Colonnen dem Schlachtfelde. Auch freiwillige Krankenpfleger-Vereine aus Bayern und Baden, mit reichen Vorräthen und brennendem Eifer, ziehen den Truppen nach. Alles fühlt, dass die Dinge sich auf diesem Punkt ihrem Ende nähern, und dies steigert die Energie unserer Truppen zu wahrhaft bewundernswerthen Leistungen. — Den ganzen Tag über hat heute das schönste Wetter geherrscht; die Nächte werden indessen bereits empfindlich kalt. Ueber die Zahl der Trophäen, so wie über die Verluste wird sich erst morgen Gewisses erfahren lassen.

Der „Frkf. Ztg." sind folgende zwei Berichte von Herm. Voget zu entnehmen:

Auf der Höhe von Sommauthe, 30. August, Mittags. Die Schlacht hat begonnen, hoffentlich die Entscheidungsschlacht, die das blutige Werk endigt, zum Segen und zur Ehre Deutschlands. Es ist wunderherrlicher Tag; von der Höhe, auf der ich mich befinde, hat man den schönsten Blick über eine lachende Gegend. Bewaldete Höhen wechseln ab mit lieblichen Thälern, aus deren Grün freundliche Ortschaften hervorschauen. Der Donner, von dem die Luft widerhallt, die Rauchwolken, die ringsum von den Höhen aufwirbeln, passen nicht recht zu dem Bild des Friedens. Der Kampf dauert bereits 4 Stunden. Das 12. Armeecorps (Sachsen) und die zweite Division des 1. Bayerischen Armeecorps stehen im Feuer. Ihnen gegenüber befindet sich das Corps Failly's, welches heute früh bei Beaumont in aller Gemüthlichkeit bivouakirte, als es von den Unseren im Lager überrascht wurde. Es entspann sich alsbald ein heftiger Kampf, an dem sich seit zwei Stunden auch die Artillerie betheiligte. Schon neigt sich die Waage zu unseren Gunsten. Wie es scheint, ziehen sich die Franzosen bereits in der Richtung auf Mouzon zurück. Auf diesen Ort und das etwas weiter nordöstlich gelegene Carignan bewegen sich die Sachsen und das 4. Armeecorps. König Wilhelm und der Kronprinz sehen etwa 300 Schritt von mir dem Treffen zu; heute früh haben sie in Grandpré eine längere Unterredung gehabt. Gegen 10 Uhr begaben sich Beide, zuerst der Kronprinz, etwa eine Viertelstunde später der König, auf das Schlachtfeld. — Auf der weiter nordwärts gegen Sedan führenden Landstrasse rückt die 1. Bayerische Division unter Commando des Generals Stephan dem Feinde entgegen. Dieselbe war heute Nacht um St. Juvin concentrirt und hat bereits einen sechsstündigen Marsch zurückgelegt. Sie hat den Befehl, bis Raucourt, zwei Stunden südlich von der Maas, vorzudringen. Da ich höre, dass sich Napoleon in jenem Orte befindet, denke ich mit dieser Division vorzugehen.

Im Bivouac bei Raucourt, 30. Aug. Abends 10 Uhr. Das ist ein Tag, den ich nie vergessen werde. Nach einem zweistündigen Eilmarsch durch einen wunderherrlichen Forst stiessen wir am Ausgang desselben auf die ersten Franzosen, Versprengte aus dem Gefecht von Beaumont, die sich ohne vielen Widerstand gefangen nehmen liessen. Kaum aus dem Walde heraus, formirte das zweite Regiment die Angriffscolonnen. Major Sauer führte das erste, Major Mehn das zweite und Major Steurer das dritte Bataillon. Das letztere bildete die Avantgarde. In Plänklercolonnen ging's die vor uns liegenden Höhen hinauf. Major Steurer und sein wackerer Adjutant, Oberlieutenant v. Spruner, mit geschwungenem Säbel voran. Zwei, drei Salven empfingen die Heranstürmenden, dann zog sich der Feind zurück. Die Unsrigen ihm nach auf Raucourt zu. Von den gegenüberliegenden Höhen begann die feindliche Artillerie zu spielen, bald antworteten ihr die Bayerischen Kanonen von der Anhöhe, welche die Unsrigen so eben von den feindlichen Vorposten gesäubert hatten. Ich blieb bei der Batterie. Etwa eine Stunde flogen die Kugeln von Höhe zu Höhe, während das Thal zwischen uns von Kleingewehrfeuer wiederhallte. Da plötzlich erscholl donnerndes Hurrah von den gegenüberliegenden Höhen, durch das Grün der Bäume schimmerte im Abendsonnenschein die weiss-blaue Fahne. Ein Officier, hoch zu Ross, sprengte heran und überbrachte den Befehl einzuhalten mit dem Schiessen. Der Sieg war unser, der Feind befand sich im vollen Rückzug auf Remilly, die letzte Ortschaft auf dem diesseitigen Ufer der Maas. Die Verluste der Bayern sind gering. Das dritte Bataillon hat nur einen Todten und sechs Leichtverwundete. Der Verlust der übrigen bei Raucourt engagirten Truppen ist dem entsprechend.

Vendresse, 31. August. So eben komme ich von der Walstatt der Schlacht die gestern gegen Mittag bei Beaumont begann, sich mehrere Meilen weit nördlich zog und zwischen Mouzon an der Maas und Sedan endigte. Dieselbe wurde Anfangs vom König, soweit sich das Schlachtfeld übersehen liess, von einem Hügel über dem Dorfe Sommauthe geleitet. Später gingen die einzelnen Corps, rechts zuerst die Sachsen, links sodann die Bayern, selbstständig vor. Die Franzosen, bei denen sich der Kaiser und sein Sohn befand, wichen auf allen Punkten, und das Ganze der Schlacht war eigentlich nur ein stetes Vordringen unsererseits und ein stetes Zurückgehen von Seiten der Franzosen, welche nirgends die Energie entwickelten, die sie in den Treffen bei Metz gezeigt, und die sich dort noch zuletzt in kräftigen Vorstössen kundgab. Entweder sind sie stark entmuthigt, oder die Regimenter haben viele Mobilgarden aufgenommen, die selbstverständlich nicht wie wirkliche Soldaten fechten. Auch mit den Vorposten war es bei ihnen übel bestellt, und so konnte es geschehen, dass ein Lager derselben plötzlich, während die Officiere sich in die Stadt zum Essen und die Soldaten sich ans Abkochen gemacht, von unserer Artillerie förmlich überfallen und mit blutigstem Erfolg — ich sah dort Hunderte von todten Franzosen liegen — mit Granaten beschossen wurde. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten sind diessmal bei weitem geringer, als in den Schlachten bei Metz, wo sie denen der Franzosen, wo nicht ganz, doch nahezu gleichkamen. Dagegen haben die Franzosen, vorzüglich bei jenem Ueberfall, dann in noch höherem Grade bei Mouzon, wo sie über die Maas zurückgingen, furchtbar viele Leute verloren. Wir erbeuteten, so viel bis jetzt bekannt ist, einige zwan-

zig Geschütze, elf Mitrailleusen, zwei Zeltlager, Massen von Bagage und militairischen Vorräthen, und nahmen bis jetzt ungefähr 7000 Mann gefangen. (Nordd. Allg. Ztg.)

Einem Berichte der „Köln. Ztg.“ ist folgende Schilderung zu entnehmen von Sommauthe 30. August Abends datirt: Um halb ein Uhr eröffneten heute unsere Batterien bei Buzancy, östlich von Verrières an der Ferme du Fond Barré, etwa 300 Meter südlich von der nach Beaumont führenden Strasse, ihr Feuer auf den an der Lisière von La Berlière stehenden Feind. Dieser zog sich, unter dem Schutz der Wälder, nach wenigen Schüssen zurück gegen Osten, wohin ihm die Unseren folgten. Eine kleine Stunde darauf begann der Kampf aufs Neue bei dem Dorfe Beaumont. Die Franzosen hatten alle Höhen und Lisièren besetzt, von dem Dorfe und Hügelvorsprung Bois du Mont Dieu hinter Sommauthe und über Beaumont hinaus, so weit das Auge reichte, von dem Sommauthe beherrschenden Hügel, von welchem aus der König das Gefecht leitete. Die Franzosen hatten abermals vortreffliche Positionen gewählt, wichen aber schon während der ersten Stunde und hielten nur den Hügel Mont Dieu noch im Vordergrunde links von uns besetzt, während unsere Infanterie-Colonnen sich auf den freien und ungedeckt langsam abfallenden Ebenen zum Angriffe formiren mussten. Die Bayerische Cavallerie, 2. Cürassiere und 6. Chevauxlegers standen zum Dreinhauen bereit. Die Mitrailleusen spielten gleich von Anfang an, schienen aber bald verstimmt zu werden. Die feindliche Artillerie wechselte zurückgehend ihre Sellung häufig und war ersichtlich nicht im Stande, gegen die unsrige etwas auszurichten. Die Dörfer waren schnell genommen, die Unsrigen nahmen die Lisièren mit Sturm und überrumpelten sogar das ganze Lager des Feindes auf dessen linkem Flügel. Das Gefecht entzog sich schon gegen vier Uhr unseren Augen, lebte zwar dann und wann vor uns auf den Höhen wieder auf, war aber durch eine energische Verfolgung des Feindes bald so weit von uns, dass der Schall des Kleingewehrfeuers kaum noch zu uns drang. Nur der Lärm der Mitrailleusen machte sich in Intervallen bemerkbar. Der Mont de Dieu, ein links scharf vorspringender bewaldeter Hügel, war inzwischen vom Feinde verlassen worden, der hier bei dem Zurückgeben abgeschnitten zu werden Gefahr lief. Bei Einbruch der Dunkelheit nahm unsere Kanonade zu. Man hörte fast tactmässig die schweren Detonationen zwischen den Hügeln und Wäldern, immer ferner werdend. Auf unserem linken Flügel griff unser Kronprinz, auf dem rechten der Kronprinz von Sachsen energisch in das glänzende und blutige Gefecht ein, der erstere namentlich bedrängte den Feind aufs heftigste. Der Sieg ist ein glänzender, der Feind furchtbar aufs Haupt geschlagen worden und hat namentlich viel Todte. Aller Berechnung nach ist das der letzte Schlag gewesen, denn die feindliche Armee ist als vernichtet zu betrachten.

Wie weit der Feind zurückgewichen, das ist heute Abend nicht mehr zu übersehen. Er war selbst von hier aus nur wenige Meilen von der Belgischen Grenze entfernt, hinter der er seine Rettung suchen wird.

Von den Unseren sind viele gefallen; die Leichen des Feindes liegen haufenweise auf dem Schlachtfelde.

Eine Anfrage von unserer Seite bei Belgien, ob man gestatte, die Verwundeten nach Belgien zu bringen, wurde während des Kampfes abschlägig beantwortet.

Der König mit dem Generalstab befand sich während der ganzen Schlacht auf der das Thal beherrschenden Anhöhe vor Sommauthe und dirigirte von dort das Gefecht. Gegen Abend wurde ein Lagerfeuer auf dem Hügel angezündet. Erst in tiefer Dunkelheit brach der Generalstab auf, um nach Grand-Pré zurückzukehren, da das ganze Dorf Sommauthe sich mit Bayerischen Verwundeten, namentlich vom 10. und 13. Regiment und dem 1. Jäger-Bataillon füllte.

Im Laufe des Nachmittags verbreitete sich auf der Höhe das Gerücht, die Franzosen hätten uns einen Feldjäger, der an den Prinzen Carl geschickt worden, bei Verdnn abgefangen, doch erschien derselbe sehr bald in Person bei Sr. Majestät. In der That hatte man ihm bei Verdun nachgesetzt, doch war er mit seinen zwei Begleitern den ihn verfolgenden 80 Mann glücklich entkommen.

Das Dorf Sommauthe, in welchem ich die Nacht verbringe, liegt voll von Verwundeten. Grosse Colonnen bewegen sich vorwärts. Ich habe Ursache anzunehmen, dass man den Feind dieses Mal sofort und mit der grössten Energie verfolgt hat, um dem grossen Duc de Magenta den Gnadenstoss zu geben und den Rest seiner Truppen über die Belgische Grenze zu werfen. Der Anblick des Schlachtterains war ein prachtvoller, wie denn überhaupt alle unsere Gefechte mit der ganzen Romantik der Natur ausgestattet sind. So war's bei Spicheren, so bei Metz und Gorze. Das vor uns liegende Ardennen-Thal mit seinen bewaldeten Höhenzügen, den in seinem Schoosse liegenden Dörfern bot eine Thüringische Idylle, aber auch die ganze Verwüstung des Krieges, denn sowohl in Beaumont als in den beiden grösseren Gehöften zur Linken stiegen alsbald grosse Rauchsäulen auf und eines dieser Gehöfte ist von den Franzosen ganz in Asche gelegt.

Die Mitrailleusen schwiegen den Nachmittag hindurch fast ganz und kamen erst gegen Abend wieder mit grosser Vehemenz, aber ohne Dauer ins Spiel.

Ich höre von erbeuteten Geschützen. Das ganze Lager hat der Feind, als er überrumpelt wurde, in wilder Hast verlassen. Durch unseren linken Flügel ist er so stark bedrängt, dass ihm nichts übrig bleiben wird, als die Belgische Grenze zu überschreiten. Die Gefangenen sagen aus, nicht Mac Mahon, sondern de Failly habe commandirt.

Erhebend war das Hurrahrufen der Unsrigen, das aus dem Thale zu uns heraufdrang. Die Deutschen Truppen sind auch heute wieder mit einer Bravour ins Feuer gegangen, die ihres Gleichen sucht.

Die Bevölkerung der Dörfer war natürlich geflohen. Als ich heute Abend ins Dorf kam, sassen die Kinder mit ihren Müttern noch in den Kellern und liessen sich erst nach langer Zusprache so

weit beruhigen, dass sie den Verwundeten Hülfe leisten konnten.

No. 433.

(Fortsetzung.)

Folgenden ausführlichen Bericht enthält die „N. Fr. Presse“:

Raucourt (Departement Ardennes), 30. August, Nachts. Es war um 1 Uhr Nachmittags, als die Nachricht in Buzancy eintraf, die Sachsen seien im Vorrücken bei Beaumont auf den Feind gestossen und hätten sich mit ihm engagirt. Ich hielt sofort meinen Wagen, welchen ich in Varennes bis Buzancy gemiethet hatte und welcher glücklicherweise noch nicht retour gefahren war, zurück, um in demselben mit den durchziehenden Bayern vorzurücken. Im Preussischen Hauptquartier kannte man, wie mir später von einem Bayerischen Artillerie-Major erzählt wurde, heute schon am frühen Morgen die kleinsten Details der Französischen Stellung und beschloss daher, sofort anzugreifen. Die Position der Franzosen war nicht schlecht, sie war aber auch nicht vorzüglich — es giebt auf diesem hochhügeligen Terrain nur immer eine und dieselbe Position: Hügel gegen Hügel. Beide Theile, der Angreifer, wie der Angegriffene, geniessen bei solchem Terrain die gleichen Vortheile. Beide können sich auf den kleinen Hügelplateaux aufstellen und durch den Hügel selbst so viel als möglich decken. Beide müssen aber auch die gleichen Nachtheile tragen, welche diese eigenthümliche, unregelmässige und doch wieder in ihrer Art regelmässige Bodenformation mit sich bringt.

„Heute werden wir sie nun doch endlich erreichen“, hiess es unter den vorrückenden Truppen, denn Alle wussten, dass man seit drei Tagen fortwährend Mac Mahons Armee zu fassen suche, während dieselbe zuletzt noch immer glücklich entschlüpfte. Ich drängte mich in Buzancy mit meinem Wagen zwischen zwei Bayerische Infanterie-Regimenter, was mir ohne die freundliche Güte der Officiere nicht möglich geworden wäre, und rückte auf diese Weise langsam mit den Truppen vorwärts. Leider stockte es jeden Augenblick, da die Regimenter in drei Zügen nebeneinander vorrückten, ausserdem die Cavallerie, welche hinter der Infanterie kam, den Befehl erhielt, vorzueilen.

Wir verliessen Buzancy in nördlicher Richtung. Als wir etwa zwei Kilometer von der Stadt entfernt waren und einen nicht unbedeutenden Hügel erklommen hatten, wendete sich die Feldstrasse, auf welcher wir noch immer inmitten der Bayern in Schlangenwindungen vorrückten, nach links, direct östlich. Wir sahen von dem Plateau des Hügels aus, wie von allen Seiten mit Benützung aller Chausseen, Feldstrassen und selbst kleinerer Fusswege endlose Colonnen Infanterie und Artillerie sich vorwärts schlängelten, während die Cavallerie, die Wege den Fusstruppen und Geschützen frei lassend, raschen Trabes querfeldein über Wiesen und Aecker ritt. Es war ein schönes Bild, alle diese unabsehbaren Züge aus West, Süd und Ost Einem Mittelpunkte, der noch nicht sichtbar, welcher noch eine Deutsche Meile weit entfernt lag, zusteuern zu sehen. Die Bajonnette und Helme blinkten so frisch in der Sonne, die Musikbanden spielten so lustige Weisen und Alles schritt so munter vorwärts, als ginge es zu Spiel und Tanz. Ich vermochte es vor Unruhe und Furcht, etwas zu versäumen, wenn ich so langsam wie bisher vorrückte, kaum mehr in dem eingezwängten Wagen auszuhalten. Doch schien da kein Ausweg, kein rascheres Vordringen möglich, als plötzlich Ordre kam, die halbe Strasse so schnell als möglich zu räumen, da die Bayerische Artillerie, welche weit hinter uns kam, Ordre erhalten habe, schnell vorzukommen. Die Infanterie möge sie also vorlassen und einstweilen rasten. Das geschah, und bald kamen auch die ersten Batterien angerasselt; ich zählte im Ganzen zwölf Batterien, acht Vier- und vier Sechspfünder, sammt dazugehörigen Munitionskarren und einigen Munitionswagen für Infanterie. Als ich sah, dass die Artillerie bald zu Ende war, befahl ich meinem Kutscher, sich so flink als möglich dem letzten Munitionswagen anzuschliessen, um nicht etwa abgetrennt zu werden. Ich kam auf diese Weise sehr schnell vorwärts. Wir überholten fast die gesammte Bayerische Infanterie, sowie die Cavallerie und erreichten binnen einer halben Stunde Vaux-en-Dieulet, wo ich schon die Wagen des Königs, des Prinzen Carl (Bruders des Königs), sowie des grossen Generalstabes fand; die hohen Herrschaften hatten hier die Pferde bestiegen und waren sodann bis an die äusserste Vorpostenlinie vorgeritten, um von einer geeigneten Anhöhe die Position des Feindes in Augenschein zu nehmen und seine Bewegungen zu beobachten.

Zu meinem grössten Leidwesen erhielt hier die Artillerie den Befehl, vorerst etwa einen Kilometer von Vaux en Dieulet zu halten und, weiterer Ordres gewärtig, sich — wenn möglich — wieder zwischen die Infanterie-Colonnen zu schieben.

Auf der Chaussee wurde das Gedränge und Gewimmel immer dichter; ich versuchte auf alle möglichen Arten, mich mit meinem Wagen durchzuwinden, schloss mich bald an einen Sanitätswagen, bald an eine Cavallerie-Escadron an, doch vergeblich. Ich kam dadurch nur noch mehr in die Klemme, bis ich endlich im Mittelpunkte eines unlösbaren Knäuels von Fuhrwerken aller Art unrettbar stecken blieb. Rings um uns schlängelten sich Bayerische Jäger, verschiedene Infanterie-Regimenter, Cavallerie, Traincolonnen etc. in buntem Wirrwarr durcheinander, und ich sah bald, dass an ein weiteres Vorwärtskommen der Wagen nicht mehr zu denken sei. Ich bezahlte daher den Kutscher und liess ihn sammt dem Wagen in dem Gedränge stehen, während ich, für solche Fälle eingerichtet, mit Tornister, Feldflasche, Fernglas, Regenmantel gleich einem Soldaten bepackt, mich durch die dichten Colonnen und zwischen Pferden und Wagen durchdrängend, die verstopfte Chaussee verliess, um raschen Schrittes seitwärts über Stock und Stein vorzueilen.

Ich erreichte nach halbstündigem Marsche einen Hügel, von welchem aus ich vorzüglich den augenblicklichen Stand des nun schon zwei Stunden währenden Gefechtes zu beobachten vermochte.

Zu meinen Füssen lag das Dorf, bei welchem

heute das Vorpostengeplänkel begonnen hatte; es war bereits voll von Bayerischen Truppen, während etwa ¾ Meilen entfernt schon Preussische Batterien arbeiteten, der Feind also binnen 2⅓ Stunden um eine volle Deutsche Meile zurückgedrängt worden war. Die Franzosen hatten soeben wieder in einem dichten Walde Halt gemacht, von wo aus sie gegen ihre Verfolger ein verzweifeltes Schnellfeuer eröffneten. Die Deutsche Artillerie aber beschoss sie in dieser Position heftig, setzte den Wald an mehreren Stellen in Brand und zwang sie auf diese Weise, ohne jeglichen Verlust auf Deutscher Seite, abermals zum Rückzuge.

Ich sah schon hier, dass es zu keiner Schlacht, nicht einmal zu einem grösseren Gefechte kommen werde. Die acht Armeecorps (über 260,000 Mann) starken Deutschen drängten von allen Seiten en masse gegen die Franzosen vorwärts, welche, wenn viel, 140,000 Mann zählend, nicht wussten, wohin sie fliehen sollten; es konnte das keine Schlacht mehr, sondern nur ein Schlachten geben, und das wussten und fühlten die deprimirten Franzosen, und daher hielten sie nirgends Stand.

Sie waren um 1 Uhr Mittags bei Beaumont angegriffen worden. Die Sachsen hatten dort wieder ein Französisches Lager total überrumpelt. Ein Französisches Infanterie-Regiment, Chasseurs d'Afrique à pied, hatte da bivouakirt, und die Soldaten waren gerade daran, ihr Mittagbrod zu verzehren, als wie der Blitz aus heiterem Himmel die Sächsische Infanterie sie aus vollster Ruhe und Sorglosigkeit aufschreckte. Wie immer in solchem Falle der Ueberraschung, floh ein nicht unbedeutender Theil, Montur, Waffen und Alles im Stiche lassend, der Rest aber, welcher kämpfen wollte und die Waffen ergriff, um sich zu vertheidigen, hatte nichtsdestoweniger derart den Kopf verloren, dass keine Ordnung mehr möglich war, kein Commando mehr beachtet wurde. Bald brachten daher die Sachsen die unregelmässige Schaar, von welcher jeder Einzelne auf eigene Faust handelte, zum Weichen, und trotzdem jetzt die Franzosen Verstärkung bekamen, waren sie nicht mehr zu halten. Sie zogen sich, erst langsam, ein nicht unbedeutendes Schnellfeuer unterhaltend, später aber, als die Sachsen, welche inzwischen gleichfalls Zuzug erhalten hatten, in dichten Schaaren vordrangen, schneller und immer schneller zurück, bis sie in voller Flucht vor den Sachsen diesen bald aus den Augen verschwanden. Der unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen stehende Flügel, bestehend aus dem 4. (Preussischen), dann dem 12. (Sächsischen) Armeecorps, mit der Garde als Reserve, konnte später trotz energischen Vordringens die Flüchtigen nicht mehr einholen.

Ich hatte, nachdem ich mich über die Situation genügend instruirt, den obenerwähnten Hügel verlassen und schloss mich nun — es war 4 Uhr Nachmittags vorüber — einem Bayerischen Infanterie-Regimente an, welches auf der Chaussee rüstig vorwärts schritt und meiner Berechnung nach den Kampfplatz in einer Stunde erreichen musste.

Die Strasse wurde, je weiter wir vorwärts kamen, immer freier, man hatte, da man sah, dass die Franzosen selbst vor wenigen Regimentern und Batterien nicht Stand hielten, einen grossen Theil der Truppen zurückgelassen und auf diese Weise den Verkehr auf den Chausseen sehr erleichtert. Es rückten nun auf unserer Chausee blos zwei Colonnen neben einander vor; rechts Infanterie und links Artillerie, sowie Cavallerie.

Es war ein Viertel nach 5 Uhr, als wir nach langem Marsche durch einen dichten Wald an jenes Gehölz kamen, welches — wie ich von meinem Observationspunkte aus gesehen — die Franzosen vor einer Stunde innegehabt hatten. Da war aber nicht eine Spur mehr von ihnen zu sehen. Wenn ich sage „nicht eine Spur," so ist das nicht wörtlich gemeint, denn ihre Spuren waren gerade sehr zahlreich. Hunderte von weggeworfenen Chassepots, Patronentaschen, Tornistern, Seitengewehren, Czakos, Käppis bezeichneten genau den Platz, welchen sie innegehabt, den Weg, welchen sie auf der Flucht eingeschlagen hatten

Nachdem eine Bayerische Jäger-Compagnie den Wald durchsucht und Alles rein gefunden hatte, setzte sich die ganze Colonne im Eilschritt wieder in Bewegung, um die verlorene Viertelstunde einzubringen und vielleicht doch noch eine der letzten Abtheilungen der Flüchtenden zu erreichen.

Wir marschirten also noch etwa eine Viertelstunde weit vorwärts, als man, auf der Höhe eines bedeutenderen Hügels, vor welchem sich ein langes, tiefes Thal ausbreitete, angelangt, 1500 bis 2000 Schritte voraus eine Schaar Französischer Nachzügler und noch 500 Schritte weiter ein Französisches Bataillon entdeckte. Sofort wurden alle Anstalten getroffen, um den Feind, wenn er sich auch auf einen Kampf nicht einlasse, doch wenigstens von seiner Richtung — das Bataillon marschirte gegen Westen — abzubringen und nach Norden zu treiben.

Der Bayerische General sendete sofort eine Ordonnanz an den Commandanten der Artillerie, er möge vorkommen, um sich das Terrain zu besehen. Das geschah, und bald darauf rollten zwei Vierpfünder-Batterien nach einem links sich auf dem Hügel erhebenden kleinen Plateau.

Der Hügel, von welchem aus nun vorgegangen werden sollte und welcher die Umgegend in weitem Umkreise beherrscht, spaltet sich 500 Schritte vor uns und theilt sich in zwei Hügelketten, welche sich bis zu 1500 Schritt von einander entfernen, in der Mitte eine tiefe Thalspalte lassend, an deren Ende, etwa 2000 Schritte von unserem Standpunkte auf dem Hügel aus, ein ziemlich grosses Dorf, Raucourt, liegt. Die Franzosen, als sie die Bayern und deren rasches Vorrücken zum Angriffe bemerkten, postirten sich mit dem Centrum im Thale, vor und in dem Dorfe, die beiden Flügel ihrer Aufstellung bis über die beiden Hügelketten rechts und links ausbreitend. Sie mussten um Hülfe ausgesendet haben, denn nach einer Viertelstunde bekamen sie zwei Bataillone Verstärkung, von welchen sie den grössten Theil zur Verdichtung der auf ihrem rechten (von Bayerischer Seite linken) Flügel etwa auf sechshundert Schritte weit ausgedehnten Tirailleurkette verwendeten.

Die Bayern hatten inzwischen die auf dem Hügelplateau aufgefahrenen Kanonen abgeprotzt und gin-

gen schon daran, das Feuer zu eröffnen, als der commandirende General Einhalt gebot. Er schien bemerkt zu haben, dass etwa tausend Schritte weiter vor auf den Hügelketten unbesetztes und gleichfalls Französischerseits nicht leicht erreichbares Terrain sei, von welchem aus man viel sicherer und wirksamer, weil aus geringerer Distanz, zu beginnen vermöge.

Es wurde nun erst ein kleiner Zug leichter Cavallerie in Piquets zu je Zwei und Zwei nach den beiden ausersehenen Punkten ausgesendet, um zu recognosciren und um den Franzosen Gelegenheit zum Feuern zu geben.

Die Piquets rückten bis über die beiden Plätze noch um 200 bis 300 Schritte hinaus und fanden erst, von dort noch 1000 Schritte entfernt, die Franzosen in einer langen, gut angelegten Defensivlinie aufgestellt, ohne von einem einzigen Chassepotgeschoss belästigt zu werden. Als die Piquets wieder zurückkamen und über die Stellung des Feindes berichteten, wurden sofort das zweite Bayerische Infanterie-Regiment Kronprinz von Bayern und das neunte Jäger-Bataillon zum Angriffe vorgesendet, und zwar in folgender Ordnung:

In der Mitte, die Thalspalte abwärts, direct auf das Dorf zu das Jäger-Bataillon, und zwar voraus eine Compagnie in dünner Kette aufgelöst, der Rest 300 Schritte weiter zurück in Reserve. Rechts über die Hügelreihe das zweite und das dritte Bataillon des 2. Infanterie-Regiments, das zweite Bataillon ans Centrum anschliessend, das dritte den äussersten rechten Flügel bildend. Von jedem der beiden Bataillone wurden je zwei Compagnien ausgeschwärmt und die beiden anderen Compagnien 200 Schritte hinter der Kette in Reserve gehalten. Auf der linken Hügelseite wurde das erste Bataillon des 2. Bayerischen Infanterie-Regiments und ein Jäger-Bataillon vorgesendet, welche in derselben Gefechtsstellung ausrückten, wie der rechte Flügel. In angemessener Entfernung hinter diesen angreifenden Truppen fuhren zwei Batterien nach, um später die Infanterie im Angriffe auf das Dorf unterstützen zu können, und noch weiter zurück zwei Infanterie-Regimenter als Reserve für den Fall, dass man auf unerwartet starke feindliche Kräfte stosse oder der Feind im Verlaufe des Gefechtes Verstärkungen erhalte.

Ich schloss mich der Tirailleurkette des zweiten Bataillons an, welche, der ganzen Linie ein wenig voraus, an der rechten Hügelseite rasch vorrückte.

Wir kamen bis zu dem vorerwähnten Plateau, welches von den Ulanen untersucht worden war, ohne dass die Franzosen sich rührten. Als wir aber versuchten, dasselbe zu überschreiten, wurden wir plötzlich mit einem Hagel von Chassepotgeschossen begrüsst, merkwürdigerweise aber ohne dass Jemand von der mindestens von zehn Compagnien gegebenen Decharge getroffen worden wäre. Da der Einleitungs-Decharge ein rapides Schnellfeuer folgte, so erhielt unsere Kette die Ordre, vorerst nicht weiter vorzurücken, sondern sich auf dem Plateau in möglichst gedeckter Stellung zu postiren und das Feuer so wirksam als möglich zu erwidern.

Doch fiel der erste Bayerische Schuss nicht auf unserer Seite — die linke Flanke (das 1. Bataillon des 2. Regiments) antwortete rascher, und zwar mit einem gleichfalls furchtbaren Schnellfeuer. Wenige Minuten hierauf begannen auch das zweite und das dritte Bataillon energisch zu feuern, während die Franzosen uns unausgesetzt mit einem für die verhältnissmässig geringe Anzahl der Schiessenden unglaublich dichten Kugelregen überschütteten. Das Schiessen auf beiden Seiten dauerte etwa zehn Minuten, als die uns am nächsten stehende Französische Tirailleurkette sich etwa fünfzig Schritte, und zwar hinter eine zweite Kette zurückzog, welche inzwischen gebildet worden war, um die erste abzulösen. Ich sah durch mein Glas deutlich, wie die Soldaten der ersten Kette beim Rückmarsche hinter die Front sechs oder sieben verwundete oder todte Kameraden mitschleppten, während auf Bayerischer Seite erst Ein Mann verwundet war.

Als die Bayerischen Officiere der Avantgarde sahen, dass die Franzosen die ablösende Tirailleurkette nicht mehr so weit vorschoben, als die erste gestanden war, gaben sie, die Pause im Feuern, welche Französischerseits durch den Wechsel eintrat, benützend, sofort Befehl zu raschem Vorrücken. Unter nur geringem Feuer, und zwar von unten, vom Dorfe herauf, überschritten die Bayern flink das Plateau, worauf sie in einem tiefen Einschnitt abwärts und auf der andern Seite, für diese Zeit durch den vorliegenden Hügel gedeckt, wieder aufwärts vordrangen. Während dieser Zeit unterhielten die auf dem rechten Flügel vordringenden zwei Bataillone ein furchtbares Feuer gegen die Französische Vorpostenlinie. Das erste Bayerische Infanterie-Bataillon hatte auch seine zwei Reserve-Compagnien aufgelöst und dadurch die unaufhaltsam vorrückende Kette auf dem linken Flügel sehr verdickt.

Als der rechte Flügel, von rückwärts aufsteigend, auf der Höhe des neuen vorderen Hügels erschien, wurde er wieder mit einer Decharge empfangen. Für einige Minuten concentrirte sich das ganze Französische Feuer auf unseren Flügel, welcher dem Feinde offenbar schon zu nahe auf den Pelz rückte, um ihn, wenn irgend möglich, zum Stehen zu bringen. Es gelang dies auch durch das immense Feuern, doch nur für kurze Zeit. Auf die Dauer durften die Gegner nicht das ganze Feuer an unseren Flügel verschwenden, denn es rückte auch die linke Kette schon sehr nahe heran und auch die Jäger im Thale blieben nicht müssig zurück.

Um diese Zeit kam die ganze uns gegenüberstehende Französische Abtheilung, drei Bataillone und zwei Compagnien, ins Gefecht. Das gegenseitige Schnellfeuer erreichte damit seinen Höhepunkt. Ich war mit der Bayerischen Tirailleurkette avancirt und vermochte daher aus nächster Nähe die Bayerische Infanterie ihre Hinterlader handhaben zu sehen. Der Bayerische Soldat, im Allgemeinen lange nicht so flink und beweglich wie der Preussische, auch nicht so hitzig wie der letztere, welcher vom Officier häufig zurückgehalten werden muss, ist gleichwol vorzüglich zu nennen wegen seiner bewunderungswürdigen Ruhe und Stetigkeit. Der Bayer wird nie heftig anstürmen, wie die Preussen oder Franzosen es zu

thun pflegen, er wird aber auch nie so schell davonlaufen, wie in diesem Kriege die Franzosen, und wenn sich ein Bayerisches Corps einmal nach vorwärts in Bewegung gesetzt hat, dann hält es kein Teufel mehr auf.

In dem Punkte sind sie wie die Preussen; wenn es bei ihnen gilt, unaufhaltsam vorzudringen, so kann man ein Regiment bis auf wenige Mann zusammenschiessen, aber aufhalten oder werfen kann man es nicht.

Wir waren noch nicht lange auf dem zweiten Hügel postirt und damit dem furchtbaren Französischen Feuer auf 800 bis 1000 Schritte (die Distanz, in welcher erwiesenermassen die Chassepots die beste Wirkung thun) ausgesetzt, als auch schon eine der beiden uns begleitenden Batterien zu Hilfe kam, indem sie auf der soeben vom ersten Bataillon auf der rechtsseitigen Hügelreihe verlassenen Anhöhe auffuhr und über das nun tiefer postirte erste Bataillon auf die Franzosen hinüberzudonnern begann. Schon die ersten Schüsse thaten entscheidende Wirkung. Als die Franzosen Artillerie verspürten, hielten sie sich noch etwa eine Viertelstunde, während welcher ihr Feuer schon bedeutend nachliess, weil sie die Hälfte ihrer Truppen aus der Linie zogen und zwei Bataillone voraus über den rückwärts von ihnen zunächst gelegenen Hügel sendeten.

Auf das weitere Vorrücken der beiden Flügel, sowie des Centrums auf der Chaussee im Thale vermochte der Rest, welcher ohnedies nur zur Deckung des Rückzuges zurückgelassen worden war, nicht mehr Stand zu halten, und so zog sich denn die Französische Linie bald hinter dem Dorfe auf den Hügel und über diesen, fortwährend von den Bayern heftigst beschossen, aber wenig antwortend, hinter die Höhe des Hügels, wo sie dann jedenfalls gedeckt ihren Rückzug beschleunigen und die ersten beiden Bataillone wieder erreichen konnten. Es war inzwischen spät geworden, und als wir vom Berge herab in das die Breite des Thales füllende Dorf Raucourt kamen, war die Sonne, welche den ganzen Tag über uns den Schweiss aus den Poren getrieben hatte, längst hinter den Bergen verschwunden. Es war mehr als halbdunkel, und dicker Dunst stieg schon aus dem frischen, reichen Ackerboden auf, als ich mit einer Abtheilung des zweiten Bataillons als Avantgarde in Raucourt einrückte.

Keine Menschenseele war auf den Strassen und in den Häusern zu sehen, das Nest war wie ausgestorben. Alle Thüren und Fensterläden waren fest verschlossen, die Bewohner alle — durch das furchtbare Schiessen zu Tode geängstigt — in die Keller gekrochen.

Aus Cenuc (am Fusse der Ardennen) erhält der „St.-A." folgenden Bericht vom 30.:

Der heutige Tag begann für das Hauptquartier der dritten Armee mit den Klängen der Württembergischen Militairmusik. Einige Compagnien des 7. Württembergischen Infanterie-Regiments, die durch Cenuc zogen, um die Strasse der grossen Heereswanderung zu erreichen, begrüssten den Kronprinzen in seinem Feldlager (der Mairie) mit einer Morgenmusik. Es wurde ein Kriegsmarsch intonirt, die entfaltete Fahne wehte ihren Gruss für den heraufziehenden Tag. Man konnte sich keine feierlichere Einleitung der bevorstehenden Action denken. Seit dem Abend des 28. waren Aller Gedanken auf den Vormarsch unserer Armee gerichtet, der bei der Nähe der feindlichen Position als sicher feststehend angenommen wurde. Nachdem die Franzosen von Reims sich zurückgezogen und am 28., wo das Corps Mac Mahon's in die Stellungen zwischen dem Aisne und den Ardennen eingerückt war, in der Hauptconcentration von Vouziers der Attake durch die 4. Preussische Cavallerie-Division nicht Stand gehalten hatten, musste der Fall ins Auge gefasst werden, dass ihr linker Flügel seine Rückzugslinien gegen die Belgische Grenze hin ausdehnen, vielleicht selbst in dem Uebertritt auf neutrales Gebiet seine Rettung suchen werde. Dem entsprechend wurde von Seiten der Deutschen Heerführer der Entschluss gefasst, den Feind auf dem Terrain zwischen den Ardennen und der Maas noch einmal zum Kampf zu zwingen.

Die „Ordre de Bataille" bestimmte, soweit die dritte Armee bei der Action inbegriffen war, die folgende Vertheilung des Preussischen und Süddeutschen Corps. Das erste Bayerische Corps, das schon am 27. über Vouziers hinaus, auf der Strasse nach Stenay bis Bar und Buzancy vorgeschoben war, geht auf Sommauthe in die feindliche Front bei Beaumont; das 2. Bayerische Corps hält dieselbe Richtung, hinter dem ersten. Das 5. Preussische Corps wendet sich von Brigenay und Authe auf Pierremont und Oches und formirt dergestalt einen Theil des linken Flügels der Süd-Armee. Die Württemberger richten sich von Boule-au-bois (auf der Strasse nach Buzancy) über Châtillon gegen Le Chêne. Das 10. Preussische Corps hat ebenfalls die Bestimmung gegen Le Chêne, doch dirigirt es sich über Vouziers und Quatrechamps, links von dem Württembergischen Corps, ausserdem wird Voncq (an dem Aisne) von einer Seitencolonne des 11. Corps besetzt. Das 6. Corps hat die Aufgabe, nach Vouziers nachzurücken und seine Cantonnements von hier aus südwestlich, also in der Richtung gegen Châlons zu erstrecken. Die 5. Cavallerie-Division legt sich westlich gegen Le Chêne vor, indem sie auf Tourteron zieht; die 4. Cavallerie-Division folgt dem 11. Corps bis Quatrechamps, um dann auf Châtillon abzuschwenken; die 6. Cavallerie-Division geht auf Semuy, avancirt aber ihre Vorposten bis Bouvellemont, indem sie die Wendung gegen die Belgische Grenze (Mézières) einschlägt; die 2. Cavallerie-Division hält gegen Buzancy. Im Hauptquartier der 3. Armee begann der Aufbruch (von Cenuc) Morgens 8½ Uhr. Man passirte Grandpré, wo das grosse Hauptquartier Sr. Majestät des Königs die Nacht über geweilt hatte. Die Munitionscolonnen der 11. Corps-Artillerie zur Seite, näherte man sich Brigenay. Auf einer Strecke von ca. ¼ Meile lagerten vor diesem Dorfe, in doppelten Reihen, die Infanterie-Regimenter 37, 46, 50 und ein Theil der 5. Artillerie. Se. Königliche Hoheit, der Cenuc zu Wagen verlassen hatte, traf gegen 10 Uhr in Buzancy ein, wo die Pferde bestiegen wurden. Schlag 12 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse. Sie kamen von den Vorbergen jenseits des Dorfes Oches, wo

feindliche Artillerie Stellung genommen hatte, und waren gegen unsere Geschütze, die auf den Anhöhen hinter Buzancy aufgefahren, gerichtet. Da die Entfernung beinahe 5000 Schritt betrug, blieb das Feuer der Franzosen wirkungslos. Auch konnte es ihrerseits auf einen ernsten Angriff kaum abgesehen sein, da sie sofort, als vom linken Flügel aus Cavallerie gegen Oches entsandt wurde, ihre Position aufgaben. Sie retirirten, dem Höhenzuge, der sich hinter dem Dorfe erhebt, folgend, gegen den kleinen Weiler Stonne, der auf dem Gipfel der jenseitigen Hügelkette gelegenen weithin sichtbar ist. Der Kronprinz war mit dem Stabe und der Suite über Buzancy herausgegangen und hatte den Observationspunkt an derselben Stelle genommen, auf die der Feind kurz vorher seine Kanonade gerichtet. Man glaubte Anfangs, dass die Franzosen versuchen würden, sich in Stonne zu behaupten. Die Vortheile des Terrains waren für sie. Das Land steigt hinter Oches terassenförmig empor: auf halber Höhe liegt das Dorf La Berlière; Stonne bietet eine jener Defensivstellungen, wie sie die Französische Armee mit Vorliebe auszuwählen pflegt: ein kleines, von Baumgruppen und Hecken umgebenes Dorf, das am Ausgange von zwei redoutenartig aufgeworfenen Sandkegeln geschützt wird. Trotzdem hatten sich die Französischen Corps auch von hier zurückgezogen. Der Grund, warum der Feind seine rechte Flanke ohne jeden Widerstand aufgab, lag jedenfalls darin, dass er im Centrum seiner Aufstellung in Beaumont hatte zurückweichen müssen. Hier war, der Disposition gemäss, das 1. Bayerische Corps zum Angriff vorgegangen und hatte nach einem energischen Kampf, über dessen Details die Meldungen noch nicht vorliegen, die Franzosen zurückgeworfen. Von der 4. Armee war gleichzeitig eine correspondirende Bewegung gegen Mouzon (auf dem rechten Maasufer) ausgeführt worden. Von 6–8 Uhr wurde im heftigsten Geschütz- und Mitrailleusenfeuer um diesen Punkt gestritten. Die Dunkelheit setzte dem Kampf ein Ziel. Allerdings hat die Französische Nord-Armee an diesem Tage die entscheidende Katastrophe noch einmal aufgehalten, trotzdem aber sind die Gefechte vom 30. August für die tactischen Verhältnisse von grösserem Einfluss. Dem Feinde ist von Neuem ein bedeutendes Terrain abgewonnen worden; die Zugänge der Ardennen befinden sich in Deutschen Händen, unsere Truppen sind soweit vorgerückt, dass das Gebiet zwischen der Maas und der Belgischen Grenze zur Operationsbasis genommen werden kann. Die Aussagen der Gefangenen bestätigen, dass die Stimmung der Französischen Soldaten eine im höchsten Grade deprimirte ist: der Feind hat abermals eine grosse Anzahl seiner Streitkräfte eingebüsst. Zufolge der noch am späten Abend eingetroffenen Nachrichten hat allein das 4. Corps über 2000 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Der Kronprinz besichtigte von Oches aus die Rückzugslinie der Franzosen bis hinter Stonne, von wo aus die Kanonade gegen Mouzon beobachtet werden konnte. Se. Königliche Hoheit kehrte erst um 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das inzwischen nach Rourmont übergegeführt worden war.

No. 434.

γ. Einzelheiten.

General von der Tann meldet aus **Buzancy,** 30. August, 11 Uhr Nachts:

Heute gegen Mittag stiessen die Deutschen Truppen auf die Vorhut des Generals Failly bei Armoises, welches bereits von Feinden besetzt war. Sofort begann ein Geplänkel, welches sich in einer halben Stunde in ein hitziges Gefecht umwandelte. Da es ungewiss war, welche Stärke der Feind besitze, wurden stärkere Colonnen herangezogen. Jetzt zeigte sich, dass der Feind in starken Massen von Stonne vorrückte. Kronprinz Albert liess in Folge meiner Meldung die Garde am linken und die Sächsischen Truppen theils im Centrum, theils auf dem rechten Flügel in Schlachtlinie aufrollen, während welcher Zeit der Kampf auf der ganzen Linie mit grosser Heftigkeit entbrannte und sehr erbittert beiderseits geführt wurde. Der Feind, numerisch viel schwächer, leistete einen hartnäckigen Widerstand, und erst nachdem ihm die rechte Flanke durch die Deutsche Cavallerie überflügelt war, zog er sich unter beständigem Gefechte und in Ordnung theils auf Mouzon, theils nach Maizonette gegen Vendresse. Die in die Hände der Deutschen gerathenen Gefangenen sagen, dass blos die Avantgarde Mac Mahon's im Gefechte gewesen, welcher das Corps Canrobert (dies ist bekanntlich unrichtig) an der Strasse folgte, das jedoch an dem Gefechte keinen Antheil genommen hat. Der Verlust ist gegen den errungenen kleinen Sieg gross. Den Franzosen wurde jedoch der Weg gegen Danvillers und Metz gesperrt, den sie in dieser Linie gewinnen wollten. Die Preussische Operationsbasis wird dadurch geändert. Der König wird hier erwartet. Die Franzosen verloren 400 Gefangene und einige Geschütze, die von der Deutschen Cavallerie genommen wurden. Die Truppen sind guten Muthes, die Franzosen werden fort verfolgt.

(Armoises liegt etwa 1 Meile östlich von le Chêne, 1½ Meile nordwestlich Buzancy, Stonne 2 Meilen östlich von le Chêne, 3 Meilen nördlich von Buzanzy an der Strasse von le Chêne nach Stenay und weiter über Danvillers nach Metz. Maizonette, soll wohl Maisoncelle sein, auf der Strasse von Mouzon nach Vendresse, 1½ Meile östlich von letzterem Orte.)

Folgende Berichte sind der „Allg. Z." entnommen:

Höchst erstaunlicherweise war der Vopostendienst der kriegsgeübten Franzosen, die doch wahrlich in Afrika genug Veranlassung haben, den Schutz gegen plötzliche Ueberfälle zu lernen, völlig vernachlässigt; sie hattten in dem erwähnten Wäldchen, durch welches der Anmarsch der Deutschen erfolgen musste, gar keine Vorposten aufgestellt: so kam es, dass die lagernden Truppen gerade beim Abkochen — die Reiterei und Artillerie hatten die Pferde in die Tränke geführt — vollständig überrascht wurden, und zwar nicht etwa durch flinke Reiter oder unhörbar heranschleichende Jäger, sondern durch — Artillerie! Es war, wie uns der Adjutant berichtet, die Bayerische Batterie Baumüller, welche ungedeckt — nur von wenigen Ulanen geführt, die zuerst die Französische Mittags-Idylle erlauscht — bis an den Saum des Waldes vorfuhr und plötzlich Granaten

unter die Schmausenden warf. Welch' besinnungsloses Entsetzen die Ueberfallenen ergriffen, das zeigte noch am andern Tage der Anblick der beiden Lager: ohne nur an Widerstand zu denken, müssen hier — zu spät suchten sie es in anderer Stellung gut zu machen — die Feinde in panischem Schrecken alles haben stehen und liegen lassen, wie es bei den ersten Schüssen stand und lag; denn in beiden Lagern, in einem Umkreise von etwa 1½ Stunden, war alles, was ein Heer an Waffen, Munition, Kleidung, Geräth aller Art, Material und Lebensmitteln denkbarerweise mit sich führen kann, in unabsehbaren Mengen hingestreut; Tornister und Gewehre lagen schon in den Gräben der Landstrasse weit vor dem Lager, aber in diesem selbst fanden sich ungezählte Feldmützen, Käppis, Helme, Uniformröcke, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Tornister mit jedem möglichen Inhalt, Chassepots, Yatagans, Pistolen, Carabiner, Küchengeräth aller Art, Zelte und Zeltstangen, todte und verwundete Pferde, Munitions- und Proviantwagen, zerschossene Laffetten und auch noch eine mächtige Kanone in Mitte des getödteten Gespanns. Noch hingen die Kochkessel mit ihrem halb verschütteten, halb gar gekochten Inhalt von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Fleisch über den gekreuzten Stäben der plötzlich verlassenen Feuer.

Buzancy, 30. August. Seit ich Ihnen zuletzt berichtet, haben wir Grosses gesehen und erlebt. Unsere Colonne hat die Bestimmung, möglichst nahe der Action, also, wenn thunlich, auf dem Schlachtfelde selbst verwendet zu werden und die gerade hier nur allzu oft fehlende erste Hülfe zu leisten. Nachdem wir vorgestern von St. Ménéhould nach Mont Cheutin gegangen, erhielten wir gestern von Fürst Putbus durch einen Eilenden den Auftrag, so schnell wie möglich nach Buzancy vorzugehen, wo sich ein Gefecht mit der Französischen Nachhut entsponnen. Die Franzosen waren in dem Versuch Metz zu entsetzen in eine Verderben drohende Umklammerung der Armee des Kronprinzen und der unter dem Kronprinzen von Sachsen stehenden Corps gerathen, und suchten sich durch Eilmärsche nach Norden zu entziehen. Aber die Deutsche Reiterei bewährte ihren alten Ruhm: unaufhörlich dem Feind auf den Fersen, brachte sie ihn wiederholt zum Stehen, und dass ihn heute auch unsere Artillerie erreicht, verkündeten in dumpfen Schlägen seit 9 Uhr Morgens die Kanonen. Die ganze Reserve-Reiterei, sechs Preussische Regimenter, Ulanen, rothe, braune, schwarze, grüne Husaren, Dragoner und Cürassiere und Bayerische Chevaulegers, Ulanen und Cürassiere, im Ganzen zehn Regimenter, dann die Bayerische Artillerie im Galopp ansprengend brausten an uns vorüber — ein herrlicher, unvergesslicher Anblick! Der vom Jahre 1866 und Stürzelbrunn her rühmlichst bekannte Chevaulegers-Major v. Egloffstein hatte das Unglück zu stürzen und das Schlüsselbein zu brechen; der treffliche Chirurg unserer Colonne verband ihn auf der Landstrasse, und der tapfere Reiterführer war nicht abzuhalten, den Ritt gegen den Feind fortzusetzen. Gegen Mittag war das Gefecht in vollem Gange; von einer nahen Höhe vernahm man das Gewehrfeuer und sah zwei Dörfer brennen. Nachmittag kamen die Adjutanten mit der Siegesbotschaft zurückgesprengt; Preussische Ulanen hatten den Feind im Lager beim Abkochen überrascht, einen Major von der Suppenschüssel weg mitgenommen, und als gleich darauf die reitende Artillerie dazwischen schoss, stob alles in Verwirrung auseinander. Erst auf dem nächsten Höhenzuge stellten sich die Franzosen wieder, auch dieser wurde gegen Abend genommen und die Verfolgung erst nach Einbruch voller Dunkelheit eingestellt. So eben erhalten wir Befehl, nach Beaumont vorzugehen und dort für mehrere tausend Verwundete ein Spital errichten zu helfen.

Ein Feldpostbrief der „Nat.-Ztg." aus Beaumont schildert den Antheil des 86. Inf.-Reg. (4. Corps) an dem Gefecht wie folgt:

In grossen Märschen ging unser Corps (das 4.) von dem letzten Rastort Someille über Verdun hierher, bis an die Nähe der Belgischen Grenze. Gegen 2 Uhr Nachmittags waren wir am 26. August aufgebrochen und legten auf schauderhaften Strassen in strömendem Regen noch über vier Meilen an diesem Tage zurück. Unterwegs beim Rendezvous brauste das grosse Hauptquartier an uns vorüber. Der König, ruhig milde wie immer, einen Adjutanten im einfachen Wagen neben sich, die schlichte Feldmütze durch eine Gummischnur unter dem Kinn gehalten, hielt vor Obrist Scheffler, unserm Brigadechef, und streckte ihm freundlich erregt die Rechte entgegen, die dieser mit unterdrückter Bewegung küsste. Als der Deutsche Kriegsherr mitten in Frankreich die gewaffnete Nation mit stillem Neigen grüsste, da bebte mir jede Fiber. Der General-Lieutenant v. Schöler, der Divisions-General trat hinzu, erhielt ebenfalls einen Händedruck und weiter ging's! Im zweiten Wagen folgte Bismarck, allein, in Cürassier-Uniform und Mütze, sinnend in sich verloren, von den Wenigsten erkannt. Das Erscheinen des Königs, dies war jedem im Augenblicke klar, bedeutete einen neuen Schlag, den diesmal wir, zum ersten Mal in diesem Kriege, auf's Haupt des Gegners zu führen hatten.

Am 27. August standen wir, das 2. Bataillon des 86. Regiments, auf Vorposten bei Verdun. Wie immer erstarrende, eisige Nächte; gefangene Blousenmänner wurden vorbeigeführt; am 28. August wieder Regen, spät Abends entsetzlich enges Cantonnement. Am 29. August ferner Kanonendonner, Vorgehen in Angriffscolonnen, ohne auf einen Feind zu stossen; doch immer dichter zogen von allen Seiten, auf allen Strassen die das Auge in dem stark gewellten Terrain erreichte, die Deutschen Colonnen heran, die Sachsen, die Garde, die Bayern. Am 30. August früh wurde abgekocht, doch nur wenige konnten ihr Rindfleisch noch verzehren, der Aufbruch wurde plötzlich um eine Stunde früher befohlen. Noch glaubte keiner an einen Kampf, zu lange hatten wir vergeblich darauf gehofft, selbst da nicht, als es beim Rendezvous hiess: „der König hat den Angriff befohlen!" „An die Gewehre! Stille gestanden! Bataillon soll chargiren mit Patronen geladen!" tönte das Commando vom 1. Bataillon herüber und Hurrah! gab das zweite wieder. „Stille! Ruhe!" und nun lud die ganze Division ½11 Uhr Vormittags, und weiter ging der Marsch. Nach einer halben Stunde trafen wir überall auf Französische Lagerplätze; die Strassen waren mit Kochgeschirren

und anderen Geräthen, die auf den Lagerplätzen zurückzubleiben pflegen, dünner überstreut, aber auch leere Tornister, gefüllte Patronentaschen fanden sich in ziemlicher Anzahl, für das Französische Heer ein übles Zeichen! Um 12 Uhr hörten wir in der Ferne Kanonendonner. „Da kommen wir wieder nicht heran!" murrten die Füsiliere, als unerwartet Schlag auf Schlag in nächster Nähe Kanonenschüsse fielen und fast gleichzeitig das heftigste Kleingewehrfeuer sich hören liess. Wir standen über einem Thal von mässiger Senkung, dessen Anblick durch leichten Baumwuchs dem Auge entzogen war. Rechts und links wurde aufmarschirt, unaufhörlich zischten die Granaten über uns hinweg, platzten mehrfach in der Luft, dicht vor unseren Häuptern. Sogar Flintenkugeln schlugen zahlreich hinter und vor uns ein, der Feind konnte kaum tausend Schritt entfernt sein. In unsern Reihen war nichts als Muth und Freudigkeit. Mit Mühe mussten die Rheinländer vom Singen zurückgehalten werden; bei ihrem „Gott verdamm mich!" leuchteten den Holsteinern die Augen. Noch einige Minuten, dann ging es mit begeistertem Jubel drauf und dran! Wir bildeten das erste Treffen und mussten das hartbedrängte 4. Jägerbataillon, welches das Gefecht eröffnet hatte, unterstützen. Schon vorher waren dem Regimentsadjutanten zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und hinter uns mögen die Granaten manches Unheil angerichtet haben: der Betheiligte sieht und hört nur das dicht vor ihm sich Begebende. In dem Thale lagerte eine Französische Division. Es erstreckt sich nach rechts und ungefähr ¾ Stunden weit, wo sich der Boden unmittelbar an der nach Beaumont führenden Chaussee wieder hebt und zwar zuerst ziemlich schroff, so dass die Strasse einen natürlichen Terrainabschnitt bildet. Jenseits derselben befanden sich andere Französische Lager; die ganze Armee soll 4 Corps stark gewesen sein. Ich selbst bin nur bis zur Chaussee gekommen. Links wird das Thal von Wäldern umfasst. Von hier griffen 2 Bataillone des 31. Regiments an, während das 86. Regiment und 2 Bataillone des 96. von der Höhe zur Unterstützung der Jäger vorbrachen. So umfasst wurde die feindliche Division in kaum einer Stunde völlig aufgerollt. Mein Bataillon liess zuerst die 6. und 7. Compagnie tirailliren. Obwohl zu letzter gehörig, musste ich, weil ich der zum Schutz der Fahne bestimmten Unterofficier-Section zugetheilt bin, bei der 5. und 8. Compagnie, dem Soutien verbleiben, welcher nach wenigen Minuten stürmend vorbrach. Sobald wir an den Rand der Höhe vortraten, befanden wir uns in einem Höllenfeuer. Obrist von Horn, von einer Kugel getroffen, gab, stramm weiter schreitend, mit ruhig fester Stimme den Befehl zur Attake, die Hauptmann von Sessel mit unvergleichlicher Kaltblütigkeit führte. Rechts und links, neben und vor uns stürzten Officiere wie Gemeine. Die in ihrer Mittagsruhe überraschten Franzosen verlassen die wenigen, am Rande des Lagers aufgefahrenen Geschütze, die zudem meist zu hoch geschossen, und gehen langsam zurück. Die Kanonen werden genommen, ebenso einige Fahnen, aber die Hälfte von uns liegt am Boden. Weiter! der Fahnenträger ist durch den Unterleib geschossen, schon hält ein hinzuspringender Sergeant auf's Neue das gesunkene Feldzeichen hoch. Wir sind im Lager, die Franzosen schiessen aus den Zelten. Wir sind mitten darin, Waffen, Zucker, Fleisch, Zelte, Hemden liegen unter unseren Füssen. Von den sechs Fahnenunterofficieren sind nur noch zwei vorhanden. In hundert Schritt Entfernung deckt sich der Feind hinter einem Grabenaufwurf. Trotz Tornister und Mantel stürmen wir im Laufschritt vor; längst hat Hauptmann Sessel „Seitengewehr pflanzt auf!" commandirt und zeigt mit unerschütterlicher Ruhe den Weg. Auf einer Höhe 1000 bis 2000 Schritt entfernt, ist eine Mitrailleusen-Batterie aufgefahren; ihr verheerendes Feuer muss passirt werden. Zischend schnurren die zwölf Schüsse in zwei Secunden hinter einander ab und dann giebts kaum eine Pause, also Laufschritt. Reihenweise stürzen die Unsern, doch wir sind durch, und in wenigen Minuten ist die Französische Division vom Erdboden verschwunden; wir sind an der Chaussee, jenseit derselben übernehmen neue Regimenter, die eben durch das Lager vordringen, mit den Trümmern der Unsrigen die Blutarbeit. Denn Trümmer nur sind übrig geblieben, fast alle Officiere verwundet. Der Oberst und drei Officiere der Compagnie, die hier im Lazareth untergebracht sind, besuchte ich heute früh; zum Glück scheinen alle Verwundungen nicht schwer zu sein, während die Franzosen entsetzlich aussehen und sehr viele Todte verloren haben. Unserer Artillerie verdanken wir diese Erfolge. Noch lange wogte fernab von uns der Kampf; bis neun Uhr Abends hörten wir Kanonendonner.

Das Schlachtfeld nach dem Kampfe schildert ein vortrefflicher Artikel von Felix Dahn in der „Allg. Ztg." wie folgt:

Wir fuhren auf der Landstrasse in das Städtchen Beaumont ein, dessen Häuser wenige Spuren des Kampfes zeigten: die Franzosen hatten sich erst auf der Höhe jenseits der Thal-Mulde wieder gestellt. Höchst malerisch nahmen sich die auf dem Friedhof vor der hochgelegenen Kirche in bunte Gruppen zusammengedrängten Gefangenen aller Waffengattungen aus, wie sie in dem gewölbten Portal lehnten, oder an den Gräbern kauerten, oder auf dem breiten Mauerrande sassen und lagen. Zahlreiche Häuser waren von den Deutschen und den Französischen Militairärzten als Verbandplätze und Spitäler eingerichtet; auch Mitglieder der Französischen freiwilligen Hülfscorps trieben sich auf den Strassen umher, deren theatralischer Aufputz mit rothen Schärpen, Gürteln etc. jedenfalls bemerklicher war als ihre werkthätige Hülfe; ich wenigstens habe nie gesehen, dass einer dieser pittoresken Herren Hand angelegt hätte, so dringend das Bedürfniss danach rief. Doch auch wir sollten nicht hier, wie unsere ursprüngliche Weisung gelautet, zur Arbeit kommen; in richtiger Voraussicht der für den nächsten Tag bevorstehenden blutigeren Kämpfe ertheilte man uns den Auftrag noch bis Chémery vorzugehen und uns für den kommenden Morgen bereit zu halten; so wurde denn nur kurze Rast gemacht, in welcher die Pferde Futter erhielten. Ich eilte aus den Gassen der Stadt auf das Schlachtfeld in die überfallenen Lager. Links auf dem

Wege dahin wurden in einem grossen Steinbruch abermals etwa 900 Gefangene bewacht: im Vorbeigehen vernahm ich, es sei ein Französischer Curé darunter, der, weil er auf unsere eindringenden Truppen gefeuert, in einer Stunde erschossen werden solle. Ich hielt das Gerede für eine der vielen Erfindungen ähnlichen Inhalts und verfolgte meinen Weg auf das weite Blachfeld, wo ich Sanitätssoldaten und Ambulanzen in voller Thätigkeit sah. Wenige Schritte noch und ich stand vor dem ersten Todten, einem Französischen Capitain vom 75. Regiment, der, den durchschossenen Kopf nach unten, am Rande des Abhanges lag: er war völlig ausgeplündert, alle Taschen herausgezogen. Diese Beraubung der Leichen fand ich überall, zumal wenn eine Nacht über das Schlachtfeld hingegangen.

Bei der weiten Ausdehnung der Gefechtsfelder und der grossen Zahl der Getroffenen scheint alle Wachsamkeit der Posten und der (ausgezeichneten) Feldgendarmen nicht auszureichen, diese Gräuel zu verhindern: bei Beaumont fand ich fast alle Leichen ausgeraubt, die Tornister, um die langsame Aufschnallung zu ersparen, mit einem Fusstritt eingestossen, die Taschen der Gefallenen umgekehrt. Ausser den Einwohnern und den berufsmässigen „Hyänen des Schlachtfeldes“ mögen wohl die vielen Tausende von Fuhrleuten, welche von den Armeen mitgeführt werden, solcher Plünderung sich häufig schuldig machen.

Nun in die Reihen der umgestürzten, niedergetretenen Zelte voranschreitend, konnten wir erst völlig das Bild der entsetzten Flucht überschauen, welche hier urplötzlich alles und jedes Erdenkliche, was ein Heer nur mit sich führt, im Stiche gelassen und preisgegeben hatte, um das nackte Leben zu retten; die Ueberraschten müssen geglaubt haben, beflügelt wie ihre Granaten fallen die Deutschen Streiter aus der Luft über sie her: hie und da standen die Chassepots noch in Pyramiden gehäuft, die Pferde, heil, wund und todt, standen und lagen noch mit der Schlinge um die Fessel an die Zeltstangen gebunden, das Feuer glimmte noch unter dem Kessel mit eingeschnittenen Rüben, einen Soldaten fand ich, das Stück Fleisch für sein Mittagsmahl in der Linken, das darauf zu streuende Salz in der Rechten und — einen Granatsplitter in der Brust. Die noch unbegraben in beiden Lagern angetroffenen Franzosen schätze ich auf etwa 300 — Verwundete wurden immer noch fortgeschafft — die Preussen auf etwa 40; diese waren meist durch Chassepotschüsse in den Kopf getroffen von den vielleicht 1200 Schritt entfernten Höhen jenseits Beaumont; Bajonnet- oder Säbelwunden trafen unsere Aerzte hier nicht an. Die Franzosen hatten auch ihre Officiere, todt und verwundet, zahlreich liegen lassen, während ich weder hier, noch bei Mouzon, noch bei Sedan, noch irgendwo auf dieser ganzen Fahrt, einen Deutschen Officier von seinen Leuten auf dem Schlachtfelde verlassen gefunden habe. Einen grossen Bestandtheil der eine Walstatt bedeckenden Fundsachen machen die Briefe und Aufzeichnungen aller Art aus, welche aus den aufgerissenen Tornistern und Brusttaschen gefallen, vom Ungefähr zerstreut werden: ich hob sie hin und wieder auf: Sorgen der Mütter, Sehnsucht der Bräute, von Thränen halbverwischte Zeilen — der Herbstwind jagt sie über die blutige Haide! Da schreibt eine alte Dame aus Valence, aus den sonnigen Reben- und Pfirsich-Geländen des goldenen Rhone, an ihren Sohn, den Vicomte de * *, Lieutenant im 75. Regiment: sie danke Gott, dass er ihn bei „Wissemborge“ so wunderbar gerettet, der Kaiser müsse ja nun bald Frieden machen, und sie bete alle Tage — der Rest war, von Blut überströmt, unleserlich; um den feinen aristokratischen Mund des Gefallenen aber spielte noch ein Zug bittersten Schmerzes, zwischen Nasenwurzel und Auge war die tödtliche Kugel eingedrungen. Wo war der Schütze gross gewachsen, der so scharf gezielt? Auf der umbrandeten Düne der Nordsee oder auf den grünen Almwiesen der Loisach?

Grässlich waren die Wirkungen der Deutschen Granaten. In der ersten Zeltreihe fanden wir fünf, in der zweiten sechs Franzosen durch einen Schuss dahingestreckt — die letztere Gruppe war gerade mit der Suppe beschäftigt gewesen; das Hohlgeschoss war in dem Leibe selbst des Mittelsten geplatzt; vom Gürtel bis an die Kniee war er verkohlt, Fleisch und Uniform zu Zunder verbrannt. Einem zweiten war der vordere Theil vom Gesicht und Schädel weggerissen, den hintern Theil füllte, wie eine Schale, Blut und Gehirn; einem Dritten war Hals und Kopf vom Rumpfe glatt hinwegrasirt und ein Vierter wollte noch die Blechtasse zum Munde führen — er hielt sie in der Rechten — von welchem nur noch der Unterkiefer übrig war.

Seltsamerweise erschütterten mich diese Bilder des Grauens gar nicht. Ich hatte, als ich das rothe Kreuz um den linken Arm schlang, mit festem Vorsatz mich gewappnet wider alles äussere Entsetzen. Aber gegen die weiche Rührung, die von innen das Herz beschleicht, gewährt auch das Erz dreifachen Vorsatzes keinen Schild.

Wenige Schritte von dieser Französischen Gruppe trafen wir einen todten Preussischen Jäger; er hatte einen Schuss in die linke Seite und musste, so sagten unsere Aerzte, noch etwa 10 Minuten bei vollem Bewusstsein gelebt haben; er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen Augen aber war gerichtet auf — die Photographie eines Mädchens in seiner starren linken Hand; er hatte das Bild aus der Brieftasche gezogen, die neben ihm lag, und hatte den Tod erwartet, den letzten Blick auf die geliebten Züge geheftet. Tief gerührt standen wir eine Weile still, dann lösten wir das Bild aus seiner Hand, constatirten aus den bei ihm gefundenen Briefen seinen und des Mädchens Namen und Adresse — ein Städtchen bei Halle — und einer von uns übernahm es, Bild und Briefe und einen Bericht, wie wir den Todten gefunden, getreulich an das Fräulein zu senden. Auf dem Rückweg, den wir nun beschleunigten, fanden wir noch eine schwere Französische Kanone mitten in dem ringsum liegenden Gespann von sehs durch Granaten zerrissenen Pferden. Französische Militairärzte, die sich gegen unsere Civilärzte höchst unpassend benahmen, wurden über ihren Standpunkt hinreichend aufgeklärt. Einzelne Schüsse in unserer Nähe streckten verwundete Pferde nieder.

Beim Sprung über einen Graben sah ich, dass ich über die Leiche eines prachtvollen Pioniers hinweg gesetzt, welcher, in der Rechten noch das wuchtige Beil, die Brust mit den Zeichen der Feldzüge in der Krim, in Italien und Mexico bedeckt, den mächtigen grauen Bart gerade gen Himmel reckte — ein herrlicher Studienkopf mit der stark knochigen markirten Nase des echten Troupier. Im Vorübergehen an dem Steinbruch der Gefangenen vermittelte ich auf Wunsch eines Preussischen Unterofficiers die Beschaffung von Schaufeln (für die Gräber), und hatte dabei mit einigen Einwohnern Französisch zu sprechen, da schob eine schwarze Gestalt die bunten Uniformen der gefangenen Soldaten zur Seite, und vor mir stand — nie werd' ich des Anblicks vergessen — der verurtheilte Curé, ein echtes — ich kann den Ausdruck hier nicht entbehren — ein echtes Pfaffengesicht, voll Fanatismus in den unheimlich glühenden Augen, aber nun von Todesangst verzerrt: „Oh pour la grâce de Dieu, Monsieur, hub er an, j'entends que vous parlez français! je suis accusé d'un crime, duquel je suis entièrement innocent, on va me tuer, oh pour la grâce de Dieu, procurez-moi un prêtre de ma religion!"

Mich ekelte des Menschen, der, seinen Gott auf den Lippen, in seiner letzten Stunde noch log: denn die Preussischen Soldaten waren zur Hand, die ihn zielend mit dem von Schüssen heissen Gewehr ergriffen; aber natürlich versprach ich seinen Wunsch zu erfüllen und schickte ihm einen katholischen Priester, den ich nach vielen Suchen am Ausgang des Städtchens traf.

Gross ist der Frevel dieser Zeloten. Nicht nur haben sie in Elsass und Lothringen die Bauern dadurch zu fanatisiren versucht, dass sie überall verbreiteten: die Preussen kämen um sie lutherisch zu machen — „ditsch werden wir ja gerne, aber katholisch möchten wir doch schon bleiben," jammerten mir die Leute in Reigny la Salle vor — ich habe selbst das Dorf gesehen, in welchem die Deutschen Verwundeten von den Schulkindern misshandelt wurden, und auf erhobene Nachforschung, wer ihnen das eingegeben, antworteten die Knaben und Mädchen: „der Schullehrer und der Pfarrer."

No. 435.

b. Französische Berichte.

Französische Berichte fehlen gänzlich. In der unter Autorisation des Kaisers selbst geschriebenen Brochüre: Campagne de 1870. Des causes qui ont amené la capitulation de Sedan etc. heisst es:

Das Hauptquartier musste in Raucourt aufgeschlagen werden, um die Maas bei Mouzon zu überschreiten. Während am Morgen des 30. August ein Theil der Armee diese Bewegung ausführte, welche am Abend zuvor schon General Lebrun gemacht hatte, wurden die Corps de Failly und de Douay, auf dem linken Ufer der Maas zurückgeblieben, bei Beaumont mit der Vorhut der grossen Preussischen Armee handgemein. Das Corps Failly, lebhaft durch die angreifenden Truppen bedrängt, hielt sich mehrere Stunden gut, aber schliesslich wurde es in Unordnung gegen Mouzon zurückgeworfen. Die zu seiner Aufnahme gesandte Brigade wurde in den Rückzug hineingezogen. General Douay, in Remilly angekommen, musste den engen Uebergang über die Maas, der sehr grosse Schwierigkeiten bot, überschreiten, die Unordnung theilte sich auch seinen Truppen mit. Endlich erreichte das Corps des Generals Ducrot Carignan nach einem langen, mühsamen Marsch.

In der Schrift: „Histoire de l'armée de Châlons" heisst es:

Am 30. stieg das 1. Corps von Raucort herab und schlug bei Remilly eine Brücke, es befanden sich nunmehr das 7. und das 5. Corps, welches die Arrièregarde bilden sollte, auf dem linken Ufer. Der Marschall schien entschlossen, in Eile auf Montmédy zu marschiren. Schon glaubte man sich sicher, da das 12. und 1. Corps ohne vom Feinde beunruhigt zu sein, die Maas überschritten hatten, denn die Maas zwischen beiden Heeren, wäre das Spiel halb gewonnen gewesen. Das 7. Corps hob das Lager um 4 Uhr Morgens auf und sah eine unendliche Menge von 1500 Wagen defiliren, welche die Intendanz requirirt hatte, sie waren zum grossen Theil leer. Gegen 9 Uhr kam der Marschall in Raucourt an, beunruhigt, die Spitze des Corps noch unbeweglich zu treffen. Er befahl sofort eiligst auf Mouzon zu marschiren. Der Weg dahin war eng, verstopft mit Ambulanzen, Bagagen und Wagen. Feindliche Cavallerie krönte schon die nächsten Höhen. Um 11 Uhr kam man in Stonne an, die feindliche Cavallerie erschien mit 2 Batterien, eine heftige Kanonade entspann sich. Unsere Mitrailleusen (des 7. Corps) feuerten zum ersten Mal und brachten den Ulanen einige Verluste bei. Man nahm den Marsch wieder auf, nachdem man 2 Stunden verloren hatte. Durch diesen Aufenthalt wurde das Corps de Failly in Beaumont isolirt, während das 1. Corps auf dem rechten Ufer lagerte. Als man den Kanonendonner von Beaumont her hörte, wollte man dem 5. Corps zu Hülfe kommen, aber der General Douay hatte den bestimmten Befehl des Marschalls, unter allen Umständen so schnell als möglich die Maas zu überschreiten.

Das 5. Corps war in Beaumont um 8 Uhr Morgens angekommen. General Failly liess seine erschöpften Truppen ruhen. Die Nähe des 12. Corps in Mouzon und des 7. flössten eine unkluge Sicherheit ein. Gegen 11½ Uhr schrie ein Vorposten: der Feind! zu gleicher Zeit wurden 5 Batterien an der Lisière des Waldes von Dieulet demaskirt und starke Infanterie-Colonnen debouchirten von Bellefort und Beau-Séjour. Der beginnende Granatenregen brachte Verwirrung in das Lager. Einige Truppen mit Artillerie besetzten schnell die Höhen von Thibaudine und Moulins à Vent, feindliche Infanterie warf sie zurück. Die Reserveartillerie zog sich auf der Strasse von Villemontry zurück, die Batterie Arnould verlor hierbei alle Geschütze. Man ordnete auf den Höhen von Pouron eine Schlachtordnung, General Pajol rief eine Division des 12. Corps herbei, aber die Brücke von Mouzon war so vollgestopft, dass kaum 3 Batterien herüber kamen. Der Feind rückte immer mehr vor, seine Artillerie mit sich führend, und in Staffeln feuernd. General

Fénélon versuchte mit seiner Cavallerie eine rasche und entscheidende Bewegung, um die Bataillone, welche das 5. Corps verfolgten, zurückzuwerfen. Die 5. und 6. Cürassiere der Division Litchlin versuchten den Angriff, der an die Cürassiere von Fröschwiller erinnerte. Die feindliche Artillerie feuerte auf die dichten Massen von Menschen, Wagen und Pferden auf der Brücke und der Furth von Mouzon. Die Haufen Todte vermehrten die Verwirrung. Die Division Grandchamps widerstand einige Zeit dem Andrang der Fliehenden, aber die Furcht wirkte ansteckend und in der Flucht nahm sie die 6 Munitionskarren der Batterie Pélissier mit, welche mit ihren Geschützen allein blieb. Ihre 6 Geschütze gingen verloren. Von 18 Geschützen der 3 Batterien der Division blieben nur 7 Geschütze übrig, um den Zug dieser furchtbaren Deroute zu schliessen.

Die „Etoile Belge" enthält von einem Correspondenten aus dem Französischen Lager folgende Berichte:

Carignan. Bei meiner Ankunft in Carignan gehörte die erste Uniform, die ich erblickte, einem Kaiserl. Stallmeister an, Napoleon konnte also nicht weit sein. Ich forsche nach und erfahre von einem Karrenführer, den man in Raucourt zur Fortschaffung der Kriegscassen requirirt hatte, dass der Kaiser diesen Morgen auf dem Wege nach Carignan das genannte Dorf passirt hatte. „Er muss bald kommen", sagte er, „denn sein Wagen folgte dem meinigen." Zwei Stunden vergehen und der Kaiser trifft nicht ein. Die Gruppen, die in den Strassen, die Neugierigen, die an den Fenstern auf den Monarchen warten, fragen einander, was diese lange Verzögerung zu bedeuten habe. Bald wird ihre Erregung durch viele, ungeheuer rasch auf einander folgende Kanonenschüsse auf's Höchste gesteigert. Nun erzählt man, dass die Preussen die im Marsch auf Carignan befindlichen Truppen angegriffen hätten und dass der Kaiser und die unzähligen Wagen seines Gefolges genöthigt wären, Halt zu machen. Se. Maj. erwartete den Ausgang des Gefechts in kleiner Entfernung von Carignan, in dem Meierhofe la Hibelle. Beim Umhergehen in den Strassen sehe ich Ordonnanzofficiere des Kaisers, u. a. den Obersten Tascher de la Pagerie, die von Haus zu Haus gingen, um für das Kaiserliche Gefolge Zimmer zu bestellen. Auf den Wällen der Stadt lagern bereits Dragoner und Husaren. 30,000 Mann werden heute erwartet. Die Kanonen donnern fortwährend, aber es ist unmöglich aus der Stadt herauszukommen und sich dem Schauplatz der Action zu nähern.

Muro, Belgische Grenze bei Sedan, 31. August, 10 Uhr Morgens. Zehnmal schon habe ich begonnen, diesen Brief zu schreiben und musste wieder darauf verzichten, denn seit gestern haben sich die Ereignisse, deren Zeuge ich war, mit so haarsträubender Geschwindigkeit gefolgt und haben mich so sehr erregt, dass ich noch jetzt kaum im Stande bin, meine Erinnerungen zurecht zu legen. Im selben Augenblick, in welchem ich meinen letzten Brief abschickte, folgten die Kanonenschüsse, das Gewehrfeuer, das Geknatter der Mitrailleusen mit unsagbarer Heftigkeit auf einander. Der Boden schien unter unseren Füssen zu zittern. Alle unsere Anstrengungen, uns dem Schlachtfelde zu nähern und die Action zu sehen, blieben erfolglos. Einen Augenblick hofften wir allerdings die nach Mouzon führende Strasse überschreiten zu können, aber die Ankunft des Kaisers nöthigte uns umzukehren und nach der Stadt zurückzugehen. Wie ich in meinem letzten Briefe sagte, hatte man Napoleon III. seit 1 Uhr Mittags erwartet, es war jedoch schon 4 Uhr 20 Minuten, als er, wie immer gefolgt von einem ungeheuren Wagentross und zahlreicher Suite, die Stadtthore passirte. Indessen donnerte der Artilleriekampf unaufhörlich, das Gewehrfeuer krachte, die Kugeln schienen um unsere Köpfe zu schwirren. Was ging eigentlich vor? Die verschiedensten Gerüchte circulirten unter den unruhigen ängstlichen Gruppen. Die Ankunft des Kaisers hatte die Leute ein wenig beruhigt, aber plötzlich sieht man Napoleon, für den im Hinblick auf einen längeren Aufenthalt Gemächer beim Maire vorbereitet waren, die Stadt im Galopp verlassen und sich gegen Sedan dirigiren. Warum diese überstürzte Abreise, kaum seit drei Stunden nach seiner Ankunft? hat die Französische Armee eine Niederlage erlitten, dass Napoleon sich auf Sedan zurückzog? Das waren die Fragen, welche sich die Bevölkerung vorlegte, und da die Mehrzahl sich dieselben in ungünstigem Sinne beantwortete, erfasste eine entsetzliche Angst die Gemüther, und man sah Frauen, Kinder, Greise, das Entsetzen auf den Gesichtern in den Strassen umherirren, weinend und nach Hülfe rufend. Aber der Kanonendonner hörte nicht auf. Die Nacht kam, finster, undurchdringlich. Nicht ein Stern. Jetzt zeichneten sich die Bahnen der Granaten und Bomben noch deutlicher, noch entsetzlicher auf dem schwarzen Horizont. Gegen 8 Uhr schwieg das Feuer, aber da sah man plötzlich zwei ungeheure Feuersäulen sich erheben, die Flammen erreichten eine beträchtliche Höhe. Zwei Dörfer Beaumont und Baulé, waren die Beute einer Feuersbrunst, sie waren durch die Kanonade in Brand gerathen. Beim Scheine dieser Flammen gelangten wir endlich auf das Schlachtfeld zwischen Mouzon, Moulins und Vaux. Welch' ein entsetzliches Schauspiel! Tausende von Leichnamen bedeckten den Boden und überschwemmten denselben mit ihrem Blute. Bei jedem Schritte stiessen wir an einen armen Verwundeten, der seufzte oder laut aufschrie über die Schmerzen, die seine Wunden ihm verursachten. Aufs tiefste ergriffen von diesem Schauspiel kehrte ich nach Carignan zurück. Da erwartete uns eine neue Scene. Die Franzosen waren in Masse in die Stadt eingedrungen und hatten sich wie Heisshungrige auf Alles geworfen, was ihnen in den Häusern unter die Hände kam. Das „Hôtel zum Bahnhof", wo ich abgestiegen war, fand ich von Soldaten angefüllt, die ohne zu fragen überall eingedrungen waren. Im Nu war Alles, was sich im Hause vorfand, aufgezehrt. Die Wirthin, ihre Mutter und ihre Kinder hatten sich voll Schrecken gegen Florenville zu geflüchtet.

Mir selbst gelang es, einen Wagen zu erwischen, der nach Belgien fuhr. Ich hatte im „Hôtel de Commerce" zu Florenville ein Bett bestellt, aber kein Mensch unter Allen, die dort abgestiegen wa-

ren, konnte ein Auge schliessen, denn von Mitternacht bis zum Morgen kamen fortgesetzt ganze Familien an, die sich aus Carignan geflüchtet hatten und nun unter Thränen von den Schreckensscenen erzählten, die sie erlebt hatten. Der Wirth, Herr Briquemont, ein wackerer Mann, leistete das Unmögliche, um alle Welt unterzubringen. Unter den Flüchtigen befand sich der Posteinnehmer, der mit allen Briefen und seiner ganzen Registratur angekommen war.

Diesen Morgen wollte ich nach Carignan zurückkehren, um über die Schlacht des vergangenen Tages genaue Erkundigungen einzuziehen, aber kaum war ich auf der Strasse einige Schritte gegangen, so stiess ich auf ganze Schwärme von Flüchtigen, welche ihr Hausgeräth und Bettzeug mit sich schleppten. Die Reichsten flohen in Wagen, Andere hatten auf Karren Platz genommen, aber die Aermsten schleppten sich mühselig und traurig fort, indem die Mütter die jüngsten Kinder in Tragkörben auf dem Rücken mitnahmen. Ein langer Zug von Schmerz, Trauer und Thränen. Ein Preussisches Corps, das sich unbemerkt genaht hatte, war in die Stadt eingerückt, während die Franzosen dieselbe verlassen hatten, um zu ihren Leuten zu stossen, welche von anderen Preussischen Corps angegriffen waren. Ich kehrte um, um die Strasse nach Sedan einzuschlagen. Von dieser Seite kam ebenfalls eine zahllose Menge von Flüchtigen heran. Die ganze Strasse entlang sind Belgische Wachen aufgestellt und die erste, der ich begegnete, kann sich rühmen, mir keinen geringen Schrecken eingejagt zu haben. Der Wagen, in welchem ich Platz genommen hatte, war diesem Soldaten auf etwa fünfzig Schritte nahe gekommen, als derselbe mitten auf die Strasse trat, sich vor den Wagen hinstellte und das Bajonnet fällte. Ich beachtete Anfangs diese Bewegung nicht, aber wie ich sah, wie er anschlug und zielte, so glaubte mein Kutscher und ich, wir hätten es mit einem Verrückten zu thun und fragten, was er wolle. Wer da? war die Antwort. Belgier! erwiderte ich auf Glück, worauf der Brave auf uns zu marschirte, immer mit gefälltem Bajonnet. Wenn Sie nicht gehalten hätten, so hätte ich geschossen. Mein Befehl lautet, alle Wagen zu untersuchen, ob keine Waffen darin sind. Dies musste in der That die Ordre sein, denn bei jeder Wache wurden wir in derselben Weise angerufen. Als ich auf einer Höhe anlangte, die „Vier Bäume" genannt, konnte ich den seit acht Uhr Morgens begonnenen Kampf deutlich sehen und hören. Er hatte damit angefangen, dass die Preussen bei Douzy, der zweiten Eisenbahnstation auf der Strasse von Carignan nach Sedan, die Schienen aufgerissen und die Telegraphendrähte zerschnitten hatten."

Ueber die Schlacht schreibt der Französische Correspondent des **Standard** unter dem 31. August, vom Schlachtfelde bei Sedan, dass am 30. das Treffen bei Moulins und Mouzon, einige Meilen von Carignan, in der Richtung auf das Lager bei Vaux, in der Mitte des Tages stand und gute Aussichten für die Französischen Waffen bot. Im Nachmittage gegen Abend aber neigte sich der Sieg den Deutschen zu, und die Franzosen wurden in der Richtung auf die Strasse von Sedan und das Lager von Vaux zurückgeworfen. Die letzten Stunden dieses Kampfes brachten ein verzweifeltes Ringen und ein fürchterliches Gemetzel auf beiden Seiten. Das 5. Französische Corps (de Failly) insbesondere, erlitt schreckliche Verluste und mehrere Regimenter wurden fast ganz aufgerieben. Früh am Nachmittage glaubte man in Carignan steif und fest an den Sieg Mac Mahon's, dessen stattliche Armee Tags zuvor den Einwohnern ein nicht geringes Vertrauen eingeflösst hatte. Die Ankunft des Kaisers und das Suchen der Officiere in seinem Gefolge nach Nachtquartieren, sowie die Einquartierung der Truppen in und bei Vaux, hoben diese Zuversicht noch, und obschon der Kampf in nächster Nähe tobte, war von Besorgnissen doch keine Spur zu bemerken Erst gegen 7 Uhr Abends, als der Kaiser, der sich bereits für die Nacht einquartiert hatte, plötzlich die Stadt verliess, als die Couriere und das Gefolge ihm nachzogen und die Kanonade näher und näher kam, ergriff die Einwohner ein panischer Schrecken. Massen von Soldaten strömten jetzt in die Stadt und das Volk begann nach allen Richtungen auseinander zu stieben. Welche Nacht! Bei Tagesanbruch brach ich nach Sedan auf und befand mich heute Morgen zeitig kurz bei der auf dem Rückzuge befindlichen Französischen Armee und unfern von den Preussischen Linien. Die Verluste des gestrigen Tages auf beiden Seiten auch nur annähernd abzuschätzen, ist mir zur Stunde noch nicht möglich. Ich weiss und sehe es auch mit eigenen Augen, dass sie auf beiden Seiten sehr beträchtlich waren. Die Cavallerie, Cürassiere und Chasseurs d'Afrique haben stark gelitten und mehrere Mitrailleusen fielen dem Feinde in die Hände.

No. 436.

Die Deutschen Armeen.

a. Das grosse Hauptquartier.

Das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs bleibt in Grandpré.

b. Die III. Armee.

Das Hauptquartier des Kronprinzen kommt Abends um 10 Uhr nach Rourmont, das 5. Corps nach Ange und Pierremont, das 6. nach Vaux les mourons, das 11. nach Quatres Champs und Le Chêne, die beiden Bayerischen Corps nach Roncourt, die Württembergische Division nach Berlière, die 2. und 4. Cavalleriedivision kommt nach Buzancy und Chatillon.

c. Die IV. Armee.

Das Hauptquartier und das 4. Corps kommen nach Beaumont, das 12. Corps nach Villemontry, das Gardecorps nach Buzancy, die 5. und 6. Cavalleriedivision nach Tourteron.

Unter den officiellen militairischen Nachrichten bringt der „St.-A." folgende Uebersicht der **Operationen gegen die Armee Mac Mahon's** bis zum 30. August:

Das zu lange Verweilen der Französischen Hauptarmee um Metz hatte durch die Schlachten des 14., 16. und 18. August gestattet, dieselbe von ihren Verbindungen mit Paris gänzlich abzuschneiden und sie in Metz eng zu cerniren. Noch blieb aber ein nicht unbeträchtlicher Theil der feindlichen Armee zu bekämpfen. Durch die Operationen, welche den Feldzug einleiteten, waren die im Elsass aufgestellten beiden feindlichen Corps Mac Mahon und Douay, sowie das zu ihrer Unterstützung von der Hauptarmee entsandte Corps Failly von letzterem vollständig getrennt worden. Diese Corps, gefolgt von der 3. Armee, zogen sich, zum Theil die Eisenbahn benutzend, auf Châlons zurück, wo das 12. Corps, damals noch unter Trochu, in der Formation begriffen war; eben so formirte General Vinoy bei Paris ein weiteres neues Corps, das 13. Der bedeutende Depôtplatz Châlons bot grosse Mittel, sowohl die bereits engagirt gewesenen Corps zu retabliren, als auch die Neuformationen zu vollenden. Dem Marschall Mac Mahon wurde der Oberbefehl über diese zweite Armee anvertraut, zu welcher sich der Kaiser begeben hatte. Der Vormarsch derjenigen Preussischen Corps, welche nicht bei Metz erforderlich erschienen, war indess unverweilt begonnen worden. Die 3. Armee unter dem Kronprinzen von Preussen hatte denselben keinen Augenblick unterbrochen; es trat zu diesem eine durch Abgabe von dem Prinzen Friedrich Carl, welcher den Oberbefehl bei Metz erhielt, neugeschaffene Armee-Abtheilung. Letztere, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen, wurde aus dem Garde-, dem 4. und 12. (Sächsischen) Corps zusammengestellt. Die genannten beiden Armeen schlugen die Richtung auf Paris ein. Wünschenswerth war es, wenn auf dem Wege dorthin die unter Mac Mahon vereinigten Streitkräfte die Schlacht annahmen. Der Marschall konnte dies in irgend einer festen Stellung ausführen, aber derselbe konnte auch eben sowohl bis unter die Mauern von Paris ausweichen, als den Entschluss fassen, zum Entsatz des Marschall Bazaine die Offensive zu ergreifen. Diese Punkte wurden beim Vormarsch der Preussischen Armeen ununterbrochen im Auge behalten, die weit vorpoussirte Cavallerie musste unausgesetzt die Bewegungen des Gegners überwachen. Bis zum 23. August verblieb derselbe noch im Lager von Châlons, während beide Preussische Armeen, deren Vormarsch in der directen Richtung Metz — Châlons durch die Festung Verdun nicht aufgehalten wurde, die Linie Clermont bis Vitry erreichten.

Ihre Vorwärtsconcentrirung zum Angriff von Châlons war bereits entworfen, als am 25. die ersten Indicien eingingen, dass der Feind das dortige Lager verlassen habe. Seine Marschrichtung auf Reims wurde gemeldet.

Hieraus ergab sich die Möglichkeit eines Entsatzes von Metz, wenn der Marschall Mac Mahon versuchte, in dem engen Raum zwischen der Belgischen Grenze und dem rechten Flügel des Kronprinzen von Sachsen durchzumarschiren. Allerdings trug ein derartiger Versuch einen verzweifelten Charakter bei der inneren Unwahrscheinlichkeit des Gelingens, wenn Preussischer Seits die geeigneten Gegenmaassregeln augenblicklich ergriffen wurden. Noch in der Nacht vom 25. und 26. wurde daher der Vormarsch auf Châlons sistirt und am 26. bereits begannen die Bewegungen, um den in breiter Front nach Westen hin entwickelten 8½ Armeecorps nunmehr die Front nach Norden anzuweisen und gleichzeitig nach dieser Richtung hin marschirend, das erforderliche Terrain zu gewinnen, um dem Feinde den Flankenmarsch zu verbieten.

Die Natur des Argonnen-Waldes, durch welchen ein Theil der Marschlinien geführt werden musste, vermehrte noch die an und für sich schon grossen Schwierigkeiten dieser Bewegung. Hierüber musste gleichzeitig ins Auge gefasst werden, dass, wenn der Marschall Mac Mahon wirklich die von ihm eingeleitete Bewegung gegen Metz fortsetzen sollte, ihm sowohl der Weg dorthin zu verlegen, als auch der Rückzug nach Paris abzuschneiden sei. Alsdann blieb dem Französischen Ober-Commandirenden nichts Anderes übrig, als dieSchlacht unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen anzunehmen oder seine Armee auf Belgisches Gebiet zu führen.

Da das Corps Vinoy noch nicht zur Stelle war, so zählten die verfügbaren Französischen Streitkräfte etwas über 120,000 Mann. (Die Ziffer war, wie sich später herausgestellt hat, eine viel höhere.) Die Ueberlegenheit der Preussischen Armee war daher eine sehr bedeutende und kam alles nur darauf an, sie aus bedeutender Entfernung rechtzeitig heranzuführen. Die Französische Armee unternahm es in der That, den Flankenmarsch durchzuführen. Am 29. standen ihre Corps auf den beiden von Le Chêne nach Stenay führenden Strassen, auf jeder zwei derselben hintereinander echellonirt.

An demselben Tage dehnten sich aber auch die Deutschen Truppen von westlich Grand-Pré bis Stenay bereits aus; die Avantgarden befanden sich dem Feinde gegenüber; die des Sächsischen Corps hielt durch das Gefecht bei Nouart den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Theil desselben vom Weitermarsch ab. Letzterer war zur Unmöglichkeit geworden. Die Französische Armee musste sich schlagen und zwar unter Verhältnissen, in denen eine unglückliche Schlacht ihr nur noch den Rückzug über die Belgische Grenze gestattete. Sie hatte nur noch die Wahl, ob sie die Schlacht bereits auf dem linken Maasufer wagen, oder ob sie dieselbe auf dem rechten Ufer, gestützt auf die Festung Sedan, annehmen wollte. Sie wählte das letztere und begann am 30. August ihren Abmarsch auf das rechte Maasufer. Indess wurde ihr linker Flügel dabei durch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen bereits bei Beaumont erreicht, die Arrièregarde überfallen. Die zu ihrer Aufnahme sich entwickelnden Corps, aus den dortigen starken Positionen geworfen, erlitten beim Uebergange über den Fluss bei Mouzon sehr bedeutende Verluste. Mehr als 30 Geschütze wurden genommen und über 5000 Gefangene gemacht. Eine Bayerische Brigade hatte an dieser Stelle in das Gefecht eingegriffen, während andere Abtheilungen desselben 1. Bayerischen Corps die Arrièregarde des rechten feindlichen Flügels, welche bei Bazeilles überging, gleichzeitig warfen.

No. 437.

d. Ein Schlesischer Dragonerritt.

Am 30. August erhielt das 3. Reserve-Dragoner-Regiment (Stab, 1. und 2. Escadron, während 3. und 4. Escadron vor Toul und Pfalzburg liegen) den Auftrag, von Bar-le-Duc aus einen Vorstoss in's feindliche Terrain längs der alten Römer-Strasse, der Strasse des Cäsar und des Attila, zu machen, die Stadt Châlons zu recognosciren, die Eisenbahnen Châlons-Reims, Ménéhould-Châlons und Reims-Ménéhould zu zerstören, dem Lager von Mourmelon, 24 Kilometer nördlich Châlons, einen Besuch abzustatten und womöglich Reims zu recognosciren.

Durch die in den letzten Tagen nach Verdun und Metz ausgeführte Schwenkung unserer Armee war das Vorterrain dem Feind bis Bar-le-Duc heran wieder frei gegeben und waren mehrfache Ueberfälle auf Posten und Colonnen durch feindliche Infanterie vorgekommen; diesen Beunruhigungen ein Paroli zu bieten, war der Auftrag des Regiments.

Von Morgens 11 Uhr bis Abends 11 Uhr legte das Regiment 8 Meilen zurück und rückte mit einnem Zuge in das vom Feinde unbesetzte Châlons ein; während beim Dorfe la Cheppe auf der Eisenbahn Châlons-Ménéhould der Rest der einen Escadron bivouakirte, zog der andere Theil des Regiments in die Scheunen von La Cheppe. Nach wenigen Stunden der zweifelhaften Ruhe bei gesattelten Pferden wurde Morgens 3 Uhr die Eisenbahn zerstört, um 4 Uhr sass das Regiment im Sattel, recognoscirte die Kaiserliche Farm von Cuperly, deren Vorräthe den Pferden des Regiments die gewünschte Stärkung gewährten, und setzte den Vorstoss auf Grand Mourmelon, das prächtige Lager von Châlons, weiter fort.

Das Uebungs-Terrain des Lagers umfasst mehrere Quadratmeilen und ist auf stark kalkhaltigem, schlecht cultivirbarem Boden durch Kaiserliche, mit Luxus und Geschmack erbaute Farmen zu landwirthschaftlichen Zwecken ausgenutzt.

Nach den vielfachen Seitenabweichungen erreichte das Regiment gegen Mittag den Kaiserlichen Palast und somit das Centrum des Lagers von Mourmelon und entsendete von dort aus einen Officier und 24 Pferde zur Recognoscirung von Reims, nachdem zuvor der Auftrag bezüglich der Zerstörung der Eisenbahnen vollendet war.

Das grosse Lager gewährt einen imposanten Anblick, in weitem Halbkreis ziehen sich Tausende von Zelten, jedes zur Aufnahme von 18 Mann bestimmt, anlehnend an ein hübsches mit allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens reichlich versehenes Städtchen — und eine sanft ansteigende Höhe, die gekrönt ist durch eine Parkanlage, die in ihren einzelnen Theilen in sehr symmetrischer Ordnung den Kaiserlichen Palast, das Tafelhaus, das Concerthaus, ferner ungefähr 100 Villen und Verwaltungshäuser enthält. Diese Häusergruppen sind auf das Comfortabelste eingerichtet, und einem Preussen wird der Werth seiner Bescheidenheit erst klar, wenn er diese üppigen Ausstattungen der Zimmer und Betten eines Kaiserlich Französischen Officiercorps sieht. Andererseits muss aber Jeder zugestehen, dass der Luxus mit seltenem Geschmack vereint ist, und in den Einrichtungen des Kaisers eine Uebereinstimmung herrscht, die selbst dem gefallen muss, der den Luxus bei einer Armee als eine Waffe erkennt, die sich gefährlich gegen den richtet, der sie abzulegen zu weichlich ist.

Trotz dieser Betrachtungen gefielen sich nach vierundzwanzigstündigem Ritt, mit nur geringer Rast und nur angewiesen auf Feldflasche und Frühstück, unsere Officiere nnd Mannschaften dort um so mehr, als unmittelbar am Park die Pferde in herrlichen mit reichlichem Futter versehenen Ställen den Lohn ihrer treuen Ausdauer empfangen konnten.

Der Ort Mourmelon musste für unsere Mannschaften ein reichliches Mahl auf Requisition schaffen, und für die Officiere war bei einem Französischen „Borchardt" ein Diner bestellt, was, wenn auch theuer, so doch dafür im Tafelzimmer des Kaisers eingenommen wurde.

Nachdem die nothwendigsten Bedürfnisse der Menschen und Pferde befriedigt, nahmen mehrere Officiere einen weiteren Besichtigungsgang des Lagers vor und machten in einer Bierhalle eine kleine Rast, auch wurden für die zweite Escadron vier Wagen durch einen Unterofficier und zwei Mann in der Stadt requirirt, während die guten Schlesier sich an den Kaiserlichen Einrichtungen nicht satt sehen konnten.

Unmittelbar vor Mourmelon war unsererseits die Eisenbahn zerstört und der Officier zur Aufklärung des Vorterrains ungefähr zwei Stunden fort, während diejenigen des Regiments, die im Lager der Erholung pflegten, sich an den Gedanken der längeren Ruhe daselbst um so lieber gewöhnten, als für ein Abendbrod, so wie für eine gegen 7 Uhr auszuführende Requisition von Cigarren für sämmtliche Dragoner Vorbereitungen getroffen waren, doch — man muss den Tag nicht vor dem Abend loben. Man wollte plötzlich Infanteriesalven gehört haben, man lachte den Hellhörigen aus, man fing an, darüber zu debattiren, dass die Situation zwar hier schön, aber doch nicht so sicher sei, dass man zur Nacht die schönen Betten benutzen könne. Einer behauptete sogar, dass es gerathener sein dürfte, die Nacht unter dem grossen allgemeinen Zelte unseres himmlischen Vaters zu schlafen, als die schäumenden Pferde unserer nach Reims vorgeschickten Kameraden, die plötzlich durch die Reihen der Zelte zum Vorschein kamen, uns lehrten, das zum Debattiren jetzt keine Zeit mehr sei. Das Signal „Satteln" vermischte sich mit dem Signal „Ausrücken" um so schneller, als gleichzeitig das feindliche Tirailleurfeuer aus dem Städtchen Mourmelon auf nach den Ställen eilende Dragoner begann. Dass das Satteln nicht lange dauern würde, war wohl anzunehmen, dass aber die Escadrons in formirter Colonne nach so wenigen Minuten aus den Ställen sich im Schritt unter beständigem Feuer der feindlichen Tirailleurs, die unsere Stallungen von zwei Seiten angegriffen und eingeschlossen hatten, würden herausziehen können, sollte man für kaum möglich halten, wenn man in friedlicher, häuslicher Ruhe die vielen Schnallen und Riemchen betrachtet, die verbunden sein wollen, ohne die die Last des Reiters sicher in den thurmartigen Sattel sich nicht zu schwingen vermag. Ein Officier wurde noch in die Stadt ge-

schickt, um die fehlenden Officiere und Mannschaften zu avertiren, erreichte dieselben auch glücklich und waren diese Officiere und Mannschaften gezwungen, einen Wettlauf mit den Französischen Kugeln, die den Escadrons entgegengesendet wurden, aufzunehmen und sich auf die bereiten Pferde zu schwingen. Die Escadrons deckten die Abfuhr der Bagagewagen unter beständigem Feuer der hastig voreilenden, aber noch hastiger und deshalb wirkungslos schiessenden feindlichen Tirailleurs, die von Baum zu Baum, von Deckung zu Deckung vorgingen, ohne aufs freie Terrain zu kommen. Der Rückmarsch nach Bar-le-Duc wurde Abends 6 Uhr angetreten, die Nacht verbrachten wir ohne Souper und ohne Cigarren wirklich unter dem grössesten Zelte des Weltalls und am anderen Morgen erreichten wir Bar-le-Duc, das wir 50 Stunden zuvor verlassen. Einzelne Züge hatten 26 Meilen, und die mit Seiten-Aufträgen nicht betrauten Züge doch wenigstens 22 Meilen in dieser Zeit zurückgelegt. Diese Leistung giebt Zeugniss von dem guten Material an Pferden und dem gewohnten guten Willen des Schlesischen Landwehrmannes.

No. 438.

Die Französische Armee.

Der Kaiser hatte von den Höhen bei Mouzon dem Kampfe zugesehen und war gegen 4 Uhr Nachmittags in Carignan eingetroffen, von wo er folgendes Telegramm an die Kaiserin absandte: „30. August, 5 Uhr 30 Min. Es gab heute noch einen Zusammenstoss, ohne grosse Bedeutung, ich blieb ziemlich lange zu Pferd.“ Noch am Abend begab sich der Kaiser mit einem Eisenbahnzug nach Sedan

Dem „Constitutionnel“ wird aus Reims, 30. August, 8 Uhr Abends, geschrieben: „General Vinoy, Befehlshaber des 13. (soeben erst in Paris formirten) Armeecorps, trifft so eben hier von Paris ein; 25,000 Mann sollen ihm diese Nacht und morgen folgen; mit diesen Truppen und mit der hier liegenden Division soll er Mac Mahon den Rücken decken. Unsere Armee ist prächtig, voll Energie. König Wilhelm spielt ein grosses Spiel; wenn wir die Schlacht gewinnen, so ist Preussen verloren für immer („perdu à jamais“), wenn wir sie verlieren, so wird der Fremdling unter den Mauern von Paris zermalmt werden. Graf Palikao hat die Armee Mac Mahon's in solchen Verhältnissen verstärkt, dass sie jetzt im Stande ist, zu siegen, und sie wird siegen. Im Gefechte bei Grand-Pré haben unsere Truppen eine Division der Landwehr (!) in die Flucht geschlagen, deren blutige Massen unsern Bauern von Varennes im Argonner Walde begegnet sind, Kanonen, Fahnen, Bagage, Pferde, Alles fiel unsern tapfern Soldaten in die Hände.“

Am Abend des 30. marschirte das 7. Corps auf Raucourt, die 3. Division sollte den Rückzug decken. Die Artillerie zog auf der Strasse, die Infanterie über das Feld. Der weitere Marsch auf Remilly wurde durch den Kampf bei Mouzon verhindert. Mit Einbruch der Nacht lagerte das Corps vollständig erschöpft auf dem Plateau von Augecourt. Die Artillerie der 3. Division rückte eilig auf, Remilly vor, um die Brücke zu gewinnen, aber die Brücke war schon theilweise abgebrochen und so musste man auf dem linken Ufer der Maas der Strasse folgen. Um 3½ Uhr Nachts kam General Douay vor den Thoren von Sedan an, sie waren geschlossen. Er rief: „Ich fordere den Platzcommandanten bei persönlicher Verantwortung auf seine Thore den Trümmern des 7. Armee-Corps zu öffnen!“ In der That waren es nur mehr Trümmer; die ganze 2. Division und ein Theil der 3. waren auf dem rechten Maasufer, der Rest auf dem linken Ufer, ohne dass man wusste, wo die übrigen Theile seien.

Um Mitternacht erhielt das 12. Corps, das bei Vaux lagerte, den Befehl, auf Sedan über Carignan mit der Artillerie zu gehen, mit der Infanterie über Mairy und Douzy. Auch das 1. Corps hatte eine ähnliche Bewegung zu machen. Dieser Nachtmarsch ging in der grössten Unordnung vor sich. Das 5. Corps setzt sich eben dahin in Marsch.

Der Kaiserliche Prinz ist in der Nacht vorher von der Armee entfernt worden. Er brach in der Nacht von Charleville auf und kam am frühen Morgen in Avesnes an.

No. 439.

a. Strassburg.

Telegramm. Mundolsheim, den 30. August, Vormittags 10 Uhr. Die Parallele bei Schiltigheim, 6—800 Schritte von den Werken, ist heute Nacht von der combinirten Infanterie-Brigade ohne Verlust und Widerstand eröffnet. 42 Geschütze sind neu in die Batterie geführt und feuern. v. Werder.

Der „Schw. Mercur“ enthält folgendes Telegramm: „Vor Strassburg, 30. August, Morgens. Vergangene Nacht und heute früh lebhafte Beschiessung, zum ersten Male mit Bomben. Anhaltende Brände in Strassburg.“

30. August, Abends. Heute Morgen erschien abermals der Bischof von Strassburg als Parlamentair in unserem Hauptquartier, bat um Schonung der Stadt und erbot sich zugleich, Vermittelungen mit dem General Uhrich einzuleiten. Es ward dem Bischof mitgetheilt, der General möge einen höheren Officier absenden, der sich von der Stärke unseres Belagerungs-Corps, den vielen schweren Geschützen, die zum Feuern bereit ständen, und auch zugleich von der Cernirung von Metz und dem Einmarsch unserer Armee in Châlons selbst überzeugen könne, damit die Hoffnungslosigkeit eines ferneren Widerstandes und die Unmöglichkeit, dass die Stadt entsetzt werden könne, dadurch bestätigt würde. Zugleich wurden ihm Englische und Belgische Zeitungen, welche unsere Erfolge meldeten, mitgetheilt. Als der Bischof, von einer Escorte von uns mit der Parlamentairflagge geleitet, wieder in die Stadt zurückkehrte, schossen die Franzosen von den Wällen auf letztere und verwundeten einen Mann. Diese Rohheit, dass die Franzosen auf Parlamentaire mit der Parlamentairflagge und auch auf Ambulanzen mit dem rothen Kreuze im weissen Felde ohne Weiteres losknallen, wie solches in diesem Kriege schon wiederholt vorgekommen ist, liegt weniger in dem bösen Willen der Officiere, die solche schreiende Verletzung des Völkerrechts entschieden nicht wollen,

als in der Indisciplin, die jetzt im Französischen Heere immer mehr einzureissen beginnt. Die aufgereizten Soldaten knallen ohne Weiteres auf alles, was ihnen nahe kommt, los, gleichviel, ob es Parlamentaire oder Ambulanzen sind. Zur Strafe dieser Beschiessung unseres Parlamentairs wurde Strassburg heute Abend wieder einige Stunden bombardirt, obgleich sonst das Bombardement der Stadt selbst gegen früher sehr verringert ward.

(Karlr. Ztg.)

Gestern Nachts wurde die erste Parallele eröffnet, wie denn überhaupt begünstigt von den Regennächten, der Bau der Batterien, der nur in der Dunkelheit Statt finden kann, schnell vorwärts schreitet. Bis jetzt sind 19 Batterien in Thätigkeit, deren Zahl aber auf 45, wozu die schweren Geschütze schon an Ort und Stelle sind, vermehrt werden soll. Die Franzosen unternahmen in letzter Nacht einen sehr lebhaften Ausfall, um eine vorgeschobene Batterie von uns zu erstürmen, wurden aber nach heftigem Gewehrfeuer von unserer Infanterie wieder zurückgeworfen. Wir haben keinen Verlust hierbei zu beklagen gehabt. Der König von Preussen hat dem General-Lieutenant v. Werder, Befehlshaber des Belagerungscorps von Strassburg, den bestimmten Befehl zugehen lassen, die Stadt selbst und besonders die Bauwerke, so viel als dies nur die Umstände erlaubten, zu schonen. Freilich dürfte die Belagerung hierdurch leicht verlängert werden.

(Köln Ztg.)

b. Zur See.

In Bezug auf die (bekanntlich nichts weniger als effective) Blokade der Ostseehäfen erklärt das „Journal officiel“ vom 30 August, dass in der die Blokade betreffenden Notification vom 25. d. Mts. der Beginn der Blokade durch einen Irrthum im Datum auf den 15. August 1870 festgesetzt sei. Die Blokade sei erst vom 19. August an ausgeführt worden.

No. 440.

Deutschland.

Berlin. Die aus allen Hauptstädten Europas eingehenden Nachrichten, dass unter den neutralen Regierungen lebhafte Bewegungen stattfinden und ernsthafte Verhandlungen schweben, um auf den Abschluss des Krieges mittelst gemeinschaftlichen Druckes im Sinne einer möglichsten Schonung Frankreichs, namentlich in Bezug auf eine Schmälerung des Französischen Gebiets einzuwirken, haben nicht verfehlen können, überall in unserer Stadt das peinlichste Aufsehen zu machen und die schwersten Besorgnisse zu erregen. Angesichts der ungeheuren Opfer des gegenwärtigen Krieges, der tiefen Trauer, in welche derselbe schon jetzt viele Familien unserer Stadt versetzt hat, durchzuckt die gesammte Bevölkerung derselben das Gefühl und der feste Wille, dass solche Opfer nicht umsonst gebracht sein dürfen. Man ist der Ueberzeugung und ein Blick auf die Deutsche Presse bestätigt sie, dass die ganze Deutsche Nation ebenso fühlt und denkt. Ueberall wird auf die Nothwendigkeit einer Garantie gegen die Wiederkehr der jetzigen Schrecknisse hingewiesen. Die Besten unserer Nation, die Blücher, Stein, Gneisenau, haben schon 1814 und 15 diese Ueberzeugung ausgesprochen, ihre warnende Stimme wurde damals nicht gehört und bei dem Mangel an Organen für den Willensausdruck der Nation erstickt unter dem lauten Lärmen der Verhandlungen der Diplomatie, welche aus den eigennützigsten und kläglichsten Motiven die Deutsche Nation um die Frucht ihrer Anstrengungen brachte. Dass dergleichen sich nicht wiederhole, darf nun zwar von der Leitung der Deutschen Politik durch König Wilhelm und den Bundeskanzler Grafen Bismarck erwartet werden; aber sicher ist es auch an der Deutschen Nation, welche den gegenwärtigen Krieg wohl eigentlich als Nationalkrieg aufgenommen hat, ihren gleichen Willen zum Ausdruck zu bringen. Sie hat um so mehr diese Aufgabe, als sie es ist, welche mit ihrem Blut und ihrer Habe die Einmischung dritter Mächte, wenn sie mit bewaffneter Hand versucht werden sollte, schliesslich abzuwehren hat. In politischen Kreisen unserer Stadt ist es deshalb in verschiedenster Weise zur Sprache gekommen, dass es sich empfehlen möchte, eine öffentliche Kundgebung in dem angedeuteten Sinne, zunächst zwar nur in hiesiger Stadt, aber doch in einer Form zu veranlassen, zu welcher sich alle Deutschen Männer durch ihre Unterschrift bekennen können. Nach vertraulichen Vorbesprechungen hatten die Herren Oberbürgermeister Seydel und die Abgg. v. Unruh und Dr. Löwe-Calbe zu heute Abend 7 Uhr nach dem Englischen Hause eine Versammlung angesehener Männer aus allen Parteien und allen Lebens- und Berufskreisen eingeladen.

Die Versammlung, in der man unter Andern die Herren Runge, Virchow, Franz Duncker, Professor Mommsen, v. Bunsen, v. Stauffenberg, v. Hennig, Lasker, Delbrück, v. Holtzendorff und Vertreter der Berliner Presse bemerkte, wurde bald nach 7 Uhr von dem Oberbürgermeister Seydel mit einer kurzen Anrede begrüsst und eröffnet. Der Gegenstand, der hier zur Verhandlung gestellt sei, schwebe gleichsam in der Luft; bei dem augenblicklichen Stillstand der grossen kriegerischen Bewegung nach den glorreichen Siegen unserer Waffen, dränge sich die Frage, Wunsch und Forderung nach dem endlichen Siegespreis des gewaltigen Kampfes um so lebhafter hervor — und nicht minder lebhaft die Sorge, dass er uns durch die Missgunst der andern Mächte verkümmert werden könnte. Der Gedanke der Einladung zu der heutigen Versammlung sei nun der, dass aus der Mitte des Volkes selbst Zeugniss abgelegt werden müsse, dass wir die Einmischung der Neutralen in unsern Streit mit Frankreich nie zugeben wollen. In einem Aufruf an die Deutsche Nation wollen wir sie zu der Erklärung auffordern, dass sie zur Abwehr jeder Einmischung Alles muthig daran setzen werde; es gilt eine entschiedene Stellung gegen Alle einzunehmen, die sich mit der Absicht tragen, unsern Sieg einzuschränken. In einer Adresse an den König wollen wir ihm und den leitenden Staatsmännern den einmüthigen Willen des Volkes aussprechen, dass nach den schweren Opfern, die wir gebracht und noch bringen werden,

nur ein dauernder Frieden, die Einheit des Reichs und gesicherte Grenzen uns genügen und das Verlorene verschmerzen lassen können. Unsere Absicht sei Abwehr der Fremden und Stärkung der Unsrigen. Schliesslich bat Redner, wie bisher in dem ganzen Verlauf der grossartigen Bewegung sich die grösste Opferwilligkeit und eine bewundernswürdige Einstimmigkeit gezeigt habe, so möge auch in dieser Versammlung nicht um Worte gemäkelt und im Einzelnen das Opfer individueller Meinungen gebracht werden. Durch Acclamation wurde darauf der Oberbürgermeister Seydel zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt.

In längerer Rede begründete darauf der Abgeordnete Lasker die Entwürfe des Aufrufs und der Adresse. Um zwei Dinge handle es sich: um die Abwehr der fremden Einmischung und um die Constituirung des Deutschen Reichs; darum dürften nur solche Punkte aufgenommen werden, die diese Gedanken aussprächen. Er freue sich dieser Versammlung, in der alle Parteien vertreten seien: ein Beweis, dass sie alle einig wären in dem Erstreben dieser Ziele. Nicht ohne dauernde Erfolge dürfe dieser schrecklichste aller Kriege vorübergehen. Der Friede aber, der unsere Grenzen sichere, und die Einheit des Reiches seien wesentlich eins. Diesen Gedanken habe man versucht, in der Adresse wie in dem Aufruf, den knappsten Ausdruck zu geben, ohne jede Phrase und Ausschmückung. In diesen Tagen würde Jeder bei seinem Wort gefasst, und wenn wir hier von Gut und Blut sprächen, seien wir auch zum Einsatz derselben entschlossen. Dass der Schritt, den man thun wolle, zur gelegenen Zeit geschehe, dafür spräche nicht nur das vordringliche Benehmen der Neutralen, auch im Süden Deutschlands sei der Wunsch und die Meinung verbreitet, entschieden gegen diese angedrohte Einmischung sich zu erheben.

Nach der Vorlesung der beiden Entwürfe erhob sich eine längere Debatte zwischen den Herren Virchow, Wehrenpfennig, Löwe-Calbe, Lasker, Mommsen, Duncker, Holtzendorff, Oppenheim, Ulfert hinsichtlich der redactionellen Fassung einzelner Punkte derselben, im Grossen und Ganzen fand nicht nur der Gedanke, sondern auch der Ausdruck die allgemeinste Anerkennung. Nachdem man sich darüber geeinigt, liegen die Adresse wie der Aufruf in folgender Fassung und mit folgenden ersten Unterschriften vor:

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster
Allergnädigster König und Herr!

Um Ew. Majestät und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte treu auszuharren in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Grösse des Deutschen Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet, welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesteckten Ziele uns nahegebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das Deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ernsten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte, dass fremde Einmischung, die doch die Schrecken nicht abzuwenden wusste, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begrenzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserm Gedächtniss und mahnt Deutschland, dass es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein berathe. Darum nahen Ew. Majestät wir abermals mit dem Gelöbniss treu auszuharren, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluss jeder fremden Einmischung, Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser, als bisher, verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten Deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicherstellen. In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrfurchtsvoll

Ew. Majestät treu gehorsame

Aufruf an das Deutsche Volk.

Während der bewaffnete Theil des Volkes auf fremdem Boden den uns zugedachten Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Herzblut besiegelt, rüstet sich die Diplomatie fremder Mächte, uns im entscheidenden Zeitpunkt die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Schon einmal nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das Deutsche Volk durch fremde Missgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heissesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind wurde über sein eigenes Erwarten geschont und begünstigt, die Deutschen Grenzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgesetzt; statt der Einheit des Deutschen Reichs wurde uns die Schwäche des alten Bundes auferlegt. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüsst. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf das Deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muss erfahren, dass Herrscher und Volk entschlossen sind, nachzuholen, was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein freies, einiges Reich und geschützte Grenzen.

In der nachstehenden Adresse an Se. Majestät den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Gesinnungen niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun, dass wir die Gesinnungen des ganzen Volkes wiedergeben.

Berlin, den 30. August 1870.

Mommsen, Prof., Mitglied der Academie. Löwe, Stadrath. Miquel, Oberbürgermeister a. D. v. Unruh, Regierungsrath a. D. Dr. Wehrenpfennig, Mitglied des Reichstags. Delbrück, Banquier. Georg Reimer, Buchh. Franz Vollgold, Stadtverordneter. Runge, Stadtrath und Abgeordneter. Lasker, Abgeordneter. Ulfert, Justizrath. Halske, Kaufmann. Kochhann, Stadtverordneten-Vorsteher. Hardt, Mitglied des Abgeordnetenhauses. H. B Oppenheim, Dr. juris. Carl Frenzel, Dr. phil. v. Bernuth, Staatsminister a. D., Mitglied des Reichstags. Springer, Stadtverordneter. Schröder, Staatsanwalt z. D., Abgeordneter. Klotz, Abgeordneter. Dr. Braun, Rechtsanwalt, Abgeordneter. G. von Bunsen, Mitglied des Reichstags. v. Holtzendorff, Dr. und Professor. v. Hennig, Abgeordneter. Freiherr von Stauffenberg aus Ansbach (Bayern). Franz Duncker, Buch-

händler, Mitglied des Reichstags. Ludolf Parisius, Abgeordneter. Alexis Schmidt, Redacteur. H. Kletke, Redacteur. Wackernagel, Redacteur. Dr. Virchow, Abgeordneter. Steinitz, Redacteur. Dr. Zabel, Chef-Redacteur der „National-Zeitung“. Seydel, Ober-Bürgermeister.

Die halbofficielle „Prov. Corr.“ meldet über die Bildung neuer Truppenkörper Folgendes: In den letzten Tagen haben wieder bedeutende Truppenbewegungen stattgefunden. Es galt einerseits, die Lücken auszufüllen, welche im Laufe des Krieges in den einzelnen Regimentern auf dem Kriegsschauplatze entstanden sind, andererseits neue Truppenkörper für die weiteren Zwecke der Kriegführung aufzustellen.

Zur Ausfüllung der Lücken in der Armee sind zunächst die Ersatz-Bataillone und Schwadronen bestimmt, deren Ausbildung in den Ersatz-Depots überall soweit vorgeschritten, dass die Mannschaften im Laufe der vorigen Woche zu ihren Regimentern abgehen konnten. Die einzelnen Truppentheile, welche bisher im Kampfe besonders gelitten haben, werden hierdurch fast durchweg wieder vollständig ergänzt werden. In den Ersatzdepots beginnt gleichzeitig die Ausbildung weiterer Bataillone und Schwadronen.

Ausserdem sind als Besatzung für die occupirten Französischen Provinzen und zur Theilnahme an der Einschliessung von Metz eine Anzahl der schon früher gebildeten Reservecorps neuerdings nach Frankreich gezogen worden, um in demselben Maasse die bisher dort operirenden Armeen für die weiteren Zwecke der Kriegführung verfügbar zu machen. Endlich ist die Bildung von zwei neuen Reserve-Armee-Corps im Werke, welche bei Berlin und bei Glogau zusammengezogen werden.

München. Se. Maj. der König von Bayern verlieh dem Kronprinzen von Preussen aus Anlass der siegreichen Führung des Commandos bei Wörth das Grosskreuz des Max-Josephs-Ordens. Generaladjutant Graf Rechberg ist beauftragt, dem Kronprinzen die Decoration nebst einem eigenhändigen Schreiben des Königs zu überbringen, und begiebt sich zu diesem Ende noch heute in das Hauptquartier des Kronprinzen.

Die „Allg. Ztg“ fordert in einem längeren Artikel die Zurücknahme des Elsasses und der Deutschgebliebenen Theile von Lothringen.

No. 441.

Frankreich.

Paris. Das „officielle Journal“ veröffentlicht heute das neue „Gesetz über die Wehrkraft Frankreichs während des Krieges.“ Dasselbe enthält folgende Bestimmungen:

Napoleon u. s. w.

Art. 1. Die Bataillone der Mobilgarde können während des Krieges als Theile der activen Armee einberufen werden. Art. 2. Als zur Nationalgarde gehörig sind diejenigen Bürger anzusehen, welche aus eigenem Antriebe zur Vertheidigung des Landesgebiets herbeieilen, mit Waffen, die sie sich verschafften und indem sie eines der Unterscheidungsgrade dieser Garde annehmen, welches sie mit der, den organisirten Militaircorps zuerkannten Garantie deckt. Art. 3. Gewesene Officiere, Unterofficiere und Corporale können während der Dauer des Krieges activen Dienst nehmen in den Graden, deren Titel sie führen. Art. 4. Der zur Unterstützung der Kinder, Frauen und Vorfahren für die Vertheidigung des Vaterlandes kämpfender Bürger eröffnete Credit von 25 Mill. ist auf 50 Mill. erhöht worden. Art. 5. Die Gesetze über Militair-Pensionen sind auf die im Dienste des Landes verwundeten Mobil- und Nationalgardisten anzuwenden, sowie auch auf die Wittwen und Kinder derjenigen, die durch Kriegsursachen gestorben sind.

Das amtliche Blatt veröffentlicht folgende Benachrichtigung des Polizei-Präfecten vom heutigen:

Die Ausländer, die durch einen kürzlich erlassenen Beschluss des Gouverneurs von Paris eingeladen waren, sich aus der Hauptstadt zu entfernen, und welche glauben, sich in den ausnahmsweise günstigen Umständen zu befinden, um den, für Einige durch diesen Beschluss angenommenen Ausnahmen sich einzufügen, sind hiermit benachrichtigt, dass im Auftrage des Gouverneurs von Paris der Polizei-Präfect berechtigt ist, über ihre Reclamationen zu entscheiden. Jeder Reclamirende muss deshalb sich auf der Polizeipräfectur mit einer Bittschrift einfinden. Diese Bittschrift muss seinen Namen und Vornamen, sein Alter, seine Nationalität, seine Profession, die Dauer seines Aufenthaltes in Frankreich, und alle die Umstände, die geeignet wären, diese specielle und ausnahmsweise Aufenthalts-Erlaubniss zu rechtfertigen, anführen; sie muss von einer geschriebenen Erklärung notorisch bekannter Bürgen, die für den Reclamirenden Garantie leisten, begleitet sein.

Die heutige ziemlich kurze Sitzung des gesetzgebenden Körpers war, was die in derselben gestellten Anträge und votirten Gesetze betrifft, nur von untergeordneter Bedeutung; um so interessanter aber gestaltete sie sich durch eine episodische Debatte, welche zwar nur eine halbe Stunde dauerte, aber ein helles Licht auf den Mangel an Einsicht, um nicht mehr zu sagen, eines Theiles der Versammlung warf. Was die legislativen Acte betrifft, so wünschte Hr. Dalloz, dass man durch bessere Remuneration die Dienste der Beamten des Kriegs-Ministeriums nutzbringender zu machen suche. Steenackers brachte einen Gesetzentwurf ein, welcher die Eigenschaften und Befugnisse der Mitglieder jener Commissionen regelt, die mit der Vertheilung der den nothleidenden Familien gewidmeten 50 Millionen Francs betraut sind. Picard forderte die Regierung auf, an die unmittelbaren Bedürfnisse der Frauen und Kinder zu denken, deren Ernährer unter die Fahnen berufen sind. Der Präsident des Staatsraths, Busson-Billault, erwiderte, dass die Regierung bereits in jedem Departement Comités für die Vertheilung dieser Fonds organisirt habe; zu Paris sei in jedem der 20 Arrondissements eine Commission in Thätigkeit. — Auf eine Anfrage Bethmont's dementirte der Marine-Minister Rigault de Genouilly die angebliche Ausrüstung Deutscher Flibustier in Amerika (s. unten). Die Versammlung votirte darauf den vom Grafen

Kératry eingebrachten Gesetzentwurf in Betreff der Waffenfabrication und der Waffenausfuhr ins Ausland. Die Ausfuhr wird verboten; die Waffenfabrication und der Verkauf von Waffen an Private werden in einem gewissen Grade und zwar über die Beschränkungen der Gesetze von 1834 und 1860 hinaus gestattet. Nach einer kurzen Debatte wurde ein Antrag Du Miral's abgelehnt, der, ein von der Regierung aufgegebenes Project wieder aufnehmend, alle früheren Militairs, auch die Verheiratheten und die Wittwer mit Kindern, unter die Fahnen berufen wissen will.

Zwischen diesen beiden Debatten ereignete sich jener Zwischenfall, welcher dieser Sitzung eine besondere politische Bedeutung verlieh. Jules Favre hatte, unter lebhaften Reclamationen der Majorität, eine Petition der Bürger von Belleville verlesen, die sich darüber beklagen, dass, während die Nationalgarde überall sonst in Paris organisirt sei, man ihnen noch kein einziges Gewehr habe einhändigen wollen. Ihm folgt Picard, welcher, indem er das zur Versöhnung mahnende Circular des Ministers des Innern lobte, sich darüber beklagte, dass die Handlungen des Cabinets mit seinen Worten nicht im Einklang ständen. „Es giebt, sagte der Abgeordnete für Montpellier, über den Ministern eine geheime Gewalt, über welche man sich wohl einmal wird aussprechen müssen.“ Diese Worte und namentlich das Epitheton „geheim“ (occulte) erregten in der Versammlung einen Sturm, wie man ihn selbst an den schlimmsten Tagen des Ministeriums Ollivier nicht erlebt hatte. Interpellationen und fast an Injurien streifende Ausrufe kreuzten sich zwischen der Rechten und Linken; man gesticulirte mit kaum noch parlamentarischen Handbewegungen gegen einander. Wie immer zeichnete sich dabei Herr Dugué de la Fauconnerie durch lautes Schreien und unziemliche Ausrufe aus. Graf d'Estourmel, gegen welchen im Departement der Somme das aufgehetzte Landvolk sich bis zu den rohesten Gewaltthaten vergriffen hatte, erhob sich, um den Justizminister über die Art und Weise zu interpelliren, wie sich die Behörden in Bezug auf seine Person benommen hätten. „Was hat sich, rief er aus, zwischen den Provinzialbehörden und der Regierung zugetragen? Ich habe ein Recht, dies zu erfahren.“ — „Nun, erwiderte der Justizminister Grandperret, die von Paris aus angeordneten gerichtlichen Verfolgungen haben begonnen; aber sie haben keinen weiteren Fortgang gefunden.“ — „Und warum diese Verfolgungen?“ — „Wenn Sie es wissen wollen, antwortete der Minister, so sprechen Sie im Ministerium nach der Audienz (Heiterkeit) vor, ich werde Ihnen Ihre Anklageacten zeigen“ (Ruf links: „Zur Ordnung!“). Nun erhob sich ein solcher Tumult, dass kein Wort weiter zu verstehen war; man bedrohte sich mit den heftigsten Gesticulationen. Erst nach heroischen Anstrengungen gelang es dem Präsidenten Schneider, den Zwischenfall für geschlossen zu erklären, worauf die bereits erwähnte Debatte über den Antrag Du Miral stattfand, nach dessen Ablehnung die Sitzung geschlossen wurde.

In der heutigen Sitzung des Senats gelangte ein Schreiben des Municipalraths von Châlons an den Senats-Präsidenten zur Verlesung, worin über die Besetzung dieser Stadt durch den Feind und über die Umstände, welche dieser Besetzung vorangingen, berichtet und der Vorwurf der „Feigheit“, welchen man den Municipalbehörden gemacht hatte, abzuwehren versucht wurde. Von allen Seiten protestirten die Herren Senatoren gegen die in diesem Schreiben bekundete Gesinnung; einige verlangten sogar, dass das Schreiben nicht mit in das Sitzungsprotocoll aufgenommen werde. Schliesslich nahm der Präsident Rouher das Wort, er erklärte, „das Schreiben müsse mit den energischen Protesten, die es hervorgerufen habe, und als ein nützliches Zeugniss für diese Zeit (Ja wohl! sehr gut!) aufbewahrt werden.“ So geschah es, und die Sitzung wird darauf geschlossen.

Der Minister des Innern theilt unter Reserve mit: In dem Marsch des Feindes auf Paris scheint eine Unterbrechung eingetreten zu sein. — Mac Mahon setzt seinen Marsch fort, ohne bisher einen ernstlichen Zusammenstoss mit dem Feinde gehabt zu haben. — Châlons scheint jetzt völlig von den Nationalgarden geräumt zu sein. Im Departement Aisne und den benachbarten Departements wird ein kräftiger Widerstand organisirt.

Diesen officiellen Nachrichten stellen sich die Angaben einiger Blätter würdig an die Seite. Der „Constitutionnel“ erzählt folgende Kundgebung eines höheren Marineofficiers, der in einem der Forts von Paris commandirt: „Ich habe hier 86 Geschütze schweren Kalibers, von denen der grösste Theil leicht Wurfgeschosse von 28 Kilos in eine Entfernung von vier Kilometer schleudert. Diese Geschütze sind von 1600 Artilleristen bedient, deren Geschicklichkeit ich kenne, um versichern zu können, dass auf zehn Kugeln von 28 Kilos sie mit Sicherheit acht mitten in einen Hut schleudern, und zwar auf vier Kilometres Entfernung.“ Der „Constitutionnel“ meldet: „Seit neunzehn Tagen ist nicht einer vorüber gegangen, in welchem Marschall Bazaine nicht ein Lebenszeichen von sich gegeben und den Preussen grosses Leid zugefügt hat.“ Auf dem Ministerium des Auswärtigen soll von dem Französischen Gesandten in Brüssel die Nachricht eingetroffen sein, dass am 26. und 27. Bazaine seinen rechten Flügel in glücklichen Gefechten mit den Preussen degagirt hat. Als Beweis, dass Bazaine frei sei, führt der „Peuple Français“ an, dass am 30. August in Paris eine grosse Anzahl von Briefen von der Armee Bazaine's vertheilt worden seien und diese Briefe „athmen alle den entflammtesten Muth und das vollständigste Vertrauen auf den definitiven Sieg unserer Armeen.“

Das im gesetzgebenden Körper berührte, im „Figaro“ veröffentlichte Telegramm aus New-York besagt, dass aus verschiedenen Unionshäfen 20 Schiffe sehr starken Tonnengehaltes und ausserordentlich gut armirt, ausgelaufen seien, die eine Verstärkung der Deutschen Kriegsmarine bilden sollen. Die Absicht dieser Flotte sei, die Französischen offenen Seestädte zu plündern.

Der „Moniteur“, welcher glaubt auf die strengste Ausführung der Verordnung betreffs Austreibung der Deutschen von Paris dringen zu müssen, erzählt Haarsträubendes über die Gefahren, welche ein längerer Aufenthalt dieser Deutschen Uebelthäter

in Paris hätte hervorrufen müssen. Waren doch diese Unholde in gewissen Quartieren, so z. B. im Quartier Menilmontant, so weit gegangen, in den Kellergewölben ihrer Wohnungen Versuche mit ihren Feuerwaffen zu machen. Mit erleichtertem Herzen sagt der „Moniteur" schliesslich: „Endlich wird Paris von allem Nutzlosen und Schädlichen, das es enthielt, gereinigt. Die Preussen und die Uebelthäter werden ohne Erbarmen verjagt. Die Aufenthalts-Erlaubniss wird nur unter der Verantwortlichkeit autorisirter Persönlichkeiten ausgegeben. Und das ist Gerechtigkeit!"

Das „Siècle" sucht nachzuweisen, dass Graf Palikao, als er am vergangenen Sonnabend vom glücklichen Auffinden eines Vorrathes von 100,000 Piston-Flinten, die eine der vorhergegangenen Administrationen weislich bei Seite geschafft hatte, der Kammer berichtete, noch in seinen Entdeckungen verborgener Schätze weit zurück war. „Es freut uns sehr, sagt das „Siècle", den Herrn Kriegsminister belehren zu können, dass, wenn er seine Erkundigungen aus derselben Quelle schöpfen will, er zur Ueberzeugung gelangen wird, dass er nicht 100,000, sondern 300,000 Flinten zu seiner Verfügung hat. In der That hatte die Kriegsverwaltung im Sommer 1869 verkauft: 1) 29,400 Infanterieflinten aus den Jahren 1840—42, 2) 284,000 Flinten aus dem Jahre 1822, im Ganzen 313,400. Dem Ankäufer ist nur ein sehr geringer Theil derselben geliefert worden, der sich nicht auf mehr als 10,000 beläuft. Wir glauben zu wissen, dass er, in einem ganz patriotischen Gefühle auf diesen Vertrag verzichtend, im Augenblick des Krieges erklärt hat, er lasse sie der Verwaltung des Krieges zur Verfügung. Wir zweifeln nicht daran, dass der Kriegsminister, nachdem er davon benachrichtigt ist, sich beeilen wird, die Totalität der Gewehre, deren Gegenwart in unseren Depots in so gelegener Weise zur Kunde gekommen ist, unter die Nationalgarde zu vertheilen."

Wie eine Stimme aus der Wüste klingt ein Aufruf, welchen der „Siècle" von dem bekannten Verfasser der Geschichte der Französischen Nation, J. Michelet heute bringt; derselbe beweist nur zugleich, dass eben die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit in Paris zur Zeit durch den Belagerungszustand vollständig unterdrückt ist. Der Aufrnf lautet:

An die Chefs der Vertheidigung von Paris!

Im Namen von Paris!

In Ihren Proclamationen sind Mannes-Worte, edle und warme Worte enthalten. — Nun denn! Wenn Sie Männer sind, so ersparen Sie uns, eine inhumane Sache zu sehen! Eine unheilbringende Sache von schlimmer Vorbedeutung in dieser grossen heiligen Stunde: das barbarische Schauspiel so vieler militairischer Hinrichtungen. Welches Vorspiel für die Vertheidigung von Paris! Diese herzzerreissenden Eindrücke von Hinrichtungen, welche die Herzen beklemmen, sind sie wohl dazu geeignet, sie zum Opfer, zur Hingebung zu erheben? Die Zeit drängt. Ich unterzeichne allein. Aber, hätte ich einen Tag mehr, so würden zehntausend, zwanzigtausend Personen diesen Brief unterzeichnen. Ich bin in Paris. Ich habe dort immer gelebt. Ich habe die Seele von Paris. Ich sage, was wir Alle denken. Ich spreche im Namen einer Menge von Menschen verschiedener Nüancen, von denen sicher nicht ein einziger diese blinden Versuche billigt, welche wir seit 50 Jahren so oftmals sich haben erneuern sehen und die immer dieselben sind. Wie ernstlich auch die Aufmerksamkeit sein mag, die man diesem Prozess schenkt, er ist doch sehr schnell und mehr als Eine Sache bleibt dunkel. — Wenn an einem ruhigeren Tage irgend ein neues Licht sich zeigte, würde man dann nicht bitter bereuen, die Hinrichtung überstürzt zu haben? Wir bitten Sie dringend um einen Aufschub für die Hinrichtungen. Alle menschliche Gerechtigkeit muss zur Stunde, in der wir leben, sich vertagen, warten, Achtung vor Gott haben, der die Nationen richten wird. Paris, 30. August 1870. J. Michelet.

Eine grosse Anzahl von Bürgern, die allen Färbungen der öffentlichen Meinung angehören, sind in folgenden Worten diesem Aufruf beigetreten:

„Wir, Patrioten aller Färbungen, im Namen des bewaffneten Paris, im Namen des trauernden Ostens, des Vaterlandes in Gefahr, im Namen des republikanischen Gesetzes, welches die Todesstrafe in politischen Sachen aufhebt, im Andenken an den revolutionairen Tag des 10. August, welcher im Jahre 1792 die Niederlage der Ausländer nach sich zog, wir verlangen mit dem Geschichtsschreiber der Französischen Revolution, dass man die Insurgenten vom 14. August 1870 nicht erschiesse. Es handelt sich um missleitete Republikaner, um „besiegte Meuterer", wie sie der Kaiserliche Commissar nannte, aber ganz sicher um Patrioten, die glaubten, die Nation zu retten. Was die Beschuldigung der Connivenz mit dem Feinde betrifft, so haben die Angeklagten Eudes und Brideau unter dem Einfluss der Entrüstung, die ihre Stimme erstickte, geantwortet: „Die Verräther des Vaterlandes sind nicht unter den Rupublikanern! Nehmt unsere Köpfe, wenn ihr wollt; aber entehrt uns nicht!" Wir verlangen für die Verurtheilteu die Umwandlung der Strafe!"

Paris. Herr Edmond About, der täglich die Fahne wechselt, heute an der Tafel des Kaisers speist und morgen ihn mit catonischer Strenge verurtheilt, heute als an Allem verzweifelnder Pessimist und morgen wieder als hoffnungstrunkener Chauvinist auftritt, gehört dennoch zu den hervorragenderen Leuten, die eine ganze überaus einflussreiche Gattung von Schriftstellern des heutigen Frankreich vertreten. In welchem Geiste diese tonangebende Species den gegenwärtigen Krieg den Französischen Landsleuten vorführt, mag folgender Auszug aus einem Artikel Edmond About's mit der Ueberschrift „der heilige Zorn" veranschaulichen:

Bis jetzt sind wir die Besiegten. Frankreich wird erobert, Paris, das wunderschöne, von der ganzen Welt so geliebte Paris! Dieser Donnerschlag hat Frankreich und Europa aufgeklärt und die Dinge haben ein anderes Ansehen bekommen. Wir kannten unsere Feinde nicht, wir waren unschuldig genug, zu glauben, dass sie uns einigermaassen ähnlich wären. In der Trunkenheit des Erfolges haben sie

die Maske abgenommen, jetzt können wir in ihrer Seele lesen. Dieser fromme König, der Gott alle seine Siege darbietet, diese Krautjunker-Generale, die da prahlen, dass sie uns mit dem Säbel civilisiren werden, diese Apostel des göttlichen Rechts, die sich die Taschen mit gestohlenen Kronen vollstopfen, diese Deutschen Patrioten, die ihre Arme bis an den Ellenbogen in Deutschem Blute gebadet haben, sind blosse Barbaren in Uniform, als Soldaten verkleidete Räuber, Tartuffes in Rüstung, Basilios in Reiterstiefeln. Lügen, Bestechen, Denunciren sind ihre Lieblingswaffen. Von der modernen Civilisation haben sie sich nichts angeeignet, als die in der Zerstörungskunst gemachten Verbesserungen; die niedrigen Instincte und ungeregelten Begierden des Wilden haben sie behalten; sie ehren den Spion, erschiessen als Aufrührer den Bürger, der sein Vaterland vertheidigt. Hingebung und Heldenmuth bestrafen sie als Verbrechen und beschimpfen den Muth im Unglück. Als Söhne der Gothen, die Europa im 4. Jahrhundert geplündert, haben sie alle Sitten der Barbaren bewahrt, mit Ausnahme des Ehrgefühls. Wir wissen jetzt, was sie von uns wollen: Alles was wir besitzen. Bis jetzt haben sie erst zwei Provinzen verwüstet; nun marschiren sie auf Paris, um einen grossen Coup auszuführen. Sie theilen sich schon im Voraus die 1000 Millionen Franken in der Bank und rechnen auf die absurde Centralisation des Landes, um noch 3 oder 4 Mal so viel zu erpressen, wenn sie in Besitz von Paris sind. Auf dieselbe Weise zwingen Griechische und Italienische Banditen reiche Familien, zu „blechen", wenn sie das Haupt derselben mit ihren schmutzigen Pfoten haben. Was ist für ein Unterschied zwischen ihren Führern und einem Parlatore oder Takos Arvanitaki? kein anderer als zwischen einem grossen und einem kleinen Diebe. Die Mittel zum Ziel sind dieselben: Nachtmärsche, Manöver im Dunkel der Wälder, immer List, Angriffe nur von 4 gegen 1, Meuchelmord, Brandstiftung, Plünderung. Frankreich weiss das jetzt alles. Wir kennen die Race von Schuften, mit der wir zu thun haben, und da sie uns unsern Geldbeutel und unser Leben abfordern, so werden wir uns jetzt ernstlich angelegen sein lassen, zuerst die Preussische Armee und hinterdrein Preussen zu vernichten. König Wilhelm's Kumpane, die hier eingedrungen sind, werden nicht wieder hinauskommen. Wenn sie, wie sie prahlen, ihre ganze männliche Bevölkerung über unser Land verbreitet haben, so ist das um so besser für uns. Dann werden wir nach Berlin gehen, um dies Barbarenthum in seinem Nest zu zertreten. Alle Wege werden uns offen stehen, ich hoffe aber, dass wir den wählen, der durch Baden, Württemberg, Bayern führt. Da haben wir drei kleine Monarchien, die uns ihr Dasein verdanken, denn wir haben sie vor etwa 100 Jahren geschaffen. Und dennoch sind die Bayern Preussens Knechte geworden und auch die Württemberger haben sich die Freude gegönnt, bei uns einzufallen. Diese Kneipenwirthe, diese Kuppler, diese Schmuggler von Baden und Kehl, diese miserablen Schurken, die unsere Stiefel mit ihren Schnurrbärten putzten, wenn wir unser Geld bei ihnen verschwendeten, sind gekommen, um die Beute des edlen Französischen Volkes auf ihre Karren zu laden Sie sind die Raben des Feindes. Wir werden dem schmutzigen Bettelpack aber alles mit Zinsen vergelten. Wir hatten nichts Böses gegen die Deutsche Race im Sinne. Wer trägt die Schuld, wenn wir ihr Feind geworden sind? Wenn Frankreich die Civilisation nicht anders retten kann, als durch Zertretung des gesammten Teutonischen Ungeziefers, so muss am 1. Januar 1871 Europa von allen diesen Hohenzollern, diesen Krautjunkern, diesen gehelmten Jesuiten befreit sein. Wir müssen auf unserer Ostgrenze ein auf hundert Jahre zerrissenes geknebeltes Deutschland haben.

„Daily News" sagt in einer Kritik dieses „heiligen Zornes" u. A.: „Hat Herr About ganz und gar die Laufbahn des jetzigen Kriegsministers, Grafen Palikao, vergessen, des grossen Meisters in der Kunst des Plünderns? Und Bazaine! Von seinen Thaten in Mexiko spricht man aus Anstand und Mitleid jetzt nicht, nachdem das Unglück Frankreich gezwungen hat, ihn als militairischen Führer zu tragen. Hat Herr About vergessen, was er selbst vor kaum einem Monat bei Gelegenheit von „einem Fuss in Preussen" in vorschneller Freude und rosenrother Ahnung schrieb, wie die Mitrailleusen mit den Deutschen Männern umgehen und in welchem Jubel die Turcos unter den blonden Frauen Deutschlands leben würden. Vae victis war Herrn E. About's stolzes Wort."

Eine Proclamation des Präfecten des Aisnedepartements kündigt die Anwesenheit des Feindes in den benachbarten Departements an und fordert die Bevölkerung auf, Widerstand zu organisiren, Patrouillendienst einzurichten und dem Feinde die Verkehrswege und Zufuhren abzuschneiden. Die Proclamation schliesst mit der Versicherung, der Hauptort des Departements werde der Bevölkerung mit gutem Beispiele vorangehen.

No. 442

Die occupirten Gebietstheile.

Der General-Gouverneur im Elsass erlässt heute folgende Proclamation in Deutscher und Französischer Sprache:

Bewohner des Elsasses!

Nachdem die kriegerischen Ereignisse die Occupation eines Theiles von Frankreich durch die hohen verbündeten Deutschen Mächte herbeigeführt haben, ist die Kaiserlich Französische Staatsgewalt in diesem Gebiete ausser Wirksamkeit gesetzt und die Autorität der Deutschen Mächte an deren Stelle getreten. Zur Handhabung derselben in den Departements des Ober- und Nieder-Rheins, sowie in dem Departement der Mosel, bestehend aus den Arrondissements Metz, Thionville und Saargemünd, Salzburg und Saarburg, ist der Unterzeichnete in der Eigenschaft eines General-Gouverneurs im Elsass ernannt worden. Soweit die kriegerischen Operationen es gestatten, wird das Gesetz des Landes in Kraft bleiben, die regelmässige Ordnung der Dinge wiederhergestellt und die unterbrochene Administration in allen ihren Zweigen wieder aufgenommen werden. — Die Religion der Einwohner, die Institutionen und die Gebräuche des Landes, die Sicherheit der Person und des Eigenthums

werden sich des kräftigsten Schutzes erfreuen, und es soll alles geschehen, um der Bevölkerung die schweren aber unvermeidlichen Lasten des Krieges zu erleichtern. Dieses Ziel wird jedoch nur erreicht werden können, wenn die Einwohner in ihrem eigenen Interesse der neuen Regierung mit Vertrauen entgegenkommen, wenn sie dieselbe in ihren Bemühungen unterstützen und wenn sie sich allen Maassregeln unterwerfen, welche das Gouvernement zu erlassen für gut befinden wird und zu deren Befolgung es den strengsten Gehorsam unnachsichtlich in Anspruch nehmen muss. Dem erhabenen Willen der Deutschen Mächte entsprechend wird der General-Gouverneur bestrebt sein, die Wiederherstellung geordneter Zustände rasch herbeizuführen, damit unter Gottes Beistand ein Jeder sich seinen friedlichen Beschäftigungen hingebend gleichzeitig zum allgemeinen Wohle beitragen könne. Er ist entschlossen, dieses hohe Ziel mit aller Schonung, aber auch mit aller Festigkeit zu verfolgen, welche die Grösse seiner Anfgabe und die ausserordentliche Natur der Umstände ihm zur Pflicht machen.

Hagenau, den 30. August 1870.

Der General-Gouverneur im Elsass, Graf von Bismarck-Bohlen, General-Lieutenant.

Gleichzeitig hat der Civil-Commissarius im Elsass, Regierungs-Präsident von Kühlwetter, folgende Proclamation veröffentlicht:

Des Königs Majestät haben den Unterzeichneten zu Allerhöchstihrem Civil-Commissarius im Elsass zu ernennen geruht. Demgemäss habe ich die Leitung der gesammten Civil-Verwaltung unter der Autorität des Allerhöchst ernannten General-Gouverneurs im Elsass übernommen. Alle Beamten im Ressort der administrativen Gewalt sind die Untergebenen des Civil-Commissarius, der die Disciplinargewalt über dieselben handhabt; alle Berichte, Meldungen und Anträge gehen an ihn. Der leitende Gedanke dieser instituirten Civil-Verwaltung ist die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze, Einrichtungen und Anordnungeu. Die Verwaltung wird in den vorgefundenen Formen fortgeführt; nur die Spitze hat gewechselt.

Demgemäss verbleiben alle Behörden und Beamten in ihren Posten, Functionen und in ihrem bisherigen Diensteinkommen, soweit ihr eigenes Verhalten eine Abweichung nicht nothwendig macht. Dies geschieht in der Voraussetzung, dass alle Beamte fortfahren, ihr Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit wahrzunehmen. Dieser Standpunkt begründet sich in der Natur der Dinge, aber auch im Interesse des Landes und seiner Bewohner und findet in politischen Sympathien kein Hinderniss. Die Amtspflicht ist eine Ehrenpflicht. Von den Beamten wird für die treue Erfüllung ihrer Amtsobliegenheiten kein anderes Pfand verlangt, als die Ehre und ihr Gewissen, die ihnen jede Handlung oder Unterlassung verbieten, welche das Interesse der jetzigen Landesverwaltung verletzt.

Diejenigen, welche dieser Pflicht zuwiderhandeln, haften nicht nur persönlich für jeden Schaden, sondern verfallen unnachsichtig der strengsten disciplinarischen Ahndung, sowie im Falle schwerer Amtsuntreue der Verfolgung und Bestrafung durch das Kriegsgericht.

An die Beamten jeder Kategorie und jedes Verwaltungszweiges, an deren Ehre und Pflichtgefühl wende ich mich mit Vertrauen. Ich nehme den Gehorsam in Anspruch, den der Beamte seinem Vorgesetzten verschuldet, und verspreche ihm dagegen Schutz und Beistand, soweit solches in meinen Kräften steht. Das gemeinsame Ziel ist, durch eine geordnete Verwaltung für die Bewohner des Elsasses den Druck einer schweren Zeit möglichst zu erleichtern.

Hagenau, den 30. August 1870.

Der Civil-Commissarius im Elsass.
Regierungs-Präsident
von Kühlwetter.

Das General-Gouvernement im Elsass ist eifrigst damit beschäftigt, die dringendsten Maassregeln zur Wiederherstellung eines möglichst freien Verkehrs in Berathung zu ziehen. Es kommt hauptsächlich darauf an, die Sicherheit von Wagen und Pferden auf den öffentlichen Strassen gegen unvorhergesehene Requisitionen zu erzielen, damit nicht die Furcht vor dergleichen die Eigenthümer abhalte, zum Zweck ihrer Geschäfte sich ihrer Fuhrwerke zu bedienen. Ebenso wird es gelten, den Verkehr auf dem Rhein-Marnecanal durch Sicherstellung der Pferde auf den Leinpfaden zu ermöglichen, was im Interesse der Alimentation des occupirten Gebietes höchst wünschenswerth erscheint. Andererseits dürfen wir uns nicht verhehlen, dass gegenüber den Ansprüchen der Kriegführung es nicht leicht ist, allgemein durchgreifende Maassregeln nach dieser Richtung zu erlassen. Das Gouvernement, welches vor allen Dingen nur das mit Sicherheit zusagen mag, was es durchzuführen die unbedingte Gewissheit besitzt, kann unter diesen Umständen vorerst wenigstens so viel erklären, dass es sich eifrigst mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt und in jedem einzelnen Falle, in dem es um Hülfe angerufen wird, den Einwohnern kräftigsten Beistand zu leisten hofft. In ähnlichem Sinne sollen die Schwierigkeiten, welche aus dem Requisitionswesen überhaupt, wie aus einigen mit der freiwilligen Krankenpflege verbundenen Unzuträglichkeiten entspringen, nach Möglichkeit beseitigt werden.

Vom Generalgouverneur wird mit Wahrnehmung der Functionen für die Arrondissements Saarburg, Salzburg, Saargemünd, Metz und Thionville der Graf Henckel-Donnersmarck beauftragt. Der Sitz der Präfectur ist vorläufig in Saargemünd. Graf v. Luxburg erhält die Functionen eines Präfecten des Departements Niederrhein und vorläufig auch des Departements Oberrhein mit dem Sitz in Hagenau.

No. 443.

Die Neutralen.

Brüssel. Die „Etoile belge" schreibt: Die der Regierung über die Vorgänge an der Grenze zugegangenen Mittheilungen lassen es als rathsam erscheinen, weitere Streitkräfte nach Philippeville zu

senden, woselbst der Graf von Flandern sein Hauptquartier aufschlagen wird. Ein Belgisches Observationscorps concentrirt sich mehr und mehr nach der äussersten Grenze hin. Der grössere Theil der hiesigen Garnison wird einen Bestandtheil des Observationscorps ausmachen. Die ersten Truppenabtheilungen rücken schon heute aus.

Der Eisenbahn-Verkehr zwischen Brüssel und Paris ist von heute an eingestellt.

London. Tag für Tag melden die zahlreichen Correspondenten, die aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands Englischen Blättern von Stimmung und Ereignissen Bericht erstatten, wie einstimmig das Deutsche Volk die Rückgabe von Elsass und Lothringen an das siegreiche Deutschland als Garantie für die Ruhe Europas verlangen. Die Sympathien der meisten Englischen Blätter wenden sich unter solchen Umständen mit immer grösserer Entschiedenheit der Deutschen Sache zu, und finden sich in Deutsche Anschauungen hinein, wenn dieselben auch ihren früheren Ansichten klar entgegenlaufen. „Es ist eitel, vom Frieden zu träumen, so sagen die Deutschen, bis Frankreich gelernt hat, Deutschlands Macht und Unabhängigkeit zu achten", — so beginnt heute die „Times" ihren Leitartikel, und in dem Nachsatze liegt eine vollkommene Schwenkung, er lautet: „Wir müssen eingestehen, die täglichen Proben von der Stimmung der Französischen Nation sind durchaus geeignet, diese Ansicht zu bestätigen. Es ist lange ein Glaubensartikel bei den Französischen Staatsmännern gewesen, dass die Weltordnung Frankreichs Uebergewicht in Westeuropa verlange. Diese Forderung, die der Ruhe der Welt so nachtheilig ist, muss nach der Meinung der Deutschen aufgegeben werden, und der Krieg kann nicht zu seinem Ende gelangen, bis das Gefühl von der Hohlheit dieser Anmaassung dauernd sich Frankreich eingeprägt hat. Es ist nutzlos, den Kaiser als den Urgrund des Uebels vorzuschieben. Freilich hat er diesmal gegen den von Thiers eingelegten Protest Deutschland den Handschuh hingeworfen, allein wenn Napoleon III. ein Feind Deutschlands aus Politik war, so war Thiers es aus Instinct, und Thiers steht keineswegs allein da, vielmehr gingen die schärfsten Pfeile, die Prévost-Paradol und andere bedeutende Persönlichkeiten gegen das Kaiserreich schleuderten, aus der Furcht hervor, dass das Kaiserreich Frankreich so verdorben habe, dass es nicht mehr stark genug sei, den Krieg zu führen, den sie alle für nöthig hielten. Ist irgend ein Grund zu der Annahme vorhanden, dass die Ansichten, welche Thiers auf der Tribüne und Paradol in seinen letzten Schriften verfochten, nicht das Glaubensbekenntniss von ganz Frankreich enthalte? Die Deutschen glauben es nicht und dringen vor, um den verderblichen Artikel des nationalen Glaubensbekenntnisses mit der Wurzel auszurotten, und es ist Manches vorhanden, was diesen Entschluss rechtfertigt. Noch tobt die Französische Presse, ohne dass sich eine einzige Stimme für den Frieden vernehmen liesse, und hauptsächlich das ist die Ursache, warum das Deutsche Volk nach materiellen Garantieen verlangt."

Wenn irgend etwas den Kriegscorrespondenten in diesem Feldzuge Achtung und Anerkennung abgenöthigt hat, so ist es die Preussische Cavallerie durch ihre ungestüme Tapferkeit in der Schlacht, mehr aber beinahe noch durch ihre Intelligenz, ihre Beweglichkeit und Allgegenwart im Patrouillendienste, wo es gilt, eine grössere Abtheilung vor den Angriffen des Feindes zu sichern und von seinen Bewegungen zu unterrichten. Der Begriff der Cavallerie identificirt sich hierbei mit dem der Ulanen. Der „Daily Telegraph" widmet den munteren und verwegenen Reitern einen Leitartikel des Lobes, aus dem wir die Charakteristik der Ulanen herausziehen. „Die Ulanen sind die Truppen, die den Marsch einer so grossen Armee durch Frankreich möglich machen. Sie sind zunächst intelligente Leute, jung, gebildet und mit ausgezeichneten Karten ausgerüstet. Aufgelöst in kleine Abtheilungen, wie es gerade ihre Aufgabe mit sich bringt, gut beritten und sorgfältig instruirt, führen sie ihre Aufträge mit einer bewundernswerthen Mischung von Verwegenheit und sachgemässer Ruhe aus, reiten vorsichtig ihre Strasse, halten scharfen Ausguck und schonen, wenn sie können, grundsätzlich ihre Rosse für einen scharfen Ritt, wenn ein solcher nöthig ist. Ihre Hauptwaffe ist ein schwerer Revolver, der überhaupt für derartigen Dienst höchst geeignet ist, und sie sind angewiesen, wennmöglich sich einem Gefecht zu entziehen."

St. Petersburg. Das „Journal de St. Pétersbourg" sagt mit Bezugnahme auf ein Brüsseler Telegramm über die angebliche Einigung Russlands und Englands in Betreff der Französischen Gebietsfrage:

„Wir veröffentlichen dieses Telegramm, wie wir es erhalten haben, machen unsere Leser jedoch darauf aufmerksam, dass wir uns für die Richtigkeit dieser Nachricht nicht verbürgen. Wenn wir auch überzeugt sind, dass Russland nicht die Zerstückelung Frankreichs wünscht, glauben wir doch nicht, dass schon jetzt eine Einigung hierüber zwischen Russland und England bestehe. Es ist wahrscheinlich, dass die Wünsche dieser beiden Grossmächte, die während des Conflicts neutral geblieben sind, sich bis jetzt dahin vereinigen, dass der Krieg, der den Kriegführenden bereits soviel Blut gekostet hat, endige und ihm ein Frieden folgen könne, ohne dass Demjenigen, der am meisten geschädigt oder besiegt worden ist — der an Rachegefühlen fruchtbare — Schmerz verbleibe, einen Theil seines Territoriums zu verlieren. Dass aber eine Einigung schon früher eingetreten, ehe noch irgend ein territorialer Anspruch officiell erhoben worden, nehmen wir uns die Freiheit zu bezweifeln, ohne dazu übrigens durch irgend eine bestimmte Information ermächtigt zu sein.

Die Mittheilungen, welche der Minister des Auswärtigen, Hr. Visconti-Venosta, der Italienischen Deputirtenkammer in einer der letzten Sitzungen gemacht, haben gezeigt, dass eine Einigung zwischen den neutralen Mächten darüber erstrebt werde, dass keine derselben ohne vorläufige Erklärungen aus der Neutralität heraustrete. Es ist wahrscheinlich, dass die neutralen Mächte auch nicht ohne einen vorgängigen Meinungsaustausch handeln werden, wenn die geeignete Stunde zur Vermittelung eingetreten sein wird. Wir halten demnach die

von dem Londoner Correspondenten gebrachte Nachricht der „Indép. belge“ für ungenau, ohne auf irgend eine Weise die sehr aufrichtigen Gefühle der Sympathie, welche Russland für Frankreich hegt, einem Zweifel zu unterziehen oder die Absicht zu bestreiten, welche England haben kann, gleichfalls dazu beizutragen, die materiellen Folgen des Krieges für denjenigen der Kriegführenden zu mildern, auf den die Friedensbedingungen mit einem schweren Gewichte fallen sollen.“

31. August — Mittwoch.

No. 444.

Der Kriegsschauplatz.

Die Nordostgrenze Frankreichs, welche in diesen Tagen Kriegsschauplatz ist, ist (so schreibt der „Staatsanzeiger“) weniger wie die des Ostens durch die Natur, um so mehr aber durch eine Reihe von Festungen gedeckt, welche theils noch der „Zone gegen den Rhein“ angehören, theils aber die „Zone gegen Belgien“ bilden, wiewohl einige derselben lediglich zum Schutze gegen einen Angriff von Rheinpreussischem oder Luxemburgischem Gebiete aus dienen sollen. Diese letzteren — von Thionville bis Givet-Charlemont — sind es, welche in denjenigen nördlichen Theilen der Departements der Mosel, der Maas und der Ardennen die Stützpunkte der augenblicklichen Bewegungen Mac-Mahons bilden, in welchen die Deutschen Heere und Heeres-Abtheilungen unter dem General v. Steinmetz und dem Kronprinzen von Sachsen die Vereinigung der beiden Marschälle (in Metz und Sedan) zu hintertreiben suchen.

Diese Festungsreihe beginnt bei Thionville an der Mosel, verfolgt den Chiers bei Longwy und Montmédy, berührt die Maas bei Sedan und Mézières, erreicht bei Rocroy den Ardennenwald und endet mit den Festungen Givet-Charlemont zu beiden Seiten der Maas, welche auf dem am meisten vorgeschobenen Punkte im Nordosten Frankreichs und in derjenigen Spitze des Departements der Ardennen liegen, welche sich meilenweit in die Belgische Provinz Namur hineinzieht. Die Strecke von Thionville bis Rocroy umfasst etwa 25 Meilen; die einzelnen Entfernungen betragen ohngefähr deren 6 von Thionville bis Longwy, 5 von Longwy bis Montmédy, 6 von Montmédy bis Sedan, 3 von Sedan bis Mézières und 5 von dort bis Rocroy, von wo Givet-Charlemont 6 Meilen nördlich liegt; es ist klar, dass, wenn diese sämmtlichen Plätze auch nicht durchweg zu den stärksten gehören, sie dennoch wesentlichen Rückhalt für eine in der Richtung von ihnen aus auf Verdun und Metz hin operirende Armee bilden. Thionville, Longwy und Montmédy gehörten im Frieden zum Bereich des 3. Armeecorps-Commandos, dessen Hauptquartier in Nancy war, und zur Militairdivision in Metz; die übrigen von Sedan bis Givet standen unter dem Commando des 2. Armeecorps in Lille und lagen im Gebiete der 4. Division Châlons. Sämmtliche genannten festen Plätze zählen nach der Französischen Eintheilung zu den Festungen I. Classe.

Thionville ist die nördlichste Französische Moselfestung; sie beherrscht diesen Fluss, die Eisenbahnlinien nach Metz, Luxemburg und Longwy und die Strassen nach denselben Orten und Bouzonville. Die Festung ist nicht unbedeutend; sie liegt auf beiden Seiten der Mosel und kann 7 — 8000 Mann aufnehmen. Ihre Werke stammen aus mehreren Epochen und gehören theils Vauban, theils Cormontaigne an. Die Hauptform der Festung ist ein unregelmässiges Siebeneck mit Halbmonden und Lünetten. Die Stadt, welche 7800 Einwohner zählt, hat drei Thore und innerhalb derselben ein grosses Arsenal und ein bedeutendes Proviantamt. Die Mosel hat hier eine 127 Metres lange Brücke mit 5 Bogen.

Longwy beherrscht diejenige Eisenbahnstrecke, welche die Linien Luxemburg-Arlon und Thionville-Sedan mit einander verbindet und ist Knotenpunkt der Strassen nach Thionville, Arlon, Virton und Longuyon. Es liegt am Chiers, einem rechten Nebenfluss der Maas, etwa 1000 Fuss hoch, kaum eine halbe Meile von der Belgischen und nur wenig weiter von der Luxemburgischen Grenze entfernt und hat 3350 Einwohner. Die Festungswerke bilden ein regelmässiges Sechseck von 2340 Metres Umfang mit sechs Bastionen und zwei Cavalieren und können 5000 Mann und 800 Pferde aufnehmen.

Montmédy ist fast ganz vom Chiers eingeschlossen, der sich bald unterhalb der Stadt nördlich der Maas zuwendet; es beherrscht die Bahnen und Strassen, welche ostwärts nach Longuyon und von da nach Longwy und Thionville, westwärts nach Sedan führen. Montmédy hat 2100 Einwohner, welche in zwei völlig getrennten Theilen der Stadt wohnen: der eine in der Ebene gelegene ist von einer Umwallung mit drei Thoren eingefasst, welche durch mehrere Bastionen und fünfeckige Thürme verstärkt ist; der andere liegt auf der Höhe und bildet die Citadelle, die auf einem Felsen gelegen und mit acht Bastionen und einer Mauer umgeben ist. Der vor derselben liegende Graben wird durch sechs Halbmonde gedeckt, deren bessere noch von Vauban errichtet sind.

Sedan liegt am rechten Ufer der Maas, an der Bahn von Montmédy nach Mézières und da, wo sich die Strassen nach diesen beiden Plätzen mit der nördlich von Bouillon aus Belgien kommenden kreuzen. Es hat 16,000 Einwohner und ist eine sehr bedeutende Fabrikstadt. Im Westen von diesen sind viele nasse Gräben und flacher Boden, der im

Osten zu Höhen ansteigt, welche, das vorliegende Terrain weithin beherrschend, eine Annäherung sehr erschweren dürften.

Mézières ist einer der wichtigsten Plätze Nord-Ost-Frankreichs; in einem Bogen der Maas und auf deren rechtem Ufer gelegen, über welche hier eine Brücke von 26 Bogen nach Charleville führt. Die Stadt ist der Knotenpunkt der vier Eisenbahnen nach Givet-Charlemont, Hirson-Laon, Réthel-Reims, Sedan-Metz, sammelt somit die sämmtlichen Verkehrsstrassen, die zu Wasser und zu Lande aus diesen Gegenden der Champagne und Lothringens nach Belgien führen. In Mézières sind die 3. Sub-Division der 4. Militair-Division (Châlons), eine Artillerie-Direction 2. Classe, die Sous-Inspection der Waffenschmieden des Nordens und die 5. Festungs-Division stationirt; ausserdem befinden sich dort eine Fabrik zur Anfertigung von Marinegeschossen und der Stab von zwei Gendarmerie-Brigaden. Mézières hat vier Thore, 5600 Einwohner, geräumige Casernen im Nordosten der Stadt und eine starke Citadelle.

Rocroy ist seit Entstehung der Eisenbahnen ein unwichtig gewordener Platz, welcher an der Strasse von Réthel liegt, wo diese sich nach Chimay, Couvin und Givet theilt; es hat 3000 Einwohner und liegt etwa 1000 Fuss hoch auf einem hügeligen Plateau des Ardenner Waldes, unweit der Quellen des schwarzen Wassers, das sich bei Révin in die Maas ergiesst.

Givet und Charlemont liegen, dieses auf dem rechten, jenes auf dem linken Ufer der Maas, unmittelbar bevor dieselbe aus Frankreich nach Belgien, aus dem Departement der Ardennen in die Provinz Namur tritt. Givet hat 5800 Einwohner und umfasst Gross-Givet oder Givet-St.-Hilaire auf dem rechten und Klein-Givet oder Givet-Notre-Dame und Fort Charlemont auf dem linken Ufer, beide durch eine steinerne Brücke verbunden. Die Festungswerke, theilweise in die Felsen gehöhlt und noch den Zeiten Carls V. entstammend, sind durch Vauban verbessert und vermehrt worden. Fort Charlemont liegt auf einem spitzen Felsen etwa 700 Fuss über der Maas und beherrscht deren Thal bis hart an die Grenze; am Fusse des Berges befindet sich eine Caserne, welche 5—6000 Mann zu fassen vermag.

No. 445.

Die Deutschen Armeen.

a) Das grosse Hauptquartier.

Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs ist heute Buzancy.

Folgendes Telegramm liegt vor:

Heute, am 31., ist ausser kleinen Avantgarden-Gefechten nichts vorgefallen, und durch unsere Ueberschreitung der Maas an mehreren Punkten ist der nach Sedan ganz abgezogene Feind von Neuem morgen umstellt, wenn er in dieser Nacht nicht nach Mézières abzieht.

Das Brüsseler „Echo du Parlament" berichtet aus Bouillon vom 31. August: Die Preussischen Truppen rücken auf Sedan los, um die Festung einzuschliessen. Das erste Französische Corps wird heute in Sedan erwartet. Die Ortschaft Mouzon ist theilweise in Brand geschossen.

Der König lässt für den heutigen Tag folgende Dispositionen ausgeben: Die Maasarmee soll den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zwischen der Belgischen Grenze und der Maas hindurch verhindern. Die III. Armee soll den Vormarsch fortsetzen, den Feind angreifen, wenn er sich diesseits der Maas stellt und gleichzeitig gegen Front und rechte Flanke so operiren, dass die Französische Armee auf den engen Raum zwischen der Maas und der Belgischen Grenze zusammengedrängt wird.

b. Die III. Armee.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preussen ist in Rourmont, am Abend in Chémery.

Das 1. Bayerische Corps marschirt über Roncourt auf Remilly, das 11. von Stonne aus auf Chémery und Cheveuge, das 2. Bayerische folgt dem 1., das 5. Corps dem 11. Die Württemberger rücken über Vendresse und Boutancourt an die Maas vor. Die 4. Cavalleriedivision geht bis Roncourt, die 2. nach Carignan.

Im Bivouac vor Remilly-sur-Meuse, 31. August, Abends. Ein zweiter Schlachttag liegt hinter uns, siegreich wie der erste, wenn auch die Kämpfe weniger bedeutend, als die gestrigen gewesen sind. Die Franzosen sind überall hinter die Maas zurückgeworfen. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen ist kämpfend über Carignan und Mouzon vorgedrungen. Die Franzosen haben sich auf Douzy und Villers zurückgezogen und stehen schon hinter der Rulle, einem von Norden nach Süden fliessenden Bach, der sich in die Chiers, den Nebenfluss der Maas, ergiesst. Vom Westen ist die Nachricht eingetroffen, dass die Armee des Kronprinzen von Preussen die Umgehung so gut wie vollzogen habe. Hier im Centrum stand heute allein die erste Division des v. d. Tann'schen Corps. Dieselbe wird gebildet aus dem Leibregiment und 1. Regiment (Brigade Dietl) und dem 2. und 11. Regiment (Brigage Orff), dem 2., 4. und 9. Jäger-Bataillon, so wie der Brigade Grundherr. Die Division hatte heute im Wesentlichen die Aufgabe, den Feind zu beunruhigen und in ihm den Glauben zu wecken, dass er sich einer ganzen Armee gegenüber befinde. Diese Aufgabe wurde völlig gelöst. Die auf dem diesseitigen Ufer der Maas aufgepflanzten Batterien schossen fortwährend über den Fluss hinüber ins feindliche Lager und warfen Brandgranaten nach Bazeilles, einem grossen etwa noch eine Stunde vor Sedan gelegenen Flecken, in dem die Feinde sich verschanzt haben und das seit heute Mittag in Flammen steht. Die Regimenter rückten mit klingendem Spiele hin und her, hier und da einen Scheinangriff markirend. Unter dem Schutze der Jäger und Kanonen wurden zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen und zwar an einer Stelle, welche die Französischen Geschosse vergeblich zu erreichen

suchten. Zwei Compagnien Jäger vom 4. und 9. Bataillon machten auch einen Angriff auf die Eisenbahnbrücke, schlugen die dort stehende Besatzung zurück, liessen sich aber dann leider gegen den ausdrücklich ertheilten Befehl hinreissen, dem Feind an das andere Ufer zu folgen. Ein von Mitrailleusen unterstütztes Chassepotfeuer empfing die zu Muthigen und zwang sie zum Rückzug. Mehr als ein Wackerer fiel schwer getroffen zu Boden. Unter ihnen befinden sich auch Oberlieutenant Sleevogt vom 4. und Adjutant Bernhardt vom 9. Bataillon, zwei Officiere, die zu den Tapfersten gezählt werden. Von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends erdröhnte die Luft von fortwährendem Geschützdonner, durch den das knatternde Krachen der Kugelspritzen unheimlich hindurchdrang. Die Franzosen schossen auf unsere Batterien, aber ohne den geringsten Schaden zu thun. Die Mitrailleusen richteten ihre Schüsse gegen einige gedeckte Stellen an der Maas, wo man, scheint es, einen Angriff befürchtete. Seit einer Stunde ist es ruhig. Die Franzosen bivouakiren; der aufsteigende Rauch zeigt an, dass sie mit dem Abkochen beschäftigt sind. Auch die Unseren menagiren. Es ist Befehl ertheilt, gleich für morgen mit abzukochen, ein Zeichen, dass morgen in aller Frühe die Action beginnen und wahrscheinlich den ganzen Tag dauern wird. (Frkf. Ztg.)

c. Die IV. Armee.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen ist in Beaumont, am Abend in Carignan. Das Gardecorps und das 12. Armeecorps gehen über die Maas bei Letanne und rücken gegen Mouzon - Carignan vor. Das 4. Corps geht auf dem linken Maasufer bis Mouzon. Die 5. und 6. Cavalleriedivision kommen nach Donchery.

Felix Dahn schildert das Gefechtsfeld bei Mouzon, welches dort erst heute vom 4. Corps genommen wird, in der „Allg. Ztg." wie folgt:

Von Beaumont brachen wir (am 31.) gegen Abend nach Mouzon auf. Die breite Landstrasse, welche über die Höhen führt, war, ausser mit der übrigen nun schon bekannten Hinterlassenschaft Französischen Rückzugs, mit einer bisher noch nicht gefundenen bedeckt, nämlich mit vielen Dutzenden der viereckigen Kistchen für je 28 Patronen von Mitrailleusen — das für Niederdeutsches Mundwerk nicht zu verarbeitende, ölig gleitende Wort, haben die Landsleute Fritz Reuters längst in ein ehrliches „Trall-Meusen" umgesetzt, das sie mit unbefangenstem Ernst constant gebrauchen. Auf dieser, die Niederung beherrschenden Hügelkrone sollten die Mordgeschütze, wie nun schon so oft seit Weissenburg und Wörth, den Deutschen Ansturm hemmen, und Zeit gewinnen für den Abzug der geschlagenen Infanterie und der Geschütze. In Masse lagen die Cigarrenbüchsen ähnlichen Kästchen, leer oder noch mit dem tödtlichen Inhalt gefüllt, umher; dass sie aber die Verfolgung nicht aufzuhalten vermocht, dafür kamen uns eben hier von Mouzon her die erfreulichsten Zeugen entgegen: elf Kanonen, gestern Abends dem weichenden Feind abgenommen und nun von der siegreichen Mannschaft, welche Helme und Waffen bekränzt trug, zurückgebracht; dahinter abermals ein grosser Zug Gefangener, an der Spitze ein wildblickender Zuave, die Hände auf den Rücken geschnürt und von dem führenden Dragoner am Stricke gehalten.

Es war volle Dämmerung, als wir uns dem alterthümlichen Mouzon näherten; des Einzugs werd' ich nie vergessen. Erst gegen Mittag hatten die Preussen, welche gestern Abends nur bis an die Thore gelangten, im Sturm die engen verrammelten Gassen und selbst die einzelnen Häuser genommen; links und rechts am Rande der schmalen Gässchen lagen, wie sie gefallen waren — höchstens hatte eine fromme Hand das verzerrte Gesicht bedeckt — die todten Franzosen in breiten Blutlachen; die eingestossenen Fensterrahmen, die mit dem Kolben gesprengten Hausthüren, die Dallen der Gewehrkugeln an den Mauern bekundeten den grimmen Strassenkampf, der hier getobt; in einem Hause zur Linken hatte eine Granate die Ecke des Ziegeldaches durchschlagen und noch in die Wand des Nachbars eine klaffende Wunde gerissen. Wir bogen ein auf einen freien Platz: da war ein grosses Gebäude total ausgebrannt; noch immer aber stiegen aus dem qualmenden Schutt Rauchwolken, von feurigem Scheine durchglüht, in den Abendhimmel. Linkshin öffnete sich der Blick auf einen Canal der Maas; aber welch ein Blick! Die flüchtenden Franzosen hatten auf einer Brücke ihre Mitrailleusen, durch eine Furt den kolossalen Train über das schützende Gewässer führen wollen; mitten in dieser Arbeit wurden sie von der auf der Höhe auffahrenden Deutschen Artillerie überrascht, und als nun die Granaten sausend in die dichte Masse schlugen, da stürzten im Gedränge der Verzweiflung Mann und Ross und Wagen und Geschütz von der Brücke, deren Geländer barst; die kaum gefundene Furt ward verstopft, Pferde und Menschen wurden weggespült, und jetzt noch lagen und standen in der Fluth Kanonen, Mitrailleusen und Gespanne aller Art haushoch übereinander gethürmt — ein unentwirrbarer Knäuel. Und über dem allem nun die friedvollste Dämmerung: zartgelbe Abendwolken lang hingestreckt, über dem schlanken gothischen Kirchthurm stand die feine Sichel des Mondes, und aus einem fernen Dorfe her klang leise verhallend das Ave Maria.

Ein Preussischer Officier — er trug den zerschossenen Arm in der Binde, drei Geschütze hatte er gestern Abends mit seiner Compagnie genommen — warnte uns einzeln oder unbewaffnet in die Häuser zu gehen, in denen immer noch Franzosen versteckt gefunden wurden, welche wiederholt gegen Aerzte und Sanitätssoldaten Gewalt gebraucht, und während er sprach, wurden fünf Gefangene vorbeigeführt, die man eben aus einem Keller geholt.

Fürst Pless hatte uns in Beaumont angewiesen, in Mouzon nur kurzen Aufenthalt zu machen und so weit möglich gegen Sedan vorzugehen, wo man für morgen die Entscheidung erwartete; zwischen Chémery und Sedan sollten wir andern Tags eine Ordonnanz mit weiteren Befehlen finden. So fuhren wir denn — es war völlig dunkel geworden — weiter. Die drei auf unsere 21 Wagen vertheilten Laternen gewährten wenig Trost und waren mehr das Symbol als die Wirklichkeit einer Beleuchtung;

doch ging es noch leidlich, so lange wir uns nur durch die von den Officieren und Feldgendarmen in musterhafter Ordnung gehaltenen Colonnen der marschirenden Truppen zu winden hatten, obwohl auch Artillerie die Hälfte der Strasse bedeckte. Als wir in die Nähe des Dörfleins Autrecourt gelangt — ich will nichts übles nachreden, darf aber wohl wünschen es niemals wieder zu schauen — konnten unsere Wagen, mit lebensmüden, zum Theil von Brumath mitgeschleppten Rösslein bespannt, ein neues Hinderniss kaum mehr überwinden: nichts geringeres nämlich als einen ganzen Französischen Train, welchen die fliehenden Truppen, da er ihren Weg sperrte, einfach auf der Strasse umgestürzt und rechts und links in die Gräben geworfen; todte Pferde, Karren, Körbe, Kisten lagen noch in Menge auf der Chaussee, und nur nachdem wir alle abgestiegen waren, die Pferde führten, die Hemmnisse wegräumten, die Räder schoben und hoben — alles das in dunkelster Dunkelheit — gelangten wir in den Flecken. Es war sehr spät. Wir beschlossen zu übernachten. Ich fand noch in einem ärmlichen Haus ein Strohlager unter einem Dach, durch dessen grosse Lücken freilich der Nachtwind blies, aber auch ein wunderschöner Stern grad' auf mein Lager sah. Unter dem Sehnsucht weckenden Ruf der fernen Deutschen Hörner, die von den Wachtfeuern der Vorposten durch die Stille der Nacht herüber tönten, schlief ich ein.

In Carignan und bei Douzy hatte die Sächsische Cavalleriedivision mit der Nachhut des Französischen 12. Corps einen Kampf zu bestehen, in welchem viele Gefangene gemacht und gegen 40 Wagen weggenommen wurden.

Am Abend des heutigen Tages sind die Stellungen der Deutschen Armeen folgende:

Die Maasarmee hatte den rechten Flügel, es stand das Gardecorps bei Carignan auf dem rechten Ufer des Chiers, das 12. Armeecorps bei Mairy. Die Avantgarden hatten Front nach Westen und Norden, sie standen von Pouru aux Bois bis Pouru St. Remy und Douzy. Das 4. Armeecorps stand bei Mouzon auf dem linken Maasufer.

Von der III. Armee stand das 1. Bayerische Corps bei Remilly, das 2. bei Raucourt, das 5. Armeecorps bei Chéhery, das 11. bei Donchery, die Württembergische Division stand bei Boutancourt, und rückte dann nach Dom-le-Mesnil. Das 6. Corps hatte erst Attigny und Semuy erreicht.

No. 446.

Die Französische Armee.

Aus der Brochure „Des causes qui ont amené la Capitulation de Sedan“ gehören folgende Stellen hierher:

„Zum drittenmal war der Marschall Mac Mahon gezwungen, auf den Plan, dem Marschall Bazaine zu Hilfe zu kommen, zu verzichten, und da in der Nacht des 30. die Ereignisse des Tages ihm die Unmöglichkeit gezeigt hatten, Montmédy zu erreichen, gab er Befehl zum Rückzug auf Sedan. Diese Stadt, als fester Platz, ist von allen Seiten beherrscht und unfähig der Macht der neuen Artillerie Widerstand zu leisten. Sie war überdies unvollständig armirt und schlecht verproviantirt, besass kein Aussenwerk und konnte einer auf dem Rückzuge befindlichen Armee nicht als Stützpunkt dienen. Die Wahrheit zu sagen, sie hatte nur Wichtigkeit, weil sie mit Mézières und mit Paris durch die Eisenbahnlinie verbunden war, welche, durch Hirson gehend, das einzige Mittel der Verproviantirung bildete.

Die Truppen, geschwächt durch anhaltende Märsche und durch die sich folgenden Schläge, gingen ohne viel Ordnung auf Sedan zurück, sie kamen dort ermüdet in der Nacht vom 30. auf den 31. und am Morgen des 31. an. Der Kaiser, der am 30. Abends sich mit dem Corps des Generals Ducrot in Carignan befand, wo das Hauptquartier sein sollte, erhielt am nämlichen Abend die Nachricht von der Rückzugsbewegung und den Rath seitens des Marschalls Mac Mahon, die Eisenbahn zu benutzen, um sich nach Sedan zu begeben. Nichts war leichter für den Kaiser, als bis nach Mézières vorzudringen und seine Person in Sicherheit zu bringen. Man machte ihm diesen Vorschlag, er wies ihn zurück, da er sich von der Armee nicht trennen wollte und entschlossen sei ihr Loos zu theilen, welches es auch sei.

Am 31. Morgens wurde folgende Proclamation unter die Truppen vertheilt: „Soldaten! Da der Beginn des Krieges nicht glücklich gewesen ist, so wollte ich, indem ich Abstand nahm von jedem persönlichen Vorurtheil, das Commando der Armeen den Marschällen geben, welche die öffentliche Meinung besonders bezeichnen würde. Bisher hat der Erfolg eure Anstrengungen nicht gekrönt, nichtsdestoweniger vernehme ich, dass die Armee des Marschalls Bazaine unter den Mauern von Metz sich erholt hat, und dass die des Marschalls Mac Mahon gestern nur leicht verletzt wurde. Es ist daher kein Grund vorhanden, euch entmuthigen zu lassen. Wir haben den Feind gehindert, bis zur Hauptstadt vorzudringen, und ganz Frankreich erhebt sich, um seine Eindringlinge zurückzuwerfen. In diesen schwierigen Verhältnissen habe ich, da die Kaiserin mich würdig in Paris vertritt, die Rolle des Soldaten der des Souverains vorgezogen. Keine Mühe wird mir zu viel sein, um unser Vaterland zu retten. Es schliesst, Gott sei Dank, Männer von Muth in sich; wenn es Feiglinge giebt, so werden das Militairgesetz und die öffentliche Verachtung Gerechtigkeit üben. Soldaten, seid würdig eures alten Ruhms! Gott wird unser Land nicht verlassen, vorausgesetzt, dass jeder seine Pflicht thut. Gegeben im Kaiserlichen Quartier von Sedan am 31. August 1870. Napoleon.“

Diese Proclamation, die man keine Zeit hatte zu verbreiten, war das letzte Wort, welches der Kaiser an seine Soldaten richtete.

Während die Französische Armee rings um Sedan Stellung nahm, verfolgten die Preussen, 230,000 an der Zahl, ihren Marsch auf unserer Spur, und kamen fast zu gleicher Zeit wie wir angesichts des Platzes an. Es war zu spät, um der Nothwendig-

keit der Schlacht auszuweichen, welche sie uns anboten, und die wir jetzt in der ungünstigen Lage, in welche wir getrieben waren, annehmen mussten.

Unsere 4 Armeecorps waren nicht weit von der Stadt in der für die Rückzugsbewegung bezeichneten Ordnung aufgestellt. Das 7. Armeecorps, das beim Marsch auf Metz die Nachhut bildete, befand sich an der Spitze à cheval der Departemental-Strasse von Mézières im Westen von Sedan, das Terrain von Floing bis zum Calvaire d'Illy einnehmend. Das 1. Corps erstreckte sich von Klein-Moncelle bis nach Givonne und Daigny. Das 5. Corps war theils in der Stadt, theils auf den im Südosten Fond de Givonne beherrschenden Höhen aufgestellt. Das 12. Corps hatte la Moncelle, Klein-Moncelle und Platrerie bei Bazeilles inne. Die Armee fand sich also im Halbkreis um die Stadt gestellt, die beiden Flügel an die Maas gelehnt. Niemals war eine Armee unter so ungünstigen Bedingungen aufgestellt. Allgemein folgt man einem sehr bestimmten Operationsplan, der eine Rückzugslinie sichert, auf welcher die Reserven, die Ambulanzen u. s. w. sich befinden; hier dagegen liefen unsere Truppen Gefahr von allen Seiten ohne Rückzugslinie umzingelt zu werden, und wenn sie das Unglück hätten in die Stadt ihre Zuflucht nehmen zu wollen, so könnten sie nur sich in einen verwickelten Engpass, durch enge Thore und mit Wagen und Bagage verstopfte Strassen stürzen. Diess war jedoch die Folge eines von Paris und entgegen den ersten Grundsätzen der Kriegskunst aufgedrungenen Feldzugsplanes.

Am 31. Morgens war das Corps des Generals Lebrun schon engagirt, und hatte den Kampf mit eben so viel Energie als Muth ausgehalten. Aber die feindliche Armee, zählend auf die numerische Ueberlegenheit, hatte ihre Kräfte in zwei Hauptmassen getheilt, welche gesondert angreifen sollten, die eine auf der Rechten, die andere auf der Linken. Die Absicht des Feindes war die beiden Flügel unserer Armee zu umgehen und, indem er sich auf den Höhen hinter Sedan vereinigte, sie ganz einzuschliessen. Ein Reservecorps aus Infanterie und zahlreicher Cavallerie, welches in der Ebene bei Donchéry stand, war bestimmt, jede Verbindung mit Mézières zu hindern, und die Gegenforts auf dem linken Ufer der Maas waren mit einer zahlreichen Artillerie besetzt, welche die Angriffe des rechten Ufers von der Seite bestrich. Unter diesen Verhältnissen gab es für uns nur einen Entschluss anzunehmen, um die Armee zu retten, das war ihre Rückzugslinie auf das neutrale Gebiet von Belgien zu nehmen. Es war zu spät zu versuchen sich Luft zu machen, sei es nach Osten gegen Carignan, sei es nach Westen gegen Mézières; denn auf der einen wie auf der anderen Seite hätte sich die Armee zwischen zwei Feuern angesichts überlegener Streitkräfte befunden. Aber um einer Einschliessung zu entgehen, wie um einen gesicherten Rückzug zu erwirken, musste man die Höhen von Illy und Givonne stark besetzen, die Stadt Sedan ihren eigenen Hülfsquellen überlassen, rechtsumkehrt machen und sich auf den nach Belgien führenden Strassen zurückziehen. Indem man sich mit einer zahlreichen Artillerie auf den bezeichneten Höhen aufstellte, konnte man hoffen, den Feind aufzuhalten und den Rückzug wirksam zu decken. Unglücklicherweise setzten sich die beiden Commandanten, welche im Commando der Armee nach der Verwundung des Marschalls Mac Mahon sich folgten, jeder einen anderen Plan vor, so dass das Plateau von Illy, das der wichtigste Punkt war, nur schwach besetzt wurde."

Marschall Mac Mahon liess den 31. ziemlich unthätig verstreichen. Er besichtigte mit General Dejean die Befestigungswerke. Nachmittags zog sich General Douay mit dem 7. Corps von dem Plateau de l'Algérie zurück und bezog Defensivstellungen auf dem Hügel vorwärts Floing. Der Kaiser durchritt Nachmittags Sedan, gefolgt von General Castelnau. Er war tief traurig. Die Proclamation ward von den wenigsten Soldaten gelesen.

Kaum hatte das 1. Corps Carignan verlassen, als die Preussische Garde einrückte. Die Cavallerie und der Park des 5. Corps stiessen auf den Feind, der sich des Parkes bemächtigte. Das 12. Corps wurde zwischen Douzy und Bazeilles heftig beschossen von feindlicher Artillerie, welche die Höhen auf dem linken Maasufer besetzt hielt. Gegen 3 Uhr erschien eine starke Abtheilung Bayern auf der Brücke von Bazeilles, wurde aber durch Mitrailleusen zurückgeschlagen, sie hatten sich schon eines Theils des Dorfes bemächtigt, als die Brigade Martin des Pallières und Marineinfanterie sie wieder hinauswarf. Ein Genieofficier erhielt Abends Befehl, die Brücke zu sprengen, der Befehl ward nicht ausgeführt.

Marschall Mac Mahon sendet noch in der Nacht folgende Depesche an den Kriegs-Minister:

Sedan, 31. August 1870, 1 U. 15 M. Mac Mahon benachrichtigt den Kriegsminister, dass er gezwungen ist auf Sedan vorzugehen.

Hierauf erhielt er folgende Antwort:

Paris, 31. August 1870, 9 U. 40 M. Morgens. Der Kriegsminister an Mac Mahon, Sedan. Ich bin erstaunt über die wenigen Nachrichten, welche der Marschall Mac Mahon dem Kriegsminister zukommen lässt; es ist doch von der grössten Wichtigkeit, dass ich erfahre, was bei der Armee vorgeht, damit ich bestimmte Truppenbewegungen im Einklange mit den Operationen der Befehlshaber der Armeecorps anordnen kann. Ihre Depesche von heute Morgen berührt nicht den Grund Ihres Rückmarsches, der die grösste Aufregung verursachen wird. Es ist also ein Unfall passirt?

Ein weiterer Depeschenwechsel fand nicht statt.

Am Abend hatte die Französische Armee folgende Stellungen inne:

Das 1. Corps hielt das rechte Ufer des Givonnebaches besetzt, den rechten Flügel in Daigny, den linken am Calvarienberg von Illy. Das 5. Corps, seit dem Morgen durch General Wimpffen commandirt, hatte eine Division im Lager, eine andere zwischen Floing und dem Plateau von Algerien, ebenda die Artilleriereserve. Das 7. Corps, in der Nacht allmählig wieder zusammengezogen, bivouakirte zwischen Floing und Illy auf den Höhen. Die Cavalleriedivision stand links von der Brigade Septeuil, das 1. Corps auf dem Calvarienberg von

Illy. Das 12. Corps besetzte Bazeilles mit der Brigade Martin des Pallières und dehnte sich bis La Moncelle und Daigny aus. Seine Artilleriereserve lagerte auf der Anhöhe von Floing neben der Cavalleriereserve des Generals de Bonnemains. Tags zuvor war der grosse Park der Rheinarmee, der Park des 7. und des 12. Corps angekommen.

Das 13. Corps (Vinoy) trifft im Laufe des Tages in Mézières ein.

Die „Indépendance" meldet, der Kaiser habe von Mac Mahon ein Corps von 30,000 Mann zur Deckung des Kaiserlichen Prinzen, welcher nach den letzten Nachrichten sich zu Avenes aufhält, verlangt; Mac Mahon soll dieses Verlangen abgeschlagen haben.

Aus Poix wird der „Indépendance belge" geschrieben:

„Sie wissen, dass die von unserer Belgischen Armee gefangen genommenen Franzosen nach Poix geführt wurden, um von hier die Officiere nach Hasselt, die Soldaten nach dem Lager bei Beverloo zu schaffen. Der erste Wagenzug brachte 120 Mann, Zuaven, Turcos, Cürassiere, Artilleristen, Cavallerie aller Art, Marinesoldaten, Freischützen, Infanterie von den Regimentern No. 1, 18, 27, 45, 56, 79, u. s. w. Fast alle gehörten dem Corps de Failly, das den linken Flügel bildete, an. Bald darauf trafen zu Wagen etwa 30 Französische Officiere ein, welche vom General Sapin mit der grössten Cordialität empfangen wurden; kurz darauf erschien ein endloser Schwarm von Französischen Gefangenen unter Escorte Belgischer Infanterie. Die Turcos und Zuaven bildeten die Mehrzahl. Der linke Flügel unter de Failly war gerade beim Abkochen der Morgensuppe, als mitten in den Artilleriepark eine Preussische Kanonenkugel einschlug. Die Soldaten liefen zu den Gewehren; aber der Feind hatte sich im Walde verdeckt aufgestellt, während die Kartätschen in die Französischen Reihen einschlugen; um 8 Uhr Morgens war der linke Flügel bereits aufgelöst und nach der Belgischen Grenze zurückgetrieben. Die erste Bitte der Französischen Soldaten war Papier, um den Ihrigen zu schreiben. Einer derselben, ein Elsässer, für den ich einen Brief schrieb, meldete seiner Frau, „er habe auch nicht den Schatten von einer Wunde und noch dazu seine Mitrailleuse gerettet", er meinte damit seine Kaffeemühle. Um 6½ Uhr wurden die Gefangenen mit der Bahn weiter befördert. Alle anwesenden Personen (die Belgier) zeigten sich entblösston Hauptes."

No. 447.

a. Metz.

Die heute beginnende Schlacht bei Noisseville wird des Zusammenhangs wegen besser unter dem 1. September dargestellt.

b. Strassburg.

Ueber die Belagerung von Strassburg meldet das „Frkf. Journal" aus Basel vom heutigen:

Täglich kommen hier Fremde an, welche Strassburg verlassen konnten und sich in den sichern Bereich der Schweiz flüchten. Vor drei Tagen hat auch der Nordamerikanische Consul daselbst die Stadt verlassen. Nahe an 100 Personen verliessen die Stadt. Bis jetzt waren noch die Keller die Zufluchtsstätten der bedrängten Einwohner. Nun steigen aber die Wasser des Rheins und die Keller füllen sich mit Wasser und vertreiben die Leute aus dem halbsicheren Versteck. Pfarrer Schillinger in Strassburg war am Anfang der Belagerung nach Paris gereist, um beim dortigen Hülfsverein Gelder und Medicamente zu holen. Als er zurückkam, war die Cernirung der Stadt eine Thatsache. Niemand konnte hinein, Niemand heraus. Schillinger stand mit seinen Hülfsmitteln rathlos da. Endlich wandte er sich an den Commandanten des Belagerungscorps, General v. Werder, und dieser liess ihn frei in die Stadt passiren.

Ein Bericht der „Karlsr. Ztg." aus der Umgebung von Strassburg meldet:

Heute und gestern fanden noch starke Truppenbewegungen statt. In der Strassburger Citadelle hat es in den letztverflossenen Tagen fast fortwährend gebrannt; auch in der Stadt ist soeben wieder Feuer ausgebrochen, jedoch dem Anscheine nach unerheblich. Das gegenseitige Geschützfeuer, welches gestern fast schwieg, ist heute den ganzen Tag wieder ausserordentlich lebhaft. In Betreff der Französischen Granaten ist mir auch wieder bestätigt worden, dass die Qualität derselben hinter derjenigen der unsrigen weit zurückstehe; die grosse Mehrzahl kommt gar nicht zur Explosion.

Ferner meldet die „Karlsr. Ztg." aus Benfeld bei Schlettstadt vom 31. August: „Unsere Truppen, Badische Infanterie und Cavallerie, sind jetzt bis zu der Linie Rheinau-Benfeld-Barr vorgeschoben und auf dieser ganzen Linie nur etwa drei Stunden von Schlettstadt entfernt. Es versteht sich dabei von selbst, dass die Vorposten fortwährend bis in unmittelbare Nähe der Festung vorgehen und dieselbe gewissermaassen in Blokade halten. Die Zustände in der Festung sind der Art, dass ein Handstreich vielleicht Aussicht auf Erfolg haben könnte. Es liegen nämlich nur ein paar Bataillone Mobilgarde und einige (jedoch ungenügende) Artillerie in Schlettstadt; man hat wohl begonnen, das Glacis zu rasiren, sogar benachbarte Häuser anzuzünden und sonstige Vorkehrungen gegen einen Angriff zu treffen, aber von einer geordneten Leitung des Vertheidigungswesens ist allem Anscheine nach keine Rede; die Thore, mit Ausnahme des nach Strassburg hinausführenden, sind fortwährend offen, kurz, es ist gar keine Festung, die sich uns hier gegenüber befindet, sondern lediglich eine ummauerte, mit Besatzung versehene Stadt. Vorpostenplänkeleien ereignen sich einstweilen täglich, ohne dass jedoch unsere Truppen hierbei Verluste erlitten hätten."

40 bis 50 Französische Mobilgarden setzten heute über den Rhein bei Bellingen (fünf Stunden unterhalb Basel), beschädigten die Telegraphenleitung und zogen sich hierauf, ohne weitere Excesse zu verüben, zurück. Es sind energische militairische Maassregeln gegen etwaige Wiederholung derartiger Einfälle angeordnet.

Der „Allg. Ztg." wird geschrieben: „Heute früh vor 7 Uhr brach eine Rotte von etwa 50 bewaffneten Oberelsässern bei Bellingen, zwischen Basel und Schlingen, über den Rhein, suchte den Telegraphen zu zerstören und nahm vier zum Rheinbau verwendete Schiffe weg. Der erste Morgenzug von Freiburg wurde rechtzeitig zu Schlingen davon unterrichtet und kehrte nach Müllheim zurück, setzte aber auf neue Nachricht die Fahrt wieder fort. Im Laufe des Nachmittags kamen sodann auf gemachte Requisition Truppen von Rastatt, freilich erst hintennach, um die arg beunruhigte Gegend vor Wiederholung solcher Handstreiche zu sichern, denn im Oberelsass ist das Gesindel Meister und zu noch ärgeren Dingen befähigt. — Aus Strassburg haben wir wieder neuere Nachrichten, wonach das Bresche-schiessen jetzt dort ernstlich begonnen ist. Auch erfahren wir jetzt, weshalb im Anfange, wo es noch Zeit war, die dortige Bevölkerung keine Pression auf den Commandanten übte. Der Divisionsgeneral Barral war nämlich als Viehhändler verkleidet nach der Stadt gekommen und hatte als solcher eine Anzahl Vieh den Belagerern zugeführt, um deren Stärke und Stellung zu erkundigen, und sich dann in die Stadt geschlichen, wo seine Nachrichten das Volk vollständig beruhigten, indem er versicherte: bis zur eigentlichen Belagerung könnten noch Wochen vergehen und es seien von Paris her in kürzester Zeit glänzende Siege und Entsatz zu erwarten. Vom Münster berichtet ein Augenzeuge wiederum, dass nur ein Theil des Daches Feuer gefangen hatte, was aber dem Gebäude durchaus keinen Schaden zufügte."

In Strassburg war am 31. die Beschiessung der Wälle noch heftiger als Tags zuvor, und die Militairgebäude wurden hartnäckig bombardirt. Für den Feind handelte es sich nun darum, die Lage der Besatzung durch ein gegen die Wälle gerichtetes unaufhörliches Feuer und durch die Zerstörung der Casernen unerträglich zu machen. Ein wahrer Granatenregen fiel auf die Batterien und brachte schreckliche Wirkungen hervor; die mit Kugeln gefüllten Granaten streckten viele Opfer nieder. Diese Geschosse wurden mit staunenswerther Präcision abgeschossen; sie zerplatzten gerade über den Kanonen und schleuderten Hunderte von Kugeln in allen Richtungen, von denen jedesmal wenigstens einige ihren Mann nicht verfehlten. Auch die Civilbevölkerung zählte zahlreiche Todte und Verwundete, schon waren gegen 80 Personen getödtet worden.

In den Gassen, in den Häusern, in den verstecktesten Winkeln wurde man von Granaten und noch mehr von Granatensplittern getroffen, und die Wunden waren meistens tödtlich. Die Einen verloren die Beine, die Andern die Arme; mehreren Frauen wurde der Kopf weggerissen; Kinder zermalmt. Jeden Tag wurden die Wunden grässlicher und minderten die Hoffnung auf Rettung. Unter der Brücke hinter dem Theater hatte eine ganze Familie, Vater, Mutter, Tochter und Sohn, Zuflucht gefunden; eine Granate traf den Sohn und riss ihn entzwei. Im Finckweiler fuhr eine Granate durch das Fenster eines zweiten Stockwerkes und tödtete eine Frau sammt dem Kinde, das sie auf dem Arm hielt; der Kopf des Kindes fiel zu Boden, während der Rumpf und die Beine zum Fenster hinaus geschleudert wurden!... Aehnliche schreckliche Unglücke ereigneten sich noch viele; aber welche Feder vermöchte so blutige Bilder ausführlich zu beschreiben!

Zu all diesem Unglück kam die Furcht vor inneren Unruhen. Auf dem Gutenberg-Platz fand eine Kundgebung statt, Rufe „Hoch die Republik" liessen sich hören; ein energisches Verbot des Commandanten musste der Wiederholung derselben vorbeugen.

Um diese Zeit machte sich zuerst der Mangel an gewissen Lebensmitteln fühlbar, alle Charcutierläden waren schon in der ersten Woche geschlossen worden, da die Bevölkerung sie gestürmt hatte. Namentlich fehlte Milch — ein Mangel, der besonders den Frauen und Kindern hart war. Ein noch fühlbarerer Mangel stellte sich für die Männer ein: das Bier ging aus. Auf dieses so beliebte Getränk verzichten zu müssen, war eine harte Prüfung für die Strassburger, und ich hörte, wie ein Biertrinker vollen Ernstes sagte: „Könnte man denn nicht vom General verlangen, dass er einen Ausfall nach Königshoffen oder Schiltigheim mache, um uns Bier zu verschaffen?" Hier und da wurde in einer oder der andern Brauerei frisch gebrautes Bier verzapft. Wie stritt man sich da um einen Schoppen dieses Lieblingsgetränkes, und wie trefflich mundete es, wenn auch unter andern Verhältnissen man es sehr schlecht gefunden hätte? Unterdessen machte sich eine neue Seite des Elends bemerkbar. Während das Feuer die Gassen verzehrte und die Bewohner aus ihren Wohnungen flüchteten, schlichen Diebe in die brennenden Häuser, um zu plündern, sie zerschlugen die Schränke, stiegen in die Keller und gruben nach den vergrabenen Kostbarkeiten.

(Fischbach.)

No. 448.

Deutschland.

Berlin. Die halbamtliche „Prov.-Corr." enthält unter der Ueberschrift „Deutschlands Wünsche wegen Elsass und Lothringen" folgenden Artikel:

Der bisherige rasche und glückliche Verlauf des Krieges lässt den Blick schon vielfach auf die Bedingungen des künftigen Friedens richten, indem im Deutschen Volke die Zuversicht mehr und mehr Raum gewinnt, dass wir auch schliesslich den Sieg behalten und in der Lage sein werden, die Friedensbedingungen zu bestimmen. In dem Bewusstsein freilich, dass die Arbeit des Krieges noch keineswegs beendigt ist, und dass das Glück der Schlachten bis zum letzten Augenblicke in der Hand des allmächtigen Gottes steht, welcher auch das Geschick der gewaltigsten Heere wenden kann — würden wir von den Aufgaben und Aussichten der künftigen Friedensverhandlungen an dieser Stelle auch jetzt nicht sprechen, wenn nicht die Art und Weise, wie einzelne auswärtige Stimmen sich darüber vernehmen lassen, es zur patriotischen Pflicht machten, dem Deutschen Volke, welches jetzt auf den Schlachtfeldern sein Edelstes hingiebt, schon im Voraus sein volles und unantastbares Recht für die demnächstigen Friedensverhandlungen zu wahren. Von

den Tagen an, wo Deutschland sich in verjüngter Einigkeit und Kraft erhob, um gegen die freventliche Herausforderung Frankreichs zunächst das bedrohte Vaterland und den eigenen Deutschen Heerd zu vertheidigen, von dem Augenblicke vollends, wo die Heere des übermüthigen Erbfeindes unter den mächtigen Schlägen unserer Deutschen Waffen in Trümmer zerfielen und die alten Deutschen Reichslande Elsass und Lothringen in unseren Händen blieben, ging immer lebhafter durch alle Deutschen Herzen der erhebende Gedanke, dass es dieser grossen Zeit vorbehalten sei, nicht blos den jetzigen Frevel Frankreichs gegen Deutschland zurückzuweisen, sondern auch den Frevel zweier Jahrhunderte endlich zu sühnen und jene alten, durch Gewalt und List abgerissenen Reichslande mit dem zu neuer Macht erstandenen Deutschland wieder zu vereinigen.

Es sind dies zunächst nur Wünsche, einmüthige Wünsche des Deutschen Volkes; — inwieweit diese Wünsche demnächst bei den Friedensverhandlungen als ausdrückliche Forderungen geltend gemacht werden sollen, dafür liegt in diesem Augenblicke ein bestimmter Anhalt selbstverständlich nicht vor. Es kann sich für jetzt nur darum handeln, die innere Berechtigung und die wahre Bedeutung jenes nationalen Verlangens zu begründen. Deutschland ist sich bewusst, dass es an dem Ausbruche des gegenwärtigen blutigen Krieges keine Schuld trägt, dass ihm der Kampf vielmehr durch den frevelhaftesten Angriff aufgedrängt worden ist. Nicht Gedanken nationalen Uebermuths, nicht Kriegs- und Eroberungssucht von unserer Seite haben die Friedensstörung herbeigeführt: das Deutsche Volk, wie die Deutschen Regierungen hatten keinen andern Wunsch, als im Frieden das nationale Gemeinwesen weiter auszubilden und freundliche Beziehungen mit den Nachbarvölkern zu pflegen.

Aber mitten in den friedlichen Wünschen und Bestrebungen wurden wir erst durch die diplomatische, gleich darauf durch die militairische Herausforderung Seitens Frankreichs geradezu überfallen. Durch die inzwischen erfolgten Enthüllungen ist für Jedermann offenbar geworden, dass Frankreich, um sein seit Jahrhunderten erstrebtes Uebergewicht in Europa zu sichern, ein einiges und mächtiges Deutschland neben sich nicht dulden will; zur Erhöhung seiner eigenen Machtstellung aber richtete es die gierigen Blicke nicht blos auf die neutralen Staaten an seiner Grenze, sondern auch auf das Deutsche Gebiet am Mittelrhein, auf Rheinbayern, Rheinhessen und unsere Preussische Rheinprovinz.

Die Zuversicht Frankreichs in Bezug auf die leichte Ueberwindung Deutschlands gründete sich aber vorzugsweise auf die günstige Stellung, die es in den vormals Deutschen Ländern, Elsass und Lothringen, gestützt auf die gewaltigen Festungen Strassburg und Metz und auf das Vogesengebirge, gegen Deutschland inne hat. Die vom Deutschen Reiche abgerissenen Länder sind für Frankreich die Hauptstützpunkte des bedrohlichen Angriffs gegen Deutschland geworden.

Wie hätte nach den glorreichen Siegen der Deutschen Heere und nach der Eroberung der früheren Deutschen Lande, wie hätte nach den schweren und theuren Opfern, mit welchen die Siege errungen worden, nicht mit aller Macht die Ueberzeugung hervortreten sollen, dass die Ehre sowohl, wie die Sicherheit Deutschlands gebieterisch verlangen, jener alten Schmach, dass Deutsches Land zum Ausgangspunkt für Deutsche Knechtung benutzt werde, nunmehr ein Ende zu machen? So tief der Deutsche Patriotismus alle Zeit den Verlust jener alten Reichslande empfunden hatte, so würde doch ohne Frankreichs erneute übermüthige Herausforderung Niemand in Deutschland auch bei der zuversichtlichsten Erhebung des nationalen Strebens daran gedacht haben, auf jene Frage zurückzukommen. Der jüngste Friedensbruch allein und die bei demselben hervorgetretene schwere Gefährdung der Süddeutschen Grenzen haben den Blick ganz Deutschlands unwillkürlich von Neuem auf Elsass und Lothringen richten müssen und das alte Bewusstsein der uns angethanen Schmach mit unwiderstehlicher Gewalt wieder erwachen lassen.

Auch jetzt ist es nicht Lust an Eroberung oder der Wunsch nach Ausdehnung der Deutschen Grenzen, auch nicht Rachedurst oder das Verlangen nach einer Zerstückelung Frankreichs, was jenen einmüthigen Kundgebungen zu Grunde liegt: — dieselben beruhen vielmehr einerseits auf der Ueberzeugung, dass dem so schmählich angetasteten Deutschen Nationalgefühl durch die Sühne jener alten Schuld volle Genugthuung zu Theil werden müsse, andererseits und vorzugsweise auf dem festen Willen, durch Wiederherstellung der wirklichen natürlichen Grenzen die Vertheidigung Süddeutschlands gegen die Wiederkehr Französischer Anfälle besser als bisher sicher zu stellen.

Dieses Verlangen ist unter den Verhältnissen, wie sie sich in den letzten Wochen gestaltet haben, so naturgemäss, dass schwerlich von irgend einer Seite versucht werden dürfte, dem einmüthigen nationalen Willen Deutschlands darin entgegenzutreten.

Die Europäischen Mächte haben durch ihr bisheriges Verhalten zu erkennen gegeben, dass sie sich in den Austrag des Streites zwischen Frankreich und Deutschland nicht mischen wollen. Sie haben, obwohl sie den von Frankreich benutzten Vorwand zum Kriege missbilligten, doch keine erheblichen Anstrengangen gemacht, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern; — sie sehen auch dem Verlaufe desselben ohne eigene Betheiligung zu. Sie werden, treu der angenommenen neutralen Stellung, auch den Folgen des Kampfes nicht willkürlich Halt gebieten wollen, insofern nicht durch die etwaigen Friedensbedingungen ein wesentliches Europäisches Interesse verletzt würde.

Das Deutsche Volk aber ist sich bewusst, dass es auch in jenem Verlangen nicht ein Uebergewicht über andere Völker erstrebt, nicht eine Bedrohung des sogenannten Europäischen Gleichgegewichts, sondern lediglich eine Gewähr festen und gesicherten Friedens, den es für sich und für andere Völker gegen den alten Ruhestörer Europas endlich erringen will.

Als zur Zeit der Friedensverhandlungen von 1815 ebenso wie jetzt von manchen Seiten gegen jede

Gebietsverringerung Frankreichs Widerspruch erhoben wurde, schrieb der General Gneisenau in gerechtem Zorn: „Frankreichs Integrität soll bewahrt werden; das heisst, die unruhige Französische Nation soll ewige Freiheit haben, zwischen ihren Festungen heraus Ausfälle auf ihre schwachen Nachbarn zu thun, und wenn solche etwa, durch einen für Deutschland ausserordentlich günstigen Glückfall, nicht gelingen, so geht sie auf ihr Gebiet zurück: das heisst, sie zu ewig wiederkehrenden Kriegen reizen, denn sie hat ja keine Gefahren einigen Verlustes ihres Gebietes zu bestehen, wohl aber, beim Gelingen, die Aussicht auf Eroberungen."

Der „St.-A." registrirt folgende Thatsachen:

Aus Wick ist unter dem gestrigen Datum folgendes Telegramm hier eingetroffen: Aus Lerwick ist soeben Kunde angelangt, dass daselbst diese Woche ein Französischer Kriegsdampfer eingelaufen und bedeutend länger im Hafen geblieben ist, als die Neutralitätsgesetze dies zulassen. Nach Ablauf einer billigen Frist ersuchten der Sheriff und andere Behörden den Befehlshaber den Hafen zu verlassen; dieser aber weigerte sich, Folge zu leisten unter dem Vorwande, dass die Maschinen des Schiffes ausser Ordnung und reparaturbedürftig seien. Als dies bekannt wurde, erboten sich die Maschinisten des im Hafen liegenden Dampfers „Queen", die Maschinen zu untersuchen, aber sie wurden nicht an Bord gelassen. Als der genannte Dampfer gegen Morgen von Lerwick auslief, lag das Kriegsschiff noch immer im Hafen.

Aus Suffolk wird gemeldet, das die ganze vorige Woche über eine Französische Corvette mit 10 Geschützen in der Nähe der dortigen Küste gekreuzt hat.

Königsberg in Pr., Nachmittags. An der heutigen Börse beschloss die sehr zahlreich versammelte Kaufmannschaft einstimmig eine Adresse an Se. Maj. den König zu richten, welche ähnlich der gestern in der Versammlung von Mitgliedern aller Parteien in Berlin beschlossenen Adresse die Bitte um Fernehaltung jeder fremden Einmischung in die eventuellen Friedensverhandlungen ausspricht.

München. Se. Maj. der König hat heute folgenden Armeebefehl erlassen:

„Unter der siegreichen Führung des Kronprinzen von Preussen und unter dem unmittelbaren Commando der Generale Hartmann und v. d. Tann hat meine brave Armee an der Seite unserer Deutschen Waffenbrüder glorreiche Kämpfe bestanden und den altbewährten Ruhm Bayerischer Tapferkeit erneuert Dessen sind die Tage des 4. und 6. August und die Schlachtfelder von Weissenburg und Wörth unvergängliche Zeugen. Die bei der Einnahme von Weissenburg und in der Schlacht bei Wörth an dem Kampf vorzugsweise betheiligte 4. und 1. Infanterie-Division und in diesen Divisionen besonders die 8. und 2. Infanterie-Brigade, das 10. Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments hatten Gelegenheit, sich vor Allem auszuzeichnen; aber auch alle übrigen Generale, Stabs- und Ober-Officiere, sowie sämmtliche Unterofficiere und Mannschaften haben mit Ruhm ihre Pflichten erfüllt. Schmerzlich betrauern wir den Verlust vieler in glorreicher Erfüllung ihres Berufes gefallen'n Tapferen, viele Andere haben durch ehrenvolle Wunden ihre Pflichttreue besiegelt. Mit Stolz drücke ich dem Heere meine Zufriedenheit und meinen Königlichen Dank aus. Indem ich hiermit der Armee eröffne, dass sie von nun an den Kronprinzen von Preussen als Grosskreuz meines Militair-Max-Joseph-Ordens in ihren Reihen zu zählen die Ehre hat, behalte ich mir die Verleihung dieses Ordens an die desselben Würdigen meines Heeres bis zur capitelmässigen Entscheidung vor. Schon jetzt fühle ich mich aber bewogen zu nachstehenden Belohnungen und Belobungen." (Folgen die Ordensverleihungen und Beförderungen.)

No. 449.

Frankreich.

Paris. Seit vorgestern Abends spricht man überall von einer neuen grossen Schlacht. Aber wo schlägt man sich? Nach den Einen im Argonner Walde, nach den Anderen auf dem rechten Ufer der Maas, nach den Dritten bei Montmédy. Die officiöse „Patrie" sagt vorerst nur ziemlich geheimnissvoll: „Wir können, ohne aus der Zurückhaltung hervorzutreren, die wir uns auferlegt haben, heute sagen, dass die Bewegung des Marschalls Mac Mahon unter so günstigen Umständen ihren Verlauf nimmt, dass man ihr Gelingen als sicher betrachten kann. Innerhalb weniger Tage wird Frankreich die Wahrheit und die Wichtigkeit der erlangten Resultate kennen. Der Feind hatte gehofft, durch Verstellung und Kriegslist, welche bereits im Feldzuge von Böhmen von ihm zur Anwendung gebracht worden waren, uns unsern Plan ändern zu machen. Es ist ihm nicht gelungen, und die Mittel, deren er sich bedient hat, haben sich gegen ihn gewendet."

Von der Regierung wird „unter Vorbehalt" nur Folgendes mitgetheilt:

„Der Marsch des Feindes auf Paris scheint unterbrochen zu sein. Der Marschall Mac Mahon verfolgt seine Bewegung. Es hat kein ernstlicher Zusammenstoss stattgefunden. Châlons scheint entschieden von den Preussen verlassen. Die Bahnzüge gehen ungehindert bis Reims und morgen wahrscheinlich bis Châlons. Die National-Garden des Aisne-, des Seine- und Marne-Departements bilden sich, um einen kräftigen Widerstand zu leisten."

Trotz dieser amtlichen Zurückhaltung, die gewiss ihre guten Gründe hat, bringt der „Figaro" bereits wieder die gewöhnlichen Siegesnachrichten ohne Sinn und Verstand, aber er fügt einen Satz hinzu, dessen ergötzliche Ironie dem Schreiber wohl entgangen sein muss; er sagt, in Folge dieses Sieges hätten die Armeen der Marschälle Bazaine und Mac Mahon Positionen eingenommen, „qui assurent complètement leurs derrières." Der „Gaulois" kann nur „fast mit Bestimmtheit versichern", dass die entscheidende Schlacht heute geschlagen wird, und „wenn Mac Mahon und Bazaine siegen", so kann der „Gaulois" hinzusetzen, „dass die Französischen Heere näher an Berlin sind als die Preussischen an Paris, trotz der schwachen Entfernung, die sie davon trennt."

Immerhin berichten daneben die Zeitungen, dass der Ministerrath sich eifrig mit der Frage der Verlegung der Regierung beschäftige. Nach der „Presse“ würden sich die Ministerien des Krieges, des Aeussern, der Finanzen und das diplomatische Corps nach Bourges, das Ministerium des Innern aber nach Tours begeben, und nur das Ministerium der Justiz und des öffentlichen Unterrichts in Paris verbleiben.

Das „Siècle“ fasst die Vertheidigungsmittel der Hauptstadt ins Auge und findet, dass die Anlage der Festungswerke nichts werth sei. „Von der Linie, welche zwei Forts verbindet, bis zur Enceinte, welche dieselben flankirt, befinden sich Räume, deren Ausdehnung zwischen zwei- bis dreitausend Millionen Quadratmeter schwankt, und in diesen enormen Räumen hat man kein einziges Vertheidigungselement angebracht, um die Massen des Feindes aufzuhalten, die zwischen zwei Forts durchgehen, indem sie dieselben durch eine Ueberschwemmung von Feuer lahm legen; dieser Mangel einer Zwischenlinie von Vertheidigungselementen zwischen der Enceinte und den Forts ist um so schlimmer, als die Tragweite der Geschütze jetzt doppelt so gross ist, als diejenige, auf welche bei Anlage der Forts gerechnet wurde. Auf der anderen Seite ist der Raum zwischen den Forts und der Enceinte mit Häusern, hohen Mauern u. s. w. bedeckt, so dass der Feind gedeckt vorgehen und Batterien wie Schützenposten errichten kann; von den höheren Stockwerken gewisser Häuser und Gebäude lässt sich anhaltendes Feuer auf das Innere der Forts und die Enceinte richten. Es ist unerhört, dass man sich nicht mit dieser Gefahr der Hauptstadt beschäftigt, die ihr Tod werden kann. Um dem zu begegnen, muss eine Linie von Batterien in diesem Zwischenraume hergestellt, ein Verschanzungssystem in den Hauptgebäuden errichtet und ein Corps von Vertheidigern in der Bannmeile zur Bedienung dieser Batterien und Verschanzungen aufgestellt werden.“ In einem zweiten Artikel lehrt das „Siècle“, dass die Vertheidigung von Paris nicht bei den detachirten Forts, sondern an den Grenzen des Departements der Seine und Oise anfangen und die Gehölze und coupirten Terrains durch fliegende Corps vertheidigt werden müssten. So könne man einen Theil der feindlichen Armee durch Freischaaren vernichten, ehe der Feind an die Forts käme. — Der „Constitutionnel“ theilt die „herrlichen Rathschläge“ mit, welche ein Freischützen-Capitän seinen Leuten ertheilt; dieselben bestanden darin, zuerst auf die Generale, dann auf die Obersten, dann auf die Hauptleute zu schiessen, denn: „Es ist kein Preussischer Unterofficier im Stande, das Commando einer Compagnie zu übernehmen.“

Inzwischen wird die Flucht der Bewohner aus der Umgegend von Paris nach der Hauptstadt immer grossartiger: die Strassen sind mit Wagen bedeckt, welche Brodfrüchte, Hab und Gut bringen, die Bahnzüge sind überladen, denn was nicht geflüchtet wird, soll verbrannt werden. Man schätzt die Zahl der Wagen und Karren, die heute mit Mobiliar u. s. w. der Bauern in Paris allein durch die Barrièren der Termes, Batignolles, La Chapelle und La Villette einfuhren, auf 20,000. Der Postdirector zeigt an, dass in die Departements der Meurthe, Maas, Mosel und des Oberrheins mit Ausnahme des Arrondissements Schlettstadt keine Pariser Blätter mehr befördert werden, da der Feind stets zuerst in den Postbureaux nach Zeitungen suche und daraus nützliche Winke schöpfe.

Die „Patrie“ meldet: „Die Ernennung des Generals de la Motterouge zum Commandanten der Nationalgarde von Paris an Stelle des Generals d'Autemarre d'Ervillé ist unterzeichnet worden. Herr de la Motterouge aus dem Reserve-Cadre, Deputirter des Departements Côtes-du-Nord, ist einer der Generale, die sich in den Kriegen in der Krim und Italien am meisten ausgezeichnet haben.“

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers begann um $3\frac{1}{2}$ Uhr mit der Ueberreichung von Petitionen ohne erhebliche Wichtigkeit; doch rief eine von ihnen eine gewisse Aufregung hervor, sie wurde von Raspail überreicht und verlangte eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen. Der Abgeordnete Keller bestieg darauf die Tribüne, um sich über die Lage des Elsasses und Strassburgs zu äussern; zahlreiche von dorther an ihn eingegangene Briefe erlaubten ihm nicht länger, die Wahrheit zu verbergen. Er verlas darauf zunächst ein aus Strassburg ihm zugegangenes Schreiben, worin die furchtbare Lage der vom Feinde bombardirten Stadt geschildert ward; die Versammlung begleitete die Verlesung mit Ausdrücken der „Entrüstung“. Als der Bischof aus dem feindlichen Lager zurückgekehrt sei, habe Alles gerufen: „Wir ergeben uns nicht! Lieber sterben wir Alle.“ (Lang anhaltender Beifall.) Picard: Man muss ihnen zur Hülfe eilen. Keller: Ich schlage der Kammer vor zu erklären, dass Strassburg sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat, (Ja! ja!) und dass es niemals aufhören wird Französisch zu sein. (Niemals! Niemals!) Meine Herren; erklären wir dies Alle durch ein feierliches Votum. (Ja! Ja!) Die ganze Versammlung erhebt sich. — Keller (fortfahrend): Aber, meine Herren, ich habe Ihnen noch andere Thatsachen mitzutheilen; vielleicht wäre es besser, wenn ich dies im geheimen Comité thäte (Gambetta und andere Mitglieder der Linken: „Nein! nein! Sprechen Sie!“) Nun, meine Herren, das Departement des Niederrhein wird nicht allein von den regelmässigen Truppen des Feindes ausgesogen, sondern auch von Badischen Bauern, die in Uniform, ohne Waffen, nur mit Säbeln einhergehen. (Es ist das eine offenbare Unwahrheit.) Und alles dies, weil man nicht aufhört, unserer Bevölkerung Waffen vorzuenthalten. Jules Favre: Das ist Verrath! Ordinaire: Alle Minister sind Verräther. Keller: In Colmar hat in einer Panik die Gemeindebehörde eine grosse Menge Pulver ins Wasser werfen lassen; ein Kampf hat zwischen den Deutschen und jungen Französischen Mannschaften stattgefunden; die letztern wurden, die Hände mit Stricken gebunden, abgeführt. In diesen Departements verwehrt man es den früheren Militairs, sich zu ihren Regimentern zu begeben. Das kann nicht länger so dauern, und es dauert nur deswegen so lange, weil man der Bevölkerung nicht erlaubt, sich selber zu vertheidigen. Ich

verlange daher, dass eine Commission ernannt wird, welche die Erklärungen der Regierung entgegenzunehmen hat und im Einvernehmen mit dem Cabinet einen ausserordentlichen Commissar ernennt, der beauftragt ist, die Vertheidigung in diesen unglücklichen Departements zu organisiren. Sie werden, meine Herren, ernennen, wen Sie wollen; wenn mir aber diese Ehre zu Theil werden sollte, so würde ich vielleicht mein Leben dabei lassen; aber die Dinge würden ihr Aussehen verändern. (Lang anhaltender Beifall zur Linken und im Centrum). — Kein Minister ist anwesend, ausgenommen der Unterrichtsminister Brame; dieser verlangt, dass die Discussion bis zum nächsten Tage aufgeschoben werde. (Nein! Nein! die Dringlichkeit liegt klar vor!) Gambetta sucht die Dringlichkeit zu begründen, Pinard hascht nach einigen Ausflüchten; endlich beschliesst die Kammer, einem Antrage Keller's gemäss, um 6 Uhr Abends wieder zusammenzutreten, um die Minister zu hören.

In der Abendsitzung verlangte zunächst der Kriegsminister Graf Palikao den Antrag kennen zu lernen, hinsichtlich dessen von der Regierung eine Erklärung erwartet werde; Keller wiederholte darauf seine früheren Bemerkungen und seinen Antrag. Graf Palikao schloss sich in seiner Antwort zunächst dem Lobe an, welches die Kammer der Haltung der unglücklichen Bevölkerung Strassburgs gezollt habe, und schloss darin die Soldaten der Garnison und den Commandanten mit ein. Er verlas darauf einige Depeschen über die Vorgänge in Strassburg. General Uhrich werde die Antwort zugeschrieben: „Ich werde den Platz bis zum letzten Stein halten; sollte ich mich in die Citadelle zurückziehen müssen, so würde ich selber die Stadt in Brand schiessen, wenn sie die Vertheidigung genirte.“ (Stürmischer Beifall.) Meine Herren, Sie sehen, dass gegenüber den Interessen einer so wichtigen Stadt und ihrer Bewohner der Commandant von Strassburg die Französische Ehre (der Commandant ist freilich ein Deutscher!) Allem vorangestellt hat (Sehr gut!). Was die Frage wegen Ernennung einer Commission betrifft, so taucht dieselbe immer und immer wieder unter den verschiedensten Formen auf; sie bedeutet eigentlich: man will wissen, ob die Regierung ihre Pflicht erfüllt oder nicht. Man ist selbst noch weiter gegangen; ich habe in einigen Blättern ein Wort gelesen, welches übel in unsern Ohren klingt, das Wort „Verrath“. (Nein! Nein! Doch! Unruhe.) — Eine Stimme: Dieses Wort ist in der Kammer von Herrn Jules Favre ausgesprochen worden. Minister Jérôme David: Herr Jules Favre möge doch diejenigen nennen, welche Verrath üben. — Jules Favre: Ich bin bereit, meinen Gedanken zu entwickeln; derselbe ist sehr einfach. Guyot-Montpayroux: Ja, es giebt auch eine Unfähigkeit... (Lärm.) Minister Graf Palikao: Ich höre hier das Wort „Unfähigkeit“ aussprechen... Wenn wir unfähige Minister sind, so verdienen wir nicht mehr das Vertrauen der Kammer. Jedesmal aber, so oft noch die Vertrauensfrage gestellt wurde, ist sie im bejahenden Sinne entschieden worden; jedesmal hat die Kammer uns ihr Vertrauen gewährt, wie ihr das unsere vollständig angehört (Zustimmung.) Sind wir unfähig? Wir, die wir in 17 Tagen Armeen geschaffen und die Vertheidigung von Paris organisirt haben; denn dieselbe existirte nicht, als wir ins Amt traten. Sind wir Verräther, die wir jeden Augenblick die wichtigsten Arbeiten liegen liessen, um der Kammer Rechenschaft von unseren Handlungen abzustatten, selbst auf das Risico gefährlicher Mittheilungen hin? Ich kenne keine Commissare ausserhalb der Regierung. Sie schlagen vor, solche zu ernennen; wer soll sie ernennen? Die Kammer oder die Regierung? Wenn es die Kammer ist, so ist das ein Act des Misstrauens gegenüber der Regierung, gegenüber uns (Widerspruch links. Ja! ja! rechts.) Wir wollen daher noch ein letztes Mal die Frage stellen: Verdienen wir oder verdienen wir nicht das Vertrauen der Kammer? (Lebhafte Zustimmung.) Denn wir werden nicht länger mehr dringende Arbeiten liegen lassen, um hier auf dergleichen Fragen zu antworten. (Lärmender Widerspruch links, Beifall rechts). Garnier-Pagès: Respectiren Sie die Versammlung! Minister Graf Palikao: Meine Herren, wir haben uns der Kammer gegenüber stets mit der grössten Hochachtung benommen und werden dies auch ferner thun. Aber, ich wiederhole es, unsre erste Pflicht ist, über das Heil des Vaterlandes zu wachen (Unruhe links; Stimmen: „Und wir?“). Meine Herren, diese Unterbrechungen beirren mich nicht. Ich will Ihnen jetzt sagen, dass wir dem Wunsch der Kammer bereits zuvorgekommen sind, denn wir haben in die Departements Special-Commissare, Staatsräthe geschickt... (Neuer Lärm links). Ich antworte noch auf eine letzte Frage des Hrn. Keller; derselbe sprach von der Organisation von Truppen, um die Wege zu zerstören. Aber das ist geschehen, ist Alles geschehen. Glauben Sie es mir, da ich nicht so weit gehen darf, es laut zu sagen. (Sehr gut!) Wollen Sie einen Beweis davon? (Nein! Nein!) Ich empfange in diesem Augenblicke... (Nein! Nein! Lesen Sie nicht!) Ich kann Ihnen dieses vorlesen; seien Sie ruhig, ich werde nichts lesen, was ich nicht darf; beunruhigen Sie sich nicht. (Unruhe.) Niemand wird mich zwingen, etwas zu sagen, was ich nicht sagen will. (Stimmen aus dem Centrum: „So lassen Sie sich doch angreifen.“) Ich habe noch andere Angriffe und ernstere ausgehalten (Beifall und Gelächter). Ich lese Ihnen also eine telegraphische Depesche vor, die ich in diesem Augenblick erhalte; ich brauche nicht zu sagen, von wo sie kommt: „Freicorps aus einigen Franzosen bestehend, ist in Badisches Gebiet eingedrungen; die Badischen Eisenbahnzüge bleiben heute aus“... (Beifall.) Wollen Sie wissen, was die Arbeiten des gegenwärtigen Ministeriums geleistet haben? Seitdem die Preussen in Frankreich eingedrungen sind, haben sie zum mindesten 200,000 verloren, welche in den verschiedenen Schlachten kampfunfähig geworden sind Die Kriegskosten, welche Preussen täglich hat, werden auf 2,800,000 Thaler, das heisst 10,500,000 Frcs. geschätzt. Hören Sie dies wohl! (Beifall und Heiterkeit.) Keller: Ich kann die Worte der Missachtung, (Widerspruch rechts, Sehr gut! links) nicht acceptiren, mit welchen der Herr Kriegsminister meinem Antrage entgegnet hat. Ich mache es mir

mehr als irgend Jemand zu einer Gewissenssache, mit der Zeit des Kriegsministers und der Kammer keinen Missbrauch zu treiben. Als ich meinen Antrag der Kammer unterbreitete, habe ich nur dem Aufschrei meines durch die Leiden meines Landes gequälten und zerrissenen Herzens gehorcht (Sehr gut! auf allen Bänken). Ich für meinen Theil sah dabei von jeder constitutionellen Frage ab. Ich habe von der Kammer nur verlangt, dass eine Commission sich mit der Regierung über die Lage der Departements Nieder- und Ober-Rhein verständige. Wir würden in dieser Commission Aufschlüsse geben, die wir öffentlich nicht geben können. — Lefebure: In der That, wir bedauern, diese Aufschlüsse nicht öffentlich geben zu können. Keller: Ich verlangte, dass diese Commission in Erwägung ziehe, ob es nicht angemessen sei, einen ausserodentlichen Commissar nach dem Elsass zu schicken. Dieser Vorschlag hat nichts Verfassungswidriges an sich. Eins überrascht mich: so oft die Kammer unter irgend einer Form versucht, einen wirklichen, thätigen Antheil an der Vertheidigung des Landes zu nehmen... (Lärm rechts, Beifall links). Was mich betrifft, so leide ich persönlich unter der Rolle, welche man die Kammer seit einigen Wochen spielen lässt. Es ist Zeit für uns, uns über jedes kleinliche Misstrauen zu erheben, uns alle zu vereinigen zur Vertheidigung des Landes. (Lärm rechts.) Warum misstraut die Regierung der Kammer? (Unterbrechung.) Minister Busson-Billault: Sie sind es, welche uns misstrauen, und eine Confusion der Gewalten wollen. Keller: Was ich verlange, ist, dass wir, ohne uns hier mit erbärmlichem Gezänk zu beschäftigen, alle an der Vertheidigung des Landes arbeiten. Ich glaube nicht, dass die Kammer meinen Antrag ablehnen kann; ich halte denselben aufrecht und verlange für ihn die Dringlichkeit (Sehr gut!). Der Präsident bringt die Dringlichkeitsfrage zur Abstimmung, dieselbe wird mit 180 gegen 59 Stimmen abgelehnt.

Der Senat überwies in seiner heutigen Sitzung das Gesetz wegen Verbots der Waffenausfuhr ins Ausland einer Commission zur Vorberathung; diese trat sofort zusammen, und, auf den vom General de Laplace erstatteten Bericht, nahm der Senat das Gesetz mit Einstimmigkeit an. Senator Leverrier verlangte darauf Aufschlüsse über die Art und Weise der Preussischen Kriegführung; namentlich möchte er wissen, ob die Preussen, wie man sage, Französische Bürger, obgleich sie Uniformen tragen und die nur ihren Heerd vertheidigen, erschiessen. Minister Busson-Billault sagte die Beantwortung der Interpellation in einer der nächsten Sitzungen zu, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

No. 450.

Die Neutralen.

London. Mit grosser Spannung wird hier die Nachricht von einem entscheidenden Schlage der Deutschen Armee gegen Mac Mahons Armee erwartet, ohne dass jedoch selbst Frankreichs Freunde sich grossen Hoffnungen hingeben. Welchen Ton die letzteren anstimmen, ersieht man am besten aus dem „Standard“, der sich bis zum letzten Augenblicke hartnäckig in die Idee verbissen hatte, dass Frankreich siegen müsse. „Die so lange zwischen Frankreich und Deutschland erörterten Fragen — sagt er in seinem heutigen Leitartikel — sind der Entscheidung des Schwertes anheimgefallen, und das Schwert hat in der That entschieden. Frankreich hat sich die Lehre geholt, dass es die Dictatur in Deutschen Angelegenheiten, wenn auch nicht förmlich, so doch factisch aufgeben muss. Der grosse Hauptzweck des Krieges auf Deutscher Seite ist damit erreicht. Die Deutschen haben für Deutschland völlige Unabhängigkeit und völlige Selbstbestimmung erkämpft und ihr nächstes Ziel ist, sich gegen eine Erneuerung des Krieges zu sichern. Deutschland fühlt, dass es nicht die Möglichkeit aufkommen lassen darf, während der nächsten 30 Jahre die Arbeit von 1870 noch einmal zu thun. Frankreich muss so gründlich geschlagen werden, dass es verzweifelt, die Scharte auswetzen zu können, es muss lernen, dass es Deutschland nicht gewachsen ist, und keine Hoffnung auf Erfolg hat. Das aber ist eine Lehre, die Frankreich nicht so leicht annimmt und bis der Rest des Französischen Heeres geschlagen ist, scheint daher die Hoffnung auf Frieden noch wenig Boden zu haben.“

„Daily News“ setzt den Besorgnissen, welche von furchtsamen Seelen in Betreff der Angriffsgelüste eines vereinigten Deutschlands gehegt werden, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf Preussens Thätigkeit für die Deutsche Sache entgegen, und gelangt dabei zu dem Schlusse, dass in der ganzen Vergangenheit Nichts vorliegt, was diese Befürchtungen rechtfertigen könne. „Derartige Dinge zu fürchten — sagt das liberale Blatt — heisst der Vernunft ins Gesicht schlagen. Das Deutsche Heer ist keine Invasionsarmee, es ist ein Vertheidigungsheer, ein Heer, das wissen muss, warum es fechten soll, und nicht mit Leichtsinn die Waffe um die Hüfte schnallt. Die Geschichte Frankreichs, des Feuerbrandes von Europa, singt ein anderes Lied. Gerade in dem jetzigen Kriege noch zog Frankreich aus, um Hand an Alles zu legen, was ihm unter die Finger kam, und es ist kaum zu bezweifeln, dass, wäre ihm der Sieg zugefallen, der Kaiser mit seinen Rathgebern nicht die Kraft gehabt hätte, dem Geschrei des Volkes sich gegenüberzustemmen und nicht zur Einverleibung Belgiens zu schreiten. Wenn wir es schon nicht lassen können, die Deutschen in England mit einer wenig edlen Geschäftseifersucht zu betrachten, so wollen wir doch nicht mit unvernünftigen Befürchtungen den Charakter der grossen Nation schmähen, die so wacker für ihre Ehre und die Sicherheit ihrer Heimath gekämpft hat.“

Das aus Calais in Dover eingetroffene Postboot brachte die Meldung, dass der Personenverkehr von Paris nach Calais gänzlich eingestellt worden ist. Nur die Post wurde befördert. Die Passagiere für Calais mussten die Reise über Boulogne und Folkestone machen. Aber auch der Personenverkehr zwischen Paris und Boulogne soll eingestellt werden, und die South Eastern Eisenbahngesellschaft hat Ordre gegeben, ihren Dampfschifffahrtsdienst zwischen letztgenanntem Hafen und Folkestone vom

morgigen Tage (1. September) ab einzustellen. — Auf Anfrage des Englischen Oberpostamtes hat die Französische Postverwaltung die Versicherung gegeben, dass sie im Falle einer zeitweiligen Unterbrechung des Postverkehrs von Paris Sorge tragen werde, die Weiterbeförderung der Englischen Posten so schnell und regelmässig wie möglich zu machen, und dass die einzuschlagende Route bekannt gemacht werden soll.

La Plata-Staaten. Die Deutsche Zeitung vom La Plata schreibt: „Buenos Ayres, 31. August. Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich hat auch hier die grösste Aufregung hervorgerufen, und wenn auch die Angehörigen der zunächst davon betroffenen Völker die Wechselfälle des Kriegsglückes selbstverständlich mit der ausschliesslichsten Aufmerksamkeit verfolgen, so schenkt man dem Kampfe in allen hiesigen Kreisen doch eine Beachtung, welche deutlich beweist, welche weltgeschichtliche Wichtigkeit man ihm beimisst. — Die Begeisterung der am La Plata lebenden Deutschen zu schildern, übersteigt unsere Kräfte; wir beschränken uns daher darauf, zu sagen, dass in Deutschland selbst sie nicht grösser sein kann und dass alle Deutsche ohne eine einzige Ausnahme einig sind in dem Gefühle, dass es jetzt gilt, unser Volk auf die Stufe zu heben, welche einzunehmen es von der Vorsehung bestimmt ist. Bis heute sind ungefähr 50,000 Preussische Thaler in den La Plata-Staaten gezeichnet worden, und wird sich diese Summe mit der Zeit wohl verdoppeln, wobei zu beachten ist, dass laut der Volkszählung im vorigen Jahre in der Argentinischen Republik kaum 5000 Deutsche leben, zu welcher Zahl etwa noch 2000 in dem Uruguayischen Freistaate lebende Landsleute kommen mögen."

1. September — Donnerstag.

I. Schlacht bei Sedan.

a. Deutsche Berichte, No. 451 bis No. 459.

No. 451. *α.* Telegramme.

Aus **Bouillon** wird vom 1. September gemeldet: Die heutige Schlacht bewegt sich zwischen Douzy und Sedan. Die Preussen rücken entschieden vor, sie haben schon la Chapelle und Givonne genommen. Die Ortschaften Bazeilles, Balan und Remilly stehen in Flammen.

Varennes, Donnerstag, 1. September, Vormittags 9 Uhr 20 Minuten. Der Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen, ist durch die Operation der letzten Tage und die Schlacht am 30. völlig vereitelt. In der Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes ausserordentlich gross, der unsrige verhältnissmässig gering. Früh haben Preussische Ulanen und Husaren, letztere zu Fuss, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen.

v. Podbielski.

Die erste Nachricht von der grossen Entscheidung bei Sedan ist durch folgende von dem K. Kammerherrn Grafen Seherr-Dobrau, Johanniter-Ritter, an den Minister des Innern gerichtete Depesche nach Berlin gelangt:

Varennes, 2. September, 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags. An Minister Graf Eulenburg. Von 7 Uhr gestern früh bis 6 Uhr Abends Schlacht vor Sedan, in Folge deren Napoleon mit 80,000 Franzosen in die Festung Sedan zurückgedrängt sich dem Könige auf Gnade oder Ungnade ergeben hat. Graf Reille, General-Adjutant des Kaisers, überbrachte dem Könige in meiner Gegenwart den Brief, des Inhalts: Da es ihm nicht gelang, von einer Kugel getroffen zu werden, blieb ihm nichts übrig, als Se. Majestät seinen Degen zu Füssen zu legen.

Bitte dies der Königin zu melden, komme eben vom Schlachtfeld. gez. Herrmann Graf Seherr.

Diese Depesche traf am 2. September nach 11 Uhr Abends in Berlin ein und wurde von dem Minister des Innern sofort Ihrer Majestät der Königin mitgetheilt. Während der Nacht ging auch das Telegramm Sr. Majestät des Königs ein, welches am Morgen veröffentlicht wurde.

Die Telegramme des Königs an die Königin lauten:

Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September, Nachmittags 3¼ Uhr. Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan; Garde, viertes, fünftes, elftes, zwölftes Corps und Bayern. Der Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

Wilhelm.

Vor Sedan, 2. Septb., Nachm. 1 Uhr 22 M. Eine Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist so eben mit General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Commando nicht führt und alles der Regentschaft in Paris überlässt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe, in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!

Wilhelm.

Weitere Telegramme sind:

Brüssel, 2. September. Der gestrige (dritte) blutige Schlachttag endete mit der Niederlage der Französischen Armee, welche in vollem Rückzuge gegen Mézières von der Deutschen Armee verfolgt ward. Der Kaiser befindet sich bei Mac Mahon. Die Schlachtlinie dehnt sich von Bazeilles bis nach Lachapelle aus. Eine grosse Anzahl Verwundeter, Deutsche und Franzosen, sind aus dringenden Humanitätsrücksichten auf Belgischem Boden aufgenommen worden. Ueber 3000 Franzosen mit 500 Pferden wurden auf Belgisches Gebiet gedrängt, und legten ohne Schwierigkeit die Waffen nieder. Sie werden in Beverloo internirt. — Aus Bouillon wird gemeldet: In Folge der stattgehabten Kämpfe Mac Mahon's mit den Deutschen sind über 3000 Franzosen über die Grenze gekommen und entwaffnet worden, worunter 1 General und mehrere Stabsofficiere.

Dem König von Sachsen sind von den Prinzen Albert und Georg folgende Telegramme zugegangen:

Am 1. September in einer zwölfstündigen Schlacht bei Sedan ist die Armee Mac Mahon's durch die Armee des Kronprinzen von Preussen und die meinige vernichtet. Das Sächsische (12.) Corps hat sich brillant benommen. Georg und ich ganz wohl, Verluste weiss ich noch nicht, doch glaube ich, sind dieselben nicht so gross wie am 18. August. Albert.

Grosser entscheidender Sieg bei Sedan, wobei das Sächsische (12.) Corps eine entscheidende Rolle gespielt. Dasselbe hat Trophäen und Gefangene in grosser Zahl gemacht, jedoch mit schweren Verlusten. Georg.

No. 452.

β. Berichte über die Schlacht.

Der beste Schlachtbericht ist der vom „Pr. St.-Anz." vom 7. veröffentlichte Brief des Königs an die Königin:

„**Vendresse**, südl. Sedan, 3. September 1870. Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des grossen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen! Wenn ich mir denke, dass nach einem grossen glücklichen Krieg ich während meiner Regierung nichts ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen. Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folge in gedrängter Kürze. Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchéry kein Corps aufgestellt, in diesem Ort aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mézières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchéry als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern. Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden musste, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen musste. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf begann die grosse Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach an Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen. Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick vor unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Pt. Torcy. Der heftigste Widerstand des Feindes fing allmählich an nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps*) anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so dass das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können. Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, dass der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsich-

*) Es waren dies Bataillone vom 11. Corps.

tige, so blieb nichts übrig als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen. Da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so liess ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant v. Bronsart vom Generalstab als Parlamentair mit weisser Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein Bayerischer Officier, der mir meldete, dass ein Französischer Parlamentair mit weisser Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte: was für Aufträge er habe und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern,“ erwiederte er, dass er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon so eben das Commando übernommen habe, und dass er nunmehr seinen Generaladjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen, letzterer kam etwas voraus und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, dass der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor allem und auf alle machte! Reille sprang vom Pferd und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, dass er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, dass die Armee die Waffen niederlege.“ Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté,“ alles weitere mir anheimstellend. Meine Antwort war, dass ich die Art unserer Begegnung beklage, und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschliessen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Act. Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler, und gab Bismarck auf zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hierher, auf der Strasse überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüsst, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so dass man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniss erkämpfte. Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchéry stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaassen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh, und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, dass der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchéry gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schlösschen mit Park befand, so wählte ich dieses zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlösschen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von halb 3 bis halb 8 Uhr die ganze Armee vor Sedan. Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Garde-Corps, das alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm.“

Die Kämpfe bei Sedan begannen mit dem Reitergefecht bei Buzancy von Seiten der Cavallerie der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen; am ersten Gefechtstage bereits kämpften zum ersten Male vereinigte Truppen Preussens und Sachsens im Verein mit Theilen der Bayerischen Armee, und zwar dessen 1. Corps, das unter General von der Tann und aus Truppen Ober-Bayerns und der Oberpfalz (der Gegenden um München, Landshut, Passau, Regensburg) besteht. Von Seiten Norddeutschlands waren an diesem Tage das Preussische 4. Armee-Corps (der Provinz Sachsen nebst dem Anhaltischen Infanterie-Regimente No. 93 und den Bataillonen des Herzogthums Sachsen-Altenburg und des Fürstenthums Schwarzburg, sowie dem Fürstlich Reussischen Bataillon unter General v. Alvensleben I, die Divisionen 7 und 8, Magdeburg und Erfurt, Generale v. Schwarzhoff und v. Schoeler), sowie das Königlich Sächsische (12. Norddeutsche) Corps (die Divisionen 23 und 24, Dresden und Leipzig) im Gefechte. — Im weiteren Verlaufe des Kampfes, dem die Capitulation von Sedan ein Ziel setzte, waren die ganze Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen, das Preussische Garde- und 4. Corps und das Königlich Sächsische, sowie das 5. und 11. Preussische und die Königlich Bayerischen Corps der 3. Armee theilnehmend.

Die „Allg. Ztg.“ enthält folgende zwei Berichte: Donchéry, 3. September. Als ich vorgestern Morgen um 6 Uhr in Chémery meine während der Nacht geschriebenen Briefe zur Post trug, erfuhr ich, dass der Kronprinz mit seinem Generalstabe

bereits vor anderthalb Stunden in der Richtung von Sedan fortgeritten sei. Dieser frühe Aufbruch liess mit Sicherheit darauf schliessen, dass etwas Wichtiges im Werke sein müsse; ich zögerte keinen Augenblick, nordwärts zur Stadt hinaus zu eilen. Bei den letzten Häusern traf ich einen Collegen beim Hauptquartiere der Südarmee, welcher, gleich mir, nicht Zeit gefunden hatte, sich früher nach den für das Hautquartier getroffenen Dispositionen zu erkundigen. Wir beschlossen, uns gemeinschaftlich auf den Weg zu machen, und konnten über die einzuschlagende Richtung nicht lange in Zweifel sein, da wir nach wenigen Minuten Se. Majestät den König in Begleitung des Prinzen Carl, des Grafen Bismarck, des Kriegsministers v. Roon, des Generals v. Moltke und sämmtlicher Herren des grossen Hauptquartiers, in einer langen Wagenreihe von Vendresse her auf die Chaussee nach Sedan einbiegen sahen. Da der Weg sich mehrere Stunden weit an der diesseitigen Bergscheide der Maas steil hinaufwindet und wir ausserdem eine Strecke lang mit einem requirirten Militairwagen fahren konnten, so behielten wir die Wagencolonnen des Königs fast bis zum Dorfe Cheveuge in Sicht. Unterwegs hatten wir schon von dem Dorfe Chémery an einen fast ununterbrochenen Kanonendonner gehört, der von der rechten Seite herkam und immer lauter an unsere Ohren schlug. Bei Cheveuge, wo die Chaussee nach Sedan einen weiten Bogen nach links beschreibt und dadurch einen grossen Umweg macht, schlugen wir einen rechts über den Berg führenden Fusspfad ein und genossen, als wir gegen 9 Uhr Vormittags die Höhe erreicht hatten, eins der furchtbarsten Schauspiele, welches sich je einem sterblichen Auge geboten haben mag. Vor uns im Thale, etwa 4000 Schritte entfernt, lag die Stadt Sedan, deren schiefergedeckte, graue Häuser und mit grünen Baumalleen beflanzte, zackige Festungswälle sich im Sonnenglanze friedlich in der Maas spiegelten, während die in einer langen Linie diesseit des Flusses auf einem Hügelkamme postirten Bayerischen Feldbatterien unaufhörlich einen Schauer von Granaten in die Stadt und auf das umliegende Terrain spieen. Die Entfernung zwischen den Bayerischen Batterien und der Südseite der Wälle mochte Anfangs etwas mehr als 1600 Schritte betragen; doch rückten erstere im Laufe des Tages immer weiter links gegen das Festungsthor hinab und näherten sich demselben zuletzt bis auf 1200 Schritte. Von Französischer Seite wurde das Feuer während der ersten Stunden ziemlich heftig erwidert, vorherrschend mit Shrapnels, deren weisser Rauch ballonartig durch die Luft zu uns herüberschwebte, und die, mit Zeitzündern versehen, meistens weit über die Bayerischen Batterien hinwegflogen, um hinter denselben, oft keine 200 Schritte vor unseren Füssen, zu zerplatzen. Das Schauspiel besser zu überblicken, gingen wir rechts durch einen Wald an das östliche Ende der Batterien, wo wir bei unserer Ankunft den Thurm einer Kirche auf der Ostseite Sedans von glührothen Flammen umlodert sahen. Als jedoch eine zerspringende feindliche Granate dicht neben uns einen Bayerischen Chevauxleger verwundete und das Regiment Befehl erhielt, etwas weiter aus der gefährlichen Feuerlinie zurück zu reiten, zogen auch wir uns durch den Wald nach einem höher gelegenen Berge zurück, auf dessen Gipfel der König nebst seinem Generalstabe Posto gefasst hatte. Wir lagerten uns in der Nähe auf dem Grase und ein Artillerie-Officier hatte die Freundlichkeit, uns manche der am jenseitigen Maasufer vor sich gehenden militairischen Evolutionen zu erklären, die wir durch unsere Ferngläser aufs Genaueste verfolgen konnten. Wie ein Amphitheater breitete sich der, im Hintergrunde gegen Belgien zu, von den Ardennen abgeschlossene Umkreis von Sedan vor uns aus. Dicht unter uns die terrassenförmig abfallenden Berghänge der Maasscheide mit den Bayerischen Batterien; zwischen uns und letzteren die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter der Bayerischen Divisionen, fächerförmig in einer Schlachtordnung aufgestellt, welche sich zur Chaussee von Donchéry nach Sedan bis auf etwa 1500 Schritte vom Festungsthore nach der Eisenbahn hinabzog. Jenseits der Maas gerade vor uns die Stadt Sedan, deren wassergefüllte Gräben und gezackte Festungsmauern wir deutlich erkennen konnten; dahinter in einiger Entfernung ein grosser, in der Mitte von einer Lichtung durchschnittener Wald, le Bois de Garenne; rechts von der Stadt, neben einem Hause mit rothem Ziegeldache, auf einer Anhöhe eine Französische Batterie; auf der andern, westlichen Seite der Stadt, neben einer einsamen Pappel, auf einem noch steiler gegen die, sich am Dorfe Glaire stark nach links biegende Maas abfallenden Hange, eine noch gewaltigere Mitrailleusen-Batterie, welche eine breite, völlig baumlose Wiese bestrich.

Im Dunkel der Nacht war es unsern Pionieren gelungen, an zwei Punkten, ostwärts und westwärts der Stadt, Brücken über die Maas zu schlagen, ohne dass der Feind, welcher die gewöhnlichen Flussübergänge zerstört hatte, die gefahrdrohenden Arbeiten zu bemerken schien. Wie bei Chlum hatte auch diesmal ein dichter, weisser Nebel, der sich erst gegen 7 Uhr Morgens verzog, unsere Truppen begünstigt, welche schon um 2½ und 3 Uhr aus ihren Bivouacs aufgebrochen und mit Geschützen, Munitionswagen, Fussvolk und Reitern unbehindert an's jenseitige Ufer gelangt waren. Schon gegen 10 Uhr Vormittags liessen hier und da zwischen den Wäldern aufsteigende weisse Wölkchen von Pulverdampf und qualmende schwarze Rauchsäulen in Brand geschossener Häuser das immer nähere Heranrücken unserer Heere erkennen, und es blieb kein Zweifel mehr, dass dem Feinde jede Aussicht des Entrinnens völlig abgeschnitten sei. Er war in ein Netz eingezwängt, dessen Maschen mit jeder Viertelstunde enger und enger zusammengezogen wurden. Zuerst sahen wir von Westen her die Feldbatterien des 5. Armeecorps unweit des Dorfes Glaire aufblitzen, und ihre feuerspeienden Schlünde wälzten sich immer näher an die Französische Batterie bei der einsamen Pappel heran. Dann kam, ein wenig weiter nach Nordosten, das Geschützfeuer des 11. Armeecorps in Sicht. In dem nördlich gelegenen Walde von Garenne gab es einen heissen Kampf, doch verschwanden gegen 11 Uhr Mittags mehr und mehr die weissen Rauchwolken zwischen den Bäumen, und schnelle Salven des

12. Armeecorps blitzten am Südsaume des Gehölzes hervor. Inzwischen war von Osten her auch der Kronprinz von Sachsen mit seiner Brigade sichtbar geworden. „Meine Herren, der Kessel ist fertig“, sagte Herr von Roon zu den neben ihm auf der Berghöhe gelagerten Officieren, als von allen Seiten gleichzeitig die mörderischen Schlünde ihre verderbenblitzenden Rauchwolken entsandten. Das Feuer der Franzosen, welches sich Anfangs ausschliesslich gegen die Bayerischen Batterien gerichtet hatte, die bis 4 Uhr Nachmittags das Bombardement mit ungeschwächter Kraft fortsetzten, wandte sich schon von 10½ Uhr an fast ganz gegen die im Rücken der Stadt andringenden Colonnen, und spärlichere Shrapnelsalven flogen zu uns herüber. Die Franzosen leisteten den tapfersten Widerstand, sahen sich aber immer dichter wieder in die Festung zurückgedrängt. Gegen 12 Uhr machten sie einen Reiterangriff gegen die von Glaire heranrückenden Regimenter des 5. (recte 11.) Armeecorps. Die Cürassierschwadronen in ihren blinkenden Harnischen jagten von der Batterie bei der einsamen Pappel auf das offene Feld hinab, aber Granaten und Zündnadelgewehre richteten ein so fürchterliches Blutbad unter ihnen an, dass wenige der Reiter unverletzt zurückkamen, und nun stürmten unsere Infanteriecolonnen hinter ihnen drein den Berg hinan und wir sahen die feindlichen Geschütze gegen 2 Uhr Nachmittags zum Schweigen gebracht. Inzwischen hatte ein grosser Theil der vor der Festung befindlichen Französischen Regimenter sich in die tiefe Schlucht bei dem Dorfe Cazal hinuntergeworfen, die Preusssichen Geschütze rückten nach bis fast an den Rand der Schlucht, und Salve auf Salve donnerte die Abhänge hinab in die dicht zusammengeschaarten Reihen. Das Dorf begann zu brennen, ebenso das etwas höher gelegene Dorf Floing und ostwärts stiegen aus dem Dorfe La Moncelle seit 10½ Uhr Morgens immer breiter werdende Rauch- und Feuersäulen gen Himmel. Fast noch schrecklicher war der Eindruck, als gegen 3 Uhr das Geschützfeuer von allen Seiten schwächer zu werden begann und statt des Gedröhns der Kanonen, des Geknatters der Mitrailleusen und des Zerspringens der Shrapnels vorherrschend das Knacken der Chassepots und Zündnadelgewehre zu Gehör kam. So blitzschnell und ununterbrochen wurde von allen Seiten geschossen, dass der vereinigte Hall der Tausende von Flintenschüssen wie ein anhaltendes, fernes Rollen erklang, das jede halbe Minute durch den schmetternden Laut eines Bayerischen Granatschusses accompagnirt wird. Der vorhergehende Donner der Kanonade hatte das Ohr fast betäubt und die Sinne des Zuschauers stumpf gemacht; dies entsetzliche Flintengeroll liess die Nerven wieder vibriren, eine grausenhafte Erregung, wenn man der Verheerung gedachte, die dieser stundenlange Kampf aus nächster Nähe, und Mann gegen Mann, anrichten musste.

Mittlerweile waren im Dorfe Cazal und auf einem einzeln stehenden Hause links vor der Stadt weisse Fahnen aufgezogen worden, auf der Chaussee nach Sedan schienen Bayerische Truppen gegen die Festung vorrücken zu wollen. Um dem Schauplatze des Kampfes näher zu sein, ging ich mit meinem Begleiter zu der westlichsten Bayerischen Batterie hinab. Unterwegs erlebte ich eine drollige Scene. Auf einem Feldwege stand ein gemauerter Steinpfeiler, mit einem Kreuze gekrönt und mit der Inschrift: „Fontaine St. Pierre“ versehen. „Was heisst das?“ frugen mich Bayerische Chevauxlegers. „St. Petersquelle“, versetzte ich; „es wird wohl ein verschlossener Brunnen sein, der besonders gutes Quellwasser enthält.“ Die Chevauxlegers versuchten umsonst mit ihren Messern die kleine Eisenthür zu erbrechen, um an den gehofften kühlen Trunk zu gelangen. Endlich bog Einer die Thürklappe etwas zur Seite, blickt hinein und rief aus: „'s ischt koi Woasser, aberscht Geld“, und im Nu stiess er seinen schweren Pallasch in den Spalt, und die Thüre sprang klirrend zurück. Etwa drei Franken in einzelnen Soustücken machten den Schatz aus, der sich in dem Opferstock befand, und den die Chevauxlegers lachend unter sich theilten. Vermuthlich war der Inhalt bestimmt gewesen, als St. Peterspfennig nach Rom zu wandern, obschon die in den Kirchen zu diesem Zweck vorhandenen Büchsen sonst die Aufschrift: „Denier de St. Pierre“ tragen. Nachdem wir uns dem Commandanten der Batterie in unserer Eigenschaft als Berichterstatter vorgestellt und eine Weile der Kanonade beigewohnt hatten, traten wir links in den schön gepflegten Obst- und Blumengarten einer reizenden Villa, die von ihrem Besitzer verlassen war. Als auf unser Anklopfen nicht geöffnet ward, pflückten wir uns einige Pflaumen und Mirabellen, die wir, auf dem Balcon sitzend, verzehrten, während hinter uns Rauch und Feuer aus den Bayerischen und den inzwischen westwärts aufgefahrenen Württembergischen Batterien stoben und ab und zu Französische Shrapnels uns über den Köpfen wegsegelnd in der Luft zerknallten. Mühsam arbeiteten wir uns durch Dornhecken und Felder zur Chaussee hinab, wo die Bayerischen Truppen soeben, um 5 Uhr unter Wegräumung einiger, aus gefällten Pappeln und aufgethürmtem Hausrath errichteter Barricaden, bis an den Bahnhof, dicht vor den Festungsthoren herangestürmt waren. Die Häuser am Wege boten einen schrecklichen Anblick der Verwüstung. Fenster, Thüren, ganze Wände waren von Granaten zerschmettert, die Bewohner waren meist auf die Berge oder in benachbarte Dörfer geflüchtet; in einem Hause sahen wir eine Katze angstvoll durch die öden Gemächer springen. Zahlreiche Verwundete begegneten uns. Wir hörten, dass soeben auf dem Festungsthore und links auf dem Walle eine weisse Fahne aufgehisst worden sei. Bald darauf, um 6 Uhr Nachmittags, sahen wir einen Preussischen Generalstabsofficier als Parlamentair in die Stadt sprengen. Nach wenigen Minuten kehrte er, in Begleitung eines Französischen Officiers zurück, in welchem wir zu unserer Verwunderung den Generaladjutanten Napoleons erkannten. Wir beschlossen die Rückkehr desselben abzuwarten, und setzten uns auf die Steinbank eines verlassenen Wirthshauses, in dessen Gaststube ein Preussischer Soldat einem Bayern unter genauer Angabe aller Handgriffe das Preussische Exercitium erklärte. Plötzlich erscholl ein brausendes Hurrah von den Bergen, das sich nach minutenlangen Pausen allmälig bis zu uns herab

fortsetzte. Die Chaussee hinaneilend, trafen wir einen Ulanenofficier und Adjutanten des Königs, der allen Truppen die überraschende Kunde mittheilte, dass der Kaiser Napoleon, in Sedan eingeschlossen, da es ihm nicht vergönnt gewesen sei, an der Spitze seiner Armee zu sterben, soeben dem Könige von Preussen seinen Degen übersandt und sich nebst allen bei ihm befindlichen Armeecorps gefangen gegeben habe.

Da der Kronprinz, welcher von dem etwas westlicher gelegenen Berge des Schlosses Amour aus den Verlauf der Schlacht verfolgt hatte, mit seinem Generalstabe soeben nach Chémery zurückgekehrt war, wollten auch wir, um nähere Erkundigungen einzuziehen, dorthin zurückkehren. Als wir jedoch bei dem Dorfe Cheveuge auf ein Bivouac von Intendanturbeamten des 94. Regiments stiessen, die mit ihrer Wagencolonne Halt gemacht, nahmen wir, vom fünfzehnstündigen Marsche aufs Aeusserste ermüdet, gern die freundliche Einladung der Herren an, ihr schlichtes Mal zu theilen und unter freiem Himmel mit ihnen zu campiren. Hatten wir doch ausserdem den Vortheil, dem Schlachtfelde um mehrere Stunden näher zu bleiben. Mein Begleiter Ludwig Pietsch skizzirte noch bei unserm flackernden Wachtfeuer, während ein Soldat ihm die Stearinkerze neben sein Album hielt, unsere heitere Gesellschaft, und dann streckten wir unsere ermatteten Glieder zu erquickendem Schlaf auf das Stroh.

Der zweite Bericht von Felix Dahn lautet:

Der erste September, der grosse Ehrentag der Deutschen Nation, sollte auch für unsere Colonne ein kleiner Ehrentag werden: Fürst Puttbus erfüllte gestern sein schon zu Nancy gegebenes Wort: „Sie wollen vor? Sie wollen hinein? Gut: sie sollen hinein kommen.“ Es war diese Zusage, an die ich mich in so mancher durchrüttelten und durchregneten Stunde gehalten hatte, wenn mich der böse Zweifel versuchen wollte, ob ich nicht „für das Universum“ oder für das Vaterland erspriesslicher an meinem Schreibtisch, als wie dermalen an der Radsperre eines Leiterwagens arbeiten könnte.

Seit Buzancy und Beaumont hatten wir stündlich steigend den Eindruck: nun wird es näher und ernster, nah und ernst. Mit feierlicher Empfindung, stiller als sonst, traten wir am Morgen an unsere Posten und fuhren durch den weissen Nebelduft dahin, dessen die Sonne nur langsam mächtig ward.

Die Truppen, die uns gestern und vorgestern begleitet, waren wohl schon voran oder hatten andere Routen eingeschlagen: unsere Strasse war leer und still — ein ernster Gegensatz zu dem lärmenden Gedränge der letzten Tage; schweigend sammelte sich wohl jede Seele, entschlossen und gespannt das äusserste zu leisten — leider nur an Hülfe, an friedlicher Hülfe.

Als wir Chémery zurückgelegt, begannen die ersten Zeichen des Kampfes sich zu melden: rechts in der Ferne sahen wir ein grosses Anwesen mit mehreren Nebengebäuden in hellen Flammen stehn, und ungeachtet des Rasselns unserer Wagen, die nun im scharfen Trab bergabwärts eilten, vernahm man, so glaubten wir, die Kanonen, man stritt darüber hin und her; ragende Hügel verdeckten die Aussicht fast nach allen Seiten, aber hoch oben am nunmehr ganz erhellten Himmel sah ich in der sonst wolkenlosen Bläue ganz kleine rundliche Wölklein plötzlich auftauchen, eine Weile schweben und eben so rasch verwehen; es waren Französische Granaten.

Rascher, rascher trieben wir die Rosse voran, denn vor uns lag endlich die langersehnte, die männermordende Feldschlacht.

Jetzt wichen die Hügel zur Linken etwas zurück, da sahen wir auf drei grossen Parallelstrassen starke Colonnen aller Waffengattungen, Reiter, Fussvolk und Geschütz, vorwärts drängen in der gleichen Richtung mit uns, unwillkürlich machten alle Wagen ein lauschendes Halt: da! Schlag auf Schlag. Kein Zweifel mehr! Geschützdonner in nächster Nähe auf der Krone des Hügels zu unserer Rechten! Wir begrüssten den Ton mit einem freudigen Hurrah!

Da sprach ein Begleiter unseres Zuges, der ohne es in seiner hohen Würde zu ahnen, uns schon manchen heitern Augenblick bereitet, die ewig denkwürdigen Worte: „Weiter kann kein Mensch fahren — denn da schiesst man!“ Der Major aber beorderte uns, trotz dieser Unmöglichkeit, noch ein gutes Stück vorwärts und erklärte dann an einer geeigneten Stelle die weiteren Weisungen abwarten zu wollen.

Ich verliess nun die Wagen und eilte so rasch ich konnte den steilen und hohen Hügel zur Rechten hinan; oben bot sich ein unvergleichliches Bild, der beherrschende Blick auf den Kessel und den gesammten Hügelrand des Thals von Sedan, erfüllt von den kämpfenden Heeren Deutschlands und Frankreichs.

Wir kamen von Süden, von Chémery, gerade uns gegenüber lag Stadt und Festung Sedan im Thalkessel auf dem jenseitigen Ufer der Maas, die hier in starker Krümmung durch die Ebene zieht: ein zierlicher gelber Kirchthurm und die grünen Glacis der Wälle fallen zumeist in die Augen an dieser Festungstadt; in weiterer Ferne nördlich ragen dicht bewaldete Berge, hinter ihnen liegt die Belgische Grenze. Vor unsern Füssen, etwas rechts, als eine Art Vorstadt, liegt ein Dorf Fresnoy (in welchem am Morgen des 2. September Napoleon und Bismarck sich begegneten), nahe vor den Thoren der Veste. Auf den Höhen, rechts nach Osten, gelangt man nach Balan und Bazeilles, wo die Bayern so heldenmüthig fochten; sie hatten die Versuche Mac Mahons, nach Süd-Osten zum Entsatz Bazaine's in Metz durchzubrechen, so lange gegen grosse Uebermacht abzuwehren, bis auf dem linken Deutschen Flügel der Kronprinz eintreffen und, nach Nordosten vordringend, den Sachsen die Hand reichend, den Ring des Schicksals um den Cäsar schliessen konnte. Links von unserer Stellung auf dem Berge und der Strasse nach Chémery liegt das Städtlein Donchéry und nordöstlich davon das blutgetränkte Hügeldorf von Floing.

Ein höherer Officier des Bayerischen Generalstabs — das eiserne Kreuz schmückt jetzt seine Brust — erklärte mir schon in St. Ménéhould, bestimmter

12. Armeecorps blitzten am Südsaume des Gehölzes hervor. Inzwischen war von Osten her auch der Kronprinz von Sachsen mit seiner Brigade sichtbar geworden. „Meine Herren, der Kessel ist fertig“, sagte Herr von Roon zu den neben ihm auf der Berghöhe gelagerten Officieren, als von allen Seiten gleichzeitig die mörderischen Schlünde ihre verderbenblitzenden Rauchwolken entsandten. Das Feuer der Franzosen, welches sich Anfangs ausschliesslich gegen die Bayerischen Batterien gerichtet hatte, die bis 4 Uhr Nachmittags das Bombardement mit ungeschwächter Kraft fortsetzten, wandte sich schon von 10½ Uhr an fast ganz gegen die im Rücken der Stadt andringenden Colonnen, und spärlichere Shrapnelsalven flogen zu uns herüber. Die Franzosen leisteten den tapfersten Widerstand, sahen sich aber immer dichter wieder in die Festung zurückgedrängt. Gegen 12 Uhr machten sie einen Reiterangriff gegen die von Glaire heranrückenden Regimenter des 5. (recte 11.) Armeecorps. Die Cürassierschwadronen in ihren blinkenden Harnischen jagten von der Batterie bei der einsamen Pappel auf das offene Feld hinab, aber Granaten und Zündnadelgewehre richteten ein so fürchterliches Blutbad unter ihnen an, dass wenige der Reiter unverletzt zurückkamen, und nun stürmten unsere Infanteriecolonnen hinter ihnen drein den Berg hinan und wir sahen die feindlichen Geschütze gegen 2 Uhr Nachmittags zum Schweigen gebracht. Inzwischen hatte ein grosser Theil der vor der Festung befindlichen Französischen Regimenter sich in die tiefe Schlucht bei dem Dorfe Cazal hinuntergeworfen, die Preusssichen Geschütze rückten nach bis fast an den Rand der Schlucht, und Salve auf Salve donnerte die Abhänge hinab in die dicht zusammengeschaarten Reihen. Das Dorf begann zu brennen, ebenso das etwas höher gelegene Dorf Floing und ostwärts stiegen aus dem Dorfe La Moncelle seit 10½ Uhr Morgens immer breiter werdende Rauch- und Feuersäulen gen Himmel. Fast noch schrecklicher war der Eindruck, als gegen 3 Uhr das Geschützfeuer von allen Seiten schwächer zu werden begann und statt des Gedröhns der Kanonen, des Geknatters der Mitrailleusen und des Zerspringens der Shrapnels vorherrschend das Knacken der Chassepots und Zündnadelgewehre zu Gehör kam. So blitzschnell und ununterbrochen wurde von allen Seiten geschossen, dass der vereinigte Hall der Tausende von Flintenschüssen wie ein anhaltendes, fernes Rollen erklang, das jede halbe Minute durch den schmetternden Laut eines Bayerischen Granatschusses accompagnirt wird. Der vorhergehende Donner der Kanonade hatte das Ohr fast betäubt und die Sinne des Zuschauers stumpf gemacht; dies entsetzliche Flintengeroll liess die Nerven wieder vibriren, eine grausenhafte Erregung, wenn man der Verheerung gedachte, die dieser stundenlange Kampf aus nächster Nähe, und Mann gegen Mann, anrichten musste.

Mittlerweile waren im Dorfe Cazal und auf einem einzeln stehenden Hause links vor der Stadt weisse Fahnen aufgezogen worden, auf der Chaussee nach Sedan schienen Bayerische Truppen gegen die Festung vorrücken zu wollen. Um dem Schauplatze des Kampfes näher zu sein, ging ich mit meinem Begleiter zu der westlichsten Bayerischen Batterie hinab. Unterwegs erlebte ich eine drollige Scene. Auf einem Feldwege stand ein gemauerter Steinpfeiler, mit einem Kreuze gekrönt und mit der Inschrift: „Fontaine St. Pierre“ versehen. „Was heisst das?“ frugen mich Bayerische Chevauxlegers. „St. Petersquelle“, versetzte ich; „es wird wohl ein verschlossener Brunnen sein, der besonders gutes Quellwasser enthält.“ Die Chevauxlegers versuchten umsonst mit ihren Messern die kleine Eisenthür zu erbrechen, um an den gehofften kühlen Trunk zu gelangen. Endlich bog Einer die Thürklappe etwas zur Seite, blickt hinein und rief aus: „'s ischt koi Woasser, aberscht Geld“, und im Nu stiess er seinen schweren Pallasch in den Spalt, und die Thüre sprang klirrend zurück. Etwa drei Franken in einzelnen Soustücken machten den Schatz aus, der sich in dem Opferstock befand, und den die Chevauxlegers lachend unter sich theilten. Vermuthlich war der Inhalt bestimmt gewesen, als St. Peterspfennig nach Rom zu wandern, obschon die in den Kirchen zu diesem Zweck vorhandenen Büchsen sonst die Aufschrift: „Denier de St. Pierre“ tragen. Nachdem wir uns dem Commandanten der Batterie in unserer Eigenschaft als Berichterstatter vorgestellt und eine Weile der Kanonade beigewohnt hatten, traten wir links in den schön gepflegten Obst- und Blumengarten einer reizenden Villa, die von ihrem Besitzer verlassen war. Als auf unser Anklopfen nicht geöffnet ward, pflückten wir uns einige Pflaumen und Mirabellen, die wir, auf dem Balcon sitzend, verzehrten, während hinter uns Rauch und Feuer aus den Bayerischen und den inzwischen westwärts aufgefahrenen Württembergischen Batterien stoben und ab und zu Französische Shrapnels uns über den Köpfen wegsegelnd in der Luft zerknallten. Mühsam arbeiteten wir uns durch Dornhecken und Felder zur Chaussee hinab, wo die Bayerischen Truppen soeben, um 5 Uhr unter Wegräumung einiger, aus gefällten Pappeln und aufgethürmtem Hausrath errichteter Barricaden, bis an den Bahnhof, dicht vor den Festungsthoren herangestürmt waren. Die Häuser am Wege boten einen schrecklichen Anblick der Verwüstung. Fenster, Thüren, ganze Wände waren von Granaten zerschmettert, die Bewohner waren meist auf die Berge oder in benachbarte Dörfer geflüchtet; in einem Hause sahen wir eine Katze angstvoll durch die öden Gemächer springen. Zahlreiche Verwundete begegneten uns. Wir hörten, dass soeben auf dem Festungsthore und links auf dem Walle eine weisse Fahne aufgehisst worden sei. Bald darauf, um 6 Uhr Nachmittags, sahen wir einen Preussischen Generalstabsofficier als Parlamentair in die Stadt sprengen. Nach wenigen Minuten kehrte er, in Begleitung eines Französischen Officiers zurück, in welchem wir zu unserer Verwunderung den Generaladjutanten Napoleons erkannten. Wir beschlossen die Rückkehr desselben abzuwarten, und setzten uns auf die Steinbank eines verlassenen Wirthshauses, in dessen Gaststube ein Preussischer Soldat einem Bayern unter genauer Angabe aller Handgriffe das Preussische Exercitium erklärte. Plötzlich erscholl ein brausendes Hurrah von den Bergen, das sich nach minutenlangen Pausen allmälig bis zu uns herab

fortsetzte. Die Chaussee hinaneilend, trafen wir einen Ulanenofficier und Adjutanten des Königs, der allen Truppen die überraschende Kunde mittheilte, dass der Kaiser Napoleon, in Sedan eingeschlossen, da es ihm nicht vergönnt gewesen sei, an der Spitze seiner Armee zu sterben, soeben dem Könige von Preussen seinen Degen übersandt und sich nebst allen bei ihm befindlichen Armeecorps gefangen gegeben habe.

Da der Kronprinz, welcher von dem etwas westlicher gelegenen Berge des Schlosses Amour aus den Verlauf der Schlacht verfolgt hatte, mit seinem Generalstabe soeben nach Chémery zurückgekehrt war, wollten auch wir, um nähere Erkundigungen einzuziehen, dorthin zurückkehren. Als wir jedoch bei dem Dorfe Cheveuge auf ein Bivouac von Intendanturbeamten des 94. Regiments stiessen, die mit ihrer Wagencolonne Halt gemacht, nahmen wir, vom fünfzehnstündigen Marsche aufs Aeusserste ermüdet, gern die freundliche Einladung der Herren an, ihr schlichtes Mal zu theilen und unter freiem Himmel mit ihnen zu campiren. Hatten wir doch ausserdem den Vortheil, dem Schlachtfelde um mehrere Stunden näher zu bleiben. Mein Begleiter Ludwig Pietsch skizzirte noch bei unserm flackernden Wachtfeuer, während ein Soldat ihm die Stearinkerze neben sein Album hielt, unsere heitere Gesellschaft, und dann streckten wir unsere ermatteten Glieder zu erquickendem Schlaf auf das Stroh.

Der zweite Bericht von Felix Dahn lautet:

Der erste September, der grosse Ehrentag der Deutschen Nation, sollte auch für unsere Colonne ein kleiner Ehrentag werden: Fürst Puttbus erfüllte gestern sein schon zu Nancy gegebenes Wort: „Sie wollen vor? Sie wollen hinein? Gut: sie sollen hinein kommen.“ Es war diese Zusage, an die ich mich in so mancher durchrüttelten und durchregneten Stunde gehalten hatte, wenn mich der böse Zweifel versuchen wollte, ob ich nicht „für das Universum“ oder für das Vaterland erspriesslicher an meinem Schreibtisch, als wie dermalen an der Radsperre eines Leiterwagens arbeiten könnte.

Seit Buzancy und Beaumont hatten wir stündlich steigend den Eindruck: nun wird es näher und ernster, nah und ernst. Mit feierlicher Empfindung, stiller als sonst, traten wir am Morgen an unsere Posten und fuhren durch den weissen Nebelduft dahin, dessen die Sonne nur langsam mächtig ward.

Die Truppen, die uns gestern und vorgestern begleitet, waren wohl schon voran oder hatten andere Routen eingeschlagen: unsere Strasse war leer und still — ein ernster Gegensatz zu dem lärmenden Gedränge der letzten Tage; schweigend sammelte sich wohl jede Seele, entschlossen und gespannt das äusserste zu leisten — leider nur an Hülfe, an friedlicher Hülfe.

Als wir Chémery zurückgelegt, begannen die ersten Zeichen des Kampfes sich zu melden: rechts in der Ferne sahen wir ein grosses Anwesen mit mehreren Nebengebäuden in hellen Flammen stehn, und ungeachtet des Rasselns unserer Wagen, die nun im scharfen Trab bergabwärts eilten, vernahm man, so glaubten wir, die Kanonen, man stritt darüber hin und her; ragende Hügel verdeckten die Aussicht fast nach allen Seiten, aber hoch oben am nunmehr ganz erhellten Himmel sah ich in der sonst wolkenlosen Bläue ganz kleine rundliche Wölklein plötzlich auftauchen, eine Weile schweben und eben so rasch verwehen; es waren Französische Granaten.

Rascher, rascher trieben wir die Rosse voran, denn vor uns lag endlich die langersehnte, die männermordende Feldschlacht.

Jetzt wichen die Hügel zur Linken etwas zurück, da sahen wir auf drei grossen Parallelstrassen starke Colonnen aller Waffengattungen, Reiter, Fussvolk und Geschütz, vorwärts drängen in der gleichen Richtung mit uns, unwillkürlich machten alle Wagen ein lauschendes Halt: da! Schlag auf Schlag. Kein Zweifel mehr! Geschützdonner in nächster Nähe auf der Krone des Hügels zu unserer Rechten! Wir begrüssten den Ton mit einem freudigen Hurrah!

Da sprach ein Begleiter unseres Zuges, der ohne es in seiner hohen Würde zu ahnen, uns schon manchen heitern Augenblick bereitet, die ewig denkwürdigen Worte: „Weiter kann kein Mensch fahren — denn da schiesst man!“ Der Major aber beorderte uns, trotz dieser Unmöglichkeit, noch ein gutes Stück vorwärts und erklärte dann an einer geeigneten Stelle die weiteren Weisungen abwarten zu wollen.

Ich verliess nun die Wagen und eilte so rasch ich konnte den steilen und hohen Hügel zur Rechten hinan; oben bot sich ein unvergleichliches Bild, der beherrschende Blick auf den Kessel und den gesammten Hügelrand des Thals von Sedan, erfüllt von den kämpfenden Heeren Deutschlands und Frankreichs.

Wir kamen von Süden, von Chémery, gerade uns gegenüber lag Stadt und Festung Sedan im Thalkessel auf dem jenseitigen Ufer der Maas, die hier in starker Krümmung durch die Ebene zieht: ein zierlicher gelber Kirchthurm und die grünen Glacis der Wälle fallen zumeist in die Augen an dieser Festungstadt; in weiterer Ferne nördlich ragen dicht bewaldete Berge, hinter ihnen liegt die Belgische Grenze. Vor unsern Füssen, etwas rechts, als eine Art Vorstadt, liegt ein Dorf Fresnoy (in welchem am Morgen des 2. September Napoleon und Bismarck sich begegneten), nahe vor den Thoren der Veste. Auf den Höhen, rechts nach Osten, gelangt man nach Balan und Bazeilles, wo die Bayern so heldenmüthig fochten; sie hatten die Versuche Mac Mahons, nach Süd-Osten zum Entsatz Bazaine's in Metz durchzubrechen, so lange gegen grosse Uebermacht abzuwehren, bis auf dem linken Deutschen Flügel der Kronprinz eintreffen und, nach Nordosten vordringend, den Sachsen die Hand reichend, den Ring des Schicksals um den Cäsar schliessen konnte. Links von unserer Stellung auf dem Berge und der Strasse nach Chémery liegt das Städtlein Donchéry und nordöstlich davon das blutgetränkte Hügeldorf von Floing.

Ein höherer Officier des Bayerischen Generalstabs — das eiserne Kreuz schmückt jetzt seine Brust — erklärte mir schon in St. Ménéhould, bestimmter

noch in Buzancy, dass eine Katastrophe der Armee Mac Mahons unausbleiblich geworden, seitdem seine versuchte Flankenbewegung von Châlons nördlich auf Metz rechtzeitig entdeckt und die forcirten Märsche der dritten Armee gegen Norden sowie durch Detachirung eines Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen vereitelt worden; „man hat der Marschirfähigkeit der Truppen das äusserste zugemuthet; man wusste, dass man es durfte, sie haben es geleistet.“ Nachdem durch die Gefechte von Beaumont uud Mouzon Mac Mahon über den Chiers und über die Maas zurückgedrängt worden, war die Einschliessung in den Kessel von Sedan unvermeidlich geworden, und es blieb am 30. nur noch der Rückzug nach Norden über die Belgische Grenze. Die Bewegung der Deutschen am 31., die Kämpfe am Abend dieses Tages und die vom 1. September hatten den Zweck und den vollen Erfolg auch diesen letzten Ausweg abzuschneiden und das ganze Heer in die kleine und, weil rings von den Hügeln beherrschte, unhaltbare Festung zusammen zu drängen.

Wiederholt fand ich den Ausdruck „Kesseltreiben“ gebraucht, um den Vorgang zu veranschaulichen; bei diesem Vergleich ist aber zu bemerken dass beim Beginn der Schlacht der Kreis noch keineswegs geschlossen war, sondern erst durch die Kämpfe dieses Tages geschlossen wurde. Freilich konnten auch wir Laien deutlich wahrnehmen, wie vor unsern staunenden Augen diese Bewegung sich so regelmässig wie in einem Manöver vollzog, ungestört durch die unablässigen Versuche der Franzosen, die Kette bald an diesem, bald an jenem Gliede zu zerbrechen oder die Glieder nicht zum Anschluss gelangen zu lassen; als wir, um 10 Uhr etwa, auf dem Schlachtfelde eintrafen, war Sedan, der Mittelpunkt des Kreises und der nördliche Halbkreis der Höhen um diese Stadt, etwa von Nouvion bis Daigny, vom Feinde besetzt, der entsprechende südliche Halbkreis, etwa von Donchéry bis Bazeilles, von den Deutschen; und als Abends um halb 6 Uhr das Feuer verstummte, hatten die Deutschen Batterien den ganzen Hügelkreis besetzt, so dass sie sich von Norden nach Süden, von Givonne nach Remilly, und von Westen nach Osten, von Donchéry nach Bazeilles hätten beschiessen können; unaufhaltsam und in regelmässigen Intervallen sahen wir sie, wie auf dem Exercierplatz, von Osten nach Westen um Sedan herum sich vorschieben, bis sie endlich hinter Sedan im Norden sich die Hände reichen und den Weg nach Belgien sperren konnten; was aber von Franzosen vor Sedan und auf jenen Höhen gestanden, das lag niedergeschmettert von unserer überlegenen Artillerie auf der Walstatt oder herabgeworfen in die enge Stadt, auf deren Strassen 500 Deutsche Geschütze nun von dem Hügelkreis herniedersahen.

Dies der einfache, grossartige Gang der Schlacht, wie er sich dem Laien darstellte. Noch in der Nacht des 31. August hatten die Bayern und Württemberger und das 5. und 6. Corps die Maas überschritten, nachdem der Feind westlich auf die Linie Mézières-Sedan zurückgewichen; die Bayern standen bei Bazeilles, weiter rechts bei Daigny die Sachsen, das Eintreffen der Garde noch weiter nördlich bei Givonne sollte den Gürtel hier schliessen, während andere Theile der Bayern (neben dem 5. Corps) westlich bis Fleigneux fochten, die Württemberger am äussersten linken Flügel die Besatzung von Mézières im Schach hielten, und südlich in den Niederungen von Donchéry die Reiterdivision des Grafen Stolberg stand.

Es war etwa 10 Uhr, als ich die nächsten im Gefecht stehenden Deutschen Truppen erreichte: nebst dem Bayerische Batterien, bekannte Würzburger Officiere; sie fuhren auf einer steilen Höhe auf, und schossen auf Französische Colonnen, die östlich von Sedan vorzubrechen suchten; eine weit vorgeschobene feindliche Batterie und die Festung erwiederten das Feuer heftig, doch, so viel ich bemerken konnte, mit geringem Erfolg; zahlreiche Granaten platzten hoch über unsern Köpfen in der Luft, nur wenige schlugen in unserer Nähe ein, von deren einer ich ein noch heisses Stück aus der Erde zog; „drei Todte und zehn Verwundete“ zählte ein Civilarzt neben mir auf. Doch bewunderten wir die enorme Tragweite der Chassepots: nicht nur Trainsoldaten hier und auf der Strasse nach Chémery dicht bei unsern Wagen, auch Chevauxlegers, welche noch zehn Minuten hinter uns in einer Hügelfalte hielten, wurden durch Gewehrschüsse von den vor Sedan stehenden Colonnen wohl auf 2000 Schritte getroffen. Eine Viertelstunde oberhalb der Bayern hielt eine starke Gruppe Deutscher Officiere in glänzenden Uniformen. Lange, lange stand ich hier, der Knall der hart neben mir feuernden Kanonen betäubte fast mein Gehör: neue Geschütze fuhren auf, ich musste den Platz wechseln, und gerieth dabei fast unter die in scharfem Trab vorsprengenden Chevauxlegers, deren Nahen bei dem allmählich furchtbar anwachsenden Geschützfeuer ganz unhörbar gewesen, denn jetzt, zwischen 1 und 2 Uhr etwa, erreichte der Artilleriekampf seine Höhe; unaufhörlich rollte und grollte es auf allen Höhen, blitzte es aus allen Wäldern, krachte es aus der Stadt und der Festung; das eigenthümliche Sausen der durch die Luft schwirrenden Granaten wurde fast nicht mehr unterschieden, es war wie wenn sich in engem Gebirgskessel, etwa von Kreuth oder Walchensee, zwei entgegenstehende Gewitter verfangen haben, und der Donner bald in dumpfem Rollen, bald in hellen scharfen Schlägen schallt und an den Bergen wiederhallt. Da taucht grell ein neues Getöse auf, ein unangenehmes schnarrendes Knattern, es sind die Mitrailleusen! Dort auf dem linken Französischen Flügel scheint es besonders heiss herzugehen, denn unablässig rasselt der fatale Ton dieser „Schlacht-Ratschen,“ wie sie meine Altbayern vortrefflich getauft. Ich glaube, es ist das unwillkürliche Grauen vor dem maschinenmässigen, drehorgelhaften Niederschmettern anstürmender Helden, was das Geräusch so widerlich macht. Dass übrigens für Infanterie, die ungedeckt eine bestimmte Strecke passiren muss, in der Nähe die Wirkung dieser Waffe sehr verderblich ist, sollte man nicht mehr bestreiten. Freilich scheint der Streuungskreis gering, ich sah selbst einen Officier, dessen Hand und Arm von fünf solcher Geschosse auf einmal getroffen wurde. Allmählich wurde es ruhiger

auf dieser Seite; gegen die Bayerischen Bataillone fielen nur noch wenige Schüsse mehr. Ich verliess diese Stelle, und stieg am Saum eines Wäldchens gegen einzelne Häuser — ich weiss nicht mehr welches Dorfes — hinab, hinter denen Bayerische Jäger lagen, das Zeichen zum Angriff auf die Vorstadt von Sedan erwartend. Ich passirte die breite Allee, welche sich von Donchéry gegen die Festung hinzieht; ihre Bäume waren von Granaten, die sich hier oft gekreuzt haben mochten, übel zerzaust; einzelne an dieser Strasse liegende Häuser waren von den Jägern stark verrammelt, und ein Hofthor barricadirt, die Brücke über ein Gewässer abgebrochen für den Fall, dass die Feinde sich hier nach Süden einen Ausweg bahnen wollten — eine Gefahr, die uns eine Zeitlang, wie sich später ergeben wird, viel näher stand, als wir dachten. Mit Mühe gelangte ich an einem Park entlang über die Verhaue und über das Wasser.

Da erregten — es war etwa 1½ Uhr — zugleich in der Front und auf dem linken Flügel neue Signale und Bewegungen die Aufmerksamkeit; vor mir blies das Jägerhorn das Zeichen zum Avanciren, und links in der Ferne sprengte Cavallerie in wilder Attake einen Hügel herab. Ein Officier — mein Glas vermochte es nicht zu unterscheiden — belehrte mich, es seien Französische Cürassiere; den Gegner, Preussische Infanterie, konnte ich gar nicht sehen, wohl aber vernahmen wir das lebhafte Schnellfeuer ihrer Abwehr — und siehe, plötzlich jagte die dunkle Wolke Reiterei zurück, rascher noch als sie herangekommen.

Da kehrten auch von dem Angriff der Jäger die ersten Verwundeten zurück, ein Lieutenant, ein Hornist, mehrere Mann. Militairärzte waren nicht in der Nähe, so geleitete ich sie zurück zu unsern Wagen, die ich nach einigem Suchen, etwa 15 Minuten weiter rückwärts, fand. Während die Leute verbunden und erquickt wurden, erzählten die zurückgebliebenen Freunde, dass auch hier, hart am Rande der Strasse, die Chassepotkugeln von Sedan her eingeschlagen und einen Soldaten getödtet hatten; auch erfuhr ich, dass die glänzende Gruppe von Officieren, die ich oberhalb der Bayerischen Batterien bemerkt, den König von Preussen und seinen Stab enthalten hatte.

Ich wollte nun auch einen andern Theil des Schlachtfeldes sehen, und stieg mit mehreren Genossen links von der Strasse eine Höhe hinan, auf deren Spitze, wie wir hörten, der Kronprinz und sein Gefolge hielt; auch den Schlachtenmaler Bleibtreu, dessen interessanten Berichten von dem Kampfe bei Wörth wir in St. Ménéhould begierig gelauscht, sah ich da oben eifrig zeichnend sitzen.

Das Gefecht entbrannte gerade lebhaft auf den Hügeln zwischen Sedan und Donchéry; sehr steil vom Thalgrund gegen Nordosten aufsteigend erhob sich hier ein nackter Hügel — nur zwei einsame Pappeln und eine niedere Hütte daneben unterbrachen die kahle Linie, rechts davon ein gelblicher Steinbruch — auf dessen Spitze zuerst ein Wäldchen, dann abermals eine breite Zwischenfläche, eine Landstrasse wie es schien, dann aber ein dichter Tannenwald und ein hochummauertes Dorf sichtbar wurden. Beide Gehölze und das Dorf waren dicht besetzt von den Feinden, deren rothe Hosen oft auch vor der Lisière des Wäldchens sichtbar wurden.

Tief unten in der Thalsohle aber standen die Preussen; sie sollten im Frontalangriff diese Höhen nehmen, auf denen sich, wie ich am nächsten Tage sah, die Franzosen in drei bis vier Schützengräben „en étage“ eingenistet hatten. Deutlich sahen wir am Fusse des Hügels die dunkeln Reihen sich sammeln, dann in bestimmter Gliederung theilen, und nun ging es rasch, unter heftigem Schiessen, den nackten Abhang hinauf; aber, o weh! wie bedeckt sich plötzlich die kahle Fläche mit dunkeln, blauen Körpern, auch grössern, weissen und braunen; es sind Todte und Verwundete in grosser Zahl, auch Pferde, vermuthlich der Officiere; die Bewegung stockt, die dunkeln Reihen gehen zurück und — welche Spannung, welche Aufregung! aus dem ersten Wäldchen brechen in Masse im Laufschritt die Franzosen verfolgend nach; jedoch nicht weit: starkes rollendes Gewehrfeuer hemmt sie; genau sehen wir jetzt auch rothe Flecken auf dem Wiesenhang liegen, es sind die rothen Hosen der gefallenen Feinde.

Da eilen von der linken Seite dichte schwere Massen vor, viele Pferde dabei, etwa auf die Mitte des Flügels: es ist eine Preussische Batterie, fast ungedeckt fährt sie neben den einsamen Pappeln und der Hütte auf. Da horch! was knattert aus dem Wäldchen herüber? Das ist wieder der fatale Ton. Durch Mitrailleusenfeuer soll die Batterie vertrieben werden, aber sie wich nicht vom Fleck, wohl über eine halbe Stunde hielt sie dort und überschüttete — so entnahmen wir den darüber schwebenden Rauchwolken — das erste Wäldchen mit Granaten; endlich sehen wir genau die rothen Hosen aus dem Wäldchen heraus den Hügel aufwärts laufen, eiligst laufen, ohne dass wir noch einen Frontalangriff der Preussen wahrgenommen hätten, sie fliehen in Schaaren über den leeren Zwischenraum und in das obere grössere Tannengehölz; am andern Morgen sahen wir welch' furchtbare Zerstörung jene Batterie in dem Wäldchen an Bäumen und an — Franzosen angerichtet hatte. Diese schmetternden Granaten hatten den Feind zur Räumung der ersten Stellung gezwungen, schleunig fuhr nun die Batterie selbst in das Wäldchen, und ebenso rasch folgten die dunkeln Massen des Fussvolks. Nun aber wiederholt sich derselbe Vorgang in gesteigerten Dimensionen: jetzt mussten die Deutschen von dem Wäldchen aus den freien Zwischenraum passiren und oben den Tannenforst und das feste Dorf nehmen. Mit welchen Mitteln dies gelang, zeigte uns der nächste Morgen. Eine geschickte Umgehung fasste die Schützengräben des Feindes von den beiden offenen Flanken, und die Granaten hatten furchtbar vorgearbeitet, haufenweise fanden wir die Franzosen in dem Steinbruch, in den Gräbern selbst, auf dem dahinter liegenden Plateau, in den ummauerten Gärten der Dörfer Floing und Illy und in dem Tannenwalde hingestreckt, dessen starke Stämme von den Shrapnels bald geknickt, bald ihrer dicksten Aeste beraubt, wie mit geschlagen und mit besiegt, dastanden. Aber ehe die Umgehungscolonne die offene Land-

strasse passirt hatte, musste sie ein mörderisches Feuer aushalten: eine ganze Reihe von Mitrailleusen war hier aufgepflanzt, die einmal ohne Unterbrechung auch nur einer Secunde über drei volle Minuten fortknatterten. Ich weiss das deshalb so bestimmt, weil ich bei dem furchtbaren Geklapper, im Gedanken an die braven Stürmenden durchfröstelt, meinen Nachbar anblickend, denselben ebenfalls tief erschüttert erbleichen sah, nun meine Uhr zog, und von da an noch volle drei Minuten das Gerassel beobachtete. Gegen hundert Patronenkisten fanden wir am andern Tage an dieser Stelle. Da plötzlich war Alles still, auch das Gewehrfeuer der Preussen, auch die Batterien schwiegen; die Franzosen hatten sich hier, wie wir später erfahren, in grossen Massen gefangen gegeben, als sie die Umgehung vollzogen sahen. Es war etwa 3¼ Uhr.

Dagegen ward es jetzt im Centrum und in der Ferne am äussersten linken Flügel der Feinde sowie auf den Höhen nördlich hinter Sedan lebendig. Im Centrum waren die Bayern in die ersten Häuser der Vorstadt eingedrungen, ebenfalls von äusserst heftigem, aber sehr kurzem Mitrailleusenfeuer empfangen; in dem Rücken der Franzosen aber, bei Givonne und auf der Strasse von Sedan nach Bouillon, d. h. nach der Belgischen Grenze, hatte die 4. Cavalleriedivision die Verbindung mit dem Gardecorps erreicht, und nun donnerten die Deutschen Kanonen auch von Norden her gegen die von allen Seiten umzingelten Feinde: der Ring war ehern geschlossen, es war etwa halb 5 Uhr. Es ging zum Ende.

Die Bayerischen Batterien, welche vor Villette und Wadelincourt standen, und bisher feindliche Colonnen, selten die Festung, beschossen hatten, desgleichen die rechts von der Strasse nach Chémery, bei denen ich vor Mittag gestanden, richteten ihr Feuer nun gegen die Stadt Sedan, um durch Brand und Verwirrung ihre Stellung etwas vorschiebend, in den von der geschlagenen Armee zum Erdrücken voll gestopften Strassen die Uebergabe zu erzwingen. Gegen 50 Geschütze der Württemberger (welche gegen Mittag einen Ausfall der Franzosen von Mézières abgewiesen hatten), fuhren dicht unter den Bayern auf, ihren Instrumenten zu secundiren; aber es kam nicht mehr zu diesem Concert: um 5 Uhr brannte es bereits lichterloh in der Stadt, und der schwarze Rauch eines grossen Strohmagazins, das von den Bayern in Brand geschossen war, legte sich wallend wie eine ungeheure Trauerfahne über die Stadt und das besiegte Französische Heer.

Gegen halb 6 Uhr meldete ein Adjutant einem nahe unserm Wagen stehenden General: Stadt und Festung Sedan habe Unterhandlungen betreffs der Capitulation angeboten und Einstellung des Feuers erbeten. Vom Kaiser, von Mac Mahon und von dem Einschluss der ganzen 80,000 Mann starken Armee verlautete damals noch nichts.

Nachdem wir abermals die Bayerischen und nun auch die Württembergischen Batterien aufgesucht und im Rückweg zu unsern Wagen durch den erwähnten Park über ein Dutzend versteckter Gewehre der Mobilgarde (keine Chassepots, sogenannte fusils à la tabatière) gefunden und den nächsten Soldaten übergeben hatten, suchten wir in dem nächsten Dorfe Räume für Verbandplätze, und fanden dabei auf einem Speicher einen Französischen Adler und eine Tricolore verborgen, aber leider nicht militairischer, sondern feuerwehrhafter Art. Gerade jetzt traf aber der Befehl ein, nach Donchéry zu gehen und in diesem Städtchen Lazarethe und Verbandplätze einzurichten. Wir fuhren alsbald auf den geräumigen Marktplatz des Städtchens ein, das von Deutschen Truppen überfüllt war. Die Einwohner, welche den Tag über vielfache Todesangst gekostet, standen zitternd und bleich an den Thüren. Dass wir, d. h. unsere heldenmüthigen Truppen, gesiegt, das hatten wir wohl alle mitangesehen. Aber das Maass der Erfolge, das war uns allen unklar. Wo war der Kaiser? in Metz oder in Paris? oder war er bei Mac Mahon gewesen und mit diesem und einem Theil der Armee gegen Metz entkommen oder nach Belgien entwischt, und sollte morgen die Blutarbeit gegen die Festung und 100,000 verzweifelt fechtende Franzosen von neuem anheben?

Diese Fragen und Zweifel quälten uns alle, während wir auf dem alten Marktplatz für unsere Gespanne Unterkunft suchten, wohl ein paar tausend Mann Deutsche Truppen, meist Preussen, aber auch Württemberger und Bayern, um uns her.

Da schallt von der Brücke her ein dumpfes Rufen, das klingt wie Hurrah! Und plötzlich sprengt die Strasse herab mitten auf den Marktplatz ein Officier der rothen Husaren, den Säbel in der Rechten, ein Stück Papier in der Linken, und mit mächtiger Stimme ruft er: „Cameraden! Hurrah! der Kaiser ist gefangen!"

Dieser Moment, der Wiederhall der tausend und abertausend Deutschen Stimmen, welche begeistert siegesfroh wiederholten: „Hurrah! der Kaiser ist gefangen!" — dieser Moment des höchsten kriegerischen und patriotischen Jubels ist über allen Ausdruck gross gewesen!

No. 453.

(Fortsetzung.)

Die „Frkf. Ztg." enthält folgenden Bericht:

Im Bivouac bei Bazeilles, 1. September, 6 Uhr Abends. Nach vierzehnstündigem blutigen Ringen ist die Schlacht entschieden, und wiederum hat sich der Sieg an die Deutschen Fahnen geheftet. Und welch' ein Sieg! Die ganze feindliche Armee eingeschlossen in einem Kessel, aus dem kein Entrinnen möglich ist. Nur eines kurzen Bombardements wird es morgen bedürfen, falls der Feind die Uebergabe des Platzes, in den er sich zurückgezogen hat, verweigern sollte. Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr rückte ich mit dem dritten Bataillon des 2. Bayerischen Regiments auf Vorposten. Wir marschirten von Remilly längs der Maas abwärts bis zur Eisenbahnbrücke. Unsern Weg beleuchteten die brennenden Häuser von Bazeilles. Auf den Höhen hinter dem Flecken brannten hunderte von Französischen Wachtfeuern. Von der Eisenbahnbrücke bis Remilly stellten das 1. und 3. Bataillon eine geschlossene Postenkette auf. Sechs Stunden standen die Bayern so treu

auf Posten, bis um halb vier Uhr der Befehl zum Vorgehen über die Brücke kam. Man fürchtete nämlich, dass die Franzosen abgezogen, und es galt dieselben so lange zu fesseln, bis dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Umgehung im Nordwesten gelungen. Und nur zu lange hielten die Franzosen in und um Bazeilles Stand. Um halb fünf Uhr fielen die ersten Schüsse, und um halb elf Uhr war das Dorf noch nicht völlig geräumt. Die Marine-Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt, focht mit bewundernswerther Ausdauer. Haus um Haus musste erobert werden. Die Bewohner, sogar die Frauen nahmen Theil an dem Kampfe. Alle Leidenschaften schienen entfesselt. Die Bestialität feierte schreckliche Orgien. Beim Rückzuge, zu dem die Bayern mehreremale gezwungen waren, wurden zurückgelassene Verwundete von den Weibern in die brennenden Häuser geworfen. Der Anblick solcher Gräuel veranlasste die Soldaten zu neuem Vorgehen. Kein Pardon ward gegeben. In die Häuser, von denen jedes eine Festung, wurden von den Pionieren Feuerbrände geworfen. Das ganze Dorf ging in Flammen auf. Um 7 Uhr war die gesammte erste Division des ersten Bayerischen Armeecorps im Treffen. Die meisten Truppen rückten über die oberhalb bei Bazeilles geschlagenen Pontonbrücken auf den Bahnhof, und gegen die östlich und nördlich von dem Flecken befindlichen Höhen, die mit Mitrailleusenbatterien gespickt waren, vor. Der Bahnhof war bald genommen; nun aber begannen die Mitrailleusen, die heute eine schrecklich verheerende Wirkung äusserten, zu spielen. Zwischen 9 und 10 Uhr griffen allmälig auch mehrere Regimenter der 2. Division des v. d. Tann'schen Armeecorps in die Schlacht ein. Bazeilles wurde Schritt vor Schritt erobert. In dem Park hinter demselben setzte sich der Kampf fort. Aber neue Französische Bataillone rückten heran. Und trotzdem auch die am andern Ufer aufgepflanzten Bayerischen Batterien gut gezielte Kugeln in die feindlichen Reihen schleuderten, schwankte die Entscheidung hin und her. Die Uebermacht der den Bayern gegenüberstehenden Franzosen war zu gross, ihre Stellung zu günstig und die Wirkung der Mitrailleusen, da beim Angriff auf die Höhen in geschlossenen Colonnen vorgegangen werden musste, eine zu gewaltige. Um 10 Uhr schien die Kraft der Bayern zu ermatten. Sie hatten in sechsstündigem Kampf geleistet, was Menschen möglich, mehr wäre übermenschlich gewesen. Da gerade zur rechten Zeit kam die Meldung, dass die Armee des Kronprinzen von Sachsen im Anmarsch und die ersten Regimenter in spätestens einer halben Stunde erscheinen würden. Lieutenant Freiherr von Heusslein vom 6. Bayerischen Chevauxlegers-Regiment war es, der die freudige Botschaft überbrachte. Durch den feindlichen Kugelregen hindurch war er von Douzy gekommen, die nahe Hülfe zu verkünden. Etwas nach halb 11 Uhr trafen denn auch gleichzeitig ein Magdeburgisches Infanterie-Regiment, das 4. Preussische Jägerbataillon und eine Batterie beim Bahnhofe ein, von nicht enden wollendem Jubel der Bayern begrüsst. Rasch in kurzen Pausen folgten die übrigen Truppen des 4. Armeecorps, darunter u. a. auch das aus Schleswig-Holsteinern gebildete 96. Regiment. Die Shrapnels, welche die Franzosen den Ankommenden entgegenwarfen, wurden mit Hurrah begrüsst. Eine halbe Stunde später gings zum Angriff den Mitrailleusen und Chassepots entgegen. Von Norden her dröhnender Geschützdonner gab Zeugniss, dass auch dort heisser Kampf entbrannt sei. Bald hörten wir denn auch, dass das 12. Armeecorps bei La Moncelle angegriffen, während die Garden ihren Stoss noch weiter nordwärts auf Givonne richteten. Jetzt war die Schlacht entschieden. Wohl hielten die Franzosen noch eine Weile Stand, aber gegen 2 Uhr sah man sie sich in grossen Massen nordwärts gegen die Grenze und westwärts auf Sedan zu bewegen. Ob der Kronprinz von Preussen wohl die Umgehung vollenden und ihnen den Rückzug abschneiden wird? Das war die fieberhafte Frage, die jeder dem andern zurief. Erst nach 5 Uhr erhielten wir Gewissheit. Glänzend war alles gelungen. Von Mézières und Donchery aus waren das 11., 5. und 6. Corps über Illy und Floing ostwärts bis Givonne und La Chapelle gedrungen, so, indem sie den Garden die Hand reichten, die vollständige Einschliessung vollendend. In einen Kessel eingezwängt, dessen Umkreis durch die Namen Bazeilles, Givonne, Illy und Donchéry bezeichnet wird, blieb dem Feind nichts mehr übrig als sich auf Sedan zurückzuziehen, wo morgen über sein weiteres Schicksal entschieden werden wird. Die Zahl der in Sedan Eingeschlossenen wird auf 60 bis 70,000 Mann geschätzt. Etwa 10,000 sollen sich zur Belgischen Grenze durchgeschlagen haben, ebenso vielen soll es gelungen sein westwärts durchzubrechen. Weitere 10,000 wurden heute schon gefangen. Man glaubt, dass Napoleon sich mit in Sedan befindet. Mac Mahon ist verwundet, Failly gefallen. Die Unsern haben verhältnissmässig geringe Verluste, jedenfalls weniger als bei Wörth. Am meisten hat die erste Bayerische Division gelitten, und von dieser besonders das zweite Regiment und das Leibregiment.

Die Berliner Blätter enthalten folgenden Bericht von Dr. Kayssler:

Donchéry, 1. September. Am Abend eines Tages, der an geschichtlicher Bedeutung Königgrätz übertrifft, von dem die Kunde jetzt auf allen Telegraphendrähten durch die Welt fliegt, um die ganze Welt mit Erstaunen zu erfüllen. Glücklich, wer an diesem Tage nur den kleinsten Antheil genommen hat, glücklich auch, wer denselben in der Mitte der Ereignisse miterlebt hat.

Das eiserne Netz hatte sich enger und enger um die Französische Armee zusammengezogen. Schon bei Beaumont war die Belgische Grenze nur wenig Meilen hinter dem Rücken des Französischen Heeres, gestern hatte sich dasselbe mehr nach Norden gewendet und stützte sich auf zwei feste Plätze: Mézières und Sedan, während es zugleich im Stande war, von Paris her auf der Eisenbahn Verstärkungen heranzuziehen. Aber das Ober-Commando der Deutschen Armeen wusste jetzt, dass es nahe seinem Ziele sei, dass alle Hoffnung vorhanden war, der Französischen Armee das Entrinnen unmöglich zu machen. Heute ganz früh brach der König mit seinem Gefolge und dem Generalstabe von Vendresse

auf und erreichte über Malmy, Chémery und Chéhery südwärts auf der Strasse, welche nach Fresnois führt, eine Anhöhe, von welcher sich der Blick auf Sedan und das Thal der Maas öffnet. Links ist wieder eine Anhöhe, auf welcher im Gebüsch eine anmuthige Villa steht. Rechts ist der Einschnitt weniger tief und eine breite Kuppe jenseits ist wieder mit Wald bedeckt. In der Front und gegen die rechte Seite fällt die Anhöhe ziemlich schroff ab, bis zu einem Plateau, dessen nördlicher Rand den Blick auf einen Theil der Maas und besonders auf den Brückenkopf bei Sedan verhindert. Zur Linken, da, wo man die Maas wieder erblickt, führt die Strasse von Chéhery nach Sedan zu einer zerstörten Brücke, von welcher auf beiden Ufern noch einige Bogen stehen. Von dieser Brücke geht die Strasse, von Pappeln an beiden Seiten gesäumt, nach Sedan hinein. Die Stadt selbst bietet den freundlichsten Anblick. Vorn steht eine hübsche, gelblich leuchtende Kirche, dahinter sieht man lange Steinmauern mit Schiessscharten, Bastionen, mehreren Casernen, Fabriken, eine Art Schloss. An beiden Endpunkten stösst die Stadt an Dörfer, im Nordwesten Cazel, von wo aus eine Schlucht nordwärts läuft. Eben so sind im Osten Dörfer. Solcher Schluchten laufen mehrere von der Stadt aufwärts gegen die Wälder, welche die hinterliegenden Höhen bedecken, hinter denen sich nochmals verblauende, dick bewaldete Bergrücken erheben, auf deren einem man mit scharfem Fernrohr ein trigonometrisches Signal bemerkt. Diese Bergrücken verschränken den Horizont nach Norden, während nach West und Ost der Blick weithin über fruchtbare Gefilde schweift. Das Terrain ist überaus coupirt. Besonders in die Augen fällt als Markzeichen hinter dem Dorfe Glaine ein Stein- oder Sandbruch am Rande einer nackten Hochebene, welche sich bis zu einem Walde erstreckt, hinter welchem noch ein Wald durch eine breite Schneise besonders augenfällig gemacht wird. Aecker nehmen den nicht bewaldeten Raum ein, überall sind kleine Gebüsche, einzelne Bäume zerstreut. Die Französische Armee hatte am Morgen Sedan inne und ihre Aufstellung in einem weiten Bogen nordwärts genommen. Gegen diese Stellung rückte nun die Deutsche Armee von drei Seiten an, von Westen die Armee des Kronprinzen von Preussen, von Osten Bayern, Sachsen und Preussische Garde. Im Süden waren die nöthigen Maassregeln getroffen, um einen Durchbruch über die Maas zu verhindern. Hier standen namentlich am Rande des zuerst erwähnten Plateaus Bayerische Batterien aufgepflanzt, welche den Brückenkopf in der Tiefe beschossen und die Stadt vollkommen in der Gewalt hatten, da die Festung den modernen Geschützen nicht Widerstand leisten kann und deshalb auch wenig oder gar nicht armirt ist.

Vom frühen Morgen an hatte die Kanonade und die Vorwärtsbewegung der Truppen begonnen. Die Bayern hatten ein Dorf zur Rechten genommen, welches man wegen seiner tiefen Lage von dem Plateau aus, wo sich der König befand, nicht sehen konnte, das aber durch die Rauchsäulen einer Feuersbrunst, von der es ergriffen worden war, den ganzen Tag über seine Lage markirte. In langen Linien rückten die Corps allmälig heran, überall von Artillerie auf das Kräftigste unterstützt, und die Pulverwolken skizzirten mit ihren grauweissen Linien am Besten den zeitweiligen Stand der Schlacht, von der freilich der grössere Theil in so weiter Entfernung vor sich ging, dass man von dem einen Punkte, der möglichst Alles umfassen soll, nur wenig bemerken kann. Nur eine Scene spielt sich in nächster Nähe ab. Auf jener schon beschriebenen abschüssigen Hochebene, die sich aus der Schlucht von Glaire bis hinter Sedan erstreckt, dringt Preussische Infanterie vor. Französische Reiterregimenter machen einen Angriff auf sie. Die Infanterie hält still, bis die Reiter auf 50 Schritt herangekommen sind, dann ein furchtbares Feuer und die Reiterei macht Kehrt. Noch einmal unternimmt sie den Versuch mit gleichem Erfolge, aber beim dritten Mal ist sie so zusammengeschmolzen, dass sie ausser Stande ist, wieder nahe heranzukommen und nun wüthet die Artillerie in den Reihen der Flüchtigen, deren Leiber, von Mann und Ross, die Erde bedecken. Immer enger und enger ziehen sich die Linien des Kampfes zusammen. Immer kleiner wird der Raum, den die Franzosen inne haben, obgleich sie eine Zähigkeit entwickeln, wie nie zuvor. Mehr als einmal hat der Kampf geschwankt und das 11. Corps zum Beispiel hat Stundenlang gerungen und sich einmal fast verloren geglaubt, als ihm endlich das 5 zur Hülfe erschien. Dennoch sind die Verluste verhältnissmässig bedeutend geringer gewesen, als in den vorhergehenden Schlachten. Während an einzelnen Stellen die Franzosen heldenmüthig gekämpft haben, haben sie sich an anderen schon auf weite Entfernungen hin ergeben und die Masse der Gefangenen schon aus der Schlacht selbst ist kolossal, die der Beutepferde bedeutend.

Seit dem frühen Morgen hatte der König auf dem Punkte ausgeharrt, den er zur Beobachtung eingenommen. Wieder standen die zwei Stühle von vorgestern da und es mochte halb drei Uhr sein, als Se. Majestät eine Tasse Bouillon nahm. In der Nähe war es unterdessen stiller geworden, nur die Bayerischen Batterien am Abhange des Plateaus feuerten einförmig fort in die Tiefe, ohne dass sich das Ziel ihrer Kugeln erkennen liess. Jetzt aber machte sich die Débandade der Franzosen bemerklich. In Massen, aufgelöst, ohne Ordnung, kamen sie von den Höhen herab nach der Stadt Sedan. Deutlich konnte man sie auf den sandigen Abhängen und den Wegen erkennen. Ungefähr um die gleiche Zeit (halb ein Uhr oder etwas später) traf der Kronprinz mit seinem Stabschef und einigen anderen Officieren ein. Die Entscheidung war offenbar schon da, aber es mochte sich darum handeln, sie rasch vollständig herbeizuführen. Die Bayerischen Batterien erhielten den Befehl, die Stadt, welche bisher geschont worden und mit Soldaten vollgepfropft war, zu beschiessen. Lange bemerkte man keine Wirkung. Endlich erhob sich an einem kleinen rothgedeckten Hause eine schwache Rauchsäule, doch verbreitete sich das Feuer nicht weiter. Aber plötzlich stieg links der Kirche eine tintenschwarze Wolke auf und wenige Secunden später leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langsam stieg die Wolke, unten schwarz, oben weisslich

grau, sich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone. Fast in demselben Augenblicke war Alles still geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geschütze, und kein Maler konnte ein schöneres Bild träumen, als die Wolke in der Mitte der sonnigen Landschaft, die Fluss, Wald und Acker, Stadt und Dörfer in anmuthigster Abwechselung vereinigt.

In diesem Moment war es, wo sich plötzlich die Nachricht verbreitete, dass die Franzosen die Capitulation anböten. Sie hatten darüber zuerst mit den, den Thoren am nächsten stehenden Bayerischen Generalen Meillinger und Bothmer verhandelt. Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde, erklärte er, dass der Parlamentair sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der grössten Spannung. Noch mag es ungewiss gewesen sein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reitercolonne durchbrechen sehen, in der sich möglicherweise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein grosses auf dem Platze befindliches Fernrohr war es unterdessen möglich, auf's genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten sich aus. Endlich traf der Oberstlieutenant Bronsart v. Schellendorf ein, der nach der Stadt gesendet worden war und meldete, dass der Kaiser Napoleon dort sei und dass ein Parlamentair alsbald kommen werde. Der König in tiefster Ergriffenheit schüttelte dem Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister (der gestern oder heute die Nachricht von dem Tode seines bei Metz verwundeten Sohnes erhalten hatte) die Hand. Es war 6 Uhr und fing schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzem Gewölk untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem gradesten Wege herauf die Parlamentairflagge und drei Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der Französische General Reille, der Hauptmann vom Generalstabe v. Winterfeld und der Ulanentrompeter mit der Parlamentairflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche kurz vorher abgesessen hinter der Crète gehalten hatte, war kurz vorher herancommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritt vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein stattlicher Mann, der auf der Brust die Krim- und die Solferinomedaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem König bis auf etwa 20 Schritt, dann nahm er sein Käppi ab und ging mit entblösstem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon. Der König, der den General erst gegrüsst hatte, nahm das Schreiben, zerriss das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog, und trat dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen, dem Prinzen Carl, dem Grossherzog von Weimar und dem Herzog von Coburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch ausserhalb dieses Kreises verbreitete: dass der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem Könige seinen Degen überreichte.

Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nach einander die Generale v. Boyen und Tresckow, später der Kronprinz, General v. Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmälig ganz nach dem Hintergrunde getreten. Dort sass er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente und nur noch Graf Hatzfeld dabei stand. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers Napoleon. Etwa zu gleicher Zeit liess der General v. Moltke die Generalstabsofficiere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblössten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General v. Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferde und begab sich unter Begleitung des Herrn v. Winterfeld und zweier Ordonnanzen in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, an und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke, dass es meilenweit vernehmbar gewesen sein muss. Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun oder zehn Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches Berlin in einen Taumel des Entzückens versetzen wird.

No. 454.

Fortsetzung.

Der „St.-A." veröffentlicht folgenden Bericht aus dem Hauptquartier der dritten Armee über die Kämpfe vom 1. September:

Donchéry, 2. September. Durch die Gefechte vom 30. August war die Katastrophe der Französischen Nordarmee vorbereitet worden. Aus Mouzon hatte sich der Feind noch am Abend des 30. nach scharfer Kanonade gegen das vierte Preussische Corps und Theile des Bayerischen Corps zurückziehen müssen. Die grössere Masse der Deutschen Armee stand am 30. noch auf dem linken Ufer der Maas, doch hatte die Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen den Fluss bereits überschritten und war über Mouzon hinaus in der Richtung auf Carignan und Sedan im Vorgehen. Von den Truppentheilen der dritten Armee marschirte am 31. das 1. Bayerische Corps über Raucourt auf Remilly, das 11. Preussische Corps von den gestern eingenommenen Positionen bei Stonne auf Chémery und

Cheveuge, mit der Aufgabe, am linken Maasufer Halt zu machen und sich Angesichts von Donchéry, einer kleinen Stadt am andern Ufer, zu lagern; das 5. Preussische Armee-Corps folgte dem 11, das 2. Bayerische dem 1; die Württemberger rückten über Vendresse und Boutencourt ebenfalls an die Maas. Die Marschlinien der 3. Armee convergirten auf diese Weise gegen die Festung Sedan, in deren Mauern und in deren Umgebungen die Französische Nordarmee sich concentrirt hatte. Die Aufgabe war, den Feind in diesen Stellungen einzuschliessen und ihn entweder zur Uebergabe seiner Armee, oder zur Flucht über die Belgische Grenze zu zwingen. Da die letztere Eventualität für nicht unmöglich gehalten wurde, war in der Tagesordre vom 30. ausdrücklich gesagt, dass die Deutschen Truppen den Französischen Corps unverzüglich zu folgen hätten, falls diese nicht, dort angekommen, sogleich entwaffnet würden.

Der 31. ging ohne ein bedeutenderes Rencontre vorüber. Nur bei Remilly stiess das 1. Bayerische Corps auf den Feind, vertrieb ihn aber nach längerem Geschützfeuer im Laufe des Vormittags und näherte sich der Maas. Diesen Theil der Operationen, der den wichtigsten Vorgang des 31. August bildete, beobachtete der Kronprinz mit dem Stabe und dem Officiercorps des Hauptquartiers von einer Anhöhe unmittelbar hinter der Kirche des Dorfes Stonne. Morgens 9 Uhr war Seine Königliche Hoheit vom Lager in Pierremont hier eingetroffen. Der Observationspunkt gewährte einen halb offenen Einblick in das Thal von Remilly. Zunächst senkt das hügelige Terrain, auf dem Stonne gelegen ist, sich abwärts in einen Wiesengrund, weiter vorwärts geht die Ebene in ein langgestrecktes Gehölz über, in dessen äusserem Saum die Strasse nach Remilly in tiefer Schlucht sich hinzieht. Nachdem das Gefecht bei Remilly entschieden, begab sich der Kronprinz nach Chémery, wo das Nachtquartier bestimmt war. Das 2. Corps und die Württemberger hatten die ihnen für diesen Tag aufgetragenen Befehle ohne Schwierigkeit ausführen können. Das 5. Corps, das seinen Weg durch Chémery nahm und hier vor dem Oberbefehlshaber vorbei defilirte, war bis zum späten Abend im Nachrücken. Auf diese Weise hatte man die tactischen Maassregeln so getroffen, dass in der Nacht zum 1. September die Truppen der Deutschen Armee bereit standen, um ihre Brücken über die Maas zu schlagen und zum Angriff gegen die Franzosen vorzugehen. Da auf dem linken Ufer die Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen sich so rangirt hatte, dass von ihr der erste Offensivstoss gegen Sedan geführt werden konnte und da diejenigen Theile dieser Armee, die noch auf dem linken Ufer standen, namentlich das Garde Corps, sich fertig hielten, um den Uebergang zu bewerkstelligen, so konnte die schlachtmässige Aufstellung der Truppen am Abend des 31. als vollendet angesehen werden.

Es war Anfangs der Plan, den entscheidenden Schlag erst am 2. September zu führen, weil es wünschenswerth schien, den Truppen der Sächsischen Armee nach den Strapazen ihrer forcirten Märsche vom 30. und 31. einen Ruhetag zu gönnen. Bei einer längeren Unterredung jedoch, die Se. Maj. der König, als Allerhöchstdieselbe am Nachmittag des 31. zwischen 5 und 6 Uhr, auf dem Wege nach Vendresse, durch Chémery passirten, mit dem Kronprinzen unter Hinzuziehung des Generals v. Moltke und des General-Lieutenants v. Blumenthal abhielten, wurde beschlossen, dass der Sturm auf Sedan und die Französischen Fronten zwischen der Maas und den Ardennen bereits am folgenden Tage vorzunehmen sei. In der Nacht auf den 1. September gegen 1 Uhr erreichten den Kronprinzen von Sachsen die nöthigen Ordres zum Vorrücken. Um 5 Uhr Morgens sollte das Feuer eröffnet werden.

Unsere Schlachtlinie war in folgender Weise formirt. Den rechten Flügel hielt die Armee des Kronprinzen von Sachsen. Das 12. Corps bildete die Avantgarde, dahinter das 4. Corps, dann das Garde-Corps, endlich die 4. Cavallerie-Division mit dem Rücken nach Remilly. Soweit diese Truppentheile die Maas noch nicht zu überschreiten hatten, wählten sie Douzy (auf dem linken Ufer) als Brückenkopf. Daran schloss sich linker Hand das 1. Bayerische Corps, vom zweiten gefolgt; es schlug seine Brücke in der Höhe des Dorfes Bazeilles; das 11. Preussische Corps hatte während der Nacht seine Pontons 1000 Schritte unterhalb Donchéry aufgefahren und zog von hier aus über die Maas, in nächster Entfernung von ihm, auf einer zweiten Brücke, das 4. Corps; noch weiter links bei dem Dorfe Dom-le-Mesnil die Württemberger. Das 6. Corps stand zwischen Attigny und Le Chêne in Reserve. Diesen Truppen gegenüber standen von Französischen Streitkräften: die Corps Mac Mahon, Failly, Douay und das erst neuerdings gebildete 12. Corps (Lebrun.) Mittelpunkt ihrer Aufstellung war die Festung Sedan; ihre Flanken erstreckten sich von Givonne auf der Linken, an den Vorbergen der Ardennen, die im Rücken der Festung liegen, entlang bis gegen Mézières, das ihrer Rechten als Stützpunkt diente.

Der Kronprinz verliess Chémery um 4 Uhr Morgens zu Wagen. Auf der Strasse, die nach Donchéry führt, unmittelbar vor dem Dorfe Cheveuge, standen die Pferde bereit. Auf einer Bergkuppe, die über der Stadt Donchéry gegen das Maasthal vorspringt, in der Nähe eines kleinen Lustschlosses, Château Donchéry, das auf der Waldhöhe weithin sichtbar ist, nahm das Obercommando seine Aufstellung. Man übersah von hier aus nicht nur die ganze Schlachtordnung der Deutschen Armee, sondern konnte auch die Entwickelung des Kampfes nach allen Richtungen verfolgen.

Sedan liegt an einem der schönsten Punkte des Maasthales zwischen terrassenförmig aufsteigenden, von Laubwald bekrönten Höhenzügen. Von den Anhöhen rechts führen schmale Wiesenflächen zur Maas herab. Auf dem linken Ufer liegt im Grunde, links von Sedan, die Stadt Donchéry mit ihren grauen Ziegeldächern, dahinter und zu beiden Seiten dehnt sich die Ebene aus, in der Mitte aber hebt sich das Terrain zu theils bewaldeten, theils lehmigen Hügeln und wird am Horizont von der mächtigen, halbkreisförmigen Bergkette der Ardennen begrenzt. In der Mitte des Grundes zwischen Donchéry und Sedan, sieht man mehrere

Weiler, in Gebüsch und Waldung halb versteckt. Rechts wendet sich die Maas in doppelter Krümmung, eine Landenge umschliessend, in die Ebene und durchschneidet die niedrige Hügelkette in der Mitte. In dieser Bucht liegt das Dorf Iges, hinter dem Bergzug Mont d'Iges, links im Wiesengrund das Dorf Villette, rechts Glaize. Zwischen Iges und Sedan liegt auf dem linken Ufer Floing, weiter rechts Givonne. Die Hauptstrasse zwischen Donchéry und Sedan beginnt bei einer Brücke, die über die Maas in die erstere Stadt führt, bis zur Festung auf dem rechten Ufer bleibt und auf dem halben Wege nach Sedan, das Dorf Frénoy berührt. Bazeilles, gegen das die Bayern bei ihrem Uebergang zuerst stossen sollten, liegt rechts, südwestlich von der Festung, Douzy, wo das Gardecorps übersetzte, auf der äussersten Rechten.

Dichter Nebel bedeckte Thal und Höhen; erst gegen ½8 Uhr brach die Sonne durch; es wurde ein schwüler, drückender Tag. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte sich bald nach 5 Uhr in Bewegung gesetzt. Um 6½ Uhr ertönte auf der Linie hinterwärts Sedan, wo der rechte Flügel der Deutschen Truppen vorstiess, anhaltendes Geschützfeuer. Man hatte den Feind in seiner linken Flanke gefasst. Auf den Anhöhen stand er hier in vorzüglicher Deckung. Während der Kampf über eine Stunde lang zum Stehen kam, hatte sich der linke Flügel zur Umgehung der Französischen Linien rangirt. Das 11. Corps zog sich an den Höhen inmitten der Ebene entlang, das 5. Corps nahm die Wendung, um von den Hochbergen her, die das Thal abschliessen, dem Feinde in den Rücken zu fallen. Der Schlachtplan basirte darauf, dass diese Corps sich schliesslich mit denen des rechten Flügels (Bayern, Sachsen, Garde, 4. Corps) zur völligen Umschliessung der Franzosen die Hand reichen sollten, so dass auch der Flucht gegen die Ardennen hin ein Riegel vorgeschoben war. Die Württemberger und die ihnen später zugetheilte 4. Cavalleriedivision hatten die Ebene zu schützen, wenn der Feind hierher einen Ausfall machen sollte, was jedoch, selbst bei einer für ihn glücklichen Wendung der Schlacht, mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, da die Maasübergänge nicht in seiner Hand lagen, theilweis, wie z. B. die Eisenbahnbrücke zwischen Donchéry und Sedan, von ihm selbst zerstört worden waren. Um 9½ Uhr war die Umgehung von Seiten des 11. Corps so weit vollbracht, dass man Fühlung mit den Franzosen gewonnen hatte. Lebhafteres Batteriefeuer bezeichnete den Eintritt dieses Momentes. Es wurde auch für die Sachsen, die bisher absichtlich noch nicht die ganze Kraft des Angriffs entwickelt hatten, das Signal zu einer den Feind übermannenden Attake. An einigen Stellen seines rechten Flügels begann er schon jetzt sich gegen die hinterwärts gelegenen Höhen zurückzuziehen: mit keinem andern Erfolg, als dass Alles, was sich auf diese Weise zu retten suchte, in die eiserne Umarmung der beiden flankirenden Preussischen Corps gerieth. An der Stelle, wo das 11. Corps über den mittleren Bergrücken auf den überraschten Gegner herabdefilirte, liess seit 10½ Uhr der Widerstand der Franzosen merklich nach. Doch entwickelte sich an einzelnen Stellen, besonders bei dem Dorfe Iges und auf dem Felde, das von den Höhenzügen gegen Sedan herabführt, ein verzweifelter Kampf. Da die Franzosen überwiegend Artilleriefeuer zu bestehen hatten, überliessen sie die schwierigste Aufgabe dieses Tages ihrer Reiterei, die den Geschützen von der Seite beikommen sollte. Die Französische Cavallerie ging in zwei Attaken mit glänzender Tapferkeit vor, einige Regimenter, wie die Chasseurs d'Afrique, mit der äussersten Bravour. Die Infanterie ermattete früher; schon vor 12 Uhr war die Zahl derer, die ohne Gegenwehr capitulirten, nicht gering. Das 5. Corps hatte inzwischen den weiten Marsch bis zu den äussersten Höhenwaldungen zurückgelegt. Es kam auch hier zu einigen heftigen Kämpfen mit denjenigen Truppentheilen der 5 Französischen Corps, die den Rückzug gegen die Ardennen erstrebt hatten.

Die Verhältnisse gestalteten sich aber auch hier vollständig zu unseren Gunsten. Es konnte schon um 12½ Uhr gemeldet werden, dass die Französische Reserve-Artillerie, die der Kaiser gegen das 5. Corps hatte richten lassen, zurückgeschlagen sei, und dass höchstens einige zerstreute Banden der Infanterie auf die Belgische Grenze übergetreten sein könnten. Nachdem auf diese Weise die Fluchtlinie rückwärts geschlossen, concentrirte sich die Entscheidung um so mehr auf den mittleren Theil des Schlachtfeldes; die Hügelkette, die sich durch die Ebene zieht, die Felder, die von hier gegen Sedan abfallen und die Festung selbst, die jetzt für die von den Höhen herabgeworfenen Truppen die einzige Zufluchtsstätte blieb. Seit ¾1 Uhr näherten sich die Feuer der Preussischen Batterien von dem rechten und linken Flügel einander mit solcher Schnelligkeit, dass man auch auf dieser Front jeden Augenblick den Zuschluss der Rückzugslinie erwarten konnte. Einen wahrhaft glänzenden Anblick bot der sichere und unaufhaltbare Vormarsch des Garde-Corps dar, das sich theils hinter, theils zur Seite des 12., auf dem linken Flügel, entfaltete. Seit 10½ Uhr waren die Garden links von Sedan gegen den Wald gegangen, die Artillerie vorgezogen. An dem schnellen Vorrücken der Rauchsäulen konnte man bemerken, wie fast mit jeder Minute neues Terrain gewonnen wurde.

Wirksam that sich dabei die Unterstützung von Seiten der Bayern hervor. Das 1. Bayerische Corps hatte Bazeilles, das in Flammen aufging, nach zähem Widerhalt der Franzosen erstürmt, das Dorf Balan, südwestlich von Sedan genommen. Eine Thalschlucht bereitete hier noch grosse Schwierigkeit. Gegen Mittag postirten die Bayern zwei Batterien auf einer Wiese links von der Strasse nach Sedan. Von diesem Punkte aus wurde Villette beschossen, wo alsbald der Kirchthurm in Flammen aufging. Die Franzosen mussten auch hier mit ihrer Artillerie das Feld räumen, das 11. und 12. Corps fanden nun nirgend mehr ein Hinderniss ihres Vordringens gegen die Mauern von Sedan. In hellen Haufen sah man den Feind dieser Festung zueilen. Und während die Flucht noch in vollem Gange war, sah man schon aus dem Gehölz auf den Höhen Schaaren von Gefangenen, die am Saum des Waldes zu grösseren Trupps geordnet und nach der Ebene transportirt wurden.

Das Gardecorps war inzwischen soweit vorwärts manövrirt, dass es kurz vor 2 Uhr mit dem 5. Corps an den äussersten Waldhöhen zusammentraf. In einer doppelten Parallele umschlossen jetzt, wie eine lebendige Mauer, die Deutschen Truppen den Rest der Französischen Armee, der sich auf die enge Festung Sedan zurückgeworfen hatte.

Hier und da brannten Dörfer oder Weiler; an mehreren Stellen rangen noch kleinere Heeresabtheilungen; der Donner der grossen Geschütze aber war verstummt. Es trat eine Pause ein; man wartete, was die Führer der Französischen Armee in Sedan beschliessen würden, dessen Schicksal unabwendlich war, wenn man sich auf Widerstand einliess.

„Grosser Sieg!“ liess der Kronprinz gegen 4 Uhr nach Chémery in das Hauptquartier melden. Gleich darauf begab er sich mit dem Herzog von Coburg, einigen andern Fürsten und den Officieren vom Dienst zum König, der während des Tages auf einem Berge rechts von den Anhöhen vor Donchéry gehalten hatte. Da die weisse Fahne des Parlamentairs sich von dem Thurme in Sedan nicht blicken lassen wollte, wurde um 4½ Uhr die Beschiessung angeordnet. Bayerische Batterien thaten die ersten Schüsse. Um ¾5 Uhr zündete eine Brandgranate. Mit gewaltigem tief schwarzem Qualm schlug die Flamme empor: ein mit Stroh gefülltes Magazin war in Brand gerathen. Unmittelbar darauf eröffnete der Feind die Unterhandlungen. Der Kronprinz verweilte noch bei dem König, als diesseits die erste Nachricht davon eintraf, dass der Kaiser Napoleon sich inmitten der Besatzung von Sedan befinde. Die Thatsache sprach es deutlich aus, dass hier auf den Feldern von Sedan nicht blos der grössere Theil der Französischen Armee vollständig vernichtet, sondern dass zugleich der siegreiche Ausgang des Preussisch-Französischen Krieges hier in einem zwölfstündigen Kampfe entschieden worden sei.

Am Abend überbrachte der Preussische Parlamentair, Oberstlieutenant von Bronsart, dem Könige ein eigenhändiges Schreiben des nunmehr kriegsgefangenen Kaisers der Franzosen. Es enthielt die wenigen Worte: „Comme je n'ai pas pu mourir au milieu de mon armée, je rends mon épée à Votre Majesté.“ Thatsache ist allerdings, dass Napoleon, als er den Verlauf der Schlacht gewahr wurde, vier Stunden hindurch beim Dorfe Iges im Feuer der Granaten gehalten hat. Der Kaiser blieb die Nacht in Sedan; die Capitulation wird heut abgeschlossen werden.

Der Kronprinz kehrte erst nach 9 Uhr in das Hauptquartier zurück. Die Compagnie des 58. Regiments, die dem Feldlager seit gestern als Bedeckung beigegeben ist, die Stabswache, alle Mitglieder des Quartiers bis zum letzten Mann vom Train wollten dem Oberbefehlshaber der 3. Armee einen möglichst festlichen Empfang bereiten. Man improvisirte eine Beleuchtung des Dorfes. Die Häuser der Hauptstrasse konnten mit Leichtigkeit erhellt werden, da die Wohnungen im Besitz der Preussischen Officiere waren. Die Soldaten, die Spalier gebildet hatten, nahmen, statt anderer Beleuchtungsgegenstände, sparsam eingetheilte Stücke ihrer Talglichte in die Hand. Laute Jubelrufe tönten dem Kronprinzen entgegen; die Musik begleitete sie mit der Deutschen Volkshymne; dann folgte ein Trauermarsch, geweiht den Tapferen, die auf dem Felde der Ehre gefallen.

An den Fragen der Soldaten, die vom Schlachtfelde heimkamen und über den Ausgang bis in das Einzelnste unterrichtet sein wollten, konnte man merken, dass sie den tiefen Gedanken dieses weltgeschichtlichen Tages vollkommen erfasst hatten. Das eine Gefühl beseligte Alle, — der Stolz, mitgewirkt zu haben an einem Siege, der durch seine tiefe Rückwirkung auf die Weltverhältnisse in der Deutschen Geschichte kaum seines Gleichen hat.

Einige Tage später veröffentlichte der „St.-A.“ folgenden den Gang der Schlacht zusammenfassenden Bericht:

Reims, 6. September. Nachdem am Abend des letzten Augusttags vom Chef des Generalstabs der Armeen die Benachrichtigung eingegangen war, dass der Feind unter Zurücklassung seines Gepäcks in westlicher Richtung zurückgegangen sei, erhielten das 5. und 6. Corps den Befehl, die Maas noch in derselben Nacht zu überschreiten. Beide Corps gingen unterhalb Donchéry, die Bayern bei Remilly, die Württembergische Division bei Dom-le-Mesnil über diesen Fluss, so dass mit Tagesanbruch des 1. September der Angriff auf das Heer Mac Mahons und die Linie Sedan-Mézières in völlig entwickelter Front erfolgen konnte. Den linken Flügel hatten die Bayern bei Bazeilles an der Maas, daneben standen die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde war noch im Anmarsch gegen Givonne, das 5. und 6. Corps gegen St. Menges und Fleigneux, die Württemberger deckten den Rücken gegen Ausfälle von Mézières, der Rest der Bayern stand in der Front gegen Sedan, während die Cavallerie-Division des Grafen Stolberg in der Ebene von Donchéry den rechten Flügel bildete. Bevor noch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen den Anschluss an die Bayern erreichte, hatten diese bei Bazeilles bereits am frühen Morgen trotz des dichten Nebels den Feind in ein heftiges Gefecht verwickelt, das, nach stundenlangem, beiderseits gleich hartnäckigem Kampf, erst dann mit dem Zurückgehen des Feindes in die Festung endete, als die Division Walther des 2. Bayerischen und aus der Reserve die Division Schöler des 4. Corps unterstützend eingegriffen hatten. Um 7½ früh hatte das 11. Corps südlich Briancourt den Befehl erhalten, von dem 5. Corps und der 4. Cavalleriedivision gefolgt, in der Richtung auf St. Menges rechts zu schwenken, wo der Feind sich, die Front auf einen Bach gestützt, in ihm äusserst günstiger Stellung geordnet hatte. Nachdem die vorgezogenen Batterien des 5. und 11. Corps längs des Höhenzugs westlich von Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens Position genommen und die des Feindes stark durch ihr Feuer erschüttert hatten, wobei sich namentlich die Batterie von Bardeleben auszeichnete, war gegen Mittag das Ergebniss dieses grossartigen Artilleriekampfes so weit gediehen, dass die Infanterie beider Corps zum Angriff vorgehen konnte, welchen tief eingeschnittene Schluchten, Gräben und Wälder ebenso erschwerten, wie sie andererseits der Vertheidigung günstig wa-

ren. Trotz all dieser Hemmnisse nahmen die Bataillone des 11. Corps und die der 19. Infanterie-Brigade vom rechten Flügel des 5. die Dörfer Illy und Floing im Sturm, und behaupteten sich unter den Augen Sr. Majestät des Königs, welcher um diese Stunde vorwärts des Dorfes Frénois, oberhalb Pt. Torcy, hielt, gegen mehrere trotz vielfacher Terrainschwierigkeiten mit grösster Bravour unternommene Attaken von vier Französischen Cavallerie-Regimentern, welche etwa um halb 2 Uhr, zu drei verschiedenen Malen durch die Intervalle der theils in Linie, theils in Carrés formirten Bataillone hindurchjagten, bis sie endlich, fast aufgerieben, in ihren Angriffen ermatten und sich in die Festung zurückziehen mussten. Bei Illy dauerte der Widerstand des Feindes etwas länger als bei Floing; gegen 3 Uhr ward er aber auch dort gebrochen, und die hier geschlagenen feindlichen Abtheilungen flüchteten durch das Bois de la Garenne eiligst gegen Sedan, während auf der Ostseite der Kronprinz von Sachsen den Feind ebenfalls bis auf die Festung zurückgedrängt, und die drei Bayerischen Divisionen ihr Vorrücken bis nach Balan erzwungen hatten. Die 4. Cavallerie-Division war um halb 2 Uhr aus ihrer Stellung Trois-Fontaines aufgebrochen und bis auf die Höhe nördlich Illy avancirt; von hier aus rückte dieselbe gegen die Strasse Sedan-Bouillon vor, durch welche Bewegung die Verbindung mit dem Gardecorps hergestellt, und die vollständige Einschliessung des Feindes, auch in seinem Rücken, bewirkt wurde. Ein Ausfall, den die Besatzung von Mézières um Mittag unternommen hatte, war durch die Württembergische Brigade Hügel abgeschlagen worden. Mit Ausnahme einiger feindlichen Abtheilungen, namentlich einer Cavallerie-Brigade, denen es trotz des allseitig bestreichenden Feuers unserer Geschütze während des Kampfes um Illy dennoch gelungen war, nach der Belgischen Grenze hin zu entkommen, war somit die ganze Armee des Marschalls Mac Mahon in der Festung Sedan eingeschlossen. Um 5 Uhr eröffneten die Bayerischen Batterien vor Wadelincourt und Villette das Feuer gegen die Stadt, um deren Uebergabe zu erzwingen; auch die 48 Geschütze der Württembergischen Division waren im Begriff zu gleichem Zweck placirt zu werden. Um halb 6 Uhr bereits wurde das Feuer eingestellt, die Unterhandlungen betreffs der Capitulation der Stadt und Festung Sedan begannen.

No. 455.

Fortsetzung.

Von den zahlreichen Berichten der Englischen Blätter verdienen folgende besondere Beachtung:

Die Vorgänge bei Sedan werden von dem Correspondenten der Times, Dr. Russel, der gleichzeitig den Tod seines Collegen, des an der Seite des Kronprinzen von Sachsen von einer Französischen Kugel getroffenen Oberst-Lieutenants Pemberton, anzeigt, ausführlich geschildert. Das Wesentlichste darüber lässt sich in Folgendem zusammenstellen.

Das Schlachtfeld der Bayern erstreckte sich von Bazeilles bis Sedan. In ihrem tapfern, aber unklugen Angriff büssten sie 3000 Mann ein. Wie es heisst, beruhte die Sache auf einem Missverständniss. Ihre Avantgarde bemächtigte sich des Bahnhofes von Sedan, und man behauptet im Hauptquartier, dass ausdrücklich befohlen worden sei, nicht zum Angriff sich zu entwickeln, bis der Kronprinz von Sachsen am rechten Flügel herangekommen sei. Dagegen erklären die Befehlshaber der Bayerischen Truppen, dass die ihnen ertheilten Dispositionen nicht gerade in diesem Sinne aufzufassen waren. v. d. Tanns Corps, dem die Aufgabe zufiel, Bazeilles und Balan, die Vorstadt von Sedan, zu nehmen, litt gewaltig von dem Gewehr- und Geschützfeuer, das auf allen Seiten losbrach und um so stärker sich entwickeln konnte, als die Bayern bei ihrem Angriffe nothwendig aus dem Schutze ihrer eigenen Artillerie herausmussten. Die Franzosen machten die grössten Anstrengungen, sich des Feindes zu entledigen, und namentlich die Marinetruppen zeichneten sich hierbei bedeutend aus. Drei Divisionen der Bayern, welche gegen 4 Uhr den Kampf begannen, waren drei verschiedenen Angriffen von der Stadt her ausgesetzt, und es gab einen Augenblick, wo es den Anschein hatte, als sollten sie von der Uebermacht erdrückt werden.

Die Bayern glauben, Mac Mahon sei frühe am Tage schon verwundet worden, als er seine Truppen zu einem Angriff auf Bazeilles leitete. General Ducrot übernahm darauf das Commando; allein General Wimpffen zeigte einen versiegelten Brief vor, in welchem er ermächtigt wurde, den Oberbefehl zu übernehmen, falls dem Marschall ein Unfall zustossen sollte. Beide Generale waren darauf nach Bayerischen Angaben zunächst etwas uneinig wegen des Schlachtplanes. Während der Kampf forttobte, gelang es den Franzosen einmal, die Bayern aus Balan hinauszuschlagen, und im Anschluss an diesen Erfolg wurde ein Stoss auf Illy versucht, um in der Richtung auf Bazeilles durchzubrechen. Allein der Kronprinz von Sachsen, durch dessen Flankenstellung diese Bewegung hätte gehen müssen, hatte mittlerweile wieder die Offensive ergriffen, und verlegte den Weg mit überlegenen Streitkräften. Die Franzosen mussten zurück und die Bayern wurden von dem heftigsten Anstürmen frei und konnten ebenfalls wieder vorgehen und Bazeilles festhalten. Um Balan wurde jedoch viel länger gefochten. Hier soll, den Bayern zufolge, der Kaiser sich einer aus den Trümmern verschiedener Truppentheile bestehenden Sturmcolonne angeschlossen haben, um mit ihr die Bayern zu vertreiben. Aber das Artilleriefeuer von den Höhen über dem Flusse und oberhalb des Weges kreuzte sich bereits und war für schwer zusammengerüttelte Truppen zu stark. Sprenggeschosse und Kugeln regneten um den Kaiser. Eine Granate explodirte in seiner nächsten Nähe und umhüllte ihn mit einer Staub- und Dampfwolke. Die Officiere seiner Umgebung drangen in ihn, sich zurück zu ziehen, und die Bayern rückten schnell vor und machten den Franzosen das Glacis streitig. Ob das jener Moment war, von dem General v. Wimpffen in seiner Proclamation redet, wo es nöthig gewesen wäre, sich durch den Feind durchzuschlagen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls waren seiner Angabe gemäss von der ganzen Armee nicht mehr als 2000 Mann bereit,

diesen Versuch zu machen. Etwa 60,000 Mann kampffähiger Männer waren unter dem vernichtenden Feuer der Deutschen zur vollkommen aufgelösten Masse geworden. Die Bitterkeit der gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Officieren und Mannschaften zeigt, dass schon lange vor der Schlacht ein Hauptelement der Stärke fehlte. Nicht nur war kein herzliches Verhältniss mehr zwischen den Officieren und der Truppe vorhanden, sondern die ersteren fürchteten sich geradezu, die Zügel der Disciplin anzuziehen, weil sie erwarteten, die Mannschaften würden einfach den Gehorsam verweigern. Die Scene, als Sedan eingeschlossen war, als die Französische Artillerie thatsächlich aufgehört hatte, zu spielen, als von allen Seiten die Deutschen Batterieen todtbringende Geschosse spieen, lässt sich nicht beschreiben, sie lässt sich nur mit einem grossen Kesseltreiben vergleichen. Der Kaiser zog sich in die Stadt zurück, um aus dem Strudel der hülflosen Soldaten zu entkommen, während die noch ausserhalb stehenden Mannschaften hungrig und zornig, dem Kugelregen ausgesetzt, ihre Officiere schmähten und mit offener Meuterei drohten. Eine grosse Feuersbrunst vermehrte noch die allgemeine Verwirrung, und der Entschluss reifte, Sedan dem Sieger zu überliefern, da nur der allgemeine Untergang bevorstand.

Der Kaiser konnte sich unmöglich dem Rathe der Klugheit und Menschlichkeit widersetzen und General Lauriston erstieg mit einer Ulanenlanze, aus der man eine Fahne improvisirt hatte, begleitet von einem Trompeter, die Mauer; allein das Gebrüll und Getöse der Schlacht übertäubte den Schall der Trompete, und der General blieb unbemerkt, und erst als die Stadtthore geöffnet wurden, gewahrten die Deutschen das erste Anzeichen ihres gewaltigen Sieges. Das Feuer verstummte plötzlich, und als dann über die blutgetränkten Höhen und Thäler, über denen schwer und dick der Pulverdampf lag, sich die Nachricht verbreitete, was die Ursache war, da erhob sich allenthalben ein Jubelgeschrei, wie es nur ein grosses Heer in der Stunde des Triumphes erschallen lässt Tausende von Helmen, Czakos und Feldmützen, Tausende von Bajonneten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben und selbst die Verwundeten und Verstümmelten mischten ihre schwache Stimme in den Jubelruf des Sieges. Ein Officier erzählte, er sah einen grossen, mächtigen Preussischen Soldaten, der die Rechte in die Seite gepresst im Todeskampfe gelegen hatte, plötzlich, als er die Ursache des Lärms begriff, kerzengerade in die Höhe fahren, mit einem lauten Hurrah. Dann fuhr er nach einem Augenblick mit den Händen in der Luft herum, bis wie ein Strom das Blut aus seiner Wunde stürzte und er selbst lautlos und todt über einen gefallenen Franzosen zu Boden rollte.

Der Französische Officier, welcher schliesslich zu einer Besprechung erschien, war General Reille. Er überbrachte einen eigenhändigen Brief des Kaisers an den König, der in den Schriftzügen keine Spur von Aufregung verrieth. Er enthielt die Worte: „Mon frère. N'ayant pu mourir à la tête de mon armée, je dépose mon épée au pied de votre Majesté!“ Dieser Brief wurde augenblicklich an den König befördert, der mit seinem Stabe oberhalb Wadelincourt hielt. Die Antwort war höflich und fest, und General Wimpffen wurde mittlerweile in Kenntniss gesetzt, dass die Uebergabebedingungen darauf hinausliefen, dass sich das ganze Heer mit Waffen, Pferden und Material gefangen zu geben habe. Ob die Officiere damals bereits ausgenommen waren, ist nicht bekannt; indessen der Französische Befehlshaber erklärte, er wolle eher zu Grunde gehen, als eine solche Capitulation unterzeichnen. Die Sonne sank und der König, so wie der Kronprinz suchten ihre Quartiere und wurden auf dem Wege allenthalben mit unglaublicher Begeisterung von den Soldaten begrüsst. Selbst die bestürzten Dorfbewohner gaben sich den Anschein, als theilten sie die Freude der Sieger, indem sie nach besten Kräften illuminirten. Es war spät am Abend, als der Kronprinz sich zu Tische setzte und zum ersten Male während dieses Feldzuges einen Toast ausbrachte. „Der König und die Armee“ lautete das Wort und in schäumendem Champagner wurden die Ehren der Tafel gezollt. Der Champagner war auch eine Neuerung im Hauptquartier. Er stammte aus den Vorräthen für das Kaiserliche Lager und war mit anderen wünschenswerthen Gegenständen von einem Preussischen Dragoner-Regimente erbeutet und dem Kronprinzen verehrt worden. Obschon die Armee ziemlich allgemein glaubte, der Friede sei nun gesichert, war man an der Tafel des Kronprinzen durchaus nicht so zuversichtlich in diesem Punkte. Die Zögerung vor Unterzeichnung der Capitulation hatte nicht viel zu bedeuten, denn nach ruhiger Ueberlegung während der Nacht und Angesichts der Vorbereitungen, welche am andern Morgen augenscheinliche Gewissheit lieferten, dass auf alle Fälle der Rest des Französischen Heeres zur Uebergabe gezwungen werden könne, wäre eine ernste Weigerung ganz widersinnig gewesen. Die Französischen Officiere gestanden bei den Unterhandlungen offen, dass die Demoralisation vollständig sei, und Einer erklärte mit einem Schmähworte gegen seine Leute: „Ils tirent sur nous leurs officiers.“ Es wurden Befehle ertheilt, dass die einzelnen Corps dicht an die Stadt heranrücken sollten, und als die Wachtfeuer angezündet waren, erschien Sedan wie ein grosser, schwarzer Punkt, in einem breiten Gürtel von Feuern, die mit ihrem Widerschein den Himmel erhellten.

Ueber das entscheidende Element in der Schlacht sagt der Correspondent der „Times“: Als Mac Mahon von Süden und Osten gedrängt wurde, beschloss er statt weiter westlich zu ziehen und sich von Metz zu entfernen, Stellung zu nehmen und eine Position zu halten, die nur so lange stark war, als der Feind keine bedeutende Artillerie herbeibringen konnte, um die Bewegungen der auf dem südlichen Maasufer stehenden Truppen zu hindern. Aber lange vorher schon, d. h. wenigstens vier Tage vor Besetzung dieser Stellung hatte General Blumenthal mit dem Finger auf der Karte bemerkt: „Mac Mahon ist gänzlich verloren. Hier muss er sich stellen und fechten, und dort muss geschlagen werden, ohne jede Hoffnung zu entrinnen. Sie sind ganz und gar verloren. Ich begreife nicht, was sie vorhaben.“

Der Berichterstatter der **Pall Mall Gazette** giebt einen sehr anschaulichen Bericht über die Schlacht, datirt aus Cheveuge bei Sedan vom Morgen des 2. September. Wir entnehmen demselben das Folgende:

Ueber dem Dorfe Cheveuge erhebt sich ein hoher Hügel, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht hat, nicht nur auf die Stadt Sedan, sondern über das ganze Thal der Maas auf viele Meilen weit. Die Schlacht begann etwa um 6 Uhr Morgens, und der König verliess das Dorf Vendresse, wo er übernachtet hatte, etwa halb acht Uhr Morgens, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Hügel, auf welchem der König, Graf Bismarck, die Generale v. Roon und v. Moltke und ein zahlreicher Stab (dabei auch die Generale Sheridan und Forsyth in der Uniform der Vereinigten Staaten) hielten, ist etwa drei (Englische) Meilen von Sedan, welches einige Hundert Fuss tiefer an der Maas liegt. Zu unserer Linken, etwa eine halbe Meile entfernt, ist eine andere Höhe, bekrönt von einem neugebauten, hässlichen Schlösschen, vor welchem der Kronprinz und sein Stab hielten. Links im Thale unten waren schwere Massen Preussischer Cavallerie aufgestellt, ausser dem Bereiche des Französischen Geschützes. Noch weiter links, aber ausser unserem Gesichtskreise, standen die Württemberger in Reserve für den Fall, dass die überall eingeschlossene Französische Armee versuchen sollte, dorthin auszubrechen. Beinahe eine halbe Meile vor der Cavallerie fliesst die Maas, die zerstörte Eisenbahnbrücke bildet gerade vor uns einen sehr bemerkbaren Gesichtspunkt. Auf dem rechten Ufer, der Französischen Seite könnte man sagen, halten die Preussen eine Batterie von sechs Geschützen, welche ihnen in den ersten Stunden des Gefechtes grosse Dienste leistete. Ueber diese Batterie hinaus lag ein grosses Dorf, Floing genannt, welches das gewöhnliche Schicksal der Dörfer in Kriegszeiten hatte, da es schon früh am Tage von den Französischen Granaten in Brand gesteckt war. Die Preussische Linie erstreckte sich meilenweit über das Dorf hinaus bis zu den grossen Wäldern von Condé und Sedan, welche sich bis an die Belgische Grenze erstrecken und zu dem grossen Ardennenwalde gehören. Zu unserer Rechten etwa drei Meilen entfernt, lag Sedan, aber zwischen Floing und Sedan ist erst eine Ebene und dann ein niedriger Hügel, der wie ein Vorgebirge in die Ebene ausläuft, steil auf der Seite gegen Floing, oben flach und ungebrochen auf seiner Höhe für mehr als eine Meile (Englisch) bis an die Aussenlinien von Sedan, wo er dann steil zu dem Walde von La Garenne ansteigt, der über der Stadt liegt. Rechts von diesem Hügel liegt Sedan, wir konnten seine Gebäude und seine altmodischen Festungswerke mit blossem Auge deutlich sehen. Wir konnten nicht nur die Festungswerke unterscheiden, sondern auch alle grösseren Gebäude, besonders schien eine neu aussehende Kirche mit hübschem gothischen Thurme hervor. Rechts oder östlich davon waren grosse Casernen, nahe bei der Maas und über diese hinaus ein altes Schloss. Oberhalb dieses Schlosses nordwärts ist die Citadelle. Neben Sedan ist der Wald La Garenne, und in der Vorstadt zwischen diesem Walde und der Stadt selbst standen Massen Französischer Truppen, einige ihrer Colonnen scheinbar unthätig während des ganzen Tages. Im Osten der Stadt erstreckt sich ein ziemlich offener Raum auf drei oder vier Meilen und dann eine leichte Anhöhe, auf welcher die Französischen Batterien aufgestellt waren. Jenseit derselben grosse Wälder, welchen gegenüber die Sachsen unter ihrem Kronprinzen standen. Hinter den Sachsen standen die Preussischen Garden in Reserve, um die Franzosen zu verhindern, sich nach Carignan und Montmédy durchzuschlagen. Zwischen den Sachsen und unserer Stellung und südöstlich von Sedan auf beiden Ufern der Maas waren zwei Bayerische Corps. Unmittelbar rechts neben unserem Hügel war das grosse Gehölz La Marfée, zwischen diesem und Sedan senkt sich das Terrain allmälig und bildet halbwegs zum Flusse hinunter ein Plateau, wo die Bayerische Artillerie aufgestellt war, die den ganzen Tag zu unseren Füssen donnerte. . . . Es ward während des Tages fast gar nicht manövrirt. Die Preussischen, Bayerischen und Sächsischen Armeecorps bildeten einen Bogen um die Stadt, mit den Enden gegen die Belgische Grenze. Etwa um Mittag ward dieser Bogen ein Kreis, indem die Verbindung der Preussen auf der Linken und der Sachsen auf der Rechten in der Nähe der Strasse nach Bouillon bei La Chapelle vollständig wurde. Dieser Kreis wurde enger und enger, bis zuletzt sein Umkreis innerhalb der Aussenwerke von Sedan selbst war. Einige einzelne Kanonenschüsse zum Versuche waren bereits bei Tagesanbruch abgefeuert worden, aber das wirkliche Gefecht begann nicht vor sechs Uhr und ward um neun Uhr ein scharfes Artilleriegefecht, sobald die Batterien von beiden Seiten in bequeme Tragweite kamen und die Granaten zu wirken begannen. Um 11 Uhr 55 Minuten ward das Gewehrfeuer im Thale hinter Sedan, welches etwa um 25 Minuten nach 11 Uhr angefangen hatte, äusserst lebhaft und zu einem ununterbrochenen Gerassel, welches nur durch das lautere Grollen der Mitrailleusen unterbrochen wurde, die mörderisch auf die Sächsischen und Bayerischen Colonnen wirkten. Man hörte es durch das Gebrüll der Batterie unter unseren Füssen. Gerade um Mittag brachte die Preussische Batterie von sechs Kanonen auf dem Abhange über der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Maas bei La Villette die zwei Französischen Batterieen, die, wie schon erwähnt, am Fusse des Hügels bei Floing standen, zum Schweigen. Zehn Minuten später ward die Französische Infanterie, nicht mehr von ihrer Artillerie unterstützt, genöthigt, Floing zu räumen, und bald darauf verkündigte uns General v. Roon, der eifrig durch ein grosses Teleskop schaute, dass die Verbindung der Sachsen und Preussen hinter Sedan vollzogen sei. Von diesem Augenblicke war die Entscheidung gewiss, da die Franzosen vollkommen umzingelt und zum Stehen gebracht waren. Um 12 Uhr 25 Minuten waren wir sehr erstaunt, ganze Wolken von zurückgehender Französischer Infanterie auf dem Hügel zwischen Sedan und Floing zu sehen, während eine Preussische Batterie von St. Menges mit Granaten grosse Wir-

kung in den retirirenden Linien hervorbrachte. Der ganze Hügel war eine Viertelstunde lang mit laufenden Franzosen bedeckt. Weniger als eine halbe Stunde später machte uns General v. Roon aufmerksam auf eine andere Französische Colonne, die rechts von Sedan auf der Strasse von Bazeilles nach dem Gehölze von La Garenne in vollem Rückzuge war. Zu gleicher Zeit etwa erschien eine dritte Französische Colonne, die sich über eine breite Grasfläche durch das Holz von La Garenne bewegte, unmittelbar jenseit Sedan, ohne Zweifel, um die Vertheidigung der wichtigen Schlucht von Bazeilles im Nordosten der Stadt zu unterstützen. Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die Französischen Batterien am Saume des Holzes von La Garenne und darüber ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden Preussischen Colonnen vom elften Corps, deren Absicht es war, den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen und dadurch den Schlüssel der Stellung auf jener Seite zu gewinnen. Um 1 Uhr 5 Minuten begann noch eine andere Französische Batterie am Walde ihr Feuer auf die Preussischen Colonnen, die genöthigt waren, ihre Stellung zu wechseln, um sich dem Zielpunkte der Französischen Granaten zu entziehen. Gleich darauf sahen wir Preussische Tirailleurs auf dem Gipfel des Hügels van La Garenne oberhalb Torcy. Sie schienen zu schwach, und General Sheridan, der neben mir stand, rief: „Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!“ Dies bestätigte sich bald, denn die Preussen wurden genöthigt, den Hügel herab zu retiriren, um Verstärkung zu suchen, da die vorrückenden Franzosen wenigstens sechs gegen einen waren. Aber in 5 Minuten kehrten sie zurück, dieses Mal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen Französischen Colonnen. „Hilf Himmel,“ sagte General Sheridan, „die Französischen Cürassiere werden gegen sie einstürmen!“ Und wirklich formirte sich ein Regiment Französischer Cürassiere, Helme und Cürasse im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronssection und stürmte den Abhang herunter gegen die Preussischen Tirailleure. Ohne erst Linie zu bilden, empfing die Infanterie die Cürassiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell als möglich ladend und in die dichten Massen feuernd. Zu Hunderten fielen Ross und Mann über den Haufen und das Regiment ging viel schneller zurück, als es gekommen war. Im Augenblicke, als die Cürassiere umwandten, gingen in der That die muthigen Preussen ihnen in heisser Verfolgung im Doppelschritte nach. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann ging die Französische Infanterie vor und griff die Preussen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war, und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten, dass die Infanterie bald der Cavallerie folgte und hinging, wo sie hergekommen war, das heisst hinter einen Höhenzug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs sie nicht treffen konnten... Um halb zwei Uhr machte ein neues Regiment Französischer Cavallerie, dieses Mal, wie mir schien, Chasseurs, einen anderen Versuch, die Preussen zu vertreiben, die jede Minute verstärkt wurden. Aber sie erlitten dasselbe Schicksal, wie ihre Genossen in den Stahljacken und wurden mit grossem Verluste zurückgejagt, während die Preussen die Gelegenheit benutzten, um ihre Linie um einige hundert Schritte der Französischen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilte sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Bresche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie liessen. Wir warteten nicht lange, bis wir die Absicht dieser Bewegung erkannten, denn die kleinen weissen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten Französischen Massen zeigte uns, dass „ces diables de Prussiens“ es, Gott weiss wie, zu Stande gebracht hatten, ein paar Vierpfünder den steilen Abhang hinauf zu schaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben In diesem Augenblicke muss bei der Französischen Infanterie irgend etwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn anstatt die Preussen anzugreifen, denen sie wenigstens immer noch um das Doppelte überlegen waren, blieben sie in Colonnen auf der Höhe und sahen die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, vor ihren Augen schwinden. Dann versuchte die Cavallerie nochmals eine Art von Balaklawa-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg jener unvergesslichen Sechshundert. Nochmals kamen die Cürassiere herunter, diesmal gerade auf die beiden Feld geschütze los. Aber ehe sie auf dreihundert Schritte an die Kanonen herabgekommen waren, bildeten die Preussen Linie wie auf der Parade, warteten, bis sie auf 75 Schritte heran waren, und gaben ihnen dann eine Ladung, die uns die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so dass sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte. Nach diesem letzten Angriffe, der vollständig misslang, obgleich höchst tapfer gedacht und ausgeführt, wie auch die beiden vorhergehenden, ging die Infanterie schnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblicke schwärmte der ganze Hügel von Preussischen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. Nach dem letzten verzweifelten Angriffe der Französischen Cavallerie sagte mir General Sheridan: „Ich sah niemals etwas so Verzweifeltes, so durchaus Thörigtes, es ist der reine Mord.“

Nach dem Rückzuge der Französischen Infanterie avancirten die Preussen sehr rasch und nochmals wandten die Französischen Schwadronen und machten eine verzweifelte Charge. Es war aber ganz vergebens; die dünne blaue Linie hielt den wilden gallischen Anlauf bald auf. Es war sehr auffallend, dass die Franzosen weder Artillerie noch Mitrailleusen auf dem Hügel hatten zur Unterstützung ihrer Infanterie. Die Stellung war sehr wichtig und gewiss der Mühe werth, Alles anzustrengen, um sie zu halten. Klar genug wurde es uns aber, dass die Französische Infanterie, nachdem sie es einmal versucht hatte, nicht mehr mit den Preussen anbinden wollte, und dass die Cavallerie sie durch ihr Beispiel ermuthigen wollte. Während dieser grosse Kampf unter unsern Augen vorging, fand ein nicht weniger scharfer und mörderischer Statt

für die Bayern, wie dieser es für die Franzosen gewesen war. Wenn es auf dem Hügel von Torcy an Mitrailleusen fehlte, so doch nicht in der Schlucht von Bazeilles. An jener Seite dauerte eine ganze Stunde lang das Gerassel der Musketen und der Mitrailleusen, und die Bayerischen Officiere sagen mir, dass die Verluste ihrer Regimenter schrecklich waren und die Mitrailleusen ganze Gassen rissen. Um 2 Uhr 5 Minuten verliessen die Franzosen den Hügel zwischen Torcy und Sedan gänzlich und gingen zurück auf die Vorstadt Caxal, eben ausserhalb der Wälle der Stadt. Es entstand eine Pause in dem Feuer auf der ganzen Linie, oder vielmehr dem Kreise, der sich jetzt gebildet hatte. Graf Bismarck nahm Gelegenheit von dieser Pause, um sich mit den Amerikanischen und Englischen Freunden zu unterhalten. „Ich habe dem Belgischen Kriegs-Minister gesagt, dass, so lange die Belgischen Truppen ihr Aeusserstes thun würden, jede Anzahl von Französischen Truppen, welche die Grenze überschreiten, zu entwaffnen,“ sagte Graf Bismarck, „ich die Neutralität von Belgien strengstens innehalten werde, wenn aber im Gegentheil die Belgier aus Nachlässigkeit oder Unfähigkeit nicht jeden Mann in Französischer Uniform, der einen Fuss auf ihr Gebiet setzt, entwaffnen und festhalten würden, so würden wir mit unseren Truppen dem Feinde sofort in das neutrale Gebiet folgen und annehmen, dass die Franzosen zuerst die Belgische Neutralität gebrochen haben. Ich habe einen Blick auf die Belgischen Truppen an der Grenze geworfen,“ fügte Graf Bismarck hinzu, „und ich gestehe, sie haben mir keine grosse Meinung von ihrem kriegerischen Feuer und ihrer Disciplin beigebracht. Wenn sie ihre Mäntel anhaben, sieht man viele Paletots, aber wenig Soldaten.“ Ich fragte Seine Excellenz, ob er glaube, dass der Kaiser in Sedan sei. „O nein! war die Antwort, Napoleon ist zwar nicht sehr weise, aber er ist doch nicht so närrisch, sich jetzt in Sedan aufzuhalten.“ Für dies Eine Mal hatte Graf Bismarck doch Unrecht.

Um 2 Uhr 45 Minuten kam der König in die Nähe, wo ich stand, und sagte, er glaube, die Franzosen würden versuchen, gerade unter uns durchzubrechen, gegenüber dem zweiten Bayerischen Corps. Um 3 Uhr 20 Minuten fahren die Bayern nicht nur fort, in die Befestigungen von Balan einzudringen, sondern setzen sich darin fest, indem sie von Haus zu Haus vordringen. Gegen 4 Uhr war ein starkes Gefecht um den Besitz der Höhen über Bazeilles. Dieses vorüber wurde Sedan von allen Seiten von der Preussischen Artillerie bestrichen. Dieser Vortheil ward um 4 Uhr 40 Minuten erlangt und von dem Augenblicke an konnte nicht der Schatten eines Zweifels über das endliche Schicksal von Sedan bestehen.

Etwa um 5 Uhr fand eine plötzliche Unterbrechung der Kanonade auf der ganzen Linie statt. Es gab viele und verschiedene Vermuthungen über diese augenblickliche Stille. Sie können unser Erstaunen sich denken, als wir 5 Minuten später einen Französischen Officier von zwei Ulanen begleitet in scharfem Trabe den steilen Reitweg von Sedan heraufkommen sahen, wobei einer der Ulanen ein weisses Handtuch an einem Stecken als Parlamentairflagge trug. Der Bote zeigte sich als ein Französischer Oberst, der kam, um die Bedingungen der Uebergabe zu erfragen. Nach einer sehr kurzen Berathung zwischen dem Könige und General v. Moltke wurde ihm gesagt, dass bei einer Sache von solcher Wichtigkeit es nöthig sei, einen Officier hohen Ranges zu senden. Er solle deshalb nach Sedan zurückkehren und dem Gouverneur der Festung melden, er habe sich sofort zum Könige von Preussen zu verfügen. Käme er nicht in einer Stunde, so würde die Kanonade wieder eröffnet. Bedingungen würden nicht gewährt, er müsse sich unbedingt ergeben. Der Parlamentair ritt zurück. Um halb 7 entstand plötzlich ein Rufen: „Der Kaiser ist da! und dann ein lautes Hurrahgeschrei. Zehn Minuten darauf ritt General Reille heran mit einem Briefe an den König. Sobald der Französische General in Sicht war, formirte sich die kleine Escorte von Cürassieren und Dragonern in doppelter Linie hinter dem Könige. Vor dieser Linie stand der Stab und zehn Schritte weiter vor Se. Majestät selbst, um den General Reille zu empfangen, der ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König überbrachte Nach Empfang dieses höchst erstaunlichen Briefes wurde eine kurze Berathung gehalten zwischen dem Könige, dem Kronprinzen, der inzwischen nach der Ankunft des Parlamentairs herangekommen war, Graf Bismarck, v. Moltke und v. Roon. Nach einigen Minuten Besprechung setzte sich der König auf einen Strohstuhl, zwei Adjutanten hielten einen zweiten Stuhl wie einen Tisch und der König schrieb eine Antwort, worin er den Kaiser ersuchte, am nächsten Morgen ins Hauptquartier nach Vendresse zu kommen. Der König überreichte das Schreiben selbst an General Reille. Um 7 Uhr 40 Minuten kehrte der General wieder nach der belagerten Stadt zurück, escortirt von den Ulanen mit der weissen Parlamentairflagge.

Während dieser Brief geschrieben wurde, kam Bismarck auf die Generale Sheridan, Forsyth und mich zu und schüttelte unsere Hände recht herzlich. „Meinen aufrichtigsten Glückwunsch, Graf“, sagte General Sheridan, „ich kann die Uebergabe Napoleons nur mit der des Generals Lee im Gerichtshause zu Appomatox vergleichen.“ Als die Reihe an mich kam, dem Bundeskanzler die Hand zu drücken, konnte ich nicht umhin, nachdem ich ihn warm beglückwünscht hatte, zu bemerken: „Sie müssen sich stolz fühlen, Graf v. Bismarck, so reichlich zu dem heutigen Siege beigetragen zu haben.“ „O nein, mein lieber Herr“, lautete die bescheidene Antwort, „ich bin kein Stratege und habe nichts mit Schlachtengewinnen zu thun. Aber ich bin stolz, dass die Bayern, die Sachsen und die Württemberger heute nicht nur auf unserer Seite standen, sondern auch einen so grossen Antheil — den grössten — an dem Ruhme des Tages hatten. Dass sie mit uns, nicht wider uns sind, das ist mein Werk. Die Franzosen werden nun nicht mehr sagen können, dass die Süddeutschen nicht für unser gemeinsames Vaterland kämpfen würden.“ — Ich fragte Se. Excellenz, ob „Louis“ mit seinem Papa gefangen genommen worden; der Graf antwortete mir, Niemand wisse es; und Niemand schien sich um den kleinen Knaben zu be-

kümmern. Als der König seinen Brief beendet, reichte er ihn dem General Reille, der ihn entblössten Hauptes entgegennahm. Um 7 Uhr 40 Minuten begab sich der General, von Ulanen escortirt, nach der belagerten Stadt zurück, und der Lappen, der als Friedensflagge gedient hatte, wurde mir als eine Reliquie dieses höchst denkwürdigen Tages offerirt. Da ich aber sah, dass der genannte Lappen sehr grosse Familienähnlichkeit mit anderen Lappen hatte, lehnte ich die angebotene Reliquie dankend ab. Jetzt entstand ein allgemeiner Begehr nach Getränken. Graf Bismarcks Adjutant brachte zwei Flaschen Belgisches Bier zum Vorschein; eine theilte Se. Excellenz mit den Generalen Sheridan, Forsyth und mir, und sagte, er trinke auf die nähere Vereinigung der drei grossen Teutonischen Völker.

No. 456.

Nachträgliches.

Se. Majestät verliessen Vendresse am Morgen des 1. September bereits früh um 4 Uhr, um Sich über Malmy, Chémery, Chéhéry und Cheveuge auf die Höhen südlich Sedan zu begeben. Während der Schlacht hatte der Königliche Oberfeldherr zumeist rechts vorwärts des Dorfes Frénois, oberhalb Pont Torcy, Stellung; in Vendresse langten Se. Majestät erst Abends 11 Uhr wieder an, um jedoch schon am nächsten Morgen nach dem Schlachtfelde zurückzukehren.

Der Brief, welchen Kaiser Napoleon von Sedan aus an König Wilhelm geschrieben, lautet folgendermaassen:

„Monsieur mon frère! N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère — Sedan, le 1. Septembre — Napoléon.“

Der König antwortete:

„Monsieur mon frère! En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de bien vouloir nommer un de vos officiers muni de vos pleins pouvoirs, pour traiter de la capitulation de l'armée qui s'est si bravement battu sous vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère — Devant Sedan, le 1. Sept. 1870 — Guillaume.“

Einem weiteren Berichte der „Allg. Ztg.“ ist noch zu entnehmen:

Am Donnerstag Nachmittag gegen halb 6 Uhr wurde auf dem Festungsthore von Sedan die weisse Fahne aufgehisst, und bald darauf traf bei dem König von Preussen die Meldung ein, dass ein Officier aus der Festung als Parlamentair bei dem Befehlshaber der zunächst dem Thore befindlichen Bayerischen Truppen erschienen sei. Es wurde die Antwort ertheilt: dass man, da Se. Maj. der König als Oberbefehlshaber der Deutschen Heere in Person anwesend sei, keinen Parlamentair geringeren Rangs als einen mit genügender Vollmacht versehenen General empfangen werde. Gleichzeitig wurde ein Officier des Generalstabes aus dem grossen Hauptquartier Sr. Maj. mit der Aufforderung zur Uebergabe der Festung nach Sedan geschickt. Als derselbe die Festung betrat, empfing er zu seiner Ueberraschung die Mittheilung, dass der Kaiser in Sedan sei, und er wurde sofort zu demselben geführt. Der Kaiser schrieb den bekannten Brief und übergab denselben nebst seinem Degen seinem Flügeladjutanten, welcher den Preussischen Generalstabsofficier aus der Festung hinausbegleitete und, von zwei Preussischen Husaren escortirt, mit ihm zum König ritt. Als er sich letzterem, der noch auf der Höhe des Berges stand, von welchem aus er den Gang der Schlacht beobachtet hatte, auf hundert Schritte genähert, sprang der Flügeladjutant des Kaisers vom Pferde, nahm seine Mütze unter den Arm, verneigte sich ehrfurchtsvoll und schritt entblössten Hauptes mit feinstem Anstande zum König heran, neben welchem der Kronprinz, der Herzog von Coburg, Graf Bismarck und General v. Moltke standen, während eine grössere Anzahl von Officieren des Hauptquartiers in etwas weiterer Entfernung einen Halbkreis bildete. Der Flügeladjutant zog den Brief des Kaisers aus seiner Brusttasche hervor. Kaum hatte der König denselben durchflogen, als er sich tief bewegt umwandte und ihn mit den Worten: „Lesen Sie, meine Herren!“ den ihm Zunächststehenden überreichte. Dann nahm Se. Maj. auf einer umgestülpten Pflugschar Platz, zog aus dem Portefeuille ein Blatt Papier hervor, und schrieb auf der Patrontasche des vor ihm hinknieenden Lieutenants v. Alten die kurze Antwort auf das Kaiserliche Schreiben.

Es leidet keinen Zweifel, dass Napoleon in der Schlacht von Sedan ernstlich den Tod gesucht. Ich habe Ihnen schon berichtet, dass die Hütte bei Floing, von welcher aus er dem Verlaufe der Schlacht zusah, ganz von Granaten zersplittert war. Damit stimmt die Erzählung gefangener Soldaten überein, dass er während des Cavallerieangriffes auf das 11. Armeecorps im dichtesten Kugelregen gestanden und die Truppen durch sein Beispiel zu todesmuthiger Tapferkeit angespornt habe. Es war das blutig in Scene gesetzte Schauspiel der Horden, die er in den Tod schickte, und die ihn selbst ins Verderben mit hinabrissen — morituri te, Caesar, salutant! Freilich mochten die dem Tode Geweihten ihn kaum mehr grüssen und beachten, er war so zu sagen von der Nation und vom Heer abgedankt, ohne noch selbst dem Thron entsagt zu haben. Man will wissen, dass er den Meuchelmord fürchtete, und sich für seine Person zum Theil deshalb gefangen gab, um sein Leben nicht unter den Dolchstössen der Prätorianer zu enden. In dieser Beziehung ist es bezeichnend, dass er eben nur sich selbst dem Könige von Preussen auslieferte, sein eigenes Schicksal aber vollständig von dem seiner Armee trennte. Es ist irrig, wenn ich Ihnen mittheilte, dass er, wie es anfänglich allgemein hiess, zugleich die Uebergabe der Festung Sedan angeboten habe. Betreffs dieser musste man eigens mit dem Commandanten, General v. Wimpffen, verhandeln, der zuerst den Kampf fortzusetzen geneigt war, obschon man auf dem Schlachtfelde vor den Thoren der Stadt bis zum Abend des 1. September bereits 30,000 Gefangene gemacht hatte und die Stadt in einen

Schutthaufen zu verwandeln drohte, falls die Garnison sich länger der Capitulation widersetze. „Ich habe noch eine Armee von 60,000 Mann zur Verfügung“, sagte der Commandant; „ich bin erst kürzlich aus Africa herberufen, und kenne die Verhältnisse nicht, welche mich nöthigen könnten im Besitz einer so starken Streitmacht die Festung zu übergeben.“ Erst als man den General Wimpffen aufgefordert, sich in Begleitung einiger Deutschen Officiere von der Stärke unserer Truppen zu überzeugen, und nachdem er die Stadt nach allen Richtungen von einem Heere von 200,000 Mann umstellt gefunden hatte, erklärte er sich zur Capitulation bereit.

Der „Staats-Anzeiger“ enthält folgende Mittheilung: „Nach durchaus zuverlässigen Quellen, und zwar von Augenzeugen, hat der Kaiser Napoleon sich in der Schlacht bei Sedan der Art dem Feuer exponirt, dass seine Absicht, den Tod zu finden, durchaus unzweifelhaft hervorgeht.“

Im „Echo du Parlament“ finden sich folgende Details:

Die Schlacht, welche gestern (Donnerstag, 1. September) unter den Mauern von Sedan begonnen hatte, wurde gegen 2 Uhr unterbrochen, um nach 3 Uhr mit neuer Heftigkeit wieder aufgenommen zu werden. Um 5 Uhr war Alles zu Ende. Mac Mahon und seine Armee waren nach Sedan zurückgeworfen, umlagert von 250,000 Preussen und ausser Stande, sich auch nur zwei Tage lang in den unzulänglichen Festungswerken zu behaupten. Um 6 Uhr stellte sich ein Französischer Generalstabs-Officier als Parlamentair im Hauptquartier des Königs von Preussen ein, um über eine Capitulation zu verhandeln. Man fand jedoch, dass er nicht genügende Vollmachten habe, um über das Schicksal einer ganzen Armee zu verhandeln, und verlangte den Commandanten von Sedan, General Reille zu sprechen. Nun wurde dieser ins Hauptquartier geschickt. Dort erklärte man demselben, dass man die unbedingte Ergebung der Französischen Armee verlangen müsse, da eine ernste Vertheidigung von Sedan doch nicht möglich sei. Von dem Kaiser war in diesem Augenblick noch nicht die Rede, da man von seiner Anwesenheit im Lager nichts wusste und das von dem Parlamentair über diesen wichtigen Punkt beobachtete Stillschweigen wurde später scharf getadelt. Plötzlich ertönte durch das ganze Preussische Lager der Ruf: „Der Kaiser ist da!“ Fast gleichzeitig wurde dem Könige Wilhelm ein eigenhändiges Schreiben Napoleons III. überbracht. In diesem Briefe, dessen Inhalt natürlich nicht verbürgt werden kann, sagte der Kaiser: „Da er an der Spitze seiner Armee den Tod nicht habe finden können, lege er seinen Degen in die Hände des Königs von Preussen.“ der Enthusiasmus in der Preussischen Armee war ungeheuer. Die Soldaten warfen ihre Waffen in die Luft und umarmten einander. Der Graf Bismarck wurde von allen Seiten aufs lebhafteste beglückwünscht. Er antwortete: „Meine Herren, der Ausgang dieses Krieges ist nicht mein Werk, wenden Sie sich an den König, an Herrn v. Moltke. Ich habe dabei Nichts gethan. Indessen (setzte er lebhaft hinzu) Etwas habe ich gethan. Ich habe bewerkstelligt, dass die Süddeutschen Staaten uns ihre mächtige Unterstützung gewährten und ihnen, unsern tapfern Bayern und Württembergern, verdanken wir den heutigen Tag.“ In der That hatten sich die Süddeutschen Truppen am Donnerstag besonders hervorgethan. Die Bevölkerung von Sedan befand sich seit dem Aufhören des Feuers auf den Wällen und betrachtete die ungeheure Aufstellung der Preussischen Armee, als ob es sich um ein gewöhnliches Schauspiel handelte. Der Kaiser begab sich am Freitag früh nach dem Hauptquartier des Königs von Preussen, äusserlich mehr einem Besucher als einem Gefangenen ähnlich. Er sass in einer Kalesche, begleitet von mehreren Generalen, unter denen man die Generale Lebrun und Felix Douay erkannte. Nur zwei Ulanen ritten der Kalesche vor, die sonst nur von Kaiserlichen Hofbeamten in ihrer Uniform, grün mit Gold, umgeben war. Napoleon war sehr ruhig, er rauchte eine Cigarette.

Die „Etoile Belge“ brachte folgenden Bericht:

Florenville, 1. Sept., Abends. Die Stellung der feindlichen Armeen war gestern Abend folgende: Die Preussen hielten das ganze Terrain von Noully bis Wadelincourt und Delogne besetzt, die Franzosen occupirten Sedan, Bazeilles und Douzy. Die Brücke, welche Douzy mit Sedan über die Maas verbindet, war von den Franzosen verbarricadirt und die umliegenden Ebenen auf eine Meile unter Wasser gesetzt worden. Aber den Preussen war es gelungen, in der Nähe von Brevilly über die Maas zu gehen. Sie kamen so von den Höhen von Vaux herunter, wo ein Theil ihrer Armee Stellung nahm. Sie griffen heute, den 1., da sie offenbar Mac Mahon nicht Zeit lassen wollten, Verstärkungen an sich zu ziehen, die Französische Armee schon etwas nach 2 Uhr Morgens an. Beim ersten Signal verliessen diejenigen Preussischen Truppen, welche Carignan besetzt hielten, diese Stadt, um sich mit dem Rest der Armee zu vereinigen. Um 4 Uhr begann der Kanonendonner zu grollen. Die Schüsse folgten aufeinander mit rapider Schnelligkeit. Seit dem Beginne des Krieges habe ich nie eine so entsetzliche Kanonade gehört. Man blickte sich erschrocken an, ohne ein Wort zu wagen, und diese furchtbare Kanonade dauerte vierzehn Stunden ununterbrochen fort. Dann und wann nur traten kurze Zwischenpausen ein. Gegen 11½ Uhr war die Französische Armee im Vortheil, und der Kampf hörte auf einige Augenblicke auf; aber darauf sahen wir von unserm Standorte aus sich furchtbare Staubwolken erheben. Ein neues Preussisches Corps rückte mit mächtigen Verstärkungen heran, und bald ertönte der Kanonendonner wieder lebhafter als vorher. Die Franzosen hatten das gewonnene Terrain bald wieder verloren. Um 2 Uhr ging ich über die Belgische Grenze, um mich dem Schlachtfelde zu nähern. Von Zeit zu Zeit begegnen wir auf unserem Wege flüchtigen Bauern, die nach allen Seiten hin aus einander stoben und uns für Spione hielten. Bald gelangten wir auf ein erhöhtes Terrain, wo wir die Bewegungen der Armeen beobachten konnten. Der linke Flügel der Französischen Armee dehnte sich gegen Douzy aus, der rechte nach Sedan, gestützt auf die Belgische Grenze. Die Preussen standen gegenüber auf den Höhen; ihre Batterien, welche auf dem Hügel aufgefahren

waren, mussten der Französischen Armee furchtbares Unheil zufügen. Die Schlacht fand statt an der Einmündung der Chiers in die Maas, unfern der Zuckerfabrik von Douzy. Seit dem Morgen früh hatten wir in der Kanonade Schüsse unterscheiden können, deren Geräusch viel furchtbarer war, als das gewöhnlicher Kanonen; es waren das die schweren Belagerungsgeschütze Sedans, welche unaufhörlich ihre zerstörenden Haubitzenmassen ausspieen. Rauch und Staub, welchen der Wind uns entgegentrieb, waren derartig, dass wir die Operationen unmöglich unterscheiden konnten. Es schlug 7 Uhr auf der Kirche zu Pux, als wir die Belgische Grenze wieder erreichten. Das Feuer hatte seit einigen Minuten aufgehört; der Bahnhof zu Pont-Mogy brannte, ebenso drei Dörfer.

No. 457.

Die Bayern.

a. Das 1. Armeecorps.

Die Theilnahme des 1. Bayerischen Armeecorps schildert ein Bericht der „Allg. Ztg." wie folgt:

Am 28. August marschirte das erste Bayerische Armeecorps in engste Cantonnirung und Bivouac um Varennes; die Avantgarde rückte nach Baulny. An diesem Tag hatten die grösstentheils bivouakirenden Truppen sehr viel von dem in Strömen niedergehenden Regen zu leiden, der Operationsbefehl des Obercommando's hatte für den 29. Aug. eine Vorrückung des Corps gegen Grand-Pré angeordnet. Eingetroffene Meldungen veranlassten jedoch das Obercommando, das erste Bayerische Corps am 29. Aug. nach Sommerance zu dirigiren, woselbst es hinter dem bei Landres stehenden linken Flügel der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen Stellung nehmen sollte. Durch persönliche Anordnung des Generals v. Moltke wurde jedoch die erste Division in St. Juvin an der grossen Strasse nach Grand-Pré belassen, so dass nur die zweite Division auf dem Plateau bei Sommerance im Bivouac stand. Man erwartete nämlich, dass andern Tags eine Bewegung in westlicher Richtung nothwendig würde. Mittags trafen jedoch bestimmte Nachrichten über die Stellung und Stärke der Französischen Armee ein. Demgemäss wurde für den 30. Aug. ein allgemeiner Angriff der dritten Armee und der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen auf die feindliche Stellung zwischen Le Chêne und Beaumont befohlen. Das erste Corps hatte Befehl über Buzancy und Sommauthe gegen Beaumont vorzurücken und diesen Punkt anzugreifen. Rechts vom ersten Bayerischen Corps hatte der Kronprinz von Sachsen ebenfalls gegen Beaumont vorzurücken, während die Armeecorps des Kronprinzen von Preussen links vom ersten Corps vorgi gen; das zweite Bayerische Corps folgte unmittelbar dem ersten bis nach Sommauthe. Der Feind wurde in seinem Lager bei Beaumont vollständig überrascht. Die an der Tête marschirende vierte Brigade wurde durch General v. d. Tann sogleich gegen die Rückzugslinie des Gegners gerichtet; dieselbe Direction erhielt die dritte Brigade, welche zur Unterstützung links von der vierten in's Gefecht eingriff. Beide Brigaden gingen mit ausgezeichneter Bravour vor, und drängten den weichenden Feind gegen Voncq und Varimont. Das 1. Jägerbataillon nahm hierbei zwei bespannte Geschütze. Um den Gegner weiter nordwärts zu drängen, dirigirte General v. d. Tann die erste Division gleich bei ihrem Eintreffen durch den Wald von Beaumont in nordwestlicher Richtung gegen La Besace. Eine feindliche Arrièregarde, die sich nördlich dieses Ortes festgesetzt hatte, wurde durch die erste und zweite Brigade, welche den Feind in beiden Flanken umgingen, bis über Raucourt und weiter nördlich zurückgedrängt, woselbst die Dunkelheit dem Gefecht ein Ende machte. Von der zweiten Division hatte General v. d. Tann auf Ansuchen des Commandanten des vierten Preussischen Corps 4 Bataillone und 2 Batterien diesem Corps zur Unterstützung überlassen. Dasselbe drängte den Gegner bei Villers devant Mouzon über die Maas, wobei besonders die beiden Batterien Gelegenheit hatten wirksam einzugreifen. In der Nacht vom 30. auf den 31. Aug. stand das Bayerische erste Corps mit dem Gros um Raucourt und La Besace; die an das vierte Corps abgegebenen 4 Bataillone und 2 Batterien bei Pouron. Für den 31. August war vom Obercommando befohlen, dass der Tags vorher auf allen Punkten geschlagene Feind bis an die Maas verfolgt werden solle. Das erste Bayerische Corps sollte deshalb bis nach Remilly sur Meuse, das zweite Bayerische Corps dahinter bis Raucourt rücken, während die Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen von Mouzon aus längs des rechten Maasufers nachzudrängen befohlen waren. Das erste Corps hatte die erste Brigade mit einer 6Pfünder- und einer 4Pfünder-Batterie an der Spitze; hierauf folgte die zweite Brigade, dann die ganze Artillerie-Reserve, dieser endlich die zweite Division. Gegen 10 Uhr traf von der Avantgarde die Meldung ein, dass jenseits der Maas bei Bazeilles und Douzy sich starke feindliche Colonnen zeigten, welche theilweis in westlicher Richtung marschirten. Die Artillerie der Avantgarde war bereits auf den Höhen östlich und westlich des Dorfes Remilly sur Meuse in Action getreten. Der Feind entwickelte bedeutende Artillerie, welcher aber bald die Reserve-Artillerie des ersten Corps, die im Trab nachgerückt und in ausgezeichneten Positionen aufgefahren war, mit Erfolg antwortete. Die feindlichen Truppen waren dem ersten Corps an Infanterie bedeutend überlegen, hatten ausserdem eine zur Vertheidigung des Maas-Ueberganges vorzüglich geeignete Stellung auf den Höhen nördlich von Bazeilles inne, und bestrichen die sämmtlichen Ausgänge des Orts, sowie die Eisenbahnbrücke und das Maas-Ufer mit mehreren Mitrailleusen-Batterien. Der Commandant des ersten Armeecorps beschloss daher sich in den Besitz der Eisenbahnbrücke zu setzen, ein weiteres offensives Vorgehen über die Maas jedoch erst dann zu befehlen, wenn ein Eingreifen der Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen, welcher längs des rechten Maas-Ufers vorzugehen beordert war, bemerkbar würde. Deshalb liess General v. d. Tann auch zwei Jägerbataillone (4. und 9.), welche aus eigenem Antrieb über die Eisenbahnbrücke vor- und in Bazeilles eingedrungen waren,

aber unmöglich weiter vordringen konnten, zurücknehmen und an der Eisenbahnbrücke eine Aufstellung suchen. Ein Versuch des Feindes, die Eisenbahnbrücke zu sprengen, wurde schon im Laufe des Vormittags von unserer Seite abgewiesen. Zugleich liess General v. d. Tann zwei Pontonbrücken über die Maas schlagen, und in deren Nähe die erste Brigade verdeckt in Bereitschaftsstellung rücken, um, sobald die erwartete Flankenbewegung am rechten Maas-Ufer einträte, mit bedeutenden Kräften rasch vorbrechen zu können. Die Vorbereitung zum Vorstoss gegen Bazeilles war eben beendigt, die Artillerie noch durch vier Batterien des zweiten Corps verstärkt worden, als die Nachricht eintraf, dass die Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen im Laufe des 31. nicht mehr zum Angriff kämen, sondern Bivouacs und enge Cantonnirungen bezogen hätten. In Folge dessen befahl der Commandant des ersten Bayerischen Armee-Corps, dass die erste Brigade mit einigen Bataillonen der zweiten Brigade unter Commando des Generalmajors Dietl, unterstützt von der über Nacht in Position bleibenden Reserve-Artillerie, die unter Tags eingenommene Stellung während der Nacht besetzt halten, während das Gros des Corps zwischen Angecourt und Remilly in's Bivouac rückte. Die Eisenbahnbrücke wurde verrammelt und gegen einen Ueberfall vollkommen gesichert. In der Nacht vom 31. August auf den 1. September erhielt General v. d. Tann vom Obercommando den Befehl, andern Tags nach Maassgabe des Vorrückens des Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht einzugreifen, jedoch mit dem Zusatz: dass es ihm unbenommen sei, noch während der Nacht eine Wegnahme von Bazeilles zu versuchen, um hierdurch den Feind bis zum Herankommen der übrigen Corps festzuhalten. Demgemäss befahl General v. d. Tann auch sogleich den Angriff auf Bazeilles. Um 4 Uhr früh, bei einem dichten, jeden Ueberblick hemmenden Nebel, rückte die Avantgarde unter Generalmajor Dietl, welcher die Brigade Orff nachgezogen wurde, zum Sturm auf Bazeilles vor; die zweite Division folgte bald nach und unterstützte die erste Division. Der Feind kämpfte mit grosser Hartnäckigkeit; einer seiner besten Truppentheile, die Marine-Infanterie, hatte Bazeilles besetzt und vertheidigte den grossen ganz aus steinernen Häusern bestehenden Ort Schritt für Schritt. Die hier fechtende Französische Division gehörte dem noch intacten Corps des Generals Lebrun an, welches dann durch das erste Französische Corps unterstützt wurde. Der Oberbefehlshaber der Französischen Armee, Marschall Mac Mahon, wurde an diesem Punkte gegen 8 Uhr Morgens schwer verwundet, und dessen Verwundung und der darauf eingetretene Wechsel im Commando war von wesentlichem Einfluss auf die Leitung der Schlacht. Der Kampf um den Besitz des Dorfes dauerte fast sechs Stunden, denn erst gegen 10 Uhr war es unbestritten im Besitze des Bayerischen 1. Corps. Der Verlust war sehr bedeutend, besonders bei einigen Bataillonen, welche in einem grossen Park fochten, den die Franzosen als ihren letzten Stützpunkt mit Zähigkeit festhielten, wobei sie von ihren Batterien und Mitrailleusen wirksam unterstützt wurden. Um halb 9 Uhr hatte das Corps Fühlung mit dem Preussischen 12. Corps (Sachsen), welches auf dem rechten Flügel focht. Das ganze 1. Corps hatte sich nach und nach an diesem erbitterten Localgefechte betheiligt. Die Batterien der Divisionen waren seitwärts (nördlich) des Ortes Bazeilles aufgefahren und beschossen auf die nächste Distanz, häufig im feindlichen Infanteriefeuer, den zähe aushaltenden Gegner. Gegen 11 Uhr war die dem Bayerischen 1. Armeecorps zugewiesene dritte Division über die Eisenbahnbrücke vorgerückt und auf Befehl des Generals v. d. Tann längs der Maas über Bazeilles hinaus gegen Balan vorgegangen. In diesem Dorf und auf den nächsten Höhen entspann sich nunmehr ein neues heftiges Gefecht. Die dritte Division hatte bedeutende Kräfte gegen sich und wurde auch von Sedan aus beschossen. Von der dem General v. d. Tann gleichfalls zur Disposition gestellten Avantgarde-Brigade des Preussischen 4. Corps in der Stärke von vier Bataillonen war ein Bataillon zum Sturm auf Bazeilles verwendet worden, ein Bataillon aber später bei dem Gegenangriff auf Balan als Unterstützung nachgeschoben. In Voraussicht eines möglichen feindlichen Gegenstosses in der Richtung auf Bazeilles hatte General v. d. Tann die erste und Theile der vierten Brigade, nachdem sie ihre Munition ergänzt, aus Bazeilles in eine Aufstellung östlich von Balan vorbeordert und ebenso die Reserve-Artillerie auf eine günstig gelegene Höhe östlich von Balan postirt. Gegen 4 Uhr machte der Feind wirklich den letzten heftigen Angriff gegen Balan, nach Aussage von gefangenen Officieren unter persönlicher Anwesenheit des Kaisers Napoleon. Die dritte Division, welcher General v. d. Tann bereits ein Bataillon des ersten Infanterie-Regiments zugewiesen, seit drei Stunden im heftigsten Gewehr- und Mitrailleusenfeuer, verlor einen Theil des Ortes, wurde jedoch sofort von der ersten Brigade unterstützt. Sobald sich die Têten der östlich vorrückenden feindlichen Abtheilungen zeigten, wurden sie durch die Reserve-Artillerie mit lebhaftem Feuer empfangen, dem sogleich ein vom besten Erfolg gekrönter lebhafter Angriff der gesammten Infanterie folgte. Der Feind wurde in die Festung Sedan zurückgeworfen. General v. d. Tann ritt nach eingetretener Dunkelheit bis unmittelbar vor die Thore Sedans, vor welchen bereits Truppen der ersten Brigade und zwei Bataillone des Preussischen 4. Corps standen. Eine im Namen des Kronprinzen von Preussen erfolgte Aufforderung zur Uebergabe blieb noch ohne Resultat; die Capitulation erfolgte, wie bekannt, am nächsten Tag in der schon näher mitgetheilten Weise. Das Benehmen der Generale, Officiere, Unterofficiere und Mannschaften während der drei Schlachttage kann nicht genug gerühmt werden.

b. Das II. Armeecorps.

Vom 2. Armeecorps kam nur die 3. Division ins Gefecht, die 4. war durch die Cernirung von Toul auf eine Brigade beschränkt. In der „Allg. Ztg." erzählt ein Officier der 3. Division den Antheil derselben wie folgt:

„Der 30. brachte uns die Gefechte von Beaumont, Französischerseits als Arrièregardegefecht begonnen,

durch Bayerische Tapferkeit und Ungestüm aber zum Stehen und zu grösserer Ausdehnung gebracht. Wieder standen wir hier zu unserm grossen Leidwesen in Reserve, da doch alles brannte, Mac Mahons famosen Tagesbefehl gründlich zu widerlegen, in welchem er seinen Soldaten zurief: „Ihr steht den Bayern gegenüber, bekannt als die schlechtesten Marschirer und schlechtesten Schützen in der ganzen Welt, mit solchen Soldaten werdet ihr leichtes Spiel haben etc.“ Ja leicht hat sie sichs gemacht, die Armee Mac Mahons, aber zum Davonlaufen, als ihnen die Kugeln Bayerischer Truppen bei Weissenburg und Wörth um die Ohren sausten. Lief doch von letzterem Ort das 58. Regiment spornstreichs in seine alte Garnison Nancy und in ersterem Treffen lieferte ein Bivouacplatz den deutlichen Beweis, wie selbst die Garde-Zuaven ihr Gepäck zum Laufen aufs Minimum i. e. Null reducirt hatten. Obgleich in den letzen Tagen Schmalhans bedeutend die Oberhand hatte, und die Infanterie oft erst Nachts 10, 11, ja gar 12 Uhr ins Bivouac kam, war doch alles voll des besten Eifers, galt es ja endlich einmal den Rothhosen zu beweisen, was eine Bayerische Truppe zu leisten vermag. Am 1. Sept. früh 4 Uhr brachen wir mit frischer froher Musik aus dem Bivouac von Raucourt auf, und marschirten Sedan entgegen. Dichter Nebel liess keine Umsicht zu, doch bald knatterte vor uns lustig Kleingewehrfeuer, „nur vorwärts, sonst kommen wir wieder zu spät“, flüsterte es in den Reihen. Doch, welche Enttäuschung, als wir plötzlich, anstatt in das Gefecht, südwestlich von Sedan Bereitschaftsstellung beziehen mussten, die das Angenehme hatte, dass sie im Bereiche der Französischen Granaten lag; wozu ferner kam, dass die Französische Festungsartillerie mit staunenswerther Präcision schoss. Doch waren unsere Verluste nur gering. Endlich nach 10 Uhr ward uns der heissersehnte Befehl, die Maas zu überschreiten und bei Balan einem Ausfall zu widerstehen, und zwar um jeden Preis, da hier die Französische Armee voraussichtlich den letzten und darum auch energischsten Versuch machen musste, sich durchzuschlagen. Aus diesem Grunde war auch die Zerstörung der Eisenbahn selbst wie der über die Maas führenden Brücke von ihr unterlassen worden, da sie sich dieser Hülfsmittel selbst bedienen wollte. Gegen 12 Uhr umgingen wir Bazeilles, ein grosses schönes Dorf einst, jetzt ein einziger grosser Schutthaufen, welches schon am frühen Morgen von dem braven 8. Jäger-Bataillon gestürmt worden war, und hierbei theilweise in Brand gerieth, aber noch fortwährend beschossen wurde, um uns das Debouchiren zu erschweren. Kaum aufmarschirt, erhielt auch die Brigade sofort den Befehl, sich mit aller Entschiedenheit dem Ausfall entgegenzuwerfen und Balan um jeden Preis zu halten. Unsere Truppen drangen anfänglich bis an das Glacis von Sedan vor, mussten jedoch später nach langem, hartem und zähem Widerstande etwas zurückweichen, da der Ausfall im grössten Style mit ganzen Regimentern und Ausfallgeschütz unternommen worden, und es hierbei hauptsächlich auf eine Umgehung unserer linken Flanke abgesehen war, die auch wirklich eine Zeit lang sehr gefährdet schien. Balan konnte als eine Art Vorfestung von Sedan bezeichnet werden, da seine mit dichten Hecken und starken Mauern umschlossenen und theilweise terrassenförmigen Gärten von den Franzosen aufs Beste zur Vertheidigung eingerichtet waren. Zu der ohnehin grossen Schwierigkeit des Fechtens in diesem Orte trat plötzlich der Umstand, dass unsere im Dorfe stehenden Truppen von allen Seiten mit Kugeln überschüttet wurden, da sich die ganze Einwohnerschaft — reichlich mit Waffen und Munition versehen — am Kampfe betheiligte. Diese Betheiligung geschah aber auf eine Art und Weise, die allen Gesetzen der Civilisation Hohn sprach, wirklich würdig einer Nation, die einen Bazaine als Obercommandanten und einen Palikao als Ministerpräsidenten besass. Auf Aerzte, Blessirtenträger und Verwundete wurde mit grösster Brutalität gefeuert; ja selbst aus einer im Orte befindlichen Französischen Ambulanz wurde mehrfach geschossen. Als nun selbst die Hauptstrasse Balans durch ein Ausfallgeschütz mit Kartätschen bestrichen wurde, mussten sich unsere Truppen nach langem Sträuben endlich dazu entschliessen, die Strasse auf kurze Zeit zu verlassen. Doch bald ging es mit denselben bereits mehrere Stunden im Feuer gestandenen Truppen unter allgemeinem Hurrah wieder vorwärts und der Ort wurde nun wieder genommen. Bei dieser Gelegenheit wurde Haus für Haus erstürmt, und alle Bewaffneten niedergemacht. Hiermit war der Tag beendigt und der Sieg unser. Ist der Sieg auch mit kolossalen Opfern erkauft — die Verluste betragen über ein Drittel an Officieren und mehr als ein Fünftel an Mannschaften — so ist er auch wie noch nie ein Sieg gelohnt worden, wenn man bedenkt, dass eine Armee von mehr als 120,000 Mann, darunter die Elite und der Kaiser, der sie stets hätschelte, in der Mitte und in der günstigsten Vertheidigungsstellung die man sich denkt, so total geschlagen ist, dass sie in einer Stärke von 85,000 Mann mit dem Kaiser sich als kriegsgefangen ergiebt und die Festung Sedan capitulirt. Dieser Erfolg ist wirklich mit all dem vergossenen Blut der Tapferen nicht zu theuer erkauft.“

Die Betheiligung der Bayern schildert Hans Wachenhusen in der „Köln. Ztg.“ folgendermaassen:

„Das 1. Bayerische Armeecorps sollte sich des Ortes Bazeilles bemächtigen, ihn mit Aufbietung aller Kräfte festhalten und das Pivôt einer Schwenkung bilden, durch welche die Französische Armee von Mézières ab mit dem Rücken gegen die Maas gedrängt würde. In Bezug auf die Ausführung dieser entscheidenden Bewegung war im allgemeinen nachstehende Disposition gegeben: Das Gardecorps dirigirte sich auf Fleigneux, das 12. Corps (Sachsen) auf Givonne und Illy. Das 1. Bayerische Corps hielt die Stellung zwischen la Moncelle und Bazeilles. Eine Division, die dritte des 2. Corps, wurde vom linken Maasufer über die Eisenbahnbrücke herübergezogen und gegen Balan dirigirt. Am 1. September früh 4 Uhr wurde von der 1. Division Bazeilles gestürmt, welches von der Französischen Marine-Infanterie mit ausserordentlicher Bravour gehalten wurde. Der Kampf um den Ort dauerte von früh 4 bis 11 Uhr Mittags und es wurde hierbei nahezu das ganze 1. Corps

ins Feuer gebracht. Wiederholte Versuche der Franzosen, von Balan aus Bazeilles wieder zu nehmen, wurden, unterstützt durch einige Sächsische Bataillone, abgewiesen. Dieser Kampf um Bazeilles und einen nördlich anstossenden Park kostete viel Blut. Es wurde unter anderm ein Bataillon des 2. Infanterie-Regiments durch einen Lieutenant aus dem Gefecht zurückgeführt, ein anderes Bataillon durch einen schon blessirten Ober-Lieutenant. Ein Jäger-Bataillon, welches während mehrerer Stunden den Park gegen alle Angriffe allein hielt, wurde fast ganz aufgerieben. Die Artillerie des 1. Corps, welche die wiederholten Gegenangriffe der Franzosen abweisen half, musste während verschiedener Momente im heftigsten Infanterie- und Mitrailleusenfeuer aushalten, verlor deshalb viele Mannschaft und Pferde. Um 11 Uhr Morgens erhielten die 5. und 6. Brigade den Befehl, links am Flusse bis zum Parke vor Sedan zu gehen, erhielten aber Contre-Ordre und sollten die Maas überschreiten. Das Dorf war jedoch auf dem linken Flügel noch vom Feinde besetzt und musste erst genommen werden. Hiernach drangen die Bayerischen Truppen auf dem rechten Ufer bis unter die Festungsmauern in dem staffelförmigen Parke vor. Ein Hagel von Mitraille, Granaten und Chassepots empfing die Stürmenden, die zum Theil auf Leitern die 8 und 10 Fuss hohen und steilen Terrassen zu ersteigen suchten. Erst gegen 12 Uhr machte sich ein Rückgehen der Fransosen fühlbar. Von Seiten des 1. Corps, das seit 4 Uhr Morgens im heftigsten Kampfe stand, wurde stündlich das Eingreifen der Garden auf dem Schlachtfeld erwartet, doch scheinen sich dieselben mehr gegen die Rückzugslinie des Feindes als gegen das Schlachtfeld bewegt zu haben. Dies war für die Folgen der Schlacht von grösster Entscheidung, überliess aber dem 1. Bayerischen Corps, dann der 3. Division des 2. Bayerischen Corps und dem 12. Corps, unterstützt durch eine Division des 4. Corps, die blutige Arbeit, den Gegner frontal aus seiner starken Position gegen Sedan und dann gegen die Preussischen Garden zu drängen, also zugleich die Ehre des Tages. Abends halb 5 Uhr, nachdem die 3. Division (2. Corps) nach erbittertem Kampfe Balan genommen hatte, machte der Feind noch einmal einen Vorstoss aus Sedan und drängte die hart mitgenommene 3. Division gegen Bazeilles. Es schien nicht unmöglich, dass Theile des Feindes, welcher, wie man nun wusste, auch im Rücken gefasst ward, sich bei Bazeilles durchzuschlagen versuchen würden. Als jedoch der Gegner aus Balan debouchirte, empfingen ihn sechs Batterien der Reserve-Artillerie des 1. Corps, welche nordwestlich Bazeilles bereits in Position standen, mit einem äusserst wirksamen Feuer. Die 1. Brigade, welche bereits in Erwartung eines derartigen Gegenstosses aus Bazeilles vorgezogen worden war, griff Balan an, das nun von den Franzosen schleunigst geräumt wurde. Die Spitzen der 1. Brigade, so wie Truppentheile des 4. Preussischen Corps drangen bis direct vor das Thor der Festung Sedan. Der Commandeur des 1. Corps, General v. d. Tann, war noch am Abend um 9 Uhr bis an die Thore Sedans vorgeritten, welches durch einen Parlamentair im Namen des Kronprinzen von Sachsen zur Uebergabe aufgefordert wurde. Die Besatzung machte zwar keine Anstalten sich zu vertheidigen, eine definitive Uebergabe konnte aber durch diese Unterhandlung noch nicht erreicht werden. Die Verluste sind allerdings gross, aber sie fallen im Verhältniss zu den Erfolgen und zu der endlich erreichten glänzenden Entscheidung nicht in die Wage. Die grössten Verluste trafen in dieser Schlacht bei Sedan das 1. Bayerische Corps, welches ausserdem die beiden vorhergehenden Tage, den 30. und 31. August, ebenfalls schon im Feuer gewesen war. Nächst dem 1. Corps hat die 3. Division (2. Corps) sehr viel gelitten, u. a. verlor ein Regiment zu zwei Bataillonen 24. Officiere."

Ueber den Antheil der 4. Bayerischen Division wird der „Allgem. Ztg." geschrieben:

Wir brachen am 23. August von St. Aubin auf, und nahmen Marschrichtung nach Norden längs des Aisne und der Maas. Mit grosser Geschicklichkeit haben die Preussischen Eclaireurs den Marsch der Französischen Armee festgestellt, und es veranlassten die Nachrichten derselben das 2. Bayerische Armeecorps zu einigen höchst beschwerlichen Kreuz- und Quermärschen in den unwegsamen Wäldern der Ardennen. Mit grosser Ausdauer ertrugen unsere Truppen die Strapazen dieser Märsche; und die Vortrefflichkeit unserer Zugpferde liess auch sämmtliches Fuhrwerk die Unwegsamkeit überwinden. Endlich, am 29. Aug., war es gelungen, die Stellung der Französischen Armee genau zu ermitteln, und zwar zwischen Le Chêne und Beaumont. Es erging am 30. Morgens an alle Corps der Befehl, gegen den Feind je nach ihrer Stellung vorzurücken und denselben überall zurückzuwerfen. Während das 1. Bayerische Armeecorps den Feind bei Beaumont angriff, hatte das 2. Armeecorps die Aufgabe, die Höhen von Sommauthe zu besetzen und einen etwaigen Durchbruch der Armee auf dieser Seite zu verhindern, eventuell das 1. Armeecorps zu unterstützen. Da jedoch gegen unsere Stellung kein Feind anrückte, und ein anderweitiges Eingreifen in das Gefecht wegen der Ferne nicht möglich war, so hatten wir an diesem Tage nicht Gelegenheit uns an demselben zu betheiligen, hingegen war uns wenigstens vergönnt, von der Höhe nördlich von Sommauthe aus den grössten Theil des Schlachtfeldes zu übersehen und uns zu überzeugen, dass der Feind Schritt für Schritt an Terrain verlor und nach einem bis zur Dunkelheit andauernden Gefechte, welches sehr lebhaft mit Kanonen, Mitrailleusen und Gewehrfeuer geführt wurde, am Abend in vollem Rückzug begriffen war. Ich will nicht versuchen eine Detailbeschreibung dieser Katastrophe zu geben, sondern will nur den Antheil des 2. Armeecorps, und insbesondere der 4. Infanteriedivision, darstellen; kann jedoch nicht unerwähnt lassen, dass die Französische Armee gegen unsere Uebermacht, und bei der wohl jedem Soldaten schon des Morgens erkennbaren verzweifelten Lage, diesen Kampf für ihre Ehre mit einer Bravour bei allen Waffengattungen führte, welcher die höchste Anerkennung von Seite der Sieger zuerkannt werden muss. Vor dem nähern Eingehen in den Antheil der 4. Infanteriedivision an der Schlacht bei

Sedan muss ich noch bemerken, dass dieselbe durch die Abgabe dreier Bataillone vom 9. Infanterieregiment und einer 6-Pfünder-Batterie (Herold) zur Einschliessung von Toul, sowie eines weitern Bataillons als Besatzung von Niederbronn so geschwächt war, dass ihr eine grössere Aufgabe in diesem Kampfe nicht zugemuthet werden konnte. Das 2. Armeecorps traf am 31. Nachmittags in Raucourt ein, wo Bivouac bezogen wurde, und es erhielt eine Batterie der 4. Infanteriedivision (Bauer) nebst einer Batterie der Artilleriereserve beim Eintreffen den Befehl gegen Noyers vorzurücken, zur Verstärkung des bei Bazeilles bereits an diesem Tage einigermaassen engagirten 1. Armeecorps, sowie zur Verstärkung des am andern Morgen bevorstehenden Angriffs dieses Dorfs. Am Abend des 31. erhielt das Armeecorps den Befehl, andern Morgens gegen Sedan, und zwar auf die südlichen Höhen bei Wadelincourt vorzurücken. Dort angekommen wurde die 3. Infanteriedivision dem bei Bazeilles und Balan bereits seit dem frühen Morgen in sehr heftigem unentschiedenen Kampfe stehenden 1. Armeecorps zu Hülfe gesendet, und hatte hier Gelegenheit sehr lebendigen Antheil an der Schlacht zu nehmen, wobei sie auch einen Verlust von 90 Officieren und 2100 Mann an Todten und Verwundeten erlitt. Die 4. Division hingegen wurde auf Befehl des Obercommando's derartig disponirt, dass eine Brigade (Thiereck) die Höhen bei Wadelincourt besetzt halte, während die Brigade Maillinger das Dorf Frénois zu besetzen hatte, um einen Vorstoss des geschlagenen Feindes aus Sedan gegen Mézières mit aller Energie zurückzuweisen. Die noch übrigen Batterien der Division, sowie die Batterien der Artilleriereserve nahmen mehr oder minder lebhaften Antheil an dem riesigen Geschützkampfe, welcher seit dem Morgen rings um Sedan sowohl gegen die Festungsgeschütze des Platzes als gegen die Französische Armee entbrannt war. General Maillinger liess Frénois zur Vertheidigung herrichten, während das 5. Jägerbataillon im Ungestüm bis an das Thor von Sedan und das Glacis vordrang, und dort einigen Verlust erlitt, bis die Mannschaft gedeckt untergebracht war. Nachdem durch diese Maassregeln dem Feind ein Durchbrechen auf dieser Seite unmöglich gemacht war, war die Aufgabe der 4. Division an diesem Tage erfüllt, und es war uns vergönnt von einer Höhe oberhalb Frénois die Schlacht fast in ihrer ganzen Ausdehnung den Rest des Tages hindurch zu überblicken. Es war dies ein Anblick, wie einen solchen wohl keiner in seinem Leben noch genossen hat, schwerlich auch mehr geniessen wird, bezaubernd und beglückend für ein echtes Deutsches Soldatenherz, aber auch schrecklich, grausig, Mitleid erregend. Wir sahen, wie die Festungsgeschütze alle Anstrengung machten, um die sie umringenden zahllosen Feldgeschütze zu vertreiben; wir sahen, wie die feindliche Infanterie auf dem Kampfplatze nördlich von Sedan mit Löwenmuth dem unwiderstehlichen Vordringen der Deutschen Truppen sich widersetzte; wir sahen wie die Französische Cavallerie sich Regiment nach Regiment durch Attaken auf die Infanterie und Artillerie opferte, von denen jedesmal nur wenige dieser Braven zurückkehrten, wir sahen, wie endlich gegen 3 Uhr fast die ganze Armee vereinzelt und in grosser Hast sich in den engen Thalkessel und in die Festungswerke von Sedan warf, um dortselbst dem Tod und Verderben zu entgehen. Entsetzlich war mit einem guten Glas der Anblick des Schlachtfeldes, und noch schrecklicher wäre die Wirkung unserer Hunderte von Geschützen gewesen, welche nach dem Rückzug der Armee nach Sedan dazu bestimmt waren, Sedan in Brand zu schiessen, in welch kleiner Stadt in allen Strassen und Häusern, in allen Gräben und auf allen Wällen etwa 90,000 Mann gedrängt in wilder Unordnung standen. Doch gegen 5 Uhr öffnete sich das Thor, und es traten mehrere Officiere als Parlamentaire heraus, welche dem General Maillinger erklärten: sie wünschten in Unterhandlungen zu treten. Benannter General sendete zwei Officiere seines Stabs ab, und es schwieg das Feuer auf allen Seiten. Diese Parlamentaire konnten jedoch keine weiteren Verbindlichkeiten eingehen und es musste gewartet werden, bis solche bevollmächtigt von Sr. Maj dem König von Preussen eintrafen. Die Bedingungen der abgeschlossenen Convention kennen Sie wohl schon längst. Hierüber war es Abend geworden und jeder suchte seine Unterkunft für die Nacht, wo er dieselbe fand. Der Zufall wollte, dass der Stab der 4. Infanterie-Division sein Nachtquartier in dem Schlösschen Bellevue des Herrn L'Amour aufschlug, und dort nach einem höchst frugalen Mahl in Betten, auf Divans und auf Stroh die Nacht zubrachte.

Donchéry bei Sedan, 3. Sept. Die Bayerische Armee hatte in der Schlacht bei Sedan vom 1. Sept. nachstehende Verluste: 1. Corps Todte und Verwundete 147 Officiere, 2800 Mann; 2. Corps Todte und Verwundete 90 Officiere, 2115 Mann. Gesammtverlust an Todten und Verwundeten 237 Officiere, 4915 Mann. (Allg. Ztg.)

No. 458.

Die Einäscherung von Bazeilles.

Ueber die Einäscherung von Bazeilles liegen mehrere Berichte vor; den ersten enthielt die „Köln. Ztg." In demselben heisst es: „Es war etwa 3 Uhr Nachmittags. Keine Secunde hatte das beiderseitige Artilleriefeuer geschwiegen. Während ich die Dorfstrasse passirte, fielen plötzlich ein halbes Dutzend Schüsse aus einem Hause auf uns herab. Die Bayerischen Soldaten stürmten sofort das Haus, ohne die Frevler zu finden. „Sie haben schon aus mehreren Häusern auf uns geschossen! Steckt das Nest in Brand!" hiess es. In der nächsten Minute schlug auch die Flamme schon aus dem Hause, gleich darauf brannte das gegenüberstehende. Die Soldaten liefen in der Strasse zusammen. „Sie schiessen aus allen Häusern auf uns!" schrieen sie, „Feuer hinein!" und abermals loderte die Flamme an mehreren Ecken. Als ich am Abend gegen 6 Uhr aus dem Gefecht nach Bazeilles zurückkehrte, stand das ganze grosse Dorf in hellen Flammen. Alles war ein Feuermeer geworden. Die Strasse war wieder passirbar; einzelne Häuser kamen erst in Brand, andere waren halb verzehrt, aus wieder anderen leuchtete die rothe verkohlende Gluth. Es

war ein furchtbarer Anblick! Und man denke: selbst jetzt noch wurden Schüsse aus Häusern auf unsere Soldaten gefeuert. Selbst jetzt noch musste von den wüthend gewordenen Soldaten die Brandfackel in einzelne allein stehende Häuser geworfen werden, und eben da ich dies in Remilly schreibe, leuchtet diese entsetzliche Fackel über den Fluss herüber. Ich muss mir die Schilderung dieses Brandes für einen Augenblick der Ruhe aufsparen. Todmüde bin ich in der Nacht über die Schiffbrücke hier angelangt, um in dem von Verwundeten überfüllten Ort noch eine Streu zu finden; die Augen sind mir entzündet von der Gluth der brennenden Dörfer, die Nerven sind abgespannt von dem Anblick des mörderischen Kampfes, dessen Zeuge ich den Tag hindurch gewesen, und dennoch wird Schlaf unmöglich sein, denn wir sind hier von Meuchelmördern umgeben; mein Diener lässt sich's nicht nehmen, einige seiner verwundeten Bayerischen Landsleute zu pflegen, und so heisst's also die Nacht hindurch auf dem Posten bleiben. Von dem Fanatismus der Bevölkerung in dieser Gegend habe ich heute die ärgsten Proben gesehen. In dem Dorfe vor Sedan wurde nicht nur aus den Fenstern der Häuser, auch von der Kirche herab, sogar aus den Kellern auf uns geschossen. Selbst Weiber hatten Gewehre in den Händen und gaben aus den Fenstern Feuer auf uns. Ein Dutzend Häuser habe ich selbst stürmen gesehen; ich war auch Zeuge, wie man die Patrone beim Genick herausholte und sie auf der Stelle füsilirte."

Die „Allg. Ztg." vom 20. September enthält sodann nachstehenden Bericht von Herm. Voget:

In der „Times" vom 15. September findet sich eine aus Paris, 12. September datirte Zuschrift des Duc de Fitz-James, die sich mit dem traurigen Schicksal beschäftigt, welches Bazeilles am 31. August und 1. September erlitten hat. Der Herzog erhebt im Namen der Menschlichkeit einen Schrei der Entrüstung über die Gräuelthaten, welche dort geschehen sein sollen, und klagt die Bayern und Preussen an, die Gesetze der Ehre und Humanität verletzt und ihren Namen auf ewige Zeiten beschimpft zu haben. Erlauben Sie mir, der ich vom 1. September 1 Uhr Morgens bis zum 2. September 5 Uhr Abends in Bazeilles verweilte, in Ihrer Zeitung, dem Deutschen Weltblatte, die Irrthümer zu berichten, denen der Herzog v. Fitz-James in einem Englischen Weltblatt Verbreitung gegeben hat. Ich glaube um so mehr auf den Abdruck meiner Zuschrift rechnen zu dürfen, als es besonders Ihre näheren Landsleute, die Bayern sind, welche in der „Times" der rohesten Barbarei beschuldigt werden.

Der Herzog v. Fitz-James behauptet: die Bayern und Preussen hätten Bazeilles aus keinem andern Grund in Brand gesteckt, als weil seine Einwohner in der Uniform der Nationalgarden an der Vertheidigung ihres Dorfes theilgenommen hätten. Das ist einfach eine Fälschung der Wahrheit, gegen welche nicht entschieden genug protestirt werden kann. Bazeilles ist niedergebrannt, das ist wahr; Männer und Frauen sind dabei getödtet worden, das ist nicht minder wahr. Aber die Einäscherung des Dorfes, wie die Tödtung einzelner seiner Einwohner war kein Act niedriger Rache, sondern eine Handlung der Nothwehr, in einzelnen Fällen eine gerechte Strafe. Wenn bei dem Brand auch Unschuldige ihren Tod gefunden, so ist das ein Unglück, kein Verbrechen, welches die Deutschen Krieger belasten könnte. Der Herzog sagt, dass er mit seinen eigenen Augen die Ruinen des unglücklichen Dorfes gesehen, dass er das verbrannte Menschenfleisch gerochen, dass er die verkohlten Leichname der Einwohner auf ihren Thürschwellen gesehen; aber er gesteht selbst, dass er nicht Zeuge der Gräuel gewesen, welche der Einäscherung des Dorfes vorhergingen; er giebt selbst als Quelle seiner Erzählung die mehr als zweifelhaften Berichte der geflüchteten Einwohner an. Ich aber war Zeuge dieser Gräuel, war Zeuge der Unthaten, welche Veranlassung waren, dass der Feuerbrand in die Häuser geworfen wurde. Ich bin, wie der Herr Herzog durch die rauchenden Trümmer des Dorfes gegangen, auch ich sah verkohlte Leichname auf den Ruinen der Häuser liegen. In den wenigsten Fällen konnte ich noch unterscheiden, ob hier ein Deutscher oder ein Franzose sein Leben ausgehaucht; doch mehr als einmal erkannte ich die letzten Fetzen der Bayerischen Uniform. Ich habe aber auch mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ein Einwohner des Orts mit Hülfe eines Weibes einen verwundeten Bayern von der Strasse in ein brennendes Haus zu schleifen suchte; ich habe gesehen, wie diese beiden Frevler von den herzueilenden Cameraden des Verwundeten niedergehauen und ihre noch zuckenden Leichname in dieselben Flammen geworfen wurden, in welchen sie dem zum Tode verwundeten Bayern ein Grab bereiten wollten.

Gewiss der Duc hat Recht, wenn er schreibt: „La guerre a ses rigueurs; mais elle a ses règles aussi, basées sur les lois de l'honneur et de l'humanité." Aber er sagt das Gegentheil, wenn er hinzufügt: „Ces lois, vous Bavarois et Prussiens, qui étiez à Bazeilles, vous les avez violées. Vous avez flétri votre victoire."

Ich bin der letzte, der ein Wort schreiben möchte, das die Kluft, welche sich zwischen den Deutschen und Franzosen aufgethan, noch vergrössern könnte, doch Schweigen gegen solche Anklagen wäre eine Versündigung an der Wahrheit der Geschichte, an welche der Herzog appellirt, wäre ein Verbrechen an der Ehre der Deutschen Nation, die mitschuldig sein würde an den Gräueln, deren einzelne ihrer Söhne angeklagt werden.

Ich wiederhole also: die Einäscherung von Bazeilles war ein Act der Nothwehr, keine Handlung der Rache. Und zum Beweise mögen folgende Thatsachen dienen. Schon am 31. August, noch ehe man von der Theilnahme der Nationalgarde am Kampf eine Ahnung hatte, wurden die der Maas zunächst gelegenen Häuser des Dorfes vom andern Ufer aus durch Bayerische Artillerie in Brand geschossen, und zwar deshalb, weil diese Häuser den Franzosen, welche die Uebergänge der Maas vertheidigten, zur Schutzwehr dienten. Ihre Zerstörung war einfach eine strategische Nothwendigkeit. Am andern Tag eröffneten Bayerische Jäger und Infanterie den Kampf um das Dorf. Die sehr festen Häuser des Ortes dienten den Franzosen abermals als Schutzwehr. Besonders war

dies mit einem Gebäude der Fall, welches zwei Strassen beherrschte. Schon waren vor demselben Hunderte von Bayern todt und verwundet niedergestürzt, als befohlen wurde, es in Brand zu stecken. Pioniere führten diesen Befehl aus, in dem sie das Haus umgingen, die Hinterwand einschlugen und durch die Bresche Feuerbrände hineinwarfen, in Folge dessen das Gebäude in Flammen aufging. Ob dabei die Frauen und Kinder, die in die Keller geflüchtet waren, verbrannten, darüber etwas bestimmtes zu sagen, bin weder ich im Stande, noch ist es der Herzog v. Fitz-James.

Nach mehrstündigem blutigen Kampf hatten endlich die Bayern die Französische Marine-Infanterie, welche das Dorf mit grossem Heldenmuth vertheidigte, zurückgetrieben. In den Strassen, den Häusern und den Gärten hinter den Häusern aber lagen noch zahlreiche Verwundete, welche zu suchen und zum Verbandplatz zu bringen Sache der durch das Genfer Kreuz kenntlichen Blessirtenträger war. Doch die in den Häusern zurückgebliebenen Bewohner respectirten nicht das rothe Kreuz, sie schossen aus dem Hinterhalt auf die Krankenträger. In Zeit einer halben Stunde erschienen sechs verwundete Blessirtenträger auf dem Verbandplatz. Eine militairische Durchsuchung der Häuser wurde jetzt befohlen. Männer und Frauen mit den Waffen in der Hand wurden hervorgeholt. Wer sich vertheidigte, wurde sofort erschossen. Die übrigen wurden gefangen fortgeführt. Doch die Razzia half wenig. Die Häuser schienen sich aus unsichtbaren Schlupfwinkeln neu zu bevölkern. Immer aufs neue wurde aus den Häusern geschossen, und zwar ganz besonders auf die Krankenträger, so dass dieselben sich schliesslich theilweise weigerten, fürder vorzugehen, wenn nicht die Häuser von den Bewohnern geräumt würden. Nachdem gewiss an fünfzig unserer Leute den aus dem Hinterhalt gesandten Kugeln zum Opfer gefallen waren, wurde endlich der Befehl ertheilt, die Schlupfwinkel der Meuchelmörder durch Feuer zu zerstören. Wer dabei in den Flammen seinen Tod gefunden, weiss ich nicht. Die Zahl 1700, welche der Herzog von Fitz-James angiebt, scheint mir mindestens um das zwanzigfache übertrieben. Dass die Bayern ganze Familien in die Flammen gestossen und Frauen, die sich flüchten wollten, getödtet haben, ist einfach eine Unwahrheit, im günstigsten Fall eine Ausgeburt der erregten Phantasie der Geflüchteten. Ich selbst habe gesehen, wie ein Bayerischer Soldat eine alte Frau, die in der brennenden Strasse vor Mattigkeit zusammenbrach, durch einen Trunk aus seiner Feldflasche erquickte, und ihr dann half den Bündel mit ihren Habseligkeiten auf den Rücken zu heben.

Wahrlich, nicht die Bayern — Preussen waren bei dem Brande von Bazeilles, soweit ich gesehen, gar nicht betheiligt — haben sich gegen die Gesetze der Humanität vergangen. Wer die Gesetze des Völkerrechts verletzte, waren jene Individuen, welche, das rothe Kreuz im weissen Felde missachtend, auf die Krankenträger schossen, waren jene Creaturen, welche Gräuel an Verwundeten übten. Wenn das Weib die Waffen ergreift und aus dem Hinterhalt die tödtliche Kugel auf den Soldaten sendet, hat es keinen Anspruch mehr auf die schonende Rücksicht, die sonst seinem Geschlecht gezollt wird.

Schreckliches ist zu Bazeilles geschehen. Die Gräuel, welche mein Auge dort geschaut, sind ein Hohn auf die Cultur des 19. Jahrhunderts. Aber es waren die Bewohner von Bazeilles, welche durch ihre allem Völkerrecht hohnsprechende Theilnahme an dem Kampfe die Leidenschaften entfesselten, welche selbst die Schuld tragen, wenn ihr Heimathdorf heute nur noch ein Schutthaufen ist. Nicht weil sie als Nationalgardisten theilnahmen an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, nein, weil sie als Meuchelmörder aus sicherem Versteck auf diejenigen schossen, deren Aufgabe es ist, den Verwundeten Linderung ihrer Schmerzen zu bringen, wurden ihre Häuser, welche Schlupfwinkel von Mördern geworden, den Flammen übergeben.

In der „Allg. Ztg." vom 11. Juli 1871 wird folgende Erklärung veröffentlicht:

„Den Truppen des 1. Bayerischen Armeecorps, sowie der Kgl. Preussischen 8. Infanterie-Division, wurden in Journalen — namentlich in der „Times" vom 15. September vorigen Jahres durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James de dato Paris 12. September — der Vorwurf gemacht, im Kampf um Bazeilles am 1. September vorigen Jahres mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben. Bayern und Preussen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die Garde Nationale sei grösstentheils geblieben, die Einwohnerschaft hätte sich in die Keller geflüchtet gehabt; Weiber, Kinder, alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 300 übrig geblieben, welche erzählten, die Bayern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgestossen und die Frauen erschossen, welche entfliehen wollten. Um nicht blosse Behauptungen diesen Anklagen entgegenzustellen, und um die Unwahrheit derselben actenmässig beweisen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abschluss des Friedens aber durch die gefällige Vermittelung des Deutschen Civilcommissairs von den Französischen Behörden, namentlich dem Hrn. Bellomet, Maire von Bazeilles, einen erschöpfenden namentlichen Bericht über alle während des Kampfes vom 31. Aug. und 1. Sept. verunglückten Einwohner erholt. Nach diesem officiellen Berichte beträgt die Gesammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermissten der Einwohnerschaft 39, darunter verbrannt und erstickt 2 bettlägerige Frauen, 3 Männer und 3 Kinder; getödtet, vermisst und verwundet während des zweitägigen Kampfes 1 Frau und 30 Männer, in Summe 39 Personen. Der grösste Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenseitige Beschiessung und den sechsstündigen mörderischen Strassen- und Häuserkampf gegen das 12. Französische Corps, namentlich gegen die Division der Marine-Infanterie, wobei mein Corps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor. Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung sparen und mit dem Wunsche schliessen, dass alle diejenigen, welche sich durch die im

ersten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten liessen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterstützungen beweisen werden, denn der Maire Bellomet fügt dem Rapporte bei, dass seit der Schlacht von den 2048 Einwohnern 140 bis 150 durch Krankheiten in Folge von Mangel und Elend verstorben seien. Nancy, den 29. Juni 1871. Frhr. v. d. Tann, General-Commandant des 1. Bayerischen Armeecorps."

Im Anschluss hieran theilt die „Köln. Zeitung" Folgendes mit:

Die Erklärung des Generals v. d. Tann, Commandanten des 1. Bayerischen Armeecorps, hat wiederum einige boshafte Glossen der Pariser Journale hervorgerufen.

Als Zeuge des Kampfes vor und in Bazeilles schilderte ich denselben an dieser Stelle bereits am Abend des Tages von Sedan und wiederhole heute: Bazeilles ist ein Opfer theils des Krieges, theils des Kriegsgesetzes geworden.

Schon am Morgen um 4 Uhr begann der Sturm der 1. Division auf Bazeilles, das von der Französischen Marine-Artillerie mit der grössten Bravour vertheidigt wurde. Kaum sind in einem anderen Gefechte dieses Feldzuges die Französischen Geschütze besser und tapferer bedient worden, als an diesem Tage.

Der Kampf um Bazeilles dauerte bis 11 Uhr Vormittags. Fast das ganze 1. Bayerische Corps kam ins Feuer und erlitt enorme Verluste. Wiederholt versuchten die zurückgebliebenen Franzosen von Balan (der Vorstadt Sedans) aus Bazeilles wieder zu nehmen; sie wurden mit Unterstützung einiger Sächsischer Bataillone zurückgewiesen. Die Artillerie des 1. Bayerischen Corps musste im heftigsten, zum Theil auf die Stadt gerichteten oder in derselben wüthenden Granaten-, Mitrailleusen- und Infanterie-Feuer aushalten. Erst gegen Mittag machte sich ein Rückgehen der Franzosen merkbar, also nach etwa acht Stunden ununterbrochenen Kampfes und furchtbaren Geschützfeuers.

Bis gegen 10 Uhr Morgens war in Bazeilles nur ein Gehöft in Brand gerathen. Um 11 Uhr loderte die Flamme bereits an verschiedenen Stellen des Städtchens auf. Nach dem Rückzuge des Feindes wütheten seine Geschosse überall in den Strassen und die Lohe schlug allenthalben zum hellen Himmel auf.

Die Einwohner waren natürlich geflohen. Trotzdem schlugen aus den Fenstern vieler Häuser Gewehrkugeln in die Strasse hinab und verwundeten Soldaten, und namentlich Krankenträger, welche beschäftigt waren, die Verwundeten in das vom Ober-Stabsarzte Dr. Friedrich in dem Schlosse am Eingange der Stadt etablirte Lazareth zu schaffen.

Die erhitzten Soldaten drangen in diese Häuser ein, schleppten einzelne Schuldige heraus und executirten die Meuchelmörder. Die Häuser wurden nach Kriegsgesetz in Brand gesteckt. In dem Wirrwarr des zwischen Bazeilles und Balan tobenden Kampfes, unter dem Einschlagen der Französischen Geschosse, umwirbelt von den Rauchwolken und inmitten der bereits zusammenstürzenden Häuser ward von der Kirche und aus verschiedenen anderen Gebäuden fortwährend auf die Bayerischen Soldaten herabgeschossen. Man erzählte sich, der Geistliche selbst sei in der Kirche mit dem Gewehr in der Hand ergriffen und füsilirt worden. Was daran Wahres, liess sich in Gluth und Qualm nicht ermitteln.

Noch einmal, gegen Abend um 4 Uhr, begann der Kampf vor Bazeilles zu toben. Die Franzosen, im Rücken gefasst, machten noch einen wüthenden Vorstoss auf die hart mitgenommene 3. Division, in der Absicht, sich über Bazeilles durchzuschlagen, und danach bildete der ganze Ort ein einziges Feuermeer.

Die Bayern also haben in der Stadt Bazeilles diejenigen Häuser angezündet, und zwar nach Kriegsgesetz, aus welchen auf sie von den zurückgebliebenen Einwohnern geschossen wurde. Dass Bazeilles ganz, mit Ausnahme weniger Gebäude, ein Raub der Flammen ward, verdankt das unglückliche Städtchen der wüthenden Vertheidigung von Seiten der Französischen Marine. Eine Kinderei ist es, den Feind für einen Ort verantwortlich zu machen, um welchen und vor welchem von Morgens 4 bis Abends gegen 5 Uhr, also über 12 Stunden, gekämpft wurde.

Die Behauptung Französischer Journale, auch die 8. Preussische Division habe ihren Antheil an dem Brande von Bazeilles, ist aus der Luft gegriffen. General-Lieutenant v. Schöler hatte die Ordre, nicht ohne Noth einzugreifen, und sandte erst spät ein Bataillon zur Unterstützung, als Bazeilles bereits seit einigen Stunden in Flammen stand und das unter dem Festungsthore von Sedan gelegene Balan gestürmt ward.

Die ganze, von der Französischen Presse gegen die Bayern gerichtete Anklage ist eine Albernheit. Wer die Verwüstungen des Krieges verabscheut, soll sich hüten, denselben so muthwillig vom Zaun zu brechen, und an dem Tage, an welchem ein ganzes Kaiserreich vernichtet ward, konnte auch das arme, unglückliche Städtchen mit drauf gehen, weil es das Unglück hatte, zu Füssen des bei Sedan zusammenstürzenden Thrones zu liegen.

Hans Wachenhusen.

Abbé de Beuvran, erster Almosenier des grossen Militairspitals Val de Grâce, welcher der Schlacht bei Sedan beigewohnt und dessen ganze Berichterstattung einen der Deutschen Sache sehr feindseligen Geist verräth, schildert die Episode von Bazeilles folgendermaassen: „Die Bewohner des Marktfleckens Bazeilles griffen zu den Waffen und schlugen sich mit Heldenmuth. Der Pfarrer, ein ehrwürdiger Greis mit weissen Haaren, hatte selber den Widerstand organisirt. Jedes Haus war eine Citadelle, welche einen Feuerregen ausssprühte; Männer, Weiber, Kinder, Greise, alle waren Soldaten. Es waren deren zweitausend, welche zweitausendfünfhundert Feinde tödteten. Die Rache der Preussen war fürchterlich. Sie steckten mit Fackeln auch das letzte Haus in Brand, so dass von Bazeilles nur ein Schutthaufen übrig blieb. Der Pfarrer wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, vor dem er sich mit begeisterten, von dem Glauben und der Vaterlandsliebe eingegebenen

Worten vertheidigte. Demungeachtet ward er zum Tode verurtheilt, allein es gelang ihm, nach Belgien zu entkommen" . . .

No. 459.

a. Die Garde.

Die Betheiligung der Preussischen Garde an dem ruhmreichen Tage schildert ein Artikel der „Allg. Ztg." und der Berliner Blätter, wie folgt:

Der von Mac Mahon in Châlons gefasste, verzweifelte Plan, sich mit den in Metz vom Prinzen Friedrich Carl eingeschlossenen Ueberresten der Bazaine'schen Armee zu vereinigen, war von den Oberbefehlshabern der Deutschen Truppen rechtzeitig und vollständig erkannt worden, und hatte dieserseits wahrhaft erstaunlich schnelle Bewegungen ganzer Armeen zur Folge gehabt. Der Marsch in westlicher Richtung auf Châlons und Paris war plötzlich unterbrochen worden und die ungeheuren Massen der Invasionsarmee, von einem starken und klaren Willen geleitet, hatten wie ein Mann die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen gemacht, um sich in der Nähe der Belgischen Grenze an den Punkten, wo allein noch der beabsichtigte Durchbruch Mac Mahons stattfinden konnte, zu concentriren. Am 30. August bereits waren Deutsche und Französische Truppenabtheilungen zusammengestossen. Das 4. und 1. Bayerische, vom 12. (Sächsischen) Armeecorps unterstützt, hatten das Französische 1., 5., 7. und 12. Corps bei Beaumont angegriffen und in blutiger Schlacht vollständig geschlagen. Der Feind hatte tapfern Widerstand geleistet; aber, wie überall in diesem Feldzuge, hatte er der Kriegswissenschaft und dem Muthe der Deutschen weichen müssen, und war unter Zurücklassung seiner Verwundeten, vieler Geschütze, grosser Vorräthe und ausgebreiteter Feldlager über die Chiers geflohen. Eine bedeutende Anzahl Gefangener und Verwundeter, welche am Abend der Schlacht den kleinen Ort Beaumont füllten, war ebenfalls in die Hände der siegreichen Truppen gefallen. Das Garde-Corps, das bei dieser Gelegenheit in Reserve gestanden und dessen commandirender General die Nacht vom 30. zum 31. August in Beaumont zubrachte, erhielt den Auftrag, dem Feinde folgend, die Chiers zu überschreiten und ihm den Weg nach Osten, wodurch er sich Bazaine genähert hätte, abzuschneiden. Ein gewaltiger Marsch, der vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hin dauerte, den aber die braven, abgehärteten Soldaten frohen Muthes zurücklegten, brachte die Têten der Garde bis Pouru aux Bois und Pouru St. Remy und das Gros des Corps in die Umgegend von Carignan, wo Cantonnements und Bivouacs bezogen wurden.

Nach den Anstrengungen der letzten Tage hatte der Kronprinz von Sachsen zum 1. Sept. für seine Armee-Abtheilung einen Ruhetag beansprucht. Aber die Ereignisse duldeten keine, auch nicht die bestverdiente Rast. Mac Mahon, zu spät einsehend, dass ihm der Weg nach Osten abgeschnitten, versuchte nun westlich über Mézières abzumarschiren und diese Bewegung, durch welche der entscheidende Schlag wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden wäre, musste um jeden Preis verhindert werden. Der Kronprinz von Preussen hatte demnach beschlossen, sich dem Feind in Süden und Westen entgegenzustellen, und dieses Manöver war der Kronprinz von Sachsen sofort bereit durch schnelles Vorgehen mit den unter seine Befehle gestellten Truppen zu unterstützen. Am 1. Sept., 4 Uhr Morgens, traf der hierauf bezügliche Befehl ein, und eine Stunde später bereits war die erste Garde-Infanterie-Division (v. Pape) auf dem Marsch nach Villers-Cernay, während die zweite Division (v. Budritzky) nach Francheval eilte. Auf letzterm Wege folgte auch unmittelbar die Corps-Artillerie (Oberst v. Scherbening), sowie die Garde-Cavallerie-Division (General-Lieutenant Graf v. d. Goltz.)

Der commandirende General selbst, der Prinz August von Württemberg, nachdem er in Carignan so lange geweilt, bis er sich von der schnellen und richtigen Ausführung aller getroffenen Anordnungen überzeugt, begab sich schleunigst an die Têten der 2. Garde-Infanterie-Division und langte mit deren ersten Spitzen in Francheval an. Die Sonne stand noch tief am Himmel, aber aus der Richtung von Sedan donnerten die Kanonen und Mitrailleusen, und die kampfesmuthigen Truppen, alle Müdigkeit vergessend, eilten vorwärts, den hehren Führer laut und freudig begrüssend. Dieser, auf den Höhen von Francheval einen kurzen Halt machend, konnte von hier aus bereits ein Urtheil über den Stand des Gefechts erlangen und erkennen, dass ein weiteres Ausbiegen des Gardecorps nach Norden, die feindliche Flanke in empfindlicher Weise bedrohen müsse. Er befahl demnach, dass auch die 2. Garde-Infanterie-Division, mit der Corps-Artillerie, nach Villers-Cernay marschiren sollte, während für die 1. Division der weitere Vormarsch auf Givonne angeordnet wurde.

Die grosse Zweckmässigkeit dieser Bewegungen wurde bald durch vom Obercommando eintreffende Nachrichten bestätigt, woraus hervorging, dass das Bayerische Corps (v. d. Tann) bei Bazeilles, das 12. Corps (Sachsen) bei La Moncelle angegriffen habe, und dass letzteres beabsichtige, sich nach rechts bis Daigny auszudehnen. Dem Gardecorps wurde die Aufgabe, noch über Givonne hinaus in nordwestlicher Richtung auf Fleigneux zu vorzudringen. Der Zweck dieser mannigfaltigen und doch in ihrem Objecte so einfachen Bewegungen war, dem Feinde, welcher nördlich von Sedan stand, den Durchbruch nach Belgien zu verlegen und der Armee des Kronprinzen von Preussen, welche sich im Süden bereits mit den Sachsen vereinigt hatte, nun auch im Norden und Nordwesten die Hand zu reichen und dadurch den eisernen Ring zu schliessen, in dem die Armee, auf die Frankreich seine stolzesten Hoffnungen gegründet hatte, vernichtet werden sollte.

Das erste Zusammentreffen des Gardecorps mit dem Feinde fand bei Villers-Cernay statt. Dort vertrieb die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division (Oberstlieutenant v. Papstein) die Französischen Tirailleurs aus dem bei Villers-Cernay gelegenen Gehölz und erklomm schnell und entschlossen die steilen Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Division folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Divi-

sions-Artillerie Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erschien dort auch die Corps-Artillerie. Trotz des in diesem Moment überlegenen feindlichen Feuers fuhren die Batterien ruhig auf und eröffneten das Feuer sogleich mit grosser Präcision. Oberst v. Scherbening, der hier die Corps-Artillerie commandirte, fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geschoss zerriss ihm die Brust im Augenblick, wo er den Befehl zum Abprotzen ertheilte. Es war ihm nicht vergönnt den Triumph zu ernten, zu dem er seine Batterien herangeführt hatte. Mit Thränen im Auge sahen die Kanoniere die Leiche ihres Commandeurs, auf den sie in Folge der entschlossenen Energie und ruhigen Freundlichkeit, welche er bei St. Privat gezeigt, felsenfest vertrauten.

Die Division Budritzki hatte mittlerweile die Höhen östlich von Givonne erstiegen, und die Garde-Cavallerie-Division stand bereit, auf dem äussersten rechten Flügel die Strasse nach Belgien zu sperren und die Vereinigung mit dem Kronprinzen von Preussen herzustellen. Alle Anordnungen gingen trotz des wüthenden Kampfes mit einer Umsicht, Ruhe und Sicherheit vor sich, die von diesem Moment an den endlichen Sieg fast zur Gewissheit machten.

Um halb 10 Uhr nahmen Infanterietruppen der 1. Division (unter Führung des Majors v. Buddenbrock) das Dorf Givonne, behaupteten sich dort trotz des heftigsten Feuers und eroberten mit stürmender Hand eine feindliche Batterie mit 7 Geschützen und 3 Mitrailleusen, deren Bedienungs-Mannschaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Aber die Franzosen zeigten noch keine Spur von Entmuthigung, und obgleich fürchterlich leidend, stellten sie sich uns überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben; aber ihre Waffenbrüder fochten bei La Moncelle und Daigny mit verzweifeltem Muth gegen das Sächsische und bei Bazeilles gegen das Bayerische Corps (v. d. Tann). Die Französische Artillerie besonders entwickelte dort ein mörderisches Feuer. Der commandirende General, Prinz August von Württemberg, hielt es demnach für gerathen dort miteinzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Division (v. Budritzki) erhielt Befehl, zur Unterstützung des 12. Armeecorps auf Daigny vorzugehen, während 4 Bataillone der Brigade Medem (2. Garde Infanterie-Brigade) als Reserve an der südlichen Spitze des von der 1. Infanteriedivision besetzten Gehölzes aufgestellt werden sollten. General v. Budritzki nahm zunächst seine Divisionsartillerie vor. Dieselbe fuhr sofort bis in das feindliche Gewehrfeuer hinein und eröffnete ein wirksames Feuer auf Daigny selbst und auf die auf den jenseitigen Höhen placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Roon, Chef der 5. schweren Batterie, in treuer Erfüllung seiner Pflicht. Er sank tödtlich verwundet, um sein junges Leben in den Armen seines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Tête der Division befindliche Brigade (v. Berger) ging unterdessen entschlossen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete sich dort in heftigem feindlichen Infanterie-Feuer, während das Kaiser Franz-Regiment, vom Major v. Derenthall geführt, noch über Daigny hinaus vordrang und dort, im Verein mit Sächsischen Truppen, viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade (v. Linsingen) wurde vorläufig intact zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte jedermann, dass die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dumpfen, ununterbrochenen Kanonendonner, und bald darauf zeigten sich nordwestlich in der Nähe von Fleigneux und St. Monges Batterien, welche das Bois de la Garenne und die vor demselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen und die von den Unsrigen mit lautem Jubel als die Batterien des Kronprinzen von Preussen begrüsst wurden. Die Gardecavalleriedivision eilte auf Befehl des commandirenden Generals, den Kampfgenossen die Hand zu reichen und dadurch das letzte Glied des eisernen Ringes zu bilden, in dem die Französische Armee untergehen sollte.

Der commandirende General des Gardecorps befand sich in diesem Augenblick auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein grossartiges, ein furchtbares Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnissmässig kleinen Raum kämpften über 350,000 Mann; sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend; die Deutschen siegesgewiss heranstürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuss Terrain bis auf das äusserste vertheidigend. Der Feind, zwischen Sedan und Givonne, auf den Höhen und in den Schluchten des Bois de la Garenne zusammengedrängt, hatte nach allen Seiten hin Front zu machen. Im Norden und Westen stürmte der Kronprinz von Preussen, im Süden v. d. Tann mit den Bayern auf ihn ein; südöstlich standen die Sachsen und im Osten und Nordosten die Preussischen Garden. Ueber diesem Ring kämpfender Massen lag eine weisse Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung, welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich versuchte der Feind, bald hier, bald dort einen Vorstoss zu machen; aber überall brachen sich seine decimirten Colonnen gegen unsere Truppen, die sich ihm auf allen Wegen entgegenstellten und ihn in den Kessel zurücktrieben, in welchem Tod und Verwüstung unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der, von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fortwährend wechselndes Zielobject bezeichnete, wirkte erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präcision einer von einem guten Schützen abgesandten Büchsenkugel. Vereinzelte Tirailleurschwärme wurden durch sie auf Distancen von 2500—3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen; grössere Massen zerstoben vor ihnen wie hülflose Heerden, von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterien verstummten mehr und mehr. Das unheimliche Rollen der Mitrailleusen, welches zu Anfang des Gefechts so laut im furchtbaren Schlachtenlärm vernehmlich gewesen war, liess sich nur noch in langen Zwischenräumen hören; und da die Zielobjecte für die südlich des Gehölzes placirten Batterien der Garde mehr und mehr schwanden, befahl der commandirende General,

elf Batterien östlich von Givonne am Abhang der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkt aus das Bois de la Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritt breite Lichtung, auf der viele Franzosen ihren Tod finden sollten. Von der Kronprinzlichen Armee hart gedrängt, erschienen tiefe feindliche Colonnen auf den den Garde-Aufstellungen gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfing sie dort und trieb sie in das Gehölz. Aber auch dort war keine Sicherheit für sie. Vergeblich einen Ausweg aus der schrecklichen Lage suchend, wandten sie sich bald rechts bald links, die obengenannte Lichtung an verschiedenen Stellen passirend. Ueberall erreichten sie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten sie in wilder Flucht in den Wald zurück. Jetzt erschien auf diesem Punkt auch Infanterie, ungeduldig am Gefecht theilzunehmen und den Sieg vollständig zu machen. Truppentheile der 1. Division, namentlich der Avantgarde, erklommen von Givonne aus die von den feindlichen Truppen noch besetzten Höhen; Abtheilungen der Gardejäger gelang es, sich den Franzosen bis auf kurze Entfernung ungesehen zu nähern. Diese, als fühlten sie sich durch den Anblick eines sichtbaren Feindes ermuthigt — gegen die Artillerie, von der sie so lange und schwer gelitten, waren sie ohnmächtig gewesen — stürzten der Infanterie wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten, um zu zeigen, was die feste Ruhe unserer Schützen vermag. Wie hingemäht sanken die Franzosen unter ihrem mörderischen Feuer. Die Ueberlebenden verschwanden wieder im Dunkel des Bois de la Garenne und das Gefecht durfte auf diesem Punkt als beendet betrachtet werden. Nachdem der Prinz August von Württemberg in Erfahrung gebracht, dass auch die 2. Garde-Infanterie-Division im Verein mit dem 12. Armeecorps über Daigny hinaus Terrain gewonnen habe, wurde demnach gegen halb 3 Uhr ein allgemeines Vorrücken beschlossen. Zweck dieser Bewegung war den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den commandirenden General mit lautem Hurrah begrüssend, bereitete sich die Garde-Artillerie, die an diesem Tage so Bedeutendes gewirkt, zum Vormarsch vor. Aber schon auf halbem Wege wurde es klar, dass das Werk des Tages vollendet sei. In dem Thal zwischen dem Bois de la Garenne und den so eben von der Garde verlassenen Positionen wimmelte es von Französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr gefechtsfähige Männer wie sie uns seit frühem Morgen gegenüber gestanden hatten; es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premier-Lieutenant v. Trotha, der sie führte, stellte sie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbar langen Zuges standen Officiere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Der Prinz August richtete einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüsend an den Besiegten vorüber. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hatten den ganzen Weg besetzt, und der Stab des commandirenden Generals musste sich buchstäblich an ihnen vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblick gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Todte und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unserer Waffen. Wohl tönte noch Kanonendonner aus der Richtung von Sedan, wohl hörte man noch in geringerer oder grösserer Entfernung das Knattern des Infanterie-Feuers, aber der Tag war beendet.

Obgleich auch von der Garde noch Truppen bis spät in den Abend hinein gegen den sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon stolzes, freudiges Siegesbewusstsein jede Deutsche Brust. Die Truppen bestäubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel, leichten schnellen Schritts vorüber, als gelte es das blutige Werk des Tages, das sie vollbracht, erst zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, der, am Wege stehend, die defilirenden Truppen begrüsste, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik übertönte, und der erst mit dem letzten vorbeiziehenden Soldaten endete. Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Füsiliere der 1. Division brachten deren mehrere Tausend ein. Einer der Preussischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. Französischen Linien-Regiments. Auf der gelben Seide standen die Namen von Jena und Austerlitz. General v. Pape erzählte: dass man einen im Gehölz gefangenen Trompeter die Französischen Signale „Gewehr in Ruh“ und „Sammeln“ habe blasen lassen, und dass darauf hin die Franzosen von allen Seiten herbeigeströmt seien, gleich Bienen, die dem Korbe zufliegen. Beim Anblick der Preussischen Soldaten hatten sie ihre Gewehre fortgeworfen, und obgleich die Anzahl weit bedeutender gewesen war, als die ihrer momentanen Wächter, so hatten sie sich doch, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, fortführen lassen. Eine grössere Entmuthigung, ein vollständigeres Unterwerfen starker, unverwundeter, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25,000 Mann auf dem Schlachtfelde vertreten war, machte 9300 Gefangene, die Verwundeten nicht inbegriffen.

Die Nachrichten von den andern Deutschen Corps lauteten, dass sich ihnen ungefähr 30,000 Mann ergeben hätten. Der Rest der Mac Mahon'schen Armee hatte sich nach Sedan und — in kleinen Abtheilungen — über die Belgische Grenze geflüchtet. Die Garde-Artillerie erhielt Auftrag sich zur sofortigen Beschiessung von Sedan vorzubereiten, um dadurch die vollständige Vernichtung des Feindes zu vollenden. Aber gleich darauf kamen Gegenbefehle an, Sedan wolle sich ergeben. Es klang märchenhaft von den sofortigen Erfolgen des Sieges zu hören; der commandirende General wagte seinen Ohren nicht zu trauen, und liess sich die Meldung wiederholen; die ungeschminkte Wahrheit überflügelte die kühnsten Hoffnungen. Ueber die Bedingungen der Capitulation wurde während der Nacht verhandelt. Der Kaiser schickte seinen Degen,

Mac Mahon war schwer verwundet, und der an seiner Stelle commandirende General v. Wimpffen übergab Sedan mit 70,000 Mann, 340 Kanonen, 7000 Pferden und einer ungeheuren Anzahl von Gewehren, Munition und Provisionen aller Art.

Der commandirende General zog sich mit seinem Stab nach dem nahe gelegenen verwüsteten Dorf Illy zurück, wo er die Nacht zubrachte. Ringsumher bivouakirten die Trupen, und die Lagerfeuer leuchteten, soweit das Auge reichte. Aber die Siegesfeier machte sich nicht geräuschvoll Luft. Der errungene Erfolg war ein erschütternd, ein überwältigend grosser und zwang zu stillem ernsten Nachdenken. Und jetzt gab die Musik des nächstgelegenen Regiments der allgemeinen Stimmung den schönsten Ausdruck. Heilig und feierlich zogen durch die stille Nacht die schönen Harmonien des herrlichen Chorals: „Nun danket alle Gott." Ja, Deutsche Brüder, vom Süden und vom Norden, vom Osten und vom Westen: „Nun danket alle Gott!"

b. Die Sachsen.

Ueber den Antheil des 12. (Sächs.) Armee-Corps enthält das „Dresd. Journ." folgende Mittheilung:

„Die Schlachttage von Nouart, Beaumont und Sedan sind besonders für die Corps der unter dem Commando Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen stehenden IV. Armee thatenreich und ruhmvoll gewesen. Nachdem durch die Gefechte vom 29. und 30. August die in angestrengten Märschen der von Châlons nach Metz sich hinüberziehenden Armee des Marschalls Mac Mahon nachgeeilte Maas-Armee die Absicht der Franzosen, die Truppen des Prinzen Friedrich Carl im Rücken anzugreifen und den Marschall Bazaine zu entsetzen, erfolgreich vereitelt hatte, gelang es am 1. September den im Einklang wirkenden Armeen der beiden Kronprinzen von Preussen und von Sachsen, die bei Sedan cernirte Französische Armee in einer glänzend geführten Schlacht vollständig zu schlagen. Ein hervorragender Antheil an diesem grossartigen Erfolge dürfte wohl der IV. Armee zuzusprechen sein. Das Sächsische (XII.) Armee-Corps begann den Kampf gegen Mac Mahon, welcher bis zu seiner noch am Morgen erfolgten Verwundung die feindlichen Kräfte commandirte, bei Douzy nach 5 Uhr und hatte 3—4 Stunden lang die anfangs heftigen Gegenstösse des Feindes auszuhalten, bis endlich das auf weitem Umwege in dessen Flanke geführte Preussische Gardecorps, dann eine Bayerische Armee-Abtheilung unterstützend eingreifen konnten. Nun wurden die Franzosen von der auf den umliegenden Höhen trefflich postirten Artillerie stark mitgenommen, über die Dörfer Bazeilles und la Moncelle immer weiter östlich um Sedan zurückgedrängt, bis endlich, etwa um ½1 Uhr Mittags, der Kronprinz von Preussen sie über Floing her von der andern Seite angriff und bei Illy beide Kronprinzlichen Armeen zur Vernichtung des wie im Kessel eingeschlossenen Feindes sich die Hand reichten. Wohl 20,000 Gefangene wurden während dieser so ausgezeichnet geführten Schlacht gemacht. Der Rest musste sich bekanntlich am Tage darauf ergeben. Beide Deutsche Armeen haben sodann unter ihren ruhmreichen Führern wieder den Vormarsch auf Paris angetreten.

c. Die Württemberger.

Der „Staats-Anzeiger für Württemberg" enthält folgenden Bericht über die Theilnahme der Württembergischen Division an der Schlacht bei Sedan: Laut dem in der vergangenen Nacht durch einen Feldjäger-Officier hierher überbrachten, am 2. Sept., früh 7 Uhr, im Bivouac bei Donchéry an der Maas niedergeschriebenen Bericht des Generals v. Obernitz befand sich unsere Division in der Schlacht von Sedan auf dem linken Flügel gegen Mézières hin; sie gelangte jedoch nur untergeordnet zur activen Verwendung und hatte deshalb auch nur einige verwundete Mannschaften. Der nähere Verlauf war hierbei folgender: Die Festung Sedan liegt an der Maas, 1 Stunde abwärts von der Einmündung des Chiers, entlang dessen die Strasse und Eisenbahn von Montmédy und Metz herabführt, während im Maasthale die Strasse von Verdun über Stenay herunterkommt. Gleichfalls an der Maas, vier Stunden abwärts von Sedan liegt in nordwestlicher Richtung die Festung Mézières. Die Maas selbst hinterlegt aber durch ihre grossen Krümmungen auf der Strecke Sedan-Mézières einen Weg von sieben Stunden und bildet dabei im Allgemeinen einen nach Norden offenen Hauptbogen, dessen zwei Stunden lange Sehne ungefähr durch die beiden Dörfer Ville-sur-Lumes im Westen und St. Monges im Osten bezeichnet wird. Die Belgische Grenze begleitet in einem Abstand von zwei Stunden die Chiers von Montmédy bis Sedan, dann die Maas von Sedan über Mézières in allgemein nordwestlicher Richtung; bei Mézières springt sie in eine nördliche Richtung über, welche sie bis zu der zehn Stunden davon gelegenen Französischen Grenzfestung Givet behält. Unsere Division, welche am 25. und 26. August bei Sermaize an der Eisenbahn von Nancy nach Châlons, 1 Marsch östlich von Vitry-le-Français gestanden, hatte am 27. die nördliche Richtung auf St. Ménéhould eingeschlagen, gelangte an diesem Tage nach Vieil Dampierre, südlich St. Ménéhould, am 28. nach Virginy, zwei Meilen nördlich von St. Ménéhould, am 29. nach Vaux-les-Mouron, eine Meile südwestlich von Grand-Pré, am 30. nach le Berlière, zwei Meilen östlich von le Chêne und am 31. nach Boutancourt, eine halbe Stunde südlich von Maas, halbwegs zwischen Sedan und Mézières, den Französischen Vorposten gegenüber. Für den 1. Sept. erhielt die Division den Befehl, unmittelbar vorwärts an der Maas bei Nouvion auf das rechte Ufer dieses Flusses überzugehen und eine Stunde nördlich davon bei Viviers-au-Court an der Strasse von Mézières über Ville-sur-Lumes und St. Monges nach Sedan Stellung zu nehmen, um nach Bedarf entweder flussaufwärts gegen Sedan hin verwendet zu werden, oder einem etwaigen Ausfall des Feindes aus Mézières entgegenzutreten. Demgemäss wurde am 1. Sept. von 6 Uhr früh an die Maas auf der bei Tagesanbruch hergestellten Pontonbrücke überschritten und stand die Tête der Division gegen 9 Uhr bei Viviers-au-Court, wo der Befehl eintraf, östlich nach Vrigne-aux-Bois auf der Strasse Sedan vorzugehen

und sich gefechtsbereit zu halten. Vor Vrigne-aux-Bois stiess die Division auf das fünfte und elfte Preussische Armeecorps, welche von dem oberhalb Nouvion an der Maas gelegenen Orte Donchéry aus im Vormarsch auf St. Monges begriffen waren. Gegen 10½ Uhr erhielt die Division den Befehl, eine Bereitschaftsstellung bei Donchéry zu nehmen. Während die Division hier stand, kam um 3 Uhr Nachmittags die Nachricht, dass von Mézières aus feindliche Truppen nach der bei Nouvion geschlagenen Pontonbrücke am linken Maasufer herauf vorgingen. Es wurde deshalb das 8. Infanterie-Regiment, eine Escadron des 1. Reiter-Regiments und die 7. Feldbatterie von Donchéry nach Nouvion hinabgeschickt, wo sich diese Abtheilungen mit dem dort zur Brückenbedeckung zurückgebliebenen ersten Jäger-Bataillon vereinigten und den Feind, welcher 4 bis 6 Geschütze bei sich hatte, auf dem linken Maasufer abwärts über die Höhen bei Ayvelles gegen Mézières zurückdrängten, wobei unsere Truppen ausser einigen Verwundeten keine Verluste hatten. Zur Deckung dieser Bewegung am linken Maasufer hinab gingen auf dem rechten Ufer zwei Compagnien des 1. Jäger-Bataillons und eine Escadron des 1. Reiter-Regiments nach Ville-sur-Lumes und St. Laurent bei Mézières vor. Gegen 5 Uhr Abends wurde unsere Artillerie zum Bombardement von Sedan auf die Höhen westlich der Festung gezogen. Kurz nach Eröffnung des Feuers unserer Batterien wurde jedoch das Bombardement eingestellt, weil die Unterhandlungen eingeleitet waren. In der Nacht vom 1./2. September bivouakirte die Division bei Donchéry, ausgenommen die bei Mézières verwendet gewesenen Truppen, welche bei Les Ayvelles lagerten.

No. 460.

Officielle Berichte.

Folgendes ist der officielle Bericht über die Schlacht bei Sedan nach dem „Mil.-Wochenbl.":

Für den 31. August hatte Se. Majestät der König befohlen, dass die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung, zwischen der Belgischen Grenze und der Maas hindurch zu hindern habe.

Die dritte Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Preussen sollte den Vormarsch fortsetzen, den Feind angreifen, wenn er sich diesseits der Maas stelle und gleichzeitig gegen Front und rechte Flanke so operiren, dass die Französische Armee auf den engen Raum zwischen Maas und Belgische Grenze zusammengedrängt würde.

Ueber den Feind war man durch die stete Berührung, welche man mit ihm hatte, genügend aufgeklärt.

Von Remilly aus hatte die Artillerie des 1. Kgl. Bayerischen Armee-Corps heute Gelegenheit gehabt, die nach Sedan zurückgehenden Französischen Colonnen zu beschiessen.

Dieser Rückzug wurde immer hastiger. Schliesslich sah man starke Colonnen unter Zurücklassung alles Gepäcks in voller Auflösung davon eilen.

Unter solchen Umständen griff die Besorgniss Raum, es könne dem Feinde mittelst eines Nachtmarsches gelingen, die Erreichung eines grossen Resultates für den folgenden Tag durch schnelle Flucht zu vereiteln.

Dies konnte noch verhindert werden. Deshalb befahlen Se. Majestät der König, dass noch in der Nacht vom 31. zum 1. die Maas von 1½ Corps bei Donchéry und Dom-le-Mesnil zu überschreiten sei, um bei Tagesanbruch in entwickelter Front den Angriff gegen die Strasse Sedan-Mézières ausführen zu können.

Dem Kronprinzen von Sachsen wurde hiervon Mittheilung gemacht.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Stellung der Corps am Abend des 31. August resp. in der Nacht zum 1. September.

Die Armee-Abtheilung Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen von Sachsen hatte den rechten Flügel, und zwar stand:

Das Garde-Corps bei Carignan auf dem rechten Ufer des Chiers-Flusses.

Das 12. Corps bei Mairy, die Avantgarden beider Corps hatten Front nach Westen und Norden. Sie standen vor Pouru aux Bois bis Pouru St. Remy, sowie von La Foulerie bis Douzy; Patrouillen hatten Fühlung am Feinde und streiften bis gegen Francheval; bei Villers Cernay wusste man ein Französisches Lager.

Das 4. Corps stand auf dem linken Ufer der Maas bei Sedan.

Von der 3. Armee standen am Abend des 31.: das 1. Bayerische Armee-Corps bei Remilly, das 2. Bayerische Armee-Corps bei Roncourt, das 5. Corps bei Chéhery, das 11. Corps bei Donchéry, Württembergische Division bei Boutancourt.

Das 6. Corps konnte Abends erst Attigny und Semuy erreichen. Es stand somit bereit, wenn der Feind wirklich einen nächtlichen Abmarsch versuchen sollte, sich ihm noch weiter westwärts vorzulegen und ihn alsdann zum Stehen zu bringen.

In dieser Aufstellung der 3. Armee trat durch den oben angeführten wichtigen Befehl Sr. Majestät des Königs noch insofern eine Aenderung ein, als die Württembergische Division noch in der Nacht den Brückenbau bei Dom-le-Mesnil und demnächst den Uebergang begann.

Das 11. Corps hatte bereits am 31. zwei Brücken bei Donchéry geschlagen. Mit Tagesanbruch befand sich dasselbe schon auf dem rechten Maasufer.

Auf Grund der Directionen, welche Se. Majestät der König für die Operationen der beiden Armeen vorgezeichnet hatte, disponirte der Kronprinz von Sachsen etwa wie folgt:

„Die Corps sind sofort zu allarmiren. Der Vormarsch des 12. und Garde-Corps findet früh 5 Uhr in 3 Colonnen von Douzy, Pouru St. Remy und Pouru aux Bois aus statt. Er wird gegen die Linie Moncelle—Givonne gerichtet. Die 7. Division bleibt in Reserve bei Mairy.

Die 8. Division und die Corps-Artillerie des 4. Corps gehen nach Bazeilles zur Unterstützung des 1. Bayerischen Corps."

Von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preussen war inzwischen über seine Armee folgendermaassen verfügt worden:

Das 1. Bayerische Corps rückt bei Remilly über die Maas und greift Bazeilles an.

Das 2. Bayerische Corps geht nach Wadelincourt und Frénois.

Das 11. Corps über Vrigne aux Bois auf St. Monges.

Das 5. Corps und die 4. Cavallerie-Division folgen dieser Bewegung.

Die Württembergische Division bleibt zum Schutze gegen Mézières und gleichzeitig als verfügbare Reserve bei Donchéry stehen.

Die Schlacht von Sedan am 1. September.

Mit Tagesanbruch begaben sich Se. Majestät der König von Vendresse nach Frénois westlich Sedan und nahmen als Standpunkt die Höhe südlich dieses Dorfes unmittelbar östlich der Chaussee.

Bereits von 6 Uhr früh war Kanonendonner in östlicher Richtung bei Bazeilles zu hören.

Das 1. Bayerische Corps hatte hier zur Festhaltung des Feindes das Gefecht bereits frühzeitig begonnen.

Das 11. Corps auf dem äussersten linken Flügel war zu dieser Zeit bei Vrigne aux Bois noch nicht auf den Feind gestossen. Hierdurch wurde schon jetzt klar, dass der Feind den Entschluss gefasst hatte, den Marsch auf Mézières aufzugeben und bei Sedan die Schlacht anzunehmen. Allerdings schien jener Marsch zur Zeit überhaupt nicht mehr durchführbar.

Noch war es für ihn vielleicht möglich, in Auflösung über die Belgische Grenze zu entkommen. Die Französische Armeeführung fasste jedoch den ehrenvollen Entschluss, zu diesem äussersten Auswege noch nicht zu schreiten, sondern es auf einen Kampf ankommen zu lassen.

Bei der Ueberlegenheit der Deutschen Armeen, bei der Marschrichtung, welche den einzelnen Corps derselben angewiesen war, musste binnen wenigen Stunden aber auch jener letzte Ausweg verschlossen sein und eine unerhörte Katastrophe stand bevor.

Sehen wir, wie sich dieselbe vollzog.

Bei Bazeilles fand das 1. Bayerische Corps sehr heftigen Widerstand. Die Division Walter des 2. Corps wurde zur Unterstützung seines linken Flügels auf das rechte Ufer der Maas geschickt und gelang es nach hartnäckigem, von beiden Seiten mit äusserster Tapferkeit geführtem Kampfe, den Feind über Bazeilles und Balan im Laufe des Tages gegen Sedan zurück zu werfen.

Inzwischen war schon gegen 6½ Uhr Morgens der Kronprinz von Sachsen mit seiner Tête bei Lamecourt und La Moncelle in's Gefecht getreten. Ihm gegenüber hatte das 1. Französische Corps Montvillers, La Moncelle, Daigny, sowie die Höhen östlich dieser Orte stark besetzt.

Zunächst gelang es der 24. Division, den Feind so weit zurückzuwerfen, dass eine Entwickelung zwischen La Moncelle und Daigny möglich wurde.

Auf dem linken Flügel hatte sie dabei bald die Fühlung mit dem 1. Bayerischen Corps genommen. Da ergriff das erste Französische Corps die Offensive gegen diese Division.

Ein sehr heftiges Mitrailleusen- und Kanonenfeuer leitete den Stoss ein. Sämmtliche vehemente Angriffe wurden indessen abgewiesen, so dass sie sich nach ½10 Uhr nicht mehr wiederholten, als um diese Zeit die 23. Division eintraf und La Moncelle dem Feinde entriss.

Das Gardecorps, welches hier den weitesten Weg zurückzulegen hatte, langte um 8 Uhr bei Villers-Cernay an, fand das 12. Corps bereits in günstiger Gefechtslage und erhielt deshalb vom Armee-Commando den Befehl, im Thal aufwärts gegen Fleigneux zu marschiren, sobald der Abschnitt Givonne-Daigny genommen sei. Das 12. Corps sollte links dieser Bewegung sich anschliessen.

Bereits gegen 9 Uhr traten einzelne Batterien des linken Flügels beim Garde-Corps bei Villers-Cernay in Thätigkeit, während auf ihrem rechten Flügel die Corps-Artillerie das Vorgehen der 1. Garde-Division gegen Givonne und später durch den Grund auf Illy unterstützte.

Die 2. Garde-Division wandte sich um 11 Uhr gegen Daigny und Hoybes. Daigny selbst wurde um 12 Uhr vom 12. Corps genommen.

Die 23. Division desselben marschirte dann thalaufwärts und verjagte den Feind aus seiner starken Stellung, während die Garde im Marsche auf Illy seine Flanke immer mehr umfasste. Der hierbei nach dem Bayerischen Corps zu frei werdende Raum wurde durch die 8. Division ausgefüllt.

Alle disponible Batterien wurden auf den erstürmten Höhen aufgefahren. Gegen 100 Geschütze waren hier auf dem rechten Flügel in Thätigkeit.

Um 3 Uhr reichte das Garde-Corps dem 5. Corps bei Illy die Hand.

Wenden wir uns nunmehr zu diesen Corps auf dem linken Flügel der vereinigten Armeen.

Wir hatten das 11. Corps bei Briancourt gesehen, gefolgt vom 5. Corps und der 4. Cavallerie Division.

Seine Königl. Hoheit der Kronprinz von Preussen hatte die Direction auf St. Monges vorgeschrieben. Um 8¾ Uhr stiess die Avantgarde des 11. Corps daselbst auf den Feind, der südöstlich auf dem linken Ufer des an Monges vorbeifliessenden Baches Stellung genommen hatte. Es kam zu einem kurzen, aber sehr hartnäckig geführten Gefecht, welches damit endete, dass der Feind Monges räumte und auf seine starke Hauptstellung zwischen Floing und Illy zurück ging.

Daselbst hatte sich der Gegner auf einer weit nach Westen vorspringenden Bergnase formirt, um sich hier gegen den von Norden kommenden Rückenangriff zu vertheidigen.

Für diesen alleinigen Zweck war die Position sehr stark; allein schon jetzt machte sich dem Feinde die vollständige Umfassung fühlbar, denn er erhielt von Bayerischen Batterien auf dem linken Ufer der Maas, nördlich und östlich Frénois Flanken- und Rückenfeuer. Ausserdem wurde die Artillerie des 11. Corps zur Vorbereitung der Wegnahme jener Höhen vortrefflich geleitet, nahm zunächst mit Batterien der Tête eine Stellung nördlich Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens, und wurde demnächst vom 5. Corps unterstützt. Dasselbe hatte seine Corps-Artillerie an die Tête genommen und überschritt mit dieser inzwischen bei Fleigneux den Bach. Südlich dieses Dorfes nah-

men die Batterien ihre erste Stellung zur Bekämpfung der feindlichen Position. Gegen 11 Uhr hatte sich auf der ganzen Linie dieses Flügels ein heftiger Geschützkampf entwickelt, welcher stundenlang ohne Unterbrechung anhielt.

Gegen 1 Uhr etwa ging die Infanterie des 11. Corps und die 19. Brigade vom rechten Flügel des 5. Corps zum Angriff in der Richtung auf Floing vor. Der Feind wehrte sich mit dem Muthe des Verzweifelnden. Trotzdem gelang es der Infanterie, von ihren Batterien auf das Kräftigste unterstützt, den Abschnitt vor Floing zu gewinnen.

Mehrfache Offensivstösse, namentlich von Cavallerie ausgeführt, deren Heftigkeit auf die Absicht des Durchschlagens schliessen liessen, scheiterten an der unerschütterlichen Ruhe der Bataillone vom 11. Corps und der sie unterstützenden Abtheilungen vom 5. Corps. Theils in Linie, theils in Carrées wurden die Attaken empfangen und sämmtlich abgewiesen durch ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer, welches die Mehrzahl der Angreifer zu Boden streckte uud den Rest auf Sedan zurückwarf.

Das Gefecht beider Corps wurde, nach der schweren Verwundung des interimistischen Commandeurs des 11. Corps vom General-Lieutenant von Kirchbach geleitet.

Nach der Flucht der Cavallerie hielt auch die Französische Infanterie nicht mehr Stand.

Um 3 Uhr Mittags war der Feind bereits auf verschiedenen Stellen in vollem Rückzuge nach der Festung.

Das 5. Corps hatte inzwischen mit seiner Corps-Artillerie den allgemeinen Angriff gegen Illy und die anstossende Höhenposition in erfolgreicher Weise vorbereitet. Wesentlich unterstützt wurde dieselbe hierin durch eine 3. schwere Batterie des 11. Corps, welche östlich Floing Stellung genommen hatte.

Um die Höhe südlich Illy und die dort befindlichen Waldparzellen entbrannte ein heftiger Kampf. Um 3 Uhr war auch dieser beendet. Der Feind befand sich auch hier im Rückzuge durch das Bois de la Garenne nach der Festung.

So hatte sich um diese Zeit Nachmittags die vollständige Einschliessung der Französischen Armee im freien Felde vollzogen.

Allmälig wichen vor den von allen Seiten anstürmenden Preussischen Colonnen die letzten noch standhaltenden feindlichen Abtheilungen nach Sedan zurück; viele derselben, bereits abgeschnitten, mussten die Waffen niederlegen und sich ergeben, da ihnen kein Ausweg mehr blieb.

Die Armeeabtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen machte während der Schlacht 11,000 Gefangene. Ausserdem hatte sie 25 Geschütze, 7 Mitrailleusen, 2 Fahnen und 1 Adler in den Händen, das 5. und 11. Corps lieferten über 10,000 Mann ab.

Rechnet man hierzu noch die von den Bayerischen Truppen gemachten Gefangenen, so ergiebt sich eine Gesammtziffer von ca. 25,000 Mann, die allein während der Schlacht in unsere Hände fielen.

Die ursprüngliche feindliche Aufstellung hatte Front gegen Osten genommen; früh am Morgen war jedoch bereits Marschall Mac Mahon durch eine der ersten Granaten schwer verwundet worden. Der ihn ersetzende General hatte den Versuch gemacht, sich gegen Westen durchzuschlagen. Um Mittag übernahm jedoch General Wimpffen das Commando und wagte nochmals ein Durchschlagen in der entgegengesetzten Richtung, wobei die Bayern wiederum einen sehr heftigen Kampf zu bestehen hatten, den Gegner jedoch siegreich zurückwiesen.

Die Verluste des Feindes, namentlich durch unser Artilleriefeuer, waren sehr bedeutend, der unsrige hingegen, namentlich im Vergleich mit denen der vorangegangenen Schlachten, gering.

Concentrisch hatte sich schliesslich das Feuer von 4—500 Geschützen gegen die feindliche Armee gewandt, welche sich lange Zeit mit grosser Bravour wehrte, die aber schliesslich nach Sedan in voller Auflösung hineingeworfen wurde.

Der Kaiser selbst befand sich während des Kampfes bei der Armee; im Laufe der ersten Nachmittagsstunden kehrte er nach Sedan zurück in die Festung und bot von hieraus schriftlich durch den General Reille, welcher den Brief überbrachte, Sr. Majestät dem König seinen Degen an. Derselbe wurde angenommen.

Allmälig war der Geschützkampf auf der ganzen Linie verstummt. Sämmtliche, die Festung Sedan umgebenden Höhen waren im Besitze der Deutschen Truppen.

Völlig umschlossen von doppelter Ueberlegenheit, ohne Möglichkeit sich einen Ausweg zu bahnen oder längeren Widerstand zu leisten, blieb der Französischen Armee nichts anderes übrig, als Unterhandlungen über ihre Capitulation einzuleiten.

Diese wurden im Laufe der Nacht in Donchéry geführt und Preussischerseits die Bedingungen stipulirt, deren Nichtannahme die Fortsetzung der Feindseligkeiten am folgenden Morgen bedingt hätte.

Nachdem Kaiser Napoleon bereits am 2. früh bei den diesseitigen Vorposten eingetroffen war, wurden gegen Mittag die Capitulations-Bedingungen im Schlosse Bellevue bei Frénois durch den General v. Moltke und den Oberbefehlshaber der Französischen Armee unterzeichnet, nach welchen die feindliche Armee in Kriegsgefangenschaft fiel und gleichzeitig die Festung Sedan übergeben wurde.

Die Details wurden mit allen denjenigen Rücksichten geordnet, welche der Sieger einer braven und unglücklichen Armee nur irgend bewilligen konnte.

Ausser dem am Schlachttage gemachten ca. 25,000 Gefangenen, fielen 83,000 Mann durch die Capitulation in Kriegsgefangenschaft. 14,000 Französische Verwundete wurden in und um Sedan vorgefunden.

Ferner gelangten über 400 Feldgeschütze (incl. 70 Mitrailleusen), 184 Festungsgeschütze und ein äusserst zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

Nur ca. 3000 Mann war es gelungen, nach Belgien zu entkommen; rechnet man hierzu noch die Schlacht von Beaumont am 30. August, so ergiebt sich eine Gesammtziffer der Mac Mahon'schen Armee von nahe an 150,000 Mann.

Innerhalb dreier Tage hatte diese Armee aufgehört, zu existiren.

Angeschlossen ist diesem Bericht der **nachfolgende specielle Bericht der 3. Armee über die Schlacht bei Sedan:**

Nachdem die Disposition für den 1. September ausgegeben war, traf vom Chef des Generalstabes der Armee am Abend des 31. August im Hauptquartier der 3. Armee die Benachrichtigung ein, dass der Feind mit Zurücklassung des Gepäcks in westlicher Richtung abmarschire und es daher wünschenswerth sei, mit dem 11. Corps und der Württembergischen Division noch in der Nacht die Maas zu überschreiten, damit am 1. September mit Tagesanbruch der Angriff in der Richtung auf die Strasse Sedan—Mézières in entwickelter Front erfolgen könne. Beide Truppentheile wurden hiervon durch die Ueberbringer der Disposition in Kenntniss gesetzt, ihren Vormarsch nach Kräften zu beschleunigen.

Das zweite Corps hatte bereits am 31. August unterhalb Donchéry zwei Brücken über die Maas geschlagen, die Württembergische Division begann in der Nacht den Brückenbau bei Dom-le-Mesnil.

Um 4½ Uhr früh brach Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Chémery auf und traf kurz vor 6 Uhr mit den Officieren seines Stabes auf den Höhen westlich Frénois ein. Um 6 Uhr vernahm man in der Richtung, in welcher die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen vormarschirte, sowie in der Gegend von Bazeilles beim 1. Bayerischen Corps Geschützfeuer, welches sehr bald an Heftigkeit bedeutend zunahm. Das 11. Corps hatte die Brücken bereits überschritten und war im Vormarsch auf Vrigne aux bois, das 5. Corps defilirte noch durch Cheveuges, das 1. Bayerische Corps hatte die Maas auf den beiden bei Remilly geschlagenen Brücken und auf der Eisenbahnbrücke überschritten und war in der Absicht, den Feind unter allen Umständen festzuhalten, zum Angriff auf Bazeilles vorgegangen, ohne das Eintreffen der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen abzuwarten.

Das 2. Bayerische Corps stand mit der Division Walther bei Wadelincourt, die Corps-Artillerie auf den Höhen westlich dieses Ortes mit der Division Bothmer bei Frénois.

Da die Strasse von Sedan nach Mézières völlig frei war und dem 11. Corps kein Feind gegenüberstand, so befahl Se. Königl. Hoheit der Kronprinz um 7 Uhr, dass dasselbe rechts schwenken und die Richtung auf St. Monges nehmen sollte; das 5. Corps sollte dem 11. folgen, die 4. Cavallerie-Division sich den Bewegungen des letzteren Corps anschliessen.

Aus der Heftigkeit des Geschützfeuers bei Bazeilles liess sich erkennen, dass das Bayerische Corps auf bedeutenden Widerstand gestossen sein musste. Es wurde deshalb um 7 Uhr befohlen, dass die Division Walther zur Unterstützung des 1. Corps nach Remilly, die Division Bothmer nach Wadelincourt rücken sollte, um sich dort gegen Sedan aufzustellen. Die Division Walther überschritt die Maas hinter dem 1. Bayerischen Corps, marschirte auf dem linken Flügel desselben auf und warf im Verein mit demselben den Feind über Bazeilles und Balan gegen Sedan zurück.

Das 11. Corps erhielt den obenerwähnten Befehl um 7½ Uhr südlich Briancourt, dirigirte seine Avantgarde sogleich auf St. Monges, wo der Feind südöstlich des dortigen Baches Stellung genommen hatte.

Um 8¾ Uhr fiel an dieser Stelle der erste Schuss. Der Feind räumte seine Stellung bei St. Monges nach hartnäckigem Widerstande und zog sich auf seine Hauptstellung auf den Höhen zwischen Floing und Illy zurück.

Das 11. Corps, welches erkannt, dass es seinen Auftrag nur erfüllen konnte, wenn es sich in den Besitz der vorliegenden Höhen setzte, fuhr sogleich die an der Tête befindlichen 2 Batterien zu beiden Seiten des ummauerten Gartens auf, welcher sich südlich von St. Monges auf dem Höhenzuge westlich Floing hinzieht und liess die Infanterie folgen.

Das 5. Corps hatte seine Corps-Artillerie an die Tête genommen, hatte nördlich von Fleigneux den Bach überschritten und liess seine Batterien auf den Höhen südlich Fleigneux gegen die feindliche Position auffahren. Die Infanterie formirte sich hinter den Geschützen zum Angriff. Um 11 Uhr standen die Batterien beider Corps im heftigen Geschützkampfe mit der feindlichen Artillerie.

Die Württembergische Division und die 2. Cavallerie-Division hatten um 9 Uhr die Brücken bei Dom-le-Mesnil überschritten und dirigirten sich auf Vrigne. Um 9½ Uhr erhielt erstere Befehl, nach Donchéry zu rücken und nördlich des Ortes als Reserve zu verbleiben.

Um 11 Uhr standen die Truppen der 3. Armee folgendermaassen:

11. Corps bei St. Monges, die Artillerie südlich des Ortes. 5. Corps bei Fleigneux, die Artillerie ebenfalls südlich des Ortes.

4. Cavallerie-Division südlich Troifontaine; die reitenden Batterien östlich des Gebüsches im Feuer gegen die feindlichen Geschütze bei Floing.

Die Württembergische Division in Anmarsch auf Donchéry, eine Abtheilung der Brigade Hügel bei der Brücke von Dom-le-Mesnil und gegen Mézières. Vom 1. Bairischen Corps die Corps-Artillerie auf den Höhen bei Wadelincourt, 2 Batterien auf der Landzunge nordöstlich von Vilette, im Kampf gegen die feindliche Artillerie bei Floing.

Das 1. Bayerische Corps und die Division Walther vom 2. Corps im heftigen Kampf in Bazeilles, wo die Franzosen sich in jedem einzelnen Gehöft mit grosser Hartnäckigkeit vertheidigten.

Die 2. Cavallerie-Division westlich von Vrigne.

Auf dem äussersten rechten Flügel rückte das Geschützfeuer bei der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen merklich näher an Sedan heran. Nach einem langwierigen Artilleriekampf, der von beiden Seiten mit grosser Hartnäckigkeit geführt wurde, ging die Infanterie des 11. Corps und die 19. Brigade vom rechten Flügel des 5. Corps zum Angriff in der Richtung auf Floing vor. Der Feind setzte dem Vordringen einen kräftigen Widerstand entgegen; trotzdem gelang es der Infanterie, den Abschnitt Floing zu gewinnen. Der Feind unternahm wiederholend heftige Offensivstösse mit Cavallerie, die aber sämmtlich von der Infanterie abgeschlagen wurden.

Um 11½ Uhr gingen 4 Französische Cavallerie-Regimenter gegen den linken Flügel der angreifenden Infanterie zur Attake vor. Diese, trotz der

grossen Terrainschwierigkeit mit bewunderungswürdiger Bravour unternommene Attake scheiterte an der festen Haltung der Preussischen Bataillone.

Theils in Linie, theils in Carrées formirt, empfingen sie die feindlichen Reiter mit einem ruhigen wohlgezielten Feuer, welches die Mehrzahl der Angreifer zu Boden streckte; der Rest jagte in der Richtung auf Sedan hinter die Waldparzellen zurück.

Nach der Flucht der Cavallerie hielt auch die Infanterie nicht mehr Stand, und um 2 Uhr war der linke Flügel des Feindes in vollem Rückzuge nach der Festung. Auch gegen den rechten Flügel der feindlichen Stellung bei Illy ging die Infanterie des 5. Corps zum Angriff vor, nachdem derselbe durch die Corps-Artillerie in erfolgreicher Weise vorbereitet worden war.

Bei diesem Artilleriekampf zeichnete sich namentlich die Batterie v. Bardeleben des 11. Corps aus, welche östlich Floing eine sehr exponirte Stellung genommen hatte, und trotz der bedeutendsten Verluste mit grossem Erfolge gegen die feindliche Geschützposition wirkte.

Um die Höhe südlich Illy und die auf derselben befindlichen beiden Waldparzellen entbrannte noch ein heftiger Kampf, bis um 3 Uhr auch der hier aufgestellte Theil der feindlichen Armee sich in vollem Rückzuge durch das Bois de la Garenne und westlich an demselben vorbei nach der Festung zu befand. Auch auf der Ostseite der Festung hatte die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen um diese Zeit den ihr gegenüberstehenden Feind bis in die Festung zurückgedrängt, während die 3 Bayerischen Divisionen bis nach Balan vorrückten.

Die 4. Cavallerie-Division war um 1½ Uhr aus ihrer Aufstellung bei Troifontaine aufgebrochen und um 3 Uhr bis auf die Höhe nördlich Illy vorgegangen. Hier erhielt sie durch Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen den Befehl, sich auf die Strasse Sedan—Bouillon zu begeben, um dieselbe zu sperren und Verbindung mit dem Garde-Corps herzustellen. Um 1 Uhr hatte die Besatzung der Festung Mézières einen Vorstoss unternommen, war aber durch die Württembergische Brigade Hügel, die bei Dom-le-Mesnil zurückgelassen war, zurückgewiesen worden.

Nachdem die ganze feindliche Armee in der Festung eingeschlossen war, eröffneten um 5 Uhr die Bayerischen Batterien von Wadelincourt und Villette aus das Feuer gegen die Stadt, um eine Katastrophe herbeizuführen. Die Württembergische Division erhielt Befehl, ihre gesammte Artillerie ebenfalls auf den Höhen zwischen Frénois und Wadelincourt zu placiren, um in Gemeinschaft mit den Bayerischen Geschützen die Stadt zu beschiessen.

Das Feuer wurde um 5½ Uhr wieder eingestellt, weil die in der Festung eingeschlossenen Truppen zu capituliren verlangten.

Die Anknüpfungen der Unterhandlungen machten dem Kampf ein Ende.

Während des Kampfes um Illy war es trotz des heftigen bestreichenden Feuers der Preussischen Geschütze einigen feindlichen Abtheilungen, namentlich einer Cavallerie-Brigade, gelungen, in der Richtung auf die Belgische Grenze durchzubrechen und zu entkommen.

No. 461.

b. Französische Berichte.

Telegramme aus dem Französischen Hauptquartier liegen nicht vor.

Der Bericht über „die Ursachen der Capitulation von Sedan" sagt über die Schlacht:

„Am 1. September vor 5 Uhr Morgens begann der Angriff gegen Osten bei Bazeilles, dehnte sich bis Moncelle und Givonne und im Westen auf die Höhen von Floing aus. Um 5 Uhr begab sich Marschall Mac Mahon zu den Vorposten bei Bazeilles und benachrichtigte den Kaiser, der zu Pferd stieg und sogleich auf das Schlachtfeld eilte. Er begegnete auf dem Wege dem Marschall, den man verwundet durch einen Granatsplitter nach Sedan brachte. Dieses unglückliche Ereigniss bei Beginn der Action war von schlimmer Vorbedeutung, die Armee hatte volles Vertrauen in die Bravour und die Fähigkeit des Herzogs v. Magenta. Dieser hatte das Commando dem General Ducrot überlassen, der mit seinen Absichten vertraut war. Der General Wimpffen, welcher der älteste war und ein Dienstschreiben des Kriegsministers vorzeigte, reclamirte und erhielt das Obercommando. Diese Ersetzung führte verderbliche Folgen nach sich, denn nicht ohne Gefahr ändert man im Lauf einer Schlacht die vorher gefassten Dispositionen.

Bis 2 Uhr hielten die Truppen mit Tapferkeit einen ungleichen Kampf aus. Aber um diese Zeit vollzogen die Armee des Kronprinzen von Preussen, von Westen kommend, und die des Kronprinzen von Sachsen, von Osten kommend ihre Vereinigung auf dem Plateau von Illy, und die Französische Armee fand sich vollständig eingeschlossen. Von da an konnte die Schlacht als verloren und unsere Armee als gefangen angesehen werden; denn abgeschnitten von Mézières, von wo sie ihre Lebensmittel und ihre Munition bezog, hatte sie keine andere Zuflucht mehr, als sich den Befestigungen des Platzes zu nähern, wo sie den Mittelpunkt eingenommen hatte im Kampfe mit dem Feuer von 500 im Kreis aufgestellten Kanonen. Auch weder die Anstrengungen der verschiedenen Commandanten der Armeecorps und der Officiere im allgemeinen, noch der Heroismus unserer Artillerie, noch die glänzenden Angriffe unserer Cavallerie konnten im geringsten den Rückzug unserer Truppen aufhalten.

„Der Kaiser hatte sich anfangs am Morgen vorwärts vom Dorfe Balan begeben, wo, wie gesagt, das 12. vom General Lebrun befehligte Corps stark gegen den Feind engagirt war und seine Stellungen kräftig behauptete; von da bestieg er den durch Artillerie-Batterien gekrönten Hügel von Moncelle, von wo man einen grossen Theil des Schlachtfeldes umfassen konnte; er überschritt sodann die Niederung von Givonne, wo er einer grossen Zahl Verwundeter begegnete, und unter ihnen dem braven Oberst des 5. Linienregiments, der von seiner Tragbahre sich erhob, als er ihn vorbeikommen sah, um noch zu rufen: Es lebe der Kaiser! Ein rührendes Zeichen der Anhänglichkeit, welche ihm die Armee entgegentrug. Indem er auf die Höhen wieder hinaufstieg, traf er einen Augen-

blick mit General Wimpffen zusammen. Auf allen Punkten war das Terrain durch eine ungeheure Zahl von Granaten durchfurcht, welche zugleich von rechts und links kamen und ihr Feuer kreuzten.

Nachdem er während fünf Stunden diessr Explosion von Geschossen ausgesetzt gewesen, kam der Kaiser nach Sedan zurück, um wo möglich mit dem Marschall Mac Mahon zu berathen; er hatte die Absicht wieder hinauszugehen, aber das wurde ihm nicht gestattet. Die Strassen, die Plätze, die Thore waren verstopft durch alle Hindernisse, welche eine auf schleunigem Rückzug befindliche Armee mit sich führt, Wagen jeder Gattung, Trümmer jeder Art wild durcheinander geworfen. Doch der Rest der Armee kämpfte noch auf den Höhen vor den Thoren der Stadt, aber die Corps, da sie nicht vereinigt bleiben konnten, boten keine Festigkeit mehr. Gegen 3½ Uhr sandte der General Wimpffen einen Officier, um dem Kaiser vorzuschlagen, sich in die Mitte einer Colonne zu begeben, welche versuchen würde sich Luft durch den Feind gegen Carignan zu verschaffen. Der Kaiser, welcher die Unmöglichkeit erkannt hatte zu Pferd die Stadt zu verlassen, liess antworten: dass er nicht zum General kommen könne, dass er übrigens nicht vorhabe, um seine Person zu retten, das Leben einer grossen Anzahl von Soldaten zu opfern, und dass er entschlossen sei, das Loos der Armee zu theilen. Der Vorschlag des Generals Wimpffen, wie die Ereignisse bewiesen haben, hatte keine Aussicht auf Erfolg. Dieser wollte nichtsdestoweniger diesen verzweifelten Versuch machen, aber er konnte nur 2000 Mann zusammenziehen; nachdem er 300 Schritte vorgegangen war, erkannte er selbst die Unmöglichkeit zu folgen und war gezwungen in den Platz zurückzukehren.

Damals kamen die Armeecorpscommandanten, um dem Kaiser anzuzeigen, dass ihre Truppen, nachdem sie während fast 12 Stunden einen ungleichen Kampf ausgehalten, erschöpft von Ermüdung und Hunger keinen ernsten Widerstand mehr entgegensetzen könnten. In der That waren die Soldaten, gegen die Mauern gedrückt, in die Gräben geworfen, decimirt von der Artillerie; der Platz selbst, von Trümmern aller Corps verstopft, wurde von allen Seiten bombardirt. Die Geschosse warfen Feuer in die Häuser und trafen die dort zusammengebrachten Verwundeten. Die grosse in ein Spital umgewandelte Caserne, auf deren Dach die Fahne mit rothem Kreuz wehte, ward nicht geschont, und Menschen und Pferde, zusammengehäuft im Hofe, wurden beständig getroffen. Unter den Officieren und Soldaten fanden mehre den Tod in den durch die feindlichen Batterien gekehrten Strassen, unter anderen zwei Generale.

Der Kaiser versuchte dann zum General Wimpffen den Rath gelangen zu lassen, um Waffenstillstand zu bitten, denn jeder Augenblick Verzögeruug vermehrte die Zahl der Opfer. Da er keine Nachricht erhielt, liess er Angesichts so viel unnütz vergossenen Blutes in dieser verzweifelten Lage die weisse Fahne auf der Citadelle aufhissen.

Zu gleicher Zeit ordnete der König von Preussen einen Officier nach Sedan ab, um zu fragen, ob man den Platz übergeben wolle. Der Kaiser, des Commandos der Armee beraubt, berieth darüber mit dem General Wimpffen. Dieser, die ganze Schwere der Umstände ins Auge fassend, wollte nicht die Initiative zur Capitulation auf sich nehmen, und sandte seine Entlassung, die nicht angenommen wurde. Der Kaiser, überzeugt, dass der König nach der Versicherung der Presse erklärt habe, nicht mit Frankreich, sondern mit seinem Souverain Krieg zu führen, zögerte nicht sich gefangen zu geben, in der Hoffnung, dass, nachdem der Zweck des Krieges durch das Opfer seiner Freiheit erreicht sei, der Sieger weniger von Frankreich und der Armee verlangen werde.

Er richtete an den König durch einen seiner Officiere folgenden Brief: (folgt der schon mitgetheilte Wortlaut der beiden Schreiben.)

General Wimpffen begab sich ins Preussische Hauptquartier, um die Bestimmungen der Capitulation zu besprechen. In dieser Unterredung versuchte der Französische General das günstigste Abkommen zu erhalten, aber General Moltke antwortete ihm: „Ihre Armee zählt in diesem Augenblick nicht mehr als 80,000 Mann; wir haben 230,000, welche sie vollständig umschliessen; unsere Artillerie ist ganz in Stellung, und kann den Platz in zwei Stunden zusammenschiessen. Ihre Truppen können nur durch die Thore herausgehen, ohne Möglichkeit sich vor denselben aufzustellen. Sie haben nur noch für einen Tag Lebensmittel und fast keine Munition mehr. In dieser Lage würde die Verlängerung der Vertheidigung nur eine unnütze Metzelei sein; die Verantwortlichkeit würde auf diejenigen fallen, welche sie nicht gehindert haben."

Bei seiner Rückkehr nach Sedan versammelte General Wimpffen einen Kriegsrath, aus ungefähr 32 Officieren bestehend, und mit Einstimmigkeit weniger 2 Stimmen kam man überein, dass jeder neue Kampf nutzlos den Untergang von Tausenden von Menschen herbeiführen würde, und die Capitulation wurde unterzeichnet."

In der Schrift: „Histoire de l'armée de Châlons par un volontaire de l'armée du Rhin" wird die Schlacht folgendermaassen geschildert:

„Um 5 Uhr ertönte ein Gewehrschuss von Bazeilles her, einige Schüsse antworteten, dann erstreckte sich ein ungeheures Gewehrfeuer von Bazeilles bis Balan mit Hurrah und Rufen untermischt. Es waren die Bayern, welche die Brücke von Bazeilles überschritten hatten. Zahlreiche Batterien unterhielten ihren Angriff auf den Höhen von Marfé, vor ihnen entwickelte sich die Französische Artillerie über Bazeilles und Balan. Marschall Mac Mahon kam zuerst auf dem äussersten Vorposten an und eine Stunde später fiel er getroffen durch die Bleiumhüllung einer feindlichen Kugel. Niemand wusste, ob er bestimmte Instructionen, einen Schlachtplan, ein Rückzugsproject bei sich habe, General Ducrot übernahm das Obercommando ohne Instruction. Der Kaiser kam gerade auf dem Schlachtfeld an, um den Marschall wegbringen zu sehen, mit dessen Verwundung der erste Act dieses verhängnissvollen Tages begann. Das 5. und 11. Preussische Corps hatten die Maas bei Dom le Mesnil und Donchéry überschritten und kamen bis Saint Menges, ohne Widerstand zu finden. Einige Augenblicke hielt sie ein heftiger Kampf

mit der Brigade des Generals Guiomar auf. Das 5. Corps verfolgte seinen Weg durch St. Menges und Fleigneux, um Illy zu erreichen, während das 11. Corps die Höhen über Floing, welche es mit Batterien besetzte, erstieg. Um 8 Uhr begann das Feuer. Um diese Stunde begann die Preussische Artillerie allein den Kampf mit einer unerhörten Hartnäckigkeit. Ein grosser Artilleriekampf entspann sich, man sah nur zu schnell, welche Ueberlegenheit die Preussische Artillerie besass. Ihre Schüsse, anfangs zu lang, wurden bald mit einer wunderbaren Präcision geregelt. Die Cavallerie in den kleinen Thälern massirt, stürzte zwei mal vor, Margueritte und Gallifet an der Spitze. Einen Augenblick hörte das Feuer vor dieser Lawine von Tapferen auf, welche nachher in einem Eisenhagel verschwand. General de Wimpffen hatte vom General Ducrot das Obercommando verlangt, welches ihm ein Schreiben des Ministers für den Fall des Todes des Marschalls im Voraus übertragen hatte. Er kam gegen 11½ Uhr an den Ort, wo das 7. Corps kämpfte, erklärte, dass die Dinge auf unserer Rechten eine gute Wendung nehmen und sagte, sich gut zu halten und den Rückzug zu decken, wenn der Augenblick gekommen sei, wo der Kaiser sich an die Spitze der Truppen stellen würde um sich den Weg in der Richtung auf Carignan-Montmédy zu öffnen. Es blieben uns in Wirklichkeit nur zwei Wege offen, den nach Belgien und den nach Mézières längs der Grenze. Nach diesem Ziel strebten alle Anstrengungen des Generals Ducrot, der Illy als Kampfobject dem 1. Corps bezeichnet hatte, dessen Commando er wieder übernommen hatte. Er hatte schon seine Rückzugsbewegung in diesem Sinne begonnen, aber seine Truppen, ermüdet durch einen sechsstündigen Kampf, drängten unwillkürlich gegen links, um sich Sedan zu nähern und warfen sich in die Wälder von la Garenne, welche schon von zwei Armeecorps umringt waren. Die Garde und 12. Corps setzten ihren Marsch auf Illy fort, ohne von Givonne an noch Widerstand zu finden, schlugen die Truppen gegen die Stadt zurück und um 1½ Uhr nach ihrer Vereinigung mit dem 5. Corps fand sich die Französische Armee von allen Seiten eingeschlossen. Bazeilles, bis dahin uneinnehmbar Dank den unerschütterlichen Anstrengungen des 12. Corps und der Einwohner, welche ihren Herd mit dem Muth der Verzweiflung vertheidigten, fiel in die Hände der Bayern. Das 12. Corps zog sich auf Balan und Font de Givonne zurück, sich mehr und mehr den Mauern von Sedan nähernd. Der Kaiser hatte seinen Degen dem König Wilhelm gesandt, er gab zugleich dem General de Wimpffen den Befehl, einen Waffenstillstand nachzusuchen. Aber der General, der erst seit einigen Stunden das Obercommando in den Händen hatte, welches seinen für immer historischen Namen unter die Capitulation von Sedan setzen sollte, wollte wenigstens das Unmögliche versuchen, ehe er sich ergab. Er durcheilte die Stadt, indem er die Soldaten sammelte, zu den Waffen rufend und laut verkündend: dass Bazaine komme! Er sammelte 2000 Mann um sich und marschirte auf Balan, rechnend, auf dem Marsche das 12. Corps zu treffen. Das Feldgeschrei war Carignan - Montmédy! Aber dieser Ruf kam für die Truppen zu spät, welche noch Floing und Illy hielten. General de Wimpffen fand die Strasse überhäuft mit Todten und versperrt durch den siegreichen Feind, er musste nach Sedan zurückkehren und um einen Waffenstillstand nachsuchen. Als die letzten Kämpfer an den Thoren der Stadt anlangten nach einem heissen Kampfe von 13 Stunden, wehte die weisse Fahne auf der Citadelle und sie erfuhren, dass 17000 Tapfere erfolglos für das Heil des Landes gefallen waren."

Im „Siècle" findet sich folgende Darstellung der Schlacht:

„Mitten durch die Ebene schleicht ruhig die Maas und läuft die Eisenbahn, zur Rechten nach dem Lauf des Flusses befinden sich runde Hügel en étages, bedeckt mit Wald und Buschholz; zur Linken unbewaldete Hügel, weniger hoch als die vorigen, und sanft abschüssig verlaufend nahe am Bett der Maas. Dörfer sind in diese Abhänge eingesäet: Carignan und Mouzon, das eine an der Maas, das andere an der Chiers, weiter unten Pouru, Douzy, Remilly, Bazeilles und Balan, dann im Grunde des durch die Hügel gebildeten Kessels Sedan und seine Festung. Endlich von Sedan gegen die Belgische Grenze die Strasse von Bouillon, welche das Schlachtfeld mit den Dörfern Givonne und la Chapelle abschliesst. Am 28. lagerte Marschall Mac Mahon, kommend von Vouziers, Buzancy und Chesne auf den eben bezeichneten Höhen angesichts des Bettes der Maas. Er hatte hinter sich ein beträchtliches feindliches Corps, welches ihm seit einigen Tagen so nahe war, dass seine Arrièregarde fast fortwährend Schüsse mit den Preussischen Vorposten gewechselt hatte. Um den Uebergang über die Maas, der durch diese Verfolgung nothwendig geworden war, zu schützen, hatte der Marschall auf seinem rechten Flügel den General de Failly mit 20,000 Mann und der Cavallerie nahe beim Dorfe Beaumont gelassen. Failly liess sich aus Mangel an Vorsicht am hellen Tage, während seine Soldaten bivouakirten, überraschen, verlor sein Lager und brachte Unordnung unter die Truppen Mac Mahons in demselben Augenblick, in welchem diese den Fluss bei Mouzon überschritten. Der Kampf wurde an dieser Stelle sehr mörderisch. Mac Mahon gelang es um den Preis von schweren Opfern an Menschen und Pferden den Fluss zu überschreiten. Am 30. entspann sich ein fast allgemeiner Kampf auf dem rechten Ufer der Maas bei Carignan gegen die Armee des Prinzen Friedrich Carl und diejenige des Königs von Preussen, die in den Wäldern lagerten, welche sich längs der Belgischen Grenze bis zur Strasse von Bouillon hinziehen. Die Franzosen lagen in ihren Stellungen des rechten Ufers, mussten aber die Maas am 31. wieder überschreiten. Während dieses Tages fand kein ernstliches Engagement statt. Am folgenden Tage Morgens bemerkten unsere vorgeschobenen Posten, dass die Preussen unter dem Schutze der Nacht und eines dichten Nebels die Maas auf zwei gegen unsere Flügel gerichtete Brücken, welche man Tags zuvor angebohrt, aber zu sprengen versäumt hatte, überschritten. Seit 5 Uhr Morgens tönte der Kanonendonner auf der ganzen Ausdehnung von fast zwei Meilen, unser Flügel war angelehnt an Sedan. Um

6 Uhr übergab Mac Mahon, schwer verwundet am Schenkel durch einen Granatsplitter, das Commando an General Wimpffen. Bis 11 Uhr gewann die Französische Armee Terrain und warf die Preussischen Bataillone gegen die Maas zurück. Die Dörfer Balan und Bazeilles wurden genommen und wieder genommen, endlich in Brand gesteckt. Mit einemmale stellte die Artillerie des Prinzen Carl, der unserm rechten Flügel gegenüber stand, ihr Feuer ein, unsere Soldaten stürzten sich mit dem Bajonnet vor, aber bald sahen sie sie in ihrer rechten Flanke wieder erscheinen und die Ankunft des Kronprinzen von Preussen decken, der sich mit mindestens 60,000 Mann auf unsern Rücken warf. Während dieser Zeit überflügelte ein drittes Preussisches Corps unsere Linke auf der Strasse von Bouillon nach Sedan. Wir versuchten von dieser Seite eine letzte Anstrengung, um den Feuerkreis zu durchbrechen, der ohne Aufhören uns umschloss. Zu Givonne und La Chapelle wurde der Kampf eine wahre Metzelei. Der Abend kam, man musste zurückgehen. Wir waren eingeschlossen in einer Sackgasse, deren Schluss Sedan war. Die ganze Armee warf sich in diesen Platz, geschützt in ihrer Flucht durch das Feuer der Festung. Sedan, zu klein, um eine Armee von 100,000 Mann, ihr Gepäck, ihre Munition, ihre Pferde und ihre Verwundeten aufzunehmen, bot damals das Schauspiel der schrecklichsten Unordnung. Man erdrückte sich in den Strassen, man ging auf den Verwundeten, und während dieser Zeit begannen die Bomben und Preussischen Kugeln auf die Stadt zu regnen, ohne Unterschied Einwohner und Soldaten treffend."

In der „Patrie" vom 11. Sept. erschien ein Brief eines Generalstabs-Officiers der Armee von Châlons, worin zum Nachtheil des Kaisers Napoleon General Wimpffen in Scene gesetzt wird; aus Wilhelmshöhe erschien einige Zeit darauf eine Erwiderung desselben, welche wie folgt lautet:

„Durch den in der „Patrie" vom 12. Sept. erschienenen Brief, welcher einem Officier vom Generalstab des Generals v. Wimpffen zugeschrieben wird, wird in zu ernster und ungerechter Weise die Verantwortlichkeit des Kaisers bei der Katastrophe von Sedan belastet, als dass es den Officieren, welche die Ehre haben bei Sr. Maj. zu verbleiben, nicht gestattet sein sollte, die Thatsachen in ihrer Wahrheit wiederherzustellen. Als die verschiedenen Commandanten der Armeecorps herbeeilten, um den Kaiser zu benachrichtigen, dass ihre Truppen zurückgeworfen, auseinander gesprengt und theilweise in die Stadt zurückgedrängt worden seien, sandte derselbe sie zum Obergeneral, damit dieser über die Lage unterrichtet werde; zu gleicher Zeit sandte der Obergeneral dem Kaiser zwei Officiere seines Stabs, welche ihm ein Billet überreichten, in welchem er Sr. Maj. vorschlug, nicht die Armee, wohl aber seine (des Kaisers) Person zu retten, indem er sich in die Mitte einer starken Abtheilung stelle, mit welcher, wie er sagte, man versuchen würde nach Carignan zu gelangen. Der Kaiser weigerte sich, noch eine weitere Anzahl Soldaten aufzuopfern, um ihn zu retten, und fügte hinzu: dass Carignan von den Preussen besetzt sei, dass jedoch, wenn der General glaube einen Theil der Armee noch retten zu können, er es versuchen möge. Im nämlichen Augenblick, wo die Antwort des Kaisers dem Obergeneral zukam, theilte dieser dem General Lebrun, Obercommandanten des 12. Corps sein Project mit, dem zufolge er 2- bis 3000 Mann zusammenraffen, sich an ihre Spitze stellen, und durch die Preussischen Linien durchdringen wolle; der General Lebrun antwortete ihm: „Sie werden 3000 Mann mehr zum Tode führen und keinen Erfolg haben; wenn Sie es aber versuchen wollen, so will ich wohl mit Ihnen gehen." Sie gingen in der That ab, aber eine halbe Stunde später gestand General Wimpffen zu, dass der Versuch unausführbar sei, und dass nichts übrig bleibe, als sich zu ergeben. General Wimpffen kam nach Sedan zurück, und in Erwägung, dass es für ihn, der das Commando nur interimistisch übernommen, hart sei, seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, gab er dem Kaiser seine Entlassung in folgenden Worten: „Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir bewilligt haben, und ich würde für Frankreich und für Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses Resultat nicht erlangen können, und ich glaube einem anderen die Sorge, unsere Armeen zu führen, überlassen zu müssen. Ich glaube in dieser Lage genöthigt zu sein, meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen. Ich bin etc. General v. Wimpffen." Der Kaiser verweigerte sie; in der That musste derjenige, welcher die Ehre des Oberbefehls während der Schlacht hatte, so weit als es möglich war, das Heil dessen sichern, was von der Armee übrig blieb. Der General sah dies ein und zog seine Entlassung zurück; es war 9 Uhr Abends und das Feuer war bei Einbruch der Nacht eingestellt worden. — Es ist vollständig falsch, zu sagen, dass der General vom Kaiser in seinen Ideen und Befehlen, die er hat geben können, bekämpft worden sei, denn Se. Maj. begegnete ihm nur einmal (zwischen 9 und 10 Uhr) auf dem Schlachtfelde. Der General kam von Balan, und der Kaiser fragte ihn, wie auf dieser Seite die Schlacht stehe. Der General antwortete: „Sire, die Dinge gehen so gut wie möglich, und wir gewinnen an Terrain." Auf die Bemerkung Sr. Maj.: dass ein Officier sie benachrichtigt, dass ein starkes feindliches Corps unsere Linke umgehe, antwortete der General: „Gut, desto besser; man muss sie gewähren lassen; wir werden sie in die Maas werfen und die Schlacht gewinnen!" Dies sind die ganzen Beziehungen, welche der Kaiser während der Action mit General Wimpffen hatte, und es ist gleichfalls falsch, zu behaupten, dass es zwischen dem Kaiser und dem General zu einem Streite gekommen, als sie sich getrennt. Der Kaiser umarmte den General mit äusserster Wärme. Die General-Adjutanten des Kaisers: Fürst de la Moscowa, Castelnau, de Vaubert, Graf Reille, Vicomte Pajol."

Dieses Schreiben der Adjutanten des Kaisers hat General v. Wimpffen mit folgender in der „Indép. B." veröffentlichten Erklärung beantwortet, von welcher er zugleich eine Abschrift an General Reille gesendet:

„Eine grosse Anzahl von Blättern hat einen Brief

der Generaladjutanten des Kaisers veröffentlicht, worauf der General Wimpffen mit Bedauern sich verpflichtet sieht zu antworten. Das dem Kaiser durch die Hauptleute des Generalstabs de St. Haouen und de Lanouvelle überbrachte Billet enthielt Folgendes: „Sire! Ich gebe dem General Lebrun den Befehl, einen Durchbruch in der Richtung auf Carignan zu versuchen, und ich werde ihm mit allen verfügbaren Truppen folgen. Ich befehle dem General Ducrot, diese Bewegung zu unterstützen und dem General Douay den Rückzug zu decken. Wollen Ew. Majestät sich in Mitte Ihrer Truppen begeben, sie werden es sich zur Ehre rechnen, Ihnen einen Ausweg zu öffnen.“ Indem er diese Einladung an Se. Majestät richtete, war die Absicht des Generals, ihm den tiefen Kummer zu ersparen, sich gefangen zu geben und den Zauber seiner Person auf die Armee zu benützen, um eine Gesammtbewegung zu Stande zu bringen, ohne welche ein Durchbruch unmöglich war. Der Kaiser nahm diesen Vorschlag nicht an, und liess ohne Wissen des Generals Wimpffen die weisse Fahne auf der Citadelle aufhissen, und sandte zu gleicher Zeit einen Officier seines Stabes als Parlamentair ab Die weisse Fahne wurde beibehalten trotz der Verwahrungen des Generals und seiner Weigerung zu unterhandeln; die feindlichen Parlamentaire wurden im Kaiserlichen Quartier empfangen. Alle diese Acte, welche zur Obliegenheit des Obercommandanten gehören, haben der Ausführung der letzten Offensivbewegungen geschadet. Es ist also nicht richtig, zu sagen, dass der General in seinen Ideen und in seinen Befehlen, welche er geben konnte, nicht sei gestört worden. Es ist ein Gefühl hoher Rücksicht, welches ihn hinderte, in seinem Entlassungsgesuch die Ursache seiner Weigerung, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, darzulegen. Er entschloss sich erst zur Rolle eines Unterhändlers, nachdem er die ehrenvolle Antwort Sr. Majestät gelesen hatte. Die Generaladjutanten haben Recht zu versichern, dass niemals zwischen dem Kaiser und dem General der geringste Streit vorgefallen sei, und nur mit tiefer Bewegung hat der General die letzte Umarmung Sr. Majestät empfangen. Das einzige Document, welches der General Wimpffen über die Kriegsoperationen hat verfassen lassen, ist der amtliche Schlachtbericht der an den Minister gerichtet und fast wörtlich von verschiedenen Blättern abgedruckt worden ist. Cannstatt, 19. September 1870. Der Divisionsgeneral v. Wimpffen.“

Der „Pr. St.-A.“ veröffentlichte im Oct. 1870 folgende Actenstücke zum Beweise, dass der Kaiser noch in Sedan das Obercommando der ganzen Französischen Armee führte:

Der Kriegs-Minister an Se. Majestät den Kaiser im Lager von Châlons.

Paris, 21. August, 10 Uhr.

„Es sind zweierlei Wege einzuschlagen: entweder muss man Bazaine, dessen Stellung eine äusserst kritische ist, dadurch rasch frei machen, dass man in aller Eile auf Montmédy marschirt, oder gegen den Kronprinzen von Preussen vorgehen, dessen Armee zahlreich ist und welcher die Mission hat, in Paris einzurücken, wo er zum Kaiser von Deutschland proclamirt werden soll. In diesem letzten Falle kann ich das 13 Corps, General Vinoy, 27,000 Mann, absenden, um Ferté-sous-Jouarre zu besetzen, wo der Knotenpunkt einer Umgehungsbewegung der Armee des Marschalls Mac Mahon ist, die auf der Flanke der Preussischen Armee kräftig vorgeht, sei es nun, dass sie die Strasse von Vitry, Champaubert und Montmirail nimmt, oder über Wassy, Montierender und Brienne vorwärts rückt.“

Der Kaiser antwortete:

„Courcelles, 22. August. Ihre Depesche empfangen. Wir gehen morgen nach Montmédy ab. Um den Feind zu täuschen, lassen Sie in das Journal einrücken, dass wir mit 150,000 Mann nach St. Dizier abmarschiren. Ich nehme Wimpffen an die Stelle de Failly's an Maissat kann nicht bleiben; Sie werden Lacratelle an seiner Stelle ernennen. Unterdrücken Sie die Decrete, welche Rouher Ihnen überbracht hat; aber führen Sie den Schluss derselben Betreffs der Einberufung der alten Soldaten aus.“

Was die in der Depesche des Kaisers erwähnten Documente anlangt, so fand man dieselben bei Rouher, dessen Papiere mit Beschlag belegt wurden. Das erste ist ein Decret, welches darthut, dass der Kaiser in Sedan noch immer den Oberbefehl führte, da das Decret, welches Mac Mahon damit betrauen sollte, nicht publicirt wurde. Es lautet:

„Napoleon, durch Gottes Gnaden etc. Art. 1. Der Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, wird zum Ober-General aller militairischen Streitkräfte ernannt, welche die Armeen von Châlons bilden, und derer, welche unter den Mauern von Paris oder in der Hauptstadt versammelt sind oder es werden. Art. 2. Unser Kriegsminister ist mit der Ausführung des vorliegenden Decretes betraut. Gegeben zu Reims, am 21. August 1870. Napoleon.“

Ihm folgt der Entwurf eines Schreibens, das der Kaiser an Mac Mahon richten sollte. Es ist von der Hand Rouhers und lautet:

„Marschall! Unsere Verbindungen mit dem Marschall Bazaine sind unterbrochen. Die Lage wird schwierig und ernst. Ich erlasse einen Aufruf an Ihre Vaterlandsliebe und Ihre Ergebenheit, und ich übertrage Ihnen das Ober-Commando der Armee von Châlons und der Truppen, die sich um die Hauptstadt herum und in Paris versammeln werden. Ihnen, Marschall, ist der grösste Ruhm vorbehalten, der, die fremde Invasion zu bekämpfen und zurückzuwerfen. Was mich anbelangt, so nimmt mich keine andere politische Sorge in Anspruch, als die des Heiles des Vaterlandes; ich will sein erster Soldat sein, an Ihrer Seite, inmitten meiner Soldaten kämpfen und siegen oder sterben.“

Mit diesem Schreiben wurde der Entwurf zu einer Proclamation Mac Mahons aufgefunden, welche zugleich mit dem Kaiserlichen Briefe veröffentlicht werden sollte. Diese Proclamation (die eingeklammerten Stellen waren in dem Entwurfe ausgestrichen worden) lautet:

„Der Kaiser hat mir den Oberbefehl über alle Streitkräfte anvertraut, welche sich mit der Armee von Châlons um die Hauptstadt herum versammeln werden. Mein heissester Wunsch ist, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu eilen; aber ich habe erkannt,

dass dieses Unternehmen wegen der Lage, in welcher wir uns befinden, unmöglich ist. (Wir könnten erst in mehreren Tagen Metz erreichen. Von jetzt bis zu dieser Zeit hat der Marschall die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen, durchbrechen müssen; unser directer Marsch auf Metz würde) Während unsere Armee nach Osten marschirt, würde Paris blosgestellt sein und eine zahlreiche Preussische Armee könnte unter seinen Mauern eintreffen. Nach den Unglücksfällen, welche Preussen unter dem ersten Kaiserreiche betroffen haben, schuf dasselbe eine militairische Organisation, welche (ihm gestattet, schnell sein ganzes Volk zu bewaffnen und in einigen Tagen seine ganze Bevölkerung unter die Waffen zu berufen; es verfügt daher über beträchtliche Streitkräfte. Die Festungswerke von Paris werden den feindlichen Strom aufhalten; sie werden die Zeit und die Mittel geben) ihm gestattet, beträchtliche Armeen in Marsch zu setzen. Die Festungswerke von Paris werden (den Strom) den Feind aufhalten und auch uns die Zeit gewähren (alle Streitkräfte des Landes zu organisiren), aus allen Streitkräften Nutzen zu ziehen. Der nationale Impuls ist ungeheuer, das Vaterland steht aufrecht da; ich nehme mit Vertrauen den Oberbefehl an, welchen der Kaiser mir überträgt. Soldaten! Ich zähle auf Euren Patriotismus, auf Euren Muth, und ich habe die Ueberzeugung, dass wir (mit der Ausdauer) den Feind besiegen und aus unserem Territorium verjagen werden."

Diese Documente wurden beseitigt, als Napoleon den Marsch nach den Ardennen befahl, welcher mit der Katastrophe von Sedan endete.

Der „Daily News" berichtet ein Französischer Correspondent, ein früherer Officier, als Augenzeuge über die Vorgänge in Sedan am 31. August und 1. September, „dem traurigsten Tage, den die Französischen Waffen je erlebt." Wir geben nachstehend einen Auszug aus dieser Darstellung:

„Der Kaiser kam in der Nacht vom 30. zum 31. August in Sedan an. Er liess am Morgen des 31. eine Proclamation an die Mauern anschlagen, worin er sagte, er habe das Commando der Armee den Generalen anvertraut, welche die öffentliche Meinung als die zur Leitung tüchtigsten erwählt zu haben scheine; er selbst beabsichtige als Officier zu kämpfen, indem er für den Augenblick seine Stellung als Herrscher aufgebe. (Dies hat nicht verhindert, dass schliesslich doch General von Wimpffen alle Schuld allein auf den Kaiser zu wälzen sucht.)

Sobald die Thore geöffnet waren, kehrte ich auf meinen Beobachtungsposten zurück. Die Französischen Stellungen schienen mir nicht viel verändert. Um 7 Uhr begann die Kanonade mehr im Ernst. Die Preussischen Batterien uns gegenüber schienen mir weit zahlreicher zu sein. In der That schien es mir, als ob überall Batterien wären. Sie donnerten von allen Punkten der Preussischen Linie. Ich konnte das Niederfallen ihrer Granaten verfolgen, welche explodirten, so wie sie den Boden berührten, und mit wunderbarer Präcision fielen. Ich bemerkte auch, wie rasch sie ihr Feuer veränderten und verbesserten. Sobald ein Französisches Corps eine Position besetzte, wurde es augenblicklich von Granaten beworfen. Die erste fiel vielleicht noch einige Fuss zu kurz oder zu weit, aber die dritte fand sicher ihren Weg zu den Truppen und richtete ihre furchtbaren Verheerungen unter ihnen an. Die Französischen Granaten explodirten dagegen gewöhnlich, ehe sie die Erde berührten, und der Dampf der Explosionen bildete unzählige kleine Wolken in verschiedener Höhe, einige so hoch, dass sie dem Feinde kaum Schaden thun konnten...

Als ich die Vorstadt vor der Porte de Balan erreichte, fand ich sie gesperrt mit Soldaten von allen Corps, die, wie ich, in die Stadt eilten. Es war offenbar eine Niederlage, doch war es noch nicht 11 Uhr und die Schlacht sollte auf verschiedenen Punkten noch einige Zeit dauern, obschon ohne irgend begründete Hoffnung auf Sieg. Es war zuerst ein Rückzug und zu bald nur eine ungeordnete Flucht. Schon zerdrückten Soldaten einander, indem sie sich abmühten, in die Stadt hinein zu gelangen. Abgesessene Cavalleristen versuchten sogar über die Wälle zu klettern, nachdem sie die Contrescarpe hinabgesprungen. Andere bahnten sich einen Weg durch die Seitenthore. Von den Wällen herab sah ich, wie Cürassiere mit Pferd und Allem in den Festungsgraben sprangen, wobei die Pferde Beine und Rippen brachen. Soldaten kletterten über einander weg. Officiere aller Grade, Obersten und Generale, die an den Uniformen leicht kenntlich waren, befanden sich mitten in diesem schmachvollen Getümmel. Dahinter kamen Kanonen mit ihren schweren Lafetten und starken Pferden und bahnten sich in das Gedränge hinein einen Weg, verstümmelten und zermalmten die Flüchtlinge zu Fuss. Um die Verwirrung noch zu erhöhen, waren die Preussischen Batterien jetzt auf Schussweite vorgerückt, und die Preussischen Granaten begannen mitten unter die ringenden Menschenmassen einzuschlagen. Es war eine Scene, schrecklich genug, selbst für die Phantasie eines Gustav Doré. Ich konnte mir nur eine Vorstellung von unserer unglücklichen Armee machen — dass sie sich auf dem Boden eines siedenden Kessels befinde.

Ich eilte so gut wie möglich zu meinem Hôtel zurück und suchte die engen Strassen auf, wo ich vor den Granaten einigermaassen sicher sein konnte. Wo ein freier Platz war, stiess ich auf die Körper von Pferden und Menschen, die todt waren, oder, von platzenden Granaten zerrissen, noch zuckten. Als ich mein Hôtel erreichte, fand ich die Strasse wie die übrigen mit Wagen, Kanonen, Pferden und Soldaten völlig versperrt. Glücklicher Weise bestrich das Preussische Feuer in diesem Augenblicke nicht die Strasse, denn ein ganzer Zug Pulverwagen, der weder vorwärts noch rückwärts konnte, nahm sie fast ganz ein, dabei brannte die Stadt bereits an zwei Stellen.

Von Freunden erfuhr ich hier, dass der Kaiser, welcher früh Morgens sich auf das Schlachtfeld begeben, etwa um dieselbe Zeit wie ich zurückgekehrt und mit seinem Stabe durch unsere Strasse geritten sei. Einer meiner Freunde war auf dem Turenne-Platze in seiner Nähe, als eine Granate unter seinem Pferde platzte und das Pferd eines hinter ihm reitenden Generals tödtete. Er selbst war unversehrt und drehte sich lächelnd um, obschon mein

Freund in seinem Auge eine Thräne zu sehen glaubte, die er mit dem Handschuh abwischte. Inzwischen begannen die Granaten in der Richtung unserer Strasse und unseres Hôtels zu fallen. Wir standen alle unter dem gewölbten Thorwege als dem sichersten Zufluchtsorte, den wir finden konnten. Ich zitterte für die Pulverwagen, die noch in der Strasse standen und sie der ganzen Länge nach einnahmen.

In diesem Augenblicke kam General Wimpffen vorbei und machte eine vergebliche Anstrengung, seine fliehenden Truppen zu sammeln und zu ermuthigen. Er schrie: „Vive la France! En avant!" doch erhielt er keine Antwort. Er rief: „Bazaine fasst die Preussen im Rücken". Da diese Nachricht, welche freilich den ganzen Morgen von Zeit zu Zeit im Umlaufe gewesen war, jetzt aus dem Munde des Generals Wimpffen kam, so glaubte man ihr, und einige Tausend Mann sammelten sich und folgten ihm zur Stadt hinaus. Man fing an Hoffnung zu haben und eine kurze Frist glaubten wir, der Tag könne noch gewonnen werden. Erschütternde Scenen folgten. Ein Knabe, der Sohn eines Handwerkers in der nächsten Strasse, kam weinend herbeigelaufen und suchte einen Arzt. Seinem Vater war das Bein abgeschossen. Eine Frau vor dem Hause hatte dasselbe Schicksal. Der Arzt, welcher zu dem Manne gegangen war, fand ihn schon todt; bei seiner Rückkehr versuchte er die Frau fortzuschaffen. Er hatte kaum einen Schritt gethan, so wurde sie durch eine zweite Kugel getödtet. Wir, die wir in dem Thorwege standen und solche Scenen mit ansahen, hatten jedes Gefühl persönlicher Furcht vollständig verloren. Ich übergehe Einzelheiten. Ich könnte mehr als einen tapferen Officier nennen, der sich nicht fürchtete zu gestehen, dass er vor dem Anblicke dessen, was jetzt ein blosses Gemetzel geworden, zurückgebebt.

Die Kanonade hörte plötzlich um halb 5 Uhr auf. So begierig wir sind, den Grund zu erfahren, können wir das Haus nicht verlassen, denn die Strasse ist nicht zu passiren. Mit Einbruch der Nacht nahm die Menschenmasse etwas ab, und nun war es möglich, mit einigen Anstrengungen sich in die Stadt durchzudrängen. Der Anblick, den sie bot, war entsetzlicher denn je. Ueberall lagen Todte umher, Bürger und Soldaten in demselben bunten Gemisch. In einer Vorstadt zählte ich mehr als fünfzig Leichen von Landleuten und Städtern, einige Frauen darunter und ein Kind. Die Erde war mit Granatensplittern förmlich übersäet. Hungernde Soldaten zerschnitten die todten Pferde, um sie zu kochen und zu essen, denn es hatte wieder an Lebensmitteln gefehlt, wie es an Allem gefehlt seit Beginn des Feldzuges."

Eine Correspondenz der „Agence Havas" entwirft ein grausenhaftes Bild von Sedan. Wir entnehmen demselben einige Züge:

„Die Bomben und Granaten regneten den ganzen Vormittag, eine Bombe fiel in den Speisesaal des Hôtel de la Croix und zertrümmerte alles, viele Bürger wurden auf der Strasse verwundet. Die Niederlage zeigte sich in schrecklicher Bestimmtheit: die Französischen Truppen kamen in grösster Unordnung zurück, man brachte Verwundete herbei, General Gérard starb an einem Schlaganfall. Die Verwirrung, der Tumult, das Geschrei wuchs von Minute zu Minute im Hause wie in der Stadt. Die Stadt kann sich nicht halten, da der Feind die Höhen besetzt hat und weder Lebensmittel noch Munition vorhanden sind. Die ganze folgende Nacht strömten die Französischen Truppen zurück. Ueberall befinden sich eine grosse Menge Verwundete und Todte, erstere sind meist schwer verwundet. Seit drei Tagen kommt keine Post mehr, man weiss nichts von Paris. Es herrscht nur eine Stimme: es ist nicht die Tapferkeit, welche die Französische Armee besiegt hat, es ist die Wissenschaft, die Ordnung, die Kaltblütigkeit, die Vorsicht."

Ein Officier des Generals Ducrot veröffentlicht über die Haltung des Generals in der Schlacht bei Sedan eine Erklärung d. d. 14 Sept., der wir Folgendes entnehmen:

„Da der General Ducrot die Wichtigkeit der Besetzung von Illy, um die von unserer Armee angetretene Rückzugsbewegung zu vollenden, eingesehen hatte, so entsandte er (in der Nacht vom 31. auf den 1. d.) nach dieser Stellung, wohin er schon den General de Margueritte beordert hatte, das 1. Corps, um dort zu lagern, als er einen geschriebenen Befehl von Marschall Mac Mahon erhielt, der ihm vorschrieb, sich auf Sedan zurückzuziehen und für die Nacht im Osten der Stadt Position zu nehmen, was auch sofort ausgeführt wurde. Es war spät, und da der General, wie immer, in höchsteigener Person jeder Division ihr Bivouac bezeichnete, so war es sehr spät geworden, als er damit fertig war. Besorgt wegen des Nachtlagers, das er wegen der Stellungen des Feindes für gefährlich hielt, begab sich der General mit zwei Ordonnanz-Officieren, dem Capitain Neverlee und mir, in das vor unseren Linien liegende Bivouac des ersten Zuaven-Regiments, und schlief dort, wie wir, unter dem Zelt und in seinen Mantel eingehüllt. Um 4 Uhr Morgens (am 1. September), als die ersten Schüsse sich inmitten des Nebels vernehmen liessen, erhob sich der General sofort. Er sah bald ein, dass der Frontenangriff nur ein Scheinangriff sei, dass der ernsthafte Stoss des Feindes gegen unsere Linke, vielleicht gegen unseren Rücken, geführt werden würde. Deshalb, und sobald ihm der Marschall Mac Mahon (gegen halb 8 Uhr Morgens) den Oberbefehl übergeben hatte, befahl er eine Bewegung auf der ganzen Linie, um uns in Ordnung, aber ohne Zeitverlust, auf das famose Plateau, eine wahre Festung (so nannte es der Kronprinz am nächsten Tage, als er mit dem General sprach), zurückzuziehen. Wir waren damals den Spitzen der Preussischen Heeressäulen voraus, welche einzeln, in dem Maasse, in dem sie vorrückten, niedergeschmettert werden konnten; unsere Rückzugslinie war dann frei und die Armee gerettet!.... Unglücklicherweise kam General v. Wimpffen einige Zeit später auf dem Schlachtfeld an, indem er in seiner Tasche einen kriegsministeriellen Befehl hatte, welcher ihm das Obercommando übertrug. Von da ab, und ungeachtet der höflichsten, aber dringendsten Bitten des Generals Ducrot, wurde diese schon zur Hälfte ausgeführte Bewegung eingestellt und der

Vorwärtsmarsch befohlen. Es ist bekannt, was dieser zur Folge hatte. Später, als eine furchtbare Kanonade bei Illy gehört wurde, gab General v. Wimpffen endlich dem General Ducrot seine Zustimmung, mit der ganzen Cavallerie, der verfügbaren Artillerie und zwei Divisionen des 1. Corps einen letzten Versuch nach dieser Seite hin zu machen. Aber es war zu spät. Wenn man wissen will, wie der General Ducrot diese verzweifelte Mission ausführte, so frage man die Afrikanischen Truppen, die er stürmen liess, die Artilleristen, deren Kanonen er selbst auf der linken Seite des Waldes richtete, wo die Leute, welche sie bedienten, sofort getödtet wurden, die von dem mörderischsten Feuer niedergeschmetterten Infanterie-Regimenter, welche er, den Degen in der Faust, zum Bajonnetangriff hinzureissen suchte."

II. Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September.

a. Deutsche Berichte No 462 bis 467.

No. 462.

α. Telegramme.

St. Barbe bei Metz, 1. September, Abends 9 Uhr 45 Min. An General Borke in Königsberg. Seit gestern früh ist Bazaine mit seiner ganzen Armee im Kampf gegen das erste Armeecorps und die demselben zugetheilte Division Kummer Tag und Nacht gewesen, und gestern Nachts und heute überall siegreich zurückgeschlagen worden. Die Franzosen fochten mit grosser Tapferkeit, mussten aber der Ostpreussischen weichen. Prinz Friedrich Carl sprach dem ersten Armeecorps seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu beiden Siegen aus. Die vierte Landwehr-Division hat am heutigen Siege ruhmreichen Antheil. Manteuffel.

Malancourt, den 2. September, 11 Uhr 20 Min. Vormittags. Vom Morgen des 31. August bis Mittag des 1. September hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht, mit mehreren Corps aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl hat General von Manteuffel alle diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen Schlacht bei Noisseville zusammenzufassen, zurückgeschlagen. Der Feind wiederum in die Festung zurückgeworfen.

An den Gefechten waren betheiligt das 1. Armee-Corps, das 9. Armee-Corps, die Division Kummer (Linie und Landwehr) und die 28. Infanterie-Brigade. Die Hauptgefechte fanden um Servigny, Noisseville und Retonfay statt. Nächtliche Ueberfälle wurden mit Ostpreussischen Kolben und Bajonnetten zurückgewiesen. Unsere hierfür verhältnissmässig nicht sehr grossen Verluste noch nicht zu übersehen, die des Feindes sehr bedeutend.
General v. Stiehle.

No. 463.

β. Berichte über die Schlacht.

Nach obigen Nachrichten kämpfte nicht blos das 1. (Ostpreussische) Armeecorps mit der 3. Reservedivision (von Kummer), sondern auch das 9. Armeecorps (Schleswig-Holsteinische und Hessen-Darmstädtiche Division) und die 28. Infanteriebrigade vom 7. (Westphälischen) Armeecorps (das 53. und 77. Regiment). Der Hauptangriff des Generals Bazaine war gegen Noisseville gerichtet, eine Ortschaft etwa ¾ Meilen nordöstlich von Metz an der Strasse nach Saarlouis. Nahe an Noisseville liegt nördlich das gleichfalls genannte Servigny, östlich Retonfay. Der Ausfall erfolgte demnach auf dem rechten Moselufer zunächst unter dem Schutze des Fort St Julien und sollte der eingeschlossenen Französischen Armee den Weg gegen die Luxemburgische und Belgische Grenze hin bahnen.

Nach der „Kriegsztg." besteht die 3. Reservedivision unter General v. Kummer aus folgenden Truppentheilen: Infanterie-Regiment No. 19, Infanterie-Regiment No. 81, 1. combinirtes Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Görlitz, 2. Bataillon Muskau vom Landwehr-Regiment No. 6, 3. Bataillon Posen, Landwehr-Regiment No. 18, 2. combinirtes Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Sprottau, 2. Bataillon Freistadt, vom Landwehr-Regiment No. 46, 2. Bataillon Samter, Landwehr-Regiment No. 18, 3. combinirtes Landwehr-Regiment 1. Bataillon Neustadt a. d. W., 2. Bataillon Schrimm vom Landwehr Regiment No. 19, 3. Bataillon Rawicz, Land wehr-Regiment No. 59, 4. combinirtes Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Neutomysl, 2. Bataillon Kosten vom Landwehr-Regiment No. 58, 3. Bataillon Ostrowo vom Landwehr-Regiment No. 59. 3. Reserve-Cavallerie-Brigade: 1. Reserve-Dragoner-Regiment, 3. Reserve-Husaren-Regiment, 5. Reserve-Ulanen-Regiment, 2. schweres Reserve-Reiter-, früher 7. Reserve-Ulanen-Regiment. Artillerie. Vom 5. Regiment 1. und 2. schwere Reserve-Batterie, 1. leichte Reserve-Batterie. Vom 11. Regiment 1. schwere, 1. und 2. leichte Reserve-Batterie.

Das „Mil.-Wochenbl." bemerkt:

Marschall Bazaine, dessen längere Unthätigkeit in Metz wohl der Nothwendigkeit zuzuschreiben gewesen sein dürfte, seiner tief erschütterten Armee Erholung zu gönnen und sie zu retabliren, hatte schon am 26. August einen schwachen Versuch gemacht, aus den Befestigungen von Metz gegen Nordosten hervorzubrechen. Auf die Meldung der wachsamen Preussischen Vorposten, dass der Feind in starken Colonnen im Anrücken auf das rechte Moselufer begriffen sei, wurden sofort Preussischerseits auf diesem Ufer alle Truppen in Gefechtsbereitschaft gesetzt. Die Franzosen versuchten daher nur einige Plänkeleien gegen die Têten der Division Kummer und zogen sich, nachdem sie die Preussen alert gefunden, wieder in das verschanzte Lager zurück. Es vergingen wieder 4 Tage vollständiger Ruhe, bis Marschall Bazaine am Morgen des 31. August, wie es scheint, wohl mit allen seinen Kräften, auf's Neue gegen Nordosten vorbrach, um sich von der engen Umgarnung zu befreien und sich den Weg frei zu machen zu weiteren Operationen,

sei es gegen Norden hin, um Thionville zu erreichen, sei es nach Osten oder Südosten zu einem grossartigen Streifzuge im Rücken der Deutschen Armeen. Es traten ihm aber unter dem Oberbefehl Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Carl das I. und IX. Armee-Corps, ferner die aus Landwehr und Linie zusammengesetzte Division Kummer, sowie die 28. Infanterie-Brigade des VII. Armee-Corps entgegen. Der Kampf währte fast ununterbrochen über 30 Stunden Tag und Nacht, muss daher ein ausserordentlich hartnäckiger und erbitterter von beiden Seiten gewesen sein. Trotz der Bravour, mit der die Franzosen kämpften, scheiterten alle ihre Anstrengungen an der Festigkeit und Tapferkeit der Preussischen Truppen, und schliesslich musste Bazaine am 1. September Mittags seinen Angriff aufgeben und sich wieder nach Metz zurückziehen. Namentlich in der Nacht vorher scheint es vielfach zum Kampfe Mann gegen Mann mit Kolbe und Bajonnet gekommen zu sein. Die Schlacht bei Noisseville war die erste dieses Feldzuges, in welcher die Franzosen die Initiative ergriffen und angriffsweise verfuhren; die erste, in welcher die Preussen durch standhafte Defensive den Elan der Feinde zu paralysiren verstanden. Es war auch die erste Schlacht in Frankreich, an der Preussische Landwehr rühmlich Antheil nahm.

Das „Frkfr. Journ“ berichtet nach den Angaben einiger in Mainz angekommener Officiere:

„Der Ausfall der Französischen Armee war unter Bazaine's persönlichem Befehle klug und umsichtig vorbereitet; er wurde mit 3 vollständigen Armee-Corps und einer Masse Artillerie in's Werk gesetzt und war wieder durch wohlgespickte Gräben in allen Positionen wesentlich gestützt und verstärkt. Ihm zu begegnen, griffen das erste Armeecorps, die Division Kummer, die 4. Landwehr-Division und endlich noch die gerade frisch aus der Heimath in dem Bahnhofe anlangende Mecklenburgische Division ein. Die Französischen Corps schlugen sich, nach übereinstimmenden Angaben mit Muth und Verzweiflung, wurden aber schliesslich und, wie unsere competenten Gewährsmänner glauben, für alle Mal zurückgeschlagen. Die Verluste der Franzosen sollen, da die Ostpreussischen und Mecklenburgischen Truppen „mit fürchterlichem Schwunge“ vorrückten, ganz ausserordentlich sein. Man glaubt, dass der Boden, auf dem sie fielen, nicht zu ihren Gräbern ausreichen wird. Diese Gefechte scheinen das Schicksal des Französischen Hauptwaffenplatzes entschieden oder doch nur zur Frage eines wahrscheinlich sehr kurzen Zeitraumes gemacht zu haben. Die gefangenen Französischen Soldaten konnten nicht verhehlen, dass die Noth unter den in Metz eingepferchten Massen bereits einen bedenklichen Grad erreicht, der öffentliche Gesundheitszustand stark gefährdet sei. Die Besatzungstruppen erhielten bereits seit vier Tagen verkürzte Rationen und nur alle zwei Tage ein Mal warme Kost. Man schlachtete bereits Pferde und selbst das Fleisch gefallener Thiere wurde schon als Nahrung benutzt. Die beiden Trinkwasserleitungen, welche Metz versorgen (das Moselwasser ist ungesund), waren von dem Cernirungscorps abgegraben worden, die Vorräthe für eine so zahlreiche Armee nicht bemessen und fast zu Ende.“

Die „Pf. Volksztg.“ bringt folgenden kurzen Bericht aus Remilly, 1. September: „Gestern machten die Franzosen von Metz aus, vom dichten Nebel begünstigt, der die Gegenstände ziemlich dicht verhüllte, an drei Punkten gleichzeitig einen Ausfall; auf der Ostseite von Metz wurden die Deutschen zuerst nach Aussage eines Officiers bis eine halbe Stunde vor Courcelles zurückgedrängt, was übrigens nicht viel sagen will, da unsere Posten nur etwa eine Stunde über Courcelles hinaus vorgeschoben waren. Heute früh wurde der Kampf auf dieser Seite von unseren Truppen wieder aufgenommen; im Verlaufe desselben wurden die Franzosen unter bedeutenden Verlusten in ihre alten Positionen im Bereiche der Festung zurückgeworfen. Hier herrschte in Folge des lebhaften Kanonendonners, der zu uns herüberschallte, keine geringe Aufregung. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass der Ausfall mit der Mac-Mahon'schen Bewegung in Verbindung stand.“

Der „Wes.-Ztg.“ ist Folgendes zu entnehmen:

„Aus dem Feldlager vor Metz, 1. Sept. Noch einmal Sieg über Sieg! Der gestrige Ausfall der Französischen Truppen ist sehr ernster Natur gewesen und hat mit bedeutenden Kräften stattgefunden. Unsere Vortruppen hatten in Folge des übermächtigen Angriffs gestern Abend die Dörfer Vany, Failly, Charly und Vremy, sämmtlich in nordöstlicher Richtung 1 bis 1½ Meilen vor Metz auf dem rechten Mosel-Ufer belegen, aufgeben müssen. Während der Nacht war indessen noch die 18. Infanterie-Division zur Verstärkung auf das rechte Mosel-Ufer dirigirt, so dass heute Morgen das 1. Armee-Corps, die 18. Division, die 28. Infanterie-Brigade, so wie die Division Kummer (Linie und Landwehr) mit entsprechender Artillerie (im Ganzen ungeführ 70,000 Mann) dem Feinde gegenüberstanden. Das 10. Armee-Corps wurde im Laufe des Vormittags zur Reserve beordert, kam aber nicht ins Gefecht. Bereits vor Tagesanbruch hat der Kampf begonnen. Von Tagesanbruch bis gegen Mittag ist derselbe mit grosser Heftigkeit fortgesetzt worden. Die Kanonade war wieder äusserst lebhaft und stand an Heftigkeit zeitweise hinter derjenigen vom 18. August nicht zurück. Der Erfolg ist aber auch diesmal wieder, wie der Telegraph bereits berichtet haben wird, ein glänzender gewesen. Die vorgenannten vier Dörfer sind wieder erobert, ausserdem noch die fünf Orte Chieulles, Servigny, Noisseville, Montay und Colombey, welche vorher noch in feindlichen Händen waren und theils nordöstlich, theils östlich von Metz liegen, von den Unsrigen genommen worden. Die Einschliessung der Festung ist dadurch erheblich verengert. Dass die Rückweisung der feindlichen Armee eine sehr gründliche gewesen ist, beweist am besten das Aufgeben des Kampfes und der Rückzug des Feindes gerade zur Tagesmitte. Gegen 11½ Uhr wurde der Kanonendonner mässiger, bald darauf verstummte er ganz. Das Kleingewehrfeuer war weniger zur Geltung gekommen, Cavalleriegefechte haben gar nicht stattgefunden; dagegen hat unsere Landwehr von dem Kolben Gebrauch gemacht. Die

Division Kummer hat sich nach dem Urtheile eines höheren fremden Officiers, welcher sich als Beobachter in unmittelbarer Nähe des Kampfplatzes befand, mit ausgezeichneter Bravour geschlagen und dem alten Ruhm der Preussischen Landwehr neuen hinzugefügt. Diese Division soll nur die Aufgabe gehabt haben, ihre Position zu vertheidigen, sie ist aber in der Hitze des Kampfes offensiv vorgegangen. Dass auch alle übrigen ins Gefecht gelangten Deutschen Truppen sich vorzüglich gehalten haben, ist nach dem angedeuteten Erfolge selbstverständlich. Wahrlich, die Thaten unserer tapfern Deutschen Armee gehören zu den grössten, welche die Kriegsgeschichte kennt."

Aus Marange, 2. Sept., wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Gestern Morgen gegen 5¼ Uhr donnerten zwei Schüsse vom Fort St. Julien im Osten von Metz herüber; gleich darauf ging die Sonne in rothglühendem Glanze im Osten auf. Es schien bald unzweifelhaft, dass die Schlacht vom Tage vorher wieder aufgenommen würde und ich durfte es nicht länger vom Zufall oder Bazaine'schen Dispositionen abhängen lassen, ob ich heute den Kampf der Helden schauen sollte oder nicht. Nachdem ich noch den köstlichen heissen Bivouacskaffee, den mir der freundliche Feldwebel der Compagnie reichte, mit Behagen geschlürft hatte, nahm ich von dem Vorpostencommandanten, Premierlieutenant v. Beughem, Abschied und eilte, diesmal zu Fuss, querfeldein durch den Nebel dem Kanonendonner nach. In gerader Linie gings freilich nicht: zunächst hatte ich keine Lust, in Französische Gefangenschaft zu fallen und dann lag noch zwischen dem Schlachtfelde und mir die Mosel, die ich nur über die Pontonbrücke an einem bestimmten Punkte passiren konnte. Nach einigem Laviren in dem grauen Dunstmeere fand ich glücklich das nächste Repli auf, ohne jedoch hier eine genaue Marschdirection erhalten zu können. Das nächste Hinderniss, auf welches ich stiess, war die auf beiden Seiten von hohen Hecken begrenzte Eisenbahn. Als ich auch da hindurchgedrungen war, gelangte ich auf eine weithin rasirte Chaussee, an deren beiden Enden ich im Nebelschleier soldatische Gestalten sah, deren unbestimmte Umrisse mir nicht zu unterscheiden gestatteten, ob es Freund oder Feind sei. Ich hielt Kriegsrath: dass ich mitten unter die Franzosen gerathen sei, war nicht wohl denkbar, obwohl der Kanonendonner vom Fort St. Julien verdächtig nah klang; ich ging daher auf die Abtheilung zu, die, wenn ich mich etwa im Nebel zwischen beide feindliche Linien verirrt hatte, zu den Unsern gehören musste, fand hier in der That gute Freunde und gelangte nach etwa einer Stunde ohne weitere Abenteuer, wenn auch noch mehrfach genöthigt, meinen Talisman aus dem grossen Hauptquartier Sr. Maj. des Königs zur Rechtfertigung meiner civilen Verdächtigkeit vorzuweisen, an den Uebergangspunkt. Hier fand ich Landwehr, die ihren Dienst wieder sehr stramm handhabte. Das Land steigt hier mässig an, und es sah bereits aus, als hätte ich nur noch eine Höhe zu ersteigen, um mitten in den tobenden Kampf hineinzuschauen. Aber wie täuschte Auge und Ohr! Anderthalb Stunden ging es noch mit gelegentlichen kleinen Terrainsenkungen mindestens bergan, immer sah ich die Chaussee mit den Rauchsäulen vor mir, immer lauter drang der Geschützdonner an mein Ohr, immer aber, wenn die eine Höhe erreicht war, erhob sich eine neue, die zwischen dem Kampffelde und mir lag. Endlich gelangte ich, nachdem ich noch einige verlassene Bivouacs durchwandert und eine neue Höhe erstiegen hatte, zu den ersten in Reserve stehenden Batterien und einige hundert Schritt darauf zur Infanterie, die in Angriffscolonnen aufgestellt war. Der Kanonendonner wurde betäubend, der Rauch stieg aber noch, ohne dass die feuernden Truppen sichtbar wurden, aus dem vorliegenden Thale empor. Der erste mit Infanterie dicht besetzte Schützengraben, den ich erreichte, krönte die Höhe in weiter Ausdehnung, ein General sprengte eben mit seinem Stabe heran und ertheilte einer der bereitstehenden Batterien den Befehl vorzugehen. Nachdem ich die Höhe des Schützengrabens erreicht hatte, sah ich eine unserer feuernden Batterien, weit davon unsere mit dem Feinde engagirten Schützenlinien und endlich, wenn ich so sagen darf, den feindlichen Gegenrauch, d. h. den deutlich von dem Geschützrauch zu unterscheidenden Rauch der Kleingewehrschüsse der hinter Hecken, in Gräben und Weinberge eingenisteten Feinde. Während im Grunde, wo links das Dorf Charly, rechts Rupigny zwischen Buschwerk und Bäumen halb versteckt liegen, die gegenseitige Aufstellung und der Gang des Kampfes den genaueren Beobachtungen sich entziehen, unterscheide ich dies Hin- und Herwogen desselben genau auf der nach Vremy führenden Chaussee und dem diesseitigen Abhang derselben, der sich mit besonderer Erbitterung um die Behauptung durch die Franzosen und die Wegnahme durch die Unsrigen des Dorfes Villers l'Orme dreht.

Von beiden Seiten, diesseits und jenseits der Chaussee, wird der Ort aus unseren Batterien heftig mit Granaten beworfen und die diesseitigen Tirailleurs mühen sich ab, ihre Gegner aus den Weinbergen an dem nordwestlichen Abhang der Höhe zu vertreiben, auf welcher die Chaussee hinzieht. Die Position des Feindes scheint indessen äusserst stark: obwohl unsere Granaten im Dorfe bereits gezündet haben und der schwarze Rauch des Brandes sich mit dem weissgrauen Dampf des Gefechts vermischt, wankt und weicht der Feind nicht. Vorwärts des Waldes von Grimont, der sich vor Fort St. Julien ausbreitet, unterscheidet man deutlich seine in langen Linien aufgestellten Reserven. Erst in einem späteren Stadium des Gefechts, nachdem sie sich gänzlich verschossen zu haben schienen, räumten die Feinde im Laufschritt Villers l'Orme und die benachbarten Weinberge und zogen sich eiligst gegen den Wald zurück. Ich ging zu den ersten feuernden Batterien vor: es war eine Freude, die heitere Ruhe zu betrachten, mit welcher die Officiere den Gang des Gefechts beobachteten, ihre Befehle ertheilten und die Wirkungen jedes einzelnen Schusses feststellten. Die Geschütze standen in Enplacements, waren daher sammt den Mannschaften verhältnissmässig gut gedeckt, freilich aber auch das Hauptziel des Feuerns der feind-

lichen Batterien. Während der Viertelstunde aber, welche ich hierblieb, zeigte sich die Treffsicherheit unserer Artillerie derjenigen der Französischen bedeutend überlegen. Diese zweite schwere Batterie der 3. Reservedivision hatte drei Gegner sich gegenüber: die Festungsgeschütze des Fort St. Julien, die Birnbaum-Batterie — von den Officieren nach der Nachbarschaft eines Birnbaums so genannt — und endlich eine dritte, die von jenseits der rechts gelegenen Thionviller Chaussee herüber feuerte. So oft auf Fort St. Julien ein Schuss fiel, stieg zuerst eine weisse Rauchsäule kerzengrade in die Höhe, nach zehn Secunden erfolgte ein Knall und unmittelbar darauf zischte das Ungeheuer über unsern Köpfen rechts oder links an uns vorbei, schlug gewöhnlich hinter uns auf, explodirte und wühlte ein grosses Loch in die Erde. Nur bei zwei der feindlichen Geschosse, die ich während dieser Zeit beobachtete, gewahrte ich überhaupt eine bemerkenswerthe Wirkung. Eine dieser Granaten schlug in die seitwärts der Geschützenplacements hinter einem Weinberg aufgefahrenen Munitionscolonne ein, explodirte aber nicht und machte, da sie nichts traf, nur die Pferde scheu und veranlasste ein Abfahren der Colonnen in gedecktere Stellung; das zweite Geschoss schlug in den Schützengraben nieder, doch stand ich zu fern, um ermitteln zu können, ob und welche Verluste dasselbe anrichtete. Mehrere der Granaten platzten hoch in der Luft und einer der Artillerieofficiere hob ein Stück davon, welches wenige Fuss von uns niedergefallen war, auf und zeigte es mir: man begreift, wie die scharfen Kanten dieser Eisenscherben die bösesten, schauderhaftesten Wunden veranlassen. Nachdem unsere Batterie längere Zeit erfolgreich die feindliche Artillerie beschossen hatte, musste sie wegen des weiteren Vorgehens unserer Schützen ihr Feuer einstellen. Indessen unterschied man deutlich seitwärts der Thionviller Chaussee einen kleinen dreieckig gestalteten Weinberg, in welchen der Feind sich so fest eingenistet hatte, dass das Feuer unserer Schützen nicht den geringsten Eindruck auf ihn zu machen schien. Da musste die Artillerie eingreifen. Der die Batterie commandirende Hauptmann liess das erste Geschütz das Feuer auf 2400 Schritt Entfernung beginnen. Die Richtung war genau, die Granate schlug aber vor dem Weingarten ein. „Zweites Geschütz 2600 Schritt Feuer!“ — Noch zu kurz. — „Drittes Geschütz 2800 Schritt Feuer!“ Mitten hinein! Es folgten noch einige gleich sichere Treffer und der Berg war vollständig gesäubert. Ich ging nun weiter die Schützengräben entlang bis Charly, über welches hinaus die Unsrigen bis seitwärts von Rupigny vorgedrungen waren. Der Kampf war hier noch in vollem Gange, am Eingange links brannte ein Haus, das Infanteriefeuer war in der Front und auf beiden Flanken sehr lebhaft. Die Gräben, Hecken und Mauern des Dorfes waren dicht mit unseren Schützen besetzt; einzelne Verwundete wurden vorübergetragen.

Ueber den ungefähren Gang des zweitägigen Vertheidigungskampfes in diesem Orte verdanke ich dem Leiter desselben, dem Herrn Commandeur des 2. Bataillons des 81. Infanterie-Regiments, Hauptmann Grafen v. Wedell noch folgende Einzelheiten: Derselbe besetzte Rupigny am 30. August Nachmittags 4 Uhr mit den vier Compagnien seines Bataillons und richtete sich in bester Form darin ein, indem Mauern, Gräben, Häuser als Deckungsmittel benutzt und brauchbar gemacht wurden. Der Feind griff die Position am 31. August 10 Uhr mit lebhaftem Gewehrfeuer an und bewarf den Ort zugleich aus dem Walde von Grimont und vom Fort St. Julien aus mit Granaten, wurde indess den ganzen Tag hindurch siegreich abgeschlagen. Trotzdem die Franzosen am späten Abend noch auf der Chaussee bis Vremy vordrangen und gegen 8 Uhr Abends noch das Schloss und ein anderes Gebäude dieses ausserhalb der Vertheidigungslinie von Charly liegenden vorgeschobenen Gehöfts in Brand schossen und siegesgewiss vorstürmend nach eingebrochener Nacht noch darauf eindrangen, trieb sie das Schnellfeuer der Vertheidiger, welches ich Tags vorher in drei Stunden Entfernung gehört hatte, mit grossem Verluste zurück. Schon um 4 Uhr gestern Morgen erneuerte sich der Angriff, jedoch mit keinem besseren Erfolg als Tags vorher, obwohl mehrere Granaten im Schlosse und an der Mauer des Hofes wieder arge Verheerungen anrichteten und auf's Neue durch dieselben ein Gebäude angezündet wurde. Die Verluste dieses heldenmüthigen Bataillons, wie überhaupt dieses hartnäckigen zweitägigen Kampfes, dessen Verlauf im Allgemeinen ein Vorstoss der Franzosen am ersten Tage und deren Zurückwerfung in den Wald von Grimont unter die Kanonen des Fort St. Julien am zweiten war, sind verglichen mit den übrigen Kämpfen als verhältnissmässig geringe zu bezeichnen, Dank der ausgezeichneten Wirkungen unserer Artillerie und der meist gedeckten Stellung unserer Schützen. Wir betrachten diesen Kampf, zumal in Hinblick auf die neuen glänzenden Erfolge der dritten und vierten Armee gegenüber Mac Mahon, als den letzten verzweifelten Versuch der Eingeschlossenen, sich zu befreien, und erwarten deren baldige Ergebung.

No. 464.

(Fortsetzung.)

Einem Berichte von Dr. Georg Horn in der „Köln. Ztg.“ ist zu entnehmen:

Mit der Umgürtelung der Festung Metz durch unsere Truppen wurden auch gewisse Fortificationen nothwendig, um einem Vordringen und Durchbruch des Feindes von der Festung heraus, ehe Truppen in genügender Stärke herangezogen werden können, vorzubeugen. Jetzt haben wir die guten Positionen inne, hinter denen der Feind sich am 16. und 18. unter so grossen Verlusten für einen nur so geringen Erfolge für sich selbst vertheidigt hatte. Nun möge er sehen, was unser Zündnadelgewehr im Defensivzustand zu leisten vermag, nachdem es allerdings in der Offensive durch das Chassepot überboten wurde. Auf einem Berge, der dem Dorfe Marange (früher Deutsch Maringen) gegenüber und an dessen nördlichem Abhange das Dorf Feves liegt, einem Punkte, der durch seine vorspringende Lage den ganzen Ueberblick über die Stadt und Festung Metz beherrscht, war seit zehn Tagen ein Observatorium errichtet, von dem aus man alle

Bewegungen des Feindes beobachten konnte. Zwei Zelte waren auf der Höhe daselbst aufgeschlagen und zwei Artillerie - Officiere des X. Armeecorps oben stationirt, um mit Hülfe zweier ausgezeichneter Tubuse die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu recognosciren und darüber fortlaufende Meldung zu machen. Von dem 15. bis 30. August verhielt derselbe sich ruhig, nur an einem Tage wurden Bewegungen bemerkt, die sich indess als nicht ernstlich gemeint herausstellten. Wahrscheinlich waren es Lagerveränderungen der Franzosen. Auf eine ernstere Absicht schienen die Bewegungen des Feindes am 31. hinzudeuten. Der Prinz hatte am Morgen dieses Tages die Meldung in diesem Sinne erhalten, dass Marschall Bazaine einen Durchbruch auf das rechte Moselufer beabsichtige, wahrscheinlich um die Richtung nach Thionville einzuschlagen und von da eine Verbindung mit Mac Mahon zu suchen. Se. Königliche Hoheit begab sich in Begleitung seines Stabes nach dem höchstgelegenen Punkte, dem erwähnten Observatoire, um von da die Situation zu übersehen und die Vorgänge zu leiten.

Ganz abgesehen von der augenblicklichen Bedeutung, welche der Berg für unsere gegenwärtigen Zwecke hat, bietet derselbe eine der prachtvollsten Fernsichten, die ich kenne. Drüben nach Fort St. Julien zu hat sich der Kampf entsponnen, die weissen Rauchwolken, die man hinter den Hügeln aufsteigen sieht, bezeichnen die Linien, in denen unsere Geschütze aufgestellt sind: die Corpsartillerie des 1. Armeecorps, sechs Batterien der 25. Hessischen Division und der Landwehr - Division Kummer. Das Geschützfeuer der Unsrigen ist bald stärker, bald schwächer, je nach den Versuchen, welche der Feind macht, aus dem Bereiche der Festung zu kommen und den unbequemen Rayon, den die Preussen um ihn gezogen haben, zu durchbrechen. Es ist ihm noch nicht gelungen, denn dass er noch an die Festung gebunden ist, verkünden die dumpfen Töne der schweren Festungsgeschütze, die wie die Basstöne durch die helleren Orchestertöne des Feldgeschützfeuers und des Gewehrfeuers gehen. Dazwischen lässt sich ab und zu das donnernde Rasseln der Mitrailleusen hören, aber heute weniger als bei St. Privat und Gravelotte neulich. So war der Stand der Dinge bis zum Abend des Tages, dessen Ehre dem General v. Manteuffel, dem 1. Armeecorps mit Theilen der Division Kummer gebührt. Der einbrechende Abend machte dem Kampfe von selbst ein Ende, und im Mondscheine erst ritt der Höchstcommandirende nach seinem Hauptquartier zurück, wo er sogleich den Befehl erliess, dass während der Nacht das 9. Armeecorps über die Mosel gehen und das 10. sich gleichsam in der Reserve halten solle. Da die Franzosen mit Gewalt gegen unsere Linien am 31. nichts ausrichten konnten, so versuchten sie es mit List. Sie bedienten sich unseres Signals „Stopfen“, drangen mit dem Bajonnet gegen unsere Vorposten vor und fielen über die Besatzung in den Schützengräben her, bemächtigten sich gegen halb 1 Uhr in der Nacht vom 31. August zum 1. September der Dörfer Retonfay, Flanville und drangen in die Orte Noisseville und Servigny ein. Der Feind darf und kann nicht in den gewonnenen Positionen bleiben — so dachte der General. Hatte man sich bisher dem Marschall Bazaine gegenüber in der Cernirung von Metz auf die Defensive beschränkt, so musste jetzt die Offensive wieder ergriffen werden, die uns immer Glück gebracht hat. Und richtig — mit Ostpreussischen Bajonnetangriffen und Kolben schlugen wir die Franzosen am 1. September aus Noisseville und Servigny zurück, die 28. Infanterie-Brigade nimmt Flanville und auch Retonfay kommt wieder in unseren Besitz. Die 18. Division (v. Wrangel) machte einen höchst erfolgreichen Vorstoss auf Chieulles. Und das alles war bis zum Nachmittage des 1. September geschehen; viele Gefangene waren gemacht worden. Nach ihren Aussagen sollen die Truppen so entmuthigt sein, daas sie bereits den Gehorsam versagen. Damit stimmt eine Thatsache überein, die von der Armee des Kronprinzen von Sachsen gemeldet wurde. In einem Dorfe, wo Ulanen vom 4. Corps abgesessen waren und Französische Infanfanterie einzudringen im Begriff stand, war der Anblick der Lanzenreiter hinreichend, die ganze Infanterie zur Umkehr zu bringen.

Der „Pr. Staats-Anz.“ enthält folgenden Bericht über die Operationen der II. Armee.

„Die Cernirung der Franzosen in der Festung Metz durch die Deutschen Truppen unter dem Oberbefehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl war in den letzten Tagen des August in der Art und Weise, wie sie beabsichtigt gewesen, auch vollendete Thatsache geworden. Trotzdem sich der Gürtel mit jedem Tage zusehend enger und fester um den Feind legte, hatte derselbe vom 19. August an doch keine Bewegungen gemacht, die seine Absicht errathen liessen, die Cernirung zu hemmen oder zu durchbrechen, um für seine Operationen und zum Zwecke der Verbindung mit den Truppen des Marschalls Mac Mahon das freie Feld zu gewinnen. Südlich von dem Dorfe Marange und nördlich des Dorfes Feves, das sich an die Seite desselben anlegt, erhebt sich eine ziemlich bedeutende Höhe, deren weite in das Terrain vorgeschobene Lage von dem freien, kahlen Gipfelpunkt derselben eine umfassende Fernsicht auf die Stadt und Festung Metz, auf die Forts und auf das Moselthal gewährt. Die Entfernungen bis zu den Wällen der Festung sind verhältnissmässig gering, so dass man mit einem guten Fernrohr die einzelnen Französischen Soldaten freilich gleichsam nur als bewegliche Punkte, aber doch ganz deutlich in ihren Bewegungen und Manipulationen, ja sogar in den helleren Farben der Uniformen zu erkennen vermag.

Nach den Meldungen schien der 31. August von Marschall Bazaine bestimmt zu sein, einen energischen Vorstoss gegen die Deutschen Linien zu machen. Alle Bewegungen der Franzosen gingen nach dem rechten Moselufer, nach unserem vielleicht absichtlich schwächeren Punkte. Am Morgen begann der Kampf. Im Gegensatze zu den früheren Zusammenstössen hatten diesmal die Deutschen Truppen die günstigen Positionen inne, jetzt waren sie es, die sich von den Franzosen angreifen liessen. Wie weit diese mit ihrem oftmals wiederholten und heftigen Anpralle kommen würden, sollte sich im

Laufe des Tages herausstellen. Der Feind konnte über den Deutschen Gegner auch nicht den geringsten Vortheil erringen. Letzterer war am Abend des 31. unverrückt noch in denselben Positionen geblieben, in welchen er am Morgen gewesen war. Die wackeren Ostpreussen gönnten ihm auch nicht einen Schritt Terrain, trotzdem dass der Kampf mit geringen Unterbrechungen vom Morgen bis zum Abend und zwar in sehr heftigen Offensivstössen von Seiten der Franzosen in grosser Ueberzahl geführt wurde. Die Ehre des Tages gebührte dem 1. (Ostpreussischen) Armeecorps, sowie der Landwehr-Division Kummer. Nach der Energie und dem Aufgebot von Mitteln zu schliessen, mit denen der Feind seine Absicht durchzusetzen bemüht war, war vorauszusehen, dass dieser seine Versuche des nächsten Tages und vielleicht mit um so grösserer Wucht wiederholen werde. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl, Höchstwelcher vom Morgen bis zum Abend den Gang der Dinge verfolgt hatte, gab am Abend den Befehl, dass das 9. Armeecorps zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte über die Mosel rücken, ebenso dass das 10. Armeecorps in die Stellung des 3. gleichsam als Reserve nachrücken sollte.

Aber die Franzosen warteten den Morgen des 1. September nicht ab, sie versuchten ihre Zwecke auch nicht mehr durch Gewaltstösse zu erreichen, von denen sie keinen Erfolg gesehen hatten, sie nahmen zur List ihre Zuflucht, sie liessen am Abend eines unserer Signale, „Stopfen“, d. h. Gewehr in Ruh, blasen und gingen dann in der Nacht gegen ½1 Uhr mit Bajonnet gegen unsere Vorposten vor, fielen über die Besatzung und die Schützengräben der Dörfer Retonfay und Flanville her, setzten sich in Besitz derselben und drangen auch in die Orte Noisseville und Servigny, die ebenfalls innerhalb der Cernirungslinien liegen. Blieb namentlich das Dorf Retonfay in den Händen des Feindes, so lag die Gefahr nahe, dass er seine Absicht erreichen und den Gürtel durchbrechen könne. Dieser schlimmen Eventualität vorzubeugen, ging in den Frühstunden des 1. September der commandirende General des 1. Armeecorps, General von Manteuffel, aus der Defensive zur Offensive über und bereits am Morgen konnte er dem Obercommando melden, dass der Feind mit Ostpreussischen Bajonnetten und Kolben aus Retonfay wieder zurückgetrieben worden sei. Diesem günstigen glorreichen Beginne des Tages entsprachen auch die weiteren Erfolge desselben. Noisseville und Servigny kamen auch wieder in den Besitz der Deutschen Truppen. Die 28. Infanterie-Brigade (von Schmeling) nahm Flanville, die 18. Division (von Wrangel) machte einen erfolgreichen Vorstoss auf Chimilles. Mit grossem Erfolge sind mehrere Offensivstösse auf Failly zurückgewiesen werden. Gegen 4 Uhr Nachmittag waren die Deutschen Truppen wieder Herren der Situation, die Französischen Corps in die Festung zurückgeworfen. Von dem erwähnten Aussichtspunkte war ganz deutlich zu sehen, in welcher Ordnung sie aus der Festung zum Kampfe ausrückten, in welcher regellosen Formation sie dann noch in Stunden wieder dahin zurückkehrten, und wenn der siegreiche Abschluss des Tages zunächst den Dispositionen des Obercommandos zu verdanken ist, so kann daneben die energische Initiative der Führer, das bald zähe Aushalten, bald stürmische Vorgehen der Truppen und namentlich auch die Wirkung der Artillerie nicht genug hervorgehoben werden. Die Verluste der Franzosen sind bedeutender, als die der Deutschen. Von diesen haben die 2. und 3. Infanterie-Brigade am meisten gelitten. Von unsern Truppen waren an diesen beiden Tagen während des 36stündigen Kampfes engagirt: 1. Infanterie-Division, 3. Infanterie-Brigade, Corps-Artillerie des 1. Armee-Corps, die Vorposten der 2. Infanterie-Division, die Landwehr-Division Kummer, die 28. Infanterie-Brigade und die 18. Division, die 35. (Hessische) Division mit einer Cavallerie-Brigade und 6 Batterien; von dieser kamen jedoch nur die letzteren zur Verwendung.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl war in Begleitung des Grossherzogs und des Erbgrossherzogs von Oldenburg, seiner militairischen Umgebung am Morgen des 1. September wieder zur Stelle, um den Erfolg der getroffenen Dispositionen zu überwachen.“

No. 465.

(Fortsetzung.)

Ueber die Theilnahme der Hessischen Division an der Schlacht berichtet die Darmstädter Zeitung:

Der Prinz Ludwig hat mit der Hessischen Division an den Kämpfen am 31. August und 1. September vor Metz einen ehrenvollen Antheil genommen, obwohl es nur der Artillerie activ in das Gefecht einzugreifen vergönnt war und zwei unserer Escadronen zur Bedeckung Preussischer Artillerie dienten. Glücklicherweise sind auch bei diesen Abtheilungen keine Verluste zu beklagen. Es war am 31. August bei herrlichem Wetter, während Niemand an eine Allarmirung dachte, als die Division zuerst von Norden, aus der Gegend von Thionville und Longwy, und dann von Südwesten zur raschen Unterstützung engagirter Truppen gewünscht wurde. Der letztere Befehl, vom General v. Manstein kommend, war maassgebend.

Um 12 Uhr 30 Minuten rückte die Division vom Bivouacsplatze ab, passirte die Kriegsbrücke von Hauconcourt (an der Mosel, 1½ Meile nördlich von Metz) um 1 Uhr 40 Minuten und kam um 2 Uhr 30 Minuten südlich von Antilly (eine Wegstunde südöstlich von Hauconcourt) an, wo sie à cheval der Strasse nach Metz eine gedeckte Stellung nahm.

Um 3 Uhr 30 Minuten kam der Befehl des Prinzen Friedrich Carl: „Da der Feind mit bedeutenden Streitkräften auf das rechte Mosel-Ufer gegangen ist und dort zu bleiben scheint, so wird die 25. Division zur Unterstützung des Generals v. Kummer bei Antilly bereit stehen.“

Unterdessen hörte man, wie das Gefecht auf den Höhen östlich von Metz vor dem Fort St. Julien sich entwickelte, und bald zeigte der aus dem Fort aufsteigende Pulverdampf und der dumpfe Donner der schweren Geschütze, dass auch das Fort sich an dem Kampfe gegen die Preussischen Batterien betheiligte. Darin besteht der Hauptvortheil der Franzosen hier vor Metz, dass sie die Gefechte nur

so weit von den Werken ausdehnen, dass die schweren Geschütze mitwirken können. Um 4 Uhr 35 Minuten wüthete der Kampf auf der Höhe. An dem Pulverdampfe war zu erkennen, dass die Preussischen Batterien trotz des Feuers der Forts vorwärts gingen. Zugleich hatte die Landwehr-Division Kummer Befehl erhalten, zur Unterstützung des 1. Armeecorps, welches sich von drei Französischen Armeecorps bedroht sah, vorzurücken. Es war 5 Uhr 10 Minuten, als ein Adjutant des Generals v. Kummer die Meldung brachte, dass diese Bewegung auf Befehl des Generals von Manteuffel selbst geschehen sei: die Division solle durch ihr Vorgehen die linke Flanke des Feindes bedrohen und denselben zum Rückzuge zwingen. Sehr bald kam auch der Befehl, die 25. Hessische Division solle vorrücken in die Stellung bei Charly (anderthalb Stunden südlich von Antilly). Gegen 5 Uhr 40 Minuten wurde die 50. Brigade v. Lyncker noch mehr östlich detachirt, um das Bois de Failly (etwa eine halbe Stunde südöstlich von Charly) zu besetzen und als einen sehr wichtigen Punkt um jeden Preis zu halten. Zwei Escadronen unter Major v. Ricou wurden zur Deckung von zwei dem Geschützfeuer und einem Angriff der Franzosen sehr exponirten Preussischen Batterien vorangeschickt. General v. Kummer kam selbst mit seinem Stab dem Prinzen Ludwig entgegen. Es zeigte sich, dass die ganze nach Fort St. Julien aufsteigende Höhe, theils mit Wald, theils Weinbergen bepflanzt, von den Franzosen besetzt war. Im Westen des Plateaus, hinter dem Fort, konnte man mit dem Glas die grossen Truppenmassen der Franzosen deutlich erkennen, deren Vorhut an der Strasse nach Ay bis auf etwa 2000 Schritte gegen die Preussische Aufstellung vorgeschoben war.

Wie nahe die Franzosen uns standen, bewies eine Kugel, die im weiteren Verlaufe der Recognoscirung neben uns einschlug. Um 6 Uhr 10 Minuten liess das Artilleriegefecht nach; nur Fort St. Julien sendete noch seine schweren Granaten gegen die Preussischen Batterien, so dass wir genau das Sausen der Geschosse hörten und schon Verluste befürchteten. Um 6 Uhr 30 Minuten befahl General von Kummer den Rückzug der Batterien. Ein Mann war leicht verwundet. Es war inzwischen Nacht und sehr kalt geworden. Niemand hatte seit dem Frühstück Etwas gegessen, ausser etwa dem Brote, das er mitgenommen hatte. Prinz Ludwig entschloss sich gegen 10 Uhr, nach Antilly in ein dürftiges Quartier zurückzugehen, wohin ihm weitere Befehle nachgesendet werden sollten. Dieselben lauteten dahin, dass die Division am folgenden Morgen, sobald Feuer gehört werde, marschbereit sein müsse.

Am 1. September früh um 6 Uhr, als noch die Höhen vollständig mit Nebel bedeckt waren, ertönte bereits der Donner der Geschütze von Südost her. Die Division erhielt Befehl, nach St. Barbe (eine halbe Stunde östlich von Failly) zu marschiren, jedoch die Brigade v. Lyncker im Bois de Failly zurückzulassen.

Um 7 Uhr marschirte die Colonne an Mechy (südöstlich von Antilly) vorbei und kam, das Bois de Failly östlich umgehend, gegen 8 Uhr auf der Strasse nördlich von St. Barbe an. Zwischen dieser Strasse und Metz, auf den Höhen des Forts St. Julien, standen die Französischen Truppen in grossen Massen. Die Preussischen Reihen standen vis-à-vis auf der Linie Servigny-Charly. Auf unserem linken Flügel war gerade die Landwehr zum Angriffe vorgegangen, gegen Noisseville und die Brasserie (Brauerei), welche an der grossen Strasse von Metz nach Saarlouis liegt, musste jedoch wieder zurück. Beide Stellungen waren, als die Preussen sie innegehabt hatten, von diesen selbst so gut zur Vertheidigung hergerichtet, dass eine Erstürmung derselben mit Infanterie unnöthig viele Opfer gefordert hätte; die Preussische Abtheilung, welche dieses Dorf am Abend vorher gegen einen Sturm tapfer vertheidigte, hatte dasselbe in Folge eines Missverständnisses geräumt, worauf die Franzosen es sofort besetzt hatten.

General v. Manteuffel war sichtlich hocherfreut, als Prinz Ludwig sich bei ihm meldete und ihm eine Infanterie-Brigade, fünf Batterien und eine Reiterbrigade zur Verfügung stellen konnte. Er gab alsbald Befehl, die fünf Batterien vorzusenden, da seine Corps-Artillerie noch nicht eingetroffen war. Unter dem Artillerie-Commandeur General v. Bergmann sollten dieselben Noisseville in Brand schiessen. Nicht lange währte es, so hatte die Batterie Hofmann ein Gebäude in Brand geschossen, dem bald noch andere folgten. Die zwei leichten Batterien wurden zurückgehalten, da die Entfernung zu gross war; sie gingen durch eine tiefe Schlucht an Château Gras vorbei, um nördlich der grossen Strasse Metz-Saarlouis die vom Feinde stark besetzte Batterie zu beschiessen. Das Gebäude sah zuletzt mehr wie ein Sieb aus, so war bald Loch an Loch Südlich dieser Strasse war die Reiterbrigade detachirt, und vor ihr soll die reitende Batterie ebenfalls brillant geschossen haben, wie denn überhaupt der Tüchtigkeit unserer Artillerie von den verschiedenen Generalen, unter welchen sie bereits gestanden, stets die gleiche Anerkennung zu Theil wurde. Prinz Ludwig, sowie General v. Manstein hielten mit ihren Stäben auf dem Plateau östlich von Servigny. (Dieses selbst liegt etwa 20 Minuten südöstlich von Failly und ebensoweit südwestlich von St. Barbe; weitere 20 Minuten südlich liegt Noisseville.) Die 18. Division Wrangel und ebenso die 50. Brigade v. Lyncker waren bei General v. Kummer geblieben; ausserdem waren von unserer Division noch die Reiterbrigade und sämmtliche Batterien detachirt. Nur die 49. Brigade v. Wittich stand in Reserve bei St. Barbe (etwa 40 Minuten östlich von Failly). Gerade diese Reservestellung war von der grössten Wichtigkeit und für den General v. Manteuffel eine grosse Beruhigung, besonders als endlich gegen 10 Uhr 40 Minuten auch die 50. Brigade eintraf. Auf den Höhen vor uns standen nämlich die Französischen Truppen in grossen Massen, welche bald zum Angriff vorgingen; aber ihre Plänklerlinien waren kaum in den Bereich der Artillerie gekommen, als die Granaten dieselben wie Spreu auseinanderscheuchten. Sie standen vom Angriff ab und machten Linksum gegen Charly, wo General v. Wrangel zu unserer Rechten eine feste Stellung genommen hatte. Dreimal hatte dort v. Wrangel die feind-

lichen Angriffscolonnen bis auf 300 Schritte herankommen lassen, um dann desto sicherer durch Schnellfeuer Tod und Verwirrung in ihre Reihen zu bringen. Als der dritte Angriff abgeschlagen, hatten die braven Regimenter (Nr. 36 und 81) sich nicht mehr halten lassen und trieben den aufgelösten Feind bis unter die Kanonen des Forts zurück. Das war der Moment, in welchem die zum Angriff vorgegangenen Franzosen von uns so schlecht empfangen wurden und jetzt Linksum machten, gegen die vordringenden Regimenter Wrangel's sich wendend. In Noisseville leisteten die Franzosen verzweifelten Widerstand; man konnte deutlich sehen, wie die Sanitätswagen die Verwundeten zurückbrachten. Zuweilen gingen einzelne Truppen in Eile zurück, aber im nächsten Momente kamen sie wieder zur Vertheidigung vor. Um 11 Uhr 27 Minuten wurden endlich Noisseville und die Brasserie von der Landwehr besetzt, nachdem die Franzosen einen zweiten Angriff auf Servigny aufgegeben hatten und Noisseville zum grössten Theile brannte. Auf dem rechten Flügel bei General v. Kummer entbrannte von neuem der Artilleriekampf, nachdem die Französische Infanterie überall zurückgeworfen war. Gegen 11 Uhr 30 Minuten fing das andere Fort Queleu, südöstlich von Metz, zu feuern an, für uns der Beweis, dass das siebente Corps auch dort die Franzosen bis unter die Kanonen des Forts zurückgedrängt hatte. Etwas nach 12 Uhr kam der Befehl, die 49. Brigade, v. Wittich, solle vorgehen und die Besatzung von Noisseville und der Brasserie ablösen.

Allgemeine Freude verursachte am anderen Morgen der Befehl zum Abmarsch nach Pierrevillers. Um 7 Uhr wurde derselbe über Sancy und Mechy angetreten. Dort fand General v. Manteuffel sich ein, um dem Prinzen noch persönlich zu danken für die bedeutende Unterstützung. Bald passirten wir Antilly, Chailly und Ennery. Die Brücke von Hauconcourt überschritt der Prinz an der Tête der Division um 10 Uhr; er stieg daselbst ab, um die 50. Brigade und Artillerie defiliren zu lassen. Hier wurde uns die erfreuliche Nachricht von dem Siege über Mac Mahon bestätigt, und zugleich war die Depesche von Bazaine aufgefangen, dass er Metz nicht halten könne, so arg herrsche der Typhus daselbst. Ankunft in Pierrevillers um 11½ Uhr Vormittags.

Einem Feldpostbriefe in der „Köln. Ztg.“ ist noch Folgendes zu entnehmen:

„Nach manchen Plänkeleien trat in den letzten Tagen des August eine tiefe Ruhe ein. Vom Feinde war vor unserer Position nichts mehr zu sehen, nur auf der nahen Schanze St. Julien sahen wir dunkle Massen sich bilden, die von Tag zu Tag dichter wurden. So kam der 31. August heran. Wir sassen Morgens 3 Uhr beim Kaffee, dichte Nebelmassen lagerten auf den nahen Bergen, da sauste plötzlich eine Granate heran und schlug dicht hinter unserem Dorfe ein. Im Nu war Alles alarmirt, doch erfolgte kein neuer Schuss und wir zerbrachen uns die Köpfe, was die Granate wohl zu bedeuten habe. Es war ein Signalschuss. Gegen 9 Uhr Morgens meldete unser Beobachtungsposten auf dem Kirchthurme riesige Truppenbewegungen des Feindes aus der Schanze St. Julien in der Richtung der Strasse nach Saarbrücken; wir rückten sofort in unsere Gefechtsposition. Als sich der Nebel hob, sahen wir den Feind in dunklen Klumpen sich auf obiger Strasse vorwärts bewegen, um unsere Linien zu durchbrechen. Wie sich jetzt herausgestellt, versuchte die in Metz eingeschlossene ganze Armee des Marschall Bazaine einen Ausfall, um sich mit Mac Mahon, der von Nord-Westen anrücken sollte, zu vereinigen. Aber auch unsere Truppen waren da; die hinter, neben und um uns liegenden Höhen waren mit Batterieen gespickt, und dahinter unsere Landwehr in der Reserve. Das Geschützfeuer begann gegen ½3 Uhr. Die Franzosen hatten eine gute Position, da sie auf einer bedeutenden Höhe marschirten und wir alle viel tiefer standen. Links und rechts schlugen die Granaten ein, das Infanteriefeuer begann, jedoch war der Hauptstoss der Franzosen nicht direct auf uns, sondern links an uns vorbei in der Richtung des ersten Armeecorps gerichtet. Der Kampf entbrannte aufs heftigste auf allen Seiten. Zwischen dem Donner der Kanonen und dem Knattern der Gewehre rasselte das eigenthümliche Getöse der Mitrailleusen. Der Feind blieb im Vorgehen und bog immer mehr nach links, also zu uns herüber. Es wurde Nacht, mehrere Dörfer standen in Flammen. Gegen 8½ Uhr wurden die neben uns stehenden 81er ins Feuer verwickelt. Es wurde heftig um den Besitz des nahen Dorfes Vremy gestritten. Gegen 9½ Uhr hörte das Feuer allmählig auf, nur hier und da entspann sich noch ein äusserst heftiges Gewehrfeuer. Die Franzosen hatten Terrain gewonnen; die Stelle, an welcher sie vorgebrochen, war nicht hinreichend von unseren Truppen besetzt. Es blieb nun noch die Frage, ob der Feind die gewonnenen Positionen werde halten können, da wir die Nacht hindurch natürlich von allen Seiten verstärkt wurden. Wir blieben die Nacht über in unseren Stellungen, ohne ein Auge zuzumachen. Morgens ½7 Uhr, als sich der Nebel hob, entbrannte die Schlacht von Neuem. Die Unsrigen stürmten von allen Seiten mit Hurrah auf den Feind ein. Die Franzosen begannen zu weichen und wandten sich dabei immer mehr auf unsere Position zu. Jetzt war unser Augenblick gekommen. Unser zweites Bataillon stürmte zur Vertreibung des links vor uns im Walde postirten Feindes vor, musste jedoch mit schwerem Verluste zurückweichen. Es formirte sich jedoch von Neuem und ging unterstützt von unserem ersten Bataillon, wieder vor. Diesmal wurde der Feind geworfen. Wir Füsiliere griffen nun in den Kampf ein und fielen in die linke Flanke der Franzosen. Es war ein prächtiges Schlachtbild. Wir warfen den Feind über die vor uns liegende Höhe zurück und brachten ihm durch unser energisches Vorgehen und wohlgezieltes Feuer empfindliche Verluste bei. Gegen 3 Uhr Nachmittags waren die Franzosen überall trotz der tapfersten Gegenwehr geworfen und der Sieg war errungen. Es war die zweitägige Schlacht bei Noisseville, die gewonnen war und welche die letzte Hoffnung Bazaine's, sich mit Mac Mahon zu vereinigen, zu Nichte machte. Heute dankten der Major, der Oberst und der Divisions-General v. Kummer persönlich dem Ba-

taillon für sein tapferes Verhalten, und wurde uns noch die besondere Ehre zu Theil, vom Corps-Commandeur General der Cavallerie v. Manteuffel soeben besucht zu werden, der uns gleichfalls in warmen Worten seinen Dank aussprach. Unsere Landwehr hat gleichfalls gestritten wie die Löwen und hört man darüber nur eine Stimme der Bewunderung."

Aus Marly, 2. September, wird der „Elberf. Ztg." geschrieben:

Das gestrige Artilleriegefecht, d. h. die Beschiessung mehrerer unserer Batterien durch die diesseitigen Forts sollte wieder nur die Maskerade eines Ausfalls sein, welchen mehrere Französische Bataillone in der Richtung nach Ars-Laquenexy machten. Die Vorposten des 44. Regiments zogen sich hufeisenförmig eine kurze Strecke zurück; einige Französische Compagnien gingen in die Falle; die 44er machten über 100 Gefangene, gingen dann rasch vor und die gesammten Französischen Truppen (doch einige tausend Mann) mussten sich mit Hinterlassung von etwa 40 Todten und Verwundeten, eiligst zurückziehen. — Bei etwas all zu hitziger Verfolgung kamen unsere 44er, welche jetzt von den 45ern und 5ern unterstützt wurden, etwas nahe in den Bereich der Französischen Kanonen und Mitrailleusen; wir haben auch mehrere Todte und Verwundete. Die Festungsgeschütze aus den Forts machen seit einigen Tagen einen ungeheuren Lärm; alle paar Stunden donnern sie los, fast immer ohne Wirkung.

No. 466.

Officielle Berichte.

I. Relation des Generals von Manteuffel über die Schlacht von Noisseville.

Am 30. August Abends standen die dem Befehle des commandirenden Generals unterstellten Truppen in folgenden Stellungen:

1) Division Kummer hinter der Linie Malroy — Charly, diese selbst mit der Linien-Brigade besetzt haltend, ein Detachement in Schloss Rupigny, die Landwehr-Division in Reserve. Divisions-Stabsquartier Olgy (¼ M. nordwestlich von Malroy).

2) Die Infanterie-Division mit der 1. Infanterie-Brigade in und hinter der Linie Failly — Servigny, 1 Bataillon in Noisseville, 2 Compagnien Jäger in Vremy; östlich dieses Ortes an der Bouzonviller Landstrasse die 2. Infanterie-Brigade in Reserve. In Vremy das Divisions-Stabsquartier. Corps-Artillerie bei Ste. Barbe.

3) Die 2. Infanterie-Division mit der Avantgarde (4. Infanterie-Brigade) bei Ars-Laquenexy, Vortruppen in der Linie Mercy-le-haut—Aubigny—Colombey vor der Front, schwach besetzt, 3. Infanterie-Brigade bei Courcelles-sur-Nied, wo auch das Divisions-Stabsquartier.

4) Die Dragoner-Regimenter No. 1 und 10 deckten den Raum zwischen Noisseville und der Saarbrücker Chaussee, resp. zwischen dieser und Colombey.

5) Die 3. Cavallerie-Division deckte, vereint mit der 28. Infanterie-Brigade, das Terrain zwischen der 2. Division und der Mosel. Divisions-Stabsquartier Pouilly.

Am 31. August, früh 7½ Uhr, wurde die 1. Division allarmirt. Von der Höhe vor Ste. Barbe sah man grosse feindliche Massen, südlich des Forts St. Julien, deren Stärke, da sie dicht gedrängt standen, schwer zu bestimmen war. An der Ebene beim Gehöft Belle-Croix stand der Feind mit circa 2 Divisionen, vor denen 18 Geschütze aufgefahren waren. General Kummer meldete, dass der Feind ihm gegenüber Truppen zeige, die er auf eine Division schätze. Staubwolken südlich des Forts St. Julien und auf der Chaussee Metz—Belle-Croix verkündeten das Heranziehen noch weiterer starker feindlicher Colonnen.

Der commandirende General gab sofort folgende Befehle:

1) Von der 2. Division rückt die 3. Infanterie-Brigade mit 2 Batterien an die Saarbrücker Chaussee in der Höhe von Puche.

2) Die 1. Cavallerie-Brigade der 3. Cavallerie-Division marschirt zur Deckung des Terrains zwischen der Chaussee nach Saarbrücken und Saarlouis nach Retonfay. Auf Befehl seiner Excellenz des Generals v. Steinmetz traf daselbst die ganze Cavallerie-Division ein.

3) 1 Cavallerie-Division und 1 Batterie der Division Kummer rücken nach Ste. Barbe.

Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl und Sr. Excellenz dem Oberbefehlshaber der I. Armee wurden von der Sachlage Meldung gemacht. Bald ging die Mittheilung ein, dass die Grossherzoglich Hessische Division über die Mosel zur Unterstützung der Division Kummer vorrücken würde.

Gegenüber der 1. Division schien der Feind zu zaudern, und um 10 Uhr wurde bemerkt, dass derselbe sowohl bei Belle-Croix, als auch bei St. Julien abkochte. Der commandirende General ertheilte daher den Befehl, dass auch die diesseitigen Truppen successive abkochen sollten.

Auf den beiden Flügeln war es inzwischen zu Gefechten gekommen.

Etwa um 9 Uhr Morgens hatten starke feindliche Colonnen Colombey angegriffen, welches von seiner schwachen Besatzung aufgegeben werden musste. — Die Stellung bei Aubigny—Mercy-le-haut wurde behauptet und trat eine Gefechtspause ein, die bis 5 Uhr dauerte. Die von Pouilly zur Unterstützung der 2. Division heranmarschirte 28. Infanterie-Brigade liess General-Major v. Pritzelwitz bei Courcelles abkochen, wozu er das dortige Magazin zur Verfügung stellte. Das Abkochen begann um 3½ Uhr, wurde aber nicht fertig, da bald die Brigade vorgezogen werden musste, weil der Feind bei Aubigny heftig angriff. Da es gelang, den Angriff abzuweisen, und der Feind, das Gefecht abbrechend, bis Colombey zurückging, so kam die Brigade, die eine Stellung nordwestlich Laquenexy genommen hatte, nicht zum Gefecht und wurde später in das Bivouac der 3. Infanterie-Brigade bei Courcelles zurückgenommen.

Auf dem rechten Flügel ging etwa um 10½ Uhr ein Französisches Cavallerie-Regiment mit einer Batterie gegen die Stellung Malroy — Charly vor. General von Kummer brachte Artillerie in Position, von der wenige Granaten genügten, den Feind zu vertreiben. Unser Feuer verstummte darauf, dasselbe

wurde aber vom Fort St. Julien aufgenommen, welches mit ziemlichen Pausen schwere Granaten gegen die Stellung des Generals von Kummer warf, ohne dass Verluste dadurch entstanden wären.

Im Centrum war noch Alles ruhig, nur vermehrten sich die Massen beim Fort St. Julien und bei Belle-Croix noch bedeutend, auch ging die Mittheilung ein, dass die ganze Französische Armee auf das rechte Moselufer herübergezogen sei. Da nun die Absicht der Franzosen ausgesprochen schien, in nordöstlicher Richtung durchzustossen, so beorderte der commandirende General die 3. Infanterie-Brigade nach Retonfay, die Landwehr-Division Senden nach Ste. Barbe.

Es war 3 Uhr, als plötzlich der Feind von Fort St. Julien und von einigen Batterien, die er südlich des Forts unter dem Schutze der Bivouacsfeuer vorgeschoben hatte, und die jetzt demaskirt wurden, ein heftiges Feuer gegen unsere Truppen in der Linie Servigny — Failly eröffnete, dem zunächst die in der Position befindlichen 4 Batterien der 1. Division antworteten. Es wurden dieselben bald unterstützt durch 3 Batterien der Corps-Artillerie, von denen 2 Fussbatterien eine die feindliche Aufstellung flankirende Stellung vorwärts Servigny nahmen, während die 3. reitende Batterie sich bei Poixe aufstellte. Um 5 Uhr waren alle unsere Batterien im Avanciren, und bald mussten die im freien Felde stehenden Batterien ihr Feuer einstellen.

Inzwischen waren starke feindliche Massen — das ganze Corps Leboeuf — gegen die 3. Infanterie-Brigade vorgegangen, mit welcher ein lebhaftes Feuergefecht sich zu entspinnen schien. Gleichzeitig gingen bedeutende feindliche Kräfte an der Saarlouis'er Chaussee und im Grunde über Nouilly gegen Noisseville vor. Das 1. Bataillon Regiments Kronprinz vertheidigte das Dorf und die Brasserie (Brauerei) heftig, wurde aber endlich durch die grosse feindliche Uebermacht zurückgedrängt und ging geordnet auf Servigny zurück.

Während dieses Kampfes hatten sich feindliche Schützen in den Weinbergen bei Noisseville festgesetzt und eröffneten ein Rückenfeuer auf unsere vorwärts Servigny stehenden Batterien, die Kehrt machten und zur Aufnahme des zurückgehenden Bataillons ihr Feuer gegen Noisseville richteten.

Jetzt eröffneten feindliche Batterien, die von Belle-Croix und Mey auch vielleicht unbemerkt — es fing schon an zu dunkeln — im Grunde über Nouilly vorgegangen waren, ein sehr heftiges Shrapnelfeuer auf Servigny und die dort stehenden Batterien. Es gelang aber diesen, ihre Stellungen zu behaupten und Noisseville unter Feuer zu halten, das schliesslich vom General Memerty, der ein heftiges, aber erfolgreiches Gefecht gegen die überlegenen Kräfte des Gegners geführt hatte, genommen und besetzt wurde. Um 9 Uhr schien das Gefecht beendet, sämmtliche Positionen waren von dem Corps behauptet. Für die Nacht wurden die Truppen in erster Linie unter dem Gewehr behalten, die Landwehr in Ste. Barbe näher an die Stellung herangezogen und die 2. Infanterie-Brigade nebst der Corps-Artillerie in die Bivouacs zurückgenommen. Plötzlich ca. 10 Uhr Abends erfolgte auf der ganzen Linie ein heftiger feindlicher Angriff. Starke feindliche Massen gingen auf der Saarbrücker Chaussee, die diesseits nur durch Cavallerie gedeckt werden konnte, bis in die Höhe von Puche vor, wandten sich dann nördlich und griffen mit grosser Uebermacht Flanville an, welches Dorf ihnen überlassen werden musste. Als der Feind sich von hier gegen Retonfay dirigirte und die gleichzeitig angegriffene Brasserie bei Noisseville nach heftigem Kampf verloren gegangen war, wurde auch Noisseville selbst geräumt und die Brigade auf Château Gras zurückgenommen, wo sie bivouakirte.

Zur selben Zeit erfolgte ein concentrischer überraschender Angriff auf Servigny, und gelang es auch dem Feinde, sich des grössten Theils des Dorfes zu bemächtigen. Aber die Truppen wurden draussen sofort gesammelt und tambour battant mit Hurrah! wieder in das Dorf geführt. Es kam hier zu Zusammenstössen mit dem Bajonnet und gelang es, den Feind wieder aus dem Dorfe herauszuwerfen.

Ein zweiter Angriff kam nur bis auf 50 Schritt an die Lisière, doch wurde er durch Schnellfeuer und durch Kartätschen abgewiesen. Weniger kräftig war der Angriff auf Poixe. Auch hier erreichte der Feind die Lisière nicht. Der Angriff auf Failly wurde umfassend ausgeführt und trotzdem, dass der Feind zu beiden Seiten des Dorfes vordrang, wurde dieses selbst noch gehalten. Der General v. Bentheim beorderte 2 Bataillone des Westpreussischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung dorthin, welche vereint mit der Besatzung den Feind zurückwarfen. Die Westpreussische Landwehr-Brigade wurde nun zur Unterstützung dieses Punktes ganz vorgezogen, während die Posensche Brigade vor Ste. Barbe ein Bivouac bezog.

Nach 11 Uhr waren diese nächtlichen Kämpfe erst beendigt; Front und rechte Flanke waren behauptet worden und nur auf dem linken Flügel hatte die 3. Brigade Terrain verloren, dessen Wiedergewinnung — die Verhältnisse liessen sich dort in keiner Weise übersehen — auf den kommenden Tag verschoben werden musste, für den Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Carl Unterstützung durch das 9. Corps zugesagt hatte, gleichzeitig dem commandirenden General seine Glückwünsche für das erfolgreiche Gefecht sendend. Der Morgen des 1. September war sehr neblig, nur die Spitzen der Berge waren sichtbar. Um 4 Uhr Morgens wurden die Befehle zum Angriff gegeben. General Memerty stiess aber bald auf sehr überlegene feindliche Kräfte, mit denen sich ein heftiges Feuergefecht entspann.

Gelang es auch seiner Artillerie, die feindlichen Mitrailleusen-Batterien zum Schweigen zu bringen, so war es doch nicht möglich, weiter Terrain zu gewinnen. Genug, dass es gelang, feindliche Ausfälle aus Noisseville abzuweisen und durch das Feuer zweier Batterien den Angriff auf Noisseville zu unterstützen. Um die Hülfe des 9. Armeecorps wirksam zu machen, befahl der commandirende General, nach Rücksprache mit Sr. Excellenz dem General v. Manstein, der des Morgens früh in Ste. Barbe eingetroffen war, dass die 1. Hessische Infanterie-, sowie die Hessische Cavallerie-Brigade, desgleichen die Corps-Artillerie des 9. Armeecorps sofort nach Ste. Barbe marschiren sollten, wohin

auch die 2. Hessische Infanterie-Brigade abrücken sollte, sobald die Division Wrangel hinter der Division Kummer eingetroffen war. Sowie der Anmarsch der genannten Brigade nach Ste. Barbe gemeldet wurde, erging der Befehl zum Angriff von Noisseville, welches schon stark beschossen war und von wo die Meldung einging, dass das Dorf nur schwach besetzt sei.

In erster Linie ging das Regiment No. 43 zum Angriff mit grosser Bravour vor; unter schweren Verlusten gelang es, die Lisière des Dorfes, ja ganze Theile des Dorfes zu nehmen. Aber der Feind brachte immer neue Massen, auch viele Mitrailleusen in's Gefecht. Dreimal wurde die Lisière genommen und wieder verloren.

Das Gefecht ging nicht vorwärts und auch die nachgesandten Truppen des Grenadier-Regiments No. 3. und die Posensche Landwehr-Brigade konnten das Dorf nicht gewinnen. Es wurde daher befohlen, weitere Angriffe zu unterlassen und ein Debouchiren des Feindes zu verhindern. — Das Regiment No. 43 wurde bis in den Grund zurückgenommen.

Auf der Höhe von Ste. Barbe war inzwischen die 1. Hessische Infanterie-Brigade mit 5 Batterien eingetroffen. Die Hessische Cavallerie-Brigade wurde zur Unterstützung des Generals Memerty hinter dessen linken Flügel dirigirt. General Kummer meldete, dass die Division Wrangel eingetroffen sei und mit der Brigade Below und einer Batterie das Bois de Failly besetzt und dass er die 2. Hessische Infanterie-Brigade nach Ste. Barbe in Marsch gesetzt habe.

Auch kam bald die Mittheilung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl, dass das 10. Armee-Corps über die Mosel hinter die Division Kummer rücken würde. Es schien geboten, sich des Dorfes Noisseville, welches in unserer linken Flanke lag, unter allen Umständen zu bemächtigen. Der commandirende General befahl, eine starke Artillerie gegen Noisseville in Wirksamkeit zu bringen. Bald standen über 50 Geschütze, darunter auch die Hessischen Batterien, im Feuer. Das Dorf begann an vielen Stellen zu brennen. Die Wirkung unserer Granaten auf die Besatzung und die Reserve muss eine vorzügliche gewesen sein, denn als die Truppen später umfassend das Dorf angriffen, gelang es, dasselbe nach einem nur unbedeutenden Gefecht zu besetzen.

Während dieses Kampfes war in der Richtung auf das Fort St. Julien noch Alles still. Der Nebel lag noch dicht auf den Feldern, nur dann und wann wurde es lichter und liess dann erkennen, dass starke feindliche Linien uns gegenüber aufmarschirt standen.

Inzwischen hatte sich auch das Gefecht auf dem linken Flügel geändert. Die 28. Infanterie-Brigade war Morgens 6 Uhr über Puche gegen Flanville vorgegangen; mit 2 Batterien — eine war von der 2. Division überwiesen — wurde das Dorf heftig beschossen. Es war gegen 9 Uhr, als der Feind Flanville räumte, von den vorbrechenden Compagnien des 53. Regiments vollends daraus vertrieben.

Die Brigade wandte sich jetzt gegen Coincy, das nach kurzer Beschiessung genommen wurde, und rückte in eine Stellung à cheval der Strasse nach Saarbrücken, von wo sie mehrere feindliche Angriffe mit Erfolg abwies.

Noch ehe Noisseville genommen war, traf der Befehl des commandirenden Generals ein, zur Unterstützung der auf der Saarlouis'er Strasse vorgehenden Brigade Memerty nach Retonfay zu marschiren, — aber als die 28. Brigade dorthin abmarschiren wollte, brach der Feind gegen die Stellung vor. Es wurde Halt gemacht, der Feind abgewiesen und dem commandirenden General über die Sachlage gemeldet, in Folge dessen dann bald der Befehl einging, die Saarbrücker Strasse zu halten.

Auf dem rechten Flügel machte der Feind circa um 9 Uhr mit überlegenen Kräften einen heftigen Angriff auf Failly und Rupigny.

Dreimal wurde die Enceinte von Failly angegriffen, der Feind aber jedesmal mit Erfolg unter grossen Verlusten seinerseits abgewiesen.

Noch unglücklicher war der Angriff auf Rupigny. Die Brigade Below ging auf dem Bois de Failly zur Unterstützung vor. Es gelang ihr, den Angriff des Feindes sowohl auf Rupigny, als auf Failly zu flankiren und seine Verluste zu vermehren. Gleichzeitig schickte der General-Lieutenant v. Kummer, die Wichtigkeit des Momentes richtig erkennend, die Brigade Blankensee aus ihrer Stellung zwischen Malroy und Charly zum Angriffe vor. Der Feind, welcher auch hier mehrere Mitrailleusen vorbrachte, wich zurück, von beiden Brigaden heftig in das Bois de Grimont verfolgt.

Der commandirende General verbot ein weiteres Vordringen, um nicht die Truppen unter den Kanonen des Forts unnützen Verlusten auszusetzen. Das Feuergefecht dauerte hier noch bis zum Mittage fort.

Im Centrum verhielt sich der Feind noch immer passiv. Seine starken Linien standen vorwärts des Forts St. Julien, in der Höhe von Mey, während die Reserven in Massen südlich des Forts auf einem Anberge sichtbar waren. Hier war der entscheidende Stoss zu erwarten. Ihm konnte in erster Linie die 1. Infanterie-Brigade mit der Niederschlesischen Landwehrbrigade begegnen. In Reserve waren noch völlig intact die Grossherzoglich Hessische Division und die Corps-Artillerie des 9. Armee-Corps.

Es wurde aber nicht erforderlich, diese Reserve ins Gefecht zu ziehen.

Es war ½11 Uhr, als die feindlichen Linien in zwei Treffen zum Angriff auf Poixe—Servigny vorgingen.

Die grossen Verluste scheinen aber die Kraft des Feindes gelähmt zu haben, die Angriffe wurden ohne Energie ausgeführt. Vor Poixe gelang es unserer Artillerie, den Feind zum Zurückgehen zu bringen, ehe er noch ins Klein-Gewehrfeuer gekommen war. — Kräftiger wurde der Angriff auf Servigny, auch von Nouilly her, ausgeführt, aber auch hier war es fast allein die Artillerie, welche den Feind zum Zurückgehen zwang. Nur wenig Compagnien kamen ins Feuergefecht.

Bald sah man den Feind, unter dem Schutze zurückgelassener Vortruppen, sich auf St. Julien

repliiren. Das Gefeht erstarb auf der ganzen Linie, nur das Fort St. Julien warf einige Granaten sowohl gegen die Division Kummer, als auch gegen die Stellung der 1. Division.

Auf dem äussersten linken Flügel waren feindliche Massen gegen Merci-le-haut vorgegangen. Man hatte ihnen das Schloss überlassen müssen. Gegen 11 Uhr wurde es wieder genommen, musste aber schon um 12 Uhr wieder geräumt werden.

Bald aber machte sich die Einwirkung des Gefechts im Centrum und auf dem rechten Flügel geltend, der Feind begann abzuziehen und wurden um 4 Uhr die alten Stellungen wieder bezogen.

Die 3. Cavallerie-Division hatte an der Schlacht am 1. September nicht Theil nehmen können. Sie war Morgens in Folge eines Befehls des Ober-Commandos der I. Armee in ihre Stellung zurückbeordert.

Der commandirende General befahl, nachdem auf beiden Seiten Ruhe eingetreten war, die Brigade Memerty, welche in 2 Tagen nicht abkochen konnte und fast beständig im Gefecht gestanden hatte, durch eine Grossherzoglich Hessische Brigade abzulösen.

Die Brigade Woyna marschirte am Nachmittag nach Pouilly zurück, durch Truppen des Corps Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg abgelöst, von welchem 5 Landwehr-Bataillone Mittags bis Gras gekommen waren. Die Brigade Woyna hatte 1 Mann todt, 2 Officiere, 18 Mannschaften verwundet, 3 Mann vermisst.

Verluste:

a) Truppen des 1. Armee-Corps. Todt: 15 Officiere, 277 Mannschaften, 84 Pferde. Verwundet: 73 Officiere, 1505 Mannschaften, 138 Pferde. Vermisst: 1 Officier, 469 Mannschaften, 3 Pferde.

b) Division Kummer. Todt: 2 Officiere, 37 Mannschaften, 5 Pferde. Verwundet: 23 Officiere, 350 Mannschaften, 8 Pferde. Vermisst: 21 Mannschaften, 2 Pferde.

Die Verluste der Division Wrangel sind hierher nicht mitgetheilt. Die Grossherzoglich Hessische Division hat, soweit bekannt, keine Verluste gehabt.

Der commandirende General des 1. Armee-Corps, General v. Manteuffel, erliess nach der Schlacht folgenden Corpsbefehl:

„Ich spreche dem Armee-Corps und der Reserve-Division meine Anerkennung und meinen Dank für die Tapferkeit aus, mit welcher sie gestern und heute die Armee des Marschalls Bazaine zurückgeschlagen haben und freue mich eröffnen zu können, dass Se. K. H. Prinz Friedrich Carl mir zu den erfochtenen Erfolgen höchstseinen Glückwunsch ausgesprochen und mich beauftragt hat, den braven Truppen des 1. Armee-Corps seine Freude und seine Anerkennung zu dem schönen Siege auszusprechen."

II. Das „Militairwochenblatt" enthält nachfolgende „amtliche militairische Relation" über die Schlacht von Noisseville.

Am 31. August in den Morgenstunden gingen im Armee-Hauptquartier Malancourt Meldungen von den in der Cernirungslinie etablirten Observationsposten dahin ein, dass in den feindlichen Lagern Bewegung sei und dass auf dem rechten Moselufer ein Gefecht sich zu engagiren scheine. Weitere Meldungen liessen den Abmarsch stärkerer feindlicher Kräfte auf das rechte Moselufer und den Vormarsch in östlicher Richtung erkennen.

Einer in dieser Richtung zu führenden Offensive des Feindes zu begegnen, standen das 1. Armeecorps und die Division Kummer bereit. Ferner hatte General v. Voigts-Rhetz — der für diesen Fall vom Oberbefehlshaber Königliche Hoheit getroffenen Anordnung gemäss — den disponiblen Theil des 10. Armeecorps über die geschlagene Moselbrücke bei Hauconcourt auf das rechte Moselufer abrücken lassen und — um für weitere Eventualitäten bereit zu sein — wurden vom Hauptquartier Malancourt aus folgende Befehle expedirt:

1) An General v. Manstein (8½ Uhr Vormittags) zur Concentrirung der 25. (Grossherzoglich Hessischen) Division bei Pierrevillers, der 18. Infanterie-Division und Corpsartillerie bei Roncourt.

2) An General v. Fransecky (9½ Uhr Vormittags) zur Concentrirung des 2. Armeecorps zwischen Briey und Auboué.

3) An General v. Alvensleben II. (9½ Uhr Vormittags) zum Abmarsch mit dem 3. Armeecorps von Doncourt und Conflans auf St. Privat.

Se. Königliche Hoheit der Oberbefehlshaber begab sich auf den weite Uebersicht gestattenden Berg le Horimont, nördlich Fêves, wo Höchstderselbe Vormittags 11 Uhr eintraf, und wohin sich auch Se. Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg begeben hatte.

Von hier aus war sichtbar, dass der Feind mit starken Kräften debouchire, und wurde deshalb (Vormittags 11 Uhr 35 Minuten) der 25. (Grossherzoglich Hessischen) Division der Befehl gesandt, mittelst der Brücke von Hauconcourt die Mosel zu überschreiten und auf Antilly zu marschiren — zur Verfügung des Generallieutenants v. Kummer resp. des Generals v. Manteuffel.

In der Nacht zum 2. September blieb die 25. (Grossherzoglich Hessische) Division auf dem rechten Moselufer stehen.

Am 2. September kehrte diese Division auf das linke Ufer nach Pierrevillers, die auf Amanvillers dirigirte Infanterie-Division des 2. Corps nach Auboué zurück.

Auf Befehl des Generals v. Steinmetz war ferner die Brigade Woyna vom 7. Armee-Corps, unter Zurücklassung der Vorposten, von Pouilly auf Courcelles dirigirt worden.

Nachdem um Mittag das Feuer geschwiegen hatte, erhielt Nachmittags 1½ Uhr General v. Voigts-Rhetz Befehl, — falls im Laufe des Nachmittags das Gefecht sich nicht erneuern sollte, — das 10. Armee-Corps in die Aufstellung auf das linke Moselufer zurückzuführen.

Da indessen wahrzunehmen war, dass die feindlichen Kräfte auf dem rechten Moselufer ausserhalb der Festung stehen blieben und dort abkochten, so schien erforderlich, als event. Unterstützung des Generals v. Manteuffel bei Erneuerung des Gefechts die 25. (Grossh. Hessische) Division bei Antilly zu belassen. Dieselbe erhielt Nachmittags 1½ Uhr bezüglichen Befehl.

Zu derselben Zeit wurde bestimmt, dass das 3. Armee-Corps bei St. Privat, die 18. Infanterie-

Division und die Artillerie des 9. Corps bei Roncourt abkochen sollten.

Das 2. Armee-Corps, welches zur Aufklärung in nordwestlicher Richtung auf Ametz und Longuyon detachirt hatte, erhielt Befehl, seine frühere Aufstellung wieder einzunehmen.

Während des Nachmittags-Gefechts entwickelte der Feind augenscheinlich nicht alle diejenigen Kräfte, welche — wie Beobachtungen im Laufe des Tages festgestellt hatten — auf das rechte Ufer defilirt waren.

Dies berechtigte zu der Annahme, dass der Feind am folgenden Tage das Gefecht fortsetzen werde, und diese Voraussetzung bestimmte den Oberbefehlshaber Königl. Hoheit an General v. Manstein (Abends 7 Uhr 35 Minuten) zu befehlen:

dass derselbe mit dem bei Roncourt vereinigten Theil des 9. Corps (8. Infanterie-Division und Corps-Artillerie) mittelst Nachtmarsches über Marange und Hauconcourt nach St. Barbe rücken und dem General v. Manteuffel das Eintreffen daselbst melden solle.

Nach Eintritt der Dunkelheit ritt Se. Kgl. Hoh. der Oberbefehlshaber nach Malancourt zurück.

Am 1. September früh ging im Hauptquartier Malancourt Meldung ein über einen vom Feinde unternommenen nächtlichen Angriff, welchen General v. Manteuffel zurückgewiesen hatte; — zwischen 7 und 8 Uhr früh folgten weitere Meldungen über Wiederaufnahme der Gefechte auf dem rechten Moselufer. Um diese Zeit hatte man in Malancourt Geschützfeuer aus der Richtung Montmédy wahrgenommen — wie sich später herausstellte, der Kanonendonner von Sedan, — der alsdann durch das nähere Feuer vom rechten Moselufer her übertönt wurde. Bald nach 8 Uhr begab sich der Oberbefehlshaber Kgl. Hoh. auf die Höhe nördlich Fêves.

Inzwischen war ein Officier an Generallieutenant v. Alvensleben mit dem Befehl abgeschickt worden, dass eine von Artillerie verstärkte Infanterie-Division des 3. Armee-Corps nach Mézières abrücken solle. General v. Alvensleben bestimmte hierzu die 5. Infanterie-Division und die Corps-Artillerie, die bald nach 9 Uhr von Marange resp. St. Ail über Fêves nach dem Bestimmungsort abrückten.

General v. Voigts-Rhetz erhielt Befehl, mit dem disponibeln Theile des 10. Corps die Mosel wieder zu überschreiten.

Ferner wurde (9¼ Uhr) General v. Zastrow telegraphisch aufgefordert, nach Lage des Gefechts in die Direction des linken Flügels des Generals v. Manteuffel mit dem grössten Theil des 7. Armee-Corps aufzubrechen, eine Brigade in der Cernirungs-Linie zu belassen.

Gleichzeitig hiermit erhielt General v. Göben Befehl, die Reserve des 8. Armeecorps rechts zu schieben, um event. die Cernirungs-Linie des 7. Corps ganz ablösen zu können.

General v. Kummer wurde (9½ Uhr) angewiesen, mit der ganzen Division sich dem General v. Manteuffel zur Disposition zu stellen, sobald die Division in ihrer Stellung durch die Têten-Brigade des 10. Armee-Corps abgelöst sein werde.

In der Mittagsstunde schwieg das Gefecht auf der ganzen Linie, indessen blieben — wie gestern — starke feindliche Kräfte auf dem rechten Ufer stehen und kochten hier ab. Es war daher nicht unwahrscheinlich, dass — wie am vorhergehenden Tage — im Laufe des Nachmittags der Angriff Seitens des Feindes werde erneuert werden und wurde in Erwägung dieser Verhältnisse befohlen:

1. (Nachmittags 1 Uhr) an den General v. Zastrow:

Das 7. Armee-Corps wird durch drei Brigaden des 8. Corps abgelöst werden und soll, sobald die Ablösung einzutreffen beginnt, in der Richtung auf Mercy-le-haut (Mercy-le-Metz) abmarschiren, um je nach Umständen heute noch in ein Nachmittagsgefecht entscheidend einzugreifen.

2. (Nachmittags 1 Uhr) General v. Göben:

Das 8. Armee-Corps soll mit drei Brigaden zur gänzlichen Ablösung des 7. Corps sich à cheval der Mosel oberhalb der Festung setzen und die 4. Brigade in der Stellung Chatel-Jussy belassen.

3. (Nachmittags 1 Uhr) Generallieutenant v. Alvensleben II.

Der Theil der bisherigen Cernirungslinie des 8. Armee-Corps von Chatel bis zum Berge nördlich Saulny ist sogleich von der 6. Infanterie-Division zu übernehmen.

4. (Nachmittags 2 Uhr) General v. Fransecky:

Eine Infanterie-Division des 3. Armee-Corps soll noch heute auf Amanvillers abrücken als Reserve der Cernirungslinie von Chatel bis Saulny.

5. (Nachmittags 2¾ Uhr) General v. Voigts-Rhetz:

Die Truppen des 10. Armee-Corps sollen in den gegenwärtigen Aufstellungen bis 5 Uhr Nachmittags stehen bleiben. Schweigt um 5 Uhr jedes Gefecht, so kann der Rückmarsch über die Mosel angetreten werden.

Nachdem am Nachmittage von 2½ Uhr ab die rückgängige Bewegung des Feindes auf das linke Moselufer wahrgenommen worden war und somit eine Fortsetzung des Kampfes aufgegeben schien, erhielt der General-Lieutenant v. Alvensleben den Befehl, die 5. Infanterie-Division und die Corps-Artillerie um 4½ Uhr nach Marange und resp. St. Ail zurückmarschiren zu lassen.

No. 467.

III. Bericht über die Theilnahme des 9. Armee-Corps an der Schlacht bei Noisseville.

Am 31. August bis 11 Uhr Vormittags concentrirte sich auf Befehl des Ober-Commandos der II. Armee das 9. Armee-Corps aus den Cantonnements und Bivouacs mit der Grossherzoglich Hessischen (25.) Division bei Pierrevillers, der 18. Division nebst der Corps-Artillerie bei Roncourt. Ich begab mich nach dem Observatorium auf der Höhe von Saulny, um dort weitere Befehle abzuwarten. In dem Befehl des Ober-Commandos war gesagt worden, dass auf dem rechten Moselufer lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar sei. — Von dem Observatorium aus konnte man ein Gefecht auf dem jenseitigen Moselufer nicht wahrnehmen, jedoch deutlich übersehen, dass die sämmtlichen Französischen Lager in Bewegung waren und auch zahlreiche Trainfahrzeuge, angespannt zur Abfahrt, bereit standen.

Auf den Höhen bei und jenseits des Forts St. Julien waren bedeutende Truppenmassen im Aufmarsch begriffen, der noch im Thale diesseits der Mosel verbliebene Rest war ebenfalls dorthin in Bewegung, jedoch trat gegen 12 Uhr Mittags eine allgemeine Stockung ein, ohne dass die Truppen allgemein das Abkochen zu beginnen schienen.

Gegen 1 Uhr meldete die Grossherzoglich Hessische (25.) Division, dass sie auf directen Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl aufgebrochen sei, um über Hauconcourt nach Antilly zu marschiren und sich in einer Aufstellung südlich dieses Ortes dem General v. Kummer event. General v. Manteuffel zur Disposition zu stellen.

Gegen 2½ Uhr traf vom Ober-Commando folgender Befehl ein: „Der Feind hat das Gefecht eingestellt, bleibt aber mit Massen auf dem rechten Moselufer ausserhalb der Festung stehen und kocht ab. Die 18. Division soll bei Roncourt abkochen und wird voraussichtlich die Nacht dort stehen. Die 25. Division erhält von hier direct Befehl, bis morgen bei Antilly stehen zu bleiben. Hauptquartier des 9. Armee-Corps bleibt in Montois la Montagne.“

Die Grossherzoglich Hessische (25.) Division war mit der Tête um 2½ Uhr Nachmittags bei Antilly eingetroffen und marschirte südlich dieses Ortes auf. Nachmittag 4 Uhr begann das Gefecht von Neuem in der Stellung des 1. Armee-Corps. Kurz nach 5 Uhr liess der General-Lieutenant v. Kummer die 25. Division ersuchen, in der Richtung Charly — Rupigny vorzugehen, da die Landwehr-Division Senden zur Unterstützung des 1. Armee-Corps abmarschirt war, und die dadurch entstandene Lücke in der Aufstellung der Division Kummer ausgefüllt werden musste. Der Divisions-Commandeur Prinz Ludwig von Hessen liess darauf die 50. Infanterie-Brigade in erster Linie das Bois de Failly besetzen, durch die 49. Infanterie-Brigade eine Reservestellung zwischen Antilly und Charly einnehmen. In dieser Aufstellung verblieb die Division bis zum folgenden Morgen, nur die 49. Infanterie-Brigade ging eine kurze Strecke in die alten Bivouacsplätze südlich Antilly zurück, die 50. Infanterie-Brigade setzte Vorposten aus am Bois de Failly.

Ein feindlicher Angriff war an dieser Stelle nicht erfolgt.

Am 31. August 9¼ Uhr, traf beim General-Commando folgender, um 7½ Uhr von der Höhe südlich Marange abgesandter Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl ein: „Das Gefecht gegen General Manteuffel in der Linie Failly—Noisseville ist jetzt noch sehr lebhaft, scheint aber auf der Stelle zu bleiben. Jedenfalls aber bedarf General von Manteuffel morgen ganz früh der Unterstützung bei erneutem Angriff. Excellenz sollen deshalb mit den übrigen Theilen des 9. Corps unter Mitnahme der Munitionscolonnen und Zurücklassung der Trains unter schwacher Bedeckung, so wie einer Compagnie in Malancourt, sich mittelst Nachtmarsches über Marange-Hauconcourt nach Ste. Barbe begeben und dem General von Manteuffel Ihr Eintreffen melden.“

Ich begab mich sofort auf den Marsch, mir folgte unmittelbar die Tête der 18. Division, das Magdeburgische Dragoner-Regiment No. 6. Der Nachtmarsch war für die Truppen äusserst beschwerlich, sowohl wegen der zurückzulegenden bedeutenden Entfernung, als auch wegen des sehr schlechten Weges in dem Walde zwischen Malancourt und Marange. Ohne Aufenthalt marschirend, traf ich gegen 4 Uhr früh, gefolgt von dem Dragoner-Regiment, in St. Barbe ein. Die Infanterie und Artillerie der Division nebst der Corps-Artillerie hatten an der Brücke bei Hauconcourt ein kurzes Rendezvous gemacht und waren noch zurück.

In Rücksicht hierauf und auf Wunsch des Generals von Manteuffel wurde der 25. Division bei Antilly der Befehl gesandt, sofort aufzubrechen und in eine Reservestellung dicht bei Ste. Barbe zu rücken. Ebendorthin wurde die Corps-Artillerie dirigirt, während die 18. Division Befehl erhielt, zur Division Kummer zu stossen. Die 25. Division traf mit der 49. Infanterie-Brigade und ihren 5 Fussbatterien um 8 Uhr früh bei Ste. Barbe ein, kurz darauf die 25. Cavallerie-Brigade mit der reitenden Batterie, während die 50. Infanterie-Brigade bis nach erfolgter Ablösung durch die Brigade Below der 18. Division am Bois de Failly verblieb und erst um 11 Uhr Vormittags bei Ste. Barbe anlangen konnte. Um 9½ Uhr traf hier die Corps-Artillerie ein. Gegen 6 Uhr früh rückte die 18. Division (von Wrangel) auf den linken Flügel der Division Kummer in Position, die 36. Infanterie-Brigade in erster Linie am Bois de Failly, die 35. Infanterie-Brigade dicht nördlich Charly in Reserve. — Das mit meinem Stabe bei Ste. Barbe eingetroffene Magdeburgische Dragoner-Regiment No. 6 wurde von dem General v. Manteuffel nach dem linken Flügel des 1. Armee-Corps bei Retonfay dirigirt, um dort im Verein mit dem Litthauischen Dragoner-Regiment No. 1 Aufstellung zu nehmen. Dorthin folgte im Laufe des Vormittags die 25. Cavallerie-Brigade mit der reitenden Batterie.

Etwa um 6 Uhr früh eröffnete der Feind das Gefecht mit einem heftigen Angriff auf die Front des 1. Armee-Corps, er richtete namentlich ein starkes Geschützfeuer auf Gras-le-Château an der Strasse Metz-Saarlouis. Der Angriff wurde abgewiesen und entspann sich nun ein heftiges Infanterie-Gefecht um die Dörfer Flanville und Noisseville, sowie die an der erwähnten Strasse bei Noisseville liegende Brasserie. Da der Preussische Infanterie-Angriff hier nicht durchdringen konnte, so wurde die Infanterie etwas zurückgenommen und ein überlegenes Artilleriefeuer auf die Punkte gerichtet. Hieran betheiligten sich mit grosser Wirksamkeit die Hessischen Fussbatterien, und zwar mit 3 Batterien an dem Abhange südwestlich Ste. Barbe, mit den übrigen 2 an der Strasse Metz—Saarlouis. Die mit der 25. Cavallerie-Brigade auf den linken Flügel gesandte Hessische reitende Batterie fand erfolgreiche Verwendung auf die hinter Flanville stehenden resp. im Vorrücken begriffenen feindlichen Infanterie-Colonnen. Von der bei Ste. Barbe in Reserve haltenden Corps-Artillerie wurde nur die 3. schwere Batterie gegen 10 Uhr in die vorderste Linie bei Servigny vorgezogen. Sie richtete ihr Feuer anfangs auf Noisseville und beschoss dann mit gutem Erfolge die feindliche Infanterie, welche auf den Höhen bei Nouilly wiederholt Stellung zu nehmen versuchte.

— Bald nach 10 Uhr Vormittags war es den Preussischen Batterien gelungen, Noisseville und die Brasserie in Brand zu schiessen und deren Besatzung zum allmäligen Abzuge zu nöthigen.

Die Infanterie des 1. Armee-Corps und die Landwehr-Division Senden folgten dem Feinde und besetzten die genannten Orte. Die feindliche Armee, welche auf 3 Armee-Corps taxirt wurde, nahm Anfangs Stellung auf den jenseitigen Höhen, zog sich dann aber vom rechten Flügel nach der Festung zurück unter dem Schutze der Geschütze des Fort St. Julien und einer schweren Batterie bei Ferme Grimont. Die diesseitige Artillerie erreichte noch den jenseitigen Rand, und war hier zu bemerken, dass einschlagende Granaten selbst Tirailleurlinien zur schleunigen Umkehr veranlassten. Dagegen muss ich aus eigener Anschauung constatiren, dass die in Noisseville und der Brasserie placirt gewesene feindliche Infanterie sich trotz unseres gewaltigen Artilleriefeuers mit ausserordentlicher Bravour vertheidigt hat. Die Französische Artillerie hatte sich sehr bald als unterlegen erwiesen oder sie litt derartig an Munitionsmangel, dass sie den Kampf nicht durchführen konnte.

Ich habe mit meinem Stabe dem Gefecht beigewohnt, Anfangs bei Gras le-Château, dann bei Servigny, später auf der flachen Höhe zwischen Servigny und Ste. Barbe, in der Nähe des rechten Flügels der hier placirten Hessischen Batterien. Die Infanterie der Grossherzoglich Hessischen (25.) Division gelangte während der Schlacht nicht zur Verwendung, erst nach 12 Uhr wurde die 49. Infanterie-Brigade zur Ablösung der Brigade Memerty vom 1. Armee-Corps vorbeordert und besetzte Noisseville und die Brasserie, die Batterien der Division auf dem linken Flügel an der Chaussee Metz - Saarlouis.

Inzwischen hatte die 18. Division zwischen Failly und Rupigny auf dem linken Flügel der Division Kummer ein erfolgreiches Gefecht geführt gegen eine Französische Division, welche auf dem Plateau-Abhange nördlich der Dörfer Chieulles, Vany, Failly in Position stand.

Zwischen 7—8 Uhr früh begann hier das Gefecht. Der General-Lieutenant von Wrangel liess die in der Front starke Stellung des Feindes durch am Bois de Failly placirte Artillerie unter Feuer nehmen und ertheilte dem General-Major von Below den Befehl, mit 2 Bataillonen des Holsteinischen Infanterie-Regiments No. 85 die rechte Flanke des Feindes zu umfassen und gleichzeitig die Verbindung mit dem rechten Flügel des 1. Armee-Corps bei Vremy herzustellen. Während das 85. Regiment bei Failly allmälig Terrain gewann, beorderte General-Lieutenant von Wrangel die bisher in Reserve gehaltene 35. Infanterie-Brigade in der Richtung auf Rupigny vor. Der Feind zog zuerst aus Failly ab, hielt aber bei Rupigny energischen Stand. Das wirksame Feuer der näher heranfahrenden Divisions-Artillerie veranlasste ihn jedoch sehr bald, sich in die Linie Chieulles — Vany zurückzuziehen. Beide Dörfer wurden stark unter Feuer genommen, der Feind räumte nach kurzer Zeit Vany und ging in der Richtung auf das Fort St. Julien zurück. Sein linker Flügel bei Chieulles wich vor dem jetzt erfolgenden Angriff der Division Kummer zurück. Die ganze Französische Linie zog sich, von dem Preussischen Artilleriefeuer begleitet, hinter das Bois de Grimont. Einem weiteren Vorgehen der Division Wrangel setzte das heftige Feuer des Fort St. Julien in der Höhe Rupigny-Failly eine Grenze.

Gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr erstarb auch hier das feindliche Artilleriefeuer. Die Division Kummer ging in ihre Position zurück, die 18. bezog als Reserve ein Bivouac südlich Antilly.

Die Verluste des 9. Armee-Corps in der Schlacht bei Noisseville beziffern sich auf 7 Officiere, 189 Mann, sämmtlich von der 18. Infanterie-Division.

(Staats-Anz.) v. Manstein.

IV.

Nachstehend theilen wir die officiellen Berichte der Grosshzl. Hessischen (25.) Division über deren Theilnahme an der zweitägigen Schlacht mit:

St.-Q. Pierrevillers, den 4. September 1870.

Am 31. August 1870 um 10 Uhr Vormittags überbrachte der Grossherzogliche Hauptmann im Generalstab Scherf den Befehl des General-Commando's 9. Armee-Corps, wonach die Division im Bivouac bei Pierrevillers sofort Rendezvous-Stellung zu nehmen und sich gefechtsbereit zu halten habe.

Um 10^{30} Uhr Vormittags ging dieser Befehl an sämmtliche Truppentheile der Division ab.

Um 12^{5} Uhr Mittags erhält die Division folgenden schriftlichen Befehl:

An die 25. Division. Pierrevillers. Auf dem rechten Moselufer ist Geschützfeuer. Die Division bricht sofort über Hauconcourt auf, stellt sich südlich Antilly auf und stellt sich zur Disposition des Generals von Kummer event. Generals von Manteuffel. Beiden Generalen ist der Anmarsch zu melden. Dem General von Manstein, welcher sich auf der Höhe von Saulny befindet, ist von diesem Befehl Meldung zu machen. Artillerie an die Tête zu nehmen. Höhe bei Fèves, 11 Uhr 35 M.

Friedrich Carl.

Dem General von Manstein, Excellenz, liess ich den Original-Befehl sofort durch einen Adjutanten überbringen.

Um 12 Uhr 15 Mittags trat die Division in folgender Marschordnung an: 1 Bataillon 3. Infanterie-Regiments, 1. und 2. schwere und 3. leichte Batterie, 50. Infanterie-Brigade, 49. Infanterie-Brigade, 1. und 2. leichte Batterie, 25. Cavallerie-Brigade mit reitender Batterie.

Die Division marschirte den Colonnenweg nach Hauconcourt, ging hier über die Mosel, passirte die Orte Ennery und Chailly und traf um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags mit der Tête bei Antilly ein. Der Anmarsch wurde durch einen Ordonnanz-Officier sofort Sr. Excellenz dem General von Kummer gemeldet. Die Division marschirte wie folgt auf: Die 49. Infanterie-Brigade westlich, die 50. Infanterie-Brigade und die 5. Fuss-Batterie östlich der Strasse von Rezonville, beide südlich von Antilly, die 25. Cavallerie-Brigade und reitende Batterie nördlich des von Antilly nach Buy-Chan fliessenden Baches. Es wurde weder Geschütz- noch Gewehr-Feuer vernommen.

Um 3 Uhr 45 M. Nachm. wurde der Division folgender Befehl überbracht:

Höhe bei Fèves, 31. August 1870. Nachmittags 1½ Uhr. Prinz Ludwig von Hessen. (25. Division.) Der Feind hat gegen die Division Kummer mit Artillerie und Cavallerie recognoscirt, bleibt aber mit bedeutenden Massen auf dem rechten Moselufer. Die Division soll deshalb bei Antilly verbleiben. General v. Manstein ist von hier aus benachrichtigt. Der General der Cavallerie. Friedrich Carl.

Ich befahl darauf hin: 1) Die Division bivouakirt in der innehabenden Stellung. 2) Die 4 Munitions-Colonnen werden nach Ennery, die gesammte Truppen-Bagage sofort nach Antilly dirigirt.

Um 4 Uhr Nachmittags kehrte der zu General v. Kummer abgeschickte Ordonnanz-Officier zurück und machte mir die Mittheilung, der Feind koche ab, General v. Kummer habe bei seiner Division bataillonsweises Abkochen angeordnet. Die Situation schiene nicht ernst, sobald sich in derselben etwas ändere, werde es der Division mitgetheilt.

Um 4 Uhr Nachmittags vernahm man Geschützfeuer vom Fort St. Julien her, bald darauf schossen auch feindliche Feld-Batterien. Die Division Kummer hatte die Position Malroy-Charly besetzt. In erster Linie stand eine Linien-Infanterie-Brigade und zwei Batterien, weiter rückwärts, westlich der Strasse von Rezonville eine Landwehr-Division in Reserve.

Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde das feindliche Geschützfeuer stärker und man hörte auch lebhaftes Kleingewehrfeuer. Ein Adjutant der Division Kummer machte mir zu dieser Zeit folgende Mittheilung: Das 1. Corps sei vom Feinde angegriffen, die Division Kummer ziehe sich mit der in Reserve befindlichen Landwehr-Division links, um auf des Feindes rechte Flanke zu wirken. Es sei meinem Ermessen anheim gegeben, den geeigneten Moment zum Eingreifen für die Division zu finden. Ich schickte darauf einen Ordonnanzofficier zu Sr. Excellenz dem General v. Kummer, um von dort weitere Befehle resp. Meldungen zu empfangen.

Um 5 Uhr Nachm. liess mir General v. Kummer mittheilen, das 1. Corps sei von 3 feindlichen Corps angegriffen, und mich ersuchen, in der Richtung Charly-Rupigny vorzugehen. Die Landwehr-Division war nun bereits zur Unterstützung der 1. Division abgerückt. Die Division trat sofort an. Die 50. Infanterie-Brigade wurde zur Sicherung der linken Flanke nach dem Bois de Failly dirigirt, besetzte mit dem 3. Infanterie-Regiment den südwestlichen Theil desselben, während das 4. Infanterie-Regiment und 2. Jäger-Bataillon weiter rückwärts Aufstellung nahmen. Die 49 Infanterie-Brigade, die 2. schwere 1. und 3. leichte Batterie nahmen in dem Grund zwischen Antilly und Charly eine gedeckte Reservestellung. Die erste schwere und 2. leichte Batterie wurden westlich der Strasse von Rezonville aufgestellt, erstere in dort befindlichen Geschützenplacements. Zu Seiten der Batterien befanden sich Schützengräben, die mit Preussischer Infanterie besetzt waren. Die Batterien erhielten den Befehl, nur dann zu feuern, wenn ein feindlicher Vorstoss erfolge.

Die 25. Cavallerie-Brigade und reitende Batterie erhielten den Befehl, die rechte Flanke der Division zu decken. Die 1. und 2. Schwadron 2. Reiter-Regiments unter Major von Ricou wurden auf Befehl des Generals von Kummer um 5 Uhr 15 Minuten Nachmittags als Bedeckung der nördlich Failly stehenden Preussischen Batterien abgegeben.

Mit einbrechender Dunkelheit schwieg auf beiden Seiten Geschütz- und Gewehrfeuer. Die bei Failly stehenden Preussischen Batterien wurden aus ihrer Position zurückgezogen, die Escadronen rückten bei ihren Regimentern ein. Keine Abtheilung der Division kam zum Schuss, keine hatte Verluste.

Um 8 Uhr Abends hörte man wieder heftiges Gewehrfeuer bei der 1. Division. Nach einer Mittheilung versuchten die Franzosen Servigny zu nehmen.

Um 9 Uhr Abends schwieg das Feuer. Die 49. Infanterie-Brigade, 25. Cavallerie-Brigade und Artillerie erhielten Befehl, auf die alten Bivouacplätze südlich resp. nördlich Antilly zu rücken. Die 50. Infanterie-Brigade stellte am Bois de Failly Vorposten aus, 4 Bataillone bivouakirten an der Nordwestecke des Waldes. Die Division hielt sich gefechtsbereit, um bei einer etwaigen feindlichen Unternehmung die Division Kummer zu unterstützen.

Um 11 Uhr erhielt ich vom General v. Kummer Excellenz die Mittheilung, dass das 1. Corps seine Stellung behauptet habe.

Ludwig, Prinz von Hessen,
General-Lieutenant.

St.-Q. Montois, den 6. September 1870.

Um 5 Uhr 30 Min. früh überbrachte mir der Grossherzogliche Hauptmann im Generalstabe Scherf den Befehl des General-Commandos 9. Armee-Corps, die Division habe nach St. Barbe zu marschiren und sich dort unter Befehl des Generals von Manteuffel zu stellen. Die 50. Infanterie-Brigade verbleibe bis zu ihrer Ablösung bei der Division Kummer. Ich liess die 49. Infanterie-Brigade sofort antreten, derselben folgten die 5 Fussbatterien, diesen die 25. Cavallerie-Brigade. Die 1. Staffel der Munitions-Colonnen wurde nach Avancy, die 2. Staffel und die Truppenbagage nach Chailly, die Proviant-Colonnen an die Brücke von Hauconcourt dirigirt.

Um 8 Uhr Vormittags traf die 49. Brigade bei St. Barbe ein und nahm westlich des Orts eine gedeckte Reservestellung.

Um 8½ Uhr Vorm. langten die 5 Fuss-Batterien bei St. Barbe an und traten unter Befehl des Commandeurs der Artillerie 1. Armee-Corps, General-Major Bergmann, welcher die 1. und 2. schwere und 3. leichte Batterie auf dem Hange südlich St. Barbe mit der Aufgabe placirte, Noisseville, die an der Strasse Metz-Saarlouis gelegene Brasserie und die dahinter aufgestellten feindlichen Reserven zu beschiessen. Die 1. und 2. leichte Batterie wurden durch die Orte St. Barbe und Gras auf die südliche Seite der Strasse Metz-Saarlouis dirigirt, auf dem rechten Flügel der dort stehenden 5. schweren Batterie des Feld-Artillerie-Regiments No. 1 ca. 2200 Schritt von Noisseville entfernt placirt und unter Commando des Majors Müller, Commandeur der 3. Fuss-Abtheilung des genannten Regiments,

gestellt. Als Ziel erhielten diese Batterien Noisseville, die Brasserie und die südlich Noisseville und Nouilly vorgehenden feindlichen Infanteriemassen und Mitrailleusen-Batterien angewiesen.

Um 8¾ Uhr erreichte auch die 25. Cavallerie-Brigade und reitende Batterie die Höhe Avancy-St. Barbe und nahm nordöstlich des letzteren Ortes eine Bereitschaftsstellung.

Um 9¼ Uhr erhielt die Brigade den Befehl, den linken Flügel der fechtenden Truppen zu decken, und nahm zu diesem Zweck um 9 Uhr 45 Min. Vorm. südlich Retonfay Stellung, wo das Terrain ein eventuelles günstiges Auftreten der Cavallerie gestattete. Die reitende Batterie, welche nur vier Geschütze hatte, da 2 unbrauchbar gewordene noch nicht ersetzt waren, wurde östlich Flanville auf dem rechten Flügel der 6. leichten Fussbatterie des Feld-Artillerie-Regiments No. 1 placirt und erhielt die Leibschwadron 1. Reiter-Regiments als Bedeckung. Die Batterie beschoss mit grossem Erfolg die auf der Strasse Metz-Saarlouis vorrückenden Infanteriemassen, ferner die zwischen Flanville und Montoy stehende Infanterie, welche sie zum Rückzuge nöthigte.

Um 11 Uhr fuhr ihr gegenüber bei Montoy eine Französische Batterie auf, die jedoch, nachdem sie erst 3 Schüsse abgegeben, schon wieder abzog. Die 30. Infanterie-Brigade erhielt durch Se. Excellenz General von Kummer um 7 Uhr 40 M. Vorm. den Befehl, nach erfolgter Ablösung durch die Brigade Below nach St. Barbe abzurücken. Um 8 Uhr 10 M. wurde jedoch die Brigade, auf der Höhe von Sanry bis Vichy angekommen, wieder von einem Adjutanten Sr. Excellenz des Generals von Kummer angehalten und zur Einnahme der alten Stellung befehligt.

Um 8 Uhr 40 Min. erhielt die Brigade am Bois de Failly den Auftrag, den Offensivstoss der Brigade Below links derselben zu unterstützen, um auf des Feindes Flanke zu wirken, wurde aber schon um 9 Uhr 15 Min., noch ehe dieser Auftrag zur Ausführung gelangen konnte, durch einen Befehl Sr. Excellenz des Generals v. Manteuffel nach St. Barbe dirigirt, wo die Brigade um 11 Uhr 10 Min. eintraf und hinter der 50. Brigade Stellung nahm.

Um 9 Uhr 50 Min. stand das Gefecht. Der Feind hatte ausserhalb des Feuerbereichs bedeutende Truppenmassen aufgestellt; seine Artillerie schwieg fast ganz. — Starkes Mitrailleusenfeuer hörte man nur zu Anfang der Schlacht und im Verlauf derselben nur vereinzelte Salven.

Nach 10 Uhr begann der Feind sich von seinem rechten Flügel aus nach der Festung hinzuziehen. Unserer Artillerie gelang es durch anhaltendes wohlgezieltes Feuer, Noisseville in Brand zu schiessen und den Feind zu zwingen, diesen Ort sowie die Brasserie etwa um 11 Uhr, wenn auch nur langsam, zu räumen. Die Landwehr-Division Senden und die zur 2. Division gehörige Brigade Memerty besetzten den Ort. Als sich unser Artillerie-Feuer gegen die abziehenden Massen richtete, verstärkte der Feind wieder sein Geschützfeuer, jedoch ohne Erfolg. General-Major v. Gayl liess darauf hin um 11 Uhr die 1. und 2. schwere und 1. leichte Batterie ersuchen, auf die Höhe zwischen Servigny und Pois vorzurücken, weil der Feind einen Angriff dort vorbereitete. Da die ganze Linie jedoch vollständig mit Geschützen besetzt gefunden wurde, konnte nur die 3. leichte Batterie in Position gebracht werden, und auch diese wurde bald wieder in ihre alte Stellung zurückgezogen, da sie die ihr gegenüber stehenden Massen nicht erreichen konnte. Die 1. und 2. leichte Batterie rückten ebenfalls auf Befehl des Generals Memerty circa 1000 Schritt vor, kamen jedoch nicht mehr zum Schuss.

Um 11 Uhr befahl General von Manteuffel, Excellenz, die 49. Brigade solle die Tornister ablegen und sich für etwaige Eventualitäten bereit halten.

Um 11½ Uhr stellten die Batterien ihr Feuer ein, verblieben jedoch in ihren Positionen. Der Feind zog sich immer weiter zurück und war um 1 Uhr auf der ganzen Linie geschlagen.

Um 12 Uhr erhält die 49. Brigade Befehl, die Brigade Memerty abzulösen, die Brasserie zu besetzen und mit 6 Batterien den linken Flügel zu decken. Der Vormarsch geschah gedeckt im Grund südwestlich Ste. Barbe. An der Brasserie erhielt die Brigade den Befehl, die Position Noisseville-Brasserie zu besetzen und unter allen Umständen zu halten. Der Brigade Commandeur ordnete an: das 1. Jäger-Bataillon besetzt die Brasserie, das 2. Infanterie-Regiment besetzt Noisseville, das 1. Infanterie-Regiment bleibt östlich Noisseville in Reserve. Die 6 Batterien: 2 nordwestlich und 4 südöstlich der Chaussee Metz-Saarlouis verbleiben in ihrer Position und gehen nach Dunkelwerden bis nach Petit Maris zurück, woselbst sie Bivouac beziehen. Montoy war noch vom Feinde besetzt, und auch hinter den westlich gelegenen Waldungen war feindliche Infanterie und Artillerie aufgestellt.

Nachmittags erhielt die 49. Brigade von der 1. Division den Befehl, dass der linke Flügel der Stellung unter das Commando des General-Majors von Senden treten soll, welcher mit seiner Landwehr-Division südöstlich von Servigny im Grunde bivouakire.

Gegen Abend hatte der Feind Montoy geräumt, das 1. Jäger Bataillon hatte den Ort vollständig abgesucht. Montoy wurde von keiner Seite besetzt und dies auch dem General von Senden gemeldet.

Zwischen 9 und 10 Uhr erhielt die Brigade den Befehl vom General von Bentheim, dass die Vorposten nur so weit vorzuschieben seien, als die Sicherung es erfordere, und jedes Herbeiführen eines Gefechtes zu vermeiden sei. Die 50. Infanterie-Brigade, sowie die 1. und 2. schwere und 3. leichte Batterie bivouakirten in den zuletzt eingenommenen Stellungen.

Die 25. Cavallerie-Brigade und reitende Batterie bezogen um 6¾ Uhr Abends Bivouac bei Glattigny. Die Brigade war bis zu dieser Stunde in ihrer alten Stellung verblieben und hatte sowohl mit der 28. Brigade in Flanville wie mit der 49. in Noisseville Verbindung erhalten.

Mit Tagesanbruch war der Feind vollständig in der Richtung auf Metz abgezogen.

Der Verbrauch an Munition war folgender: die 1. schwere Batterie verschoss 36 Granaten, die 2.

schwere 24, die 1. leichte 127, die zweite leichte 190, die 3. leichte 76; die reitende 95; Summa 548 Granaten.

Verluste hat die Division keine.

Ludwig, Prinz von Hessen.

Die „Mecklenb. Anzeigen" enthalten einen Brief eines Officiers aus Varize vor Metz vom 2. d. M., welchem zufolge die Mecklenburgischen Truppen (17. Division 34. Brigade) am 1. vor Metz eingetroffen sind, die Cavallerie nur um 2 Stunden zu spät, um an den Kampfe von Noisseville Theil zu nehmen. Eine Schwadron der Ludwigsluster Dragoner bezog sogleich die Feldwache auf dem eben von den Franzosen geräumten Gefechtsfelde.

Die 17. Division ist ein Bestandtheil der unter dem Oberbefehl des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin in Homburg in der Pfalz gebildeten ersten Reserve-Armee. Die Ordre de bataille derselben ist folgende:

17. Infanterie-Division: General-Lieutenant v. Schimmelmann. 33. Infanterie Brigade: Generalmajor v. Kottwitz. Infanterie-Regiment No. 75 und 76. 34. Infanterie-Brigade: Oberst von Manteuffel. Infanterie-Regiment No. 89 und 90. 14. Jäger-Bataillon. 17. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rauch II. 17. und 18 Dragoner-Regiment und 11. Ulanen-Regiment. 3. Fuss-Abtheilung des 9. Artillerie-Regiments. 1. und 3. reitende Batterie des 9. Artillerie-Regiments.

2. Landwehr-Division. 1. combinirtes Brandenburgisches Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Frankfurt a. d. O., 2. Bataillon Cüstrin (beide das 8. Landwehr-Regiment bildend), 3. Bataillon Landsberg a. W, 4. Bataillon Woldenberg. 48. Landwehr-Regiment). 2. combinirtes Brandenburgisches Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Crossen, 2. Bataillon Sorau (12. Landwehr-Regiment), 3. Bataillon Lüben, 4. Bataillon Cottbus (52. Landwehr-Regiment). 3. combinirtes Brandenburgisches Landwehr-Regiment: 1. Bataillon Potsdam, 2. Bataillon Jüterbogk (20. Landwehr-Regiment), 3. Bataillon Neustadt-Eberswalde, 4. Bataillon Teltow (60. Landwehr-Regiment). 4. combinirtes Brandenburgisches Landwehr-Regiment: 1 Bataillon Brandenburg, 2. Bataillon Havelberg (24. Landwehr-Regiment), 3. Bataillon Neu-Ruppin, 4. Bataillon Prenzlau (64. Landwehr-Regiment).

Cavallerie: 1. schweres Reserve-Reiter-Regiment (früher 4. Reserve-Ulanen-Regiment).

Artillerie: 1. und 2. leichte Reserve- und 1. schwere Reserve-Batterie vom 10. Armeecorps.

No. 468.

b) Französische Berichte.

Marschall Bazaine schildert in seinem „summarischen Bericht" die Schlacht folgendermaassen: „Die Commandanten der Armeecorps, sowie die Chefs der Specialwaffengattungen wurden von mir (am 26. August) im Pachthofe von Grimont versammelt und gaben ihre Meinung dahin ab, dass die Armee bei Metz bleiben müsse, da ihre Anwesenheit 200,000 Feinde festhielte und Frankreich Zeit gäbe, den Widerstand zu organisiren, den in Bildung begriffenen Armeen sich zu constituiren und dem Feinde im Fall eines Rückzuges — wenn man ihm auch keine entscheidende Niederlage beibringen könne — doch diesen Rückzug so verderblich als möglich zu machen. Was die Stadt Metz selbst betraf, so bedurfte sie der Gegenwart der Armee, um ihre Forts, deren Bewaffnung und die äusseren Befestigungswerke des Platzes zu beendigen. Es wurde anerkannt, dass Metz sich ohne den Schutz der Armee keine 14 Tage halten könne. Unglücklicherweise hatten weder die Civil- noch die Militairbehörden dieses Platzes, so lange es noch Zeit war, die nothwendigen Maassregeln getroffen, um aus den benachbarten Cantonen alles Mögliche an Lebensmitteln und Fourage hineinzubringen, und in Voraussicht einer längeren Blokirung die Provisionen zu vermehren. (Einige Zeit vorher war der Generalintendant der Armee abgereist, um die Lieferungen zu beschleunigen; ich sandte den Intendanten Herrn von Préval ihm nach, aber keiner von Beiden konnte zurückkehren.) Jene Behörden versäumten gleichfalls, die unnützen Esser und die Fremden, welche durch ihre nationalen Beziehungen so schädlich werden konnten, hinauszuweisen; — um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen, wurden die so weisen Maassregeln, welche das Militairreglement vorschreibt, vernachlässigt. Seit dem Beginn der Einschliessung also waren wir auf die schwachen Provisionen der Magazine von Metz und der wenigen Dörfer, auf die sich unsere Macht erstreckte, beschränkt. Es wurde daher in der Versammlung des 26. beschlossen, um den Geist der Truppen aufrecht zu erhalten, Handstreiche auszuführen, so dem Feinde keine Ruhe zu lassen und auf demselben Wege zu versuchen, unsere Hülfsquellen zu vermehren.

In allen Divisionen wurden Plänklercompagnien organisirt, welche die besten Dienste erwiesen.

Am 30. August kehrte ein Bote, welchen ich Sr. Majestät dem Kaiser nach Châlons geschickt hatte, mit folgender Botschaft zurück: „Ihre Depesche vom 19. in Reims erhalten — rücke in der Richtung von Montmédy vor — werde übermorgen an dem Aisne stehen — werde den Umständen nach handeln, um Ihnen zu Hülfe zu kommen." Ich versammelte die Armee am 31. vor den Forts von Queuleu und St. Julien, und bezeichnete das Plateau von St. Barbe als denjenigen Punkt, dessen Erringung der Zweck des heutigen Kampfes sein sollte, da ich die Absicht hatte, im Falle des Gelingens Thionville mit dem 3, 4. und 6. Armeecorps über Bettelainville und Redange zu erreichen, während ich die Garde und das zweite Corps die Strasse nach Malroy einschlagen liess.

Das rechte Ufer bot den Vortheil dar, dass wir nicht nöthig hatten, über die Orne zu gehen; indem ich St. Barbe als Ziel des Kampfes feststellte, blieb der Feind in der Ungewissheit, ob ich mich nach Osten wenden würde, um ihm seine Verbindungen abzuschneiden oder nach den nördlichen Festungen.

Die Operation gelang theilweise am 31., aber während der Nacht wurden die Truppen, welche Servigny besetzt hielten, gezwungen, sich vor

einem mit grosser Uebermacht ausgeführten Vorstoss des Feindes zurückzuziehen.

Der Kampf begann von Neuem am 1. September während eines dicken Nebels, der uns äusserst ungünstig war: wir konnten die Stellungen, die wir am 31. errungen hatten, nicht wiedernehmen und Marschall Leboeuf musste das Dorf Noisseville aufgeben, auf das sich der rechte Flügel des dritten Corps stützte, da er einem sehr heftigen Artilleriefeuer ausgesetzt war und seinen Rückzug durch die Ankunft starker feindlicher Colonnen gefährdet sah. Unsere Verluste waren beträchtlich und es stand zu befürchten, dass der Feind uns während unseres Zurückgehens auf das linke Ufer beunruhige, da seine Geschosse schon das Terrain hinter den Forts durchwühlten.

Das vierte, sechste Corps und die Garde gingen auf das linke Ufer zurück, um Stellungen einzunehmen, welche ausgebreiteter und zur Aufnahme von Truppen vortheilhafter waren als die früheren, und man beschäftigte sich eifrig damit, die nothwendigen Vertheidigungsarbeiten herzustellen, welche uns in einem wirklichen befestigten Lager einen sichern Aufenthalt gewähren sollten. Diese Arbeiten wurden summarisch angegeben vom General Coffinières de Nordeck. Ich benachrichtigte den Kaiser und den Kriegsminister von unserem Misserfolg durch folgende Depesche. (Diese Depesche, welche ich am 1. September fortschickte, wurde in Duplicaten am 3. und nochmals am 7. spedirt.)

„Nach einem mit aller Kraft ausgeführten Vorstoss, welcher zu einem zweitägigen Kampfe um St. Barbe herum geführt hat, befinden wir uns wieder im befestigten Lager von Metz, mit wenigen Hülfsquellen für Munition zur Feldartillerie, Fleisch und Schiffszwieback und da der Platz mit Verwundeten überfüllt ist, in einem nicht befriedigenden Gesundheitszustande. Ungeachtet dieser zahlreichen Kämpfe ist der Geist der Armee gut geblieben. Ich fahre fort, Anstrengungen zu machen, um aus der Lage, in welcher wir uns befinden, herauszukommen. General Decaen ist todt; Verwundete und Kranke ungefähr 18,000.“

Ich habe nie erfahren, ob diese Depesche angekommen ist, denn seit dieser Epoche habe ich keinerlei Mittheilung mehr von der Regierung erhalten.“

Andere Französische Berichte liegen nicht vor.

No. 469.

Strassburg.

Vor Strassburg. Der „Warte“ schreibt man über die Fortschritte der Belagerung:

Die Befestigung der Stadt ist von den Unsrigen wie mit einem ehernen Gürtel umschlossen, der sich jede Nacht enger zusammenzieht und die Stadt nothwendig bald in Deutsche Hände bringen muss. Die Ueberlegenheit der Deutschen Geschosse und Geschützführung macht eine Batterie um die andere auf den Festungswällen verstummen. Mit stürmender Hand könnte Strassburg jetzt schon genommen werden; möglich, dass in nicht allzu ferner Zeit es nicht einmal der Opfer eines Sturmes bedürfen wird, um die Festung zu Fall zu bringen. Die erste Parallele gegen Strassburg wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. v. M. aufgeworfen ohne von den Franzosen entdeckt worden zu sein; es ist nicht der geringste Unfall zu beklagen gewesen. Die Parallele liegt vor Schiltigheim und hat ihren rechten Flügel an der Eisenbahn nach Weissenburg, ihren linken am Rhein - Marne - Canal. Die Franzosen hinderten die Arbeit nicht; sie schossen nur mit Gewehren, ohne jedoch uns Verluste beizubringen. Das Belagerungscorps zählt ausser den andern Waffengattungen etwa 12 Pionier-Compagnien und zahlreiche Artillerie nebst etwa 350 schweren Geschützen.

Aus Schiltigheim berichtet unter dem 1. September der Specialcorrespondent der „Karlsr. Ztg.“:

„Soeben habe ich mich der angenehmen Obliegenheit entledigt, den in den Laufgräben vor Strassburg stationirten Truppen die erste Nachricht über die Siege vom 29. und 30. August zu überbringen. Der theils an der Landstrasse von Brumath nach Strassburg, theils weiter links gegen den Rhein hin von den Festungswerken kaum 1000 Schritt entfernt gelegene Ort, von dem aus ich Ihnen dieses schreibe, ist grossentheils nur noch ein Trümmerhaufen; kahle, ausgebrannte Häusergerippe, Stücke Mauerwerk starren allenthalben dem Besucher entgegen, andere Gebäude wieder sind in förmliche Blockhäuser verwandelt. Durch den Ort bis zu seinem Ende gegen Strassburg hin vorzudringen, ist in Wahrheit eine ziemlich harmlose Sache, anscheinend aber nicht unbedenklich — denn aus nächster Nähe hören wir unaufhörlich das eigenthümliche, halb surrende, halb zischende Geräusch der gegen die Festung geschleuderten Granaten; wenige Hundert Schritte rechts von der Strasse erblicken wir die Batterie, welche diese furchtbaren Geschosse schleudert, und zuweilen antwortet man denn auch von drüben mit einem zornigen Aufblitzen, einem Projectil, welches pfeifend herüberfährt und wie ein Feuerwerkskörper platzt, oder auch nicht. Es ist indessen bis jetzt kaum vorgekommen, dass die Strasse selbst gefährdet gewesen wäre, wogegen andererseits die hier lagernden Preussischen Truppen von der schlechten Beschaffenheit der Französischen Granaten nicht viel hören wollten und behaupteten, dass entschieden die Mehrzahl derselben ihre Pflicht thue. Ein Argument hierfür haben wir wieder ganz in der Nähe; drüben brennen Eisenbahnwagen lichterloh und weiter gegen Westen sehen wir das Dorf Königshofen in hellen Flammen. Gleich hinter Schiltigheim führt die Landstrasse an dem viel genannten Kirchhofe der Stadt Strassburg vorüber. Dort hört aber die Passage auf. Denn zwischen dem Kirchhofe und dem Orte zieht sich unabsehbar, nach beiden Seiten hin leicht gerundet, ein etwa 6 Fuss breiter Graben mit wohl 10 Fuss hoher Brustwehr, der Enceinte völlig gleichlaufend. Das ist die erste Parallele. Ausgehoben wurde sie durch das Genie-Corps unter Betheiligung des 1. Preussischen Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments und des 2. Garde-Landwehr-Regiments; das letztere hatte hierbei 5 Mann Verwundete. In diesem Augenblick geht es in der Parallele lustig zu; es ist in einem durch die feindlichen Granaten zerstörten Bierkeller

eine schöne Quantität trefflichen Bieres aufgefunden worden und die Mannschaft sammt den Officieren lässt sich den edlen Trank wohl schmecken; — wenns ihr nur nicht an Taback fehlte! Von der ersten Parallele gehen die Approchen schon weithin vor bis zur zweiten, welche in der nächsten oder nächstfolgenden Nacht entstehen wird. Dann kommt die dritte; sodann die „Couronnements“ des feindlichen Glacis und die berühmten im Zickzack vorwärtsgehenden Sturmapprochen. Es müssen hier noch mehrere nasse Gräben durchschritten werden, was bei dem gewöhnlichen Verfahren mittels Schanzkörbe, Sandsäcke u. s. w. (ich sah solche übrigens der Strasse entlang in grossen Massen aufgehäuft) eine sehr zeitraubende Sache ist, diesmal jedoch wahrscheinlich ziemlich rasch von Statten gehen kann. Neben manchen anderen Umständen ist es auch die Höhe der Umfassungsmauer, welche hierbei in Betracht kommt; je höher dieselbe ist, ein desto grösserer Theil des Grabens wird zugeworfen, wenn die Breschebatterien ihre Arbeit zu thun beginnen. Die mathematische Gewissheit des Falles dürfte jetzt noch 15 bis 18 Tage in Anspruch nehmen; so lange dauerts aber wohl nicht mehr. Man spricht unter den hiesigen Einwohnern viel von einem grossartigen Minensystem, welches von der Festung aus eingerichtet sei. Es ist damit aber durchaus nicht so arg und sind alle Vorkehrungen getroffen, um feindlichen Anstalten dieser Art wirksam zu begegnen. Auch hierbei hat sich wieder die wirklich wunderbare Genauigkeit bewährt, mit welcher die Befehlshaberschaft der Deutschen Streitmacht über Hülfsmittel, Heere und Festungen des Feindes unterrichtet war. Das Festungscommando selbst kann keine genaueren Karten der Festung und der Umgegend, so wie aller getroffenen fortificatorischen Veranstaltungen haben, als solche sich in unserem Besitz befinden. Es scheint, dass von der Plattform des Münsterthurms aus ein optischer Telegraph mit dem Gebirge in Communication war. Man glaubt aber annehmen zu dürfen, dass diese Veranstaltung jetzt durch einen wohlgezielten Schuss ausser Cours gesetzt worden ist. Gestern Abend wurde wieder ein matter Ausfallsversuch unternommen und in Folge dessen gab es gegen Mitternacht ein ziemlich lebhaftes Kleingewehrfeuer; die Sache ging aber gänzlich erfolglos mit einem Verluste von nur 3 Mann Verwundeten unsererseits und einem jedenfalls stärkeren auf Seiten des Feindes vorüber. Zu Ausfällen werden jetzt feindlicherseits nur noch Freiwillige aufgerufen, und ist daher die Zahl der ausfallenden Truppen stets klein. — Das Geschützfeuer war vorige Nacht und ist heute von allen Seiten her ein überaus lebhaftes.“

Die Verluste des Belagerungscorps vor Strassburg betragen nach amtlicher Mittheilung vom 20. August bis 1. September an Getödteten 19, davon 2 Badener, 17 Preussen, von letzteren 1 Officier, an Verwundeten 99 (20 Badener, darunter 1 Officier, und 79 Preussen), von denen kurz darauf 8 starben; an Vermissten 11 (1 Badener, 10 Preussen, von letzteren fiel Lieutenant Verster aus Berlin vom 4 Rhein. Inf.-Reg. Nr. 30 verwundet in Gefangenschaft). Gesammtverlust 129 in der genannten Zeit. Die meisten Opfer kostete der Batteriebau in der Nacht vom 23. auf den 24. August dem Garde-Fest.-Art.-Reg., wo drei Mann durch einen Shrapnelschuss getödtet, 7 schwer und 9 leicht verwundet wurden; so wie das Vorpostengefecht am 24. August, bei welchem von dem Pomm. Füs.-Reg. No. 34 4 Mann getödtet, 9 schwer, 9 leicht verwundet und 8 vermisst wurden. Auf dem Vorposten am 26. August fiel durch eine Zertrümmerung des Schädels der Hauptmann vom 4. comb. Pomm. Landw.-Reg. Wilhelm von Diest aus Posen, am selben Tage bei der Beschiessung von Kehl der Badische Artillerie-Hauptmann von Faber. Kleine Verluste kommen täglich beim Batteriebau, in den Laufgräben, auf Vorposten, Recognoscirungen vor.

In Strassburg wird, um den erwähnten Diebereien ein Ende zu machen, folgender Beschluss veröffentlicht;

6te Militairdivision. Beschluss. „Wir Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber, In Anbetracht des Belagerungszustandes, erwägend dass Uebelthäter die vom Feinde angezündeten Brände und das Unglück der Einwohner benützen, um zu stehlen und zu plündern, beschliessen: Wer auf frischer That beim Stehlen oder Plündern erwischt wird, verfällt den Militairgesetzen. Geschehen im Hauptquartier zu Strassburg, den 1. September 1870. Uhrich.“

Trotz der Gefahr durchzogen nun Patrouillen von Gendarmen, Infanteriesoldaten und Nationalgarden die Stadt bei Tag und Nacht und die Diebstähle ereigneten sich seltener. Aber viele Personen, welche ihre kostbarste Habe an einem sichern Ort aufbewahrt glaubten, fanden den Platz leer und verloren somit das letzte Ueberbleibsel ihrer Habe.

Die zwei Compagnien Infanterie, welche nach der Affaire von Bellingen von Rastatt requirirt wurden, kamen gerade recht, um eine erneuerte kleine Attake zurückzuweisen. Am 1. September nämlich setzten Elsässische Mobilgarden bei Neuenburg über den Rhein. Das Badische Militair feuerte und die Elsässer erwiederten und tödteten einen Soldaten und verwundeten zwei. (Frkf. Ztg).

No. 470.

Deutschland.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hält jetzt „die Zeit für gekommen, wo man sich die Frage vorzulegen hat, unter welchen Bedingungen Deutschland mit Frankreich Frieden schliessen kann“, und sie kommt am Schlusse ihrer Erörterungen über diesen Punkt zu folgendem Ergebniss:

„Süddeutschland durch haltbare Grenzen sicher zu stellen, ist unsere jetzige Aufgabe. Sie erfüllen, heisst Deutschland ganz befreien, heisst den Befreiungskrieg von 1813 und 1814 vollenden. Das Mindeste also, was wir fordern müssen, das Mindeste, womit die Deutsche Nation in allen ihren Theilen, vorzüglich aber unsere Namens- und Kampfgenossen jenseits des Main sich befriedigt erklären können, ist die Abtretung der Ausfallpforten Frankreichs nach der Deutschen Seite hin, die Erwerbung von Strassburg und Metz für Deutschland. Von der Schleifung dieser Festungen einen dauernden Frie-

den zu erwarten, wäre eine auf Kurzsichtigkeit beruhende Illusion von derselben Art, wie die Hoffnung, dass es möglich sein werde, die Franzosen durch Schonung zu gewinnen, und im Uebrigen ist nicht zu vergessen, dass, wenn wir diese Abtretungen verlangen, es sich um ursprünglich Deutsches und zum guten Theil Deutsch gebliebenes Gebiet handelt, dessen Bewohner mit der Zeit lernen werden, sich wieder als Deutsche zu fühlen. Dynastiewechsel kann uns gleichgültig sein, Kriegskosten sind nur vorübergehende finanzielle Schwächung Frankreichs, gewähren keine Erhöhung der Sicherheit Deutscher Grenzen. Letztere ist nur erreichbar durch Verwandlung der beiden uns bedrohenden Festungen in Bollwerke unserer Sicherheit. Strassburg und Metz müssen aus Französischen Aggressionsfestungen Deutsche Defensivplätze werden. Wer den Frieden auf dem Europäischen Continent aufrichtig will, wer die Niederlegung der Waffen und die Herrschaft des Pflugs über das Schwert will, der muss zunächst wünschen, dass die Nachbarn Frankreichs darauf eingehen können, da Frankreich der einzige Friedensstörer ist und es bleiben wird, so lange es die Macht dazu hat."

Zugleich erfährt das genannte Blatt aus „sehr guter Quelle", dass man in England anfängt, die in der That sehr einfache Wahrheit zu begreifen, dass es doch eine recht ungleiche Partie sein würde, wenn man uns zumuthen wollte, im Falle des Unterliegens tüchtig, d. h. mit dem linken Rheinufer, zu zahlen, im Falle des Sieges aber nichts zu gewinnen. Man fügt hinzu, dass die öffentliche Meinung in England sich auf Grund dieser Betrachtung der Dinge mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut zu machen beginnt, dass wir mindestens die Vogesengrenze fordern könnten neben einer Kriegskostenentschädigung von einer Milliarde. „Wir denken aber, fügt die „Nordd. Allg. Ztg." ihrer obigen Ausführung entsprechend in einer anscheinend officiösen Notiz hinzu, dass wir dazu noch die Mosellinie mit Metz haben müssen und, so Gott will, haben werden."

Die „Nat.-Ztg." bespricht die von England gestattete Waffenlieferung an Frankreich und bemerkt:

Am wichtigsten erscheint uns die Meinung der Englischen Juristen, dass der Geheimrath ermächtigt sei, durch einfache Verfügung das Verbot zu erlassen. Dies entspricht dem hiesigen Rechtszustande. Die Regierung darf gegenüber dem Auslande, welches ausserhalb des Deutschen Zollvereins liegt, die Ausfuhr von Lebensmitteln, Pferden, Waffen und anderem Kriegsmaterial durch Ministerialbeschluss verbieten. Ist in England dasselbe dem geheimen Rath gestattet, so muss unsere Regierung den Erlass eines solchen Verbotes nachdrücklich fordern. Welche Freude hat es in Paris erregt, als der Graf Palikao jüngst erklärte, die Regierung habe plötzlich den kostbaren Vorrath von hunderttausend gezogenen Gewehren „entdeckt." Französische, Englische und hiesige Urtheile stimmten überein, dass diese „Entdeckung" den Werth eines neuen Armeecorps habe. Die Englischen Kaufleute sind dabei, Frankreich gleiche Hülfe zu leisten; 40,000 Gewehre sind fertig und bald abgeliefert, grössere Bestellungen sind bereits aufgegeben. Thut die Englische Regierung dieser offenbaren Unterstützung des Feindes keinen Einhalt, obschon sie es vermag, so ladet sie den Vorwurf einer falschen Neutralität auf sich. Während sie besonders umsichtig und unparteiisch zu handeln vorgiebt, schadet sie für jetzt unter allen Neutralen uns am meisten, und das Unrecht wird dadurch nicht gemildert, dass sie nicht aus politischen Gründen, sondern aus niederem Eigennutze uns beschädigt. Wir sind nicht voreingenommen gegen England, sondern wir wünschen gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Nationen. Aber wie sollen sich diese nach dem hergestellten Frieden freundlich gestalten, wenn wir uns erinnern müssen, dass England durch kleine Handelsvortheile sich verleiten liess, unserem Feinde wie ein Bundesgenosse zu dienen? Neben der Feindseligkeit gegen uns spielen die habgierigen Kaufleute eine schimpfliche Rolle gegen das eigene Vaterland. England hat einen Vertrag erneuert, welcher den Schutz Belgischer Neutralität ihm unabweislich gebietet. Hart an der Belgischen Grenze bewegt sich die geschlagene, aber immer noch nicht ganz vernichtete Französische Armee unter Mac Mahon. Belgien hält seine Grenzen für bedroht und sendet eiligst zum Schutz seiner Neutralität ein Beobachtungscorps dahin, welches jeden Augenblick mit der Französischen Armee zusammentreffen kann. In wenigen Tagen schon ist vielleicht der Vertragsfall eingetreten, welcher England zur Theilnahme an dem Kriege verpflichtet. Und doch scheuen Englische Kaufleute sich nicht, Waffen an die Nation zu liefern, von welcher die Gefahr eines feindseligen Actes dem Lande droht, und die Englische Regierung duldet den Unfug, während sie ihm wehren kann. Es ist freilich nicht unsere Sache, für die Ehre des Englischen Volkes einzustehen; uns leitet die Rücksicht auf uns selbst und wir berufen uns nur auf die Gerechtigkeit unseres Anspruches. Aber die veränderte Lage auf dem Kriegsschauplatz, die näher getretene Möglichkeit, dass England unmittelbar in den Krieg hineingezogen werde, sollte doch der Englischen Regierung als günstige Gelegenheit dienen, ihr Verhalten nochmals zu erwägen, und wenn nicht aus Gerechtigkeit gegen uns, so doch aus Rücksicht auf sich selbst dem verwerflichen Handel mit Waffen ein Ende zu machen.

Berlin. Der erstaunliche Erfolg der Bayerischen Kriegsanleihe übersteigt jedes Beispiel. Allein die Zeichnungen unter 10,000 Gulden erreichen beinahe den vierfachen Betrag der ausgeschriebenen Gesammtsumme. Die Unterzeichner dieser Kategorie rechneten darauf, voll berücksichtigt zu werden, da die Bayerische Regierung dies angekündigt hatte und der Einzelne den beispiellosen Erfolg nicht erwarten konnte; es ist demnach anzunehmen, dass der Geldmarkt alles Ernstes mindestens den vierfachen Betrag des Bedarfs angeboten hat. Aehnliche Ueberzeichnungen sind nur ab und zu in Frankreich vorgekommen, dort jedoch unter Umständen, welche deutlich verriethen, dass die Regierung ihre Hand im Spiele hatte und den Zeichnungen eine politische Bedeutung beigemischt wurde.

Wie so vieles Andere, waren auch diese Finanzoperationen in Frankreich darauf berechnet, das heimische Publicum und das Ausland zu blenden, und die Verwaltung erreichte durch ihren grossen Einfluss und geschickte Manöver ihren Zweck. Die Zeichnungen auf die Bayerische Anleihe sind nicht auf diese Weise befördert worden, sondern drücken das Zutrauen zu den Verhältnissen aus, und Bayern nimmt direct an diesem Zutrauen Theil. (Nat.-Ztg.)

Gestern Abend war die Nachricht von der Schlacht bei Beaumont in Berlin eingetroffen und sofort weiter befördert worden. Heute flaggen Berlin und die Städte in Nord und Süd zur Feier dieses Sieges. Insbesondere zeichnen sich hierbei die Neupreussischen Gebiete Hannover, Hessen und Nassau aus.

In **Leipzig** werden heute zwei Adressen für einen dauerhaften Frieden und zur Abwehr fremder Einmischung entworfen und zur Unterzeichnung ausgelegt. Dieselben lauten:

Die erste Adresse, an das Bundesoberhaupt König Wilhelm I. von Preussen:

Allerdurchlauchtigster, Allergrossmächtigster König! Ew. Majestät Hauptstadt hat bereits dem in der ganzen Nation lebenden Gefühle Ausdruck gegeben, welches als allein würdigen Preis so grosser Opfer einen dauerhaften Frieden mit reellen Bürgschaften gegen eine neue Kriegsbedrohung dringend fordert, jede Einmischung aber von Mächten, die zur Abwendung des Krieges Nichts gethan, entschieden abweist. Dieser Kundgebung der Bürgerschaft Berlins uns anzuschliessen, fühlen wir als Bürger des zweitgrössten Bundesstaates in unserm patriotischen Deutschen Gewissen uns gedrungen. Zu Ew. Majestät, dem erhabenen Haupte des Bundes, dem ruhmgekrönten Führer der Deutschen Heere, hegen wir das zweifellose Vertrauen, dass Allerhöchstdieselben, wie auf dem Felde der Schlacht, auch beim Friedensschlusse die Ehre, das Recht und alle heiligen Lebensinteressen des geeinten Deutschlands mit starker Hand und hellem Blick wahren werden. Die Deutsche Nation, die Ew. Majestät einmüthig zujauchzte, als Allerhöchstdieselben statt eines demüthigenden Friedens den Krieg wählten, wird ebenso einmüthig und unerschütterlich bei Ew. Majestät ausharren und auch weitere Opfer nicht scheuen, wenn es gilt, durch einen tapfer fortgesetzten Kampf, gegen wen es sei, einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erkaufen.

Leipzig, 1. September 1870.

Ew. Königl. Majestät unterthänigste.

Die zweite Adresse an den König Johann von Sachsen lautet:

Allerdurchlauchtigster, Allergrossmächtigster, Allergnädigster König und Herr! Ew. Majestät, an den glorreichen Erfolgen der Deutschen Armee im Kriege gegen den Erbfeind unseres Vaterlandes als Bundesglied sowie als Kriegsherr der unter der ruhmvollen Führung des Königlichen Thronerben im Felde stehenden Truppen unseres engeren Vaterlandes zwiefach betheiligt, erfüllt, wie Allerhöchstihr ganzes Volk, die erhebende Freude, dem geeinten Deutschland die Stellung wiedererobert zu sehen, welche ihm gebührt. Diese Erfolge wären gefährdet, wenn dem siegreichen Kampfe durch fremde Einmischung ein Friede folgte, durch welchen die berechtigten und unerlässlichen Forderungen des Deutschen Volkes unerfüllt blieben. Ew. Majestät werden solches Unrecht nicht geschehen lassen wollen! In diesem festen Vertrauen nahen Ew. Majestät die ehrfurchtsvollst Unterzeichneten und bitten Allerhöchstdieselben so ehrfurchtsvollst als inständigst, Allerhöchst ihren gewichtigen Einfluss dahin verwenden zu wollen, dass beim Abschlusse des Friedens keinem fremden Einflusse stattgegeben und dem Siege unseres tapferen Heeres sowie den Opfern unsers Volks der gebührende Preis zu Theil werde.

Ew. Königl. Maj.

alleruntertänigst treugehorsamste.

Die Urheber und ersten Unterzeichner der beiden Adressen sind theils die Spitzen der Bürgerschaft, der Universität, des Handels- und Gewerbestandes, die Vertreter der Stadt beim Landtage, theils Wortführer verschiedener, sonst wohl getrennter, jetzt einig gehender politischer Parteien. Die Adressen wurden noch heute Abend spät bei dem zu Gunsten des Internationalen Vereins im Schützenhause veranstalteten grossen Concert zur Unterzeichnung ausgelegt und erhielten sofort zusammen nahezu 600 Unterschriften, darunter viele angesehene und hervorragende Namen.

München. Gleichzeitig mit der nach Berlin gemeldeten Anschlusserklärung an die an den König von Preussen zu richtende, gegen jede Einmischung der Neutralen gerichtete Kundgebung, ist auch an den König von Bayern eine Adresse beschlossen worden. Dieselbe lautet:

Im Namen der Münchener Bürgerschaft wünschen die Unterzeichneten Ew. Königl. Majestät Glück zu dem neuen glorreichen Siege der Deutschen Waffen in dem Kampfe bei Beaumont-Mouzon, an welchem sich auch wieder unsere Bayerischen Truppen in höchst ruhmvoller Weise betheiligt haben. Wir hegen das unerschütterliche Vertrauen, dass Ew. Königl. Majestät im Verein mit den verbündeten Fürsten Deutschlands dem Deutschen Volke durch die Wiedererwerbung der Deutschen Lande Elsass und Lothringen, einen dauernden Frieden sichern, jeden Versuch einer fremden Einmischung in die Friedensunterhandlungen energisch zurückweisen und der Deutschen Nation zu einer gemeinsamen ihrer Stellung würdigen Gesammtvertretung, deren Bedürfniss die Deutschen Fürsten wie das Deutsche Volk schon längst anerkannt haben, verhelfen werden.

Unterzeichnet ist diese Adresse von folgenden Personen: Erhardt, 1. Bürgermeister, Wiedemayer, 2. Bürgermeister, Dr. Steinheil, stellvertretender Vorstand des Gemeindecollegiums, Dr. Marquardt Barth, Abgeordneter, Dürrschmidt, Abgeordneter, Hocheder, Abgeordneter, W. Kastner, Abgeordneter, Jul. Knorr, Abgeordneter, Kühlmann, Abgeordneter, Marquardsen, Abgeordneter, Dr. v. Schauss, Abgeordneter, Wülfert, Abgeordneter, K. Schmidt, Abgeordneter, Louis, Abgeordneter, J. v. Liebig, Vorstand der Königlichen Academie der Wissenschaften, Vecchioni, Vorsitzender des Ausschusses der Münchener Wahlmänner der Fortschrittspartei, Angelo Knorr, zweiter Vorsitzender der Oberbayerischen Handelskammer, K. Billing, Magistratsrath, Vorstand des Gewerbevereins, Rasp jun., Vorsitzender des 3.

Bezirksvereins, Schüssel, Vorsitzender des 4. Bezirksvereins, Rupp, Vorstand des 5. Bezirksvereins, M. Bacharach, Vorstand des 6. Bezirksvereins, Berchtold, Vorstand des 7. Bezirksvereins, Allwin, Vorstand des 8. Bezirksvereins, Hauser, Vorstand des 9. Bezirksvereins, Eckert, Vorstand des 10. Bezirksvereins, Dr. W. Reetz, Professor, Dr. K. Pohlmann, Journalist, Dr. Jul. Fröbel, Redacteur der Süddeutschen Presse, Hugel, Journalist und Vorstand des Turnvereins.

Darmstadt. Heute wurde nachstehende Adresse des Bürgermeisters und Gemeinderaths an den Grossherzog übergeben:

Noch steht das Deutsche Heer in Waffen, um den in frivolem Uebermuthe versuchten Einbruch über die Deutschen Grenzen abzuwehren. Mit unermesslichen Opfern nur ist es ihm gelungen, den starken Feind zurückzuwerfen und schon droht fremde Einmischung, den Preis dieser Anstrengungen ihm aus der Hand zu reissen. Ueberall aber in den Deutschen Landen herrscht die Ueberzeugung: Deutschland muss die Förderung seiner Wohlfahrt allein berathen; das Volk erneuert daher das Gelöbniss, treu auszuharren, bis es der Weisheit seines Führers im Kriege gelingt, unter Ausschluss jeder fremden Einmischung Zustände zu schaffen, welche ein friedliches Verhalten des Französischen Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten Deutschen Reichs begründen und gegen jegliche Anfechtung sicherstellen. Beunruhigt über die drohenden Schritte ausserdeutscher Staatsmänner richten auch wir, die gesetzlichen Vertreter der ersten Stadt des Grossherzogthums, im Einklange mit dem sich überall kundgebenden Sinne der Bevölkerung an Ihre Königliche Hoheit die allerunterthänigste Bitte: „Allergnädigst bei Allerhöchst Ihrem Verbündeten, dem Oberfeldherrn der Deutschen Heere dringendste Verwendung eintreten zu lassen, dass mit Ausschluss jeder fremden Einmischung ein nur die Interessen Deutschlands berücksichtigender Frieden genehmigt werde."

No. 471.

Frankreich.

Paris. In der heutigen Sitzung des Senates wurden interessante Dinge verhandelt. Der Senator Leverrier erhob sich, um in längerer Rede zu entwickeln, dass die Deutschen Armeen einen barbarischen Krieg führen. Er stützte sich auf das Gerücht, dass die Preussen alle diejenigen, welche nicht zur regelmässigen Armee gehören und sich der Invasion widersetzen, standrechtlich behandeln. Der Krieg, meint er, verliere durch ein solches Verfahren den ritterlichen Charakter, und es könnte daraus eine summarische Kriegsmethode entstehen, die der Feind vor allen Anderen selbst zu beklagen hätte. Er interpellirte daher die Regierung über die Acte der Preussischen Regierung, welche gefangen genommene Französische Staatsbürger, welche für ihren Herd kämpfen, erschiessen lasse. Diese Interpellation veranlasst den Minister des Auswärtigen, eine Reihe von Erklärungen abzugeben und eine Anzahl von Documenten zu verlesen, welche sehr charakteristisch für die Auffassung des Krieges seitens des Französischen Ministeriums sind. Fürst Latour d'Auvergne, Minister des Auswärtigen, sagt beiläufig: Die Regierung beschäftigt sich unausgesetzt mit den Thatsachen, auf welche Herr v. Leverrier ihre Aufmerksamkeit lenkt. Ich will dem Senate vor Allem die Schritte mittheilen, welche wir in Bezug darauf an die auswärtigen Regierungen gethan haben. Der Minister verliest hierauf ein Rundschreiben, welches er unterm 30. August an die Europäischen Grossmächte gerichtet hat. Dasselbe lautet im Wesentlichen: „Mein Herr! Die Preussische Regierung hat in officiellen Documenten behauptet, dass unsere Soldaten das Völkerrecht verletzten, indem sie absichtlich auf Ambulanzen und Parlamentaire schossen. Ich protestire im Namen unserer Armee und ihrer Traditionen gegen diese Behauptung. Missgriffe können in der Hitze des Kampfes stattgefunden haben, und gerechter als unsere Gegner, anerkennen wir, dass keine der beiden Armeen sicher ist, solche Irrthümer zu vermeiden. Dass aber unsere Soldaten wissentlich und absichtlich das geheiligte Privilegium der Ambulanzen und die Freiheit der Parlamentaire verletzt haben, das wird Preussen Niemandem beweisen, und wir brauchen uns gegen solche Anschuldigungen nicht zu vertheidigen. Auch scheint es, dass die Preussische Regierung dieser beklagenswerthen, aber unerwiesenen und jedenfalls vereinzelten Vorfälle sich nur bedient, um sich selbst wegen viel ernsterer gegen sie und ihre Corpscommandanten erhobener Anklagen zu vertheidigen. Man weiss den Zwischenfall mit der Ambulanz der Pariser Presse, die sammt ihrem Personal und Material nach Deutschland geführt wurde, und nur über Belgien nach Frankreich zurückkehren konnte. Aehnliches soll neulich in der Nähe von Metz geschehen sein. Bei Strassburg wurde Baron von Buzières inmitten seiner Ambulanz zum Gefangenen gemacht. Ebenso wurde ein Französischer Chirurg auf dem Verbandplatze von einer Preussischen Kugel getödtet. Auch geht aus Constatirungen eines dieser Aerzte, welche vom Französischen Vice-Consulate in Basel bestätigt werden, hervor, dass explodirende Kugeln von Preussischer Seite gegen uns angewendet wurden und dass man die Spuren davon in den Wunden einiger unserer Blessirten fand. (Zeichen der Entrüstung. Oh, das ist scheusslich!) Dies sind ebensoviele Attentate auf die Satzungen der modernen Kriegführung, wie auf die diplomatischen Vereinbarungen, denen Preussen beigetreten war. Bei Strassburg wurden Bauern requirirt, um an den Laufgräben, welche die Preussen eröffneten, mitzuarbeiten. Wir glaubten anfangs diesem Gerüchte nicht, denn wir hielten eine Gewaltthätigkeit für unmöglich, welche ebensosehr dem Kriegsrechte als der Menschlichkeit widerspricht. Sichere Zeugenaussagen jedoch erlauben keinen Zweifel an der Genauigkeit dieser Angabe. Die Preussischen Behörden haben nicht zurückgeschaudert vor einer Maassregel, welche die Vertheidiger von Strassburg zwingt, auf Französische Bürger zu schiessen. (Laute Missbilligung. Von einigen Bänken: Es ist entsetzlich!) Im Namen des

allgemeinen Gewissens," fährt das Circular des Ministers fort, „protestiren wir gegen solche Missbräuche der Gewalt, und indem wir Sie ersuchen, die Aufmerksamkeit der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, darauf zu lenken, hege ich das Vertrauen, dass die öffentliche Meinung sie in gerechter Weise verdammen wird." (Bravo! Sehr gut!) Marquis v. Chasseloup-Laubat: Wie heisst der General, der vor Strassburg commandirt? (Eine Stimme: General Werder.) Chasseloup: Sein Name möge vor der Nachwelt gebrandmarkt sein! Duruy: Ja, nageln wir ihn an den Schandpfahl der Geschichte, wie wir es mit seinen Nebenbuhlern vor Lille im Jahre 1792 gethan; aber fügen wir hinzu, dass die Züchtigung auf dem Fusse folgte. Die Schlacht bei Jemappes fand wenige Wochen darauf statt. Der Minister des Auswärtigen: Was die Genfer Convention und ihre Verletzungen betrifft, so habe ich mit Bezug darauf folgende Depesche erlassen: „Mein Herr! Der Kriegsminister benachrichtigt mich, dass er von glaubwürdigen Autoritäten Mittheilungen erhalte, aus denen hervorgeht, dass die Abzeichen der internationalen Gesellschaft für die Verwundeten in Joinville, St. Dizier und Vassy auf dem grössten Theil des Kriegsmaterials der Preussischen Armee, auf ihren Proviantwagen und Munitionskarren zu sehen waren. Die Officiere, welche die Armeecasse geleiteten, trugen das Armband der Gesellschaft." (Längerer Lärm Mehrere Stimmen: O, diese feigen Memmen!) Der Minister des Auswärtigen (seine Vorlesung fortsetzend): „Mit Thatsachen zusammengestellt, welche ich Sie der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, zu notificiren bereits ersuchte, bilden diese Vorgänge eine flagrante Verletzung der Genfer Convention. Die Regierungen, welche diese Convention unterzeichneten, waren von Rücksichten der Menschlichkeit geleitet, denen Frankreich von Anfang an mit einer grossen Bereitwilligkeit beitrat. So wenig wie die anderen Mächte haben wir uns verhehlt, welche Missbräuche in gewissen Fällen stattfinden könnten, namentlich in Bezug auf die Benützung der Fahne und des Armbandes, aber wir ahnten nie, dass diese Missbräuche einen solchen Charakter annehmen könnten. Der Kriegsminister erklärte demnach, dass, wenn diese Missbräuche fortgesetzt würden, ihm nichts erübrige, als dem Berliner Cabinete gegenüber die Genfer Convention zu kündigen. Es steht der Regierung, welche den Vertrag unterzeichnet hat, zu, dessen Bestimmungen Achtung zu verschaffen, und sie werden die Nothwendigkeit anerkennen, im Vereine mit den anderen contrahirenden Theilen darauf hinzuwirken, dass die Convention loyal gehalten wird."

„Ich habe ausserdem mit Bezug auf die Lage der Freicorps folgendes Circulair erlassen: „Paris, 31. August. Mein Herr! In einem an den Grafen Bernstorff gerichteten Telegramme, welches uns durch den Vertreter der Vereinigten Staaten in Paris mitgetheilt wurde, giebt Graf Bismarck die Behandlung kund, welche Preussen unseren Freischützen vorzubehalten gedenkt. Er erklärte, dass die Mannschaft, welche auf Schussweite als Soldat erkannt werden kann, allein als solcher betrachtet und behandelt werden würde. Er fügt hinzu, dass die blaue Blouse das Nationalcostüm ist, dass man das rothe Kreuz am Arme nur auf kleine Distanzen wahrnehmen kann, dass dieses jeden Augenblick abgenommen oder durch ein anderes Abzeichen ersetzt werden könnte, so dass es den Preussischen Truppen unmöglich sei, die Personen, von welchen sie Feindseligkeiten zu erwarten und auf welche sie zu schiessen haben, zu unterscheiden. Graf Bismarck kündet ferner an, dass alle diejenigen, welche nicht auf die nöthige Distanz zu erkennen sind und Preussische Soldaten tödten oder verwunden, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Der Kriegsminister, dem ich diese Mittheilungen übermachte, antwortete darauf, die mobile Nationalgarde und die Freischützen, welche vermöge ihrer Organisation dazu gehören oder welche in Folge regelmässiger Autorisation formirt wurden, bilden eine gesetzliche Streitmacht, ihr Costüm wurde festgestellt, und die blaue Blouse mit rothem Besatz kann ehrlicherweise nicht mit der Kleidung der Französischen Bauern verwechselt werden. Der Kriegsminister nimmt daher keinen Anstand, zu erklären, dass, wenn Preussen solche Truppen als nicht zur Armee gehörig behandle, die Führer der Französischen Corps gegenüber der Landwehr und dem Landsturm (la Landsturm), welche das Aequivalent der Mobilgarde und der Freischützen auf Deutscher Seite sind, Repressalien gebrauchen werden. (Bravo! Sehr gut. Lebhafte Zustimmung.) Ich bitte Sie, mein Herr, der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, dies mitzutheilen, und ich zweifle nicht, dass sie unseren Eindruck theilen und die schmerzliche Nothwendigkeit begreifen wird, in welche wir versetzt sind. Wir bitten die Englische Regierung, diese Mittheilung an das Berliner Cabinet gelangen zu lassen."

„Ich glaube, dass diese Depeschen, welche ich soeben mitgetheilt, genügen . . . (Von allen Seiten: Sehr gut! Vollständig befriedigend.) Der Minister des Auswärtigen: Ich glaube, dass ich hiermit die Interpellation des Herrn Leverrier beantwortet habe. Der Senat kann beruhigt sein über die Energie, mit welcher wir die begonnene Enquête über alle Verletzungen der Kriegsgesetze und der Menschlichkeit fortsetzen werden."

Hierauf geht der Senat unter lebhaften Zeichen der Zustimmung zur Tagesordnung über, welche übrigens erschöpft ist.

Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers war sehr kurz. Das „Siècle" berichtet darüber: Nach den Aufregungen von gestern bot die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers wenig Interesse dar. Doch wurde ein Gesetzentwurf einstimmig angenommen, der die Bank von Algerien ermächtigt, ihre Emissionen bis auf 24 Millionen zu erhöhen, und wie die Bank von Frankreich Scheine von 25 Franken auszugeben. Eine Discussion, die leider zu keinem Ziele geführt hat, erhob sich über die Lage, in welche Algerien durch den Zwangscours der Metropole versetzt wird. Algerien liefert uns eine ungeheure Menge Getreide und nimmt von unserem Markte nur Bankbillets mit. Herr v. Kératry hatte gewollt, dass wenigstens aus Gegenseitigkeit die Scheine der Bank von Algerien in Frankreich Zwangscours hätten. Herr de Soubeyran, Herr

Mathieu, Herr Germain nahmen Antheil an dieser Discussion, bei welcher das hauptsächlichste Argument gegen die Gegenseitigkeit das Privilegium der Bank von Frankreich war. Hierauf verlas Herr Jules Favre einen Protest, den 2000 in Paris wohnhafte Elsässer gegen die Beschiessung von Strassburg eingereicht haben, welche sie für völkerrechtswidrig halten. Es heisst am Schlusse: „Die Unterzeichneten verlangen, dass der gesetzgebende Körper sich nicht darauf beschränke, zu decretiren, dass Strassburg sich ums Vaterland wohlverdient gemacht habe, sondern dass er sich energisch aus Dringlichkeitsgründen dahin erkläre, nach dem Elsass Hülfe abzusenden, um den vollständigen Ruin und die Uebergabe eines festen Platzes, welcher das hauptsächlichste Bollwerk Frankreichs ausmacht, zu verhüten." Herr Jules Favre bemerkte dazu u. A.: „Was die Unterzeichner von Ihnen verlangen, das ist, ohne irgend welchen constitutionellen Scrupel zu erheben, der Ausdruck eines Wunsches, welcher auf die Entschlüsse der Regierung einwirken soll, damit, innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, sie dieser glorreichen Stadt zu Hälfe komme, welche mit Heldenmuth die Gräuel der Belagerung erträgt. Es ist nothwendig, dass Frankreich sich aller nur möglichen Mittel bediene, um diese Stadt zu vertheidigen. Mit einem Worte, es ist nothwendig, dass Frankreich sich Strassburgs würdig zeige." — Das „Siècle" ist der Ansicht, dass dieser Elsässische Protest, wenn er in einen Gesetzvorschlag formulirt würde, wahrscheinlich kein besseres Schicksal erfahren würde, als der Vorschlag des Herrn Keller.

Paris. Nachstehend eine kurze Zusammenstellung der Mittheilungen, welche heute noch, am Abende des 1. September, die hiesigen Blätter über den Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatze gebracht haben. Gewissenloser und freventlicher ist wohl nie eine grosse Nation über ihre Geschicke bis zum letzten Augenblicke in der verderblichsten Täuschung erhalten worden.

Die „Amtszeitung" bringt in ihrem nichtamtlichen Theile folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatze, doch nur unter Vorbehalt:

„Mehrere Depeschen," sagt sie, „welche aus Belgien am 31. August bis 4 Uhr 10 Min. Abends abgeschickt wurden und welche glaubwürdig erscheinen, melden: es habe eine Reihenfolge von Kämpfen zwischen dem Corps des Marschalls Mac Mahon und dem Feinde, von 8 Uhr Morgens an bis Abends 8 Uhr, stattgefunden. Unsere Truppen, welche die bewaldeten Anhöhen von Stonnes, wo sie durch die Preussen ersetzt wurden, verlassen hatten, seien angegriffen worden. Zuerst zum Rückzuge gezwungen, griffen sie darauf kräftig an — von 2 bis 6 Uhr — und zogen sich bei einbrechender Nacht hinter die Maas zurück, um sich in der Gegend von Donchéry (auf der Strasse nach Mézières) wieder zu formiren. Das abwechselnde Glück dieses ersten Tages hat uns leider fühlbare Verluste beigebracht. Ausserdem haben die Preussen Mouzon eingeäschert und einen Theil seiner Bewohner getödtet. Ihrerseits haben unsere Truppen dem Feinde grossen Schaden zugefügt. Besonders zeichneten sich die Marine-Truppen durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit aus. Am 31., dem folgenden Tage, ergriffen die Preussen die Offensive um 7 Uhr Morgens. Der Kampf fing auf dem linken Ufer der Maas an (zwischen Douzy und Donchéry). Von dem Marschall Mac Mahon in einen von den Wällen Sedans und den Höhen des linken Stromufers gebildeten Winkel gelockt, haben die Preussen grosse Verluste erlitten, und zogen sich gegen Mittag in der Richtung von Villemontry zurück, nach mehreren vergeblichen Versuchen über die Maas zu setzen. Am Morgen des 31. ging Mac Mahon bei Mouzon über die Maas. Diese Thatsache widerspricht vollkommen der Depesche des Königs, welche meldete, dass die Truppen des Marschalls bis über die Maas zurückgedrängt worden seien. Alles lässt vermuthen, dass neue Gefechte heute stattfinden werden."

„Der Präfect des Unterrheins meldet: Am 31. Aug. haben Freicorpssoldaten und Zollsoldaten fünf grosse am Badischen Ufer angelegte Schiffe und ein kleines fortgeführt. — Der General Uhrich, Commandant von Strassburg, meldet heute, dass die Stadt sich, trotz des Nacht und Tag dauernden Bombardements, gegen jeden Angriff halten werde. Unterz. Chevreau."

Der „Constitutionnel" versichert: „Ganz Europa weiss, dass unsere Streitkräfte noch intact sind, während diejenigen Preussens seit Beginn des Feldzuges um ein Drittel wenigstens zusammengeschmolzen sind. Wir können nicht oft genug wiederholen, dass Frankreich, auf seinem eigenen Boden für seine Unabhängigkeit kämpfend, absolut unüberwindlich ist. Von dem Augenblicke, wo die Menschenlawine, welche Deutschland auf uns gewälzt, beim ersten Anprall nicht durchbrechen konnte, musste die Invasion dem feindlichen Heere zum verhängnissvollen Unheil werden. Unsere Felder werden den letzten Eindringling verschlingen, und ehe wir in einen demüthigenden Frieden einwilligen, werden wir die letzte Patrone verschiessen und den letzten Tropfen unseres Blutes verspritzen."

Die „Liberté" sagt: „Wir können sagen, dass die Französischen Armeen seit fünf Tagen die Offensive ergriffen haben und dass dieselben, die am 6. August 1870 höchstens 350,000 Mann zählten, heute, am 1. September, 800,000 Mann stark sind, ohne die Freischützen, die Mobil- und die Nationalgarde. Dagegen haben, wie General Palikao versichert, die Preussen 200,000 von ihren 600,000 Mann, die in Frankreich eingerückt sind, bereits verloren, und von diesen ist wiederum ein Drittel durch Belagerungscorps und Garnisonen in Anspruch genommen. Wo Mac-Mahon ist, wissen wir nicht, allein die Preussen wissen es noch weniger, und das tröstet uns. Es ist sicher, und wir haben den Beweis dafür, dass der Marschall, ohne einen Schuss zu thun, seinen Plan vollständig zur Ausführung gebracht hat. Seine Lage ist eine ausgezeichnete und das definitive Gelingen seines Planes gesichert. In Courcelles hat Bazaine einen entschiedenen Erfolg davongetragen, indem er am 26. August die von den Preussen zwischen Metz und Saarbrücken wieder hergestellte Eisenbahn zerstört und die feindliche Zufuhr abgeschnitten hat. Die militairischen Ergebnisse sind bedeutend. Metz ist nach dieser Seite hin offen; die Französische Armee ist Herrin der beiden Mosel-Ufer, und Bazaine kann hingehen,

wohin er will. Er ist mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehen und hat zahlreiche und treffliche Truppen zu seiner Verfügung. Wie sieht es nun mit den Preussen aus? Man frage Moltke, der in fürchterlichem Zorn ist, man frage Bismarck, der sich in Berlin befindet, um, wie es Palikao gethan, Armeen aus der Erde zu stampfen. Allein es lassen sich keine Armeen herausstampfen, sondern nur das Klagegeschrei der Wittwen und Waisen und das dumpfe Knurren der einem wahnsinnigen Ehrgeize geopferten Völker. Fragt den König Wilhelm, der ebenfalls nach Armeen und Geld sucht, fragt den abgesetzten Steinmetz, den in Ungnade gefallenen Prinzen Friedrich Carl, dessen Soldaten noch bei der Erinnerung der Gräuel von Jaumont und der Riesenkämpfe von Borny und Gravelotte am ganzen Leibe zittern. Fragt endlich den Kronprinzen, der vor acht Tagen noch „entschlossen" auf Paris marschirte und plötzlich, ängstlich lauschend, anhielt. Was ist das? Und seine Officiere antworteten ihm: „Das ist Mac Mahon, der mit seiner Armee vorüberzieht!" Fragt doch „unseren Fritz", warum er so eilig abgezogen ist, dass er selbst sein Gepäck im Stiche liess, dass seine Soldaten nicht einmal Zeit behielten, sich zu concentriren, und dass er beinahe selber in unsere Hände gefallen wäre. Fragt ihn doch nur, wo er, auf Paris und alle seine in Berlin besungenen Lügensiege vergessend, so schnell hinläuft? Die Könige, Minister, Prinzen, Generale und Soldaten, die so stolz in Frankreich eingezogen sind, treten den Rückzug an: das ist die Wahrheit. Die gegenwärtigen Bewegungen sind der Anfang des Rückzuges. Jetzt nur noch eine grosse Schlacht, und dieser Rückzug wird so deutlich werden, dass Bazaine endlich das Wort Sieg wird aussprechen können."

Das „J. d. Débats" wendet sich gegen die Adresse der Berliner Bürgerschaft an den König von Preussen und gegen das Verlangen Deutschlands nach Wiedererwerbung von Elsass und Lothringen, und meint: bevor man daran denken könne Provinzen zu behalten, müsse man sie haben, und so lange die festen Plätze dieser Länder nicht in den Händen der Preussen seien, seien sie nicht Besitzer derselben, und wenn sie auch Sieger von Wörth und Forbach seien, so seien sie doch, trotz aller Depeschen des Königs Wilhelm, die Besiegten von Gravelotte, Jaumont und von Courcelles. Der Process sei noch schwebend, und da Frankreich zu Sachwaltern zwei ruhmbedeckte Marschälle habe, die jeden Tag zeigen, welcher Thaten sie mit Hülfe ihrer heldenmüthigen Soldaten fähig seien, so seien alle Debatten über die künftigen Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland verfrüht. Das Unglaubliche aber leisten „Public" und „Peuple Français." Das erste spricht von einem entscheidenden Sieg, welchen Mac Mahon bei Sedan erfochten. Die Truppen des Kronprinzen seien mit denen des Prinzen Friedrich Carl engagirt gewesen, das Armeecorps des Marschalls Bazaine werde heute (1. Sept.) den Sieg vollenden und ausnützen helfen. Das wohlunterrichtete Blatt weiss sogar die Preussischen Verluste anzugeben: 20,000 Todte und Verwundete und 10,000 Gefangene. Dasselbe bestätigt auch, dass das ganze Armeecorps (13.) des Generals Vinoy an dem Kampfe theilnahm. Der „Peuple Français" giebt folgende Darstellung von den Kämpfen der letzten Tage: „Die Armee des Kronprinzen, ziemlich nahe der Armee des Marschalls Mac Mahon folgend, hatte ihn mehrfach angegriffen, um seinen Marsch aufzuhalten. Hieraus entwickelten sich die Kämpfe von Buzancy oder Nouart auf dem rechten und von Tourteron auf dem linken Flügel, in denen die Preussische Armee zurückgeworfen wurde; Beweis hierfür ist, dass Mac Mahon seinen Marsch fortsetzte. Hierauf hatte ein Engagement bei Mouzon stattgefunden; der König von Preussen hat hierüber einen Brief an die Königin Augusta geschrieben, worin er sich den Sieg zuschreibt; aber da der Marschall Mac Mahon von Mouzon auf Sedan marschirte, wo er am 30. August ankam, so ist klar, dass das, was der König Wilhelm den Rückzug des Marschalls nennt, die Fortsetzung seiner strategischen Bewegung ist. Am 30. wurde der Marschall Vormittags durch die Königliche Garde angegriffen. Diese Affaire wendete sich vollständig zu unseren Gunsten und endete mit schrecklichen Verlusten der Preussen. Endlich am 31. August ergriff Mac Mahon die Offensive gegen die Königliche Armee, warf sie mit so grossem Ungestüm zurück, dass nach vollständiger Auflösung ihres linken Flügels der Rest der Königlichen Armee in die Flucht geschlagen wurde, und dass der König und der Kronprinz sich in einer Tour bis nach Clermont-en-Argonne, 20 Kilometer von Verdun, zurückzogen, während die Preussen in grösster Unordnung auf der Strasse von Châlons zurückgingen. Gerüchte sprechen von 80,000 Mann welche ausser Gefecht gesetzt seien." Am Schlusse fügt das Blatt zwar noch einen gelinden Zweifel an der Echtheit seiner Nachrichten bei, versichert aber: die ganze Champagne halle wieder von dem Ruf der Siege vom 30. und 31. August!

Die „France" schildert die Lage, wie folgt: „30. August. Theilweise Schlappe vom Corps de Failly erlitten, der von den Preussen in dem Augenblicke angegriffen wurde, als unsere Soldaten ihre Suppe kochten. — 31. August. Glänzende Genugthuung, errungen durch Mac Mahon mit dem 1. Corps, den Corps von Douay und von Lebrun, und die Truppen des 5. Corps wieder gesammelt und an de Failly's Stelle jetzt vom General v. Wimpffen commandirt, der am Abend des 30. August eingetroffen war. — 1. September. Wiederaufnahme des Kampfes; Resultat noch unbekannt." Die „France" fährt nach dieser Aufstellung so fort: „Man fragt sich sonder Zweifel, wie der General de Failly, der provisorisch noch das 5. Corps commandirte, nach so vielen Schulen, die wir bereits durchgemacht, sich von den Preussen überfallen lassen konnte? Ein grosser Capitain hat gesagt: „Ich verzeihe einem General, dass er geschlagen wird, ich verzeihe ihm aber nicht, dass er überfallen wird." Einige Blätter meinen, das Corps de Failly habe sich geopfert, um dem Gros der Armee Mac Mahon's den Uebergang über die Maas zu erleichtern. Aufschlüsse werden ohne Zweifel erfolgen, denn die öffentliche Meinung verlangt dieselben. Marschall Mac Mahon ging, nachdem er verhindert hatte, dass die Schlappe de Failly's zu einer Niederlage werde, und nach-

dem er an diesem Tage wieder die Offensive ergriffen, auf Donchéry, das an den Ufern der Maas und unter den Kanonen von Sedan liegt. Zwischen Donchéry und Douzy auf dem rechten Ufer griff er dann am folgenden Tage die vereinigte Armee des Königs und des Kronprinzen, die in Geschwindmärschen herbeigeeilt waren, an. Das Resultat dieses Tages fiel vollständig zu unseren Gunsten aus. Laut einer Belgischen Depesche blieben 30 Kanonen in unseren Händen. Eine Depesche behauptet, dass der Erfolg am 31. August zum guten Theile dem unverhofften Eintreffen eines der Corps des Marschalls auf dem Schlachtfelde zuzuschreiben sei Wie konnte dieses Corps die 15 bis 20 Wegestunden ohne Kampf mit Preussischen Truppen zurücklegen? Wir können diese Nachricht nur unter Vorbehalt glauben und vermuthen, dass dieses Corps das des Generals Vinoy war. Ausgemacht aber ist in diesem Augenblicke, dass Mac Mahon, nachdem er dem Feinde bedeutende Verluste beigebracht, seiner Armee Zeit gönnen konnte, ihre Verluste auszugleichen, bis er auf der Strasse von Montmédy die Offensive wieder ergreift.“ Die „France“ begleitet diese strategische Auseinandersetzung mit folgendem Ausfalle: „Nicht jeder Ruhm ist Belohnung, es giebt auch einen, der Strafe ist. Die Geschichte ist entweder ein Piedestal oder ein Pranger. An den Pranger ward im Senate der General Werder genagelt, der Bombardeur der Strassburger Bevölkerung. Aber man muss gerecht gegen Jeden sein: der König Wilhelm verdient auch eine Stelle auf dem Schaffotte der Infamie. Die Geschichte hat den Namen Amru, den Vertilger Egyptens und Nubiens, bewahrt, aber sie hat ihn nicht von dem Namen des Chalifen Omar getrennt. Wenn man von dem Bombardement von Strassburg, von den Füsiladen des Elsass und Lothringens spricht, wird man Wilhelm nicht von Werder und Werder nicht von Wilhelm trennen. Und der Chalif und sein Stellvertreter waren doch von Fanatismus erfüllt, während der König Wilhelm I. und sein General kaltblütig einer berechneten Grausamkeit folgen. Sie vernichten systematisch, sie brennen, sie tödten mit Methode und nach einem macchiavellistisch berechneten Plane.“ Dieser frevelhafte Wuthausbruch schliesst mit den Worten: „Die öffentliche Entrüstung ist in Frankreich der Art, dass die Vernichtung unserer Eindringlinge im Grossen und im Einzelnen ausgemachte Sache ist.“

In einem anderen Artikel der „France“ ist zu lesen:

Preussen hat zu Verbündeten in seinem Kriege gegen Frankreich die Süddeutschen. Es sind das in der That für dasselbe kostbare Hülfstruppen und Jedermann weiss, wie es sich ihrer bedient. In allen Schlachten stellt es die Bayern, die Badenser und die Württemberger in die erste Linie; sie sind es, die das erste Feuer der Franzosen auszuhalten haben. Das erklärt, warum gewisse Bayerische Regimenter vollständig zerstört worden sind und warum die von uns gemachten Gefangenen im Allgemeinen Süddeutschland angehören. Diese Tactik Preussens hat für dasselbe doppelten Vortheil. Zuvörderst, indem es die Süddeutschen aufopfert, schont es seine eigenen Truppen. Sodann wird die Zerstörung Alles dessen, was in den Südstaaten kräftig und energisch ist, nach dem Kriege die vollständige Subordination dieses Theiles von Deutschland leicht machen. Wir begreifen vollkommen, dass Preussen dies Spiel spielt, denn es ist sein Interesse; was wir weniger begreifen ist, dass die Süddeutschen mit solcher Einfältigkeit darauf eingehen.“

Ueber die Austreibung des Deutschen Capitals aus Paris aber weiss man sich, wie der „Moniteur“ in einem „Die Preussen und die Börse“ überschriebenen Artikel ausführt, so zu trösten: „Die Verfügung der Vertreibung der Preussen ist — heisst es daselbst — in der Börse von Paris mit einer lebhaften Genugthuung aufgenommen worden. In der That sahen alle ernstlichen Leute seit lange mit Unwillen die Ueberschwemmung unseres Finanzplatzes durch alle diese Fremden, welche die Speculation fälschten und auf unserm Markt eine Sündfluth von Papieren aller Art liessen und unser gutes Geld dafür nahmen. Die sogenannte Gruppe der Deutschen, welche mit Hülfe falscher Gerüchte und zu ihrem Vergnügen fabricirter Depeschen unsinnige Haussen und Baissen machten, hat gelebt. Ihre Leichenrede liegt in diesen Worten: „Endlich sind sie abgereist.“ Alle Welt setzte Vertrauen darein, dass die Verfügung des Gouverneurs von Paris in ihrer ganzen Ausdehnung gegen diese kühnen Agioteurs ausgeführt werde, welche sich alle die Hand reichen. Es ist das eine Invasion, der wir entledigt sind; die ernstlichen Geschäfte werden deshalb nicht schlechter gehen. Der Erfolg der Anleihe ist da, um es zu beweisen!“

Die „Amtszeitung“ bespricht in ihrer Wochenschau die Ausweisung der Deutschen und behauptet, sie sei eine blosse Repressalie. Sie sagt: „Der Beschluss, durch welchen der Gouverneur von Paris angeordnet hat, dass jedes Individuum, das kein naturalisirter Franzose ist und einem der jetzt mit Frankreich im Krieg befindlichen Länder angehört, gehalten ist, die Hauptstadt und das Seine-Departement zu verlassen, entsprach einer unbedingten Forderung der Lage. Mit dem Beginn des Krieges hatte Preussen aus allen festen Plätzen die Französischen Unterthanen ohne Ausnahme ausgewiesen. Die jüngst in Paris gefasste Maassregel ist somit auf das Princip der Gegenseitigkeit gegründet. Sie hat zugleich zum Zweck, wie auch der General Trochu bemerkt hat, die Sicherheit der Personen, auf die sie anwendbar ist, zu garantiren und man kann sagen, dass diese Personen zuerst bei einem solchen Beschluss interessirt waren, da er ihnen Besorgnisse und Gefahren erspart. Die Bedürfnisse der Vertheidigung und die Nothwendigkeit, unter uns keinen Feind der grossen nationalen Sache zu haben, machte übrigens die Entfernung von Fremden, die sicherlich mit ihren Landsleuten pactirt haben würden, unerlässlich.“

Heute wird der Pariser Nationalgarde angezeigt, dass sie in drei Tagen berufen werde, täglich 20,000 Mann zur Bewachung der Festungswerke zu stellen; vorher werde Trochu noch eine grosse Revue über die Nationalgarde halten. General Suzanne, der Artillerie-Director im Kriegs-Ministerium, macht den Leuten Muth, indem er anzeigt, er habe 3000 Feuerschlünde und 15,000 Kanoniere zur Verfügung, und

jedes Geschütz in jedem Fort habe 800 Schüsse vorräthig; die Verproviantirung der Forts sei auf 3 Monate bemessen und beinahe fertig. Noch mehr: die „France" meldet, dass gestern Morgen „1000 Algerier von Constantine eingetroffen seien, die geworben worden, um die Lücken dieser bei Weissenburg und Wörth gelichteten „heroischen Algerischen Schützen" auszufüllen." Ferner lässt Trochu für sich eine Leibgarde bilden, die laut der „France" unter seinem unmittelbaren Befehle stehen und aus sämmtlichen Beamten der „Société Générale" der Rue de Provence bestehen soll. Auch in den Städten wie Lille, Marseille, Nantes u. s. w. werden Freischützencorps errichtet, da es mit den Mobilgarden, welche aus den gebildeteren und begüterteren Classen genommen werden, nicht recht gehen will.

Die Linke der Kammer hat heute vier ihrer Delegirten an den Herrn de La Motterouge abgesandt, um von ihm Aufklärung zu verlangen über die neue Maassregel, die die Regierung soeben bezüglich der Uniformirung der Nationalgarde ergriffen hat und welche im Widerspruch zu früher gegebenen Versprechungen steht. Die vier Delegirten sollten auch Erklärungen verlangen über die vorläufige Einstellung der Bewaffnung, welche gestern Morgen mehreren Compagnien notificirt worden ist, denen Gewehre hätten übergeben werden sollen.

Es ist der Nationalgarde das Zugeständniss gemacht, ihre sämmtlichen Officiere selbst wählen zu können. Eine Deputation hatte sich zum Minister des Innern und dem General Trochu begeben, wo sie empfangen wurde und wo man ihr versprach, ein hierauf bezügliches Gesetz noch heute dem gesetzgebenden Körper vorzulegen. Nach diesem Gesetz würde die Wahl in allen Bataillonen für Officiere, Unterofficiere und Corporale stattfinden, ohne Unterschied, ob das Bataillon ein neu formirtes oder ein altes sei.

Der Pariser Correspondent der „Daily News" meldet: „Französische Correspondenten, die vom Kriegsschauplatze heimkehren, sind äusserst niedergeschlagen. Manche von ihnen, deren Patriotismus in keiner Weise anzuzweifeln ist, erzählen mir, die Armee sei ganz demoralisirt und ohne Vertrauen auf die Zukunft. Der Französische Soldat, so sagen diese Franzosen, ist der schlechteste in der Welt, wo es gilt Niederlagen zu ertragen. Wenn er Anfangs einen Sieg gewinnt, so fährt er fort Wunder zu verrichten. Aber nach einer und mehr noch nach verschiedenen Niederlagen verliert er den Muth und es ist nichts mehr mit ihm zu machen. Mac Mahon wird jetzt in der Armee als ein ganz achtbarer Corporal dargestellt, der jedoch keinen Funken Feldherrntalent besitze. Es ist unmöglich den Ekel zu schildern, den man über den Zug des Kaiserlichen Prinzen empfindet, der von einem Orte zum andern flüchtet, allenthalben vertrieben von Preussischen Truppen und allenthalben begleitet von seinem Hofe, seinem Gefolge und den Hundertgarden. Jeder Journalist, dem er zufällig zu Gesichte kommt, ist so übel dran als Aktäon, als er so unglücklich gewesen war, die Göttin Diana im Bade zu erblicken. Zwei Französische Correspondenten wurden auf einige Tage eingesperrt aus keinem andern Grunde, als weil man fürchtete, sie würden es unter das Volk bringen, wie sehr der Thronerbe mit seinem Vater die Bewegungen der Armee hemme."

No. 472.

Die Neutralen.

Brüssel. Die an der Französischen Grenze aufgestellten Truppen haben die strengsten Instructionen, um jede Verletzung der Neutralität Belgiens zu verhindern. Namentlich sollen, falls Napoleon den Wunsch zu erkennen giebt, die Belgische Grenze zu überschreiten, Adjutanten ihm vorher den Degen abfordern. Ferner hat die Regierung längs der Grenze an den Uebergangsstrassen Pfähle mit der Aufschrift „Neutrales Belgisches Gebiet" anbringen lassen.

London. Der Norddeutsche Gesandte Graf Bernstorff überreicht heute dem Grafen Granville folgendes von der „Allg. Ztg." veröffentlichtes Memorandum:

Es würde bei jetziger Krisis Zeitverschwendung sein, auf eine erschöpfende juridische Prüfung der bestehenden Neutralitätsgesetze und ihres Endzwecks einzugehen. Doch ist es nicht zu spät, in praktischer Hinsicht einen Blick auf eine Frage zu werfen, welche von Stunde zu Stunde neue Verwickelungen herbeiführen kann, namentlich aber nationale Susceptibilitäten wach zu rufen geeignet ist.

In erster Reihe steht ganz ausser Frage, dass Frankreich muthwilligerweise mit Deutschland Krieg angefangen hat. Der Wahrspruch der Welt, und namentlich auch der Wahrspruch der Staatsmänner und des Volkes von England, hat einstimmig den Kaiser der Franzosen des schändlichsten Friedensbruches für schuldig erkannt. Deutschland, auf der andern Seite, ging mit dem Bewusstsein seiner guten Sache in den Kampf. Es war deshalb zu der Annahme berechtigt, dass die Neutralität Grossbritanniens, seines früheren Verbündeten gegen Napoleonische Angriffe, wenn auch noch so streng in der Form, doch im Geiste freundlich für Deutschland sein werde; denn es ist unmöglich für das menschliche Gemüth, in einem Streit wie der jetzige sich nicht auf Seite der einen oder der andern Partei zu stellen. Was wäre der Nutzen, in den Augen der Welt im Recht oder im Unrecht zu sein, wenn das Publicum für das Verdienstliche einer Sache gefühllos bleibt? Diejenigen, welche die Nothwendigkeit einer solchen Unterscheidung leugnen, verzichten auf die öffentliche Meinung, welche jeder Tag uns als die erste unter den Grossmächten zu betrachten lehrt.

Prüft man von diesem Gesichtspunkt aus, ob die Neutralität Grossbritanniens Deutschland gegenüber in wohlwollender Weise praktisch ausgeübt wurde, so ist es das beste, die Frage umzukehren und sie folgendermaassen zu stellen: Wenn Deutschland der Angreifer gewesen und folglich von der öffentlichen Meinung verurtheilt worden wäre, in welcher Weise hätten die Regierungen und das Volk des Vereinigten Königreichs eine thätige Antheilnahme an dem Streit vermeiden und zu gleicher Zeit Frankreich ihre wohlwollenden Absichten beweisen können?

Bei ihrem Mangel an Kohlen hätte man den Franzosen erlaubt, alles, was sie für ihre See-Expeditionen brauchten, in England zu holen. Da ihre Kriegsvorbereitungen nicht so weit gediehen und nicht so vollständig waren, wie sie erst dachten, so hätten die Franzosen die Fabrikanten von Waffen und Munition in England bereit gefunden, sie damit zu versehen, und die Britische Regierung in der Stimmung, sie an der Erhaltung alles dieses ihnen fehlenden Materials nicht zu verhindern. Dies würde, unseres Erachtens, die äusserste Beihülfe gewesen sein, welche Grossbritannien Frankreich zu bewilligen im Stande war, ohne den Buchstaben der bestehenden Neutralitätsgesetze zu übertreten, angenommen die Plätze des Angreifers und des Angegriffenen, des Rechts und des Unrechts wären die umgekehrten der gegenwärtigen Lage gewesen.

Angesichts der fortgesetzten Ausfuhr von Waffen, Munition, Kohlen und anderem Kriegsmaterial von England und Frankreich, angesichts der Thatsachen welche der Französische Kriegsminister laut hinausposaunt und die Britische Regierung nicht ableugnet, ist es nicht nothwendig erst zu beweisen, dass die Englische Neutralität, weit entfernt von Unparteilichkeit gegenüber der Partei, die nach dem allgemeinen Urtheil im Recht ist, im Gegentheil eine Gestalt annimmt, wie sie hätte sein können, wenn dieselbe Partei in den Augen der Britischen Nation und Regierung im Unrecht gewesen wäre. Bei Vertheidigung der neuen „Foreign Enlistment Act“ im Parlament erklärten die Vertreter der Regierung, dass das Gesetz zwar die Executive ermächtige, die Ausfuhr von Kriegscontrebande zu verbieten, dass es aber, um es wirksam auf die Kriegführenden anzuwenden, allgemein vollstreckt werden müsste, in welchem Fall es den Handel Englands mit den Neutralen beeinträchtigen würde. Diese Darlegung ist indessen nicht stichhaltig, denn es ist unnöthig, den Handel mit neutralen Ländern durch das Verbot der Ausfuhr von Kriegscontrebande für Kriegführende zu stören. Hätte die Regierung erklärt, eine solche Ausfuhr für Kriegführende sei gesetzwidrig, so wäre es eben eine Ausnahme geblieben, und im Entdeckungsfall wäre eine Geldstrafe verhängt worden. Der bona fide Handel mit Neutralen hätte nicht im mindesten darunter zu leiden gehabt. Aber die Regierung, weit entfernt so zu handeln, verweigerte selbst die Annahme solcher Vorschläge, welche geeignet waren, directe oder heimliche Ausfuhr von Kriegscontrebande nach Frankreich zu verhindern; überdies kann nicht zugegeben werden, dass derartige Prohibitivmaassregeln in Wirklichkeit den regelmässigen und gesetzlichen Handel des Englischen Volks auf die Länge schädigen konnten. Sie würden nur verhindert haben, dass einige habgierige Individuen abgehalten worden wären, gegen das Verdict der Nation anzugehen und übermässigen Gewinn zu ernten, der ihnen unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht rechtlich zu Theil geworden wäre. Das schnelle Anwachsen des Privatvermögens einiger wenigen Handelsleute bei solchen Wagnissen konnte das Nationalvermögen nicht erheblich vergrössern, während andererseits die Nation für das durch Vermittelung jener Individuen vergossene Blut moralisch verantwortlich gemacht wird. Man wird sagen, dass der Krieg eher sein Ende erreicht haben würde und weniger Soldaten getödtet und verwundet worden wären, wenn das Englische Volk und seine Regierung diese Missbräuche nicht gestattet hätten.

Der Einwurf, dass Deutschland ja den einzelnen Fall vor seine Prisengerichte bringen könne, dürfte kaum ernstlich gemeint sein: es wäre übel angebracht, Deutschland zu verspotten, weil es nicht die Herrschaft des Meeres besitzt. Es fragt sich nun, ob England dem gerechten Vorwurf von Seite Deutschlands entgehen wird, den Vortheil, welchen Frankreich bereits zur See besitzt, dadurch noch bedeutend auszudehnen, dass es dessen Flotte mit dem erforderlichen Material ausstattet, um die Küstenorte Deutschlands angreifen und ihren Handel vernichten zu können, sowie durch die Bewaffnung der Französischen Mobilgarde mit Englischen Hinterladern zum Gebrauch gegen die Deutschen Soldaten im Felde.

England wird also angeklagt werden, den Krieg zu nähren, welcher früher geendet hätte, wäre Frankreich auf seine eigenen Hülfsmittel angewiesen geblieben. Hiernach ist die Politik der Britischen Regierung, trotz des Verdicts der öffentlichen Meinung im Lande zu Gunsten der Deutschen Sache, wenn auch nicht beabsichtigt, so wenigstens doch in ihrem praktischen Ergebniss, wohlwollend für Frankreich, ohne dass ein wirklicher Grund für die Ausrede vorhanden ist, die Handelsinteressen Englands könnten beim Betreten eines andern Weges ernstlich in Mitleidenschaft gezogen werden.

Noch ein anderes Gesetz wird von der Britischen Regierung bezüglich ihrer Handlungsweise vorgeschoben. Sie verweist auf die Neutralität Preussens während des Krimkriegs. Deutschland möge bedenken, dass damals freie Ausfuhr von Waffen und Munition aus Preussen nach Russland gestattet wurde, und dass Waffen Belgischen Fabrikats ihren Weg nach demselben Lande über Preussisches Gebiet nahmen, trotz eines Erlasses der Preussischen Regierung, welcher den Waffentransport aus fremden Staaten untersagte.

Lord Granville sagte in seinem Rundschreiben vom 11. d.: „die Ueberlegung dieser Punkte werde für die Deutsche Nation dazu angethan sein, die von Ihrer Majestät Regierung jetzt genommene Stellung billiger zu beurtheilen.“

Wer sich der politischen Verhältnisse jener Zeit erinnert, wird zugeben, dass keine wirkliche Analogie zwischen den beiden Fällen vorliegt. Zu besagter Zeit war die öffentliche Meinung in Deutschland sehr darüber im Zweifel, ob es weise sei, einem Napoleon hülfreiche Hand zu leisten und ihn wieder zum Schiedsrichter von Europa zu machen. Ausserdem war es kein Streit auf Leben und Tod zwischen zwei gleich starken Nationen, sondern ein von vier Mächten gegen eine in entlegenen Gegenden unternommener Krieg, durch welchen der nationale Fortbestand Englands so gut wie nicht bedroht war.

Wäre England allein der Feind Russlands gewesen, so erschiene die Vergleichung beider Fälle weniger unzutreffend.

Man wird sich übrigens erinnern, wie nachdrücklich Grossbritannien damals gegen das angeführte Unrecht Preussens Vorstellungen erhob, und danach bleibt nur eine Alternative möglich: entweder waren die Beschwerden der Britischen Regierung begründet, oder sie waren es nicht. Waren sie es in der That, wie kann dann jetzt behauptet werden, dass die Beschwerden Deutschlands unbegründet seien, selbst wenn man die grosse Verschiedenheit der beiden Fälle ganz unberücksichtigt lassen wollte? Indem die Britische Regierung die gegenwärtigen Beschwerden Deutschlands als der Begründung entbehrend erklärt, desavouirt sie folgerungsweise ihre zu jener Zeit angebrachten bitteren Anklagen und verurtheilt die daraus erwachsene Verstimmung, die seither in England gegen Preussen fortdauert.

Es ist absolut unmöglich, auch nur mit einem Anschein von Vernunft und Logik, einerseits die Vertheidigung der Gerechtigkeit dieser Anklagen, und andererseits die Verweigerung der Anerkennung, dass die gegenwärtigen Beschwerden Deutschlands wohlbegründet seien, als vereinbar hinzustellen.

Solchermaassen bleibt nur noch ein Beweggrund übrig, welcher als Entschuldigung für die heutige Politik der Britischen Regierung gegenüber Deutschland geltend gemacht werden könnte, und der wäre die Anwendung des Princips der Wiedervergeltung für ein vor langer Zeit unter von der jetzigen Lage in jeder Hinsicht völlig verschiedenen Umständen begangenes Unrecht.

In unseren Zeiten ein solches Princip als Regel für die Politik einer grossen Nation aufzustellen, würde mit dem allgemeinen Gefühl und der moralischen Stimmung Englands viel zu wenig übereinstimmen, als dass zu erwarten stände, es sei dies die Absicht der Englischen Regierung.

Sollte die jetzt Deutschland gegenüber von der Englischen Regierung eingenommene Stellung ungeachtet der zugegebenen Gerechtigkeit seiner Sache, dennoch beibehalten bleiben, so dürfte es selbst dem wärmsten Fürsprecher der Freundschaft zwischen England und Deutschland schwer werden, die Deutsche Nation zu überzeugen, dass sie gleich gut behandelt worden ist.

Prussia House, den 30. August 1870.

London. Angesichts der Mittheilungen über die beiden neuen Niederlagen Mac Mahons (von der Capitulation der Mac Mahon'schen Armee und der Gefangennehmung des Kaisers konnte die „Times“ natürlich noch nichts wissen) fragt die „Times“ mit besorgtem Tone: „Was wird in Paris geschehen, wenn man sich der Ueberzeugung nicht länger mehr verschliessen kann, dass der letzte Hoffnungsanker gerissen ist und wahrscheinlich Bazaine's Armee demnächst auch das Gewehr strecken muss?“ Die Antwort giebt sich das leitende Blatt selbst, indem es auseinandersetzt, dass auf die lächerlich übertriebene Siegesgewissheit der vergangenen Wochen nothwendig eine entsprechende Niedergeschlagenheit folgen müsse. „Was sich daraus entwickeln wird, heisst es im Weiteren, ist noch schwer zu sagen, allein der Sturm der streitenden Parteien, der Aufstand der gefährlichen Classen, gegen die General Trochu vor wenigen Tagen erst den Mahnungsruf vernehmen liess, das verzweifelte Ringen einer um ihren Namen gekommenen Regierung, die Zügel in der Hand zu behalten — diese und andere Elemente der Umwälzung von grösserer Kraft finden sich vereint und gegeben, um ein Drâma von so grossartigen Zügen in Scene zu setzen, wie es die jetzige Generation noch nicht gesehen hat. Schon jetzt hören wir vom Kampfe der Classen, vom Kampf der Bekenntnisse. Schon jetzt heftet sich der Verdacht an Jeden, der in irgend einer Weise der allgemeinen Ansicht zu nahe tritt. Eine starke Hand ist unter solchen Umständen nur möglich, wenn sie von einem klaren Kopfe geleitet wird, und vorderhand ist wenig Aussicht, dass ein leitender Geist von hervorragender Begabung auftreten sollte. Allenthalben sehen wir Männer, die, wo nicht gerade kleinmüthig, so doch in ihren Ansichten getheilt sind. Wenn in die heute noch schlummernden Leidenschaften der zündende Funke fällt, wer wird dann aufstehen und Frankreich retten? Wir wiederholen nur einen schon früher geäusserten Gedanken, wenn wir erklären, dass das entmuthigendste Anzeichen in der heutigen Lage der Nation ein Mangel an Entschiedenheit des Gefühls ist, der sich allenthalben kund giebt. Das Schlimmste, was Frankreich widerfahren könnte, wäre, dass es aus diesem Kriege mit geschädigtem Kriegsruhme hervorginge, ohne seine politische Wiedergeburt vollendet zu haben. Die Sache scheint möglich genug und ohne Wiedergeburt können die Aussichten einer Nation nach so schweren Schicksalsschlägen ihren besten Freunden nur schweren Grund zur Unruhe geben.“

Der von Dr. Strauss an Renan gerichtete Brief macht durch die Englischen Blätter die Runde und findet lebhafte Beistimmung. „Dieser Brief, sagt „Daily News“, ist die vollständigste bisher erschienene Auseinandersetzung der Deutschen Ansichten über den Krieg. Für Deutschland ist der Krieg ein Krieg der Ideen und diese Ideen werden von dem Professor wie vom gewöhnlichen Volke, vom Staatsmann wie vom Handelsmann, von Bismarck wie von Strauss, von König Wilhelm wie vom letzten Gemeinen im Preussischen Heere getheilt. Nichtsdestoweniger jedoch schreibt Dr. Strauss als ein Deutscher Liberaler: Deutsche Einheit bedeutet für ihn Deutsche Freiheit. Das getheilte Deutschland ist das geknechtete Deutschland. Das einige Deutschland wird ein freies Deutschland sein. Wenn Frankreich sich die empfangene Lehre zu Herzen nimmt, wenn es seine rastlose Thatkraft daheim verwendet und für die Arbeiten und Bemühungen, welche die Siege des Friedens gewinnen, seine Energie, die Begeisterung und den für den eitlen Ruhm des Heeres verschleuderten Heldenmuth verwerthen wollte, wenn die glänzendste, begabteste, verstandesklarste Nation in Europa die Stelle des Angreifers und Ruhestörers aufgeben und den edleren Beruf des Führers und Lehrers ergreifen wollte: so würde Europa und die Französische Nation reichen Segen davon ernten. Frankreich in Sclavenketten bedeute Gefahr für Europa, ein freies, glückliches, zufriedenes

Frankreich würde ein freies, sicheres Europa bedeuten. Die Tage der Dictaturen sind vorüber und der Sturz Frankreichs von der Dictatur über Europa wird ihm selbst die Freiheit von der Tyrannei bringen und den Anfang eines neuen Friedensreiches bilden."

2. September — Freitag.

No. 473.

Die Capitulation von Sedan.

Aus Réthel wird der „Nordd. Allg. Zeitung." authentisch geschrieben:

„Graf Bismarck und General v. Moltke waren den Abend, nachdem der Kaiser brieflich seinen Degen unserem König übergeben, zu dem Zweck von Unterhandlungen über die Capitulation der in Sedan zusammengedrängten Armee Mac Mahon's nach dem Städtchen Donchéry, 5 Kilometer von Sedan, gegangen und dort die Nacht geblieben, während der König nach Vendresse zurückgekehrt war. In Donchéry kam früh gleich nach 6 Uhr der General Reille, der am Abend vorher den Brief überbracht, in welchem Napoleon sich zum Gefangenen stellte, in das Quartier des Bundeskanzlers mit der Mittheilung: der Kaiser wolle ihn sprechen. Graf Bismarck kleidete sich sogleich an und setzte sich zu Pferde, um nach Sedan zu reiten. Auf dem Wege dahin, traf er schon den Kaiser, 3 Kilometer von Donchéry, bei Frénois auf der Chaussee in einem zweispännigen Wagen, in dem ausser ihm drei höhere Officiere sassen, während drei andere ihn zu Pferde begleiteten. Es befanden sich darunter Reille, Castelnau, der Fürst de Moscowa und Vaubert. Der Bundeskanzler stieg sogleich ab und fragte, was Se. Majestät befehlen, wobei der Kaiser und seine Officiere die Mützen abnahmen, welchem Beispiel der Bundeskanzler folgte. Der Kaiser fragte nun: ob er nicht den König sprechen könnte. Es wurde ihm erwidert, dass dies unmöglich, da der König sich in Vendresse, zwei Meilen von Frénois, befinde. Dann erkundigte er sich, wo er bleiben könne, was darauf hindeutete, dass er nicht nach Sedan zurückkehren konnte, weil er in Folge seiner Ergebung entweder von Seiten der Armee Unannehmlichkeiten schon erfahren hatte, oder zu erfahren fürchtete. Der Graf bot ihm dann sein Quartier in Donchéry an, indem er hinzufügte, dass er es sogleich räumen werde. Der Kaiser nahm das Anerbieten an, aber ein paar hundert Schritte vor der Stadt liess er halten und fragte, ob er nicht in dem weingelben Hause, welches dort links hart über der Strasse steht, bleiben könne. Der Bundeskanzler sagte ihm, dasselbe sehe sehr ärmlich aus, erhielt aber die Antwort, das schade nicht, und der Kaiser und sein Gefolge stiegen ab, worauf jener sich mit Graf Bismarck die Hintertreppe hinauf in ein kleines, einfenstriges Zimmer mit einem fichtenen Tisch und zwei Binsenstühlen begaben und hier eine einstündige Unterredung hatten. Inzwischen hatte der Bundeskanzler, dem mittlerweile sein Vetter, Graf Bismarck-Bohlen, nachgeritten war, nach der Stadt geschickt und Moltke gebeten, herauszukommen. Man recognoscirte nun die Gegend nach einem genügenden Unterkommen für den Kaiser und fand das hübsche Schlösschen Bellevue bei Frénois, wohin dann Napoleon unter Ehrenescorte, einer Schwadron vom 1. Cürassierregiment — etwa 3 Stunden nach seiner ersten Begegnung mit dem Bundeskanzler — gebracht wurde, und wo später die Capitulationsbedingungen mit dem aus Sedan herausgeholten höchstcommandirenden General Wimpffen (Mac Mahon war in der letzten Schlacht schwer verwundet worden) abgeschlossen wurden und hierauf erst die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und unserem König stattfand, die Napoleon schon vorher verlangt hatte."

Aus Donchéry wird der „Kreuz-Ztg." berichtet: Heute Morgen im Königl. Hauptquartier Vendresse kam die Nachricht aus Sedan, dass der Commandant dieser Festung und die Generale der gestern geschlagenen, nach Sedan hineingedrängten Truppen die vom Kaiser vorgeschlagene Capitulation nicht annehmen wollten, dass daher die während des gestrigen Abends und der Nacht von dem Minister-Präsidenten und Bundeskanzler Grafen Bismarck und dem Chef des grossen Generalstabes, General der Infanterie v. Moltke, geführten Unterhandlungen kein Resultat gehabt hätten. Auf diese Nachricht begab sich Se. Maj. der König sofort von Vendresse über Cheveuze, um das Bombardement und die nun nöthigen weiteren militairischen Maassregeln eintreten zu lassen. Auf der Höhe jenseit Chéhéry und unmittelbar vor Cheveuze stiess die Fahrt auf Nachrichten von den Vorgängen dieses Morgens. Sie lauteten: Der Kaiser Napoleon habe früh 5½ Uhr Sedan verlassen und habe sich bis zu dem Kreuzpunkte der Chausseen nach Süden begeben, wo er einige Preussische Officiere in Deutscher Sprache gefragt: Wo ist der König? Da diese das Hauptquartier Vendresse nicht kannten, Se. Maj. der König aber am Tage vorher auf der Höhe über Donchéry gesehen, so glaubten sie, den Kaiser dorthin verweisen zu müssen. Im Wagen des Kaisers sassen die Generale Castelnau und Duc de Moscowa, und neben dem Wagen ritt der General Reille, derselbe, welcher gestern das Schreiben des Kaisers überbracht hatte, und bei der grossen Pariser internationalen Weltausstellung zur Aufwartung bei Sr. Maj. dem Könige commandirt gewesen war. Escortirt waren die Kaiserlichen Equipagen von einer Abtheilung des Leib-Cürassier-Regiments (Schlesisches) Nr. 1, und es folgte der ganze prachtvolle Tross der Kaiserlichen Equipagen, des Marstalls, der Dienerschaft, der Cuisine u. s. w. Als in Donchéry sich erwies, dass Se. Maj. der

König nicht dort, sondern in Vendresse übernachtet hatte, wollte Kaiser Napoleon sich nach dem näher an der Festung liegenden Schlosse le petit Sédan begeben, begegnete aber in Torcy dem Grafen Bismarck, welcher sich auf die Nachricht von dem Austritt des Kaisers aus Sedan ihm entgegen begeben hatte. Der Kaiser stieg hier aus dem Wagen, nahm mit seinen Generalen Platz vor einem Hause, begrüsste den Grafen Bismarck durch Abnehmen seiner Mütze, welchen Gruss der Graf militairisch erwiederte. Es begann nun eine halbstündige Unterhaltung, deren Inhalt wohl von einer weltgeschichtlichen Bedeutung gewesen sein mag. — Nach diesem Bericht verliess Se. Maj. der König den Wagen und trat auf den Feldrain neben der Chaussee. Eben so verliessen Prinz Carl, der Grossherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin die Wagen, welche in langer Reihe auf der Chaussee halten blieben. Auch der Kriegsminister, die General-Adjutanten u. s. w. begaben sich zu Sr. Majestät. Dem Anschein nach wurde hier — dieser Wendung der Dinge gegenüber — Kriegsrath gehalten. Man hörte dann, dass der Beginn eines Bombardements befohlen worden sei, wenn der Commandant von Sedan oder der seit zwei Tagen aus Algier eingetroffene General v. Wimpffen, welcher für den verwundeten Mac Mahon das Commando dieser Armee übernommen hatte, die Capitulation der Festung und der Armee nicht unterschrieben habe. Bei der darauf folgenden Fortsetzung der Fahrt begegnete Se. Majestät auf der letzten Höhe vor Sedan Sr. K. H. dem Kronprinzen, Höchstwelcher seinem Königlichen Vater diese Nachricht bestätigte und dann auf einer über Donchéry liegenden Höhe vorausfuhr, von wo aus die ganze Landschaft sich noch weiter entfaltete, als von den Punkten aus, wo der König gestern gehalten. Auf diese Höhe folgte auch die ganze Suite. Man übersah allerdings bei weniger vortheilhafter Beleuchtung, als gestern während der Schlacht, das ganze Maas-Thal. Auf allen Höhen, soweit das bewaffnete Auge reicht, standen Batterien aufgefahren und auf der Chaussee hörte man überall das Heranrasseln der Reserve-Batterien, welche noch in die Bombardements-Linie eintreten sollten. Nach sachkundiger Schätzung standen um 11 Uhr über 800 Geschütze bereit, das Bombardement zu beginnen. Da traf die unterzeichnete Capitulation ein.

Aus dem Hauptquartier des Ober-Commandos der III. Armee: Warméreville, 5. September, Abends, wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben:

Am 2. September, dem Tage nach der Entscheidungsschlacht von Sedan, verliess der Kronprinz das Hauptquartier von Chémery, um das weite Terrain, auf dem eine ganze Armee des Kaiserreiches Tages zuvor vernichtet worden war, noch einmal nach allen Seiten hin zu mustern. Die Capitulanten von Sedan hatten dafür gesorgt, dass auch diesem Tage noch wichtige Entschlüsse vorbehalten blieben. Obgleich die Reste der fünf Französischen Corps, die am 1. im Feuer gewesen, so weit sie sich in die Festung geflüchtet, unmittelbar nach begonnener Kanonade ihre Parlamentairs in das Deutsche Lager entsandten, so hatte doch der endgültige Vertrag der Uebergabe am Abend nach der Schlacht nicht mehr vollzogen werden können. Die Anwesenheit des Kaisers, der, wie er sich selbst ausdrückte, seinen Degen „zu Füssen“ des Königs von Preussen niedergelegt hatte und daher mit seiner Armee als Kriegsgefangener zu behandeln war, gab dem Thatbestand einen so ausserordentlichen Charakter, dass es nicht genügend schien, für diese Capitulation einfach die üblichen Formen des Kriegsrechtes in Anwendung zu bringen, sondern dass jede mögliche Vorsichtsmaasregel getroffen werden musste, um etwaigen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen, die sich zwischen dem Kaiser, als obersten Commandanten seiner Armee und den Führern des Heeres über die Interpretation des Vertrages erheben konnten.

Napoleon III. war die Nacht vom 1. bis zum 2. September in Sedan geblieben. Am frühen Morgen, noch fast vor der Tageshelle, bald nach 5 Uhr, begab er sich im geschlossenen Wagen nach Donchéry, um hier wo möglich den König von Preussen zu treffen, dessen Hauptquartier er am letztgenannten Ort vermuthete. Er täuschte sich hierin, da der König vom Schlachtfelde noch einmal nach Vendresse, dem Sitz seines Hauptquartiers vom Tage vor der Schlacht, zurückgekehrt war. Nur einige Personen des Stabes und des Königl. Gefolges, unter ihnen der Bundeskanzler, hatten sich bereits am 1. Abends nach Donchéry begeben. Graf Bismarck verliess diese Stadt ungefähr zu derselben Stunde, in der der Kaiser von Sedan aufgebrochen war. So kam es, dass beide auf dem Wege, der nach Donchéry führt, sich begegneten. Der Kaiser, als er von Preussischen Officieren erfuhr, dass der König noch nicht angekommen war, gab seinen Plan, nach Donchéry zu gehen, auf und rastete in einem Hause an der Landstrasse, die dicht an der Maas gelegen ist, und zwar dicht an der Stelle, wo die Chaussee von Chémery über Chéhery und Cheveuge in die von Sedan auf Donchéry ausmündet. Da die Strasse des frühen Morgens wegen noch ziemlich menschenleer war, blieb der Kaiser, eine Cigarre rauchend, längere Zeit vor der Thür des einfachen Bauernhauses sitzen. Hier war es denn auch, wo Graf Bismarck mit ihm zusammentraf und mit ihm eine Unterredung hatte, die natürlich ohne Zeugen geführt wurde.

Inzwischen war noch immer unentschieden, wie die Angelegenheit der Capitulation von Sedan sich regeln werde. Der Kaiser hatte erklärt, dass in der Lage, in der er sich befände, eine Beeinflussung von seiner Seite erfolglos sein werde, und dass er daher den Abschluss des Vertrages lediglich dem Stabe seiner Armee überlassen müsse. Die Meinungen der Generale aber waren getheilt: einige stimmten für die Capitulation, andere verlangten freien Abzug mit den Waffen. Es schien in diesem Stadium der Katastrophe, das bis nach 10 Uhr Vormittags fortdauerte, geboten, das Feldgeschütz, mit den Läufen gegen die Festung gerichtet, vor derselben zu belassen. Zum Glück für die Stadt, die bei einem Bombardement unrettbar verloren gewesen wäre, behielt zuletzt bei den Führern des Franzö-

sischen Heeres die Stimme der Mässigung die Oberhand: die Capitulation wurde in dem bereits mitgetheilten Wortlaut von ihnen angenommen und von den Bevollmächtigten (General von Moltke, General von Wimpffen) in Frénois unterschrieben.

Während der Kronprinz noch auf dem Wege nach Donchéry war, erhielt er kurz vor dem Dorfe Chéhery durch einen Ordonnanz-Officier die Nachricht, dass der König im Begriff stehe, sich ebendorthin zu begeben. Es wurde also auf der Strasse Halt gemacht und die Ankunft Sr. Majestät erwartet. Sie erfolgte gegen 10 Uhr. Nachdem der König den Wagen verlassen hatte, empfing er von General von Moltke den Bericht über die damals noch nicht zum Abschluss gediehenen Verhandlungen wegen der Uebergabe Sedans. Um den Erfolg derselben abzuwarten, gab der König den Befehl, dass Stab und Officier-Corps der beiden Hauptquartiere sich zum Rendezvous auf den Höhen zwischen Frénois und Donchéry, an demselben Orte, wo Tags zuvor der Kronprinz das Commando geführt hatte, einfinden sollten. Der König und der Kronprinz erschienen hier gegen 11½ Uhr. Es war kurz nach 12 Uhr, als die inzwischen vollzogene Capitulation an dieser Stelle dem Könige überbracht wurde. Mit lauter Stimme las Se. Majestät sie den anwesenden Officieren vor.

Dem Kaiser der Franzosen, der nicht wieder nach Sedan zurückzukehren wünschte, war im Laufe des Vormittags die im Privatbesitz befindliche „Villa Bellevue", zwischen Frénois und Villette, links von der Chaussee auf Sedan gelegen, zum Aufenthaltsort angewiesen. Unter starker Cavallerie-Escorte hatte man ihn hierher geführt, wo er die weiteren Bestimmungen des Königs von Preussen erwarten sollte. Es war eine der historisch merkwürdigsten und inhaltsvollsten Scenen in diesem an grossen Ereignissen so reichen Kriege, als gegen 1 Uhr der König, umgeben von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Coburg, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, einigen anderen Fürsten beider Hauptlager und den Officieren, zur persönlichen Begegnung mit dem Kaiser den Garten der Villa Bellevue betrat. Napoleon III. empfing den Sieger von Sedan an der Aussenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militairmütze ab, als der König sich ihm näherte und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo eine halbstündige Unterredung stattfand. Das Anerbieten des Königs, der dem kriegsgefangenen Kaiser sein Schloss Wilhelmshöhe bei Cassel zur Verfügung stellte, nahm Napoleon III. dankend an und fügte nur noch den Wunsch hinzu, dass ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland Französisches Gebiet zu passiren habe, eine starke militairische Bedeckung gewährt werden möge. Als die Unterredung beendet, verabschiedete er sich von dem König und dem Kornprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er durch das Taschentuch zu verbergen suchte. Der König beobachtete neben ihm eine ernste, würdevolle, kriegerische Haltung.

Der Kronprinz widmete den übrigen Theil des Tages der genauesten Besichtigung des Schlachtfeldes. Trotz des starken Regens, der sich gegen Abend einstellte, kehrte er erst gegen 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das von Chémery nach Donchéry verlegt worden war und in dieser Stadt am folgenden Tage (3.) Rast hielt.

Einem Berichte der „Times" ist Folgendes zu entnehmen:

Um 10 Uhr Morgens sollte die Stadt bombardirt und die ausserhalb stehende Armee mit Granaten beworfen werden, falls die Capitulation bis dahin nicht unterzeichnet worden wäre. Innerhalb und ausserhalb war inzwischen ein Schauspiel des Schreckens und der verzweifelten Wuth, als ob die Hölle losgelassen wäre. Als der Kaiser in früher Morgenstunde Rundschau über die Gegend hielt, sah er, soweit sein Auge reichte, die Deutschen Heerschaaren, welche die Stadt eingeschlossen hielten und zum Kampfe gerüstet waren. Er fasste seinen Entschluss und wollte sich zum Könige begeben, um Milderung der Bedingungen auszuwirken. Von wenigen Officieren seines Stabes begleitet, fuhr er in seinem Brougham auf Donchéry zu. Graf Bismarck wurde noch im Bett durch einen Adjutanten mit der Nachricht überrascht, der Kaiser komme, um mit ihm und dem Könige eine Zusammenkunft zu halten. Er fuhr in aller Eile in seinen dunklen Cürassierwaffenrock mit gelben Aufschlägen und der weissen Feldmütze und eilte dem Kaiser entgegen. Er traf ihn ausserhalb des Ortes und trat dem Aussteigenden mit entblösstem Haupte entgegen. Napoleon bedeutete ihm, sich zu bedecken, worauf der Bundeskanzler in ehrerbietigem Tone erwiderte: „Sire! Ich empfange Ew. Majestät, wie ich meinen Königlichen Herrn empfangen würde." In der Nähe des Ortes, wo der Wagen hielt, steht eine kleine Hütte, die einem Weber gehört. Graf Bismarck zeigte den Weg darauf zu, und trat zuerst hinein; aber das erste Gemach war nicht sehr einladend, so stieg denn der Graf die Treppe hinauf, allein oben befand sich ein Webstuhl und einiges Hausgeräth. Er kam wieder zurück und traf unten schon den Kaiser auf einem Steine sitzend an. Zwei Stühle wurden alsbald aus dem Hause geholt, und Graf Bismarck liess sich zur Linken des Kaisers nieder. Die Unterhaltung war eine seltsame, und da Graf Bismarck sie, in der Hauptsache wenigstens, verschiedenen Leuten mitgetheilt hat, so wird sie unzweifelhaft bald historisch sein. Zunächst handelte es sich um den Frieden; aber in dieser Beziehung konnte der Bundeskanzler keine Zusicherung vom Kaiser erhalten. Derselbe erklärte, er habe keine Macht und könne nicht über den Frieden unterhandeln, noch dem Heere Mac Mahons oder dem Marschall Bazaine Befehle ertheilen. Alles hänge von der Kaiserin als Regentin und den Ministern ab. Darauf bemerkte Graf Bismarck, es sei überflüssig, unter solchen Umständen mit Sr. Majestät über Politik zu reden und eine Zusammenkunft mit dem Könige sei durchaus zwecklos. Als der Kaiser dann noch weiter darauf bestand, den König persönlich zu sprechen, eröffnete ihm der Bundeskanzler, das könne nicht gehen, bis die Capitulation unterzeichnet sei. Schliesslich, „als die Unterredung ziemlich gefährlich und die Situation auf beiden Seiten schwierig zu werden

begann (so äusserte sich Graf Bismarck später), wurde sie abgebrochen." Graf Bismarck begab sich zum Könige und der Kaiser hielt Rath mit seinen Officieren.

Gegen 11 Uhr 30 Minuten wurde endlich nach längeren Verhandlungen die Capitulation nach Vereinbarung der Generale v. Moltke und v. Wimpffen und unter Beirath des Bundeskanzlers abgeschlossen und unterzeichnet: die Garnison und Armee von Sedan ergiebt sich als kriegsgefangen und wird nach Deutschland geschickt. Die Officiere werden gegen Ableistung ihres Ehreneides, in diesem Kriege nicht mehr gegen Preussen dienen zu wollen, in Freiheit gesetzt. Sämmtliche Pferde und Geschütze und alle Munition wird ausgeliefert. Des Kaisers Gefangenhaltung in Deutschland war, wie es heisst, ein Theil der Stipulationen. Als Alles dieses geordnet war, hatte der König von Preussen seine Zusammenkunft mit dem nunmehr gefangenen Kaiser an einer waldigen Stelle, die sich gegen die Maas abdacht. Unfern von Sedan auf der anderen Seite der Maas steht ein hübsches Landhaus nach dem Muster eines alten Schlosses, übrigens aber ganz neu und mit Gewächshäusern auf den Winkeln. Es hat eine prachtvolle Aussicht über Thal und Stadt und wird durch dichte Gartenanlagen von der Strasse getrennt. Gegen 2 Uhr kam der König in Begleitung des Kronprinzen und des Generalstabes unter einer Cürassier-Escorte hierhin und empfing den Kaiser, welcher ebenfalls mit seinem persönlichen Stabe und einer Cavallerie-Escorte erschien. Der König und sein Gefangener zogen sich in eins der vorerwähnten Glashäuser zurück, wo der Stab sie von aussen in angelegentlichem Gespräch sehen konnte. Nach dieser Unterhaltung besprach sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Kronprinzen, wobei er sich sehr bewegt über das freundliche Wesen des Königs zeigte. Sein Mund zuckte und die Rührung überwältigte ihn während einiger Secunden, er wischte die hervorstürzenden Thränen mit den Handschuhen ab, die er in der einen Hand hielt. Besonders schien es ihm übrigens darum zu thun, sich nicht mehr seinen eigenen Soldaten zeigen zu dürfen. Es blieb nichts Anderes übrig, als ihn durch die Deutschen Linien passiren zu lassen.

No. 474.

(Fortsetzung.)

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat aus **Donchéry** nachstehenden Bericht an den König erstattet:

„Donchéry, 2. Sept. 1870. Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königl. Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, dass keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, dass der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Maj. zu melden, dass ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Fresnois, dem Kaiser gegenüber. Se. Maj befand sich in einem offenen Wagen mit drei höhern Officieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letztern die Generale Castelnau, Reille und Moscowa, der am Fusse verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag, und fragte nach den Befehlen Sr. Maj. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. K. Maj. zu sehen, anscheinend in der Meinung, dass Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchéry befänden. Nachdem ich erwiedert, dass Ew. Maj. Hauptquartier drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Maj. einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle, und eventuell welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, dass ich in vollständiger Dunkelheit hierher gekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchéry von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchéry, hielt aber einige hundert Schritte von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhaus an, und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich liess das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen, nachdem gemeldet, dass seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Maj. betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Haus aus ab hierüber mit Sr. Maj. zu unterhandeln, indem diese rein militairische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Maj zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiederte, dass er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen: durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se Maj. auf die in Paris bestehende Regierung. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Maj. nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, dass die Lage noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militairische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militairischen Ergebnisse in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abends mit dem

General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der Deutschen Interessen dem militairischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmässiger Erwägung mussten wir beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Maj. begab, um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Maj. bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Maj. stellte mir die Frage: ob es nicht thunlich sei, die Französische Armee über die Belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen, und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Lage nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, dass er das Unglück des Krieges beklagte und erklärte, dass er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Officiere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, dass das Schloss Bellevue bei Fresnois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete diess Sr. Maj. in der Form, dass ich Fresnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Maj. zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Maj. sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Maj. ging hierauf bereitwillig ein und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Maj. Leib-Cürassierregiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulationsverhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberstlieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche beiden Officiere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurden. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Lage nach Maassgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen v. Nostitz im Auftrag des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, dass Ew. Maj. den Kaiser erst nach Abschluss der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Maj. die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Maj. genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen Französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Officier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefem Schmerz darüber Ausdruck zu geben, dass gerade er berufen sein müsse, 48 Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commando's seinen Namen unter eine für die Französischen Waffen so verhängnissvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergiessen in der Lage nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Officiere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Dank entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militairischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind. Graf Bismarck."

Der Wortlaut der wegen der Festung Sedan und der Mac Mahonschen Armee zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten, General Freiherr v. Moltke Preussischerseits und Armee-Chef General Graf v. Wimpffen Französischerseits, abgeschlossenen Convention ist nach dem „Staats-Anz." folgender:

Protocole.

Entre les Soussignés

le chef de l'état-major de Sa Majesté le Roi Guillaume, commandant en chef des armées allemandes et le général commandant en chef de l'armée française, tous deux munis de plains pouvoirs de Leurs Majestés le Roi Guillaume et l'empereur Napoléon la convention suivante a été conclue.

Art. 1. L'armée française, placée sous les ordres du général de Wimpffen, se trouvant actuellement cernée par des forces supérieures autour de Sédan, est prisonnière de guerre.

Art. 2. Vue la défense valeureuse de cette armée il est fait exception pour tous les généraux et officiers, ainsi que pour les employés supérieurs ayant rang d'officiers, qui engageront leur parole d'honneur par écrit de ne pas porter les armes contre l'Allemagne et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre

actuelle. Les officiers et employés, qui acceptent ces conditions, conserveront leurs armes, et les objets, qui leur appartiennent personnellement.

Art. 3. Toutes les autres armes, ainsi que tout le matériel de l'armée, consistant en drapeaux, aigles, canons, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée, munitions etc. seront livrés à Sédan à une commission militaire instituée par le commandant en chef, pour être remis immédiatement au commissaire allemand.

Art. 4. La place de Sedan sera livrée ensuite dans son état actuel et au plus tard dans la soirée du 2. septembre à la disposition de Sa Majesté le Roi de Prusse.

Art. 5. Les officiers qui n'auront pas pris l'engagement mentionné à l'article 2me., ainsi que les troupes desarmées seront conduits rangés d'après leurs régiments en corps et en ordre militaire. Cette mesure commencera ce 2. septembre et sera terminée le 3. Ces détachements seront conduits, sur le terrain bordé par la Meuse près d'Iges, pour être remis aux commissaires allemands par leurs officiers, qui céderont alors le commandement à leurs sous-officiers.

Art. 6. Les médecins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés.

Fait à Fresnoys, le 2. september 1870.

von Moltke.
de Wimpffen.

Zu Deutsch:

Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabs-Chef des Königs Wilhelm von Preussen, Oberfeldherrn der Deutschen Armeen und dem General en chef der Französischen Armeen, beide mit Vollmachten von Ihren Majestäten, dem Könige Wilhelm und dem Kaiser Napoleon versehen, ist die nachstehende Convention abgeschlossen worden:

Art. 1. Die Französische Armee, unter dem Oberbefehl des General Wimpffen, giebt sich, da sie gegenwärtig von überlegenen Truppen bei Sedan eingeschlossen ist, kriegsgefangen.

Art. 2. In Rücksicht auf die tapfere Vertheidigung dieser Französischen Armee erhalten alle Generale, Officiere und im Range von Officieren stehenden Beamten die Freiheit, sobald dieselben ihr Ehrenwort schriftlich abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weise den Interessen Deutschlands zuwiderzuhandeln. Die Officiere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihre ihnen persönlich gehörigen Effecten.

Art. 3. Alle Waffen und Kriegsmaterial, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition etc. werden in Sedan einer von dem Französischen General eingesetzten militairischen Commission übergeben, die sie sofort den Deutschen Commissairen überantworten wird.

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am 2. September zur Disposition Sr. Majestät des Königs von Preussen gestellt.

Art. 5. Die Officiere, welche nicht die im Art. 2 erwähnte Verpflichtung eingegangen sind, sowie die Truppen werden entwaffnet und geordnet nach ihren Regimentern oder Corps in militairischer Ordnung übergeben. Diese Maassregel wird am 2. September anfangen und am 3. beendet sein. Es werden diese Detachements auf das Terrain geführt, welches durch die Maas bei Iges begrenzt ist, um den Deutschen Commissairen durch die Officiere übergeben zu werden, welche dann ihr Commando ihren Unterofficieren abtreten.

Art. 6. Die Stabsärzte sollen ohne Ausnahme zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Gegeben zu Fresnois, am 2. September 1870.

v. Moltke. Graf Wimpffen.

Ueber das Verhalten des Generals v. Wimpffen berichtet der Correspondent der „Times" folgendes Nähere:

„General v. Wimpffen soll, als er am 2. September die Bedingungen der Capitulation erfuhr, erklärt haben: er wolle lieber sterben, als dieselben unterzeichnen. Er konnte nicht glauben, dass seine Lage so verzweifelt war. Man liess ihm wissen, dass es seine Sache sei, wenn er lieber seine Armee vernichtet sehen wollte. Um ihm aber zu zeigen, dass diese Vernichtung unvermeidlich sei, theilte man ihm Karten mit, auf welchen die Stellung und die Streitkräfte der Deutschen Armeecorps und ihrer Batterien angezeigt waren. Wenn um Mittag die Bedingungen nicht angenommen seien, müsse man zu dem Angriff auf Sedan schreiten. General v. Wimpffen befand sich in einer bejammernswerthen Lage; er war erst seit zwei Tagen von Algerien hergekommen und sah sich auf einmal gezwungen, eine bereits geschlagene Armee zu führen. Mac Mahon war am Vormittag verwundet worden. Wimpffen sollte das Commando der Truppen übernehmen, ohne die Plane des Marschalls zu kennen, ja auch nur die Disposition der Corps auf den Höhen über Sedan hinaus. Er schrak vor einer Capitulation zurück, welche seinen Namen schändete. Um ihn doppelt zu überzeugen und ihm klar zu machen, dass die Sieger die starken Bataillone für sich hätten, hatte man die Deutschen Streitkräfte rings um Sedan sich entfalten lassen. Als ich auf den Höhen von Donchéry anlangte, waren die Ebenen, welche zu unsern Füssen lagen, mit den Massen des Preussischen Heeres bedeckt."

Aus Vendresse vom 3. September wird der „N. Pr. Ztg." gemeldet:

„Als die mit dem General Wimpffen abgeschlossene Capitulation dem König auf der Höhe über Donchéry überbracht wurde, befahl Se. Maj. die Vorlesung derselben vor den versammelten Fürstlichen Personen, zu denen auch der Herzog von Coburg-Gotha und der Prinz Wilhelm von Württemberg gekommen waren. Der General-Adjutant von Tresckow las die sämmtlichen Festsetzungen vor. Darauf sprach Se. Maj. der König, besonders zu den anwesenden Fürsten gewendet, aber an alle Anwesenden gerichtet:

„Sie wissen nun, meine Herren, welch' grosses geschichtliches Ereigniss sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen Königlichen Dank auszusprechen um so mehr, als diese grossen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester

zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren Fürstliche Mitglieder ich in diesem grossen Momente zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbündet, so dass wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben: aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzugefügt."

Als der König seiner Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Bayern und Wilhelm von Württemberg, denen Se. Maj. später auch noch die Hand reichte.

Es heisst in diesem Bericht dann noch weiter: Die in Sedan einberufen gewesenen Mobilgarden hat Se. Maj. der König sofort wieder in ihre heimathlichen Dörfer entlassen und gestern (2.) eilten die Mannschaften auch schon nach allen Richtungen in das Land hinein, offenkundig hocherfreut, dass die Sache für sie wenigstens zu Ende sei. Es hat sich selbst bei diesen Leuten, welche doch wenigstens einen halb militairischen Charakter für sich in Anspruch nehmen konnten, nicht die geringste Spur von einer Neigung zur allgemeinen Bewaffnung oder zum Widerstand gegen die Gewalt der Ereignisse gezeigt, so dass dieses von Paris her immer noch ausposaunte Schreckensgespenst in der That keinerlei Wirkung ausübt. Die auf diese Weise aus Sedan Entlassenen, meist kräftige Männer, kamen oft auf ihrem Heimwege in Verlegenheit, wenn sie Preussischen Patrouillen begegneten, die nichts von der befohlenen Freilassung wissen konnten, bei den Leuten ihre Einberufungs-Ordres fanden und sie verhafteten. So wurden gestern Abend in Vendresse einige hundert eingeliefert und dem Director der Feldpolizei des grossen Hauptquartiers Geheimen Regierungs-Rath Dr. Stieber vorgeführt, welcher nun die nöthigen Anordnungen traf, dass die Leute ihre Wohnsitze unbelästigt erreichen konnten. Auch einzelne versprengte Französische Cavallerie-Patrouillen und Recognoscirungstrupps, welche sich vor dem Anmarsch unserer Armeecorps gegen Sedan zurückgezogen, abgeschnitten wurden und sich in Wäldern versteckt hatten, werden von unseren Truppen beim Absuchen der Wälder zu Gefangenen gemacht, setzen sich auch selten noch zur Wehre. Die Einlieferung der Waffen in allen Gemeinden, wo unsere Truppen einrücken, geht ohne das geringste Hinderniss oder gar Widerstand von Statten.

Während des gestrigen Ruhetages in Vendresse hatte Se. Maj. der König alle höheren Officiere seines Hauptquartiers zur Tafel geladen, bei welcher die Regimentsmusik des Königs-Grenadier-Regts. No. 7 musicirte. Da die Königliche Tafel während der Campagne immer sehr einfach ist und nur gewöhnlicher Tischwein getrunken werden darf, so befahl Se. Maj. aus Veranlassung der gestrigen glorreichen Erlebnisse, Champagner zu serviren und brachte die folgende Gesundheit aus: „Wir müssen heut aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegs-Minister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preussen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

In Betreff der **Ausführung der Capitulation** sind von Seiten des Generalstabs-Chefs im grossen Hauptquartier Sr. Maj. die folgenden Verfügungen erlassen worden:

Hauptquartier Frénoy, 2. September 1870.

Die heute noch in und bei Sedan befindliche Französische Armee hat capitulirt. Officiere werden auf Ehrenwort entlassen, Unterofficiere und Gemeine sind Kriegsgefangene. Waffen und Armee-Material werden ausgeliefert. Der Wortlaut der Capitulation liegt bei.

Die kriegsgefangene Mannschaft, deren Stärke noch nicht zu übersehen ist, wird in dem Bogen der Maas bei Villette und Iges versammelt und demnächst in Echelons abgeführt. Zur ersten Bewachung werden das 11. und I. Königlich Bayerische Armee-Corps unter gemeinsamem Oberbefehl des Generals v. d. Tann bestimmt. Die Verpflegung der Gefangenen, für welche nach dem Versprechen des commandirenden Französischen Generals Vorräthe aus Mézières bis nahe Donchéry per Bahn herangeführt werden sollen, ist gleichfalls durch General v. d. Tann zu regeln. Dass dem Heranführer jenes Bahnzugs keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ist sorgsam zu überwachen. Vom 11. Armee-Corps ist ein Infanterie-Regiment im Laufe des morgenden Tages, nachdem Sedan von den Französischen Truppen geräumt worden, in die Festung als Garnison zu verlegen. Im Uebrigen haben die 3. Armee und Armee-Abtheilungen Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen sich morgen in westlicher und südlicher Richtung von Sedan zu entfernen, wobei die Strasse Remilly — La Besace — Le Chêne der Armee-Abtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen als westliche Grenze überwiesen wird. Trains des Königlich Bayerischen Armee-Corps haben dieselbe rechtzeitig zu räumen.

Die Abführung der Gefangenen in zwei Linien über Stenay, Etain, Gorze auf Remilly, beziehungsweise über Buzancy, Clermont, St. Mihiel auf Pont-à-Mousson ist die Armee-Abtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen, beziehungsweise des Königlichen Ober-Commandos der 3. Armee im Sinne des Befehls von heute früh einzuleiten. Um jedem Zweifel zu begegnen, wird bemerkt, dass die gestern im Gefecht und heute vor Abschluss der Capitulation gefangenen Französischen Officiere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln sind.

Die 3. Armee hat sogleich einen Commandanten von Sedan, sowie einen General zu bestimmen, welcher die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu übernehmen hat.

Die ausreichende Zuweisung von Officieren und Beamten wird anheimgestellt. Beide Officiere haben

sich baldmöglichst beim General-Quartiermeister der Armee zu melden. Die Seitens der Französischen Armee auszuliefernden Pferde sollen nach Bestimmung Sr. Maj. des Königs den gesammten Deutschen Streitkräften zu Gute kommen und werden die Armee-Commandos über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden.

Die Aufräumung des Schlachtfeldes ist Sache der General-Etappen-Inspection der Armee-Abtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen. Die Begrabung der Leichen ist vermittelst der Civilbehörden zu beschleunigen.

von Moltke.

Aus **Sedan**, 5. Sept., schreibt ein Correspondent der „Krzztg.“:

„Die am 2. September in Frénois — einem Weiler halbwegs zwischen hier und dem benachbarten Donchéry — abgeschlossene Capitulation, welche jetzt erst ihrem ganzen Inhalte nach den hier liegenden Truppen bekannt wird, macht einen fast schmerzlichen Eindruck, und die lange Weigerung des Generals Wimpffen, sie zu unterzeichnen, ist daher sehr begreiflich. Noch am 31. August hatte die ganze Mac Mahon'sche Armee nach Belgien übertreten können, und man glaubte im Deutschen Heerlager allgemein, dass ein solcher Uebertritt auf neutrales Gebiet von den Französischen Generalen vorgezogen werden würde, weil dann wenigstens nicht alle Waffen verloren, oder vielmehr nicht direct in Preussische Hände übergegangen sein würden. Mit Mac Mahons Verwundung scheint aber eine grosse Rathlosigkeit eingetreten zu sein. Jedenfalls hätte sich der grösste Theil der Armee, die doch wirklich etwas mehr als 100,0000 Mann stark war, noch nach Mézières retten können, wenn während der Nacht marschirt worden wäre, und wenn die Französischen Eclaireurs ihren Dienst so gut verstünden wie die Preussischen. Die Franzosen hätten wissen müssen, dass sie umklammert werden sollten. Gefühlt haben sie es gewiss doch schon am 30. Aug.; ja, da sie das ganze Landvolk als Kundschafter zu ihrer Disposition haben, so müssen sie, von dem Augenblick an, wo nicht allein die Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen sich zwischen sie und Metz, sondern gleichzeitig die dritte Armee (Kronprinz von Preussen) zwischen sie und Paris schob, erkannt haben, dass es nicht allein darauf abgesehen war, sie an einer Vereinigung mit Bazaine zu verhindern, sondern ihnen auch die Möglichkeit einer Rückkehr nach Paris abzuschneiden. Dass sie das nicht gewusst, nicht herausgefühlt, vielleicht nicht geglaubt haben, ist ein Fehler, der sich empfindlich genug durch diese Capitulation gestraft hat.“

Nach Abschluss der Capitulation wird folgendes Telegramm des Königs an die Königin abgesandt:

Der Königin Augusta in Berlin.

Vor Sedan, den 2. September, ½2 Uhr Nachmittags.

Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir ergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überlässt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung. Wilhelm.

Ueber die Unterredung, welche nach der Capitulation von Sedan zwischen König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon stattfand, berichtet Hr. Russell, der Correspondent der „Times“, und wir geben das Wesentliche seines Berichtes hier wieder:

„Als die Nachricht von der Unterzeichnung der Capitulation eintraf, fühlte der König, dass er dem Wunsche Napoleons nach einer Zusammenkunft nachgeben könne; aber es erhob sich die Frage, ob es Sr. Maj anstehen könne, den gefallenen Kaiser aufzusuchen. Man rieth Napoleon in's Hauptquartier kommen zu lassen; aber eine grossmüthigere Gesinnung trug den Sieg davon, und der ritterliche alte König liess sich leicht durch des Kronprinzen Gedanken bewegen: dass kein Mangel an Würde darin liege, wenn er den Kaiser in dem kleinen Schlosse Bellevue, wohin sich derselbe früh Morgens von Sedan begeben, aufsuche. So ritt der König mit seinem Stab nach Bellevue, und sah dort bei seiner Ankunft die Französischen Generale in einer Art Conversationszimmer versammelt. Er stieg ab, und der Kaiser begegnete ihm auf der untersten Stufe der Treppe, welche aus der Halle in den Hof hinabführt. König und Kaiser schüttelten einander die Hand, und gingen hinauf in das Conversationszimmer, aus dem die Französischen Officiere sich zurückgezogen, und hierauf in den Salon. Der Kronprinz machte die Thüre zu und blieb draussen stehen; König und Kaiser standen einander Angesicht in Angesicht gegenüber. Der König sprach zuerst. Gott, sagte er, habe in dem Kriege, welcher gegen ihn erklärt worden, seinen Waffen den Sieg gegeben. Der Kaiser erwiderte: nicht er habe den Krieg gesucht, sondern die öffentliche Meinung von Frankreich habe ihn gezwungen, den Krieg zu beginnen. Davon sei er überzeugt, antwortete der König, und fügte hinzu: „Ew. Majestät führte den Krieg um der öffentlichen Meinung zu genügen, welche den Krieg begehrte. Aber Ihre Minister schufen jene öffentliche Meinung, welche den Krieg erzwang.“ Nach einer Pause erkannte der König an, dass die Französische Armee mit grosser Tapferkeit gekämpft habe. „Ja,“ sagte der Kaiser, „aber Ew. Majestät Truppen besassen eine Disciplin, welche den meinigen in der letzten Zeit fehlte.“ Der König bemerkte: dass die Preussische Armee sich seit mehreren Jahren alle neuen Ideen zu Nutzen gemacht, und die Erfahrungen anderer Nationen vor und nach 1866 sorgfältig verfolgt habe. „Ihre Artillerie, Sire,“ sagte der Kaiser, „gewann die Schlacht. Die Preussische Artillerie ist die beste der Welt.“ Der König verbeugte sich, und wiederholte: sie hätten sich bemüht, aus den Erfahrungen anderer Nationen zu lernen. „Prinz Friedrich Carl,“ hob der Kaiser wieder an, „entschied das Schicksal des Tages. Seine Armee nahm unsere Stellungen.“ „Prinz Friedrich Carl! Ich verstehe Ew. Majestät nicht. Meines Sohnes Armee focht bei Sedan.“

„Und wo ist denn Prinz Friedrich Carl?" „Er ist mit sieben Armeecorps vor Metz." Bei diesen Worten fuhr der Kaiser zurück, und schrak zusammen, als wenn ihn ein Schlag getroffen hätte. Aber er fasste sich wieder, und die Unterhaltung ward fortgesetzt. Der König fragte, ob Se. Majestät irgendwelche Bedingungen zu machen oder vorzuschlagen habe. „Nein. Ich habe keine Macht. Ich bin ein Gefangener." „Und darf ich fragen, mit welcher Regierung in Frankreich ich unterhandeln kann?" „Die Kaiserin und die Minister in Paris haben allein die Macht zu unterhandeln. Ich bin machtlos. Ich kann weder Befehle geben, noch Bedingungen machen." Der König bemerkte dann, dass er Sr. Majestät, wenn es ihr gefalle, das Schloss Wilhelmshöhe zum Wohnsitz anweisen werde, was der Kaiser annahm. Weiter fiel bis auf das Abschiednehmen nichts von Bedeutung vor. Nachher drückte der Kaiser dem Kronprinzen seine Rührung über des Königs Güte und Höflichkeit aus; denn — fügt der Times-Correspondent hinzu – ich glaube der König liess auch beim Anfang der Begegnung einige Worte des Bedauerns über des Kaisers Lage fallen und bewahrte überhaupt während der ganzen Unterredung seine stattlich wohlwollende Haltung."

Diese näheren Angaben sind übrigens officiell nicht verbürgt.

No. 475.

Vor und in Sedan.

Einem Berichte der „Allgem. Ztg." ist zu entnehmen:

Der Thau und die Kälte der Nacht weckten uns schon gegen 3 Uhr Morgens wieder auf und nachdem wir uns am neu entzündeten Feuer von aussen, durch eine Tasse heissen Kaffees von innen leidlich erwärmt hatten, traten wir in der Frische des Morgens bald nach Sonnenaufgang wieder unsere Wanderung an. Die gluthrothen Brände der von Granaten entzündeten Häuser, welche gestern auf unserem Rückwege noch lange wie Nordlichter den dunklen Himmel erhellt hatten, waren erloschen; die Vögel, die während des schrecklichen Bombardements ängstlich und wie schutzsuchend dicht über der Erde umherflatterten, zwitscherten wieder lustig in den Bäumen, und wir sagten uns, dass mit dem gestrigen Tage eine neue Phase der Weltgeschichte ihren Anfang genommen, und wir priesen uns glücklich, Zeugen dieser wunderbaren Ereignisse gewesen zu sein. Wie zahlreiche Opfer auch die gestrige Schlacht wieder gekostet, sie sind nicht umsonst gefallen, der Welt wird jetzt auf lange der Friede gesichert sein. Der Glücksritter auf dem Thron hat sein falsches Spiel verloren, das Drama voll Lug und Trug, welches er der Menschheit bereitet, hat zu Ehren der Sittlichkeit seinen würdigen Abschluss gefunden. Als wir gestern Morgen um 7 Uhr den Kreuzweg erreichten, wo die Chaussee nach Donchéry sich von der Strasse nach Chémery abzweigt, fuhr eben der mit zwei kohlschwarzen Rappen bespannte Wagen vorbei, in welchem der gefangene Kaiser nach dem Schlosse Bellevue geleitet ward. Er sass finster in die Wagenecke gedrückt und blickte kein einziges Mal empor. Das Thor der Festung Sedan fanden wir noch geschlossen, auf der Brücke hielten die Wagen des Kaiserlichen Hofstaats mit reich galonirten Lakaien und goldbetressten Kammerherren. Auf dem zweiflügeligen Hauptthor, das in der Mitte noch die weisse Friedensfahne trug, und rechts und links auf den Wällen sassen oder standen Französische Soldaten aller Waffengattungen. Diesseits der Maas an den Palissaden drängten sich die Bayern, von denen eine Compagnie die Ehrenwache am Thore hielt. Bald nach 8 Uhr erschien ein Preussischer Officier in Begleitung des Kaiserlichen Flügeladjutanten, und ritt durch das Thor hinein. Eine Stunde später wurden die Thorflügel geöffnet, es ritten zuerst die Generäle heraus, welche von der Bayerischen Wache mit geschulterten Gewehren begrüsst wurden und den Gruss freundlich erwiederten; dann folgte die lange Wagenreihe des Kaiserlichen Hofstaats, zum Theil mit vier oder sechs Pferden bespannt, den Beschluss bildeten die schönen Arabischen und Englischen Handpferde Napoleons. Da ich erfuhr, dass die Festung im Laufe des Tages noch geschlossen bleiben werde, suchte ich auf das Schlachtfeld ausserhalb derselben zu gelangen. Auf der Eisenbahn in westlicher Richtung fortschreitend und dann nordwärts abbiegend, kam ich in das Dorf Glaire, wo ich in einem Hause der Kirche gegenüber einen schwer in der Brust verwundeten Preussischen Officier des 31. Regiments fand, der von einer Französischen Familie aufgenommen, aber noch nicht verbunden war. Ein freudiges Lächeln flog über sein bleiches Gesicht, als er die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers erfuhr, und ich versprach, mich so bald wie möglich nach ärztlicher Hülfe für ihn umzusehen, was mir leider erst nach einigen Stunden gelang. Hinter dem Dorfe fand ich eine Fähre, die mich ans jenseitige Ufer beförderte. Ich landete gerade an dem Ende des Feldes, auf welchem die Franzosen den Reiterangriff gemacht hatten. Ein grosser Theil der Todten war schon beerdigt, die Verwundeten alle schon fortgeschafft. Ich fand zahlreiche Soldaten damit beschäftigt, die Pferdeleichen von allen Seiten der Wiese herbeizuführen und reihenweise hinzulegen, um sie in langen kanalartig ausgeschaufelten Gruben einzuscharren. Je weiter ich vorwärts schritt und je mehr ich mich der einsamen Pappel näherte, wo die Französische Batterie gestanden, desto schreckvoller waren die Spuren des Kampfes, der hier gewüthet. Grässlich zerschmetterte Leichen Deutscher und Französischer Krieger, Pferde-Aeser, Cürassierhelme mit blinkenden Messingkämmen, rothen und schwarzen Pferdeschweifen, Pallasche, Tschakos, Brust- und Rückenharnische, Sättel, Hufeisen, Feldflaschen und Kochgeschirre rings über den Boden verstreut! Dazwischen unzählige Briefe und andere aus den Tornistern herausgeschleuderte Gegenstände. In der Nähe der Pappel und in der Schlucht von Cazal steigerte sich noch das Grausen des Anblicks. Pferde, die, vom Wall herabspringend, den Todesschuss empfangen, waren in fast unmöglichen Stellungen hingefallen; ein Pferd stand fast auf dem Kopfe, ein anderes streckte die Vorderbeine über den Wall, während es fast sphinxartig auf dem Bauche ruhte, und den wider einen Baum-

stamm gelehnten Kopf noch beinahe wie lebend aufrecht hielt. Ein Soldat stand aufrecht, am Walle kaum merklich nach rückwärts gelehnt, das Haupt von einer Kugel zerschmettert. Unweit des Dorfes Floing zeigte man mir die auf einer Anhöhe gelegene Bauernhütte, von wo aus Napoleon den Gang der Schlachtereignisse überwacht hatte. Das Haus war von Kugeln zersplittert, die eine Wand fast zermalmt, — jedenfalls ein gefährlicher Aufenthaltsort während einer ringsumher rasenden Todesschlacht. In der Nähe stand ein blumengeschmückter Nischen-Altar, mit der Inschrift: „Notre Dame de Consolation." Mancher armer Bursche mag inmitten des mörderischen Feuers hier seine Arme zur Muttergottes flehend emporgestreckt haben, und vielleicht nicht vergebens, so lange er in ihrem unmittelbaren Schutze stand, denn der Altar selber scheint unverletzt von Kugeln und Granaten geblieben zu sein.

Im Laufe des Nachmittags von dem Orte der Verwüstung heimkehrend, begegnete ich dem siegreichen Könige, der in Begleitung der Kronprinzen von Preussen und Sachsen und des Herzogs von Coburg das ganze Schlachtfeld besuchte. Alle Truppen hatten genau dieselbe Stellung wie Tags zuvor während der Schlacht einnehmen müssen. Es wurden ihnen die Bedingungen der Capitulation von Sedan mitgetheilt, wonach der Kaiser Napoleon Kriegsgefangener des Königs von Preussen ist, alle Officiere nach Abgabe ihres Ehrenworts, in diesem Kriege nicht weiter dienen zu wollen, freien Abzug mit Waffen und Gepäck erhalten, die Mannschaften aber zu je Zehntausend in Feldlagern bewacht werden sollen, nachdem sie ihre Waffen abgeliefert. Die Zahl der Gefangenen wird sich im Ganzen auf etwa 80,000 belaufen. Der Marschall Mac Mahon ist abermals, wie bei Wörth, verwundet worden. Hier in Donchéry sah ich gestern Abend und heute schon zahlreiche Transporte von Gefangenen durchpassiren. Auch die schöne, mit den herrlichsten Glasmalereien verzierte Kirche ist voll von kriegsgefangenen Franzosen. Hier in der Stadt ist nichts mehr an Lebensmitteln zu kaufen, wenn wir nicht heute hier einen Rasttag hätten, so würde ich, wie aller sonstigen Annehmlichkeiten des Lebens, auch der Zeit und Localität entbehrt haben, um Ihnen zu schreiben.

Der „N. Fr. Presse" wird geschrieben:

Im Bivouac bei Bazeilles, 2. September Mittags.

Napoleon gefangen! Die ganze Französische Armee capitulirt! Sechzigtausend Mann die Waffen gestreckt! Es war heute früh acht Uhr, als sich diese Nachrichten zuerst durch das Lager der Bayern verbreiteten, aber Niemand wollte ihnen Glauben schenken. Wohl wussten wir, dass die Franzosen eingeschlossen in Sedan, wussten, dass kein Entrinnen mehr möglich; aber der Triumph schien zu gewaltig, schien trotz des vielen Deutschen Blutes, das der Sieg gekostet, unglaublich. Und doch, gewiss war, dass die Feindseligkeiten heute nicht wieder begonnen. Stille herrschte ringsum, Schweigen lag auf Thälern und Höhen, die zwei Tage widerhallten vom Donner der Geschütze. Dann und wann nur krachte es in den rauchenden Ruinen des nahen Fleckens, wo die Mauern der ausgebrannten Häuser zusammenstürzten. Wie der Tag vorrückte, ertönten von allen Seiten des Schlachtfeldes Trauermärsche. Die Regimenter begruben ihre gefallenen Officiere. Ich machte einen Gang durch die Trümmer des brennenden Dorfes. Schrecklich war der Anblick, der sich mir da bot. Ueberall Rauch, Asche und Trümmer, auf der Strasse halbverkohlte Leichname, Bayern, Franzosen und Civilisten! Wie viele mögen unter den Trümmern selbst begraben liegen. Aus den Ruinen heraus trat ich in einen schönen Park. Im Schatten herrlicher Bäume schlummerten Franzosen und Deutsche den Todesschlaf. Ein mitten im Parke liegendes Lustschloss war sammt einem grossen Gartensalon zum Lazareth eingerichtet. Auf den Treppen des Schlosses sassen die flüchtigen Bewohner von Bazeilles, mehrere Hundert an der Zahl, Männer und Frauen, Greise und Kinder. Noch betrachtete ich das Bild des Jammers. Da plötzlich, welch ein Jubel, welch ein donnerndes Hurrah dröhnte durch die Bäume des Parkes. Das ist der König oder der Kronprinz, welche einen Ritt über das Schlachtfeld machen. Doch nein, so jauchzt man keinem Menschen zu. In die Jubelrufe mischt sich die Musik. Ein Musikcorps nach dem anderen beginnt zu spielen. Und immer weiter pflanzt sich der Jubel. Von allen Höhen tönt Jauchzen, schallen Freudenmärsche. Ich eile, was ich nur laufen kann, aus dem Park ins Freie zu kommen. Da hörte ich denn die Ursache des Jubels — Napoleon gefangen und die ganze Armee capitulirt! Nicht umsonst ist das viele Blut geflossen, nicht umsonst sind die Brüder gefallen, die wir soeben in die Gruft gesenkt und die noch draussen im Walde der letzten Ehre harren. Nie wird das Andenken an diese Stunde meinem Gedächtnisse entschwinden. Freude auf allen Gesichtern — Freudenthränen flossen über die gebräunten Wangen von Tausenden. Man umarmte und küsste sich. Alle Leiden, alle Mühsale und Entbehrungen waren vergessen. Jetzt ist der Krieg zu Ende! Napoleon, der Urheber desselben, ist darniedergeworfen.

Der militairische Correspondent der „Times" berichtet über die Vorgänge nach der Schlacht: „Am Freitag besuchte der König die verschiedensten Preussischen Divisionen. Sie waren alle in vollkommener Ordnung; obwohl es schwer war, am Tage nach einer grossen Schlacht diese wunderbare Regelmässigkeit für möglich zu halten. Fremden war der Besuch des Schlachtfeldes ohne Hinderniss gestattet. Sie wurden mit der grössten Höflichkeit empfangen, im schroffen Gegensatz zu den kleinlichen Widerwärtigkeiten, die sie von den Franzosen zu erleiden hatten. Mannschaft und Pferde waren in ausgezeichneter Verfassung. Die Preussen schienen die Vorstellung zu haben, dass sie sofort nach Paris marschiren würden. Es ist unmöglich über das Endergebniss in Zweifel zu sein."

Aus Varennes, 3. Sept. theilt die „Weim. Ztg." folgendes Telegramm mit:

Grossherzogin von Sachsen-Weimar. Ich kehre eben auf das Schlachtfeld zurück, um meine Truppen zu besichtigen, die gestern sehr tapfer gefochten und wieder eine Kanone erobert haben. Oberst v.

Bessel und Lieutenant v. Massow an dem Bein verwundet, Lieutenant Graf Keller an der Hand. Bitte den Verwandten der Verwundeten es mitzutheilen. Meinen Arzt habe ich bei den Verwundeten gelassen. Bin wohl. Karl Alexander.

Die „Köln. Ztg." enthält einen ausführlichen Bericht von Hans Wachenhusen aus Balan, 3. Sept., dem Folgendes zu entnehmen ist:

Ich liege hier in Balan und, weil sonst obdachslos, als Gast des im Schlosse eingerichteten schweren Hospitals. In allen Zimmern wird operirt. Nur etwa hundert Schritt entfernt liegt das Thor der Festung Sedan. Die Zugbrücken sind beide aufgezogen, der schmale Wallgraben ist mit Wasser gefüllt; auf der Parkseite sind die Mauern mit Französischen Posten besetzt, die gestern sich den Scherz machten, kurz vor der Uebergabe noch auf einige aus Unachtsamkeit die Demarcationslinie verletzende Bayerische Soldaten zu schiessen.

Als ich gestern Vormittag hier eintraf, war bereits Waffenstillstand. Begleitet von einem Arzt und einem katholischen Pfarrer, machte ich die kleine Promenade zum Festungsthore. Die Wälle waren mit Soldaten aller möglichen Regimenter, namentlich mit Zuaven, gefüllt, die Kopf an Kopf dastanden und uns neugierig entgegenblickten. An der Palissade angelangt, rief ich nach einem Officier. Die Soldaten waren gutmüthig genug, einen Lieutenant herbei zu holen, und mit diesem begann ich die Unterhaltung. Was wir wollten, wussten wir eigentlich selber nicht, indess verlangte ich vorläufig den Commandanten zu sprechen und gab vor, der aumonier catholique wünsche mit ihm wegen etwa in der Festung vorhandener Preussischer Verwundeten zu verhandeln.

Der Officier versprach, den Commandanten zu benachrichtigen. Wir stellten uns plaudernd an die eiserne Ballustrade der Zugbrücke. In den beiden Pforten des Festungsthores sammelten sich inzwischen die Französischen Soldaten und gafften uns an, während die auf den Wällen sich die Zeit zu vertreiben suchten. Hinter der Zugbrücke schritt ein mobiler Nationalgardist in seiner blauen Blouse mit dem rothen Kreuz am Arm, das Gewehr auf der Schulter. Hin und wieder stand uns Einer gutmüthig Rede, wenn wir fragten, ob der Commandant vielleicht beim Frühstück sei, ob er überhaupt kommen werde und was dergleichen müssige Fragen waren.

Eine halbe Stunde verstrich. Der Commandant, General Beuermann, kam nicht, dahingegen ward plötzlich die kleine Zugbrücke herabgelassen und auf derselben erschienen etwa fünfzehn Preussische Gefangene, an ihrer Spitze Hauptmann Kühne vom 71. Regiment in einem Commismantel und mit einer Jägermütze auf dem Kopf. Der sie begleitende Beamte erklärte uns, der Commandant sei augenblicklich nicht zu sprechen. Wir schlossen uns also den Gefangenen an und wurden bis hinter die Palissaden begleitet.

Auf dem Rückwege erzählte uns Hauptm. Kühne seine Erlebnisse. Gegen alles Kriegsrecht war er bei dem Vordringen der Franzosen am Nachmittage von diesen als Verwundeter aus einem dicht vor dem Festungsthore liegenden Hause heraus in die Festung geschleppt und dort nicht als Verwundeter, sondern als Kriegsgefangener in die Citadelle gebracht worden. Gleich darauf trat der Waffenstillstand ein. Kühne verlangt den Commandanten zu sprechen, um über die unwürdige Behandlung klagen zu können und seine ihm entfremdeten Effecten zu verlangen. Der Commandant, ein liebenswürdiger, gutmüthiger Mann, war zu Allem bereit, denn inzwischen hatte der in der Festung als Gefangener detinirte Kaiser selbst bereits sich auf Gnade und Ungnade dem Könige ergeben. Man stellte also dem Hauptmann folgende Erklärung aus: Je soussigné Commandant de la place, constate que Mr. Kühne, capitaine au 71ème régiment prussien blessé a été fait par erreur et par une méprise régrettable prisonnier de guerre par un soldat ignorant. Des Ordres sont donnés pour rechercher les effets qui appartiennent à cet officier si la maison qui doit les renfermer n'a pas été brulée par le feu de l'artillerie. Also Deutsch: Der unterzeichnete Commandant des Platzes bezeugt, dass Herr Kühne, Hauptmann im Preussischen Regiment No. 71, als Verwundeter durch einen Irrthum und bedauernswerthen Missgriff von einem unkundigen Soldaten zum Kriegsgefangenen gemacht worden ist. Es sind Befehle gegeben, die Sachen, die diesem Officiere gehören, aufzusuchen, falls nicht etwa das Gebäude, welches sie enthalten muss, durch das Feuer der Artillerie verbrannt ist.

Während in der Festung ein Mann, der zwanzig Jahre lang Europa zu dominiren suchte und eben so lange den Frieden der Welt bedrohte, während dieser Mann in der Festung von seinem eigenen Volke als Gefangener behandelt wurde, machte ich einen Besuch auf dem Schlachtfelde in den Garten- und Parkanlagen, welche sich unter den nordöstlichen Wällen ziemlich steil und terrassenförmig hinziehen. Leiche neben Leiche lag hinter den Hecken dieser Terrassen hingestreckt. Die Bayern hatten sich wacker geschlagen. Auch auf dem Felde lagen die Todten in Menge; die Verwundeten waren bereits grösstentheils hinweggeschafft. Ueberall die Spuren des erbittertsten Kampfes.

Es war Nacht auf den Feldern. In den Bivouacs begannen die Feuer zu leuchten und von unten her, vom Ufer der Maas, brannte noch immer die furchtbare Kriegsfackel des in Flammen gesetzten Städtchens Bazeilles. Die Festung war bereits als eine übergebene zu betrachten; es bedurfte nur noch der Form der Uebergabe, wie aus dem Nachstehenden erhellt.

Am 1. September nämlich, dem Schlachttage, erhielt das erste Bataillon des 71. Regiments am Nachmittage 4 Uhr die Ordre, das von den Bayern besetzte, von der Französischen Uebermacht hart bedrängte Dorf Balan (ein Vorwerk der Festung) fest zu halten, und wenn es schon verloren, dasselbe wieder zu nehmen. Ein Zug der ersten Compagnie und zwei Züge der dritten Compagnie wurden vorher zur Geschützbedeckung abgegeben. Die vorangesandten Compagnien bedurften in der That bald der Unterstützung und wurden also die drei übrigen, compagnienweise aus einander gezogen, als Succurs nachgeschickt. Ein Vorstoss war sofort geboten, da sich eben die Bayern fechtend

zurückzogen, und dieser gelang, unterstützt durch die rück- und seitwärts aufgefahrenen 16 Batterien, bis an die diesseitige Lisière des Dorfes. Die Compagnie erlitt hierbei einige Verluste, indess gelang es ihr, den inzwischen wieder gesammelten Bayern und einer Compagnie des Magdeburgischen Jäger-Bataillons No. 4, bis an die Glacis der Festung vorzudringen und das Dorf in Besitz zu behalten. Beim Vorgehen stiess sie auf einen halben Zug der neunten Compagnie des Regiments. Die Tirailleurkette bestand aus einem Zuge der vierten Compagnie und einem Zuge des Jäger-Bataillons. Jetzt ging es bis an das Thor der Festung heran, die Bayern folgten dieser Bewegung im Dorfe mit starken Soutiens ebenfalls bis zur Festung. Da erschien plötzlich auf dem Walle eine weisse Fahne. Hauptmann Bergmann ging mit dem Hauptmann Körbling vom Bayerischen 7. Infanterie-Regiment und einem Trompeter bis an das Festungsthor, liess Signale blasen, gab Zeichen mit einem Tuche und forderte die Festung auf, sich zu ergeben. Gleichzeitig traf auch Prinz Schwarzburg vom Commando der 8. Division, wohl mehr zufällig, ein und übernahm die Verhandlungen. Die Uebergabe ward verweigert, dagegen bat ein vor das Thor kommender Französischer Unterhändler, man möge das Schiessen einstellen. Prinz Schwarzburg versicherte, er garantire dafür, so weit es die am Platze stehenden Truppen betreffe, und hierauf legte die Besatzung auf den Wällen ihre Waffen nieder. Hauptmann Bergmann liess jetzt die Infanterie-Abtheilungen, welche inzwischen bis dicht an den Graben vorgerückt waren, ihre Gewehre zusammensetzen, und die Waffen ruhten.

In Sedan lässt heute General von Wimpffen folgende Proclamation anschlagen:

„Soldaten! Gestern habt ihr gekämpft gegen sehr überlegene Kräfte. Von Tagesanbruch bis zur Nacht habt ihr dem Feinde mit der grössten Kraft widerstanden und euch bis auf die letzte Patrone verschossen. Erschöpft durch diesen Kampf, konntet ihr nicht dem Rufe antworten, den eure Generale und eure Officiere an euch richteten, um zu versuchen die Strasse von Montmédy zu gewinnen und euch mit dem Marschall Bazaine zu vereinigen. Nur 2000 Mann konnten sich vereinigen, um eine letzte Anstrengung zu machen. Sie mussten Halt machen beim Dorfe Balan und auf Sedan zurückgehen, wo euer General mit Schmerz constatirt hat, dass weder Lebensmittel noch Kriegsvorräthe vorhanden sind. Man konnte nicht daran denken, den Platz zu vertheidigen, den seine Lage unfähig macht, einer zahlreichen und kräftigen feindlichen Artillerie zu widerstehen. Da die in den Mauern der Stadt eingeschlossene Armee weder herausgehen noch sie vertheidigen kann aus Mangel an Mitteln des Unterhalts für Bevölkerung und Truppen, musste ich den traurigen Entschluss fassen, mit dem Feind zu unterhandeln. Gestern ins Preussische Hauptquartier mit Vollmachten des Kaisers gesandt, konnte ich Anfangs mich nicht zur Annahme der mir auferlegten Bedingungen entschliessen. Erst heute Morgen, bedroht von einem Bombardement, dem wir nicht hätten antworten können, habe ich mich zu neuen Schritten entschlossen und habe die Bedingungen erlangt, in welchen euch so viel als möglich die schmerzhaften Förmlichkeiten erspart sind, welche die Uebungen des Kriegs sehr häufig in ähnlicher Lage mit sich bringen. Es bleibt uns nichts mehr, Officiere und Soldaten, als mit Ergebung die Folgen der Noth annehmen, gegen welche eine Armee nicht kämpfen kann: Mangel an Lebensmitteln und Mangel an Munition. Ich habe wenigstens den Trost: ein unnützes Gemetzel zu vermeiden, und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten, die fähig sind, in Zukunft noch gute und glänzende Dienste zu leisten. Der General-Obercommandant. v. Wimpffen."

Ein Franzose beschreibt die Zustände in Sedan wie folgt:

Am 2. September legte die ganze Armee die Waffen nieder. Nicht wenige Soldaten zerschlugen in ihrer Wuth lieber die Gewehre, und die Strassen waren mit zerbrochenen Waffen aller Art übersäet. Zerbrochene Säbel, Flinten, Pistolen, Lanzen, Helme, Cürasse, selbst Mitrailleusen bedeckten den Boden, und an einer Stelle, wo die Maas durch die Stadt fliesst, verstopften die Haufen solcher Trümmer den Strom. Der Schmutz in den Strassen war schwarz von Pulver. Die Pferde waren an die Häuser und an die Kanonen angebunden, aber Niemand dachte daran, ihnen Futter oder Wasser zu geben, und so rissen sie sich, vor Hunger und Durst wild geworden, los und rannten durch die Strassen. Wer da wollte, konnte ein Pferd bekommen; er musste es sich nur einfangen. Als die Preussen in die Stadt kamen, waren sie über den Anblick all dieser Zerstörung und Verschleuderung sehr aufgebracht. Was ihnen noch weniger gefallen haben muss, ist der Zustand, in dem sie die Kriegscasse gefunden. Sobald die Uebergabe beschlossen worden, sagte man den Officieren, sie sollten möglichst hohe Rechnungen ausstellen, sie sofort einreichen und Zahlung empfangen. Natürlich reichten solche Rechnungen bald hin, den Schatz zu leeren. Ich kenne Officiere, welche Zahlung für Pferde, die nicht getödtet worden, und für Gepäck, das sie nicht verloren hatten, forderten und erhielten. Demoralisation zeigte sich in jeder Weise. Selbst die Fahnen wurden verbrannt oder vergraben, ein Act der Treulosigkeit, der selbst durch den Schmerz und die Wuth einer geschlagenen Armee nicht beschönigt werden kann. Gegen Niemand ist ihre Wuth grösser, als gegen General de Failly. Er hatte ein Zimmer in dem Hôtel, wo ich logirte. Am Freitag versammelte sich eine grosse Menge Soldaten vor dem Hause, dessen Thüren geschlossen waren, und verlangten mit solchen Rufen und Drohungen nach dem General, dass der Wirth es für räthlich hielt, ihn schleunigst durch ein nach hinten gehendes Fenster zu entfernen.

Man fühlte sich wahrhaft erleichtert, als die Preussen einzogen und die Stadt besetzten und die Ordnung wiederherstellten. Es thut mir leid, bekennen zu müssen, dass während des ganzen Feldzuges die Franzosen weit mehr gleich einer siegreichen Armee in Feindesland gehandelt haben, als die Preussen. All die Unannehmlichkeiten, die ich persönlich erfahren, kamen von meinen eigenen Landsleuten, vor Allem von den Bauern, die in jedem Fremden einen Spion erblickten. Als ich den Preussen in

die Hände fiel, fand ich sie die Höflichkeit selbst. Auf der Rückseite meines Französischen Militairpasses hatte der Preussische Stab mir einen Preussischen Geleitbrief geschrieben. Oft brauchte ich selbst meine Papiere nicht zu zeigen. Mein Wort genügte, und einmal aus Sedan hinaus, kam ich rasch durch.

Als ich am Sonntag Morgen Sedan verliess, wurde es schon rasch besser. Aus den Strassen waren todte Pferde und Menschen fortgeschafft, der unbeschreibliche Schmutz der Stadt wurde in den Fluss gefegt, die Läden wurden wieder geöffnet; Zucht war an die Stelle der Unordnung getreten. Ich habe von Preussischer Organisation und Energie genug gesehen, um die von mir so oft ausgesprochene Ansicht, dass der schliessliche Sieg Frankreich gesichert sei, zu ändern, wenn die traurige Niederlage einer edlen Armee sie nicht schon geändert hätte. Ich bin Mac Mahon von dem Tage an gefolgt, wo ich ihn in Châlons seine Armee reorganisiren sah, bis zu dem verhängnissvollen Tage bei Sedan, wo er die bestorganisirte Streitkraft in Frankreich — abgesehen von dem in Metz eingeschlossenen Bruchtheil — übergeben. Freilich hatte ich schon im Lager von Châlons und dann zu Reims bemerkt, dass die Zahl der Marodeurs enorm sei, und ich traf beständig Soldaten, welche nicht wussten, wo ihre Regimenter waren. Ich hatte gesehen, dass Soldaten wie Officiere durch Wunden kampfunfähig geworden, welche Französische Soldaten vergangener Zeiten verachtet haben würden. Ich hatte bemerkt, wie unordentlich und nachlässig die Soldaten in ihrem Anzuge und in ihrer Ausrüstung sein durften. Diese an sich geringfügigen Dinge hatten mir als Militair doch einige Bedenken eingeflösst, mit Rücksicht auf die Raschheit des Erfolges, den wir ein Recht hatten, zu erwarten. Ich sah auch, wie geneigt Französische Officiere waren, die Beschwerden langer Märsche und die Unbequemlichkeiten des Bivouacs zu vermeiden. Ich erinnere mich, wie oft ich in der Stille der Nacht, wie in früher Morgendämmerung die Französischen Linien durchstreift und nie ein „Qui vive“ gehört, nie auf eine Französische Vedette gestossen, nie eine Streifpartie getroffen habe. Wie oft habe ich anderwärts Officiere in Cafés oder in armseligen Dorfschenken ihre Zeit verbringen sehen, die sie ihren Leuten hätten widmen sollen; wie oft haben selbst Stabsofficiere ihre Pflicht vernachlässigt um jämmerlicher Vergnügungen willen, während sie bisweilen selbst den Namen des Departements, in dem sie sich befanden, nicht wussten, so dass ein Französischer General an einem Kreuzwege die Bauern nach dem Wege fragen musste. Ich habe lange gegen alle dergleichen Zeugnisse angekämpft, aber das Ende ist nur zu klar. Es ist schmerzlich für mich, aber ich muss meine Ueberzeugung dahin aussprechen, dass alle weiteren Anstrengungen, welche Frankreich möglicher Weise macht, nur nutzloses Blutvergiessen verursachen können, und dass ein Mittel, seinen Gefahren zu entgehen, jetzt anders als mit den Waffen gesucht werden muss.

Marschall Mac Mahon wird heute der „Indép. Belge“ zufolge von Sedan nach Pouru-aux-Bois in das Schloss des Maire's dieses Ortes gebracht. Er ist in Begleitung mehrere seiner Adjutanten und Ordonnanzofficiere

Die Namen der in Sedan gefangenen Französischen Generale sind: vom ersten Armee-Corps commandirender General Divisions-General Ducrot, Commandeur der Artillerie Brigade-General Joky Frigola, Commandeur der 20. Division Pellé, Commandeur der 3. Division L'Heviller, Commandeur der 4. Division Lartigues, Commandeur der Cavallerie-Division General Michel (todt). Von dem Brigade-Stab: Commandeur der 1. Brigade de Montmarie, Commandeur der 2. Brigade Grandil, Commandeur General Lefèvre, Commandeur General Paterrettré-court, Commandeur Fraboulet de Kerleadec, General de Bellemare, Cavallerie-Brigade-Commandeur General Leforestier de Vaudoeuvre. Vom fünften Armee-Corps: Divisions-General Goze, Commandeur der 2. Division General de l'Abadie d'Agdrin, Commandeur der 3. Division Brigade-General Abbatucci, Chef des Generalstabes de Mauzières, Brigade-General Saurin, Brigade-General Baron Nicolas-Nicolas. Vom siebenten Armee-Corps: Divisions-General Douay (Bruder des bei Weissenburg gefallenen Commandanten), Chef des Generalstabes General Renson, Commandeur du Génie General Louis Doutrelaine, Commandeur der 1. Division Brigade-General de St. Hilaire, Commandeur der 2. Division General Liebert, Commandeur der 3. Division General Brodas, Commandeur der Cavallerie-Division Divisions-General Baron Ameil, Brigade-General de la Bastide, Artillerie: Brigade-General de Liégeard. Vom zwölften Armee-Corps: Commandirender General Generalcommandant en chef Lebrun, Generalstabs-Chef Brigade-General Gresley, Divisionscommandeure der 1. Division General Grandchamp, der 2. General Lacretelle, der 3. de Vassoigne, Commandeur der Artillerie D'Ouvrier de Villegly, Commandeur des Geniecorps Divisions-General Bucape; bei der 1. Division Brigade-General Cambriels, 2. Division Brigade-General Marquiseau, 3. Division Brigade-General Reboul, Commandeur des Geniecorps Brigade-General Cadart, Commandeur der Artillerie General Labaske, Brigade-General Bertrand. Die Summe der Mannschaften vertheilt sich auf die verschiedenen Corps wie folgt: 1. Corps 32,400 Mann, 5. Corps 11,106 Mann, 7. Corps 15,618 Mann, 12. Corps 25,309 Mann. General v. Wimpffen und sein Stab sind in die Liste nicht mit aufgenommen, da dieselben, zufolge einer ihnen besonders bewilligten Vergünstigung, bereits in der Abreise begriffen waren, als die Uebernahme der Festung von Seiten des Generalmajors v. Bernhardi erfolgte.

No. 476.

Das Schlachtfeld.

Das Schlachtfeld bei Sedan schildert ein Correspondent der „Times“ in folgenden Worten: Ich versichere, dass kein menschliches Auge jemals auf so empörenden Gegenständen geruht hat, als die Schlachtfelder um Sedan darboten. Mögen sie sich Massen gefärbter, mit Blut und Gehirn zusammengeleimter und in sonderbare Formen durch Knochenstücke gebrachter Fetzen vorstellen; mögen Sie sich Leiber ohne Köpfe, Beine ohne

Leiber, Haufen menschlicher, an rothem und blauem Tuche klebender Eingeweide und ausgeweidete Leiber in Uniformen, in allen Lagen umherliegende Körper mit zerschmetterten Schädeln, weggerissenen Gesichtern, zerschmetterten Hüften, Knochen, Fleisch und bunten Anzügen, Alles wie in einem Mörser zusammengestampft, sich meilenweit ausdehnend, nirgends sehr dicht, aber immerfort auf ermüdende Stunden wiederkehrend denken, und dann können Sie sich bei der lebhaftesten Einbildungskraft doch die entsetzliche Wirklichkeit dieser Schlächterei nicht vergegenwärtigen. Mehreremale kam ich auf Stellen, wo zwei Pferde todt neben einander angeschirrt lagen, von derselben Kugel getödtet, wo ich vier, fünf, sechs Mann und sechs Pferde sah, sämmtlich durch die Explosion Eines Projectiles umgebracht, und an einer Stelle lagen nicht weniger als acht Französische Soldaten, welche durch das Zerspringen einer Kugel über einer Compagnie niedergeschlagen worden sein mussten; denn sie lagen Alle in einem Kreise mit den Füssen nach Innen, Jeder am Kopfe oder an der Brust durch ein Stück Hohlkugel zerrissen, während innerhalb hundert Ellen kein anderer Todter zu sehen war. Eine sonderbare und eine unerklärliche Erscheinung war die Schwärze der meisten Gesichter. Verwesung war nicht eingetreten, denn sie waren erst seit dem vorigen Tage todt. Ein anderer Umstand, welcher mich frappirte, war der Ausdruck des Todesschmerzes auf vielen Gesichtern. Der Tod durch das Bajonnet ist schmerzhaft, und diejenigen, welche durch den Stahl mit offenen Augen und offenem Munde sterben, haben einen Ausdruck des Schmerzes in ihren Gesichtern mit hervorragender Zunge. Eine Musketenkugel, welche das Leben sofort nimmt, scheint nicht viel Schmerz zu verursachen, und die Züge sind ruhig, bisweilen mit einem angenehmen Lächeln auf den Lippen; aber der vorherrschende Ausdruck der Gesichter, welche nicht verstümmelt waren, war auf diesem Felde der des Entsetzens und unaussprechlicher Pein. Es muss in diesem Kreise, in welchem die Erde auf allen Seiten durch einen wirklichen Gewittersturm zischenden, pfeifenden und in die dichten Massen aus den Händen eines ungesehenen Feindes geschleuderten Eisens auseinandergerissen wurde, eine Hölle von Qualen gewüthet haben. Ich kann mir nichts denken, was für einen tapferen Mann so prüfungsvoll wäre, als den Tod fast ruhmlos in einer solchen Scene zu finden, nicht, was Soldaten so ausser sich brächte, als ohne eine Aussicht auf Rache vernichtet zu werden, nichts so Furchtbares für den Fliehenden, als seine Kameraden um sich her in Stücke zerrissen zu sehen. Es ist gut, dass Frauen, Müttern und liebevollen Schwestern der Anblick ihrer Geliebten erspart wurde, und es ist gut, dass es in Frankreich nur Mütter und Schwestern sind, welche die Erschlagenen zu beklagen haben werden. Ob die Preussen ihre Todten zeitig — in der Nacht der Schlacht selbst — begruben oder nicht, vermag ich nicht zu sagen; aber ihre Verluste waren fast nichts, wenn sie nach der Anzahl der Leichen auf dem Felde zu schätzen sind.

Der Specialcorrespondent der „Daily News“ schildert das Schlachtfeld wie folgt:

Ich ritt am Morgen nach der Schlacht über den grössten Theil des Schlachtfeldes. Es war etwas ganz Entsetzliches, so viele todte und verwundete Menschen, so viele todte und verwundete Pferde an manchen Stellen dicht übereinander liegend zu sehen. Es war ein Anblick, der zu Betrachtungen aufforderte, wie der alte Franzose sagte, der in dem Dorfe wohnte, wo es am heissesten hergegangen war: „Ah! mon Dieu, Monsieur, c'est là la guerre.“ Er bekam in der That einen düstern Begriff von la guerre, denn die Scene war haarsträubend. Mit zwei Freunden, welche die Positionen der Armeen am 1. September zu studiren wünschten, ging ich durch Donchéry, passirte die grosse Krümmung der Maas, näherte mich den Französischen Linien aus derselben Richtung, wie dies das 11. Preussische Corps gethan, und gelangte, mich südlich durch die Vorposten der feindlichen Armeen hindurchschlängelnd, zu der Eisenbahnbrücke bei Bazeilles, welche ich passirte, um in das Hauptquartier zurückzukehren. Das erste Zeichen des activen, unmittelbaren Krieges war die Anhäufung von Gefangenen in Donchéry. Von allen Waffengattungen konnte man sie finden, da waren der schwarzbraune Turco und der beinahe noch knabenhafte Recrut in derselben Abtheilung bei einander und reisefertig zum Abmarsch nach dem fernen Deutschland. Die Ebene bei Donchéry war bedeckt mit Leichtverwundeten, welche zum Nachtrab kamen. Franzosen und Deutsche, Freunde und Feinde, darauf kam es bei diesem nicht an; sie gingen freundschaftlich neben einander her, das gemeinschaftliche Leid löschte allen Groll zwischen ihnen. Keiner dachte noch an weitere Feindseligkeiten und Kämpfe. Die Schlacht war vorüber und sie fühlten gegeneinander ebenso wenig Feindschaft wie zwei Patienten in einem Hospital, erwiesen sich vielmehr kleine Aufmerksamkeiten, indem sie einander die Feldflasche reichten oder Feuer gaben, um die Pfeife in Brand zu setzen. Wir begegneten auf unserm Wege zum Schauplatz des gestrigen Kampfes Hunderten von ihnen. Die ersten Spuren desselben fanden wir in einem todten Pferde, einem Cürass, einem Haufen zerbrochener Waffen. In einem Bauernhause fanden wir mehrere verwundete Franzosen, welche Suppe assen, während ein eben daselbst befindlicher Preusse zu schwer verwundet war, um essen zu können. Hinter der Gartenmauer lag ein todter Cürassier, dessen Hände noch das im Todeskampfe ausgerissene Gras hielten. Sein Gesicht sah finster und entschlossen aus, man beachtete ihn so wenig, als wäre er ein todtes Pferd gewesen. In ruhigen Zeiten wandern ganze Districte meilenweit, um eine ermordete Familie zu sehen, auf dem Schlachtfelde würde dieselbe ermordete Familie in den Schlamm getreten werden, ohne dass sich nur Jemand nach ihr umsähe. Diese Wiese am Abhange des Hügels ist voll von todten Menschen und Pferden. Hier wurde ein verzweifelter Versuch, durchzubrechen, durch Preussisches Kleingewehrfeuer zu Schanden gemacht. Man muss auf mehreren Schlachtfeldern gewesen sein, um aus dem Ansehen eines solchen am Morgen nach der Schlacht sich die stattgehabten Vorgänge vergegenwärtigen zu können. Diese Gruppe von

todten Pferden, einigen Helmen, mehreren Cürassen, einer zerbrochenen Trompete und drei todten Cürassieren erzählt eine sehr ernste Geschichte. Wo jene dunkeln Flecke am Boden zu sehen sind, da haben Verwundete gelegen, welche bereits fortgetragen sind. Dort an der Hecke der kleine Haufen Degen giebt Kunde davon, dass hier einige ihrer Pferde beraubten Cavalleristen in die Nothwendigkeit versetzt wurden, sich zu ergeben. Wir kommen jetzt zu zerbrochenen und zertretenen Preussischen Helmen, einige davon tragen die Spuren von Kugeln oder Granatsplittern und sind mit Blut bespritzt. Sie erzählen von schweren Verlusten des Regiments, von dessen Mitgliedern sie getragen wurden. Andere haben keine besonderen Zeichen des stattgehabten Kampfes und sind vielleicht nur in der Hitze des Gefechts von ihren Trägern weggeworfen und mit der leichteren Feldmütze vertauscht worden. An den Stellen, wo wir die vorerwähnten dunkeln Flecke finden, umgeben von Tornistern, Gewehren, Mänteln und Kochgeschirr, haben Schwerverwundete oder Sterbende gelegen, deren Freunde so gut für sie gesorgt haben, wie es unter den obwaltenden Umständen nur möglich war. Ueber dem Einen war ein kleines Dach von Zweigen und Reisern zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen angebracht, über einem Andern war eine von Gewehren gehaltene Decke ausgespannt und sein Tornister als Kissen untergelegt. Er ist aber in der Nacht gestorben und liegt nun, das Gesicht mit dem Mantel bedeckt, bis die Todtengräber zu ihm kommen. Dort drüben liegen ganze Berge von Tornistern, sind Blutlachen und Leichen. An dieser Stelle ist ein furchtbarer Schlag gegen ein Infanterieregiment geführt worden; die Kämpfer sind unter einem Musketenfeuer gefallen und die Reihe der Todten zeigt, wie tapfer sie Stand hielten. Einige Schritte weiter abwärts bemerkt man einige Todte, die im Fliehen erschossen sind und eine Anzahl blanker, gut geputzter Gewehre auf dem Rasen. Hier wandte sich das Regiment zur Flucht. Einige wurden dabei von den Kugeln des Feindes ereilt, während Andere ihre Waffen von sich warfen. Wenn menschliche Kraft und Energie ausreichte, um das Schlachtfeld an einem einzigen Morgen seiner ganzen Ausdehnung nach zu durchwandern, so liessen sich aus dessen Anblick die Vorgänge der Schlacht bis in die geringsten Einzelnheiten erkennen; ist jedoch erst ein Tag darüber hingegangen, sind erst die Todten begraben und die zerstreuten Waffen aufgelesen, so ist es sehr schwierig, vom Kampfplatz Schlüsse auf den Kampf zu ziehen, und am dritten oder vierten Tage wird der Geruch, den die verwesenden Pferde verbreiten, so unerträglich, dass man sich nicht mehr an die Orte wagen kann, wo sie gefallen sind. Ehre den Helfern der Verwundeten, den ordentlichen und freiwilligen Krankenpflegern. Ihre Binde mit dem rothen Kreuze muss den Leidenden ein sehr tröstlicher Anblick sein, und sind einige unter ihnen auch wirklich Schlachtenbummler, so ist der grösste Theil doch thätig, aufopfernd und kennt seine Pflicht sehr gut. Der bessere Theil der freiwilligen Helfer oder vielmehr Helferinnen, denn ich meine die barmherzigen Schwestern, ist voll Eifer. Die besten Familien Deutschlands haben Vertreter für diese freiwillige Krankenpflege entsandt, auch haben sich Angehörige neutraler Staaten diesem Dienste der gemeinsamen Sache der Humanität zugesellt. Dank dem Zusammenwirken aller dieser Kräfte werden die Verwundeten so schnell nach dem nächsten Dorfe geschafft oder sonst unter Dach und Fach gebracht, dass selbst am Morgen nach der Schlacht nur noch sehr wenige auf dem Schlachtfelde zu erblicken sind.

Den Hügelabhang nordwestlich von Sedan finden wir bedeckt mit Leichen und todten Pferden. Das in der Tiefe zwischen den beiden feindlichen Linien gelegene Dorf hat nicht viel gelitten und wir finden auf dem zum Gipfel emporführenden Wege nur wenig Granatspuren. Sind wir jedoch erst auf dem Punkt angelangt, wo das Preussische Feuer sich zu entwickeln begann, so können wir seine schreckliche Wirkung genau verfolgen. Hier liegt mitten auf der Strasse ein todtes Pferd mit Sattel und Zaum, gerade wie es gefallen ist; dort ward ein Franzose hinter einem kleinen Erdhügel, wo er Schutz gesucht hatte, durch den Kopf geschossen. Je weiter wir kommen, desto mehr Todte und Pferdecadaver finden wir und endlich gelangen wir zu einer leichten am Rande des Hügels aufgeführten Brustwehr voll todter Franzosen, die bei der Vertheidigung dieses Punktes gestorben sind. Der Boden ist wie durchgepflügt von Granaten, welche von dem gegenüberliegenden Plateau aus, wo die Preussische Artillerie so lange ihren Standpunkt hatte, geschleudert worden sind. Bei den beiden Bäumen und dem Hause auf dem Gipfel des Hügels waren die Spuren des am vergangenen Tage von mir beobachteten heissen Kampfes deutlich sichtbar. Eine Mitrailleusen-Batterie, aus vier Stücken bestehend, war von Leichen umgeben, Menschen und Pferde lagen ringsumher, — ich kann nicht gerade sagen in Haufen, aber doch dicht übereinander. An einer Stelle lagen die Pferde allerdings übereinander geschichtet, das war jedoch mehr auf dem südlichen Abhange des Hügels. Die Chasseurs à cheval und die Chasseurs d'Afrique waren, halb verhüllt durch die von ihnen aufgewirbelten Staubwolken die Hügelseite entlang gesprengt und beinahe aufgerieben worden. Hier lag die berühmte leichte Reiterei in ihren glänzenden Uniformen mit Blut überströmt, hier lagen ihre feurigen kleinen Rosse von den Preussischen Granaten zerschmettert. Die meisten der am Boden liegenden Menschen und Pferde waren todt, einige Verwundete rangen aber noch in schwerem Kampfe und weisse an Stangen befestigte Ringe, die neben ihnen aufgepflanzt waren, hatten den Zweck, die Aufmerksamseit der Chirurgen auf sie zu lenken. Die schwer verwundeten Pferde, denen es in diesem Falle wahrlich zum Glücke gereichte, dass sie Thiere waren, hatte man getödtet, um das Futter für sie zu ersparen; nur ein leichtverwundetes schönes Pferd stand trübselig da, schier verwundert, was dies Alles bedeute. Hinter der Stelle, wo der Angriff der leichten Cavallerie stattfand, ist eine Schlucht, welche diesen Abschnitt der Hügelkette von dem über Sedan gelegenen trennt. In dieser Schlucht hatte gegen Ende des Kampfes, als die Franzosen von allen Seiten erdrückt wurden, ein furchtbares Blutbad stattgefunden. Wohin man

blickte, sah man deutlich, dass die geschlagene Armee sich tapfer gewehrt hatte, aber trotz alledem war sie geschlagen worden und man sah umgestürtzte Wagen, weggeworfene Waffen, Mützen und Mäntel, die unverkennbaren Spuren einer wilden Flucht, auf dem Boden zerstreut. Ein beträchtlicher Truppenkörper, der beim Vorrücken der Preussen von Sedan abgeschnitten ward, hatte sich nach der Stadt durchzuschlagen versucht und war zerstreut oder gefangen worden. Die ganze nordöstliche und nördliche Hügelreihe hinter der Stadt zeigte Spuren dieses Zusammendrängens der Franzosen und des heftigen Kreuzfeuers der Preussischen Artillerie, das begonnen hatte, sobald der Angriffskreis bis zu einem gewissen Grade geschlossen war. Wie sich jetzt herausstellt, wurden beinahe 100,000 Mann von nicht ganz 200,000 umzingelt und eingeschlossen. Sobald die Französische Armee erst das Centrum eines convergirenden Feuers geworden, vermochte keine Aufopferung, keine Tapferkeit sie mehr zu retten. Die grässlichen Wunden, welche ich an vielen den Hügel bedeckenden Französischen Todten sah, bewiesen, dass sie unter Artilleriefeuer gefallen, an vielen Stellen war der Boden von Granaten so durchwühlt, dass man kein Tuch ausbreiten konnte, ohne nicht einen Fleck damit zu bedecken, wo eine solche explodirt war. Das dichte Gehölz hinter der Stadt war voll von verlassenen, zum Theil noch mit todten Pferden bespannten Wagen; südlich von Sedan, wo die Bayern gefochten hatten, fand man bedeutende Vorräthe an Biscuit, sowie Pferdegeschirr und Tornister. Bazeilles stand in Flammen und die Strassen boten einen so entsetzlichen Anblick, dass die entflohenen Einwohner, falls sie jetzt schon wiederkehren sollten, sich gewiss schleunig wieder davonmachen. Halbverkohlte Leichen von Franzosen und Bayern wurden herausgebracht und an der Landstrasse niedergelegt. Lebende, aber grässlich verwundet und verbrannt, wurden auf Bahren aus den rauchenden Trümmern getragen. Es steht zu fürchten, dass manche armen Burschen, deren Wunden ihnen jedes Entrinnen unmöglich machten, buchstäblich in den Flammen geröstet worden sind. Dieses Dorf war von allen Stätten des Todes und Grauses um Sedan vielleicht die düsterste und furchtbarste. Man sagt, das Innere der Stadt sei stark beschädigt, ich habe jedoch noch nicht Zeit gehabt, Sedan selbst einen Besuch zu machen.

Felix Dahn schildert das Schlachtfeld am 2. in der „Allg. Ztg.“ wie folgt:

So gingen wir denn am andern Morgen mit Tagesanbruch ans Werk: schon um 4 Uhr hatten unsere wackern Nürnberger und Würzburger Turner begonnen, die Wagen für die Aufnahme der Verwundeten zu rüsten; um 5 Uhr fuhren wir aus Donchéry ab. Ueber den Niederungen der vielgekrümmten Maas brütete noch weisser Nebel, der auch um die Tannen des Waldweges wob und spann; aber die Sonne stieg prachtvoll und leuchtend empor, die Sonne Deutschlands und seines grossen Sieges! An dem Stationsgebäude waren die Truppen eifrig beschäftigt, die Vorräthe eines riesigen Güterzuges, der den Franzosen hätte Proviant zuführen sollen, auszuladen; ganze Wagen sah ich gefüllt mit dem Militair-Zwieback, welcher, im Geschmack dem Osterkuchen der Juden ähnlich, in Französischem Rothwein erweicht unsern Leuten ganz wohl behagt.

Hinter der Bahnlinie standen und lagen an den noch glimmenden Feuern viele Tausend Gefangene aller Waffengattungen, von Husaren und Dragonern mit gespannten Carabinern bewacht; am Abend zuvor schon hatte man ihrer 5000 durch die Strassen von Donchéry getrieben — man kann es nicht anders nennen; es war ein seltsames Nachtbild gewesen, diese bunt gemischten Massen, Reiter ohne Pferde, Fussvolk, Kanoniere ohne Kanonen, in zerrissenen, oft blutigen Uniformen beim rothen Scheine flackernder Pechfackeln von den behelmten Siegern — ein Westphälisches Regiment — immer vorwärts, vorwärts gedrängt, hinweg von den Schwellen der Häuser, auf denen ihnen weinende Weiber Wasser, Brod und Suppe reichten; mich erbarmte eines etwa 17jährigen bildschönen Savoyarden, der die müden wunden Füsse kaum mehr heben konnte; er sank an den Stufen unseres Quartierhauses zusammen; flehend baten die dunkeln Augen: „oh mon Dieu, mon Dieu!“ rief er gegen den sternenlosen Himmel empor: ich bot dem führenden Unterofficier meine Feldflasche; einige Minuten rastete nun der Zug, ich empfahl dem wackern blondbärtigen Münsterlander den armen Knaben mit den feinen Zügen und den zierlichen Gelenken, der dankte mir, die Thränen zerdrückend, für Brod und Wein und etwas Geld — und fort riss ihn der Zug in die Ferne, in die Nacht.

Auf unserem Wege, entlang dem Flusse, kamen uns immer neue Schaaren von Gefangenen entgegen, hatte man doch deren über 20,000 auf dem Schlachtfelde selbst ergriffen. Diese hohen Zahlen von Gefangenen in allen Gefechten mögen sich einerseits aus den geschickten Umgehungen der Deutschen Führer, andererseits aus einer gewissen plötzlich einbrechenden Haltlosigkeit erklären, welche, auch nach tapferstem Widerstand, Französische Truppen oft befallen soll, wenn sie am Siege verzweifeln.

Dieser Mangel an Haltung lässt auch die Masse der gefangenen Franzosen höchst unschön, ja oft unwürdig erscheinen; sie haben nichts mehr an sich von „all the pride and circumstance of war“; ich konnte das Bild einer vom Schäferhund umkreisten und zusammengetriebenen Heerde nicht los werden; das Leichte, Flotte in Tracht und Manier der Franzosen erhält dann das Ansehen des Saloppen und Liederlichen; sehr deutlich und sehr vortheilhaft heben sich übrigens die alten dienstergrauten Troupiers, mit den aus Horace Vernet wohlbekannten Charakter-Köpfen, von den Frischlingen der Conscription ab. Von einem Haufen Mobilgarden, den ich vor St. Ménéhould gefangen sah, will ich lieber gar nichts sagen.

Die steil ansteigende holperige Strasse — ich hatte alsbald beschlossen, auf diesem Wege meine Verwundeten nicht zu führen — bog nun links in den Wald. An dessen Eingang ragte ein hohes Crucifix mit Steinaltar; dicht dabei das erste Bild der Schlacht; der Steg über den breiten Graben eingebrochen, ein Train-Karren kopfüber hineingestürzt, ein todtes Pferd daneben; diese todten Rosse,

in allen denkbaren Lagen, sind die echtesten und frappantesten Wahrzeichen von Heereszug und Schlacht.

Als wir wieder auf's freie Feld kamen, fielen einige Gewehrschüsse; es wurden wohl erbeutete Chassepots abgeschossen, da stob uns abermals aufgescheucht ein Schwarm weisser Tauben entgegen, dessen ruheloser Flucht ich schon gestern zugesehen. Als auf dem rechten Flügel das Kleingewehrfeuer gegen Mittag so furchtbar knatterte, eilten die bangen Schaaren pfeilgeschwind zur Linken; da aber begegneten sie auf dieser blauen Bahn in Menge den schwirrenden Granaten, und angstvoll und rathlos wichen sie diesen unheimlichen Vögeln in weitem Bogen nach dem Wald hin aus.

Im nächsten Dorf fanden wir schon Aerzte, Sanitätssoldaten und — Todtengräber in voller Thätigkeit; in den übel zerschossenen Häusern richtete man Verbandplätze ein, in einem arg zerstampften Garten grub man einen langen, langen Graben; einige Franzosen lagen schon darin, ein niedergetretener Rosenstrauch hing über den Rand, langsam fielen und wehten ein paar Rosenblätter hinein.

Ich will Sie nicht ermüden durch wiederholende Aufzählung der Spuren der grausen Schlacht; die weggeworfenen Waffen und Uniformstücke bedeckten den ganzen Weg; ich bemerkte hier schon auffallend viele Französische Harnische und die malerischen Helme, vom schwarzen Rossschweif umwallt, der Cürassiere. Bald sollte sich das erklären.

Wir fuhren nun in der Richtung nach Floing und Iges, den gestern wahrgenommenen, von uns „Leichenhügel" genannten Berg (Mont d'Iges) hinan; wahrlich, wir hatten ihn recht benannt: in dem gelben Steinbruch zur Rechten ruhten viele Preussen, zumal vom 32. Regiment, Frankfurter, Kurhessen und Nassauer, welche hier an den Mitrailleusen vorbeigestürmt. Auf dem Plateau aber in den Schützengräben, welche sie drei- und vierfach hinter einander aufgeworfen, lagen Französische Infanteristen in grauenhafter Menge, gewiss acht Franzosen gegen einen Deutschen — mir verging das Zählen. Fast alle waren von den Granaten getödtet, welche mit furchtbarer Genauigkeit stets mitten in den Gräben niedergingen und platzten; in Haufen von 5 und 10 Mann, oft noch das Gewehr in Anschlag, lagen sie neben einander hingestreckt. Mein Fuss stiess an etwas Weiches, Schwarzes: ich bückte mich — es war der obere Theil eines Schädels mit dem gesammten Schopf; zwei Schritte davon lag der dazu gehörige Rumpf. Viele Gesichter der Todten waren von Schmerz oder Wuth entstellt, die Zähne auf die Lippen gebissen, die Finger in die Erde gekrallt, die Augen der meisten sind starr geöffnet, der Blick gen Himmel gerichtet.

Wir vertheilten nun, auf der Höhe angelangt, unsere Wagen und unser Personal nach allen Richtungen des Schlachtfeldes, verwundete Deutsche — die Franzosen überliessen wir den zahlreichen Aerzten ihrer Nationalität auf deren Wunsch — aufzusuchen und zu bergen; es lagen in den beiden dichtbebuschten Gehölzen und in vergessenen Furchen, in tiefen Gräben noch sehr, sehr viele, welchen seit gestern Mittag noch keine helfende Hand, kein tröstender Mund genaht war. Und doch thaten, das sahen wir, Militairärzte und Sanitätssoldaten in treuestem Eifer ihre Pflicht. Aber das Schlachtfeld hatte sich weit über eine Deutsche Quadratmeile (von Mézières bis Givonne und von den Ardennen bis Don und Doncy) erstreckt, und der Betrag der Verwundeten in beiden Heeren näherte sich der Zahl 30,000. Dass die Hülfe auf dem Schlachtfelde bisher noch nicht in dem Verhältniss der Zerstörung auf dem Schlachtfelde gesteigert worden, ist schmerzlich klar. Hochwillkommen waren die reichen Vorräthe frischen Wassers, das wir in Fässern mit uns führten; ebenso Brod, Mischungen von Wasser und Wein und weiches Leinenzeug; damit konnten auch wir Laien nichts schaden und manches nützen. Die Thätigkeit unserer Aerzte aber ist über alles Lob erhaben; die Dankesblicke der blutenden Helden waren ihr bester Lohn. Die stumme Resignation, mit welcher die wunden Männer ihre Schmerzen tragen, die Zucht und Geduld, mit der sie abwarten, bis die Reihe an sie kommt, ist ergreifend; ich habe nur bei dem Heben und Tragen manchmal einen Schrei vernommen.

Nachdem der Rand des Plateau's abgesucht war, schritten wir die nordwestliche Senkung hinab: da bot sich ein neues Schauspiel. Als das Fussvolk auf diesem Flügel geschlagen war und den wirren Rückzug in die Festung antrat, sollte die Deutsche Verfolgung durch Cavallerie aufgehalten werden, und dreimal machten fünf Französische Reiterregimenter, drei Cürassierregimenter, ein Regiment Husaren und ein Regiment Chasseurs d'Afrique Attaken, deren Bravour der officielle Deutsche Bericht rühmend anerkannt hat. Ein leichtverwundeter 32er — ein echtes Frankfurter Kind — erzählte mir an Ort und Stelle, wie gewaltig der Sturm der Reiter sich von dem Hügel dort auf sie herabgewälzt habe; aber es war umsonst! Die Preussen formirten nicht einmal Carrée; in Schützenklumpen und in Hackenstellung liessen sie den Feind dicht heran kommen, und gaben erst dann Schnellfeuer. Das Ergebniss dieser Arbeit lag nun vor unsern Füssen: reihenweise, dicht nebeneinander, wie sie geritten waren, lagen die Cürassiere und Husaren hingestreckt, wie wenn man an einen Zug dicht neben einander gestellter Bleisoldaten stösst; es war ein gewaltiger Anblick. „Zum Einhauen", sagte mein Gewährsmann, „sind sie gar nicht gekommen. Nur Verwundeten, an denen sie vorüber jagten, gaben sie Stiche mit den Pallaschen, meist sie kaum erreichend — anders freilich, wären es Lanciers gewesen." (Wir nahmen einen 32er in das Spital, der zehn solcher Stichwunden erhalten hatte, und doch genesen wird.) Ich blieb lange vor einem Chasseur stehen, der todt unter einem todten Rosse lag; ich zählte 4 Kugelwunden an dem Mann und 4 oder 5 an dem Pferd; die Rechte hielt noch den um das Gelenk geschlungenen Säbel, der Carabinerschaft war durch den Sturz gebrochen; bei dem Rückwärtsjagen hatte sich gar oft Mann und Ross den Abhang hinab überschlagen. Etwas weiter zurück lagen drei Reiterofficiere, wohl von den Französischen Todtengräbern zusammen gelegt. Einer davon, ein schöner junger Mann, trug auf der aufgerissenen Uniform vier glitzernde Orden

und auf der nackten Brust ein mehrere Zoll grosses viereckiges unfehlbares Amulet von schwarzer Seide; mittendurch hatte die Deutsche Kugel getroffen. In der Nähe lag, schwer sterbend, ein Französischer Infanterist, krampfig „Flocken zupfend" mit den Händen. Ich ging weiter.

Zunächst hatte ich die Landstrasse zu passiren, auf welcher die Kugelspritzen gestern musicirt; zu Dutzenden lagen die Patronenkisten umher, die 8 hier genommenen Geschütze selbst waren schon weggebracht. Nun ging es in den Tannenwald, in welchem die Granaten furchtbar gehaust — in Menge hoben wir ihre Bleiverschalungen und Sprengstücke auf — wir fanden verwundete Franzosen in grosser Zahl, welche nicht durch die Geschosse, sondern durch die abgeschmetterten Splitter und Aeste schwer getroffen waren; im Dickicht aber lag so mancher, der sich, wie der wunde Hirsch, dahinein verkrochen hatte, um still darin zu sterben.

Endlich erstiegen wir noch die letzte gegenüber liegende Höhe, welche das Dorf Iges mit vielen steinernen Häusern, darunter eine grosse Villa mit hoher Gartenmauer, krönte; lange hatte sich hier der Feind gewehrt; auf dieser Mauer, gerade an der Ecke, und scharf sich abhebend von der hellen blauen Luft, ragte eine hohe weisse Gestalt völlig regungslos; sie blieb unbeweglich, auch als wir dicht heran waren und staunend vorübergingen: es war ein langer Turco, der gar nichts am Leibe trug, als einen weissen Burnus, den er über den Kopf gezogen hatte; das Blut floss von seinen nackten Beinen; stumpf, apathisch blickte er nach Osten, der steigenden Sonne entgegen.

Von diesem Hügel konnte man mit dem Fernglase leicht die unter uns offen liegende Stadt und Festung Sedan übersehen; die Ueberschwemmung der Maas hatte einen breiten Wassergürtel um die Wälle gezogen; es fielen zahlreiche Schüsse in der Stadt, in den Strassen, auf den grössern Plätzen sah man dichte Massen von Franzosen hin und her marschiren unter unaufhörlichen Trommel- und Trompeten-Signalen; die zersprengten und völlig durcheinander gewürfelten Schaaren sollten gesichtet und gesammelt werden, aber nicht mehr um aufs neue die Waffen zu erheben, sondern um sie, 84,000 unverwundete Soldaten, vor dem Deutschen Heer zu strecken. General v Wimpffen hatte den Gedanken, sich nach Carignan durchzuschlagen, aufgegeben. Die zehnte Stunde, zu welcher, für den Fall des Scheiterns der Uebergabeverhandlungen, die Deutschen Batterien das Feuer wieder beginnen sollten, war längst vorüber. Es war alles entschieden.

Wir kehrten nun zu dem Sammelplatze der Wagen zurück, nach Kräften im sorgfältigen Aufladen der Verwundeten helfend; ich war recht müde geworden, von 4 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr unablässig in Bewegung und ohne die mindeste Speise; denn ich brachte es doch nicht fertig, wie unsere Soldaten, auf demselben Acker und aus demselben Graben, in welchen man eben die Todten legte, die Kartoffeln zu heben und am Feuer zu rösten; auch das auf dem Schlachtfelde frisch geschlachtete blutige Fleisch konnte ich nicht berühren, es war des Blutes zu viel ringsumher.

No. 476.

a. Vor Metz.

Im Laufe des Tages trifft das XIII. Armeecorps des Grossherzogs von Mecklenburg zur Verstärkung der Cernirungsarmee ein.

Dieselbe wird nun folgendermaassen vertheilt: Die I. Armee mit dem XIII. Corps hielt das rechte, die 2. Armee das linke Moselufer und zwar behielt die Division Kummer ihre bisherige Stellung Malroy-Charly, das 1. Armeecorps schloss sich an deren linken Flügel an und dehnte seinen linken bis zur Chaussee nach Saarbrücken aus. Der Grossherzog besetzte die Strecke von dieser Chaussee bis nach Pouilly. Das 7. Corps stand im Süden von Metz auf beiden Ufern der Mosel und hatte die Brigade Woyna an die Seille detachirt. Das Terrain zwischen dieser und dem des Grossherzogs besetzte die Cavallerie-Division Graf Gröben, ihre Vorposten bis zum Schloss Frescaty vorschiebend. Auf dem linken Ufer besetzte das 8. Corps die Strecke von Jussy bis Châtel, die Corpsartillerie und eine Division in Reserve haltend. Von Châtel bis Saulny stand das 3. und im Moselthal nördlich Metz und auf den Höhen von Saulny bis Marange des 10. Corps. In Reserve stand hier das 9. Corps von Roncourt bis Pierrevillers mit dem Hauptquartier in Montois. Die Cavalleriedivision Hartmann stand in der Gegend von Jouaville, die Verbindungslinie mit der Maasarmee sichernd.

Das Hauptquartier Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl blieb bis zum 9. September in Malancourt.

Im Laufe des heutigen Tages verbreitet sich die Nachricht von der Schlacht bei Sedan und ruft dauernden Jubel im Deutschen Lager hervor.

Dem Briefe eines vor Metz befindlichen Hessischen Officiers entnehmen die Hess. Volksblätter folgende, die traurige Lage der Festung charakterisirende Stelle: „Gestern (2. Sept.) fing man bei Hauconcourt (Dorf an der Mosel, nördlich von Metz) eine Blase auf, welche von Metz nach Thionville zu schwimmen bestimmt war. Sie enthält eine Nachricht Bazaine's an letzteren Platz, dahin gehend, dass sein Standpunkt in der Festung höchst schwierig sei; Typhus und Ruhr wütheten darin."

Die Französische Armee nimmt heute wieder ihre alten Stellungen ein, das 2. und 3. Corps auf dem rechten, die übrigen auf dem linken Ufer.

In einem Feldbriefe wird in der „Ndd. A. Ztg." ein kühner Streich der Preussischen leichten Cavallerie und Infanterie mitgetheilt:

In der Nacht vom 1. auf den 2. September gingen aus Volkrange, einem Dörfchen ½ Meile westlich von Thionville, 12 Jäger des Lauenburgischen Jäger-Bataillons No. 9 unter Lieutenant v. G., und 20 Dragoner des 6. Magdeburgischen Regiments unter Lieutenant v. E. behufs einer Recognoscirung in der Richtung nach Thionville aus. Es war 3 Uhr Nachts, noch standen die Sterne am Himmel, und lautlos marschirte die kleine Truppe auf die wohl armirte Festung los, deren Besatzung sich eines sehr gesunden Schlafes erfreuen musste, da man, ohne bemerkt zu sein, bis in die südwestliche Vorstadt derselben, Beauregard, gelangte. Die

kleine Truppe besetzte den Bahnhof, der harmloser Weise ganz unbewacht war, und ging bis 50 Schritte vor die Festungswälle, auf denen man die feindlichen Geschütze in dem nächtlichen Halbdunkel unterscheiden konnte. Die Dragoner ritten nun durch zwei feindliche Lunetten, bis sie an die Mosel kamen, in der sie ihre Pferde tränkten, ohne Zweifel an derselben Stelle, an welche am Tage die in der Stadt befindlichen Rosse zur Tränke geführt werden. Man hätte nun ruhig abziehen können, aber die Officiere wollten wenigstens den Schlaf der braven Festungsbesatzung einigermaassen stören. Auf ihren Befehl ertönte plötzlich das Französische und dann das Preussische Allarmsignal hell aus der Trompete des Dragonertrompeters. Wie in dem Märchen „Dornröschen" wurde nun plötzlich die ganze Festung aus den süssesten Träumen geweckt. Die nächste Folge dieser Ruhestörung war ein entsetzliches Getöse in der geängstigten Stadt. Die Trompeter bliesen dem Dragoner das Französische Allarm-Signal freundlich nach und ausserdem wurde fürchterlich getrommelt. Nunmehr zogen sich die Preussen zurück und bald wurde die Vorstadt von der Stadt aus mit Kleingewehrfeuer, aber wirkungslos, begrüsst. Im Dörfchen Terville, etwa 1000 Schritt von der Stadt entfernt, machte unsere kleine Truppe lachend Halt, bestellte im Wirthshause Kaffee, der in aller Gemüthsruhe getrunken wurde, und ausserdem wurden 15 Centner Hafer requirirt und in froher Stimmung mitgenommen. Kaum hatte man sich in Marsch gesetzt, als die braven Thionviller ihrem Aerger über den so jählings unterbrochenen Schlaf dadurch Luft machten, dass sie dem abziehenden Feinde einige schlecht gezielte Granaten nachsandten, die indessen weniger die Ruhestörer als drei ihren Morgenspaziergang machende Geistliche störten, denen die eine Granate, unheimlich sausend, so nahe über die Köpfe wegfuhr, dass einer der würdigen Herren entsetzt auf den Rücken fiel, und sie in Windeseile von der Bildfläche verschwanden. Die kühne Schaar aber kehrte wohlbehalten nach Volkrange zurück, wo man erstaunt war über die Unhöflichkeit der Franzosen, die ihre Gäste erst begrüssen, wenn sie bereits auf dem Heimwege sind.

b. Strassburg.

Folgende Telegramme liegen vor:

Mundolsheim, den 2. September, 11 Uhr Mittags. Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr von der ganzen Front ein sehr heftiges, nicht gut gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Verluste unserer Artillerie noch nicht bekannt, jedenfalls nicht bedeutend. Zu gleicher Zeit fiel der Feind auf der Insel Wacken (von der Ill umschlossen) und gegen den Bahnhof aus. Oberst Renz warf mit 1 Bataillon des 2. Badischen Grenadier-Regiments den Feind vom Bahnhof bis in die Festung. Hauptmann Graef dieses Regimentes geblieben, ca. 50 Mann todt und verwundet. Angriff auf Wacken durchs 30. Regiment abgeschlagen. 1 Officier und 4 Chasseurs gefangen. Lieutenant v. Versen verwundet. — Die 2. Parallele fast vollendet. v. Werder.

Mundolsheim, 2. September. Seit heute Morgen 4 Uhr heftiges Geschützfeuer. Es ist anzunehmen, dass Geschütze schwersten Calibers jetzt ihre Thätigkeit begonnen haben. Auch Kleingewehrfeuer knatterte hinein, namentlich heute Morgen früh war ein solches mit grosser Heftigkeit im Gange, was einen abermaligen Ausfall bedeutete. Derselbe hat bedeutende Opfer gefordert. Unter mehreren gefallenen Officieren ist vor Allem der Tranchéen-Major Oberst-Lieutenant v. Gayl zu nennen; ferner Ingenieur-Hauptmann Herzberg; vom 30. Regiment sind etwa 30 Todte und Verwundete zu beklagen. Der Feind verlor 1 Officier und 6 Mann an Gefangenen. Einen nachhaltigen Erfolg hat er nicht erreicht, wurde vielmehr ernstlich zurückgeschlagen. (Karlsr. Ztg.)

Suffelweiersheim (½ Meile von Strassburg), 3. September. Gestern Gefecht mit ausfallenden Franzosen, Garde-Landwehr vor, Verlust ein Officier, ein Mann todt, etwa 10 Mann verwundet, Feind zurückgewiesen. (Kreuzztg.)

Aus Offenburg berichtet die „Bad. Landesztg.": „Heute früh wieder gewaltig häufiger und heftiger Kanonendonner von Strassburg her, so dass hier theilweise die Fenster klirrten. Der Maire Humann in Strassburg soll nach Aussage dortiger Flüchtlinge nicht nur nicht erschossen sein, sondern mit dem Gouverneur und Präfecten im besten Einvernehmen stehen."

Der „Karlsr. Ztg." ist Folgendes zu entnehmen: Schon in der Nacht vom 31. auf den 1. wurden die Communicationen zur 2. Parallele vorgetrieben und in der Nacht vom 1. zum 2. die Parallele mit der flüchtigen Sappe auf 20 0 Schritt Länge ausgehoben. Diese in der Kriegsgeschichte wohl beispiellose Leistung gegenüber einer sehr zahlreichen und im Ganzen gut bedienten Artillerie, wurde trotz heftiger Angriffe durchgesetzt. Der Feind armirte am 31. und 1. seine angegriffene Front mit zahlreichen Geschützen und suchte Morgens früh 4 Uhr den diesseitigen Angriff zurückzuwerfen. Ein fortlaufendes Infanteriefeuer von den Werken, sowie das Feuer der gesammten Artillerie eröffnete am 2. September des Morgens früh 4 Uhr die active Vertheidigung des Gegners. Gleichzeitig wurden zwei Ausfälle gemacht. Eine Colonne dirigirte sich auf den linken Flügel der diesseitigen Aufstellung nach der Insel Wacken und Jais, wurde aber von den Truppen des 30. Infanterie-Regiments energisch zurückgewiesen. Drei feindliche Colonnen griffen den rechten Flügel am Bahnhof an, welchen eine Compagnie des 1. Bataillons des 2. Grenadier-Regiments König von Preussen besetzt hatte. Oberst von Renz, Commandant der Tranchée-Wache, erkannte sofort die Gefahr des Angriffs und dirigirte die Compagnien des 1. Bataillons seines Regiments concentrisch gegen denselben. Der Feind wurde mit grösster Heftigkeit in die Festung geworfen und von unseren braven Truppen bis zum Glacis verfolgt. Leider erlitten dieselben bei der Rückkehr in die Tranchée und bei dem ausserordentlich starken Feuer der Festung einen Verlust von etwa 50 Mann. Aber auch die Eröffnungsarbeiten brachten uns einen empfindlichen und schmerzlichen Verlust. So schmerzlich auch diese Verluste sein mögen, so gross sind doch bereits die Resultate. Es sind in 4 Tagen zwei Parallelen eröffnet und fest basirt;

unsere Artillerie, der kein Geschütz demolirt ist, brachte den Feind zum Schweigen.

Ein Bericht desselben Blattes aus Schiltigheim, 3. September lautet:

Gestern ist eine äusserst wichtige Entdeckung gemacht worden. Die Festung befand sich im Besitze einer unterirdischen Telegraphenverbindung mit Metz, welche jetzt aufgefunden und zerstört ist. Heute Morgen wurde sodann auch ein Mann abgefasst, welcher hierbei thätig gewesen ist. Uebrigens versichert man, der Commandant selbst sei von dorther mit fingirten Nachrichten über Französische Siege bedient worden. Was die Einwohnerschaft betrifft, so ist nach den Aussagen erst gestern herausgekommener Personen (auf Reclamation gestattet nämlich die Belagerungsarmee noch fortwährend das Herauslassen von einzelnen Frauen und Kindern, jedoch nicht mehr von Männern) die Thatsachen der Französischen Niederlagen jetzt eine so ziemlich allgemein anerkannte, obwohl man natürlicher Weise von den Schlachten an der Belgischen Grenze noch Nichts weiss. Die unter der Einwohnerschaft jetzt herrschende Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit wird als eine ausserordentliche geschildert; dabei ist die Lage derselben fortwährend eine furchtbare; es ist ohne die äusserste Lebensgefahr nicht möglich, über die Strassen zu gehen, die Lebensmittel werden täglich knapper, viele Tausende haben schlechthin gar Nichts mehr — nicht Wenige haben auch durch die stattgehabten Brände ihr ganzes Besitzthum verloren —, von Gemüse, Kartoffeln und dergleichen ist gar keine Rede mehr, Rind- und Schweinefleisch hat einen unerschwinglichen Preis, selbst wohlhabende Personen sind froh, ein wenig Pferdefleisch bekommen zu können. Gouverneur und Präfect halten sich in den Kellern der Präfectur auf. Gegen den Gouverneur ist die Bevölkerung auf's Tiefste erbittert, um so mehr, da derselbe seine eigene Familie rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat und jetzt wenigstens wissen muss, dass an die Möglichkeit eines Entsatzes nicht mehr zu denken ist. In diesem Augenblicke (10 Uhr) schweigen die Geschütze gänzlich; es ist auf eine Stunde Waffenstillstand, damit in der Stadt die Todten beerdigt werden können. Als Kirchhof dient der Jardin de plantes und Reich und Arm werden dort unterschiedslos in langen Reihen bestattet.

Der „Allg. Ztg." wird vom Oberrhein, 3. d., geschrieben.

In der Belagerung von Strassburg ist ein Stillstand nicht eingetreten, sondern die Arbeiten sind rüstig weitergeführt worden, die zweite Parallele ist fertig und die Geschütze sind zahlreicher in Position gestellt. Das Bombardement der Stadt ist eingestellt, dagegen die Beschiessung der Citadelle und angrenzenden Festungswerke um so heftiger. Französischerseits wurde gestern früh ein heftiges Feuer eröffnet, aber offenbar war die Bedienungsmannschaft von der übermässigen Arbeit ermüdet, denn nach vierstündigem Feuern stellte sie das Schiessen ein. Ein von der Festung aus gemachter Ausfall nach der Südseite wurde energisch zurückgewiesen, und ebenso ein Angriff auf die Insel Wacken abgeschlagen; aber es gab dabei doch auch auf unserer Seite Verlust. Es sind nun gestern wieder Verstärkungen angelangt, und die Württembergische Reserve passirte bei Maxau den Rhein. An einen Sturm will man zur Zeit noch nicht herangehen, da man hofft durch Brescheschiessen auch so die Uebergabe zu erzwingen. Nach dem Ober-Elsass ist die Truppenbewegung noch nicht recht im Gang, und Benfelden ist der südlichste von unsern Truppen besetzte Punkt, von dem aus aber die Vorposten bis Schlettstadt reichen. Dieser Platz und Neu-Breisach sind ganz schwach besetzt und enthalten fast nur Mobilgarde. Diese zieht übrigens auch auf dem Lande herum, und zeigt sich truppweise am Rhein. Dass der Ueberfall zu Bellingen nicht so harmlos war, wie ihn die „Karlsr. Ztg." ansah, geht aus dem Umstande hervor, dass ein Bürger leicht am Fuss und ein Gendarm schwer in den Rücken durch Schüsse verwundet wurde. Zwar ist an demselben Tage schon Infanterie und Cavallerie nach jener Gegend abgegangen, aber am Donnerstag wurde wieder bei Neuenburg herüber geschossen, und dabei ein Soldat des 5. Badischen Regiments verwundet und ein anderer getödtet.

In Strassburg hatte sich am Abend des 1. das Gerücht verbreitet, dass ein grosser Ausfall gemacht werden sollte. Gegen 4 Uhr Morgens vernahm man ein wohlgenährtes Gewehrfeuer, während zu gleicher Zeit die Kanonen der Wälle mit ungewöhnlicher Kraft donnerten. Truppenabtheilungen waren aus verschiedenen Thoren der Stadt gezogen, in der Absicht, die Kanonen der zunächst liegenden feindlichen Batterien zu vernageln und die Arbeiten in der Nähe der Festungswerke zu zerstören. Die Artillerie des Platzes beschützte die Ausfallenden, die jedoch nicht bis zu den Batterien vorzudringen vermochten. Der Feind aber erlitt beträchtliche Verluste, und dieser Tag war für ihn der unheilvollste der ganzen Belagerungszeit. Fünf Gefangene wurden in die Stadt gebracht, unter ihnen ein Lieutenant des 30. Preussischen Infanterie-Regiments, Bruno Versen, der verwundet worden war und den seine Soldaten im Stiche hatten lassen müssen, um nicht sein Loos zu theilen. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht: die Generale Failly und Douay hätten bei Toul einen Sieg davongetragen; Mac Mahon stehe an der Spitze von 100,000 Mann, und das Deutsche Heer sei geschlagen und in vollem Rückzug begriffen. Man ging so weit, die Abschrift dieser Depesche mitzutheilen. In acht Tagen werde das ganze Elsass vom Feinde befreit sein. Auch wollte man wissen, in Paris sei die Republik verkündet worden, Trochu und Jules Favre ständen an der Spitze der Regierung.

No. 478.

Deutschland.

Berlin. Im Königlichen Opernhause fand heute Abend aus Anlass des grossen Sieges wieder eine erhebende patriotische Feier statt. Das Schiller'sche Schauspiel „Wilhelm Tell" wurde durch den Spontini'schen Festmarsch und dessen „Borussia" eingeleitet. Die Bühne eröffnete, wie bei der ersten Aufführung dieses Schauspiels am 17. August, den Blick auf die bewaldeten Höhen, welche das Schloss Babelsberg umgeben; davor erhob sich auf rosen-

umrankter Säule die Büste Sr. Majestät des Königs, mit frischem Lorbeerkranz geschmückt. Vor derselben standen im Halbkreise die Solosänger und Sängerinnen der Königlichen Oper und trugen die „Borussia“ mit neuem Text vor. Das Publicum, welches dieselbe enthusiastisch aufnahm, brachte Sr. Majestät dem König ein stürmisches Hoch und hörte schliesslich stehend die Volkshymne an, welche auf allgemeines Verlangen gespielt wurde. Daran schloss sich die Aufführung des „Wilhelm Tell“, in welchem die patriotischen Stellen lebhaften Wiederhall bei dem Publicum fanden. Die Pausen wurden von der Königlichen Capelle mit patriotischen Musikstücken ausgefüllt.

Mit welcher Begeisterung die neuesten Siegesnachrichten, die Gefangennahme der Mac Mahonschen Armee von dem gesammten Deutschland aufgenommen, welcher Jubel alle Gauen unseres Vaterlandes durchtönt, davon zeugen die zahlreichen Telegramme, welche ununterbrochen hier einlaufen. Es liegen solche heute weiter vor aus Posen, Hannover, Cöln, Hadersleben, Braunschweig, Schleusingen, Frankfurt a. M., Dresden, Carlsruhe, München und anderen Orten.

Von den städtischen Collegien der Stadt Hadersleben wurde gleich nach dem Eintreffen der Siegesnachricht an Se. Majestät den König und an den General von Manteuffel in Veranlassung des Sieges über Bazaine ein Glückwunschtelegramm abgelassen.

In Hannover wurden dem General-Gouverneur von Falckenstein verschiedene Ovationen dargebracht; die Stadt prangte im festlichen Fahnenschmucke; Umzüge mit Fahnen unter Absingung patriotischer Lieder währten bis in die späten Abendstunden, die eine brillante Illumination erhellte. Aus allen Städten der Provinz laufen gleiche Nachrichten ein.

Nicht minder glänzend fiel die Illumination in Frankfurt a. M. aus. Bald nach 8 Uhr versammelte sich eine nach Tausenden zählende Menge aus allen Schichten der Bevölkerung auf dem Götheplatze und begab sich in einem unabsehbaren Fackelzuge unter dem Vortritte eines Musikcorps und unter dem Gesange patriotischer Lieder nach der Wohnung des Polizei-Präsidenten. Der Polizei-Präsident von Madai hielt an die Versammlung eine Ansprache und schloss mit einem Hoch auf den König, die Deutschen Fürsten und die siegreiche Armee, in welches Tausende von Stimmen immer und immer wieder begeistert einstimmten.

Dresden fand der heutige Tag immer noch in der freudigsten Erregung und ist die Illumination daselbst bis in die entferntesten Stadttheile eine überaus glänzende gewesen; die Königlichen Schlösser, die öffentlichen Gebäude ebenso wie die Häuser der Armen strahlten in festlicher Beleuchtung. Der König fuhr mit der Kronprinzessin im offenen Wagen durch die Strassen und wurde von der zahllosen Menschenmenge mit unendlichem Jubel begrüsst, aus dem Hochs auf den König von Preussen, auf den Kronprinzen von Sachsen, auf die Deutschen Armeen und ihre Führer heraustönten, denen auch viele Transparente gewidmet waren.

Auch aus München wird von grossartigen Vorbereitungen berichtet, die zu der Abends stattfindenden Illumination getroffen wurden.

In Carlsruhe sandte der Ober-Bürgermeister im Namen der Bürgerschaft folgendes Glückwunschtelegramm an Se. Majestät den König von Preussen ab: „Geruhen Ew. Majestät unsern unterthänigsten Glückwunsch entgegenzunehmen zu dem entscheidenden Siege, den unter Führung Ew. Majestät die Deutschen Krieger gestern erfochten haben.“ Ein weiteres Telegramm ist an den Grossherzog gerichtet worden. In demselben heisst es: „Der glänzende Sieg, den unter Gottes Führung der Deutsche Heldenkönig, der Kriegsherr des Deutschen Heeres, Se. Majestät der König von Preussen gestern erfochten hat, drängt die getreuen Bürger Carlsruhes, ihre unbegrenzte Freude und Dankbarkeit über solches Ereigniss Ew. Königlichen Hoheit gegenüber tiefgefühlten Ausdruck zu verleihen.“ (St.-Anz.)

München. Die Antwort des Königs auf das gestrige Glückwunschtelegramm lautet: „Herrn Ehrhardt, erstem Bürgermeister, München. Se. Maj. der König haben die Glückwünsche der Bürgerschaft Münchens zu den jüngsten Siegen der Deutschen Waffen mit freudigem Dank entgegen genommen und hegen die sichere Zuversicht, dass aus diesem Riesenkampfe Bayern und Deutschland eine glückliche Zukunft erblühen werde. I. A. Eisenhart, Ministerialrath, Secretair Sr. Maj. des Königs.“

Der Magistrat von **München** beschliesst Namens der Bürgerschaft in feierlichster Weise der Adresse der Münchener Bürger an König Ludwig und der Adresse an den obersten Feldherrn der Deutschen Armeen Se. Maj. König Wilhelm, sowie dem Aufruf an das Deutsche Volk beizutreten.

In **Mainz** richtet der Gemeinderath heute folgende Adresse an den König von Preussen:

„Majestät! Die glorreichen Erfolge der Deutschen Waffen gegen den alten Feind, welcher im Uebermuth das gemeinsame Vaterland bedrohte, lassen das baldige Ende des weltgeschichtlichen Kampfes gewärtigen. Die heldenmüthigsten Opfer sichern der gerechtesten Sache den Sieg, dem in heiliger Waffenbrüderschaft geeinten Vaterlande die Bürgschaften einer friedlichen Zukunft und die gebührende politische Stellung in der Europäischen Staatenwelt. Aber noch ist die blutige Walstatt nicht verlassen, so machen sich schon Stimmen fremder Staaten geltend, welche diesen Preis unserer Kämpfe verkümmern möchten. So berechtigt auch jede, auf eine gerechte Würdigung der Ereignisse versuchte Vermittelung des Friedens sein mag, so ist es doch nur Eine Stimme aller dem Vaterlande treu ergebenen Männer, dass diesmal, wo die Deutschen Waffen allein den übermüthigen Nachbar beugen, Deutschland vor Allem die zum Schutze seiner Marken erforderlichen Friedensbedingungen zu bestimmen habe. Die Stadt Mainz, bisher das wichtigste Bollwerk Deutschlands, so vielfach von dem feindlichen Nachbar heimgesucht, sämmtliche Städte und Bewohner des linken Rheinufers, danken es nur dem eben so raschen, wie siegreichen Vorgehen der Deutschen Heere, dass nicht unsäg-

liches Elend von Neuem ihre gesegneten Fluren heimsuchte. Sie hegen die feste Ueberzeugung, dass nur eine neue Regelung der Deutschen Grenzen, die Wiederherstellung unserer in den traurigsten Zeiten abhanden gekommenen Grenzen den Schutz in Zukunft sichern kann. Wenn das alte Anrecht auf diese Grenztheile Deutscher Zunge selbst gegen die dermalige Gesinnung ihrer Bevölkerung geltend gemacht werden müsste, so findet dies seine volle Rechtfertigung in dem eingewurzelten Gelüste Frankreichs nach der Rheingrenze und dem gebieterisch erforderlichen Schutzdamme des offenliegenden, ansonsten stets bedrohten Deutschen Landes. Das Deutsche Volk lebt der Zuversicht, dass Ew. Majestät, der erhabene Deutsche Heerführer, diese Bürgschaften eines dauernden Friedens erzielen und dass dann ein in Freiheit geeintes Deutschland eine Machtstellung entfalten werde, welche dem Friedenswerke fortan die Bahn zu immer grösserer Wohlfahrt sichert!"

Das Endergebniss der Schlacht von Sedan ist übrigens heute in Deutschland noch nicht bekannt.

No. 479.

Frankreich.

Das „Journal officiel" veröffentlicht folgendes Gesetz:

Artikel 1. Die Regierung ist ermächtigt, sich während der Dauer des Krieges die Kriegs-Waffen und Munitionen, welche in Frankreich für Rechnung des Auslandes fabricirt sind und fabricirt werden, anzueignen. Artikel 2. Diese Waffen und Munitionen werden mit den in den Contracten stipulirten Preisen bezahlt.

Ferner bringt der amtliche Theil zwei Decrete, von denen das eine die Bildung eines zweiten Fremden-Regiments decretirt und dem jetzt bestehenden den Titel erstes Fremden-Regiment verleiht. Das zweite Decret decretirt die Bildung eines neuen Regiments der Mobilgarde No. 39, welches aus den 3 Bataillonen des Departements der Eure bestehen wird.

Im nichtamtlichen Theil der „Amtszeitung" lesen wir folgenden Tagesbefehl des Gouverneurs von Paris:

„Nationalgarden des Seine-Departements! Der General de Lamotterouge ist zur Ehre berufen worden, euch zu commandiren, dem General d'Autemarre nachfolgend, der eure Zuneigung, eure Achtung mit sich nimmt. Ein neuer General, Veteran der Krim und Italiens, ergreift wieder seinen Degen, um mit euch die Stadt und euren Herd zu vertheidigen. Ihr werdet ihm dasselbe Vertrauen wie seinem Vorgänger schenken. Dieses Vertrauen wird ein gegenseitiges sein und in der Stunde der Gefahr unsere Kraft ausmachen. Der Augenblick ist nahe, da Frankreich alle seine tüchtigen Generationen in den Kampf schicken wird, die Söhne, jeden Fussbreit Landes dem Feind im Elsass, in der Champagne und in Lothringen abstreitend; die Väter, Paris vertheidigend. Die Ereignisse machen mich zum Chef des Generals de Lamotterouge, und er will gerne vergessen, dass er der meinige zu anderer Zeit war. Das kann euch beweisen, mit welch' herzlicher Solidarität wir beide uns Eurem Schicksal und euren Anstrengungen anschliessen. Im Hauptquartier zu Paris, 2. Septbr. 1870. Trochu."

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde um 3¾ Uhr eröffnet. Der Minister des Innern brachte einen Gesetzentwurf ein, welcher die Wahl der Officiere der Nationalgarde auf die Bataillone überträgt; die Officiere sollen aus den früheren Officieren und Unterofficieren gewählt werden; die Officiere derjenigen Bataillone, welche vor dem Reorganisationsgesetz vom 10. August 1870 bestanden, können wiedergewählt werden. Die Dringlichkeit wurde anerkannt und die Commission, welche das Reorganisationsgesetz berathen hat, trat sofort zur Vorberathung der Vorlage zusammen. Lefebvre-Pontalis beklagte sich, dass man den Bewohnern des Departements der Seine und Oise noch keine Gewehre verabfolgt habe; diese hätten den nächsten feindlichen Ueberfall zu gewärtigen und sich ausserdem gegen die aus Paris ausgewiesenen Individuen zu vertheidigen, welche sich über dieses Departement ergossen hätten. Man habe die Bewohner aufgefordert, in den Mairien zu erscheinen, um dort Waffen entgegenzunehmen; später habe indessen der Präfect bekannt gemacht, dass auf höheren Befehl keine Gewehre mehr an die Gemeinden abgegeben würden. Herr v. Jouvencel schloss sich den Klagen seines Collegen in Bezug auf das Departement der Seine und Marne an. Der Minister des Innern Chevreau erklärte, dass man für Paris diejenigen Gewehre habe reserviren müssen, welche sich in den nächstgelegenen Zeughäusern befänden; gegenwärtig seien die beiden genannten Departements ermächtigt worden, 17 bis 18,000 Gewehre aus Zeughäusern zu requiriren, die nicht weiter als 40 Stunden entfernt seien. — Es folgte darauf die Einbringung einiger neuen Gesetzentwürfe. Graf Kératry schlug vor, dass jede Wohnung in Paris, welche der waffenfähige Eigenthümer verlassen habe, dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt werde, um darin Truppen einzuquartieren oder Ambulanzen einzurichten. Die für diesen Vorschlag verlangte Dringlichkeit wurde nicht zugestanden. Dagegen erhielt Crémieux die Dringlichkeit für einen Gesetzentwurf bewilligt, welcher die Dauer des Wechselmoratoriums um einen Monat verlängert. Derselbe Deputirte verlangte ferner, dass die seit dem 10. August erfolgten Zahlungseinstellungen, sowie diejenigen, welche noch während der Dauer des Krieges und während eines Monats nach erfolgter Unterzeichnung des Friedens erfolgen möchten, nicht als „Fallissement" betrachtet werden sollen. Er erinnerte daran, dass im Jahre 1848 eine ähnliche Maassregel getroffen worden sei. Endlich beantragte er, dass Artikel 144 § 2 des Code Napoleon, welcher Zahlungsstundung zu gewähren gestattet, während der Dauer des Krieges auf die zwischen Eigenthümern und Miethern streitigen Forderungen Anwendung finde. Den beiden letzteren Anträgen wurde die Dringlichkeit nicht zugestanden. Die Sitzung wurde darauf suspendirt, bis die Commission über das Gesetz, betreffend die Wahl der Officiere der Nationalgarde, mit ihrem Berichte fertig geworden. — Die Deputirten begeben sich in die Corridore und den Saal des pas perdus,

um Jagd auf Neuigkeiten zu machen, da die Regierung keine hatte oder mittheilen wollte. Der Minister Chevreau, so wurde erzählt, sollte privatim gesagt haben: „Wir haben keine Depesche von den Marschällen; ich habe heute Morgen 6 Uhr aus Brüssel eine Depesche erhalten, welche einen Sieg verkündigt, um 10 Uhr eine zweite, welche eine Niederlage meldet. Ich kann die Glaubwürdigkeit und den Werth dieser Depeschen nicht controlliren und habe mithin keine sichere Information." Andererseits ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall. Während die Regierung ohne Nachrichten war, las ein bekannter geachteter Schriftsteller verschiedenen Deputirten und anderen Personen einen aus Brüssel, 1. September, 5 Uhr Abends, datirten Brief des Prinzen von Joinville vor. Dieser Brief enthielt sehr düstere Nachrichten über die Vorgänge am 30. und 31. August; er schloss indessen mit folgender Nachricht: „Die Schlacht dauert fort; in diesem Augenblick ist sie uns günstig; wir haben 30 Kanonen genommen; Bazaine marschirt Mac Mahon entgegen. Es lebe Frankreich!" — „Gezeichnet: Joinville", sagt Herr Guyot-Montpayroux inmitten einer zahlreichen Gruppe; „dann ist es fast officiell". Dieser Brief erregte vor Allem wegen seiner Unterschrift eine ausserordentliche Aufregung innerhalb und ausserhalb der Kammer. Um 5 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen und Dréolle verlas den inzwischen fertig gewordenen Commissionsbericht; er lobte den Gesetzentwurf, dass er die Wahl der Nationalgarden-Officiere sanctionire, „da die Wahl doch immer eine schöne Sache sei." Picard: „Es hat für Sie zwanzig Jahre bedurft, um dies einzusehen." Nach Verlesung des Berichtes wurde der Gesetzentwurf unter dem Beifall der Linken einstimmig genehmigt. — Es wurde schliesslich noch ein Antrag eingebracht, welcher eine Revision der den Mobilgarden zu leicht bewilligten Gesundheitsurlaube bezweckt. Der Präsident Schneider wollte eben die Sitzung aufheben, als sich Baron Buquet, der frühere Maire von Nancy, erhob, um eine Verwahrung der Einwohner dieser Stadt gegen die ihnen in der Kammer widerfahrene Behandlung zu überreichen. Dieser Protest beginnt also: „Man weiss nicht, dass wir keine Waffen hatten; man weiss nicht, in welcher Verwahrlosung wir gelassen wurden durch Hier hielt Baron Buquet inne; „durch wen? durch? So lesen Sie doch weiter!" rief die Linke. Buquet aber scheute sich als Mitglied der Rechten das Wort „Regierung" auszusprechen und fuhr mit der Verlesung fort, indem er diese für ihn so bittere Pille hinunter schluckte. „Wir hatten, so sagen die Nanziger, nur 85 alte Feuersteingewehre; die Regierung hatte uns gesagt, dass die Vogesenpässe vertheidigt würden; sie waren es nicht. Wir wurden ohne jedes Vertheidigungsmittel dem Feinde preisgegeben und sind nur der Gewalt gewichen. Es ist nothwendig, dass Frankreich dies erfahre." Picard verlas darauf einen noch kräftigeren und eingehenderen Protest aus derselben Stadt. Es wird darin erzählt, mit welcher Hast General de Failly in Folge des Gefechts von Weissenburg die Vogesen preisgegeben habe; so dass am 12. August 30,000 Preussen vor dem wehrlosen Nancy standen, während alle junge Mannschaft sich nach Toul begeben habe, wo sie nun drei Wochen schon die Preussischen Streitkräfte im Schach hielten. So benahmen sich, schliesst der Protest, die Kinder der Meurthe, welche sich um Frankreich nicht unverdient gemacht haben!" Nachdem noch ein ähnlicher Protest des Maires von Châlons verlesen worden, wurde, während die Linke rief: „Wie! Noch keine Mittheilung von Seiten der Regierung! Es ist unglaublich! So lese man uns doch wenigstens den Brief des Prinzen von Joinville vor" u. s. w. u. s. w., die Sitzung inmitten der grössten Aufregung aufgehoben.

In der Sitzung des Senats wurde das auf die Bank von Algerien bezügliche Gesetz einer Commission überwiesen, welche noch im Laufe der Sitzung Bericht erstatten sollte. Die Sitzung wurde darauf bis 5 Uhr suspendirt. „Zu dieser Stunde, sagte der Präsident Rouher, werden wir aus der Kammer ein Gesetz herübergeschickt erhalten, welches sich auf die Wahl der Officiere der Nationalgarde im Seine-Departement bezieht." — In der Abendsitzung verlass Herr v. Germiny den Bericht über jenes Gesetz, welches die Bank von Algerien ermächtigt, ihre Notenausgabe von 18 auf 24 Millionen Frs. zu erhöhen und Abschnitte von 25 Frs. auszugeben. Das Gesetz wurde genehmgt. Nach einigen Minuten Pause langte der angekündigte Gesetzentwurf aus der Deputirtenkammer an; es wurde eine Commissisn zur sofortigen Berichterstattung überwiesen und die Sitzung abermals vertagt. Nach einer halben Stunde erstattet Herr Boudet Bericht und nach einigen Bemerkungen der Herren le Verrier, Vuitry und Bonjean wurde auch dieses Gesetz einstimmig genehmigt und darauf die Sitzung aufgehoben.

Eine Pariser Depesche der „Indépendance Belge" vom 2. Septbr., 2 Uhr 30 Minuten lautet: „Noch ist nichts Entschiedenes über die gestrige Schlacht vorhanden, aber das Ergebniss wird allgemein als günstig für die Französische Armee betrachtet. Ein Telegramm von der Grenze vom 1. September Abends bezeichnet die Lage der Armee von Mac Mahon als gut. Die Festungen, auf welche sie sich stütze, können 300,000 Preussen beschäftigen. Die Lage Bazaines ist gut; es fehlt ihm weder an Lebensmitteln, noch an Munition. Er wird herausgehen wann er will! Also auch am 2. September Nachmittags noch derselbe Optimismus in Paris. — Der „Constitutionnel" meldet: „Die vom „Figaro" eröffneten Unterzeichnungen für einen Ehrendegen für den Marschall Mac Mahon haben in fünf Tagen die Summe von 40,174 Fr. 35 Cent. erreicht. Die Provinz ist hierbei mit 30,000 Fr. betheiligt."

Die Pariser „Patrie" bringt heute noch folgende halbofficielle Mittheilung:

„Ungeachtet unserer gewöhnlichen Zurückhaltung nöthigen uns die von Preussen in allen fremden Blättern verbreiteten falschen Depeschen dazu, die Facta zu präcisiren. Der Marschall Mac Mahon, indem er die herrliche Bewegung zur Ausführung brachte, deren sämmtlichen Phasen wir gefolgt sind, hat mit dem Feinde zahlreiche und immer für

unsere Waffen glorreiche Engagements gehabt; er hat den Uebergang über die Maas in einer sehr brillanten Weise bewerkstelligt und ganz zuletzt hat er den Preussen bei Longwy, einer kleinen Stadt des Mosel-Departements, einen für ihn vortheilhaften Kampf geliefert. Die nach einem sehr lebhaften Gefechte geschlagenen Preussen haben sich auf Luxemburgisches Gebiet geflüchtet, wo sie entwaffnet und internirt worden sind. Diese Nachrichten, die von unserem Repräsentanten bei der Regierung des Herzogthums Luxemburg herrühren, sind so eben erst in Paris angelangt. Man kann aus diesen Nachrichten und aus der Situation von Longwy ersehen, dass der Plan des Marschalls Mac Mahon vollständig geglückt ist.“

Und in der Pariser „Presse“ vom heutigen Tage wagt ein Hr. Francis Riaux, Professor an der Universität, von König Wilhelm zu schreiben: „L'orgueil de ce 'vieillard sans honneur et sans conscience, qui a jeté sur notre territoire des hordes dignes de la férocité de celles d'Attila“ etc. etc.

No. 480.

Die Neutralen.

Brüssel. Die Zahl der nach Belgien übergegangenen Franzosen beträgt heute etwa 10,000. Nach Niederlegung der Waffen werden sie nach Namur geschafft. Mit ihnen kamen 400 Artillerie-Fahrzeuge, 1200 Pferde und 2 Geschütze.

3. September — Sonnabend.

No. 481.

Sedan.

Dem unter No. 475 erwähnten Bericht der „Köln. Ztg.“ ist Folgendes für heute zu entnehmen:

Am heutigen Morgen erhielten wir in Balan die Nachricht, die Uebergabe sei geschehen. Sofort machte ich mich mit einigen Officieren auf den Weg zur Festung.

Die kleine Zugbrücke war bereits niedergelassen und eine Anzahl Männer und Weiber eilten uns über dieselbe mit der Frage entgegen, ob die Preussen sie würden passiren lassen. Die Wälle waren leer, kein Soldat auf denselben zu sehen. Einer Schildwache ähnlich stand eine Bäuerin mit dem Regenschirm unterm Arm auf dem Wall über dem Thor, die wahrscheinlich ihren Sohn gesucht. Ungehindert traten wir in das Thor. „Des Prussiens, des Prussiens!“ hiess es überall. Die engen, schmutzigen, vom Regen durchweichten Strassen wimmelten von Bürgern, denen ein Centner vom Herzen gefallen zu sein schien, und von Soldaten ohne Waffen, Turcos und Zuaven, Cavallerie, Artillerie und Linie, Alles strömte durcheinander, und mitten durch dieses Gewühl stürzten sich losgerissene Pferde, die ihre Reiter im Kampfe verloren. Es war ein entsetzliches Chaos. Die Bürger schienen glücklich, einem Bombardement dieser doch militairisch gar nichts bedeutenden Stadt commode entgangen zu sein; die Soldaten waren offenbar froh, dass sie ihre Waffen los geworden. Viele hatten die ihrigen bereits in den Wallgraben geworfen. Ein Cavallerist war eben vor uns beschäftigt, seinen Pallasch in eine Gosse hineinzustecken.

Hauptmann Kühne benutzte die Gelegenheit, den Commandanten wegen seiner Waffen wieder zu interpelliren. Auf unsern Wunsch gab man uns einen Soldaten mit, der uns durch den Koth und das Gewühl der Französischen Truppen nach der Citadelle führen sollte. Kein böses Wort traf uns, während wir uns durch die Strassen drängten, und doch waren wir die ersten Preussen, welche die Festung heute betraten. Die Truppen liessen uns friedlich passiren. Wenn Mac Mahon wirklich die Erklärung gegeben hat, er könne mit solchen Soldaten nichts mehr ausrichten, so unterschreibe ich dies. Und doch hatten sie sich am 1. September noch mit grosser Bravour geschlagen.

Nach einer langen Promenade, auf der uns wiederum losgerissene Pferde entgegen stürmten und uns überall ein Bild der entsetzlichsten Verwirrung vor Augen trat, erreichten wir die Citadelle. General Baurmann war bereits seines Amtes enthoben und wurde ein Sächsischer Officier zum Commandanten ernannt. Der Erstere trat uns im Hofe der Citadelle, von einigen Officieren umgeben, entgegen. Eine Preussische Husaren-Ordonnanz hielt bereits im Hofe. Dem Hauptmanne seine Waffen suchen zu lassen, erklärte General Baurmann für unmöglich, doch fand er sich gern bereit, ihm einen anderen Säbel officiel zu überweisen, und so musste sich denn unser Infanterist mit einem riesigen Cürassier-Pallasch begnügen, dem einzigen herrenlosen Säbel, den man bei der Hand hatte. Ich darf nicht die Erwähnung unterlassen, dass der General sich sogar bereit erklärte, seinen eigenen Säbel herzugeben, was dankbar abgelehnt wurde.

Mir war's interessant, mit den Französischen Officieren im Citadellen-Hofe zu plaudern, während die anderen Herren den einzigen hier vorhandenen verwundeten Cameraden besuchten. „Vous avez une artillerie excellente!“ sagte mir einer der Französischen Officiere, und wahrlich sie haben von derselben zu erzählen.

Von grosser Niedergeschlagenheit oder soldatischer Scham über ein so schmähliches Ende der Armee habe ich nichts an den Officieren bemerkt, und natürlich vermied ich, diesen Punkt zu berühren. Man klagte über grosse Noth an Nahrungsmitteln. Alles überzeugte mich, dass die Festung nicht einmal nothdürftig verproviantirt worden

war! Nach einer Stunde traten wir unseren Rückweg aus der inneren Festung durch die Vorstadt an. Die Soldaten hatten sich bereits in Compagnien formirt, um nach Ablegung ihrer Waffen die Festung zu verlassen und sich auf die anbefohlenen Sammelplätze zu begeben.

Als ich am Mittage Balan verliess, um dem Commandeur der 8. Division, General v. Schöler, einen Besuch zu machen, dem Führer der Avantgarde der Elbarmee im Jahre 1866, dessen Liebenswürdigkeit mir in dankbarer Erinnerung geblieben, führte mich mein Weg wieder durch alle die blutigen Verwüstungen, welche unsere Artillerie auf der Strasse von dem noch brennenden Bazeilles nach Balan angerichtet. Da lagen noch die Bespannungen der Munitionskarren, welche unsere Granaten hingeschmettert; barricadenähnlich lagen die umgestürzten Wagen mit den todten Pferden im Wege. Da lagen aber auch an der Parkmauer die Leichen der drei Unglücklichen, welche die Bayerischen Soldaten gestern Mittag, als ich durchpassirte, eben füsilirt hatten. Zwei Bauern, und ein Weib sogar, die man mit den Gewehren in der Hand gefunden. Die Elenden hatten noch gestern Mittag aus einem Keller auf die Bayern geschossen! Man erzählte mir heute auch, es sei sogar ein Geistlicher füsilirt worden, der aus der Kirche auf die Soldaten Feuer gegeben! Manches mag geschehen sein von Seiten der durch den Kampf erhitzten Soldaten, das nicht zu billigen; aber die Verblendung einzelner Bauern geht so weit, dass, nachdem gestern an zwanzig von ihnen gebunden durch die Strassen geführt wurden, selbst heute Nachmittag wieder aus einem Hause in Remilly auf unsere Leute geschossen worden. Und doch ist das in Asche gelegte schöne Städtchen Bazeilles eine fürchterliche Warnung.

Der Berichterstatter der Berliner Zeitungen Hr. Dr. Kayssler schreibt heute:

Vendresse, den 3. September. Nachdem Se. Majestät der König gestern Mittag die Anhöhe über Donchéry verlassen hatte, begab er sich nach der kleinen Besitzung Bellevue, welche ungefähr auf demselben Wege zwischen Donchéry und Sedan liegt, und wohin sich der Kaiser Napoleon von seinem kleinen Häuschen der Vorstadt von Donchéry aus begeben hatte, wo er am Morgen ein paar Stunden wartend zugebracht. Die Einzelheiten des Zusammentreffens konnten nur von dem nächsten Gefolge beobachtet werden. Dafür wird aber vielleicht eine genauere Beschreibung der Localität von Interesse sein. Wenige Schritte von der Stelle, wo sich die Strasse von Donchéry nach Sedan und Chéhery gabelt, beginnt ein Park, an dessen Ostseite hingehend man bald vor sich den Anblick einer reizenden schlossartigen Villa hat. Sie liegt auf einer Anhöhe, der Art, dass die nach Sedan gewandte Front, welche allein vollständig sichtbar ist, höher steht, als die durch dichte Bäume ganz versteckte nach Donchéry zu gewandte Hinterfront. Vorn ist ein kleiner Vorgarten, der auf beiden Seiten Geraniumbosquets hat. Die Villa selbst besteht, so kann man wohl sagen, aus drei Thürmen, welche in ihrem unteren Theil als Wohngebäude dienen und mit einander durch zwei Glassalons und Treppen, die hinter diesen versteckt sind, verbunden sind, so dass sie ein Ganzes bilden. Zu den Glassalons führen vom Garten aus hübsche bunte Freitreppen. Der Mittelthurm, der eine Uhr trägt, springt etwas vor, wodurch in der glücklichsten Weise die fast unvermeidliche Monotonie vermieden wird. Man tritt zunächst durch einen die Glas-Salons gegen den Zutritt des Windes schützenden Vorflur (ebenfalls mit Glaswänden) in den Salon selbst, der sehr einfach eingerichtet ist. Es befindet sich darin nichts als ein grosser, ovaler Tisch und etwa ein Dutzend Rohrstühle. Von hier aus tritt man in einen Mittelsalon, der auch sehr einfach eingerichtet ist: ein Tisch, Lehnstühle und gewöhnliche Stühle, zwei Buffets, ein grosser Spiegel, ein hübscher Kamin. Die Stühle sind mit geblümtem Kattun überzogen. Daran stösst nach der einen Seite ein sehr elegantes Bibliothekzimmer mit einem schön gearbeiteten offenen Bücherschrank, in dem Buffon eine ganze Reihe einnimmt und fast alle Französischen Classiker vertreten sind, nach der hinteren Seite ein luxuriös eingerichtetes Schlafzimmer mit einem einzigen breiten Bett. In dem Mittelsalon hat die Unterredung zwischen dem König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon stattgefunden, während selbst der Kronprinz in dem vordern Glassalon zurückblieb. In dem Schlafsalon hat der Kaiser Napoleon die Nacht von gestern auf heut zugebracht. Das Bettgestelle, ebenso wie die Spiegelrahmen, die Toilette und das Nachttischchen sind von Ebenholz. Auf dem Nachttischchen steht ein Leuchter, in welchem das Licht bis zum Boden herabgebrannt ist. In dem Glassalon zur Linken, der ebenso einfach möblirt ist, wie der zur Rechten, liegen zwei Bogen einer illustrirten Ausgabe des Lebens Cäsars auf dem Tische. Der eine enthält Capitel VII. „Les Germains dans la Gaule“, ein gewiss sehr zeitgemässer Stoff. Der Besitzer der Villa ist ein Hr. Amour, ein Negociant, dessen Bild man mit denen seiner Familie in einem etwas weiter nach hinten liegenden Schlafzimmer sehen kann. Hier steht und liegt noch Alles so, wie es die Familie verlassen hat, deren Kindersegen eine Puppe verräth. Der Kaiser Napoleon hatte heute früh Bellevue in Begleitung des General v. Boyen verlassen Er soll, nachdem ihn der König verlassen, sich eine Thräne aus dem Auge gewischt haben.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser besichtigte der König das ausgedehnte Schlachtfeld des 1. September, auf welchem sich die Truppen noch in ihren Aufstellungen befanden. Er war beim Einbruch der Dunkelheit in einem der abgelegensten Punkte, an dem Gefechtsfelde der Garde und der Rückweg soll ein verzweifeltes Stück Arbeit gewesen sein. Glücklicherweise konnte sich der König später des Wagens des Prinzen Albrecht bedienen. Auch als die Chaussee erreicht war, konnte man sich des ungeheuren Gedränges wegen nur langsam fortbewegen, es soll aber ein prächtiges Schauspiel gewesen sein, indem die Soldaten nicht nur längs des ganzen Weges Feuer angezündet hatten, sondern sich selbst mit Lichtern, welche sie sich, Gott weiss woher, angeschafft hatten, längs des Weges aufgestellt hatten und die Dörfer reich illuminirt waren.

Der König kam hier erst in der Nacht um halb 2 Uhr an.

Ich habe den heutigen Ruhetag zu einem Besuche der Stadt Sedan, zu dem sich Gelegenheit bot, und des Dorfes Bazeilles, wo einer der schrecklichsten Kämpfe des 1. stattgefunden hat, benutzt. Hinter dem Schlosse Bellevue zeigten sich die ersten Spuren der erfolgten Uebergabe: Tausende von Pferden, meist mit voller Bespannung, auf einer weiten Wiese, jenseits der Eisenbahn. Die Strasse nach Sedan erstreckt sich von der mehrfach erwähnten Häusergruppe an der Kreuzung ziemlich gerade aus. Die Häuser, zuerst selten, treten immer dichter an einander, bis man endlich in der Vorstadt ist. Zuerst begegnen uns Bauern, welche wahrscheinlich in der Stadt eingeschlossen gewesen sind und nun ihre Heimath aufsuchen. Dann stiessen wir auf einzelne Bayerische Posten, Train-Soldaten, welche Pferde treiben oder reiten. Je mehr man sich der Stadt nähert, um so grösser wird das Gewirr und besonders der Schmutz. Die Häuser tragen die Spuren einer massenhaften Einquartierung an sich, die zahlreichen Wirthschaften sind alle geschlossen. Endlich gelangt man bis zu dem äusseren Festungsthor. Hier standen auf dem Platze vor dem Thore Bayern, welche den herauskommenden Truppen die Waffen abnahmen, so weit die Soldaten solche noch bei sich hatten und die Cavallerie nach einer Wiese vor dem Thore dirigirten. Die Cürassiere mussten selbst die Cürasse abwerfen. Es war kein kleines Stück Arbeit, gegen diesen Strom durch das Thor zu kommen. Man musste sich zwischen den Hufen der Pferde durchwinden. Auf den Wällen waren Zelte aufgeschlagen, die Soldaten hatten ihre Gewehre zusammengestellt und gingen dazwischen herum. Die engen Strassen, welche zu dem Thore führten, waren aber so dicht vollgepfropft, wie dieses. Alles ging durcheinander: Infanterie, Cavallerie, Artillerie. Hier mussten wir (ein dem Hauptquartier attachirter Arzt und ich) uns durch Chasseurs d'Afrique winden, dann durch Turcos; hier und da nur tauchten einzelne Zuaven auf, die grosse Masse bildeten natürlich die Linienregimenter. In dem bis über die Knöchel reichenden Schmutz der Strasse lagen Waffen, Cavalleriesäbel, Pistolen, Gewehre, überall dicht, manchmal in ganzen Haufen. Hier und da knallte auch noch ein Gewehr. An einer Stelle lag ein Soldat, der durch Unvorsichtigkeit am Morgen erschossen war, an einer andern einer, der überfahren worden war. Zunächst kommt man über eine Brücke, über eine tiefe Höhlung, in welcher ein Cavallerielager war. Zwei Arabische Hengste kämpften dort eben mit einander, sich hoch aufrichtend und wüthend mit den Zähnen anpackend und das Schauspiel hatte selbst in diesem Augenblicke Zuschauer, während der Strom auf der Brücke immer weiter wogte. Nach einer Strecke ist man, nachdem man noch einmal die hier sehr breite Maas, die hier einen prachtvollen Festungsgraben bildet, überschritten hat, in der eigentlichen Stadt und die Strasse führt direct auf einen Platz, die Place Turenne, in dessen Mitte die Statue dieses Feldherrn steht. Immer noch dauert das Gedränge der Abziehenden fort. An der Strassenecke ist eine Proclamation des Maire vom heutigen Tage angeschlagen, in welcher er den Einwohnern verbietet, einen Soldaten mit Ausnahme der Verwundeten, bei sich zu behalten. Die Stadt hat durch das Bombardement wenig gelitten: es sollen nur vier oder fünf Civilisten verwundet worden sein. Der Kaiser Napoleon soll die Stadt gestern früh um vier oder fünf in aller Stille verlassen haben, ohne dass irgend welche Auftritte vorgekommen wären. Ueberhaupt versicherten die Einwohner, dass der Kaiser ganz unsichtbar gewesen sei, doch ist es positiv, dass er am 1. sich den ganzen Tag über sehr exponirt hat und mitten in den Batterien gewesen ist. Die Häuser der Strassen, welche wir passirten, waren durchaus unbeschädigt, die Gasthäuser und Restaurants geschlossen (denn die Truppen hatten Alles aufgezehrt), doch einzelne Läden geöffnet und die Einwohner wagten sich schon heraus. In dem oberen Theile der Stadt war das Gedränge schon etwas geringer, hier lagen die Waffen aber wo möglich noch dichter. Ungeheure Massen Waffen und Munition sollen in die Maas geworfen worden sein, und man kann auf dem Rande noch einzelne Stücke sehen. Die abziehenden Soldaten schienen gut mit Geld und mit Lebensmitteln versehen zu sein, Jeder trug einen Sack mit Zwieback, einzelne hatten Zuckerhüte, die ihnen zuertheilt worden waren. Als unsere Geschäfte erledigt waren und wir den Rücktritt antreten mussten, hatte sich die Scene etwas verändert. Es waren nun nicht mehr Truppen in immer noch einer Art von Ordnung, sondern zum Theil Nachzügler. Alle zehn Schritt lag ein total Betrunkener unbeweglich auf der Strasse, und vergeblich bemühten sich etwas nüchternere Kameraden, ihn fortzubringen. Noch schlimmer aber waren die Betrunkenen, welche noch stehen konnten. Sie überschütteten uns mit zudringlicher Zärtlichkeit, und wenn diese abgewiesen wurde, so konnte man auch wohl noch ein A bas les Prussiens! lallen hören. Glücklich hatten wir das Thor passirt, als (es war gerade vier Uhr) der Kronprinz mit grossem Gefolge erschien, bis kurz vor das Thor ritt und sich dann links zu dort stehenden Bayerischen Truppen wendete, die ihn mit Begeisterung begrüssten. Den Bayern wird die Ehre zu Theil, Sedan zu besetzen, doch sollen sie erst einrücken, wenn das ganze Französische Militair die Stadt verlassen hat, was jedenfalls sehr richtig ist, da sonst doch einzelne Ausbrüche der Wuth und Verzweiflung von Seiten der Franzosen vorkommen könnten.

Unter allen Schrecken des Krieges mag wohl ein Kampf um jedes einzelne Haus, während zugleich die Granaten einschlagen und die Flamme wüthet, der furchtbarste sein. Ein solcher Kampf fand vorgestern namentlich in Bazeilles statt Von ferne, vom linken Maasufer, sieht das Dorf in seinem jetzigen Zustande fast aus, wie einzelne der röthlich schimmernden Ortschaften am Comer-See und erst wenn man näher kommt, sieht man, dass diese Gemäuer nur Trümmer sind. Der Ort mag recht gut seine fünfzehnhundert Einwohner gehabt haben und die Mairie ist ein recht stattliches Gebäude gewesen, dessen Vorderfront so ziemlich erhalten ist. Nur wenige Häuser sind so erhalten, dass man an der Vorderseite noch ein Schild oder eine Inschrift erkennt, aber auch sie sind vollkommen

ausgebrannt. Die Mehrzahl jedoch sind nur Trümmerhaufen, aus denen noch an einzelnen Stellen der brenzliche Geruch verbrannten Fleisches aufsteigt und zwischen ihnen liegen Leichen Verbrannter, die furchtbar anzusehen sind, auf dem Platze vor dem Hôtel de Ville eine Anzahl Leichen Französischer Gardisten. Am Ende des Dorfes war man noch mit dem Begraben der Leichen beschäftigt, die letzten Bayern, die dort noch zwei Tage nach dem Kampfe gestanden, zogen gerade ab, und zwischen den Trümmern irrten ein Hund, eine Katze und ein Hühnchen als die einzigen lebenden Wesen umher. Der Widerstand der Franzosen ist hier ausserordentlich zähe gewesen, weil sie zuerst überhaupt nur den Angriff von dieser Seite im Auge gehabt haben und sich von dem gewaltigen Angriff von der anderen Seite nichts haben träumen lassen.

Sie werden sich erinnern, dass der Kaiser Napoleon in einer seiner Depeschen sagte, dass die Preussen auch Mitrailleusen gehabt hätten Diese Unwahrheit klang sehr lächerlich. Sie war aber, wie sich jetzt herausstellt, dadurch veranlasst, dass die Wirkung der Preussischen Granaten den Franzosen so überaus furchtbar gewesen ist. Auch bei Beaumont und Sedan hat sich dies wieder bewährt.

Aus Varennes wird an die Grossherzogin von Weimar folgendes Telegramm abgesandt:

„Grossherzogin von Sachsen-Weimar. Gestern nach dem Empfang des gefangenen Kaisers habe ich mein Regiment und die Verwundeten besucht. Ersteres im Bivouac, mit unendlichem Jubel empfangen, ich habe da den König erwartet und das Regiment präsentirt, welcher sehr gedankt hat.. Oberst Bessel ist wohler, heute oder morgen lasse ich ihn und Pfuhlstein, dem es auch besser geht, wegführen, allmälich nach Deutschland. Necker, Stolberg, Thieme sind bedeutend besser. Ersteren fand ich vor der Thür sitzend. Winterberger, der eine Kanone erobert, kann mit Unterstützung wieder gehen. Keller und Massow sind bereits weiter transportirt nach Donchéry. Von den Verwundeten, die ich gestern sprach, lag keiner gefährlich. Mein Sohn, den ich sprach, und einen Theil des Tages zubrachte, sowie ich, Umgebung, Diener sind ganz wohl.

Karl Alexander.“

Se. Maj. der König schreibt heute aus Vendresse den unter No. 452 mitgetheilten Brief an die Königin.

Ferner wird heute folgender „Allerhöchster Erlass“ vollzogen:

Allerhöchster Erlass. Ich will hierdurch, auf den beiliegenden Antrag des Central-Comités der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, der von diesem Comité in's Leben gerufenen Stiftung für die Invaliden der Deutschen Heere in Gnaden gestatten, den Namen: „Deutsche Wilhelms-Stiftung“ zu führen. Zugleich bestätige Ich hierdurch die beifolgenden Mir mit Anschreiben vom 25. August c. vorgelegten Statuten der Deutschen Wilhelms-Stiftung mit der Maassgabe: 1. dass der nach § 7 zu wählende Verwaltungs-Ausschuss Meiner Bestätigung als Protector bedarf, 2. dass an entsprechender Stelle unter den Zwecken der Stiftung speciell die Unterstützung der Hülfsbedürftigen auch in solchen Lebenslagen anzuführen ist, in denen die Staatshülfe gesetzlich ausgeschlossen oder eng beschränkt ist, wie bei Bade-Unterstützungen, Beihülfen an Hinterbliebene, deren Ernährer nach eingetretener Demobilmachung verstorben sind, an Invalide Behufs Gründung eines neuen Lebens-Berufes. Dass die stete Verbindung mit den betreffenden militairischen Central-Organen gesucht werde, bevor die Verabfolgung von Unterstützungen eintritt, erwarte Ich im Interesse der Invaliden wie der Stiftung.

Sie, der Kriegsminister, haben hiernach die weitere Mittheilung zu veranlassen.

H.-Q. Vendresse, den 3. September 1870.

Wilhelm.
v. Roon.

Wie die „Agence Havas“ mittheilt, fand Abends 6 Uhr die Ausführung der Capitulation statt. Lange Züge Französischer Truppen gingen vorüber, um die Waffen abzuliefern, viele warfen sie auf dem Wege in die Maas, andere zerbrachen sie vor Wuth und Verzweiflung, oder warfen sie vor die Deutschen Schildwachen am Pariser Thore. Allmälig leerte sich die Stadt, doch befanden sich noch sehr viele Nachzügler in den Strassen und Kneipen, bis der Preussische Platzcommandant durch Deutsche Patrouillen und mit der Drohung, das Bajonnet zu gebrauchen, die Ausführung der Capitulation vollendete.

Das „Frankfurter Journal“ schreibt: „Ihren Lesern den Anblick zu beschreiben, den nach der Capitulation der Stadt deren Inneres bot, sind Worte zu schwach; ihnen müsste der Pinsel Rembrandt's zu Hülfe kommen können; es war ein grosses Nachtbild mit sichtbaren Lichteffecten; eine Geburtsstätte der Pest und nebenher die Vaterstadt des grossen Turenne, dessen Monument auf einem der freien Plätze steht. Schon beim Eintritt in die äusseren Festungswerke fand ich die Atmosphäre mit wahrhaft mephitischem Dunste gefüllt; in Verwesung übergehende Pferdecadaver sah das Auge in jeder Richtung. Als ich über die erste Zugbrücke schritt, sah ich in dem trockenen Wallgraben zahllose, von den Wällen verhungernd herabgestürzte Pferde, vermischt mit von Ratten angenagten menschlichen Leichen; man hätte sich in eine Festung versetzt glauben mögen, die eine mehrmonatliche Belagerung auszuhalten gehabt hatte, anstatt einer zweitägigen Einschliessung. Doch die Unmasse der in Sedan campirt habenden Truppen erklärte Alles. Das Bild, das sich beim Eintritt in die eigentlich recht hübsche Stadt meinen Augen bot, spottet jeder Beschreibung. Noch nie in meinem Leben habe ich eine Stadt so in Schlamm und Schmutz gesehen. Vor einem wunderschönen grossen Hause, einer Wollfabrik, stand ein ältlicher Herr. Ich bat ihn um Auskunft über den Weg nach dem Turenneplatze und kam dadurch mit ihm in's Gespräch. „Gott sei ewig gelobt!“ rief der Mann aus, „dass Ihre Truppen uns endlich von diesen Bestien erlöst haben, die uns seit fünf Tagen plünderten, alle Unzucht trieben, welche die wildeste Phantasie sich erdenken mag, auf kein Commando mehr hörten und denen das Wort Disciplin nur noch ein leerer, nichtssagender Begriff war. Als ich die ersten Preussischen Soldaten hier einrücken sah, da ward es mir sofort klar, warum mit Ihnen der Sieg geht. Schritt für Schritt: denn

schon die Art und Weise, wie die Leute marschirten, nachdem sie aus einer solchen Schlacht kamen, bewies, dass und welche Ordnung und Mannszucht unter den Preussen herrschen." Und wie der Mann sagte, so war es in der That. Ich bin seitdem jeden Tag in Sedan gewesen, und höre mehr und mehr das unbedingteste Lob unserer Truppen aus jedem Munde. Zunächst hat der Preussische Commandant es sich angelegen sein lassen, die Stadt und deren nächste Umgebung zu desinficiren und der drohenden Hungersnoth durch Heranziehen von Bedürfnissen aller Art vorzubeugen. Die in den Strassen schwebenden, schrecklichen Miasmen sind durch grosse Feuer mitten in den Strassen verscheucht worden, zu deren Alimentation man alle die brennbaren Reste des Krieges, als Lederzeug, Tschakos, Pickelhauben, Pferdegeschirre, Gewehre, Lumpen und Uniformstücke aller Art verwandte. Der fusshohe Schlamm und das faulende Stroh wurden in hohen Haufen zusammengekehrt und alle nur irgend aufzutreibenden Fuhrwerke und Pferde requirirt, um die zahllosen Cadaver aus der Stadt zu schaffen, während die Einwohner nicht minder mit Wasser und Besen die Reinigung der Häuser und Strassen in Angriff nahmen. Bei meinem dritten Besuche hatte Sedan schon ein ganz anderes Ansehen. Doch zu haben war im ganzen Orte schlechterdings nichts. Nahezu 100,000 Französische „Elite"-Truppen hatten fünf Tage hindurch die Stadt factisch geplündert."

Ueber die Abreise des Kaisers Napoleon, ist dem „St.-A." zu entnehmen:

Bei dem furchtbarsten Unwetter passirte der Zug der den Kaiser an die Belgische Grenze geleiten sollte, am 3. Morgens 9 Uhr Donchéry. Eine Schwadron der zweiten (schwarzen) Husaren bildete das Cortège. In dem ersten mit vier Pferden bespannten Wagen sass der Kaiser, dessen fahles Antlitz die Spuren des durchlebten Grams nicht verbergen konnte; zu seiner Seite General Castelnau. Es folgten die gefangenen Generale und Stabsofficiere, einige Hofchargen und die Dienerschaft des Kaisers. Die Wagen trugen sämmtlich das Kaiserliche Wappen und waren mit Pferden des Kaiserlichen Marstalls bespannt. Ein Zug Husaren schloss den ziemlich umfangreichen Train, der seine Richtung auf die Belgische Stadt Bouillon nahm. Die Bevölkerung, die aus Neugier von allen Seiten zusammengelaufen war, verhielt sich gänzlich theilnahmlos Von Preussischer Seite wird General v. Boyen den Kaiser nach Deutschland begleiten; die militairische Escorte, die natürlich an der Grenze des neutralen Gebietes den Zug zu verlassen hat, führte Graf Lynar.

Der „Times"-Correspondent schildert dieses Ereigniss wie folgt:

Am 3. kurz vor 9 Uhr Abends bei strömendem Regen fuhr der Kaiserliche Wagenzug unter Escorte einer Schwadron schwarzer Husaren durch Donchéry. Erst ein Zug Husaren, dann der Brougham des Kaisers. Napoleon III. trug Käppi und Interimsuniform eines Divisionsgenerals mit dem Stern der Ehrenlegion auf der Brust. Sein Gesicht sah müde und abgespannt aus und zeigt tiefe Linien unter den Augen, die übrigens Alles wahrnehmen, was um ihn her vorging; denn er erwiderte den Gruss eines Engländers, der bei einer Stockung des Zuges herbeilief, ihn zu sehen. Neben ihm sass ein Officier. Die Pferde waren des Kaiserlichen Marstalles würdig und die auf denselben sitzenden Kutscher so elegant, als kämen sie eben erst an einem nassen Tage aus dem Bois de Boulogne. Als der Wagen einen Augenblick anhielt, bekam mein Courier den Kaiser zu Gesichte. „Wie er sich verändert hat — sagte er — selbst wenn man von den Spuren des Alters absieht, seit der Zeit, wo er als Prinz Napoleon in meinem Hause wohnte, ehe er nach Kingstreet zog." Der Kaiser hatte die Hand am Schnurrbart, aber Gesicht und Hand waren ruhig. Hinter dem Brougham kam ein Char-à-banc mit Percheronpferden, in dem Französische und Preussische Officiere meist in wasserdichte Mäntel gehüllt, sassen. Unter den letzteren waren General v. Boyen und Graf zu Lynar, die ernannt sind, in der Umgebung des Kaisers zu bleiben. Zehn bis elf Kaiserliche Wagen, Char-à-bancs und Fourgons, von prächtigen Pferden gezogen und von Officieren besetzt, folgten. Einige berittene Französische Officiere und einige 60 Sattel- und Vorspannpferde, von Grooms geritten, so wie ein Zug schwarzer Husaren schlossen diesen eigenthümlichen Zug, der sich zunächst über die Belgische Grenze begiebt, von wo die Reise nach Wilhelmshöhe bei Cassel fortgesetzt wird.

Die Deutschen Truppen treten den Vormarsch auf Paris an. Die 3. Armee marschirt auf der südlichen Linie über Reims, die 4. Armee auf der nördlichen Linie über Soisson.

Der „Indépendance" wird aus Laon vom heutigen, 10 Uhr Abends, geschrieben: „Ich glaubte mich hier in Sicherheit in dieser kleinen Stadt, die soeben 15,000 Mann aufgenommen hat; doch habe ich soeben erfahren, dass man vielleicht schon für Morgen die Preussen in der Nähe erwartet. Der General de Mauduit, der hier das Commando hat, telegraphirt nach allen Richtungen hin an den General Vinoy, von dessen Lage und Stellung er Nichts weiss. Die Strasse nach Mézières ist coupirt. Der General hat 18 Marinegeschütze zurückbehalten, die hier durchpassirten. Er hat in Paris um Hülfe gebeten. Man erwartet diesen Abend Verstärkungen; die Truppen, welche bei dem Bahnhof campirt waren, sind abgelöst worden, um denjenigen Platz zu machen, die kommen könnten. Man sagt sich in diesem Augenblick, dass die Alternative folgende ist: Wer wird hier zuerst ankommen, König Wilhelm oder General Vinoy? Um 4 Uhr war der König nur noch 50 Kilometer (7 Meilen) von Laon, gegen welches seine Armee sich bewegte."

Ein Preussischer Parlamentair traf in Montmédy ein und forderte die Uebergabe der Festung. Der Commandant lehnte ab.

No. 482.

a. Vor Metz.

Heute Abend spät verbreitet sich im Deutschen Lager die Kunde von der Capitulation von Sedan. Unbeschreiblicher Jubel herrschte bis in die späteste Nacht.

Das „Milit.-Wochenbl." veröffentlicht eine dem-

selben von einem früheren Mitarbeiter zugegangene Schilderung, datirt Observationsposten auf der Höhe von Jussy, westlich von Metz, 3. Sept., der wir die folgenden charakteristischen Stellen entnehmen: Bald sind es drei volle Wochen, seit wir nach dem blutigen Tage von Gravelotte unseren Gegner hinter die Mauern von Metz getrieben haben, und denselben mit Argusaugen bewachen Ein enger Cernirungsgürtel verhindert jeden feindlichen Vorstoss, und wird ein solcher eventuell à la Noisseville zurückgewiesen. Um aber einen Feind, der immerhin noch über 80,000 Mann streitbarer Truppen verfügt, so sicher einzuschliessen, bedarf es auch der grössten Aufmerksamkeit und stets alerter Truppen. Der Preussische Vorposten- und Patrouillendienst bewährt sich hierbei vortrefflich, und ist es keine zu weit gehende Behauptung, dass derselbe Metz von jedem Verkehr mit der Aussenwelt abgeschnitten habe. Da es mir nicht gestattet sein dürfte, hier zu erzählen, in welcher Weise die unter dem Befehl Sr. K. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl stehende Cernirungs-Armee dislocirt ist, so beschränke ich mich nur darauf, von der Gegend zu sprechen, die zu bewachen der Division übertragen ist, zu der ich gehöre. Es ist der Terrainabschnitt zwischen dem linken Moselufer und der Chaussee Metz-Verdun vielleicht der interessanteste, da es einmal das mächtige Fort St. Quentin mit einschliesst, dann aber auch weil die Höhen, auf denen unsere Vorposten stehen, die lieblichste Aussicht in das herrliche Moselthal mit seinen Weinbergen, Obstgärten und Villen gewähren. Die Höhen selbst sind jetzt von einer fortlaufenden Antivallationslinie, Geschützemplacements, Redouten u. s. w. gekrönt, hinter denen sich ausgedehnte Laubhüttenlager unserer bivouakirenden Truppen zeigen. Bei Anlage dieser durch die Cernirung gebotenen Bau-Arbeiten mussten leider die Schönheitsrücksichten in den Hintergrund treten, und ist manch schöner Baum gefallen, um als Verhau den Feinde die Fahrwege zu versperren, ist manches Blumenbeet von einem Schützengraben durchzogen, wohl auch mancher Wald gelichtet worden, um Material zum Hüttenbau und Kochholz zu liefern. Es ist hart, aber es muss sein, und da schwinden alle Rücksichten. In der vordersten Linie der Vorposten befinden sich einige vorspringende Höhenpunkte, von denen aus die beste Fern- und Uebersicht über das vorliegende Metz und seine Werke zu gewinnen ist. Auf diesen Punkten sind Observationsposten errichtet; es sind Officiere commandirt, die mittelst guter Fernröhre die Thätigkeit der Französischen Truppen in und um Metz einer steten strengen Controle unterwerfen, und über alles aussergewöhnliche sofort Meldung an die höhern Commandostellen machen müssen. Von solchem Observationsposten aus schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Fangen wir im Norden an. Der Horizont nach dieser Richtung hin wird meinem Fernrohr gegenüber durch die Höhe von Plappeville begrenzt, auf der die Franzosen mit der Emsigkeit eines Ameisenhaufens an der Errichtung eines neuen grossen Erdwerkes arbeiten; es sind nicht allein Soldaten, sondern auch Civilarbeiter, welche thätig sind, die letzteren, anscheinend eifrigere Arbeiter, wahrscheinlich gezwungenermaassen. Da der Baugrund zum Theil sehr steinig ist, so wird die Erde theilweise in Säcken herbeigeschleppt; auf den fertigen Traversen stehen die dirigirenden Officiere Von dem Fort Plappeville zieht sich eine von einer neu angelegten Lünette durchbrochene Communication nach dem Fort St. Quentin, das die ganze Umgegend weithin sichtbar dominirt und dessen nach Süden hin belegene Kehle sehr massiv aussieht. Auf dem Glacis des Forts ist immer viel Leben, dem aber das militairisch geordnete Aeussere, wie wir es in solchem Falle gewohnt sind, ganz mangelt; auf der höchsten Traverse steht, wenn es nicht zu arg regnet, ein Fernrohr auf dreibeinigem Stativ, durch welches ein Officier die Stellung unserer Vorposten, soweit sie nicht durch Schluchten und Thäler verdeckt ist, beobachtet. Mittags nach 12 Uhr erfolgt die Ablösung der Französischen Vorposten, und kommen dann die Trupps hinter dem Fort herum, um auf ihre Posten zu marschiren. Es scheint, dass ein dem hier aufgestellten Fernrohre nicht sichtbares grosses Lager zwischen Fort Plappeville und St. Quentin am Ostabhange beider Höhen aufgeschlagen ist. Am Fusse des St. Quentin links der Mosel liegen Sey, Chacel, Longeau, Ruffine, Moulins de Metz und Longeville; alle Ortschaften, die hier genannt wurden, enthalten Sommerwohnungen und schöne Obstgärten der Metzer haute finance und haute volée, und sind im Besitze des Feindes, während die nur wenig davon abgelegenen Dörfer Châtel, Rozérieulles, Jussy, Vaux von uns besetzt sind und die gegenseitigen beati possidentes zu häufigen Neckereien zwischen Dreyse und Chassepot veranlassen. In den vom Feinde besuchten und besetzten Ortschaften zeigt sich derselbe nur in starken Patrouillen, die zeitweise posto fassen und auf bedeutende Entfernungen zu uns herüber knallen, besonders gern nach dem Observatorium, das aber noch seine Integrität bisher bewahrt hat. Hinter diesen Ortschaften nach Osten hin liegt Metz, von seiner mächtigen Kathedrale überragt, und endlich gegen den Horizont in derselben Richtung St. Julien mit seinem Fort. Bevor wir aber Metz betrachten, müssen wir auf die von Ars-sur-Moselle, jetzt unserem Eisenbahn-Ausgangspunkt auf dem rechten Moselufer über Montigny, in einer grossen Curve nach Metz und dann wieder über die Mosel nach Longeville führende Eisenbahn sehen. Der Eisenbahndamm bildet bei Montigny eine natürliche Deckung, hinter der grössere Truppenmassen, besonders bei den Eisenbahn-Ateliers von Montigny und links der Mosel bei Longeville in Zelten lagern. Es ist beinahe spasshaft, auf so grosse Entfernung das Französische Lagerleben zu beobachten, denn man sieht und erkennt durchs Fernrohr die einzelnen Personen. Auf den, den Lagern vorliegenden Wiesen weiden Pferde, meist Schimmel, wohl normännischer Abstammung; neulich war auch einiges Rindvieh auf die Weide geschickt, als wolle man uns damit zeigen, dass die Noth noch nicht so gross sei. Von Metz sieht man am besten das auf der Esplanade belegene grosse Gebäude, so weit ich mich aus eigener Anschauung erinnere, ist es die Artillerieschule. Vor diesem Gebäude stehen viele grosse Zelte, anscheinend Lazarethe, da die tentes nicht so gross und auch nicht so rund wie diese sind.

In die Strassen ist der Einblick durch Wälle und quer vorliegende Gebäude nicht gestattet, wohl aber auf eine sehr starke frequente Brücke. Auf dieser Brücke sa ich elegante Equipagen, wenn auch nur vereinzelt, während die Wagen du service militaire sehr häufig und dann immer sehr eilig sind. Auch Truppenabtheilungen ziehen über diese über einen nach Norden hin abzweigenden Moselarm führende Brücke. Nach Osten hin steigt hinter Metz das Terrain zum Fort St. Julien wieder an, und man sieht deutlich in das nicht unbedeutende Lager am Fusse dieser Höhe und das Leben in demselben. Vom Fort St. Julien aus nach Süden hin fällt das Terrain bis zum Moselthal ab, das auf dem rechten Ufer sich zu einer Thalebene erweitert. Im Südosten liegen Noisseville und Ste. Barbe, wo am 1. September Bazaine den Versuch machte durchzudringen. Die nach Südosten und Süden belegenen Forts Embarcadère und Queleu, in dessen Kehle seit heut ein kleines Lager zu sehen ist, sind unbedeutender als die bisher genannten, jedoch sind sie immerhin so weit detachirt, dass dadurch der Cernirungsgürtel ein sehr ausgedehnter werden musste.

b. Strassburg.

Der „Karlsr. Ztg.“ sind folgende Nachrichten zu entnehmen:

Heute Morgen früh gab es abermals ein kleines Vorpostengefecht, doch von ungleich minderer Bedeutung als das gestrige. Wir haben 8 Verwundete, keinen Todten. In der Nacht war eine Streifpartie auf dem Glacis der Festung und hat daselbst einige Gefangene gemacht. 'Gestern Abend, als die Officiere des 24. Landwehr-Regiments ruhig beisammen sassen, fuhr eine Bombe in das Zimmer und so hart an dem Kopfe des Zahlmeisters vorüber, dass dessen Backe gesengt wurde; die Officiere stürzten zu den Thüren hinaus, der Zahlmeister sprang durchs Fenster, und die Bombe platzte zwar, richtete aber weiter keinen Schaden an. Die zweite Parallele ist in verflossener Nacht fertig gestellt worden. Der Illfluss ist zu Erstein mittels eines Canals abgegraben und wird also nicht mehr viel Wasser für die Festungsgräben liefern. Weitere Vorkehrungen zu gleichem Zwecke sind in unmittelbarer Nähe der Festung getroffen. Hier in Schiltigheim ist jetzt ausser dem zum Spital eingerichteten, schlossartigen Kloster und einigen kleineren Häusern kaum ein Gebäude unverletzt. Viele arme Familien leben hier und in den anderen, die Stadt umgebenden Orten seit Wochen nur von der Mildthätigkeit der Soldaten. — 11 Uhr. So eben erfahre ich, dass gestern Abend 15 Chaisen voll aus der Stadt herausgelassener Personen das Weissenthurmthor passirt haben; etwa 30 Familien sollen heute folgen. Ich hatte Gelegenheit einen der Kutscher zu sprechen. Nach seiner Angabe sind das Faubourg National, Steinstrasse, Brandgasse, Hagenauer Bruch, Krütenau, ferner drei Quadrate in der Citadelle vollständig niedergebrannt; sodann mehrere Häuser in der Münstergasse, unter ihnen das bekannte Scheideckersche Haus, das protestantische Gymnasium, die neue Kirche, Präfectur, Mairie, Tribunal, Militairmühle, ein Theil des Spitals. Im Theater hat es zweimal gebrannt; das Feuer wurde gelöscht, die angerichtete Verwüstung ist aber gross. Der Münsterplatz ist bedeckt mit Quadertrümmern, zerschmetterten Bildsäulen, verkohlten Resten aller Art; von den Häusern in unmittelbarer Nähe des Münsters ist merkwürdiger Weise nur eines unverletzt geblieben, das hohe, uralte, schlechtgebaute Haus, welches man gewöhnlich neben dem Münster abgebildet sieht, während massive Steinhäuser daneben ganz zerstört wurden. Vom Münster selbst muss leider gesagt werden, dass er gleichfalls als sehr beschädigt zu betrachten ist. Die Orgel, die weltberühmte astronomische Uhr, der Hochaltar — Alles zerstört Auch der Thurm hat gelitten. So die Aussage meines Gewährsmannes. Derselbe muss noch einmal in die Stadt zurückkehren, um weitere Flüchtige herausschaffen zu helfen. Dann aber, so versichert er, bringe keine Macht der Welt ihn wieder in die Stadt — Nachmittag. Soeben erhalten wir Kunde von den gewaltigen Ereignissen, die sich bei unserer Hauptarmee und in Paris zugetragen haben. Alles beglückwünscht sich und hofft, dass der Krieg jetzt bald zu Ende sein werde. Das Geschützfeuer ist jedoch noch nicht eingestellt, es wird auch noch keinerlei Anstalt dazu getroffen. — Abends. Die Beschiessung nimmt ihren ungestörten Fortgang.

Die Eröffnungsarbeiten der zweiten Parallele brachten uns einen empfindlichen und schmerzlichen Verlust. Der Oberstlieutenant v. Gayl und Hauptmann Graf Herzberg vom Ingenieurcorps, die mit der grössten Bravour und Anstrengung bisher die Details der Ingenieurarbeiten leiteten, fielen am frühen Morgen, als sie eben eine schadhafte Stelle der zweiten Parallele ausbessern wollten. So schmerzlich auch diese Verluste sein mögen, so gross sind doch bereits die Resultate. Es sind in vier Tagen zwei Parallelen eröffnet und fest basirt; unsere Artillerie, der kein Geschütz demolirt ist, brachte den Feind zum Schweigen und zeichnete sich mit den andern Waffen, der Infanterie und den Pionieren, in gleich lobenswerther Weise aus. Es steht zu erwarten, dass der nunmehr sicher organisirte Angriff zu seinem baldigen Ziele führen wird; freilich werden die Opfer noch erheblich sein, denn die nassen Festungsgräben Strassburgs mit seinen gut construirten Linien nach Vauban'scher Manier gestatten nunmehr nur ein langsameres Fortschreiten der Belagerung.

Mundolsheim, 3. Sept., Abends 7 Uhr. So eben treten in allen Standorten der Belagerungsarmee die Regimenter zusammen, um die grossen Erfolge der jüngsten Tage verkündet zu bekommen und eine Art improvisirten Dankgottesdienstes abzuhalten. Alle Geschütze feuerten drei Schüsse ab. Ein Parlamentair reitet nach Strassburg, um dem Gouverneur die neuen Botschaften zu überbringen und ihn wiederholt zur Ergebung aufzufordern.

Mundolsheim. Heute Abend boten die Orte in der Nähe der belagerten Stadt, und besonders die in der Umgebung der Laufgräben, ein Bild von furchtbarer Schönheit. Ueber die Gegend entlud sich ein heftiges Gewitter. Mitten hinein klangen die Freudensalven der Geschütze und der Infanterie, die Musik spielte und endlose Hurrah's erschollen. In

der Festung muss alles dieses und müssen namentlich die überall stattfindenden Truppenansammlungen ungeheures Aufsehen gemacht haben, und man hat offenbar geglaubt, es handle sich um einen Sturmangriff; denn plötzlich wurden die Truppen in den Laufgräben mit einem derartigen Hagel von Granaten und Shrapnells überschüttet, wie es im ganzen Verlaufe der Belagerung noch kaum je vorgekommen ist.

General v. Werder hat vier Proclamationen erlassen, deren erste verkündet, dass sämmtliche Civilbeamte, welche der Verordnung wegen Abschaffung der Conscription zuwiderhandeln, abgesetzt und so lange in Deutschland gefangen gehalten werden, bis über sie weiter beschlossen sein werde. Die zweite Verordnung bestimmt die Naturalverpflegung, wo solche einzutreten hat, wie folgt: es hat zu erhalten der Soldat täglich 750 Grammes Brod, 500 Gr. Fleisch, 250 Gr. Speck, 30 Gr. Kaffee, 60 Gr. Taback oder 5 Cigarren, ½ Liter Wein oder 1 Liter Bier oder $\frac{1}{10}$ Liter Branntwein. Will der Quartierträger sich mit Geld abfinden, so hat er täglich 2 Frcs. zu bezahlen. Die dritte Proclamation ist an sämmtliche Verwaltungsstellen des Elsasses gerichtet, und sagt: „Die Autorität der Französischen Regierung wird für das Elsass ausser Kraft gesetzt. Es bleiben jedoch die Organe der Französischen Verwaltung, inbesondere die Präfecturen, Souspräfecturen, Mairien etc. in den von meinen Truppen besetzten Bezirken in Wirksamkeit. Sie stehen unter meinem Befehl und sind verpflichtet, bis auf weiteres den von mir und meinen Commandeurs ergehenden Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. Auflehnung und Ungehorsam eines Französischen Beamten hat Absetzung, Verhaftung und Abführung in eine Deutsche Festung zur Folge." Die vierte Proclamation bezieht sich darauf, dass jeder der Einwohner, der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, erschossen werden soll. „Die fragliche Androhung findet Anwendung auf jeden, der nicht zur Französischen Armee gehört, und seine Eigenschaft als Soldat nicht durch äussere Abzeichen erkennen lässt. Die Gemeinden, denen die Schuldigen angehören, und diejenigen, auf deren Gemarkung die angeschuldigte Handlung vorgenommen wurde, trifft in jedem einzelnen Fall eine der gesammten jährlichen Grundsteuer der betreffenden Gemeinde gleichkommende Geldbusse."

Der Eisenbahndienst von **Freiburg** südlich wird in Folge eines kleinen Rencontre's heute wieder eingestellt. In der Nähe von Klein-Kembs wurden etwa 100 Schüsse auf den durchpassirenden Eisenbahnzug abgefeuert, welche in die Wagen einschlugen, jedoch Niemanden verletzten.

In **Strassburg** erhalten heute mehrere Familien der Stadt Geleitscheine zum Passiren der feindlichen Posten, nicht alle benutzten dieses Mittel, die Stadt zu verlassen. Das Bombardement dauerte ununterbrochen fort, in den Vorstädten regnete es Kugeln, der Himmel war roth vom Brande.

Am Abend mischte sich in die Donnerstimme der Artillerie eine andere, nicht minder mächtige Stimme: Ein furchtbares Gewitter brach aus, und während einer Stunde rollte der Donner unablässig. Die Blitze mengten sich mit dem aufleuchtenden Schein der abgefeuerten Geschütze, und der betäubende Lärm der beiden schrecklichsten Kräfte der Welt, des Pulvers und der Electricität, übten eine unbeschreibliche, beinahe unheimliche Wirkung aus. Man hatte an diesem Tage am Bibliothekgebäude den durch den Einsturz der Mauer erzeugten Schutt weggeräumt und darin ein Stück von der Säbelscheide Klebers gefunden, die zu den historischen Sammlungen aus den Zeiten der Republik gehörte. Dies Stück und einige kleine Medaillen waren ungefähr Alles, was man von all den verbrannten Schätzen wieder fand.

No 483.

Deutschland

Der Siegesjubel in allen Städten Deutschlands ist ein ungeheurer. Nur kurze Notizen können hier Aufnahme finden.

Berlin. Die „Nat.-Ztg." schildert die Siegesfeier wie folgt:

Seit dem fünfzehnten Juli, dem Tage der Rückkehr des Königs aus Ems, hat Berlin viele erregte und vom Jubel der Siegesfreude wiederhallende Tage gesehen; an zwei Sonntagen donnerten die Kanonen im Lustgarten „Victoria" zur Feier der Schlachten von Wörth und von Gravelotte. Aufregender aber, zündender, berauschender geradezu hat keine Nachricht gewirkt, als die, welche seit den frühesten Morgenstunden die Stadt durchzitterte und mit einer Schnelligkeit sich verbreitete, die das geheimnissvolle Charakteristicum solcher Nachrichten ist, die Kunde: der Kaiser ist gefangen! Wir sind in diesen Tagen des August abgehärtet genug geworden gegen die sich fast überstürzenden, sich Schlag auf Schlag folgenden Kriegesnachrichten — man wird eben schliesslich abgehärtet gegen Glück wie gegen Unglück — aber die heutige Stunde war doch mit ihrem fast märchenhaften Klange geeignet, die ganze Bevölkerung der Hauptstadt in einen wahren Freuden-Taumel zu versetzen. Die Schulen wurden schon am Morgen beim Beginne wieder geschlossen, welcher Lehrer hätte die Ungeduld der Kinder zügeln können, wer hätte heute lehren, wer lernen wollen? Die glanzvollste Septembersonne leuchtete auf die Fahnenpracht hernieder, die in allen Strassen von den Häusern herniederrauschte. Es sah wie ein Festtag aus, es lebte aber auch die festlichste Stimmung in den Herzen Aller und fand — so improvisirt er war — ihren freudigsten, begeistertsten Ausdruck. Die ganze Stadt ist fahnengeschmückt, aber Alles drängt nach den Linden hin, wo augenblicklich, man kann sagen, das Herz des Staates pulsirt. In lautem Jubel wogt die Menge vor dem Palais des Königs auf und nieder, auf dem Schlosse weht die grosse Königsflagge, auf dem Palais die kleinere der Königin. Ihre Majestät, in schwarzem Kleide mit weissem Ueberwurf und weissem Hut, betritt von Zeit zu Zeit den Balcon und begrüsst die unten Harrenden mit wehendem Tuche. Vor dem Palais aber entwickelt sich die originellste Scene. Das Standbild Friedrichs des Grossen wird von der Jugend gestürmt, die Kecksten haben mit „affenartiger Geschwindigkeit"

das hohe Piedestal erklettert und helfen den Nachfolgenden in die Höhe; bald sitzt Einer von ihnen vor dem alten Fritz auf dem Halse des bronzenen Pferdes und bekränzt den Sieger von Rossbach mit einem Lorbeerkranz; Kränze von Blumen umwinden die ganze Reiterfigur, die Füsse des Pferdes selbst, Preussische und Deutsche Fahnen werden oben, wo es immer geht, angebracht, auf dem Piedestal hocken und stehen wohl fünfzig lustig ihre Mützen schwenkende Jungen: dies Bild in leuchtendem Mittagsglanze des Tages ist entzückend. Die Königin liess den etwa sechzehnjährigen Arbeiterjungen, der den Lorbeerkranz dem König aufs Haupt gedrückt, zu sich ins Palais rufen und schenkte ihm eine werthvolle Tasse mit dem Bildniss ihres Gemahls und drei Friedrichsd'or. Bald wird die Scene bewegter und lebendiger. Von der Friedrichstrasse her erschallt die „Wacht am Rhein", die Arbeiter der Schwartzkopf'schen Maschinenbau-Anstalt ziehen mit ihrer grossen Fahne in Reih und Glied singend die Linden entlang und stellen sich, die Königin zu begrüssen, vor dem Palais auf. Ihnen folgen nach kurzer Zeit die Borsig'schen Arbeiter, ebenfalls mit ihrer Fahne, ihnen vorauf wird ein mächtiger eiserner „Illuminationsadler" getragen, der, wahrscheinlich eben fertig geworden, heute Abend irgendwo in feurigem Glanze strahlen soll. Denn die Vorbereitungen zur Illumination sind überall bereits sichtbar und gewinnen von Stunde zu Stunde mehr Ausdehnung. Den Maschinenbauern, diesen alten Lieblingskindern Berlins, folgten viele Gewerke, die nach und nach in grossen geschlossenen Zügen mit ihren Vereinsfahnen herbeieilten, um der Königin vor dem Palais ihre Huldigung darzubringen. Vom Thurm des Rathhauses, auf dessen Spitze in gewaltiger Höhe die mächtige Norddeutsche Fahne wie ein winziger Streifen weht, wird die Melodie „Nun danket Alle Gott" geblasen, ein Stadtverordneter sprach begeisterte Worte von der Treppe des Rathhauses zu der dicht gedrängten Menge und auf das donnernde Hurrah derselben folgte das Deutsche Vaterlandslied.

Das Standbild des grossen Kurfürsten war reich bekränzt, ebenso wie die Statuen der Feldherren aus den Freiheitskriegen, von denen sich der alte Blücher besonders stattlich in seinem Lorbeer- und Blumenschmuck ausnahm, alle Statuen ausserdem, wie auch Friedrich der Grosse mit wehenden Deutschen Fahnen in allen denkbaren Stellungen geschmückt. Auf dem Palais des Kronprinzen wehte seine Standarte, weiss mit dem eisernen Kreuz und den Preussischen Adlern, die Rampe dieses Palais wurde wie die des Königlichen nicht leer von lustigen Kindern, die überhaupt ein charakteristisches Element in dem heutigen Strassenleben bildeten. Am Nachmittag sahen wir starke Kinderzüge mit Fahnen, Blumen und grünen Sträussen um das Königspalais herumziehen, bald verdrängt durch einen wohl an mehrere Tausend Menschen umfassenden Zug, der sich mit Fahnen, Musik, Guirlanden und witzig improvisirten Inschriften vom Pariser Platz her bis zum Palais bewegte, um hier die Königin mit patriotischen Liedern, die „Wacht am Rhein" mit kurzen Unterbrechungen immer vorherrschend, zu begrüssen. Das Berliner Volk zeigte sich hier in seiner prächtigsten Frische, die jedem Gaminhaften fern lag.

Um 6 Uhr fingen die Kanonen im Lustgarten, wo die zwei neu angelegten Fontainen zum ersten Male sprangen, an zu donnern; es war das heute den ganzen Tag bereits erwartete „Victoria", das Tausende und aber Tausende von Menschen um die aufgestellte Batterie versammelte. Auch die Berliner Schützengilde hat nach Eintreffen des Siegestelegramms ihrer Freude dadurch Ausdruck gegeben, dass sie am Vormittag 50 Victoriaschüsse im Schützengarten abfeuern liess. Der anbrechende Abend liess die Volksgruppen sich immer mehr und mehr anhäufen; die Illumination, die mit der achten Stunde begann, war wohl eine rasch improvisirte, aber sie war doch glänzend durch das rasche Aufflammen des patriotischen Jubels, der sich überall kundgab. Unter den Linden war das Gewoge so gross, dass die Wagenpassage fast gehemmt wurde, kaum geringer war der Trubel in den angrenzenden Strassen, vorzüglich in der Friedrich- und in der Königstadt. Das Rathhaus war dunkel oder nur von den Lichtern in den Bureaux erhellt, aber auf dem Platze davor brannte die Jugend bengalische Feuer ab und vergnügte sich mit Kanonenschlägen und Raketen. Das private Victoriaschiessen war am Abend die Fortsetzung des officiellen Schiessens im Lustgarten, es knallte in den Strassen wie zur Sylvesternacht, nur ohne die Excesse, die sonst diese Kundgebungen begleiten. Von Zeit zu Zeit begegnete man ganzen Schaaren von Kindern, die, wie schon am Tage, mit Blumen und grünen Sträuchen, Fahnen und wunderlichem Aufputz singend umherzogen und dem ganzen mächtigen Treiben eine joviale, phantastische Stimmung verliehen. Gassterne, Kronen und Adler überall, Lichter in allen Etagen, bescheidene Lämpchen und der rührend naive Ausdruck der Freude selbst des Aermsten — das ist etwa die Physiognomie der Stadt, wie wir sie am heutigen Tage verzeichnen können. Humor war überall, freundlicher und gesitteter Humor, in einer gewissen Consequenz sahen wir sogar denselben Jungen vom Nachmittag noch am späten Abend, jetzt mit einer Papierlaterne in der Hand, auf dem Kopfe des grossen Kurfürsten sitzen. Bis in die späte Nacht hinein waren die Strassen von freudig-ernsten Menschenmassen belebt.

An der heutigen Börse brachte der Börsenälteste Arndt ein dreimaliges Hoch auf den König und die Armee aus. Donnernde Hochrufe durchbrausten den Saal. Die Börsenbesucher sangen die „Wacht am Rhein" und die Volkshymne ab, und brachen stets auf's Neue in endlosen Jubel aus, ohne an ein Geschäft zu denken.

Breslau. Seit heute Morgen unbeschreiblicher Jubel. Alle Strassen prangen im reichsten Flaggenschmuck. Mittags ertönten vom Rathhausthurme Choräle. Für den Abend sind grossartige Vorbereitungen zu einer allgemeinen Illumination getroffen. Unsere Stadt hat einen Abend wie den heutigen noch nicht erlebt. Die ganze Bevölkerung war auf den Strassen und Plätzen. Sämmtliche Gebäude strahlten in prachtvoller Illumination. Von dem Rathhausthurme erschallten Choräle. Auf dem Ring

spielten Musikchöre patriotische Weisen. Ein Fackelzug durchzog die Strassen. Ueberall wurde die Nationalhymne und die „Wacht am Rhein“ von der begeisterten Menge gesungen Nirgends wurde die Ordnung gestört.

Königsberg. Seitens der Börse werden Se. Maj. der König und die Armee telegraphisch zu den glorreichen Erfolgen bei Sedan innigst beglückwünscht. „Gott schütze den König, die Heerführer, die Armee, das Vaterland.“ An General Manteuffel ist noch ein besonderer Dank und Glückwunsch für die Thaten des ersten Armee-Corps bei Noisseville abgegangen.

Cassel. Unter feierlichem Glockengeläute hielt die Bevölkerung Cassels, Tausende von Männern und alle Schulen, einen Rundzug durch die Hauptstrassen der festlich geschmückten Stadt. Es herrscht ein unbeschreiblicher Enthusiasmus hier. Vor den Wohnungen des Oberpräsidenten v. Möller, der Generale von Plonski und von Monts wurden begeisterte Hochs auf Se. Maj. den König und das Vaterland ausgebracht. Für den Abend ist ein grosser Fackelzug und Illumination angesagt.

Frankfurt a. M. Die Stadt befindet sich in einem früher nie gekannten Freudenrausche. Alles ist des Dankes voll gegen den erhabenen Kriegsherrn und die tapfere siegreiche Armee. Die freudige Feststimmung lässt die Geschäfte fast gänzlich ruhen. Die Jugend durchzieht die Strassen unter Gesang vaterländischer Lieder.

Schleswig. Hier ungeheurer Jubel in Folge der Siege. Von den Bürgern Victoria geschossen. Heute Abend grosse Illumination.

Hamburg. Ihre Majestät die Königin Augusta liess dem Senate und der Bevölkerung Hamburgs durch den hiesigen Preussischen Gesandten für die nicht nachlassende, opferfreudige Beihülfe, welche von der Bevölkerung Hamburgs dem Werke der Pflege und Fürsorge für die verwundeten Deutschen Krieger in wahrhaft grossartiger Weise zu Theil wird, den wärmsten Dank und die wärmste Anerkennung aussprechen. — Die Stadt ist glänzend illuminirt; in den Strassen drängt sich eine dichte Volksmenge. Der Verein für Kunst und Wissenschaft brachte dem Preussischen Gesandten, Baron v. Magnus und dem Bürgermeister Haller einen Fackelzug. — An der Börse herrschte unbeschreiblicher Enthusiasmus. Die Büste König Wilhelm's wurde mit Lorbeer geschmückt unter dreifachem donnernden Hoch auf den König, den Schirmherrn Deutschlands, auf das Piedestal gestellt. Das Innere der Börse prangt im Flaggenschmuck. General Wittig hielt eine begeisterte Ansprache, in welcher er betonte, dass die Einigkeit Deutschlands, Deutschlands Stärke gewährleistete. An die Hochs auf König Wilhelm schlossen sich Hochs auf den Grafen Bismarck, auf General Moltke. Hierauf wurde in der Börse dreimal die Nationalhymne gesungen, der die „Wacht am Rhein“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ folgten. Für die Verwundeten fanden sehr reiche Sammlungen statt. — Sämmtliche Schiffe im Hafen flaggen. — Eben wird Victoria geschossen. — Für den Abend grossartige Illuminations-Vorbereitung.

Altona. In Folge der jüngsten Siegesnachrichten herrscht der unbeschreiblichste Jubel. Kein Haus ist unbeflaggt. Schulen und Gerichte sind geschlossen. Der Magistrat beschloss eine Illumination der ganzen Stadt.

Dresden. Die Stadt prangt im reichsten Fahnenschmucke. Allenthalben ist die Botschaft von dem grossen Siege angeschlagen, an welchem der Armee des Kronprinzen von Sachsen einen so wesentlichen Antheil zu nehmen vergönnt war. Mittags um 1 Uhr fand zufolge Aufrufes des Oberbürgermeisters eine Bürgerversammlung auf dem Marktplatze statt, bei welcher der Choral: „Nun danket alle Gott“ abgesungen wurde, worauf der Oberbürgermeister Hochs auf den Bundesfeldherrn König Wilhelm, den Landesherrn König von Sachsen und sämmtliche Bundesfürsten ausbrachte, in welche die Volksmenge mit höchster Begeisterung einstimmte. Es werden Vorbereitungen zu einer grossen Illumination für heute Abend getroffen. Von Seite des Rathes und der Stadtverordneten wurde heute der Beschluss gefasst, eine Adresse an den König von Sachsen zu richten, welche sich bezüglich des Friedensschlusses der bekannten Berliner anschliesst.

Leipzig. Auf die heutigen Siegesnachrichten prangt die Stadt im prächtigsten Flaggenschmuck, Menschenmassen durchwogen, „Die Wacht am Rhein“ singend, die Strassen; überall herrscht der grösste Enthusiasmus. In den öffentlichen Localen wurden dem Könige und der Königin von Preussen grossartige Ovationen dargebracht. Fast alle Werkstätten sind geschlossen. Die Glocken sämmtlicher Thürme läuten. Heute Abend wird die Stadt beleuchtet. Rath und Stadtverordnete haben an Se. Majestät den König von Preussen folgende Depesche gerichtet: „Dem von Gottes Segen sichtbar geleiteten Feldherrn des Deutschen Heeres Dank und Glückwunsch.“ — Ausser diesem Telegramm haben Rath und Stadtverordnete an den König von Sachsen ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts gerichtet: „Sr. Majestät dem König Johann bringen wir in freudiger Bewegung zu der ruhm- und erfolgreichen Betheiligung der Königlichen Prinzen und des Sächsischen Armeecorps an den grossen und herrlichen Siegen des Deutschen Heeres ehrfurchtsvollen Glückwunsch dar.“

München. Diesen Nachmittag nach 1 Uhr wurde in unserer Stadt Victoria geschossen: 101 Kanonenschüsse ertönten vom Kugelfange her. Die Stadt ist voll Jubel und Freude, alle Häuser sind auf's Neue beflaggt, und ein grosser Theil der Bevölkerung machte Feiertag und wallte frohbewegt in den Strassen umher. Eine besondere Siegesfeier aber wird erst morgen Abends stattfinden; sie wird eine grossartige werden — gilt es doch einen grossen Sieg zu feiern. (Allg. Ztg.)

Gleich grossartig war die Feier in Augsburg, Nürnberg, Würzburg u. s. w.

Stuttgart. In Folge der Siegesnachrichten endloser Enthusiasmus. Von allen Thürmen erschallt das Geläute der Glocken; der Donner der Kanonen verkündet weithin den glorreichen Sieg. Für heute

Abend ist ein Fackelzug, für morgen allgemeine Illumination in Aussicht genommen. Heute Abend wird eine grosse Versammlung stattfinden, um den Anschluss an die Berliner Adresse bezüglich der Friedensgarantien zu beschliessen. Der König hat, wie der „Staatsanzeiger" mittheilt, alsbald, nachdem die Nachricht von dem glänzenden Siege der Deutschen Waffen hier eintraf, telegraphisch dem Könige von Preussen seinen Glückwunsch zu dem unter seiner Führung errungenen herrlichen Siege ausgedrückt. An die Königin von Preussen wurde gleichfalls ein Glückwunsch-Telegramm gesendet. Auf Anordnung des Königs soll Morgen in den sämmtlichen Kirchen des Landes ein Dankgottesdienst gehalten werden.

Die „Schwäb. Volkszeitung" enthält einen von 77 der angesehensten Bewohner Stuttgarts, darunter alle Koryphäen der Deutschen Partei, unterzeichneten Aufruf, welcher zu einer Volksversammlung auf Sonnabend, den 3. September mit folgenden Worten einladet: „Dank dem tapfern Deutschen Heere! Keinen faulen Frieden! Keine Einmischung neutraler Mächte! Elsass und Lothringen für Deutschland! Ein Deutscher Bundesstaat! Mitbürger! Glänzende Siege sind durch das Deutsche Heer erfochten worden. Sie haben schwere Opfer gekostet, welche nur durch die Erinnerung bleibender Erfolge für unser Deutsches Vaterland aufgewogen werden können. Wir vertrauen zu den an der Spitze Deutschlands stehenden Männern, dass sie beim künftigen Friedensschlusse diese Erfolge sichern helfen. Auch das Deutsche Volk muss laut seine Stimme dafür erheben." Die heute Abend stattgehabte äusserst zahlreich besuchte Volksversammlung hat die in ihrem wesentlichen Inhalte nachfolgenden Resolutionen einstimmig angenommen: Das Deutsche Volk weist jeden Vermittelungs- oder Einmischungsversuch der neutralen Mächte beim Friedensschlusse zurück. Die Wiedergewinnung des Elsass und Lothringens ist für das Deutsche Reich die einzige Bürgschaft gegen Französische Gelüste, der nationale Preis des nationalen Kampfes und Sieges. Durch den Beitritt der Südstaaten und durch die Erwerbung der so lange verloren gewesenen Deutschen Provinzen muss aus dem Norddeutschen Bunde ein Deutscher Bundesstaat werden. Ein einiges Volk, ein Heer, ein Reichstag, ein Deutsches Staatswesen sind für Deutschland und Europa die Gewähr eines dauernden sichern Friedens.

Darmstadt. Der Gemeinderath richtete eine Adresse an den Grossherzog mit der Bitte, derselbe wolle bei dem Bundesfeldherrn Verwendung eintreten lassen, dass mit Ausschluss jeder fremden Einmischung ein nur die Interessen Deutschlands berücksichtigender Friede geschlossen werde. — Die Stadt ist aus Anlass der glorreichen Nachrichten vom Kriegsschauplatze festlich geflaggt. Heute Abend wird die Stadt beleuchtet. Der Grossherzog befahl Victoria zu schiessen.

Karlsruhe. Im Namen der Bürgerschaft der Residenzstadt Karlsruhe hat heute der Oberbürgermeister Leuter folgende Telegramme abgesendet:

1) An Se. Maj. den König von Preussen: „Geruhen Ew. Majestät, unsere unterthänigsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu dem entscheidenden Siege, welchen unter Führung Ew. Majestät Deutsche Krieger am gestrigen Tage erfochten haben."

2) An Se. Kgl. Hoh. den Grossherzog von Baden in Lampertheim: „Der glänzende Sieg, den mit Gottes Führung der Deutsche Heldenkönig, der Kriegsherr des Deutschen Volkes, Se. Maj. der König von Preussen, gestern erfochten hat, drängt die getreuen Bürger Karlsruhe's, ihre unbegrenzte Freude und Dankbarkeit über solches Ereigniss vor Ew. Kgl. Hoh. tiefgefühlten Ausdruck zu verleihen. Im Namen der getreuen, dem Hause Ew. Kgl. Hoh. dankbaren, unterthänigst ergebenen Stadt Karlsruhe."

Berlin. Der „Staatsanzeiger" sagt aus Anlass der heutigen überwältigenden Siegesnachrichten: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!" Von unseres Königs Lippen kommen diese Worte in einem grossen entscheidenden Moment. Erblasst ist der Glanz der Kaiserlichen Adler vor unseren siegreichen Fahnen. Die zweite grosse Armee Frankreichs hat sich ergeben, und der Kaiser der Franzosen ist selbst Sr. Majestät des Königs Gefangener. Dem Sohne und Enkel König Friedrich Wilhelms und Louisens sind auch die Söhne und Enkel der Männer mit dem weissen Kreuze von 1813 gefolgt. Unter diesem heiligen Zeichen, in wuchtigen Bataillonen haben sie Weib und Kind mit demselben freudigen Muth verlassen, um endlich unter Gottes gnädiger Fügung das mit zu erkämpfen, was ihren Vätern, trotz aller blutigen Opfer, zu erstreiten nicht beschieden war — einen vollen, gerechten Frieden für unser Deutsches Vaterland! So Gott will, wird das grosse Werk nun bald vollbracht sein! Unsere siegreichen Krieger werden heimkehren, unter ihnen die Söhne und Enkel der Ritter des eisernen Kreuzes von 1813, von den Greisen mit zitternder Hand begrüsst! Viele der Sieger selbst mit dem eisernen Kreuze geschmückt, in dem sich das Schwarz und Weiss der vaterländischen Farben so schön vermählt! Mit Stolz werden auch unsere Deutschen Stammes- und Kampfesgenossen aus Nord und Süd dieses Kreuz auf der Brust ihrer siegreichen Brüder und Söhne sehen. Und dies gemeinsame Ehrenzeichen wird fortan ein schönes inhaltschweres Symbol sein für die langerstrebte Einheit unseres grossen, Deutschen Vaterlandes! Das walte Gott!

Ueber den Einfluss, welchen die Gefangennahme des Kaisers auf den Fortgang der Kriegsoperationen allem Vermuthen nach ausüben muss, äussert sich die „Nordd. Allg. Ztg." wie folgt:

„Die Gefangennahme des Kaisers Napoleon, so grosse und freudige Aufregung sie auch im Lande hervorbringt, hat für den Gang der militairischen Ereignisse doch eine weit mindere Bedeutung als die der gänzlichen Vernichtung der Mac Mahon'schen Armee. Es ist kaum anzunehmen, dass Bazaine, nachdem ihm jede Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten, noch länger den Versuch machen wird, durch nutzloses Blutvergiessen den Gang der Ereignisse aufzuhalten, nachdem die Waffenehre der Französischen Armee an so manchem blutigen Tage sich bewährt hat. Aber auch politische Bedeutung der Gefangennahme des Kaisers ist nur eine indirecte, denn die Regentschaft in Paris ist mit

allen Befugnissen ausgerüstet, Friedensverhandlungen anzuknüpfen oder den Krieg fortzusetzen, und die Person des Kaisers in der Gefangenschaft wird, so schmerzlich diese auch von der Familie und den Anhängern des Kaiserthums empfunden werden mag, doch keine Entscheidung auf die Entschliessungen der Regentschaft üben können. Eine mögliche revolutionäre Bewegung in Paris in den Kreis dieser Erwägungen ziehen zu wollen, würde zu unnützen Combinationen führen, um so mehr als ein solches Ereigniss unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielweniger als bisher zu erwarten ist, da sich nicht leicht eine Regierung finden wird, welche die Verantwortlichkeit für die Schritte auf sich nehmen möchte, die nothwendig sind, Frankreich aus seiner gegenwärtigen Lage herauszubringen. Ausserdem wird das unter diesen Umständen erhöhte patriotische Gefühl Frankreichs die inneren Parteileidenschaften schweigen machen, während der Ministerpräsident Graf Palikao nicht der Mann zu sein scheint, eine revolutionäre Bewegung auf der Strasse sich über den Kopf wachsen zu lassen. Der Umstand, dass der Kaiser Napoleon nicht den Versuch gemacht hat, nach Belgien zu gehen, sondern, wenngleich als Nicht-Combattant, den Edelmuth seines Siegers für sich angerufen hat, spricht ebenfalls dafür, dass wir es in Frankreich mit der Regentschaft, d. h. einer mit allen legalen Mitteln ausgestatteten Macht zu thun haben werden, deren einzige Aufgabe es jetzt noch sein kann, das Blut ihrer Bürger zu schonen und von dem Sieger die möglichst günstigsten Friedensbedingungen dadurch zu erhalten, dass sie sich in die unvermeidlichen Folgen einer fehlerhaften Politik fügt."

In **Dresden** wird in ausserordentlicher Sitzung des Stadtraths neben der Berliner Adresse an den König von Preussen auch eine der Freude über die vollbrachten Waffenthaten, sowie der Bitte, jeden fremden Einfluss auf den künftigen Friedensschluss fernzuhalten — Ausdruck gebende Adresse beschlossen.

Zugleich stimmte der Rath folgendem an den Kronprinzen von Sachsen nach dem Kriegsschauplatze abzusendenden Glückwunschtelegramme zu:

Sr. Königl. Hoh. dem Kronprinzen von Sachsen, dem glorreichen Führer der sieggekrönten 4. Armee, dessen Stirn auf Fränkischem, fortan Deutschem Boden gepflückte Lorbeer krönt, sprechen für Seine der Ehre, Macht und Grösse Deutschlands ruhmvollst gewidmete Hingebung ehrerbietigst Dank, Anerkennung und Glückwunsch aus die Stadtverordneten Seiner Vaterstadt Dresden.

Augsburg. In heutiger Magistrats-Sitzung wird eine Adresse an Se. Maj. den König beschlossen, welche mit der Bitte schliesst: „Vertrauensvoll bitten wir Ew. Königl. Maj. wollen gemeinsam mit Allerhöchstihren erhabenen Verbündeten allergnädigst dahin wirken, dass — unbekümmert um den Groll der Neider ringsumher — alles das, was dem zerrissenen Deutschland einst geraubt und von des einigen Deutschlands tapferen Söhnen nach blutigem Ringen jetzt zurückgeholt wurde, zu des Vaterlandes Ruhm und Sicherheit festgehalten, und dass ein alle Deutschen Staaten in Nord und Süd innig umschlingendes Band geknüpft werde, das Bürgschaft bietet, es könne niemals wieder eine offene Frage werden: ob Deutschlands Sache aller Deutschen Sache sei."

No. 484.

Frankreich.

Paris. Es klingt unglaublich, dass auch am Morgen des 3. September noch die Regierung der Regentin Eugenie das Lug- und Trugspiel fortsetzte. Folgende officielle Bekanntmachung wurde in Paris durch Maueranschlag und zugleich durch die „Agence Havas" auf telegraphischem Wege in die Provinzen verbreitet: „Keine officielle Depesche ist gestern im Kriegsministerium eingetroffen; das Ergebniss der Gefechte vom Donnerstag ist also noch unbekannt. Die nichtofficiellen Nachrichten lauten so widersprechend, dass man ihnen unmöglich Beachtung schenken kann." Erst am Nachmittage hielt das Vertuschen nicht mehr vor und man entschloss sich, im Senate und im gesetzgebenden Körper Bekenntnisse zu machen.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers machte sofort nach der Eröffnung der Kriegsminister Graf Palikao folgende Mittheilung: „Der Minister hat keine officiellen Depeschen erhalten, da alle Verbindungen der Armee mit Paris unterbrochen sind; Depeschen und Nachrichten aber, welche ihm aus den sichersten Quellen zukommen, stimmen darin überein, dass sie die Lage als eine sehr schlimme darstellen. Marschall Bazaine wäre demzufolge trotz unerhörter Anstrengungen auf Metz zurückgeworfen worden und dort eingeschlossen. Was die Armee des Marschalls Mac Mahon betrifft, so sei dieselbe nach hartnäckigen Kämpfen und Wundern der Tapferkeit während des 30. und 31. August, des 1. und 2. September in zwei Theile zerrissen worden; die eine Hälfte der Armee befinde sich zu Mézières, die andere Hälfte zu Sedan." — „Und General De Failly," ruft eine Stimme von den Linken, „was ist aus ihm geworden?" — „Er, antwortet der Minister; ach, sprechen Sie nicht von ihm; wer weiss, ob er zu dieser Stunde noch lebt. Wir wissen, fügt er hinzu, dass General Vinoy wenig hat helfen können, da er auf seinem Marsch aufgehalten worden ist. Seine Armee von 40,000 Mann wird sich vielleicht haben auf Paris zurückziehen können. Was endlich Paris betrifft, so habe ich in diesem Augenblick noch 80,000 Mann Truppen für die Vertheidigung disponibel, ohne 200,000 Mann Mobilgarde und die Nationalgarde zu rechnen. In fünf Tagen werde ich 500,000 Mann disponibel haben. Lassen wir uns durch unser Unglück nicht niederschlagen; handeln wir und kämpfen wir mit Feuer." Diese letzten Worte wurden von der Kammer mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es erhob sich darauf Jules Favre: „Wir haben, sagt er, in diesem Augenblicke an nichts Anderes zu denken, als an das Heil des in Gefahr befindlichen Vaterlandes; Frankreich, geeinigt durch eine Solidarität des Schmerzes und der Unabhängigkeit, muss wissen, dass es nur noch auf sich allein zählen kann. Möge die Nation sich um einen Mann schaaren,

den Sie Alle bezeichnen werden (General Trochu nämlich) und welcher militairisches Talent mit der Liebe zur Freiheit und zur Französischen Nation verbindet." Diese Worte erregten bei der Rechten einen heftigen Lärm, der jedoch geringer war, als vor vierzehn Tagen; die Linke applaudirte; das linke Centrum blieb stumm. Graf Palikao sprang auf und rief: „Ich kenne den Mann, auf welchen Herr Jules Favre anspielt, und ich erkläre, dass derselbe zu viel Ehre besitzt, um die Rolle anzunehmen, welche man ihm ertheilen zu wollen scheint." Die Aufregung legte sich allmälig und Herr Haentjens brachte darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher alle verheiratheten und unverheiratheten Männer von 25 bis 35 Jahren unter die Fahnen beruft. Die Regierung widersetzte sich dem Antrage, diesen Gesetzentwurf als einen dringlichen zu behandeln, nicht und nach einigen zwischen dem Grafen Kératry und dem Herrn v. Tillancourt gewechselten Worten wurde die Dringlichkeit zugestanden. Die Deputirten zogen sich sofort in die Abtheilungen zurück, um eine Commission zur Vorberathung dieses Gesetzentwurfs zu ernennen, welche morgen (Sonntag) um 3 Uhr Nachmittags Bericht erstatten soll. Dieser Gesetzentwurf ist im Einverständniss mit der Regierung eingebracht worden, welche indessen von der darin enthaltenen Ermächtigung nur nach Bedarf und Auswahl Gebrauch machen will. Graf Palikao hatte den Deputirten privatim erklärt, was fehle, seien nicht Menschen, sondern Officiere und Unterofficiere, um sie zu instruiren. Darauf hatte Pinard (der frühere Minister) dem General vorgeschlagen, durch Mitglieder des linken Centrums einen Gesetzentwurf ähnlich dem vor vierzehn Tagen von der Kammer verworfenen, einbringen zu lassen und Palikao hatte sein Einverständniss damit ausgedrückt.

Im Senat sagte der Minister: „Wir haben auf verschiedenen nicht officiellen Wegen erfahren, dass dem Marschall Bazaine seine neueren Versuche, sich aus der Umschliessung der Preussischen Armeen um Metz zu befreien, nicht gelungen sind. Seine Anstrengungen waren heroisch. Der König von Preussen hat nicht umhin gekonnt, der Tapferkeit unserer Soldaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mac Mahon, nachdem er versucht hatte, in der Richtung von Norden her Bazaine die Hand zu reichen, wurde genöthigt, sich in die Umgegend von Sedan zurückzuziehen. Dort wurde mehrere Tage lang mit wechselnden Erfolgen und Rückschlägen gekämpft; aber wir stritten gegen einen zu übermächtigen Feind, und ungeachtet der höchst energischen Anstrengungen scheint dieser Versuch unglücklich geendet zu haben. Andere Nachrichten aus Preussischer Quelle lauten noch ungünstiger, scheinen aber keinen Glauben zu verdienen. Jedenfalls kann die Regierung ihnen eine gewisse Autorität nicht beilegen, indem sie dieselben dem Publicum mittheilt. Unsere Unfälle betrüben uns; wir können nicht ohne Bewegung Zeuge sein, wie so viel Muth und so viele Aufopferung unnütz gemacht werden, aber dieses Schauspiel, fern davon, uns unsere Energie zu rauben, vermehrt, verdoppelt sie. Seitdem das Cabinet die Regierung übernommen, hat dasselbe Frankreich alles hervorbringen lassen, was seine Hülfsmittel ergeben können; wir bleiben mächtig genug, um mit Energie und der Mitwirkung der Nation die Preussen verhindern zu können, das letzte Wort zu behalten, und wir hoffen, mit Gottes Hülfe den Feind zu verjagen.... Baron David fügt hinzu, dass die Vertheidigung von Paris sich in den besten Umständen befindet, die nach dem Urtheile competenter Leute es möglich machen, allen Anstrengungen des Feindes zu widerstehen. Wir werden Paris auf den Wällen und in den Strassen vertheidigen, und wenn es nöthig ist, werden wir uns unter seinen Trümmern begraben."

Paris. Das „Journal officiel" veröffentlicht folgendes Gesetz:

„Einziger Artikel. Es wird zur Wahl der Officiere, Unterofficiere und Corporale in den schon organisirten Bataillonen der Nationalgarde des Seine-Departements geschritten werden. Sie müssen aus gewesenen Militairs gewählt werden. Doch sind die gegenwärtig im Amte stehenden Officiere, Unterofficiere und Corporale wählbar."

Ein anderes Decret ordnet die Bildung zweier provisorischer Compagnien für die Dauer des Krieges bei jedem Depôt der Linien-Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone an und giebt die näheren Bestimmungen ihrer Formation. Noch ein weiteres Decret ordnet die Bildung 14 neuer provisorischer Infanterie-Regimenter der Mobilgarde an, welche die Nummern 40 — 53 führen werden und aus den Bataillonen der Mobilgarde der Departements Ain, Ardèche, Aveyron, Rhonemündungen, Gard, Hérault, Nord (3 Regimenter), Orne, untere Seine, Seine und Oise, Somme, Oise formirt werden sollen. Die Regimenter erhalten dieselben Garnisonen, wie die schon formirten 39.

Das amtliche Blatt bringt ferner folgende Note: „Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat ein Comité von Gelehrten eingesetzt, welches beauftragt ist, sich mit den Militair-Autoritäten zu verständigen, wie die neuesten Resultate der Physik und Chemie zur Vertheidigung von Paris benutzt werden könnten. Herr Berthelot, Professor der organischen Chemie am Collège de France, ist der Präsident dieses Comités: zwei Deputirte, die Herren Dorian und Gevelot vertreten den gesetzgebenden Körper. Die Personen, welche Mittheilungen zu machen oder Projecte zu unterbreiten wünschen, sind gebeten, sich an Herrn Berthelot zu wenden. — Ein anderes Comité; speciell mit den medicinischen Fragen der Vertheidigung von Paris betraut, wird durch denselben Minister unter Vorsitz des Herrn Sée, Professor an der medicinischen Facultät, organisirt."

Die „Presse" meldet: der Kriegsminister und der Gouverneur von Paris besuchen heute Quartiere, in denen die seit vier Tagen nach Paris gekommenen Truppen casernirt sind. Infanterie, Turcos, Tirailleurs, Cavallerie und verschiedene Artillerie-Depôts sollen einen Effectivstand von 60,000 Mann bilden. Eine grosse Anzahl junger Leute, die noch nicht das Alter erreicht haben, in welchem die Bürger gesetzlich berufen sind, an der Armee Theil zu nehmen oder in der Mobilgarde zu dienen, ha-

ben eine Petition unterzeichnet, durch welche sie darum nachsuchen, in die Nationalgarde incorporirt zu werden. Sie bringen in Vorschlag, dass die jungen, noch nicht einberufenen Leute sich vom 17. Jahre an in die Register derselben eintragen können. Diese Petition sollte heute der Kammer vorgelegt werden. Andererseits bringt das „Siècle" eine von Frauen in Umlauf gesetzte Erklärung, in welcher es heisst: „Die Bevölkerung der Departements ist nicht bewaffnet. Der Arbeiter von Paris ist nicht bewaffnet. Hat denn der Arme kein Vaterland? Hat nicht auch er sein Weib, seine Kinder, seinen bescheidenen aber theuren häuslichen Heerd zu vertheidigen? Sollte man die Anmaassung hegen, ihn des Rechtes jedes menschlichen Wesens, dessen seiner eigenen Vertheidigung zu entkleiden? Wir Französischen Frauen, die wir für uns und für die Unsrigen die Schmach mehr fürchten, als den Tod, wir protestiren mit aller unserer Entrüstung gegen einen Parteiverrath in der jetzigen äussersten Stunde und wir schwören Diejenigen dem Fluch unserer Kinder zu weihen, welche, von ihrer Gewalt Missbrauch treibend, der Vertheidigung der Familie und des Vaterlandes Hindernisse in den Weg legen." Diese Petition liegt bei einer Madame André Léo, 92 in der Rue Nollet zur Unterzeichnung auf.

Der „Avenir Nat." hat Nachrichten aus Mézières, wonach auf beiden Seiten Erfolge und Niederlagen vorgekommen seien: „Wir haben anfänglich die Preussische Armee in die Maas geworfen, aber von der Menge ermüdet, haben wir uns auf Mézières, Sedan und das Belgische Gebiet zurückziehen müssen, aber in kleiner Zahl auf dem letzteren Punkt."

Der officielle „Constitutionnel" verkündet seinen Lesern: dass die Hülfsquellen Deutschlands erschöpft seien, während Frankreich erst anfange. König Wilhelm verzweifle selbst am schliesslichen Erfolg, sein Marsch sei daher unsicher, und nur aus Furcht vor dem Rückmarsch marschire er vorwärts. Der Artikel schliesst mit den Worten: „Wenn Paris will, wenn Frankreich will, so wird der endliche Sieg, der wahre Sieg Frankreich bleiben. Also Muth und Geduld."

Die Girardinsche „Liberté" vom heutigen sagt: „Im Augenblick, wo wir zur Presse gehen, ist der Schwarzwald, dieser so furchtbare Bundesgenosse der Deutschen Invasion, vielleicht schon in Brand, und wird, wie wir hoffen, ganz niedergebrannt werden. Unsere Freicorps haben die Mission, ihn in Brand zu setzen, und man hat schon vor 3 Tagen ihre so unerwartete Gegenwart auf Badischem Gebiet gemeldet. Jeder dieser früheren Freiwilligen ist zu diesem Zwecke mit zwei Bouteillen Petroleum versehen."

Auch das „Journal des Débats", sonst doch das vernünftigste von allen, liess sich die seltsamsten Aufschneidereien aufbinden; es meldet nach Privatberichten, „die aber eine absolute Sicherheit bieten", dass man in der Umgegend von Châlons 27 Gepäckwagen und 59 Pferde des Kronprinzen von Preussen weggenommen habe. Weniger sicher sei das Gerücht, dass die Franzosen auch die Kriegscasse der Armee des Kronprinzen weggenommen hätten.

Heute Abend verbreitete sich in Paris die Nachricht von den Vorgängen in Sedan wie ein Lauffeuer. Sofort finden Massendemonstrationen namentlich auf den Boulevards statt. Eine Manifestation wurde gegen 9 Uhr veranstaltet in der Rue Druot. Die Menge wälzte sich gegen die Rue Madeleine unter dem Ruf: „Abdankung! Es lebe Trochu! Nach der Kammer!" Dieser Zug traf auf einen andern vor der neuen Oper. Beide Colonnen vereinigten sich und zogen gegen das Louvre mit dem Ruf: „Es lebe Trochu! Die Abdankung!" Vor dem Hôtel des Gouverneurs von Paris angelangt, sandte die Menge, die sich auf 6—7000 Personen belief, eine Deputation zu dem General. Ein Stabsofficier theilte dem Volke mit, dass der General mit dem Unterschreiben wichtiger Depeschen beschäftigt sei, aber sofort erscheinen werde. Hierauf erscholl neuer Beifallsruf zu Ehren Trochu's. Bald darauf zeigte sich der Gouverneur von Paris auf der Schwelle des Palastes. Er war blass, und Thränen entströmten den glänzenden energischen Augen. „Ihr habt mich gerufen, meine Herren!" sprach er, „da bin ich! Was wollt ihr von mir?" „Nachrichten!" rief eine Stimme. „Meine Herren," erwiderte der General, „ein in der Geschichte unerhörtes Unglück hat uns betroffen." „Verfügen Sie die Absetzung! riefen mehrere Stimmen. „Meine Herren, ich bin Soldat und habe meinen Eid geschworen; diesen Eid verletzen, hiesse die Ehre verletzen; die Kammer allein kann Ihnen antworten." Man rief zu diesem Worte Beifall, und schrie: „Nach der Kammer!" Die Menge wälzte sich dann nach dem Palais Bourbon und verlangte nach Gambetta. Die Rufe: „Abdankung!" „Absetzung!" dauerten fort. Nach einer anderen Version sprach der Gouverneur zu der Menge: Soeben kehre ich von den Festungswerken zurück; ich habe alle Forts von Paris besichtigt; ich bin fast nüchtern und habe keine Nachrichten. Aber seien Sie ruhig, halten Sie Ordnung und kommen Sie morgen wieder. Ich hoffe, wir werden zu einem guten Einvernehmen gelangen. Was die Bewaffnungsfrage betrifft, über die ich befragt werde, so verwundern Sie Sich nicht, dass die Waffen nur gewissen, nur solchen Leuten gegeben werden, die sich derselben unmittelbar bedienen können. Man hatte die Zahl der im Magazin vorhandenen Gewehre auf zwei Millionen angegeben; nachdem ich genaue Nachforschung gehalten, muss ich Ihnen mit Bedauern erklären, dass wir nur dreissig Tausend Stück vorgefunden haben.

Die Zuhörer gingen unter dem Rufe: „Vive la France!" nach Hause.

Wie der „Figaro" erzählt, erschien der Deputirte von Marseille, Gambetta, und sprach eine Viertelstunde, indem er zur Ruhe und zu Vertrauen ermahnte. „Meine Herren," sagte er im wesentlichen, „in der Stunde, in welcher der Chef des Staats in Gefangenschaft gerathen, ist es an uns, durch würdiges Benehmen zu zeigen, dass alle Beschuldigungen, die man stets auf unsere Partei gehäuft, nichts als Verleumdungen waren. Jetzt kann von nichts

anderem mehr die Rede sein, als vom Volke. Das Volk muss sich erheben um die von ihren Siegen berauschten Fremden zu vertreiben. Zeigen wir Europa, der ganzen Welt, dass Revolution und Patriotismus stets zwei solidarische Begriffe sind. Paris hält in diesem Augenblick nicht blos das Heil des Landes, sondern das Heil der Französischen Revolution in seiner Hand." Unterbrochen von dem Rufe: „Es lebe Gambetta!" fuhr der Redner mit männlicher Energie fort: „Nein, meine Herren! Rufen Sie nicht ein Lebehoch einem Menschen! In diesem Augenblick darf aus jeder Französischen Brust nur der eine Ruf dringen: Es lebe Frankreich!" Als von einigen Seiten die Absetzung gefordert wurde, bemerkte Gambetta: „Ich kehre jetzt zu meinen Collegen zurück, und ich schwöre Ihnen, dass, bevor die Nacht und die Hälfte des kommenden Tags verflossen, wir Entschlüsse gefasst haben werden, welche des Volkes würdig sind. Aber wir dürfen nicht unter einem Druck von aussen zu handeln scheinen. Ich ersuche Sie daher sich zurückzuziehen. Lassen Sie vorerst dem gesetzgebenden Körper seine Freiheit." Die Menge zog sich unter Beifallrufen um so bereitwilliger zurück, als Gambetta ihr anzeigte: die Kammer trete um Mitternacht zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen. Man trennte sich, indem die Führer sich Rendezvous gaben auf Mitternacht vor dem Palais Bourbon. Gegen halb 11 Uhr strömten bei 2000 Personen, an der Spitze 6 Individuen mit dreifarbigen Fahnen, durch die Rue de la Paix auf den Boulevard des Italiens mit dem Ruf: „Absetzung! Es lebe Frankreich! Durch Neugierige, die auf dem Boulevard flanirten, verstärkt, langte der Volkshaufen, etwa 15,000 Personen stark, auf der Höhe des Boulevard Montmartre an, immer unter dem gleichen Ruf, und wurde vom Publicum in den Cafés acclamirt. Auf der Höhe des Gymnase hörte man plötzlich von dem Posten an der Fronte dieses Theaters mehrere Flintenschüsse. Dieselben gingen aus von Stadtsergenten, die sofort mit gezücktem Degen einen Angriff auf die Menge machten; diese zerstreute sich durch alle benachbarten Strassen. Wenige Minuten vor 11 Uhr sammelte sich aber die Masse wieder auf der Höhe der Rue St. Denis, und rief: „Zum Stadthaus! Abdankung! Es lebe Frankreich!" Wieder wurde sie von der Polizei zersprengt. Den Kaffeehausbesitzern an den Boulevards St. Denis und Bonne-Nouvelle wurde befohlen, ihre Etablissements zu schliesen.. In diesen beiden Zusammentreffen wurden mehrere Personen tödlich verwundet. In einer einzigen Apotheke der Strasse von Aboukir sah der Berichterstatter des „Figaro" zwei weibliche und zwei männliche Personen, welche schwer verletzt waren. Gegen halb zwölf Uhr wurde es auf den Boulevards ruhig. Der Concordienplatz war fast verlassen. An den Zugängen zum Hause der Kammer strichen einige hundert Neugierige umher. Von der Quai-Seite sperrte ein Cordon von Stadtsergenten das Gitter des Palais Bourbon ab; die Thüren auf die Strasse und der Platz von Burgund waren geschlossen.

Gegen ein Uhr durchzogen wieder Schaaren von Bürgern die Rue Royale und die Boulevards, ohne Waffen, aber unter dem patriotischen Rufe: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Nation! Nein, das Vaterland ist noch nicht verloren!"

Die „Liberté" berichtet über die Vorgänge von heute Abend: Die Erklärung, welche der Kriegsminister Palikao im gesetzgebenden Körper abgegeben hatte, und welche alle Blätter wiederholten, machte bald in ganz Paris die Runde. Die Gruppen auf den Boulevards wuchsen von Stunde zu Stunde. Um 8 Uhr zog eine aus mehreren Tausend Personen bestehende Bande über den Platz der neuen Oper durch die Rue da la Paix nach dem Louvre. Hier, vor dem früheren Staatsministerium, wo Generalgouverneur Trochu seinen Sitz aufgeschlagen hat, rief man: „Es lebe Trochu! Waffen! Absetzung!" Nach einigen Augenblicken zeigte sich Trochu dem Volke. „Nachrichten! Absetzung!" rief man ihm zu. „Meine Herren, ich habe keine andern Nachrichten, als die, welche Sie schon kennen" — „Absetzung!" — „Was diese Forderung betrifft, so habe ich keine Autorität, etwas dafür zu thun. Es ist Sache der Kammer, über die Geschicke des Landes zu bestimmen. Ich habe nur Paris zu vertheidigen, und ich bin dazu bis zum Tode bereit." — „Es lebe Trochu! Auf nach der Kammer!" Einige Stimmen riefen: „Es lebe die Republik!" Die Menge antwortete aber: „Es lebe Frankreich! Auf nach der Kammer!" — Andere Banden zogen über die Boulevards; gegen 9 Uhr begab sich einer von ihnen nach dem Louvre, um General Trochu zu sprechen; es spielte sich dieselbe Scene ab. Gegen 10 Uhr marschirte eine dritte Bande in der Richtung der Madeleine; sie war ungefähr 2000 Personen stark; sie marschirte stumm und schweigend. „Wohin zieht Ihr?" fragte einer beim Grand Hôtel. „Wohin die Pflicht uns ruft", antworteten mit einer Stimme die verdersten Reihen. — Um 10 Uhr waren über 10,000 Personen vor dem gesetzgebenden Körper. Gambetta hielt eine Ansprache an das Volk und mahnte es zur Ruhe und Würde. Man rief: „Es lebe Gambetta!" — „Nein meine Herren! Es lebe Frankreich!" — „Es lebe die Republik!" — „Es lebe Frankreich! sage ich Ihnen, meine Herren, die Umstände sind ernst. Die Kammer muss in Freiheit berathen. Ziehen Sie sich zurück; ich beschwöre Sie. Wir werden eine ausserordentliche Sitzung haben." Die Menge verlief sich und bald waren ausser einem doppelten Cordon von Stadtsergenten vor dem Palais Bourbon nur noch einige Hundert Personen auf dem Quai zu sehen. — Beim Gymnase wurde eine Bande von den Sergents de Ville mit Schüssen empfangen; es gab mehrere Verwundete. Die Bande zerstreute sich. Um Mitternacht wurde in einem Volkshaufen vor der Mairie in der Rue Drouot die Proclamation der Minister verlesen. Bei den Worten: „40,000 Soldaten sind zu Gefangenen gemacht worden," erhob sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung. „General Wimpffen hat eine Capitulation unterzeichnet", fuhr der Vorleser fort. — „Oh, der Feigling, der Elende!" heulte die Menge. „Der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht!" — Da folgte der Bestürzung eine lebhafte Bewegung der Freude. Man klatschte Beifall; man stampfte mit den Füssen; man vergass fast das Unglück, welches Frankreich betroffen hat. Kaum hörte man den Rest

der Proclamation an; aber die Berufung an den Patriotismus blieb nicht ohne Echo. „Ja! Ja! Rache! Es lebe Frankreich! Zu den Waffen!“ Die Exaltirtesten wollten die Bürger aus dem Schlafe wecken, die Sturmglocken läuten, die Allarmkanonen lösen. Andere schlugen vor, nach dem gesetzgebenden Körper zu ziehen. Doch schliesslich verlief sich die Menge, und um 1 Uhr Nachts war Alles still auf den Boulevards.

Aus **Sedan** schreibt General Pellé an seine Frau folgenden, später mitgetheilten Brief:

„Sedan, 3. Septbr. Ich bin Kriegsgefangener mit der ganzen Armee. Niemals ist einem Volke eine solche Beleidigung zugefügt worden. Sage Deinem Bruder, dass, wenn das Kriegsgericht zusammenberufen wird, um über die Uebergabe der Armee abzuurtheilen, so werde er hören, dass zwei Generale die Ansicht zu übergeben nicht theilten; man hat sie nicht genannt. Sage ihm, dass die zwei Generale die ihre Zustimmung nicht gaben, der General Pellé und der General Carré de Bellemare waren. Der Divisions-General Pellé.“

No. 485.

Die Neutralen.

Wien. Die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons hat in der hiesigen Bevölkerung freudige Sensation erregt. Auch die Börse zeigte in Folge dieser Nachricht eine steigende Tendenz.

Bozen. Zur Feier der Deutschen Siege heute Abend grosser Fackelzug, Musik, begeisterte Hochrufe auf Deutschland. Ebenso in Meran.

Brüssel. Als auf Belgischem Gebiet ohne Widerstand entwaffnet werden angegeben: 263 Mann Deutscher Truppen und von der Französischen Armee zuerst 2408 Mann, 520 Pferde und 2 Kanonen und dann noch 10,000 Mann mit 400 Artilleriewagen, 1200 Pferden und 2 Geschützen. Die Deutschen sollen nach Brügge, die Franzosen nach Beverloo und nach Gent internirt werden, die Officiere auf Parole frei umhergehen dürfen.

Ueber die Reise des Kaisers Napoleon berichtet die „Indép. Belge“:

Am Sonnabend 5 Uhr Nachmittags kam der Kaiser zu Bouillon an, um dort die Nacht zuzubringen. Er war von mehreren höheren Officieren begleitet, seinem Adjutanten General Castelnau, den Generalen de Reille, de Vaubert, Prinz Ney de la Moscowa und etwa zwanzig Officieren verschiedener Grade. Die Preussischen Generale v. Bonin und v. Konski waren von dem Könige von Preussen beigegeben, der von der Belgischen Regierung die zur Passage des Kaisers Napoleon erforderliche Zustimmung erhalten hatte. Eine Schwadron Belgischer Chasseurs ritt dem Wagen des Kaisers vorauf; zur Linken ritt ein Belgischer Officier, zur Rechten ein Kaiserlicher Stallmeister; es folgten zwanzig Wagen mit der Bagage der Gefangenen. Napoleon stieg im „Hôtel zur Post“ ab und dinirte mit etwa 30 Personen.

Der Kaiserliche Prinz ist in Chimay (auf Belgischem Gebiet an der Französischen Grenze) eingetroffen und im Schlosse des Fürsten von Chimay abgestiegen.

London. Die heute gegen Mittag hier eingetroffene Nachricht von der Gefangennehmung des Kaisers der Franzosen und der Capitulation der Armee Mac Mahons hat die Hauptstadt in unglaubliche Aufregung versetzt. Auf den Strassen bilden sich trotz des eiligen geschäftlichen Treibens, das besonders bis 2 Uhr am Sonnabend aussergewöhnlich lebhaft ist, allenthalben Gruppen, und die Nachfrage nach den eben aus der Presse kommenden dritten, vierten und fünften Ausgaben der Zeitungen ist so stark, wie bei einer Hungersnoth nach dem frischgebackenen Brode. Die Zeitungsbuben, die sich mit dem Strassenverkauf beschäftigen, sind ganz von der Wichtigkeit des Ereignisses erfüllt und kündigen die Nachricht mit aller Kraft ihrer jugendlichen Lungen an, bis sie heiser in der Kehle und roth vor Anstrengung im Gesicht werden. Dabei wird das Geschäft mit einem praktischen Verständniss für die Verhältnisse von Nachfrage und Angebot betrieben, das wirklich bewunderungswerth ist, und die Preise der Pennyblätter erreichen eine exorbitante Höhe. Da wir uns in der Reisesaison befinden und die bessern Quartiere der Stadt ihre Einwohner nach allen Richtungen in der Provinz, in die Seebäder und nach Schottland entsandt haben, so ist der Zudrang zu den Telegraphenstationen ein ganz gewaltiger, und die Beamten sind in einem Grade beschäftigt, wie seit langer Zeit nicht mehr.

Die verschiedenen Tages- und Wochenblätter (die noch die gestrigen Nachrichten zum Ausgangspunkt ihrer Besprechungen nehmen) betrachten den Kampf als vollständig entschieden.

Lord Granville berief sofort den Ministerrath auf Montag. Es heisst, er beabsichtige einen Waffenstillstand vorzuschlagen.

Kopenhagen. „Die eine Hiobspost hat in den letzten Tagen die andere abgelöst“, beginnt der heutige Leitartikel „Fädrelandets“, in dessen Verlauf das Blatt seine Leser von der Capitulation Mac Mahons und der Gefangennahme Napoleons unterrichtet. Der Letztere ist mitsammt seiner Dynastie von Herrn Ploug ohne viel Federlesens bereits abgethan. Noch vor wenigen Wochen war der Kaiser der „Hort aller bedrängten Nationalitäten“, der „Urheber des Selbstbestimmungsrechts der Nationen“, der „mächtige Protector von § 5“, der „Cäsar Frankreichs“ u. s. w. und jetzt heisst es: „Die Sonne des Kaiserthums scheint mit der Uebergabe des Kaisers niedergegangen zu sein“. „Fädrelandet“ ist praktisch und hat richtig eingesehen, dass die „Frage der Regierungsform untergeordnet sei, so lange die Existenz in Frage stände“. Es äussert daher in Bezug auf seine lieben Franzosen die Hoffnung, dass sie dies Alle erkennen möchten, von welcher Parteifarbe sie auch seien. Seinen Lesern aber vermag „Fädrelandet“ vorläufig nichts Tröstliches zu prophezeien und bereitet sie zunächst auf die Capitulation von Bazaine vor. Auch in Beziehung auf Paris ist das Vertrauen von „Fädrelandet“ sehr gesunken; man dürfe sich nicht Rechnung machen, dass eine so grosse Stadt eine Belagerung würde aushalten können. Aber Herr Ploug hat einen anderen Ausweg aus aller Noth gefunden, dessen Darlegung unleugbar der interessanteste Theil seines Artikels ist. Nachdem der „ebenbürtige Gegner“, welchen Preussen in Frankreich nach „Fädrelandets“ frohlockender Verkündigung endlich ge-

funden hatte, schon nach Monatsfrist in die höchste Bedrängniss gerathen ist, ist es nun Zeit, dass die neutralen Mächte ihm beispringen. Italien, Oesterreich, England und Russland, hört den Mahnruf, der da aus dem Redactionsbureau Hoibroplads in Kopenhagen zu Euch herausschallt: „In jedem Fall scheint der Augenblick nun gekommen, wo die neutralen Mächte, welche wünschen, Frankreich aufrecht zu erhalten und ihm einen erträglichen Frieden zu verschaffen, auftreten müssen und das mit dem Schwert in der Hand, im Fall sie erwarten wollen, gehört zu werden. Es wird bald die äusserste Zeit sein, zu handeln, falls es nicht zu spät werden soll.“ (Flensb. Nordd. Ztg.)

4. September — Sonntag.

No. 486.

Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs wird heute zunächst nach Varennes verlegt.

Von hier sendet er folgendes Telegramm an die Königin:

Varennes, den 4. September, 8 Uhr Vormittags. Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlösschen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken. Unbeschreiblich! Beim Einbruch der Dunkelheit hatte ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter!

Wilhelm.

Aus dem grossen Hauptquartier wird folgende Depesche befördert:

Varennes, 4. Sept. Vorm. (In Ludwigshafen von Nancy per Post eingegangen.) Die feindliche Armee, welche in Sedan capitulirte, zählte 14 Infanterie- und 5½ Cavallerie-Divisionen nebst der zugehörigen Artillerie und dem Train. Während der Schlacht am 1. Sept. sind allein 30,000 zu Gefangenen gemacht, mehrere Adler und viele Geschütze genommen worden; unsere Verluste sind verhältnissmässig gering.

Später kommt das Hauptquartier des Königs nach Réthel.

Von hier schreibt Dr. Kayssler:

Réthel, 4. September. Heute Abend, nachdem das Hauptquartier schon seit einigen Stunden hier war, haben wir die Berliner Post vom 28. und 29. gleichzeitig erhalten: ein melancholischer Fingerzeig auf das Schicksal der Briefe, die von den Hauptquartieren im tiefsten Nordost Frankreichs nach der Hauptstadt Norddeutschlands gehen mögen. Es war heut wieder ein starker Marsch von Vendresse hierher, gewiss 6 Meilen, zuerst auf Vicinalwegen bis Poix, wo man auf die grosse Strasse gelangt, die bald neben der Eisenbahn ziemlich nahe hingeht, die sie sogar zweimal schneidet, bald sich in einem grossen Bogen von derselben entfernt. Die Dörfer, welche die Strasse berührt, liegen in ziemlich grosser Entfernung von einander, sie scheinen von den Drangsalen des Krieges noch wenig berührt zu sein, obgleich durch sie starke Truppenmärsche hindurchgegangen sind. In der Mitte des Weges zwischen Vendresse und Réthel bewegen sich wieder starke Colonnen und ihnen voraus eilen die Quartiermacher, welche mit einem Stück Kreide an jede Thür die Zahl der Mannschaften schreiben, welche dort untergebracht werden soll und die in den kleinen Dörfchen manchmal erstaunlich gross ist. Die Einwohner, welche das Verfahren schon kennen, sehen demselben neugierig und nicht gerade erfreut zu. In der Nähe von Réthel steigt die Strasse gewaltig an und ist zuletzt, damit die Steigung nicht allzugross werde, sogar auch in das Plateau eingeschnitten, auf dessen Höhe man eine herrliche Aussicht hat, die nur durch den Mangel an Wasser und wirklichen Bergen monoton wird. Réthel ist eine der fünf Arrondissements-Hauptstädte des Ardennen-Departements, an dem Aisne und der Eisenbahn gelegen, ein Städtchen von etwa 6000 Einwohnern. Man kommt durch eine lange, sehr verwahrlost aussehende Strasse von kleinen, ärmlich aussehenden Häusern bis zu einem hübschen modernen Gebäude, dem Tribunal, dann geht es stark bergab auf den Platz vor dem Stadthause und rechts wieder aufwärts zu einem Marktplatze, auf welchem sich eine hier landesübliche offene, hölzerne Halle befindet, die für den Marktverkehr dient und jetzt als Pferdestall benutzt wird. Der König kam um 4 Uhr an und fuhr im langsamsten Schritt im offenen Wagen durch die Strassen bis zur Unter-Präfectur, wo er seine Wohnung genommen hat. Auf den Strassen stand eine Menge von Einwohnern, die ihn in vollster Stille, aber auch ohne jedes Zeichen von Ehrfurcht passiren liessen. Obgleich man hier und da einsichtsvolle, gebildete Leute findet, welche die Lage verständig beurtheilen, Andere wieder, welche von Nichts sprechen, als de couper la gorge à Napoleon, so würde es doch der schwerste Irrthum sein, zu glauben, dass dieses Volk schon von seinem Grössenwahnsinn und seinem Uebermuth geheilt sei. So weit man solche Dinge überhaupt beurtheilen kann, scheinen die Leute das Preussische Vordringen als Etwas anzusehen, was wider die Natur der Dinge läuft, als ein Phänomen, welches in kurzer Zeit nicht etwa enden, sondern sich als eine grosse Täuschung aufklären müsste. Diese Stimmung ist von Paris aus fortwährend genährt worden und sie könnte Achtung einflössen, wenn sich dabei auch nur etwas sittlicher Ernst und Entschlossenheit zeigte, aber davon ist Nichts zu entdecken. Die Läden sind hier zum grossen Theil geschlossen, wohl aus Furcht vor unseren Truppen, die seit drei Tagen in beträchtlicher Anzahl durchmarschirt sind. Doch ist der Ort noch nicht so ganz ausgezehrt, wie einige der früher

passirten: es giebt noch Brod, Zucker und sogar Butter, aber eben so wenig, wie an anderen Orten, das, worauf die Soldaten am meisten lüstern sind: Tabak oder Cigarren. Von Seiten der Französischen Regierung sind überall die Vorräthe fortgeschafft worden. Gleich nach dem Eintreffen des Hauptquartiers wurden hier die Gefängnisse untersucht und mehrere Personen daraus befreit, welche wegen vermutheter Deutscher Sympathien verhaftet und im Gefängnisse auch nach der Occupation zurückbehalten worden waren.

Das Hauptquartier S. K. H. des Kronprinzen von Preussen ist Attigny.

Die 4. Armee hat heute noch Rasttag in der Nähe von Sedan.

Den Einmarsch der Preussen in Reims schildert eine Correspondenz des „Journal des Débats“ wie folgt:

Ich verliess Reims am 4., vier Stunden nach der Ankunft der Preussen. Unsere Truppen hatten die Stadt am Vormittag geräumt, der Feind besetzte sie einige Stunden später. Hier wie anderwärts hatte man Verschanzungen, Zinnen, Schiessscharten, Befestigungen gemacht. Die Bestürzung der Bevölkerung war gross, als man am Sonntag Vormittag das Gerücht von der Räumung vernahm. Der Befehl zum Abmarsch kam um 1 Uhr Mittags. Die Preussen lagerten damals in Vitry-lès-Reims; nachdem sie Kunde erhielten von unsern Bewegungen, sandten sie ein Dutzend Ulanen zur Klärung der Lage vor. Diese drangen kühn in die Stadt ein, während unsere Regimenter durch das Thor Dieu-Lumière oder auf der Eisenbahn sie verliessen; andere Reiter, Husaren, kamen bald, sie begaben sich auf die Eisenbahnstation, zum Telegraphenbureau, zur Post und gegen Mittag erfuhr der Maire, dass ein Armeecorps von 25,000 Mann durch die Vorstadt Cérès einmarschire. Er ging ihnen entgegen, um zu unterhandeln. Die Nationalgarden und anderen Milizen hatten die Waffen nicht ergriffen, da sie jeden Widerstand für nutzlos erkannten. Die Arbeiter von Reims waren sehr erregt, schon mehreremale hatten sie die Ulanen mit Gelächter verfolgt, die Gassenbuben hatten selbst Steine nach ihnen geworfen, ein Schuss war auf ein Detachement der Vorhut beim Einmarsch in die Vorstadt gefallen, ein Rottenfeuer antwortete und ein Mensch, ein ganz unschuldiger Mensch, denn es war ein Blinder, wurde tödtlich verwundet. Ein Abgesandter des Generals en chef, sein erster Adjutant, reitet vor und fragt den Maire: ob Reims als offene oder als Kriegs-Stadt behandelt sein wolle. Auf die Antwort des Beamten dass die Stadt als offene Stadt behandelt werden wolle, eröffnete er dem Maire, dass die Stadt buchstäblich verbrannt würde, wenn einer ihrer Einwohner sich zu einem neuen Act der Feindseligkeit gegen die Preussischen Truppen hinreissen lasse; dann begab er sich zum Stadthaus, während das Armeecorps die Strassen und Spaziergänge anfüllte und wartete, bis die Quartiere angewiesen waren. Es waren 15,000 Mann Infanterie, eine Brigade Cavallerie, einige Batterien Artillerie, Train u. s. w. Im Stadthaus wurde der Maire benachrichtigt, dass der Stadt eine starke Contribution auferlegt werde, und dass Reims innerhalb 4 Stunden 25,000 Rationen Brod, 25,000 Rationen Fleisch, 25,000 Rationen Speck, 150,000 Cigarren, 25,000 Rationen Wein, 8000 Rationen Heu, ebensoviel Hafer und Stroh zu liefern habe. Die andern Requisitionen und die Kriegscontribution sollten am andern Tag bestimmt werden. Der Maire empfing gleichzeitig eine Anzahl Exemplare der berühmten Proclamation, in der die Fälle des Todes ebenso zahlreich wie die Linien sind, mit dem Befehl sie anzuschlagen und bekannt zu machen. Dann trennte man sich. Das Corps, welches Reims besetzt, gehört zur Armee des Kronprinzen, es ist dasselbe, welches vorige Woche in Réthel einmarschirte. Man glaubt, dass es zu Soissons mit zwei Divisionen Landwehr sich vereinigen werde, welche jeden Augenblick hier eintreffen sollen. Diese 45 bis 50,000 Mann würden von Soissons ihren Weg auf Paris über Villers-Cotterets fortsetzen, während ein anderes Armeecorps durch das Marnethal vorrückt. Der Feind wird in einer Stärke von 300,000, vielleicht 400,000 Mann mit vollständigem Belagerungsmaterial und einer starken Artillerie gegen die Hauptstadt vorgehen.“

Ueber das Einrücken der Deutschen in Reims berichtet die „Köln. Ztg.“: „Die Franzosen, welche ungefähr 12,000 Mann stark unter dem General Exea in Reims standen, haben bereits in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag diese Stadt verlassen, um sich auf Paris zurückzuziehen. Man hatte zuerst die Absicht, Reims zu vertheidigen, und dasselbe in eine Art von Vertheidigungszustand gesetzt. In Folge der Gefangennahme der Armee Mac Mahon's hatte man aber die Ideen geändert, und es war noch Palikao, welcher den Befehl zum Rückzuge gab. Gleich nach Abzug der Franzosen, welcher um 2½ Uhr beendet war, trafen die ersten Deutschen Reiter, zwei Preussische Husaren, ein und sprengten durch einen Theil der Stadt hindurch. Inzwischen hatte der Maire von Reims den Gemeinderath versammelt, um ihm den Abzug der Truppen mitzutheilen, der eine jede Vertheidigung unmöglich mache. Fünf Wagen mit Pulver, welche die Truppen vergessen, wurden hierauf theils noch weggeschafft, theils in den Canal versenkt, und die Polizei-Agenten und die Pompiers, welche zurückgeblieben, steckten sich in Civilkleider. Um 7 Uhr Morgens kamen fünf Preussische Husaren vor Reims an, die Menge schloss jedoch das Gitterthor, und die Husaren sprengten wieder ab. Um 10 Uhr wurde dem Maire gemeldet, dass eine Schwadron Husaren im Anzuge sei. Derselbe begab sich sofort an das Thor Berthemy und verlangte den Officier, der sie commandirte, zu sprechen; drückte diesem den Wunsch aus, dass man die Stadt schonen und ihr nicht die Schande anthun möge, sie nur mit einer so kleinen Truppenzahl zu besetzen. Dies wäre auch schon deshalb gut, weil die Arbeiterbevölkerung sehr erregt sei und gegen eine so kleine Truppe feindlich auftreten könnte, während ein stärkeres Truppencorps auf keinen Widerstand stossen werde. Der Officier gab seine Zustimmung, jedoch unter der Bedingung, dass der Maire Alles aufbiete, das Volk zu beruhigen. Letzterer erliess hierauf eine Proclamation, worin er die Bevölkerung aufforderte, keinen Widerstand zu leisten, da derselbe doch nach dem

Abzuge der Truppen vergeblich sei. Um 12 Uhr 25 Minuten ritten vier Deutsche Reiter in Reims ein. In der Strasse Cérès angekommen, hielten sie vor dem Laden eines Zuckerbäckers, um sich hier Kuchen zu kaufen, die sie bezahlten. In diesem Augenblicke warf sich ein alter Mann über einen der Reiter her, fasste dessen Pferd am Zügel und rief aus: „Ihr werdet das nicht essen!“ Der Reiter schlug mit dem Kolben seines Pistols auf den Mann ein; da derselbe aber nicht losliess, so schoss er auf ihn und verwundete ihn am Nacken. Die Reiter verliessen hierauf im Galopp die Stadt, wobei jedoch noch ein junger Mann auf sie schoss. Um 3 Uhr erschien nun die ganze Schwadron, welcher der Maire die Stadt officiel übergab. Bald darauf rückte das Hauptcorps heran, das aus 25,000 Mann bestand.“

Aus Sedan wird der „Agence Havas“ geschrieben: Ich habe, wie Jedermann, das Herz und die Augen voll Thränen. Ich wohnte dem kläglichen Defiliren der Französischen Truppen bei, welche ihre Waffen abgaben und die Stadt räumten. Nie in meinem Leben werde ich dieses Schauspiel vergessen, diese Truppen, welche sich über die lange Brücke drängten, die Sedan mit der Vorstadt Torcy verbindet. Manche warfen ihre Waffen von der Brücke in die Maas, Andere zerbrachen sie voller Wuth und Verzweiflung oder warfen sie den Preussischen Schildwachen am Pariser Thore vor die Füsse. Der in Strömen herabfallende Regen, der grollende Donner, der mit Koth bedeckte Erdboden vermehrten noch die Trauer und die Schrecken der Sachlage. In Sedan befinden sich noch viele Nachzügler, und der Preussische Commandant des Platzes hat sich bei dem Maire von Sedan sehr darüber beklagt und erklärt, wenn es nicht gelänge, die Ausführung der Capitulation rasch zu beendigen, so werde er gezwungen sein, das Bajonnet anzuwenden. Preussische Patrouillen fangen an, die Polizei in der Stadt zu handhaben. In den Hôtels ist kein Bissen Brod, kein Glas Wein, keine Matratze mehr zu haben.

Der „D. A. Z.“ wird berichtet: „Durch die Capitulation der Mac Mahon'schen Armee sind bekanntlich auch etwa 10,000 Pferde in unsere Hände gekommen. Da weder genug Ställe noch Futter für dieselben vorhanden waren, so sind diejenigen Pferde, welche vorerst noch keine andere Verwendung gefunden haben, auf die Wiesen der Maas getrieben, wo sie frei umherlaufen und in ihrer grossen Menge einen sehr interessanten Anblick darbieten.“ — Der Werth der gesammten Kriegsbeute bei Sedan wird nach einer freilich ziemlich unbestimmten Schätzung auf 6 bis 8 Millionen Thaler angeschlagen.

Der „Nat. Ztg.“ ist folgender Bericht aus Nancy zu entnehmen:

Wollte einer mit Absicht über den Gang der politischen und militairischen Ereignisse wenig möglichst erfahren, so könnte er kaum ein besseres Mittel ersinnen, als sich einer nach dem Kriegsschauplatz abmarschirenden Truppencolonne anzuschliessen und da ich, um mich in's Hauptquartier der 3. Armee zu begeben, diesen Weg als den schnellsten unter den obwaltenden Umständen gewählt hatte, so konnte ich mich am heutigen Nachmittag bei der Ankunft in Nancy vor freudigem Erstaunen kaum fassen, als ich am Stadtthor und an den Strassenecken die Proclamation in Deutscher und Französischer Sprache angeschlagen fand, welche die Gefangennahme des Restes des Französischen Heeres, in der Stärke von 80,000 Mann und die Ergebung auf Gnade und Ungnade des Exkaisers Napoleon an den König von Preussen meldete. Wohl hatten am gestrigen Abend schon der Führer eines von hier kommenden Zuges mit Verwundeten, welcher in Lützelburg eine Weile neben dem unsrigen hielt, uns einige unklare Mittheilungen über ein solches Ereigniss gemacht, aber die Sache erschien mir so wunderlich, dass ich sie in ihrem ganzen Umfange nicht glauben wollte. Noch weit stärker bekunden ihren Zweifel die Bewohner von Nancy, welche in dichten Haufen die Proclamation umdrängen und sie mit Hohnlachen lesen; ihnen scheint der Inhalt derselben als Lug und Trug, denn sie halten an der Ueberzeugung fest, dass Mac Mahon und Bazaine die Deutschen noch schlagen und ihre Stadt von den Truppen befreien würden, welche sie dermalen in der Stärke von etwa 7000 Mann erfüllen. Von Karlsruhe hierher machte ich die Fahrt im Zuge eines Bayerischen Infanterie-Bataillons, welches ausser den fünf Jäger-Bataillonen allein von der Bayerischen Armee mit dem prächtigen Werdergewehr bewaffnet ist und die Bestimmung zu haben schien, vorzugsweise noch in's Feuer zu kommen. Ob diese Bestimmung, welche mit dem Wunsch der Officiere und der Mannschaft vortrefflich harmonirt, jetzt noch in Erfüllung gehen wird, ist freilich fraglich. Volle 64 Stunden währte unsere Fahrt von Karlsruhe bis hierher, denn der Zug, in welchem sich auch Preussisches Militair befand, war lang und schwer, so dass ihn die zwei Locomotiven nur mit äusserster Mühe von der Stelle bewegten. Häufig gab es längeren Aufenthalt, wenn die Geleise nicht frei waren, oder den Truppen ihre Rationen an Brod und Fleisch vertheilt wurden. Bei der Nacht wird gar nicht gefahren, weil das Bahnwartepersonal ungenügend ist, es an farbigen Signalen mangelt und auch vor einigen Wochen von Lothringischen Bauern nächtlicher Weile Versuche zur Beschädigung des Bahnkörpers gemacht worden sind. Sobald es daher dunkelt, hält der Zug vor einer Station, es wird zum Appell geblasen, eine Postenkette wird aufgestellt und Patrouillen durchstreifen die ganze Nacht hindurch die Nachbarschaft der Bahn. Die Wagen selbst dienen Officieren und Mannschaften als Schlafstellen. Unser erstes Nachtquartier dieser Art hatten wir vor Brumath, bei entsetzlichem Regen, welcher die Preussen, die auf den Wagentritten mitfuhren, weil im Innern keine Plätze mehr frei waren, auf die Haut durchnässte. Trotz des Regens leuchtete der westliche Horizont schauerlich an dem brennenden Strassburg und deutlich vernahmen wir die dumpfen Mörserschläge, während zuweilen ein Glimmern am Firmament das Platzen einer Bombe hoch in der Luft andeutete. Unser zweites Nachtlager hatten wir vor Saarburg. Dort unterhielt ich mich diesen Morgen eine Weile mit dem Französischen Bahnhofsinspector, der sich selbst als en disponibilitè bezeichnete und missmuthigen Blickes auf das rege Treiben im Bahnhofe schaute. Von den

niedern Französischen Beamten sind dagegen die meisten in voller Thätigkeit; sie tragen ihre alten Uniformen und die Mützen mit der Aufschrift der Compagnie Est. Im Grossen und Ganzen verräth das Aussehen nicht, dass man sich in einem eroberten und von einer starken Armee durchzogenen Lande befindet. Die Felder stehen hübsch und nur längs der Marschroute weisen sie die Spuren der unvermeidlichen Beschädigung auf; dort sind dann allerdings ganze Kartoffel- und Rübenfelder geleert und die Obstbäume ihrer Früchte beraubt. Ziemlich gelitten haben auch die Hopfenpflanzungen, deren Stangen für die Bivouacfeuer benutzt wurden. Mit der Verständigung geht es vortrefflich im Elsass, wo die Leute schon ganz flott nach Gulden und Kreuzern rechnen, kaum ist man jedoch über die Sprachgrenze herüber, so sieht es schlimm aus. Die Wirthe an den Eisenbahnstationen, selbst zur Annahme des Deutschen Geldes gezwungen, können sich keine neuen Vorräthe verschaffen, weil die Bauern in den abseits liegenden Dörfern sich weigern, dieselben gegen fremdes Geld zu verkaufen, und so bekommen sie oft Händel mit den Soldaten, welche bösen Willen vermuthen. In Blainville waren zwei Wirthshäuser an der Bahn so leer, dass die Inhaber selbst bei den Soldaten um Brod bettelten. Mich dauerten die armen Leute, welche von den Soldaten anfangs rauh angefahren wurden. Von ununterbrochener Ausübung des Dolmetscheramtes bin ich selbst ganz heiser geworden. In Nancy gehen die Damen in tiefer Trauer und auch die Männer haben einen Flor um den Hut gewunden.

Ueber einen Angriff Französischer Franctireurs auf sechs verwundete Deutsche Officiere, der am 4. September bei Void stattfand, wird der „N. A. Z." aus Nancy folgendes Nähere berichtet:

Sechs Officiere: Premier-Lieutenant Eilert, 4. Artillerie-Brigade, Lieutenant v. Buddenbrock, 96. Infanterie-Regiment, Lieutenant Nebinger, Königlich Bayerisches 13. Infanterie-Regiment, Lieutenant Mühlbauer, Königlich Bayerisches 10. Infanterie-Regiment, Lieutenant Stumachel, Königlich Bayerisches 1. Jäger-Bataillon, Portepée-Fähnrich Lick, Königlich Württembergisches Jäger-Bataillon, wurden, nachdem sie bei Beaumont verwundet, zurücktransportirt, um in einem rückwärts gelegenen Lazareth ihre Heilung zu suchen. Die Fahrt geschah in einem omnibusähnlichen Fuhrwerk, Anfangs bis Bar-le-Duc in Begleitung einer grösseren Bayerischen Proviant-Colonne. Von Bar-le-Duc glaubten die Officiere um so mehr ungefährdet allein weiter fahren zu können, als ihnen hier versichert wurde, dass die Etappenstrasse bis Nancy vollkommen sicher sei. In der Nähe eines an einem Walde liegenden Gehöftes angekommen, bemerkte einer der Officiere, dass von diesem aus ein Zeichen nach dem sich an dieser Stelle dicht an die Strasse ziehenden Wald gegeben wurde. Fast in demselben Augenblicke fielen auch schon Schüsse aus dem Walde auf das Fuhrwerk. Der Wagen ward plötzlich von einer Rotte von 20—30 bewaffneten Bauern umringt, sämmtlich die Gewehre im Anschlag. Einer schoss vom Trittbrett aus eine Kugel in den Wagen und verwundete den Premier-Lieutenant Eilert in der Schulter, ein anderer schoss durch das Fenster und zerschmetterte die Hand des Lieutenant Nebinger, die andern in den Wagen sausenden Kugeln fehlten ihr Ziel. Sei es, dass die Bauern sich von der Kampfunfähigkeit der Insassen jetzt überzeugten, oder dass sie den Ruf derselben „nous sommes blessés!" — hörten, genug, sie stellten jetzt das Schiessen ein und forderten die Verwundeten in roher Weise auf, auszusteigen und ihnen als Gefangene zu folgen. Alles, was die Officiere an Waffen bei sich hatten, wurde ihnen abgenommen und offenbar nur dem beschwichtigenden Zureden der Führer (dies waren augenscheinlich zwei ihrer sehr anständigen Kleidung nach dem Gutsbesitzerstande angehörige Individuen, die auf dem Aermel 2 gekreuzte Schwerter als Abzeichen trugen), hatten sie es zu verdanken, dass sie nicht noch jetzt thätlichen Angriffen ausgesetzt waren. Eben waren die Verwundeten sämmtlich aus dem Wagen gestiegen, als ein Pfiff ertönte; im Nu war die Bande im naheliegenden Walde verschwunden, die Verwundeten und deren Waffen zurücklassend. Ein Infanteriecommando, welches an einer Biegung des Waldes auf 400 Schritt Entfernung sichtbar wurde, hatte die Bande vertrieben und unsere Officiere deren rohen Händen wieder entzogen. Das Fuhrwerk konnte hiernächst ungefährdet seine Weiterfahrt antreten und kamen die Verwundeten bis auf den Lieutenannt Nebinger, dessen schwere Handwunde schon in Void den Weitertransport unmöglich machte, am 6. im Lazareth zu Nancy an. Der Lieutenant Eilert ist hier in Behandlung. — Es muss ausdrücklich bemerkt werden, dass der Wagen nicht unter der Genfer Conventionsflagge fuhr."

No. 487.

a. Metz.

Wie den Commandanten von Strassburg und Toul, so ist auch dem Marschall Bazaine in Metz die Katastrophe von Sedan gemeldet und er dabei aufgefordert worden, einen hohen Stabsofficier selbst dahin abzusenden, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. In einem Schreiben der „Köln. Ztg." aus Corny (bei Metz) vom 4. September heisst es:

Sollte auch Bazaine noch den Kampf fortsetzen wollen, so würde er doch sein Heer nicht lange mehr in Zucht zu halten vermögen. Es kommen schon jetzt Fahnenflüchtige in grösserer Zahl bei unseren Vorposten an, besonders auch Chasseurs d'Afrique. Sie klagen über den Mangel an Mundvorrath, über die völlige Aussichtslosigkeit jedes Widerstandes, wovon auch die höheren Officiere überzeugt seien. Die Wasserleitung nach Metz ist schon lange abgeschnitten, und Armee wie Bevölkerung ist allein auf die Mosel angewiesen. Freilich ist das so schlimm nicht; unsere Truppen sind manchmal froh, nur Flusswasser zur Stillung ihres Durstes und zu Kochbedürfnissen zu haben. Aber je weniger noch der Mangel in höchster Potenz eingekehrt ist, um so mehr zeugt die Desertion von dem Verfalle der Mannszucht und des Patriotismus in den feindlichen Reihen.

b. Strassburg.

Auch die Nacht vom 3. auf 4. hindurch dauerte das gegenseitige Geschützfeuer mit grosser Leben-

digkeit fort, obwohl inzwischen die Nachricht von den neuesten Ereignissen in die Stadt gelangt war (man hat sich übrigens darauf beschränkt, dem Gouverneur lediglich Mittheilung zu machen); ja gegen Morgen wurde sogar wieder ein Ausfall unternommen, welcher freilich erfolglos blieb, aber doch auch unsererseits einige Verluste verursachte. Das Badische 4. Infanterie-Regiment hat zwei Todte und einige Verwundete. Auch andere Truppentheile haben gelitten, jedoch unerheblich. — Die Belagerungsarbeiten nehmen mit aller Energie ihren Fortgang. — Das Hauptquartier des Geniecorps ist wieder hierher zurückverlegt worden, da der Aufenthalt in Schiltigheim sich doch durch die jüngsten erbitterten Ausfälle und das äusserst heftige feindliche Feuer als zu bedroht herausgestellt hat. (Karlsr. Ztg.)

In Strassburg werden namentlich die Stadttheile des Broglie, der Judengasse am Vormittag des 4. mit Geschossen überhäuft; gegen Abend treffen zwei Granaten die Krone des Münsters und reissen Steinblöcke weg, die auf unglaubliche Entfernungen geschleudert werden. — Die Citadelle wird fortwährend gewaltig beschossen, und die Opfer sind daselbst zahlreich An diesem Tage fiel eine Bombe in die Küche des Militairgefängnisses, erschlug zwei Mann und zertrümmerte einen Topf mit siedendem Wasser, welches einen dritten Soldaten arg verbrühte. Auf der zur Citadelle führenden Esplanade werden täglich die auf Wache ziehenden oder im Hofe des Arsenals arbeitenden Soldaten durch Bomben und Granaten-Splitter getroffen.

c. Schlettstadt.

Die Nachricht von Sedan wurde dem Commandanten von Schlettstadt durch die Deutschen Truppen übermittelt und zugleich die Bürgerschaft aufgefordert, zur Schonung der Stadt allen Einfluss auf den Commandanten zur Uebergabe aufzubieten. Die Antwort des Commandanten lautet:

„Sechste Militair-Division, Platz Schlettstadt (geschrieben Schlestadt). Schlettstadt, den 4. Septbr. 1870. Herr Commandant! Welche Ereignisse auch stattgefunden haben mögen, ich habe auf die Mittheilung, womit Sie mich beehrten, nur Eine Antwort zu geben. Meine Pflicht ist, Frankreich den Platz Schlettstadt zu erhalten, ich werde sie zu erfüllen wissen. Genehmigen Sie, Herr Commandant, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Der Ober-Commandant des Platzes Schlettstadt: Graf v. Reinach."

d. Bitsch.

Die Besatzung macht heute einen Ausfall.

Dem „Frkf. J." wird hierüber aus Zweibrücken berichtet:

Kanonendonner, der von Bitsch zu uns herüberschallte, führte mich gestern abermals über die Grenze; ich kam bereits post festum. Die Franzosen, denen die geringe Stärke des Bayerischen Cernirungscorps nicht unbekannt sein konnte, hatten heute von den Erdwerken aus einen Ausfall versucht, der an der Wachsamkeit unserer Bayerischen Soldaten scheiterte. Es entspann sich ein lebhafter Kampf, der damit endigte, dass die Franzosen mit verhältnissmässig bedeutenden Verlusten — 50 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 17 Gefangenen — zurückgeschlagen wurden. Auf Bayerischer Seite wurden 10 Mann verwundet, 6 getödtet. Den Franzosen ist schwer beizukommen; von der Höhe aus wissen sie jede unserer Bewegungen zu überwachen, und unbemerkt können sie, durch die unterirdische Verbindung zwischen beiden Festungstheilen begünstigt, ihre Ausfallstruppen an einem Punkt concentriren, der sie bis zum letzten Augenblick den Augen der Belagerer entzieht.

No. 488.

Zur See.

Marienwerder. Die „Ostb." enthält einen Privatbrief vom Bord der Panzerfregatte „Kronprinz", in welchem es heisst: „Die Fregatte „Kronprinz" erhielt am 4. September Befehl in See zu gehen. Wir steuerten nördlich und bemerkten bald zwei Dampfer. Beim Näherlaufen zeigten sie sich als Französische Kriegsschiffe (eine Panzerfregatte und Corvette). Mit grösster Dampfkraft hielten wir auf sie zu, um sie zum Kampfe zu zwingen, doch sie „concentrirten sich rückwärts." Der „Kronprinz" lief ihnen aber so auf, dass sie in ihrer Angst Nothschüsse feuerten — noch eine Stunde, und wir hätten sie gehabt. Von allen Seiten zeigten sich aber nun Rauchwölkchen — wir waren bis dicht vor Helgoland gekommen, und mussten daher auf unseren Rückzug Bedacht nehmen. Es tauchten nach einander noch etwa sechs Dampfer auf, und verschiedene andere wurden bei Helgoland vor Anker gesehen. Wir gingen einige Seemeilen weit zurück, und die Franzosen folgten. Machten wir indessen Kehrt und gingen auf sie zu, so drehten sie eilig um und gingen nach Helgoland zurück, dort fühlten sie sich sicher. Am Abend gingen wir wieder nach Wangerooge zu und vor Anker."

No. 489.

Die Französische Armee.

Aus **Laon**, 4. Sept, wird der „Indép. Belge" geschrieben:

„Man hat hier keine Nachricht von General Vinoy, zu dessen Armee General de Mauduit gehört, der seit gestern das Commando übernommen hat; sein Corps vermehrt sich durch alles was hier durchpassirt, indem es schnell zu einer Armee anwächst, welche aus Theilen aller Corps zusammengesetzt ist. . . Laon liegt auf einem schmalen runden Hügel von 100 Meter Höhe, unerreichbar durch Kanonenkugeln, der die Ebene bis auf 10 Meilen beherrscht; es hat eine kleine Citadelle. Man rechnet, dass heut Abend 50,000 Mann hier sein werden. Gestern wurden vier Personen wegen Verdachts der Spionage verhaftet, von denen einer die Kleidung eines Zuavencapitains trug. Heute hat General Mauduit angeordnet, dass alle fremden Personen in der Stadt verhaftet werden sollen, damit man sich ihrer nacheinander versichern könne. Man erwartet jeden Augenblick die Ankunft des Feindes, dessen Vorposten gestern zwei Meilen entfernt standen. . . . Sonntag Abends. General Vinoy, von dem man ohne Nachricht war, hat von Marle

telegraphirt und 11,000 Rationen sowie einen Zug für seine zahlreichen Verwundeten verlangt. Von Paris war ihm der Befehl gekommen, sich mit dem General d'Exea, der in Soissons ist, zu vereinigen, und die Tête gegen den Feind zu halten, der ihn in der Stärke von 50,000 Mann bei Château-Porcien verfolgt. Später wurden diese Anordnungen wahrscheinlich abgeändert, und ohne Zweifel ist es Compiègne, wohin sich die vereinigten Kräfte der Generale Vinoy, d'Exea und de Mauduit, letzterer mit 25,000 Mann, zurückziehen; Vinoy hat 11,000 Mann; das Corps d'Exea's kenne ich nicht. Den ganzen Tag kamen Banden von Flüchtlingen in die Stadt und verlangten zu essen, indem sie erklärten, sie seien verrathen, und auf die Generale schimpften. Ein Preussisches Corps rückt gegen Westen durch Guise; morgen wird es in St. Quentin und demnächst ohne Zweifel an der Küste sein."

In der folgenden Nacht kam General Vinoy in Laon an.

Aus **Nyon**, 5. Sept. Abends, wird der „Indépendance Belge" geschrieben: „Laon war gestern das Hauptquartier der fliehenden Armee. General Mauduit, welcher es aufgab, den General Vinoy zu erreichen, zu dessen Corps seine Division gehörte, war nach Vervins zurückgekehrt. Hier zogen die 15,000 Mann nach und nach 10,000 Mann Flüchtlinge an sich, welche in den Strassen umherliefen und das Wort: Verrath! wiederholten, so oft sie eines Officiers ansichtig wurden. Die Zuaven benahmen sich so undisciplinirt, dass General Mauduit einem Hauptmanne Befehl ertheilte, sie aus der Stadt zu entfernen. „Die Republik!" schrieen die Soldaten, „gehen wir nach Hause". Mehrere rückten ab. Die Stabsofficiere erklärten: „Wir können mit unseren Soldaten nichts mehr anfangen." Indess erfolgte der Befehl zum Rückzuge auf Paris. Im Laufe des Tages hatte Vinoy, der sich noch in Marle befand, von der gestürzten Regierung noch den Befehl erhalten, sich mit seinen 15,000 Mann aufreiben zu lassen, um den Marsch des Feindes auf die Hauptstadt zu hemmen. Es war zu spät. Am Abende kehrte Vinoy nach Laon zurück. Morgen treten seine Truppen den Rückzug auf Compiègne an. Laon wird den Preussen überlassen. Zugleich erfahre ich, dass etwa 25,000 Mann, Armee und Mobilgarde, Reims fast in Unordnung verliessen und sich auf Soissons zurückzogen. Reims ist bereits in Preussischen Händen. In Tergnier begegnete ich den Hundertgarden, die den Kaiserlichen Prinzen nach Belgien begleitet hatten. Alles flieht, nur die Männer bleiben, welche bewaffnet sind, jedoch schlecht; sie halten ihre Mitbürger nur im Marsche auf, und wenn die Preussen kommen, wird ihr guter Wille der Ueberzahl erliegen."

No. 490.

Deutschland.

Berlin. In heutiger feierlicher Sitzung der Communalbehörden ist folgende Adresse an Se. Maj. den König beschlossen worden:

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! Seit Euer Königliche Majestät mit unvergesslichen Worten Ihrem Volke ankündigten, dass Allerhöchst Sie im Begriff ständen, zur Armee abzugehen, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, begleiten den Königlichen Feldherrn die Gedanken, die Gebete Seiner Haupt- und Residenzstadt. Mit Bewunderung gewahrt sie, wie die Begeisterung für die Erfüllung jener erhabenen Aufgabe der Last der Jahre ihre Schwere nimmt und Eure Königliche Majestät mit Jugendkraft erfüllt, die Entbehrungen, die Anstrengungen, die Gefahren dieses gewaltigen Krieges zu ertragen. Wir sind nicht so glücklich, einstimmen zu können in den begeisterten Ruf, der Euer Majestät aus dem Munde der bis zum Tode getreuen Krieger entgegentönt, wenn sie der Heldengestalt ihres Feldherrn ansichtig werden auf dem Marsche, im Lager, im feindlichen Granatfeuer. Aber es drängt uns, aus der Ferne dem Danke Ausdruck zu geben, der unser Herz bewegt, wenn wir sehen, wie Eure Majestät Herrscherpflichten verstehen und üben. Wir wissen es, was es dem weichen und tiefen Gemüthe Eurer Majestät bedeutet, in diesem Kampfe so viele edle Söhne des Volkes dahinsinken zu sehen. Wir danken Gott, dass er Eurer Majestät auch dies Schwerste tragen hilft. Und schon ist — so dürfen wir, nach den ungeheuren Erfolgen der so weisen als kühnen Führung unserer heldenmüthigen Streiter heut zuversichtlich hoffen — schon ist der Augenblick nahe, wo der grause Schlachtenlärm verstummt. Schon winkt von dem stolzen Schlosse des Feindes, der mit seinen Schaaren unsere friedlichen Gefilde zu überfallen drohte, dem anrückenden Deutschen Volke in Waffen mit dem letzten Lorbeer dieses Krieges die Palme des Friedens. Gott der Herr wolle Eurer Königlichen Majestät die Gnade erweisen, die vollen Segnungen dieses Friedens über das einige Vaterland heraufzuführen. In ihnen wird es rasch heilenden Balsam finden für die Wunden, die ihm auch dieser grossartigste aller jemals von Deutschen Waffen erfochtenen Siege nicht ersparen konnte. Mit diesem Wunsche wollen Eure Königliche Majestät die ehrfurchtsvollen Grüsse Allerhöchst Ihrer getreuen Residenzstadt huldvoll entgegennehmen, welche Namens derselben in das Hauptquartier des Feldhern der Deutschen senden

Eurer Königlichen Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste
Magistrat zu Berlin. Stadtverordnete zu Berlin.
(Unterschriften.)

Berlin, 4. September 1870.

Die von Berlin ausgegangene Adresse zur Abwehr fremder Einmischung erhält auch heute von vielen Städten aus allen Theilen Deutschlands Beifall und Zustimmung.

Die Stadt **München** begeht heute in grossartiger Weise die Siegesfeier. Ein Bericht der „A. Abd.-Ztg." sagt darüber:

Am Morgen war an den Strassenecken ein Aufruf des Bürgermeisters Erhard mit der Ueberschrift: „Deutschland Heil!" angeheftet, welcher die Münchener Einwohner zu zahlreicher Betheiligung an einem Festzuge aufforderte. Bald prangte die Stadt denn auch in so reichem Flaggenschmucke, wie noch

nie und wurde es in allen Strassen lebendig — Männer und Frauen mit Schleifen und Cocarden in Deutschen und Bayerischen Nationalfarben geschmückt. Um halb 3 Uhr zogen die verschiedenen Vereine von ihren Sammelplätzen mit Musikchören, Standarten, Fahnen, Emblemen, Kranzstangen etc. nach dem Dultplatze und arrangirten sich zum Festzuge. Den Zug eröffneten Bürger der Stadt zu Pferde, sämmtlich mit nationalfarbenen Schärpen geschmückt. Sodann folgte die gesammte freiwillige Feuerwehr in vollständiger Ausrüstung — dann die freiwillige Sanitätscompagnie, der katholische Gesellenverein, der evangelische Handwerkerverein, der Arbeiterbildungsverein, der Turnverein, der Schützenverein, der Bürgerverein der Vorstadt Au, der Münchener Bürgerverein, die Hauptschützengesellschaft, die liberalen Bezirksvereine, die Gesellschaft Nachtwacht, die sämmtlichen Sängervereine Münchens, als Akademischer Gesangverein, Liedertafel, Bürgersängerzunft, Liederkranz, Neu-Bavaria, Gutenberg, Concordia, Künstlersängerverein und Liederhort. Hierauf folgten die beiden Gemeindecollegien, der Armenpflegeschaftsrath, die Handelskammer, der Handelsverein, der allgemeine Gewerbeverein, das Kaufmannscasino, der Kaufmannsclub, der Turnverein, die Akademie der bildenden Künste, der Kunstgewerbeverein, der Architectenverein, das Professorencollegium der Universität, die Vertreter der Studentenschaft in Farben, der Zweighülfsverein, das Stenographenkränzchen, die Gesellschaft Erholung und andere Privatgesellschaften. Eine Abtheilung Feuerwehr bildete den Schluss dieses imposanten Zuges, der eine halbe Wegstunde einnahm. Den Mittel- und Glanzpunkt des Zuges bildeten unstreitig die vereinigten Sängergesellschaften mit ihren vielen prachtvollen Bannern und alle die Hüte mit tricoloren Bändern umschlungen. Der Zug nahm seinen Weg durch die Brienner- und Türkenstrasse beim Palais des Norddeutschen Gesandten, Freiherrn v. Werthern vorüber, welcher am Erkerfenster des Parterre-Geschosses stand; so oft eine neue Abtheilung des Zuges vorüber kam, ertönten aus ihren Reihen laute Zurufe; und als Herr Vecchioni aus der Mitte der liberalen Bezirksvereine auf den obersten Bundesfeldherrn König Wilhelm ein Hoch ausbrachte, stimmten nicht blos die Theilnehmer des Zuges, sondern auch die massenhaft daselbst befindlichen Zuschauer mit Begeisterung ein. Die Sänger sangen als Huldigung ihren Sängerspruch. Gleicher Jubel herrschte, als der Zug bei der Türkengrabencaserne vorüberkam, wo die Soldaten alle Fenster und selbst das Dach besetzt hielten. Von dort ging es durch die Theresien- und Ludwigsstrasse nach dem Platze vor der Residenz, wo von den Feuerwehrmännern ein grosses Carré gebildet wurde, in dessen Mitte die Theilnehmer des Zuges sich aufstellten. Bürgermeister Erhardt hielt hier mit weithin vernehmlicher Stimme eine festliche Anrede an die Versammlung, in welcher er des Deutschen Sinnes, der Deutschen Treue unseres Königs gedachte, der es zu verdanken, dass unser Heer vereinigt mit den Brüdern aus Nord und Süd in den heiligen Kampf gezogen sei, und auf den Deutschen Bayernkönig ein Hoch ausbrachte, welches begeisterten Wiederhall fand. Von der Sängergenossenschaft wurde alsdann unter Capellmeister Ortners Direction die Deutsche Nationalhymne von König vorgetragen. Ein zweites Hoch, das Bürgermeister Erhardt ausbrachte, galt dem tapfern Deutschen Heere und dem obersten Bundesfeldherrn Deutschlands König Wilhelm I., und wurde auch dieses mit begeistertem Jubel aufgenommen; „die Wacht am Rhein“, von den Sängern mit Begeisterung gesungen, folgte hierauf; und als zum dritten Male Bürgermeister Erhardt anhub, und in seiner Rede betonte, dass wir keine fremde Einmischung dulden, sondern Grenzen wollen, die uns eine Gewähr für Erhaltung des Friedens bieten und ein Deutsches Parlament, und als er auf das grosse, einige, mächtige Deutschland ein Hoch ausbrachte, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Alles beglückwünschte den Redner zu den aus aller Herzen gesprochenen trefflichen Worten und stimmte ein in die Deutsche Vaterlandshymne, welche so kraft- und weihevoll die Sänger noch nie gesungen. Unter den Märschen der aufspielenden Musikcorps bewegte sich alsdann der Festzug weiter durch die Residenzstrasse über den mit Menschen völlig übersäeten Max-Joseph-Platz an den Fenstern der Königin-Mutter vorbei, welche mit ununterbrochenem Jubelrufe von den Festtheilnehmern des Zuges begrüsst wurde und freundlich zu denselben herabdankte, um schliesslich nach dem Dultplatz zurückzukehren, wo er sich auflöste. Es war 6 Uhr geworden, bis er an seinen Ausgangspunkt zurückgelangt war. Sämmtliche Strassen, durch die er sich bewegte, sowie die Häuser an denselben waren mit Zuschauern dicht besetzt, welche es an begeisterten Zurufen nicht fehlen liessen.

Die heutigen „Neuesten Nachrichten“ bringen an der Spitze ihres heutigen Blattes einen Zuruf: „Deutschlands Heil!“, worin es am Schlusse heisst: „Dank, Millionenstimmigen Dank unseren Heldenbrüdern, ewiges Gedächtniss unseren theuern Gefallenen! Aber aus ihrem heiligen Blute soll und muss jetzt auch das einige und freie Vaterland, die Bürgschaft unseres inneren Glückes und des Friedens von Europa erstehen!“

In **Karlsruhe** findet heute Abend ein grossartiger Fackelzug statt.

In **Mannheim** wird eine zahlreich besuchte Volksversammlung abgehalten.

Der Landtagsabgeordnete Staatsrath Lamey begrüsste die Versammlung, warf einen Rückblick auf die frivole Anzettelung des gegenwärtigen Krieges durch die Französische Regierung und bewies daraus die Nothwendigkeit vor Allem eines besseren Schutzes unserer Grenze gegen Frankreich. Dass Mannheim, dass die Pfalz, dass Baden überhaupt entschieden die Forderung auf Rückerwerbung der alten Reichslande Elsass und Lothringen stelle, sei nach den schweren Bedrohungen, die von Französischer Seite am Beginn des Krieges gegen uns ausgestossen worden, doppelt begreiflich. Nach ihm legte der Landtagsabgeordnete Oberstaatsanwalt Kiefer folgende Resolutionen vor: 1) Aus diesem, von der Deutschen Nation geführten Kriege muss als höchster Siegespreis die Einigung Nord-

und Süddeutschlands in einem bundesstaatlichen, mit gemeinsamer Volksvertretung ausgestatteten Reiche, dessen oberstes Haupt der König von Preussen ist, hervorgehen. 2) Es ist die Pflicht der Deutschen Staatsmänner, die Erwerbung des Elsasses und Lothringens für das Deutsche Reich als Friedensbedingung unerschütterlich festzuhalten. 3) Das gute Recht und die Würde der Nation erfordern von allen Deutschen den muthigen Entschluss, dass wir diese mit dem Blute unserer Krieger errungenen Erfolge durch keine Einmischung des Auslandes uns entreissen lassen.

Diese Resolutionen wurden von der aus Männern aller Parteien bestehenden Versammlung angenommen.

In **Mainz** hält heute bei der grossartigen Siegesfeier der Zollparlamentsabgeordnete Dr. Ludwig Bamberger vom Balkon des Theaters herab folgende Rede an die den Platz dicht gedrängt füllenden Massen:

„Mitbürger! Vor 22 Jahren erschallten von dieser Stelle herab Worte der Verheissung für die Wiedergeburt Deutschlands. Jene Hoffnungen des Jahres 1848 wurden zu Schanden, weil das Deutsche Volk damals in seiner Unerfahrenheit glaubte, mit edlen Empfindungen allein und ohne ein festes Werkzeug gegen innere und äussere Feinde könnte ein Volk das Gebäude seiner Einigung aufrichten. Aber jene Hoffnungen gingen nicht für immer verloren. Alles, was wir seit vier Jahren, Alles, was wir heute namentlich erleben, ist die Verwirklichung des damals Angestrebten, wenn auch auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln, als damals gedacht wurde. Gegenwärtig dürfen diejenigen, welche die Nothwendigkeit einer starken Heeresmacht anerkannten, wohl mit Genugthuung darauf hinweisen, dass nicht sklavischer Sinn, sondern richtige Einsicht sie geführt hat. Was wäre unser theures Vaterland, was wäre vor Allem unser theurer Rheinstrom ohne dies starke Heer geworden! Die, welche aus Frankreich zurückkehren, allein können Ihnen sagen, welche unsäglichen Drangsale von unserm gesegneten Lande fern gehalten worden! Und nicht das allein haben wir heute dankbar zu bekennen, sondern die fernere grosse Errungenschaft, dass nie ein Land, dass nie Volk und Heer einer Nation so innig vereint dagestanden, wie heute Deutschland. Was Bürger und Soldat diesmal einander in Leid und Freud gewesen, es wird zu dauerndem Heil auf beiden Seiten, niemals vergessen werden. Der äussere Feind ist abgewiesen, der innere jedoch ist erst theilweise bezwungen! Nicht das macht mir noch Sorgen, wie wir die Grenzen nach Aussen befestigen, sondern das ist die Aufgabe: dass wir die Grenzen nach Innen beseitigen! Es wird leichter gewesen sein, zwei Deutsche Provinzen wieder zu erobern, als irgendwo einen undeutschen Minister zu stürzen. Wohl ist es natürlich, dass der tapfere König, welcher an der Spitze unserer Heere steht, zunächst daran denkt, die Bundestreue seiner Fürstlichen Verbündeten anzuerkennen. Aber wir haben ihn daran zu erinnern, dass auch das Volk bundestreu gewesen (lebhafter Beifall), dass auf zehn Schlachtfeldern das Volk sein edelstes Blut in Strömen vergoss, und dass sein hohes Ziel dabei nicht war, die Hausmacht einzelner Geschlechter zu vergrössern und zu befestigen, sondern die geeinigte Macht, die Gestalt, die Freiheit des Deutschen Volkes! Die Zeit ist gekommen, zu fordern einen fest constituirten, einzigen Deutschen Bund, Verschwinden der unseligen Mainlinie, ein einziges Deutsches Parlament (stürmischer Jubel). Morgen kehre ich auf den neuerworbenen Deutschen Boden zurück, den wir fortan unser nennen wollen. Lassen Sie mich den Bewohnern desselben die Versicherung mitbringen: Nicht wollen wir Euch von einem Staate von 40 Millionen loslösen, um Euch einem kleinen Gemeinwesen von 2 oder 5 Millionen Seelen einzufügen, nicht wollen wir die Schäden der Kleinstaaterei über Euch verhängen, welche wir an uns selbst beklagen; sondern Ihr sollt einkehren in den geeinigten, grossen, ganzen, Deutschen Staat, vertreten durch ein einziges Deutsches Parlament. Das einige grosse Deutsche Reich, es lebe hoch!"

Rauschende Zustimmung folgte diesen Worten.

No. 491.

Frankreich.

Paris. Heute hat in Folge der von der Armee eingetroffenen Nachrichten eine Nachtsitzung des gesetzgebenden Körpers stattgefunden. Der bekannte Deputirte Dréolle hatte sich, nachdem er die Nachricht von der Capitulation Mac Mahon's und der Gefangenschaft des Kaisers erfahren, gestern Abend 8 Uhr zum Präsidenten Schneider begeben und ihn um sofortige Zusammenberufung der Kammer gebeten. Während des ganzen Abends fanden im grossen Salon der Präsidialwohnung unter den dort versammelten Abgeordneten die lebhaftesten Discussionen über die Lage und die Mittel, ihr zu begegnen, statt. Hr. Emil de Girardin war im Friedenssaale von vielen Abgeordneten umgeben. Um 12½ Uhr traf der Kriegsminister Graf Palikao im Palais Bourbon ein; er war in aller Eile herbeigeholt worden, eben als er sich zu Bett legen wollte. Fast eine Stunde wurde beim Präsidenten hin und her debattirt, ob man eine öffentliche oder eine geheime Sitzung halten sollte. Endlich fand man, dass die Geschäftsordnung das Letztere erst gestatte, nachdem ein darauf zielender Antrag in öffentlicher Sitzung berathen worden sei. Man liess daher um 1 Uhr sämmtliche Tribünen öffnen, die indessen fast leer blieben. Um 1¼ Uhr trat der Präsident Schneider in den Saal; er hatte nicht, wie sonst, den Grosscordon der Ehrenlegion angelegt. Unter den Ersten, welche nach dem Präsidenten im Saale erschienen, befand sich Graf Palikao; ihm folgte die gesammte Rechte, welche so eben eine Besprechung über die zu ergreifenden Maassregeln gehalten hatte, aller Augen richteten sich auf Granier de Cassagnac; Herr Jubinal war zum ersten Male nicht erschienen. Die Bänke der Linken füllten sich schnell; Herr Thiers war auf seinem Posten. Der Präsident Schneider erhob sich bleich und verstört; er verlas mit Mühe folgende mit Bleistift auf einem Blatt Papier aufgezeichneten Worte:

„Meine Herren Deputirten; eine ernste schmerzliche Nachricht ist mir heute Abend mitgetheilt

worden. Ich habe sofort die Kammer zusammenberufen, wie dies meine Pflicht gegen dieselbe, gegen die Nation war. Ich bin darin einem Gedanken gefolgt, der mir von einer grossen Anzahl unserer Collegen ausgesprochen worden war. Ich habe unter so peinlichen Umständen keine andere Verantwortlichkeit als die Verpflichtung, Sie hier zu versammeln. Ich ertheile dem Herrn Kriegsminister das Wort, um die in der gestrigen Sitzung von ihm abgegebene Erklärung zu vervollständigen."

Eine tiefe Stille folgte diesen Worten. General Palikao bestieg die Tribüne: „Meine Herren Deputirten, sagte er, ich habe die schmerzliche Aufgabe, Ihnen anzukündigen, was meine Worte an diesem Morgen Sie bereits voraus ahnen liessen. Nach drei Tagen heldenmüthiger Kämpfe ist unsere Armee auf Sedan zurückgedrängt und dort von so überlegenen Streitkräften eingeschlossen worden, dass sie capituliren musste. Der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht worden. Es ist uns, den Ministern, nicht möglich, einen sofortigen Entschluss zu fassen, weil wir nicht die Zeit gehabt haben, uns untereinander zu verständigen. Ich schlage daher der Kammer vor, die Berathung zu vertagen."

Präsident: Ich schlage der Kammer vor, heute Mittag zusammenzutreten. Gambetta: Erlauben Sie . . . Präsident: In der unglücklichen, ausnahmsweisen Lage, in welcher wir uns befinden, haben wir ernste Pflichten zu erfüllen und wir müssen sie in ihrem ganzen Umfang erfüllen. Es scheint mir übrigens, dass einige Augenblicke der Ueberlegung uns nothwendig sein werden. Ich verlange von der Kammer nicht, über den Vorschlag abzustimmen. (Ja! Ja! Nein! Nein!) Jules Favre: Wenn die Kammer der Ansicht ist, dass in der unglücklichen Lage, in welcher sich das Land befindet, sie die Sitzung auf heute Mittag vertagen soll, so habe ich für meinen Theil nichts dagegen einzuwenden. Aber da es bei dieser Verwaisung der Gewalt unsere Pflicht ist, Berathungen über die zum Heile des Vaterlandes geeigneten Schritte herbeizuführen, so lege ich folgenden Antrag, dem ich kein Wort der Erläuterung beifügen will, auf dem Bureau nieder:

Antrag auf Absetzung: Artikel 1. Louis Napoleon und seine Dynastie sind der Befugnisse, welche ihnen die Verfassung übertragen hat, für verlustig erklärt. — Artikel 2. Es wird eine Commission von . . . Mitgliedern (die Kammer wird die Zahl bestimmen) ernannt, welche die Aufgabe hat, die Vertheidigung bis zum Aeussersten fortzusetzen und den Feind zu vertreiben. — Artikel 3. General Trochu wird in seinen Functionen als Generalgouverneur von Paris bestätigt.

„Ich füge Nichts hinzu, schloss Jules Favre, und gebe diese Worte Ihrer weisen Erwägung anheim." Die Kammer trennte sich inmitten eines eisigen Schweigens. Der Antrag auf Absetzung der Dynastie erregte nicht einmal ein leises Murren; nicht eine einzige Entgegnung wurde laut. Um 2 Uhr Morgens war das Palais Bourbon militairisch besetzt; eine Schwadron Dragoner hielt auf dem Pont de la Concorde. Die Volksmenge hatte sich zerstreut. Einige Mitglieder der Rechten waren nach Schluss der Sitzung privatim zusammengetreten, um über ihre weitere Haltung zu berathen und verliessen erst in sehr vorgerückter Stunde das Sitzungsgebäude.

Man wusste in der Stadt heute Morgen, dass der gesetzgebende Körper auf Mittag zu einer Sitzung zusammenberufen sei. In den Strassen, die nach dem Palais Bourbon führen, drängten sich zahlreiche Colonnen von Nationalgarden theils mit, theils ohne Waffen mit Volksmassen untermischt. — Ueberall erscholl der Ruf: „Absetzung! Absetzung! Es lebe Frankreich! Es lebe Trochu!" Das Palais Bourbon war bis jenseits des Pont de la Concorde durch die Garden von Paris zu Pferde und Infanterie bewacht, die jedoch gegen 1 Uhr zurückgezogen wurden. An der Seite nach der Strasse Bellechasse zu hielten Dragoner und Gendarmen zu Pferde Wache, an der Seite nach der Rue St. Dominique und der Esplanade der Invaliden die Stadtsergenten. Die Volksmenge wuchs unaufhörlich und selbst den Journalisten und den bekanntesten politischen Persönlichkeiten war es nur schwer möglich, in das Sitzungsgebäude zu gelangen.

Endlich um 1 Uhr 20 Minuten nahm Präsident Schneider auf seinem Sessel Platz und erklärte die Sitzung für eröffnet. Sofort verlangten Glais-Bizoin und Raspail inmitten furchtbaren Lärms, dass die Kammer die Absetzung ausspreche, welche die einzige Rettungsplanke sei. Graf Kératry beklagte sich lebhaft darüber, dass die Kammer von anderen Truppen als von der Nationalgarde bewacht werde. Der Kriegsminister habe durch diese Anordnung seine Pflichten gegenüber der Versammlung verletzt; ja noch mehr, er habe sich in directe Opposition zum General Trochu versetzt, welcher in seiner Proclamation als Gouverneur von Paris diesen Posten der Nationalgarde anvertraut habe. Der Kriegsminister Graf Palikao erinnerte in stockender und oft ungeschickter Rede daran, dass Trochu und er verschiedene Befugnisse hätten. Der Kriegsminister habe die Truppen zu seiner Verfügung; er bediene sich derselben, wie er wolle, und General Trochu selber habe niemals gegen diese Befugniss protestirt (Widerspruch und Lärm). „Uebrigens, meine Herren, beklagen Sie sich in Wahrheit doch nur darüber, dass ich Ihnen die Braut zu schön schmücke (Heftiger Lärm. Eine Stimme: „Wir sind also bei der Hochzeit!") Ich sorge für die Sicherheit Ihrer Berathungen; Sie beklagen sich darüber. Wenn ich für diese Sicherheit nicht sorgte, würden Sie sich ebenfalls beklagen. (Erneuter Widerspruch.) Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, fuhr der Minister fort: „Als ich in die Kammer eintrat, glaubte ich nicht auf Fragen, wie man sie so eben gestellt hat, antworten zu müssen; ich war hierher gekommen, um der Kammer einen Gesetzentwurf zu verlesen, der uns den Bedürfnissen der gegenwärtigen Krisis zu entsprechen scheint. Dieser Entwurf lautet: „Ein Conseil der Regierung und Nationalvertheidigung, aus fünf Mitgliedern bestehend, wird vom gesetzgebenden Körper ernannt. (Ruf: „Ernannt durch wen?") Herr von Palikao wird zum Generalstatthalter beim Conseil ernannt." (Zahlreiche Stimmen: „Wie! was bedeutet das? Was will das sagen?") Der Minister verlangt, dass diesem Gesetz-

entwurf die Dringlichkeit zugestanden werde. Jules Favre erinnert die Kammer daran, dass er gestern einen dieselbe Frage behandelnden Entwurf überreicht habe, für welchen er die Priorität verlangt, weil derselbe zuerst deponirt worden sei und der Kammer ausgedehntere Befugnisse als der Regierungsentwurf gebe. „Die Kammer wird darüber befinden", antwortet der Präsident; vorläufig gebe ich Herrn Thiers das Wort, um einen Vorschlag ähnlicher Art einzubringen. Thiers verlangt, dass jede persönliche Meinung in einer so schmerzlichen Krisis vor dem allgemeinen Interesse zurücktrete; indem er daher seinen früheren Ansichten Schweigen auferlege und sich von seinen Freunden zur Linken trenne, bringe er folgenden Entwurf ein: Die Kammer ernennt eine Commission für die Regierung und die National-Vertheidigung. Eine Constituante wird, sobald die Ereignisse es gestatten, einberufen werden. Der Minister Graf Palikao erklärt, das Cabinet widersetze sich dem nicht, dass das Land nach der gegenwärtigen Krisis befragt werde. Auf den Vorschlag Gambetta's beschliesst die Kammer en bloc die Dringlichkeit für die drei Anträge Favre, Palikao und Thiers und die Ueberweisung derselben an eine und dieselbe Commission.

Die Deputirten ziehen sich in die Abtheilungen zurück. Kaum sind indessen zehn Minuten vergangen, als man vom Saale des Pas Perdus aus draussen heftiges Geschrei vernimmt. Alles stürzt nach dem Hofe Es sind die Personen, welche sich auf den Zuhörertribünen befanden und nun auf der grossen Treppe nach dem Pont de la Concorde zu herniederstiegen. Von dort aus schrieen sie: „Die Absetzung ist verkündigt"; sie schwenken ihre Hüte und geben den Nationalgarden, die auf dem Pont de la Concorde Wache halten, Zeichen, zu ihnen zu kommen. Diese zögern einen Augenblick; bald aber setzen sie sich in Marsch, die Menge folgt ihnen. Eine kurze Zeit lang werden sie von den Gardes de Paris zu Pferde aufgehalten, die ihnen indessen bald den Weg frei geben, ohne einen Schuss zu thun. Das Sitzungsgebäude wird von der Volksmenge in Beschlag genommen. Nationalgarde und Volk stürzt nach den Tribünen und schreit: „Die Absetzung! die Absetzung!" Die Barrièren und Thüren zum Sitzungssaale werden eingeschlagen; der Volkshaufe stimmt im Saale die Marseillaise und den Chant du Départ an. Präsident Schneider glaubt die öffentliche Sitzung wieder aufnehmen zu können. Der Saal ist indessen von einer zahllosen tumultuarischen Menge erfüllt, welcher der Präsident vergebens Schweigen zu gebieten sucht. Man hört ihn nicht. Gambetta besteigt die Rednertribüne und stellt für einen Augenblick die Ruhe her; bald aber verdoppelt sich der Tumult. Immer neue Massen dringen in den Sitzungssaal. Der Berichterstatter, dem wir bisher gefolgt sind, wird hinausgedrängt und konnte nicht wieder in den Saal zurückgelangen. „Was sich von da (3 Uhr) ab im Sitzungssaal begeben hat, bemerkt er, scheint Niemand in Paris bis jetzt (7 Uhr) genau zu wissen."

Während dieser Vorgänge im gesetzgebenden Körper vollzog sich auch in den Strassen der Stadt eine sehr tumultuarische aber anscheinend ganz unblutige Revolution. Volkshaufen zogen mit den Fetzen von rothen Fahnen und dem Rufe: „Es lebe die Republik!" durch die Strassen. Man machte einen Augenblick Miene, in dem Kaiserlichen Palaste der Rue Rivoli den Thurm zu sprengen Auf dem Eintrachtsplatze wurde die Nationalgarde genöthigt, die Adler von den Czakos zu nehmen. Einige Gendarmen und Stadtsergenten wurden gemisshandelt. An den Amtsgebäuden und den Magazinen wurden die Kaiserlichen Wappen und die Medaillen mit dem Bildnisse des Kaisers abgerissen u. s. w.

Ergänzend ist noch Folgendes zu bemerken: Der vom Kriegsminister Grafen Palikao eingebrachte, vom 4. datirte Gesetzentwurf, betreffend die Einsetzung eines Conseils für die Regierung und Nationalvertheidigung und die Ernennung Palikao's zum „General-Statthalter dieses Conseils", ist noch von der Kaiserin Eugenie für den Kaiser und kraft der ihr von ihm anvertrauten Vollmachten unterzeichnet. Ueber den Verlauf der Sitzung nach Wiederaufnahme derselben um 2½ Uhr enthält der amtliche Bericht folgende Darstellung:

Die Tribünen sind von einer lärmenden Menge eingenommen. Auf einer derselben wird eine dreifarbige Fahne geschwenkt. Nur etwa ein Dutzend Deputirte sind auf die Aufforderung der Huissiers in den Sitzungssaal zurückgekehrt; alle anderen weigern sich inmitten dieser Unruhe zu berathen. Präsident Schneider steht vor seinem Sessel. Crémieux steigt auf die Tribüne und versucht, inmitten von Lärm und lauten Mahnungen zur Eintracht und zur Ordnung, sich Gehör zu verschaffen. Gambetta (sich an das Publikum der Tribünen wendend): „Bürger, Sie können ein grosses Schauspiel gewähren, das eines die Ordnung mit der Freiheit vereinigenden Volkes (Ja! Ja! Beifall). Nun denn, wenn Sie dies wollen, so bitte, so beschwöre ich Sie, dass auf jeder Tribüne eine Gruppe die Aufrechthaltung der Ordnung übernimmt Verharren Sie im Schweigen. Die Linke hat sich der Kammer gegenüber verpflichtet, der Freiheit ihrer Berathungen Achtung zu verschaffen." (Erneuerter Beifall.) — In einigen Augenblicken ist die Ruhe hergestellt; eine weitere Anzahl von Deputirten kehrt in den Saal zurück. Präsident Schneider (sich zum Publikum der Tribünen wendend):

„Sie haben soeben eine patriotische Stimme vernommen, welche Niemanden unter Ihnen verdächtig sein kann Herr Gambetta hat soeben im Namen der Freiheit und der Sicherheit des Landes an Sie Ermahnungen gerichtet, mit welchen ich die meinigen verbinde. Glauben Sie mir: in diesem Augenblick ist die Kammer dazu berufen, über die ernsteste Situation in dem Geiste vollständigster Ergebenheit gegen das Land zu berathen. Sie haben Herrn Gambetta gehört. Auch ich glaube dem Vaterlande, der Freiheit hinreichende Unterpfänder gegeben zu haben, um das Recht zu besitzen, an Sie von diesem Sessel aus dieselben Empfehlungen zu richten. Wie er, appellire ich an die Einheit, an die Freiheit; aber es giebt keine wahre Freiheit als die, welche von der Ordnung begleitet ist."

Auf verschiedenen Tribünen gab sich Beifall kund, wüstes Geschrei und Lärmen auf andern.

Die Mehrzahl der Deputirten, welche in den Saal zurückgekehrt waren, verlassen ihn in diesem Augenblick. Glais-Bizoin erscheint auf der Tribüne und versucht sich verständlich zu machen. „Bürger, sagt er, die Absetzung wird von der Kammer ausgesprochen werden; warten Sie deswegen, bis die Commission in der Lage ist, dieselbe in Vorschlag zu bringen." Girault: Bürger, auch ich appellire an Ihren Patriotismus, auf dass Land und Kammer nur Eins bilden gegen den Feind, welcher im Anzuge ist. Die Sitzung ist thatsächlich durch den herrschenden Lärm unterbrochen. Gambetta erscheint abermals auf der Tribüne und sagt:

„Bürger, hören Sie mich noch einmal an. Es ist nothwendig, dass alle in den Corridoren und Bureaux anwesenden Deputirten, welche dort über unsern Antrag auf Absetzung berathen, auf ihrem Posten sind, damit die Kammer über diese Erklärung abstimmen kann. Sie müssen in einer gemässigten und würdigen Haltung verharren. Jene Abgeordneten werden alsbald kommen (Beifall). Sie haben mich verstanden und ich danke Ihnen: die Ordnung ist unsere stärkste Kraft. Bewahren Sie also, ich beschwöre Sie, die Ruhe und das feierliche Schweigen, welche den Einwohnern dieser grossen, vom Feinde bedrohten Stadt geziemen. Sie werden sofort das Ergebniss der Berathungen der Kammer verkündigen hören, welches ohne Widerrede in dem Sinne ausfallen wird, wie Sie wünschen. (Beifall und Lärm.)

Um 3 Uhr wird der Saal von der Thür aus, welche gegenüber der Rednertribüne liegt, plötzlich vom Publikum erfüllt. Einige im Saale anwesende Deputirte erheben sich und versuchen, sich diesem Ueberfall zu widersetzen; aber ihre Anstrengungen vermögen die Menge nur einen Augenblick aufzuhalten, bald erweisen sie sich als ohnmächtig und der Saal ist von einer tumultuirenden Menge angefüllt. Der Ruf: „Es lebe die Republik!" lässt sich hören. — Präsident Schneider: Da jede Berathung unter diesen Umständen unmöglich ist, so erkläre ich die Sitzung für aufgehoben. Es ist 3 Uhr. Der Präsident verlässt seinen Sessel; die Menge nimmt vom Büreau und von der Rednertribüne Besitz und hat sich vollständig zum Herrn des von ihr erfüllten Saales gemacht.

Der „N. Fr. Presse" werden folgende Einzelheiten berichtet:

„Schon gestern beabsichtigte die Kaiserin abzudanken und sich in Sicherheit zu bringen, allein Rouher und mehrere Mitglieder der imperialistischen Rechten hatten sich dem widersetzt, da sie hofften, es könne vielleicht durch irgend einen Act der Gewalt noch eine rettende Combination ausfindig gemacht werden. Auch befand sich Rouher diese Nacht in Begleitung des berüchtigten Untersuchungsrichters Bernier in den Vorsälen des gesetzgebenden Körpers und suchte die Mitglieder der Majorität zu verzweifeltem Widerstande anzuspornen.

Schon seit heute Morgens 8 Uhr gingen zuverlässige und energische Männer in den Vorstädten umher und forderten alle demokratischen Gesinnungsgenossen auf, ohne Waffen sich um die Mittagszeit vor dem Palais Bourbon einzufinden, um die Action der Linken zu unterstützen.

Der Verlauf der Sitzung ist bekannt. Als die Deputirten sich in ihre Bureaux zurückzogen, kamen bereits Nationalgardisten mit und ohne Waffen über die Concordebrücke herbei. Ein kräftiger Andrang schob sie und die übrige Masse durch die wachehaltenden Municipalisten durch, die Gitter wurden gesprengt und in ungeheurem Tumult dringt der Haufe in den Sitzungssaal ein. Palikao steigt auf einen Stuhl in der Nähe des Einganges. Er will die Eindringlinge anreden, wird aber heruntergeworfen und zurückgedrängt. Die herbeigeholten Liniensoldaten verhalten sich unthätig; sie nehmen auf Geheiss ihrer Officiere die Bajonnette herunter und stimmen in den Ruf: „Absetzung!" ein.

Palikao hat offenbar den Kopf verloren; er weiss nicht, wohin sich wenden und was anordnen. Die Deputirten der Linken suchen nun ihrerseits dem Menschenstrom einen Damm entgegenzusetzen — umsonst. Der Sitzungssaal füllt sich. Blutige Auftritte sind zu befürchten. Ich eile zu General Trochu, damit er einschreite. Er entgegnet jedoch: Ich kann nichts thun. Palikao entzieht mir jede Macht und lässt mir nur deren Schein übrig. Man begeht ungeheuerliche Dinge (on fait des choses monstreuses), nimmt heimliche Füsilirungen vor, ohne mir auch nur Kenntniss davon zu geben. Wenn die Kammer mich ruft, werde ich kommen. Andernfalls bindet mir meine Pflicht die Hand."

Als ich zur Kammer zurückkam, war die grosse Freitreppe mit Nationalgardisten, in deren Mitte sich auch Frauen befanden, bedeckt. Man hatte bereits von den Fliederhecken in dem anstossenden Garten des Präsidentschafts-Hotels die Zweige abgerissen und sich mit denselben die Hüte und die Käppis geschmückt. Es herrschte allgemeine Begeisterung und allenthalben erscholl der Ruf: „Es lebe die Republik!" Aus dem Garten selbst erschallt ein wüthendes Geschrei: „Nieder mit dem Mörder!" Präsident Schneider, geschmückt mit dem Grossbande der Ehrenlegion, befand sich in den Händen einiger Rasender, die ihm mit Faustschlägen und Kolbenstössen zu Leibe gehen wollten. Wir eilen herbei, und es gelingt uns mit grosser Mühe, ihn in Sicherheit zu bringen.

„Nach dem Stadthause!" erschallt nun der Ruf, und die Masse wälzt sich in dichten Schaaren in dieser Richtung fort. Es ist vollbracht! Das Kaiserreich hat gelebt! Wir ziehen mit Gambetta nach der Residenz des Barons Haussmann, hinter uns ein unabsehbarer Schwarm. Dann folgen J. Favre und J. Ferry an der Spitze einer ebenso gewaltigen Volkscolonne. Soldaten jeder Waffengattung ziehen mit und rufen vereint mit dem Volke: „Es lebe die Republik! Es lebe Frankreich!"

Ueber die Sitzungen, welche eine nicht geringe Anzahl von Französischen Deputirten nach dem Eindringen der Volksmasse in die Räume des gesetzgebenden Körpers abgehalten hat, wurde später in den Pariser Blättern Ausführlicheres mitgetheilt. Diese Sitzungen fanden in dem Speisesaale des hart an das Palais Bourbon stossenden Hôtels des Kammerpräsidenten statt, und da sie ein beachtenswerthes Nachspiel zu dem parlamentarischen Drama

jenes Tages bilden, so theilen wir folgenden Bericht mit:

Sitzung, abgehalten Sonntag, 4. September, im Speisesaal des Präsidentschafts-Hôtels. Vorsitzender: Alfred de Leroux. Garnier-Pagès fordert in einer Rede die Kammer auf, sich der in dem Stadthause errichteten provisorischen Regierung anzuschliessen. Buffet protestirt energisch gegen die der Kammer angethane Gewalt. Die Commission, welche mit der Prüfung der drei als dringlich anerkannten Vorschläge beauftragt worden ist, wird eingeladen, ihre Conclusionen mitzutheilen. Martel drückt sich, als Berichterstatter, folgendermaassen aus: „Meine Herren! Ihre Commission hat die drei Anträge, welche Ihnen unterbreitet worden sind, geprüft und nach stattgefundener Berathung über dieselben abgestimmt. Die meisten Stimmen hat der von Herrn Thiers ausgehende Vorschlag erhalten. Immerhin hat aber Ihre Commission diesem Antrage zwei Bestimmungen beigefügt. Die eine setzt die Zahl der Mitglieder fest, welche die Regierungs- und Vertheidigungs-Commission bilden sollen; die andere erklärt, dass diese Commission die Minister ernennen wird. Demgemäss lautet der Ihnen vorgeschlagene Wortlaut folgendermaassen: „In Anbetracht der Erledigung der Regierungsgewalt ernennt die Kammer eine Commission für die Regierung und die nationale Vertheidigung. Diese Commission besteht aus fünf von dem gesetzgebenden Körper zu wählenden Mitgliedern und wird die Minister ernennen. Sowie die Verhältnisse es gestatten, wird die Nation durch eine constituirende Versammlung aufgerufen werden, sich über die Form ihrer Regierung auszusprechen." Eine Discussion entspinnt sich über diese Fassung, die, nachdem man Thiers, Dréolle und Grévy gehört, endgültig angenommen wird. Man beantragt, Delegirte abzusenden, um sich mit den im Stadthause aufhaltenden Mitgliedern der Kammer in's Einvernehmen zu setzen. Zu diesem Zwecke werden abgesendet die Herren Garnier-Pagès, Lefèvre-Pontalis, Martel, Grévy, de Guiraud, Cochéry, Johnston und Barthélemy-St. Hilaire.

Um eine Verständigung zu erleichtern, erklärt die Kammer ihren Delegirten, dass sie die Zahl von fünf Mitgliedern, welche die Regierungs- und Vertheidigungs-Commission bilden sollen, als eine provisorische ansehen können. Alle Bureaux hatten, mit Ausnahme des dritten, je einen Commissair ernannt. Es waren dies die Herren Daru, Buffet, Martel, J. Simon, Josseau, Lehon und Dupuy de Lôme. Martel, Berichterstatter."

Sitzung vom Abend im Präsidal-Hôtel des gesetzgebenden Körpers.

4. September 1870, 8 Uhr Abends.

In Abwesenheit des Präsidenten und der Vice-Präsidenten wird Herr Thiers gebeten, der Versammlung zu präsidiren.

Er setzt sich; zu seinen Seiten befinden sich die Secretaire des gesetzgebenden Körpers, die Herren Martel, Peyrusse, Josseau. Thiers: Meine Herren, ich habe ein Augenblicks-Präsidium. Man zeigt mir die Ankunft der Herren Jules Favre und Jules Simon an, welche uns die Antwort auf die versöhnlichen Worte bringen, die ihnen durch unsere Delegirten übermacht wurden. Wir werden die Herren hören. Die Herren Jules Favre und Jules Simon werden eingeführt. Sie nehmen vis-à-vis dem Herrn Thiers Platz. Jules Favre: Wir kommen, Ihnen für die Schritte zu danken, welche Ihre Delegirten bei uns unternommen haben. Wir sind lebhaft davon ergriffen worden. Wir haben verstanden, dass sie von einem patriotischen Gefühle inspirirt waren. Wenn wir in der Versammlung über Politik verschiedener Ansicht sind, so sind wir doch sicher ganz einig, wo es sich um die Vertheidigung des Landes und der bedrohten Freiheit handelt. In diesem Augenblicke liegen vollzogene Thatsachen vor: ein Gouvernement, hervorgegangen aus Umständen, denen wir nicht haben vorbeugen können, ein Gouvernement, dessen Diener wir geworden sind. Wir sind daran gefesselt durch eine höhere Bewegung, die, ich gestehe es, ein vertrautes Gefühl in unserer Seele erweckt hat. Ich kann mich heute nicht über die Fehler des Kaiserreichs auslassen. Unsere Pflicht ist, Paris und Frankreich zu vertheidigen. Wenn es sich um die Erreichung eines so heiligen Zieles handelt, dann ist es sicher nicht gleichgültig, sich mit denselben Gefühlen im gesetzgebenden Körper zu begegnen. Im Uebrigen können wir nichts an dem Geschehenen ändern. Wenn Sie Ihre Ratification dazu geben wollten, würden wir erkenntlich sein. Wenn Sie im Gegentheil Ihre Ratification verweigern, werden wir die Entscheidungen Ihres Gewissens achten, aber uns die ganze Freiheit des unseren bewahren. Das ist es, was ich Ihnen im Namen der provisorischen Regierung zu sagen beauftragt bin, deren Präsidium dem General Trochu angeboten wurde, der es angenommen hat. Sie kennen ohne Zweifel die anderen Namen. Unser berühmter College, der Ihnen präsidirt, ist nicht Mitglied, weil er den Antrag nicht glaubte annehmen zu können. Was uns, die Männer der Ordnung und der Freiheit betrifft, so haben wir, indem wir annahmen, eine patriotische Mission zu erfüllen geglaubt.

Thiers: Die Vergangenheit kann von Keinem von uns in gegenwärtiger Stunde billigerweise gewürdigt werden. Nur die Geschichte wird dies thun können. Was die Gegenwart betrifft, so will ich nur in meinem Namen reden. Meine hier anwesenden Collegen haben mir die Mission ertheilt, Ihnen zu sagen, ob sie den Ereignissen des heutigen Tages zustimmen, oder sie ablehnen. Sie haben eine ungeheure Verantwortung auf sich geladen. Unsere Pflicht ist es, die heissesten Wünsche zu haben, dass Ihre für die Vertheidigung von Paris gemachten Anstrengungen reussiren und dass wir nicht zu lange das herzzerreissende Schauspiel der Gegenwart des Feindes vor unseren Augen haben. Diese Wünsche haben wir Alle aus Liebe zu unserem Vaterlande, weil Ihr Erfolg der des Vaterlandes sein wird. Eine Stimme: Welches sind die Namen jener Personen, welche die neue Regierung bilden?

Jules Simon: Die zur Bildung der Vertheidigungs-Commission für die Hauptstadt gewählten Mitglieder, das sind sämmtliche Deputirte von Paris, mit Ausnahme des berühmtesten unter ihnen, der die Anträge, welche ihm gemacht wurden, nicht annehmen wollte. Er hat jedoch eben die Grösse der Ver-

antwortlichkeit, die wir auf uns geladen, betont und seine Wünsche für unseren Erfolg ausgesprochen. Bei dieser Wahl machten sich keine persönlichen Besorgnisse geltend; es war die Anwendung eines Princips. Wenn es anders gewesen wäre, würde man in jener Commission andere Namen figuriren sehen, als jene der Deputirten von Paris. Wir haben nur Einen Gedanken, und der ist, dem Feinde die Stirne zu bieten. Peyrusse: Paris macht wieder einmal das Gesetz für ganz Frankreich. Jules Favre und Jules Simon einstimmig: Wir protestiren gegen diese Behauptung. Jules Favre: Die provisorische Regierung ist also zusammengesetzt aus den Herren: Arago, Crémieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan und Rochefort. Dieser Letztere wird nicht der wenigst Vernünftige sein, auf jeden Fall haben wir es vorgezogen, ihn lieber unter uns zu haben, als ausserhalb der Regierung. Ich danke dem Herrn Präsidenten für das, was er uns gesagt hat, indem er vor Ihnen den Wünschen Ausdruck gab, welche er für den Erfolg unseres Unternehmens hegt. Diese patriotischen Worte vereinigen uns mit Ihren Departements, deren Wettstreit nothwendig ist für das Werk der nationalen Vertheidigung. Graf Lehon: Welches ist das Verhältniss des gesetzgebenden Körpers gegenüber der provisorischen Regierung? Favre: Wir haben darüber noch nicht berathen. Thiers: Ich habe an unsere Collegen keine Frage über das Schicksal des Corps legislatif gerichtet, weil es mir scheint, dass diese Herren sich zurückziehen sollten, wenn wir uns über diese Situation irgend etwas mitzutheilen hätten. Die Herren Jules Favre und Jules Simon entfernen sich. Thiers: Meine Herren, wir haben nur mehr einige Minuten zusammen zu verbringen. Der Grund, an die Herren Jules Favre und Jules Simon eine Frage nicht zu richten, lag darin, dass, wenn ich es gethan hätte, dies so viel hiesse, wie eine Regierung anerkennen, die aus den Verhältnissen hervorgegangen ist. Vor der Anerkennung müssen jedoch thatsächliche und principielle Fragen gelöst werden, die wir gegenwärtig nicht behandeln können. Sie heute zu bekämpfen, wäre ein unpatriotisches Werk. Diese Leute müssen die Zustimmung aller Bürger gegen den Feind haben. Wir geben ihnen die Stimmen und können ihnen durch innere Kämpfe keine Schwierigkeiten bereiten. Gott stehe ihnen bei. Sitzen wir nicht gegenseitig über uns zu Gericht. Die Gegenwart ist von allzu bitteren Schmerzen erfüllt. Roulleaux-Dugage: Welche Rollen werden wir in unseren Departements spielen? Thiers: In unseren Departements müssen wir als gute Bürger, gewidmet dem Vaterlande, leben. So lange, als man von uns nichts verlangen wird, was mit unserem Gewissen und den wahren socialen Principien im Widerspruche steht, wird unser Benehmen ein leichtes sein. Wir erklären uns nicht; allein angesichts der Grösse unseres Unglückes kehren wir in würdiger Weise zu uns zurück, weil es uns nicht zukommt, diejenigen anzuerkennen oder sie zu bekämpfen, die hier gegen den Feind kämpfen wollen. Eine Stimme: Wie wird man wohl das, was hier gesprochen wird, erfahren? Thiers: Wollen Sie davon Bericht erstatten, da Sie mir unter diesen schwierigen Verhältnissen die Ehre der Präsidentschaft einige Minuten hindurch ertheilten. Ich komme mit Herrn Martel und ihren Secretären zusammen, um eine Anklageschrift abzufassen. Buffet: Sollten wir nicht einen Protest entwerfen? Thiers: Behüte, betreten wir nicht diesen Weg, wir sind vor dem Feinde, und deshalb bringen wir Alle ein Opfer den Gefahren, denen Frankreich entgegengeht, sie sind bedeutend. Wir müssen uns beeilen, unsere Stimmen abgeben und der Geschichte die Sorge des Urtheils überlassen. Pinard: Wir dürfen angesichts der der Kammer angethanen Gewalt nicht schweigen. Wir müssen diese Vergewaltigung constatiren. Thiers: Fühlen Sie es nicht, dass ein Protest die Erinnerung an die Vergewaltigung einer anderen legalen Versammlung wachrufen müsste? Alle Vorgänge des heutigen Tages, bedürfen sie denn einer besonderen Constatirung? Graf Daru: An den Thüren der Kammern sind Siegel angelegt worden. Thiers: Es giebt etwas, was noch gewichtiger ist, das ist, wenn die Personen unter Riegel gelegt werden. War ich nicht in Mazas? und haben Sie mich daüber klagen gehört? Grévy: Die provisorische Regierung, bei welcher ich, Ihrem ehrenvollen Auftrage entsprechend, als Ihr Abgesandter erschien, hatte uns keine entscheidende Antwort geben können. Sie hatte uns versprochen, darüber zu berathen und sie uns gegen 9 Uhr Abends zugehen zu lassen. Ich dachte nicht daran, dass dieser Stunde noch vorgegriffen werden würde, und bin daher auch nicht früher hierhergekommen. Wir sind zu spät im Stadthause eingetroffen. Die provisorische Regierung hatte sich daselbst bereits installirt. Man gab uns dort den Abzug einer Proclamation zu lesen, aus welcher wir entnahmen, dass unsere Mission gegenstandslos geworden sei. Alfred Leroux: Auch ich konnte nicht früher hierherkommen, weil ich in Ihrem Auftrage General Trochu aufsuchen musste. Ich bin mit Herrn Estancelin zu ihm gegangen. Auch dort erkannten wir, dass es zu spät sei. Es bleibt mir nur noch Ihnen zu sagen, dass ich mich bemüht habe, bei dieser Mission Ihr getreuer Interpret zu sein. Herzog von Marmier: Sie erlauben mir, dessen Vater lange Zeit die Nationalgarde von Paris befehligt hat, einen tröstlichen Gedanken vor Ihnen auszusprechen, und zwar den, dass, die uns überfielen, nicht dieser, sondern der Nationalgarde ausser dem Stadtgebiete angehörten. Bouquet: Ich protestire gegen alles Vorangegangene, insbesondere aber gegen jeden Trennungsversuch. Ich bin vollkommen mit den Worten einverstanden, mit denen soeben in der vierstündigen Sitzung Herr Buffet einem Proteste gegen die Gewalt, welche der National-Versammlung angethan wurde, Ausdruck gegeben hat. (Grosse Bewegung.) Die Herren Bouquet, Pinard, v. Saint-Germain und noch Andere erklären, dass sie Protest erheben. Thiers: Um des Himmels willen, beschreiten wir nicht das Gebiet der Vorwürfe; das würde uns zu weit führen, und überdies sollten Sie nicht vergessen, dass Sie vor einem Gefangenen von Mazas sprechen. (Bewegung.) Ich hoffte, wir würden uns tief erschüttert, aber geeinigt trennen. Ich bitte Sie, lassen wir uns nicht zu gereizten Worten hinreissen, befolgen Sie

mein Beispiel. Ich tadle den Vorfall des heutigen Tages; ich kann überhaupt keine Gewaltthat gutheissen, ich halte mir aber auch immer gegenwärtig, dass wir angesichts des Feindes tagen, der vor den Thoren von Paris ist. Girault: Ich theile die Ansicht des Herrn Buffet, als er in der vierstündigen Sitzung Protest erhoben hatte. Wir dürfen nicht Politik treiben, uns zu entzweien. Bringen wir die Regierung dazu, sich mit der Kammer zu verständigen. Auf diese Weise werden wir einträchtig mit den Departements vorgehen. Stützen wir uns und zugleich Frankreich. Ich will ins Stadthaus gehen. Will man mich nicht anhören, so werde ich protestiren. Thiers: Wollen Sie die Discussionen der früheren Jahre wieder erneuern? Ich glaube kaum, dass dies zweckdienlich ist. Ich protestire gegen den Gewaltact, der uns heute widerfahren, und gegen die Gewaltacte aller Zeiten, mit denen unsere Versammlungen angetastet wurden; aber jetzt ist nicht der Moment, seinem Grolle den Lauf zu lassen. Ist es überhaupt möglich und gerathen, sich in diesem entscheidenden Augenblicke gegen die provisorische Regierung feindlich zu stellen? Angesichts des Feindes, der bald vor Paris sein wird, halte ich nur Eines zu thun gerathen: uns mit Würde zurückzuziehen. (Die tiefe Bewegung Thiers theilt sich der ganzen Versammlung mit.) Die Sitzung ist um 10 Uhr aufgehoben.

No. 492.

Fortsetzung.

Paris. Ein Bericht der „Nordd. Allg. Zeitung" erzählt den Hergang folgendermaassen:

Unmittelbar nach der Suspendirung der Sitzung, während sich die Mitglieder in die Bureaux zurückgezogen hatten, um über die drei Anträge betreffs der Bildung eines Regierungs- und Vertheidigungs-Ausschusses zu berathen, war ein Theil des Publikums von der Zuhörer-Tribüne, darunter mehrere ehemalige Deputirte und verschiedene Journalisten der äusstersten Linken, auf die Freitreppe des Hauses heruntergekommen und begann das Volk und die Nationalgarde zu haranguiren und zum Eindringen zu ermuntern, da sie offenbar sahen, dass die Majorität der Kammer niemals in die Forderungen der extremen Linken willigen werde. Das den Eingang zu den Tribünen bildende, nach dem Quai zu belegene Gitter des Vorhofes war halb geöffnet geblieben. Bewaffnete Nationalgarden drängten heran, der Huissier verweigerte entschieden das Betreten dieses Einganges und einer der herbeigerufenen Quaestoren Hr. Quesné, befahl das Schliessen des Gitters. Nicht ohne Anstrengung ward dieser Befehl vollzogen. Die Nationalgarden protestirten, als ein Deputirter von der Linken, Hr. Steenackers, wahrscheinlich nach einem vorher verabredeten Plane, sich herandrängt, das Volk anredet, ihm sagt, dass er der Linken angehöre, was natürlich mit grossem Beifall vernommen wird, während man in immer stürmerischerer Weise verlangt, dass das Gitter geöffnet werde.

Natürlich glaubt Hr. Steenackers, dass diesem Wunsche des souverainen Volkes nachzugeben sei, natürlich unter dem Vorbehalt, dass der Eintritt der Leute ohne Waffen erfolge. Er befiehlt daher die Oeffnung des Gitters. Der Huissier, von Aussen bedroht, von Innen gedrängt und durch die lächerliche Behauptung der Menge, dass sie als Deputation erscheine, in seinem Gewissen beruhigt, öffnet das Thor und nun dringen die Nationalgarden ein, nachdem sie, um unbewaffnet zu scheinen, die Bajonnette von den Flinten abgenommen hatten. Hr. Quesné versuchte zwar das Gitter wieder zu schliessen, aber es war zu spät; neu angekommene Haufen drängen sich in dichten Massen vor, stürzen sich auf die Treppen des Peristyls, welches in wenigen Augenblicken vollständig überfluthet ist. Abwechselnd und mit steigender Gewalt ertönt das Geschrei: „Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Republik!" Die ausserhalb aufgestellten Nationalgarden stimmen ein und jetzt dringen auch die auf dem Platz de la Concorde angesammelten Volkshaufen durch das Gitter! Der Vorhof war von einigen Compagnien Linientruppen besetzt, die eine militairische Haltung beobachten. Einzelne Officiere fordern das Volk auf, sich zurückzuziehen. Wir würden leider gezwungen sein, äussert einer derselben, die Waffen gegen Euch gebrauchen zu müssen. Aber es war zu spät! die Menge umringt die Soldaten, man ruft: „Es lebe die Linie!" Einige Mannschaften senken die Gewehre, die Eindringlinge finden ungehinderten Eingang und verbreiten sich demnächst in den Vorsälen der Kammer.

Um 2½ Uhr war der Sitzungssaal noch fast leer, nur einige Deputirte der Linken hatten ihre Plätze eingenommen. Die Tribünen aber füllten sich in wenigen Augenblicken. Auf einer derselben erhebt sich eine leidenschaftliche Discussion; die langsam eintretenden Deputirten werden heftig interpellirt. Hr. Schneider besteigt den Präsidentenstuhl und bemüht sich vergebens die Ruhe herzustellen. Die Herren Gambetta und Crémieux erscheinen gleichzeitig auf der Tribüne und ersterer beschwört die Tumultuanten, sich ruhig zu verhalten. „Ihre Wünsche werden um so sicherer erfüllt werden, sobald Sie der Kammer die freie Berathung gestatten." Diese Ermahnung hat nur einen augenblicklichen Erfolg, denn nun, nachdem die Tribüne überfüllt, dringt das souveraine Volk mit wildem Geschrei in den Sitzungssaal und füllt den Raum hinter den Bänken der Deputirten Kopf an Kopf gedrängt aus. Mehrere Mitglieder der Linken, die Herren Dorian, Girault (vom Departement Cher) geben sich das komische Ansehen, als ob sie den Tumult beschwichtigen wollten, als Hr. Palikao in den Saal tritt, den Hut in der Hand und gefolgt von einigen Deputirten der Rechten. Neues Geschrei erhebt sich in verdoppelter Stärke; man hört draussen heftige Schläge an den Thüren, eine Wolke dichten, das Athmen erschwerenden Staubes verbreitet sich im Saal, der Präsident bedeckt sich. Hr. Palikao und die Mitglieder der Rechten entfernen sich; sie zeigen sich nochmals, um sich schliesslich definitiv zurückzuziehen. Endlich ist der Halbkreis im Sitzungssaal von dem aus den Vorzimmern andringenden Volke definitiv besetzt. Nationalgarden, Mobilgarden, Blousenmänner, Alles bunt durcheinander.

Vergebens strengt Hr. Girault sich an, die Leute zum Verlassen des Saales zu bewegen und die Mitglieder der Majorität auf ihre Plätze zurückzuführen. Herr Jules Favre besteigt die Tribüne und es gelingt ihm einen Augenblick, sich Gehör zu verschaffen. „Keine gewaltsamen Scenen", so ruft er mit anscheinend tugendhafter Entrüstung: „sparen wir unsere Waffen für unsere Feinde auf, und lassen wir uns bis auf den letzten Mann tödten; aber in diesem Augenblicke thut vor Allem Einigkeit noth, und dies ist der Grund, weshalb wir die Republik nicht proclamiren. Darauf heftige Unterbrechungen, in verdoppelter Stärke erschallt das Geschrei: „Ja, ja, es lebe die Republik!" Die Urheber dieses Geschreies stürzen auf die Tribüne, umringen Hrn. Jules Favre und scheinen ihn gewaltsam herunterziehen zu wollen, damit er doch nicht gegen die Republik spreche, an deren Spitze er in einer halben Stunde stehen soll. Während dieser Episode hat der Präsident seinen Stuhl verlassen. Hinter demselben stellen sich ein Dutzend Nationalgarden auf; einen Augenblick, während der Tumult nicht zu betäubend ist, lässt einer derselben die Glocke des Präsidenten erschallen. Doch die Menge mehrt sich mit jedem Augenblick und bald sind alle Plätze der Deputirten, auf denen nur einige Mitglieder der Linken ausgehalten hatten, von Männern aus dem Volke besetzt, in dem buntscheckigsten Costüme, Blousen, Ueberziehern, Tuniken der Nationalgarde.

So war es drei Uhr geworden. Da hört man den Ruf: Es lebe Rochefort! Nach St. Pélagie! Nach St. Pélagie! um ihn zu holen. Der Tumult ward nun unbeschreiblich. Einige der Eindringlinge bemächtigten sich der Feder und des Papiers der Deputirten und fangen an zu schreiben; andere, welche die Tribüne eingenommen haben, öffnen die Bureaux der Secretaire und werfen die dort sich vorfindenden Schriftstücke auf die Köpfe der unten dicht versammelten Menge. Ein Nationalgardist macht sich den Spass, mit der Glocke des Präsidenten unaufhörlich zu läuten. Die Menge ruft nach den Deputirten, aber es sind keine mehr anwesend. Dann hört man das Geschrei: Nach dem Stadthause, nach dem Stadthause! und der Saal leert sich allmälig. Inzwischen hatten sich, nachdem Herr Schneider den Sitzungssaal verlassen hatte, die Mitglieder des Corps législatif in eins der Präsidialzimmer zurückgezogen, um die gewaltsam unterbrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Auf der Tagesordnung stand die Frage wegen Constituirung einer neuen Regierung. Ein Mitglied des linken Centrums behauptete, die Kammer habe nicht das Mandat, über eine neue Staatsform zu entscheiden; wolle sie nicht die Souverainetät der Nation verletzen, so habe sie sich auf die Wahl eines Comité zu beschränken, welches mit den Maassregeln zur Erhaltung der Ordnung und zur Vertheidigung des Landes zu beauftragen sei. Diese Ansicht wurde günstig aufgenommen. Aber auf die Nachricht, dass die Deputirten der Linken schon auf dem Stadthause eine provisorische Regierung gegründet hatten, wurden die Herren Grévy, Lefèvre-Pontalis und Garnier-Pagès von der Kammer beauftragt, sich mit dieser in Verbindung zu setzen und sich mit ihnen über die Wege zu gemeinsamem Zusammengehen zu verständigen. Dies geschah etwa um 6 Uhr.

Die Delegirten des Corps législatif wurden auf dem Stadthause in den Saal eingeführt, in welchem die Deputirten der Linken, alles Abgeordnete von Paris, versammelt waren, um diesen den Grund ihrer Mission mitzutheilen. Jules Favre übernahm es, in das Palais Bourbon die Antwort der Regierung des Stadthauses zu überbringen. Er drückte den Deputirten Dank für die Bereitwilligkeit aus, mit der sie geneigt seien, die Regierung zu unterstützen, erklärte aber zugleich, dass diese Mitwirkung keinen Erfolg haben könne. Die Auflösung des Corps législatif sei bereits decretirt. Die in den Präsidialräumen versammelten Deputirten zogen sich hierauf zurück, während die im Stadthause versammelten Deputirten von Paris — mit Ausnahme des Herrn Thiers — ihre Constituirung als provisorische Regierung dem Volke anzeigten.

In einem anderen Berichte heisst es: Abends 10 Uhr wollte ein Theil der Deputirten noch den Versuch machen, eine Nachtsitzung im gesetzgebenden Körper zu halten und eine provisorische Gegenregierung unter Vermeidung des Namens „Republik" zu bilden. Um diese Zeit war auch General Palikao noch im Kriegs-Ministerium. Die provisorische Regierung schickte aber einen Commissar nebst Nationalgarde nach dem Palais Bourbon und liess den Herren sagen, sie möchten machen, dass sie nach Hause kämen. Nachdem der Sitzungssaal versiegelt war, wurde auch dem Grafen Palikao angezeigt, dass er sofort seinen Rückzug bewirken möge.

Im Senat hat heute ebenfalls noch eine letzte Sitzung stattgefunden, der wir Folgendes entnehmen:

„Bei Eröffnung der Sitzung um 12 Uhr erklärte der Präsident Rouher wie gewöhnlich, dass nichts auf der Tagesordnung stehe; er fügte aber hinzu, dass in diesem Augenblicke dem gesetzgebenden Körper von Seiten der Regierung eine wichtige Vorlage gemacht würde, welche den Senat alsbald beschäftigen werde. Senator Chabrier: Einige Mitglieder des gesetzgebenden Körpers haben, den Eid des Gehorsams gegen die Verfassung und der Treue gegen den Kaiser, den sie geleistet haben, vergessend, die Absetzung Seiner Majestät und die Aufhebung Seiner Regierung verkündigt. (Lärm. Nein! Nein! Das ist nicht angenommen worden). Graf Flamarens: Das ist verfassungswidrig. Chabrier: Es hat sich allerdings eine Stimme im Schooss der Versammlung erhoben, um ihnen zu sagen, dass sie nicht das Recht dazu hätten; sie haben geantwortet, sie würden beweisen, dass sie es hätten. Es handelt sich in diesem Augenblicke nicht darum, zu wissen, wer Recht und Unrecht hat. Wir werden unsere Rechnungen regeln, wenn der Feind nicht mehr den Boden Frankreichs überschwemmt (Sehr gut!). Was den Kaiser persönlich betrifft, so würde ich, wenn er als Sieger zurückgekehrt wäre, ihn mit meinem Zuruf begrüsst haben, und ich würde nicht der Einzige gewesen sein. Nun da er gefangen und ritterlich unterlegen ist, kann ich ihm nur noch eine letzte Huldigung

und einen letzten Wunsch widmen. Es lebe der Kaiser! Prinz Poniatowski: Es lebe der Kaiser! Graf Ségur d'Aguesseau: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Graf Flamarens: Es lebe der Kaiserliche Prinz! Es lebe die Dynastie! Chabrier: Das versteht sich von selbst. Nisard: Besiegt und gefangen. Er ist geheiligt (Zeichen der Zustimmung). Präsident Rouher: Es ist nicht nothwendig, dass diese Versammlung den Ereignissen fremd bleibe. Wir müssen gleichzeitig mit dem gesetzgebenden Körper versammelt sein, um im Einvernehmen mit ihm an den Maassregeln, die geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu sichern, mitzuwirken. (Ja! Ja! Sehr gut!) In der heutigen Nachtsitzung des gesetzgebenden Körpers ist ein Antrag (der Jules Favre's) gestellt und von einem unserer Collegen (Graf Palikao) zurückgewiesen worden, der, wenn er in diesen Mauern sich zeigte, nur einer einmüthigen Zurückweisung begegnen würde. (Zustimmung.) Graf Flamarens: Er dürfte die Schwelle dieser Versammlung nicht überschreiten. Präsident: Es ist von der Regierung dem gesetzgebenden Körper ein anderer Vorschlag unterbreitet worden, um denselben in die Lage zu versetzen, seine Absichten und seinen Willen zum Ausdruck zu bringen. Dieser Vorschlag wird darauf an den Senat gelangen. In Anbetracht des Ernstes der Umstände werden wir uns ein festes Herz, einen hohen und entschlossenen Willen zu bewahren wissen. (Bravo!) Quentin-Bauchard: Und das Gefühl unserer Ehre. Präsident: Ich schlage dem Senate vor, sich in Permanenz zu erklären. (Ja! Ja!) Die Sitzung wird wieder aufgenommen werden, sobald ich Nachrichten aus dem gesetzgebenden Körper erhalte. Ich bitte die Herren Senatoren, sich nicht aus dem Saale zu entfernen.

Die Sitzung ist suspendirt, die Senatoren unterhalten sich flüsternd mit einander oder lesen in den Zeitungen. Die Sitzung wird um 2¾ Uhr wieder aufgenommen. Präsident: Es sind mir folgende Nachrichten zugegangen: Der gesetzgebende Körper hat sich mit zwei, aus der parlamentarischen Initiative hervorgegangenen Anträgen, dem des Herrn Jules Favre und dem des Herrn Thiers, sowie mit der Regierungsvorlage, die Sie kennen, beschäftigt; er hat sie sämmtlich an die Abtheilungen verwiesen. Während diese beriethen, scheint es, ist die Menge in den Sitzungssaal und die Bureaux gedrungen, so dass die Berathung für den Augenblick wenigstens unterbrochen ist. Ich frage den Senat, ob er in Sitzung verbleiben oder die Sitzung suspendiren will. Mentque und Graf Ségur d'Aguesseau sprechen sich für Permanenz aus. Präsident: Ich glaube aber nicht, dass der erwartete Gesetzentwurf noch heute zu uns herübergelangen wird, da im gesetzgebenden Körper augenblicklich jedenfalls eine Berathung unmöglich ist. Larabit verlangt, dass der Senat gegen die dem gesetzgebenden Körper angethane Vergewaltigung protestire. Marquis Ernest de Girardin: Wir sind hier kraft des Plebiscits; wir dürfen hier nur der Gewalt weichen.

Die Sitzung wird abermals suspendirt. Nach einer Pause erklärt der Präsident: Meine Herren, die neuesten Nachrichten, die ich empfangen habe, besagen, dass der Tumult im Sitzungssaale des gesetzgebenden Körpers noch immer anhält und dass derselbe auf jede weitere Berathung verzichtet zu haben scheint. Wir müssen gegen diese Vergewaltigung protestiren, welche die Action einer der grossen Staatsgewalten lähmt. (Sehr gut!) Ich fordere jetzt den Senat auf, einen Beschluss zu fassen. Mentque: Ich beharre darauf, dass sich der Senat in Permanenz erklärt. Präsident: Man muss die Lage genau präcisiren. Wenn eine tumultuarische Gewalt vor unserer Pforte stünde, so wäre es eine Pflicht, dieselbe hier entschlossen zu erwarten. Aber keine Gewalt bedroht uns; wir können hier noch lange warten, ohne uns mit einem Gesetzentwurf befassen zu können; wir haben in der That keinen Gegenstand der Berathung. Uebrigens bin ich bereit, die Beschlüsse des Senats auszuführen. Baroche (der frühere Justizminister): Ich glaube, der Senat muss sich vor Allem durch Acclamation den Worten des Präsidenten anschliessen und mit der grössten Entschiedenheit gegen die Vergewaltigung protestiren, deren Opfer die andere Versammlung ist (Zustimmung). Was haben wir aber sonst noch hier zu thun? Wenn wir hoffen könnten, dass sie sich auch gegen uns wenden möchten, jene revolutionairen Volkskräfte, welche in den gesetzgebenden Körper eingedrungen sind, so würde ich denken, dass Jeder von uns auf seinem Sessel ausharren müsste, um die Eindringlinge zu erwarten. Aber unglücklicher Weise — denn hier ist es, wo ich sterben möchte! — können wir diese Hoffnung nicht haben. Die Revolution wird in Paris ausbrechen und wird nicht in diese Umfriedigung dringen. Vielleicht könnten wir draussen noch dem Lande und der Dynastie einen Dienst leisten; denn ich will hier ganz laut von der Dynastie sprechen. (Ja! ja! Sehr gut!) Indem wir uns trennen, weichen wir übrigens schon der Gewalt und nicht der Einschüchterung und unsere Aufgabe sei, ein Jeder durch seine persönlichen Mittel die Ordnung und die Kaiserliche Dynastie zu vertheidigen (Zustimmung). Der Antrag auf Permanenzerklärung wird abgelehnt und die Sitzung geschlossen.

Die heutigen Vorgänge werden im „J. d. Débats" also geschildert:

Am Morgen waren vom Kriegsminister ernste Maassregeln zum Schutz der freien Berathung der Kammer getroffen worden. Die Concordiabrücke, der Concordienplatz, der Quai d'Orsay von der Brücke von Solferino bis zum Ministerium des Aeussern, der Boulevard St. Germain und der Platz von Burgund waren gesperrt durch starke Abtheilungen berittener und unberittener Gendarmerie. Vor dem grossen Gitter des Hôtel Bourbon auf dem Quai d'Orsay campirten ein Bataillon der Garde von Paris zu Fuss und eine Schwadron der Garde zu Pferde. Das Innere der Cour d'honneur war besetzt von einem Infanteriebataillon. In den Vorsälen der Kammer herrschte seit 11 Uhr grosse Bewegung. Es circulirten Listen eines neuen Ministeriums, welches die Sympathien des Landes auf sich vereinigen könnte. Die Linke sprach aufs neue davon, die Absetzung des Kaisers und die Einsetzung einer provisorischen Regierung zu verlangen. Man versicherte: ein grosser Theil der Mitglieder

der Rechten werde den zweiten Theil dieses Vorschlages annehmen, dagegen den ersten zurückweisen. Die Kaiserin hatte sich bereits ihrer Gewalt begeben, und das Cabinet ersucht, von dieser Entschliessung der Kammer Mittheilung zu machen. Um 12 Uhr versammelten sich die Deputirten auf ihren Bureaux. Die Mitglieder der Rechten erklärten, dass das Cabinet seine Entlassung nehmen und einen Regentschaftsrath unter Beiziehung des Grafen Palikao als Generallieutenant vorschlagen solle. Gegen Mittag hatte sich eine grosse Anzahl Nationalgarden ohne Waffen und eine Menschenmenge auf dem Concordienplatz angesammelt, welche beständig in ungeheurem Maassstab anwuchs. In einer Versammlung von Abgeordneten um halb 1 Uhr in einem der Bureaux der Kammer wurde ein Vorschlag von Thiers angenommen, über den die Kammer sich sofort in öffentlicher Sitzung aussprechen solle, folgenden Inhalts: „Da die öffentlichen Gewalten verlassen sind, so ernennt die Kammer eine Commission, welche mit der Regierung beauftragt ist. Eine Constituante soll einberufen werden, sobald die Umstände dies gestatten.“ Bereits vorher hatten Deputirte des linken Centrums eine ähnliche Proposition von Lefèvre-Pontalis angenommen, folgenden Inhalts: „Der gesetzgebende Körper ernennt eine Executivcommission, bestehend aus fünf Mitgliedern, und beauftragt sie mit der Vertheidigung des Landes. Diese Commission ernennt die Minister, und die Kammer bleibt in Permanenz. Sobald der Krieg beendigt ist, wird die Nation, welche allein competent ist, über ihre Geschicke zu bestimmen, eine constituirende Versammlung erwählen.“ Mittags begaben sich die Minister, an ihrer Spitze Palikao und Jérôme David, zum Kammerpräsidenten und conferirten mit demselben ungefähr eine Stunde. Ein einziger Minister war bei dieser Unterredung nicht anwesend, derjenige des öffentlichen Unterrichts, Jules Brame. Genau um 1 Uhr schlug der Tambour, und der Kammerpräsident begab sich zwischen den Reihen der Nationalgarden hindurch nach seinem Stuhle. Die Minister nahmen Platz auf den Regierungsbänken. Um halb 2 Uhr befanden sich alle Deputirten auf ihren Plätzen. Die Tribünen waren überfüllt. Auch die Logen für die Senatoren, das diplomatische Corps und die Staatsräthe waren so dicht wie nur möglich besetzt. Man sagte sich bereits, dass in der vorhergegangenen Conferenz zwischen dem Kammerpräsidenten und den Ministern beschlossen worden sei, von einem Regentschaftsrath abzusehen und sich mit dem Vorschlag einer Commission für die Nationalvertheidigung zu begnügen. Clément Duvernois wurde ersucht, sich nach den Tuilerien zu begeben, um der Kaiserin von diesem neuen Entschluss des Ministeriums Mittheilung zu machen.

Der Verlauf der Sitzung ist bereits bekannt.

Das Stadthaus gewährte schon Nachmittags einen eingenthümlichen Anblick. Alle Fenster, das Dach, die Schornsteine, der Thurm, ja sogar die Blitzableiter waren von Leuten aller Classen besetzt. Die Mitglieder der neuen provisorischen Regierung kamen und gingen. Rochefort liess sich mehrfach an einem der Fenster sehen; er war soeben aus seinem Gefängnisse hervorgeholt und im Triumphzuge in das Stadthaus geführt worden. Nationalgarde und Freischützen passirten über den Platz mit gehobenem Gewehrkolben. Man hatte einen Augenblick im Hofe des Stadthauses die rothe Fahne aufgepflanzt, sie wurde aber sofort wieder entfernt. Von dem Hôtel de Ville wurde die nationale Tricolore ausgesteckt, an deren Spitze man eine phrygische Mütze befestigte. Als ein Curiosum sei noch erwähnt, dass der Platz vor dem Stadthause buchstäblich mit weissen Papierzetteln bedeckt war. Es waren dies die Ja-Stimmen vom 8. Mai, die man zu den Fenstern herausgeworfen hatte. Allerorten wurden die Kaiserlichen Adler von den Fahnen gerissen und aus den Fenstern hinausgeworfen. Auch Büsten des Kaisers warf man aus den Häusern hinaus und stiess sie unter fürchterlichem Beifallrufen mit dem Fusse in die Seine. Placade wurden herumgetragen mit der Aufschrift: „Bürger, die Leute, welche den „Figaro“ kaufen, sind Feiglinge.“ Die vier unterdrückten Zeitungen sind sofort wieder erschienen. Die Strasse des 10. December ist in die Strasse des 4. September umgetauft worden.

Arago, der neue Maire von Paris, telegraphirte bereits am Abend 8 Uhr die Nachricht von der Proclamation der Republik an Victor Hugo; in Folge dessen sendete dieser sofort einen ganzen Zug bisheriger Flüchtlinge von Brüssel nach Paris.

Zwei Telegramme der „Indépendance“ lauten:

8½ Uhr. Eine unermessliche Menschenmenge wogt vor dem Hôtel de Ville und ruft die Republik aus. Man versichert, dass die provisorische Regierung sich constituirt habe. Bis jetzt ist keine Unordnung vorgefallen.

9 Uhr. Auf den Boulevards ist die Menge unabsehbar; man singt ohne Aufhören die Marseillaise. Die Nationalgarde und Mobilgarde, welche die Boulevards entlang marschirt, wird überall mit Jubel begrüsst. Man betheuert, die Ordnung aufrecht erhalten und den Feind verjagen zu wollen. Auf dem Eintrachtsplatze ist die Statue der Stadt Strassburg beleuchtet und die Menge stimmt vor derselben patriotische Lieder an. So eben sind an den Thüren des gesetzgebenden Körpers Siegel angelegt worden.

Der Pariser Correspondent der „Daily News“ schildert die Ereignisse dieses denkwürdigen Tages wie folgt:

„Ich habe einer unblutigen Revolution in Paris beigewohnt, die eben so grosse Resultate erzielt hat, wie die blutigste, welche je in der Stadt der Revolutionen gemacht ward. Da ich wusste, dass der gesetzgebende Körper um ein Uhr eine Sitzung anberaumt hatte, so nahm ich um zwei einen Wagen und hiess den Kutscher nach den Champs Elysées fahren, am Concordienplatz halten und mich dann über eine der Brücken nach dem Faubourg St. Germain bringen. Er bemerkte mir, dass der ihm von mir bezeichnete Weg von dichten Menschengruppen erfüllt sei und es zweifelhaft wäre, ob wir hindurch kämen. Ich gebot ihm jedoch, es zu „versuchen“, er that es und es gelang. Auf dem Concordienplatze waren zwar viele Volkshaufen und mehrere Compagnien Nationalgarde, dennoch konnten Wagen immer noch circuliren. Ich bemerkte, dass die Na-

tionalgarden Lorbeerzweige auf den Bajonnetten trugen und dass die meisten Bürger ebenfalls grüne Zweige (die auch wohl Lorbeer bedeuten sollten) auf ihre Hüte gesteckt hatten. Diese Lorbeeren konnten nun wohl schwerlich auf einen Sieg über den auswärtigen Feind deuten, sondern wurden als Embleme des Sieges über den innern Feind, den Kaiser, getragen. Meine Aufmerksamkeit ward gefesselt durch eine der kolossalen allegorischen Statuen an der nordöstlichen Ecke des Platzes, dieselbe stellt nämlich die Stadt Strassburg dar und war ganz von Blumen bedeckt; um den Hals war ihr ein ungeheures Placat gehängt, worauf die Worte standen: „Ehre und Ruhm dem General Uhrich.“ Eine Reihe demokratischer Redner bestiegen einer nach dem andern den Sockel der Statue und redeten mit grossem Erfolge zu der sie umdrängenden Menge. Ich konnte nicht nahe genug kommen, um von ihrer Beredtsamkeit zu profitiren, nur so viel verstand ich, dass sie von der Republik und dem gewissen Siege sprachen, den die Republik bringen müsse. Ich liess meinen Wagen umwenden und nach dem Concordienplatze fahren. Die Zugänge waren von Truppen besetzt und es war unmöglich, hinüber zu kommen. Die Stufen des Palastes des gesetzgebenden Körpers auf dem andern Ufer waren, das sah ich, mit Volk angefüllt, während die Quais auf beiden Seiten bunt durcheinander mit Infanterie, Cavallerie, Nationalgarde und Volk besetzt waren. Das Wetter war wundervoll, es war ein wonniger Septembertag. Ich fuhr langsam den mit der Orangerie der Tuilerien parallel laufenden Quai hinunter. Der Tuileriengarten war von einer dichten Volksmenge erfüllt. Ich hörte, dass am Morgen Befehl gegeben war, die Gitter zu schliessen, dass aber vor einer halben Stunde das Volk den Eingang erzwungen und weder das Militair, noch die Polizei Widerstand geleistet habe. Mein Kutscher, der gestern sicher noch Imperialist gewesen, heute aber ein eifriger Republikaner war, machte mich auf mehrere Gruppen aufmerksam, die rothe Fahnen trugen. Ich entgegnete ihm, dass die Kaiserin noch in den Tuilerien sein müsse, da die ihre Anwesenheit bezeichnende tricolore Fahne vom Mittelthurme wehte; während ich aber sprach, genau zwanzig Minuten nach drei Uhr, sah ich die Fahne einziehen. Einen solchen Moment vergisst man in seinem Leben nicht. Ich fuhr über den Pont de Solferino nach dem Quai d'Orsay und wurde dort Zeuge eines ausserordentlichen Schauspiels. An den Fenstern jener grossen Baracken, in denen Truppen lagerten, von denen man geglaubt, jeder Mann sei bereit für den Kaiser zu sterben, standen Soldaten mit lachenden Gesichtern, mit den Taschentüchern wehend und in den von Gendarmen, Linien- und Cavalleriesoldaten, Nationalgarden und Volk auf den Strassen erhobenen Ruf: „Vive la République!“ einstimmend. Fremde Leute fielen einander um den Hals und küssten sich. In der Nähe des Pont Neuf sah ich Leute, welche auf Leitern in die Höhe stiegen und die Büsten des Kaisers abnahmen, welche die Loyalität des Volkes noch kurz zuvor an allen möglichen und unmöglichen Plätzen aufgestellt hatte. Ich sah die Büsten in spöttischer Procession nach dem Pont Neuf tragen und von dessen Geländer aus in die Seine werfen; Händeklatschen und lautes Gelächter folgte dem Platschen, das der mächtige Monarch im Wasser verursachte. Ich ging nach dem Stadthause und fand es im Besitze Seiner Majestät des Volkes. Auf allen Haussmannschen Balcons sah man Blousen. Wie sie dahin gekommen waren, vermag ich nicht zu sagen, eingeladen hatte sie Herr Chevreau sicher nicht, indess waren sie doch ohne alle Gewaltthätigkeiten eingedrungen. Der grosse Platz vor dem Stadthause war angefüllt mit Nationalgarden, meistens in Uniform; sie trugen ihre Gewehre mit dem Kolben nach oben gerichtet, zum Zeichen, dass sie mit dem Volke fraternisirten. Es herrschte die grösste Heiterkeit. Bilder des Kaisers und der Kaiserin, welche mancher Leser in den Ballsälen des Stadthauses gesehen haben wird, wurden aus dem Fenster geworfen und das Volk trat und tanzte darauf herum. Bei der Rückkehr vom Stadthause begegnete mir in der Avenue Victoria Henri Rochefort, dessen Befreiung aus dem Gefängnisse eine logische Folge der soeben stattgehabten Ereignisse war. Er trug eine scharlachrothe Schärpe und ward von einem ungeheuren „Vive Rochefort“ brüllenden Pöbelhaufen im Triumphe aufgeführt. Rochefort sah übrigens wohler aus, als ich nach einer so langen Haft erwartet hätte; die Freude über den Fall des Feindes wirkte Wunder bei ihm.

No. 493.

Fortsetzung.

Paris. Die heutige „Amts-Zeitung“ veröffentlicht folgende vom Ministerrath erlassene Proclamation, welche schon in der Nacht durch Maueranschlag mitgetheilt worden war:

„Franzosen! Ein grosses Unglück hat das Vaterland betroffen. Nach dreitägigem heroischem Kampfe durch Mac Mahons Armee gegen 300,000 ausgehalten, wurden 40,000 zu Gefangenen gemacht. General Wimpffen, der statt des schwerverwundeten Mac Mahon das Commando übernommen, unterzeichnete die Capitulation. Dieser schwere Unglücksfall erschüttert nicht unsern Muth. Paris ist heute im Vertheidigungszustande. Militairkräfte organisiren sich. In wenigen Tagen steht eine neue Armee unter den Mauern von Paris, eine andere Armee bildet sich an den Ufern der Loire. Euer Patriotismus, eure Einigkeit und Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser wurde im Kampfe gefangen genommen. Die Regierung ergreift im Einverständniss mit den gesetzgebenden Gewalten alle Maassnahmen, welche die schwierige Lage erheischt.“ Unterschrieben vom Gesammtministerium.

Noch heute werden von der neuen Regierung folgende Proclamationen erlassen, welche Tags darauf im „Journal officiel de la République Française“ kund gemacht werden.

Die erste Proclamation lautet:

Franzosen! Das Volk hat die Kammer überholt, welche zauderte. Um das Vaterland zu retten, das sich in Gefahr befindet, hat es die Republik verlangt. Es hat seine Vertreter nicht in die Regierungsgewalt (au pouvoir), sondern in die Gefahr eingesetzt. Die Republik hat die Invasion im Jahre

1792 besiegt; die Republik ist proclamirt. Die Revolution ist im Namen des Rechtes, des öffentlichen Wohles vollzogen. Bürger! Bewacht die Stadt, die Euch anvertraut worden ist; morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein. Emanuel Arago, Crémieux, Dorian, Jules Favre, Jules Ferry, Guyot-Montpayroux, Léon Gambetta, Garnier-Pagès, Magnin, Ordinaire, A. Tachard, E. Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon.

Eine weitere Proclamation lautet:

Bürger von Paris! Die Republik ist proclamirt. Eine Regierung ist mit Acclamation ernannt worden. Sie besteht aus den Bürgern: Emanuel Arago, Crémieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules Simon, Abgeordnete von Paris. General Trochu ist mit den militairischen Vollmachten für die nationale Vertheidigung ausgerüstet. Er ist zur Präsidentschaft der Regierung berufen worden. Die Regierung fordert die Bürger zur Ruhe auf; das Volk wird nicht vergessen, dass es dem Feinde gegenüber steht. Die Regierung ist vor Allem eine Regierung der nationalen Vertheidigung. Die Regierung der nationalen Vertheidigung (folgen die obigen Namen, denen der des Generals Trochu hinzugefügt ist).

Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat ferner das Ministerium wie folgt zusammengesetzt: Minister des Auswärtigen Jules Favre, des Innern Gambetta, des Krieges General Leflô, der Marine Admiral Fourichon, der Justiz Crémieux, der Finanzen Ernest Picard, des öffentlichen Unterrichts und der Culten Jules Simon, der öffentlichen Arbeiten Dorian, des Ackerbaues und Handels Magnin. Das Ministerium der Präsidentschaft des Staatsrathes ist aufgehoben Herr Steenackers ist zum Director der Telegraphen ernannt worden. Der gesetzgebende Körper ist aufgelöst; der Senat ist abgeschafft.

Ferner enthält das officielle Blatt folgende Kundmachung des Ministers des Innern an die Präfecten, Unterpräfecten, Generale, den General-Gouverneur von Algerien u. s. w.:

Die Absetzung (déchéance) ist im gesetzgebenden Körper ausgesprochen worden. Die Republik ist im Hôtel de Ville proclamirt worden. Eine Regierung nationaler Vertheidigung, bestehend aus elf Mitgliedern, sämmtlich Deputirte für Paris, ist durch den Volkswillen constituirt und bestätigt worden. (Folgen die Namen der provisorischen Regierung.) Der General Trochu, ausgerüstet mit der militairischen Vollmacht zur nationalen Vertheidigung, ist zum Präsidium der Regierung berufen worden. Wollen Sie augenblicklich diese Kundmachung anschlagen oder nach Umständen durch den öffentlichen Ausrufer verkündigen lassen. Im Namen der Regierung der nationalen Vertheidigung, der Minister des Innern, Léon Gambetta.

Herr Etienne Arago ist zum Maire von Paris ernannt worden. Die Herren Floquet und Brisson sind seine Adjuncten. Herr Arago führt sich durch folgende Proclamation ein:

Französische Republik. Stadthaus von Paris. Bürger! Ich bin vom Volk und von der Regierung der nationalen Vertheidigung zum Maire von Paris berufen worden. Bis Ihr berufen werdet, Eure Municipalität zu wählen, nehme ich im Namen der Republik Besitz von diesem Stadthause, von dem stets die grossen patriotischen Signale in den Jahren 1792, 1830 und 1848 ausgegangen sind. Wie unsere Väter im Jahre 1792 gerufen haben, so rufe ich Euch zu: Bürger! Das Vaterland ist in Gefahr! Schaart Euch um diese Pariser Municipalität, in der heute ein alter Soldat der Republik seinen Sitz nimmt. Es lebe die Republik!

Der neue Polizeipräfect, Graf Kératry erlässt folgende Proclamation:

An die Einwohner von Paris. Unter den Schlägen grausamer Nothwendigkeit sind, nach achtzehnjährigem Harren, die am 18. Brumaire und am 2. December unterbrochenen Traditionen wieder aufgenommen worden. Die Deputirten der Linken haben, nach dem Verschwinden ihrer Collegen von der Mehrheit, die Absetzung proclamirt. Einige Augenblicke darauf wurde die Republik im Hôtel de Ville verkündet. Diese Revolution ist ganz friedlich verlaufen; sie hat begriffen, das Französische Blut dürfe nur auf dem Schlachtfelde fliessen. Sie hat, wie 1792, die Austreibung der Fremden zum Ziele. Die Bevölkerung von Paris fahre darum fort, durch ihre Ruhe, durch die Männlichkeit ihres Verhaltens, der ihr wie Frankreich gestellten Aufgabe würdig sich zu zeigen. Durch die Regierung mit dem Amte, das man so oft unter den vorhergehenden Regimes missbrauchte, betraut, fordere ich die Pariser Bevölkerung auf, die politischen Rechte auszuüben, welche sie mit einer Weisheit und Mässigung, die Frankreich und der Welt zeigen, dass sie wirklich der Freiheit würdig ist, wieder vollständig errungen hat. Unser aller Pflicht ist, unter den obwaltenden Umständen nur der Gefahr zu gedenken, in der sich das Vaterland befindet. In dem Augenblicke, in welchem unter dem Schutze republikanischer Freiheit Frankreich sich bereit macht, zu siegen oder zu sterben, habe ich die Gewissheit, dass mein Amt nur gegen das Treiben derjenigen, die das Vaterland verrathen könnten, gerichtet sein wird. Paris, den 4. September 1870. Der Polizei-Präfect. de Kératry.

Herr von Kératry war in der Kammer einer der heftigsten Heissporne, welche die Regierung im Anfang Juli in den Krieg hineintrieben; er stellte auch die berühmte Interpellation, welche die Plünderung und Einäscherung aller Ortschaften Badens verlangte unter dem Vorwande, dass die Badische Regierung „Sprenggeschosse" in Anwendung bringen wolle.

Ein Decret des Ministers Gambetta ernennt Valentin zum Präfecten in Strassburg, indem es von seiner Energie und seinem Patriotismus erwartet, dass er seinen Posten sofort einnehmen werde. Ein zweites Decret ernennt Engelhart zum Maire von Strassburg, indem es von seinem Patriotismus erwartet, dass er in die Stadt gelangen und den tapfern Strassburgern und der heldenmüthigen Garnison den tiefbewegten Dank Frankreichs, der Stadt Paris und der Regierung der Republik überbringen werde.

Die Abreise der Kaiserin ging nach dem Pariser Correspondenten der „Times" am 4. gegen

12 Uhr von Statten. Sie begab sich, in einem einfachen Wagen, begleitet nur von Pietri, dem Polizeipräfecten, nach einer ausserhalb der Stadt gelegenen Station und ging von dort mit der Bahn nach Namur. Pietri war Nachmittags schon wieder in der Stadt. In Belgien fand die Kaiserin die Hofwagen bereit zu ihrem Empfange und erfuhr überhaupt alle ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen. Vor ihrer Abreise aus den Tuilerien nahm sie Abschied von den Damen und Herren des Hofes, die einander ablösten und dankte freundlich für die erzeigten Dienste.

Ueber die Abreise der Kaiserin berichtet der „Figaro“ vom 5. September Folgendes: In der verflossenen Nacht war das Gitter des Caroussel-Platzes zum erstenmal geschlossen. Die Kaiserin, welche seit vierzehn Tagen Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, verliess die Tuilerien um 1 Uhr Nachmittags. Sie fuhr in einem Wagen durch das kleine Thor am Quai. Der Huissier Hr. Felix begleitete sie. Der Wagen fuhr sehr rasch nach dem Bahnhof der Nordbahn. Die Ex-Kaiserin wird in Belgien mit ihrem Sohne zusammentreffen.

In einem Berichte der „Ndd. Allg. Ztg.“ heisst es: In dem Augenblick, wo die Majorität der Legislative das vom Volk gefüllte Sitzungslocal verliess und wo das Wort Republik von den Blousenmännern erschallte, welche die Bänke der Volksvertreter eingenommen, hatte sich die Menge des Gitters bemächtigt, welches den Tuileriengarten von dem Platz de la Concorde trennt, dessen Bewachung einem Commando der Garde-Zuaven anvertraut war. Ohne auf Widerstand zu stossen, wurden dabei die Adler zerbrochen, welche das Gitter zierten. Die Mobilgarde und die Nationalgarde traten an die Spitze der eindringenden Menge. Zahlreiche Mobilgarden hatten sich früh Morgens Rendez-vous auf dem Concordiaplatz, am Fusse der Standbilder der Stadt Marseille gegeben. Hinter dem grossen Bassin zeigten sich die Uniformen der Garde-Chasseurs, die sich in dem reservirten Theile des Gartens versammelt hatten und das Volk machte hier Halt. Ein Mobilgardist, Namens Louis Ravenez, wurde abgeschickt, um eine Verständigung mit den Soldaten zu versuchen. Mit einem weissen Schnupftuch auf der Spitze seines Gewehrs schritt er auf die Truppe zu. Victorin Sardou und noch eine andere Person schlossen sich ihm an. Der General Mellinet befand sich auf der Terrasse bei den Truppen und wurde hier von Hrn. Ravenez etwa mit den Worten angeredet: „Die Republik ist proclamirt. Ich komme im Namen des Volkes und der Nationalgarde, um von Ihnen den Eintritt in das Schloss zu fordern, welches unser Eigenthum ist. Wir verpflichten uns, jede Beschädigung desselben zu verhindern.“ Gleichzeitig drängte sich die Menge heran, worauf General Mellinet einen Stuhl bestieg und zu derselben etwa Folgendes sagte: „Meine Herren, ich hege keinen anderen Wunsch, als meine Truppen zurückzuziehen, unter der Bedingung, dass der Posten sofort von der dienstthuenden Nationalgarde besetzt wird. Im Uebrigen erkläre ich Ihnen, dass, sobald einer unserer Soldaten belästigt werden sollte, ich als General meine Pflicht thun werde.“ Die Menge antwortete nur mit dem Ruf: „Nieder mit dem Kaiser! Wir wollen in das Schloss!“ Der General Mellinet deutete mit einer Bewegung der Hand auf den Pavillon de l'horloge, wo die Kaiserliche Fahne so eben abgenommen wurde. Darauf bildeten die National- und Mobilgarde Chêne unter dem Peristyl, welcher von den Tuilerien zum Caroussel führt, und liessen die Menge durch, welche mit lautem Hurrah, ohne jedoch Schaden anzurichten, in das Schloss strömte. Doch hatte man überall Nationalgarden aufgestellt, um das Volk gegen seine eigenen Zerstörungsgelüste zu schützen. Das Schloss stand im eigentlichsten Sinne des Worts vollständig verlassen; nur das Küchenpersonal war auf seinem Posten geblieben, und ein Herr, der sich Sous-Conservateur des Palais Saint-Cloud und Secretair des General Lepie nannte, fand sich vor. Derselbe übergab Hrn. Ravenez einen Schlüssel, welcher diesem den Eingang in die reservirten Gemächer öffnete, die er allein betrat. Der Secretair des Generals war sehr bewegt. Ach mein Herr, sagte er zu Hrn. Ravenez, das ist abscheulich. Die arme Kaiserin, wie hat man sie so feige verlassen. Alle jene Menschen, welche sie mit Wohlthaten überschüttete, sind geflohen. Der Empfangssaal im ersten Stock hatte sein gewöhnliches Ansehen; nur nach dem Carousselplatz zu fanden sich keine Vorhänge an den Fenstern. Im Erdgeschoss dagegen herrschte unbeschreibliche Unordnung; die Kaiserin hatte dasselbe erst vor Kurzem verlassen, alles trug die Spuren der überstürzten Abreise.

Die letzte Depesche, welche aus den Tuilerien abgesandt wurde, ging von dem Erzieher des Kaiserlichen Prinzen aus und war für diesen bestimmt. Dieselbe sagt:

Paris, 4. September, 2 Uhr 50 Min. Duporré à Maubeuge. Filons sur Belgique. Filon.

Die „Liberté“ sagt in ihrem heutigen Leitartikel: „Frankreich wird auch nach hundert Jahren Millionen Stimmen finden, welche ihm täglich in Erinnerung bringen werden die verbrecherische Unfähigkeit der Glieder seiner Regierung, welche den Krieg erklärten, ohne bereit zu sein, weder in diplomatischer noch in militairischer Hinsicht. Die Hinterlist und Wildheit Preussens, die Complicität des monarchischen Europas, auf diese Art werden unsere Verluste und Prüfungen mehr unserem Schicksale und unserer nationalen Grösse zu Gute kommen, als unser Glück.“

Aus Bordeaux, 4. September Abends, wird dem „Constitutionnel“ telegraphirt: Eine grosse Aufregung hat hier während des ganzen Tages geherrscht. Die Statue des Kaisers ist umgestürzt worden. Die Nationalgarde hat dem Kaiserlichen Präfecten den Gehorsam verweigert. Eine Depesche aus Lyon meldet dem fast Gleiches. Auch in Grenoble ist die Republik proclamirt.

In Toulon sind heute 2 Regimenter Turcos, 2 Reg. Kabylischer Freiwilligen, 2 Schwadronen Spahis und 1 Zuavenregiment aus Algerien eingetroffen.

Einwohner von Nizza übersendeten dem Italienischen Parlament eine Adresse mit der Bitte um Wiedereinverleibung ihrer Grafschaft in Italien.

(Allg. Ztg.)

No. 494.

Die besetzten Gebietstheile.

Der „St.-Anz." veröffentlicht eine Kundmachung des Generalgouverneurs von Lothringen, wonach sämmtliche Steuern nach Französischem Gesetz abgeschafft, dafür aber eine einzige neue directe Steuer eingeführt wird, zusammengesetzt aus der Summe der für 1870 bestimmt gewesenen directen Steuern und aus der Summe des Durchschnittsergebnisses der indirecten Steuern, ausgenommen die auf Taback, Salz und Pulver. Die Kundmachung regelt ferner das Einhebungsverfahren. Ferner wird folgende Proclamation des Civilcommissärs in Lothringen publicirt:

„Se. Maj. der König von Preussen, mein erhabener Herr, haben geruht mir das Amt eines Civilcommissärs für Lothringen zu übertragen. Ich bin in dieses Amt unter dem Generalgouvernement zu Nancy eingetreten. Lothringer, ich komme mit der Absicht zu euch, euch jede mögliche Erleichterung zu bringen und den Uebeln abzuhelfen, mit welchen der Krieg euch getroffen hat. Leiht mir eure Mitwirkung und erleichtert mir die schwierige Aufgabe, welche ich zu lösen habe und welche darin besteht, soviel als möglich die Interessen der Deutschen im Lande befindlichen Truppen mit der Wohlfahrt der Lothringer Bevölkerung zu versöhnen. Alle eure Gesetze bleiben so weit in Kraft, als nicht der Kriegszustand ihre Suspension heischt. Eure Gebräuche und Gewohnheiten werden beachtet werden. Die Justiz behält ihren freien Lauf. Alle Gemeindebehörden, welche sich nicht feindlich zeigen, werden im Amte bleiben. Ebenso wird in den Ressorts der Verwaltungsbehörden nichts geändert werden. Die neuen Präfecten, welche schon ernannt sind oder noch ernannt werden, setzen die Verwaltung der Departements in der Weise fort, wie sie bisher stattgefunden hat. Nancy, 4. Sept. 1870. Der Civilcommissar von Lothringen: Marquis v. Villers."

Das neugebildete Gouvernement Lothringen umfasst die bisherigen Departements Maas und Vogesen, von dem Departement Murthe, von welchem das Arrondissement Château Salins dem Gouvernement Elsass zugelegt worden ist, die Arrondissements Nanzig (Nancy), Luneville und Tull, und von dem Mosel-Departement das Arrondissement Briey, während die übrigen Arrondissements dieses Departements gleichfalls dem Gouvernement des Elsass zugetheilt worden sind. Das Departement der Maas (Meuse) ist in vier Arrondissements getheilt: Bar-le-Duc, Commercy, Montmédy, Verdun. Gesammtzahl aller Gemeinden 587 mit 301,653 Einwohnern. Das zum bisherigen Mosel-Departement gehörende Arrondissement Briey enthält fünf Cantone mit 131 Gemeinden und 64,511 Einwohnern. Das Departement Vogesen (Vosges) umfasst die Arrondissements Epinal, Mirecourt, Neufchâteau, Remiremont, Saint-Dié. Gesammtzahl aller Gemeinden 548 mit 418,998 Einwohnern. Vom Departement der Murthe kommen in Betracht die Arrondissements Nanzig, Luneville, Tull, überhaupt 451 Gemeinden mit 296,742 Einwohnern. Die Gesammtzahl der dem Gouvernement Lothringen unterstellten Gebietstheile beträgt hiernach 1,081,904, die Grösse 319.5 Quadratmeilen.

Der „Staats-Anzeiger" theilt aus Nancy vom 4. September über die Einrichtung der Civilverwaltung noch Folgendes mit: „Der Eisenbahn- und Postdienst ist wiederhergestellt und in beschränkter Weise auch dem Publicum wieder eröffnet Um die hierdurch beabsichtigte Wiederbelebung von Handel und Verkehr zu fördern, werden an Personen, deren Zuverlässigkeit durch die Ortsbehörden garantirt ist, Geleitsscheine durch die Militair- und Civil-Autoritäten gemeinsam ertheilt. Auch ist zu gleichem Zwecke, und namentlich um die Heranführung von Kohlen von Saarbrücken her zu ermöglichen, die Eröffnung resp. Wiederherstellung des Rhein-Marne-, sowie des Saar-Canals angeordnet, wodurch zugleich die Beschäftigung vieler jetzt brodloser Arbeiter zu erreichen beabsichtigt wird. Auch ist durch die Maires in den Städten darauf gewirkt worden, dass die Läden meistentheils geöffnet sind, und hat dadurch das öffentliche Leben den gewöhnlichen Anblick geordneter Zeiten grösstentheils wieder gewonnen."

No. 495.

Die Neutralen.

Belgien. Ueber die Reise des Kaisers Napoleon durch Belgien ist dem schon erwähnten (No. 481) Bericht der „Times" zu entnehmen:

Am Sonntag früh wurde die Reise fortgesetzt; am Mittag erreichte man Libramont, eine kleine Station der Luxemburger Bahn; der Zug, welcher den Kaiser weiterführen sollte, war noch nicht bereit. Während dieses Aufenthaltes von einer Stunde verweilte der Kaiser theils im Wartesaal, theils auf dem Perron und unterhielt sich mit verschiedenen Personen, u. A. mit dem Grafen Montholon, der ihm unter Thränen seine Ergebenheit betheuerte. Herr Bersolle, Legationssecretair der Französischen Gesandtschaft zu Brüssel, hatte sich ebenfalls zu Libramont eingefunden; auch mit ihm sprach der Kaiser. Zu einem Bahn-Ingenieur sagte der Kaiser: „Ich gehe nach Cassel." Sein Gleichmuth frappirte alle Anwesenden. Kurz vor der Abfahrt wurde dem Kaiser eine Depesche des Gouverneurs seines Sohnes, aus Maubeuge datirt, überreicht; sie lautete: „Kaiser Napoleon zu Bouillon oder Libramont. Der Prinz ist hier in guter Gesundheit. Er erwartet Ihre Befehle." Endlich war der Zug formirt; er bestand nur aus wenigen Waggons. Der Kaiser nahm in einem Salonwagen der Luxemburger Bahn Platz, dessen sich der Graf von Flandern oft zu bedienen pflegt; zu ihm stieg der Belgische General Baron Chazal und sein Adjutant Capitain Sterckx ins Coupé. In den anderen Waggons fuhren die Preussischen und Französischen Officiere und die Begleitung des Kaisers. Der Zug fuhr auf der Ourthe-Bahn nach Marloye und von Marloye nach Lüttich. So sehr man sich auch bemüht hatte, die grosse Nachricht geheim zu halten so waren doch alle Stationen mit Neugierigen angefüllt, selbst die unbedeutendsten Halteplätze nich

t

ausgenommen. Die Neugierde wurde indessen wenig befriedigt, denn der Zug sauste mit Sturmeseile vorbei. Zu Jemelle wurde einige Minuten angehalten, um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt nur in einer kleinen Entfernung von Rochefort, wo seit etwa vierzehn Tagen sich Prinz Peter Napoleon, wie schon früher einmal, häuslich eingerichtet hat. Derselbe war von der Durchreise des Kaisers benachrichtigt worden und hatte sich auf dem Bahnhofe von Jemelle eingefunden; er unterhielt sich durch das Fenster des Coupés mit seinem Vetter. Man hörte von Seiten des Kaisers nur die Worte: „Wir werden uns binnen Kurzem wiedersehen.“ Um 3 Uhr 50 Minuten fuhr der Zug in den Bahnhof von Lüttich ein. Da man in Lüttich nicht wusste, dass der Kaiser vorbeipassiren würde, so waren höchstens 150 Menschen im Bahnhof, Eisenbahnbeamte und eben ausgestiegene Reisende. Der Kaiser war durch den Vorhang seines Coupés verdeckt; als er jedoch das Verlangen des Publicums, ihn zu sehen, bemerkte, zog er den Vorhang weg, ohne jedoch die Zuschauer anzublicken; er rauchte dabei seine ewige Cigarette. Um 4 Uhr 10 Minuten fuhr der Zug nach Verviers weiter, wo im Eisenbahnhôtel übernachtet wurde.

Die „Indép. B.“ enthält folgenden Bericht:

Sonntag Nachmittags befand sich der Kaiser zu Libramont, einer kleinen Station auf der Luxemburger Linie.... Es verfloss eine Stunde, ehe der Zug abgehen konnte. Von dieser Stunde verbrachte der Kaiser die Hälfte im Wartesaal des Bahnhofes von Libramont, die andere Hälfte spazierte er auf dem Perron auf und ab, wobei er sich mit mehreren Personen unterhielt, besonders mit dem Grafen v. Montholon, welcher in rührender Weise seine Ergebenheit bezeigte und die Thränen nicht zurückhalten konnte. Herr v. Bersolle, Französischer Legations-Secretair in Brüssel, befand sich in Libramont. Napoleon sprach auch mit ihm. Seine Sorglosigkeit fiel allen Anwesenden auf. Diese verliess ihn indess, wenn auch nur auf einen Augenblick, als ihm eine von Maubeuge datirte Depesche von seinem Sohn oder vielmehr von dem Gouverneur seines Sohnes überreicht wurde, welche folgendermaassen lautete: „Kaiser Napoleon. Zu Bouillon oder zu Libramont. Der Prinz befindet sich hier im besten Wohlsein. Er erwartet Ihre Befehle.“ Endlich war der Zug fertig. Er bestand aus einer kleinen Anzahl von Wagen. Der für den Kaiser bestimmte Wagen war nicht der Königliche, wie man Anfangs geglaubt hatte, sondern ein Salonwagen der Luxemburger Eisenbahn - Gesellschaft, dessen sich der Graf v. Flandern öfter bedient hat. Dieser Wagen zerfällt in drei Abtheilungen, in der Mitte ein Salon, vorn und hinten ein Coupé. Der Kaiser setzte sich in eines der Coupés. Der Generallieutenant Baron Chazal stieg nach ihm in den Wagen mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann Sterckx. Die andern Wagen wurden eingenommen von zwei Preussischen Generalen, einem Französischen, den man als den Divisionsgeneral Felix Douay bezeichnete, und dem Kaiserl. Stallmeister Herrn Raimbaux. Der Zug nahm die Ourthe-Linie von Libramont nach Marloye und von Marloye nach Lüttich. Auf dem ganzen Wege hatte sich die Nachricht von der Durchfahrt Napoleons mit Blitzesschnelle verbreitet, so sehr man sich auch bemüht hatte, dieselbe geheim zu halten. An allen Stationen, selbst den unbedeutendsten Halteplätzen, standen dichtgedrängte Haufen von Neugierigen, von denen freilich nur wenige den Kaiser sehen konnten, da der Zug fast überall wie ein Sturmwind vorübersauste. In Jemelle indessen hielt der Zug einige Minuten, um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt unweit Rochefort, wo seit etwa 14 Tagen der Prinz Pierre Bonaparte, welcher früher schon da gewohnt, seinen Aufenthalt genommen hatte. Der Prinz Peter war von der Durchfahrt seines Vetters benachrichtigt. Er befand sich auf dem Bahnhof, aber im Augenblick, wo der Zug eintraf, hatte ihn der Stationschef, um ihn der Neugier der auf dem Kai sich drängenden Volksmassen zu entziehen, auf die andere Seite des Bahnhofs treten lassen. Während der zehn Minuten Aufenthalt unterhielten sich die beiden Vettern, wobei der Kaiser in seinem Wagen sitzen blieb, während der Prinz Peter in der Thüre stand. Von dieser Unterhaltung, welche von dem Schluchzen des Prinzen Peter öfter unterbrochen wurde, hörte man nur das Wort des reisenden Gefangenen: „Wir werden uns bald wiedersehen.“ Es war 3 Uhr 50 Minuten, als der Zug im Bahnhof zu Lüttich einfuhr. Um dem Kaiser das Einfahren in einen so belebten Bahnhof, wie der von Lüttich zu ersparen, hatte man daran gedacht, in Angleur auszubiegen und unmittelbar die Linie nach Verviers zu nehmen, aber es war dies nicht auszuführen. Uebrigens hatte der Reisende nichts zu leiden von der Neugier des Publicums, und seine Haltung bewies, dass er dieselbe nicht fürchtete. Die Lütticher Bevölkerung wusste nichts davon, dass Napoleon vorbeifahren sollte, es befanden sich daher höchstens 150 Personen auf dem Bahnhof, die Bahnbeamten und Reisende, welche einige Augenblicke vorher mit der Ourthe-Bahn und der Belgischen Nordbahn angekommen waren und, durch Indiscretion von der Ueberraschung, die ihnen der Zufall bereitete, benachrichtigt, ihre Billete behalten hatten und auf das Eintreffen des Kaisers warteten. Alle Anwesenden drängten sich um den Wagen, in welchem der Gefangene sass. Napoleon war indess versteckt durch den Vorhang seines Coupés; als er aber bemerkte, wie sehr das Publicum sich bestrebte, ihn zu erblicken, schob er den Vorhang zurück. Er liess sich ansehen, ohne indess nach denjenigen, welche ihn betrachteten, sich weiter umzublicken. Der Eindruck, den er auf die anwesenden Personen machte, war ein sehr verschiedener. „Er sieht doch eigentlich gut aus,“ sagte der Eine. Ein Anderer war über seine Ruhe verwundert und constatirte, dass seine ewige Cigarette ihm nicht ausgegangen war. Einem Dritten zufolge verriethen seine gealterten, erschlafften Züge, sein mattes Auge und seine bleiche Gesichtsfarbe eine grosse Abspannung und Müdigkeit. Das Publicum verharrte vor Napoleon in tiefem Stillschweigen; im Augenblick der Abfahrt grüssten die Männer den Gefangenen. Zehn Minuten nach 4 Uhr hörte man den Pfiff der Maschine, und der Zug fuhr nach Verviers ab. Ein besonderer Zug mit den Equipagen des Kaisers wurde kurze Zeit

nach der Abfahrt desselben von Libramont abgelassen und kam am Sonntag Abends durch Lüttich. Er geht dem Kaiser voran nach Deutschland.

Der „Köln. Ztg." ist über den Aufenthalt des Kaisers in Verviers zu entnehmen:

Heute Abend gegen 5 Uhr traf der Kaiser in Verviers ein. Eine ziemlich grosse Menge war auf dem Bahnhofe und dessen Umgegend versammelt, als der Gefangene des Königs von Preussen dort eintraf. Der Kaiser fuhr in dem Eisenbahnwagen des Herzogs von Flandern Der Empfang, der ihm Seitens der Menge wurde, war ein stark sympathischer. Die Bewohner von Verviers sind wie fast alle Wallonen grosse Anti-Preussen und Franzosenverehrer. Zu einer eigentlichen Demonstration kam es aber nicht. Ein Haufen Jungen stimmte zwar „Vive l'Empereur!" und „Vive la France!" an, die Polizei unterdrückte es aber schnell, wie sie es auch verhinderte, dass man dem Kaiser des Abends einen Fackelzug darbringe. Der Kaiser sollte sich in Verviers zuerst nur einen Augenblick aufhalten. Er beklagte sich aber über Müdigkeit; man beschloss nun zuerst, bis 11 Uhr Nachts dort zu bleiben. Da aber der Kaiser wirklich leidend zu sein scheint, so beschloss man zuletzt, die Nacht in Verviers zu verbringen und erst morgen um 7 Uhr die Reise nach Wilhelmshöhe fortzusetzen. In dem Wagen des Kaisers befanden sich ausser dem Prinzen Murat und einigen anderen Französischen Officieren auch der Belgische General Chazal, der demselben von dem Könige Leopold beigegeben war. Preussischerseits waren anwesend die Generale von Bonin und Konsky. Als der Kaiser aus dem Wagen stieg, eilten die beiden letzteren herbei, um ihn zu begrüssen Der Kaiser sah sehr traurig aus. Sein Gesicht war zwar sehr roth, aber seine Augen waren stark eingefallen. Wie immer, war sein Gang sehr schwer. Als er nach dem Fiaker (es war ein höchst erbärmliches Fuhrwerk) ging, hielt er den Kopf gebeugt und schlug die Augen nieder. Der Kaiser stieg mit seinem Gefolge, das aus Chazal, den beiden Preussischen Generalen, ungefähr zehn Französischen Officieren, einigen Aerzten (man sagt, Nelaton sei auch mit ihm), dem Cabinets-Secretair Pietri und 20 bis 22 Bedienten aller Art besteht, in dem Hôtel du Chemin de Fer ab. Vor dem Hôtel hatte sich eine ziemlich bedeutende Menschenmenge eingefunden. Der Kaiser zeigte sich auch einmal am Fenster und grüsste die Menge. Um 6 Uhr fand das Diner statt. An demselben nahmen zwanzig Personen Theil. Der Kaiser sprach nur wenig. Er unterhielt sich nur mit leiser Stimme mit dem Preussischen General von Bonin, der zu seiner Linken sass, während General Chazal auf seiner Rechten Platz genommen hatte. Nach dem Diner wurde der Kaffee eingenommen, und gegen 10 Uhr begab sich Alles zur Ruhe. Die Dienerschaft speiste allein. Mit ihr befand sich auch der Bediente des Generals von Bonin. Die Leute schienen ganz guter Laune zu sein, doch wollten sie nicht vom Kriege sprechen hören General Konsky wohnte dem Diner nicht an. Er reiste nämlich bereits um 6 Uhr nach Aachen ab.

Aus einem Bericht der „Weser-Ztg." ist noch Folgendes beizufügen:

Diesen Nachmittag 4½ Uhr kam der Kaiser als Gefangener mit Extrazug hier an. Von der Bahn aus fuhr er nach dem Hôtel du Chemin de Fer in einem gewöhnlichen Fiaker. Angegriffen sah er nicht aus, sondern heiter; er rauchte seine kleine Pfeife. Im Hôtel du Chemin de Fer nahm er sein Diner ein. Nachher sah ich ihn am offenen Fenster schreiben. Er sah dabei sehr nachdenklich aus und ging oft im Zimmer auf und ab und drehte sich den Schnurrbart. Er hat durchaus kein martialisches Aussehen. Das Haar ist grau, ebenso sein Schnurrbart; sein Blick ist durchdringend, dabei ist er aufgedunsen und sonnenverbrannt; seine Kleidung bestand in der Generalsuniform aber ohne Degen; der Degen wurde ihm von einem Bedienten nachgetragen. Der Kaiser wurde begleitet von den Generälen Felix Douay und Lebrun. Die Belgische Polizei bewachte die Thür, welche fortwährend von einer grossen Menschenmenge belagert wird. Von Preussischer Seite war dem Kaiser ein General und ein Landwehrofficier, der noch Unterofficierstressen am Kragen trug, beigegeben. Als er in dem Hôtel ankam, rief die zahlreich vor demselben versammelte Menge „Vive l'Empereur!"

Der Kaiserliche Prinz verlässt heute Maubeuge, wo er sich seit gestern befand, und reist nach Namur.

Wie die „Indép. Belge" mittheilt, kam der Kaiserliche Prinz in Maubeuge am Samstag an unter der Escorte von Hundertgarden und begleitet von seinem Hofhalt; er stieg bei Herrn Hamoir, Deputirten des gesetzgebenden Körpers, ab. Während des Tages ging er in der Stadt spazieren, wo jedermann auf seinem bleichen und ermüdeten Gesicht sehen konnte, wie sehr ihn die Ereignisse berührt. Heute Nachmittags erhielt er eine Depesche, welche ihm auftrug, abzureisen. Zufolge dieser Depesche, die, wie man versichert, ein Befehl seines Vaters war, nahm er um 5 Uhr den Zug nach Namur, indem er seine Escorte verliess und nur seine beiden Aerzte und zwei Adjutanten mit sich nahm. Eine ansehnliche Menge war ihm bis zum Bahnhof von Maubeuge gefolgt. Zu Feignies, wo seine Durchreise signalisirt war, noch eine grössere Menge und sympathische Zurufe. Zu Mons, wo das Gerücht von seiner Ankunft sich verbreitet hatte, waren Damen in die Station eingedrungen. Doch konnte er fast unbemerkt sich bis zum Hôtel de la Couronne zu Fuss begeben, wo er, wie man versichert, vor Fortsetzung seiner Reise einen Aufenthalt nahm. Um 8 Uhr reiste er von Mons ab, um sich nach Namur zu begeben. Er kam noch des Abends in Namur an, blieb dort die Nacht und reiste am anderen Morgen nach Lüttich ab.

Heute beläuft sich die Zahl der in Belgien internirten Französischen Gefangenen auf 14,500, darunter der General Septeuil. Militairspitäler für die Verwundeten sind in Bouillon, Paliseul, Saint Hubert und Namur eingerichtet worden. Die Zahl der Preussischen Gefangenen (sie sind in Brügge untergebracht) übersteigt kaum 2000; darunter werden genannt Major Graf v. Weiler und Lieutenant Freiherr v. Werther.

Florenz. Die Gefangennehmung Napoleons macht hier enormes Aufsehen. Nach dem Eintreffen dieser Nachricht versammelte sich sofort der Mini-

sterrath mit Hinzuziehung Lamarmoras. Aeusserst wichtige Beschlüsse sollen gefasst worden sein, und verlautet, dass drei Minister aus dem Cabinete austreten sollen. Die hier anwesenden Deputirten der Linken hielten gestern Nachmittag ebenfalls eine Versammlung. Viele Briefe und Telegramme wurden von ihnen in die Provinzen abgeschickt und heute sollen in Mailand, Turin, Parma, Neapel und anderen Städten Italiens Meetings stattfinden, wie es heisst, in der Römischen Angelegenheit. Um 5 Uhr Nachmittags begab sich eine Commission der Linken, bestehend aus Mancini, Cairoli, Laporta und Oliva in den Palazzo Ricciardi, wo sie, vom Ministerpräsidenten Lanza empfangen, unverzügliche Besitznahme Roms verlangte. Eine Verzögerung wird als Verrath an der Nation betrachtet. Die Commission der Linken beschloss, in Permanenz zu verbleiben.

5. September — Montag.

No. 496.

Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs wird heute zuerst nach St. Ménéhould, dann nach Reims verlegt.

Es werden folgende Telegramme abgesandt:

St. Ménéhould, den 5. September, 2 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Die bei Sedan vernichtete Armee Mac Mahons zählte vor der Schlacht von Beaumont am 30. August noch über 120,000 Mann. — Der Transport der Gefangenen, unter denen über 50 Generale, nach Deutschland ist in der Ausführung begriffen. — Unsere Armeen sind im Vormarsch auf Paris. gez. v. Podbielski.

Reims, den 5. September, 9 Uhr 20 Minuten, Nachmittags. Seine Majestät der König haben heute am 5. September, Ihren Einzug in Reims gehabt. v. Podbielski.

Aus Reims schreibt Dr. Kayssler den Berliner Blättern:

Reims, 5. September. Die Entfernung von Réthel hierher beträgt etwa 6 Meilen. Die Strasse ist zum grossen Theil schnurgerade, so dass man immer eine endlose Perspective auf sie hat. Die Gegend ist nur Anfangs noch angenehm. Man überschreitet zunächst der Stadt den Ardennen-Canal, in welchem hier zwei Schiffe liegen, die ersten, welche wir überhaupt bemerkten, so oft auch schon Canäle passirt wurden; dann verlässt die Strasse das Thal des Aisne und ersteigt die Höhen, welche jenes von der Champagne trennen. Die Monotonie der Gegend wird nur da, wo die Strasse die Suippe überschritten hat, durch ausgedehnte Fichten-Anpflanzungen unterbrochen, durch welche dem entsetzlichen Wassermangel allmälig gesteuert werden soll. In weiterer Ferne von der Strasse haben die Anpflanzungen schon recht hübsche Fortschritte gemacht, in der Nähe derselben sehen sie aber sehr kümmerlich aus. Indem wir uns Reims nähern, fängt die Strasse an, ihre Reize zu entwickeln, in ungeheuren, weisslichen, die Augen beizenden Staubwolken Lange Colonnen ziehen auf einer Parallelstrasse und bald, nachdem man zuerst von einer Höhe kommend, die Thürme von Reims erblickt hat, dehnen sich zur Seite der Strasse mächtige Truppenlager aus. Ein Theil des 6. Armee-Corps ist noch gestern kurz vor der Stadt in dem Dorfe Lavanne auf Widerstand gestossen, der jedoch nicht von regulären Truppen, sondern von Mobilen oder Freiwilligen ausging, die auf die Einrückenden schossen, aber gleich die Flucht ergriffen, als die Truppen zum Gefecht vorrückten. Nur Wenige wurden ergriffen, aber der Ort ging in Brand auf. Die lange Vorstadt, durch welche man, von Réthel kommend, fährt, ist von den Einheimischen belebt, die ihren Geschäften nachgehen oder neugierig umherlungern. Es sind zum grossen Theil Männer und kräftige junge Leute, eben so wie in allen bisher passirten Städten, welche, wenn sie wollten und wenn es in Frankreich möglich wäre, eine wirkliche Nationalerhebung zu bewirken, alle sehr gut die Waffen tragen könnten. Freilich möchten die Leute andere Mienen annehmen, wenn die Deutschen Armeen eine Niederlage erlitten, aber ein wirklicher Ausbruch der Begeisterung und der vollsten Hingabe ist schon dadurch unmöglich gemacht, dass die Franzosen sehr wohl wissen, wie es ihre Eroberungssucht und ihr Uebermuth war, welche den Krieg herbeigeführt haben, und dass die Leiden, welche sie jetzt zu tragen haben, eine gerechte Vergeltung für begangenes schweres Unrecht sind. Es sind dies nicht Phantasien des Beobachters, sondern man kann Aehnliches von Leuten hören, denen bei der Erwähnung der ungeheuren Katastrophe von Sedan Thränen die Sprache raubten. Neben den Anschlägen des Königs Wilhelm (aus St Avold vom 13 August), welche überall angeschlagen werden, weil sie die Grundlage für das von der Bevölkerung zu beobachtende Verhalten bilden, der des commandirenden Generals, welcher bei Todesstrafe die Ablieferung aller Waffen binnen vierundzwanzig Stunden befiehlt, und einiger andern der Militairgewalt, tragen die Strassenecken noch die Actenstücke aus den letzten Stunden vor dem Einrücken der Deutschen Truppen, eine Pariser Depesche vom 3. Abends, in welcher der Ministerrath allen Präfecten u. s. w. die Katastrophe von Sedan mit einigen Entstellungen der Wahrheit angekündigt und einen Aufruf des Maires und der Municipalität, in welchem diese in der Sache angemessenen und nicht würdelosen Worten die Einwohner zu ruhigem Verhalten auffordern.

Die Stadt liegt so voll Truppen, dass es trotz ihrer Grösse (sie zählt über 60,000 Einwohner) schwer ist Unterkommen zu finden. Für den König war eine Wohnung in dem an die Kathedrale stossenden Palais des Erzbischofs gefunden worden, welche auch insofern besonders passend war, als das Palais durch einen geräumigen und mit einem Gitter umgebenen Vorhof der unmittelbaren Nähe der Strasse entrückt ist. Das Hauptquartier hatte sich diesmal bei seiner Reise noch mehr als sonst zersplittert, und der König selbst kam erst am Nachmittag gegen 5 Uhr mit sehr kleinem unmittelbaren Gefolge hier an. Wie immer, fuhr er im offenen Wagen und grüsste mit einem freundlichen Lächeln, denn unter die Einwohner, welche sich still verhielten, hatten sich in grosser Zahl Officiere und Soldaten gemischt, deren Enthusiasmus beim Anblick des Monarchen in stürmischen Lebehochs sich kund gab. Der König fuhr durch den Faubourg Cérès, die Rue de Faubourg Cérès, über die Esplanade de Cérès, an welcher sich die Börse befindet, die Rue Cérès und über die Place royale, auf welcher eine Statue Ludwigs XV. steht, an der Kathedrale (Notre-Dame), vor welcher sich der Parvis Notre-Dame ausbreitet, nach seiner Wohnung. Die Kathedrale ist bekanntlich eines der schönsten Monumente der alten Kirchenbaukunst. Sie wurde im Jahre 1215 zu bauen begonnen, und erst im 15. Jahrhundert beendet, doch sind die Thürme nicht vollendet, die in ihrer Anlage wunderbar schön sind. Die Säulen, welche den ersten Stock derselben tragen, sind von einer ausserordentlichen Leichtigkeit und Anmuth, während die drei Wölbungen der Thore der Hauptfaçade durch ihre kolossalen, massenhaften Verhältnisse einen mächtigen Eindruck machen. Das Innere ist einfach und wirkt hauptsächlich durch die riesigen Säulen der Schiffe, sowie durch das wahrhaft prachtvolle Licht, welches durch die mächtigen Fenster mit Glasmalereien einströmt Die Soldaten benutzen in grosser Anzahl die Gelegenheit, ihre Andacht zu verrichten und es war rührend, sie zum Theil in voller Feldausrüstung vor den Altären knieen zu sehen.

Rechts an der Kathedrale schliesst sich das erzbischöfliche Palais an. Man tritt von der Strasse in einen sehr einfachen Vorgarten, der nach der Strasse zu durch ein hohes Gitter abgegrenzt ist Aus diesem gelangten wir durch ein Thor, über welchem in goldenen Lettern die Worte: Palais archi-épiscopal stehen, in einen Vorhof, der seinerseits durch eine Mauer gegen den erwähnten Garten abgeschlossen ist, und in ihm führt eine doppelte halbrunde Treppe auf einen kleinen Perron, aus dem man unmittelbar in den Saal tritt, in welchem ehemals die Krönungsfestmahle abgehalten wurden. Es ist ein länglicher, mit Fliessen gepflasterter Saal, der seine Fenster dem Vorhof zuwendet. Die gewölbte Decke ist durch Balken gestützt, die von einer Seite des oberen Wandrandes zur andern gehen Links vom Eingang ist die Seitenwand zum grossen Theile von einem ungeheuren Kamin eingenommen, der mit Wappen bedeckt ist, über denen in einer Art von Kanzel Saint Remi steht. Diese Wandseite hat noch Platz für die Bilder von Clovis und Hugo Capet, während an den Längsseiten und der gegenüberliegenden Seite die Bilder von zwölf Französischen Königen angebracht sind. Darüber sind die Brustbilder der Erzbischöfe von Reims, von dem heiligen Remi angefangen. Auch der weniger heilige Talleyrand befindet sich unter ihnen. Rechts tritt man in einen geräumigen Salon, der augenblicklich als Conferenzzimmer dient und aus welchem man in jene jetzt dem König eingeräumten Gemächer gelangt, die vormals von den Französischen Königen bewohnt wurden, wenn sie nach Reims zur Krönung kamen. In dem oben beschriebenen grossen Saale hielt der König heut Abend an die Officiere des 6. Armee-Corps, welches bisher noch kaum ins Gefecht gekommen ist, eine Anrede und sprach ihnen seine Anerkennung aus, dass jeder seine Schuldigkeit gethan. Das Armee-Corps hatte ausserordentlich marschiren müssen, wie überhaupt die Erfolge dieses Feldzuges zum grossen Theil der ausgezeichneten Marschfähigkeit der Truppen zugeschrieben werden müssen. Von dem Tage an, wo Napoleon das Lager bei Châlons verliess, bis zu der Schlacht bei Sedan ist in dieser Beziehung so Ausserordentliches geleistet worden, wie kaum je von einer Armee.

Zu der Zeit, wo der König im Festsaal des bischöflichen Palais die Officiere anredete, brachten ihm die vereinigten Musikcorps des ganzen Armeecorps eine Abendmusik, bei der besonders die Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“ und „Ich bin ein Preusse“ von den Soldaten, die den grössten Theil der auf dem Platze versammelten Volksmenge bildeten, mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen und zum Theil mitgesungen wurde. Nach Beendigung dieses Ständchens schlugen die vereinigten Musikcorps den Zapfenstreich durch ein paar Strassen mit einer Verve, als ob es gälte, den Franzosen auch in dieser Beziehung das Deutsche Uebergewicht zu demonstriren, und die Tambours arbeiteten, als ob sie ihre Trommeln und die Häuser der engen Strasse zugleich zersprengen wollten.

Den Heeresmassen, welche sich der Französischen Hauptstadt zuwenden, stehen als Hauptlinien die Strasse von Château-Porcieu über Soissons nördlich und die von Châlons über Château-Thierry südlich offen; der Weg über Troyes dürfte nach den neuesten Bewegungen der III. Armee als zu entfernt liegend nicht mehr in Betracht zu ziehen sein. — Der nördliche Weg folgt bis Soissons dem Aisne auf dessen rechtem Ufer und dann der route impériale über Villets-Cotterets, Mauteuil-le-Haudoin bis St. Denis; der südliche zieht längs der Marne über Epernay, Château-Thierry und Meaux bis an die Dörfer Neuilly und Pantin. Die südlichste Route von Troyes aus würde an dem rechten Seineufer entlang über Montereau und Melun gehen und Paris in der Gegend von Vincennes und St. Maur erreichen. — Das Corps Vinoy (XIII.) hat, nachdem es die Vereinigung mit Mac Mahon verfehlt hatte, sich vor den vorrückenden Kronprinzlichen Armee-Corps bereits auf Soissons zurückgezogen, sobald sich die ersten Plänkler der Deutschen Truppen in Fismes gezeigt haben. Fismes ist die Haupteisenbahnstation auf der Hälfte der Linie Reims-Soissons, und liegt am Einflusse der Ardre

in die Vesle, welche sich bei Soissons in den Aisne ergiesst. Fismes ist Hauptort des gleichnamigen Cantons im Arrondissement Reims, Departement Marne, hat etwa 2900 Einwohner, ein bedeutendes Hospital mit etwa 1400 Betten und Wälle noch aus alter Zeit. Schon Cäsar erwähnte dasselbe unter dem Namen Fines Suessonium; es liegt noch 134 Kilometer (18 Meilen) von Paris. (St.-A.)

Das Hauptquartier Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen wird nach Warméreville an der Suippe verlegt.

Die „Schl. Ztg." bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Schlesischen (6.) Armee-corps:

Reims, 5. September. Das 6. Armeecorps, dem bis jetzt stets die schwere Aufgabe zu Theil wurde, grosse und anstrengende Märsche auszuführen und das darin wahrhaft Unglaubliches geleistet hat, aber zum eigentlichen Kampfe nicht kommen konnte, weil es mehrfach seine Marschrichtung ändern musste und daher immer zu weit von dem eigentlichen Schlachtfelde ab war, ist nun durch die Ereignisse des 1. September in die Avantgarde gekommen. Am 3. September war ihm noch die Aufgabe zu Theil geworden, nach Westen vorzugehen, um die Reste der Mac Mahon'schen Armee von ihrem Rückzuge auf Paris abzuschneiden und westwärts zu drängen. Durch höchst anstrengende Märsche ist dies auch gelungen. Am 2. d. Mts. marschirte die 12. Division in der Nacht nach Réthel, aber sie fand den Feind dort nicht mehr vor. Er war bereits am Abend vorher abgerückt und hatte sich ausbiegend nach Chaumont gewandt. Dort in der Nähe standen die Divisionen Vinoy und Blanchard, zusammen etwa 20,000 Mann, die theilweise durch neu errichtete vierte Bataillone gebildet waren. Da die 12. Division die Französischen Truppen in Réthel nicht fand, so brach sie nach kurzer Rast von dort auf und marschirte über Arnicourt, Ecly, Vassigny, Givron und Chaumont. Dieser Ort wurde von den Franzosen besetzt gefunden und deshalb von der Artillerie beschossen. Sofort aber verliessen die Franzosen den Ort; sie warteten den Angriff der 12. Division nicht ab, sondern gingen westwärts zurück. So hatte denn die 12. Division den Weg auf Reims für die Armee frei gemacht, den Feind in Unordnung zurückgeworfen und von Reims abgedrängt und ihm noch ungefähr 100 Gefangene abgenommen. Es wurde noch an demselben Tage der Marsch von Château Porcien bis auf Warméreville gerichtet, wo erst spät in der Nacht das Bivouac bezogen wurde. Am 4. wurde weiter gegen Reims vorgerückt. Nur bei dem Dorfe Lavanne fand ein kleiner Aufenthalt statt. Als mehrere Husaren in dieses Dorf hineinsprengten, wurde von dort zurückgebliebenen Französischen Soldaten und wohl auch von Einwohnern auf sie geschossen. Ein Husar wurde getödtet und dem führenden Officier das Pferd unter dem Leibe erschossen. Die übrigen eilten aus dem Dorfe heraus. Nun fuhr die Artillerie heran, beschoss das Dorf und steckte es in kurzer Zeit in Brand. Die Französischen Soldaten hatten bereits die Flucht ergriffen und konnten auch von den Jägern, welche das Dorf absuchten, nicht aufgefunden werden. Die Häuser, aus welchen geschossen war, wurden auf Befehl des commandirenden Generals v. Tümpling in Brand gesteckt. Etwa 8 Häuser wurden auf diese Weise zerstört. Als unsere Truppen sich des Dorfes bemächtigt hatten, fanden sie den Husaren mit zerschmettertem Kopfe, die Bauern hatten dem vielleicht nur Schwerverwundeten den Schädel mit einem Beile gespalten. Ausserdem ward die Leiche eines Dragoners in einem Keller gefunden, dem der Hals abgeschnitten war. Die Beschiessung des Dorfes fand ungefähr gegen 12 Uhr statt. Als sich darauf keine Französischen Truppen weiter fanden, wurde in schnellem Marsche bis nach Reims vorgerückt. An der Spitze der 11. Division befand sich der commandirende General v. Tümpling mit seinem Stabe selbst. Auf dem Königsplatz vor der Statue Ludwigs XV. hielt er und liess die Division vorbeiziehen. Mit festem Schritte, wenn auch bestaubt und wettergebräunt, so doch frisch und stramm, wie auf dem heimischen Exercierplatz zogen die Regimenter an dem General vorüber, der seinen Beifall über die gute Haltung der Truppen den Führern aussprach.

Heute hält das 6. Armeecorps Rasttag in Reims.

Die vierte Armee tritt heute den Marsch gegen Paris an.

Einem Briefe des Herzogs von Meiningen vom Kriegsschauplatz entnehmen wir Folgendes: „Gestern erkundigte ich mich nach dem Befinden Mac Mahons, und war letzterer, den ich von Berlin her kenne, so freundlich mich anzunehmen. Er ist schwer an der Hüfte durch einen Granatsplitter verwundet. Ich blieb nur eine halbe Minute, da er starkes Fieber zu haben schien. Auf meine Frage nach seiner Wunde antwortete er: „Das ist das geringste!" Der Arme ist furchtbar geprüft. Der Zustand in der Französischen Armee ist so, dass keiner dem andern traut; der Officier beklagt sich über den gemeinen Soldaten, letzterer klagt die Officiere an, und hält mit seinen Ansichten nicht zurück. Preussische Officiere waren Zeugen, wie Französische Generale insultirt wurden. Die Französischen Officiere meinen: ihre Niederlagen seien Folge der socialistischen Ideen, welche in der Armee überhand genommen hätten und die Disciplin lockerten. Unterhaltend ist es zu sehen, wie unsere Leute auf dem freundlichsten Fusse mit den Französischen Troupiers stehen, die noch haufenweise unter dem Schutze der weissen Binde mit rothem Kreuz hier sich herumtreiben. Man sieht allenthalben Gruppen von Deutschen und Franzosen in traulichem Gespräch sich gegenseitig zu trinken reichend, Taback austauschend etc. Auch die Officiere beider Nationen essen an gemeinschaftlichen Tischen und grüssen sich gegenseitig; man könnte glauben, sie gehörten einer Armee an. Unter der äussern Höflichkeit mag sich wohl Französischerseits ein tiefer Groll bergen, denn kaum wurde je eine Armee tiefer gedemüthigt als die Französische durch diese Niederlagen. Viele Französische Officiere habe ich, wenn sie auf dieses Thema zu sprechen kamen, in die bittersten Thränen ausbrechen sehen.". . .

Montmédy wird heute von einer fliegenden Colonne beschossen.

Aus Nancy wird der „Köln. Ztg." unterm heutigen geschrieben:

In wahrhaft endlosen Zügen kommen die Französischen Kriegsgefangenen, die bei Sedan gemacht worden, jetzt durch Nancy, denn ungefähr 45,000 Mann sollen von hier aus mit der Eisenbahn über Weissenburg, die andere Hälfte aber mit der Saarbrücker Bahn nach Deutschland befördert werden. An 90,000 Mann Franzosen mit allem Heeresgeräth und Hunderten von Geschützen haben bei Sedan sich dem Könige Wilhelm von Preussen gefangen gegeben, und wenn wir die Geschichte aller Zeiten und Völker überblicken, so finden wir kein Beispiel, dass jemals eine gleiche Capitulation eines so starken Heeres sich ereignet hat. Aber der Stolz oder richtiger die Eitelkeit der Franzosen ist trotz alledem doch noch immer nicht gedemüthigt. Als der Gouverneur von Lothringen, General v. Bonin, die Verkündigung dieses Sieges und der Gefangennehmung Napoleons in Deutscher und Französischer Sprache anschlagen liess, fand diese Nachricht auch nicht den mindesten Glauben und ward von neun Zehnteln aller Bewohner der Stadt einfach als Preussische Lüge verspottet. In der Nacht wurde diese Proclamation grösstentheils heimlich abgerissen oder mit boshaften Bemerkungen beschrieben; dagegen fand man wiederholt lithographirte Zettel an den Strassenecken angeklebt, auf denen eine Pariser Proclamation stand, die Republik sei in Frankreich proclamirt, der Krieg bis auf's Messer müsse mit den Deutschen beginnen und diese alle ausgerottet werden. Als nun die ersten Züge, alle mit Tausenden von Französischen Gefangenen dicht besetzt, auf dem hiesigen Bahnhofe ankamen, wollten die guten Leute in Nancy zuerst die scharfsinnige Entdeckung machen, es seien das alles verwundete und kranke Preussen, denen man Französische Uniform angezogen habe, um dadurch der „grande nation" den falschen Glauben beizubringen, wir hätten so viel Französische Gefangene gemacht. Also eine grossartige Maskerade von vielen Tausenden. Nachdem sie sich aber häufig durch persönliche Unterhaltung mit diesen armen, todmüden und halb verhungerten Gefangenen überzeugt hatten, dass es wirklich echte und rechte Landsleute von ihnen, traurige Ueberbleibsel der noch vor vier Wochen so siegesübermüthigen Armee sind, haben sie plötzlich das Geheimniss aller unserer siegreichen Erfolge entdeckt. Es ist nämlich „der Verrath Napoleons, der für schnödes Geld das Heer stets an uns verkauft, so alle Niederlagen herbeigeführt und zuletzt auch die Capitulation von Sedan bewirkt habe." Auch bereits die Summe wissen sie genau, die der einst so viel gepriesene Kaiser Napoleon bekommen hat, um sich, seine Dynastie, sein Reich und Heer an Preussen zu verkaufen, nämlich 2000 Millionen Francs, die ihm König Wilhelm von Preussen baar und richtig in lauter neuen, vollwichtigen Preussischen Friedrichsd'or sogleich bei Sedan ausgezahlt habe. Sollte man es wohl wirklich für möglich halten, dass weitaus der grösste Theil der Einwohner von Nancy dieses Zeug glaubt! Jetzt, da die Republik in Paris erklärt ist, soll übrigens nach der Ansicht Vieler der Krieg erst recht angehen und unsere Vertreibung, ja, wo möglich Ausrottung unzweifelhaft nahe bevorstehen. Der Pöbel der Stadt wird auch seit einigen Tagen wieder frecher und übermüthiger gegen uns. Die Posten werden häufig insultirt, unsere Proclamationen abgerissen und einzelngehende Officiere und Soldaten sind besonders des Abends häufigen Beleidigungen ausgesetzt. Wenn in diesem Falle die Verhaftungen erfolgen, so pfeift und höhnt die Volksmasse, läuft aber sogleich schreiend auseinander, so wie die Soldaten mit gezogenen Säbeln auf sie eindringen. Besonders auf dem grossen Platze Stanislaus, wo unsere Hauptwache sich befindet, sind solche Scenen und Tumulte jeden Abend, und Dutzende werden arretirt oder häufig auch nur von den Soldaten durchgeprügelt. Eine Gefahr liegt in diesem ganzen Benehmen des Pöbels für uns nicht im allermindesten.

Aus Saarbrücken meldet das „Frankf. Journal": „Von der Concentrirung eines Reservecorps unter dem Grossherzog von Mecklenburg bei Homburg in der Pfalz, ist Abstand genommen, weil der Ausbruch der Rinderpest in der Pfalz auf die Verproviantirung des Corps nur nachtheilig wirken könne; zudem sei auch die Pfalz bereits so erschöpft, dass es nicht gerathen sei, sie abermals in Anspruch zu nehmen. Die hier durchziehenden Regimenter (heute marschirte das Mecklenburgische Grenadier-Regiment No. 89 und zahlreiche Artillerie) haben den Auftrag, vorläufig bei Forbach Quartiere, beziehungsweise Bivouacs zu beziehen, doch verlautet nicht, ob Forbach der Sammelplatz des ganzen Reservecorps werden wird. Auch Hanseatische Truppen sind hier mit demselben Reiseziel durchgekommen."

No. 497.

a. Metz.

Dem Brief eines Soldaten des Bremer Bataillons, geschrieben am 5. vor Metz, entnimmt die „Wes. Ztg." Folgendes: „Soeben bin ich von der Feldwache zurückgekehrt. Die Franzosen schiessen unaufhörlich, selbst auf 1500 Schritt, jedoch ohne zu treffen. Die Unsrigen steckten zum Spass einen Helm auf einen Stock, gleich wurden ganze Salven darauf abgegeben. 25—30 Chasseurs machten heute Morgen eine Attake auf drei unserer Officiere, dabei kamen sie bis auf 400 Sritt an unsre Vorpostenkette, wir gaben Feuer, drei Chasseurs stürzten vom Pferd, die anderen gaben Fersengeld. — Wir übernachten nun schon seit 5 Tagen unter freiem Himmel; diesen Brief habe ich, platt auf dem Boden liegend, geschrieben. Bis jetzt immer gutes Wetter, am Tage heiss, die Nächte verteufelt kalt."

Pont-à-Mousson. Es ist dem Marschall Bazaine die Mittheilung von den Ereignissen bei Sedan gemacht und er dabei aufgefordert worden, einen hohen Stabsofficier selbst dahin abzusenden, um sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Infolge dessen ist ein General der Besatzung von Metz nach Sedan abgereist und hofft man bestimmt, dass nach dessen Rückkehr Bazaine capituliren und die Festung übergeben werde, da unter den jetzigen Verhältnissen ein längerer Widerstand Thorheit sein würde. Gleiche Mittheilungen sind auch nach Strassburg und Toul abgegangen. (K. Z.)

b. Strassburg.

Vom Oberrhein wird der „Allg. Ztg." geschrieben: Das Trauerspiel von Strassburg geht seinem Ende entgegen. Die dritte Parallele ist fertig, es handelt sich nur noch darum, die sogenannten Krönungsarbeiten zu vollenden und die Geschütze einzuführen und man wird zur Stunde wohl damit fertig geworden sein. Die an der Citadelle eingeschossene Bresche ist weit sichtbar in einer Breite von mehreren Klaftern, und es bedarf nur noch der Ausfüllung oder Ueberbrückung der Gräben, um mit sicherem Erfolg den Sturm zu unternehmen. Die Beschiessung mit dem schwersten Geschütz geht fast ununterbrochen fort, und es sind gewaltige 150-Pfünder in Thätigkeit, welche eine fürchterliche Wirkung ausüben. Von der Festung aus wird wenig geschossen, und es muss zeitweise so gewaltige Ermüdung eingetreten sein, dass man nicht einmal unsere Annäherungsarbeiten störte, obschon diese nur schwer zu decken waren. Man hat dem Commandanten die neuesten Nachrichten vom Falle von Sedan und der Gefangennehmung des Kaisers mitgetheilt und wird ihm auch das bereits telegraphisch signalisirte „Journal officiel" von Paris mit den neuesten Berichten übersenden, so dass man doch hoffen darf, es werde die Uebergabe noch vor einem Sturm erlangt werden. Man unterlässt es jedoch bei aller Schonung nicht, auch die Stadt fortwährend in Allarm zu setzen, und es bricht daher darin von Zeit zu Zeit ein Brand aus. Die Zahl der Verwundeten soll schon über 1400 betragen, und noch dazu ein Theil in Localitäten untergebracht sein, welche keine Sicherheit bieten und nicht einmal recht durch weisse Fahnen kenntlich gemacht werden können. Nach dem Oberrhein sind nun endlich mehr Truppen vorgeschoben worden; man wird Schlettstadt und Neubreisach cerniren und vielleicht durch einen raschen Handstreich nehmen. Im Augenblick geht die Beschiessung wieder sehr energisch fort und es steigen Rauchwolken in Strassburg auf, die den Anblick des Münsters zeitweise verhüllen. Es ist ein grauses Schauspiel, dieses furchtbare Rollen und die dumpfen Schläge zu hören, und zwar inmitten der so friedlich daliegenden Natur, über welche die Sonne ihr durch die letzten Regen klarer erscheinendes Licht ergiesst. Vor und neben mir stehen Hunderte, welche mit starrem Auge hinüberschauen nach der alten Deutschen Stadt, und denen bei jedem Schuss das Herz pocht, denn drinnen haben sie Häuser, Vermögenswerthe und Familienangehörige, und ängstlich wird da ausgeschaut und berechnet, wo wieder es gezündet und Gebäude zertrümmert hat. Viele derselben haben übrigens auch schon eine Art Resignation gezeigt, denn sie tragen sich mit der Idee, weil die Beschiessung und Zerstörung von und in Strassburg durch die Französische Regierung und wegen der Hartnäckigkeit ihres Commandanten erfolgt ist, werde bei definitiver Besitznahme des Elsasses Deutschland den Schaden von dem Französischen Volke vergüten lassen.

In Strassburg fordert der heutige Tag zahlreiche Opfer unter Militair und Bürgerschaft, keine Stunde verging ohne Todte und Verwundete. Wieder liefen allerlei Gerüchte über militairische und politische Ereignisse durch die Stadt: es hiess, ein Bote sei durch das Wasser in die Stadt gekommen und habe sich sofort auf die Präfectur begeben. Man sprach von einer Revolution in Paris. Die Municipalcommission sandte eine Deputation zum Präfecten, dieser erklärte auf Ehrenwort, Nichts zu wissen. Damit musste sich die Bevölkerung zufrieden geben.

c. Pfalzburg.

Aus dem Lager vor Pfalzburg geht der „Neuen Züricher Ztg." folgender, vom 5. d. Mts. datirter Brief zu:

Nachdem ich am ersten Tage eine Requisitionsroute mitgemacht hatte, geschah am folgenden Morgen das Aufwachen durch den Generalmarsch. Die Leute in der Festung hatten um halb 6 Uhr oder noch früher einen Ausfall versucht; wie sie aber die Vorposten und Feldwachen auf der Huth fanden, zogen sie sich wieder hinein. Den folgenden Morgen der gleiche Tanz und so fort jeden Tag. Am 24. v. M. kam es zum Gefecht, das ohne Verwundung bei meinem Bataillon ablief. Am 26. v. M. ging wieder ein Parlamentair hinein, der die Uebergabe anbot. Als er draussen war, liess der Commandant nach allen Richtungen Granaten feuern zum Zeichen, wie er es meine mit der Uebergabe. An diesem Tage wurden zwei Leute der dritten Compagnie, die in den Steinbrüchen, von denen (nebenbei gesagt) die ganze Welt mit Schleifsteinen versehen wird, Feldwache hatten, durch aufgeworfene Steinstücke verwundet. Auf dem Wege zu ihnen, wo nur eine kleine Stelle unbedeckt war, wurde gleich auf mich und meine Begleiter mit grobem Geschütz gefeuert, doch ohne zu treffen. Den folgenden Nachmittag, 27., machten sie wieder einen grössern Ausfall mit 1200 bis 1500 Mann, der mehrere Verwundungen nach sich zog und mir Gelegenheit gab, Kugeln pfeifen zu hören! Dabei bin ich aber vollständig gesund geblieben. Unter den Verwundeten sind zwei Lieutenants. Seit diesem Tage ist kein Ausfall mehr erfolgt, besonders in Anbetracht der von Strassburg angekommenen Feldartillerie, die am Mittwoch Abends 9 Uhr eine Kanonade gegen die Stadt eröffnete. Hätte nicht die prächtige Nacht ihren Nebelschleier über die Feuerschlünde der Preussen gebreitet, so wäre es wahrscheinlich Morgen geworden und hätte das zweimal aufflackernde Feuer den Pfalzburgern zu den schon abgebrannten 40 Häusern noch einige in Asche gelegt! Das Schauspiel war für den gesicherten Zuschauer ein grossartiges gewesen und verlief für meine Anvertrauten wie zum Wunder ohne irgend eine Verletzung, obschon Granatstücke Kleider und Kanonenspeichen durchschlagen hatten. Seit dieser Zeit erklärte der Commandant auf die ihm officiell am 4. September gebrachte Nachricht von der Gefangennahme Napoleon's mit 80,000 Mann: A bas Napoléon! c'est pour la France que nous combattons. Doch will er sich auf blosse Vertheidigung beschränken, und nachdem unsererseits die wieder befohlene Kanonade aufgehoben wurde, ist stillschweigende Waffenruhe um Pfalzburg eingetreten und kann man sich jetzt wieder so recht der Gemüthlichkeit hingeben. Die Nachrichten vom

Kriegsschauplatz fliessen jetzt ziemlich gut ein, nachdem diese Linie gewaltig frequentirt wird. Der Transport nach Frankreich hinein ist ein wirklich unbegreiflicher. Jetzt wechseln mit Retourzügen voller Verwundeter und Gefangener immer noch Truppenersatzzüge. Am Freitag fuhren zwei Züge hier durch mit je 1500 Mann Garde-Ersatz, worunter ein Drittheil Einjährig-Freiwillige, d. h. meist Studenten; davon waren fast Alle von der Berliner Universität, Leute, die vor Begierde brannten, noch in den Kampf zu kommen. Nebenbei ebenso viele Züge mit Ersatztruppen von Bayern und Württembergern, so dass man einen gefangenen Französischen Officier wohl begreifen kann, wenn er weinerlich wehmüthig rief: „Ma pauvre France!“ Doch muss man sagen, dass sich die Soldaten nobel benehmen, Alles bezahlen und so verhalten, dass kein unparteiischer Geschichtschreiber wird absprechen können, dass sie den Krieg human geführt haben und sich bestrebten, nie mehr zu schaden, als für den Kriegszweck nöthig war.

d. Bitsch.

Vor Bitsch ist heute zahlreiche Artillerie eingetroffen, 12 Geschütze aus Germersheim, sowie eine Anzahl Mörser und grosse Munitionscolonnen; auch zwei Infanterie-Regimenter sind bereits angelangt, und wahrscheinlich schon morgen oder übermorgen, bis wohin die vollständige Completirung des Belagerungscorps erwartet wird, dürfte der ernstliche Anfang der Belagerung bevorstehen. Der „Pf. Ztg.“ zufolge, welche über die gleiche Affaire berichtet, sollte die Belagerung am 6. d. beginnen, und von einer aus dem 4. und 8. Infanterie-Regiment mit entsprechenden Artillerie- und Genie-Abtheilungen bestehenden Bayerischen Brigade bewerkstelligt werden. Die vermissten Berliner Schriftsteller Max v. Schlägel und Oscar Marschall v. Biberstein sind, laut der „Kaisersl. Ztg.,“ seit dem 4. Aug. als Gefangene in Bitsch.

No. 498.

Die Französische Armee.

Das Corps Vinoy rückt heute Morgen von Laon nach Compiègne ab.

Aus Tergnier (an der Eisenbahn von Paris nach Belgien, Kreuzungspunkt der Linien Paris-Brüssel und Amiens-Laon-Reims) 5. Sept, Vorm. 10 Uhr, wird der „Indép.“ geschrieben:

„Die ganze Armee hat Befehl erhalten, sich auf Paris zurückzuziehen; das ist der erste Act der Republik. Die Preussen sind in Reims eingerückt. Diese Nacht ist General Vinoy aus Marle nach Laon gekommen. Heute werden die Preussen in Laon sein. Die Ankündigung der Republik hat die Officiere ungemein entmuthigt. Sie befürchten eine allgemeine Auflösung.“

No 499.

Zur See.

Aus Friedrichsort berichtet die „Kieler Ztg.“: „Eine Abtheilung unserer Flotte, bestehend aus Sr. Majestät Corvette „Elisabeth“, dem Dampf-Aviso „Adler“, den Kanonenbooten „Chamäleon“ und „Tiger“ und der Dampf-Yacht „Holsatia“ unter Befehl des Contre-Admirals Heldt, kreuzte heute auf der Höhe zwischen Fehmarn und dem grossen Belt, ohne auf das feindliche Geschwader zu stossen.“

In der Nähe von Helgoland wird heute der Schooner „Nicolaus“ weggenommen.

No. 500.

Deutschland.

Köln. Eben wenige Minuten nach 2 Uhr Nachmittags fuhr Louis Napoleon hier vorbei. Ein gefangener Kaiser ist immer eine interessante Persönlichkeit. Es war Fürsorge getroffen, dass das Publicum nicht auf den Bahnhof eindringen konnte. Die Dienerschaft mit den Equipagen war bereits etliche Stunden früher vorausgegangen. Man sagt, der General Fürst Lynar begleite den Gefangenen. (Allg. Ztg.)

Köln. Die Durchreise des Kaisers Napoleon erfolgte hierselbst einige Minuten nach 2 Uhr Nachmittags, und zwar ohne jeden Aufenthalt, da der nöthige Wechsel der Maschinen bereits vor St. Gereon erfolgt war. Der für die Fahrt nach Cassel über Giessen requirirte Bahnzug, aus 10 Wagen bestehend, hatte Verviers um 11 Uhr Vormittags und Aachen um 12 Uhr 20 Minuten Nachmittags verlassen. Ein Zug mit der Kaiserlichen Dienerschaft und mit den Equipagen, welche letzteren aus einer grossen Zahl von Halbchaisen, offenen und geschlossenen Wagen bestehen, war dem Kaiser bereits um zwei Stunden vorausgegangen. An grossen Massen Schaulustiger fehlte es nicht. (Nrd. Allg. Ztg.)

Ueber die Ankunft des Kaisers Napoleon auf Wilhelmshöhe berichtet die „Hess. Mg. Ztg.“:

„Im Laufe des 5. September wurden zu Wilhelmshöhe die umfassendsten Anordnungen, namentlich in den ausgedehnten inneren Räumen des Schlosses zur Aufnahme des Kaisers und seines grossen Gefolges getroffen. Um die ihm und seinem Militair- und Hofstaate gehörigen zahlreichen Pferde und Equipagen der mannichfachsten Art im Marstallsgebäude unterzubringen, ward dasselbe Nachmittags halb 3 Uhr von der seit mehreren Wochen darin stationirten Ersatzbatterie der reitenden Abtheilung des 11. Hessischen Feldartillerie-Regiments geräumt; sie bezog Cantonnements in den nahegelegenen Dorfschaften Ober- und Niederzwehren. Rings um das Schloss wurden Schilderhäuser für die Schildwachen aufgestellt (seit längerer Zeit stand keine Schildwache mehr vor demselben). Abends halb 10 Uhr kam der Kaiser auf der Main-Weserbahn mittelst Extrazuges von Giessen auf der Station Wilhelmshöhe an, begleitet von den ebenfalls kriegsgefangenen Generalen Felix Douay und Lebrun, sowie von dem General der Infanterie v. Boyen, bisherigen Generaladjutanten des Königs in dessen Hauptquartier. Da nach dem Wunsche des Königs der Kaiser als regierender Monarch angesehen werden soll, so hatten sich die hiesigen obersten Civil- und Militairbehörden in grosser Uniform auf der Station eingefunden, wo zugleich

eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache und ein von einem Officier befehligtes Detachement der Ersatzschwadron des 2. Hessischen Husaren-Regiments Nr. 14 aufgestellt waren, welches letztere den Zutritt des Publicums zur Station wehrte. Der Kaiser befand sich mit den genannten Generalen und den Chefs seines Cabinets und des Hofstaats in einem schönen Belgischen Galawagen. Er war in voller Generalsuniform, aber ohne Degen, die Brust mit Orden und das Haupt mit dem Französischen Militairkäppi bedeckt. Er ist von sehr corpulenter Gestalt, mit grauem Haar und langem gekrümmten Schnurrbart, dunkelbrauner Gesichtsfarbe und feurigem durchdringenden Blick. Als er aus dem Wagen stieg und den Perron betrat, ward er mit von einem Trommler und zwei Pfeifern ausgeführten Empfangsmarsch und mit Präsentiren des Gewehrs Seitens der Ehrenwache empfangen. Es wurden ihm die anwesenden Preussischen Behörden vorgestellt, mit denen er sich meist in Deutscher Sprache unterhielt. Um 7 Uhr langte eine von einem Hauptmann zu Pferde befehligte 150 Mann starke Compagnie des gegenwärtig hier garnisonirenden Füsilierregiments No. 80 zu Wilhelmshöhe an und stellte sich auf dem Platze hinter dem grossen Gasthofe und um 7¼ Uhr vor dem mittlern Hauptgebäude des Schlosses nächst dem Bowling-green auf. Alsbald wurde das Schloss ringsum von 4 Doppelposten und einem einfachen Posten besetzt, und zwar an denjenigen Stellen, welche vorher mittelst die Wege absperrende Schnüren bezeichnet waren. Nach Ankunft des Kaisers auf der Station sprengte der daselbst befindliche Husarenofficier auf der sonst durch Barrieren geschlossenen, an diesem Abend jedoch geöffneten mittleren sog. Fürstenchaussee nach dem Schlosse, um dem die Füsilierabtheilung befehligenden Hauptmann etc. die Ankunft des Kaisers zu melden, worauf er wieder nach der Station zurückkehrte und um 10 Uhr wieder erschien, indem er vor einer, dem Vernehmen nach dem Gouverneur Grafen v. Monts gehörigen zweispännigen Chaise, in welcher der Kaiser und die drei bereits erwähnten Generale sassen, vorausritt. Der Wagen fuhr durch den grossen gewölbten Bogen zwischen dem Hauptgebäude und dem linken Flügel des Schlosses nach der Rampe unter der Colonnade, wo der Kaiser abstieg, während die Füsilierabtheilung unter von einem Tambour und zwei Pfeifern ausgeführtem klingenden Spiel das Gewehr präsentirte. Es folgten sodann im Verlauf einer Viertelstunde in Zwischenräumen noch 11 zweispännige Wagen, in welchen sich die Chefs des zahlreichen Militair-, Civil- und Hofstaates befanden, die meist die Gemächer im Hauptgebäude des Schlosses bezogen. Um 10¼ Uhr marschirte die Füsilier-Abtheilung wieder auf den Platz hinter dem Gasthof, nachdem sie zur Hauptwache 30 Mann gestellt, und um 11¼ Uhr verliess sie Wilhelmshöhe und rückte um 12¼ Uhr in die Stadt ein. Die militairischen Anordnungen zu Wilhelmshöhe waren mehr zum Schutze als zur Bewachung des Kaisers angeordnet, weil man glaubte, es werde daselbst eine grosse Volksmenge die Ankunft desselben erwarten. Allein es war das Gegentheil der Fall. Auf der Station hatten sich eine nicht grosse Zahl und zu Wilhelmshöhe etwa fünfzig Personen versammelt, unter denen der grössere Theil Bewohner von Wilhelmshöhe, einige im Gasthof logirende Fremde und zwei Berliner, die aus Berlin den weiten Weg hierher gemacht, um den Einzug des Kaisers zu sehen. Abends war das Schloss wie beim letzten Aufenthalt des Königs, ausserhalb durch Laternen und im Innern bis in den vierten Stock fast vollständig, und namentlich die Gemächer in der Bel-Etage auf der rechten Seite der vorderen Façade (nach der Stadt zu) durch Kronleuchter glänzend erleuchtet. Somit hat Napoleon als Gefangener dasselbe Deutsche Schloss bezogen, in welchem vor länger als einem halben Jahrhundert dessen Oheim bei seiner siebenjährigen Regierung die Sommermonate verlebt hat."

Aus dem Tagebuche eines Französischen Gardeofficiers, welcher Napoleon vom 24. Juli bis 5. September begleitete, theilt die „Elberf. Ztg." Folgendes mit:

„24. Juli: Abreise des Kaisers von Paris. — 25. Juli: Ankunft in Nancy, Einzug des Kaisers im Triumphe. — 26. Juli: Abreise von Nancy. — 27. Juli: Pont-à-Mousson. — 28. Juli bis 14. August: Aufenthalt in Metz. — 14. August: Longeville, Schlacht. Eine Bombe schlägt in das Haupt-Quartier ein; ein Oberst und zehn Mann todt — 16.: Von Longeville nach Verdun; 56 Kilometer in einem Tage. — 17 bis 20.: Châlons. — 21. bis 25.: Courcelles. — 25. bis 28.: Réthel, Bethonville, Tourteron. — 28.: La Chêne; Kampf zwischen den beiden Cavallerien, 10 Mann todt. — 29.: Stone, Dorf von 20 Häusern, der Kaiser wohnt in einer Baracke. — 30.: Mouzon, Schlacht; der Kaiser frühstückt in einer Mairie. Abreise am Abend; Fahrt die ganze Nacht hindurch. — Carignan-Sedan, Ankunft 10 Uhr Morgens. — Sedan, den 1. September. Beginn der Schlacht 4 Uhr Morgens. Beschiessung der Festung um 9½ Uhr; Granate schlägt auf die Brücke und platzt nicht weit vom Kaiser. General de Courson de Villeneuve vom Pferde geworfen, welches durchgeht. Prinz von der Moscowa leicht durch einen Granatsplitter verwundet. Mac Mahon, ebenfalls durch einen Granatsplitter verwundet. Der Kaiser begegnete ihm und fragte ihn: „Ist es gefährlich?" — „Nein." — Am Abend: Entsendung eines Parlamentairs, Capitulation. — Am 2. September: Der Kaiser begiebt sich nach Schloss Bellevue, sechs Kilometer von Sedan, Zusammenkunft: Kaiser, König und Bismarck. — Der Kaiser verpflichtet sich nur für seine Person, erzählt mir Jemand aus seiner nächsten Umgebung. Er erklärt sich für gefangen und bringt die Nacht in Bellevue zu. Am 3. September: Abreise von Bellevue um 6½ Uhr, defilirt mit seiner Suite vor der Preussischen Armee vorüber, nachdem er um Sedan herumgefahren ist. Unter dem Vorwand, dass auf dem Wege zu viele Wagen angehäuft seien, wird in jedem Dorfe gehalten, und es passiren grosse Züge Französischer Kanonen bei dem Kaiser vorüber. Welche unzähligen Erniedrigungen! — Am 4. September: Ankunft in Bouillon, bis wohin sechszehn Kilometer zurückgelegt worden. — Am 5. September: Abreise von Bouillon um halb 7 Uhr; um 10 Uhr Ankunft in

Libramont. Der Kaiser besieht Belgische Kanonen und lässt sich deren Mechanismus, so wie den der Belgischen Gewehre erklären. Seine Gesichtszüge verrathen nicht die geringste Bewegung. Wir verlassen den Kaiser, um uns nach Halma und von dort nach Dinant zu begeben."

Aus **Mainz** meldet das „Frankfurter Journal": „Von morgen ab wird über die Pfälzisch-Rheinischen Eisenbahnen der Transport der gefangenen Armee Mac Mahons in Zügen von je 2000 Mann beginnen. Ueber hier sind 50,000 Mann instradirt. Aus der hiesigen Citadelle werden die wenigen Gefangenen weiter transportirt, um neuen Platz zu machen; man glaubt, dass 10,000 Mann hier internirt und am Festungsbau verwendet werden dürften." — Aus Duisburg wird berichtet, dass dort 18,000 Französische Kriegsgefangene passiren werden.

Stuttgart. Der „Staats-Anz." veröffentlicht ein Handschreiben, in welchem der König aus Anlass der jüngsten erhebenden Siegesfeier in Stuttgart dem Oberbürgermeister v. Sick seinen Dank ausspricht. — Im „Schwäbischen Mercur" zeigt der Verein für Ausrüstung freiwilliger Jäger die Einstellung seiner Thätigkeit an, nachdem er nur 60 Mann zum Heer gesendet und eben so viele Weitere für die Aussendung vorbereitet hatte. Er giebt dafür als Gründe an: die Schnelligkeit, mit der der Krieg das anfänglich dem Corps gesteckte Ziel, Vertheidigung der Grenzen, hinter sich gelassen und die Langsamkeit, mit welcher der Eintritt in das Corps geschehen ist.

No. 501.

Frankreich.

Paris. Die Regierung erlässt folgende Verordnung:

„Gänzliche und vollständige Amnestie ist allen für politische Verbrechen und Vergehen und für Pressvergehen seit dem 3. December 1852 bis zum 3. September 1870 Verurtheilten gewährt. Alle noch in Haft befindlichen Verurtheilten, sei es, dass die Verurtheilung durch die correctionellen Tribunale, die Schwurgerichte oder die Kriegsgerichte ausgesprochen wurden, sind unverzüglich in Freiheit zu setzen." (Folgen die Namen der provisorischen Regierung.)

Der Polizei-Präfect Graf Kératry verordnet im Auftrage des Gouverneurs von Paris unterm heutigen was folgt: „Jeder Deutsche, welcher nicht mit einer besonderen Ermächtigung versehen ist, ist gehalten, die Departements der Seine und der Seine und Oise binnen 24 Stunden, von heute (5.) 8 Uhr Morgens ab gerechnet, bei Strafe den Militairgesetzen zu verfallen, zu verlassen."

Eine Proclamation dankt der Nationalgarde für ihre Ergebenheit und den unblutigen Verlauf der Revolution. Die Wahlen ihrer Officiere und Unterofficiere soll sie am 6. September vornehmen.

Heute erfolgt die Ernennung von 20 provisorischen Maires für die Arrondissements von Paris durch den Maire von Paris, Etienne Arago.

Das Cabinet des Marschalls Vaillant, Minister des Kaiserl. Hauses, und die Bureaux der Civilliste sind unter Siegel gelegt. Der Marschall hat mit seinem Generalsecretair, Hrn. Gauthier, die Tuilerien geräumt.

Das „Journal officiel" erscheint heute unter dem Titel: „Amtszeitung der Französischen Republik."

Es werden heute eifrige Nachforschungen angestellt, um Hrn. Nus, den Chef der Stadtpolizei, und Hrn. Lagrange, der mit Ueberwachung der geheimen Gesellschaften betraut war, zu verhaften. Diese beiden Beamten sollen im Moment des Eindringens des Volkes in die Kammer nach London abgereist sein. Ein Haftbefehl ist ferner auch gegen den früheren Polizei-Präfecten Pietri erlassen worden.

Heute sind die äusseren Gärten des Louvre, die des Platzes Napoleon und die der Tuilerien geschlossen. Die Bewachung der Tuilerien ist dem 38. Bataillon der Nationalgarde anvertraut. An die Thore des Louvre-Museums hat man Anschläge angeheftet, auf denen zu lesen ist: „Vorläufig geschlossen." Gegen 5 Uhr fand sich eine ansehnliche Menge vor den Pforten des Louvre auf dem Quai, auf der Brücke des St. Pères und dem Quai Voltaire ein. Man bemerkte Arbeiter damit beschäftigt, das Basrelief der Reiterstatue Napoleons III. den Blicken des Publicums zu entziehen: man hat sich darauf beschränkt, den Kopf und die Büste des Kaisers zu verdecken. Der Senat und der gesetzgebende Körper sind vollständig geschlossen. Strenge Befehle sind gegeben, um jeden Versuch der Zusammenkunft seitens der Senatoren oder der Deputirten zu hindern. Das einzige offene Thor am Palais Bourbon ist das von der Place Bourgogne, und noch lässt man nur Bedienstete, welche in den Gebäuden des Palais wohnen, eintreten. Mehrere Deputirte wollten sich entweder zur Bibliothek oder zur Casse oder zum Conferenzsaale begeben, sie mussten sich vor dem Befehl der Wache zurückziehen. Unter diesen Abgeordneten bemerkte man die Herren Herzog von Mouchy, den Grafen Joachim Murat, Viellard-Migeon, Napoleon de Champagny, den Vicomte de la Poëze, Baron Gorsse, Gavini, Abattucci, Bournat, General Lebreton. Senatoren fanden sich gleichfalls im Palais Luxembourg ein, aber vergeblich, denn der Eintritt ward ihnen bestimmt verweigert. Die Wache des Louvre ist dem 13. Bataillon der Nationalgarde übertragen. Detachements des 3. Regiments der Linie und eine Compagnie des 11. Bataillons halten die Wache am gesetzgebenden Körper und am Ministerium des Aeussern. Auf der Esplanade der Invaliden bleiben die Neugierigen stehen, um die Arbeiter zu betrachten, welche die Barracken herbeibringen und einrichten, die man während der ersten Woche des Januars auf den Boulevards gesehen hat. Sie sollen zur Campirung der Truppen dienen. Auf den Mauern mehrerer öffentlichen Denkmäler liest man mit Kohle geschrieben: „Tod den Dieben!" oder: „Achtung vor dem National-Eigenthum!" oder: „Denkmal, anvertraut dem Schutze der Bürger!" Um 5¼ Uhr kommt eine Bande, bestehend aus 2—300 Personen, und von der Esplanade der Invaliden herkommend durch die Rue de l'Université auf den Platz Bourgogne. Es sind Arbeiter und Arbeiterinnen der

Tabakmanufactur, Fahnen oder Blumensträusse tragend; sie ziehen umher, indem sie patriotische Lieder erschallen lassen. Nachdem sich die Bande ¼ Stunde vor dem Eingang des gesetzgebenden Körpers aufgestellt hat, verschwindet sie und dieses Quartier kehrt in vollständige Ruhe zurück. Die Zugänge zur Polizeipräfectur sind fortwährend sehr streng bewacht. Aufläufe fanden heute Nachmittags auf der Place Dauphine statt. Man hatte das Gerücht verbreitet, dass die Abgeordneten der Rechten zusammenkommen wollten, und dass Versuche gemacht werden sollten, um sich des Stadthauses und der Polizeipräfectur zu bemächtigen. Die Posten an diesen Orten waren verdoppelt worden. Seit 2 Uhr haben die Omnibusse nicht mehr verkehrt auf der Place Dauphine. Ein Cordon von Nationalgarden und Freischützen untersagt vollständig Abends den Verkehr auf dem Quai des Orfèvres und der Place Dauphine. Niemand durfte passiren, selbst die Einwohner dieses Quartiers nicht, ohne Besitz eines Vorweises.

Die Prinzessin Clotilde war von den Mitgliedern der Kaiserlichen Familie die letzte, welche Paris verliess. Nachdem sie dem Gottesdienst beigewohnt, verliess sie das Palais Royal heute um 3 Uhr. Sie geht nach Prangins, wo sich ihre Kinder befinden. Sie ist in Begleitung des Generals Franconnière, des Capitains Brunet und der Baronin Barbier.

Der Minister des Innern macht bekannt, dass sich Preussische Plänkler in Fismes (zwischen Reims und Soissons) gezeigt haben, und dass das Corps des Generals Vinoy zu Laon angekommen sei.

Herr Eduard Troplong richtet an den Justizminister, Herrn Crémieux folgendes Schreiben:

Paris, 5. September. Mein Herr! Ich bin vollständig geneigt, die Regierung anzunehmen, welche die ganze Nation an ihre Spitze stellen wird. Aber ich kann nicht die Regierung annehmen und ihr Dienste leisten, welche eine Fraction Frankreich auferlegt hat. Folglich benachrichtige ich Sie, dass ich meine Entlassung als Substitut des Kaiserlichen Procurators am Seine-Tribunal gebe. Genehmigen Sie etc. Eduard Troplong, Generalrath im Eure-Departement.

Paris. Der „Gaulois“ vom 7. Sept. 1871 theilt Auszüge aus einer Brochüre mit, welche der Prinz Napoleon zu seiner Rechtfertigung gegen die namentlich von Jules Favre gegen ihn erhobenen Beschuldigungen verfasst hat. Das Wichtigste daraus mag hier eine Stelle finden.

Der Prinz führt in dieser Broschüre namentlich aus, dass er 1) den Krieg nicht herbeigeführt, und 2) den Feind nicht gemieden habe. Ad 1 macht er geltend: dass die erste Nachricht von dem Conflict ihn in Bergen (Norwegen) auf einer wissenschaftlichen Seereise erreicht habe, die er im Juni 1870, als der politische Horizont noch ganz wolkenlos war, angetreten hatte. Am 15. Juli wurde er telegraphisch zu schleuniger Rückkehr aufgefordert, da der Krieg unvermeidlich sei. Schon am 21 war er auf dem Landwege nach Paris zurückgekehrt. Nicht minder begründet sei es, dass er sich eine Mission nach Italien habe geben lassen, um den Feind zu meiden. Er erhielt zuerst das Commando über ein Corps, welches nach Dänemark gehen und an der Deutschen Nordseeküste landen sollte; aber in Folge der Einsprache des Marineministers Rigault de Genouilly wurde ihm dieses Commando durch folgendes Kaiserliches Schreiben streitig gemacht:

„Schloss St. Cloud, 25. Juli 1870. Mein lieber Vetter! Wir haben im Ministerrath über Deine Angelegenheit verhandelt, und Folgendes wurde beschlossen: Der Prinz Napoleon soll den Oberbefehl über die Landungstruppen und die verbündeten Truppen von Dänemark führen, wenn der König damit einverstanden ist; die Marine soll aber unabhängig unter den Befehlen des Admirals Bouët-Willaumez stehen, der sich indess mit dem Prinzen über die Operationen zu verständigen hat. Bis dahin kannst Du mich begleiten, und zwar gedenke ich am Mittwoch oder Donnerstag zur Armee abzugehen. Sei meiner Freundschaft versichert.

Napoleon.“

In Folge weiterer Meinungsverschiedenheiten mit dem Marineminister habe er den Gedanken, an dem Landungsprojecte theilzunehmen, aufgegeben, schon jetzt vor den Gebrechen dieser Expedition gewarnt und den Kaiser nach dem Osten begleitet. Am 19. August kam der Kaiser zu Châlons in sein Zelt, und sagte zu ihm: „Die Dinge gehen schlecht. Du bist mir hier von keinem Nutzen. Nur ein Fall, der, wenn auch wenig wahrscheinlich, so doch nicht unmöglich ist, könnte eine entscheidende Wendung herbeiführen; das wäre, wenn Italien auf Seite Frankreichs träte, den Krieg erklärte und Oesterreich mit fortzureissen suchte. Niemand ist für eine solche Mission bei Deinem Schwiegervater und bei Italien besser geeignet als Du. Du musst gleich nach Florenz abgehen. Ich habe an den König geschrieben; hier ist mein Brief!“ Da der Kaiser in ihn drang und hinzufügte: „Du sollst mich nur auf einige Tage verlassen; wenn Deine Mission fehlschlägt, so kommst Du zurück. Der Plan Mac Mahons ist festgestellt: die Armee zieht sich über die nördlichen Festungen nach Paris zurück, und vor der Hauptstadt liefern wir eine entscheidende Schlacht, bei der Du schon wieder zurück sein kannst“, so habe er, der Prinz, nachdem Mac Mahon ihm einen förmlichen Urlaub gegeben, diese Mission angenommen und sei am 19. Mittags über Lagny, ohne Paris zu berühren, nach Italien abgereist. Am 21 kam er in Florenz an und erkannte bald die Schwierigkeiten einer Unterhandlung, die nicht nur dort, sondern auch in Wien hätte geführt werden müssen. Nach mehrfachen Negotiationen schrieb er an den General Trochu:

„Ich bin vom Kaiser und vom Marschall Mac Mahon hierher geschickt worden, um Italien und Oesterreich zu bestimmen, den Krieg zu erklären... Meine Ansicht ist, dass Italien in acht Tagen 50,000 Mann und binnen einem Monat im ganzen 150,000 Mann stellen könnte. Ich habe keine genauen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und wende mich an Sie, der Sie meine Freundschaft und mein Vertrauen besitzen. Sagen Sie mir Ihre Ansicht über die militairische Lage und über die Verwendung der Italienischen Truppen, die ich erwirken könnte. Soll man sie über den Mont-Cenis nach Belfort oder über die Alpen nach München schicken; in dem letzten Fall wäre die Zustimmung Oesterreichs

nothwendig, da der Weg über sein Gebiet ginge... Antworten Sie mir bald und halten Sie diese Mittheilung geheim! Napoléon (Jérôme)."

Der General Trochu antwortete am 25. August: „Die Nachrichten haben sich gebessert. Marschall Mac Mahon ist wieder erschienen, Bazaine hat neue Lebensmittel erhalten. Ueber die militairischen Pläne aber herrscht grosse Ungewissheit. Man hält sie geheim, wenn man überhaupt solche Pläne hat. Man sollte sich auf Lyon concentriren, und von da in senkrechtem Marsche die linke Flanke der Invasion in der Richtung von Belfort oder Langres bedrohen. Feindliche Plänkler sind in Châlons und in Troyes erschienen. Mit der Vertheidigung von Paris geht es gut. In ehrfurchtsvoller Ergebenheit General Trochu."

Am 27. August erfuhr der Prinz, dass der Kaiser und die Armee auf le Chesne-Populeux, also nicht in der Richtung von Paris, marschirten, und schrieb an den Kaiser:

„Florenz, 27. August 1870. Ich glaube vor neuen Ereignissen Italien nicht zum Kriege bestimmen zu können. Ihren Weisungen entsprechend, lehnte ich jede Discussion über eine diplomatische Dazwischenkunft ab. Ich habe auf die beiden letzten an Ew. Maj. gerichteten Depeschen keine Antwort. Man schreibt mir aus Paris, dass man meine Mission angreift, wegen derselben in der Kammer interpelliren, und dass das Ministerium mich nur schlecht vertheidigen wird. Unter diesen Umständen bitte ich um positive Weisungen, und zwar sind deren nur drei möglich: entweder 1) hier zu bleiben und die Unterhandlung fortzuführen, was ich nicht wünschte, oder 2) zu Ihnen zurückzukehren, wobei ich aber schwer umhin könnte, über Paris zu gehen, oder 3) mir meine Handlungsfreiheit wiederzugeben, wenn Sie glauben, dass ich bei Ihnen nichts nütze wäre. Ich erwarte Ihre Befehle, und bitte Sie, dieselben klar zu formuliren. Napoléon (Jérôme)."

Der Kaiser antwortete:

„Chesne, 27. August 1870. Ich habe Deine Depesche erhalten. Hier ist nichts Neues. Ich bitte Dich zu bleiben wo Du bist und die Unterhandlung fortzuführen. Ich werde nach Paris schreiben, dass man Dich vertheidige, wenn Du dort angegriffen werden solltest. Napoleon."

Der Prinz fährt fort: Ich gehorchte und verbrachte die Tage bis zum 1. September in grösster Unruhe. Nach der Capitulation von Sedan verliess ich Italien, ging nach der Schweiz und schrieb an den Kaiser:

„Florenz, 4. September 1870. Sire! Ich erfahre die verlornen Schlachten und Ihre Gefangenschaft! Meine Hingebung und mein Pflichtgefühl schreiben mir mein Verhalten vor. Ich wünsche, mich zu Ihnen zu begeben, namentlich jetzt, da mir die Vertheidigung des Vaterlandes nach den Ereignissen von Paris unmöglich geworden ist. Welche Bedingungen man mir auch stellen möge, ich unterwerfe mich Ihnen, um in Ihrer Nähe zu sein. Das Unglück kann die Bande, die mich seit meiner Kindheit an Sie knüpfen, nur noch enger schliessen. Geruhen Sie, Sire, den Ausdruck der tiefen und ehrfurchtsvollen Hingebung zu genehmigen, mit welcher ich verbleibe Ew. Maj. ergebenster Vetter, Napoléon (Jérôme)."

Der „Figaro" vom heutigen schreibt wörtlich: Savez-vous quel était le général prussien chargé par le ministre de la guerre de centraliser à Paris, depuis 1866, les informations relatives aux routes qui amènent de la frontière dans notre capitale? C'était le général Staff, que toute la haute société parisienne connait bien, et qui était reçu partout. C'est grâce aux renseignements et aux cartes fournis par le général Staff, que le prince Frédéric-Charles, le prince héritier et le général de Moltke ont dressé leur plan de campagne qu'ils cherchent à exécuter ajourd'hui.

Wir haben nicht nöthig zu übersetzen.

Aus Marseille wird vom 5. Abends telegraphirt: „Das departementale Comité hat sich auf der Präfectur installirt; es hat mehrere Tausend Gewehre vertheilt, die es dort gefunden hatte. Arbeiter haben mehrere Agenten der geheimen Polizei verhaftet; alle Polizei-Sergeanten sind verschwunden. Der Präfect und seine Familie sind in letzter Nacht verreist. Morgen erwartet man den feierlichen Einzug des Abgeordneten Esquiros."

No. 502.

Die Neutralen.

Wien. Sämmtliche Wiener Blätter rathen angesichts des Ereignisses von Sedan der Oesterreichischen Regierung absolute Nichteinmischung in den weitern Verlauf der Dinge an. Sie empfehlen gleichzeitig die Anbahnung eines internationalen Bündnisses zwischen Oesterreich und dem siegge-krönten Deutschland. Das „Fremdenblatt" entwickelt diesen Gedanken folgendermaassen:

„Die Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes von Seite der Franzosen wäre jetzt Wahnsinn. Die Französische Nation wird den Frieden, wie hart auch die Bedingungen desselben sein mögen, annehmen müssen. Der Wahn, dass Frankreichs Uebergewicht in Europa eine Nothwendigkeit sei, die auf der höhern Intelligenz und der militairischen Ueberlegenheit der Französischen Nation beruhe, dieser von allen Französischen Regierungen seit Jahrhunderten genährte Grössenwahn, der die Ruhe Europa's fortwährend bedrohte, ist zerstört. Und die Macht, die ihn zum Heil Europa's zerstörte, ist das Deutsche Volk, welches diesmal allein erreichte, was bisher nur einer Europäischen Coalition möglich war. Die Logik der Thatsachen führt eine überzeugende Sprache, und der grossartige Erfolg des Deutschen Heeres ist eine so gewaltige Thatsache, dass keine Macht ihr die Anerkennung versagen kann. Die nächsten und die ferneren Folgen der Katastrophe von Sedan sind heute noch unberechenbar. Richten wir unsern Blick auf Oesterreich, so ist zunächst so viel gewiss, dass die Politik der Neutralität glänzend gerechtfertigt ist. Dass das Deutsche Volk sich aus der Zerrissenheit, die von Europa in thörichter Verblendung begünstigt wurde, zu seiner einstigen Macht und Grösse wieder erhebt, braucht den Oesterreichischen Patrioten nicht

zu beunruhigen. Wenn auch jetzt noch da und dort ein garstiger Flecken das herrliche Bild entstellt, so ist es doch ausser Zweifel, dass das Deutsche Volk, einmal geeinigt und frei, die Arbeit und die Künste des Friedens dem blutigen Waffenspiel des Kriegs vorziehen wird. Zwischen Oesterreich und Deutschland ist ein freundschaftliches, völkerrechtliches Verhältniss nicht nur möglich, es ist im Interesse beider Mächte um der Erhaltung des Europäischen Friedens willen sogar nothwendig. Dieses Verhältniss anzubahnen wird die dringendste Aufgabe der Deutschen und der Oesterreichischen Staatsmänner sein, und man wird das Ziel, dessen Verwirklichung den Frieden sichert, auch erreichen, wenn sich die Politik Oesterreichs nach aussen dem Deutschen Volke nicht feindlich erweist, im Innern aber das Deutschthum als die kräftigste Stütze des Reichs anerkennt."

Der „Wanderer," welcher in den letzten Tagen die bevorstehende Einverleibung von Elsass und Lothringen „im Princip" missbilligend besprach, meint in praxi auch: wessen Haus nicht so vortrefflich bestellt sei, dass es einen derben Stoss vertragen könne, ohne über den Haufen zu fallen, thäte gut sich lieber auf die Freundschaft des Deutschen Volkes einzurichten, als zu einer Herausforderung desselben, wäre es auch in Gemeinschaft mit andern Mächten, die ihn zuletzt im Stich lassen können, thörichterweise vorzuschreiten.

Der „Grazer Tagespost" wird von Wien geschrieben: „In unseren Hofkreisen sind die Französischen Sympathien sehr in Abnahme begriffen, die interventionslustige Militairpartei verliert mit jedem Deutschen Siege an Boden, und bereits flüsterte man sich zu: „Es ist doch besser so. Was wäre aus uns geworden, wenn wir mit Frankreich gegangen wären!" Die Kaiserin soll ganz stolz auf die Tapferkeit ihrer (Bayerischen) Landsleute sein, und der Kaiser, der dem Verlauf der Kriegsereignisse mit grosser Aufmerksamkeit und bisher, wie man sagt, ohne bemerkenswerthe Parteinahme folgte, soll durch den letzten Sieg des Kronprinzen von Sachsen hoch erfreut gewesen sein. Bekanntlich hegt der Kaiser für den Sächsischen Kronprinzen eine ganz besondere Freundschaft, er schätzt ihn ausserordentlich und gab dieser seiner persönlichen Zuneigung bei jeder Gelegenheit Ausdruck. Als nun das Telegramm eintraf, dass der Kronprinz mit seiner Armee den Herzog von Magenta geschlagen, soll der Kaiser seine Freude darüber ganz laut geäussert haben, und seitdem soll er, so wird wenigstens aus verlässlicher Quelle versichert, mit seinen Sympathien entschieden mehr auf Seite der Deutschen stehen. Ein Mann, der einmal stolz von sich sagte: „Ich bin ein Deutscher Fürst", kann natürlich auch nicht anders fühlen als Deutsch."

Aus Verviers wird der „Köln. Ztg." geschrieben: So eben hat der Kaiser Napoleon und Gefolge Verviers verlassen. Gegen ½10 Uhr traf ein Courier aus Paris ein, welcher u. A. auch die Nachricht über die letzten Ereignisse in Paris brachte. In dem Hôtel du Chemin de Fer, wo der Kaiser abgestiegen war, ging es heute ziemlich ruhig her. Doch hatte sich schon von 7 Uhr an eine grosse Menschenmenge vor demselben versammelt. In der Nacht hatte man einige Demonstrationen vor dem Hôtel versucht. Der Bürgermeister redete jedoch den Leuten zu und stellte ihnen vor, dass man das Unglück, selbst wenn es ein verdientes sei, achten müsse. Von da an hörten die Demonstrationen auf. Der Kaiser soll hier im Ganzen genommen ziemlich ruhig gewesen sein, wie er denn, als er um 11 Uhr abfuhr, kalt blieb. Das Hôtel, wo er wohnte, liegt dicht neben dem Eisenbahnhofe. Man hatte es deshalb so eingerichtet, dass man in dem Theil des Eisenbahnhofes, der dem Hôtel am nächsten liegt, den Zug vorfahren liess, so dass der Kaiser nur die Strasse zu passiren brauchte, um in den Bahnhof zu gelangen, und es von dort nur einige 50 Schritte waren, um bis zu den Wagen zu kommen. Schlag 11 Uhr verliess der Kaiser das Hôtel. General Chazal hatte ihm den Arm gegeben und führte ihn bis zu dem Eisenbahnwagen. Die Officiere folgten ihm. Letztere sahen etwas sonnenverbrannt und düster aus. Die Dienerschaft hatte schon vorher in den Wagen Platz genommen. Bei dem Erscheinen des Kaisers brach die Menge in das verschiedenartigste Geschrei aus. Die Rufe: „Vive l'Empereur!" „A bas l'Empereur!" „Vive la France!" „Vive la République!" auch einige „Vive la Prusse!" wurden vernommen. Dazwischen auch vielfach gepfiffen. Der Kaiser, der wahrscheinlich nur die ihm günstigen Rufe hörte, zog mehrere Male seine Militairmütze ab und grüsste. Das Ehrengeleite bildeten 8 Gendarmen zu Fuss und ungefähr 16 zu Pferde, welche von einem Officier befehligt wurden. Sie begaben sich mit dem Kaiser (wenn überhaupt heute noch von einem Kaiser die Rede sein kann) auf den Bahnhof. Die Menge strömte nach und drängte sich ganz dicht an den Kaiserlichen Wagen heran. Nachdem der Kaiser in seinen Wagen gestiegen, nahm er vom General Chazal Abschied, dem er die Hand drückte. In die Nähe des Waggons hatten sich indess hauptsächlich Franzosenfreunde herangedrängt, die ohne Unterlass „Vive la France!" schrieen. Der Kaiser blieb am Wagenschlage stehen, grüsste mehrere Mal und zog, als der Zug sich in Bewegung setzte, nochmals seine Mütze. Nachdem der Zug abgefahren war, verlief sich die Menge schnell. Für die Bewohner von Verviers war der Aufenthalt des Kaisers in ihrer Stadt ein grosses Ereigniss. Der Kaiser trug, wie auch die Officiere, die Uniform, selbstverständlich ohne Degen. Seine Brust war mit einer Reihe von Orden geschmückt. Die Personen, welche mit dem Kaiser in Verviers eingetroffen, sind folgende: General Boyen und sein Adjutant, Fürst Lynar (letzterer reiste bereits gestern Abend weiter), der Belgische General Chazal und sein Adjutant, Capitain Sterckx; ferner an Franzosen: die Divisions-Generale und Adjutanten Castelnau, Fürst de la Moscowa, die Brigade-Generale und Adjutanten Reille, Pajol und Maubert de Genlis; die Ordonnanz-Officiere Commandant Hepp, Hauptmann Graf v. Lauriston und Unterlieutenant Prinz Achille Murat; der erste Stallmeister Graf Davillier, der Stallmeister Raimbault; der Maréchal de Logis Graf Lepin; die Doctoren Conneau und Corvisart und Pietri, Privat-

secretair des Kaisers. — So eben kommen hier wieder ziemlich schwer verwundete Deutsche durch.

Vom Kaiserlichen Prinzen erzählt die „Etoile belge", dass derselbe bei seiner Ankunft in Namur in der Nacht vom 4. zum 5. September von der Gefangenschaft seines Vaters und dem Sturz des Kaiserreichs noch nichts gewusst habe. Erst am Montag früh unterrichtete ihn der Gouverneur der Provinz Namur, Graf Baillet, bei dem er Wohnung genommen hatte, von den Vorgängen der zwei letzten Tage, worauf der Prinz ausgerufen haben soll: „Dies Alles würde nichts bedeuten, wenn nur Frankreich ganz bliebe!" Als hierauf der Prinz allein gelassen wurde, hörte man ihn lange weinen. Montag Nachmittag um 3¼ Uhr hat der Prinz in Begleitung des Grafen Clary Namur wieder verlassen. Er ging über Brüssel nach Ostende.

London. Ein Eingreifen der Neutralen in den Gang der Ereignisse Behufs Herstellung des Friedens erscheint der „Daily News" nur unter der Annahme möglich, dass die streitenden Parteien selbst um eine derartige Vermittelung nachsuchen sollten, dass der Hauptzweck einer Dazwischenkunft der angegebenen Art die Rettung Frankreichs vor den materiellen Folgen der Niederlage und die Beraubung Deutschlands um die Früchte seiner schwererkämpften Siege sein würde. „Diese Befürchtungen sind nach unserer Ansicht übertrieben. Kein Europäischer Staatsmann könnte ernstlich daran denken, Frankreich vor der natürlichen Strafe der Niederlage in einem Kampfe, den es selbst gesucht hat, zu retten. Andrerseits muss auch Deutschland sorgen, dass seine Ansprüche innerhalb der Grenzen der vernünftigen Gerechtigkeit bleiben. Das Haupthinderniss auf dem Wege zum Frieden liegt vor der Hand in der Stimmung des Französischen Volkes oder vielmehr der Pariser. Dieselben Leute, welche noch vor sieben Wochen laut nach dem linken Rheinufer schrieen, donnern heute gegen die fremde Invasion, und seltsam genug, in diesem Punkte ist ein Mann wie Guizot ebenso gesinnt wie das wüthende Pariser Strassengesindel. Nichts kann aber so unphilosophisch und unwürdig eines Staatsmannes sein, als sich über die Thatsache hinwegzusetzen, dass der Ursprung und Urgrund eines Krieges nicht nur entschieden seinen Charakter bestimmen und seine Beendigung beeinflussen, sondern auch gerade auf die Friedensbedingungen die allerhöchste Bedeutung haben muss. Wir können Guizot's Begriff von der Ehre einer Nation nicht verstehen. Wenn ein Krieg eingestandenermaassen ungerecht ist und die Masse der Nation darin übereinstimmt, so verlangt die Ehre der Nation, dass er sobald als möglich zu Ende gebracht werde. Auch im Uebrigen ist Guizot nach unserer Ansicht stark auf dem Irrwege. Wenn Deutschland siegreich ist, so darf es ihm gewiss nicht verwehrt werden, solche materielle Garantien, die wichtig oder wesentlich für den Frieden in Zukunft sein dürften, zu verlangen. Wenn irgend ein Grund der Rechtfertigung hierfür nothwendig wäre, so wäre er reichlich in den offenen Absichten und dem Beispiele Frankreichs zu finden. Frankreich begann den Krieg mit der ausgesprochenen Absicht, zwei Deutsche Provinzen als Siegespreis zu nehmen. Jetzt, wo es unterliegt, kann es nicht mit Folgerichtigkeit gegen die natürlichen Ergebnisse der Niederlage protestiren. Dieselben Rechtsgrundsätze finden auf Deutschland sowohl als Frankreich Anwendung. Die neutralen Mächte könnten in beiden Fällen mit vollem Rechte gegen beträchtliche und bedeutende Gebietsveränderungen protestiren, allein ein leichter Territorialverlust ist die natürliche, wenn auch nicht die unvermeidliche Folge der Niederlage. Und Deutschland kann mit Recht eine Grenzregulirung fordern, die beitragen würde, für die Folge neue Angriffe abzuwehren."

Der von „Daily News" auf Ansuchen veröffentlichte und von dem liberalen Blatte im Vorstehenden bereits kritisirte Brief Guizot's an einen Freund in England lautet:

„Val Richer.

Mein Lieber! Wenn wir diesen unglückseligen Krieg jetzt erst anfingen, würde ich Ihnen frei heraus sagen, was ich von seinem bösen Ursprung und seinen beklagenswerthen Irrthümern halte, und ich bin überzeugt, dass die grosse Mehrheit des Französischen Volkes in dieser Beziehung so denkt wie ich. Aber wir fangen den Krieg nicht erst an; über die Hauptpunkte der Frage ist die Ansicht der Französischen Nation unverändert, aber Niemand denkt jetzt daran, ja wir können und dürfen nicht daran denken. Gegenwärtig sollten wir uns mit dem Krieg und dem Krieg allein befassen, und wir befassen uns in Wirklichkeit damit. Er reisst uns mit sich fort, nicht allein wegen der unerwarteten Schicksalsschläge, welche uns betroffen haben, sondern auch und vor allen Dingen wegen des Charakters, den sie diesem Kriege aufgedrückt haben. Von ihrer Seite ist es augenscheinlich ein Krieg des Ehrgeizes und der Eroberung. Laut kündigen sie an, dass sie Elsass und Lothringen zurücknehmen wollen — Provinzen, die seit zwei Jahrhunderten uns gehören und welche wir durch alle Wechselschicksale der Politik und des Krieges behauptet haben. Ja, die Preussen thun noch mehr als dies: obwohl sie diese Provinzen nur theilweise und zeitweise in Besitz genommen haben, massen sie sich bereits die Ausübung der Souverainetät über dieselben an. In Lothringen haben sie ein Decret erlassen, wodurch sie unsere Gesetze der Conscription und Recrutirung für die Armee aufheben. Fragen Sie den ersten besten ehrlichen Deutschen, ob dies nicht Handlungen eines siegreichen Ehrgeizes sind, wie er eine Nation zu einem bis ins Unendliche verlängerten Ringen verpflichtet, zu einem Ringen, welchem nur ein Unglück, wie eine Nation es nimmer annimmt, ein Ende setzen kann. Seien Sie versichert, mein lieber — dass Frankreich den Charakter und die Consequenzen, welche Preussen diesem Kriege giebt, nie annimmt. Wegen unserer ersten Unglücksfälle haben wir unsere nationale Ehre zu vertheidigen, und wegen der Ansprüche Preussens haben wir unser nationales Gebiet zu vertheidigen und zu wahren. Diese beiden Sachen werden wir um jeden Preis und ganz bis zu Ende verfechten. Und ich muss Ihnen sagen, und zwar ohne Anmaassung, das wir bei unserer Entschlossenheit — wie wir sie haben —

über den Ausgang dieses Ringens nicht ernstlich besorgt sind. Ganz zu Anfang machen die Preussen eine gewaltige Anstrengung. Eine Anstrengung bleibt noch zu machen übrig, diesmal auf unserer Seite, und bis jetzt hat sie kaum begonnen. Wir waren sehr zu tadeln, dass der Ausbruch des Krieges uns nicht besser vorbereitet fand, aber trotzdem wir stets den Kürzern gezogen haben, haben wir gesehen, was unsere Truppen werth sind, und wie die Zeit fortschreitet, wird man dies immer mehr sehen und fühlen. Ueberlegen sind wir den Preussen an Mannschaften, Geld und Terrain, und in Ausdauer wollen wir es ihnen gleich thun, selbst wenn sie ausharren sollten, wie sie müssen, wenn ihre Projecte die geringste Aussicht auf Erfolg haben sollen; das Zeitalter ist mit uns, und wir wollen das Zeitalter nicht im Stiche lassen. Dies, mein Lieber, sage ich Ihnen in aller Offenherzigkeit, und Aufrichtigkeit ist die wirkliche Lage der Thatsache und der Meinung von Männern in Frankreich. Es ist mir sehr darum zu thun, dass dies in England bekannt werde, und dass man sich dort über unsere nationale Stimmung und die Möglichkeiten der Zukunft keiner Täuschung hingiebt. Mein ganzes politisches Leben habe ich dazu benutzt, Bande der Freundschaft und ungefesselten Bündnisses zwischen Frankreich und England zu schaffen und aufrecht zu erhalten. Ich war und bin noch der Ansicht, dass dieses Bündniss eine Verpfändung der moralischen Ehre beider Nationen, ihrer materiellen Wohlfahrt, und des Fortschrittes der Civilisation in der ganzen Welt ist. Ich kann mich auf meinen Kummer und meine Besorgniss im Jahre 1857 erinnern, als ich dachte Englands Macht werde durch den Indischen Aufstand gefährdet. Auch erinnere ich mich, dass Frankreichs Stimmung zu jener Zeit mit der meinigen durchaus im Einklange war. Und daher sehe ich jetzt mit Kummer und nicht ohne Erstaunen, wie viele Engländer so offene Franzosenfeinde sind. Dies ist ein langer Brief, mein lieber — und ich hätte Ihnen noch Vieles zu sagen, doch ich muss jetzt schliessen, und verbleibe stets von Herzen der Ihrige Guizot."

Aus **Kopenhagen**, 5. Sept., berichtet die „Ostsee-Ztg".: Nach Mittheilungen, welche ihren Ursprung in der hiesigen Französischen Gesandtschaft haben, wird die in der Kjögebucht zusammengezogene Französische Flotte nicht wieder in die Ostsee gehen. Von hier aus wird ihr der Proviant geliefert und durch Transportschiffe, welche auf die Aussenrhede kommen, abgeholt.

6. September — Dienstag.

No. 503.

Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs bleibt in Reims.

Den Berliner Zeitungen wird heute von hier berichtet:

Reims, 6. September. Nach dem heissen und klaren gestrigen Tage und einer wenigstens anfangs sternenhellen Nacht trat heute früh ein furchtbares Regenwetter ein. Der Regen peitschte zeitweilig die Strassen, dass man sich kaum heraus traute, denn, wo Häuser in der Nähe sind, kann auch der stärkste von der Blässe des Gedankens angekränkelt werden. Der König besuchte früh (etwa um elf) die Kathedrale und empfing dann den Erzbischof von Reims, Herrn Landricourt. Etwas später erschien auch Prinz Carl, um die Kirche in Augenschein zu nehmen, die fortwährend von Soldaten besucht war. An dem Platze, der die Kathedrale von einer Seite begrenzt, während sie sonst von einigen hässlichen Gassen umgeben ist, stehen mehrere Gasthäuser. In der Wand des einen ist eine Steintafel angebracht, welche ankündet, dass dort während der Krönung Carls VII. die Eltern der Jeanne d'Arc hier auf Kosten der Stadt verpflegt wurden. Ein recht stattliches, obgleich stilloses Gebäude ist das Hôtel de Ville. Dorthin schleppten die Einwohner gestern ihre Waffen, deren Ablieferung der commandirende General binnen 24 Stunden befohlen hatte. Es befanden sich darunter viele Percussionsgewehre, welche wahrscheinlich erst kürzlich zum Zwecke der bewaffneten Volkserhebung vertheilt worden waren. Die Stadt ist fortwährend ganz ruhig und es haben sich heute schon eine Menge Läden geöffnet, welche gestern noch geschlossen waren.

Den in Reims erscheinenden Blättern geht aus dem Deutschen Hauptquartier folgende Mittheilung zu:

Die Zeitungen, welche in Reims erscheinen, haben die Proclamationen der Republik und die Decrete, die von der neuen in Paris eingesetzten Gewalt ausgehen, wiedergegeben. Da die Stadt von den Deutschen Truppen besetzt ist, so könnte die Haltung der öffentlichen Blätter dem Gedanken Raum geben, dass sie eine durch die Deutschen Regierungen angeregte oder autorisirte Meinung ausdrücken. Das ist in keiner Weise der Fall. Indem die Deutschen Regierungen den Blättern gestatten, ihre Meinung zu veröffentlichen, achten sie nur die Freiheit der Presse, wie sie sie daheim achten. Aber sie haben bis jetzt in Frankreich keine andere Regierung anerkannt, als die des Kaisers Napoleon, und in ihren Augen ist die Kaiserliche Regierung die einzige bis auf eine neue Ordnung der Dinge, die das Recht hat, in Verhandlungen von einem internationalen Charakter zu treten. Es ist hier der Ort, hinzuzufügen, dass in Paris ein Gerücht in Umlauf gesetzt ist, welches

fast jeder der auswärtigen Mächte die Anknüpfung von Friedensvermittlungen zuschreibt. Das Gerücht ist unbegründet. Keine Macht hat bis jetzt zu interveniren gesucht, und es ist wenig wahrscheinlich, dass eine Vermittlung versucht wird, denn sie würde keine Chance des Erfolges haben, so lange die Grundlagen eines Arrangements nicht mit Deutschland vereinbart sind und so lange es in Frankreich keine von dem Lande anerkannte Regierung giebt, die man als seinen Vertreter betrachten kann. Die Deutschen Regierungen, deren Zweck nicht der Krieg ist, würden ein ernstliches Verlangen des Landes, Frieden zu schliessen, nicht abweisen. In diesem Fall handelt es sich nur darum, zu wissen, mit wem er geschlossen werden könnte. Die Deutschen Regierungen konnten mit dem Kaiser Napoleon, dessen Regierung bis jetzt die einzig anerkannte ist, oder mit der von ihm eingesetzten Regentschaft in Verbindung treten; sie würden auch mit dem Marschall Bazaine verhandeln können, der sein Commando vom Kaiser hat. Aber es ist unmöglich zu verstehen, mit welchem Recht die Deutschen Regierungen mit einer Macht verhandeln könnten, die bis jetzt nur einen Theil der Linken des ehemaligen gesetzgebenden Körpers in Paris repräsentirt.

Der „Courrier de la Champagne, Journal de Reims" enthält eine Bekanntmachung, die in Uebersetzung folgendermaassen lautet:

An die Einwohner von Reims. Ich habe diesen Morgen erfahren, dass der am Sonntag auf die ersten in diese Stadt einziehenden Truppen abgefeuerte Schuss auf das Haus, von wo derselbe kam, die ganze Strenge der Kriegsgesetze herableiten sollte. Das Café von Herrn Jacquier und das ganze Haus sollten niedergerissen werden. Dank der ruhigen Haltung der Bevölkerung, habe ich von Sr. Majestät dem Könige Wilhelm die Vergebung einer That erlangen können, welche, falls sie sich wiederholte, uns das grösste Unglück zuziehen würde. Ich bitte meine Mitbürger, in den Beweisen der grössten Mässigung fortzufahren und nöthigenfalls selbst überall, wo sich Ordnungswidrigkeit zeigen sollte, dieselbe zu unterdrücken. Reims, den 6. Septbr. 1870. Der Maire S. Dauphinot.

Das Hauptquartier S. K. H. des Kronprinzen von Preussen wird heute nach Reims verlegt.

Aus einem Berichte des „St.-A." von Reims, 8. September, gehört Folgendes hierher:

Nach der Schlacht von Sedan hatte sich das Hauptquartier der III. Armee, dem Vormarsch der Truppen folgend, sogleich in der Richtung auf Reims in Bewegung gesetzt. Es stand am 2. und 3. September in Donchéry, am 4. in Attigny, einer der historisch merkwürdigsten Städte der Champagne, an die sich wichtige Erinnerungen der Deutschen Geschichte knüpfen, wie z. B. der Aufbau einer theilweis noch erhaltenen Kaiserpfalz, die von Carl dem Grossen gegründet worden ist. — Am 5. befand sich das Hauptlager der III. Armee in Warméreville, einem Dorfe an der Suippe, das durch bedeutende Fabrikanlagen in seiner Nähe zu den gewerbthätigsten kleineren Orten des Landes gehört. An dem Ufer der Suippe, die hart an dem Dorfe vorüberfliesst, hat einer der namhaftesten Industriellen der Champagne, Herr Armel, eine Musterfabrik für Spinnerei errichtet, die, mit umfassenden Anlagen für die Wollenweberei verbunden, Hunderte von Arbeiterfamilien beschäftigt. Nach den Modellen, die auf der Ausstellung von 1867 vielfach Gegenstand des lebhaftesten Interesses waren, sind besondere Wohnhäuser für die Arbeiter erbaut und überhaupt durch den Besitzer alle diejenigen Einrichtungen ins Leben gerufen, die für das geistige und materielle Wohl der arbeitenden Classen irgend erstrebt werden können. Die Kinder der Arbeiter werden in besonderen Schulen unterrichtet — die Mädchen von Damen des Ordens St. Vincent und St. Paul zu Paris, die Knaben von mehreren Geistlichen. In einem von dem Eigenthümer unterhaltenen Waisenhause finden die Kinder der während der Dienstzeit verstorbenen Arbeiter Obdach und Pflege. Die Besitzung, die in einem anmuthigen Thale belegen ist, führt den Namen „Val aux bois". Der Kronprinz wählte das Haus des Herrn Armel zu seinem Absteigequartiere und besuchte bald nach seiner Ankunft, gegen 3 Uhr Mittags, von dem Fabrikherrn selber geführt, die verschiedenen Abtheilungen des weitläufigen Etablissements. Namentlich verweilte Se. Kgl. Hoheit lange Zeit in den Arbeiterhäusern und äusserte in Betreff der Organisation derselben seine volle Zustimmung.

Am nächsten Tage, 6. September, hielt das Ober-Commando der III. Armee seinen Einzug in die alte Krönungsstadt der Französischen Könige, Reims, die sich, da seit gestern das grosse Hauptquartier Sr. Majestät des Königs hierher verlegt worden ist, in einen Hauptwaffenplatz des Deutschen Heeres hat verwandeln müssen. Die ersten Deutschen Truppen, die Sonntag, den 4. September, hier eintrafen, stiessen bei den Bewohnern noch auf eine Erregtheit der Gemüther, die sich leider nicht enthalten konnte, in Thaten ihren Ausdruck zu suchen. Das Einzige, was zur Entschuldigung gesagt werden kann, ist, dass gerade für die Bürger von Reims die Schicksalswendung mit überwältigender Plötzlichkeit eintrat. Unter dem Einfluss der Pariser Zeitungen und ihrer mit unverzeihlicher Gewissenlosigkeit erfundenen Berichte hatte man am 3. noch an einen glücklichen Stand der Dinge geglaubt, die Vereinigung der Mac Mahonschen und Bazaineschen Corps für sicher angesehen. Am 4. Vormittags verbreitete sich die erste Kunde von der Niederlage bei Sedan, und da gleichzeitig die letzten noch in Reims anwesenden Truppen bei dem Abzuge, der jetzt sofort befohlen wurde, nicht die Richtung nordwärts, sondern die auf Paris einschlugen, so konnte kein Zweifel mehr bleiben, dass die Französische Nordarmee aufgehört habe zu existiren. In demselben Augenblicke traf auch schon die Botschaft ein, dass grössere Massen der Preussischen Armee auf der Strasse von Attigny her im Anrücken begriffen seien. An einen Widerstand der offenen Stadt war natürlich nicht zu denken. Man hatte zwar angefangen, die alten Stadtmauern, die aus früherer, zum Theil selbst aus Römischer Zeit erhalten sind, mit Schanzen und Ravelins zu umgeben, war aber in diesen Erdarbeiten so saumselig gewesen, dass die Preussen mindestens vierzehn Tage

später hätten nach Reims kommen müssen, wenn an eine hinreichende Armirung dieser Werke gedacht werden sollte. Ausserdem waren die letzteren nur an der Südost-Seite zum Schutz der Strasse nach Châlons angelegt, während man den nördlichen Theil, gegen den unsere Armee zuerst heranzog, unbewehrt gelassen hatte. Der besonnene Theil der Bürgerschaft, der glücklicher Weise in der Oberhand war, zögerte denn auch keinen Augenblick, von dem Municipalrathe die Uebergabe der Stadt gleich bei der ersten Aufforderung zu verlangen. Er warf sich selbst ins Mittel, um die noch zurückgebliebenen Reste der Französischen Besatzung — es waren Truppen von dem neuen, unvollkommen formirten dreizehnten Corps — so rasch als möglich aus der Stadt zu entfernen. Denn auch hier, wie jedesmal bei der Gelegenheit eines raschen Aufbruchs, hatten die Stämme der Französischen Regimenter eine grosse Anzahl von Nachzüglern hinter sich lassen müssen. Wie immer bestanden sie aus Mobilgarden, die, in der Stadt zerstreut, unfertig gerüstet, die Waffe nicht zur Hand, zum Theil in trunkenem Zustande, noch der sonntäglichen Ruhe pflegten, als die nahe Ankunft der Preussen schon gemeldet war. Sie wollten anfangs die Nachricht nicht glauben; einige liessen in der Grosssprecherei des „miles gloriosus" das stolze Wort fallen, dass sie mit den Preussen in der Strasse von Reims den Kampf aufnehmen wollten. Die Einwohner waren jedoch entgegengesetzter Ansicht; es gelang ihrer Beredtsamkeit, den Kriegsmuth der Mobilen zu zügeln und sich von einer Truppe zu befreien, von der sie selbst aussagten, dass sie die Stadt nur hätte ins Verderben stürzen können. Inzwischen war von dem Maire, S. Dauphinot, eine Proclamation an die Stadtgemeinde erlassen worden, die von dem niederschmetternden Eindruck, welchen die Ereignisse hervorbrachten, einen sprechenden Beweis lieferte. Es ist darin die Rede von dem entsetzlichen Unglück (horrible malheur), welches die Stadt betroffen habe. Wir sind gegenwärtig ohne Vertheidigung, und es wäre wahnsinnig (insensé) einen Widerstand zu versuchen, der unmöglich ist und der die ganze Bevölkerung den grössten Gefahren aussetzen würde. Daher wenden wir uns an Euch, den Tod im Herzen (la mort dans le coeur), mit der Bitte, ruhig zu bleiben, die Stimmungen, die uns beherrschen, zu unterdrücken und mit schmerzlicher Entsagung Euch dem zu unterwerfen, was wir nicht ändern können. Leider wurde dieser Aufforderung nicht allenthalben entsprochen. Da der Einzug der Preussen an einem Sonntag stattfand, bewegte sich die ganze zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Reims auf der Strasse: sie füllte die Wege der Faubourgs und die innere Stadt. Die Regimenter kamen, ohne einer Unordnung zu begegnen, bis in die Nähe der „Grande place", des Hauptverkehrspunktes von Reims. Als der Zug diesen Platz beinahe erreicht hatte, wurden aus den Fenstern des von Zuschauern dicht besetzten Café Jacquier, auf der rechten Seite der „Rue Céres", kurz vor ihrer Einmündung in die „Grande place", mehrere Schüsse auf unsere Truppen abgefeuert. Gleichzeitig versuchte auf dem genannten Platz ein dem Stande der „Ouvriers" angehöriges Individuum ein Attentat gegen einen Feldgendarm, der mit der Quartiervertheilung des 51. Infanterie-Regiments beschäftigt war. Als Waffe diente dem Thäter ein grosses Handmesser, ausserdem versuchte er einen Griff in die Pistolentasche des Gendarms. Sein Plan wurde vereitelt, er selbst verhaftet. Bei der gerechten Entrüstung der Soldaten konnte das Haus der Rue Cérès, in dessen Parterre das Café Jacquier gelegen ist, nur mit Mühe vor sofortiger Demolirung geschützt werden. Das Local wurde natürlich geräumt, die Thüren blieben von der Stunde des Verbrechens an unter Verschluss.

Am 5. September erliess der commandirende General v. Tümpling einen Befehl, der den Bürgern von Reims auferlegte, bei Todesstrafe ihre sämmtlichen Waffen innerhalb 14 Stunden auf das Stadthaus abzuliefern. Diesem Befehl ist von allen Seiten entsprochen worden. Ueberhaupt hat die meuchlerische That, deren Schauplatz das Café der Rue Cérès war, in der Bürgerschaft von Reims die energischste Zurückweisung erfahren. — Sowie Se. Maj. der König das grosse Hauptquartier nach Reims verlegt hatten (5. September), erschien der Maire, um jeden Verdacht, als ob sie zu dem begangenen Frevel Anlass gegeben hätten, von den Stadtbehörden abzuwälzen. Der Umstand, dass die Einwohnerschaft seit dem Beginn der grösseren Truppentransporte eine vollkommen ruhige Haltung beobachtet und den Militairbehörden bei der Verpflegung der Soldaten mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit entgegenkommt, hat Se. Maj. bewogen, für diesmal von der Strenge des Gesetzes Abstand zu nehmen. Das Haus Jacquier ist von der Zerstörung, die nach dem Kriegsrecht hätte eintreten müssen, verschont geblieben. Der Maire von Reims bringt dies in einer sehr versöhnlich gehaltenen Ansprache zur Kenntniss der Bewohner und ermahnt sie, unter Hinweis auf die Huld des Königs, zur grössten Mässigung. („Je supplie mes concitoyens de continuer à donner la preuve de la plus grande modération.") Mit dem Einrücken der beiden Hauptquartiere ist das militairische Treiben in Reims ein ausserordentlich lebhaftes geworden. Am 6. und 7. passirten in stundenlangen Colonnen Truppen durch die Stadt. Das grosse Hauptquartier des Königs befindet sich im erzbischöflichen Palast zunächst der Kathedrale, der Kronprinz wohnt bei Mr. Werle, einem der angesehensten unter den grossen Weinproducenten der Champagne (Rue du Marc 18). Die Stäbe der beiden Hauptquartiere, das Bundeskanzleramt, die sonstigen Chargen und die Suiten sind in den Privatwohnungen der Fabrikherren von Reims untergebracht. Es herrscht schon jetzt nur Eine Stimme darüber, dass diese tonangebenden Kreise der Bürgerschaft den grössten Eifer an den Tag legen, um die schlimmen Vorgänge vom 4. durch doppelt aufmerksame Behandlung vergessen zu machen. — Der Kronprinz besuchte noch am 6. Nachmittags, nachdem er einige Zeit im Hauptquartier Sr. Majestät verweilt hatte, die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Von der Kathedrale, die zuerst in Augenschein genommen wurde, begab sich Se. Königliche Hoheit in die Kirche St. Remi, die älteste der Stadt und die Salbungs-Stätte der

Könige Frankreichs. Während Höchstderselbe nur von wenigen Officieren begleitet war, folgte auf der Strasse eine unübersehbare Menschenmenge seinem Wege. Der Kronprinz hatte St. Remi kaum betreten, so war das Publicum in die Kiche nachgeströmt und hatte, Kopf an Kopf stehend, rascher, als diese Worte geschrieben werden können, alle Gänge vom Portal bis zum Hochaltar eingenommen. Bei dem Nachdrängen der Massen war es unmöglich, eine Chaine zu bilden, die es dem Kronprinzen erlaubt hätte, die Figuren des Katafalks zu betrachten, den man im Jahre 1847 zu Ehren des Heiligen Remigius, hinter dem Hochaltar, an Stelle der ursprünglichen, in der Revolutionszeit zerstörten Grabstätte, errichtet hat. Von besonderem Interesse war es dabei, auf die Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauenden zu hören. Den meisten Eindruck machte auf sie, dass der Kronprinz, trotz der Scenen des vorgestrigen Tages, sich ohne jede Bedeckung inmitten einer so zahlreichen Volksmenge zeigte.

Aus Bazancourt im Marne-Departement, 6. September, schreibt ein Officier der Württembergischen Division an die „Allg. Mil.-Ztg." in Darmstadt: „Bei der Schlacht von Sedan standen wir nördlich von Donchéry und haben nach der Ansicht des Kronprinzen dem Feinde den letzten noch übrigen Ausgang gesperrt und so zum Gelingen indirect beigetragen. Am gleichen Tage wurde von uns ein unbedeutender Ausfall von Mézières (2 Bataillone und 2 Escadrons) zurückgewiesen, wobei unsere Bataillone unbedeutende Arbeit hatten, da die Franzosen bei dem mit grossem Ungestüm erfolgten Andringen unserer Abtheilungen, beinahe ohne sich zur Wehr zu setzen, in die Festung zurückgingen. Es ist überhaupt merkwürdig, wie sich in diesem Kriege die Fechtart der Franzosen geändert hat! Sie verwenden Reiterei, namentlich Cürassiere zum Angriff, während die Infanterie meist in festen Stellungen, hinter Verhauen und in Schützengräben, den Angriff abwartet. Dieses ist auch der Grund der ungeheuren Preussischen Verluste und eines Befehls Sr. Maj. des Königs, nach welchem feste Stellungen nie in der Front angegriffen werden sollen. In der letzten Schlacht hat daher auch die Artillerie am meisten gewirkt, und haben sich wirklich furchtbare Wunden durch dieselben ergeben, da die Granaten theilweise beim Einschlagen in den Körper crepirt sind, und dadurch die Leute zerrissen und verbrannt wurden. Bei Sedan waren die Preussischen Verluste nicht sehr bedeutend, dagegen die Französischen um so grösser. Mitrailleusen kamen bei Sedan nicht in der Masse zur Anwendung, wie bei Wörth; die Wirkung derselben ist auf 10—1200 Schritt oft wirklich furchtbar, wie wir als Zuschauer bemerkten. Auf kleine Entfernung aber soll sie nachlassen. — Man hat nun bei uns die Erfahrung selbst gemacht, dass unser seitheriges Militairsystem nicht genügt zur Schaffung guter Disciplin. Doch sind wir nunmehr nach Anwendung der äussersten Mittel so weit, dass wir den Preussischen Truppen nicht viel mehr nachstehen. Die Leistung der Leute auf Märschen ist wirklich erstaunlich; wir haben seit 1. August 20 Mal bivouakirt und seit dem Abmarsch aus der Garnison nur 5 Mal gerastet. Hierbei waren die Truppen, da die ganze 20,000 Mann starke Division meist nur auf einer Strasse marschirte, häufig von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 bis 9 Uhr auf den Beinen. Beim Marsch auf das Schlachtfeld von Sedan hatten wir Tags zuvor einen Eilmarsch von 12 Wegstunden, welche Entfernung wegen durch Train gesperrter Strassen und dergleichen in der Zeit von Morgens 5 Uhr bis Nachts 12 Uhr zurückgelegt wurde; hierbei hatten die Truppen seit zweimal 24 Stunden nur Gelegenheit zum Kochen von Kaffee, nicht aber zum Abkochen. Die anderen Märsche sind durchschnittlich 6 bis 8 Stunden stark; die Verpflegung durch Requisition macht dabei unendliche Widerwärtigkeiten und Umstände, da eben jedes Haus von unten bis oben durchsucht werden muss, wobei es an heftigen Scenen nicht fehlt. Doch können im Allgemeinen die Einwohner nicht klagen, da die Soldaten meist das, was sie verlangen, bezahlen und nur die Schwierigkeit der Geldrechnung zu Missverständnissen führt. Heute sind wir nun im Vormarsch gegen Paris."

Bei Vaucouleurs, vier Meilen von Nancy, auf der Strasse nach Paris gelegen, erschien vor einigen Tagen plötzlich ein Streifcorps von 1500 Mann Französischer Liniensoldaten und Mobilgardisten unter Anführung Französischer Officiere und nahm heute ein Bayerisches Detachement von 35 Mann unter einem Officier, drei Preussische Militairärzte und den Polizei-Lieutenant Hoppe aus Berlin, der in das Hauptquartier des Königs befohlen war, gefangen. Die Aerzte sind zwei Tage in Gefangenschaft gehalten worden, dann aber auf Vermittelung eines Präfecten, der auf die Genfer Convention aufmerksam machte, wieder in Freiheit gesetzt, hier eingetroffen und haben die dienstliche Anzeige dieses Vorfalles gemacht. Alle Soldaten, der Bayerische Officier und der Berliner Polizei-Lieutenant, den man seiner glänzenden Uniform wegen für einen Preussischen General hielt und als solchen dem Volke zeigte, sind als Gefangene in die Gegend von Bordeaux abgeführt worden. (Köln. Ztg.)

Eine Ulanenpatrouille kommt heute gegen Abend vor die Thore von Laon, welche aber sofort geschlossen werden. Nachdem einige Schüsse auf dieselbe abgefeuert waren, zog sie sich wieder zurück.

No. 504.

a. Metz.

General v. Manteuffel erlässt unterm heutigen aus dem Hauptquartier Ste. Barbe folgenden Corpsbefehl:

Soldaten des ersten Armeecorps!

Seine Majestät der König haben durch Ordre vom 21. August Allergnädigst geruht, für die erste Armee eine Anzahl eiserner Kreuze zweiter Classe zu bestimmen, die in Allerhöchstseinem Namen jetzt gleich von dem Oberbefehlshaber, General der Infanterie v. Steinmetz, verliehen werden sollen, bevor Seine Majestät auf die Allerhöchst Ihm vorgelegten Auszeichnungsvorschläge Allerhöchst selbst entschieden haben. Nach der Zahl der Todten und Verwundeten kommen hiervon auf das 1. Armee-Corps 18 Kreuze. Bei den hohen Verdiensten, welche sich Eure Generale, Commandeure und Offi-

ciere in der Schlacht vor Metz erworben haben, hätten sie alle diese 18 vorweg verliehenen Kreuze in Anspruch nehmen können. Aber wie sie Euch in der Schlacht vorangeleuchtet und wie sie seit dem Ausmarsch für Euch Sorge getragen haben, so haben die Herren Generale mir erklärt, sie wollten die Mannschaften nicht um die Freude bringen, dass ein Theil von ihnen das eiserne Kreuz möglichst schnell tragen könne. Ich habe in vollster Anerkennung der Selbstentsagung und Fürsorge für ihre Untergebenen daher keine Generale, Commandeure und Officiere für diese 18 eisernen Kreuze in Vorschlag gebracht, und dieselben werden nur an Mannschaften verliehen werden. Ich trage jetzt, bis Se. Majestät der König Entscheidung über die Ordensvorschläge getroffen haben, das mir verliehene Kreuz allein im Namen der Herren Generale, Commandeure und Officiere des Armeecorps. Ihr, Soldaten, erseht aber von Neuem, wie Eure Vorgesetzten für Euch sorgen, und seid ihnen für diese Handlung zu neuem Danke verpflichtet.

Der commandirende General.
gez. v. Manteuffel.

Aus dem Lager vor Metz schreibt man der „Weser-Ztg.“: „Grosse Theilnahme hat in unserem Lager der Tod des Englischen Obersten Pemberton hervorgerufen. Derselbe war als Berichterstatter der „Times“ bei dem Obercommando der 2. Armee beglaubigt und hielt sich anfänglich beim General-Commando des 10. Armeecorps auf. Demnächst folgte Pemberton der unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellten Armeeabtheilung, welche bekanntlich an den Kämpfen bei Sedan theilgenommen hat. Dort ist derselbe am 1. September bei einem Ritt über das Schlachtfeld in die Nähe feindlicher Vorposten gerathen und durch einen seitwärts empfangenen Schuss mitten durch den Kopf auf der Stelle getödtet worden. Pemberton, ein noch junger Mann von 32 Jahren, hatte sich durch sein liebenswürdiges Auftreten die Liebe und Achtung Aller erworben, welche bei der Deutschen Armee mit ihm in Berührung gekommen waren.“

b. Strassburg.

Aus Mundolsheim, 6. Sept., schreibt man der „Karlsr. Ztg.“:

Das Geschützfeuer ist seit gestern fortwährend ein furchtbares; heute Morgens früh war es ein derartiges, dass man in nächster Nähe einer Schlacht zu sein glaubte. Und zwar sind es der grossen Hauptsache nach unsere Geschütze, von denen dasselbe ausgeht, indem der Feind nur noch verhältnissmässig schwach antwortet. Seit gestern sind unsere Batterien in derjenigen Stärke vollendet wie es dem Stande der Belagerungsarbeiten entspricht, und speien aus einer Entfernung von 1000 bis 1200 Schritten Verderben gegen die feindlichen Wälle. Morgen werden zwei ungeheure Mörser neuer Gattung aufgestellt, deren Wirkung hier zum ersten Mal erprobt werden soll. Die dritte Parallele ist noch nicht vollendet; es werden auch wohl noch einige Tage bis dahin vergehen. Die aufgeführten Schanzarbeiten sind aber jetzt schon von einer Grossartigkeit, welche die kühnsten Vorstellungen übertrifft; nur durch die eisernste Energie ist es möglich gewesen, sie in so kurzer Zeit bis auf diesen Punkt zu fördern; lag doch z. B das Bataillon Gemmingen vom Badischen Grenadier-Regiment 6 Tage und 6 Nächte lang ununterbrochen in den Laufgräben. — Schlettstadt hat wider Erwarten doch Kraft und Zeit gefunden, sich in förmlichen Vertheidigungszustand zu setzen; die Umgegend steht völlig unter Wasser. Seit Freitag wird die Stadt bombardirt, jedoch vorerst in schonender Weise. — In mehreren Orten des mittleren Elsasses musste mit Gewalt gegen die Einwohnerschaft vorgegangen werden, so in Markirch (St. Marie aux Mines), welches gleichfalls förmlich bombardirt werden musste. Eine starke Schaar Francs-Tireurs ist diesen Bewegungen zu Hülfe gekommen, wurde aber geschlagen und zur Ergebung gezwungen; man spricht von 2000 Mann. Es sind Badische Truppen, welche dort hinaus die Unterwerfung des Elsasses bewerkstelligen. — Strassburger Flüchtlinge versichern: bald nach Beginn des Bombardements sei die Bürgerschaft entschlossen gewesen, den Gouverneur zur Uebergabe zu zwingen, und selbst ein Theil der Besatzung habe gemeinsame Sache mit ihr machen wollen. Darauf habe der Gouverneur an allen Strassenecken ein fingirtes Telegramm anschlagen lassen, in dem von einer grossen Niederlage der Preussen und von 30,000 Gefangenen berichtet wurde, welch' letztere die Einwohnerschaft gebeten ward freundlich aufzunehmen!! Da sei man denn ruhig nach Hause gegangen, und habe beschlossen, auch wirklich ein recht humanes Benehmen gegen die armen gefangenen Deutschen zu beobachten.

Morgen früh beginnen die beiden Riesenmörser ihr Werk. Dieselben sind im Nordwesten der Festung, zwischen derselben und dem Dorfe Mittelhausbergen, aufgepflanzt. Ihr Gewicht beträgt je 175 Ctr., die geschleuderten Projectile sind circa 2 Ctr. schwer und mit 15 Pfd. Sprengladung versehen. Von der Wirkung verspricht man sich ganz Ausserordentliches, und namentlich gedenkt man mit Hülfe dieser Geschütze die wenigen bombensicheren Räume, welche Strassburg bietet, zu zerstören. — Heute Morgen ist von Kehl aus, wo die Batterien fortwährend auf's Wackerste eingreifen, ein grosser Erfolg erzielt worden: das von der Stadt in die Citadelle führende Thor wurde, wie versichert wird, vollständig zerstört und damit die Möglichkeit, letztere getrennt zu vertheidigen, auf ein Minimum reducirt. In der Stadt brennt es eben jetzt (Mittags) wieder ziemlich lebhaft; wie es scheint, dicht hinter dem Walle. Gestern wurden von Hönheim zwei Leute eingebracht, welche den Versuch gemacht hatten, einen Soldaten zu überfallen und zu erwürgen. Es ist kaum glaublich, welcher verbissene Ingrimm selbst hier manche Leute immer noch beherrscht, und was für Mittel von gewisser Seite unausgesetzt angewendet werden, um denselben zu nähren und zu stacheln.

Aus dem Lager vor Strassburg wird dem „Schwäbischen Merkur“ berichtet:

Der Geschützdonner, den wir seit einigen Tagen unausgesetzt vernehmen, gleicht demjenigen einer

Schlacht, und man kann in der That sagen, dass eine solche jetzt ohne Aufhören unter den Mauern von Strassburg im Gange ist. Seit einer Woche ist die erste, seit drei Tagen die zweite Parallele vollendet und unsere Batterien sind in Folge dessen so nahe an den Feind herangerückt, dass sie sich in Flintenschussweite von den Wällen befinden. Welche furchtbaren Wirkungen unter solchen Umständen hervorgebracht werden, kann man sich denken; die Wälle haben schon schwer gelitten, die sonstigen erreichbaren fortificatorischen Objecte sind in ausserordentlichem Maasse zerstört, auch die Citadelle ist furchtbar mitgenommen und das Thor, welches sie mit der Stadt verbindet, beziehungsweise von derselben trennt, vernichtet, so dass eine selbständige Vertheidigung der Citadelle kaum mehr möglich sein dürfte. Morgen früh kommen nun zwei ungeheuere Mörser zur Action, von denen man sich noch nie Dagewesenes verspricht; dieselben schleudern Projectile von gegen 2 Centner Gewicht mit einer Sprengladung von 15 Pfund, und sollen namentlich dazu dienen, die wenigen in der Festung vorhandenen bombensicheren Räume zu zerstören. Unter dem Schutze dieser gewaltigen artilleristischen Thätigkeit hofft man nach einigen Tagen zur dritten Parallele schreiten zu können, und von da wird dann der unmittelbare Angriff auf die Wälle beginnen, theils mittelst der Bresche-Batterien, theils durch die Sappeure und Mineure. Die Festungsgräben, deren allerdings nicht weniger als vier zu durchschreiten sind, haben schon durch die Abgrabung der Ill und die Zerstörung der Inundations-Schleusen viel von ihrer Bedenklichkeit verloren: jetzt wird das noch übrige Wasser förmlich ausgepumpt. Immerhin wird der Angriff ein hartes Stück Arbeit sein, denn der Feind führt gegenwärtig, stotz aller ihm bekanntgegebenen Nachrichten vom Haupt-Kriegsschauplatze, die Vertheidigung mit einer so verzweifelten Energie, dass man sich auf das Aeusserste gefasst machen muss.

Aus Müllheim vom heutigen meldet das „Frkf. Journal“: „Die Franzosen, welche Verstärkung erhielten, haben heute Mittag bei Hartheim den Rhein überschritten. Von diesseits sind weitere Truppen zusammengezogen und nach dem bedrohten Punkte zu commandirt. Der gegenüber liegende Hartwald soll nach verlässigen Nachrichten mehrere Tausend Bewaffnete bergen.“

Die ganze Sache war weitaus nicht so ernst, wie aus folgender Notiz der „Freib. Ztg.“ vom 7. hervorgeht:

„Neue Invasionen der Französischen Mobilgarden bedrohten gestern (6) das Oberland. Ueberall läuteten die Sturmglocken. Gegen 11 Uhr Abends kam hier General v. Sponeck an, der das Commando unserer Truppen dort führen soll. Derselbe wurde von hier um 11½ Uhr per Extrazug weiter befördert. Für heute wurden mehrere Züge mit Truppen für das Oberland angesagt. Wir müssen ernstlich wünschen, dass den Elsässischen Freibeutern endlich das Handwerk gelegt und dass zur dauerndern Beruhigung zunächst unseres schönen Markgräflerlandes das Elsass mit Deutschen Truppen gehörig besetzt werde und für immer als Deutsches Land besetzt bleibe.“

In Strassburg waren die Steinstrasse und die benachbarten Gassen während der ganzen Nacht bombardirt worden, und am Morgen wurde die Finckmattcaserne in der Wassersuppgasse, parallel mit der Steinstrasse, in Brand gesteckt. Dies war eine grosse und schöne Caserne, welche von 1746 bis 1756 gebaut ward, und zu deren Bau die Stadt dem Staate einen Beitrag von 760,000 Livres geliefert hatte. Die Flammen wurden kräftig bekämpft, aber man musste alsbald auf Rettung verzichten. Die Feuersbrunst griff rasch um sich und der Granatenhagel, welcher in die Gluth fiel, machte zu viel Lücken unter den Arbeitenden, als dass weitere Anstrengungen möglich gewesen wären. Im Hofe dieser Caserne machte Louis Bonaparte am 30. October 1836 seinen bekannten Aufstandsversuch.

Gleichzeitig fing die ganz mit schönen Neubauten besetzte Steinstrasse zum wiederholtenmal Feuer, mit ihr die zunächst liegenden Strassen; von diesem Tag an bis zum Ende der Belagerung sollten die Flammen in diesem Stadttheil nicht mehr erlöschen, ein Haus nach dem andern sank in Asche, nur wenige stark beschädigte Ruinen blieben übrig.

c. Bitsch.

Von Bitsch meldet das „Frankf. Journ.“: „Die Einschliessung der Festung vollzieht sich schnell und mit richtigem Verständniss hat man die am leichtesten verwundbaren Stellen erkannt. In der Front fast unangreifbar, bietet die Festung doch von den Höhen in der Flanke ein sicheres Ziel, dass unsere Bayerischen Batterien schwerlich verfehlen werden. Ob man auch die Stadt beschiessen wird, die mit alten werthlosen Befestigungen versehen ist, erscheint zweifelhaft; doch hängt dies wohl lediglich von der Wirkung des Feuers auf die eigentlichen Festungswerke ab. Die Einwohner scheinen das Schlimmste zu fürchten, da sie massenhaft davon ziehen. Wahrscheinlich beginnt morgen die Belagerung, beziehungsweise das Bombardement.“

No. 505.

Zur See.

Helgoland. Die Preussische Panzerfregatte „Kronprinz“ war gestern mehrfach vor der Weser und verfolgte die dort stationirten zwei Französischen Schiffe eine kurze Strecke seewärts. Schüsse wurden nicht gewechselt. Heute befand sich das Admiralschiff und eine Corvette der Franzosen vor der Weser. (Kiel. Ztg.)

Kopenhagen. Die Französische Panzerbatterie „Rochambeau“, Capitain Bonnil, lichtete auf der Aussenrhede die Anker und ging nordwärts.

Die „Kriegsztg.“ bemerkt hierzu: Bereits in No. 1 der „Kriegs-Zeitung“ haben wir auf die Nothwendigkeit für tiefgehende Schiffe hingewiesen, welche vom Kattegat oder dem Sunde in die Ostsee gelangen wollen, dass solche von Kopenhagen aus, weil dieselben das südliche Fahrwasser von dort, die sogenannte Droyde, nicht benutzen können, nördlich um Seeland herumsegeln müssen. Auch die Bewegung der bisher vor Kopenhagen belegenen

Französischen Schiffe, die in den letzteren Tagen alle nordwärts gegangen sind, schreibt sich daher. Sämmtliche in der Ostsee befindlichen feindlichen Kriegsschiffe sammeln sich vielmehr in der Kjöge-Bucht, südöstlich vor Kopenhagen belegen, um, wie es nach uns anderweitig zugegangenen Nachrichten heisst, endlich zu einer gemeinsamen Action gegen die Deutsche Küste vorzugehen.

No. 506.

Deutschland.

Berlin. Der „St.-A." (vom 16. Sept.) veröffentlicht an der Spitze seines Morgenblattes folgenden Aufruf Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen:

Durch grosse Siege des Heeres ist dem Deutschen Volk die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Grösse und Einheit bewusst und dieser Erwerb, geweiht durch das Blut von vielen Tausenden unserer Krieger, wird — so vertrauen wir — seine bindende Gewalt für alle Zukunft bewahren. Aber zu der begeisterten Erhebung dieser Wochen kam auch ein Gefühl tiefer Trauer. Viele von der Blüthe unserer Jugend, viele von den Führern unseres Heeres sind als Opfer des Sieges gefallen; noch grösser ist die Zahl derer, welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden, ihr ferneres Leben mit eigener Kraft zu erhalten. Sie vor Allen, die Hinterbliebenen der Todten und die lebenden Opfer des Krieges, haben ein Anrecht auf den Dank unserer Nation. Wer die Begeisterung dieses Kampfes getheilt hat, wer von der Erhebung unserer gesammten Volkskraft den Beginn einer neuen glücklichen Friedenszeit hofft, wer demüthig in unserem Sieg und in der Niederlage unserer Feinde ein hehres Gottesurtheil verehrt, der möge jetzt seine Treue an den Kriegern unseres Volksheeres und an ihren Zugehörigen erweisen!

Die Staatshülfe allein, selbst wenn sie verhältnissmässig reichlich bemessen werden kann, ist ausser Stande, die grosse Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Diese Hülfe gewährt nur das Nothwendigste, ist unvermeidlich an allgemeine Normen gebunden und vermag nicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen.

Grosse Anstrengungen freiwilliger Hülfe werden diesmal nöthig sein, denn gewaltig, wie der Erfolg, waren auch die Verluste des Krieges.

Wie dieser Krieg ein einheitliches Deutsches Heer geschaffen hat, in welchem die Söhne aller Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen, welche der Krieg zurücklässt, eine gemeinsame Deutsche Angelegenheit werden, an welcher Norden und Süden unseres Vaterlandes gleichen Antheil nehmen.

Frühere Erfahrungen haben gelehrt, dass es nicht nur gilt, mit warmem Herzen Geldbeiträge zu spenden. Nicht weniger wichtig und mühevoll ist die zweckmässige Vertheilung, liebevolles Eingehen auf die persönlichen Verhältnisse, endlich das Schwerste: Vorsorge, dass die Unterstützung nicht die noch vorhandene Erwerbskraft schwäche, anstatt sie zu stärken, und dass sie wahrhaft heilsam für das Leben der Unterstützten wirke.

Es ist daher zu wünschen, dass sich überall örtliche und landschaftliche Vereine bilden, welche in Anschluss und Unterordnung unter gemeinsamen Vorstand die Sammlungen leiten und ebenso die Ermittelung, Prüfung und Annahme der Hülfsbedürftigen in ihrem Kreise übernehmen und denselben vorsorgliche Pflege dauernd zu Theil werden lassen.

Da die im Jahre 1866 zu gleichem Zwecke für den grössten Theil Deutschlands gegründete Victoria-National-Invaliden-Stiftung diesen Ansprüchen genügt und sich in ihren Einrichtungen bewährt hat, so beauftrage Ich hiermit den geschäftsführenden Ausschuss dieser Stiftung, die Organisation und Leitung einer Invaliden - Stiftung für Deutschland zu übernehmen und zu Beiträgen wie zur Bildung neuer Zweigvereine aufzufordern.

Se. Maj. der König, Oberfeldherr des Deutschen Heeres, hat Mir, wie in den Jahren 1864 und 1866, die Genehmigung zu solchem vaterländischen Unternehmen ertheilt. Diesmal ist Mir das Glück geworden, ein Heer in das Feld zu führen, in welchem der Bayer, der Württemberger, der Badenser neben dem Preussen fochten, und Ich darf Mich an die Herzen aller Deutschen wenden. Auch dies Liebeswerk sei gemeinsame Arbeit zwischen uns für das Vaterland und die Einleitung zu vielen einmüthigen, segenstiftenden Werken des Friedens!

Hauptquartier Reims, den 6. September 1870.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preussen.

Berlin. In Belgischen Blättern regnet es officielle Berichtigungen, Protestationen und Dementi's gegen die Anschuldigung, dass aus Frankreich vertriebenen Deutschen oder Deutschen Verwundeten in Belgien eine schlechte Behandlung widerfahren wäre. Das Ministerium, verschiedene Bürgermeister, die Eisenbahnverwaltung erklären aufs Entschiedenste, dass nichts Derartiges vorgekommen sei, dass die entgegengesetzten Behauptungen entweder bewusste Unwahrheiten enthalten oder auf Irrthum und Verwechselung beruhen müssen. Die „Nordd. Allg. Ztg." ist in den Stand gesetzt, „über die feindliche völkerrechtswidrige Behandlung, welcher Deutsche verwundete Militairs in Belgien ausgesetzt gewesen sind", folgende amtliche Actenstücke zu veröffentlichen:

Köln, Centralbahnhof, den 6. September 1870. Vor dem Unterzeichneten erscheint: Herr Lieutenant Schubert, 2. Comp., 11. Pionier-Bataillons. Am 4. d. Mts., Abends, passirte ich als Verwundeter die Belgische Stadt Bouillon. Die Preussischen Verwundeten wurden in jeder Weise unwürdig behandelt. Erst auf Requisition eines Johanniters erhielten wir sehr spät etwas Brot und Bier. Man brachte die verwundeten Officiere, ohne Rücksicht auf ihre Wunden, in ein zwei Treppen hoch belegenes Casernen-Local. Einschliesslich der Stabsofficiere erhielten wir nur Strohlager; dagegen wurden die Französischen Officiere auf's Beste verpflegt und aufgenommen, wie ich aus den Mittheilungen der Cameraden weiss, welche umher gingen,

um etwas Speise und Trank zu kaufen. Man nahm den Deutschen Officieren vor dem Einrücken in die Stadt, wie ich aus eigener Wahrnehmung weiss, die Degen ab, während dieselben den Französischen Officieren belassen worden. Man liess uns überhaupt erst in die Stadt ein, nachdem wir die weisse Fahne entfaltet hatten. v. g. Schubert, Seconde-Lieutenant der 2. mobilen Pionier-Compagnie 11. Armeecorps. Unterschrieben: Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Köln, den 6. September 1870. Centralbahnhof. Vor dem Unterzeichneten erscheint 1) Herr Lieutenant Thieme vom 94. Infanterie-Regiment, 2) Herr Hauptmann Winterberger von demselben Regiment. Beide tragen vor: Am 4. September 1870, Abends langten wir mit mehreren andern verwundeten Officieren und Mannschaften per Landfuhrwerk resp. Ambulance in der Belgischen Stadt Bouillon an. Man brachte uns dort auf einen Casernenhof, während die Französischen Officiere aufs Beste in Bürgerquartieren untergebracht wurden. Zwei Treppen hoch belegene Räume wurden Officieren und Mannschaften, einschliesslich mehrerer Stabsofficiere, als Nachtquartier angewiesen. Die Cameraden theilten uns mit, dass das Local unreinlich, voll Ungeziefer und nur ein Strohlager vorhanden gewesen sei. Wir beide blieben in der Ambulance liegen. Man gab uns nichts zu essen. Mehrere der verwundeten Officiere machten sich daher selbst auf resp. schickten sie die Burschen aus. Man verweigerte ihnen in den Restaurants Speise und Trank. In denselben sassen mehrfach Französische Officiere, die sich nicht veranlasst fanden, zu interveniren. Schliesslich erzählten die Cameraden, hätten sie in einem solchen Locale Brot stehen sehen, hätten dasselbe kaufen wollen, hätten aber die Antwort erhalten; „Rien pour les Prusses!“ v. g. Thieme, Lieutenant. Winterberger, Hauptmann. Unterschrieben. Menz, Gerichts-Assessor, Feld-Auditeur.

Mehrere Blätter warnen vor der Sentimentalität, jetzt von den Franzosen Einsicht und Selbsterkenntniss zu erwarten, und betonen, die Ernüchterung könne nicht eher kommen, als bis Paris in unserer Hand sei.

Einer von den Kriegscorrespondenten des „Daily News“ hat nach Angabe dieses Blattes nun auch eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck über die heutige Lage gehabt, von welcher Folgendes einen Auszug enthält: Wir sprachen von der künftigen Regierungsform Frankreichs und der Graf erzählte mir, es sei eben die Nachricht von Proclamirung der Republik in Paris eingetroffen. — „Wir haben nicht die Absicht, uns in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mengen, bemerkte er, aber unsere Leute denken, wir müssten die Provinzen zurückhaben, die sie uns vor vielen Jahren abgenommen haben und wir müssten ihnen wenigstens die Macht benehmen, uns auf demselben Wege zu bedrohen, wie während der letzten zwanzig Jahre. Wir müssen Strassburg und Metz haben. Mehr verlangen wir nicht. Das ist indessen nothwendig für unsere Sicherheit.“ Ich sagte ihm, ich hätte mich oft über die Geduld der Preussen gewundert. „Wir sind ein sehr geduldiges Volk — erwiderte er. Man hat uns gesagt, wenn wir uns nicht schlagen wollten, so würde man uns zwingen. Wir sind aber in diesem Punkte einem Familienvater ähnlich, der, nachdem er sich viele Beleidigungen gefallen liess, schliesslich sich zum Duell entschliesst, aber dann nur unter der Bedingung, dass der Kampf entscheidend und endgültig sei.“

Die künftigen Friedensbedingungen werden fortwährend eifrig debattirt, auch das künftige Schicksal der zu erwerbenden Gebietstheile wird schon behandelt. So äussert sich eine Stimme aus Tübingen wie folgt hierüber:

Aus Württemberg über den Frieden.

Die öffentliche Stimme in ganz Deutschland kennt keinen Zweifel mehr über den Preis des Sieges: die Wiedergewinnung von Elsass und Lothringen mit denjenigen Grenzen, die theils durch die Ausdehnung der Deutschen Sprache daselbst bedingt sind, theils aber auch noch weiterhin durch die militairische Sicherung Deutschlands gefordert werden. Hier im Süden will man durchaus von nichts anderem hören als von diesen Eroberungen; man wünscht nicht blos die Rettung jener uns so nahe verwandten Bevölkerungen von der Französischen Corruption (sie sind meist Schwäbischen Stammes), sondern auch insbesondere die eigene Beruhigung über die Gefahr auch künftiger feindlicher Einfälle in unsere offen daliegenden Landschaften. Wer die hiesigen Befürchtungen vor der Rohheit einer Französischen Occupation hier vor Kurzem mit durchgemacht hat, der wird diesen Anspruch begreifen, den wir an die Deutschen Staatsmänner machen müssen. Wenn die ganz einseitige und kindische Theorie von der Integrität des Französischen Gebiets festgehalten werden sollte, so würde hier zu Land grosse Unzufriedenheit entstehen, und diese Stimmung würde sich natürlicher Weise gegen Preussen wenden. Doch ist jene von Güte gegen den unversöhnlichen Feind strotzende Kleinmüthigkeit des Verfahrens jetzt kaum mehr zu befürchten, sowohl die Erfolge als auch die Opfer sind bereits zu gross geworden. Aber ein wahrer Schrecken ist uns hier im Süden in die Glieder gefahren, als wir in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ von der Belohnung sprechen hörten, die uns zu Theil werden solle. Wenn das etwas zu bedeuten hat, dass die bevorstehenden Landerwerbungen unter kleinere und mittlere Staaten unseres Südens vertheilt werden dürften, so müssen wir uns dagegen sehr ernsthaft und nachdrücklich verwahren. Unser Interesse verlangt das durchaus nicht, das Deutsche Interesse verbietet es geradezu. Denn die Bevölkerungen von Elsass und Lothringen können für Deutschland nur dann innerlich gewonnen werden, wenn sie, wie sie es bisher waren, nur einem grossen Staatsleben einverleibt werden, auf das sie ihr bedeutendes Selbstgefühl, das bisher durch den Französischen National-Verband bei ihnen genährt wurde, mit dem gleichen Rechte übertragen können. Es giebt keinen Deutschen Staat, der diese Gebiete verdauen könnte, als Preussen. Die Zuweisung und Verzettelung an Deutsche Mittel- und Kleinstaaten würde man im Elsass und in Lothringen nur als eine der schmerzlichsten Erniedrigungen betrachten, die einem Volke auferlegt werden können.

Will man dann noch den Süddeutschen Staaten und Regierungen eine Ausgleichung für den unmöglichen Landerwerb anbieten, so kann diese in einem Präcipuum an den Französischen Kriegsgeldern bestehen, und wenn dieses in seinem Betrag unseren Zahlungen von 1866 gleich käme, so würde vollends der Eindruck ein höchst versöhnender und beruhigender sein. Aber auch darauf sehen wir nicht, wenn von dem die Rede sein soll, was wir durch unsere heutige Haltung verdient haben. Will man davon und von unserer Belohnung überhaupt sprechen, so kann diese nur bestehen in einer kühnen und wahrhaft nationalen Politik Preussens und in unserer Aufnahme in den Deutschen Bund. **J. W.**

Aus Heidelberg lässt sich ein Badischer Staatsmann wie folgt vernehmen:

„Die Kriegsereignisse sind jetzt so weit zu unseren Gunsten gediehen, dass selbst das amtliche Blatt der Preussischen Regierung die Wiedereinverleibung von Elsass und Lothringen in Deutschland für ein unausbleibliches Ergebniss des Krieges erklärt. Damit ist denn bestätigt, was alle Welt bereits für ausgemacht betrachtet. Ueber das Wie der Einfügung jener beiden Provinzen in das Deutsche Staatenwesen aber giebt es Meinungsverschiedenheiten, welche fast unbegreiflich sind. Die Quelle derselben scheint jener berüchtigte Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu sein, in welchem dieses Blatt erklärte, dass man sich in Berlin den Kopf darüber zerbreche, wie man die Südstaaten am besten dafür belohnen könne, dass sie — ihre Schuldigkeit gethan. Sofort regnete es Vorschläge für die Verwendung des in Aussicht gestellten Tugendpreises, der natürlich kein anderer sein konnte, als Elsass und Lothringen. Der Eine will, dass die beiden Provinzen an Bayern und Baden vertheilt würden, ein Anderer nimmt auch ein Stück davon für Württemberg in Anspruch, mit dem Bedauern, dass leider wohl auch Preussen etwas abhaben werden wolle, ein Dritter schlägt vor, zwischen Vogesen und Schwarzwald ein „Königreich“ Baden zu errichten, ein Vierter überbietet den Unverstand aller übrigen, indem er den Antrag stellt, aus den den Franzosen abgenommenen Landschaften einen neutralen Staat nach Art der Schweiz und Belgiens zu bilden. Genug dieser Tollheiten, deren wir uns im Namen unseres politischen Urtheils und unseres Nationalbewusstseins gleichmässig zu schämen haben. Elsass und Lothringen muss und wird, wenn auch nur dem gesunden Menschenverstande Genüge geleistet werden soll, Preussisch werden bis auf das letzte Dorf. Wie, die Ländermetzgerei von 1815 soll heute von Neuem beginnen? Man wollte unsre Grenzlande nochmals in den Schutz von Staaten geben, die sich selbst nicht schützen können? Elsass und Lothringen sollten Anhängsel von Staaten werden, vor denen sie unmöglich Respect haben können, nachdem sie so lange ein Bestandtheil des mächtigen Frankreich gewesen? Jeder Gedanke dieser Art klingt nach Aberwitz. Am meisten aber hat Baden Ursache, sich gegen die Zumuthung zu verwahren, die Last auch nur des Elsass auf seine Schultern zu nehmen. Es würde dadurch in die Lage jenes Musikanten kommen, dem man einen Elephanten zum Geschenke gemacht hat. Der politische Bankerott des Landes wäre die unausbleibliche Folge eines falschen Ehrgeizes dieser Art.“

Leipzig. Die an den König von Preussen und an den König von Sachsen gerichteten Adressen um Fernhaltung jeder Einmischung von Aussen in die Friedensverhandlungen sind mit 6000 Unterschriften von Personen aller Stände und Parteien bedeckt an ihren Bestimmungsort abgegangen.

No. 507.

Frankreich.

Paris. Der Vicepräsident der Regierung der nationalen Vertheidigung, Minister des Auswärtigen, Herr Jules Favre erlässt heute an die diplomatischen Vertreter Frankreichs folgendes (im „Journal officiel“ vom 8. veröffentlichtes) Rundschreiben:

„Mein Herr! Die jüngsten Begebenheiten zu Paris erklären sich so vollständig durch die unerbittliche Logik der Thatsachen, dass es unnütz ist, lange bei deren Sinn und Tragweite zu verweilen.

Wenn die Bevölkerung von Paris einer lange verhaltenen, unwiderstehlichen Aufwallung nachgegeben hat, so hat sie damit einer höheren Nothwendigkeit, der seiner eigenen Rettung, gehorcht. Frankreich wollte nicht mit der verbrecherischen Gewaltherrschaft, welche Frankreich seinem Untergange entgegenführte, ebenfalls untergehen. Frankreich hat die Absetzung Napoleons III. und seiner Dynastie nicht proclamirt, nein, Frankreich hat im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohls Act davon genommen. Und dieses Urtheil erhielt von vornherein in der allgemeinen Ueberzeugung einen solchen Beifall, dass keiner von den glühendsten Vertheidigern der gefallenen Herrschaft sich für deren Behauptung erhoben hat. Sie ist von selbst unter der Wucht ihrer Fehler, unter den Zurufen einer unzähligen Volksmenge zusammengestürzt, ohne dass ein Blutstropfen vergossen, eine Person ihrer Freiheit beraubt wurde. Nicht einen Augenblick hat man die Bürger, eine in der Geschichte unerhörte Thatsache, die Bürger, welchen der laute Ruf des Volkes das gefährliche Mandat zu kämpfen und zu siegen verlieh, an die Gegner denken sehen, welche sie Tags zuvor mit militairischen Hinrichtungen bedrohten.

Indem ihnen die Ehre jeder Repressalie verweigert wurde, haben sie ihre Verblendung und ihre Ohnmacht constatirt. Die Ordnung ist keinen Augenblick gestört, unser Vertrauen in die Klugheit und den Patriotismus der Nationalgarde und der gesammten Bevölkerung gestattet uns die Versicherung, dass dieser Fall nicht eintreten wird. Befreit von der Schande und der Gefährlichkeit einer Regierung, welche alle ihre Verpflichtungen verrieth, begreift Jeder, dass der erste Act dieser endlich wiedereroberten Volkssouverainetät darin besteht, sich selbst zu bezwingen und seine Kraft in der Achtung des Rechts zu suchen. Ausserdem drängt die Zeit: der Feind ist vor unseren Thoren; wir haben nur einen Gedanken, ihn aus unserem Gebiet zu verjagen. Wir sind es nicht, welche diese Pflicht, deren wir uns entschlossen unterziehen,

Frankreich auferlegt haben, sie würde demselben nicht obliegen, wenn unsere Stimme gehört worden wäre. Wir haben energisch, selbst um den Preis unserer Popularität, die Politik des Krieges von uns gewiesen. Wir fahren darin mit einer mehr und mehr wachsenden Ueberzeugung fort. Unser Herz bricht beim Anblick dieser Menschenmetzeleien, in welchen die Blüthe zweier Nationen dahinschwindet, die man mit ein wenig gutem Willen und mehr Freisinn vor diesen schreckhaften Katastrophen bewahrt haben würde.

Wir haben keine Ausdrücke, welche unsere Bewunderung unserer heroischen Armee schildern könnten, die durch die Unerfahrenheit ihres Höchstcommandirenden geopfert, dennoch grösser nach ihren Niederlagen, als nach den glänzendsten Siegen dasteht. Denn ungeachtet des Bewusstseins von den Fehlern, welche sie in Gefahr setzten, hat sie sich im Angesicht eines gewissen Todes in ihrer Erhabenheit aufgeopfert und die Ehre Frankreichs von den Flecken seiner Regierung gereinigt!

Ehre für sie! Die Nation öffnet ihr ihre Arme! Die Kaiserliche Herrschaft hat diese trennen wollen! Unglücksfälle und Pflicht verschmelzen sie in eine heilige Eintracht! Dieses Bündniss, von Patriotismus und Freiheit besiegelt, macht uns unüberwindlich. Zu Allem bereit, schauen wir mit Ruhe der Lage ins Gesicht, welche uns bereitet ist. Diese Lage in wenige Worte gefasst, unterwerfe ich der Beurtheilung meines Landes und Europas. Wir haben laut den Krieg verdammt, und unter Betheuerung unserer Achtung des Völkerrechts haben wir gefordert, dass man Deutschland seiner Selbstbestimmung überliesse.

Wir wollen, dass die Freiheit zugleich unser gemeinsames Band und unser gemeinsamer Schild wäre! Wir waren der Ueberzeugung, dass diese moralischen Mächte auf immer die Aufrechterhaltung des Friedens sicherten. Aber als Zeichen der Weihe forderten wir eine Waffe für jeden Bürger, eine Organisirung der Bürgerwehr, Wahl der Befehlshaber; dann würden wir auf unserem Boden unbezwinglich bleiben. — Die Kaiserliche Regierung, welche längst ihre Interessen von denen des Landes getrennt hat, hat diese Politik verworfen. Wir nehmen sie mit der Hoffnung wieder auf, dass Frankreich, durch Erfahrung klug gemacht, die Weisheit haben wird, sie anzuwenden. Der König von Preussen hat seinerseits erklärt, dass er nicht mit Frankreich, sondern mit der Kaiserlichen Dynastie Krieg führe. Die Dynastie ist darnieder, das freie Frankreich erhebt sich. Will der König von Preussen einen gottlosen Kampf fortsetzen, welcher für ihn wenigstens ebenso verhängnissvoll sein wird, als für uns? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausige Schauspiel zweier Nationen bieten, welche sich gegenseitig vernichten und die uneingedenk der Menschlichkeit, der Vernunft und der Wissenschaft, Trümmer auf Trümmer, Leichen auf Leichen häufen?

Frei in seinem Willen übernehme er die Verantwortlichkeit hierfür vor der Welt und vor der Geschichte!

Wenn wir hierin uns täuschen, so übernehmen wir sie. Wir treten keinen Zoll breit ab von unserem Lande, noch einen Stein von unseren Festungen. Ein schimpflicher Friede würde ein Vertilgungskrieg nach kurzer Rast werden. Wir werden nur zum Zweck eines dauerhaften Friedens verhandeln. Hier ist unser Interesse das von ganz Europa, und wir geben der Hoffnung Raum, dass diese Frage, aller dynastischen Vorurtheile entblösst, sich ebenso in den Kanzeleien stellen wird. Wären wir aber auch allein, würden wir nicht ermatten. Wir haben eine entschlossene Armee, gut versehene Forts, eine gut bestellte Wallmauer, aber besonders die Leiber von dreimalhunderttausend Kämpfern, welche entschlossen sind, bis zum Letzten auszuhalten.

Wenn sie soeben zu den Füssen der Statue Strassburgs Kronen frommerweise niederlegen, gehorchen sie nicht allein einem Gefühle enthusiastischer Bewunderung, sie finden darin die Devise ihres Heldenmuthes, sie schwören, ihrer Brüder im Elsass würdig zu sein und zu sterben wie sie. Nach den Forts die Wälle, nach den Wällen die Barrikaden. Paris kann drei Monat aushalten und siegen; wenn es unterläge, würde Frankreich sich auf seinen Ruf erheben und es rächen; es würde den Kampf fortsetzen und der angreifende Theil würde darin umkommen.

Mein Herr! Europa muss wissen, wir haben das Ruder zu keinem andern Zweck ergriffen, wir würden es keine Minute behalten, wenn wir nicht die Pariser Bevölkerung und ganz Frankreich entschlossen fänden, unsere Entschliessungen zu theilen.

Vor Gott, der uns hört, vor der Nachwelt, die uns richtet, wiederhole ich diese, mit einem Wort: Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man gegen uns einen so trauererregenden Krieg fortsetzt, welchen wir verdammt haben, werden wir bis zum Letzten unsere Pflicht thun, und ich habe das feste Vertrauen, dass unsere Sache, welche die des Rechts und der Gerechtigkeit ist, triumphiren wird.

In diesem Sinne ersuche ich Sie, die Lage dem Herrn Minister des Hofes, bei welchem Sie beglaubigt sind, auseinander zu setzen und in dessen Händen Abschrift dieses Documents zu lassen.

Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung.

Den 6. September 1870.

Der Minister des Auswärtigen.
Jul. Favre.

Paris. Das heutige „Journal officiel" bringt an der Spitze seines amtlichen Theils folgende Proclamation:

An die Armee!

Wenn ein General sein Commando compromittirt hat, so nimmt man ihm dasselbe. Wenn eine Regierung durch ihre Fehler das Heil des Vaterlandes in Gefahr gebracht hat, so wird sie entsetzt. Das ist's, was soeben Frankreich gethan hat. Indem es die Dynastie abschafft, die für unsere Unglücksfälle verantwortlich ist, hat es von vornherein Angesichts der Welt einen grossen Act der Gerechtigkeit vollzogen. Es hat den Beschluss ausgeführt, den Euer aller Gewissen gefasst hatte. Es hat damit zugleich einen Act der Rettung vollzogen. Um sich zu retten, hatte die Nation nöthig, fortan nur von sich selbst abzuhängen und nur auf zwei Dinge zu rechnen: auf ihre Entschlossenheit, die

unüberwindlich ist, und auf Euren Heldenmuth, der nicht seines Gleichen hat und der inmitten unverdienten Ungemachs das Erstaunen der ganzen Welt bildet.

Soldaten! Indem wir die Regierungsgewalt in der schrecklichsten Krisis, die wir durchmachen, übernehmen, haben wir kein Partei-Werk vollbracht. Wir sind nicht in der Regierung, sondern im Kampf. Wir sind nicht die Regierung einer Partei; wir sind die Regierung der National-Vertheidigung. Wir haben nur Einen Zweck, nur Einen Willen: die Rettung des Vaterlandes durch die Armee und durch die Nation, die sich um das glorreiche Banner schaaren, welches vor achtzig Jahren Europa zum Rückzug zwang.

Heute, wie damals will das Wort Republik sagen: Innige Vereinigung der Armee und des Volkes für die Vertheidigung des Vaterlandes.

(Folgen die Unterschriften der Mitglieder der Regierung für die National-Vertheidigung.)

Das amtliche Blatt veröffentlicht darauf ein Decret, welches die Stempelabgabe für Zeitungen und andere Veröffentlichungen abschafft. Es folgt ein Decret, welches lautet: „Die öffentlichen Beamten im Civil-, Verwaltungs-, Militair- und Justizwesen sind von ihrem Eide entbunden. Der politische Eid ist abgeschafft."

Die Regierung hat, wie das amtliche Blatt ferner mittheilt, die Botschafter Marquis de Lavalette in London, Graf Mosbourg in Wien und General Fleury in St. Petersburg abberufen.

Durch eine lange Reihe von Decreten werden im Personal der Präfecturen Veränderungen vorgenommen, vor allen in den vom Feinde besetzten Departements. Für den Niederrhein ist Valentin ernannt; für das Mosel-Departement Henri Didier (an Stelle von Paul Odent), für den Oberrhein Jules Gros-Jean (an Stelle von Salles), für die Meurthe Vautrin (der Präfect von Nancy war schon früher abgesetzt worden); für die Vogesen Georges (an Stelle von Grachet). Der republikanische Abgeordnete Esquiros ist zum Verwalter des Departements der Rhone-Mündungen, Herr Desseaux in gleicher Eigenschaft für die untere Seine ernannt, Letzterer mit dem Auftrage, „die Nationalvertheidigung zu organisiren und die Regierung zu vertreten." Eine Reihe anderer Ernennungen bieten kein besonderes Interesse.

Der Minister des Innern Gambetta hat an die provisorischen Administratoren und an die Präfecten der Departements folgendes Rundschreiben erlassen:

„Herr Präfect, indem wir die Regierung während einer so grossen Krisis annahmen, haben wir damit grosse Gefahren und grosse Pflichten übernommen. Das Volk von Paris, welches sich am 4. September nach so langer Abwesenheit wiederfand, hat es nicht anders verstanden und seine Zurufe sagten klar genug, dass es von uns das Heil des Vaterlandes erwartet. Unsere neue Republik ist keine Regierung, welche politische Spaltungen und unnütze Zwistigkeiten verträgt. Sie ist, wie schon gesagt eine Regierung der National-Vertheidigung, eine Republik des Kampfes bis zum Aeussersten gegen den Eindringling. Seien Sie deshalb, sowie wir selbst, von dem gewaltigen Streben durchdrungen, das Vaterland zu retten und vor keinem Opfer zurückzuscheuen. Inmitten dieser improvisirten Mitarbeiter bringen Sie das kalte Blut und die Kraft mit, welche dem Vertreter einer Regierung, die zu Allem entschlossen ist, um den Feind zu besiegen, eigen sein müssen. Unterstützen Sie Jedermann durch Ihre grenzenlose Thätigkeit in allen den Fragen, wo es sich um die Bewaffnung und Montirung der Bürger und ihre militairische Ausbildung handelt.

Alle die Prohibitivgesetze, alle diese der Fabrikation und dem Verkaufe von Waffen in so unglücklicher Weise auferlegten Einschränkungen sind verschwunden. Jeder Franzose erhalte oder ergreife ein Gewehr und stelle sich zur Verfügung der Regierung! Das Vaterland ist in Gefahr. Jeden Tag werden Sie Berichte über die Details des Dienstes erhalten. Aber thun Sie Vieles aus sich selbst, und suchen Sie besonders die Mitwirkung Aller zu erlangen, damit in einer unermesslichen und einstimmigen Aufraffung Frankreich sein Heil dem Patriotismus aller seiner Kinder verdanke."

Das amtliche Blatt veröffentlicht im Anschlusse an dieses Rundschreiben folgenden Artikel: „Die Regierung der National-Vertheidigung erhält unaufhörlich glühende Zustimmungserklärungen von den Deputirten der Opposition, die in den Departements gewählt sind. Jedermann hat begriffen, dass in der von uns durchzumachenden Krisis da, wo der Kampf ist, auch die Macht sein muss. Auf Paris marschirt zur Stunde die feindliche Armee. In Paris vereinigen sich die Hoffnungen des Vaterlandes. Um diesem letzten Kampfe, in welchem es genügt auszuharren, um zu siegen, die Stirn bieten zu können, hat die Pariser Bevölkerung zu ihren Chefs die Mandatare, die schon ihr Zutrauen hatten, und den treu ergebenen General, auf welchem hauptsächlich die Organisation der Vertheidigung ruht, gewählt. Nichts ist logischer und einfacher. Wenn Paris seine Pflicht gethan hat, wird die Regierung der Nation das schwierige Mandat übergeben, welches ihr die Nothwendigkeit aufdringt, indem sie eine constituirende Versammlung beruft. Die Deputirten der Departements haben es vollkommen begriffen, auch halten sie der Regierung der National-Vertheidigung weder ihren Rath, noch ihren Beistand vor."

Der Maire von Paris, Herr Etienne Arago richtet an die „Bürger von Paris" eine Proclamation folgenden Inhalts:

„Die Regierung der Nationalvertheidigung will keines der Rechte des Volkes usurpiren. In so kurzer Zeit, als es die Umstände erlauben, werden die Bürger aufgefordert werden ihre Municipalität zu erwählen. Bis dahin, um den noch nothwendigen Erfordernissen städtischen Dienstes in so bedrängter Zeit nachzukommen, ernennt der Maire von Paris als „provisorische Maires" der 20 Arrondissements die Bürger (folgen die Namen). Diese Bürger sind ersucht, augenblicklich ihre Functionen anzutreten und jeder für sich zwei Adjuncten zu bestimmen. Es ist unnütz, die neuen Verwalter der Mairien von Paris daran zu erinnern, dass es, dem auf Paris marschirenden Feinde gegenüber,

ihre erste Pflicht ist, ohne Rast die Bewaffnung der Bürger zu betreiben und sich Tag und Nacht bereit zu halten, die nationale Vertheidigung zu unterstützen.

Es lebe die Republik!

Der Maire von Paris.
Etienne Arago."

Herr Jules Favre hat heute laut der „Presse" die Mitglieder des diplomatischen Corps empfangen. Der Minister hat auch schon eine Zusammenkunft mit Lord Lyons und den Vertretern Italiens und der Vereinigten Staaten, Ritter Nigra und Herr Washburn gehabt. Einem Telegramm der „France" zufolge hat Herr v. Laguerronière seine Entlassung als Botschafter in Constantinopel eingereicht. General Trochu hat Herrn Tachard nach England geschickt, um dort Gewehre aufzukaufen.

Das Corps Vinoy ist zum Theil heute Nachmittag in Paris auf der Eisenbahn eingetroffen; seitens der Nordbahn ist das ganze Wagen-Material aufgeboten, um den Rest des Corps nach Paris zu schaffen.

Der Prinz von Joinville und die Herzoge von Aumale und Chartres kommen heute nach Paris. Der „Observer" berichtet hierüber Folgendes:

Als am Sonntag des Abends die Kunde von dem Ausbruche der Revolution in Paris nach Brüssel kam, wo der Herzog von Aumale, der Prinz von Joinville und der Herzog von Chartres sich seit einiger Zeit aufhielten, traten sie zu einer Sitzung des Familienraths zusammen, und begaben sich sofort in Folge gefassten Beschlusses nach Paris, um der provisorischen Regierung ihre Dienste als Soldaten zur Vertheidigung der Hauptstadt anzubieten. Sie reisten incognito und von einem Freunde begleitet erreichten sie Paris am Dienstag Morgen. Zwei hervorragende Mitglieder des Ausschusses für die nationale Vertheidigung wurden von der Ankunft der Prinzen in Kenntniss gesetzt. Diese erwiederten, ihre individuelle Ansicht gehe dahin, dass allerdings das Verbannungsdecret gegen die Prinzen mit dem Kaiserreiche zu Boden gefallen sei, dass sich aber andererseits nicht übersehen lasse, wie die provisorische Regierung jetzt schon mit Argwohn betrachtet werde, und zwar von der extremen Partei wegen ihrer Mässigung und von der Bourgeoisie wegen ihrer Beziehung zu den Republikanern. Sobald es nun aber bekannt werde, dass die Prinzen in Paris seien, werde die Nationalgarde gewiss eine Kundgebung zu ihren Gunsten veranstalten, und diese würde nur zu wahrscheinlich den Anlass zu einer Ruhestörung von Seiten der extremen Republikaner geben. Unter diesen Umständen beschlossen die Prinzen, Paris sofort wieder zu verlassen, und in Calais den Beschluss eines noch am nämlichen Abende abzuhaltenden Cabinetsconseils abzuwarten, auf welchem die beiden Minister die Angelegenheit dem ganzen Comité für die nationale Vertheidigung vorzulegen versprachen. Ohne also in Paris zu übernachten, und ohne sich mit ihren Freunden oder Anhängern in Verbindung gesetzt zu haben, reisten die Prinzen nach Calais, wo bereits ein Telegramm im Hôtel Dessin sie erwartete. Dieser Depesche zufolge hatte die Cabinetssitzung zwei Stunden gedauert und mit dem Beschlusse geendigt, die Prinzen auf das Höflichste zu ersuchen, dass sie ihre Abreise aus Frankreich nicht verzögern möchten. In Folge dessen setzten sie am Mittwoch Mittag nach Dover über und kehrten nach London zurück.

Auch heute versuchen verschiedene Deputirten und Senatoren in die Räume des gesetzgebenden Körpers zu gelangen, werden jedoch nicht eingelassen.

Aus Paris wird der „Köln. Ztg." über die dortigen Zustände geschrieben:

Wie man heute erfährt, stehen die Deutschen schon bei La Ferté sous Jouarre, welcher Ort nur noch ungefähr 8 Meilen von hier entfernt liegt. Die Vertheidigungsmaassregeln werden hier mit grösstem Eifer fortbetrieben und man rüstet sich sogar schon für den Strassenkampf, d. h. man hat befohlen, mit dem Bau von Barricaden zu beginnen. Trümmer der Armee von Mac Mahon treffen in Banden von 10 bis 20 Mann noch tagtäglich in Paris ein. Die Leute sind sehr herabgekommen und schimpfen über ihre Generäle. Das Corps des Generals Vinoy, das bereits theilweise hier eingetroffen, soll unterwegs wieder einen Kampf zu bestehen gehabt und viele Leute verloren haben. Die Soldaten klagen besonders, dass sie fast gänzlich ohne Nahrung gelassen wurden; vom 25. August an hätten sie keine Brodrationen mehr erhalten. Die Stimmung in Paris ist im Ganzen genommen nicht mehr eine zu begeisterte, man ist im Allgemeinen zwar entschlossen, sich zu vertheidigen; einige wollen sogar — und der „Gaulois" macht sich zum Organe derselben — „sich unter den Trümmern von Paris begraben", indem sie Haus für Haus vertheidigen; doch schon jetzt giebt es eine grosse Partei, die von der Fortsetzung des Krieges abstehen und den Abschluss des Friedens will. Offene Demonstrationen zu Gunsten des Friedens fanden übrigens bereits auf mehreren Märkten von Paris statt. Die Leute schrieen, es sei genug Blut vergossen; man solle der Sache ein Ende machen. Weitere Folgen hatten diese Kundgebungen nicht. Uebersehen darf man übrigens auch nicht, dass die neue Regierung schon stark angefochten wird. Was in weiteren Kreisen Unzufriedenheit erregt, sind die vielen neuen Ernennungen von Präfecten etc. Viele dieser neuen Beamten sind als ganz unfähig für solche Stellen bekannt und verdanken ihre Anstellungen nur dem Umstande, dass sie gute Freunde oder Creaturen der neuen Machthaber sind.

Paris. Die bisher gut Kaiserlichen Blätter haben ihren Uebertritt zur Republik sofort und ohne Anstandspause bewirkt, die bisher hochofficiöse „Patrie" thut das mit folgenden Worten: „Angesichts der gestern erfolgten Ereignisse haben wir nur auf zwei Bedingungen, den einzigen fortan wichtigen, zu bestehen. Wir verlangen zuvörderst von der Nation, ohne eine Bewegung des Zauderns, ohne eine Minute der Ohnmacht den Rathschlägen zu folgen, die ihr gegeben werden; die Ordnung möge nicht aufhören zu herrschen. Die Einigkeit und die Eintracht mögen allgemein sein unter allen Bürgern, um dem Feinde die Stirn zu bieten, um energisch der Invasion Widerstand zu leisten und

das Vaterland zu retten. Wir verlangen sodann, dass das allgemeine Stimmrecht, sobald als die Umstände es erlauben, zu Rathe gezogen werde, damit die Nation deutlich und frei ihren Willen aussprechen könne. Unter diesen beiden ausdrücklichen Bedingungen wird Frankreich sich wieder in seiner ganzen Höhe erheben; es wird eine mächtige und geehrte Nation bleiben können, es wird eine solche bleiben."

Der „Constitutionnel" ist etwas umständlicher, wendet aber eben so entschieden dem Kaiserthum den Rücken und spricht sein volles Vertrauen zum Chef der Nationalvertheidigung, General Trochu, wie zu der „Intervention der Mächte auf der Basis der Integrität des Französischen Territorial-Besitzstandes" aus; ja, er „glaubt zu wissen, dass in der That die Europäischen Grossmächte über diesen Punkt einig seien".

Die „France" übertrifft sich selbst, indem sie in ihre neue Stellung mit den Worten eintritt: „Zum dritten Male hat die „Journée" (das Wort ist berüchtigt aus den Rochefort'schen Putschen) des 4. September 1870 die Republik in Frankreich proclamirt. Im Grunde war für alle, welche in den Ereignissen zu lesen verstehen, die Republik seit einem Monate nur noch eine Frage der Zeit und der Umstände. Sie war stillschweigend im Voraus selbst von dem Theile der Nation, welche dieselbe nicht gerufen hatte, angenommen. Die That ihrer Proclamirung kam daher zwar rascher, als man erwartet hatte, aber sie kam nicht unerwartet: das Empire hatte in der That unwiederbringlich in dem Unfalle Schiffbruch gelitten, der das Nationalgebiet dem Belieben des Feindes preisgab. Seit dem 6. August bestand es nur noch dem Namen nach, getragen einzig und allein noch durch den Wunsch, die Noth des Augenblickes nicht noch durch eine innere Frage zu erschweren. Die unselige und unbegreifliche Capitulation von Sedan musste unwiderruflich seine letzte Stunde werden. Doch nach dem Sturze des Kaiserthrones gab es für Jeden, der für die politische Lage unseres Landes eine Lösung sucht, die ausser den Vorurtheilen der Vergangenheit liegt und uns einem Definitivum zuzuführen im Stande ist, nur einen Entschluss. Es gab Leute, welche hofften und welche vorgezogen haben würden, dass diese Lösung durch die bereits organisirten Gewalten mit Hülfe eines ernsten Uebergangszustandes bewirkt werden möchte; aber das Gefühl der Dringlichkeit und der augenblicklichen Entschlüsse scheint dort gefehlt zu haben, wo man es mehr denn je hätte finden müssen. Die Regierung, die seit dem 10. August am Ruder stand, hat nicht mit der nöthigen Raschheit der ungeduldigen Aengstlichkeit der Bevölkerung zu entsprechen gewusst. Sie liess sich durch die öffentliche Bewegung überflügeln. Daher eine unvorhergesehene Entwickelung, deren Plötzlichkeit zwar augenblicklich überraschen konnte, doch die bereits zu sehr von Allen vorhergesehen wurde, als dass das Wort „Republik" jenen Widerstand gefunden hätte, den es in andern Conjuncturen hervorzurufen pflegte. In diesem Geiste wird, so glauben wir versichern zu dürfen, die Bildung der provisorischen Regierung von fast dem ganzen Lande aufgenommen werden. . . . Wenig kommt darauf an, ob sie mehr oder minder regelmässig eingesetzt wurde, wenig kommt auf die politische Kluft an, die uns von den Männern trennte, welche jetzt an der Spitze unserer Staatsangelegenheiten stehen; sie bilden fortan in unseren Augen nur eine Gruppe von Bürgern, die durch die Ereignisse berufen wurden, das Ruder unserer Geschicke inmitten einer vernichtenden Gefahr zu ergreifen. . . . Also keine fruchtlosen Blicke auf das, was dahinter liegt. So viel wir Alle dazu beitragen, dass die Republik das Land rettet, wirken wir dadurch mit, dass die Republik die Nationalregierung der Zukunft wird, und wir werden so das doppelte Problem lösen, vor welches uns das furchtbarste Zusammentreffen der Verhältnisse stellt, das je die Geschichte einer Nation geschaut hat."

Das „Journal des Débats" tritt mehr im historischen Style auf, „erkennt aber an, dass die erste und dringendste Nothwendigkeit des Augenblicks eine Gewalt in Paris gewesen sei, welche im Stande war, den furchtbaren innern und auswärtigen Schwierigkeiten zu begegnen." Die „Débats" wollen die neue Regierung nicht bekämpfen, wünschen aber, dass sie mit Ehren ihre Aufgabe löse und dass das Land so bald wie möglich berufen werde, selbst sein Loos zu bestimmen.

Das „Siècle" ist voll Jubel; es ruft der Nation zu: „Zwischen 1792 und 1815 hat Frankreich seine Wahl getroffen, es hat sich von den glorreichen Erinnerungen seiner grossen Revolution beseelt gezeigt. Wie 1792 will es den Preussen unter den Falten der republikanischen Fahne die Stirn bieten. Die Revolution, die heute vollbracht worden, ist eines der wunderbarsten Ereignisse unserer Geschichte. Ein Hauch des Volkes hat genügt, um das Kaiserthum zu stürzen, ohne dass ein Tropfen Blutes floss oder eine Gewaltthätigkeit begangen wurde. Das Volk hat wieder Besitz von seinen Geschicken genommen, und zwar mit einer Ruhe und Würde, welche wahrhaft bewundernswürdig sind. Die neue Regierung hat augenblicklich nur Eine Pflicht zu erfüllen, die Nationalvertheidigung auf allen Punkten Frankreichs zu organisiren. Der Feind steht vielleicht schon in vier Tagen vor unseren Thoren. Die Französische Republik wird zu siegen und Frankreich zu retten wissen. Später wollen wir daran denken, die Ruinen wieder aufzubauen, die das Kaiserthum uns hinterlassen hat; seien wir jetzt nur darauf bedacht, die Schmach abzuwaschen, die es auf dem Schlachtfelde unserer glorreichen Armee angethan hat! Dreissig Schwadronen der Preussischen Avantgarde haben sich heute von Sedan gegen Paris in Bewegung gesetzt. So sei denn die Nationalvertheidigung der einzige Gegenstand der Regierung und der Bürger! — Es hat sich spät, aber es hat sich wiedergefunden, das Paris der grossen Tage! Es hat sich erhoben, entschlossen, hochherzig, einmüthig, einstimmig: der Frack, die Blouse und die Uniform, die Bewaffneten und die Unbewaffneten beisammen und in dem Menschenstrome einherwogend. Wo sind die traurigen Zerwürfnisse der Volksclassen? Es giebt nur noch Bürger, vereint zur Vertheidigung des Vaterlandes.

Französische Städte, welche ist unter euch, die nicht dem Schwunge von Paris entspricht! Und ihr Landleute, hättet ihr doch dem Schauspiele unserer öffentlichen Plätze, unserer Boulevards und Strassen beiwohnen können! Auch ihr liebt Frankreich und wollt es vertheidigen!" — Es folgt nun eine Apostrophe: „An Europa!", worin das revolutionaire Frankreich als der Völkerhort gefeiert wird.

Die „Liberté" widmet Herrn Rochefort einen besonderen Artikel voll Anerkennung für die Redlichkeit und Opferbereitwilligkeit seines Charakters. Es heisst darin unter Anderem: „Herr Rochefort, den wir nicht kannten und den wir gestern im Stadthause zum ersten Male in der Nähe gesehen haben, ist eine sanfte und wohlwollende Natur. Jede Gewalt muss ihm antipathisch sein. Er war ein Protest gegen eine Regierungsform. Er war ein ruhiger Fluss, aus dem man eines Tages einen reissenden Giessbach machte. Er ist Sieger geblieben und sein Gegner liegt vernichtet und todt ihm zu Füssen. Er ist jetzt wieder er selbst geworden." —

Victor Hugo ist in Paris eingetroffen. Aus der Rede, mit welcher er der ihn unter Anführung der Redacteure des „Rappel" begrüssenden Menge dankte, verdient folgende Stelle aufgezeichnet zu werden:

„Paris retten, heisst nicht Frankreich allein, sondern die Welt retten. Paris ist der Mittelpunkt der Menschheit, Paris ist die heilige Stadt. Wer Paris angreift, greift das ganze Menschengeschlecht an. Paris ist die Hauptstadt der Civilisation, die weder ein Kaiserreich, noch ein Königreich, sondern das ganze Menschengeschlecht in seiner Vergangenheit und Gegenwart darstellt. Dass eine solche Stadt, eine solche Hauptstadt, ein solcher Heerd des Lichtes, ein solcher Mittelpunkt der Geister, Herzen und Seelen, ein solches Gehirn des allgemeinen Gedankens entweiht, zerschmettert, gestürmt werden könnte — und durch Wen? durch einen Einfall von Wilden — das ist nicht möglich! (Bravo von allen Seiten.) Bürger, Paris wird triumphiren, weil es die menschliche Idee und den Volksinstinct repräsentirt" etc. etc.

Aus Compiègne wird der „Indépendance" geschrieben: „Als ich mich von Laon hierher begab, glaubte ich die im Rückmarsch begriffenen Truppen des Corps Vinoy noch hier zu finden, traf jedoch zu meiner Ueberraschung Niemand an. General Mauduit hatte sich gar nicht erst in Compiègne aufgehalten, sondern war direct nach Paris zurückgegangen, wo er schon heute Abend eingetroffen sein muss. Vor seinem Abgang von Laon schickte General Mauduit als Bauern verkleidete Sappeurs in die Umgegend und liess alle Mühlen niederbrennen und alle Schleusen zerstören; die Preussen stehen seit gestern nur 4 Stunden von Soissons und haben auch schon Château-Thierry besetzt."

Die Kaiserin Eugenie trifft heute in Deanville, einem kleinen Hafenort bei Trouville, ein. Ueber ihre Flucht berichtet die „Times" Folgendes:

Als die Kaiserin die Tuilerien durch das nach der Seine hinausgehende Thor verliess, waren der Fürst Metternich und noch zwei Herren bei ihr, welche sie indess im Gedränge verlor. Dass sie von einem Strassenbuben erkannt wurde, und dass der Pöbel darauf rief: „A la Guillotine!" ist bereits anderweitig mitgetheilt worden. Die Kaiserin entging der drohenden Gewaltthat, indem sie sich im Gedränge verlor, und schliesslich das Haus eines Freundes erreichte. Paris mit der Eisenbahn zu verlassen, schien zu gefährlich, und es war keine andere Fahrgelegenheit zu finden, als ein nach der Normandie zurückkehrender Marktkarren. Auf diesem Karren fuhr die Kaiserin drei Tage und zwei Nächte, ehe sie in der Nähe von Trouville die See erreichte und hier von Sir John Burgoyne an Bord seiner Yacht aufgenommen wurde. Vor ihr kam ein Franzose an Bord mit der Bitte, sich einmal eine Englische Yacht ansehen zu dürfen. Sir John, welcher ihn halbwegs für einen Französischen Spion hielt, gestattete ihm die Besichtigung des Fahrzeuges, und bald nachdem er sich entfernt hatte, kamen zwei andere Herren mit der nämlichen Bitte. Nachdem sie die Yacht genau in Augenschein genommen und vielerlei Fragen über deren Fahrgeschwindigkeit gestellt hatten, baten sie den Eigenthümer allein sprechen zu dürfen. Der Eine, welcher sich als Herr v. Lesseps vorstellte, sagte, sie seien gekommen, einen Gefallen zu erbitten, und verliessen sich auf seine Ehre als Englischer Gentleman, dass er, auch falls er die Bitte nicht zu erfüllen im Stande sei, von der ihm zu machenden Mittheilung keinen Gebrauch mache. Dann erzählten sie die Geschichte von der Flucht der Kaiserin, und baten ihn, dieselbe nach England zu bringen. Die Kaiserin kam ohne alles Gepäck an Bord, sie hatte nicht einmal Kamm und Bürste, noch auch das Geringste von frischer Wäsche bei sich.

Ein anderer zuverlässiger Bericht sagt: Nachdem die Kaiserin sich durch viele Anzeichen, u. A. die Plünderung ihrer Privateffecten durch ihre eigene Dienerschaft, überzeugt hatte, dass ihres Bleibens in Paris nicht mehr sein werde, verliess sie ohne alles Gepäck, und nur von Madame Le Breton, sowie einem der dienstthuenden Hofbeamten begleitet, in einem ganz einfachen Wagen die Hauptstadt und fuhr nach Deanville, einem kleinen Hafenplatz bei Trouville. Glücklicherweise für die Flüchtigen lag hier der Kutter „Gazelle" vor Anker, welcher am Morgen darauf die Anker lichten sollte, nachdem er seit zehn Tagen auf die Ankunft der Lady Burgoyne aus der Schweiz gewartet hatte. Wenige Stunden vor der Abreise der „Gazelle" kam eine Dame zu Sir John Burgoyne, enthüllte sich ihm als die Kaiserin Eugenie, und erklärte ihm ihre schwierige Lage. Sie bat ihn, als einen Englischen Gentleman, um seinen Schutz, und er stellte sie sofort seiner Gattin vor, deren Gast sie für die Dauer der Reise über den Canal wurde. Die Zeit der Abreise wurde hierdurch nicht beeinflusst, und erst am nächsten Morgen verliess die „Gazelle" den Hafen unter wehender Englischer Flagge und mit einem Französischen Lootsen an Bord.

No. 508.

Die Neutralen.

Wien. Die „Wiener Abendpost" nimmt Anlass gegenüber der Aeusserung der „Breslauer Zeitung":

Oesterreich müsse offenbar Friedensvorschläge beabsichtigen, welche nur durch Gewalt aufgedrungen werden können, zu bemerken: Oesterreich machte seinen Beitritt zu der von England proponirten Neutralitätsliga keineswegs von der Bedingung abhängig, dass gleichzeitig die Bereitschaft von materiellen Mitteln zur Vermittelung der Neutralen zur Seite stehe, noch beantragte Oesterreich eine solche Bereitschaft. Oesterreich knüpfte an seinen Beitritt nur den Beisatz, dass keine isolirte Mediation stattfinden dürfe. Hierin kann man unmöglich eine Hinneigung Oesterreichs zu eventuellen Friedensvorschlägen erblicken, die nur durch Gewalt aufgedrungen werden können.

Brüssel. In Folge des Aufhörens der Truppenansammlungen an der Grenze auf Französischem Gebiet hat sich die Belgische Observationsarmee von der Grenze zurückgezogen. Verschiedene Abtheilungen sind bereits in ihre Garnisonen zurückgekehrt, namentlich zwei Grenadier- und drei Carabiniers-Bataillone, die in Brüssel angekommen sind.

Ostende. Der Kaiserliche Prinz ist gestern Abend hier angekommen, im Hôtel d'Allemagne abgestiegen und reiste heute Morgen nach England weiter.

Mit dem Postdämpfer von Ostende langte der Prinz in Begleitung von Commandeur Dupère, Major Lamme und Major Ferry am 6. Nachmittags in Dover an, woselbst sich trotz der beobachteten Heimlichkeit und trotz des in Strömen niederfallenden Regens etwa hundert Neugierige an der Landungsstelle eingefunden hatten. Der Prinz, welcher von den Umstehenden respectvoll gegrüsst wurde, und wiederholt wieder grüsste, trug einen schwarzen Anzug mit grauem Ueberrock und gewöhnlichem Filzhut, sein Aussehen war gesund, und während er sich nach dem Lord Warden Hôtel begab, unterhielt er sich ungezwungen mit seinem Gouverneur. Während seines kurzen Aufenthalts im Hôtel hatten nur der Herzog von Gramont und der Mayor von Dover nebst Gemahlin Zutritt zum Prinzen, und auch als der Letztere sich dann gegen 4 Uhr zur Abreise nach Hastings anschickte, wurde alles Aufsehen vermieden; er benutzte eine Privattreppe, welche direct aus dem Hôtelgebäude auf den Eisenbahnperron führt, aber auch hier hatte sich trotz aller Vorsichtsmaassregeln eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche den jungen Emigranten mit Hurrahs begrüsste. Gegen 5 Uhr langte er in Hastings an, wo Absteigequartier im Marine-Hôtel genommen wurde.

Ausser dem Prinzen befanden sich unter den 240 Passagieren des Ostender Bootes noch der Herzog von Gramont, Fürst Metternich, Graf Lavalette und die Herzogin von Mouchy, welche sich alle nach London begaben.

London. Herr de Lavalette verlässt heute die Französische Botschaft und giebt die Geschäfte in die Hände des Herrn Tissot. Von nun an wird Lord Granville fast unaufhörlich unter der einen oder anderen Form ersucht sich einzumischen, indem er Preussen Vorschläge mache. Schon in den ersten Tagen nach Proclamirung der Republik hatte Favre gegen Lord Lyons geäussert: Frankreich werde in einen Waffenstillstand willigen, wenn der Vorschlag von einer neutralen Macht ausgehe, und es werde ihn freuen, wenn Preussen ein Vermittelungsvorschlag vorgelegt würde auf Grundlage der Integrität des Französischen Gebiets.

Stockholm. Das hiesige „Aftonblad" beschreibt den Eindruck, den die Nachricht von der Capitulation von Sedan hier gemacht, in folgender elegischen Weise: „Es war, als ob ein grosses Unglück uns selbst betroffen hätte. Die Vorstellung im Königlichen Theater wurde eingestellt; grosse Volksmassen wogten am Abend auf den öffentlichen Plätzen hin und her, aber alle trugen das Gepräge der Wehmuth und Betrübniss. Leute, die einander gänzlich unbekannt waren, sprachen sich an, um ihre Gedanken über die traurige Nachricht und ihre Besorgnisse über die Zukunft Europas auszutauschen. Stellenweise wurde die Marseillaise gesungen, die freilich keinen jubelnden und stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hervorrief, aber doch in der Brust von Tausenden auch hier wie in ganz Scandinavien starke Sympathien und warme Wünsche erregte, die sich durch den aus der Tiefe des Herzens kommenden Ruf: „Es lebe Frankreich! Gott beschütze Frankreich!" Luft machte." Im Uebrigen meint das Blatt, dass das Schicksal Frankreichs noch keineswegs besiegelt sei, und scheint grosse Dinge von der bevorstehenden Erhebung des ganzen Französischen Volkes zu erwarten.

St. Petersburg. Die Betrachtungen, mit denen die Organe der Russischen Presse die letzten durch den Telegraphen übermittelten Ereignisse — die Capitulation der Mac Mahon'schen Armee, die Gefangennahme des Kaisers Napoleon, die Proclamirung der Republik in Paris — begleiten, beschränken sich, der rapiden Aufeinanderfolge dieser Nachrichten gemäss, zum grössten Theil auf apostrophische, der Bedeutsamkeit dieser Thatschen Rechnung tragende Ausrufe. So verschieden die Tendenz und die Sympathien dieser Organe auch sind, so ist denselben doch in diesem Augenblicke ein charakteristisches Moment gemeinsam, — nicht ein einziges Russisches Blatt findet jetzt nach dem eingetretenen Erfolge ein Wort der Sympathie oder selbst des Bedauerns für den zerfetzten Lorbeer der Französischen Armee, für den gefangenen Kaiser, für die gestürzte Dynastie.

Die Russische „St. Petersb. Ztg." erinnert daran, dass die Ergebung Napoleons III. in der Geschichte Frankreichs bereits ihre Präcedenzfälle hat und Napoleon III. der dritte kriegsgefangene Herrscher Frankreichs ist. Ob auch er wie Franz I. wird ausrufen können: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!" fragt die Russische „St. P. Z.".

In Bezug auf die Constituirung der neuen Regierungsform in Paris macht dasselbe Blatt folgende Bemerkung: „Die neue Regierung wird ohne Zweifel alle Kräfte anzustrengen suchen, um Frankreich zu retten oder es wenigstens mit Ehren aus dieser schrecklichen Lage zu ziehen. Ob aber diese Anstrengungen mit Erfolg gekrönt werden, ob diese staatliche Umwälzung, die noch vor drei Wochen vieles Unglück zu verhüten im Stande war, nicht zu spät kommt, ist eine Frage, die sich jetzt, wo Frankreich zwei Armeen ver-

loren hat, kaum bejahen lässt. In jedem Falle wird jetzt, wo das Recht und die gesetzlichen Interessen des Deutschen Volkes gesichert sind, wo die Pest des zweiten Kaiserreichs mit der Wurzel ausgerottet ist, der Krieg einen anderen Charakter annehmen. Wenn bisher einer Regierung, deren Losung die Vergewaltigung, die Lüge und die Ungerechtigkeit war, Europa kein Mitgefühl zollen konnte, so wird es doch seine Sympathie nicht den Anstrengungen eines grossen Volkes versagen, das sich von dem Verderben retten will, in das es durch ein aller Ehre baares Regierungssystem gestürzt ist. Welchen Nutzen kann aber Frankreich ein solches platonisches Mitgefühl bringen?"

Der speculative Optimismus der Russischen „Börsen-Zeitung" hat in aller Eile zur Bezeichnung der Situation folgende Phrase gefunden: „Der Kaiser ist gefangen und Frankreich ist gerettet." Selbstverständlich hat die „Börs.-Ztg." die Vernichtung der Mac Mahonschen Armee, die Gefangennahme des Kaisers u. s. w. schon lange vorausgesehen und freut sich ihrer Sehergabe. Weshalb die „Börs.-Ztg." diese ihre Kassandrarolle so ganz im Stillen für sich gespielt und ihren Lesern ein unerschütterliches Vertrauen in die Erfolge der strategischen Geheimnisse Bazaines und Mac Mahon's einzuflössen versucht hat, das wird wohl für immer ein redactionelles Geheimniss bleiben. Aehnliche Triumphe seiner Conjecturalpolitik feiert der „Golos", allerdings mit mehr Recht, da dieses Organ bekanntlich die Vorsicht hatte, allwöchentlich, manchesmal sogar in einer Nummer zwei diametral entgegengesetzte Anschauungen mit einander alterniren zu lassen. — Vollkommen correct haben sich bisher der „Reg.-Anzeiger" und das „Journal de St. Pétersbourg" verhalten, indem sie sich auch Angesichts der letzten Ereignisse auf getreue Reproduction und orientirende Erläuterung der Thatsachen beschränken. (Nord. Pr.)

General Fleury hat seine Entlassung als Französischer Botschafter gegeben. Der Französische Militairbevollmächtigte reist nach Frankreich ab.

New-York. Hier und in allen Unionsstaaten grösster Enthusiasmus der Deutschen über die Siege bei Sedan. Gestern prangten hier alle Deutschen Häuser in Fahnenschmuck. Die Schiffe im Hafen haben ebenfalls geflaggt. In den grossen Städten werden zur Feier der Siege Massenmeetings veranstaltet. (Telegr.)

7. September — Mittwoch.

No. 509.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier bleibt heute in Reims. Ebenda bleibt das Hauptquartier der III. Armee. Es finden zwischen beiden mehrere Besprechungen statt, die den Ereignissen in Paris, von welchen man Tags zuvor gegen 12 Uhr Mittags Kenntniss erhalten hatte, gewidmet sind.

Dr. Kayssler schreibt heute den Berliner Blättern:

Reims, 7. September. Die Herstellung der Republik in Paris ist ein Ereigniss, welches auch im Hauptquartier der Deutschen Armeen den Gegenstand der lebhaftesten Erörterung bilden muss. Zunächst ist sie gleichbedeutend mit der Fortsetzung des Widerstandes und der Weitermarsch gegen das Herz Frankreichs wird dadurch nothwendig gemacht, aber im Grunde war auch schon vorher kein Zweifel an dieser Nothwendigkeit möglich, seit es sich gezeigt hatte, dass der Kaiser Napoleon die Zügel der Herrschaft verloren und ausser Stande war, einen Frieden zu schliessen. In Paris rechnet man darauf, dass die Wiederherstellung der Republik eine electrisirende Wirkung auf das Land ausüben werde, aber die besitzenden Classen denken anders hinsichtlich der Wirkungen dieser neuen Staatsumwälzung und hier spricht sich die Furcht recht deutlich aus. Dagegen stecken die Arbeiter vielfach die Köpfe zusammen und beobachten ein Benehmen, welches zwar nicht drohend ist, aber zum Misstrauen auffordert. Das Auftreten der militairischen und der ihnen attachirten Civilbehörden gegen die Stadt ist so rücksichtsvoll als möglich gewesen. Man hat die Depesche des Pariser Ministeriums vom 3. September über die Katastrophe bei Reims an den Mauern gelassen, obgleich sie eine Aufforderung zum Widerstande enthielt und die hiesigen Zeitungen haben, allerdings unter Censur, aber unter einer so milden, dass sie ihre Gefühle durchaus nicht zu verbergen brauchen, wieder erscheinen können. Der Präsident des Tribunals hat heute eine Audienz bei dem Grafen Bismarck gehabt und das Tribunal wird seine Thätigkeit wieder aufnehmen, ohne jede Einmischung Seitens der militairischen Behörde. Das Tribunalsgebäude, welches zur Hauptwache eingerichtet worden war, ist deshalb geräumt worden. Die Inhaber der anfänglich geschlossen gebliebenen Läden haben eine verständliche Einladung erhalten, ihre Geschäfte wieder zu eröffnen, und sie haben sich beeilt, derselben nachzukommen, ein grosser Theil sicher zu seinem grössten Gewinn, denn Officiere und Soldaten haben Vieles nöthig und bezahlen gut. Beim Einrücken der ersten Deutschen Truppen in diese Stadt war aus einem Kaffeehause in der Place Royale ein Schuss gefallen. Aus einer heut an den Mauern angeschlagenen Bekanntmachung des Maires Dauphinot erfährt man, dass das Haus in Folge dessen der Erde hatte gleich gemacht werden sollen und dass es nur der Gnade des Königs, an welchen sich der Maire gewandt hatte, zu danken sei, dass

die Maassregel nicht ausgeführt worden ist. Der Maire knüpft daran sehr ernste Mahnungen an seine Mitbürger, sich ruhig zu verhalten. Er wird also jedenfalls auch auf die Pariser Proscriptionsliste kommen, da man ja dort jeden Beamten, der nicht Widerstand leistet, infamirt, obgleich es auf der Hand liegt, dass jeder Widerstand ganz unnütz ist und nur über Städte und Dörfer, welche ihn versuchen, ein entsetzliches Elend herbeiführen müsste. Aber dafür hat man in Paris kein Verständniss, wie über so Vieles Andere.

Wir haben hier Pariser Zeitungen vom 4. (wahrscheinlich vorausdatirt, aber doch vom 3. Abends) in Massen vorgefunden, zum Theil solche, die bei uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Ohne Zweifel hatte man am 3. in Paris schon Einsicht in den wahren Stand der Dinge, wie dies die Börsenberichte in denselben Blättern beweisen, die eine höchst nüchterne Sprache führen; aber in dem politischen Theil enthalten die Blätter nichts als die unglaublichsten Lügen über die militairische Lage und die schandbarsten Artikel gegen unsere Ehre und unser Nationalgefühl. Fortwährend werden uns die grössten Schandthaten angedichtet, man schämt sich nicht, das Märchen wieder aufzutischen, dass wir explosive Gewehrkugeln angewendet hätten, ja eines dieser Blätter erzählt bis in das kleinste Detail, wie unser König wahnsinnig geworden sei. Diese Details sind so widerwärtig, dass es nicht möglich ist, sie wiederzugeben. Unter dem herrschenden System der Lüge haben die Franzosen auch so vollständig allen Sinn für Wahrheit verloren, dass die furchtbarsten Thatsachen sie gar nicht aus der Traumwelt, in welcher sie leben, aufwecken können, und hier mag Mancher mit Befriedigung die Erzählungen des „Volontaire" lesen, während der Maire der Stadt die Gnade des Königs anfleht und Tausende den Monarchen gesehen haben.

Die Zimmer, welche der König im erzbischöflichen Palais bewohnt, sind diejenigen, welche früher von den Französischen Königen, wenn sie nach Reims zur Krönung kamen, bewohnt wurden. — Man hat eine Französische Feldpost erbeutet, die manche interessante Aufschlüsse geben soll.

Aus Reims wird der „Elbf. Z." geschrieben: Der Regierungswechsel in Paris scheint das Ober-Commando zu noch grösserer Eile anzuspornen, und unaufhörlich marschiren seit gestern früh die Truppen mit klingendem Spiele vorüber an dem schönen Monumente, das die Stadt Reims Ludwig XV., „dem besten der Könige", wie ironisch genug die Inschrift lautet, gesetzt hat. Der Vormarsch nach Paris geschieht, analog der gesammten Armee-Eintheilung, auf drei Strassen, hier bei uns passirt das fünfte, sechste und Württembergische Armeecorps durch. Die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers ist von der Reimser Bevölkerung mit kühler Resignation, ja mit einer gewissen Schadenfreude aufgenommen worden; sie erfuhren das Ereigniss in der Nacht zum letzten Sonntag von einer kleinen Truppe fliehender Franzosen, die bei Sedan davon gekommen sind; am Sonntag früh rückten bereits die ersten Preussen ein, denen am Montag Nachmittag der König mit dem Hauptquartier folgte. Der Nothstand ist hier ein sehr grosser, die ca. 30,000 Arbeiter der Stadt — neben der bedeutenden Champagnerfabrication wird namentlich eine schwunghafte Wollengarn- und Tuchspinnerei betrieben — sind ohne jedwede Erwerbsquelle und der sonst blühende Handel liegt ebenfalls darnieder; zur Linderung der schreiendsten Noth liess der König heute Vormittag durch den Maire eine grosse Anzahl Mundportionen vertheilen. Als die ersten Preussen am Sonntag hier einrückten, waren alle Gewölbe fest geschlossen; der König befahl bei sofortiger Arretirung die Oeffnung sämmtlicher Läden und die Auslegung der Waaren, wie in Friedenszeiten, so dass wir zum ersten Male einer grösseren Französischen Stadt ins Alltagsantlitz schauen, das ein recht freundliches anheimelndes Gepräge zeigt. Als am Sonntag früh das 11. Husarenregiment einrückte, öffnete sich ein Café, das des Mr. Jacquier, zu früh, d. h. es schoss ein Mann aus demselben und traf einen Husaren tödtlich; im Nu sass ein Zug ab, stürmte das Haus, ergriff den Menschen und erschoss ihn. General v. Tümpling gab Befehl, das Gebäude dem Erdboden gleich zu machen; auf Verwenden des Besitzers, eines Champagnerfabrikanten, nahm der König jedoch den Befehl zurück und legte dem Eigenthümer nur die Busse von 200 Flaschen Champagner für die Escadron des Erschossenen auf. Aus Anlass dieses Vorfalles fahndete die Polizei schärfer wie sonst auf verborgene Waffen und brachte auch ein bedeutendes Quantum derselben zusammen; der Maire bittet dringend um die Erlaubniss, sämmtliche Gewehre vernichten zu dürfen, da er fürchtet, nach Abzug der Besatzung möchten die brodlosen Arbeiter sich derselben bemächtigen und sie gegen die besitzenden Classen richten. Es sind eben alle Bande der Ordnung gelöst. — Die Wohnung des Grafen Bismarck ist von früh bis spät von Neugierigen umlagert, die den „grand Comte" sehen wollen; die Gelegenheit dazu bietet sich jedoch äusserst selten, da der Bundeskanzler in den letzten Tagen ausserordentlich stark beschäftigt ist. In seinen Mussestunden geht Graf Bismarck ohne jede Begleitung in der weitläufigen Stadt spazieren, so dass man oft um ihn in Sorge ist; gestern Abend war man in ernstlichen Nöthen, da der Bundeskanzler noch um 11 Uhr nicht zu Hause sich blicken liess; er hatte sich verlaufen und musste endlich einen Einwohner von Reims als Führer nehmen.

Das 6. Armeecorps verlässt heute Reims und marschirt nach Ville en Tardenois. Die Württembergische Division rückt heute in Reims ein und hat heute und morgen Rasttag.

No. 510.

a. Metz.

Vor Metz. Se. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Carl verlegt am 7. September sein Hauptquartier von dem Dorfe Malancourt an die Mosel (nach Corny). Am 16. August Mittags hatte der Höchstcommandirende von Pont-à-Mousson auf dem Plateau zwischen Mosel und Maas sein Hauptquartier aufgeschlagen und nur in den Ortschaften Bruzières, Doncourt und Malancourt gewechselt. Auf Metz wird zunächst das militairische und politische

Interesse gerichtet sein müssen. Von der Capitulation von Sedan mag Marschall Bazaine jetzt wohl Kunde haben und zwar durch die Gefangenen, welche nach gegenseitiger Vereinbarung gegen die Herausgabe von 753 Preussischen Gefangenen, die in den Tagen vom 14., 16., 18. v. M. in Französische Hände gerathen, nach Metz geschickt worden sind, — es sind 600, wovon nur 153 aus der Capitulation von Sedan. Die Franzosen wurden mit einem einfachen Schreiben an den Marschall zurückgeschickt, nicht, wie es sonst üblich ist, durch einen Parlamentair, da bisher die Franzosen auf alle Parlamentaire geschossen hatten. Die Bevölkerung einzelner Ortschaften fährt fort, sich gegen die Preussischen Truppen feindselig zu verhalten, so kommen fast wöchentlich Fälle vor, dass Ordonnanzen, kleinere Detachements von den Dorfbewohnern überfallen und getödtet werden.

Dem tief religiösen Gefühle entsprechend, welches unser Volk beseelt, war für den glorreichen Fortgang unserer guten Sache Sonntag, den 4. September, ein Dank-Feldgottesdienst aller Armee-Corps angesetzt. Als Ort desselben war für das 3. Armee-Corps ein freier, von einem Walde begrenzter Platz in der Nähe von Verneville bestimmt, also auf dem Boden, wo am 18. v. M. so heiss gestritten und so siegreich der Kampf beschlossen ward. Die Truppen der 5. Division bildeten um den Platz ein offenes Carré; die Infanterie-Regimenter 8, 12, 48, 52, das 12. Dragoner-Regiment, die Corps- und Divisions-Artillerie und die Pioniere waren versammelt Das Leib-Grenadier-Regiment und das 48. bildeten den rechten Flügel der Aufstellung, das 12. und 52. den linken; die eine Seite des Carrés schlossen die Corps- und Divisions-Artillerie, die Pioniere und das 12. Dragoner-Regiment, hinter dem Altar stand die Musik. In der Mitte des Vierecks war der Altar mit einem grünen Laubkranze in der Umgebung von kriegerischen Trophäen aufgerichtet. Zur Seite desselben stand ein evangelischer und katholischer Geistlicher. Gegen 10 Uhr erschien Se. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Carl mit seinem Stabe, empfangen vom commandirenden General des 3. Armee-Corps, General von Alvensleben und den Generalen der 5. Division, und stellte sich rechts vom Altar auf. Der Divisionsprediger Kretzschmar leitete, in der Mitte des Altars stehend, die gottesdienstliche Handlung. Nach derselben trat der Höchstcommandirende der II. Armee, Prinz Friedrich Carl Königliche Hoheit, in den Kreis der Truppen und begann in einfacher, ausdrucksvoller Rede einen Rückblick auf die grossen Ereignisse der letzten Zeit zu werfen, die grosse eingreifende und entscheidende Wirksamkeit des 3. Armee-Corps an denselben hervorhebend. Zum Schlusse richtete der hohe Redner an die Versammelten die Mahnung, dass sie die ruhmvollen Eigenschaften, welche die Brandenburgischen Truppen in allen früheren Zeiten, wie auch in diesem Feldzuge wieder an den Tag gelegt, auch in Zukunft dem Könige und Vaterlande als ein heiliges Gut bewahren möchten und forderte sie auf, mit ihm und seiner innersten Begeisterung gemäss ein Hurrah auf Se. Majestät den König, den obersten Kriegsherrn, auszubringen. Ein enthusiastischer Jubelruf schloss die Rede des Höchstcommandirenden. An dieselbe schloss sich die Vertheilung der eisernen Kreuze an, die Sr. Königl. Hoheit von Sr. Majestät dem Könige zur Vertheilung an das Armee-Corps übergeben waren. Die Wahl der zu Decorirenden geschah im Einklang der Wahl der Truppen unter sich mit den Vorschlägen der Vorgesetzten. Die zu dieser Auszeichnung Erwählten standen in einer Reihe aufgestellt, je nach den Truppentheilen geordnet, ohne Rücksicht auf den militairischen Rang, der General neben dem Unterofficier, der Officier neben dem Gemeinen seiner Compagnie. Der General-Quartiermeister von Hertzberg rief die Namen der Einzelnen auf, diese traten dann vor und der Prinz Friedrich Carl heftete jedem dieser Tapferen selbst das Kreuz an die Brust, reichte jedem Decorirten mit einem Worte des Dankes und der Anerkennung die Hand. Für manchen Namen war die Antwort: „Gefallen", oder „den Wunden erlegen", oder auch „im Lazarethe". Ein abermaliges Hoch auf Se. Majestät den König beschloss diese in ihrer religiösen wie militairischen Bedeutung gleich erhebende Feier. (St.-A.)

Der „Elberf. Ztg." schreibt man aus Marange bei Metz. Es wurde bis heute dem General Bazaine deshalb keine Mittheilung von der Capitulation von Sedan gemacht, weil die gefangene Armee Mac Mahon's zum grossen Theil ihren Weg nach Deutschland nahe an Metz vorüber zu bewerkstelligen hatte. Es wurde ein Ausfall aus der Festung zur Befreiung der Gefangenen besorgt.

Gestern Abend bei einem starken Gewitter griffen die Franzosen plötzlich die Vorposten des Grossherzogs von Mecklenburg an; der Angriff geschah bei La Grange aux Bois und Mercy le Haut (beide Orte liegen zwischen der Strasse nach Saarbrücken und der nach Château Salins-Luneville), wurde jedoch abgewiesen, wobei das 1. Hanseatische Infanterie-Regiment No. 75 einen Todten und drei Verwundete hatte. Heute war man wieder auf einen grösseren Angriff gefasst, ohne dass indessen mehr erfolgte als ein leichter Zusammenstoss, der den Truppen des Grossherzogs einen oder zwei Todte und einige Verwundete kostete.

Folgender Befehl der 15. Infanterie-Division, welche unter Führung ihres tüchtigen Feldherrn, des General-Lieutenants v. Weltzien, den festen Angelpunkt des rechten Flügels in der Schlacht von Gravelotte gebildet, beleuchtet die Verdienste, welche durch Verleihung der Eisernen Kreuze in dieser Division ihren ersten anerkennenden Abschluss gefunden:

15. Infanterie-Division.

St.-Q. Ars sur Moselle, den 7. September 1870.

Divisions-Befehl.

Seine Majestät der König haben die Gnade gehabt, der 15. Infanterie-Division 17 Eiserne Kreuze II. Classe zu verleihen. Ich spreche den durch sie so ehrenvoll Ausgezeichneten meinen aufrichtigen Glückwunsch aus. Neben der Allerhöchsten Anerkennung, welche dadurch den hervorragenden Leistungen der Einzelnen unserer Kameraden zu Theil geworden ist, hat die Division darin einen Allerhöchsten Gnadenbeweis der Anerkennung des

rühmlichen Antheils der ganzen 15. Infanterie-Division an der Schlacht von Gravelotte dankbar zu erblicken.

An der Spitze des 8. Armeecorps hat die Division bei Gravelotte das Gefecht damit eröffnet, dass sie durch kühnen Anlauf im Granat- und Shrapnel-, Mitrailleusen- und Chassepotfeuer das Gehölz östlich Gravelotte und dann das Gehöft von St. Hubert eroberte und dabei einhundertundfünfzig Gefangene machte. In fünfstündigem heissen Kampfe hat die Division darauf mit dem zum Theil verschanzten Feinde blutig gerungen und in zäher Ausdauer die einmal gewonnene Position gegen mehrfache Angriffe des Feindes zuerst allein und dann im Verein mit der herangekommenen 16. Infanterie-Division bis zur endlichen glücklichen Entscheidung der Schlacht am späten Abend behauptet. Der heldenmüthige Versuch, die befestigten Höhen von Point du Jour und Ferme Moscou in der Front zu erstürmen, überstieg zwar die Kräfte der Division — viele theure Opfer sind dabei für König und Vaterland gefallen —, doch zeigte die stete Erneuerung der Angriffe der 15. Division, zuerst allein auf sich beschränkt, dann im Verein mit der 16. Infanterie-Division und zuletzt mit dem noch bei eintretender Dämmerung hinzugekommenen 2. Armeecorps, dass den braven Truppen der 15. Infanterie-Division keine Aufgabe zu schwierig erscheint.

(gez.) v. Weltzien,
General-Lieutenant und Divisions-Commandeur.

In Metz wird heute die sichere Nachricht von der Schlacht bei Sedan bekannt, welche schon Tags zuvor als Gerücht sich verbreitet hatte.

Diese Nachricht kam durch 600 Französische Soldaten, welche als Ersatz für die Deutschen Gefangenen zurückgegeben wurden. Diese Soldaten wussten nur, dass Marschall Mac Mahon bei Sedan geschlagen, dass sein linker Flügel abgeschnitten und zur Waffenstreckung gezwungen worden war. Die Capitulation der ganzen Armee hatten sie unterwegs als Gerücht vernommen.

Es fängt schon an, an Salz zu fehlen. Man benutzt die salzige Quelle von Bellecroix zur Aushülfe. Seit 3 Tagen wird regelmässig Pferdefleisch vertheilt, der Mann erhält 350 Grammes.

b. Strassburg.

Oberschäffolsheim. Heute hat eine Abtheilung des 3. Regiments ein kleines Patrouillengefecht am Rhein, bei welchem den Franzosen ein Officier und einige Mann getödtet wurden. Die Unsrigen hatten keinen Verlust. Zwei Schiffe, von Breisach kommend, mit Munition für die Festung wurden von Abtheilungen des 3. Regiments weggenommen. (Karlsr. Ztg.)

Mundolsheim. Einem Bewohner von Altenheim oberhalb Kehl, welcher über den Rhein setzte, um auf linksrheinischem Gebiete eine kleine Excursion auf eigene Faust zu machen, ist heute ein sehr wichtiger Fang gelungen. Der Mann bemerkte einen in einer Bucht versteckten Kahn, in dem sich bei näherer Besichtigung 36 Kistchen vorfanden. Eben als der Landmann seinen Fund genauer untersuchte, wurde er von einer Badischen Patrouille angerufen, die er nun aufforderte, ihm den räthselhaften Schatz heben zu helfen. Es zeigte sich bald, dass die Kistchen mit messingenen Zünderschrauben für Granaten gefüllt und somit bestimmt waren, den Belagerten Material zur Anfertigung von Schiessbedarf zuzuführen. (Frkf. Ztg.)

In Strassburg wird heute hauptsächlich der Broglie und die Mairie von den Deutschen Geschossen heimgesucht. Die Municipal-Commission kann sich von heute an nicht mehr im Rathhause versammeln, sie flüchtet in das Handelshôtel. Die Austerlitzer und St. Nicolaus-Caserne werden beschossen. Mehrere Soldaten und Bürger, darunter Herr Pelissier, der 72jährige Bruder des Marschalls, werden von Granaten getödtet.

c. Schlettstadt.

Die „Karlsruher Zeitung“ meldet, dass Schlettstadt heute ebenfalls, wenn auch vorerst noch schwach, bombardirt wurde. Bei Markirch fand zwischen Truppen und Franctireurs ein Gefecht statt, in welchem eine grosse Zahl der letzteren gezwungen wurde, sich zu ergeben. — Anderweitige Meldungen besagen, dass in der Nacht von gestern zu heute Badische Soldaten die neulich bei Bellingen durch Mobilgarden entführten Nachen zurückgeholt haben.

Aus dem Badischen Oberlande meldet die „Freib. Ztg.“:

Seit dem uns bekannten Einfall der Elsässer in das diesseitige Bellingen haben sich Banden von mehreren Tausenden mit Gewehren Bewaffneter da und dort am Rheinufer drüben herumgetrieben und machten viel Lärm mit Schiessen. Weitere Einfälle bei uns zu versuchen, dazu fehlte ihnen der Muth, da sie sich alsbald überzeugt hatten, dass auch unsere Bürger und Bauern bereit sind, sie gehörig zu empfangen. Aber doch war die Bevölkerung seither in nicht geringer Besorgniss, zumal wegen der vielen tausend arbeitsloser Proletarier in Mühlhausen, die Lust hatten, uns auszuplündern, — um so mehr, da längere Zeit keine ernsthaften militairischen Maassregeln unsererseits getroffen wurden, um den Freibeutern Respect einzuflössen, deren Kugeln schliesslich sogar unsere Eisenbahn-Verbindung unterbrachen. Als endlich vor drei Tagen von uns eine Anzahl Kanonenschüsse hinüber und unter sie geschickt und einige Bauern- und Zollhäuser zusammen und in Brand geschossen wurden, da hörte der Schwindel auf. Alsbald kamen dann am 6. eine Anzahl Elsässische Maires herüber und baten auf's Demüthigste, man solle sie doch mit weiterer Beschiessung nicht bedrohen, worauf man ihnen die Versicherung gab, es würde ihnen nichts weiter zu leide geschehen, wenn sie sich jetzt ruhig verhielten; sobald sie sich aber weiter unanständig aufführten, würde unnachsichtlich von uns vorgegangen werden. Seither ist denn auch Alles still und auch die Bahnzüge gehen ungestört. In der Nacht vom 6. auf den 7. ging eine Abtheilung unserer Soldaten, nachdem vorher einige Granatenschüsse hinübergeschickt worden, um die Gegend zu säubern, von Neuenburg aus ans jenseitige Ufer, und nahm die bei Bellingen uns gestohlenen Schiffe,

ohne gestört zu werden, wieder weg und brachte sie herüber. In derselben Nacht hörte man da und dort im Elsass trommeln. Es scheint, die Mobilgarde ist zusammengetrommelt worden, um nach Lyon zu der sich dort bildenden Armee abzugehen. Seither sieht man drüben keinen Bewaffneten mehr.

d. Toul.

Nancy, 7. Sept. Mit unendlicher Mühe ist es gelungen, auf Landstrassen so viele schwere Festungsgeschütze gegen Toul zu transportiren, dass die Beschiessung morgen beginnen wird. Man hofft, dass die im Ganzen kleine Festung, welche 2000 Mann Mobilgardisten und 1000 Mann Liniensoldaten als Besatzung enthält, sich bald ergeben wird, was von grosser Wichtigkeit ist, um die Eisenbahn bis Châlons-sur-Marne, welche jetzt leider noch immer durch Toul versperrt wird, benutzen zu können. Die Unsicherheit der Landstrassen fängt leider an, sich zu mehren, und kleine Banden streifen überall umher, weshalb es verboten ist, einzelne kleine Commandos und Transporte ohne Bedeckung abzusenden. Der Transport der Französischen Gefangenen von Sedan durch Nancy hat jetzt begonnen, es sind ungeheure Züge von vielen Tausenden.

(Köln. Ztg.)

e. Bitsch.

Aus den Vogesen, 7. Sept. Mit der Belagerung von Bitsch wird eifrig vorgegangen; es liegen nun 4 Bayerische Bataillone, zwei vom 4. und zwei vom 8. Regiment, vor dieser Festung, und das Belagerungsgeschütz, 16 Kanonen und 4 Mörser, wird eben aufgestellt. Eine Feldbatterie ist bereits da, eine zweite wird erwartet. Das Bombardement wird vermuthlich am 10. oder 11. d. beginnen; bis jetzt wurde nur von der Festung aus eifrig mit Granaten geschossen, aber ohne irgend einen Erfolg. Die Besatzung von Bitsch wird sehr verschieden angegeben, doch scheint die Zahl 1500 ziemlich das Richtige zu sein. Am 4. d. machten dieFranzosen einen Ausfall, wobei es wahrscheinlich auf die vier Bayerischen Feldgeschütze abgesehen war, sie wurden jedoch mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen und liessen etwa 18 bis 20 Gefangene in unsern Händen. Es müssen dies grossentheils Versprengte von der Schlacht bei Wörth her sein, denn sie waren von den verschiedensten Regimentern. Unsere Truppen hatten nicht geringe Verluste, denn 3 oder 4 Mann blieben sofort todt, und gegen 30, darunter 2 Officiere, wurden verwundet, welche in dem Spital in Zweibrücken verpflegt werden. Auch Französische Verwundete hat man dort untergebracht. Von den Verwundeten sind schon mehrere — 3 Bayern und 1 Franzose — gestorben.

(Allg. Ztg.)

f. Montmédy.

Ueber die Beschiessung von Montmédy berichtet das „Echo de Bruxelles" vom 8. d.: „Am letzten Freitag kam als Parlamentair ein Dragonerlieutenant, am folgenden Tag erschien ein zweiter, der die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Der Commandant, Hr. Réboul, antwortete durch eine entschiedene Ablehnung. Der Sonntag verlief ruhig. Man sah nur in der Ebene Ulanen-Vorposten. Gestern (7.) Vormittags halb 10 Uhr eröffneten plötzlich im Wald wider Wissen der Truppen des Platzes aufgestellte Batterien ein wohl genährtes Feuer, welches bis halb 12 Uhr dauerte. Um diese Stunde stand die Stadt an mehreren Punkten in Flammen. Um Mittag stellten die Unterpräfectur wie alle der Mairie benachbarten Häuser nur eine einzige Gluthpfanne dar. Um diese Zeit brachte der Maire einer benachbarten Gemeinde, gesandt vom Prinzen Hohenlohe, ein Billet, durch welches er die Einwohner aufforderte, sich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben. Er liess ihnen eine Stunde zur Entscheidung, worauf er das Feuer eröffnen würde. Man würdigte ihn keiner Antwort. Schlag 1 Uhr begannen die Bomben von neuem auf den noch unversehrten Theil der Stadt zu regnen. Die aus 2000 Mann bestehende Besatzung erwiederte energisch. Man schätzt, dass 2500 Schüsse gegen die Stadt fielen, welche die Stadt mit etwa 70 erwiederte. 18 Vertheidiger wurden kampfunfähig gemacht, darunter drei Todte. Gegen 3 Uhr trat Schweigen ein. Man sah die Belagerer in Colonnen sich entfernen. Es scheint, dass die aus der Stadt kommenden Geschosse in ihre Pulverwagen fielen, von denen drei explodirten. Man versichert, drei Wagen mit Preussischen Todten und eine Menge Verwundeter, welche in die benachbarten Gemeinden gebracht wurden, gesehen zu haben. Ein Drittel der Stadt besteht nur aus Aschenhaufen."

No. 511.

Deutschland.

Berlin. Die hiesigen Blätter besprechen heute fast sämmtlich die Proclamirung der Republik in Paris und setzen auseinander, warum dieses Ereigniss auf die Fortsetzung des Krieges ebenso wenig einen Einfluss haben kann, wie die Gefangennahme Napoleons. Dabei wird — namentlich von der „Nordd. Allg. Ztg." — zugleich darauf hingewiesen, dass man bei diesem Umschwung der Dinge die Einmischungs- und Vermittelungsgelüste des Auslandes viel weniger zu fürchten habe, als früher.

„Wir haben," sagt das genannte Blatt, „den Krieg gegen das imperialistische Frankreich geführt, wir führen ihn jetzt gegen das republikanische Frankreich, und aus diesem doppelten Krieg entwickelt sich immer klarer der Gedanke, dass, unter welcher Regierung auch immer, wir es hier nur mit diesem turbulenten, unruhestiftenden Volke zu thun haben, welches unter dem Königthum der Orleans die rothe Republik vorbereitete, unter dem Kaiserreich die Constituirung Deutschlands zu einem Kriegsfall machte, und welches unter der drei Tage alten Republik bereits seine Proclamationen nach Deutschland schickt, um zur Bildung der Universalrepublik aufzurufen — unter allen drei Formen aber nicht einen Augenblick aufgehört hat, die Eroberung der Deutschen Provinzen bis zur Rheingrenze als das Ziel seiner politischen Aufgabe hinzustellen. Hiermit muss ein Ende gemacht werden. Und wenn trotz des Kampfes, den wir mit dem republikanischen Frankreich zu bestehen haben

werden, der aber nach der Vernichtung der Feldarmee wohl nicht so schwierig sein wird, unsere gegenwärtige Lage günstiger wird, so liegt dies darin, dass Europa zu der Ueberzeugung gebracht wird, dass die neue Grenzscheidung, die wir von Frankreich erzwingen müssen, eine politische Nothwendigkeit im Interesse des Europäischen Friedens ist. Ausserdem haben wir durch die veränderte Sachlage viel weniger auf die Annahme einer Einmischung des Auslandes Rücksicht zu nehmen, welche noch neuerdings in den an Se. Majestät den König gerichteten Adressen Ausdruck gefunden hat. Um nur einen Schein des Rechts zu einer diplomatischen Einmischung zu gewinnen, muss doch zuerst eine legale Regierung in Frankreich bestehen, mit der eine fremde Regierung in Beziehung treten kann, von der sie Mittheilungen über deren Absichten, deren Wünsche empfängt, und von welcher sie Garantien hat, dass eingegangene Verbindlichkeiten erfüllt werden. Wer kann dies von der Regierung der Herren Favre, Rochefort, Louis Blanc und Victor Hugo behaupten, von einer Regierung, welche von einigen Dutzend Blousenmännern gemacht ist, die den gesetzgebenden Körper sprengten und die Deputirten der Linken auf das Hôtel de Ville begleiteten?"

Ferner unterzieht die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Einfluss, welchen der Regierungswechsel in Frankreich auf die Widerstandsfähigkeit dieses Landes ausüben wird, einer längeren Betrachtung, worin es unter anderem heisst:

„Die neue Regierung selbst verweist auf das Beispiel des Jahres 1792 und spricht die Erwartung aus, dass jene Zeiten sich heute wiederholen werden. Es sind im Laufe dieses Krieges so viele Hoffnungen erlogen worden, dass das Auftauchen dieser trügerischen Reminiscenz kaum verwundern kann. Wir werden fragen müssen: Was ist diese Republik für die Masse des Französischen Volkes, was ist sie insbesondere dem Landvolk? Denn nicht das entscheidet für die Widerstandsfähigkeit des Landes, was die Bevölkerung einiger grossen Städte improvisirt, allenfalls mit einiger Begeisterung improvisirt, sondern die entscheidende Frage ist: ob die neue Staatsform von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung, besonders auch der ländlichen, mit jener Begeisterung aufgenommen wird, welche allein zu jenen grossen Opfern und zu jener Hingebung aller führt, wie sie Frankreich nöthig hätte, um nach völligem Verlust des Heeres noch einen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Und diese Frage ist nach unserer Meinung unbedingt zu verneinen. Die erste Französische Republik — darin liegt der wesentliche Unterschied — war aus einer langdauernden Revolution hervorgegangen, welcher auch die Gegner nicht abstreiten können, dass sie in vielen Dingen hochberechtigt war. Und als Tochter einer solcher Revolution war die Republik allerdings im Stande, Begeisterung zu erwecken und Hingebung in hohem Grade zu erzeugen. Aber schon bei der Republik von 1848 liegen die Dinge ganz anders. Diese Republik, gewissermaassen zufällig entstanden, auf dem Strassenpflaster von Paris improvisirt, fand niemals die Billigung der Französischen Volksmenge, wie sich am deutlichsten aus der Thatsache ergiebt, dass die erwählte Legislative dieser Republik in ihrer Mehrheit der Republik feindlich war. Die heutige Republik nun ist unter Umständen ins Leben gesprungen, die noch weit weniger geeignet sind, ihr in der Masse des Volks die erforderliche Begeisterung zu erwecken. Von einer Vorbereitung auf die Republik kann, namentlich bei dem Landvolk, auch nicht mit einem Wort geredet werden. Geboren in einem Augenblick des Entsetzens über die grenzenlosen Misserfolge des Französischen Heeres, hat sie in Paris und einigen grösseren Städten proclamirt werden können; aber das äusserste, was hinsichtlich der Haltung der Landbevölkerung vielleicht angenommen werden könnte, ist, dass dieser wesentliche Theil des Volks die neue Regierung in Ermangelung einer anderen duldet, sie sich vielleicht gefallen lässt. Aber dass diese Landbevölkerung, die seit Jahrzehnten bonapartistisch ist, über Nacht zu begeisterten Republikanern werden könnte, das ist eine Ausnahme, die nach unserer Ueberzeugung durch nichts begründet ist. Dabei lassen wir noch ganz ausser Acht den Umstand, dass die besitzenden Classen die republikanische Staatsform als ihr Eigenthum und ihren Wohlstand gefährdend ansehen, und dass eine der Hauptstützen der Napoleonischen Macht ja immer in dem Gedanken gelegen hat, dass das Kaiserthum diese Gefahren gebannt habe. Da demnach feststeht, dass die Mehrheit der Franzosen nicht republikanisch ist, so ist es nur natürlich, dass die Improvisirung der Republik die Franzosen, statt sie einig zu machen, noch mehr in Parteien spaltet. Und deshalb glauben wir, dass diese Republik statt Vermehrung Schwächung der Widerstandskräfte Frankreichs zur Folge haben wird. Und endlich — da man auf 1792 exemplificirt hat — damals kämpfte das Französische Volk mit grossem Erfolg, aber es kämpfte nicht an der Seite von — Turcos und anderen Menschenbestien.“

Der „Allg. Ztg.“ wird unter officiösem Zeichen aus **Berlin** geschrieben:

Der neue Französische Minister des Aeussern, Hr. Jules Favre, debutirt mit einer Unrichtigkeit. In seiner Circulardepesche vom 6. d., wie sie telegraphisch vorliegt, heisst es: der König von Preussen habe seinerseits erklärt, nicht gegen das Französische Volk, sondern gegen die Kaiserliche Dynastie Krieg zu führen. Dies ist unwahr. König Wilhelm von Preussen sagt in der Proclamation (No. 286), welche er bei Ueberschreitung der Grenze Frankreichs am 11. August „an die Bewohner der durch die Deutschen Armeen besetzten Französischen Gebietstheile“ erliess; ich führe Krieg gegen die Französischen Soldaten und nicht gegen die Französischen Bürger (Je fais la guerre aux soldats et non aux citoyens français). Die Worte, wie sie Hr. Jules Favre anführt, hat der Oberbefehlshaber der dritten Armee, der Kronprinz von Preussen, in einer an die Bewohner von Nancy erlassenen Proclamation (No. 364) gebraucht. Hier hiess es allerdings: Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser Napoleon und nicht gegen die Franzosen. Ohne diese Worte zu interpretiren, wie es ihr Zusammenhang erfordert, heben wir nur hervor, dass

im diplomatischen Verkehr nur das in Betracht kommt, was der König, der Deutsche Oberfeldherr, urkundlich gesagt hat.

Hamburg. Bei der heutigen Wiedereröffnung der Bürgerschaftssitzungen entwickelte der Vorsitzende Baumeister in begeisterter Rede die gegenwärtige Lage des Vaterlandes, pries die Generation glücklich, deren Söhnen es beschieden sei, das Ziel zu erreichen, das der Jugendtraum der Väter gewesen. Der höchste Dank gebühre dem Könige von Preussen, sodann den Führern der Armee, dem Kronprinzen, den übrigen Prinzen, dem General von Steinmetz und dem genialen Meister von Moltke. Der Redner forderte hierauf die Versammlung auf, auch an dieser Stelle kund zu thun, wie sehr Hamburg mit Deutschland sich eins fühle in dem Gefühle der Dankbarkeit und Freude über die herrlichen, selbst von den Kühnsten nicht geahnten Siege. Der Redner schloss mit einem dreimaligen Hoch auf den Schirmherrn des Norddeutschen Bundes, auf die tapfere Armee und deren Führer und auf ein mächtiges, für immer unzerreissbares Deutschland. Sämmtliche Anwesende erhoben sich und stimmten mit donnerndem Vivat in das ausgebrachte Hoch ein, welches in dem Publicum auf den Galerien ein begeistertes Echo fand.

Stuttgart. Ein Königl. Cabinetsschreiben beantwortet die Adresse der am Sonnabend stattgefundenen Volksversammlung (No. 483). In demselben heisst es: Der König theile die Gefühle warmen Dankes für das Heer und hoffe, dass ein baldiger Friede Deutschland dauernde Garantien nach Aussen und im Innern eine Gestaltung bringen werde, welche die nationale Zusammengehörigkeit sowie die berechtigte Selbständigkeit der Einzelstaaten im richtigen Verhältnisse zur Geltung kommen lässt. Hierzu werde der König als Deutscher Fürst das Seinige beitragen.

Die Deutsche Presse beschäftigt sich ausser mit der künftigen Staatsform Deutschlands, mit der Erwerbung von Elsass-Lothringen, auch mit der künftigen Berechnung der **Kriegskosten.**

Nach einem Artikel des Prof. F. v. Holtzendorff in der Spener'schen Zeitung „setzt sich unsere Forderung an die Französische Nation aus folgenden Hauptposten zusammen:

1) Tilgung sämmtlicher Deutscher Kriegsanleihen, soweit sie bereits emittirt sind. Die wirkliche Verausgabung der Summe ist dagegen von unserer Seite nicht nachzuweisen. Der nicht verausgabte Theil der Kriegsanleihen ist gleichfalls zu erstatten auf Grund jener allgemeinen materiellen ökonomischen Schädigungen, die während der Kriegszeit die Steuerkräfte des Staates lähmen und noch für längere Zeit in unserem Volksvermögen fühlbar bleiben müssen. Auch versteht sich von selbst, dass die beschädigten und verbrauchten Kriegsmaterialien aus den noch nicht verausgabten Kriegsanleihen ersetzt sein müssen, ehe sich ein Ueberschuss ergeben kann.

2) Entschädigung der hinterbliebenen Familien getödteter Krieger und sämmtlicher invalide gewordenen Deutschen Soldaten. Wir dürfen nicht wieder, wie 1866, die Versorgung der Invaliden von der Privatwohlthätigkeit ergänzen lassen, sondern müssen darauf bestehen, dass dieser Posten auf das Conto des unterliegenden Theiles falle. Am sichersten geschieht dies durch Zahlung eines Capitals von Französischer Seite, welches demnächst in Rentenverschreibungen an die Hinterbliebenen und Invaliden ausgegeben und von den Deutschen Staaten für die durchschnittliche Lebensdauer der Berechtigten berechnet wird.

3) Ersatz für die auf der See weggenommenen Prisen und den durch die Wegnahme entstandenen Schaden.

4) Ersatz für die während des Krieges begangenen Zuwiderhandlungen gegen das Völkerrecht. Dahin gehört: 1) die Beschiessung offener von uns gar nicht vertheidigter Städte (Saarbrücken, Kehl), 2) die Ausweisung Deutscher Staatsangehörigen aus Frankreich durch die Regierung.

5) Die Entrichtung von Strafgeldern für die im Kriege von Französischen Staatsangehörigen verübten Verbrechen, z. B. Misshandlung und Plünderung Deutscher Staatsunterthanen auf Französischem Gebiet oder die nachweisbar von Französischen Truppen gegen verwundete Krieger begangenen Mordthaten. Solche Fälle dürfen mit dem allgemeinen Schadenersatz nicht vermischt werden. Dass solche Gräuel, als grobe Verbrechen, zu einer besonderen Genugthuung, zu einem höheren Ersatz verpflichten, muss festgestellt werden. Die Französische Regierung muss die Verantwortlichkeit tragen, obgleich sie nicht, wie unter 4), den Auftrag dazu gegeben. Ihre Verschuldung liegt in ihrem Verhalten gegenüber den planmässig aufreizenden Lügen ihrer Pressorgane.

6) Die Kriegscommunallasten (ausnahmsweise Einquartierung, Unterstützung der hinterbliebenen Frauen eingezogener Landwehrmänner und Reservisten, Pferdegestellung). Auch diese Communallasten sind nach einem gewissen Durchschnitt leicht zu berechnen und vom Feinde zu ersetzen. Ob dabei die Leistungen der Einzelnen in jedem Falle zurückvergütet werden sollen, kommt nicht in Betracht. Jedenfalls müssen die Summen wiedererlangt und zu gemeinnützigen Zwecken durch Staat und Commune verwendet werden.

Bei dieser Gelegenheit sei erinnert, dass auch in irgend einer Form die Königsberger, dem Befreiungskampfe gegen Napoleon den Onkel entstammende Kriegsschuld gemeinsam von Deutschland übernommen werden sollte, aus demselben Gerechtigkeitsgefühl, welches gegenwärtig sich gegen die Rheinpfalz und die Deutschen Grenzdistricte in so schöner Weise bethätigt hat."

Dr. Georg Hirth stellt folgende in mehreren Deutschen Blättern veröffentlichte Kriegskosten-Berechnung auf:

„Wir wollen und werden auch diese Rechnung selber ausschreiben und werden dem leichtsinnigen Schuldenmacher nicht eher aus dem Hause gehen, als bis er sie uns bei Heller und Pfennig bezahlt hat. Grade diese Geldrechnung wird ihn, für den Augenblick wenigstens, am Allerempfindlichsten treffen, empfindlicher vielleicht, als der Verlust seiner jämmerlichen Gloire und der schönen Lande Elsass und Lothringen. Wäre es auch für uns nur

eine „Spielschuld“, wie für ihn, und gälte es nur, den übermüthigen Störenfried zu züchtigen und zu schwächen, wir könnten vielleicht aus alter Deutscher Gutmüthigkeit Gnade für Recht ergehen lassen und ihm den allzu tiefen Griff in den Geldbeutel schenken; so aber — hat er uns nicht mit höhnischem Prahlen und Säbelrasseln von der friedlichen Arbeit gelockt? hat er nicht Tausende unserer bravsten Männer und den nagenden, herzzerreissenden Kummer zahlloser Wittwen, Mütter und Kinder auf dem Gewissen? hat er uns nicht mit seiner muthwilligen Herausforderung die schönsten Blüthen des kaum erst errungenen Friedens verdorben und zu nichte gemacht? — Nein, das Unrecht darf und wird dem Deutschen Volke, wird dem wachsenden Glauben an die göttliche Gerechtigkeit in den Schicksalen der Menschen nicht zugefügt werden, dass ein aufrührerisches Volk nach Banditenart seine Nachbarn zu brandschatzen unternehmen kann, ohne dafür zu büssen, so zu büssen, dass ihm für alle Zeiten das leichtsinnige Schuldenmachen vergeht.

Auf welchen Betrag aber wird die Quittung lauten, die wir den Franzosen ausstellen sollen? — Das ist heute eine überall sehr lebhaft aufgeworfene Frage, deren präcise Beantwortung in kürzester Frist erfolgen muss, und die sich, weil von ihr überaus wichtige volkswirthschaftliche Interessen berührt werden, ebensowenig der öffentlichen Discussion entziehen darf, als die hochpolitischen Fragen der Deutschen Neugestaltung und des Anschlusses von Elsass und Lothringen. Denn davon kann keine Rede sein, dass die Geldentschädigung, welche zu verlangen unsere Pflicht ist, sich auf die Rückerstattung unserer Kriegskosten im engeren Sinne beschränken könne; einen solchen Vorschlag machen hiesse allen vernünftigen volks- und staatswirthschaftlichen Grundsätzen in's Gesicht schlagen.

Die Vervollkommnung der Idee vom Staatsganzen hat die verkehrte Meinung zopfiger Finanzmänner, dass gefüllte Cassen allein das Wohlbefinden des Staates ausmachen, glücklich zu Grabe getragen; der Steuerexecutor ist heutzutage auch den Regierungen ein unliebsamer Mann, dessen erhöhte Thätigkeit man mit Angst und Bangen und mit der traurigen Ueberzeugung gewahrt, dass „irgend Etwas faul ist im Staate Dänemark“. Man hat gelernt, den Urquell der Staatseinnahmen nicht mehr in einer guten Steuermaschine, sondern in der freien Bewegung und Entfaltung der Volkskräfte zu erblicken.

Diesen Urquell unserer Staatseinnahmen hat uns der unruhige Nachbar mit seinem wahnwitzigen Kriegsunternehmen getrübt, aus der gedeihlichen Bahn gebracht, und hier, auf volkswirthschaftlichem Gebiete, werden wir die Hauptposten unserer Rechnung aufzustellen haben. Unsere wackern Krieger, die zum grossen Theile nicht blos ihr Herzblut und die Ruhe ihrer Familien, sondern auch die mühsam erworbenen Güter dieser Erde zum Opfer bringen, ihr Hab und Gut daheim im Zustande der Auflösung zurücklassen mussten, dürfen erwarten, dass unserm Volke wie an seiner Ehre so an seinem beschädigten Eigenthum die gerechte Vergeltung werde.

Freilich, wer mag sich vermessen zu sagen: „So und nicht anders kann die Rechnung sein.“ Kann doch der einzelne Steuerzahler unmöglich angeben, welchen Schaden ihm der Krieg gebracht und noch bringen wird. Bei allem Streben gerecht zu sein wird immer ein kühner Griff dazu gehören, die Factoren ziffermässig zu bestimmen, aus denen die Rechnung sich zusammensetzt. Auch dieser bescheidene Versuch hat mehr den Zweck, die Punkte zu nennen, wo nach allgemeinen Erwägungen der Schadenersatz einzutreten hat, als das Maass der Leistung zu fixiren; indessen scheint es mir von Wichtigkeit, dass solche Versuche überhaupt gemacht werden, so lange es noch Zeit ist.

Was nun die einzelnen Abschnitte der nachfolgenden Aufstellung betrifft, so ist bei den Kosten der militairischen Action von der Annahme ausgegangen, dass diese ein halbes Jahr nicht überdauere, und dass eine Million Deutscher Krieger und Officianten während dieser Zeit an ihr Theil nehmen. Die Ansätze gründen sich zum Theil auf amtliche Anschläge. Die Endsumme mag bei den gemachten Voraussetzungen ungefähr das Richtige treffen.

Schwieriger werden die Veranschlagungen bei Abschnitt II; sie erfordern zugleich die gewissenhafteste Berücksichtigung, weil es sich dabei grösstentheils um Vergütungen für ganz bestimmte Classen von Beschädigten handelt. Bei den Invaliden und den Wittwen und Waisen Gefallener ist die Entschädigungspflicht des Staates unzweifelhaft und wird, soweit es noch nicht geschehen, gesetzlich geregelt werden. Aber es ist zu wünschen, dass auch anderen Classen von Beschädigten durch die Kriegsentschädigung eine möglichst ausgiebige Rückerstattung ihrer Verluste werde, so namentlich Denen, die durch harte Requisitionen, durch die Blokade, durch die Ausweisung aus Frankreich etc. gelitten haben. Uebrigens halte ich den Staat nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, überall, wo ungenügender Ermittelung halber Restitutionen im Einzelfall nicht stattfinden können, die nach allgemeinen wirthschaftlichen Erwägungen für die Gesammtheit sich ergebenden Einbussen zu berechnen und die Entschädigungen behufs Vermehrung des Staatsvermögens bez. der Ausgaben zur Hebung der Verkehrsanstalten, des Ackerbaues und der Industrie, vor Allem aber des Volksunterrichts in die Staatscassen aufzunehmen. Ich weise nur auf das Finanzwesen der Norddeutschen Staaten hin: Um ihre jährlichen Staatsausgaben zu bestreiten, müssen sie etwa 300 Mill. Thlr. aufbringen, von denen etwa 130 Mill. Thlr. aus dem Staatsvermögen, 54 Mill. durch directe Steuern, 75 Mill. durch indirecte Steuern und der Rest durch sonstige Hülfsquellen, Gerichts- und Verwaltungssporteln, auch Anleihen etc. gewonnen wird; die überdies zu leistenden Communalumlagen entziehen sich dabei jeder Berechnung. Unsere durch den Krieg in allen ihren Vermögens- und Erwerbsverhältnissen auf das Tiefste erschütterte Bevölkerung wird auch jetzt diese grossen Summen flüssig machen, sie kann es aber, ohne auf die Dauer den ärgsten Calamitäten zu verfallen, nur dann, wenn ihr mit einer durchgreifenden Vermehrung der productiven Staatsausgaben in nicht zu ferner Zeit die Opfer zurücker-

stattet werden. Dass unsere Feinde einem unzweifelhaft viel schlimmeren Ruin entgegengehen, ist für uns ein schlechter Trost; sie allein haben die Verantwortung für die materiellen Folgen ihres unsittlichen Gebahrens zu tragen, ja es wäre einer Niederlage der Moral im Völkerleben gleichzuachten, wenn wir in sentimentaler Grossmuth dem Friedensstörer das Schmerzensgeld für die wirthschaftlichen Wunden, die er uns geschlagen hat, erlassen und ihm auf unsere Kosten die für die Ruhe Europas so gefahrbringende Erstarkung leicht machen würden. Eine solche Anweisung auf zukünftigen Friedensbruch wird ihm Graf Bismarck nicht ausstellen, wir sind dessen sicher.

So wird man die Berechnung des Verlustes, welcher durch die Mobilmachung der nicht zum stehenden Heere gehörigen Staatsbürger der nationalen Arbeit, sowie desjenigen, der durch Tod und Invalidisirung dem Nationalvermögen zugefügt ist, nur billig finden. Zur Motivirung des Ansatzes unter II. 4. führe ich an: der jährliche Waarenverkehr der blokirten Häfen ist auf mehr als 800 Mill. Thlr. zu veranschlagen, der Ausfall in Folge der Blokade auf etwa 300 Mill. Thlr., die effective Einbusse der betheiligten Transportgewerbe, Handelskreise und Industrien mindestens auf den dritten Theil dieser Summe.

Am umständlichsten wird die Veranschlagung der mittelbaren Verluste sein, die uns der Krieg auf allen Gebieten der wirthschaftlichen Thätigkeit gebracht hat. In Grossbritannien wurde für 1868 der Einkommensteuer ein Nationaleinkommen von 430 Mill. Pfd. St. zu Grunde gelegt, auf den Kopf der Bevölkerung etwa 95 Thlr. Wenn wir bescheidener Weise bei uns nur 65 Thlr. auf den Kopf rechnen, so ergiebt sich für Deutschland ein jährliches Nationaleinkommen von mehr als 2530 Mill. Thlr. oder 9500 Mill. Franken. Die Annahme, dass in diesem Jahre die Gesammtheit des Volkes nur 10% an ihrem Einkommen einbüsse, welche wir mit 950 Mill. Fr. auf das Entschädigungs-Conto setzen, ist sicherlich eine unseren Gegnern sehr günstige. Noch milder ist der Ansatz für Entwerthung der Güter. Wenn auch alle Abschätzungen des Nationalvermögens noch so gewagt und bedenklich sind, so lässt sich doch mit Sicherheit behaupten, dass die geforderten 1200 Mill. Franken kaum 2 Procent unseres Vermögens ausmachen; ob aber diese 2 Procent als Entwerthungsziffer zu hoch gegriffen sind, werden unsere Hausbesitzer, Industriellen und Landwirthe (deren Beschädigung, vielleicht theilweise Verarmung durch die eben ausgebrochene Rinderpest noch nicht übersehen werden kann) am Besten zu beurtheilen wissen!

Endlich die Kriegsentschädigung für Elsass und Lothringen — sie bedarf wohl keiner umständlichen Begründung! Wir wollen diese alten Deutschen Lande in ihrem eigenen wie in unserem Interesse in möglichst gutem Zustande zurücknehmen. Die Geringfügigkeit der Summe, die wir hier ansetzen, findet nur im Hinblick auf den Umstand ihre Rechtfertigung, dass diese Gebiete ohne Antheil an den erdrückenden Staatsschulden herüberkommen, welche das zweite Kaiserreich dem Französischen Volke aufzubürden so trefflich verstanden hat.

Hier ist die Rechnung; um sie unseren Schuldnern geläufiger und schmackhafter zu machen, drücken wir sie gleich in ihrem eigenen Münzfusse aus.

I. Kosten der militairischen Action.		
1. Mobilmachung, Ausrüstung und Transporte der Truppen, Armirung der Festungen etc.	100	Mill. Fr.
2. Pferdeanschaffung	110	„ „
3. Gehalte, Löhnung und Verpflegung der Truppen, Fourage etc., pro Mann und Monat durchschnittlich 40 Thlr., auf 6 Monate	900	„ „
4. Munition, Abnützung und Ersatz von Militairrequisiten etc.	70	„ „
5. Ausserordentlicher Marinebedarf und Küstenvertheidigung	25	„ „
6. Verpflegung und Transport Französischer Verwundeter und Gefangener (100,000 Mann à 20 Thlr. monatlich)	45	„ „
Summa I.	1250	Mill. Fr.
II. Unmittelbare Verluste.		
1. Verlust der Arbeitskraft von 700,000 Männern während eines halben Jahres, pro Kopf zu 200 Thlr. jährlich	260	Mill. Fr.
2. Verlust von 10,000 Männern (Todte und Ganzinvalide), was einer jährlichen Einbusse an Arbeitskraft von 2 Mill. Thlrn. und (bei 4 % Capitalisirung) einem Verlust an Nationalvermögen entspricht von ca.	190	„ „
3. Pensionen für Invaliden und Wittwen, Erziehungsgelder für Kinder Gefallener etc., jährlich 2 Mill. Thlr., capitalisirt mit 4 %	190	„ „
4. Beschädigungen durch die Blokade, durch Bombardement von Kehl, Saarbrücken etc.	500	„ „
5. Entschädigung der von unseren Truppen occupirt gewesenen Gebiete (Pfalz, Baden, Rheinprovinz etc.), sowie für Beschädigung des Privateigenthums in unseren Festungen	40	„ „
6. Entschädigung der aus Frankreich ausgewiesenen (ca. 70,000) Deutschen	50	„ „
Summa II.	1230	Mill. Fr.
III. Mittelbare Verluste.		
1. Einbusse der Verkehrsanstalten	100	Mill. Fr.
2. Für Schädigung des Nationaleinkommens	950	„ „
3. Für Entwerthung des Nationalvermögens	1200	„ „
Summa III.	2250	Mill. Fr.
IV. Kriegsentschädigung für die zurückeroberten Lande Elsass und Lothringen, insbesondere Strassburg	200	„ „
Summa Summarum	4930	Mill. Fr.

Wie viel von der Kriegsentschädigung in Baarem und wie viel etwa in Form von beweglichem Staats-

eigenthum (Kriegsschiffen u. dergl.) zu zahlen sein möchte, wird von den Umständen und dem besten Ermessen unserer Staatsleitung abhängen. Angedeutet sei schliesslich nur noch, dass 2 Milliarden Franken in Gold vollständig hinreichen würden, um auf bequeme Weise in Deutschland jede beliebige Regelung der Münz- und Währungsfrage durchzuführen.

Deutschland, einmal in und durch sich erstarkt, kann und wird nie eine andere als streng nationale und mithin moralische Politik treiben; getreu dem alten Deutschen Sprüchwort „leben und leben lassen" beansprucht es nichts weiter, als seine unverkümmerte selbstständige Existenz. In dem Maasse, als wir den jüngsten Angriff auf diese unsere Existenz ahnden, werden wir in Zukunft vor ähnlichen Unternehmungen des Neides gesichert sein."

No. 512.

Frankreich.

Paris. Die Mitglieder der provisorischen Regierung sind heute um 11 Uhr zum Conseil unter dem Präsidium des General Trochu zusammengetreten. — General Vinoy ist in den Ministerrath berufen worden, um, wie man sagt, Erklärungen über den Marsch des Feindes, dessen Vortrab ihn auf der Linie des Aisne verfolgt hatte, zu geben.

Fast alle Deputirten des gesetzgebenden Körpers sind in die Departements verreist. Der Schatzmeister des gesetzgebenden Körpers hat die Indemnitäten, die nicht an der Casse bezogen worden waren (vor Auflösung der Kammer), in den Wohnungen übergeben.

Die Botschafter-Posten von London, Wien und St. Petersburg sollen an Deputirte der Linken gegeben werden. — Die provisorischen Maires der 20 Arrondissements von Paris, sowie ihre Adjuncten, sind heut in ihre Functionen getreten. Die Installirung der neuen Municipalität fand durch Herrn Manias, Generalsecretair, und durch Delegirte des Maire's von Paris statt.

Das Corps der Hundert-Garden ist aufgehoben worden. Die Officiere, Unterofficiere und Soldaten werden nach ihrer eigenen Wahl in die Regimenter der Armee vertheilt — General Cousin-Montauban (Graf v. Palikao) übernimmt wieder das Commando der Armee von Lyon.

Die dreifarbige Fahne auf dem Tuilerien-Palast ist durch die weisse Fahne mit rothem Kreuz der Lazarethe ersetzt worden.

Durch ein Decret der Regierung der nationalen Vertheidigung wird verfügt, dass hinfort die Tribunale im Namen des Französischen Volkes Recht sprechen, und es wird die Formel gegeben, in welcher die gerichtlichen Verfügungen und Verurtheilungen fortan abzufassen sind. Ferner werden zu Mitgliedern des Vertheidigungs-Comité's von Paris ernannt: Hr. Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten; Contre-Admiral de Dompierre d'Hornay, interimistischer Marine- und Colonienminister; Hr. Dupuy de Lôme, ehemaliger Generalinspector des Marine-Genie's; Divisionsgeneral Frébault von der Marine-Artillerie.

Wie die „Amtszeitung" mittheilt, wurde die Correspondenz der Kaiserlichen Familie an der Grenze angehalten. Der Minister des Innern hat heute eine Commission unter Vorsitz des Polizei-Präfecten v. Kératry eingesetzt, um ihre Veröffentlichung vorzubereiten. Auf diese Weise gelangten die verschiedenen Depeschen-Sammlungen zur Veröffentlichung.

Eine an den provisorischen Maire von Marseille, Borny, erlassene Verfügung des Ministers des Innern erklärt: „die dreifarbige Fahne ist die Fahne der Nation; wir untersagen ausdrücklich den Gebrauch jeder anderen (d. h der rothen Fahne); unter der Tricolore werden wir den Feind zurückschlagen."

Die Vertheidigungsmaassregeln werden fortwährend mit Eifer fortbetrieben und man rüstet sich sogar schon für den Strassenkampf, d. h. man hat befohlen, mit Bau von Barricaden zu beginnen. Als würden die Deutschen Truppen sich die Mühe geben, Paris Haus für Haus zu nehmen! Doch es gehört dies zu den Comödieneffecten, mit denen man sich Muth einspricht. Trümmer der Armee Mac Mahon's treffen in Banden von 10 bis 20 Mann noch in Paris ein. Die Leute sind sehr herabgekommen und schimpfen über ihre Generale. Die Soldaten klagen besonders, dass sie fast gänzlich ohne Nahrung gelassen wurden; vom 25. August an hätten sie keine Brodrationen mehr erhalten. Die Stimmung in Paris ist im Ganzen genommen keine zu begeisterte, man ist im Allgemeinen zwar entschlossen, sich zu vertheidigen; einige wollen sogar — und der „Gaulois" macht sich zum Organe derselben — „sich unter den Trümmern von Paris begraben." Doch fanden auch schon Demonstrationen zu Gunsten des Friedens auf mehreren Märkten von Paris statt. Die Leute schrien, es sei genug Blut geflossen; man solle der Sache ein Ende machen. Weitere Folgen hatten diese Kundgebungen vorerst nicht.

Weitere Belege für die Einheit der Ansichten und Absichten giebt das „Journal des Débats" in folgender Erzählung: „Eine ansehnliche Menschenmenge suchte in der letzten Nacht das Lager von St. Maur bei Paris zu überfallen, um sich der Waffen des 17. und 18. Bataillons der Mobilgarde zu bemächtigen. Die Taugenichtse waren mit Fackeln versehen und beabsichtigten augenscheinlich, die Baracken anzuzünden. Die beiden Bataillone ergriffen jedoch rechtzeitig die Waffen und machten einige Gefangene. In Folge dieses Vorfalls herrscht im Lager die grösste Wachsamkeit." Ferner wird den „Débats" aus Pons (Charente inférieure) geschrieben, dass die dortige Mobilgarde mit dem einstimmigen Rufe „Vive l'Empereur" abzog. Als ein Zuschauer sie darauf aufmerksam machte, dass dieser Ruf nicht mehr zeitgemäss sei, ward er von der Menge gemisshandelt und sein Leben nur durch Dazwischenkunft der Behörden gerettet. — Das Gerücht, dass sandgefüllte Patronen an die Truppen vertheilt würden, ist richtig, aber nicht in dem Maasse, wie behauptet worden. Trochu macht bekannt, dass zwei Kisten Sandpatronen, die zum Unterrichte der Recruten bestimmt gewesen, irrthümlich aus der Artillerie-

schule von Versailles in der Eile fortgeschickt worden seien; es solle aber dafür gesorgt werden, dass dergleichen nicht wieder vorkomme.

Das Trugsystem der gestürzten Regierung über die Thatsachen auf dem Kriegsschauplatze wird in der naivsten Weise von dem republikanischen Minister des Innern, Herrn Gambetta fortgesetzt, natürlich „unter Vorbehalt". Unter dieser obligaten Begleitung Französischer ministerieller Münchhausiaden veröffentlicht Gambetta folgende Depesche vom Französischen Consul in Basel:

Saint Louis, 7. September, 10 Uhr Morgens. 3000 Preussen, in Garnison in Mutterselz, haben Befehl erhalten, sofort vor Strassburg zu rücken, wo die Belagerten in einem Ausfalle 8- bis 10,000 Mann getödtet und mehrere Kanonen genommen haben sollen. Von Donnerstag auf Freitag erschienen die Feinde auf den Pontons zwischen dem Juden- und dem Austerlitz-Thore. Sie wurden bis zum letzten Mann durch das Fischerthor niederkartätscht. Eine grosse Bewegung von Freischützen und bewaffneten Bauern erscheint in der Hardt und zwischen Chalampe und Kembs. Eine schwache Colonne Badenser mit 2 Mörsern befindet sich auf dem rechten Ufer, nur 700 Mann sind in Freiburg."

Das heutige „Journal officiel" theilt mit, dass die Spitzen der Preussischen Armee sich noch in der Umgegend von Laon und Epernay befinden.

Aus Paris, vom heutigen, wird der „Indépendance" gemeldet: „Die jüngsten Nachrichten verkünden die Anwesenheit des Feindes in zahlreichen Orten, die Paris ziemlich nahe liegen; namentlich zeigt er sich schon in Compiègne. Wenn gleich der Aisne-Präfect erklärt, in Laon noch keine Feinde gesehen zu haben, so hat doch das 10,000 Mann starke Corps, welches von Mézières aus nach Laon kam, sein Gepäck unterwegs vor einem weit überlegenen Feinde im Stiche lassen müssen; auch hat es die Eisenbahn erst an einer Station in einiger Entfernung von Laon wieder erreichen können. Die letzten von dem General Vinoy zurückgeführten Abtheilungen sind erst heute Morgen in einem kläglichen Zustande in Paris angekommen. Ueberall, wo sie auf den Feind gestossen waren, hatte es ihnen an Munition und Lebensmitteln gefehlt; ihre Entblössung war eine schreckliche. Viele haben ihre Patronen gegen Lebensmittel verkauft. Man erfährt hier heute, dass in Reims die Pompiers ihre Gewehre den Preussen ausgeliefert haben."

Der „Electeur libre" macht sich folgende Illusionen:

60,000 Mann vom General Vinoy und den Ueberresten Mac Mahons concentriren sich zu Laon, bereit, nach Paris zu marschiren. (Laon ist bereits aufgegeben.) 100,000 Mann von der Armee von Lyon werden vor unsere Mauern berufen. Die Depots können 50,000 Mann liefern. Zusammen 210,000 Mann active mit Chassepots bewaffnete Streitkräfte. 20,000 Arbeiter guten Willens im Dienste der Republik sollen in 8 Tagen das Fort von Montretout und die Vertheidigungsarbeiten vollenden. Endlich sollen im ganzen Bereiche der Republik in jeder Mairie Werbebureaux eröffnet werden. Die Freiwilligen werden sich einschreiben und sofort nach den Militaircommandos dirigirt werden. Ein hoher Sold von 3 Frs. täglich wird den Freiwilligen der Republik bewilligt. Eine Anleihe von zwei Millionen, garantirt durch eine proportionelle Steuer, wird vom National-Ministerium aufgelegt. Eine Commission für die militairische Verpflegung wird sofort auf dem ganzen Gebiete in Thätigkeit treten. Die Flotte bombardirt Hamburg und legt ihm Requisitionen auf. Die Privatindustrie, befreit von jedem Hinderniss, liefert ihre Waffen dem Lande und versorgt sich vom Auslande. Die 90,000 Remingtongewehre von Schweden sind angekauft. Der Marschall Leboeuf wird vor das höchste Kriegsgericht gestellt, wenn er nicht vor dem Feinde gefallen ist. Drei Nationalwerkstätten werden eröffnet zu Tulle, St. Etienne und Paris, hunderttausend Arbeiter, Waffenschmiede und Schlosser werden einberufen zur Verfertigung von Waffen für die Nationalvertheidigung. Die Preussen werden ausserhalb des Völkerrechtes gestellt."

Der „Figaro" schämt sich nicht, den Officieren von Sedan folgenden Rath zu geben:

„Bei der Capitulation von Sedan haben die Officiere ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Preussen zu dienen — als Officiere. Preussen gegenüber werden sie jetzt einfache Bürger. In dieser Eigenschaft können sie von neuem marschiren, als Soldaten oder als Freiwillige. Sie werden nicht verfehlen, dies zu thun."

Der bisher noch officiöse „Constitutionnel" äussert: „Wird die Proclamirung der Republik nicht einige Krisen in den Staaten Europa's hervorrufen, wo die Revolution bis jetzt mehr im Zaume gehalten, als unterdrückt wurde? Was wird Italien, Spanien, der Kirchenstaat thun? Was wird selbst Deutschland thun?" Aber auch auf die Cabinette von Wien, Florenz und London zählt man, welche Preussen auffordern sollen, „seine Gedanken zu bekennen und zu gestehen, welches Ziel es wirklich vor Augen hat". In Folge der Gefangennahme Napoleon's III. nehme der Krieg einen anderen Charakter an; er werde ein „Nationalkrieg."

Die „France" ist nicht der Ansicht, dass die Regierung keine Politik treiben dürfe, sie hat heute bereits die Einberufung der Wahlcollegien in kurzer Frist zur Ernennung einer „constituirenden Versammlung" und die Angabe der Zeit für die Eröffnung derselben erwartet; was die provisorische Regierung gestern versäumt, werde sie hoffentlich morgen nachholen; je dringender die Entscheidungen über die nationale Zukunft seien, um so unerlässlicher werde für die Regierung der Rechtsboden, um befehlen, handeln und unterhandeln zu können im Namen von ganz Frankreich; dieses Recht könne sie provisorisch zwar aus einer plötzlichen Kundgebung der öffentlichen Meinung schöpfen, aber nur wenn sie durch das gesammte Land bestätigt worden und durch die Zustimmung der Vertreter des ganzen Volkes gestützt sei, könne sie dauerhaft mit dem nöthigen Gewichte handeln. So lange noch keine constituirende Versammlung vorhanden, werde das Misstrauen, das aus der Erinnerung an eine frühere Zeit noch fortbestehe, nicht aufhören. Um den Feind zu vernichten und das Vaterland zu retten, seien ganz andere Dinge nöthig, als Proclamationen, Reden und Ernennungen, sei es unerlässlich, dass gleich-

zeitig mit der Gegenwehr auch eine nationale Regierung begründet werde.

Die „Patrie" und das „Journal des Débats" verlangen die schleunige Einberufung einer constituirenden Versammlung, damit das ganze Volk klar und frei seinen Willen kundgeben könne. Der „Peuple Français" macht seine ausdrücklichsten Vorbehalte gegen die Proclamirung der Republik „bis zur Entscheidung des souverainen Volkes." Die „Opinion Nationale" verlangt, dass „die auf leidlich unregelmässigem Wege zur Welt gekommene Republik und die Beschlüsse von Paris der Bestätigung der Provinz unterbreitet werden." Die „Gazette de France" äussert: „Wir haben den 2. December gehabt und wir haben den 4. September; wir werden in Frankreich nicht aus den Gewaltstreichen und Usurpationen herauskommen. Von der ultrabonapartistischen Regierung des Jérôme David und Clément Duvernois sind wir jetzt zu der ultrarothen von Rochefort und Arago gelangt. Wahrlich, Herr von Bismarck hat Glück!"

Auch das „Siècle" ist nicht ganz zufrieden mit den Parisern, die jubeln statt zu exerciren, und der provisorischen Regierung wirft es vor, sie sitze zu viel im Stadthause eingeschlossen, man bemerke in ihr zu viel Uniformen, zu viele Beamte, zu viel Hemmschuhe; um zu ihr zu gelangen, müsse man einen Eintrittsschein lösen und diesen einem Dutzend Beamten vorzeigen, bis man vorgelassen werde. Das „Siècle" erwartet von der provisorischen Regierung, dass sie nicht blos für die Vertheidigung von Paris sorge, sondern alle grossen Städte: Dijon, Besançon, Lyon, Marseille, Toulouse, Bordeaux, Nantes, Reims, Rouen und Lille zu „Centren des Widerstandes" mache; dann müsse der Gouverneur von Paris in stetem Rapport mit der Bevölkerung bleiben, für Gewehre und Patronen sorgen, aber: „Keine Proclamationen, keine Phrasen mehr! Thatsachen und bestimmte Befehle!"

Die Pariser Journale veröffentlichen eine sehr naive Adresse der „Société Internationale" an die Deutsche Socialdemokratie. Dieselbe lautet: „Deine Regierung hat erklärt, sie führe Krieg gegen den Kaiser, nicht gegen die Französische Nation. Der Mann, der diesen brudermörderischen Krieg erklärt hat, der Mann, welchen du in deinen Händen hast, existirt nicht für uns. Das republikanische Frankreich fordert dich auf im Namen der Gerechtigkeit, deine Heere zurückzuziehen, sonst müssen wir kämpfen bis zum letzten Mann und dein Blut und das unsere in Strömen vergiessen. Wir wiederholen dir, was wir dem gegen uns verbündeten Europa im Jahre 1793 erklärten: Das Französische Volk ist der Freund und Verbündete aller freien Völker; es mischt sich nicht in die Regierungsangelegenheiten anderer Nationen und duldet nicht die Einmischung anderer Nationen in seine Regierung. Ziehe zurück über den Rhein. Lasst uns einander die Hände reichen und vergessen wir die beiderseitigen Verbrechen, welche Despoten nur verüben liessen. Proclamiren wir die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit der Völker, bilden wir die Vereinigten Staaten von Europa. Es lebe die allgemeine Republik!"

Inzwischen wird die Pariser Bevölkerung fort und fort von den Zeitungen mit den wunderlichsten Illusionen genährt. Der „Soir" meldet: Die erste Handlung des Ministers des Auswärtigen, Jules Favre sei ein Telegramm an die Washingtoner Regierung gewesen; es stehe zu erwarten, dass binnen 14 Tagen das freie Amerika der Französischen Republik Freiwillige zu Tausenden schicke! Einige Italienische Correspondenten melden sogar, dass Garibaldi der Republik seinen Säbel angeboten habe. Der erfindungsreiche Girardin hat einen ganz neuen Plan zur Vernichtung des Deutschen Heeres ersonnen. Man soll, so räth er, die Löwen, Tiger, Schakals und Hyänen des zoologischen Gartens auf irgend ein ödes Feld vor Paris schaffen; dort soll man sie hungern lassen, durch einen in Preussische Ulanen-Uniform Verkleideten prügeln und beim ersten Anblick des Deutschen Heeres auf die Feinde loslassen. In wenigen Tagen, hofft Herr Girardin, werden diese Alliirten der grossen Nation das Deutsche Heer verspeist haben. Dieser Gedanke ist jedenfalls der anderen Ausgeburt des Girardin'schen Gehirns ebenbürtig, den „furchtbaren Bundesgenossen Deutschlands", den Schwarzwald, durch ein Freicorps in Brand zu stecken, zu welchem Zweck jeder Mann mit — zwei Flaschen Petroleum bewaffnet werden soll.

Ein Französischer Correspondent der „Pall Mall Gazette" schreibt über den Eindruck, den Paris auf ihn machte, als er am 7. September vom Lande dahin zurückgekehrt: „Wenn Paris vor wenigen Tagen, wie man mir erzählt, seine ausgelassene Freude über die Befreiung von seinem bösen Genius bezeigte, so müssen die Gefühle bis zu meiner Ankunft sich sehr abgekühlt haben. Es sieht trüb und ernst aus (obgleich es auch jetzt sich der Wirklichkeit der Gefahr kaum bewusst ist) und scheint wenig danach zu fragen, ob die Republik oder das Kaiserreich herrscht. Die Preussen allein beschäftigen Alles. Sollte ich meine Meinung über die Empfindung der nicht politischen Classen abgeben, ich müsste sagen, dass sie nur Eine Sehnsucht haben — Friede, Friede, Friede. Sie werden in der That unmuthig darüber, dass die Neutralen noch nicht interveniren, und doch wiederholen sie, wie es scheint, mit Stolz, dass die neue Regierung erklärt hat, sie wolle keinen Zoll des Bodens und keinen Stein von einer Festung abtreten. Das ist sehr irrationell, aber für sie sehr natürlich. Von dem materiellen Elend des Krieges hat Paris noch nichts empfunden; an frischen Gemüsen, Eiern, Obst und Neuigkeiten ist in Paris kein Mangel; aber schon die erste Einquartierung von 100,000 Mobilgarden hat sehr verblüffte Gesichter im Gefolge gehabt, und wenn die wirkliche Belagerung kommt, so wird, wie ich glaube, die fried- und ruheliebende, handeltreibende Bevölkerung auf die Regierung einen starken Druck ausüben. Man scheint wirklich geglaubt zu haben, dass die Verleugnung der Kaiserlichen Angriffspolitik durch die Republik genügen würde, den Feind aufzuhalten; man will jetzt das Vergangene vergangen sein lassen, mit Deutschland abschliessen und ist ganz verwundert, dass dieses noch weitere Genugthuung verlangt. Die Presse hat das Publicum so gründlich getäuscht, dass für die wahre Lage der Dinge gar kein Verständniss da ist. Die

neue Regierung ist dadurch gebunden. Zunächst existirt hinter ihr eine extreme republikanische Partei, welche jedes Zugeständniss an den Feind sofort als Verrath gegen die Nation denunciren und selbst die Macht an sich reissen würde, indem sie dem immer gläubigen Publicum verspräche, den Sieg wieder an die Französischen Fahnen zu fesseln. Zweitens fühlt man, dass die Nationalehre nicht ungekränkt bliebe, wenn man sich den Frieden auferlegen liesse, so lange Paris noch nicht angegriffen, Metz und Strassburg nicht erobert ist. An der Haltung von Paris hängt die Zukunft, hängt der Friede; aber wer kann sagen, ob es heldenmüthig oder verächtlich, ob es die Ehre oder die Schande Frankreichs sein wird?" Die Stimmung auf dem Lande schildert derselbe Correspondent als die traurigste; Alles ist voll Angst, Alles sieht nur nach Paris um Rettung.

No. 513.

Die Neutralen.

Bern. Das Elend, das in Folge der Belagerung und Beschiessung Strassburgs über die Bewohner der unglücklichen Stadt hereingebrochen ist, hat einige edelgesinnte Schweizerbürger bewogen, die Frage zur Sprache zu bringen, ob es nicht am Platze wäre, den in Noth gerathenen Bewohnern Strassburgs zeitweise wenigstens Zuflucht und Hülfe in der Schweiz zu bieten. Die Mitwirkung des Bundesrathes wurde zur Ausführurg dieses Gedankens in Anspruch genommen und die Behörde hat heute folgende Beschlüsse gefasst:

1) Das Departement des Innern zu ermächtigen, sich mit dem Hülfscomité in Verbindung zu setzen und dasselbe in seinen Bestrebungen bestthunlich zu unterstützen; 2) die Bereitwilligkeit auszusprechen, soweit die Privatwohlthätigkeit und Gastfreundschaft der Schweizerischen Bevölkerung nicht ausreichen sollte, für die Unterbringung und den Unterhalt der Aufgenommenen auf eidgenössische Kosten mit einzustehen; 3) das Handels- und Zolldepartement hat die nöthigen Weisungen zu ertheilen, dass die Habe der aufzunehmenden Einwohner von Strassburg zollfrei eingelassen werde; 4) dem Hülfscomité wird überlassen, eine Abordnung nach Strassburg zu senden, welcher die Aufgabe auffiele, sowohl dem Commando der Belagerungsarmee als demjenigen der Festung von den getroffenen Einleitungen Kenntniss zu geben und wegen der Uebernahme der Unterstützungsbedürftigen eine Verständigung anzustreben; 5) sei von diesen Beschlüssen den Regierungen von Frankreich, Norddeutschland und Baden Mittheilung zu machen.

Brüssel. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes, Hr. von Balan, hat folgendes Schreiben an den Bürgermeister von Brüssel gerichtet:

Brüssel, 7. Septbr. Herr Bürgermeister! Ich habe die Ehre gehabt, Ihr gestriges Schreiben zu empfangen, in welchem Sie mir bestätigen, was Sie mir bereits mündlich mitgetheilt haben, nämlich dass die Stadt Brüssel bereit ist, auf ihre Unkosten einen grossen Theil der Verwundeten beider kriegführenden Parteien zu pflegen. Der Herr Minister des Aeussern hat mir auch soeben von den ersten Schritten Kenntniss gegeben, welche die Stadt Brüssel in dieser Beziehung gethan hat. Ich habe mich beeilt, durch den Telegraphen den Bundeskanzler Grafen Bismarck, der sich im Hauptquartier des Königs von Preussen befindet, davon zu unterrichten. Ich habe ihn gebeten, die Betreffenden wissen zu lassen, dass Verwundete nach Brüssel gesandt werden können, dass man jedoch zur gehörigen Zeit der Gemeindebehörde die Zahl der Transporte und die Eisenbahn, auf welcher sie ankommen, anzeigen müsse. Es bleibt einstweilen nur übrig, Ihnen, Herr Bürgermeister, meinen ganzen Dank für das zu erweisen, was Brüssel für die Verwundeten gethan hat und noch thun wird während dieses beklagenswerthen Krieges, den Deutschland nicht im geringsten provocirt zu haben sich bewusst ist, den es aber mit Tapferkeit und Ausdauer erträgt. Wollen Sie etc.

London. Lord Granville bemerkt heute in einer Unterredung dem Französischen Unterhändler, dass ein Vermittelungsversuch mehr schaden als nützen würde, wenn nicht Grund zu der Annahme vorhanden sei, dass die Grundlage beiden Kriegführenden annehmbar erscheine. Jedoch erklärte sich Granville bereit, die Vermittelung irgend einer Communication zu übernehmen, welche zum Frieden führen könnte.

Die „Times" schreibt: „Wenn die Französische Regierung sich rühmt, durch die Absetzung des Kaisers einen Act der Gerechtigkeit vollzogen zu haben, so betrifft dieser Act selbstverständlich nur den Kaiser. Indessen damit bleibt noch die Schuld der Gerechtigkeit abzutragen, welche an die Deutschen für die Handlungen des Kaisers fällig ist. Wenn es auch noch zu früh sein dürfte, über den Modus Vermuthungen anzustellen, wie diese Schuld zu berichtigen ist, so wird es doch Sache der dringendsten Nothwendigkeit für Frankreich, dass die Schuld überhaupt anerkannt werde. Allerdings werden die Republikaner nun zwar fragen: Wie ist es rechtlich zu begründen, dass wir für die Verbrechen eines Herrschers büssen sollen, dem wir jederzeit Widerstand geleistet haben? Die Antwort ist aber die, dass ungeachtet der Gefühle jener Republikaner die Herrschaft des nun entthronten Kaisers von der Mehrheit des Französischen Volkes angenommen, begründet, gutgeheissen und aufrecht erhalten wurde. Das „Siècle" nennt ihn ganz richtig den Mann, welchen das irregeleitete Land zu seinem Haupte genommen hatte. Frankreich hat Deutschland eine Schuld abzutragen für einen muthwilligen Angriff, und diese Schuld muss bezahlt werden. Der Einbruch der Coalition in Frankreich 1793 lässt in keiner Weise einen Vergleich zu, denn die Coalition drang ohne Grund in Frankreich ein, um die alte Monarchie wieder in ihre alten Rechte einzusetzen. Heute sind die Deutschen Heere in Frankreich dagegen eingedrungen, weil man sie zuerst angegriffen, und die Forderung, dass Deutschlands Heere den Boden Frankreichs räumen sollten, ehe man über den Frieden unterhandle, ist daher nicht angebracht. Wenn unter den heutigen Verhältnissen ehrenhafte Bedingungen von König Wilhelm zu erlangen sind, so sollte man sie ruhig annehmen. Es würde in

der That ein Verbrechen seitens der Regierung sein, sie abzulehnen."

Ueber die Friedensbedingungen lässt sich die „Times" folgendermaassen vernehmen: „Elsass und Lothringen wird wohl mit einer Summe von etwa 40 Millionen Pfund Sterling Kriegskosten das ausmachen, was Deutschland geneigt ist, als eine Entschädigung für seine Beschwerdeforderungen anzunehmen. Wir können Frankreich, falls es diese Forderungen hart finden sollte, zur Berücksichtigung empfehlen, dass es viele Leute in Deutschland giebt, welche dieselben für ausnehmend mässig ansehen, und die bereit sind, bittere Klage zu führen, weil man den Erbfeind so leichten Kaufes davonkommen lässt. Elsass und Lothringen, wir meinen Deutsch-Lothringen oder mit anderen Worten, den Besitz von Metz und einen schmalen Streifen von Lothringen mit den Vogesen und dem Elsass, sind die niedrigsten Bedingungen, welche die friedfertigsten Deutschen als Grundlage zu Friedensverhandlungen gelten lassen. Unser Rath an Frankreich geht bei dieser Gelegenheit dahin, so bald als möglich sich mit Deutschland zu einigen, selbst wenn die hier genannten Gebietsverluste mit in den Bedingungen enthalten sind."

Zu den bereits bekannten Thatsachen, dass die neutralen Mächte sich dahin geeinigt haben, nicht aus ihrer neutralen Stellung hervorzutreten, ehe sie sich gegenseitig Anzeige hiervon gemacht haben, giebt das officiöse „Eastern Budget" noch die folgenden Einzelheiten über die Schritte Oesterreichs und Russlands als „zuverlässig": „Auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Alexander wurde der Oesterreichischen Regierung die Mittheilung gemacht, Russland halte es für sehr wichtig, dass es bei allen Schritten der neutralen Mächte vollständig im Einklange mit Oesterreich handle, und besonders, dass jeder etwaige Vermittelungsversuch nur gemeinschaftlich und auf gemeinschaftlicher Grundlage angestellt werde. Dies vollendete die Präliminarien zu einem schliesslichen Abkommen. Graf Chotek wurde nach Wien berufen, und die Verhandlungen gediehen zu einem günstigen Abschluss. Das Abkommen mit Russland beschränkt sich durchaus nur auf den Französisch-Preussischen Krieg; es betrifft keine andere Frage und beengt auf keine Weise Oesterreichs freies Handeln daheim und im Auslande. Darauf wurde dann zunächst Graf Apponyi instruirt, sich dem Londoner Protocoll, welches die neutrale Liga ins Leben ruft, anzuschliessen. Der Anschluss Oesterreichs jedoch erfolgte unter dem Vorbehalte, dass die festgesetzte Ankündigung sowohl vor einem Vermittelungsversuche, als auch vor einem Heraustreten aus der neutralen Haltung zu machen sei."

Turin. Der „Movimento" veröffentlicht folgenden Brief Garibaldi's:

„Caprera, 7. September. An meine Freunde. Gestern sagte ich Euch: Krieg auf Tod und Leben wider Bonaparte. Ich sage Euch heute: Man muss die Französische Republik mit allen möglichen Mitteln unterstützen. Obwohl Invalide, habe ich mich der provisorischen Regierung in Paris zur Verfügung gestellt und hoffe, dass es mir nicht unmöglich sein wird, eine Pflicht zu erfüllen. Ja, meine Mitbürger, wir müssen es als eine heilige Pflicht betrachten, unsern Brüdern von Frankreich beizustehen. Unsere Mission wird sicherlich nicht darin bestehen, die Brüder von Deutschland zu bekämpfen, welche als Arm der Vorsehung die Tyrannei gestürzt haben, die auf der ganzen Welt lastete; aber wir werden das System unterstützen, welches allein den Frieden und die Glückseligkeit der Völker sicher begründen kann. Ich wiederhole es: es ist auf allen möglichen Wegen die Französische Republik zu unterstützen, welche, der Weisheit wiedergewonnen durch die Lehren der Vergangenheit, stets eine der trefflichsten Säulen des Neubaues der Menschheit sein wird.

G. Garibaldi."

8. September — Donnerstag.

No. 514.

a. Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier S. Maj. des Königs sowie S. K. H. des Kronprinzen von Preussen bleibt auch heute in Reims.

Der König sendet heute nach der „Gazz. d'Italia" folgendes Schreiben an den Papst:

Hauptquartier der Deutschen Armee bei Reims, 8. September 1870.

Heiligster Vater! Der Herr Bischof von Paderborn hat mir das Schreiben übergeben, mit welchem mir Eure Heiligkeit bekanntgeben, Grund zu der Vermuthung zu haben, es könnte Se. Majestät der König von Italien vielleicht eine Armee in die päpstlichen Staaten und nach Rom einmarschiren lassen. Eure Heiligkeit verlangen von mir, ich solle Se. Majestät den König von Italien an der Ausführung dieses Vorhabens verhindern, und verlangen weiter eine bewaffnete Intervention meiner Truppen, um im Nothfalle Eurer Heiligkeit beizustehen. Ich bedauere in der That, dass die von mir und meiner Regierung angenommene Politik mir ganz absolut jede Intervention in einer solchen Frage unmöglich macht. Ich stehe andererseits zu meinem Bruder, dem Könige von Italien, in den besten Verhältnissen und könnte die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und Italien bestehen, nicht eines politischen Interesses wegen gefährden, das, wie Eure Heiligkeit zu ignoriren scheint, mit den Interessen Preussens in keinerlei Weise vereinbar ist. Ich zweifle ferner nicht, dass

Se. Majestät der König von Italien und seine Regierung, wenn es nöthig wäre, in Eurer Heiligkeit Staaten einzurücken, um die Ausschreitungen der revolutionairen Partei Europas niederzuhalten, Eurer Heiligkeit jene Garantien geben wollen, welche die freie Ausübung jener geistlichen Autorität sichern, die Eure Heiligkeit im Interesse der Kirche ausüben muss, als deren Haupt Sie anerkannt werden. Mit dem grössten Verlangen, es möchten der Friede und die Ordnung in jedem Theile Europas wieder gänzlich hergestellt werden, bitte ich Eure Heiligkeit, mir zu glauben, dass ich bin Ihr aufrichtiger Freund Wilhelm.

Das Original dieses Schreibens war in Französischer Sprache abgefasst.

Die Corps der III. und IV. Armee rücken langsam auf den Strassen gegen Paris vor.

Die Märsche werden jetzt absichtlich nur kurz und mit wiederholten Pausen gemacht, damit die übrigen Corps, die bei Sedan und Mézières standen, nachkommen und gleichzeitig die Cernirung von Paris in Angriff nehmen können. — Das Wetter ist sehr ungünstig. Fast alle Tage regnet es ununterbrochen. Obwohl die Wege durchgehends in Frankreich ausgezeichnet sind, so entwickelt sich doch ein grosser Koth, der für die Infanterie beim Marschiren sehr hinderlich ist. Der Marsch wird im Marnethal über Château Thierry weiter gehen, und man hofft bis Mitte des Monats vor den Thoren von Paris zu stehen.

Der Maire von Reims wollte sein Amt niederlegen, wurde aber durch Androhung einer der Stadt aufzuerlegenden Contribution zur Aenderung seines Entschlusses bewogen. Die dortigen Zeitungen veröffentlichen darüber das folgende Protocoll:

Protocoll. Verhandelt am 8. September 1870 auf dem Rathhause zu Reims in Gegenwart folgender Personen: 1) des Hauptmanns vom 5. Württembergischen Infanterie-Regiment, M. Bauer, als commandirendem Officier vom Platze, 2) des Polizei-Präfecten des grossen Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs von Preussen, Geh. Regierungsrath Dr. Stieber, 3) des Polizei-Lieutenants v. Zernicki, Adjutanten des Polizei-Präfecten, 4) des Preussischen Geh. Hofraths Schneider, in der Eigenschaft eines Dolmetschers, 5) des Maires der Stadt Reims, Mr. Dauphinot. Der Polizeipräfect Dr. Stieber eröffnet dem Herrn Maire Folgendes: Ich habe Ihnen am 6. d. Mts. mitgetheilt, dass mir von Sr. Excellenz dem Grafen von Bismarck die Functionen des Präfecten für dieses Departement übertragen sind, und hat mich der Militaircommandant des Platzes Ihnen in dieser Eigenschaft vorgestellt. Ich habe Sie hier in Ihrer Stellung als Maire belassen, und mein Gouvernement hat diese meine Maassregel gebilligt. Zu meinem Erstaunen lese ich heute in einer hiesigen Zeitung das Protocoll einer Sitzung des hiesigen Magistrats, nach dessen Inhalt Sie in Anbetracht der inzwischen in Paris eingetretenen Verhältnisse Ihr Amt als Maire niedergelegt haben. Ein Convent von zehn Bürgern ist an Ihre Stelle getreten. Ich bin vom Grafen v. Bismarck beauftragt, Ihnen zu eröffnen, dass man ein solches Verfahren nicht dulden wird. Sie sind vom Preussischen Gouvernement als Maire anerkannt, und während Sie unter dem Schutz der Preussischen Waffen stehen, können die Ereignisse in Paris auf Sie keinen Eindruck machen. Veränderungen in der Verwaltung der Stadt dürfen nicht ohne meine Genehmigung und noch weniger ohne dass hiervon Anzeige gemacht wird, eintreten. Mein Gouvernement ertheilt Ihnen hiermit den gemessensten Befehl, Maire zu bleiben, das sogenannte administrative Comité sofort aufzulösen und auf dem ehrenvollen Platz des Maire so lange auszuharren, bis mein Gouvernement es für angemessen finden wird, Sie zu entlassen. Falls Sie hiermit nicht einverstanden sind, wird man der Stadt Reims eine starke Kriegscontribution auferlegen, um eine ordnungsmässige Verwaltung der Stadt Reims herbeizuführen und die Interessen der Stadt zu wahren, die uns Allen am Herzen liegen. Stieber, Königlich Preussischer Geheimer Regierungsrath. H. Bauer, Hauptmann im Königlich Württembergischen fünften Infanterie-Regiment. v. Zernicki, Lieutenant. L. Schneider, Königlich Preussischer Geheimer Hofrath. S. Dauphinot, Maire.

b. Strassburg.

Aus Offenburg schreibt man der „Frankfurter Zeitung“:

Ungeachtet der heftigen Gewitterregen dauerte das Bombardement von Strassburg in vergangener Nacht mit wachsender Stärke fort, und auch jetzt, früh Morgens, hört man die Salven, selbst das Feiertagsgeläute übertönend. Das Feuer, mit welchem die Festung erwidert, soll nun besser gezielt sein, als früher. Dem Commandanten wird die Absicht zugeschrieben, nach Schlettstadt durchzubrechen.

Ueber die Lage vor Strassburg berichtet die „Karlsr. Ztg.“ aus Mundolsheim unterm heutigen:

Auch der südlichste Canton des Departements Nieder-Rhein, Arrondissements Schlettstadt, nämlich Markolsheim, ist jetzt in unser Requisitionsgebiet einbezogen. Widerstand ist in keiner Weise versucht und der auferlegte Betrag von 60,000 Frcs. ganz in Geld entrichtet worden. Gestern kamen auch die ersten Frohnfuhren aus diesem Canton in Lampertheim, dem allgemeinen Sammelpunkte für dieselben, an, begleitet von einigen Maires; der Maire des Cantons-Hauptortes hatte sich jedoch durch die, wie es scheint, in jener Gegend immer noch grassirende Preussenfurcht von der Mitreise abhalten lassen. — In Schlettstadt denkt, wie mir versichert wird, Niemand an einen ernstlichen Widerstand; der Fall von Strassburg werde denjenigen von Schlettstadt zur unmittelbaren Folge haben. Der Unterpräfect hatte bis zuletzt fingirte Siegesnachrichten in Stadt und Umgegend verkündigen lassen. Bei der Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers und der Proclamirung der Republik hatte er nichts Eiligeres zu thun, als sich aus dem Staube zu machen. Heute hatte ich wieder Gelegenheit, mit Strassburger Flüchtlingen zu verkehren, welche diesmal den höheren Ständen angehörten. Dem entsprechend, begegnete ich denn auch ganz anderen, Französischeren Anschauungen, als bei meinen seit-

herigen Gewährsmännern; selbst Frauen erklärten trotz aller ausgestandenen Angst, der Gouverneur thue nur seine Schuldigkeit und Jedermann lobe und bewundere ihn dafür. Diese Leute waren rein Deutscher Abstammung, aber in ihren Begriffen und ihrem Wesen durchaus französirt, auch in ihrer Sprache; Deutsch sprachen sie nur schwerfällig, es sei denn, dass sie mit eingeborenen Elsässern sprachen, wo sie sich dann des Elsässischen Patois bedienten. Nicht verschweigen will ich, dass auch andere mir aus der Stadt zugegangene Nachrichten von einer grossen Erbitterung gegen die Angreifer und einem Einverstandensein mit der Vertheidigung der Stadt bis aufs Aeusserste sprechen; Angesichts der schon verursachten ungeheuren Beschädigungen habe übrigens eine Art Resignation sich der Leute bemächtigt und man wolle nun in Gottes Namen über sich ergehen lassen, was noch kommen möge. Die Wahrheit dürfte die sein, dass es in dieser Hinsicht sehr verschiedene Parteien unter der Einwohnerschaft giebt. Diese Nacht scheint wieder eine Sprengung stattgefunden zu haben, das Geschützfeuer war die Nacht über und heute den ganzen Tag verhältnissmässig matt. Die Brände in der Stadt haben aufgehört; dagegen steht das (von Strassburg her beschossene) Dorf Königshofen wieder in Flammen.

In Strassburg. Die Nacht war sehr stürmisch; die Citadelle wurde mit doppelter Kraft beschossen; in der Stadt folgten Granaten und Brandraketen ununterbrochen auf einander. Zwischen der Kronenburgerstrasse und der Nationalvorstadt hatte das Feuer vier Häuser verzehrt; dies war beinahe Alles, was in diesem Stadttheil stehen geblieben. Auch ausserhalb der Stadt, am Grünen Berg, brannte eine grosse Gerberei, welche die Wallkanonen angezündet hatten, damit der Feind daselbst keine Batterie errichten könnte. Dieser Tag war wieder unheilvoll für die tapferen Vertheidiger Strassburgs. Mobilgarden und Infanteriesoldaten wurden verwundet oder erschlagen; einem Mariner ward der Schenkel durch einen Splitter zerschmettert und er erlag. Diese sechzig Marinesoldaten, mit ihren Oberen, dem Contreadmiral Exelmanns und dem Capitain Dupetit-Thouars zeichneten sich unter den Tapfersten der Besatzungsmannschaft aus. Um 9 Uhr Abends fiel eine Bombe auf eine Bastei. Der Pontonniers-Capitain Epp, ein Strassburger Kind, wurde von einem Splitter erschlagen, und sämmtliche Unterofficiere und Soldaten, die ihn umgaben, fielen mit ihm. Neun Opfer mit einem einzigen Schlag! Der Capitain Epp war ein sehr gebildeter und fähiger, von seinen Soldaten verehrter Officier und sein Tod verursachte allgemeines tiefes Beileid.

c. Toul.

Aus dem Lager vor Toul bringt die „Rhein. Z." folgenden Feldbrief:

8. September, Morgens. Seit dem 27. August liegen wir nun hier vor Toul, wo wir Bayern ablösten, und belagern die Festung, die wir der wichtigen Eisenbahnverbindung wegen haben müssen. Zum Blokadecorps gehören u. A. 27er und 67er, Dragoner, Alles Landwehr, und Artillerie mit Belagerungsgeschütz. Die Festung muss gut verproviantirt sein und wird von einem wackeren Commandeur brav vertheidigt und gehalten. Nach der Gefangennahme Napoleons schickten wir am 3. d. einen Parlamentair in die Festung. Auf die Aufforderung zur Uebergabe des Platzes antwortete er, dass er beim Kaiser dieserhalb anfragen wolle; auf die hierauf folgende Drohung mit Bombardement antwortete er: „Habe ich zwei Bombardements ausgehalten, so werde ich auch das dritte aushalten."

No. 515.

Deutschland.

Aus Berlin wird der „Allg. Ztg." geschrieben:

Der Sieg bei Sedan war ein ungeheurer militairischer Erfolg für Deutschland, seine grösste Bedeutung aber liegt in den Consequenzen, die sich in Folge des durch jenen Sieg herbeigeführten Umsturzes in Paris für das Verhältniss der anderen Grossstaaten zu dem siegreichen Deutschland ergaben. Kaum hatte die Nachricht von dem Wiedererstehen der Republik in Frankreich ihre Runde um die Welt gemacht, da rieth zuerst die „Times" den Franzosen zur Abtretung Lothringens und des Elsasses; gestern erklärte eine officiöse Wiener Depesche: alle Rüstungen in Oesterreich seien eingestellt und rückgängig gemacht; heute kommt das „Journal de St. Pétersbourg" und fragt: welches Motiv Herrn Favre wohl bestimmen könne, auf dem Besitz von ein paar Festungen zu bestehen, die Frankreich gegen den feindlichen Einfall doch nicht zu decken vermochten, und gleichzeitig ertönt aus Italien die Kunde: die Florentiner Regierung mache nun einmal ernstlich Miene, das nationale Programm Italiens in Ausführung zu bringen, Rom mit Italien zu vereinigen. Wie muss den Herren im Hauptquartier, namentlich aber dem hohen sonngebräunten Cürassiergeneral, hinter dessen soldatischer Figur kaum Jemand den Diplomaten vermuthen sollte — wie muss diesen Herren das Herz im Leibe lachen, wenn sie die Veränderung sehen, die das Aufpflanzen des ersten Freiheitsbaumes in Paris in dem früher so missgünstigen, immer drohender auftretenden Europa hervorgebracht hat. Vom Gleichgewicht Europa's ist nicht mehr die Rede; man weiss nur, dass Deutschland den Kampf, welchen es gegen den Uebermuth des Cäsarismus unternommen, gegenwärtig gegen die Expansivkraft des Republikanismus fortsetzen muss, und sobald sich diese Erkenntniss einmal Raum gebrochen, da schwiegen rasch alle Rivalitäten; bereitwillig erkennt man die Nothwendigkeit an, ein Land zu schwächen und unschädlich zu machen, welches im anderen Falle zum furchtbaren Heerd einer Bewegung würde, in der alle Regierungen des monarchischen Europa's ihren gefährlichsten Gegner erblicken. Ein starkes mächtiges Deutschland kann den Nachbarn manchmal unbequem werden, indem es deren Bewegungen scharf auf die Finger sieht und Gelüste zum Dreinreden in seine Angelegenheiten etwas derb abfertigt; was will aber das bedeuten gegen ein republikanisches Frankreich, unter dessen Fittigen sich die anderen romanischen Stämme gleichfalls sehr rasch in republikanische Staatswesen umwandeln würden, womit diesmal zur Republikanisirung des Continents

ein ungemein wichtiger Fortschritt gethan wäre. Gegenüber solchen Perspectiven konnte in Wien, St. Petersburg u. s. w. die Wahl nicht lange schwanken: nieder mit der Republik, heisst es, und der zunächst bedrohte Victor Emmanuel raffte sich sogar zu einer ihm selbst im höchsten Grade widerwärtigen Action auf, um nur den Republikanern Italiens den Vorsprung abzugewinnen. Uns Deutschen können die Motive des Frontwechsels der Neutralen im Grunde gleichgültig sein. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen könnten wir ein republikanisches Régime in Frankreich für eine hübsche Zeit ganz unbesorgt fungiren sehen; der Rückschlag der veränderten Staatsform auf die eigenen Verhältnisse könnte sich bei uns erst am spätesten und auch dann nur in ziemlich mässigem Grade fühlbar machen. Der Ausschuss der social-demokratischen Partei in Braunschweig hat es zwar ausserordentlich eilig gehabt, den Aufruf der Internationalen in Paris mit einer ähnlichen Kundgebung zu beantworten, in welcher ungemein viel von Brüderlichkeit und dgl. die Rede und gegen die Verbindung des Elsasses und Lothringens mit Deutschland Protest eingelegt ist; aber sind wohl die Expectorationen der Herren Bebel, Liebknecht, Mende u. s. w. je schon von jemandem als eine ernste Angelegenheit betrachtet worden? Deutschland kann es, wie schon gesagt, sehr gleichgültig sein, ob in Paris ein Präsident, ein König oder ein Kaiser sich mit der undankbaren Aufgabe abmüht, die Franzosen zu regieren; wenn aber die fremden Mächte es im Widerspruch mit ihren Interessen finden, auch dem republikanischen Frankreich ihr Wohlwollen zu bewahren und auf die Integrität desselben zu dringen, so kann uns eine solche Veränderung im Standpunkt der Neutralen gewiss nur höchst willkommen sein, um so willkommener, als damit die Möglichkeit eines raschen Friedensschlusses wesentlich erleichtert wird.

Cassel. Nach Angabe des hiesigen Tageblattes befanden sich im Gefolge des Kaisers Napoleon die Prinzen Ney und Murat (sein Cousin), ferner die Generäle Castelnau, Pajol, Vaubert de Genlis und Reille, letzterer bekanntlich Ueberbringer des Kaiserlichen Briefes an König Wilhelm. Die Generäle Douay und Lebrun sind nicht hier. Gestern Abend ist auch die Prinzessin Murat, Gemahlin des gefangenen, obengenannten Prinzen Murat, hier eingetroffen und im Hôtel Schombart zu Wilhelmshöhe abgestiegen. Auf dem Schlosse wird eine Telegraphen- und Poststation errichtet. Die Dienerschaft des Kaisers und seines Gefolges besteht incl. der ihm von Seiten des Königs beigegebenen Diener in circa 130 Personen, welche sämmtlich im Hôtel verköstigt werden, während der Kaiser im Schloss die von der Königin Augusta nach hier befohlenen Köche zur Verfügung hat.

Hamburg. Die hier aufgelegte Berliner Adresse an Se Maj. den König, welche die Abwehr fremder Einmischung bei dem abzuschliessenden Frieden fordert, wurde heute mit mehreren Tausend Unterschriften bedeckt und dem hiesigen Preussischen Gesandten Herrn Baron v. Magnus durch die Reichstagsabgeordneten Herren Ross, Hinrichsen, Richter, und die Mitglieder der Handelskammer Herren Royemann und Jakob übergeben. In seiner Ansprache an den Gesandten betonte Herr Ross, dass wohl kein Gemeinwesen so sehr der Segnungen des Friedens bedürftig sei, als gerade die Handelsstädte; doch bestimmt und unumwunden dürfe er aussprechen, dass die Bürger Hamburgs gute Deutsche seien und mit alter Treue der Führung des Königs folgen und alle Opfer bringen wollen, bis die Erzielung eines entsprechenden Friedens die Wiederholung eines solchen Ueberfalles unmöglich mache. Dies sei der Zweck der Adresse. Herr v. Magnus erwiederte hierauf, dass er in dem Inhalte der Adresse einen neuen schönen Beweis der Opferwilligkeit finde, welche von den Bewohnern Hamburgs in dieser ernsten Zeit unermüdlich bethätigt würde, die Adresse werde nicht verfehlen, dem Herzen des Königlichen Helden wohlzuthun inmitten der Entbehrungen und Gefahren, welche Se. Majestät zum Besten der nationalen Sache mit den Deutschen Heeren theile.

Darmstadt. Die officiöse „Darmstädter Zeitung“ bespricht in einem Artikel die Circulardepesche Jules Favre's und sagt: Favre muthe Deutschland zu, die Feindseligkeiten des Französischen Volkes, die Grausamkeiten der barbarischen Horden Algeriens zu vergessen. Das Blut vieler Tausende der edelsten unserer Söhne und Brüder soll umsonst geflossen sein. Wahrlich! Grösseres wurde der Deutschen Gutmüthigkeit noch niemals angesonnen. Die Deutschen Heerführer liessen es das Französische Volk nicht mit entgelten, was sein Souverain und seine Regierung verschuldet hatten, sie übten Grossmuth gegen die Besiegten. Deutschland zeige sich in seinen Erfolgen in entsprechender Würde. Der Kampfpreis sei längst bestimmt: ihn aufgeben, wäre eine Demüthigung für die Deutsche Nation.

No. 516.

Frankreich.

Paris. Das „Journal officiel“ enthält folgende Mittheilung:

Paris, den 8. September. Der Minister des Auswärtigen hat von der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten folgende Note empfangen:

Mein Herr! Ich habe letzte Nacht 11 Uhr die Mittheilung erhalten, welche Sie unter dem 5. d. M. an mich zu richten mir die Ehre erwiesen haben, und mittelst deren Sie mich in Kenntniss setzen liessen, dass in Kraft einer von den Mitgliedern der Regierung der Nationalvertheidigung gefassten Entschliessung Ihnen die Abtheilung des Auswärtigen anvertraut worden ist. Ich habe meinerseits die Genugthuung, Ihnen anzukündigen, dass ich von meiner Regierung ein Telegramm empfangen habe, in welchem sie mir die Botschaft überträgt, die Regierung der Nationalvertheidigung als Regierung Frankreichs anzuerkennen. In Folge dessen bin ich bereit, mit dieser Regierung in Beziehungen zu treten und, wenn gefällig, mit derselben über alle Angelegenheiten im Ressort der mir übertragenen Verrichtungen zu verhandeln. Indem ich Ew. Excellenz diese Mittheilung mache, bitte ich Dieselben, für Sich selbst und die Mitglieder der Re-

gierung der Nationalvertheidigung die Glückwünsche der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten zu genehmigen. Diese haben mit Begeisterung die Verkündigung der Republik erfahren, welche sich in Frankreich begründet hat, ohne dass ein Tropfen Blut geflossen ist, und sie werden sich von Herzen und in Gefühlsübereinstimmung dieser grossen Bewegung anschliessen, von der sie hoffen und glauben, dass sie reich an glücklichen Ergebnissen für das Französische Volk und für die ganze Menschheit sein muss. Da das Volk der Vereinigten Staaten seit fast einem Jahrhundert unzählige Segnungen der republikanischen Regierungsform geniesst, kann es nur mit höchstem Interesse die Anstrengungen des Französischen Volks begleiten, mit welchem es die Bande traditioneller Freundschaft verknüpfen und welches Institutionen zu gründen sucht, durch welche das unveräusserliche Recht gesichert wird, in der Arbeit zum allgemeinen Besten der gegenwärtigen Generation und ihrer Nachkommen zu leben. Schliesslich lege ich Werth darauf, Ew. Excellenz zu erklären, dass ich mir Glück wünsche, zum Vermittler zwischen der Regierung der Nationalvertheidigung und mir einen so ausgezeichneten Mann zu haben, dessen hervorragenden Charakter man in meinem eigenen Lande so hoch schätzt, und welcher alle Schätze seiner Weisheit der Sache der menschlichen Freiheit und freier Regierungsform mit Hingebung geweiht hat. Genehmigen Sie etc.

Washburn.

Die Regierung der Nationalvertheidigung erlässt heute folgenden (im „Journ. off." v. 10. veröffentlichten) Aufruf an das Französische Volk: Franzosen! Als wir vor 4 Tagen die Regierung nationaler Vertheidigung proclamirten, erklärten wir selbst unsere Aufgabe. Die Regierungsgewalt lag am Boden; was mit einem Attentat begonnen hatte, endigte mit einer Desertion. Wir haben nichts Anderes gethan, als das Steuerruder wieder gefasst, welches ohnmächtigen Händen entfallen war. Aber Europa bedarf der Aufklärung. Es ist nothwendig, dass es durch unantastbare Zeugnisse erkenne, dass das ganze Land mit uns ist. Es ist nöthig, dass der Feind auf seinem Wege nicht nur dem Hindernisse einer ungeheuren Stadt begegne, die entschlossen ist, eher unterzugehen, als sich zu ergeben, sondern auch einem ganzen Volke, welches aufrecht steht, organisirt und vertreten, einer Versammlung endlich, welche aller Orten und allen Niederlagen zum Trotz den lebendigen Geist des Vaterlandes tragen kann. Folglich decretirt die Regierung nationaler Vertheidigung: Art. 1. Die Wahl-Collegien werden zu Sonntag, den 16. October, einberufen, um eine constituirende National-Versammlung zu wählen. Art 2. Die Wahlen werden dem Gesetze vom 15. März 1849 entsprechend durch Listen-Abstimmung vorgenommen. Art. 3. Die Zahl der Mitglieder der constituirenden Versammlung wird 750 sein. Art. 4. Der Minister des Innern ist mit Ausführung des gegenwärtigen Decrets beauftragt. — So geschehen im Stadthause zu Paris, den 8. Sept. 1870. — General Trochu, Emanuel Arago, Crémieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, E. Picard, Rochefort, Jules Simon; der Kriegsminister, General Leflô; der interimistische Marine- und Colonien-Minister, Contre-Admiral de Dampierre d'Hornoy; der Ackerbau- und Handels-Minister M. Magnin, ehemaliger Deputirter; der Minister der öffentlichen Arbeiten, Dorian.

General Trochu erlässt an die Mobilgarden von Paris folgenden Befehl:

Die Mobilgarden der Seine sind zu einem Ehrenposten, dem der Vertheidigung der Forts von Paris, berufen. Eine Anzahl von ihnen hat sich noch nicht zu ihren Abtheilungen verfügt. Der Gouverneur von Paris ertheilt ihnen Befehl, sich zu diesen vorgeschobenen Posten zu begeben. Diejenigen, welche nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden diesem Befehle entsprochen haben, werden gemäss dem Kriegsgesetz wegen Verlassung ihres Postens vor dem Feinde verfolgt und ihre Namen der Oeffentlichkeit überliefert.

Paris, den 8. September 1870.

Der Präsident der Regierung der Nationalvertheidigung,
Gouverneur von Paris, General Trochu.

Der Präfect des Aisne sendet nachstehende Depesche an den Minister des Innern. „Laon, 8. September, 10 Uhr Vormittags. Ein Parlamentair, welcher drei feindlichen Armeecorps voraneilt, die von Réthel, Château-Porcière und Reims aus sich in Marsch gesetzt haben, hat so eben verlangt, nach der Citadelle geführt zu werden; er hat dort mit dem General unterhandelt im Namen des Königs von Preussen, der heute Morgen Réthel in Person verlassen habe. Die Avantgarde eines feindlichen Armeecorps steht in der Umgegend von Sissonne. Der Minister veröffentlicht im Anschluss an diese Depesche Folgendes: Der Feind rückt auf Paris in drei Armeecorps vor; eines derselben ist zu Sissonne (Aisne) angelangt. Die Avantgarde dieses Corps hat Laon zur Uebergabe aufgefordert, dieses hat seine Thore geschlossen und leistet Widerstand. Die Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen mit Epernay und Château-Thierry lässt annehmen, dass der Feind diese beiden Orte besetzt hat. Mit Mézières, Epinal (Hauptstadt des Vogesen-Departements) und Mühlhausen dauert die Verbindung fort. Vom Marschall Bazaine keine neuen Nachrichten. Das Gerücht vom Tode des Marschalls Mac Mahon ist officiell nicht bestätigt. Die Mobilgarde des Departements verlangt zu marschiren; mehrere Bataillone derselben sind bereits in Paris angekommen."

Das Arrondissement Hâvre wird in Belagerungszustand erklärt.

Durch eine Verfügung der Regierung der nationalen Vertheidigung ist Hr. Tamisier, ehemaliger Volksrepräsentant und Artillerieofficier, zum Obercommandanten der Nationalgarde des Seine-Departements ernannt worden, an Stelle des Generals von La Motterouge, dessen Entlassung angenommen ist. Auch ist wieder eine Anzahl neuer Präfecten ernannt worden, so dass jetzt mit den vorgestern erfolgten Ernennungen fast alle Departements neue „gesinnungstüchtige" Präfecten haben.

Das gesammte diplomatische Corps hat heute dem neuen Minister des Aeussern, Herrn Jules Favre, einen Besuch gemacht, welche Besuche derselbe sofort erwiederte.

Der Minister des Innern, Herr **Gambetta**, hat unterm heutigen folgendes **Rundschreiben** an die **Präfecten** erlassen:

Herr Präfect, nachdem Sie am Tage äusserster Gefahr durch eine Regierung, welche sich den Titel Regierung der Nationalvertheidigung beigelegt hat, in Ihre Functionen eingesetzt sind, findet sich Ihre Amtsstellung und das von Ihnen einzuhaltende Verfahren durch dieselbe so verständlich auseinander und festgesetzt, als es die dringenden Forderungen des öffentlichen Wohles gestatten. Vertheidigung des Landes vor Allem! Also Sicherung! Nicht nur dadurch, dass Sie ohne Verzug mit Ueberwindung aller Hindernisse die Ausführung aller Maassnahmen vorbereiten, welche unter der früheren Regierung beschlossen wurden, sondern indem Sie alle örtlichen Kräfte Ihrer Umgebung erwecken, indem Sie im Voraus alle Aeusserungen der Hingebung discipliniren, damit die Regierung nach den Bedürfnissen des Landes daraus Vortheil ziehen kann. Ihre ganze Verwaltung beschränkt sich augenblicklich darauf, den grossen Aufwand von Kräften durchzusetzen, welcher von allen Bürgern in der Aussicht auf Frankreichs Rettung versucht werden muss. In dieser Hinsicht haben Sie das Recht, auf Gutheissung aller Maassnahmen zu zählen, welche Sie zu diesem Hauptzweck ergreifen werden. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, sich rasch fassen und alle Lebenskräfte der Nation diesem grossen Ziele zuwenden, werden Sie mit einem Male allen Zwistigkeiten, allen Reibungen zwischen den verschiedenen Behörden vorbeugen, was in einer solchen Krisis, wie die, in welcher wir uns befinden, von höchster Wichtigkeit ist.

Hinsichtlich Ihrer Beziehungen zu dem ehemaligen Personal der gefallenen Regierung, den Maires, Adjuncten, Municipalräthen und Functionairen, soweit sie ausschliesslich die administrative Ordnung angehen, ist Ihr Verfahren in den soeben auseinandergesetzten Ideen vorgezeichnet. Unser eingeschläfertes und seit 18 Jahren entnervtes Land bedarf und benöthigt am Tage dieses furchtbaren Erwachens einer Thätigkeit ohne Verwirrung, des Lebens, aber eines regelmässigen und organisirten Lebens. Ueberall, wo sich demnach Neigungen zur eigenen Initiative der in ihren Gemeinden versammelten Bürger kundgeben werden, ermuthigen Sie dieselben, indem Sie sie regeln, wenn sie vom Geist des Patriotismus und der Hingebung inspirirt sind, welcher die Vertreter der öffentlichen Gewalt beseelt.

Die Regierung der Nationalvertheidigung ist durch das Volk aus seinen eigenen Erwählten gebildet; sie repräsentirt in Frankreich den grossen Grundgedanken des allgemeinen Stimmrechts. Diese Regierung würde ihre Pflicht wie ihren Ursprung verleugnen, wenn sie nicht von Anfang an ihre Blicke auf die Manipulationen richtete, welche wie ihre eigenen Glieder, aus den Wahlurnen hervorgegangen sind. Ueberall, wo Municipalräthe angestellt sind, welche unter dem Einfluss des liberalen und demokratischen Zuges erwählt sind, werden die Mitglieder dieser Behörden ihre besten Stützen sein. Ueberall, wo im Gegentheil die Aeusserungen des Bürgers unter dem verhängnissvollen Druck des vorigen Regime's zurückgedrängt worden, und wo die erwählten Räthe und Municipalbeamten nur retrograde Tendenzen vertreten, umgeben Sie sich mit provisorischen Gemeindebehörden und stellen Sie Männer an ihre Spitze, welche diese selbst aus ihrem Herzen gewählt haben, vorausgesetzt, dass sie bei ihrer Wahl den patriotischen Bedrängnissen Gehör zu geben verstanden, welche Frankreich belasten.

Mit einem Wort, denken Sie nur an den Krieg und an die Maassregeln, welche dieser erzeugen muss; schaffen Sie Ruhe und Sicherheit, um dagegen Einigkeit und Vertrauen zu erzielen. Halten Sie von Ihrer Amtsthätigkeit Alles fern, was nicht auf die Nationalvertheidigung gerichtet ist oder sie hemmen könnte. Geben Sie mir Rechenschaft über alle Ihre Schritte und zählen Sie auf mich, um sich in dem grossen Unternehmen zu behaupten, welchem Sie sich angeschlossen haben und welche uns Alle mit dem glühendsten Eifer entflammen muss, weil es die Rettung des Vaterlandes gilt.

Empfangen Sie etc. Der Minister des Innern.

Gambetta.

Folgende Verfügung des **Polizei-Präfecten** ist durch Maueranschlag bekannt gemacht worden:

Art. 1. Das Corps der Sergents de ville ist entlassen. Art. 2. Es wird ersetzt durch ein Polizei-Corps, dessen ausschliessliche Mission ist, die Aufrechthaltung der guten Ordnung und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu überwachen. Art. 3. Die Leute, welche dieses Corps bilden und die unter den alten Militairs gewählt werden sollen, werden den Namen Wächter des öffentlichen Frieden's (Gardiens de la paix publique) führen. Art. 4. Sie werden ohne Waffen sein. Art. 5. Wenn die Umstände es erheischen, werden die Wächter des öffentlichen Friedens sich an der National-Vertheidigung betheiligen. In diesem Fall werden sie die Ausrüstung der Soldaten erhalten.

Heute hatten die Directoren der grossen **Zeitungen** eine Besprechung. Man sandte eine Deputation, bestehend aus den Herren Gibiat, Hervé und Hebrard, an Herrn Jules Favre, um Aufklärungen von ihm zu erbitten. Derselbe äusserte in Bezug auf die Lage: „Ich, für meine Person, bin bereit, den Frieden mit einer Kriegsentschädigung zu unterschreiben; aber in eine Gebietsabtretung würde ich mich niemals fügen; ich würde aus dem Amte treten und dies andern überlassen.“ Er fügte hinzu, dass ein Theil der Regierung bei der Ankunft der Preussen sich aus Paris entfernen würde. Der Minister des Innern, der Minister des Aeussern und der der Finanzen müssten schon in Rücksicht ihrer Functionen die Stadt verlassen, ehe dieselbe cernirt wäre. Man meint, was Jules Favre jedoch nicht ausdrücklich sagte, dass diese Minister sich in Tours niederlassen werden.

Der Friedensfreund **Louis Blanc**, aus England wiedergekehrt nach langer Verbannung, schreibt sofort im „Temps“ folgenden Artikel:

Es ist nur zu wahr, sagt er, dass die Stimmung während des Krieges bisher in England entschieden auf Seiten Preussens war. In den letzten Tagen seit Proclamirung der Republik habe sich jedoch ein Umschwung bemerkbar gemacht. Die rohe Machttheorie, mit welcher die Organe Bismarcks die

Zerreissung Frankreichs predigen, verletze dort und man frage sich, ob ein gewaltiges Germanisches Reich mit derartigen Gelüsten nicht eine Gefahr für Europa und England sei. Grund der Missstimmung in England gegen Frankreich sei das Uebelwollen gewesen, mit dem in einigen Theilen Frankreichs die Engländer während des Krieges behandelt seien. Die republikanische Regierung werde sorgsam Acht zu geben haben, um dergleichen zu verhindern. Ein weiterer und vornehmlicher Grund der bisherigen Sympathien Englands für Preussen war der aggressive Charakter, den Napoleon dem Kriege gegeben hat. Die Begeisterung, mit der Frankreich jetzt die Republik erklärt hat, muss England den tiefen Abgrund zeigen, der zwischen Frankreich und dem Kaiserreich klafft. Die republikanische Regierung muss jetzt Europa und der ganzen Welt sagen, dass das republikanische Frankreich, und das ist Frankreich — diesen Krieg nicht gewollt hat, dass ein Angriffskrieg für Frankreich, wäre es frei gewesen, eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Heute ist Frankreich sich wiedergegeben, heute weisen wir das Eroberungsrecht, das verhasste Recht, das allen unseren Ideen, allen unseren Empfindungen, allen unseren revolutionairen Traditionen widerspricht, rückhaltlos zurück. Das Eroberungsrecht lassen wir den Tyrannen. Das internationale Recht, so wie wir es verstehen, will dem internationalen Hass ein Ende machen, und ist von den Französischen Arbeitern in Uebereinstimmung mit den Deutschen Arbeitern so trefflich formulirt worden. Der Charakter des Kampfes ist jetzt ein anderer geworden. Das Kaiserreich ist gefallen, Frankreich hat sich wiedergefunden. Frankreich ist heute in der Defensive. Die Bombardeure des heroischen Strassburg, der König von Preussen, wenn er Elsass und Lothringen zu fordern wagt, nachdem er so feierlich erklärt hat, mit Napoleon und nicht mit dem Französischen Volke Krieg zu führen, das sind die Angreifer. Wir greifen zu den Waffen, um zu verhindern, dass Leute, die Fleisch von unserem Fleisch, Bein von unserem Bein sind, nicht in die Gewalt der Feinde gerathen.

So Louis Blanc. Von Guizot und Montalembert ist hierin nur ein Schritt bis zu Favre und Rochefort, ja selbst bis zu Victor Hugo.

Die „Marseillaise", welche bisher unter der Leitung Rochefort's stand, enthält heute folgenden Artikel des Generals Cluseret mit der Ueberschrift „Die Reaction":

„Herr Gambetta, der ehemalige Volkscandidat von Belleville, giebt seinen neuen Alliirten in der Chaussée d'Antin bereits Unterpfänder. Es ist gestern ein Decret von ihm erschienen, durch welches er das Volk von der Nationalgarde ausschliesst. Nur die bewaffneten Nationalgarden werden, sagt das Decret, abstimmen. Da man nur die Bonapartistischen Bourgeois und Heulmeier bewaffnet, so werden sie allein stimmen und die Officiere wählen. Das Volk ist, wie unter dem Kaiserreiche, zu nichts gut, als sich tödten zu lassen für Jene, welche die Consumenten sind. Der Arme schweige, sagte die Juli-Monarchie. Zurück mit der Canaille, sagt Gambetta, der Auserwählte des Volkes, und die Preussen stehen an den Thoren von Paris, und die Prinzen von Orleans sind hier, und die Municipalgarden erwarten mit geladenen Gewehren in ihren Casernen das Signal. Die Polizei-Präfectur befindet sich in den Händen Kératry's, Paris in den Händen Trochu's, der auch über die Armee verfügt. Was das Volk betrifft, so überliess man ihm den erst zu organisirenden öffentlichen Unterricht und die Justiz, die wir noch erwarten. Ist das nicht genug? Die Armee, Paris, die Polizei und die Verwaltung den Orleans, Cultus und Unterricht der Republik! Bald werden wir wieder die Casse-têtes, Mazas und die Verbannung haben. Indem er das Volk der Nationalgarde fernhält, indem er dasselbe als verdächtig behandelt wie die Mobilgarde, hat Gambetta mehr für Wilhelm gethan, als sein Steinmetz. Er hat sich verdient gemacht um Preussen. An dem Volke wird es sein, zu sagen, ob er sich um das Vaterland verdient gemacht hat! General Cluseret."

Darauf antwortete Rochefort mit folgendem Briefe an den „Avenir National":

„Herr Redacteur! In dem Augenblicke, wo alle Partei-Unterschiede aufhören und alle Bürger sich gegen den Feind vereinigen, ist ein abscheulicher, „die Reaction" überschriebener und „General Cluseret" unterzeichneter Artikel, der eine wahrhafte Aufreizung zum Bürgerkriege ist, diesen Morgen in der „Marseillaise" erschienen. Erlauben Sie mir, das Publicum daran zu erinnern, dass ich zu diesem Journal in keinerlei wie immer gearteten Beziehung stehe.

Empfangen Sie u. s. w. Henri Rochefort."

„Der Sturz des Kaiserthums durch die Republik hat die Stellung Frankreichs zu Preussen gänzlich geändert, als der König von Preussen den Kaiser Napoleon gefangen nahm, hat er sich selbst gefangen, und es bleibt ihm jetzt nichts mehr übrig, als mit der langen Nase abzuziehen. Will er auf jede Eroberungs - Idee verzichten, so ist der Friede leicht. . . . Will er aber den Krieg fortsetzen, so soll er sich vor den Folgen seines Entschlusses hüten. Wenn, was kaum möglich, Frankreich besiegt würde, so wird dies nicht geschehen, ohne dass 100,000 seiner Eindringlinge vertilgt werden. Will Deutschland diesen Krieg, so mag es dies sagen!" Dies ist das Thema, das der „Constitutionnel" heute behandelt und das in allen möglichen Variationen in den Blättern erscheint. Am lautesten aber wird das Auftreten des Amerikanischen Gesandten Washburn ausgebeutet. „Frankreich und Amerika sind fortan einig gegen jede Unterdrückung, jede Tyrannei, die Civilisation ist ihres Triumphes sicher, was auch geschehen möge; mit tiefer Rührung haben wir die Depesche des Amerikanischen Gesandten gelesen: und nun, König Wilhelm, Bismarck und Moltke, kommt heran, wir sind bereit!" ruft das „Siècle" mit stolzer Zuversicht und führt in einem zweiten Artikel dann den Satz aus: „Wenn der Feind durch die Linie unserer Forts dringt, so schlagen wir uns vor den Mauern. Sie sind ihrer 600,000, sagt man, doch wir sind unserer drei Millionen Franzosen, im Stande, die Waffen zu tragen. Wenn sie in die Stadt vordringen, so finden sie hier den Tod. In jeder Strasse erheben sich von 100 zu 100 Metres Barricaden. Wir tragen die Häuser ab, um Hindernisse zu

schaffen. Aus jedem Fenster krachen Schüsse und fliesst in Brand gesetztes Petroleum. Nein, nein, sie besiegen uns nicht, nein, sie werden unser Paris, unser Frankreich nicht haben! Wir sind es nicht allein, das Vaterland ist es nicht allein, es ist nicht allein unsere Ehre, es ist die Freiheit der Welt, es ist die Civilisation, die wir vor der Barbarei retten.“ „Die Regierung“, heisst es in einem andern Artikel des „Siècle“, „hat die Arsenale leer gelassen, dies ist die Wahrheit. Wenn die Regierung der Republik keine Waffen und Munition vertheilt, so ist der Grund der, dass sie keine hat. Aber es ist an Waffen und Munition Ueberfluss. Die Privat-Industrie hat sich ans Werk gemacht. Mehr als eine Million Flinten sind alsbald zu unserer Verfügung. Schon haben die Bewohner die Aufforderung erhalten, in ihren Kellern Salpeter zu sammeln. Wir werden Pulver, Schiessbaumwolle und alle Sprengstoffe zur Hand haben. Das Petroleum wird eine grosse Rolle in der Vertheidigung spielen, eine Rolle, die unsere theuren Feinde stark überraschen wird. Mehr als 10,000 Schützen sind bereit, ins Feld zu rücken. Ganz Frankreich ist auf den Beinen.“

Marschall Mac Mahon befindet sich jetzt in Pourru aux Bois unweit der Belgischen Grenze in dem Schlösschen des Maire; seine Gemahlin ist bei ihm und sein Befinden bessert sich. Er hat an den Französischen Kriegsminister folgendes Schreiben gerichtet:

Pourru aux Bois, 8. September. Herr Minister! Ich habe die Ehre, zu Ihrer Kenntniss zu bringen, dass ich von den Preussischen Militairbehörden die Ermächtigung erhalten habe, mich nach einem kleinen Dorfe Namens Pourru aux Bois transportiren zu lassen, welches in der Richtung nach Belgien einige Lieues von Sedan gelegen ist. Da ich Kriegs-Gefangener bin, so kann ich dem Wortlaute der Capitulation nach während des Feldzuges nicht wieder Dienste nehmen; aber da ich nach der Katastrophe, die der Armee widerfahren ist, deren Commandant ich gewesen bin, das Schicksal meiner Soldaten theilen will, wie es der grösste Theil der Officiere der Armee gethan hat, so werde ich, sobald der Zustand meiner Wunde mir gestatten wird, transportirt zu werden, was den Aerzten zufolge innerhalb fünf oder sechs Wochen Statt finden wird, von den Preussischen Behörden verlangen, in irgend einem Platze Deutschlands internirt zu werden. Wollen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner Hochachtung genehmigen. Der Marschall von Frankreich, v. Mac Mahon.

No. 517.

Die Neutralen.

Bern. Der Bundesrath hat in der heute abgehaltenen ausserordentlichen Sitzung die Anerkennung der Französischen Republik beschlossen. Die zu diesem Zweck von Dr. Kern in Paris abzugebende Erklärung lautet:

„Die Schweiz hat stets das Recht freier Selbstconstituirung jedes Volkes anerkannt. Nachdem Frankreich unter allgemeiner Zustimmung des ganzen Landes sich als Republik constituirt hat, zögert der Bundesrath keinen Augenblick, sich mit der neuen Französischen Regierung in officiellen Verkehr zu setzen, überzeugt, dass die alten guten Beziehungen zwischen beiden Ländern festgehalten werden. Die gemeinsame Liebe zur Freiheit und die Gleichartigkeit der Staatseinrichtungen werden die Bande der Sympathie mächtig zu stärken geeignet sein. Der Bundesrath hegt den lebhaften Wunsch, dass die neue unter schweren Sorgen entstandene Schwester-Republik dazu gelangen werde, Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen.“

Brüssel. Es ist durchaus rühmlich und lobenswerth, was das neutrale Belgien für die Verwundeten, Deutsche sowohl als Franzosen, die theils schon zahlreich im Lande, theils dicht an der Grenze aufgehäuft sich befinden, thut und zu thun sich anschickt. Regierung, Gemeinden und Privatpersonen wetteifern in Anerbietungen, diese Opfer der blutigen Kämpfe von Sedan aufzunehmen und zu verpflegen. Mehrere reiche Privatleute haben, dem Beispiel des Königs folgend, ihre Schlösser und Landhäuser in den Ardennen zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung gestellt, und diese eignen sich zu solchem Zwecke eben so sehr durch eine gesunde Lage und Entfernung von grossen Städten und dichtbevölkerten Punkten, als durch ihre Zugänglichkeit von den Schlachtfeldern aus. Die Stadt Brüssel ist zu dieser Stunde bereit, in verschiedenen Lazarethen von je 80 bis 100 Betten bis 800 Verwundete aufzunehmen, die in jeder Rücksicht alle Hülfe und Pflege finden werden, welche Wohlthätigkeit und ärztliche Kunst zu gewähren vermögen. Ausserdem haben sich viele einzelne Einwohner gemeldet, welche einen, zwei oder drei Verwundete bei sich aufnehmen und verpflegen wollen; ihnen würden natürlich die leichter Verletzten vorzugsweise zugetheilt werden. Von dieser Bereitwilligkeit und diesen Vorkehrungen ist dem Französischen sowie dem Norddeutschen Gesandten Mittheilung gemacht worden. (Nat.-Ztg.)

London. „Times“ und „Daily News“ besprechen das neue von Jules Favre erlassene Rundschreiben (No. 507). Was die beiden Blätter über die Argumente des neuen Ministers des Auswärtigen für die Republik zu sagen haben, lässt sich am klarsten in ihren eigenen Worten wiedergeben. Die „Times“ sagt:

Das von Jules Favre erlassene Circular bestätigt unsere Befürchtungen, dass die Republik versuchen werde, sich und Frankreich den Folgen der Kaiserlichen Politik zu entziehen. Man mag immerhin einräumen, dass J. Favre und seine jetzigen Collegen stets energisch diese Politik vertreten haben, aber trotzdem kann man die praktische Schlussfolgerung, welche auf diese Thatsache gegründet wird, nicht gelten lassen. Frankreich kann nicht den Folgen des muthwilligen Angriffs entgehen, weil die Mitglieder der heutigen Regierung keine Schuld an demselben hatten. Frankreich lässt sich heute die republikanische Regierung gefallen, aber Frankreich duldete vor einem Monate noch die Herrschaft Napoleons. Frankreich gab zu dem Kriege seine Zustimmung. Es billigte ihn, und man kann die Worte

des Circulars selbst als Belege hierfür anführen. Denn Jules Favre sagt selbst, die republikanischen Deputirten widersetzten sich dem Kriege auf die Gefahr hin, ihre Popularität einzubüssen. Daraus geht auf's Klarste hervor, dass der Krieg populär war. Hätte er einen glücklichen statt eines unglücklichen Ausganges gehabt, so ist es ganz gewiss, dass er dem Kaiserreich eine neue feste Grundlage geliefert hätte. Das ist eine traurige Wahrheit, die man hervorheben muss, nicht aus cynischer Freude an der Entblössung von Schwachheiten im Französischen Charakter, sondern um der nothwendigen Schlussfolgerungen willen, welche daraus zu ziehen sind: Frankreich ist für den Krieg verantwortlich, und es kann sich dieser Verantwortlichkeit nicht entschlagen, indem es plötzlich dem König von Preussen mit der Erklärung entgegentritt, es sei geneigt, das Vergangene zu vergessen und zu dem status quo ante bellum zurückzukehren. Das ist aber kurz zusammengedrängt die Spitze des Circulars, und Jules Favre steht auch mit dieser Ansicht keineswegs allein, auch Louis Blanc möchte die Französische Republik Europa und der Welt mittheilen lassen, dass das republikanische Frankreich — die Französische Nation — den Krieg nicht gewünscht habe und dass sie, wäre sie frei gewesen, an denselben nicht gedacht haben würde. Nun könnten wir aber darauf erwiedern, dass das republikanische Frankreich erst vom vorigen Sonntage, und das Frankreich, welches vom Krieg nichts wissen wollte, von dem Tage der doppelten Niederlage bei Wörth und Forbach datirt. Die Französische Regierung muss zum Verständniss der wahren Sachlage kommen, ehe eine Ausgleichung möglich ist. Frankreich muss bereit sein, seinen Feinden offen zu erklären: „Wir haben euch ohne Grund angegriffen. Ob wir dazu durch unsern Herrscher oder durch unsere Leidenschaften verleitet waren, macht jetzt sehr wenig aus, und es ist wahrscheinlich, dass unser Herrscher nicht die Macht besessen haben würde, wenn unsere Leidenschaften ihm nicht die Gelegenheit an die Hand gegeben hätten. Genug, wir haben euch ohne Ursache angegriffen. Wir haben schon dafür büssen müssen, aber wir schulden euch ausserdem noch eine Entschädigung und wir sind bereit, uns allen Friedensbedingungen zu unterwerfen, die mit der Gerechtigkeit vereinbar sind.“ Wenn Frankreich sich zu der Höhe eines solchen Bekenntnisses emporschwingen kann, wenn seine Minister dem Könige von Preussen eine derartige Mittheilung zugehen lassen können und sie wird dann verworfen, dann erst würde sich der Charakter des Krieges ändern und Frankreich wird die Sympathien der Welt auf seiner Seite finden. Die Bedingungen sind hart, die Forderungen der Sieger mögen übermässig sein. Das kann man immerhin zugestehen, indessen wir haben es hier mit Männern zu thun, die stark sind in der Kraft der Wiedergeburt Frankreichs und die seine Politik nach den höchsten Grundsätzen des internationalen Rechtes einrichten wollen. Wenn aber der Krieg fortgesetzt werden soll, wenn wir das traurige Schauspiel haben sollen, wie Frankreich zu stolz ist, sein Unrecht einzugestehen und seine Niederlage anzuerkennen, wie es einen vergeblichen Kampf auf der Seite des Unrechtes kämpft: dann wird im Verhältniss mit der hartnäckigen Verlängerung des Ringens auch die Erschöpfung am Schlusse stehen, und irgend ein militairischer Abenteurer wird es nur um so leichter finden, die höchste Gewalt an sich zu reissen.

„Daily News“ findet die Anschauung des Circulars so charakteristisch Französisch, dass es fast unmöglich sei, sie überhaupt zu erörtern. Im Uebrigen bespricht das liberale Blatt die Sachlage mit besonderer Rücksicht auf die Neutralen und auf die wieder auftauchenden Waffenstillstandsgerüchte, die es schon deshalb für unbegründet hält, weil heute ein Waffenstillstand nur ein Stillstand in dem Siegeslauf der Deutschen Heere auf der einen Seite, andererseits aber eine Ruhepause für Frankreich wäre, so dass die Französischen Streitkräfte wieder zu Athem kommen könnten. Im Weiteren heisst es:

„Für neutrale Nationen ist es sehr leicht, von Frieden zu reden. Auf Anderer Unkosten grossmüthig zu sein, ist eine der gewöhnlichsten Formen leichter Tugend. Es liegt uns so fern als möglich, dass wir Frankreich gedemüthigt sehen möchten, und von unserm Standpunkte scheint uns die Züchtigung für muthwilligen Angriff hinreichend. Indessen da wir nicht gelitten haben, so wird uns auch die Vergebung leicht und wir vergessen, dass sie denen, welche den Krieg gefühlt haben, schwerer werden dürfte. Deutschland hat den Streit nicht gesucht. Er ist ihm aufgezwungen worden. Es hat zur Waffe gegriffen in reiner Nothwehr. Es hat den ganzen Krieg auf eigene Kosten geführt und man muss ihm jetzt anheimstellen, ihn nach eigener Art zu beenden. Die Deutschen haben ein Recht, ihre eigenen Bedingungen zu machen. Sie verlangen nur in Frieden zu leben und durch keinen eifersüchtigen Nachbar belästigt und unter sich gespalten zu werden. Frankreich hat sich stets in Deutschland eingemischt. Es war nicht die eine oder andere Regierung, die das gethan hat, sondern das ganze Französische Volk. Alle seine Staatsmänner, Legitimisten und Orleanisten, Imperialisten und Republikaner waren gleich eifersüchtig auf Deutsche Einheit und gierig nach Deutschem Boden. Ein Krieg für den Rhein war stets populär. Er war populär vor sechs Monaten und würde wahrscheinlich in sechs Monaten wieder populär sein, wenn heute Frieden geschlossen würde. Frankreich hat seine Regierung gestürzt, nicht weil dieselbe den Krieg angefangen hat, sondern weil sie Unglück hatte, und die Deutschen ins Land brachte, statt die Französischen Waffen nach Deutschland zu tragen. Das Deutsche Volk fühlt natürlich und nothwendig, dass jetzt, wo der Feind bei einem Angriffsversuche geschlagen worden, der Moment gekommen ist, sichere Garantien für die Folgezeit zu nehmen. Es hat das Recht auf solche Garantien erworben. Das Blut der Nation ist in Strömen geflossen. Von dem Höchsten bis zum Niedrigsten sind alle Classen hinausgezogen in den Kampf zur Vertheidigung des heimathlichen Heerdes und der nationalen Freiheit und es giebt kaum eine Familie in Deutschland, die nicht einen Todten betrauert oder Wunden zu pflegen und zu heilen hat. Ist es wahrscheinlich, dass die um solchen Preis erkauften Vortheile unbenutzt bleiben sollten? Hat nicht Deutschland ein unbezweifelbares Recht er-

worben, sich für die Zukunft absolut gegen dergleichen Opfer zu sichern? Und was die Bedingungen der Sicherheit anbetrifft, wer hat da weiter ein Recht zu urtheilen als Deutschland? Frankreich hat sich zur Fortdauer des Krieges bereit erklärt. Wenn es aller Wahrscheinlichkeit nach sich weitere Niederlagen holt, so wird es schliesslich die besten Bedingungen machen müssen, die überhaupt möglich sind. Jetzt aber schon hat es dem Sieger das Recht gegeben, seine Macht ohne irgend welche andere Rücksicht als seine eigene zukünftige Sicherheit und Ruhe zu brauchen.

Die Kaiserin Eugenie begiebt sich heute früh bei Rhyde ans Land, nachdem das Fahrzeug des Hrn. Burgoyne um 3 Uhr 35 Min. Anker geworfen hatte. Folgendes sind die Einzelheiten:

Gegen vier Uhr früh wurde der Wirth des York-Hôtel durch heftiges Klopfen gegen die Hausthüre geweckt. Er öffnete und fand einen Herrn und zwei Damen vor der Thüre stehen. Die Eine der Letzteren war augenscheinlich die vornehmste Persönlichkeit der Reisegesellschaft, obwohl ihre Kleider die Spuren der Reise trugen und stellenweise sogar zerrissen waren: sie selbst war augenscheinlich ermüdet und voll Kümmerniss. Die Reisegesellschaft erhielt Einlass und nahm die besten Räumlichkeiten des Gasthauses in Beschlag; nach ein paar Stunden wurde Frühstück bestellt, und darauf ging der Herr aus. Bei seiner Rückkunft brachte er Nachrichten, welche den Reiseplan augenscheinlich änderten, denn er forderte sofort seine Rechnung und miethete eine Yacht, auf welcher die drei sich einschifften. Sie liessen ein Schoosshündchen zurück, und als im Laufe des Tages eine Dame vorsprach, um dasselbe abzuholen, hörte der Gasthofsbesitzer zu seinem grössten Erstaunen, dass seine Gäste die Kaiserin Eugenie, Madame de Breton und Herr v. Lesseps gewesen seien; sie seien abgereist, nachdem sie aus den Englischen Zeitungen erfahren hätten, dass der Kaiserliche Prinz in Hastings Aufenthalt genommen habe.

Die Kaiserin setzt nach Portsmouth über und reist von da nach Hastings.

Einem Bericht der „Köln. Ztg.“ ist Folgendes zu entnehmen:

Rhyde besitzt keinen Hafen, bietet aber als integrirender Theil der Rhede von Portsmouth schweren und leichten Kriegsschiffen in jedem Wetter sicheren Ankergrund. Dorthin hatte Sir John Burgoyne mit seinen Französischen Gästen den Cours gerichtet, nicht etwa, weil die Kaiserin ihren Sohn auf der Insel Wight vermuthete, sondern weil er in jener stürmischen Nacht darauf bedacht sein musste, sein kleines Fahrzeug dem am raschesten erreichbaren Englischen Ankergrunde zuzusteuern. Die anfängliche Vermuthung, dass die Kaiserin nicht gewusst habe, wo ihr Sohn sich befinde, ist unrichtig und ebenso unrichtig die in mehreren Englischen Blättern enthaltene Mittheilung, dass sie erst in Rhyde die Landung des Prinzen in Dover und dessen Weiterreise nach Hastings erfahren habe. Sie war davon schon vor ihrer Flucht in Paris unterrichtet gewesen und hatte den Weg nach Deanville nur deshalb eingeschlagen, weil sie dort einen ergebenen Freund besass, von dem sie hoffen durfte, dass er für ihre Ueberfahrt nach England Sorge tragen werde, und weil andererseits die Fahrt nach Calais oder über Belgien nach Ostende und Dover ihr als die gefahrvollere erschien.

In Rhyde, woselbst sie sich bei Sir John und Lady Burgoyne mit Thränen in den Augen für die geleistete Hülfe bedankte (beide waren ihr früher unbekannt gewesen) und woselbst die Matrosen des Kutters zum ersten Male erfuhren, wer die Dame gewesen, die geheimnissvoll an Bord gekommen und in Lady Burgoyne's eigener Cabine einlogirt war, hielt sich die Kaiserin nur so lange auf, als nöthig war, um den ersten Dampfer abzuwarten, der von dort nach Portsmouth hinüberfuhr.

Die Ueberfahrt nimmt in ruhigem Wetter nicht über eine halbe Stunde in Anspruch, und während des Sommers fährt zwischen Portsmouth und der benachbarten Stoke's Bay vom Morgen bis Abend wohl jede Stunde ein Dampfer hinüber nach Rhyde und zurück. Es sind kleine Passagierdampfer, welche für die Fahrt einen Schilling per Person berechnen. Mit einem dieser Passagierdampfer, dem ersten, der des Morgens von Rhyde nach Portsmouth abfuhr, machte Kaiserin Eugenie die Ueberfahrt. Es war um halb acht Morgens, die See ging hoch, graue Nebel umhüllten Land und Meer, das Deck war kalt und nass, ein Köfferchen und zwei Handtaschen enthielten alle ihre Reisehabseligkeiten. Zwei Frauen und ein einziger Diener bildeten ihre Begleitung, und ausser diesen gab es der Passagiere kaum ein Dutzend auf dem Schiffe, das sie herübertrug. Es mag seit langer Zeit die trübseligste Gesellschaft gewesen sein, die einer dieser Vergnügungsdampfer an Bord genommen hatte.

In Portsmouth wurde am Landungsplatze ein Miethwagen genommen, der die Flüchtigen nach dem am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegenen Bahnhofe führte und, dort angekommen, mussten sie abermals geraume Zeit warten, bis der nächste Zug nach Hastings abging. Es ist eine ziemlich lange Fahrt längs der Südküste, welche ein- oder zweimaligen Wagenwechsel erfordert, und es war sehr dunkel, als die Kaiserin in Hastings anlangte. Eine telegraphische Depesche aus Rhyde scheint den Prinzen von der Ankunft der Mutter benachrichtigt zu haben, denn er erwartete sie auf der Treppe des Hôtels. Der arme Junge: Wenige kannten ihn und noch weniger die tiefverschleierte Frau, der er sich schluchzend in die Arme warf. Das Marine-Hôtel, in dem die Kaiserin mit ihrem Sohne wohnt, befindet sich im eigentlichen Hastings und ist ein bescheidenes Backsteinhaus von nur drei Fenstern Fronte, das von vorn zwar ebenfalls den Blick auf die See hat, rückwärts aber an hohe Klippenwände angelehnt ist, von denen es blos durch eine alte, enge, schmutzige Strasse von Fisch- und Trödelbuden geschieden wird. Drei Fenster besitzt dieses Hôtel in der Fronte und unscheinbar ist sein Aeusseres, wenn es auch freundlich ist wie alle Häuser Englischer Seeplätze durch hellen Anstrich, grüne Jalousien und leichte Balcone, die um die im Halbbogen vorstehenden breiten Fenster herumlaufen. Es hat nur einen Mitteleingang, aber

zwei Treppen, die zu den obenliegenden Stuben führen. Die eine Treppe ist nun ausschliesslich Kaiserlich, die andere bleibt den übrigen Gästen frei, von denen es aber nur mehr wenige giebt, da der grössere Theil des Hauses von der Kaiserlichen Flüchtlingsfamilie gemiethet wurde, so wie Stuben allmälig verfügbar wurden. Vor dem Hause steht ein Polizeimann, um Neugierige und Diebe abzuwehren. Das ist die einzige Aufmerksamkeit, die von der Stadt wegen der Kaiserin bisher erwiesen wurde. Er vertritt in seiner bescheidenen Persönlichkeit die Cent-Gardes und cürassirten Reiterposten, welche bei den Kaiserlichen Personen noch vor wenigen Tagen den Ehrendienst versahen. Ausser besagtem Polizeimanne wimmelt es jetzt vor dem Hause immerfort von Neugierigen, die um Alles in der Welt den Prinzen oder die Kaiserin, am allerliebsten aber beide beisammen sehen möchten. Frauen sind, wie sich leicht denken lässt, unter diesen Neugierigen die Tapfersten und Ausdauerndsten, stehen dort oft stundenlang im Sturmwind und im Sonnenbrande, um ihre Beute zu erspähen, können aber von Glück sagen, wenn sie allein des Prinzen ansichtig werden, der sich zuweilen am Mittelfenster des zweiten Stockwerkes sehen lässt, dafür aber Morgens um 11 und Nachmittags um 4 Uhr mit einem Herrn seines Gefolges einen Spaziergang längs der See oder hinein in's Land zu machen pflegt.

Florenz. Der König Victor Emmanuel schreibt heute einen Brief an den Papst, worin er ihm die Nothwendigkeit darlegt, zur Sicherung Italiens Besitz von Rom zu ergreifen. Mit Ueberreichung dieses Schreibens wird Graf Ponza di San Martino betraut.

Madrid. Ueber die heute Abend veranstaltete Volksdemonstration zu Ehren und Gunsten der Französischen Republik wird der „Corr. Havas" gemeldet: „Mehr als zwanzigtausend Bürger, welche etwa 40 Banner mit den Inschriften: „Heil der Französischen Republik! Freiheit! Brüderlichkeit! Gleichheit! Ordnung! Eintracht! Recht! u. s. w." trugen und mehrere Musik-Corps mit sich führten, welche die Marseillaise spielten, durchzogen Madrid und sammelten sich auf dem Platze Oriente vor dem Königlichen Palais. Die Kundgebung, welche äusserst imposant war, fand in vollkommenster Ordnung statt. Herr Castelar hielt eine begeisterte Rede. Er sagte, das menschliche Gewissen athme wieder frei, indem es das bestrafte Kaiserreich und die siegende Republik sehe; das von der Monarchie gemordete Frankreich werde durch die Republik wieder aufgerichtet. Das von seiner Königin befreite Spanische Volk, welches durch das allgemeine Stimmrecht regiert werde, werde sich bald dieser grossen Bewegung anschliessen, um eine Conföderation der Vereinigten Staaten von Europa zu bilden. Castelar schloss mit den Worten: „Das Mittel, unsere Gefühle auszusprechen, ist, der Französischen Republik Beifall zuzurufen. Also es lebe die Französische Republik!" Die Menge wiederholte diesen Ruf mit Begeisterung. Ein Franzose dankte im Namen Frankreichs. Herr Figueras sagte: „Wir helfen der Französischen Republik heute mit unserer Sympathie, indem wir den Augenblick erwarten, ihr mit unserer Armee zu helfen!" Auch diese Worte werden mit unbeschreiblichem Beifall aufgenommen. — Acht Madrider Journale haben gleichfalls eine Sympathie-Adresse an die Französische Nation erlassen.

9. September — Freitag.

No. 518.

Laon.

Ueber die heute erfolgte Katastrophe von Laon liegen folgende Telegramme vor:

Aus Reims wird gemeldet: Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. Laon der 6. Cavallerie-Division ergeben. Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die 4. Compagnie des Jäger-Bataillons No. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm contusionirt. 95 Jäger der Compagnie, über 300 Mobilgarden todt oder verwundet.

v. Podbielski.

Das Telegramm des Königs an die Königin lautet: Reims, 11. Sept., 10 Uhr Abends. Traurige Nachricht aus Laon, wo die Citadelle gestern (muss heissen vorgestern) nach der Capitulation und nach dem Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Fünfzig Mann von den Unsrigen todt nebst 300 Mobilgarden, viele Verstümmelte. Wilhelm von Mecklenburg ist verwundet. Unbedingt Verrath vorliegend.

Aus Laon bringt der „St.-A." folgende Meldung: „Meldung der 6. Cavalleriedivision, Laon, 9. Sept. 1870, Nachmittags halb 4 Uhr. Der Lieutenant v. Rohr mit einem Zuge des Ulanenregiments No. 15 hatte am gestrigen Tage den Commandanten der Citadelle von Laon zur Capitulation aufgefordert, und hatte hierauf der Commandant sich bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit ausgebeten. Als diese Meldung der Division zuging, wurde der Oberst v. Alvensleben mit der 15. Cavalleriebrigade und der reitenden Batterie nach Laon gesandt mit einer diesseits aufgesetzten Capitulations-Verhandlung. Dem Oberst v. Alvensleben gegenüber machte der Commandant wieder Schwierigkeiten, und bat sich endlich eine neue Bedenkzeit bis heute früh 9 Uhr aus. Das Jägerbataillon No. 4 war gestern noch nach Eppes herangezogen und eine Batterie des 4. Corps in St. Quentin eingetroffen. Heute früh 6 Uhr brach die 14. Cavalleriebrigade und diese

zweite reitende Batterie ebenfalls nach Laon auf. In Eppes angekommen, meldete Oberst v. Alvensleben, dass die Capitulation abgeschlossen sei, und die Citadelle mit allen Truppen und Armeematerial um halb 12 Uhr an die Division übergeben werden würde. Die Division rückte in Laon ein, die beiden Batterien fuhren vor der Stadt auf, neben denselben formirte sich die 14. Cavalleriebrigade, die 15. hatte alle Strassen um Laon gestern schon besetzt, und blieb in ihrer Stellung. Das Jägerbataillon liess eine Compagnie in den Vorstädten zur Besetzung derselben, zwei Compagnien marschirten auf dem Marktplatz von Laon auf und besetzten alle Ausgänge, die vierte Compagnie marschirte mit dem Divisionsstab und den beiden Brigadestäben nach der Citadelle. Der Intendanturvorstand der Division und der Hauptmann Mann der reitenden Batterie kamen ebenfalls mit ersterer zur Uebernahme der Vorräthe, letzterer zur Uebernahme der Festungsgeschütze und des Armeematerials. Am Eingang der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, welche sofort durch eine Section Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe der Citadelle stand die Garnison der Citadelle, bestehend aus etwa 2000 Mann Mobilgarde und einem Zug Linieninfanterie des 55. Regiments. Die Capitulation erfolgte auf Grundlage der Capitulation von Sedan. Sämmtliche Officiere, welche ihr Ehrenwort gaben, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurden entlassen. Die Waffen wurden niedergelegt, und die Mobilgarde, nachdem sie ebenfalls verpflichtet war, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurde ebenfalls entlassen, die Section Linieninfanterie dagegen unter Escorte nach der Stadt abgeführt. Ein grosser Theil der Officiere, sowie der Französische Commandant, blieben noch im Hofe der Citadelle zurück, als, nachdem der letzte Mann der Mobilgarde das Thor der Citadelle passirt hatte, kurz hintereinander zwei furchtbare Detonationen erfolgten. Das Pulvermagazin, auf das wahrscheinlich sämmtliche Bomben und Granaten gebracht waren, sowie alle Patronen, und wahrscheinlich noch eine Mine gingen in die Luft. Das Magazin steht oder stand vielmehr am Rande des Hofes der Citadelle. Alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen, sowie die darin aufgestellte Compagnie Jäger wurden unter Schutt und Trümmern beinahe begraben. Die Bomben und umherfliegenden Steine und Mauerstücke flogen in die Stadt, die Vorstädte und weit darüber hinaus. Die Verwüstung war eine furchtbare. Fast alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leichter oder schwerer verletzt. Die Hälfte der Compagnie Jäger liegt verstümmelt auf dem Platze. Alle Verluste sind im Augenblick noch nicht zu übersehen. Soweit bis jetzt bekannt, ist von Officieren nur todt der Hauptmann Mann der reitenden Batterie des vierten Corps. Verwundet sind Unterzeichneter durch eine Contusion des rechten Oberschenkels, Oberst Graf Gröben durch mehrere Contusionen am Kopf und Körper, Major v. Schönfels Contusion am Backen und den Beinen, Rittmeister v. Treskow wurde am Kopf, Lieutenant Graf Ross (noch unbekannt), Lieutenant Krause vom 16. Husaren-Regiment Contusion an beiden Beinen, Divisions-Pfarrer Dietrich Contusion an der Brust. Gez. Wilhelm, Herzog von Mecklenburg."

Bemerkung. Einem weitern Bericht zufolge sind von der 4. Compagnie des Jägerbataillons No. 4 50 Mann todt, 45 theils schwer verwundet, von den Mobilgarden etwa 10 bis 12 Officiere verletzt. In der Citadelle wurden 23 Geschütze und eine grössere Anzahl von Gewehren vorgefunden.

Herzog Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin schreibt hierüber an seine Gemahlin:

„Danke Gott auf Knieen mit mir für seine wunderbare Gnade, die mich und meine Herren bei der Explosion der Forts von Laon errettet hat! Du wirst durch Se. Maj. wohl das Unglück erfahren haben. Du kannst über mich und meine Herren ruhig sein; ausser dem Major v. Schönfels, der vor drei bis vier Wochen wohl nicht wieder zu uns kommen wird, sind wir gestern alle zwar fahrend mit meiner Division hierher marschirt, und habe ich das Commando nur auf einige Stunden abgegeben, als mich am Tage des Unglücks um 5 Uhr Nachmittags meine Kräfte verliessen, und die Schmerzen am rechten Oberschenkel so stark wurden, dass ich nicht mehr konnte, mich von den Aerzten untersuchen liess und zu Bett legte. Die Explosion erfolgte 12¼ Uhr Mittags; wer der Thäter gewesen, steht nun fest: Unterofficiere der Artillerie des Forts, die, ob mit oder ohne Wissen des Commandanten, die Pulverkammer angesteckt. Doch muss alles vorher zum Sprengen eingerichtet gewesen sein; denn es sprang eine Masse von Granaten und Bomben mit in die Luft; ausserdem Steine, ganze Quadern und Holz. Wir haben folgende Verluste: 1 Officier todt (Hauptmann Mann), 8 Officiere verwundet (darunter ich und Stab), 34 Unterofficiere und Mannschaften todt (darunter Portepée-Fähnrich v. Amsberg), 63 Unterofficiere und Mannschaften verwundet. (7 Pferde todt.) Mein Pferd Nonaiw hat unglaublicherweise nichts bekommen. Die Stabsordonnanz Lehmann ist am Kopfe leicht verwundet und mit uns hier, sein Pferd todt. Die andern Pferde unten in der Vorstadt — wo die herabstürzenden Steine, Granaten u. s. w. furchtbare Verwüstung angerichtet — hatten sich losgerissen, fortgelaufen und sind meist geschunden; aber gestern schon mit marschirt. Der der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarden (400) und der Einwohner kann gewiss auf 700 bis 800 Menschen angegeben werden. So ist die Strafe für die Verrätherei, dass sie die Franzosen am meisten getroffen hat. Unsere Leute haben sich nachher musterhaft benommen, und sind trotz der natürlichen Wuth keine Frevelthaten vorgekommen. Der General, welcher selbst blessirt, und die übrigen Officiere sind natürlich nicht freigelassen worden. Der Kronprinz von Sachsen kam, sehr liebenswürdig, gleich am andern Morgen zu mir, und war ausser sich. Meine Regimenter sind wieder vollzählig. Von Toul weiss ich nichts. Nach der gestrigen Fahrt angegriffen, und liege schonungshalber noch ganz still. Die Kugel hatte auf dem Operngucker abgesetzt und mir den rechten Oberschenkel blutig geschlagen; die Wunde ist schon geheilt. Aber die durch Steine oder Balken erhaltene starke

Contusion ist noch sehr geschwollen und dick mit Blut unterlaufen, und wird mich gewiss noch acht Tage am Reiten hindern. Das Gehen am Stock geht schwach; ich danke Gott stündlich für die Gnade der Erhaltung."

Ein Jäger des 4. Bataillons, aus Nordhausen gebürtig, schreibt über die Katastrophe in seine Heimath. Die „Nordh. Ztg." theilt aus dem Briefe Folgendes mit:

Der Briefsteller marschirte mit seiner Compagnie durch die Forts der Festung. Dort stand die kleine Besatzung, zum Theil wirkliches Militair, zum Theil Mobilgarde, um die Compagnie herum. Bei Abgabe der Waffen geberdeten sich die Einzelnen wie verzweifelnd. Von der Besatsung mochte ein kleiner Theil nebst drei Officieren die Festung noch nicht verlassen haben, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte... „Ich wurde zu Boden geworfen und glaubte anfänglich, dass wir aus den nicht weit vor uns stehenden Geschützen beschossen würden, als ich mich wieder mit voller Besinnung umschaute, sah ich Steine in den verschiedensten Grössen, selbst Theile von Geschützen und Balken von den Gebäuden wie leichte Bälle über uns herfliegen. Wie durch ein Wunder bin ich glücklich dadurch gerettet, dass ein zweirädriger Bäckerwagen mit Brot beladen, in die Luft flog und über uns zu unserm Schutze niederfiel, ohne uns zu beschädigen. Ungefähr vier Minuten währte das Schauerdrama, der Anblick war fürchterlich. Alles lag in Trümmern. Todte überall, Verwundeten waren die Beine entzwei gebrochen oder abgerissen, sie schrieen zum Verzweifeln. Neben mir lag ein junger Mann, Namens Krause aus Magdeburg, welchem der linke Unterschenkel abgerissen war. Während ich den Armen mit zitternden Händen verband, wurde ich selbst gewahr, dass ich mehrfach, jedoch nur leicht verwundet war. Die Compagnie hat augenblicklich nur noch 52 marschfähige Leute, 32 wurden am Schreckenstage beerdigt."

Laon mit 10,500 Einwohnern liegt auf einem vereinzelten, etwa 180 Metres hohen Hügel, welcher den Ardon, einen Zufluss der Ailette, beherrscht. Es ist der Kreuzungspunkt von vier Eisenbahnen, deren zwei nord- und südöstlich aus Belgien und von Reims kommen, während die beiden anderen westlich nach Tergnier (Namur, Amiens, Paris) und nach Soissons (Paris) weiter führen; ausserdem sammeln sich in Laon die Strassen von Montcornet, Vervins, Crécy sur Serre, Crépy, Chauny, Coucy, Vailly, Fismes und Réthel, so dass es einer der wichtigsten Punkte für die auf Paris zu operirenden Heere ist. Von dieser Stadt liegt es auf dem Wege über Soissons 20 Meilen entfernt. Die Citadelle, welche unter Louis Philipp verstärkt worden ist, beherrscht theils den im Norden der Stadt liegenden einzigen Bahnhof nebst der Vorstadt St. Marcel, weniger die west- und südwärts gelegenen Vorstädte la Neuville und Semilly, namentlich aber das im Osten vorliegende Terrain mit den Vorstädten de Vaux und d'Ardon.

Die „Kriegszeitung" bemerkt zu der Sprengung der Citadelle: „Wenn ein Soldat um Pardon bittet und die Waffen niederlegt, um dann im nächsten Moment seine Besieger niederzuschiessen, so ist dies kein Kampf, sondern ein gemeiner Mord und ganz dasselbe ist der Fall, wenn eine Festung capitulirt, um den einziehenden Belagerer auf irgend eine Weise zu bekämpfen. Dieser Art der Kriegführung kann nur mit der rücksichtslosesten Strenge entgegengetreten werden, und das Französische Volk mag es sich selbst zuschreiben, wenn unter unseren im Kampf so tapferen, nach dem Kampf so gutmüthigen Soldaten schliesslich eine tiefe Erbitterung Platz greift, wenn unsere Führer ihre Soldaten auf jede Weise vor Mördern zu schützen suchen."

Französischen Blättern ist Folgendes zu entnehmen:

Das „Journ. off." enthält folgende Mittheilung: Jains, 10. September 1870. Der Stations-Chef von Laon. Erkundigungen, am 9. gesammelt. — General Thérémin d'Hame hat die Citadelle übergeben, um die Stadt zu retten. Mittags rückten die Preussen in die Citadelle ein; die Mobilgarde war Mittags zwischen 1—2 Uhr in Freiheit gesetzt. Die Pulverkammer flog mit einem Theile der Citadelle, dem Preussischen Generalstabe, einigen Hundert Feinden und einigen Mobilen in die Luft. Der General blieb am Leben; er ist am Kopfe verletzt. Die Preussen üben keine Gewalt gegen die Stadt; sie sind sehr entmuthigt; sie sind überzeugt, dass sie in Paris ihr Grab finden werden. Die Preussischen Truppen ziehen sich auf Laon zusammen; sie haben den Nordwesten des Arrondissements Laon besetzt. Ein Lager von 5—6000 Mann ist in Clermont-les-Fermes aufgeschlagen. Für richtige Abschrift: Der Minister des Innern. Gambetta.

Der „Nouvelliste de Vervins" berichtet:

„Das Corps des Generals Vinoy, das sich unter den Mauern von Laon concentrirt hatte, verliess die Stadt am Dienstag, des Morgens um 6 Uhr. An demselben Tage, Abends 6 Uhr, fanden sich ungefähr 30 Ulanen an den Thoren der Stadt ein, die sofort geschlossen wurden. Die Mobilen, welche in der Citadelle in der Caserne waren, schossen auf sie, worauf sie abzogen. Am folgenden Tage Abends 6 Uhr, fanden sich wieder 3 Ulanen, dieses Mal als Parlamentaire ein. Zwei von ihnen blieben unten am Berge, einer wurde mit verbundenen Augen in das Stadthaus und in die Citadelle geführt. Die Civil- und Militairbehörden weigerten sich, sich in Unterhandlungen einzulassen, da die Abgesandten nicht den hierzu erforderlichen militairischen Rang hätten. Am Donnerstag konnte man von den Wällen in der Richtung des kleinen Dorfes Eppes 500 bis 600 Preussen sehen, die an beiden Seiten der Strasse lagerten. Gegen 5 Uhr fanden sich 4 derselben, unter denen ein Oberst-Lieutenant war, ein. Der letztere wurde mit verbundenen Augen in die Citadelle geführt, wo er den General Thérémin von Hame, den Commandanten des Departements, mit dem Präfecten fand. Der General verweigerte die Uebergabe. Hierauf wurde der Officier ins Stadthaus geführt, wo er von dem Maire der Stadt, Herrn Vinchon, empfangen wurde. — Es muss hier bemerkt werden, dass wohl die Citadelle als ein Kriegsplatz anerkannt ist, nicht aber die Stadt, die als ein offener Platz betrachtet und dafür erklärt ist. Es war von dieser Seite nicht möglich an Widerstand zu denken.

Es kam eine Uebereinkunft zu Stande und bald verliess der Officier das Stadthaus mit unverbundenen Augen. Der General verharrte bei seiner Absicht, dem Feinde Widerstand zu leisten, als ein Telegramm des Kriegsministers Freitag Morgens 2 Uhr ankam, welches besagte: „Da die Citadelle nicht im Vertheidigungszustand sei, so solle sie sich ergeben." In Folge dieser Depesche wurden Freitag (9. September) Morgens 9 Uhr zwei Officiere — de Chezelles und de Bertrond — ins Preussische Lager geschickt, welche die Erklärung überbrachten, dass die Stadt und Platz Laon sich ergäben. Gegen 12 Uhr zog ein ungefähr tausend Mann starkes Infanterie-Corps, voran Cavallerie mit höheren Officieren, mit Musik in die Stadt ein. Ein Theil der Infanterie begab sich sogleich in die Citadelle, die bis dahin von den Mobilen besetzt war. Diese legten ihre Waffen nieder und wurden für Kriegsgefangene auf Wort erklärt. Im Augenblicke, wo die Mobilen anfingen, abzumarschiren, ertönte ein furchtbarer Knall. Das Pulvermagazin flog in die Luft. Man sagt, dass eine grosse Zahl Militair- und Civil-Personen, die sich in der Nähe der Citadelle und den umliegenden Strassen befanden, mehr oder weniger gefährlich verwundet worden sind. Dächer wurden abgerissen und die Fenster in einer grossen Zahl von Häusern in Laon und Vaux zertrümmert. Gegen 3 Uhr kam ein starkes Cavalleriecorps (die 6. Cavalleriedivision) — Husaren, Dragoner, Ulanen etc. — unter den Mauern von Laon an. Ein Theil hat die Stadt besetzt, und der Rest lagert in den Vorstädten, an der Strasse nach Reims, längs der Eisenbahn."

Ein der Garnison von Laon angehöriger Französischer Capitain schreibt an den „Figaro":

„Hr. Redacteur! Erlauben Sie mir die Wahrheit festzustellen über einen Theil von dem, was sich in Laon zugetragen hat. Die Bevölkerung und der Municipalrath haben sich in einer Weise aufgeführt, die glauben lassen konnte, dass sie ihre Eigenschaft als Franzosen vergessen hatten. Der General Thérémin d'Hame war unablässigen Bestürmungen ihrerseits ausgesetzt. Der Maire veröffentlichte Proclamationen, die ich nicht wiedergeben will, und löste die Nationalgarde zwei Tage vor Ankunft der Preussen auf. Am 8. gegen 6 Uhr Abends hielten die Einwohner den General in dem Restaurant d'Hermigny gefangen, um ihn zur Uebergabe der Citadelle zu zwingen. Ich war es, der ihn mit Hülfe mehrerer Cameraden und zweier Compagnien Mobilgarde befreite. Der Commandant der Mobilgarde, Hr. Henri de Chézelles, stand nicht auf der Höhe seiner Mission. Während der letzten zehn Tage liess er seine Leute vollständig müssig. Er liess seine Bataillone weder exerciren noch instruiren. Die Leute machten die beunruhigendsten Vorschläge, ohne dass ein einziges Wort ihres Chefs die bangenden Herzen gekräftigt hätte. Er hat selbst gesagt, dass es ein Fehler sein würde, ein Bataillon Mobile zu opfern, um einen Platz zu retten, dessen Erhaltung gar nicht in den Plan des nationalen Widerstandes gehörte. Ich bezeuge (und das wird durch die Untersuchung bewiesen werden, welche unfehlbar angestellt werden wird), dass Hr. de Chézelles mit grossem Gewicht auf die Entscheidung des Generals gedrückt hat. Dieser letztere lud durch die Uebergabe der Citadelle eine um so grössere Schuld auf sich, als sie reichlich mit Lebensmitteln und Munition versehen war. Sie enthielt 35 Kanonen und Haubitzen von grobem Caliber und hatte eine gezogene Kanone an jeder ihrer fünf Bastionen. Man erzählt laut im Lande, dass der General viel zu sehr seiner Beziehungen, seiner Interessen und seiner Familie gedachte, welche in der Umgegend von Laon wohnt. Nachdem ich durch den Commandanten (der Mobilgarde) v. Chézelles erfahren hatte, dass am 9. Morgens 10 Uhr die Capitulation stattfinden sollte, verliess ich für meine Person mit Gefahr meines Lebens um 5 Uhr die Stadt. Ich musste, um freien Weg zu bekommen, einen Ulanen tödten, der zwischen Laon und Mons-en-Laonnais Schildwache stand. Das sind die Facta, denen ich beiwohnte. Ich kann kühn behaupten, dass es weder Hr. de Chézelles noch der General gewesen ist, der die Citadelle hat in die Luft sprengen lassen. Alles lässt vermuthen, dass es der Artillerieposten gewesen ist. Auf alle Fälle ist es nicht gerecht, dass das Verdienst dieser heroischen und herrlichen That denjenigen zugeschrieben wird, welche sie nicht vollführt haben. Empfangen Sie u. s. w. J. Pérat, Capitain in der 2. Compagnie des 3. Bataillons der Mobilgarde von Aisne, in Garnison auf der Citadelle von Laon, gegenwärtig im Hôtel der Nordbahn in Paris, zur Disposition des Kriegsministers."

Der „Public" berichtet:

Gestern früh um 9 Uhr fand sich eine Deputation der Einwohner der Stadt Laon, die einem Corps von 500 oder 600 Preussen voranging, vor dem General Thérémin, dem Commandanten der von der Mobilgarde vertheidigten Citadelle, ein. Die Einwohner baten ihn, den Feind von dieser Stellung, die allein Widerstand leisten könne, Besitz nehmen zu lassen. Der General willigte ein und liess die Citadelle sofort von der Mobilgarde räumen, aber sobald der Feind begann in das Fort einzurücken, liess der brave Thérémin, dessen Name auf die Nachwelt übergehen wird, die Citadelle in die Luft sprengen, indem er an eine von ihm vorbereitete Mine Feuer legte. Er und viele Preussen fanden den Tod in dieser heroischen That, die uns soeben von einer glaubwürdigen Person, welche von La Fère ankommt, erzählt worden ist.

Dagegen schildert der „Moniteur univ." diese „Kriegsthat" — wie er sie nennt — folgendermaassen:

Die feindliche Armee griff gestern den ganzen Tag hindurch heftig an. Am Abend war der Preussische Generalstab in die Stadt gedrungen, und der Platzcommandant Henri de Chézelles, Befehlshaber der Mobilgarde des Departements Aisne, liess die Citadelle in die Luft sprengen. Auf den Knall der Explosion begab sich Roger de Chézelles, Maire des Dorfes Frières-Failouel, welches 36 Kilometer von dort entfernt ist, sofort nach Laon und schickte durch einen expressen Boten nach dem Hôtel Chézelles in Paris einen Brief, worin er bat, es möge irgend eine befreundete Person zu seinem verwundeten Bruder kommen. Da der dritte Bru-

der dieses braven Commandanten, Arthur de Chézelles, in Sedan als Courier der Ambulanz thätig war, so musste man nach Laon ein Mitglied der Gesellschaft zur Hülfe für die Verwundeten schicken, welches ohne Zweifel gleich nach seiner Ankunft Details über diese erhabene patriotische That nach Paris senden wird. Nach den heute im Hôtel Chézelles eingetroffenen Nachrichten wäre der Preussische Generalstab fast völlig vernichtet. Wir erwarten die Bestätigung.

Noch schauerlicher klingt die dritte, in mehreren Pariser Blättern gegebene Version:

Die Stadt Laon existirt nicht mehr. Sie war auf einer Höhe gebaut, welche eine Ebene, deren Durchmesser eine halbe Meile, beherrscht. Die Anhöhe hatte sechs Etagen mit Einschnitten und war durch eine Citadelle geschützt, welche dreizehn Kanonen und ein Magazin mit 26,000 Kilogrammen Pulver enthielt. Am Sonnabend, 4. d., trafen 15,000 Franzosen unter Führung des Generals Maud'huy zu Laon ein, welche ihre Vereinigung mit dem Corps des Generals Vinoy nicht hatten bewerkstelligen können. Maud'huy übernahm das Obercommando zu Laon, und es wurden die kräftistgen Anstalten zur Vertheidigung des Platzes getroffen. Am Sonntag wuchs die Truppenmacht durch den Zuzug von Flüchtlingen bedeutend an. Der Anmarsch der Deutschen wurde angekündigt. Am Abend ward die Proclamation der Republik bekannt. Am anderen Tage hatte man die Kunde von dem ganzen Umfange der Niederlage und von der Capitulation bei Sedan, und nun wurde sofort der Rückzug auf Paris angetreten. Während dieser Zeit hatte man sich um den Commandanten des Platzes wenig gekümmert. „Auf Wiedersehen," lautete der Gruss der Abziehenden. — „Adieu," antwortete der Commandant. Er hatte zu dieser Zeit ohne Zweifel seinen verhängnissvollen Entschluss schon gefasst. Er wusste, dass er Laon nicht halten konnte, er wusste aber auch, dass er einen ungeheuren Vorrath Pulver besitze. Am Dienstag trafen bereits ein paar Preussische Ulanen vor der Festung ein, welche abgewiesen wurden. In den nächsten Tagen vermehrte sich der Anmarsch, endlich befand sich eine Armee vor Laon. Der Sonnabend brach an und mit ihm die Stunde der Ergebung, denn der Gedanke an Widerstand wäre absurd gewesen. Der Commandant übergab also die Festung; der Prinz von Mecklenburg - Schwerin ergriff von derselben Besitz. Eine Anzahl Officiere und Cavalleristen betrat die Citadelle. Während in der Ferne die dunkle Masse der Feinde sich heranwälzte, hörte man die Sporen der Eintretenden auf dem Pflaster der Citadelle klirren. Plötzlich erzitterte die Erde und die Luft wurde erschüttert durch einen fürchterlichen Knall. Einige Secunden lang schienen Erde und Himmel chaotisch ineinanderzustürzen. Dann folgte eine schreckliche Stille: der Berg hatte sich aufgethan und war herübergestürzt. Die Stadt Laon existirt nicht mehr.

Dagegen giebt der „Electeur Libre", bekanntlich das Organ Picard's, folgende Version:

„Laon ist zwar eine abgesetzte Festung, aber fast unnehmbar und zur Ertragung einer Belagerung wohl geeignet. Die Citadelle liegt auf einem Hügel, welcher eine weite Ebene beherrscht, in der mehrere (es sind 5) kleine Dörfer liegen, die man Vorstädte nennt. Am Fusse dieser alten Stadt, von der Königlichen Domaine aus, trafen Preussen ein und forderten die Stadt in der üblichen Weise auf, sich zu ergeben; sie setzten den folgenden Tag zur Uebergabe des Platzes an, wobei sie drohten, im Falle des Widerstandes Alles über die Klinge springen lassen zu wollen. Der brave General Thérémin d'Hame, der nur seinen Patriotismus zu Rathe zog, wollte aushalten, leider aber sind die Laonesen keine kriegerischen Leute, und trotz seines Widerstandes kam die Capitulation zu Stande. Herr Thérémin liess hierauf die Mobilgardisten, die er bei sich hatte, abziehen, und lockte 600 Preussen in die Citadelle hinein, in der er während der Nacht eine Mine vorbereitet hatte, und sprengte sich mit den Feinden in die Luft. Ein einfacher Soldat, ein unbekannter Heros, hatte Feuer an's Pulver gelegt. Der General Mecklenburg-Schwerin ist dem Vernehmen nach getödtet worden." Und das „Journal des Débats" schreibt: „General Thérémin d'Hame hatte die Citadelle übergeben, um die Stadt zu retten; um 12 Uhr rückten die Preussen in die Citadelle, die Mobilgarde war um 12½ Uhr in Freiheit gesetzt. Der Pulverthurm flog mit einem Theile der Citadelle, dem Preussischem Stabe, einigen Hundert Feinden und einigen Mobilgardisten in die Luft. Der General lebt noch, er wurde am Kopfe verwundet. Die Preussen üben keine Gewaltthätigkeiten gegen Laon, sie sind überzeugt, dass sie ihr Grab in Paris finden."

Die Urtheile der Pariser Presse über die Katastrophe zu Laon athmen in jeder Zeile die tiefste Verworfenheit. Nur ein einziges Blatt, das „Journal des Débats", hat den Muth, jene verbrecherische Frevelthat als eine, „in Wirklichkeit durch das Kriegsgesetz verdammte That einer überreizten Leidenschaft" zu bezeichnen und zu entschuldigen: alle übrigen Blätter rühmen diese Frevelthat als eine der grössten Heldenthaten, werth der Unsterblichkeit. „Wir schreiben mit Stolz den Namen des Generals Thérémin und bedauern nur, dass wir den Namen des Soldaten, seines Genossen im Heroismus, nicht kennen! ruft „l'Electeur Libre" aus, nachdem er die That als „einen der erhabensten Züge, die unsterblich machen und die Bewunderung der fernsten Nachwelt finden", gepriesen hat. Auch die „France" faselt von „diesem grossen Exempel des Heroismus", von dem sie rühmt: „Ein Land, wo solche Thaten geschehen, ist ein Land, das sich nie der fremden Invasion beugen wird. Das Alterthum bietet nichts Grösseres und die Geschichte des Commandanten von Laon wird zur Legende werden. Dieses Exempel wird alle Französischen Herzen elektrisiren; es sühnt viele Schwächen und es ist der Art, dass es dem Feind ernstes Nachdenken einflössen wird." Und das „Siècle" hat die Stirne zu schreiben: „Ehre diesen würdigen Waffenbrüdern der glorreichen Vertheidiger von Strassburg! Sie haben sich um die Republik verdient gemacht. Es ist unsere Sache, Pariser, dass auch wir uns jetzt zeigen. Unsere glänzende Hauptstadt darf sich niemals ergeben, das Volk von Paris hatte Abscheu vor diesem wider seinen Willen begonnenen

Kriege; aber es würde sich schämen, wenn es nicht bis aufs Aeusserste den fremden Eindringlingen widerstände. Die Ulanen kommen heran; wir sind bereit. Unsere Forts sind wohl bewaffnet, trefflich mit Munition versehen und wohl bedient durch die siegreiche Marine-Artillerie von Sebastopol. Wir haben noch disciplinirte und solide Truppen, wir haben unerschrockene Mobilgarden, wir haben ausgezeichnete Freischützen und wir haben mindestens 120,000 Mann Nationalgarden, lauter streitbare Männer aus dem Seine-Departement... Verschanzt hinter unseren unermesslichen Barricaden, jedes Haus, jedes Fenster besetzt, schiessen wir auf die Soldaten der Preussischen Armee, die unter dem zerstörten, doch gerächten Paris ihr Grab findet."

Das orleanistische Blatt, die „Etoile Belge", schreibt: „Diese beiden Facta" (nämlich die Vertheidigung Strassburgs und die That von Laon) „modificiren zwar weder den Ernst der Situation, noch sind sie geeignet, den forcirten Marsch der Preussischen Armee auf Paris aufzuhalten, aber sie werden entschieden die Moral der Französischen Truppen und des Französischen Volkes stählen; sie beweisen, dass die Niederlagen Frankreich durchaus nicht entmuthigt, sondern überreizt haben, sie sind geeignet, dem Könige von Preussen Veranlassung zum Nachdenken zu geben, welcher nach solchen Siegen sich nicht mehr auf die gebieterische Nothwendigkeit stützen kann, welche ihn zwänge, seine eingestandenen und unbestreitbaren Vortheile zu verfolgen."

No. 519.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier ist noch in Reims.

Folgende Telegramme werden abgesandt:

Reims, den 9. September, 1 Uhr 20 Minuten Mittags. Ausser 25,000 in der Schlacht von Sedan Gefangenen, sind durch die Capitulation vom 2. September 83,000 Mann, inclusive 4000 Officiere in Gefangenschaft gefallen, ferner 14,000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze einschliesslich 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, überaus zahlreiches Armee-Material befinden sich in unsern Händen. Hierzu die Verluste in der Schlacht bei Beaumont, sowie circa 3000 (soll wohl heissen: 13,000) nach Belgien Versprengte, ergiebt eine Gesammtstärke der Armee Mac Mahon's vor dieser Schlacht von nahe an 150,000 Mann.

v. Podbielski.

Reims, den 9. September, 8 Uhr 5 Minuten. Die Armeen setzen unbehindert ihren Vormarsch fort. v. Podbielski.

Dr. Kayssler schreibt heute den Berliner Blättern:

Reims, 9. September. Allmälig beginnt hier Alles in die neuen Geleise einzulenken. Eine grosse Stadt, wenn sie nicht zu einem Moskau zu werden entschlossen ist, muss sich mit einer fremden Occupationsarmee auf einen erträglichen Fuss stellen und dies ist auch hier geschehen. Das Französische Sprichwort: Contre la force il n'y a pas de résistance wird im weitesten Sinne des Wortes bestätigt und bethätigt. Die militairischen Behörden verfahren auch mit eben so viel Umsicht als Humanität. Während zum Beispiel noch in Pont-à-Mousson Zusammenläufe strengstens verboten waren, lässt man hier die Leute herumstehen, einzeln oder in Gruppen, wie es ihnen beliebt, und kümmert sich um den Gegenstand ihrer Unterhaltungen nicht. Es scheint aber auch keine Gefahr zu befürchten. Gestern wurde, um Eins zu erwähnen, ein Mann von einer Patrouille über den Platz des Hôtel de Ville geführt. Er versuchte zu entspringen, die drei Soldaten liefen ihm nach und holten ihn ein, aber, obgleich der Platz fast voll von Blousenmännern stand, so rührte sich auch nicht eine Hand oder ein Fuss, um dem Flüchtling zu helfen. Der Platz vor dem Hôtel de Ville ist deshalb so anziehend für die Massen, weil nach dem Gebäude die Waffen der Stadt gebracht worden sind, die seit gestern in einem seitlichen Hofe zerstört werden. Heute ist noch ein anderer Grund vorhanden, welcher das Publicum dorthin lockt. In dem Saale der Mairie (ein geräumiger Saal mit den Bildern des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Eugenie) ist nämlich der Maire mit einigen Mitgliedern der Municipalität anwesend, um den dürftigen Einwohnern Atteste auszustellen, durch welche dieselben von der Verpflichtung befreit werden, ihre Einquartierung zu verpflegen, welche ihre Lebensmittel auf dem Eisenbahnhofe empfängt, wo ein grosses Magazin errichtet ist. Alles, was dorthin geliefert wird, wird von der Militairbehörde baar bezahlt, und die Fuhrleute, welche dorthin oder auf die Märkte Waaren bringen, sollen in keiner Weise behindert werden. In Folge dessen war auch heute der Markt schon recht sehr besucht, und während dieser von den Einheimischen Zulauf hat, machen die Magazine die besten Geschäfte mit den fremden Officieren und Soldaten, welche, wie die Seeleute, sobald sie ans feste Land kommen, ihre Ersparnisse zu mehr oder weniger nothwendigen Ankäufen verwenden, so weit dieselben nicht von den Ausgaben in Anspruch genommen werden, zu denen die grosse Stadt seit lange wieder fast die erste Gelegenheit giebt.

Die städtische Behörde hat sich bisher im Ganzen verständig benommen. Der Maire und die ganze Municipalität hatten vorgestern in Folge der Ereignisse in Paris ihre Aemter niedergelegt, um fortan als Municipalräthe die Geschäfte weiter zu führen. Man hat ihnen jedoch bedeutet, dass dieses Verfahren unzulässig sei und nach einer Verhandlung, deren Text in den heut Nachmitttag auszugebenden Zeitungen erscheinen wird, ist der Schritt zurückgethan worden. Die beiden Zeitungen, der „Indépendant Rémois" (liberal) und der „Courrier de la Champagne" (ultramontan) sind seit gestern wieder erschienen und wurden massenhaft gekauft, so dass die Blätter, frisch wie sie aus der Presse kamen, verkauft werden mussten. Die Censur ist sehr mild und es dürfen nicht nur die Actenstücke der neuen republikanischen Regierung in Paris abgedruckt werden, sondern die Redacteure können auch ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf lassen. Die Einheimischen kaufen und lesen deshalb auch die Zeitungen eben so eifrig als die Deutschen (selbst

verständlich hauptsächlich die Officiere) und, so traurig-scherzhaft es klingt, sie haben sicher seit undenklicher Zeit kein so wahrheitstreues Blatt in den Händen gehabt, als diejenigen, welche ihnen jetzt unter dem Zwange der Verhältnisse geliefert werden. Nur über Truppenbewegungen ist den Blättern zu schreiben absolut untersagt. Eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren beider Blätter wird durch die Deutschen Behörden in die rückwärtsliegenden Ortschaften gesandt, um dort wenigstens einige Nachrichten über die wirkliche Sachlage zu verbreiten. Das vollständige Fehlen solcher musste der Phantasie und der Fama den weitesten Spielraum geben, da der Masse jedes Verständniss der Thatsachen, jede kritische Fähigkeit fehlt.

Die hiesigen Fabriken feiern schon seit einem Monat, und unter den Arbeitern herrscht deshalb bittere Noth. Man sieht sie auf den Strassen und Plätzen und in den schönen Promenaden, welche nur durch das Französische Lager, das dort längere Zeit gewesen ist und in dem sich gegen 150,000 Mann befunden haben sollen, fast unwegsam geworden sind. Die Vertheidigung der Stadt war so ernstlich beabsichtigt worden, dass Vertheidigungswerke errichtet worden waren, aber mit einem Male zog die ganze Armee ab. Der letzte Zug, von fünf Locomotiven geschleppt, soll noch gegen 50,000 Mann befördert haben — die Zahl ist wohl sehr übertrieben. Die Franzosen hatten alles zum Eisenbahnbetriebe Nöthige mit sich genommen, nur eine einzige schadhafte Maschine und eine kleine Anzahl Wagen hatten sie zurücklassen müssen. Durch Pioniere und Maschinenarbeiter aus der Stadt ist jene Maschine wieder hergestellt worden und gestern dampfte sie zum ersten Male. Man hat die Französischen Beamten wieder in Dienst genommen und sehr gute Bezahlung, wie die Drohung der Kugel gegen eine Verrätherei, werden Garantien für ihr gutes Verhalten sein. Auf der Eisenbahnlinie, welche nach Paris führt, haben die Franzosen, nach dem Abgange des letzten Zuges, eine Eisenbahnbrücke dicht bei der Stadt zerstört, eben so sind auf der Linie nach Châlons einige Zerstörungen vorgenommen worden, doch wird die Herstellung der Linien nicht zu schwierig sein.

Die Noth der arbeitenden Classen flösst den Besitzenden ernste Besorgnisse ein und aus dem Schoosse der Municipalität ist jetzt ein Antrag hervorgegangen, durch Creirung eines Papiergeldes dem Mangel an baarem Gelde abzuhelfen, um Arbeitslöhne zahlen zu können. Das ist immer der bequemste Weg und er gestattet Denjenigen, welche baares Geld haben (es ist dessen im Ueberflusse vorhanden und versteckt sich nur leicht erklärlicher Weise der Zeitverhältnisse halber), dasselbe zu behalten. Nothwendigerweise müsste aber bald eine Theurung eintreten, welche die bisherige Hülfe illusorisch macht. Trotz dessen ist es sehr möglich, dass die Maassregel angenommen wird, vielleicht schon ist. (Denn heut Vormittag soll die Berathung stattfinden.) Die Franzosen vergessen und lernen einmal nichts und die zahlreichen Bilder der verschiedenen Arten von Assignaten der Revolutionszeit, die man häufig unter Rahmen in den Wohnungen findet, scheinen als eine unschuldige Curiosität betrachtet zu werden, obgleich manche Familie davon erzählen könnte.

Gestern war eine Masse heimischer Liebesgaben für die Württemberger hier angekommen. Fast der ganze Markt war mit ihren Wagen bedeckt, in denen hauptsächlich warme Bekleidungsgegenstände (die bei der jetzt eingetretenen, sehr kühlen und auch wiederum sehr nassen Witterung höchst gelegen kommen müssen) und Kisten mit den unschätzbaren Cigarren sind — unschätzbar, weil man hier nichts kaufen kann. Die Franzosen haben den vorhandenen Tabak selbst consumirt und die Reste mitgenommen. Die meisten unserer Soldaten entbehren aber nichts so sehr, als den Genuss einer Pfeife oder Cigarre.

Wir haben jetzt hier die ersten Dolmetscher der Armee gesehen, eine Einrichtung, welche der Gouverneur von Mainz getroffen haben soll. Es sind stattliche Männer in Cavalleristen-Uniform, welche auf dem linken Arm ein Blechschild mit der Inschrift: „Dolmetscher, Interprète", tragen und von denen einige die Avantgarde, andere verschiedene Truppentheile begleiten.

Das Benehmen der Soldaten in der Stadt ist vortrefflich, obgleich es schwerlich einen Eindruck auf die Franzosen machen wird, die bei aller äusserlichen Ergebenheit doch nach wie vor von einer unbeschreiblichen Arroganz erfüllt sind. Wenn ein Soldat, dem die unverschämt hohen Preise, die man ihm abfordert, zu hoch erscheinen, bei der Rechnung nach seinem Gelde eine kleine Schwierigkeit erhebt, so schreit ein Gastwirth oder Kaufmann, der an einem Tage Hunderte von schönen, blanken Thalern verdient, sicher, wie wenn ihm die Haut vom Leibe gezogen würde, und unter Zehn ist kaum Einer, der seine Deutsche Einquartierung nicht als die höchste Ruchlosigkeit ansieht, die in der Person der Französischen Nation der Menschheit angethan wird. Daneben herrscht aber eine Blasirtheit ohne Grenzen, welche auch für die Zukunft wenig erwarten lässt. Indessen ist es unnütz, darüber Vermuthungen auszusprechen, die nächste Zukunft muss es ja lehren, ob die Republik in Frankreich Aussichten hat.

Das Hauptquartier S.K.H. des **Kronprinzen** von Preussen wird heute von Reims nach Boursault bei Epernay verlegt.

Der „Köln. Ztg." wird heute geschrieben. Heute Morgen hat die Armee des Kronprinzen ihren Vormarsch auf Paris begonnen, und zwar in der Richtung Epernay-Paris. Es ist keine Frage gewesen, dass die Armee auf die Hauptstadt marschire; es war nur nothwendig, den einzelnen, durch die Hin- und Hermärsche stark angestrengten Truppentheilen eine kurze Rast zu gönnen. Reims wird wieder stiller, da die Armeen sich zum Marsch anschicken. Die Bevölkerung erholt sich von ihrem Schrecken. Jedenfalls ist ihr nachzurühmen, dass sie sich mit grossem Tact benommen hat.

Der „Kreuzzeitung" wird berichtet:

Reims, 9. September. Nach den Gewaltmärschen bis zu dem entscheidenden Tage von Sedan ist für die Truppen der III. und IV. Armee unter den Kronprinzen von Preussen und Sachsen nach kurzer Ruhe abermals eine Reihe von Märschen in

der Richtung auf Paris eingetreten, deren Bedeutung erst ganz ermessen werden wird, wenn sich die Erfolge derselben zeigen. Glücklicherweise hat die Hitze des Juni und des Juli-Anfanges nachgelassen und obgleich im Ganzen regnigtes Wetter, so wie in Folge desselben kothige Wege, ist doch die Temperatur diesen Märschen günstig. Man weiss, dass unsere Eclaireurs — es ist nun einmal Mode geworden, unsere Recognoscirungs-Patrouillen so zu nennen — schon in den letzten Dörfern vor Paris umherreiten und dass die sämmtlichen Heerstrassen von Soissons, Reims und Châlons her mit unsern Armee-Corps bedeckt sind. Man berechnet, dass in einigen Tagen die zur vorläufigen Absperrung von Paris nöthige Truppenzahl vor dieser Stadt eingetroffen sein wird, und in allen Quartieren, in allen Bivouacs, in allen Cafés giebt es jetzt nur ein Gespräch: Wie lange es dann noch dauern kann? Die Einnahme der feindlichen Hauptstadt ist in diesem Kriege ein so bestimmt gegebenes Ziel, ein so allgemeiner Wunsch und auch eine so nothwendige Basis für alle weiteren Verhandlungen, dass es wohl sehr begreiflich ist, wenn alle Erwartungen und Berechnungen sich danach richten. Von Strassburg und Metz erwartet man täglich günstige Nachrichten. Es hängt von der Uebergabe dieser beiden Plätze allerdings nicht das Geringste mit Bezug auf die Operationen gegen Paris ab, im Gegentheil sind diese beiden Plätze als vollständig getrennte Objecte zu betrachten, besonders seit Marschall Bazaine sich überzeugt, dass er mit seinen Ausfallversuchen nicht das Geringste erreicht; indessen ist die Spannung immerhin natürlich, zu wissen, ob die Besitznahme derselben vor dem Hauptschlage gegen Paris oder erst in Foge desselben stattfinden wird. — Der Erfolg des Sieges von Sedan erweist sich fast mit jedem Tage wichtiger, als man ihn anfangs geschätzt. Nahe an 400 schwere Geschütze, ein ausserordentlich reiches Kriegsmaterial und Vorräthe aller Art sind in unsere Hände gefallen. Ueberraschend ist die Zahl von 66 Generalen und von sehr viel mehr Stabs- und Subaltern-Officieren, als sich mit aller Profusion auch die Zahl von 85,000 Soldaten berechnen und vertheilen lässt. Sie klingt unglaublich und ich will sie daher nicht ohne erst zu erwartende amtliche Bestätigung nennen. Erklären lässt sie sich nur durch das grosse militairische Gefolge des Kaisers. Der Transport der Gefangenen wird ununterbrochen fortgesetzt und man glaubt bei täglich 10,000 Mann in 8 Tagen damit zu Ende zu sein, so dass dann bei Sedan nur noch Deutsche Truppen bleiben. Die Stadt Reims ist natürlich für den Augenblick und auf die Dauer des Durchmarsches so zahlreicher Truppenkörper schwer belastet und war es schon vorher durch gleich starke Belegung mit Französischen Truppen, von denen sich einige mit äusserster Zügellosigkeit betragen haben. Bei der Plünderung des Bahnhofes brachten sich die Soldaten die Aufkäufer der zu stehlenden Gegenstände aus der Stadt gleich mit und verkauften das Geplünderte an diese. Die Einwohner sprachen begreiflicherweise nicht gern davon; seitdem aber selbst Pariser Zeitungen diesen scheusslichen Vorgang in allen seinen Details geschildert, sprechen auch sie nur mit der grössten Entrüstung davon und lassen dem Betragen unserer Soldaten wenigstens Gerechtigkeit widerfahren. Nur über den ihnen unglaublich erscheinenden Appetit unserer gesunden blauen Jungen können sie des Wunders kein Ende finden, und haben sie sich nach ihrer eigenen Schätzung noch einige Tage mit Provision versehen, so machen sie meist die Erfahrung, dass das kaum für einen Tag ausreicht. Die Municipal-Verwaltung ist in Permanenz und arbeitet mit grosser Aufopferung, um die nothwendigen Opfer zu erleichtern. Nach dem Eingange der Nachrichten aus Paris glaubte der Maire Herr Dauphinot sein Amt als Maire niederlegen zu müssen, und bildete ein Comité von 10 Mitgliedern, welches die Administration in bisheriger Weise fortführen sollte. Es war das ein so eigenmächtiger Schritt, dass der Graf Bismarck den Geh. Regierungsrath Dr. Stieber beauftragte, dem Maire zu erklären, die Ereignisse in Paris gingen ihn nichts an, so lange Preussische Truppen in Reims stünden, er habe Maire zu bleiben und das eben erst gebildete Comité sofort aufzulösen, was auch sogleich geschah, so dass Alles wieder in Ordnung ist. Die beiden hier erscheinenden Blätter „le Courrier de la Champagne" und „l'Indépendant Rémois", das erste conservativ, so viel man in Frankreich überhaupt noch conservativ sein kann, das andere demokratisch, sind veranlasst worden, weiter zu erscheinen, da sie erklärt hatten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihre Wirksamkeit einstellen zu müssen. Allerdings fehlt ihnen jede Möglichkeit, ihre Blätter in gewohnter Weise zu füllen; man kommt ihnen aber durch Mittheilung von Actenstücken und Nachrichten zu Hülfe, ohne ihre Meinungsäusserung im Geringsten zu beschränken. Nur militairische Nachrichten dürfen sie nicht bringen, und sie sind in Bezug hierauf verpflichtet, das Blatt vor dem Druck der Durchsicht eines dazu ernannten Beamten zu unterwerfen.

Ueber die Strassen, welche an der Marne, sowie südlich und nördlich derselben auf Paris führen, sei hier Folgendes eingeschaltet:

Die linke (südliche) Ufergegend der Marne, also der Terrainabschnitt zwischen diesem Flusse und der Seine, wird in der Richtung von Epernay nach der Aubemündung (Seine) durch ein plötzlich steil ansteigendes Plateau in zwei ganz verschiedenartig gestaltete Abschnitte getheilt. Das Plateau ist in der genannten Höhe ungefähr acht Meilen breit und die steil abfallende terrassenförmige Plateau-Wand erreicht eine Höhe von 300 bis 350 Fuss. War die Gegend bis zu diesem Plateau eine kreidige und lehmige Wüste, die sogenannte Champagne pouilleuse, so erreicht man mit der Besteigung des obenerwähnten Plateaus, dessen Terrassen mit zahlreichen Ortschaften besäet sind, eine reiche, fruchtbare Landschaft, die Brie. Ueberall leicht gehügelt, trägt die Hochfläche in ihrem nordöstlichen Theile grössere Waldreviere, welche dort durch eine grosse Anzahl Seen unterbrochen werden. Auch ist dieser Theil des Plateaus durch viele Rinnen kleiner, aus diesen Seen entspringender Flüsschen, welche der Marne zueilen, durchfurcht. Von den drei Marne-Strassen ersteigt die Strasse Vitry-Paris bei Sezanne den Ostabfall des Plateaus. Mehrere Male passirt diese Chaussee das Flussthal des Grand-Morin, so

bei La Ferté Gaucher und bei Coulommiers, worauf sie bei Lagny die Marne überbrückt und sich jenseit dieses Flusses in das Strassengewebe vor der Ostfront von Paris verliert. Die Strasse, welche über die genannte Hochfläche von Châlons aus über Montmirail nach Paris führt, betritt dieselbe bei Etoges. Bei La Ferté sous Jouarre trifft diese Strasse auf die Marne und nimmt hier, vorläufig noch am linken Ufer verbleibend, die Strasse auf, welche von Châlons aus durch das Marnethal über Epernay, Château-Thierry nach Paris führt. Bei Meaux wird dann die Marne überschritten. Die Uferlandschaften nördlich der unteren Marne haben einen ähnlichen Charakter, wie jene südlich des Flusses. Der Plateaurand, welcher sich hier westlich von Reims und bis gegen Laon hinzieht, ist 300 bis 500 Fuss hoch. Reims ist der wichtigste Strassenknotenpunkt in jener Gegend, doch führen von hier keine directen Communicationen nach Paris, vielmehr ziehen die Wege entweder nach Epernay in das Marnethal oder über das Thal der Vesle abwärts nach Soissons und erst von hier an die Nordfront von Paris.

Zu bemerken ist noch, dass einer von Deutschland gegen Paris vordringenden Heeresmacht sich bis zur Champagne die Hauptflussläufe Mosel und Maas nebst dem Argonnenwalde quer vorlegen. Sobald aber diese Annäherungshindernisse überwunden sind und die Marschcolonnen nach Ueberschreitung von Aisne und Ornain die Kreidefelder der Champagne erreicht haben, führen die Flussthäler gerade auf das Ziel des Marsches, die feindliche Hauptstadt, zu. An guten Vertheidigungsstellungen und Kampfplätzen fehlt es zwar auch hier nicht; aber in diesem Augenblick, wo Frankreich keine operationsfähige Feldarmee mehr besitzt, lässt sich erwarten, dass unser Vormarsch unbehindert und ohne auf sonderlichen Widerstand zu stossen, vor sich gehen werde.

Erst vor Paris selbst wird ein neuer und voraussichtlich letzter Act des Krieges beginnen. Ueber die Zustände in der Seinestadt urtheilt der militairische Berichterstatter der Schlesischen Zeitung:

Paris wird keine Saragossa werden, wie es uns Herr Jules Favre in Aussicht stellt. Heute noch weht das Banner der blauen Republik: in wenig Tagen wird vielleicht schon das der rothen aufgezogen werden. Die unausbleibliche Steigerung des Preises der Lebensmittel wird von selbst dahin führen. Dann aber könnte jener Barricadenkampf, den Herr Favre ankündigt, ohne unsere Mitwirkung in Scene gehen. Die heutigen Machthaber in Paris sind überdies nicht die Männer, ein Volk sittlich zu dem Heldenwerk zu befähigen, das sie in Aussicht nehmen. Diese Herren, die sich als Deputirte dem Verheimlichungs- und Lügensystem Palikao's gegenüber so sittlich entrüstet gezeigt haben, thun es der Regentschaft in dieser Kunst bereits zuvor. Favre wiegt das Volk in die Illusion einer Allianz mit Amerika ein, der „Minister der Finanzen" setzt als guter Financier sein bisheriges Gewerbe als Redacteur und Besitzer des „Electeur libre" fort und erzählt den Parisern Wunderdinge von dem erfolgreichen Bombardement Hamburgs, von grossartigen Waffensendungen aus Schweden, von der Existenz einer Armee von Lyon und dergl. mehr. Was aber dieses Ministerium am schärfsten charakterisirt, ist die in dem eben genannten Journal des Herrn Ministers Picard mit Initialen gedruckte Stelle: „LES PRUSSIENS SONT MIS HORS DU DROIT DES NATIONS!" (Die Preussen sind ausserhalb des Völkerrechts gestellt!) So erzieht man Raubmörder, keine Vaterlandsvertheidiger. Noch andere Gefahren drohen diesem Ministerium des Fanatismus. Durch Rocheforts Eintritt in die Regierung und das Vertheidigungs-Comité haben der Socialismus und die Strassendemokratie bereits den Fuss im Bügel, nach Louis Blancs Eintreffen werden diese Mächte bald vollends in den Sattel kommen. Dann aber wird die Bourgeoisie von Paris mehr an das Wiedererscheinen eines Gesellschaftsretters denken, heisse er selbst Louis Napoleon, als an ein Heldengrab unter den Trümmern der Capitale.

No. 520.

Metz.

Aus dem Lager vor Metz bringt der „St.-A." folgende Mittheilung:

Der Höchstcommandirende der Cernirungs-Armee von Metz, Prinz Friedrich Carl, befindet sich seit dem heutigen im Hauptquartier Corny. Genannter Ort ist ein grösseres Dorf südlich von Metz, an einer der beiden von Metz nach Nancy führenden Heerstrassen, auf dem rechten Moselufer gelegen. Der Prinz bewohnt das Schloss des Herrn von Corny, dessen weit sich ausdehnender Park bis an die Mosel geht. In dem Dorfe befindet sich auch das grosse Johanniter-Depôt, da die günstige Lage des Ortes die Communication mit den Spitälern nach allen Richtungen hin wesentlich erleichtert. Die Situation vor Metz hat sich im Wesentlichen nicht geändert; ab und zu finden bei den Vorposten kleinere Plänkeleien statt, die nicht von Bedeutung sind, sonst befindet man sich Französischer- wie Preussischerseits auf dem Standpunkte aufmerksamer, steter Beobachtung, die indess die angestrengteste Thätigkeit der obersten Militairleitung nicht weniger in Anspruch nimmt, als es die raschesten Bewegungen der Truppen thun würden. Das Liegen vor Metz ist darum kein Ruhen vor Metz. „Es zeigt sich dies auch in dem täglichen Uebungsdienst jeder einzelnen Compagnie." Am 9. Abends wurde gegen die Schanzlager der Franzosen ein Geschützfeuer eröffnet, bei dem sechs Batterien in Thätigkeit waren. Ueber die Auswechselung von Gefangenen, über Transporte von Verwundeten, über Ambulancen fanden bisher zwischen dem Preussischen und Französischen Obercommando Verhandlungen statt. Die Durchzüge Französischer Gefangener aus der Schlacht von Sedan haben seit einigen Tagen aufgehört. — Die Ungunst des Wetters ist seit etwa einer Woche dem herrlichsten, wärmsten Sonnenschein gewichen, unter dessen günstigem Einflusse der Gesundheitszustand der Truppen wenig mehr zu wünschen übrig lässt. Die Postverbindungen sind in einer Regelmässigkeit hergestellt, die es bewirkt, dass Berliner Zeitungen von dem zweitvoraufgehenden Tag hier eintreffen. Von unseren Truppen sind kleine Luftballons auf-

gehoben, durch welche die Belagerten in Tausenden von kleinen Zetteln Nachrichten an ihre Angehörigen zu bringen versuchen. In der letzten Woche hatte Prinz Friedrich Carl den Besuch des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, des Prinzen Adalbert von Preussen und des Herzogs von Altenburg.

Die „Köln. Ztg." enthält folgenden Bericht:

Ancy, 9. September, 11 Uhr Nachts. Gestern Nachmittag schon schienen wichtige Dinge in der Luft zu schweben. Bei Ars-sur-Moselle kamen über die Moselbrücke zwischen Ars und Jouy Pulverwagen, die gegen allen sonstigen Brauch der schwarzen Pulversignalfahne entbehrten. Man konnte sie eben sowohl für Proviantwagen halten. Nur ritt ein Wachtmeisser aus der Wagen-Escorte heraus auf uns zu und ersuchte uns leise, die brennenden Cigarren wegzunehmen und aus dem Winde abseits zu reiten, weil man Pulver transportire. Auch 12pfündige Belagerungsgeschütze schlichen sich nach verschiedenen Richtungen ohne grosses Geleit, gleichsam wie ausrangirte Kanonen geschleppt, die Höhen hinan. In Jouy passirten wir das Quartier des commandirenden Generals v. Goeben. Wir besuchten die Lazarethe in Jouy und erfuhren zu unserem Erstaunen, dass nach heutigem Befehl binnen zwei Tagen alle Lazarethe dieses Ortes geräumt sein müssten. Als wir durch Jouy weiter hinabreitend an dem Quartier des Armee-Commandeurs, Excellenz Steinmetz, Halt machten, nahte eben der Corpsgeneral v. Goeben, welcher mit seinem Stabe das Dorf heruntergeritten kam und beim General Steinmetz abstieg. Von Jouy in scharfem Trabe weiter reitend in der Richtung nach Corny, begegnen wir dem Prinzen Adalbert mit seiner Suite. In Corny stiegen wir ab im Hofe des Palais des Marschalls de Corny, General-Intendanten der Französischen Armee. In diesem Palais hatte Prinz Friedrich Carl sein Quartier. Da auch dieser Feldherr mit seinem Stabe nach Jouy abgerückt war, so unterlag es keinem Zweifel, dass Kriegsrath abgehalten und, so viel die anderen erwähnten Thatsachen einen Rückschluss zuliessen, Wichtiges beschlossen wurde. — Heute Abends wurde das Wetter von Stunde zu Stunde stürmischer; der Regen verdüsterte die Luft, so dass das Gesichtsfeld ganz beschränkt war und wir das Bombardement auf diesen Abend nicht für ausführbar hielten. Von ¾7 ab lehnte ich im Nordfenster unserer Zimmer, den Blick auf die Feste St. Quentin. Einige Minuten nach sieben waren vorbei, da leuchteten in der Ferne blasse, zuckende Lichtschimmer durch die Wolken. In der Richtung des Forts platzten wie Leuchtkugeln die Granaten und das längst erwartete ernste Feuerwerk unserer Belagerungsgeschütze feierte bei Nacht und stürmischem Regen seine Triumphe. Dieses schauerliche Schauspiel des Granatenschleuderns hielt noch fast eine Stunde an. An mein Beobachtungsfenster gefesselt, bemerkte ich deutlich, wie aus den Bastionen St. Quentin und Plappeville die Feuerschlünde des Feindes flammend und laut stöhnend ihre Geschosse erfolglos in die Geschütz-Remplacements unserer Artillerie hinein zu werfen versuchten. Deutscherseits sollen diesen Abend über 1000 Granaten nach Metz und seinen Forts hineingeschossen sein.

Wie aus einem Bericht des „Frkf. Journ." hervorgeht, galt dieses Bombardement nicht der Stadt und Festung Metz, sondern einigen dicht vor Metz gelegenen Dörfern, in denen sich Franzosen versteckt aufhielten, die unseren Vorposten von hier manchen bösen Streich gespielt hatten. Die Wirkung des Bombardements war unverkennbar; an vier verschiedenen Richtungen stiegen mächtige Rauch- und Feuersäulen zum Himmel auf. „Die Festung selbst ist nun eng umschlossen, und man trägt sich im Lager mit der festen Hoffnung, dass sie sich nicht mehr lange werde halten können. Von einer eigentlichen Belagerung scheint man aus diesem Grund auch absehen zu wollen, da nichts auf eine solche schliessen lässt. Was unsere Truppen im Felde während des strömenden Regens gelitten, lässt sich gar nicht beschreiben. Auf keinen Herbstfeldzug vorbereitet, ermangeln sie namentlich warmer Bekleidung; besonders vermisst werden jedoch warme Leibbinden und Strümpfe. Vielleicht wird diese Andeutung genügen, den Wohlthätigkeitssinn des Publicums dieser sehr ernsten Seite zuzuwenden."

Dr. G. Horn schreibt der „Köln. Ztg.":

Als ich eine der letzten Nummern der Kölnischen Zeitung bekam, dieselbe entfaltete und einen Artikel, überschrieben „Bombardement von Metz", las, wollte ich meinen Augen kaum trauen. Wir liegen 1½ Meile von Metz und ich hatte von einem Bombardement Nichts gehört als neulich, am 9. September, etwa eine Stunde lang am Abend; es geschah, um die Franzosen aus ihren Schanzlagern aufzuscheuchen; sechs Batterien (36 Geschütze) waren in Thätigkeit gewesen und jedes derselben hatte 72 Schüsse abgegeben — von Metz wird aber der grösste Theil noch stehen geblieben sein. Wir wollten dem Marschall Bazaine mit der kurzen Kanonade gleichsam eine Visitenkarte abgeben, ihm notificiren, dass wir noch Alle da sind und die Sache abwarten können. Das Wetter fängt bereits an, sich etwas anständiger zu benehmen, und das Wetter ist für einen Generalstab ein wichtiger Factor; wie man erfährt, hängt in jedem der Arbeitsbureaux des Ober-Commando's ein Barometer, und derselbe wird eben so sorgsam befragt als die Karten, die auf dem grossen Billard ausgebreitet liegen. Der Höchstcommandirende wohnt zum ersten Male nach Pont-à-Mousson wieder in einem seinem Range entsprechenden Hauptquartier, in dem Schlosse eines Herrn von Corny, eines gewesenen Hauptmanns in der Mobilgarde, die Herrschaft ist natürlich abwesend, in Burgund, d. h. Numero Sicher. Sie würde es aber auch hier inmitten der Preussischen Soldateska nicht weniger sein.

Aus Gravelotte unterm heutigen wird der „D. A. Z." geschrieben:

„Die schweren Belagerungsgeschütze sind nun alle angekommen, unsererseits ist bisher fleissig im Schanzenbau gearbeitet worden und es soll nunmehr sofort mit dem Bombardement der Festung begonnen werden. Prinz Friedrich Carl will die Sache energisch weiter führen, da Marschall Bazaine jede

Uebergabe abgelehnt hat. Hierbei thut uns leider das Wetter mehr Schaden als der Feind. Es ist gestern und heute das abscheulichste Wetter, das ich seit langer Zeit im Monat September erlebt habe — kalt, regnerisch und stürmisch. Die armen Truppen, die in Gravelotte und Rezonville kein Unterkommen finden können und in Bivouacs sich aufhalten müssen, senden immer mehr Kranke herein. Dazu kommt ein fühlbarer Mangel an Stroh, so dass den armen Leuten, den wenigen, die sich nicht geflüchtet haben, sogar das ungedroschene Getreide genommen werden muss. Ueberhaupt herrscht auf den Ortschaften hier herum Jammer und Noth. Die Bevölkerung hat sich geflüchtet, alles ist verwüstet und verdorben, das Vieh ist aus den Ställen getrieben, kein Brot in den Ortschaften mehr zu haben."

Ueber ein Vorpostengefecht bei Belle-Croix schreibt ein Jäger vom Hannöv. Jäger-Bat. No. 10 dem „Gött. Anz.":

Nachdem zwei Compagnieen von uns nebst einer Escadron Landwehr-Ulanen vor etwa acht Tagen eine recht hübsche kleine Expedition 1½ Meile nördlich Thionville zum Zweck der Zerstörung der Eisenbahn und der Telegraphenleitung gemacht und dieser Zweck vollkommen erreicht war, trat eine langweilige Woche ein, die ja in jeder Belagerung das unangenehme Loos ist. Da das Bataillon zu kleinen nächtlichen Unternehmungen verwandt wird, die übrigens recht rege betrieben werden, so sind wir von dem anstrengenden Vorpostendienst befreit. Auf Befehl des Prinzen Friedrich Carl sollten wir durchaus danach streben, Gefangene zu machen, damit man von diesen vielleicht etwas über die Zustände des Feindes in der Festung erfahren könne. Durch die vielen nächtlichen Streifzüge sind wir natürlich mit dem Terrain und der Stellung des Feindes sehr vertraut, und sollte nun die regnerische, dunkle und stürmische Nacht vom 8. zum 9. d. Mts., so wie die schon bemerkte Nachlässigkeit der Franzosen im Sicherheitsdienst zu einer Ueberrumpelung benutzt werden. Es marschirten die 1. und 3. Compagnie um 1 Uhr Nachts gegen die feindliche Vorpostenstellung vor, und kamen sie mit grösster Vorsicht bis hart vor die Feldwachen. Hier blieben sie halten und schickten Lieutenant v. Hagen und Clüver mit ihren Zügen vor, Ersteren vor Woippy, Letzteren vor Maison rouge. Dank der unbeschreiblichen und unbegreiflichen Unachtsamkeit des Feindes, der fest eingehüllt in den Zelten lag, drangen beide Züge in die Lager hinein, schossen einige Leute nieder, ergriffen die, welche nicht fortliefen, nahmen sich zum Andenken einige Chassepots und Zelte mit und verschwanden eben so schnell, wie sie gekommen. Lieutenant Clüver brachte 3, v. Hagen 1 Gefangenen ein.

Eine Depesche des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin aus Courcelles (südöstlich von Metz) vom 9. September, 12 Uhr 5 Minuten lautet: „Heute früh glücklich gelungener Ueberfall eines feindlichen Postens vor Bellecroix durch Hauptmann v. Nettelbladt mit der 3. Compagnie des Grenadier-Regiments No. 89 im Verein mit der 12. Compagnie des Grenadier-Regiments No. 5. Kein Todter. Acht Verwundete diesseits. Beim Feinde starker Verlust, vier Gefangene."

Aus Marange wird der „Nat.-Ztg." hierüber berichtet:

„Der commandirende General hatte Gefangene befohlen, wir mussten sie also schaffen. Nachdem wir bereits Nachts vorher die feindliche Stellung ziemlich genau erforscht hatten, setzten wir uns unter Führung des Hauptmanns Wildemann und der Lieutenants Fischer und von Hagen 150 Mann stark diese Nacht ¼1 Uhr in Bewegung. Wir überschritten in westlicher Richtung die von Norden kommende Chaussee nach Metz und näherten uns, von Wald und coupirtem Terrain gedeckt, in grösster Stille der feindlichen Postenlinie und der Chaussee von St. Privat. In einem Graben liegend warteten wir den Untergang des Mondes ab, dann schlichen wir unbemerkt durch die feindliche Postenlinie und näherten uns der Französischen Aufstellung von Maison rouge auf etwa 200 Schritt. Ich befand mich bei den 20 Mann unserer Vorhut, ein dunkles Gebüsch lag dicht vor uns und der Lieutenant hatte uns eben zugeraunt: „Vorwärts, dahinein!" als wir einige Französische „Weissmäntel" hinter dasselbe schleichen und sich in Anschlag legen sahen. Ich sprang vor; die Mündung des angeschlagenen Gewehrs des vordersten Franzosen berührte fast meine Brust, ein Paar Secunden und es war um mich geschehen. — Nie habe ich einen Hasen so schnell über den Haufen geschossen, wie den Kerl. Ich nahm mir gar nicht die Zeit anzuschlagen, hob meine Büchse nur ein wenig, spannte und drückte los. Er fiel sofort zusammen und der Lieutenant, der ihn schüttelte, entdeckte keine Spur von Leben mehr an ihm. Aber ein anderer Franzose stand hinter dem Gefallenen und wollte sich noch zur Wehr setzen, obwohl ich ihm „Pardon" zurief. Da packte ich ihn bei der Gurgel, mein Kamerad fasste ihn bei den Armen und fort ging's im Sturm durch Gräben und Hecken, zweitausend Schritt weit bis zur Waldlisière, wo wir eine sichere Zuflucht fanden, während die Franzosen, die drei Compagnien stark, kaum 200 Schritt von uns bei Maison rouge standen und nicht geflohen waren, jetzt überall allarmirten und uns zahlreiche Kugeln nachsandten. Die Unsern hatten im Ganzen nur fünf Schuss gethan; ausser meinem Gefangenen wurden noch drei andere gemacht; wir dagegen hatten gar keinen Verlust, weder Todte, noch Verwundete, noch Gefangene." Es hat sich nachträglich herausgestellt, dass der Gefangene des Jägers Bin einen Schuss durch die Schulter erhielt, der ihm das Schlüsselbein zerschmetterte.

Die Ueberraschung der Wache in Belle-Croix hat nach dem Bericht des Oberstlieutenants Charles Fay in Metz Unwillen hervorgerufen, obwohl man den Posten sofort wieder besetzt hatte. Die in Zelten campirenden Soldaten haben unter dem furchtbaren Regen viel zu leiden. Gestern (8.) mussten der Administration 1000 Pferde abgeliefert werden, 40 Pferde hatte jedes Cavallerieregiment abzugeben, ferner Artillerie, Genie und Train alle ihre ausser Dienst gestellten Pferde. Heute Abend kommen wieder

100 Gefangene aus der Mac Mahon'schen Armee an. Sie ergänzen die Nachrichten über die Katastrophe von Sedan. Sie hatten Sedan am 3. verlassen. Das Bombardement von Fort Queuleu hat nach dem Zeugniss Fay's keinerlei Wirkung gehabt.

No. 521.

a. Strassburg.

Ueber die Belagerung von Strassburg meldet der „Schwäbische Merkur" von dort unter dem 9. September:

Wir machten uns am 8. um Mitternacht gegen Strassburg auf den Weg; ein starker Brand beleuchtete die Umgebung und das Münster war auf mehrstündige Entfernung dem blossen Auge sichtbar. Die Batterien feuerten in der Minute etwa 4 Schüsse auf die Festung ab. Es waren namentlich die gegen 2 Centner schweren Projectile, welche von Zeit zu Zeit aus den 170 Centner schweren Mörsern geworfen wurden, und die mit ihren Zündern wie feurige Kugeln die Luft durchschwirrten, um auf eine Höhe von 900 bis 1000 Fuss aufsteigend und einen weiten Bogen beschreibend, etwa 15 Secunden nach dem Abfeuern in der Citadelle einzuschlagen. Das Platzen derselben liess sich auf eine Entfernung von mehr als 2 Stunden deutlich vernehmen. Oft verfolgten wir ängstlich um das Münster die Flugbahn dieser Geschosse, die hoch über dessen Spitze ihr Ziel verfolgten. Im Laufe des Morgens entwickelte sich das Feuer der Batterien um Strassburg zur furchtbaren Kanonade, wir zählten in der Minute bis 21 Schüsse. Gegen 400 Geschütze, theilweise sehr schweren Kalibers, spieen ihre Kugeln auf die Citadelle, das Sausen jeder einzelnen Kugel lässt sich genau verfolgen. An der dritten Parallele wird jetzt mit aller Kraft gearbeitet, und wenn nicht die Trümmer der Citadelle den Commandanten bald zur Uebergabe veranlassen, wird der Sturm nicht mehr lange auf sich warten lassen. Jeden Tag werden neue Erfolge durch die Beschiessung erzielt, welche mit bewundernswürdiger Präcision und Energie betrieben wird. Denke man sich per Tag etwa 7000 Schüsse auf einen verhältnissmässig kleinen Raum. Die Stadt wird möglichst geschont, seit heute früh 4 Uhr zeigt sich keine Spur eines Brandes, freilich aber brennt es in der Regel jede Nacht. Der Münsterthum zeigt bis heute nur einige ganz geringe Verletzungen.

Dem „Frkf. Journ." wird geschrieben:

Die heutige Kanonade stellte alles Seitherige in Schatten. Die Batterien wurden im Laufe dieser Woche sowohl an Mannschaft als an Geschütz verstärkt. Die leichteren Geschütze wurden zurückgefahren, stehen jetzt vor Neumühl, und wurden durch schwerere ersetzt. Das Südthor der Citadelle wurde durch einige wohlgezielte Schüsse in Trümmer geschossen. Unsere Artilleristen halten sich meisterhaft. Das Zollhaus jenseits des Rheins ist total zusammengeschossen und nur einige Grundmauern ragen aus dem Schutthaufen hervor. Die zunächst dem Zollhause gelegenen Wohnhäuser und Gebäulichkeiten sind theils abgebrannt, theils in Trümmer geschossen. An mehreren Orten Strassburgs bemerkte man wieder starke Brände, die gegen das unglückliche Kehl ihre Rauchsäulen wälzten. Ein anhaltender Regenguss scheint indess das Feuer erstickt zu haben. Der Zustand der Belagerten soll jetzt unerträglich sein. In Kellern können sich die Belagerten wegen des eingedrungenen Wassers nicht mehr aufhalten und ausserhalb derselben sind sie den tödtlichen Geschossen ausgesetzt, obgleich im Allgemeinen dieselben weniger mehr auf die Stadt gerichtet sind. Täglich strömen noch Strassburger Flüchtlinge herbei.

In Strassburg. Die Beschiessung der Casernen dauert ununterbrochen fort, und am Vormittag vom 9. gerieth die Nicolauscaserne in Brand. Einen Augenblick glaubte man, dass das grosse Gebäude ganz und gar der Flammen Raub würde, aber man arbeitete so kräftig, dass der Brand in einem der Pavillons der Caserne umgrenzt wurde. Ein unglücklicher Militair, Maréchal-des-Logis der Artillerie-Arbeiter, kam in den Flammen um. Die Mairie wird während des ganzen Vormittags bombardirt. Es wurden mehrere Civilpersonen, Franctireurs und Mobilgarden von Kugeln getroffen.

General Uhrich sendet heute folgende Depesche nach Schlettstadt, welche von hier aus am 13. nach Paris gelangt und Tags darauf veröffentlicht wurde:

„Ich halte bis an's Ende aus. Wie konnte ich den Rhein passiren, ohne Brücke und ohne Schiff? Geben Sie diese unpraktische Idee auf. Ein ehrenvoller Ausfall wurde heute Morgen gemacht, ist aber theuer zu stehen gekommen und hatte kein anderes Ergebniss, als die dem Feinde eingeflösste Achtung."

Hiernach scheint das Kriegsministerium dem General den freilich unbegreiflichen Vorschlag gemacht zu haben, über den Rhein einen Einfall in Deutschland zu machen.

b. Bitsch.

Aus Hottweiler bei Bitsch, 9. Septbr., schreibt man dem „Speierer Anzeiger": Unsererseits ist bis jetzt noch kein Schuss auf die Festung abgefeuert worden. Das Bombardement wird morgen Abend, spätestens bis Sonntag beginnen, und unsere Artillerie ist so gut postirt, dass sämmtliche Batterien höher liegen, als die Festung, und doch dem Feind unsichtbar sind. Das Belagerungscorps ist vortrefflich verproviantirt, hat aber durch den tagelangen furchtbaren Regen viel auszustehen. Die HH. Franzosen in der Festung scheinen entweder Langweile oder überflüssige Munition zu haben, denn so oft sich unsrerseits ein Mann zeigt, feuern sie wüthend darauf los. Ein Pionier vom 8. Infanterieregiment ist gestern Abends zum Opfer gefallen.

No. 522.

Deutschland.

Berlin. Der Amerikanische Gesandte beim Norddeutschen Bund Hr. George Bancroft feierte heute den 50jährigen Jahrestag seiner Promotion zur philosophischen Doctorwürde. Die philosophische Facultät der Universität Göttingen erneuerte in der üblichen Weise ihr Doctordiplom, und übersandte ihre Glückwünsche durch Professor Waitz, welchem

sich Professor Zachariä angeschlossen hatte. Der Rector der Berliner Universität, Hr. Dubois-Reymond, im Namen und Auftrag des academischen Senats, sprach in feuriger Rede über die geistigen und politischen Wechselbeziehungen der beiden aufsteigenden grossen Nationen der alten und der neuen Welt. Hr. Bancroft erwiederte darauf, wie sein Vaterland die grossen Grundsätze der Humanität, der Gerechtigkeit und der Freiheit im blutigen Kampf mit den schwersten Opfern treulich aufrecht erhalten habe. Die Grösse Neuenglands wie Preussens beruhe auf der allgemeinen Volksbildung, welche in aller Verschiedenheit der Staatsverfassung eine nahe Verwandtschaft der beiden Nationen begründe. Die in warmen herzlichen Worten und in Deutscher Sprache gegebene Erwiederung erinnerte mehrfach an Bancroft's Gedenkrede auf Lincoln in ihrem grossen classischen Stil. Es folgten noch andere Ehrenbezeigungen Seitens wissenschaftlicher u. a. Corporationen.

No. 523.

Frankreich.

Der Minister des Aeussern, Jules Favre, hat die Anerkennung der Französischen Republik durch die Vereinigten Staaten durch folgenden von der „Amtszeitung" veröffentlichten Brief an den Gesandten der Vereinigten Staaten beantwortet:

„Mein Herr! Ich betrachte es als ein gutes Zeichen für die Französische Republik, als erste diplomatische Stütze die Anerkennung der Regierung der Vereinigten Staaten zu erhalten. Niemand konnte besser als Vertreter eines Volks, welches der Welt das heilsame Beispiel einer unendlichen Freiheit giebt, in den zugleich richtigsten und erhabensten Ausdrücken an die unschätzbaren Wohlthaten einer republikanischen Regierung erinnern. Sie haben Ihre weisen und mächtigen Institutionen auf die bürgerliche Tugend begründet, und trotz der schrecklichen Versuchungen, die Sie durchgemacht, haben Sie mit unerschütterlicher Festigkeit Ihren Glauben an das grosse Princip der Freiheit, dem so natürlich die Würde, die guten Sitten und der Wohlstand entspringen, festgehalten. Ihrer Spur zu folgen, müssen sich die Nationen bemühen, die ihrer Schicksale Herr sind; sie können nur wahrhaft frei sein unter der Bedingung, ergeben, muthig, mässig zu sein und als Symbol die Liebe zur Arbeit und die Achtung des Rechts zu wählen. Dieses Programm ist dasjenige der Regierung, entstanden aus der schmerzlichen Krisis, welche durch die Thorheiten des Despotismus hervorgerufen wurde; aber zur Stunde, wo sie sich begründet, kann sie keinen andern Gedanken haben als den, das Vaterland dem Feinde zu entreissen. Auch hierin begegnet sie dem Beispiel Ihres Muthes und Ihrer Ausdauer. Sie haben einen gigantischen Kampf gefochten, und Sie haben gesiegt. Stark durch die Gerechtigkeit unserer Sache, jedes Eroberungsgelüste verwerfend, nichts als unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit wünschend, haben wir die feste Zuversicht zu siegen. Bei der Ausführung dieser Aufgabe rechnen wir auf die Unterstützung aller Männer von Herz und aller Regierungen, die am Triumphe des Friedens interessirt sind. Die Zustimmung des Cabinets von Washington würde uns allein schon dieses Zutrauen geben. Die Mitglieder der Regierung bitten mich, Ihnen ihre ganze Dankbarkeit zu bezeugen und den Ausdruck derselben Ihrer Regierung zu übermitteln. Was mich betrifft, so bin ich glücklich und stolz auf den Zufall, der mir erlaubt, die Vermittelung zwischen zwei Völkern zu sein, die durch so viele glorreiche Erinnerungen und jetzt durch so edle Hoffnungen verbunden sind, und ich danke Ihnen, mit einer so grossen Güte gegen meine Person alles das ausgedrückt zu haben, was ich für die Ihrige fühle, so auch meinen Wunsch, mehr und mehr die Beziehungen herzlicher Achtung, welche uns für immer vereinigen sollen, befestigen zu wollen. Empfangen Sie u. s. w.

Jules Favre."

Das „amtliche Blatt" bringt einen Brief des Schweizerischen Gesandten Kern, in welchem die Anzeige gemacht wird, dass die Schweiz die Republik Frankreich anerkennt und hofft, es werde der Republik bald gelingen, Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen und die Freiheit wie die demokratischen Einrichtungen auf alle Zeiten zu befestigen. Herr J. Favre hat Herrn Kern sofort folgenden Brief zugesandt:

Ich habe die Depesche, welche Sie an mich zu richten mir die Ehre erzeigt und mittelst welcher Sie mir Meldung gemacht, dass der Bundesrath Sie ermächtige, in sofortigen officiellen Verkehr mit der Regierung der Französischen Republik zu treten, empfangen. Diese Nachricht hat mir eine lebhafte Freude verursacht. Die aufrichtige Freundschaft, welche Frankreich und die Schweiz vereint, kann durch die Gemeinschaftlichkeit der politischen Institutionen nur gekräftigt werden. Glücklicher als wir, erfreuen Sie Sich schon seit Langem einer Freiheit, die gegründet auf den Vortheil der Gebräuche und tugendhafte Sitte. Ihre Väter haben sie durch heldenmüthige Opfer errungen und Sie haben dieselbe durch ihre Tugenden zu erhalten gewusst. Vielleicht, dass sie auch durch Ihr bewunderungswerthes Land beschützt wurde, welches das bezauberndste und gleichzeitig das schrecklichste Europa's, das aber ihre Klugheit mit freien Bürgern bevölkerte, welche bei seiner Vertheidigung Helden sein werden. Wenn Frankreich die Krisis überstanden, in welche das Kaiserreich es gestürzt, wird es begreifen, dass es Zeit ist, Ihrem Beispiele zu folgen. Frei und kriegerisch, den Degen in der Hand, wird es, in Zukunft dem Ackerbau und der Industrie geweiht, das Symbol des Rechts und der Unverletzbarkeit des nationalen Bodens sein. Herr Minister, ich wünsche mir Glück, dass ich inmitten der peinlichen Geschäfte, mit denen ich überhäuft, mich mit diesen patriotischen Hoffnungen trösten kann. Ihre Sympathien haben sie wach gerufen. Ich danke Ihnen dafür in meinem, wie in dem Namen meiner Collegen mit der Bitte, Ihrer Regierung die Versicherung meiner herzlichen Zuneigung und Hochachtung auszudrücken.

Der Vicepräsident der Regierung und Minister des Aeussern.
Jules Favre.

Paris, 9. September 1870, Nachts 11 Uhr.

Der Spanische Gesandte, Herr Olózaga, der noch vor wenigen Tagen zu den eifrigsten Schleppträgern des Kaiserlichen Hofes und der Kaiserlichen Politik gehörte, hat sich beeilt, dem neuen Minister des Auswärtigen seine und Spaniens Sympathien für die neue Regierungsform Frankreichs auszusprechen. Dieses Schreiben hat sofort seine Antwort in folgenden Zeilen des Herrn Jules Favre gefunden:

„Paris, 9. September. Mein Herr Gesandter! Ich habe mit lebhafter Genugthuung den Brief erhalten, den Sie mir die Ehre erzeigt haben mir zu schreiben, und durch den Sie so gut waren, mir anzukündigen, dass der Minister des Auswärtigen in Spanien Ihnen durch den Telegraphen die nöthigen Instructionen zugesandt hat, um sofort in officielle Beziehungen zu der Regierung der nationalen Vertheidigung zu treten. Es ist mir sehr kostbar, dieses Zeugniss der Freundschaft und des Vertrauens zu erhalten seitens des Repräsentanten eines Landes, welches uns unlängst den Weg der Freiheit gezeigt hat. Ich hoffe, dass wir zusammen darauf vorwärts schreiten werden, innig vereint durch die Gemeinsamkeit der Interessen und Hoffnungen. Gerade in dieser für Frankreich so grausamen Stunde legt sich so augenscheinlich die Weisheit einer Politik an den Tag, welche zu demselben Bunde drei wahrhafte Brudervölker verknüpfen würde, die, um ihre Familienrechte wiederzufinden, nur auf das Signal der Freiheit warteten. Erlauben Sie mir, mein Herr Gesandter, Ihnen sowohl in meinem Namen, als im Namen der Mitglieder der Regierung den Ausdruck meiner Hochachtung und meiner vollen Ergebenheit darzubringen. Der Vice-Präsident der Regierung, Minister des Auswärtigen, Jules Favre."

Auch Herr Nigra hat bereits ein Schreiben an Herrn J. Favre gerichtet, in welchem es heisst:

Die Italienische Regierung hat mir vermittelst des Telegraphen die Instruction ertheilt, mich augenblicklich mit Ihnen in officielle Verbindung zu setzen und mit den Gliedern der Regierung die Beziehungen zu unterhalten, die am meisten, den zwischen beiden Ländern bestehenden Sympathien angemessen sind. Ich beeile mich, Ew. Excellenz davon zu benachrichtigen, indem ich Ihnen versichere, dass ich bei der Ausführung dieser Aufgabe den aufrichtigsten Wunsch, die guten Verbindungen zwischen beiden Regierungen zu erhalten und zu befestigen, mitbringe etc.

In der Antwort des Herrn Jules Favre heisst es:

Niemand ist glücklicher als ich, diese Mittheilung zu empfangen. Als alter und aufrichtiger Freund Italiens, stolz auf die zahlreichen Zeugnisse seiner Zuneigung, setze ich einen grossen Werth auf die Betheuerungen, welche es mir durch Ihre Vermittelung geben will etc.

Für die anzuknüpfenden Friedensverhandlungen blickt man hier besonders sehnsüchtig nach England herüber. Auch zeigt Lord Lyons persönlich grosse Wärme für Frankreich; aber seine Regierung zeigt sich zurückhaltend; auf die dringendsten Depeschen und Telegramme, welche er nach London richtete, antwortete man ihm ausweichend oder gar nicht. Der Russische Geschäftsträger soll Herrn Jules Favre nicht verhehlt haben, dass, wenn die neue Regierung eine etwas unbestimmtere Bezeichnung als die der etc. Republik angenommen hätte und wenn vor Allem Herr Thiers sich an der unter irgend welchem Namen auftretenden Executiv-Commission betheiligt hätte, Russland wohl etwa minder skrupulös gewesen sein würde, Frankreich eine sympathische Unterstützung angedeihen zu lassen. Von einer Thätigkeit des Fürsten Metternich verlautet wenig. Hier schmeichelt man sich indessen immer noch, dass die neutralen Mächte Preussen gegenüber darauf dringen würden, Frankreichs Integrität als Basis der Friedens-Unterhandlungen zu nehmen und sich mit der Bezahlung der Kriegskosten und der Schleifung von Metz und Strassburg zu begnügen. Selbst diese Schleifung hat allerdings Herr Jules Favre mit höchster Emphase für unmöglich erklärt.

Das amtliche Blatt erklärt, dass es irrthümlich angezeigt habe, das diplomatische Corps habe die Absicht kundgegeben, Paris im Falle einer Belagerung zu verlassen. „Es ist nur gesagt worden, dass, wenn der Minister des Aeussern Paris verliesse, um sich den freien Verkehr mit den Europäischen Cabinetten zu bewahren, mehrere der Chefs der Missionen von ihren Regierungen Befehl erhalten würden, denselben zu begleiten, um den Unterhandlungen zu folgen, welche eintreten könnten." Der „France" zufolge geht das diplomatische Corps nach Tours, wohin ihm die Minister der Finanzen, des Krieges und des Auswärtigen folgen würden; Gambetta dagegen bleibe in Paris. Der Cassationshof ist bereits nach Tours verlegt; doch spricht man auch von einer südlicheren Stadt, vielleicht selbst Lyon, wo die provisorische Regierung sich niederlassen werde, um gegen das Deutsche Vordringen besser gedeckt zu sein.

Die Blätter fahren fort, die Vermittelung Europa's anzurufen; manche behaupten, dass dieselbe schon auf dem besten Wege sei und stellen noch immer eine diplomatische Deputation ins Preussische Hauptquartier vor dem Beginn der Belagerung in Aussicht. Es zeigt dies aber nur, wie gering die Hoffnung auf den Widerstand aus eigenen Kräften ist. Der „Constitutionnel" begnügt sich mit der folgenden ziemlich zaghaften Versicherung: „Die Gerüchte über Friedensverhandlungen, die von den neutralen Mächten eingefädelt seien, treten mit jedem Tage stärker hervor. Man weiss noch nicht, wohin die Absichten der Europäischen Cabinette gehen, aber man beschäftigt sich mit dem Frieden, und dies genügt, um die Geister ein wenig zu kräftigen und die Situation wieder gespannt zu zeigen." Es folgen allerlei Redensarten über den angeblichen Umschwung der Stimmung in England und den anderen Europäischen Ländern.

Der Polizeipräfect Kératry fordert diejenigen Bewohner von Paris, welche die Hauptstadt zu verlassen haben, auf, ihre Abreise zu beschleunigen. Es kommen noch immer versprengte Soldaten hierher zurück. Auch eine Anzahl Gefangener hat aus Sedan entwischen können. Ihre ungeheure Menge liess keine genauere Ueberwachung zu. Der Anblick dieser Leute indess ist bejammernswerth; zerlumpt, sterbend vor Hunger, ohne Ordnung, be-

sassen sie kaum so viel Kraft, sich den sie verfolgenden Preussen zu entziehen.

Die „Times“ erhielt eine lange Depesche aus Paris, in der zunächst bittere Klage darüber geführt wird, dass die Englische Regierung so wenig Interventionslust zeige. Ferner sind daraus Andeutungen hervorzuheben, welche die dauernde Einigkeit der republikanischen Regierung in zweifelhaftes Licht stellen. So hat Trochu vor wenigen Tagen erklärt, er sehe die republikanische Regierungsform nicht als dauernd constituirt an, und nur wenn man ihm die Berechtigung zu dieser Ansicht zugestehe, wolle er seine Mitwirkung fortsetzen. Durch eine Verfügung der Regierung nationaler Vertheidigung ist Herr Tamisier, ehemaliger Volks-Repräsentant und Artillerie-Officier, zum Ober-Commandanten der Nationalgarde des Seine-Departements ernannt worden, an Stelle des Generals von Lamotterouge, dessen Entlassung angenommen ist. Also auch hier schon wieder ein neuer Personenwechsel. General Trochu hat den Bewohnern der Militairzone befohlen, die von ihnen bewohnten Oertlichkeiten zu räumen.

Das amtliche Blatt enthält folgende Mittheilung: „Gestern Abend fand im Stadthause unter dem Vorsitze des Herrn Arago, Maire von Paris, eine Versammlung der Maires der zwanzig Arrondissements der Stadt Paris und der Unterpräfecten von Sceaux und St. Denis statt Es handelte sich darum, sich über die Maassnahmen zur definitiven Bewaffnung der Pariser Milizen zu verständigen. Keine weitläuftigen Reden — nur praktische brüderlich ausgetauschte Bemerkungen, grossartiger Geist der Eintracht, Festigkeit und patriotischen Vertrauens — das war der Charakter dieser Versammlung, die von 9 Uhr bis nach Mitternacht sich ausdehnt. Der Chef des Stabes der Nationalgarde war zugegen. Er sprach seine volle Zufriedenheit aus mit dem unermüdlichen Eifer und der intelligenten Thätigkeit der Maires. Vieles, was er für unmöglich gehalten, sei ausgeführt worden und zwar in sehr kurzer Zeit, da sie erst seit dem 6. September ins Amt getreten. Die Organisation der neuen Bataillone ist nahezu vollendet. In wenigen Tagen wird man der männlichen Ungeduld der Bürger entsprochen haben. Das Syndicat und die Gesellschaft der Civil-Ingenieure ist beauftragt worden, Mitrailleusen zu fabriciren.“

In der vorgestrigen Besprechung mit den Journalisten hatte Jules Favre dieselben aufgefordert, Alles aufzubieten, um den Muth der Pariser zu heben. Letzteres ist jedenfalls sehr nothwendig, da die Pariser, je näher die Deutschen kommen, desto ängstlicher werden. Neuer Zuzug aus der Provinz trifft fortwährend ein. Ein Theil der Mobilgarden wird seit gestern bei den Bürgern einquartirt. Wie es heisst, will man auch die Wohnungen der Leute, welche abgereist sind, die daher leer stehen, aufbrechen lassen, um darin die Vertheidiger, welche aus der Provinz kommen, unterzubringen. Die Umgegend von Paris ist fast ganz verlassen. Lebensmittel und Vieh giebt es dort nicht mehr, da man bekanntlich alle Bauern dieser Gegenden gezwungen hat, mit ihren Ochsen, Kälbern, Schafen etc. nach der Hauptstadt zu kommen. Der Dienst auf den Wällen von Paris wird jetzt schon so gemacht, als wenn die Preussen bereits vor der Hauptstadt ständen. Man erwartet dieselben Sonntag oder Montag. Dem „Monde“ gefallen die Pariser gar nicht; er klagt über „die Flucht der Reichen, die Paris wie ein leckes Schiff verlassen, während die Armen in die Mauern der Hauptstadt strömen und diese noch die Familien der Bannmeile in ihren Schooss nimmt, wie eine Henne, welche ihre Jungen mit ihren Flügeln deckt.“ Dagegen stützt der „Monde“ sein Vertrauen auf die Mobil- und Nationalgardisten, „die halb Krieger, halb Civilist durch die Strassen ziehen, während sie unter dem bürgerlichen Rocke den rothen Streifen blicken lassen.“ Aber man kauft auch Stockdegen unter dem Namen: „Die Manier, wie man die Preussen empfängt.“

Die Ansprache an die Deutschen, welche Victor Hugo, seitdem er, der freiwillig Verbannte, wieder zurückgekehrt ist, von Paris aus erlassen hat, übertrifft an Ueberschwänglichkeit und seltsamen Gedankensprüngen womöglich noch dessen frühere Leistungen. Eigenthümlich zieht durch diese neueste Kundgebung des poetisch-politischen Romantikers ein elegischer Ton, ein Ton der Klage und Bitte, der mit Drohungen und Aufschneidereien wechselt. Es heisst darin u. A.:

„Paris gehört nicht uns allein; Paris ist euer eben so viel wie unser. Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart sind eure Hauptstädte; Paris ist euer Mittelpunkt. Es ist in Paris, wo man den Herzschlag Europa's fühlt. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschen. Athen war, Rom war, Paris ist! Zwei Nationen haben Europa gemacht. Diese beiden Nationen sind Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für den Occident, was Indien für den Orient ist, eine Art von Urgrossmutter. Wir verehren sie. Aber was geht doch vor und was will das heissen? Heute will Deutschland dieses Europa, welches Deutschland durch seine Entfaltung und Frankreich durch sein Ausstrahlen geschaffen haben, vernichten? Ist es möglich? Deutschland würde Europa vernichten, indem es Frankreich verstümmelt. Deutschland würde Europa vernichten, indem es Paris zerstört. Denket nach. Warum diese Invasion? Warum diese wilde Anstrengung gegen ein Brudervolk? Was haben wir euch gethan? Ist dieser Krieg von uns gekommen? Das Kaiserthum hat ihn gewollt, das Kaiserthum hat ihn gemacht. Es ist todt. Das ist gut. Wir haben nichts gemein mit diesem Leichnam. Es ist die Vergangenheit, wir sind die Zukunft. Es ist der Hass, wir sind die Zuneigung. Es ist der Verrath, wir sind die Ehrlichkeit. Es ist Capua und Gomorrha, wir sind Frankreich... Ihr kommt, um Paris mit Gewalt zu nehmen! Aber wir haben es euch ja immer mit Liebe entgegengebracht. Lasst doch ein Volk, welches euch zu allen Zeiten seine Arme geöffnet hat, nicht seine Thore schliessen! Paris liebt euch; aber Paris wird euch bekämpfen mit der ganzen furchtbaren Majestät seines Ruhmes und seiner Trauer Paris, bedroht mit dieser brutalen Gewaltthat, kann schrecklich werden... Ihr werdet die Festungen nehmen, ihr werdet dann die Ringmauer finden, ihr werdet die Ringmauer nehmen,

ihr werdet die Barricade finden, ihr werdet die Barricade nehmen und dann vielleicht, wer weiss, was der Patriotismus in der Noth rathen kann? Ihr werdet die Abzugscanäle unterminirt finden, was ganze Strassen in die Luft sprengt... Deutsche, Paris ist gefährlich! Seid bedächtig vor Paris! Alle Umwandlungen sind ihm möglich. Seine Weichlichkeit giebt euch das Maass für seine Energie; man schien zu schlafen, man erwacht, man zieht die Idee aus der Scheide wie das Schwert, und diese Stadt, welche gestern Sybaris war, kann morgen Saragossa sein. Sagen wir euch das, um euch Furcht zu machen? Man macht euch keine Furcht, Deutsche. Ihr habt einen Galgacus (?) gegen Rom gehabt und einen Körner gegen Napoleon! Wir sind das Volk der Marseillaise, aber ihr seid das Volk der geharnischten Sonette und des Schwertschreies (?). Ihr seid die Nation von Denkern, die, wenn es nöthig ist, eine Legion von Helden wird. Eure Soldaten sind der unsrigen würdig ... Ihr habt schlaue und geschickte Generale, wir hatten einfältige Anführer; ihr habt viel mehr einen geschickten Krieg geführt als einen glänzenden Krieg, eure Generale haben das Nützliche dem Grossen vorgezogen Bis diesen Tag hat in diesem schrecklichen Kriege Preussen den Sieg, aber Frankreich den Ruhm. Jetzt glaubt ihr, denket doch, einen letzten Schlag thun zu müssen, ihr siebenmalhunderttausend Soldaten mit allen euren Kriegsmaschinen, euren Mitrailleusen, euren Stahlkanonen, euren Kruppkugeln, euren Dreysegewehren, eurer unzähligen Cavallerie, eurer schrecklichen Artillerie stürzet euch auf dreimalhunderttausend Bürger, die auf ihren Wällen stehen, auf Väter, die ihren Heerd vertheidigen, auf eine Stadt voll zitternder Familien, wo es Frauen giebt, Schwestern, Mütter, und wo zu dieser Stunde ich, der ich zu euch rede, meine beiden Enkel habe, deren einer noch an der Brust.... Wisst ihr, was dieser Sieg für euch sein würde? Er würde die Schande sein. Ach, gewiss Niemand darf daran denken, euch zu schrecken, Deutsche, grossherzige Armee, tapferes Volk! Aber man kann euch belehren. Sicher sucht ihr nicht die Schande, welche ihr finden würdet, und ich Europäer, das heisst Freund von Paris, ich Pariser, das heisst Freund der Völker, ich warne euch vor der Gefahr, in der ihr seid, meine Deutschen Brüder, weil ich euch bewundere und weil ich euch ehre und weil ich wohl weiss, dass, wenn etwas euch zurückschrecken kann, es die Schande ist" u. s. w. u. s. w.

Von morgen ab sollen die Thore von Paris gesperrt werden. Zugleich sind alle Bewohner der Häuser vor den Thoren der Stadt aufgefordert oder vielmehr ermächtigt worden, ihre Möbel nach dem Innern von Paris zu bringen. Die Hausbesitzer dürfen dieselben unter keiner Bedingung zurückhalten, d. h. die Miethen brauchen nicht bezahlt zu werden. Natürlich verlassen die Pariser schaarenweise die Stadt. Es ist eine wahre Auswanderung, und die Eisenbahnen reichen nicht aus, um alle hinweg zu schaffen. An den Festungswerken wird noch fortwährend gearbeitet; dieselben sind aber noch nicht vollständig fertig, wie denn bis jetzt noch keineswegs alle Kanonen aufgestellt sind. Man arbeitet zwar fortwährend, aber es herrscht ein solcher Wirrwar und eine solche Kopflosigkeit, dass nichts zu Stande kommt. Thiers soll die Anstalten, die man zur Vertheidigung getroffen, keineswegs billigen, eine erfolgreiche Vertheidigung für unmöglich halten und vollständig entmuthigt sein. Die 18 Bataillone der Pariser mobilen Nationalgarde hat man in die Forts gelegt. Die Nationalgarde wird auf den Wällen gebraucht werden; sie versieht bereits diesen Dienst. Auf welche Weise man die regulären Truppen verwenden wird, weiss man noch nicht; 10,000 Mann nebst dem Pariser Scharfschützenbataillon, circa 1000 Mann, wurden vor der Hand den Preussen entgegengesandt, um ihnen das Anrücken zu erschweren! Diese Truppen werden aber wohl nur wenig Widerstand leisten. Eine grössere Anzahl mobiler Nationalgarden ist jetzt aus den Departements angekommen. Sie werden bei den Privatleuten ins Quartier gelegt und erhalten einen Sold von 1½ Fr. pro Tag. Diese Leute sehen robuster aus, als die Pariser Mobilen, und scheinen auch besser disciplinirt zu sein. Alle diese Leute sind aber schlecht bewaffnet. Sie haben, wie auch ein grosser Theil der übrigen Vertheidiger von Paris, nur alte Gewehre, die sich sogar theilweise in sehr schlechtem Zustande befinden. Ein Theil der Vertheidiger von Paris ist in dem Cirque Napoléon und dem Cirque des Champs Elysées untergebracht, aus denen man Casernen gemacht. Neuilly ist ein grosses Lager geworden, wo nahe an 50,000 Mann aller Waffengattungen liegen. Dieselben campiren in der grossen Avenue, welche durch diesen Ort führt, oder liegen in den Häusern des Ortes. Man glaubt, dass diese Truppen zu Ausfällen benutzt und sie diese unter dem Schutze des Forts Mont Valérien machen sollen, das bekanntlich in der Nähe von Neuilly liegt und einen Theil der Umgegend von Paris beherrscht. — Aus dem Louvre und den Tuilerien hat man Lazarethe gemacht; die weisse Fahne mit dem rothen Kreuze weht auf denselben.

Der „Constitutionnel" sagt heute bei Besprechung des von Jules Favre an die Vertreter Frankreichs gerichteten Circulairs:

„Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, wie zu der Zeit der durch die Organe des Kaiserreichs geleiteten Präliminarien, die Ausschreitungen der Preussischen Macht, deren Vergrösserungen und Uebergriffe in Schranken zu halten. Die Depesche des Herrn Jules Favre stellt sich auf den Standpunkt des Herrn de Lavalette: „Wir haben gefordert, sagte Letzterer, dass man es Deutschland überlasse, allein über seine Geschicke zu verfügen." — Wir glauben denselben Gedanken, mit denselben Worten ausgedrückt in der Depesche vom 16. September 1866 gelesen zu haben. Da der Minister der National-Vertheidigung uns jene Erinnerungen zurückruft, wird es uns vielleicht erlaubt sein, zu bedauern, dass die Politik jener Zeit sich nicht der allgemeinen Billigung erfreut hat. Es ist bedauerlich, dass das Kaiserthum sich von jener gesunden Politik, auf die Herr Jules Favre heute unsere Kanzleien zurückführen will, jemals entfernt hat. Man kann noch hinzusetzen, dass unsere Kriegsmacht noch keine Niederlage erlitten hatte zu der Zeit, als die Theorie, die man jetzt wieder aufleben lässt, zuerst Europa gegenüber ausge-

sprochen wurde; heute erscheint jener Grundsatz schon mehr als Gebot der Nothwendigkeit. Gleichwohl kann man hoffen, dass der König von Preussen zufrieden sein wird, zu erfahren, dass Frankreich nichts dagegen hat, Deutschland in Zukunft die Leitung seiner eigenen Geschicke zu überlassen."

Aus **Paris** wird der „Indépendance" unterm heutigen geschrieben:

„Man ist damit beschäftigt, die Forts, deren Armirung noch bis zu den letzten Tagen eine unvollständige war, in einen gesicherten Vertheidigungszustand zu versetzen. Der Montmartre ist eine der stärksten Positionen geworden, welche die Ebene von Gennevilliers unter Feuer hält, die zwischen den Forts von la Briche und vom Mont Valerien der dem Feinde zugänglichste Punkt der Umgegend war. Die 18 Bataillone Pariser Mobilgarde werden mit der Marine-Artillerie die Besatzung der Forts bilden. Die Mobilgarden der Departements, von der jetzt täglich 1500 bis 1800 Mann eintreffen, werden mit der Pariser Nationalgarde die Vertheidigung der Wälle übernehmen. Durch berittene Franctireurs und andere Streitkräfte, die ich nicht namhaft machen will, soll dem Feinde der Zugang zur Stadt erschwert werden. Die Linientruppen sind für die Ausfälle reservirt. In den wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung neigt man freilich dazu, eine Capitulation der Vertheidigung bis zum Aeussersten vorzuziehen. Diesen wird jedoch durch ein anderes Element das Gegengewicht gehalten, welches unter dem Kaiserreich eines der ernstesten Verlegenheiten gewesen wäre, jetzt aber der Republik seine volle Unterstützung bietet. Es sind dies die neu gebildeten Bataillone der Nationalgarde, die von den alten durchaus geschieden sind. In den Vorstädten Belleville und La Villette haben die Bataillone die Herren Gustav Flourens und Ulric de Fonvielle zu Chefs gewählt. Diese bekannten Führer der radicalen Elemente in den Vorstädten sind zur Anwendung der verzweifeltsten Mittel bereit. Es ist eine neues Blatt „La Patrie en danger" (Das Vaterland in Gefahr) erschienen, dessen Leiter Herr Blanqui ist; dieser Name bedarf keines Commentars. Ihm zur Seite stehen: Pilhes, Flotte, die Gebrüder Villeneuve, welche in den Prozess von Blois verwickelt waren, Eudes und Brideau, beide wegen des Putsches von La Villette zum Tode verurtheilt und durch die Aufrichtung der Republik gerettet. Seit dem Augenblick hat dieses Blatt, dessen Redaction so zu sagen aus dem Kerker geholt ist, der Regierung der Nationalvertheidigung seine Ergebenheit zugesichert „Die internationale Association" ist nicht die letzte in dieser Gesellschaft; sie hat für jedes der 20 Pariser Arrondissements 16 Vertreter ernannt, die aus ihrer Mitte ein Comité von 5 Mitgliedern wählen sollen, welches beauftragt ist, „die sociale Frage zu studiren und zu lösen." Die internationale Gesellschaft hat sich ausserdem ganz der Regierung zur Verfügung gestellt."

No. 524.

Die Neutralen.

Bern. Das Comité für Ausführung des Plans, der Bevölkerung des belagerten Strassburg eine gastliche Zufluchtsstätte in der Schweiz zu gewähren, ist bereits in voller Thätigkeit. Nachdem es gestern behufs Berathung dieser humanen Schritte unter dem Vorsitze des Bundesraths Schenk, des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern, in Olten eine Zusammenkunft abgehalten hat, sind heute schon drei Abgeordnete desselben, Staatsschreiber Dr. Bischof von Basel, Gemeindepräsident v. Büren von Bern und Stadtrathspräsident Römer von Zürich, mit einem Empfehlungsschreiben des Gesandten des Norddeutschen Bundes, des General-Lieutenants v. Roeder, an die betreffenden Deutschen Civil- und Militairbehörden abgereist, um die Uebersiedlung der schwer heimgesuchten Strassburger nach der Schweiz zu ermöglichen, zu welchem Zweck unter andern auch die Grossherzoglich Badische Regierung um deren freien Transport auf der Badischen Staatsbahn angegangen worden ist. Im Namen der provisorischen Regierung Frankreichs hat der neugewählte Maire von Strassburg, Hr. Maurice Engelhardt, für diese menschenfreundlichen Bemühungen der Schweizer mittelst eines Telegramms an den Bundesrath, das heute aus Mülhausen eintraf, bereits mit warmen Worten gedankt. — Die Internationalen in der Schweiz scheinen keine Lust zu haben, dem Aufruf ihres Centralausschusses, der Französischen Republik bewaffnete Hülfe zu leisten, nachzukommen. Die in Chaux de Fonds erscheinende „Montagne" (organe de la democratie sociale) bezeichnet diesen Aufruf als einen verbrecherischen Versuch, den Bürgerkrieg in der Schweiz anzufachen, und überweist ihn im Namen der dortigen Section der „Association internationale" der Verachtung aller Vereinsmitglieder.

Brüssel. Der „Moniteur Belge" schreibt: Die Deutschen Journale beklagen sich über die Aufnahme, welche die aus Frankreich zurückkehrenden Deutschen, sowie verwundete Deutsche Soldaten in Belgien gefunden haben. Die Regierung hat eine Untersuchung angeordnet, um die Wahrheit der angeführten Thatsachen festzustellen. Belgien setzt heute mehr als je eine Ehre darein, die freundschaftlichen Beziehungen, welche es mit den Nachbarvölkern stets unterhalten hat, zu bekunden Der Vorwurf, den man ihm macht, dürfte nicht zu rechtfertigen sein, da Belgien eifrig bemüht sei, sympathisches Entgegenkommen und Gastfreundschaft ohne Unterschied allen Leidenden darzubieten.

London. Durch Vermittelung des Englischen Gesandten in Paris, Lord Lyons, wird heute im Namen des Herrn Jules Favre dem Grafen v. Bismarck folgende Frage vorgelegt: „Ist Graf Bismarck gewillt mündliche Unterhandlungen für einen Waffenstillstand und für eine Conferenz zur Fesstellung der Friedensbedingungen einzugehen; und mit wem schlägt er vor diese Conversation zu halten?" Diese Frage wurde sofort an ihre Adresse befördert; aber die durch den Krieg nothwendig gewordenen Umwege verzögerten die Antwort sehr, und Lord Lyons hatte nicht wenig Mühe, Favre zu einem ruhigen Abwarten der Antwort zu bewegen.

Petersburg, Vormittags. Das „Journal de St. Petersbourg" bemerkt zu der Circulardepesche Jules Favre's: Die Französische Regierung treibt die patriotische Tugend zu weit, wenn sie sich wei-

gert, Festungen, die nicht hindern konnten, dass Paris jetzt einer Belagerung entgegengeht, einem Frieden zu opfern, der einen „Krieg auf Leben und Tod“ hindern soll. Deutschland hat gesehen, dass Jules Favre den Krieg nicht hindern konnte, als die Nation demselben enthusiastisch zustimmte, und wird wahrscheinlich dauernde Sicherstellung seiner heroischen Siege fordern. Man begreift schliesslich nicht, wie Recht und Gerechtigkeit jetzt auf Seite Frankreichs sein sollen, nachdem Favre noch im Juli das Gegentheil behauptete. Möge Europa den nöthigen Einfluss ausüben, um einen dauernden Frieden zu sichern.

Newyork. Unaussprechlichen Jubel hat hier die Kunde von der Capitulation von Sedan hervorgerufen. Zeuge von grösserer Aufregung war selbst nicht der Tag von Richmond. Sogar das harte Herz unserer Börsenleute ward so windelweich, dass sie sich Musik auf den Schauplatz der Geldspeculation holten und einen Carneval des Patriotismus feierten. Wer nicht sehr sattelfest war, that wohl, in seinen vier Pfählen zu bleiben, er konnte sonst der Gefahr, über das Maass der Wohlanständigkeit hinaus auf die Gesundheit der Sieger von Sedan zu trinken, nicht entgehen. Was etwa die Champagne durch den Feldzug einbüssen mag, wird ihr zum grossen Theile durch die Mehrbestellungen ersetzt werden, welche sie von hier aus zu gewärtigen hat. Selbst Amerikaner wurden in den Freudentaumel hineingerissen, während sich die Franzosen und ihre Brüder, die Irländer, nur dadurch zu trösten wussten, dass sie den König Wilhelm (King Billy nennen ihn die Söhne der grünen Insel) für den ärgsten Aufschneider und unzuverlässigsten aller Berichterstatter erklärten. Dem, welcher in der Mittagszeit über den Hudson fuhr, bot sich ein köstlicher Anblick. Punkt 12 Uhr hallte ein Kanonenschuss, und wie durch einen Zauber kleidete sich auf dies Signal die Deutsche Flotte bei Hoboken in einen wunderschönen Flaggenschmuck, welchen sie auch am Sonntag wieder trug und der viele Tausende zu ihr hinzog. Die Deutsche Fahne wird jetzt hier mindestens so viel gesehen, wie die Amerikanische. Stolz und glücklich fühlen wir uns, wie noch nie zuvor. An kleinen Schatten in diesem Bilde fehlt es freilich auch nicht. Der patriotische Hülfsverein hat sich geweigert, eine grosse Jubeldemonstration zu veranstalten, und zwar weil damit nichts bezweckt würde und die gefährlichen Elemente nur Gelegenheit zu einer Ruhestörung erhielten. Das ist nun allerdings sehr rücksichtsvoll; aber es will uns fast unnatürlich scheinen, dass man im gegenwärtigen Augenblicke nicht demonstrire. Durch übergrosse Bescheidenheit haben die Deutschen hier nur zu verlieren; hier gilt keiner mehr als das, was er aus sich selbst macht. Wäre das stets das Princip der Deutschen von New-York gewesen, hätten sie stets gezeigt, dass sie eine Einheit bilden und nicht mit sich scherzen lassen wollen, so wäre manches Verstimmende und Störende nie zum Vorschein gekommen. Dass die grosse Majorität der Amerikaner auf Deutscher Seite steht, unterliegt keinen Zweifel. Gleich im Anfang gab Präsident Grant so deutlich, wie es sich mit seiner Stellung vertrug, die Parole, und so wie er denken alle anständigen Amerikaner. Dabei ist es allerdings befremdlich, dass wir in New-York nur zwei bedeutende Amerikanische Organe — die „Tribune“ und die „Evening Post“ unzweifelhaft auf unserer Seite haben. Wie lässt sich das erklären? Französische Manipulationen mögen etwas damit zu thun haben, aber sie kommen jedenfalls am wenigsten in Betracht. Einerseits offenbart sich darin der Hass gegen das Deutschthum, welches in diesem Lande einen immer grösseren Einfluss gewinnt, ihm immer mehr ein echt Germanisches Gepräge aufdrückt. Hass und Furcht, im Wesentlichen demselben Gefühl entsprungen, wie bei den Engländern, welche auch durch den Neid von der engen Bundesgenossenschaft mit Deutschland, auf welche das kleinste Interesse sie hinweist, abgehalten worden. Hauptsächlich aber ist es die Augendienerei gegen das rohe, verwahrloste, stupide Irländische Element, den Kern der Partei, welche in New-York den Ton angiebt. Der Pöbel herrscht in der Stadt New-York, von der Stadt aus beherrscht er den Staat, und da kann man sich nicht wundern, wenn es auch in der Majorität der Amerikanischen Presse ziemlich pöbelhaft hergeht. (Newy. Handelsztg.)

10. September — Sonnabend.

No. 525.

Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier S. Maj. des Königs bleibt in Reims. Es wird folgende Depesche ausgegeben:

Reims, den 10. September, 10 Uhr Abends. Bei den Armeen, die im ununterbrochenen Vorschreiten sind, nichts Neues. v. Podbielski.

Einem Berichte des Herrn Dr. Kayssler ist zu entnehmen:

Heut hat der König mit kleinem Gefolge das Lager von Châlons besucht und ist erst gegen Abend zurückgekommen. Die Franzosen haben bei ihrem Abzuge aus dem Lager nicht nur Hals über Kopf Alles im Stich gelassen, sondern auch barbarisch gewirthschaftet. — Gestern ist hier der Generalpostdirector Stephan aus Berlin angekommen und es steht zu erwarten, dass die Verbindung mit der Hauptstadt jetzt beschleunigt werden wird, indem man auf den von keiner Locomotive befahrenen Strecken einen regelmässigen Relaisdienst herstellt. Die Postcouriere gehen unter leichter Bedeckung, da trotz der im Allgemeinen ruhigen und vorsichtigen Haltung der Bevölkerung doch die Möglich-

keit irgend eines Coups vorgesehen werden muss. Hier ist fortwährend Alles ruhig und die Bevölkerung zeigt sich immer freundlicher, je mehr die Befürchtungen, welche sie vor den Eindringlingen gehegt haben, sich als grundlos herausstellen. In den Briefen der Einwohner an Auswärtige, welche dem Preussischen Feldoberpostamt offen eingeliefert werden müssen, soll sogar sehr oft der Wunsch ausgesprochen sein, dass die Flüchtlinge zurückkehren möchten, da es hier vollkommen sicher ist. Die Magazine machen die brillantesten Geschäfte, da sich ein Jeder, der es kann, auf das schon eingetretene kühle und nasse Wetter einrichtet.

Aus dem Lager von Châlons, 10. September, schreibt man der „Krzztg.":

„Wie oft ist Châlons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der Französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Châlons und dessen berühmtes Uebungslager geknüpft — und heute besucht es der König von Preussen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Grenze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen siegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen Französischen Armee, die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu betäubend, als dass sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgend Etwas, so sind es Vorgänge wie dieser Besuch des Königs von Preussen im Lager von Châlons, welche eine grosse Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen, wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Kriegslagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Koth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rundungen kann man noch erkennen, dass hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Giebel niedergebrannter Magazine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schilderhäuser, Gewehrständer. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadtähnlichen Dörfern Grand- und Petit-Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Cafés Estaminets steht leer; die Guinguettes „à la gloire française," „au triomphe," „à la victoire" glotzen aus hohlen Augen auf die Strasse hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. Bayerischen Infanterie-Regiments hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande Französischer Marodeurs beschäftigt, alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureissen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut nichts in den sämmtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matratzen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze gemacht."

No. 526.

a. Metz.

Aus dem Lager vor Metz bringt die „Elberf. Ztg." folgende Nachrichten:

Marange, 10. September, Morgens. Seit gestern ein so ausdauernder Landregen, wie ich ihn noch nie erlebt zu haben mich erinnere. Unsere Bivouacplätze schwimmen in der That, und ich bin an solchen vorübergekommen, wo die Pferde bis an die Knie im Wasser standen. Denken Sie, was unsere armen Soldaten dabei auszustehen haben! Ich war Vormittags nach St. Marie-aux-Chênes und Briey gefahren zur Aufsuchung zweier Verwundeter im Auftrage ihrer Familien. Den einen fand ich gar nicht, der andere, ein Officier des 16. Regiments, war soeben begraben worden. Das ist der 27., den das Regiment in Folge des 16. August verliert. St. Privat, das ich gleichfalls passirte, sieht fürchterlich aus; die grosse Hälfte der Häuser zerschossen und verbrannt und doch ist man froh, in ihnen noch ein Obdach zu finden. Ein Dragonerofficier, den ich in einem der letzten Häuser (Jerusalem genannt) besuchte, um mich nach etwas zu erkundigen, empfing mich mit der Miene eines Granden über einem Haufen von Trümmern. Das Dach des Hauses lag im Garten, sämmtliche Thüren und Fenster waren zerschossen; die letzteren wurden durch Bretter und Papier ersetzt, an der Stelle der ersteren verwandte man Pferdedecken. Das Feld zwischen St. Privat und St. Marie - aux - Chênes gleicht einem grossen Kirchhofe; Kreuz drängt sich an Kreuz, alle natürlich nur roh gezimmert, und noch täglich erliegen Einzelne ihren Wunden. In vielen Lazarethen, wo keine Schwestern, sind auch Mädchen und Frauen aus bürgerlichen Kreisen als Pflegerinnen thätig, so zum Beispiel in St. Ail, wo ich mehrere junge Damen aus Darmstadt traf. Briey ist Bergstädtchen, reizend gelegen und sehr gesund, was für Verwundete sehr wesentlich. Es befinden sich z. B. zwei Lazarethe, ein Preussisches nnd ein Hessisches dort. Auf dem Rückwege, den ich um 4 Uhr antrat, der nämliche Regen wie Vormittags und noch heftiger. Um 7 Uhr kletterte ich mit meinem Wagen, auf dem ich trotz des Verdecks durch und durch nass geworden war, die Höhe bei Pierrevillers wieder herunter. Am Fuss gerieth ich in eine Infanterie-Munitions-Colonne und hörte vor-

wärts heftigen Kanonendonner, der jedoch bald aufhörte. Es war befohlen worden (und seit früh schon vorbereitet), um 7 Uhr des Abends von allen Seiten gegen die Festung resp. die Zeltlager der bivouakirenden Truppen eine Anzahl Schüsse abzugeben, um die Franzosen zu beunruhigen und Bazaine zugleich zu zeigen, dass es uns ernst um den Besitz der Festung sei. — Auch heute fliesst der Regen wieder in Strömen.

10. September, Nachmittags. Wir haben gestern Abend mit den Franzosen nur ein wenig gespielt, um ihnen zu zeigen, in welcher Weise wir auch Ernst machen können. Die Verhandlungen mit Bazaine wurden vom Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl aus geführt. Man erfährt, dass von dem Marschall ein Brief gekommen ist (von uns ist die Initiative nicht ergriffen worden); aber der Inhalt ist mir unbekannt. Indess scheint er, der Antwort von gestern Abend nach zu urtheilen, wohl nicht ganz günstig aufgenommen worden zu sein. Die Kanonade von gestern Abend 7 Uhr hatte, wie schon erwähnt, zunächst den Zweck, die Franzosen zu beunruhigen. Von uns feuerten 4 Batterien. Die Distancen waren bereits am Tage genommen, denn um 7 Uhr war es, zumal bei dem in Strömen fallenden Regen, schon so dunkel, dass man nicht auf 50 Schritt mehr sehen konnte. Von den Forts wurde das Feuer zwar schwach erwiedert, aber ohne diesseits — bei unseren Corps wenigstens — irgendwelchen Schaden zu thun. Ueber die Wirkung unseres Feuers konnte nichts festgestellt werden, doch war es auf eine materielle auch weniger abgesehen, als auf den moralischen Eindruck und auf den Allarm, der den Feind die Nacht über auf den Beinen erhalten sollte. Auf die Stadt Metz selbst ist, soviel ich weiss, von keinem unserer Corps gefeuert worden, sondern nur auf die ausserhalb der Festung befindlichen Zeltlager. Diese Schonung, wie überhaupt unsere Zurückhaltung von Metz verdankt wohl hauptsächlich der humanen Rücksicht ihren Ursprung, unnöthige Menschenopfer zu vermeiden Man ist hier der Meinung, dass Metz ohnehin nicht mehr lange sich halten kann. Es sollen in der Stadt Krankheiten herrschen und auch Mangel an Lebensmitteln sich einstellen. Unsere Lager ziehen sich wie ein riesiger Kranz um die Festung und mögen sich Manchem in derselben wie ein Alp auf die Brust legen, der sie bei hellem Sonnenschein betrachtet oder Nacht für Nacht die Bivouakfeuer um sich herum auflodern sieht. — Heute sind hier wiederum 83 eiserne Kreuze zur Vertheilung an das 10. Armeecorps angelangt. General v. Voigts-Rhetz, der Commandeur, hat dasselbe bereits vor einigen Tagen von dem Könige für seine Person zugesandt erhalten. Diesmal sind 4 Kreuze an die Officiere vom General-Commando gekommen, und zwar haben dasselbe erhalten: der Chef des Generalstabes Oberstlieutenant v. Caprivi, der Commandeur der Artillerie Oberst v. d. Becke, der Hauptmann vom Generalstabe Seebeck und der Adjutant Major von Gerhardt (85. Infanterie-Regiment).

11. September, Morgens. Die Nacht ist ruhig vergangen. Seit gestern Vormittag hat der Regen aufgehört und wir hoffen, nach dem heutigen zu urtheilen, auf eine Reihe schöner Tage.

Aus Ancy wird der „Köln Ztg." berichtet: Die Kanonade von gestern Abend war, wie ich heute vernehme, unsererseits fast ausschliesslich aus leichten Geschützen, und zwar meist aus 6- und 4-Pfündern geliefert worden. Die erste Schusserwiederung vom feindlichen Fort erfolgte nach dem achten Schusse unserer Artillerie. Vor den Geschützen der 15. Division (Weltzien), welche bei Vaux aufgepflanzt stehen und theils in das Französische Lager, theils in die Stadt Metz hinein je 20 Granaten warfen, schlugen die von den feindlichen Wällen kommenden Geschosse wirkungslos um 500 Schritte zu kurz in die Erde. Besser soll die Französische Festungs-Artillerie auf die Position des 9. Armeecorps (bei St. Hubert und Point du Jour) gefeuert haben. Ob und wie viel Verluste wir daselbst gehabt, konnte ich noch nicht erfahren. Diesen Morgen ist ein Französischer Parlamentair aus Metz beim General Steinmetz gewesen: wohl eine erste Folge der ersten Beschiessung. Ich machte diesen Nachmittag eine Promenade zu unseren Vorposten, welche zwischen Bois de Vaux und der Stadt Metz am Moselufer stehen. Reizend und verlockend lag die Stadt vor der Ausmündung der geköpften Chaussee, auf welcher wir spazirten, und ich war versucht, meinen Begleiter, Hrn. Divisionspfarrer Lünnemann, zu fragen, ob wir uns nicht eine Droschke nehmen und zur Stadt fahren sollten. Die Infanteriemusik in unserm Rücken erweckte uns die Illusion, als befänden wir uns auf einer friedlichen fête champêtre. Links und rechts auf den Bergdefiléen gähnten die Mündungen unserer Geschützrohre, die gestern Abend um diese Zeit, 1½ Stunde lang, so laut geschwätzig gewesen, jetzt stumm gegen die öden Erdwälle des Forts St. Quentin, wo unseren Blicken das Leben wie erstorben schien.

In Metz hört man heute eine sehr lebhafte Kanonade, es wird darüber gestritten, ob von Verdun oder von Toul. Durch einen aus Ars nach Metz gekommenen Soldaten wird die Nachricht gebracht, dass zu Paris die Republik erklärt worden, und dass Lyon, Marseille, Bordeaux, Rochefort diesem Beispiel gefolgt sind. Ein aus Mainz zurückgegebener Officier vervollständigt jene Nachrichten.

b. Toul.

Heute erhält der Commandant des XIII. Armee-Corps, der Grossh. von Mecklenburg-Schwerin, welcher seit dem 3. vor Metz steht, den Auftrag, zur Sicherung der Communicationslinien der Deutschen Armeen vor Paris, Châlons und Reims zu besetzen und Toul zu nehmen. Er trifft noch heute seine Dispositionen, die 2. Landwehrdivision geht nach Châlons, die 17. Infanteriedivision mit der Corps-Artillerie, dem 18. Dragoner- und 11. Ulanen-Regiment setzt sich gegen Toul in Marsch. Indess findet schon heute ein Angriff auf die Festung statt.

Hierüber berichtet die „Köln. Ztg.":

Vor Toul, 10. September. Da das fast unausgesetzt schlechte Wetter der letzten Tage die Heraufschaffung der schweren Geschütze auf die ziemlich steilen Höhen und den Bau der Batterien bisher sehr erschwerte, so konnte die Beschiessung von Toul erst heute Morgen 4 Uhr nachdrücklich begin-

nen. Unsere Bomben trafen sehr gut, denn schon um 9 Uhr Morgens konnte man das Feuer an drei verschiedenen Stellen der Stadt auflodern sehen. Da unsere Batterien von den Höhen das tief unten im Thal liegende Toul sehr beherrschen, so glaube ich kaum, dass die Festung sich lange wird zu halten im Stande sein. Der Commandant von Toul hat auf die Aufforderung zur Uebergabe (zunächst) erklärt, er werde die Festung vertheidigen, bis ihm der Befehl Napoleons zur Uebergabe eingehändigt sei oder ihm das Hemd am Leibe brenne.

Der „Rhein. Ztg." wird geschrieben: „Vor Toul, 10. September. Seit heute Morgen 7 Uhr ist das Bombardement ohne Unterbrechung in vollem Gange; im Durchschnitt fallen pro Minute 8 Schuss aus schwerstem Belagerungsgeschütz. Ich habe heute Morgen dem grossen Schauspiel 4 Stunden lang von einem Weinberge zugesehen, von wo ich eine treffliche Uebersicht hatte. Das Getöse ist furchtbar, das Sausen, Pfeifen, Rollen, Zischen etc. der Bomben und vollends das Platzen derselben ist unbeschreiblich. Die Stadt brannte bis gegen Mittag an 6 Stellen, doch wurde gut gelöscht. Das Feuer wurde aus der Festung ziemlich lebhaft mit Granaten erwidert. Ob das Bombardement auch die Nacht durch fortgesetzt werden wird, weiss ich nicht, aber morgen ganz gewiss. Wir haben zur Verstärkung zwei Bataillone Bayern bekommen, so dass wir ausser der Artillerie und den Dragonern nun 6 Bataillone haben. Es ist uns dienstlich gemeldet, dass von Langres aus 5000 Mann Mobilgarde zum Entsatz der Festung gegen uns in Anmarsch sind. Auch sonst wird in den Departements überall die Mobilgarde formirt und es bilden sich heimlich Banden von Franctireurs, welche die ausgesprochene Absicht haben, auf einzelne Leute, Posten, Patrouillen etc. zu schiessen; wo wir solche Schufte kriegen, werden sie standrechtlich erschossen. Einen Franctireur-Anzug haben wir sammt dem Gewehr neulich entdeckt, grauer Anzug mit grünem Besatz. Unseren Parlamentair, der vor der Beschiessung verhandelte — es war der Major und Commandeur unseres (1.) Bataillons, — hat der Commandant nicht selbst empfangen und ihn auch nicht in die Festung hineingelassen, sondern die anderen Officiere haben sehr höflich mit ihm auf dem Glacis verhandelt. Die Mosel ist durch den Regen sehr angeschwollen. Toul ist eine Festung nach Vauban'schem System, ohne Aussenforts, aber mit Gräben, die vier Meter tief mit Wasser gefüllt sind."

Ein anderer Bericht der „Köln. Ztg." lautet:

Die Beschiessung von Toul mit eroberten glatten Französischen Geschützen aus Marsal, wobei ungefähr 1000 Schüsse abgefeuert wurden, hat die Ueberzeugung gewährt, dass diese Art von Kanonen nicht geeignet, um das Bombardement so kräftig und nachhaltig zu machen, als dies wünschenswerth ist. Man wird diesen Versuch daher nicht erneuen, sondern ein Dutzend schwerer gezogener Preussischer 24-Pfünder von dem Artillerieparke vor Strassburg kommen lassen, deren Tragweite und Wirkungskraft eine ungleich andere als die eines glatten Französischen Geschützes alter Construction ist.

Tags darauf (am 11.) giebt die Französische Regierung in Paris folgende Depeschen aus:

„Gestern (10.) von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends haben die Preussen Toul angegriffen. Sie versuchten zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen. Alle ihre Batterien wurden demontirt. Ihre Verluste sollen sich auf 10,000 Mann belaufen, welche kampfunfähig wurden."

Der Französische Minister des Innern, Gambetta, macht folgende Depesche vom Präfecten des Vogesen-Departements aus Igmon, 11. Sept. 9 Uhr Abends bekannt: „Gestern, am 10., hat der Feind versucht, die Festung Toul von 7 Uhr Morgens bis 4 Nachmittags zu nehmen. Kanonade und Bombardement äusserst heftig, die Versuche zu stürmen abgeschlagen, um 4 Uhr waren alle Batterien des Feindes demontirt. Diese Nachrichten sind zuverlässig."

c. Strassburg.

Die „Karlsruher Zeitung" meldet aus Oberschaeffolsheim: Von gestern auf heute hat sich nichts Bemerkenswerthes ereignet, nur an der Porte nationale wurde ein kleiner Ausfall versucht, der durch Truppen des zweiten Regiments zurückgewiesen wurde.

In Strassburg. Die Kanonade hatte die ganze Nacht furchtbar gewüthet. Der Donner der Geschütze hatte keinen Augenblick auf der einen noch auf der andern Seite nachgelassen. Auf der Südseite der Stadt hatten die Kanonen der Wälle durch ein mehrstündiges kräftiges Feuer den Feind verhindert, eine Batterie auf der Strasse vor dem Spitalthor zu errichten, wo allein es möglich gewesen wäre, Kanonen aufzustellen, da die ganze übrige Gegend unter Wasser stand. Der 10. September war ein an Ereignissen reicher Tag. Er eröffnete die Reihe der denkwürdigsten Tage dieser langen Schreckensperiode. Gleich Morgens bemerkte man eine gewisse Bewegung der Stadt und die sonst so niedergeschlagenen Mienen drückten mehr Ruhe und Zufriedenheit aus. Der Commandant der Franctireurs hatte seiner Compagnie eine Depesche vorgelesen, welche meldet, dass General Dumont an der Spitze von 25,000 Mann Strassburg zu Hülfe komme, und dass er in einem, höchstens zwei Tagen vor den Mauern der Stadt sein werde. Die Franzosen haben gewonnen, hiess es in der Depesche, Kolmar hat illuminirt. Der Nationalgarde wurde die nämliche Mittheilung gemacht, und in den Casernen ging die Kunde von Mund zu Mund; der Generalstab, sagte man, habe sie verbreitet. Officiere der Besatzung hatten Abschriften der Depesche in ihren Taschen und sie wurde in den Cafés angeschlagen. Dieses Mal war man seiner Sache sicher, eine Täuschung kann nicht obwalten und die Befreiungsstunde naht. Andererseits hatte ein Strassburger sich ein Beiblatt der Karlsruher Zeitung zu verschaffen gewusst, welches die Verkündung der Republik in Paris und die Zusammensetzung der neuen Regierung meldete. So viel Glück auf einmal! wahrlich, es schwindelt dem armen Verstande. Die Municipalcommission verlangte Aufklärung vom Maire, dieser antwortete: er wisse von nichts, von einer Depesche sei nichts bekannt. Gegen 11 Uhr erhob sich eine mächtige dicke Rauchwolke über der Stadt, einen abermaligen Brand verkündend, und bald hiess es überall: das

Theater brennt. Und so war es. Das Theater von Strassburg, eines der schönsten von ganz Frankreich, die Zierde, der Stolz der Stadt, wurde an diesem Tag ein Raub der Flammen. So lange es möglich gewesen, hatte man das Feuer bekämpft; aber die zahllos in das Gebäude fallenden Granaten trugen den Sieg davon, und die Flammen erfassten die Bühne. Hier bot ihnen das aufgehäufte Material reichlich Nahrung; im Nu stand die Maschinerie in Brand, und bald schlugen die Flammen zum Dach hinaus. Zuerst stiegen schwarze Rauchsäulen gen Himmel empor, und gleich darauf zischten rothe mächtige Flammen rings um das prachtvolle Gebäude und verwandelten es in einen glühenden, alles verschlingenden Feuerheerd. Gerettet wurde trotz aller Anstrengung nichts, die Hunderte von Abgebrannten, welche bisher in den Gängen und Kellern des Theaters ein Unterkommen gefunden, waren zum zweitenmale obdachlos geworden.

„Inmitten dieser düstern unglücksvollen Tage schlug aber jetzt eine Stunde wahrer Freude, eine Stunde unendlicher Erleichterung, reinen Glückes. Wie die Morgenröthe nach einer Gewitternacht, wie ein die Dunkelheit durchbrechender Lichtstrahl, wie ein frohes Lachen inmitten der Thränen, kam eine Nachricht, welche jedes Herz erschütterte. Man erfuhr, dass die Schweiz Strassburg zu Hülfe eile, zwar nicht mit einer Armee um den Feind zu verjagen, dies konnte sie als neutrales Land nicht thun, sondern um den Frauen, den Kindern, den Greisen, den Brod- und Obdachlosen ihre Städte gastfreundlich zu öffnen."

In der Sitzung der Gemeindecommission vom 10. wurde das Schreiben des Präsidenten der Eidgenossenschaft vom 7. verlesen, welches die Ankunft des Comité's zur Abholung einer Anzahl von Strassburgern anzeigt. Der Maire konnte vor Rührung kaum den Brief zu Ende lesen, die ganze Versammlung brach in Jubelrufe, in Dankergüsse aus, unverzüglich wurde die Bevölkerung in Kenntniss gesetzt, der General Uhrich beantwortete das Schreiben der Abgeordneten, worin sie um Eintritt in die Stadt nachsuchten, mit folgendem Schreiben:

„Sechste Militairdivision. 10. Septbr. 1870. Meine Herren, das Werk, das Sie nach Strassburg führt, ist ein so ehrenvolles, dass Sie sich damit für immer die Erkenntlichkeit der Bevölkerung unserer Stadt, wie die der Civil- und Militairbehörden sichern. Was mich insbesondere betrifft, so kann ich Ihnen nicht genug meine Erkenntlichkeit für Ihre edle, grossmüthige Anregung bezeugen. Ich erachte es als eine Pflicht, Ihnen von vornherein zu sagen, wie sehr ich gerührt bin durch die Grösse Ihrer edeln Absichten. Ein Parlamentair wird sich morgen gegen 11 Uhr nach Eckbolsheim begeben, mit dem Befehl, Sie nach Strassburg zu begleiten. Genehmigen Sie, meine Herren, die Versicherung meiner Hochachtung. Der Divisionsgeneral, Befehlshaber der 6. Militairdivision, Uhrich."

d. Neubreisach.

Aus Freiburg i. Br. vom 10. September meldet das „Fr. J.": „Ganze Wagenladungen in Mülhausen confiscirter Gewehre werden nach Rastatt gebracht. Der Commandant von Neubreisach versprach den Altbreisachern Schonung, falls von Letzteren Gegenseitigkeit versprochen werde."

e. Bitsch.

Aus dem Lager vor Bitsch wird dem „Frkf. Journ." geschrieben:

Einige Stunden vor Beginn des Bombardements am 10. d. sandte der Commandeur des Bayerischen Cernirungscorps, Obrist Kohlermann, einen Parlamentair in die Stadt, welcher den Maire und die Bewohner der Stadt von dem bevorstehenden Bombardement in Kenntniss setzte und ihnen anheimstellte, bis zum Beginn des Bombardements die Stadt zu verlassen. Nach Ablauf der Frist dürfte Niemand mehr die Stadt verlassen. Mehrere Bewohner machten sich, ohne die Entschliessung des Französischen Commandanten abzuwarten, sofort davon. Einer grösseren Auswanderung widersetzte sich jedoch der Commandant Teyssier, indem er bestimmte, dass sämmtliche Bürger bei der Vertheidigung der Stadt mitzuwirken hätten und dass nur Frauen und Kinder sich entfernen dürften. Die Verzweiflung der Bürger soll eine grenzenlose gewesen sein; nur wenige Frauen waren zu bewegen, die dem Verderben geweihte Stätte zu verlassen, die grosse Mehrzahl blieb zurück, um das Loos ihrer Männer zu theilen, und das war ein schreckliches. Der Maire beschwor den Commandanten, seinen Entschluss zu ändern und die Bürger ziehen zu lassen, oder die Festung zu übergeben, da die Stadt ihrem gewissen Untergange geweiht sei. Die Antwort war, das Geschick der Stadt kümmere ihn nicht im Geringsten; er werde die Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen, die Stadt werde er zu schützen wissen.

No. 527.

Zur See.

Aus Lübeck melden die „H. N.": „Seitens der hiesigen Handelskammer ist gestern Nachmittag an das Norddeutsche Bundesconsulat in Kopenhagen die telegraphische Anfrage gerichtet worden, ob bei der Thatsache, dass die Französische Flotte — wie man vernommen habe — die Ostsee verlassen habe, die Blokade noch als bestehend zu erachten sei. In der heute Morgen eingetroffenen ebenfalls telegraphischen Antwort wird bemerkt, dass die Flotte mit Ausnahme zweier durch den Sund nordwärts gegangener Schiffe, sich noch in der Ostsee befinde, dass also kein Grund zu der Annahme vorliege, es werde die Blokade nicht mehr aufrecht erhalten."

Ueber die Französische Flotte in der Ostsee erschien im December folgender officieller Bericht:

Wenn man das Scager Rack übersegelt hat und das Kattegat hinabgegangen ist, d. h. das Dänemark von Schweden trennende Binnenmeer, findet man drei Strassen zum Einlaufen in die Ostsee vor sich: westlich den kleinen Belt zwischen der Jütischen Küste und der Insel Fühnen, den grossen Belt in der Mitte zwischen der Insel Fühnen und der Insel Seeland, und endlich östlich den Sund, welcher sich zwischen der Insel Seeland und der Küste des Festlandes öffnet. Diese drei Durchgänge bei-

nahe von Norden nach Süden, sind gerade auf das Preussische Gestade gekehrt, sie sind aber nicht alle drei für alle Schiffe ohne Unterschied fahrbar. Besonders der kleine Belt ist nur für Kauffahrteischiffe von sehr geringem Tiefgang schiffbar; nur die beiden anderen sind für die grosse Schiffahrt offen; den Sund namentlich ist es leichter hinabzusegeln, als den grossen Belt, die Untiefen darin sind weniger zahlreich, und seine Küsten bieten treffliche Zufluchtsorte; um aber dorthin zu dringen, dürfen die Schiffe keinen grösseren Tiefgang als 24—28 Fuss haben, denn sonst sind sie gezwungen, sich der dritten Meerenge, des grossen Belt, zu bedienen, wie es das Französische Geschwader, von dem gewisse Fregatten, z. B. der „Ocean", nicht weniger als 28 Fuss Tiefgang haben, haben thun müssen. Allein der grosse Belt ist von furchtbaren Riffen übersäet, welche nur hier und da einen engeren und allen Winden offenen Pass gestatten. Zum ersten Male sollte sich dort ein aus so tief gehenden Schiffen bestehendes Geschwader auf Etwas einlassen. Es glückte indess dem Vice-Admiral Bouët-Willaumez, dank der Geschicklichkeit der Dänischen Lootsen und den sorgsamen Vorsichtsmaassregeln, welche er sie nehmen liess, den grossen Belt ohne Havarie, wenn auch nicht ohne Aengsten hinabzugehen, denn der „Ocean" hatte einen Augenblick nur 50 Centimeter Wasser unter Kiel. Dieser erste Erfolg hatte ein glückliches Ergebniss für die Hydrographie dieser Gewässer, denn er gestattete die Berichtigung der Dänischen Karten, welche endlich angelangt, deren Sondirungsangaben aber an gewissen Punkten ungenau waren. Nach Ueberwindung dieser ersten Schwierigkeit erschien das Geschwader am 1. August in der Bucht von Mastral, nachdem es Kiel und Fehmarn vorbeigesegelt war. Dann besuchte der Admiral unter Fortsetzung seiner Route behufs Recognoscirung der zu seinen Operationen bestimmten Küste und Ausfindigmachung des zur Landung der verheissenen und erwarteten Truppen günstigsten Punktes nach und nach Neustadt, Wismar und Rostock und erschien nach Verproviantirung in der Kiojebucht vor Swinemünde und Colberg. Dazumal war gutes Wetter und erleichterte diese Fahrten, wiewohl das Fehlen der Leuchtfeuer das Geschwader zwang, Nachts die hohe See zu gewinnen, aber es sollte sich bald ändern und das Meer sowie die Ereignisse sich rasch gegen uns kehren. Admiral Bouët-Willaumez erkundete in der steten Voraussetzung, dass Dänemark ungestört aus seiner Neutralität würde heraustreten können, die folgenden Tage die Stellung bei Alsö, einem Punkte, dessen er sich zu bemächtigen hoffte und von wo das Landungscorps vortheilhaft gegen Alsen, d. h. gegen die Schleswigsche Küste würde operiren können. Alsö war prächtig dazu gelegen, ein neues Karniesh zu werden. Dessen Bucht ist geschlossen und, obgleich mit Riffen besäet, wäre es bei sorglicher Bakung möglich, einen guten Kriegshafen zum Zufluchtsort gegen alle Seestreitkräfte Preussens daraus zu machen. Der Vice-Admiral Bouët beeilte sich, diesen Plan zur Kenntniss des Marineministers zu bringen, aber kaum war seine Depesche fort, als er folgende Mittheilung vom 7. August empfing:

„Mein Herr Vice-Admiral! Ernste Ereignisse haben an unsern Grenzen stattgehabt. Die Armee hat Unfälle erlitten, und es ist Pflicht der Flotte, mit noch grösserem Eifer die Gelegenheit zu ergreifen, welche noch in ihrem Bereich liegen kann, dem Feinde zu schaden. Während der Admiral Penhoët mit seiner Division in Cherbourg bleibt, schlägt heute der Vice-Admiral Fourichon die Strasse nach der Jade mit einem zweiten Geschwader ein. Ich empfehle Ihnen immer die unbeschränkteste Achtung der offenen Städte, denn je **weniger** Operationen **vorgesehen** sind, um so mehr ruhen alle Actionsmittel des Geschwaders in einer strengen Blokade der Deutschen Handelshäfen. Ich halte mich nicht länger dabei auf; das Land verlässt sich mit Vertrauen auf die Hingebung und die Vaterlandsliebe der Flotte."

Wenn je eine, war diese Depesche befremdend, in welcher ich absichtlich zwei Worte unterstrichen habe, denn sie scheinen ahnen zu lassen, dass vom Landungscorps nicht mehr die Rede war. Also der Marineminister zeigt seinem Geschwaderchef unsere Unfälle an, empfiehlt ihm, kräftig zu handeln, meldet eine neue Flotte für die Nordsee und damit ein zweites Obercommando an, verbietet stetig die geringste Operation gegen offene Städte und redet weder vom Expeditionscorps, noch von einer Sendung von zur Erleichterung der Blokade und zum Angriff auf feste Plätze geeigneten Schiffen. Ich brauche die peinliche Wirkung, welche die Nachricht von diesen ersten Unfällen an Bord hervorbrachte, welche Preussische Depeschen noch übertrieben, aber andere Berichte bald bestätigten, nicht zu schildern. In dem engen Raum, welchen man „Schiff" heisst, wo man sich bei jedem Schritt stösst, wo man keinen Zufluchtsort hat, um allein mit seinen Gedanken sein zu können, wo keine Aussenwelt die sich häufenden Sorgen und die nagende Ungewissheit zerstreut, sind die Empfindungen lebhafter und die Schmerzen tiefer, als irgend sonstwo. Das Geschwader sollte alle diese Aengsten leiden, mit welchen sich ein Kampf ohne Ruhe gegen die Elemente und unübersteigliche Hindernisse so rasch vereinigen sollte. Nachdem der Viceadmiral Bouët indess jene traurige Nachricht empfangen, verlor er den Muth nicht, sondern beeilte sich dagegen, seinen Cours auf die Preussische Küste wieder aufzunehmen, und prüfte Kiel, um sich Sicherheit zu verschaffen, ob dieser Hafen nicht Kriegsschiffe barg. Bald erfuhr er, dass nur kleine Schiffe, einige Kanonenboote und die „Elisabeth" dort waren. Ein anderes Schiff, der „Reinhold", war weiter vor, bei Friedrichsort, geankert und dazu hergerichtet, quer in dem schon durch drei Reihen Holzverpfählungen, mehrere Reihen Torpedos und durch einen von tüchtigen Fischnetzen gebildeten Zaun so gut vertheidigten Hafenzugang versenkt zu werden; alles auf solche Entfernung vom Kriegshafen Kiel, dass selbst dann, wenn die Französischen Fregatten sich diesen unübersteiglichen Hindernissen genaht haben würden, ihre Artillerie würde die Stadt noch nicht haben erreichen können. Man weiss in der That, dass Kiel am Busen einer Meerenge liegt, und ehe man, wenn die Zugänge frei sind, dahin gelangt, muss man unter dem vernichtenden Feuer der längs dem Ufer mehr als 30 Meter hoch gelegenen Forts hin-

durch gehen. Eine Preussische Dampfschaluppe, welche am Eingang der Bucht Wache hielt, beeilte sich bei Sicht der Französischen Fregatten einzulaufen und man konnte, indem man ihr mit den Augen folgte, gewahren, dass im Canal nur ein Zugang frei war, welcher kaum für die kleinsten Schiffe ausreichte. Ein Geschwader, welches, wie das Französische, durch geschickte und muthige Männer befehligt und mit unerschrockener Schiffsmannschaft besetzt war, kann wohl versuchen, Torpedogürtel zu durchbrechen und die furchtbarsten Batterien anzugreifen. Ein Theil der engagirten Kräfte opfert sich dann, um den andern, welche folgen, das Fahrwasser zu öffnen; aber es giebt Hindernisse, gegen welche Muth und der unwiderstehlichste Anlauf nutzlos sind, und man begreift beim Studium der Frage vom praktischen Gesichtspunkt aus leicht, dass, wenn die Schriftsteller, welche beim Kamin einen Phantasie-Seekrieg führen, es ungewöhnlich finden, dass das Französische Geschwader den Kieler Zugang nicht erzwungen hat, man begreift, sage ich, dass Vice-Admiral Bouët-Willaumez gezögert hat, seine Schiffe auf Riffe und Untiefen, wo sie sicherlich unnütz zu Grunde gegangen wären, zu jagen. Um gegen Kiel und die andern wichtigen Küstenorte zu operiren, hätte man Kanonenschaluppen, schwimmende Batterien und Landungstruppen zur Besetzung der forcirten Punkte gebraucht. Doch man kennt den Mangel an allen diesen Gefechtsmitteln. Nach der Abreise von Kiel fuhr das Geschwader fort, die Küste entlang zu segeln, umfuhr die Insel Fehmarn und ging die Bucht von Neustadt hinab, welche auf diesem ganzen Theil des Gestades der zur Landung einer Armee, welche Hannover im Auge hätte, günstigste Punkt wäre. — Nach der Beendigung dieser Untersuchung setzte Vice-Admiral Bouët-Willaumez seine Route nach Osten zur Gewinnung der Insel Rügen fort, als der „Coligny“ ihn auffand, dessen Capitain ihm 2 Pariser Depeschen überreichte. Die eine vom 6. August hiess ihn mit seiner Flotte unverzüglich nach Frankreich zurückkehren, die andere vom folgenden Tage befahl ihm, im Gegentheil zu bleiben.

Der Commandirende des Geschwaders ging, dieser Widersprüche und dieser Zögerungen, welche ihn lähmten, müde, in die Kiojebucht zurück, wo er voll Eifer zu handeln an seinen Flaggencapitain Grivel den Befehl richtete, eine Commission zu berufen, mit dem Auftrage, selbst die angreifbaren Küstenpunkte ohne jeden fremden Einfluss zu erkunden. Admiral Bouët wollte nicht nur nach seinem Ermessen berichten, er hielt darauf, auch die Meinung von Andern zu haben. Diese Commission wurde sofort gebildet; sie bestand aus dem Contre-Admiral Dieudonné als Vorstand, Dubarquois, Generalstabschef, Lacour, Artillerie-Obersten, und zwei durchs Loos gewählten Schiffscapitainen, Herren v. Quilio und Ferres, Commandeuren der „Guyenne“ und „Thetis“. Am 12. August trat sie an Bord der „Surveillante“ zusammen und am Abend war ihr Bericht fertig. Rücksichtlich der wichtigsten Punkte des Preussischen Gestades und der militairischen Operationsversuche drückt er sich folgendermaassen aus: (Man muss beim Lesen dieses Berichts nicht vergessen, dass er an einem der Katastrophe von Sedan vorhergehenden Tage durch erfahrene Männer ohne all und jedes politische Vorurtheil, durch Officiere abgefasst war, welche die gesammte Marine mit Recht unter ihre fähigsten und thatkräftigsten zählt. Wir geben nur die hervorragendsten Theile des Berichts.)

Alsen. Der Meeresgrund gestattet nicht, sich diesem Punkt auf weniger als 3000 Metres zu nähern, eine Entfernung, auf welcher ein Gefecht nutzlos wegen der vernichtenden Feuer der Forts sein würde. Hier ist ohne Landungscorps nichts zu erreichen; um so mehr, als es sehr wahrscheinlich längs der Küste unterseeische Vertheidigungsmittel giebt, welche unumgänglich beseitigt werden müssten und deren Beseitigung nur wird versucht werden können, wenn das Geschwader mit dem hierzu nöthigen Material versehen sein wird.

Düppel-Kappeln. Auf Kanonenschussweite vollkommen unzugänglich für die Fregatten. Zu wenig Wasser in den Buchten. Man könnte dort nur mit verblendeten Kanonenschaluppen eindringen.

Eckernförde. Es ist leicht, die vereinzelten Batterien daselbst zu zerstören, aber sie sind werthlos, und ohne Möglichkeit, Leute zu landen, sobald die Forts genommen sind, würde das Ergebniss bedeutungslos sein.

Kiel. Man müsste da alle Kräfte des Geschwaders verwenden. Artillerieerfolg unsicher wegen der Höhe der Forts am Ufer und Verluste für die Stürmenden; sicher, wenn man die eroberten Batterien je nach ihrer Zerstörung behaupten kann. Nach Zerstörung der Forts von Friedrichsort würden die Französischen Schiffe, wenn sie nicht auf Kanonenschussweite von Kiel in das Innere der Bucht wegen der Verpfählung, der Torpedos und aller dort aufgehäuften Vertheidigungsmittel vordringen könnten, bald zum Rückzug gezwungen sein, ohne selbst den Erfolg des Angriffs zu erfahren.

Neustadt. Offene vertheidigungslose Stadt, aber mit einer Bucht, deren Gewässer so flach sind, dass die Französischen Fregatten selbst nicht die Handelsschiffe mit ihren Geschossen erreichen konnten, welche auf einige Entfernung vom Eingangs genannten Hafen ankern. Ebenso ist es längst der Küste bis Colberg.

Colberg, starker, 1807 belagerter Platz, auf 2200 Metres angreifbar: vor dem Eingehen auf einen Kampf wäre es nöthig dort, zu recognosciren, um sich zu sichern, dass die Wohnungen am Meeresstrande, besonders das Casino, nicht Festungswerke maskiren, welche den Angriffsplan ändern würden.

Danzig. Das Fort am Eingange der Bucht liegt auf Schussweite unserer Deck-Artillerie, aber nur auf eine Entfernung von 4000 Metres. Die Kanonen der Batterien können anderweitig nicht mit dem geringsten Nutzen verwandt werden.

Schluss. Colberg und Danzig können demnach allein angegriffen werden, aber die geringe Wirkung, welche aus diesen beiden Versuchen entspringen würde, wäre der Art, dass sie dem Französischen Geschwader die Vorbedeutung seiner Stärke nehmen würde. Um dort mit Vortheil zu operiren, brauchte man besondere Schiffe, und es wäre die Hoffnung erforderlich, dass man den Feind zwingen könnte,

Truppen an diesem Küstentheile festzuhalten. Dieses Werk wäre aber nur mit Hülfe eines Landungscorps zu erreichen.

Dieses Actenstück, von den Mitgliedern der Commission unterfertigt, ward am 13. August allen Commandeuren des Geschwaders vorgelesen und gab zu keiner Bemerkung Anlass, ungeachtet der vom Vice-Admiral Bouët im Voraus an alle seine Oberofficiere gerichteten Bitte, die Frage zu studiren uud allerseits Alles aufzusuchen, was mit Vortheil noch probirt werden könnte. Mit einem Wort, die Zustimmung war allgemein.

So blieb denn Colberg, und Vice-Admiral Bouët bereitete sich auf eine ernste Demonstration gegen diese Stadt vor, als er am 13. Nachts eine Depesche empfing, welche ihm anzeigte, dass die Preussische Flotte die Jade verlassen hätte und an der Jütschen Küste hinaufginge, um in die Ostsee einzulaufen. Der Vorgang konnte richtig sein, denn möglich war, dass Prinz Adalbert, wie Admiral Bouët, das Absegeln des Admiral Fourichon von Cherbourg erfahren und die Jade verlassen hatte, um sich nach Kiel zu flüchten, das er für unangreifbar halten konnte. Gegenüber dieser Möglichkeit zauderte der Commandirende des Geschwaders nicht einen Augenblick; in der Eile sammelte er seine Schiffe und wandte sich gegen den grossen Belt, um sich der Durchfahrt der feindlichen Schiffe zu widersetzen und ihnen den Kampf anzubieten. Das Kreuzen den Küsten entlang war da längs dem Preussischen Gestade für einige Tage unterbrochen, aber das war keine verlorene Zeit, denn der Admiral benutzte sie, um den feindlichen Häfen die Blokade zu erklären, und die Copie der Notification ward dem Französischen Gesandten zu Kopenhagen geschickt, um in das amtliche Dänische Journal gerückt zu werden. Indessen war die Preussische Flotte nicht aus der Jade gekommen; im Gegentheil, sie befand sich darin eng blokirt vom Admiral Fourichon, der dort den 12. August mit 7 Panzerfregatten angekommen war, deren Kreuzen, auf das ich zurückkommen werde, vielleicht noch mühseliger werden sollte, als das der Ostseeflotte.

Sobald Admiral Bouët sicher war, dass er von Norden her nichts mehr zu besorgen habe, ging er wiederum südlich und theilte sein Geschwader in zwei Divisionen, um mit Hülfe der ihm zu Gebote stehenden Mittel die Blokade so wirksam als möglich zu machen. Am 16. August berichtete er dem Minister, dass Contreadmiral Dieudonné mit seiner Division die Blokade von Kiel bis Arkona aufrecht hielte, und er die Küste von Stettin bis Memel überwache, machte ihm indess bemerklich, dass die kleinen Preussischen Schiffe bei dem Umstande, dass er nur grosse Seefahrer unter seinem Befehl habe, sich stets die Küste entlang flüchten könnten, und die Blokade mehr von einer moralischen als reellen Wirkung sei, da das Gestade eine Ausdehnung von mehr denn 150 Lieues habe. Mittlerweile missglückte dem Aviso „Jérôme Napoléon“ die Abreise mit einem Preussischen Aviso, dem „Adler“, dessen er sich hätte bemächtigen können, wenn er nur ein Artilleriestück auf Vorderdeck gehabt hätte; aber der „Adler“ ist ein Dampfer von grosser Schnelligkeit, und bevor „l'Hermite“ und „Thétis“ in der Jagd auf ihn ihm hatten den Weg abschneiden können, gelang es ihm, sich in die Bucht östlich von der Insel Hiddensee zu bergen, wo zwei feindliche Kanonenboote, welche auf Untiefen ankerten, seinen Rückzug deckten. Diese Verfolgung hatte das Ergebniss, in der Bucht von Witte ein wahres Nest von Kanonenbooten zu entdecken. Dort empfing die „Jeanne d'Arc“ den Befehl, zur Ueberwachung zu bleiben, und sie empfand mehr als einmal, dass das Geschwader ohne kleine Schiffe, Schnelligkeit und geringen Tiefgang sich in Fehlgängen rein erschöpfte. Ihr Obercommandeur telegraphirte dies um so dringender nach Paris, als er von der Armirung zweier anderer schneller Avisos zu Kiel und Danzig Kenntniss erhalten hatte. Nach dieser Auseinandersetzung ist es leicht, sich die schwierige Lage des Geschwaders zu erklären, eine Lage, welche die Jahreszeit zu einer der gefahrvollsten machen sollte.

Vom 23. August an blokirte der Admiral Bouët so die fünf wichtigsten Häfen des Gestades, Kiel und Lübeck an der Bucht bei Neustadt, Stettin, Stralsund und Rügen, und es blieben ihm zum Kreuzen auf hoher See nur zwei Fregatten; die „Surveillante“ inbegriffen. Ja während der Verproviantirung des einen Kreuzers benöthigte er ein Wachtschiff, denn auf der Rhede, wo er seine Kohlen fasste, bei Langeland im grossen Belt oder in der Kioje-Bucht am Sund, wurde er oft durch feindliche schnelle Avisos, z. B. dem „Giell“ (die „Grille“) besucht, welche unversehens Nachts die Küste entlang kamen, auf das geankerte Schiff ihr Feuer abgaben, Torpedos unter seinen Kiel zu befördern suchten und flohen, ohne dass ihre Verfolgung möglich war. Die verhängnissvolle Folge dieser Sachlage war die Langsamkeit der Verproviantirung, da jede Fregatte dieselbe nur unter Deckung eines Wachtschiffes vornehmen konnte. Die Oberbehörde kannte jeden dieser Umstände, da der Vice-Admiral ihr Depesche auf Depesche sandte; indess verging die Zeit, ohne Besserung im Loose des Geschwaders zu bringen. Die Dänischen Lootsen selbst waren in Sorge, denn die Jahreszeit wurde rasch schlechter, Stürme folgten auf Stürme an den Küsten ohne Leuchtfeuer, ohne völlig geschützte Buchten und voller Riffs und Untiefen. Zudem konnte der Fall eintreten, dass Dänemark unter dem Druck Preussens und bei unsern militairischen Misserfolgen genöthigt war, noch die Mittel der Verproviantirung zu beschränken und so den ganzen Feldzug unmöglich zu machen. Die Prisen waren so viel wie Null, da die Mehrzahl der grossen Kauffahrer zu rechter Zeit Russische oder Schwedische Nationalität genommen hatten, und die kleineren konnten, die Küsten entlang schlüpfend, neutrales Wasser gewinnen und dort sicher vor jeder Verfolgung fahren. Der Vice-Admiral Bouët liess dies Alles dem Marineminister ohne Bitterkeit und ohne Klage nur in der Hoffnung wissen, ihm begreiflich zu machen, was das Geschwader so, wie es formirt war, leisten konnte und was nicht; er zeigte ihm die in der Belassung solcher Zusammensetzung liegende wirkliche Gefahr, indem er den Bericht des Angriffs unterbreitete, dessen Gegenstand er selbst in der Nacht vom

30. August gewesen war. Admiral Bouët war mit dem Entschluss, die Danziger Rhede näher zu prüfen, ungeachtet der Torpedogürtel, welche sie schützten, in dieselbe eingedrungen, und er hatte die Kühnheit, dort zu ankern, gehabt; allein er hatte auch alle ähnlichen Falls nothwendigen Vorkehrungen getroffen. Nicht nur die Mannschaften waren auf Gefechtswache, sondern es machte auch eine Dampfschaluppe unaufhörlich die Runde um den Ankerplatz der Fregatten. Gegen 1 Uhr Morgens näherte sich eine kleine Kanonierschaluppe hurtigen Laufs; im Augenblicke aber, wo sie die Richtung auf die „Surveillante" nahm, wurde sie durch die Ronde bemerkt, welche auf sie Geschosse hagelte. Die Schaluppe antwortete mit Gewehrschüssen, und die auf Wache befindliche „Thétis" hob die Ankerkette, ging in 5 Minuten unter Segel und verfolgte das Preussische Schiff bis an den Danziger Hafenzugang, wo es sich ohne grosse Havarie flüchten konnte. Zum zweiten Male erlaubte das Fehlen von Eil-Avisos einem wichtigen Prisenschiff das Entkommen, und man begreift die Entmuthigung, welche sich seit dieser Zeit der Stäbe und der Mannschaften bemächtigte, die jede Hoffnung auf eins dieser glänzenden Gefechte und eine der durch ihren Patriotismus so heiss ersehnten Entscheidungen als Ausgleichung für ihre Anstrengungen und Mühen aufzugeben begannen. Von Frankreich erhielten sie nur Nachrichten von neuen Unfällen und waren durch das Verhängniss zu einer beziehungsweisen Unthätigkeit verdammt, welche sie demüthigte, und aus welcher sie um jeden Preis herauszukommen forderten, um gegen den Feind zu marschiren.

No. 528.

Deutschland.

Berlin. Der „St.-Anz." enthält folgende Mittheilung: „Graf Palikao hatte bekanntlich im gesetzgebenden Körper vor einiger Zeit mitgetheilt. dass 40,000 Riflegewehre aus Birmingham in Frankreich eingetroffen und dass noch mehr derartige Gewehre dort für Französische Rechnung bestellt seien. Diese Mittheilung erklärt, mit Rücksicht darauf, dass sie an manchen Orten, namentlich in Deutschland Unwillen erregt habe, das Parlamentsmitglied für Birmingham P. H. Muntz in einer Zuschrift an die „Times" für eine Unwahrheit. Der Redaction des „Staatsanzeigers" wird dies aus Kings Heath bei Birmingham mit dem Bemerken mitgetheilt, dass Birmingham die einzige Stadt in England sei, in welcher Riflegewehre angefertigt werden." — Dass der „St.-A." für die Richtigkeit dieser Notiz sich irgendwie verbürgen wolle, ist nicht zu ersehen. Bekanntlich erklärten „Daily News" und andere Blätter aus angeblich guter Quelle, dass nicht nur Graf Palikao nicht übertrieben habe, sondern dass mehrere hunderttausend Chassepots in Englischen Fabriken für Französische Rechnung angefertigt würden.

Ferner enthält der „St.-A." Folgendes:

„Die Verfolgung der Deutschen in Paris wird auch unter dem republikanischen Gouvernement nicht eingestellt. Gambetta, der neue Minister des Innern, hat ein neues Decret gegen dieselben veröffentlicht, worin die den kriegführenden Staaten angehörigen Deutschen, welche sich noch in Paris befinden, aufgefordert werden, binnen 24 Stunden die Departements der Seine und der Seine-Oise zu verlassen, wenn sie nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden wollen. Unter den jüngst aus Paris Ausgewiesenen befinden sich nach den Mittheilungen der Zeitungen sogar 2 Franzosen, die kein Wort Deutsch verstehen, in Frankreich von einer Französischen Mutter geboren und erzogen sind und während ihrer ganzen beinahe 40jährigen Lebenszeit sich niemals aus Frankreich entfernt haben. Der eine hat in Paris als Koch, der andere als Verkäufer und Buchhalter friedlich gearbeitet; beide sind mit Französinnen verheirathet und dennoch, unter Zurücklassung von Frauen und Kindern vertrieben worden, nur weil ihr frühverstorbener Vater ein Preusse, ein Breslauer, war. Eine kranke Dame aus Barmen, die trotz ihres Gesundheitszustandes Paris verlassen musste, verschied in Brüssel Ferner sind ganze Familien ausgewiesen, welche seit mehr als 20 Jahren in Frankreich wohnten, deren Kinder alle in Frankreich geboren waren. Wie dem „Mon. belge" aus Lüttich vom 3. September geschrieben wird, passirten daselbst von Paris zwei Bahnzüge mit Deutschen. Es waren 2400 Personen jeden Alters und Geschlechtes und aus allen bürgerlichen Stellungen."

Ueber den Aufenthalt Napoleons in Wilhelmshöhe entnehmen wir einer längeren „Times"-Correspondenz einige Notizen. General v. Boyen und Graf Lynar, welchen bekanntlich die Bewachung der Kaiserlichen Person anvertraut war, sind in's Lager zurückberufen worden, weil der König mit dem feinen Tact, der ihn in jeder Hinsicht auszeichnet, es für besser hielt, sie nicht in Wilhelmshöhe zu belassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob der Kaiser sich in Haft befinde. Der König bot auch der Kaiserin und dem Kaiserlichen Prinzen an, ihren Aufenthalt in Wilhelmshöhe zu nehmen, aber das Anerbieten ward nicht angenommen. Bald nach seiner Ankunft erhielt der Kaiser vom Prinzen Napoleon einen Brief in offenem Umschlage, an den Kaiser unter der Adresse des Königlichen Hauptquartiers gerichtet, worin der Prinz den Wunsch ausdrückte, den Kaiser zu sehen; aber dieser bezeigte keine Lust, den Besuch seines Vetters zu empfangen. Als Napoleon die Neuigkeiten aus Paris erfuhr, liess er sich hinreissen und verlor seine gewöhnliche Ruhe und Zurückhaltung. „Das ist", sagte er, „das grösste Unglück, das Frankreich betreffen kann. Eine Republik! Jetzt, meine Herren (zu Boyen und Lynar gewendet), haben wir dieselben Feinde, Sie und ich." — Der Kaiser richtete eine Bitte an den König, welche dieser sonderbar und bedeutungslos fand: nämlich, dass man ihm gestatte, Civilkleider zu tragen. „Er mag tragen, was ihm immer beliebt." Auf der Reise war Napoleon besonders von der Zahl der Truppen in Deutschland und von den Ehrenwachen, die auf allen Stationen aufgestellt waren, betroffen. Es waren das alles Landwehrleute. „Sie sehen aus", rief er, „wie altgediente Soldaten und bilden doch nur eine Miliz!"

Die „Karlsr. Ztg." enthält folgende Nachricht: „Eine eigenthümliche Feldpost ist dieser Tage vom Kriegsschauplatz abgegangen und zu Oberwittstadt, Amt Boxberg, angekommen. Es war ein kleiner Luftballon, stark 3 Fuss hoch, aus wasserdichtem leichtem Stoff gefertigt und mit der Inschrift versehen: „Poste aérostatique. Ballon de pharmacien. Ville de Metz, 9. Septembre. 7me. Ballon." Ferner war in Französischer Sprache ungefähr Folgendes zu lesen: „Man bittet den Finder dieses Ballons, die an dem Ballon angehefteten Briefe auf der nächsten Post aufzugeben." Der Ballon wurde dem Bezirksamt Boxberg und von diesem dem Badischen Kriegsministerium übermittelt. Die Briefe, welche die Luftreise von der Mosel bis zur Tauber gemacht haben, sollen im Wesentlichen Privatbriefe sein. Dem Vernehmen nach ist dem Hauptquartier des Königs Wilhelm von der Sache Mittheilung gemacht worden."

Dem Börsen-Wochenbericht der „Nat.-Ztg." vom heutigen ist Folgendes zu entnehmen:

Die Course waren einer Correctur bedürftig, die Börsen hatten Hausse gemacht, weil sie den Friedensschluss aus einer Thatsache in Aussicht nahmen, deren Eintritt nach ihrer Ansicht kaum nach Wochen abzumessen war. Alle anderen für die Coursentwickelung entscheidenden Momente traten ganz und gar in den Hintergrund; die Speculanten legten weder den Verfassungskämpfen, noch den Rüstungen und der Finanzlage Oesterreichs eine Bedeutung bei. Nach der Grösse des gegenwärtigen und künftigen Capitals-Zuflusses und den an den Markt gestellten Ansprüchen frug man nicht. In dieser gespannten Situation trafen neue Siegesnachrichten ein; ein sehr grosser Theil der Französischen Armee capitulirte und mit demselben übergab sich der Kaiser selbst als Gefangener in die Hände Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Preussen. Diese Nachrichten waren überwältigend; die Börsen begrüssten dieselben mit einer neuen Hausse, die aber in sich sofort reagirte, weil sie in den inneren Börsenverhältnissen keine Stütze fand. Das war die Situation am vorigen Sonnabend. Den Ereignissen von Sedan folgte die Proclamirung der Republik in Paris; die Börsen standen plötzlich vor einem neuen Ereignisse, dessen Möglichkeit sie gar nicht in ihr Calcul aufgenommen hatten; sie mussten das büssen und der Baisse verhältnissmässig bedeutende Concessionen machen, bis eine ruhigere Anschauung Raum gewann. Man sagte sich mit Recht, die Deutsche Armee werde mit den Republikanern und deren meist nicht organisirten Truppen fertig werden, nachdem sie in einer überraschend kurzen Zeit fast das ganze organisirte Französische Heer niedergeworfen hat. Man fand die Stellung den neutralen Mächten, der Republik gegenüber nicht mehr bedrohlich; genug, man rechnete mit den nächst liegenden Factoren, ohne allen anderen, kaum weniger entscheidenden Einflüssen eine Berechtigung zuzugestehen. Die Verfassungskämpfe in Oesterreich haben eine für die Verfassung bedrohliche Gestalt angenommen. Die Rüstungen werden jetzt desavouirt, aber sie haben doch stattgefunden und eine für einen mit einem chronischen Deficit ausgestatteten Staat grosse Ausgabe veranlasst, welche auf fonds perdu kommen muss und neben dem Deficit der Deckung bedürftig ist. Auf welchem Wege dieselbe auch erfolgt, sie wird in allen Fällen eine neue Belastung des Landes veranlassen...

Der Capitals-Zufluss war nicht stark; er wendete sich mit besonderer Vorliebe der Bundes- und den neuen Bayerischen Anleihen zu. Wir legen auf diese Erscheinung einen besonderen Werth; denn wir sehen in ihr den Beweis dafür, dass das Capital die Zusammengehörigkeit Deutschlands anerkennt; hat es doch gegenüber den Bayerischen Anleihen bereits seinen Widerwillen gegen die Süddeutsche Guldenwährung fallen lassen. Wir sehen ferner in dieser Erscheinung ein Symptom für die steigende Bedeutung der Berliner Börse als Capitals-Markt und dürfen wohl voraussetzen, dass künftig, nach der Neugestaltung Deutschlands, sich auch für die Preussischen Staats- und anderen Papiere der Markt erweitern wird. Auf dem Gebiete der Bank- und Eisenbahn-Effecten herrschte eine grosse Geschäftsstille; es fehlt hier die Theilnahme der Speculation, während, wie bereits bemerkt, die Capitalsanlage, dessen Gesammt-Zufluss übrigens nicht stark war, sich auf einem andern Gebiete thätig zeigte. Die Ausfälle in den Eisenbahn-Einnahmen mögen wohl auch ihren Einfluss geübt haben. Bei Beurtheilung derselben muss man aber den bestehenden ausserordentlichen Verhältnissen Rechnung tragen; es wirkte nicht allein die Verkehrsstockung, sondern auch die Inanspruchnahme vieler Bahnen zu militairischen Zwecken, welche bei der jetzigen Organisation des Eisenbahn-Verkehrs und dem Ineinandergreifen der Transport-Verhältnisse in den weitesten Kreisen wirkt. Auch die Blokade der Ost- und Nordseehäfen war von Einfluss, ungeachtet sie nur auf dem Papiere steht. Es ist nicht gerechtfertigt, ausserordentliche Einnahmen zu escomptiren, ebensowenig darf das mit ausserordentlichen Ausfällen geschehen.

No. 529.

Frankreich.

Das „Journal officiel" veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

In Anbetracht, dass die Wälder, Gehölze und Büsche, welche Paris in der ganzen Ausdehnung seines Umfanges umgeben, dem Feinde Deckungsmittel bieten, deren er sich unfehlbar bedienen wird, theils um die Bewegungen seiner Armeen zu verbergen und unter deren Schutz bis an die Schussweite der Festungswerke zu gelangen, theils um zum Zwecke der Belagerung der Hauptstadt Faschinen- und Schanzkorb-Werkstätten zu errichten, ferner in der Ueberzeugung, dass die Nation vor keiner That zurückbeben wird, um ihre Pflicht zu erfüllen, und dass Paris dem ganzen Lande das Beispiel grosser Aufopferung geben wird, befiehlt der Präsident der National-Vertheidigung, Gouverneur von Paris und Commandant des Belagerungszustandes, was folgt: Bei Annäherung des Feindes werden Wälder, Gehölze und Gebüsche, welche die Vertheidigung in Frage stellen können, angezündet. Die Minister der Finanzen und öffentlichen Arbeit

werden zusammenwirken, dass die vorbereitenden Arbeiten sofort unter Leitung des Forstdienstpersonals, der Brücken- und Wegebau-Ingenieure und der Civil-Ingenieure der Hauptstadt durch Abtheilungen von Werkleuten ausgeführt werden. Es werden alle Maassregeln getroffen, dass die Flecken, Dörfer, Weiler und Wohnungen gegen die Verheerungen des Brandes abgesperrt und geschützt werden, und dass die feuerfangenden Stoffe mit den nöthigen Vorsichtsmaassregeln gesammelt und nach den gehörigen Plätzen transportirt und verwandt werden. Durch dasselbe Ingenieurpersonal ist die Sohle der Fortificationsgräben mit Reiserbündeln und Astwerk auszufüllen, welche mit flüssigen Brennstoffen geschwängert und rechtzeitig angezündet werden.

Bewohner von Paris! Eure Standhaftigkeit, Euer Entschluss werden dem Feinde Hindernisse bereiten, deren Grösse er nicht argwöhnt. Bereitet ihm die furchtbare Ueberraschung einer weiten Hauptstadt, welche er durch die Genüsse des Friedens entnervt glaubt, welche aber vor dem Unglück des Vaterlandes sich ganz und ohne Rückhalt zum Kampf richtet.

Paris, den 10. September 1870.

General Trochu.

Das „Journal officiel" veröffentlicht ferner einen Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Nationalgarde des Seine-Departements, Tamisier, dessen Schluss lautet:

Getreu der Sache der republikanischen Demokratie, aber frei von Hass gegen diejenigen, welche nicht begriffen haben, dass dort Frankreichs Zukunft liegt, könnte ich unter Euch zu der Einigkeit beitragen, welche gegen die Invasion der Fremden so nothwendig ist!

Einige in Paris eingetroffene Abtheilungen Marine-Gendarmen sind mit den Ueberresten der 4 Marine-Infanterie-Regimenter zu einer schwachen Division vereinigt worden.

Das „Journal officiel" enthält ferner folgende Bekanntmachung:

An die provisorischen Herren Maires.

In Folge der vorgebrachten Reclamationen, denen sofort Genüge geleistet ist, ladet der Minister des Innern die Herren Maires ein, die Nationalgarden zu verständigen, dass die Dienstübung durchaus eine Zwangspflicht ist. Die Municipalbehörden sind bevollmächtigt, im Wege der Requisition den Abwesenden und denen, welche ohne triftige Entschuldigung drei Mal hintereinander die Versammlungen oder die reglementsmässigen Dienstübungen versäumt haben, die Waffen abzunehmen.

Paris, den 10. September 1870.

Der Commandant der Nationalgarde.

A. Tamisier.

Der Minister des Innern.

Léon Gambetta.

Das „Journal officiel" theilt mit, dass dem Französischen Kriegsministerium nur sehr unvollständige Berichte über die Verluste der Französischen Armee zugegangen seien. Man wisse kaum die Namen der bei Saarbrücken, Weissenburg, Fröschweiler und Forbach gebliebenen Officiere; über die Verluste an Unterofficieren und Soldaten wisse man, abgesehen von unvollständigen Listen vom 50. Linien-Regiment, 17. Jägerbataillon und 3. Zuaven-Regiment, nichts. Ueber die Verluste bei Metz und Sedan seien gar keine Nachrichten eingegangen. Um die Besorgnisse der Familien zu zerstreuen, habe der Minister Beschleunigung befohlen.

Der Minister des Innern Gambetta, theilt die auf Aussage zweier Einwohner von Laon gestützte Nachricht mit, dass „gestern um 1 Uhr Nachmittags in dem Augenblicke, wo der Preussische Generalstab (falsch, soll heissen die Preussischen Truppen) in die Festung eingeführt wurde, ein furchtbarer Krach erfolgte und die Festung in die Luft flog; die Einwohner waren entflohen." Die „France" fügt hinzu: „Depeschen aus Amiens, wohin die Flüchtlinge sich begeben hatten, bestätigen dieses Ereigniss, dessen Ursachen und Folgen man noch nicht genau kennt." — Dasselbe Blatt meldet: „Nachrichten, die mit dem Eisenbahnzuge von Chauny eintrafen, zeigen das Vorrücken des Feindes an; die Eisenbahn wurde abgeschnitten. Seit gestern Abend sind auch die Telegraphenverbindungen mit Soissons unterbrochen." — Um den Parisern wieder Hoffnung auf Hülfe von Aussen zu machen, spielte Gambetta „ein Gerücht aus Nancy" aus, wonach „Bazaine fortwährend den Feind vor Metz angreift und der Sächsischen Landwehr in einem Ausfalle auf Pont-à-Mousson beträchtliche Verluste beigebracht hat." Dieses „Bruit" erscheint Gambetta so wichtig, dass er es in einer Depesche aus dem Vogesen-Departement wiederholen lässt. Dagegen schreibt der „Monde": „Marschall Bazaine ist vollkommen abgeschnitten; die letzten Nachrichten, welche die Marschallin Canrobert von ihrem Gemahl hat, datiren vom 25. August und trafen mit einem Bauer ein, der als Priester verkleidet und das Viaticum tragend durch die Preussischen Linien kam." — Der „Monde" erfährt ferner: „Man erwartet einen Angriff der Preussen von der Landseite auf Havre und Cherbourg; doch wir sind gewarnt und Vorkehrungen wurden getroffen." — Der „Monde" hat in Betreff der Belagerung von Paris schwere Sorge wegen Beleuchtung: „Die Gasfabriken liegen an der Enceinte und dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt; hat die Militairbehörde wohl die nöthigen Vorkehrungen getroffen?" Wegen der möglichen Abschneidung des Trinkwassers vertröstet der „Monde" mit den artesischen Brunnen und Pumpen von Chaillot und Austerlitz, „welche alle 24 Stunden 78 Millionen Litres Trinkwasser liefern könnten." Der „Gaulois" meldet die Ankunft von 200 Kabylen in Paris mit der Lyoner Bahn; sie seien der Vortrab „eines Corps von ungefähr 20,000 Mann, dem sie um einen Tag vorausfuhren." Dasselbe Blatt meldet, es seien „mehr als 50,000 Freiwillige an der Bahn von Tonnerre nach Melun aufgestellt, um den Feind zurückzuschlagen, der über die Marne auf Paris rücke." Wie man sieht, dauert das alte Wesen auch unter der Republik ungeschwächt fort.

Ueber den Anmarsch der Deutschen wird Folgendes veröffentlicht:

Preussische Plänkler zeigten sich in Château-Thierry, Montmirail, La Ferté sous Jouarre und Vailly sur Aisne. Die Preussen beobachteten überall strenge Disciplin. — Die Eisenbahnverbindung

zwischen Paris und Nogent sur Seine, ebenso zwischen Chaumont, Mülhausen und Basel ist frei. — Der Präfect des Departements der Vogesen theilt mit, dass sich der Stand der Dinge bei Toul gebessert habe. Aus Coulommiers wird gemeldet, dass Preussische Plänkler gestern Montmirail und Sezanne passirten. Zwei Corps, jedes zu etwa 10,000 Mann, marschiren auf diese beiden Städte. — Die Telegraphenverbindung zwischen Paris und Soissons ist seit gestern Abend unterbrochen. — Die Feinde sind im Anmarsche auf Chauny.

Die „Amtszeitung“ veröffentlicht an ihrer Spitze folgendes Schreiben (No. 523) des Gesandten der Vereinigten Staaten, welches allgemeine Freude hervorgerufen hat:

„Ich habe in der letzten Nacht um 11 Uhr die Mittheilung erhalten, welche Sie mir die Ehre erzeigt haben, unterm 9. d. M. an mich abgehen zu lassen, und durch welche Sie mich wissen liessen, dass Ihnen kraft eines von den Mitgliedern der Regierung der nationalen Vertheidigung gefassten Beschlusses das Departement des Auswärtigen war anvertraut worden. Ich habe meinerseits die Genugthuung Ihnen anzukündigen, dass ich von meiner Regierung ein Telegramm erhalten habe, durch welches sie mir die Mission giebt, die Regierung der nationalen Vertheidigung als die Regierung Frankreichs anzuerkennen. Folglich bin ich bereit mit dieser Regierung in Beziehung zu treten und, wenn Sie es erlauben, mit ihr alle Geschäfte zu verhandeln, welche das Amt, mit dem ich bekleidet bin, mit sich bringt. Indem ich Ew. Exc. diese Mittheilung mache, bitte ich Sie für sich selbst und für die Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung die Glückwünsche der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten entgegenzunehmen. Sie werden mit Begeisterung die Proclamirung dieser Republik erfahren haben, die in Frankreich errichtet worden ist, ohne dass auch nur ein Tropfen Blut vergossen wurde, und sie werden mit ihrem Herz und mit ihrer Sympathie dieser grossen Bewegung sich anschliessen, von der sie hoffen und glauben, dass sie für das Französische Volk und für die ganze Menschheit fruchtbar an glücklichen Resultaten sein wird. Das Volk der Vereinigten Staaten, welches seit fast einem Jahrhundert die zahlreichen Wohlthaten der republikanischen Regierung geniesst, kann nur mit dem innigsten Interesse den Bestrebungen dieses Französischen Volkes beiwohnen, an welches es die Bande einer traditionellen Freundschaft knüpfen, und welches versucht Institutionen zu gründen, durch welche man der gegenwärtigen Generation, wie der Nachkommenschaft, das unzerstörbare Recht, am Glück aller zu arbeiten, sichern wird. Zum Schlusse halte ich viel darauf Ew. Exc. zu sagen: dass ich mich beglückwünsche, zum Vermittler zwischen der Regierung der nationalen Vertheidigung und mir einen so ausgezeichneten Mann zu haben, dessen erhabenen Charakter man so hoch in meinem Lande schätzt und der sich mit Hingebung aller seiner Kräfte und seiner Intelligenz der menschlichen Freiheit und den freien Regierungen gewidmet hat.
Washburn.“

Herr v. Girardin lässt Paris im gegenwärtigen kritischen Augenblick im Stiche und macht sich aus dem Staube, nachdem Keiner so sehr als er zum Kriege gehetzt und dadurch die heutige Lage verschuldet hat. Er kündigt seinen Entschluss heute durch folgendes Schreiben an Herrn Detroyat, Chefredacteur der „Liberté“, an:

Mein lieber Nachfolger und Freund! In meinem Alter und bei meiner Kurzsichtigkeit würde ich in dem belagerten Paris, ich muss es bekennen, ein nutzloser Mund, eine nutzlose Flinte sein. Ausserhalb Paris, aber in Frankreich, wo ich versuchen will, ein Journal zu gründen, betitelt „La Défense Nationale“, die zu erscheinen aufhören wird an dem Tage, wo Paris aufhört, von der Preussischen Invasion cernirt zu werden, werden vielleicht meine Erfahrungen und meine Feder dazu beitragen können, die Departements aufzustacheln, sie zu coalisiren und ihnen zu zeigen, was sie am wirksamsten unternehmen können, um die Hauptstadt zu entsetzen. Dieser Hoffnung gebe ich nach, indem ich mich entferne; ich will die Stadt suchen, die am meisten im Mittelpunkt des nicht feindlich überzogenen Umfanges liegen wird und wo ich zugleich am leichtesten das zum Drucke nöthige Material finden werde. Ganz der Ihrige
E. de Girardin.

Girardin hatte ein neues Blatt: „La Victoire“ bereits vorbereitet, von dem er sich goldene Berge versprach; als seine Prophezeihungen nicht eintrafen und das Kaiserthum fiel, von dem er jüngst erst einen Senatorenstuhl von 30,000 Fr. angenommen hatte, tobte er noch gewaltiglich, doch jetzt überlässt er Paris seinem Schicksale.

Das amtliche Blatt bringt das Decret, durch welches der Justizminister ermächtigt wird, den Cassationshof nach der Stadt Tours zu verlegen. Eine Summe von 40,000 Francs ist von der Regierung dem Minister des öffentlichen Unterrichts für die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Commission der nationalen Vertheidigung zur Verfügung gestellt worden. Auf den Vorschlag des Maire von Paris ist die Erhebung der Eingangssteuern an den Hebestellen von Paris für alle Waaren und Lebensmittel, die dem annähernden Feinde entzogen werden sollen, provisorisch aufgehoben worden. — Eine Verordnung des Polizeipräfecten, Herrn v. Kératry, verfügt, dass fortan die Theater geschlossen bleiben, da das Vaterland in Trauer sei und die Theater-Vorstellungen im Widerspruch mit der allgemeinen Haltung der Pariser Bevölkerung stehen, wie auch, weil in den jetzigen schwierigen Umständen alle Kräfte der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet sein müssen.

Paris. „Constitutionnel“ und „France“ polemisiren gegen die Deutschen Blätter, besonders gegen die Berliner „Provinzial-Correspondenz“, deren Sprache „mehr Leidenschaft als gesunde Würdigung der Situation“ verrathe, wie der „Constitutionnel“ sich ausdrückt, welcher seinerseits seinen Landsleuten erzählt, dass sich in England die Sympathien für Frankreich in allen Classen mehr und mehr befestigen, denn: „das republikanische Frankreich hat keine ernsten Feinde mehr; die Englische Regierung wird von allen Seiten aufgefordert, aus

ihrer Unbeweglichkeit herauszutreten." Der „Constitutionnel" erwartet namentlich viel von den Meetings der Arbeiterassociationen in London. Auch das „Journal des Débats" theilt ganz die rosenfarbene Stimmung der Regierungsorgane; es glaubt ebenfalls an den Umschwung des Auslandes zu Gunsten Frankreichs und beruft sich dabei namentlich auf die „Indépendance Belge", die gestern noch als „den Preussischen Interessen ergeben von gewissen Pariser Blättern verschrieen gewesen" und die jetzt gegen die Deutschen Prätentionen zu Felde ziehe.

Das „Siècle", das so eifrig die Ausweisung der Deutschen betrieb, fordert jetzt die Nationalgarde auf, die Stadtsergenten im Auge zu behalten: „Warum lässt man diese Leute in der Stadt umherschleichen, sich gruppiren und um sich Entmuthigung verbreiten?" fragt es und wendet sich dann auch gegen das „von Herrn v. Kératry erfundene Corps der Wächter"; es fragt: Was brauchen wir specielle Leute für die Strassenpolizei? Genügen die Nationalgardisten nicht zu dieser Aufgabe? Man mache doch den Versuch und man wird es sehen." Das „Siècle" verlangt ferner die Ausweisung aller Schwachen aus der Hauptstadt: „Es dürfen in Paris nur solche Männer und Frauen bleiben, welche Theil an der Vertheidigung nehmen können, entweder auf den Wällen, hinter oder auf den Forts oder in der Stadt selbst." Von diesen echten Vertheidigern und Vertheidigerinnen soll dem „Siècle" zufolge „jeder das Recht und die Pflicht haben, jeden zum Stillschweigen zu bringen, der gemeinschaftliche Sache mit den Preussen macht, indem er gegen die Republik spricht, Sympathien für das gestürzte Regiment äussert, Entmuthigung in den Massen verbreitet und Verleumdungen gegen die Männer ausstreut, welche an der Spitze der National-Vertheidigung stehen."

Aus **Paris** wird heute der „Köln. Ztg." geschrieben:

Seit Sonntag (4. September) schwimmt das Abend-Boulevard-Publicum in und vor den Kaffeehäusern in einem Meer von patriotischem Selbstbewusstsein. Das Französische Kaiserreich ist gestürzt, ein einziger kräftiger Hauch der patriotischen Lungen der begeisterten grande nation hat genügt, das morsche Napoleonidenthum zu stürzen. Das erhabene Gefühl dieser gewaltigen grossen Action beseelt oder vielmehr beduselt der Art die Köpfe der lieben Pariser, dass sie ehestens dagegen nicht an den nöthigen Dummheiten ermangeln lassen werden. Gestern Abend war grosse Jagd auf Deutsche, ich sah fünf verschiedenen Arrestationen zu und bin ziemlich sicher, dass zwei wahrscheinlich so echte Franzosen waren, als ich ein Deutscher bin. Einer war im Freischützencostüme; im Café Madrid hatte er sich in einer Unterhaltung, wer weiss aus welchen Ursachen, als ein Bewohner Bordeaux ausgegeben, zu seinem Unglück aber muss ein solcher Provinzbewohner in der Nähe sein, der bemerkt, dass er kein Bordeaux-Patois spricht. Verdacht, der hier in allen Winkeln lauert, bringt sich zur Geltung, man stellt ihm Fragen, er wird verlegen; eine wichtige Entdeckung ist gemacht, der Mann ist kein Franzose, er ist ein Fremder, er verstellt sich etc. Das Kaffeehauspublicum hat ein Unterhaltungsobject, es entsteht Tumult, Liniensoldaten und Nationalgarden bemächtigen sich des armen Freischützen und im Nu gehts auf die Mairie, woselbst ich schon vier hatte abliefern sehen, von denen einer sich gewaltig schreiend zur Wehre setzte. Meistentheils hat man sie beim Politisiren am Accent erkannt, und kann man eben kein grosses Mitleid mit den betreffenden Opfern haben. Wem Ruhe und Klugheit mangelt, der sollte sich billiger Weise total stumm verhalten. Geht man unter die Menge, so muss man in Paris darauf gefasst sein, jeden Augenblick von irgend einem der Schwätzer in eine politische Conversation verwickelt zu werden, in der man schon aus Höflichkeit die Politik seines Unterhalters an Schärfe und Accentuirtheit überbieten muss, widrigenfalls man sich compromittirt. Gestern Abend noch habe ich vor der Mairie die Frage der Republik ganz im Genre Felix Pyat's und Victor Hugo's behandelt, mich einem Trupp angeschlossen, um Dréolle, der im „Public" die Republik als Chimäre darstellt, eine Demonstration zu machen. Paris ist augenblicklich ein politisches Charenton! Besonnenheit, Klugheit und Aplomb sind unumwunden nothwendig, wenn man sich nicht den grössten Gefahren aussetzen will! Auf dem Marsfelde und in den Avenuen, welche den Triumphbogen umgeben, lagern etwa 45,000 Mann Linie. Letzte Nacht und augenblicklich kommen Mobilgarden vom Süden herangezogen in die Stadt, und beabsichtigt man, die zahlreichen leeren Wohnungen und Neubauten dazu zu verwenden, um das einrückende Heer, Linie und Freiwillige von Lyon (man rechnet auf 100,000 Mann) daselbst unterzubringen. Freischützen und Volontaires lagern hinter dem Palais de l'Industrie. Von letzteren sah ich gestern zwei Bataillone auf dem Nordbahnhofe, sie kamen von Compiègne retour. Ihre dunkelblauen Blousen machen sie den Deutschen Dienstmännern von Leipzig, Hamburg und anderen Orten nicht unähnlich, ihre Mützen sind die der Nationalgarden, ihren Mund-Vorrath und sonstige Kleinigkeiten hatten sie in saubere Taschentücher eingeknotet und mit Holzstäben und Bindfaden nicht ungeschickt als Tornister auf den Rücken befestigt. Bewaffnet waren alle, auch schienen sie besten Muthes zu sein. Die Leichtfertigkeit der Nation, so sehr sie auch im Grunde zu tadeln, bringt sie wiederum über manche Klippen hinweg, die dem Deutschen Geiste gefährlich werden dürften. Niemand ist glücklicher, als die Herren der Linken, deren Wichtigkeit stündlich haussirt, neben ihnen glänzen die Nationalgarden, denen nach ihrer festen Ueberzeugung Wohl und Wehe der Welt, Paris als Welt en miniature gedacht, anvertraut worden ist. Der goldene Morgen einer vollständigen Europäischen Staatsumwälzung bricht an. Spanien und Frankreich im Vereine mit der Schweiz verbrüdern sich und erklären eine Europäische Republik. Der Augenblick ist gekommen, wo alle Legitimität über den Haufen geworfen werden muss, so phantasiren alle jene wiedererwachten Journale, als: „Rappel", „Marseillaise", „Centre Gauche", „Cloche", „Electeur Libre" etc. Herr Raspail erliess an seine Lyoner Wähler ein denselben gewiss mundendes Schrift-

stück. Nur so viel sei erwähnt, dass Napoleon III. und Mac Mahon als die zwei verabscheuungswürdigsten Bösewichter dargestellt werden, deren Feigheit schliesslich — die Herren ihre glorreiche zweite Republik verdanken — deren Namen jedoch die Schande und der Fluch der Jahrhunderte dafür trifft. Die Deutschen werden als Heiden, Barbaren und Ungeheuer dargestellt. Königthum und Legitimität müssen abgeschafft werden. Tod den Regierungen, Mitleid und Verachtung den Fürsten und Regenten, die Herr Raspail alle für toll und wahnsinnig erklärt! In ähnlicher Weise, doch im besseren Genre, hat sich Victor Hugo bei seinem Eintreffen hierselbst vernehmen lassen.

Die in Paris herrschenden Illusionen über eine nahe Vermittelung der neutralen Mächte hatten sich von dort auch nach **Reims** verbreitet. Dem entgegen hat nun der in Reims erscheinende „Courrier de la Champagne“, wie er in seiner Nummer vom heutigen schreibt, von der Preussischen Behörde einen Artikel zugeschickt erhalten folgenden Inhalts:

„Man spricht seit einigen Tagen von Unterhandlungen, welche eingeleitet wären und welche einen raschen Friedensschluss hoffen liessen. Es ist das irrig. Die Deutschen Regierungen haben keinerlei Mittheilung erhalten, welche geeignet wäre, die Eröffnung von Unterhandlungen voraussetzen zu lassen; im Gegentheil erscheint das Gouvernement, welches sich in Paris eingesetzt hat, und welches keineswegs die Bürgschaften des Bestandes bietet, die nöthig sind, um internationale Beziehungen herzustellen, viel eher geneigt, einen verhängnissvollen und von jetzt ab ungleichen Kampf fortzusetzen, als sich mit den Mitteln zu beschäftigen, Frankreich den Frieden zurückzugeben.“

Der Correspondenz „Havas-Bullier“ geht folgendes Telegramm aus **Marseille** vom 10. September zu: „Die Anwerbungen freiwilliger Italiener sind zahlreich. Ein Aufruf an die Italiener im Namen Garibaldi's ist angeschlagen worden.“

No. 530.

Die Neutralen.

Wien. In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, dass das Rundschreiben Favre's eine völlig unmögliche Friedensbasis aufstelle. Die diesseitige Regierung ist, sicherem Vernehmen nach, entschlossen, eine durchaus reservirte Haltung den weiteren Ereignissen gegenüber einzunehmen.

(Telegramm.)

London. Die Blätter rathen energisch jede Einmischung in den Deutsch-Französischen Conflict ab. Die „Saturday Review“ bemerkt ausdrücklich, es sei vor der Hand noch gar kein Boden für Vermittelung gegeben und Deutschland besonders erkenne noch keine Grundlage für Verhandlungen an. Wir haben durchaus nicht die Absicht, erklärt die „Review“ im Weiteren, zu behaupten, dass Deutschland nicht ein Stück Französisches Gebiet erhalten solle, wenn es dasselbe erlangen kann. Im vorliegenden Falle ist es vor allen Dingen wichtig, dass man das Kind beim rechten Namen nenne. Wir bemerken, dass alle Diejenigen, welche laut verlangen, dass England ein Lebenszeichen von sich geben solle, einen stillen Wunsch hegen, dass wir auf Seite Frankreichs treten möchten. Sie sagen zwar nicht offen heraus, dass wir, die die Hände in den Schoss legten, als Savoyen und Nizza gezwungen wurden, Französisch zu werden, jetzt zu Felde ziehen sollten, um Elsass vor seinem Rückfalle an Deutschland zu bewahren; allein sie möchten England veranlassen, aus Freundschaft für das in Nöthen befindliche Frankreich den sogenannten diplomatischen Einfluss aufzubieten. Wenn es dazu kommen soll, so wollen wir wenigstens mit offenen Augen daran gehen. Wir können Frankreich nicht helfen, es sei denn, wir ziehen ihm zu Hülfe, und in einer solchen Frage ist es nöthig, dass England eine bestimmte Ansicht, so oder so, haben sollte. Wir glauben, dass die unzweifelhaft von der Englischen Regierung gehegte Ansicht, dass nämlich, so weit wir in Betracht kommen, die Deutschen volle Freiheit haben, so viel Französisches Gebiet zu nehmen, als sie eben erlangen können und als ihre Rathgeber zu ihrer militairischen Sicherheit zuträglich halten, die einzig richtige Ansicht ist. Und wenn Deutschland sich entschliesst das Elsass zu nehmen, und wenn es es bekommen kann, so ist es nach unserer Ansicht durchaus im Rechte, wenn es die Absicht ankündigt, das Gaukelspiel der allgemeinen Abstimmung über die Sache nicht aufzuführen. Wir wollen überhaupt hoffen, dass die Tage dieses Schwindels, unter dem sich Garibaldi's Geburtsort für Frankreich entschied, vorüber sind.

Die Tagesblätter sprechen ebenfalls fast ohne Ausnahme in gleichem Tone. „Daily News“ glaubt zwar nicht, dass eine Vermittelung der so vielfach empfohlenen Art geradezu gefährlich wird und zum Kriege führen würde, indessen meint sie, das natürlichste Ergebniss, ein gewaltiges Bündel ärgerlicher, wirkungsloser Depeschen, wie das weiland Dänische und Polnische Blaubuch, sei doch nicht gerade eine wünschenswerthe Zugabe zu den Nationalarchiven. Das Haupthinderniss auf dem Pfade des Friedens findet das liberale Blatt in den eitlen Täuschungen, welche die Quelle grenzenloser Anmaassung sind und beispielsweise zu dem schroffen Contraste zwischen den Phrasen der Rhetoren, Dichter und Journalisten in Paris und der Sprache wohlunterrichteter Französischer Officiere, die aus Sedan und Metz schreiben, führen müsse. „Wir verwerfen — heisst es am Schlusse — durchaus die Anmaassungen eines Theils unserer Blätter, die den Franzosen Vorschriften über die Grösse der Opfer, welche sie für den Frieden bringen sollten, machen möchten. Es ist unsere Sache nicht, einem Nachbar und Verbündeten zu sagen, welche Provinzen er aufgeben müsse und wie schnell er sich zu der Sache entschliesen müsse. Andererseits aber giebt es auch keinen sichereren Weg, um Europa in Kriege hinein zu treiben, als durch die That zu erklären, dass der kriegerischste Staat in der Europäischen Familie einen Krieg zu seiner Gebietsvergrösserung unternehmen kann unter der factischen Garantie, dass er Alles Mögliche gewinnen, aber Nichts verlieren könne. Das ist keine Sache, zu der wir uns hergeben können. Frankreich kann Frieden haben, sobald es ihm beliebt. Es mag für

seine Uebelthaten büssen müssen, aber in Gefahr schwebt es nicht. Es giebt keine Macht der Erde, die ihm verwehren könnte, eine grosse und mächtige leitende Rolle unter den Menschen zu übernehmen, selbst wenn es die härtesten Bedingungen angenommen hätte, die ihm Graf Bismarck auferlegen kann." — Selbst die sonst der Französischen Sache freundliche „Morning Post" sagt nicht minder mit dürren Worten, es sei heute an keine Vermittelung zu denken. Indem die Französische Regierung ein non plus ultra erklärt habe, habe sie den Neutralen die Möglichkeit der Vermittelung benommen und Preussen keine Wahl gelassen, als sich die errungenen Vortheile bestens zu Nutze zu machen.

Ueber die Thätigkeit der Französischen Republik auf diplomatischem Gebiet erhält „Daily News" aus einer sonst sehr guten Privatquelle unter allem Vorbehalt folgende Mittheilung: „An Jules Favre ist das Gesuch ergangen um die quasiofficielle Zustimmung zu einer republikanischen Demonstration in Madrid mit einer Andeutung an Prim, dass er die Präsidentschaft der Spanischen Republik übernehmen könnte. Seine Antwort war die, dass die Französische Regierung ungeachtet ihrer Sympathien in diesem Augenblicke keine Bewegung zu Gunsten einer Spanischen Republik machen und selbst vorziehen werde, dass man dieselbe nicht proclamire. Der Grund meiner Weigerung ist, dass ein solches Umsichgreifen des republikanischen Elementes Russland in Schrecken setzen und die zwischen der provisorischen und der Russischen Regierung schwebenden Unterhandlungen in Betreff eines Schutz- und Trutzbündnisses gegen Preussen für den Fall, dass Letzteres zu hohe Forderungen stellen sollte, sicher zum Stillstande bringen würden. Mit anderen Worten: wenn dieses Bündniss geschlossen wird — und es ist auf dem Punkte zur That zu werden — so marschirt Russland, welches bekanntlich zu rüsten begonnen hat und Truppen an der Westgrenze anhäuft, direct auf Berlin. Russland erklärt, dass dieselben militairischen Hülfsquellen, welche Preussen jetzt gegen Frankreich gekehrt hat, sicher früher oder später auch gegen Russland gerichtet werden würden, um Russlands Deutsche Provinzen zu erwerben."

Der Englische Nationalverein zur Hülfeleistung für die beiderseitigen verwundeten und erkrankten Krieger, dessen 23. Gabenverzeichniss heute ein Gesammtergebniss von ungefähr 103,000 £ (700,000 Thlr.) aufweist, veröffentlicht einen längeren Bericht über seine bisherige Thätigkeit, aus welchem zuvörderst hervorzuheben ist, dass die an seiner Spitze stehenden Personen sich nach Kräften bemühen, die Neutralität der Mildthätigkeit nicht nur dem Buchstaben, sondern vielmehr dem Sinne nach auszuüben. Wir wissen — so schreibt Oberst Lloyd Lindsay, die eigentliche Seele der Bewegung — dass fast alle Verwundete in Händen der Deutschen sind, weil die Schlachtfelder in ihrem Besitz bleiben. Daher wäre es entschieden unrecht, den Hospitälern in Frankreich Hülfe in einem grossen Maassstabe zu schicken. Andererseits wäre es aber auch falsch, unsere Hülfeleistungen ausschliesslich auf die Deutschen Spitäler zu beschränken. Der einzige Weg, der sonach dem geschäftsführenden Ausschusse offen bleibt, besteht darin, ihren Agenten die bestimmtesten Instructionen zu geben, keinen Unterschied der Person zu machen, sondern jedem verwundeten Soldaten — gleichviel, ob er in einem Hospital oder auf dem Felde liege — diejenige Sorgfalt und Hülfeleistung, welche sie ihren eigenen Landsleuten geben würden, zu gewähren. Als seine Operationsbasis hat der Verein neutrales Gebiet, Luxemburg, ausgewählt, doch schreibt Capitain Brakenbury, dass die Stadt sich als Depôt nicht sonderlich eignet, weil die Zollbehörden Schwierigkeiten in den Weg legen, und dass der Englische Verein zusehen möge, ob sich nicht für die Genfer Flagge ähnliche Vergünstigungen auswirken liessen, wie Belgien sie bereits bewilligt habe. Auch ersucht Capitain Brakenbury um Zusendung von Feldbinden mit dem rothen Kreuz, welche den Stempel des Vereins und wo möglich den des Englischen Kriegsministeriums in Oel tragen.

11. September — Sonntag.

No. 531.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier bleibt in Reims. Der König sendet heute das No. 518 mitgetheilte Telegramm über die Katastrophe von Laon an die Königin ab.

Aus dem grossen Hauptquartier ist den in Reims erscheinenden Blättern nachstehendes Communiqué zugegangen:

Die Zeitungen, welche in Reims erscheinen, haben die Proclamationen der Republik und die Decrete, die von der neuen in Paris eingesetzten Gewalt ausgehen, wiedergegeben. Da die Stadt von den Deutschen Truppen besetzt ist, so könnte die Haltung der öffentlichen Blätter dem Gedanken Raum geben, dass sie eine durch die Deutschen Regierungen angeregte oder autorisirte Meinung ausdrücken. Das ist in keiner Weise der Fall. Indem die Deutschen Regierungen den Blättern gestatten, ihre Meinungen zu veröffentlichen, achten sie nur die Freiheit der Presse, wie sie sie daheim achten. Aber sie haben bis jetzt in Frankreich keine andere Regierung anerkannt, als die des Kaisers Napoleon, und in ihren

Augen ist die Kaiserliche Regierung die einzige bis auf eine neue Ordnung der Dinge, die das Recht hat, in Verhandlungen von einem internationalen Character zu treten. Es ist hier der Ort, hinzuzufügen, dass in Paris ein Gerücht in Umlauf gesetzt ist, welches fast jeder der auswärtigen Mächte die Anknüpfung von Friedens-Vermittelungen zuschreibt. Das Gerücht ist unbegründet. Keine Macht hat bis jetzt zu interveniren gesucht und es ist wenig wahrscheinlich, dass eine Vermittelung versucht wird, denn sie würde keine Chance des Erfolges haben, so lange die Grundlagen eines Arrangements nicht mit Deutschland vereinbart sind und so lange es in Frankreich keine von dem Lande anerkannte Regierung giebt, die man als seinen Vertreter betrachten kann. Die Deutschen Regierungen, deren Zweck nicht der Krieg ist, würden ein ernstliches Verlangen des Landes, Frieden zu schliessen, nicht abweisen. In diesem Fall handelt es sich nur darum, zu wissen, mit wem er geschlossen werden könnte. Die Deutschen Regierungen konnten mit dem Kaiser Napoleon, dessen Regierung bis jetzt die einzig anerkannte ist, oder mit der von ihm eingesetzten Regentschaft in Verbindung treten; sie würden auch mit dem Marschall Bazaine verhandeln können, der sein Commando vom Kaiser hat. Aber es ist unmöglich zu sagen, mit welchem Rechte die Deutschen Regierungen mit einer Macht verhandeln könnten, die bis jetzt nur einen Theil der Linken des ehemaligen gesetzgebenden Körpers in Paris repräsentirt. 11. September 1870.

Dr. Kayssler berichtet heute;

Das anhaltende Läuten der Glocken der Cathedrale liess es, wenn man sonst im Zweifel war, wissen, dass heute Sonntag ist. Das Wetter ist gut, die Kirchen von Andächtigen zahlreich besucht. Der König widmete sich heute Morgen zunächst militairischen Pflichten, indem er Ersatztruppen, welche den Regimentern nachgeschickt worden und glücklich hier eingetroffen sind, dann einen Theil der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht Revue passiren liess. Er stand in Mitten des Platzes vor der Cathedrale, umgeben von einem zahlreichen Gefolge, während Soldaten und Einwohner in weitem Kreise den Platz umstanden. Der König sah ungemein wohl und heiter aus und unterhielt sich mit einer Menge von Officieren auf das Freundlichste. Dann begab sich Se. Majestät nach seiner Residenz und später zum Gottesdienst in die evangelische Kirche. Ein Theil der Officiere besuchte heute noch das Lager von Châlons. In Beziehung auf den Krieg ist ein Stillstand eingetreten, der allerdings jeden Augenblick sein Ende erreichen kann. Dagegen schwirrt es von Gerüchten über die künftige Haltung der Französischen Regierung. Vielfach wird behauptet, dass sich die Regierung weiter südlich zurückziehen wolle. Die Franzosen können auf diese Weise allerdings den Krieg in die Länge ziehen, aber das Land leidet furchtbar darunter. — Von heute ab ist für die Verpflegung der Truppen aus den Magazinen Sorge getragen und ein Anschlag zeigt den Einwohnern an, dass sie den Soldaten nur noch die Lebensmittel zu bereiten haben. Das wird die Stimmung noch bedeutend verbessern. Wahrscheinlich wird es auch möglich sein, aus Preussischem Gebiete Kohlen herbeizuschaffen, um die Fabriken wieder in Thätigkeit zu setzen. In der Stadt zeigt kaum etwas den Kriegszustand, als der frühzeitige Schluss der Läden und die Stille am Abend auf den Strassen. Es sollen doch, vor der Occupation, einige Tausend junge Leute (die Zahl scheint aber sehr übertrieben) geflüchtet und in die Mobilgarde getreten sein.

Aus **Reims** wird der „N. Pr. Z.“ geschrieben: „Zu den Vortheilen der Sedan-Schlachten gehört auch der Gewinn von einigen 80,000 Chassepotgewehren, mit denen man wenigstens, wenn es wirklich vor Paris noch zu einem Kampfe kommen sollte, leicht jene ungünstigen 600 Schritt überwinden könnte, in denen das Chassepot, selbst in der Hand schlechter Schützen, eine überaus gefährliche Waffe ist. Namentlich das 35. Regiment ist zum Theil versuchsweise mit Chassepots ausgerüstet worden. Bei Sedan, wo wir meist den Vortheil einer überhöhenden Stellung hatten, zeigte das Chassepotgewehr nicht dieselbe Wirkung, wie bei Spicheren und in den Metzer Schlachten. In der Hand gut geschulter Preussischer Soldaten, unter dem Commando Preussischer Officiere, würde das Chassepotgewehr erst alle seine guten Eigenschaften entwickeln. Auch anderes erbeutetes Kriegsmaterial und Geräth ist bedeutend. Sechs Tage war ein Major der Preussischen Truppen mit dem Inventarisiren desselben beschäftigt und dasselbe zeigt sich ungemein reich.“

Das Hauptquartier der III. Armee ist heute **Boursoult.** Von hier aus wird dem „St.-Anz.“ berichtet:

Das Hauptquartier der III. Armee befand sich bis zum 9. September, Morgens, in Reims. Wenn irgend eine Stadt innerhalb der bisher occupirten Landestheile, so ist diese durch die milde Behandlung von Seiten des obersten Bundesfeldherrn bewogen worden, ihre Anfangs feindselige Haltung aufzugeben und eine ruhige, versöhnliche Stimmung anzunehmen. In dem Stadthause hat sich der Municipalrath in Permanenz erklärt und leitet von hier aus die Angelegenheiten der Einquartierung. An die Organe der politischen Presse von Reims, „Courrier de la Champagne“ und „Indépendant Rémois“, die ihre Thätigkeit aus freien Stücken eingestellt hatten, als die Berichte aus Paris nicht mehr anlangten, ist vom Hauptquartier aus die Aufforderung ergangen, weiter zu erscheinen. Um dem Mangel an authentischen Nachrichten, über den die Zeitungen der Provinz sich beklagen, abzuhelfen, hat das Obercommando der Armeen sie mit den Mittheilungen über die politische Umwälzung in Paris, soweit man davon diesseits unterrichtet ist, versehen. Auch hat man die Redacteure in den Stand gesetzt, eine wahrheitsgemässe Schilderung der Schlacht von Sedan zu liefern; man hat ihnen ferner den Wortlaut der Capitulation und die Depesche des Königs an die Königin Augusta mitgetheilt. Die Zeitungen beweisen dafür ihren Dank, indem sie die Bürgerschaft in ihrem guten Willen bestärken und der Mannszucht unserer

Truppen unumwundene Anerkennung spenden. Von den Militairbehörden geschieht alles Mögliche, um die Bereitwilligkeit der Einwohner von Reims durch humanes Verfahren zu erwidern. So hat der Kronprinz kurz vor seinem Abzuge einen Armeebefehl erlassen, der die unbemittelten Bürger der Stadt von jeder Einquartierungslast befreit. Im Hinblick auf die vielen Arbeiterfamilien, die namentlich in den Vorstädten vom Reims ansässig sind, wird diese Bestimmung ausserordentlich segensreich wirken. Ihre Controle bleibt den Stadtbehörden überlassen, die mit der Ausstellung der Armuthszeugnisse beauftragt sind. Ebenso ist in Folge einer Anordnung des Oberbefehlshabers der III. Armee auf dem Bahnhof von Reims ein grosses Depôt eingerichtet, wo alle zur Verpflegung der Truppen erforderlichen Vorräthe gegen sofort zu leistende baare Bezahlung abgeliefert werden sollen. Der wohlthätige Einfluss dieser Maassregeln ist schon jetzt erkennbar.

Die Strassen von Reims bieten einen Anblick dar, als ob der Friede schon hergestellt wäre. Allenthalben ziehen die Soldaten in Begleitung der Wirthe, bei denen sie cantonniren, umher und lassen sich die Sehenswürdigkeiten erläutern. Der Schlesische, Pommersche, Württembergische Krieger sitzt in den Kaffeehäusern und Wirthsschenken friedlich neben dem Französischen Bürger. Die Verschiedenheit der Sprache macht sich hier gerade wenig fühlbar, da ein verhältnissmässig sehr beträchtlicher Theil der arbeitenden Classen in Reims aus Deutschen Eingewanderten besteht, denen ihrer Zuverlässigkeit wegen von den Fabrikherren entschieden der Vorzug vor den Franzosen gegeben wird.

Ohne Schwierigkeit werden sich unter diesen Umständen die Deutschen Armeen fortan der Stadt Reims als eines Hauptmagazins für ihre Verpflegung bedienen können. In ähnlicher Weise ist Châlons zu einem Central-Depôt eingerichtet worden. Da die Eisenbahnen von diesen Punkten aus in der Linie auf Paris bis zu den Standquartieren der einzelnen Armee-Corps bereits wieder fahrbar gemacht, so fällt eine Hauptschwierigkeit fort, mit der die Armeeverwaltung bisher zu kämpfen hatte, wo sie ihren Bedarf aus Nancy, mit Umgehung von Toul, auf dem Landwege heranschaffen musste.

Am 9., Morgens 8 Uhr, setzte das Hauptquartier seinen Marsch durch die Champagne fort. Man passirte Chamfleury, Montchenot, Champillon. Alle diese Dörfer, die an der grossen Strasse auf Epernay liegen, sind zum Schutze der Etappe von Infanterie-Abtheilungen besetzt. Es wurde ohne Aufenthalt über Epernay, wo die Marne zu überschreiten war, gezogen und erst zwei Meilen westlich davon in Boursault, auf dem linken Ufer des Flusses, Halt gemacht. Der Kronprinz nahm sein Absteigequartier auf einem, seiner Ausstattung wegen in der ganzen Champagne bekannten Schlosse. Das stattliche dreistöckige Gebäude, in dem ausser dem Hofstaate Sr. Königlichen Hoheit auch der Generalstab mit seinen Büreaux und der grössere Theil des Officiercorps untergebracht werden konnte, ist von dem Pariser Architekten Aroeuf im Jahre 1843 im edelsten Renaissancestil aufgeführt; doch hat man die bei dem Französischen Adel beliebten Erinnerungen der mittelalterlichen Bauart damit zu verbinden gewusst. Das hohe, am Giebel mit einem Eisengeländer gefirstete Dach ist an den vorspringenden Ecken mit den spitzen Thürmen, wie sie den Burgen der Französischen Ritter eigen waren, versehen. Von der Terrasse überblickt man das Marnethal in einer Ausdehnung von zwei Meilen. Epernay und Chatillon sind die äussersten Punkte der Fernsicht. Der Charakter des Thales ist weniger grossartig als anmuthig, da die Hügelketten, die den Fluss auf beiden Seiten einschliessen, nur zu mässiger Höhe ansteigen. Die Rebengelände am rechten Ufer, die das kostbare Gewächs von Epernay tragen, senken sich nur allmälig herab und gehen thalwärts in weite, fruchtbare Wiesenflächen über, die von zahlreichen Ortschaften, wie Damery, Venteuil u. a. belebt sind. Vor der Marne, die sich in vielfach geschlängeltem Lauf durch das Thal zieht, geht die Eisenbahnstrasse von Epernay auf Château-Thierry, die Route von Paris. Auch das linke Ufer, an dem Schloss Boursault gelegen, erhebt sich in langsamer Steigung und wird auf der Höhe von dichtem Eichen- und Buchenwald gekrönt. Die nächsten Umgebungen des Schlosses hat die Französische Gartenbaukunst mit ihren ausgesuchtesten Schöpfungen verschönert. Unmittelbar vor dem Schloss dehnen sich wellenförmige Rasenplätze mit malerisch vertheilten Baumgruppen, kleine Anhöhen mit Ruhebänken besetzt, von bunten Blumenbeeten eingefasst, künstliche Grotten und Wasserfälle, Treibhäuser voll der seltensten Baumpflanzen, Obstgärten der edelsten Zucht. Der Kronprinz bewohnt den Unterraum des Schlosses, der, freilich ohne Rücksicht des Stils, mit allem Luxus des modernen Geschmacks ausgestattet ist: Speise- und Gesellschaftssäle, Billard- und Bibliothekzimmer, elegante Schlafräume, die Möbel mit schwerem Damast bekleidet. Das Hauptquartier wird hier bis zum 12. September, Morgens, verbleiben, um dann nach Montmirail vorzurücken.

Als sich am Sonntag (11.) Abend das Officiercorps um den Oberbefehlshaber der 3. Armee versammelt hatte, wurde die Liste der in Sedan in Kriegsgefangenschaft abgeführten Französischen Armee vorgelegt, die Namen der gefangenen Generale verlesen. Das summarische Verzeichniss weist auf 39 Generale, 230 Stabsofficiere, 2095 Subalternofficiere, 84,433 Mann. Die sonstige Beute besteht in 400 Feldgeschützen, 180 Positionsgeschützen und 80,000 Ctr. Pulver.

Das 1. Bayerische Armeecorps tritt heute von Sedan aus den Vormarsch auf Paris an.

Die IV. (Maas-) Armee trifft heute in der Linie Laon-Craonne-Cormicy ein.

No. 532.

a. Metz.

Nach dem „Mannh. Jour." hat **Bazaine** verlangt, die in Metz liegenden Verwundeten nach dem Innern Frankreichs zu transportiren, da es an Aerzten und Verbandzeug fehle, und bei ihrem massenhaften

Vorhandensein Typhus und Nervenfieber herrschen. Natürlich wurde es ihm rund abgeschlagen. Die Lebensmittel sollen jetzt bald alle sein in Metz, seit 8 Tagen erhielten die Soldaten nur halbe Rationen und Pferdefleisch. Mehrere Meutereien sind durch Erschiessen der Rädelsführer erstickt worden. Im Laufe der Nacht kam die Reserve der Garde-Artillerie aus Berlin in Saarbrücken an und ging sofort nach dem Kriegsschauplatze von Metz weiter. Munitionscolonnen folgen.

b. Toul.

Es wird morgen eine ganze Division Infanterie mit vier Batterien gezogener Feldgeschütze hier er wartet, um dann mit erneutem Nachdruck die Beschiessung von Toul zu beginnen. Es ist von der grössten Wichtigkeit, dass Toul bald in unsere Hände fällt, da wir sonst die Eisenbahn bis Châlons nicht benutzen könnten und es sonst schwer sein würde, unseren Truppen vor Paris die nothwendigen Lebensmittel zu bringen. (Köln. Ztg.)

c. Strassburg.

Vom Belagerungscorps vor Strassburg wird der „Kreuzztg." geschrieben: Einen integrirenden Theil des Belagerungscorps von Strassburg bildet seit dem 21. August auch die Garde-Landwehr-Division. Ihr Commandeur ist der General-Lieutenant v. Loën, Brigade-Commandeure die Obersten v. Röhl und v. Gaudi. Ursprünglich dem Commando über die mobilen Truppen in den Küstenländern unterstellt und in Hannover concentrirt, wurde die Division, als eine ernstliche Landung nicht mehr zu befürchten schien, etwa Mitte August an den Oberrhein dirigirt und nimmt nun jetzt seit etwa drei Wochen an allen Mühen und Arbeiten der Belagerung den lebendigsten Antheil. An allen Mühen und Arbeiten, die wahrhaftig auch hier in Hülle und Fülle zu erdulden und zu leisten sind. Der Dienst erfordert, dass die Arbeiten an den Laufgräben selbst noch im heftigsten Kleingewehrfeuer nicht eingestellt werden dürfen, von den Bomben und Granaten nicht zu reden, die hier das tägliche Brod sind. Es ist die Frage, ob zu diesem Dulden und Geschehenlassen, ohne die Möglichkeit persönlicher Gegenwehr, nicht noch mehr moralische Kraft gehört, als zu einem ungehinderten Draufgehen mit der Waffe in der Hand. Wenn nun das stille Ertragen hier fast unausgesetzt geübt werden muss, so fehlt es doch an Gelegenheit nicht, den Feind mit der Waffe zurückzuweisen. Häufige Ausfälle der Besatzung haben der Garde-Landwehr-Division die Möglichkeit geboten, die Tüchtigkeit ihrer einzelnen Glieder auch hierin zu erproben. Leider war es bei Zurückweisung eines dieser Ausfälle, wo Premier-Lieutenant v. Hellermann vom 2. Garde-Landwehr-Regiment an der Spitze seiner Compagnie den Heldentod fand. Auch Ausfälle, die das 1. und 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment zurückgewiesen haben, haben ihre Opfer gekostet; indess hat jedesmal der Feind die grössere Zahl liegen lassen, und der diesseitige Verlust wird bis jetzt bei keinem Regiment die Zahl 20 übersteigen. Der Gesundheits-Zustand ist trotz des vielfach sehr schlechten Wetters ein durchaus befriedigender.

In **Strassburg** war die letzte Nacht unruhig und angstvoll, wie die vorhergehenden, das Bombardement dauerte fort, die Flammen loderten an mehreren Punkten wieder auf, durch all dieses Unglück hindurch leuchtete die Hoffnung auf die Ankunft der Schweizer. Gegen Mittag begab sich die Gemeindecommission, an der Spitze den Maire und die Adjuncten, an das Weissenthurmthor um die Abgeordneten zu empfangen. Als die Zugbrücke fällt, entblössen die Anwesenden das Haupt, und Tausende von Stimmen rufen: „Es lebe die Schweiz!" Die drei Abgeordneten des edlen Volks traten Arm in Arm ein, sie schienen tief erschüttert. Thränen flossen; jeder wollte ihnen die Hand drücken und sie segnen, denn jeder hatte eine Mutter oder eine Schwester oder ein Kind, für welche er besorgt war, und welche nun eine schützende Zufluchtsstätte finden konnten. Alle lebten neu auf; wenn man seine Lieben in Sicherheit weiss und nur noch für sich selbst zu kämpfen hat, dieses Bewusstsein giebt Kraft und Muth.

Aus dem Rechenschaftsbericht, welchen die Commission nach ihrer Rückkehr veröffentlichte, mag Folgendes hier angeführt sein: (Es waren Stadtschreiber Bischoff von Basel, Dr. Römer, Stadtrathspräsident von Zürich und Oberst v. Büren von Bern.)

Um vor die Festung zu gelangen, verliessen wir den 9. die Eisenbahn zu Dinglingen, ein Wagen war daselbst bereits bestellt. Vom dortigen militairischen Commando erhielten wir zwei berittene Ordonnanzen zur Begleitung. Auf der fliegenden Brücke zwischen Ichenheim und Plobsheim setzten wir über den Rhein. Von weitem schon sahen wir das Strassburger Münster emporragen und hörten den Donner der Geschütze. Bald kamen wir in den Bereich der Belagerungsarmee. Es war regnerisches und stürmisches Wetter. Gegen Abend erst gelangten wir in's Hauptquartier der Badischen Division zu Ober-Schöffelsheim. Wir meldeten uns sofort beim Divisions-Commandanten General v. La Roche. Auf seine Empfehlung und durch die angesprochene Handbietung des Maire fanden wir, nicht ohne Mühe, um „Geld und gute Worte" ein Plätzchen bei einem Ortsbewohner jüdischen Bekenntnisses und dann bei einem gegenüber wohnenden Notar, Hr. Ammann, sehr freundliche Aufnahme. Der Raum war zwar eng, denn Brigadegeneral v. Degenfeld hatte ebenfalls im Hause des Notars sein Quartier — aber wir erhielten doch Obdach und heimische Stätte. So weit es an Betten fehlte, halfen unsere mitgebrachten Decken aus. Hier war nun hinfort das Hauptquartier der „Schweizerischen Abordnung", etwa auch „internationale Commissaire" geheissen.

Unser Erstes war, am folgenden Tage (10. Sept.) in's Hauptquartier der Belagerungsarmee nach Mundolsheim zu kommen und unser Anliegen dem commandirenden General v. Werder vorzutragen. Derselbe empfing uns mit grosser Freundlichkeit, er betonte zwar die militairischen Rücksichten, die unserem Verlangen entgegen stünden, doch ging er willig auf unser Gesuch ein. Um die erforderlichen Abreden zu treffen, wies er uns an den Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant v. Les-

zinsky, mit dem wir nun vielfach zu verhandeln hatten, und der uns stets Theilnahme und wirksame Handbietung zu Theil werden liess. Sofort wurde unsere Anmeldung in Strassburg beim Festungs-Commandanten nebst dem Schreiben des Bundesrathes an den Maire von Strassburg zur Besorgung übernommen und durch einen Parlamentair nach der Festung befördert, um für den folgenden Tag Eingang zu erhalten.

Mit besonders warmer Theilnahme wurden wir von S. K. H. dem Grossherzog von Baden empfangen, der im nahen Lampertsheim sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Die gute Aufnahme, die wir bis dahin gefunden, ermunterte uns nicht wenig. Doch handelte es sich noch um eine Hauptsache: den Einlass in die Festung. Wie wird sich der Festungs-Commandant zu unserem Anerbieten stellen? So sehr dasselbe auch im Interesse der Belagerer liegen muss, konnten wir doch bei Allem, was über General Uhrich gesagt worden, eine gewisse Besorgniss nicht unterdrücken. Aber wie ganz anders war die Wirklichkeit.

Die schriftliche Antwort des Festungscommandanten, durch einen Parlamentair überbracht, lautete so anerkennend und war in so verbindlicher Weise abgefasst, dass jeder Zweifel schwand. Mit dem Preussischen Armeecommando hatten wir die Stunde um 8 Uhr zum Eintritt verabredet, allein vom Festungscommandanten wurde 11 Uhr festgesetzt. Im Zweifel, welche Stunde nun schliesslich gelten sollte, fanden wir uns um 8 Uhr beim Commandanten der Vorposten, Oberst v. Renz, in Ekolsheim ein. Wir warteten daselbst bis 11 Uhr, unterdessen von Hrn. Malzfabrikanten Minder aufgenommen. Vom Thürmchen seines Hauses übersahen wir die umliegende Gegend. Der Himmel hatte sich seit gestern aufgeheitert, aber von Königshofen stieg eine Feuersäule und dichter Rauch empor! Ein starker Brand, von den Geschossen der Festung angezündet. Auf den Werken, wie auf den Batterien der Angreifer lag der Pulverdampf. Der Donner der Geschütze rollte. Zur bestimmten Stunde traf der Preussische Officier, welcher uns als Parlamentair begleiten sollte, mit seinem Trompeter ein. Wir folgten ihm auf der Strasse durch Königshofen nach der Porte Nationale, auch Weissthurmthor genannt, erst zu Wagen, näher der Festung zu Fusse. Die Batterie der Belagerer auf dieser Seite hatte ihr Feuer eingestellt. Aus der Festung schwieg uns gegenüber das Feuer ebenfalls. Ein Französischer Parlamentair ritt auf hübschem Arabischem Pferde uns entgegen auf's Glacis. Die beiden Officiere tauschten ihre Schriften aus und wir folgten nun dem Französischen Parlamentair. Ueber einen Erdaufwurf wurde Weg gemacht, damit unsere Wagen hineinfahren konnten. Die Thore waren offen. Welch ein Einzug in die geängstigte Stadt!

Ein schwarz gekleideter Herr kam uns entgegen und am Thore erwartete uns der ganze Municipalrath der Stadt, alle in schwarzer Kleidung, an der Spitze der Maire und sein Adjunct mit der dreifarbigen Schärpe. Weiterhin zahlreiche Gruppen von Bewohnern der Stadt. Laute Zurufe: Hoch die Schweiz! — ihre edle Gesinnung! u. dgl. begrüssten uns. Wir wurden umarmt. Thränen der Rührung flossen. Zum ersten Male seit dem Beginn der Belagerung, seit den furchtbaren Tagen und Nächten des Bombardements, trat Jemand von Aussen — kamen Freunde, um Theilnahme zu beweisen — in die hartbedrängte Stadt. Wessen Herz wäre nicht tief bewegt geworden! Und was sahen wir um uns her? Eine grauenhafte Zerstörung. Das Quartier, durch das die Strasse führte, war grossentheils niedergebrannt. Der Anblick erinnert mich an die Ruinen von Glarus, die ich wenige Tage nach dem Brande der Unglücksstätte besuchte. Es war erklärlich, dass in der Adresse, welche der Municipalrath an uns richtete und die der Maire mit bewegter Stimme verlas, neben den Dank- und Sympathiebezeugungen für die Schweiz, scharfe Ausfälle gegen die Belagerer enthalten waren. Unser Wortführer, Hr. Dr. Bischoff, erwiderte die Begrüssung in kurzer, bedeutungsvoller Weise:, zu wenig beredt, um es mit Worten thun zu können, wollen wir mit der That antworten.

Wir kamen über die Illbrücke nach dem Innern der Stadt. Dort war weit weniger Zerstörung. In Mitte der Quartiere sah man einzelne auf den Grund ausgebrannte Häuser. Viele mochten beschädigt sein, doch fiel es nicht auf. Man wusste sich in einer bevölkerten Stadt; aber bei geschlossenen Verkaufslocalen, theilweise verrammelten Fenstern, zugedeckten Kellerlöchern sah es auch düster genug aus. Dichtgedrängt erwartete uns eine grosse Volksmenge. Der Maire wollte ausweichen und eine andere Strasse einschlagen, aber lauten Rufen nachgebend, wandte er sich nach der früheren Richtung zurück.

Im Hôtel de Commerce hat der Municipalrath seinen Sitz aufgeschlagen. Die Mairie ist von Kugeln arg zugerichtet. Dort dient nun ein gewölbter Vorraum als Sitzungssaal. In denselben liess man uns eintreten. Wir hatten erwartet, vor Allem zum Festungscommandanten geführt zu werden, aber der Gemeindebehörde wurde ohne alle Einschränkung der Vorrang gelassen. Der Officier, welcher uns hereingeführt, blieb bei uns. Eine Erfrischung, welche uns angeboten wurde, lehnten wir ab. Es war Wichtigeres zu thun. Nach einigen Worten der Begrüssung entwickelte nun Hr. Dr. Bischoff an der Hand eines kurzen Programms, das wir aufgestellt hatten, die zu treffenden Vorkehrungen, namentlich die Bildung einer Liste, in die alle diejenigen Personen, welche im Falle wären, von der Einladung und der zu erwartenden Bewilligung der beiden Militair-Commando's Gebrauch zu machen, verzeichnet werden sollten. — Man fragte uns nach der Zahl, welche zulässig wäre? Eine bestimmte Antwort konnten wir nicht geben, wir hatten keinen Anhaltspunkt hierfür. Vor Allem musste das Bedürfniss ermittelt werden. Deshalb sollte die Mairie eine Bekanntmachung erlassen, damit Jedermann sich melden könne, Frauen und Kinder, Greise und Kranke sollten in's Auge gefasst werden. Discretion war bei der Feststellung geboten, denn wir konnten ja nicht selbstständig verfügen. Im Uebrigen musste die Ausfertigung der Listen Aufgabe der Gemeindebehörden sein. Wir, die wir die Verhältnisse und Personen nicht kannten, konnten nicht mitwirken.

Nun ging's zum Festungscommandanten General Uhrich. Er hat sein Hauptquartier in der Stadt in seinem amtlichen Hôtel. Die Kugeln hatten dasselbe auch erreicht, doch sah es noch stattlich aus. Im Erdgeschoss hatte er sich mit Wohnzimmer und Bureau eingerichtet. Der Empfang entsprach dem an uns gerichteten Schreiben. Mit unserm Programm erklärte er sich völlig einverstanden und bot zur vorgeschlagenen Maassregel sehr bereitwillig die Hand.

Der Maire begleitete uns, der Präfect wurde herbeigerufen. Worte der Anerkennung für die vorzügliche Haltung und Hingebung der Bürgerschaft und Zusicherung ihrer ausdauernden Vaterlandsliebe wurden gewechselt.

Ueber die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze that General Uhrich keine einzige Frage. Dass wir unsererseits nicht über unsere Aufgabe hinausgingen, versteht sich von selbst. Dagegen richtete Admiral Exelmans, welcher zum Commando einer Rheinflotte nach Strassburg gegangen, nun auf dem Trockenen sitzt, aber sich um die Leitung der Vertheidigung verdient macht, eine Reihe von Fragen an uns und erkundigte sich angelegentlich nach dem Stand der Dinge. Auch dies that er nicht im allgemeinen Gespräche, sondern nahm dazu den Einen und Anderen von uns beiseits.

Merkwürdig! Kaum eine Ahnung hatte man in der Festung von den furchtbaren Schlägen, welche die Französische Armee in letzter Zeit betroffen, oder man konnte und wollte nicht an die Nachrichten glauben, welche die Deutschen Zeitungen und Telegramme enthielten, die die Belagerer jeweilen dem Festungs-Commandanten mitgetheilt hatten. Wir bestätigten nun die volle Wahrheit der Katastrophe von Sedan und antworteten auf die Frage nach Erfolgen der Französischen Waffen und dem Herannahen eines Entsatzheeres mit einer bestimmten Verneinung.

Um 4 Uhr fanden wir uns wieder auf der Mairie ein, um den Rückweg anzutreten. Der nämliche Parlamentair, welcher uns empfing, geleitete uns wieder zur Festung hinaus. Viele Briefe waren uns zur Besorgung übergeben worden. Bereitwillig nahm man sie im Deutschen Hauptquartier zur Beförderung ab.

Gleich darauf ward vom Maire öffentlich zur Anmeldung derjenigen aufgefordert, welche Geleitscheine zu erhalten wünschen.

d. Bitsch.

Der „Pf. Volksz." wird über das Bombardement von Bitsch mitgetheilt:

Am Freitag, den 8., schon waren die Cernirungsarbeiten und Verschanzungen um Bitsch vollendet, allein das eingetretene regnerische Wetter liess keine weitern Operationen zu. Am Sonnabend Abend jedoch vernahm man einigen Geschützesdonner von Bitsch herüber. Am Sonntag früh 10 Uhr fiel der erste Kanonenschuss von den Bayern gegen die Festung, welcher von derselben erwidert wurde, diesem folgten noch vier Kanonenschüsse, die ebenfalls erwidert wurden. Vor Bitsch lagerte eine Zahl von Franzosen, welche von den Bayern wahrgenommen wurden, worauf letztere einen Kanonenschuss mitten unter sie abfeuerten, in Folge dessen sich die Feinde in die Festung zurückzogen. Nachmittags um 4 Uhr begann dann ein heftiger Geschützdonner, der Schlag auf Schlag zu unserer Stadt herüber hallte, und dauerte bis Abends 10 Uhr fort. Von hier aus sah man vom Horeb und von der Hüsterhöhe das Aufblitzen der abgeschossenen Geschütze und den Rauch der dahin fahrenden Bomben.

No. 533.

Zur See.

Heute verlassen die letzten Französischen Schiffe Helgoland.

Die „N. Stettiner Ztg." schreibt: Dem Privatschreiben eines zu der Besatzung der Panzerfregatte „Kronprinz" gehörigen Stettiners entnehmen wir, dass die Norddeutsche Flotte in Wilhelmshaven am 11. d. M. früh, nachdem seit 7 Tagen Sturm geherrscht hatte, die Anker lichtete, Abends vor Helgoland anlangte und zwei Mal um die Insel, unter welcher die Französische Flotte vor Anker lag, herumging. Da die letztere indessen so weit unter Land war, dass bei einer Beschiessung die Granaten voraussichtlich auf die Insel gefallen wären, so sah man von einer solchen ab. Abends 11 Uhr wurde der Rückweg angetreten und am nächsten Morgen ankerte der „Kronprinz" wieder bei Wilhelmshaven. Die Panzerfregatte „Wilhelm" kam beim Wangerooger Feuerthurm auf den Strand, wurde aber durch den „Arminius" bald wieder flott gemacht.

Ueber den Abzug der Französischen Flotte von Helgoland wird den „Hamb. Nachr." daher vom 11. geschrieben:

„Wo heute Morgen noch Französische Schiffe ankerten, da liegen heute Abend die Preussischen Panzerschiffe „Wilhelm I.", „Kronprinz" und „Friedrich Carl". Weit und breit sieht man von hier aus kein Französisches Kriegsschiff. Schon seit 3 Tagen hatten sämmtliche Schiffe wegen des Sturmes sich auf hohe See begeben müssen und hinter der Düne lagen nur noch einige Proviantschiffe und Avisodampfer im Schutz eines Panzerschiffes. Heute Morgen wurde diese kleine Flotille durch eine der Corvetten, die aus See kam, verstärkt und bald dampfte das ganze Corps, gross und klein, nach Westen. Um 3 Uhr Nachmittags gingen die letzten Franzosen aus Sicht und zur selben Zeit gewahrte man von hier das Preussische Geschwader, welches westwärts ging, gegen 6 Uhr indessen Kehrt machte und auf Helgoland zu kam, woselbst es auf dem früheren Ankerplatz der Franzosen gegen 8 Uhr Abends vor Anker ging. Ob der Krieg in der Nordsee damit beendet ist? Wir wissen es nicht! hoffen aber, dass wir heute zum letzten Mal in diesem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die Französische Tricolore gesehen haben. Fragen wir, welche Erfolge die Franzosen in der Nordsee erreicht haben, dann muss ein Jeder zugeben, dass dieselben sehr gering, kaum nennenswerth sind. Die ganze grosse Flotille, welche Deutschlands Nordküsten bedrohte, hat nur einige wenige Handelsschiffe erbeutet, und statt eines An-

griffs auf Wilhelmshaven oder eines Erscheinens vor Cuxhaven oder Bremerhaven hat sie ruhig ihre Zeit bei Helgoland todtgeschlagen.

No. 534.

Deutschland.

Berlin. Von hier wird heute der „Allg. Ztg." geschrieben:

Dem Kaiser Alexander von Russland allein verdankt es Deutschland, dass die übrigen Europäischen Mächte bis zur Capitulation von Sedan nicht aus der Neutralität herausgetreten sind. Neigung dazu war bei allen vorhanden, wenn dieselbe auch durch die Schlachten bei Wörth, Forbach und Metz stufenweise ermässigt wurde. Bei den Englischen Ministern thaten persönliche Wünsche und einseitige Berichterstattung einiges zu Gunsten Frankreichs, mehr die Eifersucht auf eine noch nicht übersehbare Kraftentwickelung Deutschlands, bei der auch Kriegs- und Handelsschiffe in Betracht kommen. Zu einem Vorgehen durch Blokade, Landungstruppen und Subsidien fehlte noch viel, aber an Ermunterungen und Versprechungen haben es die Englischen Diplomaten in verschiedenen Residenzen nicht mangeln lassen. In Wien begannen die Zusagen des Biedermannes von Salzburg ihre Wirksamkeit. Gegen die definitive Machtbegründung Deutschlands wurde dort geltend gemacht, dass Deutsch-Oesterreich sich dazu centripetal und gegen die Habsburg-Lothringische Gesammtmonarchie centrifugal verhalten werde. Wie das abzustellen, sollte erst von den Erfolgen der Französischen Waffengemeinschaft abhängen. Gerüstet hat Oesterreich-Ungarn trotz aller Friedensbetheuerungen; die „Completirung der Friedensstärke," die Einberufung der Honveds zu den sommerlichen Herbstübungen, die jüngst erfolgte Demobilisirung sind nicht abzuleugnen. Aber bei aller militairischen Ruhe, welche in Russland herrschte, blieben seine Eisenbahnen für Oesterreich-Ungarn berücksichtigungswerth. Italiens Rüstungen haben etwas von der Physiognomie des Grafen Haugwitz, die sich nach der Schlacht von Austerlitz aus der Stirnerhebung der Drohung zu dem Lächeln des Glückwunsches herbeiliess. Sie galten indirect Rom und werden jetzt direct benutzt. Ueber Wien verhinderte Russland in Florenz die Uebereilung. Am Sund wird man für den anfangs unerwünschten freundlichen Rath aus St. Petersburg jetzt dankbar sein. Nach der Capitulation von Sedan, der Gefangennahme Napoleons, der Ausrufung der Französischen Republik hat sich der Standpunkt Russlands nicht geändert, wohl aber die Stellung der Neutralen wider Willen. Zu nahe Berührung mit der Französischen Republik könnte die Italienischen Republikaner gegen Victor Emmanuel ermuthigen. Seine Rüstungen reichen vielleicht aus, um Rom zu besetzen. Ob ihre ursprünglichen Motive nicht bei den demnächst zu erwartenden Verträgen die Behauptung der Hauptstadt Italiens erschweren werden, ist noch nicht ausgemacht. Oesterreich wird von den Salzburger Illusionen gründlich geheilt sein. England befolgte natürlich nur conservative Grundsätze, indem es einen Machtinhaber gegen einen Machtbegründer begünstigte. Hätte England aber geahnt, wie furchtbar Frankreich niedergeschmettert werden würde, so würden Hr. Gladstone und seine Collegen ihre angelegentliche Verwendung für dasselbe wahrscheinlich gespart haben. Denn der überaus vorsichtige John Bull reicht einem fröhlich am Ufer Stehenden lieber die Hand, als dem Ertrinkenden, der nach ihr hascht.

Ueber denselben Gegenstand lässt sich heute die „Köln. Ztg." aus Berlin schreiben:

„Die „Indépendance Belge" und andere ausländische Blätter beginnen beim Vormarsch der Deutschen Heere in lebhafter Weise die Idee eines Friedens-Congresses im Interesse Frankreichs zu empfehlen und die Nachricht zu verbreiten, dass England und Russland eine Intervention beabsichtigten. Diese Interventions-Absicht ist, einfach gesagt, eine Erdichtung, so weit sie Russland betrifft, und dass sie in England nicht verfolgt wird, liegt in der Handelspolitik dieses Staates. Allerdings haben die neutralen Mächte mit Ausnahme des Petersburger Cabinets uns in dem Kriege mit Frankreich keine wohlwollende Haltung an den Tag gelegt; aber von der Gesinnung bis zur feindseligen That, welche eine Intervention ohne Deutsche Aufforderung in sich schliessen würde, ist bei den Siegen, welche die Deutschen Heere mit Gott errungen haben, ein sehr weiter Weg. Frankreich ist in seiner Kriegserklärung an Preussen und Deutschland ohne Englische oder sonstige Vermittelung vorgegangen und Deutschland wird selbstverständlich jede Intervention fremder Mächte zurückweisen, nachdem diese gar nicht einmal seiner Zeit den Versuch gemacht haben, das Französische Cabinet zur Einsicht über die Grundlosigkeit seiner Kriegserklärung zu bringen. Die Friedensbedingungen werden Frankreich einzig von den Deutschen Mächten dictirt werden. Damit möge die „Indépendance Belge" sich nur befreunden! Ihre Lamentationen zu Gunsten der Integrität Frankreichs verhallen hier ungehört und unbeachtet. Dass Deutschland in der günstigen Lage ist, dieses thun zu können, verdankt es neben der todesmuthigen Tapferkeit seines Volkes in Waffen einzig Russland, welches sich in unserem Streite mit Frankreich freundlich und nützlich erwiesen hat. Der Czaar würdigte mit Wohlwollen und Einsicht unsere Lage. Durch seine Entschliessung wurde Dänemark zu einer verständigen Politik Deutschland gegenüber bestimmt und Oesterreich verhindert, den Velleitäten des Grafen v. Beust rückhaltlos zu folgen. Die Geschichte wird vielleicht in nicht zu ferner Zeit darüber uns die vollste Aufklärung verschaffen, dass es nicht das Verdienst des Herrn Reichskanzlers gewesen ist, wenn der Norddeutsche Bund und Süddeutschland heute eine freundschaftliche Stellung gegenüber Oesterreich einnehmen können. Die nothgedrungene Neutralität desselben musste auch auf Italiens Haltung, wo der minder böse Wille herrschte, seine Wirkung ausüben und die Regierung in Florenz verhindern, aus der Neutralität herauszutreten. England hat in der Kriegs-Angelegenheit seine Handelsinteressen in den Vordergrund gestellt. Auf keine neutrale Macht ausser Russland ist, wenn es zu Friedensverhandlungen kommt, Rücksicht zu nehmen. Zunächst natürlich

hat Preussen sich mit seinen Deutschen Bundesgenossen und Waffenbrüdern zu verständigen und deren Interessen zu wahren, sie vor der Eitelkeit, Rachsucht und Ländergier der Franzosen sicher zu stellen. Gegen diese Eigenschaften des Französischen Nationalgeistes muss Deutschland eine Defensivstellung haben, die zugleich dem Frieden und der Ruhe Europa's zu Gute kommt und in keinem Falle derselben gefährlich werden kann. Preussen kann daher keinen Frieden annehmen, der nicht die strategische Sicherung der Südwestdeutschen Grenze wahrt. Das ist die allgemeine Forderung in ganz Deutschland. Man darf sagen, dass es die höchste Entrüstung erregen und für alle Deutschen Fürsten die grössten Gefahren haben würde, wenn man, die Opfer, die das Volk in diesem Kriege gebracht, vergessend, auf dieser Sicherung gegen die baldige Wiederkehr eines Krieges mit Frankreich nicht unbedingt bestehen wollte. Mit Russland können die Deutschen Regierungen sich in Betreff der Friedensbedingungen freundschaftlich in's Einvernehmen setzen. Wir glauben sogar, dass man Deutscherseits bei den Verhandlungen auch auf Russische Interessen Rücksicht nehmen und dieselben befürworten könnte, falls dies in Petersburg gewünscht wird. Ein Congress aber, auf dem auch andere Mächte vertreten wären, müsste, davon sind wir überzeugt, bei der wenig freundlichen, bei der missgünstigen Haltung der bisher nothgedrungen neutral gebliebenen Grossmächte im Interesse Deutschlands ganz entschieden abgelehnt werden. Man hat uns nicht den Frieden erhalten, man hat uns im Kriege nicht geholfen, man hat sich also auch das Recht nicht erworben, den Frieden mit bestimmen zu helfen."

Im Bremerhaven trifft heute Abend der Dampfer „Germania" von der Nordpol-Expedition, Capitain Koldewey, ein.

Aus Mannheim meldet das „Frankf. Journal", dass am 11. September, Mittags, der Mac Mahonsche und Failly'sche Generalstab, soweit derselbe unverwundet ist, diese Stadt passirte. Der 61jährige todtgesagte de Failly war dabei. Der Zug setzte sich um 1 Uhr wieder in Bewegung nach Stuttgart. Zugleich kam eine grosse Anzahl Norddeutscher und Bayerischer Verwundeter von Sedan.

No. 535.

Frankreich.

Der Gouverneur von Paris erlässt heute folgenden Befehl:

Die Mobilgarde der Departements in Paris bildet 4 Divisionen:

1. Division General de Liniers mit dem Hauptquartier im Elysée begreift die in dem 8., 9. (Theile westlich der Rue Lafitte), 16. und 17. Arrondissement einquartierten Bataillone,

2. Division General de Beaufort d'Hautpoul (Hauptquartier im Palais-Royal) begreift die im 1., 2., 9. (Theile östlich der Rue Lafitte) und 18. Arrondissement einquartierten,

3. Division General Berthaut (Hauptquartier im Conservatorium der Künste und Gewerbe) begreift die Bataillone im 3., 4., 10., 11., 12., 19. und 20. Arrondissement,

4. Division General Corréard (Hauptquartier im Luxemburg) begreift die Bataillone im 5., 6., 9., 13., 14. und 15. Arrondissement.

Jeder Bataillonschef soll sich unverzüglich zur Verfügung des Generals stellen, unter dessen Befehl sein Bataillon gestellt ist.

Paris, den 11. September 1870.

Auf Befehl der General, Chef des Generalstabs Schmitz. Der Gouverneur von Paris, Präsident der Regierung der Nationalvertheidigung
General Trochu.

Ein Decret verordnet, dass die Kaiserliche Garde künftig den Namen Garde républicaine zu führen hat.

Ein anderes Decret prorogirt die fälligen Wechsel vom 14 September an um abermals 30 Tage.

Ferner wird das Gewerbe der Drucker und Buchhändler frei gegeben.

Verschiedene andere Decrete betreffen innere Angelegenheiten.

Herr Crémieux, Minister des Innern, reist heute nach Tours ab.

Das „Siècle" hält der Französischen Republik folgende Triumphrede:

„Die Republik ist stets wie die Sonne; sie macht sich bemerklich schon dadurch, dass sie existirt. Obgleich besiegt, gebeut Frankreich Allen Ehrfurcht. Was wird erst geschehen, wenn Paris sich mit Muth schlägt! Strassburg, Metz, Toul, Verdun, Pfalzburg, Montmédy, Bitsch, die von beträchtlichen Streitkräften belagert werden, haben sich nicht ergeben. Lille und andere Festungen bereiten sich vor. Das Departement des Nord allein hat acht Millionen, wie man versichert, zum Ankauf von Waffen votirt. Cherbourg wird mittels durchstochener Deiche isolirt. Unsere Häfen und Flotten werden in Sicherheit gebracht Ueberall erhebt sich Frankreich. Die Proclamirung der Republik hat uns vor der innern Krisis gerettet. Unsere Lage ist daher besser, als die der Neutralen, welche in der Expective bleiben und noch zuwarten, um sich auszusprechen. Mögen sie sich beeilen! Wir haben nicht 14 Heere, aber wir haben bei uns die Idee, welche die Berge übersteigt, durch Flüsse und Meere geht und nicht blos die Völker, sondern auch die Throne bewegt. Souveraine, entscheidet euch! Der elektrische Funke ist auf der Reise auf dem grossen Telegraphen der Humanität. Es ist keiner Schwadron Ulanen gegeben, die immateriellen Fäden, auf welchen er ausgesandt wird, zu zerstören."

Wenn der Wahnwitz der Phrase helfen könnte, so wäre Paris allerdings längst ganz gesichert. Uebrigens sind die Preussen noch nicht vor Paris und schon reducirt der „Monde" sein Blatt auf die Hälfte. „Die Pariser Blätter", schreibt er, „haben in diesem Augenblicke die grösste Mühe, sich das Papier zu verschaffen; alle werden gezwungen werden und mehrere sind es schon, ihr Format oder die Seitenzahl, wie wir heute, zu reduciren."

Das „Journal des Débats" schreibt: „Deutschland kann nicht vernünftiger Weise erwarten, zugleich des Besitzes von Elsass und Lothringen und der Wohlthaten eines unveränderlichen Friedens zu geniessen. Frankreich, in seinem Gebiete vermindert, und täglich zwei seiner schönsten Provinzen im

Besitze seines Besiegers sehend, als beständige Nahrung seines Hasses und seines Wunsches nach Rache, würde Europa fortwährend auf der Wache halten und es zwingen, mit dem Gewehr unter dem Kopfkissen zu schlafen. Deutschland hat auch seine Verlegenheiten, und der wunderbare Erfolg seiner Waffen, welcher den schwachen und kleinen Staaten Beruhigung einflösst, erregt bereits das Misstrauen der mächtigen. Russland folgt nicht mit weniger lebhaftem Interesse als Holland dem Marsche der Armeen des Königs Wilhelm und den Umwegen der Politik des Grafen Bismarck. Unter solchen Umständen würde die Eroberung von Elsass und Lothringen, vorausgesetzt auch, dass das Schicksal uns jemals so weit brächte, eine Gefahr für die gegenwärtige Grösse Preussens sein. Wenn auch, was unmöglich scheint, Europa theilnahmlos und schweigend der Verstümmelung Frankreichs zusähe und ohne einen Schlag zu thun diesen grossen Act der Ungerechtigkeit und Gewalt vollziehen liesse, so würde es unverzüglich diese strafbare Gleichgültigkeit mit immer neu erstehender Unruhe bezahlen. Sobald wir in der That uns einmal allein fühlen würden, würden wir die höheren Interessen der Civilisation und des Gleichgewichtes der Kräfte in Europa vergessen und unseren Eifer und unsere Sorge darauf wenden, Waffen zu schmieden und Arme zu bewaffnen gegen Deutschland. Auf diese Weise würde aus der Eroberung von Elsass und Lothringen, von welcher gewisse Deutsche Blätter einen dauernden Frieden erwarten, ein Krieg ohne Ende noch Stillstand hervorgehen, so verderblich für die Kriegführenden wie für die Neutralen. Auch können wir schwerlich glauben, dass der König von Preussen und sein Minister geneigt seien, in der Behauptung der im Herzen so Französischen beiden Provinzen Garantieen gegen die Wiederkehr des Krieges zu suchen. Der gesunde Verstand und die Gerechtigkeit, das wohl erwogene Interesse Deutschlands und das höhere Interesse der Civilisation befehlen dem Sieger gemässigt zu sein und einen Krieg, den man so eben noch öffentlich als Vertheidigungskrieg bezeichnete, nicht in einen Eroberungskrieg umzugestalten. Die Sprache, die wir diesen Augenblick führen und die nur eingegeben wird durch den heissen Wunsch, einen dauerhaften und fruchtbaren Frieden auf einen verderblichen und blutigen Krieg folgen zu sehen und zwei Nationen, gleich gross durch Geist und Tapferkeit, einander zu nähern, hört man glücklicher Weise auch in Deutschland. So haben wir mit lebhaftem Vergnügen die folgenden Worte des Hrn. Jacob Venedey, früherem Badischen (Deutschen) Volksvertreter, gelesen: „Wenn wir heute keck sagen hören, Frankreich muss für immer unschädlich gemacht werden, es muss ihm Elsass, Lothringen und Burgund entrissen werden, so hoffen wir, so haben wir sogar die Ueberzeugung, dass der Deutsche Geist, dass die Deutsche Nation, der Vorsicht und dem Ehrgefühle folgend, dem besiegten Frankreich nicht zumuthen werde, was dasselbe für immer entehren und zu einem Todfeinde Deutschlands und natürlichen Alliirten unserer Feinde machen würde. Die Französische Regierung hat sich einer schweren Ungerechtigkeit gegen Deutschland schuldig gemacht. In diesem Augenblicke empfängt sie ihre Strafe dafür. Aber Deutschland würde eben so schuldig sein und würde sich eben so sicher einer Züchtigung aussetzen, wenn, siegreich, es die Wege Frankreichs gehen würde, das heisst, wenn es Eroberungen machen und die Idee eines Kaiserlichen Weltherrschers auf dem Throne eines Deutschen Souverains wieder auferstehen lassen wollte." Hoffen wir, dass zur Ehre der Vernunft und für das zukünftige Glück Europas, diese weisen Rathschläge mehr als einen Vertreter im Rathe des Königs Wilhelm finden mögen."

Der „Köln. Ztg." wird aus Paris geschrieben: „Heute Nachmittag war ich am Port Milloz, die arme Avenue de Neuilly ist dort demolirt! Man merkt hier in der grossen Stadt nicht all das Elend, das vor den Thoren und an den Fortificationen vor sich geht! Die schöne Seinebrücke von Neuilly ist minirt und wird binnen Kurzem in Trümmer liegen, die ganze Gegend zum Jardin d'Acclimatation ist rasirt und sieht trostlos aus; die Städte Sureines, Puteaux und Courbevoie sind halb verlassen; überall noch arbeitet man an Verschanzungen. Im Hintergrunde auf der Höhe oder Rond point de Courbevoie steht das Monument des Mannes mit dem kleinen Hut und dem grauen Rock, der von dort aus schon zum dritten Male der Erstürmung von Paris zuschaut, die dieses Mal, wenigstens augenblicklich, einen ernsten Charakter zu haben scheint, besonders wenn ich zum Fenster hinaus blicke. Das Trommeln, Pfeifen und Musiciren nimmt gar kein Ende, die Rue Lafayette passirt seit einer Stunde schon beständig Linie, durch den Faubourg X. Y. passiren Nationalgarden theils in guter Ordnung und nehmen sich in ihrer schmucken, kleidsamen Tracht sehr hübsch aus; natürlich ist wohl zu bedenken, dass den Frauen und dem Coiffeur der Ruhm gebührt; nach ihnen kommen Mobilgarden und ein seltsames Pele Mele der abenteuerlichsten Waffengattungen, eine wahre Maskerade, Abtheilungen Jäger, Bürger-Ulanen, Pompiers, Cürassiere, dazwischen zahllose Blousensoldaten, Freischaaren in Hellblau, in Dunkelblau, in Gelb mit rothen Schnüren aus den verschiedenen Provinzen, Normannen in Schwarz und schliesslich Leute mit Käppi und Gewehr in aller möglichen handwerklichen Kleidung, ein unbeschreibliches Chaos."

Algerien. Seit den Siegen der Deutschen herrscht in ganz Nordafrika die grösste Aufregung. Wenn die Zeitungen schon auf die Lüge Französischer Blätter, dass Abd-el-Kader Frankreich sein Schwert angeboten habe, aufmerksam gemacht, und bewiesen haben, dass dieser fanatische Muselmann keineswegs daran denkt, Damascus zu verlassen, so ist es andererseits ebenso unwahr, wenn die Französischen Zeitungen von einem Erbieten der Kaids der Kabylen berichten, mit 20,000 Reitern dem Kaiser zu Hülfe kommen zu wollen. Die Kabylen sind fast lauter Fussvölker, nur die Stämme der Ebene besitzen Reiter. Ueberdiess ist die Stimmung der eingebornen Bevölkerung derart in Algerien, dass Frankreich nicht daran denken kann, noch mehr Truppen herauszuziehen, und trotz der Siegesbulle-

tins der Franzosen haben die Araber Kunde von der Vernichtung des Französischen Heeres erhalten. So hat sich denn auch das Generalcommando in Algerien gezwungen gesehen, die Französischen dort noch stationirten Regimenter zu belassen; ebenso haben die vierten Bataillone der Regimenter, welche zum Kriege gegen Deutchland bestimmt wurden, Afrika nicht verlassen können. Alle Colonisten haben Befehl erhalten sich zu bewaffnen, um sich nöthigenfalls gegen die Eingebornen vertheidigen zu können; die rein Deutschen Colonien jedoch haben diese Erlaubniss nicht bekommen; diese wären somit der Willkür der Araber preisgegeben. Man sieht hieraus, dass die Franzosen in ihrem blinden Hass gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüthen; denn seit Jahren sind diese Französisch naturalisirten Deutschen das beste Element der Colonie. Gegen Tunesien, wo die Franzosen Preussische Agenten haben wittern wollen, hat man von Algerien aus einen Militair-Cordon gezogen, und Befehl gegeben, jeden Europäer standrechtlich zu erschiessen, welcher, ohne mit einem Pass vom Französischen Generalconsul in Tunesien versehen zu sein, die Grenze überschreite. In Bona sollen nach Französischen Berichten zwei Preussische Officiere erschossen worden sein; es ist aber wohl kaum nöthig zu sagen, dass diese Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Indess ist die Furcht der Franzosen so gross, dass am 2. Sept. ein Panzergeschwader vor Tunis kam, bestehend aus einer Fregatte, zwei Corvetten und einem Aviso, angeblich um sich mit Gewalt die dort befindlichen Preussen ausliefern zu lassen. (Allg. Ztg.)

No. 536.

Die Neutralen.

Italien. Die Königlichen Truppen haben im Laufe des heutigen Tages die päpstlichen Grenzen überschritten und gehen auf verschiedenen Strassen auf Rom los, ohne auf Widerstand zu stossen. Die Truppen werden überall mit Zurufen empfangen. In Florenz herrscht gewaltiger Jubel, im Theater findet eine grossartige Ovation statt.

Der in **Kopenhagen** erscheinende „Dags Telegraph“ unterwirft die Lage Frankreichs einer nüchternen objectiven Betrachtung und findet, dass von den heutigen Franzosen genau dasselbe gelte, was Polybius II. 35, über die alten Gallier geschrieben hat, nämlich: „So endete der Krieg gegen die Gallier. Derselbe stand, was ihre Verzweiflnng und ihren Heldenmuth betrifft und ebenfalls in Betreff der Schlachten und der Anzahl der Verwundeten und Gefallenen, nicht zurück hinter irgend einem andern, den die Geschichte kennt; was indessen den Kriegsplan im Ganzen und was seine Ausführung im Einzelnen betrifft, war er vollständig unbedeutend, weil nicht nur das Meiste, sondern geradezu alles, was die Gallier in diesem Kriege vornahmen, mehr das Werk der Leidenschaft als der Ueberlegung war.“

12. September — Montag.

No. 537.

a. Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier ist heute noch in Reims.

Das Hauptquartier der III. Armee wird nach Montmirail verlegt.

b. Metz.

Aus Ars sur Moselle wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Heute Abends war ein Preussischer Hauptmann mit 6 gefangenen Französischen Officieren bei den Vorposten in Metz, um solche als Auswechslung für 6 gefangene verwundete Preussische Officiere, welche der Marschall Bazaine kürzlich aus der Festung entlassen hatte, zu überbringen. Auf seinen Wunsch, den Höchstcommandirenden zu sprechen, trat Marschall Bazaine, in einen dunkeln Regenmantel gehüllt, plötzlich aus der Bivouachütte der vordersten Feldwacht, gab sich zu erkennen, und sprach längere Zeit mit dem Hauptmann, diesem die Versicherung ertheilend: er denke noch gar nicht an eine Capitulation. An 200 halb verhungerde Pferde haben die Franzosen heute über die Vorposten gejagt. Ich selbst war heute längere Zeit bei unsern äussersten Vorposten, dem Fort St. Quentin gegenüber, wo die Hessen-Darmstädtische Division jetzt liegt. Man konnte mit dem Opernglas eine grosse Heerde Vieh auf den Wiesen an der Mosel und den weit vorgeschobenen Aussenwerken vor Metz und der innern Festung weiden und viele Französische Soldaten Waffenübungen halten sehen. Auch die Klänge der Französischen Militairmusik, welche spielte, drangen bisweilen zu uns herüber. Dass Metz sich sobald ergeben werde, ist nicht zu hoffen, im Gegentheil habe ich bei meiner heutigen Wanderung die Ueberzeugung gewonnen: es werde noch eine ziemliche Weile währen, bevor unsere Fahne dort wehen dürfte.“

In Metz bemerkt man heute wie die vorhergehenden Tage bedeutende Streitkräfte die Mosel überschreiten. Es waren dies die nach Deutschland ziehenden Gefangenen von Sedan. Man glaubte jedoch, es seien Deutsche Truppen, welche gegen Strassburg oder gegen Oesterreich ziehen.

c. Strassburg.

Einem zusammenfassenden Bericht des „St.-A.“ ist zu entnehmen:

Unsere Belagerungs - Artillerie stellte bis zum 9. September 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfront auf. Sie hat des Geschütz-

feuer auf den feindlichen Wällen fast vollständig zum Schweigen gebracht. Ausserdem beschiesst die Badische Festungs-Artillerie von Kehl aus mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern in wirksamer Weise die Citadelle, welche nach Eroberung der Stadt dem Feinde als letzte Zuflucht dienen könnte. In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die Annäherungen zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf den 12. die dritte Parallele selbst grösstentheils ausgehoben. Auch bei diesem, schon an das Glacis führenden Bau wurde wegen der sehr geschwächten Vertheidigung von der gewöhnlichen Sappe Gebrauch gemacht. Verluste haben wir dabei nicht erlitten.

Mundolsheim. Nachdem heute Morgens der Geschützkampf wieder einmal ausserordentlich heftig gewesen und auch wieder ein Ausfall versucht worden, war es den Tag über sehr stille, und in diesem Augenblick (5 bis 6 Uhr Abends) schweigt das Feuer gänzlich; nur ein ziemlich entferntes dumpfes Krachen lässt von Zeit zu Zeit vermuthen, dass von Kehl aus die Beschiessung fortdauert. Immer noch scheint es in der Citadelle zu brennen, während im übrigen von Bränden in der Stadt nichts wahrnehmbar ist. Gestern sind auf Ansuchen der Schweizerischen internationalen Hülfsgesellschaft 600 Frauen und Kinder aus der Stadt gelassen worden. Fortwährend geschehen weitere Schritte in diesem Sinne. (Karlsr. Ztg.)

In Strassburg. Auf die Aufforderung des Maire hin erschienen am Morgen des 12. September zahlreiche Einwohner am Handelshôtel, um sich zum Auszuge aus der Stadt einschreiben zu lassen, in einigen Stunden waren mehrere tausend Gesuche um Geleitscheine angebracht. Die Schweizerischen Abgeordneten hatten ausser ihrer Gastfreundschaft auch die Nachrichten über die Katastrophe von Sedan und ihre Folgen gebracht. Der „Niederrhn. Cour.“ theilte dieselben in einem Extrablatte mit und veröffentlichte zugleich Auszüge aus einigen Französischen Zeitungen.

Folgendes ist das Sitzungsprotocoll der Municipal-Commission, welcher sofort nach Eröffnung der Sitzung die Ankunft des Baron Pron, Präfecten des Niederrheins, gemeldet wurde:

„Der Herr Präfect tritt in den Saal; er legt die wichtigen Depeschen, welche er, wie er sagt, soeben vom Herrn Unterpräfecten von Schlettstadt empfangen hat, auf das Bureau nieder und theilt sie der Commission mit. Diese Nachrichten melden die Entthronung der Napoleonischen Dynastie, die Verkündung der Republik und die Einsetzung einer Regierung für die Landesvertheidigung. Der Herr Präfect liest hierauf eine Proclamation vor, welche er an die Einwohner von Strassburg richtet, um ihnen anzukündigen, dass „schon gestern Abend, auf das von ehrenwerthen Fremden gebrachte Gerücht, dass die Republik in Paris verkündet wurde, er sich beeilt hat, den Mitgliedern der provisorischen Regierung zu schreiben, dass er sein Mandat niederlegt und sich, in Erwartung der Ankunft seines Nachfolgers, darauf beschränken würde, die öffentliche Ruhe zu sichern und vor dem Feinde die Würde der Nationalfahne zu wahren.“ Der Herr Präfect hat noch folgende Mittheilung gemacht: aus einem ihm zugekommenen Privatbriefe erhelle, dass der gesetzgebende Körper erklärt hat: „Strassburg, seine Soldaten und seine Bürger haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.“ Nach diesen Mittheilungen zieht der Herr Präfect sich zurück.

Herr Börsch schlägt sogleich der Commission vor, den grossen Entschliessungen des Pariser Volkes beizustimmen. Dieser Antrag wird mit den Rufen: „Es lebe die Republik!“ aufgenommen. Eine Deputation begiebt sich sogleich zum General.

Die Sitzung, welche während einer Stunde eingestellt wurde, wird um halb 6 Uhr wieder fortgesetzt.

Die Deputation ist aus dem Generalquartier zurückgekommen. Der Herr Maire ersucht sie, vom Ergebniss ihrer Besprechung mit dem General Uhrich Bericht zu erstatten. Herr Saglio macht im Namen seiner Collegen die Antwort des Generals kund, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: „Es ist etwas Bedenkliches, eine neue Regierung zu proclamiren; die Bedenklichkeit vermehrt sich, wenn ein Militairchef keine amtliche Mittheilung von seinem hierarchischen Obern erhalten hat: ich befinde mich in dieser Lage. Persönlich empfinde ich kein Widerstreben gegen den Schritt, den man von mir verlangt; ich habe schon der Republik gedient, und zwar mit Redlichkeit; indem ich meine Pflichten erfülle, wünsche ich im Einklange mit dieser Bevölkerung, welche sich so edel betragen hat, und mit ihren Vertretern zu gehen. Sie werden jedoch begreifen, dass, bevor ich einen wichtigen Entschluss fasse, ich auf's Neue die der Präfectur zugekommenen Depeschen prüfe und meinen Vertheidigungsrath befrage. Wollen Sie gefälligst morgen um 10 Uhr wieder zu mir kommen?“

Herr Carl Börsch vervollständigt diese Darstellung durch folgende Worte: „Da ich den General gefragt hatte, ob er nicht gleich jetzt der Stadt Strassburg die Verkündung der Republik anzuzeigen beabsichtigte, antwortete er, dass er es nur dann thun könnte, nachdem er den amtlichen Befehl von seinem Vorgesetzten, dem Kriegsminister, erhalten hätte; aber er fügte hinzu, dass er das politische Ereigniss, wovon die Deputation ihm die Nachricht gegeben hat, als eine wirkliche Thatsache annähme.“

Der Herr Maire sagt, dass er sich über die vom General gesprochenen Worte nicht wundert; General Uhrich, fügt der Herr Maire hinzu, ist ein wackerer und würdiger Bürger, ein guter Franzose, voll Biederkeit und Vaterlandsliebe.“

d. Bitsch.

Am Montag d. 12., Nachmittags 3 Uhr fing das Bombardement, welches in aller Frühe und den Vormittag über gedauert hatte, wieder sehr heftig an; um halb 7 Uhr stieg von Bitsch herüber ein starker schwarzer Rauch auf, dem um halb 8 Uhr eine helle Feuergluth folgte, die immer mehr zunahm und mehrere Stunden bis 11 Uhr Nachts wahrgenommen wurde, und die ganze Nacht über währte.

No. 538.

Zur See.

Ueber die letzte Heldenthat der Französischen Flotte in der Nordsee bei Helgoland theilen die Hamburger Blätter mit:

Der Schoner „Nicolaus" (Capt. Hibbe) wurde am 5. d. in der Nähe von Helgoland genommen und erhielt eine aus 6 Mann unter Commando eines Französischen Officiers bestehende Französische Besatzung mit der Ordre, nach Dünkirchen zu versegeln, nachdem 2 Mann der Deutschen Besatzung zuvor indess an Bord eines der Französischen Schiffe beordert worden waren. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. von einem fast orcanartigen Sturm überfallen, erhielt das Schiff so schwere Beschädigungen an Segeln, Tauwerk, Masten u. s. w. und wurde so bedeutend leck, dass beschlossen wurde, nach der bei Helgoland weilenden Flotte zurückzukehren und die nothwendigsten Reparaturen u. s. w. alda vorzunehmen. Am 12. d. in der Nähe der Insel wieder angelangt, war inzwischen die Flotte bereits nach Frankreich abgegangen, und blieb nun kein anderer Rath, als die Rhede der Insel anzulaufen und da Schutz zu suchen. Hieran behindert, als dem Neutralitätsgesetze zuwider, sollte mit Zurücklassung der Deutschen Besatzung auf Helgoland, der „Nicolaus" wieder See machen, als beim Auskreuzen aus der Süder Rhede das Schiff das Wenden zu drei verschiedenen Malen versagte und dabei der Sandinsel so nahe kam, dass es durchstiess und schliesslich total strandete, worauf es schleunigst von der Französischen Besatzung auch verlassen, dagegen von der Helgoländer Behörde sofort wiederum besetzt wurde. Ein Theil des Inventars des Schiffes etc. ist geborgen, während man die Entlöschung der Ladung noch nicht hat unternehmen können.

Auf einen von hier nach Cuxhaven gelangten Bericht über das Erscheinen des „Nicolaus" bei Helgoland erschien noch Abends spät ein Preussisches Kanonenboot behufs Wiedernahme des Schiffes, fand aber inzwischen dasselbe bereits gestrandet. Einem Gerüchte zufolge soll Seitens des Französischen Officiers eine Zerstörung des „Nicolaus" durch Feuer vor seiner Abreise noch beabsichtigt gewesen, aber durch die Behörde gehindert worden sein.

In **Hamburg** und **Stettin** laufen heute mehrere Schiffe ungehindert ein und beweisen dadurch die Aufhebung der Blokade.

No. 539.

Deutschland.

Aus **Berlin** wird heute der „Allg. Ztg." geschrieben:

„Deutschland führt keinen Eroberungskrieg gegen Frankreich, sonst würden wir ihm nehmen was unser Schwert erreicht. Aber Frankreich hat, offenbar um des Gleichgewichts von Europa willen, zahlreiche Afrikaner unter seine Truppen aufgenommen und gegen Deutschland geführt; wir werden dafür die Deutschen aus seinen Reihen entfernen müssen. Mit Hass und Härte hat Frankreich alle Deutschen, die friedlich in seinen Städten siedelten, vertrieben, die Republik hat die von der Kaiserlichen Regierung in dieser Hinsicht ergriffenen Maassregeln noch verschärft; dafür werden wir Frankreich von den Deutschen befreien, die es sich an seiner Ostgrenze einverleibt hat. Hätten die Franzosen gesiegt, so würden sie uns abermals Deutsches Gebiet entrissen haben, je nach dem Umfang ihrer Waffenerfolge; da der Sieg sich aber an die Deutschen Fahnen knüpfte, so verlangen wir die ehemals zu Deutschland gehörenden Länder zurück; nicht einmal alle, nur die in der Sprache Deutsch gebliebenen, Deutsch-Lothringen und Elsass. Mögen die im Verlaufe der Zeiten französirten Theile Burgund, Tull, Virten, Westlothringen dann bei Frankreich bleiben. Während die Franzosen uns die Pfalz, Rheinhessen, das linksrheinische Preussen, Mainz und Coblenz nicht zu vergessen, somit etwa 500 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 3½ Millionen zu nehmen gedachten, verlangen wir die Herausgabe von etwa 220 Quadratmeilen mit 1,360,000 Bewohnern. Mit solcher Einbusse wird den Franzosen nicht ihre Grossamachtstellung in Europa genommen. Ein Volk von 37 Millionen wird, auch wenn es den Ton des Hochmuths und der Anmaassung herabstimmt, vermöge seiner Kraft und seiner vielen guten Eigenschaften seinen Platz behaupten. Aber Deutschland wird ebenfalls den Beweis liefern, dass die Zeit seiner Erniedrigung und Schwäche vorüber ist, und dass es seine Pflicht, zur Befestigung des Friedens von Europa mitzuwirken, zu erfüllen gedenkt. Metz und Strassburg, von den Franzosen als ihre Ausfallsthore betrachtet, werden wir für die Vertheidigung ausstatten müssen. Die Länder Elsass und Lothringen werden, nach den unter den verbündeten Regierungen getroffenen Verabredungen, nicht als Preussische Erwerbung betrachtet werden, aber auch nicht, wie der Gedanke aufgetaucht war, in Süddeutschen Besitz übergehen. Eine Vertheilung an verschiedene Staaten konnte aus wirthschaftlichen Gründen nicht rathsam erscheinen. Gegen die Uebernahme des Complexes durch den einen oder andern Süddeutschen Staat erhoben sich bei den dortigen Regierungen selber Bedenken. So werden die dem grossen Vaterlande wiedergewonnenen Gebiete als ein Deutsches Vorland — wie schon der Anfang gemacht ist, unter geeigneter Mitwirkung aus den Einzelstaaten, im Namen und Interesse Gesammtdeutschlands besetzt und verwaltet werden. Zunächst der Art, dass beide Provinzen weder der allgemeinen Wehrpflicht unterzogen, noch im Deutschen Parlament, welches nun nicht lange mehr auf sich wird warten lassen, vertreten sein werden. Diese Angelegenheiten sind der Zukunft anheimzustellen. Elsässer und Lothringer müssen erst zur Besinnung kommen, um sich wieder als Deutsche zu fühlen. Sie für den nationalen Gedanken zu gewinnen, sie durch den Wechsel des Staatsverbandes keinen Schaden leiden zu lassen, ihre materiellen Interessen mit denen des Zollvereins in Einklang zu setzen, wird besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt bedürfen."

Ueber die Leistungen der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz wird folgender Bericht veröffentlicht:

Die Erwartung, welche man bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich hegte, dass sich der oft bewährte opferwillige Sinn des Deutschen Volkes in reichem Maasse entfalten und dem entsprechende Thaten hervorbringen werde, hat nach keiner Richtung hin getäuscht. Die bestehenden Vereine zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger entwickelten eine umfassende Thätigkeit, neue Genossenschaften bildeten sich, überall wurden Geldmittel, Lazarethbedürfnisse, Erfrischungsgegenstände im erheblichsten Umfange gesammelt. Jeder Einzelne, jeder Verein, jede Commune strebte dem einen Ziele nach, den Brüdern in den Waffen ihren Gang zu ebnen und zu erleichtern, Denen, die für das Vaterland geblutet, und den Kranken helfend zur Seite zu stehen. — Und diese einheitliche grosse Bewegung umfasste nicht bloss das Deutsche Vaterland; sie erstreckte sich weit über dasselbe hinaus, und fand nicht einmal an dem Ocean ihre Begrenzung.

An bereiten Händen und Hülfsmitteln jeder Art fehlte es daher nicht, um den erstrebten Zweck zu erreichen, und es musste von denen, welchen die Leitung und Ordnung der grossen Hülfsthätigkeit anvertraut war, als doppelt ernste Pflicht erkannt werden, dafür zu sorgen, dass das reiche vorhandene Material auch fruchtbringend angelegt werde, und dass es kein todtes bleibe.

Wem diese Aufgabe zugefallen ist, und wer den Verhältnissen, wie sie sich auf dem Kriegsschauplatz lebendig entwickelten, nahe gestanden hat, weiss, wie grosse, oft unüberwindbare Schwierigkeiten sich entgegenstellten.

Durch die rasche Entwickelung der Kriegsfrage und den überaus schnellen und concentrirten Vormarsch der Deutschen Armee nach dem Rhein wurden die Eisenbahnen und deren Betriebsmittel durch die Truppen derart in Anspruch genommen, dass es oft unmöglich wurde, sowohl die Personen, welche sich dem Dienst der freiwilligen Krankenpflege widmen wollten, als auch die rückwärts bereit gestellten Gegenstände rechtzeitig an die Stellen des Bedarfs zu befördern. Diese Schwierigkeit wuchs, als Eisenbahnstrassen nicht mehr zur Verfügung standen, und der grosse Bedarf der Armee und der Organe der freiwilligen Krankenpflege lediglich auf den Verkehr durch Achse und Pferd angewiesen wurde. Die Vermittelung nöthiger Anordnungen durch Post und Telegraph war oft nicht gesichert, mindestens sehr verzögert, da beide Anstalten die erheblichsten Hindernisse zu bekämpfen hatten.

Die Gefechte und Schlachten folgten sich rasch. Die Verluste, welche sie verursachten, waren zum Theil sehr grosse. Die Gegenden der Schlachtfelder, schon durch eine Missernte heimgesucht, boten nur geringe Hülfsmittel dar. Das Bedürfniss, rasch und in grossem Umfange zu evacuiren, war ein dringendes. Aus alledem ergab sich mit Nothwendigkeit, dass an manchen Orten Ueberfüllung Verwundeter eintrat, dass es an Fahrzeugen zur Weiterbeförderung fehlte, dass häufig die Organe der freiwilligen Krankenpflege nicht rechtzeitig über den Umfang und die Richtung der Evacuationstransporte unterrichtet werden konnten; dass das Arzt- und Begleitungspersonal, sowie die den Lazarethen bestimmten Sachen nicht immer zur rechten Zeit und an der richtigen Stelle eintreffen konnten.

Die Absicht liegt durchaus fern, nach irgend einer Richtung hin gegen die staatliche Verwaltung einen Vorwurf zu erheben. Nur die thatsächlichen Verhältnisse sollen bezeichnet werden, welche es begründen, wenn die Leistungen der freiwilligen Krankenpflege nicht derart vollkommen sich gestaltet haben, wie sie in wohl überlegten Instructionen und Organisationen vorgesehen waren und den Erwartungen Vieler vorgeschwebt haben mögen. Immerhin darf ohne jede Ueberhebung constatirt werden, dass die freiwillige Krankenpflege nicht nutz- und thatenlos der Armee zur Seite gestanden hat und ihr gefolgt ist. Diesen Nachweis insonders denen zu führen, welche mit warmen Herzen und offener Hand die Mittel gewährt und ihre persönlichen Dienste dargebracht haben, sei die Aufgabe der nachstehenden Uebersicht:

1) Vorbereitende Maassregeln. Die Deutsche Armee war in drei grosse Armeekörper getheilt. Dieser Theilung gemäss wurden in den ersten Tagen des August auf den bezüglichen Etappenstrassen Depôts in Wiesbaden, Trier und Mannheim gebildet, und an diesen Orten Pflegepersonal und solche Corps gesammelt, welche dazu bestimmt waren, auf den Schlachtfeldern Krankenträgerdienste zu verrichten und die Evacuationstransporte Verwundeter zu begleiten. — Einzelne Sanitätscorps folgten unmittelbar den Truppen. Dem Obercommando der 2. und 3. Armee war je eine Wagencolonne des Johanniter-Ordens, dem Obercommando der 1. Armee eine solche des Malteser-Ordens attachirt. Die betreffenden Anordnungen vollzogen sich in der That auch, bevor es zum Kampfe kam.

2) Gefecht bei Weissenburg am 4. August. In Folge der getroffenen Maassnahmen war es möglich, dass die dem Obercommando der 3. Armee attachirte Wagencolonne des Johanniter-Ordens, sowie ein Sanitätscorps während des Gefechtes selbst auf dem Schlachtfelde thätig sein konnte. Das Depôt in Mannheim schickte Vorräthe auf der Eisenbahn vor, und schon im Laufe des 5. August waren solche auf dem Bahnhof in Weissenburg eingetroffen und konnten an die Lazarethe vertheilt werden. — Mit der Evacuation wurde ebenso am 5. August begonnen.

3) Schlacht bei Wörth am 6. August. Die Wagencolonne und mehrere Sanitätscorps leisteten auf dem Schlachtfelde Hülfe und setzten den Krankenträgerdienst nach den Ambulancen und Lazarethen die Nacht zum 7. hindurch fort. Lazarethbedürfnisse und Erfrischungsmittel wurden dauernd von Mannheim vorgeschoben und bis Sulz dirigirt, von wo die Lazarethe des Schlachtfeldes nach Kräften versorgt wurden. — Pflegepersonal, welches inzwischen von der Sammelstelle in Mannheim angekommen war, wurde in die Lazarethe vertheilt.

4) Gefecht bei Saarbrücken am 6. August. Schon am Abend des Gefechtstages traf ein Transport mit Lazarethbedürfnissen in der Richtung von Trier in Saarbrücken ein. Die Wagen wurden auf das Schlachtfeld geführt, und zu Verwundeten-Transporten nach den Lazarethen benutzt. Diese Thätigkeit wurde die Nacht hindurch fortgesetzt. In

den nächsten Tagen nach dem Gefecht kamen reichliche Vorräthe aus dem Wiesbadener Depôt an. Ein Hauptdepôt auf dem Bahnhof von St. Johann und ein Nebendepôt in der Stadt wurden errichtet. Von dort erfolgte die Vertheilung nach den Lazarethen der Städte St. Johann und Saarbrücken, so wie der umliegenden Dörfer des Gefechtsfeldes. Pflegekräfte trafen ebenso schnell von den Sammelstellen in Wiesbaden und Coblenz ein und wurden den Lazarethen je nach Bedürfniss zur Aushülfe überwiesen.. Herangezogene Sanitätscorps gaben Personen zur Begleitung der Evacuationszüge ab und leisteten Krankenträgerdienste bei den Verwundeten-Transporten, welche von den Dörfern auf dem Schlachtfelde in den Städten St. Johann und Saarbrücken ankamen. — Diese Corps waren auch bei Beerdigung der Gefallenen behülflich gewesen.

5) Gefecht bei Pange am 14. August Es waren Pflegekräfte zur Stelle und wurde es thunlich, den Lazarethen in Colombey und Aubigny katholische Schwestern, sowie denen in Pange Diaconissen in ausreichender Zahl zu überweisen. Die Pflegerinnen waren zu Wagen, in Voraussicht bevorstehender Kämpfe, den Truppen gefolgt. Am 16. und 17. erreichten Wagencolonnen mit Lazarethbedürfnissen und Erfrischungsmitteln Remilly und Courcelles, wo die Anlage von Depôts angeordnet worden war. Diese Depôts wurden, sobald die Eisenbahn von Saarbrücken über Forbach wieder fahrbar wurde, von Saarbrücken aus weiter unterhalten. Sie übernahmen die Versorgung des Gefechtsfeldes. Selbst mit Eis, welches von Hamburg in überaus practischen Vorrichtungen entsendet worden war, konnten die Lazarethe in segenbringender Weise versehen werden.

6) Schlachten bei Mars la Tour und Metz am 16. und 18. August. Die immer grössere Entfernung der Gefechtsfelder von benutzbaren Eisenbahnen (8—10 Meilen), der Mangel ausreichender Fahrzeuge am Endpunkte der Eisenbahn machte die Heranziehung von Lazarethbedürfnissen, sowie von Pflege- und Evacuationspersonal nach Pont-à-Mousson, welcher Ort als Sammel- und Ausgangspunkt der Thätigkeit der freiwilligen Krankenpflege ausersehen war, überaus schwierig. Trotz alledem gelang es, in den Tagen des 17., 18. und 19. etc. ein Depôt von Remilly und Nancy aus (in letzterem Ort waren inzwischen auf der Etappenstrasse der 3. Armee Vorräthe vorgeschoben worden) in Pont-à-Mousson anzulegen, und von dort aus Depôts in Gorze, Corny und Gravelotte, also inmitten der Schlachtfelder zu etabliren. In Pont-à-Mousson war nach Kräften durch die Organe der freiwilligen Krankenpflege für Einrichtung von Lazarethen, Unterkunftsstellen für verwundete Officiere und Erfrischungsstationen für die ankommenden Verwundeten-Transporte gesorgt worden. Zahlreiches Pflegepersonal traf an den genannten Tagen ein und wurde den Lazarethen in Pont-à-Mousson und des Schlachtfeldes zugetheilt. Mehrere Sanitätscorps waren während der Gefechte am 16. und 18. in Thätigkeit gewesen, wobei ihnen Gelegenheit wurde, sich rühmlich auszuzeichnen. — Es kann gesagt werden, dass etwa vom 20. August ab die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sich in systematisch geregeltem Gange befand und die Lazarethe von da ab dauernd mit den meisten ihrer Bedürfnisse versehen werden konnten. — Leider traf wegen unzulänglicher Verkehrsmittel das zur Zeit der grössten Noth herbeigerufene Personal zum Theil so spät ein, dass von den dargebotenen Kräften, da inzwischen in grossem Umfange evacuirt worden war, nicht mehr voll Gebrauch gemacht werden konnte, und sogar eine theilweise Zurücksendung erfolgen musste.

7) Gefecht bei Beaumont am 30. August: Schlacht bei Sedan am 1. September. Die Lage der Gefechtsfelder zu den rückwärts liegenden Hülfsquellen der Deutschen freiwilligen Krankenpflege war eine immer ungünstigere geworden, da bei den forcirten Vormärschen und der unerwartet veränderten Marschrichtung der einzelnen Corps der Nachschub von Personal und Material mit kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten verbunden war. Das nächste Depôt befand sich in Pont-à-Mousson; ebenso dort und in Ars sur Moselle, also in Entfernungen von 14 resp. 16 Meilen die nächste verfügbare Eisenbahnstelle. Aus diesen Gründen wurde die Verpflegung der Lazarethe aus dem nahen Belgien, und ebenso die Evacuation der Verwundeten nach den Belgischen Eisenbahnstationen Recogne und Neufchâteau ins Auge gefasst. Zu dem Zweck erging dahin Anordnung, dass hauptsächlich von Remilly und Saarbrücken aus Personal und Vorräthe auf der Eisenbahn über Saarlouis und Luxemburg nach Neufchâteau und Recogne dirigirt wurden. Nebenher wurde das Nöthige auf dem Landwege von Pont-à-Mousson und Bar-le-Duc nach Beaumont, Mouzon und Donchéry bei Sedan herangezogen. — Endlich wurden in Belgien Einkäufe gemacht.

Mehrere Sanitätscorps waren auf dem Schlachtfelde während des Gefechts thätig, und schon am 1. übernahm eine Colonne, versehen mit Aerzten, Pflegern und Material die Einrichtung und Versorgung eines selbstständigen Lazareths von 300 Betten in Donchéry. In den Tagen des 4., 5. und 6. folgten weitere Transporte und Sanitätscorps, so dass von der Zeit ab sowohl die Verpflegung der Lazarethe, als auch die Evacuation der Verwundeten nach und durch Belgien in der Richtung nach Aachen in immer regelmässigere Bahnen geleitet werden konnte. Sie ist zur Zeit in vollem systematischen Gange.

Von Englischer Seite wurden nach den Kämpfen bei Metz und Sedan reichliche Mittel an Geld und Gegenständen zur Verfügung gestellt.

8) Gefecht bei Noisseville am 1. September. Zur Zeit dieses Gefechts war die Organisation der freiwilligen Krankenpflege bei Metz bereits eine fertige. Es war daher nicht schwierig, das neu aufgetretene Bedürfniss zu befriedigen.

So lagen die Thatsachen, welche hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden.

Reims, den 12. September 1870.
Der Königliche Commissar und Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde. Fürst von Pless.

No. 540.

Frankreich.

Paris. General Trochu hat Befehl gegeben, vom 15. ab die Thore der Hauptstadt zu schliessen und Niemanden mehr ohne einen Erlaubnissschein des Ministers des Innern ein- oder auszulassen. Diese Maassregel soll hauptsächlich deshalb erlassen worden sein, weil man wissen will, dass noch immer Preussische Kundschafter in Paris seien, die man verhindern will, die Stadt zu verlassen. Wie Graf Kératry, der neue Präfect, erfahren haben will, halten sich dieselben in den Faubourgs auf, wo sie sich versteckt haben. Heute sind die herrlichen Wäldchen von St. Cloud den Flammen preisgegeben worden. In Vincennes ist dies weniger gut gelungen, weil die dortigen Anlagen noch zu grün waren. Nach allen Seiten hin sind die Brücken und Tunnels zerstört.

Das „Journal officiel" meldet, dass Herr Thiers in einer Mission heute Abend nach London abreisen werde, von dort aus soll sich derselbe nach Petersburg und Wien begeben.

Um die Hungersnoth abzuhalten, verordnet ein in der „Amtszeitung" veröffentlichtes Decret der Regierung der Landesvertheidigung die Wiederherstellung der Fleischtaxe. Ausserdem enthält das amtliche Blatt wieder eine Reihe von Ernennungen im Gebiete des Staatsdienstes und der Nationalgarde.

Man schmeichelt sich in Paris mit der Hoffnung, dass nächster Tage 20,000 Kabylen aus Algerien ankommen werden.

Die Blätter beschäftigen sich mit den Aussichten auf Frieden. Aus der „Patrie" ergiebt sich, dass das Ministerium selbst, vor allen Jules Favre, sich viel von der Mission Thiers' verspreche, und mindestens auf das Zustandekommen eines Waffenstillstands durch Vermittelung der Europäischen Diplomatie rechne. Der „Constitutionnel" rechnet auf den Europäischen Congress, auf welchem den Deutschen Vernunft und Bescheidenheiit beigebracht werden solle: Preussen werde sich gegen diesen Congress wehren, aber dadurch die Coalition gegen sich nur beschleunigen. Dem „Gaulois" erzählt der „Constitutionnel" nach, dass „gestern um 11 Uhr dem Könige von Preussen im Namen der Englischen Regierung wegen Erlangung des Waffenstillstandes eine Note im Namen der neutralen Mächte überreicht, dass noch keine Antwort darauf erfolgt sei." „Paris-Journal" will sogar von der Russischen Gesandtschaft erfahren haben, der Friede stehe vor der Thür, denn der Czaar Alexander habe dem König Wilhelm geschrieben, wie folgt: „Mein lieber Oheim, ich wünsche den Frieden. Dreimalhunderttausend Mann meiner Armee erwarten an den Ufern der Weichsel Ihre Antwort." Das alles wird zur Ermuthigung der Zagenden erfunden. Man geht so weit, dass man behauptet, der Kronprinz von Preussen sei gegen die Fortsetzung des Krieges und habe dem Könige erklärt, er könne es nicht über's Herz bringen, Paris bombardiren zu lassen! Der „Soir" „glaubt zu wissen", dass Russland es übernommen habe, allein an den König von Preussen den Antrag auf einen Wafienstillstand zu stellen, und dass es von Oesterreich und Italien dabei werde unterstützt werden; Jules Favre sei, will dann die „Presse" wissen, von den Vertretern Russlands, Italiens und Spaniens um seine Meinung befragt worden, und habe heut auf dem Stadthause die Frage der Regierung der Nationalvertheidigung vorgelegt. Auch das „J. des Débats" theilt ganz die rosenfarbene Stimmung der Regierungsorgane; auch es glaubt an den Umschwung des Auslandes zu Gunsten Frankreichs, und beruft sich dabei namentlich auf die „Indép. Belge", welche gestern noch als „den Preussischen Interessen ergeben von gewissen Pariser Blättern verschrieen gewesen," und die jetzt gegen die Deutschen Prätensionen zu Felde ziehe. Letztere ermahnt nämlich in einem durch zwei Nummern gehenden Artikel Deutschland zur Mässigung, und empfiehlt, mit Ersatz der Kriegskosten und Schleifung der Festungen Strassburg und Metz, sowie der Vogesenfestungen sich zufrieden zu geben, warnt aber mit grossem Aufwand von Beweismaterial vor einer Abtrennung von Elsass und Lothringen, unter welchen Gründen jedoch nur der eine wirklich Beachtung verdient: dass durch eine Gebietsabtretung Frankreich sich sofort wieder zu Rüstungen werde angetrieben fühlen, um so bald als möglich durch einen noch blutigeren Krieg das Verlorne wieder zu gewinnen. Hierbei ist jedoch der Einwand nicht widerlegt, dass kein Mensch in Frankreich Garantie für Ruhe und Frieden leisten wird, wenn Frankreich jetzt wieder mehr grossmüthig als gerecht behandelt wird, denn auch die mehr als grossmüthige Behandlung, welche ihm 1814 und 1815 zutheil ward, hat es nicht gehindert, fortwährend seine Hand nach fremdem Gut auszustrecken und den Grund zum gegenwärtigen Kriege frevelhaft vom Zaun zu brechen. (Allg.Z.)

Nach der Erzählung eines aus **Lyon** angekommenen vertriebenen Württembergers herrscht dort die unglaublichste Auflösung. Auf dem Stadthause sind zwei Regierungen: eine rothe und eine blaue. Jede erlässt Decrete in Masse, von der Pariser des Herrn J. Favre und Genossen will keine von beiden etwas wissen. Militair ist ausser Mobilgarden keines in Lyon.

Hierüber wird Folgendes gemeldet:

Gleich nach der Proclamation der Republik hat sich zu Lyon, unter dem Titel der „Commune zu Lyon", eine provisorische Regierung gebildet und hat mit dem Aufstecken der rothen Fahne und mit Verhaftungen begonnen. Der von Paris gesandte Vertreter der Regierung in Paris, Herr Challemel-Lacour hat keineswegs Gehorsam gefunden, seine Thätigkeit ist nur eine nominelle, Niemand berücksichtigte bisher seine Anordnungen. Die willkürlichen Verhaftungen haben einige Beschränkungen erfahren, seit die Officiere der Nationalgarde für solchen Dienst schriftliche Befehle verlangt haben; bis dahin genügte die mündliche Aufforderung irgend eines Individuums, um eine Anzahl von Nationalgarden aufzurufen und sogenannte Verdächtige oder missliebige Personen zu verhaften. Eine Abtheilung von Franctireurs, welche mit einer dreifarbigen Fahne durch die Stadt zog, ist mit Geschrei empfangen worden und man hat versucht, derselben die Fahne abzunehmen. Die National-

garde hat sie beschützt und der Secretair der Commune, welcher die Abgabe der Fahne verlangte, ist mit dem Bajonnette bedroht worden. Inzwischen werden die Befehle der Commune auch nicht alle befolgt; der Director der Sparcasse und der Stadtcassirer haben die Auslieferung ihrer Cassen verweigert. Die Commune hat das Octroi für Lyon aufgehoben, ohne erst den Präfecten des Departements um seine Zustimmung zu fragen. Der Ex-Präfect ist aus der Vorstadt Croix Rousse in einem im Schritt fahrenden Fiaker und unter Begleitung von Bewaffneten und dem Hohngeschrei der Strassenbuben nach dem Gefängniss von St. Joseph gebracht worden. Der General-Procurator, der General-Advocat, der Kaiserliche Procurator, verschiedene Municipalräthe, der Stadtarchitect und Andere befinden sich im Gefängnisse.

Aus Tours wird berichtet: „Das Zuströmen von Flüchtlingen aus Paris und aus den nördlichen und östlichen Departements dauert fort; die Bewohner von Tours beginnen übrigens bereits an ihre eigene Sicherheit zu denken. Unter dem neuen Präfecten Durel ist ein Vertheidigungsausschuss gebildet worden. Graf Flavigny, der an der Spitze des Französischen Zweiges der internationalen Gesellschaft zur Pflege der Verwundeten steht, organisirt hier einen umfassenden Sanitätsdienst. Wie die „Gazette de France", so hat auch die „Union" Mittel gefunden, um in Tours bei Herrn Mazereau zu erscheinen. Der Druckereibesitzer Mame weigert sich dagegen noch immer, seine Pressen den republikanischen Blättern von Paris zur Verfügung zu stellen."

In Tours herrscht ein äusserst reges Leben. Die Stadt ist so überfüllt, dass man nirgends mehr unterkommen kann und eine grosse Anzahl von Leuten musste heute Nacht auf dem Eisenbahnhofe zubringen. Ausser den Flüchtlingen aus Paris und Umgegend, die in Massen in Tours angekommen sind, befindet sich dort noch eine grosse Anzahl von Beamten, die von der Pariser Regierung theilweise dorthin verlegt werden soll, so wie alle die, welche diesen immer auf dem Fusse nachfolgen. Ein grosser Theil dieser hier Angekommenen ist ohne alles Gepäck, da die Eisenbahnen, welche von Paris abgehen, in der letzteren Zeit nur noch Reisende ohne Zugabe annehmen. Von der Regierung kommt für den Augenblick nur Crémieux nach Tours. Der Minister des Innern wird sich durch Laurier vertreten lassen. Jules Favre bleibt vor der Hand in Paris. Dagegen wird das diplomatische Corps erwartet, welches bereits Wohnungen bestellt hat. Die „Agentur Havas" hat ihren Sitz ebenfalls dort aufgeschlagen, doch wird dieselbe auch noch ein Bureau in Paris behalten. Ein grosser Theil der Pariser Journale wird fortan ebenfalls in Tours erscheinen, doch ist die Sache insofern schwierig, als es an den nöthigen Druckereien fehlt.

No. 541.

Die besetzten Gebietstheile.

In Bezug auf die Einrichtung der Postverwaltung in Elsass-Lothringen ergeht heute folgende Allerhöchste Cabinets-Ordre:

Auf Ihren Bericht vom 12. dieses Monats genehmige Ich, dass das Postwesen in dem Verwaltungsbereich des General-Gouvernements Elsass und Deutsch-Lothringen sogleich definitiv von der Norddeutschen Bundes-Postverwaltung organisirt wird, und dass zu diesem Behufe zwei Ober-Post-Directionen eingerichtet werden, sowie dass das Postwesen in den übrigen occupirten Französischen Gebietstheilen provisorisch, unter Anlehnung an die bestehenden Einrichtungen administrirt wird.

Reims, den 12. September 1870.

Gez. Wilhelm.
Ggz. von Bismarck.

Der Civilcommissar erlässt folgende Bekanntmachung, betreffend die kirchlichen Verhältnisse:

In dem Erlass vom 30. vorigen Monats habe ich mich an die sämmtlichen Beamten jeder Kategorie gewendet und dieselben in ihren Functionen und ihrem Diensteinkommen bestätigt. Ich wende mich heute an die Geistlichkeit aller Confessionen in der lebendigen Ueberzeugung, dass die Ziele, welche Staat und Kirchen verfolgen, keinen Gegensatz bilden, vielmehr nur Hand in Hand zu erreichen sind. In der vollsten Anerkennung des Rechtes der Kirchen auf die ihnen in den Gesetzen des Landes verbriefte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, bin ich mir bewusst, dass der Schutz, den ihnen die Staatsgewalt zu gewähren hat, eine heilige Pflicht ist, deren Erfüllung getragen wird von der Erkenntniss der hohen Bedeutung des geistlichen Amtes. Die an Stelle der früheren Staatsgewalt von Sr. Maj. dem König von Preussen, als Oberbefehlshaber der Deutschen Armee für die drei Departements des Elsass niedergesetzte Regierung bringt der Kirche und ihren Organen Wohlwollen und Vertrauen entgegen, erwartet aber auch von ihnen, dass sie in Ausübung ihres wichtigen Amtes fortfahren werden, den Frieden nach allen Seiten und den Gehorsam zu lehren, welcher der Obrigkeit gebührt Uebergriffe der geistlichen Gewalt in die weltliche werden nicht geduldet.

Als leitende Grundsätze der Verwaltung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss:

1) Die Verfassung der katholischen und protestantischen Kirche bleibt ohne jegliche Antastung bestehen. Insbesondere bleiben maassgebend das Concordat vom 15. Juli 1801, die organischen Artikel vom 8. April 1802 und das Gesetz vom 23. März 1852 nebst den in Ausführung derselben ergangenen Anordnungen und Instructionen Im gleichen bleiben dem israelitischen Cultus alle gesetzlichen Rechte und Einrichtungen ungeschmälert.

2) Alle Geistlichen und Diener der verschiedenen religiösen Bekenntnisse bleiben in ihren Aemtern und Functionen; es wird aber darauf gehalten werden, dass dieselben die Pflichten ihres Amtes, vorzüglich auch in Bezug auf den öffentlichen Cultus erfüllen.

3) Die Geistlichen haben ihre Gemeinden zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen und ihnen die Erschwerung ihrer Lage durch Widersetzlichkeiten zur Einsicht zu bringen.

4) Aufregende Predigten, Ansprachen oder andere gegen die bestehende Staatsgewalt aufregende Handlungen werden durch sofortige Entfernung der Geistlichen aus ihren Gemeinden und Entziehung des Einkommens aus den geistlichen Stellen geahndet, sofern nicht eine schwerere Strafe nach den Gesetzen und den für den Kriegszustand gegebenen Verordnungen eintritt.

5) Die von den Geistlichen aus der Staatscasse bisher bezogenen Gehälter werden auch ferner gewährt.

6) Die laufenden Geschäfte der kirchlichen Verwaltung, vorzüglich die sich auf das kirchliche Vermögen beziehenden, sind durch die dazu bestellten Organe, nach den bestehenden Gesetzen fortzuführen.

Wo die Gesetze und Verordnungen die Mitwirkung der Ministerien in Anspruch nehmen, werden diese Functionen durch den Civilcommissar wahrgenommen.

Hagenau, den 12. September 1870.

Der Civil-Commissar im Elsass.
von Kühlwetter, Regierungs-Präsident.

13. September — Dienstag.

No. 542.

Die Deutschen Armeen.

Das Hauptquartier des Königs ist noch in Reims. Von hier schreibt heute Dr. Kayssler über einen Besuch in Châlons:

Die Ruhetage in Reims sind vielfach zu einem Ausfluge nach dem Lager von Châlons benutzt worden, das auch in seinem jetzigen Zustande einen Besuch verdient, obgleich derselbe etwas zeitraubend ist, da die Entfernung von hier 26 Kilometer (fast 4 Meilen) beträgt, die man, da der Eisenbahnbetrieb noch nicht geregelt ist, zu Wagen zurücklegen muss. Die Strasse führt zuerst innerhalb der Vorstädte und eines Theiles des Boulevards von Reims an den von den Franzosen aufgeworfenen Befestigungsarbeiten vorüber. Sie bestehen hauptsächlich in Schiesslöchern, welche sie in die Stadtmauer und Gartenmauern gebrochen haben, wo diese so liegen, dass die Strasse bestrichen werden kann, etwas vor der Stadt in Schanzen, jedoch nur für Infanterie. Das Terrain ist hier sowohl wegen einer starken Erhebung, als auch, weil eine tiefe Schlucht eine Strecke lang neben der Strasse hinläuft, für die Vertheidigung sehr günstig — selbstverständlich aber nur unter der Voraussetzung, dass der Feind sich durchaus nicht das Vergnügen versagen will, an dieser Stelle anzugreifen, während er es an anderen viel bequemer haben kann. Die Strasse schneidet etwa eine halbe Meile von der Stadt die Eisenbahn, dann wendet man in die alte, von Napoleon im Jahre 1861 wieder hergestellte Römerstrasse, welche in schnurgerader Linie bergauf, bergab, jedoch mit keiner zu grossen Steigung, nach dem Lager von Châlons und über dieses hinaus nach Bar-le-Duc führt. Die Eisenbahn, welche eine Zeit lang rechts neben der Strasse hinführt, entfernt sich immer mehr von derselben, indem sie, dem Thale der Vesle folgend, einen grossen Bogen macht, welche sie nach Le Petit Mourmelon führt, während die Strasse in der Richtung auf Le grand Mourmelon geht, das jedoch etwas links seitwärts liegt und mit der Eisenbahn durch einen kleinen schmalen Schienenweg verbunden ist. 21 Kilometer von Reims, 5 von dem Kaiserlichen Quartier des Lagers, wo die Strasse ein kleines Plateau erstiegen hat, von welchem sie dann langsam abwärts geht, erhebt sich eine viereckige Sandsteinsäule, welche die Entfernungen und ausserdem angiebt, dass dies die alte Römerstrasse ist, welche von Durocortorum (Reims) über Casturigis (Bar-le-Duc) nach Divodurum (Metz) führte. Zwei Seiten des Postaments enthalten Stellen aus Napoleons Erlass über die Vicinalwege (denn die Strasse ist nur ein, übrigens bei trockenem Wetter wenigstens sehr schöner Vicinalweg). Der Boden ist mit Haidekraut und stellenweise mit kleinem Gebüsch bedeckt. Etwas weiter hin kommen Felder, auf denen Landleute ruhig pflügen und säen Das erste Zeichen des Lagers ist ein Fouragemagazin, von dem nur noch die beiden Giebelmauern stehen, während das ganze übrige Gebäude, fast ohne eine Spur zu hinterlassen, durch Feuer zerstört worden ist. Allmälig sieht man Zeltlager, zum Theil umgestürzt, zum grösseren Theil aber noch in der schönsten Ordnung, und die von der Sonne gebleichten runden Zelte glänzen wie Schnee. Die weite Fläche ist wie ausgestorben. Endlich lenkt man in die Strasse von Gross-Mourmelon ein, wo sich das Grand-Hôtel des Orts befindet, bis vor Kurzem der Sammelplatz der höheren Officiere, besonders der fremden, die dort noch ihre Karten und in dem Fremdenbuch ihre Namen zurückgelassen haben, jetzt unheimlich still. Ein Preussischer Telegraphenbeamter hat dort Posten gefasst. Er ist zu seinem Schutze auf eine kleine Anzahl Bayern angewiesen, welche das ziemlich entfernte Lager besetzt haben, aber er ist daran gewöhnt, oft dem Feinde dicht auf den Fersen allein mit wenigen seiner Pioniere die Apparate aufzuschlagen, um die Drähte zu ziehen, welche die Truppentheile mit einander in Verbindung setzen und ohne die jene ineinandergreifenden Bewegungen unmöglich gewesen wären, durch welche die Preussische Armee ihre Erfolge erzielt hat.

Das Kaiserliche Quartier ist wohl das erste Ziel jedes heutigen Besuchers des Lagers. Man gelangt in wenigen Minuten dahin, indem man den Ort im Rücken lässt. Dieses Quartier sieht von Weitem

aus, wie eine Gruppe von grossen Kartenhäusern, denn die Gebäude sind weder Haus noch Zelt und obgleich man sie chalets oder pavillons zu nennen beliebt, haben sie doch gar keinen bestimmten charakteristischen Zug. Im Vordergrunde, etwas vor den übrigen Gebäuden, umgeben mit einem saubergehaltenen Vorgarten, vor welchem jetzt recht gelangweilt eine Schildwache promenirt, steht die Wohnung des Kaisers selbst, bestehend aus einem Mittel- und zwei Seitenpavillons, welche symmetrisch angelegt sind, so dass bei dem Mittelpavillon der mittlere Theil vorspringt, die Seitenflügel zurücktreten, bei den Seitenpavillons dagegen die Mitte zurückspringt. Zu jedem dieser Pavillons, die gleich allen Baulichkeiten des Lagers nur ein Erdgeschoss haben, steigt man auf ein paar Stufen hinan. Der Pavillon rechts ist zum grössten Theil von dem Speisesaal eingenommen, der links in Gemächer getheilt. Der Pavillon des Kaisers selbst hat einen kleinen Vorsaal, der mit dicken Teppichen belegt ist und in dem eine gewaltige Lampe hängt, während eine andere zertrümmert die Passage hemmt. Auf der Hinterwand stehen in mächtigen Zügen mit Kreide geschrieben die sicherlich einem Berliner aus dem Herzen gekommenen Worte: Hat ihm schon! was übrigens bis dahin hier die einzige Aeusserung einer oft so stark grassirenden schriftstellerischen Leidenschaft ist. Dagegen ist den Spiegeln theilweise übel mitgespielt worden und selbst zolldicke Scheiben sind zertrümmert worden. Die Zimmer des Pavillons selbst sind sämmtlich klein, am grössten noch dasjenige, welches wohl als Salon diente, und das Schlafzimmer, in welchem ein kolossal breites Bett steht. An dieses stösst das Toilettenzimmer der Kaiserin, in welchem freilich nur das schwere Gepäck zurückgeblieben ist: der Waschtisch, mit dem dazu gehörigen Porzellan, ein Waschstuhl, Garderobenspinde, eine Commode mit unzähligen Fächern und ein Stellspiegel für ganze Figur. Die Zimmer dieser Seite sind mit Tapeten von blau und weissgestreiftem seidenen Rips, die auf der andern Seite mit solchen von braun und weiss gestreiftem Rips bekleidet. Die Camine sind von schönem weissen Marmor und über ihnen sind grosse Spiegel angebracht. In den Kaiserlichen Zimmern der rechten Seite waren die Möbel vielfach untereinander geschoben, so dass die frühere Einrichtung nicht mehr recht zu erkennen war. Die Möbel sind alle von Eleganz und Solidität, aber frei von Luxus. Besonders prächtig sind die grossen, schweren runden Tische in den Salons. In den Zimmern des Kaisers steht auch ein schöner (leerer) Bibliothekschrank. Unmittelbar hinter dem Kaiserlichen Pavillon wird eine grade Strasse von den Häuschen für die Ehrendamen der Kaiserin gebildet, die alle gleichmässig aus einem Vorzimmer und einem Schlafzimmer mit jenen Toilettenmöbeln, die im Zimmer der Kaiserin aufgezählt wurden, bestehen. Diese Zimmer sind nur mit kattunenen Tapeten bekleidet, in allen aber befindet sich ein hübscher Camin und ein schön gepolsterter mit Leder überzogener Lehnstuhl. Die werthvollen Gegenstände sind ohne Zweifel fortgenommen worden, als die Franzosen das Lager verliessen. Nur auf die Mitnahme der Möbel und des Porzellans hat man verzichtet und dieses ist in solcher Masse vorhanden, dass ein paar Magazine davon ausgestattet werden könnten. Die Soldaten scheinen auch dem schönen Porzellan gegenüber ein menschliches Rühren empfunden zu haben. Sie haben es ganz gelassen, und nur gebraucht. Das hinterher Niemand zum Reinigen gekommen ist, ist nicht ihr Verschulden. In der Kaiserlichen Küche hatten sich Bayern eingerichtet, denen zwei Kaiserliche Küchendamen, welche Gott weiss wie hier zurückgeblieben waren, zur Hand gingen. Aber die Bayern verschmähten die sinnreichsten Einrichtungen und alles Kochgeschirr der Kaiserlichen Küche und kochten einfach in ihren Feldkesseln. Zwischen den einzelnen Häuschen sind Nadelholz-Bäumchen gepflanzt, welche die Monotonie etwas mildern. Weiter hinten und zur Seite liegen die Baracken höherer Officiere vom Gefolge des Kaisers. Auf der Bank vor einem dieser auch ganz comfortabel eingerichteten Häuschen streckt sich ein Bayerischer wachthabender Officier aus. Ueber dem Ganzen aber schwebt eine Todtenstille, die noch grösser wird, wenn man sich dem eigentlichen Barackenlager nähert.

Stumm liegen die Strassen Solferino, Magenta und wie sie sonst heissen mögen, da. Der breite Fahrweg ist zu beiden Seiten mit ziemlich verkümmerten Bäumen bepflanzt, die gelb angestrichenen Häuser, an deren Giebelwänden die Namenszüge des Kaisers und der Kaiserin angebracht sind, während an den Seitenwänden allerlei loyale Exclamationen neben der Angabe der Truppentheile angemalt sind, stehen unendlich melancholisch da, wie wenn sie die schönen Tage bedauerten, die sie nie wiedersehen werden. Und wie sieht erst der dicht daran stossende Ort Mourmelon aus. Das erste Gebäude zur Linken ist das Dreher'sche Etablissement, der Hauswart und das weibliche Wesen (Frau oder Wirthschafterin) sind Deutsche. Sie werden die Veränderung ruhig mit ansehen können, denn Dreher kann nicht so leicht ruinirt werden, wie ein armer Teufel von Französischem Kaiser, und er wird sie anderswohin placiren, wenn die Franzosen nicht wiederkommen sollten, um dort ihren Bock zu trinken. Aber was sollen die anderen armen Leute machen, welche diesen Ort gebaut haben, der schon gegen 7000 Einwohner zählt und der zu seinem Leben auf das Lager angewiesen ist. Da drängt sich Café an Café. Eins kündigt Concert bei freiem Entrée an, eins prahlt mit 6 Billards. Das Café du Rhin lockt seine Besucher mit der Einladung: „hier Shpricht man Teutsh"; neben den Cafés sind die Ballocale und noch irren einige vermuthliche Stammgäste dieser gespenstergleich und aufdringlich umher. Auch ein Kaiserliches Theater giebt es, ein elender Schuppen in einem hübschen Garten. Das Theater ist mit Fahnen geschmückt, die im Luftzuge einer abendlichen Beleuchtung sich recht lustig bewegt haben mögen, aber jetzt still dahängen und mit dem auf das Proscenium und bis zur Loge des Lagercommandanten aufgestapelten Heu ein langweiliges Stillleben führen.

Mourmelon hat eine recht hübsche Kirche (im Lager giebt es auch eine evangelische, die freilich nicht besser als eine Scheune aussieht und die Inschrift „christliche protestantische Kirche" trägt),

aber auch der Herr Pfarrer wird nicht im Stande sein, diese Gemeinde zusammenzuhalten, wenn der Quell versiegt, aus dem ihr Leben entsprungen ist und die sich wieder in alle Richtungen zerstreuen wird, wie sie aus aller Welt zusammengeflogen ist.

Der „Standard“ berichtet über ein Gespräch, welches sein Correspondent heute in Reims mit dem Grafen Bismarck gepflogen. Nachstehendes ist der wesentliche Inhalt dieser Unterredung, welche in Englischer Sprache geführt ward, die der Graf, „wenn nicht ganz geläufig, doch mit Kraft und einer gewissen Behaglichkeit redet.“ Der Correspondent erzählt:

Auf meine einleitende Bemerkung, dass wir nicht so schnell gegangen seien, als Se. Excellenz mir bei unserer ersten Begegnung scherzend versprochen, erwiederte der Graf, nur Wenige hätten einen Begriff von der Schwierigkeit, eine Armee von 300,000 Mann fortzuschaffen. „Und merken Sie wohl“, fügte er hinzu, „zuerst standen unsere Leute mit der Front gegen Westen; dann wandten sie sich und standen gegen Norden; dann gegen Nord-Osten, und nach Sedan hatten sie nicht nur 100,000 Gefangene zu überwachen, sondern noch Kehrt zu machen und abermals nach Süd-Westen zu marschiren. Die Deutschen Truppen marschiren gut. Sie haben gegenwärtig ihre 30 Englische Meilen (6 bis 7 Deutsche) gemacht, natürlich mit einem Ruhetage darauf; aber anhaltend zehn Meilen täglich ist das Höchste, worauf man rechnen kann.“ Ich fragte, ob er glaube, dass die Franzosen Paris vertheidigen würden. — „Wir werden es nicht angreifen“, antwortete er. — „Was wollen Sie dann?“ fragte ich weiter. — „Einziehen ohne es anzugreifen. Wir werden es aushungern.“ Ich äusserte, dass die Einschliessung von Paris 1,200,000 Mann erforderlich machen würde, worauf er erklärte, man beabsichtige nicht eine Einschliessung in diesem Sinne; sondern, sagte er, wir werden unsere Armeen in möglichst zweckmässiger Weise umher aufstellen und unsere Cavallerie von 50,000 Mann wird für das Uebrige sorgen. Sie wird beständig die nicht von unsern Truppen besetzten Strecken rein halten und nicht ein Bissen Proviant wird nach Paris hinein gelangen. Warum sollten wir angreifen und muthwillig neue Opfer bringen? Es giebt kampffähige Leute genug in Paris, welche uns den ersten und vielleicht den zweiten Tag lästig werden möchten, wenn wir angriffen. Wenn wir sie sich selbst überlassen, werden sie den dritten Tag, wenn die Nahrungsmittel selten werden, in Paris weit lästiger werden. Wir wollen mit dem dritten Tage anfangen. Warum mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen? — Von diesem System sprach der Graf mit dem höchsten Vertrauen. Als ich einwandte, dass sich eine neue Französische Armee südlich von der Loire bilden könne, während man Paris durch Hunger zur Unterwerfung zwinge, antwortete er: „Keine Armee; nur Schaaren bewaffneten Volkes. Wir nahmen mit einer einzigen Schwadron Dragoner 1500 solcher Leute bei St. Ménéhould gefangen. Es ist möglich, dass man in drei Monaten aus dem Franzosen einen guten Soldaten macht; aber wir werden ihm nicht drei Monate Zeit lassen, und auf alle Fälle wird die sogenannte Armee keine Officiere haben, die diesen Namen verdienen. Wenn sie darauf bestehen, sich zu schlagen — wohl dann! Sie werden wieder gemacht werden. Aber es ist Schade.“ Von den Friedensaussichten sprechend, sagte er: „Mit wem Frieden machen? Durch wen? Mit den Gentlemen der Strasse und ihren Vertretern? Als ich den Kaiser sah“, fuhr er fort, „nachdem er sich als Gefangener überlieferte, fragte ich ihn, ob er geneigt sei, irgend eine Friedensforderung zu stellen, der Kaiser antwortete, er sei nicht in der Lage dazu, da er eine regelmässige Regierung mit der Kaiserin an der Spitze in Paris zurückgelassen habe. Es ist also klar“, fuhr Graf Bismarck fort: „wenn Frankreich überhaupt eine Regierung besitzt, so ist es noch die Regierung der Kaiserin als Regentin, oder des Kaisers. Die Kaiserin ist von den Herren des Pflasters gezwungen worden zu fliehen, wie der gesetzgebende Körper gezwungen wurde, seine Sitzungen zu unterbrechen, aber die Action der Herren vom Pflaster war keine legale. Sie konnten keine Regierung machen. Die Frage war: Wem gehorcht die Flotte noch? Wem die in Metz eingeschlossene Armee? Vielleicht erkennt Bazaine den Kaiser noch an. Wenn dem so ist und wir liessen ihn nach Paris gehen, so würden er und seine Armee beträchtlich mehr werth sein als die Herren vom Pflaster und die sogenannte Regierung. Wir wünschen keineswegs Frankreich seine Regierungsform aufzudrängen. Wir haben ihm Nichts zu sagen; das ist seine Sache.“ Damit kamen wir auf die von Deutschland für unumgänglich gehaltenen Friedens-Bedingungen. Graf Bismarck bestritt jeden Wunsch nach Gebietserweiterung um der Erweiterung willen und erklärte es für beschwerlich, wenn Deutschland Französisch sprechende Unterthanen erhalte. Aber, fuhr er fort, es ist dies das fünfundzwanzigste Mal seit hundert Jahren, dass Frankreich unter irgend einem Vorwande Krieg mit Deutschland anfängt. Nun, da wir der schrecklichen Plage der Uneinigkeit ledig sind, sind wir mit Gottes Hülfe dahin gelangt, Frankreich niederzuschlagen. Es wäre thöricht, eine Versöhnung zu erhoffen. Frankreich wird uns nie verzeihen, dass wir es geschlagen, selbst wenn wir ihm die mildesten Bedingungen von der Welt anböten und uns enthielten, eine Kriegsentschädigung zu verlangen. Es konnte euch euer Waterloo nicht vergessen und ward nur durch Zufälle verhindert, euch den Krieg darum zu erklären; es konnte uns Sadowa nicht verzeihen, obgleich Sadowa nicht gegen Frankreich geschlagen worden und niemals wird es Sedan verzeihen. Deshalb muss es für uns unschädlich gemacht werden. Wir müssen Strassburg haben und müssen Metz haben, selbst wenn wir im letzteren blos Garnison halten sollten und was sonst nöthig ist, um unsere strategische Stellung gegen einen Französischen Angriff zu sichern. Wir brauchen das Gebiet nicht als Gebiet, aber als ein „Glacis“ zwischen uns und Frankreich. Hätte der Kaiser beim Beginne dieses Krieges Energie an den Tag gelegt, so konnte er Süddeutschland angreifen, ehe wir irgend Etwas zu thun im Stande waren. Wir wissen bis heute nicht, warum er es nicht gethan. Er hatte eine Armee von 150,000 Mann in einem Tage marschfertig. Wir können das

nicht; wir sind zu arm dazu. Aber Frankreich kann dergleichen, und wenn es einmal den Anlauf verfehlt hat, so würde es sich das nächste Mal besser vorsehen. Wäre der Angriff sofort gegen Süddeutschland gerichtet worden, so hätten wir dessen Beistand verloren, nicht weil die Süddeutschen nicht gut gestimmt wären, sondern weil sie zermalmt worden wären. Der verstorbene König von Württemberg sagte mir eines Tages: „Sie sind stets offen gegen mich; ich will offen gegen Sie sein. Wenn die Franzosen über mein Volk herfielen, während ich in Ihrem Lager Soldatenbrod ässe — wie sollte da meine Gesinnung sein? Mein Volk, unter den Erpressungen erliegend, würde mich bitten, heimzukehren und Frieden mit den Eroberern zu machen. Das Hemd ist näher bei der Haut als der Rock und ich würde mich fügen müssen." Dies waren die Worte des verstorbenen Königs von Württemberg und sie schildern die Lage, so wie sie immer bleiben muss, wenn wir uns nicht gegen einen Angriff Frankreichs auf dieser Seite sicher stellen. Darum müssen wir Strassburg und eine bessere Grenze haben; und wir werden eher zehn Jahre kämpfen als auf diese nothwendige Sicherheit verzichten. — Ich richtete darauf an den Grafen die Frage, ob er Mittheilungen von Herrn Jules Favre habe. „Nicht direct, antwortete er, aber durch Lord Granville und auch über Wien. Herr Favre wünscht dringend zu wissen, ob ich Mittheilungen von ihm annehmen würde und ob es möglich sein wird, Friedensunterhandlungen auf Grundlage der Integrität des Französischen Gebietes zu eröffnen. Mit Bezug auf die erste Frage kann ich nur sagen, dass Alles, was von oder durch Lord Granville kommt, die beste Aufnahme bei mir finden wird, obgleich ich für jetzt Herrn Jules Favre nicht als Minister des Auswärtigen oder als bevollmächtigten Unterhändler der Nation ansehen kann; und was die zweite Frage angeht, so wundere ich mich nur, dass er nicht anfragte, ob Deutschland alle Kriegskosten tragen wolle. Die Lage Frankreichs ist schlimmer als je. Wäre der Kaiser noch an der Spitze der Regierung, so hätten er und sein System Freunde in Oesterreich, in Italien und selbst in Russland. Aber alle fürchten sich vor der Ansteckung des Republikanismus, und folglich wird die Republik, wenn sie sein soll, ohne Freunde sein."

No. 543.

(Fortsetzung.)

Das Hauptquartier der III. Armee ist heute in Montmirail.

Von hier aus wird der „Allg. Ztg." geschrieben: Der Regen floss stromweise herab, als wir am Morgen des 9. September die Stadt Reims verliessen. Hinter Mont-Chenot wurde ein kurzer Halt gemacht; aber niemand verspürte Lust, wie sonst bei diesen Frühstück-Rendez-vous, vom Wagen zu steigen und sich unter fröhlichem Geplauder ins Gras zu lagern. Schweigend in den Mantel gehüllt, während der Regen keinen Augenblick nachliess, verzehrte jeder das mitgebrachte Brod und suchte sich von innen durch einen Schluck Wein oder Cognac zu erwärmen; dann ging es weiter über Champillon und Dizy nach Epernay. Ich hatte gehofft, dort aussteigen und mir einige Flaschen des berühmten Champagnerweines kaufen zu können, wie sie zu Millionen in den grossen Felskellern lagern; denn bisher hatte ich nur im Hôtel de l'Arbre d'Or zu Reims eine Flasche Champagner erhalten, die ich mit 7 Francs bezahlen musste, und die, trotz der berühmten Moët'schen Etikette, eher jenem flauen, saft- und kraftlosen Getränke glich, das der Pariser „tisane" nennt. Ich hatte die Adresse der besten Champagner-Firma unmittelbar vor Augen; denn ich fuhr seit Donchéry auf einem eleganten offenen Wagen, der mit sieben grossen, für den Kaiser Napoleon bestimmt gewesenen Körben des ohne Zweifel vorzüglichsten Sectes befrachtet, aber am Schlachttage von Sedan in die Hände unserer Truppen gefallen und dem Kronprinzen von Preussen zugeführt worden war. In Epernay war jedoch an kein Absteigen zu denken: kataraktartig schossen die Regenströme die jenseits der Marnebrücke bergan klimmenden Strassen herab, und ich war froh, als wir gegen 4 Uhr Nachmittags endlich unser neues Quartier, das hoch auf einem Berge gelegene Schloss Boursault, erreichten. Der Schlossherr von Boursault, Hr. Graf de Chevigné, war, nebst seinem Schwiegersohn, dem Grafen v. Mortemart, und der ganzen Familie vor Ankunft unserer Truppen nach der Normandie geflüchtet. Auch von den Bewohnern des Dorfes war nur der ältere Theil zurückgeblieben. Die jungen Bursche und Mädchen hatten nach einem etwa eine Stunde entfernten alten Jagdschloss Reissaus genommen und alles Vieh in die Wälder getrieben. Nicht allein der freundliche Pfarrer, sondern auch die meisten übrigen Dorfbewohner nahmen indess die ihnen zugewiesenen Deutschen Gäste mit Zuvorkommenheit auf und bewirtheten sie nach Kräften. Der Kronprinz bezog mit dem Generalstab des Hauptquartiers das im geschmackvollsten Renaissancestyle vor etwa 20 Jahren für die Wittwe Clicquot erbaute Schloss, welche dasselbe ihrer Tochter bei deren Vermählung mit dem Grafen v. Chevigné als Mitgift schenkte. Die Parkumgebung ist von grosser landschaftlicher Schönheit, mit herrlichen Fernsichten über das unten liegende Marnethal, und wir verlebten, da der Regen endlich aufhörte, ein paar friedsam idyllische Tage in der romantischen Gegend. Gestern setzten wir unsern Marsch nach Paris in südwestlicher Richtung über Mareuil en Brie, Orbais und Vauchamp nach Montmirail fort. Von dem vorletzten Ort an passirten wir die Schlachtfelder des 10. und 11. Februars 1814, wo der erste Napoleon den Deutschen und Russischen Truppen eine so empfindliche Schlappe bereitete. Unsere Heere haben sich ihrer Väter würdig erwiesen, die bei Waterloo eine blutige Revanche für alle frühern Niederlagen nahmen, und mit einem Gefühle berechtigten Stolzes konnten wir über die alten Schlachtfelder schreiten. Hier in Montmirail residirt der Kronprinz in dem alterthümlichen Schlosse, das noch aus der Zeit Ludwigs XIII. stammt. Das Hauptquartier wird voraussichtlich erst übermorgen weiter vorrücken, da die beiden in Sedan zurückgelassenen Armeecorps, welche sich bereits seit einigen Tagen auf dem Marsch hierher befinden,

wie es scheint, erst wieder mit uns zusammentreffen sollen. An der Stelle des Berges, von wo aus König Wilhelm den Verlauf der Schlacht bei Sedan beobachtete, ist noch am Abend des 1. Sept. von einigen Begleitern des Hauptquartiers eine Pyramide aus zusammengetragenen Feldsteinen errichtet worden. Der Umstand, dass der König etwas weiter unten auf einem dicht mit Disteln überwachsenen Felde den General Reille empfing, welcher den Degen Napoleons überbrachte, erinnert mich daran, dass das Hohenzollern'sche Wappen Disteln im Felde führt mit der Inschrift: „Qui se frotte, se pique." Der Französische Adler hat sich diesmal an der Deutschen Distel empfindlich gestochen!

Die IV. Armee setzt heute den Marsch bis Nanteuil fort und zwar marschirt das 4. Armeecorps auf der Linie Vailly — Hartennes — Villers — Cotterets — Nanteuil le Haudoin; das Gardecorps über Braisne — Oulchy le Château — la Ferté Milon — Aey en Multien; das 12. Armeecorps über Fismes — Fére en Tardenois — Mouthiers — Lizy sur Ourcq.

No. 544.

a. Metz.

Aus Courcelles vom heutigen meldet das „Frankf. Journ.": Während der Bahnbau zwischen Remilly und Pont-à-Mousson mit wahrhaft unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist die Strecke Courcelles-Ars sur Moselle bereits seit 14 Tagen in Betrieb. Was in Remilly an verdorbenen Gütern liegt, entzieht sich der Beschreibung; ich kann nur sagen, dass man Berge vor sich hat; dringend nothwendig wäre hier eine Disinfection namentlich des verdorbenen Brodes, dem ein wahrhaft pestartiger Geruch entsteigt. Hier und in Remilly sind die Bahnhöfe auch heute noch mit Proviantzügen verstopft und es liegt auf der Hand, dass die Waaren bei längerem Transport im unaufhörlichen Regen unrettbar dem Verderben ausgesetzt sind; es wird deshalb auch die Strecke Remilly-Pont-à-Mousson mit allen Kräften beschleunigt, doch dürften mindestens noch acht bis vierzehn Tage vergehen, ehe sie dem Betrieb übergeben werden kann. Die Geschäftsführung auf der ganzen Französischen Ostbahn wird von der Preussischen Verwaltung für Rechnung der ersteren geführt; es sind bereits regelmässige Personen- und Schnellzüge eingerichtet, die von Saarbrücken bis Remilly gehen. Der Preis der Fahrt ist nach Französischem Gelde gerechnet und auf den Billets vermerkt, wenigstens auf den in Frankreich ausgegebenen.

Der „Weser-Ztg." wird vom Lager vor Metz aus geschrieben:

Der Abzug des combinirten Corps des Grossherzogs von Mecklenburg von Metz ist nicht die einzige Bewegung, die daselbst in diesen Tagen stattgefunden hat. Ich war heute in Ars sur Moselle, Gravelotte, Rezonville und fand einen allgemeinen Aufbruch. Ein ganzes Armeecorps wand sich auf den schmalen Wegen und verstopfte diese viele Stunden lang. Es handelte dabei sich nicht um neuen Abzug von Metz, sondern um eine Dislocirung der cernirenden Truppen unter sich, und, wie es mir schien, um eine Verstärkung der Ostseite, also der Deutschen Seite, d. h. des bei Courcelles u. s. w. liegenden Belagerungscorps. Vermuthet man einen Ausfall Bazaines aus der Porte des Allemands? Ich weiss es nicht. Unsere Artillerie hat gestern auf der Westseite der Mosel ein lebhaftes Feuer auf die Baracken der bivouakirenden Französischen Truppen unterhalten und viele Verwüstungen angerichtet. Ob man weiter gehen und die Festung selber bombardiren wird, scheint zweifelhaft. Metz gilt als uneinnehmbar, wenigstens das Fort St. Quentin. Bei den Belagerungstruppen herrscht jetzt bessere Stimmung, seitdem das furchtbare Regenwetter aufgehört hat. Wie übrigens die nächstliegenden Dörfer in Anspruch genommen sind, beweist der Umstand, dass in dem 1500 Einwohner zählenden Bergstädtchen Gorze gestern noch 6000 Mann lagen; dazu kamen vorgestern noch 2000 Gefangene von Sedan mit ihrer respectablen Bewachung. Der Gesundheitszustand ist vor Metz gleichwohl befriedigend. Die Ruhr, welche einige Lazarethe stark mit Kranken anfüllt, gilt nicht für bösartig und soll sogar — wie mir ein Schweizer Arzt sagte — als Ableiter für den Typhus gelten, der hier und da schon Besorgnisse der Ausbreitung erweckt hat. Ich bin jetzt ein zweites Mal bis zu unseren Vorposten gelangt. Die Posten liegen an einigen Punkten an der Erde und bewegen sich kriechend. Das Chassepotgewehr, dessen Ueberlegenheit über das Zündnadelgewehr hinreichend constatirt ist, verfehlt selten den unvorsichtigen Posten. Es verursacht wegen seiner grösseren Tragweite auch lebensgefährlichere Wunden, besonders Knochenverletzungen, während Schüsse aus grösserer Nähe wegen grösserer Schärfe weniger verletzen. Die Schlachtfelder von Rezonville und Gravelotte sind jetzt viel von trauernden Damen besucht, die den gefallenen Gatten oder Sohn holen oder seine Grabstelle aufsuchen. Ich habe einen jungen Kaufmann aus der Provinz Sachsen gestern dahin begleitet. Derselbe, ein Holzhändler, der eben erst sein Geschäft eröffnet hat, ist zu dem Zwecke hierher gekommen, seinen schwerverwundeten Associé aus dem Lazareth bei Nancy abzuholen, das Grab seines Schwagers, eines Zuckerfabrikanten aus der Gegend bei Magdeburg, bei Mars-la-Tour aufzusuchen und einem verwundeten Freunde, einem Fabrikanten von Dampfkessel-Armaturen, einen Gruss von dessen Mutter zu bringen. Alle diese Herren, der Holzhändler, der Zuckerfabrikant, der Dampfkessel-Armaturen-Fabrikant, sind als Reserve-Lieutenants eingezogen gewesen. Welche bürgerliche Armee! Das Grab des Gefallenen zu finden, hat uns übrigens unglaubliche Mühe gemacht. Lazareth-Inspectoren, Aerzte, Johanniter, Officiere waren nicht im Stande, darüber Andeutungen zu geben. Die Truppen und die Lazarethe hatten seit dem 16. und 18. August zu oft gewechselt. Es waren Bonner Studenten, die uns die erste Spur verschafften. Das nenne ich aber auch freiwillige Krankenpfleger! Das Kreuz am Arm der Pfleger und Spender hat in diesem Kriege an Ansehen verloren. Es ist als Symbol gemissbraucht worden zu Gratis-Reisen, zur Gratis-Verpflegung oder zu einer aufdringlichen Scheinwerkthätigkeit, hinter

der sich blosser Ehrgeiz und schlimmere Motive verbergen. Das Kreuz hat aber auch seine Ehre in eminenter Weise bewahrt; es geschehen grosse Dinge unter diesem Zeichen. Ja, man muss sagen, dass ohne die enormen Liebesgaben aus Deutschland sowohl, als ohne die aufopfernde Thätigkeit gewisser Kreise von freiwilligen Pflegern und sämmtlicher Civilärzte auf dem Kriegsschauplatze unsere Verwundeten und Gesunden uns für ihre Leiden und Strapazen hätten verantwortlich machen müssen. Hinter dem neuen System der Kriegführung ist das officielle Proviant- und Medicinalwesen der Armee zurückgeblieben; es reicht mit seinen Leistungen nirgends aus. Um so bedauerlicher ist es, dass hier so viel nichtsthuende Heuchelei sich breit macht, dass so viele Ritter und Knappen lediglich zu dem Zwecke vagabondiren, ihre weitgehenden Privilegien auszubeuten, gute Quartiere und die einzigen Lebensmittel wegzuschnappen. Die Maires in den Städten sind entrüstet. Sie sagen: bringt uns noch eine Armee, aber befreit uns von den Kreuzen. Es ist auch nicht gut, dass ein Fass Bier, das aus Deutschland kommt, zehn Menschen als die Spender anfassen, um durch diese Art von Legitimation auf den Kriegsschauplatz zu kommen. Es giebt hier schon der Wohnungen meist zu wenig, für den Militair und den Nichtmilitair oft auch der Lebensmittel auf den Eisenbahnen des Platzes. Die Ausnahmen sind um so rühmlicher. Ich erlebe Wunder von Aufopferung und die Spenden aus Deutschland verdienen mehr als eine Hymne.

In der Französischen Armee macht sich von heute an Futtermangel geltend, für die Pferde wird von heute ab ein Gemisch aus Wicke, Roggen und Hafer abgegeben. Trotzdem fangen die Pferde an, zahlreich zu fallen.

b. Toul.

Einem Berichte der „Wes. Ztg“ ist zu entnehmen: Vor Toul liegen jetzt in zwei Treffen das 75., 76., 89., 90. Linienregiment, das 14. Jägerbataillon, Wandsbecker Ulanen, 2 Mecklenburgische Dragonerregimenter und Artillerie vom 2 Armeecorps. Gestern ist ein Parlamentär in die Festung geschickt. Was er gewollt und erreicht hat, ist noch unbekannt.

Die Festung Toul besteht aus einfachen Fronten in Vaubanscher Manier ohne jede niedere Grabenflankirung, sie hat aber einen nassen Graben mit erweiterter Escarpe und ist sonach sturmfrei. Wiederholte Versuche, die Festung durch mehrmalige Beschiessung zur Capitulation zu zwingen, scheiterten an der Energie des Commandanten Colonel de Huc. Inzwischen hatten die Landwehrtruppen unter Oberst von Hippel die Cernirung von Toul, wenn auch mit sehr schwachen Kräften, übernommen. Am 13. September löste die 17. Division unter dem Commando des General-Lieutenants von Schimmelmann, mit Feld-Artillerie bedeutend verstärkt, die Landwehrtruppen ab, poussirte die Vorposten bedeutend näher an die Festung, um dieselbe mehr und mehr auf sich selbst zu beschränken und den Verkehr mit den Vorstädten möglichst zu hindern. Es war diese Operation nicht ohne Verluste zu erreichen, da der Feind sich namentlich durch ein wohlgezieltes Wallbüchsenfeuer den Angreifer vom Leibe hielt. Eine Recognoscirung der Umgegend der Festung zeigte, dass dieselbe in einer kaum glaublichen Art und Weise vom Mont Michel aus eingesehen werden konnte; auf dem Mont Michel hätten vom Feinde schon längst Werke errichtet sein müssen. Man ging Preussischerseits sogleich vor, die schweren Feldbatterien auf dem Mont Michel zu placiren, eine Arbeit, die, so mühevoll sie auch war, von der Artillerie in einer Nacht geleistet wurde, so dass diese Geschütze am andern Morgen bereits ihr Feuer eröffnen konnten. (St.-A.)

c. Strassburg.

Die „Karlsr. Ztg.“ meldet:
Mundolsheim, 13. September. Die Belagerungsarbeiten gegen Strassburg und die Beschiessung werden mit Energie fortgesetzt. Deutlich unterscheiden kann man die Geschosse der furchtbaren Riesenmörser; es kracht wie ein langsam verhallender Donner, wenn eines dieser Ungethüme platzt!

In Strassburg wird heute das Rundschreiben des Ministers des Innern, Léon Gambetta, über die Constituirung der republikanischen Regierung durch den Präfecten veröffentlicht. Zugleich theilt der Präfect Baron Pron mit, dass er seine Stelle niederlege.

General Uhrich erlässt folgende Proclamation: „6te Militairdivision. Einwohner von Strassburg, Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Garnison! Die Republik ist in Paris proclamirt. Eine Regierung für die Landesvertheidigung ist eingesetzt worden. Obenan in ihr Programm hat sie die Vertreibung des Feindes vom Französischen Boden gesetzt. Wir werden uns Alle ihr anschliessen, wir, die wir verpflichtet sind, Frankreich diese edle und wichtige Stadt zu bewahren. Vereinigen wir also unsern Willen und unsere Kräfte, um diesen Zweck zu erreichen und so zum Heile des Vaterlandes beizutragen. Einwohner von Strassburg! Durch Eure Leiden, durch Eure Ergebung, durch den Muth derjenigen von Euch, welche an der Vertheidigung der Stadt theilnehmen, durch Eure Vaterlandsliebe habt Ihr die Armee in den Anstrengungen unterstützt, welche sie zu vollbringen hatte; Ihr werdet Eurer selbst würdig bleiben. Und Ihr Soldaten! Eure Vergangenheit bürgt für die Zukunft. Ich zähle auf Euch, zählet auf mich. Im Generalquartier von Strassburg, den 12. September 1870. Der Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber, Uhrich.“

Die Schweizer Abgeordneten kommen heute zum zweiten Mal in die Stadt. Ihrem Berichte ist Folgendes zu entnehmen:

„Wir standen im Begriff, das Deutsche Hauptquartier zu verlassen, um uns nach Strassburg zu begeben, als die Ankunft des Französischen Lieutenants Archer, der die Festung Lichtenberg befehligte und dieselbe den Preussen hatte übergeben müssen, als sie nicht mehr haltbar war, uns zurückhielt. Dieser kriegsgefangene Officier sollte vor den Wällen der Stadt gegen einen Deutschen Officier, den Lieutenant von Versen, ausgewechselt werden, der verwundet in die Hände der Franzosen gefallen war. Es wurde beschlossen, dass die Auswechslung durch

den Parlamentair, der uns begleitete, sogleich nach Ausfertigung der officiellen Schriftstücke, geschehen würde. Wir boten dem Französischen Officier einen Platz in unserm Wagen, um mit uns nach Strassburg zu fahren, und dem Deutschen Officier, um mit uns zurückzukehren, und das Anerbieten wurde gerne angenommen.

Die heutige Fahrt nach Strassburg war bedeutend unheimlicher als die erste, da wir diesmal nicht erwartet waren. Es dauerte auch längere Zeit, bis die unsern Weg bestreichenden Batterien zum Schweigen gebracht waren, und noch schauriger gellte mir diesmal die Parlamentairtrompete beim Ritt durch das zerschossene Königshofen in die Ohren. Den Französischen Officier und den Wagen hatten wir in Ekbolsheim zurückgelassen. Wir mussten mit unserm Parlamentair nahe an die Wälle der Festung, bis von dort eine Patrouille mit einem Officier herauskam, der uns mit der Frage anhielt· „Que désirez-vous, Messieurs?“ Der Parlamentair übermittelte seine Schriften; wir stellten uns als die Schweizerischen Delegirten vor und sofort wurden wir auf kleinem Steg über den Graben und durch eine Poterne in das Innere geleitet. Wir kamen zu aufgestellten Wachen, sahen ihre Lagerstätten, an den Wällen Blendungen von Holzwerk mit Sandsäcken bedeckt, zum Schutz gegen das Feuer der Belagerer. Bei einem dieser Posten empfing uns ein Hauptmann und liess uns sofort durch einen Unterofficier zu General Uhrich führen. Auf anderm Wege, als das erste Mal, theils durch hintere Gassen und Gässchen, hatten wir zu passiren. Wir sahen nun Strassburg im Alltagskleide. Doch nicht ganz. In einer Strasse sahen wir mehrere dreifarbige Fahnen ausgehängt. Man sagte uns, sie gelten der Republik, welche gestern proclamirt worden.

Die Verhandlungen mit General Uhrich waren bald erledigt, 1477 Personen waren für den Ausgang bestimmt. Interessanter waren die Aeusserungen des Festungscommandanten über die gegenwärtige Situation. So schweigsam er beim ersten Besuche hierüber war, sprach er sich nun aus eigener Initiative ganz offen aus, und sagte, es könne unmöglich mehr lange dauern, das Ende müsse bald da sein. Er bemerkte, dass er ganz offen und ohne Rückhalt sich ausspreche. Ob er den Zustand der Festung, ob er denjenigen Frankreichs im Auge hatte, können wir nicht entscheiden. Er fügte aber bei: Manchen Feldzug habe ich mitgemacht, ich bin in der Krim gewesen, aber so Schreckliches wie hier, ist mir noch nirgends vorgekommen. Wir durften natürlich nicht von der Festung reden, so nahe uns der Gedanke lag, dass es nun bald zur Capitulation kommen müsse, wenn der Stadt die Schrecken eines nochmaligen Bombardements und des Sturmes erspart werden sollten. Mit unserer Stellung war es unvereinbar, uns irgendwie in die militairischen Verhältnisse einzumischen. — Beim Abschied reichte uns der General die Hand und sprach seine Freude aus, unsere Bekanntschaft gemacht zu haben.

Wir benutzten den Rest der uns vergönnten Zeit noch zu einigen Besuchen, auch in den zu Wohnungen umgestalteten Kellern, deren Beschaffenheit wohl einer malerischen Schilderung werth wäre. Es ist schwer, ohne es gesehen zu haben, sich eine richtige Vorstellung zu machen: Fässer, Vorräthe, verpackte Kisten mit Werthsachen, Betten, Möbeln, Alles dicht zusammengedrängt, daneben ein provisorisch erstellter Herd zum Kochen; kein Abzug für die Koch- und andern Dünste, als die Kellertreppe hinauf, da alle Kellerlichter der Sicherheit wegen mit Mist und Steinen verschlossen sind; und in diesen Löchern haben so viele der unglücklichen Bewohner vier lange und bange Wochen zugebracht! Kein Wunder, wenn Manche an's liebe Tageslicht sich erst wieder gewöhnen mussten, wenn die lebensfrohen Gesichter bleich und trüb geworden sind! Einen andern eigenthümlichen Anblick gewährte es, die Fenster der Fronten exponirter Häuser mit Matratzen und Strohsäcken aller Art, als Kugelfänger, gepolstert zu sehen. Kurz, Alles trägt den Stempel der strengsten Belagerung.

Um 4 Uhr fanden wir uns pünktlich beim Ausgangsthor — Porte nationale — ein. Auf den verwundeten Preussischen Officier hatten wir etwas zu warten. Der Transport ging nicht so schnell; er wurde in einem zweiräderigen Ambulancewagen herbeigeführt und in demselben, da er nicht in unserer Kutsche hätte transportirt werden können, in eine nahe Deutsche Ambulance bei Ekbolsheim gebracht. Die Officiere begrüssten sich bei der Auswechselung als Kameraden. Der Preussische anerkannte die gute ärztliche Pflege, welche er in Strassburg gefunden hatte Dr. Römer und ich begaben uns hierauf noch nach Mundolsheim, um sofort die Verabredungen wegen des ersten Auszuges für übermorgen zu treffen. Oberstlieutenant von Lesszinsky bestätigte uns nach Empfang der Liste seine Zusage für 50 Wagen zum Transport der Ausziehenden und gab überdies die nöthige Bedeckung, damit die Ordnung erhalten und die aus der Stadt kommenden Wagen wieder dahin zurückkehren können. Eine Anzahl von beiläufig 500 Personen sollten genehmigte sauf conduits erhalten. Die Auswahl traf der Preussische Generalstab. Erst spät Abends kehrten wir vom Hauptquartier in Mundolsheim zurück und sahen dabei den Effect der Beschiessung bei der Nachtzeit. Er ist schon vielfach beschrieben worden. Für den aber, der es wirklich sieht, ist der Eindruck ein schauerlich schöner. Denkt man aber an das, was viele dabei zu leiden haben, so überwiegt die Theilnahme weit die Lust am Schauspiele der Feuerstreifen, die durch die Luft fahren, und der Flammen, die von einer Brandstätte empor steigen.“

d. Bitsch.

Aus dem Lager vor **Bitsch** (13.) meldet der „Speier'sche Anzeiger“:

Am Morgen des 11. um ½6 Uhr eröffneten die Bayerischen Batterieen ein sehr lebhaftes Feuer auf die Citadelle der Festung; es gelang, den dort befindlichen Gebäuden bedeutenden Schaden zuzufügen. Am 13. wurden die ersten Brandgranaten in die Stadt und zwar in unmittelbare Nähe der am Fusse der Veste befindlichen Kirche geworfen, und bereits eine halbe Stunde danach schlugen mächtige Feuergarben gen Himmel. Das Flammen-

meer dehnte sich immer weiter aus, so dass um 7 Uhr ca. 50—60 Gebäude in Flammen standen. Die Citadelle verhielt sich während dieser Action ganz ruhig, während wir die Nacht hindurch ein mässiges Feuer unterhielten. Mit Tagesanbruch bewarfen uns die Franzosen mit einigen Bomben und Granaten Heute inmitten beiderseitigen sehr heftigen Feuers, erschien ein Parlamentair; derselbe hatte den Auftrag, unsern Detachements-Commandanten, Herrn Oberst Kohlermann, zu bewegen, den Bürgern freien Abzug aus der Stadt zu gestatten. Dem Parlamentair wurde jedoch eine ablehnende Antwort zu Theil, und seitdem wird wieder anhaltend auf Stadt und Festung gefeuert Unser Verlust besteht nur aus 2 Todten und 4 Verwundeten.

In das Lager kommt heute ein Soldat, welcher erzählt: dass der obere Theil der Festung, Casernen und alle auf der Festung stehenden Gebäude niedergeschossen seien; selbst Bitsch, die Stadt, wurde in Brand geschossen. Die Besatzung zog sich in das Innere der Festung zurück, welche aus drei übereinanderliegenden Gewölben besteht; aus jeder Abtheilung blicken die Kanonen aus den angebrachten Schiessscharten hervor.

No. 545.

Deutschland.

Der Kanzler des Norddeutschen Bundes erlässt heute an die Norddeutschen Vertreter bei mehreren neutralen Regierungen folgende (im „St.-Anz." vom 23. Septbr. veröffentlichte) Note, um die Gründe darzulegen, welche Deutschland die Nothwendigkeit auferlegen, bei dem bevorstehenden Friedensschlusse mit Frankreich auf Gebietsabtretungen zu bestehen:

Reims, den 13. September 1870.

Durch die irrthümlichen Auffassungen über unser Verhältniss zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zukommen, bin ich veranlasst, mich in Folgendem über die von den verbündeten Deutschen Regierungen getheilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen.

Wir hatten in dem Plebiscit und den darauf folgenden scheinbar befriedigenden Zuständen in Frankreich die Bürgschaft des Friedens und den Ausdruck einer friedlichen Stimmung der Französischen Nation zu sehen geglaubt. Die Ereignisse haben uns eines andern belehrt, wenigstens haben sie gezeigt, wie leicht diese Stimme bei der Französischen Nation in ihr Gegentheil umschlägt. Die der Einstimmigkeit nahe Mehrheit der Volksvertreter, des Senates und der Organe der öffentlichen Meinung in der Presse haben den Eroberungskrieg gegen uns so laut und nachdrücklich gefordert, dass der Muth zum Widerspruch den isolirten Freunden des Friedens fehlte, und dass der Kaiser Napoleon Sr. Majestät keine Unwahrheit gesagt haben dürfte, wenn er noch heut behauptet, dass der Stand der öffentlichen Meinung ihn zum Kriege gezwungen habe.

Angesichts dieser Thatsache dürfen wir unsere Garantien nicht in Französischen Stimmungen suchen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, dass wir uns in Folge dieses Krieges auf einen baldigen neuen Angriff von Frankreich und nicht auf einen dauerhaften Frieden gefasst machen müssen, und das ganz unabhängig von den Bedingungen, welche wir etwa an Frankreich stellen möchten. Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, welche die Französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Hass, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der Französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen. Es war nicht der Zweifel in die Gerechtigkeit unserer Sache und nicht Besorgniss, dass wir nicht stark genug sein möchten, welche uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Kriege abhielt, sondern die Scheu, gerade durch unsere Siege jene Leidenschaften aufzuregen und eine Aera gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heraufzubeschwören, während wir hofften, durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der friedlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Aera des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen. Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege, dem wir widerstrebten, gezwungen hat, müssen wir dahin streben, für unsere Vertheidigung gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgschaften als die ihres Wohlwollens zu gewinnen.

Die Garantien, welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben Französischen Gelüste und für den Europäischen Frieden in der heiligen Allianz und anderen im Europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren; so dass Deutschland allein sich schliesslich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hülfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der Deutschen Nation nicht dauernd von neuem angesonnen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den Europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der Französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, dass sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut.

Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die Deutsche und namentlich die bisher schutzlose Süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, dass wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt Französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen

Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.

Euere etc. wollen Sich, wenn Sie befragt werden, in diesem Sinne aussprechen. v. Bismarck.

Berlin. Die halbamtliche „Prov.-Corr." sagt über die bevorstehende Einschliessung von Paris: „Unsere Truppen sind im Marnethal bereits in die unmittelbare Nähe von Paris gerückt und schreiten auch von andern Seiten rasch vorwärts. Die Einschliessung von Paris wird voraussichtlich in wenigen Tagen vor sich gehen; vorbehaltlich der weitern regelmässigen Operationen wird zunächst wohl der Verkehr der Hauptstadt nach Aussen überall abgeschnitten werden. Da unseren Truppen keine Feldarmee mehr gegenüber steht, so wird es unserer bedeutenden Cavallerie nicht schwer fallen, die Zugänge zur Stadt zu besetzen und alle Communication zu hindern. — Die Pariser Regierung hat in der letzten Woche mit grosser Energie alle Vorkehrungen getroffen, um die Stadt so kräftig als möglich zu vertheidigen. Die Reste wirklicher Truppen sind aus ganz Frankreich herangezogen worden; die Zahl derselben wird, freilich wohl mit gewohnter Uebertreibung, auf 60,000 Mann berechnet, — ausserdem sind die Mobilgarden aus den Provinzen so zahlreich wie möglich nach Paris gezogen worden, und neben der Nationalgarde neuerdings auch Arbeiter in grosser Zahl bewaffnet und einexercirt worden. Man rechnet darauf, etwa 300,000 Mann zur Vertheidigung der Wälle aufstellen zu können. Alle Begeisterung aber, von welcher diese Mannschaften für die äusserste Vertheidigung der Hauptstadt, als der letzten Zuflucht, erfüllt sein mögen, wird schwerlich die mangelnde militairische Ausrüstung und Uebung ersetzen und einen erfolgreichen Widerstand gegen unsere bewährte sieggewohnte Armee sichern können."

Was den Vorgang in Laon betrifft, so wendet sich die „Prov.-Corr." vor Allem gegen die Pariser Blätter, „welche, weit entfernt, die völkerrechtswidrige, ehrlose That zu beklagen, dieselbe als eine verdienstliche Handlung feiern." Das halbamtliche Blatt fügt hinzu: „Der traurige Vorfall wird jedoch unfehlbar auch seine guten Folgen haben, indem er unsere Armeen und deren Führer darauf hin weist, auf welche Art von Kriegführung sie sich von der hochcivilisirten Französischen Nation zu versehen haben, und hiermit zugleich die dringende Mahnung giebt, die bisherige hochherzige Milde und Rücksichtnahme dem Feinde gegenüber nicht über dasjenige Maass hinaus walten zu lassen, welches mit der Wahrung der eigenen Sicherheit vereinbar ist und über das hinaus sie zur Schwäche würde."

Der „Staatsanzeiger" enthält ebenfalls einen längeren Artikel über die Kriegsweise der Nation, „welche an der Spitze der Civilisation marschiren soll, und dessen eminentester Dichter Paris als Hauptstadt Europa's und Heiligthum der Culturwelt vor den Angriffen der Deutschen Armeen gewahrt wissen will." Er erinnert nochmals an die mit Misshandlungen aller Art verbundene Austreibung der Deutschen aus Frankreich, an die Bildung Französischer Regimenter aus Afrikanischen Barbaren, an das völkerrechtswidrige Feuern auf Parlamentaire, durch welches Preussen zu der Erklärung genöthigt worden ist, „dass es von Absendung solcher fernerhin gänzlich absehen müsse." Der Artikel sagt weiter: Inzwischen haben die Fälle, dass Französische Soldaten, verwundete oder sich verwundet stellende, meuchlings auf unsere Officiere und Soldaten schiessen, welche sie schonten, sich in erschreckender Weise gemehrt. Bewaffnete Banden, die von der Französischen Regierung als Francstireurs autorisirt worden, führen nicht nur gegen das Eigenthum und gegen Unbewehrte Krieg, sondern überfallen die Züge von Verwundeten, welche unter dem rothen Kreuze dem Schutze und der Hülfe der Menschlichkeit anempfohlen sein sollen. Sie misshandeln und plündern solche Züge. In der Schandthat von Laon, welche ehrlosen Treubruch mit scheusslicher Mordthat vereinigt, gipfelt diese Art der Kriegführung.

Am Schlusse sagt der „St.-A.": „Wir hoffen trotzdem, dass die Deutsche Kriegführung, die auf der Höhe Deutscher Civilisation steht, ihre Aufgabe in würdigster Weise zu lösen im Stande sein wird. Aber die Frage liegt doch nahe: wie wird eine Kriegführung, die nicht blos Person und Eigenthum schont, nicht blos im Feinde stets auch den Menschen achtet, sondern — wie in der Capitulation von Sedan ein leuchtendes Beispiel vorliegt — in edelster ritterlicher Weise im Gegner die Tapferkeit ehrt; wie wird eine solche Kriegführung uns bis zum Ende möglich werden, wenn nicht die im Terrorismus verstummten besseren Geister in Frankreich selbst, wenn nicht die mahnenden Stimmen aller civilisirten Nationen gegen die sittliche Verwilderung in jenem Lande sich laut erheben?"

Die „Prov.-Corr." enthält einen halbamtlichen Artikel, der als die Antwort auf das Rundschreiben des Herrn Jules Favre anzusehen ist. Derselbe trägt die Ueberschrift: „Die Pariser Republik und der Friede" und lautet:

Die Republikaner, welche für den Augenblick die öffentliche Gewalt in Paris ausüben, haben den Deutschen Heeren die wunderliche Zumuthung gestellt, nach allen den blutigen Kämpfen und Siegen, welche uns vor die Hauptstadt Frankreichs geführt haben, nunmehr auf Grund der Gefangennahme des Kaisers Napoleon einfach über den Rhein zurückzukehren, ohne einen anderen Siegespreis, als die Verzeihung der Französischen Republik für das siegreiche Vordringen in Frankreich. König Wilhelm habe selbst erklärt, dass er nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Regierung des Kaisers Krieg führe; jetzt habe Frankreich eine Regierung, welche die Kriegspolitik des Kaisers verurtheile. Wolle der König von Preussen den „ruchlosen Krieg" dennoch fortsetzen, so werde er allein die Verantwortung dafür zu tragen haben.

Es bedarf kaum eines Wortes, um diese einfältige Zumuthung zurückzuweisen; nur die thatsächlichen Behauptungen, auf welche dieselbe begründet ist, erfordern eine nähere Beleuchtung.

Zunächst sind die angeblichen Aeusserungen unsers Königs gefälscht worden.

Wohl hatte König Wilhelm in seiner Thronrede vom 20. Juli darauf hingewiesen, dass das Deut-

sche und das Französische Volk zu einem heilsameren Wettkampfe berufen seien, als zu dem blutigen der Waffen, — wohl hatte er beklagt, dass die Machthaber Frankreichs es verstanden hätten, das wohlberechtigte, reizbare Selbstgefühl Frankreichs für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten; — aber niemals hat der König der Meinung Ausdruck gegeben, dass das Französische Volk etwa widerwillig in den Krieg gegangen sei, niemals angedeutet, dass er den Krieg nur gegen Napoleon, nicht gegen Frankreich führe. Beim Einrücken in Frankreich verkündete der König allerdings, dass seine Armeen nur die Soldaten Frankreichs, nicht den friedlichen Bürger bekriegen; und das haben die Deutschen Heere treulich beachtet und befolgt, soweit die Bürger Frankreichs es durch ihr Verhalten möglich gemacht haben.

Die Soldaten aber, welche wir zu bekriegen hatten, waren nicht Söldner des Kaiserlichen Beherrschers: es waren die Soldaten Frankreichs. Als solche wurden sie von der neuen Regierung selbst ob ihrer Haltung bewundert und gerühmt. Feierlich wird verkündet, das Heer stehe in seinen Niederlagen grösser da, als in den glänzendsten Siegen.

Die Aeusserungen der jetzigen Regierung geben unumwunden Zeugniss dafür, dass wir in den Französischen Soldaten eben Frankreich bekämpft haben, und das Französische Volk, welches sich mit seiner Armee unbedingt eins weiss, wird auch die Folgen der „glorreichen" Niederlagen derselben tragen müssen.

Aber Frankreich selbst sei, wie die neue Regierung behauptet, mit der Gefangennahme Napoleons ein völlig anderes geworden; das Frankreich, das den Krieg verschuldet hat, existire nicht mehr. „Wir haben laut den Krieg verdammt", ruft der neue Minister.

Er fälscht hier die offenkundigsten Thatsachen ebenso, wie er die Worte unseres Königs gefälscht hat. Die Partei, welche sich der Regierung in Frankreich für einen Augenblick bemächtigt hat, ist an der Verirrung und Aufreizung des Französischen Volkes Deutschland gegenüber ebenso schuldig, wie die Kaiserliche Regierung. Gerade die Oppositionspartei in Frankreich hat seit vier Jahren Preussens und Deutschlands Erhebung fort und fort als eine Niederlage für Frankreich dargestellt und als Vorwurf gegen die Regierung des Kaisers ausgebeutet. Es verging keine Session, in welcher nicht die radicalen Abgeordneten auf Preussens Sieg bei Sadowa als auf eine noch zu sühnende Schuld der Regierung hinwiesen und damit die Empfindlichkeit des Volkes und der Armee aufstachelten. Als die Kaiserliche Regierung schliesslich den Krieg gegen Deutschland beschloss, fand sie auch bei der Mehrzahl der sonstigen Opposition Zustimmung und Unterstützung, und wenn einige sehr vereinzelte Abgeordnete Bedenken und Widerspruch erhoben, so geschah es nicht aus Gründen einer ehrlichen Friedenspolitik, sondern weil sie für den Augenblick an der genügenden Vorbereitung des Krieges und deshalb an der Sicherheit des Erfolges zweifelten.

Die republikanische Partei hat den Krieg gegen Deutschland nicht „verdammt", sie hat vielmehr seit Jahren zum Kriege gehetzt und gedrängt, und einer ihrer hervorragendsten Führer, der jetzige Minister des Innern, hat dem Kampfe gegen Deutschland zuerst jene gehässige Wendung gegeben, durch welche Tausende friedlicher Deutscher auf die unmenschlichste Weise aus ihren Verhältnissen in Frankreich herausgerissen und vertrieben worden sind; — er hat den Eintritt in sein neues Amt noch durch eine Schärfung jener gewaltsamen Maassregeln bezeichnet. In einem der jetzigen Regierung nahe stehenden Blatte ist geradezu verkündet worden, dass die Deutschen „ausserhalb alles Völkerrechts" zu stellen seien, und bereits treten die Früchte dieser neuen republikanischen Lehre in dem nichtswürdigen Verhalten der Französischen Bevölkerung hervor.

Und eine solche Partei wagt es, sich auf die hochherzigen Absichten unseres Königs zu berufen, — und dem Siegeslaufe unserer Armeen mit dem blossen Hinweise auf ihre wohlwollenden Gesinnungen Halt zu gebieten!

Welche Bürgschaften könnte denn diese jetzige sogenannte Regierung überhaupt geben?

Sie verdankt ihr augenblickliches Bestehen dem Gewaltact eines wüsten Volkshaufens; — jeder folgende Augenblick kann die That des 4. September rückgängig machen oder durch weitere Excesse noch überbieten. Die jetzige Regierung entbehrt jeder wirklichen Zustimmung des Französischen Volkes, und wer wollte verbürgen, dass sie auch nur so lange bestehen wird, bis das Volk Gelegenheit findet, sich über die künftige Regierungsgewalt auszusprechen?

Die Art, wie Frankreich in Zukunft regiert sein soll und will, ist lediglich seine innere Angelegenheit; wir haben uns nicht darein gemischt und werden es nicht thun: wir haben einen Wechsel der Regierung als Siegespreis nicht gefordert und können ihn uns als solchen nicht anrechnen lassen.

Welche Bedeutung aber die Beseitigung Napoleons für Frankreich haben möchte, für uns und für den Weltfrieden könnten wir darin um so weniger eine Bürgschaft finden, als schon die wenigen Tage seit dem Regierungswechsel gezeigt haben, dass die neue einstweilige Regierung von demselben Dünkel von derselben Ueberhebung und Selbstüberschätzung erfüllt ist, welche das Französische Volk von jeher verblendet haben.

Wenn die republikanische Regierung inmitten der beispiellosen Niederlagen, welche das Französische Heer und Volk Schlag auf Schlag getroffen und jede ernste Widerstandskraft vernichtet haben, dennoch dem Sieger gegenüber eine solche Sprache zu führen sich erdreistet, wie es in jenen ebenso thörichten, als herausfordernden Kundgebungen geschieht, — wie würden Regierung und Volk in Frankreich sich von neuem gebehrden, wenn der Krieg von ihnen genommen würde, ohne dass die ganze Bedeutung der Niederlage ihnen vollends zum Bewusstsein gebracht wäre?

Je mehr das politische Leben in Frankreich auch jetzt wieder von Paris aus beherrscht und bestimmt wird, desto mehr kommt es darauf an, den Uebermuth Frankreichs vor Allem noch an diesem seinem Hauptsitze zu beugen und auch dort endlich das

Bewusstsein zu wecken, dass die Ruhe Europa's nicht ferner der Spielball der Launen und der Frivolität eines sittlich verkommenen Volkes sein darf.

Das neu erstandene Deutschland wird seinen Siegeszug durch Frankreich nicht abbrechen, ohne diese Aufgabe erfüllt zu haben.

Republik, Kaiserthum oder Königthum, — das ist für Gegenwart und Zukunft Frankreichs eigene Sache; — unser Ziel ist ein Frieden, welcher unserer blutigen Opfer werth ist und wahrhafte feste Bürgschaften für eine friedliche und segensreiche Zukunft giebt.

Einen solchen Frieden werden wir, so Gott will, vor Paris erringen.

In ähnlicher Weise äussert sich ein Artikel der „Ndd. Allg. Ztg."

Aus Kiel wird gemeldet, dass sich heute wieder Französische Panzerschiffe in grösserer Zahl vor der Kieler Bucht gezeigt hätten.

No 546.

Frankreich.

Paris. Heute hielt der Gouverneur von Paris, General Trochu, die grosse Revue über die Vertheidiger von Paris ab. Die Nationalgarde war von der Bastille an bis an den Eintrachtsplatz, die Mobilgarde und die wenigen regulären Truppen, welche der Musterung anwohnten, in den elysäischen Feldern aufgestellt. Das Ganze gewährte einen ziemlich seltsamen Anblick. Nur der kleinere Theil der Nationalgarde war in Uniform; die neuen Bataillone, besonders die aus Arbeitern bestehenden, waren in Civilkleidung, hatten sich in ihre Sonntagstracht gesteckt und trugen nicht einmal die Soldatenmütze. Noch seltsamer machten sich die Waffen, welche die Nationalgarde trug. Es waren Gewehre aller Art, und man bemerkte nur sehr wenige Chassepots. Einen noch seltsameren und bunteren Anblick bot die Mobilgarde dar, die grösstentheils der Provinz angehörte. Sie trugen die verschiedensten Trachten und ihre Gewehre lassen ungemein viel zu wünschen übrig. Wenn die Deutschen durch begeisterte Zurufe aus dem Felde geschlagen werden könnten, so dürften sie diesmal nicht lange Stich halten, denn als Trochu mit seinem Stabe vom Bastillenplatze bis an den Triumphbogen in den elysäischen Feldern ritt, wurde er überall mit unendlichem Zuruf in den verschiedensten Weisen begrüsst. Man schätzt die Zahl der Vertheidiger von Paris, welche der Revue anwohnten, ungefähr auf 180,000 Mann. Die, welche in den Forts und auf den Wällen postirt waren, wohnten natürlich der Revue nicht an. Im Ganzen genommen war der Anblick, welchen diese Krieger neuer Art darboten, kein sehr erquicklicher, und man musste sich fragen, wie es möglich ist, dass geglaubt werden kann, diese unbehülfliche, undisciplinirte Masse werde mit Erfolg längeren Widerstand leisten. Die Zuschauer bestanden meistens nur aus Frauen und Kindern, die sich hinter den Vertheidigern der Hauptstadt hielten. Der männliche Theil der Bevölkerung stand grösstentheils unter den Waffen, und die, welche noch nicht eingereiht sind, hielten sich fern, um sich keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Der „Avenir national" giebt folgende Beschreibung von der Revue: „Die heute von dem General Trochu abgehaltene Revue wird einen grossen Nachhall haben. Zum ersten Male seit 20 Jahren hat sich Paris in Waffen und furchtbar gezeigt. Die Nationalgarde allein hielt gleichzeitig den ganzen Bastilleplatz, die ganze Ausdehnung der innern Boulevards, den ganzen Eintrachtsplatz besetzt. Bataillone, die zu spät gekommen waren und auf den Strassendämmen und Trottoirs des Boulevard nicht hatten Platz finden können, waren in den anstossenden Strassen aufgestellt. Die Ausrüstung dieser Armee bot eine Mannigfaltigkeit, eine — warum soll man es nicht sagen? — Mangelhaftigkeit, die nur zuwohl durch die patriotische Hast sich erklärt, mit der die Regierung eine solche Masse von Bürgern bewaffnet hat. Die alten Bataillone bilden nur eine kleine Minderheit. Die neuen machen sich durch ihre entschlossene Haltung bemerkbar. Einige bestehen ausschliesslich aus Arbeitern, zum Theil aus ehemaligen Soldaten, die vortrefflich zu manövriren verstehen. Gewisse Bataillone haben nur das alte Percussionsgewehr, andere sind bereits mit umgeformten Carabinern mit Bajonnetsäbeln bewaffnet. Gegen Mittag erschien General Trochu in Felduniform und gefolgt von einem nicht zahlreichen Stabe auf dem Bastilleplatz. Ihm zur Linken hielt sich der neue Oberbefehlshaber der Nationalgarde, Tamisier, ehemaliger Volksvertreter. Der Gouverneur von Paris wurde mit gewaltigem Hochrufe, untermischt von Hochs auf die Republik, empfangen. Der General, im kurzem Trab vorreitend, schien sich dieser Zurufe zu freuen und antwortete bald mit militairischem Gruss, bald indem er die Kopfbedeckung abnahm. Alle Faubourgs waren zur Stelle; die Arbeiter in Sonntagskleidern mit ihren Flinten; sie haben noch keine Uniform, nicht einmal ein Käppi; alle aber steckten bei der Ankunft des Generals ihren Filzhut oder ihre Mütze auf das Bajonnet. Mehr nach den Thoren St. Denis und St. Martin zu gewann die Kundgebung einen minder strengen Anblick. Blumensträusse schmückten die Flintenläufe, die Begeisterung indessen war dieselbe. Nur in der Haltung der alten Bataillone, die in der Nachbarschaft der Boulevards des Italiens und des Capucines aufgestellt waren, bemerkten wir etwas mehr Zurückhaltung. (Nach anderen Berichten war dort von Hochrufen auf die Republik wenig zu hören.) Ein auffallender Zug bei dieser Musterung war, dass sie keine Zuschauer hatte, denn die ganze kräftige Bevölkerung von Paris war unter den Waffen; hinter den Reihen der Nationalgarde, von der Bastille bis zum Château d'Eau, standen nur Kinder und Frauen; die meisten Fenster waren geschlossen; an den geöffneten winkten Frauen mit ihren Taschentüchern. Einige Frauen sah man Sträusse mit dreifarbigen Bändern dem General Trochu zu Füssen werfen. Gegen 1 Uhr schlugen die Tambours den Marsch auf dem Eintrachtsplatz. General Trochu ritt vor, gefolgt von seinem Stab, dem sich einige höhere Officiere anschlossen, darun-

ter erblickte man einen Mann in Civil, der, wenn wir uns nicht täuschen, der Vertreter einer Südamerikanischen Republik ist. Der Stab ritt die elysäischen Felder hinauf, wo die Mobilgarde rechts und links sich unabsehbar ausdehnte. Ueber den Triumphbogen hinaus standen die wenigen Linientruppen, die heute nicht in der Nähe der Forts campirten. Nur erst ein Theil der Pariser Garnison wurde heute von dem General Trochu gemustert, da gewisse Corps bei den Befestigungen beschäftigt waren. Indessen war hier eine ganze grosse Armee aufgestellt, jeden Augenblick zu marschiren bereit. Paris wird es nicht an Vertheidigern fehlen."

Jedes Stadtviertel hat sein Vertheidigungs-Comité; ein Central-Vertheidigungs-Comité, an dessen Spitze Rochefort steht, leitet die ganze Sache. Jedem Nationalgardisten, der seine Bedürftigkeit nachweist und darum nachsucht, werden fortan 1½ Frcs. Löhnung für den Tag gezahlt werden. Das wissenschaftliche Comité ist nicht unthätig geblieben; die darin tagenden Chemiker sollen bisher unbekannte Zerstörungsmittel entdeckt haben, die sich vor allem für den Strassenkampf eignen, wenn man zu einem solchen gezwungen sein sollte. Man würde selbst nicht vor dem letzten Mittel, die Häuser in die Luft zu sprengen, zurückschrecken, und zwar um so weniger, als viele Eigenthümer ihre Häuser aufgegeben haben.

Von morgen ab wird sich Paris ohne Gas befinden. Die Bewohner der Hauptstadt sind davon benachrichtigt worden. Auch wird man vom genannten Tage an nur während zweier Stunden Wasser erhalten können. Es scheint, dass dasselbe gespart werden soll. Die Behörden setzen ihr Zerstörungswerk in der Umgegend von Paris fort. So wurde die Insel St. Ouen mit allen ihren Häusern in Brand gesteckt, und die Brücke, welche zu ihr hinüberführt, gesprengt. Gestern wurde wieder eine Razzia auf den Boulevards nach zweideutigen Frauenzimmern gemacht; alle, die sich dort befanden, wurden festgenommen und aus Paris hinausgeschafft.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die vom Gesandten im Haag, Herrn Baudin, eingereichte Entlassung angenommen. Durch Decret wird ferner Malaret (Gesandter in Florenz) abberufen und einstweilen durch Herrn Senard, ehemaligen Minister des Innern, ersetzt, der mit einer ausserordentlichen Mission bei der Regierung des Königs von Italien beauftragt worden ist. Herr Leon Cléry wird dieser Mission als Secretair beigegeben.

Durch Regierungsdecret werden die Militairs jeden Grades und die Beamten jeden Ranges, welche ihren Grad oder Rang in Folge der Ereignisse vom December 1851, sei es Kraft einer individuellen Maassregel, sei es wegen Verweigerung des Eides, verloren haben, wieder in ihre Rechte und Titel eingesetzt. Sie sollen auf ihr Verlangen die Aemter, welche ihrer Lage und ihren Dienstleistungen entsprechen, nach Maassgabe der eintretenden Vacanzen wieder erhalten.

Ferner wird heute folgendes Decret veröffentlicht, welches den Justizminister Crémieux zur Vertretung der Regierung zu Tours ermächtigt:

„Die Regierung der National-Vertheidigung: In Erwägung, dass es unerlässlich ist, dass im Falle der Belagerung von Paris die Regierung sich die volle Freiheit der Action bewahrt, um die Vertheidigung in den Departements zu organisiren und die Verwaltung weiter zu führen, verordnet:

Art. 1. Herr Crémieux, Mitglied der Regierung der National-Vertheidigung, Grosssiegelbewahrer, Minister der Justiz, ist delegirt, die Regierung zu vertreten und deren Befugnisse auszuüben. Art. 2. Jedes Ministerial-Departement wird bei ihm durch einen Special-Delegirten vertreten sein, der mit dem Dienste dieses Departements beauftragt ist. Art. 3. Das Mitglied der Regierung der National-Vertheidigung wird seinen Sitz zu Tours haben und kann denselben überall hin verlegen, wie es die Nothwendigkeit der Vertheidigung erfordert. Art. 4. Die durch das gegenwärtige Decret übertragenen Befugnisse hören auf, sobald die Verbindungen mit Paris wieder frei werden."

Dieses Decret ist das Ergebniss eines in der letzten Nacht abgehaltenen Ministerraths.

Admiral Fourichon, bisher Flottenbefehlshaber an der Deutschen Küste, ist heute in Paris angekommen und wird sofort das Marine-Ministerium übernehmen. Die „Gazette de France" berichtet: Die Generäle Ducrot und Cambriels und der Brigade-General Billard sind in Paris eingetroffen. Der General Cambriels ist trotz einer Wunde am Kopfe vom Schlachtfelde von Sedan entkommen. General Billard war in Sedan gefangen, ist aber in der Kleidung eines Bauern entflohen. Ihm ist das Commando des Forts von St. Denis übertragen worden.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet aus Paris, dass der bekannte General Ripley von der weiland Armee der Südstaaten dort angekommen sei und mit dem Vertheidigungsausschusse eine längere Unterredung in Betreff der Vertheidigung der Hauptstadt gehabt habe.

Wie der „Indépendance" gemeldet wird, ist das Fort Vincennes, welches nicht vertheidigungsfähig erschien und nur mit Geschützen von altem Caliber armirt war, geräumt und es sind diese Geschütze nach den Tuilerien übergeführt worden. 5000 Mann Truppen, die bisher im Kriege nicht zur Verwendung gelangt sind und zu Melun consignirt waren, sind nach Lyon geschickt worden; man scheint mit der dortigen Anarchie ein Ende machen zu wollen; bekanntlich hat Lyon die rothe Republik proclamirt, gegenüber der blauen in Paris.

Ein Decret der Regierung erklärt, dass sich Toul um das Vaterland wohl verdient gemacht habe.

Die Regierung lässt heute folgende militairische Nachrichten veröffentlichen: Die Seine-Brücke bei Corbeil (beim Einfluss der Essonne in die Seine) ist gesprengt. In Nogent an der Seine sind gestern Ulanen eingerückt und haben beim Verlassen der Stadt die Zerstörung der Seine-Brücke bei schwerer Strafe untersagt. 8000 Mann Preussen, darunter viele Pioniere, befinden sich gegenwärtig in Charons. Mit Troyes ist die Verbindung noch offen. In Chauny (Arrondissement Laon) und Umgegend befinden sich Abtheilungen Preussischer Cürassiere,

die weiteren Zuzug abwarten, mit welchen die festen Plätze Soissons und Lafère (bei Tergnier) eingeschlossen werden sollen. Bei Vaucouleurs stehen 2500 Bayern. Ein Telegramm aus St. Quentin meldet, dass der Präfect von Laon, Peraud, verhaftet und dem General v. Moltke in Craonne vorgeführt sei. General Thérémin sei verwundet und werde im Lazareth streng bewacht.

Der Erzbischof von Paris hat einen Hirtenbrief an die Geistlichen seines Sprengels erlassen, worin er sie zum Beistande der Soldaten durch Gebet und Hülfeleistungen auffordert, jedes der 21 Forts von Paris habe einen Almosenier. „Eins soll uns Alle beschäftigen und uns brüderlich in einem gemeinsamen Gebete und einem gemeinsamen Streben vereinigen," heisst es am Schlusse, „das ist, Frankreich zu retten, indem Paris gerettet wird."

Die Blätter erwarten von der Mission des Herrn Thiers Grosses; Europa könne der Belagerung von Paris unmöglich ruhig zusehen. Das „Siècle" jedoch, das seit einigen Tagen seine Spalten mit den Worten des Favre'schen Circulars: „Wir werden keinen Fuss breit unseres Gebietes, keinen Stein unserer Festungen abtreten", eröffnet, spricht sich so stolz aus, als geschähe mit der Intervention mehr den neutralen Mächten als Frankreich ein Gefallen. „Ausländische Blätter, sagt es, sprechen von einem Waffenstillstande. Wir haben nicht nöthig, zu bekräftigen, die Regierung der nationalen Vertheidigung habe keinen dahin zielenden Schritt gethan. Wenn es wahr ist, dass Verhandlungen angeknüpft sind, so ist die Initiative von den neutralen Mächten ausgegangen. Dass die neutralen Mächte sich bemühen, ein Ende des Kriegsunglücks herbeizuführen, ist ihr Recht und selbst ihre Pflicht; aber sie dürfen keinen Augenblick den Hauptpunkt aus dem Gesicht verlieren, welcher die ganze Situation vom Französischen und internationalen Standpunkte aus beherrscht; die republikanische Regierung, hierin den einstimmig ausgesprochenen Willen der Nation ausführend, ist entschlossen, bis zum Aeussersten die Ehre und die Integrität des Gebietes Frankreichs zu vertheidigen. Wenn sie sich nützlich machen wollen, so müssen die neutralen Mächte sich von der Wahrheit durchdrungen fühlen, gegen welche keine einzige Stimme sich in Frankreich erhebt, nämlich dass wir Alle, so Viele wir auch sind, eher mit den Waffen in der Hand sterben, als einen Fussbreit unseres Gebietes, einen Stein unserer Festungen hergeben werden. Wenn die Europäische Diplomatie sich nicht bemüht, Preussen zur Annahme dieser nothwendigen Basis, dieser Bedingung sine qua non eines Waffenstillstandes oder eines ehrenvollen Friedens zu bewegen, so sind ihre Bemühungen vergebens."

Das „Siècle" verlangt, dass die Theater wieder geöffnet werden sollen, dass alle Abende von 8 bis 11 Uhr die bekannten Redner die Rednerbühne in den grossen Theatern besteigen, dass andere sich in den kleineren Theatern hören lassen, die den heiligen Krieg predigen, dass zu Anfang und zum Schlusse Theatersänger und Declamatoren auftreten, um patriotische Gedichte und Lieder vorzutragen; dass alle Zuschauer ein kleines Eintrittsgeld bezahlen, um die Theaterkosten zu decken, dass aber alle Bürger in Uniform unentgeltlich zugelassen werden. Die Vertheidiger hätten während der Belagerung Zeit genug, hier „die entschlummerte Seele zu wecken", da nur ein Drittel der Combattanten täglich die Wälle beziehen und die anderen beiden Drittel in der Stadt bleiben werden, „um im Innern zu wachen und sich auszuruhen, bis an sie die Reihe komme." Endlich empfiehlt das „Siècle": „Die Normandie vertheidigen, heisst Paris vertheidigen, heisst die Horden des Wilhelm Attila aushungern, heisst vielleicht Frankreich retten." Dies Blatt fürchtet nämlich, die Preussen möchten dem Hungertode dadurch entgehen, „dass sie über Amiens in die Normandie eindringen, sich zu Herren des Seinelaufes machen, Paris verhindern, sich aus dem Westen zu verproviantiren, und es vom Auslande abschneiden". Paris könne sich schon zwei Monate halten, „aber einmal auf dieser Seite blokirt, würde der lange Widerstand von Sebastopol unmöglich und dann bliebe Paris nur die Wahl, seine Thore zu öffnen oder sich in die Luft zu sprengen wie Laon!"

Um den Waldgürtel zu schützen, so meldet das „Siècle", wurden heute 150 Chassepots an die erste Compagnie der „Tirailleurs vom heil. Hubertus" vertheilt; diese Compagnie, aus lauter Jagdfreunden bestehend, die sich auf eigene Kosten equipiren, ist sofort in die Wälder gerückt. Auch organisirt man ein Reitercorps, „Guerilla de l'Ile de France" betitelt, „welches die Provinz vertheidigen soll, deren Namen sie trägt; falls die Hauptstadt eingeschlossen und dieses System unmöglich geworden, wird diese Guerilla hinter den Feind rücken, um ihm die Lebensmittel und Communicationen abzuschneiden." Die Nationalgarde zu Pferde wird abwechselnd mit diesen Guerillas und dem Corps berittener Eclaireurs den Patrouillendienst zur Nachtzeit besorgen. Zwischen den Forts von Vincennes und Joinville wird ein Barackenlager errichtet, ein anderes in einer Redoute vor La Biche. Die Forts sind alle mit Apparaten für elektrisches Licht versehen, „welches die Belagerten gegen nächtliche Ueberfälle schützen wird." Die Butte Montmartre ist „mit enormen Stahlkanonen versehen, die zwei Lieues weit schiessen; um sie aufzustellen, musste man 80 Pferde vorspannen." Auch wird in Paris eine Compagnie „Freischützenretter" gebildet, um die Seine-Ufer zu vertheidigen; sie hat zur Devise: „Retten, siegen oder sterben!" Es werden nur Leute aufgenommen, welche wegen Handlungen des Muthes in Frankreich Belohnungen erhielten. Der Commandant von Paris macht bekannt, dass die Festungsgräben mit Faschinen belegt sind, die mit Petroleum getränkt wurden; das „Siècle" erfährt nun, dass die Brennstoffe erst im Augenblicke der Gefahr ausgegossen werden; „denn wenn diese Operation im Voraus gemacht werde, so genügt ein böswilliges Zündhölzchen, um zu unrechter Zeit dies alles in Flammen zu versetzen." Wir schliessen diese Auslese aus der Vertheidigungskunst der Pariser mit folgendem Ausrufe der Bewunderung des „Siècle": „Welcher Unterschied zwischen dem heutigen Paris und dem Kaiserlichen, dem Paris der Zieraffen, der Velocipeden und der Cocotten! Jetzt sieht man hier nur Pulverwagen

und Kanonen, die nach den Wällen ziehen, Bürger, die von der Gewehrvertheilung heimkommen, Pelotons, die auf Boulevards und Plätzen exerciren, Bataillone, die unter Trommelschall vorüberziehen, Freischützen zu Fuss und Eclaireurs zu Ross, ausrückend zu unbekannten Geschicken, überall Waffengeklirr. Paris ist ein Feldlager.“

Das „Siècle“, welches die Abreise Girardin's aus Paris bespöttelt hatte, erhält von letzterem folgendes Schreiben:

Limoges, 13. September. Eine nahe Zukunft wird zeigen, wer von uns beiden der Nützlichste gewesen sein wird. Sie in Paris oder ich ausserhalb Paris. Haben Sie die Güte, dies einzurücken. Ohne Brüderlichkeit

E. de Girardin.

No 547.

(Fortsetzung.)

Paris. Ernest Renan erlässt heute an David Strauss als Antwort auf dessen offenes Sendschreiben vom 12. August (No. 296) nachstehenden offenen Brief, den das „Journal des Débats“ veröffentlicht:

Mein Herr und sehr gelehrter Meister!

Ihre erhabenen und philosophischen Worte sind mitten durch diese Entfesselung der Hölle wie eine Friedensbotschaft zu uns gedrungen. Sie waren uns ein grosser Trost, namentlich mir, der ich Deutschland dasjenige, was mir am theuersten ist, verdanke, meine Philosophie, ich möchte fast sagen, meine Religion. Im Jahre 1843 befand ich mich im Seminarium von Saint-Sulpice, als ich Deutschland durch die Lectüre von Goethe und Herder kennen zu lernen begann. Ich glaubte damals in ein Heiligthum eingeführt zu werden, und von jener Stunde an erschien mir Alles, was ich bis dahin für einen der Göttlichkeit würdigen Glanz gehalten hatte, wie Blumen aus vergilbtem und verschossenem Papier. Auch hat mich, wie ich Ihnen dies zu Anfang der Feindseligkeiten bereits geschrieben, dieser Krieg mit Schmerz erfüllt, zunächst wegen des Hasses, der falschen Urtheile, die er verbreiten, und des Schadens, den er dem Fortschritte der Wahrheit zufügen würde. Das grosse Unglück der Welt besteht darin, dass Deutschland nicht von Frankreich und Frankreich nicht von Deutschland verstanden wird, und dieses Missverstehen wird nur immer ärger werden. Der Fanatismus wird in der Regel nur durch einen entgegengesetzten Fanatismus bekämpft. Nach dem Kriege werden wir uns angesichts von Geistern befinden, die, durch die Leidenschaften einseitig geworden, kaum mehr unseren freien und weitausgreifenden Standpunct gelten lassen werden.

Ihre Ansichten über die Entwickelung der Deutschen Einheit sind ausserordentlich richtig. An dem Tage, wo ich die Nummer des Blattes erhielt, welches Ihren schönen Brief an mich veröffentlichte, war ich gerade daran, einen Artikel für die „Revue des deux Mondes“ zu beendigen, der demnächst erscheinen wird und in welchem ich den Ihrigen vollkommen entsprechende Ideen entwickelt habe. Es ist klar, dass von dem Augenblicke, wo man den Grundsatz der dynastischen Legitimität abgelehnt hat, nur mehr das Recht der Nationalitäten, das heisst der von der Race, der Geschichte und dem Willen der Bevölkerung bestimmten natürlichen Gruppen, vorhanden ist, um den territorialen Abgrenzungen der Staaten eine Basis zu verleihen. Wenn es nun eine Nationalität giebt, die ein offenbares Recht auf Dasein in der ganzen Fülle ihrer Unabhängigkeit hat, so ist es sicherlich die Deutsche Nationalität. Deutschland hat den triftigsten nationalen Rechtstitel. Ihm ist, wie ich fast sagen möchte, eine historische Rolle von der höchsten Wichtigkeit zugewiesen. Deutschland hat eine Seele, eine Literatur, Männer von Genie und eine eigenthümliche Auffassung der göttlichen und menschlichen Dinge. Deutschland hat die wichtigste Revolution der neuern Zeit, die Reformation, vollzogen. Ausserdem hat es seit einem Jahrhundert das Schauspiel der schönsten aller geistigen Entwickelungen dargeboten, die jemals erlebt worden — einer Entwickelung, die den menschlichen Geist sozusagen sowohl nach der Tiefe als nach der Ausdehnung eine Stufe weiter geführt hat, so dass diejenigen, welche an dieser neuen Cultur-Arbeit keinen Antheil genommen, sich zu jenen, die sie mitgemacht, verhalten, wie Einer, der nur die elementare Mathematik versteht, sich zu dem verhält, der die Differential-Rechnungen kennt.

Dass eine so grosse geistige Kraft, verbunden mit so viel Ernst und Sittlichkeit, eine correspondirende politische Bewegung hervorrufen musste; dass die Deutsche Nation berufen sein würde, in der äusserlichen materiellen und praktischen Ordnung der Dinge in eine im richtigen Verhältnisse zu dem Range, den sie in der geistigen Ordnung einnimmt, stehende Stellung einzutreten, war eine mit Händen zu greifende Erscheinung für jeden Unterrichteten, den die Routine und das oberflächliche Urtheil nicht blind gemacht hatten. Was den Bestrebungen Deutschlands eine um so grössere Berechtigung verlieh, war das Bündniss nach Einheit, welches bei ihm eine Vorsichtsmaassregel war, gewissermassen hervorgerufen durch den beklagenswerthen Wahnsinn des ersten Kaiserreichs, durch Verirrungen, welche von den aufgeklärten Franzosen ebensosehr wie von den Deutschen verurtheilt werden und gegen deren Wiederkehr sich sicherzustellen ganz richtig war, nachdem gewisse Personen mit unglaublichem Leichtsinne die Erinnerungen daran aufgefrischt hatten.

Ich will damit nur gesagt haben — und hier spreche ich im Namen einer kleinen Gruppe wahrhaft liberaler Männer —, dass wir im Jahre 1866 die Anzeichen einer Constituirung eines Deutschlands als Grossmacht ersten Ranges mit der grössten Freude begrüsst haben. Nicht etwa, dass es uns mehr als Ihnen angenehm war, ein so grosses und glückliches Ereigniss durch die Preussische Armee verwirklicht zu sehen. Sie haben es besser als irgend Jemand gezeigt, wie viel noch dazu fehlt, dass Preussen Deutschland ist. Aber gleichviel, wir hatten in dieser Beziehung einen und denselben Gedanken, und ich glaube, dass Sie ihn theilen, dass nämlich die Deutsche Einheit, nachdem sie von Preussen gemacht worden, Preussen absorbiren

würde kraft jenes allgemeinen Gesetzes, wonach der Sauerteig in der Masse, die er aufgehen gemacht, verschwindet. So sehen wir an die Stelle jenes steifen und eifersüchtigen Pedantenthums, das uns an Preussen so sehr missfällt, allmälig und definitiv den Deutschen Geist treten mit seinem wunderbaren Ueberblick, seinen poetischen und philosophischen Aspirationen. Was unseren liberalen Instincten angesichts eines feudalen, sehr wenig parlamentarischen, von einem in engherziger Orthodoxie und Vorurtheilen erstarrten Adel beherrschten Landes nur wenig entsprach, wir vergassen es, wie Sie selbst es vergessen haben, um in einer späteren Zukunft nur Deutschland zu sehen, das heisst eine grosse liberale Nation, dazu bestimmt, die politischen, religiösen und socialen Fragen einen entscheidenden Schritt weiter zu treiben und vielleicht zu verwirklichen, was wir bisher in Frankreich angestrebt, ohne es jemals zu erreichen: eine wissenschaftliche und rationelle Organisation des Staates. Wie kam es, dass solche Hoffnungen getäuscht wurden? Wie geschah es, dass sie der bittersten Wirklichkeit weichen mussten? Ich habe meine Ideen darüber in der „Revue des deux Mondes“ auseinandergesetzt. Hier fasse ich sie kurz zusammen. Man kann den Fehlern der Französischen Regierung an diesen Ereignissen einen noch so grossen Antheil zuschreiben, es wäre nichtsdestoweniger ungerecht, zu vergessen, in wie vielfacher Beziehung das Benehmen der Preussischen Regierung Anstoss erregte. Sie wissen, dass die Pläne des Herrn v. Bismarck dem Kaiser Napoleon schon im Jahre 1865 mitgetheilt wurden und dass dieser im Grossen und Ganzen denselben beistimmte. Wenn diese Zustimmung der Ueberzeugung entsprang, dass die Deutsche Einheit eine historische Nothwendigkeit sei und dass diese Einheit unter der Mitwirkung der Freundschaft Frankreichs zu Stande komme, so hatte der Kaiser Napoleon tausendfach Recht. Ich weiss persönlich, dass Kaiser Napoleon beiläufig einen Monat vor Beginn der Feindseligkeiten im Jahre 1866 von dem Siege Preussens überzeugt war und denselben sogar wünschte. Unglücklicherweise ward der Kaiser von seinem Zaudern, von seiner Hinneigung zu einander widersprechenden Handlungen bei dieser Gelegenheit wie bei vielen anderen ins Verderben geführt. Der Sieg von Sadowa überraschte ihn, ohne dass etwas abgemacht war. Unbegreiflicher Wankelmuth! Irregeführt durch die Prahlereien der Militairpartei, verwirrt durch die Vorwürfe der Opposition, liess der Kaiser sich dazu hinreissen, ein Resultat, das er als einen seiner Siege hätte betrachten sollen und das er unter allen Umständen gewollt und herbeigeführt hatte, als eine schwere Niederlage anzusehen.

Wenn der Erfolg Alles rechtfertigt, so ist die Preussische Regierung vollkommen unschuldig. Aber wir sind Philosophen, mein Herr. Wir hegen den naiven Glauben, dass derjenige, der den Erfolg für sich hat, auch Unrecht haben könne. Die Preussische Regierung hatte sich um die geheime Allianz Napoleon's III. und Frankreichs beworben; sie hatte dieselbe acceptirt. Obgleich nichts abgemacht worden war, so war doch Preussen dem Kaiser und Frankreich zu Dank und Sympathien verpflichtet. Einer Ihrer Landsleute, welcher gegenwärtig gegen Frankreich mehr Leidenschaft zur Schau trägt, als ich bei einem Ehrenmanne voraussetzen möchte, sagte zu mir damals, dass Deutschland Frankreich zu grossem Danke verpflichtet sei für den wirklichen, wenngleich negativen Antheil, den dieses an seiner Begründung genommen. Von einem Stolze beherrscht, welcher in der Zukunft die schlimmsten Folgen haben kann, fasste das Berliner Cabinet die Sache anders auf. Gewiss sind territoriale Vergrösserungen, wenn es sich um eine ohnedies schon 30 oder 40 Millionen Seelen zählende Nation handelt, von geringer Wichtigkeit. Die Erwerbung von Savoyen und Nizza war für Frankreich eher schädlich als von Nutzen. Demungeachtet kann bedauert werden, dass die Preussische Regierung in der Luxemburgschen Angelegenheit in ihren Ansprüchen unbeugsam blieb. Wenn Luxemburg an Frankreich fiel, so wurde dadurch Frankreich nicht vergrössert und Deutschland nicht verkleinert. Aber dieses nichtssagende Zugeständniss hätte genügt, um einer oberflächlichen Meinung Genugthuung zu gewähren, die in einem von dem allgemeinen Stimmrechte beherrschten Lande immerhin geschont sein will, und es hätte der Französischen Regierung gestattet, ihren Rückzug zu verdecken. In dem grössten in Syrien noch vorhandenen Schlosse aus der Zeit der Kreuzzüge, in Kalaat-el-hosn, findet sich in der Buchstabenschrift des zwölften Jahrhunderts auf einem Steine unter Trümmern die folgende Inschrift, welche das Haus Hohenzollern an allen seinen Schlössern anbringen sollte:

Sit tibi copia,
Sit sapientia,
Formaque detur;

Inquinat omnia,
Sola superbia,
Si comitetur.

In Bezug also auf die entfernteren Ursachen des Krieges kann ein unparteiisches Urtheil dahin lauten, dass einerseits Frankreich und andererseits Preussen die gleiche Schuld daran trifft. Was die unmittelbarere Ursache, jenen pitoyablen diplomatischen Zwischenfall oder vielmehr jenes grausame Spiel der verletzten Eitelkeiten betrifft, die, um erbärmliche diplomatische Streitigkeiten zu rächen, alle Geisseln über das Menschengeschlecht entfesselten, so wissen Sie wohl, was ich davon denke. Ich befand mich in Tromsöe, wo ich inmitten der herrlichsten Schneelandschaften des Polarmeeres von der todten Insel unserer Celtischen und Germanischen Ahnen träumte, als ich jene schreckliche Nachricht erhielt. Niemals habe ich, wie an jenem Tage, das verhängnissvolle Schicksal verflucht, welches unser unglückliches Land dazu verurtheilt zu haben scheint, immer nur von der Unwissenheit, vom Hochmuthe und von der Unfähigkeit geleitet zu werden.

Dieser Krieg war, was man auch sage, keineswegs unvermeidlich. Frankreich wollte ihn in keiner Weise. Man urtheile darüber ja nicht nach den Declamationen der Zeitungen und dem Geschrei des Boulevards. Frankreich ist im tiefsten Innern friedfertig. Sein eigentliches Bestreben ist auf die

Ausbeutung der ungeheuren Reichthumsquellen gerichtet, die es besitzt; sein Geist beschäftigt sich mit den demokratischen und socialen Fragen. In dieser Beziehung, wie in mancher anderen, hat der gesunde Menschenverstand des Königs Ludwig Philipp das Richtige getroffen. Er begriff, dass Frankreich mit seiner immer wieder aufbrechenden Wunde (dem Mangel einer Dynastie oder einer allgemeinen acceptirten Verfassung) den grossen Krieg nicht führen könne. Eine Nation, die ihr Programm erfüllt und die Gleichheit erreicht hat, kann nicht ringen mit jungen illusionenreichen und mitten in der Gluth ihrer Entwickelung stehenden Völkern. Glauben Sie mir, die einzigen Ursachen des Krieges sind in der Schwäche unserer constitutionellen Einrichtungen und in den verhängnissvollen Rathschlägen zu suchen, welche von hochmüthigen und bornirten Militairs, von eitlen oder unwissenden Diplomaten dem Kaiser Napoleon ertheilt wurden. Das Plebiscit hat daran keinen Theil. Im Gegentheile musste diese sonderbare Kundgebung, welche unter Anderem zeigte, dass die Napoleonische Dynastie sehr tiefe Wurzeln im Lande geschlagen hatte, den Glauben erwecken, dass der Kaiser in der Folge mehr denn je den Gewohnheiten eines verzweifelten Spielers entsagen werde. Ein Mann, der ein solides Eigenthum besitzt, scheint uns immer weniger der Gefahr ausgesetzt, Alles auf einen Einsatz zu wagen, als derjenige, dessen Reichthum ein zweifelhafter ist. Im Grunde genommen genügt es, abzuwarten, um die Gefahren eines Zusammenstosses zu beseitigen. Ach, wie viele Fragen muss diese arme Menschheit lösen, indem sie dieselben ungelöst lässt! Nach einigen Jahren ist man dann oft erstaunt, dass die Frage nicht mehr vorhanden ist. Kehrte jemals ein nationaler Hass wieder, wie jener, der sechs Jahrhunderte hindurch Frankreich und England von einander trennte? Vor 25 Jahren, noch zur Zeit Louis Philipp's war dieser Hass ein sehr starker. Fast alle Welt erklärte, dass er nur durch den Krieg beseitigt werden könnte. Und er ist seitdem wie durch Zauber verschwunden.

Natürlich, mein werther Herr, haben die aufgeklärten Liberalen hier zu Lande seit jener verhängnissvollen Stunde nur den einen Wunsch gehegt, dass das zu Ende gehen möge, was nie hätte anfangen sollen. Frankreich hat tausendmal Unrecht gehabt, sich dem inneren Entwickelungs-Process Deutschlands auch nur anscheinend widersetzen zu wollen, allein Deutschland würde einen ebenso schweren Fehler begehen, wenn es Hand an die Integrität Frankreichs legen wollte. Hat man die Vernichtung Frankreichs zum Zweck, so kann es keinen besser angelegten Plan geben; verstümmelt, würde Frankreich in Zuckungen verfallen und zu Grunde gehen. Diejenigen, welche, wie verschiedene Ihrer Landsleute, der Ansicht sind, dass Frankreich aus der Zahl der Völker zu streichen sei, bleiben sich consequent, wenn sie dessen Verkleinerung begehren. Sie sehen sehr wohl ein, dass diese Verkleinerung das Ende Frankreichs wäre. Allein diejenigen, welche wie Sie glauben, dass Frankreich zur Weltharmonie nothwendig ist, mögen alle Consequenzen abwägen, welche dessen Zerstückelung nach sich ziehen würde. Ich kann hier mit einer gewissen Unparteilichkeit mich aussprechen. Ich bemühte mich mein ganzes Leben lang, ein guter Patriot zu sein, wie es ein ehrlicher Mann sein muss, allein gleichzeitig habe ich mich von jenem übertriebenen Patriotismus, der eine Quelle der Irrungen ist, fernzuhalten gesucht. Ausserdem hat meine Philosophie eine idealistische Richtung; wo ich das Gute, das Schöne, das Wahre sehe, da ist mein Vaterland. Ich wäre im Namen der wahren, ewigen Interessen des Idealen trostlos, wenn es kein Frankreich mehr geben sollte. Frankreich ist nothwendig als Protestation gegen den Pedantismus, den Dogmatismus, den engherzigen Rigorismus. Sie, der Sie Voltaire so wohl begriffen haben, müssen auch dies begreifen. Dieser leichte Sinn, den man uns vorwirft, beruht auf tüchtigem, ehrlichem Grund. Beachten Sie wohl, dass, wenn unser geistiges Sein mit allen seinen Vorzügen und Gebrechen verschwände, das menschliche Bewusstsein geschmälert würde. Mannigfaltigkeit ist nothwendig, und erste Pflicht des Menschen, der wahrhaft frommen Herzens die Rathschlüsse der Gottheit zu ergründen sucht, besteht darin, die providentiellen Organe des geistigen Lebens der Menschheit, auch wenn sie ihm am wenigsten verwandt und zusagend sind, zu ertragen, ja selbst zu achten.

Ihr berühmter Mommsen hat vor kurzer Zeit in einem Briefe (No. 289), der uns ein wenig betrübt hat, unsere Literatur mit dem schlammigen Seinewasser verglichen, vor dem, wie vor einem Gifte, man die Menschheit bewahren müsse. Wie, ein so strenger Gelehrter kennt also unsere Witzblätter und unser albernes, kleines Possentheater? Seien Sie versichert, dass es hinter dieser armseligen marktschreierischen Literatur, die bei uns wie allerwärts sich des Beifalles der Menge erfreut, dass es hinter dieser Literatur noch ein sehr ausgezeichnetes, von dem Frankreich des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verschiedenes, aber doch mit ihm stammverwandtes Frankreich giebt, zunächst eine Gruppe von Männern höchster Tüchtigkeit und voll des ernstesten Strebens, dann eine auserlesene, ebenso anziehende wie gründlich gebildete, feine, nachsichtige, liebenswürdige Gesellschaft, die Alles weiss, ohne etwas gelernt zu haben, und instinctmässig das letzte Wort der gesammten Philosophie erräth. Frankreich, ein sehr gemischter Boden, bietet die Eigenthümlichkeit dar, dass gewisse Germanische Pflanzen dort besser gedeihen, als in ihrer heimathlichen Erde. Man könnte dies durch Beispiele aus unserer Literatur-Geschichte des elften Jahrhunderts, aus der scholastischen Philosophie, der Gothischen Baukunst nachweisen. Sie scheinen zu glauben, dass die Ausbreitung der gesunden Germanischen Ideen durch gewisse radicale Maassnahmen gefördert wurde. Sie täuschen sich; diese Propaganda wäre kurzweg abgeschnitten und das Land würde sich mit Wuth in seine nationale Routine und in seine ihm eigenthümlichen Fehler versenken. „Um so schlimmer für dasselbe!“ werden Ihre Exaltirten sagen. „Um so schlimmer für die Menschheit!“ sage ich. Die Beseitigung oder die Verkümmerung eines Gliedes bereitet dem ganzen Körper Leid.

Es ist eine feierliche Stunde. In der öffentlichen Meinung Frankreichs herrschen zwei Strömungen vor. Die Einen raisonniren also: „Endigen wir schleunigst das grässliche Spiel! Treten wir Alles ab, Elsass, Lothringen, unterzeichnen wir den Frieden! Dann aber Hass bis auf den Tod, Rüstung ohne Unterlass, Allianz mit wem immer, unbegrenzte Gefälligkeit für jede ehrgeizige Regung Russlands, nur Ein Ziel, Ein Lebenszweck: Ausrottungskrieg gegen die Germanische Race!“ Die Anderen sagen: „Retten wir die Integrität Frankreichs, entwickeln wir unsere Verfassungs-Einrichtungen, machen wir unsere Fehler gut, nicht indem wir von der Revanche für einen Krieg träumen, in welchem wir der ungerechte Angreifer gewesen, sondern indem wir mit Deutschland und England ein Bündniss eingehen zu dem Zwecke, die Welt auf der Bahn einer freisinnigen Civilisation vorwärts zu führen.“ An Deutschland ist es, zu entscheiden, welche Politik Frankreich einschlagen und gleichzeitig welches die Zukunft der Civilisation sein wird.

Ihre ungestümen Germanisten behaupten, Elsass sei ein Germanisches, ungerechterweise vom Deutschen Reiche abgelöstes Land. Beachten Sie wohl, dass die Nationalitäten sämmtlich „übel zugeschnittene Küsten“ sind. Wenn man so über die Ethnographie eines jeden Cantons streiten will, so eröffnet man endlosen Kriegen die Pforte. Schöne Provinzen Französischer Zunge gehören nicht zu Frankreich, und das ist ein grosser Vortheil, selbst für Frankreich. Zu Preussen gehören Slavische Länder, und diese Anomalie nützt sehr der Civilisation. Die Vereinigung des Elsass mit Frankreich hat viel zur Ausbreitung Germanischen Wesens beigetragen. Durch das Elsass gelangen gewöhnlich die Ideen, die Methoden und die Bücher Deutschlands zu uns. Es ist unbestreitbar, dass, wenn man dem Elsässischen Volke die Frage unterbreitete, eine unermessliche Majorität sich für die fernere Vereinigung mit Frankreich aussprechen würde. Ist es Deutschlands würdig, mit Gewalt eine rebellische, erbitterte und namentlich seit der Verwüstung Strassburgs unversöhnlich gewordene Provinz an sich zu fesseln? Der Verstand steht einem wahrlich still ob solcher Verwegenheit Ihrer Staatsmänner. Der König von Preussen scheint in der That die schwere Aufgabe über sich nehmen zu wollen, die Französische Frage zu lösen und Frankreich eine Regierung zu geben, mithin auch zu garantiren. Wie kann man wirklich aus freien Stücken eine solche Last sich aufbürden? Wie kann man übersehen, dass die Consequenz einer solchen Politik die ewige Besetzung Frankreichs durch drei- bis viermalhunderttausend Mann wäre? Deutschlaud will also mit dem Spanien des sechzehnten Jahrhunderts wetteifern? Und was soll bei diesem Spiele aus seiner hohen Intelligenz und Cultur werden? Es nehme sich in Acht, dass man eines Tages, wenn man die glorreichste Zeit der Germanischen Race bezeichnen will, der Periode seiner Militairherrschaft, die vielleicht durch intellectuelle und moralische Erniedrigung sich kennzeichnen wird, nicht jene ersten Jahre unseres Jahrhunderts vorziehe, wo Deutschland, von Aussen her besiegt und gedemüthigt, für die Welt die höchste Offenbarung der Vernunft schuf, welche die Menschheit bis dahin noch gekannt hatte!

Es ist erstaunlich, dass einige Ihrer besten Geister das nicht sehen, und vor Allem, dass sie sich einer Intervention Europa's entgegenstemmen. Mir scheint, der Friede kann nicht unmittelbar zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen werden, er kann nur das Werk ganz Europas sein, das den Krieg getadelt hat und wünschen muss, es möge kein Glied der Europäischen Familie allzusehr geschwächt werden. Mit Recht sprechen Sie von Garantien gegen die Wiederkehr der Fieberträume; aber welche Garantie würde derjenigen Europa's gleichkommen, die abermals die vorhandenen Grenzen heiligen und Jedermann verbieten würde, die durch die alten Verträge gezogenen Grenzlinien zu verrücken? Jede andere Lösung würde einer endlosen Rache die Pforte offen lassen. Möge also Europa handeln, und es hat für die Zukunft den Keim der fruchtbarsten Institution gepflanzt, nämlich einer Centralgewalt, einer Art Congress der Vereinigten Staaten von Europa, welcher Congress über die Nationen urtheilt, indem er sich über sie erhebt und das Princip der Nationalität durch das Princip der Föderation ersetzt. Bis auf unsere Tage hat diese Centralmacht der Europäischen Gemeinde sich nur in den vorübergehenden Coalitionen bemerkbar gemacht, welche wider ein nach der Weltherrschaft strebendes Volk geschlossen wurden; es wäre wohlgethan, wenn eine Art permanenter und präventiver Coalition sich zur Erhaltung der grossen, gemeinsamen Interessen bilden würde, die ja die Gesammtheit der Interessen der Vernunft und der Civilisation ausmachen.

Das Princip der Europäischen Föderation kann auch eine Vermittelungsbasis abgeben, ähnlich wie solche im Mittelalter die Kirche bot. Man ist versucht, eine ähnliche Rolle den demokratischen Tendenzen und der Wichtigkeit zuzuweisen, welche in unseren Tagen die socialen Probleme gewinnen. Die Bewegungen in der Geschichte der Gegenwart sind eine Art Balanciren zwischen den patriotischen Fragen einerseits und den demokratischen und socialen Fragen andererseits. Letztere Probleme haben auch ihre legitime Seite, sie werden vielleicht in gewissem Sinne die Friedensstifter der Zukunft werden. Sicher ist, dass die demokratische Partei trotz ihrer Verirrungen Fragen zu lösen sucht, welche über den Patriotismus hinausgreifen; die Sectirer dieser Partei reichen sich die Hände über alle Grenzscheiden der Nationalitäten hinaus und bekennen eine grosse Gleichgültigkeit für die Fragen des Point d'honneur, von denen der Adel und das Militair bewegt wird. Die Tausende von Armen, welche jetzt um einer ihnen nur halb verständlichen Sache willen darben, hassen sich nicht; sie haben gemeinsame Interessen. Dass sie sich eines Tages verstehen und sich, ihren Regierern zum Trotz, die Hände reichen würden, das ist zweifellos ein Traum; aber man vermag doch so manchen Winkel zu bemerken, wo die von Preussen auf die Spitze getriebene Politik der Verbreitung von Ideen dienen könnte, von welchen Preussen nichts ahnt. Es scheint schwer denkbar, dass diese Wuth eines

Häufleins Menschen — Reste der alten Aristokratie — lange Zeit noch Massen gemüthvoller Völker zum Erwürgen antreiben könnte, Völker, die zu einem ziemlich vorgeschrittenen demokratischen Bewusstsein gelangt und mehr oder weniger mit den — für sie heiligen — öconomischen Ideen erfüllt sind, deren entschiedenste die Niederhaltung der nationalen Eifersucht ist.

Ach, theurer Lehrer, wie gut hat Jesus gethan, ein Reich Gottes zu gründen, eine Welt, erhaben über dem Hasse, der Eifersucht, dem Stolze, eine Welt, wo nicht, wie in der jetzt von uns durchlebten Zeit, derjenige der Geehrteste ist, welcher das meiste Uebel vollbringt, welcher schlägt, tödtet, beleidigt, am besten lügt, betrügt, am schlechtesten erzogen, am treulosesten, welcher in bösen Dingen, teuflischen Ideen der Erfahrenste, welcher dem Mitleid, der Verzeihung am unzugänglichsten ist, keine Liebenswürdigkeit kennt, die den Gegner überwindet, sondern diesem die bösesten Streiche spielt — in dieser Zeit, wo der Liebevollste, der Bescheidenste, der von aller Härte und Gewaltsamkeit Meistentfernte derselbe ist, welcher aller Welt weichen muss und sich als der Letzte betrachtet. Der Krieg ist ein Gewebe von Sünden, ein widernatürlicher Zustand, in dem man Alles zu thun befiehlt, was man in anderer Zeit als Verbrechen oder Fehler zu meiden fordert, wo es eine Pflicht wird, sich an dem Unglück Anderer zu ergötzen, wo der, welcher Böses mit Gutem vergilt, die evangelische Lehre vom Verzeihen der Beleidigungen, von der Demuth befolgen wollte, abgeschmackt und selbst strafbar sein würde. Was die Thür zur Walhalla öffnet, schliesst die Thür zum Reiche Gottes. Haben Sie bemerkt, dass weder in den acht Graden der Seligkeit, noch in der Bergpredigt, noch im Evangelium, noch in der ganzen christlichen Literatur ein einziges Wort von militairischen Tugenden derer vorkommt, welche ins Himmelreich eingehen?

Halten wir fest an diesen erhabenen Friedenslehren, die den Menschen entschlüpfen, welche, von ihrem Stolze betrogen, sich von ihrem ewigen und so wenig philosophischen Vergessen des Todes fesseln lassen. Niemand hat das Recht, dem Zusammensturze seines Vaterlandes gleichgültig den Rücken zu wenden; aber der Philosoph, wie der Christ hat stets Anlass zum Leben. Das Reich Gottes kennt nicht Sieger, nicht Besiegte; es lebt in den Freuden des Herzens, des Geistes, in der Ansicht, dass der Besiegte glücklicher sei als der Sieger, wenn er sittlich und geistig höher steht. Ihr grosser Göthe, Ihr erhabener Fichte — haben sie uns nicht gezeigt, wie man ein edles und darum glückliches Dasein führen könne mitten in der äusseren Erniedrigung des Vaterlandes? Ein Umstand noch giebt mir starke Seelenruhe: als ich mich im vorigen Jahre den Wählern als Candidat für den gesetzgebenden Körper vorstellte, wurde ich nicht gewählt; meine Affichen sind noch an den Mauern der Dörfer von Seine-et-Marne zu sehen; da steht zu lesen: „Keine Revolution, kein Krieg. Ein Krieg würde ebenso traurig sein, wie eine Revolution." Um in Zeiten, wie die unserigen sind, ein ruhiges Gewissen zu haben, muss man sich sagen, dass man das öffentliche Leben nicht systematisch geflohen, dass man es nicht mehr geflohen, als man es gesucht hat.

Bewahren Sie mir stets Ihre Freundschaft und glauben Sie meinen reinsten Gefühlen.

Paris, den 13. September 1870.

Ernest Renan.

Tours. Herr Crémieux eröffnet heute seine Thätigkeit mit der folgenden Proclamation:

Französische Republik. An Frankreich!

Franzosen! Der Feind marschirt auf Paris. Die Regierung der nationalen Vertheidigung, welche in diesem ernsten Augenblicke von der Fürsorge und den Arbeiten, welche die Rettung der Hauptstadt ihr auferlegen, vollständig in Anspruch genommen ist, wollte nicht, dass in der Isolirung, in welcher sie sich augenblicklich befinden wird, unseren patriotischen Departemental-Bevölkerungen ihr legitimer Einfluss abgehe. Während sie ihr grosses Werk leitet, hat sie alle Gewalten dem Siegelbewahrer-Justizminister übergeben und ihn beauftragt, über den Boden zu wachen, welchen der Feind noch nicht betreten hat. Von den Delegationen aller Minister umgeben, richte ich diese ersten Worte an die Gefühle unseres Volkes von Frankreich. Jeder von Euch hält die Geschicke des Vaterlandes in seiner Hand. Die Einheit, die Eintracht zwischen allen Bürgern, dies ist der erste Stützpunkt gegen den gemeinschaftlichen Feind, gegen die Fremden. Möge Preussen begreifen, dass, wenn es vor den Wällen unserer Hauptstadt den energischsten, den einstimmigsten Widerstand findet, es auf allen Punkten unseres Territoriums jenen uneinnehmbaren Wall finden wird, welchen die heilige Vaterlandsliebe gegen den fremden Einfall erhebt. In ein Departement versetzt, welches mir in den ernstesten Umständen die lebhaftesten Sympathien bezeigt hat, weiss ich, dass die Touraine voll Muth und voll Ergebenheit in die Republik ist. Ich rufe alle freien Departements auf, uns ihre patriotische Unterstützung zu leihen. Erinnern wir uns, dass wir vor kaum zwei Monaten das erste Volk der Welt waren; wenn die gehässigste und unfähigste Regierung ungeachtet der heroischen Wunder unserer Armee, die zu führen sie machtlos war, dem Feinde die Mittel lieferte, in unser Territorium einzudringen, so erinnern wir uns an 92 und, würdige Söhne der Soldaten der Revolution, erneuern wir mit dem Muthe, den sie auf uns vererbt, ihre prachtvollen Siege; wie sie, lasst uns den Feind zurückdrängen und ihn von dem Boden der Republik verjagen.

Der Siegelbewahrer, Justiz-Minister, Mitglied und Vertreter der Regierung der nationalen Vertheidigung.

Tours, 13. September 1870. A. Crémieux.

Aus Tours wird heute der „Indépendance Belge" geschrieben: Der Justizminister Crémieux ist hier angekommen und hat eine Proclamation drucken lassen, in welcher er seine Ernennung zum Vertreter der Regierung der National-Vertheidigung zur Kenntniss bringt. Hier ist man übrigens sehr enttäuscht, dass nur Herr Crémieux angekommen ist; Tours hatte sich schon geschmeichelt, während der Belagerung von Paris die „Hauptstadt Frankreichs„ zu werden. Und man hat vielleicht Unrecht daran

gethan, dass man der kürzlich gehegten Idee, die Regierung vollständig nach Tours zu verlegen, nicht Folge gegeben hat, da in der Provinz Unruhe und Missstimmung im drohenden Anzuge sind. Die Provinz sieht und hört viele Dinge, welche man nicht laut sagt, in allen Departements macht sich als Hinterlassenschaft des Kaiserreichs eine allgemeine Unordnung bemerklich. Man weiss überall, dass Frankreich nur noch auf sich selber zählen kann; diese Ueberzeugung aber gebietet eine Fülle individueller, ja persönlicher Ansprüche Jeder möchte sofort und vor Allem den Feind vertrieben wissen, aber in Betreff der Mittel und Wege ist man nicht einig. In Blois hat der neuernannte Präfect der Republik keine rechte Anerkennung gefunden; nach tumultuarischen Volksversammlungen und einigem Strassenscandal hat die Commune gesiegt und hält die Präfectur unter ihrer Ruthe. Zu Lyon weht die rothe Fahne; die Kaiserlichen Behörden sind in's Gefängniss geworfen; jedem, der die Stadt verlassen will, wird mit Vermögensconfiscation gedroht. Woher diese Unordnungen? Ich meine daher, dass jede Stadt die Verantwortlichkeit für ihre Geschicke in die eigene Hand nehmen will und dass die Regierung der Nationalvertheidigung in der Provinz als eine Pariser Regierung angesehen wird; nicht dass man sie geradezu verwirft; aber man fühlt ihren Einfluss nicht in genügender Weise. Nun, wo Paris vom Feinde umschlossen wird, ist auch die Regierung der Nationalvertheidigung eingeschlossen. Mehr als jemals wird die Provinz sich selber überlassen sein und Sie wissen, was die Kaiserliche Regierung für das Selfgovernment gethan hat. Es bedürfte vor Allem einer starken Regierung in derjenigen Stadt der Provinz, welche die zweite Hauptstadt Frankreichs werden soll, und nicht einer blossen Delegation. Man behauptet, dass die Regierung dies Alles selber sehr wohl fühle, und die Proclamation des Herrn Crémieux legt auch davon Zeugniss ab; aber sie will einen Beweis ihrer Bravour geben, indem sie in Paris bleibt; sie will nicht von gewissen Leuten den Vorwurf hinnehmen, dass sie aus dem belagerten Platz desertirt sei. Während die Pariser hierher strömen, gehen die Notabilitäten der Provinz nach Paris oder in's Ausland. Zu Mans erfuhr ich, dass die Familie des Herrn v. Talhouët nebst zwei andern reichen Familien das Land verlassen hat. Dagegen ist der junge Deputirte Wilson nach Paris abgereist. — Herr Crémieux hat seinen Sitz im Palaste des Erzbischofs aufgeschlagen; die Delegationen der einzelnen Ministerien sind noch nicht definitiv untergebracht. Herr Laurier, Chef des Personals im Ministerium des Innern, Herr Steenackers, Director des Telegraphenwesens, und Herr Vandal, der Generalpostdirector, haben sich im Präfecturgebäude eingerichtet.

Bordeaux. Der „Courrier de la Gironde" berichtet: Gestern kam ein braver Soldat, welcher der Niederlage bei Sedan auf eine wunderbare Weise entgangen war, der Oberst vom 72. Regiment, auf dem Bahnhofe Labastide an, begleitet von seiner Ordonnanz und seinen Pferden, um von dort Toulouse zu erreichen, wo das Depôt seines Regiments seinen Sitz hat und das Corps, eines der am grausamsten mitgenommenen, sich ergänzt. Vor dem Abgange des Zuges knüpfte er ein Gespräch mit einem Gendarmen an. Dies erregte bei einigen Vorübergehenden Verdacht, der Fremde möchte ein Preusse sein, und bald bildete sich um letzteren eine Gruppe, welche durch unsinnige Aufregung erhitzt, sich unter dem Rufe: „Ins Wasser mit dem Preussen!" auf den Obersten stürzte. Glücklicherweise eilte der Gendarm, der sich noch nicht weit entfernt hatte, auf das Geschrei herbei und suchte den Unglücklichen zu befreien, was er nur dadurch zu Wege brachte, dass es ihm gelang, denselben nach der Mairie zu schaffen, wo der Oberst nach einer umständlichen Untersuchung sich legitimiren und nur mit Mühe dem wahnsinnigen Verdachte, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte, entziehen konnte." Selbst der „Courrier de la Gironde" sieht sich zu der Mahnung veranlasst, den Patriotismus nicht zu übertreiben und sich wenigstens in der Wahl der Opfer nicht zu vergreifen.

Die freiwilligen Werbungen dauern in **Marseille** „mit Begeisterung" fort; 20,000 Freiwillige sind mit 1500 Mobilgarden von Aix angekommen. Alle sind bei den Bewohnern untergebracht worden und gestern Abend mit 600 Mobilgarden nach Marseille und mit Krankenwärtern nach Paris abgegangen. Der Municipalrath hat einstimmig votirt, dass die religiösen Körperschaften wieder ins gemeine Recht eintreten und an der Vertheidigung des Landes Theil nehmen sollen. Die Nationalgarde hat die Initiative einer Zeichnung für einen Ehrendegen eröffnet, welcher dem General Uhrich überreicht werden soll.

No. 548.

Die Neutralen.

London. Auf die wiederholten Versuche Jules Favre's, England zu einer activen Beförderung des Waffenstillstandsprojects zu bewegen, giebt das Englische Cabinet stets zur Antwort, dass England keine Vorschläge machen könne, deren Grundlage nicht die Wahrscheinlichkeit einer beiderseitigen Annahme in sich schliesse. Lord Granville befördert heute die Antwort Bismarcks auf die Frage Favre's nach Paris. Das Actenstück hebt hervor, dass Eröffnungen seitens der augenblicklichen Regierung von Paris nicht als Eröffnungen seitens der Regierung von Frankreich anerkannt werden könnten, weil Frankreich die Regierung noch nicht anerkannt habe, und weil der Kaiser Napoleon für die auswärtigen Mächte noch immer der Träger der Souverainetät sei. Aber unmittelbar nach Absendung dieser Depesche wird Granville durch Lord Lyons davon in Kenntniss gesetzt, dass Favre beabsichtige, zu Bismarck selber zu gehen, „um offen herauszusagen, dass die Regierung dem Resultat des Feldzuges ihre Augen nicht verschlossen habe und bereit sei, in fast alles einzuwilligen, vorausgesetzt, dass die Integrität des Gebiets gewahrt werde." Durch die heute ergangene Depesche des Grafen Bismarck wird jede Einmischung Englands abgeschnitten. Als Bernstorff dieses Rundschreiben dem Grafen Granville vorlegte, fragte dieser: ob die

Preussische Regierung zu einer Meinungsäusserung hierüber einlade. Die Antwort lautete natürlich verneinend.

London. In früher Morgenstunde trifft heute Hr. Thiers hier ein Der bejahrte Staatsmann war ausser den Aufträgen der provisorischen Regierung auch noch mit der Sorge für vier Damen und unendliches Gepäck belastet, und musste erst eine Rundreise nach einer Reihe von Gasthöfen unternehmen, die sämmtlich mit Französischen Flüchtlingen überfüllt waren, bis es ihm gelang, diese Landsmänninnen unterzubringen, und er selbst auf der Französischen Botschaft beim Frühstück sich einigermassen erholen konnte. Von Ruhe war indessen nicht die Rede. — Eine Reihe Besuche wurden in rascher Folge gemacht und im Laufe des Nachmittags schloss sich daran eine Conferenz mit Lord Granville. Nach derselben stellte sich der Letztere auf der Preussischen Botschaft ein und hatte mit dem Grafen Bernstorff eine längere Unterredung, worauf er sich zu der ebenfalls in Carlton-house-Terrace ganz in der Nähe gelegenen Wohnung des Premiers begab. Dem Vernehmen nach wird sich der Besuch des Französischen Staatsmannes bis zum kommenden Sonnabend, den 17., ausdehnen.

Die „Times" erörtert heute, nachdem sie zweimal der Französischen Regierung den Rath gegeben, die Preussischen Forderungen anzunehmen, die Aussichten und Möglichkeiten einer Belagerung, und von den übrigen Morgenblättern drängt nur der conservative „Standard" aus sehr natürlichem Oppositionsgeist die Regierung, handelnd aufzutreten. „Daily News" wirft ihren Landsleuten die Frage auf: was England wohl in der gleichen Lage thun würde, und ob es sich wohl in demselben Fall wie heute Deutschland durch das allgemeine Geschrei auf seiner Siegesbahn würde aufhalten lassen? Würden wir nicht auch in Frankreich eingerückt sein und nach besten Kräften die Französischen Festungen und Schiffe zerstört haben? Würden wir das Schwert in die Scheide gesteckt haben, weil unsere tapferen Gegner wacker gekämpft und sich beträchtliche Niederlagen geholt, oder aber, weil es den Herren plötzlich eingefallen, mittlerweile ihre Regierung zu wechseln, oder gar, um Victor Hugo's Anschauungsweise gelten zu lassen, weil die Französische Hauptstadt der Mittelpunkt der Civilisation, wir aber die Eindringlinge und nur wilde Barbaren wären? Hätten wir nicht gefühlt, dass unsere Pflicht gegen Volk und Vaterland und unsere Kinder, oder sagen wir immerhin die jungen Barbaren, es erheische, auf einer Garantie für die Zukunft zu bestehen? Was die Garantie der Republik anbelangt, so ist dieselbe nur so lange etwas werth, als die Republik dauert, und Frankreich hat zu Lebzeiten des jetzigen Königs mindestens achtmal gewechselt. Kurz, Deutschland hat ein Recht auf bessere Garantien, und was Sympathien anbelangt, so hat es auf dieselben noch ebenso sehr Anspruch, als wenn jetzt die Französischen Heere als Sieger im Anmarsch auf Berlin wären, statt dass jetzt das Gegentheil stattfindet."

Gelegentlich der Sendung, deren Träger Thiers ist, bemerkt „Daily News" mit Beziehung: dass dieser Staatsmann, der mehr als die Männer des Kaiserreichs Frankreich an den Gedanken eines Krieges am Rhein gewöhnt und auch jetzt nur von demselben abgerathen habe, weil Frankreich nicht vorbereitet sei, am allerwenigsten berechtigt sein würde, England Vorwürfe wegen seiner Unfreundlichkeit zu machen.

„Hr. Thiers", heisst es im weitern, „ist ein viel zu kluger Staatsmann, um in unsere Regierung zu dringen, dass sie sich in den Streit einmische. Er weiss sehr wohl, dass wir nicht mit Deutschland Krieg beginnen werden, um Paris vor einer Belagerung und Frankreich vor der Demüthigung zu retten. Wenn wir aber nicht dazu bereit wären, so würde unsere Einmischung uns nur dem Gelächter Europa's aussetzen. Wir glauben auch nicht, dass eine von den anderen Europäischen Regierungen mehr Neigung hat als wir, die Verantwortlichkeit der Einmischung zu tragen, wir glauben aber, dass die Ereignisse bis zu einem Punkt gediehen sind, wo Frankreich sich bereit finden lassen muss, zu unterhandeln. Deutschland stellt seine Forderungen und Frankreich hat dieselben zu erwägen. Unsere Sache ist es nicht, hüben oder drüben Zugeständnisse zu erzwingen. Wir können die Botschaft überbringen und gereizte Empfindlichkeit oder übertriebene Forderungen zu mildern suchen, aber wir haben weder die Macht noch das Recht, die Annahme bestimmter Bedingungen zu erzwingen." — Die „Times" ist ausnehmend zurückhaltend und drückt nur die Ansicht aus, dass Frankreichs Zugeständnisse unter anderm die Schleifung von Strassburg und Metz enthalten, oder auch statt dessen die Occupation beider Festungen für eine gewisse Zeit. Auf alle Fälle verheisst die „Times", dass vernünftige Vorschläge der Französischen Regierung mit dem ganzen moralischen Gewicht der Englischen Regierung unterstützt und empfohlen werden sollen. Das einzige Blatt, welches dem wirklichen Einschreiten der Englischen Regierung zur jetzigen Zeit das Wort redet, ist der conservative „Standard", der sich auch nach seinen vielen Ausfällen gegen die Politik des Cabinets Gladstone dieser Schlussfolgerung nicht wohl entziehen konnte. Er erklärt es sowohl im Interesse des Englischen Namens als der Europäischen Moral für Englands Pflicht: unter allen Umständen, und wenn es sein müsste mit Waffengewalt, die Fortdauer des Krieges zu hintertreiben, und erwiedert dem Einwande, dass England ja dem Ausbruch des Krieges sich nicht entgegengestemmt habe, mit dem Bemerken: das sei überhaupt schlimm genug gewesen, und nur ein Grund mehr, dass man jetzt seine Pflicht nicht nochmals versäume.

Die Kaiserin Eugenie schreibt heute nachstehenden Brief an den Kaiser von Russland, welchen der „Ordre" vom 8. Sept. 1871 veröffentlichte:

Hastings, 13. Sept. 1870. Sire! Aus meinem Vaterland vertrieben, schreibe ich heut an Eure Majestät. Wenn ich vor wenigen Tagen, da die Geschicke Frankreichs noch in den Händen der vom Kaiser eingesetzten Gewalt lagen, denselben Schritt gethan hätte, so hätte es in den Augen Ew. Majestät und in den Augen Frankreichs den Anschein haben können, als setze ich Zweifel in die Lebenskraft meines Landes. Die letzten Ereignisse geben mir

meine Freiheit wieder und ich kann mich an das Herz Ew. Majestät wenden. Wenn ich die Berichte unsers Botschafters, des Generals Fleury, recht verstanden habe, so wollte Ew. Majestät die eventuellen Gedanken einer Zerstückelung Frankreichs a priori nicht zulassen. Sire! Das Schicksal war gegen uns; der Kaiser ist in Gefangenschaft und die Beute der Verleumdung. Eine andere Regierung hat die Aufgabe übernommen, welche zu erfüllen wir für unsere Pflicht gehalten hatten. Ich richte mich an Ew. Majestät mit der flehendlichen Bitte, Ihren Einfluss anzuwenden, dass im günstigen Augenblick ein ehrenvoller und dauernder Frieden geschlossen werden könne. Möge Frankreich, welches auch seine Regierung sein mag, bei Ew. Majestät dieselben Gesinnungen finden, die Sie uns in diesen harten Prüfungen gewährten, das ist die Bitte, welche ich an Sie richte. Noch bitte ich Ew. Majestät, diesen Schritt, welchen Ihr Edelsinn ohne Zweifel verstehen wird und den mir das Andenken des Aufenthalts Ew. Majestät in Paris eingegeben hat, geheim zu halten.

14. September — Mittwoch.

No. 549.

Die Deutschen Armeen.

Se. Maj. der König hat heute das grosse Hauptquartier von Reims nach Château-Thierry verlegt. Der längere Aufenthalt in Reims ist von Sr. Majestät und von dem Bundeskanzler Grafen Bismarck zur eingehenden Behandlung vielfacher Regierungsgeschäfte benutzt worden. Abgesehen von den wichtigen Erwägungen und Entscheidungen, welche die Kriegführung in ihren mannigfachen Wendungen nöthig macht, wie solche in der letzten Zeit namentlich in Folge der Capitulation zu Sedan und im Hinblick auf die bevorstehenden Operationen gegen Paris erforderlich waren, — abgesehen ferner von den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, welche vom Hauptquartier aus geleitet werden und theilweise unmittelbar dort stattfinden, — nimmt der König auch im Felde alle Regierungsgeschäfte wahr, bei welchen verfassungsmässig seine Mitwirkung erforderlich ist. Täglich werden die Berichte aus allen Zweigen der Staatsverwaltung durch Cabinetscouriere dem Könige nachgesandt, und die Entscheidungen auf dieselben erfolgen fast mit derselben Regelmässigkeit und Pünktlichkeit, wie es in gewöhnlichen Zeiten der Fall zu sein pflegt. Mitten in dem bewegten Leben und Treiben der Märsche und Kriegsereignisse müssen die Vorträge des Militair- und Civilcabinets ihre Stelle finden, und es ist wahrhaft bewunderungswürdig, wie der König auch unter den gewaltigen Aufgaben, die ihm jetzt unmittelbar nahe liegen, doch die treue Fürsorge für alle Zweige seiner Regentenpflicht mit strengster Gewissenhaftigkeit festhält. (Prov.-Corr.)

Aus Château-Thierry schreibt Dr. Kayssler heute den Berliner Blättern:

„Der Marsch, welchen das Hauptquartier von Reims hierher gemacht hat, ist der stärkste, welcher bisher gemacht worden ist. Die Einwohner von Reims standen neugierig an den Fenstern und den Thüren, um zu sehen, wie die Wagen, einer nach dem andern dahinrollten, und zwar auf der Strasse nach Paris. Denn für sie, wie für die Bewohner jedes Orts, giebt es einen politischen Wetterzeiger, dem sie, obgleich sonst in den grössten Illusionen lebend, doch nicht die Beachtung versagen können, das ist die Richtung jeder Truppenbewegung. Jede seitliche Bewegung, wie sie ja oft genug vorkommen, erhöht ihre Hoffnungen, aber wenn es gerade auf Paris losgeht, dann müssen die Actien der Feinde nicht schlecht stehen — gegen dieses Raisonnement ist, man kann sagen merkwürdiger Weise, ein Französisches Gehirn noch nicht unempfänglich. — Die Gegend hinter Reims ist stundenlang so monoton, wie man daran seit Wochen gewöhnt ist, Hügel folgt auf Hügel, die Strasse geht immer bergauf und bergab. In den Dörfern stehen die Leute truppweise an der Strasse, gewöhnlich ist der Herr Pfarrer unter ihnen. Sie warten auf le roi Guillaume und Monsieur de Bismarck. Der Letztere war übrigens während der letzten Tage seiner Anwesenheit in Reims schon in einer Weise populair geworden, dass es ihm lästig geworden sein muss, denn nachdem die Leute erst wussten, wer eigentlich Bismarck sei, brauchte er sich manchmal nur sehen zu lassen, um sogleich einen Auflauf zu verursachen. — Bei Parney liegt ein Schloss, irgend einem Champagnerfürsten gehörig. An den Bergen hinauf breiten sich die Weingärten aus, silberweiss leuchtend von den Stäben, an welchen sich die Pflanzen hinaufranken. Hinter Passy kommt man endlich in ein wirkliches Thal. Ein Bach windet sich darin, dessen Ufer mit Bäumen und Gebüsch bewachsen sind. Es ist ein Nebenflüsschen der Marne, in deren Thal die Strasse dann weiter führt. Bei Dormans stösst sie auf die Eisenbahn von Nancy nach Paris. Dormans ist ein ansehnliches Oertchen, wo der König das Dejeuner einnimmt. Eine Ehrenwache erwartete ihn vor dem Hôtel de France, in welchem er absteigt. Das Thal der Marne gleicht einem Garten, denn die Obstzucht und der Weinbau werden dort in ausgedehntester Weise betrieben. Die prächtigsten Früchte, Birnen von der Grösse einer starken Faust, alle von gleicher Form, Pfirsische, grosse Weintrauben sind hier in der verlockendsten Weise ausgestellt. — Der König traf hier erst um 6¼ Uhr ein. Die Stadt, an der Marne gelegen, über welche eine schöne steinerne Brücke führt (unter deren Bogen eine ziemliche Anzahl von Leu-

ten mit der höchsten Ruhe angelten), hat fast 7000 Einwohner und sieht, wie die meisten Französischen Städte, viel grösser aus. Sie hat hübsche Läden, schöne Promenaden längs der Marne, deren Bäume im Geschmack der Zeit Ludwigs XIV. zugestutzt sind und Bogengänge bilden, und auf dem Platze hinter der Brücke steht eine Marmorbüste Lafontaine's, des berühmtesten Bürgers der Stadt. — Der König hat seine Wohnung in dem Gebäude des Kaiserlichen Procurators in der Nähe der alten und sehr alterthümlichen Kathedrale, an deren Thurm der Zahn der Zeit arg genagt hat."

Aus Reims wird heute der „Kreuz-Ztg." berichtet:

Nach einem Aufenthalt von mehreren Tagen, der den bei Sedan so glorreich thätig gewesenen Truppen Zeit gelassen, den Marsch gegen Paris fortzusetzen, ist heute das grosse Königl. Hauptquartier von hier über Dormans nach Château-Thierry verlegt worden. Man glaubte erst, das Vorrücken würde über Châlons oder Epernay erfolgen; da indessen die Meldungen einliefen, dass die vormarschirten Truppen theils auf den ihnen bestimmten Punkten bereits angekommen wären, theils gleichzeitig mit dem weiteren Vorrücken des Königlichen Hauptquartiers dort eintreffen würden, so wurde der directe Weg vorgezogen. Während der letzten Tage des hiesigen Aufenthaltes schwirrte die Luft von Gerüchten aller Art. Herr Jules Favre, selbsternannter Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sollte aus Paris hier eingetroffen sein, und man zeigte den Ungläubigen sogar das Haus, in welchem er abgestiegen sei. Mehrere Tage glaubte ganz Reims steif und fest daran und die Sache hatte in sofern Etwas für sich, als Herr Favre in der That sich hier in der Mitte der für den Augenblick dringendsten auswärtigen Angelegenheit seines Ministeriums befunden haben würde. Dann sollte M. Thiers auf seiner von Paris aus angekündigten Reise nach London hier seine erste Etappe gemacht haben, um die Deutschen Armeen zur schleunigsten Räumung Frankreichs zu veranlassen. Es half gar nichts, wenn man darauf aufmerksam machte, dass zu einem Durchkommen durch unsere Vorposten denn doch eine Erlaubniss gehöre und von einer solchen nichts bekannt geworden sei. Die Leute glaubten eben, die Sache wäre nun mit der Erklärung der Republik in Paris zu Ende. Trotzdem Reims unter seinen 70,000 Einwohnern 15,000 jetzt feiernde und mancher Noth ausgesetzte Fabrikarbeiter zählt und auch hier die social-demokratische Partei viele Anhänger hat, so ist es doch während der ganzen Zeit der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs hier nicht zu einer Ruhestörung oder auch nur Manifestation gekommen, welche auf Sympathie der Reimser für die abermals in Paris versuchte Republik schliessen lassen könnte. Die Strassen waren mit Einbruch der Dunkelheit so still und friedlich, das ganze Leben der Stadt so geordnet und ruhig, dass man Mühe hatte, an den Ausnahmezustand derselben zu glauben, und nach der Versicherung der Einwohner hatten sie die Ueberzeugung, dass dies auch nach dem Abrücken des Königlichen Hauptquartiers so bleiben würde. Nach den Schanzen zu schliessen, welche die Franzosen vor den Barrièren an den Zugängen zur Stadt gebaut, — ich habe dergleichen an den Strassen von Réthel und Châlons gesehen, scheinen sie eine Vertheidigung der Stadt beabsichtigt, also für möglich gehalten haben. Sieht man nun aber die Anlage dieser Schanzen, die Schiessscharten, welche in die noch stehenden Strecken der alten Stadtmauer eingehauen worden sind, so kann man über die Verblendung beim Tracé und über die unglaubliche Ungeschicklichkeit bei der Ausführung nur die Achseln zucken. Eine enge dicht mit Häusern besetzte Strasse führt ausserhalb der alten Mauer entlang, dessen ungeachtet hatte man ellenweite Schiessscharten in dieselbe eingehauen, durch welche ein 12-Pfünder ebenso bequem schiessen konnte, als ein fusil Chassepot, und auf was? auf die kaum 15 Schritt gegenüberliegenden Häuserreihen! Solchen Ungeschicklichkeiten und Unwissenheits- und Leichtfertigkeits-Zeugnissen begegnet man in dem gegenwärtigen Frankreich auf Schritt und Tritt. Es ist, als wenn den Leuten jeder Begriff des Ernstes ihrer Lage abhanden gekommen wäre.

Die Deutsche Besatzung der Stadt waren Königl. Württembergische Regimenter. Es marschirten aber auch wiederholt Preussische Truppen durch, die der König dann jedesmal vorbeimarschiren liess. So z. B. einige Regimenter der Cavallerie-Division Sr. K. H. des Prinzen Albrecht v. Preussen, Schlesische Infanterie-Regimenter und ein Marsch-Bataillon der Garde-Infanterie, bei dem letzteren besonders viele Freiwillige, endlich gestern das ganze 7. Cürassier-Regiment, über dessen Mannschaften und Pferde die zu Tausenden auf dem Parvis der Kathedrale versammelten Einwohner sich nicht genug verwundern konnten. Se. Maj. trat jedesmal über die beiden Höfe des erzbischöflichen Palais bis auf die Strasse heraus, wenn der Durchmarsch von Truppen angemeldet worden war. Wiederholt trat bei diesen Vorbeimärschen schlechtes Wetter ein, an dem es während der Anwesenheit des Königs überhaupt nicht gefehlt hat. Se. Maj. trat aber nie eher in das Palais zurück, bis auch der letzte Mann und das letzte Trainfuhrwerk vorüber waren. Täglich fanden Vorträge der Generale, des grossen Generalstabs, des Militair- und Civil-Cabinets statt. Nur einmal, am Geburtstage der Königin Olga von Württemberg, war grosse Tafel; täglich aber gab eines der Württembergischen Regimenter in der grossen Barquot- und Krönungshalle des erzbischöflichen Palastes eine Morgenmusik, die stets, zum Erstaunen der Einwohner, mit einem Choral begann. Besichtigt hat Se. Maj., meist in Begleitung der im Hauptquartier anwesenden Fürstlichkeiten, die Kathedrale, die Kirche St. Remy, eins der interessantesten Bauwerke Frankreichs aus dem 11. bis 13. Jahrhundert, den Römischen Triumphbogen, die erzbischöfliche Haus-Kapelle mit ihrer wunderschönen Krypte, endlich die kolossalen Weinkeller des Hauses Heydsiek, deren Boden man erst nach 97 Stufen — die Höhe des Berliner Schlosses — erreicht.

Ueber den Vormarsch der Armee liegt folgende Französische Depesche vor:

Melun, 14. September, Abends 8 Uhr. Der Präfect berichtet an den Minister des Innern: Die tele-

graphischen Verbindungen bestehen nicht mehr zwischen Melun und Mormant. Am 14. gegen 1 Uhr zeigten sich 13 Ulanen in Mormant. Der Officier verlangte von dem Maire die neueste Zeitung und kündigte den Durchzug eines Truppenkörpers an, der zu der Armee des Kronprinzen gehört und sich auf allen Strassen gegen Paris zu bewegt. Mein Kundschafter, der sich über Mormant hinaus begeben hatte, ist 6 Kilometer von dort auf eine Vedette gestossen. In diesem Ort war nahe dem Walde Thibout ein Lager errichtet, worin etwa 4000 Mann campirten. Am 13., 5 Uhr, ritten 10 Ulanen in Nangis ein; eine Compagnie Franctireurs wechselte einige Kugeln mit ihnen und zog sich darauf zurück. Feindliche Truppen campiren in der Umgegend von Croix aux Bois, Gastins und Closfontaine. Franctireurs sagen aus, mit Preussischen Reitern ein Gefecht bei Montcerf gehabt zu haben.

Einem Bericht des „St.-A." aus dem Hauptquartier der dritten Armee entnehmen wir Folgendes:

Montmirail, 14. September. Das Hauptquartier der 3. Armee brach am 12. September, 8 Uhr Morgens, von Schloss Boursault auf. Man hatte die Waldstrasse, die über den Höhenkamm des linken Marneufers führt, zu passiren, um auf die schon bei Epernay sich abzweigende Strasse Orbais-Montmirail zu kommen, die südlich von der Hauptlinie auf Paris (Epernay, Dormans, Château-Thierry, La Ferté, Meaux) läuft und erst bei La Ferté sous Juarre wieder in diese einmündet. Bei Orbais traf man auf einzelne Truppentheile des im Vormarsch auf Paris begriffenen Corps. Montmirail wurde gegen 3 Uhr Nachmittags erreicht. Die Stadt, die gegen 2600 Einwohner zählt, trägt, wie alle Französischen Ortschaften, die nicht von der Eisenbahn berührt werden, den Charakter grosser Vernachlässigung. Die Oede, die aus dem Mangel gewerblichen Treibens entsteht, wird augenblicklich noch dadurch vermehrt, dass die wohlhabenderen Bürger fast sämmtlich mit ihrem ganzen Hausstand die Häuser verlassen haben und in die inneren Theile Frankreichs geflüchtet sind. Die Erscheinung verlassener Ortschaften ist zwar der Deutschen Armee auf ihrem Heereszuge nichts Neues mehr, sie ist aber noch nirgends so allgemein aufgetreten, als in der Champagne. Es braucht übrigens kaum gesagt zu werden, dass es vom Standpunkt der Einwohner in den occupirten Landen nichts Thörichteres giebt, als diese unbedingte Preisgebung des Besitzes. Wo der Deutsche Soldat bei der Einquartierung einigermaassen bereitwillige Aufnahme findet, wird er stets mit Wenigem zufrieden sein. Wenn man sich mit dem verständigeren Theil der Bevölkerung, namentlich mit den Ortsbehörden, in Gespräche über diesen Punkt einlässt, erhält man stets dieselbe Antwort: die Pariser Journale hätten von der Härte des Deutschen Kriegers eine so übertriebene Schilderung entworfen, dass die Angst Hunderte von Haus und Heerd getrieben. Sie erzählten dann die lächerlichsten Züge von Grausamkeit und Vandalismus, die man unseren Truppen nachgesagt, fügten aber auch jedesmal hinzu, dass man sich seit dem Einrücken der Deutschen Armeen täglich mehr vom Gegentheil überzeugt habe. — Der Kronprinz hat während der kurzen Zeit, die das Hauptquartier in Montmirail verweilen wird, in dem Schloss des Grafen Larochefoucauld seinen Aufenthalt genommen.

In St. Dizier (Departement Haute-Marne) ereignet sich heute folgender Vorfall. Es war in diese Stadt ein Detachement vom 28. Infanterieregiment (3 Officiere, 11 Unterofficiere, 127 Mann) entsandt worden, welches kaum seinen Einzug begonnen hatte, als es aus den Häusern mit heftigem Feuer empfangen wurde. Es ist sogleich Sorge getragen worden, dass von Bar-le-Duc aus drei Bayerische Infanterie-Bataillone und eine halbe Schwadron Bayerischer Cavallerie zur Execution gegen St. Dizier vorrücken.

Der „Köln. Ztg." wird hierüber berichtet:

Der Angriff von Mobilgarden in St. Dizier auf ein abmarschirendes Bataillon stellt sich bei näherer Erforschung nur als sehr unbedeutend heraus. Es sind ungefähr ein Dutzend Schüsse aus einem Garten auf verschiedene Truppentheile abgefeuert worden, ohne einen Mann zu treffen; dies ist das Ganze. Auch die heimliche Ermordung zweier Preussischer Dragoner-Officiere bei Metz hat sich nicht bestätigt, wie denn überhaupt mindestens drei Viertel aller auf dem Kriegsschauplatz umlaufenden Gerüchte und Erzählungen stets vollständig unwahr sind.

No. 550.

a. Metz.

Dem „Frkf. J." wird aus dem Lager von Metz vom 14. September berichtet:

„Während man auf unserer Seite eifrig mit der Cernirung der Werke beschäftigt ist, liegen die Franzosen ziemlich regungslos da; sie warten offenbar die Initiative der Deutschen ab. Die Positionen, welche die Letzteren einnehmen, sind augenblicklich noch so entfernt von der Festung, dass das mittlere Belagerungsgeschütz, das bisher in Thätigkeit gewesen, nicht ausreicht, die Festung wirksam zu beschiessen. Die Kugeln erreichen das Object nicht, und da bleibt keine andere Wahl, als entweder schweres Belagerungsgeschütz zu beziehen oder der Festung näher auf den Leib zu rücken."

Aus Verny bei Metz meldet die „Elberf. Ztg.":

„Während in den letzten Tagen der Himmel nach vielen Regentagen uns wieder günstig war, beginnt Jupiter Pluvius heute von neuem sein Werk. Wie furchtbar ein solch anhaltender Regen für die Armee ist, kann keiner empfinden, der noch den Schutz eines Daches geniesst. Mehrere Cernirungscorps bivouakiren jetzt meist 40 und einige Tage und Nächte. Das will für unsere kräftigen Deutschen bei gutem Wetter nicht viel heissen. Stürzt aber der Regen Tage lang in Strömen, wie in vergangener Woche, so dass die Zelte weggeschwemmt, ganze Felder in Meere verwandelt werden, so ist das Bivouakiren eine höchst, höchst traurige Sache. Dennoch kein Klagen, kein Murren, aber der Humor, der gute Wille kann es nicht verhindern, dass die Natur ihre Rechte geltend macht Nach den regnerischen Tagen haben wir täglich grosse Züge von Kranken, während solche vorher nur sehr verein-

zelt vorkamen. Die Ruhr macht Fortschritte. Was Allen fehlt, sind wollene Hemden, Strümpfe und Stiefel, und wo noch Liebesgaben in Baar disponibel sind, möge man für diese Sachen sorgen!"

Innerhalb der neutralen Zone zwischen beiden Vorpostenlinien sammeln Soldaten beider Armeen friedlich Kartoffeln.

b. Sedan, Mézières und Thionville.

In Sedan hat der Commandant der Festung, General v. Knobelsdorf, den Belagerungszustand über dieselbe verhängt, um nachdrücklicher dem in der Umgebung fortdauernden Franctireurthum ein Ende machen zu können. Vor Mézières herrscht Waffenruhe. Es ist mit dem Commandanten der Festung gleich nach der Schlacht bei Sedan ein Abkommen getroffen worden, wonach die bei Mézières vorbei nach Belgien führende Bahn zu Verwundeten-Transporten soll benutzt werden können, wogegen bis zur Beendigung jener Transporte keine Feindseligkeiten gegen den Platz unternommen werden sollen. Dieses Abkommen war heute noch nicht gekündigt, weil die Evacuation der Verwundeten aus der Umgegend und aus der Festung Sedan selbst noch nicht beendet ist.

Das Cernirungscorps von Thionville ist fast am meisten von allen Truppen vor den Französischen Festungen beunruhigt. Tags über umstreifen Cavallerie-Patrouillen den Platz, um denselben von jedem Verkehr mit Aussen abzuschneiden; Nachts versieht die Infanterie den Vorpostendienst, der um so anstrengender, als kaum 24 Stunden ohne Ausfall der Besatzung vergehen, welche durch Franctireurs, unter denen selbst Weiber sich befinden, von ausserhalb unterstützt wird.

c. Strassburg.

Vor Strassburg. Es wird mit unablässiger Emsigkeit an den Annäherungsarbeiten fortgearbeitet und die Geschütze stehen sich schon nur auf 150 Schritte nahe; die Arbeit ist dabei ungemein schwierig, denn die Leute stehen den ganzen Tag bis ans Knie im Wasser, und es ist kein Leichtes, für die ungeheuren Geschütze Munition und Kugeln regelmässig herbeizuschaffen. Aus der Stadt wird wieder eifriger unser Feuer erwiedert, aber während wir schon ziemlich viele Geschütze in der Festung zum Schweigen brachten, haben die Franzosen das Gleiche noch nicht bei einem einzigen unserer Geschütze erreicht, eine Lafette ausgenommen. Man hat unsererseits die ganze Umgebung der Festung neu aufgenommen und vermessen, und es war dies mitten unter dem Kugelregen eine sehr gefährliche Arbeit. In den letzten Tagen brannte es weniger in der Stadt, dagegen scheint kein Gebäude mehr in der Citadelle zu stehen, an dessen Werken überhaupt schon fürchterliche Zerstörungen gemacht sind. (Allg. Ztg.)

Heute hat die Infanterie die Sporen-Insel, d. h. das Terrain zwischen dem Rhein und dem Altrhein besetzt, und ist nun bis auf etwa 400 Schritte bis zum Festungsglacis vorgedrungen, so dass die Festung jetzt von allen Seiten cernirt ist. Seitdem werden nun jede Nacht eifrig Verschanzungen auf jenem Terrain gebaut.

Die Brigade Keller zieht heute vom Belagerungscorps ab, um gegen Colmar und das obere Elsass vorzugehen.

Der 14. September zeichnete sich durch furchtbare Kanonade aus, in der Stadt wurde ein neuer Maire gewählt, da der bisherige, Herr Humann, zurückgetreten war; die Wahl fiel auf Dr. Küss, Professor an der medicinischen Facultät, einen der geachtetsten Männer der Stadt. Zugleich wurden mehrere neue Mitglieder in die Stadtvertretung gewählt, und der Beschluss gefasst, dass alle diejenigen Bürger, welche aus Feigheit die Stadt verlassen, unwürdig seien, irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden.

d. Pfalzburg.

Bie Besatzung macht heute einen Ausfall gegen Büchelberg, er wird mit Erfolg zurückgewiesen. Der Vorpostendienst der Cernirungstruppen ist namentlich mit Rücksicht auf die zahlreichen in der Umgegend befindlichen Franctireurs - Banden fortwährend ein sehr beschwerlichar.

e. Neubreisach.

Aus Altbreisach vom 14. September meldet das „Frkf. Journal": „Seit heute früh stehen die Deutschen Truppen auf Französischer Seite bis Arzenheim und Biesheim, ohngefähr eine Stunde von hier, und haben vermuthlich den Rhein bei Kappel überschritten. Die Besatzung von Neu-Breisach hat diesen Mittag in Folge davon die Brücke beim Zollhaus in die Luft gesprengt. Soviel man hört, werden sämmtliche am Badischen Oberrhein stehende Truppen nächstens über den Rhein setzen, zu welchem Zwecke seit einigen Tagen mittels Eisenbahn vieles Brückenmaterial landauf geführt wurde."

No. 551.

Frankreich.

Paris. General Trochu erlässt aus Anlass der gestrigen Revue folgenden Tagesbefehl an die National- und Mobilgarden des Seine-Departements:

Niemals hat irgend ein General der Armee das grosse Schauspiel vor Augen gehabt, das Ihr mir soeben gegeben habt: dreihundert Bataillone Bürger, organisirt, bewaffnet, von der ganzen Bevölkerung eingerahmt, in ungeheuerer Uebereinstimmung die Vertheidigung von Paris und der Freiheit mit Freudenruf begrüssend Warum haben die fremden Nationen, die an Euch zweifelten, warum haben die Armeen, die gegen Euch marschiren, es nicht gehört! Sie hätten das Gefühl gehabt, dass das Unglück in einigen Wochen mehr gethan hat, den Geist der Nation zu heben, als Jahre lang des Genusses ihn zu erniedrigen. Der Geist der Hingebung und der Aufopferung hat Euch durchdrungen und bereits verdankt Ihr ihm die Wohlthat der Einigung der Herzen, die Euch retten wird. Bei unserem furchtgebietenden Effectivbestand wird der tägliche Dienst von nicht weniger als 70,000 Mann der Garde in Paris in Permanenz sein. Wenn der Feind durch einen Angriff mit Gewalt, oder durch Ueberrumpelung, oder durch eine geöffnete Bresche

in die Ringmauer eindränge, so würde er Barrikaden begegnen, deren Bau vorbereitet wird, und die Spitzen seiner Colonnen würden geworfen werden durch die aufeinanderfolgenden Angriffe von zehn hintereinander aufgestellten Reserven. Habt mithin vollständiges Vertrauen, und wisset, dass die Ringmauer von Paris, vertheidigt durch die beharrliche Anstrengung des öffentlichen Geistes und durch dreihunderttausend Flinten, unnahbar ist. National-Garden des Seine-Departements und Mobil-Garden. Im Namen der Regierung nationaler Vertheidigung, deren Vertreter ich nur für Euch bin, danke ich Euch für Eure patriotische Sorgfalt für die theuren Interessen, die Euch anvertraut sind. Jetzt ans Werk in den neuen Sectionen der Vertheidigung! Ordnung überall, Ruhe überall, Hingebung überall! Und erinnert Euch, dass Ihr, wie ich Euch bereits gesagt habe, mit der Polizei von Paris beauftragt seit während dieser Tage der Krisis. Bereitet Euch darauf vor, mit Unverdrossenheit zu leiden. Unter diesen Bedingungen werdet Ihr siegen. Paris, den 14. September 1870. Der Präsident der Regierung nationaler Vertheidigung, Gouverneur von Paris, General Trochu.

Ferner wird folgende Bekanntmachung des Polizeipräfecten veröffentlicht:

„Der Polizeipräfect hat erfahren, dass verschiedene bedauerliche Missbräuche begangen worden sind. Unter dem Vorwand der Spionage sind Bürger in ihren Wohnungen ohne ordentlichen Haftbefehl verhaftet worden. Der Polizeipräfect erinnert daran, dass Niemand, ohne Befehl des Gerichts, bei einem Bürger eindringen, noch an dessen Person Hand anlegen darf. Das Gesetz ahndet mit strengen Strafen die Verletzung des Hausrechts und die willkürliche Verhaftung. Der Polizei-Präfect wird das Gesetz in Anwendung bringen und die, welche es verletzen sollten, vor Gericht ziehen. Er ist indessen überzeugt, dass diese Warnung genügen wird; er stellt die Freiheit des Bürgers und seines Heerdes unter den Schutz des Patriotismus der Nationalgarde. Angesichts des Feindes ist die gewissenhafteste Achtung vor dem Gesetz die erste Vertheidigung der Stadt.“

General Ducrot kommt heute in Paris an. Einer seiner Ordonnanzofficiere veröffentlicht sofort folgende Rechtfertigung:

Paris, 14. September. Vorgestern gelang es dem General Ducrot, dem Capitain Bossan, seinem Adjutanten, dem Capitain de Gaston und mir, seinem Ordonnanz-Officier, die wir nach Deutschland als Gefangene fortgeführt wurden, von Pont-à-Mousson aus zu entkommen, um von Neuem dem Lande unsere Dienste anzubieten. Ich komme soeben in Paris an und ich lese mit Erstaunen im „Figaro“ einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ein Ball zu Sedan“. Ich beeile mich, diesem, in sofern es den General Ducrot betrifft, das energischste Dementi entgegen zu stellen. Der General Ducrot hat nicht allein keinen Ball in Sedan gegeben, sondern er hat auch vor dem 1. September keinen Fuss in diese Stadt gesetzt. Er ist der einzige der Corps-Commandanten, welcher in aller Eile gegen Carignan marschirt war, wo er den Abend vor diesem traurigen Tage schlief. Folgendes trug sich in der Nacht vom 31. August und auch den 1. September weiter zu: Da der General Ducrot die Wichtigkeit der Besetzung von Illy, um die von unserer Armee angetretene Rückzugsbewegung zu vollenden, eingesehen hatte, so sandte er nach dieser Stellung, wohin er schon den General de Margueritte beordert hatte, das 1. Corps, um dort zu lagern, als er einen geschriebenen Befehl von Marschall Mac Mahon erhielt, der ihm vorschrieb, sich auf Sedan zurückzuziehen und für die Nacht im Osten der Stadt Position zu nehmen, was auch sofort ausgeführt wurde. Es war zu spät, und da der General, wie immer, in eigener Person jeder Division ihr Bivouac bezeichnete, so war es sehr spät geworden, als er damit fertig war. Besorgt wegen des Nachtlagers, das er wegen der Stellungen des Feindes für gefährlich hielt, begab sich der General mit zwei Ordonnanz-Officieren, dem Capitain Neverlee und mir, in das vor unseren Linien liegende Bivouac des ersten Zuaven-Regiments und schlief dort, wie wir, unter dem Zelte und in seinen Mantel eingehüllt. Dies ist weit entfernt von jenem „Leichtsinne“, der bis zum Verbrechen getrieben worden sei. Gestatten Sie mir nun, ein Wort hinzuzufügen, welches ein gewisses Licht auf die noch zu wenig bekannten Thatsachen werfen kann Um 4 Uhr Morgens (am 1. September), als die ersten Schüsse sich inmitten des Nebels vernehmen liessen, erhob sich der General sofort. Er sah bald ein, dass der Front-Angriff nur ein Scheinangriff sei, dass der ernsthafte Stoss des Feindes gegen unsere Linke, vielleicht gegen unseren Rücken geführt werden würde. Deshalb, und sobald ihm der Marschall Mac Mahon (gegen 7½ Uhr Morgens) den Oberbefehl übergeben hatte, befahl er eine Bewegung auf der ganzen Linie, um uns in Ordnung, aber ohne Zeitverlust, auf das famose Plateau, eine wahre Festung (so nannte es der Kronprinz am nächsten Tage, als er mit dem General sprach) zurückzuziehen. Wir waren damals den Spitzen der Preussischen Heeressäulen voraus, welche einzeln in dem Maasse, in dem sie vorrückten, niedergeschmettert werden konnten; unsere Rückzugslinie war dann frei und die Armee gerettet! Unglücklicher Weise kam General v. Wimpffen einige Zeit später auf dem Schlachtfelde an, indem er in seiner Tasche einen kriegsministeriellen Befehl hatte, welcher ihm das Obercommando übertrug. Von da ab, und ungeachtet der höflichsten aber dringendsten Bitten des Generals Ducrot, wurde diese schon zur Hälfte ausgeführte Bewegung eingestellt und der Vorwärtsmarsch befohlen. Es ist bekannt, was dieser zur Folge hatte. Später, als eine furchtbare Kanonade bei Illy gehört wurde, gab General v. Wimpffen endlich dem General Ducrot seine Zustimmung, mit der ganzen Cavallerie, der verfügbaren Artillerie und zwei Divisionen des ersten Corps einen letzten Versuch nach dieser Seite hin zu machen. Aber es war zu spät. Wenn man wissen will, wie der General Ducrot diese verzweifelte Mission ausführte, so frage man die Afrikanischen Truppen, die er stürmen liess, die Artilleristen, deren Kanonen er selbst auf der linken Seite des Waldes richtete, wo die Leute, welche sie bedienten, sofort getödtet wurden, die von dem

möderischsten Feuer niedergeschmetterten Infanterie-Regimenter, welche er, den Degen in der Faust, zum Bajonnetangriffe hinzureissen suchte. Genehmigen Sie u. s. w. Capitain Favrot de Kerbrech, Ordonnanz-Officier des Generals Ducrot.

Der „Constitutionnel“ fragt: „Wir stehen am Vorabande des Kampfes, wie viele sind unserer?“ Die Antwort lautet: „Gestern hatten die verschiedenen Mairien bereits über 96,500 Einquartierungsbillets vertheilt, morgen wird der Nachschub eintreffen und Paris besitzt dann nicht weniger als 100,000 aus den Departements herbeigeeilte Mobilgardisten. Die Cadres der stehenden Nationalgarde wurden verdoppelt, zu den 16 früheren Bataillonen kommen 78 neue, von welchen jedes einen Effectivbestand von 12- bis 1500 Mann enthält, was mindestens 170,000 Combattanten ausmacht. Die verschiedenen Freischützencorps innerhalb der Mauern können auf 9000 Mann geschätzt werden, lauter altgediente Soldaten oder entschlossene junge Leute. Der Municipaldienst der Stadt zählt mehr als 11,000 Agenten oder Arbeiter, die theils schon militairisch organisirt, theils bei den Arbeiten an den Vertheidigungswerken thätig sind und auch nützlich im Feuer verwendet werden können. Alle diese Streitkräfte werden von 60,000 Mann activer Truppen der verschiedenen Waffengattungen unterstützt, Cavallerie und Infanterie, Gendarmen, Douaniers und Marinesoldaten, die im Innern der Stadt casernirt sind. Bei dem ersten Lärmrufe kann diese Anzahl leicht durch die Garnisonen und Depôts, die zehn Stunden in der Runde stehen und sich bei Anrücken des Feindes je nach dem Stande der Verhältnisse auf Paris zurückziehen, verdoppelt werden. Dies alles macht zusammen mehr als 410,000 Kämpfer, die bereit sind, auf die Wälle zu steigen. Und in diese formidable Anzahl sind weder die Fremden noch die Kabylen einbegriffen, welche ankommen, noch auch die Infanterie der Marine oder die Füsilier - Compagnien, welche auf dem Marsche nach Paris sind, noch endlich und überhaupt die zahlreichen Bürger, welche, ohne an der Miliz Theil genommen zu haben, nicht verfehlen werden, im Augenblicke der Gefahr ihre Pflicht zu thun. Absichtlich haben wir mit Stillschweigen die neue Armee übergangen, welche in Bildung begriffen ist, und eben so wenig sprechen wir von den bewaffneten Bauern, Freischützen und Reitern, welche unaufhörlich die Vorposten und den Rücken des Feindes belästigen werden. Fortan also können wir den Massen Massen entgegenstellen. Es erübrigt jetzt noch, die Maassregeln zu ergreifen, damit auf das erste Signal beträchtliche Streitkräfte auf den bedrohten Punkten vereinigt werden können. Wie z. B. wird man im gegebenen Augenblicke alle in Paris zerstreuten Mobilen zusammenberufen? Die Militairbehörde besitzt zu viel Umsicht und Weisheit, als dass sie diesen Fall nicht vorhergesehen haben sollte. Haben wir Vertrauen! Der Feind hat es selbst bekannt, mit ihren 60,000 Vertheidigern sind unsere à l'allemande angelegten Forts unnehmbar und der Fremdling kann in Paris nur einrücken entweder durch List, oder durch Verrath.“

Der Bürger Gustav Flourens, welcher vor dem Kriege bekanntlich nach London floh und dessen aufgefundene Briefe an Beaury zu dem umfassenden Process wegen eines Attentats gegen Napoleon III. Veranlassung gegeben, ist jetzt Chef des 63. Bataillons der Nationalgarde von Paris. In dieser Eigenschaft hat er folgenden Tagesbefehl veröffentlicht:

Bürger! Entweder siegen oder sterben! Wir haben alle den festen Willen, wir wollen zeigen, wie sehr wir unser Vaterland lieben. Es ist nicht Frankreich allein, für das wir kämpfen, wir kämpfen für die ganze Menschheit, sogar für das republikanische Deutschland selbst. Die anderen Völker werden uns nicht verlassen, und unter den Mauern von Paris wird das Missgeschick unserer muthigen Armee gerächt werden. Es ist nothwendig, dass Paris den Sieg davon trage oder ein zweites Saragossa werde, welches sich lieber unter seinen Trümmern begraben lässt, als dass es sich ergebe. Einigkeit, Beharrlichkeit, Glaube an die Zukunft und wir werden siegen. Wir sind heute alle Franzosen und nichts mehr; alle Republikaner und nichts weniger. Auch nicht eine Färbung entfernt uns von einander. Keine Uneinigkeit, keine Transaction mit dem Feinde und wir werden Frankreich retten. Euer Euch ergebener Commandant Gustav Flourens.

Die Regierung hat bereits eine Commission ernannt, deren Zweck ist, die geeigneten Vorschläge zu machen wegen Umtaufung derjenigen Strassen, deren Namen an das verhasste zweite Kaiserreich erinnern. Es haben bereits mehrere Strassen ihre Namen geändert, so heisst z. B. die Rue du dix Decembre jetzt Rue du 4. Septembre, die Rue Bonaparte Rue du Peuple, die Avenue Napoleon Avenue Victor Noir u. s. w. Ein nicht minder dringender Eifer giebt sich bei Beseitigung und Vernichtung der Kaiserlichen Adler und der Kaiserlichen Namens-Chiffern an den öffentlichen Gebäuden kund.

Tours. Der hiesige Municipalrath hat einstimmig erklärt, „dass er den muthigen und patriotischen Bestrebungen der Regierung der Nationalvertheidigung Beifall zollt, und dieser Regierung wie der Republik, welche dieselbe proclamirt habe, seine volle und hingebendste Unterstützung gewähre.“ Von morgen ab wird in der Druckerei des Herrn Mazerau das „Bulletin officiel“ erscheinen, welches die Acte der Regierung zu Tours, Depeschen u. s. w. enthalten wird. Die sämmtlichen Localbehörden haben in corpore Herrn Crémieux ihre Aufwartung gemacht, welcher sie empfangen und an jede einzelne von ihnen einige patriotische Worte gerichtet hat. Auch im Präfecturgebäude, wo sich die Herren Laurier und Steenackers installirt haben, statteten die Behörden einen Besuch ab. Man erwartet hier übrigens demnächst die Ankunft einiger Mitglieder des diplomatischen Corps; man schmeichelt sich damit, dass deren Anwesenheit Tours eine Art von neutralen Charakter verschaffen und es gegen einen Handstreich der Preussischen Cavallerie sichern würde. Tours ist eine ruhige Stadt, die immer mit der herrschenden Gewalt geht, und sicherlich ist hier zu allerletzt etwas wie eine Insurrection zu befürchten. Die Pariser Blätter treffen nach ein-

ander Anstalten, hier zu erscheinen; der „Moniteur universel“ ist endlich dazu gelangt, mit dem Druckereibesitzer Mame einen Vertrag abzuschliessen. Auch die „France“ reflectirt auf die Pressen des Herrn Mame. Beide Blätter wollen hierher übersiedeln, ohne bisher ihr Weitererscheinen contractlich sicher gestellt zu haben. Gleich fahrenden Rittern suchen sie auf dem Pflaster von Tours Pressen, Setzer und ein Bureau. (Indép.)

Aus **Lyon** wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben:

„Lyon befindet sich thatsächlich in der Hand der internationalen Arbeiter-Association, und wenn es auch Anfangs einen Augenblick den Anschein hatte, als sollte es zu Conflicten kommen, so bestätigte sich diese Voraussicht nicht. Es hat hier bis heute ununterbrochen die vollkommenste Ordnung geherrscht, obgleich irgend etwas, was den früheren sogenannten Wächtern derselben ähnlich sah, absolut nicht vorhanden war. An der Eisenbahn wurde ich von zwei Arbeiter-Schildwachen in Empfang genommen, die meine Legitimation zu sehen verlangten. Mein Amerikanischer Reisepass und die Ankunft eines telegraphisch zum Bahnhof berufenen Bekannten erledigten alle Bedenken, und ich konnte meinen Geschäften nachgehen, ohne im allermindesten gestört oder gehindert zu werden. Zum Ueberfluss liess ich meinen Pass von den provisorischen Behörden visiren. Der Stempel derselben enthält die Worte: „Direction centrale des intérêts publics.“

Der Lyoner „Salut public“ meldet: „Die Bewaffnung unserer Forts mit weittragenden Geschützen ist bis auf Weniges heute vollendet. Die vorgeschobenen Erdarbeiten, dazu bestimmt, jede feindliche Annäherung zu verhindern, werden mit Thätigkeit betrieben. Wenn der Feind uns mit einem Armeecorps einen Besuch machen wollte, so könnte man von dort aus schon jetzt die Stadt vor seinen Granaten decken. Die freiwilligen Einreihungen gehen in Lyon unausgesetzt fort. Man zählte gestern deren für Lyon allein 18,000.“

No. 552.

Die Neutralen.

London. Die „Times“ liest dem Französischen Abgesandten heute ernstlich den Text, weil er bei aller staatsmännischen Erfahrung sich noch nicht von den Vorurtheilen und Täuschungen der Menge loszuschälen vermöge. „Er kommt in unsere Mitte, — sagt sie, — noch ganz im Geiste der unseligen Bourbons mit dem Vorschlage, die Neutralen möchten sich einmischen und die Deutschen über Frankreichs Grenzen zurücktreiben, wenn dieselben nicht sofort vor ihren Vorstellungen den Französischen Boden räumen sollten. Die Angaben des „Siècle“ über die jetzige Mission fassen die Sache viel zu mässig: Herr Thiers kommt nicht, um Anfragen zu stellen, die zu Nichts führen würden, sondern um uns eine Handlungsweise dringend zu empfehlen, die nur ausgesprochen werden kann, um sofort verworfen zu werden. Er verlangt nicht mehr und nicht weniger, als dass das neutrale Europa eine Liga bilden sollte, um Deuschland zu zwingen, Frankreich zu räumen. Es scheint nicht, dass Herr Thiers Anerbietungen zu machen hat, die man dem Könige von Preussen übermitteln könnte, um ihn zur Räumung Frankreichs zu bewegen.“

„Die Mission des Herrn Thiers ist nur erklärlich, wenn man von der Annahme ausgeht, dass in seinem Kopfe zwei arge Illusionen spuken: die Französische Regierung und ihr Abgesandter müssen zunächst wirklich glauben, dass der Kaiser allein den Krieg auf dem Gewissen hat. Dagegen müssen wir erklären, dass es unmöglich ist, das Französische Volk von der Mitschuld loszusprechen. Herr Thiers selbst protestirte zwar gegen die Veranlassung zum Kriege, doch hat er es zu wiederholten Malen dem Kaiser zum Vorwurf gemacht, dass er die Vollendung der Deutschen Einheit von Statten gehen lasse, ohne ins Mittel zu treten. Dass sich inzwischen die Verhältnisse geändert haben, ändert in den Thatsachen Nichts, dass Frankreich mit Ausnahme einer unbedeutenden Minorität die Politik eines Angriffs auf Deutschland behufs eines Raubes an Gebiet und Verminderung seiner Stärke billigte, und dass Paris, das heute gegen Kaiser und Krieg eifert, die Kriegserklärung mit Begeisterung aufnahm und in einen wahnsinnigen Freudenrausch verfiel, als ein erlogenes Telegramm die Wegnahme von Landau und die Gefangennahme des Kronprinzen meldete. Herr Thiers und die Regierung müssen sich ein für alle Mal darüber klar werden, dass Frankreich nicht hoffen darf, sich den Folgen eines muthwillig unternommenen Krieges zu entziehen, und dass die Entfernung des Kaisers nicht frei macht von der Busse für die Gutheissung der Politik. Die zweite Selbsttäuschung muss ebenfalls schwinden, ehe der Friede möglich ist: Frankreich appellirt an Europa um die Unversehrtheit seines Besitzstandes aufrecht erhalten zu sehen, weil anderenfalls das Europäische Gleichgewicht gestört würde. Louis Blanc hat ebenfalls aus diesem Gedanken bedeutendes Capital geschlagen, ohne zum Bewusstsein zu kommen, dass er damit dasselbe Motiv gelten lässt, das dem Kaiser für den Beginn des Krieges diente. Wir kennen keine solche Befürchtung. Die Vergrösserung Deutschlands erregt keine Unruhe in England. Wir wünschen allerdings die Zerstückelung Frankreichs nicht, weil wir nicht ohne Bedauern sehen könnten, dass die Bewohner einer Provinz einer Herrschaft unterworfen würden, der sie abgeneigt wären. Wir sind gegen eine Zerstückelung Frankreichs, weil wir wünschen, dass der jetzige Krieg durch einen Frieden beschlossen werden möge, der Europa viele Jahre ununterbrochener Ruhe geben wird; aber wir stellen durchaus die angebliche Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des Europäischen Gleichgewichtes als Beweggrund zur Intervention oder auch nur zur Vermittelung unsererseits in Abrede.

Wir geben mit Widerstreben der Ueberzeugung Raum, dass der Krieg seinen Fortgang nehmen muss. Wir können nicht als Neutrale irgend welche Friedensbedingungen durch unsern Einfluss aufrecht erhalten, die wir nicht an Stelle Deutschlands bereit sein würden anzunehmen; und bis die Franzosen bereit sind einzugestehen, dass sie unrecht gegen ihre Nachbaren gethan, und gegen eine Wiederholung dieser Vorkommnisse Sicherheiten zu

stellen, können die gerechten Ansprüche der Deutschen nicht befriedigt werden. Es ist nur zu klar, dass Frankreich noch nicht diesen Grad der Selbsterkenntniss erreicht hat. Eine plötzliche Erleuchtung von Staatsmännern und Volk kann jeden Augenblick kommen, aber bis dieser Augenblick da ist, muss der Krieg seinen Fortgang nehmen und die Belagerung von Paris zu dem übrigen Jammer hinzukommen."

London. Ueber die diplomatische Mission seitens des Norddeutschen Bundes, mit welcher Gerhard Rohlfs und Professor Wetzstein, angeblich zum Studium der Tuareg-Sprache, nach Tunis geschickt wurden, wird aus Malta geschrieben: Wie es auch immer um die Wahrheit dieser Angabe bestellt sein mag, die Ankunft der beiden Deutschen Gelehrten wurde in Tunis erwartet, und verursachte nicht wenig Aufregung. Der Französische Consul bestand auf ihrer Ausweisung und unterstützte seine Forderung durch drei Panzerschiffe, die ihm auf telegraphische Meldung hin zur Verfügung gestellt worden waren. Längs der Grenze wurde ein Cordon Französischer Truppen gezogen, um die beiden Deutschen gefangen zu nehmen, sobald sie ihren Fuss auf Französisches Gebiet setzen sollten. Sie sollten als Spione erschossen werden, und einige Zeit kam ihnen selber sogar das Gerücht zu Ohren, dass sie abgefangen und erschossen worden seien. Wie verlautet, waren sie mit Creditbriefen von 30—40,000 Pfund ausgerüstet, da sie aber ihre Aufnahme zu warm fanden, kehrten sie nach Sicilien zurück, trennten sich in Messina, von wo Wetzstein nach Marokko und Rohlfs nach Malta ging.

Die Geldsammlungen des Englischen Nationalvereins für die beiderseitigen Verwundeten sind nicht mehr weit hinter einer Million Thaler zurück, das letzte Gabenverzeichniss weist etwa 120,000 Pfd. St. auf, und ganz bedeutende Schenkungen stehen noch in allernächster Aussicht. Inzwischen veröffentlicht Baron von Schroeder, der Präsident des hiesigen Deutschen Hülfsvereins, einen Brief von E. G. Ravenstein, welcher als Mitglied und im Auftrage des Comités nach Bingen gereist ist, um bei der Einrichtung des dortigen internationalen Lazareths mitzuwirken. Ausser den Mittheilungen über die Einrichtung dieses Lazareths und die ungeheuren Kosten, die als Sporn für die hiesige Mildthätigkeit dienen sollen, spricht der Brief des Herrn Ravenstein mit Anerkennung von der Zuvorkommenheit, mit welcher Civil- und Militairbehörden dem Unternehmen an die Hand gegangen sind.

Madrid. Während Victor Hugo als „Freund" die Deutschen beschwört, nicht Paris, „die Hauptstadt der Menschheit," anzugreifen, ruft sein Sohn François Victor Hugo die Italiener und Spanier herbei zum Bündniss gegen die „Barbaren," die „Borussen," „Sueven" und „Vandalen." Wir fürchten, sein Ruf wird in Florenz und Madrid ebenso wirkungslos verhallen, wie seines Vaters Ruf in Deutschland; wir glauben auch, dass es der Hugo'schen Familie nicht sowohl um thatsächliche Wirkungen als darum zu thun ist, vor Europa ihre Rhetorik glänzen zu lassen. Der Grössenwahnsinn dieser Familie geht ins Unglaubliche; ich besitze z. B. einen Brief von Hugo Vater aus dem vorigen Jahr, in welchem derselbe die Vermuthung ausspricht, dass die Republik in Spanien eine Thatsache wäre, sobald er nach Madrid käme. Wenn übrigens die Pariser auf den Beistand der Spanier rechnen, so täuschen sie sich gewaltig. Es ist allerdings Thatsache, dass Herr Olózaga der Französischen Regierung zu wissen gethan hat: er sei befugt, mit derselben in amtliche Beziehungen zu treten; aber es ist auch Thatsache, dass er hiermit den klaren Anweisungen seiner Regierung zuwider gehandelt und gestern den Befehl erhalten hat, seine Stellung zu verlassen und hierher zu kommen. Wie es scheint, will er sich mit dem Missverständniss eines Telegramms ausreden. Aber die hiesige Regierung zeigt endlich Entschlossenheit, sich nicht länger durch den alten Ränkespinner blossstellen zu lassen. In seinen letzten Telegrammen hatte er noch gelogen: es herrsche völlige Entmuthigung im Preussischen Heer, und die Haltung der Pariser Mobilgarden sei über alle Beschreibung herrlich. (Allg. Ztg.)

15. September — Donnerstag.

No. 553.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier wird heute nach Meaux verlegt.

Von hier wird folgendes Telegramm nach Berlin befördert:

Hauptquartier Meaux, 15. September. Der Feind hat auf den Chausseen und Eisenbahnen nach Paris sämmtliche bedeutende Kunstbauten unnöthig gesprengt, da der Marsch diesseitiger Colonnen dadurch nicht eine Stunde aufgehalten wurde. von Podbielski.

Der „St.-Anz." berichtet:

Meaux, 15. September. Se. Majestät der König sind heute Nachmittag 5½ Uhr, von Château-Thierry über la Ferté sous Jouarre kommend, hier eingetroffen und in dem palaisartigen Hause des Herrn Dassi auf dem Boulevard, der Kathedrale gegenüber, abgestiegen. Eine Compagnie des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments gab die Ehrenwache. Von Reims bis Château-Thierry und heute von Château-Thierry bis Meaux sind über 16 Meilen zurückgelegt worden, welche indessen durch einen der landschaftlich schönsten Theile Frankreichs, das Marnethal, führten. Eine grosse Menschenmenge

hatte sich auf dem Boulevard vor dem Quartier Sr. Majestät des Königs versammelt und harrte mehrere Stunden der Ankunft, neugierig die Uniform, die Haltung und das Exercitium der Ehrenwache betrachtend. Der commandirende General des 6. Armee-Corps, General der Cavallerie von Tümpling, mit den Officieren seines Generalstabes empfing Se. Majestät am Eingange zu dem Dassischen Hause und erstattete Rapport. Hinter La Ferté sous Jouarre hatten die Königlichen Wagen die Marne auf einer Pontonbrücke passiren müssen, da der Feind bei seinem Rückzuge vor der Annäherung unserer Truppen sowohl die gewöhnliche als die Eisenbahnbrücke gesprengt hatte. Der Schaden und die Verzögerung war durch die Thätigkeit des 6. Pionier-Bataillons bald wieder gut gemacht. Auch die Brücke über den bedeutend höher liegenden Canal war zerstört worden, so, dass die vorausgehenden Gepäckwagen einen bedeutenden Umweg über eine weiter südlich liegende Brücke machen mussten, die zwar ebenfalls bereits minirt aber nicht gesprengt worden war.

Bei diesen Fluss- und Canal-Uebergängen fanden sich die Dörfer vollständig verlassen von ihren Einwohnern, die Wohnungen ausgeräumt und alle Habseligkeiten wahrscheinlich in das Bois de Meaux geschleppt. Soldaten des 1. Posenschen und 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments hatten die der Strasse zunächst liegenden Waldstrecken abpatrouillirt und die Bauern, denen sie begegneten, gezwungen, in ihre Dörfer zurückzukehren. Hier aber befinden sich dieselben unter Bewachung, da es sich erst aufklären muss, ob sie aus Furcht vor den von den Pariser Zeitungen so arg geschilderten Preussen, oder den Anordnungen der augenblicklichen Pariser Regierung Folge leistend, ihre Dörfer verlassen. Es ist dies der erste Fall einer solchen Flucht aller Einwohner eines Dorfes seit dem Einrücken unserer Armeen in Frankreich. Einzelne geflüchtete Familien gab es wohl überall; aber so vollständig, dass auch Greise, Matronen und Kinder mit fortgenommen wurden, eine solche Flucht war doch noch nicht vorgekommen! Aller Wahrscheinlichkeit nach lässt sich diese Gesammtflucht auf Furcht zurückführen, um so mehr, als sie unmittelbar in der Gegend jener gesprengten Brücke vorgekommen war. Dass — wenigstens bis jetzt — keine absolut feindliche Absicht mit dieser Flucht in die Wälder verbunden war, geht daraus hervor, dass noch kein bewaffneter Bauer bei dem Durchsuchen der Wälder in der Nähe des Hauptquartiers angetroffen worden ist. Somit zeigen sich die unablässig wiederholten Aufrufe zur Organisation einer Chouanerie, wie die Pariser Zeitungen der letzten Wochen dergleichen enthalten, selbst in der unmitelbaren Umgebung von Paris ebenso unwirksam, wie sie sich bisher in allen von Deutschen Truppen besetzten Departements als unwirksam erwiesen haben.

Mit dem Verlegen des Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs hierher, nach Meaux, dürfte der Vormarsch der Truppen gegen Paris als beendet oder dieses Ende doch als zunächst bevorstehend zu betrachten sein, und es beginnt nun die Ausbreitung und das Verbinden derselben untereinander zu dem Isolirungsgürtel. Da die Verbindung mit Paris selbst vollständig abgeschnitten und bei der Wachsamkeit unserer Vorposten jedes Durchkommen von Boten, Briefen oder Zeitungen fast unmöglich ist, so kennt man die Vorgänge in Paris selbst nur nach den Nachrichten, die auf weiten Umwegen hierher gelangen. Jedenfalls sind sie nicht der Art, dass sie eine Stockung oder Veränderung in den militairischen Vorbereitungen herbeiführen könnten. Seit die Truppen der 3. und 4. Armee nach dem Siege und der Capitulation von Sedan wieder auf die Strasse nach Paris zurückgekehrt sind, traten auch die längst vorausgegebenen Bestimmungen wieder in Kraft. Von Strassburg und Toul sind für uns günstige Nachrichten eingelaufen, welche auf eine baldige Uebergabe dieser Plätze schliessen lassen.

Der Staatsminister und Präsident des Bundeskanzler-Amts Delbrück ist heute früh von Château-Thierry aus nach Berlin zurückgekehrt, dagegen verweilt der General-Postdirector Stephan noch im Hauptquartier, um die letzte ordnende Hand an die Einrichtung des Postwesens in den von Deutschen Truppen besetzten Departements zu legen, und seine Anwesenheit hier hat bereits wesentlich auf den Correspondenzverkehr eingewirkt. Ein am 3. aus Vendresse nach der Heimath abgesendeter Postillon ist von einem Streifdetachement aus Verdun abgeschnitten worden, so dass die mit ihm expedirten Briefe verloren gegangen sind, was Absendern und Empfängern zur Erklärung dienen möge. Trotz des unbeständigen Wetters — gestern ein Regentag, heute das schönste Sommerwetter — trotz des herrlichen Obstes, namentlich der Weintrauben, und trotz des den Mannschaften ungewohnten etwas säuerlichen Landweines ist der Gesundheitszustand bei den Truppen ein für diese Jahreszeit ungewöhnlich günstiger.

Das Hauptquartier der dritten Armee rückt heute nach Coulommiers vor.

Der „St.-Anz." berichtet heute:

Gestern ist von einem Punkt unserer Etappenstrasse die Meldung im Hauptquartier eingetroffen, dass in Vaucouleurs 300 „Mobilgardisten", die beim Einrücken der Preussischen Soldaten in ihrer militairischen Thätigkeit brachgelegt worden waren, ein Attentat auf ein daselbst zurückgelassenes Feldlazareth unternommen, drei Aerzte, die geringe militairische Bedeckung und einen Polizeibeamten aus Berlin, im ganzen 35 Personen, gefangen genommen und auf unbewachten Strassen in das Innere Frankreichs entführt haben. Die Zahl dieser heimlichen Ueberfälle ist seit mehreren Tagen in der Steigerung begriffen. Sie werden stets von einer weit überlegenen Mehrzahl gegen eine wehrlose Minderheit ausgeführt.

S. K. Hoh. der Kronprinz bewohnt in Coulommiers das Privathaus des Marquis de Varennes, dasselbe Haus, das im Jahre 1814 vor dem Einmarsch der Verbündeten König Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen bei einem kurzen Aufenthalte innegehabt hat.

Aus Château Quincy-Segy vom 15. September schreibt ein Correspondent der „Köln. Ztg.":

Der Umkreis von Paris hat der von der Hauptstadt gegebenen Ordre pünktlich gehorcht. Alles

ist verschwunden, was gegessen oder getrunken werden könnte. Unheimlich ist's in den öden Dörfern. Durch die aufgebrochenen, klaffenden Thüren der Häuser, in welchen unsere Soldaten gerastet, blickt uns das über einander geworfene Hausgeräthe entgegen; aus den offen gebliebenen Fenstern schaut streng und vorwurfsvoll unter der Perrücke das lebensgrosse Bild des Grossvaters heraus, der gewiss schon den vorigen Einmarsch der Preussen erlebt. Die Stutzuhren auf den Kaminen sind stehen geblieben, eine Staubkruste liegt auf den Damast- oder Sammet-Ueberzügen der Fauteuils, die Blumen in den Zimmern lassen die Köpfe hangen und hier und da sieht man einen mit rothen Backen bemalten Haubenstock am Fenster stehen, dem unsere Soldaten das coquette seidene Hütchen der Tochter des Hauses aufgesetzt. Es sieht wüst und öde aus überall; es ist viel Verwüstung in den Häusern angerichtet, aber sie wollten es so; sie liefen davon und werden später von Vandalismen reden, wenn sie ihre schönen Kanapees nicht mehr wiedererkennen. Und wie thöricht sie bei dem Wegschaffen ihrer Vorräthe zu Werke gegangen sind! Da finden unsere Soldaten z. B. in einem Hause in Couilly oder Chessy einen ganz frischen Cementboden im Hause eines Krämers. Hacke und Axt ist schnell gefunden, der Cement wird entfernt, und in dem Keller liegt der ganze Vorrath des Epiciers, Wurst, Schinken, Käse, Reis, Wein, Liqueure u. s. w. Ein einziger Fund führt zu anderen, und die Einwohner werden sich bei ihrer Rückkehr wundern über die Spürnasen unserer Preussen. Todesstille herrscht auch auf den Landstrassen. Die Elstern und die zurückgelassenen Jagdhunde beleben einzig die Felder. Die grossen Parks der Schlösser gleichen den Friedhöfen; in den Teichen spielt der Wind mit den dürren Blättern, die der Herbst dahin gestreut. Nur dann und wann kommt ein Kärrchen mit einem Officier des Weges gefahren, oder der Feldpostillon reitet über die Höhe hinab. Selten begegnet man einer blauen Blouse, denn sie sind alle davon gegangen und, wie ich glaube, meist in den Wäldern versteckt. Ohne alle Frage betrachten sie die Preussen als Botokuden, selbst die einzelnen Leute, die zurückgeblieben, sind sichtlich erfreut, wenn man mit ihnen in harmloser Weise verkehrt. Wohin diese Menschen alle geflohen, das ist unbegreiflich. Viele sind in den Wäldern, wie ich sagte, aber schwerlich werden sie sich alle dort verkrochen haben, und sind sie nach Paris, so werden sie ihre dortigen Vorräthe wohl selbst verspeisen. — Unsere Vorposten stehen schon wenige Meilen von Paris und die Reiter-Division Stolberg tränkt bereits seit gestern ihre Pferde in der Seine. Ich glaube nicht, dass es zu einem Bombardement kommt. Paris auf allen Seiten mit unserer Cavallerie flankiren zu lassen, wird immer das Vortheilhafteste sein. Uebermorgen geht unsere Avantgarde wahrscheinlich schon über die Seine. Das Abschneiden der Wasserleitung, wie es in Quincy geschehen, wird keinen grossen Erfolg haben. Die Seine können wir den Parisern nicht abschneiden, und da jede Familie ihre „Fontaine“ mit dem Kohlenfilter in der Küche hat, wird man sich nach wie vor mit diesem Wasser behelfen. Viel Freude werden wir von dem Aufenthalte in Paris nicht haben; die Officiere sind auch bereits darauf gefasst, die schönste der Städte in Trauer und Verzweiflung zu finden, indess ist Jeder mit der Zuversicht zufrieden, dass es wirklich zum Einmarsch kommen werde, trotz der angenehmen Friedenspropositionen, welche Jules Favre dem Könige gemacht.

Und in einem andern Berichte desselben Blattes heisst es:

Von Château-Thierry ab fährt man Meilen weit durch einen einzigen Garten bis in das Departement der Seine und Marne hinein, überall führt der Weg durch die üppigsten Höhen und Thäler, entlang der Eisenbahn, durch fruchtbeladene Weinberge, durch ein Paradies — durch ein verlorenes natürlich; denn Alles ist von Feldern und Gärten desertirt, Hacke und Pflug liegen unberührt da, kein Schornstein raucht, kein freundliches Gesicht schaut uns entgegen, höchstens nur verbissene, finstere Blicke. Auch das 6. Armeecorps muss unterwegs einige Erfahrungen an dem Fanatismus der Dorfbewohner gemacht haben; denn schon in den nächsten Dörfern hinter Château-Thierry fand ich niedergebrannte Häuser, aus denen thörichter Weise auf unsere Soldaten geschossen worden. In Meaux ward sogar, als ich im Gasthofe abstieg, eben noch ein Kriegsgericht über einen „Pisang“ gehalten, der sich dieses Verbrechens schuldig gemacht hatte. Welch ein trauriger Anblick, alle diese wunderbar schönen Schlösser, meistens im Renaissancestyl, diese reizenden Landhäuser, in denen der Pariser die Sommerfrische sucht! Ueberall die üppigste Fruchtbarkeit, überall der tadelloseste Geschmack in dem Arrangement, in der Anlage der Gärten, der Bosquets, der Fontainen, der Wildgehege. Es ist ein Eden, ein Blumengarten! Das letzte Dorf beschämt oft in der Anlage der Gartenpartien, der Ausschmückung der Rasenplätze etc. unsere anspruchvollsten Sommersitze! Und die Rosen blühen, in dicken Büschen hangen die Centifolien an den Zweigen, die Georginen entfalten ihren schönsten Flor, die Granatblüthe zittert zwar schon im Nachtfrost, aber sie trägt das schönste Scharlach; der wilde Wein umrankt die Häuser, die Geländer; die Rebe schwillt, die Aeste der Bäume sind mit den süssesten Früchten bedeckt, — aber Niemand hat Freude daran; der Himmel selbst ist launenhaft und giebt uns mehr Regen und Sturm, als milden Sonnenschein. Doch, zu was hier Naturbetrachtungen, wo Alles nur von Hass und Zerstörung redet! Da stehe ich vor den beiden gesprengten Brücken von Trilport. Die Pioniere kommen mir entgegen und führen mich einen Dorfweg hinab an eine Pontonbrücke, von welcher der Weg über den Acker gegen Meaux geht. Links die grosse, schöne Chausseebrücke ist gesprengt; rechts die hohe Eisenbahnbrücke ist zur Hälfte vernichtet. Welch ein Capital ist hier zwecklos durch blinde Wuth zerstört worden! Ja, wenn sie die beiden Brücken vertheidigt hätten, die Zerstörung würde Zweck gehabt haben! Ist es nicht kindisch, nur um den Vormarsch der Preussen um einige Stunden zu hemmen, diese beiden Brücken zu ruiniren! Sinnlos, ich wiederhole es, ist alles was sie thun, kindisch boshaft, zwecklose Chicane,

durch die sie sich selber nur schaden! Mühsam erreichte ich wieder die Chaussee. Aber schon einige Hundert Schritte vorwärts sah ich wieder die Pioniere arbeiten. Auch hier war wieder eine kleine Brücke gesprengt, und so war ich gezwungen die Stadt Meaux auf dem scheusslichsten, durch unsere Colonnen gebahnten Ackerwege zu erreichen. In Meaux finstere Gesichter. Die Leute standen in Gruppen auf den Strassen. Nur die 11. Division lag in der Stadt; das General-Commando hatte sich mit der 12. nach Quincy-Segy seitwärts verlegt, weil man den König in Meaux erwartete.

No. 554.

a. Metz.

Dem „Frkf. Journ." schreibt man aus Gravelotte, 15. Sept.:

„Von Metz kommen die Nachrichten spärlich, doch scheint die Noth dort in erschreckender Progression zu sein. Vor einigen Tagen führten unsere Ulanen, welche auf Vorposten lagen, einen kühnen Streich aus, indem sie etwa 300 Französische Cavalleristen, die ihre Pferde ausserhalb der Stadt zur Tränke ritten, durch einen kühnen Ueberfall abschnitten und sammt den Pferden gefangen nahmen. Fast täglich treffen Ueberläufer in grosser Anzahl bei unsern Vorposten ein, sie können das Elend nicht schwarz genug malen. Krankheiten aller Art wüthen in der Stadt sowohl, sowohl bei der Civil- als auch bei der Militairbevölkerung. Jeder Trunk Wasser muss bezahlt werden, da dasselbe erst filterirt und dann der Bevölkerung verabfolgt wird. Längst schon ist Pferdefleisch die einzige Fleischnahrung geworden."

General v. Steinmetz, welcher seines Commando's unterm 12. d. enthoben worden, erlässt heute, von seiner Armee scheidend, folgenden Tagesbefehl:

„Armee-Befehl. Armee-Hauptquartier Jouy aux Arches, den 15. September 1870. Seine Majestät der König haben mich durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 12. d. Mts. unter Ernennung zum General-Gouverneur in Posen (Bereich des 5. und 6. Armeecorps) von dem Obercommando der 1. Armee zu entbinden und die Geschäfte des letzteren bis auf Weiteres dem General der Cavallerie Prinzen Friedrich Carl von Preussen Königliche Hoheit neben seinen anderweitigen, unverändert gebliebenen Functionen zu übertragen geruht.

Indem damit die dienstlichen Beziehungen, welche mich bisher mit der 1. Armee, 1., 7., 8. Armee-Corps, der Division des General-Lieutenants v. Kummer und der 1. und 3. Cavallerie-Division verbanden, gelöst worden sind, kann ich nicht von hier scheiden, ohne allen diesen Truppenkörpern meine hohe Achtung zu versichern und mich ihrer Erinnerung zu empfehlen. Mich noch anerkennend über die Leistungen der 1. Armee in diesem Kriege auszusprechen, kann sich da nicht mehr ziemen, wo Seine Majestät der König durch zahlreiche Allerhöchste Gnadenbeweise Allerhöchst Seine Anerkennung bereits zu erkennen gegeben haben und es sich um Thatsachen handelt, die dem Urtheil der Geschichte bereits angehören. Aber meinen wärmsten Dank sage ich den Truppenführern unter mir, von den commandirenden Herren Generalen an, für die einsichtsvolle und bereitwillige Unterstützung, die ich bei ihnen gefunden, den Herren Officieren aller Grade aber für das schöne Beispiel, welches sie ihren Untergebenen gegeben haben, und der gesammten Mannschaft für ihre vertrauensvolle Hingabe und ihr treues Beharren auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes, wodurch der Sieg an unsere Fahnen gefesselt und mir meine Aufgabe möglich geworden ist. Und nun Allen noch ein Lebewohl und auch ferner Vorwärts mit Gott für König und Vaterland. (gez.) v. Steinmetz.

In Metz wird heute die Brodration auf 500 Gramm eingeschränkt, das Fleisch auf 400 Gramm, auch das Futter der Pferde wird reducirt. Täglich geht jetzt ein Luftballon mit einem Paket Briefe ab.

b. Thionville.

Einem Feldbriefe aus Uckange bei Thionville ist zu entnehmen:

Heute hatten wir (Landwehr - Ulanen) wieder einen harten Tag: links von Thionville mussten wir mit Oldenburger Infanterie vom 91. Regiment auf Recognoscirung. Nahe bei Weymerange wurden wir plötzlich aus einem Walde her von einer 70 bis 80 Mann starken feindlichen Patrouille beschossen. Wir trieben die Franzosen zwar aus dem Walde nach Thionville zurück; allein das Gefecht währte zwei Stunden, und wir hatten nicht allein ihr Gewehrfeuer auszuhalten, sondern wurden auch von der Festung aus mit Granaten beschossen. Die Oldenburger verloren sechs Mann, von den Unsrigen, den Ulanen, wurden zwei verheirathete Männer blessirt. Zwei verwundete Franzosen machten wir zu Gefangenen. Wie ich höre, liegen in Thionville 4000 Mann Infanterie, 4 Schwadronen Cavallerie und Artillerie mit 7 Kanonen, ausserdem noch neun Mitrailleusen. In der Umgegend von Thionville werden noch immer viele Franctireurs gefangen, unter denen junge Leute von kaum 17 Jahren sind.

c. Toul.

Aus Neufchâteau telegraphirt der Unterpräfect an den Kriegs-Minister vom 15. September 8½ Uhr Abends:

Das Bombardement von Toul hat heute Morgen 6 Uhr begonnen und bis 2 Uhr angehalten, heute Abend war es wieder sehr heftig. Heute befanden sich nur 600 Mann in Colombey und Niemand in Commercy; die Truppen, die sich gestern in Void und Vaucouleurs befanden, vereinigten sich in der Richtung nach Toul hin in einer Stärke von 4000 Mann.

Das Bombardement richtete sich zunächst gegen die militairischen Etablissements der bedeckten Geschützstände und gegen den auf der Kathedrale aufgestellten Beobachtungsposten. Es war hierbei interessant, zu beobachten, mit welcher Präcision die Artillerie schoss, obgleich die Entfernung 1900 Schritt betrug. Die zweite Granate traf richtig die Platform der prächtigen Kirche und trieb den unbequemen Posten von seiner Stelle. (St.-A.)

In einem andern Bericht heisst es:

Ein zuverlässiger Mann aus Toul, der durch die Wälder hierher gelangt ist, bringt folgende Nachrichten: Auf einer Anhöhe der Gemeinde Charme la Côte, beinahe eine Meile von Toul postirt, war er Zeuge des Folgenden: Heute um 8 Uhr Morgens ist es dem Feind gelungen, aufs Neue Geschütze auf der Seite von Saint Michel aufzupflanzen und ein sehr heftiges Feuer zu eröffnen. Der Platz antwortete mit gleichem Nachdruck, das Feuer dauerte bis gegen 10 Uhr; dann kam eine Pause von drei Stunden. Gegen 1 Uhr begann der Feind von Neuem ein übrigens schwaches Feuer zu unterhalten. Die Festung antwortete Anfangs nicht; aber gegen 3 Uhr wurde die Kanonade sehr heftig, und obgleich die Preussischen Geschütze durch eine Porzellanfabrik gedeckt waren, erreichten zwei Bomben dieselben Das feindliche Feuer wurde eingestellt und herrscht nun vollkommenes Schweigen. Die Dörfer in der Umgegend sind überfüllt mit Truppen.

d. Verdun.

Einem Berichte der „Köln. Ztg." ist zu entnehmen: „Beim Vormarsch der Sachsen wurde Verdun am 24. August durch einige Batterien derselben beschossen und zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch abgelehnt wurde. Am 7. September traf das Detachement des Generallieutenants v. Bothmer vor Verdun ein. Dasselbe bestand damals aus dem 5. Rheinischen Infanterie-Regiment No. 65, der schweren Reservebatterie des 7. Armeecorps, Dienemann, und dem Schlesischen Reserve-Husaren-Regiment No. 4. Ein Bataillon des 65. Regiments wurde jedoch bald nach Stenay abcommandirt, um die Sicherung der Etappenstrasse nach Sedan gegen Montmédy zu übernehmen. Vor Verdun standen schon das Ulanen-Regiment No. 9 und zwei reitende Geschütze, welche auf das linke Maasufer gelegt wurden; das übrige Detachement vollzog die Cernirung auf dem rechten Ufer. Nach einigen Tagen wurden die Ulanen mit den beiden Geschützen wieder abcommandirt, so dass das linke Ufer ganz frei blieb. Durch diesen Umstand erhielt Verdun zahlreiche Zuzüge von entsprungenen Gefangenen aus der Schlacht bei Sedan, so dass die Garnison sich etwa um 1500 Mann Linientruppen verstärkte; ausserdem war man natürlich auf das genaueste von allen Vorgängen bei uns unterrichtet. Hierdurch wurde auch das erste Gefecht am 15. Sept. herbeigeführt. Eine Escadron Husaren (Premier-Lieutenant (Graf Saurma) und ein Zug der 7. Compagnie (Hauptmann Krummacher) 65. Regiments waren zu einer Recognoscirung und Requisition von Lebensmitteln auf das linke Maasufer entsandt. Auf dem Rückmarsch wurde das kleine Detachement in einem Defilé bei Maxeville, westlich Verdun,. von einer überlegenen Französischen Abtheilung, vier Compagnien und einer Escadron Chasseurs d'Afrique angegriffen. Der Hauptmann Krummacher, welcher zufällig mitgeritten war, ergriff das Commando Der Zug der Infanterie musste sich längere Zeit ganz allein gegen die Uebermacht halten, bis der in Charny liegende Zug der Compagnie zu Hülfe eilte, worauf die Franzosen zurückgedrängt wurden. Der Transport der requirirten Gegenstände nach Charny war mittlerweile durch einen Theil der Escadron bewerkstelligt. Leider verlor der Zug Infanterie über ein Drittel an Todten und Verwundeten.

e. Bei Longwy.

Ueber einen Ueberfall bei Longuyon enthält ein Würzburger Blatt folgenden Bericht von Dr. Stumpf aus Würzburg:

„Am 15. September, früh 8 Uhr, wurde eine Abtheilung der 1. freiwilligen Sanitäts-Colonne, welche unter dem Commando des Herrn Majors v. Grolman und des Herrn Hofraths Dr. v. Held aus Würzbuag bis dahin der III. Armee gefolgt und auf den Schlachtfeldern von Weissenburg, Wörth, Beaumont und Sedan thätig gewesen war, unweit Longuyon, welchen Ort sie mit 6 Wagen, Pferden und verschiedenen Requisiten passirt hatte, von einigen Bewohnern von Longuyon und Bauern der Umgegend überfallen, gänzlich ausgeplündert und auf die 4 Stunden von Longuyon gelegene Festung Longwy im Trabe geführt. Der Führer Rabus, sowie die Herren Dr. Stumpf, Kaufmann Oppenheimer, Wambach aus Würzburg, Eberhard aus Nürnberg und Feil aus Speyer wurden grausam misshandelt, mit Stricken gebunden und zu Gefangenen gemacht, entkamen jedoch theils durch die äusserste Nothwehr, theils durch die angestrengteste Hülfeleistung einiger ehrenwerthen Bürger von Longuyon, und flüchteten über die Belgische Grenze; nur der Führer Rabus konnte nicht befreit werden, sondern musste der Bande gebunden auf die Festung Longwy folgen, wo man ihn trotz seines Passes gefangen hielt."

f. Strassburg.

Für heute liegt folgende officielle Depesche vor: Mundolsheim, 15. September. Nachdem die dritte Parallele gestern und vorgestern vollendet worden, ist die Glaciskrönung vor dem Werk 53 heute Nacht ausgeführt worden. Die Breschebatterie wirkt mit gutem Erfolg. In Strassburg ist am 13. die Republik erklärt worden. Das Detachement des Generals Keller vertrieb 200 Franctireurs bei Biesheim und Colmar.

Um die Arbeiten auf dem Glacis zu stören, machten heute die Franzosen mit ungefähr 1600 Mann einen Ausfall aus der Festung nach dieser Seite hin. Eine Kartätsche warf zuerst die beiden an der Altrheinbrücke stehenden Posten über den Damm hinunter, so dass diese nicht mehr signalisiren konnten. In der Nähe des Dammes war ein Zug Infanterie postirt, der eben noch Zeit hatte zum Gewehr zu greifen als die Franzosen im Laufschritt heraneilten. Sie zogen sich geordnet und fortwährend feuernd zurück, bis sie in der Nähe des Eisenbahndamms von dem übrigen Theil der 3. Compagnie und einem Zug der rechts stehenden Compagnie des Preussischen 30. Regiments unterstützt wurden. Das Gefecht dauerte gegen $1\frac{1}{2}$ Stunden, worauf die Franzosen mit bedeutenden Verlusten in die Festung zurückgeworfen wurden. Das Feuer war ein höllisches. Zahlreiche zu hoch geworfene Kugeln flogen nach Kehl hinüber. Die

Haltung unserer Soldaten war ausgezeichnet. Wir hatten 13 Verwundete und 1 Todten. Man befürchtete in der Nacht oder am nächsten Morgen eine Wiederholung des Ausfalls, der aber unterblieb; dagegen eröffneten sie aus Feldbatterien ein ziemlich lebhaftes Feuer mit Granatkartätschen. Auch beschossen sie den Weg nach Kehl zu mit Chassepots. Auf unsern Verbandplatz fielen drei Granatkartätschen. Die Verbindung der beiden Rheinufer geschieht noch immer durch Kähne. Es stehen drüben jetzt 228 Geschütze, diesseits 48, welche anhaltend feuern."

Aus Neumühl bei Strassburg wird der „Frkf. Ztg." geschrieben:

In der Beschiessung Strassburgs war heute auf dringende Bitte der Geistlichkeit beider Theile ein Stillstand eingetreten, welcher jedoch nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags währte und ausschliesslich dazu benutzt werden durfte, Frauen und Kinder herauszubringen. Einige Gruppen dieser Flüchtlinge sah ich selbst auf dem Wege von Kork nach Neumühl. Die gegen Abend wieder stärker werdende Beschiessung konnte ich von hier aus genau beobachten. Den regelmässig sich wiederholenden Bombardements- und Brandscenen der Nacht ging am Nachmittag ein kleines Infanteriegefecht voran. Deutscherseits hatte man nämlich auf dem linken Rheinufer eine, gegen die Citadellumwallung gerichtete Batterie zu etabliren begonnen, welche unter dem Schutze von zwei Badischen Infanterie-Compagnien unternommen wurde. Die Belagerten machten in Ueberzahl einen Ausfall und die Compagnien hatten einen harten Stand, bis Succurs herbeikam. Ich sah übrigens nur einen durch die Wade geschossenen Soldaten nach dem Lazareth transportiren. Nachts brannte es im Nordosten von Strassburg, anscheinend in einer Vorstadt; sodann auch auf Deutscher Seite in der Nähe von Schiltigheim. Einem Sterne gleich flimmerte die ganze Nacht ein Licht auf dem Münsterthurm, welches den Deutschen Artilleristen andeutet, wohin sie nicht zielen sollen. Elektrisches Licht zur Beobachtung der Belagerungsarbeiten soll von den Belagerten mehrmals angewandt worden sein. Die Lage der Einwohnerschaft Strassburgs wird immer trostloser. Ihr einziges Heil liegt darin, dass die Deutschen ihr Geschützfeuer möglichst auf die Festungswerke beschränken, was auch geschehen soll. Bresche wird an mehreren Punkten gleichzeitig geschossen.

Um den Feind auf allen Seiten zu schwächen und zu beschäftigen, wurde die Beschiessung der Citadelle und ihrer Vorwerke aus den Kehler Batterien fortgesetzt, die Sporeninsel durch Ueberschiffung des Rheins von Kehl aus und mittelst einer über den kleinen Rhein geschlagenen Brücke von der Rupprechtsau aus in Besitz genommen, die Befestigung der Südfront von Badischer Infanterie und Feldartillerie mehrfach überraschend beschossen. Hierbei kam es täglich zn kleinen Gefechten. Ein grösserer Ausfall des Feindes auf die Sporeninsel am heutigen wurde von der Badischen Infanterie unter der Mitwirkung der Kehler Belagerungsbatterie abgewiesen. (St.-Anz.)

In Strassburg. Der erste Zug von Auswanderern unter dem Schutze der Schweizerischen Abgeordneten ging am Morgen vom 15. September ab. Mehrere Hundert Frauen und Kinder versammelten sich auf dem Austerlitzerplatz mit Bündelchen und kleinen Reisesäcken. Die meisten Auswanderer hatten ihre eigenen Fuhrwerke oder Miethwagen; andere gingen zu Fuss bis auf eine gewisse Entfernung vom Thore, wo sie sich auf Wagen setzten, welche die Preussischen Militairbehörden ihnen zur Verfügung stellten. Die Abreise war traurig, der Abschied herzzerreissend. Die Kinder, welche ihren Vater verliessen, die Frauen, die sich von ihren Gatten trennten, sie sollten bei ihrer Rückkehr nicht alle ihre theueren Familienstützen wiedersehen!

Gegen Mittag schlug eine feindliche Granate in die Thurmspitze des Münsters ein, unterhalb des Kreuzes, das diesen Thurm überragt. Das erschütterte Kreuz neigte sich seitwärts; sein Sturz wurde aber verhütet durch die eisernen Stangen des Blitzableiters, die es festhielten. Der Fischerstaden, welcher seit dem Anfang des Bombardements ziemlich verschont worden war, wurde seit einigen Tagen grausam heimgesucht. Die in der Nähe befindliche Pontonnierscaserne, welche der Feind grimmig beschoss, hatte anfangs einen ununterbrochenen Granatenregen auf diesen Stadttheil herbeigezogen. Nun feuerten die Preussischen Batterien unablässig auf den Sperrdamm an der Königsbrücke, welcher das Wasser in den Festungsgräben stemmte. Da befand sich Tag und Nacht eine Wache von etlichen vierzig Arbeitern, welche Erdsäcke bereit hielten, um sogleich wieder die geringste Beschädigung auszubessern. Fünfzigtausend Erdsäcke wurden zur Befestigung und Verstopfung dieses Dammes verwendet, dessen Zerstörung den Abfluss des Wassers der Gräben zur Folge gehabt und die Annäherung des Feindes ungemein erleichtert hätte. Zur grösseren Sicherheit hatte man zwar unter dem feindlichen Feuer zwei andere Sperrdämme errichtet, einen an der Brücke vom Contades über die Aar, den andern oberhalb der Eselsbrücke; aber dieser letztere wurde erst am 27., Tag der Uebergabe Strassburgs, vollendet. Ein Theil der gegen diese Vertheidigungswerke gerichteten Geschosse fiel auf den Fischerstaden, der damit überschüttet wurde; mehrere Häuser dieses Stadens wurden ganz zerschossen und stürzten zusammen. Die Municipalcommission, welche Tags vorher einen Maire ernannt hatte, wählte in ihrer Sitzung vom 15. einen Nachfolger des Hrn. Baron Pron, Präfect des Departements. Die Wahl der ganzen Versammlung fiel auf Hrn. Karl Börsch, Mitglied des Generalraths, Chefredacteur des „Niederrheinischen Couriers".

Aus dem Bericht der Schweizer Delegirten ist Folgendes hier anzuführen: „Donnerstag 10 Uhr langte ich, nachdem ich die sonst gesperrte Fähre bei Plobsheim mit Extrabewilligung passirt hatte, beim Austerlitzer Thor vor Strassburg an, dort mit den zurückgebliebenen Collegen zusammentreffend. General Uhrich hatte mit einigen hohen Militairpersonen die Auswanderungscolonne vor die Festung hinaus begleitet. Diesseits der Barricaden harrten die 60 mit Stroh gepolsterten Wagen der Ankömmlinge. Eine beträchtliche Anzahl Officiere

sahen dem eigenthümlichen Schauspiel zu. Und in der That, welch' ein Anblick, als nun plötzlich ein langer Zug von Kutschen, Gasthof- und Eisenbahnomnibus, alle vollgepfropft, angefahren kamen, ihnen folgend eine lange Reihe Frauen und Kinder zu Fuss. (Männer waren, mit Ausnahme einer Anzahl älterer, keine herausgelassen worden.) Alle Gesichter strahlen vor Freude und Dank. Friedlich wird das ganze Bild von der Sonne beleuchtet! Um die Strassburger Wagen passiren zu lassen, musste ein Theil der Barricaden beseitigt werden, was die Officiere der Deutschen Vorposten etwas unwillig machte, da es keine angenehme Aufgabe sei, dieselben unter den Kugeln der Festung wieder herzustellen. Sofort bat ein Mitglied unserer Delegation General Uhrich um Frist bis 12 Uhr für Instandsetzung Dessen, was jetzt demolirt werden musste. „O nicht bis 12, bis 1 Uhr, Sie sollen volle Zeit hierfür haben," lautete die freundliche Antwort des Generals. Als Alles verpackt und jeder Wagen mit militairischer Bedeckung versehen war, setzte sich der Zug unter berittener Escorte nach Rheinau in Bewegung."

g. Ober-Elsass.

Die zur Occupation des oberen Elsasses beorderte Brigade Keller erscheint heute vor Colmar und wurde hier in Kenntniss gesetzt, dass ein Theil der Besatzung von Neubreisach den Marsch aufzuhalten beabsichtige. Deshalb wurde eine Abtheilung des Badischen 4. Infanterie-Regiments und eine Escadron des Badischen 2. Dragoner-Regiments Markgraf Maximilian beordert, den Feind aufzusuchen; die Dragoner führte Premier-Lieutenant Winsloe; ein Zug derselben unter Seconde-Lieutenant Grafen v. Sponeck stiess bald auf Französische Mobilgarden, welche nur eine Salve abgeben konnte und dann von den Dragonern gänzlich gesprengt wurden. Wir hatten dabei den Tod eines Dragoners und die Verwundung von zwei Mann zu beklagen, tödteten dagegen 6 Mobilgarden, verwundeten 14 und machten 7 zu Gefangenen. Der Lieutenant Meier desselben Dragoner-Regiments stiess mit einem andern Zug mehr rechts ebenfalls auf den Feind, dessen erste Kugeln das Pferd des Lieutenants und noch einige andere tödteten. Lieutenant Meier gerieth dabei in Gefangenschaft, wurde aber gleich wieder von seinen Dragonern befreit. Der Feind zog sich eilig zurück, es sollen etwa 400 Mobilgarden und 1½ Escadron Chasseurs à cheval vom 5. Chasseur-Regiment gewesen sein. An demselben Tage wurde noch Colmar besetzt und des andern Tages auch Mülhausen.

Aus Mundolsheim wird hinzugefügt: „Das ganze Elsass mit Ausnahme des Bezirks Belfort und der Plätze Strassburg, Schlettstadt und Neubreisach, steht jetzt unter dem Einflusse unserer Waffen. Weiter nach Süden vorzugehen, wird zunächst nicht beabsichtigt und befindet sich demgemäss die Hauptmasse der dorthin entsendeten Truppen bereits auf dem Rückmarsche."

Ueber den Einzug der Badener in Colmar schreibt man dem „Frankf. Journal": „Der Präfect Jules Grosjean (Grosshans) war in Colmar mit grossem Enthusiasmus aufgenommen worden und hatte in einer Proclamation die Austheilung von Gewehren versprochen, sowie zu allgemeiner Bewaffnung eingeladen. Nachdem aber vor Colmar ein Trupp Franctireurs auseinander gesprengt und einige gefangen genommen worden, hat auch der neue Präfect das Weite gesucht und zogen die Badischen Truppen ohne weiteren Widerstand in Colmar ein. Der bei Müllheim gestandene Theil derselben ist am 15. bei Neuburg über den Rhein gegangen und hat sich mit den Truppen Keller's zum Marsch auf Mülhausen vereinigt, wo man wahrscheinlich morgen einziehen wird. Bei Neubreisach war die Garnison, Linie und Mobilgarden, ausgezogen, hatte sich aber nach kurzem Gefechte, wobei unsrerseits einige Gefangene gemacht wurden, wieder in die Stadt zurückbegeben. Von einem ernstlichen Widerstande ist nirgends die Rede."

Ueber das heutige Gefecht bei Neubreisach meldet die „Karlsruher Ztg.":

Nachdem schon am 14. September Abends eine Escadron des 2. Badenschen Dragoner-Regiments, unterstützt durch die Füsiliere des 5. Infanterie-Regiments, einen Zusammenstoss mit Chasseurs à cheval aus Neubreisach und Franctireurs gehabt hatte, wurde den andern Morgen frühzeitig aus dem Bivouac bei Arzenheim die 4. Escadron (Winsloe) des 2. Dragoner-Regiments mit einem Zug der 10. Compagnie des 5. Infanterie-Regiments (Lieutenant Gugelmeier) in der Richtung auf die Feste Neubreisach vorpoussirt, um den Marsch des Gros auf Colmar zu decken. Südlich Kuenheim stiess die Vorhut auf den Feind — bestehend aus Blousenmännern mit Linien-Infanterie vermischt. Unsere Infanterie trieb den Gegner auf Biesheim zurück, nahm dieses Dorf selbst trotz des heftigsten feindlichen Gewehrfeuers und setzte sich unverzüglich in den Besitz des Südrandes gegen Neubreisach zu. Die Escadron folgte unverweilt durch und um das Dorf und säbelte tüchtig in den abziehenden Feind hinein bis unter die Wälle der Festung. Unser Verlust bestand nur aus 2 Mann und 5 Pferden, während der Feind — in der etwaigen Stärke von 250 Mann — gegen 40 Todte und 18 Gefangene und Verwundete verlor.

No. 555.

Zur See.

Aus Swinemünde vom 15. meldet die „Ostsee-ztg.": Heute Vormittag sind von Arcona aus 1 Französische Panzerfregatte und 2 Corvetten von SO. nach NW., also etwa in der Richtung von Bornholm nach der Kjöge-Bucht steuernd gesehen worden; wogegen die heute hier von England eingekommenen 8 Englischen Schooner in der Ostsee keine feindlichen Schiffe angetroffen haben. Nur auf Kopenhagener Rhede und in Kjöge-Bucht sollen verschiedene Französische Kriegsschiffe gelegen haben, von welchen sie aber nicht angehalten wurden.

Aus Hamburg wird über die Aufhebung der Blokade in der Nordsee geschrieben:

Dem hiesigen Norddeutschen Consul ist heute vom Commandeur Luce von der Vereinigten Staaten-Corvette „Juniata" aus Delfzyl die Nachricht

zugegangen, dass, nachdem das Französische Geschwader die Nordsee verlassen habe, die Blokade aufgehoben sei. Einer Anzahl mit Ladungen auf hier abgegangener und durch die Blokade bisher in blokadefreien Häfen zurückgehaltener Nordamerikanischer Schiffe ist die Weisung zugegangen, dass ihrem Einlaufen in die Deutschen Nordseehäfen kein Hinderniss mehr entgegenstehe.

No. 556.

Frankreich.

Paris. Ein Decret des General-Gouverneurs von Paris, Trochu, vom 15. September regelt den Ambulancendienst in der Hauptstadt; 26 Ambulancen sind nach der Enceinte zwischen dem Thor von Aubervilliers und dem Thor de la Gare (19., 20., 12 und 13. Arrondissements) dirigirt worden, um dort auf diesem zur Zeit, wie das „Journal officiel" meint, am meisten vom Feinde bedrohten Terrain zur Verfügung der Verwundeten zu stehen.

Der Kriegsminister hatte eine bedeutende Fabrication von Mitrailleusen in Paris und in den Provinzen anbefohlen und die Concurrenz der Privat-Industrie in ausgedehntem Maassstabe zugelassen. Es hat sich nun herausgestellt, dass der complicirte Mechanismus der Mitrailleusen eine Centralisirung der Arbeiten erfordert, und dass dieselbe daher nur auf die Regierungswerkstätten beschränkt wird, während die Privat-Industrie allein zur Herstellung einzelner Theile herzugezogen werden soll.

Heute Morgen hat Jules Favre längere Unterredungen mit dem Russischen Geschäftsträger, mit dem Fürsten Metternich, Lord Lyons und Ritter Nigra gehabt.

Was die Provinz anbelangt, so hat Herr Gambetta, der Minister des Innern, wieder neue Instruction Betreffs der Organisation der National-Garde erlassen. In dieselbe sollen die Männer aller Gemeinden Frankreichs von 20 bis 60 Jahren eingereiht werden. Zugleich befiehlt er, in jeder Gemeinde eine ihrer Einwohnerzahl entsprechende Anzahl von Compagnien zu bilden, welche den Dienst ausserhalb der Gemeinden versehen und auch als fliegende Colonnen zur Unterstützung der Armee benutzt werden sollen.

Viertausend Mobilgarden aus dem westlichen Frankreich sind noch heute Nacht eingetroffen; diese aus den Provinzen anlangenden Leute sind im Allgemeinen besser gekleidet und genährt, als sie es zu Hause gewohnt waren.

Gestern sind die Elsässer Franctireurs von hier abgegangen; ihre Zahl beträgt nicht viel über hundert; sie haben aber Geld, Waffen und Montirungen mitgenommen und sollen sich an Ort und Stelle complettiren. Bevor sie abrücken, zogen sie, „um sich zu begeistern", vor die Bildsäule der Stadt Strassburg, wo Herr Schoelcher, der Vorsitzende des Comité's, an sie einige Worte richtete; von da marschirten sie, Elsässer Lieder singend, zum Bahnhof. Ihr Commandant Brown ist mit dem in Metz stehenden General gleichen Namens verwandt; sie haben übrigens jede weitere Kundgebung unterlassen und auch das für sie angefertigte Banner nicht mitgenommen. Unter dem Commandanten befehligen ein Lieutenant, ein Sergent-Major, ein Sergent-Fourier, vier Sergenten und vier Corporale.

Bis jetzt wird hier der Muth noch durch die jeden Tag wachsende Ziffer der Vertheidiger angefeuert. Unglücklicherweise zeigt sich indessen in der Nationalgarde eine Spaltung und es ist bereits eine ganz andere Sorge an sie herangetreten, als die grosse Aufgabe, an welche sie allein und ausschliesslich denken sollte. Der sogenannte „General" Cluseret (er war eine Zeit lang in Amerika) und andere Unterzeichner der Artikel in jener bekannten Nummer der „Marseillaise", welche Rochefort desavouiren musste, fahren fort, Manifeste anschlagen zu lassen, welche auf die Errichtung einer Art von Nebenregierung hinarbeiten. Obwohl bis jetzt diese Demagogen noch über keinen namhaften Anhang verfügen, giebt es doch schon genug um ihre Habe besorgte Bürger, welche zu verstehen geben, dass sie lieber die Preussen in Paris einrücken sähen, als unter die Hände dieser Communisten gerathen möchten.

Der vom Commando der Nordseeflotte abberufene und zum Marine-Minister ernannte Vice-Admiral Fourichon ist nach Tours abgereist; er soll von dort aus die „Levées en masse" in ganz Frankreich organisiren. Der militairische Werth dieser Levées ist freilich sehr unbedeutend, doch sollen sie vor Allem auch nur die Preussischen Truppen, welche Paris belagern, beunruhigen und zu Detachirungen nöthigen. Fourichon gilt für einen energischen Organisator.

Ueber den Anmarsch der Deutschen liegen in Paris folgende Nachrichten vor: Nach Berichten, welche der „Agentur Havas" zugegangen sind, haben sich gestern bei Senlis 150 Ulanen gezeigt. — Die Züge auf der Nordbahn gingen gestern bis Pontoise, heute bis Chantilly. — Das Abbrennen der Wälder um Paris dauert fort und wird durch die Mobilgarden und Franctireurs ausgeführt. — Die Preussen haben bei Senlis einen Train mit Zufuhren genommen und die Verbindung zwischen Paris und Chantilly unterbrochen. — Die Bank von Paris hat heute keinen Ausweis veröffentlicht. — Einer Depesche aus Joinville (Departement der oberen Marne) zufolge sind daselbst 15,000 Mann Preussische Truppen eingetroffen.

Die Deutschen befinden sich bereits in nächster Nähe der Hauptstadt. In jeder Nacht hört man jetzt dumpfe Explosionen; man sprengt die Brücken in der Umgegend von Paris in die Luft. Nach Montereau zu soll man sich geschlagen haben; auch bei Melun soll ein Haufe Franctireurs aufgerieben worden sein. Diese Scharmützel können den Vormarsch des Feindes etwas verzögern, aber nicht aufhalten. Es heisst hier, dass auch der schöne Wald von Montmorency den Flammen überliefert worden ist. Da es nicht gelungen ist, das Gehölz von Clamart, welches einen Theil des Waldes von Meudon bildet, in Brand zu stecken, so ist eine zahlreiche Abtheilung von Arbeitern hingeschickt worden, um die Bäume umzuhauen. — Die Bewaffnung ist noch immer eine ungenügende. Man musste aus den Forts diejenigen Mobilgarden wieder fortschicken, welche keine Gewehre bekommen

konnten; aber man rechnet auf neue Gewehre im Werthe von 20 Millionen Francs; die Fabrication derselben soll in Paris selbst erfolgen. Dieser Artikel ist übrigens jetzt sehr im Preise gestiegen, ein Chassepot-Gewehr kostet jetzt im Handel 150 Frcs. — Herr Dollfuss, Officier im Generalstabe der Nationalgarde, hat seine Entlassung eingereicht; er war ein Freund des Kaiserlichen Hauses; seine Abreise von Paris wird als ein nicht sehr glücklicher Entschluss bezeichnet. Ein verdächtiges Subject, Thérin, welcher im Processe von Blois die Rolle eines agent provocateur gespielt hatte, dabei verurtheilt, aber in Folge der Revolution mit seinen Genossen in Freiheit gesetzt worden war, hat durch einen Revolverschuss einen Nationalgardisten, Namens Tirard, getödtet; der Revolver trug das Kaiserliche Wappen. Der Mörder ist vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Zu Clichy sind zwei Sergeanten der Linie von unbekannter Hand ermordet worden.

Aus verschiedenen Placaten, welche der Ober-Commandant der Nationalgarden an den Mauern von Paris hat ankleben lassen und die eine Belehrung der Mannschaften über die Weise des Ladens ihrer Gewehre enthalten, ist zu entnehmen, dass die Nationalgarde nur mit Vorderladern bewaffnet ist. Man bildet hier übrigens auch Nationalgardisten zu Artilleristen aus; so lange ihre Ausbildung nicht vollendet ist, bleiben sie Füsiliere; sie treten aber nach vollendeter Ausbildung definitiv in den Artilleriedienst über; 18 Geschütze sind für diesen Zweck zur Verfügung gestellt.

Ueber die Vertheidigung von Paris stellt das „Mil.-Wochenblatt" folgende Nachrichten von dort zusammen:

Die Vertheidigungsanstalten, an denen Tag und Nacht gearbeitet wird, sind noch nicht beendigt. Auf der Marne und Seine in der Nähe von Paris sollen alle Schiffe, mit Ausnahme der Kanonenboote und der bei der Vertheidigung von Paris zu benutzenden Dampfschiffe, versenkt, die Brücken bei Paris gesprengt und die Fuhren unpassirbar gemacht worden sein. Die am weitesten nach Norden vorgeschobene Befestigung von St. Denis ist sehr verstärkt und wird an den Bewässerungsanlagen daselbst emsig gearbeitet, sowie an der Rasirung der vorliegenden Baulichkeiten und der die Annäherung begünstigenden Terraingegenstände. Alle Werke der Befestigungsgruppe von St. Denis, westlich an der Seine das Fort „La Briche" mit einem Cavalier, das Mittelwerk vor St. Denis, „Double Couronne au Nord" und das südöstlich davon gelegene Fort „de l'Est" sind mit bombenfesten Casernen und casemattirten Fronten und Flanken versehen, sowie vollständig, zum Theil mit schwerem Marine-Geschütz, armirt. Auch das südöstlich vom Fort de l'Est liegende grosse Fort „d'Aubervilliers" hat zwei bombenfeste Casernen und ein Reduit. Die Stadt St. Denis wird fortificatorisch in Vertheidigungszustand gesetzt und bei Stains, nordöstlich davon, werden Verschanzungen erbaut. Wie schon früher erwähnt, ist der Verstärkung der Südwestfront von Paris in neuester Zeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Das noch nicht vollendete Fort Montretout liegt zwischen St. Cloud und Surenes; auf den Höhen von Clamart werden weitläufige Verschanzungen angelegt. — Längs der eigentlichen Stadtbefestigung befindet sich bereits eine Gürtelbahn, jetzt wird auch eine solche zur Verbindung aller Forts unter einander angelegt. Die Zone der Fortificationen ist von den Bewohnern fast vollständig geräumt und wird mit der Demolirung der Gebäude fortgefahren. Ortschaften, deren Einwohner nicht gutwillig auswandern wollen, werden niedergebrannt.

Durch Decret der Regierung wird heute der Staatsrath aufgelöst.

Die **Academie** hat beschlossen, an die gelehrten Körperschaften Europa's einen Protest gegen die etwaige Beschiessung wissenschaftlicher Monumente von Paris, mit der Bitte um Zustimmung, zu richten.

Der heutige Abend ist ein sehr bewegter. Die Truppen des Generals **Vinoy** zogen aus der westlichen Umgegend der Stadt, wo sie cantonnirt hatten, nach Vincennes, in dessen Nähe Preussische Truppen signalisirt wurden. Gleichzeitig bliesen die Hörner der Mobilgarde Appell und wurde für die Nationalgarde Generalmarsch geschlagen. Für diese Allarmirung gab man verschiedene Ursachen an, eine unwahrscheinlicher als die andere. Nach den Einen sollte ein Hornist zum Scherz oder in verrätherischer Absicht trunken gemacht und zum Blasen des Allarmsignals verleitet worden sein; Andere behaupteten, dass an der Enceinte ein Haufen Landstreicher durchbrechen wollte, es scheint aber, dass der Gouverneur den Eifer und die Pünktlichkeit der National- und Mobilgarde einer Probe unterziehen wollte. Der Allarm gab dem Ganzen denn auch den Anstrich, als ob es sich um eine allgemeine Waffenerhebung handle. Bald liess man die Leute aber wieder in ihre Wohnungen und Casernen zurückkehren und die Sache war zu Ende. Im Uebrigen hat man sich bereits an kriegerisches Geräusch jeder Art gewöhnt, da Tag und Nacht an den Wällen die Nationalgarden im Scheibenschiessen geübt werden.

No. 557.

(Fortsetzung.)

Paris. Im „Journal des Débats" sucht Herr John **Lemoinne** seine Landsleute zu einer etwas unbefangeneren Anschauung in Betreff der Friedensverhandlungen anzuleiten. „Es besteht, sagt er, eine Illusion, in Betreff deren es nöthig ist, die Nation zur Wahrheit und zur Achtung ihrer selbst zurückzurufen. Man glaubt nämlich, dass, weil die Regierung, die den Krieg hervorgerufen hat, gestürzt ist, wir nicht mehr für ihre Handlungen, ihre Thorheiten, ihre Verbrechen verantwortlich sind. Es ist das ein Irrthum. Diese Regierung, welche sie auch war und durch welche Mittel sie es war, ist zwanzig Jahre lang die Regierung Frankreichs gewesen; sie ist es der übrigen Welt gegenüber gewesen. Das Wort ist hart für Diejenigen, die nicht zu ihren Freunden gehörten und die ihre Last getragen haben, aber es ist wahr. Wenn wir das Kaiserreich nicht gemacht haben, so

haben wir es ertragen und diejenigen selbst, welche keinen Vortheil daraus gezogen haben, sind genöthigt, die Noth mit zu leiden. Sagen wir uns doch die Wahrheit: die Nation, welche gestern dem Kaiserreich 7 Millionen Stimmen gegeben hat, hat nicht das Recht, heute zu sagen, das Kaiserreich sei nicht seine Regierung gewesen Nicht wir sind es, die es gestürzt haben, es ist der König von Preussen, und es war nicht seine Sache, unsere Geschäfte zu machen. Diejenigen, welche bis zur letzten Stunde diesen verderblichen Krieg bekämpft haben, haben das Recht, den Urhebern desselben zu fluchen, aber sie sind deshalb nicht minder solidarisch mit dem übrigen Lande und sie haben deshalb nicht minder ihr Theil an dieser unheilvollen Liquidation zu tragen. Deutschland kann uns, wenn man ihm derartige Argumente vorlegt, antworten, dass, wenn wir das Kaiserreich nicht wollten, wir uns ja selbst desselben entledigen konnten und dass es sich durchaus nicht damit befasst hat, unsere innern Angelegenheiten zu regeln. Es hat Frankreich vor sich gehabt und Frankreich ist's, welches den Krieg bezahlt. Eine andere Illusion noch ist es, zu glauben, dass wir auf die uneigennützigen Gefühle Europas rechnen können und auf Interventionen, welche ihm selbst einige Gefahren zuziehen könnten. Bei der Sorge, die Europa an unsern Interessen nehmen wird, wird es nur seine eigenen Interessen zu Rathe ziehen. Man muss keineswegs an eine Sentimentalität appelliren, welche in der positiven Politik unserer Tage keinen Platz hat. Wenn Frankreich Frieden machen kann, so kann es denselben und darf es denselben nicht machen unter Bedingungen, die ihn prekär, lügenhaft und nutzlos machen würden Die Mächte, welche als Vermittler dienen könnten, haben mithin zu erwägen, in welchem Maasse Frankreich die Kosten eines unglücklichen Krieges zahlen könnte, ohne dass man ihm Bedingungen biete, welche mit einem wirklichen Frieden unverträglich wären und welche im Herzen Europa's eine permanente Quelle der Unordnung unterhalten würden. Das ist es, was sie zu betrachten haben, für uns in der Gegenwart und für sich in der Zukunft."

Das „Siècle", das gegenwärtig der Regierung am nächsten stehende Organ, legt der Mission des Herrn Thiers nur eine untergeordnete Bedeutung bei. „Einige Blätter, sagt es, zeigen an, Herr Thiers begebe sich nach London, St. Petersburg und Wien, um die Vermittelung der neutralen Mächte zu erlangen. Andere gehen so weit, zu behaupten, derselbe habe in seinem Portefeuille Friedensvorschläge. Wir dementiren förmlich diese Behauptungen. Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat dem Pariser Deputirten keine derartige Mission gegeben. Wir sind überdies überzeugt, der Patriotismus des Herrn Thiers hätte sich gegen eine so traurige Rolle aufgelehnt. Nein, Herr Thiers ist beauftragt, die Regierungen in London, St Petersburg und Wien über die wirkliche innere Lage Frankreichs aufzuklären, und ihnen begreiflich zu machen, dass jetzt zwei Lösungen der Frage, die Zerstückelung Frankreichs und die Restauration der Bonaparte, unmöglich sind." — Von „Zerstückelung" Frankreichs ist natürlich nicht die Rede, da Deutschland nur einen schmalen Saum längs seiner Grenze zurückverlangt, der ihm früher geraubt wurde, ohne dass die Franzosen je zugegeben hätten, dass Deutschland durch diese Lostrennung „zerstückelt" worden sei.

Um so eifriger spornt das „Siècle" die Pariser zur Vertheidigung an. „Der Feind ist ohne Erbarmen", ruft es aus, „seien wir auch ohne Erbarmen gegen ihn. Frankreich braucht sich nur zu erheben, um ihn zu zermalmen. Es sind ihrer 5-, ja 600,000, sagt man, doch wir sind unserer mehr als drei Millionen." Wie man sieht, wachsen die Zahlen der Streiter täglich mit der grösseren Nähe der Gefahr. Das „Siècle" erklärt weiter: „Das Gesetz der öffentlichen Wohlfahrt ist das höchste Gesetz, ist das Gesetz der Gesetze, vor ihm verschwindet Alles, Wälder, Schlösser,. Villen, Paläste, Städte. Reichthümer aller Art wiegen nicht das Gewicht eines Strohfeuers in der Wagschale der Geschicke einer grossen Nation auf, und selbst das Menschenleben wird ohne Zaudern zum Heile des Vaterlandes geopfert." Es folgen die sinnlosesten Schmähungen auf die Preussen und auf die Hohenzollern.

Der „Constitutionnel", der seit Wochen von der zweiten Auflage eines Russischen Feldzuges träumt und thut, als wenn Paris das Moskau der Deutschen werden müsse, ruft den Parisern heute zu: „Vergessen wir nicht, dass die Zeit für uns kämpft, der Winter naht, der Winter, der wahrscheinlich Regen und Kälte bringt, die Wege und Verkehrsmittel werden schwierig u. s. w. Die Diplomatie hat in der Regel langsame Beine; man muss ihr Zeit lassen. Preussen hat den Krieg angefangen, es könnte sich ereignen, dass es vor einer Coalition stände."

In den Reihen der Nationalgarde circulirt heute eine Adresse an den General Trochu, welche vom „Réveil" veröffentlicht wird und worin es heisst:

General, wir sind alle der Regierung der nationalen Vertheidigung ergeben. Comités, die sich ohne jede regelmässige Wahl, ohne Mandat der Regierung und der Bürger constituirt, haben in jedem Arrondissement den Namen eines Comités der nationalen Vertheidigung angenommen. Sie haben sich schon erlaubt, die Häuser mehrerer Quartiere zu untersuchen. Wir verlangen ausdrücklich, dass eine in Paris veröffentlichte Bekanntmachung erkläre, dass diese Comités keine Ermächtigung haben. — In dem Augenblicke, wo der Feind unter den Mauern erscheint, ersuchen wir Sie im Namen der nothwendigen Einigung und des öffentlichen Wohles, laut an die Rechte und Pflichten eines Jeden zu erinnern. — Jede Verletzung der Wohnung, jede ungesetzliche Verhaftung müssen durch die Nationalgarde, die allein mit der Aufrechthaltung der Ordnung in Paris beauftragt ist, entschieden zurückgewiesen werden. Die Schuldigen, wer sie auch seien, sie müssen sofort vor die Polizeipräfectur geführt werden. Die Vertheidigung theilen, hiesse unsere Thore dem Feinde öffnen und die guten Bürger haben nur die Regie-

rung der nationalen Vertheidigung, in der die Herren Jules Favre und Trochu den Vorsitz haben, anzuerkennen.

Tours. Heute ist das „Bulletin officiel" zum ersten Mal erschienen; es enthält zwei Decrete. Das erste derselben setzt Herrn Clément Laurier als Vertreter des Ministeriums des Innern bei der Regierungsdelegation ein, insoweit es die politische Direction betrifft. Das zweite Decret setzt Herrn Jules Cazot als Vertreter desselben Ministeriums für die anderen Dienstzweige ein. Das „Bulletin officiel" wird an alle Präfecten geschickt. Heute ist das Bureau des „Constitutionnel" hier eingetroffen; derselbe bringt sein ganzes Material mit und wird bei Herrn Juliot auf seinen eigenen Pressen gedruckt werden. Am meisten beschäftigt sich die Stadt mit der Einrichtung des internationalen Sanitätsdienstes durch den Grafen Flavigny. Die Stadt hat demselben weite Räume zur Verfügung gestellt; überall in den Strassen sieht man die weissen Armbinden mit dem rothen Kreuz. Der Strom der Fremden dauert an; es ist bereits schwierig, hier ein Unterkommen zu finden. Die eintreffenden Zeitungen reisst man sich förmlich aus den Händen. Auch viel Militair sieht man; dasselbe trifft von allen Seiten ein und durchzieht bis tief in die Nacht die Strassen mit patriotischen Gesängen. Die Stimmung in Tours ist der gestürzten Dynastie sehr feindlich; man hört gegen dieselbe nichts als Verwünschungen und doch hat die Mehrzahl dieser guten Bürger beim Plebiscit mit „Ja" gestimmt und stets loyal die officiellen Candidaturen unterstützt. Möchte sich doch Jeder an seine eigene Brust schlagen und die furchtbare Lection, welche wir erhalten, der Ausgangspunkt für eine Regeneration unserer öffentlichen Sitten sein. Noch mehr als der Kaiser verdient seine Umgebung den Hass Frankreichs; alle diese Notabilitäten des Kaiserreiches sahen das Herannahen einer Katastrophe vorher; sie dachten aber nur an Eins: ihrem Herrn zu schmeicheln, die Wahrheit von ihm abzusperren, alle aufrichtigen Warnungen von seinen Ohren fernzuhalten und sich zu bereichern, ihre Reichthümer im Auslande zu bergen und Reisepässe und Reisewagen für den schlimmsten Fall in Bereitschaft zu halten. An der Spitze des Staates stand ein vor Alter unfähig gewordener Mann, tief unten eine in Thorheit und Sorglosigkeit blind und taub dahinlebende Nation und zwischen diesem Herrscher und dieser Nation eine Handvoll Spitzbuben, die sich durch den schamlosesten Diebstahl bereicherten. Sollte der König von Preussen, wie das Gerücht geht, die Absicht haben, den Kaiser wieder auf den Thron zu setzen, so würde das in Frankreich eine derartige Entrüstung erregen, dass dieselbe die Republik unzerstörbar machen würde. (Indép.)

Brest. In der Furcht, dass während der Belagerung der Hauptstadt detachirte Corps des Feindes die Kriegshäfen heimsuchen möchten, „die letzten Bollwerke und Grundvesten von Frankreichs Seemacht", hat der Vice-Admiral Reynaud, Präfect des zweiten Marine-Arrondissements Brest, an die Bewohner eine Proclamation erlassen, worin er sie und die Seeleute anruft, Paris in seiner heroischen Vertheidigung nachzuahmen. Um hinter Trochu's Ruhmredigkeit nicht zurückzubleiben, ruft der Vice-Admiral aus: „Die Hülfsmittel von Brest in Betreff des Materials und der Verproviantirung sind unermesslich. Die Festungswerke sind neu in Stand gesetzt, die vorgeschobenen Werke verbessert und erweitert, die Aussenwerke erhalten ihre Bewaffnung und Besaztung. Eine Menge Geschütze sind schon aufgestellt: in wenig Tagen werden 150 Kanonen schweren Kalibers eine furchtbare Feuerlinie bilden. Die Streitkräfte des Platzes, die Nationalgarde und die angekündigten Bataillone aus dem Heer werden ein bewaffnetes und entschlossenes Corps von mehr als 10,000 Mann bilden" etc.

Der in **Nantes** erscheinende republikanische „Phare de Loire" sagt: „Wir haben uns gegen Berufung der Wähler Behufs Wahl einer constituirenden Versammlung ausgesprochen; wir haben erklärt, dass diese Berufung der Untergang der Republik sein würde, 1) weil die Demokraten der Städte durch die Ueberzahl der Bauern erdrückt werden würden; 2) weil die Unwissenheit und die Vorurtheile des Landvolks in fast allen Departements trotz der bitteren Erfahrungen, die diese „Befriedigten von gestern" neuerdings gemacht haben, immer noch dieselben geblieben sind; 3) weil die Resultate der letzten allgemeinen Abstimmungen sowohl für den gesetzgebenden Körper wie für das Plebiscit gezeigt haben, dass der Bauer unter dem Einfluss des Priesters und des Notabeln steht."

In **Lyon** soll sich die Lage etwas bessern, Herr Challemel-Lacour hat sich klüglicher Weise dem am 4. eingesetzten Wohlfahrtsausschuss als berathendes Comité beigeordnet; indessen weht noch immer die rothe Fahne auf dem Stadthause.

Limoges. Hr. v Girardin wird von allerlei Missgeschicken heimgesucht, die ihn bis jetzt verhindern, die grossen patriotischen Pläne auszuführen, die ihn zur Abreise aus Paris bewogen. Bekanntlich ging er am 10. zunächst von dort nach Limoges, um dort ein Blatt unter dem Titel „La défense nationale" zu gründen. Bei seiner Ankunft daselbst fand er bereits eine Zeitung, die am Tage vorher dort unter demselben Titel zum ersten Male erschienen war. Er verlässt darauf heute Limoges, um nach Tours zu reisen. Vor seiner Abreise richtet er an das neue Blatt folgendes Schreiben:

Limoges, 15. Septbr. 1870. An Herrn Emile Madoulé, Chef-Redacteur der „Défense nationale." Ich erhalte die No. 7 der „Défense nationale", in welcher ich lese, dass die in Palvezy abgehaltene öffentliche Versammlung energisch gegen meine Anwesenheit in Limoges protestirt hat, wohin ich, ermuthigt durch den Präsidenten der Regierung der nationalen Vertheidigung, den General Trochu und den Minister des Innern, Herrn Gambetta, gekommen war, um ein Blatt zu gründen, das die 40 Departements zu einem Bündel verknüpfen sollte, deren Mittelpunkt Limoges ist. Der allgemeine Gedanke war folgender: es gilt, das umschlossene Paris dadurch zu entsetzen, dass man ausserhalb seiner Mauern und fern von demselben eine nationale Macht organisirt, deren Zweck darauf gerichtet ist, die Belagerungsarmee an den Punkten zu fassen, durch welche die neu ausgehobenen Mannschaften

und Kriegsmunitionen aus Preussen nach Frankreich eingehen, d. h. an den Linien St. Avold und Hagenau, darum ist St. Avold zu isoliren, wenn es noch Zeit ist, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu kommen, den zu befreien so wichtig wäre; endlich ist die Preussische Armee hinter ihrem Rücken zu beunruhigen, indem man kein Mittel, kein Opfer scheut, um sie an ihrer Wurzel abzuschneiden und sie an ihrer Quelle zu ertödten. Gegen meine Anwesenheit in Limoges protestiren — heisst nicht allein gegen diesen vom wachsenden Patriotismus eingegebenen Gedanken protestiren, der, wenn er gelungen wäre, aus Limoges den Mittelpunkt der Nationalvertheidigung gemacht hätte — es heisst zugleich auch gegen die Freiheit Einspruch erheben, welche ich vielleicht mehr als jeder Andere in Frankreich zu personificiren die Ehre gehabt habe; denn als Publicist, Deputirter, Volksvertreter giebt es nicht eine einzige Freiheit, die, wenn sie angegriffen wurde, mich nicht zum Vertheidiger auf der Tribüne und in der Presse gefunden hätte, keinen Willküract, unter der Monarchie von 1830, unter der Republik von 1848, unter dem Kaiserthum von 1852, den ich je gebilligt hätte, wie es meine Ladung vor die Kammer der Pairs 1847, meine Verhaftung ohne Urtheil im Juni 1848, endlich meine Verurtheilung zu 12,000 Frs. Geldbusse vom 6. März 1867 bezeugen. Ich reise ab mit gepresstem Herzen immer die Unduldsamkeit, niemals die Freiheit! Empfangen Sie etc. v. Girardin.

No. 558.

Die Neutralen.

Basel. Der erste Zug geflüchteter Strassburger ist heute, Abends 9 Uhr, 350 Köpfe stark, wovon circa 240 Frauen, 70 Kinder und 40 Männer, im Badischen Bahnhofe in Basel angekommen. Die Thore von Strassburg waren ihnen am gleichen Tage Morgens zehn Uhr geöffnet worden. Die erste halbe Stunde musste zu Fuss gemacht werden, dann kamen requirirte Fuhrwerke bis an den Rhein; der Uebergang wurde bei Rheinau bewerkstelligt und die Strecke bis Orschweier, der Einladestation, wieder per Leiterwagen zurückgelegt. Die Wegstrecke beträgt 7 bis 8 Stunden. Es gelang der Baseler Abordnung nur mittelst grosser Anstrengung, die Passage in der Weise zu beschleunigen, dass die Ankunft in Basel auf den Abend noch möglich wurde.

Brüssel. Das „Journal de Bruxelles" veröffentlicht folgende Zuschrift des Secretairs Piétri:

Wilhelmshöhe, 15. September. Mein Herr! Seit den traurigen Ereignissen in Frankreich war der Kaiser Napoleon ohne Aufhören die Zielscheibe der heftigsten Angriffe und von Verleumdungen aller Art, denen er ohne Zweifel nur Verachtung entgegenstellen wird. Wenn es aber seiner würdig ist, unter solchen Umständen das Stillschweigen zu bewahren, so ist es den Personen, welche ihn umgeben, nicht gestattet, gewisse Neuigkeiten, welche tagtäglich in den Französischen und fremden Blättern über ihn erscheinen, veröffentlichen zu lassen, ohne sie zu widerlegen. Unter den gehässigsten muss man die eines Englischen Blattes bezeichnen, welches sich nicht gescheut hat, die Ursachen des Krieges den Verlegenheiten der Civilliste und der Nothwendigkeit zuzuschreiben, die für den Kaiser daraus entstanden war, dass er die Spur der Anleihen von 50 Millionen Franken, welche er jedes Jahr bei dem Budget des Kriegsministeriums machte, tilgen musste, indem er sie in die Ausgaben eines grossen Krieges miteinrechnete. Eine so ungeheuerliche Beschuldigung beweist Seitens des Verfassers des Artikels eine vollständige Unkenntniss der Gesetze, welche das Finanzwesen in Frankreich regeln, oder eine unloyale Böswilligkeit. Die Veruntreuungen sind wenig möglich in Frankreich, denn die Comptabilität der Civilliste ist der Gegenstand einer strengen Prüfung und die des Staates ist der gestrengen Ueberwachung des gesetzgebenden Körpers und des Rechnungshofes unterworfen. Ein anderes Londoner Blatt versichert, dass alle Welt in Amsterdam wisse, der Kaiser Napoleon habe eine Summe von 10 Mill. Franken in Holländischen Eisenbahnactien angelegt. Ich dementire auf das Bestimmteste diese Angabe, und bekräftige ausserdem, dass der Kaiser keinen Centime in fremden Papieren angelegt hat. Endlich hat ein Deutsches Blatt die Lage des Kaisers auf eine ganz andere Weise dargestellt und ihn der Art aller Hülfsquellen beraubt erklärt, dass der Preussische Generalstab zu Sedan genöthigt gewesen wäre, ihm 2000 Thaler vorzuschiessen. Diese letztere Nachricht ist nicht richtiger als die anderen. Ich beschränke mich darauf, diese der Wahrheit so zuwiderlaufenden Behauptungen anzudeuten, nicht in der Hoffnung, den Angriffen ein Ziel zu setzen, welche gegen einen Souverain gerichtet sind, der vor denselben wegen des Unglücks, das ihn betroffen hat, bewahrt bleiben sollte, sondern nur um bekannt zu machen, wie wenig dieselben begründet und glaubwürdig seien. Ich hoffe, mein Herr, dass Sie diesem Schreiben einen Platz in den Spalten Ihres Blattes einräumen werden, und indem ich Ihnen im voraus danke, bitte ich Sie etc.

J. Piétri, Privatsecretair des Kaisers Napoleon.

Die „Allg. Ztg." veröffentlicht eine Erklärung von Prof. Carl Edel in Würzburg, der Folgendes zu entnehmen ist:

Während die am 4. September d. J. gegen Preussische Verwundete in Bouillon verübten Rohheiten von Belgischer Seite theils dementirt, theils auf Rechnung eingedrungener Franzosen geschoben werden, ereignete sich in demselben Bouillon am Sonntag, den 11. d. Mts. nach Mittheilungen eines verwundeten Bayerischen Officiers, Hauptmanns E. im 15. Infanterie-Regiment, nachstehender Vorfall. Wegen ausgebrochener Krankheiten hatte das in Bazeilles eingerichtete Lazareth schnell geräumt werden müssen. Am 11. d. Mts. wurde nun dort ein Transport von beiläufig 20 Wagen — theils militairische Ambulanzwagen, theils requirirte Wagen — mit Verwundeten abgesendet, um durch Belgien nach Deutschland befördert zu werden. Der Zug wurde vom Herrn Rechtspraktikanten Filchner aus München mit der lobenswerthesten Sorgfalt geleitet. Der genannte Herr fuhr mit dem behandelnden Arzte Prof. Dr. Schablonsky aus Prag

und mit Herrn Prof Dr. Seuffert aus München in einer Chaise an der Spitze des Zuges. Sämmtliche Wagen und deren Führer waren mit dem Abzeichen der Genfer Convention versehen. Als der Transport Abends gegen 6 Uhr zum ersten Nachtquartier in Bouillon eintraf und der letzte Wagen — ein requirirter offener Bauernwagen — in das Innere des Ortes gelangt war, stürzte aus der versammelten zahlreichen Menge ein auffallend elegant gekleideter Herr auf denselben zu, packte mit Beihülfe von 3 bis 4 anderen Männern zwei schwerverwundete Bayerische Soldaten, von denen der eine am Arme amputirt war, an Armen und Beinen, riss sie vom Wagen herunter, trat sie mit Füssen und warf auch die Decken und die Wolle, worauf die Verwundeten gebettet waren, auf die Strasse, indem er ausrief: das seien lauter gestohlene Sachen. Die versammelte Menge gab ihren Beifall an dieser Heldenthat durch lautes Bravorufen zu erkennen. Nachdem die an der Spitze des Zuges befindlichen Herren von diesem Unfuge Kenntniss erhalten und Herr Prof. Dr. Seuffert unter Vorzeigung seiner Legitimationspapiere einen anwesenden Polizeicommissair dringend um Einschreitung angegangen, fand sich dieser endlich bewogen, die Frevler zu verhaften, von denen der Hauptschuldige sich als ein Franzose herausgestellt haben soll. Aber nicht blos in Bouillon, in den meisten Orten, die der Zug vor Erreichung der Eisenbahn berührte, war das Benehmen der Bevölkerung ein höchst unfreundliches, die Leute drängten sich an die Wagen, um die Verwundeten zu verlachen und zu verhöhnen.

London. Graf Granville beantwortet heute die Depesche des Grafen Bernstorff vom 1. d. M. (No. 472).

Auswärtiges Amt, 15. Sept. 1870.

Hr. Botschafter! Ich habe die Ehre Ew. Exc. zu versichern, dass die Regierung Ihrer Majestät nicht unterlassen hat, die in dem Memorandum, mit dessen Ueberreichung am 1. d. M. Sie mich beehrten, enthaltenen Gründe in sorgfältige Erwägung zu ziehen und um so näher darauf einzugehen, als sie Sachen betreffen, die in den Verhandlungen über die Pflichten der Neutralen bis jetzt noch nicht zur Sprache kamen.

Die beiden von Ew. Exc. vorgebrachten Hauptsätze sind, erstens: dass die Stellung Grossbritanniens gegenüber Preussen im gegenwärtigen Krieg eine „wohlwollende Neutralität“ sein sollte, und zweitens: dass keine Analogie vorhanden sei zwischen dem von Preussen im Kriege Grossbritanniens mit Russland eingehaltenen Wege und demjenigen, welchen Grossbritannien jetzt, wo Preussen mit Frankreich im Krieg sich befindet, eingehalten.

Bei Prüfung dieser Sätze sieht sich Ihrer Majestät Regierung der Nothwendigkeit überhoben, für jetzt die Frage zu erörtern, ob Grossbritannien seine Pflichten als Neutraler ehrlich erfüllt. Der von Ihnen nun aufgeworfene Punkt geht weit über diese hinaus. Er steigert sich zu dem Verlangen, dass seine Neutralität, sowohl im Geist als in der Praxis, eine Preussen wohlwollende und demgemäss, so scheint es, eine für Frankreich ungünstige sein sollte.

Auf die Kriegserklärung hin sprach sich die Regierung Ihrer Majestät öffentlich darüber aus, dass sie wünsche, ihre guten Beziehungen zu beiden Kriegführenden — denen sie gleichzeitig ihre guten Dienste anbot — aufrechtzuerhalten, soweit sie sich mit stricter Neutralität vertrügen. Der Begriff einer „wohlwollenden Neutralität“ aber, wie er von Ew. Exc. ausgelegt wurde, ist neu, und folglich wird es nöthig, auf dessen Sinn und seine praktische Ausführbarkeit näher einzugehen.

Es leuchtet ein, dass Ew. Exc. nicht beabsichtigen kann, einen bloss auf gegenwärtigen Krieg anwendbaren Grundsatz aufzustellen. Fragen des internationalen Rechts können nicht auf individuelle oder Ausnahmsfälle beschränkt werden; und dieses Princip, wenn angenommen, kann nur als ein Princip des internationalen Rechts, und nur als solches, allgemeiner Anwendung fähig werden. Also angewendet wäre dann seine Wirkung folgende: Beim Ausbruch eines Kriegs zwischen zwei Nationen würde es Pflicht jedes Neutralen sein, ausfindig zu machen, welcher Kriegführende die öffentliche Meinung seiner Unterthanen für sich hatte, und sodann diesem gegenüber eine wohlwollende Neutralität einzuhalten. Solche Neutralität dürfte sich nicht, wie ich dem Memorandum Ew. Exc. entnehme, auf Sympathien beschränken, sondern müsste sich in der Praxis kund thun, nämlich die von jedem Neutralen angenommene Maassregeln müssten dem einen Kriegführenden günstig und dem andern verhältnissmässig ungünstig sein. Es scheint uns fast unmöglich, die Untersuchung weiter zu verfolgen, ohne auf unübersteigbare Schwierigkeiten zu stossen. Wo läge die Grenzlinie zwischen einem Abweichen von der gewöhnlichen Praxis, um dem einen Kriegführenden materielle Vortheile zuzuwenden, mit Ausschluss des andern, und einer Parteinahme an den Feindseligkeiten? Die Sympathien von Nationen wie von Individuen sind nicht immer von abstracten Erwägungen, bezüglich des Rechts oder Unrechts, abhängig, sondern werden beeinflusst von materiellen Interessen und sonstigen Ursachen. Demnach wird man Neutrale wahrscheinlich auf verschiedene Seiten Stellung nehmen sehen. Was werden die materiellen Beziehungen solcher Neutralen sein? Was ihre Beziehungen mit dem Kriegführenden, welchen sie entgegen sind? Es scheint fast zweifellos, dass Neutralität, sobald sie von der strengen Unparteilichkeit abweicht, Gefahr läuft, ihr Wesen zu ändern, und dass von dem Augenblick an, wo ein Neutraler aus Vorliebe für den einen von zwei Kriegführenden ein Verhalten zu dessen Gunsten beobachtet, er aufhört, neutral zu sein. Folglich wäre der Begriff einer wohlwollenden Neutralität ziemlich gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Neutralität.

Zu dem zweiten Satz übergehend, den Ew. Excellenz aufgestellt: dass zwischen dem Verfahren Preussens im Krimkrieg und demjenigen Grossbritanniens im gegenwärtigen Krieg keine wirkliche Analogie bestehe, so finde ich, dass dieser Satz hauptsächlich darauf beruht, dass Grossbritannien in dem erstern Krieg nicht allein focht, und dass die öffentliche Meinung in Deutschland sich nicht der Sache zuneigte, für welche England stritt.

Diese zwei Gründe können auf einen zurückgeführt werden, da beiden nur insofern Gewicht beizulegen ist, als sie dazu dienen sollen, die Haltung einer wohlwollenden Neutralität zu rechtfertigen; da aber diese Rechtfertigung damals von den Preussischen Staatsmännern bei Besprechung dieser Frage nicht beliebt wurde, so wird es gut sein, zu erwägen, welches die Haltung Preussens während des von Grossbritannien und seinen Verbündeten gegen Russland aufgenommenen Krieges war, und welche Beweggründe damals für diese seine Haltung eingestandenermaassen die leitenden waren.

Während des ganzen Krieges war Russland aus den Zollvereinsstaaten mit Waffen und sonstiger Kriegscontrebande in reichem Maasse versehen worden; regelmässige Handelsagenten hatten sich in Berlin, Magdeburg, Thorn, Königsberg, Posen, Bromberg und andern Plätzen niedergelassen und ihre Operationen waren völlig unbehindert geblieben. Aber auch ausserdem dauerte, obgleich durch einen im März 1854 veröffentlichten Erlass die Durchfuhr von Waffen aus anderen Ländern, und durch einen weitern Erlass im März 1855 die Durchfuhr von sonstiger Kriegscontrebande verboten worden war, der Transithandel von Belgien während des ganzen Krieges in vollster Thätigkeit fort. Die Preussische Regierung, von diesem Stande der Dinge in Kenntniss gesetzt, stützte ihre Rechtfertigung zwar nicht darauf, dass diese Ausfuhren auf Grund des Princips „wohlwollender Neutralität“ erlaubt worden, sondern behauptete, dass sie sich nicht in den Handelsgang einmischen könne — eine Antwort, die darauf zu beruhen schien, dass es vornehmste Pflicht Preussens als Neutraler sei, die Interessen seiner eigenen Unterthanen in Betracht zu ziehen und nicht diejenigen der Unterthanen eines Landes, das sich in einen Krieg eingelassen hatte, der Preussen nichts anging

Dies war die damalige Haltung Preussens und dies die Rechtfertigung seiner Haltung. Worin liegt nun der Mangel an Analogie? Preussen war damals neutral, wie Grossbritannien heute. Ew Excellenz deutet auf die grössere Bedeutsamkeit der respectiven Kriege hin. Ein Krieg, in welchem die Kräfte von fünf Europäischen Mächten aufs Nachdrücklichste angestrengt wurden, kann nicht wohl als ein Krieg hingestellt werden, unternommen in entlegenen Gegenden für fernliegende Interessen. Indessen dieser Punkt scheint kaum eine Auseinandersetzung zu verdienen. Ew. Excellenz kann wohl nicht der Meinung sein, dass Principien von so grosser Bedeutung je nach dem Grad ihrer Wichtigkeit entschieden werden sollen. Sind keine schwerer wiegenden Einwendungen beizubringen, so muss die Analogie als vollständig angesehen werden

Ich komme nun zu dem Dilemma, in welches Ew. Excellenz die Regierung Ihrer Majestät versetzen möchte. Sie bemerken, dass Grossbritannien gegen den oben besagten Stand der Dinge nachdrücklichen Einwand erhob, und Sie fügen bei, dass diese Vorstellungen entweder begründet oder unbegründet gewesen sein mussten. Wenn begründet, fragen Sie, wie können die gegenwärtigen Klagen Deutschlands für unbegründet gehalten werden?

Die Regierung Ihrer Majestät beklagt sich nicht über die Preussische Regierung, dass sie Anstrengungen macht, die Sachlage, welche nach ihrer Auffassung augenblicklich unvortheilhaft für sie ist, zu verändern; Ihrer Majestät Regierung ist aber der Ansicht, dass die Antworten, welche die Preussische Regieung während des Krimkrieges gegeben, die Erwiderung hinlänglich rechtfertigen, die ich zu meinem grössten Bedauern genöthigt war bei verschiedenen Gelegenheiten abzugeben, und die ich hiermit Ew. Excellenz wiederhole. Die Natur dieser Antworten erhellt aus der Correspondenz, welche damals zwischen beiden Regierungen gepflogen wurde, aus der zugleich der Charakter der Vorstellungen hervorgeht, welche Grossbritannien bei Preussen machte. Als es sich herausstellte, dass die Preussische Regierung nicht gesonnen war, die Waffenausfuhr oder Kriegscontrebande einheimischen Ursprungs zu behindern, dagegen den Transit solcher Artikel zu verbieten beabsichtigte, befrug die Regierung Ihrer Majestät den gesetzlichen Rathgeber der Krone, bis zu welcher Ausdehnung auf Grund ihrer Rechte als Kriegführende etwa zu machende Vorstellungen gerechtfertigt erschienen. Die Antwort war klar: die Regierung Ihrer Majestät würde nur im Fall der Verletzung Preussischer Gesetze hierzu berechtigt sein, und man wird in der betreffenden Correspondenz finden, dass, obgleich beträchtliche directe Ausfuhren aus den Zollvereinsstaaten gelegentlich den Gegenstand von Vorstellungen und Besprechungen bildeten, die nachdrücklichen Einwendungen, auf welche Ew. Excellenz anspielen, mit wenigen Ausnahmen durchweg die fortwährende Verletzung der Einschärfungen jener die Waffendurchfuhr untersagenden Decrete zum Gegenstand hatten, welche Verletzung so systematisch war, dass nur in einem einzigen Fall, bei einer zu Aachen erfolgten Beschlagnahme einiger in Baumwollenballen verborgenen Revolver, die Mauthbehörden mit Erfolg einschreiten konnten. Es ist richtig, dass Einwendungen auf den Empfang eines Berichtes hin gemacht worden sind, gegen welchen der vollste Widerspruch erhoben wurde, dass nämlich der Preussischen Regierung angehörende Gewehre an Russland verkauft worden seien, und ebenso auf Grund eines Berichtes, wonach mit Pulver beladene Wagen von der Preussischen Polizei an die Grenze geleitet worden sein sollten: allein der Unterschied zwischen diesen Fällen und solchen, welche Privatindividuen betreffen, liegt auf der Hand. Sei es mir deshalb gestattet zu bemerken, dass das Dilemma Ew. Exc. mehr ein scheinbares als ein wirkliches ist. Der damals wie heute von Grossbritannien befolgte Weg ist vollkommen übereinstimmend. Wie seine Regierung zu jener Zeit Vorstellungen erhob gegen Uebertretungen Preussischer Gesetze, so erkennt sie jetzt die Berechtigung von Vorstellungen gegen Uebertretungen Britischer Gesetze an, als da wären Proviantschiffe, Anwerbungen u dgl., und jedem ähnlichen Uebertretungsfall, den mir Ew Exc. zur Anzeige brächte, würde ich sofort Beachtung schenken.

Ew. Exc. verlangt aber Abänderungen in der Praxis und sucht Einschränkungen des Handels in einem für Preussen günstigen Sinn hervorzurufen. Gegenüber diesem Verlangen möchte ich Ew. Exc.

die Frage vorlegen: Wann entsagte Preussen den Principien, nach welchen es in den Jahren 1854 und 1855 handelte und welchen sie, so viel ich weiss, zustimmte, als es auf's Neue die Stellung eines Neutralen einnahm in dem von Oesterreich mit Frankreich und Italien 1859 aufgenommenen Kriege, sowie in dem Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten von Amerika, und welchen sie ihre ausdrückliche Genehmigung in den Verträgen mit den Vereinigten Staaten von 1799 und 1828 gegeben hat?

Bis hierher habe ich meine Erwiderung auf die Prüfung dessen beschränkt, was mir als Neuerungselement in Ew. Exc. Beweisgründen vorkam; jetzt aber ist es auch meine Pflicht, die gemachte Angabe zu beleuchten, dass die Politik Ihrer Majestät Regierung praktisch wohlwollend gegen Frankreich gewesen sei, und dass die Britische Nation, welche die Ausfuhr von Kriegscontrebande und sonstiger für Kriegszwecke nützlicher Hülfsmittel nach Frankreich nicht verhindert habe, moralisch verantwortlich für das jetzt vergossene Blut gemacht werden müsse.

Ich bemerke mit Vergnügen, dass Ew. Exc. die Regierung Ihrer Majestät davon losspricht, als habe sie absichtlich eine Politik, wie die erwähnte, angenommen, und ich habe mich deshalb einzig mit dem pratkischen Gesichtspunkte zu befassen, der mich zur Erwägung der folgenden Frage leitet: Hat Grossbritannien, als es sich in die Lage eines Neutralen gegenüber einem plötzlichen und unerwarteten Kriege versetzt sah, eine ungewöhnliche und eine mit Präcedenzfällen im Widerspruch stehende Politik angenommen? Hierauf kann nur eine Antwort gegeben werden. Es entschied sich für denjenigen Weg, welcher die unzweideutigsten und meist befolgten Präcedenzfälle und Autoritäten, sowohl fremde als Britische, für sich hatte, und welchen Preussen selbst, wie oben gezeigt wurde, allezeit in ähnlichen Fällen zu dem seinigen gemacht.

Ich räume in vollstem Umfang die Schwierigkeit ein, die Rechte der Kriegführenden und die Pflichten der Neutralen zu definiren, und ich erkenne vollkommen an, dass die gegenwärtigen Gefühle der Deutschen Nation den Umständen nach nicht unnatürlich sind. Ich bin hierzu um so geneigter, als ich an die Gefühle denke, welche wir selbst in Zeiten grosser Aufregung empfunden haben; aber ich zweifle keinen Augenblick, dass Deutschland in ruhigern Tagen zuzugeben bereit sein wird: England habe, selbst wenn es damit einverstanden gewesen wäre, wenig Aussicht gehabt, die herkömmlichen Regeln, durch welche die Pflichten der Neutralen definirt und geregelt werden, ohne allseitige Zustimmung abgeändert zu sehen. Beide kämpfende Theile gingen in den Krieg mit voller Kenntniss der Regeln des internationalen Rechts und dessen, was die meist übliche Praxis der Neutralen war, und jeder Kriegführende hat demnach ein Recht, zu erwarten, dass die bestehenden Regeln und die frühere Praxis aufrecht erhalten bleiben, und hätte mit gutem Grund Klage führen können, wenn davon abgewichen worden wäre.

Es muss daran erinnert werden, dass die Verpflichtungen Seitens der Neutralen mit dem Fortschritt der Civilisation strenger geworden sind; indess ist die Frage, die uns beschäftigt, auf dem Pariser Congress von 1856 weder erhoben noch besprochen worden, und die aus den hervorragendsten Rechtsgelehrten dieses Landes bestehende Königliche Commission, um die 1867er Neutralitätsgesetze befragt, entschied sich dahin, dass ein Verbot der Ausfuhr von Kriegsmunition unthunlich und unpolitisch sei.

Ew. Excellenz hat, von der Allgemeinheit zu einzelnen Fällen übergehend, gewisse besondere Begehren kundgethan hinsichtlich des von Grossbritannien einzuschlagenden Weges, ich halte es deshalb für angebracht, Ihnen einige Erwägungen in Betreff dieser Forderungen anheimzugeben, die Sie von der Schwierigkeit, wenn nicht Unthunlichkeit, überzeugen werden, denselben nachzukommen.

Sie verlangen, dass die Ausführung von Waffen, Munition, Kohlen und sonstiger Kriegscontrebande nach Frankreich verboten werde, und Sie bemerken, dass die Regierung Ihrer Majestät erklärt habe, dass das Gesetz die Executive ermächtige, diesen Schritt zu thun.

Ohne Zweifel hat die Executive, gemäss der „Custom Consolidation Act“ von 1853, die gesetzliche Befugniss, die Ausfuhr von Kriegscontrebande zu verbieten; allein es können die bewährtesten Autoritäten dafür angeführt werden, dass eine derartige Ausfuhr durch unser Municipal-Gesetz nicht untersagt ist, und ebensowenig war es Praxis, sie zu verbieten, ausgenommen, wo die Landesinteressen, in Fällen der Selbstvertheidigung, direct und unmittelbar beim Verbot in Frage kamen, und selbst in einigen dieser Fälle, wie z. B. im Krimkrieg, stiegen noch während seiner Dauer erhebliche Bedenken auf, ob das Verbot, wenn man dermalen versuchen wollte, es in Ausführung zu bringen, für den Feind ebenso unvortheilhaft, als es für uns selbst lästig wäre.

Dies war die damalige Sachlage hinsichtlich der bestehenden Praxis, sei es mir nun gestattet, Ew. Excellenz ernste Aufmerksamkeit auf die folgenden Beispiele von Schwierigkeiten hinzulenken, welche gleich zu Anfang einem Versuch, die bestehende Praxis zu ändern, sich darbieten würden.

Die Ausfuhr von Waffen und Kriegscontrebande kann offen und heimlich geschehen. Die Regierung Ihrer Majestät, so sehr sie es bedauert, leugnet keinen Augenblick, dass gegenwärtig eine gewisse Ausfuhr von Waffen nach Frankreich stattfindet; diese Ausfuhr geschieht aber offen und unverholen. Seit Absendung meiner Note vom 9. d. sind vollständigere Mauthausweise eingegangen, aus welchen erhellt, dass in der unmittelbar auf die Kriegserklärung folgenden Woche 11,000 Gewehre nach Frankreich verschifft worden sind. Dass seither weitere verschifft wurden, ist nicht zu unserer Kenntniss gekommen, mit Ausnahme von 4512 am 6. d. auf der „Fannie“ in Southampton verladenen; aber es ist möglich, dass fernere Ankäufe durch Französische Agenten gemacht werden, obgleich es den empfangenen Ausweisen bezüglich der auf Markt befindlichen, sowie dem Stand des Gewehrhandels nach zu schliessen sicher ist, dass die Ankäufe sehr geringfügig gewesen sein müssen. Doch

von welchem Belang dies auch sein möge, geheim wurde die Ausfuhr nicht betrieben, und die Ausweise von jedem verschifften Gewehr sind Ew. Excellenz so gut als Ihrer Majestät Regierung bekannt. Verböte man die Ausfuhr, so würde sie heimlich betrieben. Der Charakter einer Ladung sowohl als die Bestimmung des Fahrzeugs würde geheim gehalten. Man müsste das ganze Ausfuhrsystem ändern, nach welchem (ausgenommen im Hafen von London) Ladungen, um die Raschheit der Verschiffung nicht zu beeinträchtigen, von den Mauthbehörden nicht untersucht werden, die meist erst Bericht von den Absendern erhalten, wenn das Schiff abgegangen ist. Es würde die Einführung eines kostspieligen, verwickelten und ausspähenden Zollsystems erheischen, wobei alle verdächtigen Päckereien, gleichviel welches auch ihr angeblicher Bestimmungsort ist, geöffnet und untersucht werden müssten. Schliesslich würde allerdings der Gewinnst gewisser Kaufleute, für deren Verfahren Ihrer Majestät Regierung so wenig Sympathie hat, als Ew. Excellenz, gemindert, aber auch dem ehrbaren Geschäft unendliche Verzögerung und Plackereien verursacht werden.

Ew. Excellenz wollte nicht das Geschäft mit neutralen Ländern stören; wie wäre dies aber zu vermeiden? Ein verbotene Fracht führendes Schiff würde stets eine plausible neutrale Bestimmung vorschützen, und wie wäre dies ohne Einmischung in den Handel mit Neutralen — ja selbst dann — herauszufinden? Während des Krimkrieges hatte Preussen keine solchen Schwierigkeiten. Da konnte über die Bestimmung von Gütern, welche an der Russischen Grenze eintrafen, kein Zweifel herrschen, und trotzdem waren die Zollbehörden praktisch machtlos. Grossbritannien dagegen hat keine Grenzen; ein Schiff, dass seine Häfen verlässt, kann steuern, wohin es will. Ew. Excellenz hat vorgeschlagen, man möge einen Schein von dem Verschiffer fordern; aber abgesehen davon, dass eine solche Maassregel für die Handelswelt ungemein drückend wäre, liesse sie sich auch leicht umgehen und Sicherheit bezüglich der letzten Bestimmung würde doch nicht erzielt werden. Ausserdem müsste man diese Scheine nicht blos den nach auswärts bestimmten Schiffen, sondern auch den Küstenfahrern abverlangen, welche bis jetzt nur einer lauen oder gar keiner Zollüberwachung unterworfen waren; denn was hindert ein Küstenfahrzeug, über den Canal zu segeln und seine Ladung in einem Französischen Hafen zu löschen?

Sodann schliesst Ew. Excellenz Kohlen mit unter das verbotene Kriegsmaterial ein, weil Kohlen in diesem Kriege Frankreich nützlicher sind, als Deutschland. Damit ist die Frage des Verbots aller Artikel, die nicht Kriegscontrebande sind, aber einem Kriegführenden dienlich sein könnten, erhoben. Wo sollte man aber bei Annahme dieses Princips stehen bleiben? Im Amerikanischen Kriege würden keine Ladungen den Südstaaten so nützlich gewesen sein, als Tuch, Leder und Chinin. Für den Neutralen wäre es schwer und für den Kriegführenden offenbar unzulässig, hier die Grenzlinie festzusetzen.

Es ist zu bedenken, dass sich die Verhältnisse eines Krieges umgestalten. Gewisse Artikel können einem Kriegführenden zu der einen Zeit unschätzbar, zu einer anderen werthlos sein, und umgekehrt. Ist es da an den Neutralen, auch die Wandelungen in's Auge zu fassen und ihre Beschränkungen damit in Uebereinstimmung zu bringen.

Zudem ist in dem Artikel 11 des Handelsvertrages zwischen England und Frankreich ausdrücklich vorbehalten, dass die contrahirenden Theile die Kohlen-Ausfuhr nicht verbieten sollen. Kann diese feierliche Vertragsbestimmung leichtfertig hintangesetzt werden, so lange wir neutral bleiben?

Ich habe diese Schwierigkeiten Ew. Excellenz bezeichnet, weil Ihre Inbetrachtnahme dahin führen könnte, den Eindruck zu verwischen, als habe Grossbritannien voreilig und unbedachter Weise, oder aus engherziger Selbstsucht, sich geweigert, Ihrem Verlangen zu willfahren, und es bedarf wohl kaum der Versicherung, dass zur Zeit des Ausbruchs der Feindseligkeiten Ihrer Majestät Regierung beim Beschreiten des eingeschlagenen Weges von keinerlei Gefühl der Feindschaft gegen eine Nation beseelt war, mit welcher Grossbritannien stets auf dem Fuss inniger Freundschaft stand, so wenig als es sich von einem unwürdigen Beweggrund der Wiedervergeltung für vergangenes Verhalten leiten liess, sondern von dem aufrichtigen Wunsch, eine genaue und unparteiische Neutralität einzuhalten, in Uebereinstimmung mit Präcedentien und gemäss dem Völkerrecht.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass unser Verhalten den angegebenen Charakter trug. Ich habe gezeigt, dass wir die bestehende Praxis beobachten, und ich habe die Schwierigkeiten bezeichnet, welche einer Aenderung der bestehenden Praxis im Wege stehen. Ich habe der Schwierigkeiten Erwähnung gethan, welchen die Preussische Regierung begegnete, als sie eine gleichartige Stellung einnahm, wie diejenige ist, in der sich jetzt Grossbritannien befindet, und ich habe dargethan, dass diese Schwierigkeiten hauptsächlich daher rührten, dass man so weit von der bestehenden Praxis abgewichen war, selbst den Durchfuhrhandel zu verbieten — eine Concession, die Grossbritannien einen ständigen Anlass zu Beschwerden gab, den es andernfalls nicht gehabt hätte; dieselben blieben nichtsdestoweniger resultatlos. Auch die Natürlichkeit der Empfindungen des Preussischen Volkes sowie der Beschwerden seiner Regierung habe ich vollkommen gewürdigt.

Ihrer Majestät Regierung fürchtet, dass keine Mittel ausfindig zu machen sind, um im gegenwärtigen Augenblick eine ruhige Erörterung des Gegenstandes zu sichern. Sie trachtet keineswegs danach, für England besondere Rechte zu beanspruchen. Sie würde auch gern bereit sein, mit andern Nationen über die Möglichkeit zu Rathe zu gehen, gemeinschaftlich strengere Regeln einzuführen, obschon ihre Erwartungen in Betreff eines praktischen Ergebnisses in dem von der Norddeutschen Regierung angegebenen Sinne nicht sehr hoffnungsreich sind.

Wir haben den Weg eingeschlagen, welchen der Brauch der Vergangenheit zu erheischen schien, zu einer Zeit, als unmöglich war, zu beurtheilen, wie

das Kriegsglück entscheiden würde. Seitdem hat Frankreich, trotzdem, dass es seinen gewöhnlichen Muth und Tapferkeit bewiesen, nur Niederlagen erlitten. Deutschland, auf der anderen Seite, hat erstaunliche Beweise militairischer Tüchtigkeit und Macht gegeben, die von ununterbrochenen Erfolgen gekrönt waren.

Ew. Excellenz, als Vertreter einer grossen und ritterlichen Nation, wird mit mir darüber gleicher Meinung sein, dass es nicht möglich wäre, jetzt die Politik zu ändern, welche wir in unserm Parlament als herkömmlich, gerecht und thunlich erklärten, weil ein siegreicher Kriegführender sie für einigermassen günstig für den geschlagenen Feind erklärte.

Ich bin etc. Granville.

Die Kaiserin Eugenie reist heute mit ihrem Sohne von Hastings nach Torquay ab.

16. September — Freitag.

No. 559.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier bleibt heute in Meaux.

Meaux ist eine alte, sich an der Marne und dem Ourcqcanal lang hinstreckende Stadt mit 11,343 Einwohnern, umgeben von schönen Promenaden, die auf den ehemaligen Festungswerken angelegt sind. Geschichtlich bekannt ist Meaux durch das im Jahre 1240 dort abgehaltene Concil, welches den Bann über Kaiser Friedrich II. aussprach, auch als Sitz des Bischofs Bossuet († 1704), Die Stadt hat lebhaften Handel; die Baumwoll-Spinnerei beschäftigt 8500 Spindeln. In der Nähe des bischöflichen Gartens sind noch Ueberreste der Römischen Stadtmauer erhalten. Auf einem Hügel liegt der Stephansdom, ein prachtvolles, im 12. Jahrhundert begonnenes gothisches Bauwerk, an welchem bis in das 16. Jahrhundert gearbeitet, das aber dennoch unvollendet geblieben ist. Die Façade wird von drei mächtigen Portalen durchbrochen, die mit — jetzt meist verstümmelten Statuen geschmückt sind. Ueber dem Portal erhebt sich ein 207 Fuss hoher stumpfer Thurm, von dem aus man die Höhen des Montmartre und des Mont Valerien bei Paris erblickt. Ein zweiter Thurm zur Rechten (la tour noire) ist unvollendet geblieben.

Der König vollzieht heute folgenden Erlass:

Ich bestimme hierdurch: Die von der Armee occupirten Bezirke, welche den General-Gouvernements im Elsass und in Lothringen nicht zugewiesen sind, werden unter die Verwaltung eines „General-Gouvernements zu Reims" gestellt. Zum General-Gouverneur zu Reims ernenne Ich den General der Infanterie und commandirenden General des 13. Armee Corps, Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin Königl. Hoheit. Das Kriegsministerium hat in Gemeinschaft mit dem Kanzler des Norddeutschen Bundes, auf Grund der von Mir für die General-Gouverneure occupirter feindlicher Landestheile genehmigten Instruction vom 21. August 1870, das General-Gouvernement zu Reims mit den nöthigen Anweisungen zu versehen, auch die Grenzen desselben vorläufig festzustellen.

H.-Q. Meaux, den 16. Sept. 1870.

Wilhelm.

An das Kriegsministerium. v. Roon.

Aus dem Königlichen Hauptquartier wird den Berliner Zeitungen geschrieben:

Meaux, 16. September. Seit das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs sich auf Französischem Boden befindet, hat noch keine so starke Vorwärtsbewegung desselben stattgefunden, als in den letzten beiden Tagen, und ist noch kein so abwechselungsreicher Tag zu verzeichnen gewesen, als der gestrige. Wir hatten Château-Thierry nur an einem kalten, feuchten Spätabend gesehen. Als aber gestern früh die Sonne am hellen Himmel aufging, beleuchtete sie eine Landschaft von ausserordentlicher Schönheit. Die Eisenbahn führt zuerst auf der linken Seite, dann auf der rechten Seite der Marne, die zahllose Biegungen macht. Uebrigens sieht der Fluss, besonders bei der Trockenheit dieses Jahres, unansehnlich genug aus und die lehmigen Ränder lassen annehmen, dass das schmale Bett für ihn immer ausreicht, während die schön gewölbten, prachtvollen Brücken so gebaut sind, dass sie dem reissendsten Strome widerstehen würden. In der Nähe von La Ferté sous Jouarre wird die Schönheit der Landschaft noch gehoben durch hübsche Parks, in deren Dunkel sich elegante Schlösser erheben. La Ferté liegt an beiden Ufern der Marne, der Haupttheil der Stadt am rechten Ufer, auf dem auch seit geraumer Zeit die Eisenbahn läuft, die Landstrasse aber geht durch die ziemlich dürftigen Vorstädte. Auch der König hält hier eine kurze Rast. Nachdem wir seit dem Einmarsch in Reims bis Château-Thierry niemals etwas anderes wie Württemberger gesehen hatten, war es trotz aller Liebenswürdigkeit unserer Süddeutschen Waffenbrüder doch eine angenehme Abwechselung, als wir auf eine Wagen-Colonne stiessen, welche zum Schlesischen Armeecorps gehörte. Zwischen La Ferté und Château-Thierry liest man die Namen Münsterberg, Osteng, Habelschwerdt und so weiter auf den hölzernen Täfelchen mit eigenen Empfindungen. Hinter la Ferté wechselt die Scenerie, nicht blos die landschaftliche, sondern auch die militairische, oder noch besser die militairisch-politische. Die Dörfer, wenigstens die an der Strasse, sind von den Einwohnern verlassen. Nicht ein lebendes Wesen, mit Ausnahme der Katze, welche leise herumschleicht, scheint zurückgeblieben zu sein. Die Soldaten haben sich in den Häusern eingerichtet und trösten sich über die Abwesenheit der Wirthe. Sie sind

es gewöhnt, sich selbst zu genügen. Das erste, das zweite Dorf sind ganz leer, in dem dritten erscheint der Pfarrer in der Nähe seiner Kirche, und in einer herrschaftlichen Besitzung erblickt man einen Herrn in eleganter Kleidung und einige Leute, welche jedenfalls zu der Besitzung gehören.

Zwischen und hinter den Dörfern erstrecken sich Waldungen, und da man offenbar besorgt, dass diese doch zum Aufenthalt von Banden dienen könnten, ist die ganze Strasse, die verlassenen Dörfer nicht ausgenommen, stark militairisch besetzt. Hinter dem ebenfalls verlassenen Trilport führen die Strasse und die Eisenbahnen auf schönen Brücken über die Marne. Beide Brücken waren gesprengt, besonders sah die schöne, in hohen Bogen gewölbte Eisenbahnbrücke traurig aus. Ein Bogen war gesprengt worden, weit klaffte die Oeffnung, die Hälfte des Pfeilers stand noch auf dem Fundament, aber durch einen Riss von den anderen Bogen getrennt, so dass sie jeden Augenblick in's Wasser stürzen konnte, das schon voll lag von gewaltigen Steinblöcken, während das Feld weithin mit kleinen Steintrümmern übersäet war. Ebenso war die Brücke über den Ourcq-Canal gesprengt, doch sind dies Hindernisse, welche nicht lange aufhalten. Auch die Vorstadt von Meaux sah unfreundlich und öde genug aus, doch je mehr man sich dem Innern näherte, um so mehr musste man die Ueberzeugung gewinnen, dass die Stadt wenigstens nicht ganz verlassen war. Ein grosser Theil der Läden war geöffnet, doch ist die Stimmung viel düsterer und unfreundlicher als in Château-Thierry. Wir fühlen, dass wir uns schon in der engeren Wirkungssphäre von Paris befinden. Mitten zwischen den Bekanntmachungen der Preussischen Militairobrigkeit, dem Erlass des Königs, der überall publicirt wird, wo die Truppen einrücken, und einer Proclamation des Generals v. Tümpling, welche die Ortschaften für Vergehen gegen die Soldaten verbindlich macht, findet sich an den Mauern auch der Aufruf Victor Hugo's „aux Allemands", vom 9. September (No. 523), in welchem er uns so wohlmeinend davor warnt, auf Paris zu marschiren. Unter andern Verhältnissen könnte man über die Proclamation lachen, die für Victor Hugo eigentlich noch recht mässig gehalten ist. In Unverschämtheit giebt er freilich keinem seiner Landsleute etwas nach und er scheint keine Ahnung davon zu haben, dass seine Proclamation eine Reihe von Beleidigungen enthält, welche man nicht denken darf, wenn man mit uns auf friedlichem Fusse stehen will. Aber Victor Hugo denkt genau, wie neunundneunzig Hundertstel der Franzosen und diese wie er. Ihr Uebermuth ist auch nicht im Mindesten geknickt und mit Trauer muss man fragen, was wohl noch dazu gehören wird, ihn soweit zu beugen, dass es möglich sein wird, mit ihnen in Frieden zu leben. — Die Kathedrale von Meaux ist berühmt und sie macht auch nach der Kathedrale von Reims noch einen bedeutenden Eindruck. Bekanntlich befindet sich in ihr ein Monument Bossuet's. Das Monument, welches Bossuet in sitzender Stellung darstellt, ist von Marmor und sehr schön ausgeführt. An der hintern Seite ist die Kirche durch den Bau einiger Capellen, die im Innern noch nicht ganz vollendet sind, sehr schön und reich abgeschlossen.

Das Hauptquartier der III. Armee bleibt in Coulommiers.

Von hier berichtet der „Staats-Anz.":

Coulommiers, 16. September. Das Hauptquartier der 3. Armee ordnete sich am 15. September, Morgens 8 Uhr, zum Abzuge aus Montmirail, auf der Strasse, die, an den Schlachtfeldern von 1814 vorbei, über La Ferté sous Jouarre nach Paris führt. Montmirail ist von Paris 96 Kilometer, also ca. 13½ Meile, von Châlons 63 Kilometer entfernt. Ungefähr auf der Mitte des Weges nach La Ferté theilt sich die Strasse in zwei Arme, deren nördlicher in die mit der Eisenbahn parallel laufende Strasse Epernay—Paris eingreift, während der südliche in der Richtung auf Coulommiers ablenkt. In dieser Stadt hat der Kronprinz mit seinem Stabe für den 15. bis 17. September sein Hauptquartier aufgeschlagen. Sowie man auf der Route nach Coulommiers, kurz vor der kleinen Stadt Rebais, von dem Departement der Marne in das der Seine und Marne übergetreten ist, macht sich die Nähe der Hauptstadt schon in dem äussern Anblick des Landes geltend. Das „Département de la Seine et Marne" gehört zu den cultivirtesten Theilen Frankreichs. Es erstreckt sich vom rechten Marneufer bis auf das linke Seineufer; eine Linie, von Fontainebleau bis Dommartin (1½ Meile von Meaux) gezogen, bezeichnet ungefähr seine Längenausdehnung von Norden nach Süden. Die Wege sind vortrefflich, die Waldungen gut gehegt, die Häuser nähern sich dem modernen Styl, die Dörfer sind mit parkähnlichen Anpflanzungen umgeben. Der Hauptreichthum der producirenden Bevölkerung liegt im Gartenbau, dessen veredelte Früchte für Paris bestimmt sind.

Auch Coulommiers liegt in einem Kranz von blühenden Gärten. Die wohlhabende Stadt von 4800 Einwohnern ist Sitz der Sous-préfecture; sie ist nächst Melun, wo der Präfect residirt, und Meaux die volkreichste im Departement und steht durch eine Zweigbahn mit dem Eisenbahnnetz von Paris in Verbindung. Grosse Gerbereien nähren etwas über hundert Arbeiterfamilien, vor der Stadt befinden sich einige elegante Sommerhäuser, die von Pariser Familien aufgesucht werden. An den Strassenecken des sonst vollkommen friedlichen Ortes sieht man noch das Placat, welches die provisorische Regierung an die Armee gerichtet hat. Den Verwaltungsorganen im Departement der Seine und der Marne sind freilich kaum zwei Tage Zeit geblieben, um das Volk im Sinne der Proclamation für die nationale Vertheidigung zu gewinnen. Das Volk steht übrigens gleichgültig vor den Aufrufen und kann das Gefühl nicht unterdrücken, dass sie, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage, zu spät kommen. Die überwiegende Stimmung auf dem Lande, hier fast unmittelbar vor der Hauptstadt, ist, dass man den Kampf um die Mauern von Paris lieber vermieden sehen möchte und dass man auf die Stärke der dortigen Vertheidigungsanstalten, so pomphaft auch die Gerüchte klingen, die davon umhergetragen werden, keineswegs das übermässige Vertrauen setzen dürfe, das in Paris Regierung und Einwohnerschaft ihr zollen.

Der Kronprinz ist heute (16.) Vormittags 12 Uhr in das Königliche Hauptquartier nach Meaux gefahren und wird Abends zurück erwartet. Der General-Lieutenant von Blumenthal weilte bereits gestern im Lager Sr. Majestät. Das Ober-Commando der 3. Armee wird morgen (17.) in seiner südlichen Richtung auf Paris weiter vorrücken.

Ferner berichtet der „St.-Anz." aus dem Hauptquartier der III. Armee:

„In der Nähe der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, Melun, ist es am 16. Septbr. zu einem förmlichen Gefecht zwischen Franc-Tireurs und Bayerischen Truppen gekommen. Eine Bande von mehr als 700 Mann hatte sich zusammengeschaart, um einige Bayerische Detachements, die gegen Melun vorgeschoben worden, zu überfallen. Zwei Compagnien Jäger und einige Geschütze kamen den Angegriffenen zu Hülfe. Es wurde ihnen leicht, die schlecht organisirte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in Gefangenschaft abzuführen. Kurz vor St. Germain stiessen wir heut auf einen Zug von vierzehn Gefangenen, der, unter Bayerischer Escorte, an die nächste Etappe abgeliefert werden sollte. Die Leute waren beschuldigt, auf Preussische Dragoner geschossen zu haben. Drei von ihnen waren Franc-Tireurs in der üblichen Tracht: schwarze wollene Blouse, schwarze weite Beinkleider von demselben Stoff, blaue Schärpe um den Leib, graue Gamaschen und geschnürte Halbstiefel. Die übrigen Delinquenten gehörten dem Civilstand an, bis auf einen Mann, der die Uniform des 3. Zuavenregiments trug. Letzterer behauptete, des Hungers wegen aus Paris entronnen zu sein; die andern beschuldigten ihn, dass er sie zum Kampfe gegen die Deutschen verführt habe. Es war ein alter Berufssoldat von mehr als mittlern Jahren. Der Eindruck, den die heruntergekommene Miliz macht, kann nicht anders als widerwärtig sein."

No. 560.

a. Metz.

Einem Berichte der „Elberf. Ztg." aus Courcelles ist zu entnehmen:

Von dem 2. und 3. Armeecorps haben sich die grössten Theile und auch viele Cavallerie-Regimenter von anderen Armeecorps um Metz abgelöst, um die Kronprinzliche Armee vor Paris zu verstärken. Es stehen hier nur noch das 1., 7., 8., 9 und 10. Armeecorps und einige Landwehr-Divisionen; man schätzt unsere hiesige Armee auf 180,000 Mann, welche dicht um Metz liegen. Die Linie der Vorposten steht mit den sie unterstützenden Relais eng und geschlossen dicht auf Büchsenschussweite um die Forts; ca. 2000 Schritte dahinter die grösseren Abtheilungen, um die Vorposten im Falle eines Ausfalles aufzunehmen und die wirklich schön angelegten Verhaue und Schützengräben zu besetzen; weiter dahinter steht dem Terrain entsprechend das Gros der Armee, um von dort aus seine Operationen zu unternehmen. Das Ganze bildet eine Metz ringsum hermetisch einschliessende Circumvallationslinie. Von Courcelles links ab, d. h. südwestlich, beginnt die Vorpostenlinie auf der freien Anhöhe la Bevoye hinter Mercy le Haut und man kann sie dort weiter verfolgen über die Höhe hinter Peltre, weiter hinter Marly, Augny, über die Mosel bei Moulins les Metz und so fort um die ganze Festung. Die künstlichen Verhaue, Schützengräben und Artillerieschanzen ziehen sich auf den Anhöhen dahin und sind meistens dicht vor bewaldeten Hügeln angelegt; aber meist in einem spitzen Winkel nach Metz auslaufend über Chesny, Pouilly, Marly, Augny, Ars sur Moselle, längs dem Wald von Vaux, weiter über Châtel St. Germain, wieder längs den Anhöhen des hochgelegenen Waldes von Saulny und des Waldes von Woippy über die Ziegelfelder von Maxe, dann nordwestlich über die Mosel, die Hügel von Failly, Noisseville und Retonfay, Montoy, Colombey und Ars Laquenexy berührend. Die Schützengräben sind bald in langen Frontlinien, bald in Drei- und Fünfecks, stumpfen und spitzen Winkeln aufgeworfen, während die Schanzen der Artillerie gleichmässig hohe Erdwälle mit grossen Intervallen bilden. Durch diese fest angelegten Verschanzungen sind wir auch im Stande, mit der Hälfte unserer hiesigen Armee (wenn es sein muss) Bazaine im Schach zu halten und jeden Ausfall zu verhindern. Ein neuer Befehl der Corps-Commandeure veranlasst die Einrichtung von festeren Baracken; bedeutendes Material dazu wird von der Bahn schon herbeigeschafft.

Der Unterpräfect von Neufchâteau sendet heute Nacht folgende Depesche an den Kriegsminister in Paris, welche im amtlichen Blatt vom 18. veröffentlicht ward.

Gestern, (16.) Abends gegen 6½ Uhr, wurde ein kleiner Luftballon, an dessen Feste ein Schiffchen befestigt war, an einer Waldecke bei Pargny sous Mureau, 10 Kilometer von Neufchâteau, gefunden. In dem Schiffchen befand sich sorgsam befestigt ein verschnürtes Packet in einer wasserdichten Linnen-Enveloppe. Man öffnete die Enveloppe und las zunächst auf einem Stücke Pergament ein Schreiben vom 16. Morgens datirt und vom General Coffinières, Commandanten von Metz, unterzeichnet und mit seinem Petschaft gesiegelt. In diesem Schreiben bat dieser General die Person, in deren Hände das fragliche Packet fallen würde, es dem nächsten Französischen Postbureau zu übergeben. Der Maire von Pargny, von diesem Funde benachrichtigt, hat sich beeilt, der Aufforderung des Generals zu entsprechen und das Packet dem Postbureau von Neufchâteau übergeben. Sofort davon benachrichtigt, begab ich mich dorthin und fand in der wasserdichten Enveloppe acht verschiedene Packete, die aus etwa 5000 kleinen Billets bestanden, welche unsere Soldaten von Metz aus an ihre Familien gerichtet hatten. Alle Billets haben dasselbe Format; sie sind 6 Centimeter hoch, 8 — 9 Centimeter breit. Während drei Stunden lasen der Postbeamte und ich eine grosse Anzahl dieser Billets, um darin Neuigkeiten zu entdecken, die zu Ihrer (des Kriegsministers) Kenntniss zu bringen etwa von Nutzen sein möchte. Ich werde die aus einer grossen Anzahl dieser Briefe ausgezogenen Stellen, die mir die wichtigsten schienen, in Abschrift mittheilen. Die Briefe selbst sind am Morgen des 17. an ihre Adressen befördert worden

Die Auszüge lauten: „Zweiter Brief durch den 2. Ballon, 16. September, 8 Uhr Morgens.“ Wir sind noch immer um Metz cernirt, seit beinahe einem Monat. Es fehlt uns an nichts. Seid unbesorgt; wir werden in einigen Tagen durchbrechen. — Wir leiden weder an Hunger, noch an Seuchen. Die Armee ist in gutem Stande. Es fehlt uns an nichts als an Neuigkeiten. — „Ich erwarte die Ereignisse mit Ruhe“ schreibt General Jolivet dem Marschall Vaillant. — Wir haben seit dem 1. September kein Engagement gehabt. — Wir campiren rings um Metz unter den Forts. — Wir schwimmen in Ueberfluss; ich fürchte, die Fettsucht zu bekommen. — Die Cernirung ist strenge. — Was man auch sagen mag, die Armee Bazaine's ist nicht geschlagen worden. Wir haben am 14., 16, 18. August gesiegt; am 31. August und 1. September hatten wir einen vollständigen Erfolg. Noch ist die Sache nicht zu Ende. Wir hoffen noch die Preussen zu schlagen. — Die Abfahrt des Ballons findet aus der Applicationsschule statt. Es ist uns nicht gestattet, längere Briefe zu schreiben. — In meinem Regiment herrscht noch derselbe Enthusiasmus wie beim Abmarsch von Paris. — Oberst Kerléadec ist an seinen Wunden gestorben. — Wir wünschen nur, dass bald wieder schönes Wetter wird u. s. w.

In Metz ist heute die Aufregung äusserst gross. Zwei Gefangene, denen es gelungen war, nach Metz zu entkommen, hatten den „Moniteur“ vom 7. und den „Volontaire“ vom 10. mitgebracht, hieraus erfuhr man die neuesten Pariser Ereignisse.

Marschall Bazaine erlässt heute folgenden Tagesbefehl:

„An die Rhein-Armee.

Nach dem Bericht zweier Französischer Zeitungen vom 7. und 10. September, welche dem Hauptquartier durch einen Französischen Gefangenen, dem es gelungen, durch die feindlichen Linien zu dringen, überbracht worden sind, soll Se. Majestät der Kaiser Napoleon nach der Schlacht bei Sedan in Deutschland internirt worden sein und nachdem die Kaiserin mit dem Kaiserlichen Prinzen am 4. September Paris verlassen haben, soll sich daselbst eine ausübende Gewalt unter dem Titel: „Regierung der nationalen Vertheidigung“ constituirt haben. Die Mitglieder derselben sind: (Folgen die Namen.)

Generale, Officiere und Soldaten der Rhein-Armee! Unsere militairischen Verpflichtungen gegen das Vaterland in Gefahr bleiben dieselben. Fahren wir fort ihm zu dienen, indem wir mit Hingebung und derselben Energie sein Territorium gegen die Fremden und die sociale Ordnung gegen die bösen Leidenschaften vertheidigen.

Ich bin überzeugt, dass Eure Moral, wie Ihr es so oft bewiesen, auf der Höhe aller Ereignisse bleiben wird und dass Ihr den früheren, neue Ansprüche auf die Dankbarkeit und Bewunderung Frankreichs hinzufügen werdet.

Ban St. Martin, 16. September 1870.“

b. Toul.

Von heute bis zum 18. September, war es die Aufgabe sämmtlicher Feldbatterien, welche sich inzwischen rings um die Festung in einzelnen Emplacements postirt hatten, einestheils die Besatzung zu beunruhigen, indem sie hin und wieder nach den Casernen resp. den immer wieder auftauchenden Beobachtungsposten hinfeuerte, andererseits jedem Schuss aus der Festung zu begegnen, die Batterien derselben zum Schweigen zu bringen, was auch nach kurzer Zeit gelang. Am 16. September waren durch höheren Befehl eine Brigade Infanterie, die Hanseatischen Regimenter 75, 76, die Cavallerie, bis auf ein Regiment Dragoner und die sämmtlichen leichten Feldbatterien abbeordert worden; der verbleibende Rest war aber zur Eroberung der Festung dringend erachtet worden. Es blieben Infanterie: nur sieben Bataillone des 89., 90. Regiments (Mecklenburger), das 14. Jäger-Bataillon, eine Pionier-Compagnie, 3 schwere und 1 reitende Batterie und ein Cavallerie-Regiment, die 18. (Mecklenburgischen) Dragoner.

c. Strassburg.

Aus Mundolsheim vom heutigen meldet die „Karlsr. Ztg.“:

„Heute begann das Brescheschiessen. Man konnte den eigenthümlichen dumpfen Knall der schweren Breschebatterien und den Anprall der Kugeln auf die Festungsmauern deutlich unterscheiden. Ueberhaupt war die Kanonade heute Nacht wieder eine furchtbare; auch bemerkte man wieder einige Brände in der Stadt. Die Krönung der Glacis ist vollendet.“

„Je enger der Feuerkreis sich um die Stadt zusammenzieht, desto mehr gewinnt das Bild, welches Strassburg von der Mundolsheimer Höhe aus darbietet, an düsterem Reize. Um die furchtbare Nähe zu würdigen, in welche wir jetzt der feindlichen Veste gerückt sind, möge man sich vergegenwärtigen, dass schon die zweite Parallele die der Stadt zugewandte schmale Kante des Kirchhofs fast berührt, während die dritte dicht vor der angegriffenen und jetzt in Schutt verwandelten Bastionsspitze errichtet ist. Die Entfernung mancher unserer Batterien von den Wällen ist demgemäss eine so geringe geworden, dass sie nicht mehr nach Hunderten von Schritten zählt. In gleichem Maass aber lagert sich auch der langsam verziehende Rauch der Geschütze dichter und dichter um Strassburg her; fast nur noch wie aus einem Nebel sieht man den Münsterthurm und die Thürme von St. Thomas emporragen, und die ganze Stadt erscheint fortwährend mit einer Art weisslicher Wolke bedeckt. Schon hieraus geht hervor, dass die Beschiessung stets ihren Fortgang nimmt. Bis zum letzten Augenblick jedoch wird man jetzt die Stadt zu schonen suchen, wenn es gleich nicht verhindert werden konnte, dass, wie in voriger Nacht, es auch heute wieder an mehreren Stellen brannte. Ueber das feindliche Minensystem kann ich Ihnen vorerst nur so viel mittheilen, dass von demselben keinerlei Gefährdung unserer Arbeiten mehr zu befürchten steht. Seit Beginn dieser Woche schon sind aus der Umgegend Schlettstadts starke Colonnen gegen das Oberelsass aufgebrochen. Eine erste Frucht dieser Bewegung ist die schon gemeldete Einnahme Colmars. Der Widerstand war dem Ver-

nehmen nach ein ziemlich hartnäckiger und namentlich eine Brücke unweit der Stadt musste durch Geschütz gesäubert werden. Auch die Cavallerie kam ernstlich in's Gefecht. Unser Verlust ist höchst unbedeutend: ein Todter und fünf Verwundete. Weitere Erfolge werden nicht auf sich warten lassen."

d. Ober-Elsass.

Der „Frankf. Ztg." wird aus Offenburg geschrieben:

Am 16. September rückten Badische Dragoner in Mülhausen ein, von wo die meisten Behörden (der Präfect und der Maire) schon entflohen waren. Zwei Tage vorher war von Belfort das 84. Französische Infanterie-Regiment eingetroffen, hatte aber, statt den Badenern entgegenzugehen, vorgezogen, mit den Mobilgarden wieder abzuziehen. So fand das Badische Militair keinen Widerstand und konnte die Entwaffnung vornehmen. Dieselbe geschah jedoch hastig und unvollständig. Viele Mülhäuser vergruben ihre guten Gewehre und brachten dafür alte Säbel, Feuersteingewehre und dergleichen Plunder. Am Bahnhof stand ein Proviantzug, für Belfort bestimmt, zur Abfahrt bereit, der mit Beschlag belegt wurde. Es befanden sich darauf 221 kleine Fässer Wein, viel Cigarren, diverse Lebensmittel und einige Schlachtochsen. Das meiste wurde an die Soldaten, deren Gros inzwischen eingerückt war, vertheilt. Bezüglich des Bahnverkehrs erfuhr man, dass die Strecke Mülhausen-Basel aus dem Grunde nicht mehr befahren wird, weil alles Bahnmaterial nach Belfort geflüchtet worden. Die Brücke, über welche die Bahn nach letzterem Platze führt, wurde gesprengt. Für den Stab der Occupationstruppen hatte man in Mülhausen keine Ställe anweisen wollen, worauf der Adjutant des Commandanten sich den Wartesaal 1. Classe öffnen liess, um darin so lange die Pferde der Officiere einzustellen, bis sich ein Stall gefunden hätte, was nun auf Betreiben des Bahnhof-Inspectors alsbald geschah.

Heute ist die zweite Preussische Reserve-Armee in der Stärke von 40,000 Mann zum Durchzug durch das Badische angesagt. Die Truppen werden zu Offenburg anhalten, um gespeist zu werden, und dann unmittelbar in's Oberland fahren, von wo sie bei Neuenburg über den Rhein gehen. Ihre Bestimmung ist, durch das Oberelsass nach dem Süden vorzudringen und Lyon zu besetzen. Zu der Eile, mit welcher dies geschieht, soll der Umstand beigetragen haben, dass Garibaldi und andere Führer in Süd-Frankreich Freicorps organisiren wollen, und die rothe Republik dort ihr Banner entfaltet.

(Allg. Ztg.)

No. 561.

Deutschland.

An die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei den Neutralen Staaten wird heute nachstehendes Rundschreiben vom Grafen Bismarck erlassen, welches im Anschlusse an das Rundschreiben vom 13. (No 545) mit Bezugnahme auf die Mission des Hrn. Thiers die Frage behandelt, mit welcher Regierung der Friede abzuschliessen sein würde, und dann auf die Gebietsabtretungen bestimmter zurückkommt, indem es ausdrücklich die Herausgabe von Strassburg und Metz fordert:

Meaux, den 16. Septbr. 1870.

Eurer etc. ist das Schriftstück bekannt, welches Herr Jules Favre im Namen der jetzigen Machthaber in Paris, welche sich selbst das Gouvernement de la défense nationale nennen, an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichtet hat.

Gleichzeitig ist es zu meiner Kenntniss gekommen, dass Herr Thiers eine vertrauliche Mission an einige auswärtige Höfe übernommen hat, und ich darf voraussetzen, dass er es sich zur Aufgabe machen wird, einerseits den Glauben an die Friedensliebe der jetzigen Pariser Regierung zu erwecken, andererseits die Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten eines Friedens zu erbitten, welcher Deutschland der Früchte seines Sieges berauben und jeder Friedensbasis, welche eine Erschwerung des nächsten Französischen Angriffs auf Deutschland enthalten könnte, vorbeugen soll.

An die ernstliche Absicht der jetzigen Pariser Regierung, dem Kriege ein Ende zu machen, können wir nicht glauben, so lange dieselbe im Innern fortfährt, durch ihre Sprache und ihre Acte die Volksleidenschaft aufzustacheln, den Hass und die Erbitterung der durch die Leiden des Krieges an sich gereizten Bevölkerung zu steigern und jede für Deutschland annehmbare Basis als für Frankreich unannehmbar im voraus zu verdammen. Sie macht sich dadurch selbst den Frieden unmöglich, auf den sie durch eine ruhige und dem Ernst der Situation Rechnung tragende Sprache das Volk vorbereiten müsste, wenn wir annehmen sollten, dass sie ehrliche Friedensverhandlungen mit uns beabsichtige. Die Zumuthung, dass wir jetzt einen Waffenstillstand ohne jede Sicherheit für unsere Friedensbedingungen abschliessen sollten, könnte nur dann ernsthaft gemeint sein, wenn man bei uns Mangel an militairischem und politischem Urtheil oder Gleichgültigkeit gegen die Interessen Deutschlands voraussetzt.

Daneben besteht ein wesentliches Hinderniss für die Franzosen, die Nothwendigkeit des Friedens mit Deutschland ernstlich in's Auge zu fassen, in der von den jetzigen Machthabern genährten Hoffnung auf eine diplomatische oder materielle Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten Frankreichs. Kommt die Französische Nation zur Ueberzeugung, dass, wie sie allein den Krieg willkürlich heraufbeschworen hat, und wie Deutschland ihn allein hat ankämpfen müssen, so sie auch mit Deutschland allein ihre Rechnung abschliessen muss, so wird sie dem jetzt sicher nutzlosen Widerstande bald ein Ende machen. Es ist eine Grausamkeit der Neutralen gegen die Französische Nation, wenn sie zulassen, dass die Pariser Regierung im Volke unerfüllbare Hoffnungen auf Interventionen nähre und dadurch den Kampf verlängere.

Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die Französische Nation geben will, ist uns gleichgültig. Formell ist die Regie-

rung des Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die Französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben. Die einmüthige Stimme der Deutschen Regierungen und des Deutschen Volkes verlangt, dass Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen Französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Strassburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Strassburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallspforte gegen Süddeutschland. In Deutschem Besitze gewinnen Strassburg und Metz dagegen einen devensiven Charakter; wir sind in mehr als 20 Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schliessenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, ebenso händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, sobald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt.

Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europa's ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im Europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des Europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlass herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe, aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mässigung vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten.

Euere etc. bitte ich, Sich von diesen Gedanken zu durchdringen und dieselben in Ihren Besprechungen mit zur Geltung zu bringen.

v. Bismarck.

In **Berlin** befindet sich seit einigen Tagen ein Commando Bayerischer Soldaten, welche Gefangene von Sedan abzuliefern hatten. Denselben wird allenthalben der wärmste Empfang bereitet. Auf speciellen Befehl der Königin werden denselben sämmtliche Sehenswürdigkeiten sowie die Königlichen Theater gezeigt.

Dresden. Das „Dresdener Journal" veröffentlicht folgendes an den König von Sachsen gelangte Telegramm des Russischen Kaisers aus Zarskoe Selo: „Um die Erfolge Ihrer tapfern Truppen zu ehren, erlaube Ich Mir Ihrem Sohn, dem Kronprinzen, Meinen militairischen Georgs-Orden zweiter Classe zu verleihen, den er so wohl verdient hat, indem er sie in so glänzender Weise zum Siege geführt hat. Ew. Maj. werden hierin, Ich hoffe es, einen neuen Beweis Meiner Achtung und Freundschaft erblicken."

Stuttgart. Seit heute weilen die Mitglieder des Norddeutschen Reichstags v. Bennigsen, v. Forkenbeck und Lasker und mit ihnen Dr. Oppenheim aus Berlin in unserer Stadt. Forkenbeck kam aus seiner Heimath Elbing, Bennigsen und Lasker zunächst aus München. Der Bericht, welchen die beiden letztgenannten Abgeordneten über ihren Aufenthalt in Bayern gaben, ist sehr erfreulich. Sie fanden die Stimmen sowohl in den einflussreichsten bürgerlichen Kreisen, ohne Rücksicht auf frühere Parteistellungen, als an maassgebender Stelle, in den Regierungskreisen, der Sache der Deutschen Einigung sehr günstig, so dass man über den Anschluss Bayerns zum Nordbunde, oder was dasselbe, über die Ausdehnung des letzteren zum Deutschen Bundesstaate, wenn diesem die Süddeutschen Staaten beigetreten, und zwar ohne irgend welche sein Wesen störende Bedingungen, beruhigt sein kann. Wir hoffen, die werthen Gäste, welche von hier aus morgen auch in Karlsruhe einen Besuch machen wollen, werden dieselben Eindrücke von Württemberg mitnehmen, wo erst in den letzten Tagen aus sicherer Quelle bekannt wurde, dass im Schoosse des Ministeriums mit Ernst die Frage des Beitritts behandelt wird, und wo die Kundgebungen für das nationale Ziel des Kriegs einmüthig eben jetzt vom ganzen Lande erfolgen. (Schw. M.)

No 562.

Frankreich.

Vom Kriegsschauplatz aus der Umgegend von Paris werden heute folgende Nachrichten ausgegeben:

Heute Nachmittag wurde die Telegraphenverbindung nach Ablons und Juvisy unterbrochen. Die Preussen scheinen bei Juvisy Batterien errichten zu wollen. Der Feind ist in Pierrelevée erschienen. — Die Eisenbahnverbindung nach Lyon ist unterbrochen.

Aus Vincennes berichtet der Commandant der Befestigungen von St. Maur vom 16. Sept. 10½ Uhr Morgens: „Ronden und Patrouillen haben nichts Neues signalisirt. Der Feind muss noch entfernt sein. Die Brücke von Joinville ist ganz gesprengt, so dass es unmöglich ist, über den Marsch der Preussen Erkundigungen einzuziehen. Die Leute, die am Fusse des Forts von Gravelle den Wasserdienst versehen, haben die Nacht im Fort zugebracht und sind gegen Morgen auf ihren Posten zurückgekehrt. Die mobile Artillerie-Batterie ist mit Munition angekommen. Alles geht gut." — Der Bahndirector von Orleans telegraphirt an den General-Director in Paris aus Ablons vom 16 Sept. 4½

Uhr Abends: Lassen sie keinen Zug ab, der Weg ist bei der zweiten Brücke zwischen Ablons und Athis durch eine Kanonade zerstört.

Eine Bekanntmachung des Commandanten Tamisier theilt den Parisern mit, dass die Schiessübungen der Nationalgarde am 16. auf der Umwallung beginnen werden.

Das „Journal officiel“ meldet, dass täglich zahlreiche Briefe von Französischen Officieren und Soldaten eintreffen, welche die „rührenden Aufmerksamkeiten“ rühmen, die ihnen von der ganzen Belgischen Bevölkerung erwiesen werden; Belgien sei „ein zweites Vaterland für sie, die das Waffenglück verrathen habe“, und die Französische Republik könne ja auch nur „eine Schwester“ gegen das edle Belgische Volk sein.

Durch Regierungsdecret wird den detachirten Abtheilungen der Nationalgarde, während sie auf dem Marsche sind, eine Löhnung von 1 Fr. den Tag pro Mann gewährt, die Communen werden ermächtigt, sich zu Kriegsausgaben ausserordentliche Steuern aufzuerlegen, deren Ertrag zunächst zur Bekleidung und Organisation der detachirten Abtheilungen der Nationalgarde zu verwenden ist. — Auf einen Bericht des Kriegsministers General Leflô genehmigt der Präsident der Regierung der Nationalvertheidigung, General Trochu, dass den in Paris befindlichen Bataillonen der Mobilgarde die von 1 Franc ohne Unterschied der Charge auf 1 Fr. 50 Cent. erhöhte Löhnung auch ferner gewährt, dagegen, um die frühere Differenz zwischen der Löhnung der Gemeinen und Chargirten wiederherzustellen, den Sergent-Fourieren eine tägliche Zulage von 25 Cent. und den Sergent-Majors eine solche von 50 Cent. gezahlt werde. — Dem Unterrichtsminister ist ein Credit von 50,000 Frcs. eröffnet worden behufs Vornahme von Schutzmaassregeln in den Museen und Bibliotheken. — Auf Vorschlag des Ministers des Innern ist der über das Departement der Nièvre verhängte Belagerungszustand wieder aufgehoben worden. — Da die öffentlichen Blätter fortfahren, sehr detaillirte Angaben über die Vertheidigungsarbeiten zu veröffentlichen, so hat der Polizeipräfect im „Journal officiel“ eine Berufung an den Patriotismus der Pariser Presse erlassen, in welcher er dieselbe auffordert, in allen Mittheilungen über Vertheidigungsmaassregeln sich der grössten Vorsicht zu befleissigen. — Als einzige Vertreterin der Preussischen Presse wird im „Journal officiel“ nur noch „L'avenir de Berlin“ („Zukunft“) citirt.

Das „Journal des Débats“ beantragt, dass den National- und Mobilgarden farbige Bilder von den Deutschen Truppengattungen verabreicht würden, denn vor einigen Tagen sei der Fall vorgekommen, dass ein Mobilgardist auf vier Reiter geschossen und einen derselben verwundet habe, weil er sie für Ulanen gehalten, während seine Kameraden in Zweifel waren, ob es nicht Französische Lanciers gewesen seien. Wenn man diese jungen Leute nicht darüber aufkläre, wie Französische Reiter aussehen, so könne das „im Pulverdampf zu den schrecklichsten Verwirrungen und Verwechslungen führen.“ — Es sind wieder einmal Preussische Spione in Französischem Militair-Costüm verhaftet worden. — Die Amerikanische Corvette „Newyork-Queen“ ist mit 500 Französischen Freiwilligen angekommen. 7000 Flinten werden nach Lyon abgehen. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten antwortet dem Minister des Innern auf eine Anfrage vom 8., wie dem Mangel an Zeitungspapier abzuhelfen sei, die meisten Eisenbahn-Gesellschaften hätten ihm geantwortet, es würde schwierig sein, den täglichen Papierbedarf der Blätter nach Paris zu schaffen, sie wollten jedoch ihr Mögliches thun, wenn ihnen der Absendungspunkt sowie der Name der Spediteure und Besteller genau bezeichnet würde. In Folge des Mangels erscheinen manche Blätter nur noch in halber Grösse und mehrere haben ganz aufgehört.

Die „Prov.-Corr.“ sagt in einem Artikel über die Befestigungen von Paris:

Die Befestigung zerfällt in zwei Theile, die innere Umwallung und die äusseren Forts. Die innere Befestigung umgiebt die Hauptstadt auf einem Umfange von 7 Stunden mit Wall, Graben und Glacis. Die Ringmauer ist mit etwa 90 Bastionen versehen, der Hauptwall hat eine Mauerbekleidung von 10 Meter Höhe, der 35 Fuss breite Graben kann von den Canälen und der Seine aus unter Wasser gesetzt werden, rings herum läuft eine Militairstrasse, sowie die Verbindungsbahn der Pariser Eisenbahn. Wäre Paris nur mit diesem Ringwalle versehen, so würde die Eroberung kaum grosse Schwierigkeiten darbieten, weil die Mauer nirgends durch ein unmittelbares grösseres Aussenwerk geschützt ist. Die wirksamste Vertheidigung liegt jedoch über die Ringmauer hinaus in den detachirten Forts.

Um die innere Befestigung zieht sich ringsum ein Gürtel von 15 einzelnen Forts, welche etwa 3500 Schritte von einander entfernt sind und einen Gesammt-Umfang von 12 Stunden einnehmen. Den Mittelpunkt und stärksten Theil der Befestigung bilden die Werke auf der Ostseite von Paris, also die nach Deutschland gerichtete Front. Dort liegen an einem Höhenzuge von 400 Fuss Erhöhung die drei Forts Romainville, Noissy und Rosny, und etwas südlich davon das Fort Nogent. Die Räume zwischen diesen Forts liegen im Kreuzfeuer derselben und sind noch durch eingeschobene kleine Werke (Redouten) vertheidigt. Die einzelnen Forts sind von bedeutender Ausdehnung und enthalten bombensichere Casernen und alle Einrichtungen zu dauerndem Aufenthalt einer grösseren Besatzung. Hinter diesen Forts liegt der Wald von Vincennes mit einem grossen befestigten Schlosse, welches als Hauptwaffenplatz für alle umgebenden Forts dient, zu selbstständiger Vertheidigung jedoch nicht stark genug ist.

An diese Ostfront der Befestigungen schliesst sich im Nordosten zunächst das Fort Aubervilliers und sodann das am Montmartre gelegene überaus stark befestigte St. Denis mit drei selbstständigen Forts (de la Briche, Double Couronne und de l'Est), welche unter einander durch Wälle und Gräben zu einer förmlichen Festung verbunden sind und ringsum von Wasser umgeben werden können.

Im Südwesten schliessen sich an die Ostfront in dem Winkel zwischen der Seine und Marne das starke Fort Charenton und in der von der Marne

gebildeten Halbinsel bei St. Maur zwei kleinere Werke. Alle diese Forts und Werke der gesammten Ostfront bilden ein überaus festes verschanztes Lager, welches einer grossen Vertheidigungsarmee eine sehr vortheilhafte Stellung vor Paris zu gewähren vermag.

Die Südseite der Hauptstadt ist durch fünf Forts geschützt, zunächst an das Fort Charenton sich anschliessend, das Fort von Ivry, dann auf je 4000 Schritt die Forts von Bicêtre, Montrouge, Vanves und Issy. Da die letzteren von den Höhen des linken Seine-Ufers überragt sind und von da aus durch die jetzigen weittragenden Geschütze erreicht werden können, so hat man in den letzten Wochen noch ein neues, jedoch unbedeutendes Werk bei Clamart dazwischen geschoben. Auch die äusserste südwestliche Ecke beim Fort Issy ist neuerdings als ein schwacher Punkt der Befestigungen erkannt und durch neue Werke bei Montretout ergänzt worden.

Die Westseite von Paris ist verhältnissmässig weniger durch Festungswerke geschützt; die dreifache Windung der Seine schien dort an und für sich eine genügende Deckung, zumal unter der Voraussetzung, dass der Feind bei seinem Vorgehen noch auf eine starke Französische Feldarmee Rücksicht zu nehmen habe. Es ist deshalb auf jener Seite nur ein grosses Fort auf dem Mont Valérien errichtet worden, welches von dem nächsten Fort im Norden (de la Briche) 1¾ Meilen entfernt ist.

Bei der bevorstehenden Vertheidigung von Paris trifft nun eine der wichtigsten Voraussetzungen, von welchen man bei der Anlage der Befestigungen ausgegangen war, nicht zu: — es fehlt eine grössere regulaire Armee, sowohl innerhalb der Festungswerke, als auch im freien Felde. Die Vertheidiger können weder grössere Truppenmassen zwischen die Wälle und die Forts stellen, um von da aus die Angreifer ernstlich zu beunruhigen, noch können sie auf eine Entsetzung durch eine von aussen heranrückende Feldarmee rechnen. Träfen jene Voraussetzungen zu, so würden unsere Armeen genöthigt sein, vor Allem die starke Nordost- und Ostseite der Befestigungen in's Auge zu fassen, weil sie sonst beim Vordringen nach dem Süden und Westen der Stadt sich der Gefahr aussetzen würden, von ihrer Rückzugs- und Verpflegungslinie abgeschnitten zu werden. An eine Einschliessung der ungeheueren Stadt von allen Seiten könnte dann nicht gedacht werden, weil sich unsere Armee bei der Gefahr feindlicher Ueberfälle nicht so weit ausbreiten dürfte. Ebenso wenig würde es dann möglich sein, die Angriffspunkte von vorn herein auf der ganzen Ausdehnung der Forts frei zu wählen. Jetzt dagegen kann unsere Heeresleitung ganz nach eigenem freien Ermessen Zeit und Ort, sowie Art und Weise der Belagerung bestimmen, die Vertheidiger sind fast ausschliesslich auf die Abwehr beschränkt; zu einem wirksamen Angriffe, mithin zu einem bestimmenden Eingreifen in unsere Operationen fehlt ihnen die erforderliche militairische Kraft.

Tours. Ein Correspondent der „Indépendance" berichtet, dass die Preussenfurcht viele nach Tours übersiedelte Familien bereits wieder forttreibt. Auf die Nachricht vom Erscheinen der Preussen in Etampes zogen Schwärme von Flüchtlingen nach Bordeaux und Bayonne ab. Dagegen treffen aus Paris noch immer zahlreiche Nachzügler ein, so dass an Wohnungen noch immer grosser Mangel ist. Diese Nachzügler erzählen, dass Wege und Stege von Flüchtlingen überfüllt waren. Die Bahnhöfe der Orleans-Gesellschaft waren mit Mobilgardisten besetzt, welche Befehl hatten, sofort nach Erscheinen des Feindes die Telegraphen zu zerstören; ihr Material hat die Orleansbahn nach Tours geflüchtet und hofft, die Bahn werde den Preussen ohne Locomotiven nichts nützen. Massen von Proviant gehen nach der Loire. Die Beauce hat viel Getreide nach Paris geschafft, den Rest nach Tours, damit die Preussen, wenn sie nach Etampes kommen, nichts finden sollen. Wunderbar ist, dass die Leute aus Paris ausreissen und dann überall doch von den furchtbaren Vertheidigungsmaassregeln, der formidablen Artillerie, dem Heldensinn der Armee u. s. w. fabeln. „Alle kommen darin überein", heisst es in dem Berichte der „Indépendance", „dass Trochu seit einigen Tagen Wunder gethan und die Vertheidigungsverhältnisse gewaltig gehoben hat."

Das „Bulletin officiel" vom heutigen enthält verschiedene Erlasse des Herrn Crémieux. Es wird die Einstellung der telegraphischen Correspondenz in allen Departements nördlich der Loire angezeigt; ausgenommen von dem Verbot der Beförderung sind die Depeschen der Presse und die auf Armeelieferungen bezüglichen Depeschen. Ein anderer Erlass untersagt allen Fremden den Aufenthalt in dem Departement des Indre und der Loire, dessen Hauptstadt Tours ist. — Die anliegenden Departements beginnen Gelder für die Bewaffnung aufzubringen. Der Generalrath des Departements der Sarthe hat 2½ Millionen Frcs. bewilligt, um 40,000 Remington-Gewehre anzukaufen, mit denen die Nationalgarde des Departements ausgerüstet werden soll, um Vertheidigungsarbeiten auszuführen. Der Generalrath des Loire- und Cher-Departements ist im Schlosse von Blois zusammengetreten und hat eine Anleihe von 1⅓ Millionen Frcs. zu Zwecken der Vertheidigung votirt; dieselbe Summe hat der Generalrath des Departements der Isle und Vilaine (Hauptstadt Rennes) bewilligt.

Der „Phare de Loire" meldet „mit lebhafter Freude", dass ein General mit Vollmachten vom Kriegsminister in Rennes am Freitag eintraf, um den Widerstand im westlichen Frankreich zu organisiren. Die Präfecten der westlichen Departements sind nach Rennes zusammenberufen. Die „Gironde" meldet, dass die Regimenter der westlichen und mehrerer Departements des Centrums die Armee der Loire bilden sollen, während die Regimenter der östlichen und südöstlichen Departements mit den Freiwilligen die Ostarmee in Lyon bilden. Dieser Armee sollen ausser den Freiwilligen, die Mobilgarden und die reguläre Armee zugetheilt werden, welche jetzt die Vogesen und den Jura zwischen Epinal und Besançon vertheidigen. Die reorganisirte Armee ist laut der „Gironde" „heut wieder über 450,000 Mann stark, und wird morgen mit den Regimentern der Mobilgarden eine Million Streiter übersteigen." Die „Vigie" meldet, dass

die Nationalgarde von Cherbourg seit zwei Tagen mit Chassepotgewehren versehen ist und eifrig exercirt Auch viele Mobilgardisten treffen in Cherbourg ein. Zum Schutze der Mündung der Charente ist in Rochefort die schwimmende Batterie „Palestro“ ausgerüstet, der „Ariel“, „Adonis“ und die „Embuscade“ schützen die Mündung der Gironde und Bordeaux auf der Seeseite.

No. 563.

Die Neutralen.

In **Basel** werden heute die Strassburger Flüchtlinge je nach ihren Wünschen weiter befördert. Die meisten reisten auf eigene Kosten weiter, nur 60 Personen wurden von der Delegation im Canton Zürich untergebracht.

Kopenhagen. Heute kommen fünf Französische Kriegsschiffe von Süden her an Sie kommen von der Ostsee.

Ueber die diplomatische Situation zwischen Dänemark und Frankreich berichtet eine Kopenhagener Correspondenz in der „Correspondance du Nord-Est“, der wir folgende Details entnehmen. Als der Krieg von Frankreich erklärt wurde, befand sich der General Raaslöff in Paris, und obgleich derselbe keinen diplomatischen Charakter trug, so hielt ihn das Französische Ministerium doch für die geeignete Persönlichkeit, durch welche Verhandlungen mit der Dänischen Regierung eingeleitet werden konnten. Der Marschall Leboeuf legte ihm demgemäss einen Allianzvertrag zwischen Frankreich und Dänemark vor, nach welchem Dänemark sich verpflichtete, seine Armee mit dem nach der Ostsee bestimmten Expeditionscorps zu vereinigen, wofür es als Belohnung beim Friedensschluss Schleswig zurückerhalten sollte. General Raaslöff reiste nach Kopenhagen zurück und einige Wochen später langte dort der Herzog von Cadore an, um über den Tractatsentwurf direct mit der Regierung zu verhandeln. Die Minister Hall, Fenger, Haffner und Fonnesbech stimmten für, Graf Holstein und Krieger gegen den Entwurf, indem namentlich der letztere geltend machte, dass die Französische Heeresorganisation sich in keiner Weise mit der Preussischen messen könne. Da der König sich gegen den Vertrag aussprach und mittlerweile die Nachricht von den Französischen Niederlagen bei Weissenburg, Reichshofen und Forbach eintraf, in Folge deren eine Landungsexpedition nach der Ostsee zur Unmöglichkeit wurde, so wurde der Herzog mit seinen Vorschlägen abgewiesen. „Dagens Nyheter“ knüpfen an diese Relation die Bemerkung, dass ein grosser Theil der Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen der Zurückhaltung beizumessen sei, mit welcher der Französische Gesandte sein Angebot machte. Es scheine, als ob die Französische Regierung hin und her geschwankt habe zwischem dem Wunsche, sich eine Diversion von Dänemarks Seite zu sichern, und der Furcht, sich in einer Weise zu binden welche im gegebenen Augenblick einen Friedensschluss à la Villafranca sehr erschwert haben würde. Wie dem auch sein möge, Herr Thiers wird nach Lage der Sache wenig Aussicht haben, hier irgend etwas für seine Schutzbefohlenen zu erreichen. (H. C.)

17. September — Sonnabend.

No. 564.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartir bleibt in Meaux.

Der König hat heute die in der Restauration begriffene Kathedrale und einige interessante Punkte der Stadt besichtigt. In der Kathedrale fesselte die schöne Statue Bossuets besonders die Anfmerksamkeit Sr. Majestät und der anwesenden Fürstlichkeiten. Abends beim Thee wurde der Bericht des Bremer Comités für die zweite Deutsche Nordpolfahrt vorgelesen, welcher den Untergang des Begleitschiffes „Hansa“ schildert. Die in ihrer Schmucklosigkeit doppelt ergreifende Darstellung machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung.

Folgendes Telegramm liegt für heute vor:

„Am 17. d. warfen Theile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Brevannes über den Haufen.“

Der amtliche Bericht sagt darüber:

Das 5. Armee-Corps hatte bereits am 17. Nachmittags 3½ Uhr oberhalb Villeneuve eine Pontonbrücke geschlagen, auf welcher sogleich die 2. Cavallerie-Division übergegangen war. Zum Schutz des Brückenbaues hatte das Armee-Corps die Höhen von Limeil in der Richtung auf Boissy St. Leger durch die 17. Infanterie-Brigade, zwei Escadrons und zwei Batterien besetzen lassen, welche um 2 Uhr im Walde von Château-Brevannes durch 6 Bataillone — regulaire Infanterie mit Turcos — mit zwei Batterien angegriffen wurde. Diesen Angriff schlugen die 5 Compagnien, welche die Waldspitze besetzt hatten, unterstützt durch die Artillerie, mit anscheinend grossen Verlusten des Feindes gänzlich ab. Der diesseitige Verlust bei diesem Gefecht betrug: 1 Officier todt, Lieutenant von Hammerstein vom 1. Schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 4, 2 Officiere verwundet und ca. 40 Mann todt und verwundet.

Der Französische Bericht über dieses erste Gefecht vor Paris lautet im „Figaro“:

„Am 17. früh hatte der Commandeur der Mobilen von Paris, Franchetti, vom General Trochu den Befehl bekommen, eine Recognoscirung (nach Südosten) über Créteil hinaus vorzunehmen, von wo der Feind signalisirt worden. Die Escadron der

Eclaireurs à cheval dirigirte sich sofort gegen Maisons-Alfort und stellte sich dem Commandanten des Forts zur Verfügung. Auf dem Wege nach Villeneuve-St.-Georges, ungefähr 1500 Meter von Choisy-le-Roi, stiess die Avantgarde der Eclaireurs auf blaue Preussische Husaren. Nach einem brillanten Angriff und darauf folgenden Handgemenge wurde der Feind auseinandegesprengt. Dann zogen sich die Unseren auf das Fort zurück, beladen mit den Waffen, welche die Feinde auf dem Schlachtfelde gelassen hatten. Ausserdem hatten die Husaren sieben Mann verloren. Zu gleicher Zeit war eine Abtheilung unserer Artillerie aus Maisons-Alfort ausgerückt, um die Recognoscirung der Eclaireurs zu decken. Nur ein Artillerist wurde am Kopfe leicht verwundet von einer Salve Preussischer Infantrie, welche — verborgen hinter den Eisenbahnböschungen — zum Schutze der Cavallerie herbeigekommen war. Von den Eclaireurs waren bei dieser Affaire verwundet worden: Graf E. de Kergharion, vier Säbelhiebe am Kopf, eine Contusion am linken Arm; Adjutant Joly de Marval drei Säbelhiebe und eine Schusswunde am Bein, und Vicomte de Bedé eine Verwundung an der Hand. Um 4 Uhr Nachmittags waren unsere Truppen schon wieder im Fort von Maisons-Alfort angelangt, und die Preussischen Colonnen sah man dann in dichten Massen sich nähern Als die Schwadron mit ihren Verwundeten an der Spitze wieder in Paris einzog, wurde sie anf den Boulevards von der Menge mit begeisterten Zurufen empfangen."

Die Schlesischen Regimenter von 6 Corps marschiren heute früh von Meaux aus gegen Sceaux, der Kronprinz von Sachsen geht direct auf Saint-Denis los. Die meisten Corps haben heute Ruhetag, sofern sie an den ihnen bezeichneten Bestimmungsorten angelangt sind.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preussen ist heute Corbeil.

Der Kronprinz von Preussen erlässt heute folgende Proclamation:

„An die Französische Bevölkerung! Die in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen Fälle der Verletzung des Völkerrechts und der Sitte von Seiten der Französischen Bevölkerung gegen die Deutschen Truppen veranlassen mich, Nachstehendes zu verordnen: In jeder Stadt oder in jedem Dorf, in welchem die Deutschen Truppen einziehen, sind die sämmtlichen Bewohner desselben mit Gut und Leben verantwortlich, wenn auch nur einem Mann der verbündeten Truppen durch Verrath oder Tücke ein Unfall geschieht. Die Commandanten der einzelnen Truppenkörper der Deutschen Armee sind ferner beauftragt, die strengsten Repressalien zu gebrauchen, wenn das Völkerrecht in irgend einer Weise von Seiten der Französischen Bevölkerung nochmals verletzt wird. Meaux, 17. September. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preussen."

Ueber die Mittel, durch welche die „Verödung" in der ganzen Umgegend von Paris in's Werk gesetzt wurde, wird der „Köln. Ztg." aus Meaux vom heutigen geschrieben:

„So eben kehre ich von einer Excursion gegen Sivry in der Richtung auf St. Denis nach Meaux zurück. Dieselbe Todesstille auf dem ganzen Wege.

Die Gehöfte am Wege verlassen, gähnende Thüren und Fenster. In dem erst etwa 2⅓ Meile vorwärts gegen das Weichbild von Paris gelegenen Flecken Claye war ein altes Weib, das unter den auf dem offenen Hofe des „Cheval blanc" umhergestreuten Trümmern und Fetzen suchte, das einzige menschliche Geschöpf, das mir entgegen kam, eine Deutsche, die behauptete, aus Paris verwiesen zu sein. Alles Verwüstung und Zerstörung vom Dach bis in den Keller hinab. Die Locken und Chignons, die Crinolinen und Jupons, die Hemden und die geheimsten Gegenstände der Toilette lagen in den Corridors umher, die Schüsseln und Teller, die Casserollen und Bratpfannen, die ganze Wirthschaft lag pêle-mêle durch einander, Alles war zerbrochen, zerrissen, zerfetzt, mit der scheusslichsten Brutalität vernichtet. Rechts und links lagen am Eingange des Städtchens die schönsten Landhäuser; in den Gärten die schönsten Blumenbeete, die herrlichsten Bosquets. Ich trat durch die eisernen Gitterthore und schlenderte durch die Parkwege, schritt die kleinen Freitreppen hinauf in die Villen, die sich der Reichthum des von den Geschäften zurückgezogenen Parisers mit allem Comfort und Luxus ausgestattet. In dem Salon gedeckte Tische, schmutzig bis zum Ekel, mit Champagner- und Rothweinflaschen, zerbrochenen Gläsern, zerschlagenen Assietten beladen, die durch einander geworfen, von den wildesten Gelagen zeugten. Die Reste der Braten, der Omeletten, der Desserts, zerquetschte Früchte, zertretene Pasteten, Scherben und Brocken lagen auf dem Boden umhergestreut; die Vorhänge waren von den Fenstern gerissen, die Spiegel über den Caminen durch hineingeschleuderte Flaschen zertrümmert; widerliche Zoten mit Kohle auf die kostbarsten Tapeten gezeichnet, allerlei hinterlassener Unflath, zerbrochene Stutzuhren, zerrissene Oelgemälde und Kupferstiche, — das war der Anblick, der sich mir in zwei, drei dieser reizenden Landhäuser in den unteren Räumen bot. Ich rede nicht von dem scheusslichen Zustande der oberen Gemächer, der Schlafgemächer der Hausfrau, der Boudoirs. Kein Schrank, keine Schublade war verschont, alle Schlösser waren erbrochen, der Inhalt über den Boden hingeworfen, bis in die Mansarden hinauf dieselbe Zerstörung!

Wohl eine Stunde währte meine Promenade durch die todte Stadt, Niemand zu sehen. Endlich fand sich ein Mann, der mir mit einem Buche in der Hand entgegenkam und sich mir als den einzig zurückgebliebenen Bewohner des Städtchens, als Verwalter der Pariser Omnibus-Gesellschaft präsentirte. „All' diese Verwüstung", klagte er mir, „haben wir unseren eigenen Leuten zu danken! So haben vor einigen Tagen gerade diejenigen bei uns gehaust, von denen wir unsere Rettung erwarten sollten! Sie haben die letzten Bewohner der Stadt, die noch den Muth hatten, ihre Wohnungen zu hüten, durch die schändlichsten Rohheiten vertrieben, die Frauen beleidigt, die Männer mit ihren Säbeln und Bajonnetten gemisshandelt und sind erst abgezogen, als

nichts mehr übrig war, was ihre Habsucht hätte versuchen können!" — Ein Artikel des „Siècle" hatte mir am Morgen erst erzählt, dass die Preussen in Frankreich die Zeiten Attila's wieder wachgerufen, dass sie die schrecklichsten Verwüstungen in Frankreich angerichtet. Ich bestreite nicht, dass die unverzeihliche Thorheit der Französischen Bevölkerungen, ihre Dörfer und Städte zu verlassen, zu mancherlei Ungehörigkeiten Veranlassung gegeben; ich bestätige diese sogar, denn der vom Marsch ermüdete, von Hunger und Durst gequälte Soldat verlangt zu essen und zu trinken, und wo er eine verschlossene Thür findet, ist der Kolben der beste Schlüssel. Der Franzose würde auf solche Vorwürfe antworten: „à la guerre comme à la guerre!" Wie aber rechtfertigt das „Siècle" die Thatsache, die ich schon in zehn Ortschaften gefunden, dass die Französische Armee die Städte ihres eigenen Vaterlandes geplündert und ein Schrecken für ihre eigenen Landsleute geworden ist? Ich lade das „Siècle" ein, sich nach dem Friedensschlusse in Claye zu erkundigen, so wird es erfahren, dass nicht nur die Corpsfrancs, diese Räuber- und Mörderbande, die man zum Heile und zur Rettung Frankreichs bewaffnete, sondern reguläre Französische Infanterie und Cavallerie mit den Chasseurs d'Afrique in diesem Orte Schandthaten verübt, vor denen sich der Gedanke sträubt, dass diese Helden die Häuser verwüstet, die Einwohner gemisshandelt und erst abgezogen sind, als sie Alles wie ein Heuschreckenschwarm kahl gefressen.

Und ähnlich ist es in allen verlassenen Ortschaften im Umkreise des Weichbildes von Paris. Noch ist kein Deutscher Soldat in diese Ortschaften zwischen Meaux uud Paris gedrungen; die Sächsische Feldwache lag nur eine Meile vor Meaux und der mir begegnende Lieutenant derselben warnte mich sogar, weiter zu gehen, da draussen keine Vorposten mehr stehen. Etwa eine halbe Meile hinter Claye fand ich schon eine Probe der formidablen Vertheidigungsmaassregeln von Paris, eine Barricade, welche den alten Französischen Quaderndamm dieser Strasse sperrte."

Heute den 17. Sept. setzten wir — 2. Bayer. Corps — unsern Vormarsch gegen Paris fort und überschritten zu diesem Behufe heute früh die Seine bei Corbeil. Die Sprengung der hier befindlichen festen Brücke, sowie eine Menge von Annäherungshindernissen auf dem jenseitigen Ufer machten uns anfänglich glauben, man beabsichtige uns den Uebergang zu wehren, doch nichts von dem, das Ganze beschränkte sich auf einige Pantomimen der Bewohner, wodurch sie andeuten wollten, dass wir vor Paris unser Ende finden würden. Es lässt sich nicht leugnen, dass bei der Configuration des Terrains einige hundert Schützen uns schweren Abbruch hätten thun können. Wie wenig es überhaupt der Pariser National-Vertheidigungs-Regierung gelang, ausserhalb ihrer directen Machtsphäre ihren Vernichtungsdecreten Wirkung zu verschaffen zeigte sich heute auch wieder in Bretigny, konnte doch hier in diesem grossen Orte die Zerstörung des Telegraphen einzig und allein durch den Oberlieutenant Adjutant v. Gosen bewerkstelligt werden, ohne dass ein Schuss auf ihn gefallen oder auch nur ein Stein nach ihm geschleudert worden wäre!

(Privatmittheilung.)

Der „Daily News" wird heute aus Chaumes, dem Hauptquartier der III. Armee, berichtet:

„Unser Marsch hierher war eine wichtige Bewegung auf Paris. Das Hauptquartier des Kronprinzen ist jetzt etwa sechs Meilen von den Aussenwerken der Festung entfernt und wir rücken gegen die südliche Stellung der Franzosen vor, um sie ganz in derselben Weise einzuschliessen, wie Metz und Sedan. Man weiss noch nicht, ob wir auf irgend eine Streitkraft stossen werden, welche sich diesem nach Süden gerichteten Marsch widersetzt, und es ist sehr schwer, Vermuthungen anzustellen über die bevorstehenden Operationen eines Feindes, der so in Verlegenheit ist, wie die Französische Regierung. Das Einzige, was sich mit Gewissheit sagen lässt, ist, dass wir jetzt so nahe sind, um den Uebergang über die Seine zu unserer nächsten Marschstation zu machen. Das Hauptquartier des Königs ist in Meaux und es heisst, das Land um Chantilly würde durch Deutsche Cavallerie gesäubert. Auf dem Wege zwischen Coulommiers und Chaumes stiessen wir auf keinerlei Verödung oder Verwüstung. In manchen Dörfern drängten sich die Leute am Wege, um die Colonnen vorüberziehen zu sehen, in anderen kümmerte sich Niemand mehr darum, als ob sie schon Soldaten genug gesehen hätten und des Anblicks müde wären; aber nirgends waren die Häuser beschädigt oder verlassen, und an manchen Orten arbeiteten die Leute auf dem Felde. Wir haben köstliches Wetter. Die glänzenden Uniformen des Stabes sehen in den flimmernden Schatten der an den Strassen stehenden Bäume äusserst malerisch aus, weisse leichte Wölkchen schiffen am Himmel. Bei einem schönen Landhaus, das von den Bewohnern verlassen und der Obhut der Diener anvertraut war, rasteten wir eine Viertelstunde und der Gärtner brachte einen Korb Früchte für den Kronprinzen und die Officiere heraus. Man hätte bei diesem Anblick glauben können, der Prinz befinde sich in seinem Lande auf einer Inspectionsreise, hätten uns die finsteren, drohenden Mienen der Bevölkerung nicht aus dieser Illusion gerissen."

No. 565.

Die Armee von Paris.

Nachstehendes ist die Ordre de Bataille der Armee von Paris, wobei zu bemerken ist, dass dieselbe vollständig erst Anfang November zur Durchführung kam, doch fand schon jetzt eine analoge Verwendung der Truppen statt:

Ordre de bataille der Armee von Paris.

Oberbefehlshaber: General Trochu. Chef des Generalstabs: General Schmitz. Souschef: General Foy. Commandeur der Artillerie: General Guiod. Chef des Genie: General de Chabaud-Latour. Generalintendant: General Wolff.

Erste Armee.

Obercommandant, im September und October: General Tamisier; vom November an: General Thomas. Chef des Generalstabs: Oberst Montagut.

Commandant der Cavallerielegion: Oberst Quielet. Commandant der Artillerie: Oberst Schölcher.

Diese Armee bestand aus 266 (nach anderen Nachrichten 276) Bataillonen und zählte schliesslich 300,000 Mann.

Zweite Armee.

Obercommandant: General Ducrot. Chef des Generalstabs: General Appert. Souschef: Oberstlieutenant Warnet. Commandant der Artillerie: General Frébault. Commandant des Genie: General Tripier.

I. Armeecorps: General Vinoy. Chef des Generalstabs: General de Valdan. Commandant der Artillerie: General d'Ubexi. Commandant des Genie: General du Pouet. 1. Division: General Malray. 1. Brigade: General Martenot. 2. Brigade: General Paturel. 2. Division: General de Maudiut. 1. Brigade (Mobilgarde aus den Provinzen): Oberst Valentin. 2. Brigade: General Blaise. 3. Division: General Blanchard. 1. Brigade (Mobilgarde aus den Provinzen): Oberst Comte. 2 Brigade: General de Mariouse.

II. Armeecorps: General Renault. Chef des Generalstabs: General Ferri-Pisani. Commandant der Artillerie: General Boissonnet. Commandant des Genie: Oberst Corbin. 1. Division: General Susbielle. 1. Brigade: Oberst Bonnet. 2. Brigade: General Lecomte. 2. Division: General Berthaut. 1. Brigade: General Bocher. 2. Brigade: Oberst Boutier. 3. Division: General de Maussion. 1. Brigade: General Courty. 2. Brigade: General Avril de Lanclos.

III. Armeecorps: General d'Exéa. Chef des Generalstabs: Oberst de Belgaric. Commandant der Artillerie: General Princeteau. Commandant des Genie: Oberst Ragon. 1. Division: General de Bellemare. 1. Brigade: Oberst Fournès. 2. Brigade: Oberst Colomieu. 2. Division: General Mattat. 1. Brigade (Mobilgarde aus den Provinzen): General Faron. 2. Brigade: General Daudel. Cavalleriedivision: General de Champéron. 1. Brigade: General de Gerbrois. 2. Brigade: General Cousin. — Gendarmerieregiment zu Pferde: Oberst Allaveine.

Diese Armee zählte im November 120,000 Mann mit 80 Feld- und Mitrailleusenbatterien.

Dritte Armee. (Unter speciellem Befehl des Generals Trochu.)

1. Division: General Soumaine. Chef des Generalstabs: Oberstlieutenant Péchin. 1. Brigade: General Dargentolle. 2. Brigade: General de Chassière. 2. Division: Vice-Admiral de la Roncière. 1. Brigade: Oberst Lavoignet. 2. Brigade: Oberst Haurion. 3. Brigade: Fregatten-Capitain Lamotte Tenet. 3. Division: General de Liniers. Chef des Generalstabs: Major Morlaincourt. 1. Brigade: Oberst Filhol de Camas. 2. Brigade: Oberst de Chamberet. 4. Division: General de Beaufort. Chef des Generalstabs: Major Lecoy. 1. Brigade: General Dumoulin. 2. Brigade: Fregatten-Capitain d'André. 5. Division: General Corréard. Chef des Generalstabs: Major Vial. 1. Brigade: Oberst Champion. 2. Brigade: Oberst Porion. 6. Division: General d'Hugues. Chef des Generalstabs: Major d'Elloy. 1. Brigade: Fregatten-Capitain de Bray. 2. Brigade: Oberst Bro. 7. Division: Contre-Admiral Pothuau. 1. Brigade: Oberstlieutenant Le Mains. 2. Brigade: Schiffs-Capitain Salmon. Cavallerie: 1. Brigade: General de Bernis. 2. Brigade: Oberstlieutenant Blondel.

Diese Armee war 80,000 Mann stark.

No. 566.

a. Metz.

Aus dem Lager vor Metz wird der „Elberf. Ztg." geschrieben:

Courcelles, 17. September, Nachmittags. Es scheint, als wenn sich noch mehr Linientruppen von unserer hiesigen Armee lösen und mit den anderen Armeen auf Paris operiren sollen. Unsere Truppenbewegungen werden sehr geheim gehalten. Fast täglich kommen noch frische Ersatztruppen und Landwehr hier an. Heute Mittag trafen noch zwei Züge mit 28ern, 65ern, 68ern, 25ern und 55ern, meistens Landwehr, hier ein, fast Alle muntere Rheinländer. Unsere Vorposten haben strengen Befehl, jedes unnütze Geplänkel mit dem Feinde zu vermeiden; vor Borny stehen unsere Vorposten den Fanzösischen auf kaum 400 Schritte gegenüber. Ebenso soll auch unsere Artillerie sich der unnützen Beschiessung von Metz enthalten. — Das nun wieder eingetretene schöne Wetter, etwas bessere und regelmässiger eintreffende Proviante und viele Liebesgaben wirken in erfreulicher und erheiternder Weise auf unsere Soldaten ein.

In einem Dorf zwischen Metz und Verdun sind zwei Dragonerofficre auf einem Spazierritte, während sie bei Tische sassen, hinterrücks erschossen worden. Einer von ihnen war Graf Haslingen vom 2. Brandenburgischen Dragonerregiment No. 12.

Die Franzosen erbeuten heute in Magny an der Seille 7500 Getreidegarben was 3000 Ctr. Getreide ergab. Vom Prinzen Friedrich Carl trifft heute die Antwort auf die gestrige Anfrage ein, dass der König von Preussen bis unter die Mauern von Paris vorgedrungen sei, ohne auf Widerstand zu stossen, und dass die in Paris ausgerufene Republik nicht von allen Parteien anerkannt werde.

b. Toul.

Die Cernirung der Festung wird streng aufrecht erhalten, der Vorpostendienst ist mit grossen Beschwerden verbunden.

c .Strassburg.

Für heute liegt folgendes officielles Telegramm vor.

Mundolsheim, 17. September. Das Couronnement vor Lünette 52 und 53 vollendet. Ingenieur-Hauptmann Ledebur fand vor Lünette 53 drei Minengalerien. Zwei bereits zerstört, eine wurde von ihm entladen, dienen jetzt für uns zu Communicationen. — Fliegende Colonne unter General Keller (Badensche Division) hat Colmar und Mülhausen besetzt. Waffen werden in grosser Menge eingeliefert. Gefechte mit Franc-Tireurs unbedeutend.

v. Werder.

„Mundolsheim, 17. Sept. Unausgesetzt und furchtbar wüthet der Geschützkampf um die Stadt.

Zuweilen meint man nicht zweifeln zu dürfen, dass man auf das donnerartige Anschlagen unserer Projectile hin das Geräusch zusammenstürzenden Mauerwerks höre. In voriger Nacht und heute Morgens hat der Feind mit grosser Lebhaftigkeit geantwortet, und uns namentlich eine Menge Shrapnels zugesandt; doch haben wir nur wenig Verwundete Wie gewöhnlich ermattete das feindliche Feuer späterhin."

Heute Abend macht die Besatzung wieder einen Ausfall gegen die Sporeninsel, wird aber von Truppen des Badischen 3. und 6 Infanterie-Regiments zurückgeworfen.

In Strassburg werden heute namentlich die Steinstrasse und die Krautenau von Bränden heimgesucht Heute verlassen 568 Personen die Stadt, um in der Schweiz gastliche Aufnahme zu finden.

Die Badische Truppenabtheilung von etwa 5000 Mann, welche nach dem Oberelsass abgeschickt wurde, hatte nur die Bestimmung, diesen Bezirk bis Mülhausen zu entwaffnen, um weitere Bedrohungen des Badischen Oberlandes zu verhindern. Bald darauf ist diese nicht nur von Mülhausen, sondern auch von Colmar wieder zurückgezogen worden. Im Oberelsass hat darauf die exaltirte Partei mit verdoppeltem Eifer die Zügel wieder ergriffen.

In Mülhausen brach unmittelbar nach dem Abmarsch der Deutschen Truppen die Volkswuth in der ungeheuerlichsten Weise gegen die noch ansässigen Deutschen los. Ihre Hausnummern wurden von einer Bande aufgeschrieben, welche sich vor die Mairie begab, und verlangte, dass vor Anbruch der Nacht alle Deutsche aus der Stadt getrieben werden sollen. Den Maire selbst und die Fabrikanten beschuldigte man laut, sie hätten die Deutschen herbeigezogen. Da die Oberbeamten entflohen waren, erschienen nur untergeordnete Beamte, welche nichts vermochten. Darauf begannen unerhörte Brutalitäten. Da die Deutschen Familien ihre Thüren verrammelt hatten, drang man durch die Fenster in das Innere, raubte und zertrümmerte, was man fand, und riss die Frauen auf die Strasse, wo sie unter dem Geschrei: „Nieder mit den Schwaben" mit Koth und Steinen beworfen wurden. Was aus den Zurückgebliebenen geworden, weiss man nicht. Die Arbeiter in den Fabriken feiern und verlangen Unterhalt auf öffentliche Kosten.

d. Nancy.

Aus Nancy wird der „Weserztg." unterm heutigen geschrieben:

Guerillakrieg nennen es die Franzosen, wenn, wie heute, auf den Locomotivführer zwischen hier und Lüneville geschossen wird oder ein Sächsischer Soldat in der Zeit zwischen Abend und Morgen in seinem Quartier spurlos verschwindet. Aehnliches ist hier oder in der Umgegend fast täglich zu registriren, ein ausgeführter oder versuchter Meuchelmord. Ich abstrahire dabei von dem, was die durch constatirte Thatsachen etwa erregte Phantasie unserer Truppen jeden Morgen zu berichten weiss, sondern beschränke mich skrupulös auf das, was meine ziemlich autoritative Quelle mir liefert. Diese Quelle fliesst des Abends beim Diner in meinem Hôtel, wo die Nähe der Eisenbahn die Officiere vom Etappencommando, ebenso wie die dort wegen der passirenden Verwundetenzüge stationirten Aerzte zu meinen stehenden Tischgenossen macht. Es wird in diesem Kreise selbstverständlich mit einiger officiöser Nüchternheit referirt. Der Guerillakrieg nach Französischem Begriff kann indessen, darüber bin ich sattsam belehrt worden, nicht der Bevölkerung im Ganzen und Grossen, nicht einem verbreiteten unversöhnlichen Hasse gegen den Feind zur Last gelegt werden. Es sind einzelne von Paris aus durch geheime Agenten oder Zuschriften in fanatischer Aufregung erhaltene Individuen, welche sich zu Banditen hergeben. Die Verbindung zwischen der republikanischen Regierung und den von den Deutschen occupirten Territorien existirt. Auch die wegen des heute verschwundenen Soldaten gehaltene Haussuchung soll neue Beweise davon an die Hand gegeben haben. Proclamationen der republikanischen Regierung oder ihrer Agenten circuliren im Geheimen, welche zum Guerillakrieg der angedeuteten Art auffordern. Auch die Conscription dauert in der Stille fort. Es verschwindet allmälig ein Theil der Jugend der occupirten Landestheile, um zu den Mobilgarden zu stossen. Man hat z. B. erst diesen Morgen entdeckt, dass die Kellner des Bahnhofs-Restaurateurs nach und nach sich auf einen einzigen, und zwar auf einen noch sehr jugendlichen, reducirt haben. Ich weiss nicht, ob das gegen die geheime Aushebung angewandte Mittel sich wirksam erweisen wird. Der Restaurateur hat 1000 Francs Caution leisten müssen, die ihm erst zurückgezahlt werden, wenn er seine jungen Leute wiederschafft. Ich glaube nicht, dass die Bevölkerung im Ganzen diese Art von Conscription begünstigt. Sie verlangt nach Frieden, denn „das Elend ist zu gross."

No. 567.

Deutschland.

Berlin. Vom König Ludwig von Bayern ist heute Abend folgendes Telegramm eingetroffen: „An das Comité zur Bewirthung Bayerischer Krieger, Berlin, Lindenstrasse 51. Mit lebhafter Freude habe ich von dem überaus herzlichen Empfange gehört, welcher Bayerischen Kriegern in Berlin bereitet wurde. Ich sage Ihnen hierfür meinen freundlichsten Dank und erwidere Ihr heutiges Telegramm mit einem Hoch auf das gastliche Berlin.

Ludwig."

Dem ca. 400 Mann starken Corps der Bayern wird heute Abend ein glänzendes Fest gegeben.

München. Wie der „Nürnb. C." vernimmt, sind die Berathungen des Ministerraths über die Deutschen Verfassungsverhältnisse heute zum Abschlusse gelangt und die gefassten Beschlüsse, welche als Grundlage für die mit der Preussischen Regierung demnächst einzuleitenden Verhandlungen zu dienen haben, dem Könige zur Genehmigung unterbreitet worden. Danach berichtigt sich die anderweite Mittheilung, wonach zwei Ministerial-Beamte mit der Bearbeitung des Entwurfs einer Deutschen Verfassung betraut worden sein sollten.

Aus Wilhelmshöhe schreibt heute der Kaiser Napoleon an seinen Vetter folgende Antwort auf dessen Telegramm vom 5. (No. 501.):

„An den Prinzen Napoleon. Wilhelmshöhe, 17. September 1870. Mein therer Vetter! Ich bin von Deinem Anerbieten, meine Gefangenschaft zu theilen, tief gerührt; aber ich wünsche mit den wenigen Personen, die mich begleitet haben, allein zu bleiben, und ich habe selbst die Kaiserin gebeten, nicht zu mir zu kommen. Ich hoffe, dass wir uns einst in glücklicheren Zeiten wiedersehen werden; bis dahin wiederhole ich Dir die Versicherung meiner aufrichrigen Freundschaft. Napoleon."

No. 568.

Frankreich.

Paris. Hr. Jules Favre, der Minister des Aeusseren, erlässt heute folgendes zweite (No. 507) Rundschreiben an die diplomatischen Agenten Frankreichs (veröffentlicht im „Journal officiel" vom 18. Septbr.):

Mein Herr! Das Decret, durch welches die Regierung der nationalen Vertheidigung die Wahlen beschleunigt, hat eine Bedeutung, die ihnen gewiss nicht entgangen sein wird, die ich aber genauer erörtern muss. Der Entschluss, so früh als möglich eine constituirende Versammlung zu berufen, fasst unsere ganze Politik zusammen. Indem wir die gefährliche Aufgabe, welche uns der Sturz der Kaiserlichen Regierung auferlegte, auf uns nahmen, hatten wir nur einen Gedanken: unser Gebiet zu vertheidigen, unsere Ehre zu retten und der Nation die Gewalt, die von ihr ausgeht und die sie allein ausüben kann, wieder zurückzugeben. Wir hätten gewünscht, dass dieser grosse Act sich ohne Uebergang vollzöge; aber die erste Nothwendigkeit war, dem Feinde die Spitze zu bieten und wir mussten uns ihr weihen. Das werden diejenigen begreifen, die uns ohne Leidenschaft beurtheilen.

Wir haben nicht die Anmaassung, diese Uneigennützigkeit von Preussen zu verlangen; wir tragen den Gefühlen Rechnung, welche bei ihm durch die Grösse der erfahrenen Verluste und die natürliche Exaltation des Sieges hervorgerufen worden sind. Diese Gefühle erklären die Heftigkeit der Presse, die wtr weit entfernt sind mit den Eingebungen der Staatsmänner zu verwechseln. Diese werden zaudern, einen ruchlosen Krieg fortzusetzen, in dem schon mehr als 200,000 menschliche Geschöpfe zu Grunde gegangen sind, und es würde heissen, denselben mit Gewalt fortsetzen, wollte man Frankreich unannehmbare Friedensbedingungen auferlegen.

Man wendet uns ein, dass die Regierung, die sich Frankreich gegeben, ohne regelmässige Vollmacht ist, um es zu vertreten. Wir erkennen dies ehrlich an, und eben deshalb berufen wir sofort eine frei gewählte Versammlung. Wir legen uns kein anderes Privilegium bei, als unserem Lande unser Herz und unser Blut zu weihen und uns seinem souverainen Urtheile zu unterwerfen. Nicht unsere Eintagsautorität ist es also, sondern das unsterbliche Frankreich, das sich Preussen gegenüber erhebt. Frankreich, von dem Leichentuch des Kaiserthums befreit, edelmüthig, frei, bereit, sich für das Recht und die Freiheit zu opfern, jede Politik der Eroberung, jede gewaltthätige Propaganda von sich weisend, das keine andere Absicht hat, als Herr seiner selbst zu bleiben, seine moralischen und materiellen Kräfte zu entwickeln, brüderlich mit seinen Nachbarn an den Fortschritten der Civilisation zu arbeiten. Dieses Frankreich ist es, welches, sobald es seiner freien Selbstbestimmung zurückgegeben war, sofort die Einstellung des Krieges gefordert hat, das aber tausendmal das Unglück der Unehre vorzieht.

Diejenigen, welche diese schreckliche Geissel über Frankreich entfesselt haben, versuchten heute vergebens, der sie zermalmenden Verantwortlichkeiten zu entgehen, indem sie fälschlich vorgeben, dass sie dem Wunsche des Landes nachgegeben haben. Diese Verleumdung kann das Ausland täuschen, wo man nicht gehalten ist, genau unsere innere Lage zu kennen; aber es ist Niemand unter uns, der sie nicht laut zurückwiese als ein Werk empörenden Truges. Die Wahlen von 1869 hatten zum Loosungswort: Friede und Freiheit. Das Plebiscit selbst eignete sich dieses Programm an, indem es der Kaiserlichen Gewalt die Mission übertrug, dasselbe zu verwirklichen. Es ist wohl wahr, dass die Majorität des gesetzgebenden Körpers den kriegerischen Erklärungen des Herzogs von Gramont Beifall rief, aber wenige Wochen vorher hatte dieselbe Majorität den feindlichen Aeusserungen Olliviers ebenfalls zugejauchzt.

Ohne Anschuldigungen erheben zu wollen, muss man sagen: diese Majorität, hervorgegangen aus dem persönlichen Regiment, hielt sich eben verpflichtet, demselben gelehrig zu folgen, selbst unter den gefährlichsten Widersprüchen. Sie hat sich jeder ernstlichen Prüfung überhoben und vertrauensvoll gestimmt; das Uebel war damals ohne Heilmittel. Dieses ist die Wahrheit. Es giebt keinen aufrichtigen Mann in Europa, der sie dementiren und behaupten kann, dass Frankreich, wäre es frei befragt worden, Preussen den Krieg erklärt hätte.

Ich habe daraus niemals die Folgerung gezogen, dass wir nicht verantwortlich seien. Wir haben das Unrecht begangen — und wir büssen es grausam — eine Regierung geduldet zu haben, welche uns ins Verderben riss. Jetzt, wo sie gestürzt ist, erkennen wir die Verpflichtung an, die uns auferlegt ist, nach Maassgabe der Gerechtigkeit den Schaden zu ersetzen, den sie angerichtet hat. Aber wenn die Macht, welcher gegenüber sie uns so schwer compromittirt hat, sich unseres Unglücks bedient, um uns zu erdrücken, so werden wir ihr einen verzweifelten Widerstand entgegensetzen und es wird wohl begriffen werden, dass es die Nation, regelrecht vertreten durch eine freigewählte Versammlung, ist, welche jene Macht vernichten will.

Wird die Frage so gestellt, so wird Jeder seine Pflicht thun. Das Glück hat uns hart behandelt, aber es giebt unvorhergesehene Wendungen. Unsere Entschlossenheit wird dieselben herbeiführen. Europa beginnt sich zu regen; die Sympathien wenden sich uns wieder zu. Die der Cabinete trösten uns und ehren uns. Dieselben werden, ich bin dessen sicher, lebhaft ergriffen werden von der edlen Hal-

tung von Paris inmitten so vieler Anlässe zu furchtbaren Aufregungen. Ernst, vertrauensvoll, zu den schwersten Opfern bereit, steigt die Nation bewaffnet in die Arena hernieder, ohne rückwärts zu blicken, indem sie vor Augen diese einfache und grosse Pflicht hat, die Vertheidigung ihres Heerdes und ihrer Unabhängigkeit.

Ich ersuche Sie, mein Herr, diese Wahrheiten dem Vertreter der Regierung darzulegen, bei welcher sie beglaubigt sind: er wird die Wichtigkeit derselben begreifen und sich so eine richtige Idee von der Lage bilden, in welcher wir uns befinden.

Empfangen Sie u. s. w.

Paris, 17. September 1870.

Der Vice-Präsident der Regierung der National-Vertheidigung, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Jules Favre.

Paris. Dem „Journal officiel" vom heutigen Datum entnehmen wir Folgendes: Ein Regierungsdecret ordnet in allen Gemeinden Frankreichs eine Neuwahl der Municipalräthe für den 25. und 28. September an. Die erwählten Municipalräthe haben am 29. September die Maires und Adjuncten zu wählen. Ein besonderes Decret wird die Gemeindewahlen für Paris und Lyon regeln. — Das amtliche Blatt veröffentlicht ferner das Tableau der von jedem Departement in die constituirende Versammlung zu wählenden Vertreter; die Zahl derselben beträgt in den 89 Französischen Departements 753 (das Seine-Departement hat 43 zu wählen), in den Colonien 11; Gesammtzahl 764. — Ein ferneres Decret beruft die in Paris vereinigten Bataillone der Mobilgarde auf den 19. zur Wahl der Officiere. — Das Interimisticum im Marine- und Colonial-Ministerium, welches Contreadmiral Dompierre d'Hornoy leitete, hat mit dem 15. aufgehört, der Minister Viceadmiral Fourichon hat an demselben Tage die Leitung des Departements übernommen; derselbe wird bei der ausserhalb Paris residirenden Abtheilung der Regierung die Functionen des Kriegsministers ausüben. Ausser ihm ist auch Herr Glais-Bizoin, Mitglied der Regierung, nach Tours delegirt worden, um mit Herrn Justizminister Crémieux die Delegirten der Regierung der Nationalvertheidigung zu bilden, welche berufen ist, „die Befugnisse dieser Regierung in den nicht vom Feinde besetzten Departements während der Dauer der Umschliessung der Hauptstadt auszuüben." Der Kriegsminister Leflô, der als ehemaliger Volksvertreter wegen seines Widerstandes gegen den Staatsstreich vom 2. December 1851 aus den Listen der Armee gestrichen worden war, wird mit dem Grade eines Divisionsgenerals vom 2. December 1851 ab wieder restituirt. An Stelle des Kaiserlichen Leibarztes Dr. Conneau wird Dr. Horteloup zum Generalarzt der Nationalgarden des Seine-Departements ernannt. — Ein Erlass des Gouverneurs von Paris, General Trochu, organisirt den Sanitätsdienst in Paris. Der Central-Gesundheits-Commission wird die Befugniss ertheilt, alle Municipalbeamten und Agenten der öffentlichen Gewalt, alle Aerzte und Apotheker zu requiriren, von allen öffentlichen und Privatlocalen, die zur Unterbringung von Ambulancen nothwendig sind, Besitz zu ergreifen und alles für den Sanitätsdienst geeignete Material zu requiriren. — Eine Verordnung des Maires Arago verfügt, dass die Place Royale, wie im Jahre VIII. der Republik, wieder den Namen „Place des Vosges" annehmen soll, um den Patriotismus im Departement der Vogesen zu ehren.

Herr Jules Favre empfängt heute die Londoner Arbeiterdeputation, um von ihr den in einigen Meetings votirten Ausdruck der Sympathie mit der Französischen Republik entgegenzunehmen. Auf eine Anrede des Herrn Odger erwiderte das Mitglied der provisorischen Regierung im Wesentlichen: Die Kundgebung der Sympathie von Seiten des Englischen Volkes gereiche ihm zu lebhafter Freude. Was die Schleifung der Grenzfestungen angehe, so könne er keine Meinung abgeben, ohne sich mit seinen Collegen verständigt zu haben. Aber Eines wünsche er wohl verstanden zu sehen und hoffe, Herr Odger werde es seinen Landsleuten und, wenn möglich, auch dem Deutschen Volke und seiner Armee eindringlich klar machen: das nämlich, dass es sein innigster Wunsch sei, der Krieg möge sofort aufhören und das Deutsche und Französische Volk für alle Zukunft in Eintracht und Brüderlichkeit neben einander leben.

Nach Preussischen Spionen wird eifriger als je geforscht. Heute wäre sogar fast Marschall Vaillant, obwohl er Mitglied der Vertheidigungscommission ist, als solcher erschlagen worden. Der Marschall wurde nämlich um 3 Uhr mit einem Manne, den man für einen Preussischen Officier hielt, in der Nähe von Vincennes festgenommen, wo er die neuen Befestigungen, welche man dort angelegt hat, aufnahm. Die Soldaten, die sich dort auf Wache befanden und den Marschall für einen Preussischen Agenten hielten, brachten ihn und seinen Begleiter in einen Wagen, um ihn nach Paris zu bringen. Zwei Soldaten nahmen mit den beiden Gefangenen im Innern des Wagens Platz und ein Capitain der Nationalgarde setzte sich zum Kutscher auf den Bock. Auf dem Bastillenplatz angekommen, wollte die wüthende Menge sich des Marschalls bemächtigen, aber Garnier Pagès, der zufällig vorbeikam, nahm neben den Gefangenen Platz und stellte sie unter seinen Schutz. Man brachte sie zuerst in das Hôtel de Ville und dann zum General Trochu, der im Louvre wohnt. In der Rue Rivoli, in der Nähe des Thurmes St. Jacques machte die Menge nochmals den Versuch, sich des Marschalls zu bemächtigen; aber die Nationalgarde, welche den Wagen des Marschalls escortirte, hielt die Bajonnete vor. Im nämlichen Augenblick stiessen zwei Individuen den Ruf aus: „Es lebe der Kaiser!" Sie wurden sofort verhaftet. In der Wohnung des Generals Trochu angekommen, stiegen der Marschall Vaillant und Garnier Pagès aus. Die Nationalgarden umgaben beide. Der ganze Platz des Palais Royal und der Rue de Rivoli waren mit einer dichten Menschenmenge bedeckt und man verlangte mit lauten Rufen die sofortige Erschiessung des Marschalls. Garnier Pagès beruhigte aber die Menge, indem er ihr sagte, dass, wenn es Schuldige gebe, sie streng bestraft werden würden. General Trochu war nicht zu Hause. Er war auf dem Mont Valérien und kam erst um 9 Uhr Abends

nach dem Louvre zurück. Derselbe befahl die sofortige Infreiheitsetzung des Marschalls, welcher in seiner Eigenschaft als Mitglied der Vertheidigungs-Commission, sogar einen ausdrücklichen Erlaubnissschein hatte, überall zu passiren.

Paris. Victor Hugo ist sehr empört, dass seine „Verwarnung an die Deutschen" auf diese keinen Eindruck gemacht; da dieses letzte moralische Mittel nichts geholfen, so erlässt er jetzt eine Ansprache an die Franzosen, in der er den Vertilgungskrieg predigt. Wir entnehmen dieser neuen sehr umfassenden Kundgebung des grossen Romantikers nur folgende Stellen:

„Wir haben Deutschland brüderlich gewarnt. Deutschland setzt seinen Marsch auf Paris fort. Es ist vor den Thoren. Das Kaiserreich hat Deutschland angegriffen, wie es die Republik angegriffen hatte, unversehens als Verräther: und heute rächt sich Deutschland wegen dieses Krieges, den der Kaiser ihm gemacht hat, an der Republik. Es sei. Die Geschichte wird urtheilen. Was Deutschland jetzt thun wird, ist seine Sache; aber wir, Frankreich, wir haben Pflichten gegen die Nationen und gegen das Menschengeschlecht. Erfüllen wir sie. Die erste aller Pflichten ist das Beispiel. Der Augenblick, in dem wir uns befinden, ist eine grosse Stunde für die Völker. . . . Frankreich hat das Vorrecht, welches einst Rom und Griechenland hatten, dass seine Gefahr ein Merkzeichen der Civilisation bedeutet. Wie steht es mit der Welt? Wir werden es sehen. Wenn es sich ereignete, was unmöglich ist, dass Frankreich unterläge, so würde die Höhe der Ueberfluthung, der es erläge, die Tiefe des Niveau des menschlichen Geschlechts anzeigen. Aber Frankreich wird nicht unterliegen, und zwar aus einem einfachen Grunde, nämlich: weil es seine Pflicht thun wird. Frankreich ist es allen Völkern und allen Menschen schuldig, Paris zu retten: nicht um dieser Stadt, sondern um der Welt willen. Und diese Pflicht wird Frankreich erfüllen. Mögen sich alle Gemeinden erheben! Mögen alle Gefilde in Feuer aufgehen! Mögen alle Wälder mit Donnerstimmen sich erfüllen! Sturmgeläut, Sturmgeläut! Es stürze aus jedem Haus ein Soldat heraus, es werde aus jedem Flecken ein Regiment, aus jeder Stadt eine Armee! Die Preussen sind achthunderttausend stark; Ihr seid vierzig Millionen! Richtet euch auf und hauchet sie weg! Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne, gürtet eure Lenden Jeder sei ein Camille Desmoulins, jede Frau eine Théroigne, jeder Jüngling ein Barra! Macht es wie Bonbonnel, der Pantherjäger, der mit fünfzehn Mann zwanzig Preussen getödtet und dreissig Gefangene gemacht. Vorwärts! Lyon, nimm deine Flinte, Bordeaux, nimm deine Büchse, Rouen, zieh deinen Degen, und du Marseille, singe dein Lied und komme fürchterlich. Städte, Städte, Städte, bildet Wälder von Piken, verdichtet eure Bajonnete, spannt eure Kanonen an, und du Dorf nimm deine Mistgabel. Man hat kein Pulver, man hat keine Munition, man hat keine Artillerie? Irrthum! Man hat deren. Uebrigens hatten die Schweizer Bauern nur Aexte, die Polnischen Bauern nur Sensen, die Bretonischen Bauern nur Stecken. Und alles verschwand vor ihnen! . . . Rollet Felsen herab, häufet Pflastersteine, verwandelt die Pflugschare in Beile, verwandelt die Furchen in Gräben, kämpfet mit allem, was euch in die Hand fällt; nehmet die Steine unseres geheiligten Bodens, steinigt die Eindringlinge mit den Gebeinen unserer Mutter Frankreich. O Bürger, in den Kieseln des Weges, die ihr ihnen ins Gesicht werfet, ist das Vaterland. Die Strassen der Städte mögen die Feinde verschlingen; es öffne sich jedes Fenster in Wuth, es speie die Wohnung ihre Möbel und werfe das Dach seine Ziegel herab. Es mögen die Gräber schreien, man höre hinter jeder Mauer das Volk und Gott, überall schlage das Feuer aus der Erde, es werde jedes Gesträuch zu einem feurigen Busche! Quälet den Feind hier, zerschmettert ihn dort, fanget die Zufuhren ab, zerschneidet die Stränge, brechet die Brücken ab, versperrt die Strassen mit Verhauen, unterminirt den Boden! Frankreich werde unter den Preussen zum Abgrund. Organisiren wir die erschreckende Schlacht des Vaterlandes. Franctireurs auf, durchbirscht die Wälder, schreitet durch die Waldbäche, benutzt den Schatten und das Zwielicht, kriecht längs der Schluchten, gleitet auf dem Boden dahin, legt an, schiesset, vernichtet den Eindringling! Vertheidigt Frankreich mit Heldenmuth, mit Verzweiflung, mit Zärtlichkeit. Seid schrecklich, Patrioten! Nur haltet an vor einer Hütte, um dem schlafenden Säuglinge die Stirn zu küssen; denn das Kind ist die Zukunft, denn die Zukunft ist die Republik. So lasst uns handeln, Franzosen!"

Für den inneren Zwiespalt, der nur mühsam verhüllt wird, liegen mehrere bemerkenswerthe Anzeichen vor. Eines der für die Vertheidigung von Paris organisirten Civilcomité's hat einen Protest erlassen, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Nachdem wir uns während mehrerer Wochen dem Studium der Vertheidigung und der Vertheidigungsmittel gewidmet, erklären wir hierdurch auf Ehre und Gewissen, dass unserer Ueberzeugung nach die Militairgewalt, welche in der Verwaltung des Landes und im Rathe der Regierung überwiegt, den Untergang Frankreichs vollenden wird, wenn man dieselbe nicht schleunigst dem Civilelement unterordnet. Eben der Sorglosigkeit und Unwissenheit der Mehrzahl unserer Heerführer und Generalstäbe verdanken wir den Verlust unserer Armeen und die Anwesenheit des Feindes vor den Thoren von Paris In den Militair-Comités und in den Chefs der einzelnen Corps und den Specialwaffen lebt ein hierarchischer formalistischer Geist, der sich allem, was entweder vom Civil oder von den unteren Graden der Hierarchie vorgeschlagen wird, aus dem und keinem andern Grunde entgegenstellt. — — Der Militarismus hindert die Action der Regierung. Er handelt selbst nicht und verhindert Andere zu handeln. Mehr noch. Man möchte fast sagen, dass die Mehrzahl der Militairführer an den Erfolg der Nationalvertheidigung und der Vertheidigung von Paris nicht glaubt; keiner andern Ursache kann man es zuschreiben, dass jene Herren nicht diejenige kühne und feste Haltung zeigen, die die Bevölkerung ermuthigt und von ihr

als Vorzeichen des Sieges begrüsst wird. — — — Deshalb fordert die Civilcommission Erweiterung ihrer Befugnisse und Einschränkung der Militairgewalt."

Herr Blanqui, Herausgeber des Blattes „La Patrie en danger" macht sich zum Organ der Skeptiker; er schreibt: „Die Angst ist gross. Welches Schicksal steht Frankreich bevor. Der Feind steht vor den Thoren. Der Zweifel verheert die Gemüther. Das Herz wird erfüllt von dem Verdachte einer grossen Lüge. Man fühlt den dumpfen Kampf zwischen zwei Strömungen, der der Aufopferung und der der Selbstsucht. Welche wird siegen, die Begeisterung der Massen oder die Berechnung der Minderheit? Ach, vielleicht werden wir Augenzeugen einer der traurigsten Entwickelungen dieses ewigen Antagonismus sein Der Widerstand gegen den Feind ist nur auf der Oberfläche; die Unterwerfung schimmert durch den Schein hindurch; die Gemeinheit birgt sich unter der Maske des Heroismus. Wer weiss, ob die Kriegscomödie nicht zu einem schmachvollen Frieden führt." Das „Siècle" ist über diesen Kleinmuth Blanqui's sehr entrüstet und ruft ihm zu: „Der Bürger Blanqui ist im Irrthum. Paris ist entschlossen, zu siegen oder zu sterben, Paris wird sich eher in die Luft sprengen, als sich ergeben." Auch die „France" fliesst heute noch über von Kampflust und Hochmuth gegen den Feind. Die Preussen, so meint sie, haben mit Strassburg nicht fertig werden können, wie wird es ihnen erst mit Paris gehen, dessen Umfassungsmauer 33 Kilometer 930 Meter misst, das 57 Thore, 17 Forts, 400,000 National- und Mobilgarden, Soldaten und Matrosen zu Vertheidigern hat! Zudem hofft die „France" auf eine republikanische Diversion in Deutschland selbst! Ein weiterer Hoffnungsstrahl leuchtet der „France" in der Rinderpest und der Ruhr der Preussischen Soldaten, welche so entmuthigt seien, dass ihre Führer sie nur noch dadurch aufrecht erhalten, dass sie ihnen vorreden, sie würden leicht in Paris einrücken und sich dort von allen Entbehrungen erholen können. Sodann macht die „France" wieder auf die Französischen Officiere aufmerksam, welche sich weigerten, die Capitulation zu unterzeichnen und die Energie hatten, sich Bahn durch die feindlichen Linien zu brechen und zu entkommen. So habe der Genie-Hauptmann Georges Allard, Sohn des Generals Allard, der Gefahr, erschossen zu werden, getrotzt, und sei von Lüneville, wo er als Gefangener gesessen, durch die Preussischen Posten nach der Lyoner Bahn und von dort nach Paris entkommen

Die Mobilgarden und Freischützen verbrennen auf Befehl der Regierung alle Kornschober der Bauern, die ihre Vorräthe nicht nach Paris gebracht haben, in der Bannmeile nördlich von Paris, in Gonesse, Bonneuil, Leblancmesnil, Villiers-le-Bel, Gonnevilliers und Ecouen; desgleichen werden alle Baumgruppen in diesen Ortschaften niedergebrannt. Das Bahnhofs - Personal, das jetzt nichts zu thun hat, ist bewaffnet worden und versieht den Dienst. Der Verkehr der Ost- und der Lyoner Bahn ist geschlossen, die Punkte, wo die Bahnen durch die Fortificationen gingen, wurden zugemauert. Die Zöglinge der polytechnischen Schule haben im Artilleriedienst Verwendung gefunden. Natürlich legt man fortwährend alles, was in Paris Ungeheuerliches geschieht, den „Prussiens" zur Last und klagt sie nicht allein an, die Absicht gehabt zu haben, den Börsenplatz in die Luft zu sprengen, (man fand nämlich am 15. Abends alle Abzugskanäle am Börsenplatze mit Petroleum angefüllt), sondern beschuldigten sie auch, das Eintreffen der Panzer, welche man für die „Mitrailleusen-Locomotiven" aus dem Süden erwartet, dadurch verhindert zu haben, dass sie die betreffenden Fabrikanten bestochen hätten. Auch unter den Pariser Schneidern sollen die „Prussiens" Einverständnisse haben. In einem Hause No. 116 des Faubourg Poissonnière soll man 40,000 Preussische Uniformen mit den Nummern 1 und 2 auf den Knöpfen, desgleichen eine grosse Menge Stiefel und selbst viele Zündnadelgewehre entdeckt haben. Ein kleines Mädchen soll diese Entdeckung herbeigeführt haben. Dies nur eine Probe der Anzahl thörichter Fabeln, die täglich in Umlauf gesetzt und geglaubt werden.

Der Pariser Correspondent der „Daily News", welcher von den verschiedensten Stellen das Treiben der Hauptstadt zu erkunden sucht, giebt folgenden Stimmungsbericht:

Ich nahm einen Fiacre und fuhr, mich nach dem Befinden der Bürger von Belleville zu erkundigen, da Jedermann sagte, sie gedächten sich zu erheben und die ganze Stadt zu plündern. Natürlich fraternisirte ich mit dem Kutscher. En route fanden wir einen seiner Freunde in blauer Blouse, der auf dem Wege zu seiner Wohnung in Belleville war. Lud ihn ein, Platz zu nehmen. Patriot, sehr kriegerisch. Kutscher, Patriot und ich gehen durch die Hauptstrassen von Belleville und singen die Marseillaise. Männer von Belleville wohnen auf der Strasse; man hat Waffen bekommen und exercirt den ganzen Tag, wenn man nicht patriotische Toaste trinkt. Weiber von Belleville wohnen mit dem Kopf aus dem Fenster und schwatzen nach Belieben. Lud den Patrioten und den Kutscher zum Frühstück; hatte die Ehre. Wir gehen zu einem Estaminet, wo nach des Patrioten Versicherung der Wein und die Küche excellent sind, und die Gefühle der Gäste ebenfalls Von Wein und Küche kann ich nicht viel sagen, von den Gefühlen desto mehr. Conversation allgemein — Belleville wird aushalten bis zum letzten Ende — J. Favre und die Regierung sind zu mässig — sollten sich in Acht nehmen, oder Belleville schlägt sie todt — Rochefort hat seine guten Seiten, fängt aber an, lau (tiède) zu werden — schliesslich gedenkt Belleville das Eigenthum der Reichen zu vertheilen, vorher aber die Preussen zu verjagen. Ich spreche meine Meinung frei aus. Ein schmieriges Individuum in einer alten Uniform vermuthet, ich sei kein Franzose — vielleicht ein Spion — wer weiss? Mir zittern die Knie; Patriot haut mich heraus, schwört, er kenne mich von Kindesbeinen an, ich sei ein brennender Amerikanischer Republikaner. Patriot und ich umarmen uns — andere Patrioten umarmen mich — Kutscher umarmt mich. Das Estaminet ist inzwischen ganz voll. Der Amerikanische Republikaner, der Freund Washington's, soll eine Rede halten; ich werde auf den Tisch gehoben.

Da ich Victor Hugo's letzte Adresse an's Volk gelesen hatte, war ich hinreichend instruirt. Ich denuncirte die Könige im Allgemeinen, und Napoleon als unheilvollen Coquin im Besonderen. Ich stelle meine republikanische Heimath im fernen Westen als ein Land dar, in dem Jedermann reich ist, wo es keine Könige, keine Granden giebt, sondern nur „le peuple“. Ich nehme meinen Sitz wieder ein unter dröhnendem Applaus und werde von vielen Patrioten umarmt. Der Bürger Kutscher hat keine Lust, zurückzufahren; er ist ein wenig betrunken, somit bezahle ich ihn, umarme ihn und begebe mich „mit Gefolge“ zur nächsten Omnibusstation. Das Dach des Omnibus ist voller Mobilen mit Bajonneten, es sieht aus wie ein Stachelschwein; ich gehe hinein, finde einen alten Mann, eine alte Frau und zwei Mobile. Wir unterhalten uns über die Bombardementsfrage. Alter Herr meint, die Abzugscanäle würden der beste Platz sein; alte Dame hat gehört, sie würden mit Pulver gefüllt, um die Preussen in die Luft zu sprengen. Im Ganzen entscheiden wir uns, die Abzugscanäle nicht zu beziehen, ehe das Schlimmste kommt. Alter Herr erzählt den Mobilen, dass er drei Söhne in der Armee hatte, welche alle den Heldentod für's Vaterland starben; lügt gang offenbar; Jedermann, der alt genug dazu ist, behauptet dasselbe, und dieser trägt nicht einmal Trauer. Die Mobilen sind Bauern aus der Gironde; sie sehen mehr wie plumpe Mädchen als wie Soldaten aus; wenn ich zu ihnen rede, machen sie ein Schafsgesicht und grinsen einander an. Ich frage sie, was sie von Trochu halten, und sie scheinen seinen Namen nicht einmal zu kennen. Sie stiegen aus, die Dame gleichfalls, ich bleibe mit dem alten Herrn allein zurück. Lord Palmerston sagte: „Wenn ihr wirklich etwas von der öffentlichen Meinung kennen lernen wollt, fragt den Mann mit dem Filzhut in dem Omnibus!“ Der alte Herr hat einen Filzhut und sitzt im Omnibus, also folge ich dem Rathe Palmerstons und horche ihn aus. „Paris wird nicht lange widerstehen — die Bourgeoisie wird sich nicht ruiniren lassen“ Und was werden die Ultras thun? frage ich. „Die Bourgeoisie wird sie niederdrücken, wenn sie losbrechen“, lautet die Antwort, womit der Weise mich verliess.

Dem „Journal de Genève“ wird heute Folgendes über die Physiognomie von Paris geschrieben: „Kaltblütigkeit in der Gefahr ist eine schöne Sache, sie darf aber nicht in Sorglosigkeit und Leichtsinn ausarten. Heute, in der feierlichen Stunde, wo der Feind vor den Thoren steht, möchte man bei der Bevölkerung von Paris eine entsprechend ernste Haltung finden Aber nein! Paris hat seine gewohnte Physiognomie, lärmend, lachend, ausgelassen. Fast könnte man an Ueberreizung glauben, wie wenn Jemand sich betäuben will. So betrachtet, macht das nächtliche Aussehen der Boulevards einen eher peinlichen Eindruck. Diese wilde Freude, diese Schaustellung neuer Uniformen, gefesselt an Toiletten, deren Glanz eben so wenig republikanisch als tugendhaft ist, macht Einem den Eindruck, wie wenn Beethoven's Trauermarsch durch einen Galopp von Offenbach unterbrochen würde. Es empört und greift die Nerven an. Man möchte die Dinge anders sehen. Vielleicht ist dies ungerecht. Denn der Uebergang vom petit crevé zum Heldenthum macht sich nicht in einem Tage. Hoffen wir, dass der Ernst kommen wird, bevor es zu spät ist, und dass unsere jungen Lieutenants diese Nothwendigkeit einsehen werden, sich auf ihre ernste Aufgabe in anderer Weise vorzubereiten. Verliert diese Ausgelassenheit sich nicht nach dem ersten Kanonenschuss, so ist wohl Grund, an der Ausdauer der Vertheidigung zu zweifeln.“

In der Börse zu **Bordeaux** sprach der Kaiser Napoleon 1856 das bekannte Wort: „L'empire c'est la paix.“ Die Notabeln vom Handelsstande liessen im Saale des Handelsgerichtes diese Worte auf einer Marmorplatte in goldenen Buchstaben aufstellen, zum ewigen Gedächtniss. Heute wird diese Gedenktafel von der Bevölkerung in Stücke zerschlagen.

No 569.

Die Neutralen.

Wien. Es wird bemerkenswerth gefunden, dass die halbamtliche „Wiener Abendpost“ an der Spitze ihres Blattes eine Auslassung der „N. Pr. Ztg.“ abdruckt, welche constatirt, dass in den Sympathien, die von Seite der Deutschen Bevölkerung Oesterreichs während des Krieges kundgegeben worden, das tiefwurzelnde Gefühl der Gemeinsamkeit mit den übrigen Deutschen wieder zum Durchbruch gekommen sei.

Aus der Schweiz. Württemberg hat nach Mittheilung seines Gesandten an den Bundesrath in verbindlichster Weise den Behörden, Vereinen und Privaten in der Schweiz für menschenfreundliche Aufnahme und Weiterbefördernng der aus Frankreich weggewiesenen Württemberger gedankt. — Mit dem Norddeutschen Bundeskanzleramte wird vom Bundesrath Namens sämmtlicher Cantone eine Erklärung ausgewechselt, nach welcher Angehörige des einen Landes, sofern sie nicht im Besitz des Bürgerrechtes des anderen Landes sind, im Gebiete des letzteren weder zum Militairdienst noch zu einem Geldersatz für Nichtleistung der Militairpflicht angehalten werden sollen.

Dem „Bund“ wird gemeldet: „Unsere nach Frankreich gereisten Militairärzte sind wohlbehalten heimgekehrt, reich an interessanten Erfahrungen jeglicher Art. Dem Corps Douay's beigegeben, folgte die Schweizerische Ambulance der Französischen Armee bis Vouziers. Dort geschah es, dass die Französische Armee auf ihrem Vormarsche gegen Metz unsere Aerzte stecken liess, so dass dieselben bei ihrem Erwachen inmitten des Deutschen Heeres sich befanden. Sie hatten den Tausch nicht zu bereuen. Während sie vorher vom Französischen Armeecommando so ziemlich ignorirt worden waren, wurde es ihnen eigentlich erst durch Preussische Hülfe möglich, ein Aufnahme-Spital einzurichten und sich und die bald eingebrachten Verwundeten gehörig zu verpflegen. Unsere Aerzte blieben denn auch in Vouziers, wohin ihnen aus den Gefechten von Buzancy, Beaumont und Sedan Französische und Deutsche Verwundete

zugebracht wurden. Sie waren daher nicht in dem Maasse ausgesetzt, als wir befürchtet hatten. Bezüglich des Haltens der Genfer Convention erklärte unser Gewährsmann, dass auf Französischer Seite nicht nur die Soldaten und Officiere, sondern auch selbst die Aerzte nicht daraufhin instruirt gewesen waren, während auf Deutscher Seite durchgehends ein bewundernswerthes Verständniss dafür vorhanden war und bestens danach gehandelt wurde.“ — Die Baseler Agentur des „internationalen Genfer Comités zur Unterstützung verwundeter Krieger“ hatte bis Ende August 26,450 Fr. eingenommen und bereits über 1000 Kisten versandt. — Für die Aufnahme der Strassburger hat der Bundesrath Danksagungen erhalten von dem Französischen Minister des Aeusseren und von den Gemeinderäthen Colmars und Mülhausens.

Florenz. Der von der provisorischen Regierung in Paris in ausserordentlicher Mission an die Italienische Regierung gesendete Herr Senard ist heute hier angekommen und hat dem Ministerpräsidenten Lanza und dem Minister des Aeussern Visconti-Venosta seine Besuche abgestattet; es begleitete ihn dabei der erste Gesandtschaftssecretair Baron Villestreux.

London. „Daily News“ kann sich nicht die Genugthuung versagen, Thiers, dem Staatsmanne, dem sie als bejahrten Schriftsteller und Denker alle Achtung zollt, anlässlich seiner Mission noch einige Hiebe zu ertheilen. „Wahrscheinlich — bemerkt sie — hat er die Rolle spielen wollen, welche Talleyrand mit so gutem Erfolge 1815 spielte, als er es verstand, mit seinen Gaukeleien Deutschland um den wohlverdienten Preis des Sieges zu bringen. Aber die von Thiers angenommene Verhandlungsbasis ist eine, zu deren Annahme das heutige Europa unmöglich die Hand bieten könnte. Deshalb kann sein ohne Zweifel mit der „Kenntniss“ der provisorischen Regierung gemachter und von ihren besten Wünschen begleiteter Besuch kaum irgendwie beträchtlichen Erfolg haben. Hr. Thiers hat sich in die Lage der Abgesandten der „Kupferköpfe“ gebracht, die im Amerikanischen Bürgerkriege sich bei dem Präsidenten Lincoln mit Vorschlägen einstellten. Er wünscht den Frieden, Earl Granville thut dasselbe, ebenso wie ohne Zweifel Graf Bismarck; aber Herr Thiers hat nichts mitzutheilen, was Earl Granville mit Hoffnung auf Förderung des Friedens dem Grafen Bismarck mittheilen könnte.“

Die heutigen Blätter veröffentlichen eine Rede des Schatzkanzlers Mr. Lowe, welche er auf Anlass der Verleihung des Bürgerrechts in der Stadt Elgin hielt und welche nach längeren Auseinandersetzungen über heimische Politik und Finanzverwaltung auf die Neutralität Englands und die gegen deren Beobachtung erhobenen Beschwerden zu sprechen kommt. Er sagte:

„Das Wesentliche aller gegen uns erhobenen Vorwürfe besteht darin, dass wir uns nicht eingemischt haben. Aber wir gehören in diesem Kriege nicht allein keiner der kriegführenden Parteien an, sondern wir sind neutral im wahren Sinne des Wortes, d. h. unparteiisch, oder mehr noch, wir wollen den Regierungen beider Seiten wohl. Nun giebt es drei verschiedene Arten von Einmischung (interposition), nämlich schiedsrichterliche Entscheidung, Intervention und Vermittelung. Um einen Zusammenstoss zwischen Frankreich und Preussen zu vermeiden, haben wir alle Quellen der Diplomatie erschöpft, und wenn man jetzt, wo das Schwert aus der Scheide gezogen ist, von Vermittelung spricht, dann haben wir ganz andere Dinge in Erwägung zu ziehen. Es handelt sich nicht mehr um das Recht der Parteien, sondern um die relative Macht, und wenn dies letztere der Fall ist, dann wissen die beiden streitenden Parteien besser, als jeder Andere es wissen kann, was ihre eigene Stärke und die des Gegners ist, und ferner wissen sie auch, was für Gewährleistungen sie nöthig haben und welche Forderungen ihr Interesse ihrer Ansicht nach erheischt. Und wenn dies der Fall ist, und eine dritte Nation versucht, zwischen die beiden zu treten, so würde sie, welchen Rath sie immer gäbe, sich nothwendig auf die Seite der einen oder der andern Partei stellen und so aus ihrer Neutralität heraustreten. Wollten wir so z. B. zu Preussen gehen und ihm rathen, sich mit weniger strengen Bedingungen zu begnügen, als es verlangt, dann würden wir in Wirklichkeit moralisch gegen Preussen Partei nehmen; und wollten wir den Franzosen andererseits rathen, sich zu Bedingungen zu bequemen, welche sie mit ihrer Würde für nicht vereinbar hielten, dann würden wir unsere Karten zu Gunsten Preussens und gegen Frankreich spielen. Meiner Ansicht nach giebt es indess noch einen anderen Grund, weswegen wir uns gegenwärtig der Einmischung und Vermittelung enthalten sollten, und das ist: wir könnten es unmöglich thun, ohne eine bleibende Wunde zurückzulassen. Wenn wir z. B. Preussen anempföhlen, etwas weniger zu thun, als was es für nöthig hält, würde es sich nie den Gedanken aus dem Sinn schlagen können, dass wir es gezwungen hätten, unserem Rathe Gehör zu schenken; und wollten wir andererseits Frankreich überreden, Preussens Bedingungen anzunehmen — vorausgesetzt, dass dieses eine Gebietsabtretung verlangt — würde es weise von unseren Staatsmännern gehandelt sein, England mit dem Begriffe alles dessen, was elend und erniedrigend in den Augen Frankreichs ist, zu verbinden? Wenn beide Seiten unsere Entscheidung wünschten — ja dann wäre die Sache anders; dann würde es unsere Pflicht sein und uns zum Vergnügen gereichen, die Hand zum Frieden zu bieten, und — ich bin dessen gewiss — das Volk von England würde der Ansicht sein, dass wir nur unsere Pflicht thun. Aber über diese Grenze sollten wir meiner Ansicht nach nicht hinausgehen.“

Der Gemeinderath der City hat auf Antrag des Alderman Philipps beschlossen, 1000 £ zur Unterstützung der Verwundeten beider Nationen beizutragen, und das neunundzwanzigste Gabenverzeichniss des Englischen Nationalvereins, in welchem obige Summe noch nicht mit aufgeführt ist, übersteigt schon bedeutend 154,000 £ (eine Million Thaler.)

18. September — Sonntag.

No. 570.

Die Deutschen Armeen.

Das Königliche Hauptquartier bleibt noch in Meaux.

Beim Vormarsch auf Paris hat das 5. Corps ein Gefecht zu bestehen. Der officielle Bericht hierüber lautet:

Am 18. cr. hatte das 5. Armeecorps, in der rechten Flanke durch eine Escadron der 2. Cavallerie-Division cotoyirt, den Marsch fortgesetzt und mit der 9. Division Bièvre, mit der 10. Division Palaiseau erreicht. Nördlich Bièvre, in der Gegend von Petit Bicêtre, waren Theile der 9. Division mit dem hier postirten Feinde in ein Gefecht verwickelt worden. Zum Schutz der linken Flanke war der Unterofficier Maclean der 1. Escadron Leibhusaren-Regiments gegen Versailles entsendet worden, hatte dort in sehr geschickter Weise mit dem Maire verhandelt und von demselben die beruhigendsten Versicherungen über die Aufnahme der Preussischen Truppen, sowie über das Verhalten der im Ort befindlichen Nationalgarden erhalten.

Aus dem Königlichen Hauptquartier berichtet der „St.-Anz.“:

Meaux, 18. September. Die sämmtlichen, um Paris zusammengezogenen Corps werden mit dem morgenden Tage ihren Vormarsch beendet und die ihnen angewiesenen Stellungen eingenommen haben; und es wird dann auch das grosse Königliche Hauptquartier von hier weiter gegen Paris vorgelegt werden. Es wird dann die Einschliessung und Isolirung der Französischen Hauptstadt vollendet sein. Die Bevölkerung von Meaux, welche sich anfangs, durch die viertägige Anwesenheit eines Agenten der gegenwärtigen Regierung in Paris aufgeregt, unfreundlicher als in den bisher besetzten Städten zeigte, hat sich nicht allein vollkommen ruhig verhalten, sondern sich auch überzeugt, dass die Deutschen Truppen vortreffliche Mannszucht halten, keinerlei Gewaltthat ausgeübt und der friedliche Bürger vollkommen geschützt wird. Demgemäss ist bis jetzt auch nicht das Geringste vorgefallen, was ein Einschreiten nöthig gemacht hätte. Die Anfangs geschlossenen Läden sind wieder geöffnet, der Verkehr im Gange und keinerlei Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. — Die hier erschienenen Blätter „Le Publicateur“, „Le Libéral“ und das „Journal de la Seine et Marne“ sind seit der Besetzung noch nicht wieder erschienen, obgleich ihnen von Seiten der Behörden des Königlichen Hauptquartiers keinerlei Verbot zugegangen und keinerlei Censur auferlegt worden ist. Telegraphen- und Postverbindung über Epernay, Châlons und Pont-à-Mousson ist mit Deutschland hergestellt und in voller Function. Der General-Post-Director Stephan bereist heute die nördlich von Meaux in Nanteuil und Senlis etablirten Feld-Post-Anstalten und wird morgen auch die auf der Südseite bis Versailles bereisen.

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee bringt der „St.-Anz.“ folgenden Bericht:

St. Germain lès Corbeil, 18. September. Das Hauptquartier der 3. Armee befindet sich heute in St. Germain lès Corbeil, am rechten Seineufer, auf der Südwestseite von Paris, in der Mitte zwischen Fontainebleau und der Hauptstadt, ½ Kilometer von Corbeil. Coulommiers, wohin der Kronprinz am 16. Abends aus dem Königlichen Hauptquartier in Meaux zurückgekehrt war, wurde bereits am 17. früh verlassen. Da am 16. spät bei Corbeil eine Schiffbrücke über die Seine geschlagen worden war, so stand dem Vormarsch der Truppen kein Hinderniss mehr entgegen. Das Obercommando wurde daher am 17. bereits bis Chaumes, einem kleinen 1700 Einwohner umfassenden Städtchen auf der Strasse zwischen Fontenay und Melun, verlegt. Am 18. Morgens erfolgte die Bewegung gegen die Seine, über deren Ufer St. Germain lès Corbeil auf einem Plateau gelegen ist.

Der Weg führt über Guignes, Yebles, Lissy, Moissi, Gramahel durch niedrige Waldungen, an wohl gepflegten Parkanlagen vorbei. Hinter Lissy, 5½ Meile von Paris, näherte man sich dem Rayon der Pariser Vertheidigungswerke. Allerdings zeugen die Anstalten, die man hier getroffen hat, unseren Truppen das Vorrücken zu erschweren, von geringer militairischer Umsicht. Man hat auf Strecken von einigen hundert Schritten die Bäume an der Landstrasse gefällt und sie querüber auf den Weg geworfen. Wo das Terrain so beschaffen ist, dass den marschirenden Truppen kein Ausweg zur Seite bleibt, wie z. B. auf eng eingeschlossenen Waldstrassen, kann dies Verfahren insofern von grossem Nutzen sein, als die Aufräumung der Wege dem Feinde Zeit kostet; hier jedoch, in der Ebene von Paris, wo allenthalben bis unmittelbar an die Strasse flaches Ackerland herantritt, das für den Marsch der Truppen und die Transporte höchstens etwas unbequemer ist, als der festere Boden der Chaussee, hätte man sich diese Mühe sparen können. Man hat nichts weiter erreicht, als dass die ersten Truppenzüge ihren Weg über die angrenzenden Aecker nahmen, bis man Zeit fand, die Baumstämme wieder zu entfernen. In der Nähe von Moissi hat man geglaubt, die Zerstörung etwas gründlicher betreiben zu müssen. Man hat den Landweg auf einem Raum von etwa 50 Fuss bei 15 Fuss Tiefe aufgerissen. Grosse Ueberlegung zeigte sich aber auch hier nicht, denn unmittelbar zur Seite dieses Landwegs läuft ein zweiter, der für Infanterie und Cavallerie gleich gut passirbar ist.

Was die politische Stimmung des Volkes in der nächsten Umgebung der Hauptstadt anbetrifft, so bleibt es, wie in Lothringen und der Champagne, die durchgehende Erscheinung, dass jeder Besitzende, der bei der Fortdauer des Krieges etwas an seinen materiellen Interessen zu verlieren hat, die

Hartnäckigkeit, mit der die provisorische Regierung Miene macht, Paris einer Belagerung auszusetzen und den Friedensschluss hinzuhalten, auf das entschiedenste missbilligt. Es geht das so weit, dass man von verständigen Leuten nicht selten hört, sie wünschten, dass die Deutsche Armee lieber heute als morgen in Paris einzöge, damit Frankreich endlich des Elends dieses Krieges überhoben werde. Von einem festen Vertrauen auf die Männer des leitenden Ausschusses der Republik ist keine Rede. Man lässt dem Privatcharakter Einzelner volle Gerechtigkeit widerfahren, aber man zweifelt, ob es dem gegenwärtigen Gouvernement möglich sein werde, inmitten des Parteigetriebes von Paris sich auf gemässigter Bahn zu behaupten. Man bekennt sich jetzt selbst zu der Erfahrung, dass in Paris noch keine Regierung dem ungeregelten Willen der Massen gegenüber stark genug gewesen sei und fürchtet, dass sich diese Erscheinung auch diesmal wiederholen werde. Man ist überzeugt, dass eine Regierung, die sicher sein will, ihre Entschlüsse nach den Wünschen der grossen Mehrheit der Nation einzurichten, eher überall anders ihren Sitz haben müsse, als in Paris. Diese grosse Mehrheit aber bildet im Augenblicke entschieden die Friedenspartei.

Leider bewahren die niederen Classen des Volkes nicht überall dieselbe ruhige Haltung. Durch den Mangel an Arbeit und Erwerb aufgereizt, lassen sie sich hie und da von entlaufenen oder zurückgebliebenen Soldaten der Armee, von Mobilgarden, deren Einstellung durch die Occupation verhindert worden ist, und von jenem Auswurf einer freiwilligen Miliz, der den offenen Krieg mit Plünderung und Meuchelmord verwechselt, den Freischaaren, zu Verschwörungen gegen die Deutschen Soldaten fortreissen. Wir haben schon einige solcher Fälle zu berichten gehabt. In der Nähe der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, Melun, ist es am 16. September zu einem förmlichen Gefecht zwischen Franctireurs und Bayerischen Truppen gekommen. Eine Bande von mehr als 700 Mann hatte sich zusammengeschaart, um einige Bayerische Detachements, die gegen Melun vorgeschoben, zu überfallen. Zwei Compagnien Jäger und einige Geschütze kamen den Angegriffenen zu Hülfe. Es wurde ihnen leicht, die schlecht organisirte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in Gefangenschaft abzuführen. Kurz vor St. Germain stiessen wir heute auf einen Zug von vierzehn Gefangenen, der, unter Bayerischer Escorte, an die nächste Etappe abgeliefert werden sollte. Die Leute waren beschuldigt, auf Preussische Dragoner geschossen zu haben. Drei von ihnen waren Franctireurs in der üblichen Tracht; schwarze wollene Blouse, schwarze weite Beinkleider von demselben Stoff, blaue Schärpe um den Leib, graue Gamaschen und geschnürte Halbstiefel. Die übrigen Delinquenten gehörten dem Civilstande an, bis auf einen Mann, der die Uniform des 3. Zuaven-Regiments trug. Letzterer behauptete, des Hungers wegen aus Paris entronnen zu sein; die Anderen beschuldigten ihn, dass er sie zum Kampf gegen die Deutschen verführt habe. Es war ein alter Berufssoldat von mehr als mittleren Jahren. Der Eindruck, den die heruntergekommene Miliz macht, kann nicht anders als widerwärtig sein.

Das Dorf St. Germain lès Corbeil, wo der Kronprinz mit der Suite bald nach 1 Uhr Vormittags eintraf, liegt auf einem Hügel am rechten Seine-Ufer. Die zahlreichen Windungen des Flusses, die von kleinen Höhenzügen umschlossen werden, sind in einer Ausdehnung von mehr als zwei Meilen zu übersehen. St. Germain ist ein Vorort der dicht zu seinen Füssen liegenden Stadt Corbeil, die mit ihren geschmackvollen Wohnhäusern und umfangreichen Fabriken sich zu beiden Seiten der Seine hinzieht. Der grössere Theil der Häusermasse steht auf dem linken Ufer. Die beiden Stadttheile sind bisher durch eine auf mächtigen Bogengewölben ruhende Brücke verbunden gewesen. Am 8. September aber haben Französische Geniesoldaten diese Brücke gesprengt. Sie ist vom linken, gegen Paris gerichteten Ufer aus bis zur Mitte vollkommen zerstört: Steine, Balken, Eisenstangen, Gitter, Quaderstücke der Vermauerung liegen chaotisch in der Seine durcheinander. Dreihundert Schritte stromabwärts haben die Bayern in der Nacht vom 16. zum 17. September ihre oben erwähnte Pontonbrücke geschlagen.

St. Germain ist nur noch $3\frac{1}{4}$ Meilen von Paris entfernt; das Obercommando der 3. Armee wird morgen bereits von hier aus weiter vorrücken, vermuthlich in der Richtung nach Sceaux.

Aus **Corbeil** wird den „Daily News" geschrieben:

„Wir sind an die Seine gelangt und haben sie vermittelst einer Schiffbrücke passirt. Bei Corbeil führte eine steinerne Brücke über den Fluss, aber die Französischen Behörden liessen sie in einem sehr übel angebrachten Eifer sprengen, um dem Vorrücken ihrer Feinde eine Stunde Einhalt zu thun, und der Ponton-Train hat nun das Seinige thun müssen. Ueber schwankenden Planken, mit jeder Hand uns an einem Seil haltend, betraten wir die düsterblickende Stadt. Die Läden sind geschlossen, die Leute scheinen erstaunt über das Geschehene und manches Haus zeigt Spuren der durch die Explosion erlittenen Beschädigungen. Die Fragmente der Brücke sind halb vom Wasser bedeckt. Der östliche Theil derselben ist stehen geblieben; eine Gruppe Soldaten steht am Rande der gesprengten Brücke und starrt in den Strom.

Der Annäherung der Deutschen ward kein Widerstand entgegengesetzt; es waren Franctireurs in Corbeil, welche das Sprengen der Brücke beaufsichtigten, dann aber sofort nach Paris zurückkehrten, sonst hatte die Stadt keine regelmässige Garnison und der Uebergang über die Seine ward nicht vertheidigt. Es scheint, als ob noch in dem Augenblicke, wo die Preussischen Ulanen in Sicht kamen, Ladungen Korn nach Paris geschafft worden wären. Die Stadt ist bis zum letzten möglichen Augenblick verproviantirt worden, die Republikaner haben sich auf ihre Vertheidigung vorbereitet und dabei war jeder Tag von Wichtigkeit. Die schöne steinerne Seinebrücke war aber doch ein zu hoher Preis für den Gewinn einer einzigen Stunde. Dasselbe gilt von den vielen Bäumen,

welche auf dem Wege zwischen Chaumes und Corbeil gefällt worden sind. Dergleichen ist im östlichen Frankreich nicht geschehen, nur zwischen Montmirail und Coulommiers stiessen wir auf vereinzelte Verhaue. Auf unserm Marsche hierher fanden wir aber die schönsten Bäume zu Dutzenden geopfert, um die Passage zu sperren. In Frankreich, wo Bäume an den Landstrassen ebenso unumgänglich sind, wie anderswo Hecken, ist es sehr leicht, ganze Massen zu fällen und zu Verhauen einzurichten; eine andere Frage ist nur, was dadurch genützt wird? Kommt es hier und da zu einem Gefecht, so mag sich die Maassregel als vortheilhaft erweisen, werden aber die Verhaue ihrem Schicksal überlassen, so ist es Schade um den schönen Baumwuchs. Ich glaube, die Franzosen haben eine viel längere Zeit gebraucht, die Wege zu versperren, als es den Deutschen gekostet, sie wieder frei zu machen. Wir konnten im Vorüberreiten sehen, dass manche Bäume halb umgehauen und dann die Arbeit eingestellt war; andere waren statt auf den Weg, rückwärts auf das Feld gefallen und verfehlten somit völlig ihren Zweck. Eine Strecke lang war die Chaussee selbst zerstört und eine Anzahl Landleute in Blousen waren herbeigeholt und mussten den Schaden ausbessern. Wie mögen diese unglücklichen Bauern den blinden Eifer ihrer Behörden verwünscht haben.

Aus **Paris** kommt heute der Minister Hr. Jules Favre, um mit dem Grafen Bismarck zusammenzutreffen. Er berichtet darüber in der Sitzung der Nationalversammlung vom 17. Juni 1871 auf eine Interpellation.

Als ich am 18. Septbr. auf dem Wege nach Meaux und nicht nach Ferrières in dem alten Schlosse Haute-Maison mit dem Grafen Bismarck zusammentraf, handelte es sich lediglich um den Antrag auf einen Waffenstillstand, nicht aber um einen Friedensschluss, zu welchem ich keine Vollmacht hatte. Es lag mir auch fern, von unserm Gegner eine Bestätigung unserer Regierungsgewalt zu erwirken; für mich muss das persönliche Interesse stets vor dem des Landes zurücktreten. Ich fragte also Hrn. v. Bismarck: unter welchen Bedingungen Preussen in einen Waffenstillstand willigen würde, der uns die Einberufung einer Nationalversammlung gestatten könnte. Gleich bei den ersten Worten unterbrach mich mein Widerpart und sagte: „Sie haben öffentlich erklärt, dass Frankreich keine Parcelle seines Gebiets abtreten würde; auf dieser Grundlage ist eine Verständigung unmöglich!" Erst im weitern Gespräch bezeichnete mir Hr. v. Bismarck die Bedingungen, welche das siegreiche Deutschland für den Frieden stellen würde.

Diese Darstellung ist jedoch unrichtig. Jules Favre kam heute nicht mehr mit Bismarck zusammen, da dieser noch in Meaux blieb, sondern verbrachte die Nacht in Villeneuve im Bereiche des 6. Armeecorps, von wo er am 19. früh nach Lagny geleitet wurde.

In **Versailles** erschienen heute die ersten Deutschen. Der Municipalrath sass am Sonntag, den 18. September, um 4 Uhr Nachmittags in der Mairie versammelt und berieth eben über die Möglichkeit, durch die Parkgitter in Versailles einzudringen, als plötzlich ein Beamter mit der Schreckens-Nachricht in den Saal stürzte, dass die Preussen schon drunten auf dem Mairiehofe ständen. Das „Journal de Versailles" erzählt darüber:

„Der Maire erhebt sich sofort und alle Rathsmitglieder verlassen die Sitzung. Man begiebt sich in den Hof, wo vor dem Bureau der Polizei-Commissare ein schwarzer Husar (un hussard de la mort steht im Französischen Texte) zu Pferde hielt, der auf seiner schwarzen Mütze einen weissen Todtenkopf trug, und blondbärtig, das Lorgnon in's Auge geklemmt, ruhig und lächelnd inmitten der Volksmenge in Deutscher Sprache mit Herrn Diez jun. conferirte. Aussen vor dem Gitter hielten zwei schwarze Husaren, von welchen der eine jung und mit feinen, lächelnden Zügen, in der Rechten einen 50 bis 60 Centimetres langen Carabiner mit aufgezogenem Hahn ausstreckte. Der Maire trat, von der Schärpe umwunden, heran, und liess den Soldaten fragen, ob er Officier, ob er von einem General abgeschickt sei und was er begehre. Der Reiter antwortete, dass er nur Unterofficier sei, und dass er mit dem Bürgermeister zu reden wünsche. Herr Diez bemerkte ihm, dass in Frankreich der Bürgermeister sich Maire nenne und dass derselbe vor ihm stehe. Der Husar hatte schon vor der Ankunft des Maires gefragt, ob sich Truppen in Versailles befänden, worauf man ihm geantwortet, dass Nationalgarden hier seien. Er hatte weiter gefragt, ob man auf sie schiessen werde. Herr Diez hatte erwidert, dass er darüber nicht unterrichtet sei. Der Maire begann die Unterhaltung mit der Erklärung, dass er nur mit einem vom General abgeschickten Officier parlamentiren könne; der Husar gab zu verstehen, dass fünf Cavallerie-Regimenter in der Ebene seien und dass er dem General Bericht erstatten werde, damit derselbe einen Officier als Parlamentair sende. Nach einigen weiteren unwichtigen Worten wandte der Husar sein Pferd, man öffnete ihm das Gitter, und inmitten einer ungeheuren Volksmenge, die grossentheils aus Frauen und Kindern bestand, sprengte er mit seinen beiden Begleitern von dannen. Der Maire fuhr sogleich mit den Herren Devoisin, Remont und mit Herrn Diez als Dolmetscher an die Barrière der Porte de Buc. Es waren keine Preussen weiter da. Man erfuhr jetzt, wie die Husaren hereingekommen waren. Ein Dutzend derselben waren in Sicht des Postens gekommen. Sechs waren auf dem Hügel halten geblieben, welcher die Barrière beherrscht, und schienen Andern, die ihnen etwa nachfolgten, zu winken. Von den übrigen Sechs waren drei mittwegs halten geblieben, die andern drei waren an die Barrière herangeritten und hatten Eintritt verlangt, um zu parlamentiren. Der Befehlshaber des Postens hatte sich bereit erklärt, denjenigen einzulassen, welcher sie zu commandiren schien, auf sein Verlangen aber auch seinen beiden Begleitern den Eintritt gestattet und sie von zwei Nationalgardisten begleiten lassen.

No. 571.

a. Metz.

Aus dem Lager vor **Metz** wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

Etwa eine starke Stunde hinter Courcelles gegen Metz zu liegt das reizende Landgut oder Schloss Mercy le Haut, von dem man das ganze Thal von Metz und die zunächst liegenden Forts überschaut und vor dem die äussersten Deutschen Vorposten auf höchstens achthundert Schritt von den Französischen Vedetten getrennt stehen. Hier begann der Krieg. Auf dem weiteren Wege trat überall die angerichtete Verwüstung hervor. Die Pappeln in der Chaussee waren grösstentheis niedergehauen, um theils Feuerholz, theils Stämme für die Baracken zu liefern. Ueberall waren die Spuren alter, jetzt verlassener Bivouacs, und bald erreichen wir fertig ausgeworfene Schützengräben, theils für Infanterie, theils auch für Geschütze ausgegraben, in welche sich die Truppen bei der ersten Allarmirung werfen. Die Dörfer, die wir passirten, waren mit Ausnahme von sehr wenig zurückgebliebenen Familien vollständig verlassen, die Häuser erbrochen und zu Quartieren benutzt, ja, an den Aussenseiten sogar mit Schiessscharten versehen, um vertheidigt zu werden, bis sich das ganze Gros der Armee an den bedrohten Stellen versammeln konnte. Hier begann die Vorpostenkette, und wie sorgsam man den umstellten Feind auch vollständig eingestellt hatte, bewiesen die überall durch Verhaue gestörten Strassen und förmlich verbarricadirten Holz ränder.

Die Festung liegt in einem weiten Thalkessel, der auf drei Seiten von mächtigen Forts beschützt wird und einen grossen Flächenraum umschliesst. Aus der Mitte heraus ragt der hohe, graue Dom und rechts davon scheint sich die Stadt am weitesten auszudehnen. Aber wie das davor von Bajonneten blitzt und von bunten Uniformen, und wie das lebt und webt und marschirt und exercirt, als ob die Franzosen dort nur ein Vergnügungslager bezogen hätten und sich nicht im Geringsten darum kümmerten, dass sie von siegreichen Armeecorps eingeschlossen sind und fortwährend auf Wacht sein müssen, um nicht von dem mächtigen Feinde überfallen zu werden! Weithin an der Stadt zieht sich ein langgestrecktes Zeltlager, das sich deutlich mit einem guten Doppelglase erkennen lässt. Hier und da sind weite Strecken von Chassepots zusammengestellt, und man kann die in der Sonne blinkenden Waffen genau unterscheiden. Hier und da exercirt ein Trupp — die dunklen Massen bewegen sich herüber und hinüber —, dort sprengen Reiter, die Trommeln wirbeln, und der Luftzug trägt es deutlich herüber, und da — fällt ein Gewehrschuss — was war das! O, nichts! die Posten werden gewechselt, und einer der auf Vorposten stehenden Franzosen hat sich den Scherz gemacht und herübergefeuert — möglich ja doch, dass er damit einen Menschen todtschoss. Gewöhnlich sollen sie eine kleine Salve bei der Ablösung den Deutschen Truppen geben, und einen Soldaten haben sie auch dabei wirklich getödtet und einen anderen an der Schulter verwundet. Aber auch die Deutschen Vorposten haben einen Franzosen, der sich zu weit vorgewagt, „erlegt“, und die Leiche liegt noch bis zur heutigen Stunde zwischen den beiden Vorpostenlinien, die Franzosen getrauen sich nicht, ihren todten Cameraden fortzuholen.

Aber nicht allein in der grossen Entfernung sieht man den Feind, nein, schon auf der quer durchführenden, mit Pappeln bepflanzten Allee erblickt man ihn in seinen rothen Hosen, wie zwei oder drei von ihnen da vorn auf und ab patrouilliren oder auch ein paar Reiter eine Strecke die Strasse hinabsprengen, um zu recognosciren, ob sich da oben auf den Höhen keine verdächtige Bewegung bemerken lässt

Allerdings sieht es von hier ab nicht so aus, als ob die Herren der Armee daran dächten, sich so bald zu ergeben. Pferde grasen noch auf den grünen, die Stadt umgebenden Weiden, und die Soldaten werden sogar noch eifrig dazu verwandt, Schützengräben aufzuwerfen und neue Verschanzungen anzulegen — eine sehr unnütze Arbeit, denn die Deutschen denken wohl schwerlich daran, in einem Sturme Tausende ihrer braven Soldaten hinzuopfern. Wozu auch ein Sturm — lange kann sich ja doch die von Menschen vollgestopfte Stadt nicht mehr halten, wenn man die Soldaten auch draussen hat Bivouacs beziehen lassen. Raum nehmen sie da allerdings nicht weg, aber Lebensmittel brauchen sie alle Tage für ihre Massen, und von aussen ist es nicht mehr möglich, dass sie auch nur noch die geringste Kleinigkeit bekommen können.

Aus Pont-à-Mousson berichtet die „Köln. Ztg.:“ Der Marschall Bazaine hat heute einen Parlamentair gesandt und um verschiedene Zeitungen gebeten, da er seit vierzehn Tagen von jeglichem Verkehr abgeschnitten sei und gar nicht mehr wisse, wie es in der Welt zugehe. Es sind ihm darauf alle Englischen, Belgischen und Deutschen Zeitungen, die nur im Hauptquartier aufzutreiben waren zugesandt worden.

In der Rhein-Armee nimmt Futtermangel überhand. Heute wird das Laub der Bäume für die Cavalleriepferde gesammelt Täglich werden 250 Pferde an die Schlächterei abgegeben.

b. Toul.

Der amtliche Bericht über die Belagerung und Capitulation von Toul (erschienen in den „Mecklenb. Anzeigen“), datirt aus Toul, 24. Sept., schildert die Belagerung bis heute wie folgt:

Nachdem das Armee-Corps Sr Königl Hoheit des Grossherzogs sich vom 4. bis 10. Sept. an der Cernirung von Metz betheiligt hatte, erhielt es an diesem Tage die Bestimmung, zur Sicherung des Rückens der grossen Armee vorzumarschiren, Châlons und Reims zu besetzen, so wie Toul, welches die für die Zufuhr für die grosse Armee so wichtige Eisenbahn sperrt, zu nehmen. Während zu ersterem Zwecke die zweite Landwehr-Division bestimmt wurde, sollte gegen Toul die 17. Infantrie-Division, verstärkt durch ganze Feld-Artillerie des Corps (ausgenommen zwei die leichte Reserve-Batterien) und durch die 18. Dragoner und 11. Ulanen verwendet werden Die 17. Dragoner und die leichten Reserve-Batterien folgten der Landwehr-Division nach Reims. Am 12. Abends traf die Division in ihren Cantonnements um Toul ein und übernahm von den bisher hier gestandenen Landwehr-Bataillonen die Vorposten Se. Königl. Hoheit der Grossherzog recognoscirte selbst an diesem

Tage die Festung vom Mont Michel aus, von dem man einen prachtvollen Ueberblick über den am Fusse dieses Berges liegenden Platz hat. Alle Recognoscirungsberichte ergaben bald, dass, obgleich die Festung nur klein und vom Berge aus vollständig dominirt ist, sie doch der nassen Gräben und hohen Mauern wegen durch einen Handstreich nicht zu nehmen sei, sondern erst durch schweres Geschütz eine Bresche erzeugt werden müsse. Bis jetzt war nur einiges aus Marsal herangeholtes Französisches schweres Geschütz zur Stelle, welches bei einer früheren Beschiessung sich seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hatte, es musste deshalb, ehe ernstlich angefasst werden konnte, das aus Cöln und Magdeburg verheissene Belagerungsgeschütz abgewartet werden. Se Königl. Hoheit der Grossherzog folgte unterdessen einem Befehle Sr. Majestät des Königs, ins grosse Hauptquartier zu kommen, und übergab den Befehl vor Toul an den General v. Schimmelmann, Commandeur der 17. Division. Man suchte jetzt den Gegner durch immer näheres Heranschieben der Infanterie auf das Engste zu cerniren und durch Feld-Artillerie fortwährend zu beschäftigen, um ihm den Aufenthalt im Innern so unangenehm wie möglich zu machen. Dazu wurden drei schwere Batterien, darunter die 5. und 6. schwere Mecklenburgische, auf dem Mont St. Michel etablirt, welche unter oft heftigem Bomben- und Granatfeuer, aber Gott sei Dank ohne Verlust, trefflich ihre Aufgabe erfüllten. Zur noch grösseren Erschütterung des Feindes fand dann am 18. Nachmittags ein zweistündiges Bombardement aus allen Feldgeschützen statt. Es standen die vier Mecklenburgischen, zwei Preussische reitende der 9. Brigade und eine schwere Reserve-Batterie im Feuer.

No. 572.

c. Verdun.

Einem Berichte der „Amtl. Nach." für Elsass-Lothringen vom 3. Octbr. ist Folgendes über die Belagerung von Verdun zu entnehmen:

„Verdun, ebenso wie Toul eine Festung dritten Ranges, mit einer Einwohnerzahl von etwa 10,000, liegt auf der geraden Strasse von Metz nach Châlons. Die Arbeiten zu der im Bau begriffenen Eisenbahn zwischen der erstgenannten Festung und Verdun sind durch den Einmarsch der Deutschen Truppen gestört worden. Diesseits, dicht an der Festung, fliesst die Maas vorbei, so dass auf einen Ausfall der Franzosen nach der Seite von Metz hin wohl nicht zu rechnen ist. Nördlich von der Stadt nach Etain zu liegen hohe Berge und Abhänge, von wo aus die Stadt allein bestrichen werden kann. Hier ist denn auch unsere Artillerie aufgestellt, die mit ihren Geschützen die Festungswerke und selbst das Innere der Stadt genügend erreichen kann. Auf der Südseite der Stadt ist flaches Terrain und dorthin die einzige Strasse, welche den Franzosen offen bleibt, wenn sie durch unsere Artillerie aus der Stadt getrieben werden sollten. Dort steht unsere Infanterie aufgestellt, zum grössten Theil Landwehrbataillonen angehörig, Rheinländer und Berliner. Die Zahl der in Verdun befindlichen Vertheidigungstruppen wird nach Angabe der Gefangenen und entlaufenen Bauern auf ungefähr 4000 Mann angegeben, doch gehört die Mehrzahl keinen regulären Truppen an. Die Bauern in der Umgegend suchen den Belagerten auf alle mögliche Weise Lebensmittel zukommen zu lassen. So wurde erst vor drei Tagen von unsern Husaren ein Bauer gefangen genommen, der eine Sächsische Colonne, bestimmt zur Verpflegung des Sächsischen Heers, mit Erfolg unter die feindlichen Vorposten geführt hatte. Anfänglich war die Besetzung der Zugänge zu der Festung durch unsere Truppen nur sehr schwach gewesen. Ein Versuch Sächsischer Truppen, die Festung zu überrumpeln, scheiterte und man begnügte sich seitdem, sie zu cerniren. Die Zahl der Geschütze, welche von Preussischer Seite an dem Nordabhange der Stadt aufgepflanzt waren, belief sich im Anfang nur auf sechs. Die Franzosen schienen Wind von dieser schwachen Besatzung erhalten zu haben, denn sie machten wiederholte Ausfälle nach zwei Seiten hin und beunruhigten durch Plänkeleien die Cernirungstruppen, so dass der dieselben commandirende General v. Bothmer, dessen Quartier in Eix zwischen Verdun und Etain ist, Verstärkung heranholen liess."

Der „Köln. Ztg." wird berichtet:

Heute wurde das zweite Gefecht von der 7. Compagnie geführt in der Vorpostenstellung vor Bras von dem von den Franzosen besetzten Belleville aus. Drei Compagnien der Franzosen hatten sich in der Morgendämmerung die Weinberge hinaufgeschlichen und eröffneten ein unsinniges Feuer auf unsere Feldwacht (7. Compagnie). Die Compagnie ging in der Schwärm-Attaque mit Marsch, Marsch, Hurrah, und, zur Täuschung des Feindes, tambour battant vor und warf den Feind nach Belleville zurück, worauf aus der Festung ein heftiges Granatfeuer eröffnet wurde, das leider auch noch Verluste zur Folge hatte. Der Verlust der Compagnie betrug 8 Mann todt und verwundet.

d. Strassburg.

Die „Karlsr. Ztg." meldet aus Mundolsheim, 18. September, Vormittags:

Heute Nacht wurde die Beschiessung Strassburgs auf das heftigste fortgesetzt und der Feldtelegraph bis in die dritte Parallele vorgeführt. Sämmtliche Angriffswerke sind nunmehr unter sich durch den Feldtelegraphen verbunden. Die Truppen des General Keller sind vorgestern in Mülhausen eingerückt, ohne dass ein Widerstand versucht wurde. Das ganze Elsass, mit Ausnahme der Bezirke von Belfort, der Plätze Strassburg, Schlettstadt und Neubreisach, steht jetzt unter dem Einfluss unserer Truppen.

Aus dem Lager vor Strassburg vom heutigen meldet die „Frkf. Ztg.": „Seit drei Tagen ist die Kanonade wieder äusserst heftig und wird die Citadelle nur mit Geschützen grössten Calibers beschossen. Am 16. und 17. wurde Strassburg wieder mit Granaten beworfen und bemerkt man seit zwei Tagen an verschiedenen Orten starke Brände. Auch die Belagerten warfen wieder Brandgeschosse in das beinahe zerstörte Kehl. Diese fielen jedoch meistens in Schutthaufen ein, so dass Staub und Trümmerstücke hoch in die Luft fuhren. In die

Kirche fielen wiederholt Bomben. Nächst dem Bahnhof in Appenweier wird augenblicklich das Material zur nothdürftigen Herstellung der zerstörten Eisenbahnbrücke vorbereitet. Es soll zunächst nur an der Herstellung eines Geleises gearbeitet werden. Die hölzernen Streckbalken messen 105 Fuss. In kürzester Zeit soll diese Nothbrücke zum Aufschlagen vollendet sein. Höhere Spanische Officiere, die den Kriegsschauplatz besuchen wollten, kamen heute unverrichteter Dinge wieder zurück. Dieselben befanden sich in voller Uniform. Die strengen militairischen Maassregeln sind seit Kurzem wieder verschärft worden. Nach Kehl und die nächstgelegenen Orte gelangt man nur mittelst specieller Erlaubniss."

In Strassburg. Die Schanzgräber der Belagerer haben mit unglaublicher Schnelligkeit die Parallelen vollendet und die Batterien nähern sich täglich mehr der Stadt. Die Entfernung ist so gering geworden, dass die Französischen Soldaten in den Vorwerken das Commando der Deutschen Officiere in den Laufgräben hören. Die Festungsartillerie reicht nicht mehr aus, ein Hagel von Kugeln bringt Tod und Verwundung in die Bedienungsmannschaft, schon sind 2 Lunetten aufgegeben, die Bresche-Batterie übt ein furchtbares Zerstörungswerk. Die Belagerer aus ihren Stellungen zu vertreiben ist der Festungsartillerie rein unmöglich, denn die meisten Batterien der Wälle, welche die Angriffsfronte beherrschen, sind demontirt; zwar werden sie rasch ersetzt, aber ein neuer Kugelregen setzt sie bald ausser Stand und tödtet oder verwundet die Bedienungsmannschaft. Blos einige Mörser können noch Feuer geben. Die beiden Lünetten, welche diese Front schützten, haben aufgegeben werden müssen, der Boden ist so durchwühlt, dass man mit Mühe darin gehen kann. In den Vorstädten bricht eine neue Feuersbrunst aus.

e. Pfalzburg.

Aus Pfalzburg, 18. September wird dem „Frkf. Journal" berichtet:

Im vollsten Sinne des Wortes ein Felsennest, bleibt Pfalzburg für uns uneinnehmbar, wenn nicht der Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingt. Die Stadt, welche von den in Felsen gehauenen Festungswerken umgeben ist, mag vielleicht 2500 Einwohner zählen; sie hat zwei Thore, das Französische und das Deutsche, von denen das Deutsche das schwächste ist. Die hervorragenden Gebäude, unter ihnen eine grosse Armeebäckerei, Mairie etc., sind bis auf die thurmartig gebaute Kirche in Asche gelegt. Viele Privathäuser sind zerstört, doch haben die Einwohner, welche obdachlos geworden sind, ein Unterkommen in den Felsencasematten gefunden, die für mehrere Tausend Menschen gesunde Quartiere enthalten. Die Lebensmittel scheinen sehr zusammengeschmolzen zu sein, denn wenn man aus der Festung einen Ausfall macht, geschieht es lediglich, um sich aus den benachbarten Dörfern zu verproviantiren. So gelang es den Franzosen am vergangenen Dienstag, eine Anzahl Schweine und Schafe in die Festung zu bringen. Wie sehr die Noth gestiegen sein muss, geht wohl daraus hervor, dass sich die Franzosen mit Gier auf das schimmliche Commissbrod der Preussen werfen, welches diese als ungeniessbar in den Dörfern zurückgelassen hatten. Vor der Festung liegen 71 Landwehr- und 6 Feldgeschütze. Württembergische Linie bewacht die Eisenbahn-Tunnels bei Lützelburg und garnisonirt gleichzeitig in Zabern.

f. Bitsch.

Die Beschiessung von Bitsch nimmt nach der „Karlsr. Ztg." ihren regelmässigen Fortgang. Die Stadt hat durch Brände stark gelitten. Auch in der darüber liegenden eigentlichen Festung haben die wenigen Gebäude, die sich dort befinden, schon öfters gebrannt. Der erbetene Abzug der Bevölkerung wurde nicht bewilligt. Von einer Erstürmung des Felsennestes kann seiner natürlichen Lage wegen keine Rede sein.

g. Ober-Elsass.

Einem Detachement des 5. Badischen Infanterie-Regiments und 5 Dragonern, welche einen Transport abgelieferter Waffen zu escortiren hatten, ist es heute Nacht in Munzenheim (in der Nähe von Neubreisach) begegnet, dass sie von der wahrscheinlich verräthbischer Weise benachrichtigten Garnison Neubreisachs überfallen wurden, während sie, unvorsichtig genug in solcher Nähe, in einer Scheune ihr Nachtquartier genommen hatten. 1 Dragoner wurde getödtet, 1 verwundet, 5 Mann entkamen über den Rhein, die andern 14 wurden gefangen genommen. Bei dem Uebergang unserer Truppen am 15. d. über den Rhein bei Neuenburg hatten Bauern aus Chalampi und Brezenheim auf dieselben geschossen. Man hatte etwa 13 derselben ergriffen und nach Rastatt gebracht, von wo sie zur Aburtheilung in das Hauptquartier in Mundolsheim abgeführt wurdeu.

No. 573.

Deutschland.

Berlin. Das Detachement Bayern vom 2. Inf.-Reg. verlässt heute die Stadt Berlin.

Herr Hauptmann v. Fleckinger veröffentlicht Folgendes: „Im Namen der Bayerischen Truppen, welche einen Transport Französischer Kriegsgefangenen hierher gebracht haben, sagt der Unterzeichnete sowohl der städtischen Behörde als den Einwohnern Berlins seinen herzlichen Dank für die vielen und warmen Beweise aufmerksamer und patriotischer Freundschaft, die uns hier zu Theil geworden sind."

Bei der Abfahrt des Bahnzuges, welcher die Bayern wieder nach dem Kriegsschauplatz zurückführte, brachten die Mannschaften der gastfreien Bevölkerung Berlins langanhaltende Hurrahs aus.

Aus Berlin wird heute der „Allg. Ztg." geschrieben:

Am Schluss seines Rundschreibens (No. 507) vom 6. Sept. erklärt Hr. Jul. Favre: „Wir wollen nur den Frieden." Seine Friedenserwartung gründet er aus Unkenntniss oder fälschend auf die dem König von Preussen zugeschriebene Aeusserung, nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Kaiserliche Dynastie Krieg zu führen. Ohne weiteres sollen deshalb

die Deutschen Heere, nicht etwa Halt machen, um Friedensunterhandlungen entgegenzusehen, sondern umkehren, um den Französischen Boden zu räumen. Geschieht es nicht, so will Hr. Jules Favre das zum Krieg herausgeforderte Deutschland vermittelst seines Schriftstücks zum Herausforderer machen, um diesem mit aller nationalen Entrüstung entgegenzutreten. Er erwartet, Europa dabei auf seiner Seite zu sehen; bleibt Europa aus, so ist die geschlagene und gefangene Französische Armee „in ihrer Niederlage grösser als in ihren glänzendsten Siegen", so ist Frankreich in Patriotismus und Freiheit „unbesiegbar," und der neue Minister baut auf die noch vorhandenen Streitkräfte, auf die Forts von Paris, auf seine Brustwehr, als Revolutionair und nicht als Ingenieur sogar auf die in den Strassen entstehenden Barricaden. Alles das hat Herr Jules Favre indess nur den Französischen Agenten bei den fremden Mächten gesagt. An den Deutschen Höfen befinden sich keine solchen Agenten. Den Deutschen Regierungen sind weder über den Regierungswechsel in Paris, noch über die Ernennung neuer Minister Mittheilungen zugegangen. Für Deutschland ist weder die provisorische Regierung, noch das Rundschreiben Jules Favre's vom 6. Sept. vorhanden. Deutschland befindet sich unausgesetzt in dem Kriege, den der Kaiser der Franzosen erklärte und das Französische Volk gutgeheissen und mit seiner Armee begonnen hat, und die Deutschen Truppen umzingeln und nehmen Paris und werfen jeden Widerstand nieder, der ihnen entgegengesetzt wird, bis Französischerseits Friedensanträge gestellt werden. Ob sie kommen, wann sie kommen, wer sie schickt, wer sie bringt, sind Dinge der Zukunft. Als Kaiser Napoleon sich gefangen gab, verwies er wegen alles Weiteren an die Regentschaft zu Paris. Dass diese Regentschaft gestürzt wurde und floh, und dass eine von der Menge der Strasse ernannte provisorische Regierung die Zügel ergriff, weiss das Deutsche Hauptquartier nur gerüchtweise. „Für uns," sagt die „Nordd. Allg. Ztg." daher, „existirt gegenwärtig in Frankreich ausser der Kaiserlichen keine Regierung, die wir anerkannt haben, keine, die zu Verhandlungen mit uns irgendwie legitimirt wäre, keine, zu deren Haltbarkeit man so viel Vertrauen hegen könnte, dass man mit ihr in Geschäfte eintreten dürfte, welche auf ein Abkommen über die Zukunft gehen."

Gegen solche Auffassung bemerkt heute die „Kriegsztg.":

Allerdings fordern unsere materiellen Interessen möglichste Beschleunigung des Friedenswerks, aber ungleich mehr noch als auf die Beschleunigung fällt auf die Bürgschaften für die Dauerhaftigkeit der Nachdruck, und wenn die letzteren durch die erste gefährdet werden, so sagen wir: besser gar keinen Frieden, als einen faulen. Gesetzt auch, die Regentschaft schlösse unter Zustimmung des Senats und gesetzgebenden Körpers mit uns ab, wer garantirt denn, dass nicht die Regentschaft wenige Tage nachher einer neuen Revolution weichen muss, welche die Bedingungen wieder verwirft. Es bleibt Deutschland deshalb kein anderes Mittel, als sich die Garantien für Aufrechterhaltung der Friedensbedingungen, die ihm kein Machthaber in Frankreich, er sei wer er wolle, unter den jetzigen Umständen geben kann, selbst zu nehmen, und der einzige Weg ist dauernde Occupation der Französischen Hauptstadt und mehrerer der wichtigsten anderen Plätze Frankreichs. Nur ein fortgesetzter vielleicht mindestens dreijähriger Druck auf Frankreich, wie ihn Deutsche Besatzungen materiell wie moralisch ausüben, kann uns wie den Franzosen Ruhe bringen.

München. Eine Versammlung, an welcher sich Notabilitäten aller politischen Parteien betheiligten, beschloss heute die Absendung einer Adresse an den König, in welcher der Ausbau des Deutschen Bundesstaates auf Grundlage der Norddeutschen Bundesverfassung als die Hoffnung des Landes bezeichnet wird. Diese Adresse soll von möglichst vielen Corporationen des Landes unterzeichnet und an den König abgesandt werden. Ihr Wortlaut ist folgender:

„Ew. Majestät wagen die ehrfurchtsvoll Unterzeichneten ihre Ueberzeugung auszudrücken, dass die Nation als Erfolg ihrer ruhmvollen Waffengemeinschaft, wie die Sicherheit, so die endliche verfassungsmässige Einigung Süd- und Norddeutschlands erwartet. Da Bayern, als dem mächtigsten Staate im Süden, voranzugehen gebührt, und im Vertrauen, dass die durch die Bedeutung Bayerns und seine volkswirthschaftlichen Verhältnisse gebotenen Modificationen der Verfassung des Norddeutschen Bundes allseitig Anerkennung finden werden, richten an Ew. Majestät die Unterzeichneten die Bitte: Ew. Majestät möge geruhen, durch Vereinbarung mit den verbündeten Staaten die Vollendung des Deutschen Bundesstaates auf Grundlage der Verfassung des derzeitigen Norddeutschen Bundes als Abschluss des opferreichen nationalen Kampfes herbeizuführen."

No. 574.

Frankreich.

Paris. Der Gouverneur von Paris, General Trochu, erlässt einen Befehl, wonach die bei Bürgern einquartirten Mobilgarden bis 10 Uhr Abends in den ihnen angewiesenen Quartieren sein müssen. Jeder Mobilgardist, der nach 10 Uhr Abends auf der Strasse betroffen wird und nicht im Besitz eines regelmässigen Erlaubnissscheines ist, soll verhaftet und disciplinarisch bestraft werden Die Bürger sind gehalten, ihre Thüren während der Nacht den bei ihnen einquartirten Mobilgardisten zu öffnen.

Das amtliche Blatt veröffentlicht ferner folgende Kundmachung: Seit einigen Tagen legen die im Dienst befindlichen Nationalgarden, besonders an den Thoren der Umwallung und der in der Wallcommunicationsstrasse, im Eifer für die ihrer Obhut anvertrauten Interessen, die Wachtinstructionen mit einer Strenge aus, welche die Vertheidigung selber beeinträchtigt. Ingenieure, eine grosse Zahl verschiedener Agenten, selbst in Uniform befindliche Officiere, von denen einige mit wichtigen Befehlen beauftragt waren, und welche sämmtlich im Besitz von Passirscheinen waren, sind in ihrer Mission gehindert worden. Es ist selbst vor-

gekommen, dass Wagen und Material in ihrer Fahrt aufgehalten worden sind. Diese Thatsachen schaffen für die verschiedenen Dienstzweige der Vertheidigung eine Lage voll Schwierigkeiten. Es ist wichtig, dass die Chefs der Wachtposten von den Gemüthern ihrer Untergebenen alle ungerechtfertigte Besorgnisse und Misstrauen fernhalten. Die Zeitungen werden ersucht, diese Kundmachung abzudrucken.

Ferner meldet das amtliche Blatt: „Der Oesterreichische und der Englische Botschafter und der Russische Geschäftsträger haben gestern (17.) Morgens Paris verlassen und sich nach Tours begeben, um sich eine freie Verbindung mit ihren Regierungen zu bewahren. Sie werden nicht aufhören, mit dem in Paris befindlichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Beziehung zu bleiben. Der Gesandte der Vereinigten Staaten, der Belgische und der Schweizerische Gesandte und mehrere andere Mitglieder des diplomatischen Corps haben dem Minister mitgetheilt, dass sie bei ihm bleiben würden."

In den von ihren Bewohnern verlassenen Häusern um Paris haben sich schon früher Marodeure gezeigt, welche sie ausplünderten. Die „Liberté“ erzählt, dass dieses Gesindel seine Operationen nun auch auf bewohnte Häuser ausdehnt. Ein Hausbesitzer bei Asnières hatte die Räuber ein erstes Mal, dann, als dieselben sich Verstärkung geholt, nochmals zurückgeschlagen, und richtet sich nun auf weitere Angriffe ein.

Am Freitag findet in Rennes die Versammlung von elf Präfekten der westlichen Departements zum Abschlusse einer Liga des Westens statt; ein General ist bereits von der Regierung ernannt, um den Oberbefehl über die Streitkräfte dieser Liga zu übernehmen. Man hofft, die übrigen Departements werden diese Vereinigung nachahmen, „damit der Fremdling nicht lange mehr ungestraft den Boden des Vaterlandes betrete.“

Die „N. A. Z.“ veröffentlicht das folgende von den Deutschen Truppen aufgefangene Schreiben des Französischen Kriegsministeriums an den Capitain Simon bei der Französischen Botschaft in London vom 18. d. Mts., aus welchem hervorgeht, wie vollständig und regelmässig die Lieferung von Waffen und Munition aus England nach Frankreich organisirt ist.

„Kriegsministerium. 4. Abtheilung. 2. Bureau (Gewehre) Erwerbung von Waffen.

Paris, 18. September 1870. Capitain! Ich ersuche Sie, in London durch Vermittelung eines Waffenlieferanten eine grosse Quantität von Einsatzstücken und Nécessaires für 25,000 Snidergewehre kaufen zu lassen. Da im Allgemeinen die Lieferanten ihre Käufe nicht vollständig werden ausführen können, so wird der Betrag dieser Ausgabe, ohne dass es hier einer Vermehrung des Credits bedürfte, aus den Fonds gezahlt werden, welche der Geschäftsträger Frankreichs in London zur Disposition hat. Sie können sich für diese Operation an Herrn Chollet, Herrn Capitain Hedley, an Herrn Ferejasson und an jeden Andern wenden. — Ich empfehle Ihnen, sehr eilig und discret bei Ihren Abmachungen zu sein, um zu vermeiden, dass die Lieferanten nicht etwa auf die Langsamkeit Ihrer Thätigkeit die Nichtausführung ihrer Lieferungsverträge schieben könnten. Sie wissen, das im Allgemeinen eine Frist von acht Tagen bewilligt ist. Sobald diese neue Frist abgelaufen ist, brechen Sie mit all' diesen Geschäften kurz ab. Gleichfalls werden Sie Sorge dafür tragen, dass in London nur diejenigen Lieferanten bezahlt werden, deren Namen dem Herrn Geschäftsträger Frankreichs übermacht worden sind. Der Kriegsminister. Für den Minister und auf dessen Befehl der Divisionsgeneral, Director (Name unleserlich.)

An den Herrn Capitain Simon bei der Französischen Botschaft in London.“

Das „Siècle“ druckt mit Initialen an der Spitze seines Blattes noch immer die Stelle aus Favre's erstem Rundschreiben ab: „Wir werden keinen Zoll von unserem Gebiete und keinen Stein von unseren Festungen abgeben.“ Die Partei des „Siècle“ erhebt laut Protest gegen jeden Versuch, einen Frieden auf anderer Basis zu suchen. „Auf das blosse Gerücht, die Preussen wären in Joinville-le-Pont“, berichtet dieses Blatt ferner, „strömte aus der Bannmeile eine ungeheure Menschenfluth nach Paris. Die Bannmeile ist jetzt fast ganz verlassen. Diesen Morgen herrschte grosse Aufregung in den meisten Pariser Haushaltungen. Die Milch war ausgeblieben Es ist dies der Anfang der Schrecknisse des Krieges. Die Brücken werden gesprengt, die Strassen aufgerissen, man muss sich entschliessen, Milch, frische Gemüse und mancherlei andere Dinge daran zu geben. Die alten Weiber, die es nicht glauben wollten, dass die Preussen Paris belagern werden, sind in ernstes Nachdenken über den Mangel an Milch versunken und fangen an zu glauben, dass der Feind nun da ist. Es heisst, dass die Belagerunggeschütze gegen Paris zwischen Bar-le-Duc und Châlons heranrücken.“ Das „Siècle“ meldet ferner, dass die für die bedürftigen Nationalgardisten ausgeworfene Million nur ein Tropfen sein werde, denn die Nationalgardisten erklärten sich alle fast bedürftig; so z. B. habe Capitain Hersant von der 3. Compagnie des 55. Bataillons alle Leute ohne Ausnahme auf die Liste derer gesetzt, welche täglich 1 Fr. 50 Cts. Sold erhalten sollen. In einem Artikel desselben Blattes über die Lage des Landmannes wird gesagt, die Aussaat werde mit Hülfe der Greise, Weiber und Kinder in allen Gegenden, wo der Feind nicht erschienen, leidlich besorgt. „Aber“, heisst es dann weiter, „wenn wir uns nur nicht mit den Feinden im Innern zu beschäftigen hätten, welche Verleumdung und Misstrauen verbreiten: wenn wir nur Solidarität in unseren Dorfgemeinden predigen könnten, wenn wir republikanische Präfecten, Generalräthe und Maires hätten, dann wollten wir dem Elend, das die Situation mit sich bringt, schon begegnen und vor der Zukunft der Ernten und Arbeiten nicht mehr zurückschrecken, als man zurückschreckt vor den Preussen unter den Mauern von Paris.“

Tours. Von heute ab, so wird der „Indépendance“ geschrieben, ist Tours in Wirklichkeit die provisorische Hauptstadt Frankreichs geworden; denn es giebt keine Neuigkeiten aus Paris mehr.

Zum Ersatz für die Pariser Zeitungen werden die nach hier übersiedelten, die „Union“ und der „Constitutionnel“, in den Strassen ausgerufen. Andererseits ist das diplomatische Corps hier eingetroffen, nämlich Lord Lyons und die Englische Botschaft, Fürst Metternich und die Oesterreichische Botschaft, die Russische Botschaft, die Gesandten Italiens und Portugals und Djemil Pascha. Das grosse Ereigniss das Tages ist die erwartete Ankunft des Herrn Thiers, der von London kommt und sich über Wien nach St. Petersburg begiebt. Was hat er in der Tasche seines braunen Ueberrocks mitgebracht? Man weiss darüber nichts Positives, doch gilt die Beschleunigung der Wahlen zur Constituante für ein günstiges Zeichen. — Das „Bulletin officiel“ enthält eine Benachrichtigung des Publicums, dass Herr Crémieux fortan nur bei schriftlich nachgesuchter Audienz empfangen kann. Wie es heisst, soll zwischen Tours und England ein directer Postverkehr eingerichtet werden.

Aus **Amiens** wird gemeldet: „Der General Thérémin d'Hame, der die Citadelle von Laon befehligte und eine ziemlich ernste Verwundung erhielt, aber auf dem Wege der Besserung ist, ist als Kriegsgefangener nach Coblenz gebracht worden. Die Preussischen Behörden haben eine Untersuchung eröffnet. Mehrere Personen sind verhört worden. Eine derselben erklärt, er habe eine Viertelstunde vor dem Ereigniss den Wachthabenden der Artillerie Lorio, der die Mine angezündet, gesehen und ihn sagen hören, indem er sich zurückzog: „Die Preussen werden einen verteufelten Tanz machen.“ Er war also der Katastrophe entronnen, denn man hat keine Spur von ihm entdeckt. Viele Leichen wurden unter dem Schutt wiedergefunden, doch kein Ueberbleibsel jenes Artilleristen oder seiner Uniform. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 500 Franzosen und 60 Preussen. Die Untersuchung hat in der Pulverkammer eine zweite Lunte entdecken lassen, deren Zündung ein unberechenbares Unglück zur Folge gehabt haben würde.“

Die „Union médicale“ von **Montpellier** berichtet: Vor mehreren Tagen kamen junge Leute aus Cette, begleitet von einigen Mitgliedern der Municipal-Commission, und durchzogen Montpellier mit einer ungeheuren rothen Fahne, auf welcher die Worte standen: „Freiwillige von Cette: Die infernale Colonne“. Eine phrygische Mütze überragte das Ganze. Am vorigen Sonntag gegen 4 Uhr begannen sie wieder ihren gewöhnlichen Umzug. Eine dreifarbige Fahne war an einen der Zipfel der rothen Fahne befestigt; die von Cette trugen rothe Cocarden, einige noch die phrygische Mütze. Gegen 5½ Uhr trat die Colonne in die Strasse des Jeu-de-Paume; sie stiess dort auf eine berittene Gendarmerie-Abtheilung, deren Commandant befahl, ihre Fahne und die Mütze zu entfernen. In dem Tumulte wurde der Commandant der Gendarmerie entwaffnet, es wurden ihm die Kleider zerrissen, auch einige Steine geschleudert; ein Freiwilliger aus Cette bemächtigte sich des Säbels. Die Gendarmen zogen sich indess zurück, indem sie es nicht zu einem Kampfe kommen lassen wollten. Einige Augenblicke darauf erschien der Präfect. Inzwischen war die Fahne verschwunden und die Schaar hatte sich nach und nach in der ganzen Stadt zerstreut. Die Mobilgarde, die unter die Waffen getreten war, machte sich darauf an die Verhaftung der rothen Cocarden. Eine gewaltige Volksmenge hatte sich auf dem Theaterplatze angesammelt und jedesmal, wenn ein Gefangener in die Wache abgeführt wurde, rief die Bevölkerung unter lautem Beifall: „Es lebe die Mobilgarde!“

19. September — Montag.

No. 575.

Gefecht bei Petit-Bicêtre.

Hierüber liegen folgende Telegramme vor:

1) Telegramm an I. Maj. die Königin von Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen aus Versailles, den 20. September:

„Die Einschliessung von Paris auf der Linie Versailles bis bei Vincennes siegreich durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen ausgeführt. Verluste gering.“

2) Aus einigen Telegrammen Sr. Maj. des Königs an Ihre Maj. die Königin vom 20. September:

„Gestern früh die Meldung, dass die feindliche Position nördlich St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist. — Soeben die Meldung, dass gestern Nachmittag das 5 Corps und das 2. Bayerische Corps nach Seine-Uebergang bei Villeneuve St. Georges südlich Paris 3 Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts auf Paris zurückgetrieben haben. Mein 7. Regiment wieder viel Verluste. Fritz war zugegen. Das Wetter ist seit 8 Tagen prächtig.“

3) München, 21. September. Dem Kriegsministerium ist folgende Meldung zugegangen:

Lagny, 20. September, 7 Uhr 5 Min. Gestern heftiges Gefecht bei Villejuif und Montrouge, drei Französische Divisionen vom Corps Vinoy machten, gestützt auf eine neue aufgeworfene Schanze, einen Ausfall. Sie wurden vom 2. Bayerischen Armee-Corps, zuletzt unterstützt vom 5. und der Spitze des 6. Preussischen Armeecorps zurückgeworfen.

Sieben Geschütze in der Schanze von den Bayern genommen, über 1000 Gefangene gemacht. Rückzug des Feindes in Auflösung.

Sceaux liegt etwa eine Meile südlich von Paris. Der Uebergang über die Seine erfolgte vorher bei Villeneuve St. Georges, südöstlich von Sceaux, etwa 1¼ Meilen von Paris an der Eisenbahn nach Lyon.

Aus dem Hauptquartier des Obercommandos der 3. Armee berichtet der „St.-A.“:

Palaiseau, 19. September. Der Kampf um die Festungswerke von Paris hat begonnen. Was von unseren Truppen sehnlichst gewünscht wurde, ist geschehen, — die Besatzung von Paris hat einen Ausfall gewagt. Das 5. Preussische Corps, das schon bei Weissenburg, bei Wörth, bei Sedan so scharf im Feuer gewesen ist, war auch hier wieder bestimmt, zuerst in Action gezogen zu werden. Detaillirte Berichte sind noch nicht eingelaufen. Die Französischen Truppen, die sich am heutigen Tage engagirt hatten, gehörten der Hauptmasse nach zu dem 13. Armee-Corps. Es ist dies im Wesentlichen zusammengesetzt aus den sogenannten „Marschregimentern“, die der Commandant von Paris, General Trochu, aus verschiedenen Bestandtheilen der regulairen Truppen, besonders aus den Reserven von Zuaven, Turcos etc. gebildet hat. Offenbar stellen die Regimenter, die man zum ersten Ausfall benutzt hat, das beste Material dar, über welches das Vertheidigungs-Comité in Paris gebietet. Von heisser Kampfesbegier war übrigens wenig zu merken. Der Feind hatte es wieder ziemlich eilig mit seinem Rückzuge, sowie er gewahr wurde, dass ihm zahlreichere Truppenmassen gegenüberstanden, als er vermuthet hatte. Die Zahl der Verluste entzieht sich noch genaueren Angaben. Die der Todten ist unbedeutend, die der Verwundeten auf Französischer Seite nicht unbeträchtlich; bei uns gering. Darf man den Aussagen Französischer Officiere glauben, so ist es in der Hauptstadt bereits schwer, unter den verschiedenartigen Bestandtheilen der Armee Ordnung zu halten. Der Feind hat sich in die Forts südlich von der Stadt zurückgezogen, bis wohin man ihn verfolgte. Es war ein grossartiger Moment, als bei dieser Gelegenheit die Deutschen Truppen von den Anhöhen vor Sceaux aus zum ersten Male des Häusermeeres der Hauptstadt von Frankreich ansichtig wurden. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz hatte St. Germain lès Corbeil Morgens 8 Uhr verlassen und war auf dem rechten Ufer der Seine, das sich durch Schönheit der Landschaft, auch Reichthum der Villen noch vor dem linken Ufer auszeichnet, bis Villeneuve St. Georges geritten. Auch auf dieser Strasse waren zahlreiche Verhaue zu umgehen. Man sah von hier aus die grosse Kuppel des Pantheons von Paris und den Thurm von Luxembourg, auf dem die weisse Fahne mit dem rothen Kreuz erkennbar war. Zwischen Choisy le Roi (am linken Ufer der Seine) und Vitry, nordwestlich von Choisy, in der Nähe des Bivouacs hatte der Feind von einer neuerrichteten Feldschanze aus eins unserer Regimenter beschossen. Einige Soldaten und Officiere waren verwundet worden. Man konnte bemerken, dass, während der Feind aus seinen Geschützen Feuer gab, noch an der Schanze gearbeitet wurde. Von hier ritt der Kronprinz über Orly, südlich von Choisy, nach Wissous und beobachtete das Gefecht, in welches das 2. Bayrische Corps, bei seiner Unterstützung des 5. Preussischen zwischen Sceaux und Plessis-Piquet, nördlich vom Bois de Verrières engagirt worden war. Als der Kronprinz von hier nach Palaiseau gekommen war, wo das Hauptquartier inzwischen angelangt, traf die Nachricht ein, dass der Feind die Schanze bei Plessis-Piquet um 2¼ Uhr geräumt, dabei 7 Geschütze, die in die Hände der Bayern fielen, viele Tornister und selbst einzelne Wagen mit Officiergepäck im Stich gelassen hatte.

Abends 10 Uhr. Versailles ist von Preussischen Truppen besetzt, die 300 Mann Nationalgarden sind entwaffnet worden. Der Empfang, den die Bürgerschaft dem Sieger bereitete, war ein durchaus freundlicher. In Sèvres haben die Einwohner um eine Preussische Besatzung gebeten, wahrscheinlich weil die dortigen Fabrikbesitzer sich vor einer Unordnung der Arbeiter zu schützen wünschen. Das Hauptquartier wird morgen nach Versailles übersiedeln.

In einem Berichte der „Kreuzztg.“ heisst es:

Die von dem General Trochu angekündigte, vierfach hinter einander vorbereitete Vertheidigung der Stadt Paris hat sich, was die erste, am weitesten vorgeschobene Art derselben betrifft, bereits als beseitigt erwiesen. Sein an und für sich selbst ganz richtiger Plan bestand darin, Alles, was er an eigentlichen Truppen in Paris überhaupt besass, zur Abwehr der heranmarschirenden Deutschen Armeecorps auf den das ganze Seinethal umgebenden Höhen zu verwenden; dagegen die Mobilgarden, Nationalgarden und fast alle nur gelegentlichen Formationen hinter die Wälle der Forts und der eigentlichen Enceinte zu stellen. Für die beabsichtigte Vertheidigung der Höhen um Paris, beziehungsweise das Aufhalten der Cernirung, hatte er die Generale Vinoy und Mellinet zur Disposition. Vinoy wurde am 19. früh bei St. Denis in einem unbedeutenden Gefecht zurückgeworfen, da er gleich im Anfange desselben auch schon seine rückgängige Bewegung antrat. Statt des Generals Mellinet erscheint aber plötzlich ein General Ducrot, angeblich in Bauerkleidern der Capitulation von Sedan entronnen, und erhält von Trochu das Commando über 3 Divisionen (über 40,000 Mann), welche er ebenfalls am 19. auf die Höhen bei Chatillon führt, von denen aus die Forts Montrouge, Vanves und Bicêtre am meisten bedroht sind. Hier sind Verschanzungen aufgeworfen worden, um den Deutschen Truppen auf ihrem Vormarsche gegen Versailles den Weg zu verlegen. Die Pariser Zeitungen sagen von dem Gefechte, dass die Franzosen anfangs bedeutend stärker gewesen wären als die Preussen, dass aber ein Regiment Zuaven — noch obenein das einzige vollständige Regiment der noch übrig gebliebenen wirklichen Armee — als die erste Preussische Granate in dasselbe eingeschlagen war, unter wüstem Geschrei auseinander gelaufen und, ohne auch nur eine Patrone zu verschiessen, zwischen den Forts hindurch in die Stadt geflohen sei. Es ist dies für eine so ruhmredige Armee und namentlich für die immer als

besonders muthig genannten Zuaven eine sehr schwere Beschuldigung, und man traut kaum seinen Augen, wenn man in den Pariser Zeitungen vom 23. mit grosser Schrift lesen muss: „Les Zouaves sont des Lâches! des Misérables!" und doch ist das dieselbe Truppe, welche dieselben Zeitungen als irresistibel in ihrem Elan geschildert. Ihrerseits schrien die Zuaven den erschreckten Bürgern, welche sie in die Vorstädte stürzen sahen, zu: „Man hat uns verrathen! Unsere Officiere sind Verräther!" oder: „Unsere Munition war verschossen!" Das Letztere erwies sich als eine schamlose Lüge, da man die Giberne eines dieser Schreier untersuchte und noch sämmtliche Patronen in derselben fand.

Das 1. Zuaven-Regiment, welches wegen seines Verhaltens im Gefecht bei Sceaux so vielen Tadel erfährt, war früher der 2. Division (Douay) des 1. Corps zugetheilt, gehört mithin zu den Truppen, welche bei Weissenburg eine Niederlage erlitten. Beim Vormarsch Mac Mahon's gegen Sedan war es mit mehreren Truppentheilen des 1 Corps in Reims und Réthel zurückgelassen worden; diese zogen später mit dem Corps Vinoy nach Paris zurück.

Ein Bericht der „Allg. Ztg." schildert das Gefecht wie folgt:

Um mir das Schlachtfeld anzusehen und an Ort und Stelle authentische Erkundigungen einzuziehen, machte ich mich am folgenden Morgen (20.) auf den Weg, der über Igny und Bièvre nach Petit-Bicêtre führt. Ein goldener Herbstsonnenschein lag auf der Gegend, die eine stete Abwechselung von Villen, Parkanlagen, Obstgärten an waldigen Abhängen bietet. In den Dörfern Igny und Petit-Bièvre traf ich mindestens den ärmeren Theil der Einwohner noch anwesend; die reicheren waren, wie überall, geflüchtet. In dem letztgenannten Orte ritt der Kronprinz von Preussen, von seinem Generalstabe begleitet, an mir vorüber; er nahm seinen Weg nach Versailles, ebenfalls über das Schlachtfeld des vorhergehenden Tages, statt mit der Wagencolonne des Hauptquartiers über Jouy zu gehen. Am Ausgange von Bièvre traf ich schon auf zahlreiche Verwundete, welche in einigen, zu Lazarethen eingerichteten Häusern untergebracht waren. Einige Leichtverwundete sassen in malerischer Drapirung, den rothen Zuavenfez auf dem Kopfe, die blaue Turcoschärpe um den Leib gewickelt und in Französische Mäntel eingehüllt, vor den Thüren; ich hielt sie aus der Ferne für Franzosen, erkannte aber bald, dass es Deutsche Soldaten waren, die sich diese Beutegegenstände zu nutze gemacht. Ein Paar Capuziner in braunen Kutten und mit geschorenen Glatzköpfen schlichen an ihnen vorüber und verschwanden in dem Park eines Klosters.

Dicht hinter Petit-Bièvre steigt die Strasse langsam empor. Rechts von derselben, unweit eines vereinzelten Gehöftes, das den Namen La Motte führt, an der Stelle, wo ein Wegepfahl die Entfernung von Paris auf $8\frac{1}{10}$ Kilometer angiebt, fand ich unverkennbare Spuren eines plötzlich verlassenen Bivouacs: einzelne Pickelhauben, eine grünseidene Decke, im Stich gelassene Speisen; daneben ein todtes Pferd. In der That hatte hier der Kampf begonnen. Die 47er waren hier Morgens beim Frühstück durch die Franzosen aufgestört worden und hatten mit heldenmüthiger Bravour das Gefecht aufgenommen, welches hauptsächlich an dem Kreuzwege von Petit-Bicêtre längere Zeit hindurch hartnäckig unterhalten ward. Die Preussen, welche an diesem Punkte anfänglich nur von einer einzigen Feldbatterie unterstützt waren, suchten die Strasse von Versailles zu gewinnen, während die Franzosen ihnen den Durchgang auf's Zäheste streitig machten. Nach dem Aussehen der Häuser zu urtheilen, welche von oben bis unten durch Kanonenkugeln zerrissen sind, muss hier der Artilleriekampf besonders heftig gewesen sein. Ganze Wände des links an der Ecke des Kreuzweges stehenden Militairlazareths und des rechts gegenüberliegenden Gendarmeriegebäudes sind eingestürzt. Die 47er, welche starke Verluste erlitten, würden zuletzt wohl der Uebermacht von mehreren Französischen regulären Infanterie-Regimentern erlegen sein, wenn nicht die Bayern, von Lonjumeau heranmarschirend, ihnen rechtzeitig zu Hülfe gekommen wären. Als das 3. Bayerische Jägerbataillon, unter Führung des Oberstlieutenant v. Horn, aus dem Walde von Malabry hervorstürmend, plötzlich bei Petit-Bicêtre erschien, wurde dasselbe von den Preussen mit lautem Hurrah begrüsst, und rasch avancirend drängte man die Franzosen auf die Strasse zurück, welche sich rechts nach Chatillon abzweigt. Auf dieser Strasse waren von dem Feinde die meisten Alleebäume in solcher Art gefällt worden, dass sie eine Unzahl kleiner Verhaue bildeten, die jedoch für die vordringenden Preussen und Bayern einen weit grösseren Schutz abgaben, als für die retirirenden Franzosen, welche auf Plessis-Piquet zugedrängt wurden. Sie suchten sich Anfangs in einem Wäldchen rechts von der Strasse zu decken, und unterhielten von dort aus ein lebhaftes Tirailleurfeuer, wurden aber bald aus dieser Stelle verjagt, nachdem die Bayerischen Batterien Reuss und Lössel ein wohlgezieltes Feuer auf das Gehölz gerichtet hatten. Die Bayern waren inzwischen zuerst durch ein Bataillon des 14., sodann durch das 15 Regiment unter Oberst von Treuberg verstärkt worden. Nachdem sie rechts das Wäldchen und links die Ziegeleigehöfte besetzt hatten, sollte einstweilen Halt gemacht werden, da jedoch die Plänkler des 5. Jäger-Bataillons indessen den rasch retirirenden Feind in die Seiten gefasst hatten und auf seine Rückzugslinie drückten, wurde sofort noch weiter vorgegangen, und es gelang zuletzt, mit der dritten Compagnie des 14., einem Zuge des 15. Regiments und mit der ersten Compagnie des 3. Jäger-Bataillons bis an den Höhenrand von Chatillon vorzudringen und diesen Ort sogleich zu besetzen. Die grosse, bei La Tour des Anglais unweit Clamart errichtete Schanze, an welcher 10,000 Personen seit mehreren Wochen Tag und Nacht gearbeitet, wurde verlassen gefunden. Gleichzeitig waren andere Abtheilungen der Bayern über Chatenay les Bagneux nach Sceaux vorgedrungen und hatten ebenfalls eine von den Franzosen aufgegebene Redoute besetzt. Ich stiess namentlich bei Petit-Bicêtre auf der Strasse nach Chatillon auf zahlreiche Leichen. Nur ein Bayerischer Soldat war darunter; die meisten waren ältere Landwehrmänner

vom 47. Preussischen Infanterie-Regimente und blutjunge Franzosen, zum Theil in neuen, feinen Uniformen.

Einen interessanten Anblick bot die grosse Französische Schanze, welche mit vieler technischer Geschicklichkeit angelegt, aber noch nicht ganz vollendet war. Die hohen Sandwälle sind rings mit Pallisaden und Schanzkörben umgeben; in den Gräben fehlte noch das Wasser, und die Pulvermagazine, zu deren Beschützung man ungeheure Felsquadern herbeigeführt, waren nicht fertig geworden. Auch für die Baracken im Innern waren erst die Grundmauern errichtet. Die Franzosen hatten 7 Geschütze und bedeutende Vorräthe an Wein, Brod, gesalzenem Fleische, Reis, Kaffee, Salz und Cigarren zurückgelassen. Das Terrain auf der Paris zugewandten Rückseite der Schanze war grossentheils unterminirt. Eine der Minen explodirte in der ersten Nacht und es wurden drei Bayerische Soldaten dadurch verletzt. Schon am Morgen des 20. gelang es jedoch den Bayerischen Ingenieuren, zahlreiche, mit elektrischen Drähten versehene Minenzünder aufzufinden und die Minen auszugraben. Eine derselben war mit 20 Petroleumfässern gefüllt, deren Inhalt man auf die Erde laufen liess. Ich fand die Bayerischen Truppen bereits eifrig beschäftigt, die bisherige Frontkehle der Schanze zuzuschütten, und auf der früheren Rückseite eine neue Kehle auszugraben. Die Position ist, da sie von der Höhe aus die Forts von Issy, Vanves und Montrouge beherrscht, von grosser Wichtigkeit und es ist schwer begreiflich, dass der Feind sie nach einem halbtägigen Kampfe aufgegeben hat.

Die „Allg. Ztg." enthält ausserdem folgende Berichte:

Bei dem Vormarsch der Armee auf Paris hatte das 2. Bayerische Corps die Ehre das erste zu sein, welches mit einzelnen Bataillonen schon am 16. Abends, mit dem Gros aber am 17. September die Seine bei Corbeil überschritt. In Folge der Disposition zur Einschliessung von Paris ward dem 2. Corps die Aufgabe, südlich von Paris die Höhe Moulin de la Tour zu besetzen. Es fand das Höhenplateau nördlich Plessis-Piquet stark besetzt, und viele Arbeiter mit Vollendung und Erweiterung von Erdwerken beschäftigt. Der Commandant des Corps, General der Infanterie v. Hartmann, beschloss daher die Fortsetzung der Arbeit zu hindern und wenn irgend möglich die Höhe zu nehmen, indem er das Corps in drei Colonnen gegen die Front und beide Flanken vordirigirte. Die Colonnen kamen bald in Berührung mit dem Feind, und die früher entsendete linke Flügelcolonne, unter der Führung des Obersten Diehl, erreichte Petit-Bicêtre eben zur gelegenen Zeit, um eine gegen feindliche Uebermacht kämpfende Preussische Brigade des 5. Corps zu degagiren und deren Weitermarsch gegen Versailles zu decken. Nach heftigem Widerstand räumte der hart gedrängte Feind die stark verschanzte Stellung, 9 Geschütze zurücklassend. Von Seiten der Franzosen waren die 1. und 2. Infanteriedivision des 14. Armeecorps nebst 1 Bataillon Garde mobile im Kampfe, etwa 26,000 bis 27,000 Mann. Die Höhe Moulin de la Tour ist eine der wichtigsten in der Umgebung von Paris, etwa 2000 Schritte von dem Festungsgürtel entfernt.

Höhe von Moulin La Tour. Am 19. Sept. war die Concentrirung der verschiedenen Armeen vor Paris angeordnet gewesen und wurde deshalb schon früh halb 7 Uhr aus den Cantonnirungen aufgebrochen, und zwar war das 2. Bayerische Corps nach Chatenay bestimmt. Nach 6 Uhr hörten wir plötzlich in unserer rechten Flanke, vorwärts Pierre, Geschützdonner, der sich bald mehr verstärkte und auch vom Knattern der Kleingewehre begleitet wurde. Kaum aus Bièvre debouchirt, erhielt das an der Spitze der 6. Infanterie-Brigade marschirende 6. Jäger-Bataillon den Befehl, zur Unterstützung von Theilen der 9. Preussischen Division vorzugehen, welchem sofort eine Batterie und je zwei Bataillone des 14. und 15. Regiments nachfolgten, und, mit den Plänklerschwärmen voraus, in Compagnie-Colonnen über Petit-Bicêtre und den dort gelegenen Wald siegreich vordrangen. Ein Bataillon des 15. Regiments operirte sodann in der rechten Flanke des Feindes, und drängte denselben vollständig nach Plessis-Piquet und in die dort vorliegenden Gärten zurück. Nun entspann sich ein lang andauernder Artilleriekampf, der unsererseits mit drei Batterien gegen vier feindliche nebst einer weiteren Mitrailleusen-Batterie geführt wurde. Inzwischen waren die Preussischen Truppen ihrer Ordre zufolge gegen Versailles abgerückt, so dass nunmehr die Bayerische Brigade allein auf dem Schlachtfelde stand. Als gegen Mittag auf unserem rechten Flügel die Verbindung mit der 5. Bayerischen Brigade hergestellt war, wurde sofort zum concentrirten Angriff auf die wohlbesetzten und mit crenelirten Mauern versehenen Gärten von Plessis Piquet geschritten. Dieser Angriff wurde in wahrhaft brillanter Weise durchgeführt und die Truppen rückten in musterhafter Ordnung, wie auf dem Exercierplatze — Tambour battant — vor und stürmten diese Position mit dem Bajonnet. Nicht nur diese Gärten, sondern auch das Dorf wurde genommen und der Feind mit solchem Anlauf zurückgeworfen, dass er auf der Höhe von Moulin de la Tour eine nicht völlig ausgebaute Schanze — armirt mit acht gezogenen 12 Pfündern und einem gezogenen 4 Pfünder — eiligst verliess. Ausser diesen Geschützen fielen eine Menge Zelte, wollene Decken und einige gut gefüllte Lebensmittel-Magazine unseren Truppen in die Hände — lauter Dinge, die höchst willkommen waren. Nach der in unsere Hände gefallenen Französischen Ordre de Bataille hatte der Feind eine Stärke von 27,000 Mann, während die unsrige sich auf höchstens 8000 entziffern wird. Diese Waffenthat wird für stete Zeiten ein glänzendes Blatt in der Bayerischen Kriegsgeschichte bilden. Als Siegespreis wurde den Truppen Abends noch der Anblick des erleuchteten Paris zu Theil.

Dasselbe Blatt enthält folgenden ausführlichen Bericht:

Nach einem durch geringes Geplänkel mit den Französischen Vorposten belebten Bivouac, nördlich von Longjumeau, rückte am 19. früh 6 Uhr die 5. Brigade (8. Jägerbataillon, 6. und 7. Inf.-Reg., 4-Pf.

Batterie Bauer und 6-Pf. Batterie Hofmeister) gegen Paris vor, gefolgt von der 4. Division. Gegen Paris! — Das ist ein Wort so gross, dass es kein Deutscher Soldat vergessen wird, der am 19. Sept. mit dem Bewusstsein die staubige Strasse verfolgte, dass zu dieser Stunde von allen Seiten die Deutschen Heeressäulen heranmarschirten, mit der mathematischen Gewissheit der Uebermächtigkeit, allen Widerstand bis zu den Vorwerken niederzubrechen. Das 2. Bayerische Armeecorps hatte die Direction auf das Plateau von Chatenay und rückte mit der 6. Brigade über Bièvre und Petit-Bicêtre und, wie gesagt, mit der Hauptmasse über Bernis la Croix und Chatenay vor. Südlich dieses Ortes wurde Halt gemacht. Das 8. Jägerbataillon, nach Chatenay vorausgeschickt, begann alsbald ein leichtes Geplänkel. Man hatte gehört, dass der Befehl dahin ging, in ernste Gefechte sich nicht einzulassen, und so lag die Vermuthung nahe, die Franzosen würden sich (nach den höheren Orts wahrscheinlich eingegangenen Nachrichten) auf die Vertheidigung der Vorwerke beschränken, und diese sollten heute unangetastet bleiben. Nun, bei Wörth war es schon ähnlich gegangen, wenn ich gut unterrichtet bin; aus dem anfänglichen Beschäftigen und Festhalten des Feindes wurde durch das Ungestüm sowohl der Preussischen als auch der Bayerischen Truppen ein Werfen des Gegners. So mischte sich denn auch am 19. bald in das Gewehrfeuer das Gekrach der Geschütze, und um 10 Uhr gab der General der Infanterie v. Hartmann den Befehl zum allseitigen Vorrücken: die 6. Brigade blieb in ihrer Direction, die 5. Brigade rückte sofort von Chatenay auf das Plateau, die 4. Division über Sceaux gegen die Rückzugslinie der Franzosen.

Die 3. Division, resp. die 5. Brigade, war in einer schwierigen Lage. Sie stand mitten in Chatenay mit 5 Bataillonen, wovon die Jäger unbedingt diesen Ort besetzt halten mussten, und 2 Batterien. Der Weg direct auf die Höhe war auf beiden Seiten von Französischer Artillerie beherrscht, ausserdem mit kleinen Villen übersäet, welche der feindlichen Infanterie die vortrefflichste Ausnützung des Feuers versprachen. Zwei Batterien erhielten den Befehl gegen die feindlichen Geschütze bei Plessis Moulins ihr Feuer zu eröffnen, und der Rest der 5. Brigade sollte durch Chatenay zurück auf die grosse Strasse nach Versailles bis Malabry hinaufmarschiren und von dort im Verein mit der 6. Brigade gemeinsam das Plateau von den Franzosen rein fegen. Das Geschützfeuer war nicht von besonderer Heftigkeit. Von Malabry bogen die Bataillone, die vom 6. Regiment voran, gerade in nördlicher Richtung ein. Sogleich begann ein lebhaftes Kleingewehrfeuer aus dem Gehölz auf die in freier Ebene marschirenden Tirailleurschwärme. Da jedoch bereits vorher über den seitwärts liegenden Hang ein Bataillon ziemlich gedeckt zum Vormarsch bestimmt war, so fiel nach kurzem Hurrah die Waldlisière in unsere Hände. Doch damit war man erst zum Anblick der starken feindlichen Position gekommen. In einem Abstand von beiläufig 400 Schritten von dem Walde, welcher nur den äussersten östlichen Rand des Plateau's einnimmt, zieht sich quer über das etwas gehobene freie Feld eine beinahe 1000 Schritt lange Mauer, westlich durch ein Gebäude abgeschlossen. Da diese Mauer nicht nur Schiessscharten hatte, sondern auch mit Etagen versehen, ferner das Gebäude vollkommen zur Vertheidigung eingerichtet war, so hatten die Franzosen auf mindestens 700 Schritte ein ganz freies Schussfeld, im Westen im höchsten Grade ausnützbar, dagegen im Osten etwas durch den Wald beschränkt, welchen sie aber durch eine von Süd nach Nord laufende Mauer flankirten. Die Franzosen machten ihre Sache auch anfangs sehr geschickt. Unsere Bataillone, voraus die vom 6., ihnen zur Seite eines vom 7. Regiment, marschirten und feuerten drauf los auf den nur östlich vermutheten Gegner, bis sie auf 400 Schritte herankamen; da bemerkten sie zu ihrer Linken einen Französischen Officier, welcher über die lange Mauer herüber schaute und stets Zeichen abwärts gab sicherlich um das Feuer der westlichen Front niederzuhalten. Sowie nun die richtige Distanz von unseren Soldaten erreicht war, da knallte es mörderisch von rechts und links, von hüben und drüben. Ein Strassengraben zieht sich gerade hier über das Feld, und im Nu waren in diesem die Siebener und Sechser eingenistet; das letzte Bataillon der Brigade wurde vorgeholt und legte sich ganz in Tirailleurs aufgelöst, platt auf den Boden; ein Bataillon des 15. Regiments, der 6. Brigade angehörig, die noch wegen des eben bestandenen Gefechts bei Petit-Bicêtre einer augenblicklichen Ruhe bedurfte, marschirte auf besonderen Befehl des Herrn Generals v. Schleich, des Commandanten der 5. Brigade, in unserer linken Flanke aus dem sicheren Wald in das freie Feld hinaus, wo nun die Kugeln hin- und herpfiffen wie ein Hagelwetter. Das dauerte sehr geraume Zeit. „Diese braven Truppen, sie halten wahrhaftig aus“, sagte ich mir jubelnd. Ab und zu werden Verwundete getragen, Pferde der Adjutanten stürzen zusammen, raffen sich auf und rennen über das Feld wie besessen. Aber was helfen Tausende von Kugeln gegen eine feste Mauer! General v. Schleich erbittet sich eine Batterie. Aus dem schützenden Park von Malabry, der Mauer entlang, wo die Chassepotgeschosse fortwährend anplatzen, kommt die 4-Pf. Batterie Bauer herausgefahren und protzt mitten im Kleingewehrfeuer ab, nimmt auf 700 Schritte Distanz, hat aber nur das oben genannte Gebäude in Sicht, da ein tiefer Graben den Fahrzeugen das weitere Vorgehen verbietet. Etwa eine halbe Stunde wirken die von der Infanterie heissersehnten Geschütze, dann aber müssen sie abfahren. Noch eine Viertelstunde dauert das Infanteriefeuer. Da erschallt am äussersten rechten Flügel beim 6. Regiment ein helles Hurrah, und gleich einem Lauffeuer theilt es sich der ganzen Linie mit, und im Laufschritt geht es heran über den freien Plan direct gegen die 8 Fuss hohe Mauer. Welch ein Jubel steckt in diesem Deutschen Hurrah! Alles reisst es mit sich fort, die Versteckten brechen hervor; was zu Pferde ist sprengt in Carrière einher — und die Franzosen laufen davon. Ja wahrhaftig, sie haben diese starke Position verlassen, erschreckt durch das Granatfeuer, erschüttert durch das Hurrah der 5. Brigade und des 15. Regiments.

Hinter der Mauer liegt in der Tiefe der Park vom Schloss von Plessis-Piquet. Alles ist hier still. Im breiten Strom vermochten die Franzosen sich zurückzuziehen, während wir durch zwei verbarricadirte Thore uns zwängen mussten. Doch erwischten noch einige Compagnien an der jenseitigen Umfassung des Parks die abziehenden Massen, und warfen noch einen Versuch der Franzosen, abermals vorzugehen, rasch zurück. Nun aber spielten die Geschütze und Mitrailleusen von der Schanze Moulin de la Tour ihr ungeheuerliches Lied auf, doch ohne wesentlich zu schaden. — Inzwischen war die 6. Brigade vollständig herangerückt, ihre und die Batterien des 5. Preussischen Corps donnerten von dem Plateau westlich von Plessis-Piquet in die Schanze. Die Infanterie musste schweigen. Im Parke von Plessis - Piquet wurde starke Vorpostenstellung genommen, ein Bataillon der 5. Brigade in Reserve zurückgezogen. Um 4 Uhr etwa war alles ruhig. Da trifft wie ein Wunder die Nachricht ein: „die Schanze, dieses gefürchtete Bollwerk, den Forts Issy, Vanves und Montrouge vorgeschoben, sei verlassen,“ und in kurzer Zeit ergreift das 3. Jägerbataillon, General v. Hartmann an der Spitze, Besitz von diesem so vortrefflich angelegten Vertheidigungswerk; freies Schussfeld nach allen Seiten, jede Umgehung durch die rückwärts liegenden Forts bedroht, mit leichtem Feldgeschütz absolut nicht zu berennen, mit bombensichern grossen Räumen noch ausserdem versehen. Aber es dient zur Charakteristik der Französischen Vertheidigungsweise, dass unmittelbar vor dieser Schanze eine lange Mauer und ein Haus wiederum und abermals für defensive Infanterie eingerichtet war. Also bis zur Schanze drei Vertheidigungslinien, wenn auch von verschiedener Ausdehnung. Hätten die Franzosen alle ihre Kraft auf die Schanze zusammengezogen, wir stünden heute noch hinter Plessis-Piquet und hätten Paris noch nicht gesehen. War die erste Linie auch stark, die rückwärts liegenden waren bei weitem stärker, das wusste jeder Soldat Darum machten sie sich auch ohne viele Scrupel baldmöglichst nach rückwärts aus dem Staub, und diejenigen, welche in der prachtvollen Schanze standen, mussten von dem rückwärtstreibenden Strom ergriffen werden — und so fiel ohne erheblichen, wenn auch mit sehr schmerzlichem, Verlust die Schanze von Moulin de la Tour der 3. Division in den Schooss.

Die Vermuthung lag nahe, dass die Wiedereroberung dieser wichtigen Höhe, von der man nicht nur Fort Issy und Vanves beherrscht, sondern auch direct nach Paris die Geschosse schleudern kann, am nächsten Morgen versucht werden würde. Was an verfügbaren Bataillonen zur Hand war, wurde noch am Abend vorgeschickt, und die Geniecompagnie hatte die ganze Nacht zu arbeiten, um das Nothdürftigste zur eventuellen Vertheidigung auszuführen.

Nachstehender Bericht ist uns von einem Officier der VI. Bayerischen Infanterie-Brigade zur Verfügung gestellt worden.

Die Disposition für den heutigen Tag bestimmte das II. Bayerische Corps in der Richtung gegen Chatenay und sollte hier bivouakirt werden. Die 6. Infanterie-Brigade sammelte sich früh 5 Uhr bei Champlan und wurde über Palaiseau, Bièvre gegen Petit-Bicêtre beordert. Schon während des Marsches vernahmen wir heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer vom dortigen Plateau her, auf welchem sich Theile der im Marsche auf Versailles begriffenen 9. Preussischen Division in heissem Kampfe mit einem numerisch überlegenen Feind befanden. Die Brigade griff sofort zu deren Unterstützung in das Gefecht mit der 1. Halbbrigade und einer Batterie ein, während die 2. Halbbrigade (15. Infant.-Regt.) eine Bereitschaftsstellung nordöstlich von Bièvre einnahm. Von hier führte der Regiments-Commandant Oberst Baron Treuberg das 1. Bataillon persönlich in nördlicher Richtung gegen Petit-Bicêtre vor, detachirte hier eine Compagnie einestheils zur Deckung seiner linken Flanke, anderntheils zur Bedrohung des feindlichen rechten Flügels und sandte Schützenzüge dieses Bataillons in der Richtung gegen Plessis-Piquet vor, denen er das Gros tambour battant nachführte. Durch das energische Vorrücken erhielten die rechts im Walde engagirten Truppen Luft und gingen nun auch ihrerseits zum Angriffe über. Noch ehe das in Halbbataillons-Colonnen folgende 2. Bataillon des Regiments herankam, zog sich der Feind unter Zurücklassung vieler Gefangenen eiligst zurück, worauf sich das Gefecht auf einen Geschützkampf beschränkte. Nachdem hierauf die Preussischen Truppen ihren Marsch gegen Versailles fortgesetzt, wurde der Wald gegen Plessis-Piquet zu mit den Schützen des 2. Bataillons besetzt, welchem das Gros einestheils als Reserve zu dienen hatte, und anderntheils die Verbindung mit der 5. Brigade herstellte. Hinter demselben wurde das 1. Bataillon in Reserve gestellt und bildeten beide Bataillone unter dem Befehle ihres Regiments-Commandanten den rechten Flügel der Stellung der Brigade. Gegen 1 Uhr wurde ein Angriff auf das Dorf Plessis-Piquet beschlossen, welcher Ort mit hohen steinernen Gartenmauern umgeben ist, welche sämmtlich crenelirt und bestens zur Vertheidigung eingerichtet waren. Dieser Angriff erfolgte zunächst zur Unterstützung der engagirten und nicht reussirenden 5. Infanterie-Brigade. Zu diesem Behufe ging die ganze Linie — 1. Bataillon 14., 1. und 2. 15. Regiments und 3. Jäger - Bataillon — gleichzeitig und plötzlich vor, ohne dass dieser Angriff seitens der Artillerie vorbereitet oder unterstützt worden wäre. Voraus dichte Plänklerschwärme, welchen die geschlossenen Colonnen mit schlagenden Tambouren folgten, ging es bald liegend und durch die Plänkler das Feuergefecht führend, bald wieder über das freie Feld wegeilend mit seltener Unerschrockenheit gegen das Dorf und die besetzten Mauern unaufhaltsam vor und wurden sämmtliche Objecte im ersten Anlaufe im feindlichen Feuer genommen. Zwei Compagnien vom 1. Bataillon 15. Regiments wurden nach erfolgtem Eindringen in einen Park links detachirt, um den Feind zum völligen Verlassen der Position zu zwingen. Theile dieser Abtheilung drangen nun mit Theilen des 14. Regiments über das Dorf Plessis-Piquet hinaus auf die westlich gelegene Anhöhe Moulin de la Tour vor, woselbst sie auf dem Glacis einer besetzt ge-

wesenen, nicht völlig ausgebauten Schanze eine Partie Mobilgarden zu Gefangenen machten. Der Feind hatte sich zur Flucht gewendet und auf seinen Bivouacs rings um erwähnte Schanze eine Menge Vorräthe jeder Art zurückgelassen. Die Schanze fiel nebst 8 12Pfdern. und einem 4Pfder. in unsere Hände. Abends noch wurde die ganze Brigade zur Behauptung der genommenen Position auf dem Plateau concentrirt und sofort mit der Vertheidigungsinstandsetzung der Schanze begonnen. Unsere Verluste sind kaum nennenswerth, die des Feindes hingegen beträchtlich. Nach der officiellen Ordre de bataille war der Feind vom General Vinoy commandirt und hatte eine Stärke von 33,000 Mann, während unsererseits nur die 3. Infanterie-Division bei einer Stärke von höchstens 7000 Mann in das Gefecht gebracht wurde und dieses allein mit glänzendem Erfolge durchführte.

Der officielle Bericht im „Mil.-W.-Bl." lautet:

Am 19. cr. brach das 5. Armee-Corps mit Tagesanbruch aus seinen Quartieren auf, nachdem schon vorher die 9. Infanterie-Division vor Petit-Bicêtre stark angegriffen worden war.

Die Division hatte den ersten Angriff abgeschlagen und war im Begriff, nach Versailles abzumarschiren, als der Feind seine Angriffe mit solcher Heftigkeit und so überlegenen Kräften wiederholte, dass zunächst die Bayerische Brigade unter Oberst Diehl, welche im Vorrücken auf der Höhe war, sich energisch in des Feindes linke Flanke warf. Später wurde auch die 10. Division, welche mit ihrer Tête bei Jouy angekommen war, auf Villacoublai dirigirt und die Corps-Artillerie vorgezogen. Um 11½ Uhr, nachdem der Feind von Petit-Bicêtre in der Richtung auf Chatillon zurückgegangen war, marschirte General von Kirchbach, dem ihm ertheilten Auftrag gemäss, nach Versailles ab, um an dieser Stelle die Einschliessung von Paris auszuführen. Die vom 5. Corps am 19. cr. auf Versailles abgeschickte Cavallerie hat die Bereitwilligkeit dieser Stadt zur Unterwerfung bestätigt und eine Capitulations-Verhandlung vorgelegt, welche jedoch verworfen wurde. Von den im Ort befindlichen 2000 Mobilgarden waren nur 300 mit Gewehren bewaffnet.

Vom 2. Bayerischen Corps, welches am 19. von Longjumeau nach Chatenay marschirte, fand die 3. Division um 10 Uhr Vormittags das 5. Armee-Corps im heftigen Kampf bei Petit-Bicêtre, wohin sie sofort eine Brigade zur Unterstützung dirigirte, während die andere auf Sceaux vorging. Die 4. Divison verblieb mit der 8. Brigade bei Croix de Vernis und sendete die 7. Brigade gegen Bourg, um von hier aus die feindliche Stellung zu bedrohen. Der von Petit-Bicêtre zurückgegangene Feind stand um diese Zeit in sehr starken vorgeschobenen Befestigungen bei Moulins und längs des Plateaurandes bis über den Thaleinschnitt bei Plessis-Piquet westlich hinaus. Der steile Abhang war mit Schützen-Emplacements etagenförmig versehen. Es waren 6 Französische Batterien im Feuer. Nach Aussagen der Gefangenen hatte das 14. Französische Corps die Verschanzungen besetzt. Um 11¾ Uhr bemerkte man Bewegungen der feindlichen Infanterie am Plateaurande sowohl gegen Plessis, sowie gegen Fontenay zu, welche die Absicht eines Offensivstosses vermuthen liessen. Auf dem feindlichen linken Flügel schien derselbe gegen die über Bourg vorgehende Bayerische Infanterie gerichtet zu sein, weshalb General von Hartmann befahl, dass die 7. Brigade sich bis auf Weiteres auf die Behauptung von Bourg beschränken sollte.

Um 12 Uhr wurde die 8. Brigade in eine Reservestellung östlich Chatenay gezogen, um sie zur Unterstützung beider Flügel des Corps verwenden zu können. Nachdem um 12½ Uhr eine Pause im Geschützkampf eingetreten war, wurde derselbe um 1½ Uhr mit verstärkter Kraft wieder aufgenommen.

Bald nach dieser Zeit wurden anscheinend einige Geschütze aus den Emplacements zurückgezogen, und um 2¾ Uhr räumte der Feind seine Position. Die vordersten Truppen der 3. Division, 3. Jäger-Bataillon, Theile des 14. Regiments, 2 Batterien und ein Chevauxlegers-Regiment folgten sogleich und nahmen gegen 3 Uhr die verlassenen Verschanzungen mit 7 12pfündigen Feldgeschützen, die stehen gelassen worden waren, in Besitz. Der Feind zog sich durch die Forts auf Paris zurück. Die Verluste des Bayerischen Corps sind verhältnissmässig sehr gering.

Das 6. Armee-Corps war mit der Avantgarde auf der Pontonbrücke des 5. Armee-Corps, mit dem Rest des Corps auf der inzwischen fertig gewordenen eigenen Pontonbrücke bei Villeneuve über die Seine gegangen und marschirte über Villeneuve le Roi und Orly gegen die Befestigungen der feindlichen Hauptstadt vor. Das Feuer aus einer sehr starken Verschanzung, welche der Feind südlich seiner Forts auf der Höhe von Villejuif aufgeworfen hatte, hinderte das 6. Corps am weiteren Vordringen. Nach einem leichten Infanterie-Kampf begnügte sich das Armee-Corps, seine Vorposten auf der Linie Chevilly-Choisy auszusetzen. Mehrere Offensivstösse des Feindes, welche derselbe aus seiner vorgeschobenen Verschanzung gegen Chevilly unternahm, wurden siegreich abgeschlagen.

Se. K. Hoh. der Kronprinz hatte sich in Folge des starken Kanonenfeuers nach Villeneuve le Roi begeben, und war dort um 11 Uhr eingetroffen. Nachdem das Gefecht beim 6. Corps beendet war, begab sich Se. K. Hoh. auf die Höhen südlich Sceaux und langte daselbst noch rechtzeitig an, um dem Kampfe um die feindlichen Verschanzungen beiwohnen zu können.

Bei La Belle Epine hatte früh Morgens das 6. Armee-Corps ein Gefecht zu bestehen, welches namentlich zwischen dem 90. Französischen und dem 22. Preussischen Regiment geführt wurde. Auch das 62. Regiment hatte Choisy nur nach kurzem Gefecht besetzen können.

Am Abend des 19. hatte die 3. Armee die Linie Bougival — Sèvres — Meudon — Bourg — l'Hay — Chevilly — Thiais — Choisy le Roi — Bonneuil im Besitz.

No. 575.

Die Deutschen Armeen.

Aus dem Königlichen Hauptquartier wird der „N. Pr. Ztg." geschrieben:

Meaux, 19. September. Soeben, früh 8 Uhr, ergeht der Befehl, dass sich das grosse Hauptquartier bereit halten soll, noch im Laufe des Vormittags gegen Paris weiter vorzugehen, und zwar zunächst nach dem Städtchen Lagny, während Se. Majestät der König in dem Schlosse des Barons v. Rothschild, la Ferrière, für die Nacht Quartier nehmen wird. Die Truppen sind sämmtlich nördlich und südlich von Paris im Vormarsche begriffen und heute Abend wird die Umzingelung aller Wahrscheinlichkeit nach vollendet sein. Die Dörfer im nächsten Umkreise von Paris, also über Lagny hinaus, sind sämmtlich von den Einwohnern verlassen und bieten den Truppen nur leere Räume dar, indem jedes Geräth fehlt. Die Wegweiser sind nicht weggebrochen, sondern umgekehrt worden, so dass sie falsche Wege zeigen. Vom Eingange der Ortschaften hat man die Tafeln mit der Bezeichnung des Ortsnamens und der der Entfernungen entfernt, so dass nur der Compass und die Karte zur Orientirung übrig bleibt. Alles in Mieten aufgestapelte Getreide ist noch im Laufe des gestrigen Tages heruntergebrannt worden, so dass es überall wie von Kohlenmeilern raucht und flammt. Selbst die Kohl- und Kartoffelfelder sind ruinirt, überhaupt alle Maassregeln so ernsthaft getroffen, als ob sich wirklich eine entschlossene Vertheidigung erwarten lasse. Es wäre sogar möglich, dass die in und bei Paris zusammengezogenen Linientruppen mit ihrer Reserve von Gardes mobiles vor den Forts noch ein Gefecht annehmen; wenigstens sollen heute in aller Frühe Spuren Französischer Bivouacs entdeckt worden sein. Ziehen diese sich nicht zurück, so würde ein Zusammenstoss der beiderseitigen Vortruppen leicht ein ausgedehnteres Gefecht herbeiführen können. Gestern ist auch der Admiral Prinz Adalbert hier angekommen, um den weiteren Vormarsch gegen Paris mitzumachen. Vorgestern warPrinz Albrecht (Sohn) zum Besuche am Königlichen Hoflager, da seine Cavallerie-Brigade sich auf dem Marsche in der Nähe befand.

Der „Köln. Ztg." wird aus dem Königlichen Hauptquartier berichtet:

Ferrière, 19. September. Heute Mittag setzte sich das Hauptquartier des Königs von Meaux in Bewegung. Die Intendantur hatte Ordre, nach Lagny zu gehen, während für den König und den Generalstab in Ferrières Quartier gemacht war. Wie viel hohe und höchste Häupter hat James Rothschild in seinem reizenden Jagdschlosse schon bewirthet, von dem er selbst sagte, als er es gekauft hatte: „J'ai fait une bêtise, denn", setzte er hinzu, „wenn ich gestorben sein werde und mein Vermögen in drei Theile geht, so wird derjenige meiner Erben, dem es zufällt, nicht reich genug sein, es zu erhalten." Seitdem sind Jahre vergangen. Der alte James, der sicher nie einem Thiere etwas zu Leide gethan, spielte den Sportsman um seiner Gäste willen und erlegte mit eigener Hand, wenn es die Ehre verlangte, unschuldige Fasanen; er liebte das Waidwerk, weil seine durchlauchtigsten Gäste es liebten, aber der Mann, der die Jagd nach dem „Sou" so gut verstand, hat in seinem Schloss nie wirkliches Vergnügen gefunden. Dass König Wilhelm als Sieger über Frankreich, dessen Sprache der alte Rothschild niemals ganz gelernt, einziehen sollte, hat der reiche Mann nicht erleben sollen. Der „Jude der Könige", der als König der Juden Jerusalem nicht mit seinem Gelde erlöst, weil er es besser zu verwenden wusste, würde — ich bins überzeugt — viel darum gegeben haben, sein Schloss in die Weltgeschichte eingetragen zu sehen, die, wenn man sie zu benutzen versteht, wie die Rothschilds, immer gute Zinsen bringt. Keine Familie weiss davon mehr zu erzählen, als die des Alten im Frankfurter Judenviertel während des vorigen Französischen Krieges.

Heute gegen Mittag also, um bei der Sache zu bleiben, begab sich das Hauptquartier nach Lagny, resp. La Ferrière. Der König selbst mit seiner militairischen Umgebung war nach Claye gegangen, von welchem durch die Franctireurs verwüsteten Orte ich vorgestern schrieb. Die Ordre zum Aufbruch von Meaux war gegen alles Erwarten am Morgen ganz plötzlich ertheilt. Es hatte ein Vorpostengefecht stattgefunden, der König wollte die Aufstellung unserer Linie inspiciren und sollte erst am Abend in Ferrière eintreffen. Das Hauptquartier, dessen Quartiermacher erst kurz voraus waren, fuhr also die Chaussee auf Quincy-Ségy (von wo aus ich ebenfalls neulich schon schrieb), auf Couilly à Chessy gegen Lagny. In's Hauptquartier zurückgekehrt, um dem Ausgangspunkte der Operation auf Paris näher zu sein, sah ich in Couilly eine Equipage, in der mehrere Herren in Civil und weisser Cravatte sassen. Jules Favre hiess es, der den Grafen Bismarck aufsucht.

Erst nach Mitternacht kam der König mit seinem Generalstabe in Ferrière an, wie es heisst, nach langem Umherirren in den Feldern. Es ist unglaublich, welchen Strapazen sich der von seinen Truppen angebetete Kriegsherr unterwirft und mit welch' jugendlicher Kraft er dieselben erträgt — immer vorn, immer im Vordergrunde der Schlachten.

In Meaux z. B. lag das Königliche Hauptquartier buchstäblich, ohne eine militairische Bedeckung vor sich zu haben. Auf dem geraden Wege von Meaux nach Paris, in der Richtung von St. Denis, stand zwischen dem Feinde und dem Hauptquartier nichts als eine Schwadron Sächsischer Reiter, von der ich neulich auf meinem Ausfluge über unsere Vorpostenlinien erzählte. Allerdings wusste man, dass sich die Französischen bewaffneten Banden, welche die nächste Stadt von Meaux, nämlich Claye, verwüstet, gegen Paris zurückgezogen hatten, bei einiger Courage aber wäre nichts leichter gewesen, als unsere vor der Stadt liegende kleine Feldwache und somit die Stadt Meaux zu beunruhigen.

Einem Berichte der „Spen. Ztg." aus dem Hauptquartier des Königs, d. d. Lagny 20. September, entnehmen wir folgende Beschreibung des Schlosses Ferrières:

„Von Lagny führt dahin ein in seinem grössern Theile fast schnurgerader schöner Weg, immer

dicht an Parks hin, die prachtvolle von Lichtungen durchschnittene Waldpartien haben. Der Augenblick, ehe der König eingetroffen, ist einladend, das Schloss zu besichtigen. Eine lange Strecke sind wir an der Gartenmauer hingefahren, als der Wagen an der nördlichen Einfahrt hält, welche freilich nur zu der Hinterfront des Schlosses führt. Zwei thurmartige kleine Gebäude, in deren einem sich soeben der Feldtelegraph etablirt hatte, bilden den Eingang. Man tritt in einen Garten, den ein breiter Weg nach dem Schlosse zu durchschneidet. An den Seiten sind Fischbassins, eingefasst von Beeten, welchen Collens das Ansehen eines Teppichs giebt. In ungeheuren Kübeln stehen in weiterer Entfernung um das Schloss herum prachtvolle Orangeriebäume, dicht an der Front, aber gleichmässig zu beiden Seiten geordnet, obeliskartig zugeschnitten, colossale Buchsbäume, breitblätterige Myrthen und Araucarien. Umschlossen ist das Schloss endlich von einem dichten heckenartigen Gebüsch, aus Lorbeer, Rhododendron und Myrthe bestehend. Wundervolle Araucarien und Cadenen (cadens rubra), Thusen und Magnolien bilden die köstlichste Zierde der wundervollen Pflanzenwelt, welche sich um das Schloss ausbreitet, und der gegenüber das Schloss selbst trotz alles seines Reichthums zurücktritt, denn es ist ein Gemisch aller möglichen Stylarten. Den schönsten Anblick gewährt die nach Süden gelegene Hauptfront. Aus dem Park, der hier durch einen See belebt ist, auf dem eine wundervoll bebaumte Insel liegt, erhebt sich eine Terrasse in zwei Stufen. Auf der ersten stehen zur Seite der Treppe kolossale Löwen und Vasen nach antikem Muster. Auf der obern Stufe führt eine breite Freitreppe, deren beide halbrunde Arme sich in der Mitte vereinigen, zum Schlosse, das nach dieser Seite hin im ersten Geschoss einen schönen Säulengang präsentirt. Wenn sich das Schloss nach dieser Seite von aussen am prachtvollsten präsentirt, so ist der Eintritt von der Nordseite wohl schöner. Hier kommt man zuerst in ein Vestibul mit Marmorbüsten Römischer Kaiser, und auf einer schönen Treppe gelangt man in den grössten Raum des Schlosses, einen Salon mit umlaufender Galerie, die von Ionischen vergoldeten Säulen getragen wird. In diesem Saal ist eine Fülle von Kostbarkeiten verschwendet, zu deren Beschreibung ein eingehendes Studium gehören würde. Für Gemälde ist in diesem Reichthum von Gold und Zierrath wenig Raum, nur ein Reiterportrait von Velasquez und eine Landschaft haben Platz gefunden; oberhalb der Galerie ist die Wand mit Gobelins bekleidet. In der Mitte des grossen Saales steht ein brule-parfum, eine unregelmässige Marmorsäule mit einem kolossalen Becken in Chinesischem Geschmack darauf, Schränke und Tische, mit Schildpatt und Silber ausgelegt, stehen überall umher; die Hinterwand wird ganz von der Bibliothek, deren Bücher sämmtlich in rothem Maroquin gebunden sind, eingenommen. Um diesen grossen Salon herum liegen der kleine und der grosse Speisesaal, ein Musiksaal u. s. w., jeder in anderer Weise decorirt. Der Speisesaal besitzt einen ganz wundervollen Schmuck in den in das Getäfel eingelassenen Reliefs, die mit unvergleichlicher Kunst in Bronce gegossen sind. Sie stellen den Sturz des Phaëthon, das Verderben der Niobiden, den Kampf der Centauren mit den Lapithen und den Himmelssturm der Giganten dar. An dem einen Ende der Räume liegt die Hauskirche. Der obere Stock, zu welchem man durch ein mit schönen Jagdbildern geschmücktes Treppenhaus gelangt, besteht ganz aus Wohn- und Schlafzimmern, alle — besonders die für die Damen bestimmten — mit dem ausserordentlichsten Luxus eingerichtet, zum Theil mit sehr schönen Gemälden geschmückt. Sachverständig wandelten die Herren Quartiermacher auf und ab, und schrieben an jede Thür mit der unvermeidlichen Kreide den Namen der provisorischen Bewohner an, die nicht nur nicht über die Wohnung, sondern ebensowenig über das Essen zu klagen haben werden, denn Rothschild, der zwar selbst in Paris geblieben ist, hat einen Regisseur zurückgelassen, der in Bezug auf Tafel und Keller die Würde des Hauses zu wahren hat. Auch die zu den Besitzungen gehörigen Leute hatten dieselben nicht verlassen, sie waren zum Theil auf den Feldackern mit ländlichen Arbeiten beschäftigt und benahmen sich gegen die Vorüberfahrenden ungemein entgegenkommend, was übrigens von allen denjenigen geschah, welche in den Ortschaften, die wir passirt haben, zurückgeblieben waren. Der Park des Schlosses ist prachtvoll. In abgeschlossenen Räumen weidet Hochwild, in den Wiesen springt munter der Haase umher, und zuweilen schwirrt, schweren und unsicheren Fluges, ein Fasan vorüber. Hier ist die Flora der ganzen Welt vertreten. Neben der malerischen Kiefer zittert das Laub der Silberpappel, am Bache, der sich durch die Wiese schlängelt, wachsen Tamarinden- und Tulpenbäume, die Weimuthskiefer bildet prachtvolle Gehölze, und auf jedem freien Platze breitet wieder eine Ceder, deren Zweige gewöhnlich in zwei Zinken auslaufen, ihr Haupt aus, wie wenn sie schwämme, und gleicht mit der Last ihrer Früchte im Sonnenlicht einem glitzernden Weihnachtsbaum. Weite Wege führen in immer stillere Waldeinsamkeit und aus dieser zurück zu der Umgebung des Schlosses, wo neben der Ceder die Cactus-Araucaria durch ihre bizarren und musculösen Formen immer auf's Neue fesselt."

In Ferrière findet noch heute Abend eine Unterredung zwischem dem Grafen Bismarck und Jules Favre statt.

No. 576.

(Fortsetzung.)

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee veröffentlicht der „St.-A." folgenden Bericht:

Corbeil, 19. September. Am Seine-Uebergang bei Corbeil herrschte heute früh das bewegteste Treiben. Die Pioniere sind beschäftigt, noch eine zweite Brücke zwischen den Steinbogen, die die Franzosen zerstört haben, und der ersten Pontonbrücke, die am Morgen des 17. fertig geworden, zu schlagen. Am rechten Ufer stehen Mannschaften und Wagen von der Feldtelegraphie der 3. Armee, um mit gewohnter Schnelligkeit hinter dem vorrückenden Ober-Commando ihre Drahtverbindung

herzustellen; am äussersten Rande der Strasse hat eine Proviantcolonne Halt gemacht. Zwischen dieser Chaine von Getreidesäcken und aufgehäuften Telegraphenstangen zieht der Train des Hauptquartiers mit seinen mehr als 100 Wagen und 400 Pferden über die Seine. Die Pontons sind von Bayerischen Soldaten bedient, deren je zwei bis drei auf jedem Schiff als Wachtposten aufgestellt sind. Die Bretter knarren unter der Wucht der schweren Fuhrwerke, aber die elastische Zusammenfügung verhindert jeden Schaden. Am jenseitigen Ufer haben sich Hunderte von Einwohnern Corbeils versammelt, um der Arbeit der Deutschen Pioniere zuzusehen. Sie drücken ihre Bewunderung aus über die Schlagfertigkeit, mit der die einzelnen Balkenlagen, welche die Pontons verbinden, als eilten sie schwimmend dem gegenüberliegenden Ufer zu, an einander gereiht werden. In weniger als einer Stunde wird das Werk vollendet sein. Mit doppelter Geschwindigkeit können dann die nachrückenden Truppen über den Fluss ziehen.

Wo die niedergerissene Steinbrücke in die Hauptstrasse von Corbeil ausmündet, sieht man an den angrenzenden Häusern noch die Spuren, welche die Explosion zurückgelassen. Dieselbe hat an den Eckhäusern das Fachwerk bis in die untersten Etagen zertrümmert und tiefe Breschen in die äussern Mauern gelegt. Auf 200 Schritt sind die Fenster zerplatzt, Dächer geborsten, Stücke aus den Fensterkreuzen ausgesprengt. Und all' diese Verwüstung umsonst, denn der Deutsche Soldat zieht heute trotzdem über die Seine.

In der Stadt Corbeil selbst wurde die Vernichtung der Brücke für den wohlhabenderen Theil der Bürger das Signal zur Flucht. Alle Läden sind geschlossen, die besseren Häuser ohne jede Bewachung aufgegeben. — Die Anschläge an den Mauern des reichen, ca. 6000 Einwohner umfassenden Ortes, enthalten eine Geschichte der letzten Monate: die öffentlichen Kundgebungen des Kaiserreiches neben denen der provisorischen Regierung. Man sieht noch die in Form von Reclamen gedruckten Empfehlungen der Candidaten für die letzten Ergänzungswahlen, die Bekanntmachungen des Plebiscits, die Proclamation des Kaisers, seinen Brief an die Kaiserin nach der „Schlacht" von Saarbrücken, Französische Kriegsdepeschen, Auszüge aus den Sitzungsberichten des Corps législatif von den Augusttagen, und dicht daneben die Placate der provisorischen Regierung seit dem 5. September, Aufrufe zur nationalen Vertheidigung, zur Bildung von Freicorps, die gegen die Vorposten oder die Arrièregarde der Deutschen Armee ausschwärmen sollen. Wo fünf und zwanzig Mann — so sagt eine dieser Affichen — sich zusammenthun, wird die Regierung Sorge tragen, sie mit Waffen zu versehen. Die zu rückgebliebene Bürgerschaft zeigt übrigens hier, wo man von einem grossen Feldlager umgeben ist, ein gleichgültiges, unbekümmertes Gesicht. Wo ein höherer Deutscher Officier vorüberreitet, grüsst ihn die Menge mit Zuvorkommenheit. Sie hat in allen Strassen Spalier gebildet, denn man vermuthet, dass „le prince Royal, le fils de Guillaume" — wie man sagen hört — dem Wagenzuge mit seiner Suite alsbald folgen wird.

Hinter der Stadt zieht sich die Strasse von Paris auf Fontainebleau, ansteigend über die Hügel des linken Seineufers. Sie wird bei Essonnes bereits verlassen, um linker Hand die Richtung auf Sceaux einzuschlagen. Kaum war man in den neuen Weg eingetreten, als gleich nach 8 Uhr Kanonenschläge von Paris her herüberdröhnten. Während der Kronprinz mit dem grösseren Theil der Officiere von St. Germain aus sich zur Recognoscirung begiebt, setzt das Hauptquartier seinen Marsch fort. Es geht über Fleury-Merogis, Ste. Geneviève, Villemoisson, Longjumeau nach Palaiseau. Die Verhaue, die der Feind zur Behinderung unserer Truppen angelegt hat, werden immer zahlreicher. Die Strasse ist an vielen Stellen aufgerissen. Da aber die Französischen Mineure Sand und Steine, die sie vom Damm aufgewühlt, gleich zur Seite haben liegen lassen, so ist die Wiederherstellung nichts weniger als mühevoll. Ohne Schwierigkeit können die Wagen des Hauptquartiers auch heute auf Seitenwegen um die schadhaften Stellen herumgeführt werden. Je näher man Paris kommt, desto dichter treten die Ortschaften zusammen, desto stadtmässiger wird ihr Anblick. Ueberall auf den niedrigen Anhöhen oder an den Waldausgängen zeigen sich glänzende Landsitze mit ihren eingefriedeten Parks. Besonders anmuthig ist die Lage von Longjumeau. Das Städtchen liegt eingeschlossen von flachen Baumhügeln in einem Wiesengrund. Als das Hauptquartier bald nach 1 Uhr in Palaiseau kaum 2 Meilen von Paris, südlich von Sceaux eintraf, dauerte die Kanonade, der man inzwischen näher gerückt war, noch fort.

Das „Journal de Versailles" berichtet: Heute am 19. September um 7 Uhr Morgens zeigten sich wieder zwanzig Reiter an der Barrière von Montreuil; der Befehlshaber des Postens erbot sich, den Officier allein einzulassen und ihn als Parlamentair nach der Mairie zu führen; derselbe weigerte sich aber, sich von seinen Begleitern zu trennen, und ritt hinweg. Die Preussen zeigten sich noch an mehreren anderen Thoren; doch fand erst gegen Mittag eine officielle Verhandlung mit den Behörden statt. Es wurde auf dem Stadthause eine Capitulation entworfen.

Diese Capitulation wurde um 1 Uhr Mittags unterzeichnet, Deutscherseits jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte der Genehmigung des Generals v. Kirchbach, eventuell des Kronprinzen von Preussen. Um 2 Uhr rückten die Deutschen Truppen ein.

Ein Schreiben der „Indép. Belge" aus Versailles vom 20. Sept. meldet:

„Am 18. Septbr. kamen drei Husaren, „Todtenköpfe", als Parlamentaire vor den Thoren von Versailles an; von den Nationalgarden auf die Mairie geführt, verlangten sie Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Maire erklärte, dass er nur mit dem Obergeneral oder seinem Bevollmächtigten unterhandeln werde. Gestern (19.) traf dann ein von einem Reiter begleiteter Adjutant ein, welcher ebenfalls von der Nationalgarde vor die Gemeindebehörde geführt wurde. Lange Besprechungen fanden darauf statt. Es war 9¼ Uhr Morgens, und seit 6 Uhr donner-

ten die Kanonen von der Strasse von Versailles nach Sceaux hin, einige Kilometer von Versailles entfernt. Der Adjutant verlangte hauptsächlich Sorgfalt für seine Verwundeten und die Schlüssel der Fourrage-Magazine. Man discutirte viel, und der Officier ritt zuletzt weg, um sich mit dem General zu benehmen. Er versprach in einer Stunde zurück zu sein. Vor dem Ablaufen dieser Frist kam ein Capitain vom Genie, ebenfalls Adjutant des Generals, allein zurück. Zwei Nationalgarden führten ihn nach der Mairie, wo der Gemeinderath in Permanenz war. Man schlug sich fortwährend in der Nähe von Versailles. Der General Vinoy wollte die Deutsche Division, welche auf den Höhen von Meudon aufgestellt war, auseinandersprengen. Die Höhen dominirten nämlich das linke Seine-Ufer und die Forts von Vanvres und Issy. Ich komme auf den Parlamentair zurück. Um 11½ Uhr Morgens kam der neue Maire der Stadt, der ehemalige Anwalt Ranreau, aus der Mairie, und bestieg den Brunnen, welcher sich vor dem Gitterthore der Pariser Allee befindet, um den Text der Capitulation zu verlesen, die er mit den Deutschen abgeschlossen hatte. Dieselbe lautet: „1) Das Eigenthum und die Personen sowie die Monumente und die Kunstgegenstände werden respectirt. 2) Die Deutschen werden alle Casernen besetzen, aber die Bewohner werden die Officiere logiren und selbst die Soldaten, wenn die Casernen nicht genügenden Platz darbieten. 3) Die Nationalgarde wird bewaffnet bleiben und im gemeinschaftlichen Interesse mit der Polizei im Innern der Stadt und mit der Besetzung aller Posten betraut werden. Nur werden die Deutschen Truppen die Thore, wie sie es für gut erachten, besetzen. 4) Es wird keine Kriegssteuer in Geld erhoben werden, aber die Stadt wird alles liefern, was für die durchziehenden Truppen oder für die, welche dort in Garnison liegen, nothwendig ist. 5) Am heutigen Tag werden die Thore von Versailles geöffnet sein, um das fünfte Corps durch die Stadt marschiren zu lassen." Ehe die Capitulation abgelesen worden, war der Parlamentair mit Franchet-Duperoy, dem Platzlieutenant, abgegangen, um die nöthigen Befehle in Betreff der Thore zu geben. Am letzten Thor angekommen, wurde der Platz-Lieutenant aufgefordert, mit dem commandirenden General der Preussen zu sprechen, der sich in Petit- oder Grand-Jouy befand. Die Reise war lang und mühselig; man musste einen Theil des Schlachtfeldes passiren, wo man bereits die Verwundeten aufhob, um sie nach den Ambulanzen der Schlösser von Versailles und von Trianon zu bringen. In diesem Augenblicke spannte man die Französischen Kanonen an, und die Französische Armee, welche angegriffen hatte, zog sich in ihre Position zurück, während die Deutschen vorwärts gingen. Um 12 Uhr 55 Minuten begann das Defilé der Deutschen durch die Rue des Chevaliers in Versailles. Es dauerte bis 5 Uhr Abends und noch später. Zugleich trafen die Ambulanzwagen mit den Verwundeten ein, doch nicht so zahlreich, wie man geglaubt. Die Zahl der Truppen (Infanterie, Cavallerie, Artillerie etc.), welche in Versailles einzogen, mag sich auf 25,000 bis 40,000 Mann belaufen. Viele Truppen verliessen wieder die Stadt, andere blieben. Der General installirte sich im Hôtel des Reservoirs; die Artillerie bivouakirte auf dem Waffenplatze, andere auf der Allee von St. Cloud, andere nahmen Quartier in der Pariser Caserne, wo sich früher die Französische Garde-Artillerie befand, und wieder andere zogen in die Caserne St. Martin. Ich vergass Ihnen zu sagen, dass zwei kleine Gruppen Zuaven sich bei den Truppen befanden. Dieselben wurden wahrscheinlich während der Schlacht gefangen genommen. Die Menge nahm ihre Kopfbedeckungen ab, als sie vorbeizogen; einige riefen: „Es lebe Frankreich!" Eines kleinen Zwischenfalls muss ich noch erwähnen. Der Adjutant, welcher zuerst als Parlamentair gekommen war, wurde in der Rue des Chantiers von einem Individiuum mit dem Rufe begrüsst: „Es lebe Frankreich!" Der Officier antwortete: „Mein lieber Freund, „Es lebe der Friede", so sollten Sie rufen." Nach dem Defilé begannen die Requisitionen: 26 Ochsen, 10 Fässer Wein etc. und das ganze Fourrage-Magazin, welches einen Werth von 500,000 Fr. hat, wurde von der Stadt abgeliefert. Letzteres sollte zuerst verbrannt werden, die Stadt hatte es aber in Anbetracht der Ereignisse, welche erwartet wurden, angekauft. Ein Theil der Truppen zog am 20. von Versailles wieder ab. Die Brücken-Equipagen gingen mit. Ich schreibe Ihnen nur die Thatsachen, ohne irgendetwas zu kritisiren. Aber ich bin in tiefster Trauer (der Correspondent ist ein Franzose) und ich kann mich kaum der Thränen enthalten; besonders tief ergriffen war ich, als ein Preussisches Regiment, welches in die Stadt einzog, die Marseillaise spielte. Um gerecht und unparteiisch zu sein, muss ich hinzufügen, dass bis jezt alles in grösster Ordnung vor sich gegangen ist. Hoffen wir, dass dem so sein wird, so lange unsere Stadt von fremden Truppen besetzt ist. Ich vergass Ihnen zu sagen, dass die Intendantur die gemachten Requisitionen bezahlen wird. Was die einzelnen Soldaten nehmen, bezahlen dieselben sofort."

Französische Berichte. In einem über das Gefecht bei Sceaux von Hrn. Gambetta nach Tours gesandten Bericht wird mitgetheilt, dass am 19. Morgens der General Ducrot, der mit vier Divisionen, die die sich von Villejuif bis Meudon hin ziehenden Höhen besetzt hielten, eine Offensiv-Recognoscirung über seine Stellung hinaus machte. Er stiess auf beträchtliche feindliche Massen, die nebst starker Artillerie in den Gehölzen und den Dörfern verborgen waren. Weiter heisst es: „Nach einem ziemlich heftigen Kampf mussten sich unsere Truppen zurückziehen. Der rechte Flügel hat diese Bewegung mit einer bedauernswerthen Ueberstürzung ausgeführt. Das Centrum massirte sich in guter Ordnung um eine auf dem Plateau von Chatillon errichtete Erdschanze. Der linke Flügel behauptete sich auf den Höhen von Villejuif. Da das Feuer der feindlichen Artillerie gegen 4 Uhr grosse Verhältnisse angenommen hatte, musste General Ducrot seine Truppen rückwärts unter den Schutz der Forts bringen. Er liess die 8 Geschütze, welche die Schanze von Chatillon armirten, vernageln und zog sich in das Fort von Vanves zu-

rück. Unsere Artillerie hat in diesem Kampf eine grosse Festigkeit gezeigt, die Mobilgarde Proben von grosser Besonnenheit und Ruhe abgelegt. Befehle sind gegeben, dass alle Truppen sich definitiv in Paris concentriren. Unsere Verluste scheinen nicht beträchtlich gewesen zu sein, hingegen soll der Feind ernsthaft gelitten haben. Er hat gegen die Forts keine Demonstration gemacht. Die Französischen Batterien haben mehr als 25,000 Kanonenschüsse abgefeuert. Die Mobilgarde hat sich gut gehalten."

Ein anderer in der „Daily News" mitgetheilter Bericht lautet:

Am Sonntag (18.) Abends, so wird erzählt, stellte General Ducrot (nicht, wie die Preussischen Berichte angeben, General Vinoy) seine Truppen bei Chatillon, zwischen den Forts Montrouge und Vanves, auf. Am Montag früh 5 Uhr begannen die Freischützen das Gefecht und wurden, obwohl nicht mit grosser Gewalt, von der Preussischen Infanterie zurückgetrieben. Um 7 Uhr nahm die Französische Artillerie mit etwa 72 Geschützen Stellung und eröffnete eine heftige Kanonade in den gegenüberliegenden Wald hinein, aber eine halbe Stunde lang zeigte sich kein Feind. Eine Abtheilung Französischer Linientruppen versuchte darauf in den Wald einzudringen, befand sich aber urplötzlich einem ansehnlichen Preussischen Corps gegenüber. Die Preussen waren in dem Walde wie zu Hause und machten aus jedem Baum eine Festung, von wo aus sie die Gegner gemüthsruhig aufs Korn nahmen. In diesem Augenblicke kam ein Bataillon Mobilgarden heran und feuerte in den Wald, in die Reihen des Französischen 16. Regiments hinein, worauf dasselbe dann vollends in wilde Flucht ausbrach. Unterdessen hatte die Hauptmacht der Deutschen eine Höhe zur Linken des Feindes besetzt, welche die Stellung der Französischen Infanterie völlig beherrschte. Dort fuhr Artillerie auf und überschüttete den Feind mit einem Hagel von Kugeln und Sprenggeschossen. Die Infanterie-Regimenter, meist aus Reserven und jungen Recruten gebildet, litten gewaltig und hielten nicht lange Stand. Um 6 Uhr begann der Rückzug. Der linke Flügel der Franzosen scheint sich jedoch bis Nachmittags auf den Höhen von Villejuif gehalten zu haben. Unter den Fliehenden zeichneten sich die Regimenter 16 und 17 durch die Energie der rückweichenden Bewegung aus. — Viele ihrer Mannschaften wurden am späteren Nachmittag verhaftet.

No. 577.

a. Metz.

Marly, 19. September, Morgens 9 Uhr. In allen Bivouacs wird es unruhig. Der Befehl: „Umhängen!" bringt plötzlich ein ganz anderes Bild; die Mäntel werden gerollt, die Sachen etwas mehr zusammengesucht und gepackt; nun ist Alles marschfertig, es werden weitere Befehle abgewartet! Solche Scenen kommen fast jeden Tag vor; nach ein- oder mehrstündiger Erwartung heisst es dann gewöhnlich wieder: „Ablegen, es wird weiter gekocht!" Heute hat aber der Befehl „Umhängen" doch seine Folgen, denn es scheint eine Veränderung der Truppenaufstellung eintreten zu wollen; d. h. die Linie der Vorposten bleibt jedenfalls dieselbe, die Regimenter werden aber ihre Stellung wechseln. Gestern Abend nahm ein Anfangs unbedeutendes Vorpostengefecht eine etwas ernstere Natur an; einzelne Compagnien der 74er und 39er wurden vorgeschickt, um die immer stärker feuernden Vorposten aufzunehmen, und die diesseitigen bivouakirenden Regimenter und Bataillone machten sich bereit, sich in die Schützengräben und Verhaue auf den Plateaux hinter Fleury zurückzuziehen. Man erwartete einen Ausfall. In dem hinter Marly gelegenen Wald mit dem Gehöft St. Thiebaut setzten sich einige Compagnien Französischer Chasseurs fest; dieselben waren jedenfalls gekommen, um nach Feldfrüchten und Fourrage zu fischen. Eine zwischen Chesny und Pouilly stehende Batterie gezogener Sechspfünder bewirkte durch ein kurzes Granatfeuer die Räumung des Gehöftes. Der Wald wurde von unseren Vorposten durchsucht und gesäubert. Jetzt donnerten auch mehrere Geschütze aus St. Quentin und der Redoute du Paté herüber; einige Granaten schlugen in Pouilly ein, ohne besonderen Schaden anzurichten. Von unseren Vorposten waren 3 leicht verwundet Die Franzosen hatten mehrere Todte. — Heute früh fielen aus den nördlichen Forts auch mehrere Kanonenschüsse. (Elberf. Ztg.)

Aus Jouy wird heute der „Köln. Ztg." vom Rhein. Jägerbataillon No. 8 geschrieben:

Nachdem wir seit 7 Tagen eine Compagnie zum Vorpostendienst an die 16. Division abgegeben, bekam diese Nacht unser ganzes Bataillon Befehl, nach Marly zur 16. Division abzurücken und bei der 15. Division (Position von Frescati) nur eine Compagnie zu belassen. — Der Tagesbefehl, in welchem unser Vorposten-Commandeur, dem von seinen Jägern nur noch die eine Compagnie bei Frescati in stiefväterlichem Verhältniss verbleibt, vom Bataillon Abschied nimmt, lautet:

Brigadebefehl. Jouy, 19. Sept. Zu meinem grossen Bedauern verlässt das Rheinische Jägerbataillon Nr. 8 den Verband der 15. und tritt zur 16. Infanterie-Division über. Wenn ich auch annehme, dass diese Zutheilung nur eine vorübergehende ist und das Bataillon seiner früheren Bestimmung in der Ordre de bataille wieder zurückgegeben wird, so kann ich auch nicht vorübergehend das mir so werthe Bataillon aus meiner Brigade scheiden sehen, ohne einen herzlichen Gruss und ein inniges Lebewohl. Das Bataillon der Rheinischen Jäger hat von dem ersten Augenblicke an, wo es unter meine Befehle trat, sich in jeder Weise tüchtig und vorzüglich benommen, — es hat bei allen Gelegenheiten sich als eine echte Jägertruppe gezeigt, zuverlässig, gewandt und sicher im Vorpostendienst, unermüdlich im Belästigen des Feindes, heldenmüthig in der Schlacht. Der Tag von Gravelotte, die Ferme von St. Hubert und das Thal von Châtel sind ehrenvolle Erinnerungen für das Bataillon und redende Beweise für seine Tüchtigkeit. Ich entlasse das Bataillon mit meinen besten Wünschen und bin gewiss, dass es überall den guten Namen hochhalten wird, den es sich in seiner bisherigen Vergangenheit erworben. Möge es ihm unter seinen ausgezeichneten Führern, dem Commandeur und dem

Officiercorps überall so gut ergehen, wie ich, von wärmster Sympathie für alle, die ihm angehören, durchdrungen, es ihm wünsche. Und somit den Rheinischen Jägern einen frischen herzlichen Jägergruss auf Wiedersehen. gez. v. Strubberg.

In Metz. Es wird eifrig an Vollendung der Befestigungswerke gearbeitet. Insbesondere werden beim Fort Saint Julien, dann bei Grimont und Bellecroix Schanzen aufgeworfen und Schützengräben ausgehoben. Die Sterblichkeit unter den Pferden nimmt immer mehr zu.

b. Toul.

Aus dem Lager vor Toul wird der „Köln. Ztg." vom 19. September berichtet: „Zwei Züge mit schwerer gezogener Festungs-Artillerie, aus Köln kommend, sind endlich vorgestern und gestern hier angelangt. Man beschäftigt sich jetzt sehr eifrig damit, diese gezogenen 24-Pfünder in ihren verschiedenen Batterien aufzustellen, womit man heute Abend fertig zu sein hofft, und wird dann noch in dieser Nacht ein furchtbares Feuer von den Höhen auf das im Thale liegende Toul beginnen. In zwei bis drei Tagen wird die Preussische Fahne auf der Kathedrale von Toul wehen oder die Stadt ein Trümmerhaufe sein; denn der Besitz davon ist für uns von der allergrössten Wichtigkeit, da unsere Eisenbahnverbindung mit Paris dadurch unterbrochen wird. Von Toul bis Meaux, 4 Meilen vor Paris, ist die Eisenbahn von unserer Feldeisenbahn-Abtheilung bereits wieder hergestellt. Der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, der in den letzten Wochen vor Toul commandirte, hat den Befehl erhalten, in Châlons die Gouverneurstelle zu übernehmen, und führt jetzt statt seiner der Preussische Divisions-General von Schimmelmann den Oberbefehl."

Aus dem officiellen Bericht:

Am 19. September wurde auf höheren Befehl das Detachement wieder verringert. Die 33. Infanterie-Brigade, 3 leichte Batterien und das Ulanen-Regiment No. 11 sollten nach Châlons gezogen werden. Somit blieben zur ferneren Belagerung nur noch zurück: das Mecklenburgische Grenadier-Regiment No. 89, das Mecklenburgische Füsilier-Regiment No. 90, das Mecklenburgische Jäger Bataillon No. 14, das Mecklenburgische Dragoner-Regiment No. 18, die 5. und 6. schwere Mecklenburgische Batterie, die 3. reitende Batterie, 9. Brigade, eine schwere Reserve-Batterie, 10. Brigade, 2 Pionier-Compagnien.

Aus dem Bericht des „St.-A-" gehört hierher:

Die Cernirung der Festung musste bei so geschwächten Kräften mit doppelter Vorsicht aufrecht erhalten werden; der Vorpostendienst der Truppen ward dadurch selbstredend mit grossen Anstrengungen verbunden. Dieselben mehrten sich jedoch ganz bedeutend, als die Belagerungs-Artillerie mit dem gesammten Belagerungstrain unter dem Commando des Oberst Barth vor Toul eintraf und nunmehr auf Grund der vorhandenen Mittel zur Etablirung der Depôts und Anlage der Batterien geschritten werden konnte. Desgleichen bedurften die unter Leitung des Major Schumann vom Ingenieurcorps vorgenommenen Vorbereitungen für den Ingenieurangriff nicht unerhebliche Kräfte an Mannschaften. Der genannte Stabsofficier war vor Toul bereits längere Zeit anwesend und hatte die eingehendsten Recognoscirungen unternommen. Als unzweifelhaften Angriffspunct hatte er die Bastion II erkannt und in Berücksichtigung der erwähnten Einfachheit der Profils und der im Laufe der Cernirung bemerkbar gewordenen, immerhin schwachen Artillerievertheidigung einen abgekürzten förmlichen Angriff vorgeschlagen, d. h. er beabsichtigte von einer etwa noch 500 Schritt von der Festung zu eröffnenden Parallele nur, wo es nothwendig war durch gedeckte Communication direct nach der durch indirecten Schuss zu erzielenden Bresche zu approchiren. Das Wasser des Festungsgrabens hoffte er durch Sprengung einiger Schleusen, sowie durch Breschiren eines mit vieler Mühe entdeckten Barturd'eau zu entfernen. Nach seiner Anleitung hatte der Ober-Lieutenant Ströbel von der als Etappenbesetzung in Ecrouves befindlichen Bayerischen Pionier-Compagnie, mit grossem Geschick die Sprengung einer Schleuse bewerkstelligt. Für die Angriffsfront indess war diese Sprengung noch nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet.

c. Bitsch.

Dem „Frkf. Journ." ist zu entnehmen:

Von heute an hat die Beschiessung der Stadt Bitsch aufgehört und sämmtliche Geschütze concentriren ihr Feuer gegen die Festung; das Schiessen mit Brandgranaten ist eingestellt. Gegen die Festung werden jetzt nur Bomben und Granaten gebraucht, die selbst gegen Felsen eine gewaltige Wirkung zeigen. Gestern war die Ausfall-Batterie den feindlichen Bastionen bis auf Gewehrschussweite nahe gerückt und vertrieb die Franzosen durch eine Anzahl wohlgezielter Granatschüsse von den Wällen, auf denen sie sich zeigten und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhielten. Sechs Bayerische Batterien waren auf den Höhen, welche Bitsch nach der Deutschen Seite umgeben und theilweise überragen, gegen die Festung aufgestellt. Das Bombardement aus denselben hat furchtbaren Schaden angerichtet; namentlich hat die Stadt sehr gelitten und die Mehrzahl der Bewohner ist nach der Festung übergesiedelt. Die auf dem Plateau des Felsens, der die Festung bildet, befindlichen Gebäude, Casernen, Gouverneurhaus, Hospital und eine Capelle sind Ruinen geworden. Die Festung ist etagenartig gebaut. Das Städtchen wird von einer festen Steinmauer mit einem eisernen Thore umschlossen. Ein zweites, gleichfalls eisernes Thor führt in die Festung. Die Etagen sind untereinander durch Felsentreppen und Gänge verbunden. In die Stadt, so wie in die vorgeschobenen Erdwerke in der Ebene, führt jedoch nur ein Gang, und dieser ist fest verwahrt und bewacht.

No. 578.

d. Strassburg.

Der „Karlsr. Ztg." sind folgende Berichte zu entnehmen:

Oberschäffolsheim. Heute Nachmittag und gegen Abend war der Donner der Geschütze hier (1½ Stunden von Strassburg) ein derartiger, dass

die Fenster zitterten und der Boden bebte. Wie man hört, so sind schon seit gestern ganze Strecken der Umfassungsmauer, bis zu einer Breite von wohl 60 Fuss, in ihrem oberen Theil völlig zerstört: freilich müsste man bei den meisten Stellen Mitglied eines Alpenclubs sein, um die Trümmer überklettern zu können. Ausser Badischer und Preussischer Artillerie ist jetzt auch Württembergische bei der Beschiessung thätig.

Mundolsheim. Je enger der Kreis unserer Batterien sich um die Stadt zusammenzieht, desto mehr verengt sich das Wirkungsgebiet der feindlichen; über die erste Parallele hinaus gelangen jetzt fast nur noch Shrapnels, und diese platzen meist in ungefährlicher Höhe, so dass die Kugeln fast kraftlos niederfallen. Die grossen Mörser, sowie auch andere schwere Geschütze rücken stets näher an die Stadt, und entwickeln jetzt aus einer Entfernung von wenigen 100 Schritten ihre furchtbare Thätigkeit. Als ich heute Morgens in Schiltigheim war, spielten die gezogenen 6-Pfünder östlich von der Chaussee mit einer Energie, als wäre es Kleingewehrfeuer; kaum minder unausgesetzt geht das Feuer der schweren Geschütze seinen Gang. Vorige Nacht hat es in der Stadt, südwestliich vom Münster, wieder gebrannt; auch in Schiltigheim. Neueren Nachrichten zufolge sind seit meiner früheren Meldung ein weiterer Theil der Steinstrasse und ein ansehnlicher Theil der Schlossergasse, u. a. auch das Hôtel de Commerce, abgebrannt. Immer noch laufen Gesuche um Herauslassung von Personen aus der Stadt ein, und sehr zahlreich sind in letzterer Zeit auch die Bitten geworden, einberufene Mobilgardisten herauszulassen. Natürlich sind diese letztern erfolglos, sowohl unserer, als der Französischen Militairbehörde gegenüber.

Aus Schiltigheim wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

In dem Dreiecke, welches die Befestigung Strassburgs im Allgemeinen bildet, nimmt das Steinthor, unser Angriffspunkt, die Stelle der nördlich gelegenen Ecke ein, links und rechts flankirt durch die Bastionen des Hauptwalles Nr. 11 und 12 vor der Courtine, die beide Werke verbindet und in welcher also das Thor liegt, gedeckt durch das Ravelin 50. Nach rechts zu, also nach Osten, tritt die eigentliche Stadtenceinte von Bastion 12 ab so stark zurück, dass selbst das davor gelegene Hornwerk Finkmatt noch weit hinter der Spitze der Bastion 12 zurückliegt. Diese Bastion 12 ist demnach ein schwacher Punkt und wir werden weiter unten sehen, wie man ihn zu decken gesucht hat. Links von Bastion 11 zieht sich die Stadtenceinte fast gradelinig, nur durch einzelne Bastionen unterbrochen, nach Süd-West; zwischen den Bastionen jedes Mal regelmässig vor der Courtine sind die Raveline gelegen. Der Hauptgraben, wieder um die Raveline, ist überall Wassergraben, die Bastionen sehr hoch, um die Unmasse vorgeschobener Werke zu überhöhen. Von dem Hornwerk Finkmatt an zieht sich nun um Bastion 12, Ravelin 50, Bastion 11 bis zum nächsten Ravelin eine Contregarde, ein schmales, tiefer gelegenes Deckwerk, Hecken, davor ein nasser Graben und ein Glacis mit gedecktem Weg. Dieses Glacis schliesst also zwei Wassergräben und zwei revisirte Linien hinter einander ein, die innere Stadtenceinte. Vor diese schiebt sich nun links der Bastion 11 (also westlich) das Hornwerk 47 bis 49 ziemlich weit vor, wieder versehen mit zwei Bastionen und einem Ravelin, von nassen Gräben umgeben. Andererseits vor Bastion 12 bildet das Glacis selbst wieder eine Contregarde mit nassem Graben, vor welche nochmals eine solche Linie, Lünette 54, sich vorlegt, abermals mit nassem Graben. Rechts von dieser Lünette, flankirend, springt wiederum Lünette 55 vor, und nun zieht sich, ungefähr mit der nördlichen weit zurücktretenden Stadtenceinte parallel, von hier ein nasser Graben bis zu den Inseln der Aar, des kleinen Rheins etc., dahinter eine nochmals gebrochene Wallinie (Retranchement), davor ein Glacis bis zur Lünette 56, welche wiederum flankirend vortritt. Durch diese vorgeschobene Linie ist die Schwäche der Bastion 12 völlig — bemäntelt; aber sie ist fast beseitigt durch eine Inundation (Ueberschwemmung), welche von dieser Linie bis vor die Spitze der gleich zu erwähnenden Lünette 52 sich hinzieht.

Das Hornwerk 47 bis 49 einerseits und die vier vor einander geschobenen Saillants (ausspringende Winkelwerke) von Bastion 12 andererseits schliessen nun ein inundirtes Terrain, einen grossen See, ein, aus dem zunächst dem Thore und ein wenig zurückliegend die in Erde ausgeführte Lünette 52, mehr vorspringend und nach dem Hornwerke zu die mit gemauerter Escarpe und Contreescarpe versehene Lünette 53 emportauchen, beide nur durch schmale, lange Dämme mit der inneren Enceinte verbunden. Beide Lünetten springen vor eine Linie, welche man sich von der Spitze der Lünette 54 bis nach der Spitze des Hornwerks gezogen denken kann, ziemlich weit vor. Die Lünette 53 mit ihrem Saillant um mehr als 200 Schritt Sie sind wieder von einem nassen Graben und davor von einem Glacis umgeben, welches sich an das Glacis der Nebenwerke anschliesst. Noch ist zu erwähnen, dass die lange Linie des Hornwerkes, welche nach dem inundirten Terrain hinter Lünette 53 schaut, durch einen nassen Graben und ein Glacis mit gedecktem Wege von demselben getrennt wird, so dass sie zwei hinter einander liegende Feuerlinien zur Flankirung darbietet Da nun die Lünetten 54 und 55 durch die Inundation ihres Vorterrains eine Annäherung aus unserer dritten Parallele nicht zuliessen, musste fürs Erste gegen Lünette 53 und 52 vorgegangen werden; hier liegt unsere Hauptparallele, an den Capitallinien dieser Werke wurde die Schlangensappe vorgetrieben und auf dem Glacis hierselbst das Couronnement hergestellt, welches rechts übergreift über die linke Face der Lünette 53, links über die rechte Face von 52 und, sich zwischen die Lünette und die Inundation am Fusse des Glacis zwischenschiebend, bis über die Strasse, welche vom Steinthor durch das Glacis hier heraustritt, sich erstreckt. Wir sehen nun vor uns den nassen Graben der Lünetten, vor 53 ungefähr 20 Schritt, vor 52 60 bis 70 Schritt breit; hinter den Werken aus einer breiten Wasserfläche tritt das Glacis der inneren Stadt-Enceinte heraus, welches die Contregarde und der Hauptwall wie-

derum überhöhen. Links und rechts aber wird diese Wasserfläche flankirt von doppelten und dreifachen Linien, und — da müssen wir hinüber, nachdem die beiden Lünettengräben überbrückt, die beiden Werke im Sturm genommen sein werden. In 53 wird an der Spitze Bresche geschossen und unsere Artillerie kann hier einmal die Wirkung ihres indirecten Schusses ausprobiren; denn die betreffende Batterie liegt mit ihren kurzen 24-Pfündern etwa 1200 Schritt zurück, ihre Geschosse müssen über das deckende Glacis hinweg mindestens 9 bis 10 Fuss tiefer das Mauerwerk treffen, um ein gutes Resultat zu erzielen. Mit einem heulenden Tone und einer rapiden Schnelligkeit (man fühlt instinctiv, wenn das Geschoss an Einem vorübersaust, seine Durchschlagskraft) jagt Granate auf Granate dicht über die Glaciskrete; ein Krach, eine Garbe von Steinen und Erde, der Graben ist mit dichtem Rauch gefüllt, über das Couronnement hageln Steine und Sprengstücke hernieder. Die Kraft, welche die Steinstücke fortschleudert, ist so gewaltig, dass bis in die zweite Parallele (über 400 Schritt) schon Stücke von 8 bis 9 Zoll Durchmesser zurückkamen. In Folge dessen ist der Aufenthalt in den Trancheen hinter der Bresche nicht gerade gemüthlich, und es kann hier nur bei Nacht, wo die Batterie schweigt, gearbeitet werden

Da die Belagerung jetzt an einem Entscheidungspunkt angelangt ist, so mag hier folgender rückblickender Bericht der „Köln. Zeitung" eingeschaltet sein:

Schiltigheim, 19. September. Wenn bei Beginn der Cernirung Strassburgs vielseitig die Ansicht laut wurde, dass die Festung sich bald ergeben werde wegen schlechter Verproviantirung, geringer Besatzung etc., so möchte vielleicht durch die lange Dauer der Belagerung im Publicum ein durch die Thatsachen vollständig unmotivirtes Misstrauen gegenüber den leitenden Persönlichkeiten sich verbreiten. Und doch ist man mit der grössten Energie vorgegangen und doch hat man die Arbeiten so beeilt, dass man in die Gefahr der Ueberstürzung gerieth. Wir stehen jetzt auf dem Glacis und können mit einiger Mühe überblicken, was wir hinter uns und was wir noch vor uns haben. Eine kolossale Arbeit ist seit dem 29. August geschafft. In einer Länge von 4500 Schritt, also nahe ½ Meile, dehnt sich die erste Parallele aus, und in derselben Nacht vom 29. zum 30. August ausgehoben, schliessen sich daran die mittlere und linke Communication nach rückwärts mit zusammen einer Länge von mehr als ½ Meile. Welcher Hülfsmittel bedarf's, um diese Gräben von 4 Fuss Tiefe und 10 Fuss Sohlenbreite auszuheben und passirbar zu machen! Und dennoch war man bereits am 31. August so weit fertig, dass man mit zwei neuen Approchenschlägen, einem links, einem von der Mitte, vorgehen konnte; und in der Nacht vom 1. zum 2 September ging man vor zum flüchtigen Ausheben der zweiten Parallele und der noch fehlenden Approchenschläge dorthin. Ein heftiges Gewehrfeuer des ausgefallenen Feindes trieb auf dem rechten Flügel die Arbeiter in die erste Parallele zurück, aber mit der äussersten Energie führte Hauptmann Chevalier sie wieder vor und die Arbeit wurde beendet.

Leider sollte diese Nacht den ersten und bis jetzt einzigen dunklen Punct in der Geschichte des Angriffs mit sich bringen. Der zweite Approchenschlag links war in der stockfinsteren Nacht, bei dem gänzlichen Mangel guter Richtobjecte und dem höchst ungünstigen, plötzlich in eine Niederung abfallenden Terrain nicht genügend definirt und die beiden tapferen tüchtigen Ingenieurofficiere, welche am Morgen die Tagesarbeiter zum Erweitern in die Sappe führten, der Oberst-Lieutenant v. Gayl und der Hauptmann Hertzberg fielen mit mehreren Arbeitern durch denselben Schuss. Der rechte Theil der zweiten Parallele, durch den Kirchhof St. Helene vom linken Flügel getrennt, so dass die anstellenden Officiere in dem Dunkel der Nacht keinen Anschluss bekommen konnten, traf mit seinem Endpunct über 100 Schritt weiter rückwärts auf die Lisière des Kirchhofs als der linke Flügel. So war es in den nächsten Tagen nöthig, die linke Approche zu corrigiren und den linken Flügel der zweiten Parallele nach rechts bis zu dem weiter vortretenden Theile des rechten Flügels zu verlängern. Inzwischen wurden auch auf dem rechten Flügel der ersten Parallele die Approchen nach der zweiten vorgetrieben und die Gebäude von Grimmlingsbrunn befestigt zur Flügelanlehnung des Angriffs. Diese Approchen rechts waren ein saures Stück Arbeit, weil sie meist auf dem hier gelegenen äusseren Bahnhofe in dem Eisenbahnkörper ausgeführt werden mussten.

In der Nacht vom 5. zum 6. September wurde die zweite Parallele mit ihren Approchen fertig gestellt und von nun an an ihrer Erweiterung, so wie an der Anlage von durchlaufenden Banketstufen hinter der Brustwehr und von Ausfallstufen an den wichtigsten Punkten gearbeitet. Die zweite Parallele hat eine Länge von 2500 Schritt und eine Breite von 12 Fuss bei einer Tiefe von 4—5 Fuss; die Communicationen zwischen der ersten und zweiten Parallele haben eine Gesammtlänge von 3000 Schritt.

Nun wurde zwar am 9. September in hergebrachter Weise mit der langsamen aber relativ sicheren Erdwalze des Sappeurs aus der zweiten Parallele vorgegangen, aber bereits in der Nacht vom 10. zum 11. September wurde angeordnet, auch ferner, d. h. in einer Nähe von 200 bis 300 Schritten an den Festungswerken, flüchtig, so viel als thunlich, vorzuarbeiten, und so wurde allnächtlich ein bedeutendes Stück mit directer Anstellung der Arbeiter auf freiem Felde gefördert. In der Nacht vom 11. zum 12. wurde auf diese Weise die dritte Parallele hergestellt, in der Nacht vom 13. zum 14. eine Halbparallele, welche mit ihrem rechten Flügel auf 40 Schritt an die Glaciskrete herantritt. Die Ueberschwemmung, welche unsern linken Flügel der dritten Parallele von den Festungsarbeiten trennt, hinderte hier, weiter vorzugehen und es musste das Hauptgewicht des Angriffs in Folge dessen nach dem rechten Flügel gegen die Lünetten 53 und 52 gelegt werden.

Das Vorterrain der Lünette 53 ist bereits, wie dasjenige der ganzen westlichen Festungsenceinte

höher gelegen und nach den Berichten der recognoscirenden Officiere aus früheren Jahren sollten hier Minenanlagen sich befinden. Es war deshalb von der grössten Wichtigkeit, dass der Hauptmann Ledebur mit der Hülfe eines Pioniers und eines sehr tüchtigen Unterofficiers bei einer Recognoscirung diese Minenanlagen entdeckte und untersuchen konnte. Er fand drei Galerien über dem Wasserspiegel des Grabens in die Contre-Escarpe hineintretend, eine auf der Capitale des Werkes, eine zu jeder Seite. Die Gänge sind schön und geräumig, werden weiterhin durch eine Parallelgalerie untereinander verbunden und endigen in kurzen Branchenansätzen (Ansätze, zum weiteren Vorgehen aus den Galerien an der Tête nach rechts und links). Der Feind hatte die Galerien verlassen, wahrscheinlich wegen der schwierigen Communication über den Wassergräben, vielleicht auch zu einem Minenkrieg sich an technischen Truppen zu schwach fühlend; aber er hatte versucht, durch Demolitionsminen die Galerien zu zerstören, was ihm jedoch in einem nur unzureichenden Maasse gelungen war.

Aus der dritten Parallele wurde nun mit einem Schleppschacht (Galerie mit geneigter Sohle) vorgearbeitet und mit viel Glück stiess der Mineur auf die links der Capitale (von uns aus) gelegene Galerie. Es ging nun ans Aufräumen und Herstellen der eingewiesenen Stellen, so dass man jetzt das Entrée der Galerie vorzüglich benutzen kann bei Beobachtung der Brescheschüsse, welche auf die Spitze der Lünette 53 gerichtet sind.

Es berührt einen eigenthümlich, wenn man aus der dritten Parallele den engen abfallenden Schleppschacht hineinkriecht, dann einige Stufen hinunter tritt und mit einem Male in diesem unterirdischen feindlichen Bau steht; der matte Schein der an den Wänden angebrachten Minenlampen lässt die Ausdehnung undeutlich erkennen, einzelne dunkle Gestalten schlüpfen geschäftig hin und her, dumpfes Picken und Graben hört man aus den seitlichen Galerien. Gott sei Dank, dass das unsere Pioniere sind, und dass wir droben im Couronnement nur die feindlichen Kugeln, nur die Steinsplitter der Bresche, nicht auch die unheimliche Arbeit unter unseren Füssen zu fürchten haben.

Während der Mineur auf diese Weise den Boden vor unseren Füssen sicherstellte, ging der Sappeur auf der Capitale der Lünette 53 mit der Schlangensappe aus der Halbparallele heraus (14. Sept.). Jetzt, wo die Angriffsarbeiten sich hineinschieben zwischen die einzelnen vorspringenden Werke, wird es erforderlich, sich nach vorn, nach links und rechts, ja sogar im Rücken Deckung zu verschaffen; deshalb geht man auf die am weitesten vorspringenden Ecken los mit einem Graben, der, hin und her sich wendend, nirgend eine lange Linie darbietet, so dass die kurzen Schläge allseitig durch den aufgeworfenen Bogen gegen die höher gelegenen Brustwehren des Feindes gesichert sind. Mit einer ähnlichen Sappe geht dann Angreifer an der Glaciskrete entlang und folgt also genau den Linien der einzelnen Werke. Diese Arbeit kann von dem Sappeur, Schritt für Schritt vorschreitend, natürlich nur mit einem grossen Zeitaufwande hergestellt werden, und so ergriff man wieder den Weg der flüchtigen Arbeit, um in wenigen Tagen das Couronnement des Glacis zu beenden. In der Nacht vom 14. zum 15. wurde damit begonnen und in der Nacht vom 17. zum 18. das Couronnement fast ganz fertig hergestellt. Aber welche Arbeit! Wenn irgend wo der Ingenieur-Officier Muth und Entschlossenheit, Ruhe und Kaltblütigkeit, Orientirungsvermögen und Ueberlegenheit beweisen kann, so ist es hier, wo es sich nicht mehr darum handelt, eine Reihe Arbeiter in gerader Linie anzustellen und nur die Richtung der Linie zu beobachten ist, sondern wo auf alle 10 bis 20 Schritt die Linie sich wendet, und jede Traversenlänge genau durch das Defilement gegen die seitwärts gelegenen Werke bedingt ist, und man doch wiederum diese Werke bei finsterer Nacht durchaus nicht sehen kann. Dazu ist ja kein Plan richtig und vollkommen, und wenn man am Tage, über die Brustwehr der Parallele lugend, sich glaubt richtig orientirt zu haben, so findet man des Nachts an Ort und Stelle oft ganz andere Verhältnisse. Dazu die Unruhe der Arbeiter. Bepackt mit Gewehr, Spaten und Kreuzhaue, den schweren Sappenkorb auf der Schulter, zieht sich die lange Arbeiter-Colonne, Mann hinter Mann, in dem Dunkel oft stockend und abreissend, durch die Approchen heran. An der Stelle, wo der Aufmarsch beginnen soll, klettert Mann für Mann heraus aus der Tranchée und sofort pfeifen die feindlichen Kugeln über die Köpfe. Man bekommt die Arbeiter auch noch weiter bis zur Glaciskrete; aber hier, wo man nun beginnt mit dem Aufmarsche, wo der Mann nicht mehr in Bewegung bleibt, sondern abwarten soll, bis er, einer nach dem anderen angestellt wird, wird die Sache schwierig. Die Kugeln pfeifen und sie denken an Deckung. Manche findet man, die sich, wo sie gerade stehen mögen, sofort einzugraben versuchen. Bei allem Eifer können die Infanterie-Officiere auch nicht viel helfen; denn sie können unmöglich wissen, wie und wo die Leute angestellt werden. So muss der Ingenieur-Officier, der höchstens ein oder zwei Pioniere zur Hülfe hat, jeden Korb einrichten, jeden Mann anweisen, wohin er den Boden zu werfen hat; und wehe ihm, wenn er hierbei die Hauptsache, das allseitige Defilement auch nur einen Moment ausser Augen lässt; denn er ist allein verantwortlich für jeden Mangel, der sich am Morgen darthut. Wahrlich, wohl bei keiner Belagerung ist mit so viel Kühnheit und Verachtung aller Schwierigkeiten das Couronnement hergestellt und — es ist noch kein Fehler dabei begangen worden.

So haben wir denn in zwanzig Tagen die Riesenarbeit von der ersten Parallele bis zur Glaciskrete beendet und wollen uns nun einmal umsehen nach dem Vertheidiger und darnach betrachten, was für Schwierigkeiten wir noch vor uns haben. Mit dem 29. August rückte unsere Artillerie auch ihre Batterien näher an die Festung heran und begann die einzelnen Werke und Linien, so wie die Casernen und Magazine, die noch intact waren, zu bewerfen, bez. in Brand zu schiessen. Manche Nacht leuchtete eine mächtige, schauerlich schöne Feuersbrunst uns zu unsern Arbeiten. Der Vertheidiger musste unsere Batterien bekämpfen, und da die Hauptmasse derselben sich um Schiltigheim concentrirt, hatte

dieses schöne Dorf mit seinem der Festung zunächst gelegenen Theile furchtbar zu leiden. Alle die grossen Etablissements, vorzüglich Bierbrauereien, die schönen Landhäuser, liegen als Ruinen da. Nachdem die erste Parallele, offenbar überraschend und unvermuthet, ausgehoben war, versuchte der Commandant durch Ausfälle, meistens gegen Morgen, unsere Arbeiter zu beunruhigen, nachdem aber der bedeutendste derselben am Morgen des 3. und der letzte am 9. September mit grossem Verluste zurückgewiesen worden war, scheint ihm die Lust vergangen zu sein; auch würde ihm ein Ausfall bedeutend erschwert werden, indem das Steinthor, sein Hauptdebuché nach dieser Seite, sehr bald in Trümmerhaufen verwandelt wurde. Aber die Energie und der Muth der Vertheidigung kennzeichnete sich sehr bald auf andere Weise. Auf unserem linken Flügel liegen stark bewaldete Inseln, und wenn diese auch theilweise occupirt sind, war es in der ersten Zeit nicht zu verwehren, dass aus den hier gelegenen Werken am hellen Tage sich die Vertheidiger herauswagten und, durch Bäume und Hecken gedeckt unsere Linien stark mit flankirenden Gewehrfeuer beunruhigten. Selbst Ausfallgeschütze versuchten sie hier einmal vorzupoussiren, die aber sofort vertrieben wurden. Mit Shrapnels und Granaten, mit Gewehr- und Wallbüchsenfeuer wurden wir reichlich bedacht; als wir die zweite Parallele beendet, begannen auch siebenpfündige Mörser gegen uns zu wirken; und fühlt man sich gegen alle jene directen Schüsse sicher hinter den Brustwehren, so verursacht das Singen der Bombe im Anfange ein unangenehmes Gefühl. Man schaut sich um, wo sie niederschlägt, man sucht ihrem Fluge zu folgen und die Ruhe geht verloren. Allmählig gewöhnt man sich auch daran. Jetzt, wo unsere Batterien bis in die dritte Parallele vorgeschoben sind, wo sie allnächtlich, soweit es geht, über das freie Feld ihre Munition heranschaffen und der Vertheidiger mit Bomben aller Kaliber diese Munitions-Colonnen zu beunruhigen sucht, lässt man sie schon mit voller Seelenruhe sausen und crepiren; denn — man kann ja doch nichts dagegen thun. Merkwürdiger Weise wurden unsere nächtlichen Arbeiten wenig durch Gewehrfeuer gestört; und erst unser kühnes Vorgehen mit der Halbparallele auf das Glacis und unser Couronnement wurde heftig von den Chassepots begrüsst. Glücklicher Weise sind unsere Verluste nicht so bedeutend, als wir fürchteten.

In Strassburg. General Uhrich sieht sich gezwungen, um die täglich mehr zunehmende Zahl der Obdachlosen unterzubringen, vom Bischof von Strassburg die Benutzung des Münsters zu erbitten. Der Bischof antwortete:

„Herr General!

Sie erweisen mir die Ehre, mich zu benachrichtigen, dass Hr. Generallieutenant von Werder in Zukunft unser schönes Münster verschonen wird, und Sie verlangen folglich von mir die Erlaubniss, dasselbe der obdachlosen Bevölkerung als Zufluchtsstätte anweisen zu können. Ich kann Ihren Menschlichkeitsgefühlen, Herr General, nur Beifall zollen und bin bereit, sie zu unterstützen. Ich muss jedoch sagen, dass das Münster, so verstümmelt es auch sei, täglich für den Kult dient und dass der Gottesdienst in der Lorenzencapelle fortdauert. Es ist also nothwendig, das zweifache Interesse der Religion und des Unglücks zu vereinbaren, was, meiner Ansicht nach, leicht geschehen kann. Man wird den Armen die gesonderte und bequeme Michaelscapelle, die Andreascapelle, das Querschiff die Uhr und wenn es nothwendig ist, die Kreuzcapelle, das südliche Seitenschiff und das Mittelschiff einräumen und für den Kult blos das Seitenschiff bei der Lorenzencapelle und die Sacristei vorbehalten, welche man mittels einer Bretterwand von einer gewissen Höhe, die jedem Uebelstand vorbeugen wird, absondern würde. Ich werde Sie auch bitten, Herr General, in dieser Kirche, welche die Zufluchtsstätte des Unglücks geworden, gefälligst eine thätige und beständige Aufsicht ausüben zu lassen, damit die Ordnung und die Sittlichkeit und während des Gottesdienstes die Stille gesichert werde.

† Andreas, Bischof von Strassburg."

e. Ober-Elsass.

Der „Frankfurter Ztg." wird aus Freiburg im Breisgau vom 19. d. gemeldet:

Die Stadt ist heute früh durch eine Trauerbotschaft aus der Nähe der Festung Breisach allarmirt worden. Zwei Soldaten des 5. Badischen Infanterie-Regiments langten nämlich hier an und meldeten Folgendes: Eine Abtheilung von 30 Mann, welche beauftragt gewesen, die in Mülhausen abgelieferten Gewehre auf die Badische Bahn zu bringen, machte gestern auf ihrem Rückmarsche in Mundheim Nachtquartier, nachdem sie zwei Posten ausgestellt hatte. Dies war dem Commandanten von Neu-Breisach verrathen worden, welcher 400 Mann Cavallerie und Infanterie aussendete, um jene Escorte-Mannschaft gefangen zu nehmen, was auch nach Niedermachung der Schildwachen, gelang. Nur fünf Mann sind der Gefangenschaft entgangen, von denen zwei nach Freiburg gelangten, wo ihre Mittheilungen grosse Bestürzung hervorriefen. Das anfangs herumgehende Gerücht, dass alle 25 Mann niedergemetzelt worden seien, erwies sich bei genauerer Nachfrage als unrichtig. Die der Stadt Mülhausen auferlegte Contribution wird jetzt auf 1 Million Francs angegeben, welche „bescheidene" Ziffer allerdings unwahrscheinlich klingt.

No. 579.

Deutschland.

Aus Berlin wird heute der „Allg. Ztg." geschrieben:

Der Staatsminister Delbrück, welcher gestern mit unsern Ministern längere Conferenzen hatte, ist heute nach München abgereist, um mit dem Bayerischen Cabinet in Verhandlungen zu treten, wegen der neuen politischen Gestaltung Deutschlands. Das Werk der Deutschen Einigung befindet sich im besten Gange, wie man uns versichert, und die Gerüchte über eine laue Haltung der Bayerischen Regierung in der Deutschen Frage sind unbegründet, im Gegentheil hat man hier hinreichende

Beweise von der Geneigtheit der leitenden Kreise in Bayern zu einem engeren Zusammenschlusse mit dem Norddeutschen Bund.

Von dem Grafen Münster ist so eben hier unter dem Titel: „Deutschlands Zukunft, Deutsches Reich“, eine Flugschrift erschienen, deren Verfasser am Schluss zu folgenden Sätzen gelangt: „Wir müssen uns jetzt nach beiden Seiten sichern; durch die Grenze, die wir jetzt ziehen, sichern wir uns vor späteren Kriegseinfällen Frankreichs. Durch politische Institutionen, die unserm nationalen Streben genügen und uns Zufriedenheit, Freiheit und Wohlstand im Innern Deutschlands geben, werden wir endlich unabhängig von dem, was in Paris geschieht Die Bewohner von Elsass und Lothringen werden sich weit leichter in ihre neue Lage schicken, wenn sie Bürger eines grossen Landes werden. Die Kleinstaaterei in Deutschland war das, was den Franzosen immer am lächerlichsten erschien, und der Uebergang würde ihnen unendlich erschwert, wenn sie Badische oder Bayerische Unterthanen würden Die Hauptmacht des Deutschen Reichs, Preussen, allein kann die Bewohner des Elsass und Lothringens zu Deutschen machen; Preussen muss auch Wächter der Grenze sein. Vor Allem aber keinen neugeschaffenen neutralen Staat.“

Berlin. Der geschäftsführende Ausschuss der Victoria-National-Invaliden-Stiftung macht heute den Aufruf des Kronprinzen d. d. Reims 6. September (S. No. 506) mit folgenden Worten kund:

Durch vorstehenden Aufruf mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Sr. Königl Hoheit dem Kronprinzen mit der Organisation und Leitung der Deutchen Invaliden-Stiftung beauftragt, fordern wir die ganze Nation auf, sich uns anzuschliessen, um auch hierin wie unter den Waffen treu vereint den Hinterbliebenen der Todten und den lebenden Opfern des Krieges in vollem Maasse den Dank des Volkes darzubringen. Die Hülflosen, welche unsere Kriege zurückgelassen, sind die Waisen des gesammten Vaterlandes. Als eine Gemeinschaft hat dasselbe die Fürsorge, auf welche sie Anspruch besitzen, zu übernehmen; nur mit vereinten Kräften ist zu gewähren und zu übertragen, was der einzelne Theil für sich allein nicht zu leisten vermag Wie gross auch die Aufwendungen sein werden, welche Deutschland seinen verwundeten Kriegern und den Hinterbliebenen der Gefallenen als eine Gesetzespflicht gewähren wird, der Staat als solcher und seine Gesetzgebung kann niemals das individuelle Bedürfniss auf diesem Gebiete vollständig erfüllen; es bleibt darum Pflicht und Aufgabe der freien Liebesthätigkeit, hier helfend und ergänzend neben dem Staate einzutreten. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke richten wir an alle Deutschen Stämme und ihre Angehörigen die Bitte, zu einander zu stehen, um mit uns eine Deutsche Invaliden-Stiftung ins Leben zu rufen. Aller Orten im In- und Auslande, in allen Theilen der Welt, wo Deutsche wohnen, werden patriotische Männer und Frauen sich vereinen, um Einleitung zu treffen, dass, sobald es an der Zeit ist, die Gaben fliessen und die Sammlungen veranstaltet werden, aus deren Erträgen, als für alle Deutschen Invaliden bestimmt, ein gemeinsamer Fonds gebildet werden soll.

Zugleich wird in Deutschland selbst die Bildung von Zweigvereinen vorzubereiten sein, um die Organe zu besitzen, denen aus diesem Fonds nach Verhältniss seiner Kräfte und des gesammten Bedarfs die erforderlichen Mittel zur selbstständigen Verwendung überwiesen werden können. Auf diese Weise wird schon jetzt allen unseren Kriegern die Ueberzeugung zu Theil werden, dass die Nation, ihrer Pflichten gegen sie eingedenk, Willens ist und rechtzeitig im Stande sein wird, sie zu erfüllen. Die weiteren Veröffentlichungen behalten wir uns vor, sobald die definitive Organisation der Stiftung erfolgen und mit der allgemeinen Einsammlung von Beisteuern begonnen werden kann. Alle Diejenigen, welche im Interesse dieses unseres gemeinsamen Unternehmens sich mit uns in Verbindung zu setzen wünschen, ersuchen wir, ihre Mittheilung an den unterzeichneten geschäftsführenden Ausschuss (Dessauerstrasse 36) und etwa schon jetzt zugedachte Spenden an unsern Schatzmeister, Geheimen Commerzien-Rath Krause (Leipzigerstrasse 45) gelangen zu lassen.

Berlin, 19. September 1870.

Für die Deutsche Invaliden-Stiftung im Auftrage der geschäftsführende Ausschuss der Victoria-National-Invaliden-Stiftung.

von Peucker, General der Infanterie (Stellvertreter Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen als Protector der Stiftung.)

(Folgen die Namen der übrigen Ausschussmitglieder.)

Lübeck. In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft wurde folgender Antrag eingebracht:

Die Bürgerschaft wolle Hohen Senat ersuchen, im Verein mit den verbündeten Deutschen Regierungen dahin zu wirken: 1) dass mit dem durch die ruhmvolle Tapferkeit der Deutschen Heere besiegten Frankreich nur ein solcher Friede geschlossen werde, der Deutschland gegen die Wiederholung ähnlicher Angriffe seiner eroberungslustigen Nachbarn sicherstellt; und 2) dass die gegenwärtige Einigkeit der verbündeten Deutschen Regierungen und des Deutschen Volkes, welche so glänzende Erfolge nach Aussen herbeigeführt hat, durch die Vereinbarung einer Nord- und Süddeutschland umfassenden Reichsverfassung mit Einer Volksvertretung auch nach Innen dem gesammten Staatsleben zum Heil gereiche, und dadurch dem Deutschen Vaterlande die seit langer Zeit vergeblich erstrebte Einheit und Freiheit gewährleistet werde.

No. 580.

Frankreich.

Paris. Von hier schreibt heute Hr. Labouchère der „Daily News“:

Ich ging zur Post. Jedermann war in militairischer Uniform, Jedermann zuckte die Achseln und wusste nicht, wo ihm der Kopf stand. Dass die Preussen den Kaiser gefangen genommen und die Französischen Armeen geschlagen hatten, das hatte diese würdigen Büreaukraten aller-

dings in Erstaunen versetzt, dass sie aber auch wagten, den Gang der Posten zu hindern, das war mehr als sie zu fassen vermochten. „Stecken Sie Ihren Brief in jenen Kasten,“ sagte ein ehrwürdiger Beamter, der auf einem hohen Stuhl sass. „Wird er aber auch wieder herausgenommen werden? fragte ich. „Qui sait?“ war die Antwort. „Werden Sie morgen früh einen Zug absenden?“ fragte ich weiter. „Qui sait?“ erscholl es im Chor und die Köpfe fuhren noch tiefer zwischen die Schultern, zu denen sie gehörten. „Wie denken Sie über einen reitenden Expressen?“ fragte ich. Ein unwilliges „Unmöglich“ war die Antwort. Noch liess ich mich nicht abschrecken: „Warum?“ rief ich. Ein Blick mitleidiger Verachtung war Alles, was die Beamten für mich hatten, er hiess so viel als: „Bilden Sie sich wirklich ein, dass ein Postbeamter sich herbeilassen werde, ihren Brief auf einem unregelmässigen Wege zu befördern?“ In diesem Augenblicke trat ein junger Mann ein, dessen ganzes Aussehen ihn mir als einen unlängst erst zu Amt und Würden gekommenen Republikaner verrieth. „Bürger,“ sagte ich zu ihm, „dieser Brief ist für eine Londoner Zeitung bestimmt. Diese Büreaukraten sagen, sie wagen nicht, ihn durch einen reitenden Expressen aus der Stadt zu schicken, ich wende mich an Sie, überzeugt, einen Mann der That vor mir zu haben“ „Diese Leute,“ antwortete er, einen Blick unsäglicher Verachtung auf die Beamten schleudernd, „sind die ehemaligen Knechte einer verderbten Regierung und deshalb demoralisirt, geben Sie mir Ihren Brief, wenn irgend möglich, soll er befördert werden, foi de citoyen.“ Ich gab ihm den Brief, bin aber allerdings sehr zweifelhaft, ob er den Weg nach England genommen hat oder in seinen patriotischen Händen geblieben ist. Als ich über den Posthof ging, sah ich die Postillone auf ihren Briefkarren sitzen, die jedoch unbespannt waren. Es war die Stunde, wo sie die Briefe fortzubringen hatten, und sie erfüllten mechanisch ihre Pflicht. Die Franzosen gleichen einer Heerde Schafe, die keinen Augenblick des Schäfers oder Schäferhundes entbehren kann. Soldaten wie Bürger haben gar keine Idee, dass man etwas thun könne, das nicht von einem Beamten befohlen sei. Die Morgenblätter sind inhaltsleer. Der Figaro enthält einen Artikel von dem alten Schreier, dem Villemessant, der aus irgend einem sichern Winkel in der Provinz seinen Mitbürgern in Paris Widerstand bis zum Tode predigt. „Nur Eins verzeiht der Franzose niemals,“ sagt er — „Feigheit.“ Der Gaulois bringt noch die meisten Neuigkeiten. Nach seinen Mittheilungen haben die Preussen das Versailler Schloss in eine Caserne verwandelt. Vergangene Nacht sah man ihre Wachtfeuer im Walde von Bondy; Ulanen sind vor Paris erschienen. „Fritz hat sein Hauptquartier in Ferrières, dem Schlosse des Barons von Rothschild, aufgeschlagen. „Wilhelm“ — man ist sehr familiair, wenn man vom Preussischen Königshause spricht — „ist immer noch in Meaux. Bis jetzt hat sie noch kein Blitzstrahl getroffen,“ fügt der Correspondent hinzu.

General Ambert, welcher die Section 5 der Pariser Befestigungen befehligte, ist am Sonntag Abend von seinen Untergebenen verhaftet worden, weil er geäussert, er könne die Republik, als noch nicht vom allgemeinen Stimmrecht bestätigt, nicht anerkennen. General Trochu billigte das Verfahren des Hauptmanns, der Hand an den General gelegt, und nahm diesem letzteren das Commando.

Durch Decret der Regierung der Nationalvertheidigung werden der Artikel 75 der Verfassung vom Jahre VIII, wie auch alle übrigen Bestimmungen in den allgemeinen und besonderen Gesetzen, welche zum Zweck haben, die gerichtlichen Verfolgungen gegen öffentliche Beamte aller Art zu hemmen, durch Decret vom 19. September aufgehoben.

Tours. Herr Thiers, der gestern hier ankommen sollte, wird erst heute Nacht hier eintreffen; ein Telegramm aus Cherbourg kündigt seine Ankunft an, ein anderes von Cherbourg nach Paris an Hrn. Jules Favre gerichtetes Telegramm ersucht den Letzteren, seine etwaigen Weisungen noch heute nach Tours zu schicken. Von allen Seiten strömen jetzt die politischen Persönlichkeiten nach Tours herbei. Unter den anwesenden Deputirten bemerkt man die Herren Guyot-Montpayroux, Genton, Tassin und die Vertreter des hiesigen Departements: Boussart, Wilson und von Guinemont. Die auswärtigen Deputirten werden sich indessen nicht lange hier aufhalten, da sie die Municipal- und Deputirtenwahl in ihre Wahlbezirke zurückrufen.

In **Blois** kamen heute Unruhen vor. Ein Regiment, das in der Stadt lag, hatte Befehl zum Ausrücken erhalten, die Bevölkerung wollte es aber nicht fortlassen, weil sie verlangte, dasselbe solle zum Schutze der Stadt gegen die Preussen bleiben; die Schienen wurden aufgerissen, damit das Regiment nicht fortkönne. Schliesslich einigte man sich. Die „Union“, der wir diese Thatsache entlehnen, sagt nicht, ob das Regiment ausgerückt ist oder nicht. Die „Liberté“ erscheint vom 24. September an in Bordeaux, die „Patrie“ wird in Poitiers gedruckt. Die Orleansbahn hat ihren Dienst über Blois hinaus aus Klugheit und um nicht überrascht zu werden, eingestellt.

In **Nantes** hatte sich eine Volksmenge auf dem Markte zusammengerottet, die das Standbild des ehemaligen Ministers Billault herabstürzen wollte. Sie hatte sich mit Hebeln und Hacken versehen und wollte sich an die Arbeit machen. Die Behörde indess verhinderte dies Vorgehen, indem sie selbst die Statue von ihrem Fussgestell abheben und sie angeblich der Familie Billaults zustellen liess.

In **Marseille** hat Herr Esquiros eine Benachrichtigung veröffentlicht, wonach gesetzwidrige Verhaftungen an den Urhebern auf's Strengste bestraft werden sollen. Das Volk hat auf dem Landgut des Generals Reille, Adjutanten Napoleons, arge Zerstörungen angerichtet.

20. September — Dienstag.

No. 581.

Vor Paris.

Aus dem grossen Hauptquartier liegt heute folgende Depesche vor:

Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. durch einen Vormarsch sämmtlicher Corps die vollständige Cernirung von Paris ausgeführt worden. Seine Majestät der König recognoscirten im Laufe des Tages die Nordostfront der Befestigungen. v. Podbielski.

Der „St.-A.“ enthält folgenden Bericht aus dem Königl. Hauptquartier:

„Lagny, 20. September. Gestern früh liefen im grossen Hauptquartier zu Meaux die Meldungen ein, dass die nördlich von Paris zur Einschliessung der Stadt vormarschirenden Truppen auf ein feindliches Lager gestossen wären. Es konnte danach angenommen werden, dass der Feind vielleicht beabsichtige, sich noch vor den Forts in einen Kampf einzulassen oder die Vollendung der Einschliessung zu verhindern. Nachdem Se. Majestät der König die Generale zu sich beschieden, erfolgte der Befehl zur sofortigen weiteren Vorverlegung des Hauptquartiers gegen Paris, und zwar für Se. Majestät den König, den Bundeskanzler Grafen Bismarck, die Generale und den Generalstab nach La Ferrière, dem Schlosse des Barons von Rothschild, für die Kanzleien aber und das übrige Personal nach Lagny, einem Städtchen von 4000 Einwohnern, von denen indessen über 3000 theils nach Paris, theils nach der Normandie entflohen waren. Se. Majestät der König fuhren nach Claye, von dort über Ville Parisis und Livry nach Aulnay, wo Allerhöchstdieselben zu Pferde stiegen, um sich auf das Gefechtsfeld südlich Gonesse zu begeben. Es hatte bereits vor Ankunft Se. Majestät ein kleines Gefecht zwischen einigen Truppen des hier im Norden der Hauptstadt vorgehenden Armee-Corps stattgefunden, welches indessen nach einigen Kanonenschüssen mit dem Rückzuge des Feindes bis hinter St. Denis beendet worden war, weil es zunächst die Aufgabe des Tages blieb, den Ring zu schliessen, der Paris von heute an von aller Verbindung mit dem Lande abschneiden wird. Diese Verbindung ist denn auch zwischen Argenteuil und St. Germain im Westen schon gestern Abend hergestellt worden. Heute verlautet auch von einem eben solchen kleinen Gefechte, welches auf der Südseite in der Gegend von Versailles stattgefunden habe und bei welchem dann eines der im Süden zur Einschliessung vorgehenden Corps betheiligt gewesen sein würde. Das erwähnte kleine Gefecht im Norden hatte übrigens zwischen den Dörfern Pierrefitte und Mammagny stattgefunden, der Feind aber sehr bald seine Bewegung rückwärts begonnen.

Se. Majestät ritten in dieser Gegend auf eine Höhe, von welcher man Paris, so weit der links davor liegende Montmartre es gestattete, übersehen konnte. Deutlich wurden die Dome des Hôtel des Invalides und des Panthéon, so wie die Thürme von Notre-Dame erkannt. Von hier aus beritten Se. Majestät noch die Umgegend im Nord-Osten, besuchten einige Bivouacs und Stellungen der bereits auf ihren Einschliessungsposten angelangten Truppen verschiedener Armee-Corps und begaben sich bei schon eingebrochener Dunkelheit über Lagny nach La Ferrière. Bei Lagny musste die von den Franzosen (auch hier ganz unnütz) gesprengte Marnebrücke passirt werden, welche mit dem einen Joche vollständig im Wasser lag und, ähnlich wie die 1866 in Böhmen bei Kralup gesprengte Elbbrücke, nothdürftig wieder hergestellt war. Hier mussten Se. Majestät zu Fuss die Nothbrücke passiren, und konnte der Reisewagen erst später mit Hülfe Preussischer Pioniere hinübergeschafft werden. In den dunklen Strassen Lagny's war kaum Auskunft zu erhalten, da aber Prinz Carl von Preussen in Lagny Quartier bestellt hatte, so begaben Se. Majestät der König sich mit den in der Begleitung sich befindenden Fürstlichkeiten in die für Seine Königliche Hoheit bestimmte Villa und nahmen hier den Thee ein, um sich dann spät Abends nach La Ferrière zu begeben. In dem dabei befindlichen Dorfe befand sich der aus Paris über Meaux eingetroffene Herr Jules Favre mit zwei als Secretäre fungirenden Herren, die Ankunft des Grafen Bismarck erwartend, und hatte derselbe, nachdem bereits eine Begegnung auf der Chaussee vor Lagny stattgefunden, von Abends 9 bis ½12 Uhr eine Besprechung mit dem Bundeskanzler. Dem Vernehmen nach ist Herr Jules Favre heute früh bereits wieder nach Paris zurückgereist. Die militairischen Maassregeln sind mit der vollendeten Einschliessung nun bis auf weiteren Befehl beendet, — Paris isolirt; selbst ein Flüchten aus der Stadt ist nicht mehr möglich; ebenso jeder Zuzug abgeschnitten. Am heutigen Tage werden wahrscheinlich die nach dem Terrain vielleicht noch vorhandenen Lücken des Einschliessungsgürtels ausgefüllt, und der ganze Beobachtungsdienst auch nach aussen hin organisirt werden. Die ganze Umgegend bis auf drei Meilen von Paris zeigt sich durchaus öde und menschenleer. Nur in den kleinen Städten sind einzelne Gewerbtreibende zurückgeblieben, welche gegen baare Bezahlung sehr gute Geschäfte machen. Theils unglaubliche Furcht, theils die Drohungen und Gewaltacte der gegenwärtigen Machthaber in Paris haben diesen traurigen Zustand herbeigeführt. Von einer Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist nirgend etwas zu sehen. In einigen Mairien waren den Bürgern zu diesem Zweck Waffen gegeben worden. Bei Annäherung der Deutschen Truppen sind sie aber geflüchtet oder haben sich der Waffen entledigt.“

No. 582.

(Fortsetzung.)

Ueber die Aufstellung der Deutschen Armeen vor Paris giebt der „St.-Anz." folgende Bemerkungen:

Ihre Königlichen Hoheiten die Kronprinzen von Preussen und Sachsen haben die Hauptquartiere der 3. und der Maasarmee in den Schlössern zu Versailles und zu Grand-Tremblay genommen, um so vom Südwesten und Nordosten der Französischen Hauptstadt aus die Thätigkeit ihrer Heere zu leiten. Diese ist eine defensive, insofern als der Cernirungsarmee die durch die Verhältnisse gebotene Aufgabe obliegt, ihre eigenen Verbindungslinien zu sichern, eine offensive, als sie nicht nur den directen Angriff auf die Befestigungen zu unternehmen, sondern auch jede zu Gunsten der Cernirten etwa in's Werk gesetzte Unterstützung derselben zu vereiteln hat. Zwei der drei vorerwähnten Aufgaben fallen grossentheils der Cavallerie zu, welche dieselbe um so besser zu lösen im Stande sein dürfte, als keine operationsfähige Armee mehr vorhanden ist, welche eine Theilung der Deutschen Kräfte nöthig machen würde. Die Aufstellung der Paris umschliessenden Truppen lässt bis jetzt kaum einen genaueren Schluss über die Wahl des Angriffspunktes zu, welcher durch die Lage der Befestigungen wie des Terrains am meisten bestimmt werden dürfte. Die Südfront wird auf dem linken Seine Ufer von den Forts d'Issy, de Vanves, d'Arcueil, in der Mitte von denen de Bicêtre und d'Ivry und östlich, zwischen der Seine und der Marne, durch das Fort de Charenton und die südlich des Bois de Vincennes gelegene Redoute de Gravelle gedeckt, während theils zwischen, theils vor und hinter den Werken von Westen nach Osten die Dörfer Meudon, Clamart, Issy, Vanves, Montrouge, Chatillon, Bagneux, Gentilly, Arcueil und Ivry liegen. Die Eisenbahn nach Orleans, die routes impériales nach Fontainebleau, d'Orsay und Versailles durchziehen diesen Theil des Gefechtsfeldes, dessen einzelne Forts den grossen Nachtheil haben, dass sie von den bis etwa 4000 Schritt an sie herantretenden Höhen völlig dominirt werden. Stärker als diese Südfront, sowohl durch die Menge, wie die Wichtigkeit der angelegten Forts, ist die des Ostens, zu deren Deckung eine ganz besondere Sorgsamkeit vier starke Forts nebst eben so vielen Redouten in dem Terrainabschnitt errichten liess, welcher südlich durch die Marne, nördlich durch den Canal de l'Ourcq begrenzt wird. Von diesem bis wieder zur Seine beherrschen das Fort d'Aubervilliers und die dreifachen Befestigungen von St. Denis das Terrain, welchem gegenüber zur Zeit die Maasarmee zuerst Fühlung vor der Hauptstadt mit dem in dieselbe rückwärts sich concentrirenden Feinde gehabt hat. Verfolgt man die Umgebungen von Paris in dieser Weise weiter, so kommt man an einen Terrain-Abschnitt, der auf seiner ganzen bedeutenden Länge von der Seine bei St. Denis bis südlich Versailles nur von den Befestigungen auf dem Mont Valérien geschützt ist. Nord- wie südwärts desselben sind zwei Lücken in den Befestigungen, die hier durch den Lauf der Seine und das Bois de Boulogne auf deren rechtem Ufer ersetzt werden sollen. Die südliche Lücke liegt zwischen Sèvres und St. Cloud; die Höhen bei Garches, einem Dorfe westlich von letztgenanntem Orte, erleichtern hier einen etwaigen Angriff, paralysiren ein wenig das Feuer der von ihnen um einige Metres dominirten Forteresse de Mont Valérien, gestatten aber nicht, die Stadt selbst mit Geschossen zu erreichen.

Verhängnissvoller für die Vertheidigung der Hauptstadt könnte die nördliche Lücke werden, welche von dem Dorfe Courbevoie nördlich bis nach St. Ouen reicht. Die Seine in der Front, ist der Angreifer im Stande, von Gennevillers ab in weitem Halbkreise bis an die Strasse nach Lille auf den St. Denis überragenden Höhen seine Batterien aufzustellen. Bei Argentueil und gegenüber St. Ouen können leicht Feldbefestigungen angelegt werden, von denen aus die Werke von St. Denis theilweis sogar in der Kehle zu beschiessen und ferner mit Leichtigkeit die Quartiers St. Honoré und l'Evêque zu erreichen sein würden. Die linke Flanke der bei Argentueil etwa über die Seine gegangenen Truppen, die diesen Ort mit Leichtigkeit als passageren Brückenkopf einrichten können, kann durch Erdwerke um la Garenne vortrefflich geschützt werden, so dass jedes offensive Vorgehen vom Mont Valérien aus zu hindern sein würde. Sobald die Beschiessung der Werke von St. Denis in der Kehle erst ermöglicht, d. h. deren Verbindung mit der Stadt unterbrochen ist, sind dieselben unhaltbar; südlich Gennevillers und bei Asnières können sodann Breschbatterien errichtet werden, deren Wirkungen die vorliegenden Stadttheile kaum zu widerstehen im Stande sein, die aber nach dem Falle der fast isolirten Werke von St. Denis immerhin den Weg in den nördlich der Seine gelegenen Theil von Paris, in die Geschäfts-Stadttheile Montmartre und St. Martin bahnen und das Centrum der Stadt, die Tuilerien, das Louvre unserem Geschützfeuer blosslegen würden.

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee bringt der „St.-A." folgenden Bericht:

Das Obercommando der dritten Armee erhielt am 19. Abends in Palaiseau Befehl, das Hauptquartier im Laufe des folgenden Tages nach Versailles zu verlegen. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz begab sich am Morgen des 20. mit dem Stabe und einigen anderen Herren vom Hauptquartier zu Pferde auf das Schlachtfeld vom 19. um diejenigen Aufstellungen der Nord- und Süddeutschen Truppen, die bei dem Ritt des vorigen Tages noch nicht hatten inspicirt werden können, namentlich die erste genommene Französische Schanze, nordöstlich von Plessis-Piquet, einer genauen Besichtigung zu unterwerfen.

Der Kronprinz, als er um 10 Uhr Palaiseau verliess, schlug zunächst den Weg nach Chatenay ein, einem kleinen, links von der Strasse zwischen Longjumeau und Paris, am Ostabhang des „Bois de Verrières" gelegenen, als Ansiedlung des Templer-Ordens und Geburtsort Voltaires berühmten Flecken von ca. 800 Einwohnern. Hier befand sich am 20. der General von Hartmann, dem der Glückwunsch für die wesentliche Mitwirkung des 2. Bayerischen Corps zu dem ersten Siege vor Paris ausgesprochen

werden sollte. Es ist von hier nur eine geringe Entfernung bis zu dem Hauptgefechtsfeld vom 19. Vormittags, von Chatenay nach Sceaux 1500 Schritt nordwestlich, von hier bis Plessis-Piquet wenig über 1200 Schritt in derselben Richtung. Dicht bei Plessis-Piquet vorbei läuft nordwestlich die Strasse von Chevreuse nach Paris, über St. Aubin und Bièvre, sie streift Châtillon, ein altes, von einer kleinen Stadt umgebenes Burgschloss, eine Meile von Paris, auf der südwestlichen Linie vom Observatoire der Hauptstadt gerechnet. Dicht an der Chaussee von Chevreux rechter Hand, zwischen Châtillon und Plessis-Piquet, steht 162 Fuss über dem waldigen Plateau eine Windmühle, Moulin de la Tour. Diese Stelle hatte das Pariser Vertheidigungscomité zur Errichtung einer Schanze gewählt, und von hier aus war denn auch am 19. früh der schon gemeldete Ausfall gegen die Vorposten des 5. Preussischen Corps gerichtet worden. Der Feind konnte sich dieser Position zu seinem grössten Vortheil bedienen, da er Sceaux und Plessis-Piquet auf seinem linken Flügel noch besetzt hielt, die Waldungen auf dieser Seite der Strasse nach Chevreuse und ebenso die auf der rechten, wo das „Bois de Meudon“ sich erstreckt, in seiner Hand hatte, seine Infanterie also in den gedecktesten Stellungen vertheilen konnte und überdem den beiden in der Avantgarde stehenden Preussischen Regimentern, dem 47. und dem Königs-Grenadier-Regiment (No. 7), mindestens sechsfach überlegen war. Die Franzosen richteten ihren ersten Vorstoss über Plessis-Piquet hinaus, wo am nördlichsten Waldsaum des „Bois de Verrières“ bei Petit-Bicêtre, 3000 Schritt von Plessis südwestlich, also auf Kanonenschussweite, die Preussen standen. Anderthalb Stunden lang von 6½ bis 8 Uhr, hatten sich die genannten Truppentheile des 5. Corps mit grosser Mühe gegen lebhaftes Bombardement des Feindes zu behaupten. Durch das rechtzeitige Eingreifen des Bayerischen Corps aber kam das Gefecht zum Stehen, um 11 Uhr wurde der Feind auf dem Plateau zurückgeworfen und zur Flucht hinter die Verschanzungen von Moulin la Tour gezwungen. Er entwickelte hier noch zwischen 12 und 1 Uhr ein lebhaftes Mitrailleusenfeuer. Da aber eine Brigade des Bayerischen Armeecorps von Sceaux östlich über Bourg (8 Kilometer von Paris auf der Strasse nach Orleans) zur Flankirung des Forts herumgeführt werden konnte, und da die Bayerischen Batterien hier sofort in gesicherte Stellungen kamen, so erlahmte der Widerstand in den feindlichen Emplacements schon von ½2 Uhr an. Man sah die Geschütze von den Wällen verschwinden, so dass über den Rückzug des Gegners kein Zweifel bleiben konnte. Um 3 Uhr erreichte den commandirenden General die Meldung, dass der Feind, unter Zurücklassung von 8 (nicht wie Anfangs berichtet 7) Geschützen die Schanze geräumt habe.

Die Bayern hatten sofort unter Siegesjubel von derselben Besitz ergriffen. Als Se. Königliche Hoheit der Kronprinz am 20. gegen 11 Uhr erschien, waren die tapfern Bundesgenossen bereits in voller Arbeit, das Fort auf der Südseite zu demontiren und am Nordrand, also gegen Paris hin, neue Bewehrungen aufzuwerfen; da die Aufgabe der Deutschen Truppen in den nächsten Tagen hauptsächlich in einer sorgfältigen Recognoscirung der äusseren Vertheidigungswerke von Paris besteht, so begab sich auch Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, nachdem er vom Pferde gestiegen, noch eine Strecke über die eroberte Feldschanze hinaus. Man näherte sich den Aussenwerken bis auf wenig über 2000 Schritt. Die Stadt lag im Sonnenglanz zu Füssen der Hügel. Mit Leichtigkeit erkannte man einzelne hervorragende Thürme und öffentliche Gebäude. Im Franzosenlager herrschte, während hier über eine halbe Stunde verweilt wurde, anscheinend völlige Ruhe. Man hätte glauben können, auch die nächsten Ravelins seien bereits verlassen. Endlich aber musste die Besatzung doch auf die grosse Anzahl von Uniformen aufmerksam geworden sein. In dem Augenblick, wo der Kronprinz sich eben umgewandt hatte, flog eine Granate in der Richtung des Aufstellungsortes über die Köpfe der Suite hinweg und crepirte etwa 200 Schritt hinterwärts im Sande. Nach dieser, mit Heiterkeit aufgenommenen Begrüssung des Feindes, wurde die Stellung gewechselt. Man wandte sich links ab, um die aufsteigenden Waldpartien vor Meudon zu erreichen, die von allen Höhen um Paris den imposantesten Anblick auf die Stadt gewähren. Ein Französischer Curé war daselbst eben beschäftigt, mit Hülfe einiger Landleute die Leichen mehrerer, am 19. September gefallener Krieger in die Erde zu senken. Es waren ihrer Acht, zwei Preussen, sechs Franzosen, darunter zwei Zuaven. Der Geistliche hielt in seiner Arbeit inne, als er die Annäherung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen und seines Gefolges bemerkte. Er fragte, ob es gestattet sei, Deutsche und Franzosen in derselben Erdengruft zu bestatten, was ihm selbstverständlich bejaht wurde. Um ¾5 Uhr traf der Kronprinz in Versailles ein. Schon beim Eintritt in die Stadt harrte seiner Ankunft eine zahlreiche Menschenmenge; vor der Residenz, die für Se. Königliche Hoheit hergerichtet, der Präfectur, stand das Publicum Kopf an Kopf, so dass nur mit Mühe durchzukommen war. Vor dem vergoldeten Gitter der Präfectur waren die 47er, die am vorigen Tage so tapfer Stand gehalten, General Voigts-Rheetz an ihrer Spitze, als Ehrenwache aufgestellt. Ihre Militairmusik begrüsste Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen. Dann trugen sie die Fahne in den Palast — und das Hauptquartier der III. Armee war in der Residenzstadt Ludwigs XIV. installirt.

Von der III. Armee wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben:

Am Morgen des 20. September gegen 11 Uhr erschien ein Preussischer General in Versailles, welcher dem Municipalrathe erklärte, dass mit einer offenen Stadt, die sich zu vertheidigen ausser Stande sei, eine Capitulation nicht abgeschlossen werden könne. Auf den Einwand des Maire, dass selbst eine offene Stadt ihre Barrièren schliessen und sich unter Umständen vertheidigen könne, und dass Versailles 1814 und 1815 Capitulationen abgeschlossen habe, wurde entgegnet, dass die Verhältnisse anders lägen, dass Deutschland sich im Kriege mit Frankreich befinde, und dass man während einer Belagerung von Paris den Nationalgarden nicht die Gewehre zu lassen im Stande sei, welche innerhalb

zwei Stunden abgeliefert werden müssten. Man einigte sich dahin, dass der Maire den Befehl zur Auslieferung derselben veröffentliche, und es wurde im Uebrigen Schutz der Person, des Eigenthums, der Monumente, Kunstgegenstände und des Museums zugesichert. Um 3 Uhr Nachmittags hielt der Kronprinz seinen Einzug und stieg in dem Präfecturgebäude ab. Es herrscht bis jetzt das ungestörteste Einvernehmen zwischen unseren Truppen und den Bewohnern der Stadt. Die Cafés, Wirthshäuser und die meisten Läden sind geöffnet und es scheint noch keine Noth unter der Bevölkerung zu herrschen. Inzwischen nehmen die Belagerungsarbeiten ihren rüstigen Fortgang. Unweit Sèvres, dem Boulogner Gehölz gegenüber, haben unsere Truppen in der vergangenen Nacht eine mächtige Schanze errichtet; bei Bougival ist eine Pontonbrücke über die Seine geschlagen worden, um die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Sachsen herzustellen. Durch Abdämmung der Wasserleitungen ist heute bereits einem grossen Theile der Pariser Bevölkerung das Wasser abgeschnitten worden, und nach allen Berichten soll in der Hauptstadt eine steigende Entmuthigung herrschen.

Demselben Blatt ist aus dem Berichte über die Schanze bei Moulin de la Tour zu entnehmen:

Der nächste Morgen (20.) brach an — alles still; hie und da sauste eine Granate herüber, einzelne Gewehrschüsse knallten — von einer energischen Offensive von Seiten der Franzosen war nicht das Geringste zu verspüren. Nun konnte man sich also mit Musse daran machen, die Schanze und das vorliegende Terrain derart umzugestalten, dass sie nicht zum Danaergeschenk für uns werde Ein Observatorium wurde errichtet, von dem stets die genauesten und sachdienlichsten Berichte einlaufen konnten; liegen doch zu seinen Füssen Fort Issy, Vanves und Montrouge, die Strassen von Petit-Bicêtre und Croix de Bernis nach Paris, sah man doch alle Arbeiten, alles Einschneiden von Geschützscharten von hier aus.

Von der Nordseite vor Paris wird der „Nordd. A. Ztg.“ vom heutigen geschrieben:

„Die Garde, im Norden von Paris, hat ihre Positionen zwischen dem Ourcq-Canal und der Nordbahn eingenommen, rechts von ihr (nordwestlich) steht das vierte und links (südöstlich) das zwölfte Armeecorps. Ihr gegenüber, auf der Südseite von Paris, dehnt sich die Kronprinzliche Armee aus. Unter den mannigfaltigen Ueberraschungen, welche die Belagerungsarmee den Einwohnern von Paris vorbereitet hat, muss die Ableitung des Ourcq-Canals, als für das Garde-Corps von besonderem Interesse hier erwähnt werden. Genannter Canal soll durch die Garde-Pioniere bei dem Orte Sevran in den Bach la Morée abgeleitet werden. Der Hauptmann von Krause ist mit der Ausführung dieser interessanten Aufgabe beauftragt worden. Zweck derselben ist ein doppelter: zunächst sollen die Belagerten eines für sie wichtigen Zuflusses beraubt werden; ferner soll der durch das Wasser des Ourcq-Canals an Bedeutung gewinnende Bach la Morée die Vertheidigungslinie des Gardecorps, deren grössten Theil er bezeichnet, verstärken. Um die projectirten Arbeiten ausführen zu können, erschien es nothwendig, das Dörfchen Le Bourget, das nur 3—4000 Schritt von den Forts von St. Denis entfernt ist, vom Feinde zu reinigen. Recognoscirungen hatten dasselbe als ziemlich stark besetzt erkennen lassen, und zwei Bataillone der 2. Division (1. Bataillon Alexander und 1. Bataillon Elisabeth) wurden deshalb heute Morgen in aller Frühe behutsam vorgeschoben, um die Franzosen möglichst zu überraschen und unter allen Umständen zu vertreiben. Aber die ersten Häuser wurden leer gefunden und schon nahm man an, dass das ganze Dorf verlassen sei, als es plötzlich am entgegengesetzten Ende lebendig wurde. Ein starker Haufen von Mobilgardisten, von den Unsrigen auf 400 Mann geschätzt eilte in wildester Flucht, ohne einen Schuss zu feuern, den Forts von St. Denis zu. Le Bourget ist nun von unseren Truppen besetzt. Die Franzosen haben von St. Denis aus einige Granaten in das Dorf geworfen, dieselben haben jedoch bis jetzt keinen Schaden angerichtet und die projectirten Arbeiten nehmen ihren ruhigen Fortgang. — In der unmittelbaren Umgegend von Paris sieht es bekanntlich öde aus. Aber selbst dort finden sich noch Früchte, Kartoffeln und Gemüse aller Art, genügend für einen wochenlangen Bedarf der Armee, und rings um den engen, ganz unnützer Weise verwüsteten Kreis liegen fruchtbare Provinzen, die uns ganz offen stehen und aus denen, Dank den uns zur Verfügung stehenden Transportmitteln, in kurzer Zeit Alles, was zum Unterhalte der Belagerungstruppen nothwendig ist, herbeigeschafft werden kann und wird. Die kleine Unannehmlichkeit, die uns daraus erwächst, haben die Franzosen wirklich sehr theuer erkauft.“

Es wird somit Paris in folgender Ordnung von dem Deutschen Heer umlagert: Westen und Südwesten 5. Corps (v. Kirchbach); Süden Bayern (Hartmann, v. d. Tann); Südosten 6. Corps (v. Tümpling); Osten Württemberger (v. Obernitz) und Sachsen (Prinz Georg); Nordosten Gardecorps (Prinz August von Württemberg); Norden 4. Corps (Alvensleben); Nordwesten Theile des 13. Corps (bisher Grossherzog von Mecklenburg); zusammen wenigstens 250,000 Mann.

Ueber die Befestigung und Armirung von Paris gehen der „Kriegs-Zeitung“ von einem ihrer Mitarbeiter, dem Premierlieutenant comm. z. Stabe des 6. Armeecorps Cardinal v. Widdern, folgende Notizen zu:

Zur Beurtheilung der fortificativen Stärke von Paris. Wir geben in Nachstehendem die Nachrichten, welche uns über die Thätigkeit der Französischen Militairbehörden in Bezug auf die Armirung und Instandsetzung der Festung Paris zugegangen sind. 1. Zur Stadtumwallung. Die auf die Thore einlaufenden Communicationen sind auf bedeutende Entfernungen von den ersteren mehrfach in beträchtlichen Strecken ungangbar gemacht; Zugbrücken sind an Stelle derjenigen Passagedämme angebracht, welche bisher quer über den Hauptgraben die Zugänge zu den Thoren vermittelten. Bei den Eisenbahneingängen sollen erst im Fall der Noth die Terrassirungen durchstochen werden. Die Thore und Ausfallpforten erhalten Schutzbastionen und Cavaliere, das von St. Cloud eine crenelirte Mauer-

Die im Festungsrayon von 250 Metern Breite gelegenen Baulichkeiten sollen niedergelegt werden. Die unterirdischen Wassercanäle, besonders auch die zum Sammeln des Wassers bei Asnières gehörenden Galerien, sollen gleich dem Aquäduct der Dhuis fortificatorisch benutzt und die Füllung eines Theils der fast trockenen Stadtgräben mit Hülfe der Wasserleitung ins Werk gesetzt werden. Jedenfalls sollen in der Seine Sperrungen zur Stauung des Wassers bis zur Verwendbarkeit in die Gräben eingebracht sein. Verbarricadirungen haben in dieser Absicht stattgefunden unterhalb des Pont Viaduct d'Auteuil, wie oberhalb des Pont Napoléon zu Berly. Diese Pfahlwerksbauten sind durch vorgelegte Werke geschützt. Die Pforte, durch welche der Bièvre-Bach in die Stadt eintritt, ist vermauert, die beiden Bièvre-Canäle nur durch Gitter gesperrt. Welcher Art die Arbeiten sind, die beim Eintritt des Ourcq- und des St. Denis-Canals in die Stadt-Enceinte vorgenommen werden, ist nicht bekannt. Pulvermagazine sind auf dem rechten Seine-Ufer in der Zahl von 10 bombensicher aufgeführt (2 Meter starke Mauer und doppelte Blendung). 2. Zur Enceinte der detachirten Forts. Es sollen neu gebaut sein: 1. Unmittelbar auf dem Bahnhof von St. Cloud bei Montretout, zwischen Mont Valérien und den Coteaux de Meudon, ein grosses Werk, welches die Thäler von Ville d'Avray und von Sèvres beherrscht. 2. Eine Redoute en face der Porzellanmanufactur von Sèvres. 3. Neue Werke bei Châtillon, Vanves, Clamart, letzteres nach Totleben'scher Manier (wie bei Sebastopol). Die Aussenforts sind telegraphisch mit dem Vendôme-Platz verbunden, Mont Valérien (oder Tury) soll telegraphisch mit Versailles communiciren. 3. Zur Armirung. Die Armirung ist zum Theil mit schwerem, resp. leichtem Marinegeschütz geschehen, dabei sollen viele glatte Geschütze auf die Wälle gebracht worden sein. 1. Die 98 Bastionen der Stadtumwallung à 400 m. Entwickelung) sollen 8—10 Zwölfpfünder erhalten haben. Die Thor- und Ausfallpforten sind durch schwere Caliber vertheidigt. Gusseiserne Laffetten. In Summe 126 Geschütze. 2. Die Armirung der Aussenforts wird wie folgt angegeben: Charenton 70, Vincennes 116, Nogent 52, Rosny 56, Noisy le sec 57, Romainville 49, Aubervilliers 66, Fort de l'Est de St. Denis 52, la Briche 61, Mont Valérien 79, Jssy 64, Vanves 45, Montrouge 42, Bicêtre 40, Jvry 70. Es sollen ausserdem auf den Kuppen des Montmartre sowie auf der Ebene von Gennevilliers (zwischen St. Denis und Mont Valérien) Batterien aufgeführt sein. 2. Die Seineflussvertheidigung soll kleinen flachgehenden Kanonenbooten anvertraut sein, welche je ein schweres Geschütz tragen. Es ist übrigens anzunehmen, dass die genannten Geschützzahlen sich nicht immer nur auf die Armirung der einzelnen Forts, sondern auch mit auf die einzelnen zu derselben gehörenden Aussenwerke und Collateral-Redouten etc. beziehen Es ist bekannt, dass ein Decret Trochu's die Verbrennung der vor der Enceinte gelegenen Gehölze anordnet.

Nr. 583.

(Fortsetzung.)

Herr Dr. Kayssler schildert die Umgegend von Paris in einem Berichte aus Versailles wie folgt:

Gestern Abend wird es ungefähr gewesen sein, wo sich der Kreis der Deutschen Armee um Paris herum geschlossen hat, und da grosse militairische Ereignisse nicht sofort erwartet wurden, schien es erlaubt, die sich darbietende Gelegenheit zu einer Rundreise um Paris, die sich zunächst bis hierher, zu dem augenblicklichen Hauptquartier Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, erstrecken sollte, zu benutzen. In einem der Dörfer erlebten wir ein interessantes Schauspiel. Die Soldaten, welche augenblicklich Ruhe haben und zum Theil vor den Häusern stehen, stürzen auf einen Wagen, in welchem sich der Herr Ober-Postdirector befindet, der sich nach dem Hauptquartier des Kronprinzen begeben will, um ihre Briefe abzugeben. Wie ein Lauffeuer muss sich die Ankunft einer Postuniform bis ans Ende des Ortes fortgepflanzt haben, denn während noch Spätlinge dem Wagen in tollen Sprüngen nachlaufen, kommen ihm schon von der andern Seite Soldaten entgegen und die Masse der Briefe ist so gross, dass ein ansehnlicher Sack damit gefüllt wird. In welchem anderen Heere der Welt, als in dem Deutschen, wäre dies möglich? — Der gestrige Tag war, gleich dem vorhergehenden, prachtvoll. Wir verliessen Lagny gegen Mittag, um im grossen Bogen um Paris herum hierher zu gehen. Der Weg führt auf schön gehaltenen Vicinalstrassen über die Dörfer Collegien und Croissy, kreuzt bei Emerainville die Orleans-Eisenbahn, geht weiter über Cornbault und La Queue und nähert sich bei Noiseau bis auf geringe Entfernung Paris. Von der Strasse aus erblickt man zum ersten Male die Stadt, freilich noch in weiter Entfernung, aber doch liegen die vorragenden Gebäude deutlich da. Hell glänzt im Sonnenlichte der Dom der Invaliden, die stumpfen Thürme von Notre-Dame zeichnen sich schwärzlich auf blauem Hintergrunde und der Triumphbogen gleicht einem dünnen Gespinnst, so leicht erscheinen, obgleich deutlich zu unterscheiden, seine Verhältnisse. Die nächsten Höhen sind von Vorposten besetzt. Hier blickt man hinunter auf die Marne mit einer zerstörten Eisenbahnbrücke im Vordergrunde, die mit prächtigen Ortschaften übersäete, lachende, aber todtenstille Gegend. Nichts rührt sich in den Strassen des unten liegenden Ortes, die Soldaten gehen an den Fluss, Wasser zu schöpfen, als auf einmal zur Rechten (nach dem Fort Vincennes zu) einzelne Schüsse ertönen, dann nach Norden über dem Montmartre kräuselnder Rauch die Thätigkeit von Geschützen verräth und bald darauf in dieser Richtung ein Luftballon aufsteigt, der aber rasch und spurlos verschwindet, während weiter nach Westen ein anderer unbeweglich in ziemlicher Höhe bleibt. Jetzt kommt auch zur Linken von einem hoch gelegenen Fort ein schweres Geschoss, aber ohne Nachfolger zu finden. Die Dörfer diesseits des Flusses sind wenigstens nicht ganz verlassen, wo Einwohner sind, zeigen dieselben ein freundliches und entgegenkommendes Benehmen. Villeneuve St. Georges, wo man die Seine zum ersten Male erreicht, sieht trostlos öde aus. Hier ist die grosse Eisenbahnbrücke von den Franzosen gesprengt worden und stellenweise hat man gesucht, die Wege ungangbar zu machen. In der langen Hauptstrasse des Ortes sind noch einige

Leute der ärmeren Classe der Bevölkerung zu sehen, aber die Villen und besseren Häuser sind gänzlich verlassen,' Villeneuve le Roy dagegen wenigstens einigermaassen bewohnt. Die Hindernisse und Umwege verzögern die Fahrt bedeutend, so dass allmälig die Dunkelheit einbricht. Nun entzünden sich in langen Linien die Bivouacfeuer, welche wenigstens gegen das Verirren schützen, denn es müssen fortwährend sich kreuzende Wege benutzt werden, da es eine directe Verbindung nicht giebt. Hier und da sind auch die Strassen durch Verhaue oder Gräben unfahrbar gemacht worden, und in der Nacht macht es immerhin einige Schwierigkeiten, über Gräben und Felder ein solches Hinderniss zu umgehen. Nur einmal beleuchtet elektrisches Feuer von Paris aus die Gegend mit einem schwachen Schimmer, doch sind die Pariser jedenfalls aus den Bivouacfeuern besser im Stande, sich über die Stellungen der Gegner zu unterrichten, als durch diese Spielerei. In einem einsamen Schlosse in Chatenay wird durch die Güte des Generals, der daselbst sein Hauptquartier hat, ein Unterkommen für die Nacht gefunden. Das Schloss, einem Herrn von Lafailotte gehörig, ist von seinen Besitzern verlassen worden, doch hat man den grösseren Theil des Mobiliars und des Porzellans zurückgelassen. Die Wohnung hat nur die bedenkliche Seite, dass sie vielleicht nicht ganz sicher ist, denn am Tage vorher hat eine in der Nähe einschlagende Granate Unheil angerichtet. Auch früh wird man wieder durch ferne Kanonenschüsse geweckt, während der prachtvolle Park thauschimmernd in der Morgensonne daliegt. Der Weg nach Versailles führt bald auf das Gefechtsfeld vom 19. An dem Rande eines Gebüsches liegen Leichen Französischer Infanteristen, in einer Lichtung ziemlich dicht gehäuft. In Petit Bicêtre, dessen wenige Häuser so arg von den Kanonenkugeln mitgenommen sind, dass manche Wand und manches Dach ein halbes Dutzend Löcher zeigt, hat der Kampf am stärksten gewüthet. Auf den Feldern im Norden liegen die Leichen noch dicht. Ein Weg in östlicher Richtung führt nach der schliesslich genommenen Schanze Moulin de la Tour. Die Bäume zu beiden Seiten sind theils gefällt und liegen bald über den Weg, bald über die Mauern der anstossenden Gehöfte, theils sind sie durchgesägt und drohen den Sturz. Hinter Petit-Bicêtre ist der Weg eine Zeit lang gut, aber ungefähr fünf Kilometer vor Versailles sind alle Bäume gefällt (wie das dürre Laub beweist, gewiss schon vor 14 Tagen) und das Pflaster der Strassen aufgerissen, aber zugleich ein paar hundert Civilarbeiter aus der Stadt beschäftigt, den ganz zwecklos ausgeübten Schaden wieder auszubessern. Die Leute scheinen ganz freiwillig ihre Arbeit zu verrichten, nur am Ende der Colonne wird man einer Abtheilung Pioniere gewahr, welche sich ihre Arbeit haben abnehmen lassen. Man fährt zuerst durch eine lange, ärmlich aussehende Vorstadt, eine steil ansteigende Strasse hinauf, zu deren Linken ein Bahnhof liegt, welcher auch zur Vertheidignng eingerichtet wurde. Sobald man aber in die Avenue de Paris eintritt, eine der beiden nach dem Schloss führenden prachtvollen Strassen, herrscht das regste, bunteste Leben. Officiere tummeln in den Reitwegen ihre Pferde oder sprengen in der Mitte umher, die Läden sind geöffnet, das schöne Geschlecht — zum Theil allerdings in Trauerkleidern — fürchtet sich nicht vor den von der Pariser Presse als Barbaren verschrieenen Germanen und das bunte Treiben wird nicht im Mindesten dadurch gestört, dass zuweilen von der Ferne her ein Kanonenschuss sich vernehmen lässt. Die Mauern sind noch mit zahlreichen Placaten politischen Inhalts bedeckt. Eines derselben, vom 8. September, ist geschichtlich interessant. Es ist ein Schreiben des Präfecten des Seine- und Oise-Departements an den Maire von Versailles vom 8. September:

„Ein Theil der Bevölkerung geräth bei dem Anblick der auf den Eisenbahnhöfen und anderen benachbarten Strassen ausgeführten Arbeiten in Bewegung. Man scheint zu befürchten, dass Versailles einer Belagerung ausgesetzt werden soll. Sie werden es ohne Zweifel für nützlich halten, diesen Gerüchten zu widersprechen. Es handelt sich nicht darum, unsere Stadt gegen eine feindliche Armee zu vertheidigen, was unglücklicher Weise unmöglich ist, sondern darum, die Marodeurs ferne zu halten und ausserdem durch eine würdige Haltung die allgemeinen Maassregeln zu unterstützen, welche das Vertheidigungs-Comité von Paris für nützlich erachten kann. Der Präfect."

Diese Proclamation zeigt, wie die Bevölkerung ganz anders denkt als die Hetzer in Paris, welche nur im Stande gewesen sind, die armen Dorfbewohner zu einer kopflosen Flucht vor ihrem Heere zu verleiten. In jedem grösseren Orte ist eine solche skythische Politik heute nicht mehr durchführbar. Gegen die Wahrheit der Versicherungen des Herrn Präfecten spricht übrigens eine andere an dem Museum angeschlagene Proclamation des Ministers des öffentlichen Unterrichts, welche das von dem Chef des Pariser Pompiercorps für den Fall einer Belagerung erlassene Reglement über den Schutz der Museen und Galerien, ausdrücklich an das Museum von Versailles adressirt, veröffentlicht. Das Schloss von Versailles ist in seinem Parterregeschoss zu einem Lazareth eingerichtet. Es liegen dort augenblicklich zahlreiche, zum Theil schwer Verwundete aus dem Gefecht vom 19., welches ganz bedeutende Dimensionen gehabt hat. Die Franzosen haben einen Durchbruch mit sehr ansehnlichen Kräften versucht und anfänglich den Vortheil der Ueberraschung gehabt.

In dem Vorhofe des Schlosses, in welchem zu beiden Seiten die Statuen Französischer Kriegshelden und in der Mitte die Reiterstatue Ludwigs XIV. stehen, wandelt jetzt der Deutsche Soldat und studirt die Namen der Bayard und Duguesclin auf den Piedestalen der Statuen oder die stolze Inschrift an dem Gebäude: Ce toutes les gloires de la France. Still und melancholisch, trotz des schönsten Sonnenscheins, liegt hinter dem Schlosse der berühmte Garten mit seinem Wasserbecken und seinen zopfig verschnittenen Bäumen und Gebüschen......

Marly le Roi ist nicht verlassen, die Läden sind geöffnet, die Leute benehmen sich gut. An einem Orte auf dem Wege kamen sie aus den Häusern und brachten Wein geschleppt, den sie

uns durchaus aufnöthigen wollten, ja eine Frau kam sogar mit einer Schürze voll Pfirsichen. Man hat die armen Leute so in Furcht gejagt, dass sie zitternd die Fremdlinge freundlich zu stimmen suchen. Hier nimmt uns ein schönes Schloss auf, einer Gräfin Beaumont gehörig, die selbst nicht anwesend ist und auch Niemanden, als ein paar Leute, welche Gärtner- und Portierdienst thun, zurückgelassen hat. Der eine Sohn steht als Capitain in Metz, der andere in der Mobilgarde in Paris. Jetzt liegt tiefes Dunkel über der Gegend, in der Ferne sieht man schwachen Schein von Bivouacfeuern und zuweilen hört man einen vereinzelten dumpfen Kanonenschuss.

Der schwerste Theil des Weges war uns noch vorbehalten, der Bogen um ganz Paris im Norden herum. Der Morgen war stark nebelig und wenn nicht ein zu grosser Umweg gemacht werden sollte, mussten wir suchen, gerade auf Argenteuil zu gelangen. Allmälig senkte sich der Nebel und St. Germain zeigte sich schon in schöner Beleuchtung. Wir gingen über die Seine, in welcher zahlreiche Schiffe versenkt waren, und kamen bald in dem Bereich des Forts du Mont Valérien, das für sich eine ganz stattliche Festung bildet und welches die Nord- und Westseite von Paris weithin beschützt. Nachdem die Steinbrüche von St. Denis passirt sind, kommen wir bei Bezons dicht an die Seine. Wir können diejenige Strasse des Dorfes, die längs des Flusses hinläuft, nicht passiren, weil auf der andern Seite Nationalgarden stehen, die auf Alles, was sich blicken lässt, herüberfeuern, was von den diesseitigen Patrouillen erwiedert wird. Hinter Bezons geht es dann wieder weiter ab von den feindlichen Stellungen. Wir passirten Argenteuil, einen stattlichen, grossentheils verlassenen Ort, die vollständig verlassenen Orte St. Gratien und Deuil Eigenthümlicher und ergreifender noch als diese verlassenen Orte ist die ungeheure Stille und Einsamkeit des Feldes. Stundenweit fährt man zuweilen, ohne ein lebendes Wesen zu sehen. Es ist, wie wenn man sich in einem Zauberbann befinde und die Gegend bei Nacht im Lichte des Tages erblickte. Vielleicht auch mögen die verlassenen Ortschaften (selbstverständlich nur diejenigen, welche nicht unterdessen schon eine militairische Bevölkerung erhalten haben) sich mit dem ausgegrabenen Pompeji vergleichen lassen: ein grosses Bild des Todes. Welche furchtbaren, unermesslichen Opfer legt dieser Krieg Frankreich auf. Diese drei Tage lang, in welchen wir Paris umkreist haben, hat der Blick immer auf einem Reichthum und einer Fülle der Naturschönheit und des menschlichen Fleisses geruht, gegen welchen unser Berlin, auf das wir so stolz sind, zur Armuth herabsinkt. Die Flüchtlinge haben höchstens ihre Kostbarkeiten retten können, in den Schlössern und Häusern stehen die prachtvollsten Mobiliare, Teppiche, Spiegel, Porzellane, Bibliotheken, Gemälde; der verlassene Raum beträgt viele Quadratmeilen und das bewegliche und unbewegliche Vermögen, welches der Gnade des Siegers überlassen geblieben ist, vielleicht Milliarden. Wenn wir die Barbaren wären, für welche die Franzosen uns ausgeben, wenn wir thäten, was die Franzosen früher in Deutschland gethan haben und wieder zu thun drohten, als sie unsere Hand noch nicht gefühlt hatten — was würde ihnen wohl übrig bleiben? Aber auch ohne dies muss ihr Verlust entsetzlich sein und wenn es wirklich zur Belagerung von Paris kommt, wenn die Armeen sich lange in dem Rayon aufhalten, so muss die Zerstörung entsetzlich sein.

Von Argenteuil kommen wir nach Montmorency. Hier ist ein prachtvolles Schloss neben dem andern und dieselben scheinen von den Besitzern mit besonderer Eile verlassen worden zu sein. Traurig sieht es im alten Schlosse der Montmorency's selbst aus Der Theil, den wir besichtigen, scheint der älteste zu sein, ein Thurm mit ganz kleinen Gemächern, deren Wände mit prächtigen, schwer vergoldeten Ledertapeten bedeckt sind. Ganz enge steinerne Wendeltreppen führen von einem Stockwerk zum andern und bis auf das platte Dach, von welchem man eine prachtvolle Aussicht in das Seinethal hat. In diesem Thurm befindet sich eine Antiken-Sammlung und eine Bibliothek, die mehrere Zimmer einnimmt. Alles ist in der furchtbarsten Unordnung, und wie viel wird hier verdorben und verloren gehen!

Es ist unterdessen schon Nachmittag geworden und der Weg noch weit. Der Mont Valérien ist uns allmälig entrückt, während der Triumphbogen uns treu bleibt und der Montmartre immer deutlicher hervortritt. In der Ebene sieht man hier und da Dampf, von Geschützfeuer, wie es scheint (der Wind ist entgegen), an einer Stelle aber wenigstens auch von einem Brande, dessen dunkelrothe Gluth selbst durch das Sonnenlicht bricht. Auch der Luftballon fehlt nicht. Da alle Wege wie nach Rom, so auch nach Paris führen, und für die Circulation um die Stadt, wenigstens in der weiten Entfernung, in welcher wir uns befinden, kein Bedürfniss vorhanden ist, so kommen wir auch auf dieser Strecke noch mehr als einmal an Vorposten, bis uns die hier überall neu angebrachten Wegweiser für die Armee orientiren. Arnoville, Gonesse, Livry sind stattliche Orte, aber ganz oder fast ganz verlassen. Da wo die Bevölkerung eine ganz militairische geworden ist, äussert sich der Soldatenhumor in mancherlei Weise. Die Büste Napoleon's wird dann in sonderbarem Aufputz an das offene Fenster gestellt, die Bilder der Kaiserlichen Familie hängen an den Aussenwänden der Häuser und allerlei Inschriften bedecken Wände und Thüren.

No. 584.

a. Toul.

Vor Toul treffen heute die ersehnten Belagerungsgeschütze ein, es werden noch heute 10 gezogene 20-Pfünder und 16 gezogene 12-Pfünder im Belagerungs-Park vereinigt. Sofort wird mit dem Batteriebau begonnen.

b. Bei Thionville.

Aus Bertrange enthält die „Nat.-Ztg." einen Feldbrief, der Folgendes über einen heute ausgeführten Ueberfall einer Preussischen Wagencolonne berichtet:

Mein Husaren-Regiment und ein Bataillon Infanterie stehen an dem linken Moselufer zur Cernirung der Festung Thionville auf der Seite nach Metz zu; dagegen ist die Seite nach Preussen zu vollständig frei; die Französische Besatzung von Thionville kann demnach ungestört frei ein- und ausgehen und die Landleute führen alle möglichen Lebensmittel ein, ohne dass wir im Stande wären, dies zu hindern. Es wären mindestens noch drei Bataillone und einige Batterien auf dieser Seite der Mosel erforderlich, um dies Nest mit Erfolg einzuschliessen; da dies aber wahrscheinlich nicht für nöthig gehalten worden ist, so konnte auch ein Ueberfall auf eine von der Preussischen Grenze kommende, mit Hafer beladene Wagencolonne von 158 Wagen nicht verhindert werden. Nur der Zufall führte mich gerade desselben Tages dorthin, um noch einige 70 Wagen den Franzosen wieder abzunehmen. Es trug sich dies folgendermaassen zu: Mein Regiment hat bei dem fortwährenden Bivouakiren, bei vielem und heftigem Regen, schon so schlechtes Schuhzeug, dass ich dafür sorgen musste, irgendwo Leder zu requiriren, da aus Posen trotz verschiedener Schreiben nichts ankommt. So liess ich denn am 20. früh satteln und ritt wohlgemuth mit einem Begleitcommando von 2 Unterofficieren und 16 Husaren dem kleinen, 5 Meilen von uns gelegenen Städtchen Sierck zu, welches viele Gerbereien besitzt. Ich musste auf dem nächsten Wege dorthin die ganze Linie der Festung passiren, an welcher auch nicht ein Mann von unseren Truppen steht. So bin ich merkwürdiger Weise mit meiner Schaar zwischen den bei Königsmacher, Metrich und Niederhann versteckt lagernden Franzosen (200 Mann Infanterie und 60 Dragoner) hindurchgeritten, ohne auch nur einen Schuss zu bekommen. Der Grund war der, dass die Hallunken schon wussten, dass die Colonne im Anmarsch war, welcher ich denn auch bald 1½ Meile vor Sierck begegnete unter der schwachen Bedeckung von 1 Unterofficier und 6 Mann vom 17. Landwehr-Regiment. Ich war kaum in Sierck angekommen und hatte einen Wagen voll mit prächtigem Sohlenleder beladen, als ein Infanterist auf einem abgespannten Wagenpferde angesetzt kam. Die Colonne sei in dem Dorfe Königsmacher von den Franzosen überfallen und die ganze Gesellschaft werde nach Thionville abgeführt. Du kannst Dir denken, wie mir dies in allen Gliedern kribbelte; aufsitzen und im Sturm nach Königsmacher zu, war das Werk eines Augenblicks; der Geist des alten Zieten fuhr in mich und meine schwarze Schaar und lustig ging es dem Kampfplatz entgegen, um dem Feinde die Beute streitig zu machen. Ausserdem war Oberst von Glasenapp doch zu besorgt um uns und hatte dem Rittmeister Freiherrn von Brandis befohlen, ununterbrochen starke Patrouillen die ganze Linie entlang zu schicken, bis wir wieder in Sicherheit wären, und so traf zur glücklichen Stunde Lieutenant Matthes mit einem Zuge und Wachtmeister Reinhard mit 8 Husaren von jener Seite ein, um dem Feinde wenigstens noch die Hälfte aus dem Rachen zu reissen. Auf mein Theil kam etwas über 30 Wagen und auf jener Seite waren an 40 Wagen wieder in unseren Händen. Leider hatten wir 4 Todte zu beklagen. Das Erkennen der alten Schlachtgenossen war herzerhebend. Ich war an dem Tage 14 Stunden zu Pferde, aber doch glücklich und wohlgemuth ob des gelungenen Streiches.

Die „Trier'sche Ztg." berichtet darüber:

„Wie uns mehrere von den betreffenden Fuhrleuten, die heute hier eingetroffen, erzählen, bestand die überfallene Colonne aus 192 Fuhren mit etwa der doppelten Anzahl von Pferden. In der Nähe von Thionville, bei Königsmacher, wurde die Colonne, von sechs Mann Landwehr escortirt, von einer zahlreichen Französischen Truppe, aus Cavallerie und Infanterie bestehend, angefallen. In Folge der Abwehr unserer Bedeckung wurden mehrere Schüsse gewechselt, drei Fuhrleute, ein Pferd und einer unserer Soldaten getödtet, während der Rest der Fuhrleute die Flucht ergriff. Darauf wurden unsere Karren mit den Pferden und der in Hafer bestehenden Ladung von dem Feinde in der Richtung gegen Thionville abgeführt. Da wir uns am Ende des Zuges unserer beträchtlichen Colonne befanden, so können wir nicht sagen, ob vielleicht die vorderen Fuhren dem Ueberfalle entgangen, und eben so wenig, wie viele Fuhren dem Feinde in die Hände gefallen sind. Die Colonne kam aus dem Kreise Erkelenz, Regierungsbezirk Aachen."

c. Strassburg.

Von dem Belagerungs-Corps vor Strassburg liegt folgende officielle Nachricht vor:

Mundolsheim, den 20. September. Lünette 53 heute Nachmittag 4½ Uhr vom Lieutenant von Müller des Garde-Füsilier-Regiments mit Mannschaften des Garde-Landwehr-Bataillons Cottbus durch überraschenden Angriff über den eben fertig gewordenen Damm genommen. Der Feind eröffnete ein äusserst lebhaftes Infanteriefeuer, was gegen acht Uhr zum Schweigen gebracht ward.

von Werder.

Aus dem Lager vor Strassburg wird der „Bad. Landesztg." berichtet:

20. September. Waren die letzten Tage ziemlich ruhig, so wird seit Sonnabend, besonders aber seit gestern ununterbrochen gegen die Stadt furchtbar gefeuert. Die Deutsche Artillerie ist durch einige von Ulm gekommene Batterien 24-Pfünder verstärkt worden. Der Führer einer derselben, Hauptmann Ihmle, wurde gleich am ersten Tage, an welchem seine Geschütze an der Beschiessung theilnahmen, durch einen Granatsplitter an der Schulter verwundet. Die Werke No. 52 und 53, in welche seit Sonnabend Bresche gelegt wird, befinden sich rechts vom Steinthore. Das Unternehmen nimmt den besten Fortgang und Alles deutet darauf hin, dass wir der grossen Katastrophe sehr nahe sind. Die äusseren Wälle an der Nordseite sind furchtbar zusammen geschossen. Man sieht keine zusammenhängende Linie mehr, es ist vielmehr, wie wenn eine Reihe von grossen Maulwurfshaufen nebeneinander läge. Der hinter diesen Wällen liegende Hauptwall ist aber noch grün. — Heute wurde Lünette 53 von Preussischer Artillerie (Schlesisches Regiment No. 6) unter Lieutenant Schubert und Sergeant Werner genommen und in diesem Werke 3 Geschütze vernagelt. Es handelt sich jetzt darum,

dorthin Deutsche Geschütze zu bringen und von dem genannten Werke aus die begonnene Eroberung fortzusetzen. — Von heute an wird auf höheren Befehl Niemand mehr aus der Festung herausgelassen. — In der ersten Parallele ist eine Telegraphenstation eingerichtet, welche mit sämmtlichen übrigen Stationen des Feldtelegraphen in Verbindung tritt.

Heute wurden hier durch nach dem Hauptquartier in Mundolsheim 15 gefangene Bauern und 3 Soldaten der Französischen Finanzwache transportirt. Die Bauern sollen einen Preussischen Dragoner ermordet haben.

Ueber die Einnahme der Lunette 53 wird der „Köln. Z." unter dem heutigen geschrieben:

Die Lunette 53, das nach Nordwesten, dem Kirchhofe St. Hélène gegenüber liegende Werk, wurde im Laufe des heutigen Nachmittags durch Garde-Landwehr und die erste Festungspioniercompagnie des 8. Armeecorps, meist aus Kölnern bestehend, besetzt. Als die Kompagnie am 18. die Graben-Descente, den bedeckten Gang, welcher der Bresche gegenüber zum Graben hinab geführt werden musste, begann, glaubte ich nicht, dass es der Compagnie bestimmt sein werde, zuerst den Fuss auf die Bresche und das Werk selbst zu setzen. Heute, am 20., als die Compagnie wieder zur Angriffsarbeit commandirt war, fand sie diese Descente bereits bis zum Wasserspiegel hinabgeführt und den Damm, der nun weiter durch den acht Fuss tiefen Wassergraben bis zum Fusse der Bresche herangeführt werden musste, begonnen. Die Contre-Escarpe (Futtermauer diesseit des Grabens) war während der Nacht durch Minen auf eine Länge von 20 bis 25 Schritt umgeworfen und hatten die Erd- und Mauermassen einen Theil des Grabens gefüllt, es blieb indess noch ein drei Ruthen langes Stück zu überbrücken. Es lässt sich durch Beschreibung nur ein unvollkommenes Bild geben von der Leistung, der Entschlossenheit, der Todesverachtung und, merkwürdiger Weise, der Lustigkeit, die sich in dem Knäuel von 2—300 Menschen, der sich wie ein Ameisenhaufen durcheinander tummelte, kund gaben. Die entschlossensten Pioniere sind an der Spitze; von dort aus Reihen von Infanteristen, die von Hand zu Hand Sandsäcke und Körbe mit Erde gefüllt reichen, emsiger noch, als es Schiller vorgeschwebt haben mag in seinen Worten: „Durch der Hände lange Kette um die Wette" — dort wurden Faschinen mit Steinen beschwert, hier Sappenkörbe mit Sandsäcken gefüllt und mit Pfählen darin befestigt und so vorbereitet zur Tête gereicht, um in die Tiefe versenkt zu werden. Aus dem dunkeln Thor der Descente kommt auf den Schultern keuchender Gardisten ein eleganter Nachen hervor und taucht schon im nächsten Moment in die aufschäumenden Wellen. Da stehen schon die Pioniere mit aufgehobenen Rudern bereit, es füllt sich der Nachen bis zum letzten Platze mit todesmuthigen Kriegern; die Ruder tauchen ein und Hurrah! sie stehen auf der Bresche. Man schaufelt von dort, man wirft von hier und in dem Feuereifer der Arbeit, wo doch noch jedes Commando befolgt wird und Alles in Ordnung ist, achtet Niemand auf die Chassepotkugeln, die lagenweis über unsere Köpfe pfeifen, selbst die Bomben, die 15 Schritte vor uns mit dumpfem Krachen niederfallen, vermögen nur einen einzigen Ruck in die ganze Arbeitsmaschine zu bringen. Da fällt ohne einen Laut einer der braven Ruderer des Nachens rücklings todt über Bord, der andere fasst ihn, um ihn aus der aufgewühlten Fluth zu ziehen, sinkt aber selbst zum Tode getroffen hinab. — Es ist nicht Zeit zum Bedauern, — Sandsäcke! — Faschinen! Der entscheidende Moment, wo der Damm geschlossen werden soll, ist da, die aufgestaute Strömung droht ihn zusammenzuwerfen, noch einmal gilt es, die letzten Kräfte zusammenzuraffen — endlich ist die Brücke fertig, und geschützt vor feindlichem Feuer ist der Uebergang zur Bresche möglich. In Schweiss gebadet — mit krampfhaft arbeitenden Lungen ruhet jetzt der Trupp, der an der Tête fünf Stunden mit Todesverachtung — ohne an die eigene Vertheidigung zu denken — gearbeitet hat, auf den übrig gebliebenen Faschinen aus.

Ein anderer ausführlicher Bericht desselben Blattes schildert diese wichtige That wie folgt:

Schiltigheim, 21. September. An der Stelle, wo die Geschosse der Breschbatterie vor der rechten Face der Lünette 53 heulend über die Glaciscrete sausten, um einen Regen von Steinsplittern, Sprengstücken und Erdklössen auf weite Entfernung zurückzusenden, war das Couronnement natürlich in seinen ersten Anfängen, einem schmalen, sich um die Korbtraversen windenden Graben, stehen geblieben, und Brescheschüsse sowohl als die Steinsplitter hatten sogar eine heillose Zerstörung angerichtet, die Körbe in den Graben gestürzt und denselben ganz unpassirbar gemacht. Am 18. September wurde die Bresche als vollendet gemeldet, und nun begann gerade an dieser Stelle ein reges Leben; die Körbe wurden schnell aufgerichtet, der Graben hergestellt und erweitert. Die Pioniere trieben zur Eile. Denn nun sollte für sie ein Stückchen reiner Pionierarbeit kommen. Der Bresche gerade gegenüber graben sie tiefer und immer tiefer sich ein, um einen Gang hinab zur Wasserfläche des Grabens (Descente) herzustellen. Aber warum soll der Pionier nicht können, was der Infanterist so oft unter seiner Leitung ausgeführt: flüchtig arbeiten? Hinauf auf das Glacis und ehe der Morgen graut, ist die Grabendescente ausgehoben und — eingedeckt; denn nun ist es nöthig, gegen die Einsicht des direct vorliegenden Werkes von oben sich eine Decke über dem Haupte zu schaffen, und sie wird hergestellt aus einzelnen Thürrahmen, auf je 3 Fuss Entfernung aufgestellt, diese dann eingedeckt mit starken Bohlen und Faschinen, endlich einer hohen Bodenschüttung. Man ist fertig so weit, dass der Mineur gerade genügenden Raum und gewachsenen Boden vor der Tête behält, um seine Galerie anzusetzen und das Mauerwerk des diesseitigen Grabenrandes, die Contreescarpe, einzuwerfen. Am Tage räumt man noch auf, bringt Verstrebungen an und bereitet Alles, namentlich reiches Material, zur geheimnissvollen Arbeit der nächsten Nacht vor. Abends setzt der Mineur sich an, arbeitet sich tiefer und tiefer hinein zur Contreescarpe, dann geladen, verdämmt: um 4¼ Uhr Morgens am 20. September stürzt mit einem dumpfen Krach das Mauerwerk

auf 12 Fuss Breite zusammen. Still und ruhig war es bis dahin, alle Mannschaften auf weite Entfernungen zurückgezogen, nur die Mineure, zwei, drei Mann, waren da beschäftigt, auch sie waren zuletzt weggehuscht aus der gefährlichen Nähe der Mine; aber nun beginnt ein zwar möglichst leises, aber buntes geschäftiges Treiben. Die Pioniere suchen die eben gebrochene Bresche zu erweitern, die Infanterie-Arbeiter aber werden durch die Descente hindurch in mehreren Reihen neben einander bis hinter das Couronnement angestellt und kleine Körbe voll Boden fliegen nun schnell von Hand zu Hand voll hin, leer die andere Reihe zurück; über die Brustwehr weg aber schleppen die Pioniere Sappenkörbe und Faschinen, mit Sandsäcken und Steinen beschwert. Korb auf Korb, Faschine auf Faschine fliegt ins Wasser, und darauf Wurf auf Wurf von dem zugereichten Boden; unersättlich verschlingt im Anfange das Wasser alles Material, es hat in der Mitte eine Tiefe von acht Fuss; aber langsam, Fuss für Fuss, rückt der Damm vor. Der Tag bricht an; es darf nicht hindern; und um so emsiger rühren sich die Hände und um so schneller folgt Korb auf Korb. Schon kann man beginnen auf dem festen Unterbau links eine Deckung herzustellen aus Sappenkörben, von oben mit Boden, so weit es geht, dann mit gefüllten Sandsäcken gefüllt. Es muss Sicherung gegen den Schuss von No. 52 geschaffen werden. Aber den ganzen Morgen lässt sich hier Niemand sehen, auch von dem vorliegenden Werke, von 52, fällt kein Schuss; freilich ist das Couronnement dicht mit Schützen besetzt, die nur warten, dass ein Kopf sich zeigt; eine Batterie von 2 6-Pfündern steht im Couronnement, um die links gelegenen Werke zu beschiessen.

Man wird immer kühner; und da just ein Nachen herbeigeschafft worden ist, taucht der Gedanke auf, hinüber zur Bresche zu fahren, von zwei Seiten arbeitet sich ja besser einander in die Hände; kaum hat der Gedanke Worte gefunden, so wird er ausgeführt. Einige Pioniere (Compagnie Pflaume) passiren zuerst, dann Mannschaften vom 3. Bataillon 2. Garde-Landwehr-Regiments, mit Lieutenant v. Meyer an der Spitze. Um 1 Uhr Mittags klettern sie die Bresche in die Höhe und beginnen den Boden von hier ins Wasser zu werfen, zugleich damit die Bresche gangbarer zu machen. Aber noch wagte keiner über die Brustwehr sich hinweg, noch vollends war Keiner drin im Werke, von dem man nicht wusste, ob und wie stark es besetzt sei. Auch war in jedem Falle damit Gefahr genug verbunden, denn die Granaten unserer eigenen Geschütze sausten dicht über die Brustwehr der Lunette, schlugen sogar theilweise ein; und das Innere des Werkes liegt im Angesichte des gesammten Hauptwalles, kann also von dort kräftig bestrichen werden. Andererseits war es wiederum wichtig genug, genau das Innere der Lunette kennen zu lernen und besonders zu sehen, ob sie noch besetzt sei. Kaum hatten dennoch die Arbeiter auf der Bresche ihr kühnes Werk begonnen, so kletterte der Ingenieur-Lieutenant Frobenius weiter hinauf, lugte erst hier und da hinein über die Brustwehr und — mit einigen Sprüngen war er drin. Er skizzirte schnell das Innere und kehrte unversehrt zurück. Das Werk war nicht besetzt. Die Artillerie war indessen benachrichtigt und stellte ihr Feuer auf diese Stelle ein; so folgte dem Vorläufer nach einiger Zeit Dieser und Jener, man begann sich an der oberen Kante der Brustwehr festzusetzen und so ohne alle Ordre Besitz von dem Werke zu ergreifen. Es hat dies einen tief nahe der Wasserfläche gelegenen Hof und ist in der Mitte getheilt durch eine Capitaltraverse in Erde, durch welche zwei gewölbte Durchfahrten, eine im Hofe, eine nahe der Spitze des Werkes, in der Höhe des Wallganges führen. Der Wallgang ist nur hier von einiger Breite vorhanden, bis zu der in Mitte jeder Face gelegenen Hohltraverse, von hier führen Rampen hinab. Die Hohltraversen haben zwei Etagen und also einen Eingang vom Wallgange, einen von dem Hofe des Werkes aus. Die Kehle ist offen. Da erscheint auch der Oberst-Lieutenant v. Wangenheim, der Chef des Ingenieurstabes des Belagerungscorps; er führt selbst Pioniere hinein, untersucht selbst die Hohlräume und nun beginnt man, sich im Innern der Lunette zu verbauen. Indessen war der Uebergangsdamm zu seinem Ende geführt worden, Abends 6 Uhr war er fertig; aber nicht ohne Verluste sollte es abgehen, denn auf der linken Face von 52 erschien plötzlich am Nachmittage feindliche Infanterie, und ein starkes Gewehrfeuer begann gegen die Arbeiter, ein Pionier an der Tête fiel, ein anderer will ihm beispringen und fällt mit ihm, ein dritter wurde leicht verwundet. Lange konnte das Feuer nicht schaden, denn die Seitendeckung rückt mit dem Damme vorwärts und sichert gegen die Lunette 52. So ist die Communication beendet und das erste Werk der Festung genommen, eigentlich durch eine kühne Recognoscirung. In vollen Salven grüsst uns zwar der Hauptwall; aber er wird uns nicht wieder vertreiben.

Der „Pr. St.-Anz." berichtet hierüber:

Zunächst mussten nun zwei Lunetten (No. 53 und 52), welche vor der Hauptumwallung liegen, genommen werden. Die Entdeckung und glücklich ausgeführte Entladung eines nicht unwichtigen feindlichen Minensystems vor Lünette 53 durch den Ingenieur-Hauptmann Ledebour ersparte einen, vielleicht langwierigen Minenkrieg. Ein anderer beträchtlicher Zeitgewinn ist dem Umstande zuzuschreiben, dass der schwierige Bau von Bresch- und Contre-Batterien in der Krönung des Glacis durch Anwendung des indirecten Schusses vermieden wurde. Diese Schussart gestattet bei der grossen Leistungsfähigkeit der Preussischen gezogenen Kanonen auf grosse Entfernungen Mauern, die man von den Geschützen aus sogar nicht zu sehen braucht, in Bresche zu legen. Der indirecte Breschschuss, der hier zum ersten Male gegen feindliche Werke zur Anwendung kam, geschah mit einer neuen Geschützclasse, den kurzen gezogenen 15cm. Kanonen, welche ihre Eigenschaft als vorzügliche Belagerungsgeschütze bei dieser ihrer ersten kriegerischen Probe glänzend bewährt haben. Nachdem auf 1000 Schritt Entfernung eine gangbare Bresche in die 16 Fuss hohe Mauer-Escarpe der Lunette 53 geschossen war, gingen die Ingenieure aus der Glaciskrönung mittelst zweier gedeckten Grabennieder-

gänge nach dem Wassergraben vor Lunette 53 und 52 hinab, warfen die 12 Fuss hohe gemauerte Contre-Escarpe vor Lünette 53 mittelst zweier Minen ein, und erbauten darauf über den 60 Fuss breiten, 4—8 Fuss tiefen Wassergraben einen 20 Fuss breiten Damm. Noch während der Schüttung des Dammes recognoscirte am Nachmittag des 20. September der Ingenieur-Lieutenant Frobenius die Lunette, fand dieselbe vom Feinde verlassen, worauf der Seconde-Lieutenant v. Müller von dem Garde-Füsilier-Regiment mit einem Zuge Garde-Landwehr-Bataillon (Cottbus) den noch nicht fertigen Damm mittelst eines Kahnes passirte und sich auf der Bresche und Brustwehr der Lunette festsetzte. Die im Werke stehen gelassenen Geschütze wurden hierauf durch einige Kanoniere vernagelt. Unmittelbar nach Beendigung der Dammschüttung wurde am Abend des 20. September die Lunette durch Hauptmann Lodemann vom Pommerschen Füsilier-Regiment No. 34 mit einer Compagnie besetzt und durch Ingenieur-Hauptmann Ledebour vom Schlesischen Pionier-Bataillon No. 6 mit einer Pionier-Compagnie die Verbauung im Werke bewirkt.

In **Strassburg** erscheint heute der von der Regierung in Paris zum Präfecten des Niederrheins ernannte Herr Valentin; dem Feuer der Schildwachen trotzend, schwamm er über die Aar und gelangte in die Festung. Er verlangte vor den General Uhrich geführt zu werden. Er wurde eingelassen und dem General vorgestellt, da zog er ein Schreiben aus dem Aermel seines Rockes und sagte: „Ich bin der Präfect des Niederrheins." Noch am Abend liess der neue Präfect seine Ernennung kund machen und erliess folgende Proclamation:

„Bewohner von Strassburg, tapfere Landsleute! Der gesetzgebende Körper hat in seiner Sitzung vom 4. d. M. die Entsetzung der Dynastie der Bonaparte ausgesprochen, die, nachdem sie zweimal durch verbrecherische, gegen die Nationalvertretung begangene Attentate zur Staatsgewalt gelangt, drei Mal Frankreich in fünfzig Jahren Schimpf und den Ueberfall des Feindes zuzog. Die Republik wurde verkündet, ein National-Convent ist auf den kommenden 16. October berufen, und die öffentlichen Gewalten sind unterdessen einer Regierung der National-Vertheidigung anvertraut, welche aus den elf, von der Hauptstadt gewählten Deputirten besteht. Dieselbe ist unter die Präsidentschaft des Generals Trochu, eines tüchtigen Soldaten, gestellt, dessen Redlichkeit und Fähigkeiten alle Parteien ohne Ausnahme seit lange ihre Achtung zollen. Eine der ersten Sorgen der neuen Regierung galt dem patriotischen Elsasse, seiner tüchtigen Hauptstadt, und es handelte sich darum, ihr, wie auch seiner heldenmüthigen Besatzung den innigen Dank Frankreichs, der Bevölkerung von Paris und der Regierung der Republik zu bezeugen. Sie wählte für diese Mission einen Sohn Eurer edeln Stadt, dem ihr in früherer Zeit durch ein fast einstimmiges Votum den Auftrag gabet, Euch in der National-Versammlnng zu vertreten, und welcher der Fahne treu blieb, unter der Ihr ihn gewählt hattet. Er kommt in Eure Mitte, an Euren Gefahren Theil zu nehmen, Eure Entbehrungen mitzuertragen, und vereint werden wir alle aufs Aeusserste kämpfen, um dem ruhmvollen Französischen Vaterlande eines seiner edelsten und stärksten Bollwerke zu erhalten. Somit Vertrauen, beste Hoffnung und hoch die Republik! Der Präfekt des Niederrheins,

Edmund Valentin."

Durch Beschluss des Generals Uhrich wurde hierauf Hr. Börsch der ihm am 15. d. M. (No. 554) übertragenen Functionen enthoben.

Am Tage der Ankunft des neuen Präfecten fing das Präfecturhôtel, das seit einigen Tagen ohne Unterlass bombardirt worden, Feuer und wurde von den Flammen zerstört. Wieder gingen einige Millionen verloren. Gegen Abend schien die Stadt auf allen Seiten zu brennen; von überall her wurden Todte und Verwundete in die Spitäler und in die Lazarethe getragen, und der republikanische Beamte konnte gleich am ersten Tage beurtheilen, ob die Gefühle, die er im Namen Frankreichs der Stadt Strassburg ausgedrückt, gerecht waren, und ob der Widerstand bei all den Unglücklichen nicht in der That Heldenmuth genannt werden könnte. An diesem Tage wurden wieder zwölf Personen der Civilbevölkerung tödtlich getroffen.

In der Sitzung der Gemeinde-Commission vom 18. hatte diese dem General Uhrich den Titel als Ehrenbürger von Strassburg ertheilt. General Uhrich schreibt heute dem Maire folgenden Brief:

„Strassburg, 20. September 1870. Herr Maire! In der Sitzung vom 18. dieses Monats, welcher beizuwohnen ich die Ehre hatte, war die Gemeinde-Commission so gütig, mir durch einstimmigen Zuruf den Titel als Strassburger Bürger zu verleihen. Ich verlange nun von Ihnen das Brevet dieses Titels, welcher mich ehrt; dies wird ein kostbares Pfand sein, welches in meiner Familie von Generation zu Generation übertragen werden wird. Wollen Sie meinen tiefen Dank den Herren Mitgliedern der Gemeinde-Commission anbieten und ihnen sagen, dass sie mir die grösste Ehre erwiesen haben, welche mir in meiner langen Laufbahn zu Theil geworden ist. Empfangen Sie, Herr Maire, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung. Der General Oberbefehlshaber,

Gezeichnet: Uhrich."

d. Bitsch.

Dem „Frankf. Journ." wird unterm heutigen geschrieben:

„Seit gestern hat die Beschiessung der Stadt Bitsch, die furchtbar zerstört ist, ganz aufgehört und sämmtliche Geschütze concentriren ihr Feuer gegen die Festung; das Schiessen mit Brandgranaten ist eingestellt. Gegen die Festung werden jetzt nur Bomben und Granaten gebraucht, die selbst gegen Felsen eine wahrhaft gewaltige Wirkung zeigen. Es werden täglich an 2000 Geschosse gesandt, doch soll das Bombardement noch durch eine 24Pfünder-Batterie, deren Eintreffen erwartet wird, verstärkt werden. Gestern war die Ausfall-Batterie den feindlichen Bastionen bis auf Gewehrschussweite nahe gerückt und vertrieb die Franzosen durch eine Anzahl wohlgezielter Granatschüsse von den Wällen, auf denen sie sich zeigten und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhielten. Sechs Bayerische Batterien

waren auf den Höhen, welche Bitsch auf der Deutschen Seite umgeben und theilweise überragen, gegen die Festung aufgestellt. Das Bombardement aus denselben hat furchtbaren Schaden angerichtet, namentlich hat die Stadt unter dem Granatfeuer schrecklich gelitten; ganze Strassen sind zerstört und die Mehrzahl der Bewohner ist nach der Festung übergesiedelt. Die auf dem Plateau des Felsens, der die Festung bildet, befindlichen Gebäude, Casernen, Gouverneurhaus, Hospital und Capelle sind fast sämmtlich Ruinen geworden. Die Festung ist etagenartig gebaut. Das Städtchen wird von einer festen Steinmauer, jedoch nicht mit einem hölzernen, sondern einem eisernen Thore umschlossen. Ein zweites gleichfalls eisernes Thor führt in die Festung. Die Etagen sind untereinander durch Felsentreppen und Gänge verbunden. In die Stadt sowie in die vorgeschobenen Erdwerke in der Ebene führt jedoch nur ein Gang, und dieser ist sehr verwahrt und bewacht."

No. 585.

Deutschland.

An der **Stettiner** Börse liegt folgender Erlass des Handelsministeriums vom 20. d. M. auf:

„In Verfolg meiner telegraphischen Mittheilung vom 16. d. M. benachrichtige ich die Herren Aeltesten der Kaufmannschaft, dass das Königliche General-Gouvernement der Küstenlande bei aller Bereitwilligkeit, den von mir befürworteten Wünschen der dortigen Kaufmannschaft entgegen zu kommen, sich doch zur Zeit noch nicht in der Lage sieht, eine Aufhebung oder Verminderung der für den Swinemünder Hafen getroffenen militairischen Sicherheitsmaassregeln eintreten zu lassen, da die Französische Ostsee-Flotte unsere Küsten, wenn auch nicht thatsächlich blokirt, doch nach wie vor feindlich bedroht."

Die „Ostsee-Zeitung" enthält folgende Nachrichten:

Swinemünde. Da es mit der Zeit notorisch geworden ist, dass die von den Franzosen hier angekündigte Blokade thatsächlich nicht besteht, so beginnt damit zugleich der eingehende Schiffsverkehr sich nach und nach wieder einzustellen. Seit dem 2. d. Mts. sind hier bereits 44 Schiffe eingekommen. Heute kamen 11 Schiffe ein, darunter 4 Amerikanische von Amerika mit Petroleum. Die Capitaine von zwei Englischen Schoonern wollen in der Ostsee jeder einer Französischen Panzerfregatte unbehindert sehr nahe vorbeigesegelt sein. Die Franzosen scheinen also auf die Handhabung der Blokade gänzlich verzichtet zu haben.

Stettin. Nach einem von Rönne hier eingelaufenen Telegramm liegen unter Bornholm keine Französischen Kriegsschiffe und sind seit längerer Zeit daselbst auch keine gesehen worden. — Am 19. September sind acht Französische Panzerschiffe aus dem Fehmarn-Belt abgedampft, nördlich nach dem grossen Belt zusteuernd.

Aus **Königsberg** schreibt man der „Zukunft": Jacoby und Herbig wurden heute Abend, beide durch Hauptmann und Unterofficier, verhaftet und zu Wagen nach der Caserne Kronprinz gebracht, wo ihnen zwei Zimmer angewiesen, auch der Verkehr untereinander, sowie mit den Freunden aus der Stadt gewährt wurde. Ich war heute Vormittag in der Caserne. Jacoby theilte mir mit, dass die Verfügung Falckensteins als Grund angebe das Abhalten einer politischen Versammlung während des Kriegszustandes. Es ist daher unzweifelhaft, dass nicht etwa der Inhalt der am 14. gehaltenen Reden Veranlassung zu der Maassregel gegeben hat. Auch hat keinerlei Haussuchung bei den beiden „Internirten" stattgefunden, und andere Theilnehmer der Versammlung oder Redner in derselben (Herbig führte den Vorsitz) sind nicht verhaftet worden.

No. 586.

Frankreich.

Paris. Die Regierung der nationalen Vertheidigung erlässt heute folgende Proclamation:

„Französische Republik. Regierung der nationalen Vertheidigung. Man hat das Gerücht verbreitet, dass die Regierung der nationalen Vertheidigung daran denke, die Politik aufzugeben, in Folge deren sie auf den Posten der Ehre und der Gefahr gestellt wurde. Diese Politik ist die, welche sich in folgenden Ausdrücken formulirt: Weder einen Zoll unseres Territoriums, noch einen Stein unserer Festungen. Die Regierung wird sie bis zum Ende aufrecht erhalten. Gegeben im Hôtel de Ville am 20. Sept. 1870.

General Trochu, Emanuel Arago, Jules Favre, Gambetta, E. Picard, Rochefort, Jules Simon. Der Kriegsminister, General de Flô; der Ackerbau- und Handelsminister, Magnin; der Minister der öffentlichen Bauten, Dorian."

Der Gouverneur, General Trochu erlässt heute nachstehende Proclamation:

„An die Nationalgarde, an die Mobilgarde, an die Truppen der Garnison von Paris! In dem gestrigen Kampf, welcher fast den ganzen Tag gedauert und in dem unsere Artillerie, deren Solidität nicht genug belobt werden kann, dem Feind enorme Verluste beibrachte, ereigneten sich Zwischenfälle, die ihr im Interesse der grossen Sache, welche wir gemeinschaftlich vertheidigen, kennen lernen müsst. Eine nicht zu rechtfertigende Panik, welcher ein trefflicher Kriegsführer und seine Offiziere keinen Einhalt thun konnten, bemächtigte sich des provisorischen Zuavenregiments, welches sich auf unserem linken Flügel befand. Gleich beim Beginn der Action zog sich der grösste Theil dieser Soldaten in Unordnung in die Stadt zurück, verbreitete sich in derselben und versetzte sie in Schrecken. Um ihr Betragen zu entschuldigen, erklärten diese Ausreisser, dass man sie dem sicheren Tod entgegengeführt habe, obgleich ihr Effectivbestand vollzählig und keiner von ihnen verwundet war; dass sie keine Patronen gehabt (obgleich sie, ich constatire dies selbst, von den ihrigen keinen Gebrauch gemacht); dass sie von ihren Führern verrathen worden seien. Die Wahrheit ist, dass diese Unwürdigen von Anfang an ein Gefecht gefährdeten, dessen Ergebnisse trotz ihres Verhaltens beträchtlich sind. Andere Infanterie-Soldaten verschiedener Regimen-

ter haben sich ihnen angeschlossen. Die Unglücksfälle, welche wir bei Beginn dieses Krieges erlitten, waren die Ursache, dass undisciplinirte und demoralisirte Soldaten nach Paris zurückkamen, welche Unruhe und Verwirrung dorthin brachten, und durch die Umstände die Scheu vor ihren Führern verloren und einer jeden Bestrafung entgingen. Ich bin fest entschlossen, so ernsten Unordnungen ein Ziel zu setzen. Ich befehle allen Vertheidigern von Paris, die isolirten Leute, die Soldaten aller Waffengattungen oder die Mobilgarden, welche in der Stadt in trunkenem Zustand umherirren, scandalöse Redensarten führen und durch ihre Haltung die Uniform entehren, welche sie tragen, aufzugreifen. Die verhafteten Soldaten und Mobilgarden werden nach der Platzcommandantur, Place Vendôme 7, die in dem nämlichen Falle verhafteten Civilisten nach der Polizeipräfectur abgeführt. Sie werden vor die Kriegsgerichte gestellt werden, welche in Permanenz aburtheilen, und die strenge Anwendung der hier folgenden Bestimmungen des Militairgesetzes wird über sie ergehen: Art. 213. Wird jeder Militair, welcher seinen Posten Angesichts des Feindes oder vor Rebellen verlässt, mit dem Tode bestraft. Art. 218. Wird mit dem Tod und mit der militairischen Degradation jeder Militair bestraft, welcher den Gehorsam verweigert, wenn ihm befohlen wird, gegen den Feind zu marschiren. Art. 250. Wird mit dem Tod und der militairischen Degradation jede Plünderung von Lebensmitteln, Waaren und Effecten bestraft, welche von Militairs und Banden, sei es mit Waffen oder offener Gewalt, sei es mit Anwendung von Gewaltthätigkeit gegen Personen, verübt wird. Art. 253. Wird mit dem Tod und der militairischen Degradation jeder Militair bestraft, welcher die Vertheidigungsmittel, die Vorräthe an Waffen, Lebensmitteln, Munition etc. vernichtet. Der Gouverneur hat die doppelte Pflicht, Paris, welches von der Belagerung heimgesucht wird, zu vertheidigen und die Ordnung dort aufrecht zu erhalten. Durch die vorstehenden Bestimmungen betheiligt er an seiner Bemühung alle Männer von Muth und gutem Willen, deren Zahl gross ist in der Stadt. Zu Paris, 20. Sept. 1870. Der Präsident der Regierung, Gouverneur von Paris, General Trochu."

Die Proclamation des Ministers des Innern, Hrn. Gambetta lautet:

„Bürger! Die Kanone donnert, der entscheidende Augenblick ist gekommen. Seit dem Tage der Revolution ist Paris aufrecht und ohne Ruhe. Ihr Alle, ohne Unterschied der Classen und Parteien, habt Eure Waffen ergriffen, um zugleich die Stadt, Frankreich und die Republik zu retten. Ihr habt in diesen letzten Tagen den deutlichsten Beweis Eurer männlichen Entschlüsse gegeben; Ihr habt Euch weder von den Feiglingen, noch von denen verwirren lassen, welche keinen Eifer an den Tag legen; Ihr habt Euch weder aufreizen, noch entmuthigen lassen; Ihr habt mit kaltem Blute die Menge der Angreifer ins Auge gefasst. Die ersten Kämpfe werden Euch ebenfalls ruhig und unerschrocken finden, und wenn Ausreisser, wie es heute geschah, die Unordnung, die Panik und die Lüge tragen, so werdet Ihr unerschütterlich bleiben in der Gewissheit, dass das Standgericht, welches von der Regierung errichtet wurde, um die Feiglinge und Deserteurs zu verurtheilen, auf ausreichende Weise über das öffentliche Wohl wachen und die nationale Ehre beschützen wird. Bleiben wir daher einig, die Einen den Anderen angeschlossen, bereit ins Feuer zu gehen, und zeigen wir uns denen würdig, welche inmitten des schrecklichen Geschreies niemals wegen des Heils des Vaterlandes in Verzweiflung waren."

Einem Berichte der „Daily News" aus Paris vom heutigen ist zu entnehmen:

Die Verwundeten von den Vorposten kommen allmälig an; aber in der That, es ist jetzt mehr von dem Feinde im Innern, der Zwietracht, als von dem vor den Thoren zu fürchten. Die Art, wie die Extremen gegen die Regierung angehen, bald in Zeitungen, bald in Versammlungen, ist nichts weniger als ermuthigend. Einige von ihnen — Réveil z. B. — bestehen darauf, dass kein Friede sein soll und dass der Krieg fortgesetzt werden muss um jeden Preis — bis zum Siege! Und eben dieselben Leute bestehen darauf, dass in den sämmtlichen Staatsämtern, hoch wie niedrig, tabula rasa gemacht werde, so dass alles, was unter dem Kaiserreiche eine Stelle inne hatte, durch neue Männer ersetzt werden soll. Wie kann man unter solchen Bedingungen regieren? Es ist eine Lebensfrage, dass die Regierung Frieden macht, und da tritt eine Anzahl von Menschen auf, welche erklärt, sie (die Regierung) dürfe es um keinen Preis, welche den Ministern bittere Vorwürfe darüber machen, dass sie die Friedensfrage in Erwägung ziehen, und diese selben Menschen fangen an, nach gleichmässiger Vertheilung der Lebensmittel zu schreien, und wollen die Regierung in Verlegenheit stürzen, wenn irgend etwas nicht richtig geht! Die Regierung thut ihr Bestes, aber die Rothen werden täglich lauter und lauter in ihrem Unmuthe; sie drohen ernstlich, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, und es ist wohl möglich, dass Paris sehr bald den Einzug der Preussen für ein geringeres Uebel halten wird, als die Herrschaft Jener. Es giebt gewiss nichts, was dem Grafen Bismarck gelegener käme, als die Nachricht von Strassenkämpfen in Paris. Trotz seiner gegenwärtigen Popularität, trotz der Popularität des siegreichen Königs ist die monarchische Idee in Deutschland keineswegs so stark, dass er das Schauspiel einer erfolgreichen republikanischen Regierung in Frankreich mit ruhiger Verachtung ansehen könnte. Die republikanische Idee ist mächtig in Deutschland und dürfte sich zu stark erweisen, wenn es der Französischen Republik gelänge, sich die Achtung ihrer Nachbarn zu sichern. König Wilhelm hat durch sein Widerstreben gegen die Anknüpfung von Verhandlungen mit der jetzigen Regierung hinreichend gezeigt, dass er ihrer Dauer kein Zutrauen schenkt Ob er beabsichtigt, die Kaiserliche Dynastie zu restauriren, und ob eine solche Restauration ausführbar ist, darüber kann nur die Zukunft entscheiden. Hätten wir hier Strassenkämpfe, so könnten dieselben einen Vorwand für die Wiedereinführung der Kaiserlichen Herrschaft geben. — Was Lebensmittel betrifft, so sind folgende Preise festgesetzt: 1 Kilogramm (2 Pfd.)

Fleisch erster Qualität 2 Francs 10 C., zweiter Qualität 1 Fr. 70 C., geringerer 1 Fr. 30 C. Für Filet und ähnliche ausgewählte Producte ist keine gesetzliche Bestimmung getroffen. Brod ist bis jetzt in Menge vorhanden, ebenso Wein und Wasser. Die frische Milch geht aus, man hilft sich mit condensirter aus der Schweiz und Amerika.

Das gestrige Gefecht bei Châtillon war keineswegs befriedigend. Es kommt zu Tage, dass Trochu zuerst den Plan gefasst hatte, Paris ohne Hülfe einer äusseren Armee zu vertheidigen. Da kam Ducrot, von Sedan in Bauernkleidung entronnen. Man hatte Zutrauen zu ihm und gab ihm 50,000 Mann, um gewisse Höhen zu vertheidigen. Gestern kam die Probe — und die Zuaven, die berühmten Zuaven, flohen, ohne einen Schuss zu thun. Sie liefen in die Stadt unter Verwünschungen und Geschrei des Volkes. Man hat ihrer eine grosse Anzahl arretirt und vorgeschlagen, sie auf dem Marsfelde zu erschiessen, zum wenigsten ein Exempel an ihnen zu statuiren. Die jungen Mobilgarden machten sich besser, und namentlich die verweichlichten Bummler der Boulevards haben sich vortrefflich gehalten, aber das Resultat ist, dass Ducrot's Armee sich hinter die Forts zurückgezogen hat und General Trochu bei seinem alten Plane, Paris durch sich selbst zu vertheidigen, wieder angelangt ist.

Ein Decret der Regierung vom heutigen Tage ernennt die Mitglieder der provisorischen Commission, welche den aufgehobenen Staatsrath ersetzen soll. Der Belagerungszustand in Algerien wird aufgehoben. Im Fort von Vincennes war Feuer ausgebrochen; es wurde jedoch sofort wieder gelöscht. Die Brücke von Billancourt ist heute gesprengt worden.

Tours. Hr. Thiers, der sich bei seiner Rückkehr von London nach Tours begeben hatte, um sich mit den Mitgliedern der provisorischen Regierung in Beziehung zu setzen, hat heute Frankreich wieder verlassen, um sich direct nach Petersburg zu begeben. Bei seiner Durchreise durch Wien wird er den Grafen Beust besuchen, sich aber nicht dort aufhalten. Erst bei seiner Rückkehr von Petersburg wird er sich seiner Mission entledigen, mit der er bei der Oesterreichisch-Ungarischen Regierung beauftragt ist.

Das Tagesgespräch bildet heute ein betrübendes Eisenbahnunglück, welches 11 Todte und 23 Verwundete gekostet hat. Ein von Dourdan und in der Nacht über Vendôme kommender Eisenbahnzug, welcher die letzten Pariser Flüchtlinge mit sich führte, stand auf dem Bahnhof von Plessis-lez-Tours, wo die Eisenbahn nach Nantes sich abzweigt. Auf dieser Bahn kam plötzlich mit vollem Dampfe ein Militairzug angefahren und lief auf den stehenden Zug auf, den er theilweise zertrümmerte. Unter den Getödteten befindet sich Herr Duval vom „Journ. des Débats", unter den Verwundeten seine Frau. Wenn Herr Thiers pünktlich gewesen wäre, so hätte er sich auf dem verunglückten Zuge befunden; er traf aber erst heute Morgen zwischen 5 und 6 Uhr hier ein und reiste um 10½ Uhr schon über Vierzon nach Lyon, von wo er sich durch Oberitalien nach Triest und Wien begeben wird. Während seines kurzen Aufenthalts sah Herr Thiers die hier anwesenden Mitglieder der Regierung und den Fürsten Metternich. Mit Herrn Thiers reisen Frau Thiers, Frau Dosne und Herr Paul de Rémusat.

Der bei Sedan verwundete General Cambriels ist heute in Tours eingetroffen.

Die Regierung in Tours giebt heute folgende officielle Depeschen aus:

„Colmar, 20. September. Der Feind hat das Departement vollständig geräumt. Die Operationen der Ziehung für den Kriegsdienst wurden mit Ruhe wieder aufgenommen. Wenn die Badenser wiederkommen, werden sie die Bevölkerungen zu einem tapferen Widerstande vorbereitet finden." Ferner wird aus Epinal, 20. September, Abends, gemeldet: „Toul wurde gestern lebhaft angegriffen. Der Angriff wurde, so wird versichert, abgeschlagen und die Kanonen der Preussen wurden demontirt und zerbrochen. Nachrichten aus dem Departement der Seine und Marne melden, dass die Preussen zwei Niederlagen erlitten haben, eine bei Athis-Mont und eine andere in der Nähe von Lagny."

Das in Nancy erscheinende amtliche Organ des Generalgouvernements von Lothringen veröffentlicht eine Verordnung des General-Gouverneurs von Bonin aus Nancy vom 19. September, welche bestimmt, dass über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, die gegen Angehörige der Deutschen Truppen und ihres Gefolges begangen werden und die nicht der Militairgerichtsbarkeit vorbehalten sind, durch einen Specialgerichtshof abgeurtheilt werden soll. Ein Officier vertritt das öffentliche Ministerium unter Assistenz eines vereideten Dolmetschers. Die Urtheile dieses Gerichtshofes können nicht angefochten werden.

No. 587.

Die Neutralen.

Wien. Die officiöse „Warrens'sche Correspondenz" veröffentlicht eine lange Darlegung in Betreff der Ausweisung Oesterreichisch-Ungarischer Staatsangehöriger aus Frankreich:

Es wird darin zunächst constatirt, dass die weitaus grössere Zahl Frankreich freiwillig in Folge ihrer eigenen Besorgnisse verlassen habe. Indessen seien auch Zwangsausweisungen vorgekommen, die jedoch mehr der eingerissenen Verwirrung in den verschiedenen Pariser Aemtern, als einer Gehässigkeit gegen unsere Landsleute zuzuschreiben wären. Der Botschafter Fürst Metternich habe am 6. September die Pariser Polizeipräfectur zu einer „berichtigenden Erklärung" veranlasst, wonach die gegen alle Deutschen verhängte Ausweisung auf die Unterthanen der gegen Frankreich kriegführenden Deutschen Staaten beschränkt wurde. Trotzdem seien am 7. September bereits 15 Personen aus Oesterreich-Ungarn von Paris ausgewiesen gewesen. „Es waren diese 15 jedoch Personen, welche nicht in Folge des Krieges von dieser Maassregel betroffen worden waren, sondern die aus polizeilichen Gründen auch in einer friedlichen Zeit wären verhalten worden, die Französische Hauptstadt zu verlassen." Von ausserhalb Paris, wo durch Irrthum der Localbehörden ebenfalls Ausweisungen stattgefunden haben möchten, seien dem Ministerium nur

zwei Beschwerden zugegangen, worin ein Bürger Ungarns und ein „Heimathsberechtigter der westlichen Reichshälfte“ darüber Klage führen, „dass sie aus Strassburg ausgewiesen wurden und von den Französischen Behörden eine inhumane Behandlung erlitten“ Sie wurden nämlich nach ihrer bei der K. K. Gesandschaft in Karlsruhe abgegebenen Aussage ohne bekannte Veranlassung verhaftet, durch mehrere Tage gefänglich angehalten und endlich, von allen Reisemitteln entblösst, über die Grenze geschafft. Das Ministerium des Aeussern hat nicht ermangelt, den K. K. Botschafter in Paris anzuweisen, wegen dieses ebenso rechtswidrigen wie rücksichtslosen Vorganges bei der Französischen Regierung zu reclamiren und eine angemessene Entschädigung der beiden Beschwerdeführer sowohl für den erlittenen Schaden, als auch für die erfahrene üble Behandlung zu erwirken. Da es verlautete, dass noch andere unserer Staatsbürger in ähnlicher Weise von der Willkür Französischer Behörden zu leiden hatten, wurde die Erhebung von Entschädigungs-Ansprüchen für jeden derartigen Fall in Aussicht gestellt; doch ist dem Ministerium des Aeussern bisher eine weitere Reclamation solcher Art nicht zugekommen.“ Die Verfügung des Generals Trochu endlich, welche alle beschäftigungslosen Personen aus Paris ausweist, liege innerhalb der Befugnisse des Commandanten einer belagerten Stadt. Schliesslich wird die Thätigkeit der K. K. Missionen und Consulate zur Erleichterung der Lage der Ausgewiesenen belobt und den Badischen, Bayerischen und Schweizerischen Behörden für die Unterstützung der Flüchtlinge gedankt. Viele wegen Mangels an Erwerb aus Frankreich abgereiste Arbeiter hätten in den Rheinisch-Westphälischen Fabriken und sonstigen industriellen Etablissements gute Verwendung gefunden.

Haag. Aus der bei Eröffnung der Legislaturperiode 1870/71 gehaltenen Thronrede bezieht sich folgende Stelle auf den Krieg:

Der ausgebrochene Krieg hat unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten in keiner Weise gestört. Die kriegführenden Mächte haben nicht blos die von Mir angezeigte unbedingte Neutralität anerkannt, sondern wohlwollend ihre Hülfe zur Lösung der naturgemäss damit verbundenen Schwierigkeiten geliehen. Die Beweise des Zutrauens, welche Mir während dieser schweren Zeit zugingen, sind zahlreich. Ich bin fest entschlossen, bei der gewählten Neutralität zu beharren. Inzwischen hat der von den Ereignissen genommene Lauf Mir erlaubt, mit der Beurlaubung der ausserordentlich zu den Fahnen berufenen Aufgebote anzufangen und so die Bevölkerung der ausserordentlichen Lasten zu entheben. Mögen diese ausserordentlichen Maassregeln in Bälde überflüssig sein.

Florenz. Eins der grössten Ereignisse der neueren Geschichte hat sich soeben vollzogen; die Liberalen der ganzen Welt haben Anlass in Freudenrufe auszubrechen: Die Italienischen Truppen sind in Rom eingerückt; die zeitliche Gewalt des Papstthums existirt nicht mehr. Heute Morgen 5½ Uhr haben die Italienischen Truppen den Angriff gegen die Mauern Roms eröffnet; nach drei Stunden lebhaften Artilleriefeuers gelang es zwischen der Porta Pia und der Porta Salara eine Bresche zu schiessen; und nach weiteren vier Stunden wurde die Porta Pia forcirt, durch welche dann die Divisionen Ferrero und Maze de la Roche einrückten.

London. Den leichtfertigen Anklagen Englischer Touristen gegen die Deutschen Truppen wegen schlechter Behandlung der Französischen Gefangenen sowie der Bevölkerung in Frankreich erwidert der Herzog von Manchester mit einem Briefe in den Spalten des „Daily Telegraph“, der ursprünglich auch den Brief des Parlamentsmitgliedes für Salisbury, Alfred Seymour, aufgenommen. Der Herzog, der mehrere Wochen im Preussischen Lager war und Tausende von Soldaten gesehen, versichert, während der ganzen Zeit, dass er die Deutschen Truppen begleitete, keinen betrunkenen Soldaten, überhaupt kein einziges Beispiel von schlechter Aufführung gesehen zu haben. „Was die Greuel betrifft,“ sagt er, „von denen Herr Seymour meldet, dass sie ihm erzählt worden seien, namentlich über Bazeilles, so kann ich nur sagen, dass ich durch einen beträchtlichen Theil des Städtchens am 2. September und durch die ganze Haupt-Strasse am 3. September hindurchgekommen bin. Ich sah viele todte Bayern, einige todte Französische Soldaten, sowie Kühe und Schafe, die während des Kampfes gefallen zu sein schienen, aber ich sah nicht eine einzige todte Civilperson, Mann, Weib oder Kind. Während der Schlacht am 1. September dagegen sah ich flüchtige Französische Soldaten, die von Givonne hereingetrieben wurden, Französische Bauern, die mit ihnen nach Sedan zu entkommen suchten, zu Boden schlagen. Die Anschuldigungen, welche Herr Seymour von Hörensagen macht, als ob unschuldige Mädchen geschändet worden seien, sind nach meiner festen Ueberzeugung verabscheuungswerthe Verleumdungen. Niemand, der Deutsche Soldaten während eines Feldzuges gesehen hat, würde sie für möglich halten.“

Die Versammlung zu Gunsten der Französischen Republik auf dem Trafalgar Square am verwichenen Abend war eine Demonstration im allerkleinsten Maassstabe und nahm sich selbst in der Dunkelheit nur dadurch etwas grösser aus, weil viele Neugierige bei dem schönen Wetter eine Weile dem Spectakel zusahen. Auf dem Fussgestell der Nelsonsäule thronte mit zwei blau-weiss-rothen und einer rothen Fahne der kleine Advocat und Agitator Merriman, und donnerte gegen das Bombardement von Paris und seinen Anstifter Bismarck los. Zur Verbesserung der Lage der Französischen Republik wurde kategorisch ihre Anerkennung durch die Englische Regierung gefordert. Eine Sympathieadresse an die Französische Regierung wurde darauf beschlossen und man trennte sich unter dem Gesang der Marseillaise, die einige Franzosen und Italiener anstimmten. Einige andere unbedeutende Agitatoren aus der Reformbewegung, verstärkt durch Dr. Congreve, den Vorfechter der hiesigen Positivisten, fassten ähnliche Beschlüsse und schwangen sich zu einer Adresse an den Premier um Anerkennung der Französischen Republik auf.

21. September — Mittwoch.

No. 588.

a. Vor Paris.

Aus dem Königlichen Hauptquartier wird dem „St.-Anz." berichtet:

„Ferrières, 21. September. Die Abreise des Herrn Jules Favre von hier, um nach Paris zurückzukehren, ist nicht gestern früh, wie es bestimmt war, sondern erst Mittags nach einer abermaligen Besprechung desselben mit dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck erfolgt. Ein Preussischer Officier geleitete denselben bis zu den diesseitigen Vorposten. Herr Jules Favre ist somit zu einer Zeit nach der Hauptstadt zurückgekommen, wo der Eindruck der beiden am 19. stattgefundenen und von den Franzosen verlorenen Gefechte noch ganz frisch war. Das Gefecht nordöstlich von St. Denis war allerdings nur unbedeutend und wurde vom Feinde selbst sehr bald aufgegeben. Dagegen scheint das Gefecht auf der Südseite, zwischen Sceaux und Montrouge, bei dem Petit-Bicêtre um so bedeutender gewesen zu sein, denn abermals sind mehrere tausend Gefangene und 8 Kanonen in unsere Hände gefallen, von denen 7 hinter Verschanzungen erobert wurden. Hier waren mehrere Divisionen wirklicher Französischer Truppen im Gefecht, die wahrscheinlich das Vordringen unserer Truppen zur vollständigen Einschliessung stören wollten, aber bis hinter ihre Forts mit dem schon genannten Verlust zurückgedrängt wurden, so dass die Pariser also als erstes Resultat der Annäherung Deutscher Truppen von Nord und Süd zwei geschlagene Detachements in ihre Mauern zurückkehren sahen. Auch gestern Abend war wieder Kanonendonner hier hörbar, über dessen Veranlassung heute wohl nähere Nachricht eingehen wird. Jedenfalls unterbricht die Anwesenheit des Herrn Jules Favre hier auf keine Weise die militairischen Operationen, welche von Seiten unserer Truppen überhaupt erst jetzt beginnen können, da der zur Einschliessung auf weitere Entfernungen von den Forts dirigirte Vormarsch unserer Corps sich von allen Seiten näher an Paris heranschiebt. Die Pariser Beobachtungsposten auf dem Montmartre, dem Mont Valérien und den sonstigen Ueberhöhungspunkten können jetzt bereits rings um Paris her die Preussischen Helmspitzen und die Bajonnete Deutscher Gewehre in der Sonne blitzen sehen, denn ein ausserordentlich schönes, klares, dabei nicht zu warmes Herbstwetter, begünstigt unsere Operationen. Die Marnebrücken scheinen während der Dauer des Krieges nicht wieder hergestellt werden zu sollen. Man begnügt sich mit nothdürftiger Instandsetzung und überlässt den Wiederaufbau späterer Französischer Betriebsamkeit Bis jetzt hat noch keine dieser Zerstörungen die Annäherung unserer Armeen gegen Paris auch nur auf Stunden abhalten können. Ueberall sind die Pontontrains und Pioniere an der Spitze der Colonnen und haben die Communication rasch wieder hergestellt. Schiff- oder Bockbrücken werden von der Französischen Regierung oder von den Communen wohl bald nach dem Kriege dem Verkehr wieder überantwortet werden können. Anders ist es aber mit den Eisenbahntunneln, welche ebenfalls zerstört worden sind. Diese werden auf lange hin dem Handel und der Industrie empfindliche Stockungen verursachen. — In dem Schlosse Ferrières bewohnt Se. Majestät der König einen Flügel des ersten Stocks nach der Gartenseite, an welchem sich die Prachträume, der Speisesaal, der Musiksaal, die Bibliothek und die Gesellschaftssäle anschliessen. Heute werden die in dem nur 6 Kilometer von hier entfernten Städtchen Lagny einquartierten Fürstlichkeiten, die Prinzen Carl und Adalbert von Preussen, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin, das Schloss und den Park von Ferrières besichtigen und bei Sr. Majestät speisen. Drei Telegraphenleitungen vereinigen sich in diesem Augenblicke hier und unterhalten die Verbindung mit den verschiedenen Armeen. Feldpostämter sind hier und in Lagny für das grosse Königliche Hauptquartier eingerichtet und der ganze Dienst auch für die Möglichkeit eines längeren Aufenthaltes geordnet."

Heute lässt sich von den besetzten Höhen vor Paris beobachten, dass in den Strassen der Stadt starkes Kanonen- und Gewehrfeuer stattfand. Wer die kämpfenden Parteien oder Truppentheile waren, konnte nicht festgestellt werden.

Ueber den Aufenthalt der Preussen in Rambouillet meldet das „Journal de Chartres" Folgendes: „Am Mittwoch (21. September) Morgens kamen 15 bis 20 Husaren in Rambouillet an. Sie zogen Erkundiguugen ein und ritten dann wieder ab, indem sie für den nächsten Tag ein grösseres Corps ankündigten. Am Donnerstag sprengten 30 Cürassiere durch die Stadt, ohne sich dort aufzuhalten. Am nämlichen Tage trafen 15 bis 20 Ulanen ein und machten Requisitionen, indem sie zugleich meldeten, dass 8000 Mann Reiterei im Anzuge seien. Am Freitag besetzte eine AbtheilungReiterei die Stadt und machte weitere Requisitionen. Morgen Sonnabend werden weitere Truppen erwartet. Die Blätter, die behaupten, dass die Preussischen Truppen ermüdet sind, haben sie nicht gesehen. Die, welche zu uns kamen, sind gut ausgestattet und scheinen sich sehr wohl zu befinden. Ein Cürassier, welcher Cigarren gestohlen hatte, wurde von seinem Officier gestraft."

Das am 20 Juli erlassene Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten über die Grenze des Norddeutschen Bundes von Nordhorn bis Saarbrücken wird durch Verordnung vom heutigen aufgehoben.

b. Ober-Elsass.

Aus Mülhausen meldet der „Oberrh. Cour.": „Heute Mittag sind einige tausend Mann Französischer Truppen, Linie, Mobilgarden und Francitireurs, auch eine Feldbatterie hier angekommen und haben heute eine starke Abtheilung nach Colmar vorgeschoben."

c. Pfalzburg.

Vor Pfalzburg, 21. Sept., schreibt man dem „Frankf. J.:"

„Wie ich so eben erfahre, ist von Seiten des Commandanten des Pfalzburger Belagerungscorps eine Deputation nach Nancy gesandt worden, um Ablösung oder Verstärkung zu erbitten. Vor der Festung liegen nur drei Compagnien der 71. Landwehr und jeder Compagnie sind zwei Feldgeschütze beigegeben; das ganze Cernirungscorps mag noch keine 1000 Mann betragen. In der Festung liegen inclusive der waffenfähigen Bevölkeruug der Stadt etwa 2000 bis 3000 Mann. Mangel an Lebensmitteln macht diese Besatzung kühn und unternehmend, und jeder günstige Augenblick wird von ihr zu einem Ausfall benutzt, der von der Landwehr nur mit Aufgebot aller Kräfte und oft unter schweren Verlusten zurückgewiesen werden kann. Hierzu tritt, dass der Umfang des zu cernirenden Festungskreises ein bedeutender ist. Will die Landwehr ihrer Pflicht im vollsten Maasse nachkommen, so ist sie zu einem ewigen anstrengenden Vorpostendienst verurtheilt. Bisher hat sie sich demselben mit wahrer Aufopferung unter stiller Erduldung unsäglicher Leiden und der Anstrengungen des Bivouaclebens in rauher regnerischer Jahreszeit unterzogen; ja man kann behaupten, dass in dieser Beziehung kaum von einer Truppe so viel geleistet worden ist, als von diesem kleinen Corps. Es darf nicht verwundern, wenn heute die Kraft desselben doch in der Erschöpfung begriffen ist. Eine Compagnie hatte, wie man mir gestern mittheilte, bereits 72 Kranke, und dies dürfte auch bei den beiden andern Compagnien der Fall sein. Dazu tritt eine nicht unbedeutende Anzahl von Verwundeten. Wenn man in andern Zeitungen von der guten Stimmung der Truppen vor Pfalzburg spricht, so ist dies einfach nicht wahr. Lässt man bei der Misère den Kopf nicht hängen, so liegt dies in dem guten Naturell der Soldaten, die sich leicht über eine schlechte Lage hinwegsetzen, wenn sich nur irgend eine Aussicht auf Aenderung des Zustandes bietet. Was den Missmuth noch vermehrt, ist der Umstand, dass Württembergische Linie einen im ganzen sehr erträglichen und höchst ungefährlichen Garnisondienst ganz in der Nähe, in Saverne, versieht. Diese markigen Schwaben sehnen sich nach einem bewegteren Leben, doch man scheint es zu vermeiden ihnen eine kriegerische Action zu überlassen. Die Francitireurs, die ich gesehen, trugen bürgerliche Kleidung, statt des Gurtes einen Strick um den Leib, woran der Säbel befestigt war. Das Gewehr war kein Chassepot, sondern ein einfaches Percussionsgewehr, das an Stelle des Lederriemens gleichfalls mit einem Strick versehen war. Die Leute sollen jedoch mit ausserordentlicher Sicherheit schiessen und unsern Vorposten bereits manchen empfindlichen Verlust zugefügt haben."

Theile der Garde-Landwehr-Division haben heute ein Gefecht mit Francitireurs in den Vogesen zu bestehen.

No. 589.

Deutschland.

Berlin. Die „Prov.-Corr." sagt über die Mission des Herrn Delbrück: „Die weitere Einigung Deutschlands, welche gegenwärtig in erhebender Weise zu thatsächlicher Geltung gelangt ist, soll nach der gemeinsamen Ueberzeugung der Regierungen und der Bevölkerung demnächst auch durch neue politische Einrichtungen für alle Zukunft gesichert werden. Der Präsident des Bundeskanzleramtes, Staatsminister Delbrück, welcher sich mit Bezug hierauf jüngst in's Königliche Hauptquartier begeben hatte, ist nach Rückkehr von dort, dem Wunsche der Bayerischen Regierung entsprechend, nach München abgereist, um eine Verständigung über die Grundlagen der demnächstigen Einigung zunächst dort anzubahnen."

Ueber die Besprechung des Grafen Bismarck mit Herrn Jules Favre sagt das halbofficielle Blatt: „In dem zweiten Circular des Herrn Jules Favre ist eine gewisse Ernüchterung nicht zu verkennen; der frühere übermüthige Ton ist erheblich gedämpft; aber abgesehen von der mangelnden gesetzlichen Befugniss der Pariser Regierung ist zu bezweifeln, dass die richtige Selbsterkenntniss bereits soweit gediehen sein sollte, um die Forderungen, welche Deutschland unbedingt aufstellen muss, in Paris zur Geltung gelangen zu lassen. Herr Jules Favre hat inzwischen durch Vermittelung des Englischen Gesandten in Paris bei dem Bundeskanzler Graf von Bismarck anfragen lassen, ob er ihn zu einer Unterredung empfangen wolle. Graf Bismarck hat dies zugesagt. Die Zusammenkunft wird jedenfalls den Vortheil gewähren, die augenblicklich tonangebenden Kreise in Paris vollständig darüber aufzuklären, unter welchen Vorbedingungen und Aussichten überhaupt an einen Friedensschluss zu denken ist." Die „N. A. Z." sagt in einem anscheinend officiösen Artikel:

„Eine telegraphische Depesche meldet, dass Graf Bismarck seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben habe, mit Herrn Jules Favre, dem Bevollmächtigten der provisorischen republikanischen Regierung, in Besprechungen einzutreten. Diese Haltung des Bundeskanzlers steht im Einklang mit der Thatsache, dass die verbündeten Regierungen einen Anspruch auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs und namentlich in die Frage der Constituirung einer neuen Regierung weder erhoben haben, noch erheben wollen. Aus diesem maassgebenden Grundsatze ersieht man, dass die verbündeten Regierungen auch die Republik anerkennen und mit dieser verhandeln würden, sobald festgestellt wäre, dass diese Regierungsform von Frankreich wirklich gewollt und demnach Frankreich repräsentirt. Dagegen liegt es auf der Hand, dass es zur Sicherung der Kriegführung und Erhaltung einer geordneten Verwaltung in den occu-

pirten Französischen Territorien eine absolute Nothwendigkeit ist, nur die Kaiserlichen Behörden in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung und der bürgerlichen Rechtspflege anzuerkennen, diese allein sind den Verbündeten gegenüber verantwortlich und haben die gesetzliche Autorität. Diese Kaiserlichen Behörden mussten auch schon deshalb in ihren Functionen geschützt werden, weil die Kaiserliche Regierung von den Deutschen Mächten allein anerkannt ist. Uebrigens weiss die republikanische Regierung in Paris selbst noch nicht einmal, ob Marschall Bazaine sich mit seinem Heere für die Republik oder den Kaiser entschieden hat. Dagegen wissen wir von mehreren bedeutenden Plätzen, welche sich entschieden der Pariser Regierung nicht untergeordnet haben, wie Amiens, Lyon etc. Und selbstverständlich hat in den von den Deutschen Armeen besetzten Gebietstheilen eine Anerkennung der Pariser Regierung sich nicht vollzogen. Auch erkennt ja diese Regierung in ihrem neuesten Circular-Erlass selbst ausdrücklich an, dass sie gegenwärtig noch nicht als die legitimirte Repräsentantin Frankreichs zu betrachten sei."

Königsberg. Der gestern verhaftete Dr. Joh. Jacoby richtet heute an den Grafen Bismarck folgendes Schreiben:

„Sr. Excellenz dem Königlich Preussischen Staatsminister Grafen von Bismarck, z. Z. im Königlichen Hauptquartier. Excellenz! Auf Befehl des Generals Vogel von Falckenstein, sind Kaufmann Herbig und ich am 20. d. Mts. verhaftet und auf die Festung Lötzen gebracht worden, – Herbig, weil er „in einer öffentlichen Versammlung den Vorsitz geführt" — ich, weil in „derselben Versammlung ich gegen die Annexion von Elsass und Lothringen gesprochen." Der das Vereins- und Versammlungsrecht betreffende Verfassungsartikel ist bei Erklärung des Kriegszustandes in unserer Provinz nicht ausser Kraft gesetzt, — die erwähnte Versammlung dem Gesetze gemäss bei der Polizei angemeldet und bis zum Schlusse durch Polizeibeamte überwacht worden. Meine Rede, die durch die Zeitungen veröffentlicht ist, enthält nichts Strafbares, noch bin ich sonst irgend einer Schuld mir bewusst. Excellenz! Obgleich allezeit ein entschiedener Gegner Ihrer Politik, habe ich doch das Vertrauen zu Ihnen als Menschen, dass — wenn anders es in Ihrer Macht steht — Sie nicht dulden werden, dass über schuldlose Männer, auf Grund des sogenannten Kriegsrechtes, eine durchaus willkürliche Strafe verhängt wird. Ew. Excellenz ergebener Dr. Joh. Jacoby."

Heute Mittags 12 Uhr fuhren Jacoby und Herbig zur Bahn, ein Officier begleitete sie nebst einem Unterofficier und einem Gemeinen. Die beiden letzten fuhren mit nach Lötzen, wohin die Fahrt sich richtete. Der Wunsch Jacoby's, zweiter Classe zu fahren, wurde nicht erfüllt.

Augsburg. Die „Allg. Ztg." veröffentlicht folgende Erklärung:

„Ich sehe mich veranlasst folgende Thatsachen hier festzustellen: Allerdings wurden am Sonntag den 11. September, Nachmittags halb 5 Uhr, auf dem Marktplatze zu Bouillon zwei Bayerische Soldaten, von denen einer amputirt war, insultirt und misshandelt, aber nicht von Belgiern, sondern von Franzosen aus Sedan. Die Belgischen Behörden haben, nachdem ich mich durch ein Empfehlungsschreiben des Belgischen Ministers des Auswärtigen legitimirt hatte, meinem Antrage auf Arretirung des hauptschuldigen Franzosen sofort stattgegeben. In meiner Gegenwart wurde sodann das Verhör mit dem Verhafteten und zwei Bayerischen Soldaten als Zeugen gepflogen. Ich habe nirgends in Belgien eine unfreundliche Behandlung zu erfahren gehabt. Die Behörden und Vereinsorgane (besonders der Vorstand des Belgischen Hülfsvereins, Hr. Dr. von Holsbeck), mit denen ich zu thun hatte, sind mir im Gegentheil auf das Höflichste entgegengekommen. Unsere Verwundeten wurden, das habe ich selbst gesehen, mit der grössten Liebenswürdigkeit und Sorgfalt behandelt. Besonders Lüttich zeichnete sich aus; aber auch in kleinen Orten strömten die Leute bei, um unseren Verwundeten Erfrischungen zu bringen. Es mag sein, dass ein grosser Theil des Belgischen Volkes, besonders in den ungebildeten Schichten, keine Sympathie für uns hat; es wäre aber undankbar und unrecht, wenn wir den Belgiern schlechte Behandlung unserer Verwundeten vorwerfen wollten. München, den 21. September 1870. Dr. Hermann Seuffert, Professor an der Universität München."

No. 590.

Frankreich.

Paris. Das officielle Journal der Französischen Republik enthält folgende Proclamation:

„Bürger! Heute ist der 21. Septemb.! Vor 80 Jahren, an demselben Tage, gründeten unsere Väter die Republik und schworen sich gegenseitig zu, dem Fremden gegenüber, welcher den geheiligten Boden des Vaterlandes befleckte, frei zu leben oder im Kampfe zu fallen. Sie hielten ihren Eid; sie siegten, und die Republik von 1792 ist in dem Andenken der Männer als das Symbol des Heroismus und der nationalen Grösse geblieben. Die auf dem Hôtel de Ville unter den begeisterten Rufen: Es lebe die Republik! installirte Regierung konnte diesen glorreichen Jahrestag nicht vorübergehen lassen, ohne ihn als ein grosses Beispiel zu begrüssen. Möge der mächtige Hauch, welcher unsere Vorgänger beseelte, in unsere Seelen dringen, und wir werden siegen! Ehren wir heute unsere Väter und verstehen wir, wie sie, morgen den Sieg zu erzwingen, indem wir dem Tode Trotz bieten. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! Paris. 21. September.

Gambetta."

Hr. Jules Favre erstattet heute an die Regierung der nationalen Vertheidigung folgenden Bericht über seine Unterredung mit dem Grafen Bismarck (derselbe wurde im „Journal officiel" vom 23. Septemb. in Paris veröffentlicht und durch Hrn. Lutz mittelst Luftballon nach Tours gebracht):

An die Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung.

Meine lieben Collegen! Die enge Einheit aller Bürger und besonders die der Mitglieder der Regierung ist mehr denn je eine Nothwendigkeit des öffentlichen Wohles. Jede unserer Handlungen muss sie befestigen. Die, welche ich auf meine eigene Verantwortlichkeit ausführte, war mir von dieser Ge-

sinnung eingegeben; sie wird dieses Resultat haben. Ich hatte die Ehre, Ihnen dieselbe in ihren Einzelheiten zu erklären. Dies reicht nicht hin. Wir sind eine Regierung des Plebiscits. Wenn im Augenblick der Ausführung das Geheimniss unumgänglich nothwendig ist, so muss die einmal vollendete Thatsache mit dem grössten Licht umgeben werden. Wir sind nur etwas durch die Meinung unserer Mitbürger; sie muss uns beurtheilen, und um uns zu beurtheilen, hat sie das Recht, Alles zu erfahren. Ich habe geglaubt, dass es meine Pflicht war, mich in das Hauptquartier der feindlichen Armee zu begeben. Ich bin hingegangen. Ich habe Ihnen über die Mission Rechenschaft abgelegt, die ich mir selbst aufgelegt hatte; ich komme, meinem Lande die Gründe, welche mich dazu bestimmt, den Zweck, den ich verfolgt, den, welchen ich glaube erreicht zu haben, mitzutheilen.

Ich habe nicht nothwendig an die von uns eingeschlagene Politik zu erinnern, welche der Minister des Aeussern besonders beauftragt war zu formuliren. Wir sind vor allem Männer des Friedens und der Freiheit. Bis zum letzten Augenblick haben wir uns dem Kriege widersetzt, welchen die Kaiserliche Regierung in einem ausschliesslich dynastischen Interesse unternahm, und als diese Regierung gefallen ist, haben wir erklärt, energischer denn jemals, auf der Friedenspolitik zu beharren. Diese Erklärung, wir machten sie, als die verbrecherische Thorheit eines Mannes und seiner Rathgeber unsere Armee vernichtet hatte; unser glorreicher Bazaine und seine tapferen Soldaten vor Metz blokirt waren; Strassburg, Toul und Pfalzburg von den Bomben niedergeschmettert wurden; der siegreiche Feind auf unsere Hauptstadt marschirte. Niemals war eine Lage schrecklicher; sie flösste aber dem Lande keinen Gedanken der Schwäche ein, und wir glaubten seine getreuen Dolmetscher zu sein, indem wir klar und deutlich die Bedingung aufstellten: kein Zoll unseres Territoriums, kein Stein von unseren Festungen. Wenn also in diesem Augenblick, wo sich eine so ausserordentliche Thatsache zutrug, wie der Sturz des Urhebers des Krieges, Preussen auf der Basis einer Geldentschädigung hätte unterhandeln wollen, so würde der Friede geschlossen worden sein; er würde wie eine unermessliche Wohlthat aufgenommen worden sein; er würde ein sicheres Pfand der Versöhnung zwischen den beiden Völkern geworden sein, die eine gehässige Politik allein entzweit hat.

Wir hofften, dass die Menschlichkeit und das wohlverstandene Interesse den Sieg davon tragen würden, denn er hätte eine neue Aera eröffnet und die Staatsmänner, welche ihre Namen daran geknüpft, hätten als Führer gehabt die Philosophie, die Gerechtigkeit, als Belohnung die Segnungen und das Wohlergehen der Völker.

Mit diesen Ideen unternahm ich die gefährliche Aufgabe, mit welcher Sie mich betraut. Ich musste vor allem mir über die Meinung der Europäischen Cabinette Rechenschaft ablegen und mir ihren Schutz sichern. Die Kaiserliche Regierung hatte dies vollständig vernachlässigt und sie war gescheitert. Sie ging auf den Krieg ein ohne Allianz, ohne eine ernsthafte Unterhandlung; alles um sie herum war Feindseligkeit oder Gleichgültigkeit; sie erntete so die bittere Frucht einer Politik, die durch ihre Drohungen und Ansprüche für jeden Staat verletzend war.

Kaum waren wir im Stadthause, so verlangte ein Diplomat, dessen Namen wir noch nicht enthüllen dürfen, mit uns in Beziehungen zu treten. Am nächsten Tag empfing Ihr Minister die Repräsentanten aller Mächte. Die Republik der Vereinigten Staaten, die Schweiz, Italien, Spanien und Portugal erkannten die Französische Republik officiell an. Die übrigen Regierungen ermächtigten ihre Agenten, mit uns officielle Beziehungen zu unterhalten, welche uns gestatteten, sofort auf nützliche Besprechungen einzugehen.

Ich würde diesem schon zu ausgedehnten Exposé eine Entwickelung geben, welche demselben nicht zukommt, wenn ich im einzelnen die kurze, aber lehrreiche Geschichte der Unterhandlungen geben wollte, welche folgten. Ich glaube behaupten zu können, dass sie nicht ohne Werth für unseren moralischen Credit sein werden. Ich beschränke mich darauf, zu sagen, dass wir überall ehrenvolle Sympathien gefunden haben. Mein Zweck war, sie zu gruppiren und die Mächte, welche den Bund der Neutralen unterzeichnet haben, zu bestimmen, direct bei Preussen zu interveniren, indem sie als Basis die Bedingungen nahmen, die ich gestellt. Vier dieser Mächte haben es mir angeboten: ich habe ihnen im Namen meines Landes meine Dankbarkeit bezeigt, aber ich wollte die Mithülfe von zwei andern: die eine versprach mir eine individuelle Action, deren Freiheit sie sich vorbehielt, die andere schlug mir vor, mein Vermittler Preussen gegenüber zu sein. Sie that sogar einen Schritt weiter: auf die Bitte des ausserordentlichen Abgesandten Frankreichs wollte sie direct meine Schritte empfehlen. Ich hatte viel mehr verlangt, aber ich verweigerte keine Mithülfe, da ich glaubte, dass das Interesse, welches man uns bezeigte, eine Kraft, sei die nicht vernachlässigt werden dürfe.

Indess ging die Zeit vorbei; jede Stunde brachte den Feind uns näher. Von schmerzlichen Gefühlen heimgesucht, hatte ich mir vorgenommen, die Belagerung von Paris nicht beginnen zu lassen, ohne einen letzten Schritt zu thun, und wäre ich es allein, um ihn zu thun. Preussen beobachtete Schweigen und Niemand war geneigt, es zu befragen. Diese Lage war nicht haltbar; sie gestattete unserem Feinde, die Verantwortlichkeit der Fortsetzung des Kampfes uns zur Last zu legen; sie verurtheilte uns dazu, unsere Absichten zu verschweigen. Dem musste ein Ende gemacht werden. Ungeachtet meines Widerwillens entschloss ich mich, die guten Dienste anzunehmen, welche man mir bot, und am 10. September erhielt Herr von Bismarck ein Telegramm mit der Anfrage: ob er in eine Unterredung über die Bedingungen einer Ausgleichung eintreten wollte.

Die erste Antwort war eine verneinende, auf die Unregelmässigkeit unserer Regierung basirt. Der Kanzler des Nordbundes bestand jedoch nicht darauf, und liess mich fragen, welche Garantien wir für die Ausführung eines Vertrags darböten. Da diese zweite Schwierigkeit von mir beseitigt worden war,

so musste man weiter gehen. Man schlug mir vor, einen Courier abzusenden, was ich annahm. Zu gleicher Zeit telegraphirte man direct an Herrn von Bismarck, und der erste Minister der Macht, welche uns als Vermittler diente, sagte unserm ausserordentlichen Abgesandten, dass Frankreich allein handeln könne; er fügte hinzu: dass es wünschenswerth sei, dass ich vor einem Schritt ins Hauptquartier nicht zurückschrecke. Unser Abgesandter, welcher den Grund meines Herzens kannte, antwortete, dass ich zu allen Opfern bereit sei, um meine Pflicht zu thun, dass es deren keine so peinliche gäbe, als die, durch die feindlichen Linien hindurch unsern Besieger aufzusuchen, aber er setze voraus, dass ich mich dazu verstehen würde. Zwei Tage später kam der Courier zurück. Nach tausend Hindernissen hatte er den Kanzler gesehen, der ihm gesagt, dass er gern bereit sei, mit mir zu sprechen. Ich wollte nun directe Antwort auf das Telegramm unsers Vermittlers haben. Sie liess auf sich warten. Die Einschliessung von Paris wurde beendet. Man durfte nicht mehr zaudern, und ich entschloss mich zur Abreise.

Nun war es wichtig, dass, während ich diesen Schritt that, er unbekannt bliebe; ich empfahl das Geheimniss, und ich war schmerzlich erstaunt, als ich gestern Abends bei meiner Rückkehr erfuhr, dass dasselbe nicht bewahrt worden war. Eine strafbare Indiscretion war begangen worden. Ein Journal, der „Electeur Libre," welcher von der Regierung schon desavouirt worden war, hatte daraus Nutzen gezogen; eine Untersuchung ist eingeleitet worden, und ich hoffe diesen doppelten Missbrauch bestrafen zu können.

Ich hatte die Discretion so weit getrieben, dass ich sie selbst Ihnen, meinem Collegen, gegenüber beobachtet hatte. Ich hatte mich dazu nicht ohne grosses Missvergnügen entschlossen. Aber ich kannte Ihren Patriotismus und Ihre Zuneigung; ich war sicher, freigesprochen zu werden. Ich glaubte einer dringlichen Nothwendigkeit gehorchen zu müssen. Bereits früher habe ich mit Ihnen über meine Gewissensscrupel gesprochen und Ihnen gesagt, dass ich nicht ruhig sein würde, bevor ich alles Menschenmögliche gethan, um diesem abscheulichen Krieg Einhalt zu thun. Mich an die Unterredung erinnernd, welche diese Eröffnung hervorrief, befürchtete ich auf Widerspruch zu stossen, und so war ich entschlossen; ich wollte übrigens, indem ich mit Herrn von Bismarck anknüpfte, von jeder Verpflichtung frei sein, um das Recht zu haben, keine Verpflichtungen zu übernehmen. Ich lege Ihnen diese Geständnisse offen ab; ich mache sie dem Land, um Ihnen eine Verantwortlichkeit zu nehmen, welche mich allein trifft. Wenn mein Schritt ein Fehler war, so muss ich alle dessen Folgen tragen.

Ich hatte indess den Herrn Kriegsminister benachrichtigt, der mir einen Officier mitgeben musste, um mich zu den Vorposten zu geleiten. Der Ort des Hauptquartiers war mir unbekannt. Man vermuthete es in Grosbois. Wir gingen dem Feinde durch das Thor von Charenton entgegen.

Ich unterdrücke alle Einzelheiten dieser peinlichen, aber doch höchst interessanten Reise; sie würden hier nicht am Platze sein. Nach Villeneuve St. Georges geführt, wo sich der Generalcommandant des 6. Armeecorps befand, erfahre ich ziemlich spät am Nachmittag, dass das Hauptquartier in Meaux sei. Der General, über dessen Auftreten ich mich nur belobend aussprechen kann, schlug mir vor, einen Officier mit dem Brief abzusenden, welchen ich für Herrn v. Bismarck vorbereitet hatte. Der Brief lautete:

„Herr Graf! Ich habe immer geglaubt, dass, ehe die Feindseligkeiten unter den Mauern von Paris einen ernsten Anfang nehmen, es unmöglich sei, dass nicht vorher eine ehrenvolle Transaction versucht werde. Die Person, welche die Ehre hatte, Ew. Excellenz vor zwei Tagen zu sprechen, hat mir gesagt, dass sie aus deren Munde den nämlichen Wunsch gehört habe. Ich bin zu den Vorposten gekommen, um mich Ew. Excellenz zur Verfügung zu stellen. Ich erwarte, dass Dieselben mich wissen lassen wollen, wo ich die Ehre haben kann, auf einige Augenblicke mit Ew. Excellenz zu conversiren. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein Ew. Excellenz sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener Jules Favre."

Wir waren durch eine Entfernung von 48 Kilometern getrennt. Am folgenden Morgen um 6 Uhr empfing ich folgende Antwort:

„Ich habe das Schreiben erhalten, welches Ew. Excellenz die Gefälligkeit gehabt hat, an mich zu richten, und es wird mir ausserordentlich angenehm sein, wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollten, mich morgen in Meaux zu besuchen. Der Ueberbringer dieses Schreibens, Fürst Biron, wird darüber wachen, dass Ew. Excellenz durch unsere Linien hindurchgeführt werden. Ich habe die Ehre, zu sein mit aller Hochachtung Ew. Excellenz sehr gehorsamer Diener v. Bismarck."

Um 9 Uhr war die Escorte bereit und ich ging mit ihr ab. In der Nähe von Meaux gegen 3 Uhr Nachmittags angekommen, wurde ich von einem Adjutanten angehalten, welcher kam, um mir anzukündigen, dass der Graf mit dem Könige Meaux verlassen habe, um die Nacht in Ferrières zuzubringen. Wir hatten uns gekreuzt, indem wir Beide zurückkehrten, wollten wir uns treffen. Ich kehrte also um und stieg in einem Pächterhofe ab, der, wie fast alle Häuser, welche ich auf dem Wege gesehen, vollständig verwüstet war. Nach einer Stunde kam Bismark an. Es war für uns schwierig, in einem solchen Orte mit einander zu sprechen. Das dem Grafen v. Rillac angehörige Schloss Haute Maison war in unserer Nähe; wir begaben uns dorthin, und die Unterredung begann in einem Salon, wo Trümmer jeder Art in Unordnung herumlagen.

Ich möchte Ihnen diese Unterredung vollständig wiedergeben, so wie ich sie am nächsten Tage einem Secretair dictirte. Jede Einzelheit darin hat ihre Wichtigkeit. Ich kann sie hier nur analysiren.

Ich stellte zuerst genau den Zweck meines Schrittes fest. Da ich durch mein Circular die Absichten der Französischen Regierung bekannt gemacht, so wollte ich die des ersten Ministers von Preussen erfahren. Es schien mir unzulässig, dass zwei Nationen, ohne sich vorher zu erklären, einen schrecklichen Krieg fortsetzen, der ungeachtet der errun-

genen Vortheile dem Sieger harte Leiden auferlegt. Durch die Macht eines Einzigen hervorgerufen, hatte dieser Krieg keinen Grund mehr, fortzudauern, sobald Frankreich wieder Herr seiner selbst geworden war. Ich stand für dessen Liebe zum Frieden ein und zugleich für dessen unerschütterlichen Entschluss, keine Bedingung anzunehmen, welche aus diesem Frieden einen kurzen und drohenden Waffenstillstand machen werde.

Herr v. Bismarck antwortete mir, dass, wenn er die Ueberzeugung hätte, dass ein solcher Friede möglich wäre, er ihn sofort unterzeichnen werde. Er erkannte an, dass die Opposition den Krieg immer verdammt habe. Aber die Regierung, welche heute diese Opposition repräsentire, sei mehr als precär. Wenn in einigen Tagen Paris nicht genommen werde, so werde sie der Pöbel stürzen.... Ich unterbrach ihn lebhaft, um ihm zu sagen, dass es in Paris keinen Pöbel gebe, sondern eine intelligente, ergebene Bevölkerung, welche unsere Absichten kenne, und die sich nicht zum Helfershelfer des Feindes machen werde, indem sie unserer Aufgabe der Vertheidigung Hindernisse in den Weg lege. Was unsere Gewalt anbelange, so seien wir bereit, sie in die Hände der von uns bereits zusammenberufenen Versammlung niederzulegen.

„Diese Versammlung," so entgegnete der Graf, „wird Absichten haben, die nichts voraussehen lässt. Aber wenn sie dem Französischen Gefühl Gehör schenkt, so wird sie den Krieg wollen. Sie werden ebenso wenig die Capitulation von Sedan vergessen, wie Waterloo und Sadowa, welches letztere Sie Nichts anging." Er liess sich dann über den festen Willen der Französischen Nation aus, Deutschland anzugreifen und ihm einen Theil seines Gebietes zu entreissen. Von Ludwig XIV. an bis auf Napoleon III. hätten sich diese Tendenzen nicht geändert, und als der Krig angekündigt worden, hätte der gesetzgebende Körper die Worte des Ministers mit Beifall überschüttet. Ich bemerkte ihm dass die Majorität des gesetzgebenden Körpers einige Wochen vorher dem Friedeu acclamirt hätte; dass diese von dem Fürsten gewählte Majorität unglücklicherweise es für nöthig erachtet hätte, ihm blindlings nachzugeben, dass die Nation jedoch, zweimal consultirt, bei den Wahlen von 1869 und bei der Abstimmung des Plebiscits, der Friedens- und Freiheitspolitik energisch zugestimmt habe.

Die Unterredung über diesen Gegenstand verlängerte sich; der Graf hielt seine Meinung aufrecht, und ich vertheidigte die meinige; da ich Betreffs seiner Bedingungen in ihn drang, so antwortete er mir klar und deutlich, dass die Mehrheit seines Landes ihm auferlege, das Gebiet zu behalten, welches dasselbe sicher stellt. Er wiederholte mir mehrere Male: „Strassburg ist der Schlüssel zum Hause, ich muss ihn haben." Ich forderte ihn mehrere Male auf, deutlicher zu sein. Es ist unnütz, entgegnete er, da wir uns nicht verständigen können, so ist es eine Sache, welche später geordnet werden muss. Ich bat ihn, es sofort zu thun, und er sagte mir alsdann, dass die beiden Departements des Ober- und Niederrheines, ein Theil des Mosel-Departements mit Metz, Château-Salins und Soissons ihm unumgänglich nothwendig seien und dass er nicht darauf verzichten könne.

Ich machte ihm bemerklich, dass die Zustimmung der Völker, über die er auf diese Weise verfüge, mehr als zweifelhaft sei, und das Europäische Staatsrecht es nicht gestatte, diese zu umgehen Doch, antwortete er mir, „ich weiss sehr wohl, dass sie von uns nichts wissen wollen. Es wird eine grosse Last für uns sein, aber wir können nicht umhin, sie zu nehmen. Ich bin sicher, dass wir in einer nahen Zeit einen neuen Krieg mit Ihnen haben werden. Wir wollen ihn mit allen Vortheilen für uns führen."

Ich lehnte mich, wie ich es musste, gegen solche Lösungen auf. Ich sagte ihm, dass mir es schiene, dass er zwei wichtige Elemente der Discussion vergesse. Zuerst Europa, welches diese Forderungen übertrieben finden und sich ins Mittel legen könnte; dann das neue Recht, der Fortschritt der Sitten, welche solchen Forderungen ganz antipathisch seien. Ich fügte hinzu, dass, was uns betreffe, wir sie niemals annehmen würden. Wir könnten als Nation untergehen, aber uns nicht entehren; übrigens sei das Land allein competent, um sich über die Abtretung von Gebiet auszusprechen. Wir zweifelten nicht an seiner Ansicht, aber wir wollen es consultiren. Ihm gegenüber also befindet sich Preussen. Und um klar und deutlich zu sein, müsse man sagen, dass es, vom Sieg berauscht, die Vernichtung Frankreichs wolle.

Der Graf protestirte, indem er immer die Nothwendigkeit der nationalen Sicherheit vorschützte. Ich fuhr fort: Wenn es Ihrerseits kein Missbrauch der Gewalt ist, der geheime Absichten verbirgt, so gestatten Sie mir, die Versammlung zusammentreten zu lassen; sie wird eine definitive Regierung ernennen, welche Ihre Bedingungen beurtheilen wird.

Um dieses Project auszuführen — antwortete mir der Graf — bedürfe es eines Waffenstillstandes und er wolle denselben um keinen Preis.

Die Unterredung nahm einen immer peinlicheren Verlauf. Der Abend kam heran. Ich verlangte von Herrn v. Bismarck eine zweite Unterredung zu Ferrières, wo er die Nacht zubringen sollte, und Jeder ging seinen Weg.

Da ich meine Mission bis zum Schluss erfüllen wollte, so musste ich auf mehrere der Fragen, welche wir behandelt hatten, zurück- und zu Ende kommen. Deshalb bemerkte ich dem Grafen, als ich gegen 9½ Uhr Abends mit ihm wieder zusammentraf, dass, da die Auskunft, welche ich von ihm haben wollte, für meine Regierung und das Publicum bestimmt sei, ich zum Schluss unserer Unterredung resumiren werde, um nur das zu veröffentlichen, worüber wir übereingekommen seien. „Geben Sie sich diese Mühe nicht — antwortete er mir — ich gebe sie Ihnen ganz Preis; ihrer Veröffentlichung steht nichts entgegen." Wir nahmen die Discussion wieder auf, die bis Mitternacht dauerte. Ich hob besonders die Nothwendigkeit hervor, eine Versammlung zu berufen. Der Graf liess sich nach und nach überzeugen, und kam auf den Waffenstillstand zurück. Ich verlangte 14 Tage. Wir discutirten die Bedingungen. Er erklärte sich auf

sehr unvollständige Weise und behielt sich vor, den König zu consultiren. Deshalb verabschiedete er mich auf den folgenden Tag um 11 Uhr. Ich habe nur noch ein Wort zu sagen; denn, indem ich diese peinliche Erzählung mittheile, wird mein Herz von allen Aufregungen zerrissen, welche es während der drei schrecklichen Tage gequält haben, und es drängt mich, zu Ende zu kommen. Ich war im Schloss zu Ferrières um 11 Uhr Morgens. Der Graf trat um 11¾ Uhr aus den Appartements des Königs, und ich vernahm von ihm die Bedingungen, welche er an den Waffenstillstand knüpfte. Sie waren in einem in deutscher Sprache geschriebenen Texte niedergelegt, von welchem er mir mündlich Mittheilung machte. Er verlangte als Pfand die Besetzung von Strassburg, Toul und Pfalzburg, und da ich am Tage vorher gesagt, dass die Versammlung in Paris zusammentreten sollte, so wollte er in diesem Falle ein Fort, welches die Stadt beherrsche, z. B. das des Mont Valérien.

Ich unterbrach ihn, um ihm zu sagen: „Es wäre viel einfacher, Paris von uns zu verlangen. Wie wollen Sie, dass eine Französische Versammlung unter Ihren Kanonen berathe? Ich hatte die Ehre, Ihnen zu sagen, dass ich meiner Regierung unsere Unterhaltung mittheilen werde; ich weiss wahrlich nicht, ob ich wagen werde, zu sagen, dass Sie mir eine solche Proposition gemacht haben."

„Suchen wir eine andere Combination", erwiederte er mir. Ich sprach ihm von dem Zusammentritt der Versammlung in Tours, ohne dass man nach der Seite von Paris ein Pfand nehme.

Er schlug mir vor, mit dem König darüber zu sprechen, und, auf die Besetzung von Strassburg zurückkommend, fügte er hinzu: die Stadt wird in unsere Hände fallen; das ist nur noch Sache der Berechnung eines Ingenieurs. Deshalb verlange ich auch von Ihnen, dass die Garnison sich als kriegsgefangen übergebe.

Bei diesen Worten sprang ich vor Schmerzen in die Höhe und rief aus: Sie vergessen, dass Sie zu einem Franzosen sprechen, Herr Graf! Eine heldenmüthige Besatzung opfern, welche der Gegenstand von unserer und aller Welt Bewunderung ist, wäre eine Feigheit, und ich verspreche Ihnen, nicht zu sagen, dass Sie mir eine solche Bedingung gestellt haben.

Der Graf antwortete mir, dass er nicht die Absicht habe, mich zu verletzen, dass er sich nach den Gesetzen des Krieges richte, dass übrigens, wenn der König einwillige, dieser Artikel modificirt werden könne.

Nach einer Viertelstunde kehrte er zurück. Der König acceptirte die Combination von Tours, aber er bestand darauf, dass sich die Besatzung von Strassburg als kriegsgefangen ergebe.

Meine Kräfte waren erschöpft und ich fürchtete einen Augenblick lang, zusammen zu sinken. Ich wandte mich ab, um die Thränen zu verschlucken, die mich erstickten, und indem ich mich wegen dieser unfreiwilligen Schwäche entschuldigte, verabschiedete ich mich mit diesen einfachen Worten: Ich habe mich getäuscht, Herr Graf, indem ich hierher kam; ich bereue es nicht, ich habe genug gelitten, um mich vor mir selbst zu entschuldigen; übrigens habe ich nur dem Gefühle meiner Pflicht gehorcht. Ich werde Alles, was Sie mir gesagt haben, meiner Regierung berichten, und wenn dieselbe für passend hält, mich abermals zu Ihnen zu schicken, so werde ich, wie schmerzlich mir auch dieser Schritt sein möge, die Ehre haben, Sie wieder zu sehen. Ich weiss Ihnen Dank für Ihr Wohlwollen gegen mich, aber ich fürchte, dass wir den Ereignissen ihren Lauf lassen müssen. Die Bevölkerung von Paris ist muthig und zu allen Opfern bereit. Ihr Heldenmuth kann den Gang der Ereignisse ändern. Wenn Sie die Ehre haben, sie zu besiegen — unterwerfen werden Sie dieselbe nicht. Die ganze Nation ist von derselben Gesinnung. So lange wir in ihr ein Element des Widerstandes finden, werden wir Sie bekämpfen. Es ist dies ein endloser Kampf zwischen zwei Völkern, welche sich die Hände reichen sollten. Ich hatte eine andere Lösung gehofft. Ich entferne mich sehr unglücklich und dennoch voll Hoffnung.

Ich füge dieser durch sich selbst zu beredsamen Darstellung nichts hinzu. Sie erlaubt mir die Schlussfolgerungen zu ziehen und Ihnen zu sagen, welches in meinen Augen die Tragweite jener Besprechungen ist. Ich verlangte die Möglichkeit, das durch eine freigewählte Versammlung vertretene Frankreich zu fragen: man hat mir geantwortet, indem man mir das caudinische Joch zeigte unter welchem es sich zuvor beugen müsse. Ich klage Niemanden an. Ich beschränke mich darauf, die Thatsache zu erhärten und sie meinem Land und Europa zu signalisiren. Ich habe lebhaft den Frieden gewünscht, ich verhehle es nicht, und indem ich drei Tage lang den Jammer unserer unglücklichen Länder sah, fühlte ich in mir diese Liebe zum Frieden zunehmen mit einer solchen Macht, dass ich meinem Muthe Gewalt anthun musste, um auf der Höhe meiner Mission zu bleiben.

Ich habe nicht weniger einen Waffenstillstand gewünscht, ich gestehe auch dies ein, damit das Volk über die fürchterliche Lage, die das Geschick uns stellt, befragt werden könne.

Sie kennen jetzt die Vorbedingungen, die man uns auferlegen möchte. So war ich und ohne Berathung waren Sie einstimmig der Ansicht, dass man deren Demüthigung zurückweisen müsse. Ich bin von der Ueberzeugung durchdrungen, dass, ungeachtet der Leiden, welche es erduldet und noch vorhersieht, das entrüstete Frankreich unsern Entschluss theilt, und ich habe geglaubt von seinen Anschauungen inspirirt zu sein, als ich diese die Verhandlung schliessende Depesche an Herrn von Bismarck niederschrieb:

„Hr. Graf! Ich habe meinen Collegen der Regierung der nationalen Vertheidigung die Erklärungen, welche Ew. Excellenz mir hat geben wollen, getreu dargelegt. Ich bedaure Ew. Excellenz mittheilen zu müssen, dass die Regierung Ihre Vorschläge nicht annehmen kann. Sie würde einen Waffenstillstand annehmen zu dem Zwecke der Wahl und der Vereinigung einer Nationalversammlung. Allein sie kann die Bedingungen nicht unterschreiben, welchen Ew. Excellenz dieselbe unterwirft. Was mich betrifft, so bin ich mir bewusst, alles gethan zu haben, damit das Blutvergiessen aufhöre und den beiden

Nationen der Friede wieder gegeben werde, für die er eine grosse Wohlthat sein würde. Ich weiche nur zurück vor einer gebieterischen Pflicht, die mir vorschreibt, nicht die Ehre meines zum energischen Widerstand entschlossenen Landes zu opfern. Ich schliesse mich ohne Rückhalt diesem Wunsche sowie dem meiner Collegen an. Gott, welcher uns richtet, wird über unsere Geschicke entscheiden. Ich vertraue auf seine Gerechtigkeit. Ich habe die Ehre, Herr Graf, su sein Ihr ganz ergebener ued gehorsamster Diener Jules Favre.

21. September 1870."

Ich habe alles gesagt, meine lieben Collegen, und Sie werden wie ich glauben, dass, wenn ich keinen Erfolg hatte, meine Mission doch nicht durchaus ohne Nutzen war. Sie hat bewiesen, dass wir uns getreu geblieben sind. Wie in den ersten Tagen verwerfen wir einen von uns zum voraus missbilligten Krieg, wie in den ersten Tagen nehmen wir ihn aber lieber an, als dass wir uns entehren sollten. Wir haben noch mehr gethan: wir haben die Zweideutigkeit vernichtet, in welche Preussen sich einhüllte und welche zu zerstreuen Europa uns nicht beistand. Indem es unsern Boden betrat, hat es der Welt sein Wort gegeben, dass es Napoleon und seine Soldaten angreife, aber dass es die Nation respectire. Wir wissen heute, was davon zu halten ist. Preussen verlangt drei unserer Departements, zwei Festungen, eine von 100, die andere von 65,000 Einwohnern, acht bis zehn andere ebenfalls befestigte Städte. Es weiss, dass die Bevölkerungen, die es uns nehmen will, es zurückstossen, es bemächtigt sich derselben nichtsdestoweniger, indem es die Schneide seines Säbels den Protestationen ihrer Bürgerfreiheit und ihrer moralischen Würde entgegenhält. Die Nation, welche in die Lage zu kommen verlangt, sich zu berathen, schlägt die Garantie ihrer auf dem Mont Valérien aufgestellten Mörser vor, welche den Sitzungssaal beschützen sollen, in dem unsere Deputirten abzustimmen haben. Das ist es, was wir wissen, und was ich autorisirt bin Ihnen zu sagen. Möge das Land es hören, möge es aufstehen, abwarten, um uns zu verleugnen, wenn wir ihm rathen, bis aufs Aeusserste zu widerstehen, oder mit uns diese letzte und entscheidende Prüfung zu ertragen. Paris ist dazu entschlossen. Die Departements organisiren sich und eilen herbei, uns zu unterstützen. Das letzte Wort ist noch nicht gesagt in diesem Kampf, in dem jetzt die Gewalt über das Recht herstürzt. Es hängt von unserer Ausdauer ab, dass es der Gerechtigkeit und der Freiheit angehöre. Genehmigen Sie, liebe Collegen, die brüderschaftliche Huldigung meiner unveränderlichen Ergebenheit.

Paris, 21. September 1870.

Der Vicepräsident der Regierung der Nationalvertheidigung, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Jules Favre.

Paris Es werden folgende militairische Depeschen ausgegeben:

General Trochu hat heute die Vertheidigungswerke von St. Denis untersucht. Feindliche Schildwachen sind auf der Strasse von Châtillon und Chevreux gesehen worden. Die Commandanten der Forts Bicêtre und Ivry signalisiren den Feind hinter Creteil und Villejuif. Derselbe scheint seine Kräfte auf Sceaux zu dirigiren. Zwischen Courneuve und Le Bourget errichten die Deutschen eine Verschanzung. In St. Cloud sind Preussische Patrouillen erschienen. Der Stadt Fontainebleau ist eine Contribution von 150,000 Frcs. auferlegt worden.

Der provisorische Minister des Innern, Gambetta, erlässt heute die Anordnung, dass die Wahlen für die Municipalräthe den Wahlen für die Constituante vorhergehen; als Grund wird angegeben, dass die bisherigen Municipalräthe ihre Erwählung dem Einfluss der Kaiserlichen Präfecten zu verdanken gehabt.

Aus Evreux wird heute gemeldet:

In der Umgegend von Mantes sind Preussische Cavalleristen erschienen, welche requirirten und dann abzogen, um sich mit ihrem Armeecorps wieder zu vereinigen, das bei Triel die Seine überschritten hat.

In **Tours** ist eine neue Delegation unter dem Namen „Bewaffnungs-Commission" eingesetzt worden, welcher der frühere Deputirte von Havre Le Cesne präsidirt. Der dieser Commission bewilligte Credit ist von 10 auf 16 Millionen Frcs. erhöht worden. Das „Bulletin officiel" macht ferner bekannt, dass die auf die Kriegs- und Marine-Verwaltung gezogenen Tratten in Tours gezahlt werden. — Die Ligue der westlichen Departements fährt in ihrer Organisation fort; es steht an ihrer Spitze der ehemalige Deputirte Carré-Kérisouet; derselbe ist einer der reichsten Grundbesitzer dieser Gegenden und ziemlich populär.

No. 591.

Die besetzten Gebietstheile.

Das Amtsblatt für das Generalgouvernement Elsass enthält folgende Bekanntmachung in Betreff des Schulwesens:

In Bezug auf die Behandlung der Schulangelegenheiten in den bereits occupirten Theilen des Elsass, einschliesslich Deutsch-Lothringens, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss:

1) Die Functionen des Französischen Unterrichtsministers werden, soweit die bestehenden Gesetze und Verordnungen auf dessen Mitwirkung hinweisen oder überhaupt die Umstände dieselbe erfordern, durch den unterzeichneten Civilcommissar Namens des General-Gouvernements ausgeübt. 2) Der Einfluss der Academie zu Nancy und zu Strassburg, sowie der Academie-Inspectoren, auf das Unterrichtswesen hört auf. 3) Die Präfecten und die ihnen untergebenen Beamten, insbesondere die angestellten Schul-Inspectoren behalten, soweit nicht bei einzelnen Persönlichkeiten eine Ausnahme nothwendig erscheint, die Beaufsichtigung und obere Leitung des Elementar-Unterrichtswesens. Der unterzeichnete Civil-Commissar behält sich jedoch vor, die Schulinspectoren jederzeit ausser Function zu setzen, sie durch andere Personen zu ersetzen oder auch einzelne Functionen derselben anderen Personen zu übertragen. 4) Ueber die Leitung des mittleren und höheren Unterrichts, soweit dieselbe den sub 2 genannten Academien und Inspectoren zustand, wird weitere Bestimmung in den einzelnen Fällen des Bedürfnisses ergehen. 5) Auf die Fort-

setzung des Unterrichts in den Elementarfächern wird nachdrücklichst gehalten werden. Insbesondere werden die Herren Schullehrer aufgefordert, sich mit Eifer und Liebe des Unterrichts und der Erziehung der Jugend anzunehmen und durch ihr eigenes Verhalten darzuthun, dass sie ihres ehrenvollen und einflussreichen Berufes sich bewusst sind.

Hagenau, 21. September 1870.
Der Civil-Commissar im Elsass.
v. Kühlwetter, Regierungs-Präsident.

Der „Moniteur“ des Generalgouvernements von Lothringen bringt eine Aufforderung des' Civil-Commissars Marquis von Villers an alle Staatsbeamten in dem Departement der Meurthe zur Fortführung oder Wiederaufnahme ihrer Amtsthätigkeit. Es wird dabei bemerkt, dass ihnen weder ein politischer Eid abgefordert, noch auch eine Verleugnung ihrer Nationalitätsgefühle verlangt werde, sie sollen nur versprechen, nicht feindselig zu sein und die gegebenen Befehle ausführen. Diejenigen Beamten, welche sich in drei Tagen nicht zustimmig erklären, verlieren ihre Besoldung. Eine andere Aufforderung desselben Civilcommissars wendet sich an die richterlichen Beamten und erklärt, dass die Ausübung der Justiz nach den vor der Besetzung der Provinz in Kraft gewesenen Gesetzen und Institutionen nirgendwo gehindert werden soll. Die Urtheile müssen im Namen des Kaisers erlassen werden, da die Regierung der Republik von den das Land occupirenden Mächten nicht anerkannt ist. Sollten die Gerichtsbeamten sich weigern, ihre Functionen wieder aufzunehmen, so verlieren sie gleichfalls ihre Besoldung.

Mit dem heutigen tritt der Postdienst an vielen Orten wieder in's Leben.

22. September — Donnerstag.

No. 592.

a. Vor Paris.

Nach der „Indép. belge“ ist an verschiedenen Orten des Departements Seine-et-Oise nachstehende Bekanntmachung angeschlagen:

Da mehrere Mordthaten von Franctireurs, die in den benachbarten Wäldern liegen, begangen worden sind, so befehle ich, was folgt: 1) Jedes Individuum, welches im Innern der Wälder oder in dem Dickicht angetroffen wird, muss als Franctireur betrachtet werden. 2) Die Gemeinden, welche die Anwesenheit solcher Individuen auf ihrem Territorium nicht denuncirt haben, werden mit starken Kriegssteuern belegt. 3) In gewissen Fällen werden die Gemeindebehörden in Anklagezustand versetzt. Hauptquartier des 1. Bayerischen Armee-Corps. Longjumeau, 22. September 1870.
Der Ober-General v. d. Tann.

b. Metz.

Heute findet ein Ausfallgefecht bei Peltre statt. Dir „Kreuzztg.“ meldet darüber:

Vorposten Mercy le Haut, 22. September. Heute Mittag 12½ Uhr wurden die Truppen der 13. Infanterie-Division und des 1. Armee-Corps in Folge eines Ausfalls der Franzosen allarmirt. Auf dem linken Flügel zwischen Peltre und Mercy le Haut war das Gefecht unblutig. Fort Queleu bestrich hauptsächlich die Eisenbahn; die in anderer Richtung abgefeuerten Granaten waren fast ohne Wirkung. Wie es auf dem rechten Flügel aussieht, ist hier noch nicht bekannt. 5½ Uhr rückten die diesseitigen Truppen wieder ab.

Aus dem Lager vor Metz meldet die „Weser-Ztg.“:

Nach dreiwöchentlicher Ruhe hat die Besatzung von Metz heute wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben. Heute Vormittag ist von ihr in östlicher Richtung ein Ausfall versucht worden, dessen Ziel nur die Bahnhöfe Courcelles sur Nied und Remilly mit ihren Vorräthen gewesen sein können. Selbstverständlich ist der Ausfall zurückgewiesen worden. Der Kampf hat indessen, vom ersten bis zum letzten Kanonenschuss gerechnet, fünf Stunden gedauert. Gegen 11 Uhr hat das Schiessen von den Forts St. Julien und Queleu — ersteres bekanntlich nordöstlich, letzteres südöstlich von Metz belegen — begonnen und sich bald auf die ganze Linie zwischen diesen beiden Forts ausgedehnt. Die Unsrigen sind die Antwort nicht schuldig geblieben. Zwischen 1 und 2 Uhr war das Feuer am lebhaftesten; gegen 1½ Uhr fielen verschiedene Gewehrsalven. Darauf wurde die Kanonade mässiger und mässiger, so dass zwischen 3 und 4 Uhr nur noch etwa alle 3–4 Minuten von den Forts ein Schuss gethan wurde, bis gegen 4 Uhr das Feuer ganz aufhörte.

Die Franzosen nennen diesen Ausfall Gefecht bei Lauvallier. Derselbe galt der Wegnahme von 2500 Bund Stroh, das in diesem Ort sich befand. Das Stroh wurde glücklich nach Metz gebracht.

c. Toul.

Der Batterie-Bau schreitet rüstig weiter. In der Nacht werden sämmtliche Geschütze placirt.

Der „St-Anz.“ berichtet darüber:

Um die Arbeiten zu sichern, wurden die Vorposten bis auf die möglichste Nähe der Wälle vorgeschoben, sämmtliche Vorstädte in Besitz genommen. Das Einlogiren daselbst wurde indess vom Feinde durch Geschützfeuer beunruhigt; derselbe schoss dieselben theilweise in Brand und brachte den Truppen namhafte Verluste bei. Am 21. Abends wurden die Zwischendepôts zum Batterienbau in ziemlicher Nähe der anzulegenden Batterien etablirt.

Der Feind störte diese Arbeit nicht, und es konnten am 22. Abends 10 Batterien mit schwerem Geschütz erbaut werden Wiederholt muss hervorgehoben werden, welche bedeutende Leistung diese Arbeit bei so geringen Kräften war; 2 Bataillone Infanterie, ausser der gesammten Artillerie und den Pionieren, waren zur Ausführung erforderlich gewesen und so waren nach dieser ausserordentlichen Kraftanstrengung die Batterien am 23. früh im Stande, ihr Feuer zu eröffnen.

d. Ueberfall bei Briey.

Aus Briey (in Lothringen), wird von einem Berliner über ein Nachtgefecht mit Franctireurs geschrieben:

Lassen Sie sich ein Geschichtchen erzählen, das der Compagnie am Mittwoch in einem Dorfe, zwei Meilen von hier (Arrancier benannt), passirte. Wir rücken also (die 10. Compagnie) am Abend genannten Tages in jenes Dorf behufs Requisition und werden bei den wohlhabenden Bauern zu zwei und drei Mann einquartiert. Von den Wirthen wurden wir ebenso zuvorkommend behandelt, als die Verpflegung eine ausgezeichnete war, und wir schmeichelten uns also, eine recht gute ungestörte Nachtruhe halten zu können, die wir aber leider nur theilweise geniessen durften. Um halb 5 Uhr früh wurden wir von einer etwa 400 Mann starken Bande Franctireurs, sogenannte Freischärler in Civil, überfallen und hatten einen schweren Kampf gegen diese Kerls. Ich springe sofort auf, wecke meine Cameraden, schnalle um, ergreife mein Gewehr und stürze vor die Hausthür; doch diese hatten bereits vier Kerls besetzt und einer stand am Fenster und feuerte auf meine Cameraden in der Stube, wo auch der Wirth mit seiner Familie sich befand. Zwei von den Banditen schlug ich mit dem Kolben auf den Kopf und zwar dergestalt, dass sie zusammensanken, die andern rissen aus, und ich konnte in der Dunkelheit nur noch auf einen derselben schiessen, der schwer verwundet auf der Strasse zusammenbrach, der vierte entkam leider. Wo der fünfte am Fenster postirte geblieben, weiss ich nicht zu sagen; er hat einen von meinen Cameraden durch einen Glassplitter (die Kugel hat nicht getroffen) verwundet, und ist wahrscheinlich, als ihm die anderen auf den Pelz rückten, ausgerissen. Inzwischen verbreitete sich das Gewehrfeuer über das ganze Dorf, und ich zog mich durch den Garten zurück und vereinigte mich mit anderen Mannschaften der Compagnie. Es entspann sich ein förmlicher Strassenkampf, der wohl eine gute halbe Stunde dauerte, schliesslich aber wurden doch die Freischärler aus dem Dorfe geworfen und zogen sich in zwei Abtheilungen nach zwei verschiedenen Richtungen zurück; ein Zug Dragoner, der bei uns war, verfolgte sie. Die Compagnie, 135 Mann stark, hat bei dieser Geschichte 6 Mann Todte, 21 Verwundete und 5 Vermisste, wahrscheinlich gefangen, verloren; kein Wunder, wenn man bedenkt, dass alle im Bette überrascht wurden, mit Ausnahme der Wache, die aber nur einige Mann stark war. Die beiden Posten an den beiden Dorfausgängen sind zuerst erschossen worden, und konnten deshalb die Wache nicht avertiren. Zwei sind im Bett jämmerlich umgebracht worden, der Schädel mit einer Axt eingeschlagen und ganz verstümmelt; ein anderer hatte drei Schüsse und sechs Messerstiche. Von den Freischärlern blieben sieben todt auf dem Platze, acht verwundet, neun Gefangene, darunter der Maire und der Schulmeister des Dorfes, welche die Bande von unserer Ankunft im Dorfe in Kenntniss gesetzt hatten und überhaupt mit den Kerls in Verbindung gestanden haben. Die Gefangenen sollten sofort erschossen werden, da sie keine Soldaten sind; der Hauptmann aber wollte erst einen höheren Befehl abwarten, und so wurden sie blos gebunden, aber vorher furchtbar durchgekeilt und dann unter Escorte von 15 Mann hierher transportirt. Das Dorf wurde vollständig geplündert und dann die Häuser der Haupträdelsführer, zusammen fünf, in Brand gesteckt. Die Kerls sind meistens noch sehr jung, haben blaue Blouse, weisse Hose, weisse Gamaschen und schwarzen Hut und sind mit einem guten Hinterlader bewaffnet."

No. 593.

e. Strassburg.

Telegramme:

1. Mundolsheim, 22. September. Gestern Nacht um 11 Uhr wurde nach Lünette 52, die verlassen war, eine Fassbrücke geschlagen, und das Werk besetzt. Beim Einlogiren eröffnete der Feind auf das Werk ein sehr starkes Feuer. Das 34. Regiment und eine Compagnie Garde-Landwehr (Lissa) behaupteten sich jedoch und logirten sich ein. Major von Quitzow todt, die Verluste noch nicht ermittelt, aber nicht unbedeutend. In Lünette 53 sind 5 Kanonen genommen. v. Werder.

2. Mundolsheim, 22. September. Lünette 52 ist behauptet und mit 7pfündigen Mörsern armirt. 6 feindliche 12-Pfünder erbeutet. In Lünette 53 ebenfalls Mörser-Batterie errichtet. Das Couronnement mit 8 6-Pfündern besetzt. Verlust vergangene Nacht beträgt 1 Officier, 7 Mann todt, 4 Officiere, 30 Mann verwundet. v. Werder.

Die „Karlsr. Ztg." berichtet aus Mundolsheim vom heutigen:

Das eroberte Werk 53 ist eines der beiden Vorwerke, welche die Annäherung zu den Bastionen 11 und 12 erschweren sollen; auf diese Bastionen, welche gegen Nordwesten hin gleich neben dem Steinthor liegen, wird sich nunmehr voraussichtlich der Angriff richten. Zuerst wird auch hier wieder ein Glacis-Couronnement auszuführen sein, und es bleibt sodann noch der eigentliche Hauptgraben zu durchschreiten; derselbe ist durch ein Ravelin und zwei Courbefacen (Werke, welche aus je zwei in stumpfem Winkel zusammenstossenden Mauern bestehen, und von denen das erstere der Verbindungsmauer zwischen den Bastionen, der sogenannten Courtine, die letztere aber den Bastionen selbst vorliegen) durchsetzt, so dass der Graben gleichsam in zwei Abschnitte zerfällt. Alle diese Werke und auch die Bastionen selbst sind nun aber schon furchtbar zerschossen. Das Werk 53 bildet ein Viereck, dessen hintere Seite der Stadt zugewandt und unbewehrt ist, während die drei anderen Seiten aus ziemlich hohen, jedoch von der Stadtmauer überragten Mauern bestehen. Die Vorderseite ist

gut zu einem Drittel in Schutt verwandelt, und ist nun hierdurch eine Böschung entstanden, welche das Eindringen ermöglichte und jetzt alsbald zu weiteren Angriffsarbeiten benutzt worden ist. Das ganze Werk liegt selbstredend im Wasser. Widerstand wurde nicht versucht und kann somit die Wegnahme nicht eigentlich als Sturm bezeichnet werden; der Feind versuchte nur durch Feuer von den Wällen aus die Festsetzung unserer Truppen zu erschweren. Drei kampffähige und drei demontirte Geschütze wurden noch vorgefunden. Werk 52, welches links davon liegt, ganz ähnlich gebaut und in gleicher Weise widerstandsunfähig gemacht worden ist, wird vermuthlich in verflossener Nacht besetzt worden sein. — Waren die Versuche des Feindes, uns an der Besitznahme zu hindern, verhältnissmässig schwache, so entwickelte er gestern um so grössere Energie, um die Festsetzung möglichst zu erschweren. Unausgesetzt wurde ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhalten, es regnete Shrapnels, und Bomben und Granaten fielen wieder in einer Menge, wie seit Wochen nicht. Ein Bombe schlug gerade am Fusse der obenerwähnten Böschung ein, tödtete einen Mann und verwundete 7, einige freilich nur leicht. Wie schon zu verschiedenen Malen angedeutet, befand sich der Feind im Besitze eines Minensystems, welches von unseren Truppen rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht wurde. Ein weitverzweigtes Netz solcher Minengänge ging unter dem jetst in unseren Händen befindlichen Glacis hin — Gänge, die sich ganz bequem aufrecht durchschreiten lassen und welche jetzt von unseren Mineuren auf's beste in Stand gesetzt worden sind. Ich hatte Gelegenheit, dieselben zu durchwandern bis zu den an der Wasserlinie des Grabens gelegenen Ausgangspunkten, ganz dicht vor dem eroberten Werk und dem dahinter gelegenen feindlichen Glacis. Es wird dort unten noch fortwährend eifrig gearbeitet. Ganz unerhört ist die Schnelligkeit, mit welcher das ganze Laufgräbensystem ausgeführt worden ist, und die Grossartigkeit, in welcher es trotzdem errichtet wurde. Es sind eigentlich vier Parallelen angelegt, doch ist eine davon nur eine sogenannte Halbparallele. Die meisten Laufgräben sind einfache Erdwerke, während sonst schon die zweite Parallele mit Schanzkörben errichtet zu werden pflegt. Im weiteren Verlaufe der Arbeiten werden die letzteren allerdings eine Rolle zu spielen haben.

Nachschrift. Wie ich so eben höre, ist wirklich in verflossener Nacht Werk 52 gleichfalls besetzt worden. Heftiger Kampf; starke Verluste. Ein Preussischer Ingenieur-Major und noch zwei Officiere todt, mehrere andere schwer verwundet, darunter Lieutenant Waizenegger von der Badischen Division. — Gestern sind noch einmal einige hundert Personen herausgelassen worden. Gutem Vernehmen nach soll aber die Sache damit ihren Abschluss erreicht haben.

Aus Schiltigheim wird heute der „Köln. Ztg.“ geschrieben;

„Blutiger als am 20. Septemb. die Occupation der Lünette 53, sollte in der Nacht vom 21. zum 22. die Besitzergreifung der Lünette 52 vor sich gehen. Ueber den 180 Fuss breiten Wassergraben war bis 8 Uhr Abends noch keine Communication zu sehen, nur die Grabendescente war fertig, und zwar hier in der Weise hergestellt, dass zwei Reihen Schanzkörbe übereinander die beiderseitigen Böschungen des Durchstichs bekleideten, die Decke durch Eisenbahnschienen gebildet ward, welche durch besondere Unterstützungen auf beiden Seiten getragen wurden. Die Tête nach dem Wasser zu war mit einer Maske von Sappenkörben, Faschinen und Sandsäcken eng geschlossen, als um 8 Uhr die Compagnie Andreä (Pioniere) zum Brückenbau vorging. Das Gewehrfeuer der Festung, namentlich von den links flankirenden Linien und der Contreescarpe der Hauptenceinte, war ziemlich lebhaft, wie es den ganzen Tag über gewesen, aber hauptsächlich gegen Lünette 53 und das Couronnement gerichtet Bald begann es aber hörbar in das Innere der Lünette 52 einzuschlagen, und von Zeit sauste eine Kartätschenkugel da hinein, ebenso gerade an der Stelle der Descente, hinter dem Couronnement entlang (vom Hornwerk 47 bis 49 aus), wo man also offenbar die Sturmcolonnen erwartete. Die Pioniere entfernten die Têtendeckung, trugen zuerst einige Nachen herbei und liessen sie geräuschlos ins Wasser gleiten; zwei Mann mit dem Ende eines Taues fuhren zum jenseitigen Ufer der Escarpe der Lünette hinüber, so dass das Tau sich quer über den Graben spannte. Grosse leere Biertonnen wurden herbeigerollt, je zwei nebeneinander durch einen Rahmen von Balken derart verbunden, dass die gemeinsame Axe quer zur Brückenrichtung stand, vier Balken wurden auf dem Rahmen aufgelegt, an diesen das diesseitige Tauende befestigt und nun die Tonnen vorwärts gezogen, indem vom diesseitigen Ufer mit den Balken nachgeschoben ward. Wieder wurde eine Unterstützung aus zwei Tonnen und einem Rahmen gebildet, wieder vier Balken aufgelegt, die erste, nun freischwimmende Strecke mit Brettern eingedeckt und abermals vorgeschoben. Auf diese Weise ward vom diesseitigen Ufer aus ein Brückenglied nach dem andern angesetzt, und um eben so viel rückte die Brückentête dem jenseitigen Ufer, dirigirt von dem Leitseil, näher. Unter Leitung des Hauptmanns Andreä und Premier-Lieutenants v. Keiser II. schritt die Arbeit rasch und mit erstaunlicher Ruhe und Geräuschlosigkeit vorwärts. Um 10 Uhr gelangte die Brückentête an das jenseitige Ufer und die Landflösse wurden gelegt, d. h. die bis jetzt freischwimmende, nur an dem Tau drüben, an den vier Balken hüben dirigirte Brücke wurde an beiden Ufern festgelegt; eine Strohschüttung auf der ganzen Brückenbahn sollte das Geräusch beim Uebergang der Colonne dämpfen. Um 10¾ Uhr war auch diese letzte Arbeit beendet; die Colonnen rückten an: die Pioniercompagnie Röse, die Compagnie Denk (2. Compagnie 34. Infanterie-Regiments) und eine Abtheilung von 100 Mann der 12. Compagnie 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments unter Leitung des Ingenieur-Lieutenants v. Keiser I. Mit zwölf Pionieren und zwei Unterofficieren ging Hauptmann Röse zuerst über die Brücke bis auf die Brustwehr der Lünette vor; einer der Unterofficiere (Mineur) untersuchte die Hohlräume des, wie zu erwarten, leer gefundenen Werkes auf Minen; die zwölf Mann suchten an der steilen Erdböschung der

Escarpe Stufen für die nachfolgenden Colonnen herzustellen. Nachdem der Mineur gemeldet, dass alles in Ordnung, ging ein Zug Infanterie als Bedeckung über, und placirte sich möglichst gedeckt im Innern des Werkes; ihnen auf dem Fusse folgten die Pionier-Compagnie und zwei Züge Infanterie; erstere fand gegen das Feuer des Hauptwalles eine willkommene Deckung in der Palissadirung in der Kehle des Werkes, wohinter sie begann ohne Zögern den Graben auszuheben, um von dieser Position zum Uebergangspuncte dann auch eine gedeckte Communication herzustellen. Die Infanterie fand in den Hohlräumen meist Unterkommen bis zur Beendigung der Sappe. Die ersten Züge der Colonnen waren mit möglichster Stille über die Brücke gelangt, als die zuletzt überrückenden, beunruhigt durch die über ihren Köpfen pfeifenden Kugeln, in eine schnellere und damit geräuschvollere Bewegung verfielen. Diess musste den Feind aufmerksam gemacht haben, und als die 100 Mann der Garde an der Escarpe ankamen, begann sich auf diesen Punct ein mörderisches Feuer zu concentriren. Und gerade hier sollten die Leute angestellt werden, um einen gedeckten Weg hinauf und in das Innere auszuheben. Der Major v. Quitzow war selbst an der Tête, die Leute warfen sich nieder, aber es half nichts; was nützte alle Arbeit im Innern, wenn sie keine gedeckte Communication nach der Brücke hatte? Unter äusserster Anstrengung der Officiere wurden die Mannschaften angestellt, überschüttet von Gewehr- und Kartätschenkugeln. Bald kam der erste Verwundete zurückgelaufen über die Brücke, Schuss in der Schulter; gleich darauf der zweite, Schuss im Arm; ein dritter wurde bereits herübergetragen, und die Krankenträger reichten bald nicht mehr aus, um die Gefallenen wegzutransportiren. Da bringt man auch einen Officier, Lieutenant v. Oppen, Schuss in der Seite, und immer hageln dicht die Schüsse nieder, immer wieder schlägt Kartätschenschuss auf Kartätschenschuss ein; o! sie haben noch Geschütze, die Franzosen, und wissen sich ihrer Haut zu wehren — es war eine entsetzliche Nacht. Endlich, endlich hört das Gelauf auf der Brücke auf; sie scheinen tief genug im Boden zu sein, sie scheinen Deckung zu haben. Doch da kommt wieder einer im vollen Laufe, der Mann ist aber gesund; eine Meldung an General v. Mertens: Major v. Quitzow ist todt, Lieutenant v. Keiser I meldet, dass er das Commando übernommen Der zweite Tranchémajor todt, und hier liegen im Laufgraben noch 10 Todte, noch 38 Verwundete. Furchtbare Nacht! Aber das Werk ist unser, und wir sind wieder einen Schritt weiter vorgedrungen.“

Der „St.-A.“ berichtet hierüber:

Sodann wurde nach der Lünette 52, welche keine Mauerescarpen hat, vor welcher aber ein 180 Fuss breiter, 4—12 Fuss tiefer Wassergraben sich befindet, am Abend des 21. September durch Ingenieur-Hauptmann Andreä vom Ostpreussischen Pionier-Bataillon No. 1 mit einer Pionier-Compagnie eine Tonnenbrücke erbaut, und nach deren Vollendung die Lünette 52 durch Premier-Lieutenant Denk vom Pommerschen Füsilier-Regiment No. 34 mit einer Compagnie besetzt und durch Hauptmann Roese vom Pommerschen Pionier-Bataillon No. 2 mit einer Pionier-Compagnie die Verbauung in der Lünette ausgeführt. Beide Lünetten waren zwar von der Französischen Besatzung unter Zurücklassung der Geschütze verlassen, die Besitznahme derselben musste aber unter einem stundenlang anhaltenden, sehr heftigen Feuer der feindlichen Infanterie und Artillerie von dem Hauptwalle mit seinen Vor- und Nebenwerken ausgeführt werden. In den Lünetten wurden sofort die zur Sicherung ihres Besitzes nöthigen Verbauungen begonnen, die nunmehr vollendet sind und dem weiteren Vorgehen zu sicheren Stützpunkten dienen. Die Belagerungs-Artillerie, zu deren Geschützen noch zwei gezogene 21cm. Versuchsmörser hinzutraten, welche mit überraschendem Erfolge die wichtigsten Objecte der Angriffsfront bewarfen, unterstützte die Arbeiten der Ingenieure durch Erbauung von 16 neuen Batterien; sie hatte am 24. Sept. 146 gezogene Kanonen und 83 Mörser in Thätigkeit. Ihr Personal ist durch zwei Bayerische und zwei Württembergische Festungs-Artillerie-Compagnien in erfreulicher Weise verstärkt worden. Auch die Genietruppen haben durch eine Bayerische Pionier-Compagnie einen sehr nutzbaren Zuwachs erhalten.

In den Vogesen hat auch heute wieder die Garde-Landwehr-Division Kämpfe mit Franctireurs zu bestehen.

In Strassburg. Die Schrecken mehren sich mit jedem Tage, fast jede Nacht hört man lebhaftes Kleingewehrfeuer, aber nie erfuhr die Stadt etwas über das Ergebniss der Ausfälle; es begann an Aerzten zu mangeln, da manche von ihnen nach den Schlachtfeldern abgereist und nicht mehr zurückgekommen waren; es brachen epidemische Krankheiten aus, verursacht durch den langen Aufenthalt in den Kellern: mancher starb in diesen verpesteten Verstecken und blieb liegen auf einem elenden Schragen inmitten seiner Familie, welche verurtheilt war, schauernd rings um den Todten zu bleiben.

No. 594.

Deutschland.

Berlin. Die „Nordd. Allg Ztg.“ widmet dem seiner Stellung als Commandirender der ersten Armee enthobenen General v. Steinmetz (No. 554) folgende ehrende Zeilen:

„Dieses Ereigniss dürfte vielleicht zu müssigen und unliebsamen Combinationen um so mehr Veranlassung geben, als in letzter Zeit darüber Gerüchte aller Art durch die Zeitungen gelaufen sind. Diese Gerüchte waren sämmtlich, namentlich in Bezug auf ihre Motivirungen, durchaus falsch, und legten der Heeresführung des um sein Vaterland hochverdienten Generals Fehler und Schwächen bei, deren sich derselbe niemals schuldig gemacht hat, wie dies die später zu veröffentlichende Kriegsgeschichte klar an den Tag legen wird. In sachverständigen Kreisen ist man sich dessen stets bewusst gewesen: dass der greise General mit einer heroischen persönlichen Bravour auch ein grosses Herz für seine Soldaten und ein tiefes Verständniss für seine Verantwortlichkeit für das Leben der ihm untergebenen Landeskinder vereint; dass er seine

Bataillone, Schwadronen und Batterien nur dann voll einsetzte, wenn die Kriegslage dies gebieterisch erforderte. Sein Rücktritt zu einem Commando in den heimathlichen Provinzen dürfte wohl seine einfache Erklärung in dem Umstande finden, dass bei der Metz cernirenden Armee ein einziges Obercommando nicht allein als ausreichend erachtet werden muss, dass vielmehr die Zwischeninstanz eines zweiten Armee-Obercommando's in mehrfacher Hinsicht nur verzögernd wirken könnte. Eine andere selbstständige Armee mit einem besonderen Ober-Commando zu bilden, scheint jetzt in den allerhöchsten Intentionen nicht gelegen zu haben, da ein Theil der gesammten Deutschen Heere hier fest vor Metz liegt, der andere operative Theil aber, schon in zwei selbstständige Armeen formirt, seiner ferneren Thätigkeit bei Paris entgegengeht. Darum wohl hat man an maassgebender Stelle dem ehrwürdigen General, dessen Ruhm und Verdienst für die Grösse seines Vaterlandes wohl für alle Zeiten gesichert ist, eine wohlverdiente ruhige Thätigkeit zuweisen wollen, indem man ihn an seinen heimathlichen Heerd zurückkehren liess. Seine Armee, die stets mit Vertrauen zu ihm aufgeblickt hat, weiss, was sie an ihm verliert."

Einem Bericht der „Köln Z." über das Zeltlager der Französischen Kriegsgefangenen auf der Wahner Haide ist zu entnehmen:

Die Rheinebene steigt im Kreise Mülheim nach Osten hin sehr allmählich in sanften, wellenförmigen Terrassen zu den Höhen auf, mit welchen das Bergland zwischen Sieg und Wupper gegen den Rhein hin abfällt. Auf einer der niederen Terrassen erstreckt sich in ziemlich bedeutender Ausdehnung, genau östlich von dem Dorfe Wahn und etwa 25 Minuten von demselben entfernt, die sogenannte Wahner Haide, ein baumloses, jedem Anbau entzogenes Terrain, welches als Exercirplatz zu den alljährlichen Schiessübungen des Rheinischen Artillerie-Regiments No. 8 bestimmt ist. Das in überraschend kurzer Zeit daselbst hergestellte Lager besteht in seinem grösseren nördlichen Theile aus 605 Leinwand-Zelten für die Gefangenen und an der Südseite aus 125 Strohhütten für die Bewachungsmannschaften. Die ersteren sind in schnurgeraden Reihen aufgeschlagen und theilen sich von Norden nach Süden durch angemessene Zwischenräume in kleinere Abschnitte von je 7 Zelten. Je 21 Zelte bilden dann einen grösseren Abschnitt der Reihen. In gewissen gleichmässigen Abständen sind die Zeltreihen sowohl in westöstlicher, wie in nordsüdlicher Richtung durch nach unserer Schätzung etwa 100 Schritte breite Zwischenräume — sogenannte Bataillonsgassen — von einander getrennt. Die Bodenfläche des einzelnen Zeltes ist kreisförmig, woher sich die äussere Gestalt desselben als kegelförmig ergiebt. Die Grösse der Zelte ist so bemessen, dass in jedem derselben 15 Mann ihre aus Strohbettung hergestellte Lagerstätte finden. Den erwähnten Bataillonsgassen entlang sind die Bataillonsküchen etablirt, theils in Mauerwerk ausgeführte, feststehende, theils transportable, im Ganzen 11 an der Zahl. An der Ostseite des Lagers ist die mit zwei Geschützen ausgestattete Lagerwache aufgestellt. An der Nord- und Südseite befindet sich je eine „Flankenwache" und an der Westseite eine Brandwache. Der regelmässige tägliche Wachtdienst wird durch ausgestellte Posten und durch ununterbrochen hin und her reitende Ulanen versehen. Endlich ist das Lager auch mit mehreren optischen Telegraphen ausgestattet, um Befehle und Anordnungen zu signalisiren. Die gegenwärtige Bevölkerung des Lagers besteht aus etwa 10,000 Gefangenen und den Wachmannschaften, welche letztere aus einem Bataillon Infanterie, einer Escadron Ulanen und einer Ausfall-Batterie bestehen. Von den Ulanen ist je ein Zug beständig im Dienst. Unter den 10,000 Gefangenen sind Soldaten aller Waffengattungen, auch etwa 800 Turcos, die zusammen in einem gemeinsamen, jedoch nicht besonders abgeschlossenen Reviere untergebracht sind. Die Gesammtheit der Gefangenen ist in 11 Bataillone à 900 Mann, jedes Bataillon in 3 Compagnieen à 300 Mann und jede Compagnie in 3 Pelotons à 100 Mann eingetheilt. Die unter den Gefangenen befindlichen Corporale und Unterofficiere sind so vertheilt, dass sich so ziemlich in jedem Zelte einer derselben befindet, um darin, so gut es geht, die Autorität zu handhaben. Das gesammte Lager ist dem Oberbefehl des Königlichen Gouverneurs Herrn General-Lieutenant von Frankenberg unterstellt. Im Lager selbst fungiren ein erster und ein zweiter Commandant, sowie eine Anzahl Officiere, von denen jeder den Befehl über ein Bataillon der Gefangenen zu führen hat und in der Handhabung der Aufsicht und Disciplin von Unterofficieren unterstützt wird. Täglich einmal wird Appell abgehalten und es ist bei diesen Appells bemerkenswerth, dass unsere Officiere schon in wenigen Tagen das etwas lotterige Wesen der Franzosen der strammeren Preussischen Art und Weise anzunähern gewusst haben. Doch aber ist, wie wir zu sehen Gelegenheit hatten, das Benehmen der Officiere gegen die Gefangenen freundlich und wohlwollend.

München. Der Bayerische Kriegsminister Frhr. v. Pranckh sendet heute folgendes Schreiben an die „Times" (No. 458):

„Ihre Ausgabe vom 15. September enthielt einen Brief des Herzogs von Fitzjames über die Einnahme von Bazeilles bei Sedan. Dieser Brief häuft die schwersten Anschuldigungen auf die Bayerischen Truppen, welche nach langem mörderischen Kampf diesen Ort besetzten, und verlangen diese Beschuldigungen im Interesse der Wahrheit eine prompte Antwort. Da ich selbst dem Schauplatze der in Frage stehenden Ereignisse zu fern, muss ich zuvörderst dem commandirenden General des 1. Armeecorps unserer Truppen, welche Bazeilles nahmen, die genaue Erörterung der Thatsachen vorbehalten, zu welchem Zweck eine Abschrift jenes beschuldigenden Briefes dem General zugestellt worden ist. Inzwischen kann ich nicht unterlassen, meinerseits zu constatiren, dass der Inhalt der mir zugegangenen Correspondenz die Schlussfolgerungen des Herzogs keineswegs rechtfertigt. Im Gegentheil, die Berichte sämmtlicher Augenzeugen des Kampfes stimmen darin überein, dass, wenn die beklagenswerthen Handlungen verübt wurden — Handlungen wider die Gesetze der Ehre — sie nicht von

unseren Truppen verübt wurden. Diese Berichte beweisen es übereinstimmend, dass das Schicksal Bazeilles die fürchterliche, aber gerechte Bestrafung des abscheulichen Verhaltens der sogenannten Nationalgarden war, welche von ihren Weibern und Kindern unterstützt, auf unsere Aerzte und andere den Verwundeten Hülfe bringende Personen feuerten, und deren entmenschtes Benehmen so weit ging, dass sie die unglücklichen Verwundeten in die von dem Artilleriefeuer in Brand gesetzten Häuser warfen. — Ueberdies wird die Antwort des Generals v. der Tann, der Sie, wie ich überzeugt bin, die Aufnahme in ihren Spalten nicht verweigern werden, die Angaben des Herzogs von Fitzjames berichtigen und vervollständigen. Sie wird die Thatsache ausser allen Zweifel setzen, dass die Bayerische Armee keiner anderen Armee nachsteht und dass es sicherlich nicht unsere Soldaten sind, die, was Ehre und Menschlichkeit anbetrifft, das Urtheil der Geschichte zu fürchten haben, an welches der Herzog appellirt."

Darmstadt. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer kam der Antrag, betreffend die Abhülfe des Mangels, welcher bei den vor Metz liegenden Hessischen Truppen herrsche, zur Besprechung. Der Kriegsminister gab die Erklärung ab, die Verpflegung der Truppen geschehe regelmässig aus den Magazinen des 9. Armeecorps; das Kriegsministerium, welches nur das Geld für die Verpflegung und Bekleidung liefere, sei hierfür nicht verantwortlich. Er könne jedoch versichern, dass keine Requisitionen nach Darmstadt gelangt seien, welche auf einen bei den Hessischen Truppen herrschendon Mangel schliessen liessen. Nach eigenem Ermessen Vorräthe auf den Kriegsschauplatz zu schicken, sei das Kriegsministerium, welches kein freiwilliger Hülfsverein sei, nicht befugt. Der Kriegsminister erklärt übrigens die betreffenden Zeitungsartikel für unwahr und entstellt. Die Truppen litten keine Noth und der Gesundheitszustand sei als ein, den Umständen nach, guter zu bezeichnen.

No. 595.

Frankreich.

Paris. Die „Indépendance" meldet: „Alle Verbindungen mit Paris sind unterbrochen und es blieb nur noch der Luftweg offen. Als man dazu seine Zuflucht nahm, glaubte man zuerst, dass es sich um kleine Ballons wie in Metz handle. Dieses ist aber keineswegs der Fall. Das System, welches man in Paris angewandt, ist ein vollständigeres. Die Ballonpost ist kein einfacher Postkasten; sie wird von einem geschickten Luftschiffer befördert, welcher den Ballon so lange in der Luft hält, bis keine Gefahr mehr vorhanden ist, dass er den Ulanen in die Hände fallen kann. Unser Freund Nadar ist mit diesem Dienste betraut. Er hatte uns Nachrichten aus Paris auf diesem Wege versprochen. Die erste Post ging am 22. von Paris ab und wir erhalten aus derselben folgendes Schreiben:

Paris, 22. Septemb. 1½ Uhr Morgens.

In aller Eile, da ich die sich mir bietende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen will, um Ihnen einige Nachrichten zu senden. Ich lasse heute Morgen auf Befehl der Regierung meine erste Luftpost abgehen, und ich kenne zu gut meinen Postboten, um nicht sicher zu sein, dass, wo er auch hinabsteigt, mein Schreiben Ihnen zukommen wird. Sie würden Paris nicht mehr erkennen Ich bin alt genug, um mich an die verschiedenen Physiognomien dieses wandelbaren Paris zu erinnern. Ich erinnere mich an 1830; ich war dort 1848, ich sah die Junitage, ich wohnte dem scheusslichen December an, aber ich hatte niemals gesehen, was ich heute sehe. Ein Zauberstab hat die Stadt des Vergnügens umgestaltet. Jeder Mann ist bewaffnet, jede Strasse stumm, jeder Laden geschlossen. An der Ecke eines freien Platzes, auf allen Boulevards, auf jedem Trottoir, von Sonnenaufgang bis zum späten Abend nur National- und Mobilgarde, die sich gegenseitig den Dienst lehren. Keine Frauen mehr auf der Strasse, selbst nicht am Tage; nichts als ernste und schweigsame Bürger, die sich, mit dem Gewehre auf der Schulter, kreuzen. Die Bataillone, welche nach den Wällen marschiren, ziehen an denen vorbei, welche von dort zurückkehren. Und in diesem Volke ein einziger Gedanke: seine Niederlage rächen. Wir sind einer schrecklichen Gefahr entgangen: dem von unserer Regierung verlangten und von Preussen verweigerten Waffenstillstande. Es war der Bürgerkrieg, und niemals, zu keiner Epoche irgend einer Geschichte, war der Pöbel (populace) allgemeiner und formidabler bewaffnet. Der furchtbare Ring der Foubourgs hatte nur eine Bewegung zu machen, um den Mittelpunkt zu ersticken. Die Weigerung des Hrn v. Bismarck — er sei deshalb gesegnet, — hat uns gestattet, aufzuathmen, und da das Glück uns wieder lächelt, so hat dieser so gefährliche Versuch unserer Regierung auf unsere Seite das gute Recht gestellt, welches wir so wenig besassen, als wir diesen abscheulichen Krieg erklärten. Heute erhalten wir das Gleichgewicht zurück, welches wir auf so Kaiserliche Weise verloren hatten. Nicht mit Kanonen und Chassepots allein führt man Krieg, wir haben während 20 Jahren nicht ungestraft den übrigen Nationen das bedauernswerthe Beispiel gegeben; wir verdienten es, keinen Verbündeten, keinen Freund zu haben Wir sind grausam gezüchtigt worden in unserer Ehre, durch unser Blut und unseren Ruin; möge die Sühnung aufhören. Wir hoffen Alle, dass dieses bald geschehen werde und dass der Krieg für das republikanische Frankreich nicht das sein wird, was er für das Kaiserliche war. Preussen verweigert auf unversöhnliche Weise seinem entwaffneten Feinde den Frieden; aber Alles rächt sich, und diese ungerechte und grausame Weigerung wird ihm angerechnet werden. Das schreckliche Drama, welches wir vor der Welt und der Geschichte aufführen, ist nicht beendet. Der vierte Act war schmerzlich erregend. Wir erwarteten den fünften, und die moralische Erneuerung, welche der Fall des Kaiserreichs zur Folge hatte, giebt uns Vertrauen in den Schlussact. Nadar."

Der „Daily News" wird heute aus Paris geschrieben:

„Gestern manifestirten wir gegen den Frieden. Wir manifestiren aber folgendermaassen. Sind wir in der Nationalgarde, so marschiren wir mit einem Blumenstrauss in der Mündung unserer Muskete, und legen Immortellenkränze vor der Statue von

Strassburg nieder. Sind wir unbewaffnet, so gehen wir hinter einer Trommel drein und singen die Marseillaise. Vor der Statue arbeitet gewöhnlich ein Redner, auf einem Stuhl stehend, mit aller Kraft seiner Lungen. Zuweilen rufen wir ihm Beifall, aber niemals hören wir ihm zu. Darauf begeben wir uns auf den Platz vor dem Stadthaus, und rufen dort: „keinen Frieden!“ dann marschiren wir die Boulevards entlang nach Hause, überzeugt, dass wir uns um das Vaterland verdient gemacht haben. Da gestern der Jahrestag der Ausrufung der ersten Republik war, befanden wir uns so recht in der Stimmung zu manifestiren. Gambetta gab jede halbe Stunde eine Proclamation heraus, worin er uns, in mehr oder weniger blumenreicher Sprache, ermahnte, für das Vaterland zu sterben. Ich glaube, die Franzosen können nun einmal nicht ohne Processionen, Bouquets und grossartige Phrasen existiren. Trotz all dieses Humbugs bin ich dennoch überzeugt, dass ein grosser Theil von ihnen die Absicht hat, den Kampf bis zum Ende durchzufechten. Sie haben es sich in den Kopf gesetzt, Paris könne erfolgreich vertheidigt werden, und sind entschlossen, dass es nicht an ihnen liegen soll, wenn diese Vertheidigung nicht stattfindet. . . Jede halbe Stunde wird ein Spion festgenommen. Aus übertriebenem Eifer geschehen viele Irrthümer, aber es ist kein Zweifel, dass manche Deutsche, unter der Französischen Uniform versteckt, sich in der Stadt aufhalten. Die Zeitungen fragen: was aus ihnen werden soll, und rathen, sie öffentlich zu erschiessen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, durch Nationalsubscription eine Ehren-Muskete für denjenigen, welcher den König von Preussen erschiessen wird, aufzubringen. 2000 Subscribenten haben sich schon, jeder mit einem Sou, unterschrieben. Die letzte Proclamation, die ich an den Mauern sah, rührt von dem Pariser Bürgermeister her, und benachrichtigt das Publicum, dass die Kutscher von Paris nicht etwa von ihren Fahrgästen übel behandelt werden dürfen, weil sie nicht auf den Wällen sind. Da die braven Kutscher von Paris sich gemeinhin durch eine gewaltige Unverschämtheit hervorthun, so wird es mir nicht leid thun, zu hören, dass sie endlich ihren Lohn gefunden haben. Ein Kutscher, der mich gestern fuhr, sagte mir im engsten Vertrauen, dass er sich nie in die Politik mische und dass es ihm folglich einerlei sei, ob Napoleon oder ein Preussischer General in den Tuilerien wohne. Dies ist, glaub' ich, die Ansicht, der sich hier viele zuneigen, wenn sie dieselbe nur zu äussern wagten. Es ist unterhaltend zu beobachten, wie sich hier alle Welt gewissermaassen das Wort gegeben hat, den Glauben hervorzurufen, dass die Französische Nation niemals den Krieg gewünscht habe. Wenn man sie hört, sollte man glauben, der Rhein sei niemals die natürliche Grenze Frankreichs genannt worden, und Badinguet, wie sie den gewesenen Kaiser nennen, habe den Krieg gegen den Willen der Armee, der Bürger und der Bauern unternommen. Der arme alte Badinguet hat schon genug zu verantworten, aber selbst verständige Franzosen haben sich eingeredet, dass er, und nur er, für den Krieg verantwortlich sei. Er wird hier auf's höchste verabscheut. Wenn ich mitunter irgend einem Gallier den Gedanken eingebe: der Kaiser könne doch möglicherweise eines Tages nach Paris zurückkehren, so lässt besagter Gallier absolut seine Augen hin- und herrollen, ballt die Fäuste und schwört: er selber werde Badinguet erschiessen, wenn dieser je sich in Paris sehen lasse. Ein Amerikaner, der thätigen Antheil an der Vertheidigung von Richmond genommen, hat mich so eben besucht. Er glaubt nicht, dass die Stadt lange aushalten werde, und spottet über die Art, wie man sie vertheidigt. Ich halte meine Meinung zurück, bis ich die Pariser im Feuer gesehen haben werde. Freilich, sie sind nicht zu verschwenderisch mit ihren Betheuerungen. Die Zeitungen enthalten Listen von Bürgern, welche schwören, lieber sterben als die Stadt übergeben zu wollen. Wenn der Bürger auf die Wälle geht, umarmt er sein Weib vor allem Volk und nimmt eine martialisch gespreizte Haltung an, nicht anders als sei er ein wahrer Curtius auf dem Wege zum Abgrund. Jules fällt allstündlich Jacques um den Hals und spricht von dem Altar des Vaterlandes, auf den er zu steigen beabsichtige. Jedes Mädchen, das vorübertrippelt, dünkt sich eine Jungfrau von Saragossa. Und doch haben wir noch keine Leiden ausgestanden, es sei denn, dass unsere Fische ein wenig abgestanden schmecken, und dass wir auf knappe Milchrationen gesetzt sind. Die Nationalgarden auf den Wällen, höre ich, murren sehr, weil sie die Nacht im Freien zubringen müssen. Die einzigen Leute, auf die man zählen kann, sind, glaube ich, die Arbeiter der äusseren Faubourgs und ein Theil der Mobilgarden aus der Provinz. Diese wollen wirklich fechten. Auch einige Bataillone der Nationalgarden werden fechten, aber dem grösseren Theil derselben möchte ich selbst hinter Erdwerken nicht trauen. „Denkt daran,“ ruft ihnen der Figaro heute zu, „dass ihr Weiber und Kinder habt, seid nicht zu wagehalsig.“ Ich denke, dieser Rath war kaum erforderlich. Auf die relugären Truppen ist kein Verlass, und es ist nicht vom Uebel, dass 20,000 Seeleute in den Forts die Kanonen bedienen sollen.“

Tours. Gestern Abend und heute Morgen war Tours in grosser Aufregung. Es hiess, dass die Preussen in Orleans seien und man hörte, dass die Eisenbahn nur noch bis Blois gehe. Flüchtige Familien kamen in Menge aus Blois und Orleans an und fanden nirgends ein Unterkommen, obgleich andererseits viele Personen Tours heute verlassen haben, um auf der Linie von Bordeaux weiter nach der Spanischen Grenze hin zu gehen. Heute Morgens ging auch das öffentliche Gerücht, dass die kaum hier installirte Regierung wieder aufzubrechen und ihr Lager in Toulouse aufzuschlagen im Begriff sei. Diesen Abend hat man sich wieder beruhigt; die Regierung bleibt vor der Hand; ein Zug ist nach Blois und Orleans abgegangen, wo nach eingegangenen Berichten die Preussen noch nicht erschienen sind. Dagegen haben wir erfahren, dass das Departement der Seine und Marne fast ganz von der feindlichen Armee besetzt ist und dass der Präfect und sein Verwaltungspersonal sich nach Nemours haben zurückziehen müssen. — Von morgen an hört das „Bulletin offi-

ciel" auf zu erscheinen, wenigstens als besonderes Blatt. Die amtlichen Nachrichten werden wieder wie vor Rouher's bekannter Maassregel dem „Moniteur universel" überwiesen, welcher die ersten Spalten der Regierung überlässt, für den übrigen Theil des Blattes aber seine Unabhängigkeit bewahren wird.

Wie die in Tours heute ausgegebene „Correspondenz Havas" sagt, war das Ereigniss des Tages „der negative Empfang, den der König von Preussen den friedlichen Eröffnungen zu Theil werden liess, welche die Regierung der Nationalvertheidigung ihm durch Hrn Favre vorgelegt hat; aber dies darf uns nicht entmuthigen, es wird im Gegentheil unseren Patriotismus überreizen und die Energie desselben verdoppeln. Nachdem wir alle Wege der Versöhnung erschöpft, werden wir kämpfen, stark durch unser verkanntes gutes Recht, und in diesem Kampfe wird der moralische Geist Europas uns nicht fehlen." So das officiöse Organ der Localregierung in Tours. Weiter wird diese Regierung als sehr thätig geschildert. Ein Decret überträgt den Gesellschaften zu gegenseitiger Hülfe das Recht, ihre Bureaux zu wählen; ein zweites schafft Abschnitte von Bankbillets zum Gebrauche für die Departements. Reisende, welche aus dem Süden und Westen eintreffen, versichern, „dass die Stimmung sehr martialisch in jenen Gegenden ist und die Vertheidigung mit Nachdruck vorbereitet wird." In einer Nachschrift meldet dieses Organ: Man versichert, dass die Regierungs-Delegation gestern von Paris Nachrichten erhalten hat, die in den Worten zusammgefasst sind: Alles geht gut."

Am Schlusse der Correspondance findet sich folgende officiöse Mittheilung über Favre's Reise ins Preussische Hauptquartier zu Meaux:

Dieser Schritt erfolgte aus eigenem Antriebe und ohne jede diplomatische Etiquette, ausschliesslich eingegeben durch das Gefühl der Humanität, und hatte zum Grunde die Erlangung der Beendigung des Krieges. Indem unser Minister des Auswärtigen diese Initiative ergriff, hat derselbe den so hochherzigen und erhabenen Ideen, die er jüngst zu Gunsten des Friedens in den Rundschreiben, welche er an Europa richtete, und namentlich in dem vom 17. September, die glänzendste Genugthuung ertheilt. Die Regierung der Nationalvertheidigung wird daher alles gethan haben, was von ihr abhing, um den Uebeln des Krieges ein Ende zu machen und um die Metzeleien zu verhindern, welche seit einem Monate die civilisirte Welt betrüben und entsetzen. Wenn daher der Kampf fortdauert, so fällt die Verantwortlichkeit für die schmerzlichen Ereignisse ganz allein auf Preussen. Diese Verantwortlichkeit wird die jetzige Regierung von Frankreich nicht treffen. Europa wird jetzt einsehen, auf welcher Seite sich das Verlangen nach Eroberung und militairischem Uebergewicht befindet. Es wird auch nicht mehr staunen, wenn Frankreich, das allen Pflichten, welche die Humanität ihm auferlegte, genügt hat, mit einer Energie ausharrt, welche durch keine Unglücksfälle sich in ihrem defensiven Widerstande niederdrücken lässt, und es Alles ins Werk setzt, um seine Nationalehre zu retten. Die ganze Verantwortlichkeit für das vergossene Blut, wir wiederholen es laut, wird auf diejenigen kommen, welche keinen Frieden zu Stande kommen lassen wollten.

Marseille. Unter dem Titel: „Die Föderation des Südens für die Nationalvertheidigung" veröffentlicht der „Peuple" von Marseille in seiner Nummer vom heutigen Folgendes:

Was gestern nur erst eine Vorhersagung war, ist heute eine vollendete Thatsache. Die Versammlung hat stattgefunden. Alle Mitglieder der Departements-Commission, mit Einschluss des Präfecten Bürgers Labadie, wohnten derselben bei, ebenso die Mitglieder des Vertheidigungs-Comités. dessen Präsident der Bürger Marie, Oberst der Nationalgarde, dessen Ehren-Präsident General Daricau, Commandant der hiesigen Division, dessen Vice-Präsident der Unter-Intendant Brissy. Man bemerkt ausserdem auch den Maire und den Secretair des Municipalraths. Sofort nach Eröffnung der Sitzung wurden die Bürger Delegirten von Lyon, von der Drôme, von der Isère eingeführt und nahmen an den Berathungen Theil. Es wurde beschlossen, dass eine „Liga der Departements des Südens" zu Marseille gebildet werde, wohin diese Departements Delegirte senden werden. Marseille wird der Mittelpunkt der Verwaltung und Organisation dieser Liga, Lyon der Mittelpunkt der Action für alle Maassregeln zur Vertheidigung oder zum Angriff sein.

Lyon. Der vor Kurzem von der provisorischen Regierung in Lyon eingesetzte Präfect, Challemel-Lacour, ein eifriger Republikaner, erliess folgende Proclamation:

Bürger! Eine bedauerliche Aufregung herrscht seit vorgestern in gewissen Stadttheilen. Sie nimmt die Freilassung einiger Personen zum Vorwand, die in Folge der Revolution vom 4. September festgenommen worden waren. Diese Freilassungen wurden dem Willen der provisorischen Regierung entsprechend angeordnet. Indem sie eine Amnestie erliess, wollte die neue Regierung, Angesichts der fremden Invasion, jede Spur des Hasses und der Uneinigkeit verwischen. Den Urhebern dieser Ruhestörungen sage ich: „Wollt ihr das Land entzweien, die Republik entehren, die Errungenschaften der Revolution gefährden? Alsdann schafft und nährt nur die Aufregung, säet überall Besorgnisse aus, verhaftet die Gerichtspersonen und ruft den Zusammenstoss hervor. Ihr werdet dafür vor Frankreich, der Welt und der Civilisation die traurige Verantwortlichkeit tragen." Denen hingegen, welche die Republik als die einzige eines mannhaften Volkes würdige Regierungsform leben, sage ich: „Protestirt durch Eure Worte und Euren Einfluss gegen diese blinden Ueberstürzungen. Beschwichtigt die Ungeduld der Einen, den Schrecken der Anderen. Seid die freiwilligen Wächter des Gesetzes und des öffentlichen Friedens. Wenn in der fürchterlichen Krisis, von der Frankreich heimgesucht wird, es euch gelingt, euren Mitbürgern die Schmach und den Gräuel eines Bürgerkrieges zu ersparen, so habt ihr euch um das Vaterland und die Freiheit verdient gemacht."

23. September — Freitag.

No 596.

Vor Paris.

Aus dem grossen Hauptquartier wird heute folgende Depesche abgesandt:

Ferrière, den 23. Sept. 1870. Vor Paris nichts Neues. Pariser Journale vom 22. gestehen über den Kampf vom 19. ein, dass 4 Französische Linien-Divisionen an demselben Theil genommen, in voller Flucht zurückgegangen sind und die Panique bis in das Innere der Stadt hinein getragen haben. Sie erheben gleichzeitig die Mobilgarde, die nichts gethan hat, auf Kosten der Linie, welche sie mit Schmähungen überhäufen.

Soeben meldet Grossherzog von Mecklenburg: Toul hat sich heut um 5½ Uhr nach achtstündiger Beschiessung mit den Bedingungen der Capitulation von Sedan ergeben. v. Podbielski.

Dem „St.-A." wird heute aus dem Königlichen Hauptquartier geschrieben:

Ferrières, 23. September. Das grosse Königliche Hauptquartier befindet sich noch hier und in dem 6 Kilometer nördlich gelegenen Städtchen Lagny. Se. Majestät der König, der Bundeskanzler Graf Bismarck, die Generale v. Moltke, v. Roon, v Tresckow, v. Boyen, so wie die sämmtlichen Flügel-Adjutanten wohnen in dem Rothschildschen Schlosse, dessen Parks, Fasanerie, Gärtnerei, Wildstand etc. die Verwunderung jedes Beschauers erregen. Vorgestern waren die in Lagny wohnenden Fürstlichen Personen zum Besuche nach dem Schlosse Ferrières gekommen und zur Tafel geblieben. Gestern traf Se. Königliche Hoheit der Kronprinz aus dem Hauptquartier der 3. Armee, Versailles, hier ein und verweilt auch heute noch hier. In Höchstdessen Begleitung befindet sich der Chef des Stabes, General von Blumenthal, und der Hofmarschall Graf Eulenburg. Das Wetter ist seit acht Tagen ausserordentlich schön und lässt die landschaftlichen Schönheiten der Umgegend und der ausgedehnten Parkanlagen in ihrem vollen Reize erscheinen. Jagden finden auf Befehl Sr. Majestät des Königs während der Anwesenheit Allerhöchstdesselben nicht statt. Die bisher hier stehenden Königlich Württembergischen Truppen sind gestern durch Preussische, noch nachträglich von Sedan hier gegen Paris vorrückende Truppen abgelöst worden, während das Gros derselben sich den Cernirungstruppen anschliesst, deren Ring um die Hauptstadt sich seit vorgestern nicht allein vollständig geschlossen, sondern auch noch mehr verengt hat. Der Ingenieur-General des grossen Hauptquartiers, General-Lieutenant von Kleist, hat vorgestern und gestern bereits mit seinem Adjutanten, dem Major Peters, die Angriffsfronten recognoscirt. Der Feind hat seit dem 19. keinen Ausfall gemacht und verhält sich seitdem abwartend. Bei dem Kampf am 19. zwischen Sceaux und Montrouge glaubt man das Bestreben der Besatzung erkannt zu haben, die Deutschen Truppen durch Zurückweichen auf unterminirte Stellen zu locken. Es genügte dieses Erkennen aber, um die Absicht des Feindes zu vereiteln. Gestern Nachmittag und Abend will man Gewehrfeuer und sogar einige Kanonenschüsse in Paris selbst gehört haben, worüber indessen alle weiteren Nachrichten fehlen, da jede Verbindung mit der Stadt nach allen Seiten hin vollständig abgeschnitten ist.

Von Metz aus sind im Hauptquartier viele Briefe abgeliefert worden, welche, an einem kleinen Luftballon befestigt, auf einem Terrain niedergefallen waren, welches gegenwärtig von unseren Truppen besetzt ist. Sie waren sämmtlich offen, auf sehr kleines und dünnes Papier geschrieben, enthielten aber Nichts über die Lage der Festung und der Garnison, waren also vor der Absendung auf diesem Wege censirt worden, was darauf schliessen lässt, dass diese Art der Correspondenz von der Commandantur gebilligt und befördert wird. Auch auf den Flug der Brieftauben aus und nach Paris hinein ist man aufmerksam, da sich Paris reichlich namentlich mit Belgischen Brieftauben versehen haben soll, um Nachrichten aussenden zu können.

Heute ist der Kronprinz von Ferrières wieder nach Versailles zurückgegangen. Se. Majestät der König hat von Ferrières aus einen Besuch in Lagny bei dem Prinzen Carl von Preussen gemacht. Zu dem dortigen Diner waren die sämmtlichen in Lagny einquartierten Fürstlichkeiten eingeladen: Prinz Adalbert von Preussen, Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der Grossherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin. Der König kehrte dann gegen 7 Uhr nach Ferrières zurück. Prinz Carl von Preussen und der Grossherzog von Sachsen-Weimar haben gestern das Schloss der Marquise Dampierre Guermantes, zwischen Lagny und Ferrières, besucht, wo sie von dem Schwager der Besitzerin, Marquis de Holozan, empfangen wurden. Das Schloss mit einem Park von dem Umfange und der Form des Parkes von Versailles, im Geschmack Le Notre angelegt, ein alter Französischer Rittersitz, bietet namentlich in seiner Bildersammlung reiche historische Erinnerungen.

Der „St.-Anz." meldet aus dem Hauptquartier der dritten Armee:

Versailles, 23. September, Abends Seitdem Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, der gestern Mittag 1½ Uhr Versailles verlassen hatte, aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs von Ferrières (8 Meilen von hier) am heutigen Nachmittag zurückgekehrt, ist es wahrscheinlich, dass das Ober-Commando der III. Armee so lange hier verweilen wird, bis die Uebergabe von Paris, auf friedlichem oder auf kriegerischem Wege, sich entschieden hat. Die Wahrscheinlichkeit des letzteren Falles ist die vorherrschende. Seit den Pourparlers, die zwischen

dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und dem Beauftragten der provisorischen Regierung, Herrn Jules Favre, stattgefunden haben, betrachtet man die Möglichkeit eines Waffenstillstandes als in die Ferne gerückt. Der erwähnte Bevollmächtigte ist, als er in Folge des für die Besatzung von Paris unglücklichen Ausfallversuches an der Vorpostenkette erschien, von dem commandirenden General von Tümpling gastfreundlich aufgenommen, in das Hauptquartier des Königs aber erst escortirt worden, nachdem auf eine vom Prinzen Biron überbrachte Anfrage in der Nacht vom 18. zum 19. die höhere Weisung dazu ertheilt war. Der Abgesandte des Provisoriums nahm die Forderungen des Grafen Bismarck entgegen, versprach, mit den anderen Mitgliedern darüber in Berathung zu treten und sich dann von Neuem bei dem Grafen Bismarck einzufinden. Seine Rückkehr ist jedoch noch nicht erfolgt.

Inzwischen sind die Belagerungsarbeiten auf dem Flügel der Cernirung von Paris, den die Armee des Kronprinzen zu decken hat, im Fortgang. Jeder Detailangabe über die im Werke begriffenen Offensivmaassregeln haben wir uns natürlich zu enthalten. Es darf nur auf das eingegangen werden, was dem Feinde nach Lage der Umstände schon bekannt ist. Die Schanze bei Moulin-la-Tour, die er in Deutschen Händen zurücklassen musste, bildet gegenwärtig den Hauptpunkt für die Observation von Paris auf der linken Seite. Das Fort hat auf seiner Kehle (Langseite) eine Ausdehnung von ca. 140, auf seiner Tiefseite (Flanke) von 110 Schritt; der Graben, der es umgiebt, enthält bei einer Breite von etwas über 20 Fuss, ca. 12 Fuss Tiefgang. Es hat zur Rechten in einer mittleren Distance von 3000 Schritt vor sich die Befestigungswerke Vanves und Montrouge, die sämmtlich ¼ Meile von Paris entfernt sind. Links erblickt man, weit aus der Schusslinie liegend, mindestens 13,000 Schritte von Moulin-la-Tour, den hohen, schlank aus der Erde aufsteigenden Felskegel des Mont Valérien, der das Flussbett der Seine um mindestens 250 Fuss überragt. Die Citadelle, die hier errichtet ist und die für 1500 Mann Besatzung, bei einer Armirung von 60 Kanonen, Unterkommen darbietet, bildet den festesten Punkt des Fortificationssystems vom Jahre 1841.

Folgt man der directen Linie von der „Forteresse du Mont Valérien“ auf Plessis-Piquet, in dessen unmittelbarer Nähe die Schanze Moulin-de-la-Tour gelegen ist, so übersieht man zunächst an der rechten Abdachung des Berges Valérien Sutênes, einen durch seine prachtvollen Landhäuser, namentlich die Villa Rothschild, berühmten Vorort ¼ Meile von der Stadt; weiter rechts liegt St. Cloud. Das Schloss hat von den Deutschen Truppen nicht eingenommen werden können, da es von den Geschützen auf Mont Valérien beherrscht wird. Noch weiter rechts blinken mit ihren weissen Sommerhäusern Sèvres und Meudon aus dem Thalgrunde auf, endlich folgt, fast angelehnt an die Route von Chevreuse-Paris, die dicht bei Moulin-la-Tour zur Linken vorbeiführt, die kleine Vorstadt Clamart. Die drei letztgenannten Orte liegen an dem Saum der anmuthigen Waldhügel, die bei Plessis-Piquet beginnen, gegen St. Cloud sich fortsetzen und in südlicher und westlicher Richtung ihren Kranz um Paris ziehen. Unmittelbar gegenüber der Schanze, zwischen ihr und dem linken Seine-Ufer erhebt sich das Fort Issy.

Moulin-la-Tour ist vortrefflich zum Einblick in die Stadt Paris geeignet. Die westlichen Theile derselben, Marsfeld, die Umgebung des Domes der Invaliden, das Boulogner Gehölz, die Longchamps, die elysäischen Felder bieten sich dem Auge des Beschauenden mit so plastischer Deutlichkeit dar, dass er die örtlichen Verhältnisse bis in die einzelnsten Details verfolgen kann. Ein Observatorium zur Orientirung in den feindlichen Schanzen ist eingerichtet. Uebrigens hat die vertriebene Französische Besatzung, abgesehen von der Bewehrung, die nach dem Einzug der Deutschen Truppen umgedreht werden musste, den letzteren noch Arbeit genug übrig gelassen. Im Innern hatte sie die Montirungsarbeiten nur bis zu den ersten Anfängen gefördert. Die Casematten und die unterirdischen Gänge müssen erst von den Pionieren ausgebaut werden. Der Feind schenkt offenbar nicht allen Puncten des geräumigen Schanzterrains dieselbe Aufmerksamkeit. Er hat von den nahen Festungspositionen an den Aussenwerken von Paris einige Stellen bei la Tour, besonders diejenigen, von denen sich Paris am besten beobachten lässt, unter scharfe Observation genommen; so wie er hier eine Bewegung verspürt, donnert er los. Indessen stören die Geschosse, die er aus den Forts Issy, Vanves, Montrouge entsendet, die Erdarbeiten auf unserer Seite nicht im Mindesten.

Die Truppen haben zunächst nur die Aufgabe, so rasch wie möglich die Vollendung der Schanze herbeizuführen und zur Vertheidigung derselben bereit zu sein, falls der Feind einen Sturm unternehmen sollte, woran vorläufig Niemand glaubt. Dass sich übrigens die Deutsche Armee mit der Cernirung von Paris nicht begnügen wird, ist schon jetzt entschieden. Die Herbeischaffung eines grösseren Artillerieparkes von schwerem Belagerungsgeschütz ist eingeleitet. Für die prompte Beförderung des nothwendigen Materials tritt als ein wesentliches Moment der Fall der Festung Toul ein, von dem man soeben Nachricht erhalten hat. Ohne Schwierigkeit wird nun die directe Eisenbahnverbindung von Nancy über Châlons bis in die Nähe von Paris hergestellt werden können.

No. 597.

a. Toul.

Telegramme:

An General v. Hanenfeld: „Ecrouves, 23. Sept., 5 Uhr 35 Min. Nachm. Toul genommen.
von Krenski.“

Schwerin, 24. Sept. Der Frau Grossherzogin ist folgendes Telegramm von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzoge zugegangen: „Ecrouves 23. Die Festung Toul hat soeben 5½ Uhr Nachmittags capitulirt. Die Garnison rückt eben ohne Waffen auf das Glacis. Bin sehr glücklich, fast keine Verwundete.“

Dem mehrerwähnten Berichte des „St.-A.“ ist Folgendes zu entnehmen:

Vornherein konnte man sich vom Feuer der Belagerungsgeschütze keinen bedeutenden Erfolg ver-

sprechen. Der Feind hatte zwar, wenn auch nicht lebhaft, das Feuer aus seinen Geschützen erwiedert, ausgenommen das Werfen mit Mörsern, dem von Preussischer Seite nicht beizukommen war. Es musste dieses Werfen indess als eine Klugheitsmaassregel aufgefasst werden, damit er sich für den letzten Moment seine Geschütze conservirte. Zeigte er nun aber, mit welchen Kräften er antworten konnte, so war die Aussicht vorhanden, dieselben baldigst verstummen zu machen.

Se K. Hoh. der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, Commandirender des 13. Armee-Corps, war in der Nacht zum 23. aus Reims in Choloy eingetroffen, um den letzten Stadien der Belagerung beizuwohnen. Der Artillerie wurde somit die Freude zu Theil, vor den Augen des commandirenden Generals das Feuer eröffnen zu können. Der neben dem Mont Michel belegene Mont Barine ward als Observationspunkt benutzt; dort hielt sich Se. K. Hoh. der Grossherzog mit seinem Stabe, ebenso der General von Schimmelmann mit dem der 17. Division auf, um die Entwickelung der Dinge zu beobachten. Die Batterien verfolgten den Morgen über ihre bestimmten Zwecke, die Breschbatterie wirkte zunächst als Demontirbatterie; indem sie in der Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes durch eine Baum- und Häuserparzelle behindert wurde. Der Feind erwiederte das Feuer namentlich durch Mörser, indem das Feuer der Wallgeschütze stets zum Schweigen gebracht wurde. Mehrere militairische Etablissements und Magazine gingen in Feuer auf; auch konnte man bemerken, von welch grossem Erfolge das Feuer gegen die Porte de France war. Alle Maassregeln waren getroffen, um mit Hülfe aller nur disponiblen Mannschaften in der Nacht zum 24. die durch Ingenieurofficiere ihrer Lage nach bereits festgestellten Parallelen auszuheben, als Nachmittags 4 Uhr die Meldung einging, dass auf der Kathedrale die weisse Flagge wehe. Die Fahne war nur klein und konnte man daher nicht mit Bestimmtheit ermitteln, ob sich nicht in derselben ein rothes Kreuz befinde; in letzter Zeit nämlich hatte der Feind öfter das Aufstecken einer solchen Fahne in der Nähe des Walles benutzt, um irgend einen Schaden an den Geschützen zu repariren. Das Wehen der weissen Flagge auf der Kathedrale war indess als ein Zeichen verabredet worden, dass der Commandant gewillt sei, Unterhandlungen einzugehen. Se. K. Hoh. der Grossherzog hatte sich kurz vor dem Eintreffen der Meldung von Mont Barine aus auf kurze Zeit nach Choloy zurückbegeben, auf die Meldung hin stieg Höchstderselbe mit seinem Stabe zu Pferde, um sich nach dem Ort der Ereignisse zu begeben. Auf dem Wege nach Toul begegnete er dem Commandirenden, Major von Zeuner, welcher einen berittenen Französischen Stabsofficier mit verbundenen Augen mit sich führte. Derselbe überbrachte ein Schreiben des Commandanten, in welchem dieser den Willen kundgab, mit dem General des Norddeutschen Bundes verhandeln zu wollen. Oberst von Krenski, Chef des Generalstabes des 13. Armee-Corps, wurde in Folge dessen zu diesem Zwecke an den Commandanten der Festung Toul abgesandt, und auf dem Glacis daselbst gediehen die Verhandlungen über die Capitulation auf der Grundlage der Bedingungen von Sedan zu einem gedeihlichen Ende. Die Französische Besatzung, etwa 2300 Mann, wenig Linie, meistens Mobilgarde, 130 Cürassiere, defilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der Division, soweit dieselben versammelt werden konnten, unter grossem Jubel in die Festung und die Stadt einzogen. Die Gefangenen wurden nach einem Bivouac in der Nähe der Festung gebracht; die 109 Officiere, soweit sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Preussen dienen zu wollen, entlassen, die übrigen unter Garantie des Commandanten in der Festung belassen. Der Gewinn an Kriegsmaterial ist bedeutend, 30,000 Gewehre, 120 Geschütze, 150,000 Patronen u. A. m.

Der andere officielle Bericht besagt:

Am Abend des 22. begann der Bau sämmtlicher Batterien fast ganz ungestört vom Gegner, und mit Tagesanbruch standen alle Batterien fertig da und begrüssten die erstaunte Besatzung von Toul mit einem Hagel von Geschossen aller Kaliber.

Se. K. Hoh. der Grossherzog war in Begleitung Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg zu diesem Tage in Choloy eingetroffen, um den Hauptangriff unter seinen Augen ausführen zu lassen, und wählte seinen Standpunkt auf dem südlichen Abhange des Mont Barine. Etwa um 9 Uhr ging eine Caserne in hellen Flammen auf, welche bald das Feuer den benachbarten Casernen mittheilte. Hierzu gesellten sich in kurzer Zeit zwei andere Brände, von diesseitigen Granaten erzeugt. Dagegen schoss der Feind etwa um 11 Uhr die Vorstadt Mansuy und etwa eine Stunde später St. Evre, beide von uns besetzt, in Brand. Die Flammen, welche durch unsere Veranlassung mehrere Gartenhäuser, die den Gesichtskreis unserer Batterien beschränkten, verzehrten, vervollständigten das schaurige Bild der leider nothwendigen Zerstörung. Der Feind antwortete im Ganzen nicht sehr stark, — er schonte seine Kräfte —; am meisten bedachte er die Mecklenburgische 5. schwere Batterie, Hauptmann Schulz, an der Strasse nach Ecrouves, nahe am Standpunkte Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs etablirt. Hier schlug Granate auf Granate genau an derselben Stelle, doch zum Glück nicht in der Batterie, sondern dicht neben derselben ein, so dass nur die Beschädigung von zwei Protzen das einzige Resultat war. Das Feuer währte in derselben Weise den Tag über fort, da stieg plötzlich etwa um 4 Uhr Nachmittags auf einem der Thürme der schönen Kathedrale eine grosse weisse Flagge empor. Alle Batterien schwiegen von selbst. Se. Kgl. Hoheit der Grossherzog sandte sofort den Generalstabs-Chef Oberst von Krenski, mit Instructionen versehen, zur Festung ab, um auf etwa gewünschte Unterhandlungen einzugehen. Von Seiten des Festungs-Commandanten kam ein Parlamentär entgegen, welcher den Wunsch zu Unterhandlungen überbrachte. Indem Se. K. Hoh. darauf der Festung zuritt, traf Allerhöhstdenselben die Meldung, der Commandant ginge darauf ein, unter denselben Bedingungen wie bei Sedan zu capituliren. Se. K. Hoh. begab sich hierauf unter dem begeisterten Zuruf der Truppen, welche von den nächsten Vorposten herangezogen waren, bis auf das Glacis vor der

Porte de France, wo bereits die kriegsgefangene Garnison zur Uebergabe aufgestellt war, der Act der Capitulation auf einem improvisirten Tische bei Beleuchtung einer Stall-Laterne vollzogen wurde, und darauf das 3. Bataillon des Füsilier-Regiments, sowie die 1. und 4. Compagnie des Jägerbataillons, zur Besatzung in Toul einrückend, defilirten.

Das Protocoll, betreffend die Uebergabe von Toul, lautet in der Uebersetzung:

„Zwischen den Unterzeichneten, dem Obersten und Chef des Generalstabs von Krenski, Bevollmächtigtem Sr. K. Hoh. des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, commandirendem General des 13. Preussischen Armeecorps, und dem Gouverneur der Festung Toul, Escadronschef Huck, ist die folgende Convention abgeschlossen worden: Art. 1. Die Festung Toul mit allem zur Zeit darin befindlichen Kriegsmaterial wird ungesäumt an Se. K. Hoh. den Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin übergeben. Art. 2. Die Garnison von Toul wird kriegsgefangen mit allen Mannschaften, welche, gleichviel ob militairisch uniformirt oder nicht, während der Vertheidigung die Waffen getragen haben, ausgenommen nur diejenigen Mobil- und Nationalgarden, welche bereits vor Ausbruch dieses Krieges Bewohner der Stadt waren. Art. 3. In Anbetracht der tapferen sechswöchigen Vertheidiguug dieser Festung gegen eine überlegene Macht sind von der Kriegsgefangenschaft alle Officiere und mit dem Officierrang bekleideten höheren Beamten, welche sich auf Ehrenwort schriftlich verpflichten werden, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen gegen Deutschland nicht zu tragen, noch dessen sonstigen Interessen in irgend einer Weise zuwider zu handeln. Die Officiere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, werden ihre Waffen, Pferde und sonst ihnen gehörige Gegenstände behalten. Art. 4. Die Garnison wird unmittelbar nach Abschluss dieser Convention ohne Waffen auf das Glacis vor die Porte de France geführt, wo sich auch die Officiere auf der nach dem Bahnhofe führenden Strasse aufstellen. Art. 5. Das Inventar des Kriegsmaterials, bestehend aus Fahnen (Adlern), Geschützen, Waffen, Pferden, Kriegscassen, militairischen Ausrüstungsgegenständen, wird noch am heutigen Abend an den Preussischen Ingenieur-Major Schumann übergeben. Art. 6. Mit Rücksicht auf den bedauerlichen Vorfall (accident fâcheux), welcher sich bei Gelegenheit der Capitulation von Laon ereignet, wird bestimmt, dass, wenn ähnliches beim Einzuge der Deutschen Truppen in die Festung Toul vorkommen sollte, mit der ganzen Garnison nach dem Belieben (à la merci) Se. K. Hoh. des Grossherzogs von Mecklenburg verfahren werden wird. Art. 7. Die Militairärzte ohne Ausnahme werden zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Verhandelt zu Toul, auf dem Glacis vor der Porte de France, am 23. September, 7 Uhr Abends.
von Krenski. E. Huck."

b. Verdun.

Vor Verdun trifft heute Verstärkung ein, Rheinische Bataillone, Reserve-Ulanen und die schwere Reserve-Batterie 8. Armeecorps, Schott, wodurch die vollständige Cernirung der Festung vollzogen wird. Ausserdem kamen Geschütze von Sedan.

No. 598.

c. Metz.

Wie der „E. Z." aus Courcelles, 23. Septemb. geschrieben wird, fand Tags zuvor auf der südöstlichen Gefechtslinie bei Colombey ein bedeutendes Vorpostenscharmützel statt. Zwei Batterien unserer gezogenen Sechspfünder rückten vor und unterstützten unsere im Feuer stehende Infanterie durch wohlgezielte Granatschüsse. Wir machten etwa 60 Gefangene. Die 9. Compagnie des 13. Infanterie-Regiments hat mehrere Verluste. Ein heute Nachmittags sich wiederholendes Vorpostengefecht nahm grössere Dimensionen an, und schliesslich versuchte der Feind einen kleinen Ausfall mit nur einigen Tausend Mann. Der Vorstoss war rasch und heftig; sie hatten die Absicht sich einer Proviantcolonne zu bemächtigen, wurden jedoch mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen, wobei wieder Gefangene gemacht wurden. Unsere Artillerie hat dem Feinde wieder durch wirksames Feuer viele Verluste beigebracht. An diesem Gefechte betheiligt waren die 13er, 5er, und 44er. Die Franzosen werden sich zur Erlangung von frischem Proviant alle Mühe geben. Nach Aussage der Gefangenen erhält jeder Mann in der Festung, Bürger wie Soldat, täglich 6 Loth Pferdefleisch und ein Pfund Brod. Bazaine soll strenge Zucht halten. Unsere Soldaten, welche in Metz gefangen waren und gegen Franzosen ausgeliefert sind, erzählen, dass sie nur durch den Schutz der Französischen Soldaten vor Misshandlungen der Bürger bewahrt worden sind. Heute kam ein älterer, recht aristokratisch aussehender Herr aus der Festung, und bat um die Erlaubniss, sich auf seinen bei Pont-à-Mousson gelegenen Landsitz begeben zu dürfen. Es wurde ihm jedoch nicht gestattet. — Der „Times" wird über diesen Ausfall aus Saarbrücken, 24. Sept., telegraphirt: „Gestern fand bei Metz ein heftiger Angriff statt, bei dem ich gegenwärtig war. Die Franzosen suchten mit Macht nach Thionville durchzubrechen, während gleichzeitig ein Scheinausfall gegen Mercy-le-Haut gemacht wurde. Vier Stunden lang starkes Kanonenfeuer. Schliesslich wurden die Franzosen zurückgetrieben. Das Gefechtsfeld nahm einen Raum von mehreren Meilen ein. Die Verluste der Franzosen waren bedeutend. Bazaine hat die Gefangenen, welche er gemacht hatte, abermals den Preussen zurückgeschickt."

In einem anderen Berichte der „E. Z." heisst es:

„Es ist in der Festung wieder lebendiger geworden; südwestlich von hier, von den Forts Plappeville, werden wieder schwere Geschütze gelöst; die Vorposten haben auch den ganzen Mittag viel geschossen. Zwischen St. Quentin und Plappeville haben die Franzosen jetzt eine neue Redoute vollendet und mit Geschützen armirt; auch haben sie innerhalb des Festungsgürtels verschiedene Schanzen neu errichtet. Ausser den sich in der Stadt, den Wällen, Forts und Schanzen befindenden Französischen Truppen lagert die Bazaine'sche Armee auf vier Punkten. Das grösste Lager scheint dasjenige am östlichen Bergabhange des St. Quentin

zu sein, das zweite im Thale zwischen Metz und den Forts Embarcadère und Queleu; das dritte erblickt man von hier auf dem hinter Metz aufsteigenden Terrain bis zum Fusse des Forts St Julien; das vierte Lager befindet sich hinter dem hohen Eisenbahndamme bei Montigny und in den langen Eisenbahnschuppen und Werkstätten. Bazaine soll nach Aussage der letzten Gefangenen mit aller militairischen Strenge Zucht und Ordnung in der Stadt und unter den Bürgern halten und nicht an eine Uebergabe der Festung denken. — Pferde und einiges Rindvieh sehe ich noch in den Wiesen, was darauf hindeutet, dass der Mangel an Fleisch seinen höchsten Grad in der Festung noch nicht erreicht hat "

Vom Deutschen Lager vor Metz wird heute der „Times“ über das Verhalten der Deutschen Truppen in Frankreich Folgendes geschrieben:

Mein Herr! Ein vom 13. September datirter Artikel in der „Pall Mall Gazette“, überschrieben „das Verhalten der Deutschen Truppen in Frankreich“, ist uns von den hiesigen Preussischen Behörden nebst der Aufforderung zugegangen, auf unsere Ehre zu erklären, ob die in dem Artikel gemachten Angaben in Bezug auf die Schändung der Frauen und Plünderung des Eigenthums, die danach von den Preussen begangen worden sein sollen, berechtigte Belastungen sind. Unser Ehrgefühl verpflichtet uns Angesichts einer solchen Aufforderung zur einfachen Mittheilung der Warhheit Wir tragen kein Verlangen, für einen der Kämpfer Partei zu ergreifen. Einer oder der Andere von uns ist in Forbach, Spicheren, Wörth, Gravelotte, Douzy, Bazeilles, Balan, Carignan, Courcelles und Sedan gewesen und wir befinden uns jetzt vor Metz Wir erwähnen diese Ortsnamen nur um darzuthun, dass wir in gewissem Umfang ein gut Theil des Krieges gesehen haben, und wir fühlen uns verpflichtet, den Angaben des Schreibers in der „Pall Mall“ die uneingeschränkteste Dementirung zu ertheilen. Wir haben Entbehrungen, Leiden und Elend genug, überall wohin wir uns wandten, angetroffen, aber niemals auch nur von einem einzigen Beispiel der Gewaltthat gegen die Bauernschaft, oder einem einzigen Falle der Schändung von Frauen, oder einem Falle, wo einem Bauernhause mehr als herumirrendes Geflügel oder Obst entwandt worden wäre, gehört. Unter allen Schrecken des Krieges sprechen wir untereinander nur von der Freundlichkeit, der Schonung und hervorstechenden Ehrlichkeit, welche unter Betrachtung aller Umstände die Preussen gegen die Bevölkerung und das Eigenthum der Städte und Districte, durch die sie zogen, geübt haben. Besonders eine Einzelheit, auf die unsere Aufmerksamkeit gerichtet wurde, war des Schreibers Angabe, dass verschiedene Preussische Officiere sich gegen ein Mitglied der „Britischen Gesellschaft für die Unterstützung der Kranken und Verwundeten“ gerühmt haben sollten, Französische Frauen geschändet zu haben. Wir können nicht entscheiden, was entehrender war, ob dieses Rühmen der Preussischen Officiere, oder das Anhören derselben von einem Engländer; aber die Verantwortung fällt auf den Verfasser des Artikels. Wir halten uns durch unser Ehrgefühl als Englische „Gentlemen“ verpflichtet und in Folge des an uns gestellten Gesuches unsere Erfahrung mitzutheilen, den ganzen Bericht als gänzlich unvereinbar mit Allem, was wir gesehen und gehört haben, abzuweisen, und denselben als eine Volksverleumdung hinzuztellen, und dieser Erklärung fügen wir in der schlichten Sache der Wahrheit unsere Namen bei.

Vor Metz, den 23. September.

N. A. Woods M. G. Macleane. Arthur B. Leech. Ernest Hart.

Der heutige Ausfall hatte, wie Charles Fay anführt, den Zweck, grosse Vorräthe in Vany wegzunehmen. Das 6. Corps erhielt den Befehl, Truppen vor seiner Front zu entwickeln, um das 3. Corps bei seiner Bewegung auf dem linken Flügel zu unterstützen. Vor den links von Charly sich entwickelnden feindlichen Kräften und dem sofort eröffneten lebhaften Artilleriefeuer musste man unverrichteter Dinge wieder zurückgehen.

d. Bei Thionville.

Heute Mittag kommt die Mehrzahl der bei Thionville am 20. (No. 584) überfallenen Fuhrleute in Trier an. Dieselben erzählen, dass Einwohner von Königsmacher sich an dem Ueberfall betheiligten und einem verwundeten Soldaten den Todesstoss versetzten. Ueber 116 Fuhrleute wurden mit ihren Pferden und Wagen in die Festung geschleppt und in den Casematten eingesperrt. Dort brachten sie die Nacht auf den Pritschen zu, wo ihnen keine Decken, ja nicht einmal ein Bund Lagerstroh zu Theil geworden. Während ihrer 24stündigen Einsperrung wurde ihnen, wie sie betheuern, keine Nahrung gereicht. Sie lebten so lange von dem trockenen Brode, welches sie zufällig noch bei sich hatten. Auf ihr flehendes Ersuchen wurde ihnen nur ein Trunk Wasser gereicht und gestattet, eine Flasche Branntwein zu kaufen, die sie sehr theuer bezahlen mussten. In der Zwischenzeit wurden sie einer sehr unangenehmen Operation unterworfen. Sie wurden nämlich Alle, wie es bei einer Militairaushebung geschieht, entkleidet und gemustert, darauf 64 Mann entlassen, die übrigen, etwa 52 an der Zahl, zurückbehalten. Allein damit noch nicht genug, hat man sie ihres sämmtlichen Reisegeldes beraubt, welches sich, indem die meisten von ihnen je 20—25, mehrere sogar über je 100 Thlr. besassen, auf die Summe von circa 3000 Thlr. berechnet. Der Gesammtwerth der Beute von Pferden, Fuhrwerk wird einschliesslich der geraubten 3000 Thlr., und abgesehen von der ganzen Ladung, auf 48,740 Thlr. geschätzt.

e. Strassburg.

In Strassburg fällt heute der Geniecommandant Ambrosius Ducrot, Bruder des Generals, er wurde von einer Granate niedergeschmettert, während er Befehle gab. Ducrot war die Seele der Vertheidigung der Citadelle gewesen. Die Beschiessung dauert ununterbrochen fort, Strassen und Plätze sind verödet. „Die Nächte wurden kälter; seit lange schlugen die Kirchenuhren nicht mehr, und die Stunden und Tage schienen still zu stehen. Vor den Häusern war man mehr als je auf der Hut. Während der ganzen Nacht, sobald eine Granate fiel, hörte man die Wächter in der Nähe

rufen: „Nichts neues!" und wenn ein Brand dräute, wurde ein besonderes Signal gegeben, und eilte man von allen Seiten zu Hülfe. Seit einigen Tagen gingen allerlei Gerüchte in Betreff der geheimen Sitzungen der Municipalcommission: es hiess, dass in der Sitzung vom 18. unter andern man im Beisein des Generals Uhrich die militairische Lage des Platzes und die noch mögliche Dauer des Widerstandes besprochen habe. Eine Anzeige des Maires Präsidenten der Commission, gab zu verstehen, dass diese Gerüchte gegründet waren und dass die Lage nicht ganz grünstig sei."

No. 599.

Deutschland.

Berlin. Der No. 12 des „Kriegerheil", Organ der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, entnehmen wir nachstehenden Artikel von Dr. Brinkmann, d. d. Berlin, den 23. September 1870: „Zu der Sorge für die Verwundeten trat bald nach der vollendeten Cernirung von Metz bei dem eingetretenen nasskalten Wetter die Verpflichtung an alle Deutschen Hülfs-Vereine heran, dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen; das konnte nur geschehen durch Beschaffung warmer Unterkleider und Decken, durch Verbesserung der Kost der Soldaten, durch Hinzuführung von Spirituosen, Medicamenten. Sodann handelte es sich darum, die verpestete Luft auf dem Schlachtfelde, soweit es in menschlichen Kräften liegt, durch Desinfection der Leichenhügel, der gefallenen Pferde etc zu verbessern, damit so viel wie möglich die unter so ungünstigen Verhältnissen lagernden Truppen von Epidemien verschont blieben. Was nach allen diesen Richtungen von Deutschen Hülfsvereinen geschehen ist, von den Landesvereinen wie von den Vereinen der Provinzen und einzelner grosser Städte, darüber können wir jetzt noch keine genaue Zusammenstellung geben: ich glaube aber nach allen Nachrichten nicht zu viel zu sagen mit der Behauptung, dass fast die ganze Armee um Metz durch die vereinten Anstrengungen des gesammten Deutschen Volkes mit wollenen Unterkleidern versehen, dass die Beköstigung wenigstens gebessert, dass an Labe- und Genussmitteln aber alle an die Privathülfe nur zu richtenden Ansprüche befriedigt worden sind. Hervorzuheben ist, dass der mit den eintretenden katarrhalischen und Ruhrerkrankungen auftretende enorme Bedarf an Medicamenten bis Mitte September wenigstens zum grossen Theil von der Privathülfe gedeckt wurde und dass diese die mit den grössten Schwierigkeiten verbundene Desinfectionsfrage mit Entschiedenheit aufnahm.

Die Strassburg cernirenden Truppen wurden nach den bezeichneten Richtungen zunächst von den Süddeutschen Landesvereinen versorgt, in der letzten Zeit bei eingetretenem erhöhten Bedürfnisse hat auch das Centralcomité der Deutschen Hülfsvereine die Fürsorge für die Cernirungsarmee von Strassburg sich angelegen sein lassen. Ebenso wurde die Belagerungsarmee von Pfalzburg in derselben Weise bedacht.

Die grossartige Thätigkeit der Süddeutschen Landesvereine findet in den von dem Badischen Frauenverein, dem Württembergischen Sanitätsverein und dem Hülfsverein für das Grossherzogthum Hessen in gleicher Form herausgegebenen und fast täglich erscheinenden „Nachrichten über die freiwillige Hülfsthätigkeit" einen treuen Ausdruck. Hier sowohl wie auch von dem Hülfsverein für das Königreich Bayern, für Sachsen, Mecklenburg etc. wird die gemeinsame Leitung durch das Centralcomité der Deutschen Hülfsvereine stets hochgehalten und allen Anforderungen desselben für gemeinsame Leistungen stets entsprochen. Dass dabei jeder Landesverein sich seiner besonderen Angehörigen vorzugsweise annimmt, ist ein Bedürfniss, das sich auch bei den Provinzialvereinen und mehr oder weniger bei den Vereinen jeder Stadt oder jedes Kreises geltend macht und unter Verhältnissen, wo die Truppen ihren Standort nicht wechseln, auch durchzuführen ist.

Mit dem Augenblick, wo ein Theil unserer Armeen Paris sich näherte, trat auch die Nothwendigkeit heran, für diese in derselben Weise Sorge zu tragen, wie für die Cernirungsarmee von Metz und von Strassburg. Leider sind die Verbindungen mit dieser Armee noch so ausserordentlich erschwert, dass nur mit den grössten Anstrengungen das Ziel erreicht werden kann. Indessen es muss und wird zu erstreben sein.

Alle Anstrengungen, die von den Deutschen Hülfs-Vereinen gemacht worden sind, um den Gesundheitszustand der Truppen zu verbessern und Krankheiten vorzubeugen, werden von der grössten Bedeutung sein, und lässt sich deren Einfluss schon jetzt erkennen. Die genannten Maassregeln haben enorme Summen erfordert: beispielsweise hat das Centralcomité der Deutschen Hülfsvereine zu Berlin allein 35,000 wollene Decken, 98,000 wollene Unterjacken, 75,000 wollene Unterhosen, 300,000 wollene Leibbinden, über 200,000 Paar wollene Strümpfe versandt, und für Spirituosen, Lebensmittel und Medicamente allein über 150,000 Thlr. aufwenden müssen.

Es ist denn auch durch die vereinten Bemühungen aller Deutschen Hülfsvereine, Dank der durchweg umsichtigen Vertheilung der Gaben durch thatkräftige Delegirte, eine für den Augenblick fast ausreichende Versorgung der Armee um Metz mit wollenen Kleidern und Erfrischungsmitteln erreicht worden. In derselben ausgedehnten Weise wie bisher kann natürlich die freiwillige Hülfe nicht lange eingreifen; sind doch durch die bisherigen umfangreichen Maassregeln die Mittel fast aller Hülfsvereine erschöpft. Die Wege sind jetzt frei für die reglementirte Staatshülfe und können wir dieser jetzt die weiteren Maassregeln allein überlassen. Gewiss werden aber alle Geber mit dieser Verwendung der Mittel einverstanden sein, die zur Abwehr von Krankheiten dringend nothwendig waren, deren Unterlassung uns gerechte Vorwürfe hätte zuziehen müssen.

Die Sorge für die Verwundeten und Kranken im Inlande wie auf dem Kriegsschauplatze wurde dabei in keiner Weise vernachlässigt. Die Depôts wurden durch entsprechende Ausrüstung in den Stand gesetzt, dem allgemeinen Bedürfnisse nach

warmen Unterkleidern, Nahrungs-, Labe- und Reizmitteln, Medicamenten etc. Rechnung zu tragen. So wurden ausser den Hauptdepôts zu Coblenz, Mainz, Mannheim, Nancy vorzugsweise versorgt die Depôts zu Saarbrücken, Remilly, Courcelles, Corny und Novéant, Pont-à-Mousson, Ars sur Moselle u. A. Alle diese Depôts waren schon in der zweiten Hälfte des August mit eigentlichen Verbandmitteln reichlich versehen, dagegen war nach chirurgischen Instrumenten und Apparaten bis in die letzte Zeit grosses Verlangen, dem mit Aufbietung aller Mittel entsprochen wurde. In der letzten Zeit wurde die Versorgung der Lazarethe und Depôts mit Instrumenten durch Sendungen der Deutschen Hülsvereine in Oesterreich, in England, Norwegen, Amerika und anderen Ländern erleichtert. Namentlich erhielt das Central-Comité von den Deutschen Hülfsvereinen in England eine grosse Anzahl kostbarer Amputations-Bestecke, Spritzen, Instrumente und Schienen aller Art, vorzugsweise auch eine Menge theurer Luft- und Wasserkissen, sowie Unterlagestoffe. Alle diese leider etwas spät eingetroffenen Gegenstände sind so rasch wie möglich den Depôts und Lazarethen überwiesen.

Hervorzuheben ist, dass in der Versorgung der grossen Depôts die einheitliche Leitung niemals verloren ging, und dass alle Deutschen Landesvereine gleichmässig an derselben Theil nahmen, sowohl im Süden wie im Norden. Für die Verwundeten-Transporte und die grossen Krankenzüge aus Frankreich wurde namentlich von allen an der Etappenstrasse liegenden Hülfsvereinen gethan, was nur möglich war. In dieser Beziehung haben namentlich die Landesvereine von Württemberg, Baden, vom Grossherzogthum Hessen, die Vereine zu Frankfurt, in Hessen-Nassau, in der ganzen Rheinprovinz Grosses geleistet. Die Württembergischen Sanitätszüge, die Leistungen des Hülfscorps von Heidelberg, Karlsruhe, Mainz, Darmstadt, Offenbach, Frankfurt, Barmen, Aachen, Bonn, Würzburg u. A. werden in der Geschichte der freiwilligen Hülfe nie vergessen werden; sie sind Vorbilder für die Zukunft. Es ist schwer, einzelne Orte besonders anzuführen: vergessen dürfen wir aber nicht, dass die unmittelbarste, thatkräftigste und persönliche Hülfeleistung zum grossen Theil dem Süden und Westen unseres Deutschen Vaterlandes zufiel.

Dem Central-Comité der Deutschen Hülfs-Vereine wurde hierbei die wichtige Aufgabe, allen Orten, denen durch ihre besondere Lage ein über ihre Kräfte reichender Wirkungskreis zugefallen war, mit Material und Personal zu Hülfe zu kommen In dieser Beziehung wurde eine grosse Anzahl von Lazarethen mehr oder weniger mit allem Erforderlichen ausgestattet, wurden die Grenzorte mit Geld und Hülfsmittteln versehen und wirkten in dieser Beziehung die Haupt-Depôts in Mannheim, Coblenz, Mainz in hohem Grade segensreich. Wie ich glaube, hat diese grosse Aufgabe des Central-Comités einen besonders befriedigenden Abschluss gewonnen; durch die centralisirte Hülfe allein war es möglich, so rasch Hunderte von Lazarethen in den Grenzprovinzen auszurüsten und so den Verwundeten einen längeren quälenden Transport zu ersparen. Die Verbandstationen wurden von hier aus, von den Haupt-Depôts zu Mannheim, Mainz und Coblenz mit allen erforderlichen Lagerungs-, Verband- und Erfrischungsmitteln versorgt, und wurde den Depôts aufgegeben, alle Transportwagen mit Matratzen, jedenfalls mit Strohsäcken zu versehen. — Ein besonders für Schwerverwundete bestimmter Train von 25 Eisenbahnwaggons wurde mit auf Federn ruhenden Bettstellen und allen für den Transport von 125 Schwerverwundeten und deren Begleitungspersonal nothwendigen Lagerungs-, Bekleidungs-, Erfrischungsgegenständen, Verbandmitteln, Instrumenten und Arzneimitteln ausgerüstet.

Ueber den ganz besonders wirksamen und raschen Beistand, der den Verwundeten von Sedan durch die Deutschen Hülfsvereine namentlich bei ihrem Transport durch Belgien zu Theil wurde, werden wir später im Zusammenhange berichten. Ueber die personelle Hülfeleistung auf dem Kriegsschauplatz steht uns kein allgemeines Urtheil zu: die Delegirten des Centralcomités auf dem Kriegsschauplatz hatten wesentlich die Versorgung der Lazarethe, der Depôts, die Vertheilung der ihnen anvertrauten Gaben an die Truppentheile zur Aufgabe: sie haben mit wenigen Ausnahmen ihre Aufgabe mit Energie, Ausdauer und mit Muth erfüllt; das Centralcomité war in den letzten Wochen in der glücklichen Lage, schon erprobte Männer, die schon ein oder mehrere Male auf dem Kriegsschauplatze thätig gewesen waren, verwenden zu können. Das Centralcomité hat der Auswahl seiner Delegirten von vornherein die grösste Sorgfalt zugewandt und kann sich freuen, so tüchtige Vertreter seiner Ideen aus allen Ständen des Volkes, vom Minister bis zum Handwerker, gefunden zu haben Ihren schönsten Lohn haben diese Männer in der Freude und dem Jubel der Hülfebedürftigen gefunden, die sie bis in die entlegensten Lazarethe, bis zu den äussersten Vorposten aufgesucht haben.

Noch viel bleibt zu thun übrig, bis die freiwillige Krankenpflege das leistet, was sie zu leisten bestimmt ist. Die Geschichte wird dereinst, frei von dem Eindrucke des Tages, frei von den Empfindungen Einzelner, im Zusammenhange richten über die Fehler und Missstände auf der einen Seite, über die Leistungen auf der anderen Seite: ich glaube und hoffe, sie wird urtheilen: der Kern der freiwilligen Hülfe entsprach, befreit von den unvermeidlichen Schlacken, dem gewaltigen Geiste der Vaterlandsliebe und Tüchtigkeit, die in dieser grossen Zeit das ganze Volk durchdrang.

Möge der Eindruck, den einer unserer bedeutendsten Chirurgen, der Professor Billroth in Wien, von der freiwilligen Hülfe erhielt, ein dauernder und bleibender sein Er schreibt über die Thätigkeit der freiwilligen Krankenpflege: „Etwas Grossartigeres nicht nur in materieller Beziehung, sondern zumal in Ordnung und Organisation, sowie in persönlicher aufopfernder Arbeit von Männern jeder Gesellschaftsclasse: Grafen, Kaufleuten, Baronen, Bürgern, Studirenden, Bauern etc. ist wohl noch nie dagewesen und auch wohl nur in einem so vom Geiste des Gesetzes und begeisterter Vaterslandsliebe durchdrungenen Volke wie dem Deutschen möglich."

Welche Mängel mit einer im Frieden auch nur

annähernd vollkommen zu organisirenden Institution verbunden sind, das wissen wir Alle. Arbeiten wir mit allen unseren Kräften! was wir auch thun, es ist nur ein Kleines gegenüber den Leistungen und Opfern unserer Armee. Unsere Aufgabe ist noch lange nicht beendet: Tausende liegen noch in den Lazarethen, die noch besonderer Stärkungs- und Labemittel verlangen, und noch ist verhältnissmässig wenig für die Armee um Paris geschehen. Sollten auch für diese die Anforderungen an die freiwillige Hülfe gestellt werden, wie für die Armee um Metz und Strassburg, so würden ihr vom Lande auch die Mittel dazu gewiss nicht versagt werden "

München. Die Minister halten jetzt täglich mehrstündigen Ministerrath, in denen die Deutsche Frage den ausschliesslichen Gegenstand der Tagesordnung bildet. Herr Delbrück soll in befreundeten Kreisen die Hoffnung ausgesprochen haben, dass die gepflogenen Verhandlungen ein günstiges positives Resultat zu Tage fördern. Graf Bray und Herr von Braun wurden gestern nach Berg, wo der König wohnt, beschieden, um dort über den Verlauf der Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten der Norddeutschen Regierung Bericht zu erstatten. Zu Ehren des Herrn Delbrück gab der Ministerpräsident im Hôtel des auswärtigen Ministeriums ein glänzendes Diner, zu welchem ausser den Ministern auch die in München accreditirten Gesandten der Deutschen Staaten geladen waren. Graf Bray konnte demselben nicht beiwohnen, weil er gerade um diese Zeit in Berg mit dem König conferirte.

In der Westendhalle ward heute eine grossartig besuchte Volksversammlung abgehalten, welche sich den Stuttgarter Resolutionen anschloss und in diesem Sinne eine Adresse an den König beschloss. Den gastfreundlichen Berlinern, welche jüngst die Bayerischen Soldaten so liebenswürdig aufgenommen haben, votirte die Versammlung den Ausdruck ihres Dankes, und dann zog die Mehrheit derselben, dem Vorschlage eines Mitgliedes entsprechend, vor die Wohnung des Ministers Delbrück, um ihm eine Ovation zu bringen. Dort wurde „das Deutsche Lied" und die Wacht am Rhein gesungen, hierauf ihm ein Hoch ausgebracht; grossen Anklang fand das Hoch auf „König Wilhelm von Preussen, den Bundesoberfeldherrn, den Mehrer des Reiches, den künftigen Deutschen Kaiser". Herr Delbrück sprach von dem Balcon des Hauses seinen Dank für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit aus und forderte die Versammlung auf, in das Hoch einzustimmen, das er auf Bayerns Deutschdenkenden König Ludwig ausbrachte, was auch kräftigst geschah. Mit einem Hoch auf ein einiges, freies und mächtiges Deutschland endete die improvisirte Ovation. (Allg.Z.)

No. 600.

Frankreich.

In Paris steigt heute Hr. Duruof mit einem Luftballon auf. Der „Constitutionnel" berichtet über seine Reise:

„Hr. Duruof stieg am 23. Vormittags 8 Uhr in einem Luftballon zu Paris auf dem Platze St. Pierre Montmartre auf. Der Wind wehte von Osten mit einer gewissen Heftigkeit. Der Luftballon erhob sich sehr hoch, gegen 3000 Meter. Er wurde in der Richtung gegen den Triumphbogen getrieben und hier von dem Feinde bemerkt. Duruof, von einer Höhe von 3000 Metern aus, bemerkte den schwarzen Ameisenhaufen der Preussen, er sah sie ihre Vorbereitungen treffen, um auf ihn zu schiessen. Er befand sich kaum ausser der befestigten Umwallung, als die feindlichen Kanonen, senkrecht gerichtet, Geschosse ihm zusandten, welche auch bis auf eine gewisse Entfernung von seinem Nachen kamen, und welche Duruof träg zur Erde fallen sah. Einige jedoch erhoben sich hoch genug, um dem Ballon leichte Schwingungen zu verursachen. Er sah auch, dass man auf ihn mit Gewehren zielte, aber die Kugeln verursachten nicht mehr Schaden, als die Kanonenkugeln. Diese Begrüssung seitens der Preussen dauerte bis Mantes, in dieser Gegend bemerkte er Rauchwolken und hörte den Schall der Feuerwaffen, er glaubte, dass die Kämpfe um den Mont Valérien und in diesem Theile des Seinethals geliefert würden. Er konnte bestimmt sehen, dass die Preussische Armee in 7 Linien aufgestellt und von starker Cavallerie flankirt war. Vom Ostwinde getrieben, folgte der Ballon dem Laufe des Flusses. Um 11 Uhr glaubte sich Duruof weit genug von den Preussen entfernt, um zur Erde zu steigen, er stieg in einem Park ab, und wurde im Schlosse von Cracouville nahe bei Evreux empfangen, welches dem Admiral La Roncière le Noury gehört. Dort wurde er auch von dem Präfecten des Eure-Departements empfangen. Er hatte drei Säcke Depeschen mit einem Gewicht von 125 Kilogramm bei sich, und den Befehl, sie nur einem General oder einem Präfecten zu übergeben, und sie eher zu vernichten, als sie jemanden anderem zu überlassen. Nach Aufenthalt von einigen Stunden in Evreux reiste der Luftschiffer mit der Eisenbahn nach Tours ab."

Tours. Der neue Flottenminister, Admiral Fourichon, hat befohlen, dass die Kaiserlichen Yachts „Prince Impérial", „Prince Jérôme", „Imperatrice Eugenie", „Jérôme Napoleon" und „Reine Hortense" von nun an „Jupiter", „Hoche", „Turenne", „Dessaix" und „Kleber" genannt werden sollen.

In einem Berichte des „Constitutionnel" über die National-Vertheidigung kommt wiederholt der wahnwitzige Satz vor: „Frankreich lässt sich von 400000 Soldaten um Paris in Schach halten, und es benutzt diese Gelegenheit des Glückes nicht, diese Armee von Vandalen zwischen der Masse seiner aufgestandenen Söhne und den Männern einer Stadt, die 400,000 Combattanten enthält, zu erdrücken? Nein, die Zeit der Angst ist vorbei; es gilt, mächtig zu handeln! Wie, eine feindliche Armee begeht während der Einschliessung der Hauptstadt Fehler auf Fehler, lässt Corps von 10, 12, 15,000 Mann in der Luft, macht mit Colonnen von 5000 Soldaten Ausflüge von 10, 20 30 Wegstunden und Ihr könntet sie nicht isolirt zermalmen, Ihr liesset die Einschliessung einer unermesslichen Stadt geschehen, ohne ihnen in die Flanken, in den Rücken, in die Têten der Colonnen zu fallen? Es ist nicht zu glauben! O, Frankreich, hast du denn dein kriegerisches Genie verloren? Hat die Knechtung deine Kinder so entnervt, dass nicht ein General, nicht ein Kriegs-

mann, nicht ein fähiger Kopf vorhanden ist, um dich zu führen? Der entscheidende Augenblick ist indess gekommen, und es bleibt keine Wahl mehr, entweder Vernichtung des Feindes oder denn vollständige Erniedrigung.

Herr E. v. Girardin hört nicht auf, sich bemerklich zu machen; er weiss in allen Lagen sich stets dem nationalen Genius anzupassen. So richtet er denn jetzt einen neuen Aufruf an die Presse der Departements, unter der Ueberschrift: „Die nationale Vertheidigung durch die Local-Vertheidigung." Es heisst darin u. A.:

„Es handelt sich jetzt für die Provinz darum, die sesshafte Nationalgarde auszurüsten, die mehr Leute zählt als um- oder nicht umgewandelte Flinten. In Zeiten eines Vertheidigungskrieges, einer Invasion, wenn es sich darum handelt, Mutter, Schwester, Frau, Tochter, Wohnung, Garten, Wiese, Feld, Weinberg, Ernte, Saaten zu vertheidigen, lernt sich die Handhabung der Flinte schnell. Das Wichtigste ist nicht, in richtigem Schritt zu marschiren; sondern richtig zu schiessen und nicht seine Patronen zu verschwenden. Einem Jeden seine Aufgabe. Der gouvernementalen und centralen Initiative, die nach Tours verlegt ist und dort handelt, kommt es zu, keine Mühe, kein Opfer zu sparen, um auf's Schnellste aus unseren Trümmern und letzten Aufgeboten zwei Armeen zu bilden, die Armee der Loire und die Armee von Lyon, dazu bestimmt, hinter dem Rücken der Belagerungs-Armee zu handeln und ihre Verbindungen abzuschneiden an der engen Mündung, durch welche aus Deutschland immer neue zahl- und endlose Schaaren nebst Kriegsmaterial in Frankreich eindringen. Der persönlichen und localen Initiative, die sich von der Grösse der Gefahr durchdringt, liegt die Sorge ob, als letzte und äusserste Hülfsquelle die Zählung aller Männer vorzunehmen, die eine Jagdflinte oder andere Waffe besitzen, und sie zu kleinen communalen Abtheilungen zu organisiren, die wie einst die Chouards operiren und fest entschlossen sind, die Preussen daran zu hindern, sich über ganz Frankreich zu verbreiten, um dort die Ernten zu plündern, die Keller zu leeren, die Häuser zu verbrennen, die Männer zu erschiessen. Und wären die Eindringlinge, die sich über Frankreich ergiessen, eine Million stark, es wäre doch immer nur eine Million Deutscher gegen mindestens fünf Millionen kräftiger Franzosen, einer gegen fünf, was nicht so beunruhigend wäre, denn überall, wo der Französische Soldat nur zwei Preussen zu bekämpfen gehabt hat, ist er siegreich gewesen."

Bemerkenswerth ist, dass die republikanische Regierung auch die Vendée, deren Ueberlieferungen ihr so feindselig sind, zu verwerthen sucht. Die katholischen Gefühle sollen dort gegen die „Prussiens" in Bewegung gesetzt werden. So hat denn Herr Henri de Cathelineau, wie die jetzt in Tours erscheinende „Union" anzeigt, der provisorischen Regierung das Anerbieten gemacht, in der Vendée ein Chor von Freiwilligen aufzubringen, die als Kundschafter und „Freischützen" den Feind belästigen sollen. Er berief sich in seinem Antrage auf das Ansehen, das er in seiner Heimath geniesst. Das Gesuch ist von der provisorischen Regierung genehmigt und dem Kriegsminister mit besonderer Wärme empfohlen worden. Herr v. Cathelineau hat dann sofort folgende Proclamation erlassen:

„Tapfere Bewohner des Westens, Vendéer und Bretonen! Der Feind ist im Herzen Frankreichs, furchtbar und schrecklich; er rückt mit jedem Tage weiter vor. Erheben wir uns zur Vertheidigung unserer Frauen und Kinder, warten wir nicht länger. Unser einziger Ehrgeiz sei die Rettung des Vaterlandes, voll Vertrauen auf Maria und unter ihrer Aegide brechen wir auf. Unsere Väter kämpften einst für den Glauben als Helden; sie sind todt, aber sie waren siegreich, denn ihr Glaube wurde gerettet und ihre verherrlichten Namen werden die Jahrhunderte überleben. Ihr, deren würdige Kinder, erhebt Euch, das geprüfte Frankreich hat auf Euch seine Blicke gerichtet, es ruft, es erwartet Euch, um seine Ehre zu retten. Unser Feldgeschrei sei: Gott und Frankreich! und wir werden siegreich sein. Ein alter Vendéer Soldat. Cathelineau."

Das „Journal von Amiens" bringt folgenden Bericht: „Heute (23.) fand in der Nähe von St. Denis ein Treffen Statt. Der Feind wurde von den Truppen des Generals Bellemarre zurückgeworfen. Auf den übrigen Punkten hielten sich die Feinde in der Entfernung. Der gestrige Tag muss dem Feinde theuer zu stehen gekommen sein. Man schätzt seinen Verlust auf 6- bis 7000 Todte und Verwundete. Man kann sich über dieses Resultat Rechenschaft ablegen, wenn man bedenkt, dass die Preussen das Feuer unserer Artillerie während mehrerer Stunden auszuhalten hatten, und dass die ihrer Soldaten, welche die Redoute von Châtillon besetzt hatten, in Folge der dort angelegten Torpedos in die Luft gesprengt wurden. Der Entschluss, sich auf's Energischste zu vertheidigen, giebt sich tagtäglich mehr kund. Man versichert z. B., dass alle Positionen, welche die Preussen nehmen können, unterminirt sind. Wenn die Zuaven, oder vielmehr die Soldaten der verschiedenen desorganisirten Corps, die man in Zuaven-Uniformen gesteckt, auf so beklagenswerthe Weise davon liefen, so nennt man mehrere Bataillone der Nationalgarde, welche sich angeboten haben, mit dem General Ducrot auszuziehen, um sich in offenem Felde gegen die Preussen zu schlagen."

Eine andere, gleich falsche Nachricht wird im Nord-Departement verbreitet:

„Heute, den 23., hat die Division Mauduit die von den Preussen besetzten Höhen des Plateau von Villejuif angegriffen. Der Kampf begann um 3 Uhr Morgens. Nach einem mehrstündigen, von den Forts unterstützten Feuer unserer Feldbatterien wurden die Redouten von Moulin, Jaquet und Villejuif und die Redoute von Hautes Bruyères erstürmt. Unsere Truppen behaupteten sich dort und halten dieselben noch besetzt. Die feindlichen Verluste sind beträchtlich, die Mobilgarden haben sich gut gehalten. An demselben Tage führte Contre-Admiral Saisset an der Spitze von 200 Füsilieren, 400 Marineinfanteristen und 8 Compagnien Seine-Eclaireurs eine glänzende Recognoscirung gegen le Bourget aus. Er vertrieb den Feind aus dem Dorfe Drancy. Gleichzeitig griff General Balanon das Dorf Pierrefitte an, wo der Feind in beträchtlicher Stärke nach

einem sehr lebhaften Kampfe verjagt wurde. Unsere Truppen zogen sich hierauf auf St. Denis zurück, ohne belästigt worden zu sein.

Lyon. Augenblicklich herrscht von Neuem eine gewisse Aufregung in der Vorstadt Croix - Rousse. Der Procurator der Republik, Herr Andrieux, vor Kurzem noch der Abgott und das Orakel dieser Leute, hat vergeblich versucht, der Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen, er ist von einigen Hitzköpfen verhaftet worden und hat nur mit Mühe seine Freiheit wieder erlangt. Diese Vorgänge reizen die bewaffnete Bourgeosie. Die Stadt ist gewissermaassen in zwei Lager getheilt: die unteren Stadtviertel und Croix - Rousse, welcher der Mons Aventinus des Socialismus geworden ist. Wenn der Präfect nicht einige Energie entfaltet, so ist ein Zusammenstoss in jedem Augenblick möglich, was Angesichts der feindlichen Invasion geradezu ein verhängnissvolles Ereigniss sein würde. — Inzwischen finden viele Einschreibungen von Freiwilligen statt; man arbeitet mit Eifer an der Befestigung; man organisirt Franctireurs. Das namhafteste Corps unter den Letzteren ist eine Französisch-Polnische Legion, welche von dem Obersten Dombrowski und dem Hauptmann Wolowski gebildet wird, die in den letzten Polnischen Aufständen Proben abgelegt haben. Diese Legion will auch an die Preussischen Soldaten aus dem Grossherzogthum Posen eine Proclamation erlassen. Ein anderes Freicorps soll den „General" Cluseret zum Commandanten erhalten. Der Municipalrath hat zu Zwecken der National-Vertheidigung eine Anleihe von 10 Millionen Francs bewilligt; drei seiner Mitglieder werden nach Tours gehen, um sich mit der dortigen Regierungsdelegation zu verständigen. Die Lyoner sind übrigens überzeugt, dass der Feind einen Theil seiner Streitkräfte gegen Lyon dirigiren wird. Die hiesigen Blätter beginnen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen; sie wundern sich dass der Kriegsminister, der nach seiner Proclamation soviel Leute an der Hand hat, nicht schneller die Mittel zur Abwehr eines solchen Vorstosses organisirt.

24. September — Sonnabend.

No. 601.

a. Vor Paris.

Aus Lagny wird der „N. Pr. Ztg." geschrieben: Die Lust zu Ausfällen scheint der Pariser Besatzung seit dem 19. vollständig vergangen zu sein; denn sie haben sich, seitdem sie an diesem Tage im Norden bei St. Denis und im Süden bei Montrouge so empfindlich in die Stadt zurückgeworfen worden sind, noch nicht vor den Forts wieder sehen lassen. Die Flucht der Franzosen bei Montrouge war eine vollständige Déroute. Man hörte deutlich das ominöse „Sauve qui peut" und sah ganze Bataillone diesem Rufe mit äusserster Anstrengung folgen. Sie können nur in vollster Auflösung in die Stadt oder wenigstens in den Raum zwischen den Forts und der Stadt zurückgekommen sein; denn in keiner Armee ist es erfahrungsmässig so vollkommen unmöglich, die einmal gestörte Ordnung wieder herzustellen, als in der Französischen. Nach den Knöpfen der Gefangenen zu schliessen — und wieder sind es über 2000, die sich ohne besondere Mühe haben fangen lassen — scheinen die Bataillone aus allen möglichen Regimentern zusammengewürfelt gewesen zu sein. Alle Depôts, alle zur Bewachung der Gefängnisse in grossen Garnisonen noch zurückgebliebenen Reste, alle Reconvalescenten scheinen in neu formirte Bataillone eingestellt gewesen zu sein. Dies erklärt auch den geringen Halt, den sie einem Bajonnet-Angriff gegenüber zeigten. Nur bei der Verschanzung auf der Höhe von Petit-Bicêtre fand ein hartnäckiger Widerstand statt. Diese Verschanzung war erst ganz neuerdings aufgeworfen worden, weil man von der Höhe die Forts Montrouge in der Mitte, Vauves links, Bicêtre rechts, so vollständig einsehen kann, dass sich die Schwellen der Casematteneingänge erkennen lassen. Es müssen bei Anlage dieser drei Forts in der Ebene und am Fusse einer Höhe, von welcher aus sie eingesehen werden können, eigenthümliche Rücksichten obgewaltet haben, die man freilich jetzt nicht mehr eingestehen wird. Indessen zeigt die Anlage der passageren Verschanzung auf der Höhe, dass die jetzigen Ingenieure des Platzes Paris den begangenen Fehler wohl erkannt. Es hat ihnen nichts genutzt, dafür hat die Tapferkeit unserer Truppen gesorgt; immerhin haben sie aber sehr richtig erkannt, dass von dem Besitz der Höhe auch das Schicksal der Forts abhängt.

b. Toul.

Die amtlichen Berichte melden für heute:

Ecrouves, 24. Septbr. Durch die Capitulation von Toul sind 109 Officiere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Mobilgarden-Adler, 197 Bronze-Geschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Cürasse, sehr bedeutende Munitions- und Ausrüstungs-Vorräthe, 143,025 Tages-Portionen und 51,949 Tages-Rationen in unsere Hände gefallen.

v. Krenski.

Am Sonnabend, den 24., Vorm. 11 Uhr, geschah unter Anführung Sr. K. Hoh. des Grossherzogs von Mecklenburg und Sr. Hoh. des Herzogs von Altenburg der feierliche Einzug der Division in die Stadt. Die Truppen wurden auf der Place Dauphine versammelt, woselbst der Grossherzog ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn Se. Maj. den König ausbrachte. Die Einschliessung der Einwohner in die

Festung hatte sechs Wochen gewährt, und die Norddeutschen Truppen wurden von denselben als Befreier begrüsst. Die Besatzung hat sich über alle Maassen brav gehalten; sie ergab sich erst, als sie die letzte Bombe verschossen hatte. (St.-A.)

Am heutigen Tage, Vorm. 11 Uhr, zog nun das ganze Cernirungs-Detachement, Se. K. Hoh. der Grossherzog an der Spitze, unter klingendem Spiel und mit wehenden Fahnen in Toul ein. Innerhalb der Stadt defilirten die Truppen und formirten sich dann auf einem passenden Platze in Colonnen neben einander, worauf unter präsentirtem Gewehr ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den König ausgebracht und damit gewissermaassen feierlich Besitz von diesem Platze ergriffen wurde. Die Haltung unserer Truppen war bei diesem Vorbeimarsch vortrefflich und zeugte nicht von den ungeheuren Anstrengungen, welche der enorm starke Vorpostendienst bei dem verhältnissmässig kleinen Cernirungsdetachement und die Betheiligung an den Angriffsarbeiten gefordert hatten. Aber auch allen sah man an, dass sie sich jetzt schon etwas versucht hatten, alle waren mit dem Feinde in Berührung gekommen, mehr oder weniger. Besonders gefährlichen Stand hatten die 1. und 4. Jäger-Compagnie, so wie das 2. Bataillon Garde-Grenadier-Regiments in den am Glacis gelegenen Vorstädten St. Evre und Mansuy; andere Truppentheile, namentlich die 9. Compagnie Grenadier-Regiments, hatten Gelegenheit, hübsche nächtliche Unternehmungen vorzunehmen, um dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun. Unser Verlust ist bei alledem kaum nennenswerth. Das in Toul erbeutete Kriegsmaterial an Geschützen, Handwaffen und Munition; so wie an Vorräthen ist sehr bedeutend; auch ist eine Fahne und eine Standarte erbeutet. Grösser, als in dieser Beziehung, ist aber der Erfolg in strategischer, da nun erst die Eisenbahnstrasse geöffnet ist, welche die grosse Armee vor Paris auf die schnellste Weise mit Zufuhr versehen und auch den für Paris nothwendigen Belagerungstrain rascher hinführen kann.

(Meckl. Anz.)

Toul. Die weisse Fahne wurde gestern an einem der stumpfen Thürme der Kathedrale um 3 Uhr aufgehisst. Der Stabsofficier, welcher darauf als Parlamentär aus der Festung bei den von Domgermain aus postirten Vorposten erschien, wurde zu dem in dem Wirthshause dieses Dorfes wohnenden Mecklenburgischen Obersten v. Manteuffel gebracht, welcher mit ihm den Grossherzog von Mecklenburg in Chauloy aufsuchte. Der Grossherzog begab sich mit seinem Stabe nach Toul, wo auf einem Punkte des Glacis nach mehrstündiger Verhandlung die Uebergabe nach dem Muster derjenigen von Sedan abgeschlossen wurde. Um 6 Uhr Abends rückten einige Compagnien Infanterie, Jäger, auch Cavallerie in die Stadt ein; die nächsten Vorposten waren es, welche die erste Besatzung bildeten. Sie hielten während der Nacht die inneren Thore besetzt. Die Franzosen, welche von den ersten einrückenden Mecklenburgischen Truppen schon entwaffnet gefunden wurden, bivouakirten ausserhalb der Festung. Die eilig angebotene Uebergabe ist das Ergebniss des gestrigen Artilleriefeuers gewesen, das gleichwohl nur ein schwaches Vorspiel dessen war, was für die Nacht beabsichtigt wurde. Drei Breschebatterien, ebenso viele Demontirbatterien, zwei Wurfbatterien (Haubitzen und Mörser) waren in Thätigkeit. Dem Plan, in der folgenden Nacht bei verstärktem Feld- und Festungsartilleriefeuer die erste Parallele zu bauen, kam Major Huck, der Commandant der Festung, durch Uebergabe zuvor. Die Batterien bestanden aus Preussischen, Mecklenburgischen und Bayerischen Geschützen.

(Karlsr. Ztg.)

Aus Toul, wird der „Wes.-Ztg." geschrieben:

„Die Locomotive läuft pfeifend hin und her über den Bahnhof fort, der gestern noch demolirt ward. Das ist die Bedeutung der gestern abgeschlossenen Capitulation. Wenn mir je von der affenmässigen Geschwindigkeit der Preussen ein deutliches Bild gegeben wurde, so war es heute hier. Der Bahnhof ist, während die Punkte der Capitulation noch nicht vereinbart waren, von einer unserer Eisenbahn-Abtheilungen überfallen und binnen 24 Stunden so weit fertig gemacht worden, dass die Locomotive schon darüber hin- und herfährt. Morgen gehen die Züge bis über Châlons hinaus; es steht deren schon einer hier. Die freigewordenen Belagerungstruppen rüsten sich zum Transport auf Paris zu. Die vollgestopften Dörfer um Toul werden bald wieder leer stehen. Es bleibt vielleicht höchstens ein Bataillon in der Festung. Heute zwar ist noch die neue Besatzung stärker. Sie lagert zum Theil noch auf den Strassen, besonders auf dem freien Platze vor den freundlichen Casernen, welche an den Hauptwall sich anlehnen. Welche schnelle Wandlung! Die gestern um diese Zeit diese Casernen inne hatten, sind heut als Gefangene mir auf dem Wege von Gondreville hierher begegnet, und wo gestern auf jenem Wallgange ein Gascogner als Schildwache auf- und abging, thut dasselbe jetzt ein Rostocker. Das ist nicht Alles. Der Präfect von der Murthe ist hier und nimmt die Referenzen des republikanischen Maire entgegen, und Herr Olberg sagt: die Cassen sind mein Die anderen Städte Lothringens sind von Kaiserlicher Herrschaft unmittelbar zur Deutschen übergegangen. Toul hat, von Mecklenburgern, Preussen, Bayern eng eingeschlossen, doch noch das republikanische Stadium durchgemacht. Beweis: die hier an den Strassenecken angeklebten Proclamationen der republikanischen Regierung und andere officielle Bekanntmachungen aus Paris, die dem Datum nach sogar bis vorgestern reichen. Wie sind die in die Stadt gelangt? durch die Piquets, Feldwachen, Vorposten hindurch? Man sieht, was selbst in einer belagerten Festung noch möglich ist. . . Als gestern Abend um 6 Uhr die Thore geöffnet wurden, um die Deutschen Truppen aufzunehmen, stürzten gleichzeitig Hunderte von Bewohnern der Stadt wie von Leuten aus der Umgegend, welche in die Festung sich geflüchtet hatten, aus den Festungswerken heraus, den Deutschen als Befreiern entgegen, drückten ihnen die Hände, ja umarmten und küssten sie. Noch mehr: die Französische Besatzung, welche entwaffnet auf dem Glacis stand, begrüsste freudig die Kameraden, Deutschredende Rothhosen drängten sich heran, sahen sich allerdings bald auf Gesten beschränkt, als Elsässisch und Plattdeutsch aufein-

ander stiess. Festtägliche Stimmung und festtägliches Treiben bemerkte ich schon auf meinem heutigen Wege von Gondreville nach Toul. Freigelassene Officiere aller Grade kamen lustig, zum Theil ausgelassen, in Chaisen aller Art, in Phaetons, Gigs und Broughams mir entgegen, mit Damen, Verwandten, Freunden, die sie von Toul begleiteten oder von da abgeholt hatten. Aus Nancy strömten Fussgänger und Wagen nach der befreiten Festung zu. Ich war gestern Abend noch in Gondreville, als ich von der Capitulation hörte, und wäre sofort in die Festung mit eingerückt, wenn man mir nicht gesagt hätte, der Zutritt sei noch kein allgemeiner. So bin ich heute erst hier eingezogen und habe heute erst gehört, dass gestern, kaum wenige Minuten später als ich beim Oberstlieutenant von Manteuffel in der Auberge von Domgermain war, bei eben demselben der Parlamentär aus der Festung erschienen. Bald nach 3 Uhr war die weisse Fahne an einem der Thürme der Kathedrale aufgehisst worden. Während darauf ein Deutscher Officier mit einem Dragoner, der die Parlamentärfahne trug, und einem Hornisten zu Pferde, dem Glacis der Festung sich näherte, verliess ein Stabsofficier der Garnison die Stadt und meldete sich bei den Vorposten des Belagerungscorps. Von diesen wurde er nach Domgermain zu dem genannten Mecklenburgischen Oberst gebracht, welcher mit ihm den Gross herzog von Mecklenburg in Chauloy aufsuchte. Der Grossherzog begab sich mit seinem Stab nach Toul, wo nach mehrstündiger Verhandlung auf einem Punkt des Glacis die Capitulation nach dem Muster der von Sedan abgeschlossen wurde. Um 6 Uhr Abends rückten einige Compagnien Infanterie, Jäger, auch Cavallerie in die Stadt ein: die nächsten Vorposten waren es, welche die erste Besatzung bildeten. Sie hielten während der Nacht die inneren Thore besetzt. Die Franzosen, welche die ersten einrückenden Truppen schon entwaffnet fanden, bivouakirten ausserhalb der Festung. Die eilig angebotene Capitulation ist das Resultat des gestrigen Bombardements gewesen, das gleichwohl nur ein schwaches Vorspiel dessen war, was für die Nacht bevorstand. Die Absicht war: unter Mitwirkung der gesammten Artillerie des Belagerungs-Corps (also der Feld- und Festungs-Artillerie) einen abgekürzten förmlichen Angriff einzuleiten. Es sollte nur eine Parallele gebaut werden, und zwar auf 900 Schritt von der Enceinte der Festung. Da bei dieser sehr kurzen Entfernung der Bau der Parallele im Bereiche des wirksamsten Kleingewehrfeuers (Chassepots und Wallbüchsen) stattzufinden hatte, so war es Aufgabe der Artillerie, die Werke der Angriffsfront zu beschiessen und so die feindliche Artillerie zu beschäftigen, damit die Sappeurs möglichst geschützt unterdessen ihr Werk verrichteten. Es waren drei Breschebatterien, drei Demontirungsbatterien, zwei Wurfbatterien in Thätigkeit; dieses Feuer war, wie gesagt, nur die Einleitung zu dem Bombardement, das in der Nacht, wo die Parallele auszuheben war, stattfinden sollte. Herr Huck kam durch Capitulation der Ausführung dieses Planes zuvor. Ich bemerke noch, dass ausser Brandenburgischer, Magdeburger, Pommerscher Festungs-Artillerie, Bayerische, Mecklenburgische, Preussische Feldartillerie vor Toul lag oder noch liegt. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf 2600 Mann, worunter 300 mobile Garde, 400 Mann Artillerie. Die Zahl der eroberten Geschütze ist mir auf 130 angegeben. Auf dem Wege hieher begegneten mir die freigelassenen Officiere in solcher Anzahl, und ich finde deren hier noch in solcher Menge, dass ich trotz aller Gegenversicherungen annehmen muss, von der Abgabe des Ehrenwortes: nicht gegen Deutschland mehr in diesem Feldzuge die Waffen zu ergreifen oder überhaupt gegen dessen Interesse zu handeln, habe kaum ein Officier nicht Gebrauch gemacht. Der Commandant soll die Gefangenschaft vorgezogen haben. Warum sollen sie die Abgabe des Ehrenwortes nicht vorziehen, sagten mir Deutsche Officiere mit Nebenbemerkungen, die nicht streng wohlwollend waren. Vielleicht trug zu ihrer übeln Laune, insbesondere zu der Klage über zu günstige Capitulationen, das Benehmen der gefangenen Officiere bei. Diese gerirten sich in der That, als wenn sie die Herren wären, als wenn sie einen Triumph feierten, und der Weg von hier nach Nancy, wohin sich die meisten begaben, wurde ihnen wirklich zum Triumphzug."

Bezüglich der im Inneren der Stadt angerichteten Zerstörung entnehmen wir einem Berichte der „Frkf. Ztg.":

„Bei dem Eintritt in die Stadt auf der Strasse von Nancy her bemerkt man kaum etwas von dem furchtbaren Zerstörungswerke, das hier gehaust. Erst in der Nähe der Kirche von St. Gengoult (St. Gangolf) werden die ersten Spuren sichtbar. Das wunderbar schöne Portalfenster dieser Kirche — eine Perle der Glasmalerei des 15. Jahrhunderts — ist vollständig zertrümmert; ebenso sind von der darunter befindlichen Orgel nur noch zerfetzte Reste zu bemerken. Wo man überhaupt von hier aus den Fuss in die Stadt setzt, begegnet man riesigen Schutthaufen von Glasscherben und Steinsplittern. Verhältnissmässig wenig hat das schöne Münster gelitten, nur die zierliche Bekrönung der Thürme ist mitgenommen worden. Wie es heisst, soll sich auf dem Thurme der Klosterkirche von St. Gangolf das Französische Observatorium befunden haben. Die dicht neben der Kathedrale gelegene Mairie dagegen ist stark beschädigt. Der Maire selbst scheint in wilder Hast sein Bureau verlassen zu haben, auf seinem Arbeitstische lag noch seine Brille und die ganze Correspondenz der letzten Tage. Im Vorhofe der Mairie sah ich die abgelieferten Armaturstücke der Besatzung; es waren sämmtlich Percussionsgewehre, kein einziges Chassepot darunter. Der Stadttheil von der Mairie nach der Porte de Metz hat jedenfalls am meisten gelitten; hier findet man kein Haus, das nicht verletzt ist; ganze Strassen müssen abgestützt werden. In der Vorstadt vor der Porte de Metz war heute Morgen noch ein Gehöft brennend. Von hier aus nach dem Mont St. Michel zu befindet sich die gesprengte Eisenbahnbrücke, welche einstweilen den Verkehr noch hemmt. Vermittest einer Locomobile sind zwar gestern die einzelnen Theile einer Locomotive herübergeschafft worden, doch fehlt es jenseits an Wagen. In einigen Tagen wird der Schaden wieder hergestellt sein."

No. 602.

c. Verdun.

Vom Belagerungscorps vor Verdun wird heute berichtet:

Die Infanterie, welche bis Ende voriger Woche nur aus einigen Linienbataillonen bestanden hatte, wurde durch mehrere Landwehrbataillone verstärkt. Die Belagerten, welche die Verstärkung der umschliessenden Truppen sehr gut bemerken konnten, versuchten am 24. Sept. Nachmittags die Aufstellung der neu angekommenen Geschütze zu verhindern. Um 4 Uhr entwickelte sich ein Artilleriegefecht, an dem auch später die Infanterie theilnahm, als die Franzosen einen Ausfall aus der Stadt nach der Westseite hin versuchten. Sie konnten aber die Aufstellung unserer neuen Geschütze nicht hindern, und um 7 Uhr Abends war alles wieder still. Das 65. Linienregiment hatte bei diesem Zusammenstoss einige unerhebliche Verluste; ein Officier wurde verwundet und einige Soldaten blieben todt.

Am 24. wurde die 10. Compagnie 65. Regiments (v. Marrees) auf dem linken Ufer vorwärts Charny wieder von überlegener feindlicher Infanterie und 1 Escadron Chasseurs angegriffen. Von Bras aus rückten zur Unterstützung der dritte Zug, Batterie Dienemann, und zwei Französische Geschütze, mit Pferden der Batterie bespannt, aus. Diese Geschütze thaten etwa 24 Schüsse, von denen unter andern eine Französische Granate 10 Chasseurs niederwarf. Durch das jetzt gemeinschaftliche Wirken der Compagnie und Artillerie bewogen, zogen sich die Franzosen schleunig in die Festung zurück. (St.-A.)

Der „K. Ztg." schreibt man aus Vacherauville (bei Verdun):

Die „Franzosen in der umschlossenen Festung haben heute noch einmal tüchtigen Scandal gemacht. Gegen 11 Uhr Morgens marschirten nach langem Trommeln und Pfeifen mehrere Compagnien aus der Cidatelle in nördlicher Richtung vor und griffen die auf dem linken Maasufer auf Vorposten liegende 10. Compagnie des 65. Linienregiments an. Zugleich flogen aus der Stadt die Granaten in den Wald, den die Unsrigen besetzt hielten und tapfer gehalten haben. Dem Feind rückte Verstärkung nach und selbst Französische Cavallerie kam angesprengt. Inzwischen aber waren auf dem rechten Ufer des Flusses, hinter unserer dortigen Feldwache, drei Geschütze aufgefahren und sandten ihre Sprenggeschosse in die feindlichen Reihen, so dass dem Feinde bald die Lust zum weiteren Vorrücken verging. Unsere Leute lachten laut auf, als die französische Cavallerie vor einer neben ihr einschlagenden Granate plötzlich stutzte, ihre Front veränderte, und den nächsten Weg nach dem Orte suchte, woher sie gekommen. Die ganze Affaire dauerte bis 4 Uhr Nachmittags; doch noch um 5½ Uhr sauste als Abschiedsgruss eine Granate über unsere Feldwache hin, welche in der Ablösung begriffen war. Ueber die Verluste der Franzosen lässt sich noch nichts Bestimmtes sagen; auf unserer Seite zählte man einen Todten und drei Verwundete, sämmtlich der 10. Compagnie des 65. Linien-Regiments angehörend."

d. Metz.

Die 9. Compagnie des 13. Regiments hatte heute ein Vorpostengefecht bei Lagrange aux Bois, vorwärts Ars Laquenexy, beginnend um 1 Uhr Mittags mit Granatenwerfen. Die zwei Französischen Colonnen drangen, die eine mit zwei Bataillonen auf die Feldwache, die andere auf Colombey (1. Armeecorps) ein. Die Vorposten hatten Befehl, die Stellung langsam zu räumen und auf das Dorf Ars Laquenexy, wo die drei anderen Compagnien des Füsilier-Bataillons zur Aufnahme standen, zurückzugehen. Die 9. Compagnie musste, weil die Französische Colonne zwischen dem Wald nördlich der Strasse und Colombey durchging, zurück. (Der Wald liegt zwischen Lagrange und Ars Laquenexy, auf beiden Seiten der Chaussee, durchschnittlich 500 Schritt breit.) Die Franzosen folgten jedoch nicht, sondern zogen sich, als die 12. Compagnie zur Unterstützung der 9. Compagnie vorgeschickt wurde, ohne starkes Feuern zurück, so dass gegen 6 Uhr unsere Vorposten wieder auf der alten Stelle standen. Diesseitiger Verlust 5 Unterofficiere todt, Premier-Lieutenant Ritter, Führer der 9. Compagnie, leicht verwundet, 7 Mann der 9. Compagnie, 1 Mann der 10. Compagnie, 2 Mann der 12. Compagnie verwundet. Französischerseits 6 Todte, die wir begruben, 6 Gefangene, davon 5 verwundet; die übrigen Französischen Verwundeten wurden während des Gefechtes zurückgebracht. Man sah 2 Officiere verwundet vom Pferde heruntersinken, ausserdem 5 Officiere und etwa 50 Mann verwundet fortbringen. Das ist der Verlauf des Gefechtes. Was bezweckt wurde, weiss man nicht. Eine stärkere Französische Cavallerie-Abtheilung zeigte sich bei Colombey, wo einige Preussische Kanonenschüsse zu hören waren. Bei uns griff Artillerie nicht ein, da der Wald jedes Schussfeld für Artillerie versperrte. (K. Z.)

Herr Regnier (Vergl. Historischer Beitrag zum Kriege von 1870. Wer sind Sie denn eigentlich, Herr N. oder M? Enthüllungen einer seltsamen Geschichte im October 1870, während der Belagerung von Metz. Mit dem Portrait des Herrn N. u. s. w. Deutsche Ausgabe. Berlin, Abelsdorff 1871) war Tags zuvor mit einem Passirschein des Preussischen Hauptquartiers durch die Vorposten gekommen. Er hatte eine lange Unterredurg mit Marschall Bazaine. Heute Morgen ging General Bourbaki mit der Brieftasche und dem Pass Regnier's und unter dessen Namen durch die Preussischen Vorposten. Regnier geht heute in Begleitung einiger Aerzte aus der Festung, hat sodann eine Unterredung mit dem Prinzen Friedrich Carl, kehrt dann noch einmal nach Metz zurück, wo er wiederholt mit Bazaine verhandelt.

e. Strassburg.

Aus Schiltigheim vom heutigen bringt die „Frankf. Presse" folgenden Bericht:

Die uns in der Lunette 53 in die Hände gefallenen 5 Geschütze sind kleine gezogene 2Pfünder von Bronze. Der Anblick der breschirten Grabenmauern, dahinter die total demolirte Lunette in gewaltiger Höhe über der Grabensohle ist ein imposanter. In zehn bis 12 Tagen wird die Bresche im Hauptwalle

fertig sein, doch hofft man, dass der verwundete Commandant die Festung vorher übergeben wird. Die Uebergabe war schon auf den 20. d. Mts. festgesetzt; da aber gelang es dem von der Republik zum Präfecten von Strassburg ernannten Herrn Valentin in die Stadt hineinzukommen und dieser verhinderte die Uebergabe. Wie dieser Herr in die Festung kam, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Man glaubt hier übrigens allgemein, dass es nicht zum Sturm auf die Haupt-Enceinte kommen wird; denn der Commandant soll geäussert haben, er erkenne das Elend der Stadt vollkommen an, um aber die Festung mit Ehren übergeben zu können, müsse er erst eine Bresche im Hauptwalle haben. Heute Mittag steigt ein Luftballon in Bischheim auf, welcher von einem Engländer gekauft worden ist. In demselben werden ein Pionier-Officier und ein Arzt emporsteigen, welche vermittelst Fernröhre sich die Ueberzeugung verschaffen sollen, ob in der Stadt hinter dem Hauptwall noch Abschnitte zur Vertheidigung eingerichtet sind."

Aus Schiltigheim wird heute der „K. Z." geschrieben:

Wie ungemein hat sich das Bild des Angriffes in den letzten vier Tagen verändert! Damals, am 19. d., als unser biederer Kirchgessner, der Autor unseres Festungsplanes und der unermüdliche Kundschafter Strassburgs, in der Descente vor Lunette 52 den Tod des Kriegers fand, damals standen wir noch am Grabenrande und hatten eine breite Wasserfläche zwischen uns und den beiden Lunetten, die uns noch mit ihren Chassepots, ja mit Kartätschen begrüssten und die jetzt unsere Stützpunkte, beim weiteren Vorgehen unsere vorzüglichsten Wallbüchsen-Emplacements bilden. Jetzt stehen hoch im Saillant von 53, die Brustwehr umgekehrt, dem Feind entgegen, unsere gezogenen 6-Pfünder, im Hofe der beiden Lunetten sind in 53 sechs, in 52 vier 7pfündige Mörser etablirt und bewerfen die vorliegenden Werke aus nächster Nähe. Auf der Höhe des Walles sind unsere Wallbüchsenschützen eingegraben und halten die vorliegenden Linien in Schach; im wohlgedeckten Zickzack ziehen sich hinter hohen Erdaufwürfen die Gräben in den Hof hinab, um hinter der Kehllinie als sichere Schützen-Aufstellung sich zu vereinigen (Kehllinie ist die rückwärts gelegene, also von uns gerechnet dem Feinde zugekehrte, hier offene Seite des Werkes). Aber wir sind noch weiter vorgedrungen. In der Nacht vom 22. zum 23. wurde aus der Kehle der Lunette 52 auf dem Grabenkoffer (dem beiderseitig mit einer Brustwehr versehenen Erddamme), welcher sie mit der Haupt-Enceinte verbindet, mit der Schlangensappe vorgegangen. Dieser Grabenkoffer ist bei dieser Lunette bedeutend kürzer, weil sie näher der inneren Enceinte liegt, und das Glacis tritt hier, wenn auch ganz flach und für den Sappeur deshalb unbenutzbar, bis an die Kehle heran, während der Grabenkoffer hinter Lunette 53 in einer Länge von 200 Schritt links und rechts von dem Wasser bespült wird. Die Arbeit ist zwar hier auch keine unbedeutende, besteht ja die Sappe aus lauter Traversen, welche abwechselnd von links und rechts quer vor angesetzt werden und um welche der Sappengraben sich hin und her herumwindet. Da aber gerade die Mitte des Koffers tief liegt, ist hier für die deckenden Traversen fast kein Boden zu finden; dieser muss von den Seiten und von rückwärts beigeschafft werden. Dennoch wurde es in der Nacht vom 23. zum 24. September unternommen, mit Infanterie und Pionieren wieder flüchtig vorzugehen, und trotz des Gewehrfeuers von den Centregarden der Festung gelang es, bis zur Krete des inneren Glacis vorzudringen. Hier sperrte eine grosse Traverse die Mündung des Grabenkoffers, und sie bot eine willkommene Gelegenheit, hier ein Emplacement für Schützen zu etabliren. So liegen wir mit dieser unserer äussersten Tête gerade vor der Spitze des Ravelins 50, oder vielmehr der diese deckenden Centregarde. Vor uns sehen wir das stark beschädigte Mauerwerk des Ravelins, rechts daneben die bereits ziemlich weit vorgeschrittene Bresche in der rechten Seite der Bastion 11. Es ist den sechs Geschützen der Breschebatterie gelungen, einen grossen Mauerklotz herauszuschiessen, der, ein herzerfreuender Anblick, auf einmal herabstürzte. Die Bresche wird bald beendet sein. Währenddessen wurde rückwärts vornehmlich an der Herstellung einer gesicherten und haltbareren Communication nach der Lunette 52 gearbeitet. Die Tonnenbrücke, welche den Sturmcolonnen zum Uebergange gedient hatte, wurde, wie vorausgesehen worden war, durch einige gut treffende Schüsse unpassirbar gemacht. Man half sich vorläufig mit einer aus zwei Kähnen schnell hergestellten Fähre, begann aber sofort noch mehr Tonnen unter der Brücke zu versenken, um schliesslich diese selbst ganz zu versenken. Die grossen Tonnen bilden in Folge dessen anstatt schwimmender, stehende Unterstützungen, und es bedarf an den tiefsten Stellen nur des Aufbringens von Faschinen und Erde, um einen festen Damm herzustellen; eine Seitendeckung aus Sappenkörben und Sandsäcken sichert die Passage gegen das Flankenfeuer aus Lunette 54 und 55. Dies ist übrigens nur noch Nachts zu fürchten, wo der Vertheidiger einige Sectionen hineinwirft und feuern lässt: am Tage zieht er sie zurück, und augenscheinlich stehen diese Aussenwerke dann ganz leer. Um aber auch hier, auf dem linken Flügel, eine längere Infanterie- und Geschütz-Aufstellung zu gewinnen, wurde das Couronnement über den Flügel hinaus verlängert, und zwar in Form einer vierten Parallele, da die Rücksicht auf Werk 52 und 53 nicht mehr zur Anlage von Traversen zwingt, und eine Communication dieses geraden Sappenschlages mit der dritten Parallele wurde sofort in Angriff genommen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, in welcher Weise für die Verwundeten gesorgt wird. Die Verbandplätze, bisher weiter zurückliegend, als leichte Holzgebäude mit Bretterdach nur gegen Regen schützend, wurden weiter vorn bis in die Halbparallele angelegt und bombensicher construirt, indem man einen standfesteren Unterbau mit Eisenbahnschienen eindeckt, und um genügend Wasser zum Auswaschen der Wunden und Stillen des bei den Blessirten eintretenden Durstes zur Hand zu haben, wurde zur Seite jedes Verbandplatzes ein Abessinischer Brunnen gebohrt, der ein klares, wenn auch etwas weiches Wasser liefert. So geht es unaufhaltsam vorwärts, während von hinten mit Bei-

schaffung von Material, mit Instandhaltung der Communication, mit Etablirung der nöthigen Localitäten nachgerückt wird. Möge dieses rastlose Vordringen bald zum erwünschten Ziele führen!

In Strassburg wird heute auch das letzte Haus der Steinstrasse ein Raub der Flammen. An diesem wie den vorhergehenden Tagen fielen wieder zahlreiche Einwohner, Soldaten und mehrere Officiere der Besatzung. Die Nacht war schrecklich. „Die Bomben, welche anfangs nur die Wälle und die ersten Häuser der Vorstädte erreichten, gelangten nun bis zum Mittelpunkte der Stadt und richteten ungeheuren Schaden an. Sie zerschlugen die Dächer, durchbohrten alle Stockwerke und zerplatzten, als sie den Boden berührten; einige drangen sogar bis in die Keller, sie zerschmetterten und zermalmten, alles was ihnen im Wege stand. Man sah sie langsam mit einem Feuerstreifen in die Lüfte steigen, die sie mit widerlichem Gesumme durchflogen, und hierauf fielen sie krachend nieder, wie ein Donnerkeil.

No. 603.

Deutschland.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt in ihrem Leitartikel, nachdem sie die grosse Anzahl von Adressen mit ihren Hunderttausenden von Unterschriften, welche im Interesse des Friedensschlusses an den König erlassen worden, erwähnt:

„Die ganze gewaltige Popularität, über welche Graf Bismarck in Deutschland gebietet, würde nicht ausreichen, den Strom der öffentlichen Meinung aufzuhalten, wenn der Bundeskanzler überhaupt der Ansicht sein könnte, die für Deutschlands Sicherheit nothwendigen Forderungen nicht mit aller Entschiedenheit zu stellen. Mögen sich daher die Franzosen, Republikaner und Imperialisten, besonders die ersteren nicht täuschen. Mögen sie die thörichte Idee verlassen, durch den fortgesetzten Widerstand einen besseren Frieden erkämpfen zu wollen. Sie werden nur das Gegentheil erreichen. Mit jedem neuen, jedem unnützen Opfer, das uns der Krieg kostet — und jedes Opfer ist nach der Capitulation von Sedan unnütz — mehrt sich der Unwille in Deutschland, mehren sich die Ansprüche, die wir zu machen berechtigt sind. Mag sich die provisorische Regierung vorsehen, wenn ihr das Wohl des Landes am Herzen liegt. Wir können natürlich nicht wissen, ob die Kaiserl. Regierung nach dem Tage von Sedan zu Friedensvorschlägen geneigt war: aber das wissen wir, dass die Friedensbedingungen Deutschlands vor Sedan andere gewesen wären als vor Paris, und andere vor Paris als in Paris. Die Verantwortlichkeit Frankreichs trifft hierfür daher nur die Männer, welche die bestehende Regierung stürzten zu dem ausgesprochenen Zweck der weiteren Kriegführung und der sich aus derselben ergebenden Consequenzen."

Die „Weser-Ztg." veröffentlicht die Berichte zweier Deutscher Kauffahrtei-Capitaine über Behandlung in Französischer Gefangenschaft.

Der Eine meldet: bei meiner Ankunft im Französischen Hafen wurde ich mit der Mannschaft in ein gewöhnliches Gefängniss geworfen und gleich einem Verbrecher musste ich meine Uhr, mein Geld Messer, kurz alles, was ich besass, abgeben. Zwei Eimer Wasser wurden uns gegeben, der eine zum Trinken, der andere zum Waschen. Anstatt eines Handtuchs benutzten wir die Schösse unserer Hemden zum Abtrocknen und unsere Finger mussten den Kamm ersetzen. Um 8 Uhr Morgens erhielten wir einen Laib Brod für den ganzen Tag und wir mussten ihn in Ermangelung eines Instruments mit den Fingern und Zähnen, so gut wir konnten, zerlegen. Ausserdem erhielten wir zweimal des Tages eine Art Suppe, bestehend aus warmem Wasser, Brot, Abfall von Kartoffeln, Rüben und Kohl, ein für Deutsche Schweine taugliches Futter. Abends bekamen wir noch einen Eimer Wasser und Sonntags 2 Loth (1 Unze) Fleisch. Wie Vieh wurden wir Abends zu Bett und Morgens zum Waschen getrieben. Dies währte sechs Tage und ich zittere noch immer vor Wuth, wenn ich daran denke. Gegen Bezahlung erhielt ich von dem Gefängnisswärter ein Stück Papier und liess gleich am ersten Tage an unseren Consul ein Schreiben abgehen, in welchem ich mich über die Behandlung beklagte, indess nur die Erlaubniss erlangte, dass ich für mein Geld Nahrung kaufen, unter Escorte an Bord meines Schiffes gehen durfte, um meine Kleidungsstücke u. s. w. einzupacken. Aber ach! es gab dort wenig mehr zu packen; die besten Sachen waren gestohlen. Es würde zu weit führen, alle unsere Leiden zu beschreiben. Meine Bemühungen, als Mensch behandelt zu werden, hatten keinen Erfolg. Nach einer Haft von 6 Tagen wurden wir in Ketten nach Lille transportirt, woselbst wir gegen Ehrenwort in Freiheit gesetzt werden sollten, indess konnte eine Wache von 20 Soldaten und 6 Gensdarmen nicht verhüten, dass wir von den Einwohnern mit Steinen, Schmutz und Pantoffeln geworfen wurden. Hier in Moulins sind noch 17 andere Deutsche Capitaine.

Der andere Bericht erzählt zunächst den trostlosen Aufenthalt in Brest, vom 12.—26. August ähnlich wie das mitgetheilte Schreiben; dann geschah der Transport nach Moulins. „Schon seit dem 26. August sind wir von Brest nach dem Innern von Frankreich transportirt und kamen am 27. August Abends hier an, wo wir leider mit sehr betrübtem Herzen sehr zu klagen haben, denn wir wurden bei unserer Ankunft beinahe zerrissen und mit Füssen getreten und freuten uns, wie wir die grossen eisernen Thüren des Gefängnisses hinter uns verschlossen hatten, um nicht noch unter des Pöbels Händen vernichtet zu werden. Am 28., einem Sonntag, feierte ich unter den grössten Schmerzen und schwarz getretenem Rücken, das Herz zum Springen in der gepressten Brust, meinen 48. Geburtstag — der wohl nie vergessen werden wird. Was uns aufrecht erhält, ist der Gedanke an den Triumph unseres Vaterlandes."

No 604.

Frankreich.

Paris. Nach dem amtlichen Bericht des „Journ. offic." über die militairischen Vorgänge vom heutigen verlief der Tag ruhig. Das Fort Valérien

und die Batterie von St. Ouen haben in grosser Entfernung auf feindliche Colonnen gefeuert, die sich vor Montesson und dem Steinbruche von Orgemont bewegten. Von St. Cloud aus sind Kanonenboote, die von Suresnes nach der Stadt zurückgingen, lebhaft angegriffen worden. Das Feuer der Mitrailleusen habe den Feind „zum Schweigen gebracht" und ihm „beträchtliche Verluste" verursacht. Französischer Verlust: 2 Matrosen schwer verwundet. Fort Issy unterhielt ein lebhaftes Feuer auf Sevres, wo der Feind Batterien zu etabliren scheine. Die bei Triel vom Feinde erbaute Brücke soll unter dem Gewichte der Kanonen nachgegeben haben, wobei 3 Kanonen in den Fluss stürzten. „Kurz, — so schliesst der Bericht — „die Situation ist eine gute."

Tours. Die Regierungs-Delegation erlässt heute folgende Proclamation:

Tours, den 24. September.

An Frankreich! Vor der Cernirung von Paris hat Herr Jules Favre den Grafen Bismarck besuchen wollen, um die Absichten des Feindes kennen zu lernen. Folgendes ist die Erklärung des Feindes: Preussen will den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges herabsetzen. Preussen will das Elsass und Lothringen bis Metz kraft Eroberungsrecht. Für die Gewährung eines Waffenstillstandes wagt Preussen die Uebergabe von Strassburg, von Toul und vom Mont Valérien zu fordern. Das erbitterte Paris würde sich eher unter seinen Trümmern begraben. Auf so unverschämte Ansprüche (prétentions insolentes) antwortet man nur durch den Kampf bis zum Aeussersten. Frankreich nimmt diesen Kampf auf und rechnet auf alle seine Kinder.

In Anbetracht der obigen Proclamation, welche den Ernst der Verhältnisse zeigt, verordnet die Regierung: 1) Alle Wahlen zu den Gemeinderäthen und zur constituirenden Versammlung sind eingestellt und aufgeschoben. 2) Jede Gemeinderathswahl, die etwa vorgenommen werden sollte, ist null und nichtig. 3) Die Präfecten werden durch Fortbestand der jetzigen Gemeinderäthe oder durch Ernennung einstweiliger Gemeinderäthe Sorge tragen.

Die Abgeordneten, Mitglieder der Regierung: Crémieux, Glais-Bizoin, Admiral Fourichon.

Die Präfecten und Unterpräfecten werden angewiesen, diese Proclamation nebst Decret überall anschlagen zu lassen. Ausserdem enthält das „Journal officiel" noch eine pathetische Ansprache an Europa, in welcher die Verantwortlichkeit für die Fortsetzung des Krieges auf Preussen geschoben, dabei aber nochmals versichert wird, dass Frankreich keinen Zoll breit seines Gebiets, keinen Stein seiner Festungen abtreten werde.

Tours. Das Ereigniss des Tages ist der plötzliche Entschluss der Regierung, keine Wahlen abzuhalten. Noch erst in der Nacht von gestern zu heute wurden die Arbeiter der Druckerei Mame aus dem Schlafe geweckt, um ein Circular des Herrn Laurier an die Präfecten, worin ihnen der Geist bezeichnet wird, der sie während der Wahl beseelen soll. Die Candidatenlisten für die Municipalwahlen liefen in der Stadt um und wurden in den Blättern commentirt; überall bereitete man sich für die Wahlen vor. Da erschien plötzlich am Nachmittag der „Aufruf an Frankreich", welcher die unmöglichen Bedingungen, die Graf Bismarck für einen Waffenstillstand und den späteren Friedensschluss gestellt habe, mittheilt, und im Anschlusse daran das Decret, welches alle Wahlen suspendirt und vertagt. Die Nachricht von dem Verluste Touls traf am Abend hier ein und gestaltete die Situation noch düsterer; dagegen tröstete man sich damit, dass Strassburg sich halten werde. Auch sprach man vonErfolgen, die wir bei Monthery und Meudon gehabt haben sollen; doch die Depeschen folgen einander, aber sie gleichen sich nicht; sie widersprechen sich vielmehr. Die eine kündigt an, dass die feindlichen Plänkler sich von Rambouillet, Dourdan und Etampes, ohne auch nur die ausgeschriebenen Requisitionen mit sich zu nehmen, zurückgezogen hätten; eine andere, dass Pithiviers von 3000 Preussen besetzt sei, dann heisst es wieder, Preussische Cürassiere ständen in Rambouillet und diese Stadt sei die Beute von plündernden Banden geworden; Fontainebleau sei von beträchtlichen feindlichen Streitkräften besetzt und vier Regimenter Cavallerie seien auf der Strasse nach Nemours im Anrücken. So verworren lauten die Nachrichten, die aus den „besten telegraphischen Quellen" uns zugehen. — Graf Chaudordy, Abtheilungsdirector im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ist von Herrn Jules Favre beauftragt worden, dasselbe als Delegirter in Tours zu vertreten. — Die Acte der hiesigen Regierung werden zwar nur von den Herren Crémieux, Glais-Bizoin und Fourichon unterzeichnet, aber im Grunde genommen ist es Herr Laurier, der Delegirte für das Ministerium des Innern, welcher hier den wesentlichsten Einfluss hat. (Herr Laurier war bis vor Kurzem Advocat in Paris; er fiel bei der Wahl im Vardepartement gegen Ollivier durch.) Alle Französischen und fremden Blätter sind mit einer Abgabe von 4 Centimes für die Nummer belastet worden. (Indép.)

In Tours ist eine Depesche des Herrn Etienne Arago, Maire von Paris, angelangt, welche lautet: „Hôtel de Ville zu Paris. Die Mairie von Paris wacht; 215 Bataillone Nationalgarde sind bewaffnet und halten die Wälle besetzt. Der öffentliche Geist ist trefflich. Die ganze Bevölkerung ist entschlossen, sich bis zum Aeussersten zu vertheidigen. Möge Frankreich darauf antworten."

Der „Constitutionnel" berichtet: „Admiral Fourichon, kaum seit drei bis vier Tagen in Tours eingetroffen, um dort den Kriegsdienst zu organisiren, hat sich entschlossen ans Werk begeben. Alles war erst zu thun. Nachdem er sich von der Lage überzeugt, hat der Admiral wichtige Entschlüsse für die Nationalvertheidigung gefasst. Wir glauben zu wissen, dass der General Sol, der die Militair-Division zu Clermont-Ferrand commandirte, zu dem Commando der Division von Tours berufen worden ist. Der General Maralaz wird den General Sol in Clermont ersetzen. Die Departements, die zu der in Paris stehenden ersten Militairdivision gehörten, sind unter die Befehle des Generals v. Polhes gestellt. Letzterer ist durch seine Umsicht und Tapferkeit allgemein bekannt.

Der General d'Aurelles de Paladine wäre, heisst es, mit dem Commando des Südwesten von Paris bis zum Departement der Eure betraut worden."

Ein Französischer Berichterstatter meldet über die Abfahrt der Mobilgarde von **Mâcon** nach Paris: „In Mâcon war ich Zeuge eines Schauspiels, das ich niemals vergessen werde. Es war der Abgang der Mobilgarde nach Paris. Eine Menge Frauen, Greise und Kinder drängten sich auf der Eisenbahn. Die Mobilgarden sind schon in den Wagen; sie haben sich zu den Wagenfenstern hinausgelegt; sie drücken die Hände, welche man ihnen entgegenstreckt; herzzerreissendes Geschrei; Weinen, Schluchzen, Gelächter hört man von allen Seiten. Mädchen zweideutigen Aussehens, mit gelöstem Haar, offenen Busen hängen an dem Halse ihrer Geliebten. Die Officiere umarmen ihre Angehörigen. Strassenjungen sangen die Marseillaise und apostrophiren die Soldaten. Die Locomotive, welche diesen ungeheuren Zug nach Paris schaffen soll, naht langsam heran. Sie ist mit Fahnen und Blättern geschmückt. Sie wird angespannt und das Zeichen zur Abfahrt wird gegeben. Die Mobilgarden hängen alle möglichen düsteren Abzeichen an den Thüren des Waggons aus: blutige Herzen, Immortellenkränze, wie man sie auf die Gräber legt, u. dgl. Der Zug setzt sich in Marsch und die Mobilgarden stimmen aus voller Kehle folgendes Lied an:

Nous partons,
Ton, ton,
Comme des moutons,
Comme des moutons,
Pour la boucherie,
Pour la boucherie!

Nous aimons
Pourtant la vie,
Mais nous partons,
Ton, ton,
Pour la boucherie!

On nous massacra,
Ra ra,
Comme des rats;
Ah, que Bismarck rira!

Die Officiere wagten nicht, ihren Leuten Stillschweigen aufzuerlegen. Diese werden immer gereizter. Einige hatten sich das Gesicht mit Pulver oder Mehl eingeschmiert. Sie gleichen Gespenstern und ihr Lachen hat etwas höchst Düsteres. Der Zug entfernt sich und der Lärm verlor sich bald. Diese Scene hatte auf mich einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Ich war schon im Waggon, aber ich sprang heraus, entschlossen, nicht mit zur Metzelei zu gehen."

Aus Lons-le-Saunier meldet die „Union": „Es herrscht hier eine grosse Truppenbewegung. Die Ostarmee ist in lebhafter Bildung begriffen; 6000 Mann, die hier Garnison nehmen sollen, sind angezeigt und werden erwartet. Es sind Mobilgardisten der Rhônemündungen und der Ostpyrenäen. Die Mobilgarden der Saône und Loire sind zu einer Bestimmung, die geheim gehalten wird, ausgerückt." — Der „Impartial du Nord" meldet, dass die Plätze Maubeuge und Landrecies in Vertheidigungsstand gesetzt seien und jetzt mit ihren ausgebesserten Wällen, Palissaden und unter Wasser gesetzten Gräben eine Belagerung aushalten könnten.

In **Lyon** werden folgende Placate veröffentlicht: „Erster Anschlag: Französische Republik. Auszug des Protokolls der am 24. September in der Rotonde abgehaltenen Versammlung.

Mit Stimmeneinhelligkeit sind in der Versammlung vom 24. September 1870 folgende Beschlüsse gefasst worden: In Anbetracht: 1) dass es nichts dem demokratischen Recht Widerstreitenderes und für die Volkssouverainetät Gefährlicheres giebt, als die hierarchische und autoritäre Organisation der Armee; 2) dass alle gegenwärtigen Officiere, die unter dem Bonapartistischen Regime ernannt und durch ihr Interesse und ihren Charakter an dieses Regime gefesselt sind, keine aufrichtigen Vertheidiger der Republik sein können, anerkennt das Volk, dass die bewaffneten Bürger das Recht und die Pflicht haben, ihre Officiere selbst zu wählen, erklärt demzufolge die gegenwärtigen Officiere für abgesetzt und fordert im Namen des Wohles Frankreichs und der Zukunft der Revolution, die Bürgersoldaten ein, sofort zu neuen Wahlen zu schreiten.

Für das Bureau der Präsident Saigne."

„Zweiter Anschlag. Französische Republik. Revolutionäre Föderation der Communen. Die unglückliche Lage, in welcher sich das Land befindet, die Ohnmacht der öffentlichen Gewalten und die Gleichgültigkeit der privilegirten Classen haben die Französische Nation an den Rand des Abgrundes gebracht. Wenn das revolutionär organisirte Volk sich nicht beeilt zu handeln, so ist seine Zukunft verloren. Im Gefühl der Unermesslichkeit der Gefahr und in Anbetracht, dass die verzweifelte Action des Volkes keinen Augenblick verschoben werden darf, schlagen die Delegirten der verbündeten Wohlfahrtsausschüsse, zu einem Centralcomité vereinigt, folgende Beschlüsse vor: Art. 1. Die Verwaltungs- und Regierungsmaschine des Staates, die ohnmächtig geworden, ist abgeschafft. Das Französische Volk bleibt im vollen Besitz seiner selbst. Art. 2. Alle Criminal- und Civil-Gerichte sind suspendirt und werden durch die Volks-Justiz ersetzt. Art. 3. Die Bezahlung der Steuern und der Hypotheken ist suspendirt. Die Steuern werden ersetzt durch Contributionen der verbündeten Communen, welche den reichen Classen auferlegt werden, im Verhältniss zu den Anforderungen der öffentlichen Wohlfahrt Frankreichs. Art. 4. Der Staat, dessen Mandat als erloschen betrachtet wird, kann sich in die Bezahlung von Privatschulden nicht mehr einmengen. Art. 5. Alle municipalen Organisationen sind abgeschafft und in allen verbündeten Communen durch Wohlfahrtsausschüsse ersetzt, welche alle Gewalten ausüben unter der unmittelbaren Controlle des Volkes. Art. 6. Jeder Ausschuss des Hauptortes eines Departements sendet zwei Delegirte, um den revolutionären Wohlfahrts-Convent Frankreichs zu bilden. Art. 7. Dieser Convent tritt sofort auf dem Stadthause von Lyon zusammen, welches die zweite Stadt Frankreichs und am besten in der Lage ist, die Landesvertheidigung energisch zu betreiben. Dieser Convent wird, vom ganzen Volke unterstützt, Frankreich retten. Zu den Waffen!!

E. B. Saigne, Rivière, Deville, Rajon, Bakunin etc."

No. 605.

Die Neutralen.

Wien. Herr Thiers ist gestern Abend auf der Südbahn hier eingetroffen; er wurde auf dem Bahn-

hofe vom Französischen Geschäftsträger, Grafen Mosbourg empfangen und stieg im „Oesterreichischen Hofe“ ab. Heute Vormittag stattete er zunächst einigen Bekannten Besuche ab und hatte darauf um 11 Uhr, der „Wiener Ztg.“ zufolge, eine mehr als zweistündige Unterredung mit dem Reichskanzler Grafen Beust. Nachmittags besuchte Herr Thiers den Russischen Gesandten v. Novikoff.

Herr Thiers hat heute Abends 8½ Uhr Wien verlassen und ist mit seiner Begleitung nach St. Petersburg weitergereist; die Nordbahn hatte ihm einen Salonwagen bis Warschau zur Verfügung gestellt. Auf dem Bahnhof hatten sich der Französische Geschäftsträger Graf Mosbourg, zwei Französische Attachés und mehrere in Wien lebende Franzosen eingefunden. Thiers sprach die Befürchtung aus, dass er auf seiner Reise vielleicht Preussisches Gebiet berühren werde, und erklärte sich sehr beruhigt, als man ihm versicherte, dass dies nicht der Fall sein werde. Er drückte den Herren von der Französischen Gesandtschaft zum Abschiede herzlich die Hand, bestieg, den Hut lüftend, mit den Worten: „à revoir“ gegen die übrigen Anwesenden, den ihm zur Verfügung gestellten Waggon. Herr Thiers trat, wie die „Presse“ hört, in Wien gar nicht als Bevollmächtigter oder als Unterhändler der provisorischen Pariser Regierung auf, sondern nur als eine politische Persönlichkeit, welche über Ansichten und Stimmung der neutralen Cabinette sich im Interesse seines Vaterlandes unterrichten will. Die „Presse“ fügt hinzu: „Seine Absicht ist, eine diplomatische Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten Frankreichs anzuregen; er meint, ein allgemeiner Congress wäre das richtige Mittel, um der Republik aus ihren Verlegenheiten zu helfen. Die Aufnahme, die er hier gefunden, war wie in London eine sehr reservirte; Herr Thiers musste übrigens selbst anerkennen, dass der Moment zu einer internationalen Vermittelung jetzt nicht günstig sei.“

London. In einer Zuschrift der „Times“ spricht sich der alte Diplomat Henry Lytton Bulwer auf das Entschiedenste für eine Vermittelung Englands zwischen den kriegführenden Nationen aus. Diejenigen, meint er, raisonniren falsch und zaghaft, die sagen: „Wir interveniren nicht, weil die Franzosen gewillt sind, zu wenig zuzugestehen, und die Preussen, zu viel zu fordern.“ Eine Hinneigung zu einem Einverständniss sei schon beiderseits hervorgetreten, England müsse die Annäherung zu befördern suchen. Die Preussische Regierung habe noch keineswegs zu erkennen gegeben, dass sie nur auf ihren eigenen Willen und auf ihre Bajonnette hören wolle. Sie habe vielmehr bis jetzt in diesem Streite solche Besonnenheit an den Tag gelegt, dass sich erwarten lasse, sie werde „dem Siege überlegen“ sein. Sie würde, und das mit Recht, gegen jede einseitige Auffassung der Lage protestiren, doch setze ich nicht voraus, dass England sich einer so grossen Ungerechtigkeit schuldig machen werde. Englands Pflicht wäre es, sich durch die grösste Unparteilichkeit des Schiedsrichteramtes würdig zu machen, und seine Aufgabe wäre es, zu vermitteln und auszusprechen, was Preussen zum Mindesten verlangen könnte, ohne gegen Deutschland ungerecht zu sein, und wieviel Frankreich, ohne die Französische Nation zu entehren, zu gewähren im Stande sei. „Das Dogma der Nichtintervention, so schliesst die Zuschrift, ist, wie jedes absolut hingestellte Dogma, gefährlich und thöricht in der Praxis. Es kommt blos auf die Art der Verwickelung an, und Freundesrath ist nicht nothwendiger Weise mit Unverschämtheit oder Liebedienerei verbunden.“

Die Kaiserin Eugenie verlässt heute Hastings und siedelt mit ihrem Sohne nach Camden-House in Chislehurst (Kent) über. Camden-House, welches auf einige Zeit für die Vertriebenen gemiethet wurde, ist ein altmodisches Gebäude von sehr mässigem Umfang mit einem kleinen Park. Es hat seinen Namen von dem einstmaligen Besitzer, dem Alterthumsforscher und Historiker William Camden, gestorben 1623, der dort seine Annalen der Regierung Elisabeths verfasste Später gehörte es der Familie Pratt, von der ein Mitglied, Sir Charles Pratt, vor etwa 100 Jahren in den Peerstand erhoben wurde.

Die Kaiserin schreibt an den Kaiser von Oesterreich folgenden Brief, welchen der „Ordre“ vom 14. September 1871 veröffentlichte:

„Sire! Die Regierung, welche die Gewalt in Paris an sich gerissen hat, hat sich direct an den Grafen Bismarck gewendet, um einen Friedensschluss zu bewirken. Hr. Thiers ist beauftragt worden, von den neutralen Mächten ihre Vermittelung zwischen den Kriegführenden zu erbitten. Ich untersuche nicht die Hoffnungen auf eine Befreiung, welche sich für mein Vaterland noch an die Rheinarmee, welche heldenmüthig unter den Mauern von Metz kämpft, und an die Tapferkeit der Vertheidiger von Paris knüpfen können. Ich darf in diesen Fragen keine persönliche Ansicht haben. Aber Frankreich ist niedergebeugt von den Unglücksschlägen, die es betroffen haben, will dem Blutvergiessen Einhalt thun und verlangt nach Frieden. Hätten da die neutralen Mächte nicht eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen und zugleich die Interessen der Zukunft zu schützen, indem sie durch ihre freundschaftliche Dazwischenkunft einen billigen Friedensvertrag möglich machten? Das Unglück ist mit Macht über uns hereingebrochen, Sire, der Kaiser ist in Gefangenschaft und kann also zur Zeit für sein Land nichts thun. Was mich betrifft, die ich, durch Umstände, die von meinem Willen unabhängig sind, von Frankreich fern gehalten bin, so muss ich einem Kampf zuschauen, der mein Herz zerreisst, und kann vor so viel Leiden und Zerstörung nicht schweigen. Wenn ich mich an Ew. Majestät wende, so wird dieselbe sicherlich begreifen, dass all mein Dichten und Trachten nur Frankreich gilt und mein hartgeprüftes Herz nur für Frankreich fleht. Ich hege die Hoffnung, dass Ew. Majestät Ihren Einfluss geltend machen wird, um mein Land vor demüthigenden Anforderungen zu bewahren und für dasselbe einen Frieden zu erwirken, welcher die Unverletzlichkeit seines Gebiets respectirt.“

Skagen, Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten. Die Französische Flotte, bestehend aus 9 Panzerschiffen, 5 Corvetten und 4 Transportdampfern, passirte soeben Skagen, westwärts steuernd.

25. September — Sonntag.

No. 606.

Vor Paris.

Es werden heute vom Hauptquartier folgende Depeschen ausgegeben.:

1) Ferrières, 25. September. Ausser unbedeutenden Patrouillengefechten vor Paris nichts Neues.
v. Podbielski

2) Der Feind unternimmt nichts Ernstliches, zeigt drei Kanonenböte auf der Seine. Ueberall Verschanzungen und Barricaden bemerkbar.
Karnatz

Aus dem Kgl. Hauptquartier erhält der „St.-A." folgenden Bericht:

Ferrières, 25. September. Der Divisionsprediger Rogge, Hof- und Garnisonprediger zu Potsdam, ist aus Gonesse, nördlich von Paris, nach dem grossen Kgl. Hauptquartier beschieden worden, um am heutigen Sonntage, 12 Uhr, in der Kirche des zum alten Marquisat La Ferrière gehörigen Dorfes evangelischen Gottesdienst zu halten, welchem Se. Maj. der König, die aus Lagny dazu eingeladenen Fürstlichkeiten und das ganze Gefolge des Hauptquartiers beiwohnen werden. Der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, welcher einige Tage in Lagny bei dem Prinzen Carl von Preussen, seinem Schwiegervater, zum Besuch verweilte, ist heute früh wieder zu seinem Cavallerie-Commando im Westen von Paris zurückgekehrt. Die eingeladenen Fürstlichen Personen und deren Gefolge werden auch zur Tafel hier verbleiben und dann nach Lagny zurückkehren. Gestern den ganzen Tag und heute früh hörte man fortdauernd Kanonendonner von Paris her. Die Franzosen schiessen nämlich mit den schweren Geschützen ihrer Forts auf jede Helmspitze, die sich von unseren Patrouillen oder Ablösungsmannschaften in Gebüschen oder Gräben auf Augenblicke sehen lässt, und verschwenden damit ganz unnütz eine grosse Menge Pulver, denn die Cernirungstruppen verhalten sich nach den Gefechten am 19. vollkommen ruhig, schieben ihre Feldwachen so weit als möglich gegen die Forts vor und erhalten die Isolirung der Stadt aufrecht. Bauern, welche ihre Wohnstätte in dem 6 Lieues um Paris befindlichen Verödungsrayon verlassen mussten und nach der Stadt hinein geflüchtet waren, versuchen es auf jede Art, jetzt der Einschliessung zu entkommen und melden sich haufenweise bei den Vorposten, werden aber natürlich abgewiesen. Wahrscheinlich möchte man die unnützen Esser in Paris gern los sein und sieht jetzt ein, wie falsch man gerechnet, als man diese vor Angst sinnlose Bevölkerung der Dörfer in die Stadt zog, da sie sich entschieden weigert, die Waffen zu ergreifen, und nur den Frieden will.

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee wird dem „St.-A." geschrieben:

Versailles, 25. Sept. Auf Befehl Sr. K. Hoh. des Kronprinzen fand heute (Sonntag) Morgen 9 Uhr ein Feldgottesdienst für die Besatzungstruppen von Versailles statt. Ein von Kastanienbäumen umgebener Rasenplatz in dem westlichen Theil des Schlossparkes war für die Feierlichkeit ausgewählt worden. Der feierliche Ernst wurde noch gehoben durch das ferne Rollen des Geschützdonners, den der Feind, der gewöhnlich in den Morgenstunden eine besondere Lebhaftigkeit entwickelt, auch heute von der Seine herüber gegen unsere südlichen Vorposten entsandte.

Schloss und Umgegend von Versailles bieten einen Anblick dar, der mit dem sonst an Sonntagen hier sich entfaltenden Glanz weltstädtischen Treibens im schärfsten Contrast steht. Die „Place d'Armes", das umfangreiche Rondel vor dem Schlosse, und die drei in dasselbe ausmündenden Hauptstrassen, die grossen Alleen („Avenues") von Paris, von St. Cloud und von Sceaux, die sonst von den unabsehbaren Zügen der Besucher aus allen bürgerlichen Classen belebt sind, zumal bei einem hellen Sonnenhimmel, wie wir ihn hier schon seit mehreren Tagen haben, gehören mit den zahlreichen auf ihnen vertheilten öffentlichen Gebäuden gegenwärtig ausschliesslich dem Dienst der Deutschen Armeen. Vor dem Schlosse stehen die Proviantcolonnen für die Verpflegung der Truppen und ein Artilleriepark mit den Munitionswagen. Auf dem Dach der Mittelfront des Bourbonenschlosses weht das rothe Kreuz in weisser Fahne: es deutet die Bestimmung an, die noch vom Kaiserreich dem Prachtbau Ludwig's XIV. für diesen Krieg gegeben worden ist, die der Militair-Krankenpflege. Das ganze Parterre des Schlosses ist zu einem Feldlazareth eingerichtet, das an Geräumigkeit und vortrefflicher Ausrüstung nichts zu wünschen übrig lässt. Es kann im Ganzen 400 Kranke beherbergen. Die Lagerstätten sind augenblicklich kaum zur Hälfte und zwar fast nur mit Verwundeten aus dem Gefecht vom 19. September belegt. Französische und Deutsche Soldaten erhalten von barmherzigen Schwestern und einigen Geistlichen vom Orden der Franziskaner, die zum Theil der Deutschen Sprache mächtig sind, die hingebendste Wartung.

In den Stellungen unserer Vorposten hat sich insofern eine Veränderung zugetragen, als auch das Schloss von St. Cloud ausser Bereich der feindlichen Operationslinie gesetzt worden ist. Bis an die Mauern des Parkes hatten drei Bataillone ihre Detachements bereits am 20. September vorschieben können. Verschiedene Anzeichen wiesen darauf hin, dass der Park nur von Franctireurs und Blousenmännern besetzt war. Dennoch musste eine Offensive gegen diese Stellung mit grösster Vorsicht eingeleitet werden, da die weite Ausdehnung des Schlossgartens, zumal in den dichteren Waldpartien der Ostseite, dem Vertheidiger an zahlreichen Punkten den sichersten Hinterhalt bietet, und da der Feind ausserdem, auch nach der Demolirung der Seinebrücke, von der Stadt St. Cloud, die sich unmittelbar vor der Westseite des Schlosses

ausbreitet, lebhafte Verbindung mit dem gegenüber liegenden rechten Seineufer unterhielt. Es gelang schon am 21. mit einer Patrouille in den Schlosspark einzudringen und ungehindert den offenen, gegen die Seine abfallenden Vorderrand des Schlossgartens, der die freieste Uebersicht über die südlichen Theile von Paris gewährt, zu erreichen. Beim Anblick der kleinen nur aus 10 Mann bestehenden Recognoscirungstruppe, hielt die feindliche Besatzung von St Cloud es für gerathen, den Rückzug anzutreten Sie konnte aber noch immer von der Stadt aus vermittelst eines elektrischen Telegraphen Meldungen über unsere Truppenbewegungen zu den Vorposten der Vertheidigungslinie von Paris am jenseitigen Ufer gelangen lassen. Jedesmal, wenn dies geschah, zeigten sich grosse Truppenmassen am jenseitigen Ufer und versuchten unsere Mannschaften mit Gewehrfeuer zu überschütten, was ihnen jedoch, bei der Achtsamkeit der Officiere, nicht gelang. Der Feind muss übrigens der Meinung sein, dass er grossen Schaden unter den diesseitigen Vorposten anrichtet, denn es giebt Stunden des Tages — es sind besonders die Morgen- und Mittagsstunden — wo er unablässig in der Richtung von St. Cloud, Sèvres und Meudon seine Geschosse herüberwirft. Das erste Erscheinen Preussischer Soldaten genügte, um den Präfecten von St. Cloud zur Uebergabe des Schlosses zu bestimmen. Mit diesem Acte waren denn die Deutschen Soldaten an diejenige Stelle gelangt, von der der Kaiser der Franzosen die Kriegserklärung hat ausgehen lassen. Das Innere des Schlosses steht noch fast ganz so, wie die Kaiserliche Familie es verlassen. Auf dem grünen Tische der „Salle de conseil“ liegen die Kriegskarten und die colorirten lithographischen Abbildungen der verschiedenen Preussischen Truppentheile, das Militair-Album des Königlich Preussischen Heeres von Schindler. Da das Schloss als strategischer Punkt von geringem Gewicht ist, weil man diesseits die Baulichkeiten von St. Cloud mit der grössten Schonung behandeln will, so lange nicht der Feind zu anderen Maassregeln zwingt, so konnte von einer stärkeren Besetzung der Prunkgemächer Abstand genommen werden. Die Stadt St. Cloud ist vom Feinde geräumt. Auf diese Nachricht von der glücklichen Recognoscirung des 21. September befahl der Commandirende des 5. Armee-Corps, General v. Kirchbach, und der Divisions-Commandeur der 9. Division, v. Sandrart, dass die Vorposten durch den Park bis an die Seine vorgerückt würden. Dies geschah, unter dem Feuer der am anderen Ufer aufgestellten Blousenmänner, mit den nöthigen Maassregeln zur Deckung der Preussischen Wachtposten.

No. 607.

a. Metz.

Aus dem Lager vor Metz wird der „W.-Z.“ geschrieben: „Während heute Vormittag die nördlich von Metz liegenden Truppen des 10. Armeecorps ihren Feldgottesdienst abhielten, ertönten in der Ferne von den westlich der Festung gelegenen Forts Kanonenschüsse. Dieselben dauerten von 9 Uhr bis gegen Mittag.

Ueber die Einweihung der Feldeisenbahn von Remilly nach Pont-à-Mousson wird der „Köln. Ztg.“ vom heutigen berichtet:

Die erste und dritte Feldeisenbahn-Abtheilung haben in unglaublich kurzer Zeit die Bahnstrecke hergestellt. Jede solche Abtheilung steht unter einem Baurathe und zerfällt in eine technische Section und eine Compagnie. Die technische Section besteht aus Baumeistern, Bahnmeistern, Werkführern und sonstigen mit den Vorarbeiten für den Eisenbahnbau betrauten Ingenieuren, die Compagnie dagegen, von einem Hauptmann, resp. Premier Lieutenant geführt, ist theils aus Pionieren, theils aus Truppen zusammengesetzt, welche schon vorher bei Bahnarbeiten verwendet und bereits im Frieden öfter zum Dienste in diesen Feldeisenbahn-Abtheilungen designirt worden sind. An dieser neuen, nahezu 5 Meilen langen Verbindungsbahn von Remilly nach Pont-à-Mousson, durch welche jetzt nach der Einnahme Touls ein fast directer Verkehr nach Paris mit Umgebung von Metz hergestellt ist, waren zwei Feldeisenbahn-Abtheilungen thätig gewesen; man hatte sich von Remilly und Pont-à-Mousson aus entgegengearbeitet. Zur Herstellung der ganzen Strecke hatte man, trotz des anfänglich herzlich schlechten Wetters, nur 40 Tage gebraucht, da der erste Spatenstich am 12. August geschehen war. Dabei hatte man einen grossen Viaduct von 500 Fuss Länge und 24 Fuss Höhe und einen kleineren Viaduct, sowie schliesslich eine aus Holz construirte Jochbrücke über die Mosel herzustellen gehabt. Dabei war es trefflich zu Statten gekommen, dass man in Courcelles ein ziemlich bedeutendes Lager von Französischen Eisenbahnschwellen vorgefunden, wenn auch eine ziemliche Anzahl derselben für den nächsten Bedarf aus den Pappeln, Buchen und Eichen zurecht gehauen werden musste, welche den Weg einfriedigten. So erhielt die ganze Bahn etwas Amerikanisches, das noch vermehrt wurde durch die Terrainschwierigkeiten, welche fortwährend Curven von geringstem Radius und nicht selten Steigungen von 1 zu 40 nothwendig machten. Hätte man genügend über Transportmittel verfügen können, um Schienen und sonstiges Zubehör schneller heran zu bugsiren, so hätten die 300 Saarbrücker Bergleute, welche zum Baue verwendet worden waren, ohne Zweifel die Arbeit, die nicht genug gerühmt werden kann, noch früher als in 40 Tagen zu Wege gebracht. Der Act der Einweihung war einfach, herzlich und erhebend zugleich. Die Baumeister und Ingenieure, welche in Pont-à-Mousson den Bau begonnen, holten Mittags gegen 11 Uhr ihre Collegen und Mitarbeiter in Remilly ab, welche auch noch einen aus vier Waggons bestehenden Eistrain, den mehrere Hamburger Herren zum Gebrauch für die Lazarethe bis dorthin gebracht, zur Weiterbeförderung aufnahmen. So diente der erste Train auf dem neuen Schienenstrange zunächst einem humanen Zwecke, und die Aerzte in Pont-à-Mousson, die für ihre Ruhrkranken des Eises dringend bedürftig waren, segneten die Hamburger Geber, wie die Feldeisenbahnabtheilungen von ganzem Herzen. Fort ging es. Der Zug bewegte sich ruhig, sicher

und solide in die lachende, grünende Landschaft hinein. Kaum, dass hier und da einige Wellenbewegungen die Fahrenden daran erinnerten, dass noch vor wenigen Wochen an dieser Stelle Aecker und Furchen gewesen, deren Formation erst durch längere Fahrten ganz auszugleichen sein wird. Rechts vom Beschauer dehnte sich fast unabsehbar die breite Fläche aus, auf der am 14. August so blutig vor Metz gekämpft worden. Die Kathedrale der Festung selbst war hin und wieder sichtbar und weit glänzte in's Land hinein, alles Andere überragend, das ernste Fort St. Quentin, von dem aus Bazaine mit seinen Soldaten ganz gut zu übersehen vermögen, wie die Preussische Armee im feindlichen Lande für Communicationsmittel zu sorgen weiss. Bald langten wir in Vigny an, das bestimmt ist, eine Station der neuen Bahnstrecke zu werden. Hier hatte vorgestern der Maire des Ortes die erste Versuchsfahrt der Ingenieure von Remilly mit Guirlanden und einem Placate begrüsst, auf welchem die Namen der Ingenieure und die Inschrift: „Honneur à l'ingénieur qui à lancé la première locomotive à Vigny", zu lesen waren. Auf einer weiteren Station in einem Gehölz, „Mittenwalde" genannt, wurde dann in einer Mooshütte ein Festmahl mit Toasten auf König Wilhelm, die Deutsche Einheit etc. gehalten."

Durch Ordre des Marschalls Bazaine wird heute das Cavalleriecorps aufgelöst und General de Forton wieder unter den directen Befehl des Obercommandanten gestellt; General Desvaux ersetzt bei der Garde den General Bourbaki, der eine Mission übernimmt. Letztere Ordre erregt allgemeines tiefes Erstaunen in der Armee. Die Mehrzahl der Officiere missbilligt jede Unterhandlung mit der gestürzten Dynastie.

b. Thionville.

Aus Esch in Luxemburg telegraphirt der Correspondent der „Daily News" über einen bedeutenden Zug Lebensmittel, der glücklich in Thionville eingeschmuggelt wurde. Schon seit dem 18. Sept., heisst es in dieser Depesche, wurden in Luxemburg und Bettemburg Lebensmittel angesammelt, die angeblich für Saarbrücken und die Deutsche Armee bestimmt waren. In der Nacht vom 24. wurden gegen 1 Uhr die aufgerissenen Schienen auf der Linie Luxemburg-Thionville von den Franzosen wieder gelegt und der sämmtliche angesammelte Proviant mit einem Zuge von 60 Waggons von je 10 Tonnen mit 2 Locomotiven von Bettemburg nach der Station Thionville befördert, wo die Garnison sie am 25. Morgens in Empfang nahm. Die Vorräthe bestanden aus Mehl, Reis, Kaffee und Zucker. Die südlich und westlich von Thionville liegenden Deutschen Truppen erhielten Kenntniss von der Sache und machten einen Angriff auf den Bahnhof, wobei sie durch Geschützfeuer die Vorräthe zu zerstören oder doch die Ausladung zu hindern suchten. Dieser Versuch war indessen nicht von Erfolg gekrönt, da die westlich von Thionville liegende Station von der Batterie in Lagrange beschützt wurde. Die ganze Angelegenheit war von der Französischen Ostbahn, welche die fragliche Bahnstrecke besitzt, besorgt worden. Man hatte die Luxemburgischen Zollwächter bewogen, den Nachtposten bei Bettemburg einzuziehen, da die Zerstörnng des Schienengeleises weitere Vorsichtsmaassregeln überflüssig mache. Die Zollbehörden sind mit einem Berichte über die Sache beschäftigt, der die Ausweisung der Bahnbeamten nach sich ziehen dürfte.

Die „Trier. Ztg." berichtet hierüber:

In der Nacht vom 24. auf den 25. d. M. gegen 2 Uhr sollen vom Bahnhofe Luxemburg 100 Waggons Proviant durch 4 Locomotiven nach Thionville gebracht worden sein, unter Führung eines Bahn-Ingenieurs, der die aufgebrochenen Geleise vermittelst der zu diesem Zwecke mitgenommenen Schienen wieder herstellen liess. Die Nachricht hiervon verbreitete sich früh Morgens am Bahnhofe Luxemburg und war es unserem Berichterstatter vergönnt, die freudige Bewegung wahrzunehmen, welche das Gelingen des Coup hervorrief, insbesondere aber der Umstand, dass der den Franzosen in die Hände gespielte Proviant ursprünglich für die Deutschen Heere gekauft gewesen sein sollte.

c. Verdun.

Vor Verdun ist heute alles ruhig.

d. Strassburg.

In Strassburg vergeht heute der Tag wie die vorhergehenden voll Trübsal und Unglück.

No. 608.

Deutschland.

Hannover. In Folge des Rückzuges des Französischen Blokade-Geschwaders aus der Ostsee hat der General-Gouverneur der Küstenlande folgende Bekanntmachung erlassen:

Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat auch die Franzosenflotte in der Ostsee den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Damit dürfte eine Beschränkung der Schifffahrt in der bisherigen Weise an unseren Küsten nicht mehr als geboten erscheinen. Die betreffenden Commandanten sind daher von mir angewiesen, soweit es bei dem fortbestehenden Kriegszustande die Sicherung ihrer Häfen gestattet, dem Verkehr unserer und der neutralen Schiffe die möglichste Erleichterung zu gewähren. In welcher Ausdehnung in den verschiedenen Häfen und Flussmündungen die bisherigen Beschränkungen hiernach aufzuheben sind, soll in den Localblättern bekannt gemacht werden. Zugleich wird aber auch eine Ermässigung in der Küstenbewachung eintreten können. Ich bestimme daher, dass der Dienst der freiwilligen Küstenwehr bis auf Weiteres nicht mehr zu beanspruchen ist. Bei dieser Gelegenheit möge mir gestattet sein, unserer Küstenwehr in Anerkennung der von ihr geleisteten Dienste hiermit meinen Dank auszusprechen, einen Dank, dem sich zuvörderst gewiss gern alle Küstenbewohner anschliessen werden. Die freiwillige Küstenwehr hat mit der grössten Opferwilligkeit und Thatkraft gezeigt, dass, wenn es gilt, das Vaterland und den eigenen Heerd zu schützen, jeder Einzelne von dem patriotischen Pflichtgefühl beseelt ist, an der bedrohten Grenze auf der Wacht zu sein. Sollte demnach unserer Küste noch einmal Gefahr drohen, dann würden König und Vaterland, dess bin ich gewiss, einen Jeden mit Freudig-

keit auch „zur Wacht am Meer“ wiederum auf seinem Posten finden.

Hannover, den 25. September 1870.

Der General-Gouverneur der Küstenlande.

gez. v. Falckenstein.

· **Bremen.** Von der hiesigen Handelskammer, die bekanntlich seit Jahren für die Abschaffung der Staatscaperei sich bemüht hat, ist in diesen Tagen ein Gesuch an den Bundeskanzler abgegangen, in welchem, um mit dem Grundsatze der Unverletzlichkeit des Privateigenthums zur See Ernst zu machen, folgende Vorschläge eingehend motivirt und dingend empfohlen werden:

1) Beim Friedensschluss wird Frankreich die Verpflichtung auferlegt, die durch die Caperei dem Deutschen Seehandel zugefügten directen und positiven Schäden zum Effectivbetrage besonders zu ersetzen 2) Zu solchem Ersatz ist Frankreich, was Schiff und Ladung anbelangt, zu verpflichten, mag der Schaden durch Wegnahme, durch Einlaufen in einen Schutzhafen oder durch Stillliegen in einem Hafen, der nicht der Heimathshafen des Schiffes ist, hervorgerufen sein 3) Diejenigen Angehörigen des Norddeutschen Bundes, welche in Gemässheit 1) und 2) Ersatzansprüche zu haben glauben, werden aufgefordert, dieselben innerhalb einer Frist von mindestens sechs Monaten dem Bundeskanzleramte zu liquidiren. 4) Von den contrahirenden Theilen wird eine gemischte Commission niedergesetzt, welche eventuell unter Hinzuziehung von Sachverständigen die angemeldeten Ersatzansprüche zu prüfen und ihren Effectivbetrag festzustellen hat

Stuttgart. Der „Schw. Merk“ bringt heute einen vortrefflichen Artikel unter der Ueberschrift: „Einig im Frieden!“ Darin sagt er über die innere Deutsche Frage:

Mehr noch als der Schutz unserer Grenzen muss für unsere Sicherheit die innere Wiedergeburt der Deutschen Nation wirken. Die Einigung, welche dieser Nationalkrieg geboren hat, muss so fest, so geschlossen, so klar sein, dass alle Welt die Deutsche Nation, den Deutschen Staat in seiner Macht erkennt. Die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit ist jetzt eine allgemeine; die Einigung wird im Süden, welcher bis zum Kriege sich zurückgehalten, jetzt nach diesen Gefahren und Kämpfen am lautesten verlangt. Freudig hört alles Volk, dass auch die Fürsten und Regierungen selbst das Verlangen erheben, dass sofort die Schranken fallen. Wir müssen das nationale Ziel gewinnen, noch ehe das siegreiche Deutsche Heer in die Heimath eilt. Denken wir gross in solch' grosser nie erlebter Zeit, Dann wird, dann muss das Ziel leicht und schnell erreicht sein, Wir werden uns einigen, weil wir müssen! Möge alles das vorbehalten bleiben, was das Wesen des einigen Bundesstaates nicht berührt. Ob Bayern seine besondere Malzsteuer behält, oder Württemberg (gleich Hohenzollern) von der Norddeutschen Branntweinbesteuerung freibleibt, ist für unsere Einigung als Staatswesen gleichgültig. Deutsche Sitte lässt weite Freiheit in der innern Verwaltung und Entwickelung, und auf grösstes Entgegenkommen seitens des Nordens darf man heute sicher rechnen Aber ein Deutsches Heer, gegründet auf eine Organisation, welche zum Siege führte, muss bleiben, Eine Vertretung nach aussen und, wie sich von selbst versteht, Ein Deutscher Reichstag mit der Einen Centralgewalt. Dann wird das Ausland begreifen, dass es eine Deutsche Nation giebt Gehe man bei Entwerfung der Staatsverträge mit grossem Sinne an die Aufgabe! Nur jetzt keine langen doctrinären Berathungen und Entwürfe, keine neuen constituirenden Körperschaften! Die Grundlage der Norddeutschen Verfassung hat sich bewährt, ist da; sie wird ihre Ausbildung erhalten Schliessen wir Süddeutsche uns an, dann ist der neue Bundesstaat gegründet, den Genossen zum Schutz, den Feinden zum Trutz. Zeigen wir, dass Deutsche wie zu siegen, so einen Staat zu gründen verstehen! Denselben im Frieden weiter zu bilden, ist dann die leichtere Aufgabe der kommenden Jahre. Niemand kann zweifeln, dass ein Volk, welches sich nach solchen Siegen einigte, auch die Kraft haben wird, seine Geschicke, seine Freiheit in der Hand zu behalten.

No. 609.

Frankreich.

Aus Paris wird heute der „Indép. Belge“ mittelst Ballonpost ein länger Brief gesandt, dem Folgendes zu entnehmen ist:

„Man beschäftigt sich hier sehr mit den Batterien, welche der Feind zu Meudon und bei der „Laterne des Diogenes“ (bei St. Cloud) errichtet. Die Sachverständigen sind der Ansicht, dass diese Punkte nicht mit Erfolg von den Forts aus beschossen werden können; man könnte ihnen gegenüber höchstens neue Wälle aufführen. Es ist daher nicht unmöglich, dass man einen Versuch macht, jene Positionen wiederzunehmen, die man unglücklicher Weise dem Feinde überlassen hat; denn man ist der Ansicht, dass die Deutsche Armee von dort aus einen entscheidenden Schlag gegen Paris unternehmen wird. Auf innere Wirren, auf Diversionen gegen die Regierung der Nationalvertheidigung hat der Feind nicht länger zu rechnen. Der Bericht des Herrn Jules Favre trägt viel dazu bei, die Eintracht der Parteien zu fördern. Die Kundgebungen, welche stattgefunden haben, mussten gegenüber der drohenden und selbst heftigen Reaction der sehr aufgeregten Nationalgarde aufhören, in welche man in einem so ernsten Momente eine Spaltung hineinzutragen gesucht hatte. Herr Vermorel wurde schwer gemisshandelt. Eine ähnliche Scene fand in den Bureaux der Zeitung des Herrn Blanqui statt, der wie am 15. Mai und bei der Affaire von la Villette seine Agenten aussendete, ohne selbst zu agiren. Herr Vermorel, welcher mit seinen Freunden ausschliesslich die Kundgebungen der letzten Tage geleitet hatte, schloss damit, dass er sich als Vertheidiger der Regierung erklärte; sein Einfluss ist übrigens derartig gesunken, dass sein Blatt, der „Courrier français“, aus Mangel an Lesern eingegangen ist. Was Herrn Delescluze betrifft, der das einzige radicale Blatt redigirt, welches wegen seiner Leserzahl einige Beachtung verdient, so hat es sich an keiner seiner Kundgebungen betheiligt, denen übrigens eine energische Proclamation

des Gouverneurs General Trochu ein Ziel gesetzt hat. Herr Felix Pyat machte der Regierung auch einige Opposition in einem Blatte fast ohne Leser, dem „Combat“; aber einige Bemerkungen Victor Hugo's, welcher den gegenwärtigen Machthabern sehr ergeben ist, ohne alle ihre Handlungen zu billigen, brachten ihn auf bessere Gedanken. — Herr Jules Favre ist nach seiner Rückkehr aus dem Preussischen Hauptquartier von den in Paris anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps lebhaft beglückwünscht worden. Der patriotische Eifer der Pariser ist fortwährend ein sehr grosser; überall forscht man nach Preussischen Spionen, die meist jedoch nicht aufzufinden sind; mit förmlicher Tyrannei verbietet man, Lichter an den Fenstern zu zeigen, weil man darin Signale erblickt. In den Häusern und an den Familien der Stadtsergenten werden fortwährend Gewaltthätigkeiten verübt, während diese auf den Wällen Dienste thun; General Trochu hat einen besonderen Tagesbefehl, um sie zu schützen, erlassen.

Es ist in Paris folgender Erlass angeschlagen worden:

„Jedem Schankwirth, der überführt ist, einem Betrunkenen, er sei bewaffnet oder nicht, unentgeldlich oder vermittelst Zahlung zu trinken gegeben zu haben, wird das Geschäft sofort geschlossen, abgesehen von den gerichtlichen Verfolgungen, die gegen ihn den Gesetzen gemäss eingeleitet werden können.

Der Polizeipräfect v. Kératry.“

Tours. Die hier erscheinende „Corr. Havas“ meldet: „Eine officielle Depesche benachrichtigt uns, dass Orleans heute Morgen von unsern Truppen geräumt worden ist. Diese rückgängige Bewegung erklärt sich aus der Unmöglichkeit, in einer offenen Stadt überlegenen feindlichen Kräften, denen gegenüber man eine Schlacht nicht annehmen kann, die Spitze zu bieten. Man erwartete in Orleans, dass heute die Preussen dort einrücken würden. Wenn dieselben ihren Vormarsch nach Süden fortsetzen sollten, so wird die Regierungs-Delegation Tours verlassen, um sich nach einer andern Stadt, vermuthlich nach Bordeaux, zu begeben. Die Mitglieder der Delegation waren heute zu einer Sitzung zusammengetreten, um wichtige Fragen, die sich auf die National-Vertheidigung beziehen, in Erwägung zu nehmen.“ Die „Corr. Havas“ fügt hinzu, dass es jetzt unabweislich sei, vor keinem, selbst dem revolutionairsten Mittel nicht, zurückzuschrecken, um das Land vom Feinde zu befreien. Frankreich dürfte hinter dem Heroismus von Paris nicht zurückbleiben; die Bevölkerung müsse sich wie ein Mann erheben, um auf die Preussen Jagd zu machen, sie ohne Unterlass zu belästigen, ihnen die Zufuhren abzuschneiden, die Eisenbahnen hinter ihnen zu zerstören. Vor Paris müssten die Preussen zerschellen; die Französische Erde müsse ihr Grab werden!

In Tours ist per Ballon ein an Herrn Crémieux persönlich gerichtetes Schreiben des Herrn Gambetta angekommen, in welchem es heisst: „Paris ist bereit zum heldenmüthigen Widerstande. Alle Bürger, die der extremen Parteien wie die der alten Reaction, sind einmüthig darin, die Regierung energisch zu unterstützen. Wenn Sie durch Preussische Depeschen erfahren sollten, dass Unruhen in Paris ausgebrochen sind, glauben Sie nicht daran. Dementiren Sie energisch. Wir besitzen unermessliche Streitkräfte an Nationalgarde, Mobilgarden und Linientruppen mit allen nothwendigen Vorräthen und Munitionen. Wir können uns den ganzen Winter halten. Möge Frankreich eine heldenhafte Anstrengung machen.“

Die Regierung macht unter dem Datum: „25. September 12½ Uhr“ telegraphisch bekannt: „Die Mittheilungen aus den Departements sind einstimmig in der Schilderung des ausgezeichneten Eindrucks, den die Proclamation der Local-Regierung der Nationalvertheidigung in Tours hervorgebracht hat. Ueberall tönt der Ruf nach Waffen. Aus Orleans wird vom gestrigen Tage berichtet, dass Pithiviers (Departement Loiret) noch immer von 3000 Preussen besetzt ist. Aus Beauvais vom gestrigen Tage wird angezeigt, dass zwischen Pontoise und Isle-Adam ein grosses Gefecht vorfiel. Eine gewisse Anzahl von Flüchtlingen traf im Departement ein. Jedermann greift zu den Waffen. Ein Scharmützel zwischen Bauern und einem Preussischen Convoi wird gemeldet.“

Heute werden auch die amtlichen Pariser Nachrichten über den Ausfall vom 19. veröffentlicht.

Admiral Fourichon ist von Tours nach Rochefort abgereist. Drei Abgeordnete von Lyon trafen in Tours ein und hatten eine Unterredung mit Crémieux. Es wurde vereinbart, dass die rothe Fahne in Lyon aufgepflanzt bleiben soll, dass die constituirende Versammlung über die Farbe der Republik entschieden habe.

In einem Berichte des „Daily Telegraph“ über die Schreckenswirthschaft in Lyon heisst es u. A., der herrschende Geist ist der Franco-Amerikanische General Cluseret, dessen Dienste von der gegenwärtigen Französischen Regierung abgelehnt wurden, ja dem dieselbe Behörde ausdrücklich verboten hatte, nach Lyon zu gehen, der aber dennoch seinen Weg in diese Stadt gefunden hat und nun an der Spitze der rothen Republikaner steht. Sein Stab oder vielmehr seine Leibwache besteht aus 60 Strolchen, welche kürzlich von den Zwangsarbeiten der Galeeren befreit wurden. Diese bilden mit ein paar verwandten Geistern das sogenannte Comité de Salut public. Herr Andrieux, der frühere Präsident des besagten Comité's, war entlassen worden, weil er die gegenwärtige Regierung anzuerkennen wünschte. Herr Challemel Lacour, der Präfect, den dieselben Gewalthaber ernannt, ist nicht nur abgesetzt, sondern in's Gefängniss geworfen worden. Die Polizei der Schreckensregierung, welche Lyon beherrscht, besteht aus einigen 6000 früheren Sträflingen. Die regulären Truppen in der Stadt gehören meist zu den Corps, welche während des jetzigen Feldzuges geschlagen wurden, und sie fraternisiren nicht nur mit der rothen Partei, sondern sind in einem solchen Zustande der Anarchie, dass der General Estivant de Villenbois seinen Befehl abgegeben und den Ort angeekelt und in Verzweiflung verlassen hat. Er ist nicht ersetzt worden, und General Cluseret ist jetzt ebensowohl militairischer als politischer Führer in Lyon. Keine

Person darf die Stadt verlassen, keiner bekommt ein Eisenbahnbillet ohne einen Erlaubnissschein des Comités für das öffentliche Wohl. Die Mobilgarde, überdrüssig des Geschehenden, hat ihre Waffen niedergelegt und sich geweigert, unter den selbsternannten Gewalthabern zu dienen. Die Arbeiter der Bezirke La Guillotière und La Croix rousse sind die Hauptstützen der rothen Republik. Der wohlausgestattete öffentliche Schatz, der sich in den Händen des Generals Cluseret und seiner Freunde befindet, giebt diesen die Mittel, durch reiche Spenden die Arbeiter bei guter Laune zu erhalten. Tausende der Einwohner würden gern den Ort verlassen, wenn sie nur könnten. Kein Haus, keine Stube in der Stadt ist sicher vor einer Heimsuchung durch die Vagabundenpolizei, und Niemand kann mit einiger Sicherheit sagen, dass er nicht morgen wegen irgend eines vorgeblichen Verbrechens gegen die souveraine Majestät des Volkes hinter Schloss und Riegel sitzen werde.

No. 610.

Die Neutralen.

Brüssel. Die von den hiesigen Demokraten an die Französischen Republikaner erlassene Adresse lautet wie folgt:

„Franzosen! Während zwanzig Jahren hat Belgien über das Unglück geseufzt, welches der Französischen Demokratie von der unmoralischen, reactionären und unterdrückenden Gewalt auferlegt wurde, die, mit Schande und Verachtung bedeckt, zu Boden gestürzt ist; heute freut sich Belgien mit Euch über Euren glücklichen und friedlichen Triumph und begleitet Euch mit seiner Sympathie in der Aufgabe der socialen Regeneration, welche auszuführen Ihr berufen seid. In den Tagen, wo der Fremde in Euer Land eingefallen ist, wo der unglücklichste Krieg Euer Gebiet mit Blut bedeckt, ist es, dass Ihr die Grundlagen Euer Zukunft und Euer Unabhängigkeit constituiren müsst. Niemals wurde eine grössere, eine heiligere Mission Männern in solchen bewegten, schwierigen Augenblicken anvertraut. Möchten die Ermuthigungen der universellen und insbesondere der Belgischen Demokratie Euch in der Erfüllung dieser grossen Aufgabe unterstützen, möchten Eure Streitigkeiten verlöschen, Eure Kräfte sich vereinigen, damit Ihr endlich eine auf der Ordnung und dem wahren Fortschritte basirte Freiheit gründet. Fahret fort, der Welt jenes grosse Beispiel des Muthes, der Selbstverleugnung und der Aufopferung zu geben, welche Eure ersten Handlungen kundgegeben haben; begeistert Euch mit der Liebe zum Volke, zum Vaterlande, mit den Gefühlen der Gleichheit und Brüderlichkeit. Gebt das Signal zur Emancipation; arbeitet mit immer erneuertem Muthe für die nationale Unabhängigkeit um auf friedliche Weise und in einer nahen Zukunft die universelle Brüderlichkeit und die Fahne der vereinigten Staaten von Europa herbeizuführen. So sind unsere Wünsche, so sind unsere Hoffnungen. Nehmet sie an, Französische Republikaner, als eine verdiente Würdigung Euerer erhabenen Bemühungen und als ein neues Band der Solidarität der Einheit und des Vertrauens in die Zukunft zwischen Frankreich und Belgien. Das Comité: P. J. Mulders, A. Oppenheim, Xaver Havement, L. Verhagen, Raingo, Vater, F. A. J. Jossart, Victor Gutor der Jüngere."

London. Das seit einer Woche angekündigte Meeting zu Gunsten der Französischen Republik hat heute im Hydepark stattgefunden. Im Vergleich zu den bisherigen Kundgebungen dieser Art machte dasselbe einen leidlich imponirenden Eindruck. Das war aber mehr wohl dem zuschauenden Publicum, als den Ausführenden zu verdanken. Die letzteren, Mitglieder der internationalen, demokratischen Gesellschaft, versammelten sich, etwa tausend an der Zahl, in der Gegend von Finsbury und von Trafalgar-Square und zogen unter Vortragung einer Anzahl sehr abgenutzter Fahnen processionsweise dem Hydepark zu. Sie sahen im Ganzen ziemlich schäbig aus, aber der Zug erhielt ein etwas anständigeres Gepräge, als sich ihm unterwegs einige Hundert Deutsche, Franzosen und Italiener anschlossen, welche besser gekleidet und mit frischer aussehenden Emblemen ausgerüstet waren. In den Hydepark hatte unterdessen das herrlichste Sommerwetter Tausende von Besuchern gelockt. Ehe der Zug dort ankam, zogen einige Individuen durch eine musikalische Leistung zweifelhaftester Art die Aufmerksamkeit auf sich. Zur Begleitung eines Harmoniums executirten sie in schläfrigem Kirchenvortrag einen Gesang, der sich bei näherem Hinhorchen als die Marseillaise auswies. Als die Procession einmarschirt war, ergab sich bei Vornahme der ersten Formalitäten, dass die Zahl der Republikaner, welche sich zum Worte gemeldet hatten, etwa 40 — 50 betrug. Um diese Liste erschöpfen zu können, liess man das versammelte Volk von vier oder fünf Tribünen aus anreden. Die Reden resumirten sich in den Worten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" Es schien aber nicht, als ob einer der Redner das Publicum sehr anzuziehen vermöge; dasselbe fluthete ab und zu und schwankte zwischen den Tribünen hin und her. Die Zahl der Anwesenden ist daher auch nur oberflächlich auf etwa 15,000 anzugeben. Man liess zwei Resolutionen durchgehen, nach deren erster das Französische Volk, nach der Meinung der Londoner Republikaner, sich ein bleibendes Verdienst erworben habe, indem es die Republik proclamirte, die einzige Regierungsform, welche einem Volke vollkommene Gerechtigkeit gewähren könne In der zweiten Resolution verlangen „die Mitglieder der Englischen Demokratie," dass die Britische Regierung sofort die Französische Republik anerkenne, und kündigen ihren Entschluss an, sie, die Regierung, mit Aufbietung aller Anstrengung zu zwingen, dass sie ihre Pflicht thue. Hierauf ward das Meeting aufgehoben und processionsweise zogen die Veranstalter desselben wieder davon.

St. Petersburg. Ein längerer Artikel des „Journal de St. Pétersbourg" sagt: Die fremden Mächte ermuthigen den Französischen Widerstand nicht. Das Journal billigt die Bedingungen, welche Deutschland für einen Waffenstillstand gestellt hat.

26. September — Montag.

No. 611.

a. Vor Paris.

Aus Ferrières wird der „Indép." telegraphirt: Das Hauptquartier des Königs trifft alle Anstalten, um seinen Aufenthalt zu verlängern. Drei Telegraphenlinien sind in Ferrières hergerichtet und werden mit den verschiedenen Armeen um Paris in Verbindung gebracht werden.

Der „St.-A." theilt ein Schreiben des Herrn Jules Favre (ohne Datum) an den Grafen Bismarck mit, welches in Deutscher Uebersetzung lautet:

„Herr Graf! Das zu Paris anwesende diplomatische Corps beauftragt mich, von Euer Excellenz zu verlangen, im Falle des Bombardements davon benachrichtigt und in die Lage versetzt zu werden, sich aus der Stadt entfernen zu können. Es wünschte auch, ein Mal die Woche einen ausschliesslich diplomatischen Courier absenden zu können, indem es alle Vorsichtsmaassregeln annimmt, welche Euer Excellenz etwa glaubt ergreifen zu müssen. Indem ich diesen doppelten Wunsch Euer Excellenz übermittele, bitte ich Sie, die Gefühle der Hochachtung zu genehmigen, mit denen ich die Ehre habe zu sein Ihr ergebenster und gehorsamster Diener

Jules Favre."

Hierauf antwortete Graf Bismarck:

„Ferrières, 26. Sept. 1870.

Herr Minister! In Beantwortung des Schreibens, welches ich heute von Euer Excellenz zu erhalten die Ehre gehabt habe, bedaure ich, dass militairische Rücksichten mir verbieten, über die Zeit und die Art des bevorstehenden Angriffes auf die Festung Paris Mittheilungen zu machen. Die Zulassung des Briefwechsels aus und nach einer belagerten Festung liegt im Allgemeinen nicht im Kriegsgebrauche, und wenn wir auch die Beförderung offener Briefe diplomatischer Agenten, insoweit deren Inhalt militairisch unbedenklich ist, gern zulassen werden, so vermag ich doch die Ansicht derjenigen, welche das Innere der Pariser Festungswerke während einer Belagerung derselben für einen geeigneten Mittelpunkt diplomatischen Verkehrs halten sollten, nicht als eine begründete anzuerkennen und zu behandeln. Diese Auffassung scheint von den neutralen Regierungen getheilt zu werden, deren Vertreter ihren Sitz nach Tours verlegt haben. Empfangen Euer Excellenz den erneuten Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Euer Excellenz gehorsamster Diener

v. Bismarck.

Seiner Excellenz Herrn Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Gouvernements der nationalen Vertheidigung."

Aus Versailles wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Heute Morgen um 10 Uhr fand hierselbst eine grosse Parade der augenblicklich in Versailles anwesenden Truppen zur Empfangnahme der von Sr. Majestät verliehenen eisernen Kreuze statt. Das Königsgrenadier-Regiment No. 7, die hier stationirten Abtheilungen des 5. Artillerie-Regiments und mehrere Schwadronen des 4. Dragoner-Regiments hatten sich in Fussparade innerhalb des geräumigen Schlosshofes aufgestellt. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm erschien, in Begleitung seines Generalstabes, gleichfalls zu Fusse und wie gewöhnlich im einfachen blauen Waffenrocke und mit der Militairmütze bedeckt. Er wurde von den Klängen der Militairmusik mit „Heil dir im Siegerkranz" empfangen, grüsste freundlich die verschiedenen Truppenkörper, sich mit Diesem und Jenem unterhaltend, und fasste dann in der Mitte des Schlosshofes neben dem ehernen Reiterstandbilde Ludwig's XIV. Posto, wo er die zu decorirenden Officiere und Soldaten, etwa vierzig an der Zahl, im Halbkreise herantreten hiess und jedem Einzelnen die für ihn bestimmte Auszeichnung mit freundlichen Worten überreichte. Sodann brachte er ein Hoch auf Se. Majestät den König aus, in das Alle jubelnd einstimmten und dem ein von dem commandirenden General der Parade ausgebrachtes enthusiastisches Hoch auf Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen folgte. Letzterer schwang sich hierauf auf sein ihm vorgeführtes Pferd und winkte den Ulanen-Rittmeister Krüger, einen zweiten Officier, dessen Namen mir nicht verständlich war, und den Ober-Wachtmeister der Feldgendarmerie Brosky, der die Colonne des Hauptquartiers der dritten Armee von Berlin an wacker geleitet, an sich heran, und händigte auch ihnen unter anerkennenden Worten die Decoration des eisernen Kreuzes aus. Eine ansehnliche Schaar von Zuschauern aus den Kreisen der Stadtbevölkerung hatte sich eingefunden, um die Scene mit anzusehen, obschon die Einwohner sich im Allgemeinen von unsern Truppen ziemlich fernhalten und der Mehrzahl nach eine affectirte Gleichgültigkeit zur Schau tragen. In neuester Zeit ist von Paris aus das Losungswort ergangen, dass der weibliche Theil der Bevölkerung, den Polinnen in Warschau nachahmend, in den von unserer Armee occupirten Districten öffentlich nur in schwarzer Kleidung erscheinen soll. Die koketten Französinnen wissen nun zwar ihre Trauerhabits durch alle möglichen Abwechslungen von Sammtjacken, Schnüren, Falbeln, Spitzen und Federputz leidlich pittoresk zu drapiren und manchem hübschen jugendlichen Gesichte steht die ernste Maskentracht gar nicht übel, aber man kann sich doch des Gedankens nicht erwehren, dass es eben wieder nur ein Act von Comödie ist, und dass dies thörichte Volk der Spielerei niemals müde wird. Das lacht und schäkert auf der Strasse trotz der schwarzen Gewänder und stösst sich an oder zupft sich gegenseitig am Arme, so oft ein Deutscher Soldat vorübergeht, um dann geschwind eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden, bis der verwünschte „Prussien" aus dem Sehwinkel entschwunden ist, und der gewohnte lustige Ausdruck wieder die angenommene Leichenbittermiene verdrängen darf.

Hierüber berichtet der „St.-A.“ aus Versailles: Auf dem Ehrenhof vor dem Schloss von Versailles waren heute Morgen die Besatzungstruppen des gegenwärtigen Feldlagers der III. Armee zu einer Revue vereinigt. Auf der Mittelfront des Schlosses wehte, zu Ehren dieser militairischen Feierlichkeit, neben dem rothen Kreuz die schwarz-weisse Preussenfahne. Bald nach 9 Uhr marschirten die Infanterie-Bataillone, die Mannschaften der Artillerie und Cavallerie aus den drei fächerförmig gegen die „Grande Place“ auslaufenden „Avenuen“ von Paris, St. Cloud und Sceaux zu dem Aufstellungsort. Den Mittelpunkt desselben bildete die Reiterstatue Ludwig XIV. im Centrum des „Grande cour“ von Versailles. Hier erwarteten die Deutschen Fürsten mit ihrer Suite und das Officier-Corps der befohlenen Truppen die Ankunft Sr. K. Hoh. des Kronprinzen und seines Gefolges. Schlag 10 Uhr erschien der Kronprinz und besichtigte zunächst die Front der Truppen, die im Viereck zwischen den Standbildern der Marschälle Frankreichs geordnet waren. Die Truppen waren hierher beordert worden, um aus der Hand des Oberbefehlshabers der III. Armee die eisernen Ehrenkreuze für ihre militairischen Verdienste im Gefecht vom 19. zu empfangen. Nachdem die Vertheilung vor sich gegangen, hielt der Kronprinz mit lauter, über den ganzen Platz hin vernehmbarer Stimme eine Ansprache an die Truppen. Er freue sich, dass ihm von Sr. Maj. dem Könige der Auftrag geworden, den Regimentern, die unter seiner Führung so viele Beweise der Tapferkeit abgelegt, diese Auszeichnung zu überreichen. Sie empfingen den schönsten Lohn, der dem Soldaten zu Theil werden könne; sie hätten denselben in Ehren verdient, da sie sich Alle der Thaten ihrer Vorfahren im Befreiungskriege würdig gezeigt. Das Vaterland rechne auch weiter auf ihre Treue und Ergebenheit. Se. K. Hoh. endete mit einem Hoch auf Se. Maj. den König, in das alle Anwesenden, unter den Klängen der Volkshymne, dreimal jubelnd einstimmten. Dann trat General von Sandrart auf die Stufen des Denkmals von Ludwig XIV. und rief: „Dem Oberfeldherrn der III. Armee, der uns bis vor die Thore von Paris geführt, unserm theuren Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein lautes Hurrah!“ Begeistert antworteten Officiere und Soldaten diesem Zuruf. Demnächst ordneten sich die Truppen zum Vorbeimarsch, der auf der „Avenue von Paris“ stattzufinden hatte. Der Kronprinz, welcher zu Pferde gestiegen war, nahm Aufstellung gegenüber von dem Hauptquartier in der Präfectur, da wo die „Rue des chantiers“ in die Strasse von Paris ausmündet. In der Umgebung des Kronprinzen befand sich der Generalstab, General-Lieutenant von Blumenthal, Oberst von Gottberg, die Majors von Dresow und von Hahnke, die Hauptleute von Wolff, Karnatz, Bake und von Sommerfeld; von der Bayerischen Armee General von Bothmer, Major Freyberg, Rittmeister von Stauffenberg, Hauptmann Xylander; als Vertreter der Württembergischen Armee Oberst von Faber; ferner von Preussischen Officieren: General-Lieutenant Herkt von der Artillerie, General Schulz vom Ingenieur-Corps, Major Mischke, Rittmeister von Schleinitz, Hauptmann und Hofmarschall Graf von Eulenburg, die persönlichen Adjutanten Sr. K. Hoh.; der Commandant des Hauptquartiers, Major von Winterfeld, persönlicher Adjutant Sr. Hoheit des Prinzen Alexander von Preussen, die Ordonnanzofficiere Rittmeister v. d. Lanken, Lieutenant Graf Harrach, von Gusted, Freiherr von Bissing, die Adjutanten des Stabes Rittmeister von Mutius, Lieutenant von Stülpnagel, Hauptmann von Bosse, Lieutenant Graf von Seckendorff. Die Truppen defilirten in Sectionen.

Zwischen der Militairbehörde und der Stadtverwaltung von Versailles ist auf dem Wege gütlicher Verhandlung das vollkommenste Einvernehmen hergestellt. Die Proclamationen, welche die Quartierverhältnisse, die Verproviantirung, die freie Zufuhr der Lebensmittel für die Bürgerschaft ordnen, werden von dem Commandanten, General-Major von Voigts-Rhetz, und dem Maire der Stadt, Mr. Rameau, gemeinsam erlassen. Eine Bestimmung wegen der Geldwerthe, deren vollgültige Anerkennung bei den Einwohnern der occupirten Französischen Landestheile Anfangs stets auf einigen Widerspruch stösst, ist in Französischer und Deutscher Sprache öffentlich bekannt gemacht worden. Die Bürger von Versailles haben die Erlaubniss erhalten, alle Strassen der Umgegend, mit Ausnahme der nach Paris führenden, ohne weitere schriftliche Genehmigung für den einzelnen Fall frei zu passiren; sie sind aufgefordert worden, ihre Märkte nach wie vor abzuhalten und ihre Verkaufsmagazine, deren beim Einrücken der Deutschen Soldaten ein grösserer Theil geschlossen war, wieder zu öffnen, überhaupt Handel und Wandel im vollsten Umfange wieder aufzunehmen. Anfangs störrig, sind sie jetzt, wo die vortreffliche Haltung der Deutschen Armeen sie ermuthigt, den Aufforderungen der Commandos bereitwillig nachgekommen.

Die Preussische Commandantur befindet sich im Hôtel de France, Rue Colbert, an der Westseite der Grande place. Die Deutschen Fürsten wohnen im Hôtel du Réservoire, Rue du Réservoire, die Verlängerung des westlichen Schlossflügel, auf dem Wege nach Trianon.

b. Metz.

Im Lager der Rheinarmee wird heute die Capitulation von Toul bekannt. Die Blätter in Metz tadeln mit jedem Tage schärfer die Armeeleitung wegen ihrer Unthätigkeit.

c. Verdun.

In der Nacht vom 25. auf den 26. wurden unter grossen Schwierigkeiten, herbeigeführt durch den sehr felsigen Boden, Geschützemplacements gebaut. Am 26. früh 6 Uhr fiel der erste Schuss, und zwar offenbar überraschend für die Franzosen, da dieselben erst nach einer halben Stunde das Feuer erwiederten. Der Zug bei Belrupt hatte eine zu exponirte Stellung, da er das gesammte Feuer der schweren Geschütze der Südfront der Stadt und Citadelle gegen sich hatte, so dass er nach kurzer Zeit schon sein Feuer einstellen musste, da das erste Geschütz demontirt und dabei leider der Obergefreite des Geschützes gefallen war. Das Geschütz

war beiläufig nach ein paar Tagen wieder schussfähig. Um 9 Uhr etwa wurde das Feuer der beiden anderen Batterien, das sich auf die Citadelle und Stadtbefestigung gerichtet hatte, auch eingestellt und die Geschütze ohne Verluste zurückgezogen. Nur ein Mann der Batterie Schott hatte das Gehör verloren durch eine über ihn wegfliegende Granate. Im Ganzen waren etwa 200 Granaten in die Festung geworfen worden.

d. Strassburg.

In Strassburg. Der heutige Tag begann mit einem furchtbaren Kanonenkampf auf der ganzen Linie der Festungswerke, mehrere Stunden dauerte dieses mörderische Schlachtgetöse, mehrere Bomben schlugen Häuser vom First bis in den Keller durch, Tod und Verwundung mit sich bringend, eine einzige Bombe tödtete 6 und verwundete 12 Personen.

e. Neu-Breisach.

Die Besatzung wird heute noch durch ein Bataillon Mobilgarden verstärkt, so dass sie jetzt 5000 Mann zählt.

No. 612.

Zur See.

Aus **Helgoland** wird den „Hamb. N." über den Besuch, welchen die Französische Ostseeflotte unter Admiral Willaumez dem Wilhelmshafen zugedacht hatte, geschrieben: „Heute Morgens zwischen 7 und 8 Uhr kam das Geschwader in Sicht nördlich von Helgoland, in südlicher Richtung steuernd. Wieder passirten die unüberwindlichen Panzerschiffe dicht an der Westseite Helgolands entlang. Die Anzahl der Schiffe betrug 13, davon waren 7 grössere Panzerschiffe, 5 Corvetten und 1 Monitor, von dem ich nichts weiter zur Beschreibung sagen kann als dass es der „Rochambeau" war; derselbe ragte nur niedrig über der Wasserfläche empor und ist auf dem Verdeck mit einer Art von Thurm versehen, woraus die Kanonen hervorlugten. Zwei Corvetten gingen südlich vor Helgoland vor Anker, die übrigen elf Schiffe steuerten ununterbrochen weiter, dem Wilhelmshafen zu. Die Mannschaft eines hier an Land kommenden Französischen Bootes von der Corvette „Bonrayne" belehrte uns, dass wir es mit der Ostseeflotte, von den Franzosen genannt „Nordescadre", seligen Angedenkens, zu thun hatten. Eine Blokade war nach ihrer Aussage nicht beabsichtigt; dahingegen ein Angriff auf die Preussische Flotte, welche Admiral Willaumez auf dem Rückweg aus der Ostsee nach Cherbourg en passant mitzunehmen beabsichtigte. Das waren in der That schöne Neuigkeiten, und gespannt lauschten wir den ganzen Nachmittag, um den Kanonendonner von Wilhelmshafen zu hören, denn dass die Wegnahme der Preussischen Schiffe nicht so ganz still von statten gehen würde, konnten wir wohl voraussehen. Es war und blieb indessen still und friedlich, und um 3 Uhr Nachmittags kehrten die Franzosen wieder um und gingen in nordwestlicher Richtung seewärts, in derselben Anzahl wie sie gekommen waren, woraus man wohl den Schluss ziehen konnte, dass Herr Willaumez sein en passant-Geschäft aufgegeben hatte. Wenn man die Stimmung der Matrosen nach den Aeusserungen der hier am Land gewesenen Mannschaft der Französischen Schiffe beurtheilen will, scheint daraus hervorzugehen, dass alle sich grosse Dinge von der Republik versprechen. Der Name Napoleon wurde nur in Begleitung von Schimpfworten ausgesprochen."

Wie die „Flensb. Nordd. Z." meldet, ist heute nachstehende telegraphische Meldung vom Admiral Jachmann in Schleswig eingetroffen: „Französische Flotte vor der Jahde angekommen. „König Wilhelm" ½3 Uhr mit vollem Dampf in See gegangen."

Die „Hamb. Börsenhalle" meldet:

Nach hier eingegangenen Meldungen von den Telegraphen-Stationen der Küste, namentlich auf Wangeroog, sind blos 7 Seemeilen von dieser Station heute elf Französische Kriegsschiffe gesehen worden. Von Helgoland ist die Nachricht eingegangen, dass 8 Meilen westlich von dort 13 Französische Kriegsschiffe in Sicht gekommen sind. Vormittags gegen 10 Uhr wurde Kanonendonner auf See gehört. Ob die gemeldeten Schiffe dem früheren Nordseegeschwader angehören, oder ob dieselben aus der Ostsee gekommen sind, lässt sich noch nicht aufklären. Es ist jedoch zu vermuthen, dass es wenigstens grösstentheils das Ostsee-Geschwader ist, welches, wie per Telegraph schon gemeldet, am 24. d. Nachmittags in der Stärke von 18 Schiffen auf dem Heimwege Skagen passirte. Aus Obigem geht hervor, dass trotz der aufgehobenen Blokade doch bei dem noch fortdauernden Kriegszustande die Deutschen Handelsschiffe gut thun, bei etwaigem Abgang sich grosser Vorsicht zu befleissigen.

No. 613.

Deutschland.

Berlin. Das auswärtige Amt des Norddeutschen Bundes hat unter dem heutigen das nachfolgende Circular an die hiesigen Vertreter der Bundesregierungen und der auswärtigen Mächte gerichtet:

„Nachdem die Französischen Machthaber den Waffenstillstand abgelehnt und Paris zum Schauplatze des Krieges gemacht haben, und nachdem eine anerkannte Regierung in Paris nicht besteht, auch die factische dem Vernehmen nach nach Tours verlegt ist, beehrt sich der Unterzeichnete Ew. . . ganz ergebenst zu benachrichtigen, dass die Sicherheit des Verkehrs nach, aus und in Paris nur noch nach Maassgabe der militairischen Ereignisse besteht. Der Unterzeichnete benutzt den Anlass, dem Herrn . . . den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. v. Thile."

Die Fortschrittspartei erlässt heute einen Aufruf, in welchem sie die Berufung einer constituirenden Versammlung zur Berathung der künftigen Reichsverfassung verlangt.

Trier. Heute werden hier 5 Bauern aus Königsmacher gefangen eingebracht, welche der Mitschuld an der Beraubung der Wagencolonne daselbst beschuldigt sind. (No. 584.)

Aus Wilhelmshöhe wird unter dem Titel: „Die Gedanken des Kaisers Napoleon" folgendes Actenstück zuerst an die Redaction des Bonaparti-

stischen Blattes: „La Situation“ in London und von dieser an Belgische Blätter gesandt. Nach der „Situation“ soll diese ganz von der Hand des Kaisers geschriebene Note heute durch General Castelnau in das Preussische Hauptquartier gebracht worden sein. Das fragliche Actenstück, dessen Aechtheit übrigens bestritten ist, lautet:

„Indem mich der König täglich über die Ereignisse benachrichtigen liess, seit dem Tag, an welchem mich die Vorsehung gezwungen hat, ihm meinen Degen zu übergeben, scheint er mich zum Zeugen der Prüfungen machen zu wollen, welche die Preussischen Armeen in einem Interresse, welches er für das Deutschlands hält, Frankreich auferlegen. Die Mittheilung des Grafen stärkt mich in dieser Ansicht. Aber ist die Zeit schon gekommen, diese doppelte Aufmerksamkeit durch eine Entwickelung meiner Gedanken zu beantworten? Bis zum 4. September beruhte die Zurückhaltung, die ich mir seit Sedan auferlegte, auf meinem festen Entschlusse, der Kaiserin volle und unverkürzte Freiheit zu lassen, sich mit den Wünschen des Landes in Uebereinstimmung zu setzen. Nach dem 4. September konnte ich nicht umhin, alle Gefühle bei Seite zu setzen, ausser dem Wunsche, dass es Frankreich, selbst mit Aufopferung meiner Dynastie, gelingen möge, den Eindringling über seine natürlichen Grenzen zurückzuwerfen. Indem man bei dem Grafen den Schritt that, dessen Ergebniss leicht vorauszusehen war, hat man den Krieg seines wahren Charakters entkleidet, dabei von dem Glauben ausgehend, die Verantwortlichkeit für die Bewegung zu beseitigen, zu welcher den Anstoss gegeben zu haben meine Regierung auf sich nehmen zu müssen glaubte. Es hiess das die Wirkung der Beweggründe zerstören, welche man hat, die angebotenen Bedingungen nicht zu unterschreiben; es hiess dies vor Allem die nationale Vertheidigung in demselben Augenblick lähmen, wo sie Frankreichs würdige Verhältnisse anzunehmen begann. Der Graf scheint nicht zu begreifen, warum man den zur Wiedereinsetzung einer regelmässigen Regierung nothwendigen Waffenstillstand verweigert habe, und er wundert sich darüber, dass keine der gesetzlich existirenden Gewalten ihre Meinung über das abgegeben habe, was er als ein Zeugniss der Mässigung des Königs ansieht. Niemand vermöchte einen Franzosen zu tadeln, der einen unklugen Schritt gut gemacht, indem er es verweigerte, Vorschläge zu genehmigen, welche mit unserer ruhmreichen Vergangenheit wenig im Einklang stehen. Ein Zweikampf, wie der, welcher zwischen Frankreich und Deutschland stattfindet, kann nur mit dem vollständigen Untergang eines der beiden Gegner oder durch eine herzliche und loyale Aussöhnung sein Ende erreichen. Der Graf muss sich also vor allem fragen: ob Deutschland ein grösseres Interesse an dem Untergang als an der Allianz Frankreichs hat, und ob, die erstere Voraussetzung angenommen, Deutschland nicht glaubt, dass Frankreich im Stande sei, sein Heil in seiner Verzweiflung zu finden, selbst dann, wenn Europa einwilligen sollte, unbetheiligter Zuschauer bei einer Invasion zu bleiben, die keine genau umschriebenen Grenzen hat. Meine Unterredung mit dem König berechtigt mich zu der Annahme, dass derselbe um vieles die Allianz mit Frankreich dem Untergange Frankreichs vorzieht, dass er nicht ohne Besorgniss über den Ausgang eines bis auf's Aeusserste fortgeführten Kampfes ist, und dass er nach ihrem eigentlichen Werth die Rechte zu schätzen weiss, welche den beiden eng verbrüderten Völkern die genaue Kenntniss der von den verschiedenen Nationen Europa's während des Krieges kund gegebenen Gesinnungen verleihen würde. Wenn dies in der That die Ansicht des Königs wäre, so wären nur noch die Mittel anzudeuten, um diese Ansicht zur Geltung zu bringen; allein steht es wohl dem Besiegten zu, die Verpflichtungen des Siegers festzustellen, damit seine Grossmuth nicht noch drückender erscheine als seine Forderung? Ich kann den Grafen nur daran erinnern, dass man mit Sicherheit sich durch ein heldenmüthiges Verfahren nie vergeblich an das Französische Volk wendet, während man gewiss sein darf, nichts von ihm zu erlangen, wenn man in seiner Brust die Saiten des Egoismus und der Furcht anschlägt, die ihm unbekannt bleiben werden, welches auch das von der Vorsehung uns auferlegte Missgeschick sein möge. Durch ein edles Verfahren zu einer engen und loyalen Allianz mit Deutschland geneigt, wäre Frankreich zuerst bereit, anzuerkennen, dass zwischen den beiden Reichen (entre les deux empires) eine von Festungen beherrschte Vertheidigungslinie keinen Grund hat fortzubestehen. Was die Opfer betrifft, die Frankreich ausserdem bringen müsste, so würde es nicht zögern, sie in dem Augenblick auf sich zu nehmen, wo es ihm vergönnt sein würde die ungeheuren Vortheile zu würdigen, die für beide Völker aus einem Frieden hervorgehen müssten, über den künftighin zu entscheiden sie allein befugt wären. Auf dieser Grundlage hätten die Gewalten, die sich in vollständiger Reserve halten müssten, so lange Frankreich noch Siegeshoffnung nährt, einen ernstlichen Grund zur Intervention. Aufrichtige, bündige Darlegung der Wahrheit hat immer zwischen Frankreich und mir eine sympathische Strömung erzeugt, die nichts beseitigen kann. Es würde, glaube ich, genügen, wenn ich constatire, dass unserer Ehre keineswegs nahegetreten wird durch eine Aussöhnung, die auf der Desarmirung der dann unnütz gewordenen Festungen und auf dem Princip einer festzusetzenden Kriegsentschädigung beruht, damit der Friede möglich werde. Diese Bedingungen können Frankreich verhindern, zu den äussersten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, zu Mitteln, die für die sociale Ordnung Europa's tödtlich zu machen eine Laune des Zufalls hinreichen würde. Durch die Erfahrung zur gesunden Würdigung der Spaltungen, die es zerrissen, wieder gelangt und von der Geissel des Kriegs befreit, würde Frankreich unbedenklich anerkennen, dass es, gezwungen sein Unglück dem Mangel an politischer Einheit zuzuschreiben, nunmehr sein Gedeihen nur von der streng zu wahrenden Unverletzlichkeit der Institutionen zu erwarten hat. Diese Betrachtungen verlieren jedoch jeden Tag mehr an Gewicht, hauptsächlich wenn der König zaudert sie in Berücksichtigung zu ziehen, bevor er den Angriff auf Paris beginnt. Der furchtbare Zusammenstoss, den die Vorsehung

zwischen Deutschland und Frankreich gestattet hat, könnte eine Flamme entzündet haben, welche der Fortschritt zum Heile des sittlichen und materiellen Wohles von Europa würde ausbeuten können. Aber wenn man von beiden Seiten darauf besteht, nur noch von der Gewalt eine Lösung zu erwarten, dann wird dieser Zusammenstoss unvermeidlich eine furchtbare unbekannte Zukunft heraufbeschwören, zum Unglück Deutschlands nicht weniger als zum Unglück Frankreichs. Wilhelmshöhe, 26. Sept. 1870.
Napoleon."

No. 614.

Frankreich.

Pariser Nachrichten vom heutigen zufolge sind in Vincennes und St. Denis Kriegsgerichte eingesetzt worden, um über Angriffe auf fremdes Eigenthum und Wegelagerung summarisch Urtheil zu fällen.

Ein Erlass des Ministers des Ackerbaues vom 26. September ordnet an, dass vom 28. September ab das Fleisch von 500 Ochsen und 4000 Hammeln jeden Tag zur Verfügung der Einwohner von Paris gestellt werden soll. Das Fleisch soll für Rechnung des Staates von den Fleischern verkauft werden, deren Namen an der Mairie angeschlagen sind, und zwar zu festgesetzter Taxe. — Der Commandant des Forts Issy, welcher am 26. September zur Uebergabe aufgefordert wurde, hat erwiedert, so lange er lebe, werde er das Fort nicht übergeben.

Ueber in der Nähe von **Orleans** stattfindende Gefechte liegen folgende Französische Berichte vom heutigen vor:

Ein Recognoscirungs-Detachement, bestehend aus zwei Schwadronen Dragoner unter Oberst-Lieutenant Fombert de Villiers hat bei Cercottes ein Gefecht mit einem feindlichen Ulanen-Regiment gehabt, welchem ein Cürassier-Regiment als Soutien diente.

Aus **Beauvais** wird telegraphirt: Seit 10 Uhr Vormittags schlägt man sich zwischen Creil und Clermont; die gesammte Bevölkerung marschirt hinter 1200 Mobilgarden aus Amiens.

Tours. Aus Tours wird der „Indépendance" geschrieben: „Gestern schlug man sich in der Nähe von Orleans, und zwar bei Château-Gaillard; das Gefecht wird als unentschieden bezeichnet. Eine heute vom commandirenden General des Loire-Departements hierher gesendete Depesche spricht von einem andern Gefecht, welches in der Nacht von gestern zu heute bei Bazoches und Artenay zwischen 2000 Mann Preussischer Cavallerie und drei Schwadronen Französischer Dragoner stattgefunden hat. Man glaubt, dass diese Scharmützel die Vorläufer eines grösseren Kampfes sind Die Bahnzüge, die zuletzt wieder bis Etampes fuhren, gingen heut nur bis Orleans. Heute Nacht ist zu Tours viel Cavallerie aus den südlichen Departements angekommen und im Laufe des Tages auch zahlreiche Mobilgarden. Die Bewohner von Tours liessen die Cavallerie bis 1 Uhr Mittag ohne Nahrung und Obdach; die Mobilgarden durften erst heute Abend die Gastfreundschaft von Tours erproben. Der Maire gab keine Quartierbillete aus; er denkt ohne Zweifel, dass er bei den Wahlen nicht die Stimmen derjenigen Bürger erhalten wird, denen er Soldaten in's Haus gelegt hat. So sind hier die Leute. Es dürfen da wohl Zwangsmaassregeln sich als nothwendig erweisen; die Regierung zögert noch immer, mit Energie durchzugreifen, um nicht die Republik bei der Bevölkerung missliebig zu machen; die Republik wird sich aber nur halten, wenn sie sich gefürchtet zu machen versteht. Das muss begreifen, wer das Land retten will."

Der Commandant von Belfort General de Chargère ist abgesetzt.

Der Präfect von Mezières zeigt der provisorischen Regierung an, dass der zur Wegschaffung der Verwundeten abgeschlossene Waffenstillstand gekündigt worden sei. Die Feindseligkeiten werden binnen 48 Stunden wieder aufgenommen werden. Man sieht der Belagerung von Mezières entgegen.

Der „Constitutionnel" giebt zu der Proclamation der provisorischen Regierung in Tours über Bismarcks Forderungen folgenden Commentar: „Elsass und Lothringen abtreten, Strassburg, Toul und Mont Valérien übergeben, um dem Feind einen Waffenstillstand mit Bestimmungen zu opfern, die er gegen uns wenden kann, und deren er sich niemals bemächtigen können wird, das hiesse der Welt den Glauben geben, Frankreich habe keinen Arm, keine Seelenstärke, keinen Tropfen Blut mehr in den Adern, das hiesse nicht bloss eingestehen, dass Frankreich, wie Preussen will, nur noch eine Macht zweiten Ranges werde, sondern dass es gar kein Frankreich mehr gebe. Wir müssen zeigen, dass unser Land noch vorhanden ist und seine Missgeschicke es nicht beugen; mit gleicher Anzahl, und selbst einer gegen zwei, fordern wir den Feind heraus, der über uns noch keinen einzigen Sieg errang, der wirkliche Ueberlegenheit eines Volkes über das andere beweist. Der Feind hat nicht das Recht, uns als Besiegte zu behandeln, und seine vornehmen Manieren sind gegen uns nicht angebracht."

Marseille. Die hier gebildete Garibaldische Legion ist nach Tours abgegangen, wo sie ihre definitive Organisation erhalten wird; sie besteht für den Augenblick aus 15 Officieren und 536 Mann Der Maire hat an den Mauern der Stadt die Bedingungen betreffs der neuen Anleihe von 10 Millionen anschlagen lassen. Der Griechische Kaufmann Zafforopulo hat der Gemeindebehörde zwei Millionen für den Ankauf von Waffen zur Verfügung gestellt. Junge Leute von 16 bis 20 Jahren werden jetzt angeworben; dieselben sollen die „Légion de France" bilden und die Nationalgarde ersetzen, falls dieselbe mobilisirt wird. In Marseille giebt es jetzt 32,000 Nationalgarden, von denen jedoch nur 18,000 bewaffnet sind.

Die Liga des Südens erlässt heute folgendes Manifest:

„Bürger! Der Feind belagert Paris. Bereits sind alle Verbindungen mit demselben abgeschnitten. Die Regierung der nationalen Vertheidigung ist, entsprechend ihrem Namen, in der Hauptstadt geblieben, um deren Gefahren zu theilen. An uns ist es, unsern Brüdern zu Hülfe zu eilen. Es handelt

sich nicht darum, den Feind zu erwarten, sondern eine Armee zu bilden, welche die Städte des Südens zu decken und energisch zum Wohl des Vaterlandes mitwirken soll. Zu diesem Ende haben sich die Departements des Rhône-Thales vereinigt und eine Liga des Südens zur Vertheidigung der Französischen Republik gebildet. Lyon ist das Centrum der Action, Marseille das Centrum der Organisation und Toulon das grosse Arsenal. Die Departements, welche der Liga des Südens beitraten, sind: Bouches du Rhône, Rhône, Isère, Vaucluse, Drôme, Hérault, Gard, Var, Ardèche, Basses, Alpes, Hautes-Alpes, Alpes-Maritimes, Haute-Loire. Diese südliche Conföderation soll aber keinen Staat im Staate bilden. Der Süden will sich nicht vom übrigen Frankreich, von Paris trennen. Im Gegentheil, es erfolgt die Vereinigung, um die Hauptstadt zu retten und um der einigen und untheilbaren Republik den Triumph zu verschaffen. Hierzu sollen die Kräfte vereinigt und der Armee von Paris sollen Verstärkungen geschafft werden. Weit entfernt sich zu isoliren, will der Süden, dass man ihm nachahme und folge. Vom Norden zum Süden, vom Osten zum Westen vereinigen wir uns, verbinden wir uns! Vorwärts die Armee von der Rhône, die Armee der Gironde, die Armee der Bretagne und die Armee des Nordens! Wenn unglücklicherweise Paris unterliegen sollte, möge Frankreich sich erheben und Paris rächen. Preussen setzt in seinem Stolz einen brudermörderischen und gottlosen Krieg fort. Somit keine Verhandlungen, keine Gnade! Wir wollen keinen schimpflichen Frieden, der Frankreich zerstückeln und es um seinen Rang bringen würde. Die Französische Republik pactirt weder mit den Feinden der Freiheit noch mit den Feinden der Völker. Wir haben den Krieg nicht gewollt, aber da man uns dazu zwingt, so sind wir entschlossen, nicht früher die Waffen niederzulegen, als bis Preussen, erschöpft durch einen Kampf bis auf's Messer, genöthigt sein wird anzuhalten vor unseren höchsten Anstrengungen. Wir appelliren an alle Bürger Frankreichs. In den öffentlichen Versammlungen mögen die ergebensten und muthigsten Männer das Volk vorbereiten, auf dass es die Anstrengungen der Liga des Südens unterstütze. Aus diesen Versammlungen mögen Delegirte entsendet werden, um den Patriotismus der Bevölkerung anzufeuern und dieser die Gefahr verständlich zu machen. Die Civil-, Militair- und administrativen Autoritäten mögen den Patriotismus haben, sich ihrer Vorrechte zu begeben, welche oft zu bedauerlichsten Conflicten führten. Sie mögen erfahren, dass wir uns der Centralgewalt nicht entziehen, sondern im Gegentheil durch unsere freiwilligen Anstrengungen derselben ihr Wirken erleichtern wollen. Die anderen Theile des Landes werden dem Beispiel folgen, welches ihnen der Süden giebt. Es handelt sich um das Wohl und Wehe Frankreichs und jenes der Republik! Marseille, 26. Sept. 1870. Die Mitglieder des Comité's der Liga."

Toulouse. Nach der „Emancipation" von Toulouse und der „Gazette du Languedoc" streben die Radicalen auch in Toulouse nach der Herrschaft. Eine daselbst abgehaltene Volksversammlung fasste folgende Beschlüsse: „Die Versammlung verlangt, dass sämmtliche Maires, Friedensrichter, Feldhüter und Gerichtsdiener sofort ab- und dafür radicale Republikaner eingesetzt werden. Die Versammlung fordert den Bürger-Präfecten auf, das Gesetz gegen die Jesuiten sofort in seiner ganzen Strenge anzuwenden. Die Versammlung fordert den Stadtrath auf, sich ein Muster an Lyon, Marseille und anderen grossen Städten des Südens, namentlich aber an der revolutionären Pariser Gemeinde von 1793 zu nehmen, da andernfalls die Bürger durch den Drang der Verhältnisse gezwungen sein würden, die Sorge für das Gemeinwohl ohne Zeitverlust selbst in die Hand zu nehmen."

27. September — Dienstag.

No. 615.

a. Vor Paris.

Aus Ferrières berichtet der „St.-A.":

„Se. Maj. der König begaben Sich heute von hier aus zu den Vorposten der Königlich Württembergischen Division und von dort nach Sucy und Champagny, um die Pariser Forts der Ostseite zu recognosciren. Die Rückkehr aus diesem Theile des Festungsrayons wird gegen Abend erwartet. Weitere Recognoscirungen, gleichzeitig mit dem Eintreffen der Belagerungsgeschütze, stehen in Aussicht, bis Ende dieser Woche eine Verlegung des Hauptquartiers stattfinden dürfte. Bis zur demnächst eintretenden Wirksamkeit der Belagerungsgeschütze scheinen die Einschliessungstruppen sich ruhig verhalten, dagegen etwa versuchte Ausfälle mit voller Energie zurückwerfen zu sollen. Die ernste Lehre, welche das Corps des Generals Ducrot am 19. nördlich Sceaux empfangen und welche eine vollständige Deroute von drei Divisionen Linientruppen herbeigeführt, scheint den General Trochu veranlasst zu haben, keinen zweiten Versuch dieser Art zu wagen, wenigstens hat er selbst in seinem Tagesbefehle vom 23. zugestanden, dass die Zuaven in Folge einer „inexplicable panique" ohne einen Schuss zu thun, das Schlachtfeld fliehend verlassen haben. Freilich leugnet General Trochu auch den Verlust von sieben Kanonen in der provisorischen Verschanzung vor den Forts Vanves und Montrouge, welche Geschütze sich indessen wirklich in den Händen der Sieger befinden. Die Communication zwischen Paris und Tours wird durch kleine Luftballons und Tauben unterhalten, wie durch den in Tours tagenden Theil der augenblicklichen Regierung bei Bekanntmachung der Nach-

richten aus Paris besonders bestätigt wird. Die sämmtlichen Forts kanoniren fortdauernd auf jede Patrouille oder Feldwache, sowie auf jeden Punkt, wo sie einen Deutschen Soldaten vermuthen, und sind an einem Tage, dem 24., allein 2500 Schüsse, meist schwersten Calibers, gefallen. Ueberall stehen unsere Truppen ausserhalb des Bereichs dieser Geschütze; die Vorposten zwar innerhalb desselben aber gut gedeckt, so dass diese Art des Gebrauches schwerer Artillerie wohl nur dazu bestimmt ist, den Parisern den Glauben beizubringen, es fände überhaupt schon ein Kampf statt. An Wiederherstellung derjenigen gesprengten Brücken und Tunnel, welche für die Heranschaffung der Belagerungstrains hinderlich wären, wird mit grosser Kraft gearbeitet. Die vor Toul gebrauchten schweren Geschütze werden mit den in dieser Festung eroberten nicht vor Paris gebracht werden, sondern haben eine anderweitige Bestimmung erhalten. Von einer Volksbewaffnung, Franctireurs u. s. w. zeigt sich in dem weitesten Umkreise der um Paris versammelten Truppen keine Spur. Die früher von Paris aus verbreiteten Aufrufe zur Bildung bewaffneter Corps und Banden haben rund um Paris keinen irgend bemerkbaren Erfolg gehabt. Die Wenigen, welche diesen Aufrufen vor Ankunft der Deutschen Truppen gefolgt sind, befinden sich in Paris selbst. Gestern ist abermals ein Kaiserlich Russischer Feldjäger als Courier mit Depeschen aus St. Petersburg im Königlichen Hauptquartier eingetroffen.

Abends sendet der König folgendes Telegramm an die Königin:

Ferrières, den 27. September, 11 Uhr Abends.
Strassburg capitulirte heute Abend um 9 Uhr.
Wilhelm.

Generallieutenant v. Werder wird zum General der Intanterie ernannt.

b. Metz.

Aus Marly, 27. September, Morgens 10 Uhr, wird der „Köln. Ztg." über Vorgänge bei Metz berichtet: „Heftiges Kanonen-, Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer zwischen Fort Queuleu und unseren Batterien in Mercy-le-Haut. Ein Dorf dazwischen steht in Flammen. Das Fort Queuleu ist in Rauch gehüllt. Auch von Thibaut werfen unsere Batterien Granaten nach Queuleu. Der Kampf entwickelt sich vor unseren Augen immer stärker. In Papeterie haben unsere Jäger gestern Abend einen Sergenten des 84. Französischen Infanterie-Regiments im Wäldchen erschossen, diesen Morgen einen zweiten Franzosen, worauf jedesmal die übrigen Mannschaften der Französischen Patrouillen die Flucht ergriffen.

Der Special-Correspondent der „Times" meldet aus Saarbrücken: „Eine starke Colonne Französischer Infanterie mit Cavallerie und Artillerie versuchte heute einen Ausfall aus Metz unter dem Schutze des Feuers des Forts Queuleu und les Bottes, besetzte La Grange und Colombey und drang bis Ars-Laquenexy vor. Hier standen indessen die Preussen in beträchtlicher Stärke und mit zahlreicher Artillerie und trieben den Feind mit Verlust zurück. La Grange und Colombey wurden eingeäschert. Mehrere Dörfer stehen ausserdem unter Preussischem oder Französischem Feuer in Flammen. Die Preussischen Verluste waren gering; es befinden sich darunter 100 Gefangene. Die Franzosen nahmen ihre Todten mit sich."

Aus Courcelles bei Metz wird der „Elbf. Ztg." geschrieben: „Heute machte Bazaine wieder einen grösseren Ausfall, nicht um sich durchzuschlagen — diess hat er seit dem 1. September aufgegeben — sondern um sich Proviant zu verschaffen. Es war auf die bedeutenden Vorräthe abgesehen, welche in Courcelles aufgestapelt liegen, und auf die Heerden von Ochsen, welche auf den Triften in der Umgegend weiden. Die meisten Franzosen waren jeder mit einem grossen leeren Sack und mit Stricken versehen. Gut angelegt war dieser Plan. Die Französischen Einwohner von Peltre gaben dabei den Kundschafterdienst durch ausgesteckte Fahnen; es kam ihnen aber theuer zu stehen, denn Peltre ist für seinen Verrath in Brand gesteckt worden. Der Ausfall geschah rasch und unerwartet mit kräftigem Vorstoss (es waren 10,000 Mann); nur der ausserordentlichen Bravour unserer 13er, 15er, 55er, 74er und 7er Jäger haben wir es zu verdanken, dass sie ihren Zweck nicht erreicht haben; sie wurden blutig zurückgetrieben. Der Feind kam in drei Abtheilungen hinter den Forts herum, mehrere Ausfallbatterien mit sich führend; von der Festung kam ein ganzer Eisenbahnzug bis nach Peltre herangebraust, dort seine Mannschaften entladend. Auf der Höhe zwischen Mercy-le-Haut und Ars-Laquenexy hat unsere dort in langer Linie haltende Artillerie durch ein Schnellfeuer dem Feinde grosse Verluste beigebracht; einzelne Granaten sollen ganze Reihen niedergeschmettert haben. Mercy-le-Haut war von den Franzosen genommen und von den Unsrigen wieder gestürmt worden; vor dem Abzug steckten die Franzosen das Schloss in Brand. Leider konnte von unserer Seite nicht gehindert werden, dass ein grosser Theil eines allzu kühn vordringenden und ausschwärmenden Schützenzugs des 55. Infanterie-Regiments vom Feinde umzingelt und gefangen genommen wurde. Auch ist es den Franzosen gelungen, den grössten Theil einer Heerde Ochsen (etwa 40 Stück) mit in die Festung zu nehmen. Unsere Verluste an Todten sind gering; dagegen haben wir mehr leicht Verwundete; der Verlust des Feindes war ungleich bedeutender. Peltre liegt südöstlich von Metz und dem Fort Queleu; Mercy-le-Haut liegt fast unmittelbar bei Peltre, und zwar nordöstlich; Ars-Laquenexy liegt wieder nordöstlich von Mercy-le-Haut."

Zweck des heutigen Ausfalls war, wie Oberst lieutenant Fay berichtet, eine doppelte Unternehmung gegen Peltre und Ladonchamps. General Lapasset vom 2. Corps hatte ursprünglich den Plan entworfen. In Colombey und Lauvallier sollten Futter und Steinkohlen erbeutet werden, das 6. Corps sollte das Schloss Ladonchamps wegnehmen Der Angriff auf Peltre begann um 9 Uhr Morgens und wurde gut ausgeführt. Ein auf dem Bahnhof Montigny ausgerüsteter Zug setzte plötzlich Truppen in dem vom Feinde besetzten Dorfe aus und überrumpelte die Vorposten, während links das Schloss Mercy gestürmt ward. Es wurden 150 Mann und 2 Officiere zu Gefangenen gemacht, viel Vieh und

einige Zeitungen erbeutet. Gleichzeitig vollführt das dritte Corps seine Fouragirung zu Colombey und das 6. eroberte Ladonchamps. Unser Verlust beläuft sich auf 20 Mann todt, darunter 2 Officiere, und über 300 verwundet, darunter 9 Officiere.

c. Strassburg.

Aus Mundolsheim berichtet die „Carlsr. Ztg.“ unterm heutigen:

„Auch das hinter den eroberten Werken gelegene Glacis ist jetzt gekrönt. Die Krönung (Couronnement) ist eine aus Erde und Schanzkörben aufgeworfene, den angegriffenen Werken parallel laufende Deckung, welche mit einer Anzahl von Vorsprüngen gegen die feindlichen Werke hin versehen ist. Von hier aus erfolgen dann die weiteren Arbeiten des Sappeurcorps. Aus den Lünetten 52 und 53, wie überhaupt aus allen Vorwerken, führt auf das rückwärts liegende Glacis der sogen. Kofferweg — eine förmliche in den Graben eingeschnittene Strasse, welche vom Feind als Communicationsweg benutzt wird, während seine Benutzung von Seiten des Angreifers durch Feuer von den Wällen verhindert werden soll. Gleichwohl haben unsere Truppen unter dem Schutze der schon eroberten Positionen diesen gefährlichen Weg durchschritten, und sich nun, wie gesagt, auf dem gegenüberliegenden Glacis festgesetzt. Die Lünetten 52 und 53 sind jetzt schon vollständig für unsere Zwecke hergerichtet. Die in denselben befindlichen Hohltraversen — bombensichere nach rückwärts zu offene Deckungsräume — sind gleichsam umgekehrt worden; zuerst wurde die offene Seite bis auf einen schmalen Durchlass mit Sandsäcken zugefüllt, und sodann vor derselben eine provisorische gegen die Stadt hin geschlossene Hohltraverse errichtet. Der Feind suchte diese Arbeiten durch lebhafte Beschiessung der offenen Seite zu hindern, jedoch ohne Erfolg und ohne nennenswerthe Verluste unsererseits; jeder Mann der Besatzungsmannschaft ging mit zwei Sandsäcken vor, welche dann der langen Seite nach aufgehäuft wurden, und so wurde unter kräftiger Mithülfe der Sappeure rasch genug eine hinlängliche Deckung geschaffen. Jetzt ist auch schon, zwar indirect, aber doch mit bestem Erfolg, in die Hauptmauer Bresche gelegt worden. Das Kleingewehrfeuer in der Nacht von Sonntag auf Montag rührte nicht, wie vermuthet worden, von einem Ausfalle her, sondern erfolgte lediglich als Zugabe zu einem nicht minder heftigen Geschützkampfe. Höchst unnützer Weise warf der Feind in derselben Nacht eine Menge Granaten und sonstige Geschosse auf die Sporeninsel. Die Nutzlosigkeit dieses Feuers, welches nichts zerstörte, keine Arbeiten behinderte und keinen Mann verletzte, war so augenfällig, dass unter den dort stationirten Officieren die Meinung herrscht: der Feind habe lediglich den Zweck verfolgt, seine Munition aufzubrauchen.“

Ueber die heute erfolgte Capitulation berichtet der „St.-A.“:

„Am 27. Sept., Nachm. 5 Uhr, während noch von beiden Seiten gefeuert wurde, sah man plötzlich vom Münster, Bastion 11 und 12 weisse Fahnen wehen. In Folge dessen wurde das Feuern diesseits eingestellt. Ein Parlamentär brachte von dem Commandanten von Strassburg, General Uhrich, einen Brief, in welchem derselbe die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade anzeigte. Zur Vereinbarung der näheren Verhandlungen wurden als Bevollmächtigte der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant v. Leszcynski, und Graf Henckel von Donnersmarck nach Königshofen entsendet, woselbst Nachts 2 Uhr die Capitulation unterschrieben wurde, nach welcher 17,111 Mann, einschliesslich der Nationalgarden, 451 Officiere die Waffen streckten, und 1843 Pferde nebst sämmtlichem Material in unsere Hände fielen.“

Fischbach schildert den heutigen, den 46sten Tag der Einschliessung wie folgt:

„Fast 8000 Einwohner waren zu Grunde gerichtet und obdachlos durch das Bombardement, meistens von milden Gaben lebend, geflüchtet in die Kirchen, in die Schulen, in Löcher am Fusse der Wälle, in Bretterhütten auf den Staden oder auf den Leinpfaden. Fünfhundert Häuser waren abgebrannt, eingestürzt, zerstört. Die schönsten Strassen, die volkreichsten Stadttheile, die Vorstädte, die öffentlichen Gebäude: Ruinen! Die Kunstschätze, die wissenschaftlichen Sammlungen, Meister- und Wunderwerke: Staub! Hohe und breite Schutt- und Steinhaufen, verkohlte Balken, krummgebogenes Eisen, Trümmer, Splitter und Asche: scheussliches Durcheinander! Vor der Stadt die Promenaden verwüstet, die Brücken abgebrochen, die Strassen aufgewühlt und kothig; überall Brandspuren; die schöne Natur verunstaltet, das Gras und die Blätter vergilbt, die Blumen zerknickt, Baumstämme umgestürzt! Strassburg, eine jammervolle Stadt; seine Bevölkerung, alle Qualen leidend, von Tag zu Tag mehr gelichtet; beinahe dreihundert Bewohner, Männer, Frauen, Kinder auf der Stelle niedergeschmettert oder an grausamen Wunden gestorben; fast zweitausend verwundet, vielleicht zerstümmelt auf dem Schmerzensbett! Die Garnison entschlossen, heldenmüthig; jeden Tag vermindert; nahe an siebenhundert Soldaten im Grabe nebeneinander! In jeder Familie ein Verwandter, ein Freund, den man beweint; in den Kellern bleiche Frauen und Kinder, geschwächt durch Sorgen und Thränen; Kranke, welche keinen Schlaf mehr finden; andere, deren Verstand sich verwirrt durch die Wirkung des Schreckens; Todte, die in die Grube geworfen werden, ohne dass ein Freund sie begleitet; in der Luft ein furchtbares und endloses Tosen und Krachen; Angst- und Schmerzensgeschrei; dann Tod und Verwüstung!“ Dazu die Mauern der Festung zerschossen, die Wälle durchfurcht, Kanonen zertrümmert und stumm, und darunter die eingestürzte Mauer — die klaffende Bresche! Vor den Mauern 50,000 Soldaten, jeden Augenblick zum Sturm bereit.

Während des Tages dauerte der Kugelregen ununterbrochen fort, jede Stunde brachte neue Opfer. Gegen 5 Uhr Nachmittags erblickt man plötzlich eine — weisse Fahne auf dem Münster. In den Strassen wird es belebt, jeder bestürmt den anderen mit Fragen, keiner weiss etwas Bestimmtes, allerlei Vermuthungen werden laut; da verstummt das Dröhnen der platzenden Bomben und Granaten — es werden keine Schüsse mehr gehört. Auf die erste Vermuthung hin, es bedeute jenes Zeichen die Uebergabe, wird noch geschrieen: Niemals!

Widerstand bis auf's Aeusserste! Mit jedem Augenblick steigt die Aufregung, die Menge verlangt stürmisch nach bestimmten Nachrichten. Von höheren Officieren erfährt man endlich den Sachverhalt. Es droht ein Aufstand, Gruppen ziehen unter dem Gesang der Marseillaise durch die Strassen, es wird Generalmarsch geschlagen, bis sich endlich die Gährung gelegt hat.

Es sind während der förmlichen Belagerung von Strassburg acht verschiedene Geschützarten Preussischerseits und deren vier Badischerseits in Thätigkeit gewesen, und zwar im Ganzen 241 Geschütze, nämlich: 30 lange gezogene 24-Pfünder, 12 kurze gezogene 24-Pfünder, 64 gezogene 12-Pfünder, 20 gezogene 6-Pfünder, 2 gezogene 21-Centimeter-Mörser, 19 50-pfündige, 20 25-pfündige und 30 7-pfündige glatte Mörser; diesen sind zur Beschiessung der Citadelle Badischerseits hinzuzufügen 4 25-pfündige Mörser, 8 60-pfündige Mörser, 16 gezogene 12-Pfünder, 16 gezogene 24-Pfünder. Von den genannten 241 Geschützen sind im Ganzen 193,722 Schuss und Wurf in die Festung gefeuert worden, und zwar 162,600 von den 197 Preussischen und 31,122 von den 44 Badischen Geschützen. Es sind dies gewesen: 28,000 Granatschuss aus dem langen gezogenen 24-Pfünder, 45,000 Granatschuss aus dem gezogenen 12-Pfünder, 8000 Granatschuss aus dem gezogenen 6-Pfünder, 5000 Shrapnelschuss aus dem gezogenen 24-Pfünder, 11,000 Shrapnelschuss aus dem gezogenen 12-Pfünder, 4000 Shrapnelschuss aus dem gezogenen 6-Pfünder, 3000 Langgranatschuss aus den 15-Centimeter-Kanonen, 600 Langgranatwurf aus 21 Centimeter-Mörsern, 15,000 50-pfündige, 20,000 25-pfündige, 23,000 7-pfündige Bombenwürfe aus glatten Mörsern.

Diese Summen ergeben als statistisches Resultat, dass in den 31 Tagen des förmlichen Angriffs auf Strassburg im Ganzen also 193,722 Schuss und Wurf, durchschnittlich demnach an jedem Tage 6249, in jeder Stunde 269, in der Minute also fortlaufend 4—5 Schuss oder Wurf in die Festung gefeuert worden sind. Bei dieser Gelegenheit ist noch zu erwähnen, dass das Gewicht der einzelnen Geschosse nicht nach deren Eisengewicht, sondern nach dem einer steineren Kugel von gleicher Grösse (in einzelnen Fällen auch nach dem Durchmesser) bestimmt wird, so dass beispielsweise das Gewicht der 7—50-pfündigen Bomben im Verhältniss ihres Kalibers bis 180 Pfund steigt.

No. 616.

Deutschland.

Aus dem Hauptquartiere Ferrière richtet heute der Bundeskanzler Graf Bismarck nachstehende Circulardepesche an die Gesandtschafsen des Norddeutschen Bundes in Erwiderung des unterm 21. (No. 590.) von Herrn Jules Favre erstatteten Berichtes:

„Ferrières, den 27. September 1870.

Der Bericht, welchen Herr Jules Favre über seine Unterredungen mit mir am 21. d. M. an seine Collegen gerichtet hat, veranlasst mich, Ew. . . über die zwischen uns stattgefundenen Verhandlungen eine Mittheilung zugehen zu lassen, welche Sie in den Stand setzen wird, sich von dem Verlaufe derselben ein richtiges Bild zu machen.

Im Allgemeinen lässt sich der Darstellung des Herrn Jules Favre die Anerkennung nicht versagen, dass er bemüht gewesen ist, den Hergang der Sache im Ganzen richtig wiederzugeben. Wenn ihm dies nicht überall gelungen ist, so ist dies bei der Dauer unserer Unterredungen und den Umständen, unter welchen sie stattfanden, erklärlich. Gegen die Gesammt-Tendenz seiner Darlegung kann ich aber nicht unterlassen zu erinnern, dass nicht die Frage des Friedensschlusses bei unserer Besprechung im Vordergrunde stand, sondern die des Waffenstillstandes, welcher jenem vorausgehen sollte. In Bezug auf unsere Forderungen für den späteren Abschluss des Friedens habe ich Herrn J. Favre gegenüber ausdrücklich constatirt, dass ich mich über die von uns beanspruchte Grenze erst dann erklären würde, wenn das Princip der Landabtretung von Frankreich überhaupt öffentlich anerkannt sein würde. Hieran anknüpfend ist die Bildung eines neuen Mosel-Departements, mit den Arrondissements Saarburg, Château Salins, Saargemünd, Metz und Thionville, als eine Organisation von mir bezeichnet worden, welche mit unseren Absichten zusammenhänge. Keineswegs aber habe ich darauf verzichtet, je nach den Opfern, welche die Fortsetzung des Krieges uns in der Folge auferlegen wird, anderweitige Bedingungen für den Abschluss des Friedens zu stellen.

Strassburg, welches Herr Favre mich als den Schlüssel des Hauses bezeichnen lässt, wobei es ungewiss bleibt, ob unter letzterem Frankreich gemeint ist, wurde von mir ausdrücklich als der Schlüssel unseres Hauses bezeichnet, dessen Besitz wir deshalb nicht in fremden Händen zu lassen wünschten.

Unsere erste Unterredung im Schlosse Haute Maison bei Montry hielt sich überhaupt in den Grenzen einer academischen Beleuchtung von Gegenwart und Vergangenheit, deren sachlicher Kern sich auf die Erklärung des Herrn J. Favre beschränkte, jede mögliche Geldsumme (tout l'argent que nous avons) in Aussicht zu stellen, Landabtretungen dagegen ablehnen zu müssen. Nachdem ich letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte er die Friedensunterhandlungen als aussichtslos, wobei er von der Ansicht ausging, dass Landabtretungen für Frankreich erniedrigend, ja sogar entehrend sein würden.

Es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen, dass Bedingungen, deren Erfüllung Frankreich von Italien erlangt, von Deutschland gefordert habe, ohne mit einem der beiden Länder im Kriege gewesen zu sein, Bedingungen, welche Frankreich ganz zweiffellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebniss fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen wären, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich nichts Entehrendes haben könnten, und dass die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei, als diejenige aller anderen Länder. Ebensowenig fand ich bei Herrn Favre dafür ein Verständniss, dass die Rückgabe von Strassburg bezüglich des Ehrenpunktes keine andere Bedeutung als die von Landau oder Saarlouis haben würde, und dass

die gewaltthätigen Eroberungen Ludwigs XIV. mit der Ehre Frankreichs nicht fester verwachsen wären, als diejenigen der ersten Republik oder des ersten Kaiserreichs.

Eine praktischere Wendung nahmen unsere Besprechnngen erst in Ferrières, wo sie sich mit der Frage des Waffenstillstandes beschäftigten und durch diesen ausschliesslichen Inhalt schon die Behauptung widerlegen, dass ich erklärt hätte, einen Waffenstillstand unter keinen Umständen zu wollen. Die Art, in welcher Herr Favre mir die Ehre erzeigt, mich mit Bezug auf diese und andere Fragen als selbstredend einzuführen („il faudrait un armistice, et je n'en veux à aucun prix" und Aehnliches), nöthigt mich zu der Berichtigung, dass ich in dergleichen Unterredungen mich niemals der Wendung bedient habe oder bediene, dass ich persönlich Etwas wollte oder versagte oder bewilligte, sondern stets nur von den Absichten und Forderungen der Regierungen spreche, deren Geschäfte ich zu führen habe.

Als Motiv zum Abschluss eines Waffenstillstandes wurde in dieser Unterredung beiderseits das Bedürfniss anerkannt, der Französischen Nation Gelegenheit zur Wahl einer Vertretung zu geben, welche allein im Stande sein würde, die Legitimation der gegenwärtigen Regierung so weit zu ergänzen, dass ein völkerrechtlicher Abschluss des Friedens mit ihr möglich würde. Ich machte darauf aufmerksam, dass ein Waffenstillstand für eine im siegreichen Fortschreiten begriffene Armee jederzeit militairische Nachtheile mit sich bringe, in diesem Falle aber für die Vertheidigung Frankreichs und für die Reorganisation seiner Armee einen sehr wichtigen Zeitgewinn darstelle, und dass wir daher einen Waffenstillstand nicht ohne militairisches Aequivalent gewähren könnten. Als ein solches bezeichnete ich die Uebergabe der Festungen, welche unsere Verbindung mit Deutschland erschwerten, weil wir bei der Verlängerung unserer Verpflegungsperiode durch einen dazwischen tretenden Waffenstillstand eine Erleichterung dieser Verpflegung als Vorbedingung desselben erlangen müssten. Es handelte sich dabei um Strassburg, Toul und einige kleinere Plätze. In Betreff Strassburg's machte ich geltend, dass die Einnahme, nachdem die Krönung des Glacis vollendet sei, in kurzer Zeit ohnehin bevorstehe, und wir deshalb der militairischen Situation entsprechend hielten, dass die Besatzung sich ergebe, während die der übrigen Festungen freien Abzug erhalten würden. — Eine weitere schwierige Frage betraf Paris. Nachdem wir die Stadt vollständig eingeschlossen, konnten wir in die Oeffnung der Zufuhr nur dann willigen, wenn die dadurch ermöglichte neue Verproviantirung des Platzes nicht unsere eigene militairische Position schwächte und die demnächstige Frist für das Aushungern des Platzes hinausrückte. Nach Berathung mit den militairischen Autoritäten stellte ich daher auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in Bezug auf die Stadt Paris schliesslich folgende Alternative auf:

Entweder die Position von Paris wird uns durch Uebergabe eines dominirenden Theils der Festungswerke eingeräumt; um diesen Preis sind wir bereit, den Verkehr mit Paris vollständig preiszugeben und jede Verproviantirung der Stadt zuzulassen. Oder die Position von Paris wird uns nicht eingeräumt; alsdann können wir auch in die Aufhebung der Absperrung nicht willigen, sondern müssen die Beibehaltung des militairischen status quo vor Paris dem Waffenstillstand zu Grunde legen, weil sonst letzterer für uns lediglich die Folge hätte, dass Paris uns nach Ablauf des Waffenstillstandes neu verproviantirt und gerüstet gegenüber stehen würde.

Herr Favre lehnte die erste Alternative, die Einräumung eines Theiles der Befestigungen enthaltend, eben so bestimmt ab, wie die Bedingung, dass die Besatzung von Strassburg kriegsgefangen sein sollte. Dagegen versprach er, über die zweite Alternative, welche den militairischen status quo vor Paris aufrechthalten sollte, die Meinung seiner Collegen in Paris einzuholen. Das Programm, welches Herr Favre als Ergebniss unserer Unterredungen nach Paris brachte und welches dort verworfen worden ist, enthielt demnach über künftige Friedensbedingungen gar nichts, wohl aber die Bewilligung eines Waffenstillstandes von 14 Tagen bis 3 Wochen zum Behuf der Wahl einer Nationalversammlung unter folgenden Bedingungen:

1) In und vor Paris Aufrechthaltung des militairischen status quo.
2) In und vor Metz Fortdauer der Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden, um Metz gelegenen Umkreises.
3) Uebergabe von Strassburg mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung; von Toul und Bitsch, mit freiem Abzug derselben.

Ich glaube, unsere Ueberzeugung, dass wir damit ein sehr entgegenkommendes Anerbieten gemacht haben, wird von allen neutralen Cabineten getheilt werden. — Wenn die Französische Regierung die ihr gebotene Gelegenheit zur Wahl einer National-Versammlung auch innerhalb der von uns occupirten Theile Frankreichs nicht hat benutzen wollen, so bekundet sie damit ihren Entschluss, die Schwierigkeiten, in welchen sie sich einem völkerrechtlichen Abschluss des Friedens gegenüber befindet, aufrecht zu erhalten und die öffentliche Meinung des Französischen Volkes nicht hören zu wollen. Dass allgemeine und freie Wahlen im Sinne des Friedens ausgefallen sein würden, ist ein Eindruck, der sich uns hier aufdrängt und auch den Machthabern in Paris nicht entgangen sein wird.

Ew. . . ersuche ich ergebenst, den gegenwärtigen Erlass gefälligst zur Kenntniss der dortigen Regierung zu bringen. v. Bismarck."

Berlin. Der Staatssecretair von Thile richtet heute folgenden Erlass an die Gesandtschaften des Norddeutschen Bundes:

„Berlin, 27. September 1870.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 1. September hat der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Prinz Latour d'Auvergne, zwei Circulare verlesen, in welchen den Deutschen Truppen vielfache Verletzungen des allgemeinen, wie des vertragsmässigen Völkerrechts Schuld gegeben werden. Deutsche Truppen, so wird darin behauptet, hätten sich Feindseligkeiten gegen Franzö-

sische Ambulancen erlaubt; den Baron de Bussierre, inmitten einer von ihm organisirten Ambulance, zum Gefangenen gemacht; sich explosibler Flintenkugeln bedient; Bauern aus der Umgegend von Strassburg gezwungen, im Bereich des Feuers der Festung an den Laufgräben zu arbeiten; Proviant und Munitionszüge und Cassenwagen durch das in der Genfer Convention vorgeschriebene Abzeichen zu decken gesucht; endlich sei ein Französischer Arzt von einem Preussischen Soldaten, während er denselben verbunden, getödtet worden!

So vollkommen ich von der Unrichtigkeit aller dieser Angaben a priori überzeugt war, so habe ich doch, mit Rücksicht auf den Namen, welcher denselben sein Gewicht geliehen hatte, mich nicht auf die Versicherung, dass dergleichen Vorkommnisse unmöglich seien, beschränken wollen, sondern Ermittelungen darüber veranlasst, ob irgend etwas vorgekommen sei, was durch unzuverlässige oder böswillige Berichterstatter zu den behaupteten Ungeheuerlichkeiten hätte entstellt werden mögen. Solche Ermittelungen hatten freilich eine um so grössere Schwierigkeit, als die Behauptungen des Französischen Herrn Ministers sowohl in Betreff der näheren Umstände als der Beglaubigung in einer für amtliche Aeusserungen so ernster Natur ungewöhnlich vagen Weise gehalten sind. Vollständige Angabe von Namen, Ort und Zeit fehlt überall. Zur Bewahrheitung wird in den meisten Fällen die Notorietät angerufen, was so viel sagen will, wie die Französischen Zeitungen, deren Glaubwürdigkeit ich wahrlich nicht zu charakterisiren brauche. In den beiden Fällen, wo auf Zeugen oder Zeugnisse Bezug genommen wird, in Betreff der explosiblen Kugeln und der zwangsweisen Verwendung Elsässischer Bauern in den Laufgräben werden weder der Inhalt des Zeugnisses, noch auch nur die Namen der Zeugen oder Berichterstatter mitgetheilt. Die diesseits angestellten Ermittelungen haben nur für eine einzige der gegen die Deutschen Truppen erhobenen Beschuldigungen einen factischen, freilich arg entstellten Anhalt ergeben. Es ist richtig, dass der Baron de Bussierre verhaftet ist und dass er sich mit der Pflege der Verwundeten zu thun gemacht hat. Die Verhaftung ist aber nicht inmitten einer Ambulance erfolgt, sie wurde veranlasst durch den Verdacht, dass der Genannte Einverständnisse mit der Besatzung von Strassburg unterhielte; und sie ist, gleich der demnächstigen Internirung, mit allen seiner Stellung und seinem ehrenhaften Rufe gebührenden Rücksicht ausgeführt worden. Ueber die Dauer der Haft konnten die militairischen Erwägungen allein entscheidend sein. Alle übrigen Behauptungen der beiden Circulare habe ich als vollständig erfunden zu bezeichnen, und der Französischen Regierung gegenüber bleibt abzuwarten, ob und wie sie versuchen wird, die ihr obliegende Pflicht der Erhärtung in einer Weise zu erfüllen, die nach den sich häufenden Erfahrungen über die Zuverlässigkeit officieller Französischer Versicherungen Anspruch auf Beachtung machen kann. Mit Rücksicht auf die anderen Mächte, welche an der Genfer Convention und an der Petersburger Declaration vom 29. November (11. December) 1868 betheiligt sind, füge ich die positive Versicherung hinzu, dass jene Convention von den Deutschen Truppen in der sorgsamsten Weise ausgeführt worden ist, und dass explosible Geschosse für Handfeuerwaffen oder von weniger als 400 Grammes Gewicht im ganzen Deutschen Heere nicht vorhanden sind.

Dagegen liegen reichlich beglaubigte Thatsachen der erstaunlichsten Art darüber vor, wie die Französische Regierung das Genfer Abkommen ausgeführt oder vielmehr nicht ausgeführt hat, dessen Zustandekommen sie, wie der Prinz Latour d'Auvergne mit Recht hervorhebt, mit ganz besonderem Eifer betrieben hat. Die Deutschen Aerzte, welche nach der Schlacht bei Weissenburg in den unter den General-Aerzten Böger und Wilms stehenden Lazarethen Französische Verwundete zu behandeln hatten, überzeugten sich, dass die Letzteren, mit seltenen Ausnahmen, die Bedeutung der weissen Binde mit dem rothen Kreuze gar nicht kannten. Höhere Französische Militairärzte, die sich demnächst in denselben Lazarethen einfanden, um nach ihren Landsleuten zu sehen, waren genöthigt gewesen, sich das schützende Abzeichen aus dem ersten besten Material nothdürftig selbst herzustellen, und gaben dem Fürsten Putbus, Delegirten der Johanniter, die bestimmte Versicherung, dass das Französische Kriegsministerium den Aerzten weder die Genfer Binde geliefert, noch sie zur Anlegung derselben angewiesen habe. Später haben gefangene Französische Officiere übereinstimmend bekundet, dass die Genfer Convention und die aus derselben folgenden Vorschriften über die Behandlung der Ambulancen, der Aerzte und der Verwundeten gar nicht in der Französischen Armee bekannt geworden seien. Und wie nöthig wäre gerade für diese Armee eine besonders sorgfältige Belehrung gewesen, da die Französische Regierung es mit der Humanität, welche das Circular vom 30. August als den Grund ihres Eifers für die Genfer Convention bezeichnet, verträglich gefunden hat, die aus dem Abschaum der städtischen Bevölkerung Nordafrikas angeworbenen Turcos gegen uns in das Feld zu führen! Welche Folgen die Unterlassung einer solchen Belehrung gehabt hat, behalte ich mir vor, durch amtliche Protocolle nachzuweisen.

Man kann nach alle dem in den beiden Circularen vom 30. August nichts Anderes sehen als einen Versuch, unserem Protest vom 26. August wegen flagranter Verletzung der Parlamentärflagge und den ferneren Protesten, deren man sich zu versehen Grund hatte, durch aus den Zeitungen zusammengeraffte Gegenbeschuldigungen für den Augenblick die Schneide zu nehmen.

Eure . . . ersuche ich ergebenst, dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten gefälligst eine Abschrift, beziehungsweise Uebersetzung dieses Erlasses mittheilen zu wollen.

Der Kanzler des Norddeutschen Bundes.
In Vertretung
v. Thile."

No. 617.

Frankreich.

Paris. Das „Officielle Journal" veröffentlicht verschiedene Meldungen, die aus den verschiedenen

Forts um Paris an den General Trochu gelangt sind. Die eine von ihnen lautet:

Vincennes, 27. September, 9 Uhr. General Ribourt an den Gouverneur von Paris: Tag und Nacht sehr still. Gestern hat man von Nogent und von der Faisanderie einige Kanonenschüsse abgefeuert, um Arbeiten zu beunruhigen, die oberhalb von Brie-sur-Marne ausgeführt werden.

Aehnlich lauten die Rapporte von anderen Puncten.

Ferner werden folgende Mittheilungen veröffentlicht:

Die Regierung hat die Commission der Barricaden durch die Beiordnung des Bürgers Albert, ehemaligen Mitgliedes der provisorischen Regierung von 1848, und des Bürgers Courner vervollständigt. Die Commission besteht somit aus neun Mitgliedern, die beauftragt sind, mit neun Ingenieurs die Arbeiten der inneren Vertheidigung in den neun „secteurs" zu leiten. Die Commission hat sich in drei Gruppen getheilt. Die Herren Ulbach, Ernst Blum und Emil Raspail sind zu Secretairen dieser den drei „secteurs" entsprechenden Gruppen ernannt worden. Die Bevölkerung hat sich angelegentlich mit der Bestimmung beschäftigt, die den ehemaligen, jüngst entlassenen Stadtsergenten zu geben wäre. Gegenwärtig wirken die Mitglieder dieses Corps, die nunmehr als Regiment formirt sind, thätig zur Vertheidigung von Paris mit. Sie stehen unter der Leitung und dem Commando der Ober-Officiere der Marine oder des Krieges.

Die „Corr. Hav." meldet: „Paris war gestern (26.) Zeuge eines Schauspiels, das man niemals vergessen wird. Feige Soldaten wurden durch Paris geführt mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Die Käppis und die Waffenröcke umgekehrt, gingen sie zwischen zwei Spaliers von Soldaten mit gesenkter Stirn, auf der Brust trugen sie einen Zettel mit folgender entehrender Aufschrift: „N. N. ist ein elender Feigling, er hat seinen Posten vor dem Feinde schimpflich verlassen." Diese Ehrlosen werden vor einem Kriegsgericht erscheinen. Das Glücklichste, das ihnen widerfahren kann, ist, zum Tode verurtheilt zu werden."

Tours. Es werden folgende Depeschen vom Kriegsschauplatz ausgegeben:

Fontainebleau, 27. September, 3 Uhr Nachmittags. Der Feind hat heute Morgen unsere Stadt vollständig geräumt, dieselbe ist von keiner Kriegscontribution betroffen worden; sie hat aber schwere Requisitionen an Lebensmitteln, Fourage und Lieferungen aller Art aufbringen müssen. Die feindlichen Streitkräfte, welche ungefähr 5000 Mann stark, Fontaineblau eine Zeit lang besetzt gehalten haben, gehören zur Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht; derselbe ist über Malesherbes abgerückt, wohin ein Theil der Truppen ihm folgte, während ein anderer Theil über Chailly nach Paris ging.

Beaugency (zwischen Orleans und Blois), 27. September, 4¾ Uhr Nachmittags. Ein Preussisches Corps, 8—10,000 Mann stark, steht vor Orleans, doch nur ein Theil desselben marschirt direct gegen die Stadt, der Rest geht gegen Ingres vor (jenseits Orleans nach Blois zu). Man glaubt hier, dass Orleans noch nicht vom Feinde besetzt ist.

Epinal, 27. September, Abends. Der Feind hat heute Raon mit Geschütz angegriffen, das 2. Mobilgarden-Bataillon der Meurthe, einige Compagnien Franctireurs und Nationalgarden wiesen den Angriff zurück. (Raon-l'Etape liegt im Vogesen-Departement an der Meurthe und der von Luneville im Meurthethal aufwärts nach St Dié führenden Eisenbahn.)

Ferner wird von einem Gefecht bei Artenay gemeldet.

Aus Beauvais wird telegraphisch gemeldet: „300 Preussen wurden heute vor Clermont durch Mobilgarden zuerst zurückgeschlagen; sie kamen aber mit Artillerie wieder, schossen mit Kartätschen und legten mehrere Weiler in Asche. Die Mobilgarde zog sich dann auf höheren Befehl zurück. Der Feind ist in Clermont eingerückt." Clermont ist Eisenbahnstation zwischen Paris und Amiens; nordwestlich davon, in der Richtung auf Dieppe zu, liegt Beauvais, von wo das Telegramm kommt.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass es sich in allen diesen Fällen nur um kleinere Streifzüge handelt.

Die Regierung hat Nachrichten aus Strassburg erhalten, wonach die Situation dort durchaus befriedigend sei, und man mit Gewissheit annehmen könne, dass die Stadt sich noch länger als vier Wochen halten würde.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, dass die Regierung die Herrn von Cathelineau gegebene Ermächtigung zur Errichtung einer Freischaar in der Vendée (No. 600) zurückgenommen hätte, so hat Herr Crémieux an die Präfecten der Maine et Loire und der unteren Loire folgendes Schreiben gerichtet:

Meine lieben Präfecten! Lassen sie den Herren v. Cathelineau, Stofflet und Queriau die Mission, die sie sich gegeben und die wir gut geheissen haben. Es handelt sich augenblicklich nur darum, die Preussen zu bekriegen; lassen wir alle Meinungen um das eine Ziel sich vereinigen, unter der Fahne Frankreichs unseren Boden zu befreien. Die Namen der Vendéer sind heute nur noch eine Erinnerung aus unserer Geschichte und Sie und unsere lieben republikanischen Freunde begreifen gewiss die Kluft, welche den vermeintlichen Erben des göttlichen Thrones und unsere schöne Fahne der Revolution trennt. Treten Sie aber nicht den Vendéern von 1870 entgegen. Mögen unsere Mitbürger sich einigen; marschiren wir zusammen unter unseren nationalen Farben: nehmen wir keinen Anstoss daran, dass Französische Katholiken die heilige Jungfrau anflehen, während freidenkende Franzosen die heilige Freiheit anrufen.

Crémieux.

Einem Artikel der „Times" entnehmen wir Folgendes über die in Orleans herrschende Panik:

„In der Nacht vom 26. auf den 27. September liess General Polhès, der Commandant der dortigen Division, plötzlich Lärm schlagen und zog mit der Garnison in südlicher Richtung ab. Die Preussen seien im Anzuge. Am nächsten Morgen stellte sich dann heraus, dass der General sich unnöthiger Weise ins Bockshorn hatte jagen lassen, und er kehrte zurück. Als man ihn dann mit bitterem Tadel überhäufte, suchte er einen Theil der Schuld dem Präfecten in die Schuhe zu schieben, welcher um den Entschluss, Orleans zu räumen, gewusst habe,

Hierüber haben sich nun die beiden Herren in einen Federkrieg verwickelt, welcher die Vorgänge noch durch einige interessante Einzelheiten ergänzt. So rückten zwei Stunden nach dem Abzuge der Garnison zwei Französische Cürassierregimenter, von Blois kommend, in Orleans ein, und fanden niemanden vor, der ihnen Ordre gegeben hätte. Nachdem der Präfect ihnen von dem Abzuge des Generals Polhès gesagt, gingen sie wieder zurück. In dem Walde von Orleans waren ferner 7 bis 800 Mann ohne alle Ordre zurückgelassen worden. Man hatte sie augenscheinlich ganz vergessen. In Folge dessen wurde die Bevölkerung ungemein beängstigt; die Eisenbahnbeamten brachten Locomotiven und Züge; die Telegraphisten ihre Apparate nach La Ferté und Beaugency in Sicherheit; die Banken und öffentlichen Cassen verliessen die Stadt, uud während der arme Präfect ausser Stand war, dem fortgelaufenen General Nachricht von dem wirklichen Stande der Dinge zu geben, protestirte der Gemeinderath vergeblich gegen die Preisgebung der Stadt. Endlich gelang es dem Präfecten, eine einspännige Chaise zu requiriren und dem General einige Briefe zuzuschicken, welche diesen über das Unbegründete seiner Furcht aufklärten und nicht gerade sehr freundlich gehalten waren. An andern Orten ist's mit dem Muthe der Bevölkerung nicht besser bestellt gewesen. So hatte die Stadt Etampes Waffen verlangt und sie bekommen. Sobald aber die Kunde einlief, dass einige Ulanen in der Nähe seien, warf man 50,000 Patronen ins Wasser, und die Waffen wurden auf dem Stadthausplatz im voraus zusammengebracht, um den Preussen die Mühe zu sparen, die Bevölkerung entwaffnen zu müssen. Die Preussen kamen und zerstörten die Waffen. In Artenay gingen 12 Ulanen drei Tage lang ein und aus und zogen Contributionen ein, ohne dass jemand daran gedacht hätte, die Stadt zu vertheidigen, und an mehreren Orten ist es sogar vorgekommen, dass die eingeschüchterte Bevölkerung die Freischützenschaaren ersucht hat wegzurücken, weil ihre Anwesenheit zu sehr die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehe."

Im Westen Frankreichs spricht sich die öffentliche Meinung entschieden für den Frieden aus. So äussert sich das „Journal de Fécamp" u. A. in folgender Weise:

„Ohne diesen dithyrambischen Styl nachahmen zu wollen, sagen wir mit dem „Courrier du Hâvre": ja der Friede ist das sehnliche Verlangen aller menschlich fühlenden Herzen in Frankreich, Deutschland und Amerika. Ja, der Friede ist der Wunsch Frankreichs. Ja, Frankreich besiegt und gedemüthigt, wünscht und verlangt den Frieden. Jeder Widerstand ist künftig ohnmächtig. Er wird nur eine neue Hecatombe von einer Million Leichen zu der Million von Leichen hinzufügen, welche auf den Feldern von Weissenburg, Reichshofen, Jaumont und Sedan modern. Wir sind besiegt, zertreten, wie zu keiner Zeit eine Nation es gewesen ist. Hören wir auf, uns mit neuen Hoffnungen zu verblenden und auf eine unmögliche Vertheidigung zu viel Hoffnung zu setzen. Wir sind ehrenhaft besiegt. Unsere Armee, die nicht mehr ist, hat heldenmüthige Anstrengungen gemacht. Sie hat sich auch die Achtung der Sieger erworben. Die Ehre ist gerettet. Wir sind besiegt. Demüthigen wir uns! Haben wir die Würde des Unglücks! Unterwerfen wir uns schweigsam, bescheiden! Der Friede, der Friede allein, der überall von ganz Frankreich gefordert wird, kann die Zukunft des Landes retten, indem seine Menschen und Hülfsquellen geschont bleiben. Zur Stunde müssen wir im Hinblick auf das Unglück des Vaterlandes den Muth haben, den Nacken zu beugen und um Frieden zu bitten.

Reims. Nachdem der zum General-Gouverneur in Reims ernannte Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin aus Toul zurückgekehrt war, erfolgte dort am heutigen die öffentliche Installirung des General-Gouvernements durch folgende Proclamation in Deutscher und Französischer Sprache:

„Se. Majestät der König von Preussen, Oberbefehlshaber der Deutschen Armeen, hat mich zum General-Gouverneur derjenigen von den verbündeten Truppen besetzten Gebiete ernannt, welche nicht den General-Gouverneuren von Lothringen und Elsass unterstellt sind. Durchdrungen von der Schwierigkeit meiner Aufgabe, bin ich entschlossen, dieselbe mit Festigkeit und Wohlwollen durchzuführen. Um aber die Wohlfahrt der Bewohner dieser Lande so viel als möglich mit den Aufgaben der Verwaltung in Einklang bringen zu können, wünsche ich auf die Mitwirkung aller Classen der Bevölkerung rechnen zu dürfen. Der Ernst der Lage kann von Niemandem verkannt werden. Er giebt nur das Recht zu erwarten, dass Jedermann meine Bemühungen unterstützen wird, damit ich der Nothwendigkeit überhoben bleibe, Maassregeln zu ergreifen, deren Abwendung in die Hand der Bevölkerung gelegt ist. Reims, den 27. September 1870. Der General-Gouverneur Friedrich Franz, Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, commandirender General des 13. Armee-Corps."

Gleichzeitig haben die Civilcommssaire Carl Prinz Hohenlohe und Carl Graf v. Tauffkirchen folgende Proclamation erlassen:

„Se. Maj. der König von Preussen hat als Höchstcommandirender der verbündeten Deutschen Armeen geruht, die Unterzeichneten zu seinen Civilcommissarien bei dem Generalgouvernement zu Reims zu ernennen. Berufen, die Civilverwaltung aller von den Deutschen Truppen besetzten Französischen Departements, mit Ausschluss der zu den Gouvernements des Elsass und in Lothringen gehörigen, zu leiten, werden wir bestrebt sein, die für die Bevölkerung mit dieser Besetzung verbundenen Lasten durch gleiche und gerechte Vertheilung zu erleichtern. Wir werden thun, was in unserer Macht steht, um jeder berechtigten Klage Recht und Abhülfe zu schaffen, um Industrie und Handel wieder zu beleben, um die Wege des Verkehrs wieder herzustellen. Wir werden diese Absicht in dem Maasse erreichen, als wir in derselben von der Bevölkerung, den Gemeindevertretungen, der Geistlichkeit, den Behörden und den industriellen Gesellschaften unterstützt werden. Gegeben zu Reims, 27. Sept. 1870. Carl, Prinz zu Hohenlohe. Carl, Graf v. Tauffkirchen."

No. 618.

Die Neutralen.

London. Eine zahlreiche Deputation von Arbeitern, meist Secretaire und sonstige Vertreter von Gewerkvereinen in London, fand sich heute in der Amtswohnung des Premiers in Downingstreet ein, um der Regierung die Anerkennung der Französischen Republik ans Herz zu legen und gleichzeitig darauf zu dringen, dass der Einfluss des diesseitigen Cabinets aufgeboten werde, um Gebietsabtretungen Frankreichs zu Gunsten des siegreichen Deutschlands zu verhindern. Ein gewisser Latham, der gegenwärtig Vorsitzender der Arbeitervertretungsliga ist, verlas die Resolutionen, in welchen die Ansichten und Zwecke der Deputation niedergelegt waren, und gleichzeitig der schiedsrichterlichen Entscheidung in internationalen Streitsachen das Wort geredet wird. Der bekannte Arbeiterführer George Potter nahm darauf das Wort und gab der Unzufriedenheit unter den Arbeiterclassen gegen die Regierung Ausdruck, weil die Republik in Frankreich noch nicht förmlich anerkannt und im Uebrigen auch nicht genug geschehen sei, um den Krieg zu verhindern oder denselben doch zum baldigen Ende zu bringen. Schliesslich bemerkte er: die arbeitenden Classen dächten nicht entfernt daran, dass mit Waffengewalt intervenirt werden soll, sie seien jedoch der Ansicht, dass der Einfluss der Regierung in Verbindung mit den anderen neutralen Mächten hinreichend sein würde, den genannten Zweck zu erreichen. Aus den Aeusserungen einiger anderen unter den Anwesenden ist nur hervorzuheben, dass Einer erklärte, er glaube, die Masse der Deutschen Arbeiter sei für einen ehrenvollen Frieden und gegen Annectirung Französischen Gebietes, und sei nur ausser Stande ihre Ansichten frei zu äussern, da die, welche sich bereits in diesem Sinne geäussert, auf Befehl der Regierung eingekerkert worden seien. Dann machte auch noch ein Mr. Osborne die Bemerkung, mehr und mehr gewänne der Gedanke Boden, dass die Lauheit der Englischen Regierung auf Rechnung dynastischer Einflüsse komme.

In seiner Erwiderung erkannte der Premier zunächst vollkommen das Recht der Arbeiterclassen an, namentlich zu einer Zeit, wo das Parlament Ferien habe, sich nach den Absichten der Regierung zu erkundigen, und ging darauf zu den drei besonders betonten Gegenständen der oben erwähnten Resolutionen über. Zunächst in Betreff der schiedsrichterlichen Entscheidung internationaler Händel sei Ihrer Majestät Regierung durchaus mit den Arbeitern einverstanden. Das Princip einer derartigen Erledigung sei im Jahre 1856 bei dem Pariser Congress angenommen worden, und die Regierung habe vor Ausbruch der Feindseligkeiten auch bei beiden Parteien, wiewohl vergeblich, versucht, dasselbe zur Geltung zu bringen. Bezüglich des zweiten Punktes, Bewirkung des Einstellens der Feindseligkeiten, sei es kaum möglich, dass die Wünsche der Arbeiter wärmer seien, als die des Cabinets. — Mir scheint — bemerkte Herr Gladstone hierbei — dass Nichts ungerechter sein kann, als die Anschuldigungen der Lauheit gegen die diesseitige Regierung. Ehe der Krieg begann, wurde alles Mögliche versucht, um ihn zu verhüten, und beim Schlusse der Session in der Thronrede wurde das klare und bestimmte Versprechen ertheilt, dass mit steter Wachsamkeit die Friedensbemühungen fortgesetzt werden sollten, und dass man sich jeder Gelegenheit zu diesem Zwecke bedienen werde. Wenn man aber dieses Ziel im Auge hat, so gilt es zunächst die Parteien zusammen zu bringen. Wo immer auch England im Verein mit den übrigen neutralen Mächten eine günstige Gelegenheit zur wirksamen Vermittelung sehen wird, da wird man auch, ich zweifle nicht daran, Englands Einfluss auf beiden Seiten fühlen und anerkennen. Sie haben mir von den Gefühlen der Arbeiter in unserem Lande gesprochen, aber ich glaube, diese Gefühle werden von den anderen Classen getheilt. Indessen ehe die Regierung in erspriesslicher Weise sich in's Mittel legen kann, muss man vorerst die Gefühle der beiden streitenden Parteien feststellen und achten, und man muss darüber vollständig in's Klare kommen, welcher Art die Friedensvorschläge sind, die unterstützt oder empfohlen werden sollen. Wenn hierüber das Nöthige festgestellt ist und es bietet sich dann die Gelegenheit, so zweifle ich nicht, dass Englands Bemühungen mit Achtung behandelt werden und den rechten Einfluss auf die streitenden Parteien nicht verfehlen werden.

Sie haben ferner von den Gefühlen eines bedeutenden Theils der Deutschen Arbeiter, von den demokratischen Gefühlen Deutschlands überhaupt gesprochen. Sie sagen mir, dass die genannte Partei zu Gunsten des Friedens und gegen Gebietsabtretungen ist. Wenn diese Partei in Deutschland so mächtig ist, wie Sie sagen, so müsste sie sich unfehlbar Gehör verschaffen, selbst trotz etwaiger Versuche der Regierung, den Ausdruck der öffentlichen Meinung zu ersticken. Ich höre mit Bedauern, dass man in Deutschland wirklich Versuche gemacht hatte, diese Ansicht zu unterdrücken, aber von Allem, was mir zu Ohren gekommen ist, muss ich den Schluss ziehen, dass die von Ihnen erwähnte Partei gegenwärtig weder sehr zahlreich, noch stark ist. Das Einzige, was ich unter solchen Umständen sagen kann, ist, dass Ihrer Majestät Regierung nur zu gern bereit sein wird, von jeder möglichen Gelegenheit zur Einstellung der Feindseligkeiten Gebrauch zu machen. Jetzt, meine Herren, zu dem dritten Punkte. Die schwierige Lage der Französischen Regierung ist bereits aus den Berichten über die jüngste Unterredung zwischen Herrn Favre und dem Grafen Bismarck ersichtlich geworden. Ich nehme vollständig das von Ihnen als Richtschnur für das Verhalten der Königlichen Regierung niedergelegte Princip an und bin bereit, zur rechten Zeit nach demselben zu verfahren. Ich weise den Gedanken, dass dynastische Einflüsse in dieser Angelegenheit bei der Regierung zur Geltung gebracht worden seien, mit Entrüstung zurück. Die Regierung ist bereit, jede von dem Französischen Volke gewählte Regierung, sei sie nun republikanischer Form oder nicht, anzuerkennen; allein man kann nicht erwarten, dass sie dem Französischen Volke vorgreifen sollte. Wollte man amtlich die in Frankreich bestehende Regierung anerkennen, so hiesse das etwas thun, was Frankreich selbst

noch nicht gethan. Die Französische Regierung macht selbst nicht auf mehr als auf den Namen einer provisorischen, der Bestätigung des Volkes durch eine constituirende Versammlung unterworfenen, Anspruch. Sie werden sicherlich nicht erwarten, dass die Englische Regierung rascher in dieser Beziehung vorgehen solle, als das Französische Volk, zumal da factisch der diplomatische Verkehr besteht und alle Geschäfte gerade so gut erledigt werden, als wäre die Republik anerkannt. Man hat von einem angeblichen starken Gegensatz zwischen der „hastigen" Anerkennung des Kaiserreichs durch Lord Palmerston im Jahre 1852 und der Langsamkeit im heutigen Falle geredet, aber was sind die Thatsachen? Lord Palmerston erkannte erst das Kaiserreich an, nachdem es durch die Abstimmung des Französischen Volkes bestätigt war, und die Königliche Regierung ist ebenfalls bereit, jede von der Stimme des Volkes bestätigte Regierung anzuerkennen."

St. Petersburg. Thiers ist heute Vormittags hier angekommen und im „Hôtel Demuth" abgestiegen. Herr Thiers, der sammt Begleitung heute Morgens um 9 Uhr hier ankam, begab sich sofort Mittags nach Czarskoe-Selo, wo er mit dem Fürsten Gortschakow eine Unterredung hatte. Aber selbst die dreistündige Zwischenzeit wollte der alte Herr nicht unbenützt lassen und kaum im Hôtel angekommen, erklärte er seiner Frau, er werde sich jetzt bis zur Reise nach Czarskoe-Selo die Kaiserliche Eremitage besehen, denn er könne nicht wissen, wie lange er bleibe. Nach seiner Zusammenkunft mit dem Reichskanzler machte er seinen ersten Besuch bei dem — Italienischen Gesandten und es wäre nicht unmöglich, dass in Folge dessen Herr Thiers von hier über Wien nach Florenz ginge. Marquis Caracciola-Bella war wie aus den Wolken gefallen, diesen Gegner der Italienischen Einheit, diesen Freund der päpstlichen Herrschaft bei sich zu sehen.

28. September — Mittwoch.

No. 619.

a. Vor Paris.

Telegramm. Ferrières, 28. September. Vier telegraphische Leitungen von Paris nach Rouen und nach dem Süden sind im Seine-Bett und unter der Erde diesseits aufgefunden und zerstört worden. Sonst nichts Neues. v. Podbielski.

Der „St.-A." berichtet heute:

Se. Maj. der König haben heute denjenigen Theil der Angriffsfront der Befestigungen um Paris recognoscirt, welcher, im Nordosten der Hauptstadt von der Bahnlinie nach Creil (Belgien) bis zu der nach Strassburg, von den Befestigungen um St. Denis bis zum Fort Romainville reicht. Dieser Abschnitt des befestigten Gefechtslandes um die Französische Hauptstadt wird durch die Eisenbahn von Paris nach Soissons in zwei Theile getrennt, deren nördlicher von der Double Couronne du Nord bei St. Denis und von Fort de l'Est beherrscht wird, während Fort Aubervilliers, die Redouten am Ourcq-Canal und Fort Romainville den südlichen Abschnitt decken.

Die Befestigungen um St. Denis bilden gewissermaassen den Stützpunkt des linken Flügels der befestigten Anlagen um Paris und entschieden einen der stärksten Theile derselben. Westlich sich an die hier in einem scharfen Bogen abwendende Seine anlehnend, erhält die Position durch mehrfache Eisenbahn- und Strassendämme eine erhöhte Vertheidigungsfähigkeit, welche durch den die Niederung durchfliessenden Rouillon-Bach, dem von Osten die Morée zufliesst, noch vermehrt wird; der genannte Bach theilt sich hier mehrfach und charakterisirt sich durch sein bedeutendes Gefälle, welches, auf 1000 Schritte über 20 Fuss betragend, eine Andämmung desselben und seine besondere Berücksichtigung von Seiten des Vertheidigers vornehmlich erleichtert. Weiter südlich bildet der Canal von Ourcq einen wesentlichen Abschnitt; derselbe beginnt bei Port-aux-Perches bei der Pariser Vorstadt la Villette, von wo aus er, mit der Seine durch den Canal von St. Denis verbunden, sich erst ost-, dann nordostwärts wendet, anfangs die Ebene bei Pantin und Bondy, dann den Forêt de Bondy und das Bois de St. Denis durchfliessend.

Aus dem Königlichen Hauptquartier meldet der „St.-A.":

Gonesse, 28. September. Se. Maj. der König hatte zur Besichtigung der Truppenaufstellungen nordöstlich und nördlich von Paris heute früh 8 Uhr Schloss Ferrières verlassen und bei Gournay die zweite Pontonbrücke über die Marne überschritten. Hier fuhr der König durch Chelles, Montfermeil, Clichy und Livry über den Ourcq-Canal nach Sevran, wo der Kronprinz von Sachsen, Höchstcommandirender der 4. Armee, mit seinem ganzen Stabe Se. Majestät empfing und, während die vorausgesandten Relais vorgelegt wurden, über die Stellung, Cantonnements und Vorposten der 4. Armee Bericht erstattete. Die Ortschaften Livry und Sevran waren durch Erdwerke, Verhaue, Schützengräben und Barricaden gegen einen Ausfall, den der Feind nach dieser Seite hin versuchen könnte, vollständig gedeckt und diese Vertheidigungsvorkehrungen mit grösster Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt. Ueberall sind die ausgedehnten Parkmauern der dicht aneinander liegenden Schlösser mit Bosquets und Schiessscharten versehen, Durchgänge in die Mauern geschlagen und im Voraus durch Tafeln die geeignetsten Puncte zur Aufstellung bezeichnet. Se. Maj. besichtigte die getroffenen Maassregeln und fuhr dann über Aulnay nach Gonesse, wo die Soldaten die Strassen

mit Guirlanden, Kränzen, Preussischen Fahnen und allerlei improvisirter Zier geschmückt hatten und Se. Majestät auf den Strassen und aus den Fenstern der Quartiere beim Vorüberfahren mit begeisterten Hurrahrufen begrüssten.

Vor Sr. Maj. dem König waren auch der Chef des Generalstabes der Armee, General v. Moltke, und der commandirende General des Garde-Corps Prinz August von Württemberg, eingetroffen. Gegen 1 Uhr verkündete das Hurrahrufen der Mannschaften in den Strassen von Gonesse die Annäherung des Königs, welcher in Begleitung des dienstthuenden Flügel-Adjutanten Fürsten Radziwill eintraf. Gleich nach der Ankunft Sr. Maj. verbreitet sich die Nachricht von der Capitulation Strassburgs, welche grosse Freude erregte und jubelnd weiter erzählt wurde, so dass sie noch vor der Abfahrt Sr. Maj. allen Truppen des ausgedehnten Cantonnements bekannt war. Se. Maj. ging an der Front der als Ehrenwache aufgestellten Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuss (der König selbst gehört derselben seit 1807 an) und sagte dann den Grenadieren, sie hätten vollständig die Erwartung erfüllt, welche Er bei dem Ausmarsche des Regiments in die Campagne und bei ihrem Durchmarsche in Berlin gegen sie ausgesprochen. Nach einem Déjeûner begab Se. Maj. sich nach Arnouville, wo die Strassen so reich mit Guirlanden und Preussischen Fahnen geschmückt waren, wie es nur in heimathlichen Städten geschehen kann. Bei Arnouville stieg Se. Maj. auf den von unseren Truppen „Wilhelms Höhe" getauften Berg, auf welchem eine grosse Batterie placirt war, so dass das Eintreffen zum Dîner in Sevran erst um 7 Uhr Abends und die Rückkehr nach Ferrières erst nach 11 Uhr Abends erfolgte. S. K. Hoh. der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen hatten Se. Majestät auf der ganzen Fahrt begleitet und nahmen auch an dem Diner in Sevran Theil.

Ueber diese Recognoscirung enthält die „Kreuzz." folgenden Bericht:

„Da die weite Entfernung ein Befahren der ganzen Strecke bis Montmorency nicht gestattete, so wurden in Sevran Relais gelegt, welche schon gestern Abends von hier aus dahin abgingen. Noch spät traf die Nachricht von der Capitulation Strassburgs hier ein und verbreitete im Hauptquartier grosse Freude über dieses abermalige Unterpfand einer glücklichen und glorreichen Beendigung des Krieges. Es wird ja dadurch nicht allein der grösste Theil der bisher vor Strassburg gestandenen Truppen, sondern auch ein sehr bedeutendes Belagerungsmaterial disponibel, da nach den officiellen Berichten in den letzten Tagen über zweihundert schwere gezogene Geschütze gegen die Festung in Thätigkeit waren und die Ankunft des für Paris bestimmten Belagerungstrains in nächster Aussicht steht. Sehr bald wird dann die gegenwärtig herrschende Stille rings um Paris dem sich entladenden Gewitter Platz machen, welches jetzt von allen Seiten zu schwerer Züchtigung gegen die übermüthige Stadt heranbraust. Auch die Besatzung hat aufgehört, so unnütz und verschwenderisch auf einzelne Posten oder Patrouillen zu schiessen, und da von unserer Seite noch kein Kanonenschuss gegen die Forts gefallen ist, so scheint man in Paris endlich zu der Erkenntniss gekommen zu sein, dass man sein Pulver doch wohl besser für den Augenblick spart, wo es etwas wirken kann. Heute früh um 8 Uhr begann nun der König, von dem dienstthuenden Flügel-Adjutanten Fürsten Radziwill begleitet, seine Besichtigungsfahrt durch Ueberschreiten der Marne auf der Kriegspontonbrücke bei Gournay, gegenüber Chelles, wo die Aufstellung der vierten Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen beginnt, dessen Hauptquartier sich in Tremblay befindet. In allen Ortschaften, die sich in diesem Theil der Umgegend von Paris fast ununterbrochen eine an die andere reihen, waren die Truppen des 12. (K. Sächsischen) Armeecorps im Ordonnanz-Anzuge zusammengetreten und aus den entferntesten Strassen herbeigeeilt, um den König zu sehen. Das ganze Terrain bis hinter Livry war sofort nach Ankunft der Cernirungstruppen an Ort und Stelle auf das sorgfältigste gegen mögliche Ausfälle der Besatzung eingerichtet, von welchen die Pariser Journale vor Annäherung der Deutschen Armee gegen die Hauptstadt so viel gesprochen, die aber seit dem 20., nachdem Versuche dazu am 19. bei St. Denis und Sceaux so vollständig misslungen waren, bis jetzt noch nicht wieder stattgefunden haben. Die auf dieser ganzen Strecke getroffenen Vertheidigungsmaassregeln sind mit grosser Umsicht und Benutzung aller Terrainbedingungen angelegt, die Dorfstrassen barricadirt, die Mauern des ausgedehnten Parks theils durch Niederlegung derselben zu Ausgängen, theils durch Crenelirung und Bankettirung zu Befestigungen geworden, Verhaue vorbereitet, die Emplacements und Schiessweiten für Batterien im voraus bestimmt, Schützengräben gezogen, kurz in meilenweiter Ausdehnung alles so vorbereitet, dass die Truppen eines Ausfalls wohl eine gute Strecke vorwärts, aber möglicherweise nicht in die Festung zurückgelangen würden. Ueberall lässt sich aus den getroffenen Anordnungen erkennen, dass alles so disponirt ist, dass jedem Ausfall ein Empfang von drei Seiten und, wenn er sich zu weit fortreissen lässt, ein Abschneiden seines Rückzuges in die Festung bevorsteht. Clichy, Coubron, Livry und Sevran sind in dieser Beziehung wahre Muster einer passageren Befestigung und ein Studium für umsichtige Benutzung der gebotenen Terrainbedingungen. In Sevran erwartete der Kronprinz von Sachsen, als Höchstcommandirender im Norden und Nordosten von Paris, Se. Maj. mit dem ganzen Stabe der Armee und des Armeecorps, und begleitete ihn zu Pferd, als derselbe hier Relais genommen und nun nach Gonesse weiter fuhr. Der Weg führte über Aulnay lès Bondy, wo der König am 19. zu Pferd gestiegen war, und trat hier in den Aufstellungsrayon des Gardecorps ein, dessen commandirender General Prinz August von Württemberg dem König schon entgegengeritten war. In Gonesse selbst, einem ausgedehnten Flecken, hatten die hier cantonnirenden Mannschaften der ersten Gardedivision Vorbereitungen zum Empfange des Königs getroffen, wie man sie nur in altpreussischen Städten zu sehen gewohnt ist. Aus allen Fenstern — jetzt Soldatenquartiere, da auch aus Gonesse die Ein-

wohner geflohen sind — hingen schwarz-weisse Fahnen und Fähnchen, Kränze, Blumenschmuck, Guirlanden. Alles mögliche, was nur irgend zum Schmuck dienen konnte, Vasen, Kaminpendulen, Teppiche, Bilder waren an die Fenster gestellt, und an Inschriften für die Siege bei Sedan, den geliebten König und Feldherrn, allerdings auch an ziemlich aufrichtigen Inschriften gegen Napoleon und die Franzosen fehlte es nicht. Der König schien ersichtlich überrascht von diesem in Feindesland unerwarteten Festschmuck, und dankte erfreut für den von allen Seiten ertönenden Jubelruf, bis in den Park des Château eingelenkt wurde, in welchem der Commandeur der ersten Garde-Infanteriedivision, Generallieutenant von Pape, sein Quartier genommen hatte Hier stand auf dem Bowlinggreen der Gartenseite die Leibcompagnie des ersten Garderegiments zu Fuss mit der Fahne des ersten Bataillons und der Regimentsmusik aufmarschirt, und machte bei Ankunft Sr. Maj. die Honneurs, welche der König durch Heruntergehen an der Front derselben abnahm und dann vor der Mitte der Compagie seine Zufriedenheit mit dem bisherigen Verhalten und den Thaten des ganzen Regiments aussprach. Se. Maj. habe im Juli, als das Regiment durch Berlin marschirte, die Ueberzeugung ausgesprochen, es werde seiner Erwartung entsprechen, und so gross dieselbe auch gewesen, habe das Regiment sie doch erfüllt. Dem Kreise der versammelten Generale und Officiere — Generallieutenant von Pape, Generalmajor von Kessel (Commandeur der ersten Garde-Infanteriebrigade), die Regimentscommandeure der Division etc. — theilte Se. Maj. hierauf die Nachricht von der Capitulation Strassburgs mit, und es verbreitete sich nun die Kunde davon mit Blitzesschnelle in dem ganzen Cantonnement, welches besonders stark belegt ist, aber doch den Vortheil bietet, dass kein Truppentheil mehr zu bivouakiren braucht, sondern alle Mannschaften in Häusern schlafen — ein Verhältniss, welches dem Gesundheitszustand aller um Paris versammelten Truppen sehr zu gute kommt. Es wurde nun ein Déjeûner eingenommen, und der König fuhr dann von Gonesse nach Arnouville, ebenfalls noch von Gardetruppen besetzt, wo sich derselbe Schmuck der Strassen, derselbe Jubel der Aufnahme wiederholte. Es ward hier die „Wilhelms-Höhe" bestiegen, ein weit die Gegend beherrschender Hügel, auf dem eine grosse Batterie placirt war. Den Deutschen Namen haben ihm die hier cantonnirenden Truppen gegeben. Der Blick gegen Paris liess wieder mehrere aufgehende Brände bemerken, wahrscheinlich Getreidemieten oder dem Geschützfeuer aus den Forts hinderliche Gebäude, die von den Franzosen angesteckt werden. Auch in Gonesse, unmittelbar dem Eingang des Divisionsquartiers gegenüber, schwehlten noch die leeren Umfassungsmauern von drei niedergebrannten Häusern. Von hier aus trat der König in die Aufstellung des vierten Armeecorps (Magdeburg-Thüringen) ein, welches Allerhöchstderselbe seit dem Tage bei Beaumont, der den Sieg bei Sedan so glänzend einleitete, nicht mehr gesehen hatte; der König sprach dem commandirenden General desselben, Generaladjutanten von Alvensleben, seine volle Anerkennung für die Bravour des Corps aus. Von Sarcelles bis Pierrefitte sah der König die 7. Division, General v. Schwarzhoff, und bei Pont Tolon, à cheval der grossen Strasse von Lille nach Paris, wurde die ganze Ebene bis gegen das Fort Aubervillers übersehen. Die Besichtigung war dadurch eine so ausgedehnte geworden, dass der König erst gegen 7 Uhr nach Sevran zurückkam, wo nun gespeist wurde. Der Kronprinz von Sachsen sowohl als der Prinz Georg von Sachsen hatten von hier aus den König auf der ganzen Fahrt zu Pferde begleitet, und verabschiedeten sich nach dem Dîner, worauf die Rückkehr nach Ferrières angetreten wurde, wo der König erst nach 11 Uhr Abends anlangte. Die Verlegung des grossen Kgl. Hauptquartiers in den Westen von Paris steht in den ersten Tagen des nächsten Monats bevor, und wird wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Beginn des Angriffs gegen die Forts erfolgen, zu welchem das Belagerungsgeschütz bereits bei Meaux eingetroffen ist und demnächst in Batterie gebracht werden wird. Nachdem die erste Periode der Belagerung, die Cernirung, so vollständige Resultate ergeben hat, dass in der That eine ganze Bevölkerung von zwei Millionen Menschen durchaus isolirt ist, wird mit dem Eintreffen des schweren Geschützes die zweite Periode beginnen, und dieselbe verspricht um so mehr Erfolg, als sie sofort mit äusserstem Nachdruck angefangen werden wird."

b. Soissons.

Soissons wird von Truppen des 13. Armee-Corps umlagert. Mehrere Ausfälle der Besatzung werden heute von Landwehrtruppen zurückgewiesen.

Reims. Die Landwehr-Bataillone Landsberg, Frankfurt, Woldenberg des 13. Armee-Corps haben am 28. September wiederholte Ausfälle der Garnison von Soissons abgewiesen. Die Garnison erbat Waffenruhe zur Abholung der Todten und Verwundeten. Diesseitiger Verlust gering.

von Krenski.

No. 620.

c. Strassburg.

Aus Mundolsheim sendet heute General Werder folgendes Telegramm ab:

„An Ihre Majestät die Königin. Berlin. Soeben, Nachts 2 Uhr Capitulation Strassburg's durch Oberst-Lieutenant von Lescynski abgeschlossen. 451 Officiere, 17,000 Mann incl. Nationalgarden strecken die Waffen. Um 8 Uhr werden Strassburg's Thore besetzt. v. Werder."

Der amtliche Bericht sagt für heute:

Am folgenden Tage, 8 Uhr Morgens, besetzten unsere Truppen die Thore und die Citadelle. Um 11 Uhr war ein Halbkreis vor dem Glacis der Lünette 44 gebildet worden, General-Lieutenant von Werder mit sämmtlichen Generalen und Stäben in der Mitte. Nachdem ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den König ausgebracht, begann das Defiliren der Französischen Truppen An der Spitze General Uhrich, Artillerie-General Baral, Admiral Excelmann und ca. 50 Officiere der höheren Stäbe, Se. K. Hoh. der Grossherzog von Baden und General-Lieutenant von Werder stiegen vom Pferde und

empfingen den General Uhrich, welcher eine würdige Haltung zeigte. Das Defiliren der Gefangenen begann bald darauf, Anfangs in leidlicher Ordnung, nach und nach in vollständiger Auflösung. Den Officieren nicht mehr gehorchend, auch theils betrunken, zerschlugen sie die Waffen auf den Steinen. Erst gegen 3 Uhr gelang es unseren Truppen, welche die musterhafteste Disciplin bewahrten, die Besatzung aus der Stadt zu entfernen und leidliche Ordnung herzustellen. General von Mertens hat sich in dem Commandanturgebäude installirt und übernimmt vorläufig die Geschäfte der Commandantur.

In einem anderen Berichte des „St.-A." heisst es:

Die Stärke-Rapporte der Garnison, welche der Capitulation beigefügt waren, wiesen 551 Officiere, 17,111 Mannschaften, ausserdem 2100 Verwundete und Kranke, dazu 1843 Pferde, auf. Unter der Mannschaft befanden sich jedoch circa 7000 Nationalgarden, die als eine Art Bürgerwehr vorläufig nicht in die Kriegsgefangenschaft abgeführt, sondern nur entwaffnet sind. — Am Morgen des 28. marschirte vor der Front der zwischen Königshofen und der Saverner Chaussee aufgestellten Abtheilungen des Belagerungs-Corps die Französische Besatzung aus, an ihrer Spitze der General Uhrich mit seinem Stabe. Der General von Werder war von Sr. Königl. Hoh. dem Grossherzog von Baden begleitet. Sie stiegen mit ihrer Umgebung bei Annäherung des Zuges vom Pferde und gingen dem Französischen Commandanten entgegen. — Die grosse Mehrzahl der Französischen Officiere erklärte sich zur Ausstellung des Reverses bereit. Die übrigen wurden mit der Mannschaft kriegsgefangen nach Rastatt abgeführt. Unsere Truppen nahmen Besitz von der Festung, zu deren Commandanten bis auf Weiteres von dem commandirenden General der General von Mertens ernannt wurde.

Die Französische Besatzung trug bei ihrem Ausmarsch unverkennbar den Stempel der Indisciplin. Seit dem 21. September betrugen unsere Verluste 30 Todte, 195 Verwundete, keine Vermisste. Ueberhaupt betrugen unsere Verluste während der ganzen Belagerung 906 Todte und Verwundete, darunter 43 Officiere.

Eine Correspondenz des „Schwäb. Merk.", d. d. Kork, 28. Sept. schildert den Hergang folgendermaassen:

„Gestern Abend verbreitete sich plötzlich die Kunde, am Münster von Strassburg seien weisse Fahnen aufgesteckt. Ich begab mich sogleich nach Neumühl, um, da es schon zu trüb war es noch sehen zu können, mir von officieller Seite Bestätigung zu verschaffen, welche ich denn auch zu meiner Freude erhielt. Das Feuern war gänzlich eingestellt. Um halb 9 Uhr wurde dann auf dem Münster ein weithin sichtbares Licht aufgesteckt, als Bestätigung der frohen Kunde. Allgemeiner Jubel herrschte, und es war eine überaus gehobene frohe Stimmung, welche hauptsächlich dadurch ganz besondere Berechtigung hatte, dass der Sturm, das Hinopfern so vieler Menschenleben und möglicherweise die Vernichtung eines grossen Theils der Stadt dadurch erspart worden. Nachts 11 Uhr sprach ich noch in Neumühl so eben von der Schoneninsel zurückkommende Badische Infanteristen, welche erzählten: sobald die weisse Fahne aufgehisst gewesen sei, haben sie sich auf die Verschanzungen gestellt, während von den gegenüberliegenden Wällen Franzosen herüber gegrüsst haben. Bald darauf habe man auf allen Seiten um Strassburg die Regimentsmusiken spielen hören, während selbstverständlich sofort das Feuern aufgehört habe. Diesen Morgen erfuhr ich, dass die Capitulation bereits abgeschlossen sei, und zwar der von Sedan entsprechend. Der Sturm war für die nächsten Tage beschlossen, was der Commandant den Vorgängen nach ahnen mochte, und da er von keiner Seite auf Entsatz hoffen konnte, so ist es anzuerkennen, das er weiteres unnützes Blutvergiessen durch die Capitulation vermied. Dass es mit der Munition bedenklich stand, zeigte schon vor 14 Tagen der Versuch, von Breisach her auf dem Rhein Granatzünder in die Festung zu schaffen, welche dann von einem Badischen Bauern in den Frachtnachen entdeckt wurden. Der Jubel ist gross und dem Erfolg entsprechend. Heute Vormittag rückte das auf der Schonen-Insel und Umgegend liegende Bataillon des 6. Badischen Infanterieregiments, sowie Abtheilungen Artillerie mit klingendem Spiel aus, setzte in Schiffen über den Rhein, und hielt seinen Einzug in die Stadt, wo bereits von der linken Seite Theile der Armee angekommen waren. Die Zahl der Gefangenen beträgt 450 Officiere und 17,000 Mann — eine Zahl, welche man seither bedeutend unterschätzt hatte. Die Kriegsbeute soll eine ungeheure sein; man spricht von einer Unzahl Kanonen und Chassepots, bedeutenden Niederlagen von Erz etc. Dagegen sollen für 10 Millionen Fr. Tabak verbrannt sein. Es brannte gestern Abend und heute Vormittag noch stark, und es seien dies Holzvorräthe gewesen, welche von der Französischen Mannschaft in Brand gesteckt wurden. Die Strassen liegen voll von Soldatenmützen, Säbeln, Patronentaschen, Tornistern, zerbrochenen Chassepots, welche die Besatzung weggeworfen hatte. Die Kriegsgefangenen haben bereits die Stadt verlassen. Ein Badischer Grenadier wurde beim Wasserholen von einem Blousenmann hinterrücks erstochen; der Thäter ist in Haft. In Kehl war heut ausserordentlich bewegtes Leben, die Einwohner richten sich, soweit ihre Häuser noch bewohnbar sind, wieder ein, und bereits hat sich eine Menge Fremder eingestellt, welche jedoch bloss die Stadt Kehl betreten dürfen, während der Rheindamm hermetisch abgesperrt und die Ueberfahrt nach Strassburg absolut verboten ist, wenn nicht ganz besondere Zwecke eine Ausnahme bedingen. Von Strassburg herübergekommene Soldaten haben sich mit Blumen und Kränzen geschmückt. Ausdrücklich muss noch hervorgehoben werden, mit welch' ungeheurer Energie die Belagerung betrieben wurde. Eine Arbeit, welche früher mindestens 6 Monate erfordert hätte, wurde in 5 Wochen vollbracht, allerdings mit einer Aufopferungsfähigkeit der Mannschaft, welche die höchste Anerkennung verdient."

Der Wortlaut der Capitulations-Urkunde ist folgender:

Convention in Betreff der Capitulation abgeschlossen zu Königshofen am 28. September 1870, um 2 Uhr Morgens.

v. Werder, Generallieutenant Sr. Maj. des Königs von Preussen, Commandant der Belagerungsarmee von Strassburg, ersucht vom Französischen Hrn. Generallieutenant Uhrich, Gouverneur von Strassburg, den Feindseligkeiten gegen die Festung ein Ende zu machen, ist mit ihm übereingekommen, folgende Capitulation mit ihm abzuschliessen, in Berücksichtigung der ehrenwerthen und muthvollen Vertheidigung dieses Kriegsplatzes:

Art. 1. Um 8 Uhr Morgens den 28. September 1870 räumt Generallieutenant Uhrich die Citadelle, das Austerlitzer-, Fischer- und National-Thor. Zur gleichen Zeit werden die Deutschen Truppen diese Punkte besetzen. Art. 2. Um 11 Uhr desselben Tages verlässt die Französische Besatzung incl. Mobil- und Nationalgarden durch das Nationalthor die Festung, marschirt zwischen Lünette 44 und Redoute 37 auf und legt daselbst die Waffen nieder. Art. 3. Die Linientruppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marschiren mit ihrem Gepäck sofort ab. Die Nationalgarde und Franctireurs sind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr früh auf der Mairie abzulegen. Die Listen der Officiere dieser Truppen werden um diese Stunde dem General von Werder übergeben. Art. 4. Die Officiere und die im Officiersrang stehenden Beamten sämmtlicher Truppen der Französischen Besatzung Strassburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsort abreisen, wenn sie einen Revers auf Ehrenwort ausstellen; das Formular desselben ist der Verhandlung beigeschlossen Diejenigen Officiere, welche diesen Reversschein nicht ausstellen, gehen mit der Besatzung als Kriegsgefangene nach Deutschland. Die sämmtlichen Französischen Militairärzte verbleiben bis auf Weiteres in ihren Funktionen. Art. 5. Generallieutenant Uhrich verpflichtet sich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen sämmtliche militairischen Bestände und sämmtliche Staatscassen etc. in ordnungsmässiger Weise durch die entsprechenden Beamten den diesseitigen Organen zu übergeben. Die Officiere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 28, 12 Uhr Mittags, auf dem Broglieplatz in Strassburg ein.

Gegenwärtige Capitulation wurde von nachbenannten Bevollmächtigten verfasst und unterzeichnet: Deutscher Seits: Oberstlieutenant Lesczinsky, Stabschef der Belagerungsarmee; Hauptmann Graf Henckel von Donnersmarck, Adjutant; Französischer Seits: Obrist Ducasse, Platzcommandant von Strassburg, und Oberstlieutenant Mangin, Unterdirector der Artillerie.

Gelesen, genehmigt und unterzeichnet:
von Lesczynski, Oberstlieutenant und Chef des Generalstabs. Graf Henckel v. Donnersmarck, Rittmeister und Adjutant. Ducasse. Mangin.
Der Protokollführer Frhr. von La Roche, Premierlieutenant.
Bestätigt. Mundolsheim 28. Sept. 1870.
v. Werder, Generallieutenant.

In aller Frühe liess General Uhrich folgende Proclamation angeschlagen:

„Einwohner von Strassburg! Da ich heut erkannt habe, dass die Vertheidigung des Platzes von Strassburg nicht mehr möglich ist, und da der Vertheidigungsrath einstimmig meine Ansicht theilte, habe ich zu der traurigen Nothwendigkeit Zuflucht nehmen müssen, in Unterhandlungen mit dem General-Commandanten der Belagerungsarmee einzugehen. Eure mannhafte Haltung während dieser langen Tage schmerzlicher Prüfungen hat mir erlaubt, den Fall eurer Stadt so viel wie möglich zu verzögern; die bürgerliche Ehre, die militairische Ehre sind unversehrt, Dank euch. Dank auch Ihnen, Präfect des Niederrheins und Stadtvorstände, die Sie durch Ihre Thatkraft und durch Ihre Einigkeit mir eine so kostbare Mitwirkung geleistet, die Sie der unglücklichen Bevölkerung zu Hülfe zu kommen und ihre Anhänglichkeit an unser gemeinschaftliches Vaterland hoch aufrecht zu halten gewusst haben. Dank euch, Militairchefs und Soldaten! Besonders Ihnen, Mitglieder meines Vertheidigungsraths, die Sie immer so einverstanden, so energisch, so ergeben dem grossen Berufe waren, den wir zu vollbringen hatten; die Sie mich unterstützt haben in den Augenblicken des Zauderns, Folge der schweren Verantwortlichkeit, welche auf mir lastete, und des Anblicks der öffentlichen Unglücksfälle, die mich umgaben. Dank euch, Vertreter unserer Seearmee, die ihr eure kleine Anzahl habt vergessen machen durch die Kraft eures Wirkens. Dank euch endlich, Kinder des Elsasses, euch Mobilnationalgardisten, euch Freischützen und Freicompagnie, und auch euch, Artilleristen und Nationalgarde, die ihr so edel den Bluttribut unserer grossen Sache gezollt habt, welche heute verloren ist, und euch, Zollwächter, die ihr auch Beweise von Muth und Ergebenheit gegeben habt. Den nämlichen Dank schulde ich der Intendanz für den Eifer, womit sie den Erfordernissen einer schwierigen Lage Genüge zu leisten wusste, sowohl hinsichtlich des Dienstes der Lebensmittel wie hinsichtlich des Hospitaldienstes. Wie könnte ich hinreichende Ausdrücke finden, um zu sagen, wie sehr ich den Civil- und Militairärzten erkenntlich bin, welche sich der Pflege unserer Verwundeten und unserer Kranken gewidmet haben, jenen edlen jungen Leuten der Medicinschule, welche mit so vieler Begeisterung den gefahrvollen Posten der Ambulanzen in den Vorwerken und an den Thoren angenommen haben. Wie könnte ich den mildthätigen Personen, den geistlichen und öffentlichen Anstalten genug danken, welche ihre Häuser unsern Verwundeten geöffnet, welche ihnen eine so rührende Pflege gewidmet und viele dem Tod entrissen haben. Ich werde bis zu meinem letzten Tage die Erinnerung der beiden verflossenen Monate bewahren, und das Dank- und Bewunderungsgefühl, welches ihr mir eingeflösst habt, wird nur mit meinem Leben erlöschen. Ihr eurerseits erinnert euch ohne Bitterkeit eures alten Generals, welcher sich so glücklich geschätzt hätte, euch die Unglücksfälle, die Leiden und Gefahren zu ersparen, die euch getroffen, aber welcher sein Herz diesen Gefühlen verschliessen musste, um nur die Pflicht, das Vaterland vor

Augen zu haben, welches seine Kinder betrauert. Drücken wir, wenn wir es können, die Augen zu über die traurige und schmerzliche Gegenwart, und wenden wir die Blicke auf die Zukunft; da werden wir die Stütze des Unglücklichen finden: die Hoffnung. Es lebe Frankreich für immer! Geschehen im Generalquartier, 27. Sept. 1870. Der Divisionscommandant der 6. Militairdivision, Uhrich."

Der Maire von Strassburg erliess folgende Proclamation:

„Liebe Mitbürger! Nach einem heldenmüthigen Widerstand, welcher in den militairischen Annalen nur seltene Beispiele zählt, hat der würdige General, welcher den Platz von Strassburg commandirt, im Einvernehmen mit seinem Vertheidigungsrath mit dem Oberbefehlshaber der belagernden Armee eine Uebereinkunft für Uebergabe der Festung abgeschlossen. Den harten Nothwendigkeiten des Krieges nachgebend, hat der General diesen Entschluss fassen müssen angesichts zweier Breschen, der dräuenden Bevorstehung eines Sturmes, welcher unheilvoll für uns gewesen wäre, der unersetzlichen Verluste, welche die Garnison und ihre Chefs erlitten haben. Der Platz war nicht mehr haltbar; er ist in Unterhandlung für Capitulation getreten. Sein Entschluss, der das Kriegsgesetz beseitigt, welches einen mit Sturm genommenen Platz den härtesten Behandlungen preisgiebt, bringt der Stadt Strassburg den Vortheil, dass sie keine Kriegssteuer zu bezahlen hat und dass sie milde behandelt wird. Um 11 Uhr wird die Garnison abziehen mit den militairischen Ehren, und die Deutsche Armee wird heute die Stadt besetzen. Ihr, die Ihr mit Geduld und Ergebung die Gräuel des Bombardements ertragen habt, vermeidet jede feindselige Kundgebung gegen das Armeecorps, welches in unsere Mauern einrücken wird. Erinnert Euch, dass die geringste Angriffshandlung unsere Lage verschlimmern und schreckliche Repressalien auf die gesammte Bevölkerung ziehen würde. Das Kriegsgesetz sagt, dass jedes Haus, aus welchem ein Schuss gefeuert würde, geschleift, und die Bewohner desselben niedergemacht werden sollen. Jeder möge sich dessen erinnern, und wenn sich unter Euch Leute befänden, welche vergessen könnten, was sie ihren Mitbürgern schulden, um auf unmächtige Widerstandsversuche zu sinnen, verhindert sie daran. Die Stunde des Widerstands ist vorüber. Fügen wir uns in das Unvermeidliche. Ihr, liebe Mitbürger, die Ihr während dieser langen Belagerung eine Geduld, eine Thatkraft entfaltet habt, welche die Geschichte bewundern wird, bleibt würdig Eurer selbst in dieser schmerzlichen Stunde. Ihr haltet das Loos Strassburgs und das Eurige in Euren Händen. Vergesset es nicht! Strassburg, 28. Septemb. 1870.
Der Maire: Küss."

Um 11 Uhr zog die Garnison ab, Thränen flossen, als man die Soldaten vorbeiziehen sah. „Die Soldaten zerbrachen voll Ingrimm ihre Waffen, warfen sie ins Wasser, schleuderten sie aufs Pflaster, und zogen mit verhaltenem Zorn an den angewiesenen Sammelort: Artilleristen, Pontonniers, Seesoldaten, Chasseurs, Infanterie, Cavallerie, Turcos, Zuaven, Gendarmen, Grenzwächter, Mobilgarden, Franc-Tireurs, Officiere, Soldaten, Regimentskinder, alle drängten sich im lauten Gewühl zum Thor hinaus. Die Volksmenge umgab sie schweigsam und traurig; der Abschied war herzzerreissend!" Als die lange Colonne der Gefangenen sich in Bewegung gesetzt hatte, ertönten plötzlich Trommeln, Pfeifen und der Tact eines marschirenden Heeres. Es waren die einziehenden Deutschen Truppen!

Ueber die Leistungen der Belagerungs-Artillerie vor Strassburg veröffentlicht das „Militair-Wochenbl." nachstehenden Artikel:

Nachdem Strassburg gefallen ist, lässt sich die ganze Wirkung unserer Artillerie beurtheilen, erst jetzt sieht man die kolossalen Zerstörungen, die in vieler Beziehung alle früheren Vorstellungen davon weit übersteigen. Im Nachstehenden soll nicht sowohl von der Wirkung des Bombardements die Rede sein, durch welches Anfangs der Versuch gemacht wurde, die Uebergabe der Festung zu erzwingen, das aber sofort eingestellt wurde, als es sich herausstellte, dass der brave Commandant zu einer energischen Vertheidigung entschlossen war, sondern nur von der Wirkung, welche durch die dem Bombardement folgende förmliche Belagerung auf den Wällen der Festung hervorgebracht worden ist und welche nach dem einstimmigen Urtheil aller höheren Französischen Artillerie-Officiere, namentlich des Artillerie-Generals Barral und des Artillerie-Commandanten Oberst Mangin, sowie des Generals Uhrich selbst, so furchtbar war, dass eine längere Vertheidigung unmöglich wurde.

Die Hauptwerke der Angriffsfront, in welche unsere Truppen eindringen sollten, die Bastionen 11 und 12, sind in unförmliche Schutthaufen verwandelt, in denen kaum noch die ursprünglichen Linien zu erkennen sind. Zahlreiches Artillerie-Material liegt grösstentheils zertrümmert, oft unter Schutt und Erde begraben. Ein überwölbter Geschützstand im ausspringenden Winkel von Bastion 12 ist in dem vorderen Theil vollständig zerstört, die Abschnittsmauer in derselben Bastion grösstentheils in Bresche gelegt. Das Gewölbe des Steinthores in der Courtine 11 bis 22 ist dem Einsturz nahe und, um dies zu hindern, von den Franzosen mit zahllosen Sandsäcken fast gänzlich ausgefüllt worden. In die gemauerte Escarpe der Bastion 11 ist mit dem indirecten Schuss eine 80 Fuss breite, vollständig practicable Bresche erzeugt worden; die Bresche in Bastion 12 ist bis auf das Herunterschiessen der noch stehen gebliebenen Erde, welches erst kurz vor dem beabsichtigten Sturm geschehen sollte, fertig. Die Communication zu diesen Werken ist durch zahllose Trümmer aller Art fast gänzlich unpracticabel geworden.

Die vorliegenden Lünetten, namentlich die Lünetten Nr. 53 und 52, sind durch unser Artilleriefeuer so zertört worden, dass der Vertheidiger sich darin nicht halten konnte. Beide Werke hatten bereits verlassen werden müssen, als unsere Truppen in dieselben eindrangen. In Lünette 53, welche Mauerbekleidung hatte, war vorher unter sehr schwierigen Verhältnissen quer über den schmalen Graben und in sehr schräger Richtung mittelst des indirecten Schusses eine gangbare Bresche erzeugt worden.

Auch die auf dem linken Flügel des Vertheidigers weit vorspringende Lünette 44 ist, ähnlich wie die Bastionen 11 und 12, fast gänzlich zerstört, Trümmer aller Art liegen durcheinander, die deckenden Wälle sind abgekämmt, das Reduit, obgleich durch einen besonderen Wall gedeckt, ist geöffnet, die Kehlmauer zum Theil in Bresche gelegt. Die anderen Collateralwerke sind nach Maassgabe ihrer Lage und Wichtigkeit für den Angriff mehr oder weniger beschädigt; die Communication mit der Festung zerstört oder erschwert, die Casernen der Truppen grösstentheils in Trümmer geschossen, wichtige Schleusen und andere Bauwerke theilweise demolirt. Um diesen Zustand herbeizuführen, wurde die Festung von etwa 200 Geschützen Tag und Nacht in der Art systematisch beschossen, dass jeder Versuch, die bemerkten Zerstörungen mit Erfolg herzustellen und mit neuen Streitmitteln aufzutreten, sehr bald wieder aufgegeben werden musste; ja es gelang dem Vertheidiger bei diesem Feuer in den späteren Stadien der Belagerung nicht mehr, eine genügend starke Besetzung der Werke zu ermöglichen und fortlaufendes Schützenfeuer aus denselben zu unterhalten, so dass der Ingenieur im Stande war, zeitweise bis zum letzten Moment, selbst bei dem Couronnement mit der flüchtigen Sappe vorzugehen.

Als Ursache dieser Leistung der Angriffs-Artillerie, welche sich in einer grossen Ueberlegenheit gegenüber der Französischen Artillerie documentirte, ist zunächst unser vorzügliches Artillerie-Material anzusehen, demnächst aber nicht minder die Art und Weise, wie dasselbe gebraucht wurde. Es muss aber dabei bemerkt werden, dass die Vertheidigungs-Artillerie der Belagerungs-Artillerie in Bezug auf das Kaliber mindestens gleich, in Bezug auf Geschützzahl aber bedeutend überlegen war. Noch jetzt sind in der Festung Hunderte von vollständig brauchbaren Geschützen neuester Construction und grossen Kalibers mit hinreichender Munitions-Ausrüstung vorhanden, worunter namentlich sehr viele für die Vertheidigung nützliche kurze gezogene 24-Pfünder, zu deren sachgemässer Bedienung es auch in der letzten Zeit der Belagerung nicht an genügenden Kräften gefehlt hat. Aber die grosse Ueberlegenheit unserer gezogenen Geschütze in Bezug auf Treffwahrscheinlichkeit liess die Aufstellung feindlicher Rohrgeschütze auf den Angriffsfronten gar nicht recht aufkommen, der Vertheidiger suchte deshalb damit mehr von den Collateralwerken zu wirken, aber auch hier wurde er meist bald zum Schweigen gebracht, so dass dann die artilleristische Vertheidigung vorzugsweise den Mörsern zufiel, für welchen Zweck der Vertheidigungs-Artillerie ein gutes und zahlreiches Material zu Gebote stand und auch bis zum letzten Moment gebraucht wurde.

Was die Thätigkeit und Verwendung der Belagerungs-Artillerie betrifft, so sei hier Folgendes bemerkt: Am 26. August c. wurde der Entschluss zur förmlichen Belagerung gefasst, und obgleich dazu sehr bedeutende Vorbereitungen getroffen werden mussten, gelang es doch schon in der Nacht vom 29. zum 30. August, gleichzeitig mit der Eröffnung der ersten Parallele, 10 Batterien für gezogene Geschütze zu erbauen und dieselben bis zum Morgen des 30. August mit 44 Geschützen schussfertig auszurüsten. Diese Batterien liegen einige 100 Schritt hinter der auf etwa 800 Schritt von der Festung entfernten ersten Parallele, konnten die Hauptlinien der Angriffsfront und der wichtigsten Collateralwerke ricochettiren und demontiren und waren mit den vom Bombardement noch zum Enfiliren etc. thätig gebliebenen Batterien im Stande, die Festungs-Artillerie, welche offenbar überrascht schien, in etwa 1½ Stunden zum Schweigen zu bringen. Erst am Nachmittage des 30. August war die Vertheidigungs-Artillerie wieder im Stande, den Geschützkampf auf ein paar Stunden aufzunehmen. Während nun der Vertheidiger mit grösster Anstrengung das Versäumte in der Geschützaufstellung nachzuholen suchte, arbeitete die Angriffs-Artillerie unermüdlich daran, ihre Geschützaufstellung sowohl durch die erforderlichen Wurfbatterien, als auch durch weitere gezogene Batterien zu vervollständigen. Nach Maassgabe des Vorschreitens der Trancheen wurden die entfernteren Batterien weiter vorgelegt, um dadurch die Wirkung zu erhöhen und jedes Aufkommen der Vertheidigungs-Artillerie, sowie der Vertheidigung überhaupt, unmöglich zu machen. Zu diesem Zweck folgte die Artillerie dem Vorschreiten der Sappe Schritt vor Schritt bis ins Couronnement und in die genommenen Werke, sowohl mit Mörsern, als mit gezogenen Geschützen leichten Kalibers. Schon am 11. September wurde die Breschbatterie gegen Lünette 53 eingerichtet und bereits am 12. die Batterie 42 zum Breschiren in Bastion 11 erbaut, der später die Batterie 58 zum Breschiren in Bastion 12 folgte.

Die Batterien lagen zum Theil in den Parallelen und Communicationen, zum Theil so durch dieselbe gedeckt, dass sie von der Festung meist gar nicht deutlich gesehen werden konnten, besonders da man die bekleideten Scharten für Rohrgeschütze bald durch ganz flache muldenförmige Scharten in den Brustwehren ersetzte.

Die letzte der erbauten Belagerungs-Batterien, diejenige für 3 gezogene 6-Pfünder in der genommenen Lünette 53 hatte die No. 60, wobei bemerkt wird, dass Batterien, welche weiter vorwärts verlegt wurden, ihre frühere Nummer mit der Bezeichnung a resp. b beibehielten, so dass im Ganzen 68 Batterien erbaut sind. Bei der Capitulation standen ausser 2 gezogenen 21 cm. Versuchsmörsern und 10 kurzen gezogenen 24-Pfündern für den Breschschuss noch über 100 andere gezogene Geschütze, ca. 40 schwere und 40 7pfündige Mörser, in Summa also gegen 200 Geschütze in Batterie, welche im Stande waren, jeden Versuch zur erfolgreichen Vertheidigung der mehr oder weniger zerstörten und vertheidigungsunfähigen Werke zu vereiteln.

Unterstützt wurde der Hauptangriff auf die Festung durch das Feuer aus Belagerungs-Batterien, welche von Kehl aus während der ganzen Zeit der Belagerung die Ostfront der Festung und im Speciellen die Citadelle beschossen. Auch die Wirkung dieser Batterien, welche von 4 Festungs-Batterien der Grossherzoglich Badenschen Artillerie bedient wurden, war eine vorzügliche, da sie alle Unterkunftsräume in der Citadelle zerstörten, die Communica-

tion mit der Festung erschwerten und einen Aufenthalt grösserer Truppenmassen in der Citadelle zur Unmöglichkeit machten.

Den Hauptangriff führten anfänglich 29 Preussische Festungs-Compagnien und zwar: 7 Compagnien des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments, 5 Compagnien des Magdeb. Festungs-Art.-Regts. No. 4, 2 Comp. des Niederschl. Festungs-Art.-Regts. No. 5, 9 Comp. des Schles. Festungs-Art.-Regts. No. 6, 4 Comp. des Westf. Festungs-Art.-Regts. No. 7, 2 Comp. der Hannöv. Festungs.-Art.-Abth. No. 10. Diesen Festungs-Compagnien traten im Laufe der Belagerung noch hinzu: 2 Festungs-Batterien der Königl. Württemb. Artillerie, 2 Festungs-Batterien der Königlich Bayerischen Artillerie, so dass am Schlusse der Belagerung 37 Festungs-Compagnien resp. Festungs-Batterien in Thätigkeit waren.

No. 621.

Deutschland.

Sämmtliche Städte Deutschlands legen heute wieder ihren festlichen Flaggenschmuck zur Feier der Capitulation von Strassburg an.

Dresden. Wie das „Dresd. Journ." mittheilt, sind heute zwei Französische Fahnen, darunter die eines Turco-Regiments, welche von den Sächsischen Truppen in der Schlacht von Sedan genommen wurden, in Dresden eingetroffen. Dieselben sind durch einen Feldwebel der Ersatztruppen hierhergebracht, vorläufig im Kriegsministerium deponirt und dem Könige Johann im Residenzschlosse durch den Kriegsminister vorgestellt worden.

Karlsruhe. Neuer grosser Sieg! Strassburg, die „Burg am Rhein," hat heute Nachts 2 Uhr capitulirt. Kanonendonner, Glockengeläute bestätigten gegen Mittag die Kunde, während die Stadt schon am frühen Morgen sich in den reichsten Fahnen- und Flaggenschmuck gekleidet hatte, auf die von Darmstadt aus telegraphirte Mittheilung des Etappencommando in Ludwigshafen, welche aber die Uebergabe als bereits gestern Nachmittag 5 Uhr erfolgt meldete. Eine eigentliche officielle Bestätigung blieb hier, seltsam genug bei solcher Nähe, bis nach 10 Uhr aus. Das erste Bataillon des 25. Linien-Regiments, das am Montag noch bei Sonderburg gestanden, fuhr eben in den hiesigen Bahnhof ein, als die Kanonen donnerten und die Glocken wegen Strassburgs Fall läuteten. Dabei sollten die von den Gestaden des kleinen Belt gekommenen Leute zuerst hier einige Zuaven und Turcos erblicken, da gerade, als sie sich zur Speisung sammelten, 6 Mann von jenen, leichter Verwundete, die der Evacuirung wegen fortgeschafft werden, unter Bedeckung über das Perron geführt wurden. In Strassburg wird ebenfalls wieder eine Anzahl Turcos zu Gefangenen gemacht sein, Reste der Mac Mahon'schen Armee.

Die „Karlsr. Ztg." meldet: Zur Beglückwünschung des Grossherzogs Namens der Stadt Karlsruhe aus Anlass der Uebergabe Strassburgs hat der hiesige Gemeinderath sofort eine Abordnung dahin entsendet, welche aus dem Oberbürgermeister Lauter und den Gemeinderäthen Däschner, Leichtlin und Seubert besteht. Dieselbe ist zugleich beauftragt, geeigneten Falles mit allerhöchster Zustimmung den Bewohnern Strassburgs jede mögliche Hülfeleistung anzubieten.

No. 622.

Frankreich.

Tours. Der General-Ober-Commandant in Belfort telegraphirt heute an den Kriegsminister in Tours: „Widersprechende Nachrichten über die Bewegungen des Feindes auf dem rechten Rheinufer. Aus Mülhausen wird gemeldet, dass keinerlei Versuch zum Uebergange in Vorbereitung ist. Von 10,000 Württembergern, die an den Donauquellen lagern, scheinen 1200 bereit, über den Rhein zu gehen. Die Landwehr weigert sich, vorzurücken. Tumult in Würzburg, Revolte, gefährliche Krankheiten in der Badischen Armee, viele verwundete Deutsche in Strassburg."

Der „Gaulois" erzählt von einem 22jährigen, überaus geschickten Französischen Kanonier, der aus der Schanze Double-Couronne bei St. Denis bereits 42 Preussische Geschütze demontirt hat.

Ein Telegramm aus Chauny (Eisenbahnstation zwischen Compiègne und St. Quentin) vom 28. Sept. meldete nach Tours: „Die Preussen sammeln sich vor Soissons. Die Stadt schiesst Kugeln und Granaten. Seit Sonnabend (24.) macht man Ausfälle. Der Feind hat eine Brücke über die Aisne geschlagen und die Häuser der Vorstadt in Brand geschossen."

Der Herzog von Mecklenburg hat im Oise-Departement, durch welches er mit seinem Corps marschirt ist, folgende Proclamation anschlagen lassen:

Proclamation. Dem §. 4 der Verordnung vom 21. Juli 1870 etc. gemäss wird proclamirt: Von heut an befindet sich das Departement der Oise des Französischen Kaiserreichs unter der Militairgerichtsbarkeit für alle Personen, welche den Truppen Sr. Majestät des Königs von Preussen und denen seiner Verbündeten Schaden zufügen oder den Französischen Armeen nützlich zu sein suchen. Deshalb werden mit dem Tode bestraft alle nicht zu den Französischen Armeen gehörenden Personen, welche den Französischen Truppen als Spione dienen, sie bei sich zulassen, sie verstecken oder ihnen beistehen; welche den Französischen Truppen als Plänkler dienen, ihnen die Wege zeigen oder unseren Truppen falsche Wege angeben; welche aus Hass oder Raubsucht Truppen unserer Armee tödten, verwunden oder bestehlen; welche die Brücken oder Canäle, Eisenbahnen oder Telegraphen zerstören, die Wege unfahrbar machen oder Munitionen, Lebensmittel oder andere unseren Truppen oder denen unserer Verbündeten angehörige Gegenstände in Brand stecken; oder welche die Waffen gegen unsere Truppen oder gegen die unserer Verbündeten ergreifen. Jedes Individuum und die Behörden sind angewiesen, sich den militairischen Befehlen zu fügen und ihnen Gehorsam zu leisten. Im Falle, dass Civilpersonen Preussische Truppen oder die unserer Verbündeten angreifen, oder Telegraphen,

Eisenbahnen, Brücken oder Canäle zerstören, werden dieselben zur Bestrafung gezogen. Die Gemeinden, welche dieselben nicht auf der Stelle an die Militairbehörden ausliefern, werden durch schwere Kriegssteuern an Geld bestraft werden. Die Häuser, aus welchen ein Angriff auf unsere Truppen oder die unserer Verbündeten gemacht wird, werden vollständig rasirt. Wilhelm, Herzog von Mecklenburg, Commandeur der 6. Cavallerie-Brigade der Preussischen Armee.

Lyon. Heute Mittag zogen Arbeiterhaufen, ohne Waffen aber mit etwa acht bis zehn rothen Fahnen versehen, vor das Stadthaus; diese Arbeiter waren bei den Befestigungsarbeiten angestellt und verlangten vom Municipalrath eine Erhöhung ihres Tagelohns von 3 auf 4 Frcs. Der Municipalrath war gerade noch versammelt und er trat sofort in eine Discussion der ihm überreichten Forderungen ein. Der Maire Hénon (gemässigter Republikaner; er gehörte einst mit Jules Favre und Ollivier zu den „Fünf" im gesetzgebenden Körper) bemerkte den Petenten, dass die Stadt schon grosse Anstrengungen mache, dass ihre Mittel nicht soweit reichten, dass später andere Arbeiten unternommen werden würden, und wenn die allgemeine Lage sich bis dahin gebessert habe, würde man ohne Zweifel auch den Tagelohn für jene Arbeiten erhöhen. Die Arbeiter schienen auch durch diese Bemerkungen überzeugt zu sein, als die Führer der Bewegung plötzlich intervenirten; denn diese Scene war von ihnen jedenfalls mit der Société Internationale verabredet worden und, wie gewöhnlich, folgten die Arbeiter blindlings ihren Führern, welche zu den verschiedenen socialistischen Comités gehören, die seit einigen Tagen sich in die Leitung der Partei theilen: dem Comité des öffentlichen Wohls, dem Vertheidigungs-Comité, dem Comité der Redoute, dem Comité der Föderation des Südens, dem Comité der Luizerne u. s. w. Die Initiative scheint heute vom Comité der Redoute ausgegangen zu sein, das seit einigen Tagen die heftigsten Brandschriften ausgestreut und an den Mauern von Lyon die exaltirtesten Aufrufe angeschlagen hatte. Ein Mitglied dieser Comités, man nennt als dasselbe Hrn. Lentillon, einer der letzten Verurtheilten des Kaiserlichen Regimes, fiel Hrn. Hénon ins Wort und rief ihm zu, dass es sich nicht blos um eine Lohnfrage, sondern auch um eine politische Frage handle, dass das Volk unzufrieden sei, dass es die Leiter seiner Angelegenheiten zu gemässigt finde, dass die Reaction bereits ihr Haupt erhebe etc. Als einige Mitglieder des Municipalraths sich gegen diese Vorwürfe mit Nachdruck vertheidigten, wurde plötzlich ein Signal gegeben. Leute von dem seit zwei Tagen aufgelösten revolutionairen Bataillon der Caserne von La Luizerne erschienen bewaffnet; die Arbeiter schlossen sich ihnen an, bemächtigten sich des Stadthauses und trieben den Municipalrath hinaus. Der Maire Hénon, der Präfect Challemel-Lacour und der Divisionsgeneral wurden in Haft gesetzt und man beschloss durch Acclamation, dass die öffentliche Gewalt fortan dem „Comité des öffentlichen Wohles", welches aus den Häuptern der verschiedenen socialistischen Secten zusammengesetzt ist, angehören solle. Ausserdem wurde Hr. Cluseret zum Chef oder General en Chef der National-Vertheidigung zu Lyon ernannt. Bald verbreitete sich die Nachricht von diesen Vorgängen in der Stadt. In allen Vierteln der inneren Stadt wurde Generalmarsch geschlagen und die Nationalgarde griff entschlossen zu den Waffen. In dem Augenblicke, wo ich schreibe, marschiren die Compagnien aus dem Börsenviertel und von Bellecour gegen das Stadthaus, welches von der insurrectionellen Gewalt noch immer behauptet wird. Von der andern Seite eilen die Arbeiter zu den Waffen; sie haben sämmtlich Gewehre in ihren Werkstätten, deren sie sich bei der Plünderung der Waffenvorräthe in den Forts, als die Republik proclamirt wurde, bemächtigt haben. (Indép.)

29. September — Donnerstag.

No. 623.

a. Vor Paris.

Aus dem Königlichen Hauptquartier Ferrières wird gemeldet:

Ferrières, 29. Sept. Se. Majestät der König recognoscirten am 28. die feindlichen Verschanzungen von St. Denis bis Fort Romainville. Bei der Armee nichts Neues. v. Podbielski.

Hr. Dr. Kayssler berichtet aus dem Königlichen Hauptquartier:

Lagny, 29. Sept. Das Wetter bleibt seit dem Aufbruche des Hauptquartiers aus Château-Thierry unveränderlich schön. Die Morgen sind empfindlich kühl, die Mittage aber auch nicht zu heiss. Vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne herrscht eine so tiefe Stille über der Landschaft, wie wenn Menschen gar nicht vorhanden wären. Nur von Zeit zu Zeit hört man bis hierher dumpfe schwere Schüsse, besonders in den Abendstunden. Dann ist Alles wieder still, denn von Seiten der Belagerer wird das Feuer überhaupt nicht erwiedert. Auf einem der Thürme von Paris weht eine grosse Fahne. Auf welche Bilder mag sie herabsehen. Wächst dort in Stunden und Tagen ein Geschlecht von todesmuthigen Helden heran, oder treibt die Verblendung, welche die Franzosen von einer Niederlage zur andern geführt hat, ohne dass sie ihren Anspruch aufgeben wollen, Europa zu tyrannisiren, nur Schaumblasen, welche zerplatzen werden, sobald der furchtbare Ernst des Kampfes erst an diesen Menschenknäuel herantritt, der nun schon seit 11

Tagen unter unerhörten Verhältnissen, in einer fast vollkommenen Abgeschlossenheit von der ganzen Welt lebt, deren Mittelpunkt zu sein er bisher glaubte? — Und rings um Paris herrscht ein Stillleben anderer Art. Da schaufelt und gräbt der Soldat mit einem Eifer, wie er den Heeren der alten Römer nachgerühmt wird. In langen Linien ziehen sich oft doppelte und dreifache Schützengräben hin, die Steinmauern der reizendsten Villen sind mit Schiessscharten und Banquets versehen und Barricaden sind aufgeführt, denen Rochefort seine Bewunderung nicht versagen könnte. Man richtet sich offenbar auf alle Möglichkeiten ein, und Alles geschieht unverkennbar nach einem ineinandergreifenden, wohlüberdachten Plane, in welchem jede Nüance der Oertlichkeit sorgfältig erwogen worden ist. Und nicht blos auf diese Weise ist der Soldat fleissig. Hier ladet er die von dem Feuer der Franctireurs verschont gebliebenen Getreidehaufen (man schätzt den Werth eines einzigen auf tausend Thaler) auf Wagen, in den Dörfern hört man das Geräusch des Dreschflegels, der von den Soldaten geführt wird, der Soldat setzt die Windmühle auf der Anhöhe in Bewegung, leert die Gemüsefelder, gräbt Kartoffeln und liest, sogar mehr als gut, die Trauben, die jetzt glücklicher Weise reif sind, in den Weinbergen.

Der König machte gestern eine grössere Inspectionstour auf der östlichen Seite von Paris, bei welcher er von den Truppen mit hoher Begeisterung aufgenommen wurde. Besonders in Gonesse hatten die Truppen einen festlichen Empfang bereitet, die Strasse war mit Laubguirlanden und Fahnen geschmückt, welche allerlei herzliche Inschriften trugen, und auch die Fenster hatten in grosser Zahl ein festliches Aussehen erhalten durch allerlei Zierrath, welchen die militairischen Inwohner aus den Stuben dahin gebracht hatten. Die Einfahrt der prächtigen Villa, in welcher der König abstieg, und welche ebenso wie der Ort vollständig verlassen ist, war mit Blumen bestreut und das freundliche Bild contrastirte seltsam mit einem auf der andern Seite der engen Strasse stehenden abgebrannten Hause. In dem Schlosse theilte der König den Officieren die Nachricht von der Einnahme Strassburgs, deren Einzelheiten ihm erst auf dem Wege nachgesandt worden zu sein schienen, mit. In Ferrières ist es eben so still wie hier. Zum grossen Leidwesen vieler Herren hat der König die Jagd dort untersagt. Vorgestern kam hier mit mehreren Herren und in mehreren Wagen der Amerikanische General Burnside an. Er ist in Ferrières mit der Zuvorkommenheit aufgenommen worden, deren sich Amerikaner dort in so hohem Grade zu erfreuen haben und soll eine Art von Mission nach Paris haben.

b. Metz.

In Metz wird heute die Nachricht von der Uebergabe Strassburgs bekannt. Prinz Friedrich Carl hatte sie durch einen Parlamentair mittheilen lassen.

c. Strassburg.

Aus Strassburg meldet die „Karlsruher Ztg." vom heutigen:

Viele Französische Officiere haben auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wieder gegen Deutschland zu kämpfen, die Freiheit erhalten, und sind nach der Schweiz abgereist. Unter denselben befindet sich der General Uhrich. Die Mobilgarden, lauter Elsässer, werden dem Vernehmen nach in die Heimath entlassen. Bereits findet ein sehr bedeutender Andrang von Fremden statt, es ist jedoch noch schwer, in die Stadt zu kommen.

Zum Befehlshaber der Festung ist Ingenieur-General v. Mertens, zum zweiten Commandanten Oberst-Lieutenant Krauss (von der Badischen Division) ernannt. Ausser dem Badischen Leib-Grenadier-Regiment ist auch ein Bataillon vom 6. Regiment eingerückt; dasselbe hält die Citadelle besetzt. Man versichert, dass heute und gestern meuchlerische Schüsse auf unsere Truppen gefallen und die Meuchler, angeblich Franctireurs, zur gebührenden Verantwortung gezogen worden seien. Die Haltung der Bevölkerung entspricht, soweit es sich beobachten lässt, solchen Vorgängen in keiner Weise.

Dem „Frkf. Journ." ist zu entnehmen:

Bei meiner Ankunft war das kriegsgefangene Militair bereits nach Rastatt abgeführt und viele Officiere, die ihr Ehrenwort abgegeben hatten, reisten in die Schweiz. Ein Extrazug Deutscher Truppen wurde zur Bewachung der Gefangenen nach Rastatt gesendet. Unsere Soldaten waren überall beschäftigt, die Thore, die nicht in Trümmern lagen, zu öffnen, Hindernisse und Schutt wegzuräumen und überhaupt die Stadt so schnell als möglich zugänglich zu machen. Die Metzgerthorstrasse war übersäet mit Ausrüstungsgegenständen aller Art, Tornistern, Gewehren, Käppis, Patrontaschen und Bajonetten. Alles lag in bunter Unordnung da. Viele Mobilgarden zerschlugen ihre Gewehre und warfen sie in die Ill. Badische Truppen waren eben beschäftigt, die noch gut erhaltenen herauszufischen. Aeusserst erbittert soll das Französische Militair wegen der Uebergabe sein. Gemeine Soldaten spieen ihren Officieren ins Gesicht und riefen denselben bei ihrer Abführung die gemeinsten Schimpfreden nach. Stumm und gebeugt sahen die gefangenen Officiere ihre Truppen abziehen. Auch Uhrich, der in Dinglingen in Begleitung höherer Officiere von Ichenheim her eintraf, ist nach Basel gereist. Beinahe sämmtliche Läden der Stadt, die von Kugeln verschont blieben, waren geöffnet und unsere Truppen strömten schaarenweise ein und machten Einkäufe. Die Zerstörung in der Stadt selbst habe ich mir bedeutender vorgestellt, als ich sie fand. Die weisse Thurmstrasse, Broglie- und Münstergasse sind allerdings hart mitgenommen und liegen in Trümmern. Balken und eingestürzte Mauern versperren den Durchgang und ein Bild der grössten Zerstörung bietet sich dem Auge dar. Brandgeruch und stinkender Qualm erfüllt die Strassen und immer noch steigen leichte Rauchwolken aus den vielen Brandstätten empor. Hier sind Dächer zerrissen und ein grosser Theil der Ziegeln umhergestreut und erschweren den Durchgang, da eine Wand eingeschlagen und erblickt man durch die Lücke zerschmetterte Möbel und Geräthe; zerschmetterte Fenster und Läden, beschädigte und

angebrannte Häuser sieht man in grosser Zahl, und doch glaubte ich, wie bemerkt, die Verheerung noch grösser zu finden. Der Münster ist allerdings beschädigt, jedoch sind die Verwüstungen nicht von besonderer Bedeutung. Einzelne Stücke von Thürmchen und Ornamenten liegen am Boden zerstreut umher. Dagegen hat die Citadelle furchtbar gelitten; hier sind die Zerstörungen grauenhaft. Die Verschalungen oder die Wälle sind abgerutscht und haben Kanonen und Basteien begraben. Das ganze Gebäude ist ausgebrannt.

Der „Frankf. Ztg.“ wird ferner geschrieben:

Es ist 9 Uhr Abends, die Stunde, zu der kein Civilist mehr auf der Strasse erscheinen darf. Wir sind heute (fünf Correspondenten, Engländer, Amerikaner, Deutsche und vier Officiere) durch die Stadt gewandert und Jeder von uns gestand, dass die Deutschen Kugeln weit grösseres Unheil angerichtet, als er geglaubt. Die Citadelle, welche die Badenser von Kehl aus beschossen, ist nur noch ein Trümmerhaufen, von dem es unbegreiflich ist, dass sich in ihm, bei dem fortwährenden Bombardement noch Menschen aufzuhalten im Stande waren. Die Bastionen 11 und 12, rechts und links vom Steinthor, gegen welche die Belagerungsarbeiten gerichtet waren und denen gegenüber sich auch die Lünetten 53 und 52 befanden, sind furchtbar zerschossen. Die Breschen in diesen Schanzen sind denn auch die Veranlassung der Capitulation. General Uhrich erklärte vor acht Tagen einer Deputation des Municipalraths, die bei ihm auf Uebergabe der Festung drang — ich habe dies aus dem Munde eines Municipalrathes selbst — er werde es keinesfalls zum Sturme kommen lassen, sondern die Festung übergeben, sobald er die Ueberzeugung gewonnen habe, dass die Werke so demolirt, dass sie einem Sturme nicht weiter zu widerstehen im Stande seien. Diesen Augenblick erachtete er vorgestern Nachmittag 5 Uhr für gekommen. Wer sich die beiden Breschen angesehen, muss in der That gestehen, dass dieselben die Widerstandskraft brachen. Wohl würde ein Sturm, namentlich die Ueberschreitung der Gräben, noch Deutsches Blut genug gekostet haben; aber das Endresultat konnte nicht mehr zweifelhaft sein. Die arme Stadt war ohnehin schon hart genug geprüft. Drei Vorstädte liegen vollständig in Trümmern. Es sind keine 100 Häuser in der Stadt, die gänzlich von den Kugeln verschont geblieben. Schon vor 10 Tagen war der Verlust, der durch das Bombardement allein an Immobilien verursacht wurde, officiell auf 45 Mill. geschätzt. Die Zahl der verwundeten und getödteten Civilpersonen ist nicht gering, obwohl noch nicht genau festgestellt. Trotz all des Jammers fehlte es unter den Einwohnern doch nicht an solchen, welche gegen eine Uebergabe waren. Gegen den Municipalrath fanden vorgestern Abend während der Verhandlungen über die Capitulation Demonstrationen statt, die jedoch, trotzdem man sich zu Todesdrohungen verstieg, resultatlos blieben. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist indessen sehr glücklich, dass die Festung nicht gestürmt worden ist; Alles athmet auf. Es zeigte sich dies auch in der äusseren Physiognomie, die sich im Laufe weniger Stunden sehr verändert hat; der Schutt in den Strassen, die nicht völlig zerstört sind, wird weggeräumt, die Läden werden geöffnet, der Mist vor den Kellerlöchern verschwindet. Die Besatzung besteht aus 8000 Mann Badensern und Preussen, die vorläufig noch aus den Magazinen verpflegt werden. Das Belagerungscorps ist bereits aufgelöst. Ein Theil der Truppen marschirt mit den vierten Bataillonen südlich nach dem Ober-Elsass, ein anderer Theil nach Paris.

d. Bitsch.

Ueber die Cernirung von Bitsch entnehmen wir der „Pfälzer Volksztg.“ folgenden Bericht:

„Pirmasens, 29. Sept. Vor Bitsch befindet sich nur noch eine Batterie von 4 Geschützen. Das Bayerische Cernirungscorps besteht aus etwa 4500 Mann, und lagert im Kreis rings um Bitsch, allen Aus- und Eingang hemmend. Die Häuser in Bitsch, die im Halbkreis dem Festungsberg unmittelbar nahe liegen, sind alle zerschossen und zusammengebrannt. Von hier gegen die Stadtmauer nimmt der Grad der Beschädigung ab; das Spital ist auch nicht mehr verschont geblieben. Die Turcos setzen ihre Räubereien in den verlassenen und zerstörten Häusern fort, übrigens finden sie ausser Wein hier und da in den Kellern wenig mehr, doch verschmähen sie es nicht ihren Raubbesuch auch in den bewohnten Häusern abzustatten, in welchen sie, wie mir mitgetheilt wurde, aber meistens keinen guten Empfang von Seiten der Bewohner finden. Wie mir ferner mitgetheilt wurde, hatte der Commandant des Bayerischen Belagerungscorps vor Bitsch, Oberst Kohlermann, am 24. Sept. eine Conferenz mit dem Gouverneur des Elsasses, Hrn. v. Bismarck-Bohlen in Niederbronn. Der Gegenstand der Verhandlung soll die Heranziehung grösserer Truppenmassen nach Hagenau und Umgegend aus Anlass der dort vorkommenden Ungehörigkeiten von Seiten der Bevölkerung gewesen sein. Unsere Cernirungstruppen vor Bitsch befinden sich alle wohlgemuth; sie beziehen in einigen Tagen die für sie errichtet werdenden Baracken. Einer baldigen Uebergabe der Festung sieht man entgegen. Neues ist weiter vor Bitsch seit voriger Woche, wo am Mittwoch ein versuchter Ausfall vereitelt wurde, und die Ochsenmühle, ausserhalb Bitsch, Anfangs der Woche zerstört wurde, nichts vorgefallen.“

No. 624.

Deutschland.

Die „Allgem. Ztg.“ veröffentlicht nachstehende Replik von Fr. Strauss an Ernest Renan als Antwort auf dessen Schreiben vom 13. d. M. (No. 547):

Sie haben, hochgeehrter Herr, meinem Wunsche stattgegeben, Sie haben mein offenes Schreiben an Sie in derselben Form beantwortet, und Sie haben dies in einer so freundlichen, liebenswürdigen Art gethan, dass ich Ihnen den Dank dafür nicht schuldig bleiben darf. Ihr Antwortschreiben erneuert mir die ermuthigende Ueberzeugung, mit Ihnen auf gleichem Boden zu stehen und, bei aller Abweichung über die Wege, doch demselben Ziele zuzustreben. Redliche Förderung der Menschheit auf

der Bahn freier harmonischer Entwickelung ist für uns beide der Leitstern unseres Denkens und Schaffens; wobei jeder, wie billig, zunächst auf seine eigene Nation zu wirken, aber auch die des andern zu verstehen sucht und zu schätzen weiss.

Gar wohlthuend haben mich gleich im Eingang Ihres Schreibens die Worte warmer Anerkennung berührt, die sie der Deutschen Literatur unserer classischen Periode widmen. Und gern und aufrichtig stimme ich dagegen Ihnen zu, wenn Sie von dem Beurtheiler Ihrer Nation verlangen, dass er von den ungesunden Producten einer frivolen Tagesliteratur die gehaltvollen Früchte der Arbeit ernster Geister, von dem Frankreich des Tandes und der Mode einen gediegenen Kern, von der schlechten sittenlosen Gesellschaft eine gute, tief und wahrhaft gebildete zu unterscheiden wisse. Es kann nicht geleugnet werden, es ist während der letzten Jahrzehnte von Frankeich, in Form von Romanen und Theaterstücken insbesondere, ein solcher Giftstrom ausgebrochen, dass man dem Deutschen Gelehrten, dessen Sie gedenken, sein zürnendes Wort nicht verargen darf. Aber wenn er, um sich dazu veranlasst zu finden, nicht nöthig hatte nach Paris zu reisen, wenn er alle die Schandstücke, alle die schamlosen Tänze in Berlin selber aufführen sehen konnte, so liegt hierin für uns Deutsche bereits das beschämende Geständniss, dass wir durch willfährige Aufnahme uns zu Mitschuldigen der Französischen Verderbniss gemacht haben. Und andererseits eine Literatur, in der eben während dieser Zeiten des Verfalles so edle und feine Geister, wie — um nur einen, leider verstorbenen zu nennen — Sainte-Beuve gewirkt haben, die dürfen wir nicht in Bausch und Bogen als eine verderbliche von uns weisen. Nur tiefer gedrungen und weiter verbreitet als Französische Patrioten wohl sich selbst gestehen mögen, und als auch wir Deutschen noch vor kurzem vermutheten, ist dort nicht allein in der Literatur, sondern auch im Volke das Verderben; von dieser allgemeinen Fäulniss und Auflösung aller sittlichen Bande haben wir vor dem gegenwärtigen Kriege keine Vorstellung gehabt.

Von Ihrer Einsicht und Billigkeit war es nicht anders zu erwarten, als dass sie uns Deutschen, neben der geistigen und sittlichen Geltung, die wir uns unter den Völkern errungen, auch das Recht zugestehen würden, uns verhältnissmässig politisch geltend zu machen. Sie gönnen diesem „Volke von Denkern" auch bei der Theilung der Erde ein Stück. Dass aber das für jenes lose Aggregat unabhängiger Gross-, Mittel- und Kleinstaaten, das bis 1866 Deutschland hiess, nicht erreichbar, dass dazu die Zusammenfassung der Deutschen Stämme und Staaten in einen wirklichen Gesammtstaat erforderlich war, sehen Sie gleichfalls ein. Warum, fragen Sie in der geistvollen Abhandlung über den Deutsch-Französischen Krieg in der „Revue des deux Mondes", warum Deutschland das Recht versagen, dasjenige bei sich zu thun, was wir bei uns gethan, wozu wir Italien geholfen haben? Wenn also und insoweit Frankreich uns deswegen den Krieg erklärt hat, weil es unsere staatliche Erstarkung nicht dulden wollte, geben Sie ihm entschieden Unrecht.

Aber Sie geben davon nicht dem Französischen Volke und geben überhaupt Frankreich nicht die ganze, höchstens die halbe Schuld. Nach Ihnen ist das Französische Volk friedlich gesinnt; es braucht und es will Musse, seine reichen Hülfsquellen auszubeuten, seine politischen Einrichtungen im Sinne der Freiheit auszubauen. Ich muss glauben, dass Sie Ihr Volk kennen; aber woher kommt denn der Zauber, welchen der Ruf nach der Rheingrenze immer wieder auf dasselbe ausübt? Woher die sonderbare Vorstellung, dass es nicht blos für Waterloo, das ihm eine Niederlage und den endgültigen Sturz des ersten Kaiserreichs mit seiner Herrlichkeit brachte, sondern auch für Sadowa, wo es keinen Mann und keinen Fussbreit Landes verlor, Genugthuung, Rache zu nehmen habe? Woher anders als daher, dass zu den offenen Wunden Frankreichs nicht bloss, was Sie als solche bezeichnen, der Mangel einer allgemein anerkannten Dynastie, sondern ganz besonders auch diese krankhaft reizbare Eifersucht Deutschland gegenüber gehört. Sie werden selbst gestehen müssen, dass das Verlangen nach der Rheingrenze seit mehr als 50 Jahren jeder Franzose buchstäblich mit der Muttermilch einsaugt; und wie viele sind deren, die sich von einem mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheil durch späteres Nachdenken losmachen? Einer auf tausend nicht einmal. Wenn Sie also sagen: dieser Krieg liess sich vermeiden, so erwiedere ich: ja, wenn die Franzosen sich verwandeln liessen. So lange sie die blieben, die sie sind, mochten sie eine Republik oder eine Monarchie bilden, unter einem Kaiser oder einem König stehen, es konnte jeden Augenblick der Fall eintreten, dass jene Reizbarkeit erregt wurde, die Regierung dem Druck von unten, dem Drängen einer Partei, dem Geschrei der Presse nicht widerstehen zu können glaubte und sich zum Kriege fortreissen liess.

Um so mehr, urtheilen Sie, hätte Deutschland Ursache gehabt, die Französische Empfindlichkeit zu schonen; dass Preussen aus übel angebrachtem Stolze verschmäht habe diese Rücksicht zu nehmen, darin bestehe die Hälfte seiner Schuld an dem Unheil, das über beide Völker gekommen. Für den wenigstens negativen Beistand, welchen Napoleon III. Preussen zu einem Unternehmen von 1866 geleistet, d. h. dafür, dass er dasselbe nicht verhindert habe, sei ihm Preussen zu Dank verpflichtet gewesen, und diesen Dank hätte es ihm füglich durch Ueberlassung des unbedeutenden Luxemburg abstatten können. Sie selbst gestehen, dass nichts abgemacht, keine Zusage gegeben, auch die Gesinnung des Kaisers noch im Schwanken gewesen, als Preussens Heer ohne sein Zuthun auf dem Schlachtfelde von Königgrätz die Sache entschied. Welche seltsame Grossmuth wird Preussen zugemuthet mit dem Verlangen: es hätte, nachdem es durch eigene Kraft den Preis errungen, dem Nachbar, der nichts dazu, nur auch nichts dawider gethan, einen Lohn ausbezahlen sollen, den es nicht versprochen, der andere nicht verdient hatte? Oder wenn je von einem Danke geredet werden soll, gut, so gehörte für eine blos negative Unterstützung auch nur ein negativer Dank, d. h. dass, wenn Napoleon einmal etwas ähnliches auszuführen Lust empfand, auch

Preussen seinerseits ihm nicht in den Weg trat; und wie? dieses Negative hatte ihm ja Preussen zum voraus schon geleistet, indem es der Einverleibung von Savoyen und Nizza in das Französische Kaiserreich keinen Widerstand entgegesetzt hatte. Aber die öffentliche Meinung in Frankreich hätte Preussen schonen, durch Abtretung Luxemburgs der Französischen Regierung den Verzicht auf weitere Forderungen erleichtern sollen! Als ob Preussen nicht auch eine öffentliche Meinung zu schonen gehabt, und als ob ihm die in Deutschland nicht wichtiger hätte sein müssen als die Französische! Unsere alten Kaiser hatten sich „allezeit Mehrer des Reichs" genannt; aber es lag vor Augen, dass sie seit 200 Jahren allezeit vielmehr Minderer desselben gewesen waren, eine Provinz nach der andern vom Reich hatten abkommen lassen. Nun hatte sich der König von Preussen an den Platz dieser alten Kaiser gestellt: Durfte er als Minderer des Reichs debütiren? Nachdem er so eben mehrere Deutsche Provinzen für sich erobert, durfte er in die verrufenen Spuren der Habsburgischen Kaiser dadurch treten, dass er dagegen, wie sie so oft gethan, eine Deutsche Provinz, die nicht ihm gehörte, an Frankreich kommen liess? Sie haben es nicht so in der Nähe gesehen, wie damals bei uns, auf die blosse Vermuthung hin, dass so etwas geschehen könnte, alles demokratische und particularistische Gewürm aus den kaum aufgesuchten Löchern kroch, und Gift und Galle gegen Preussen spritzte, das sich als Schirmvogt Deutschlands so schlecht bewähre. Nein, in diesem Stück hatte Preussen alle Ursache seinen Schild blank zu erhalten; gilt ja doch die vermittelnde Auskunft, die damals mit Luxemburg getroffen wurde, noch heute manchem als ein Flecken auf diesem Schild, auf den sie gelegentlich immer wieder hindeuten.

Ich zweifle, ob dieser Luxemburger Handel, wobei sich Preussen nach Deutscher Anschauung wenigstens fast allzu nachgiebig bewiesen hat, die rechte Veranlassung war, um, wie Sie thun, das Hohenzollern'sche Haus vor Uebermuth zu warnen. Aber auch sonst zeigt die Geschichte nicht, dass Uebermuth zu den Erbfehlern dieses Hauses gehöre. Um weiter nicht als in das vorige Jahrhundert zurückzugehen, so haben wir Deutschen den Vater des grossen Friedrich, den König mit dem Zopf und der Riesengarde zu Potsdam, als einen Bären in der Vorstellung, den das Kaiserhaus Oesterreich an dem Ringe alten Respects und stets neuer Intriguen, den es ihm durch die Nase gezogen, bei allem Brummen seinerseits, doch lebenslänglich führte; in Friedrich allerdings schwang der Preussische Adler sich zu einem Flug empor, dessen Kühnheit alle Welt bewunderte; aber mit dem Tode des grossen Königs sank er flügellahm zu Boden. Bald kamen die Zeiten, wo der Adler des neuen Französischen Kaiserreichs den Preussischen in den Käfig sperrte, dieser gebrauchte Krallen und Schnabel sich loszuringen, es war ein grosser Augenblick: aber du lieber Himmel, es sind nicht blos die älteren unter uns, die es noch mit angesehen haben, wie demüthig mehr als ein Menschenalter hindurch der einhalsige Preussische Adler im Dienste der beiden Doppeladler Mäuse (Demagogen und Revolutionaire) fing! Kaum sind es zehn Jahre, dass er sich wieder erinnert hat, was für ein Vogel er eigentlich ist, und allerdings hat er in der kurzen Zeit bereits zwei Flüge gemacht, die der Welt noch mehr als jene früheren zum Erstaunen und fast zum Schrecken gereichen. Aber im Gegentheil, Mässigung, nicht Uebermuth ist Hohenzollern'sche Tradition. Schlesien wollte Friedrich von Oesterreich haben, aber weiter nichts; und so wird man auch finden, dass Wilhelm I. seine Ansprüche an Frankreich ebenso bestimmt begrenzt hat, als er sie durchführen wird.

Doch nicht blos das Preussische Königshaus, auch Volk und Staat in Preussen geben Ihnen zu mancherlei Bedenken Anlass. Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, berichten Sie, haben sich im Jahre 1866 der Preussischen Erfolge gefreut, doch in der Voraussetzung, dass sofort Preussen in Deutschland aufgehen, an die Stelle des engen steifen Preussischen Wesens das Deutsche mit seiner Weite und Fülle treten werde. Da Sie jetzt schon über Enttäuschung klagen, so hatten Sie also jene Umwandlung schon während der Frist von vier Jahren erwartet. Das will mir fast etwas zu kurz gemessen scheinen. So schnell geht es mit einer solchen Umgestaltung doch wohl nicht, zumal ja gerade diejenigen Länder, die dabei das Meiste hätten wirken müssen, die Süddeutschen, bis heute noch nicht in nähere Verbindung mit Preussen getreten sind. Gewiss, auch wir wünschen das Aufgehen Preussens in Deutschland; aber es geht uns damit wie jenem Kirchenvater mit dem Geschenk der Keuschheit, wir wünschen es doch noch nicht so geschwind. Wir übrigen Deutschen können die Einwirkung des unvermischten Preussischen Wesens noch eine geraume Zeit gar wohl brauchen, wir haben von Preussen als solchem noch viel zu lernen. Ich bin ein Süddeutscher, wie Sie wissen, kann also hier keiner Parteilichkeit verdächtig sein. Ich will aber auch nach der andern Seite hin ganz offen sprechen. Liebenswürdig ist auch uns, ich meine auch den Preussisch gesinnten Süddeutschen, das specifisch Preussische Wesen nicht. Dieses Absprechen, dieses Besserwissen, diese Meinung, weil sie das Wort viel früher finden als wir, so seien sie uns auch im Denken unendlich voraus, sind für uns beleidigend. Wir glauben, was Denkkraft betrifft, ihnen nicht nachzustehen, an Gemüth und Einbildungskraft sie sogar zu übertreffen. Aber eines muss der Süddeutsche, der nicht in seiner Eigenart eigenliebig befangen ist, dem Norddeutschen, dem Preussen insbesondere, lassen: als „politisches Thier" ist er dem Süddeutschen überlegen. Er verdankt dies theils der Natur seines Landes, das kärglich ausgestattet, mehr zur Arbeit treibt als zum Genuss einlädt; theils seiner Geschichte, der Zucht und Schulung unter harten, aber tüchtigen Fürsten, der allgemeinen Wehrpflicht vor allem, dem Palladium des Preussischen und hoffentlich nun des gesammten Deutschen Staats, das aber bis auf die neueste Zeit dem übrigen, besonders dem südlichen Deutschland fehlte. Dieses Institut macht den Staat und die Pflicht gegen denselben in allen Schichten der Bevölkerung gleichsam allgegenwärtig; mit jedem Sohne, der heranwächst, jedes Jahr, wenn die Zeit

der Uebungen kommt, wird jede Familie auf's unmittelbarste und lebendigste an den Staat, aber mit der Pflicht gegen denselben auch an dessen Ruhm und Stärke, an die Ehre ihm anzugehören, erinnert. Glauben Sie mir, mit den so geschulten Preussen verglichen, sind wir Süddeutschen doch nur, wenn Sie mir den niedrigen Ausdruck nachsehen wollen, gemüthliche Bummler. Mit unserer Gemüthswärme und Treuherzigkeit geht eine gewisse Bequemlichkeit, Lässigkeit und Weichlichkeit Hand in Hand. Wir leben so gerne nur nach Herzenslust; während in Preussen gleichsam der kategorische Imperativ seines grossen Philosophen als staatliches Pflichtgefühl das ganze Volk durchdringt. Wie leicht hier selbst der Vorzug zum Fehler wird, können wir am besten an uns Württembergern erkennen. Die ständische Verfassung des kleineren Landes, „das alte gute Recht," von dem noch Uhland sang, war Jahrhunderte lang der Hort, wodurch es, trotz allerlei despotischer Eingriffe, doch seine Zustände immer in leidlicher Ordnung erhielt, während ein trefflicher Jugendunterricht in hohen wie niederen Schulen die Durchschnittsbildung hob und dem Volke das Bewusstsein dessen gab, was es an seiner Verfassung und Verwaltung hatte. Das hat nun aber andrerseits einen Geist der Selbstzufriedenheit, des beschränkten Behagens in den kleinen Verhältnissen gross gezogen, der einer Ausdehnung des politischen Gesichtskreises äusserst hinderlich geworden ist. Dem echten und gerechten Württemberger war sein Ländchen die Heimath alles Richtigen, Soliden und Gediegenen; über der Grenze fing für ihn alsbald theils Unverstand theils Schwindel an, und das Preussische Wesen insbesondere lebte bis auf die neueste Zeit nur als Zerrbild in seiner Vorstellung. So ist es gekommen, dass ein übrigens höchst begabter und tüchtiger Deutscher Stamm oder Stammestheil doch in politischer Hinsicht während der letzten Jahre sich als den zurückgebliebensten gezeigt hat.

Schon der Krieg von 1866 übrigens mit seinen Erfolgen gab unsern Süddeutschen viel zu denken: der jetzige Krieg, so steht zu hoffen, wird die Berichtigung ihrer Vorstellungen vollenden. Sie müssen einsehen, dass, wenn sie auch diesem Kampf ihre Armee geliehen haben, doch Preussen den Kopf dazu hergegeben hat. Ohne den Preussischen Kriegsplan, der sie leitete, ohne die Preussische Heereseinrichtung, der sie sich anschliessen konnten, würden sie, das müssen sie fühlen, mit all ihrem guten Willen, all ihrer Stärke und Mannhaftigkeit, doch nichts gegen die Franzosen ausgerichtet haben. Und nicht an Muth und Tapferkeit, wohl aber an Zucht und Pünktlichkeit — das kann Ihnen gleichfalls während dieses Krieges nicht entgangen sein — haben sie noch viel zu thun, wenn sie den Preussen nachkommen wollen. Ein grösserer Staat, ausschliesslich aus Süddeutschen Elementen gebildet, würde wohl einen genährten und vollsaftigen, aber auch einen schwammigen und unbehülflichen Körper geben; wie ausschliesslich Norddeutsche Bestandtheile zwar einen festen und behenden, aber doch wohl zu magern und trockenen: zu unserem künftigen Deutschen Staate wird Preussen das starke Knochengerüste und die straffen Muskeln hergeben, die das südliche Deutschland mit Fleisch und Blut ausfüllen und ausrunden mag. Und nun glaube man noch, dass ein Theil den andern ohne Schaden entbehren könne, nun zweifle man noch, dass beide bestimmt seien, erst mit und durcheinander zum vollkommenen Staats- und Volkskörper zu gedeihen! „Herb ist des Lebens innerster Kern," hat gerade unser Süddeutscher Dichter gesungen. An dem Stamme, der den Kern eines grossen Staates bilden soll, ist das herbe Wesen kein Fehler.

Sie entschuldigen diese Abschweifung, hochgeehrter Herr, die allerdings mehr an die Adresse meiner Landsleute als an die Ihrige gerichtet ist; sie war aber veranlasst durch Ihr Bedauern, von einem Aufgehen Preussens in Deutschland noch so wenig bemerken zu können. Meine Meinung ist, dass es damit gute Weile hat, dass dasselbe aber, soweit es wünschenswerth, seiner Zeit sicher erfolgen wird. Auch Sie, finde ich, geben diese Hoffnung nicht auf; ja Preussens ganze Obmacht in Deutschland scheint Ihnen schon darum als etwas Vorübergehendes, weil sie Ihnen zufolge blosse Rückwirkung der Furcht vor Frankreich ist Unter die Fittige des Preussischen Adlers ducken sich die Deutschen Küchlein nur darum so willig, weil sie da Schutz vor dem Gallischen Hahn mit seinem ewigen Scharren und Krähen zu finden glauben. Höre dieser auf zu drohen — und dazu hoffen Sie ihn zu überreden — so werden sie sich schon wieder hervormachen; mit der Gefahr, lesen wir in dem Aufsatz in der „Revue," werde auch die Einheit verschwinden und Deutschland zu seinen natürlichen Instincten, der Uneinigkeit und dem Particularismus, zurückkehren. „Die feinen Bevölkerungen von Sachsen und Schwaben (danke im Namen der Schwaben schönstens für das uns angewohnte Eigenschaftswort) werden es satt bekommen, meinen Sie, sich in die Preussischen Regimenter stecken zu lassen; das südliche Deutschland insbesondere werde seine frohe und freie, heitere und harmonische Lebensweise wieder annehmen."

Das letztere geht auf das Preussische Muckerthum, und hier ist nun begreiflich wieder ein Punkt, wo Sie sich meiner und meiner Gesinnungsgenossen voller Zustimmung versichert halten dürfen. Was Sie in dem oftgenannten Aufsatz von dem olympischen Spott sagen, den Göthe, in das jetzige Berlin versetzt, über „diese frommen Krieger und gottesfürchtigen Generale" ausgiessen würde, ist allerliebst. Ein Cultusministerium Mühler in einem Staat, der sich so gern den Staat der Intelligenz nennen hört, fordert freilich den Hohn heraus. Im vorigen Jahrhundert wurden doch erst nach dem Tode des Heldenkönigs die Wöllner und Bischofswerder möglich; dass jetzt der Fürst, der mit so glänzendem Erfolge Friedrichs Schwert gezogen, zugleich die Betbrüder Friedrich Wilhelms II. um sich dulden mag, ist eine seltsame Abweichung; obwohl, soweit es nicht zur Clique wird oder der Heuchelei Vorschub thut, auch hier das Wort in Kraft bleibt, dass es jedem freistehen muss, nach seiner Façon selig zu werden. Es wird vorübergehen, hoffen wir, wie noch ein anderes vorübergehen wird, das Sie rügen, die Junkerherrschaft im Preussischen Staate. Wir werden es zwar dem Deutschen Adel nie vergessen, dass

er uns einen Bismarck und Moltke, wie früher einen Stein und Gneisenau gegeben hat; und die prinzlichen und adeligen Heerführer in dem gegenwärtigen Kriege machen ihre Sache so vortrefflich, dass Bürgerliche an ihrer Stelle es auf keinen Fall besser könnten; während auf Französischer Seite der in den Tornister jedes Gemeinen gelegte Marschallsstab die berufenen Wunder diesmal hat vermissen lassen. Das hindert jedoch nicht, dass uns die an Ausschliessung grenzende Schwierigkeit, die es im Preussischen Staate für den Bürgerlichen hat, zu den höheren Stellen in der Verwaltung und besonders im Heere sich emporzuschwingen, als ein Mangel, als ein Rest alter Vorurtheile erscheint, und dass wir für den neu zu begründenden Deutschen Staat volle Freiheit der Concurrenz ohne Standesunterschied verlangen. Und wir hoffen damit um so gewisser durchzudringen, je weniger, wie Sie es anzusehen scheinen, das Preussische Heerwesen einen adeligen Officierstand zur Voraussetzung hat. Es ist keineswegs der Junker, den der Preussische Soldat in seinem Officier respectirt, sondern der Vorgesetzte, weiterhin die Ordnung des Dienstes und das Gesetz des Staats; das Preussische Militairsystem, das Vornehm und Gering, Reich und Arm unter die gleichen Fahnen stellt, der gleichen Ordnung unterwirft, zu den gleichen Opfern heranzieht (Opfer, die überdiess auch in diesem Kriege der Adel im schönsten Wetteifer mit dem Bürger- und Bauernstande gebracht hat), ist eine im besten und gesündesten Sinne demokratische Institution.

Um so schlimmer wäre es, wenn, wozu Sie die Aussicht eröffnen, die übrigen, besonders die südlichen Deutschen, es jemals satt bekommen würden, sich dem Preussischen Heerwesen anzuschliessen. Nein, gestatten Sie mir es zu sagen, so gering denke ich von meinen Süddeutschen Brüdern, so trüb von der Deutschen Zukunft nicht. Sie glauben uns etwas Gutes zu wünschen oder vorherzusagen, und wundern sich wohl, dass wir das Wohlgemeinte zurückweisen. Aber wir sehen nichts anderes darin als den Wunsch jenes Römers, eines edlen hochherzigen Mannes ohne Zweifel, und der nichts dafür konnte, dass er eben doch Römer war und blieb: das Wort des Tacitus meine ich, wo er die Götter bittet, unter den jugendfrischen Germanischen Stämmen zum Besten des alternden Roms die Zwietracht erhalten zu wollen. Nein, wenn erst unsere Heere sieggekrönt über den Rhein in ihre heimathlichen Gaue zurückkehren, wenn sie so manchen nicht mehr mit heimbringen werden, der froh und frisch mit ihnen ausgezogen war, dann werden sie uns als den besten und nicht zu theuer erkauften Siegespreis die Unmöglichkeit zurückbringen, dass, die jetzt in so vielen Schlachten sich zur Seite gestanden, für dieselbe Sache gegen denselben Feind gekämpft und geblutet haben, jemals wieder sich sollten feindlich gegenüberstehen, ja nur jemals wieder von einander lassen können. Das Blut seiner Söhne aus Nord und Süd wird Deutschlands Einheit für alle Zukunft gekittet haben; denn auch in diesem Sinn ist es ein wahres Wort: „Blut ist ein ganz besondrer Saft."

Allerdings, hochgeehrter Herr, rechnen wir auch noch auf einen unmittelbareren Siegespreis; hat doch der Krieg, wenn er einmal über die Nothwehr hinaus ist, in der Regel den Zweck, dem Feind etwas abzugewinnen. Sie denken an Land, und daran wollen Sie nicht, dass wir Deutschen denken sollen. Zunächst denken wir auch nicht daran, sondern nur an unsere Sicherheit, und glauben Sie mir, wenn Sie im Stande wären, uns von Seiten Ihrer Landsleute dieser Sicherheit zu versichern, so möchten wir wegen des Landes wohl mit uns reden lassen. Aber eben damit hat es gute Wege, das fühlen Sie selbst, und so fühlt man es auch Ihrer Rede an. Sie steigern hier ein wenig, will mir scheinen. Darunter verstehe ich nicht die bewegten Worte, womit Sie für die Unentbehrlichkeit Frankreichs im Chor der Europäischen Culturvölker eintreten. Frankreich, die lebendige Protestation gegen Pendantismus, Dogmatismus und Rigorismus — das ist ein Wort, welches ich von ganzem Herzen unterschreibe. Gewiss, diese Saite an der Leier der Menschheit könnte nicht gesprengt werden, ohne deren Vollstimmigkeit zu schmälern. Aber einer Chorstimme piano zurufen, heisst noch lange nicht sie verstummen machen. Und dass Frankreich durch seine grellen Trompetenklänge unsere Europäische Harmonie doch mitunter arg gestört hat, werden Sie selbst nicht in Abrede ziehen wollen. Sie versichern: die Wegnahme von Elsass und Lothringen käme einer Vernichtung Frankreichs gleich. Da traue ich dem Französischen Staats- und Volkskörper doch eine zähere Lebenskraft zu. Und um so mehr muss ich mich über solchen Mangel an Vertrauen auf die Französische Nationalität bei Ihnen wundern, wenn ich erwäge, dass es ja nur wesentlich Deutsche Provinzen sind, deren Lostrennung Sie bedroht. Frankreich soll nicht mehr bestehen können, wenn man ihm seine Deutschen Provinzen nimmt; sein Körper soll sich nicht mehr erhalten können, wenn ihm der Zufluss Deutschen Bluts abgeschnitten ist: ich möchte dieses Zugeständniss nicht gemacht haben, wenn ich ein Franzose wäre. Deutschland seinerseits hat fortbestanden und hat sich von seiner damaligen Schwäche erholt, auch nachdem ihm jene Länder genommen waren, und doch waren es Deutsche Länder, Stücke von seinem eigenen Leibe losgerissen: und Frankreich sollte die Abtrennung von Ländern nicht überstehen können, die, ursprünglich nicht zu ihm gehörig, nur nachträglich und oberflächlich mit ihm in Verbindung gesetzt worden sind? Es ist in die Seele Ihres eigenen Nationalstolzes hinein, dass ich dem widersprechen muss.

Ebensowenig aber können wir Deutschen uns einem andern Dilemma ergeben, das Sie uns stellen. Wir haben die Wahl, sagen Sie, uns Frankreich entweder durch Verstümmelung zum unversöhnlichen Feinde zu machen und dadurch einer unabsehbaren Reihe der verderblichsten Kriege Thür und Thor zu öffnen; oder durch eine schonende Behandlung es zu versöhnen und zum gedeihlichsten Bunde für gemeinsame Förderung der Freiheit und Gesittung einzuladen. Es ist ein ganz hübsches Bild, wie Sie (in der Revue) uns für den letzteren Fall Frankreich malen: „besiegt, aber stolz in seiner Integrität, einzig der Erinnerung an seine Fehler und der Entwirrung seiner innern Zustände hinge-

geben." Sie müssen uns schon entschuldigen, aber die Gallia als Büssende uns zu denken, ist eine Vorstellung, die wir ohne Lächeln nicht vollziehen können. Ja, sie wird sich ihrer Fehler, ihrer Niederlagen erinnern, d. h. sie wird Rache kochen für diejenigen, die ihr diese beigebracht haben. Das aber wird sie thun, ob wir ihr dazu auch noch Land abnehmen, oder nicht Ein Volk, das für Sadowa, also für eine fremde Niederlage, Genugthuung haben wollte, wird für Wörth und Metz, für Sedan und Paris zehnfach um Rache schreien, wenn wir ihm auch weiter nichts zu Leide thun, als dass wir es so oft geschlagen haben. Wir verbessern also unsere Lage für die Zukunft im mindesten nicht, wenn wir es schonen, im Gegentheil wir verschlechtern sie. Da wir von seinem guten Willen unter keinen Umständen etwas zu erwarten haben, müssen wir darauf bedacht sein, dass sein übler Wille uns fortan nichts mehr schaden kann. Wie das zu machen? — nun, sehen Sie nur die Landkarte an. Mit dem Winkel hier, der zwischen Basel und Luxemburg in das Deutsche Gebiet einspringt, ist es ein- für allemal nicht richtig. Man sieht gleich: das ist keine Grenze, die sich natürlich gemacht hat; hier ist einmal Gewalt geschehen. Hier hat der Nachbar sich ein Thor in unser Haus gebrochen: dieses Thor müssen wir ihm vermauern. Hier hat der Feind einen Fuss auf unser Land gesetzt: wir werden ihn veranlassen diesen Fuss zurückzuziehen. Sie fragen allerdings nicht mit Unrecht: welches Volk hat nicht übel zugeschnittene Grenzen, wenn man es selber hört? Aber welches Volk, frage ich zurück, wird diese Grenzen nicht berichtigen, wenn ihm der Nachbar einmal die Waffen in die Hand gedrückt hat, und es über dieselben siegreich bis ins Herz des feindlichen Landes vorgedrungen ist? Die Festungen, die Frankreich bisher benützt hat, um von ihnen aus in unser Land einzufallen, werden wir ihm wegnehmen, nicht um mittelst ihrer künftig das seinige anzugreifen, sondern das unserige sicherzustellen. In dieser Absicht sind bei uns jetzt Volk und Regierungen einverstanden; während wir sämmtliche Nachbarvölker als Zeugen dafür aufrufen können, dass es unsere Art niemals gewesen (die es der Natur unseres jetzigen Heerwesens zufolge künftig noch weniger sein kann) die Friedensstörer zu machen, wenn man uns in Ruhe lässt.

Dass Elsass und Lothringen einmal zum Deutschen Reiche gehört haben, dass überdiess im Elsass und einem Theil von Lothringen die Deutsche Sprache, trotz aller Französischen Bemühungen sie zu unterdrücken, noch immer die Muttersprache ist, war für uns nicht Veranlassung Anspruch auf diese Länder zu erheben. Wir dachten nicht daran, sie von einem friedlichen Nachbar wiederzufordern. Nachdem er aber den Frieden gebrochen und die Absicht kundgegeben hat, unsere Rheinlande, die er einmal mit höchstem Unrecht ein paar Jahre besessen, abermals an sich zu reissen, jetzt müssten wir die grössten Thoren sein, wenn wir, als die Sieger, was unser war und was zu unserer Sicherung nöthig ist (doch auch nicht weiter als dazu nöthig ist), nicht wieder an uns nehmen wollten. Sie kehren das vae victis zum vae victoribus gegen die ihren Sieg missbrauchenden Sieger um; damit hat es, wie gesagt, keine Gefahr; aber auch den Spott und die Reue werden wir uns zu ersparen wissen, die den Sieger, der seinen Sieg zu benützen versäumte, heimzusuchen pflegen. Dass es uns in nicht allzu langer Zeit gelingen werde, in diesen Landstrichen das alte halb erstickte Deutschthum neu zu beleben und selbst die wirklich Französischen Landestheile, die wir mitzunehmen uns genöthigt sehen, uns freundlich zuzuwenden, das werden Sie von Ihrem Standpunkt aus natürlich nicht für möglich halten, aber doch uns gestatten, dass wir es hoffen und uns zur Aufgabe machen. Wir sind überzeugt, dass wir den Bewohnern dieser Landstriche in dem neubegründeten Deutschland Güter zu bieten haben werden, die Frankreich ihnen bis jetzt nicht geboten hat; während eben durch die neue Wendung der Deutschen Dinge manche Uebelstände beseitigt sind, die sie in früheren Zeiten von dem Anschluss an Deutschland abgeschreckt haben würden. Dass sich der Elsässer erniedrigt gefühlt hätte, statt dem Grossstaat Frankreich, einem Deutschen Klein- oder Mittel-Staat anzugehören, begreifen wir; aber davon ist auch jetzt nicht mehr die Rede. Nicht einmal so, dass er ja, selbst wenn er Baden oder Bayern zugetheilt würde, doch an dem Deutschen Gesammtstaat und seiner Vertretung Antheil bekäme; sondern alle Stimmführer in Deutschland begegnen sich jetzt in der Ansicht: dass es nur Preussen sein könne, das die eroberten Lande an sich zu nehmen habe. Ist es der Schutz des südwestlichen Deutschlands gegen Frankreich, der durch eine Annexion dieser Landstriche bezweckt wird, so kann diesen Schutz nur die Centralmacht selbst in ausreichendem Maasse gewähren; wie nur dieser Grossstaat im Stande ist, die zunächst fremdartigen und widerstrebenden Elemente ohne Störung seines Organismus in sich aufzunehmen.

Sie wundern sich, wie es doch komme, dass auch die einsichtsvolleren unter den Deutschen sich nicht dazu verstehen wollen, unser jetziges Zerwürfniss mit Frankreich durch Vermittelung der neutralen Mächte, durch einen Congress, schlichten zu lassen, aus dem weiterhin ein bleibendes Europäisches Schiedsgericht werden könnte. Das kommt zunächst so, dass wir bei dem letzten Schiedsgerichte dieser Art, das uns mit Frankreich ins Gleiche setzen sollte, dem Wiener Congress, allzu schlecht gefahren sind. Fast niemals sind ja auch die sogenannten neutralen Mächte (damals waren es übrigens sogar unsere Bundesgenossen) wirklich ganz unbetheiligt und unbefangen bei einer solchen Angelegenheit; Neid und Furcht, Verbindungen und Verwendungen üben mancherlei Einfluss, wie es insbesondere damals geschah, dass durch derartige Einwirkungen uns Deutschen der Preis unserer Siege verkümmert, dass namentlich Preussen in jene unerträglichen Grenzen eingeschlossen wurde, die allein schon sein Hervorbrechen im Jahre 1866 rechtfertigen könnten. Aber den dringendsten Grund, von einem solchen Schiedsgericht nichts wissen zu wollen, geben Sie selbst uns an die Hand. Dasselbe sollte, sagen Sie in Ihrem Briefe, sowohl Frankreich als Deutschland verbieten, die durch die

alten Verträge zwischen beiden festgesetzten Grenzen zu verrücken. Da Sie auch von den „gegenwärtigen Grenzen“ reden, so möchte man an die Verträge von 1815 denken. Aber — in dem Aufsatz in der Revue kommt es an den Tag, dass vielmehr die Verträge von 1814 verstanden sind. Also sollten wir Saarlouis und Landau mit ihren Gebieten, die wir erst 1815 in Besitz genommen, wieder verlieren. Das sollte Frankreichs Busse für den freventlich begonnenen Krieg, das der Preis unserer glorreichen aber blutigen Siege sein, dass wir gar noch ein Stück Land herausgeben, an den besiegten Angreifer herausgeben müssten! Nein, wenn selbst ein so billig denkender Mann, wie Ernest Renan, dem von ihm befürworteten Schiedsgericht einen solchen Vorschlag unterlegen kann, so sind wir vollauf gerechtfertigt, wenn wir darauf bestehen, unsere Friedensbedingungen ausschliesslich selbst zu dictiren.

Allerdings, um einen Vorschlag dieser Art dem siegreichen Deutschland annehmlich zu machen, bedürfte es übernatürlicher Beweggründe, und es ist insofern ganz in der Ordnung, dass Sie uns am Schluss Ihres Schreibens die Seligpreisung in der Bergpredigt, insbesondere die der Friedfertigen, zu Gemüthe führen. Wer verehrt nicht nach Gebühr die ideale Hoheit dieser evangelischen Paradoxen; aber wer hat sich nicht längst mit ihnen auf den Fuss gesetzt, sie, wie am Ende bei jedem geistreichen Worte nöthig ist, cum grano salis zu verstehen? Vor dem Spruche: „So dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar“, haben wir gewiss alle Hochachtung; aber wer möchte einen Sohn haben, der sich wörtlich nach diesem Spruche behandeln liesse? oder wer einen Schwiegersohn, der nach dem andern Spruche der Bergrede: „Sorget nicht für den andern Morgen u. s. w.“ seine Wirthschaft einrichtete? Die katholische Kirche hat sich diesen Sprüchen gegenüber mit der Unterscheidung von Geboten für alle und Rathschlägen für die nach Vollkommenheit Strebenden zu helfen gewusst; tiefer hat die protestantische die Keuschheit in die Ehe, die Armuth in den Besitz, den Frieden in den Krieg hereinzuziehen gewusst; damit werden wir uns beruhigen können. Wenn allerdings, wie Sie bemerken, weder irgendwo im Evangelium noch weiterhin in der unchristlichen Literatur ein Ausspruch sich findet, der die kriegerischen Tugenden für himmelsfähig erklärt, so hat sich dagegen nie und nirgends ein christlicher Staat, so wenig wie ein heidnischer, gefunden, noch hätte einer bestehen können, der jene Tugenden nicht zu schätzen gewusst hätte. Sie sagen dem Kriege viel Schlimmes nach; ich hätte wohl Lust, demselben, ohne Ihnen zu widersprechen, viel Gutes nachzusagen; dann hätten wir vielleicht beide zusammen die Wahrheit erschöpft. Verderblich für die Sittlichkeit und weiterhin auch den Bestand der Staaten und Völker sind allerdings von jeher die Raub- und Eroberungskriege gewesen, von den Asiatischen der Römer an bis auf die Ihres ersten Napoleon. Dagegen haben solche Kriege, welche die Völker zur Abwehr fremder Einfälle, zur Wahrung ihrer bedrohten Unabhängigkeit unternahmen, neben allem Elend, das auch sie in reichem Maasse mit sich führten, doch regelmässig einen Aufschwung des nationalen Lebens zur Folge gehabt, von den Perserkriegen der Griechen an bis zu unseren Befreiungskriegen und bis zu dem jetzigen, von dem wir für unsere inneren Angelegenheiten das Beste zu hoffen schon heute berechtigt sind.

Uebrigens ist es eigen — und beweist einen merkwürdigen Umschwung der Dinge — dass ein Franzose uns Deutschen den Frieden predigt. Ein Mitglied des Volkes, das seit Jahrhunderten die Europäische Kriegsfackel in Händen hält, dem Nachbar, der immer nur zu thun gehabt hat, die Brände zu löschen, die der andere in seine Städte geworfen, an seine Saaten gelegt hatte. Was musste geschehen, wie viel sich ändern, bis es dahin kam! Der Franzose hat den Deutschen so lange misshandelt, so unaufhörlich bedroht, bis dieser endlich, um sich Ruhe zu schaffen, sich entschloss, seine Sichel zum Schwert umzuschmieden. Und mit diesem Schwert hat nun der Deutsche dem Franzozen so gründlich zugesetzt, dass dieser anfängt, ihm die Segnungen der Sichel anzupreisen. Bei uns bedarf es dieses Preisens nicht; wir wären am liebsten bei der Sichel geblieben. Als Milo in der Verbannung die Vertheidigungsrede Cicero's zu lesen bekam, die dieser erst nachträglich zu dem berühmten Kunstwerk ausgearbeitet hatte, soll er gesagt haben: „Hättest du so gesprochen, o Marcus Tullius, so würde ich jetzt nicht in Massilia diese leckeren Fische essen.“ Ganz ähnlich könnten jetzt unsere in Frankreich eingerückten Söhne reden, gesetzt es fiele ihnen am Wachtfeuer das Blatt mit Ihrem Sendschreiben in die Hand. Hättest du so zu deinen Franzosen gesprochen, o Ernest Renan, könnten sie sagen, und, was die Hauptsache ist, sie zu deinen friedlichen Gesinnungen bekehrt, so würden wir nicht hoffentlich demnächst in Paris diese köstlichen Französischen Weine finden. Aber die Weine mögen ihnen noch so gut schmecken, die guten Jungen wären doch lieber daheim geblieben. Sie fürchten, hochgeehrter Herr, die Deutschen möchten nach solchen Anfängen am Kriegerleben Geschmack finden, und bedrohen uns mit einem eisernen Zeitalter für diesen Fall. Die beste Warnung, wenn es für uns einer solchen bedürfte, läge immer in einem Blick auf Ihre Nation und die Folgen, die eine tiefgewurzelte Kriegs- und Raublust für dieselbe gehabt hat. Wir Deutschen werden das Schwert, das wir nur nothgedrungen ergriffen haben, zwar nicht eher aus der Hand legen, als bis der Zweck dieses Krieges erreicht ist; aber seien Sie sicher, wir werden es auch keinen Tag länger in der Hand behalten.

Ach, wir haben ja nachher, wenn der Friede geschlossen ist, noch so vieles daheim zu thun, und diese häusliche Aufgabe erscheint uns geradezu als die Hauptsache, der Sieg über die innern Schwierigkeiten noch wichtiger als der über den äusseren Feind. Ja, es ist nicht ohne eine gewisse Bangigkeit, dass wir an diese innere Aufgabe denken. Die des Kriegs haben wir schon öfter gut gelöst, die des Friedens immer nur mittelmässig. Von 1814 und 15 ist es sprichwörtlich unter uns, dass die Federn der Diplomaten verdorben haben, was die

Schwerter unserer Krieger gut gemacht hatten; das Jahr 1866 hat uns statt eines ganzen nur ein halbes Deutschland gebracht. Und nun 1870? Ueber den Rhein sind wir siegreich vorgedrungen, haben sein linkes Ufer uns vollends ganz erobert, und der Main sollte uns eine Grenze bleiben, sein linkes Ufer auch ferner ausserhalb des Deutschen Staates bleiben? Wir können es nicht denken, wir würden denjenigen, und wäre es der Höchstgestellte, für unwerth des Deutschen Namens achten, der im Stande wäre, aus Vorurtheil und Eigensinn oder aus Selbstsucht und Ehrgeiz den Eintritt der noch abgetrennten Deutschen Stämme in den Deutschen Gesammtstaat zu verzögern. Eingestiegen! Eingestiegen! ruft's, wenn der Zug der Eisenbahn im Abfahren begriffen ist, und einzelne Passagiere auf dem Perron noch zögernd und wählerisch hin- und hertrippeln. Nur eingetreten, eingetreten in den Deutschen Staat! so ruft jetzt die Geschichte; der Augenblick ist da, die Fluth geht hoch, nicht noch einmal gewartet bis die Ebbe euer Schiff auf den Sand setzt. Nur jetzt nicht lange gemarktet, nicht viele Bedingungen gemacht; dass wir uns alle, alle einigen, ist die Hauptsache, das weitere, soweit es gut ist, wird sich finden. Und wenn Zureden nicht hilft, so können wir auch drohen. Ihr habt jetzt mitgeholfen, ihr Süddeutschen Staaten, Frankreich zu demüthigen, ihm schöne Länderstrecken abzunehmen. Dass es euch das gedenken, dass es gelegentlich Rache an Euch zu nehmen suchen wird, dürfet ihr als gewiss betrachten. Wie wollet ihr ihm aber widerstehen, wenn ihr euch nicht fest und ganz mit euren Norddeutschen Brüdern zusammenschliesset? Fest und ganz, d. h. nicht blos durch gebrechliche einzelne Verträge, wo es jedesmal noch auf den guten Willen ankommt, ob man sie halten will; sondern durch völligen, rückhaltlosen Eintritt in den einigen Deutschen Bundesstaat.

Sehen Sie, hochgeehrter Herr, an diesen Fragen hängt eigentlich unser Herz; wir sind bereits, aus Frankreich zurück, wieder in Berlin, und so sehr wir uns auch der Kunde freuen werden, dass unsere Krieger in Paris eingezogen seien, vollkommen wird unsere Freude erst dann sein, wenn die Abgeordneten der Bayern und Schwaben, der Pfälzer und der Hessen im Saale des Deutschen Reichstags ihren Eintritt halten. Wenn wir hoffentlich bald dieses Ziel erreichen, und wenn dann die Franzosen ihre inneren Angelegenheiten eben so wohl bestellen, wenn sie aus diesem Kriege sich die Lehren ziehen, die so unverkennbar in demselben liegen, wenn auch das äussere Hinderniss, das in der Erstarkung Deutschlands liegt, sie verhindern wird von neuem falsche Bahnen einzuschlagen, dann wird es um beide Völker gut stehen, Europa wird alle Ursache haben mit dem neuen Zustande zufrieden zu sein, die Menschheit wird in ihrer Entwickelung einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan haben, und die Männer, die es als Beruf betrachten für diesen Fortschritt zu wirken, werden sich von neuem freudig die Hand reichen können.

Wenigstens hoffnungsvoll reiche ich Ihnen schon heute die meinige, indem ich Sie für die Bedrängniss der nächsten Wochen einem freundlichen Geschick, mich aber Ihrem fortdauernden Wohlwollen empfehle.

Darmstadt, 29. September 1870.

D. F. Strauss.

Aus **Rastatt** vom heutigen meldet die „Karlsr. Zeitung": Heute Abend bald nach 4 Uhr trafen die Strassburger Kriegsgefangenen in der Stärke von etwa 15000 Mann nebst zahlreichen Officieren, die ihre Säbel trugen, in der Festung ein. Der Gouverneur, General Waag, der Festungs-Commandant Oberst Schellenberg, sowie Oberst Dürr waren denselben eine Strecke weit entgegengeritten. An der Spitze des Zuges, der durch das Rheinthor sich bewegte, befanden sich mehrere Französische Stabsofficiere zu Pferd. Eine beträchtliche Zuschauermenge, worunter viele Einwohner aus Baden und Gernsbach, harrte der Ankunft der Französischen Truppen, welche in der vorigen Nacht bivouakirt hatten und heute über Seltz und Plittersdorf hierhermarschirt waren. Die Escorte wurde von Abtheilungen Badischer Infanterie und Cavallerie gebildet. Es war ein endloser Zug von Gefangenen, deren Einmarsch in die Festungswerke volle vier Stunden in Anspruch nahm. Alle möglichen Truppentheile waren dabei repräsentirt, aber viele Soldaten hatten ein nichts weniger als militairisches Aussehen. Zur Aufnahme derselben wurden vorläufig das Fort Gayling, die Leopolds- und Friedrichs-Veste, die Bastionen 12 und 24, und mehrere Lünetten bestimmt. Dem Vernehmen nach werden 8000 dieser Gefangenen in Rastatt, der Rest aber in Ulm detinirt werden. — General Uhrich, der auf Ehrenwort entlassen ist, kehrt durch die Schweiz nach Frankreich zurück.

No. 625.

Frankreich.

Jules Favre richtet an Herrn Crémieux folgendes durch den „Moniteur univ." veröffentlichte Schreiben vom heutigen:

„Mein lieber Freund, ich hoffe dass dieses dem Luftweg anvertraute Schreiben Ihnen treu zukommen werde. Es wird Ihnen unsere Freundschaft, unsere Hoffnungen, unsere Wünsche bringen. Hier geht alles wunderbar. Nie ward der Welt ein grösseres Schauspiel gegeben, als das einer durch die Freiheit wiedergeborenen und sich zur Vertheidigung ihres Heerds und ihrer Ehre erhebenden Bevölkerung. Daher sind wir voll Vertrauen, und wir haben grosse Mühe die Nationalgarde zurückzuhalten, welche Ausfälle machen will. Sie können diese Nachrichten der Provinz und Europa zu wissen thun. Jules Favre."

Tours. Die Regierung erklärt die Nachricht vom Falle Strassburgs für unwahr, drei Sturmversuche seien abgeschlagen worden.

Durch Erlass der Regierungs-Delegation werden die Wahlen für die Nationalversammlung auf den 16. October anberaumt.

In Cherbourg trifft die Französische Ostseeflotte ein.

30. September — Freitag.

No. 626.

Vor Paris.

Es liegen für heute folgende Telegramme vor:

1) Ferrières, 30. Sept. Am 30. früh sind stärkere Massen Französischer Linientruppen gegen das 6. Armeecorps aus Paris vorgebrochen. Gleichzeitig wurden die Vortruppen des 5. Armeecorps durch Bataillone angegriffen, während eine Brigade gegen das 11. Armee-Corps demonstrirte. Nach nur zweistündigem Gefechte, in welchem der Feind sehr bedeutende Verluste erlitt, ohne dass die diesseitigen Reserven einzugreifen brauchten, zog sich der Gegner in grosser Eile unter den Schutz der Forts zurück. Diesseitiger Verlust noch nicht bekannt, aber nicht bedeutend: beim 11. Corps z. B. nur 8 Mann. Mehrere 100 Gefangene in unseren Händen. v. Podbielski.

2) Versailles, 30. Sept. Am 30. September, dem Geburtstage Ihrer Maj. der Königin, hat das 6 Armeecorps mit grosser Bravour einen Ausfall, welchen der grösste Theil des Corps Vinoy gegen Süden unternahm, glänzend zurückgeschlagen, und über 200 Gefangene gemacht. Der Kronprinz war während des ganzen Gefechts zugegen. Gegen das 5. Corps ebenfalls ein feindlicher Ausfall nach Südwesten mit geringen diesseitigen Verlusten zurückgewiesen. Karnatz.

3) Versailles, 2. October. Verlust der Franzosen im Gefechte am 30. September 1200 Mann todt und verwundet, darunter Brigade-General Guilhem; 300 Mann unverwundet gefangen. Diesseitiger Verlust 80 Mann todt, circa 120 Mann verwundet. Unter den Todten 8 Officiere. Am 1. und 2. October nur vereinzelte Schüsse aus den Forts. Karnatz.

Der „Allg. Ztg." wird hierüber geschrieben:

„Heute Morgen vernahm ich eine starke Kanonade in östlicher Richtung. Ich glaubte es werde nur vom Fort d'Issy und von der Schanze bei Billancourt etwas heftiger als gewöhnlich auf unsere Positionen bei Clamart gefeuert. Eingezogene Erkundigungen belehren mich jedoch, dass heute Morgen ein lebhaftes, für unsere Truppen siegreiches Gefecht stattgefunden hat. Gegen 6 Uhr in der Frühe wurde bemerkt, dass die Franzosen während der Nacht den Versuch gemacht, bei Meudon eine Pontonbrücke über die Seine zu schlagen. Obschon man sofort eifrigst bemüht war, sie an der Vollendung ihrer Arbeit zu hindern, gelang es ihnen doch um halb 7 Uhr mit zwei Bataillonen Infanterie und einigen Feldgeschützen den Fluss zu passiren und einen Angriff auf unsere Stellung zu machen. Nachdem man durch absichtliches Zurückweichen den Feind eine Strecke weit auf das diesseitige Seine-Ufer herangelockt, nahm man das Gefecht auf und dasselbe kam zum Stehen, während gleichzeitig unsere Cavallerie den Franzosen den Rückweg mit Erfolg abzuschneiden suchte. Unsererseits waren der linke Flügel des 6. Armeecorps und die zweite Bayerische Division im Gefechte. Die feindlichen Bataillone wurden fast vollständig aufgerieben; was nicht in Gefangenschaft fiel, wurde niedergemacht oder in den Fluss gedrängt; die Zahl der Gefangenen soll sich auf mehr als 800 belaufen."

In einem anderen Berichte desselben Blattes heisst es:

Die Franzosen waren am Morgen des 30. Sept. bei Arcueil, links vom Fort de Bicêtre, in einer Stärke von vier Infanterie-Regimentern (12 Bataillonen) unter Führung des Generals Guilhem, früh gegen 6 Uhr hervorgebrochen, und hatten einen Angriff auf das vom 23. Preussischen Infanterie-Regiment besetzte Dorf L'Hay gemacht. Schon waren die 23er nach heldenmüthigem Widerstande durch die numerisch weit überlegene feindliche Streitmacht aus dem grössten Theil des Dorfes zurückgedrängt, als ihnen von Osten aus Bourg la Reine 2 Bataillone des 7. Regiments der 4. Bayerischen Division, und gleichzeitig von Süden her das 1. und 2. Bataillon des 10. Breslauer Infanterie-Regiments, welche in La Belle Epine und Orly postirt gewesen, über Cheville zum Entsatz kamen. Während ein Zug der 23er den südwestlichen Ausgang des Dorfes behauptete, hielten die Franzosen bereits den südöstlichen Ausgang und die ganze Ostseite des Dorfes besetzt. Auf der Nordseite hatten letztere rasch eine Barricade errichtet, so dass die vordringenden 10er in ein mörderisches Kreuzfeuer geriethen. In zwei Abtheilungen vorstürmend, gelang es ihnen die Barricade zu nehmen und gleichzeitig die Franzosen wieder aus der Osthälfte von L'Hay hinauszuwerfen. Dieselben legten sich jetzt in einen Graben, von wo aus sie ein heftiges Feuer eröffneten. Auch von hier verdrängt, zogen sie sich in einen Hopfengarten zurück, bis die Preussischen Truppen, Schritt vor Schritt kämpfend, die jenseitige Lisière des Gebüsches erreichten, und den Feind bis unter die Wälle des Forts von Bicêtre und der Schanze von Villejuif zurückgetrieben, die, eine Zeit lang verlassen, seit einigen Tagen wieder von den Franzosen besetzt und bedeutend verstärkt worden ist. (Es war für unsere Truppen nicht möglich, dieselbe zu occupiren, weil sie unmittelbar unter den Kanonen der Forts von Bicêtre und Ivry liegt.) Das Gefecht dehnte sich in östlicher Richtung bis Choisy le Roi an der Seine aus, wo die Franzosen unsere Pontonbrücke, unweit Villeneuve zu zerstören trachteten, was jedoch durch den kräftigen Widerstand der 63er und 22er vereitelt ward. Der Gesammtverlust der Franzosen an Todten und Verwundeten in diesem Gefecht betrug über 1200 Mann, darunter ein General, (ich konnte nicht mit Sicherheit erfahren, ob Guilhem oder Dépont). Unter den etwa 500 Gefangenen, die in unseren Händen blieben, befinden sich zahlreiche Officiere, die unverhohlen ihre Bewunderung der Deutschen Tapferkeit aussprachen.

Aus einem bei dem todten General vorgefundenen Schreiben geht hervor, dass die vier Regimenter den Auftrag hatten, vor allem die Stellung der Preussen bei La Belle Epine und einen dort in äusserst gedeckter Stellung befindlichen Observationsthurm zu nehmen. Auch die Franzosen haben übrigens mit grosser Erbitterung gefochten; selbst Verwundete schossen mehrfach auf Preussische Officiere. Allein in der Umgegend des Kirchhofs von L'Hay lagen über 300 Französische Leichen, während unsere Verluste sich im Ganzen auf 3—400 Todte und Verwundete belaufen. Zur Beerdigung der Todten und zur Fortschaffung der Verwundeten fand bis gestern Mittags 12 Uhr eine beiderseitige Waffenruhe statt. Die Französischen Leichen und Verwundeten wurden meistentheils in von Paris herbeigeholten Omnibussen fortgeschafft; auch erschienen mehrere hohe Stabsofficiere, um die nach Chevilly gebrachte Leiche des gefallenen Generals zu reclamiren. In L'Hay ist jedes Haus und jeder Garten in eine kleine Festung umgewandelt; es wäre jedem Fremden unmöglich, sich ohne Führung eines Officiers in dem Gewirre von Barricaden, Mauern, versteckten Pforten und verrammelten Häusern auch nur 50 Schritte weit zurecht zu finden. Ueber das hoch auf einer Berghöhe gelegene Plessis-Piquet, in dessen steilen Strassen überall die abendlichen Kochfeuer der Soldaten flammten und eine seltsame Illumination bildeten, kehrte ich zu später Stunde nach Versailles zurück. Dort erfuhr ich, dass die Franzosen am Morgen des 30. Sept. ebenfalls bei Sèvres einen Angriff gemacht haben. Sie landeten mittelst ihrer für die Seinefahrt construirten Kanonenboote eine Anzahl von Truppen, und es entspann sich ein hitziges Gefecht, das ebenfalls zu ihrem Nachtheil endete und 300 ihrer Soldaten als Gefangene in unsern Händen liess.

Aus dem Hauptquartier S. Maj. des Königs wird dem „St.-A." geschrieben:

Ferrières, 30. Sept. Zur Feier des Geburtsfestes I. Maj. der Königin und zur Beglückwünschung bei Sr. Maj. dem Könige waren heute Se. K. Hoh. der Kronprinz aus Versailles und Ihre K. Hoh. die Prinzen Carl und Adalbert, der Grossherzog von Sachsen-Weimar und Prinz Luitpold von Bayern, sowie der Landgraf Friedrich Wilhelm von Hessen und der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin aus Lagny hierher gekommen und wurden von Sr. Maj zur Tafel gezogen. Die Ankunft Sr. K. Hoh. des Kronprinzen war durch das Gefecht verzögert worden, welches, durch den Ausfall des Generals Vinoy veranlasst, nach mehrstündigem Kampfe mit dessen Rückzuge bis hinter die Forts endete. Nach einigen bei dem gefallenen Französischen General Guilhem gefundenen Papieren war dieser Ausfall schon für den 29. bestimmt gewesen, und scheinen zwei Divisionen des Corps Vinoy im Feuer gewesen zu sein. Nach Aussage der Gefangenen hat General Vinoy selbst das Gefecht geleitet. Ein bestimmter Zweck oder irgend ein dauernden Vortheil versprechendes Ziel lässt sich bei diesem Ausfall nicht erkennen. Dagegen zeigt die Gleichzeitigkeit des Vorbrechens an drei in weiten Radien auseinander gehenden Punkten, dass der Feind auf seinen beiden Flügeln nur demonstrirte, dagegen der Angriff seines Centrums sehr ernstlich gemeint war und mit Energie begonnen wurde. Alle Pläne jedoch sind durch die Tapferkeit der Truppen des 6 Armee-Corps (General der Cavallerie von Tümpling) und speciell der 12. Division (General-Lieutenant von Hoffmann) vereitelt worden. Der Scheinangriff auf dem rechten Flügel der Franzosen war von dem Fort Issy aus gegen das 5. Corps gerichtet; der eigentliche Angriff von den Forts Montrouge und Bicêtre aus gegen das 6. Corps und der Scheinangriff ihres linken Flügels gegen das 11. Corps. Das Hauptgefecht fand bei Villejuif, Chevilly, Thiais und Choisy statt, begann mit Tagesanbruch und endete mit der Niederlage der Franzosen gegen 11 Uhr. Se. K. Hoh. der Kronprinz, Höchstwelcher sich eben auf dem Wege von Versailles nach Ferrières befand, unterbrach seine Fahrt, bestieg ein Ordonnanzpferd und überzeugte sich an Ort und Stelle von dem Stande der Dinge. Bei den Franzosen konnte man nur über 200 auf dem Schlachtfelde liegen gebliebene Todte constatiren, da sie alle schwer und leicht Verwundete beim Rückzuge mit sich genommen hatten. Nach den Regimentsnummern auf den Uniformknöpfen der Gefangenen bestanden die Truppen der Division Vinoy aus den Depôts von 42 Infanterie-Regimentern, einiger Garde mobile und einer Abtheilung Marinetruppen. Abermals hat sich die sorgfältige Berechnung in der Aufstellung und für das Ineinandergreifen der Cernirungstruppen bewährt und den Versuch scheitern lassen, eine Verbindung zwischen Paris und den Departements herzustellen. Mit dem demnächst beginnenden Bombardement und Angriff mehrerer Forts wird auch die letzte Hoffnung auf eine solche Verbindung schwinden und Paris zu der Ueberzeugung kommen müssen, dass es einzig und allein auf seine eigene Kraft angewiesen bleibt und keinen Entsatz von aussen zu hoffen hat. Die Anfuhr der Belagerungsgeschütze wächst und könnte das Bombardement gegen einzelne Punkte schon jetzt beginnen. Man scheint aber warten zu wollen, bis man gleich mit überwältigender Zahl anfangen kann. Die Verlegung des grossen K. Hauptquartiers nach Versailles steht nunmehr in den ersten Tagen der nächsten Woche bevor. Der Ordenskanzler des St. Johanniter-Ordens, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, ist zur Inspicirung der Ordensthätigkeit auf dem Kriegsschauplatze angekommen, wo zahlreiche Resultate derselben ihn erwarten. Bei der weiten Ausdehnung der einzelnen Stätten für diese Thätigkeit wird eine richtig würdigende Ueberschau derselben und somit auch die Anerkennung des mit so vieler Hingebung Geleisteten erst durch eine spätere statistische Zusammenstellung möglich sein. Der für Versailles ernannte Präfect, Landrath von Brauchitsch, ist mit einem Secretair bereits von hier aus nach Versailles abgegangen. Das schöne Herbstwetter dauert ununterbrochen fort und erhöht den günstigen Gesundheitszustand bei den Belagerungstruppen ungemein.

Vom Hauptquartier der dritten Armee meldet dasselbe Blatt:

Versailles, 30. Sept. Die Vorpostenstellung der III. Armee hat bereits zu zahlreichen Recognos-

cirungen gegen die von dem Feinde erbauten Forts und sonstige Befestigungen in den Enceinten von Paris Veranlassung gegeben. Sie haben zu einer Reihe von Beobachtungen geführt, die den Befehlshabern der Deutschen Truppen eine mit jedem Tage sich steigernde Summe von festen Anhaltspuncten hinsichtlich der Zustände in Paris verschafft. Diese Recognoscirungen, die von dem Hauptquartier aus unternommen werden, und denen der Kronprinz meist in Begleitung des General-Lieutenants von Blumenthal, bald mit grösserem, bald mit kleinerem Gefolge fortwährend die lebhafteste persönliche Theilnahme widmet, erstreckten sich an dem südlichen Bogen der Seine, bei Marly entlang, gegen das Fort du Mont Valérien, von hier aus dem Lauf der Seine bis zu ihrem Eintritt in die Stadt folgend über St. Cloud und Sèvres, dann sich rechts wendend gegen die Forts von Billancourt, Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Villejuif, die der Feind noch behauptet, endlich übergehend in die von ihm bereits geräumten Stellungen bei Créteil.

Den wichtigsten Mittelpunkt dieser Beobachtungslinie bildet, ausser dem von den Bayern occupirten Fort bei Moulin la Tour, der Park in St. Cloud. Die Strasse, die von Versailles nach dem Lieblingsschloss Napoleons I. und Napoleons III. führt, erhebt sich in rascher Steigung zu einem schmalen, von waldigen Bergwänden eingeschlossenen Plateau. Sie mündet zunächst in den kleinen Ort Ville d'Avray (1100 Einwohner), der aus einer einzigen, einen Kilometer langen Strasse von Sommerhäusern der reichen Pariser Geschäftswelt besteht. Passirt man diesen Ort und schlägt dann, statt die gerade Richtung auf das Schloss von St. Cloud zu verfolgen, einen Seitenweg ein, der gleich hinter Ville d'Avray in den Wildpark ablenkt, so gelangt man, etwa 1200 Schritt von der Chaussee entfernt, an einen freien Punkt über der Seine, vor dem sich im weitesten Panorama der ganze südliche und westliche Theil von Paris mit seinen Vorstädten ausdehnt. Wo hier das Plateau an einem Abhang hervorspringt, steht ein Bauwerk, das sich längere Zeit, in der Epoche vor dem ersten Kaiserthum, bis zur Abdankung Karl's X, einer besonderen Popularität erfreute Die Volkssprache giebt ihm den Namen: „Laterne des Diogenes“ (Lanterne de Diogène.) Es ist ein schlanker, thurmartiger Bau von Mauersteinen mit weisser Umkleidung, etwa 40 Fuss hoch, auf der Spitze von einem Pavillon gekrönt, dessen Dach durch 6 schmale Säulen aus Terra cotta getragen wird.

Das Original dieses Monumentes war ein Griechisches Bildwerk, das sich noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Athen vorfand und über dessen Ursprung bis heute gestritten wird. Es wurde an Ort und Stelle bezeichnet als „la Lanterne de Démosthène“, erhielt aber, als die Nachbildung auf Geheiss des ersten Consuls in St. Cloud aufgestellt wurde, den eben erwähnten Beinamen.

Die Uebersicht, die man von dieser Stelle hat, reicht von der Vorstadt Boulogne bis an die Höhenzüge des Montmartre. Der Dom der Invaliden, die verschiedenen Thürme von Paris, das Siegesthor, das Bois de Boulogne ragen deutlich hervor.

Was die Abholzung der nächstgelegenen Waldungen anbetrifft, so darf man sich von ihnen, trotz der Edicte des General Trochu, keine übertriebenen Vorstellungen machen. Das Gehölz von Boulogne ist fast unversehrt erhalten: es zeigt nur wenige Lichtungen, die zur Aufstellung von Batterien bestimmt sind. Sonst dient es in seiner ganzen Ausdehnung einem grossen Theile der Französischen Besatzungstruppen als Feldlager. Man bemerkt vom diesseitigen Seineufer, wie die Mobilgarden hier ihre Schiessübungen halten, man hört die Signale, welche die verschiedenen Truppengattungen zusammenrufen, man sieht nicht selten grössere Corps sich zum Manöver formiren, die Feuerreihen, die mit einbrechender Finsterniss aufsteigen, deuten die Bivouacs an, die in grosser Anzahl durch das Gehölz vertheilt sein müssen. Ein ausserordentlich reges Treiben herrscht auf der Gürtelbahn vor Paris, deren hochliegende Dämme von allen Seiten zu überschauen sind. Sie vermittelt die Communication zwischen der inneren Stadt und den Forts. Am 27. und 28. Sept. war es ersichtlich, wie der Feind bedeutende Massen regulärer Truppen und Mobilgarden von seinem Centrum in die Aussenstellungen warf. Soweit diese militairische Bewegung sich auf der Südseite vollzog, hatte sie die überwiegende Direction gegen die Forts von Issy und Montrouge. Dies legte die Vermuthung nahe, dass die Leiter des „comité de la défense nationale“ es auf einen Angriff gegen das diesseits besetzte Fort abgesehen hätten. Die Truppen in Versailles und Umgegend wurden daher an beiden Tagen allarmirt.

Heute Vormittag ist es an mehreren Punkten der Vorposten durch einen Ausfall feindlicher Streitkräfte zu einem ernsteren Engagement gekommen. Vom 5. Preussischen Corps war wieder das 7. (Königs-Grenadier) Regiment im Feuer. Kleine Detachements desselben wurden vor 7 Uhr Morgens von zwei Compagnien Französischer Infanterie, die aus dem Fort Issy unter dem Schutz des Morgennebels debouchirt waren, mit überlegener Macht angegriffen. Durch geschickte Flankirung von Seiten einer Jägerabtheilung des 5. Corps wurde der Feind zum Rückzug gezwungen. Er liess 13 Verwundete auf dem Platze und nahm eine grössere Anzahl mit in das Fort zurück. Den Hauptstoss aber hatte das 6. Preussische Corps auszuhalten, gegen welches eine Brigade des Französischen Corps Vinoy, bestehend aus 16 Bataillonen, dirigirt wurde. Das Treffen fand zwischen Choisy-le-Roi und La Belle Epine, südöstlich von dem Gefechtsfelde des 19. statt. Der Kampf endete mit der Zurückwerfung des Feindes, der einschliesslich von mehr als 300 Gefangenen einen Totalverlust von mindestens 1200 Mann erlitt.

Einem Bericht der „Allg. Z.“ aus Versailles ist ferner zu entnehmen:

Die Besetzung der Stadt Rambouillet hinter Versailles mit den grossen Kaiserlichen Schäfereien kann als eine wahre Wohlthat für das Heer bezeichnet werden, welches seit einer Woche vornehmlich von Hammelbraten und Hammelcotelettes lebt; zu Hunderten und aber Hunderten werden die Wollträger hier eingetrieben. Zur Beruhigung der Land-

wirthe kann ich jedoch mittheilen, dass die berühmten Merinoschafe von Rambouillet um ihrer edlen Vliesse willen vor dem Loose, unsere Soldaten zu erquicken, verschont bleiben. Von den nothwendigen Requisitionen leidet das Land sehr, und die Vorräthe, welche in Versailles beim Herannahen des Feindes angesammelt worden waren, zehren sich rasch auf, so dass nachgerade Schmalhans Küchenmeister wird. Ein heute ausgegebener Erlass des Generals v. Voigts-Rhetz ermahnt darum die Landbevölkerung dringend ihre Producte nach Versailles auf den Markt zu bringen, mit der Versicherung, dass dieselben, sowie Wagen und Pferde vollständig geschützt seien. Der gleiche Erlass verbietet ein für allemale den Besuch von Paris, sowie der im Angriffs- und Vertheidigungsrayon belegenen Ortschaften, und ist eine Antwort auf die fortwährend seitens der Einwohner von Versailles an das Obercommando gerichteten Gesuche um Erlaubniss zur Reise nach Paris, zu deren Unterstützung dieselben gewöhnlich als Grund angeben, sie seien an diese Fahrt so gewöhnt, dass ihnen dieselbe zum reinen Bedürfniss geworden sei! In den hiesigen Magazinen hat die Armee ganz unerschöpfliche Vorräthe an Hafer, Heu und Stroh vorgefunden, welche der Cavallerie und Artillerie sehr zu gut kommen. Die Französische Regierung hätte wahrhaftig Zeit genug gehabt diese Vorräthe in Sicherheit zu bringen, aber an Fürsorge hat es die republikanische Verwaltung ebenso gut fehlen lassen, wie die Napoleonische.

Die Französischen Berichte sprechen natürlich auch heute von Sieg. Die „Indépendance" erhält aus Paris folgende Ballonbriefe:

„Gestern, Freitag (30. Sept.), um 4 Uhr Morgens verliessen die Truppen das Fort Bicêtre; die Brigade Moulins begann die Action. Um 7 Uhr trafen General Vinoy und um 8 Uhr General Trochu ein. Die Französischerseits engagirten Truppen waren das 9. Regiment, Bataillone von 8 anderen Regimentern; das 35. Bataillon der Mobilgarde (Vendée), vier Schwadronen Gendarmen, zwei Schwadronen Spahis, und die Hälfte eines Artillerie-Regiments zu Pferde. Das Ergebniss dieser Recognoscirung war insofern null, als die Truppen der beiden Armeen ihre früheren Stellungen behaupteten; was die Verluste anbelangt, so war die Affaire aber ernst; als Beispiel citire ich nur, dass die Brigade du Moulin 59 Todte, 300 Verwundete und 200 Vermisste hatte. Man zählt im Ganzen 1800 Verwundete. Der Zweck der Affaire war, die Preussen in ihren Angriffswerken, welche zwischen Versailles, Sceaux, Choisy-le-Roi und Plessis-Piquet errichtet worden, zu beunruhigen und sie zu zerstören. Um 4 Uhr signalisirten die Kononen des Forts Montrouge den Feind, der aus den Wäldern von Clamart und Vitry herausbrach. Er rückte auf zwei Linien gegen das Plateau von Villejuif vor; die Französischen Truppen erwarteten ihn, eröffneten ein wohlgenährtes Feuer und trieben die Preussen bis zu den Häusern zurück. Sie konnten nicht weiter vorrücken. Das Dorf war vertheidigt. Plötzlich ertönte der alte Ruf: „A la baïonnette!" Eine wahre Wuth bemächtigte sich der Truppen. Zum erstenmal seit dem Beginn des Feldzuges befanden sich die beiden feindlichen Infanterien Mann an Mann, 3000 Preussen blieben auf dem Platz, der Rest ergriff die Flucht, und die verschanzte Artillerie hielt den Elan der Franzosen allein auf; diese mussten zurückgehen, und 80 Kanonen, welche sie den Preussen abgenommen, im Stich lassen. Um 10 Uhr war alles beendet. Zur nämlichen Zeit rückte der General Ducrot mit 14 Bataillonen durch die Porte Maillot (bei Neuilly) aus. Er kam um Mitternacht zurück, nachdem er vergeblich in der Nähe von Bougival nach den Preussen gesucht hatte."

Die mit dem Ende des September ablaufenden Militairberichte des General Trochu erwähnen u. A. eines leichten Gefechts zwischen der Bemannung Französischer Kanonenboote und Preussischen Truppen; es handelte sich bei demselben um die Abholzung der auf dem rechten Seineufer liegenden Halbinsel Billancourt, auf welcher das gleichnamige Dorf mit 280 Einwohnern und mehreren industriellen Etablissements, unmittelbar an der Strasse von Paris nach Versailles und an der Südwestspitze des Bois de Boulogne, gelegen ist; die gelandete Mannschaft der Seineboote versuchte die Abholzung jener Gegend und wurde an der Ausübung ihres Vorhabens durch das Feuer der in Sèvres liegenden Deutschen Truppen gehindert. — Ferner spricht der Gouverneur von Paris von mehreren Recognoscirungen über die Position von Villejuif hinaus im Süden und gegen Drancy im Osten: Drancy-le-Grand liegt in der plaine des Vertus im Canton Pantin, hat etwa 530 Einwohner und ein schönes Schloss; das Dorf liegt südlich der Bahn nach Soissons und nördlich des Ourcq-Canals und ist von dem gegenüberliegenden Fort d'Aubervilliers durch den Bach von Montfort getrennt, welcher von Bobigny am Ourcq-Canal nordöstlich nach St. Denis führt, von welchem Drancy-le-Grand fast drei Viertelmeilen entfernt ist. Das Feuer der Werke bei St. Denis soll nach dem Berichte des General Trochu den Feind zum Verlassen seiner Position bei Stains gezwungen haben; das letztere liegt nordöstlich von der Double Couronne du Nord, hart an der Strasse nach Lille; in der unmittelbaren Nähe des Dorfes und nördlich des Rouillon-Baches liegen die Mühle von Romainville und die neue Mühle, auf welche sich das Feuer der Werke von St. Denis vornehmlich richtet. Auch Bourget, eine Ortschaft zwischen Stains und Drancy, soll von den Geschützen des Fort de l'Est in Brand geschossen sein. — Ueber die Kämpfe am 30. September, die im Centrum auf die Dörfer Bourg und Hay, mit Scheinangriffen in den beiden Flanken, gerichtet waren, lässt der Bericht des Gouverneurs von Paris pro September nichts verlauten; jedoch meldet der General mittelst Brieftaube nach Lille, „dass die Truppen eine kräftige Offensiv-Recognoscirung vorgenommen, dabei successive Chevilly und Hay besetzt hätten und bis Thias und Choisy-le-Roi vorgerückt wären; nach lebhaftem Kampfe hätten sich die Truppen in ihre Positionen in Ordnung und ausgezeichneter Festigkeit zurückgezogen; die Haltung der Mobilgarden fest, der Tag ein sehr ehrenhafter, Verluste empfindlich."

No. 627.

Metz.

Der „St.-A.“ enthält folgenden zusammenfassenden Bericht über die Lage vor und von Metz während des Monats:

Die Verhältnisse in und um Metz haben sich im Monat September mit geringen Ausnahmen durch eine auffallende Unthätigkeit von Seiten der eingeschlossenen Armee charakterisirt. Die Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September ist der letzte Versuch von Bedeutung gewesen, welchen der Marschall Bazaine der Cernirungsarmee gegenüber gemacht hat; seit diesem Tage jedoch haben keine erheblichen Gefechte mehr stattgefunden, und die Kämpfe, welche am 22. und 23. und auch sonst noch mehrfach vorgekommen, sind nur die natürliche Folge der Situation, welche zwei so bedeutende Heere jetzt bereits fast acht Wochen in stets beobachtender Stellung sich gegenüberstehen lässt. Wenn man erwägt, dass der Marschall Bazaine anfangs noch über ein Heer von 80,000 Mann verfügte, bei welchem sich im Augenblicke seiner Einschliessung noch etwa 33 Cavallerie-Regimenter und 62 Feld-Batterien befanden, so erscheint diese Unthätigkeit schwer begreiflich. Das Urtheil über das Verfahren des Marschalls dürfte sich jedoch anders gestalten, wenn man die Gründe in Betracht zieht, welche seine Handlungsweise von seinem Standpunkte aus beeinflussen können Es ist nicht anzunehmen, dass es dem Marschall Ernst mit der Absicht gewesen sein könne, das Preussische Hauptquartier in eine gewisse Sicherheit einzuwiegen; jedenfalls ist dieser Zweck, wie jedes der kleineren Gefechte ihm wohl bewiesen hat, nicht gelungen, da die Cernirungsarmee in ihrer Vorpostenthätigkeit auch noch keine Stunde erlahmt ist. Maassgebender dürfte für den Marschall die Berücksichtigung der zukünftigen Verhältnisse seines Landes, wie die eigene militairische Ehre sein: selbst im glücklichsten Falle, dem eines ihm gelingenden Ausfalles, der vor Wochen noch möglich, jetzt aber nicht mehr ausführbar ist, nachdem das Fallen so vieler Pferde die Bespannung der Batterien gelichtet, die Kraft der Cavallerie gebrochen hat, würde die Cernirungsarmee der entrinnenden auf dem Fusse gefolgt sein. Unter so misslichen Umständen scheint der Marschall seine wesentlichste Aufgabe darin zu sehen, das eigene Heer oder mindestens dessen Trümmer der zukünftigen Regierung Frankreichs zu erhalten. Diese Absichten scheint man dem Marschall Bazaine um so mehr unterlegen zu müssen, als ihm wohl die gegründete Aussicht bleibt, bei einer wirklich geordneten Heeresleitung und Verwaltung sich noch wochenlang behaupten zu können. Es sind mindestens 24,000 Pferde in die Festung eingeschlossen worden, und wenn man sich auch der Annahme hingeben will, dass Metz auf mehrere Monate für seine eigene Kriegsbesatzuug verproviantirt war, so ist doch nicht annehmbar, dass auch für diese grosse Pferdezahl die hinreichende Fourrage vorhanden sein dürfte; vielmehr ist mit Bestimmtheit an den umgekehrten Fall zu denken, dass gerade ein grosser Theil dieser Pferde zur Beköstigung der eingeschlossenen Mannschaft verwendet wird. Als weiteres Hülfsmittel ist zu erwähnen, dass in den ersten Tagen der Einschliessung der Französischen Armee das Moselthal auf mehrere Meilen zu beiden Seiten der Festung zum Fourragiren offen gestanden hat, bis die Cernirung eine engere wurde, und dass sich auch nach dieser noch sieben Dörfer innerhalb des Cernirungskreises befinden, die dem Marschall zur Verfügung, weil sie unter dem Schutze der Aussenforts stehen.

Das Hauptquartier Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Carl ist am 9 September nach Corny verlegt worden, einem an der grossen Strasse von Metz nach Nancy liegenden Dorfe mit Schloss, welche von der Festung etwa 1½—2 Meilen entfernt liegen; rings um die Werke von Metz hat sich mittlerweile ein neuer Ring von Verschanzungen gebildet, um die Preussischen Truppen gegen etwaige Ausfälle des Besatzungsheeres zu schützen. Unter den mehrfach stattgehabten Ausfallsgefechten, die von ernstlicher Bedeutung durchweg nicht gewesen sind, hat eines der grösseren am 22. und 23. Sept. stattgefunden, an welchen Tagen die Franzosen, abermals im Nordosten des Platzes, diesmal vom Gehölz bei Grimont aus und unter dem Schutze der Kanonen vom 770 Fuss hoch gelegenen Fort St. Julien die Cernirungstruppen zu stören bemüht waren. Der feindliche Angriff wurde namentlich von Truppen des Ostpreussischen und des Westphälischen Corps und Bataillonen der Landwehr-Division v. Kummer unter der Mitwirkung der Batterien zurückgewiesen, welche Deutscherseits auf den den Dörfern Chieulles, Vany, Fally und Servigny vorliegenden Höhen errichtet worden sind. Das Heer des Marschalls ist vor der Festung in Zeltlagern untergebracht, die ab und zu von Preussischen Batterien behelligt werden, während die Garnison des Platzes aus seiner ursprünglichen Kriegsbesatzung und Mobilgarden besteht.

Der „Daily News“ wird heute geschrieben:

„Gestern bemerkte man, dass die Franzosen westlich vom Fort St. Julien drei Brücken über die Mosel erbauen; man erwartete einen Ausfall in der Richtung auf Maison Rouge und Woippy. Heute gegen 4 Uhr Morgens wird der Himmel blutroth erhellt durch die Granaten, unter deren Feuer sie das Vorhaben ausführen wollten, sowie durch die Erwiderung, welche die Preussische Artillerie spendete. Zwischen dem lauten Donner der Geschütze hörte man einzeln und in Salven das Knattern des Musketenfeuers. Gegen sechs Uhr ward das Feuer schwächer und um sieben Uhr hörte es ganz auf; wir vermutheten und es bestätigte sich später auch so, dass die Franzosen zurückgeschlagen wären.

Ausserdem war heute Morgen noch ein Vorpostenscharmützel zwischen einer Compagnie des 4. Regiments und den Französischen Vorposten zwischen Montoy und Colombey. Die Preussen machten 12 Französische Gefangene. auf ihrer Seite waren 3 Leichtverwundete. Die um Metz liegende Preussische Artillerie hat aus einer Quelle, welche ich nicht nennen darf, Karten erhalten, auf denen jede Position der um Metz liegenden Französischen Truppen ganz genau verzeichnet ist. Bazaines

Streitmacht, d. h. die nach der Schlacht bei Gravelotte nach Metz hineingetriebene Armee, darf die Stadt nicht betreten. Die ganze Armee campirt zwischen Metz und den äussersten Forts auf dem Felde und in den noch in den Händen der Franzosen befindlichen Dörfern. Die Forts sind von Mobil- und Nationalgarden besetzt. Bazaines Hauptquartier befindet sich in der Stadt. Uns hier in Flanville gegenüber liegt das 3. Corps der Französischen Armee. Seine uns zunächst stehenden Vorposten befinden sich im Dorfe Mey, seine Kette streckt sich südlich bis Belle Croix aus. Das Gros des Corps liegt weiter zurück. Innerhalb der letzten Tage ist auf dem uns zugewendeten Abhange des St. Julien ein bedeutendes Lager errichtet worden. Wir können die weissen Zelte und die sie bewohnenden rothbehosten Soldaten sehen. Ihre Patrouillen kommen unseren Spitzen so nahe, dass man die Gesichter der Leute durch das Glas erkennen kann. Die Preussischen Feldwachen könnten sie, wenn sie wollten, sehr leicht wegknallen, es ist aber verboten, auf einzelne Patrouillen zu schiessen. Die Franzosen erwidern diesen Act der Menschlichkeit nicht. Ein einzelner Mann darf sich nur halbwegs in Schussweite blicken lassen und sofort werden ganze Salven gegen ihn abgefeuert, die aber, eben weil das Schiessen viel zu wild uud leidenschaftlich ist, sehr selten Schaden anrichten. Das Ablösen der Posten verursacht immer einen gewaltigen Aufruhr und grosse Pulververschwendung bei den Franzosen. Grade vor uns liegt Montoy, ein sehr wichtiger Vorposten, links davon in einem einsam stehenden Hause an einer andern Chaussee ist wieder ein Vorposten, an dieser Stelle stand vorgestern eine Preussische Batterie, die viel Verheerungen in den Reihen der Franzosen anrichtete; eine andere nicht minder wirksame Batterie stand an der Brauerei Lauvallière.

Die wenigen Preussischen Soldaten, welche in die Hände der Franzosen fallen, werden jetzt nie länger als 24 Stunden zurückgehalten.

Der heutige Ausfall war vom 4. Corps unternommen worden, um die Meierei Billaudel und das Dorf Lessy zu nehmen.

In den letzten Tagen hatte Marschall Bazaine einen Armeebefehl erlassen, aus welchem eine Metzer Zeitung folgenden Auszug mittheilt:

. . . . Das Erste, was man zu diesem Zweck thun muss, ist, den Feind ohne Unterlass zu belästigen, für ihn dasjenige zu sein, was die Leute sind, die im Circus den Stier aufregen und ermüden, ihn auf unvorhergesehene Weise nach allen Richtungen der Windrose anzugreifen; dies lässt sich mit leichten Colonnen thun, die niemals eine Schlappe erleiden werden, da sie ja stets eine sichere Zuflucht hinter den Mauern unserer Festungswerke haben. Diese Art von offensiven Recognoscirungen, sagt Vauban, werden noch den Vortheil haben, die vom Feinde besetzten Stellen und seine Stärke kennen zu lernen; sie werden ihm die Mittel liefern, ihm Proviant und selbst Kanonen zu nehmen. Sie werden die Thätigkeit und den guten Humor unserer Truppen erhalten und sie die mit dem Kriege unzertrennlichen Uebel vergessen machen, endlich auch die Disciplin unter ihnen leichter erhalten. Um solche Resultate zu erzielen, ist es nothwendig, dass sich unsere Soldaten daran gewöhnen, oft die Nacht zum Tage zu machen und sich ohne unzählbare Wagenmenge zu bewegen. Es ist endlich nothwendig, dass sie sich mit einer grossen Anzahl von Patronen und einem Stückchen Biscuit in ihren Taschen in Bewegung setzen lernen, ohne jede sonstige Vorbereitung, da sie ja niemals lange von ihren Lagern abwesend sein werden. Es ist endlich nothwendig, dass die auf Vorposten stehenden Truppen aufs Sorgfältigste den Wachtdienst üben, damit sie nicht etwa überrascht werden. Zu diesem Zweck empfehlen wir das Studium der Armee im Felde, so die kleinen Hefte des Marschalls Bugeaud, des Generals Brack, und selbst die geheimen Instructionen Friedrichs II., um so den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Alles in Allem, das Wichtigste ist, möglichst viel Zeit zu gewinnen; denn hier heisst es, wie in England: Zeit ist Geld.

No. 628.

a. Strassburg.

Telegramm: Mundolsheim, 30. Sept. Heute Einzug in Strassburg, und sodann feierlicher Gottesdienst in der Thomas-Kirche. Ueber 500 Französische Officiere unterzeichneten Ehrenscheine, 50 bis 100 gingen in Gefangenschaft. Zahl der Gefangenen noch nicht festgestellt, da noch fortwährend deren eingeliefert werden. Die Beute in Strassburg beträchtlich, 1070 Kanonen bis jetzt gezählt; 2 Millionen Francs Staatseigenthum in der Bank ermittelt, 8 Millionen zweifelhaft. Munition und besonders Tuchvorräthe sehr bedeutend. Im Auftrage

von Lesczynski.

Der „St.-A." berichtet:

Nachdem der General Mertens die nothdürftigste Ordnung in der Stadt hergestellt hatte, hielt der General v. Werder am 30. September, am Geburtstag I. Maj. der Königin und an dem Jahrestage, an welchem vor fast 200 Jahren Strassburg in Französische Gewalt kam, an der Spitze der Truppen seinen Einzug in die Stadt und begab sich zunächst in die schöne und ganz erhalten gebliebene evangelische Kirche St. Thomas. Am Eingang derselben wurde er von dem ersten Geistlichen, Prof. theol. Baum, an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit, welcher sich der Maire und Magistratsbeamte freiwillig angeschlossen hatten, mit einer warmen Anrede begrüsst, in welcher die Stadt mit ihren milden Stiftungen und wissenschaftlichen Anstalten dem Schutze Sr. Maj. des Königs Wilhelm empfohlen wurde. Nach der Erwiederung dieser Anrede trat der commandirende General, von der Geistlichkeit geführt, mit den Stäben in die von Deputationen der Truppentheile bereits gefüllte Kirche. Ein ergreifender Gottesdienst begann. Der Divisionsprediger der Garde-Landwehr-Division, Frommel, wies in der Predigt auf die Bedeutung des Tages und auf unsere Siege, für welche wir Gott danken, hin. Die Wälle der Festung auf der angegriffenen Front, sowie die von Kehl aus beschossene Citadelle, zeigen in überraschendster Weise die gewaltige Wirkung unserer Artillerie. Der

Mangel an Disciplin in der Französischen Besatzung kann die Vertheidigung wohl gelähmt haben. Aber auch bessere Truppen hätten nicht lange mehr Widerstand leisten können, denn der Aufenthalt auf den Wällen unter dem Feuer unserer Geschütze war fast unmöglich, eine niedere Grabenvertheidigung nicht vorhanden, die Bresche offen, die Citadelle im Innern ganz zerstört und ihr Stadtthor in Trümmern.

Wir haben in Strassburg mehr als 1200 broncene Geschützröhre, eine die Erwartung übersteigende Zahl von Gewehren, fast 3000 Centner Pulver und sonstiges Kriegsmaterial in einer noch gar nicht übersehbaren Menge vorgefunden. Die Stadt, besonders der hinter den Wällen der angegriffenen Werke liegende Theil, hat durch unsere Schüsse stark gelitten. Der herrliche Münster ist aber im Wesentlichen fast gar nicht beschädigt worden. In der Stadt, selbst den Lazarethen, fehlten die Lebensmittel, zu deren Herbeischaffung, unter Benutzung der Bestände unserer Truppen, sofort das Mögliche geschah. Alle Kräfte sind unsererseits angespannt, die Ordnung herzustellen, und schon jetzt, drei Tage nach der Capitulation, ist die Erweckung des Vertrauens zum starken, rechtlichen und weisen Deutschen Regiment unverkennbar. Als Deutsche Stadt wird Strassburg neu erblühen und binnen einigen Jahren die Wunden verschmerzt haben, die wir ihr schweren Herzens schlagen mussten.

In einem anderen Berichte desselben Blattes heisst es:

Am Geburtstage I. Maj. der Königin war bei allen Divisionen Gottesdienst angeordnet. General v. Werder hielt mit Deputationen sämmtlicher Waffen seinen Einzug in die Stadt, liess dieselben auf dem Kleber-Platz defiliren und begab sich dann, gefolgt von einem zahlreichen Officier-Corps, nach der protestantischen Kirche. Am Eingange derselben waren die Geistlichkeit und die Abgesandten der Stadt versammelt. Der Consistorial-Präsident Baum hielt eine Ansprache, auf welche der General erwiederte, dass alles geschehen würde, um die Wunden, welche der Stadt gezwungen geschlagen worden, baldmöglichst zu heilen, dagegen aber auch erwartet würde, dass die Bürgerschaft jedweder Unordnung der Bevölkerung entgegentreten werde. Nach beendetem Gottesdienst begab sich der Stab nach dem Münster, welcher übrigens durch das Bombardement nur wenig gelitten hat. Die Einwohner der Stadt, froh, endlich die Stellen, wohin sie sich während der Belagerung geflüchtet, verlassen zu können, sind durchaus friedfertig. Die Verheerung der Geschosse ist eine furchtbare gewesen, doch beschränkt sie sich im Wesentlichen auf die Citadelle und die Stadtviertel, welche unmittelbar vor der Angriffsfront gelegen waren. Was das vorgefundene, überreiche Material anbelangt, so werden bis zur Feststellung desselben mindestens noch 8 Tage erforderlich sein. Vorläufig sind 1070 Kanonen constatirt.

Aus Strassburg vom heutigen meldet die „Weserztg.": „Nachdem, wie bekannt, am 28. früh die Deutschen Truppen die Thore der Stadt besetzt und einige Stunden später mit dem 30. Regiment und einigen anderen Abtheilungen in dieselbe eingerückt waren, erfolgte heute früh 10 Uhr der feierliche Einzug des Commandeurs der Belagerungsarmee, Generals v. Werder, mit der ganzen übrigen Generalität. Der General wurde eingeholt und gefolgt vom 1. Bataillon des 30. Regiments, einem Bataillon des Badischen Leibregiments, einer Schwadron Badischer Dragoner, einer Abtheilung Preussischer Festungsartillerie und einer Badischen Feldbatterie. Der Einzug bewegte sich mit klingendem Spiel durch das „Nationalthor" unter dem Hinzuströmen von Einwohnern und Fremden, namentlich auch Landbewohnern, nach dem Kleber-Platz Das Standbild Kleber's trug noch aus der Belagerungsperiode einen Lorbeerkranz. Zwei berittene Artillerieunterofficiere, nicht, wie sonst üblich, Feldgendarmen, eröffneten hundert Schritt voraus, die Passage freihaltend, den Zug, ihnen folgte eine geschlossene Abtheilung Feldgendarmen, sodann die Suite des Generals, darunter die hervorragende Gestalt des Prinzen Wilhelm von Baden, hinter der Generalität die genannten Truppen, an deren Spitze das 1 Bataillon vom 30. Regiment, geführt von dem stattlichen Regimentscommandeur. Beim Volke unwillkürliches Staunen über die kräftigen wohlaussehenden Truppen. Auf dem Kleber-Platz Halt und Vorbeimarsch der Truppen; darauf rückte Alles in die protestantische St. Thomaskirche zum Feldgottesdienst ein. Dort empfing die Municipalität und die Geistlichkeit der Kirche den Eroberer, ein gutes Wort einlegend für die Universität und die übrigen Pflanzstätten der Cultur. Ein herrlicher Anblick, diese dichten Massen kräftiger Gestalten, diese sonnverbrannten bärtigen Gesichter unserer Helden, gemischt mit dem Volke, welches dankerfüllten Herzens Theil nahm an der ernsten Feier; und wie charakteristisch! An den Seiten des heiligen Raumes entlang noch die geflüchteten Möbel, Betten, Spiegel, Kleider, Tische und Stühle in Haufen, alles bunt durcheinander, auf den Fauteuils unsere andächtigen Krieger, manch altes Mütterchen die Thränen im Auge dazwischen. In der Mitte des Schiffes die Generalität, neben ihr die Municipalräthe und Geistlichen der Kirche. Die Predigt hielt natürlich der Feldprediger in versöhnlichem Sinne für die Einwohner, mit Hinweis auf Gottes Hülfe für die Truppen. Auch der tapferen Vertheidiger der Stadt wurde gedacht und der Drangsale und des Unglücks, welche die Bürger ertragen. „Uns hat der Herr geholfen, der Herr selber hat die grosse und heilige Wacht am Rhein gehalten." Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte Strassburgs erklärt unsern Kriegern und dem Volke, wie die alte Deutsche Reichsstadt einst eine hervorragende Stütze Deutscher Wissenschaft und echt Deutschen Bürgersinns gewesen, durch schändlichen Verrath, gerade vor 189 Jahren am nämlichen Tage dem Deutschen Reiche verloren gegangen; nun sei sie durch die Tapferkeit unserer Volksheere wiedergewonnen. Jetzt sei aber auch eine heilige Pflicht des ganzen grossen Deutschen Volkes, die unglückliche Stadt nach allen Richtungen hin zu unterstützen. Der heutige Geburtstag der Königin gab noch Veranlassung zum Hinweis, wie in Deutschland das ganze Volk im Kampfe für sein höchstes Gut, das Vaterland und die Ehre eintrete,

wie selbst die Königin ihren Gemahl und die Mutter ihren Sohn in das Feld ziehen sah." Welcher Contrast für die Strassburger zu ihrer eigenen Herrscherfamilie! Ein überaus kräftiges „Nun danket alle Gott" schloss die würdige erhebende Feier. Beim Abschied drückte der General den Municipalräthen die Hand mit der Versicherung seines Beistandes und der besten Mannszucht seiner Truppen. Hierauf begab sich die Generalität nach dem Münster.

Nach einer Correspondenz des „Württ. St.-Anz." waren der Württemb. Kriegsminister v. Suckow mit Major Steintheil, von Versailles zurückkehrend, unter den Ersten, die in Strassburg waren. Es wird hinzugefügt: „Ein Theil der Belagerungs-Armee von Strassburg ist sofort nach Paris dirigirt worden; dagegen kamen 30,000 Preussen aus dem Norden Deutschlands nach dem Oberelsass, sie werden Neubreisach, Schlettstadt und Belfort zu nehmen haben. Die Verbindung zwischen Strassburg und Kehl über den Rhein, die bis jetzt durch Fähren unterhalten wurde, wird heute (30.) wieder eine bequemere sein, indem soeben die Badischen Pontoniere beschäftigt sind, eine Schiffbrücke aufzuschlagen." Die Herstellung der Eisenbahnbrücke soll binnen 14 Tagen bewerkstelligt werden.

Jene 30,000 Preussen bilden das bei Freiburg gebildete mobile Reservecorps, welches die Bezeichnung „4. Reservedivision" führt.

Der Maire von Strassburg richtet heute an den Ober-Bürgermeister von Cöln folgendes Dankschreiben:

„Geehrter Herr und College! In ihrer gestrigen Sitzung hat die Commission municipale Mittheilung von einem Telegramm erhalten, welches anzeigt, dass sich in Cöln eine Gesellschaft gebildet hat, um die Opfer des Bombardements von Strassburg zu unterstützen. Die Municipalcommission fühlt sich lebhaft gerührt durch dieses Zeugniss der Sympathie, und sie hat mich beauftragt, den edlen Geschenkgebern im Namen unserer so grausam geprüften Bevölkerung den Ausdruck ihres lebhaften und tiefen Dankes auszusprechen. Gestatten Sie mir, Sie zu bitten, dass Sie meinen Gefühlen und denen meiner Collegen ein Dolmetscher sein wollen bei den Bewohnern Ihrer Stadt, welche unter diesen peinlichen Umständen eine Handlung einsichtiger Mildthätigkeit ausüben. Genehmigen Sie tec. Der Maire, Küss."

b. Bitsch.

Aus Zweibrücken meldet das dortige Wochenblatt, dass am 30. September die Besatzung von Bitsch einen grösseren Ausfall gemacht und zwei Höfe angesteckt habe. Es fand ein mehrstündiger Kampf statt, welcher, da die Deutschen Truppen zu gering an Zahl sind, ohne besondere Erfolge für beide Theile blieb. Die Franzosen halten sich jetzt fortwährend wieder in den Wäldern versteckt vor Bitsch auf. Auf Deutscher Seite gab es vier Todte und Verwundete, welche in das Lazareth von Niederbronn gebracht wurden.

Das Gefecht fand statt auf der Rosshall Nachmittags zwischen 1 und 5 Uhr.

No. 629.

Deutschland.

München. Der König von Bayern hat folgendes Allerhöchste Handschreiben an den Grafen zu Castell, den ersten Vorstand des Bayerischen Landeshülfs-Vereins gerichtet:

„Mein lieber Oberhofmeister Graf zu Castell! Mit lebhafter Befriedigung habe ich aus den eingesendeten Nachweisungen über die bisherige Thätigkeit des Bayerischen Landes-Hülfsvereins die Ueberzeugung gewonnen, dass die reichen Spenden, welche aus allen Landestheilen für die Armee dargebracht werden, durch vortreffliche, auf einem wohlgeordneten Verwaltungssystem beruhende Dispositionen die nutzbringendste Verwendung finden. Ihre Vorlage bietet mir Anlass, allen Organen des Bayerischen Landes-Hülfsvereins neuerdings wärmsten Dank und freudige Anerkennung auszudrücken. Den Gebern wie den Verwaltern des Gegebenen erblüht der herrlichste Lohn in dem Bewusstsein, durch Sorge für die Kämpfenden den Sieg und somit auch die erhabenen Endziele des Kampfes, Deutschlands Grösse und Bayerns Glück, gefördert zu haben. Mit bekannten Gesinnungen Ihr gnädiger König Ludwig. Schloss Berg, 30. Sept. 1870."

No. 630.

Frankreich.

Tours. Ein Decret vom 30 Sept. bestimmt, dass folgende Personen zur Mobilgarde heranzuziehen seien: 1) Alle Freiwilligen; 2) alle Männer vom 21 bis zum 40. Jahre. Die Organisation der Mobilgarde wird den Präfecten übertragen. Alle militairpflichtigen Männer vom 25. bis zum 35. Jahre bleiben so lange bei der Mobilgarde, bis sie der Kriegsminister reclamirt. Den Präfecten ist ferner das Recht verliehen, der sesshaften Nationalgarde die Waffen abzunehmen und die Mobilgarde mit denselben zu bewaffnen, sie haben ferner das Recht, Jagdgewehre und sonstige Waffen zu requiriren. Ein anderes Decret stellt die Franctireurs unter die Disposition des Kriegsministers und verfügt, dass die für die Mobilgarden geltenden Disciplinar-Vorschriften auch auf sie angewendet werden.

Nachdem die Versuche des Herrn v. Girardin, Frankreich durch ein eigenes Organ zu retten, gescheitert sind, lässt er sich jetzt im „Constitutionnel" vernehmen. „Frankreich, sagt er, wird siegen, wenn es sich selbst mit seinem Heile befasst. Die Regierung der Nationalvertheidigung mag Armeen bilden, welche dem Feinde den Rückzug abschneiden; muss sie nicht auch noch die Gewehre kaufen, die Munition und was sonst noch fehlt, und hat sie nicht auch mit der Politik genug zu thun? Es ist dringend nöthig, dass die lebendigen Kräfte des Landes endlich erscheinen Man spricht viel von diesen lebendigen, aber wo sind sie?" Mit den „lebendigen Kräften" will Herr v. Girardin zwei Heere gebildet wissen, von denen das eine Paris, das andere Metz entsetzen soll. Diese beiden Heere sollen in zwei verschanzten Lagern gesammelt werden, von denen das eine, bei Lyon „Deutschland" bedrohen, das andere an der Loire, vor Bourges und Blois, Tours

schützen und Paris befreien soll. Alle Nahrungsmittel Frankreichs sollen hinter der Loire und Rhone aufgespeichert werden, damit die Preussen verhungern müssen. Paris wird sich bis December halten, dann kommt der Winterregen und alle Preussen gehen zu Grunde, denn es verregnen ihnen die Hülfsquellen; Brod, Munition, Alles geht ihnen aus, und: „wenn ihr Brod und Fleisch, Patronen, Kugeln und Bomben fehlen, was wird dann die Preussische Armee mit ihren Stahlkanonen und Magen, jene so leer wie diese, anfangen?" Girardin giebt mit dem Allen die Ansichten zum Besten, die sich ihm auf einer „freien Inspection durch verschiedene Provinzen" aufgedrängt haben! — Der Rest des „Constitutionnel" ist Siegesnachrichten aller Art gewidmet, wie folgende: „Ein Bewohner von Pontoise theilt dem „Indépendant de l'Oise" mit, was wir unter Vorbehalt, doch unter dem Wunsche, dass es sich bestätigen möge, mittheilen, dass am 29. September die Kalkbrüche in der Umgegend des Mont-Valérien, die in Rücksicht auf die Preussen unterminirt wurden, auf einer weiten Fläche in die Luft geflogen und mehr als 100,000 Preussen dabei ums Leben gekommen sind." Ferner stellt der „Constitutionnel" folgende Berechnung auf: „Man schätzt auf 10- bis 12000 die Zahl der Feinde, die täglich von unseren Freischützencorps erlegt werden, das macht 300,000 jeden Monat. Wohl verstanden, sie machen keine Gefangenen, da sie wissen, was ihnen bevorsteht, wenn sie gefasst werden; weil Preussen so schmutzig ist, sie nicht als Soldaten anzuerkennen, so erschiessen sie ihrerseits jeden Preussen, der in ihre Hände fällt."

No. 631.

Die Neutralen.

London. Zu den ministeriellen Aeusserungen über den Krieg hat der Minister des Innern in einer Rede an seine Wähler einen neuen Beitrag geliefert. Nach einigen einleitenden Bemerkungen allgemeiner und persönlicher Natur wandte sich in dieser in Greenock gehaltenen Ansprache Herr Bruce der Frage zu, ob England, wie von Deutschen Zeitungen behauptet werde, durch sein zeitiges Dazwischentreten den Ausbruch des Krieges hätte verhindern können. In Betreff der Antwort war der Minister durchaus nicht zweifelhaft. Wohl war er der Ansicht, dass man sich mit den übrigen Mächten benehmen und eine bessere Schranke gegen Friedensstörungen in der Folge vereinbaren soll, aber sich zum Richter über die Sache auf eigene Faust aufzuwerfen und ohne vorherige Ankündigung eine neue Politik einzuschlagen, wäre nach seiner Ansicht für die Regierung eine voreilige und ungerechtfertigte Handlungsweise gewesen, umsomehr, als dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach über England sofort einen Krieg hereingebracht hätte. Bezüglich der Waffenausfuhr, überhaupt der von der diesseitigen Regierung beliebten Auffassung neutraler Pflichten machte der Minister die bereits von Lord Granville ausführlicher verfochtenen Grundsätze geltend, dass England einmal nicht mit seinen Neutralitätsgesetzen allein stehe, sondern sich mit den meisten Ländern auf demselben Boden befinde, dass ferner Preussen im Krimkriege nach denselben Ideen vorgegangen sei. Uebrigens wollte der Redner die heutigen Bestimmungen in Betreff der Waffenausfuhr keineswegs als vollkommen hinstellen, doch war er der Meinung, dass man bei einer Abänderung derselben mit der grössten Ueberlegung zu Werke gehen müsse, und bemerkte nebenher: die Ausfuhr von Waffen nach Frankreich könne gegenwärtig kaum schwer ins Gewicht fallen. Was den Krieg selbst anbelange, so müsse er sich mit der grössten Zurückhaltung äussern.

Die Regierung habe vor dem Ausbruche desselben die Ueberzeugung nicht verhehlt, dass keine hinreichende Ursache zum Kriege vorliege, und sie habe, als dessen ungeachtet der Kampf begonnen, denselben mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt und keine günstige Gelegenheit zur Vermittelung übersehen. Allein bei einer Vermittelung sei es nothwendig, zuerst darüber zu wachen, dass England nicht an seiner Würde Schaden leide. Letzteres aber werde unfehlbar geschehen, wenn man zu früh vermitteln wolle. Das Einzige, was man thun könne, und was auch bereits geschehen sei, bestehe darin, dass man bekannt machte, England sei vollkommen bereit, das Möglichste zu thun, um eine Beilegung dieser Angelegenheit zu erzielen. Ueber diesen Punkt hinaus könne die Englische Regierung nicht gehen. Die Deutsche Regierung erkläre mit Recht, dass Deutschland nur gezwungen den Krieg angenommen und ohne fremde Unterstützung ausgefochten habe. Unter solchen Umständen sei es allerdings auch einzig und allein Sache der Deutschen zu entscheiden, welche Friedensbedingungen zu fordern wären. Andererseits sei die allgemeine Sympathie Englands mit dem Französischen Volke im gegenwärtigen Augenblicke um so lebhafter, als die Männer der heutigen Regierung in Frankreich sich stets dem Kriege widersetzt hätten und die Existenz dieser Regierung bei den verschiedenen in dieser Angelegenheit mit in Rede kommenden Fragen auf dem Spiele stehe. Ueber die militairische Grenzfrage habe England nichts zu sagen, indessen sei es eine Sache von Europäischem Interesse, dass keine Bevölkerung gegen ihren Willen unter eine Regierung gestellt werde, der sie nicht gesonnen sei zu gehorchen. Er hege die Ueberzeugung, dass England nie mit Sympathie eine Wiederholung der Gewaltacte vom Jahre 1858 sehen werde. Was Elsass und Lothringen anbelange, so seien dieselben unzweifelhaft seit 200 Jahren von der Französischen Regierung mit Gerechtigkeit und Billigkeit behandelt worden. Sie haben eine bedeutende Rolle in der Französischen Geschichte gespielt und der Französischen Regierung eine Beimischung der für eine so lebhafte und leicht erregbare Nation, wie die Französische, ausserordentlich werthvollen, soliden Deutschen Elemente gegeben, so dass der Verlust der beiden Provinzen an allgemeiner Bedeutung ausser allem Verhältniss zu der Einwohnerzahl oder der Gebietsausdehnung sein würde. Andererseits werde auch die Anschlussfrage zum grossen Theile davon abhängen, ob die Einwohner dieser beiden Provinzen zu dem Beitritt an Deutschland geneigt sein würden. Er, der Redner, könne sich nicht von der

Absicht losmachen, ohne übrigens sich eine hinreichende Kenntniss von den thatsächlichen Verhältnissen beizumessen, dass die Deutschen selbst in dem Besitz jener Gebietstheile nur eine schwache Schutzwehr sehen könnten, wenn sie nicht gleichzeitig die Einwohner auf ihrer Seite hätten.

In einer in Paisley gehaltenen Rede sprach der Minister ebenfalls vom Kriege. Er bemerkte bei dieser Gelegenheit: Es sei im höchsten Grade unbillig, Preussen einer nutzlosen Verlängerung des Kampfes anzuklagen. Diejenigen, welche mit der Frage bei der Hand seien, warum denn Deutschland sich nicht mit der Abwehr des Angriffs zufrieden gebe, wenn der gegenwärtige Krieg wirklich nur als Vertheidigung gegen den Angriff geführt werde, könnten ebensowohl fragen, warum ein Hausbesitzer sich nicht begnüge einen Räuber, der nächtlicherweise bei ihm einbreche, aus seinen vier Pfählen hinauszuwerfen. Das natürliche Verlangen eines Jeden in einem solchen Falle gehe dahin, Schritte zu thun, um den Räuber zu hindern einen nochmaligen Einbruch zu bewerkstelligen. Englands Rolle in dieser Angelegenheit sei eine ungemein zarte und voreilige Einmischung könne leicht Verlust an Einfluss nach sich ziehen. Wenn aber der Augenblick für die Vermittelung komme, so werde der Tact und die Klugheit des Cabinets in Anspruch genommen werden. Als die heutige Regierung ins Amt trat, habe man behauptet, ihre Mitglieder würden nicht einträchtig zusammen gehen, allein er könne heute sagen, dass ein einmüthigeres Cabinet nie die Geschicke des Landes geleitet habe und er sei überzeugt, dass man über die Regierung das Urtheil fällen werde, dass sie männlich, wacker und ehrlich getrachtet habe, die Grundsätze zur Geltung zu bringen, die sie beim Amtsantritte in ihrem Programm verkörpert.

Kopenhagen. In der hiesigen Presse macht sich jetzt der Dänische Fanatismus auf eine ganz neue Weise Luft. „Fädrelandet“ scheint zu fürchten, dass an dem Gerücht von einer Rückabtretung Nordschleswigs an Dänemark etwas Wahres sei. Es sagt am Schlusse eines höchst bitteren und höhnischen Artikels über die bekannten Deutschen Friedensbedingungen, den es gleichwohl der Beachtung Deutscher Leser ausdrücklich empfiehlt, wörtlich Folgendes: „Wenn Preussen durch Einnahme von Paris und Abtretung einer Französischen Provinz seinen Uebermuth und Erweiterungsdrang zufriedenstellen und zugleich Süddeutschland ohne Widerspruch einverleiben kann, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass es die Eifersucht der anderen Mächte durch Scheingrossmuth gegen Dänemark zu beschwichtigen trachten wird; dann mag es versuchen, den unbequemen fünften Artikel des Prager Friedens zugleich mit dem vierten aus der Welt zu schaffen, indem es willkürlich ein Stück von Nordschleswig abtritt, das uns hingeworfen wird wie einem Hunde ein Knochen, ohne dass uns irgend eine Einwendung gestattet wäre. Aber mag das geschehen oder nicht; der Friede wird darum nicht dauerhaft sein, sondern in einigen Jahren von neuem Krieg ausbrechen. Dieser Hoffnung uns getröstend, müssen wir unsere Vorbereitungen fortsetzen, um dann mit grösserer Kraft, als jetzt möglich gewesen wäre, am Kriege theilzunehmen.“

St. Petersburg. Gestern wurde Herr Thiers vom Kaiser empfangen. Seine Abreise erfolgt übermorgen, Sonntag.

1. October — Sonnabend.

No. 632.

Vor Paris.

Aus Ferrières wird heute der „K. Z.“ über das gestrige Ausfallgefecht geschrieben:

Der zweite Kriegs-Monat — da der eigentliche Beginn des Krieges doch erst auf den 2. August mit dem ersten Gefecht bei Saarbrücken zu datiren ist — hat gestern mit einem unerwartet lebhaften Ausfallgefecht geschlossen, welches abermals zu Ungunsten der Franzosen endete. Unerwartet sage ich, da nach der derben Lection, welche den zur Besatzung von Paris gehörenden Linientruppen am 19. September geworden war, sich die Meinung festgestellt hatte, der Feind werde es kaum wieder wagen, ausserhalb seiner Forts im freien Felde zu erscheinen. Die grosse Sorgfalt, mit welcher die Dörfer und Flecken, Defiléen und Wegekreuzungen verschanzt, verhauen, verbarricadirt und zu nachhaltiger Vertheidigung vorbereitet waren, liess indessen erkennen, dass diese Meinung von den höheren Befehlshabern durchaus nicht getheilt wurde, und so erlebten wir denn gestern auf der Südseite einen zweiten Versuch, entweder die Cernirungstruppen zu durchbrechen und sich noch einmal vor den Forts zu etabliren, oder sich überhaupt nach Süden durchzuschlagen, um dort als Kern einer neuen Armee zu dienen, die dann später zum Entsatz der Hauptstadt herbeieilen könnte. Vor allen Dingen bedurften aber diejenigen Linientruppen, welche am 19. September in wilder Flucht das Schlachtfeld verlassen und sich schreiend nach Paris hinein gerettet hatten, einer Retablirung in der Meinung der übrigen Vertheidiger von Paris; denn immerhin müssten sie doch den Halt für die undisciplinirten Massen abgeben. Ueberdies bedurften sie selbst eines grösseren Haltes und Selbstvertrauens, da sie grösstentheils seit Kurzem bunt zu Bataillonen zusammengewürfelt, weder ihre Officiere noch ihre Cameraden kannten. Wurden doch unter den Gefangenen, welche das gestrige Gefecht in unsere Hände geliefert, Soldaten vom

42. Infanterie-Regiment gefunden, während nur zwei Divisionen wirklich engagirt waren. Es erklärt sich dies aus den Depots, welche aus ganz Frankreich nach Paris beordert worden waren, unterwegs je nach dem Anwachsen in Marsch-Bataillone zusammengestellt und in Paris abermals anders eingetheilt wurden. Eine solche Truppe bedarf selbst des Haltes, wenn sie ihn den Mobilgarden und den Nationalgarden geben soll. Dafür scheint der gestrige Ausfall bestimmt gewesen zu sein. Er war schon für den 29. September befohlen gewesen, wie man aus den Papieren schliessen kann, welche bei der Leiche des gefallenen Generals Guilhem gefunden wurden, und richtete sich in seinem Centrum gegen die 12. Preussische Division unter dem Commando des Generals v. Hoffmann (6. Armee-Corps General der Cavallerie v. Tümpling), bei l'Hay, Chevilly, Thiais und Villejuif, vor den Forts Montrouge und Bicêtre, während auch auf dem rechten und linken Flügel dieser Stellung Schein-Angriffe gemacht wurden, die sich gegen Truppen des 5. und 11. Armee-Corps richteten. Das Gefecht begann früh 4 Uhr mit starkem Geschützfeuer aus den Forts, unter dessen Schutze das Debouchiren der zwei Divisionen des Corps Vinoy gegen Chevilly und Villejuif stattfand. Der Kampf war hartnäckig, dauerte mit Unterbrechung einer Stunde, während welcher nur die beiderseitigen Feld-Artillerien thätig waren, bis 11 Uhr, zuletzt unter den Augen Sr. K. H. des Kronprinzen, Höchstwelcher eben im Begriff war, sich von Versailles nach Ferrières zu begeben, wo das Geburtsfest Ihrer Maj. der Königin in Anwesenheit aller Fürstlichen Personen des Königlichen Hauptquartiers, welche aus Lagny herüber gekommen waren, gefeiert wurde. In Ermangelung eigener Reitpferde bestieg Se. K. H. ein Ordonnanzpferd und verliess den Kampfplatz erst, als die Franzosen sich hinter die nun das Feuer wieder aufnehmenden Forts zurückgezogen hatten. Vom Feinde blieben auf der Wahlstatt über 200 Todte, unter ihnen der General Guilhem, während Leicht- und Schwerverwundete durch die jetzt besser organisirten Sanitätstruppen mitgenommen wurden. Diesseits haben wir den Verlust von 8 Officieren und 120 Mann der 12. Division zu beklagen. Aus diesen Zahlen geht hervor, dass der Feind mit grossem Nachdruck für einen diesseits nicht klar erkennbaren Zweck demonstrirte, und ähnliche Versuche sind während der demnächst beginnenden Belagerung wohl noch zu erwarten. Bei den Linientruppen des Corps Vinoy waren auch einige Bataillone Mobilgarde und einige Detachements Marinesoldaten. Es ist sehr möglich, dass der Ausfall überhaupt nur den Zweck einer Recognoscirung hatte, da die Belagerten sehr gut wissen werden, dass die Südseite ihr schwächster Punkt ist und es ihnen darauf ankommen muss, zu wissen, welche Art und Richtung des Angriffs die Deutschen Armeen wählen werden oder schon gewählt haben. Einstweilen ist ihnen auch dieser zweite Ausfallsversuch missglückt und nähert sich der Beginn des Bombardements immer mehr, da die schweren Geschütze, ununterbrochen folgend, innerhalb der Cernirungs-Linien eintreffen. Der Artillerie-General des Hauptquartiers, General-Inspecteur der Artillerie und General der Infanterie v. Hindersin, so wie der Ingenieur-General des Hauptquartiers, General-Lieutenant v. Kleist, Inspecteur der 1. Ingenieur-Inspection, sind mit ihren Adjutanten in ununterbrochener Thätigkeit, um die nöthigen umfassenden Arbeiten zu leiten, und die Pariser werden demnächst die Wirkung derselben kennen lernen. Mit dem Beginn der eigentlichen Belagerung wird auch das grosse Hauptquartier von Ferrières weg nach Versailles verlegt, wo sich jetzt schon das Hauptquartier der III. Armee, Sr. K. H. des Kronprinzen, befindet, und auch neben dem grossen K. Hauptquartier dort verbleiben wird.

Für Versailles ist der Preussische Landrath v. Brauchitsch zum Präfecten ernannt und ihm ein Beamter der Feldpolizei beigegeben worden. Er wird vollauf zu thun bekommen, da die Unordnungen im Rücken und zur Seite der Deutschen Armee sich mehren, wie es scheint, nicht in Folge der von Paris und von der gegenwärtigen Regierung ausgegangenen Aufrufe, sondern in Folge des Mangels und der Obdachlosigkeit, die sich unter den aus den Dörfern entflohenen Bauern immer bemerklicher machen. Die Leute wissen in der That nicht mehr, wohin sie sich wenden, wo sie Schutz und Lebensunterhalt finden sollen. Es sind Angriffe auf Postbeamte, Ordonnanzen und Convois vorgekommen, denen überall die kriegsgemässe Strafe auf dem Fuss gefolgt ist; aber selbst diese Strafen haben noch nicht dem Unwesen steuern können. Der tiefe und jähe Fall der Nation kann ja nicht ohne Nachwirkung auf das Gemüth, auf die Gesinnung und auch auf die Thatkraft Einzelner bleiben, und wenn auch von einem Massenaufstand, einer Chouannerie, nichts zu sehen ist, so mahnen doch aber einzelne Fälle zur Vorsicht. — Es wird hier der Ordens-Kanzler des Johanniter-Ordens, Ober-Präsident der Provinz Schlesien, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, erwartet, welcher die Ordensthätigkeit in den bis jetzt besetzten Landestheilen inspiciren wird. Je länger dieselbe nun schon in Wirksamkeit ist, je mehr überzeugt man sich von dem Segen derselben, und man liest mit Freuden die mannichfach ehrende Anerkennung, welche der Orden dafür in der Englischen und Nordamerikanischen Presse findet.

Einer Mittheilung des „St.-A." entnehmen wir Folgendes: „Nachdem es allmählich gelungen, die vor dem Anmarsche der Deutschen Armeen auf Paris durchweg zerstörten Brücken wieder herzustellen, namentlich zwischen La Ferté und Meaux, wo mehrfach die Marne zu überschreiten war, ist nunmehr dem Eintreffen des etwa 100,000 Centner umfassenden Belagerungsparkes vor der Französischen Hauptstadt das bedeutendste Hinderniss aus dem Wege geräumt. Die Cernirung von Paris steht im Begriff, in ein neues Stadium zu treten, in das der Belagerung einzelner der Hauptstadt vorgelegten Werke. — Die Berichte des General Trochu erwähnen u. A. eines leichten Gefechts zwischen der Bemannung Französischer Kanonenboote und Preussischen Truppen; es handelte sich bei demselben um die Abholzung der auf dem rechten Seineufer

liegenden Halbinsel Billancourt, auf welcher das gleichnamige Dorf mit 280 Einwohnern und mehreren industriellen Etablissements, unmittelbar an der Strasse von Paris nach Versailles und an der Südwestspitze des Bois de Boulogne, gelegen ist; die gelandete Mannschaft der Seine-Boote versuchte die Abholzung jener Gegend und wurde an der Ausführung ihres Vorhabens durch das Feuer der in Sèvres liegenden Deutschen Truppen gehindert. — Die Belagerung einer fast zwei Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt ist ein Unternehmen, welches noch vor Kurzem von vielen Seiten den Unmöglichkeiten zugezählt wurde. Ausserdem aber steht im Westen und Südwesten des occupirten Gebietes die Armee, welche bisher vor Strassburg gewesen, zu weiteren Operationen verfügbar, nachdem der Oberbefehl über diesen Platz dem neu ernannten Gouverneur, Generallieutenant v. Ollech, anvertraut worden."

Der hier erwähnte Bericht Trochu's lautet nach dem „Echo du Nord":

Am 23. September, Nachmittags, erhielt die Flotille der Seine-Kanonenboote den Befehl, bei Suresnes eine Brücke über den Fluss zu werfen. Es handelt sich darum, das Boulogner Wäldchen und Mont Valerien in Verbindung zu setzen. Die Kanonenboote „Claymore" und „Sabre" wurden mit der Ausführung betraut. Bei ihrer Hinfahrt wurden sie von dem Feinde nicht beunruhigt. Da man aber einen Angriff bei ihrer Rückkehr befürchtete, so hatten sie Befehl erhalten, erst des Nachts zurückzukommen. Als sie jedoch gegen zehn Uhr Abends bei der Brücke von Sèvres ankamen, wurde der „Claymore" auf's heftigste beschossen. Sein Steuermann wurde schwer verwundet und das Steuerruder weggerissen. Ehe man Zeit fand, den Steuermann, der eine Kugel in die Brust erhalten hatte, zu ersetzen, lief der „Claymore" auf das linke Ufer auf, welches von den Preussen besetzt war. Während einer Viertelstunde wurde der „Claymore" aufs heftigste beschossen, die Kugeln drangen durch seinen eisernen Panzer hindurch und die Matrosen warfen sich auf den Leib, um dem Kugelregen zu entgehen. Der Commandant verlor jedoch seine Kaltblütigkeit nicht. Vermittels der Maschine gelang es ihm, das Schiff umzudrehen, und als die Kanone, welche sich auf dem Vordertheile des Schiffes befindet, auf die Stelle gerichtet war, woher das feindliche Feuer kam, schoss er mehrere Ladungen Kartätschen ab, worauf die Preussen das Feuer einstellten. Nach einer Stunde Arbeit gelang es, den „Claymore" flott zu machen. Die „Sabre" und zwei kleinere Schaluppen hatten sich am Kampfe betheiligt. Bei ihrer Weiterfahrt wurden die Schiffe nicht mehr beunruhigt.

In Betreff der Belagerung von Paris haben, wie das „Militair-Wochenblatt" meldet, folgende Ernennungen stattgefunden: v. Rieff, Oberst und Präses der Artillerie-Prüfungs-Commission, zum Commandeur der Belagerungs-Artillerie vor Paris; Michaelis, Oberst und Commandeur des Schlesischen Festungs-Artillerie-Regiments No. 6 zum Chef des Stabes des Commandeurs der qu. Belagerungs-Artillerie; Crüger, Major à la suite des Pommerschen Festungs-Artillerie-Regiments No. 2 und Feuerwerksmeister der Artillerie, zum Parkdirector der Belagerungs-Artillerie; Höckner, Oberst und Commandeur des Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments No. 4, als Regiments-Commandeur, und v. Schmeling, v. Storp, Müller, v. Dewitz, Majors resp. von der Garde-, 4., 7., 11. Artillerie-Brigade, zu Abtheilungs-Commandeuren der Belagerungs-Artillerie; Schwarz, General-Lieutenant und Inspecteur der 4 Artillerie-Inspection, zur Zeit Commandeur der Artillerie der 1. Armee, zum Commandeur der Artillerie der gesammten, dem General der Cavallerie Prinzen Friedrich Carl von Preussen unterstellten Armeetheile, und dem General-Lieutenant und Inspecteur der 3. Artillerie-Inspection, Herkt, zur Zeit Commandeur der Artillerie der 3. Armee, auch die Functionen eines Commandeurs der Artillerie der sämmtlichen vor Paris befindlichen Armee-Corps übertragen.

Bei Carrefour Pompadour findet heute ein unbedeutendes Gefecht statt. Das Weimarische Regiment siegte. Ohne Verlust.

Im Norden von Paris wird heute vom 2. Pr. Garderegiment, mehreren Schwadronen Ulanen und dem 3. Sächsischen Reiterregiment die Stadt Beauvais besetzt.

Die Uebergabe der Stadt wurde mit einer Deputation verhandelt, die aus folgenden Personen bestand: Graf v. Gobineau, Generalrath; Graf v. Malesherbe, Commandant der Nationalgarde; Cavrel-Bourgeois, Präsident des Gemeinderathes, und fünf Mitgliedern des Gemeinderathes. Bei dem Einzuge wurden dann folgende zwei Proclamationen angeschlagen:

1) Stadt Beauvais. Bewohner von Beauvais! Ein Preussisches Corps ist vor unseren Thoren. Ohne Wälle, ohne Truppen ist die Vertheidigung unmöglich. Wir fordern die Bevölkerung auf, sich eines jeden Angriffs zu enthalten; eine ruhige würdige Haltung ist die einzige Bürgschaft für die öffentliche Sicherheit. Wir erwarten sie von euch.

Der Gemeinderath.

2) Im Namen Sr. Majestät des Königs von Preussen: 1) Die Autorität der Französischen Regierung ist suspendirt: indess werden die Beamten ihre Functionen unter der Leitung des Unterzeichneten fortsetzen. 2) Die Truppen unter meinem Commando kommen nicht als Feinde der friedlichen Einwohner; sie haben die Absicht, die besten Beziehungen mit den Bevölkerungen des Oise-Departements zu unterhalten. 3) Um diesen Zweck zu erreichen, müssen die Bewohner die geeignetsten Maassregeln ergreifen, um so viel als möglich die Angriffe zu verhindern, welche gegen die Deutschen Truppen gemacht werden können. Jeder durch Ueberraschung gemachte Angriff wird sofort die Inbrandsteckung des betreffenden Ortes zur Folge haben. 3) Gleich nach der Veröffentlichung des gegenwärtigen Befehls müssen alle Waffen und Munition, welcher Art sie auch sein mögen, auf der Mairie abgeliefert werden. Im Falle der Zuwiderhandlung gegen den gegenwärtigen Befehl werden die Häuser, in welchen Waffen gefunden werden, niedergebrannt und der Besitzer verant-

wortlich gemacht werden. 5) Die Gemeinden sind für jeden Act der Feindseligkeit, welcher auf ihren resp. Territorien begangen wird, verantwortlich. 6) Die Hausbesitzer, bei welchen Soldaten oder Pferde eingewohnt werden, sind gehalten, ihnen eine ausreichende Nahrung zu liefern. Falls die Hausbesitzer, welche Leute oder Pferde erhalten, sich in der Unmöglichkeit befinden, für ihren Unterhalt zu sorgen, ist die Gemeinde gehalten, dafür Sorge zu tragen. 7) Alle Verbindungswege müssen offen gehalten werden; die, welche unterbrochen worden sind, müssen von der Gemeinde hergestellt werden. Jede dieser Vorschrift entgegengesetzte Handlung wird als Act der Feindseligkeit betrachtet. 8) Jeder kann Tag und Nacht circuliren und seinen Geschäften in voller Freiheit nachgehen, ohne dass es der geringsten Autorisation bedarf. Jede Zusammenrottung auf der Strasse in Gegenwart der Deutschen Truppen ist verboten. 9) Jede Reclamation muss an den Officier, welcher im Orte befehligt, gerichtet werden 10) Die grösste Vorsicht ist den Bewohnern in ihrem eigenen Interesse und um sich nicht den strengen, oben erwähnten Maassregeln auszusetzen, anempfohlen.

gez. v. Standfert, Oberst und Obercommandant.

No. 633.

In Paris.

Der am vorigen Abend abgeschlossene Waffenstillstand zur Wegnahme der Todten und Verwundeten, der um 8 Uhr erlosch, wurde bis Mittag verlängert. Die Redoute des Hautes Bruyères wird in grösster Eile vollendet und verstärkt. Ein Graben ward bis Villejuif geführt, dieses Dorf selbst ward so gut als möglich verbarricadirt und ein Graben bis Moulin-Saquet geführt. Die Hautes Bruyères wurden mit 6 12-Pfündern, das Werk von Saquet mit 4 12-Pfündern armirt. Dies waren die Ergebnisse des Kampfes vom Tag zuvor.

General Vinoy stellt in seinem Buche „Siège de Paris" den Kampf (des 30.) selbst folgendermaassen dar: Um 2½ Uhr Morgens verliess der General (Vinoy) sein Generalquartier, um sich an der Spitze der Artillerie-Reserve seines Corps in Bewegung zu setzen. Das dumpfe und andauernde Geräusch der Räder der Kanonen auf dem Pflaster der Strasse d'Italie ward weithin gehört. Um 4 Uhr Morgens fanden sich die Generale, welche die verschiedenen Truppencorps befehligen sollten, hinter Villejuif ein, um die letzten Befehle zu erwarten. (Die rechte Colonne: die Brigade Dumoulin von der Division Maud'huy sollte l'Hay angreifen, das Centrum, die Brigade Guilhem von der Division Blanchard, hatte Chevilly und Belle Epine anzugreifen, die Linke: die Brigade Blaise von der Colonne Maud'huy, unterstützt durch die Brigade Daudel von der Division d'Exéa und den Mobilen der Vendée, sollte Thiais und Choisy-le-Roi angreifen.) General Dumoulin hatte 2 Batterien, General Guilhem 1 Batterie 4 Pfünder bei sich. Der Obergeneral begab sich nach der Redoute Saquet, um den Abmarsch der ersten Colonne zu regeln. Mit Tagesanbruch ertönte eine heftige Kanonade von den Forts Charenton, Ivry, Bicêtre und Montrouge auf Choisy-le-Roi, Thiais, Chevilly und l'Hay. Als das Feuer aufhörte, setzten sich die Colonnen in Bewegung. Sofort liess sich auf der Rechten ein heftiges Gewehrfeuer hören. Der Commandant begab sich sofort nach Hautes Bruyères und kam eben an, als die Spitze der Colonne der Brigade Guilhem Chevilly erreichte. 20 Minuten dauerte das heftige Feuern, dann hörte es fast vollständig auf. Die Brigade Guilhem war vollständig im Dorf verschwunden, von dem sie ganz Herr war. Der Preussische Vorposten der Ferme de la Saussaie hatte sich geflüchtet, ohne sich vertheidigen zu können und die feindliche Infanterie-Brigade, die als Wache im Dorf war, hatte sich gleichfalls zurückgezogen, liess jedoch ein Bataillon zurück, das unsere Truppen einschlossen und das heftig widerstand. Die Brigade bestand aus den 23. und 63. Preussischen Regimentern. Der Umstand war kritisch: wir hatten keinen Augenblick zu verlieren, der Obercommandant fühlte vollkommen, dass wenn die Brigade Guilhem in Chevilly allein blieb, sie namentlich von l'Hay her vernichtet würde. Er theilte daher der Brigade Dumoulin mit, ihre Bewegung auf l'Hay zu beschleunigen, aber die Truppen dieses Generals, aus jungen und unerfahrenen Soldaten bestehend, verloren eine kostbare Zeit mit Plänkeln vor einer crenelirten und wohl vertheidigten Mauer und trotz der Anstrengungen ihrer Officiere, von denen viele verwundet wurden, kamen sie nicht voran. Die Artillerie, auf Hautes Bruyères aufgestellt, eröffnete ein ziemlich heftiges Feuer gegen die Mauer, um die Feinde zu vertreiben. Aber die Granaten machten nur unbedeutende Löcher, wo Breschen nothwendig gewesen wären. Unsere Bewegung vor l'Hay schien unbefriedigend zu bleiben, die Truppen zeigten eine gewisse Schwäche und Unentschlossenheit. Von Choisy le Roi und Thiais kamen bessere Nachrichten. Gegen 8 Uhr drangen die Spitzen unserer Colonnen in Choisy-le-Roi ein, aber sie konnten nicht weit genug vorgehen, weil Thiais, das das Thal beherrscht, noch widerstand. Das letztere Dorf ward kräftig angegriffen vom 11. Marsch-Regiment, eines seiner Bataillone (das 4. vom 75.) hatte sich auf eine Batterie geworfen und 2 Geschütze mit der crenelirten Mauer weggenommen, welche sie vertheidigten, aber durch eine dritte crenelirte Mauer aufgehalten, musste es vor einem wiederholten Angriffe des Feindes weichen und sich zurückziehen. Batterie und Mauer wurden noch einmal genommen, aber der Feind zwang sie, sie wieder zu verlassen. Die Strasse von Choisy-le-Roi nach dem Carrefour Pompadour war mit flüchtenden Preussen bedeckt, die Mitrailleusen der Division d'Exéa vermehrten noch die Déroute. Ueberall dauerte der Kampf mit grosser Heftigkeit fort. Die Preussen concentrirten ihre Artillerie auf Chevilly, dessen Häuser bald zu brennen anfingen, General Guilhem fiel ruhmreich an der Spitze seiner Truppen, von 10 Kugeln in die Brust getroffen. Das in einem Park eingeschlossene feindliche Bataillon stellte seine Verbindung mit seinem Regiment wieder her, welches die Offensive wieder ergriff. Von allen Seiten erschien feindliche Infanterie zum Angriff. Eine Colonne ging selbst kühn aus l'Hay auf der Strasse von Choisy-le-Roi vor und debouchirte in die Ebene in der Absicht Chevilly zu umgehen. Aber die

12pfündige Batterie von Hautes Bruyères überschüttete sie mit einem Hagel von Granaten und zwang sie nach l'Hay zurückzugehen. Ueberall trat der Feind gesammelt und genügend an Zahl auf, neue Verstärkungen von Châtillon kommend wurden uns von den Forts aus gemeldet. Die Brigade Guilhem, ihres Generals beraubt, fing an nicht mehr Stand zu halten. Es war nicht daran zu denken ihr Verstärkung zu bringen, denn der Commandant der ersten Colonne hatte allmählig alle seine Truppen engagirt und nur die Brigade Daudel in Reserve hinter Moulin Saquet stehen lassen, welche nach Befehl des Gouverneurs nicht verwendet werden sollte. Der Obergeneral erkannte, dass die Zerstörung der Brücke von Choisy viel mehr Zeit erforderte, als man zur Verfügung hatte, und mit Verlusten verbunden sei, die mit der Bedeutung des Resultats in keinem Verhältniss waren. Er gab daher der Brigade Guilhem den Befehl auf Villejuif zurückzugehen unter dem Schutz der Brigade Dumoulin. Um eine Offensive der Preussischen Infanterie zu verhindern, liess er die Cavallerie-Brigade des Generals Cousin vor Bruyères sich entwickeln, um erforderlichen Falls den Feind aufzuhalten. Dieselben Befehle wurden der Brigade Blaise gegeben, die auf Saquet zurückehren sollte. Es war gegen 9 Uhr; Villejuif mit Verwundeten angefüllt. Der Rückzug ging in Ordnung vor sich, nur beunruhigt durch die feindliche Artillerie. Kaum war der Rückzug begonnen, so bemächtigte sich der Feind Chevilly wieder und machte einige Gefangene; zugleich eröffnete er ein heftiges Feuer auf Villejuif, aber unsere Batterien von Hautes Bruyères antworteten kräftig und das Fort Montrouge feuerte auf das Dorf l'Hay, mit feindlichen Reserven angefüllt, die sich bald zurückzogen. Ebenso war es in Chevilly. Der Feind hatte sein Feuer nun auf die Westseite des Dorfes Villejuif gerichtet, während die Vendéer und die Brigade Blaise die Ostseite passirten. Eine halbe Stunde später verstummte das Feuer vollständig, und der General en chef kehrte mit der Artillerie-Reserve nach Paris zurück. Der Gouverneur von Paris hatte dem Kampf im Fort Bicêtre beigewohnt. Der Verlust betrug an Todten (400), Verwundeten und Vermissten im Ganzen 1988 Mann. Für den 30. ward ein Waffenstillstand verabredet. Gegen 5 Uhr übersandte der Feind den Leichnam des Generals Guilhem, in einem Sarg, der mit Blumen und Zweigen geschmückt war, die Preussen gaben ihm militairische Ehren.

Der Gouverneur von Paris erlässt heute folgenden Tagesbefehl:

„Paris, 1. October.

Am gestrigen Tage hat sich das 13. Corps für das Vaterland sehr ausgezeichnet, welches ihm durch mich seinen Dank bezeigt, und es hat sich vor dem Feinde, der den Eindruck nicht verbirgt, welchen ihm die Tapferkeit der Truppen gemacht hatte, bedeutend ausgezeichnet. Die Truppen besassen Kraft bei den Angriffen schon lange auf Widerstand vorbereiteter Positionen, sie bewiesen Ruhe und kaltes Blut beim Rückzuge. Soldaten! Wir sind in einem höheren Kampfe begriffen, in welchem Ihr nicht mehr die Stützen einer von Frankreich verworfenen Politik seid. Preussen hatte feierlich erklärt, dass es nur die Waffen ergreife, um diese Politik zu bekämpfen. Aber seit lange hat es schon die Maske gelüftet. Es will die Ehre der Nation niederbeugen und selbst ihr Dasein zerstören. Ihr habt es begriffen. Die Grösse Eurer Mission erscheint Euch. Ihr habt Euch gezeigt, und Ihr werdet Euch bis ans Ende unserer gemeinsamen Kraftanstrengungen im Geiste der Ergebung und im Opfer als würdige Soldaten der Nation zeigen Der Gouverneur von Paris, General Trochu."

Das „Journal officiel" vom heutigen veröffentlicht einen Erlass Gambetta's, welcher behauptet, dass 194 Bataillone Nationalgarde organisirt worden sind, an welche 280,738 Gewehre vertheilt wurden. Ein Decret verfügt die Abschaffung der ministeriellen Pressabtheilung und die Errichtung eines „Bureau für Publicität" unter der persönlichen Leitung Gambetta's.

Die „Corresp. Havas" schreibt unterm heutigen über die Verhältnisse in Paris:

Sie sind ohne Zweifel neugierig, zu erfahren, wie die reguläre Macht beschaffen ist, über die man jetzt zur Vertheidigung von Paris verfügen kann. Hier folgt das Detail. Es sind jetzt in der Hauptstadt an Linientruppen vorhanden: das 13. und 14. Corps, jedes zu 3 Divisionen. Das 13. Corps, unter dem General Vinoy, besteht aus den Divisionen Maud'huy, Blanchard und d'Exéa; das 14. Corps, General Rénault, aus den Divisionen Manssion, d'Hughes und de Caussade. Jede Division zählt 8—9000 Combattanten, das macht in runder Zahl für beide Corps 50,000 Mann. Ausserdem giebt es in Paris Leute aus den Depots und freiwillige Recruten genug, um daraus ein Corps von 25,000 Mann zu bilden. Mit den Depots würde man 75,000 Mann Infanterie haben, denen man noch 4—5000 Mann Cavallerie zuzählen muss, zusammen 80,000 Mann Linientruppen. Die Mobilgarde beträgt nicht weniger als 100,000 Combattanten. Dazu werde ich noch zählen 10,000 Mann Marine-Infanterie und Marine-Füsiliere, die man zu einem gegebenen Zeitpunkt dem Dienst in den Forts entziehen kann, also zusammen 190,000 Combattanten. Indem sich die Nationalgarde in die Lage setzt, fast allein die Enceinte und die Forts zu bewachen, muss sie wenigstens 150,000 Mann von den oben genannten 190,000 disponibel machen. Die 40,000 Uebrigen würden als Reserve bleiben, bestimmt, sich nach den Punkten zu begeben, die der Feind am lebhaftesten bedrohen würde, während unsere Armee im offenen Felde operirte. Zweifellos, um unserer Bürgermiliz mehr Tüchtigkeit und Halt zu geben, umsomehr, als es an disponiblen Waffen fehlt, bringt man die Zahl der neuen Bataillone der Nationalgarde nicht über die Ziffer 194. Das bringt mit den beträchtlich verstärkten 60 alten Bataillonen die Effektivstärke der Pariser Miliz auf 251 Bataillone ohne die Schützen, Artillerie etc. In dieser Masse von 400,000 M. unter Waffen ist, wie Sie begreifen werden, die Quelle vorhanden zu einer neu aufzustellenden Armee, die in 3 Wochen organisirt sein kann. Die in der Avenue de Neuilly lagernden Bataillone der Mobilgarde machen Tag und Nacht Recognoscirungen in der Umgegend.

Sie sind mehrere Male bis Colombes vorgegangen, ohne einen einzigen Preussen anzutreffen. Zwei von ihnen sind bis St.-Cloud gedrungen; sie sind dort Niemandem begegnet und haben das Schloss betreten, in dem sich kein Feind befand. Herr de Kératry, der Polizeipräfect, hat gestern einem Theil des Kampfes beigewohnt; er hat im Triumph mehrere nicht geplatzte Preussische Granaten heimgebracht. Ein Courier aus Tours ist angekommen, indem er die Seine zweimal schwimmend passirt hat. Für einen Preussischen Spion gehalten, wurde er von unseren Vorposten arretirt und nach dem nächsten Fort gebracht, wo er sich recognosciren liess. Wahrscheinlich werden diese selben Couriere auf demselben Wege zurückkommen können. Der Marine-Minister hat, wie der Finanz-Minister, sein Personal als ein besonderes Bataillon der Nationalgarde organisirt. Die Männer, welche diese Compagnien bilden, tragen am Käppi einen gestickten Anker wie die Marine und Marinesoldaten. Sie sind mit Englischen Gewehren bewaffnet, System Remington oder Snider. Eine ähnliche Organisation ist für das Kriegs-Ministerium geschaffen. Man baut ein Stauwerk stromaufwärts von der Notredame-Brücke, besonders um durch höheren Wasserstand die Bewegungen der Kanonenböte zu erleichtern.

Heute finden die ersten revolutionären Kundgebungen statt. Flourens, der Abgott der Vorstadt Belleville, begiebt sich an der Spitze seiner drei Bataillone Nationalgarde nach dem Stadthause, um Namens des demokratischen Clubs verschiedene Forderungen von der Regierung zu erzwingen — so z. B. die Massenerhebung, den Aufruf an das republikanische Europa, sofortige Wahl einer Municipalbehörde, Entlassung aller „verdächtigen Personen" von Vertrauensposten und eine allgemeine Vertheilung von Tagesrationen an alle Bürger. Die Regierung weigert sich solchen Forderungen Gehör zu geben, Flourens droht mit Niederlegung seines Commando's.

In Paris kommt heute aus dem Deutschen Lager der Amerikanische General Burnside und der Englische Oberst Forbes an. Sie überbringen ein Schreiben des Grafen Bismarck an Herrn Jules Favre.

Die Regierung wird mit allerlei Vorschlägen und Erfindungen zur Vernichtung der Preussen überschwemmt. Von einer solchen, der sogenannten Satansrakete, giebt die „France" die folgende Beschreibung: An der Spitze einer gewöhnlichen Rakete ist eine Kugel von dünnem Blech befestigt: in derselben befindet sich eine kleinere Kugel, die mit Schwefelkohlenstoff gefüllt ist und durch einen Zunder mit der Rakete in Verbindung steht. Die äussere Blechkugel ist mit Petroleum angefüllt. Wird die Rakete abgeschossen, so platzt im gegebenen Momente die Kugel und das Petroleum fällt brennend herab. Nach Verhältniss der Grösse soll dieses brennende Petroleum eine Fläche von 16—24 Quadratmeter bedecken. Die Raketen sind von drei verschiedenen Grössen, zu einem, zwei und drei Liter Petroleum. Sie werden auf eine Entfernung von 6 Kilometer geworfen. Die „France" fügt hinzu, die Regierungs-Commission habe gezweifelt, ob eine civilisirte Nation sich solcher Raketen anders als im Falle von Repressalien bedienen dürfe, wenn aber die Preussen mit Petroleumbomben schössen, wie sie vor Strassburg gethan, dann könne man sie anwenden. Die Regierung habe auch bereits die Anfertigung der „Satansraketen" in grosser Menge befohlen und dazu ein Lokal in den Batignolles angewiesen, wo schon zweihundert Arbeiter damit beschäftigt sind, und dieses Personal werde bald noch bedeutend vermehrt werden. Die „France" ist ganz entzückt von der herrlichen Erfindung: „Man denke sich, wie dieses Feuermeer auf die Preussen fällt, Alles verbrennt, die Patronen in den Patronentaschen und die Protzkasten der Artillerie anzündet" u. s. w.

No. 634.

a. Metz.

Schon gestern ward im Deutschen Lager vor Metz bemerkt, dass die Franzosen im Bereich der Kanonen des Forts St. Julien zwei Schiffbrücken über die Mosel geschlagen haben. Heute früh ertönt von 6 Uhr bis 9 Uhr lebhafter Kanonendonner, untermischt mit dem Geräusch von Mitrailleusen und wiederholten Gewehrsalven, in nordwestlicher Richtung von Metz. Die Vorposten hatten hier eine veränderte Stellung erhalten und ward in Folge dessen von feindlicher Seite vom Fort Plappeville beschossen und in der Nähe der Strasse von Woippy nach St. Privat-la-Montagne, dem vom 18. August bekannten Orte, das dritte Corps angegriffen.

Aus dem Bivouac bei Frescati wird der „Ndd. Allg. Ztg." über den Ueberfall einer Französischen Feldwache folgendermaassen berichtet:

„Nachdem seit den Kämpfen bei Gravelotte und St. Hubert es dem 61. Regiment nicht mehr vergönnt gewesen war, sich in unmittelbarster Nähe mit dem Feinde messen zu dürfen, athmete Alles freudig auf, als in der Nacht zum 1. October zu Mars-la-Tour der Befehl eintraf, unser 2. Armee-Corps solle das 8. von seiner Vorpostenaufstellung vor Metz ablösen. Im Nu war auch unser Regiment marschbereit und mit froher Zuversicht zog dasselbe unter der bewährten Führung des bereits mit dem Eisernen Kreuze geschmückten Regimentsführers, Oberst-Lieutenant Weyrach in die dunkle Nacht hinaus, dem Feinde entgegen. Mit Jubel vernahm das 2. Bataillon, in Jouy aux arches angelangt, die Ordre, in die erste Linie der Vorposten bei Frescati und Tourne-bride zu rücken, um das 28. Regiment und die 8. Jäger abzulösen. Schnell wurden, am Bestimmungsorte angelangt, die eingehendsten Dispositionen getroffen. Dem Führer der 7. Compagnie, Premier-Lieutenant L., war es zunächst vergönnt, in unmittelbarster Nähe mit dem Feinde zusammenzutreffen. Demselben wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil, mit einer Patrouille das Vorterrain aufzuklären. Da es galt, durch keckes und entschlossenes Vordringen mitten in die feindliche Vorposten-Aufstellung hineinzugelangen, so forderte derselbe Freiwillige seiner Compagnie zu genanntem Unternehmen auf. Von den sich zahl-

reich Meldenden konnten nur sechs Mann mitgenommen werden, da durch eine grössere Anzahl ein möglichst unbemerktes Vorgehen erschwert worden wäre. So zog nun diese kleine Schaar, welcher sich noch der Lieutenant G. und der Vice-Feldwebel C. angeschlossen hatten, die Officiere mit ihrem unternehmungslustigen Compagnieführer an der Spitze gegen die feindlichen Linien hinaus. Da das Vorterrain vom Monde hell beleuchtet wurde, so war das unbemerkte Vorgehen nur nach Sitte der Indianer, d. h. auf Händen und Bauch sich vorwärts bewegend und von Zeit zu Zeit aufmerksam aushorchend, zu ermöglichen. Glücklich schlich sich die Patrouille ca. 70—80 Schritt links bei dem vom Feinde stark besetzten Fort Ladre vorüber. Nachdem sie noch eine Strecke weit vorgegangen war, blitzten ihr plötzlich aus unmittelbarer Nähe Schüsse entgegen. Gefunden war die Fährte des Feindes, dessen Feldwacht-Stellung durch die eiligst fliehenden Vedetten verrathen wurde. Unmittelbar auf den Fersen folgten die dunklen Gestalten der wackeren Pommern, welche das weithin leuchtende weisse Lederzeug sorgsam durch übergezogenen Mantel dem Blick entzogen hatten. Nicht lange währte es und dicht vor den Blicken der Verfolger lag die durch die vorausgeeilten Vedetten bereits allarmirte, ca. 50—60 Mann starke feindliche Feldwache, ein Bild der Verwirrung und des Schreckens, welcher durch ununterbrochenes und erfolgreiches Schnellfeuer mitten in das Lager hinein noch erhöht wurde. Die in rascher Hintereinanderfolge abgefeuerten sechsschüssigen Revolver der 3 Officiere mögen wohl wesentlich dazu beigetragen haben, dem überraschten Feinde die Anzahl seiner Angreifer in sehr vergrössertem Maassstabe erscheinen zu lassen. Die Aufgabe war gelöst — der Standpunkt und die Stärke der feindlichen Feldwache war entdeckt und es galt nun, eiligst zurückzugelangen, ehe der Feind zum Bewusstsein seiner kläglichen Rolle gelangen konnte. Ein schnelles Zurückgehen war um so mehr geboten, als man in dem nahen Fort Ladre bereits Allarmsignale vernehmen konnte. Die den Zurückgehenden zahlreich nachgesandten Schüsse verfehlten ihr Ziel und der Führer der kleinen Schaar hatte die Genugthuung, dieselbe wohlbehalten zurückbringen zu können."

In Metz wird heute der Bestand der Rationen-Empfänger für den Monat October festgestellt, es werden 180,000 Mann zu Grunde gelegt, doch sollen es nur 160,000 Mann sein, allerdings die Garnison von Metz nicht gerechnet. Es ergiebt sich, dass Lebensmittel (Brod, Zwieback, Getreide und Mehl) nur noch 14 Tage reichen, dass vom 15. an nur noch Pferdefleisch vorhanden ist. Täglich werden 50 Pferde an das städtische Schlachthaus abgeliefert.

Das 4. Franz. Corps besetzt heute die Meierei Billaudel und das Dorf Lessy.

Marschall Bazaine bemerkt in seinem „summarischen Bericht":

„Seit dem 14. August hatte die Armee drei grosse Schlachten geliefert, zwei Ausfälle versucht und häufige Angriffe gegen die Stellungen des Feindes ausgeführt Während dieser Periode beliefen sich die Verluste der Rhein-Armee an Todten, Verwundeten und Vermissten auf 25 Generäle, 2099 Officiere aller Grade und 40,339 Unterofficiere und Soldaten. Kranke waren in grosser Zahl da und man konnte eine Epidemie befürchten. Da unsere Lage durch die Erschöpfung der Lebensmittel von Tag zu Tag kritischer wurde, musste die tägliche Ration Brod, welche 500 Grammes betrug, erst auf 300 und dann 250 Grammes ohne Schrotung reducirt werden. (Nach der Meinung des Generalarztes der Armee die äusserste Grenze.) Die Pferde, welche dazu dienten, die Armee und die Stadt zu ernähren (letztere erhielt 50 per Tag) frassen nur noch Blätter und Baumrinde und erlagen schnell unter den Folgen einer solchen Nahrung und des ununterbrochenen schlechten Wetters."

b. Verdun.

Ueber die Belagerung von Verdun enthält die „Köln. Ztg." folgenden Bericht vom heutigen.

Die Umzingelung ist seit einer Woche vollendet. Rings reiht sich Doppelposten an Doppelposten, steht Feldwache auf Feldwache in ununterbrochenem Meldungsaustausche. Es sind Rheinländer und Schlesier, denen die Eroberung von Verdun zur Aufgabe gemacht ist. Das ganze Detachement steht unter dem General-Lieutenant von Bothmer, der in Eix seinen Wohnsitz hat, während unter ihm der Oberst-Lieutenant Freiherr von Dörnberg in Sivry la Perche den Westabschnitt, Major von Debschütz in Bras den Nordabschnitt und Oberst-Lieutenant Vietsch in Houdainville den Südostabschnitt befehligt. Innerhalb der Festung führt den Oberbefehl der General Marmier, unter ihm commandirt General Guerin. Die Besatzung wird verschiedentlich auf 7—10,000 Mann veranschlagt; es würde mich nicht wundern, wenn sie sich schliesslich als geringer herausstellte. Sie besteht aus regulären Truppen (in Friedenszeiten liegen dort ein Regiment Infanterie und ein Regiment Cavallerie), Mobilgarden und einheimischer Nationalgarde. Von Toul wird noch das schwere Belagerungsgeschütz erwartet.

c. Am Oberrhein.

Aus Strassburg vom heutigen wird der „Karlsr. Ztg." berichtet: „Zur Zeit befindet sich das Hauptquartier der Armee in Strassburg, während die Badische Division ihr Hauptquartier noch in Oberschäffolsheim hat. Man glaubt, dass die Truppen in dem nächsten Tagen abmarschiren; vorerst aber ist eine kleine Rastzeit eingetreten und auch wohl eben so wünschenswerth, wie unsern braven Truppen zu gönnen. Uebrigens ist ein Theil der Badischen Truppen jetzt schon in die Gegend von Mutzig und Barr aufgebrochen, um dem dort grassirenden Franctireurs-Unwesen ein Ende zu machen. Bei Mutzig ist es vor einigen Tagen zu einem kleinen Feuergefechte aus der Ferne gekommen. Selbst Franzosen vermeiden es, jetzt in Bezirke zu gehen, die des Franctireurthums verdächtig sind, da notorisch eine Masse Gesindel sich den Freischützen angeschlossen hat. Das Steinthor ist noch nicht offen; dort ist es noch nicht möglich gewesen, die Verkehrshemmnisse zu beseitigen. Auf heute Morgen 6 Uhr sind 750 Civilarbeiter aufgeboten, um die Trümmer wegzuräumen und die Wege gangbar zu machen; die Handwerker erhalten 2½ Fr., die Tage-

löhner 2 Fr. Bis morgen hofft man mit Herstellung der Brückenpassage nach Kehl fertig zu sein."

Ueber das 14. Armeecorps unter dem Befehl des Generals von Werder sagt das Amtsblatt für das Elsass: „Das Armeecorps besteht aus den Divisionen Glümer und Laroche (an dessen Stelle jetzt Prinz Wilhelm von Baden getreten ist). Es gehören dazu zwei Preussische (das 30. und 34,) und sechs Badische Infanterie-Regimenter, zwei Preussische Reserve-Cavallerie-Regimenter (Husaren und Dragoner), drei Badische Dragoner-Regimenter und ein combinirtes Artillerie-Regiment. Chef des Generalstabs ist General-Major von Degenfeld. Das Corps, 30,000 Mann stark, hat die Bestimmung, alle Unternehmungen des Feindes vom südlichen Frankreich her zurückzuweisen."

Der „Niederrh. Courier" enthält folgende Anzeige für die in Strassburg sich aufhaltenden Französischen Officiere: „Die auf Ehrenwort freigelassenen Officiere, die noch in dieser Stadt sich aufhalten, sind gebeten, nicht mehr öffentlich in Waffen zu erscheinen. Die Zuwiderhandelnden setzen sich aus, verhaftet zu werden. Sie werden gleichfalls benachrichtigt, dass sie ihren Aufenthalt in Strassburg nicht über den 6. des laufenden Monats hinaus verlängern dürfen. Wenn sie bis dahin in Uniform ausgehen wollen, so sind sie gebeten, die ihnen begegnenden Deutschen Officiere militairisch zu begrüssen. Nach dem 6. October steht es ihnen frei, sich nach dem von ihnen gewählten Aufenthaltsort zu begeben, aber in Strassburg dürfen sie nicht länger bleiben. Wenn sie dieser Empfehlung nicht nachkommen, so setzen sie sich der Unannehmlichkeit aus, festgenommen und zur Stadt hinausgeführt zu werden. Strassburg, 1. October 1870. Auf Befehl des Platzcommandanten, von Wangenheim, Oberstlieutenant und Stabschef."

Aus Freiburg im Breisgau vom heutigen meldet die „Karls. Ztg.": „Heute früh grosse Bewegung. Dem Schlagen einer Brücke über den Rhein widersetzten sich die Franzosen; zur Unterstützung unserer Deutschen Truppen rückte heut die ganze Freiburger Besatzung aus und dürften heute noch starke Abtheilungen über den Rhein setzen. Zum Brückenbau wird heute hier Material geholt und wird wohl morgen schon der Uebergang aller Streitkräfte beendet sein. Auf die Bahnzüge aus dem Oberland soll heute aus dem Elsass geschossen worden sein."

Aus Müllheim i. Br. meldet das „Fr. Journ.": „Heute Nachmittag hat die Tête der 4. Ostpreuss. Reservedivision unter General v. Schmeling bei Neuenburg den Rhein überschritten, ohne — einige Schüsse von abziehenden Franctireurs abgerechnet — auf ernstlichen Widerstand zu stossen. Die vollständige Ueberführung auf Französischen Boden wird heute gegen Abend bewerkstelligt sein."

No. 635.

Deutschland.

Aus dem Hauptquartier Ferrières sendet heute Graf Bismarck folgende Circular-Depesche an die Vertreter des Norddeutschen Bundes:

Ferrières, den 1. October 1870. Den Zeitungen zufolge ist von Seiten der sich in Tours aufhaltenden Abtheilung der Französischen Regierung eine amtliche Bekanntmachung erlassen, laut deren der Unterzeichnete dem Herrn Favre erklärt haben soll, „Preussen wolle den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges zurückführen". Wenn auch eine solche Aeusserung nur in den Kreisen auf eine Wirkung berechnet sein kann, welche weder mit der üblichen Sprache internationaler Verhandlungen, noch mit der Geographie Frankreichs näher bekannt sind, so veranlasst mich doch der Umstand, dass jene amtliche Bekanntmachung die Unterschrift der Herren Crémieux, Glais-Bizoin und Fourichon trägt, und dass diese Herren der jetzigen Regierung eines grossen Europäischen Reiches angehören, zu dem Ersuchen, dass Ew. dieselbe einer Beleuchtung in Ihren geschäftlichen Besprechungen unterziehen wollen. In meinen Unterredungen mit Herrn Favre ist die Frage der Friedensbedingungen überhaupt nicht bis zur geschäftlichen Behandlung gediehen, und nur auf seinen wiederholten Wunsch habe ich dem Französischen Minister dieselben Gedanken, welche den Hauptinhalt meines Rundschreibens d. d. Meaux, den 16. September, bilden, in allgemeinen Umrissen mitgetheilt, darüber hinausgehende Forderungen aber bisher nach keiner Richtung hin gestellt. Die danach von uns erstrebte Abtretung von Strassburg und Metz bedingt in ihrem territorialen Zusammenhange eine Verminderung des Französischen Gebietes um einen Flächeninhalt, welcher der Vermehrung desselben durch Savoyen und Nizza ziemlich gleich kommt, die Bevölkerung dieser von Italien erworbenen Landestheile aber um etwa ¾ Millionen übertrifft. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, dass Frankreich nach dem Census von 1866 (Gothaischer Kalender von 1870 S. 514) ohne Algerien über 38 Millionen, und mit Algerien, welches gegenwärtig ja einen wesentlichen Theil der Französischen Streitkräfte liefert, 42 Millionen Einwohner zählt, so liegt auf der Hand, dass eine Verminderung von ¾ Millionen der letzteren an der Bedeutung Frankreichs dem Auslande gegenüber nichts ändert, diesem grossen Reiche vielmehr dieselben Elemente der Machtfülle lässt, durch deren Besitz es im Orientalischen, wie im Italienischen Kriege einen so entscheidenden Einfluss auf die Geschicke Europas auszuüben im Stande war. Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um den Uebertreibungen der Proclamation vom 24. v. M. die Logik der Thatsachen siegreich entgegen zu stellen. Ich füge nur noch hinzu, dass ich auch Herrn Favre in unseren Besprechungen auf diese Gesichtspunkte ausdrücklich aufmerksam gemacht habe und daher, wie Ew. auch ohne meine Versicherung überzeugt sein werden, weit entfernt gewesen bin von jeder verletzenden Hindeutung auf die Folgen des gegenwärtigen Krieges für Frankreichs zukünftige Weltstellung.

v. Bismarck.

Berlin. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Bancroft sendet als Erwiederung auf ein Glückwunschschreiben zu seinem

Doctor-Jubiläum an den Grafen Bismarck folgendes Dankschreiben:

„Mein theurer Graf! Ich war eben so überrascht wie erfreut darüber, dass Sie, während Ihnen die Arbeit obliegt, Europa zu verjüngen, die Zeit gefunden haben, mir in diesen Tagen einen freundlichen Glückwunsch zu senden, dass mir ein so langes Leben beschieden ist. Es ist in der That ein grosses Glück, diese Zeit zu erleben, in der drei oder vier Männer, welche den Frieden über Alles liebten und nach langer und schwerer Arbeit nur ihre Laufbahn in Frieden zu beschliessen gedachten, in einem Vertheidigungskriege mehr Kriegsruhm ernten, als die kühnste Einbildungskraft sich dachte, und in drei Monaten Deutschlands tausendjährige Hoffnung auf den besten Weg der Erfüllung bringen. So nehme ich denn dankbar das Wohlwollen an, das meinem hohen Alter entgegengebracht wird; denn das Alter, von der Ewigkeit durch eine kurze Spanne getrennt, ist in diesem Jahre am wichtigsten auf Erden: Greise sind es, welche diesen Deutschen Krieg zu seinen Zielen führen. Freilich sind Sie jung; aber Roon gehört schon zu den Ehrwürdigen; Moltken fehlen nur 23 Tage zu meinem Alter, und Ihr König übertrifft an Jahren und Jugendlichkeit uns Alle. Darf ich nicht stolz auf meine Zeitgenossen sein? Bewahren Sie mir Ihre Achtung auch während der kurzen Zeit, die mir noch bleibt. Ich bin, mein theurer Graf, stets aufrichtig der Ihrige

George Bancroft."

Die Zahl der zur Armee gesandten Feldpostpäckereien hat sich in der ersten Woche auf 175,000 Stück belaufen. Zur Sortirung und Verpackung derselben für die einzelnen Truppentheile waren 8750 Säcke, zum Transport per Bahn 67 Waggons erforderlich. Der Landtransport in Frankreich erforderte 292 zweispännige Wagen. Eine Abnahme der Versendungen ist noch nicht bemerkbar.

Karlsruhe. Heute Nachmittag kehrte die Abordnung des hiesigen Gemeinderaths, welche dem Grossherzoge in Lampertheim die Glückwünsche der Residenzstadt Karlsruhe zur Uebergabe von Strassburg zu übermitteln hatte, von ihrer Sendung zurück. Die Abordnung fand die huldvollste Aufnahme. Oberbürgermeister Lauter gedachte mit warmer Anerkennung der ausdauernden Tapferkeit und patriotischen Hingebung unserer Truppen, welche an ihrem Kriegsherrn ein leuchtendes Vorbild gehabt. Er sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, dass das den bewährten Eigenschaften der Badischen Truppen mit zu verdankende glückliche Ergebniss nicht ohne die entsprechende günstige Einwirkung auf die Geschicke unseres grossen Vaterlandes und auf einen baldigen Friedensschluss bleiben werde. Der Grossherzog äusserte sich in freundlich dankenden Worten über die ergebene Gesinnung, welche die Stadt Karlsruhe bei jeder Gelegenheit ihm und seinem Hause zu erkennen gebe, und ersuchte den Oberbürgermeister, bei der Bürgerschaft unserer Stadt diesem Danke Ausdruck zu geben. Nachdem sich die Abordnung verabschiedet hatte, begab sie sich nach Strassburg, um mit den Unterpräfecten und dem Maire über die von Seiten Karlsruhes der schwer heimgesuchten Nachbarstadt zu bietende Hülfeleistung Rücksprache zu nehmen. Das diesseitige Anerbieten, mittelst öffentlichen Aufrufes den auf 10,000 zu schätzenden obdachlosen und sonst nothleidenden Strassburger Einwohnern Unterstützungen zu verschaffen, womit dem Vernehmen nach alsbald vorgegangen werden soll, wurde von Seiten des dortigen Gemeindevorstandes mit Dank aufgenommen, und war der Empfang und die Verabschiedung der Abordnung Seitens dieser Herren ein diesem brüderlichen Entgegenkommen völlig entsprechender. (Bad. Ldsztg.)

No. 636.

Frankreich.

In **Paris** erlässt heute die provisorische Regierung ein Decret, welches die an der Delegation in Tours am 29. Sept. (No. 625) erlassene Verordnung, durch welche die Wahlen für die Constituante auf den 16. Octob. anberaumt werden, als mit dem Erlass der Pariser Regierung vom 23. Sept. und des der Delegation vom 24. Sept. (No. 604) in Widerspruch stehend, wieder aufhebt.

In **Lyon** fanden auch gestern wieder Unruhen statt. Gegen Cluseret und Saigne war ein Haftbefehl erlassen worden, man wagte aber nicht ihn in Vollzug zu setzen. Soldaten verlangen in Masse ihre Officiere selbst wählen zu dürfen. Heute gegen 5 Uhr wurden wieder die ganze Nationalgarde und die übrigen Truppen, etwa 20,000 Mann in allem allarmirt. Die Leute rückten auch aus, und die nunmehr unter einem Oberst-Lieutenant von der Linie stehende Croix-Rousse-Nationalgarde aus dem Weberquartier, die stets den Ton angiebt, sah stattlich genug aus, aber die herrschenden Besorgnisse wurden nicht beschwichtigt. Die geforderte Lohnerhöhung für die Arbeiter an den Festungswerken ist bewilligt worden, doch ist die Anleihe von 10,000,000 Francs, die Marseille sofort gedeckt, noch nicht gezeichnet, und man hat den Termin verlängern müssen. Die angesehensten Kaufleute und Bankiers der Stadt haben in einer Versammlung den Entschluss ausgedrückt, den Präfecten Challemel Lacour in allen seinen Maassregeln für die öffentliche Sicherheit zu unterstützen, und es fragt sich nun, ob dieser Herr sich seiner schwierigen Aufgabe gewachsen zeigen wird.

Aus **Marseille** wird der „Indép." geschrieben: „Die Nachricht aus Lyon, dass dort die gemässigte Partei die Oberhand behauptet habe, hatte in Marseille ihren Eindruck nicht verfehlt; doch kaum war der General Cluseret von der Lyoner Behörde wieder in Freiheit gesetzt worden, so hat er sich nach Marseille begeben, um hier seine revolutionäre Liga des Südens zu organisiren. An Unzufriedenheit mit der Regierung fehlt es hier freilich nicht. Anstatt einen Theil der regelmässigen Besatzungstruppen von Lyon und Marseille dem bedrängten Strassburg und Elsass zu Hülfe zu schicken, hat die kopflose Regierung 7000 bis 8000 Linientruppen von Marseille und Toulon nach Afrika abgehen lassen, um die dortige Armee zu verstärken. Diese bedurfte gar keine Verstärkung, denn wie der Präfect von Constantine nach Marseille berichtet hat,

wären die Araber vollkommen ruhig geblieben und bekunden die besten Gesinnungen. Die Eingeborenen möchten nichts lieber als ihre im Dienste Frankreichs gestorbenen Brüder rächen und wenn man gewollt hätte, würde man Massen Arabischer Reiter und Kabylischer Infanteristen dazu bereit gefunden haben."

Auch in **Nizza** dauert die Bewegung fort. Exilirt wurden die Advocaten Piccon, Bogilon, Durandy, Ugo, der Director der Creditbank Gilly, die Bankiers Ciocca, Giuda und Avigdor; der Letztere war vom Kriegsgericht, welches in Permanenz ist, zur Erschiessung verurtheilt; aus Furcht vor Tumulten verwandelte der Präfect die Todesstrafe jedoch in die Strafe des Exils.

In **Tours** hat der Streit des Generals Polhès und des Präfecten Perura von Orleans wegen der Räumung dieser Stadt am 26. (S. No. 617) einen üblen Eindruck gemacht. Die Regierung lässt daher im „Moniteur" folgende Note veröffentlichen:

„Es kommt oft vor, dass militairische Operationen Gegenstand ziemlich lebhafter Kritik werden und dass man später, wenn sie mit mehr Ruhe und Einsicht der Verhältnisse geprüft werden, anerkennt, dass sie durch die Umstände geboten waren. Die verschiedenen Truppenbewegungen, die seit acht Tagen um Orleans stattfanden, liefern dafür den Beweis. Indem er dieselben anordnete, hatte der General Polhès, dessen Beschlüsse von gewissen Zeitungen verschieden gedeutet wurden, keineswegs den einzigen Zweck, sich zurückzuziehen, sondern vielmehr den, sich verfolgen zu lassen. Der General wusste, dass er stromaufwärts an der Loire gestützt sei, und er konnte einen Augenblick hoffen, dass der Feind vertrauensvoll genug sein würde, ihm mit Nachdruck zu folgen und so seine eigene Rückzugslinie zu gefährden. Der Feind indessen, der die Absichten des Generals in Folge der Vertheilung unserer Streitkräfte errieth, hat sich nicht irre leiten lassen wie die öffentliche Meinung, und anstatt unsere Truppen zu verfolgen, hat er eine andere Richtung eingeschlagen." Leider hat nur der Präfect von Orleans verrathen, dass General Polhès in dem dort abgehaltenen Kriegsrath Alles verloren gab und die Stadt für unrettbar erklärte."

No. 637.

Die Neutralen.

Brüssel. Heute werden die beiden Observationsarmeen und der Generalstab derselben aufgelöst und die in Friedenszeit bestehenden Territorial-Commandos wieder ins Leben gerufen

Die „Etoile belge" verbreitet heute folgende Depesche, die angeblich in Valenciennes angeschlagen und von einem Reisenden nach Brüssel gebracht sein sollte:

„Versailles wieder genommen. Preussische Armee auf der Flucht. Zahlreiche Artillerieparks genommen. Auf dem Mont Valérien 6000 Preussische Gefangene, 30,000 kampfunfähig gemacht, 67 Mitrailleusen genommen. Der Preussische Generalstab gefangen.
gez. Gambetta."

Diese Nachricht hat ganz Brüssel, es ist erstaunlich und kaum glaublich, doch nur zu wahr, in lebhafte Bewegung versetzt, ja, vor den Mille Colonnes ward sie von den „Politikern" sehr commentirt und sie bildete das Ereigniss der Börse, „von der sie vielleicht ausgegangen war", wie die „Indépendance belge" vermuthet. Am Abende hatte sich die Aufregung noch keineswegs gelegt. Zwischen 6 und 7 Uhr riefen die Verkäufer des „Echo de Bruxelles" (die kleine Ausgabe des „Echo du Parlement") in den Strassen aus vollem Halse: „Das „Echo de Bruxelles", Abendausgabe, grosser Sieg der Franzosen!" Die Verkäufer wurden umringt, man riss sich um das kostbare Blatt, und was fand man? Die Depesche mit Gambetta's Unterschrift, aber mit einem winzigen Nötchen, das den Leser zur Vorsicht ermahnte. Ein stark gläubiger Siegesschwärmer telegraphirte nach Valenciennes und erhielt zur Antwort: „Valenciennes, 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags. Nichts hier angeschlagen; falsches Gerücht."

London. Die „Times" enthält folgende Erklärung:

„Dem Redacteur der Times. Mein Herr! Ein vom 13. September datirter Artikel in der „Pall Mall Gazette", überschrieben „das Verhalten der Deutschen Truppen in Frankreich", ist uns von den hiesigen Preussischen Behörden nebst der Aufforderung zugegangen, auf unsere Ehre zu erklären, ob die in dem Artikel gemachten Angaben in Bezug auf die Schändung von Frauen und Plünderung des Eigenthums, die danach von den Preussen begangen worden sein sollen, berechtigte Belastungen sind. Unser Ehrgefühl verpflichtet uns Angesichts einer solchen Aufforderung zur einfachen Mittheilung der Wahrheit. Wir tragen kein Verlangen, für einen der Kämpfer Partei zu ergreifen. Einer oder der Andere von uns ist in Forbach, Spicheren, Wörth, Gravelotte, Douzy, Bazeilles, Balan, Carignan, Courcelles und Sedan gewesen und wir befinden uns jetzt vor Metz. Wir erwähnen diese Ortsnamen nur um darzuthun, dass wir in gewissem Umfang ein gut Theil des Krieges gesehen haben, und wir fühlen uns verpflichtet, den Angaben des Schreibers in der „Pall Mall" die uneingeschränkteste Dementirung zu ertheilen. Wir haben Entbehrungen, Leiden und Elend genug überall, wohin wir uns wandten, angetroffen, aber niemals auch nur von einem einzigen Beispiel der Gewaltthat gegen die Bauernschaft, oder einem einzigen Fall der Schändung von Frauen, oder einem Falle, wo einem Bauernhause mehr als herumirrendes Geflügel oder Obst entwandt worden wäre, gehört. Unter allen Schrecken des Krieges sprechen wir unter einander nur von der Freundlichkeit, der Schonung und der hervorstechenden Ehrlichkeit, welche unter Betrachtung aller Umstände die Preussen gegen die Bevölkerung und das Eigenthum der Städte und Districte, durch die sie zogen, geübt haben. Besonders eine Einzelnheit, auf die unsere Aufmerksamkeit gerichtet wurde, war des Schreibers Angabe, dass verschiedene Preussische Officiere sich gegen ein Mitglied der „Britischen Gesellschaft für die Unterstützung der Kranken und Verwundeten" gerühmt haben sollten, Französische Frauen geschändet zu haben. Wir können nicht entscheiden, was entehrender war, ob dieses Rühmen der Preussischen Officiere oder das Anhören der-

selben von einem Engländer; aber die Verantwortlichkeit fällt auf den Verfasser des Artikels. Wir halten uns durch unser Ehrgefühl als Englische „Gentlemen" verpflichtet und in Folge des an uns gestellten Gesuches, unsere Erfahrung mitzutheilen, den ganzen Bericht als gänzlich unvereinbar mit Allem, was wir gesehen und gehört haben, abzuweisen und denselben als eine Volksverleumdung hinzustellen, und dieser Erklärung fügen wir in der schlichten Sache der Wahrheit unsere Namen bei. N. A. Woods. M. G. Maclaine. Arthur B. Leech. Ernest Hart. Vor Metz."

Italien. Herr Petrucelli della Gattina, ein republikanischer sehr bekannter Italienischer Publicist und Abgeordneter, der sich seit Jahren in Paris aufhält, hat in der „Gazzetta d'Italia" seine Anschauungen über die Lage Frankreichs veröffentlicht. Herr della Gattina sagt im Wesentlichen: „Die Ueberbleibsel des Französischen Heeres sind gänzlich zerrüttet. Ehrgefühl, Muth, Disciplin, Selbstvertrauen, Vertrauen zur Führung, Hoffnung auf einen guten Ausgang, Kampflust — Alles liegt in Trümmern. Es ist das Heer des Xerxes. Das Französische Heer repräsentirte nicht das Volk; der Soldat bildete einen Stand für sich und betrieb sein Geschäft handwerksmässig. Er hatte hinter sich die Tradition der verschiedenen siegreichen Kriege des zweiten Kaiserreichs. Diesmal aber standen ihm in dem Deutschen Volksheere Krieger gegenüber von unverhältnissmässig höherer Intelligenz, dabei geschult, begeistert, an Strapazen gewöhnt und bereit, Alles fürs Vaterland zu tragen und zu wagen, geführt ausserdem von den besten Generalen unserer Zeit — da war es unvermeidlich, dass die Deutschen siegen mussten, und sie werden wieder siegen bis zu Ende, auch wenn das Französische Volk den Krieg zum Volkskriege macht.... Vielleicht durfte man hoffen, dass nach dem Falle Napoleons von König Wilhelm die ersten versöhnlichen Schritte kommen würden. Aber freilich, es ist schwer, einer Regierung friedliche Eröffnungen zu machen, die sich nicht Regierung des Friedens, sondern der Nationalvertheidigung nennt, die erklärt, keinen Zollbreit Erde, keinen Stein hergeben zu wollen. Nicht nachgeben, sehr schön. Aber bleibt denn noch irgend welche Hoffnung, das wieder zu bekommen, was schon genommen ist? Oder nur zu verhindern, dass noch mehr genommen werde? — Paris glaubt Ja, Europa denkt Nein. Die Republik ist zu spät, oder einen Monat zu früh gekommen. Zu spät, weil sie den Krieg nicht mehr hindern kann, zu früh, weil ihr jetzt die Leiden des Krieges und die Friedensbedingungen zur Last fallen. Der Theil der Nation, der in dem blossen Namen Republik einen Balsam für alle Leiden sah, wird nicht begreifen, warum dieselbe nicht alle Schmerzen augenblicklich stillt. In ihrer milden Form von 1870 kann die Republik den Besitzenden keine Furcht einflössen; aus eben dem Grunde wird sie aber auch von einem Theile der städtischen Bevölkerungen mit Misstrauen betrachtet und weniger unterstützt werden. Hingegen wird das Landvolk Schaaren von Reactionären in die constituirende Versammlung schicken. Die Städte haben einen Abscheu vor diesem Landvolke, welches vermöge seiner Zahl die Geschicke des Staates in der Hand hat. So kann es leicht zu Unordnungen kommen. Jedenfalls wird das geschehen, sobald man nach Abzug der Preussen wieder einmal allein unter sich, in der Familie sein, wenn man die Trümmer, die der Krieg zurückgelassen, zum ersten Male mit Musse betrachten wird. Dann werden diese Parteien, von denen jede sich, und nur sich, für unfehlbar hält, sich gegenseitig zerfleischen und wehe, wenn nicht alsbald ein Dictator aufsteht, der sie alle im Zaum hält. Ein Convent ist andernfalls unvermeidlich; freilich kein so blutiger wie der erste, denn die politische Guillotine wird bald abgethan sein — aber tägliche Unruhen, Unsicherheit, Verwirrung, Arbeitslosigkeit, Hunger, Gewaltthätigkeit, Flucht des Capitals, vielleicht Bürgerkrieg auf offener Strasse werden sich dann einstellen. Es wird ein zweites Spanien diesseit der Pyrenäen geben. Napoleon hat seiner Zeit die Gewalt missbraucht; nicht deshalb, weil er sie nahm, sondern weil das Volk, von Furcht beherrscht, ihm die unbegrenzte und unbedingte Gewalt übertragen hatte. Denn das Französische Volk weiss nicht, was Freiheit ist."

Kopenhagen. Den Abzug der Französischen Flotte aus der Ostsee begleitete „Dagbladet" mit einem Artikel, der den Mangel an Ordnung, Vorbereitung und festem sicheren Plan der Seeoperation scharf geisselt und aus dem Folgendes mitgetheilt zu werden verdient (vergl. No. 527):

„Es vergingen acht oder neun Tage nach der Französischen Kriegserklärung, ehe die erste Abtheilung der Französischen Flotte Cherbourg verlassen konnte; dieselbe segelte unter Demonstrationen ab, welche die Erwartungen auf's Höchste spannen mussten. Die Kaiserin erschien am Bord, ein Manifest des Kaisers wurde erlassen, der Admiral Bouët-Willaumez hielt eine begeisterte Ansprache. Wie es zwischen den Panzerwänden aussah, weiss Niemand von uns genau; aber man hört jetzt behaupten, dass wenn die Franzosen am 27. Juli die Preussische Panzerbatterie „Arminius" bei Frederikshavn an sich vorbeipassiren liessen, so sei das nicht geschehen, weil sie dieselbe nicht bemerkt hätten, sondern weil nicht eines ihrer Schiffe in kampftüchtigem Zustande gewesen wäre und wagen durfte, den Kampf mit dem feindlichen Schiffe aufzunehmen. Wahrscheinlich ist dies übertrieben, aber nur allzu gewiss ist es, dass die Französischen Schiffe in einem Zustande abgesandt worden waren, welcher selbst in Friedenszeiten an Bord eines Kriegsschiffes nicht gefunden werden darf, das in See gehen soll. Wir haben nicht sonderlich viel von der Französischen Ostseeflotte gesehen; während wir erwartungsvoll nach dem Sund hinausstarrten, um den Rauch und die dreifarbige Flagge zu entdecken, begierig in Wort und That zu zeigen, wie innig wir mit Frankreich in diesem Wettkampf sympathisirten, scheuten die Franzosen, welche sich vermuthlich ihrer schwachen Seiten bewusst waren, jeden näheren Verkehr mit Kopenhagen. Bis zum letzten Tage ihres Aufenthaltes haben die Officiere und Matrosen der Französischen Flotte sich förmlich versteckt gehalten. Und doch war Kopenhagen ihnen ganz unentbehr-

lich, denn ein wesentlicher Theil der Ausrüstung der Flotte — wir wollen nicht einmal sagen ein grosser Theil — ist erst hier in der Ostsee beschafft worden. — Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass die Blokade der Ostseehäfen erst am 15. August erklärt wurde, lange nachdem die Deutsche Küstenvertheidigung selbst alle Schifffahrt sistirt und jeden kleinen Einlauf mit einem Reichthum von Hindernissen und Torpedos gespickt hatte, der jetzt nur dazu diente, zu zeigen, in welchem Grade Deutschland die Gefährlichkeit seiner offenen Seite fühlte. Denn die zweite Abtheilung der Operationen an der Ostsee, die wichtigste und für den Gang des Krieges bedeutungsvollste, unterblieb ganz. Die Niederlagen bei Wörth und Forbach kamen, bevor man in Frankreich noch auf's Reine mit der Zusammensetzung des Landungscorps gekommen war, von dem man sich so viel versprach, und von diesem Moment an war es einleuchtend, dass nicht ein Mann nach der Ostsee gesandt werden würde oder könnte, bevor sich das Kriegsglück völlig gewendet hätte. — Der Französische Admiral und seine Untergebenen glauben gewiss selbst nicht, dass sie etwas ausgerichtet haben, indem sie acht Sommerwochen in der Ostsee umhersegelten, ohne ein Schiff zuzusetzen. Es sind gewiss Pläne gemacht worden, etwas auszuführen und es hat nicht an Muth und Willen gefehlt; aber abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich aus schlechter Ausrüstung, ungeübten Leuten und Mangel an Landungstruppen ergaben, ist ein Umstand vorhanden gewesen, der entschieden wider alle Unternehmungen gegen die Deutsche Küste, sowohl gegen die befestigten als die unbefestigten Punkte, reden musste. Wir meinen hiermit natürlich, dass die Deutschen Armeen einen so grossen Theil von Frankreich besetzt halten, und dass sie im Stande sind, Repressalien zu nehmen, welche das, was gewonnen werden könnte, mehr als aufwiegen würden. Und so lag denn die Französische Ostseeflotte, welche nach und nach gesammelt und in Ordnung gekommen war und in welcher sich einige der stärksten Kriegsschiffe der Welt befanden, so lag sie und trieb herum zu geringem Nutzen. Ihr nunmehriges Verschwinden ist nur ein Zug mehr in dem traurigen Bilde des überwältigten, unglücklichen Frankreich, aber derjenige Zug, der uns Dänen am tiefsten und schmerzlichsten ergreift, denn in ihm liegen vorzugsweise verhüllt unsere eigenen zerstörten Illusionen und bitter getäuschten Hoffnungen."

2. October — Sonntag.

No. 638.

a. Vor Paris.

Einem Berichte des „St.-A." aus Ferrières, dem Hauptquartiere S. M. des Königs, ist Folgendes zu entnehmen:

„Am heutigen Sonntage fand in der Kirche des hiesigen Ortes ein evangelischer Feldgottesdienst statt, bei welchem der Divisions-Prediger der zunächst Ferrières stehenden Truppen die Predigt hielt. Der Gottesdienst begann nach dem Eintritt Sr. Majestät des Königs und des ganzen militairischen Gefolges in der Kirche um 1 Uhr, und waren zu demselben die in Lagny wohnenden Prinzen des Königlichen Hauses und die fremden Fürstlichkeiten nach Ferrières herübergekommen, während Prinz Luitpold von Bayern in Lagny dem katholischen Gottesdienste beiwohnte. Um ¼4 Uhr verliessen Se. Majestät der König Ferrières, um sich nach Lagny zu begeben und bei Sr. Königlichen Hoheit dem Grossherzoge von Sachsen das Dîner einzunehmen. Die Soldaten der in Lagny stehenden Truppentheile hatten sich, als die Nachricht von der Anwesenheit Sr. Majestät sich verbreitete, in den Strassen versammelt, durch welche die Rückfahrt nach Ferrières erfolgen musste, und brachten Allerhöchst demselben beim Einsteigen in den Wagen und beim Verlassen der Stadt ihre Hurrahrufe. Am Geburtstage I. Maj. der Königin hatte das Musikcorps eines durch Lagny marschirenden Infanterie-Regiments auf dem Marktplatze vor der Mairie und Kathedrale gespielt und die Einwohnerschaft sich um den Kreis versammelt. Die Stadt bevölkert sich nach und nach wieder. Von den circa 4000 Einwohnern hatten die einmarschirenden Truppen nur noch 1151 vorgefunden, namentlich standen alle Villen Pariser Bürger vollständig leer und verlassen. Diese sind es auch noch jetzt; dagegen finden sich die Kaufleute und Handwerker allmälig wieder ein und machen gute Geschäfte mit den Alles baar bezahlenden Soldaten."

Ueber das Unwesen, welches Franctireurs in der letzten Zeit in den Wäldern südlich von Paris trieben, schreibt man der „Schles. Ztg.:"

Rambouillet. Im Süden von Paris, in den grossen Wäldern um Rambouillet, Chartres und Dreux bildet sich allmählig ein förmlicher Guerillakrieg gegen unsere Truppen aus. Jene Wälder, die eine grosse Masse Hochwildes beherbergen, in denen sich Hirsche und Rehe, Damwild, Fasane und Hasen in Menge umhertreiben, bilden auch in Friedenszeiten einen beständigen Anziehungspunkt für die Wilddiebe (braconniers), die das Leben in Wald und Busch zu ihrem Lebenslauf sich ausersehen haben. Jetzt in der Zeit der Anarchie hat ihr Gewerbe viel Erleichterung gefunden. Von allen Seiten strömen ihnen Genossen zu und die Büchse und Flinte räumen dort unter dem schönen Kaiserlichen Wilde gewaltig auf. Aber auch Flüchtlinge aus den Dörfern südlich von Paris haben sich zu ihnen gesellt. Abenteuerlustige Gesellen aus Paris und Versailles haben sich ihnen angeschlossen. Sie haben sich in ganzen Trupps zusammenge-

schlossen und den Krieg gegen unsere Soldaten auf eigene Hand angefangen. Es ist deshalb eine Proclamation erlassen worden, dass nur jene als Soldaten werden behandelt werden, die militairisch ausgerüstet sind, gleichmässig uniformirt und schon von aussen kenntliche Abzeichen tragen. Wer aber den Krieg auf eigene Hand führt, ohne staatliche Autorisation, wer keine militairische Waffen noch Uniform trägt, wird als Räuber und Mörder behandelt und dem Standrechte gemäss erschossen. So sind denn also diese Braconniers und Franctireurs für vogelfrei erklärt. Aber das hindert sie nicht, den Krieg auf eigene Hand fortzusetzen und unseren Truppen nur allen möglichen Schaden zuzufügen. Dazu kommt, dass südlich von Chartres und von Dreux die Spitzen der Mobilgarden stehen, die sich zum grössten Theil hinter der Loire gesammelt haben und die jetzt ebenfalls anfangen, uns im Rücken zu beunruhigen.

b. Metz.

Ueber das heutige Ausfallgefecht liegt folgendes officielle Telegramm vor:

Ferrières, 3. October. Vor Paris nichts Neues. Bei Metz bestand Division Kummer gestern ein grösseres Vorpostengefecht; Feind mit starkem Verluste abgewiesen. v. Podbielski.

Aus dem Lager vor Metz wird der „Wes.-Ztg." geschrieben:

„Die Vermuthung, dass der Bau der beiden Schiffsbrücken über die Mosel unterhalb Metz als Vorzeichen wichtigerer Unternehmungen der feindlichen Armee zu betrachten sei, hat sich als richtig erwiesen. Heute Morgen 3 Uhr ist auf dem linken Moselufer in nördlicher Richtung wieder ein Ausfall versucht worden. Der Kampf hat grössere Dimensionen angenommen und von früh bis gegen Mittag gedauert. Der Angriff traf wieder vorzugsweise die Landwehrdivision von Kummer, welche bis jetzt bei den meisten Ausfällen der feindlichen Besatzung engagirt gewesen ist und jedenfalls aus dieser Veranlassung bei den gestern vorgenommenen Dislocationen von dem rechten Moselufer, welches bisher den Hauptangriffspunkt bildete, auf das linke verlegt worden war. Wenigstens darf man es wohl als eine billige Rücksichtsnahme auf die Landwehr betrachten, dass man dieselbe von einer Stelle, welche ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen dem Feinde bei seinen Angriffen die meisten Vortheile darbietet, weggenommen und nach einer Gegend verlegt hat, in welcher die natürlichen Verhältnisse weit grössere Hindernisse gegen die feindlichen Unternehmungen gewähren. Sämmtliche Hauptstrassen auf dem linken Ufer führen theils in geringer, theils in etwas weiterer Entfernung von Metz durch bewaldete Gebirgsschluchten, welche bei einer nur einigermaassen guten Vertheidigung unübersteigliche Schwierigkeiten bereiten. Auf dem rechten Moselufer, wo bisher stets die Hauptausfälle stattfanden, ist das Terrain zwar ebenfalls bergig, die Anhöhen sind aber nicht schroff und mit wenigen Ausnahmen unbewaldet. Ausserdem sind auf dieser Seite des Flusses die Hauptstrassen an verschiedenen Stellen durch chaussirte Nebenstrassen verbunden und bei trockener Witterung gestattet das Terrain fast überall die ungehinderte Bewegung grösserer Militairmassen. Wenn man diese natürlichen Verhältnisse in Anschlag bringt, so kommt man zu dem nicht ungerechtfertigten Schlusse, dass die neuerdings auf dem linken Moselufer unternommenen Ausfälle als letzte Versuche dieser Art zu betrachten sind. Was aber auf dem günstigeren Terrain nicht gelungen war, konnte und kann auf dem ungünstigeren noch viel weniger ausgeführt werden. In dem grossen Fabriksort Mogeuvre zwischen hier und Thionville sind der Fabriksbesitzer von Wendel und sein Inspector verhaftet worden, weil sie Einverständnisse mit der Besatzung von Thionville unterhielten. In der Nähe des Dorfes Chailly, 1½ Meilen nordöstlich von Metz (mit 260 Einwohnern), wurden heute Abend von Civilisten mehrere Schüsse auf unsere Posten abgefeuert. Dieses haben unsere Commandirenden übel genommen und sofort sämmtliche männliche Einwohner arretiren lassen. Die Execution wurde von einer Compagnie des Rhein. Infanterie-Regiments No. 57 ausgeführt."

Der „Allg. Ztg." wird folgender Vorfall berichtet:

Aus der Belagerung von Metz verdient unter vielen herrlichen Thaten auch ein Heldenstück, das einem Preussischen Officier gelang, aufgezeichnet zu werden. Die Landwehr-Division des Generals v. Kummer war bekanntlich an die Stelle gelegt worden, welche das 10. Armee-Corps bisher einnahm. Die Franzosen mussten wohl gemerkt haben, dass im Moselgrunde sich eine geringere Zahl niedergelassen. Deshalb richteten sie heute dorthin einen heftigen Ausfall. Es entspann sich ein blutiges Treffen bei les Tapes an der Mosel. Die Landwehr hielt sich prachtvoll, die Artillerie gab ihre Granaten dem Feinde hageldicht. Plötzlich aber sausten auch die Französischen Granaten von mehreren Seiten unter die Preussischen Geschütze. In einem Augenblick hatte der Premier-Lieutenant, welcher in der ersten leichten Reserve-Batterie des 11. Artillerie-Regiments den ersten Zug führte, an seinen beiden Geschützen von zwölf Pferden nur noch zwei auf den Beinen, die andern zehn lagen niedergeschmettert im furchtbaren Gewirre, ihm selbst wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen, ein Protzkasten zertrümmert, Rad und Deichsel zerschossen. Aber rasch springt der Officier hinzu, ruft alle Mannschaft herbei, den gefallenen Pferden werden in Eile die Halfterketten und Zügel abgerissen, und die ganze Mannschaft legt sich an die Stränge und schleppt mit ungeheurer Anstrengung, die fallenden Kanonen haltend und richtend, beide bis hinter ein nahes Gebäude. Hier vor den Kugeln einigermaassen gesichert, wird das Räderwerk an den Geschützen mit den Halfterketten und dem Riemenzeug, so gut es in der Schnelligkeit gehen will, zusammengeflickt, wiederum legen sich die starken Männer ins Geschirr und schleppen glücklich beide Geschütze aus dem Gefechte, bis sie gerettet sind. Nicht bloss der Officier — Premier-Lieutenant Förtsch, Sohn des Gymnasial-Directors in Naumburg, — sondern auch zwei seiner Leute, die ihm in der Bedrängniss am wackersten beisprangen, wurden mit dem Eisernen Kreuze geschmückt. „Der eiserne Zug"

ward alsbald mit neuen Pferden versehen, die Beschädigungen an den Geschützen wurden ausgebessert, und am Morgen des 7. October, als die Franzosen in derselben Richtung mit verstärkter Gewalt den Stoss wiederholten, stand der Zug wieder bereit zum Gefechte.

Nachstehendes ist die officielle Relation über das heutige Ausfallgefecht nach dem „Mil.-W.-Bl.“:

„Am 1. October wurde von der Division Kummer das 10. Armeecorps in der Aufstellung auf dem linken Ufer der Mosel abgelöst. Das 10. Armeecorps hatte, als nach dem Gefecht vom 27. September la Maxe niedergebrannt war, die Vorpostenlinie Villers les Plesnois — Ladonchamps — la Maxe in der Art verändert, dass la Maxe nicht wieder besetzt wurde und die Vorposten von Ladonchamps über les Grandes Tapes zur Mosel — gegenüber der Moulin oberhalb Olgy — etablirt wurden. Die Vorposten der Division Kummer nahmen am 1. October diese Aufstellung ein, welche in Rücksicht auf die geringere Stärke der Division Kummer nach rechts hin durch Uebertragen der Besetzung von Villers les Plesnois an das 3. Armeecorps verkürzt worden war. Als äusserste Vorposten besetzten zwei Bataillone der Landwehr-Division, welche — um die Linien-Brigade als Reserve disponibel zu halten — auf Befehl des Obercommandos in erster Linie verwandt werden sollte, die beiden Waldparzellen nördlich des Bois de Woippy und die Oertlichkeiten Bellevue, St. Remy, les Petites und les Grandes Tapes. Darüber hinaus in Ste. Agathe und in Ladonchamps wurden nur schwächere Feldwachen etablirt und zur unmittelbaren Unterstützung der vorderen Linie — zwischen dieser und der Vertheidigungsstellung Fêves — Semécourt—Amelange Ferme — zwei Bataillone aufgestellt. Zwei Compagnieen des Jäger-Bataillons No. 10 waren nach dem Abrücken des 10. Corps in der alten Vorposten-Aufstellung belassen worden, bis dahin, dass die Ablösung der Vorposten durch die Division Kummer zur Durchführung gelangt sei. In der Nacht zum 2. October, bald nach Mitternacht, griff der Feind die 16 Mann starke Feldwache in Ladonchamps an und warf sie bis auf St. Remy zurück. Die Feldwache in Ste. Agathe schloss sich der rückgängigen Bewegung an. Der Feind wandte sich hierauf gegen St. Remy, das von einer Compagnie des Bataillons Neutomysl besetzt war. Der Angriff des Feindes wurde hier abgewiesen. Demnächst wurde die Besatzung von St Remy durch zwei Compagnien des Bataillons Kosten verstärkt. Von 2 bis 5 Uhr schwieg das Gefecht. Um 5 Uhr Morgens erneuerte der Feind den Angriff, den er sowohl auf Bellevue, als auf St. Remy dirigirte. Bellevue wurde vom Landwehr-Bataillon Freystadt gegen wiederholte Angriffe vertheidigt, Ste. Remy, wohin inzwischen noch 4 Compagnien herangezogen worden waren, gleichfalls gehalten. Eine Mitrailleusen-Batterie unterstützte die fortgesetzten Angriffe des Feindes. Um 7 Uhr Morgens gelang es der 6. Compagnie des Bataillons Freystadt Ste. Agathe wieder zu nehmen. Das Gefecht wurde jetzt schwächer. Zwei Compagnien vom Landwehr-Bataillon Freystadt hatten sich verschossen und wurden nach Fêves zurückgenommen und das 2. Bataillon des Westpreussischen Landwehr-Regiments nach Bellevue dirigirt. Die nördlich Semécourt stehende 12pfündige Batterie hatte seit 5½ Uhr ihr Feuer auf Ladonchamps gerichtet, von 9 Uhr Vormittags ab unterstützt von der 2. schweren Reserve-Batterie des Feld-Artillerie Regiments No. 5, welche auf der Anhöhe südlich Semécourt aufgefahren war. Um 9 Uhr Vormittags erhielt ferner die 1. leichte Reserve-Batterie des Feld-Artillerie-Regiments No. 11 Befehl, in das Gefecht einzugreifen. Die Batterie nahm Aufstellung bei les Tapes und dirigirte ihr Feuer mit Erfolg gegen Ladonchamps. Auf diese Batterie richtete sich indessen das concentrirte Feuer der feindlichen Batterien aus der Stellung Ste. Eloy, und nach halbstündigem Gefecht musste die Batterie unter Verlust den Rückzug antreten. Um 10 Uhr hatte eine Compagnie des Jäger-Bataillons No. 10, welche, wie erwähnt, vom 10. Armeecorps noch in der Vorposten-Aufstellung belassen war, in das Gefecht bei Bellevue eingegriffen. Gegen 11 Uhr Vormittags schwieg das Infanterie-Gefecht. Das Artilleriefeuer wurde mit mehr oder minder grossen Pausen auf beiden Seiten bis zum Dunkelwerden fortgesetzt. Gegen Abend geriethen St. Remy und Franclochamps in Brand. Die Verluste betragen: 6 Officiere (davon todt Premier-Lieutenant v. Stosch), 109 Mann. Die Landwehr hat am 1. October gegen Uebermacht gekämpft und die Stellung bis auf die vorgeschobenen, nur von schwachen Feldwachen besetzten Posten Ladonchamps und Ste. Agathe (letzteres war freiwillig geräumt worden) behauptet. Feindlicher Seits sind — wie es scheint — Gardetruppen im Gefecht gewesen, die an Zahl den engagirten Landwehr-Bataillonen überlegen waren. Die Verluste des Feindes sind bedeutend.“

„Daily News“ erhält aus Noisseville bei Metz folgende Depesche. „Heute Nachmittag zerstörte eine Preussische Batterie, St. Germain gegenüber südwestlich vom Mont St. Quentin stehend, mit Granaten eine Brücke, welche die Franzosen über die Mosel geschlagen hatten. Dabei ging das Dorf Moully-les-Metz in Flammen auf. Heute Abend um 9 Uhr unternahmen 15 Freiwillige unter Führung eines Lieutenants eine Expedition in das Dorf Neuilly, gegenüber der Französischen Position im Osten des Forts St. Julien, und steckten es an sechs Stellen in Brand. Das Dorf verbrannte gänzlich. Es enthielt geheime Proviantvorräthe, deren Ort die Bauern der Garnison von Metz verrathen hatten, den Preussen aber verborgen hielten.“

Französischer Seits war das 4. Corps im Gefecht gewesen, es hatte den Befehl gehabt, Ladonchamps zu besetzen, das man am 27. nicht besetzt gehalten hatte. Diesmal wird Ladonchamps behauptet. Für den vom Marschall beabsichtigten Durchbruch gegen Thionville ist der Besitz dieser Stellung wichtig. In der Armee wird dieser Plan entschieden getadelt, man hält den Durchbruch nach Süden allein für zweckmässig.

c. Verdun.

Heute Nachmittag wurde die 6. Compagnie 65. Regiments (Hauptmann Franck) in der Vorpostenstellung von Bras von mehreren Compagnien

Infanterie und einer Schwadron Chasseurs angegriffen. Der Feind wurde jedoch nach mehrstündigem Gefecht siegreich zurückgeworfen. Die Compagnie hatte an Verlusten einen Todten und neun Verwundete. Ausserdem wurden die vom Feinde besetzten Orte Thièreville und Regret vom ersten und dritten Zuge der Batterie Schott mit gutem Erfolg beschossen, welches Feuer aus der Citadelle lebhaft, jedoch ohne Erfolg erwiedert ward. Ausser diesen Gefechten finden täglich kleine Vorpostenplänkeleien statt, bei denen zuweilen Verwundungen auf unserer Seite vorkommen, grösstentheils die Franzosen aber mehr leiden, wie sie denn auch bei allen Gefechten bedeutend grössere Verluste gehabt haben als wir, da sie in der Regel auf zu grosse Entfernungen allerdings viel, aber sehr schlecht schiessen. Ein gefangener Französischer Sergent wurde befragt: wesshalb so viel von ihrer Infanterie und Artillerie geschossen werde, worauf er antwortete: „Um den Leuten zu thun zu geben, damit sie keine Excesse in der Stadt begehen.“ Jedenfalls müssen in Verdun grosse Munitionsvorräthe sein, denn oft werden auf einzelne Leute, sogar auf Krankenträger, mehrere Granatschüsse und Hunderte von Chassepotschüssen abgegeben. (K. Z.)

d. Oberrhein.

Aus Basel wird dem „Frankf. J.“ geschrieben: Heute Sonntag fand eine wahre Wallfahrt nach Müllheim im Badischen statt, um den Rheinübergang der Deutschen Truppen anzusehen. Schon gestern Nachmittag und die verflossene Nacht gingen zahlreiche Abtheilungen in grossen Kähnen, welche 40 – 50 Mann fassen konnten, über den Strom, um in dem gegenüberliegenden Chalampé zu campiren oder sich nach dem entfernteren Mülhausen fortzubewegen. Die Infanterie setzte auch heute in Kähnen über, die Artillerie und Cavallerie auf der Rheinfähre. Die Truppen waren sämmtlich Landwehrleute, die beinahe alle die Erinnerungszeichen an 1866 oder an 1864 trugen. Ihre Heimath ist Ostpreussen und Schlesien. Ihr freundliches, artiges, ja zuvorkommendes Wesen wird von allen Besuchern, die Gelegenheit hatten, mit Officieren und Soldaten zu sprechen, anerkannt, dabei war auch das selbstbewusste Erkennen der Stellung und der Aufgabe dieser Truppen an jedem einzelnen Soldaten wahrzunehmen. Auf die Schweizer, die dorthin gepilgert waren, haben diese Landwehrmänner einen sehr guten Eindruck gemacht und Jedermann hat gefühlt, dass es hier und da gut ist, neben den eigenen Milizen auch die eines anderen Staates, und namentlich Preussens, anzusehen. Es mögen bis jetzt etwa 6000 Mann den Rhein passirt haben. Der Uebergang wird, da noch immer neue Truppen anlangen, grössere Dimensionen annehmen, sobald eine Schiffbrücke geschlagen ist, zu der noch im Laufe des Tages Pontonmaterial angelangt ist. Auf dem Französischen Ufer sind nur wenige Truppen; im Hardtwald bei Sierentz streifen einige Hundert Franctireurs und etwa 20 berittene Mobilgarden von Mülhausen, welche gegenüber der einrückenden Uebermacht bald verschwinden werden.

In **Strassburg** wird das Erscheinen der Zeitungen wieder gestattet unter der Bedingung, dass dieselben keinerlei politische Raisonnements enthalten. — Der Präfect Valentin ist schon am 29. verhaftet und nach Hagenau abgeführt worden. Er wird nach Coblenz gebracht.

Aus Strassburg wird dem „Schw. Merk.“ unterm heutigen berichtet:

Anerkennenswerth war die rasche organisatorische Thätigkeit, mit welcher die Preussische Verwaltung unmittelbar nach der Capitulation in das Chaos eingriff. Nicht allein, dass gleich am zweiten Tage darauf die Hauptmasse der Gefangenen abgeführt, die Belagerungs-Truppen dislocirt und ihr Abgang nach Paris vorbereitet wurde, Hunderte von Arbeitern wurden aufgeboten, um die Zugänge der Stadt practicabel zu machen und den Verkehr innerhalb der Stadt in seinen früheren Stand herzustellen. Endlose Wagenreihen waren gestern damit beschäftigt, die zerstreuten Schanzgeräthe, welche zu Herstellung der Parallelen gedient hatten, zu sammeln und auf bestimmte Lagerungsplätze abzuführen, während die eroberten Kanonen und Waffen aller Art, welche dem Sieger in die Hände gefallen waren, aufgenommen und zusammengetragen wurden. Auf den Wällen sah man bereits Geometer mit Aufnahmen beschäftigt, wohl nicht schon für die neuen Befestigungen, sondern für solche Anordnungen, welche nöthig sind, um das wie durch ein Erdbeben durchwühlte Terrain wieder in einen für den Verkehr zugänglichen Stand zu setzen. Sämmtliche Feldfrüchte standen noch im Boden, Acker und Gärten in dem verwildertsten Zustand, Trauben und Obst noch an ihren Stöcken und Zweigen, eine reiche Hopfenernte mit schweren gerötheten, darum fast werthlosen Dolden an vielen Tausenden von Stangen. Auch hier liegt nicht der geringste Theil des Schadens, den die Stadt erlitten.

Die Municipalität von Mülhausen hat heute folgende Proclamation erlassen:

„Einwohner von Mülhausen! Die öffentliche Ordnung ist Sonntag, 2. October Abends wieder in bedauerlicher Weise gestört worden. In dem Augenblicke, wo wir den Schmerz einer neuen Invasion empfinden, wo ein Preussisches Truppen-Corps an die Mairie neue Requisitionen von Lebensmitteln stellt, denen man in einer offenen und ohne Vertheidigung blossgestellten Stadt sich nicht entziehen kann, wenn man militairische Execution vermeiden will, bilden sich in den verschiedenen Quartieren der Stadt aufrührerische Zusammenläufe, man plünderte die Wagen, eine Bande Uebelthäter beging auf der Mairie bedauerliche Verwüstungen. Dank der Hülfe muthiger Bürger wurden diese unbegreiflichen und nicht zu rechtfertigenden Angriffe unterdrückt und befinden sich mehrere der Schuldigen in den Händen der Justiz. In diesen betrübten Umständen, in denen die Stadt sich befindet, richtet die Municipalität einen warmen Aufruf an alle gutgesinnten Einwohner, sie ersucht die Arbeiter, sich ihren gewohnten Beschäftigungen hinzugeben, und verlangt von allen Bürgern die Mitwirkung zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Diejenigen, welche in Zukunft dieselbe zu stören die Absicht haben, werden unnachsichtlich nach den Gesetzen des Belagerungszustandes behandelt werden.“

No. 639.

Deutschland.

Berlin. Heute wird folgender allerh. Erlass wegen Abänderung des allerhöchsten Erlasses vom 24. Juli 1870, betreffend die Kriegsanleihe, vollzogen:

„Durch Meinen Erlass vom 24. Juli d. J. habe Ich bestimmt, dass auf Grund des Gesetzes vom 21. desselben Monats, betreffend den ausserordentlichen Geldbedarf der Militair- und Marineverwaltung ein Betrag von einhundert Millionen Thaler durch eine nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 zu verwaltende Anleihe beschafft werde. Auf Ihren Bericht vom 26. September d. J. genehmige Ich die Herabsetzung dieses Betrages von Einhundert Millionen Thaler auf Achtzig Millionen Thaler. Dieser Mein Erlass ist durch das Bundesgesetzblatt zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Hauptquartier Ferrières, den 2. October 1870. Wilhelm. Gr. von Bismark-Schönhausen."

Von der Anleihe waren bekanntlich etwas mehr als 68 Millionen durch öffentliche Subscription zum Course von 88 gezeichnet. Eine weitere Summe bis zur Höhe des effectiven Betrages von 80 Millionen soll jetzt von einem Consortium von Bankiers übernommen sein, natürlich zu einem erheblich höheren Course.

Der Stadtmagistrat von Berlin erlässt heute folgenden Aufruf:

„Berlin, den 2. October 1870. Strassburg, die altehrwürdige Stadt des Deutschen Reiches, ihm einst durch frechen Raub entrissen, ist in dem Kriege, in welchem Frankreich zu neuem Raube gegen uns ausziehen wollte, Deutschland wiedergewonnen! Wir verloren es 1681, weil das alte Band, das die Ottonen und die Staufen um die Deutschen Stämme geschlungen hatten, nicht einmal die Stärke bewahrt hatte, unser Volk zu gemeinsamer Vertheidigung des vaterländischen Bodens zusammen zu fassen. Wir gewinnen es 1870 wieder, weil der neueste Angriff des alten Feindes uns einig fand unter dem Banner der Hohenzollern. Es ist wieder gewonnen, aber das ist der Fluch der bösen That derer, die es raubten, und derer, die den Raub duldeten — wiedergewonnen mit Kriegesgewalt. Durch die Bresche, welche Deutsche Kugeln geschossen, haben Deutsche Krieger einziehen müssen in die Deutsche Stadt. Ja: in die trotz alledem Deutsche Stadt. Die Stätte des gesegneten Rheinthales, wo, wetteifernd mit dem Emporkommen der andern grossen Städte des Reiches, Deutsche Bürgerkraft ein freies Gemeindewesen schuf, wo ein Wahrzeichen weithin in die Deutschen Gauen, Erwin von Steinbachs Münster zum Himmel ragt, wo der jugendliche Göthe aus der Tiefe des Deutschen Volksgemüthes Lieder schöpfte, wie sie seit den Tagen der Minnesänger nicht erklungen waren; — diese Stätte war dem Herzen des Deutschen Volkes niemals eine fremde geworden. Davon wollen wir jetzt mit Thaten Zeugniss geben. Wir wollen nicht warten bis zu dem hoffentlich nicht fernen Zeitpunkt, wo die wiedergefundenen Brüder auch ihrerseits die Bande des Blutes und der geistigen Gemeinschaft anerkennen werden, durch welche sie mit uns verbunden sind. Was wir als Feinde zerstörten, wir wollen es als Brüder wieder aufrichten. Den Eigenthümern, deren Häuser in Trümmer liegen, den Gewerbetreibenden und Arbeitern, deren Erwerb unterbrochen ist, den Ausgewanderten, die auf fremdem Boden Obdach suchten, wir wollen ihnen reiche Hülfe bringen. Die Deutschen Städte — denen Strassburg einst voranleuchtete in bürgerlicher Tüchtigkeit, in mustergültiger Verfassung seines Gemeinwesens, in Uebung und Pflege von Kunst und Wissenschaft — werden sich mit uns vereinigen, die Wunden zu heilen, welche der Schwesterstadt geschlagen sind, damit sie neu erblühe, ein Stolz der Deutschen Gemeinden, eine Burg der Deutschen Strassen, eine Burg zugleich der Deutschen Geistesfreiheit. Ihnen, wie jedem Deutschen Manne hoffen wir das Wort von den Lippen genommen zu haben, indem wir diesen Aufruf zur Herstellung des in Strassburg durch die Belagerung entstandenen Schadens in die Deutschen Lande ergehen lassen. Mögen die Räthe aller Deutschen Städte sich an dem nationalen Werke betheiligen; indem sie aus ihren Kämmereien spenden, an welchen dieser grosse Krieg spurlos vorübergegangen ist, und indem sie sich bereit erklären, die Gaben der Privaten anzunehmen! Möge es ausserhalb der Städte an willigen Kräften nicht fehlen, Sammlungen dieser Gaben zu veranstalten. Diejenigen Corporationen und Sammelstellen, welche sich unserer Vermittelung zur Uebergabe ihrer Beiträge bedienen wollen, ersuchen wir, solche mit dem Vermerk „für Strassburg" an unsere Stadt-Haupt-Casse einzusenden, welche auch bereit sein wird, die Geldbeträge hiesiger Einwohner unmittelbar anzunehmen.

Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- u. Residenzstadt.
Seydel."

Königin Augusta zeichnet den ersten Betrag von 1000 Thaler und übersendet ihn mit Handschreiben dem Magistrate.

Stuttgart. Die heute von der Delegirten- und Vertrauensmänner-Versammlung beschlossene und dem König überreichte Adresse lautet: „Eure Königliche Majestät haben in Erwiderung auf eine Adresse der am 3. September (No. 483) in Stuttgart abgehaltenen Versammlung die hochherzige Zusage zu ertheilen geruht, „dass Höchstdieselben als Deutscher Fürst zu einer Gestaltung Deutschlands im Innern das Ihrige beitragen werden, welche die nationale Zusammengehörigkeit Aller, wie die berechtigte Selbstständigkeit der Einzelstaaten in richtigem Verhältniss zur Geltung bringe." — Durch diesen Ausspruch, welcher allerwärts mit hoher Freude vernommen wurde, haben Euer Königliche Majestät das Land zu ehrfurchtvollstem Danke verpflichtet. Seitdem sind nahezu in allen Oberämtern zahlreiche Kundgebungen aus der Mitte des Württembergischen Volkes ergangen, welche die Zustimmung zu den Beschlüssen jener Versammlung, insbesondere zu dem Wunsche ausdrücken, dass durch den Beitritt der Süddeutschen Staaten der Norddeutsche Bund zu dem die ganze Volkskraft in sich schliessenden Deutschen Bundesstaate werde, dass ein einiges Volk, Ein Heer, Ein Reichstag,

Ein Deutsches Staatswesen für Deutschland und Europa künftig die Gewähr eines dauernden sicheren Friedens bilden mögen. An diesen Kundgebungen haben sich Männer aller Stände und aller bisherigen Parteien betheiligt, Vertreter derjenigen Lebenskreise, aus welchen dieselben hervorgingen, sind heute zu einer aus dem ganzen Lande beschickten Delegirten- und Vertrauensmänner-Versammlung hier zusammengetreten, um über die im Interesse unseres engeren und weiteren Vaterlandes dringend gebotene bundesstaatliche Einigung Deutschlands und über deren endliche Herbeiführung eingehende Berathung zu pflegen. Die Versammlung ist von dem zuversichtlichen Vertrauen durchdrungen, dass es dem festen unerschütterlichen Willen und der hohen Weisheit Euer Königlichen Majestät gelingen werde, die von Höchst Denselben ausgesprochenen patriotischen Gesinnungen sofort zu verwirklichen und den rechten Weg zu endlicher Erreichung jenes hohen Zieles zu finden. Sie hat mit Befriedigung und unterthänigem Danke vernommen, dass auf Befehl Euer Königlichen Majestät Besprechungen hierüber mit einem Vertreter des Norddeutschen Bundes bereits stattgefunden haben. Allein rasch drängen sich die Ereignisse; jede Zögerung kann verhängnissvoll werden; nur eine grosse nationale Auffassung und Behandlung der Dinge sichert den Erfolg. Die Versammlung hält sich daher in der Eurer Königlichen Majestät schuldigen Treue für verpflichtet, mit allem Freimuth ihre wohlerwogene und feste Ueberzeugung auszusprechen, dass die schleunige Ausführung des in jenen Kundgebungen ausgesprochenen Wunsches durch das höchste Interesse Württembergs, wie Deutschlands geboten ist. Das Verhalten der Süddeutschen Staaten hierbei ist durch die Thatsachen klar verzeichnet Die Verfassung des Norddeutschen Bundes, wenn ihr auch manche Mängel anhaften mögen, scheidet im Wesentlichen die für die Bundesgewalt in Anspruch zu nehmenden Befugnisse von den für die Einzelstaaten verbleibenden Aufgaben richtig ab. Weder der Versuch, mit einem constituirenden Reichstage eine neue Bundesverfassung erst zu schaffen, noch weniger der Gedanke eines weiteren bundesstaatlichen Verhältnisses für die Süddeutschen Staaten würde sich als ein dem nationalen Bedürfnisse entsprechender Abschluss des mit vereinigter Deutscher Kraft geführten Kampfes darstellen. Der durch die geschichtliche Entwickelung vorgezeichnete Weg für die Süddeutschen Staaten, insbesondere für Württemberg, ist, durch Beitritt zum Norddeutschen Bund auf Grund seiner bestehenden Verfassung je an ihrem Theile zur Umgestaltung desselben zum Deutschen Bundesstaate beizutragen. Königliche Majestät! Wenn Höchst Dieselben entschlossen sind, diese vom Wohl des Landes gebotene, ächt Deutsche Politik zu ergreifen, so bitten wir dringend, solche durch Eurer Königlichen Majestät Regierung offen auszusprechen und mit Festigkeit durchführen zu lassen. Alsdann werden die antinationalen Strömungen, welche sich da und dort noch geltend zu machen suchen, gebannt sein, alle Zweifel werden schwinden und Beruhigung in die Gemüther einkehren. Unser ganzes Volk wird sich um seinen König schaaren, um unter dessen erhabener Führung das Deutsche Einigungswerk zu vollenden. Die Nation aber wird jetzt und in künftigen Zeiten es dankbar erkennen, dass ihr durch die Hochherzigkeit der Deutschen Fürsten nach einem opfervollen Kriege der ächte, wohlverdiente Siegespreis geworden ist. Den offenkundigen Beweis dieser Stimmung und dieses männlichen Entschlusses des Württembergischen Volkes mögen Eure Königliche Majestät den Kundgebungen zu entnehmen geruhen, welche wir im Auftrage der Versammlung übersichtlich geordnet und urkundlich belegt Eurer Königlichen Majestät in Unterthänigkeit übergeben. In tiefster Ehrfurcht verharren wir u. s. w."

No. 640.

Frankreich.

In **Paris** wird heute folgende Proclamation erlassen:

„Mitbürger! Die Regierung ist euch die Wahrheit ohne Verzug, ohne Erläuterung schuldig. Die verdoppelten Schläge des Unglücks können nicht mehr euern Geist verwirren oder euern Muth niederschlagen. Ihr erwartet Frankreich, aber ihr zählt nur auf euch selbst. Gefasst auf alles, könnt ihr alles erfahren. Toul und Strassburg sind unterlegen. Während 50 Tage haben diese beiden heldenmüthigen Städte mit der männlichsten Standhaftigkeit einen wahren Regen von Kugeln und Granaten ausgehalten. Erschöpft an Munition und Lebensmitteln trotzten sie noch dem Feinde, sie haben erst capitulirt, nachdem sie ihre Mauern unter dem Feuer der Angreifer zusammenstürzen sahen. Sie haben im Falle einen Blick auf Paris geworfen, um noch einmal die Einheit und Unverletzlichkeit des Vaterlandes, die Untheilbarkeit der Republik zu bestätigen und uns mit der Pflicht, es zu befreien, die Ehre, sie zu rächen, zu vermachen. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik. Der Minister des Innern: Léon Gambetta."

Jules Favre hat heute eine Zusammenkunft mit General Burnside und Oberst Forbes. Favre erklärt, er wünsche einen Waffenstillstand, um eine Nationalversammlung berufen zu können. Die beiden Amerikaner versprachen diesen Wunsch dem Grafen Bismarck mitzutheilen, und gehen noch heute Abend nach Versailles zurück.

Das „Journal officiel" vom heutigen enthält einen Bericht des Kriegs-Ministeriums, welcher die Zahl der in Paris befindlichen Nationalgarden auf 280,000, der Mobilgarden auf 90,000 und der Franctireurs auf 20,000 angiebt. An alle diese wurden Gewehre vertheilt.

Tours. Die Regierungs-Delegation erlässt heute folgende Proclamation (veröffentlicht im „Moniteur" am 3.)

„Franzosen! Am 8. September richtete die ganze Regierung von ihrem Sitz in Paris an Frankreich diese Worte, welche zu wiederholen wir uns zur Pflicht machen: „Europa bedarf der Aufklärung; es muss durch unwiderlegliche Zeugnisse erfahren, dass das ganze Land mit uns ist. Der Eindringling muss auf seinem Wege nicht nur das Hinderniss einer unermesslichen Stadt finden, die ent-

schlossen ist eher unterzugehen als sich zu ergeben, sondern ein ganzes Volk, aufgestanden, organisirt, vertreten, eine Versammlung endlich, welche überall und trotz aller Unfälle die lebendige Seele des Vaterlandes hintragen kann." Dieser Eingabe unseres Herzens, dem Wiederschein des allgemeinen Gedankens, war ein Decret beigefügt, welches auf Sonntag den 16. October die Wahlcollegien berief, zum Zweck, eine constituirende Nationalversammlung zu wählen. Ihr wisset, wie die Einberufung vorgeschoben und auf den 2. October festgesetzt wurde. Die Regierung hatte gedacht, dass unser lieber Jules Favre durch einen patriotischen Schritt bei dem König von Preussen, und sich auf das Gesetz stützend, welches den Tag näher heranrückte, an welchem sich der Wille des ganzen Volkes aussprechen sollte, dem Feinde das Zutrauen einflössen werde, welches die Loyalität unserer Nation gebietet und das dem Mitgliede der Regierung, welche aus der Volksberufung von Paris geboren und so wundersamer Weise von allen unsern Mitbürgern angenommen ist, die ehrenvolle Aufnahme zusichern würde, welche ihm zukommt. Es bestand ferner kein Grund für den Kampf zwischen unsern beiden grossen Nationen; ganz Europa wusste durch unsere Berathungen im gesetzgebenden Körper, dass alle Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung sich diesem verhängnissvollen Kriege widersetzt hatten, der nur in einem dynastischen Interesse beschlossen war durch den strafbaren Ehrgeiz eines Despoten. Der König von Preussen hatte keine Feinde mehr zu bekämpfen, nachdem so viel Heldenmuth von beiden Seiten bewiesen war in diesem Riesenkampfe. Aber wenn auch das Mitglied der Regierung der Nationalvertheidigung von dem Minister Preussens mit den Rücksichten empfangen wurde, die seinem Character und seinem Rufe gebühren, so habt ihr mit schmerzvoller Entrüstung die Vorschläge des Herrn von Bismarck vernommen. Paris, aufs äusserste erzürnt und mit einer Belagerung bedroht, durfte nur noch an seine Vertheidigung denken, das heisst an die Vertheidigung der Hauptstadt der civilisirten Welt; seine unerschrockenen Bürger wollten Waffen, um zu kämpfen, und nicht Urnen, um abzustimmen. Die Wahlen sind vertagt worden, und das belagerte Paris zeigt uns jeden Tag einen energischen Soldaten in jedem seiner Bürger, die alle mit gleicher Ergebenheit die Regierung der nationalen Vertheidigung umgeben. Uns ist die Ehre übertragen worden die Regiernng zu vertreten, die sich in diesem Augenblick nicht an Frankreich, den Gegenstand unseres Cultus, wenden kann. In ihrem Namen und in unserm kommen wir heute, von unsern Mitbürgern den wichtigsten Act des republikanischen Lebens zu fordern. Möge die allgemeine Abstimmung sich aussprechen; möge der Wille des Volkes bekannt und proclamirt werden, möge eine constituirende Nationalversammlung sich vereinigen. Möchten vor dem nahen Tage, wo die republikanische Regierung sie beruft, die Ereignisse und der Muth der Pariser die Befreiung herbeiführen! Wenn wir noch kämpfen müssen, möge die Versammlung selbst der Armee, welche Paris zu befreien haben wird, den Hauch des Patriotismus und der Ehre geben, der sie ganz beseelen wird, möge der Feind in der That das ganze Französische Volk wie einen einzigen Mann marschiren sehen gegen den Eindringling in unser theures Vaterland! Bürger, ihr begreift die Wichtigkeit der Wahl, welche ihr treffen werdet. Es ist euch die vollständigste Freiheit gelassen; keine Autorität will auf euren Willen drücken: die öffentliche Verachtung hat die officiellen Candidaturen getroffen. Berathet euch während der 14 Tage, welche euch von dem Augenblicke trennen, wo ihr eure Vertreter wählen werdet. Kein Tumult, keine stürmischen Versammlungen! Niemals, zu keiner Epoche der Geschichte der Nationen, ist eine ernstere und feierlichere Lage erschienen. Frankreich wird auf der Höhe der Geschicke sein, die sein Votum bestimmen wird. Ein schmerzliches Bedauern den Mitbürgern widmend, die der Feind umschlossen hält, werden sich die Vertreter um so mehr der glorreichen Pflicht erinnern, die sie zu erfüllen haben, nicht nur in ihrem Namen, sondern für unsere Abwesenden, die eine Macht, welche so gut in ihren Händen wäre, nicht ausüben könnend, sie auf diejenigen übertragen, welche ihre Mitbürger als die würdigsten proclamirt haben."

Es folgen die Bestimmungen, wodurch die Wahl einer Constituante, gemäss dem Decret vom 8. September, (No. 516) auf den 16. October angeordnet wird.

Ein Decret der Regierungs-Delegation vom heutigen setzt die Kriegsgerichte ein: Hievon lautet: Art. 1. Vom Tage der Verkündigung des gegenwärtigen Decrets an, werden Kriegsgerichte an Stelle der Kriegsräthe bis zum Aufhören der Feindseligkeiten in den activen Divisionen und in den detachirten Truppenabtheilungen von der Stärke eines Bataillons oder darunter, die gesondert marschiren, errichtet. Art. 2. Es findet weder Revision noch Cassation der durch die Kriegsgerichte gefällten Urtheile statt. Art. 3. 4 und 5 ordnen das sehr summarische Verfahren. Art. 6. Es werden mit dem Tode bestraft folgende Verbrechen und Vergehen: Mord, Todtschlag, Desertion, Verleitung zu einem hiedurch mit dem Tode bestraften Verbrechen, Theilnahme an einem derselben, Spionage, Diebstahl, Marodiren, Plünderung mit oder ohne Waffen, Weigerung einem Vorgesetzten mit oder ohne Drohungen oder Injurien zu folgen, Nichtausführung erhaltener und wiederholter Befehle, Beleidigungen, Drohungen, Vergreifen an einem Vorgesetzten, Aufreizen in Worten zur Revolte oder zum Ungehorsam, Zerbrechen der Waffen, freiwilliges Verlieren derselben, um nicht zum Gefecht zu gehen, Vernichtung der Munition zu demselben Zweck, vorgenommen in Gegenwart des Feindes oder nicht, Feigheit u. s. w.

Tours. Der „Indépendance" wird von hier geschrieben:

Heute Morgen 6 Uhr ist, über Bourges kommend, General Uhrich hier eingetroffen. In den Regierungskreisen wurde seine Ankunft erwartet, ohne dass man die Stunde bestimmt kannte; im Publicum wusste man gar nichts, so dass sich auch Niemand zum Empfange des Helden von Strassburg am Bahnhofe eingefunden hatte und dieser von Hôtel zum Hôtel wandern musste, um ein Unterkommen

zu finden. Lange blieb seine Ankunft jedoch nicht verborgen; man geleitete ihn nach dem erzbischöflichen Palaste, wo Crémieux, Glais-Bizoin und Fourichon ihren Sitz aufgeschlagen haben. Man war gespannt, zu hören, ob der Wortlaut der Capitulation ihm vielleicht gestattete, wieder Dienste zu nehmen, und hätte ihn in diesem Falle gern zum Kriegsminister an Fourichons Stelle ernannt. Doch bald schwand diese Illusion; Uhrich hat sich auf Ehrenwort verpflichtet, in diesem Kriege keine Dienste mehr zu leisten. Man richtete daher die Augen auf eine andere Persönlichkeit, und zwar auf General Lefort; derselbe ist eben so wenig bekannt, wie Fourichon es vor seiner Erhebung zum Triumvir war. Das Decret, welches General Lefort ernannte, war bereits gesetzt und in die Spalten des Moniteur eingerückt, als es um 3½ Uhr gerade in dem Augenblick, wo man das Blatt abziehen wollte, zurückgezogen wurde, so dass an der betreffenden Stelle der Nummer ein leerer Platz blieb.

Heute um 5 Uhr Nachmittags hat, wie andere Blätter melden, eine Kundgebung zu Ehren des General Uhrich stattgefunden. Die Jugend der Stadt, der Maire und Municipalrath an der Spitze, brachte vor dem erzbischöflichen Palaste eine Ovation dar. General Uhrich nahm dieselbe im Hofe des Palastes entgegen. „Sie begrüssen in mir das arme Elsass, sagte er, dieses heldenmüthige Land, welches uns zu entreissen nicht gelungen ist. Dieser Tag wird der schönste Tag meiner schon langen Lebensbahn bleiben und die Erinnerung an die mir von Ihnen gewordene Aufnahme wird mir bis ins Grab folgen." — „Es giebt kein Grab für einen Helden wie Uhrich", fiel darauf Crémieux ein, indem er seinen Arm auf die Schultern des Generals legte; „sein Name wird stets vereint mit dem von Strassburg fortleben." Crémieux belobte dann in einer schwunghaften Improvisation den Helden von Strassburg, die Tapferkeit der ruhmvoll bei Weissenburg und Reichshofen (Wörth) gefallenen Soldaten und die Ausdauer Frankreichs, welches niemals eine Demüthigung annehmen würde. Er sprach von der Nothwendigkeit der Uebereinstimmung aller Ansichten, der Nothwendigkeit sich ganz dem Vaterlande hinzugeben, sich zu verständigen und zu einigen trotz der entschiedensten Hinneigung zu andern politischen Ideen. Die Menge zog sich unter Hochrufen an den „Helden von Strassburg", auf Frankreich und den Erzbischof zurück.

Der 74 Jahre zählende Crémieux, der bisher nur als Advocat und namentlich als eifriger Wortführer der „Israelitischen Allianz", besonders gegenüber den Judenverfolgungen in Rumänien bekannt war, hat heute wirklich auch das Kriegsministerium übernommen. Auch in der Provinz werden die Militairbehörden überall unter Civilisten gestellt, indem Herr Crémieux überall republikanische Commissare mit unbedingter Vollmacht ernennt, welche in die Departements abgehen. Bei dem Widerwillen der Officiere gegen eine solche Unterordnung lösen sich die Bande der Disciplin immer mehr.

Der „Moniteur", das Regierungsorgan in Tours ist sehr entrüstet über die Zerwürfnisse, die in Lyon immer ärger werden, und empfiehlt als Muster die Pariser. Crémieux macht bekannt, dass zu grösserer Glaubwürdigkeit fortan die Depeschen, die das Ministerium des Innern in Tours den Blättern mittheile, das Visa des delegirten Generaldirectors Laurier tragen würden. Der neueste „Moniteur" beweist übrigens noch keine Besserung, denn er meldet aus Paris vom 29. September, dass zwei Badische Regimenter am 25. in Versailles rebellirt hätten, weil sie nicht ins Feuer rücken wollten, und dass in Folge dessen 24 Mann erschossen worden seien. Dasselbe Blatt meldet, dass in Paris nun schon zehn Dampfmitrailleusen fertig sind und dass die Pariser den Preussen alle Positionen von Paris wieder abgenommen haben. Auch fehlt es dem „Moniteur" nicht an Briefen, die man bei getödteten Preussen gefunden haben will und worin diese wehklagen über ihre Nöthe und Verluste. Die Regierung ermahnt die Truppen, sich zu bessern, so lange es noch Zeit sei, auch werde man fortan weder schmutzige Uniformen dulden noch gestatten, dass Soldaten in der Uniform betteln gehen. Der „Constitutionnel" schlägt der Regierung vor, sie solle sich zunächst eine Artillerie anchaffen, die es mit der Preussischen aufnehmen könne, dann solle sie in Frankreich und im Auslande sich eine Million Gewehre verschaffen, diese in Depots durch ganz Frankreich vertheilen und sobald in einer Gemeinde sich die gleiche Zahl der Mannschaften zeige, die Gewehre übermitteln. Eine unbestimmte Anzahl von Recruten einreihen, sei Unsinn, denn man werde nicht Zeit haben, sie zu discipliniren und einzuüben, eine solide Armee von einigen 100,000 disciplinirten Truppen, das sei es, was Noth thue und dafür möge das Ministerium zunächst sorgen. Als ob dergleichen sich so im Handumdrehen machen liesse!

Der Aufruf, welchen M. de l'Hebergment an die Nachkommen der Chouans gerichtet hat, beginnt, wie folgt: „Vendéer! Frankreich ist von den wilden Horden des protestantischen Deutschlands angegriffen worden. In wenigen Tagen werden 120 Schwadronen Ulanen, vom feindlichen Armee-Corps detachirt, in Eure Departements einbrechen, um sie der Plünderung, dem Mord und dem Raube zu überliefern, um Frauen zu schänden, Kinder zu erwürgen, Greise zu erschiessen, alle waffenfähigen Männer auf die Gefangenenschiffe zu schleppen, Häuser zu plündern, Dörfer zu verbrennen, Kirchen zu zerstören, die Bildsäulen der Jungfrau Maria zu zerbrechen und Kriegsgefangene zu ermorden. Dies ist die Methode, wonach die Preussen Krieg führen. Sie suchen unser Land als ein erobertes zu behandeln. Vendéer! Ihr werdet Euch erinnern, dass Ihr nie von der Religion Eurer Väter, noch von der Liebe zu Eurem Vaterlande gelassen habt. Zu den Waffen!"

Das „Siècle" berichtet: „Die so lebhaft von der öffentlichen Meinung geforderte Maassregel, Specialcommissare für die nationale Vertheidigung anzustellen, ist heute (2) im Princip angenommen worden." Es werden dann die ersten solchen Commissare genannt: für das Departement Vaucluse Herr Alphonse Gent; für die Departements Nord, Pas de Calais, Somme Herr Testelin; für die Departements Tarn, Tarn und Garonne Herr Lissa-

garay; für Gers und Ober-Pyrenäen Herr Jean David. Es werden bald andere Ernennungen nachfolgen.

Maubeuge und Landrecies im Departement Nord werden heute in Vertheidigungszustand versetzt.

3. October — Montag.

No. 641.

a. Vor Paris.

Aus dem Hauptquartiere Ferrières wird dem „St.-A." geschrieben:

Heute besichtigen Se. Maj. der König die Stellung der im Südosten vor Paris stehenden Belagerungstruppen und begaben Sich zu diesem Zwecke von hier nach Sucy. Se. Maj. werden wahrscheinlich auch das Hatzfeldsche Schloss Le petit Val und das alte Maintenon'sche Schloss Le piple besuchen, gegen Abend aber hierher zurückkehren. Von den Uferhöhen der Marne bei Ormersen und Chennevière, nördlich von Sucy, hat man eine besonders ausgedehnte und schöne Aussicht auf Paris. Der zum Präfecten des Departements der Seine et Marne ernannte Rittmeister Graf v. Fürstenstein ist gestern bereits von hier nach Meaux abgegangen, wo derselbe in der Souspräfectur einstweilen die Verwaltung führen wird, bis der Hauptort" des Departements, Melun, dauernd von Deutschen Truppen besetzt sein wird. Polizei-Lieutenant v. Alberts, von der Feldpolizei des Königl. Hauptquartiers, ist dem Grafen v. Fürstenstein zur Dienstleistung beigegeben worden. Die Befestigung der Dörfer, Ortschaften, Schlösser und Parks in Kanonenschussweite von den Forts wird ununterbrochen fortgesetzt, und schliesst sich dieser Gürtel passagerer Befestigungen bereits fast vollständig, so dass jeder versuchte Ausfall auf dieselben Vertheidigungsmittel stösst, gegen welche die Deutschen Truppen im Anfange der Campagne überall kämpfen mussten. Das Wetter ist fortdauernd ungewöhnlich schön. Die Nächte sind zwar kalt, doch folgt dem dichten Morgennebel täglich der hellste Sonnenschein.

Die von Sr. Maj. dem Könige abgehaltene Besichtigung der Truppen-Aufstellungen der Belagerungs-Armee im Südosten, bei Charenton und Ivry mit dem daneben liegenden ebenfalls befestigten Champ de Manoeuvres, südlich Vincennes, begann in Sucy, wo die Pferde bestiegen wurden, welche über Boissy und Pontault von hier dahin vorausgegangen waren. In Sucy empfing der General-Lieutenant von Schachtmeyer mit seinem Stabe Se. Maj. und begleitete Allerhöchstdieselben bis Boissy, wo Se Maj. den versammelten Officier-Corps für sie und ihre Regimenter Allerhöchstihren Dank und Anerkennug für die bei Wörth und Sedan bewiesene Tapferkeit aussprachen. Auf dem Wege nach Boissy ward das Schloss des Barons Hottinger, Le Piple, besucht, dessen Fenster eine ausgedehnte Aussicht auf Paris und die vorliegenden Befestigungen gewähren. Wie so viele Schlösser in der Umgebung von Paris, zeigt auch dieses in seiner Einrichtung gediegenen Kunstgeschmack und ist mit ausgezeichneten Original-Gemälden geschmückt. Von Boissy gingen Se. Maj. in Begleitung Sr. K. Hoh. des Grossherzogs von Sachsen nach Brevannes, dann über Valenton nach Limeil, wo der Herzog von Sachsen-Meiningen, Hoh. ein Dejeuner offerirte. Von Limeil wurde dann der Rückweg nach Ferrières angetreten. Auf der Nordostseite, vor dem Fort Rosny, hatte während dessen eine Allarmirung der diesseitigen Truppen stattgefunden, da die Vorposten meldeten, dass 8 Bataillone Franzosen gegen den Wald von Bondy vormarschirten. Prinz Adalbert von Preussen K. Hoh., welcher sich zufällig in der Nähe befand, bestieg sogleich ein Pferd, um dem in Aussicht stehenden Gefechte beizuwohnen. Es zeigte sich aber, dass die Franzosen keinen Ausfall mit Gefecht beabsichtigten, denn obgleich sie ein starkes Infanterie- (Chassepot-) Feuer auf den Wald von Bondy richteten, dessen Kugeln tief in denselben einschlugen, begnügten sie sich mit Einübung verschiedener Evolutionen und zogen sich dann wieder hinter das Fort zurück, hatten also augenscheinlich nur ein Exercitium im Feuer und mit Benutzung des Terrains beabsichtigt. Am Abend traf hier die Nachricht von einem Ausfalle ein, den die in Metz eingeschlossenen Truppen des Marschall Bazaine, diesmal gegen Nordosten und auf dem rechten Ufer der Mosel, also ungefähr in der Richtung, wo vor dem 14. August das I. Armee-Corps (General der Cavallerie v. Manteuffel) stand, gemacht haben. Der Ausfall wurde, wie alle bisherigen, zurückgeschlagen.

Ueber die Deutschen Vertheidigungsarbeiten längs der Cernirungslinie wird der „Schl. Ztg." geschrieben:

Die Gegend nimmt von Tage zu Tage einen mehr militairischen Anstrich an. Alles ordnet sich diesem Gesichtspunkt allein unter. Die Dörfer sind in kleine Festungen umgewandelt. Gräben und Wälle ziehen sich an ihren Ausgängen und schwachen Punkten hin. Die Gartenmauern sind nach der feindlichen Seite mit Schiessscharten versehen, Gerüste sind angebracht, damit die Soldaten eine doppelte Schützenlinie bilden können. An den Ausgängen sind Barricaden errichtet, die selbst einen Rochefort mit Bewunderung erfüllen müssen. Wolfsgruben sind an den schwächeren Stellen gegraben, um den Angriff zu erschweren. Die Kirchthürme haben jetzt nur den einzigen Zweck, als Observationspunkte zu dienen. Die einzelnen Dörfer werden mit geschützten Communicationen versehen, um die

Verbindung ungehindert herstellen zu können. Geschlossene Schanzen und Emplacements für die Geschütze erheben sich hinter und neben den Dörfern, um selbst für den Fall, dass man die Dörfer der ersten Linie nicht halten könnte, eine gesicherte Rückzugslinie zu haben und jedenfalls den Besitz der Dörfer auch für den Feind unmöglich zu machen. Weinberge, Baumschulen, Alleen, prachtvolle alte Eichenbäume und hochstämmige Linden fallen unter dem Beile des Pioniers. Rings um die Dörfer wird Alles kahl und öde, damit die Kugel ungehindert über die Ebene streifen und der Feind keinen Schutz und Schirm finden kann. Die Gräben kommen nur als Deckungen für die Schützen in Betracht, und wo sie fehlen, dort sind sie mit Eifer angelegt worden. Die Hohlwege sind häufig an beiden Seiten abgedacht, damit die Artillerie schneller und leichter avanciren kann, die Gräben sind aus gleichem Grunde häufig zugeschüttet. Wachthäuser, aus Stroh gefertigt, erheben sich auf allen höheren Punkten, um die Gegend rings herum überschauen zu können. Auch für die Verbindung der beiden Seine-Ufer ist noch mehr geschehen. Vier Pontonbrücken vermitteln dieselbe; die nördlichste ist in der Höhe von Orly angebracht und führt nach Valenton. — Das Wachtsystem ist mit grosser Sorgfalt ausgebildet. Dass eine lange Reihe von Vorposten und Feldwachen sich vor der Linie dem Feinde gegenüber hinzieht, ist selbstverständlich. Allein auch alle Cantonnements sind mit mehrfachen Posten versehen. Alle Ausgänge sind sorgfältig bewacht. Dazu stehen Allarmwachen auf geeigneten Punkten, um jede Bewegung des Feindes dem ganzen Corps mitzutheilen. Fanale von Stroh sind an hohen Stangen befestigt, die in Brand gesteckt werden sollen, sowie der Feind sich in Bewegung setzt. So ist dafür gesorgt, dass eine Ueberraschung unmöglich ist, und dass ihm sofort mit einer gehörigen Macht entgegengetreten werden kann.

General Burnside erwartet heute in Versailles die Ankunft des Grafen Bismarck. Ueber Paris soll er geäussert haben: es sei ein Narrenhaus, von Affen bewohnt.

b. In Paris.

In Paris wird heute 6 Uhr Morgens, im Hôtel der Invaliden der gefallene General Guilhem beerdigt. Trochu sprach bei dieser Gelegenheit folgende Worte: „Meine Herren! Im gegenwärtigen Augenblicke kann der Tod uns nicht erschrecken. Für den grössten Theil für uns ist er die Pflicht, die Zukunft. Die üblichen Reden würden unpassend sein. Ich werde nur Ein Wort sagen: Der General Guilhem hat sein Leben gut beendet; er hat sich tapfer geschlagen und ist den Tod des Tapfern gestorben. Meine Herren! Ich empfehle ihn Ihrer Erinnerung.“ Die Beisetzung findet auf Kosten des Staats statt.

Bis heute zählt die Feldartillerie der Pariser Armee nur 270 Geschütze, die Armee ist gegen 150,000 Mann stark.

c. Verdun.

Einem Bericht der „Köln. Ztg.“ ist zu entnehmen: Heute marschirten wir von unserem Quartier Landrecourt nach der Feldwache No. 3 aus, um derselben Verstärkung gegen einen feindlichen Ausfall zu bringen. Leider kommt den Franzosen die Ueberlegenheit des Chassepots auf weite Entfernungen zu Statten. Ein Trupp schleicht sich aus der Stadt über die Höhen und durch die Weinberge heran und giebt auf unglaubliche Distance Feuer gegen unsere Vorposten, welche natürlich auf 12—1500 Schritt mit ihrem Zündnadelgewehr nichts ausrichten können. Das wissen die Herren Franzosen gut und geberden sich deshalb recht keck, bis endlich unsere Artillerie ihnen durch ein paar Granaten einen heilsamen Schrecken einjagt. Derartige Scharmützel kamen heute an mehreren Stellen vor; die 4. Compagnie unseres Landwehr-Bataillons Jülich verlor dabei vor Billemont einen Todten und einen Verwundeten, die 2. bei Baleycourt einen Todten und zwei Leichtverwundete; bei der 10. Compagnie des Linien-Regiments No. 65 vor Charny wurde der Hauptmann Marées verwundet.

Heute trifft das erste Belagerungsgeschütz ein.

d. Metz.

In der Französischen Armee wird heute die Zahl der Gefährte und der Bespannung wesentlich vermindert. Das grosse Hauptquartier erhält 70 Wagen mit 4 und 26 mit 6 Pferden, das 2. Corps 43 Wagen mit 4 Pferden, das 3. und 4. Corps je 26 Wagen zu 6 Pferden, die Brigade Lapasset 11 Wagen zu 6 Pferden, das 6. Corps 80 zweiräderige Wagen mit 1 Pferd.

Bei Servigny ein kleines Vorpostengefecht.

No. 642.

Frankreich.

Paris. Die „Amtszeitung“ veröffentlicht folgenden Bericht über die Ballonpost:

„Bis heute den 3. October sind fünf bestiegene Ballons auf Rechnung der Postverwaltung von verschiedenen Punkten in Paris abgegangen, und haben gegen 100 Kilogr. Depeschen mitgenommen. Bis jetzt ist keiner innerhalb der Preussischen Linien niedergefallen. Es waren diess alle zu Paris vorhandenen alten Ballons, welche, um aufzusteigen, unerlässlichen Reparaturen unterzogen werden mussten. Sie gehören der Postverwaltung, welche sie gekauft hat. Während dieser Zeit verfertigt man neue, sowohl für die Verwaltung der Posten als für die der Telegraphen. Fünf besetzte Ballons mit 2000 Metern Kubikinhalt wurden bei Herrn Eugen Godard bestellt, der sie in den nächsten Tagen liefern wird. Der erste wird am 8. October zum Abgehen bereit sein. Neue Bestellungen werden nach Maassgabe des Bedürfnisses gemacht werden. An Aëronauten (Windbeuteln?) fehlt es nicht. Sie haben sich in grosser Zahl selbst vorgestellt. Die HH. Duruof, Mangin, Jules Godard, Gaston und Albert Tissandier sind schon abgereist, die andern erwarten mit Ungeduld ihre Abreise; eine Luftschiffschule bildet sich, welche Leute verspricht, auf die man zählen kann. Diess in Bezug auf die besetzten Ballons. Was nun die freien Ballons betrifft, so hat man erst einen losgelassen eine Stunde nach dem vorletzten be-

setzten Ballon. Mau hätte noch mehrere steigen lassen, wenn der Wind nicht gefehlt hätte. Zwei Beamte der Postverwaltung sind beständig in dem Atelier Godards, um die Postkarten in Empfang zu nehmen und um die Expedition zu überwachen, sobald der Wind gestattet einen freien Ballon steigen zu lassen. Ein Comité von Gelehrten und Beamten vereinigt sich heute bei dem Generalpostdirector, um die neuen Vorschläge zu untersuchen und zu berathen bezüglich der Versendung von Depeschen durch Luftschiffe und aller Verbesserungen, welche an diesem Transportmittel vorgenommen werden könnten."

Victor Hugo hat auch wieder ein Manifest an die Pariser erlassen. Darin heisst es unter Anderem:

„So haben also die Preussen decretirt, dass Frankreich Deutschland sein soll und Deutschland Preussen, dass ich als ein Lothringer ein Deutscher bin, dass der Nil, der Tiber und die Seine Nebenflüsse der Spree sind, dass die Stadt, welche 4 Jahrhunderte hindurch die Erdkugel erleuchtete, künftig überflüssig ist, da Berlin allen Anforderungen genügt, dass wir Voltaire nicht brauchen, da wir Bismarck haben, dass in Zukunft Kunst, Wissenschaft und Fortschritt in Potsdam beginnen und in Spandau endigen sollen. Diese Decrete, Pariser, werden an euch vollstreckt. Wenn sie Paris unterdrücken, verstümmeln sie die Welt, ihr Angriff gilt urbi et orbi. Ist eine solche Zukunft möglich? Wir antworten nur mit einem Lächeln . . . Greift also Paris an, blokirt, bombardirt es! Aber während ihr dabei seid, wird der Winter kommen — Schnee, Hagel, Regen, Frost, Eis. Paris wird sich mit Feuer vertheidigen. Paris, welches gewohnt war, die Menschheit zu vergnügen, wird sie jetzt erschrecken. Die Welt wird erstaunt sein, wenn sie sieht, wie grossartig Paris sterben kann. Schon fragt sich das Pantheon, wo es die Helden unterbringen soll, welche eine Ruhestätte unter seinem Dome beanspruchen. O Paris, du hast die Statue von Strassburg mit Blumen bekränzt, die Geschichte wird dich mit Sternen krönen."

Der Correspondent der „Daily News" schreibt in seinem Tagebuche: „Wie die Chinesen schlagen wir noch auf unsere Tamtams, um die Feinde in Schrecken zu jagen, und unsere Truppen verschiessen Pulver auf unsichtbare Ulanen. Was die Feinde thun, ist uns unbegreiflich. Sie scheinen sich aus den Stellungen, welche sie inne hatten, zurückgezogen zu haben. Wir zweifeln nicht im Geringsten, dass sie dem Hungertode nahe sind, dass ihre Verbindungen mit Deutschland unterbrochen sind, dass ihre Führer einander in den Haaren liegen und dass die Armee von der Loire bald herbeikommen wird, um sie gemeinschaftlich mit uns zu vernichten. Die Frage ist nicht mehr, ob Paris genommen werden wird, sondern ob es den Preussen gelingen wird, wieder den Rhein zu erreichen"

Tours. Die Ersetzung des Admirals Fourichon im Kriegsministerium durch Hrn. Crémieux wird heute veröffentlicht. Die Blätter geben als Grund der Entlassung des Admirals Fourichon an, dass er sich geweigert, die Generale der bürgerlichen Autorität von Präfecten und Commissaren der Regierung unterzuordnen; namentlich erhob er diesen Einspruch bei Gelegenheit der Unruhen in Lyon, wo Crémieux alle Gewalt dem Präfecten übertragen hat.

Der „Constitutionnel" ist von dem Rücktritt Fourichon's vom Kriegsministerium wenig erbaut. „Wir können, sagt er, den braven Admiral Fourichon von der Regierung der National-Vertheidigung nicht scheiden sehen, ohne seiner Energie, Einsicht und Festigkeit ein wohlverdientes Lob zu zollen, und wir wünschen, dass jene, welchen die schwere Last und die gefährliche Ehre zugefallen sind, die militairischen Kräfte Frankreichs zu organisiren, sich mit seiner Vaterlandsliebe und von seinem Beispiel beseelen möchten!"

Nach einer Correspondenz der „Indépendance" aus Rouen herrscht in der Normandie nur sehr wenig Begeisterung für die Fortsetzung des Krieges. Die Bewohner dieser Gegenden sind Leute, welche überlegen, und sie haben eingesehen, dass jeder weitere Widerstand nutzlos ist, zumal die Personen, welche die Geschicke Frankreichs heute leiten, der Lage keineswegs gewachsen und die Verhältnisse auch ganz andere sind, als 1793. Was die Normandie anbelangt, so sind die Präfecten und Generale, welche die Republik dorthin gesandt, ganz unfähige und energielose Leute, nur Estancelin, der Ober-Commandeur der Nationalgarde dieser Provinz, legt grossen Eifer an den Tag, aber er besitzt nicht die geringsten militairischen Talente, und sein guter Wille wird nur wenig dazu beitragen, die Preussen zu verhindern, sich, wenn sie es wollen, der Normandie zu bemächtigen. Sein Wirken wird um so geringeren Erfolg haben, als es der Majorität der Bevölkerung der Normandie schon ganz recht wäre, wenn sie durch die Ankunft der Preussen gezwungen würden, ihre Waffen niederzulegen und sich ihren Geschäften wieder zu widmen. Wie dieser Bericht ferner meldet, ist dagegen der Geist in der Bretagne ein sehr kriegerischer. Dort soll die „Levée en masse" eine Wahrheit sein.

Lyon. Das „Journal de Lyon" veröffentlicht heute eine Bekanntmachung und eine Proclamation des Präfecten der Rhone und ausserordentlichen Commissars der Republik zu Lyon, Challemel-Lacour. Die Bekanntmachung lautet: „In Gemässheit des Decrets der Regierung der National-Vertheidigung vom 29. September sind alle Corps von Franctireurs aufgelöst; die Männer im Alter von 21 bis 40 Jahren, welche sie bildeten, haben sich unverzüglich, bei Strafe des Kriegsrechts, an ihren Wohnort zu begeben, um in die Mobilgarde ihres Departements eingereiht zu werden." — Die Proclamation tadelt zunächst die Unthätigkeit der Militairbehörde in Lyon. Um der gefahrvollen Lage, welche eine solche Unthätigkeit schaffe, zu begegnen, habe die Regierung der National-Vertheidigung in den Händen des Präfecten der Rhone die Civil- und Militairgewalten vereinigt. „Zu zweien Malen, heisst es in der Proclamation, ist General Mazure, Commandant der Division von Lyon, von dieser Entschliessung benachrichtigt worden; beide Male wurde er gebeten, seine Entlassung einzureichen, er hat diesen Benachrichti-

gungen keine Rechnung getragen." Angesichts dieses Widerstandes habe nun Hr. Challemel-Lacour der Nationalgarde befohlen, sich der Person dieses gegen die Republik rebellischen Befehlshabers zu versichern. Drei Bataillone der Nationalgarde von La Croix-Rousse, von La Guillotière und Vaise hätten sich darauf am 1. October Abends zwischen 6 und 7 Uhr nach dem Platze des Terraux begeben, um zur Verhaftung Mazure's zu schreiten. In den Casernen sei bei der Durchsuchung kein Widerstand geleistet worden, die Soldaten fraternisirten im Gegentheil mit der Nationalgarde. General Mazure sei auf der Strasse in bürgerlicher Kleidung verhaftet worden. Ein von der Nationalgarde und einer grossen Volksmenge umgebener Wagen habe ihn nach dem Stadthause geführt, wo er sich jetzt in Haft befinde. Eine Untersuchung werde eingeleitet werden. — Saigne, Vorsitzender des Clubs der Rotonde, und Albert Richard, Chef der Societé Internationale aus Lyon, sind verhaftet worden. — Eine Fabrik in La Guillotière baut gegenwärtig eine Dampf-Mitrailleuse, welche 2000 Kugeln in der Minute schiessen soll.

Einem Berichte der „N. Fr. Pr." aus Lyon vom heutigen ist zu entnehmen:

Heute früh hier angekommen, fand ich die Stadt noch ziemlich aufgeregt von dem gestrigen Ereigniss der Arretirung des commandirenden Generals Mazure durch die hiesige Nationalgarde; Arbeitergruppen garniren noch stets die grossen Plätze und die langen Quais und vor dem Hôtel de Ville geht es recht lebhaft zu; doch sah ich nirgends Symptome bedenklicher Art; das gewöhnliche Treiben und Alltagsleben einer grossen Stadt ist in keinem Punkte durch ausserordentliche Erscheinungen charakterisirt. — Zunächst muss ich jedoch auf meine Fahrt von Bourges hierher zurückkommen. Meine Reise-Erlebnisse sind ganz geschaffen, über die hiesigen inneren Militairzustände aufzuklären. Ich war wohl öfter in der Lage, Ihnen bezüglich der wilden Wirthschaft, die bei der sogenannten Loire-Armee existirt, meine Betrachtungen mitzutheilen; die Undisciplin aber, die ich in den letzten zwei Tagen bei den hier marschirenden Truppen erlebte, übersteigt wahrhaftig alles Maass. Flehentlich bittet schon der gute Admiral Fourichon in seinen Tagesbefehlen die Bürger und die Präfecten, die Generale und Officiere mögen der Ordnung und Disciplin in der Armee ihre Aufmerksamkeit schenken, mögen nicht dulden, dass die Soldaten in den Gassen herumbetteln, dass sie betrunken allerhand Ausschreitungen begehen. Man hat sogar schon gewagt, die Franctireurs der militairischen Gewalt unterzuordnen, und doch geht die Sache nicht vorwärts, sondern beinahe nur rückwärts. Zur Vollführung der Truppen-Concentrirungen an verschiedenen Punkten, zur Ansammlung von Material, zur Bewirkung der Einrückung all der vielen neu einberufenen Männer sind jetzt die Bewegungen und der Verkehr an den südlichen Eisenbahnlinien Frankreichs sehr vielfältig. Man sollte nun glauben, dass da mit Aufwand aller Energie auf Handhabung einer gewissen Ordnung, auf Vorkehrungen zur nöthigen Sicherheit gesehen wird; doch ist dies im lustigen Frankreich durchaus nicht der Fall. Schon als ich von Tours nach Bourges reiste, gerieth ich in eine Horde neu assentirter Mobilgarden, die nach Lyon transportirt wurden. Meist betrunken und ohne alle sichtbar gewordene Militair-Escorte, geberdeten sich diese Leute ganz nach eigener Willkür, nahmen vorweg alle Plätze 1. Classe des Personenzugs ein, bestimmten auf allen Stationen durch ihr tumultuarisches Benehmen die Zeit des Aufenthalts und machten den Reisenden das Verweilen mitten unter ihnen zur wahren Pein. Ich setzte dies Alles noch auf Rechnung des Moments, ihrer Jugend und der allgemeinen Stimmung des Landes; doch sollte ich bald erfahren, dass diese Uebel bereits tiefer nisten. Tags darauf gerieth ich nämlich in 3—4 verschiedene Militair- und gemischte Züge, da die vielen Bifurcationen auf der Linie Bourges-Lyon ein fünfmaliges Wagenwechseln und stundenlanges Zuwarten erheischten. Ich verkehrte da mit Truppen aller Waffengattungen, Franctireurs, Mobilgarden ältern und jüngsten Bestandes, Linien-Soldaten alter und neuer Kategorie, Officieren, Aerzten und Intendanz-Beamten und ich fand überall ganz arge Lockerungen des militairischen Geistes zu Tage treten. Zuerst fiel mir diesmal mehr als bisher die grenzenlose Sorglosigkeit auf, mit welcher die Officiere die ihnen anvertrauten Abtheilungen escortiren. Die Leute begingen die ärgsten Ausschreitungen, bedrohten sogar das Reisepublicum, ruinirten Waffen und Monturen, blieben auf den Stationen zurück, stiegen aus und ein, wo und wann es ihnen beliebte, und keiner der Officiere rührte sich in seinem Coupé, nicht ein Wort der Ermahnung oder des Tadels kam über ihre Lippen. Ja ich sah sogar, wie ein Ambulanzzug von 300—400 Verwundeten und 6—8 Officieren und Aerzten eine Strecke von 30—50 Meilen zurücklegte, ohne dass auch nur einer dieser Herren in der langen Zeit des langsamen Fahrens sich um die ihm anvertraute Mannschaft gekümmert hätte.

No. 643.

Die Neutralen.

Wien. Graf Beust sendet heute an den Fürsten Metternich, Oesterreichischen Botschafter in Tours, folgende Depesche:

„Graf von Beust dem Fürsten Metternich. Tours. Wien, 3. October 1870. Sowie Sie es mir durch Ihr Telegramm vom 26. September angezeigt hatten, ist Graf v. Mosbourg beauftragt, bei mir einen Schritt zu thun, um für Frankreich den thätigen Beistand von Oesterreich-Ungarn zu erlangen, selbst wenn Russland seine gegenwärtige Haltung beobachten würde. Ich erinnerte Graf v. Mosbourg daran, dass ich schon oft der Französischen Regierung die gebieterischen Beweggründe, welche uns nicht erlaubten, allein aus der Neutralität herauszugehen, auseinandergesetzt hatte. Diese Motive waren immer vorhanden. Die Regierung des Kaisers Napoleon hatte dieselben gewürdigt und Herr Jules Favre hatte hier erkannt, dass die Kaiserlich Königliche Regierung nicht in der Lage war, anders zu handeln, als sie es gethan hat, um ihre Sympathien Frankreich zu bezeugen. In der Unterredung, welche er mit mir

gehabt hatte, liess Thiers unserer Haltung Gerechtigkeit widerfahren. Er schien unserer Lage vollständig Rechnung zu tragen und dessen, was Frankreich von uns erwarten konnte. Ich habe Ew. Durchlaucht von den beiden Anforderungen, welche Herr Thiers an mich richtete, Nachricht gegeben. Ich zögerte nicht, ihm in günstigem Sinne zu antworten, denn was er von uns wünschte, war vollständig mit der Politik vereinbar, die wir seit Anfang der Feindseligkeiten beobachtet hatten; wir können uns über dieses Ziel hinaus nicht verpflichten, und unsere Aufrichtigkeit macht es uns zur Pflicht, in Frankreich keine Illusionen in dieser Hinsicht erzeugen zu lassen. Ich habe mich offen hierüber mit Herrn Grafen v. Mosbourg, der unsere Stellung und die Gründe, welche mir meine Antwort eingaben, zu begreifen schien, ausgesprochen, Ew. Durchlaucht wollen den Delegirten der Regierung in Tours gegenüber sich analog äussern. Wir haben heisse Wünsche für Wiederherstellung eines dauerhaften und ehrenvollen Friedens. Wir sind bereit, hierbei mitzuwirken, indem wir unsere Bemühungen mit denen Englands und Russlands vereinigen. Wir würden es mit Vergnügen sehen, wenn diese beiden Mächte in dieser Absicht eine Initiative ergreifen, welche die Umstände uns nicht erlauben, mit denselben Aussichten auf Erfolg in die Hand zu nehmen. Nach unserer Meinung ist die Erstarrung Europas im Angesicht des gegenwärtigen Krieges ein bedauerlicher Fehler und wir glauben, dass, wenn die Cabinete sich verständigt, ihre guten Dienste anzubieten, ihre Stimme einen heilbringenden Einfluss ausüben könnte. Ich übergebe Ew. Durchlaucht in der Anlage Copie einer Depesche, die ich über diesen Gegenstand an den Grafen Apponyi gerichtet habe. Ich drücke darin klar meine Gedanken aus und verhehle meine Ueberzeugung nicht, dass die Mächte eine schöne Aufgabe zu erfüllen hätten, indem sie versuchten, den Unglücksfällen des Krieges ein Ziel zu setzen. Wir müssen übrigens anerkennen, dass Oesterreich-Ungarn nicht in der Lage ist, allein eine ähnliche Rolle auf sich zu nehmen, oder sich in erste Linie zu stellen. Wir können nur den Weg anzeigen, in welchen wir wünschten, dass andere Mächte treten, und uns bereit erklären, ihnen zu folgen. Wir haben nicht verfehlt, dies zu thun, und wir würden uns glücklich schätzen, wenn unsere Worte irgendwelchen Erfolg hätten. Empfangen Sie etc."

In einer zweiten Depesche vom heutigen an den Fürsten Metternich bedauert Reichskanzler Graf Beust, dem weiteren Verlangen des Grafen Mosbourg, Oesterreich-Ungarn möge die Französische Republik officiell anerkennen, zur Zeit nicht entsprechen zu können. „Wir haben kein feindliches Vorurtheil, heisst es darin, gegen die Republik und wir werden nicht zögern sie officiell anzuerkennen, sobald sie die Weihe einer National-Abstimmung erhalten haben wird. Was die gegenwärtige Regierung Frankreichs betrifft, so haben wir sie anerkannt, so weit es ihre durchaus provisorische Natur uns zu thun erlaubt."

Die heutige „Wiener Abendpost" dementirt die hier in Umlauf gesetzten Gerüchte über Russische Rüstungen in folgendem Artikel: „Mit Berufung auf Originaltelegramme aus St. Petersburg und Odessa, dann auf Grund von weiteren Mittheilungen, die uns von vollkommen glaubwürdiger Stelle zugehen, sind wir in der Lage, die hier umlaufenden Gerüchte über Truppenmärsche, Rüstungen, militairische Vorbereitungen etc. in Russland und die in den Blättern daran geknüpften weiteren Combinationen als vollkommen unbegründet zu erklären. Nicht minder entbehrt die Nachricht eines hiesigen Blattes, dass ein gestern unter dem Vorsitze des Kaisers und unter Theilnahme zweier Erzherzöge stattgehabter Ministerrath sich mit den angeblichen Rüstungen Russlands beschäftigt habe, ganz und gar der Begründung. Eine Ministerrathssitzung hat gestern überhaupt nicht stattgefunden."

Die hiesigen Blätter behandeln den Bericht des Herrn Jules Favre über seine Unterredung mit dem Grafen Bismarck in sehr geringschätziger Weise. Die „Presse" schreibt: „Derselbe hat nur noch rein novellistisches Interesse und ist ziemlich larmoyanter Natur." Im Anschlusse daran heisst es weiter: „Aufrichtig leid thut es uns, einen Mann von Jules Favre's Ruf eine so klägliche Rolle spielen zu sehen, wie er es in diesem Berichte thut. Der Minister der Auswärtigen vergiesst Thränen, bekommt Ohnmachtsanwandlungen — ja spielt gegen Bismarck den Grossmüthigen, indem er, wie ein züchtiges Mädchen, dem ein brutaler Geselle unziemliche Zumuthungen gestellt, dem Sieger verspricht, er werde in Paris nichts von dem wiedersagen, was man ihm angesonnen. Das ist die provisorische Regierung! Armes Frankreich!"

Aehnlich spricht sich die „N. Fr. Pr." aus.

Brüssel. Das „J. de Bruxelles" veröffentlicht folgendes Schreiben: „Brüssel, 3. Oct. 1870. Gesandtschaft des Norddeutschen Bundes. Mein Herr! Man hat meiner Kanzlei die 7000 Fr. übergeben, welche das „J. de Bruxelles" für die Kranken und Verwundeten der Deutschen Armeen deponirt hat. Ich werde dafür sorgen, dass diese beträchtliche Summe entsprechend den Wünschen der barmherzigen Personen, welche sie haben anbieten wollen, verwendet werde. Aber vor allem liegt es mir am Herzen, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für diesen neuen Beweis des mildthätigen und wohlwollenden Geistes zu sagen, welcher in dieser, an Unglück so reichen Zeit die Bewohner von Brüssel beseelt. Genehmigen etc. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes: Balan."

London. Aus einem Briefe des Historikers Thomas Carlyle theilt die „Weim. Zt." folgende Stelle mit:

„Ihre Kriegsbesorgnisse werden von kurzer Dauer gewesen sein: sie müssen in der That in den ersten Tagen der thatsächlichen Erprobung sich in klare Hoffnung verwandelt haben, in eine Hoffnung, die beständig in mächtigen geometrischen Verhältnissen wuchs, bis sie zu dem emporgestiegen ist, was wir heute sehen. So weit meine Belesenheit reicht, hat es niemals einen solchen Krieg gegeben, niemals solch' eine Zerschmetterung unverschämter menschlicher Eitelkeit, bedrohlichen lange fortgesetzten Hochmuths zu schmachvoller Vernichtung — Streich auf Streich, wie mit Thors Hammer geführt, bis es

wie ein unförmlicher Trümmerhaufen daliegt, zu sich selbst winselnd: „Was im Namen aller Götter und aller Teufel soll nun aus mir werden?" Ganz Deutschland darf wohl schönere Tage sich versprechen, als es in politischer Beziehung gesehen, seit Kaiser Barbarossa es verlassen. Meine eigene Freude an alledem ist gross und ganz England, ich kann sagen, Alles was verständig ist in England, beglückwünscht von Herzen das tapfre alte Deutschland zu dem, was es für sich selbst gethan — eine thatsächliche Umwandlung in eine Nation, nicht länger mehr das chaotische Durcheinander, das den Einbruch aller übelgesinnten Nachbaren, namentlich dieses übelgesinnten Frankreichs herausforderte, welches ihm in den letzten 400 Jahren so unendliches Wehe gebracht hat, Krieg gethürmt auf Krieg, ohne wirkliche Ursache, als unersättlichen Französischen Ehrgeiz. Alles das ist nun durch Gottes Gnade beendet. Ich habe in meinen Zeiten nichts in Europa erlebt, was mich so erfreut hätte. „Ein tapfres Volk", wie Ihr Göthe es nennt, und, wie ich glaube, auch ein friedliches und biederes. Ich hoffe nur, der Himmel werde Ihnen die Weisheit, Geduld und fromme Bescheidenheit senden, um all die Vollendung zum Rechten zu endigen."

4. October — Dienstag.

No. 644.

Vor Paris.

Aus dem grossen Hauptquartier wird dem „St. A." geschrieben:

Seit dem Gefecht am 30. September, in welchem der Feind durch das 6. Corps so energisch zurückgewiesen wurde, hat derselbe nichts von Bedeutung unternommen, doch arbeitet er fleissig an der Verstärkung der Stadtbefestigung, der Vervollständigung seiner äusseren Positionen und der Errichtung neuer Batterien. Gegen die am weitesten vorgeschobenen Stützpunkte unserer Stellung und die daselbst gelegenen Schanzen wird von Seiten des Feindes ein regelmässiges Geschützfeuer aus den Forts unterhalten, welches zuweilen gegen einen dieser Punkte concentrirt wird und dann einen sehr heftigen Charakter annimmt. Die Vorposten haben durch dieses Geschützfeuer bis jetzt keine nennenswerthen Verluste erlitten. Im Schloss von St. Cloud ist das Schlafzimmer des Kaisers durch eine Granate aus dem Fort Valérien stark verwüstet worden, ebenso ist das Schloss von Meudon schon mehrfach von Granaten getroffen und nicht unerheblich beschädigt worden. Die Kanonenboote auf der Seine, sowie die vorgeschobenen Batterien unterstützen häufig das Feuer der Forts. Den 4 Cavallerie-Divisionen sind Rayons auf dem linken Seine-Ufer angewiesen worden, innerhalb deren sie grosse Fouragirungen für die Magazine in Corbeil auszuführen haben. Da die Cavallerie häufig durch Franctireurs und Mobilgarden beunruhigt und im coupirten Terrain am Vorschreiten gehindert worden ist, hat das 1. Bayerische Corps jeder Division ein Infanterie-Detachement in der Stärke von 1 bis 2 Bataillonen zugetheilt. Hierdurch ist es der Cavallerie möglich geworden, sich freier zu bewegen und sich weiter auszubreiten; fast täglich laufen Meldungen ein über Zusammenstösse mit feindlichen Abtheilungen, die erst durch Infanterie- und Artilleriefeuer aus ihren starken Positionen haben vertrieben werden müssen und die zuweilen zu kleinen hartnäckigen Gefechten führen. Die bedeutendsten dieser Zusammenstösse sind folgende. Die 6. Cavallerie-Division befand sich am 4. October in der Gegend von Rambouillet, woselbst sie durch Franctireurs mehrfach belästigt worden war. Vier Compagnien Mobilgarden, welche von Epernon gegen Rambouillet vorrückten, waren am 2. October durch 4 Escadronen und 1 Batterie gegen den erstgenannten Ort zurückgeworfen worden. Am 4. October wurde Oberst von Alvensleben, Führer der 15. Cavallerie-Brigade, mit dem 3. und 16. Husaren-Regiment, 1 Batterie und 2 Compagnien des 11. Bayerischen Infanterie-Regiments, mit einer Recognoscirung in der Richtung auf Chartres beauftragt. Das Detachement stiess zunächst im Walde von Hilarion auf 3 feindliche Bataillone, von denen 2 der Mobilgarde, 1 der garde nationale sédentaire angehörten. Nachdem der Feind durch die Batterie aus dem Walde vertrieben worden war, zog er sich in die starke und wohl vorbereitete Position von Epernon zurück. Die beiden Bayerischen Compagnien, zusammen nur 220 Mann stark, zwangen gegen Abend mit Hülfe der reitenden Batterie den 1700 Mann starken Feind zum Rückzug hinter die Voise. Das Detachement von Alvensleben besetzte Epernon. General von Alvensleben war am Fuss verwundet worden; ausserdem verlor das Detachement 5 Todte und 25 Verwundete, von denen 4 Todte und 18 Verwundete auf die beiden Bayerischen Compagnien kamen; der Verlust auf Französischer Seite hat sich auf 43 Todte und 47 Schwerverwundete annähernd feststellen lassen. Von der 5. Cavallerie-Division, deren Stabs-Quartier sich in St. Nom befindet, war am 30. September General-Major von Bredow mit dem 13. Dragoner-Regiment, 2 Escadrons des 16. Ulanen-Regiments, einer reitenden Batterie und 6 Compagnien Bayerischer Infanterie gegen Maule und les Alluets vorgeschickt worden. Aus beiden Ortschaften musste der Feind durch Artillerie- und Infanteriefeuer vertrieben werden; les Alluets und Herbéville, aus welchen Ortschaften von Seiten der Einwohner auf die diesseitigen Truppen gefeuert worden war, wurden in Brand geschossen. Am 1. October marschirte das Detachement bis Mantes

und liess die nach Vernon führende Eisenbahn bei Giverny zerstören. Beim weiteren Vorrücken erfuhr der General von Bredow am 4. October in Bonnières, dass die feindlichen Abtheilungen sich nach Pacy und Vernon zurückgezogen hatten, weshalb für den 5. October der Angriff auf beide Ortschaften beschlossen wurde. Die 4. Cavallerie-Division, welcher nach dem Ueberschreiten der Seine von Hause aus eine südliche Richtung auf Orleans angewiesen worden war, stand am 1. October bei Toury und wurde hier durch starke feindliche Abtheilungen aller Waffen, welche den Wald nördlich Orleans besetzt hatten, am weiteren Vorschreiten gehindert.

Aus Schloss Sucy wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Der Wunsch, den Schauplatz der Kämpfe des 6. Armee-Corps vom 30. September genauer kennen zu lernen, veranlasste mich, am 4. Nachmittags über Valenton und Villeneuve St. George zur Seinebrücke, und von da über Villeneuve le Roi nach Choisy le Roi zu reiten, wo ich indessen so spät Abends ankam, dass ich den Hauptzweck meines Ausflugs nicht mehr ausführen konnte. Noch diesseits der Seine traf ich auf eine mir entgegen kommende Compagnie, welche soeben einer Anzahl Belagerungsgeschütze, die, wenn die halsstarrigen Pariser sich nicht mehr in der elften Stunde besinnen, das entscheidende Wort sprechen werden, das Geleit gegeben hatte. Der Ort der Aufstellung dieser Feuerschlünde bleibt natürlich ein Geheimniss, bis sie selbst ihren unwillkommenen Gruss der erschreckten Stadt senden werden. Um diesen Abend doch wenigstens noch etwas von unserer Aufstellung zu sehen, suchte ich die Vorpostenartillerie auf, und war nicht wenig verwundert, hier in dieser „jungen" Position einen so comfortablen Barackenbau zu finden, wie ich solchen in diesem Feldzuge noch nicht gesehen habe. An die Giebelmauer eines Hauses angelehnt, bestand er aus einer offenen Vorhalle und einem mit dieser durch eine Thüre in Verbindung stehenden geräumigen Wohn- und Schlafzimmer. Grünes Gitterwerk, welches die dichten Strohmatten überdeckte, mit denen man die Treibhäuser vor Nachtfrösten zu schützen pflegt, bildeten das Dach, die aus Brettern construirten, auch mit einem Glasfenster versehenen Seidenwände waren theils mit Tapeten beklebt, theils mit Draperien behangen, Bilder, Statuetten auf Consolen und Spiegel zierten das Zimmer. Nicht ein vereinzeltes Baugenie hatte diesen Palast aufgeführt und eingerichtet, sondern er war allmälig in seiner Wohnlichkeit und seinem häuslichen Luxus ausgestattet und vervollkommnet, indem jeder neue Bewohner etwas an Zierde oder Behaglichkeit hinzufügte. Der wachthabende Officier lud mich zum Abendbrod ein und so brachte ich in dem kleinen improvisirten Kriegspalast bei gutem Wein einige angenehme Stunden zu. Unter anderm erfuhr ich durch ihn, dass wo der strenge Dienst in der äussersten Linie vor dem Feinde nicht jede andere Thätigkeit ausschlösse, die Batterie stets für sich selbst gesorgt habe: nicht nur in der üblichen Weise des Vieh- und Futterrequirirens; die Soldaten hätten sogar gedroschen, gemahlen und gebacken; nur hier müsse die Intendantur sie versorgen. Hundert Schritt von dieser comfortablen Baracke liegt jene Redoute, auf welcher unsere Artillerie am 30. den dreimal anstürmenden Feind mit Kartätschen so furchtbar niedermähte. Nachdem ich die Nacht an der Seite eines aufopfernden Oberstabsarztes erträglich gut zugebracht, meldete ich mich Morgens beim Vorposten-Commandeur, Obrist von Schmeling, Commandeur des 38. Infanterie-Regiments, der mir bereitwilligst die Erlaubniss ertheilte, die günstigsten Uebersichtspunkte in der Vorpostenlinie des 6. Corps aufzusuchen. Die Stellung ist hier dem Feinde gegenüber so nahe, dass beispielsweise im Schlosse, welches der Oberst mit seinem Stabe bewohnt — einst von Ludwig XV. der Pompadour erbaut — mehrfach nächtlicher Weile die Granaten eingeschlagen sind und selbst eine Chassepotkugel sich neulich in eine der unteren Wohnräume verirrte. Jeden Morgen 4 Uhr rückt die ganze Vorposten-Division in ihre Positionen und bleibt bis 8 Uhr darin stehen.

Bei dem neulich beabsichtigten Durchbruch hatten die Franzosen sehr klug den schwächsten Punkt der ganzen Position zwischen Thiais und Chevilly zum ersten heftigen Vorstoss sich gewählt, waren von Villejuif, Fort Bicêtre und dem südlich davor liegenden Gehöfte Soussaye rasch auf der gerade südlich nach Belle Epine führenden Strasse mit Uebermacht vorgedrungen, hatten, von der Dunkelheit geschützt, die Feldwache über den Haufen gerannt, deren Commandant im Handgemenge fiel, und hatten sich auch des vorderen Gehöftes von Chevilly bemächtigt. Auf unserem rechten Flügel bot ihnen dagegen das coupirte Terrain bei Choisy und die erwähnte Redoute bei Thiais unüberwindliche Hindernisse. Drei Stunden schwankte der Kampf hin und her, indem die Franzosen immer neue Kräfte entwickelten, um die errungenen Vortheile zu behaupten. Doch wurden sie in der Mitte zurückgetrieben, und da sie aus dem ersten Gehöft von Chevilly durch Frontalangriff nicht zu entfernen waren, umging sie ein Bataillon in der linken Flanke und machte 300 Gefangene. Die Franzosen hatten während der zwölfstündigen Waffenruhe, die sie erbeten und erhalten hatten, vollauf zu thun, um ihre Todten zu begraben. Seit dem 30. v. M. ist übrigens auch dieser Theil unserer Cernirungslinie bedeutend verstärkt, und wenn neulich schon die Action einer Division hinreichte, den Feind in seine Verschanzungen zurückzuwerfen — die 12. Division blieb in der Reserve — so würde ihm eine Erneuerung des Durchbruchversuchs jetzt nur noch übler bekommen.

Dieser Gedanke scheint übrigens jetzt völlig aufgegeben, und alle Anstrengungen auf die möglichste Befestigung der eignen Stellung sich zu concentriren. Von zwei unserer Observatorien konnte ich durch gute Fernröhre die Schanzarbeiten des Feindes genau beobachten. Rechts und links vorwärts von dem befestigten Dorfe Villejuif wird an zwei Schanzen noch eifrig gearbeitet, die, wie die beobachtenden Officiere mir mittheilten, bereits vor einigen Tagen mit Geschützen armirt sind. Gedeckte Wege verbinden beide Schanzen mit dem Dorfe. Die Rothhosen — vielleicht eine Compagnie

auf jeder Seite — in Hemdsärmeln, dazwischen auch Blousenleute arbeiteten eifrig; Graumäntel bewegten sich dazwischen, die die Aufsicht zu haben schienen, Marketenderinnen gingen ab und zu. Nachmittags — so erzählten mir die Officiere — kommen in der Regel zahlreichere Besuche, Herren und Damen aus Paris zu Wagen an, und gewöhnlich fände dann zu deren Unterhaltung eine Vorpostenplänkelei statt.

Noch habe ich von einem Fang der Württemberger zu berichten: eine Patrouille zog aus einem Wasserdurchlass zwei Leute, die, um ihr Leben flehend, einen Brief der provisorischen Regierung in Paris an ihre Collegen in Tours und später noch einen ganzen Kasten voll Correspondenzen auslieferten.

No. 645.

In Paris.

Dem „Gaulois" ist folgender Auszug aus dem Tagebuch eines Officiers der Armee von Paris für den heutigen Tag, den 16. der Belagerung, zu entnehmen:

Die Absichten des Königs von Preussen und seines Premier-Ministers sind heute allen offenbar. Der Vice-Präsident der Regierung der National-Vertheidigung, nachdem er sie aus dem Munde des Herrn von Bismarck erfahren, hat uns von denselben Kenntniss gegeben, und Niemand kann in dieser Hinsicht mehr in Zweifel sein. Es ist ein Krieg auf's Aeusserste (guerre à outrance), welchen Preussen mit unserem Lande führen will. Preussen will dasselbe zerstückeln, es würde dasselbe vernichten wollen, wenn neue Erfolge seinen Stolz erhöhen sollten. Auf diesen Krieg ohne Erbarmen müssen wir uns ohne Schwäche vorbereiten. Diejenigen, welche nicht seit langer Zeit begriffen haben, dass ein Land wie Frankreich nicht auf eine Intervention des Auslandes zählen durfte, um ehrenvoll aus einem Kampfe hervorzugehen, in dem unser Vaterland ohne fremden Beistand triumphiren musste, wenn es nicht seines Ranges als Grossmacht verlustig gehen wollte, werden nunmehr wohl auf die chimärische Hoffnung verzichten müssen, Europa zwischen Preussen und uns treten zu sehen, es müsste denn etwa sein, um uns aufzuhalten, wenn das Glück der Waffen sich zu sehr zu unseren Gunsten aussprechen sollte. Beherzt also! bereiten wir uns Alle auf den Krieg. Aber keine Phrasen mehr, keine Declamationen, keine Manifestationen; die Stunde ist ernst, seien wir auch ernst. Vor allem, untersuchen wir ohne Furcht und ohne Grosssprecherei, kalt und ohne Illusion, über welche Mittel wir in diesem Kriege gebieten, welches unsere Lage ist, und wie wir in geeignetster Weise unsere Hülfsquellen benutzen können, um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen.

Nach der unbegreiflichen Capitulation von Sedan erwartete Paris in Betäubung, dass die Armeen des Königs Wilhelm in Gewaltmärschen sich auf seine Umwallung stürzen würden, und Jedermann glaubte seit dem 8. September, dass es Deutsche Bomben auf unsere Hauptstadt regnen würde. Welche Ursachen hielten den Feind zurück? Seine Belagerungs-Artillerie versumpfte in der Marne, sagten die Einen, während die Anderen behaupteten, dass seine Heerführer mit der Gefangennahme des Kaisers den Krieg für beendigt gehalten hätten, und nun zu ihrer grossen Enttäuschung einsahen, dass sie den Krieg, und zwar diesmal gegen die ganze Nation, fortsetzen müssten. Die Soldaten, welche insbesondere diese Hoffnung gehegt hätten, mehr noch als ihre Generale, marschirten nur widerwillig, nur langsam vorwärts. Hüten wir uns, von Alledem etwas zu glauben. Die Belagerungs-Artillerie wird kommen, wenn sie nicht bereits da ist. Die ohne Zweifel nicht zu rechtfertigende, aber doch ruhige und entschlossene Sprache des Herrn von Bismarck dem Herrn Jules Favre gegenüber beweist, dass wenn die Anführer einen Anfall von Schwäche gehabt haben, dieser vorüber ist, und was den Widerwillen der Soldaten gegen die Fortsetzung des Krieges betrifft, so dürfen wir eben so wenig daran glauben; die straffe Disciplin der Preussischen Armee wird ihn bald genug zum Schweigen gebracht haben, wenn er sich jemals kundgethan haben sollte. Glauben wir vielmehr, dass wenn der Feind uns erst am 16. signalisirt worden, dass wenn erst seit dem 17. bei den Recognoscirungen die ersten Schüsse mit ihm gewechselt wurden, dies nur darin seinen Grund hatte, dass man nach so mörderischen Schlachten, wie die zu Ende August, den Truppen einige Ruhe gönnen musste, dass man ferner, um sich einer Festung wie Paris zu nähern, die Bewegungen der Armeen der Art regeln musste, dass ein gleichzeitiges Eintreffen derselben unter den Mauern unserer Hauptstadt erfolgen konnte. Seitdem sind 12 Tage vergangen, und wenn wir den Tag des 19. ausnehmen, wo anscheinend beträchtliche Streitkräfte bei Chatillon aufgestellt waren, haben wir nur von Scharmützeln sprechen hören. Zur Stunde, in der wir schreiben, herrscht vollständige Ruhe, die Mittheilungen der Regierung constatiren die absolute Unbeweglichkeit in beiden Lagern: nur die Avantgarden wechseln einige, meist wirkungslose Kugeln. Welches sind die Gründe dieser Lage? Hat die Preussische Armee ein Interesse, sie aufrecht zu erhalten? Welches Interesse kann dies sein? Haben wir selbst ein Interesse, dieselbe fortdauern zu lassen? Prüfen wir diese verschiedenen Fragen.

Studiren wir zunächst die Lage der feindlichen Armee. Wir gestehen, selbst nicht annähernd ihre Stärke zu kennen, wir haben von 350,000, wir haben von 500,000 Mann sprechen hören. Wenn man nur von der Effectivstärke der um Paris lagernden Corps spricht, so denken wir, dass diese letztere Zahl zu hoch gegriffen ist. Wenn wir die Zahl der Truppen in Anschlag bringen, welche erforderlich ist, um Bazaine in Metz zu blokiren, um die festen Plätze zu belagern, um die beiden Verbindungslinien der Armeen von der Grenze bis nach Paris zu bewachen, so glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir die Zahl der uns einschliessenden Feinde auf 400,000 Mann schätzen. Der Haupttheil dieser Streitkräfte befindet sich ohne Zweifel im Westen der Hauptstadt, von Saint Denis bis Versailles und von Versailles bis Meudon. Oestlich dieser zahlreichen Corps halten imposante Massen

Stellungen besetzt, welche noch 8 bis 10 Kilometres von der Linie unserer detachirten Forts entfernt sind, während vorgeschobene Posten uns näher einschliessen und wachsam beobachten. Auf fast allen Punkten, berichten die Recognoscirungen, hat der Feind Feldwerke angelegt, um sich gegen Ueberfälle zu sichern. Wenn unsere Plänkler sich zu sehr nähern, so ziehen die Feldwachen sich auf diese Werke zurück, worauf alsbald zahlreichere, schnell nach den bedrohten Punkten herbeigezogene Truppen die Unsrigen zur Umkehr nöthigen. Welchen Schluss soll man aus dieser Verfahrungsweise des Feindes ziehen? Wir meinen, man kann daraus zweierlei folgern; entweder erwartet die Preussische Armee wirklich ihr noch zurückgebliebenes Belagerungsgeschütz und will nichts Ernstes gegen die Positionen unternehmen, von denen aus sie die Forts und die Umwallung wirksam beschiessen könnte, bevor sie nicht in der Lage ist, dort sogleich ihre schwere Artillerie zu etabliren, oder es glauben die feindlichen Generale die Hauptstadt einschliessen und durch Hunger zu schneller Uebergabe zwingen zu können. Sind diese Betrachtungen (calculs) richtig? Wir glauben es fest. Die zweite unserer Hypothesen allein kann unwahrscheinlich erscheinen, und wir wissen, dass gross die Zahl derer ist, welche die Einschliessung von Paris für unmöglich halten. Sprechen wir dennoch darüber. Die Blocade unserer Hauptstadt ist bereits eine so enge, dass unsere Couriere nur mit grösster Mühe durch die feindlichen Linien gelangen, und wir uns der Ballons bedienen müssen, um unsere Depeschen durchzubringen. Es ist nicht auf diesem Wege, dass man Vorräthe (approvisionnements) wird herbeischaffen können. Erwägen wir zunächst, dass bei der ungeheuren Bevölkerung von Paris es unermesslicher Zufuhren bedürfen würde, um diese Vorräthe herbeizuschaffen, und dass man keine unausführbarere militairische Operation ersinnen könnte, als die wäre: mit solchen Zufuhren ohne Stopfung die Stellungen der Preussischen Armee durchbrechen zu wollen. Erwägen wir ferner, dass diese Armee eben so gut weiss, wie wir selbst, dass Paris nur auf etwas mehr als zwei Monate mit Lebensmitteln versehen ist. Die officiellen, an allen Mauern der Stadt angeschlagenen Kundmachungen (affiches) sind unzweifelhaft unseren Feinden bekannt. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass Herr von Bismarck den Plan gefasst hat, uns durch Hunger zu bewältigen. wenn, um diesen Zweck zu erreichen, es genügt, während zweier Monate seine Truppen bivouakiren zu lassen um eine Stadt, welche von Neuem zu verproviantiren unmöglich ist. Ein diesem entgegengesetzter Plan würde uns geradezu unsinnig erscheinen.

Wären sie in der That noch zahlreicher, als wir es annehmen, die Preussen würden Paris mit Gewalt nur bezwingen können, vorausgesetzt, dass dies überhaupt möglich, nachdem sie solche Verluste erlitten hätten, dass der übrige Theil ihrer Armee nicht mehr im Stande wäre, das Feld zu behaupten, und vor Erreichung der Grenze umkommen würde unter den Schlägen der Truppen und National-Garden, welche in der letzten Stunde aus den Departements herbeigeeilt sein würden. Wir wissen, dass man in allen Tonarten wiederholt hat, dass der Winter unser Verbündeter sein werde, und dass der Feind, ohne Zelte, ohne Schutz irgend einer Art, ihm nicht werde widerstehen können. Wohlan! diese Hoffnung ist eben so chimärisch wie die anderen. Die Preussische Armee hat keine Zelte, wir geben es zu, aber es fehlt ihr nicht an Obdach, sie ist untergebracht in unseren Städten, in unseren Dörfern, in den Pachthöfen, in den Schlössern, den Landhäusern, welche unsere Hauptstadt umgeben. Im Jahre 1812 in Russland fanden wir Alles eingeäschert, verwüstet auf unserem Zuge; in Frankreich finden unsere Feinde Alles bereit, sie zu empfangen. Möbel in den Gemächern, Wäsche in den Schränken, Gemüse auf den Feldern, Wein in den Kellern, das ist es, was sie häufig finden; aber was sie immer finden, das sind wohlerhaltene Häuser, um ihnen Obdach zu gewähren, und unsere prächtigen Waldungen in den Umgebungen, um sie gegen die Kälte des Winters zu schützen. Wo also liegt die Schwierigkeit, uns einzuschliessen? Während unsere Vorräthe sich erschöpfen werden, werden ihnen unsere Eisenbahnen neue zuführen, und, wenn ihre Feldwachen unter der Kälte leiden, werden sie nicht härter daran sein, als unsere Soldaten im Bivouac, oder unsere Nationalgarden als Schildwachen auf den Wällen. Das ist nach unserer Ansicht die einfache Erklärung der Unbeweglichkeit der Preussischen Armee, und diese augenblickliche Unthätigkeit dient nach unserer Meinung den Interessen unserer Feinde am besten. Aber diese Unthätigkeit, sollen wir, die Belagerten, sie nachahmen? Oh, nein! Hüten wir uns davor nach Kräften! Sagen wir uns, dass jeder verlaufende Tag eine Ader Frankreichs leert, und lassen wir uns nicht durch den Feind einschläfern, denn dieser Schlaf, er wäre der Tod unseres Vaterlandes. Wachen wir im Gegentheil, handeln wir kräftig, der Erfolg wird sicher unsere Anstrengungen krönen. Sehen wir, welche Mittel uns zum Handeln zu Gebote stehen, und diese Prüfung, nehmen wir sie vor, ohne uns verderblichen Illusionen hinzugeben. Es bleibt uns eine Armee, die Bazaine's, eine tüchtige, heroische, wohl befehligte Armee.

Aber haben wir den Muth, die Wahrheit zu sagen, der einzige Dienst, welchen sie uns unter den gegenwärtigen Umständen leisten kann, ist der bei Metz, 150,000, vielleicht 200,000 Preussen festzuhalten. Man hat uns gesagt, dass dieser Armee nichts fehle, dass sie den Feind in allen Treffen geschlagen habe, und dass sie Metz verlassen werde, sobald sie wolle. Und darauf hin haben wir gehofft, dass Bazaine eines Tages einen Theatercoup ausführen, aus seinem Lager aufbrechen, unvorbereitet die Einschliessungsarmee vor Paris überfallen, die Hauptstadt entsetzen und ihren Vertheidigern die unschätzbare Hülfe seiner siegreichen Soldaten zuführen werde. Verführerischer, aber chimärischer Traum! Nehmen wir an, dass Bazaine nach allen von ihn gelieferten Schlachten sich noch an der Spitze von 100,000 Mann der besten, augenblicklich noch unter den Waffen stehenden Truppen befinde. Um aus Metz vorzubrechen, muss der Marschall dort mindestens eine Garnison von 15,000 Mann zurücklassen. Wie gross auch die Tapferkeit der

ihm verbleibenden 85,000 Soldaten sei, diese Armee wird erst nach einer erbitterten Schlacht die Strasse nach Paris einschlagen können. In dieser Schlacht werden 15- bis 20,000 Mann ausser Kampf gesetzt werden, und wenn die Armee dann mit 60- oder 65,000 Mann den Marsch antritt, wird man von ihr sagen können, dass sie wahrhaft Wunder gethan hat. Wir halten sie dessen für fähig. Aber diese Schwierigkeiten werden noch wachsen; nahe verfolgt, oft aufgehalten von überlegenen Kräften, wird sie unaufhörliche Kämpfe zu bestehen, vielleicht mehrere Schlachten zu liefern haben, und, wenn sie vor Paris mit der Hälfte ihrer Effektiv-Stärke anlangt, so wird sie die schönste militairische Operation vollbracht haben, von der die Geschichte berichtet.

Und als Endresultat werden wir 30,000 bewundernswerthe Soldaten haben, einen trefflichen Heerführer; und die Preussische Armee wird in ihren Reihen einen General von grösstem Verdienst und 100,000 bis 150,000 Mann mehr zählen. Glaubt man, dass die Lage merklich zu unserem Vortheil geändert sein werde? Glaubt man insbesondere, dass wenn Bazaine so leicht anlangen könnte, als wir uns überreden möchten, er nicht seit langer Zeit hier sein würde, und dass, uns auf dem Punkte sehend, die Schrecken einer Belagerung zu bestehen, er sich begnügen würde, uns mit Kälte und grausamer Ironie zuzurufen: „Es fehlt mir nichts und ich werde aufbrechen, sobald es mir beliebt."

Ja! die Armee von Metz kann kommen, aber es wird an dem Tage sein, wo die von Paris dem Feinde ernste Verluste zugefügt haben wird und die Metz einschliessenden Corps zu seiner Hülfe herbeieilen müssen. An diesem Tage wird ihnen Bazaine mit allen seinen Soldaten folgen, sie beunruhigend und bereit, sie bei ihrem Eintreffen vor Paris zwischen zwei Feuer zu nehmen. Aber wiegen wir uns nicht mit der Hoffnung ein, diese tapfere Armee früher kommen zu sehen, wünschen wir sie selbst nicht herbei, denn sie würde vielleicht umkommen, bevor sie uns nützlich geworden wäre.

Eine zweite Armee bildet sich anderseits hinter der Loire, und man verspricht uns ihre nahe Ankunft unter dem Befehl eines tapferen Führers, welcher sich, die Wachsamkeit der Preussen täuschend, an ihre Spitze gestellt habe. Das ist eine Armee, welche uns eines Tages kräftig helfen kann. Aber man darf nicht vergessen, dass man eine Armee nicht improvisirt, dass wenn man auch 100,000 Mann versammelt, uniformirt und mit Waffen versehen hat, man zwar eine Menge zusammen gebracht, aber noch keine Armee geschaffen hat; dass diese Soldaten unterrichtet sein wollen, marschiren lernen, ihre Führer kennen, sich unter einander kennen, endlich, dass sie kriegstüchtig werden müssen, und dass alles dies Zeit erfordert. Solchergestalt wird diese Armee, welche sehr erspriesslich eines Tages sich auf die Verbindungs-Linie der Preussischen Armee werfen kann, dem Könige Wilhelm schon jetzt sehr ernste Betrachtungen einflössen müssen, ohne dass dieselbe die Gefahren unserer gegenwärtigen Unthätigkeit irgend vermindern kann. Ja, unzweifelhaft, nach den Kämpfen einiger Wochen, nachden unsere Feinde grosse Verluste erlitten, würden dieselben, durch die Armee Bazaines von einer Seite, durch die Armee der Loire von der andern Seite angegriffen, eine schwere Niederlage erleiden und zu einem verderblichen Rückzug gezwungen werden können; aber wir, nur wir allein sind es, welche ohne den Beistand Anderer zu erwarten, das Feuer ohne Säumen beginnen müssen. Denn schon haben sich die Preussischen Linien mit Verschanzungen bedeckt, deren Erbauung wir durch häufige Recognoscirungen noch vor einigen Tagen hätten hindern können, und aus denen den Feind zu delogiren wir nun bald förmliche Schlachten werden liefern müssen.

No. 646.

a Metz.

In Metz ist heute Abend Kriegsrath. Es wird ein Ausfall beschlossen. General Coffinières erhält als Besetzung des Platzes für den Fall, dass die Armee Metz verlässt, die Division Laveaucoupet und verschiedene Depottruppen, im Ganzen 25,000 Mann.

b. Im Osten.

Aus einem von der „Karlsr. Ztg." veröffentlichten Bericht des Generalmajors Freiherrn von Degenfeld, über die Thätigkeit der seinem Commando unterstellten mobilen Colonne (d. d. St. Dié 9. Oct.) gehört Folgendes hieher:

Da die zahlreichen Freischaaren zwischen St. Dié, Baccarat und Ramberwiller, unterstützt von Mobilgarden, in der zweiten Hälfte September eine militairische Formation annahmen, so beschloss der commandirende General, General der Infanterie von Werder, nach der Capitulation von Strassburg, durch eine mobile Colonne einen Theil der Vogesen von diesen Franctireursbanden aufzuräumen, deren weitere Organisation zu vernichten und die Gegend, welche das Treiben unterstützte, exemplarisch zu züchtigen. Diese Colonne wurde unter dem General-Major von Degenfeld gebildet aus dem 1. Leib-Gren.-Regt. (2 Bat.), dem 3. Inf.-Regt. (3 Bat.), dem Füs.-Bat. 6. Regt, zusammen 6 Bataillone, $2\frac{1}{4}$ Escadrons vom 1. Leib-Dragoner-Regiment und der schweren Batterie Göbel sowie der leichten Batterie Kuntz vom Feld-Artillerie-Regiment. Das 2. Bat. Leib-Grenadier-Regiments hatte die Weisung, die Verbindung mit dem Corps des Generals v. Werder von Schirmeck aus zu sichern. Als Generalstabs-Officier wurde Hauptmann Oberhoffer der Colonne zugetheilt. Für die Durchstreifung des Gebirges wurde folgender Plan festgesetzt: Die 1. (nördlichste) Colonne: das 1. Leib-Grenadier-Regiment mit 1 Escadron, 1 Batterie und 1 Sanitätszug sollte durch das Brüchethal von Mutzig aufwärts bis Schirmeck-Rothau ziehen, dort in westlicher Richtung den Pass über den Donon überschreiten, und sodann durch das Plainthal abwärts bei Raon l'Etape das Thal der Murte gewinnen. Die 2. (mittlere) Colonne: 2 Bataillone, 1 Zug Cavallerie sollte von Barr direct über das Gebirge, den „Champ du feu" nach Bellforse, von da nach St. Blaise im Brüchethal, und sodann über den Pass la noire Côte nach la petite Raon ins Rabodeauthal debouchiren, wo die Vereinigung mit der 3. Colonne bei Etival in

Aussicht genommen war. Die 3. (südliche) Colonne: 2 Bataillone, 1 Escadron, 1 Batterie und 1 Sanitätszug hatte die Aufgabe, von Barr aus das Villerthal aufzuräumen, die Wasserscheide der Vogesen bei la Salices zu überschreiten, Saales zu gewinnen und von da wieder über das Gebirge nach Senones, Mojen moutier, Etival zu marschiren. Am 5. October konnte die ganze Colonne somit zwischen Raon l'Etape und Etival vereinigt sein. Von hier war der weitere Vormarsch nach Luneville resp. St. Clement in Aussicht genommen, wo weitere Befehle abgewartet werden sollten. Bis zur Vereinigung bei Raon l'Etape wurde obiger Plan im Wesentlichen auch genau ausgeführt, nur zeigte sich die erste Etappe für die mittlere Colonne von Barr über den „Champ du feu" nach Bellforse als Passage für eine grössere Abtheilung wegen zu schlechter Communication als zu ungünstig. Da zudem alle Nachrichten dahin gingen, dass diese unwirthsame Gegend auch von den Freischaaren vermieden wurde, so folgte die mittlere Colonne durch das Villerthal bis la Salice der südlichen Colonne und bog von da erst in ihre ursprüngliche Route ab.

Die Ueberschreitung des Gebirges war dadurch theilweise sehr mühsam gemacht, da auf den meisten Passhöhen in grösserer Ausdehnung angelegte Verhaue und Wegabgrabungen zuerst beseitigt und für Fuhrwerke practicabel gemacht werden mussten. Eine directe Vertheidigung dieser local angelegten Hindernisse erfolgte nur bei Champenay (auf der Route St. Blaise-Plaine nach Belval) am 4. October; schon die Tête-Abtheilung genügte jedoch zur Versprengung des Gegners. Eine von Oberst v. Wechmar am gleichen Tage Abends von Celles aus gegen le Trouche vorgesandte Recognoscirung stiess dort auf Franctireurs, welche völlig zersprengt wurden.

Am 4. October brachte Hauptmann Flachsland von Badonwiller her Nachrichten vom Detachement des Preussischen Major von Elern, welcher mit einem Bataillon und einer Escadron von Blamont aus die Gegend durchstreifte. Bei la Tranche wurden am 4. October gegen 20 Franctireurs erschossen. Die Gemeinden Saulecours und Belval, auf deren Gebiet Barricaden angelegt waren, wurden mit Contributionen von 200 resp. 600 Frcs. belegt. Fabricant Soeillières, welcher bei Anfertigung von Munition für Militairgewehre betroffen wurde, musste 5000 Frcs. Strafe zahlen.

No. 647.

Deutschland.

Aus **Ferrières** theilt heute der Bundeskanzler Graf von Bismarck den Gesandten des Norddeutschen Bundes folgende Denkschrift mit:

Die Herrn Jules Favre gestellten Waffenstillstands-Bedindungen, auf Grund deren die Anbahnung geordneter Zustände in Frankreich erstrebt werden sollte, sind von ihm und seinen Collegen verworfen worden. Die Fortsetzung eines, nach dem bisherigen Gange der Ereignisse, für das Französische Volk aussichtslosen Kampfes ist damit ausgesprochen. Die Chancen dieses opfervollen Kampfes haben sich für Frankreich seitdem noch verschlechtert. Toul und Strassburg sind gefallen, Paris ist eng cernirt und die Deutschen Truppen streifen bis zur Loire. Die vor jenen Festungen engagirt gewesenen beträchtlichen Streitkräfte stehen der Deutschen Armeeführung zur freien Verfügung. Das Land hat die Consequenzen des von den Französischen Machthabern in Paris gefassten Entschlusses eines Kampfes à outrance zu tragen, seine Opfer werden sich unnützer Weise vergrössern und die socialen Zustände in immer gefährlicheren Dimensionen sich zersetzen. Dem entgegen zu wirken, sieht sich die Deutsche Armeeführung leider nicht in der Lage. Aber sie ist sich über die Folgen des von den Französischen Machthabern beliebten Widerstandes völlig klar und muss namentlich auf einen Punkt die allgemeine Aufmerksamkeit im Voraus leiten. Es betrifft dies die speciellen Verhältnisse in Paris. Die bisher vor dieser Hauptstadt geführten grösseren Gefechte am 19. und 30. v. M., in welchen der Kern der dort vereinigten feindlichen Streitkräfte nicht einmal vermocht hat, die vorderste Linie der Cernirungstruppen zurück zu werfen, giebt die Ueberzeugung, dass die Hauptstadt über kurz oder lang fallen muss. Wird dieser Zeitpunkt durch das Gouvernement provisoire de la défense nationale so weit hinausgeschoben, dass der drohende Mangel an Lebensmitteln zur Capitulation zwingt, so müssen daraus schreckenerregende Consequenzen entstehen. Die Französischer Seits in einem gewissen Umkreise von Paris ausgeführten widersinnigen Zerstörungen von Eisenbahnen, Brükken und Canälen haben die Fortschritte der diesseitigen Armeen nicht einen Augenblick aufzuhalten vermocht; die für letztere nothwendigen Land- und Wasser-Communicationen sind in sehr kurzer Zeit von ihnen retablirt worden. Die Wiederherstellungen beziehen sich naturgemäss nur auf die rein militairischen Interessen; die sonstigen Zerstörungen aber hemmen selbst nach einer Capitulation von Paris die Verbindung der Capitale mit den Provinzen auf lange Zeit hinaus. Der Deutschen Armeeführung ist es, wenn jener Fall eintritt, eine positive Unmöglichkeit, eine Bevölkerung von nahe an zwei Millionen Menschen auch nur einen einzigen Tag mit Lebensmitteln zu versehen. Die Umgegend von Paris bietet alsdann, da deren Bestände für den Bedarf der diesseitigen Truppen nothwendig gebraucht werden, auf viele Tagemärsche hin ebensowenig irgendwelche Hülfsmittel und gestattet daher nicht einmal, die Bewohner von Paris auf den Landwegen zu evacuiren. Die unausbleibliche Folge hiervon ist, dass Hunderttausende dem Hungertode verfallen. Die Französischen Machthaber müssen diese Consequenzen ebenso klar übersehen, wie die Deutsche Armeeführung, welcher nichts übrig bleibt, als den angebotenen Kampf auch durchzuführen. Wollen Jene es bis zu diesen Extremen kommen lassen, so sind sie auch für die Folgen verantwortlich. v. Bismarck.

Berlin. Die Wiedergewinnung Strassburgs wird von der „Prov.-Corr." mit einer Betrachtung begrüsst, deren Schluss lautet:

„In der grossen Wandlung der Gesammtauffassung und Stellung Deutschlands vor allem tritt die erhabene Bedeutung der Einnahme Strassburgs hervor. So gewichtig die positiven that-

sächlichen Gründe, namentlich die militairischen Gesichtspunkte der nationalen Vertheidigung sind, um dererwillen die Festhaltung des eroberten Landes bis zur Vogesen- und Mosel-Linie geboten erscheint — in dem Jubel des Deutschen Volkes über Strassburg ist doch nicht diess die Hauptsache — die Festfreude entspringt vor allem dem unmittelbaren Bewusstsein des Volkes, dass in Strassburg Deutschland sich selber wiedergefunden und eine neue Zeit seiner Geschichte ruhmvoll begonnen hat. In diesem Sinn enthält die jetzige grosse Freude zugleich ein ernstes Gelübde: das Deutsche Volk, welches die Wiedergewinnung Strassburgs als ein Fest der Wiedererstehung Deutschlands feiert, muss entschlossen sein, die Grundlage der neu erwachten Kraft, die Einmüthigkeit der Herzen und die Gemeinschaft des nationalen Strebens zu wahren und durch feste politische Einrichtungen zu sichern. Die Wiedervereinigung Strassburgs und der alten Deutschen Gauen mit dem neu erstehenden Deutschen Reich möge nicht bloss eine Probe und Bewährung des neu erwachten Geistes, sondern für alle Zeiten ein Unterpfand ächter Deutscher Einheit und nationaler Macht sein!"

Zur Unterstützung Strassburgs beschliesst heute die Berliner Stadtverordneten-Versammlung 20,000 Thaler zu geben.

In der Ostsee werden die Hafensperren gehoben, die Seezeichen wieder ausgelegt und die Leuchtfeuer wieder angezündet.

No. 648.

Frankreich.

Tours. Ein an die Präfecten gerichtetes Rundschreiben des Delegirten des Ministeriums des Innern, Herrn Laurier, hält gegen die missliebigen Kritiken verschiedener Blätter die Anordnung, dass bei den Wahlen der Abgeordneten zur Constituante die Stimmzettel nicht wie bisher in jeder Gemeinde, sondern im Hauptort des Cantons abzugeben seien, mit Entschiedenheit aufrecht. Für die Loyalität des Scrutiniums sei es eine wesentliche Bedingung, dass die Wahlurne in einem grösseren und gebildeteren Centrum aufgestellt sei; nur so lasse sich den bisherigen Missbräuchen steuern. Auf den Einwand, dass durch diese Anordnung den vom Hauptorte des Cantons entfernter wohnenden Landleuten die Betheiligung an der Wahl nicht bequem genug gemacht sei, antwortet das Rundschreiben: „Leider handelt es sich in diesen Zeitläuften nicht um unsere Bequemlichkeit, sondern um das Vaterland und im Vergleich mit diesem Interesse ist die Bequemlichkeit der Wahl von geringer Wichtigkeit." Um übrigens grösseren Unzuträglichkeiten zu begegnen, werden die Präfecten ermächtigt, zu ausgedehnte Cantone behufs der Wahlen in zwei oder drei Sectionen zu zerlegen und, wo dieses noch nicht genügen sollte, im Einvernehmen mit dem Delegirten des Ministeriums des Innern eine noch grössere Zahl von Sectionen einzurichten. Was die vom Feinde besetzten oder bedrohten Landestheile betrifft, so würden ihnen die weitgehendsten und exceptionellsten Einrichtungen für die Wahlen gewährt werden.

Angesichts des Vormarsches einer neuen Deutschen Armee vom Oberrhein her hat der Präfect des Doubs-Departements Ordinaire (der bekannte republikanische Abgeordnete) die Initiative zur Bildung einer Liga des Ostens ergriffen, welche in derselben Weise wie die Liga des Südens wirken soll; sie wird die Departements Doubs, Jura, Haute-Saône, Meurthe, Vogesen, Côte d'Or und Haute-Marne umfassen; das ebenfalls aufgezählte Departement des Ober-Rheins wird wohl nur in partibus figuriren.

Die provisorische Regierung in Paris spricht derjenigen in Tours Muth zu und umgekehrt. Der „Moniteur", das amtliche Organ in Tours, veröffentlicht folgenden Auszug eines Schreibens Jules Favre's an den Siegelbewahrer Crémieux: „Mein sehr lieber Freund, ich hoffe, dass diese der „Luftbahn" anvertraute Einlage Ihnen getreu zukommen wird. Sie wird Ihnen unsere freundschaftlichen Gefühle, unsere Hoffnungen und unsere Wünsche bringen. Hier geht alles aufs Beste. Niemals wurde der Welt ein grösseres Schauspiel geboten, als das einer durch die Freiheit neugeborenen Bevölkerung, die sich zur Vertheidigung ihres Heerdes und ihrer Ehre erhebt. So sind wir denn auch voll Vertrauen und wir haben grosse Mühe, die Nationalgarde zurückzuhalten, die Ausfälle zu machen begehrt. Sie können diese Nachricht der Provinz und Europa wissen lassen. Jules Favre."

Mit welchen kindischen Mitteln andererseits wieder die Regierung zu Tours den Parisern Muth zu machen sucht, beweist u. a. der Umstand, dass unter den „officiellen Depeschen", welche der zu Tours erscheinende „Corr. Havas" zur Veröffentlichung mitgetheilt werden, sich folgende befindet: „Neufchâteau, 3. October, Abends. Es geht das Gerücht, dass die getödtete Persönlichkeit, deren (bleierner, mit Goldbrocat verhüllter) Sarg neulich Châlons und Tours passirte, der General v. Moltke sei. Man erinnert sich, dass nach der neulichen Depesche dieser Sarg von 3000 Mecklenburgern escortirt wurde. Es ist nicht unnütz, ins Gedächtniss zurückzurufen, dass General v. Moltke in einer kleinen Stadt des Grossherzogthums Mecklenburg geboren ist." Ausserdem berichten wieder allerlei Depeschen von Plünderungen kleinerer Ortschaften und von den Niederlagen der feindlichen Truppen durch Mobilgarden. Es handelt sich dabei einfach um Preussische Requisitionscommando's, welche zum Gros der Armee zurückkehren, nachdem sie hier ihren Auftrag erfüllt haben.

In **Bordeaux** hat heute Abend eine Kundgebung stattgefunden, um die Ankunft des bekannten Spanischen Republikaners Orense, Marquis von Albaida, zu feiern, welcher Frankreich ein Spanisches Freicorps zuzuführen beabsichtigt. Eine grosse Volksmasse fand sich vor der Wohnung Orense's ein und brachte ihm den Dank der Französischen Nation dar. „Diese patriotischen Gefühle der Bordelesen, sagt das „Journal von Bordeaux", legen Zeugniss ab von der Eintracht zwischen zweien Völkern derselben Race und von den ausgezeichneten Beziehungen zwischen ihren beiden Regierungen."

Aus **Lyon** schreibt heute der schon erwähnte Correspondent der Wiener „Presse“:

Der Correspondent hat früher bestritten, dass mit der Niederlage von Sedan die militairische Kraft Frankreichs bereits gebrochen sei. Er sieht sich jedoch nach seinen letzten Reise-Eindrücken zu dem Ausspruche genöthigt, dass die Französische Armee, die gegenwärtig an der Loire und Saone gebildet wird, die Elemente eines kräftigen Widerstandes nicht in sich trägt. Das ist — schreibt er — keine manövrirfähige Armee, die ich da sah, das sind grösstentheils undisciplinirte Haufen, roh und wild im einzelnen Individium, ungeschickt und ganz kriegsdienstunfähig in der grösseren Masse, kurz, zu andauernden militairischen Operationen noch gar nicht verwendbar. Aus dem, was ich aber in Lyon gewahrte, ist auch nicht abzusehen, dass bald eine Aenderung, eine Besserung dieser Zustände eintreten dürfte, denn hier ist der Centralpunkt der umsichgreifenden Anarchie, und die Zersetzungsstoffe dringen hier am sichbarsten in den Militairkörper selbst ein. Schon wollen die jungen Soldaten ihre Officiere nicht anders als „Citoyen“ benennen, und von Ordre pariren ist keine Rede mehr. Die Nationalgarden (und darunter wieder nur die Bataillone der Arbeiterviertel) halten das Heft in der Hand und achten nur die Weisungen des Stadtpräfecten. Dieser aber im Vereine mit dem Lyoner Wohlfahrtsausschuss gerirt sich als ganz selbstständige Regierung, erlässt Decrete und Verordnungen der weit eingreifendsten Art und kümmert sich nicht im geringsten darum, was Crémieux und Consorten dazu sagen. Die Schwäche der provisorischen Regierung thut sich am deutlichsten in ihrem Verhalten gegen diese Lyoner Rothen kund; denn obschon das Gebahren dieser Letztern missbilligend, giebt sie ihnen fortwährend nach und räumt des lieben Friedens halber ihnen alle eigenen Rechte ein, insofern sie stets Alles bestätigt, was dort geschieht. So kam es, dass nun auch alle Gewalt über die Garnison und über die Truppen von Lyon dem Rhône-Präfecten zugestanden wurde und dieser damit begann, dass er den Chef-General Mazure arretiren liess. Die Armee verlor zwar an diesem Letzteren nichts, denn er war ein altersschwacher, der gegenwärtigen Situation nicht gewachsener Mann; aber die Demoralisation im Heere hat dadurch wieder mächtigen Vorschub erhalten. Ihnen zu sagen, wer gegenwärtig das militairische Commando von Lyon und der hier zu formirenden Armee führt, ist unter solchen Umständen schwer. Ich weiss nur, dass Commandant der Truppendivision General Montfort und Commandant der Lagertruppen Oberst de Noue ist. Nachdem ich mich nun in der Stadt umgesehen, die rothe Fahne am Mittel-Pavillon des Magistrats-Gebäudes wahrgenommen habe und die Nationalgarde (zumeist in Civil gekleidet und nur das Gewehr und die Patrontasche tragend) überall an den Posten fand, war ich bedacht, das Lager von Sathonay und die Befestigungen von Lyon zu besehen. Das war freilich keine leicht zu lösende Aufgabe. Mit der Angabe, nach Cailloux nächst Sathonay zu fahren, bestiegen wir den Miethwagen und bewegten uns bergauf am rechten Rhône-Ufer gegen die nördlichen Fortificationen hin. Wir kamen am Fort de Caluire vorbei, erreichten das grosse Fort de Montessy, passirten die neu angelegten verschanzten Linien und ersahen nach mehrstündiger Fahrt endlich das wohlbekannte Lager von Sathonay, an einem Plateau westlich der Bahnlinie nach Bourg situirt. Wir durften uns natürlicherweise nicht aufhalten, doch vermochte ich ganz gut die Truppen, die da lagerten, als Mobilgarden zu erkennen und ihre Stärke auf ungefähr 8—10,000 Mann zu schätzen. Ich fand die Mannschaft unbeschäftigt und das Zelt und Barackenlager ganz ordnungslos. Aus einigen Bemerkungen, die unser Kutscher an uns richtete und die zu einem längeren Dialoge zwischen ihm und meinem Gefährten führten, entnahm ich, dass keine andere Truppe um Lyon herum concentrirt sei und dass auch diese Bataillone ihren Abmarsch gegen Besançon bereits eingeleitet haben. An Linientruppen ist nur noch das 71. Regiment, ein Jägerbataillon und das 6. Cürassier-Regiment in der Garnison; ob überhaupt je mehr dawar, konnte ich nicht weiter erfahren. Dagegen sah ich unaufhörliche Truppenzüge (lauter Mobilgarden auswärtiger Districte) von allen Seiten in Lyon anlangen, die theils in den Casernen, theils in den Forts Unterkunft finden. Ich schätze sohin die ganze gegenwärtige Stärke der hiesigen Truppen auf zwanzigtausend Mann regulärer und sechzigtausend National-garde-Truppen. (Letztere Ziffer ist zuverlässig.) Neue Feldartillerie, sowie grössere Pferdetransporte habe ich in mehreren Militairzügen wahrgenommen. Was die Befestigungen anbelangt, so sind die Forts von Lyon meiner Ansicht nach alle in jeder Hinsicht bedeutender zu nennen als die von Paris, nicht nur wegen der günstigeren Terrainbeschaffenheit und der bedeutenden Grösse der Werke, sondern auch wegen der soliden Bauart und der neueren Construction derselben. Nur glaubte ich wahrzunehmen, dass nicht alle Werke richtig defilirt sind, und dass man in der Anlage derselben mehr die Beherrschung der unruhigen Stadt, als die Bekämpfung eines auswärtigen Feindes im Auge hatte. Es giebt Forts, die von den benachbarten Höhen mit den jetzigen weittragenden Geschützen fast vollständig dominirt werden, und die Vernachlässigung des Höhenpunktes von La Verdun (nächst Bimonest) scheint mir ein sehr arger Fehler zu sein umsomehr als es dem befestigten Lager von Lyon an weittragenden Geschützen grössten Calibers durchaus nicht fehlen dürfte, auch dadurch, dass eine grosse Anzahl Positions-Geschütze mit Artilleristen der Marine aus den südlichen Häfen hierher gezogen wurden. Armirt sind die Werke vollständig; nur den neu angelegten Schanzen, den passageren Zwischenwerken und verschanzten Linien fehlt es noch an dem nöthigen Geschick; als Werke letzterer Gattung bezeichne ich namentlich den neutracirten bastionirten Verbindungswall zwischen der Saone und der Rhône in der Höhe von Caluire und die eine halbe Meile lang verschanzte Linie an der Nordfront von Lyon, von der Gare-des-Broteaux längs der Eisenbahnlinie bis an die Rhônebrücke sich hinziehend. Die Verschanzung ist grundfalsch angelegt und ganz elend ausgeführt; sie deckt die

höhergehende Eisenbahnlinie gar nicht, ist im Profil viel zu schwach und in der technischen Ausführung so schlecht gehalten, dass einige wenige Kanonenschüsse genügen werden, um die weitklaffendsten Breschen zu erzeugen und überhaupt das ganze Machwerk übern Haufen zu werfen. Beschäftigt sind bei all diesen Arbeiten gewiss mehr als 5000 Arbeiter. Auch in den Stadtforts am linken Rhône-Ufer: de la Vitriolerie, du Colombier u. s. w. werden allerhand Verstärkungen und Verbesserungen vorgenommen. Aus dem Ganzen ist nun das Schlussresultat zu ziehen, dass Lyon als Festung allerdings in der Verfassung sich befindet, einem feindlichen Belagerungsheere Widerstand entgegenzusetzen, dass auf eine Vertheidigung dieser Stadt nach dem Vorbilde von Paris immerhin jetzt schon gerechnet werden kann; von einer operationsfähigen Feldarmee von Lyon ist jedoch vorderhand kaum noch eine Spur vorhanden. Thatsache ist zwar, dass zahlreiche Truppenmassen, Material, Recruten- und Pferdetransporte auf allen Eisenbahnlinien des Südostens gegen Besançon befördert werden, um, wie ich von glaubwürdiger Seite erfuhr, von da in ein Lager dirigirt zu werden, das südlich von Epinal formirt werden soll; aber die militairische Bedeutung dieser Truppen ist, abgesehen von ihrer unzureichenden Stärke, eine sehr geringe zu nennen. (Der Zusammenstoss mit der Badischen Division ist nordöstlich von Epinal erfolgt.) Keine feste, ordentliche Gliederung, kein kräftiges Obercommando, keine Officiere als tüchtige Instructoren und eine tief gesunkene Moral in den älteren, eine grenzenlose Undisciplin in den jüngeren Elementen, das ist der Zustand der sogenannten Feldarmee von Lyon, die in dem Momente, als ich dies schreibe, in dem Festungsdreiecke Besançon-Langres-Belfort höchstens 20000 Mann zählen kann.

No. 649.

Die Neutralen.

London. Lord Granville beantwortet heute eine Depesche des Grafen Chaudordy vom 27. September, worin dieser über den Bericht Jules Favre's Betreffs der Unterredung mit dem Grafen Bismarck dem Englischen Botschafter Lord Lyons Mittheilung gemacht und dabei geäussert hatte, Jules Favre fühle sich berechtigt an die übrige Welt um Hülfe gegen Preussen zu appelliren. Die Zeit der Vermittelung sei vorüber. Die Mächte sollten jetzt zu Preussen in einem Ton sprechen, der nicht missverstanden werden hönne, sie sollten Maassregeln ergreifen, welche dafür sorgten, dass man ihnen Gehör schenke. Herr Jules Favre habe alles mögliche gethan, um dauerhafte Friedensbedingungen zu erlangen. Es sei nicht sein Fehler und auch nicht der Fehler Frankreichs, wenn der Krieg fortdaure, und er fühle sich berechtigt, mit Vertrauen die active Intervention Europa's anzurufen. Hierauf antwortet heute Lord Granville. Nach einer Recapitulation der Haltung Englands während des Krieges heisst es zum Schluss: „Dem gegenwärtigen Ansuchen zufolge verfolgt die provisorische Regierung offenbar das Ziel, dass die neutralen Mächte wenn nöthig etwaige Vorstellungen, die sie Preussen gegenüber machen würden, mit Gewalt unterstützen sollten. Die Regierung Ihrer Majestät ist verpflichtet ausdrücklich hervorzuheben, dass sie ihrerseits nicht vorbereitet ist einen solchen Weg einzuschlagen oder den andern Mächten vorzuschlagen. Sie kann nur ängstlich den Zeitpunkt abwarten, wo sich etwa eine Aussicht zeigt, dass dieser traurige Conflict durch die Weisheit, den moralischen Muth und die Mässigung der beiden Kriegführenden zu Ende gebracht wird, oder dass sich eine Gelegenheit für die neutralen Mächte biete, deren Einfluss zur Wiederherstellung des Friedens auszuüben."

Kopenhagen. Aus der Thronrede, mit welcher der König heute den Reichstag eröffnet, gehört folgende Stelle hierher:

„Gewaltige Begebenheiten haben Europa seit dem letzten Beisammensein des Reichstages erschüttert. Auch unsern Küsten hat der Krieg sich genähert: dadurch aber, dass wir die neutrale Stellung aufrechthielten, welche wir von Anfang an eingenommen hatten, ist es uns gelungen, das Land vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Wenn es menschlichen Augen auch nicht vergönnt ist, den Abschluss und die Folgen dieses Kampfes vorauszusehen, so hegen wir doch die feste Hoffnung, welche wir bereits wiederholt von dieser Stelle ausgesprochen haben, dass die Frage, die noch jetzt zwischen Dänemark und Preussen unerledigt ist, eine solche Lösung finden wird, dass die Selbstständigkeit des Reiches in Zukunft gesichert und das gute Verhältniss zu unserm mächtigen Nachbar im Süden gekräftigt werden kann. Inzwischen hat der Ausbruch des Krieges eine augenblickliche Vermehrung der Einnahmen und Veranstaltungen erforderlich gemacht, die ausserordentliche Ausgaben im Gefolge gehabt haben. Die in dieser Veranlassung publicirten vorläufigen Gesetze, sowie der Antrag auf eine Zuschlagsbewilligung wird Ihnen vorgelegt werden, und wir bezweifeln nicht, dass der Reichstag, nachdem er die nöthigen Aufklärungen erhalten hat, demselben eine Billigung gewähren wird."

In **Saint Louis** (Nordamerika) wird heute auf Grund Beschlusses eines Massenmeetings der Deutschen folgendes Telegramm an den Grafen Bismarck in Ferrières abgesandt:

„An das Deutsche Volk, zu Händen des Reichskanzlers Herrn von Bismarck. Der Kampf, den Französischer Uebermuth euch aufdrang, naht sich seinem Ende. Mit dem heiligen Bande der Vaterlandsliebe verbunden, unter euren erprobten Führern, mit der ernsten ruhigen Tapferkeit und der strengen Mannszucht, die nur einem Culturvolke möglich ist, drangt ihr in Frankreich ein, und eure gerechte Sache hat gesiegt. Haltet fest was ihr errungen. Die Vesten, die euch bedrohten, macht zu Wächtern eurer Marken. Nehmt wieder Elsass und Lothringen, die euch einst freventlich entrissen wurden, und die Kriegskosten zahle der zanksüchtige Nachbar, der eurer Tapferkeit allein seine Befreiung vom Cäsarenjoche verdankt. Deutschlands Einheit und freie parlamentarische Vertretung sei der Lohn seiner tapferen Streiter. Im Auftrag einer Bürgerversammlung, Emil Rectorius".

5. October — Mittwoch.

No. 650.

Vor Paris.

Es liegen folgende officielle Telegramme vor:

1. Versailles, 5. October. Se. Maj. der König besichtigten am 5. October die Aufstellung des 6. Armee-Corps und verlegten Allerhöchstsein Hauptquartier nach Versailles. v. Podbielski.

2. Versailles, 6. October. Am 5. Patrouillengefechte der gegen die Loire streifenden 4. Cavallerie-Division. 1500 Mobilgarden von der 6. Cavallerie-Division aus der Gegend von Montfort vertrieben. Vor Paris am 5. und 6. nichts Neues. von Podbielski.

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee veröffentlicht der „St-A." folgenden Bericht:

Versailles, 5. October, Nachmittags 3 Uhr. Aus der Gegend von St. Cloud vernahm man heute Morgen 8 Uhr starkes Kanonenfeuer. Die Besatzung des Mont St. Valérien suchte dadurch unsere Erdarbeiten in der Richtung von Sèvres und St. Cloud zu stören. Es handelte sich hier um die erste entschiedene Offensive, die bisher von dem stärksten der innerhalb der Enceinten von Paris gelegenen Forts gegen die belagernde Armee versucht worden ist. Das bis dahin ruhige Verhalten der Besatzung des Mont Valérien hatte bereits zu verschiedenen Annahmen geführt, von denen die verbreitetste war, dass die Mannschaft in der Citadelle aus eifrigen Anhängern Napoleons III. bestehe und sich daher mit der republikanischen Regierung nicht habe in Einvernehmen setzen wollen. Der Vertheidigungsauschuss liess die Wirkung der Kanonade von einem Luftballon aus beobachten. Er wird sich überzeugt haben, dass diese Beschiessung ohne jeden Erfolg geblieben ist. Ausser der theilweisen Zertrümmerung eines für Observationen eingerichteten Hauses haben die feindlichen Granaten keine Wirkung gehabt; weder erlitten die Preussischen Truppen Verluste, noch wurden die Arbeiten derselben zerstört. Der Feind mag wohl nach einiger Zeit die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen selbst bemerkt haben, denn er gab das Bombardement, das in der ersten Stunde ausserordentlich heftig war, bald nach 10 Uhr auf. Diesseits war man darauf vorbereitet, dass die Franzosen ihr Geschützfeuer durch einen neuen Ausfall von den nächst Sèvres gelegenen Forts, wie Issy oder Vanves, unterstützen würden. S. K. Hoheit der Kronprinz hatte daher sogleich die Ordre zur Allarmirung des zweiten Bayerischen Corps gegeben. Unsere Vorposten sind aber weder in Meudon noch auf der Höhe der Schanze von La Tour beunruhigt worden. Es scheint demnach, als ob der Feind, nach den Erfahrungen des 30. September, vorläufig von grösseren Ausfällen Abstand nehmen will. Die neuesten Pariser Zeitungen, die dem Hauptquartier noch vom 3. October zugekommen sind, beweisen, dass die Niederlagen von Choisy und Thiais in der Hauptstadt zwar nicht verschwiegen, aber durch die gewöhnlichen Uebertreibungen in der Angabe unserer Truppenstärke erheblich abgeschwächt werden. General Vinoy behauptet, dass seinem Corps mindestens 30,000 Mann Truppen gegenüber gestanden haben, während bekanntlich im Ganzen nur 5 Preussische Regimenter im Treffen gewesen sind. Auch aus diesen Berichten wird übrigens klar, was schon die bei General Guilhem aufgefundene Disposition erkennen liess, dass die vornehmste Absicht des Feindes auf Choisy gerichtet war. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die Stelle im „Journal officiel" der Republik: „Choisy nous assure la route de Versailles, la route de Paris à Fontainebleau, la Seine, le chemin de fer de Lyon et celui d'Orléans".

Nachmittags 6½ Uhr. Es liegt etwas von weltgeschichtlichem Verhängniss darin, dass der Einzug Sr. Maj. des Königs gerade am heutigen Tage, 5. October erfolgte. Am 5. October Abends, im Jahre 1789 war es, als die tumultuarischen Volksmassen von Paris nach Versailles zogen, vor das Schloss Ludwigs XVI., um am nächsten Tage den König und seine Gemahlin nach Paris zu entführen. Es war das Ende der alten Ordnung in Frankreich. Da wo dieser lärmende Zug zum letzten Male vor seinem Einfall in die inneren Räume des Königlichen Palastes Halt machte, an der „Rue des Chantiers", an deren Endpunkt das Gebäude der National-Versammlung sich befand, — an derselben Stelle harrten heute bei heranbrechendem Abend eine Anzahl Deutscher Fürsten, etwa 900 Officiere und einige Abtheilungen der Deutschen Armee, um ihrem obersten Feldherrn ein jubelndes Willkommen zuzurufen. S. K. Hoheit der Kronprinz war seinem Erlauchten Vater über Villeneuve-St. Georges und die Schiffbrücke hinaus noch eine Strecke Weges auf dem rechten Seineufer mit seinem Stabe entgegengeeilt. Auf allen Wegen, die Se. Maj. passiren mussten, empfingen die Truppen ihren Kriegsherrn mit begeisterten Zurufen. Es war das erste Mal, dass ein so grosser Theil der 3. Armee von Sr. Maj. besichtigt wurde. Die Bayern wetteiferten in der Herzlichkeit des Empfanges mit den Preussen. Der König fuhr zuerst nach Villeneuve-le-Roi, der Kronprinz zu Pferde neben seinem Wagen. Nachdem eine kurze Zeit gerastet und das Frühstück eingenommen, verliessen auch Se. Maj. den Wagen, machten den Ritt um die sämmtlichen Bivouacs und gelangten schliesslich nach Chatenay, wo der Empfang von Seiten des Generals v. Hartmann stattfand. Von Chatenay an wurde die Route bis Versailles wieder zu Wagen zurückgelegt. Gegen 5 Uhr waren die Truppen von Versailles mit ihren Fahnen und Musikchören vor der Präfectur in der „Avenue de Paris" in Reih und Glied geordnet. Am Platze

waren die Infanterie-Regimenter 58 und 59, dann 4. Dragoner und Mannschaften von der Artillerie des 5. Corps. Eine Abtheilung Infanterie hielt die Strasse von Paris vor der Präfectur für den übrigen Verkehr geschlossen; die Hauptmasse der Truppen stand auf dem breiten Fahrwege dieser Strasse in der Richtung gegen das Schloss und in der „Rue des Chantiers", die gegenüber von der Präfektur ausläuft. Die Truppen nahmen die Westseite ein, während die Ostseite frei blieb für das Publicum der Stadt, das sich zahlreich eingefunden hatte. Auch die in Versailles wohnenden Engländer stellten ein ansehnliches Contingent zu der Zuschauermenge. Vor dem Gitter der Präfectur erwarteten die Officiere vom Stabe der dritten Armee, die des 5. Corps und der Cavallerie-Division die Ankunft Se. Majestät. Den Vordergrund nahmen die Deutschen Fürsten ein: der Herzog von Coburg, die Herzöge Eugen, Wilhelm und Maximilian von Württemberg, der Erbprinz von Hohenzollern, die Erbgrossherzöge von Weimar und Mecklenburg, der Herzog von Augustenburg; die Generäle von Kirchbach, von Sandrart, v. Voigts-Rhetz, General-Lieutenant Herkt von der Artillerie des Ober-Commandos der dritten Armee und General Schulz vom Ingenieurcorps, der Württembergische General von Braubach, der Württembergische Militair-Bevollmächtigte Oberst Faber, der Bayerische Major Freyberg, der Englische Oberst Walter etc. Gegen 5½ Uhr trafen die ersten Wagen von dem Hofstaat Sr. Majestät ein. Der Bundeskanzler, Graf Bismarck, der General Freiherr von Moltke, der Kriegs-Minister von Roon hatten Versailles schon im Laufe des Nachmittags erreicht. Um 6 Uhr signalisirte ein Sr. Maj. dem Könige voraufgesandtes Piquet Ulanen, von der Bedeckungsmannschaft des Hauptquartiers Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen, die Annäherung des Zuges. Die Menge bewahrte während des Einzugs eine achtungsvolle Haltung; die lauten Hochs und Hurrahs, die von allen Truppenlinien dem Wagen Sr. Majestät immer um einige Hundert Schritt voraus, entgegenschollen, verfehlten nicht, bei den Franzosen einen imponirenden Eindruck hervorzurufen. Der Kronprinz sass zur Linken des Königs. Noch vor dem Gitter der Präfectur und ehe die Pferde still hielten, erhoben sich Se. Majestät, begrüssten die Officiere und verliessen demnächst von der anstrengenden Fahrt (9 Meilen) augenscheinlich nicht im geringsten ermüdet, den Wagen. Allerhöchstdieselben gingen sodann an der Ehrenwache des 58. Regiments (Oberst von Rex) entlang, reichten darauf dem Commandanten von Versailles, General von Voigts-Rhetz und den übrigen Generalen die Hand und wandten sich an die Fürsten, die Se. Maj. einzeln begrüssten. Erst nach längerem Gespräche mit den Bayerischen und Preussischen Officieren zogen Se. Majestät sich in die Präfectur zurück, die Allerhöchstdieselben bereits nach 7 Uhr wieder verliessen, um den Abend beim Kronprinzen, im Kreise der Officiere der 3. Armee, zuzubringen.

Aus Villeneuve-le-Roi wird der „Kreuz-Ztg." berichtet:

Heute ging das ganze grosse Königl. Hauptquartier, von Ferrières und Lagny kommend, hier durch nach Versailles, wo Se. Majestät der König heute das Nachtquartier nimmt. Schon vorgestern war der König in unserer Nähe in dem reizenden Schlosse Le Piple, wo ein kurzer Aufenthalt zwischen den Besichtigungen der 21. und 22. Division gemacht wurde. In Begleitung Sr. Maj. des Königs befand sich auch Se. K. H. der Grossherzog von Sachsen, dessen 5. Thüringisches Infanterie-Regiment No. 94 sich beim 11. Armee-Corps befindet. Bei Sucy empfing General-Lieutenant v. Schachtmeyer mit seinem Stabe den König und begleitete Allerhöchstdenselben durch die Stellungen der Truppen bis Valenton und Lemeil, von wo die Rückkehr nach Ferrières erfolgte. Bei den um Boissy stehenden Hessischen Regimentern, welche der König seit dem Tage von Sedan nicht wieder gesehen, sprach Allerhöchstderselbe dem Officier-Corps seinen Dank für die tapferen Thaten ihrer Regimenter bei Wörth und Sedan aus, und freute sich, dieselben in so guter Haltung zu sehen. Von den Fenstern des Château le Piple aus, überschaute der König längere Zeit aufmerksam die sich im Seine Thal ausbreitende Hauptstadt und die davor liegenden Befestigungen, an deren Verbindung unter einander auch jetzt noch immer fleissig gearbeitet wird. Die bei den Forts, zwischen und, so weit sich dies einsehen lässt, hinter denselben herrschende Bewegung scheint eine fieberhaft unruhige, besonders der absoluten Ruhe gegenüber, die sich bei den Einschliessungstruppen zeigt. Ruhe in Beziehung auf kriegerische Action, — denn das dienstliche und wirthschaftliche Leben bei ihnen ist bewegt genug, namentlich bei denjenigen Truppentheilen, welche bereits Ersatzmannschaften aus der Heimath erhalten haben, welche, in die Bataillone eingestellt, mit diesen täglich exerciren.

Heute ist nun Se. Maj. der König von Ferrières kommend, in Villeneuve-le-Roi eingetroffen, um von hier aus zu Pferde die Vorpostenstellungen des 6. (Schlesischen) Armee-Corps zu besichtigen und an diesen entlang, sich nach Versailles zu begeben. Bei der Brücke zu Villeneuve St. Georges, welche oberhalb der gesprengten Hängebrücke von ungefähr 50 Pontons über die Seine geschlagen ist, empfing Se. K. H. der Kronprinz, Höchstcommandirender der III. Armee, seinen Königlichen Vater. Auf dem jenseitigen Ufer der Seine angekommen, erwartete der General der Cavallerie von Tümpling, commandirender General des 6. Armee-Corps, mit seinem gesammten Stabe die Ankunft Sr. Majestät. Während die Wagen des Gefolges nach Villeneuve-le-Roi und durch diese Stadt fuhren, um zum Hauptquartier des commandirenden Generals zu gelangen, begab sich Se. Maj. auf die Felder unterhalb der Stadt, wo das Füsilier-Bataillon 22. Infanterie-Regiments mit der Regiments-Musik, eine Abtheilung der Schlesischen Artillerie-Brigade und die Krankenträger-Compagnie des 6. Armee-Corps aufgestellt waren und besichtigt wurden. Im Garten des Quartiers des Generals v. Tümpling war ein Dejeuner für die Fürstlichen Herrschaften und in den Parterresälen des Hauses für das Gefolge servirt. Das Musik-Corps des 22. Infanterie-Regiments machte, im Park aufgestellt, die Tafel-Musik. Der Weg von Meaux und Lagny hierher

ist überall an den Kreuzwegen und in den Ortschaften an den Strassen-Ecken als „Colonnenweg für die Belagerungsparks“ bezeichnet, welcher seine Direction hierher nehmen wird. Eine ausserordentlich grosse Zahl von Gespannen ist demselben von beiden, Paris umlagernden Armeen entgegengeschickt worden, da auf den Vicinalwegen viele Höhenzüge zu passiren sind.

Um 2¾ Uhr verliess der König dies Cantonnement, um sich nach Versailles zu begeben, wo die Ankunft gegen 5 Uhr erfolgen sollte. Vor Villeneuve-le-Roi — auf den Feldern zwischen Orly, Rungis und Paray — waren die Truppen der 11. und 12. Division aufgestellt und wurden von Sr. Maj. dem Könige besichtigt. Auch die nicht ausgerückten Truppentheile garnirten in den Ortschaften, durch welche der König ritt, die Strassen. Ueberall waren die Truppen im Ordonnanz-Anzuge, hatten aber die Gewehre in der Nähe zusammengesetzt und die Tornister bei denselben abgelegt, im Fall die Franzosen abermals einen Ausfall nach dieser Gegend machen sollten, die am 19. und noch vor wenigen Tagen zum Kampfplatz geworden war. Das schönste Herbstwetter begünstigte die ganze Fahrt des Königl. Hauptquartiers und den Ritt Sr. Majestät; freilich war auch der Staub auf den kalkweissen Strassen fast unerträglich. Der Gesundheitsstand ist in den verschiedenen Cantonnements verhältnissmässig gut, das Lazareth- und Krankenpflege-Wesen in vorzüglicher Ordnung. Von hier bis Versailles sind die Ortschaften nicht so vollständig verlassen und menschenleer, als auf dem rechten Ufer der Seine, und je näher man Versailles kommt, je weniger ist der Befehl der Pariser Regierung befolgt worden, dass die Einwohner ihre Wohnstätten verlassen sollen.

In einem anderen Berichte desselben Blattes aus Versailles heisst es:

Heute ist das grosse Hauptquartier Sr. Maj. des Königs hier in der alten zweiten Residenz des früher Königlichen Frankreichs etablirt worden und wird jedenfalls bis zum Beginne des Bombardements von Paris, vielleicht sogar bis zur Capitulation hier verbleiben. Die sonst stillen Strassen hatten sich Nachmittags und besonders die Avenue de Paris, die mittelste unter den drei vom Palais Ludwigs XIV. ausstrahlenden Hauptstrassen, ungewöhnlich belebt und der Hass gegen diese so „prompten“ Preussen hatte doch nicht die Neugier bezwingen können, den König von Preussen und womöglich auch den noch gefürchteteren Bismarck zu sehen, der bereits anfängt, auch in Frankreich populär zu werden. Da der König in dem Gebäude der Präfectur wohnen sollte, so hatte sich vor derselben eine grosse Menschenmenge gesammelt, und die nach und nach aus den bisherigen Hauptquartieren Ferrières und Lagny Ankommenden waren überrascht, zum ersten Male seit dem Einmarsch der Deutschen Armeen in Frankreich eine grössere Zahl von wohlangezogenen Menschen und selbst toilettirte Damen zu sehen; denn bisher hatte auf dem ganzen Wege, den die Armeen zurückgelegt, nur die Blouse in mehr oder weniger schmutzigem Zustande vorgeherrscht. Eine Compagnie des hier cantonnirenden 3. Posenschen Infanterie-Regiments No. 58 stellte sich gegen 5 Uhr auf der linken Seite vor dem Gitter zum Hofe des Präfectur-Gebäudes auf und ausserhalb des grossen Gitterthors sammelte sich die ganze Generalität, die Stäbe und viele Officiere der III. Armee, ihrer Corps und Branchen, um Seine Majestät zu begrüssen. Wohl alle Officiere und Militairbeamte, welche sich hier befinden, seit das Ober-Commando der III. Armee hier etablirt ist, hatten sich eingefunden, und die Avenue de Sceaux war bis zur Octroi-Barrière mit den Mannschaften der hier cantonnirenden Truppentheile gefüllt, die alle den König sehen wollten. Da eine doppelte Telegraphen-Verbindung von Versailles aus zu den rings um Paris stehenden Truppen hergestellt ist, so erfuhr man, dass der König Mittags in und bei Villeneuve-le-Roi das 4. Armee-Corps hatte die Revue passiren lassen, musste aber erwarten, dass die Ankunft sich verzögern würde, da die Wege durch die unmittelbare Nähe des Forts, und durch mancherlei Verhaue, Sprengungen und Abgrabungen aus der Zeit vom 19. September, nicht direct genommen werden konnten. So z. B. findet sich bei dem Dorfe Paray ein langer Verhau der ganzen Landstrasse durch die abgesägten Chausseebäume, die man von beiden Seiten hatte über den Weg fallen lassen, und das jetzt mit in die Vertheidigungslinie gegen etwaige Ausfälle gezogen worden ist, indem man südlich davon Schützengräben und Geschütz-Emplacements eingeschnitten hat. Man wusste, dass der König in Villeneuve-le-Roi zu Pferde steigen würde, um die 11. und 12. Division zu besichtigen, erwartete also, Se. Majestät hier einreiten zu sehen. Es geschah aber nicht, sondern der Cavallerie-Stabswache folgte die Königliche Equipage, in welcher der Kronprinz neben seinem Königlichen Vater sass. Vor der Einfahrt in das Gitter der Präfectur hielt der Wagen und Se. Majestät ging an der Front der Ehrenwache herunter, welche nach dem Eintritt Sr. Majestät in den Hof mit klingendem Spiel abmarschirte. Die Rüstigkeit, mit welcher der König sich an der Front herab bewegte, schien die Franzosen besonders zu frappiren und man hörte sie ihr Erstaunen darüber aussprechen. Quel beau vieillard! sagten einige; mais, il n'est pas mal! andere; enfin il faut se ranger, murmelte einer, dem die stramme Haltung und Unbeweglichkeit unserer Soldaten unterm Gewehre, die Präcision ihrer Griffe mit der Waffe und der ebenso feste als elastische Marsch derselben imponirten. „Alles das (meinte er zu seinen Nachbarn) ist der schroffste Gegensatz zu dem, was wir in der letzten Zeit von unsern Französischen Regimentern gesehen haben. Wir haben immer über diese uhrartige Genauigkeit des Exercitiums der Preussen gespottet, ihre Charge à douze temps: Une! deusse! etc.“ Wenn man damit aber solche Schlachten gewinnt, wie bei Froschwiller und Sedan, so wäre es doch vielleicht gut, wenn auch auf unsern Exercierplätzen die „Charge à douze temps“ eingeführt würde. Uebrigens habe ich überhaupt noch gar keine „Charge à douze temps“ bei ihnen gesehen“ — So einer der Zuschauer, und zwar ein Blousenmann.

No. 651.

In Paris.

Der „Gaulois" theilt aus dem No. 645 erwähnten Tagebuch für heute Folgendes mit:

..... Rechnen wir also. Unsere Pariser Armee begreift: 1) Truppen der regulären Armee, 2) Marinetruppen, 3) Mobilgarden, 4) Nationalgarden, 5) Freicorps. Die regulären Truppen sind, bis auf einige alte Linien-Regimenter, aus Infanterie-Regimentern, zusammengesetzt, welche aus den vierten Bataillonen, aus den jungen Soldaten der Classe 1869 und den Soldaten von 25 bis 35 Jahren, die schon gedient oder auch nicht gedient haben, gebildet werden. Diese Truppen formiren zwei Corps, deren Gesammtheit wir auf 60 — 70,000 Mann schätzen können. Die Artillerie hat sich bei Châtillon und Villejuif erprobt; sie ist sicher. Die Cavallerie hat noch nicht zum Treffen kommen können. Die Infanterie ist überhaupt nicht kriegsgeübt. Wenn wir nicht dächten, dass unsere Feinde Alles, was innerhalb unserer Mauern vorgeht, eben so gut wie wir selbst wissen, würden wir uns wohl hüten so zu schreiben, wie es hier geschieht. Wir sind aber überzeugt, dass wir ihnen Nichts lehren. Uebrigens kennen wir nur wenig von alle dem aus eigener Erfahrung und sammeln die uns verschiedener Seits zugehenden Mittheilungen, bei deren Wiedergabe wir nur einen Theil unserer Meinung öfters aussprechen. Die reguläre Armee, sagen wir, oder wenigstens ihre Hauptwaffe ist nicht kriegsgeübt. Die Cadres sind, besonders an Officieren, nicht ausreichend formirt. Daraus entspringt ein Mangel an Vertrauen zwischen den Soldaten und ihren Führern und eine gewisse Unschlüssigkeit der Letzteren, ihre Mannschaften ins Treffen zu bringen. Die Marinetruppen sind grösstentheils aus Seesoldaten der Flottenausrüstungen zusammengebracht, welche die sechs detachirten Forts und einige Redouten mit der Schiffsartillerie zur Bedienung der Mörser und der Feldstücke besetzt halten, und aus einigen Compagnien Marine-Infanterie, Alles erprobte Leute, welche strenge und zugleich hingebende Disciplin pünktlich beobachten, voll Vertrauen in ihre Führer, welche Vertrauen zu ihnen haben. Sie haben in unseren Colonien in Mexiko, in China dem Feind, oft dem Tode, der Gefahr überall ins Auge gesehen. Diese werden ihre Pflicht erfüllen, und es ist dabei nur der einzige Umstand zu bedauern, dass man sie nicht hat in grösserer Zahl kommen lassen. Die Mobilgarden sind in Paris, wenigstens 50,000 Mann stark, alle vom besten Geist beseelt; aber sie sind, wie zu erwarten, fast nicht an militairische Ordnung gewöhnt und nicht kriegsgeübt. Gut geführt, werden sie bald sonder Zweifel ein Corps sehr sicherer Truppen abgeben; schon haben sich einige Bataillone im Feuer brav gehalten. Die Nationalgarden werden den zahlreichsten Theil der Pariser Armee aus machen. Dies Corps hat zweifelsohne nicht die straffe Militair-Organisation der regulären Armee, aber mit Hülfe ihres Patriotismus lässt sich, so haben wir die Ueberzeugung, viel von ihnen erwarten, und wenn der Feind den Gürtelwall von Paris erstürmen wollte, so stehen wir nicht an, zu versichern, dass er an ihnen hinter den Brustwehren tapfere Gegner finden würde. Die Freicorps endlich, noch geringer an Zahl, können sehr grosse Dienste leisten, wenn ihre Operationen gut geleitet und mit denen der regulären Armee combinirt werden. In Summe, die verschiedenen Elemente, von welchen wir soeben geredet haben, müssen ein Ganzes bilden, um dem der feindlichen Armee fast gleich zu kommen. Alle sind tapfer, sind Franzosen, vertheidigen ihr Vaterland! Wie sollten sie nicht! Aber es fehlt ihnen eine genügende Zahl von Führern und besonders die Kriegsübung. Uns scheint nichts leichter, als ihnen beides zu verschaffen. Von St. Denis, an der Seine rechtem Ufer und im Osten von Paris, von der Seine nach Meudon am linken Ufer im Süden wünschten wir reguläre Truppen und Mobilgarden unter dem Schutz detachirter Forts campiren zu sehen. Wir wünschten, dass man diesen Truppen die Preussischen Waffen in der Nähe zeigte. Sehr viele Nadelgewehre sind schon in unseren Händen. Von hohem Werth dürfte es sein, ihnen zu zeigen und die Begriffe davon beizubringen: 1) dass diese Waffe schwerer als das Chassepot ist, 2) dass die Patrone desselben viel schwerer als die unsere ist, und dass folglich die feindlichen Soldaten mehr tragen müssen als unsere Soldaten, 3) dass das System der Triebkraftentwickelung der Kugel unvollkommen und in Folge dessen der Treffer unsicherer ist, 4) dass der Verschluss schlecht eingerichtet ist, dass das Gewehr ausspeit und den Soldaten hindert, der nothwendigerweise mit geringerer Sicherheit zielt; dass die Hebung der Flugbahn nur auf 600 Metres abgemessen, während die des Chassepots dies bis 1200 Metres ist. Wenn die Truppen auf diese Art das richtige Vertrauen in ihre Waffen erworben haben, sind zuerst Recognoscirungen durch kleine Detachements unter Leitung von ans Feuer gewöhnten Hauptleuten oder Lieutenants auszuführen. Diese Recognoscirungen würden gerade weit genug vorzustossen sein, um die Schützen so ins Treffen zu bringen, dass sie lernen würden den Feind zu finden, auf ihn zu zielen, das Pfeifen der Kugeln mit kaltem Blut zu hören und im Feuer zu manövriren. Wir würden wünschen, dass bei diesen Operationen die Mobilen an die Seite der Soldaten gestellt würden. Alle würden dabei gewinnen. Wetteifer und Corpsgeist würde sie antreiben, Etwas zu leisten und, eine schätzbare Sache, Waffenbrüderschaft würde entstehen. Schon bei diesen ersten Engagements würden die Officiere diejenigen unter ihren Leuten unterscheiden können, welche am meisten kaltes Blut und Geschick zur Führung der Andern an den Tag legten. Es würden gute Corporale unter den Soldaten und gute Unterofficiere unter den Corporalen ausgewählt werden können. Die Cadres der Compagnien würden derart bald und in bester Weise gebildet werden, um Wetteifer unter den Truppen zu wecken und ihnen militairischen Geist einzuhauchen. Demnächst würden Recognoscirungen in grösserem Maassstab mit einigen Compagnien unter Commando höherer Officiere ausgeführt. Diese würden soweit vorzustossen sein, dass sie den Zweck hätten, feindliche Vorposten zurückzutreiben und sich den feindlichen

Communicationslinien zu nähern. Einige Stück leichter Artillerie würden diesen Operationen folgen können, in dem Falle, dass man Kanonen beim Feinde wüsste. Reserven würden diese Recognoscirungen der Art unterstützen, dass sie im Rücken Nichts zu besorgen hätten. Auch hier würden noch reguläre Truppen und Mobilgarden einander zur Seite gestellt werden. Bei diesen Expeditionen würden die Unterofficiere, welche sich am sichersten und durch Proben grösserer Klugheit und Kaltblütigkeit zur Führung ihrer Leute geeignet zeigten, durch die Oberbefehlshaber verzeichnet und brauchbare Candidaten für offene Officiersstellen werden. Wir halten es für vortrefflich, diesen kleinen Kriegs-Expeditionen die Nationalgarden, welche sich freiwillig zur Theilnahme melden würden, beizugesellen und die Franctireurs zur Betheiligung einzuladen. Alle würden gleichzeitig sich im Kriege üben und aufeinander zählen lernen. Wir würden diese Operationen nicht abgebrochen zu sehen wünschen. Wenn eine Truppe zurückgekehrt wäre, sollte sich eine andere vorwärts bewegen mit dem Zweck schneller Ausbildung der Soldaten und einer gewissen Nöthigung, dass diejenigen aus Reihe und Glied heraustreten, welche befähigt sind, die Cadres, welche in den Compagnien, und die Officierstellen, welche in den Bataillonen offen sind, auszufüllen. Nach und nach würde man so in kurzer Zeit dazu kommen, wirkliche Stösse gegen die feindlichen Linien zu führen, des Feindes Vertheidigungswerke zu zerstören, seine Verbindungen zu beunruhigen, ihn der Ruhe und des Schlafes zu berauben, ihn endlich zu zwingen, dass er aus dieser Ruhe heraustritt, an die zu denken uns die Röthe in die Stirn treibt, wenn man erwägt, dass er dieselbe ohne Störung auf dem Boden Frankreichs, unter den Mauern von Paris, unter den Augen einer fast mit der seinigen gleich zahlreichen Armee geniesst So würden sich die Soldaten an den Krieg gewöhnen, Vertrauen würde bei ihnen und ihren Führern erwachen, die Cadres würden sich bilden und bald hätten wir nördlich und südlich unserer Hauptstadt die Elemente zweier Armeen, welche befähigt wären, sich auf die Rückzugslinien des Feindes zu stürzen und ihm viel Unheil zuzufügen. Mit solcher Art an den Krieg gewöhnten Truppen würde Paris, gestützt auf seine Forts, uneinnehmbar und die Preussische Armee, deren Verproviantirung sich erschweren würde, würde die Aufhebung der Belagerung nicht länger hinziehen. — Das müsste, nach unserer Ansicht, unverweilt geschehen, das heisst: Thätigkeit in jedem Augenblicke, mit der man sich der anscheinenden und klugen Unthätigkeit unserer Feinde widersetzen muss. Noch eins: die Forts feuern während des Tages kaum einige Mal. Wir wünschten, dass sie Sorge trügen, die Umgebungen genau zu recognosciren, wo sich Preussische Posten befinden, dann könnten sie bei Einbruch der Nacht ihre Kanonen richten und während der Nacht in ungleichen Zwischenräumen könnten sie Schüsse abfeuern, dem Feinde Leute tödten und ihn allenfalls ermüden, indem sie ihn des Schlafes berauben. Bei Tage sollten sie auch seine Posten beschiessen und besonders die durch den Belagerer errichteten Werke. Der Schiessbedarf könnte genügend durch das Pulver, welches Paris zu bereiten vermag, und durch die Geschosse ersetzt werden, welche seine zahlreichen Giessereien verschaffen können Das wäre, um zu einem Ergebniss zu kommen, der Plan des Verfahrens, welchen wir angenommen zu sehen wünschen: Nach und nach, aber mittelst unabgebrochener Operationen unserer jungen Truppen, unsere Mobilen und einige Nationalgarden an den Krieg gewöhnen. Durch Erfahrung ihnen beweisen, dass der Feind nicht besser, als sie selbst, bewaffnet ist; dass seine so eitel gerühmte Artillerie weder besser bedient noch schussfertiger ist als die unsere; ihnen begreiflich machen, dass, wenn sie von einem Centrum aus sich auf die stark zerstreuten Corps werfen, sie volles Vertrauen in den Erfolg ihrer Operationen setzen können, welche durch die Forts geschützt werden, unter deren Kanonen sie sicher sind, eine Zuflucht zu finden, welche der Feind nicht abschneiden kann; unsere Truppen so vorbereiten, sich in grossen Massen mit der Preussischen Armee zu messen und sie selbst dahin zu bringen, ihr ernste Schlachten in einem Augenblick zu liefern, wo die sich in den Departements organisirenden Kräfte ihrerseits auf dem Kampfplatz erscheinen können und bevor die Verproviantirung der Hauptstadt ernstlich abgenommen hat. Dieses Verfahren wäre das von Dumouriez in den Argonnen. Aus Freiwilligen ohne Disciplin und ohne militairischen Werth schuf er in einem Monat durch unaufhörliche Kämpfe die Soldaten, welche bei Valmy siegreich den Stoss der alten Truppen des Herzogs von Braunschweig aushielten und nöthigte sie, über den Rhein zurückzugehen. Handeln wir ebenso und bald wird ein neues Valmy uns unser Vaterland zurückgeben, das seit zwei Monaten so geprüft ist. Alle ans Werk! aber alle ohne Ausnahme, ohne Spaltungen, ohne Groll! stossen wir Niemanden zurück und rufen wir im Gegentheil alle Capacitäten und alle Kräfte der Hingebung auf! Seien wir einig! schauen wir nicht rückwärts! vorwärts müssen wir unsere Blicke richten! da ist der Feind, der entschlossene unversöhnliche Feind! Wenn wir ihm noch einige Tage Ruhe lassen, wird er mit den furchtbarsten Waffen, welche den Tod in unsere Heerdstätten schleudern sollen, versehen sein! Gewähren wir ihm keinen Waffenstillstand und fangen wir, ohne einen Augenblick zu verlieren, den grossen Wettkampf an! Vorwärts! Gott schütze Frankreich!

Der militairische Bericht des Gouverneurs von Paris für heute lautet:

Militairischer Bericht vom 5. Abends: Die Recognoscirung gegen Clamart ist gelungen. Heute früh ist von Mont Valérien auf die bewaldeten Abhänge zwischen St. Cloud und Bougival gefeuert worden. Die feindlichen Truppen haben versucht, auf letzteren Ort hin sich zu flüchten, sind aber durch einige grössere Projectile der Marinegeschütze vertrieben worden. Vor Charenton und rechts Créteil haben wir eine wohlgelungene Recognoscirung ausgeführt. 1200 Metres von Créteil haben unsere Tirailleurs eine vom Feinde stark vertheidigte Barricade angegriffen, von welcher den letzteren zu vertreiben nicht gelang; zur Rechten je-

doch haben wir ihn aus einem Hause gejagt und dann in bester Ordnung unseren Rückzug mit Verlust von nur 2 Todten angetreten.

No. 652.

a. An der Loire und Eure.

Die bei Toury stehende 4. Cavallerie - Division wird heute durch ein feindliches Detachement in der Stärke von 12 Bataillonen, 3 Cavallerie-Regimentern und 3 Batterien gezwungen sich über Angerville und Etampes und Authon zurückzuziehen.

Aus einem officiösen Bericht der „Allg. Ztg." über die Kämpfe bei Orleans gehört Folgendes hieher:

Das Bayerische 1. Armeecorps stand seit dem 22. September als allgemeine Reserve für die Paris auf der Südseite einschliessenden Deutschen Corps (3. Preussisches, 2. Bayerisches und 5. Preussisches Corps) zwischen Longjumeau und Palisseau in engeren Cantonnirungen und hatte, ausser der Aufgabe, bei einem allfälligen besonders kräftigen Ausfall der Pariser Besatzung den Cernirungstruppen als Unterstützung zu dienen, noch die Bestimmung, ein Vorgehen der an der Loire und weiter südlich neu sich bildenden Armee zu verhindern. Behufs möglichster Aufklärung des Terrains gegen Süden und Erweiterung des Requisitionsraumes waren von Seite des Obercommando's der 3. Armee 3 Preussische Cavallerie-Divisionen auf 2—3 Tagmärsche in südlicher Richtung vorgeschoben. Die im Süden sich formirenden Mobilgarden, sowie Banden von Franctireurs und die aufgeregte Bevölkerung erschwerten in dem vielfach durchschnittenen und bewaldeten Terrain der Cavallerie-Division ihren Dienst ungemein, und es erhielt in Folge dessen das 1. Bayerische Armeecorps am 29. Septemb. den Befehl, 6 Bataillone zu den 4 gegen Süden vorgeschobenen Preussischen Cavallerie - Divisionen zu detachiren, um ihnen als point de raillement zu dienen. Von Seite des Commando's des 1. Bayerischen Armeecorps waren nach Arpajon (südlich von Longjumeau) als eventuelle Aufnahms- oder Unterstützungsposten die auf dieser Strasse vorgeschobene 4. Preussische Cavallerie-Division, 2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie detachirt worden. Am 5. October Nachmittags traf nun im Hauptquartier zu Versailles die Meldung ein, dass die 4. Preussische Cavallerie-Division, bei welcher sich das 1. und 2. Bataillon des Bayerischen Infanterie-Leibregiments detachirt befand, bei Toury und Angerville auf beträchtliche feindliche Streitkräfte gestossen und sich langsam gegen Etampes zurückziehe.

General Reyau erstattet über dieses Gefecht folgenden Bericht an den Kriegsminister in Tours:

„Chévilly, 5. October, 6 Uhr Abends. Ich zog heut um 3 Uhr früh von Chévilly ab und wendete mich mit drei Brigaden Cavallerie und Infanterie gegen Toury. Jede Brigade hatte eine halbe Batterie. Gegen 7 Uhr 3 bis 4 Kilometer von Toury vor dem Dorfe Chaussis angekommen, umzingelte die Escadron des 6. Husarenregiments, die in Avantgarde war, das Dorf, warf sich auf die feindlichen Vorposten und nahm ihnen 5 Gefangene vom Bayerischen Leibregiment. Die feindliche Artillerie, 10 12-Pfünder stark und aufgestellt bei Toury, griff sofort unsere Batterien an, 9 Kanonen 4-Pfünder. Die Halbbatterie der Brigade Longuerue erhielt beim Beginn der Action ihre Geschütze demontirt und zwei Officiere vom 6. Husarenregiment getödtet. Der Escadronschef Loytet und der Unterlieutenant von Bourgoing wurden schwer verwundet. In der Brigade Ressayre fielen mehrere Granaten in das 9. Cürassierregiment, welches in geschlossener Colonne formirt war, und trafen 3 Mann und 3 Pferde. Trotz dieses wohlgezielten Feuers wurde die Vorwärts-Bewegung fortgesetzt. Das Dorf Toury wurde von der Brigade Ressayre auf den rechten Flügel genommen. Die feindliche Cavallerie, 4 - 500 Mann stark, unterstützt durch 2000 Mann Infanterie, wurde genöthigt, sich auf der Strasse von Paris zurückzuziehen. Wir haben sie 3 bis 4 Kilometer vorwärts Toury verfolgt, indem wir noch einige Kugeln mit dem Feinde wechselten, der sich sehr rasch zurückzog. Ich musste sodann der Vorwärts-Bewegung Einhalt thun, die Truppen waren sehr ermüdet, die Brigade Michel war seit Mitternacht marschirt, die andere seit 3 Uhr Morgens, Menschen und Pferde hatten weder getrunken noch gegessen. Ich zog mich dann rückwärts auf Toury. Ich habe hier die genaue Stärke des Feindes erfahren und die Anwesenheit des Prinzen Albert, der Prinzen von Sachsen - Meiningen und Sachsen - Altenburg, welche nach achttägigem Aufenthalt Toury um 8 Uhr Morgens bei unserem ersten Angriff verlassen hatten. Ich nahm einen Park Thiere weg, 147 Kühe und 52 Hammel, vom Feinde zusammengebracht; ich liess sie sofort nach Artenay bringen. Sobald ich kann, werde ich einen ausführlicheren Bericht über diese Affaire erstatten, in der jeder seine Schuldigkeit gethan."

Auch die durch Infanterie verstärkte Brigade der 6. Cavallerie - Division welche zwischen Versailles und Rambouillet bei Ménil St. Denis steht, hatte heute wiederholte Gefechte bei Epernon und Maintenon zu bestehen.

Die 5. Cavallerie-Division findet heute den Wald östlich von Pacy mit Franctireurs besetzt, von denen beim Angriff 20 getödtet wurden. Der Ort selbst war an der Hauptstrasse verbarricadirt, doch genügten einige Granatwürfe, um die Vertheidiger zur eiligen Flucht zu zwingen. Ein linkes Seiten-Detachement der Preussischen Colonne hatte beim Dorfe Aigleville starkes Feuer erhalten und hierdurch einige Pferde verloren, auch waren einige Cavalleristen verwundet worden. Vernon wurde unbesetzt gefunden. Aus Vernon und den Ortschaften längs der Eure wurden bedeutende Vorräthe an Hafer und Schlachtvieh eingebracht. Eine nach Evreux vorgeschickte Patrouille fand diesen Ort sowie die ganze Gegend vom Feinde verlassen und die Bevölkerung in einer durchaus ruhigen Haltung.

b. Metz.

Heute werden verschiedene Dislocations - Veränderungen in der Belagerungsarmee vorgenommen. Es wird verboten, dass die Vorposten Zeitungen bei sich führen.

c. Neubreisach.

Heute Nachmittag macht die Besatzung einen Ausfall, der vom 43. Landwehr-Regiment und der Artillerie kräftig zurückgewiesen wird.

Ueber Neubreisach bemerkt die „N. Pr. Ztg.“: Eine fliegende Fähre verbindet Alt-Breisach mit dem linken Rhein-Ufer, das sich zu Neubreisach ungefähr wie Kehl zu Strassburg verhält, bisher aber von Französischer Seite nicht beschossen worden ist. Auf dem linken Ufer beherrscht das Fort Mortier die Strasse, die von hier weiter auf Neu-Breisach und Colmar und nach den Vogesen (Dié Luneville) führt. Das Fort Mortier steht unter demselben Commandanten, wie die nur etwa eine halbe Stunde entfernte, in einer kahlen Ebene gelegene Festung Neu-Breisach, ein kleiner, durch befestigte Thürme bewehrter Ort, der seine Ostfront an den ihn im Bogen umfliessenden Rhein-Rhone-Canal anlehnt. Ausser diesem Canal und der von Alt-Breisach kommenden Strasse wird auch die sich hier mit ihr kreuzende Rheinstrasse, welche, zwischen Rhein und Ill laufend, von Basel auf Strassburg führt, durch die Festung gesperrt. Seitdem Strassburg ein mit allen Kriegsvorräthen ausgestatteter Waffenplatz und das eigentliche Ausfallthor gegen Deutschland geworden war, hatte Neu-Breisach einen Theil seiner Bedeutung verloren, und nach der Einnahme der Hauptstadt des Elsasses würden unsere militairischen Bewegungen im Elsass durch die kleine Festung nicht sonderlich gehindert werden. Sie bliebe aber immer ein Stützpunkt für weiteren Widerstand und sogar für eine Beunruhigung des Badischen Oberlandes. Ausserdem ist es von politischer Wichtigkeit, auch den letzten Resten von Feindseligkeiten hier ein Ende zu machen und die Consequenzen der Eroberung Strassburgs dadurch zu ziehen, dass wir uns in den unbestrittenen Besitz des ganzen Elsasses setzen und dadurch Raum schaffen für die Wiederaufnahme einer geordneten Landesverwaltung, deren namentlich der von socialen Unruhen bedrohte Süden dringend bedarf.

d. Im Osten.

Der Bericht des Generals v. Degenfeld bemerkt für heute (No. 646):

Ein weiteres leichtes Gefecht fand am 5. October bei Raon l'Etape statt, welche Stadt der Gegner besetzt hatte. Da die Têten der aus dem Plaine- und Rabodeau-Thal kommenden Colonnen gleichzeitig vor Raon eintrafen und eingriffen, so versuchten die Franctireurs auch gar keinen ernstlichen Widerstand; nach kurzer Feuervertheidigung an der Orts- und Waldlisière, sowie in den Häusern der Vorstadt wurden dieselben zerstreut, ein grösserer Theil niedergemacht. Am 5. October im Murtethal bei Raon l'Etape angekommen, traf die Colonne ein Corpsbefehl (dd. Strassburg, 4. October), wonach das 14. Armee-Corps, von welchem die Badische Division einen Bestandtheil bildet, am 5. October auf Epinal sich in Vormarsch setze: „Die Colonne habe sich als Avantgarde des Corps zu betrachten, welches sich auf Raon l'Etape, Etival und St. Dié in Bewegung setze. Zur Feststellung der Debouchers sei St. Dié mit 3 Bataillons, 1 Escadron, 1 Batterie zu besetzen, gegen Laveline, St. Leonhard, Faintrux, Autrey und Ramberwiller zu recognosciren. In St. Dié, Etival und Raon l'Etape sei für Beistellung von Lebensmitteln Sorge zu tragen.“

Bei Raon l'Etape verloren die 500—600 Mann starken Franctireurs am 5. October ca. 30 Mann; von 300 Mann Versprengten wurden bei la Chipotte noch 15 Mann niedergestreckt.

e. Die besetzten Gebietstheile.

Der Commandant von **Laon**, Oberst und Commandant des 1. Mecklenburgischen Dragoner-Regiments No. 17 v. Kahlden, hat heute nach dem „Courrier du Pas-de-Calais“ folgende Proclamation erlassen:

„An die Einwohner von Laon und den benachbarten Ortschaften. Alle politischen Blätter, mit Ausnahme des „Journal de Reims,“ sind durch diese Bekanntmachung streng verboten. Da in den letzten Tagen die Einwohner des Landes sich feindlich gegen die Deutschen Truppen gezeigt haben, so kündige ich hierdurch an, dass für den geringsten Angriff oder Widerstand die strengste Vergeltung geübt werden wird, und dass für jeden Deutschen getödteten Soldaten vier Franzosen, ob schuldig ob nicht, erschossen werden, und dass die Umgegend eine starke Contribution erlegen wird. Für das Wohl der Einwohner, und um ihnen so strenge Strafe zu ersparen, fordert der Unterzeichnete die Einwohner von Laon und der Umgegend auf, ihr möglichstes zu thun, um ähnliche Fälle zu vermeiden, und verspricht dagegen den Schutz des Eigenthums und eine gute Behandlung. Alle bis heute nicht eingelieferten Waffen müssen dem Maire übergeben werden und werden an den Commandanten abgeliefert. Der Maire wird ersucht, Gegenwärtiges sofort bekannt machen zu lassen.

Gez. v. Kahlden.

Strassburg. Heute werden nachstehende Bekanntmachungen veröffentlicht:

I. Wir, Maire der Stadt Strassburg, auf das Ansuchen, welches uns unter dem Datum des 4. October durch die Commandantur Strassburg zugewendet wurde, beschliessen: 1) den Gasthofsbesitzern, Wirthen, Speiseverkäufern ist verordnet, in ihren Speiselocalen Preiscourante aufzuhängen, welche angeben, zu welcher Summe die Speisen und Getränke verkauft werden. Besagte Preis-Courante sollen in den 24 Stunden, von der Veröffentlichung gegenwärtigen Beschlusses an gerechnet, der Genehmigung des Maires unterlegt werden. 2) Gegenwärtiger Beschluss soll durch Placate und durch den öffentlichen Ausrufer zur Kenntniss des Publicums gebracht werden. Strassburg, den 5. October.

Der Maire Küss.

II. Alle arbeitsfähigen Tagelöhner, Zimmerleute, Maurer, Schiffsleute und sonstigen Bauhandwerker werden hierdurch aufgefordert, sich binnen zwei Tagen, und zwar bis zum 7. d. Mts., Abends 6 Uhr, auf der Mairie in dem Bureau des Herrn Stadt-Architecten Conrath zur Bauarbeit zu melden. Bis auf weitere Befehle ist es Jedermann verboten,

Steinhauer, Maurer, Zimmerleute und Tagelöhner zu beschäftigen. Alle diese Arbeiter sind für die Gemeinde und für die Militairverwaltung requirirt. Der zehnstündige Tagelohn ist provisorisch festgesetzt wie folgt. . . . Strassburg, den 5. October. Der Maire Küss. Genehmigt mit dem Bemerken, dass ich jeden Arbeiter, welcher arbeitsfähig ist und sich zur Arbeit nicht bis zum 7. d. M., Abends 6 Uhr, an angegebenem Orte gemeldet hat, unweigerlich aus der Stadt weisen werde. Ausserhalb der Festungsthore werden dergleichen Arbeitsscheue von den militairischen Posten, Gensd'armen und Polizeibeamten als Landstreicher aufgegriffen und zur Bestrafung gezogen werden Strassburg, den 5. October. Der Commandant v. Mertens, General-Major.

No. 653.

Frankreich.

Paris. Die Regierung der nationalen Vertheidigung erlässt heute folgendes Decret, das durch Gambetta nach Tours gebracht und veröffentlicht wird:

„Die Regierung der National-Vertheidigung in Erwägung der Depesche der Delegation von Tours vom 29. September, welche der Regierung am 1. October zugegangen ist und die Wahlen der constituirenden Versammlung auf den 16. October feststellt; in Erwägung des Decrets der Regierung vom 23. September und desjenigen der Delegation vom 24., welches diese Wahlen vertagt; in Anbetracht, dass der Beschluss der Delegation von Tours nur das Ergebniss eines Missverständnisses sein kann, da es im Widerspruch mit dem Decret der nationalen Regierung steht, die allein Gesetzeskraft hat; da die Ausführung eines solchen Entschlusses in 23 Departements materiell unmöglich und in anderen nothwendiger Weise unvollständig ist, decretirt: Art. 1. Die Vertagung der allgemeinen Wahlen wird aufrecht erhalten, bis sie in dem ganzen Umfang der Republik stattfinden können. Art. 2. Jede mit Verletzung des gegenwärtigen Decrets getroffene Veranstaltung soll für null und nichtig erklärt werden. Art. 3. Das gegenwärtige Decret soll in allen Departements durch die Fürsorge der Delegation veröffentlicht werden. Geschehen Paris, im Hôtel de Ville, am 5. October 1870. (gez.) Garnier Pagès, Jules Favre, General Trochu, E. Picard, J. Simon, E. Arago, J. Ferry, L Gambetta, H. Rochefort."

Auf dem Platz vor dem Stadthause erscheinen heute Nationalgarden in Waffen und verlangen unter Schreien die Errichtung der Commune.

Die „Nouvelles du Soir", ein neues Pariser Blatt, melden darüber, dass Flourens mit 10,000 Mann Nationalgarde in Waffen vor das Stadthaus rückte und von Trochu, Gambetta, Ferry und Etienne Arago empfangen wurde. Flourens verlangte die Bewaffnung der National-Garde mit Chassepots und die sofortige Wahl einer „Commune Paris". Nach heftigen Erörterungen zwischen dem Führer der Commune und der provisorischen Regierung gab Flourens seine Entlassung als Bataillonschef und Commandant der ersten Legion der Seine. Abends aber ward eine grosse Versammlung gehalten, in der Ledru-Rollin heftig für die Bildung der Commune sprach.

Tours. Graf Chaudordy kommt heute Lord Lyons gegenüber abermals (No. 649) auf das Thema einer Intervention der neutralen Mächte zurück. Er sagte: „es sei möglich, dass es Bedingungen gäbe, über welche Frankreich und Preussen sich einigen möchten, wenn sie von gemeinsamer Stimme Deutschlands vorgeschlagen und festgehalten (insisted on) würden. — Bedingungen, welche jedoch keine der beiden Kriegführenden in der Lage sei dem andern vorzuschlagen." Lord-Lyons antwortet ablehnend.

General Uhrich richtet heute folgendes Schreiben an den Erzbischof von Tours:

Tours, 5. October 1870. Gnädiger Herr! Im Begriff, Tours zu verlassen, empfinde ich das Bedürfniss, Ihnen für die Gastfreundlichkeit zu danken, welche Sie mir haben bewilligen wollen. Nachdem ich Strassburg vertheidigt habe, welches ich nicht retten konnte, nehme ich den Weg, zu dem mich das Kriegsunglück verurtheilt hat; aber dem siegreichen Feinde gegenüber füge ich mich nicht ohne tiefen Schmerz den traurigen Tagen, welche für mich beginnen werden. Man hat von dem gesprochen, was man meinen Ruhm nennt; man hätte von meinem Kummer sprechen müssen. Möchte ich zum wenigsten, während mein Degen in seiner Scheide ruht, durch die Triumphe unserer Armee getröstet werden. Beten Sie zu Gott, gnädiger Herr, dass er dem Unglücke unseres Vaterlandes ein Ziel setze und empfangen Sie etc. Der Divisions-General Uhrich.

Aus **Tours** wird der „Indépendance" unterm heutigen geschrieben: Dass der alte Crémieux nicht lange neben seinen übrigen ihn fast erdrückenden Geschäften auch noch die des Kriegsministeriums tragen kann, leuchtet Jedem ein. Fourichon ist ein für alle Male beseitigt. Aber woher einen anderen Kriegsminister nehmen? Einige sagen bereits, dass ein solcher uns nächstens aus Paris durch die Luft zugeführt werden wird, möchte in der That uns bald Einer vom Himmel fallen! Die Normandie wird noch mehr als die Beauce vom Feinde überzogen, im Departement der Seine und Oise hat man sich einigermaassen zu vertheidigen gesucht, im Departement der Eure dagegen ist, wie man hört, ein allgemeines Ausreissen hereingebrochen. Ohne Truppen, ohne Artillerie wagen die Bewohner nicht Widerstand zu leisten. Der Maire von Pacy sur Eure hat zuerst das Beispiel dazu gegeben: er hat die Nationalgarde entwaffnet, um nicht die Stadt der Plünderung preiszugeben. So lange die Regierung nicht solchen Kleinmuth streng bestraft, wird er sich wiederholen. Die Zunft der Feigen ist noch immer sehr beträchtlich. Diese Nacht hat ein Einbruch des Feindes in Evreux stattgefunden. Gestern Abend um 10 Uhr telegraphirte der Präfect nach Hülfe; um elf Uhr schrieb er: Der Feind ist da, ich habe kein Mittel der Vertheidigung; es fehlt gänzlich an regelmässigen Truppen, um Mitternacht entflohen sämmtliche Einwohner und der Telegraph musste sich

ebenfalls zurückziehen. Caen ruft auch um Hülfe. Man sagt auch, sechs Ulanen hätten Vernon genommen; doch will ich es noch nicht glauben. Diejenigen Städte, in denen die Arbeiterbevölkerung überwiegt, sind tauglicher für die National-Vertheidigung als die anderen. Aus St. Quentin wird telegraphirt: „Der Feind rückt heran; wir bauen Barricaden; könnte man nicht Truppen bekommen? Inzwischen vertheidigen wir uns mit der Nationalgarde und den Pompiers." Während alle diese Nachrichten uns hier zugehen, fragt man sich, wie die Regierung der National-Vertheidigung, die doch seit mehreren Tagen von dem Marsche des Feindes in die Normandie und die Beauce benachrichtigt war, nichts für den Schutz jener Provinzen hat organisiren können. Man fragt sich, ob wir überhaupt Männer unter den Waffen haben, und wo sie sind, kurz ob die Republik es besser macht als das Kaiserthum es gemacht hat. — Wir werden hier in Tours, Dank der Luftpost, ziemlich gut über das, was in Paris vorgeht, unterrichtet; selbst einige Privatbriefe treffen ein. Dagegen können wir leider nichts nach Paris zurücksenden, nicht das geringste Billet, es müssten denn kühnere Luftschiffer es unternehmen, in Paris niederzusteigen, was unendlich schwieriger ist als herauszukommen.

Aus **Lille** wird heute gemeldet: „Die Genietruppen haben die Redoute bei Herms und die Eisenbahnbrücke bei Chimay in die Luft gesprengt; die Verbindungen mit Belgien sind also abgeschnitten."

No. 654.

Die Neutralen.

Bern. Die Frage, was die Schweiz gegenüber den bevorstehenden Gebietsveränderungen in ihrem Norden und Nordosten zu thun habe, beschäftigt seit einigen Tagen die Schweizerische Presse jetzt noch lebhafter, als die aufgeworfene Frage, wie sie sich bei den als wahrscheinlich vorausgesetzten internationalen Verhandlungen in Bezug auf die Geltendmachung ihrer Rechte auf Nordsavoyen zu verhalten habe. Während letzteres sogenannte „verbriefte" Rechte sind, die aber durch die Annexion Savoyens an Frankreich zu einem blossen Blatt Papier geworden, und die, soweit sie einen wirksamen strategischen Schutz unserer südwestlichen Grenze bezwecken, unter der jetzigen Sachlage nur dadurch wiederhergestellt werden könnten, dass die betreffenden nordsavoyischen Landstriche der Schweiz einverleibt würden, hat die Schweiz zur Sicherung ihrer Nord- und Nordwestgrenze gegen die sie bedrohenden Nachtheile durch die Annexion des Elsasses an Deutschland gar keine Rechte geltend zu machen. Nichts desto weniger liegen aber diese Nachtheile auf flacher Hand und es fragt sich nur, ob nicht auf dem Wege billigen Vergleichs und vom Gesichtspunkte des Europäischen Interesses an der Befähigung der Schweiz, ihre Neutralität wirksam vertheidigen zu können, es unserem Lande gelingen möchte, dieselben abzuwenden. Man streitet sich in unserer Presse gegenwärtig über das Wie sowohl als über das „ob überhaupt", nachdem die Stimmen, welche anfänglich die uns bedrohenden Nachtheile zu bestreiten versucht hatten, längst verstummt sind. Diejenigen, welche dennoch nicht wollen, dass die Schweiz in dieser Richtung etwas thue, betonen die Unzeitigkeit der Sache und die Eventualität eines territorialen Tauschhandels, und meinen, die Schweiz solle nicht ihre correcte und unbefangene Stellung inmitten der Streitenden verschieben oder aufgeben. Diejenigen hingegen, welche wünschen, dass etwas in dieser Richtung gethan werde, schildern die Lage, in welche unsere Nord- und Nordwestgrenze durch die Annexion des Elsass gerathe, mit grellen Farben, namentlich wird die handelspolitische Seite bezüglich Basels, weniger dagegen die strategische Gefährdung der Schweiz durch das „nicht offensive" Deutschland betont. In ersterer Beziehung wird darauf hingewiesen, dass künftighin von Basel aus die Französische Grenze, welche bisher bis an das Baslerische Gebiet heranreichte, erst jenseit Belfort in einer Entfernung von 10 Stunden erreicht werde; Basels Handel werde schwer betroffen, wenn sich auf eine Entfernung von nur wenigen Stunden zwei Mauthlinien vor unsere Grenze legen und der grosse Verkehr mit Frankreich zum Transit durch das Deutsche Gebiet gezwungen werde. Zu der Badischen Bahn werde an die Stelle der Französischen Ostbahn auf dem linken Rheinufer eine Deutsche Eisenbahnverwaltung treten; die Umgehung der Schweiz mittelst einer Brücke unterhalb Basel werde nicht mehr lange auf sich warten lassen und so der gesammte internationale Bahnverkehr hier von den Deutschen Interessen beherrscht sein. Wenn ferner eine grosse Transitlinie zwischen Frankreich und Oesterreich durch das Schweizerische Gebiet zu unseren bisherigen Hoffnungen gehörte, so werde dieser neue Weg nunmehr jedenfalls nicht über Basel gehen können. Die Zukunft Basels gleiche der Lage einer am Meere liegenden Stadt, welche plötzlich um einige Stunden weit ins Innere des Landes versetzt würde. Was die strategischen Verhältnisse betrifft, so wird die künftige Lage Basel's gegenüber Deutschland als genau dieselbe geschildert, wie diejenige Genfs gegenüber Frankreich, eine wirksame Vertheidigung sei hier wie dort wenn nicht gradezu unmöglich, doch sehr wesentlich erschwert. Der Versuch in beiden Beziehungen Abhülfe zu schaffen sei daher für die Schweiz eine Pflicht der Selbsterhaltung, wenn auch vielleicht nur geringe Hoffnung auf Erfolg vorhanden sei. Ja, wir hätten ein Recht zu verlangen, dass die Schwächung Frankreichs nicht zugleich eine Verletzung unserer eigenen Interessen in sich schliesst und würden mit unseren Forderungen vielleicht doch durchdringen, da Deutschland eine Verletzung der Schweiz jedenfalls nicht beabsichtige. Ueber das Wie der Abwendung dieser Gefahren lassen sich vornehmlich drei Meinungen vernehmen: die Einen möchten eine Neutralisirung der zunächst an der Schweiz liegenden Theile des Elsasses, Andere wünschten, dass die Deutsch-Französische Grenze so gezogen werde, dass die directe Verbindung zwischen der Schweiz und Frankreich gewahrt bliebe, und wieder andere endlich meinen, die Schweiz sollte auf eine Abtretung der allernothwendigsten Strecke, d. h. der nördlichen Ausläufer des Jura von Basel bis Pruntrut hinwirken, was jedoch selbstverständlich nicht

als Vergrösserung oder aus Vergrösserungssucht anzustreben wäre, sondern einzig und allein um einerseits Basels Handel, andererseits die strategische Sicherheit der Schweiz im gegenwärtigen Stand zu erhalten. Dieses letztere Auskunftsmittel wird aber allseitig nur unter der Voraussetzung in Vorschlag gebracht, dass die betreffende Elsässische Bevölkerung dazu ihre freie Zustimmung gebe. (Nat.-Ztg.)

6. October — Donnerstag.

No. 655.

a. Vor Paris.

Aus dem Hauptquartier der III. Armee wird dem „St.-A." geschrieben:

Der heutige Tag ist wider Erwarten still verlaufen. Grosse Infanterie-Transporte, die der Feind am 5. Nachmittags vermittels der Gürtelbahn aus dem Centrum der Hauptstadt gegen die Forts von Bicêtre und Ivry dirigirt hatte, liessen auf die Absicht eines Ausfalls schliessen. Die Annahme wurde dadurch unterstützt, dass man von den diesseitigen Cernirungspunkten beobachten konnte, wie die herbeigeschafften Bataillone zum grössten Theil die Nacht über zwischen der Stadt und den Aussenwerken in Bivouacs unter freiem Himmel verblieben. Die Truppenkörper, die jenen Forts gegenüberliegen, waren natürlich zeitig genug avertirt, um den Feind, wenn er ausbrechen sollte, in voller Bereitschaft zu empfangen. Die Ruhe wurde jedoch auf beiden Seiten nicht gestört. Es fällt auf, dass die Pariser Blätter, die sich bisher hinsichtlich der sogenannten Loire-Armee ziemlich schweigsam verhielten, in den letzten Tagen mit immer grösserer Zuversicht von der Existenz einer solchen sprechen. Es wird gradezu auf die Linie zwischen Orleans und Tours als auf denjenigen Punkt hingewiesen, wo der Durchbruch stattfinden müsse. Von der Zusammensetzung dieser Französischen Südarmee weiss man in unserem Lager wenigstens so viel, als nöthig ist, um die Stärke derselben mit annähernder Sicherheit zu bemessen. Den Kern bilden zunächst drei Cavallerie-Regimenter, die noch vor der Cernirung von Paris nach Süden abgeschickt wurden, dann Infanterie von der Besatzung Algiers und endlich die Heerestheile, die zum Schutz der Westküste Frankreichs aufgestellt waren. Der totale Bestand dieser regulären Truppen wird aber in keinem Fall anderthalb Divisionen — das wären nach der gegenwärtigen Rechnung höchstens 16,000 Mann — übersteigen Dazu kommen dann Mobilgarden und Franctireurs. Dass die letzteren auch im Süden ihr Wesen treiben, hat man durch den gegen Orleans gerichteten Vormarsch unserer Cavallerie-Divisionen hinlänglich erfahren. Ohne Schwierigkeit haben die beiden Hauptquartiere mit ihren in der Gesammtheit etwa 1400 Personen und eben so viel Pferden in Versailles untergebracht werden können. Die Wohnungen sind so vertheilt, dass das Gefolge Sr. Maj. des Königs mehr die westlichen Quartiere der Stadt, die Avenuen von St. Cloud und Paris mit ihren Nebenstrassen, das des Kronprinzen mehr die östlichen, Rue des Chantiers und Avenue de Sceaux, inne haben. Das Bundeskanzleramt befindet sich in der Rue de Provence No. 12, einer Nebenstrasse der Allee von St. Cloud. Die Abgelegenheit des Kronprinzlichen Hauptquartiers in der schon beschriebenen Villa, die ihren Beinamen „Les Ombrages" durch ihre schattigen Parkanlagen wohl verdient, hat eine stärkere Bewachung nothwendig gemacht als bisher, selbst auf der letzten Strecke vor Paris üblich war. Eine Compagnie bivouakirt in dem Vorgarten, wo auch das Officierszelt aufgespannt ist; doch hat man dafür gesorgt, dass die Truppen die Nacht unter Dach und Fach zubringen. Die erste Gelegenheit zu einer Vereinigung der Officier-Corps beider Hauptquartiere bot das Spiel der Wasserkünste im Schlosspark, das auf heute Nachmittag ½2 Uhr angesagt war. Die Menge bewahrt überall, wo die Fürsten sich zeigen, eine achtungsvolle Haltung, sie lässt keine Spur irgendwelcher Verstimmung merken; auch nimmt der Strassenverkehr zumal in den späteren Nachmittagsstunden, die der Franzose für seine Spaziergänge liebt, täglich an Lebhaftigkeit zu.

In einem anderen Berichte wird dieses Schauspiel wie folgt geschildert:

Nachdem während des Vormittags die gewöhnlichen Vorträge entgegengenommen worden, besuchte Se. Maj. das Schloss Ludwigs XIV., in welchem gegenwärtig ein Lazareth für 700 Verwundete etablirt ist, welche in den geräumigen Sälen vortrefflich untergebracht sind und von denen die Leichtverwundeten und Reconvalescenten durch den Aufenthalt im Park und auf den sonnigen Terrassen besonders begünstigt sind Se. Maj. hatte befohlen, dass um 2 Uhr die sämmtlichen Fontainen des Parkes springen sollten. Die Nachricht davon hatte sich bald in ganz Versailles verbreitet und es füllten sich schon von 1 Uhr an die ganze obere Terrasse und die Alleen des Parkes mit dem Personal der beiden grossen Hauptquartiere, den in Versailles cantonnirenden Militairs und Bewohnern der Stadt, mitten unter ihnen Preussische und Französische Reconvalescenten. Ein Musik-Corps war zur Stelle, durfte aber auf Befehl des Königs nicht spielen, damit die im Lazareth Bettlägerigen nicht gestört würden. Zuerst übersah Se. Maj. von den Prinzen des Königlichen Hauses und den Fürstlichkeiten umgeben, von der obersten Terrasse das überaus belebte Bild dieser springenden Wasser, stieg dann die grosse Mitteltreppe hinab und ging zu Fuss durch die sämmtlichen Bosquets, um auch die hier sprudelnden Fontainen zu sehen. Eine

ausserordentliche Menschenmenge folgte und umdrängte den König: es fiel nicht die geringste Unordnung vor. Die Einwohner der Stadt benahmen sich überall ehrfurchtsvoll und durchaus wohlanständig. Es wurde dann eine Fahrt nach Trianon gemacht, von woher Se. Maj. um 4 Uhr nach der Präfectur zurückkehrte, wo heute grosse Tafel gegeben wurde Abends ½9 Uhr fand im Hofe des Präfecturgebäudes eine grosse Serenade und Zapfenstreich statt. Als Se. Maj. an den glänzend erleuchteten Fenstern des ersten Stockwerkes erschien, ertönte ein nicht enden wollendes Hurrah der immer dichter zusammenströmenden Soldaten, denen Se. Maj. der König freundlich dankte.

Von der III. Armee wird heute der „Elberf. Ztg." geschrieben:

Es existirt wirklich eine Französische „Armee des Südens"; gestern hatten die nach dem Süden, in der Richtung auf Orleans, vorgeschobenen Bayerischen Truppen und die 6. Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg bereits ein Gefecht mit derselben. Allerdings war es lediglich ein Recognoscirungsgefecht ohne grössere Dimensionen, und der Gesammtverlust der Bayern belief sich auf 13 Todte und 17 Verwundete, während die Cavallerie-Division gar keine Verluste hatte. Der Zusammenstoss erfolgte bei Etampes. Gleichzeitig schien sich in Paris etwas vorzubereiten; man bemerkte stärkere Truppenbewegungen in einigen Forts. Diese Ereignisse der letzten Stunden, um mich so auszudrücken, die Constatirung eines feindlichen Truppenkörpers südlich von Paris und das augenscheinliche Zusammenwirken desselben mit den Besatzungstruppen der Hauptstadt, haben selbstverständlich bei uns die Beachtung gefunden, die sie verdienen, und man hat sofort die für nöthig erachteten Gegenoperationen eintreten lassen. Zum Glück verfügen wir über bedeutend mehr Truppen, als selbst äussersten Falls zur Einschliessung und Belagerung der Festungswerke von Paris erforderlich sind, und wir sind mithin in der Lage, dem vom Süden her beabsichtigten Vorstoss des Feindes mit Erfolg begegnen zu können. Ob diese sogenannte feindliche Armee des Südens die Aufgabe und Absicht hat, von dort durch einen directen Vorstoss Paris zu entsetzen, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Es liegt nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass es sich dabei nur um eine Demonstration handelt, und dass General Trochu die Absicht hat, uns hier festzuhalten und auf der Westseite der Festung einen Durchbruch zu versuchen. Jedenfalls wird er gut thun, sich nicht zu grosse Illusionen in Betreff des Erfolges zu machen; er wird uns überall finden. Die Armee des Südens kann uns keinen Schrecken einjagen; wenn auch numerisch noch so bedeutend, was jeder Verständige aber bezweifelt, wird ihr doch Niemand grosse militairische Qualitäten zugestehen. Eine Armee ohne ausreichenden Train und ohne verhältnissmässige Artillerie, überdies vielleicht aus halbausgebildeten und undisciplinirten Truppen bestehend, und ohne kriegserfahrene Führer ist keine Armee; und eine solche dürfte, wie zu vermuthen, die „Armee des Südens" sein. Wie dem aber auch sei, jedenfalls hat ihre Ankündigung, resp. ihr Erscheinen neue Bewegung in die Stagnation der letzten Tage gebracht, und wir nehmen das mit Dank hin.

Die 6. Cavallerie-Division kehrt heute nach einer sehr ergiebigen Requisition wieder gegen Paris zurück.

b. An der Loire.

Auf die Meldung von dem gestrigen Gefecht bei Toury befiehlt heute S. K. H. der Kronprinz, dass General von der Tann mit dem 1. Bayerischen Corps, der 22. Preussischen Division und der 2. Cavallerie-Division sich nach Arpajon begeben solle, um dort die 4. Cavallerie-Division aufzunehmen und dem weiteren Vordringen des Feindes entgegenzutreten.

General Wittich (22. Division) in Villeneuve St. Georges an der Seine erhält den Befehl, noch heute bis Montlhery zu marschiren, um das 1. Corps Bayern gegen Orleans hin zu unterstützen. Der grösste Theil des Marsches wurde im Dunkeln ausgeführt, um 8 Uhr traf die Division in Montlhery ein, die Truppen kamen hier und in Linas in Quartiere. Die Bagage hatte in der Dunkelheit den Weg verfehlt und blieb aus.

Der (No. 652) erwähnte Bericht der „Allg. Ztg." bemerkt für heute:

In Folge der gestrigen Nachricht erhielt das I. Bayerische Armee-Corps am 6. October Mittags den Befehl, noch an diesem Tage nach Arpajon zu marschiren und dort eine Stellung hinter der Orges-Front gegen Süden zu nehmen. Dem General v. d. Tann waren von Seite des Ober-Commando's der III. Armee für die Dauer der Operation gegen Süden von Preussischen Truppen die 22. Infanterie-Division in der Stärke von 8¼ Bataillonen, 4 Batterien und 1 Husaren-Regiment und die 4. Cavallerie-Division mit 3 Brigaden und 2 reitenden Batterien unterstellt. Das Corps des Generals v. d. Tann zählte in Folge dessen, nach Abzug der abcommandirten Bataillone und Compagnien, etwa 18 Bataillone in der ungefähren Stärke von 600 Mann per Bataillon, dann nach Einrücken von drei aus dem Vaterlande nachgesandten Batterien in Summe 19 Batterien und 16 Escadronen. Der ganze dem General unterstellte Armeetheil zählte demnach 26¼ Bataillone, 25 Batterien mit 150 Geschützen (darunter 1 der neuen Kartätschen-Batterien) und 40 Escadronen. Ausserdem waren die 2. Preussische Cavallerie-Division in der Stärke von 5 Regimentern und 2 reitende Batterien von Seite des Ober-Commando's der III. Armee angewiesen worden, mit dem angeführten Armeetheil im Einverständniss zu operiren. Die bedeutende Stärke an Artillerie im Verhältniss zu jener der Infanterie, sowie die grosse Ueberlegenheit an Cavallerie, bestimmte den General v. d. Tann den Plan festzuhalten: den im Anmarsch gedachten Gegner in der für Artillerie und Cavallerie besonders günstigen Stellung bei Arpajon zu erwarten, um ihn, wenn er durch Artillerie wesentlich gelitten, auf beiden Flügeln mit überlegener Cavallerie zu umfassen und aufzureiben.

No. 656.

Im Osten.

Ueber das Gefecht bei Etival liegt folgendes Telegramm vor:

Versailles, 8. October. Am 6. siegreiches Gefecht der Badischen Brigade Degenfeld zwischen Raon l'Etape und St. Dié gegen grössere Massen Franctireurs und Abtheilungen Französischer Truppen unter General Dupré. Letzterer verwundet, Feind auseinandergesprengt. v. Podbielski.

Ueber dieses Gefecht schreibt der „St.-A. für Württemb.“:

„Unweit St. Dié zweigt bei der Station Michel die Strasse nach Rambervillers westlich ab. Auf dieser Strasse und rittlings derselben, wahrscheinlich bis zur Eisenbahn hin, um diese und den Uebergang über die Meurthe zu decken, hatten sich die Franzosen (meist Franctireurs, verstärkt durch reguläre Truppen unter den Generalen Dupré und Poitevin) aufgestellt. Das Dörfchen Nompatelize mit etwa 600 Einwohnern liegt nicht ganz eine Stunde vom Bahnhofe St. Michel in westlicher Richtung ab. Südlich von Nompatelize liegt, etwa eine halbe Stunde ab, ein Conglomerat von Weilern und Gehöften, genannt Aux Jumeaux, aux Baraques, les Feignes etc. Hier fand ebenfalls ein Kampf statt. St. Remy liegt nördlich von Nompatelize, ein etwas bedeutenderes Dorf. Der Sieg der Badischen Truppen ist um so höher anzuschlagen, als diese 15,000 Franzosen so nahe an Lunéville waren (etwa noch 8 Stunden), wo sie die Eisenbahn zerstören und damit die Verbindung Süddeutschlands mit der Pariser Belagerungsarmee hätten unterbrechen können. Die combinirte Brigade Degenfeld ist ausdrücklich bestimmt, dem in den Vogesen und an der oberen Marne am meisten im Schwange gehenden Freischützenwesen ein Ende zu machen. Der Anfang ist geglückt und die Gegend der oberen Meurthe und Mosel von diesen Corps gesäubert. Die Brigade wird nun sonder Zweifel gegen die obere Marne vormarschiren, wo das Nest für die Banden ist, welche unsere Proviant- und Sanitäts-Colonnen schon so manchmal angefallen haben.“

Der „Karlsr. Ztg.“ schreibt man aus Etival über dasselbe Gefecht:

Die mobile Colonne unter Commando des Badischen Generalmajors v. Degenfeld bestand nach einigen kleineren Affairen bei Champenay am 4. und Raon l'Etape am 5., heute bei Nompatelize ein äusserst hartnäckiges Gefecht. Die ersten Scharmützel spielten mit Franctireurs, welche den Vormarsch der Colonne durch die Vogesen zu stören suchten. Eine Salve und ein kräftiges Hurrah der angegriffenen Detachements genügte, um diese Banden zu zersprengen. Erst heute stellte sich eine grössere Colonne, geführt von General Poitevin. Nach siebenstündigem heftigen Kampfe endete der heisse Tag mit vollständigem Zurückwerfen des Gegners in der Richtung auf Epinal. Die Französischen Truppen hatten den Anmarsch der Badischen Colonne in einer lang ausgedehnten, theilweise verschanzten Stellung, gestützt auf die Dörfer, rechts St. Remy und links Nompatelize, erwartet. Nompatelize auf dem linken Flügel und St. Remy auf dem rechten Flügel wurden alsbald (10 Uhr Vormittags) angegriffen und mit stürmender Hand von Haus zu Haus genommen. Vier Stunden lang drehte sich der Kampf um den Besitz dieser beiden Dörfer, welcher trotz heftiger Offensivstösse des Gegners behauptet wurde. Gegen halb 4 Uhr avancirte der linke Deutsche Flügel, unterstützt von dem wirksamen Feuer zweier Batterien, und warf den Feind aus der von ihm besetzten Waldlisière zurück; der rechte Deutsche Flügel drückte kräftig nach, und gegen halb 5 Uhr war der Feind in vollem Rückzuge. Die Franzosen liessen 700 bis 800 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde und verloren über 600 Gefangene. Dieser glänzende Erfolg wurde mit einem Verlust von 222 Todten und Verwundeten gegen einen mehr als doppelt überlegenen Feind errungen. So weit bekannt, im Gefecht am 6. October todt: Secondelieutenant von Stipplin, Portepéefähnrich von Mayenfisch. Schwer verwundet: Oberst Müller, Hauptmann Plaz, Kappler, Ratzel, Secondelieutenant Böhringer, Graf von Sponeck, Vicefeldwebel Beutemüller. Leicht verwundet: Oberstlieutenant von Khuon, Hauptmann von Seldeneck (3. Inf.-Regmt.), Secondelieutenants Pfisterer, Messmer, Zahn, Feill, Wilser, Hepp, Eisenlohr und Daniels. (Letztere Beide von der Artillerie.)

In dem ersten amtlichen Bericht heisst es über dieses Gefecht: „Am 6. October sollte in Ausführung dieses Befehls St Dié besetzt werden. Während des Vormarsches wurde jedoch die Colonne, durch eine in Eilmärschen aus dem Süden und der ganzen Umgegend zusammengezogene reguläre Französische Colonne, welche von Bruyères und theilweise Ramberwiller anrückte, in der rechten Flanke angegriffen. Das sich in Folge dessen entspinnende blutige Gefecht bei Etival endete mit vollständiger Zurückwerfung und theilweiser Auflösung des Gegners. Die Colonne bivouakirte in der Nacht auf dem eroberten Schlachtfelde, da die einbrechende Dunkelheit, sowie die Erschöpfung der 7 Stunden ununterbrochen im heftigsten Feuer gestandenen Mannschaften einen Weitermarsch unmöglich machte.“

Bei Etival (Nompatelize) kämpften Badischerseits 20 Compagnien mit 2 Batterien, zusammen 3600—3800 Mann gegen einen mindestens doppelt so starken Gegner. Derselbe wurde von dem General en retraite Poitevin commandirt und bestand zum grössern Theil aus Linien-Marschregimentern, sowie der Garde mobile des Vosges und de la Meurthe. Franctireurs wurden beim Feinde nicht bemerkt. An Geschützen hatte er 8 oder 12; Cavallerie fehlte. 582 unverwundete Franzosen mit 6 Officieren fielen als Gefangene in die Hände der Sieger. Die Marschbataillone sollen erst Abends zuvor aus Bordeaux and Marseille eingetroffen und in aller Eile zusammengezogen worden sein. Die Badischen Truppen verloren bei Nompatelize 22 Officiere (davon 3 todt) und 382 Mann (57 Todte, 317 Verwundete, 8 Vermisste). Der Verlust der Franzosen, namentlich an Todten, war bedeutend grösser.

Der amtliche Bericht des Generalmajors v. Degenfeld über das Gefecht bei Etival d. d St. Dié 9. October lautet in seinem zweiten Theil, der die entscheidende Wendung des Gefechts betrifft:

„Um 1 Uhr Nachmittags schien der Gegner ermattet, sein Feuer war nur noch sehr schwach, allein auch meine Truppen waren nahezu erschöpft. Viele Infanterie-Abtheilungen hatten fast keine Patronen mehr, desgleichen hatten sich die zwei Geschütze des Lieutenants Nüsslin, welcher seit 9½ Uhr in fortgesetztem Feuern war, verschossen. Da inzwischen das auf der Chaussee stehende Füsilier-Bataillon des 3. Regiments die Höhen bei la Voivre, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stossen, rasch genommen hatte, und der in dieser Richtung befindliche Gegner überhaupt wenig Energie zeigte, so liess ich gegen 12 Uhr, mit Ausnahme von 3 Compagnien, alles was seither bei la Voivre gestanden war, auf Nompatelize vorrücken. Gegen 11½ Uhr muss der Gegner durch frische Kräfte verstärkt worden sein. Seine Artillerie nahm das Feuer wieder auf, die Infanterie ging von allen Seiten wieder zum Angriff vor. Aber mit gleicher Zähigkeit ward der Feind von unseren braven Soldaten empfangen. Unsere Artillerie entwickelte immer mehr ihre Ueberlegenheit, das Bois des Jumelles, sowie der Wald bei St. Remy und la Salle wurden von den nun vereinigt wirkenden Batterien einem vernichtenden Granatfeuer unterworfen. Sofort nach dem Abweisen des feindlichen Angriffs begann unsere Infanterie wieder das Avanciren auf beiden Flügeln, allein unter dem überwältigenden feindlichen Schnellfeuer konnte nur langsam Terrain gewonnen werden. Die Batterie Göbel avancirte um einige hundert Schritte vorwärts. Da der auf den Höhen von la Voivre stehende Gegner sich vollständig passiv verhielt, so zog ich als letzte Reserve von den noch dort stehenden drei Compagnien zwei unter Major Widmann nach Nompatelize, welche östlich des Orts sich geschlossen aufstellten. Die Cavallerie musste fast ausschliesslich als Geschützbedeckung und als Reserve verwendet werden, da sich derselben nirgends zur Attake günstige Chancen boten. Gegen 2½ Uhr langte das aus Raon kommende 1. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments (Major von Gemmingen) auf dem Gefechtsfeld an. Unter dem Schlagen der Tambours und dem Vorwärtsblasen der Hornisten gingen diese frischen Truppen unter persönlicher Führung ihres Regiments-Commandeurs Oberst von Wechmar nun los und warfen die Franzosen aus Position zu Position. Als deren Eingreifen in das Gefecht bemerkbar wurde, gab auch auf dem linken Flügel um 3½ Uhr Major Steinwachs das Signal: „das Ganze Avanciren", worauf auch hier unter dem Schlagen und Blasen sämmtlicher Spielleute von les Fligues wie von Nompatelize her gegen die steilen Hänge des Bois des Jumelles unter fortwährend sich erneuendem Hurrah angestürmt wurde. Stehenden Fusses erwartete der Gegner den Angriff, Schritt vor Schritt musste er gewaltsam zurückgetrieben werden, bis hinauf zur steilen Kammhöhe; dann begann er in wilder Flucht den Berg hinunter nach la Bourgonce zu fliehen, unserem Schnellfeuer eine blutige reiche Beute bietend. Die Wegnahme des Bois des Jumelles, das den Sieg verkündigende forttönende Hurrah elektrisirte die ganze Linie. Ueberall nahmen die Spielleute das Signal „Avanciren" ab, alle Abtheilungen stiessen vorwärts, der Tag war entschieden, der Sieg in unsern Händen. Es war 4 Uhr Nachmittags. Die letzten Trupps der fliehenden Franzosen setzten sich noch in la Bourgonce, allein auch hieraus vertrieb sie Major Steinwachs mit Theilen des 3. Regiments, sowie des 1. Leib-Grenadier-Regiments; das gleiche fand bei la Salle durch das 1. Bataillon des 1. Leib-Grenadier-Regiments statt. Der Feind floh in vollkommener Auflösung auf den Strassen nach Bruyères und Rambervillers; weithin war das Schlachtfeld, sowie die Rückzugsstrasse desselben und der Wald mit weggeworfenen Gewehren, Tornistern und Ausrüstungsstücken bedeckt. Den um Nompatelize sich sammelnden Truppen sprach ich im Namen Ew. Hoheit den Dank für deren vorzügliche Haltung aus. Mit jubelndem Hurrah wurden meine Worte aufgenommen. Die Nacht bivouakirte ich mit allen im Gefechte gewesenen Abtheilungen auf dem Schlachtfelde, das brennende Dorf Nompatelize diente als Bivouacfeuer. Von den mir unterstellten Truppen waren alle im Bereiche des Gefechts gewesen. Im unmittelbaren Kampfe hatte ich 20 Compagnien, was im Verein mit den beiden Batterien und in Anbetracht der zu Requisitionen zahlreich abcommandirten Mannschaften eine Streitkraft von höchstens 3600 bis 3800 Mann repräsentirt. Mit diesen habe ich in 7stündigem heissen Kampf einen mindestens doppelt so starken Gegner geschlagen, demselben allein 600 unverwundete Gefangene abgenommen und mehr als die gleiche Zahl ausser Gefecht gesetzt. Nach Aussage der Gefangenen wurde der Gegner von dem General en retraite Poitevin commandirt, und bestand zum grössten Theil aus Linien-Marschregimentern (darunter das 32., dessen schwer verwundeter Colonel Herodée in unsere Hände fiel), sowie der Garde mobile des Vosges und de la Meurthe; Franc-Tireurs konnten gar keine bemerkt werden. An Artillerie hatte er 6 oder 12 Geschütze; Cavallerie keine. Die genannten Marschbataillone sollen erst Abends zuvor aus Bordeaux und Marseille, sowie einigen Garnisonen des Südens eingetroffen und in aller Eile zusammengezogen worden sein; die ganze Stärke belief sich mindestens auf 8—9000 Mann; die meisten Gefangenen gaben dieselbe auf 13—14,000 an. Aber auch schwere Verluste hat dieser Tag unsern Truppen gekostet. Die Badische Division kann mit Stolz auf diesen Erfolg sehen. In dem nahezu siebenstündigen Kampf gegen einen mindest doppelt überlegenen Gegner bewiesen die Truppen eine Haltung, würdig derer Cameraden, welche bis jetzt die Deutschen Fahnen von Sieg zu Sieg führten."

Französischer Seits wird folgendes Telegramm über dieses Gefecht ausgegeben:

Epinal, 6. October, Abends. Heute Gefecht zwischen Raon und Bruyères, das ohne entscheidendes Resultat verlief. Französischerseits General Dupré verwundet. Eine Depesche des Generals Cambriels aus Belfort meldet, dass der Feind gegen Neu-Breisach anrückt. Derselbe hat von Chalampé an alle Ortschaften besetzt.

Aus Nancy wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Durch den Sieg der Badenser bei Raon wird wohl dem Treiben der Franctireurs ein Ziel gesetzt wer-

den. Dass dasselbe auch in kleinerem Maassstabe aufhört, dafür wird eine starke Besatzung, die in alle etwas bedeutenderen Ortschaften zwischen hier und Strassburg gelegt wird, Sorge tragen. Welch einen Umfang dieser „kleine Krieg" angenommen, beweist der Umstand, dass seit den letzten 14 Tagen allein 25 Gendarmen vermisst werden. Der Befehl, Jeden, der mit Waffen angetroffen wird, einfach zu erschiessen, ist demnach wohl erklärlich. Das bei Raon concentrirte, jetzt zerstreute Corps war in den letzten Tagen so gewachsen, dass man nicht nur in Lunéville, sondern auch in Nancy ernstlich einen Ueberfall befürchtete. In Lunéville wurden alle durchkommenden Soldaten, Reconvalescenten und Ersatzmannschaften zum Bleiben veranlasst und hier wurde eine Umfrage in den Lazarethen gehalten, um zu erfahren, ob und wie viel Kampffähige im Fall der Noth entlassen werden könnten. Glücklicher Weise war die Hülfe der Halbgenesenen nicht nöthig, und es ist jetzt, wie gesagt, jegliche Gefahr vorüber und mit ihr die letzte Hoffnung der Nanceyer, sich durch Theilnahme an einem Kampf ernstlich compromittiren zu können.

Aus Strassburg rückt heute das Gros des 14. Armeecorps (General Werder) ab, um die Vogesen zu forciren und die sich südlich derselben bildenden Truppenmassen zu zerstreuen.

No. 657.

Frankreich.

Paris. Die Mitglieder des diplomatischen Corps in Paris richten heute an den Grafen Bismarck folgende Protestnote:

Die unterzeichneten, in Paris residirenden Mitglieder des diplomatischen Corps haben am verwichenen 24. September die Ehre gehabt, an Ew. Excellenz den Ausdruck ihres Wunsches gelangen zu lassen, dass ein Courier als Ueberbringer ihrer amtlichen Depeschen jede Woche an zu bestimmenden Tagen die Linien der belagernden Armee passiren und sich bis zu einem Orte begeben könnte, wo der regelmässige Postdienst gesichert wäre. Durch Schreiben vom 3. October hat der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich uns mitgetheilt, dass er Tags zuvor als Antwort von Sr. Excellenz erhalten habe, „dass ein diplomatischer Courier die Belagerungsarmee nur unter der Bedingung passiren könne, dass die Depeschen offen seien und keinen auf den Krieg bezüglichen Gegenstand berührten." Wir würden es uns zur Pflicht machen, in Betreff des Inhalts der Depeschen uns streng innerhalb der während einer Belagerung den diplomatischen Agenten durch die Regeln und Bräuche des Völkerrechts auferlegten Bedingungen zu halten. Dagegen erlauben uns unsere diplomatische Stellung und unsere Verpflichtungen gegen unsere Regierungen nicht, die andere Bedingung anzunehmen und an dieselben nur offene Depeschen zu richten. Wenn diese letztere Bedingung aufrecht erhalten werden sollte, so würde es zu ihrem lebhaften Bedauern den diplomatischen Vertretern der neutralen Staaten unmöglich werden, Beziehungen mit ihren respectiven Regierungen zu unterhalten Paris, 6. October 1870. (gez.) Der apostolische Nuntius Flavius, Erzbischof von Myra; Kern, Gesandter der Schweizerischen Eidgenossenschaft; Baron Adelswaerd, Gesandter von Schweden und Norwegen; Graf Moltke-Hvitfeld, Gesandter von Dänemark; Lopez v. Ardsemena, Secretair, interimistischer Geschäftsträger für Honduras und Salvador; Baron Beyens, Gesandter von Belgien; Baron de Zuylen de Nyevelt, Gesandter der Niederlande; M. Henrique Luiz Ratton, Geschäftsträger von Brasilien; Vicomte de Lancastre, Geschäftsträger von Portugal; Washburne, Gesandter der Vereinigten Staaten; Torrès-Caïcedo, Minister-Resident der Staaten von Columbia; Herzog Acquaviva, Geschäftsträger von Monaco und San Marino; William Martin, Geschäftsträger von Hawaï; Jules Thirion, Geschäftsträger der dominicanischen Republik; V. de Ballivian y Roxas, Gesandter von Bolivien; P. Galvez, Gesandter von Peru.

Paris. Das amtliche Blatt veröffentlicht heute mit Bezug auf die gestrigen Ruhestörungen (No. 653) folgende Proclamation der Regierung:

„Die Regierung nationaler Vertheidigung hat sich bisher nur der patriotischen Haltung, der republikanischen Gefühle, des Geistes der Ordnung und Disciplin zu rühmen gehabt, welche in so hohem Grade die Nationalgarde von Paris charakterisiren. An dasselbe Gefühl wendet sie sich, damit den Manifestationen, die sich gestern, zum zweiten Male seit vierzehn Tagen auf dem Platze des Stadthauses zugetragen haben, ein Ziel gesetzt werde. — Diese Versammlungen von Bataillons haben den doppelten Uebelstand, sich ohne den Befehl des obersten Commandanten der Nationalgarden, ohne den Befehl des Ministers des Innern zu bilden, die einzigen beiden Autoritäten, welche competent sind über die Bürgermiliz zu verfügen und, was bei weitem gewichtiger ist, der Stadt Paris den Anschein von Aufruhr zu geben, der in gleichem Grade der Wirklichkeit zuwider wie den Absichten des Feindes günstig ist. — Der Feind, das möge man wohl erwägen, bleibt vor Paris stehen, verwirrt durch einen Widerstand, auf den er nicht rechnete. Er weiss, dass die Hauptstadt ihn mehrere Monate in Schach halten kann, er weiss, dass ein Angriff gegen die Befestigungswerke unmöglich ist, zur Stunde setzt er nur noch seine Hoffnungen auf unsre Zwietracht. Unsre erste Pflicht ist mithin, dieselbe zu vermeiden bis auf den Schein. — Wenn die Officiere der Nationalgarde der Regierung Mittheilungen zu machen haben, so können sie nach ihrem Ermessen zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Wege wählen. Es wird der Regierung stets lieb sein, mit ihnen in engen Beziehungen zu stehen. Aber die bewaffneten Manifestationen sind zerstörend für jede öffentliche Ordnung, für jede Disciplin; und so gut die Absicht sein mag, die ihnen zum Grunde liegt, die Regierung ist fest versichert, die Ansicht der ungeheuren Majorität der Bürger auszusprechen, indem sie erklärt, dass derartige Manifestationen nicht mehr statthaben dürfen."

Ferner enthält das amtliche Blatt einen langen Rapport des Polizeipräfecten Kératry an die Regierung über die Aufhebung der Polizeipräfectur. Nachdem der Polizeipräfect Geschichtliches

skizzirt hat, hebt er hervor, dass die Existenz der Präfectur, unter einer persönlichen Regierung nothwendig, mit den freien Institutionen, welche Frankreich sich geben wird, im Widerspruch stehen und dass der Moment ihm günstig scheint, die so oft missbrauchte Waffe freiwillig zu zerbrechen. Um die Nützlichkeit dieser Maassregel zu begreifen, scheint es ihm nöthig, die gegenwärtigen Attributionen und die Rolle, welche sie unter der letzten Regierung gespielt hatte, zu beleuchten. Die Befugnisse der Präfectur sind in die folgenden drei Hauptbranchen zu theilen: 1) gerichtliche Polizei, 2) administrative Polizei, 3) politische Polizei, von welchen die erste der Justiz und die zweite der Municipalität unter dem Consulat entrissen wurde. Die politische Polizei erweiterte ihren Wirkungskreis auf erstaunliche Weise. Obgleich man bis jetzt die vorhandenen Documente nur flüchtig durchsehen konnte, so ist man doch zu der Ueberzeugung gekommen, dass der Präfect, obgleich er sich in gewissem Maasse mit der administrativen und gerichtlichen Polizei befasste, eine rein politische Person geworden war. Er hatte neben der gewöhnlichen Polizei einen geheimen Polizeidienst eingerichtet, dessen Hauptaufgabe gewesen zu sein scheint, zu gewissen Zeiten und an bestimmten Punkten scheinbare Unruhen heraufzubeschwören, um der öffentlichen Meinung eine bestimmte Richtung zu geben. Dieser Dienst, dessen hauptsächlichster Sitz in Paris war, hatte zahlreiche Verzweigungen im Inlande und Auslande. Die Concentration der Polizei in einer Hand ist mindestens überflüssig bei einer wahrhaft freien Regierung und kann in gewissen Augenblicken gefährlich werden. Man soll daher der Justiz und der Municipalität die früheren Befugnisse zurückgeben und die Polizei-Präfectur aufheben. Das amtliche Blatt fügt hinzu: „Die Regierung der nationalen Vertheidigung, welche vollkommen mit dem Geiste und den Ansichten des vorangehenden Berichtes übereinstimmend ist, bittet den Herrn Polizei-Präfecten, ihr ein Project zu einem Decrete vorzulegen, welches die so freisinnigen und republikanischen Propositionen realisire, zu denen er die muthige Initiative ergriffen hat."

Tours. Ein Decret im „Moniteur universel" erhöht die Zahl der am 16. October zu wählenden Abgeordneten auf 767 und beraumt die Wahlen in Algerien auf den 23. October, in den Colonien auf den zweiten Sonntag nach Eintreffen des das Wahldecret publicirenden amtlichen Blattes an. — Ein Circular des Kriegsministers fordert die Generale auf, sich mit den Präfecten wegen Beschleunigung der Einkleidung der Mobilgarden zu verständigen. — Ein hiesiges Blatt theilt mit, dass die Rede davon sei, die nördlichen Departements (Nord, Pas de Calais, Somme, Oise und Aisne) unter einen General-Gouverneur zu stellen, welcher mit denselben Befugnissen wie die Regierungsdelegation zu Tours und die Centralregierung zu Paris ausgestattet und dem ein General zur Seite gestellt werden soll.

Die „Corr. Havas" enthält folgende an die ländliche Bevölkerung sich richtende Apostrophe: „Es sind nicht Officiere, welche uns im Kampfe führen werden. Es ist ein Weib, ein Weib plebejischer Geburt; aber ein Weib, welches nicht zurückweicht, nicht Verrath übt und niemals capitulirt, welches die Seinigen, wie die Löwin ihre Jungen vertheidigt; ein Weib schön wie die Morgenröthe und tapfer wie das Schwert; welchem Du, o Bauer, es verdankst, dass Du Eigenthümer und nicht mehr Sclave bist; welches Du, Undankbarer, verleugnet hast und noch immer hartnäckig verkennst, welches nichts desto weniger aber an Deinem Glücke zu wirken fortfährt; ein Weib, dessen Blick lächelnd wie das Blau des Himmels, schrecklich wie der Orcan ist und welches seine Liebe über die Völker ausgiesst und den Blitzstrahl gegen die Könige schleudert: dieses Weib ist die Republik!"

General de La Motterouge ist augenblicklich in Tours anwesend; er ist Obercommandant der Armee, deren Hauptquartier sich zwischen Bourges und Orleans befindet. — Gestern sind die Franctireurs von Bordeaux hier durchgekommen; sie sind mit Chassepots aus Spanischen Fabriken bewaffnet, deren Läufe brunirt sind, um nicht durch ihr Glitzern in der Sonne sich zu verrathen.

Der heutige „Constitutionnel" giebt zu, dass Herr Thiers weder in London, noch in Petersburg oder Wien etwas erreicht hat, obwohl man ihm überall freundlich begegnet sei. Er wird daher in Kurzem in Tours wieder eintreffen; „seine Mission hat, wenn sie auch keine Bundesgenossen angeworben, wenigstens gezeigt, welche lebhafte Theilnahme die Nationen Europa's der Lage Frankreichs widmen". Weiter ergeht sich der „Constitutionnel" in Bewunderung über das, was Paris thue, und in Verwunderung über das, was Tours nicht thue; Jeder frage, was geschehen, und Niemand sehe etwas; die Wahrheit sei, dass in Tours die Ministerien sich abarbeiteten, doch in den Details verkämen und von Stellenjägern und Missvergnügten fortwährend bestürmt würden. Der „Français" geht gegen Crémieux' Feldherrntalent noch schärfer ins Gericht; er äussert: „Herr Crémieux hatte Anfangs im Sinne, tapfer die Rolle Carnot's zu übernehmen, merkte aber bald das Seltsame, um nicht zu sagen, das Lächerliche dieser Prätention, und nun kam er auf den Einfall, den General Ladmirault zum Kriegsminister zu ernennen; man hatte aber nicht bedacht, dass schon ein General-Kriegsminister in Paris blokirt ist und dass dem zweiten, der mit Bazaine in Metz blokirt ist, nicht einmal die Anzeige von seiner Ernennung gemacht werden konnte. Man musste daher weiter suchen; der Name des Herrn Thiers wurde ausgesprochen; doch wer konnte glauben, dass Herr Thiers nach der Rückkehr von Petersburg darauf eingehen werde, Kriegsminister zu werden, zumal mit der angenehmen Perspective, seine Befehle und Berechnungen durch die Launen einiger revolutionären Banden durchkreuzt zu sehen. Aus Mangel an einem geeigneten Kriegsminister verfiel man dann auf die Idee einer Commission, d. h. auf das, was die reine Ohnmacht und weiter nichts ist. Und das Hauptmitglied derselben soll, so sagt man, Alphons Gent werden, ein alter Advocat, Journalist und 1848 Mitglied des Berges, wo er die Jacobiner von Amiens vertrat, neuerdings Spanischer Corres-

pondent des „Siècle“ und gegenwärtig in Sommerfrische zu Tours befindlich.“ — Der „Moniteur“ eifert gegen Lyon und meint, die Regierung der Nationalvertheidigung werde, wenn das so fortgehe wie an der Rhone, auch noch den Namen annehmen müssen: „Gouvernement de la défense sociale“.

No. 658.

Die Neutralen.

St. Petersburg. Herr Thiers reist heute ab. Schliesslich versuchte er auch mit Vertretern der Presse in Berührung zu kommen. — Der „Regierungs-Anzeiger“ dementirt heute alle auf Russische Rüstungen bezügliche Gerüchte.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ bespricht die Circulardepesche des Grafen Bismarck vom 27. September und erkennt die Klarheit der Depesche an. Es hofft in Folge derselben noch auf einen Waffenstillstandsabschluss. Augenblickliche patriotische Erregtheit hätte den ablehnenden übereilten Beschluss der Französischen Regierung hervorgerufen. Die Wahlen sowie die Session der Constituante seien, während die Regierung in Paris eingeschlossen sei, doch eigentlich unthunlich. Crémieux, welcher in Tours die Proclamation vom 24. September unterzeichnete, kann unmöglich der einzige Repräsentant der Regierung vor der Constituante sein. Das Journal spricht die Meinung aus, Deutschlands wie Frankreichs Interesse entpricht es, dass die Constituante während eines transitorischen Friedens berathe. Dann allein seien ruhige und würdige Beschlüsse zu erwarten.

Ueber die Ergebnisse der Reise Thiers' verlautet in mehreren Blättern, dass Thiers in St Petersburg ungeachtet der überaus grossen Freundlichkeit, mit der er sowohl vom Kaiser wie vom Grossfürsten-Thronfolger empfangen wurde, in Bezug auf den Zweck seiner Sendung weiter nichts erreicht habe, als dass ihm vom Fürsten Gortschakoff, mit dem er wiederholt Conferenzen hatte, im Interesse Frankreichs der dringende Rath ertheilt wurde, seinen Einfluss auf die provisorische Regierung dahin geltend zu machen, dass sie so schnell als möglich, wenn auch unter für Frankreich unangenehmen Bedingungen, den Frieden mit Deutschland abzuschliessen suche und zu diesem Zwecke nach Vereinbarung eines Waffenstillstandes eine constituirende Versammlung berufe. Die nachgesuchte diplomatische Intervention zur Abwendung einer Gebietsverkürzung Frankreichs wurde dem Abgesandten der provisorischen Regierung wenn auch nicht ganz abgeschlagen, so doch nur in der bescheidenen Form einer privaten Vermittelung in Aussicht gestellt.

London. Reuters telegraphisches Bureau veröffentlicht folgendes ihm aus Versailles zugegangene Telegramm:

„Ich bin nicht der Meinung, dass die republikanischen Institutionen Frankreichs eine Gefahr für Deutschland begründen; auch habe ich niemals, wie in einem vom „Daily Telegraph“ veröffentlichten Brief vom 17. v. M. behauptet wird, solch' eine Ansicht gegen Hrn. Malet oder gegen irgendeine andere Person ausgesprochen. Bismarck.“

7. October — Freitag.

No. 659.

a. Vor Paris.

Aus Versailles, dem Kgl. Hauptquartier, meldet der „St.-A.“:

Heute hat Se. Majestät der König die Besichtigung der Truppenstellungen gegen Paris von hier aus nach Norden fortgesetzt. Die Abfahrt aus Versailles erfolgte um 12 Uhr. In der Equipage Sr. Majestät befand sich der Kronprinz, in den folgenden Equipagen die Prinzen des Königlichen Hauses und die im Hauptquartier anwesenden Fürstlichkeiten. In St. Germain, von dessen berühmter Terrasse man eine ausgedehnte Aussicht über das ganze Thal der hier eine grosse Krümmung beschreibenden Seine auf den, alle Höhen überragenden Mont Valérien und am Horizont auf einen Theil von Paris hat, verweilte Se. Majestät, um von hier das vorliegende Terrain zu überblicken. Es reiht sich in demselben ein Dorf, ein Landsitz an den anderen; hier liegt, von Versailles an, das 5. Armeecorps in Cantonnements. Nach Besichtigung der Truppenaufstellungen gegen einen etwaigen Ausfall wurde im sogenannten Pavillon ein Déjeûner eingenommen, während dessen man das Fort Mont Valérien kanoniren sehen konnte. Von den Wällen desselben wurden Granaten geworfen, von denen indessen die meisten schon in der Luft crepirten. Auch schien die feindliche Artillerie mit Vollkugeln zu feuern, ohne dass diesseits irgend eine Veranlassung dazu gegeben worden wäre. Im Gegentheil haben die Cernirungstruppen den Befehl, sich durchaus ruhig zu verhalten und nur Ausfällen mit voller Kraftentwickelung entgegenzutreten. Die Französische Artillerie schiesst allerdings mit schweren Wallgeschützen und auf Patrouillen und einzelne Soldaten. Nach dem Déjeûner wurde das alte Schloss Saint Germain en Laye besichtigt, in welchem der Kaiser Napoleon III. ein Museum für Römische und Gallische Alterthümer angelegt hat. Ein vorzüglich schönes Wetter begünstigte auch diesen Ausflug Sr. Majestät, welcher erst mit der Rückkehr um 6 Uhr endete. — Seit dem 30. v. M. hat sich die Besatzung von Paris ruhig verhalten; nur fallen täglich aus den Forts Kanonenschüsse, so weit hier erkennbar, ohne bestimmten Zweck,

daher auch ohne Resultat. In den nächsten Tagen wird hier ein bedeutender Theil der vor Strassburg gelegenen Truppen erwartet, wogegen andere nach dem Süden beordert sind. Vorräthe aus ergiebigen Requisitionen, die bis in die Gegend von Orleans gemacht worden sind, treffen hier ein und werden an die Armee-Corps vertheilt.

Aus dem Hauptquartier der III. Armee wird demselben Organe berichtet:

Der Feind hat heute in den Mittagsstunden vom Fort Valérien aus abermals eine jener Kanonaden unternommen, deren Zweck meist schwer erkenntlich ist. Seine Geschosse waren diesmal auf unsere Verschanzungen bei Bougival und bei Malmaison gerichtet. Bougival, wegen seiner anmuthigen Lage (am linken Seineufer) ein beliebter Zielpunkt für die Sonntagsausflüge des Parisers, liegt von der Hauptstadt 2¼ Meile, von Versailles in nördlicher Richtung nicht ganz 1 Meile entfernt. Das Schloss von Malmaison, oft genannt als Eigenthum Josephine Beauharnais und Aufenthaltsort Napoleons I. nach der Schlacht von Waterloo in den letzten Junitagen 1815, liegt von Bougival nordöstlich, an der Strasse Paris-Rueil-Port Marly-St. Germain. Die Entfernung zwischen Bougival und dem Fort auf St. Valérien beträgt etwas mehr als 4 Kilometer, die zwischen Malmaison und demselben Fort 3¼ Kilometer. Die Erdarbeiten, die hier von Preussischen Artilleristen und Ingenieuren zur Cernirung des Mont Valérien aufgeführt worden sind, begannen der dortigen Besatzung unbequem zu werden. Ihr Feuer reichte jedoch nur bis an die von unserer Seite ausgestellten Vorposten, die sofort an den Concentrationsplatz herangezogen wurden, als das Bombardement begann. Der Feind mochte diese Bewegung als Rückzug ansehen und machte einen kleinen Ausfall, der jedoch nichts weiter bezweckte, als eine local sehr beschränkte Zerstörung der Befestigungen von Malmaison. Es war abgesehen auf eine Steinmauer, die, längs dem Orte hinlaufend, zu den Enceinten desselben gehört. Einige Französische Geniesoldaten wurden entsandt, um an die Mauern behufs der Zersprengung Pulversäcke zu hängen. Die Menge der hierzu verbrauchten Munition belief sich ziemlich hoch — einige Säcke enthielten einen Centner Ladung. Die Mauer wurde theilweise vernichtet, doch ohne jeden Nutzen der Angreifer, da sie durch Verbarricadirungen anderer Art für unsere Truppen werthlos geworden ist. Die Kanonade auf Bougival, die wohl eingeleitet war, um ein Preussisches Observatorium zu zerstören, verfehlte ihren Zweck; der Feind erreichte nichts, als dass zwei Landhäuser in Brand gesteckt wurden. Der Kronprinz, der Se. Majestät nach St. Germain begleitet hatte, verweilte während des Bombardements auf der grossen Schlossterrasse, die für die Beobachtung des Mont Valérien besonders günstig gelegen ist. Unsere Officiere blieben auch diesmal dem defensiven Verfahren getreu, das vorläufig als Grundsatz für die Cernirungsoperationen vorgeschrieben und das man nur in dem Fall verlässt, wo der Feind durch einen aggressiven Vorstoss zum Kampf herausfordert. Das System ist, die eigenen Leute zu schonen, den Feind zu ermüden, durch die grösste Wachsamkeit innerhalb des die Hauptstadt auf diese Weise umschliessenden Rayons ihm jede Zufuhr unmöglich zu machen, so allmälig einer unausbleiblichen Noth preiszugeben, da aber, wo die Besatzung sich durch einen Ausfall Luft machen will, sie mit grösster Energie zurückzuschlagen.

In einem officiellen Berichte des „Journ. off.“ heisst es:

Am Nachmittag des 7. October marschirten mehrere Bataillone, 1 Cavallerie-Regiment und ca. 12 Geschütze unter dem lebhaften Feuer des Forts Mont Valérien bis Rueil vor und kehrten gegen 5 Uhr, nachdem sie die östliche Mauerumfassung von Malmaison durch Sprengung mit Pulversäcken umgelegt hatten, wieder in das Fort Valérien zurück.

b. An der Loire.

Bei Arpajon recognoscirt heute früh General v. d. Tann das Terrain und die Stellung der Bayern bei Arpajon, Ollainville, Bruyères, Ville Louvette, Egly und La Norville. Es wird beschlossen, die Schlacht bei Arpajon anzunehmen, eventuell den Feind aufzusuchen.

Von den anderen Divisionen steht heute die 4. Cavalleriedivision, Prinz Albrecht, in Etampes mit 2 Bataillonen Bayern, die 2. Cavallerie-Division, Graf zu Stolberg bei Marolles, die 6. Cavalleriedivision, geführt von Generalmajor von Schmidt, mit dem Stabe in Menil St. Denis, der Ulanenbrigade in Limours, der Husarenbrigade in Rambouillet (1. Escadron in Ablis), die Cürassierbrigade in Cernay la Ville.

No. 660.

Metz.

(Ausfall gegen St. Remy.)

a. Deutsche Berichte.

Ueber den heutigen grossen Ausfall liegen folgende Telegramme vor:

Hauptquartier Corny vor Metz, den 8. October. Feind griff (gestern) Nachmittags 2 Uhr über Woippy Division Kummer an. Heftiger Kampf bis in die Nacht. Der Feind überall mit grossem Verlust und Nachtkampf zurückgeschlagen. Die 9. Infanterie-Brigade und Theile des 10. Corps griffen kräftig ein. Vom Feinde fochten auch Garde-Truppen. Gleichzeitig entwickelte der Feind auf rechtem Moselufer mehrere Divisionen gegen 1. und 10. Corps. Es war dort lebhafte Kanonade. Verluste, namentlich der Division Kummer und des 10. Corps, sind auf 500 Mann, die des 3. Corps auf 130 Mann zu schätzen. v. Stiehle.

Rugy, 8. October, 8 Uhr 50 Min. Vormittags. An das stellvertretende General-Commando in Hannover. Das 10. Corps hat gestern im Verein mit andern Truppen einen feindlichen Ausfall siegreich zurückgeschlagen. Hauptsächlich betheiligt war die 38. Brigade; sie hat verloren: Oberst Hahn von Dorsche verwundet, Prem.-Lieutenant Kalbacher verwundet, Hauptmann von Hohenhausen (57. Regt.) leicht verwundet, Hauptmann Thorbeck (57. Regt.) verwundet. Verlust an Mannschaften ist nicht zu

übersehen. Die übrigen Truppen des 10. Armeecorps haben wenig oder gar nicht gelitten.

(gez.) v. Voigts-Rhetz.

Versailles, 8. October. Gestern machte die gesammte Besatzung von Metz einschliesslich der Garde einen Ausfall auf beiden Ufern der Mosel. Ihr Angriff auf die verschanzten Stellungen der Deutschen Truppen wurde abgewiesen und sie kehrten mit einem Verlust von ca 2500 Mann in die Festung zurück. Unser Verlust wird auf 600 Mann veranschlagt.

Im „St.-A." wird zuerst folgender kurzer Bericht vom 8. veröffentlicht:

Das Dorf Remy, nördlich von Metz und auf dem linken Moselufer gelegen, war auch am 7. d. M. wieder der Zielpunct eines feindlichen Angriffs, sei es, dass die Franzosen die schwächere Besatzung des linken Moselufers erkannt hatten, sei es, dass sie gegen die Landwehr ein leichteres Spiel zu haben glaubten, als gegen Garde- und Linien-Truppen. Sie gingen am 7., Nachmittags 1 Uhr, in starken Colonnen bei Maison rouge auf St. Remy, Les Petites und Les Grandes Tapes vor. Dort hatten die Vorposten der Division Kummer ihre Stellung seit dem 2. October inne behalten. Der Versuch, dieselbe trotz der bedeutenden numerischen Uebermacht des Feindes zu behaupten, war bei dem ersten heftigen Anprall desselben von keinem Erfolge begleitet, trotzdem die diesseitigen Truppen mit äusserster Hartnäckigkeit, mit der zähesten Ausdauer, mit der glänzendsten Bravour sich zu behaupten suchten. Fast gleichzeitig mit dem Angriffe auf dem linken Moselufer erfolgte ein demonstrativer, wenn auch weniger heftiger und massenhafter Angriff auf dem rechten Moselufer gegen das erste Corps in den Stellungen von Servigny und Noisseville, und gegen das 10. Armee-Corps in der Linie von Malroy Charloy, doch kam es hier nur zu einem Artillerie- und Schützengefecht. Augenscheinlich hatten diese Angriffe keinen anderen Zweck, als die Aufmerksamkeit der auf dem rechten Ufer stehenden Truppen von dem, was auf dem linken Ufer vom Feinde beabsichtigt wurde, abzulenken, in nächster Linie ein Detachiren dieser Truppenkörper über die Mosel zu verhindern. Nichtsdestoweniger gingen bei Argancy die Infanterie-Regimenter No. 16 und 57 vom 10. Corps (Brigade Wedell) über die Mosel, um hier in linker Flügel-Stellung mit der Division Kummer gegen den Feind vorzugehen, gleichzeitig griffen aber auch in rechter Flügel-Stellung die Infanterie-Regimenter No. 8 und 48 vom 3. Armee-Corps in das Gefecht ein, setzten sich in dem, in der linken Flanke des Feindes befindlichen Bois de Woippy fest, stiessen noch weiter gegen Bellevue vor und bedrohten des Feindes linke Flanke so ernstlich, dass im Verein mit dem Frontangriff der Division Kummer und der Brigade Wedell der Feind die zuerst eingenommenen und behaupteten Stellungen wieder räumte. Gegen 6½ Uhr befanden sich die Positionen wieder in unserem Besitz. Der Nachdruck des Kampfes lag auf dem linken Ufer. Das ergiebt sich aus den Verlusten. Dieselben betrugen hier nicht weniger als 1350 Mann, während auf dem rechten nur 80 die Opfer dieses Angriffs wurden. Die Hauptverluste hatte die Division Kummer wahrscheinlich bei der ersten Wegnahme der Vorpostenstellungen. Wie sehr sich abermals das 3. Armee-Corps ausgezeichnet hat, möchte am deutlichsten der Umstand beweisen, dass sich unter den 155 Mann des Gesammtverlustes allein 13 Offiziere befanden.

Der „Köln. Ztg." sind folgende zwei Berichte vom heutigen zu entnehmen:

„Ars sur Moselle, 7. October. Nachdem uns gestern durch Tagesbefehl angekündigt war, dass die Franzosen einen Ausfall nach Thionville zu beabsichtigen schienen (was theilweise durch Aussagen von Ueberläufern, theilweise durch den Umstand offenbar geworden war, dass Bazaine fünf Brücken über die Mosel hatte schlagen lassen), waren wir gespannt auf den heutigen Tag. Alsbald um 6 Uhr diesen Morgen wurde denn auch das Fort St. Quentin wieder laut. Ganze Breitseiten von Geschossen schwersten Kalibers flogen in's Moselthal bis nach Ars sur Moselle. Das 2. Armee-Corps, welches vor acht Tagen hier das 8. Corps abgelöst hatte, sah denn auch gleich seine 3. Armee-Division (Gen.-Major v. Hartmann) in das Gefecht verwickelt. Das 61. und 21. Infanterie-Regiment, welche vor Ars die Vorposten und Feldwachen gestellt, scheinen zuerst in's Gefecht zu kommen, indem sie sich der aus Metz heraus in die Ebene zwischen Ars und Metz aufmaschirten Französischen Infanterie entgegenwerfen. Unter dem Schutze der vorzüglich feuernden Batterien, welche bei Vaux im Bergabhange eingegraben stehen, werfen unsere Truppen die Franzosen nach hartnäckiger Wehr in die Festung und die im Vorterrain liegenden kleinen Dörfer zurück. Von den wirksamen Shrapnels unserer Batterie überhagelt, büssten die Franzosen eine grosse Zahl Verwundeter und Todter ein. Auch wurden viele Gefangene gemacht. Da in der Richtung von dem Fort St. Julien dumpfer, anhaltender Kanonendonner herüberschallt, so sind wir überzeugt, dass der geräuschvolle Angriff bei Ars nur zur Maskirung des gestern vermutheten, bei den Vorposten der Landwehr-Division beabsichtigten Ausfalles dienen soll. Verlassen wir daher das hiesige Gefechtsterrain, nachdem wir uns von dem Siege der Unsrigen überzeugt haben, und eilen wir, auf der linken Moselseite bleibend, dem Schalle des fernen Geschützdonners entgegen, im Bogen nach Norden, um Mezières zu erreichen, wo das Gefecht am heftigsten entbrannt zu sein scheint."

„Mezières, 7. October, Nachmittags. Die Kummer'sche Division, aus der Posenschen und der Westpreussischen Brigade bestehend, hat hier den Vorpostendienst und steht seit Mittag 12 Uhr im heissen Kampfe gegen den Feind, welcher seine Truppen zu dem heutigen Ausfalle günstig hatte entfalten können. Das Gefecht bewegt sich um St. Remy, Maxen und das Schloss Bellevue. Wir postiren uns mit einem Vice-Feldwebel vom 45. Infanterie-Regiment ¼ Stunde vorwärts vor Mezières, zwischen diesem Orte und Metz, neben die dritte Schlesische Reserve-Batterie, 12-Pfünder, um die Entwickelung des Gefechtes überschauen zu können. Während rechts von dieser Batterie Französische

Granaten in ein von den Preussen verlassenes Bivouac einschlagen und dasselbe in Brand setzen, feuern unsere 12-Pfünder unausgesetzt in die Reihen des Feindes. Auf den ringsum liegenden Anhöhen entwickeln die Batterien des Hannoverschen Artillerie-Regiments No. 10 ebenfalls ein wirksames Feuer. Noch weiter vor, nur etwa 1000 Schritt hinter unserer Infanterie, secundiren zwei Batterien 6-Pfünder den geschlossenen Angriff, den unsere Truppen auf den sich immer breiter entfaltenden Feind machen. Die Franzosen zeichnen sich wieder, wie in allen früheren Gefechten und Schlachten, durch eine unbeschreibliche und wahrhaft betäubende Munitions-Verschwendung aus. Fort St. Julien wirft seine schwersten Geschosse uns entgegen. Von 1—4 Uhr keine Minute Geschützpause, und doch vermögen die ausstürmenden Französischen Colonnen keine Ausfallbresche in unsere Cernirungslinie zu schiessen. Da sehen wir plötzlich um 4 Uhr eine Brigade vom 10. Armee-Corps über die Mosel rücken, unter anderen ein Bataillon des 16. Infanterie-Regiments. Mit lautem Hurrah macht ein Bataillon (wir konnten die Regiments-Nummer nicht unterscheiden) von Bellevue aus einen kräftigen, entscheidenden Vorstoss gegen den wankenden Feind. Unterdessen folgt eine ganze Division des 10. Armee-Corps über die Mosel herüber. Nach 6 Uhr waren die Franzosen unter Aufgabe ihrer früheren Positionen und mit grossen Verlusten an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeworfen, unter dem Hurrah der nachstürmenden Preussen. Einzelne Bataillone des 19. und des 81. Infanterie-Regiments haben in diesem Gefecht entscheidend mitgewirkt. Die Ulanen und Dragoner der Kummer'schen Division waren ebenfalls in Verwendnng, sie standen in Reservestellung unter dem feindlichen Granatfeuer. Ob Bazaine seinen Truppen in dem heutigen Ausfalle aussergewöhnliche Erfolge versprochen und er die Mondnacht zur Flucht aufs neutrale Luxemburgische Gebiet nicht gern daran geben, ob er den Preussen eine grössere Concentrirungspause über Nacht nicht gönnen wollte, oder ob die Flucht der Ausfalltruppen eine gar zu panische gewesen: — gegen 9 Uhr Abends war das Artilleriefeuer des Feindes noch viel toller entbrannt, als während des Tages. Namentlich hatte jetzt auch, unter Aufbietung aller seiner Schussmittel, Fort Plappeville sich losgelassen und warf zahllos die Granaten in das unklare und unbestimmte Schussfeld hinaus, natürlich ohne jeden Erfolg. In dem Augenblick, während ich für Sie diese Zeilen niederschreibe, lassen sich die Details des Gefechtes nicht überschauen, auch verwahre ich mich gegen einen Vorwurf, wenn ich Sie schnell zu bedienen suchte etwa auf Kosten unwesentlicher kleiner Beobachtungsfehler, die sich nach mehrtägiger Klärung der Situationen ja immer so leicht berichtigen lassen. Interessant sind die übereinstimmenden Aussagen der heutigen Gefangenen, dass die Unzufriedenheit der Bazaine'schen Truppen einen so hohen Grad erreicht habe, dass dieselben entweder sich durchschlagen oder sterben wollen; die Disciplin soll in den letzten Tagen bedeutend gelockert sein."

Ein anderer Bericht desselben Blattes lautet:

„Am Freitag hatte die Division Kummer wiederum ein sehr heftiges Gefecht, ja man kann es eine Schlacht nennen, bei Metz zu bestehen. Bazaine muss es gerade auf diese Division besonders abgesehen haben, er griff sie vorzugsweise an, als sie noch auf dem rechten Moselufer stand, und verfolgt sie jetzt auch, nachdem sie auf dem linken ihre Stellung genommen hat. Am 7. October, Mittags gegen 1 Uhr, brachen auf einmal sehr starke Französische Heeresmassen (zwischen 30- und 40,000 Mann, wie man vom Observatorium bei Marange aus taxiren konnte) aus der Französischen Stellung vor und griffen mit grosser Heftigkeit die Vorpostenstellung der Division Kummer in den Dörfern resp. Gehöften Grande und Petite Tapes, Remy und Bellevue an. Eine Cernirungsarmee kann natürlich nicht so stark sein, dass sie an jedem Punkte immer einem concentrirten Angriffe des Feindes gegenüber erfolgreichen Widerstand leisten kann, die Aufgabe der Truppen in den einzelnen Positionen kann nur die sein, den Feind so lange aufzuhalten, bis das rückwärts liegende Gros und je nach Umständen auch benachbarte Corps herbeigeeilt sind, um auf diese Weise ein totales Durchbrechen der Stellung zu verhüten. Demgemäss zogen sich denn auch nach hartnäckigem Kampfe die Besatzungen obiger Orte, dem heftigen Französischen Anpralle weichend, auf Mezières zurück, wobei sie natürlich ziemliche Verluste erlitten, während die Franzosen diese Orte und den links von Bellevue am Berge sich hinaufziehenden kleinen Wald besetzten. Gegen 3 Uhr begann dann unsererseits wieder die Offensivbewegung, welche mit einer erneuten Offensive der Franzosen, die vorher anscheinend mit dem Besitze der Dörfer zufrieden gewesen waren, zusammentraf. An unserem Vorrücken betheiligten sich ausser den Truppen der Division Kummer auch noch Abtheilungen des 10. Armeecorps auf dem rechten und linken Moselufer und die Brigade Conta des 3. Armeecorps. Nach heftigem Geschütz- und Gewehrkampfe wurden zwischen 4 und 5 Uhr Grande und Petite Tapes wieder gestürmt und bald darauf auch Bellevue und das in Brand geschossene Vorwerk St. Catherine mit dem Bayonnet wieder genommen. Unsere Batterien standen in der Moselebene, auf dem rechten Moselufer bei Olgy und auf den Abhängen des Horimont bei Semecourt. Sie leisteten ganz vorzügliche Dienste vor dem Sturme und brachten auch nach demselben den aus den Dörfern sich zurückziehenden Franzosen noch starke Verluste bei. Die Französische Artillerie betheiligte sich nur mit geringer Wirkung am Kampfe. Die Bespannung der Ausfallbatterien, die zum Theil aus Geschützen sehr schweren Kalibers bestehen, ist sehr heruntergekommen und sind diese Batterien daher nicht genügend manövrirfähig. Von den Forts griff nur St. Julien mit in den Kampf ein, ohne jedoch viel zu bewirken, besonders da bei dem eigentlichen Kampfe um die Dörfer alle Batterien, feindliche wie freundliche, schweigen mussten, um nicht die eigenen Leute zu gefährden. Auf dem rechten Moselufer, zwischen St. Julien und Malroy, waren die Franzosen nur mit Artillerie offensiv vorgegangen, wurden dort jedoch bald zum Schweigen gebracht, hatten aber auch offenbar nur die Absicht,

uns dort etwas zu engagiren, um eine kräftige Unterstützung der Division Kummer Seitens unserer auf dem rechten Moselufer stehenden Truppen möglichst zu verhindern. Nachdem unsere Truppen, unter denen die Landwehr-Division Senden, die 16er, 57er, 81er, und 19er besonders im Gefecht gewesen, die Vorpostenstellung vom Morgen wieder erobert und besetzt hatten, sollte noch Abends nach 7 Uhr ein Versuch gemacht werden, das feste Schloss Ladonchamps, in welchen die Franzosen sich eingenistet haben, zu nehmen, da diese Position unseren Vorposten zu nahe liegt. Ladonchamps bietet in seiner massiven Bauart, den Bäumen seines Parkes und vor Allem in dem breiten und sehr tiefen Graben, welcher die ganze Besitzung umgiebt, so viele natürliche Vortheile, dass es in Verbindung mit den Arbeiten, welche die Franzosen noch dort angelegt haben, wohl eine kleine Festung genannt zu werden verdient, der auch vor Rasirung der Alles deckenden Bäume des Parkes unsere Artillerie nicht viel anthun kann. Trotz der Tapferkeit unserer Soldaten reussirte daher unser Angriff auf Ladonchamps nicht; die trübe, nebelige Nacht machte um 9 Uhr dem Kampfe ein Ende. Die Verluste sind auf beiden Seiten sehr beträchtlich. Was ist nun der Zweck dieser sich fast nach einem bestimmten Schema wiederholenden Ausfälle, die stets mit einem langsamen Zurückweichen unserer Vorposten beginnen und mit einer schliesslichen Wiederbesetzung unserer alten Stellung enden? Will Bazaine nur seine Soldaten beschäftigen und gleichzeitig, wie er sich ausgedrückt haben soll, unnöthige Fresser los werden? Doch dann würde er wohl nicht seine besten Soldaten, z. B. am 7. October die Garde, mit vorschicken. Hält er es nur für seine Pflicht, als Commandant einer so starken Besatzung möglichst viele Ausfälle zu machen, um die Cernirungsarmee möglichst zu chicaniren und zu schädigen? Doch damit rettet er Frankreich keine Armee, reducirt dieselbe im Gegentheil durch die grossen Verluste, die er stets erleidet, immer mehr. Will er fouragiren? Es sollen am 7. grössere Wagenzüge bei den ausfallenden Truppen gewesen sein, und das könnte darauf schliessen lassen; allein in den umliegenden Ortschaften ist absolut nichts mehr zu haben, und die in Eile ausgegrabenen wenigen Kartoffeln wären selbst beim vorübergehenden Gelingen eines solchen Ausfalles zu theuer erkauft. Will er ganz durchzubrechen versuchen? Wohl kaum; selbst wenn es glückte, wohin sollte er mit seiner Armee, die keine zwei Tagemärsche im günstigsten Falle kommen könnte, ohne von Neuem gestellt und dann wohl auch vernichtet zu werden, zudem eine Armee ohne Cavallerie und Train, mit schlechter Feldartillerie, wohl kaum Aussicht auf Erfolg in einer Feldschlacht hat? Oder will er vielleicht eine stärkere Truppenmacht nach Thionville werfen, um dann von dort aus die Cernirungsarmee von Metz mehr zu beunruhigen, als es die jetzige schwache Besatzung von Thionville thun kann? Bleibt nur noch die Idee, Bazaine wiederhole die Ausfälle, um dann nächstens, nach dem Falle von Paris, mit Ehren capituliren zu können; ist aber auch kaum glaublich. Metz ist zu wichtig für die Franzosen, als dass sie nicht Alles thun müssten, um es bis zum letzten Moment zu halten. Ob Bazaine freilich nur als Franzose denkt und handelt, ist eine andere Frage, deren Beantwortung nach seinen Antecedentien in Mexico zweifelhaft. Unseren Truppen kann es allerdings ziemlich einerlei sein, aus welchen Gründen Bazaine angreift; ihre Aufgabe ist es, diesen Ausfällen mit aller Energie zu begegnen und dabei dem Feinde möglichst viel Abbruch zu thun, und diese Aufgabe haben sie begriffen und in bewundernswerther Weise bis jetzt durchgeführt; allmälig muss dabei doch den in der Festung Eingeschnürten der Athem ausgehen."

No. 661.

(Fortsetzung.)

Von Herrn Ferd. Gregorovius veröffentlicht die „Allg. Ztg." folgenden trefflichen Bericht über das Ausfallgefecht:

„Ich war von Freund C. ins Lazareth von Avancy zu Tische geladen, wo ich die Bekanntschaft der dortigen Aerzte machte. Wir sassen an der bescheidenen, aber mit guter Hausmannskost besetzten Tafel, von einer „Schwester" bedient, und liessen es uns wohlschmecken, dann erhoben wir uns, um in einer Nebenkammer Kaffee zu trinken. Da kam ein Trompeter an dem Hause vorüber gesprengt, mit vollen Tönen Allarm blasend. Es war gegen 2 Uhr. Die ganze friedliche Gesellschaft stob auseinander. Da der Ort Avancy nach dem Thale von Vremy liegt, so konnte er bei einem glücklichen Vorstoss der Franzosen leicht mit in den Kampf gezogen oder gar genommen werden. Der Johanniter eilte deshalb in seine vom Ort abgelegene Wohnung, um seine Effecten, Kisten und dergleichen ins Lazareth und so in Sicherheit zu bringen, und ich machte mich auf, um über die Höhen von St. Barbe wieder Cheuby und meinen Bruder zu erreichen, ehe er ausrückte.

Als ich auf jene Höhen gelangte, in Eile über einsame Felder fortschreitend, in hoch erregter Spannung auf das, was kommen sollte, und eines längst erwarteten Ausfalls von Metz her gewiss, hörte ich bereits unablässigen Kanonendonner und das ununterbrochene Getöse des Gewehrfeuers. Bataillone marschirten vorwärts über St. Barbe, Artillerie rasselte heran, im Thalgrunde hielt ein Ulanenregiment. Officiere sprengten hin und her. Der Kanonendonner und diese Bewegung von Truppen versetzten mich in eine Aufregung fieberhafter Art. So möchte wohl jedem friedlichen Menschen zu Muthe sein, wenn er plötzlich den wirklichen Krieg und Kampf vor Augen hat. Ich habe mehr als hundert Schlachten in den Geschichten der Zeit beschrieben, und es deshalb vielleicht verdient, dass ich einmal eine aus respectvoller Ferne mit Augen sehen musste, und damit will ich mich auch für mein Leben lang begnügt haben.

Der murrende Bazaine war wirklich und mit starker Macht, selbst mit seinen Garden, ausgefallen, sowohl links der Mosel, über welche er Brücken geschlagen hatte, auf die geplagte Division Kummer, als rechts des Flusses gegen die Gründe von Poix, Servigny und Vremy. Noch ehe ich Cheuby erreichte, sah

ich, dass in langen Linien bereits gekämpft wurde. Die vier Batterien von Cheuby, schnell allarmirt, rückten schon gegen St. Barbe. Eine Ordonnanz meines Bruders kam auf mich zugeritten, um mir zu sagen, dass sie Befehl habe, an meiner Seite zu bleiben, und mich auf das Hochfeld von St. Barbe zu begleiten, von wo aus das ganze Gefecht übersehen werden könne. Auch der Wagen kam herbei, ich stieg ein und fuhr an den mir bezeichneten Ort. Es ist dies ein Feld, welches, wie St. Barbe selbst, die ganze Gegend beherrscht. Es fällt ab in einen tiefen Grund, über dessen Rand ganz nahe die Häuser von Vremy emporragen. Jenseit desselben ziehen sich waldige Höhen hin; nach Metz zu steigt das Fort St Julien am Walde von Grimont über einem mehr als 700 Fuss hohen Hügel auf. Darüber hinaus sieht man das ganze herrliche Moselland von Metz mit Dörfern und Gefilden, Höhenzügen, Thälern und weiten Fluren, bis nordwärts in die Gegend von Thionville hinauf. Deutlich zeigt sich die Kathedrale der belagerten Stadt.

Auf dem Felde von St. Barbe sammelten sich viele Stabsofficiere. Der commandirende General v. Manteuffel lag noch krank in Folge eines Sturzes mit dem Pferde. Er schickte seine Tragbahre voraus, ihn aufzunehmen; doch sah ich ihn nicht, und ich weiss nicht, ob er schon im Stande war, das Pferd zu besteigen. Der Kampf dauerte ohne Unterbrechung unten im Moselgebiete fort, und entfaltete sich vor meinen Augen als ein deutlich und vollkommen übersehbares Schauspiel. Ich sah ihm zu, wie einem Schauspiel, bald bei den Officieren stehend, bald unter müssigen Soldaten auf dem Giebel einer hölzernen Baracke sitzend, neben Munitionskarren, vielleicht die einzige und unberufene Civilperson auf dieser Scene. Ist nicht auch dies ein passender Sitz für einen Beobachter der Welt, eine Specula zum Einblick in das Treiben der ewig streitenden unseligen Erdenmenschen? Sollte ich mich dessen schämen, die männermordende Feldschlacht einmal wie ein Spiel zu sehen, das man von den Stufen eines Theaters bangend in Scene zu setzen sucht? Mich bestürmten Gedanken mancher Art, aber ich hatte doch keine Zeit, sie zu fassen, oder ihnen nachzuhängen; sie wandelten nur durch die Seele mit aufregender Erschütterung und stimmten mich zu tiefer Trauer. Sie glich jener, welche ich in Strassburg empfand, als ich nach der Uebergabe Uhrichs diese von uns zertrümmerte Deutsche Stadt durchwanderte, und nie hat mich ein ausser dem Persönlichen liegender Zustand so tief bewegt, als das mittelbar geschichtliche Wesen dort in Strassburg und hier auf dem Felde vor Metz. Doch hier mischte sich in das allgemeine Empfinden auch das persönliche. Denn ich sah meinen eigenen und letzten Bruder mit seinen Batterien über die Höhen gegen das Gefecht vorrücken, und ich wusste nicht, ob er mir daraus wiederkehren werde.

Welch ein Schauspiel ist der Kampf von Tausenden von Männern mit einander! Verabscheuungswürdig und barbarisch, und doch gross, weil sie kühn und verachtend ihr Leben dem Augenblick dahinwerfen, und doch erhaben, wenn sie für die wahren Güter der Menschheit kämpfen. Ich liess diese wechselnden und aufregenden Erscheinungen an mir vorüberziehen; diese ernsten Kriegergestalten voll blühender Jugend und voll Männlichkeit; diese so sauber gekleideten Mannschaften, die daherschritten wie zum Manöver; die vorüberrasselnde Artillerie, bereit den Tod aus ihren Feuerschlünden auszusenden; die Ambulanzen mit ihren Fähnchen von der Genfer Convention; die langen Züge der Krankenträger, deren aufopferndes Geschäft der Barmherzigkeit vielleicht nicht mindere Bewunderung verdient, als der Todesmuth des Schlachtenkämpfers. Diese Samariter der Civilisation gingen, der Feldprediger mit ihnen, ruhig ihrer Pflicht und dem Gefecht entgegen, während schon Französische Granaten tausend Schritte von ihnen entfernt einschlugen. Und hier überzeugte ich mich durch wirkliche Wahrnehmung, wie leicht Kugeln und Bomben unter die Ambulanzen fallen können, auch ohne dass der Feind dies beabsichtigt hat.

Der Donner der Geschütze, das Sausen der Bomben, die knatternden Salven des Kleingewehrfeuers und der Mitrailleusen erfüllten die Luft mit einem infernalen Gelärm, in welchem das übertönende Gekrach der Mörser aus dem Fort St. Julien die Hauptaccente bildete. Dies klang wie mit Donnerhall zerspringendes rasselndes Erz. Das Gefeuer ward nie unterbrochen; von 2 Uhr Nachmittags bis zur völligen Dunkelheit schwieg es auch nicht einen Augenblick. Vor mir lag das Theater des Kampfes in einer etwa zwei Deutsche Meilen betragenden Linie auf einer Landschaft von hinreissender Schönheit, deren Hintergrund die blaue Bergkette von Metz bildete. Aber die schwarzen Reihen der Kämpfer umhüllte bald Pulverdampf. Nur weisse aufquellende Wolkenzüge bezeichneten auf dem grünen Grunde die Schützengräben, aus denen geschossen wurde, oder die feuernden Bataillone, oder die Batterien. Bald kam das Gewehrfeuer näher, bald entfernte es sich. Im Mittelgrunde brannten zwei Dörfer, Kesseln gleichend, aus denen rothe Flammen emporschlugen. Zur Linken sah ich die dunkle Gestalt der Kathedrale von Metz, geisterhaft aufragend, wie in Nebel gehüllt. Weit nach Norden, wo nicht gekämpft wurde, stieg über einem Walde plötzlich eine hohe weisse Wolke auf, ohne dass ein Schuss hörbar wurde; nach einer Viertelstunde folgte eine ähnliche. Die Soldaten, bei denen ich stand, hielten dies für Signale, ich weiss nicht von wem. Wollte etwa Bazaine dorthin herausbrechen? Nach zwei Stunden schwieg die Artillerie auf dem rechten Flügel; der Feind musste zurückgeworfen sein. Bald umhüllte Pulverdampf diese Gegend. Das Gefecht zog sich jetzt stärker auf den linken Flügel in der Richtung von Servigny und Noisseville. Dort standen Batterien, welche ein Ulanencorps in Reserve deckte. Immer mehr Artillerie wurde herangezogen und vorangeschickt. Ich sah eine Batterie seitwärts Vremy sich aufstellen; in kurzer Zeit war sie schussbereit. Zweimal feuerte sie ihre sechs Geschütze, eines nach dem anderen ab. Erst dann wurde sie von dem Fort St Julien visirt und mit Granaten beworfen. Schon ward es dunkel. Man sah zuerst einen Blitz im Fort, dann sauste es mit unheimlichen Tönen in der Luft, und eine hohe Staubwolke zeigte die Stelle, wo die Granate in

den Boden schlug. Ich erinnerte mich dabei eines Schauspiels im Golf von Castellamare, wo ich Englische Kriegsschiffe mit Geschützen manövriren sah; wenn dort die Kugel ins Wasser schlug, erhob sich einer Fontaine gleich, eine hohe prächtige Wassersäule.

Die Franzosen schossen schlecht; ihre Granaten trafen kein Geschütz; sie fielen entweder vor den Batterien oder hinter ihnen an dem Schützenwall nieder, welcher die westliche Seite des Hochfeldes von St. Barbe befestigt. Es wurde dort sehr unheimlich, denn auch bis zu uns konnten die Bomben reichen. Wenn sie die Luft durchzischten, war es uns, als ob sie gerade über unsern Köpfen schwebten, und da ich nichts mit dem Krieg zu thun habe, will ich ruhig eingestehen, dass ich jedesmal die instinctartige Neigung empfand, mich zu bücken. Meine Schildwache, der treffliche Sergeant, machte mich auf seltsam pfeifende Töne aufmerksam, die in der Luft daherfuhren: dies sind, so sagte er, versprengte Chassepotkugeln; wenn sie auf etwas hartes aufschlagen, so schnellen sie sich noch einmal mit unglaublicher Kraft fort. Der wackere Mann war von solchen Kugeln bei Noisseville gestreift worden, und eine Bombe hatte ihm dort das Pferd unter dem Leibe getödtet.

Ich entliess ihn, da es dunkel wurde und das Geschützfeuer allmälig matter ward. Ich fand meinen Wagen an einem Hause der Chaussee, unter einem Gewühl von Soldaten, die dort ihre Gewehre abgestellt hatten. Das Haus ward für die Ambulanz eingerichtet; Wagen hatten dorthin Verwundete gebracht. Schon waren die Aerzte thätig. Ich fuhr nach Cheuby zurück. Noch hallten Kanonenschüsse, aber das Gewehrfeuer knatterte nur noch in Pausen. Hinter mir sah ich noch die beiden Dörfer in Flammen stehen; vor mir stieg der fast volle Mond in Dünsten blutigroth empor. Cheuby war leer, selbst der Wachtposten eingezogen. Die wenigen dort zurückgebliebenen Frauen sassen auf dem Rande des Grabens an ihrem öden Haus und blickten stumm in die Nacht hinaus. Vielleicht hatten sie in ihrem Herzen den Sieg Bazaine's gewünscht: vielleicht sandten sie ihre sehnsüchtigen Klagegrüsse zu den Ihrigen, die dort in dem schrecklichen Metz mit dem Hunger und dem Elend kämpften. Im Zimmer des Bruders fand ich schon Freund C., der mir abhanden gekommen war. Wir erwarteten mit Bangigkeit die Rückkehr der Artillerie. Nach einer Stunde hörten wir Pferdetritt und Gesang. Das 8. Ulanenregiment kam mit seinem Fähnlein daher, ein prächtiger Anblick im Mondschein. Die Reiter sangen; in ihrem Liede, welches irgend ein Kutschke gedichtet haben mochte, hörte ich wiederholt die Worte: „Die Preussen und die Franzosen." So ritten sie durch das Dorf in ihre Quartiere nach Les Etangs und Heyes zurück. Bald sprengten auch die Artillerie-Officiere herein Die Freude war gross. Kein Mann war verwundet worden. Bazaine war auf beiden Ufern der Mosel in seine Festungen zurückgeworfen, wie bald die Telegramme aus Corny und Versailles meldeten, mit einem Verlust von 2500 Mann, während die Unsrigen 500 Mann verloren hatten. Befehl kam von St. Barbe, die Nacht gerüstet zu bleiben. Die Artillerie schirrte nicht ab, und andere Truppencorps nahmen hie und da Stellung auf dem Felde."

Der „Weser-Ztg." wird über diesen Ausfall Folgendes berichtet:

Vor Metz, 8. October, Mittags. Gestern zwischen 1 und 2 Uhr wurden unsere Truppen allarmirt. Das lebhafte Kanonen-, Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer, welches sich bald entwickelte, zeigte aber, dass es sich diesmal um kein Kartoffeln- oder Vorpostengefecht handelte. Starke feindliche Colonnen waren über Maxe, dem in der Nacht vom 27. bis 28. September niedergebrannten Dorfe, vorgegangen und hatten, wie dies bei solchen Ausfällen ganz natürlich ist, unsere Vorposten beim ersten Anlaufe mit Uebermacht zurückgedrängt. Das Geschützfeuer wurde immer lebhafter und lebhafter und erfüllte bald die ganze nördlich von Metz sich erstreckende Moselebene. Diese Ebene war bekanntlich bis zum 27. September bei den feindlichen Ausfällen vermieden worden, ist aber seitdem zum Hauptkampfplatze ausersehen worden; es mag der Darstellung des Ausfalls daher eine geographische Skizze vorausgehen. Nördlich von Metz bis zum Orneflusse, welcher sich unterhalb des Dorfes Richemont, etwa 1⅓ Meilen südlich von Thionville in die Mosel ergiesst, bildet das linke Moselufer eine ¾—1 Meile breite Ebene, welche gegen Westen durch einen bewaldeten und schluchtenreichen Höhenzug, gegen Osten durch waldfreies und wellenförmiges Ackerland begrenzt wird. Die Mosel fliesst an der Ostgrenze dieser Ebene und bildet an dieser Seite die Grenze derselben, in dem unmittelbar rechts vom Flusse die Anhöhen aufsteigen. Theils durch vorspringende Bergrücken, theils durch die in der Ebene belegenen Dorfschaften wird dieselbe in mehrere Abtheilungen gelegt. Die erste dieser Abtheilungen, von Süden nach Norden gerechnet, erstreckt sich von den Metzer Festungswerken bis zu den Ortschaften Bellevue, Ladonchamps, St. Remy, Gross- und Klein Maxe und den Gehöften Gross- und Klein-Tapes unb Francloncbamps. Die zweite Abtheilung wird südlich durch die eben genannten Ortschaften, nördlich durch den hinter den Orten Feves und Semécourt sich hinziehenden Höhenzug, dessen Spitze hier der Horimont bildet, auf welchen sich eines unserer Observatorien befindet, dann durch das Gehölz von Silvange, das Dorf Mezières, das Schloss Brieaux und das Vorwerk Amelange begrenzt; westlich dieser zweiten Abtheilung der Moselebene liegt das Dorf Norroy, mit einzelnen daran stossenden Gehöften, östlich und auf dem rechten Ufer unmittelbar an der Mosel die Dörfer Argancy, Olgy und Malroy. Diese zweite Abtheilung der Moselebene bildete gestern den Hauptkampfplatz. Es war den feindlichen Truppen gelungen, unsere Vorposten, welche theils in, theils vor und zwischen den vorgenannten, die Scheide zwischen der ersten und zweiten Abtheilung der Ebene bildenden Ortschaften aufgestellt waren, aus ihrer Stellung in die offene Ebene zu verdrängen. Es galt also unsererseits, die frühere Stellung wieder zu erlangen. Der feindliche Vorstoss war mit grosser Truppenzahl und mit Heftigkeit unternommen. Von besonderem Vortheil bei solchen Anlässen zeigt sich für den Feind das Chassepotgewehr wegen

seiner grossen Tragweite (bis 2000 Schritt). Gegen 2¾ Uhr zeigte ein lebhaftes Kanonen-, Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer, dass der Kampf auf der ganzen Linie von der Mosel bis zum Orte Bellevue entbrannt war. Um diese Zeit begannen auch auf dem rechten Moselufer feindliche Batterien, welche unterhalb des Forts St. Julien im Gehölz von Grimont aufgestellt waren, unsere Lager zu beunruhigen. Die Gefechtslinie war über eine Meile lang. Rechts und links der Mosel eiferten die Geschütze, sich gegenseitig zu überbieten. Obwohl ich gleich nach dem Allarm auf eine Anhöhe bei dem Dorfe Argancy geritten war, von welcher man den ganzen Kampfplatz überblicken konnte, so war es mir wegen der durch nebliges Wetter und den Pulverdampf verursachten dicken Luft nicht möglich, die einzelnen Bewegungen genau zu beobachten. Der ganze vorbezeichnete Theil der Moselebene wurde von einer einzigen Dampfnebelwolke bedeckt. Nur hier und da machte sich das Aufblitzen einer Kanone und der dadurch verursachte heftigere Dampf bemerkbar. Um 3¼ Uhr stiegen zwei Rauchwolken als Zeichen brennender Ortschaften (wahrscheinlich Ladonchamps und Bellevue) auf. Die Heftigkeit des Kampfes erinnerte an den 18. August. Bald war der Kanonendonner, bald das Kleingewehrfeuer überwiegend, immer fort und fort dauerte Beides. Die Richtung des Kleingewehrfeuers, welches sich von 3¾ Uhr an südöstlich hinzog, bewies den Rückzug des Feindes. Kaum aber war der Kampf an irgend einer Stelle ruhiger geworden, so begann er an einer andern desto lebhafter. Soviel sich in dem Gewühl beobachten liess, war von feindlicher Seite das Kleingewehrfeuer, von unserer Seite das Kanonenfeuer am wirksamsten. Unsere Batterien waren wieder in dem Halbkreis, der sich vom Dorfe Norroy über Feves, Semécourt, Mezières, Argancy, Olgy, Malroy und Charly hinzieht, aufgestellt und wirkten mit abwechselnder Heftigkeit, theils einzelne Schüsse, theils ganze Salven in die feindlichen Colonnen sendend. Im Ganzen mögen etwa 120—150 Kanonen auf unserer Seite thätig gewesen sein. Besonders wirksam sollen sich in Folge ihrer Aufstellung die Batterien in der Nähe der Dörfer Argancy und Olgy gezeigt haben. Die Position südlich vom Dorfe Olgy wurde gegen 5 Uhr durch zwei frisch herangefahrene Batterien verstärkt. Von feindlicher Seite machten sich auch diesmal wieder neben den Mitrailleusen die Kanonen vom Fort St. Julien bemerkbar. Dieselben senden ihre Geschosse fast ¾ Meilen weit, so dass sie verschiedene der von uns besetzten Orte, namentlich Failly, Charly, Malroy und Olgy nicht nur erreichen, sondern darüber hinweg gehen. Eine grosse Anzahl Granaten schlug gestern auf der nördlich von den Dörfern Argancy und Antilly, südlich von den Dörfern Olgy, Malroy und Charly begrenzten Höhe ein; einzelne im Dorfe Olgy, welches wie die übrigen während des Kampfes von unseren Truppen besetzt ward. Glücklicherweise verfehlten die meisten dieser fürchterlichen Geschosse ihr Ziel, welches augenscheinlich unsere in der Gegend aufgestellten Batterien bildeten. Auch die im Dorfe Olgy niedergefallenen Geschosse hatten keinen erheblichen Schaden angerichtet. Zwischen 5 und 6 Uhr, bei Beginn der Dunkelheit, entbrannte der Kampf noch einmal besonders heftig. Der Feind liess auch die Mitrailleuse mit ihrem eigenthümlichen Gerassel wieder hören. Gegen 6 Uhr schien der Kampf beendet zu sein und deshalb begab ich mich in's Quartier zurück. Kaum hier angekommen, hörte ich (6½ Uhr) von Neuem andauernde Gewehrsalven. Darauf Ruhe bis 7 Uhr, um welche Zeit der Kampf von Neuem aufgenommen wurde. Wiederholte und lange andauernde Gewehrsalven, untermischt mit dem Donner der Kanonen, dauerten bei dem eingetretenen Mondenscheine bis gegen 9 Uhr. Der späte Kampf war von unserer Seite unternommen, um den Feind aus den von ihm im ersten Anlauf eroberten und demnächst kräftig vertheidigten Positionen namentlich in und bei den Orten St. Remy und Ladonchamps völlig wieder hinaus zu drängen, was denn auch gelungen ist. Leider ist das Resultat des Kampfes, des bedeutendsten und heftigsten, welcher seit dem 1. September vor Metz stattgefunden hat, für beide Theile ein rein negatives gewesen. Beide haben eine Anzahl Menschen verloren, ohne irgend welche Vortheile. Bei der eigenthümlichen Lage, in welcher sich unsere Armee hier befindet, ist ein Verfolgen des Sieges bis in die Umgebung der Festung ganz unmöglich. So tapfer daher auch die feindlichen Ausfälle zurückgewiesen werden mögen, die errungenen Siege vermögen den siegenden Theil nicht zu befriedigen. Wie gross die Verluste sind, habe ich noch nicht in Erfahrung bringen können. Der unserige allein wird auf mehrere Hundert geschätzt. Den Hauptantheil am Kampfe hatten unsererseits das zehnte Armeecorps und die jetzt ebenfalls unter dem Oberbefehl des Generals v. Voigts-Rhetz stehende Landwehrdivision v. Kummer. Auch heute Morgen fallen fort und fort einzelne Kanonenschüsse.

No. 662.

(Fortsetzung.)

Aus Mezières-les-Metz wird den „Daily News" folgende treffliche Schilderung des Gefechts geschrieben:

Bei dem während der beiden vorhergehenden Tage versuchten Bombardement hatten die Deutschen Batterien ihre Stellung bei dem am Fusse des südwestlich von Mezières gelegenen Hügel befindlichen Orte Frenecourt gehabt. Noch genauer bezeichnet, standen sie auf den kleinen Höhen von Le Horimont, hinter welchem sich ein die ganze Ebene beherrschendes Observatorium erhebt. Marange, das Hauptquartier des dritten Preussischen Armeecorps, liegt eine beträchtliche Strecke weiter zurück. Die schweren Geschütze auf jenen Batterien gehören merkwürdigerweise dem kleinen Hessen-Darmstadt; aber auch die Preussen hatten in dieser Gegend starke Batterien gebaut. Sie hatten zwischen Frenecourt und Semécourt sechs Batterien errichtet und am 6. eine siebente bis Semécourt vorgeschoben. Von diesen verschiedenen Positionen aus wurde das Bombardement auf St. Eloy gerichtet, ausserdem bewarf man das Dorf Ladonchamps mit Granaten. Bis vor ganz kurzer Zeit ward das letztere als neutraler Boden betrachtet, am 2. October setz-

ten sich aber die Franzosen daselbst fest und errichteten davor eine Batterie. Noch in derselben Nacht ward das Dorf durch Preussische Granaten in Brand geschossen; trotzdem behaupteten sich die Franzosen darin und das Preussische Feuer war unablässig bemüht, sie aus dieser Stellung zu vertreiben, da dieselbe insofern Wichtigkeit hat, als sie von dort aus die Front bestreichen können. Am 6. sind beinahe 1000 Granaten in Ladonchamps hineingeworfen worden, spät Abends hatten die Franzosen dann endlich die traurigen Ueberreste des noch früher lachenden Dorfes geräumt. Sofort schoben sich die Deutschen Truppen nach dieser Richtung vor, etablirten dahinter ihre Replis und schickten Corporalschaften ab, um ausser Ladonchamps auch noch Grandes und Petites Tapes zu besetzen, zu deren Besitz ersteres der Schlüssel war. In St. Remy, auf das diese Position sich stützt, liegt das 59. Landwehrregiment, Maxe, das hart an der Mosel gelegen, ist von Vorposten besetzt, welche das auf dem andern Moselufer stehende 10. Armeecorps entsendet hat. Die beiden Landwehrdivisionen breiten sich im Thale aus und zwar von der Brücke bei Argancy, wo sie das 10. Armeecorps berühren, bis Marange, wo sie Fühlung mit dem 3. haben; sie hielten mithin das flache westliche Moselufer besetzt. In Mezières war das Hauptquartier des Generals von Kummer. Die unter seinem Commando stehenden Landwehrleute lagen zum grossen Theil in von ihnen selbst errichteten Baracken, die ein rühmliches Zeugniss für ihre Kunstfertigkeit gaben. Gegen zwei Uhr sass ich mit zwei Stabsofficieren in einer Laube des jetzt dem General Kummer gehörenden Gartens bei einem einfachen Mahle, als plötzlich die Geschütze der Preussischen Batterien bei Semécourt ihre Stimmen erhoben. „Es werden sich wohl etliche Franzosen in der Nähe von Ladonchamps blicken lassen,“ bemerkte der eine Officier; „es giebt heute nichts Ernstliches, im Thal ist zu viel Nebel.“ Damit hatte er Recht, denn ich hatte, als ich auf den Höhen von Semécourt gewesen, im Thal nichts sehen können. Der Donner der Geschütze wurde aber immer lauter und endlich mischten sich die von den Batterien bei Frenecourt mit hinein. Die Officiere wurden unruhig, konnten sich aber immer noch nicht denken, dass etwas vorgehe; ein herbeisprengender Adjutant machte aber ihrem Unglauben bald ein Ende. Schon nach fünf Minuten waren wir sämmtlich im Sattel und befanden uns nach einem kurzen Ritte am Saume des den Schlössern von Brieux und Amelange gegenüberliegenden Gehölzes, von wo aus wir die Action übersehen konnten. Um dem Leser Bazaines Tactik und die Art und Weise, wie sie vereitelt ward, anschaulich zu machen, ist es nothwendig, eine kurze Beschreibung der Gegend zu geben. Von Metz bis Mezières streckt sich der angeschwemmte Sand der Mosel in der Gestalt einer langen Mulde mit flachem Grunde in einer Ausdehnung von nicht ganz einer Meile dahin. Im Westen ist er von den schon genannten Höhen und näher an Metz von Norroy und Saulnay begrenzt; im Osten liegt eine Hügelkette, auf welcher sich die Dörfer Olgy und Malroy erheben, zwischen diesen Hügeln und der Ebene fliesst aber die Mosel, welche Olgy gegenüber einen bedeutenden Einschnitt macht. Quer durch die auf diese Weise gebildete schmalste Stelle liegen die Dörfer Grandes und Petites Tapes, St. Remy, Maxe und Ladonchamps. In allen diesen Dörfern befanden sich in grösserer und geringerer Anzahl Preussische Soldaten. Die mir von dem Officier mitgetheilte Disposition war überall aufrecht erhalten. Bazaine hatte, von dem dichten Nebel begünstigt, seinen Plan so geschickt angelegt und ausgeführt, dass, als es etwas heller ward, alle seine Dispositionen schon vollständig getroffen waren. Zuerst machte er einen starken Angriff auf Ladonchamps. Die Landwehrposten hielten Stand, als ob sie nicht 100, sondern 10,000 Mann gewesen wären; die Franzosen liessen ihre Infanterie in das Dorf schwärmen, während die Artillerie ihr Feuer darauf richtete. „Es ist nur ein Versuch, Ladonchamps wiederzunehmen,“ sagte mein Freund vom Stabe, indem er sich eine neue Cigarre anbrannte, „unsere Geschütze werden sie über die Thorheit desselben belehren und wir könnnen nach unserer Laube zurückkehren.“ Die Preussische Artillerie schien in der That sehr geeignet, eindringliche Lehren zu ertheilen. Rings um das Thal stiegen die weissen Rauchwolken empor. Rechts war die Batterie bei Semécourt an der Arbeit, ebenso die näher zu uns befindliche; die schweren Geschütze von Frenecourt sandten ihre Granaten über Ladonchamps hinweg auf die anrückenden Franzosen. Links unterhielten zwei Batterien bei Amelange ein Kreuzfeuer und von den Höhen auf dem andern Moselufer zwischen Olgy und Malroy donnerte die Preussische Feldartillerie. Mein Freund sollte trotz alledem seine Laube in den nächsten Stunden nicht wiedersehen. Der Angriff auf Ladonchamps war eine Diversion. Die Dörfer Grandes und Petites Tapes, St. Remy und Maxe waren plötzlich von ganzen Strömen Franzosen überschwemmt. Das in St. Remy stehende 59. Landwehrregiment wollte sich nicht zurückziehen, wie die gewöhnliche Klugheit es geboten hätte, sondern stand, bis es die Französischen Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots halb aufgerieben und die Uebriggebliebenen auf die Chaussee getrieben hatten. Das Füsilierbataillon der 58er occupirte Grandes Tapes und occupirt es jetzt noch, aber als Todte und Verwundete. Das Bataillon wollte nicht Raum geben und stand mit dem Rücken gegen die Häuser, mit dem Gesicht gegen den Feind gekehrt, fester als die Mauern. Auch die andern Bataillone desselben Regiments litten furchtbar. So weit hatte Bazaine seinen Zweck erreicht. Er hatte die das Thal durchschneidende Kette von Dörfern wieder genommen und davor ein paar Batterien aufgestellt, um das Preussische Feuer zu erwidern. Er vermochte aber diesen Status quo nicht aufrecht zu erhalten und wünschte das auch gar nicht. Das Erstere wurde durch die von drei Seiten auf das Parallelogramm hagelnden Preussischen Geschosse unmöglich gemacht, und was das Letztere anbetraf, so erschien es unzweifelhaft, dass Bazaine das, was geschehen war, nicht gethan haben würde, hätte er nicht mehr beabsichtigt, nämlich — einen Ausfall, um eine Verbindung mit Thionville herzustellen. Sein Plan war gut maskirt. Während

er das Preussische Artillerie- und Musketenfeuer bei St. Remy und den beiden Tapes beschäftigte und in Grandes Tapes grosse Schwärme von Tirailleuren den Landwehrleuten zu schaffen machten, sammelte er unter dem Schutze der Häuser in Maxe an den Ufern der Mosel nahezu 30,000 Mann, welche vorgehen und die Preussische Stellung dicht beim Flusse, wo sie am schwächsten war, durchbrechen sollten. Es war ein kritischer Moment; mit Ausnahme einer die Reserve bildenden Brigade war die ganze Landwehr gegen die Dörfer vorgeschickt worden. Das 10. Armeecorps war jedoch über die Pontonbrücke gegangen und sammelte sich zwischen dem Flusse und Amelange; der commandirende General desselben, von Voigts-Rhetz, der die Operationen leitete, liess noch mehr Regimenter vorrücken. Es war ein unvergesslicher Anblick. Zuerst kamen die Füsiliere, die sich im Geschwindmarsch in Gefechtsordnung stellten und die ganze Ebene mit ihren langen Linien bedeckten. Ihnen folgten die geschlossenen Colonnen der Musketiere, deren Spielleute spielten und welche die Fahnen entfaltet hatten. Indess sollte nicht die ganze Arbeit der Infanterie allein überlassen bleiben. Die Artillerie überliess die Dörfer vorläufig ihrem Schicksal und concentrirte ihr Feuer auf die gegen die Mosel vorrückenden Franzosen. Bazaine ist sehr schlecht mit Feldartillerie versehen und vermochte darauf nur vom St. Julien und von den Wällen von St. Eloy aus zu antworten. Dafür liessen aber die Mitrailleusen ihr rasselndes Geknatter hören und rissen grosse Lücken in die anrückenden Reihen. Preussische Artillerie und Infanterie erwies sich jedoch sehr bald als zu stark für die Franzosen; die dichten Reihen wankten, dann lösten sie sich auf und bald konnte ich durch mein Glas ein fortdauerndes sauve qui peut nach dem Dorfe Maxe beobachten. Hatten sie aber dort erst einen gehörigen Raum zwischen sich und den Preussen, so waren sie hartnäckig und wollten nicht weiter zurück. Vergebens feuerte die Preussische Artillerie, immer dichter und dichter vorrückend, mit einer bewunderungswürdigen Präcision und Schnelligkeit auf die Dörfer, die Französische Batterie vor Grandes Tapes wollte nicht schweigen und die Tirailleure hielten die Chaussee besetzt. Es war inzwischen vier Uhr geworden. Ein schmucker Cavallerie-Rittmeister hielt im Vorbeisprengen einen Augenblick bei mir an und fluchte auf die Franzosen, um derentwillen sein Mittagessen kalt werde, das er um vier Uhr bestellt habe. Der arme Rittmeister braucht kein Mittagessen mehr! Er war kaum zweihundert Schritte von mir entfernt, so fiel eine Granate vom St. Julien, explodirte dicht vor ihm und riss ihn mit sammt seinem Pferde in Stücke. Dieselbe Granate scheuchte einen Hasen auf, der quer über das Schlachtfeld gerade in die Schützenlinie hineinlief; der Anblick erregte bei den Landwehrleuten trotz und inmitten des Chassepotfeuers grosse Heiterkeit und hätten die Officiere sie nicht zurückgehalten, so würden mehrere ihre geschützte Stellung verlassen haben, um auf den Fliehenden Jagd zu machen. In demselben Augenblicke galoppirte ein Stabsofficier heran und brachte den Befehl zu einem allgemeinen Vorrücken, um die Dörfer mit Sturm zu nehmen. Die für dieses Unternehmen bestimmten Truppen bestanden aus zwei Brigaden des 10. Armeecorps und vier Landwehrbrigaden. Nach wenigen Minuten erscholl das Commando durch die Reihen, die Leute kamen hinter ihrer Deckung hervor und marschirten mit dem den Preussischen Truppen eigenen festen Schritt vorwärts. Die Granaten der Batterie bei Grandes Tapes schlugen in die Reihen, die Mitrailleusen und Chassepots spieen Kugeln gegen sie, aber die Landwehr schritt ernst und schweigend vorwärts. Ich bin öfter im Feuer gewesen, eines so mörderischen wie das auf das Centrum dieser Linie gerichtete kann ich mich aber nicht entsinnen. Der Commandirende der 3. Landwehrbrigade, General von Brandenstein, ward dicht neben mir erschossen, mehrere Officiere seines Stabes wurden verwundet. Endlich waren die Verschanzungen erreicht, hinter denen die sehr zusammengeschmolzenen Ueberreste des 58. und 59. Landwehrregiments lagen. „Hurrah Preussen!" hiess es von hüben und drüben und dann — „Vorwärts, immer vorwärts!" Die Kanoniere in der Batterie hatten kaum Zeit, um die Ecke zu laufen, so schnell kam die Landwehr über sie; die Kanonen blieben zurück. In den Dörfern hielten die Franzosen noch ein Mal Stand, es wäre aber besser für sie gewesen, sie hätten es nicht gethan. Die Landwehr giebt nicht so leicht Quartier wie die Linie, was an diesem Nachmittag mancher Franzose zu seinem Schaden erfahren sollte. Sie fochten übrigens in den schmalen Dorfstrassen wie die Teufel und machten von den Mitrailleusen einen nur zu wirksamen Gebrauch. Es half aber Alles nichts gegen die unwiderstehlich vordringende Landwehr und ihre mit athletischer Kraft und Gewandtheit geführten Bayonnetstösse; der Kampf endete damit, dass die Preussen die Dörfer behaupteten und von den Franzosen nur Todte und Verwundete darin zurückblieben.

Ich möchte gern noch etwas über die Landwehr sagen, der unstreitig die Ehre des Tages gebührt. Sie setzte dem Anprall der Franzosen auf die Dörfer einen Damm entgegen und wich nicht, so lange nur noch ein Mann aufrecht stehen und ein Gewehr abschiessen konnte; ihr fiel endlich wieder die Entscheidung des Tages zu, das Vertreiben der Franzosen aus den Dörfern. Ich habe nun die Preussische Linie schon oft kämpfen sehen. Ich sah sie auf Händen und Füssen die Höhen von Spicheren emporkriechen; ich sah sie in den Kämpfen am 14. August, ich sah sie bei Gravelotte den Mitrailleusen gegenüberstehen, sah sie am 1. September die Franzosen nach Sedan hineintreiben und habe mich überzeugt, dass es auf der ganzen Welt nicht noch einmal Soldaten giebt, die das zu leisten vermögen, was die Preussische Linie leistet; seit heute weiss ich aber, dass die Landwehr der Linie nicht im geringsten nachsteht. Wäre ich ein General, so würde ich mir keine besseren Truppen wünschen. Kaltblütig in den Verschanzungen, wo sie die um sie herumfliegenden Kugeln auflesen, — entschlossen, unerschütterlich im schnellen stetigen Vormarsch, unwiderstehlich endlich im Bayonnetangriff, mit einem Worte Truppen, welche das Herz

jedes Mannes von militairischen Neigungen mit Entzücken erfüllen müssen. Aeusserst bemerkenswerth war die kühle ruhige Art, mit welcher die während des allgemeinen Angriffs Verwundeten zum Nachtrab gingen; wer sich nur irgend selbst fortschleppen konnte, der nahm gewiss keine Unterstützung an. Und es waren wahrlich keine leichten Wunden, welche diese tapferen Männer ungeleitet aus dem Kampfe trugen. Ich sprach mit Einem, dem durch die Lunge geschossen war, so dass der Athem durch die Oeffnung pfiff. Vielleicht hat er das Strohlager auf dem Schlosshofe zu Amelange erreicht, wo die Aerzte bis an die Ellenbogen in Blut wühlten; ich fürchte jedoch, er liegt unter den vielen den grünen Anger bedeckenden Leichen. Es macht Einem das Herz sehr schwer, wenn man die tapfere Preussische Landwehr so kämpfen und sterben sieht. Der Landwehrmann kann nicht gleich dem Liniensoldaten sein Leben Gott befehlen und in den Kampf gehen mit der Ueberzeugung, dass, wenn er fällt, Niemand in ihm den Versorger verliert. Jeder zweite Landwehrmann, der gestern fiel, lässt im Vaterlande eine Wittwe und Kinder zurück und ich, der ich selbst ein Haus voll Kinder habe, denke mit tiefem Mitleid der vielen Waisen, welche der gestrige Tag in den hübschen Dörfern und fleissigen Städten Deutschlands gemacht hat. Gebe Gott, dass dieser Krieg, welche Kämpfe er auch noch bringen mag, die Landwehr nicht noch öfter in so heisse Treffen schicke. Der Gedanke an Frau und Kinder machte sie zwar keineswegs muthlos, der Mann mit grauem Bart — und wer weiss wie vielen jungen Vögeln im Neste — ging ebenso entschlossen vorwärts wie der junge Freiwillige, dem vielleicht nur eine Schülerliebe nachweinen würde. Diese Deutschen sind aber auch ein gottesfürchtiges Volk und als das Commando „Vorwärts“ erscholl, da schien es mir, als ob Viele für einen Augenblick den Kopf neigten und ein stilles Gebet sprächen. Und wer kommt dort in weissem Haar und schwarzem Gewande die Reihen entlang? Der Divisionspfarrer, in der einen Hand eine Flasche, in der andern ein Gebetbuch. Die Flasche enthält eine Herzstärkung und das Buch nicht minder. Die Feldgeistlichen haben eine Anzahl kurzer, einfacher Gebete für die Truppen zusammengestellt, passend auf die verschiedensten Lagen. Da ist ein Gebet für die Soldaten auf Feldwache, ein anderes, tief ergreifend in seiner schönen Einfachheit, für die Verwundeten, und ich glaube, der Herr Pastor hatte den Finger auf diesem Gebet liegen, während er sich muthig in den Kugelregen wagte. Der gute Mann war ganz ausser Athem, sein schwarzes Gewand war im Rücken weiss beschmiert, denn ihm war bereits ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden. Ich fand ihn später in Grandes Tapes wieder, wo er, geschützt von einer Mauer, inmitten einer Gruppe Schwerverwundeter mit lauter Stimme betete, während der Donner der Geschütze ein Accompagnement dazu bildete.

Nachstehendes ist die officielle Relation über „die Gefechte vor der Nord- und Ostfront von Metz“ am 7. October:

„Am 7. October, Nachmittags 1 Uhr 20 Minuten, rückten auf dem linken Moselufer starke feindliche Colonnen gegen die Vorposten der Division Kummer an. Die Colonnen dirigirten sich gegen Bellevue, St. Remy, les-Grandes-Tapes, les-Petites-Tapes, welche Oertlichkeiten von den Vortruppen der Landwehr-Division besetzt waren. Starke feindliche Reserven — Infanterie und 2 bis 3 Batterien — folgten über Maison-Rouge hinaus. Nach hartnäkkigem Gefecht mussten die Vortruppen der Landwehr-Division die besetzten Oertlichkeiten aufgeben und den Rückzug antreten. Es war 3 Uhr Gegen die feindlichen Truppen, namentlich auch gegen die in zweiter Linie nachrückenden Colonnen, waren sowohl die Batterien der Division Kummer auf linkem Ufer, als auch aus der Stellung Argancy — Olgy — Malroy vom rechten Ufer her, Batterien der Corps-Artillerie des 10. Armee-Corps und der Division Kraatz wirksam aufgetreten: man bemerkte rückgängige Bewegungen der feindlichen Reserven, und ein Vorgehen des Feindes mit frischen Kräften über les Tapes hinaus wurde zurückgewiesen. Zur Durchführung einer energischen Offensive hatte der commandirende General des 10. Armee-Corps, General der Infanterie von Voigts-Rhetz, die 38. Infanterie-Brigade (General-Major von Wedell) mit Beginn des Gefechts vom rechten Ufer her nach Amelange dirigirt.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde der Angriff zur Wiedernahme der früheren Vorpostenlinie eingeleitet, in erster Linie die Landwehr-Division (General von Senden), 2 Bataillone des Regiments 57 (von der Brigade Wedell), links, in zweiter Linie die übrigen Theile der combinirten Infanterie-Brigade (General-Major von Blankensee) und der Brigade Wedell. General von Alvensleben II. hatte auf die Nachmittags 2 Uhr ihm zugehende Meldung, dass General von Kummer angegriffen sei, die 9. Infanterie-Brigade (Oberst von Conta) und 2 Batterien bei Norroy bereit gestellt. Die Brigade rückte vor, nahm das vom Feinde besetzte Bois de Woippy, sowie die nördlich desselben gelegenen Waldparzellen und ein Gehöft westlich Bellevue. Dieser Angriff fiel zusammen mit der erwähnten Offensive in der Front auf Bellevue, St. Remy, les-Petites-Tapes, les-Grandes-Tapes und Franclechamps. Mit Eintritt der Dämmerung waren diese Oertlichkeiten genommen. Die wiederholten Versuche, welche der Feind zu deren Wiedernahme machte, wurden abgewiesen. Angriffe, welche demnächst von Compagnien der Regimenter No. 81 und 19 nach 7 Uhr Abends auf Ladonchamps gerichtet waren, wurden eingestellt, als die bedeutenden Truppenmassen erkannt, die der Feind dort aufgestellt; weitere Angriffe auf diesen sehr vertheidigungsfähigen, mit trockenen und nassen Gräben umgebenen und stark besetzten Ort wurden unterlassen.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen gegen die Division Kummer hatte der Feind auf dem rechten Moselufer gegen die Front Malroy — Charly 2 Batterien und einige Infanterie entwickelt. Ein Vorgehen erfolgte hier indessen nicht, nachdem die feindlichen Batterien durch die bei Charly in Position stehende Batterie des 10. Corps zum Abfahren genöthigt worden waren.

Dem 1. Armee-Corps gegenüber hatte sich Nach-

mittags 2 Uhr feindliche Infanterie bei Villers-l'Orme entwickelt. Dies, in Verbindung mit dem Erkennen eines heftigen Gefechts, dem General von Kummer gegenüber, hatte den General der Cavallerie von Manteuffel bestimmt, das 1. Armee-Corps zu allarmiren und in Position rücken zu lassen. Vom Oberbefehlshaber Königliche Hoheit war ferner Nachmittags 3¾ Uhr General von Manteuffel telegraphisch angewiesen worden, das 10. Armee-Corps zu unterstützen, damit von diesem eine Division für das Gefecht auf linkem Ufer disponibel sei und in Folge dessen die 2. Infanterie-Brigade mit dem Cürassier-Regiment No. 3 nach Charly dirigirt. Das Gefecht vor der Front des 1. Corps hatte zunächst einen demonstrativen Character, später entwickelte sich ein heftiges Tirailleurgefecht auf der Front Villers l'Orme — Nouilly. Ein weiteres Vorgehen der feindlichen Infanterie wurde durch die starke Artillerie-Entwicklung in der Stellung Failly—Montoy (10 Batterien) verhindert.

Auch das 7. Armee-Corps war inzwischen in Stellung gerückt und hatte mit 4 Batterien, die bei Montoy Aufstellung nahmen, noch in das Gefecht eingreifen können. Um 6½ Uhr Abends schwieg das Gefecht vor der Front des 1. Armee-Corps.

Unsere Verluste betragen nach genauen Ermittelungen 65 Officiere und 1665 Mann. Auf dem linken Ufer hat der Feind mit etwa 20,000 Mann gefochten, darunter die beiden Garde-Divisionen, von denen Gefangene in unseren Händen. Der Zweck, welchen der Feind durch dieses überraschend eingeleitete und mit starken Kräften hartnäckig durchgeführte Gefecht hat erreichen wollen, mag ein Vorschieben seiner Vorposten in die von uns behaupteten Oertlichkeiten und eine Fouragirung gewesen sein. Für letztere Annahme spricht der Umstand, dass eine grössere Anzahl von 2- und 1spännigen Fahrzeugen (etwa 400) über die feindlichen Verschanzungen hinaus gefolgt waren. Die Absicht des Feindes ist vollkommen verhindert, die Anfangs erreichten Erfolge sind durch energische Offensive dem Feinde entrissen worden, und auf keinem Punkte hat derselbe Terrain gewonnen. Seine Verluste sind sehr bedeutend.

Ueber die Verluste der Landwehr-Division Kummer wird der „Pos. Ztg." geschrieben:

„Der Ausfall vom 7. hat, wie sich das jetzt immer mehr herausstellt, der Landwehr-Division von Kummer sehr schwere Verluste beigebracht. Die 6. Brigade hat genau 842 Mann, darunter gegen 200 Gefangene, verloren; am meisten scheint das 59. Landwehr-Regiment (Bataillon Rawicz) gelitten zu haben. Die 5. Brigade hat geringere Verluste."

No. 663.

b. Französischer Bericht.

Oberstlieutenant Charles Fay schreibt in seinem „Tagebuch eines Officiers der Rhein-Armee" (Deutsch von O. Schmidt, Posen 1871) über das heutige Gefecht:

„Da man sich nicht dafür entscheidet, in Masse auszubrechen, wird diesen Morgen dem 6. Corps befohlen, „eine grosse Fouragirung in der Richtung der Grandes und Petites Tapes auszuführen, die Flanken auf das 4. und 3. Corps gestützt, und eine Garde-Division in Reserve." Kaum hatte am 2. die Division von Kummer ihre Bivouacs mit dem 10. Corps getauscht, welches auf das rechte Ufer nach Malroy geschickt wurde, als wir sie angriffen und aus Ladonchamps vertrieben. Wieder war es diese Division, welche am 7 durch ihre Vorposten die Punkte Bellevue, Saint-Remy, die Grandes und Petites Tapes besetzt hatte, als sie durch unser 6. Corps zurückgeworfen wurde. Sogleich von ihrer Reserve-Brigade unterstützt und rechts durch die aus Norroy über den Wald von Woippy herbeigekommene 9. Brigade (III. Corps) verstärkt, sowie links durch die aus Malroy nach Amelange geeilte 38. Brigade (X. Corps), versuchen die Landwehrleute vergeblich, die Positionen wieder zu nehmen, aus denen wir sie vertrieben hatten und die wir erst am Abend wieder aufgeben. Der folgende Auszug aus dem officiellen Französischen Bericht wird die verschiedenen Episoden dieses Tages mehr im Detail beleuchten:

„Der Marschall Canrobert hatte seine Stellung zwischen der Mosel und dem Walde von Woippy, in gleicher Linie mit les Maxes, Ladonchamps und Sainte-Agathe, um 1 Uhr eingenommen; die Garde-Voltigeur-Division, der die 4 Partisan-Compagnien der Divsion Tixier vom 6. Corps beigegeben waren, hielt den ganzen mittlern Theil der Ebene besetzt; sie stand in 3 Linien, jede 500 Meter von der andern entfernt. Auf ihrer Rechten lehnte sich das 9. Chasseur-Bataillon der Division Tixier an die Mosel, hatte das rechte Ufer zu bewachen und sollte dem Feuer des Feindes aus Malroy antworten. Links stand das Garde-Chasseur-Bataillon in dichten Reihen hinter dem Vorwerk Sainte-Agathe, mehr links noch die Brigade Gibon von der Division Levassor-Sorval mit den Partisan Compagnien der 3. und 4. Division vom 6. Corps; sie hielt den Wald von Woippy besetzt und sollte daraus auf Sainte-Anne und den Flecken Bellevue debouchiren. Auf das gegebene Zeichen setzten sich alle Truppen gleichzeitig in Bewegung, die erste Voltigeur-Brigade geht über les Maxes hinaus, treibt die feindlichen Tirailleure zurück, erstürmt Franclonchamps und schickt seine eigenen Tirailleure in der Linie von les Grandes Tapes vor, während die 2. Brigade sich Saint-Remy's bemächtigt, wo sie einem hartnäckigen Widerstande begegnet. Kaum haben unsre Truppen ihr Manöver kundgegeben, als der Feind auf sie eine heftige Kanonade aus den Batterien zu Olgy und Malroy, zu Semécourt und Fèves, wie aus denen, die er in der Ebene vor Mezières aufgestellt hat, eröffnet. Trotz der Intensität ihres Feuers und den ernsten Verlusten, die er uns beibringt, setzt die Division Deligny nichts destoweniger ihren Vormarsch fort, durch das stürmische Vorgehen ihrer Chefs und Officiere fortgerissen; les Grandes Tapes wird durch die 1. Brigade genommen und bald nachher ist die 2. Herrin von les Petites Tapes. Das Garde-Chasseur-Bataillon hatte zu gleicher Zeit den Flecken Bellevue erstürmt, den der General sogleich in Vertheidigungszustand setzen lässt, und wo es ihm gelungen, sich in einem Graben 500 Meter vor den

Häusern in Hinterhalt zu legen Auf der äussersten Linken war die Brigade Gibon, die Partisan-Compagnie voraus, durch den Wald von Woippy vorgedrungen und hatte sich auf Sainte Anne geworfen, dessen sie sich erst nach ernsten Anstrengungen bemächtigte; sie fand nicht allein das Feuer der feindlichen Batterien und das, welches aus den Schützengräben kam, vor sich, sondern sie hatte sich auch noch gegen das Kleingewehrfeuer zu wenden, das auf ihren linken Flügel gerichtet war, welchen die Truppen des 4. Corps nicht unterstützten. Um 3 Uhr war das ganze bezeichnete Terrain in unsrer Gewalt; unsre erste Linie hatte den Bach von les Tapes erreicht und dehnte sich längs desselben von der Eisenbahn bis zur Mosel aus. Aber der Feind schien von Stunde zu Stunde mehr Artillerie zu entwickeln; beträchtliche Reserven erschienen in der Ferne; da hielt ich es, um jedem Zufalle vorzubeugen und obgleich ein Theil der Truppen des 6. Corps noch in 2. Linie stand, für gerathen, als Reserve die 1. Brigade der Division Picard, Grenadiere von der Garde, herbeizurufen; ich liess sie sich links aufstellen, die Zuaven zwischen dem Wald von Woippy und Sainte-Agathe, das 1. Grenadier-Regiment zu Maison Rouge mit 2 Batterien der Garde. Die Unterstützung, welche ich durch die Division des 3. und 4. Corps dem Marschall Canrobert hatte wollen zukommen lassen, hatte nicht den ganzen Erfolg gehabt, den ich davon erwartete. Beim 3. Corps war die Division Aymard, welche vom Marschall Leboeuf beauftragt worden war, die bezeichneten Positionen zu besetzen, auf der Strasse nach Rezonville nicht über den Schützengraben hinausgekommen, den der Feind dort zwischen der Mosel und dem Dorfe Rupigny aufgeworfen hatte, und befand sich so in der Unmöglichkeit, etwas gegen die Werke von Malroy zu unternehmen. Ihre 2. Brigade hatte die Dörfer Chieulles und Vany im Fluge genommen und dehnte sich nach rechts auf der Strasse nach Sainte-Barbe bis Villers l'Orme und Mey aus. Diese Bewegung liess den Feind ohne Zweifel einen neuen Angriff auf seine Positionen zu Poix und Servigny befürchten; darum entwickelte er bald auf dieser Seite beträchtliche Streitkräfte, die von einer zahlreichen Artillerie unterstützt wurden. Da liess der Marschall Leboeuf auf dem rechten Flügel der Division Aymard auf dem nördlichen Abhange der Schlucht Vantoux die Division Metman bis Lauvallier vorrücken; aber Alles beschränkte sich seitens der Preussen auf diesem Punkte nur auf eine Demonstration, wobei sie nur ihre Batterien engagirten. Auf dem linken Flügel war die Division Grenier vom 4. Corps beauftragt, die Operation des Marschalls Canrobert zu unterstützen. Die 1. Brigade besetzte Lorry, Vigneulles und das Gehölz gleichen Namens, ohne einen Schuss zu thun, da die kleinen feindlichen Posten sich vor uns zurückzogen; die 2., welcher man das 5. Chasseur-Bataillon beigegeben hatte, drang gleichzeitig mit der Brigade Gibon in den Wald von Woippy ein und ging darüber hinaus in der Richtung auf Villers-le-Plesnois. Sie besetzte gleichzeitig den zerstörten Posten der „Ziegelei" und das Thal von Saulny, wo sie sich jenseits des Dorfes behauptete. Aber die Truppen blieben nicht lange genug in diesen Stellungen; sie folgten einer nur einen Augenblick dauernden Rückzugs-Bewegung der Brigade Gibon während ihres Angriffs auf Sainte-Anne und zogen sich bis seitwärts von Woippy zurück, von nun an darauf sich beschränkend, die Débouchés der Wälder zu beobachten, um jedes feindliche Vorrücken in der Ebene aufzuhalten.

Bei dem intensiven Feuer des Feindes, das sich nicht verminderte, und der Concentrirung desselben auf die Punkte, deren wir uns bemächtigt hatten, war es nicht möglich, die beabsichtigte Fouragirung auszuführen; unsere Wagen hatten ein Terrain, das im eigentlichen Sinne des Wortes vou den Granaten durchfurcht war, nicht passiren können und mussten ins Lager zurückgeschickt werden. Ich liess nichtsdestoweniger die Truppen in den eroberten Positionen aushalten, um unsern Erfolg zu constatiren und gab erst um 8½ Uhr Befehl, auf unsere inneren Linien zurückzugehen. Der Rückzug in bester Ordnung unter dem Schutze unserer Feldartillerie und Positions-Batterien; er wurde seitens des Feindes, obgleich derselbe über beträchtliche Streitkräfte verfügte, nur durch das Feuer seiner Batterien beunruhigt. Uebrigens wurde er in Schach gehalten durch unsern vorgeschobenen Posten von Ladonchamps, wo die Brigade Chanaleilles sich seit Beginn des Gefechts festgesetzt und unter einem wahren Granatenregen tapfer gehalten hatte; das war für unsere Truppen ein willkommener Stützpunkt, aus dem uns zu vertreiben alle Bemühungen des Feindes vergeblich gewesen waren. Die Divisionen des 3. und 4. Corps folgen der Bewegung des Marschalls Canrobert und ziehen sich, gleichfalls ohne beunruhigt zu werden, zurück. Obgleich die projectirte Fouragirung nicht ausgeführt werden konnte, erweist dieser Tag nichts destoweniger einen glänzenden Erfolg für unsere Waffen. Unsere Truppen haben sich tapfer geschlagen, während der Feind, aus allen seinen Positionen vertrieben, seine Schützengräben und Befestigungen aufgab und in unsern Händen 535 Gefangene mit 4 Officieren liess. Unglücklicherweise sind unsere Verluste erheblich, sie belaufen sich auf 1257 Mann kampfunfähig und vertheilen sich folgendermaassen:

Officiere: 11 todt, 53 verwundet, worunter 3 höhere Officiere.

Soldaten: 90 todt, 981 verwundet, 122 vermisst."

Marschall Razaine schreibt heute folgenden vertraulichen Brief an die Commandanten der Armeecorps und die Chefs der Specialwaffen:

„Ban St. Martin, 7. October 1870.

Der Augenblick naht, wo sich die Rhein-Armee in der schwierigsten Lage befinden wird, in der sich eine Französische Armee wohl je befunden hat. Die ernsten miliairischen und politischen Ereignisse, welche fern von uns vorgegangen sind und deren schmerzhafte Wirkung wir wohl empfinden, haben weder unsere moralische Kraft, noch unseren Werth als Armee erschüttert. Aber Sie werden wissen, dass Verwickelungen anderer Art sich täglich denen anreihen, welche die ausserhalb unserer Mauern stattfindenden uns bereiten. Die Lebensmittel beginnen uns zu fehlen, und in einem leider allzu

kurzen Zeitraum werden sie gänzlich erschöpft sein. Die Ernährung unserer Reit- und Zugpferde ist eine Aufgabe geworden, deren Lösung von Tag zu Tag unwahrscheinlicher wird: — unsere Hilfsquellen sind erschöpft und unsere Pferde werden hinsiechen und verschwinden. Ich habe Sie bei dieser ernsten Gelegenheit berufen, um Ihnen die Lage auseinanderzusetzen und Ihnen das, was ich denke, mitzutheilen. Die Pflicht eines Oberbefehlshabers in solcher Lage ist, den unter seinem Befehl stehenden Commandanten der Armee Nichts zu verbergen und ihre Meinungen und Rathschläge anzuhören. Da Sie in einem unmittelbareren Verhältniss zu den Truppen stehen, so wissen Sie sicherlich, was man von ihnen erwarten und hoffen kann, und deshalb — ehe ich einen entscheiden-Entschluss fasse, habe ich diese Depesche an Sie gerichtet, damit Sie mir schriftlich, nach einer gereiften und tiefgehenden Beurtheilung der Lage und nachdem Sie mit Ihren Divisionsgeneralen conferirt haben, Ihre persönliche Meinung und Ihr motivirtes Gutachten zukommen lassen. Sobald ich von diesem Documente, dessen Wichtigkeit Ihnen einleuchten wird, Kenntniss genommen habe, werde ich Sie von Neuem in einem letzten Rath zusammenberufen, in dem ein endgiltiger Entschluss über die Lage der Armee, deren Oberbefehl S. Maj. der Kaiser mir anvertraut hat, gefasst werden wird. In 48 Stunden bitte ich Sie, mir die Meinungsäusserung, um die ich Sie ersucht, zukommen zu lassen und mir den Empfang der gegenwärtigen Depesche anzuzeigen."

No. 664.

a. Im Osten.

In dem Berichte des Generals Degenfeld heisst es für heute:

Am 7. October blieb die Colonne in concentrirter Stellung südlich Etival stehen, damit die Debouchers der in Plaine und Rabodeau-Thal heranrückenden Colonne des 14. Corps direct deckend und gleichzeitig bereit, in ein etwaiges Gefecht bei St. Dié einzugreifen. Von den Spitzen der vorgeschobenen Eclairirungstruppen wurden an diesem Tage bei St. Benoit, la Bourgonce und St. Dié besetzt, vom Gegner jedoch nichts mehr vorgefunden.

b. Neubreisach.

Aus Altbreisach wird dem „Oberrh. Kur." geschrieben:

„Heute wurden wir durch eine kleine Kanonade von Neubreisach aufgeschreckt. Schon Vormittags halb 11 Uhr hörten wir einzelne Kanonenschüsse, von denen man aber der grösseren Entfernung wegen nicht bestimmen konnte, wo sie abgefeuert worden sein mussten, doch schien der Schall von Schlettstadt her zu kommen. Nachmittags aber nach 1 Uhr tönten plötzlich einige Kanonenschüsse aus der Nähe zu uns herüber, so dass wir das Schlimmste befürchteten. Eine grosse Menschenmenge fand sich sogleich auf dem Münsterplatz und dem Schlossplatz ein, von wo man eine Fernsicht bis an die Vogesen und aufwärts weit über die Linie hinaus geniesst, auf welcher die Deutschen Truppen anrücken. Man vernahm oberhalb Neubreisach einige Salven Kleingewehrfeuer, welchen bald Kanonendonner folgte. Gleich darauf sah man in der Richtung von Schlettstadt Wolke an Wolke aufsteigen, deren jede vom nachhallenden Geschützdonner begleitet ward. Diese mussten von unserer von Schlettstadt her anrückenden Artillerie herrühren, welche bis auf einen bestimmten Punkt herankam, sodann aber sich wieder zurückzog. Aus Neubreisach wurde gleichzeitig von vier Punkten aus mit Granaten geschossen; eine solche fiel im nahe gelegenen Biesheim, wo sie platzte, eine andere oberhalb Neubreisach in Volpelsheim, ohne zu zünden. Jeden Augenblick fürchteten wir, dass nun vom Fort Mortier aus gegen uns gefeuert werde, was jedoch, Gottlob, bis jetzt unterblieb. Von Nachmittags 3 bis Abends 8 Uhr schwieg die Kanonade."

Der „Glaneur" enthält folgenden Bericht:

„Die Berennung begann am 7. October Mittags. Die zwei Kilometer östlich von der Stadt liegende Gemeinde Wolfganzen wurde zuerst besetzt. Die Belagerer hatten auf der Strasse einem Fuhrmann eine Ladung Wein abgenommen, und erlabten sich daran, als sie von der Besatzung aus mit einigen Kanonenschüssen begrüsst wurden. Eine Frau wurde getödtet, ein Kind verwundet und ein Haus angezündet. Am Rande des Kastenwaldes, 2 Kilometer entfernt, errichtete das Belagerungscorps eine Batterie, eine zweite südlich von der Festung bei Weckolsheim. Eine dritte wird ohne Zweifel nördlich bei Biesheim (3 Kilometer entfernt) errichtet werden. Im Verlaufe des Nachmittags wurden einige Schüsse gewechselt; erst Abends 9 Uhr begann das eigentliche Belagerungsfeuer, das bis halb 11 Uhr dauerte und eine Häusergruppe hinter dem Kaufhaus in Brand setzte."

c. Mülhausen.

Aus Mülhausen schreibt man: „Wir (25. Regiment) stehen hier auf dem Bahnhofe; in die Stadt gehen wir nur bis an die Zähne bewaffnet; auf unsere Leute wird noch immer geschossen, doch ist bis jetzt nur ein Ulan getödet worden. Gestern Abend arretirte ein Wachtposten am Bahnhofsausgang einen Arbeiter, der im Vorübergehen zu einem anderen Französisch sagte: „Wenn's Nacht ist, steht der Kerl auch nicht mehr lange." Der Posten, ein Wallone aus der Gegend von Malmedy, verstand dies sehr gut, packte den Menschen zu dessen grösster Ueberraschung sofort beim Kragen und spedirte ihn zur Wache. Auf Napoleon herrscht in der Stadt die grösste Wuth. Die Arbeiterbevölkerung ist sehr communistisch gesinnt. Ehe wir einrückten, hatte sie das Rathhaus demolirt. Die anderen Bürger, so wenig sie uns leiden können, sind deshalb froh, dass wir da sind."

Der Commandant der Stadt Mülhausen, Major v. Ohlen-Adlerskron, erlässt heute folgende Bekanntmachung: „In Betreff der Entwaffnung behalten nach höherem Befehl die uniformirten Nationalgarden und Pompiers ihre Waffen. Alle übrigen Feuergewehre werden im Laufe des 8. auf den Bahnhof abgeliefert, mit Namen und Hausnummer der Besitzer versehen, um dieselben im

Falle des eintretenden Friedens zurückliefern zu können. Dabei wird bemerkt, dass, wenn Feuerwaffen in einer Behausung vorgefunden werden, der Eigenthümer nach Kriegsrecht verantwortlich gemacht werden wird."

No. 665.

Frankreich.

Paris. Die heutige „Amtszeitung" publicirt das Decret, welches „in Erwägung, dass mit Rücksicht auf die Verlängerung der Einschliessung von Paris es unerlässlich ist, dass der Minister des Innern in directem Verkehr mit den Departements sein und dieselben in Verkehr mit Paris setzen kann", Herrn Gambetta der Delegation von Tours zuweist und dem Minister des Aeusseren (Jules Favre) die interimistische Vertretung des Ministeriums des Innern überträgt.

Zugleich wird angekündigt, dass Herr Gambetta heute früh abgereist ist.

Ferner veröffentlicht das amtliche Blatt eine Proclamation der Regierung, durch welche Paris von der Organisation der Streitkräfte in den Departements in Kenntniss gesetzt wird. Schon seien zwei neue Armeen, jede von beiläufig 80,000 Mann gebildet, eine dritte werde aus Linientruppen, Freiwilligen und Mobilgarden gebildet. Es wird ferner eine Note veröffentlicht, welche anführt, dass gegenwärtig in den vom Feinde nicht besetzten Departements 36 Feld-Batterien von gezogenen Zwölf-, Acht- und Vierpfündern zur Verfügung stehen. Eine beträchtliche Anzahl gezogener vierpfündiger Kanonen sammt Laffetten, zahlreiches Material und Gewehre wären ausserdem vorhanden. Wöchentlich würden 4 bis 5 Millionen Patronen angefertigt. — Ein Erlass setzt den Preis des Rindfleisches bis zum 13. November auf 2 Francs per Kilogramm fest.

Die „Verité", ein neues, von Hrn. Portalis redigirtes Blatt, meldet: „Eine Versammlung des diplomatischen Corps fand heute beim Päpstlichen Nuntius statt. Der Zweck dieser Versammlung war, die den ausländischen Bevollmächtigten, welche sich in Paris befinden, durch die Antwort des Hrn. v. Bismarck bereitete Lage zu prüfen. Man weiss, dass die Vertreter der fremden Mächte beim Bundeskanzler um die Erlaubniss angefragt hatten, zweimal wöchentlich Couriere an ihre Regierungen zu schicken. Auf diese Anfrage hatte Hr. v. Bismarck geantwortet, er erlaube die Passage der Couriere unter der Bedingung, dass die Briefe geöffnet und entsiegelt würden. Die in Paris anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps haben nun einstimmig erklärt, sich dem nicht zu unterwerfen. Sie haben in derselben Sitzung einen Protest gegen diese ungebräuchliche Anforderung, für die kein Präcedenzfall existirt, entworfen, in welchem sie erklären, dass, wenn Hr. v. Bismarck in seiner Entschliessung beharrt, ihnen keine andere Alternative bleibt, als die Mittheilungen an ihre Regierungen zu sistiren. Diese Erklärung wird augenblicklich zur Kenntniss des Preussischen Ministers gebracht werden. Ein Parlamentair soll morgen ins Hauptquartier reisen und dieselbe Hrn. v. Bismarck notificiren."

Die Versuche der Anarchisten, sich der Herrschaft zu bemächtigen, sind zwar bis jetzt durch die Anhänger der provisorischen Regierung erfolgreich unterdrückt worden, indessen findet das „J. des Débats" diesen Erfolg doch zweifelhaft genug, um denselben mit den Siegen des Pyrrhus zu vergleichen: „Nur noch wenige solcher Siege, so ist alles verloren." Dass die rothe Partei ihrerseits noch auf den Sieg hofft, geht daraus hervor, dass Flourens, der nach seiner missglückten Demonstration das Commando über die fünf Bataillone der Nationalgarde von Belleville niedergelegt hatte, jetzt das Commando behalten will, obwohl seine Entlassung angenommen worden war. Flourens hat die beiden von ihm in dieser Sache an den General Tamisier geschriebenen Briefe veröffentlicht. Zur Veranschaulichung des heutigen Pariser Lebens geben wir sie hier wieder. Beide sind vom 7 d. datirt.

Erster Brief. „Hr. General — angesichts des Eigensinns, welchen die Regierung der Nationalverheidigung unseren gerechten Forderungen entgegenstellt, habe ich meine Entlassung als Major einreichen müssen. Sie haben diese Entlassung angenommen. Ich kann dieselbe nur dann zurückziehen und meinen Dienst wieder antreten, wenn die provisorische Regierung geruht uns augenblicklich gerecht zu werden. Empfangen Sie etc. Meine sofortige Wiederwahl durch das ganze Regiment beweist Ihnen zur Genüge, wie vollkommen einig wir alle sind über den von mir Ihnen angezeigten Weg zur Rettung Frankreichs." — Zweiter Brief. „Hr. General! Obwohl Sie meine Entlassung angenommen haben, sehe ich mich gezwungen, behufs Erhaltung von Frieden und Ordnung in Paris mein Commando weiter zu führen. Es ist unnütz Ihnen zu sagen, dass ich keinem meiner Ansprüche entsage, und diesen Schritt in voller Uebereinstimmung mit meinem Stabe thue."

Ueber die Luftfahrt Gambetta's erzählt der in Rouen erscheinende „Nouvelliste" Folgendes: Gambetta stieg am Freitag, Morgens 11 Uhr in Paris auf dem Petersplatze auf den Höhen des Montmartre mit dem Ballon „Armand Barbès" in Gesellschaft seines Secretairs Spuller und des Luftschiffers Trichet auf; mit einem zweiten Ballon, genannt „Georges Sand", stiegen auf die Hrn. v. Revillod, Reynolds (Newyork), May (gleichfalls ein Amerikaner), Cuzon (Sous-Präfect in Redon) und ein Luftschiffer. Anfangs gingen die Ballons nahe aneinander, über den Preussischen Linien schossen die Preussen fortwährend nach dem Schiffchen und die Kugeln pfiffen den Insassen um die Ohren. Bis drei Uhr Nachmittags hielten sich die beiden Ballons einander ziemlich nahe und in gleicher Richtung, dann trennten sie sich, waren aber dem Ziele schon nahe gerückt. Um vier Uhr stieg der Ballon „Georges Sand" bei Ruy im Departement der Saône ohne Unbequemlichkeiten nieder, während der „Armand Barbès" an einem Baume unweit Montdidier hangen blieb und das Herabklettern Gambetta's nicht ganz ungefährlich war.

Das „Echo du Nord“ beschreibt die Luftreise Gambetta's wie folgt:

„Der sehr wenig entschiedene Wind wehte aus Süden und verdoppelte die Gefahren der Expedition. In einer Höhe von 500 Metern angekommen, schwenkte der Ballon, statt das Steigen fortzusetzen, gegen Norden ab, und näherte sich den Preussischen Linien. Unglücklicherweise war der Feind, belehrt durch die früheren, auf der Hut, und der Aërostat war bei seinem Abgang sofort signalisirt worden Ein Hagel von Geschossen empfing ihn, und die Beschiessung machte wegen der geringen Entfernung die Lage der kühnen Reisenden sehr gefährlich. Noch mehr — das Schiessen der ersten Posten zog die Aufmerksamkeit der andern herbei, so zwar dass der Luftwagen das Feuer einer ganzen Armee auszuhalten hatte. Nadar schätzt die Zahl der gegen sie gerichteten Gewehrkugeln auf mehr als 100,000 (!) Durch Zufall traf keine Kugel die Reisenden, doch wurde der Nachen durchlöchert und hatte das Gewebe viel zu leiden. Man war der Erde nahe genug, um bestimmt die feindlichen Arbeiten sehen zu können, die verschiedenen Uniformen der Soldaten, und die Officiere, die ihnen Feuer commandirten. Die ganze Abtheilung der Deutschen Armee, über welche der Ballon ging, war auf den Beinen und unter Waffen. Die Gefahr war gross. Nadar machte ungeheure Anstrengungen, um ein Herabkommen in Mitte des feindlichen Lagers zu verhüten. Er warf seinen Ballast aus, seine Bänke, seine Instrumente, kletterte wie ein Eichhörnchen auf die Seiten seines Ballons, um die Löcher zu verstopfen: er erreichte, sich zwischen 5 und 400 Metern zu halten, aber alle Versuche, sich ausserhalb der Tragweite der Kugeln zu erheben, blieben erfolglos. Das Gas entwich durch die Verletzungen, welche seinen Nachforschungen entgingen. Während dieser Zeit schossen die Preussen fortwährend, und die Kugeln pfiffen vorüber, indem sie seinen Kopf und den Gambetta's streiften, so dass sie, sich für verloren haltend, in Eile ihre letzten Befehle in ihre Schreibtafel schrieben. Endlich nach einer Stunde dieses seltsamen Kampfes kamen die Reisenden aus dem Occupationsgebiet heraus, sie schifften jetzt über eine fast öde Landschaft. Es war Zeit. Der Ballon ging nieder. Sie bemerkten ein zahlreiches Detachement, welches aus einer Baumgruppe hervorkam und das sie anfangs für Mobilgarden hielten. Ihre Hoffnung war von kurzer Dauer: eine ganze Ladung begrüsste sie, durchlöcherte den Ballon nahe am Mundloch und verwundete Gambetta an der Hand. Die Wirkung dieser Beschiessung war, dass der Ballon bis auf 100 Meter von der Erde entfernt fiel. Schon ertönten Deutsche Hurrahs und die Preussen machten sich bereit ihre Beute zu ergreifen, als eine plötzliche Brise den Ballon erfasste und ihn einige hundert Fuss erhob, indem sie ihn gegen Norden trieb. Man begann zu rudern zur grossen Enttäuschung der gierigen Unterthanen des Königs Wilhelm. Eine Stunde nachher bereiteten sich die Reisenden, da das Land von Feinden unbesetzt schien, zur Erde zu kommen bei einem einsamen Bauernhof. In demselben Augenblick, als sie mit der Vorbereitung begannen, öffnete sich die Thür des Hofs und heraus kam eine Bande Bayerischer Soldaten, welche ein wohlgenährtes Feuer gegen den unglücklichen Ballon eröffneten; dieser nahm seinen Flug wieder auf, aber wenige Kilometer weiter liess sich das Luftschiff Nadars, da es durch hundert Wunden Luft hatte, nieder, um nicht mehr aufzusteigen. Der Nachen hing sich in die oberen Aeste einer alten Eiche, und der Stoss warf die Insassen über den Haufen, die sich in der kritischsten Lage hängen fanden. In diesem Augenblick eilten Banden von mit Heugabeln und Sensen bewaffneten Bauern an den Fuss des Baumes heran, indem sie die Luftschiffer, welche sie für Preussen hielten, mit einem schlimmen Empfang bedrohten. Gambetta ergriff dann die Fahne mit den Nationalfarben, und schrie: „Vive la république!“ Die Bauern verwandelten sich plötzlich aus Feinden in Freunde, in ergebene Freunde, und beeilten sich den Schiffbrüchigen zu helfen und sie aus der Gefahr zu bringen. Als sie von Nadar den Namen dessen erfuhren, den er ihnen brachte, brach ihr Enthusiasmus plötzlich aus. Gambetta war der Gegenstand von Ovationen, die ihn tief ergriffen. Er erfuhr, dass er sich bei Tricault im Departement Oise befand. Man führte ihn zum Maire. Zu gleicher Zeit eilte ein Mann herbei und kündigte die Ankunft der Feinde an, welche das Luftschiff verfolgten. Von Tricault wurde Gambetta im Wagen eines Bauern nach Montdidier gebracht, wo er vom Unterpräfecten, einem früheren Officier, empfangen und nach Amiens begleitet wurde, wo er in Mitte der Nacht ankam. Gambetta, fügt das „Echo du Nord“ bei, hat uns die Hoffnung zurückgebracht. „Wenn sie drei Millionen wären statt 300,000, sagte er, ich erkläre euch, sie werden Paris niemals einnehmen!“ Er ist vollständig überzeugt, dass die Preussen, weit entfernt auf ihren Forderungen zu bestehn, die ersten sein werden, welche um Frieden bitten, da ihre schon jetzt schwierige Lage von Tag zu Tag sich verschlimmere und die Unzufriedenheit der Soldaten immer grössere Dimensionen annehme. Gambetta reiste nach Tours weiter, nachdem er Hrn. Testelin die ausgedehntesten Vollmachten hinterlassen hatte.“

Ueber diese Luftfahrt berichtet der Amerikaner Reynold, der gleichzeitig in einem andern Ballon Paris verlassen hat: „Das Wetter war schön und der Wind sanft. Wir stiegen unter dem Zuruf der Menge, passirten über die Preussischen Linien in einer Höhe von 700 Meter. Der Wind lässt nach; wir hören Kanonenschüsse, wir sehen Signale, ein wohl unterhaltenes Gewehrfeuer beginnt; die Kugeln pfeifen auf allen Seiten. Gambetta's Ballon ist über dem unsrigen. Granaten werden nach dem Ballon gefeuert. Der Moment ist spannend. Der Wind springt wieder auf. Wir steigen und gehen vorwärts, häufig uns senkend, um die Preussen zu recognosciren. Um 3 Uhr verloren wir Gambetta bei Creil aus den Augen. Er liess sich zu nahe den Preussen nieder und diente den Preussischen Kugeln zum Ziel. Der Ballon bekam ein Loch und Gambetta's Hand wurde gestreift. Um 4 Uhr landeten wir bei Roye.“

Tours. Von der Regierung werden heute folgende Depeschen ausgegeben:

Tours, 7. October. Die Regierung hat ermuthigende Nachrichten aus den Departements betreffs der wachsenden Energie der Bevölkerung und des Entschlusses der Bauern, die Preussen zu beunruhigen und ihnen ihre Vorräthe abzuschneiden, erhalten. Die Reorganisation der Armee geht thätig vor sich. Die Preussen scheinen gegen die Normandie vorrücken zu wollen. Alle Maassregeln sind getroffen, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden. Das Vieh wird nach dem mittleren Frankreich oder nach England gebracht. Havre ist in gutem Vertheidigungszustand. 10,000 Mann Elitetruppen werden aus Algerien erwartet. Die aus Tours angekommenen Zuaven haben ihre Officier-Cadres vollständig; sie werden Elitecorps von 5 bis 6000 Mann bilden. Tausend Garibaldianische Freiwillige sind in Chambery angekommen. Man versichert, dass die Kanonen der detachirten Forts eine Tragweite von 8000 Meter haben; es ist daher unmöglich, dass die feindlichen Batterien nahe genug herankommen, um Paris jetzt zu bombardiren. — Im Departement der Aube befindet sich kein Feind mehr.

Tours, 7. October. Die Regierung meldet: Bonneval, 6. October. Der Feind war von Toury nach Etapes zurückgegangen, Epernon wurde geräumt und Rambouillet von 3000 Mann besetzt. Eine Depesche von General Cambriels kündigt an, dass der Feind auf Neu-Breisach marschirt. Ein Scharmützel fand am 5. bei Sasteren Statt.

Rouen, 7. October. Die von Gisors gekommenen Preussen wurden von den Nationalgarden zurückgeworfen. 2000 Preussen mit Artillerie lagen bei Bois-Gisors.

Rouen, 7. October. Die Preussen halten das Gehölz von Gisors besetzt. Der Feind scheint in die Normandie einrücken zu wollen. Alle Maassregeln sind getroffen, um ihm die Lebensmittel abzuschneiden. Havre ist in guten Vertheidigungszustand gesetzt.

Bellgarde, 7. Abends: Nach uns zugegangenen Nachrichten sollen die Preussen etwa 16 Kilometers von Pithiviers stehen in der Gegend von Malesherbes und Sermoise. — Seit dem Gefecht bei Toury ist nichts Neues gemeldet. — Pithiviers ist Französischerseits besetzt.

Montargis, 7. October, Abends. Sechzig Ulanen sind heute Nachmittags 1 Uhr durch Malesherbes gekommen und haben Erkundigungen eingezogen, ob Militair oder Freischützen in der Gegend wären.

St. Quentin, 7. October, Mitternacht. Der Präfect meldet der Regierung in Tours: Die Preussen sind auf 3 Lieues von hier signalisirt; sie sollen die Absicht haben, St. Quentin (Hauptstadt des Aisne-Departements, Eisenbahn von Paris nach Belgien) um 4 Uhr Morgens anzugreifen. Ich begebe mich mit Nationalgarden und Pompiers zur Vertheidigung an die Barricaden.

Aus Chambery wird das Eintreffen eines Corps von 1000 Garibaldinischen Freiwilligen gemeldet; es sind Fonds dorthin geschickt worden, um die Organisation dieses Corps zu vervollständigen. — Gestern sind in Tours Päpstliche Zuaven angekommen; man hofft durch Ergänzung ihrer Cadres ein Corps von 6000 Mann bilden zu können. Ausserdem werden 10,000 Mann von der Algerischen Armee in Marseille erwartet. Es würde nicht schwierig sein, in Algerien 50 - 60,000 Reiter anzuwerben; es ist an der Republik nachzuholen, was die Monarchie in dieser Beziehung versäumt hat. Dem General Uhrich ist das Grosskreuz der Ehrenlegion verliehen worden. Aus Besançon wird gemeldet, dass der Bildhauer Clesinger einen Aufruf an die Departements Doubs, Jura und Haute Saone gerichtet hat, in welchem er zur Bildung eines Bataillons von Freiwilligen der Franche Comté auffordert. Es heisst darin u. a.: „Freiwillige, ich rechne auf Euren Patriotismus. Nieder mit diesen Räubern und feigen Mördern! Schwören wir, dass nicht Einer von ihnen über den Rhein zurückkehre. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!" — Der frühere Deputirte Grévy, der als ausserordentlicher Commissar für die National-Vertheidigung in den drei Departements der Franche-Comté fungirt, hat ebenfalls eine Proclamation erlassen, in welcher er die Bevölkerung auffordert, alle politischen Differenzen schweigen zu lassen und sich einmüthig um die Fahne Frankreichs zu schaaren u. s. w. Die Forts von Besançon sind jetzt vollständig ausgerüstet und verproviantirt. — Zu Dôle hat einer der eifrigsten Vorkämpfer der Demokraten, Travaillaud, im „Republicain du Jura" einen Aufruf erlassen; ein Herr Habert organisirt dort eine Compagnie Franctireurs aus „kräftigen Leuten, die zumeist Jäger, an Strapazen jeder Art gewöhnt und mit dem Gebrauch der Waffen vertraut sind." Graf Ernst Grivel hat sich zu Salins an die Spitze der Franctireurs gestellt; er ist der Neffe eines Generals Grivel, welcher im Jahre 1815 auf dem Platz von Lons-le-Saulnier eher seinen Degen zerbrach, als er den Befehlen des Marschalls Ney Folge leistete. Von Lons-le-Saulnier aus soll die Vertheidigung des Französischen Jura organisirt werden.

Herr v. Cathelineau, der Führer der Freiwilligen der Vendée, hat an dieselben einen Aufruf erlassen, welchem wir Folgendes entnehmen:

Das Corps der Freiwilligen wird aus mehreren berittenen Compagnien, Plänklern und Francstireurs bestehen. Der Reiter muss sich auf seine Kosten ausrüsten: Säbel, Revolver, ein gutes Pferd, dunkelblaue Hose mit hellblauen Streifen, kurze Blouse mit sehr heller Einfassung, helle Halsbinde und Schärpe. Die Plänkler haben als Uniform, die sie je nach den Umständen und den Rollen, welche ihnen anvertraut werden, ablegen müssen, blaue Hose mit hellblauem Streifen, kleinen Hut mit schwarzer Feder und wollene Schärpen. Die Leute dieses Corps, welche ohne Mittel sind, werden von uns eingekleidet werden. Die Francstireurs haben fast die nämliche Uniform, wie die Plänkler, die einen wie die anderen werden mit Jagdflinten (System Lefaucheux) bewaffnet, die 4—500 Meter weit tragen, und mit Bajonetten versehen werden. Die Francstireurs werden, wenn es nothwendig ist, ebenfalls von den verschiedenen Commissionen eingekleidet und ausgerüstet werden. Da ich in keinem Falle die Ausrüstung der Mobil- und der Nationalgarde, an welcher die Regierung mit so grossem Eifer arbeitet, verzögern will, so habe ich mich, um die nothwendigen Gelder zu erhalten, an die

Geistlichkeit und die Gutsbesitzer gewandt. Alle haben auf meinen Aufruf mit einer Freigebigkeit geantwortet, die mir gestattet, alle die, welche ohne Mittel sind, ausrüsten zu können. Später werde ich die Namen aller derjenigen bekannt machen, welche sich auf diese Weise bei der Sache betheiligt haben. Heute muss ich jedoch schon der Aufopferung der Geistlichkeit erwähnen. Der Bischof von Angers stellt sich an die Spitze dieser patriotischen Bewegung. Er wird in Angers eine Ambulance für unsere Verwundeten organisiren. Er wünscht, dass jede Gemeinde einen oder mehrere Mann ausrüstet. Er giebt uns einen Almosenier und lässt sich in unserer Commission zu Angers durch den Abbé Lamourieux vertreten. Eine zweite Ambulance wird das Corps begleiten. Der Dienst in derselben wird von barmherzigen Schwestern und von Frauen vom Volke versehen werden, welche verheirathet und mit der Pflege der Kranken vertraut sind. Frau v. Cathelineau, meine Frau, ist die erste gewesen, welche sich eingeschrieben. — Zweck der Aushebung in derVendée: Die Bewegung des Feindes auskundschaften, in sein Lager eindringen, ihn Tag und Nacht beunruhigen, jedes grössere Gefecht vermeiden, sich zeigen, verschwinden und wieder erscheinen. Durch ein solches Vorgehen und die Vortheile und Stellungen des Terrains, auf dem zu operiren wir berufen sind, können wir dem Feinde enormen Schaden zufügen, ihn theilweise vernichten, zu dem Siege unserer tapferen Armee beitragen und mit ihr die nationale Ehre wieder erheben, welche ein ungeschickter und schuldvoller Mann so sehr compromittirt hat. Jeder Mann erhält 1 Fr. 50 Cts. vom Staat, dann die Ration für die Pferde.

8. October — Sonnabend.

No. 666.

a. Vor Paris.

Der „Nat.-Ztg." wird geschrieben:

Versailles, 8. October. In den letzten Tagen sind rings um Paris, namentlich aber auf der Südseite die Zusammenstösse zwischen unseren und den feindlichen Patrouillen ziemlich häufig geworden, indem die Pariser Besatzung fortwährend Anstrengungen macht, aus den nahe gelegenen Dörfern Lebensmittel und Weine zu holen. Viel zu suchen ist da freilich nicht mehr, denn die Vorräthe, welche die Einwohner bei ihrer Flucht zurückgelassen haben, sind längst von unseren Truppen aufgezehrt, welche selbst aus einem immer weiteren Rayon verpflegt werden müssen. In dieser Beziehung leistet die Besetzung der reichen und fruchtbaren Landschaft Beauce vortreffliche Dienste und schaarenweise werden von dort die Ochsen, Kühe und Hammel hier eingetrieben; auch die Normandie liefert allmälig ihren sehr respectablen Beitrag zur Verproviantirung des Heeres. Allerdings geht dabei nicht allein der Viehstand, sondern der ganze Wohlstand der Bauern zu Grunde und wäre die Französische National-Regierung nicht in blinden Illusionen befangen, stände sie nicht unter dem Drucke des wahnsinnigen Proletariats von Belleville und Menilmontant, so wäre dies allein ein genügender Grund, sie zu vernünftigen Friedensvorschlägen zu bestimmen. Uebrigens scheint die Pariser Besatzung bereits stark demoralisirt zu sein, denn fast immer laufen die Ausfallenden nach den ersten Schüssen über Hals und Kopf davon, oder lassen sich mit schimpflicher Bereitwilligkeit gefangen nehmen und geben dann ihre Freude zu erkennen, der Hungerleiderei in Paris entronnen zu sein. Gestern drang eine Colonne in das Dorf Plessis-Piquet bei Sceaux, von welchem, da dasselbe unter den Kanonen von Fontenay liegt, nur die letzten Häuser durch eine Halbcompagnie des zweiten Bataillons des sechsten Bayerischen Regiments besetzt waren. Die Postenkette muss mangelhaft gewesen sein, denn die Franzosen drangen in die Hauptgasse des Dorfes, während der Bataillons-Commandant, Major von Essenwein, nebst seinem Adjutanten, Lieutenant Weiss, ruhig zum Fenster herausschaute. Eine aus unmittelbarer Nähe abgefeuerte Chassepotkugel ging dem Adjutanten durch den Hals und traf dann den Major in den Kopf, so dass beide brave und in ihrem Regiment sehr beliebte Officiere todt hinsanken. Wuthentflammt drangen nun die Bayern vor und warfen die Franzosen zu dem Dorfe hinaus. Vor einem grossen Hause am Eingang an dasselbe lehnten acht Chassepots, deren Inhaber gemüthlich in den Keller hinabgestiegen waren, um nach Wein zu suchen. Als die Bayern in das Haus drangen, scholl ihnen aus dem Keller ein achtstimmiges grâce! grâce! entgegen und demüthig krochen die Franzosen herauf, um sich in die Gefangenschaft zu begeben. Ausser den beiden getödteten Officieren hatten die Bayern noch einen Schwer- und zwei Leichtverwundete. Dergleichen Rencontres finden jetzt alle Tage statt und nie holen sich die Franzosen dabei Lorbeeren. Einen ernstlicher gemeinten Ausfall machten sie am gestrigen Morgen in der Richtung von Maisons Lafitte, nördlich von St. Germain, sie wurden auch dort mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. Der Mont Valérien unterstützte den Ausfall durch ein entsetzliches Geschützfeuer, welches jedoch nur wenige Verluste zur Folge hatte. Unser Bundesgenosse der drei letzten Wochen, das schöne Wetter, ist uns wieder untreu geworden; es hat sich Westwind eingestellt und seit gestern fällt mit kurzen Unterbrechungen ein kalter Regen, der das Bivouakiren nichts weniger als angenehm macht.

In einem Berichte der „Allg. Ztg." heisst es:

Was im Laufe dieser Woche an Zusammenstössen mit dem Feinde innerhalb der Cernirungsrayons von Paris vorgekommen ist, beschränkt sich auf kleine Vorpostenscharmützel, wie sie tagtäglich an dem einen oder anderen Punkte der weit ausgedehnten Umschliessungslinie stattfinden. Vorgestern machte ein Lieutenant des Königs-Grenadier-Regimentes No. 7 in der Nähe von St. Cloud mit 18 Mann einen verwegenen Recognoscirungstreifzug über die Seine. Gestern entspann sich in der Gegend von St. Germain-en-Laye ein ziemlich hitziges Vorpostengefecht, bei welchem 10 Ulanen durch das Granatfeuer des Mont Valérien und der Forts bei St. Denis verwundet wurden. Von grösserer Wichtigkeit sind die Ereignisse, welche sich einige Meilen südwärts vorbereiten, und welche vermuthlich heute oder morgen zur Entscheidung gelangen werden. Auf der Strasse von Orleans ist nämlich ein feindliches Armee-Corps von 30—40,000 Mann herangerückt, das aus einer Division Africanischer Truppen und im Uebrigen aus Mobilgarden besteht. Der Zweck desselben ist natürlich, Paris zum Entsatz zu kommen und es leidet kaum einen Zweifel, dass die Belagerten demnächst einen starken Ausfall machen werden, um die Verbindung mit dieser Hülfsarmee zu erstreben. Inzwischen ist hier gestern die Avantgarde der Garde-Landwehr angelangt, und das Mecklenburgische Corps, welches bei Toul gelegen, wird jeden Augenblick erwartet. Dasselbe schlägt, mit Benutzung der Eisenbahn, den Weg über Meaux ein, während das durch die Einnahme Strassburgs frei gewordene Badische Corps zur Deckung unserer Communicationslinie gegen etwaige Angriffe der im Süden zusammengeraffen feindlichen Truppen, zu Fuss über Troyes gegen Paris heran marschirt. Endlich befindet sich auch die bei Glogau gesammelte, 50,000 Mann starke fünfte oder Reserve-Armee schon auf dem Wege hierher, so dass die Zahl unserer Truppen sich mit jedem Tage verstärken wird. Der Landrath von Brauchitsch hat seit dem 1. October die Verwaltung des Seine- und Oise-Departements im Auftrage des Königs von Preussen als Präfect übernommen. Die Bewohner von Versailles stehen mit ergötzlich consternirten Gesichtern vor der Proclamation, in welcher der neue Präfect ihnen seine Berufung durch „seinen erhabenen Souverain, den König von Preussen" anzeigt; Preussische Schildwachen stehen vor allen öffentlichen Gebäuden, und Preussische Postboten durchwandeln mit der Briefmappe, wie sonst in Berlin, die Strassen der Stadt Ludwig's XIV., um den Herren des Hauptquartiers regelmässig ihre Briefe und Zeitungen zu bringen, während die Einwohner von Versailles seit 21 Tagen von allem Verkehr mit der Aussenwelt abgeschnitten sind. Die Feldpost nimmt freilich offene Briefe, die keine politischen Mittheilungen erhalten, zur Beförderung nach anderen Französischen Städten an, aber es können bis jetzt keine Rückantworten hierher befördert werden.

Der „Elberf. Ztg." wird von der Armee vor Paris geschrieben:

Es ist in diesen Tagen streng untersagt worden, die Vorposten zu besuchen, um nicht unnöthigerweise das feindliche Feuer, das bei der geringsten Veranlassung laut wird, dahin zu ziehen. So musste ich einen für heute beabsichtigten Ausflug nach St. Cloud und Bougival aufgeben. In der Gegend von Pantin (nordöstlich von Paris) hat man den die Seine und Marne verbindenden Ourcq-Canal, dessen Brücken die Franzosen gleichfalls alle gesprengt hatten, durchstochen und so durch die herausgetretenen Wasser den Französischen Festungswerken bei St. Denis gegenüber einen breiten See gebildet, der unsere Stellung dort ausserordentlich verstärkt und uns mindestens ein Corps von 10,000 Mann erspart. In den letzten Tagen sind, als Gegenstücke zu der Französischen Mitrailleuse, die Bayerischen Kartätschenmühlen angelangt, die auf dem nämlichen Constructions-Princip beruhend, doch der Mitrailleuse gegenüber einen grossen Vorzug besitzen. Während nämlich die Rohraxen bei der Mitrailleuse parallel laufen, divergiren sie bei dem Bayerischen neuen Geschütz und geben somit einen Streuungskegel, der ungefähr dem der Kartätsche gleichkommt und diese ersetzen kann. — Gestern habe ich die erste Landwehr hier gesehen. Es waren 68er, die von Sedan kommen und zur Verstärkung der Belagerungsarmee vor Paris bestimmt sind. Auch das Mecklenburgische Corps, das sich vor Toul befand, wird hierher dirigirt. — Wie schon erwähnt, ist unser Vorpostendienst bedeutend verstärkt, resp. verschärft worden. Es hat dies zum Theil seinen Grund auch darin, dass Pariser Bummler, vielleicht in der Meinung einen Act des Heroismus zu begehen, wiederholt auf unsere Vedetten geschossen haben. Die letzteren haben daher Ordre erhalten, auf alle vor ihnen sich zeigenden Civilisten rücksichtslos Feuer zu geben, ein Befehl, der, namentlich von unseren Polen, auch stricte befolgt wird. Den in Paris noch anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps scheint allgemach doch die Luft dort zu schwül zu werden. So sind in diesen Tagen auf ihr Gesuch aus der Festung herausgelassen worden die Herren Fürst Wittgenstein, Militairattaché bei der Russischen Botschaft, und der General-Secretair der Griechischen Gesandtschaft, Phocion Roque. Auch der Päpstliche Nuntius, der es unter so republikanischen Elementen nicht mehr geheuer finden mag, und der den Schutz der frommen Eugenie gewiss schmerzlich vermisst, sowie die Gesandten von Holland und Brasilien unterhandeln bereits wegen eines ihnen zu bewilligenden Geleitscheines durch die Preussischen Linien. Dagegen sind die Vertreter Nordamerikas, der Schweiz und Belgiens fest entschlossen, mit den Parisern Freud und Leid bis zum Schluss zu theilen; die ersten beiden vielleicht aus conventionellen Rücksichten gegen die Republik von vier Wochen; der letztere in Uebereinstimmung mit der Haltung seines Landes. Frankreich wird sich dieser aufopfernden Sympathien gewiss in alle Zukunft dankbar erinnern. — Seit gestern Abend haben wir anhaltend Regen.

b. In Paris.

Geniegeneral Tripier hatte den Plan entworfen, das System der Contre-Aprochen, das in Sebastopol sich bewährt hatte, in Paris anzuwenden, und zwar

zunächst von den Forts Issy und Montrouge. Am 7. October ward mit Ausführung der Erdarbeiten bei dem Dorfe Hay begonnen. Man beschloss zur weiteren Fortführung derselben Cacha und einen an der Strasse von Orleans bei Bourg la Reine gelegenen Punkt: Haus Plichon zu besetzen. Diese Unternehmung ward der 2. Brigade der 3. Division des 13. Corps übertragen. Da trat plötzlich am 8. October sehr schlechtes Wetter ein. Trotzdem wurden die Erdarbeiten von der Redoute des Hautes Bruyères bis zum Aquaduct von Arcueil und von da bis zur grossen Fabrik, genannt Grange-Ory, fortgeführt. — Auf Befehl des Gouverneurs Trochu wird von heute an die Wachsamkeit bei Villejuif und Hautes Bruyères verstärkt, da General Trochu von dieser Seite einen Angriff erwartet, wie er in einem vertraulichen Schreiben an General Vinoy vom heutigen ausspricht.

c. St. Quentin.

St. Quentin wird heute von einem Deutschen Streifcommando angegriffen. Hierüber liegen folgende Nachrichten aus Französischer Quelle vor:

Aus Lille wird telegraphirt: „Eine Schlacht ist bei St. Quentin geliefert worden. Die offene Stadt hat Widerstand geleistet. Der Präfect, Anatole de la Forge (bisher Redacteur des „Siècle"), ist mit dem Degen in der Hand auf den Platz gekommen und hat zu den Waffen gerufen. Die Bevölkerung ist in Masse herbei gelaufen. Die Arbeiter haben Waffen von den Gewehrhändlern verlangt, und alle sind gegen den Feind marschirt. Man hat in der Nähe des Canals eine Barricade weggenommen. Das Faubourg Isle hat sich fünf Stunden lang gegen einen regelmässigen Angriff gehalten. Die Preussen haben sich zurückgezogen. Die Belagerten haben einige Verluste erlitten. Der Präfect ist am Schenkel verwundet. Die Preussen müssen bedeutende Verluste erlitten haben. — In der Gegend herrscht grosser Enthusiasmus."

Aus Ham berichtet man: „1200 Preussen, die aus St. Quentin durch die Nationalgarde zurückgetrieben worden sind, haben sich nach Ribemont zurückgezogen."

Die „Gazette de Cambrai" enthält folgenden Bericht:

Samstag am 8. d. gegen halb 11 Uhr wurde gemeldet, dass die Preussen wenige Kilometer von der Stadt St. Quentin auf der Strasse nach La Fère sich befanden. Die Tambours schlugen Allarm. Die Nationalgarde eilte auf ihre Posten. Der Präfect, Herr Anatole de la Forge, welcher die Uniform der Nationalgarde trug, begab sich auf den Hauptplatz der Stadt mit dem Säbel in einer und einem Revolver in der andern Hand. Er forderte die Bevölkerung zum Kampfe auf und stellte sich an die Spitze. Vier starke Barricaden wurden während der letzten 14 Tage in der Strasse d'Isle errichtet. Eine an dem Canaldamme, zwei andere im Innern der Stadt und eine vierte schloss die Strasse von La Fère nach der Höhe der Vorstadt Isle. Diese Barricaden wurden einige Augenblicke hindurch von nur 10 Mann vertheidigt. Der Kampf begann am Eingange der Stadt an der grossen Canalbarricade, welche in der That eine sehr starke Position bildete. Der Präfect blieb auf dem exponirtesten Posten und der Kampf begann. Sein Muth war bewunderungswürdig. Die Preussen, welche gegen 900 Mann zählten, nämlich 600 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie, verschanzten sich an der Eisenbahn. Trotz aller Anstrengungen konnten sie die Nationalgarde nicht verdrängen und erlitten selbst bedeutende Verluste; jeder einzelne Feind, der sich zeigte, wurde erschossen. Von dem berühmten Scharfschützen Bosquette, einem Einwohner aus St. Quentin, wird erzählt, dass er allein 6 oder 7 Preussen getödtet oder verwundet hat, von denen einer sogar ein höherer Officier war. Der Kampf dauerte bis gegen 2 Uhr. Um diese Zeit zogen sich die Preussen zurück, indem sie den Weg nach Marle einschlugen. Da die Nationalgarden ohne schnellfeuernde und weittragende Gewehre waren, war es ihnen unmöglich sie zu verfolgen. „Wenn wir nur dreihundert mit Chassepots bewaffnete Soldaten gehabt hätten, würde uns kein einziger Preusse entkommen sein," sagten die Einwohner von St. Quentin. Der Feind führte seine Todten und Verwundeten in Wagen weg, welche er sich mittelst Requisition verschafft hatte. Die Grösse seiner Verluste konnte somit nicht genau angegeben werden. Man erzählt, dass, als der Kampf begann und eine Stunde bevor sich der Feind zurückzog, der Stadtrath eine Resolution des Inhalts annahm: Dass die Nationalgarde ihre Pflicht gethan habe, dass sie aber den Kampf in der Stadt nicht fortsetzen könne, weil St. Quentin Gefahr laufe, grausame Repressalien zu erleiden und dass es folglich gerathen wäre, mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten. Dieser Beschluss wurde dem Präfecten hinter den Barricaden überbracht. Er weigerte sich jedoch denselben anzunehmen, indem er sagte, dass er blos ein Nationalgardist wäre und dass es ihm nicht zukäme, seinen Cameraden Befehle zu geben.

Die Franzosen geben ihren Verlust auf 10 Todte und Verwundete an.

No. 667.

a. An der Loire.

Im Hauptquartiere des Generals von der Tann trifft heute früh die telegraphische Weisung aus Versailles ein, nach Etampes vorzurücken; ein weiteres offensives Vorgehen gegen Orleans wurde dem Ermessen des Generals v. d. Tann anheimgestellt. Der Armeetheil rückte demgemäss am Vormittag des 8. Octobers nach Etampes, woselbst engste Cantonnirungen, die Cavallerie-Divisionen auf den beiden Flügeln, bezogen wurden. Die in der Richtung gegen Monnerville vorgeschobene Avantgarde meldete Nachmittags, dass Angerville vom Feinde besetzt sei, ebenso gingen aus Marolles von der 2. Cavallerie-Division und von Patrouillen, die gegen Saclas gestreift hatten, Meldungen ein, welche das Vorhandensein des Gegners in den dortigen bewaldeten Schluchten anzeigten. Gemäss dieser Nachricht wurde vorausgesetzt, dass nicht unbeträchtliche feindliche Streitkräfte in dem für Cavallerie ungünstigen Terrain zu beiden Seiten der grossen Strasse vorgeschoben seien. General von der Tann

fasste nun den Entschluss, am andern Tage durch starke Infanterie-Colonnen die Waldschluchten vom Feinde säubern zu lassen, während die auf beiden Flügeln vorauseilende Cavallerie die zurückweichenden feindlichen Truppen auffangen und im Rücken fassen sollte. Dem entsprechend ward für den 9. Oct. der nöthige Befehl gegeben. (Allg. Ztg.)

Die 22. Division (Wittich) marschirte heute, wie befohlen, nach Etrechy, und cantonnirte in Etrechy, Chamarande, Chauffour und Jeurre Château. Noch am Abend fanden kleine Vorpostengefechte in den Schluchten auf beiden Flügeln statt, in Folge deren sich die Franzosen zurückzogen. Die 4. Cavallerie-Division stand in und bei Etampes.

Noch am Abend wurden die nöthigen Dispositionen vom General v. d. Tann gegeben, um den in Maréville und Angerville stehenden Feind über Angerville auf Orleans zurückzuwerfen.

Auf Französischer Seite rückt heute General de Lamotterouge mit der 2. und 3. Division des 15. Armeecorps nach Orleans und von da nach Artenay.

b. Ablis.

In Ablis, südwestlich von Versailles, wird heute Nacht eine Escadron des 16. Husaren-Regiments überfallen. Der amtliche Bericht des „St.-A." bemerkt darüber:

In der Nacht vom 7. bis 8. October ist in Ablis eine Escadron des 16. Husaren-Regiments (Rittmeister Ulrich) von Franctireurs, welche in den Häusern versteckt waren, mit Hülfe der Einwohner überfallen und fast gänzlich auseinander gesprengt worden. Rittmeister Ulrich ist schwer verwundet; er sowohl wie die Officiere der Schwadron sind gerettet worden. Bis jetzt haben sich wieder einige 50 Husaren mit eben so viel Pferden beim Regiment eingefunden. Ablis ist niedergebrannt worden.

Ueber den Ueberfall in Ablis giebt der Brief eines Husaren der Rathenauer Garnison, welchen das am letzteren Orte erscheinende „Kreisblatt für das Westhavelland" mittheilt, folgendes Nähere:

Rambouillet, 9. October. Das Ereigniss des gestrigen Tages ist zu schrecklich, als dass ich Euch es nicht beschreiben sollte. Wie Ihr bereits erfahren haben werdet, wurde in der Nacht vom 7. zum 8. October die 4. Escadron des Schleswig-Holsteinschen Husarenregiments 16 im Cantonnement auf Vorposten von Mobilgarden überfallen und bis auf 48 Mann und 12 Pferde vollständig niedergemacht. Der Ueberfall geschah Morgens ¼4 Uhr, die vor der Escadron liegende Bayerische Feldwache in der Stärke von 60 Mann wurde zurückgedrängt. Die Stadt Namens Ablis wurde von 3 Seiten mit einem Male angegriffen, die 3 Ställe, welche die Husaren inne hatten, sofort umzingelt und schon beim Satteln der Pferde wurden Mannschaften und Pferde zusammengeschossen, da sämmtliche Schüsse blindlings durch Luken und stark besetzte Stallthüren gegeben wurden. Die Husaren vertheidigten sich durch Schiessen mit dem Carabiner so gut es ging und sie nur konnten; doch endlich die Nutzlosigkeit aller Gegenwehr einsehend flüchteten sie einzeln, auch mehrere zusammen über Mauern kletternd nach dem nahen Gehölz und entkamen auf diese Weise diese 48 Mann. Die Officiere, welche ihre Pferde in einem etwas abseits liegenden Stall hatten, haben sich gerettet, nur ist der Rittmeister verwundet. — Wir wurden, als diese Nachricht bei uns eintraf, allarmirt und sofort rückte die Brigade nebst Artillerie und einer Compagnie Bayerischer Jäger nach dem 2½ Meilen entfernten Städtchen. Dort wurde der Befehl zum Plündern und Demoliren gegeben, alle Lebensmittel und Fourage herausgeschafft, ebenso Vieh, und dann von unseren Husaren jedes einzelne Haus, auch die in der Umgebung befindlichen Gehöfte, Holzgamben und Heu- und Strohschober in Brand gesteckt und ist also die ziemlich hübsche Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt. — Den Weibern, Kindern und Greisen wurde eine halbe Stunde vor dem Inbrandstecken dies eröffnet, damit sie noch Zeit hatten, abzuziehen. Männer wurden nicht verschont, sondern erbarmungslos erschossen oder niedergehauen. Bis spät in die Nacht hinein schlug die Lohe gen Himmel. Es war dies ein schrecklicher Tag. Doch gerechte Strafe war es, denn wisset, die noch lebendigen Husaren mussten sich gegen Mauern stellen, wurden erschossen und dann auf Wagen geladen, damit diese Bande sich die auf jede Preussische Leiche ausgesetzten 50 Thlr. Prämie konnte auszahlen lassen. Nur 2 versteckte todte Husaren wurden aufgefunden, sonst waren sämmtliche Husaren, Pferde und Gepäck auf Wagen fortgeschafft. Ja, es ist schrecklich und vermag die Feder diese That nicht zu beschreiben. Unser einziger Wunsch ist, dass wir Unterstützung bekommen, um diese Bande zu vernichten etc.

In dem Bericht eines Franctireurs im „Siècle" wird der Vorfall wie folgt geschildert:

Am 8. October lagerten wir in der Umgegend von Fresnay-l'Evêque, als ein Bauer unserem Commandanten dem Grafen Lipowski mittheilte, dass die Preussen das Dorf Ablis besetzt hätten. Wir brachen 200—300 Mann stark auf um 2 Uhr Nachmittags, in 3 Colonnen. Die eine rechts, die andere links, das Gros aus 125 Mann bestehend in der Mitte, um in der Front anzugreifen. Die Nacht war dunkel und schwarz. Eine halbe Meile vom Dorfe entfernt lässt Graf Lipowski die Gewehre laden und giebt die letzten Befehle. Um 4 Uhr Morgens kamen wir in Sicht des Dorfes. Wir dringen bis in die ersten Häuser vor, da fallen die ersten Schüsse, ein Franctireur fällt, sofort entwickelt sich ein heftiges Schnellfeuer. Am Eingange des Dorfes befindet sich eine Barricade, sie wird im ersten Anlauf genommen und nun beginnt der Strassenkampf. Die in den Häusern liegenden Preussen erwachen beim Feuer, suchen sich zu vertheidigen oder zu retten. Aus den Thüren und Fenstern wird geschossen, da erschallt das Commando: zum Bayonnette, die Trompete ertönt zum Angriff, man schreit: es lebe Frankreich! Von diesem Augenblick an lässt das feindliche Feuer nach. Allmälig wird es Tag, die erschreckten Einwohner kommen nach und nach aus ihren Häusern und betrachten sich das Ergebniss des Kampfes. Blut-

lachen mischen sich mit dem Strassenkoth, ver wundete Pferde irren in den Bauernhöfen herum oder wälzen sich auf dem Boden, man trägt die Todten und Verwundeten weg. Als man die Gefangenen zählte, waren es 69 und 89 Pferde. Hätten die beiden Colonnen besser eingegriffen, so wäre eine weit grössere Anzahl gefangen genommen worden. Als man auf der Strasse von Dourdan Preussische Infanterie heranmarschiren sieht, wird schleunigst mit den Gefangenen abmarschirt, die Mehrzahl der Francstireurs auf den erbeuteten Pferden. Nur 9 Nachzügler blieben zurück, davon wurden 6 von den einrückenden Preussen niedergehauen. Wir hatten ausser diesen nur 3 oder 4 Verwundete, während die Preussen allein 20 Verwundete in Ablis liessen. 1½ Stunden nach unserem Abzug kamen 2000 Preussen mit 6 Geschützen und brannten das Dorf nieder. Auf unserem Marsche sahen wir die Flammen gen Himmel steigen.

No. 668.

a. Im Osten.

Am 8. October in aller Frühe debouchirten die Colonnen der Generale Keller und von La Roche bei Etival und St. Dié ohne weitere Schwierigkeit mehr. Die Wiedervereinigung der Division war erreicht.

Die „Karlsr. Ztg.“ schreibt: Von den Aufgaben, die unsere Truppen noch im Elsass zu lösen haben, ist weitaus die schwierigste die Einnahme von Belfort. Belfort liegt in der sogenannten Bodensenkung von Altkirch, welche sämmtliche zwischen den Vogesen und dem Jura nach Mittel-Frankreich führende Communicationen aufnimmt und mit dem festen Schlosse von Montbéliard beherrscht. Belfort selbst ist ein starkes verschanztes Lager für 50,000 Mann. Schon im Jahre 1847 hatte die an und für sich starke Festung zwei grosse Vorwerke à cheval der Strasse nach Colmar (La Motte und la Jettice), und seitdem ist der das Noyau umgebende Kuppenkranz mit detachirten Werken gekrönt worden. Es wird somit von der Aufopferung und Widerstandskraft der Garnison und der Bevölkerung Belforts abhängen, ob es für die gegen Mittel- und Süd-Frankreich gerichteten Operationen der Deutschen Armeen ein grösseres oder geringeres Hinderniss sein wird. Dass es in der Absicht unserer Heeresleitung liegt, die Bildung von Reserve-Armeen in Lyon und an der Loire so viel als möglich zu verhindern, kann nicht bezweifelt werden, und es darf als bekannt angesehen werden, das Lyon als grosser Waffenplatz, mit der Gewehrfabrik von St. Etienne, welche jährlich 120,000 Chassepotgewehre liefert, für Französische Rüstungen eine sehr grosse Stütze sein würde.

b. Neubreisach.

Die „Karlsruher Zeitung“ meldet aus Altbreisach, 8. October, Morgens. Gestern Abend von neun Uhr bis halb zwölf Uhr heftiges Bombardement von Neubreisach. Die Stadt steht an drei Seiten in Flammen. Soeben wird das Bombardement wieder fortgesetzt. Altbreisach blieb bis jetzt unversehrt.

Ein anderes Telegramm lautet

Neubreisach ist zur Uebergabe aufgefordert, hat dieselbe jedoch verweigert. Die Festung wird vorläufig von verschiedenen Seiten mit leichtem Geschütz bombardirt und brennt an verschiedenen Stellen.

Das „Frkf. J.“ meldet: Gestern Abend halb 9 Uhr hat die Beschiessung von Neubreisach, und zwar von Süden, Westen und Norden, begonnen. Um halb 12 Uhr Nachts wurde das Feuer eingestellt, um heute Vormittag halb 8 Uhr wieder zu beginnen. Heute um 11 Uhr haben die Bewohner in grosser Anzahl die Stadt verlassen. Das gestern Abend auf die Beschiessung ausgebrochene Feuer erstreckt sich auf einen grossen Theil des südöstlichen Stadttheils.

c. Strassburg.

Der General-Gouverneur im Elsass, Graf Bismarck-Bohlen, hat heute folgende Proclamation erlassen:

Bewohner Strassburgs!

Durch die Gnade Sr. Majestät des Königs von Preussen als Oberfeldherrn der Deutschen Heere zum General-Gouverneur im Elsass bestellt, nehme ich heute meinen Sitz in der alten Landeshauptstadt, nachdem sie sich den siegreichen Deutschen Waffen hat ergeben müssen und somit unter Beseitigung der Französischen Herrschaft dem Deutschen Vaterlande von Neuem verbunden ist. Kraft der mir verliehenen Autorität versichere ich der Einwohnerschaft, dass, soweit es die kriegerischen Verhältnisse gestatten, die regelmässige gesetzliche Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden und Alles geschehen soll, um die Drangsale des Krieges vergessen zu machen. Dies hohe Ziel wird am schnellsten erreicht werden können, wenn die Bürgerschaft der neuen Regierung mit Vertrauen entgegenkommt, wenn sie ihre friedlichen Beschäftigungen wieder aufnimmt, namentlich aber, wenn ein jeder Bewohner sich hütet, sträfliche Beziehungen mit der beseitigten Regierung zu unterhalten oder zu unterstützen, und wenn allen Maassregeln des General-Gouvernements willig der Gehorsam geleistet wird, den es unnachsichtlich in Anspruch nehmen muss. Dem erhabenen Willen Sr. Majestät des Königs entsprechend, werden die geeigneten Wege betreten werden, um der Stadt behülflich zu sein, die Schäden zu beseitigen, die durch die schwere Belagerung entstanden sind. Unser grosses Deutsches Vaterland wird mit Freuden hierzu beitragen, und schon sind aus allen Gauen desselben als Opfer für die Wiedervereinigung namhafte Spenden eingegangen oder angemeldet. Es hängt hiernach von der Einwohnerschaft ab, indem sie die dargebotene Hand ergreift, sich den Uebergang in die neuen Verhältnisse selbst zu erleichtern, Verhältnisse, die, durch höhere Fügung herbeigeführt, unabwendbar sind; denn Strassburg wird von jetzt ab wieder eine Deutsche Stadt sein und bleiben. Strassburg, den 8. October 1870. Der General-Gouverneur im Elsass. Graf Bismarck-Bohlen, General-Lieutenant.

Nach der „Karlsr. Ztg.“ sind in Strassburg ausser 1070 Geschützen u. A. 12,000 Chassepotgewehre,

6000 Centner Munition und 50 Eisenbahn-Locomotiven gefunden worden.

No. 669.

Deutschland.

Berlin. Magistrat und Stadtverordnete von Berlin erlassen heute folgenden Aufruf an die Bürger Berlins zur Unterstützung Strassburgs:

„Mitbürger! Euer Magistrat und Eure Stadtverordneten haben beschlossen, zur Herstellung des der Einwohnerschaft Strassburg's durch die Belagerung entstandenen Schadens einen Betrag von 20,000 Thaler aus der Stadt-Hauptkasse zu bewilligen. Andere Gemeindebehörden werden dem Aufrufe, welchen der mitunterzeichnete Magistrat unterm 2. dieses Monats erlassen hat, Folge geben, um mit einem Werke der Liebe die wiedergewonnene Schwesterstadt bei ihrer Rückkehr in die Genossenschaft der Deutschen Städte zu empfangen. Aber nicht nur an die corporativen Verbände der Deutschen Bürgerschaften, auch an jeden einzelnen Deutschen, an jeden von Euch wendete sich jener Aufruf. Alle athmeten wir freudig auf, als der Donner der Belagerungsgeschütze verstummte und die weisse Fahne auf dem Strassburger Münster wehte. So lasset uns auch mit reichlichen Gaben Opfer der Freude und des Dankes darbringen. Nach dem Bericht der nach Strassburg entsendeten Mitglieder des Gemeinderaths zu Karlsruhe fanden dieselben dort ein grosses Feld zur Entfaltung werkthätiger Hülfe. Nicht unbeträchtliche Stadttheile sind in Brand geschossen. Zehntausend Menschen, meist der ärmeren Classe angehörend, sind obdachlos geworden. Die Stadtgemeinde Strassburg selbst hat während der langen Tage der Belagerung Tausende ihrer Angehörigen täglich gespeist, wodurch ihre Mittel sehr in Anspruch genommen wurden, und es tritt nun an dieselbe, sowie an die vermöglichen Einwohner die grosse, Millionen erfordernde Aufgabe heran, Zerstörtes wieder herzustellen. Den Behörden der Stadt werden Gaben aus den Gauen unseres grossen Vaterlandes zur Unterstützung der hülfsbedürftig gewordenen Einwohner hochwillkommen sein. „Wir werden dieselben empfangen", so sagte der Maire, Herr Dr. Küss, zu den Karlsruher Delegirten „wie ein Manna, das uns vom Himmel fällt, und dankerfüllten Herzens dafür sein." Diese Delegirten schliessen ihren Bericht mit der Versicherung, dass nach den von ihnen aus Strassburg mitgenommenen Eindrücken Deutscher Geist, Deutscher Charakter und Liebe zu unserem grossen Deutschen Vaterlande dort bald die Oberhand gewinnen und wir dasselbe dann mit Stolz als echte, getreue Deutsche Schwesterstadt werden nennen können. Auf denn im Wohlthun und in den Werken patriotischer Hingebung unermüdliche Berliner, sehet nicht an, was ihr für unsere braven Krieger im Felde, was ihr für ihre zurückgelassenen Familien, was ihr für die Verwundeten gethan habt, bedenket vielmehr nur, welche Opfer wir hätten bringen müssen, wenn die Würfel des Krieges nach den Wünschen unserer Feinde gefallen wären, und steuert auch zu diesem nationalen Werk, dessen Ziel die Wiederherstellung des Wohlstandes der wieder Deutschen Hauptstadt des herrlichen Elsasses ist. Geldbeiträge werden in der Stadt-Haupt-Kasse und von den sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung angenommen. Auch von den Herren Bezirks-Vorstehern dürfen wir voraussetzen, dass sie zur Annahme der Beiträge ihrer Bezirksgenossen gern bereit sein werden. Magistrat hiesiger Königl Haupt- und Residenzstadt. Seydel. Stadtverordnete zu Berlin. Kochhann."

Stuttgart. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" enthält in seinem amtlichen Theile eine Erklärung, welche anknüpft an die jüngste Erklärung des Königs, er werde das Seinige dazu beitragen, zu einer Gestaltung Deutschlands, welche die nationale Zusammengehörigkeit aller Staaten wie die berechtigte Selbstständigkeit der einzelnen Staaten zur Geltung bringt. Die amtliche Kundgebung lautet: „Hierin lag die Erklärung, dass die Württembergische Regierung die Neugestaltung der Deutschen Verhältnisse für nothwendig halte, dass sie den Zeitpunkt hierfür gekommen erachtet, und dass der König bereit sei, diejenigen Opfer zu bringen, ohne welche die Einigung Deutschlands nicht vollzogen werden kann. Die Berathungen der Minister, welche zur selben Zeit stattfanden, ergaben ihre vollständige Uebereinstimmung. Ein auf die Dauer befriedigendes Deutsches Definitivum wurde durch die Lage geboten. Die Umwandlung des bisherigen mehr internationalen Verhältnisses in ein staatsrechtliches, die verfassungsmässige Einigung Deutschlands mit Centralgewalt, Deutsches Parlament und gemeinsamer, bestimmt begrenzter Gesetzgebung und einheitlichem Heere wurden als Ziele erkannt Eine genaue Prüfung der Verfassung des Norddeutschen Bundes führte zu der Ueberzeugung, dass dieses Ziel erreicht werden könne, auch ohne unveränderte Annahme aller Bestimmungen jener Verfassungsurkunde, welche neben Wesentlichem manches Zufällige enthält und eine freiere Bewegung der Einzelstaaten besonders in finanzieller Beziehung und Verwaltung wünschenswerth erscheinen lässt. In diesem Sinne war die Württembergische Regierung thätig. Die in München stattgehabten Besprechungen sind geeignet, die Hoffnung zu begründen, dass die erstrebte bundesstaatliche Einigung erzielt werden wird. Der Stand der aber erst begonnenen Verhandlungen erlaubt nicht, sich über die Details öffentlich auszusprechen. Das Württembergische Ministerium ist in dieser Frage durchaus einig, es wird der Landesvertretung Rechenschaft ablegen, muss sich aber jetzt die Actionsfreiheit wahren, wie es auch an seinem Standpunkte und auch daran festhalten wird, dass die politische Leitung in dem Stadium der Unterhandlung in den Händen der Regierung bleiben muss."

No. 670.

Frankreich.

Paris. Um 2 Uhr Nachmittags finden sich der Aufforderung Flourens' folgend 300—400 Menschen vor dem Stadthause ein und vermehren sich bald durch eine Menge Neugieriger. Es wird geschrien:

Es lebe die Commune! Schon machen einige den Vorschlag in das Stadthaus einzudringen, da erscheint das 84. Bataillon der Nationalgarde unter seinem Commandanten Bixio auf dem Platze, zieht einen Cordon längs des Hauses und dann im Carré auf dem Platz. Durch diese Bewegung erschreckt weicht die Menge zurück. Auf das Gerücht von dem Vorgefallenen war allmälig die Nationalgarde herbeigeeilt und um 4 Uhr stehen über 10,000 Mann zur Verfügung der Regierung, welche sie Revue passiren liess. Jules Favre sprach einige Worte an die Officiere und alles kehrte wieder in seinen früheren Zustand zurück.

Der Berichterstatter der „Times" schildert diesen Aufstandsversuch wie folgt:

Hauptzweck der Demonstration sollte die Erzielung sofortiger Wahlen für die „Commune von Paris" sein, welche letztere — so sagte Flourens — die provisorische Regierung nicht abschaffen, sondern sie zur Executive der legislativen Commune machen würde; das hiesse also, Flourens hat zu befehlen und Favre diese Befehle auszuführen. Denn was Ersterer nebst Genossen — Ledru Rollin, Blanqui und Felix Pyat — sich unter der zu wählenden Commune eigentlich denkt, geht aus einem Artikel in „La Patrie en Danger", dem Organe Blanqui's, deutlich hervor. Von den Candidaten für diese Bürgerschaft soll nämlich u. A. gefordert werden, dass sie sich zur Aufrechthaltuug der absoluten Unabhängigkeit der Commune, zur Befolgung allgemeiner Instructionen und zur Rechenschaftsleistung über alle ihre Schritte an die Wähler, die sein Mandat jeder Zeit annulliren können, verbindlich mache. Auch sollen die Herren sich verpflichten, für die folgenden Maassregeln zu stimmen: Classificirung aller Lebensmittel in der Hauptstadt, und deren unentgeltliche Vertheilung in Tagesrationen an alle Bürger; Verantwortlichmachung aller Derer, die dem gefallenen Regimente durch rechtswidrige Schritte, Gewalt oder Betrug zur Herbeiführung der gegenwärtigen Situation beigetragen haben; Bestrafung aller Personen, welche Paris in der Stunde der Gefahr verlassen haben; Suspendirung aller handelsrechtlichen und Civilklagen bis drei Monate nach Friedensschluss; Suspendirung aller Mieths- und Zinsenzahlungen vom 1. October bis zum Ende des Krieges; Abschaffung der Polizeipräfectur und Unterordnung der Polizei unter die Municipalbehörden, und schliesslich Abschaffung aller Monopole und Privilegien. Um das und Aehnliches zu erzielen, war die Versammlung für den 8. October einberufen worden. Um die angesagte Stunde fanden sich ein paar tausend Menschen ein, zum grossen Theile Nationalgarden, welche mit wenigen Ausnahmen unbewaffnet gekommen waren, während innerhalb des Gittereinschlusses um das Stadthaus eine Abtheilung Mobilgarden mit aufgestecktem Bayonet in Reih und Glied standen. Der Ruf des Pöbels „die Bayonette in die Scheide!" blieb unbeachtet, und eben so wenig kehrten sich mehrere Mitglieder der Regierung — u. a. Rochefort, Arago und Jules Ferry — an das Feldgeschrei der Masse, als diese „La commune, Vive la commune" rief, und auf langen Stöcken Placate mit den Worten „Les Elections" vor ihren Augen in die Höhe hielt. Plötzlich allgemeines Gemurmel. Die Nationalgarden des Faubourg St. Germain rückten bewaffnet und mit ihren Officieren an der Spitze, im Schnellschritt voran, und fassen zwischen dem Eisengitter und dem vor diesem versammelten Volkshaufen Posto. Der Volkshaufen mehrt sich. Einige Bürger halten dem letzterwähnten Bataillon Zettel mit der Inschrift entgegen: „die Gewehre sind eine Drohung"; mehrere Nationalgarden stellen zum Zeichen der Sympathie mit der Masse ihre Muskete auf den Kopf, und ein allgemeines „Hurrah" wird durch die zahlreichen Rufe „La commune". „Vive la commune!" unterbrochen. Die Lage ist kritisch; die schweren Thore des Stadthauses werden geschlossen; der Generalmarsch wird geschlagen, und fast unmittelbar darauf kommt eine Abtheilung bewaffneter Nationalgarden — meist Arbeiter in Blousen — herangerückt. Während so einerseits die Volksmasse sich zu einem ungeheueren Umfang vermehrte — grosse und kleinere Gruppen disputirten über die Billigkeit der erwähnten Forderungen, und anscheinend waren drei Viertel gegen die sofortige Einberufung einer Commune — kamen andere Bataillone Nationalgarden herangerückt und erwiederten das Schreien nach „der Commune, der ganzen Commune, und Nichts als die Commune" mit „Vive la République, Vive la France." Der befehligende Officier, General Tamisier, suchte die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, doch gelang ihm dies selbst dann nur theilweise, als aus weiter Ferne das Rollen des Kanonendonners deutlich vernehmbar wurde, und als drei Mitglieder des centralen republikanischen Comités Zugang in das Stadthaus erhielten. Jules Ferry empfing sie, hörte „die Forderung des souverainen Volkes" an, und lehnte trokken eine eingehendere Unterhaltung über das Thema Municipal-Commune ab, während Kératry den Herren mit Verhaftung drohte. Draussen kommen jetzt von allen Punkten die Nationalgarden herangezogen. Ein Bataillon nach dem andern, mit fliegenden Fahnen und unter Trommelgewirbel; die Officiere vorauf, ihre Degen in der Luft schwenkend und mit dem Rufe „A bas la Commune", „Pas de Révolution!" Dies ermuthigt die Anhänger der Regierung: „Vive la République!" „Vive la France!" schallt es von allen Seiten wieder, während die Nationalgarden Angriffscolonnen formiren, nach beiden Seiten deployiren, dann Linie bilden und so den Platz in wenigen Augenblicken von den vielen Tausenden säubern. Die Spielleute treten ins Centrum, und unter Trommelwirbel, untermischt mit den Rufen der Volksmassen, treten die Mitglieder der Regierung aus den wiederum geöffneten Thoren des Stadthauses hervor. Sie machen die Runde um den Platz, schwenken ihre Hüte und rufen „Vive la République!" Den Schluss der Scene bildet dann eine kurze Ermahnung Jules Favres. Allmälig zogen darauf auch die Nationalgarden ab, doch versammelten sich ihrer trotz des Regens am Abend immer neue Bataillone vor dem Stadthause, um ihr Einverständniss mit der Haltung der Regierung und ihre Missbilligung des Gebahrens der Nationalgarden von Belleville und der Bürger Ledru Rollin, Blanqui, Felix Pyat und Flourens zu bethätigen.

Aus **Paris** vom heutigen meldet die „Corr. Hav.“: „Die Regierung hat jetzt das Mittel in Händen, beliebig viele Chassepots zu fabriciren, was bisher aus Mangel an Gussstahl nicht möglich war. Als Ersatz des letzteren wird Aluminiumbronze angewendet werden. Die Herren Gaudin und Sainte Claire Deville haben es übernommen, diese Bronze in ausreichender Menge zu liefern. Das gewöhnliche Rohmaterial zur Herstellung des Aluminiummetalls wird aus Grönland bezogen (Es ist der Cryolith.) Herr Gaudin wird das Aluminium indessen aus dem Thon, wie er in Paris zur Hand ist, darstellen und so das Aluminium aus den Eingeweiden von Paris selbst ziehen. Die Thonerde ist bekanntlich das Oxyd des Aluminiums. Das Laboratorium zur Fabrication des Aluminiums ist von riesigem Umfang; es ist eine der sieben Gasanstalten der Stadt. Wenn man erst einmal das genügende Quantum Aluminium hergestellt hat, so hofft man in einem Monat soviel Chassepots fabriciren zu können, um die gesammte Nationalgarde von Paris damit zu versehen. — Das Arbeitsministerium ist unter der Leitung Dorian's eines der wichtigsten für die Vertheidigung von Paris geworden; es wurde zum „Ministerium des Civil-Ingenieurdienstes“ und hat sich zur Aufgabe gestellt, dem Kriege die grossartigen Hülfsmittel der Privatindustrie nutzbar zu machen. Herr Dorian hat sich an die grossen mechanischen Werkstätten, die Giessereien, die Eisenbahngesellschaften gewendet und bei ihnen grosse gegossene Geschütze, mit eisernen Reifen armirt, im Gewicht von 290 Centner und auf 500 Centner schweren Laffetten montirt, bestellt; 35 dieser Riesengeschütze sollen im Laufe eines Monats fertig sein. Die Giesser sind zu einer Submission für den Guss von Feldgeschützen mit Hinterladung aufgefordert worden, welche auf den grossen Drehbänken, die sich in verschiedenen dieser Werkstätten befinden, abgedreht werden sollen. Man hofft so im Laufe eines Monats ein in Quantität und Qualität furchtbares Artilleriematerial beschaffen zu können.“

Tours. Die Regierung veröffentlicht heute folgende Depeschen:

Chartres, 8. October. Pariser Freischützen haben 150 Preussische Cavalleristen bei Ablis zurückgeworfen und 60 Mann nebst Pferden gefangen genommen. — Der Maire von Artenay meldet, dass in der Gegend dieses Ortes 7—800 Freischützen die Preussen zum Rückzuge gezwungen hätten.

Chartres, 8. October, Abends. Die Preussische von Houdan kommende Avantgarde meldet nach ihrer Ankunft in Dreux, dass etwa 5000 Mann bei Montargis stehen. Preussische Vedetten nahe Pithiviers, wo die Franzosen den Angriff von Malesherbes aus erwarteten. Die Preussen sammeln sich bei Etampes; gestern haben mehrere feindliche Colonnen La Ferté passirt und sind auf Etampes und Voves marschirt. Bei Denonville werden 150 Preussen von Freischützen beobachtet.

(Houdan liegt 3½ Meilen von Mantes, deren 7 von Versailles im Departement Seine-et-Oise, die übrigen Orte in der Umgegend von Chartres, der fast 20,000 Einwohner zählenden Hauptstadt des Departements Eure-et-Loir.)

Wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ aus Tours telegraphirt, stand für den auf den 8. anberaumten Ministerrath die Verlegung der Regierung nach Bordeaux auf der Tagesordnung, welche dadurch begründet wurde, dass Tours für das Zusammentreten der Constituante nicht die genügenden Räumlichkeiten biete. Die auswärtigen Gesandten haben bereits Attachés nach Bordeaux gesandt, um die Vorbereitungen für ihre Uebersiedelung dorthin anzuordnen

In **Rouen** trifft heute Nachmittag 3 Uhr Gambetta ein, seine Ankunft erzeugte einen wahren Rausch des Jubels. Gambetta liess es auch nicht an seinen bereits stereotyp gewordenen Versicherungen fehlen: „Die Eintracht herrscht in allen Parteien ... Paris wird allen Stürmen des Feindes widerstehen Paris zählt auf Euch (Das Publicum: „Oui, oui! Vive Gambetta! Vive la République!“) Schlussphrase: „Wenn wir keinen Pact mit dem Siege machen können, machen wir einen Pact mit dem Tode.“ Um vier Uhr fuhr Gambetta nach Tours. Er reist heute bis Le Mans.

Aus **Douai** vom 8. October wird der „Indépendance“ geschrieben: „Heute ist Herr Gambetta mittelst Luftballons bei Amiens gelandet. Durch den Telegraphen davon benachrichtigt, reist Herr Testelin, Regierungs-Commissar für die nördlichen Departements, nebst einigen Mitgliedern der Departemental-Verwaltung mittelst Specialtrains von Lille nach Amiens; ihm schloss sich unterwegs der Präfect des Pas de Calais, Hr. Langlet an. Die muthige That Gambetta's hat auf die hiesige Bevölkerung electrisirend gewirkt. Seit heute scheint die durch den Rücktritt Fourichon's und die abermalige Vertagung der Wahlen fast erloschene Hoffnung sich wieder neu zu beleben.“

Die „Emancipation“ von **Toulouse**, Organ des Hrn. Duportal, der gegenwärtig Präfect der Haute-Garonne ist, verlangt, dass die Todesstrafe ohne Appellation ausgesprochen werde gegen jeden Mann, sei er Arbeiter, Bauer, Sohn vornehmer Familie, Seminarist, Jesuit, Mönch, Abbé, Pfarrer oder Bischof, der unter fünfunddreissig Jahre alt und regelmässig aufgefordert, sich nicht in bestimmter Frist zu den Fahnen stellt. Die Todesstrafe soll sofort vollzogen werden, sobald man den Fahnenflüchtigen betrifft, und unter keiner Bedingung Gnade gewährt werden. Weiter sollen alle Güter dieser Fahnenflüchtigen confiscirt und alsbald versteigert werden zum Besten der hülfsbedürftigen Familien der Vaterlandsvertheidiger.

Wie es in den Provinzen hergeht, zeigt das Schreiben eines ehemaligen Deputirten, „eines aufgeklärten, liberalen Mannes, der in der letzten Kammer eine wichtige Rolle gespielt hat“, an den „Constitutionnel“; derselbe äussert:

„Ich liebe die Männer nicht, die Sie in Tours haben, ich weiss, sie sind sehr verständig, und wenn die Republik die künftige Regierung Frankreichs werden könnte, so müssten die Grundsätze, die sie im Munde führen, die leitenden werden; aber in den Departements sind wir unter dem Joche der Präfecten oder Souspräfecten, welche die Re-

publik zu Grunde richten werden. Lyon betrübt die anständigen Leute; St. Etienne gleich ihm, in Beaune ist ein Souspräfect und ein Delegirter, welche die Regierung lächerlich und unmöglich machen. Im Süden, besonders in meinem Departement, befindet sich ein sehr anständiger und ergebener Kreis; aber sie haben hier nicht weniger als 15 Maires abgesetzt, brave Leute, die sich um Tagespolitik zwar nicht viel bekümmerten; sie wurden durch angebliche Commissare ersetzt, die bei der ersten Abstimmung weggefegt würden. Hätten die Municipalwahlen stattgefunden, so wären alle diese abgesetzten Maires wieder gewählt worden. Und dann, welche Wuth in den Veränderungen im Richterstande! Ganze Parquets wurden neu besetzt durch unwürdige Menschen. Das ist ein schmachvoller Nepotismus! Das muss die Republik zu Grunde richten. Die Männer in Tours haben keine Ahnung von der Situation; aber sie bereiten eine entsetzliche Reaction vor: fürchten sie denn nicht, dass wir zum ersten besten Säbel greifen, um Ruhe zu bekommen? Dies ist die wahre Lage. Wer an die Männer in Tours anders berichtet, lügt. Begreifen sie denn gar nicht, dass das Plebiscit besonders die Bedeutung hatte: „Liebe zu Ruhe und Ordnung"? Alle die, welche mit Ja stimmten, bekannten sich zu dieser Fahne. Wie viele von den anderthalb Millionen, welche mit Nein stimmten, waren wirklich Republikaner? Ziehen Sie die Orleanisten, Legitimisten und Missvergnügten ab, was bleibt? Einige Hunderttausend. Und ziehen Sie von diesen die Socialisten, die Arbeiter gewisser grosser Städte ab und zählen Sie dann . . . Das ist die Wahrheit. Und was hat die Republik gethan, seit sie an der Gewalt ist? Sie decretirte die Abänderung der Namen einiger Strassen, veröffentlichte geheime Actenstücke, vertheilte denen Plätze, welche sich mit ihrer Uneigennützigkeit breit machten, und dann? Sie machte Rundschreiben, Proclamationen."

No. 671.

Die Neutralen.

Wien. Herr Thiers ist aus Petersburg hier eingetroffen und hat schon heute eine längere Unterredung mit dem Grafen Beust gehabt. Er wird sehr bald nach Florenz weiter reisen.

London. Der Botschafter des Norddeutschen Bundes überreicht heute dem Minister des Auswärtigen Lord Granville folgende erneute Vorstellung wegen der Englischen Waffensendungen nach Frankreich:

Prussia House, 8. October 1870.

Mylord, Eurer Excellenz geehrte Note vom 15. v. M., in Erwiederung auf mein Memorandum vom 30. August, die Englische Neutralität betreffend, habe ich eine Zeit lang unbeantwortet gelassen, weil augenblicklich Friedenshoffnungen vorhanden zu sein schienen und ich am liebsten die Polemik ganz hätte fallen lassen. Nachdem aber jene Hoffnungen, zu meinem lebhaften Bedauern, für jetzt verschwunden sind, kann ich nicht umhin, Ihre Note zu beantworten. Bevor ich indessen auf den Inhalt derselben eingehe, wollen Eure Excellenz mir gestatten, einige Worte über die Form und Entstehung dieses Schriftwechsels zu sagen.

Das Memorandum vom 30. August, welches ich die Ehre hatte, Eurer Excellenz mittelst eines Privatbriefes vom 31. desselben Monats zu übersenden, war meinerseits ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, wie einzelne Stellen es leicht erkennen lassen, doch habe ich allerdings, auf Eurer Excellenz Wunsch, nachträglich darin gewilligt, dass Sie es officiell behandelten, und ich will mich daher nicht darüber beklagen, dass Eure Excellenz Ihre Antwort nebst meinem Memorandum sofort durch die Presse haben veröffentlichen lassen, bevor mir noch Zeit gelassen war, gewisse in die Augen springende Missverständnisse aufzuklären, und bevor daher der Schriftwechsel als geschlossen angesehen werden konnte.

Die Umstände, unter welchen das Memorandum geschrieben ward, waren aber folgende:

Meine bisherigen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen wegen directer Versorgung der Französischen Flotte mit Kohlen und wegen der Ausfuhr von Waffen und Munition nach Frankreich, waren ohne jegliches practisches Ergebniss geblieben. Eure Excellenz hatten mir zwar zugesagt, dass, sobald ich Beweis dafür lieferte, dass ein bestimmtes Schiff durch oder für die Französische Regierung geheuert sei, um als Proviantschiff in ihrem Dienste verwandt zu werden, ein solcher Fall in Erwägung gezogen werden sollte. Trotzdem aber lehnten Eure Excellenz meinen Antrag vom 15. August, gegen die Schiffe „Hypathia" und „Norseman" einzuschreiten, lediglich um deswillen ab, weil diese Schiffe ausgelaufen seien, ehe die neue „Foreign Enlistment Act" in Kraft getreten sei. Die beiden von mir mit unleugbaren Beweisen belegten Puncte, dass die beiden Schiffe nach Abschluss des Kaufgeschäfts unter Britischer Flagge ausgelaufen waren und dass sogar bis zum 8. August der Uebergang des Eigensthums auf den Französischen Besitzer in die Schiffsregister nicht eingetragen worden war, während der Verkauf um die Mitte des Monats Juli c. stattgefunden hatte, hatten Eure Excellenz in Ihrer Note vom 29. v. M. mit Stillschweigen übergangen, obgleich hierdurch die doppelte Verletzung des internationalen Rechtes und des Englischen Gesetzes dargethan war.

Dasselbe Schicksal hatten meine Noten gehabt, in welchen ich Eure Excellenz verschiedene bekannt gewordene Fälle bevorstehender oder bereits bewerkstelligter, offener und versteckter Sendungen von Waffen und Munition nach Frankreich bezeichnet hatte, um Eurer Excellenz Gelegenheit zu geben, dieselben zu verhindern oder durch ein Einschreiten gegen solche Neutralitätsbrüche einer grösseren Ausdehnung dieses Unfugs vorzubeugen. In den Antworten auf meine desfälligen Mittheilungen hatten Eure Excellenz mir versichert, dass denselben Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, oder dass sie in sofortige Erwägung gezogen, oder sofortige Untersuchungen eingeleitet werden würden. Eine positive Erklärung, die dahin gegangen wäre, dass die Königlich Grossbritannische Regierung von nun ab den Handel mit Kriegscontrebande für einen mit der Neutralität vereinbaren ansehen und nicht

einschreiten wolle, war in keiner Ihrer Noten enthalten; vielmehr wurde es mir wiederholt überlassen, mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln einzelnen Fällen nachzuforschen, um sie der Königlich Grossbritannischen Regierung namhaft zu machen.

Es würde mir sehr lieb gewesen sein, wenn Eure Excellenz mich durch eine kategorische amtliche Erklärung in den Stand gesetzt hätten, die Consularbeamten des Norddeutschen Bundes in dem vereinigten Königreiche von der zeitraubenden und unerquicklichen Aufgabe zu entbinden, die Controle über diesen illegitimen Handel auszuüben.

Namentlich wollen Eure Excellenz Sich gütigst erinnern, dass Sie nach der Indiscretion des Generals Grafen von Palikao, welche einen Sturm, nicht nur in Deutschland, sondern auch in diesem Lande hervorrief, weit entfernt, mir zu erklären, dass Sie die Lieferung von 40,000 Hinterladern für die Französische Armee als im Einklang mit einer stricten Neutralität erachteten, sich nur dann in der Möglichkeit erklärten, einzuschreiten, wenn ich positive Beweise dafür vorbrächte, dass jene Lieferungen wirklich stattfänden. Wenigstens berechtigten mich Eurer Excellenz geehrte Noten vom 25. und 26. August in Erwiederung auf die meinige vom 25. desselben Monats zu einer solchen Schlussfolgerung. Denn in der ersteren Note sprachen Eure Excellenz die Befürchtung aus, dass meine Mittheilungen, da dieselben eine nähere Angabe über den Namen eines Schiffes, welches einen Theil der betreffenden Waffensendung an Bord habe, und über die Stelle, wo dasselbe auf der Themse liegen sollte, vermissen liessen, eine Untersuchung erschweren würden. Und in dem zweiten Schreiben benachrichtigten Eure Excellenz mich, dass die angeordneten Nachforschungen ohne Resultat geblieben seien.

Nachdem ich nun vergebens auf das Erscheinen einer „Ordre in Council", oder irgend einer officiellen Erklärung der Regierung Ihrer Majestät der Königin, oder auch nur einer Instruction an die Polizei-, Zoll- und Hafenbeamten des Vereinigten Königreichs gewartet, und dagegen durch zuverlässige Mittheilungen die Gewissheit gewonnen hatte, dass die von dem Grafen von Palikao angekündigten Lieferungen im besten Gange waren, fasste ich meine Ansichten über die politische Bedeutung der Frage in ein Memorandum zusammen, um dem Englischen Cabinet in einer möglichst unofficiellen Form klar zu machen, welchen Eindruck die Duldung des Waffenverkaufs nach Frankreich in Deutschland machen musste. Seitdem war ich fast täglich in der Lage, Euer Excellenz Aufmerksamkeit auf einzelne Fälle von Waffen-Lieferungen zu lenken. Auf meine desfälligen Noten erhielt ich lange Zeit gar keine, oder nur hinhaltende Antworten, obwohl — wie die in Eurer Excellenz späteren Noten vom 13. und 19. eingeräumten Fälle beweisen — die Regierung Zeit gehabt hätte, den Abgang von vielen tausend Gewehren nach Frankreich zu verhindern.

Allerdings theilten Eure Excellenz mir unter dem 5. September in Erwiederung auf meine Note vom 2. mit, dass einige der Kisten, welche auf dem von mir bezeichneten Eisenbahnwagen gestanden, nicht Waffen, sondern Speck enthalten hätten. Abgesehen aber davon, dass möglicher Weise andere nicht eröffnete Kisten dennoch Waffen enthalten haben können, oder dass ich vielleicht nur in Bezug auf die Nummer des Eisenbahnwagens falsch unterrichtet war, durfte ich e contrario aus Eurer Excellenz Mittheilung den Schluss ziehen, dass die Königlich Grossbritannische Regierung meinem Antrage entsprochen haben würde, wenn sich in jenen Kisten, anstatt Speck, dennoch Waffen gefunden hätten.

Nachdem es mir aber gelungen war, der Königlich Grossbritannischen Regierung durch meine Noten vom 1., 2., 3., 6., 7., 8. und 9. v. M. eine Reihe unwiderleglicher Thatsachen vorzulegen, trat plötzlich eine wesentliche Veränderung ein. In der Note vom 13. September gaben Eure Excellenz die Richtigkeit einer grossen Anzahl der von mir mitgetheilten Fälle zu, verbanden aber damit die Erklärung, dass der ja ganz offen betriebene Handel erlaubt sei, und dass die Zollbehörden nicht ermächtigt seien, demselben entgegen zu treten.

Wäre dieser Standpunkt gleich zu Anfang der Discussion derjenige der Königlich Grossbritannischen Regierung gewesen, so würde sie mich gewiss nicht zu jenen Nachforschungen veranlasst und noch weniger Grund gehabt haben, die Richtigkeit meiner Informationen einer thatsächlichen Prüfung zu unterziehen.

Ich halte mich deshalb zu dem Schluss für berechtigt, dass die Königlich Grossbritannische Regierung seit dem Empfang meines Memorandums den Standpunkt, welchen sie unseren Beschwerden gegenüber bis dahin eingenommen, wesentlich verändert hat. Diese Wendung müsste sich aber unausbleiblich auch in der Antwort auf mein unter anderen Voraussetzungen verfasstes Memorandum wiederspiegeln. Denn ich war von der Annahme ausgegangen, dass die der Executive zustehenden gesetzlichen Mittel zur Verhinderung des fraglichen Handels nur aus Opportunitätsgründen bisher nicht zur Anwendung gekommen seien. Ich hatte geglaubt, es würde nur nöthig sein, der Königlich Grossbritannischen Regierung zu beweisen, in welcher bedenklichen Ausdehnung die Versorgung Frankreichs mit Waffen und Munition durch England vor sich gehe, um sie zu überzeugen, dass der Zeitpunkt gekommen sei, um von ihrer Vollmacht Gebrauch zu machen. Ich war, nicht weil ich die Discussion hierüber zu scheuen hatte, sondern weil ich durch einen Verzicht hierauf eine schnellere praktische Entscheidung herbeizuführen hoffte, nicht auf eine juridische Prüfung der Englischen Neutralitätsgesetze eingegangen, sondern hatte geglaubt, mich auf die praktisch-politische Seite der Frage beschränken zu dürfen.

Dies vorausgeschickt, wende ich mich nunmehr zum Inhalt der geehrten Note vom 15. v. M., und muss zunächst der Unterstellung widersprechen, als hätte ich Namens meiner Regierung das Verlangen ausgesprochen, dass die Haltung Grossbritanniens gegen Preussen in diesem Kriege eine „wohlwollende Neutralität" sein müsste. Ich habe vielmehr, wie eine nochmalige aufmerksame Prüfung meiner Ausführungen in ihrem ganzen Zusammen-

hang Eure Excellenz überzeugen wird, nur einerseits meine Genugthuung darüber constatirt, dass die öffentliche Meinung in diesem uns ohne Anlass aufgezwungenen Kriege auf unserer Seite stehe, und andererseits die Betrachtung daran geknüpft, wie schwer es sei, den Glauben an den praktischen Werth der öffentlichen Meinung mit der von der Königlich Grossbritannischen Regierung thatsächlich gegen uns befolgten Neutralitätspolitik in Einklang zu bringen

Ich habe keineswegs verlangt, oder es als einen Anspruch unsererseits hingestellt, dass England zu unseren Gunsten und zu Ungunsten Frankreichs die Grenzen einer stricten Neutralität überschreiten sollte. Vielmehr habe ich behauptet, und muss Angesichts der Erfahrungen der letzten Wochen und Angesichts der Note Eurer Excellenz vom 15. v. Mts. die Behauptung aufrecht erhalten, dass die Neutralität Englands bei aller, wie ich gern anerkennen will, beabsichtigten Unparteilichkeit, sich in ihren praktischen Wirkungen gerade zu einer solchen Neutralität gestaltet, welche wohlwollend und parteiisch für Frankreich ist. Meinerseits habe ich nur die Rückkehr von einer laxen, dem einen Theile zu Gute kommenden Neutralität zu einer stricten, wirklich unparteiischen Neutralität herbeizuführen gewünscht. Denn ich vermag es nicht für vereinbar mit einer stricten Neutralität zu halten, dass Französische Agenten unter den Augen und mit Vorwissen der Regierung Ihrer Grossbritannischen Majestät viele Tausende von Hinterladern, Revolvern, Pistolen etc. mit der dazu gehörigen Munition in diesem Lande aufkaufen, um damit nach der Besiegung und Einschliessung der Französischen Heere das Französische Volk zu bewaffnen und vielleicht die Bildung neuer Heereskörper zu ermöglichen.

Eure Excellenz gestehen selbst zu, dass in letzterer Zeit die Lieferung von Waffen und Munition für Frankreich grössere Dimensionen angenommen habe, als Ihnen dies bis dahin glaublich erschienen war. Ich habe die Ehre, hierzu ganz ergebenst zu bemerken, dass nach meinen, wenn es gewünscht wird, theilweise mit beschworenen Zeugenaussagen zu belegenden Nachrichten, die Zahl der seit meinem Memorandum vom 30. August nach Frankreich verladenen Gewehre, die vom General Palikao angekündigten 40,000 um das Drei- und Vierfache überschritten hat, und eine Menge von Fabriken, namentlich in Birmingham und London, Tag und Nacht für Französische Agenten und deren Strohmänner arbeiten. Ich bin im Besitz von vidimirten Abschriften von Contracten, welche zwischen der Französischen Regierung und Englischen Lieferanten abgeschlossen worden sind. Die Kriegsereignisse haben uns soeben auch ein von dem gegenwärtigen Kriegs-Ministerium an einen Französischen Officier der hiesigen Französischen Botschaft gerichtetes officielles Schreiben vom 18. v. Mts. in die Hände gespielt, in welchem von einer damals gerade erwarteten Lieferung von 25,000 Snidergewehren die Rede ist und wegen der Bezahlung auf die dem Französischen Geschäftsträger zum Ankauf von Waffen zur Verfügung gestellten Mittel verwiesen wird. Ebenso liegen mir authentische Beweise dafür vor, dass die Verladung von Gewehren und Munition nach Frankreich in einigen Britischen Häfen eine vollständig organisirte ist.

Da indess, wie schon bemerkt, die Königlich Grossbritannische Regierung — im Gegensatz zu ihrem früheren Standpunkt — jetzt an der thatsächlichen Richtigkeit dieser Waffenlieferungen für Frankreich nicht mehr zweifelt, aber vom juridischen und politischen Gesichtspunkte aus die Berechtigung unserer Beschwerden über die Duldung dieser Thatsachen bestreitet, so werde ich mich nunmehr zur Beleuchtung der in Eurer Excellenz geehrten Note vom 15. v. Mts. enthaltenen Argumente wenden.

Eure Excellenz geben zwar zu, dass die Executive das Recht hat, die Ausfuhr von Kriegscontrebande zu verbieten. Die Praxis aber, sagen Sie, sei die, von diesem Rechte nur im eigenen Interesse Englands, wie bei der Selbstvertheidigung, Gebrauch zu machen. Ein unmittelbar nach der Indiscretion des Generals Palikao in einer Londoner Zeitung abgedrucktes amtliches Schreiben des Herzogs von Wellington an Mr. Canning vom 3. August 1825 widerlegt indess diesen Grund, indem es beweist, dass England verschiedentlich neutral gewesen ist und doch durch eine „Order in Council", wie der berühmte Herzog sagt, „according to the usual practice", die Ausfuhr von Waffen und Munition verboten hat. An einer Stelle dieses Schreibens heisst es: „I am afraid, then, that the world will not entirely acquit us of at least not doing our utmost to prevent this breach of neutrality, of which the Porte will accuse us."

Die Praxis ist also an und für sich nicht gegen die Anordnung einer von uns gewünschten Maassregel zur Verhinderung des Verkaufs von Waffen an unseren Feind. Das Gesetz lässt aber der Regierung eine gewisse Freiheit der Erwägung, je nach den Umständen, von ihrer Gewalt Gebrauch zu machen.

Eure Excellenz sind jedoch der Ansicht, dass es zur Verhinderung der Ausfuhr von Kriegscontrebande einer radicalen Umformung des jetzigen Zollsystems bedürfen würde. Ich will gern einräumen, dass die im Interesse einer freieren Bewegung üblich gewordene laxe Handhabung der zollamtlichen Abfertigung und Controle ein Hinderniss für die energische Durchführung eines etwa zu erlassenden Ausfuhrverbots für Kriegscontrebande bildet. Auf der anderen Seite glaube ich aber hierin ein Argument dafür zu finden, dass es für den Zweck der Durchführung einer „Order in Council" keiner neuen Organisation, sondern nur einer verschärften Instruction an die Zoll- und Hafenbehörden bedürfte, durch welche die bestehenden Regulative in Erinnerung gebracht würden. Die Berechtigung zu dieser Annahme schöpfe ich aus einer Menge mir vorliegender amtlichen Meldungen und theilweise beschworener Zeugenaussagen, woraus hervorgeht, dass viele Tausende von Gewehrkisten den Zollbehörden als solche bekannt waren und ungehindert nach Frankreich verladen worden sind. Mir sind verschiedene Fälle bekannt, wo die Kisten gar nicht einmal in die Register eingetragen, sondern mit voller Sachkenntniss als Passagiergut von den

Französischen Agenten verladen worden sind. Auf die Vorstellungen unserer Consularbeamten gegen solches Verfahren ertheilten die betreffenden Zollbehörden stets die Antwort, sie hätten keine Instruction, die Kisten anzuhalten.

Dass aber die Königlich Grossbritannische Regierung, wenn sie will, über die Mittel verfügt, diesem Handel zu steuern, ohne dass sie zu dem Ende einen neuen Beamten - Apparat einzurichten hätte, glaube ich durch Anführung der folgenden Stellen aus den Englischen Gesetzen nachweisen zu können:

Unter 16 & 17 Vict. c. 107, sect. 150 des Customs Consolidation Act von 1853, heisst es: „it is exacted that the following goods may by Proclamation or Order in Council be prohibited, either to be exported or carried coast-wise: arms, ammunition and gunpowder, etc. etc.; and if any goods so prohibited shall be exported from the United Kingdom, or carried coast-wise, or by water borne to be so exported — they shall be forfeited."

In sect. 125 heisst es: „that the exporter of British manufactures, or his agent, has to declare „in a shipping bill the marks, numbers, description of packages", and the quantity and description of goods about to be shipped for exportation."

Unter 17 & 18 Vict. (1854), ch. 122, sect. 5 heisst es: „that on the entry at the Customs of arms and ammunition of war, whether for home use, exportation, or in transit, the number of articles of each description as denominated in Table A (swords, bayonets, muskets, rifles, carabines, annons, mortars etc.) shall be stated in the import, export, or transit entry." Der Passus in Eurer Excellenz geehrten Note „such exportation is not forbidden by our municipal law" kann daher wohl nur die Bedeutung haben, dass es noch einer ausdrücklichen Willensäusserung von Seiten der Königlich Grossbritannischen Regierung bedarf, ehe die ihr gesetzlich verliehene Befugniss zur praktischen Anwendung gelangen kann. Die zweite von mir angeführte Stelle beweist, dass das Gesetz auch das Mittel für eine wirksame Controle an die Hand gegeben hat. Freilich muss die Absicht vorhanden sein, dieses Mittel anzuwenden. Dass aber die Praxis der Königlich Grossbritannischen Regierung sich in dieser Hinscht nicht unter allen Umständen gleich bleibt, erlaube ich mir durch die Anführung zweier Instructionen zu beweisen, welche, die eine unter dem 2. Juni 1848, die andere am 8. September 1870 an die Zollbehörden des vereinigten Königreichs erlassen wurden.

Die erstere erging zur Zeit der damaligen Dänisch-Deutschen Complication, indem Sir Charles Trevelyan, einer der Secretaire der Schatzkammer, die oberste Zollbehörde in einem officiellen Erlass benachrichtigte: „that in transmitting to them copies of a letter received by their lordships from the Foreign-office, and of its enclosures, from the Danish Minister of this Court, he has been commanded by their Lordships to desire that if the Commissioners shall be satisfied that any arms or warlike stores are embarked to be sent from this country for the purpose of being employed in hostilities against the Danish Government, they will give instructions to their officers to prevent their exportation taking place."

In Folge dessen hat die Königlich Grossbritannische Zollbehörde ihre Beamten und verschiedenen Behörden in den Häfen des Königreichs zur gewissenhaften Befolgung jenes Befehls angehalten.

Die, ungeachtet meiner seit Mitte Juli d. J. ununterbrochen geführten Beschwerden, am 8. Septbr. d. J. ergangene Instruction lautet wie folgt:

„The Examining Officers,
„Custom House, London,
„8th. Septbr. 1870.

„In pursuance of instructions from the Lords Commissioners of Her Majesty's Treasury the Board directs you, when it is supposed that Arms and Ammunitions are being exported to ascertain the facts; and if so, what is the nature of the Arms and Ammunitions and in what quantities, by whom, and to what destination they are to be shipped; but you are not in any case to delay the shipment longer than is sufficient to obtain the obove particulars. A report to be made to the Board in each case.

I am Sir Your obedient Servant
J. B HALE.

The Collector at —"

Dieser Gegensatz in der Behandlung analoger Fälle spricht für sich und bedarf meinerseits keines Commentars. Zur Zeit der Abfassung meines Memorandums und meiner zahlreichen oben erwähnten Noten an Eure Excellenz war mir die Instruction vom 8. September natürlicher Weise noch unbekannt. Ich glaube aber behaupten zu dürfen, dass dieselbe an und für sich überzeugend beweist, wie leicht es der Königlich Grossbritannischen Regierung geworden wäre, die Behufs ihrer eigenen Information angeordnete Controle auch zu einer meinen Beschwerden gegenüber praktisch wirksamen zu machen, ohne dem regelmässigen und legitimen Handel dieses Landes Schaden zuzufügen.

Ich hatte mir früher erlaubt, Eurer Excellenz noch ein anderes Mittel vorzuschlagen, das mir geeignet schien, den bona fide Handel mit anderen neutralen Ländern vor überflüssigen Belästigungen zu bewahren, ohne in seinem Interesse die ganze Controle bei Seite zu setzen. Dasselbe würde darin bestehen, eine Sicherheit dafür zu fordern, dass die nach einem neutralen Hafen declarirten Gegenstände dort auch wirklich anlangen. Eure Excellenz halten diesen Vorschlag für unpraktisch, dem gegenüber möchte ich eine Stelle aus dem Französischen Gesetze vom 14. Juli 1860: „Loi sur la Fabrication et le Commerce des Armes de Guerre" citiren, welche in dem Apendix des „Report of the Neutrality Laws Commissioners" vom Jahre 1867 abgedruckt ist. Auf Seite 48 dieses Berichts heisst es unter Titel II. No. 9: „L'exportation des armes ou des pièces d'armes de guerre est libre, sous les conditions déterminées par la loi ou par les réglements d'administration publique."

Néanmoins un décret impérial peut interdire cette exportation par une frontière pour une destination et pour une durée déterminées.

Des Decrets désignent les bureaux de douane par lesquels l'exportation peut s'opérer.

Quand l'exportation est interdite pour certaines destinations, les exportateurs doivent, sous les peines portées par l'article 4 du titre III de la loi du 22 août 1791, justifier de l'arrivée des armes à une destination permise, au moyen d'acquits-à-caution qui sont delivres, au depart, par les soins de l'administration des douanes, et qui sont dechargés, a l'arrivée, par les agents consulaires de France."

Hieraus folgt, dass mein Vorschlag, wenn er auch nicht das Verdienst der Originalität hat, sich doch des Vorzugs erfreut, gerade von den Französischen Gesetzgebern als praktisch anerkannt worden zu sein. Frankreich würde sich daher am wenigsten in der Lage befunden haben, die Anwendung dieses Mittels als einen Act des Uebelwollens anzusehen.

Trotz eines aufmerksamen Studiums des angezogenen „Report of the Neutrality Laws Commissioners" bin ich nicht im Stande gewesen, in demselben den Beleg dafür zu finden, dass diese Commission die Entscheidung getroffen hätte, dass ein Ausfuhrverbot für Waffen und Munition überhaupt unausführbar und unpolitisch sei. Auch würde die Competenz dieser Commission wohl nicht weit genug gereicht haben, um durch einen solchen Beschluss allen zukünftigen Fällen und den Rechten anderer Nationen zu präjudiciren.

Dass aber ein Ausfuhrverbot gesetzlich zulässig und im Verwaltungswege möglich und ausführbar ist, glaube ich bewiesen zu haben. Ob es politisch ist, das ist gerade die Frage, über welche bisher eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns besteht.

Der zweite Einwand Eurer Excellenz gegen die Berechtigung unserer Beschwerden ist das angebliche Unrecht Preussens während des Krimkrieges. Ich wünsche nicht hier auf den grösseren oder geringeren Grad der Analogie zwischen den beiden in Rede stehenden Fällen zurückzukommen, da eine Weiterführung dieser Controverse, zumal vor der Oeffentlichkeit, leicht bei der einen oder der anderen der beiden Nationen Gefühle zurücklassen könnte, welche hervorzurufen ich unter allen Umständen stets sorgfältig zu vermeiden bemüht sein möchte. Wie dem aber auch sei, und wenn auch die vollständigste Analogie bestände und von mir anerkannt würde, so könnte ich doch nicht umhin, die von mir hingestellte Alternative aufrecht zu erhalten, wonach, wenn die Beschwerden Englands zur Zeit des Krimkrieges gegen Preussen gerechtfertigt waren, diejenigen Deutschlands gegen England jetzt mindestens in demselben Grade begründet sind.

In Bezug auf Eurer Excellenz Argumentation, wodurch dieses Dilemma beseitigt werden soll, möchte ich mir nur eine Entgegnung erlauben.

Euer Excellenz sagen:

„The course of Great Britain then and now is perfectly consistent. As she then remonstrated against infractions of Prussian law, so she now admits the justice of remonstrances against infractions of British law, such as storeships, enlistments, and others."

An einer anderen Stelle sagen Eure Excellenz:

„I have alluded to the difficulty which the Prussian Government encountered when placed in a position analogous to that now occupied by Great Britain, and I have shown that those difficulties were chiefly owing to their having so far departed from existing practice as to prohibit the transit trade — a concession which gave Great Britain a standing ground for complaints which she would not otherwise have possessed, and which notwithstanding was powerless in its results."

Es soll hier offenbar die Berechtigung zu den damaligen Beschwerden gegen uns aus einer Concession hergeleitet werden, welche Preussen England und seinen Verbündeten über seine stricten Neutralitäts-Pflichten hinaus machte, während unsere jetzigen Beschwerden als unbegründet hingestellt werden, weil England uns keine Concession irgend einer Art über seine absolute Neutralitätspflicht hinaus gemacht hat und uns daher nur eine Berechtigung zu Beschwerden insoweit zugesteht, als das Englische Gesetz verletzt wird.

Wenn ich überhaupt einen Schluss aus dieser Beweisführung ziehen sollte, so würde es nur der sein können, dass Preussen damals im Princip mehr für die Beobachtung der Neutralität gethan hat, als England es jetzt thut, dass es damals eine freundlichere Neutralität gegen England beobachtet hat, als dieses es jetzt gegen uns thut, und dass folglich die Beschwerden Englands damals weniger begründet waren, als die unserigen es jetzt sind.

Was die factische Beobachtung der bestehenden Gesetze und Verordnungen betrifft, so will ich hier nicht auf die zahlreichen Beschwerden Englands wegen angeblicher Waffendurchfuhr durch Preussen zurückkommen, deren ich mich selbst noch sehr wohl erinnere und welche sich damals als nicht begründet erwiesen.

Dagegen muss ich aber auf die oben nachgewiesenen Verletzungen des Englischen Gesetzes auch in seiner jetzigen Gestalt hinweisen, um darzuthun, dass unsere Beschwerden allerdings auch in dieser Hinsicht eine thatsächliche Grundlage haben.

Ausserdem aber sehe ich mich genöthigt, dem in Eurer Excellenz Ausführung enthaltenen Princip zu widersprechen. Denn meines Erachtens wurzelt das Recht der kriegführenden Mächte zur Beschwerde über die Haltung eines neutralen Staates nicht sowohl in dessen zufälliger inneren Gesetzgebung, als in dem Völkerrecht, mit welchem ein jeder Staat seine Gesetzgebung in Einklang zu erhalten die Pflicht hat. Dies ist auch der gegenwärtige Standpunkt Deutschlands. Nach den bestehenden Grundsätzen des internationalen Rechts nehmen Waffen und Munition die erste Stelle in der Reihe derjenigen Artikel ein, die als Kriegscontrebande gelten und deren Verkauf an die kriegführenden Mächte am meisten dazu beiträgt, den Krieg zu nähren und zu verlängern.

Der Hinweis auf den Krimkrieg könnte daher nur in dem Falle ein Argument für den Standpunkt der Königlich Grossbritannischen Regierung bilden, wenn sie die von mir in Abrede gestellte Analogie dennoch aufrecht erhielten und daraus die Berechtigung schöpften, unser angebliches Unrecht von damals durch ein wirkliches Unrecht in diesem Augenblicke zu vergelten.

Die Möglichkeit einer solchen Annahme habe

ich bereits in meinem Memorandum als zu sehr in Widerspruch stehend mit den liberalen und versöhnlichen Ideen des Englischen Volkes und der Englischen Staatsmänner bezeichnet, um besonders auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam machen zu müssen, welche die Wiedereinführung des Princips der Retaliation für den Fortschritt und den Frieden Europas haben müsste.

Ich darf umsomehr darauf verzichten, als Eure Excellenz ja selbst einen solchen Gedanken in der bestimmtesten Weise von sich gewiesen haben.

Ebensowenig brauche ich für jetzt auf die Frage einzugehen, ob es im allgemeinen Interesse liegen würde, in Zukunft die Pflichten der Neutralen zu vermehren oder zu vermindern. Dass Deutschland einem jeden Fortschritt auf dem Gebiete einer freien Bewegung geneigt ist, hat es bereits in drei Kriegen bewiesen, indem es in dem Dänischen und in dem Oesterreichischen unter Reciprocität, in dem gegenwärtigen Kriege ohne Rücksicht auf Reciprocität, das von der Majorität des Handelsstandes der ganzen Welt erstrebte Princip der Freiheit des Privateigenthums zur See, welches auf dem Pariser Congress von 1856 nicht zu erreichen war, praktisch angewandt hat. Um so mehr aber glaubte es von den anderen Mächten erwarten zu dürfen, dass dieselben das bestehende Völkerrecht nicht zu seinem Nachtheil in ihrem eigenen Interesse einseitig alteriren.

Die gegenwärtige Controverse bewegt sich lediglich um die Frage, ob die Weigerung der Königlich Grossbritannischen Regierung, die Waffenausfuhr zu verbieten, mit den zur Zeit noch nicht abgeänderten allgemeinen Regeln des Völkerrechts über die Pflichten der Neutralen gegen die Kriegführenden und mit den zur Erfüllung dieser Pflichten einstweilen noch nicht durch die gesetzgebende Gewalt Englands beseitigten Gesetzen dieses Landes in Widerspruch steht. Dass dies der Fall, glaube ich Eurer Excellenz an der Hand der Thatsachen und der Gesetze selbst nachgewiesen zu haben.

Es bleibt mir nur noch übrig, zu versuchen, das letzte Bedenken zu zerstreuen, welches nach dem Schlusssatz der geehrten Note Eurer Excellenz vom 15. v. M. die Regierung Ihrer Grossbritannischen Majestät verhindert, jetzt ein Verbot gegen die Waffenausfuhr ergehen zu lassen. Euer Excellenz constatiren, dass Frankreich nur Niederlagen erlitten, Deutschland dagegen ununterbrochen Erfolge aufzuweisen habe, und knüpfen hieran die Erwägung, dass es gegen die Gefühle der Grossbritannischen Regierung verstossen würde, jetzt diejenige Politik zu verändern, welche sie zu einer Zeit eingeschlagen hatte, wo sie noch nicht wissen konnte, auf welche Seite sich das Kriegsglück wenden würde.

Hiergegen möchte ich mir zunächst einzuwenden erlauben, dass die Regierung Ihrer Grossbritannischen Majestät den neuen Foreign Enlistment Act nach dem Ausbruch des Krieges dem Parlamente vorgelegt und bei Vertheidigung desselben ausdrücklich betont hat, dass die bisherigen Gesetze hierdurch nicht abgeändert, sondern nur ergänzt würden. Wenn es nun aber einerseits nicht zweifelhaft ist, dass nach der Lage der Verhältnisse das neue Gesetz ausschliesslich Frankreich zu Gute kam, indem es Deutschland die Beschaffung von Schiffen, an denen es am meisten Mangel litt, unmöglich machte, während andererseits die Englische Regierung sich jetzt weigert, die alten Gesetze zur Verhinderung des Exports von Waffen und Munition anzuwenden und dadurch das Vereinigte Königreich zu einem grossen Kriegsarsenal für unsern Gegner werden lässt, so erhält in Folge dessen jenes neue Gesetz einen gegen Deutschland feindlichen, wenigstens praktisch übelwollenden Charakter, was der Ansicht des Gesetzgebers, wie dies zu meiner Genugthuung die Parlamentsverhandlungen beweisen, keineswegs entspricht

Sodann aber habe ich die Ehre, zu bemerken, dass unsere Beschwerden über die Handhabung der Englischen Neutralitätsgesetze ebenfalls aus einer Zeit herstammen, wo wir noch keine Siege erfochten hatten; dass sie keineswegs zuerst durch mein Memorandum vom 30. August erhoben worden sind; sowie dass zur Zeit der Abfassung desselben Frankreich noch zwei starke Armeen besass, während seine Flotten die Ost- und Nordsee beherrschten, und dass es daher nichts weniger als gleichgültig für uns sein konnte, ob England durch die Art der Handhabung seiner Neutralität die Vortheile wesentlich vergrösserte, welche Frankreich aus unserer Schwäche zur See zog.

Aber auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen möchte es dem Deutschen Volke schwer einzureden sein, dass es unritterlich sei, sich darüber zu beschweren, dass durch die offene Duldung der Waffenausfuhr unserem mit grossen eigenen Opfern überwältigten Feinde die Mittel in die Hand gegeben werden, einen Kampf zu verlängern, der, wenn auch sein schliessliches Resultat dadurch nicht wesentlich geändert werden sollte, doch jedenfalls beiden Theilen um so mehr Blutvergiessen und Opfer kosten wird. Dies mit den sonst so vielfach betonten Humanitätsrücksichten und Friedenswünschen Englands in Einklang zu bringen, möchte dem beredtesten Vertheidiger einer solchen Neutralitätspolitik vor der öffentlichen Meinung Deutschlands nicht leicht gelingen.

Ich vermag daher Eurer Excellenz Hoffnung, das Deutsche Volk werde in einem ruhigeren Augenblicke die gegenwärtige Haltung der Regierung Grossbritanniens in dieser Frage weniger streng, als jetzt während der Hitze des Kampfes beurtheilen, in Folge der Note Eurer Excellenz vom 15. v. M. und der gleichzeitig zu ihm herübergekommenen Nachrichten von der täglichen Versorgung seines Feindes mit Englischen Waffen, leider nicht zu theilen, und glaube zur Linderung seiner Gefühle, wenn dieser Zustand fortdauert, nur noch auf den versöhnenden Einfluss der zahlreichen und thatsächlichen Beweise von Sympathie des Englischen Volkes und der vielfachen Aeusserungen der öffentlichen Meinung in diesem Lande zu Gunsten Deutschlands und seines guten Rechts vertrauen zu dürfen. Bernstorff.

Washington. Der Präsident der Vereinigten Staaten erlässt heute folgende Neutralitäts-Proclamation als Ergänzung der Proclamation vom 22. August (No. 390):

Da am 22. August 1870 eine Proclamation von

mir erschien, worin in dem jetzigen Kriege zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bund und dessen Alliirten Neutralität anbefohlen und worin, soweit es nöthig schien, die resp. Rechte und Pflichten der kriegführenden Theile und der Bürger der Vereinigten Staaten erklärt wurden, und da später gemeldete Vorfälle Grund zu der Befürchtung geben, dass bewaffnete Kreuzer der kriegführenden Theile sich versucht fühlen könnten, die Gastfreundschaft, die ihnen in den Häfen, auf den Rheden und in Gewässern der Vereinigten Staaten verstattet ist, dadurch zu missbrauchen, dass sie solche Gewässer sich zu Kriegszwecken dienlich machen,

deshalb proclamire ich, Ulysses S. Grant, Präsident der Vereinigten Staaten, hiermit, dass die Frequentirung und Benutzung der innerhalb der Jurisdiction der Vereinigten Staaten liegenden Gewässer Seitens bewaffneter Fahrzeuge irgend eines der Kriegführenden, ob nun Kriegsschiffe oder Kaperschiffe zu dem Zwecke, feindliche Operationen vorzubereiten, oder zum Zwecke der Beobachtung von Kriegs- oder Kaperschiffen oder auch Handelsschiffen eines der kriegführenden Theile, die innerhalb der unter Jurisdiction der Vereinigten Staaten stehenden Gewässer liegen oder in diese einzulaufen im Begriff sind, als ein unfreundlicher Act und eine Unbill und eine Verletzung der Neutralität, welche die Regierung der Vereinigten Staaten zu beobachten beschlossen hat, betrachtet werden muss. Und damit die Gefahren und Unannehmlichkeiten derartiger befürchteter Acte vermieden werden, proclamire und erkläre ich ferner, dass von und nach dem 12. October d J. und während der Dauer der jetzigen Feindseligkeiten zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bunde und dessen Alliirten es keinem Kriegs- oder Kaperschiff eines der kriegführenden Theile erlaubt werden soll, einen Hafen oder eine Rhede oder irgendwelche, unter der Jurisdiction der Vereinigten Staaten stehende Gewässer als Station oder Ort zu benutzen, von welchem aus Kriegszwecke verfolgt oder von wo irgend welche Kriegsmaterialien erlangt werden können. Und es soll keinem Kriegs- oder Kaperschiffe eines der Kriegführenden gestattet werden, aus einem Hafen, einer Rhede oder aus Gewässern, die unter der Jurisdiction der Vereinigten Staaten stehen, früher auszulaufen — falls nämlich ein Fahrzeug des andern kriegführenden Theiles, ob nun Kriegs-, Kaper- oder Kauffahrteischiff, aus denselben vorher ausgelaufen ist — als bis von der Abfahrt eines der letzterwähnten Fahrzeuge aus dem Bereiche der Jurisdiction der Vereinigten Staaten an mindestens 24 Stunden verstrichen sind.

Wenn irgend ein Kriegs- oder Kaperschiff eines der Kriegführenden, nachdem vorliegende Proclamation in Kraft getreten ist, in einen Hafen, eine Rhede oder in Gewässer, die unter der Jurisdiction der Vereinigten Staaten stehen, einläuft, so soll ein solches Fahrzeug gezwungen werden, wieder abzufahren und innerhalb 24 Stunden, nachdem es in einen solchen Hafen, solche Rhede oder solche Gewässer eingelaufen ist, wieder in die See zu stechen, ausgenommen bei stürmischem Wetter oder wenn das Fahrzeug Lebensmittel und andere zum Unterhalt der Mannschaft erforderliche Dinge nöthig hat oder wenn Reparaturen an demselben unumgänglich sind; in derartigen Fällen sollen jedoch die Behörden des Hafens oder je nach dem Fall, des nächstgelegenen Hafens, das betreffende Fahrzeug zwingen, sobald als möglich nach Ablauf der Frist von vierundzwanzig Stunden in die See zu stechen und sollen demselben nicht gestatten, mehr Vorräthe einzunehmen, als für den unmittelbaren Gebrauch erforderlich ist. Auch soll keinem Fahrzeug, dem gestattet worden ist, zum Zweck von Reparaturen innerhalb der Gewässer der Vereinigten Staaten zu bleiben, erlaubt werden, länger als vierundzwanzig Stunden nach Vollendung der Reparaturen in einem solchen Hafen, einer solchen Rhede oder solchen Gewässern zu verweilen, ausgenommen wenn innerhalb solcher vierundzwanzig Stunden ein Fahrzeug des andern kriegführenden Theils, gleichviel ob Kriegs-, Kaper- oder Kauffahrteischiff, ausgelaufen ist; in diesem Falle soll die für die Abfahrt eines solchen Kriegs- oder Kaperschiffes festgesetzte Frist um so viel ausgedehnt werden als nöthig ist, um einen Zwischenzeitraum von nicht weniger als vierundzwanzig Stunden zwischen einer solchen Abfahrt und derjenigen eines Kriegs-, Kaper- oder Kauffahrteischiffes des andern Kriegführenden, welches vorher denselben Hafen, dieselbe Rhede oder dieselben Gewässer verlassen haben mag, herzustellen.

Kein Kriegs- oder Kaperschiff eines der kriegführenden Theile soll in einem Hafen, auf einer Rhede oder anderen Gewässern der Vereinigten Staaten länger als vierundzwanzig Stunden zurückgehalten werden, weil etwa mehr als eines der Kriegführenden nacheinander aus einem solchen Hafen, einer solchen Rhede oder anderen Gewässern ausgelaufen sind. Wenn sich mehrere Fahrzeuge eines oder beider kriegführender Theile in demselben Hafen, auf derselben Rhede und in denselben Gewässern befinden, so soll ihre Abfahrt so arrangirt werden, dass abwechselnd jedesmal eines der Fahrzeuge beider kriegführenden Theile Gelegenheit hat, auszulaufen und es sollen die Zwecke dieser Proclamation in solchen Fällen auf eine Weise, welche das geringste Maass von Verzögerung mit sich bringt, in Ausführung gebracht werden.

Es soll keinem der Kriegs- oder Kaperschiffe eines der beiden Theile, während es sich in einem Hafen, auf einer Rhede oder in Gewässern der Vereinigten Staaten befindet, gestattet werden, mehr Vorräthe einzunehmen, als für den Unterhalt der Mannschaft erforderlich ist, und nur so viel Kohlen als hinreichend ist, um ein solches Fahrzeug, falls es keine Segel hat, nach dem nächsten Europäischen Hafen des Staates, dessen Flagge es führt, zu bringen. Falls ein Fahrzeug Takelwerk für Segel hat und auch per Dampf getrieben werden kann, soll es nur die Hälfte der Kohlen einnehmen dürfen, die es brauchen würde, um die Reise ganz vermittelst Dampf zu machen. Es sollen ohne besondere Erlaubniss keine Kohlen für ein Kriegs- oder Kaperschiff in einem und demselben Hafen, derselben Rhede und denselben Gewässern der Vereinigten Staaten zum zweiten Mal verabfolgt werden, wenn nicht vorher drei Monate von der Zeit an abgelaufen sind, als ihm das letzte Mal innerhalb der

Gewässer der Vereinigten Staaten Kohlen verabfolgt worden sind, es sei denn, dass solche Kriegs- oder Kaperschiffe seit der letzten Einnahme von Kohlen einen Europäischen Hafen der Regierung, deren Flagge sie führen, besucht haben.

Dessen zum Zeugniss habe ich Vorstehendes unterzeichnet und das Siegel der Vereinigten Staaten beidrucken lassen. Geschehen in der Stadt Washington am achten October im Jahre des Herrn eintausend achthundert und siebenzig und im fünfundneunzigsten Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. U. S. Grant.

Contrasignirt: Hamilton Fish, Minister des Auswärtigen.

9. October — Sonntag.

No. 672.

Vor Paris.

Aus dem Königlichen Hauptquartier wird heute folgende Depesche abgesandt:

Versailles, 9. October. Eine Escadron 16 Husaren-Regiments ist in der Nacht vom 7. zum 8. durch Verrätherei der Bewohner von Ablis überfallen worden, der Ort zur Strafe niedergebrannt. Von der Loire vorgegangene grössere feindliche Abtheilungen wurden am 9 von Preussischen und Bayerischen Truppen südlich Etampes gesprengt. Die geflohenen Bewohner der nördlich Paris liegenden Ortschaften kehren in ihre Dörfer zurück.

v. Podbielski.

Im Königlichen Hauptquartiere trifft heute der Sächsische General-Adjutant von Thielau ein, um Sr. Maj. dem Könige den Königlich Sächsischen Militair-St.-Heinrichs-Orden zu überbringen. Der König macht heute dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin einen Besuch, welcher noch an der in Laon bei verrätherischer Sprengung des Pulverthurmes der Citadelle erhaltenen Wunde leidet.

Aus dem Hauptquartier der III. Armee wird dem „St-A." geschrieben:

Die ernsten historischen Rückblicke, zu denen der Aufenthalt der Deutschen Hauptquartiere in Versailles Veranlassung giebt, erfuhren eine inhaltsvolle Bereicherung, als am heutigen Sonntage (9. October) auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen in der Kirche des Schlosses evangelischer Gottesdienst abgehalten wurde. Die Kirche von Versailles, gewöhnlich „la chapelle" genannt, die letzte Schöpfung Mansart's, im reichsten Ornamentschmuck des Renaissancestyls, die Giebel des Schlosses um eine Etage überragend, gehört der spätern Epoche Ludwigs XIV. an, der Zeit nach der Aufhebung des Edicts von Nantes. Heute versammelten sich hier um den Oberbefehlshaber der III. Armee mehrere Hundert protestantische Soldaten zur kirchlichen Andacht. Der Eindruck dieser Versammlung wurde noch gehoben durch die Gegenwart einer grösseren Anzahl von leichtverwundeten Kriegern, denen ihr Zustand den kurzen Gang aus dem im Schlosse befindlichen Lazareth erlaubt hatte. Der Chor und die Seitenschiffe waren von den Truppen eingenommen, der übrige Raum blieb für das Officier-Corps, das den Kronprinzen auf dem Vorhofe des Schlosses erwartete und dann mit Höchstdemselben die Kirche betrat. Die Feier begann mit dem Psalm: „Lobe den Herrn meine Seele", der von einem Soldatenchor ausgeführt wurde. Es folgte der Gesang der Gemeinde, von Militairmusik begleitet. Die Predigt entwickelte den Gedanken, dass die Deutsche Armee nicht nur ein Volk in Waffen, sondern auch ein Volk von Gläubigen sei, das in der Strenge religiöser Zucht von früh an die unbedingte Hingabe an die Pflicht erlerne, jenen Gehorsam der Treue, der den Vorzug und die Stärke des Deutschen Heeres bilde. — Im Laufe des heutigen Vormittags war die feindliche Kanonade besonders stark aus dem Fort Valérien, wo eine Batterie, die bisher geschwiegen hatte, zum erstenmale versucht wurde. Die Geschosse waren auf St. Cloud gerichtet. Sie verfehlten jede Wirkung auf unsere Befestigungen und Vorposten, schlugen dagegen in das Schloss selber ein. Eine Granate traf in das Schlafzimmer Napoleons III. und crepirte daselbst. Die beiden im Zimmer sich gegenüberstehenden Spiegel wurden vollständig in Trümmer geschlagen, die Wände zerrissen. Es muss besonders constatirt werden, dass diese erste Vernichtung baulicher Denkmäler von den Franzosen selber ausgegangen ist. Um übrigens von der Dichtigkeit des Französischen Kugelregens eine Vorstellung zu geben, mag angeführt werden, dass allein in Choisy-le-Roi gestern einige sechszig, heute bis Mittag über vierzig Granaten aufgelesen wurden, die aus dem Fort Vitry und den Schanzen bei Villejuif herübergesandt waren. Im Park von St. Cloud betrug die Zahl der heute aufgefundenen Granaten über hundert. Dem gegenüber ist es jedenfalls ein Beweis für die diesseitige Vorsicht, dass die Zahl der Verwundungen bei unseren Truppen sich auf ein sehr geringes Maass beschränkt. Die Eröffnung des Loiregebietes, für die gegenwärtig die Armee des Kronprinzen von Preussen einen Theil ihrer Kraft einsetzt, hat, wie nach den zuletzt gemeldeten Begebenheiten vorauszusehen war, den günstigsten Fortgang gehabt. Nach der Affaire von Angerville (am 9. October), wo einige „Partisans" den Versuch gemacht, sich in den Häusern zum Einzelnkampf zu stellen, dann aber sich der Gefangenschaft überliefert hatten, konnte der General von der Tann bis Toury vorrücken. Er erhielt hier die Nachricht, dass man auch bei Pithiviers, dem Haupt-

ort auf der Strasse von Fontainebleau nach Orleans, etwa 40 Kilometer von dem letzteren Ort entfernt, nichts mehr von der Loire-Armee gefunden habe. Am Abend des 9. hatte man zwar noch Wachtfeuer des Feindes in jener Richtung gesehen, die aber während der Nacht verschwanden, so dass mit Sicherheit auf einen Rückzug des gegenüberstehenden feindlichen Corps geschlossen werden konnte.

No. 673.

a. An der Loire.

General von der Tann erhält heute den Befehl, selbst die Offensive zu ergreifen.

Bei Angerville trifft heute die Cavallerie der Armeeabtheilung auf eine Compagnie der Partisans de Gers, welche braune Tuchkittel und eine Art Heckerhüte tragen, die von dieser Rückzugsbewegung nicht rechtzeitig unterrichtet worden zu sein scheint. Die armen Teufel wurden in Angerville von der Cavallerie überrascht und nach kurzem Widerstande auf einem freien Felde sämmtlich theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Da sie nicht die Uniform des regulären Französischen Militairs trugen, bezeigten die Reiter Anfangs nicht übel Lust, auch die Gefangenen als Franctireurs zu behandeln. Als dieselben jedoch durch Vorzeigung ihrer Soldbücher sich als regelrecht enrollirte Soldaten auswiesen, gaben die Officiere sofort Befehl, ihnen als solchen zu begegnen.

Der officiöse Bericht der „A. Z." bemerkt zum heutigen Tag:

Am frühesten Morgen ward der Marsch von allen Colonnen angetreten. Mit Ausnahme einiger 40 Franctireurs, welche zunächst der Hauptstrasse der Avantgarde des 3. Chevauxleger-Regiments in die Hände fielen, und von diesen theils niedergemacht, theils gefangen wurden, und Méréville, woselbst das Dorf ebenfalls von Franctireurs kurze Zeit vertheidigt wurde, liess sich nichts vom Feinde sehen. Das Corps bezog am 9. October enge Cantonnirungen um Angerville, die Avantgarde wurde bis Champilong vorgeschoben, und es trafen an diesem Tage Nachrichten ein, welche das Erscheinen feindlicher Linien-Truppen in der Stärke von fünftausend bis achttausend Mann bei Pithiviers signalisirten. Ueber das Vorhandensein des Gegners bei Toury und Artenay wurde nichts gemeldet. General von der Tann, dessen Ermessen ein weiteres Vordringen gegen Orleans anheimgestellt war, beschloss nun mit dem ganzen ihm unterstellten Armeetheil in der Vorrückung zu bleiben, und dem Gegner, wenn er sich noch diesseits der Loire stellte, eine Schlacht zu liefern, und es wurde für den 10. October der Vormarsch gegen Artenay in vier Colonnen angeordnet.

General Wittich bemerkt in seinem „Tagebuch"*) zu dem heutigen:

„Der Vormarsch wurde in der befohlenen Weise ausgeführt. Die Avantgarde stiess nur bei Angerville auf eine kleine Abtheilung von Franctireurs aus den Pyrenäen (partisans de Gers), welche auseinandergesprengt, theils niedergehauen, theils gefangen wurde. Diese feindliche Abtheilung gehörte einer Division an, welche sich von Pithiviers herangezogen hatte; ihr letztes Bivouac war am nördlichen Ausgange von Angerville, aus welchem die im Orte haltenden Bayerischen Bataillone noch viele neue wollene Decken erbeuteten. Die Hauptkräfte des Feindes waren auf Artenay abgezogen. Bei Monnerville hatte ich General der Infanterie von der Tann eingeholt, als die Franctireurs eben vernichtet wurden. In Angerville entstand ein längerer Halt, und die Truppen mussten daselbst einen starken Regenguss aushalten. Die Division, welche in Etampes die 2. Pioniercompagnie als Etappenbesatzung zurückgelassen hatte, und auf der Linie Etrechy-Etampes-Angerville Briefrelais etablirte, bezog Quartiere in und bei Angerville, Hauptquartier des Generals der Infanterie von der Tann in Angerville, das meinige ebenfalls in einer bis dahin wohl erhaltenen Villa, in der nur jetzt in aller Geschwindigkeit bis zu meinem Dazwischentreten einige Zerstörungen vorfielen, weil in dem Park das Bivouac der Franctireurs aufgefunden wurde."

Aus dem vom General von der Tann für den folgenden Tag ausgegebenen Operationsbefehl sei Folgendes hervorgehoben:

„Es wird der Vormarsch gegen Orleans fortgesetzt. Die Avantgarde bricht um 6 Uhr auf, marschirt über Toury nach Artenay. Hier schiebt sie ein kleines Detachement nach Creuzy, bis dasselbe durch die in dieser Richtung die Avantgarde übernehmende 4. Brigade abgelöst wird. Das Gros der Avantgarde marschirt nach Patay, woselbst sie engste Cantonnirungen und Bivouac bezieht, Sicherung gegen Orleans. Der Rest der 1. Division steht um 7 Uhr in der Höhe von Oinville in Marschcolonne und folgt der Avantgarde über Toury und Artenay nach Sougy, Chevaux, Rouvray St. Croix, Topineux in engste Cantonnirung, Sicherung gegen Orleans. Der ersten Division werden die 2 sechspfündigen Batterien der Division Gramich aus der Artilleriereserve zugetheilt — Die 3. Brigade marschirt um 7 Uhr aus Allainville auf der gegen St. Lye führenden Vicinalstrasse nach Trinay, Bouilly, Mezières la Borde Chausson und La Marotte, Sicherung gegen den Wald von Orleans, und gegen Neuville und Pithiviers, Verbindung mit Artenay und Creuzy. — Die 4. Brigade marschirt um 8 Uhr von Mérouville über Allaines nach Artenay in enge Cantonnirung, schiebt eine starke Avantgarde nach la Croix Briquet und Creuzy, Spitzen bis in den Wald und Chevilly, Verbindung westlich mit der 1. Division, östlich mit der 3. Brigade, Divisionsstab Artenay. Der 2. Division wird die Division Daffner aus der Artilleriereserve zugetheilt; der Rest der Artilleriereserve folgt der 4. Brigade über Allaines nach Poupry, Mameraut und Milhouard Die K. Pr. 22. Invanteriedivision marschirt um 8 Uhr früh über Toury in den Rayon Santilly, Dombrou (Stab der Division) Ruan, Oison und Tivernou. Die K. Pr. 4. Cavalleriedivision marschirt um 7 Uhr über Orgères und Patay nach la Chapelle Onzerain, Villamblain, Tournoisis, Spitzen gegen Epieds und St. Péravy la Colombe, Verbindung links mit der 1. Bayerschen Division, Streifen gegen Orleans und

*) Kassel, Kay. 1871.

Umgebung. Die Bayerische Cürassierbrigade bleibt der 4. Cavalleriedivision zugetheilt und ist von ihr zu dislociren. Die K. Pr. 2. Cavalleriedivision wird ersucht gegen Grigneville zu rücken und gegen Pithiviers und Escrennes aufzuklären, um möglichst genaue Nachrichten über das Vorhandensein und die Stärke des Feindes einzuziehen."

Auf Französischer Seite rückt heute auf Befehl der Regierungs-Delegation General Martin des Pallières mit der 1. Division des 15. Corps von Nevers über Tours nach Gien, wo sie vorläufig stehen bleibt.

b. Neubreisach und Schlettstadt.

Die Festungen Neubreisach und Schlettstadt werden heute von General von Schmeling cernirt.

c Im Osten.

Bei Rambervillers findet heute ein Gefecht statt, in dem das Bataillon v. Beckefeld 30. Infanterie-Regiments (14. Armeecorps) den Feind zurücktrieb. Das Armee-Corps setzt seinen Vormarsch fort.

No. 674.

Frankreich.

Paris. Der Amerikanische General Burnside und Oberst Forbes (No. 633) kehren heute aus Versailles nach Paris zurück, um Herrn Jules Favre die Antwort des Grafen Bismarck zu überbringen. Ein regelmässiger Waffenstillstand erschien ihm unmöglich, aber er nahm die Idee der Wahl und der Berufung einer Nationalversammlung an. Er bot eine Art Waffenruhe von 48 Stunden, während welcher man Delegirte oder Candidaten passiren lassen könne. Die Wahlen sollten auch in den besetzten Departements stattfinden, mit Ausnahme von Elsass und Lothringen. Diese Bedingungen wurden der Regierung der nationalen Vertheidigung unterbreitet, von ihr aber nicht angenommen, und Jules Favre beauftragt, in einer Note die Französischen Bedingungen mitzutheilen: Waffenstillstand von 14 Tagen mit Verproviantirung, Wahl der Abgeordneten in allen Departements.

Rochefort, Mitglied der Regierung, sendet heute folgendes Schreiben an Flourens, den Urheber der letzten Unruhen:

Paris, 9. October. Mein theurer Flourens! Sie bestürmen mich, meine Entlassung als Mitglied der Regierung zu geben. Ich habe die Mission nach langem Ringen angenommen; aber habe ich das Recht, meine Entlassung zu geben? Das ist die Frage. — Ich habe die Municipalwahlen und noch andere Sachen verlangt. Ich bedauere, dass man sie nicht in den ersten Tagen der Republik gemacht hat. Jetzt ist die Commune-Frage ein Kampfplatz, und wenn ich aus diesem Zwischenfall eine Cabinetsfrage gemacht hätte, wer sagt Ihnen, dass man zur Stunde zugleich mit den Kanonenschüssen auf den Wällen nicht auch Gewehrschüsse in den Strassen hören würde? Ich bin fast in die undurchdringlichsten Tiefen meines Gewissens hinabgestiegen und ich kam daraus zurück, indem ich mir sagte, mein Rücktritt könne einen Conflict hervorrufen, und einen Conflict hervorrufen, heisst den Preussen eine Bresche öffnen. Deshalb habe ich die Aufschiebung der Wahlen unterschrieben. Zwanzig Jahre lang vertagte uns der Kaiser. Haben wir die Geduld, den Termin bis zur Aufhebung der Belagerung zu verlängern. — Sie werden mir, mein theurer und vortrefflicher Freund, entgegensetzen, ich capitulire mit meinen Ueberzeugungen; wenn dem so ist, entschuldigen Sie mich, denn ich möchte nicht gezwungen sein, mit dem Feinde zu capituliren. Unter den jetzigen Umständen wäre eine Entlassung vielleicht das Vorspiel eines Unglücks. Sie wissen es, der Sie patriotisch die Ihrige zurückgezogen haben. — Ich gebiete meinen politischen Instincten Schweigen; unsere braven Freunde des 1. Bezirks mögen die ihrigen schlummern lassen. Wenn der Augenblick gekommen, d. h. wenn der Preusse fortgezogen ist, werden wir uns Alle zu finden wissen. — Tausend brüderliche Umarmungen.

Henri Rochefort.

„La Patrie en Danger" schreibt unter Anderm: „Diese Gewalt, welche angiebt, ihren Ursprung im Volke zu haben, will das Volk nur hinschlachten. Gleich ihren Vorgängern sucht sie ihre Fehler in Blut zu verstecken und die Forderungen der Republikaner durch Bayonette zu ersticken Diese persönliche Gewalt mit zwölf Köpfen anstatt eines einzigen, mit den nämlichen Kniffen, der nämlichen Hinterlist . . . Proletarier, Ihr verlangt eine Commune. Die Regierung empfängt Euch mit Bayonetten Wäre nicht der Patriotismus der republikanischen Befehlshaber gewesen, dann wäre Blut in Paris geflossen."

Tours. Ueber die Ankunft Gambetta's und Garibaldi's in Tours liegen folgende Telegramme vor:

„Gambetta, welcher die Nacht in Mans zugebracht, ist heute hier angelangt, ebenso ganz unerwartet Garibaldi. Es war nicht möglich, dem letzteren einen feierlichen Empfang auf der Eisenbahn zu bereiten. Der Infanterie-Officier, welcher sich am Eisenbahnhof auf Wache befand, bot ihm eine Escorte an. Garibaldi antwortete, dass er nicht die Gewohnheit habe, escortirt zu werden, und fügte hinzu, dass er auf dem Schlachlfelde wieder mit ihm zusammentreffen werde, um das Gebiet der Französischen Republik zu befreien. Sie gingen zusammen nach der Präfectur. Garibaldi, obgleich sehr ermüdet, empfing die Mitglieder der Regierung und den Präfecten. Während dieser Zeit kam das Bataillon der Franctireurs, welches die Ankunft Garibaldi's erfahren, in dem Garten der Präfectur an, verlangte, dass Garibaldi Revue abnehme, und rief zugleich: „Es lebe die Republik! Es lebe Garibaldi!" Garibaldi erschien mit Crémieux und Glais-Bizoin an einem der Fenster. Da er leidend war, so konnte er nicht hinunterkommen. Crémieux und Glais-Bizoin kamen herab und musterten die Franctireurs. Auf das Verlangen der Franctireurs umarmte Glais-Bizoin Garibaldi im Namen des Bataillons Garibaldi und Crémieux richteten einige Worte an die Franctireurs, worauf diese unter dem Rufe: „Es lebe Garibaldi! Es lebe die Republik! Es lebe Crémieux!" auseinander gingen.

Eine andere Depesche meldet: „Heute hat von 12½ bis 2 Uhr ein Conseil der Mitglieder der Regierung stattgefunden. Während dieser Sitzung erschien eine grosse Volksmasse im Hofe der Präfectur mit einer Französischen und einer Amerikanischen Fahne und verlangte Gambetta und Garibaldi zu sehen Garibaldi erschien im Hofe; es wurde ihm ein lebhafter Zuruf zu Theil; er sprach auch einige Worte, welche eine grosse Begeisterung erregten. Gambetta zeigte sich darauf auf dem Balcon und sprach: „Eine Proclamation, welche alsbald angeschlagen werden wird, wird Euch die Weisungen und Befehle der Regierung zu Paris zur Kenntniss bringen. Ich bin hierher gekommen, um zu arbeiten; wir sollten in Demonstrationen enthaltsam sein. Arbeiten wir; denn wir haben keine Minute zu verlieren." Man rief: „Es lebe die Republik!" Nach dieser Ansprache zog sich Gambetta zurück, um seinen Sitz im Conseil wieder einzunehmen. Garibaldi hat eine Deputation der Nationalgarde von Tours empfangen und einige Worte an dieselbe gerichtet."

Nach der „Gazette de France" sprach Gambetta vom Balcon der Präfectur herab Folgendes zum versammelten Volke:

„Bürger! Bevor ich in eure Mitte als Träger der Instructionen und der Befehle der Regierung von Paris kam, liess ich euch durch den Telegraphen den Gegenstand meiner Mission wissen. Bald wird an den Mauern angeschlagen sein was wir wollen und was wir zu thun haben. Jetzt danke ich euch für den sympathischen Empfang, den ihr mir bei meiner Ankunft in der Stadt Tours bereiten wolltet, aber ich muss hinzufügen: es ist nicht die Stunde für Manifestationen. Ich bin in eure Mitte gekommen um zu arbeiten, und diese Arbeit muss beginnnen ohne eine Minute zu verlieren. Also ans Werk, ihr eurerseits, ich meinerseits, jeder an seinem Platz. In dieser Erwartung grüsse ich euch mit dem Ruf: Es lebe die Republik!"

Nach ihm sprach der Spanische Republikaner Castelar:

„Herren, Bürger! Ich danke euch für den sympathischen Empfang, den ihr mir bereiten wollt. Auch ich bin Republikaner, und wir werden wie 1792 Frankreich über seine Feinde triumphiren sehen. Es wird die Feudalität, die Fürsten und ihre Nachkommen vernichten. Und wenn wir die Preussischen Horden über den Rhein gejagt haben werden, werden wir die Französische Republik mit Zuruf begrüssen, welche die Ideen der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit vertritt. Sie allein kann uns den wahren Frieden geben, während die Bonapartisten und die Tyrannen für uns nichts waren als eine beständige Drohung gegen aussen und Begünstiger der Wirren im Innern. Es lebe die Französische Republik! Wenn wir die Preussen vertrieben haben werden, dann werden Spanien, Italien, Portugal, vereinigt in derselben republikanischen Brüderschaft mit Frankreich, die wahren Ideen der Freiheit, der Brüderlichkeit, der Gleichheit vertreten, und die sicheren Garanten des allgemeinen Friedens sein. Es leben die lateinischen Republiken!"

Wie der „Indépendance" geschrieben wird, kam Garibaldi schon Morgens 7½ Uhr auf dem Bahnhofe an, er fand denselben ganz verödet, auch nicht ein Bewohner von Tours war so früh aufgestanden, um ihn zu empfangen. Erst um 3 Uhr Nachmittags begaben sich die Bewohner in Masse nach der Präfectur, um den berühmten Fremden zu sehen. Garibaldi hätte gewiss eine warme Ansprache zu halten gewünscht; es fehlt ihm aber, wenngleich er für einen Fremden ziemlich gut Französisch spricht, die Leichtigkeit des Ausdrucks Er trägt einen langen weissen Bart und das traditionelle rothe Hemd ohne grauen Kittel. „Franzosen sagte er, ich komme in Eure Mitte, um mich zu schlagen ich bin kein Redner und kann meinen Gedanken nicht den gewollten Ausdruck geben, aber ich bin zu Euch gekommen, um mit Euch zu kämpfen."

Nach einer anderen Version sprach Garibaldi Folgendes: „Meine Herren, Sie sind Alle Republikaner (Ja! Ja!) Nun wohlan, ein Dichter hat gesagt, dass die Unterthanen einer Monarchie Kinder, die Republikaner Männer sind. Es handelt sich, Europa zu zeigen, dass wir nicht mehr Kinder sind, dass wir würdig sind, Republikaner zu sein."

Um 8½ Uhr hatte er den Besuch von Crémieux, Glais-Bizoin, Laurier u. s. w. empfangen.

Die Proclamation, welche Gambetta im Namen der Regierung an die Bürger der Departements heute erlassen hat, lautet wie folgt:

„Auf Befehl der Regierung der Republik habe ich Paris verlassen, um Euch zugleich mit den Hoffnungen, von denen das Volk von Paris erfüllt ist, die Anweisungen und Befehle derjenigen zu übermitteln, welche sich der Aufgabe unterzogen haben, Frankreich von den Fremden zu befreien. Paris, welches seit siebzehn Tagen belagert ist, bietet das Schauspiel dar, wie mehr als 2,000,000 Menschen, welche alle Zwistigkeiten vergessen, um sich um die Fahne der Republik zu schaaren, die Voraussicht des eindringenden Feindes zu nichte machen, welcher auf Zwietracht im Innern rechnete. Die Revolution hatte in Paris weder Geschütze noch andere Waffen gefunden. Jetzt sind in der Stadt 400,000 bewaffnete Nationalgarden, 100,000 Mobilgarden und 60,000 Mann reguläre Truppen In den Werkstätten werden Geschütze gegossen, die Frauen fertigen täglich eine Million Patronen an. Jedes Bataillon der Nationalgarde hat zwei Mitrailleusen; auch wird sie mit Feldgeschützen versehen, um Ausfälle gegen die Belagerer machen zu können. Die Forts sind mit Marinetruppen besetzt und mit vortrefflichen Geschützen versehen, welche von den besten Artilleristen der Welt bedient werden. Bis jetzt hat ihr Feuer den Feind verhindert, auch nur das kleinste Erdwerk aufzurichten. Die Enceinte, welche am 4. September nur mit 500 Kanonen besetzt war, hat jetzt deren 3800 mit ausreichender Munition Mit dem grössten Eifer wird das Feuer fortgesetzt; jeder Mann befindet sich an dem für ihn bestimmten Posten. Die Enceinte ist fortwährend von der Nationalgarde besetzt, welche vom Morgen bis zum Abend das Werk des Krieges verrichtet. Die Festigkeit und Erfahrung dieser

improvisirten Soldaten wird von Tag zu Tag grösser. Hinter der einen Enceinte existirt noch eine andere, von Barricaden gebildete, deren Bau die Pariser zur Vertheidigung der Republik jetzt wieder aufgenommen haben. Alles dieses ist mit Ruhe, Ordnung und Enthusiasmus ins Werk gesetzt worden. Es ist keine Illusion — Paris ist uneinnehmbar! Es kann weder durch Gewalt, noch durch Ueberraschung erobert werden. Zwei andere Mittel blieben den Preussen: der Aufstand und die Hungersnoth; aber weder zu dem einen, noch zu dem andern wird es in Paris kommen, und da die Stadt mit allem Nöthigen versehen ist, so ist sie im Stande, dem Feinde lange Monate hindurch Trotz zu bieten. Die Lebensmittel sind in Massen aufgehäuft und mit männlicher Ausdauer wird die Stadt alle Bedrängnisse ertragen, um ihren Brüdern in den Departements Zeit zu geben, ihr zu Hülfe zu kommen. Dies ist ohne irgend welche Entstellung die Situation von Paris Grosse Pflichten werden Euch dadurch auferlegt. Die erste dieser Pflichten ist, dass Ihr keinen andern Gedanken habt als den Krieg. Die zweite besteht darin, dass Ihr in brüderlichem Entgegenkommen Euch den Befehlen der republikanischen Regierung fügt, welche durch das Recht der Nothwendigkeit geschaffen ist und keinen andern Ehrgeiz, keine andere Leidenschaft hat, als Frankreich dem Abgrunde zu entreissen, an welchen es die Monarchie geführt hat; sobald das geschehen ist, wird die Republik fest begründet und geschützt sein gegen alle Verschwörer und Reactionäre. Ich habe mein Mandat übernommen, ohne mich an die Schwierigkeit oder den Widerstand, der meinen Bemühungen entgegengesetzt werden könnte, zu kehren, und obwohl es kaum möglich sein dürfte, durch Thätigkeit das zu ersetzen, was durch den Mangel an Zeit erschwert wird. An Mannschaften fehlt es nicht. Was gefehlt hat, ist ein entschiedener Entschluss und Consequenz in der Ausführung des Planes. Der gesammte Vorrath von Waffen und Proviant jeder Art war nach Sedan, Metz und Strassburg geschickt worden. Man könnte sagen, die Urheber unserer Unglücksfälle hätten beabsichtigt, uns bei ihrem Falle alle Mittel zu entziehen, um unser Unglück wieder gut zu machen. Nunmehr abgeschlossene Lieferungsverträge werden zum Erfolge haben, alle in der ganzen Welt disponiblen Gewehre uns zu sichern. Für die Anschaffung von Kleidungsstücken fehlt es weder an Arbeitskräften noch an Geld. Wir müssen alle unsere Hülfskräfte, und diese sind unermesslich, anspannen Wir müssen die Erstarrung der Landbevölkerung verschwinden machen, wir müssen auftreten gegen die tolle Furcht, wir müssen den Partisanenkrieg vervielfältigen, wir müssen dem Feinde Fallen und Hinterhalte legen, müssen ihn beunruhigen, müssen mit einem Worte einen nationalen Krieg anfangen. Die Republik ruft die Mitwirkung Aller an. Sie wird alle Fähigen verwenden. In Gemässheit ihrer Tradition wird sie auch junge Leute zu Führern machen. Der Himmel wird aufhören unsere Gegner zu begünstigen. Die Herbstregen werden kommen, und, zurückgehalten bei Paris, weit entfernt von ihrer Heimath, beunruhigt von uns, werden die Feinde decimirt werden durch unsere Waffen, durch den Hunger, durch die Natur. Nein! es ist nicht möglich, dass der Genius Frankreichs sein Antlitz auf immer verhüllt habe, dass die grosse Nation sich den ihr zukommenden Platz in der Welt durch die Invasion von 500,000 Menschen nehmen lässt. Erheben wir uns in Massen; lasst uns lieber sterben, als die Schmach einer Zerstükkelung Frankreichs erdulden; trotz alles unseres Unglücks bleibt uns noch das Gefühl der Einheit und Untheilbarkeit der Französischen Republik. Ruhmreicher als je wird das belagerte Paris jene unsterbliche Devise aufrechterhalten, welche ganz Frankreich ihm nachsprechen wird: Es lebe die Nation, es lebe die eine und untheilbare Republik."

Gambetta übernimmt noch heute die Ministerien des Kriegs und des Innern und ernennt den ehemaligen Bergwerks-Ingenieur Charles de Freycinet zum „Delegirten des Kriegsministeriums".

Das „Siècle" fordert den General Trochu dringend auf, ebenfalls im Luftballon nach Tours abzufahren und für Frankreich ein militairischer Organisator zu werden, wie es 1793 Carnot war. Es sagt u. A.:

Die Gefahr, in der wir uns befinden, ist bedenklich. Es handelt sich nicht mehr darum, die Pässe der Argonnen zu vertheidigen, es handelt sich darum, Paris und Frankreich zu befreien, die von einem Strome der Verwüstung bedroht sind. Ein Mann hat Wunderwerke der Tüchtigkeit und der Thätigkeit gethan, ein Mann hat die Vertheidigung organisirt: Es ist Dorian. Wer wird den Sieg organisiren? Trochu. Aber in dem eingeschlossenen und belagerten Paris ist diese Organisation nicht möglich. Paris, sich selbst überlassen, kann sich während langer Zeit heldenmüthig vertheidigen; aber Paris allein kann die uns einschliessende Armee nicht besiegen. Das Heil muss von der combinirten Action der Hauptstadt und der Departements kommen. Was jetzt nothwendig ist, ist, dass General Trochu, dessen Name fortan populär ist, hingehe, um den Sieg in den Provinzen zu organisiren, dass er die Aushebungen befehle und die bewaffneten Massen nach Paris geleite, in Folge eines im Voraus unter den Chefs der Vertheidigung combinirten Planes.

Der Graf von Chambord erlässt heute folgendes Manifest an Frankreich:

„Franzosen! Ihr seid von Neuem Herr eurer Geschicke. Zum vierten Male seit weniger als einem Jahrhundert sind eure politischen Institutionen zusammengestürzt und wir sind den schmerzhaftesten Heimsuchungen preisgegeben. Soll Frankreich das Ende dieser fruchtlosen Agitationen, Quelle so vielen Unglücks, endlich sehen? Es ist an euch, darauf die Antwort zu geben. Während eines unverdienten langjährigen Exils habe ich nicht einen einzigen Tag gestattet, dass mein Name die Ursache von Spaltungen und Unruhen werde; aber heute, wo er ein Pfand der Versöhnung und Sicherheit sein kann, zaudere ich nicht, meinem Lande zu sagen, dass ich bereit bin, mich ganz seinem Glücke aufzuopfern. Ja, Frankreich wird wieder auferstehen, wenn es, durch die Lehren der Erfahrung erleuchtet, durch so viele fruchtlose Ver-

suche ermüdet, seine Zustimmung giebt, auf den Weg zurückzukommen, welchen ihm die Vorsehung vorgezeichnet hat. Haupt jenes Hauses Bourbon, welches mit Hülfe Gottes und eurer Väter Frankreich in seiner machtvollen Einheit constituirt hat, musste ich tiefer, denn irgend Jemand, die Grösse unseres Unglücks ermessen, und es kommt mir mehr, denn irgend Jemand zu, dasselbe wieder gut zu machen. Möge die Trauer des Vaterlandes das Signal zur Wiedererwachung und zum edlen Elan sein. Der Fremde wird zurückgeworfen werden und die Integrität unseres Territoriums gesichert sein, wenn wir verstehen, unsere Bemühungen, unsere Opfer und unsere Aufopferung zu vereinigen. Vergesst nicht, dass die Rückkehr zu den Traditionen des Glaubens und der Ehre der einen Augenblick lang geschwächten grossen Nation ihre Macht und ihren Ruhm wieder verschaffen wird. Ich sagte euch vor Kurzem: Regieren heisst nicht den Leidenschaften der Völker schmeicheln, sondern sich auf ihre Tugenden stützen Lasst euch nicht durch unheilvolle Illusionen hinreissen. Die republikanischen Institutionen, welche den neuen Inspirationen entsprechen können, werden niemals Wurzel fassen auf unserem alten monarchischen Boden. Von den Bedürfnissen meiner Zeit durchdrungen, besteht mein ganzer Ehrgeiz darin, mit euch eine wahre nationale Regierung zu gründen, welche das Recht als Grundlage, die Redlichkeit als Mittel, die moralische Grösse als Zweck hat. Löschen wir daher die Erinnerung an unsere vergangenen Discussionen aus, die der Entwickelung des wahren Fortschrittes und der wahren Freiheit so nachtheilig waren. Franzosen! Möge ein einziger Ruf aus eurem Herzen ertönen: Alles für Frankreich, durch Frankreich und mit Frankreich!

Französische Grenze (Schweiz), 9. October 1870.
Heinrich."

No. 675.

Die Neutralen.

Wien. Herr Thiers wird heute vom Kaiser empfangen und hat ausserdem eine lange Conferenz mit dem Reichskanzler Grafen Beust, verkehrte mit dem Russischen Gesandten von Novikow und dem Italienischen Gesandten Minghetti und stattete auch den Ministern Graf Potocki, Graf Andrassy und Graf Festetics Besuche ab. Er dinirte darauf beim Grafen Beust; der Letztere hatte für seinen Gast die Aufmerksamkeit, diejenigen politischen Persönlichkeiten einzuladen, von denen er wusste, dass sie mit Herrn Thiers aus früherer Zeit bekannt sind.

Wien. Hr. Thiers begiebt sich morgen nach Florenz und von da nach Tours zurück. Man wird schwerlich irren, wenn man annimmt, dass er in der nach Toulouse einzuberufenden Constituante die Bildung und Führerschaft einer Friedenspartei übernimmt. Für die Nothwendigkeit einer solchen wird ihm seine Rundreise hinreichende Gründe an die Hand geben. (Allg. Ztg.)

Bern. Die in Folge des Marsches der Deutschen Truppen auf Lyon neuerdings angeordnete Grenzbesetzung ist drei Bataillonen Infanterie und einer Schwadron Dragoner unter dem Commando des Obersten Tronchin übertragen. Das Hauptquartier ist vorerst in Pruntrut.

Brüssel. General Bourbaki trifft heute in Brüssel ein, nachdem er nach seiner Rückkunft aus England (vergl. No. 602) in Luxemburg mehrere Tage vergeblich auf die Erlaubniss gewartet hatte, die Preussischen Linien wieder passiren zu dürfen. Vom Preussischen Hauptquartier war ihm bedeutet worden, er solle sich persönlich in Corny stellen, das wollte er aber nicht.

Washington. Heute wird die Proclamation des Präsidenten veröffentlicht, welche in der gestrigen Sitzung des Cabinets durch den Staatssecretair Fish vorgelegt und gebilligt worden war. (Vergl. No. 671.)

10. October — Montag.

No. 676.

Vor Paris.

Aus dem Königlichen Hauptquartier Versailles wird heute dem „St.-A." geschrieben:

Die heute hier bekannt gewordene Nachricht von der Ankunft Gambetta's in Tours vermittelst des Luftballons über Amiens ist ein Beweis für die Strenge der Absperrung durch die Einschliessungstruppen. Heute Morgen kanonirten die Forts wieder anhaltend, ohne dass sie angegriffen wurden. Ihre Geschosse auf der Seite des Mont Valérien fallen bis nach Bougival, ⅞ Deutsche Meilen von dessen Wällen.

Im Laufe des heutigen Tages hat Se. Maj. der König den Ober-Präsidenten von Schlesien, Kanzler

des Johanniter-Ordens, Grafen Stolberg-Wernigerode. und den Staatsminister Delbrück empfangen. Eine Division ist hier durchmarschirt, um ihre neue Aufstellung in dem Einschliessungsgürtel einzunehmen An Stelle der aus ihrer bisherigen Aufstellung abgerückten Division des 11. Armeecorps tritt eine andere Division. Abends wurde eine starke Detonation gehört, vermuthlich von einer Explosion herrührend, über welche nähere Nachrichten noch fehlen. Dieser Detonation schloss sich während der Nacht und fortgesetzt bis zum Morgen eine Kanonade aus den Südforts an. Es wurden im Süden einige der neu angekommenen Belagerungsgeschütze einer Probe unterzogen, worauf von Französischer Seite die Nacht hindurch heftig gefeuert wurde.

No 677.

An der Loire.

Ueber das heutige Gefecht bei Artenay meldet ein officielles Telegramm Folgendes:

Versailles, 11. October. Ein gemischtes Corps aus Truppen der Armee des Kronprinzen unter General von der Tann hat am 10. einen Theil der Loire-Armee bei Orleans geschlagen, 1000 Gefangene gemacht und 3 Geschütze erobert, Feind in regelloser Flucht. v. Gottberg.

In einem officiellen Bericht des „St.-A.“ heisst es:

Durch die Ausführung des Befehls vom 9. ist am 10. October das Gefecht bei Artenay herbeigeführt worden, über dessen Resultat bereits telegraphisch berichtet worden ist. Nach neueren eingegangenen Meldungen zeigte der Feind bei Artenay 4 Cavallerie-Regimenter und 3 Batterien; unter der Infanterie befanden sich 2 Zuaven-Regimenter, welche nach Aussage der Gefangenen je 3 Bataillone stark sein sollen. Diese Bataillone entwickelten eine ausgezeichnete Bravour, während der Rest der Infanterie sich weniger gut schlug. Unter den Gefangenen befinden sich 16jährige Knaben, welche, weit entfernt, einen patriotischen Enthusiasmus an den Tag zu legen, ihr Schicksal beweinen und die vorüberkommenden höheren Officiere unserer Armee um Gnade anflehen.

Ueber das Gefecht enthält die „Allg. Ztg.“ folgende Berichte:

Am 10. gelang es, die Division Ragnard bei Artenay, zwei Stunden von Orleans, unweit des grossen Waldes, der sich bis dicht an die letztgenannte Stadt heranzieht, einzuholen und zum Stehen zu bringen. General v d. Tann liess sofort zahlreiche Geschütze auffahren, die eine grosse Verheerung unter den feindlichen Truppen anrichteten. Er befahl seiner Infanterie, das Gefecht Anfangs ohne allzu grosse Hitze zn unterhalten, um der Cavallerie Zeit zu gewähren, den Feind in die Flanken zu fassen. Die beiden Zuaven-Regimenter hielten tapfer Stand; sie kämpften zuletzt grossentheils mit Säbel und Bayonett und so wurden diese sechs Bataillone fast ganz aufgerieben. Um so kläglicher schlugen sich die regulären Französischen Linienregimenter. Ihre Mannschaften warfen meist sehr bald ihre Waffen weg und baten flehentlich, laut heulend um ihr Leben. Mein Gewährsmann versichert, er habe noch nie einen solchen Haufen weggeworfener Waffen auf einem Schlachtfelde liegen sehen Gleich nach der Schlacht wurden über 1000 Gefangene gezählt, doch wurden bis zum Abend noch weitere 500 Gefangene von der Cavallerie eingebracht. Es klingt fast unglaublich, wenn man erfährt, dass der ganze Verlust auf unserer Seite sich auf einen Officier und 110 Mann belief, welche meist der Infanterie angehören; doch stimmt die Angabe meines Gewährsmannes vollständig mit dem hier eingetroffenen officiellen Telegramm über die Affaire überein. Der ungleich grössere Verlust des Feindes erklärt sich vor Allem durch die bedeutende Zahl von Geschützen, welche unsererseits in den Kampf eingriffen. General von der Tann rückte sofort gegen Orleans weiter vor. Von den drei Geschützen, die in unsere Hände fielen, wurde eins von einem Bayerischen Jägercorps, das zweite von einem Preussischen Husarenregimente, das dritte von einem andern Reiterregiment genommen.

Der officiöse Bericht desselben Blattes schildert den Hergang wie folgt:

Vormittag gegen 10 Uhr an diesem Tage stiess die Vorhut — gebildet aus einem Battaillon des 1. Inf.-Regiments, zwei Escadronen des 3. Chevauleger-Regiments und zwei Geschützen — bei Artenay auf den Gegner. Derselbe hatte mit einigen tausend Mann Infanterie, mehreren Geschützen und ziemlich zahlreicher Cavallerie Artenay und die nächste Umgebung besetzt. Die Avantgarde (1. Brigade) entwickelte sich nördlich von Artenay à cheval der Strasse. Ein Bataillon des 1. Inf.-Regiments wurde auf den linken Flügel an den Eisenbahndamm detachirt; die Batterien der Avantgarde, nämlich die Sechspfünder-Batterie Schleich und die Vierpfünder-Batterie Gruithuisen, eröffneten auf nahe Distanz ein lebhaftes Feuer gegen die feindliche Artillerie und die westlich des Ortes sich zeigende Französische Cavallerie. Gegen diese letztere ritt eine Escadron des 3. Chev.-Regiments an, kam aber nicht zur Attake, indem die feindliche Reiterei dem Angriff auswich und sich unter den Schutz ihrer Infanterie zurückzog. General v. d. Tann beschloss seine Ueberlegenheit an Artillerie geltend zu machen und das Erscheinen der Cavallerie in den Flanken des Gegners abzuwarten, ehe die Infanterie zum Angriff vorrükken sollte, und befahl deshalb der 1. Division, die zunächst engagirt war, das Gefecht insolange nur hinhaltend zu führen, bis der Gegner durch überlegenes Artilleriefeuer genügend erschüttert und die Cavallerie eingetroffen sei. Demgemäss wurde die Division Gramich (zwei Sechspfünder-Batterien) aus der Artillerie-Reserve, welche für diesen Tag der 1. Infanteriedivision zugetheilt war, auf den linken Flügel über den Eisenbahndamm dirigirt, um östlich von Artenay in Action zu treten. Gleich bei Beginn des Gefechts war an die 4. Brigade Befehl gesandt worden, ihr Vorrücken zu beschleunigen und gegen den linken Flügel in das Gefecht

einzugreifen; ebenso wurde an die 3. Infanterie-Brigade die Weisung ertheilt, gegen den feindlichen rechten Flügel vorzugehen. Der Befehl traf diese Brigade, nachdem sie, querfeldein dem Geschützfeuer nachmarschirend, bereits bei Artenay angelangt war, und nun hier als Reserve zurückgehalten wurde. Ein gleicher Befehl zum Eingreifen in das Gefecht war auch an die 4. Preussische Cavalleriedivision ergangen.

Der Feind hatte unterdessen Verstärkung an Infanterie und Artillerie erhalten und hielt in seiner Stellung Stand. Der Commandirende liess nun noch zwei Sechspfünder-Batterien in die Feuerlinie rücken, und dann gegen 4 Uhr das Dorf Artenay durch die 1. Brigade mit Sturm nehmen. Der Ort fiel im ersten Anlauf in den Besitz unserer Truppen, der Feind zog sich, lebhaft durch Infanterie- und Artilleriefeuer verfolgt, auf der Strase gegen Orleans zurück. Unterdessen waren aber auch die beiden Preussischen Cavalleriedivisionen (2. und 4.) sowie die 4. Infant.-Brigade auf eine für den Feind sehr empfindliche Weise in Thätigkeit getreten. Die 4. Infanterie-Brigade hatte, als sie während ihres Anmarsches das Geschützfeuer hörte, ihre Cavallerie, drei Escadronen des 4. Chevauleger-Regiments, sowie ihre Brigade-Artillerie und zwei aus der Reserve-Artillerie der 2. Division zugetheilte Sechspfünder-Batterien, im Trab vorgesandt. Diese Artillerie vereinigte ihr Feuer mit grossem Erfolge mit jenem der 4. Cavalleriedivision. Diese war auf die erhaltene Meldung von einem Gefechte bei Artenay über Beaugency gegen Creuzy und la Croix Briquet vorgerückt, und zwang den Feind zur eiligen Flucht gegen den Wald südlich von Chevilly. Bei dieser Gelegenheit wurden von einigen Escadronen der Bayerischen Cürassier-Brigade, welche an diesem Tage der 4. Preussischen Cavalleriedivision unterstellt war, mehrere hundert Gefangene gemacht und von Preussischen Dragonern ein feindliches Geschütz erobert. Die zweite Cavalleriedivision hatte am Morgen des Tages eine Brigade gegen Pithiviers und Escrennes zur Recognoscirung vorgesandt, während der übrige Theil der Division bei Guigneville Stellung nahm. Als in Pithiviers nichts mehr vom Feinde zu finden war, sondern im Gegentheil in Erfahrung gebracht wurde, dass derselbe während der Nacht gegen Orleans abmarschirt sei, rückte die Cavalleriedivision gegen das Gefechtsfeld bei Artenay ab, woselbst sie, nach Zurücklegung eines Weges von etwa 10 Stunden, gegen 4 Uhr eintraf und sogleich mit ihrer Artillerie gegen den feindlichen rechten Flügel sehr wirksam in das Gefecht eingriff. Die zweite Cavalleriedivision erschien in dem Moment auf dem Kampfplatze, in welchem auf der andern Seite westlich der Strasse die 4. Cavalleriedivision sich dem Feinde fühlbar machte, und der Gegner eben aus Artenay zurückgeworfen wurde. So von zwei Seiten durch bedeutende Cavalleriemassen bedroht, flüchtete der Feind in Auflösung in den Wald. Die Ulanen der zweiten Cavalleriedivision nahmen bei dieser Gelegenheit ein Geschütz. General v. d. Tann befahl, dass längs der Strasse, in der Front des Feindes, lebhaft nachgedrängt und Chevilly noch genommen werde, und bestimmte hierzu die 3. Infanterie-Brigade. Vom 2. Infant.-Regiment (Ersatzmannschaft) wurden in La Croix-Briquet ungefähr 600 Gefangene gemacht, während die bis Chevilly vorrückende 3. Brigade ein Geschütz nahm Die eintretende Nacht und der Wald vor Orleans, unter dessen Schutz der weichende Feind sich zurückzog, machte der Verfolgung an diesem Tag ein Ende. Es waren am 10. October dem Feind gegen 1000 Gefangene und drei Geschütze abgenommen worden, und unser Verlust — an Todten und Verwundeten — betrug 5 Officiere und 226 Mann vom ersten Unterofficier abwärts.

Der sich bei der 22. Division befindende Herzog von Meiningen giebt in einem Briefe an die Herzogin folgende Darstellung des Kampfes:

Am 10. früh 7 Uhr trat die 22. Division den Vormarsch gegen Artenay an, dem Bayerischen Corps folgend, welches rechts von der 4., links von der 2. Cavallerie-Division in angemessener Entfernung cotoyirt wurde; der 2. Cavallerie-Division war die Bayerische Cürassier-Brigade zugetheilt. Zwischen 9 und 10 Uhr hörten wir Kanonenschüsse in der Richtung auf Artenay, und bald darauf kam vom General v. d. Tann der Befehl: das an der Tête der 22. Division marschirende 13. Husaren-Regiment habe im Trab auf der Strasse nach Artenay vorzugehen. Ich schloss mich dem Regiment an. Die Bayerische Avantgarde hatte vor Artenay Stellung genommen, während dieser Ort von mehreren Bayerischen Batterien rechts und links der Strasse beschossen wurde. Das 13. Husaren-Regiment bog rechts von der Strasse ab und nahm Stellung westlich Artenay in Gemeinschaft mit einem Bayerischen Chevaulegers-Regiment zur Deckung des Bayerischen rechten Flügels. Es entspann sich ein heftiger Artilleriekampf. Links von uns hielt ein Zug Bayerischer Artillerie in lebhaftem Kampf gegen zwei feindliche Batterien, dessen musterhafte Standhaftigkeit wir aus nächster Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten. Nachdem der Feind vom Bayerischen Granatfeuer genügend erschüttert worden war, ging Bayerische Infanterie zum Sturm vor und nahm Artenay und die östlich gelegene Ferme la Grange. Während dessen war von Westen aus die 4. Cavallerie-Division gegen die von Artenay nach Orleans führende Chaussee mit dem rechten Flügel gegen Chevilly, mit dem linken gegen Creuzy vorgerückt, drei feindliche Cavallerie-Regimenter, welche westlich Artenay gedeckt gestanden hatten, verjagend. Ich schloss mich der Cavallerie-Division an und war Zeuge der Attaken der Preussischen Husaren und von Preussischen und Bayerischen Cürassieren auf zurückgehende feindliche Infanterie und Artillerie zwischen Creuzy und Chevilly; Husaren und Cürassiere machten dabei Gefangene, die Husaren (2. Husaren-Regiment) eroberten ein Geschütz. Wir sahen auf dem jenseits der Strasse führenden Eisenbahndamm und auf der Ebene zwischen Chevilly und Bassy le Roi die feindliche Infanterie, in voller Auflösung von Artenay kommend, nach dem Walde von Orleans zurückgehen. Der Eisenbahndamm hinderte die vierte Cavallerie-Division am weiteren Vorgehen. Mit der Be-

schiessung von Chevilly durch die Bayerische Artillerieresreve und die Batterien der Cavallerie-Division schloss das Gefecht. Es waren dabei etwa 800 Gefangene gemacht, 3 Geschütze erobert worden. Der diesseitige Verlust war gering. Nach feindlichen Angaben sollen in und bei Artenay 15,000 Mann gestanden haben; es waren meist reguläre Truppen, worunter Turcos und Zuaven, wenig Mobilgarden. Es scheint, dass die Loire-Armee am 8. die Absicht gehabt hat, in mehreren Colonnen gegen Paris vorzugehen, und dass sie am 9. eine Rückwärtsbewegung auf Orleans ausgeführt hatte, wobei ihre gegen Pithiviers, Angerville und in der Richtung auf Chartres vorpoussirten Abtheilungen zu einer starken Arrièregarde bei Artenay zusammengezogen waren.... Die Infanterie und Artillerie der 22. Division war bei Tivernon an der Chaussée in Reserve stehen geblieben, und bezog am Abend Quartier in Dambron und Umgegend.

General v. Wittich schreibt in seinem für die Kriegsgeschichte so wichtigen Tagebuch:

„Bei Artenay stiess das Bayerische Corps auf den Feind. Er hatte, etwa eine Division stark, Artenay besetzt und auf den Höhen westlich des Orts vor Auvilliers Ch. Stellung genommen. Nach mehrstündigem Artilleriekampf nahmen die Bayern Artenay mit der Infanterie. Die 22. Infanterie-Division war inzwischen bei Assas herangerückt, das 13. Husarenregiment fand Verwendung auf dem rechten Flügel der Bayerischen Batterien. Das Eintreffen der 4. Bayerischen Brigade auf der grossen Strasse Chartres-Artenay verzögerte sich, dagegen veranlasste das Erscheinen der 4. Cavallerie-Division in des Feindes linker Flanke und das der 2. Cavalleriedivision in der rechten den Feind zum Rückzuge. Die 4. Cavalleriedivision hatte noch Gelegenheit den abziehenden Gegner zu attakiren, erbeutete 3 Geschütze und machte einige Tausend Gefangene. Von der 22. Infanteriedivision war ausser mir und meinem Stabe, da ich mich beim General der Infanterie v. d. Tann aufhalten musste, nur das 13. Husarenregiment wirklich in Action gekommen. Sehr gemüthlich waren die Bayern. Als die Infanterie bereits in Artenay eingedrungen war und um die letzten jenseitigen Häuser kämpfte, verspeisten die in der Stadt vorhandenen Replis das vom Feinde zurückgelassene Essen und hinter dem Orte waren sie fleissig mit Schlachten und Rupfen des Federviehs beschäftigt. Bei der vorgerückten Tageszeit erschien es nicht gerathen weiter gegen Orleans in das coupirte und waldige Terrain dem Feinde zu folgen. Die Dispositionen, welche für heute getroffen waren, hatten natürlich durch das Gefecht sich wesentlich modificirt. Das 1. Bayerische Corps wurde zusammengehalten, eine Avantgarde in der Richtung auf Orleans vorgeschoben, die 4. Cavalleriedivision übernahm die Sicherung des rechten, die 2. die des linken Flügels, die 22. Infanteriedivision bezog die ihr angewiesenen Cantonnements nördlich von Artenay, Stabsquartier in Dambron, einem elenden Dorfe."

Der heute Abend ausgegebene Operationsbefehl für den 11. lautet im Wesentlichen:

Der Marsch wird morgen in 3 Colonnen fortgesetzt. Die erste Colonne bildet die Königlich Preussische 22. Infanteriedivision. Sie steht um 9 Uhr bei des Barres auf der Strasse Châteaudun gegen Orleans; derselben werden 5 Batterien der Bayerischen Artilleriereserve für diesen Tag zugetheilt. Die zweite Colonne, gebildet aus der 4. Brigade, steht um 9 Uhr bei Gidy auf der alten Route nach Chartres Die 3. Colonne, gebildet aus der 3. Brigade, steht um 9 Uhr bei Chevilly auf der Hauptstrasse marschbereit. Um die benannte Stunde rücken alle 3 Colonnen auf den bezeichneten Strassen möglichst in gleicher Höhe und die Verbindung erhaltend, gegen Orleans. Die 1. Infanterie-Division als Hauptreserve hinter der 3. Colonne auf der grossen Pariser Strasse.

Die Französische Depesche über das Gefecht lautet:

Orleans, 10. d., 8 Uhr 50 Min. Abends. Der commandirende General des 15. Armeecorps an den Kriegsminister. Heute Morgen 9½ Uhr wurde Artenay, welches von der Brigade Longerue und einigen Compagnien Chasseurs besetzt war, von bedeutenden feindlichen Streitkräften angegriffen; es gelang dem Feinde, sich in dem Orte festzusetzen. General Reyau eilte sofort mit 5 Regimentern, 4 Bataillonen und einer Batterie von Achtpfündern zur Unterstützung der Brigade Longerue herbei; nachdem unsere Truppen bis 2½ Uhr Nachmittags dem Feinde Widerstand geleistet hatten, wurden sie geworfen und zogen sich in ein Gehölz zurück, welches auch jetzt noch von ihnen besetzt ist und um jeden Preis gehalten werden wird.

Ferner geht der Französischen Regierung aus Chartres folgende Depesche zu:

Chartres, 10. October Der Feind hat heute Nachmittag 1 Uhr einen neuen Angriff gegen das Dorf Cherisy (im Arrondissement Dreux, Departement Eure et Loire) unternommen Ein Theil des Dorfes ging in Flammen auf. Auch die Weiler Messanger, Chavaille und Bressanne brennen. — In den Ebenen der Beauce nähern sich die feindlichen Vortruppen den Ortschaften Voves und Chartres.

Deutscher Seits kämpfte hier die Cavallerie-Division Rheinbaben.

No. 678.

Metz.

Bei der Französischen Armee werden die Rationen geändert: die Brod- oder Zwieback-Ration wird auf 300 Gr. eingeschränkt, während 750 Gr. Pferdefleisch verabreicht werden Als Entschädigung bekommen die Truppen 25 Centimes, ausser den 12 Centimes. welche sie als Ersatz für den Wein erhalten. Alle zwei Tage soll eine Ration Branntwein vertheilt werden. Pferdefutter ist kaum mehr vorhanden. 100 Kilogramm Hafer kosten 80 frcs. Heute wird die officielle Verlustliste bekannt. Die Verluste der bei Metz stehenden Armee-Corps belaufen sich auf: Officiere 320 todt, 1331 verwundet, 209 vermisst; Mannschaften 3041 todt, 22,082 verwundet, 11,155 vermisst; zusammen 3361 todt, 23,413 verwundet, 11,364 vermisst oder Gesammtverlust 38,138.

Die Pferde fallen dutzendweise, bei dem starken

Regen, überall Karren voll Cadaver dieser Thiere gezogen von Skeletten. Die Lage der Armee wird immer trostloser. Schon vor Zusammentritt des heutigen Kriegsraths wird der Zweck desselben eifrig debattirt.

Man ist der Ansicht, wie Charles Fay anführt, dass die Cavallerie nicht im Stande ist erhebliche Dienste zu leisten, dass die Artillerie unterwegs liegen bleiben wird, dass die Infanterie keinen Marsch von 8 Stunden aushalten kann, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Armee nach kurzem Kampf vollständig aufgerieben und zerstreut werden würde, die Rheinarmee würde sohin für Frankreich verloren sein, Metz würde sich nur mehr 14 Tage halten können und die Deutsche Armee würde für jede Operation frei werden.

Marschall Bazaine schreibt in seinem „summarischen Bericht“:

Am 10. October findet im grossen Hauptquartier ein Kriegsrath statt, in dem einstimmig beschlossen wird, dass der General Boyer ins Kgl. Hauptquartier nach Versailles gesandt werde, um die Lage Frankreichs, die Absichten der Preussischen Behörden in Bezug auf eine Militairconvention, die Zugeständnisse welche man im Interesse der Armee von Metz sowie des allgemeinen Friedens erwarten könne, zu ergründen.

Der Auszug aus dem Protocoll dieses Kriegsraths ist folgender: „Nachdem der Marschall Bazaine die hauptsächlichen Punkte der Lage den Anwesenden ins Gedächtniss zurückgerufen, fügte er hinzu, dass trotz aller gemachter Versuche sich mit der Hauptstadt in Verbindung zu setzen, ihm niemals irgend eine officielle Nachricht der Regierung zugekommen und kein Anzeichen vorhanden wäre, dass eine Französische Armee zu Gunsten der Rhein-Armee eine Diversion unternehme. Das Resultat der Prüfung unserer Lebensmittel aller Art hätte ergeben, dass, wenn man alle nur erdenklichen Anstrengungen mache, indem man die Hülfsquellen der Stadt mit denen der Armee zusammenwürfe, wenn man die tägliche Brodration auf 300 Grammes reducire, die Einwohner auf Ration setze, die Vorräthe in den Forts verzehre, die Schrotung des Mehls bis zu dem letzten die Gesundheit nicht benachtheiligenden Punkt bringe, — es möglich wäre, bis zum 20. October incl. auszuhalten, dabei seien aber die zwei Tage Schiffszwieback miteinbegriffen, welche die Tornister der Soldaten enthielten. Die Ration Pferdefleisch könnte bis zu 600 Grammes und später bis zu 750 erhöht werden, da alle Pferde als verloren betrachtet werden müssten, indem es unmöglich wäre, sie anders als durch eine so gut wie nicht mehr vorhandene Weide zu ernähren, und da die Sterblichkeit unter diesen Thieren täglich entsetzliche Fortschritte mache. Es wurde darauf erklärt, dass der Gesundheitszustand im Orte ernst gefährdet wäre, sowohl durch die Anhäufung von 19,000 Verwundeten und Kranken, als auch durch den Mangel an Arzeneien, Betten, Localitäten und durch die ungenügende Anzahl von Aerzten. Die Berichte des obersten General-Arztes bezeugten, dass Typhus, Blattern, Dyssenterie und die ganze Reihenfolge epidemischer Krankheiten sich bereits in den Hospitälern gezeigt und auch schon anfingen, sich in der Stadt zu verbreiten. Die Entkräftung, durch die schlechte Nahrung, auf die man angewiesen war, verursacht, konnte nur die Krankheitsursachen vermehren; man constatirte, dass Lazarethe und Hospitäler überfüllt, dass schon nahe an 2000 Verwundete und Kranke bei den Bewohnern der Stadt aufgenommen wären und man gelangte zu dem Schlusse, dass, wenn eine bedeutendere Anzahl von Verwundeten wiederum in Metz einträfe, eine Unmöglichkeit da wäre, sie unterzubringen und auf jeden Fall eine augenblickliche Gefahr für die allgemeine Gesundheit eintreten würde. Nachdem diese Auseinandersetzung der Lage unserer Hülfsquellen und des Gesundheitszustandes allen Mitgliedern des Kriegsrathes bekannt war, ging man zur Prüfung der militairischen Lage über. Nach Vorlesung der Berichte der Armee-Corpscommandanten und des Commandanten von Metz fasste man die militairische Lage in folgende Fragen zusammen: 1) Soll die Armee unter den Mauern von Metz aushalten bis zur gänzlichen Erschöpfung der Lebensmittel? 2) Soll man in der Umgegend Expeditionen unternehmen, um den Versuch zu machen, sich Lebensmittel und Fourage zu verschaffen? 3) Kann man in Verhandlungen mit dem Feinde treten, um über eine Militair-Convention zu verhandeln? 4) Soll man das Waffenglück erproben und die Linien des Feindes zu durchbrechen suchen?

Die erste Frage wird einstimmig bejaht aus dem Grunde, weil die Anwesenheit der Armee unter den Mauern von Metz 200,000 Feinde immobil halte, und dass in der Lage, in welcher sie sich befindet, der grösste Dienst, welchen die Rheinarmee dem Land erweisen könne, der sei: ihm Zeit zu geben, damit es den Widerstand im Innern organisiren könne. Die zweite Frage wird einstimmig verneint aus dem Grunde, weil es wenig Wahrscheinlichkeit habe, dass man genügende Hülfsquellen fände, um einige Tage länger auszuhalten, und weil die Verluste, welche diese missglückten Operationen verursachen würden, auf den Geist der Armee einen zerstörenden Einfluss ausüben müssten. Die dritte Frage wurde einstimmig bejaht unter der Bedingung, die Eröffnungen im Zeitraum von 48 Stunden zu beginnen, um dem Feinde nicht zu gestatten, den Augenblick der Abschliessung der Convention bis zu dem Tage und vielleicht noch länger zu verzögern, an welchem unsere Hülfsquellen erschöpft wären. Alle Mitglieder des Kriegsrathes erklären energisch, dass die Bedingungen der Convention ehrenhaft für unsere Waffen und für uns sein müssen.

Die Beantwortung der vierten Frage führt zu einer fünften. Der General Coffinières de Nordeck stellt die Frage, ob es nicht vorzuziehen sei, das Waffenloos zu versuchen, da ein glücklicher Erfolg dieses Versuches die Unterhandlungen unnöthig machen, oder das Resultat dieses Versuchs im Verhältniss der dem Feinde zugefügten Verluste in die Wagschale fallen könne. Diese Frage ist durch Majoritätsbeschluss abgewiesen, und einstimmig wurde beschlossen, dass, wenn die feindlichen Bedingungen die militairische Ehre angriffen, man versuchen müsse, sich mit Gewalt einen Weg zu bahnen, be-

vor man vom Hunger gänzlich erschöpft sei und noch eine Möglichkeit vorhanden wäre, einige Batterien zu bespannen.

Es ist also beschlossen: 1) Dass man so lange als möglich unter den Mauern von Metz aushalte 2) Dass man keine Operationen in der Umgegend unternehme, da die Erreichung des Zweckes mehr als unwahrscheinlich sei. 3) Dass Unterhandlungen mit dem Feinde in den nächsten 48 Stunden begonnen werden sollen, um eine ehrenhafte und für Alle annehmbare Militairconvention abzuschliessen. 4) Dass im Falle, wo der Feind uns Bedingungen auferlegen würde, welche mit unserer Ehre und dem militairischen Pflichtgefühl unverträglich wären, man versuchen müsse, sich einen Ausweg mit den Waffen zu bahnen.

Es folgen die Unterschriften: Marschall Canrobert, Commandant des 6. Armeecorps. General Frossard, Commandant des 3. Armeecorps. Marschall Lebeouf, Commandant des 3. Armeecorps. General de Ladmirault, Commandant des 4. Armeecorps. General Desvaux, interimistischer Commandant der Kaiserlichen Garde. General Soleille, Generalcommandant der Artillerie. General Coffinières de Nordeck, Obercommandant von Metz. Intendant Lebrun, Chef-Intendant der Armee. Marschall Bazaine, Oberbefehlshaber der Rhein-Armee.

No. 679.

a. Verdun.

Aus Landrecourt bei Verdun wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

Gestern noch lieblicher Sommer, heute abscheulichster Spätherbst. Wie aus einem Hinterhalte hat die böse Jahreszeit uns nächtlich überfallen. So eben zieht ein gewaltiger Tross schwerer Geschütze aus Toul vorüber. 24-Pfünder Haubitzen, Mörser, welche der Besatzung von Verdun zum Tanze aufspielen sollen. Es folgen ihnen Wagenladungen von Granaten und Bomben, von nagelneuen Pulverfässern, alles Französisches Fabricat, wie auch die Kanonen selber, und nun durch das Schicksal des Krieges zur Bekämpfung der eigenen Erzeuger bestimmt. Die Eröffnung des Bombardements ist um kurze Zeit verschoben worden, am kommenden Mittwoch sollen die Karthaunen gross und klein ihren flammenden Mund gegen das hartnäckige und doch zu bemitleidende Verdun aufthun. Die Einwohner unseres Dorfes werfen theils traurige, theils zornige Blicke auf die vorüberrasselnde Colonne. Dennoch hört man nicht vereinzelt den Wunsch laut werden, dass die Stadt sich recht bald ergeben möge; denn man harrt in dieser ausgesogenen Gegend mit Begierde auf das Ende der jede Thätigkeit unterbrechenden Feindseligkeiten und die Wiedereröffnung des Verkehrs mit Verdun. Andererseits aber wissen die Leute nicht genug von der Festigkeit der Mauern, den gespickten Batterien, der 10,000 Mann starken Besatzung zu fabeln. Die Französischen Plänkler, welche auch heute wieder auf dem Höhenzuge von St. Barthelemy wie Drahtpuppen hin und her tanzten, waren der Witterung wegen minder lebhaft als früher; doch setzten sie ihre gewohnte Munitionsvergeudung fort, und zwar diesmal hauptsächlich nach dem nördlichen Abhange hinab, die von Baleycourt ausgestellten Feldwachen oder Posten als Ziel nehmend. Unnütze Spielerei! Mit der Geschützmunition dagegen ist die Festung gegenwärtig zähe geworden, es muss wohl nicht aufs glänzendste um die Vorräthe bestellt sein. Die Ueberschwemmung an der Südseite der Stadt und Citadelle ist in Folge des starken Regens bedeutend gestiegen und breitet sich immer weiter aus. — Zu berichten ist noch, dass der General v. Bothmer zum Commandeur der 13. Division ernannt ist und nunmehr der General-Major v. Gayl den Oberbefehl über das Detachement vor Verdun übernommen hat.

b. Im Osten.

Nachdem am 9. das XIV. Armee-Corps den Uebergang über die Vogesen beendet hat, tritt es heute von Raon l'Etape aus den Vormarsch auf Epinal in 4 Colonnen an Hierbei kommt es bei Anould zu einem kleinen Zusammenstoss (5. Badisches Infanterie-Regiment), der Feind hält aber nicht Stand.

Prinz Wilhelm von Baden und Kriegsminister General v. Beyer treffen heute Nachm. 3 Uhr in Lunéville ein, letzterer übernimmt an Stelle des erkrankten Generals Glümer das Commando der Badischen Division.

c. Reims.

Heute erscheint die erste Nummer des „Moniteur officiel du gouvernement général à Reims." Dieselbe enthält die schon mitgetheilten Proclamationen des General-Gouverneurs Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin, der neu ernannten Civilcommissare Prinz von Hohenlohe und Graf Tauffkirchen, das Königliche Decret, welches die Conscription in den occupirten Französischen Landestheilen aufhebt, ein Edict, betreffend die Verantwortlichkeit der Behörden im Falle eines Angriffes auf Deutsche Soldaten und Transporte; ferner einen Befehl, die bevorstehende Weinernte in der Champagne in keiner Weise zu stören, eine Publication, betreffend das Verfahren bei Requisitionen u s. w. Wir entnehmen dem Blatt ausserdem folgende Personal-Veränderungen: Es sind ernannt: 1) zum Präfecten des Departements der Marne (Hauptstadt Châlons) Baron von Linden, (Württembergischer) Staatsminister, 2) zum Präfecten des Departements der Seine und Oise (Hauptstadt Versailles) Landrath von Brauchitsch, 3) zum Präfecten des Departements der Seine und Marne (provisorische Hauptstadt Meaux) Graf von Fürstenstein, 4) zum Präfecten des Departements der Ardennen (provisorische Hauptstadt Réthel) Baron von Katte, Legations-Rath, 5) zum Präfecten des Departements der Aisne (Hauptstadt Laon) Baron von Landsberg.

No. 680.

Frankreich.

Paris. Herr Jules Favre liest heute seine Antwort an den Grafen Bismarck dem General Burnside und Oberst Forbes in Gegenwart der Herren

Washburn und General Trochu vor, General Burnside verspricht das Schriftstück an den Bundeskanzler zu übergeben. Dasselbe lautet (vergl. Jules Favre, gouvernement de la défense nationale I. p. 436):

„Der unterzeichnete Minister des Aeusseren hat am 3. October die Ehre gehabt, den Besuch des Herrn General Burnside und des Oberst Forbes in Begleitung S. Excellenz des Herrn Washburn, Ministers der Vereinigten Staaten in Paris, zu empfangen. Die Herren Burnside und Forbes kamen vom Preussischen Hauptquartier und kehrten dahin zurück. Sie boten ihre guten Dienste an, um wenn möglich zwischen Frankreich und Preussen gemeinsame Ideen über das Aufhören des Kriegs herzustellen und fragten den Unterzeichneten, ob er es nicht für zweckmässig halte, ihnen eine Note hierüber zu übergeben. Indem er für ihre freundliche Vermittelung dankte, glaubte der Unterzeichnete eine solche Note nicht übergeben zu können, als aber der General ihn fragte, ob er einwillige, wenn er den Inhalt der Unterredung dem Herrn Grafen Bismarck mittheile, nahm der Unterzeichnete dies Anerbieten an und bezeichnete kurz zwei wichtige Punkte zur Erkundigung. Der erste betrifft den Friedensschluss und hat zur Grundlage die Unverletzlichkeit des Französischen Gebiets, der zweite betrifft einen Waffenstillstand zur Ermöglichung der Berufung einer Nationalversammlung. Am 9. October hatte der Unterzeichnete wiederum den Besuch des Generals Burnside in derselben Begleitung wie früher. Herr Burnside theilte dem Unterzeichneten mit, dass er 4 Unterredungen mit Herrn von Bismarck gehabt habe, der mit dem König sich benommen habe, und theilte den Inhalt der bei diesen Besuchen ausgetauschten Unterredungen mit. Nachdem Graf Bismarck jede Waffenstillstands-Combination abzulehnen schien, sei er darauf eingegangen und habe eine Nothwendigkeit für die Berufung einer Nationalversammlung eingesehen, aber er verlangte folgende Bedingungen: 1. Waffenstillstand von einer Dauer von 48 Stunden zur Vornahme der Wahlen. Freier Verkehr hierzu zwischen Paris und Tours. 2. Zustimmung Preussens zu den freien Wahlen in den besetzten Departements mit Ausnahme von Elsass und Lothringen. 3. Ausschluss des Waffenstillstandes der Operationen vor Metz. 4. Verweigerung der Verproviantirung während des Waffenstillstands.

Der Unterzeichnete, indem er dem General den Ausdruck seiner Dankbarkeit für seine wohlwollenden Absichten erneuerte, verhehlte ihm nicht, dass er diese Bedingungen als unannehmbar betrachte, und dennoch versprach er, als Zeichen seiner Verehrung für den Ueberbringer derselben, die Regierung zu befragen und ihren Beschluss mitzutheilen. Die Regierung war, nachdem sie den Bericht des Unterzeichneten gehört hatte, einstimmig der Ansicht, bezüglich des ersten Punktes, dass der Zeitraum von 48 Stunden zur Vornahme der Wahlen absolut fruchtlos ist. In dem Zustande, in den der Krieg die Verkehrswege in Frankreich gebracht hat, würden die Wahlen und der Zusammentritt einer Versammlung einen viel längeren Zeitraum erfordern. Der für die Befragung der Nation bewilligte Waffenstillstand würde also absolut nutzlos sein, wenn man ihm nicht eine ausreichende Dauer gäbe. Dieser Waffenstillstand müsste bis zu der durch die Versammlung gegebenen Lösung verlängert werden. Bezüglich des zweiten Punktes könnte die Regierung den Ausschluss von Elsass und Lothringen von dem Recht, sich in der Versammlung vertreten zu lassen, nicht zugeben und zwar aus zwei Gründen. Erstens würde sie damit implicite die Abtretung dieser Provinzen zugestehen, zweitens würde sie entgegen dem öffentlichen Recht die Doctrin annehmen, dass man über Völker verfügen könne ohne ihren Willen. Bezüglich des dritten Punktes muss der Waffenstillstand sein oder nicht sein. Wenn er vereinbart ist, wird er sich auf alle militairische Operationen der Kriegführenden erstrecken. Bezüglich des vierten Punktes schliesst der Waffenstillstand nothwendiger Weise die Verproviantirung ein, ohne welche er ausschliesslich das Interesse des Belagerers begünstigt. Indem der Unterzeichnete diese seine Ansicht nach entscheidenden Erwägungen kurz darlegt, hielt er daran fest, dass wenn durch die guten Dienste des Generals Burnside ein Vorschlag zum Zweck einer späteren Annäherung gemacht wurde, die Regierung der nationalen Vertheidigung ihn nur zurückweist, weil er Bedingungen untergeordnet ist, die seine Ausführung absolut unmöglich machen.“

No. 681.

(Fortsetzung.)

Tours. Graf Chaudordy, der delegirte Director des auswärtigen Ministeriums bei der Delegation in Tours, richtet heute zwei Rundschreiben an die Vertreter Frankreichs im Auslande, welche sich gegen die Ausführungen des Grafen Bismarck in seinen letzten Depeschen wenden. (S. dieselben No. 545 und 561.) Das erste lautet nach der „Corresp. Havas“:

„Tours, 10. October 1870.

Mein Herr! Herr von Bismarck hat unter dem 13. und 16. September an die Agenten des Norddeutschen Bundes zwei Circulare gerichtet, dazu bestimmt, in den Augen Europas die Forderungen Preussens zu rechtfertigen. Die Argumente des Kanzlers, welche er später zu Ferrières in seinen Unterredungen mit Herrn Jules Favre nochmals entwickelte, sagten in der Hauptsache, dass, wenn Preussen sich Territorien annectiren wolle, dies nicht aus Eroberungssucht geschehe, sondern einzig und allein, um Deutschland einen soliden Frieden zu sichern und es gegen die Angriffe zu schützen, deren Gegenstand es seitens Frankreichs seit langer Zeit war. Er will, sagt er, Deutschland gegen die Einfälle eines Nachbars schützen, dessen Ehrgeiz seit Jahrhunderten ohne Aufhören die Sicherheit und Unabhängigkeit der Germanischen Völkerschaften bedroht hat.

Es ist nicht das erste Mal, dass Herr von Bismarck denen, welche er anzugreifen wünscht, die Pläne unterschiebt, welche er selbst hegt. Wir können weder die Behauptungen, welche er aufstellt, noch die Consequenzen, welche er zieht, zugeben. Frankreich ist nicht das, was er aus demselben macht

Ein parteiischer Blick auf unsere Geschichte gestattet nicht, sie richtig zu beurtheilen. Sehen wir die Thatsachen an und untersuchen wir, was Frankreich seit einem Jahrhundert gewollt hat: diese Periode reicht hin, um den Geist eines Volkes kennen zu lernen.

Es ist die Pflicht der Nationen, für ihre Vergangenheit solidarisch zu bleiben, aber diese Solidarität verpflichtet nicht ihre Ehre, und der Fortschritt würde nur ein leeres Wort sein, wenn sie verurtheilt wären, immer auf den nämlichen Wegen einherzugehen, auf die sie dahingeschwundene Interessen oder Leidenschaften, die zukünftig ohne Ziel sind, geführt haben. Das heutige Frankreich gleicht nicht mehr dem von Ludwig XIV. regierten, als das heutige Deutschland dem des heiligen Römischen Reiches. Der Eroberungskrieg war zu jener Zeit, wenn auch nicht ein Recht, doch ein Gebrauch der Monarchien. Die Revolution von 1789 hatte eine Veränderung der Politik zur Folge: der Friede ist eine der Freiheit nothwendige Bedingung. Frankreich schuf sich ein neues Ideal: zukünftig stark genug, um unabhängig zu sein, suchte es weniger die Völker zu beherrschen, als sie durch sein Beispiel zu erleuchten. Was es in Amerika für die Vereinigten Staaten gethan, war es bereit, in Europa wieder zu beginnen. Dieses Licht, welches sich damals um uns verbreitete, wer bemühte sich, es auszulöschen? Wer waffnete sich um das Genie der Revolution in seinem ersten Aufschwunge aufzuhalten? Keine Geschicklichkeit der Sprache, keine historische Discussion kann die Thatsache umstossen, dass die Revolution von 1789 eine neue Aera eröffnete und mit den Traditionen der Vergangenheit brach. Preussen war die erste Macht, welche sie bekämpfte. Die Invasion von 1792 war der Beginn jener bedauernswerthen Rivalität, welche mit dem Unglück von heute enden sollte. Frankreich wies den Angriff zurück; aber es wurde, wir erkennen dieses an, über die legitimen Repressalien hinaus fortgerissen. Es war grausam beleidigt worden; es liess sich durch den Sieg berauschen. Jena war eine Revanche. Leipzig und Waterloo folgten und erinnerten die Franzosen daran, dass, wenn es einem Volke erlaubt ist, für eine gewisse Zeit seiner eigenen Unabhängigkeit zu entsagen, es nicht ungestraft Hand an die der übrigen Nationen legen darf.

Frankreich machte indess sein Unglück wieder gut und wurde wieder Herr seiner selbst. Vom Augenblicke an, wo es unmöglich wurde, es ohne seinen Willen zu verpflichten, welchen Krieg hat es da hervorgerufen? Wo sieht man jenen Geist des Ehrgeizes und jene Eroberungsgelüste, welche Herr v. Bismarck uns zuschreibt? Wer hat während dieser langen, wohlthätigen Jahre zur Aufrechthaltung des Friedens mehr beigetragen, als wir?

Frankreich hat die Fehler des ersten Kaiserreichs hart gebüsst. Welche Schranken man auch den modernen Ideen entgegenstellte, ihr Einfluss machte sich immer mehr und mehr in der äusseren Politik des Landes bemerklich. Ueberall, wo es ein Volk zu befreien, Freiheiten zu vertheidigen, eine moralische Grösse zu erobern gab, fand man Frankreich bereit. Die Restauration kämpfte für die Griechen, die Juli-Monarchie sicherte die Unabhängigkeit Belgiens. Und diese Idee hat sich der Art in dem Bewusstsein der Nation gekräftigt, dass das zweite Kaiserreich einsah, dass es ihr Rechnung tragen und laut erklären müsse, dass es den Frieden bringe.

Frankreich glaubte es. Das Kaiserreich bedurfte indess des militairischen Prestiges und suchte es auf. Aber die Kriege, welche es unternahm, waren sehr verschieden von denen Napoleon's I., denn wenn es gegen die friedliche Strömung ankämpfte, welcher die Nation folgen wollte, so brach es nicht mit den Principien, welche diese angenommen hatte. In der Krim kämpfte Frankreich mit zwei freien Nationen für die Unabhängigkeit der Türkei. Um eine befreundete Nation zu befreien, überschritten wir 1859 die Alpen. Das Mexikanische Abenteuer selbst, von der liberalen Partei so energisch und mit so vielem Rechte getadelt und bekämpft, konnte wahrlich nur durch chimärische Theorien, die jedoch jede Eroberungsidee ausschlossen, erklärt werden.

Welche Gemeinschaft giebt es zwischen diesen Principien, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert unter vier verschiedenen Regimen sanctionirt wurden, und der Politik von „Eisen und Blut“, welche seit 1864 über Europa losgelassen wurde? Welcher Act oder welches Wort Frankreichs kann es dafür verantwortlich machen? Wer hat Dänemark beraubt, wer offen Oesterreich zum Kriege gezwungen; wer auf gewaltsame Weise Hannover, Hessen, Frankfurt etc. annectirt, alle eingeschlafenen Leidenschaften erweckt und Europa so tief erschüttert? Frankreich intervenirte nur in diesen Krisen, um den Frieden zu beschleunigen und zu befestigen. Man spricht vom kriegerischen Eifer der Französischen Nation und kleinlichen Eifersüchteleien, welche bei ihr die Siege der Preussen erregt hätten. Aber am Tage nach Sadowa, zur Zeit des aufreizenden Luxemburger Zwischenfalles, sprach sich die öffentliche Meinung in Frankreich offen gegen den Krieg aus, und die Deutschen Publicisten selbst waren genöthigt, es anzuerkennen; die Mässigung war auf unserer Seite. Als endlich im letzten Monat Juli der Krieg ausbrach, wer konnte da leugnen, dass Preussen seit 4 Jahren nicht Alles gethan, um zu diesem Ziele zu gelangen? Ohne von seinem politischen Auftreten und der sehr eigenwilligen Nichtausführung des Prager Vertrages zu sprechen, war es auf formidable Weise gerüstet und in 8 Tagen bereit, ins Feld zu rücken. Die Ereignisse haben dargethan, bis zu welchem Punkte seine seit langer Zeit gemachten Vorbereitungen betrieben worden waren; man weiss im Gegentheile, wie sehr sie von Frankreich vernachlässigt worden waren. Die Rüstungen Preussens waren nicht allein vollständig, seine Allianzen waren auch abgeschlossen. Es ist augenscheinlich, dass es glaubte, uns in einen furchtbaren Conflict hineinziehen zu können.

Wir können von diesem Kriege offen sprechen, denn die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung haben Alles gethan, um dem Lande dessen Gräuel zu ersparen. Wir sagen es laut, ungeachtet des

Auftretens Preussens war der Grund zum Kriege nicht gerechtfertigt, und Herr v. Bismarck wird nicht auf ernsthafte Weise gegen uns die Erklärungen einiger Schriftsteller und die lärmenden Kundgebungen einer exaltirten Menge richten können. Es waren isolirte Handlungen, ohne Wiederhall in dem Lande, welche nicht die Tragweite der verwirrten Agitationen überstiegen, die jede öffentliche Erregung in den grossen Städten zur Folge hat. Herr v. Bismarck kannte den Werth dieser Dinge. Welches Volk lässt sich übrigens nicht leicht beim ersten kriegerischen Rufe hinreissen? Die Regierungen sind immer sicher Begeisterung hervorzurufen, wenn sie Ruhm und Triumph versprechen. Deshalb ist ihre Verantwortlichkeit auch so gross. Aber beim ersten Zusammenstosse ist ihr Fall, wenn sie nicht mit der öffentlichen Meinung Hand in Hand gehen, unvermeidlich. Dieses Resultat hat sich sowohl unter dem ersten als unter dem zweiten Kaiserreich eingestellt. Das eine wie das andere musste untergehen, da ihre Unternehmen ungerecht waren.

Was die Behauptung des Herrn Bismarck anbelangt, dass der Kaiser von der öffentlichen Meinung zum Kriege gezwungen worden, so strafen die Ereignisse sie vollständig Lügen. Zur Zeit der legislativen Wahlen von 1869 consultirt, haben die Bevölkerungen auf die energischste Weise ihre Friedensliebe bekräftigt. Die nämlichen Tendenzen gaben sie bei Gelegenheit des Plebiscits von 1870 sehr klar und so stark kund, dass zwei Monate später die Regierung zum ersten Male das Contingent der Armee reduciren musste. Diese von der öffentlichen Meinung geforderte Concession beweist aufs Augenscheinlichste, wie sehr Frankreich im Monat Juli eine jede kriegerische Idee fern lag. Die Erneuerung der Generalräthe hatte noch kurze Zeit vorher den nämlichen Aspirationen eine neue Gelegenheit geliefert, sich kundzugeben. Aber wir besitzen ein officielles Document, welches auf die förmlichste Weise darthut, dass das Kaiserreich, weit davon entfernt, sich von der öffentlichen Meinung hinreissen zu lassen, im Gegentheil erfahren wollte, ob dieselbe ihm folgen werde. Es war so wenig davon überzeugt, dass sie bei der Kriegserklärung auf seiner Seite stehe, dass es dieselbe in dieser Beziehung zu befragen für nothwendig hielt. Die Präfecten erhielten den Befehl, dem Ministerium des Innern Bericht über den Eindruck zu erstatten, welche diese bruske Nachricht in den Departements hervorgerufen. Ihre seitdem von dem officiellen Journal vom 2. October veröffentlichten Antworten lassen darüber keine Zweifel bestehen. „Der erste Eindruck“ — so schreibt ein Präfect — „war der des Erstaunens und der Ueberraschung.“ Andere sagen: „Diese Nachricht, welche inmitten einer tiefen Ruhe einschlug, erregte eine lebhafte Aufregung.“ — „Der Krieg wird für ein solches Uebel gehalten, dass man nicht daran glauben will.“ — „Der heisse Wunsch, den Frieden zu erhalten, giebt sich von allen Seiten kund.“ — „Ich glaube, dass man im Grunde genommen den Krieg befürchtet“, so schreibt man aus einem der volkreichsten und aufgeklärtesten Departements. „Niemand“ — so sagt ein anderer Präfect — „wünscht den Krieg, selbst wenn er der Ableiter einer grossen socialen Krisis sein sollte, welche das Land bedroht.“ — „Dieses Land“ — so schrieb man ebenfalls — „wird den Krieg nur mit Widerwillen annehmen.“ Und dann: „Die Bevölkerung will sicherlich nicht den Krieg und wünscht warm den Frieden.“ Ueberall wurde das Gefühl laut, dass man den Krieg nur annehmen werde, wenn er für die Ehre des Landes nothwendig wäre. Aber man schloss sich aufs eifrigste den letzten Friedenshoffnungen an. „Wenn“ — schrieb ein Präfect — „es bewiesen sein wird, dass Alles vergeblich versucht worden ist, um den Frieden zu erhalten, so wird man sich dazu verstehen, die Consequenzen eines Zusammenstosses zu ertragen, der alle Welt in Sckrecken versetzt.“ Man könnte diese Citationen vervielfältigen. Von 89 Berichten enthielten nur 11 eine vollständige Billigung. Alle anderen verrathen die nämlichen Besorgnisse und den nämlichen Widerwillen. Es ist also eine unbestreitbare Thatsache: das Land nahm den Krieg hin, es hatte ihn nicht angerufen.

Deshalb bleibt es auch festgestellt, dass Frankreich die Integrität Deutschlands — seine Geschichte seit einem halben Jahrhundert beweist es auf allen Seiten — nicht bedrohte. Es beabsichtigte keine Eroberungen. Ganz entgegengesetzte Aspirationen beseelten es. Und in der That, selbst wenn sein Genie es nicht dahin triebe, würde die klare Einsicht in seine Interessen es nöthigen auf einem friedlichen Wege zu verbleiben. Die Natur des öffentlichen Vermögens hat sich seit dem Beginne dieses Jahrhunderts geändert. Die immense Entwickelung des Mobiliarreichthums, die capitale Wichtigkeit des Credits machen aus dem Vertrauen in die Erhaltung des Friedens die nothwendige Bedingung des Wohlstandes des Landes. Frankreich ist zuerst in das System der commerciellen Freiheiten eingetreten und es hat so sein Vermögen mit dem der benachbarten Völker solidarisch gemacht. So ist die Nation, gegen deren Einfälle Herr v. Bismarck Deutschland beschützen will und deren Territorial-Zerstückelung ihm als die einzige Garantie für die Ruhe des Deutschen Volkes erschien. Die Rheinlinie reicht ihm zufolge nicht mehr aus; er will die Vogesen- und Mosellinie. Er muss heute das Elsass und Lothringen haben, und dies gerade im Augenblicke, wo Deutschland seine innere Verfassung vollständig umgestalten will. Nach 1815 hatte sich Europa, das schon damals die Expansion des Deutschen Volkes befürchtete, bemüht, ihm eine Verfassung zu geben, deren Grundlagen ausschliesslich für die Defensive organisirt waren, und Frankreich, obgleich die Wiener Verträge gegen es gerichtet waren, wurde in dem Zustande gelassen, in dem es sich auch heute noch befindet. Seine Nordgrenze, Deutschland gegenüber, ist vollständig offen. Die Resultate des gegenwärtigen Krieges gewähren einen unumstösslichen Beweis. Und während Frankreich nichts in seiner Organisation modificirte, hat sich Deutschland in dem furchtbarsten Zustande constituirt, welchen je eine Macht erlangt hat: absolute militairische Einheit, persönliche und directe Action des Führers, der den Degen des Ober-Commandos trägt, ein für Alle obligatorischer Militairdienst — wir fragen hier

an, ob Frankreich oder Deutschland heute drohend ist.

Eben so wenig wie 1792 hat 1870 Preussen nöthig, sich vor den Angriffen Frankreichs zu sichern. Es ist ausser Zweifel, dass die Preussische Regierung eher Erleichterungen der Offensive als bessere Vertheidigungslinien sucht. Man sieht in der That nicht recht ein, in wie fern Deutschland besser vertheidigt wäre, indem es seine Grenze weiter hinausschiebt. Im Falle eines Einfalles würde das occupirte Land das von Deutschland annectirte Land sein und der Schauplatz der Feindseligkeiten würde einfach von einer Provinz in die andere getragen werden. Und welches würden die Consequenzen dieser gewaltsamen Annexion von Gebieten sein, welche nicht aufhören wollen, Französisch zu sein? Ohne von dem Gefühl zu sprechen, welches jeden redlichen Geist zurückstösst, wenn er sieht, dass Bevölkerungen auf diese Weise eine ihren Aspirationen und ihrer Vergangenheit widerstrebende Nationalität aufgezwungen wird, hiesse dies den Krieg verewigen. Ist es nicht unmöglich, dass das Herz Frankreichs sich je von den Gegenden lossagt, welche so vieles, so edel ertragenes Unglück und so vieles, so glorreich vergossenes Blut durch ein unauflösliches Band mit ihm verbindet? Die Wirren, welche dadurch entständen, würden Europa in Bewegung setzen, ohne dass es möglich wäre, darin einen Augenblick Ruhe zu erhoffen. Man sieht klar ein, dass Herr v. Bismarck durch solche Forderungen selbst neue Kriege vorbereitet, die für ihn nothwendig sind, um den Zweck zu erreichen, zu dem ein zügelloser Ehrgeiz hinreisst.

Was das Deutsche Volk will, ist die nationale Einheit und die politische Freiheit. Das liberale Frankreich kann sich dem nicht widersetzen. Es ist eine gerechte Sache, und wir würden unsere Vergangenheit verleugnen, wenn wir sie bekämpften. Aber es giebt einen Abgrund zwischen den legitimen Aspirationen und der von Herrn v. Bismarck formulirten und in Anwendung gebrachten Doctrin. Wenn man die Ereignisse betrachtet, welche sich seit 10 Jahren in Europa zugetragen, so muss man anerkennen, dass Preussen sich selbst die Rolle angeeignet hat, welche es uns mit so vieler Ungerechtigkeit zuschreibt. Es ist nicht mehr möglich, in dieser Beziehung einige Zweifel zu hegen nach dem Empfange, welchen Herr v. Bismarck dem edlen Schritte des Herrn Jules Favre zu Theil werden liess. Wenn Frankreich unterliegt, so ist es der Krieg, welcher Europa von Neuem bedroht, allen Aufschwung des Gedankens, jede Civilisation, jeden Fortschritt des Wohlstandes der Völker lähmt. Frankreich kämpft nicht allein für die Integrität seines Gebiets, seine Ehre und Unabhängigkeit, es kämpft auch für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts in Europa. Empfangen etc.

Für den Minister und auf Ermächtigung der bevollmächtigte Minister, Director des Cabinets, Delegirte Chaudordy."

Das zweite Rundschreiben sucht aufrecht zu erhalten, dass Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken würde, wenn es sich den Bedingungen des Grafen Bismarck fügte. Das Schriftstück lautet:

„Tours, 10. October 1870.

Mein Herr! Wir finden unter dem Datum des 7. d. M. in der „Times", dem gewöhnlichen Organe der Politik des Herrn v. Bismarck (die Depesche stand im Preussischen „Staats-Anzeiger"; doch denkt Herr v. Chaudordy dabei an die früheren unangenehmen Enthüllungen über Frankreichs Absichten auf Belgien), eine aus Ferrières vom 1. October datirte Depesche, in welcher der Kanzler des Norddeutschen Bundes den Ausdruck widerlegt, dessen sich die Delegation von Tours bedient hat, als sie sagte, dass nach dem Resumé der Unterredungen zwischen Jules Favre und Herrn v. Bismarck zu urtheilen, dieser Frankreich auf eine Macht zweiten Ranges herabdrücken wolle. Der Kanzler unterwirft bei dieser Gelegenheit die Zahl der Französischen Bevölkerung einer Prüfung, und, an die Vereinigung Savoyens und Nizza's mit unserem Territorium erinnernd, bemerkt er, dass, wenn man die Bevölkerung dieser Gegenden abzieht, unser Land ungefähr 750,000 Einwohner in dem Falle verlieren würde, dass Elsass und Lothringen ihm entrissen würden. In dieser Lage — fügt er hinzu — ist eine Macht von 38 Millionen keine Macht zweiten Ranges. Ohne mich weiter auf diese traurige Zählung der Bevölkerungen einzulassen, welche man gegen ihren Willen vom nationalen Boden lostrennen will, und von denen man in einer Weise spricht, wie man dieses kaum noch von wilden Völkerschaften zu thun wagen würde, sagen wir, dass angesichts der neuen Vergrösserung, welche Deutschland dadurch erhielte, dass die Grenze verringert und selbst vernichtet würde, es unbestreitbar ist, dass Frankreich sofort auf den Rang einer Macht zweiten Ranges herabfallen würde. Andere Länder mögen vielleicht nicht bemerken, dass sie das nämliche Loos haben werden. Was uns anbelangt, so können wir uns darin nicht täuschen. Was eine Macht durch eine Territorialvergrösserung gewinnt, welche sie mit Zustimmung eines plötzlich mächtig gewordenen Staates erlangt, ist von geringer Bedeutung, und gleicht oft nicht den Mangel an Sicherheit, welcher daraus für sie entspringt, aus. Durch eine gewaltsame Eroberung, die ihm ein feindlicher und in Zukunft drohender Sieger auferlegt, verliert diese Macht zugleich ihr moralisches Prestige, ihre materielle Kraft und ihre Ruhe. Von da an geht dieselbe ihrem Ruin entgegen. Dies ist die Lage, über die man sich Rechenschaft ablegen muss, wenn man Herrn v. Bismarck in dem Vergleiche folgen will, welchen er zwischen der Annexion Savoyens und Nizzas an Frankreich, die von den Bevölkerungen votirt wurde, und der Trennung des Elsasses und Lothringens, die gegen ihren Willen vor sich gehen würde, anstellt. Uebrigens folge hier nach, was Herr Jules Favre als Antwort auf die Bemerkungen schrieb, welche der Kanzler des Norddeutschen Bundes betreffs seines Berichtes machte: „Ich will — so sagte Herr v. Bismarck wörtlich — ein Fort, welches Paris beherrscht, wie z. B. den Mont Valérien", und der Französische Minister des Aeussern antwortete: „Was er will, ist unsere Vernichtung." Dies ist das genaue Re-

sumé des Eindrucks, welches Herr Jules Favre von seinen Unterhandlungen von Ferrières mitgebracht hat. Man kann daraus beurtheilen, ob der Ausdruck „Macht zweiten Ranges“ unter der Wahrheit ist. Empfangen etc.“

Das „Siècle“ sagt über die Vertagung der Wahlen: „Eine heilsame Maassregel, politisch und so verständig wie nur möglich! Sie wird zur unmittelbaren Folge haben, die nationale Kraft auf den Krieg zu concentriren und sie wird später die Errichtung der Republik um so leichter machen, da dieselbe dann zum zweiten Male das Land durch Vertreibung der Invasion befreit haben wird. Das Aufsteigen des Ministers des Innern, seine Fahrt über die Preussischen Linien hinweg, die Gefahren, welche er lief, die Freude, welche er empfinden musste, als er aus luftiger Höhe mit seinen Gefährten diese Französische Provinz sah, auf welcher ihre Augen so lange nicht geweilt hatten, — Alles dieses hat etwas Jugendliches, Neues, Abenteuerliches und Kühnes, welches die Einbildungskraft frappirt und Frankreich gefallen wird. Es ist wie eine Erinnerung von 1792, dazu bestimmt, unbedingtes Vertrauen einzuflössen. Das Land ist gerettet, wenn das Geschlecht von Staatsmännern, welches die Leitung der Angelegenheiten ergreifen wird, von demselben Schlage ist und dieselbe Energie besitzt. Also: Keine Wahlen mehr; Krieg, Krieg bis zum Aeussersten, Krieg mit allen Mitteln, welche die Wissenschaft und die Verzweiflung uns an die Hand geben.“

Die Ankunft Garibadi's in Tours wird von dem „Siècle“ als ein Ereigniss von der günstigsten Vorbedeutung begrüsst. „Man weint vor Rührung, wenn man diesen Paladin der Freiheit die Beschwerden seines Alters vergessen und am Ende seines Lebens seine ritterliche Epopöe wieder aufnehmen sieht, indem er, „was von ihm noch übrig ist“, dem Dienste der besiegten grossen Nation zur Verfügung stellt. Dem Dienste der edlen Sache der Republik haben Gambetta und Garibaldi der eine seinen Arm, der andere seine Intelligenz gewidmet. Ihr Inscenetreten beruhigt die Gemüther und verändert das Aussehen der Dinge.“

Die Regierung der National-Vertheidigung hat ein neues Siegel angenommen; die Vorderseite zeigt die Gestalt der „Freiheit“ mit der Umschrift: „Im Namen des Französischen Volkes“; die Rückseite einen Kranz aus Eichen- und Oelblättern mit einer Korngarbe, in der Mitte des Kranzes sind die Worte gravirt: „Die Französische, demokratische, eine und untheilbare Republik“; die Umschrift lautet: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Der Spanier Orense hat von Tours aus ein Manifest an seine politischen Freunde, die föderalistischen Republikaner in Spanien, erlassen, welches dieselben aufruft, Frankreich zur Hülfe zu eilen; es gelte in Frankreich einen Kern von Vertheidigern der Idee der „Vereinigten Staaten von Europa“ zu bilden, die bereits vor zwanzig Jahren in London von Kossuth, Ledru-Rollin und Mazzini proclamirt worden sei. Man möge einzeln aus Spanien über die Grenze gehen und von da sofort ins Innere Frankreichs eilen, um sich zu organisiren.

No. 682.

Die Neutralen.

Wien. Heute ist Herr Thiers bei Baron Rothschild zum Dîner; es nahmen daran Graf Beust, mehrere andere Minister und Herr Minghetti Theil. Thiers äusserte sich ganz unverhohlen darüber, dass er die Lage Frankreichs als trostlos verworren betrachte. Er ist äusserst niedergedrückt, besonders in Folge der Nachricht, welche ihn hier erreichte, dass die Pariser Regierung die Berufung der Constituante abermals verschoben habe. Er hoffte, in dieser Versammlung eine Friedenspartei bilden zu können und scheint gerade die Vereinsamung Frankreichs, über welche ihn seine Rundreise vollständig aufklärte — das einzige, freilich negative Resultat derselben — als wichtigstes Argument für die Nothwendigkeit des Friedensschlusses geltend machen zu wollen.

11. October — Dienstag.

No. 683.

a. Vor Paris.

Aus dem Hauptquartiere Versailles wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben:

In der letzten Nacht um 10¾ Uhr ertönten in der Richtung vor Paris kurz nach einander drei fürchterliche Knalle, weit lauter als die vom oftmaligen Anhören bereits bekannten Entladungen der Pariser Festungsgeschütze. Wie ich am folgenden Morgen hörte, waren sofort nach der Detonation viele der hier wohnenden Officiere nach dem Ober-Commando geeilt, in der Meinung, die Stadt werde allamirt werden; nach einer Stunde etwa kamen indess zwei vom Kronprinzen ausgesandte Officiere mit der Meldung über die Ursache zurück. Nach ihrem Berichte hatten drei schwere Belagerungsgeschütze, welche in der in meinen früheren Briefen schon erwähnten Schanze von Bellevue aufgestellt worden sind, ihre sogenannten Einschnittschüsse gegen das Fort von Vanves abgegeben, damit die Officiere die denselben gegebene Richtung beurtheilen konnten; die Franzosen müssen von diesen drei Schüssen ausserordentlich überrascht worden sein, denn während es sonst ihre Gewohnheit ist, lustig und zwecklos in die Luft zu knallen, schwiegen sie eine ganze Stunde lang und erst gegen Mitternacht spielten auch ihre Geschütze vom Mont

Valérien und der Fortificationsmauer, aber nicht gegen die Schanze von Bellevue, sondern gegen die Laterne des Diogenes auf der Höhe des Hügels von St. Cloud, wo die Preussischen Pioniere an der Aufwerfung einer Schanze arbeiteten. Mehrere Soldaten wurden daselbst verwundet. — Beiläufig bemerke ich, dass man sich hier auf die Ankunft einer grösseren Anzahl von Verwundeten einrichtet, denn seit gestern werden im Schlosse auch die seither dem Besuche noch geöffneten Gemächer Ludwig XIV. auf der Nordseite des Mittelflügels und die grosse Schlachtengalerie im Nordflügel mit Betten belegt, deren 300 neue aufgestellt werden sollen.

Aus Versailles vom heutigen berichtet die „Elberf. Ztg.“:

Der bisher in ungetrübter Bläue lächelnde Himmel hat sich über Nacht in tiefes Nebelgrau gehüllt, heftige Regenschauer wechselten mit rauhen Windstössen ab — der Feldzug wird nachgerade unangenehm, und glücklich preist sich Jeder, der nicht zu bivouakiren braucht, sondern unter Dach und Fach seine Nachtruhe halten kann, fände er auch nichts weiter als vier leere Wände vor, die hier und da grosse Lücken als Souvenir der jüngsten Kugelsaat aufweisen. Der lebhafte Truppendurchmarsch der letzten Tage — es gingen gestern und heute die Ambulancen und die Artillerieparks des 5, 6. und 11. Armeecorps hier durch — hat denn auch lediglich den Zweck, Leute und Pferde in Cantonnements unterzubringen, wodurch selbstverständlich auch der Cernirungsgürtel sich immer mehr verengert; das Heranrücken einer ernstlichen Action dürfte daraus schwerlich zu folgern sein, denn die Vorbereitungen zum Winterfeldzuge werden mit Macht betrieben. Die Commandos haben grosse Bestellungen auf Unterjacken, Unterhosen und Leibbinden aufgegeben, und wer irgendwie Bekannte in der Heimath hat, benutzt die Gelegenheit, dass die Post jetzt Packete bis zum Gewichte von drei Pfund nach dem Kriegsschauplatz befördert, um sich auf eigene Hand mit wollenen Unterkleidern zu versehen. In dieser Beziehung könnten wir schon ruhig dem Hereinbrechen der rauhen Jahreszeit entgegensehen, allein wenn augenblicklich auch noch kein eigentlicher Mangel an Nahrungsmitteln fühlbar ist, so wird man sich doch nicht ganz des Gedankens entschlagen können, dass bei anhaltend schlechter Witterung und bei der dadurch bedingten erschwerten Communication auf den ausgefahrenen Wegen die Verproviantirung der grossen Armee immer schwieriger wird. Jetzt schon lassen sich hier, wo doch verhältnissmässig der grösste Luxus herrscht, einzelne Bedürfnisse absolut nicht mehr oder doch nur sehr schwer befriedigen; Zucker ist beispielsweise nicht ein Pfund mehr aufzutreiben, das Brod wird täglich theurer und knapper, denn die Mehlvorräthe gehen mit rapider Geschwindigkeit zur Neige, und Gleiches gilt von Hafer, Stroh und Heu, da die Franzosen überall da die Getreideschober anzündeten, wo sie von unsern Ulanen nicht überrascht wurden. Nur eins ist im gegenwärtigen Kriege noch nie knapp gewesen: frisches Fleisch, denn wie beim Beginn desselben treffen noch heute täglich grosse Heerden lebenden Viehs bei den einzelnen Truppenkörpern ein, nur mit dem Unterschiede, dass seit dem Auftreten der Rinderpest das Hammelfleisch auf dem Küchenzettel steht. Der gesammte Proviant muss jetzt von der Eisenbahnstation Nanteuil, dicht an der gesprengten grossen Brücke über die Marne bei Meaux, herangeschafft werden, zu welchem Zwecke die Chaussee von dort bis zu den nach Paris führenden Strassen mit Colonnenwagen wie besät ist. Im zweimeiligen Umkreise der Hauptstadt dürfte selbst das geübteste Requirirauge bald nichts mehr entdecken. Auch ein empfindlicher Mangel an Heizkohlen hat sich hier eingestellt, dem der neu ernannte Präfect von Versailles, Herr v. Brauchitsch, durch die Erlaubniss der Einführung von Kohlen aus dem Saarbecken zu begegnen sucht. Dass unsere Armee nun bald einen Monat unthätig vor Paris liegt, gilt den Franzosen für ein Zeichen, dass wir uns sammt und sonders an den Mauern der Hauptstadt den Schädel einrennen werden; dass nur die Rücksicht auf die Erhaltung der Monumentbauten der „Stadt der Städte“, auf das schon übergenug geflossene Blut unsere Feldherren von der sofortigen schonungslosen Anwendung der ultima ratio regis abhält, das können die Franzosen nicht einsehen, weil sie diese Rücksicht nicht üben würden, falls sie vor Berlin ständen. Unsere Truppen geben sich freilich der freudigen Zuversicht hin, dass sie noch vor dem Ablauf eines vollen Monats seit der beendeten Einschliessung den Geburtstag unseres Kronprinzen in den Pariser Cafés feiern werden. Ich fürchte aber, sie täuschen sich. Vor Paris nichts Neues, denn das fortwährende Geknalle von den Forts irritirt schon lange Niemand mehr. Heute Nachmittag hatten sich die Franzosen das Kaiserliche Schloss zu St. Cloud als Zielobject erkiest, just zu der Zeit, als General v. Moltke mit seinem Stabe sich dort befand, um die schon früher angerichteten Verwüstungen in Augenschein zu nehmen.

b. In Paris.

General Vinoy, berichtet in seinem Buch „Siége de Paris*)“ (S. 208) für heute:

Heute wird die Besatzung des Forts Bicêtre durch eine Division des 14. Corps unter General Caussade verstärkt. In der letzten Nacht haben die Mobilen der Côte d'Or, unterstützt durch die Brigade de La Mariouse (13. Corps) und durch die Artillerie des Forts Montrouge, das Gebäude Plichon (auch maison Millaud genannt) angegriffen, wo ein Preussischer Posten stand. Der Angriff wurde kräftig ausgeführt. Sobald die Colonne, die ihn ausführen sollte, bereit war, eröffnete das Fort Montrouge sein Feuer auf den bezeichneten Gegenstand und warf mehrere Granaten dahin. Im Innern des Hauses durch die Granatsplitter angegriffen, ging der Preussische Posten heraus und befand sich vor der Französischen Colonne, vor der er die Flucht ergriff. Unsere Truppen besetzten sofort das Haus. Der ganze Rest der Nacht wurde zur Besetzung der Stellung verwendet, um am andern Morgen einem Angriff des Feindes entgegentreten zu können.

*) Paris, Plon. 1872.

Dieser Angriff fand jedoch nicht statt und das Haus blieb definitiv im Besitz der Franzosen. Dieser kleine Vorfall stärkte den Muth der Mobilen der Côte d'Or.

No. 684.

An der Loire.

Schlacht bei Orleans.

a. Deutsche Berichte.

α. Telegramme.

1. Versailles, 12. October. Am 11. nach 9-stündigem Kampfe die Loire-Armee auf Orleans und über die Loire zurückgeworfen. Orleans erstürmt. Mehrere Tausend Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust verhältnissmässig gering. Diesseits engagirt 1. Bayerisches Corps, 22. Infanterie- und Cavallerie-Division. v. Podbielski

2. Folgendes Telegramm wird an Ihre Majestät die Königin abgesandt:

Versailles, 12. October. Gestern siegreiche Schlacht durch General von der Tann. 22. Division. Die Loire-Armee vollständig geschlagen. Einige Tausend Gefangene. Kampf dauerte von ½10 Uhr bis Abends 7 Uhr in sehr schwierigem Terrain. Bei Dunkelheit Orleans genommen. Feind hinter Loire zurück, hat grosse Verluste, diesseitige verhältnissmässig gering. Details noch nicht bekannt. Wilhelm.

3. Bei dem K. Bayer. Kriegsministerium ist folgendes Telegramm eingelaufen:

Aus dem Hauptquartier des Generals von der Tann wurde telegraphisch an das Obercommando gemeldet: Am 11. October vollständiger Sieg bei Orleans. Kampf dauerte von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends in sehr schwierigem Terrain. Orleans ist genommen. Die Loire-Armee geschlagen, mehrere Tausend Gefangene. Der Feind mit grossem Verlust über die Loire zurückgeschlagen. Unser Verlust noch nicht ermittelt.

4. Der Herzog von Coburg-Gotha sendet folgendes Telegramm ab:

Versailles, 14. October, 2 Uhr Nachmittags. Bei der Schlacht von Orleans unser 95. Infanterie-Regiment ehrenvoll betheiligt. Verlust gering; mir nur Hauptmann von Falkenstein als verwundet bekannt und circa 30 Mann kampfunfähig.

β. Berichte.

Ueber die militairische Bedeutung von Orleans bemerkt der „St.-Anz.":

Die militairische Bedeutung von Orleans ist, wiewohl die Stadt eine offene, nach jeder Richtung hin eine grosse: durch ihre Lage am rechten Loire-Ufer ist sie ein für die Operations-Armee um Paris wichtiger Punkt, um deren Rücken im Süden zu decken. Ausserdem ist Orleans eine der reichsten Städte Frankreichs, seine Umgegend aber, vornehmlich nach Norden hin — die Beauce — der materiell günstigste Landstrich, den Deutsche Truppen bis jetzt in diesem Kriege berührt haben. Die strategische Wichtigkeit dieser Stadt liegt wesentlich darin, dass in ihr die Bahnen von Nantes, Bordeaux, Toulouse und die Französische Centralbahn direct münden, welche letztere (über Bourges) Lyon mit Paris verbindet, während Orleans indirect (über Tours) mit Cherbourg und Brest communicirt, so dass die Besitznahme jenes Ortes die Verlegung der Delegation der provisorischen Regierung von Tours nach sich zieht, ferner aber, sobald auch Chartres Deutscherseits besetzt würde, jeden Zuzug an Marinesoldaten aus Brest und Hülfstruppen etc. aus der Bretagne völlig abschneidet. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der des Uferwechsels über die Loire, über welche zwei grossartige Brücken (deren jede zwei Millionen Franken gekostet hat) das auf dem rechten Ufer derselben liegende Orleans mit dem südlich gelegenen grösseren Theile von Frankreich verbinden. Eine Sprengung auch nur eines Bogens dieser Bauwerke würde die Belagerungsarmee vor Paris vor jedem feindlichen Angriffe vom Süden aus sichern, allerdings aber auch ein weiteres Vordringen Deutscherseits wesentlich hemmen, da die Orleans nächstgelegenen Brücken über den Fluss einem militairischen Transporte mit Artillerie nicht widerstehen könnten. Solche aber befinden sich zunächst bei Jargeau oberhalb, bei Beaugency unterhalb, beide etwa drei Meilen von Orleans entfernt. Da endlich aber, noch weiter oberhalb, Gien bereits von Deutschen Truppen besetzt ist, in der Gegend unterhalb Blois aber die der Communicationen fast entbehrende Sologne sich erstreckt, so ist Orleans ein durch die Loire so vorzüglich gedeckter vorgeschobener Posten, wie ihn eine Festung günstiger zu bilden gar nicht im Stande wäre. Zu diesen Berücksichtigungen militairischer Natur tritt der grosse materielle Werth, den Orleans als Stadt wie auch die ganze Landschaft bietet: erstere zählt mit den Vorstädten eine Bevölkerung von nahezu 70,000 Einwohner, welche zu den wohlhabendsten und friedlichsten des Landes zu rechnen ist. Ausserdem bietet die Stadt im Falle eines länger andauernden Feldzuges oder etwaigen Waffenstillstandes geräumige Casernen und andere bedeutende Baulichkeiten zur Unterbringung Deutscher Truppen dar. Die Orleans nordwärts vorliegende Landschaft aber ist, im Gegensatze zu der südlich der Loire liegenden sumpfigen, unfruchtbaren, strassenlosen Sologne, die Kornkammer von Paris. Die Beauce ist einer der fruchtbarsten Landstriche Frankreichs, welcher der Armee um Paris wesentliche Hülfsquellen aller Art eröffnet: Weizen, den die dort gelegenen Dampf- und Wassermühlen sogleich verarbeiten, Hafer für die Reiterei in bedeutenden Quantitäten, und Wein, Obst und Gemüse in solchen Mengen, dass dieselben für gewöhnlich nicht nur nach Paris, sondern vielfach auch als Handelsartikel in das Ausland gehen. Proviantzufuhren in diese Gegenden dürften daher für unsere Truppen nicht erforderlich sein. Als Hauptstadt des Departements Loire ist Orleans der Sitz der 7. Subdivision der 1. Militairdivision (Paris) des I. Corps zu Paris, der von drei Gendarmerie-Brigaden zu Pferde und deren einer zu Fuss, ferner Sitz eines Bischofs, eines Gerichts- und eines Handels-Tribunals, eines Lyceums, verschiedener wissenschaftlichen und Kunstanstalten. Als Handelsstadt und Fabrikort ist es bedeutend: Wollspinnereien und Webereien, Brennereien, Fayence-, Farben-

und Fez-Fabriken stehen neben dem Handel mit Wolle der Beauce und der Sologne, mit Wein, Oel, Käse, Seife und namentlich Getreide in Blüthe. An Sehenswürdigkeiten sind die Cathedrale vom heiligen Kreuz, deren Alter bis 1287 zurückgeht, mehrere andere Kirchen, das 1530 erbaute Rathhaus, das Palais de Justice, das grosse Hospital, das Haus des Admirals Coligny, das Museum für Skulptur und Malerei und der Platz du Martroi nennenswerth, der letztere mit dem Reiterstandbild der Jungfrau von Orleans geschmückt. Um die Stadt ziehen die inneren und die äusseren Boulevards, nahe derselben liegen die Schlösser Rondon und la Fontaine mit reizender Aussicht, und von derselben auf das linke Loire-Ufer führt zur Vorstadt Saint-Marceau eine aus neun ungleichen Bogen bestehende Brücke, welche, 100 Fuss breit und 1000 Fuss lang, von 1751—1761 von Hupeau und Peyronnet erbaut worden ist.

Einem Berichte des „Pr. St.-Anz.“ über die Schlacht ist zu entnehmen:

Die Spitzen der Vorhut des von der Tann'schen Corps stiessen am 11. früh auf stärkere feindliche Truppenmassen. Es ergab sich bald, dass der Feind jenseits des Waldes von Orleans, vor der Stadt, hinter Schanzwerken gut gedeckt, den Angriff erwartete. Er beherrschte die Brücke über die Loire und dehnte sich mit seinem rechten Flügel bis Beaume aus. General von der Tann war dem Feinde schon um 10 Uhr Morgens so nahe gekommen, dass das Gewehrfeuer begann. Die 4. Bayerische Brigade und die 22. Preussische Division bildeten die äussersten Flügel. Das feindliche Corps, das von dem General La Motterouge commandirt wurde, hatte in seinen Schanzen und in den Weinbergen, die sich unmittelbar an die Ebene vor Orleans anschliessen, die vortheilhaftesten Stellungen genommen. Es bestand aus 25,000 Mann regulärer Truppen, die aus fast allen Französischen Regimentern zusammengesetzt waren. So weit sich bis jetzt überblicken lässt, haben diese Truppen niemals in Paris gestanden, sondern waren als Ersatz oder Reserve beim Beginn des Feldzuges an der Loire zurückgelassen und hier, ganz in der Weise der sogenannten Marschregimenter von Paris, zu grösseren Cadres formirt worden. Verstärkt wurden sie durch eine Anzahl päpstlicher Zuaven, die aus dem Römischen Dienst in den der Regierung von Tours übergetreten sind, und durch 2 bis 3 Regimenter Mobilgarden, die man, um dieser unzuverlässigen Truppe grössere Festigkeit zu geben, so geordnet hatte, dass je 5 oder 6 Mann von ihnen ein Zuave beigezählt war. Diese Loirearmee führte 40 Geschütze mit sich. La Motterouge ist ein hochbejahrter General, der das grösste Vertrauen der Truppen besitzt. Die Franzosen hielten bis Nachmittag 5 Uhr Stand, traten dann aber den Rückzug gegen Orleans an. Da es bereits dunkelte, musste bei der Verfolgung unsererseits die grösste Vorsicht beobachtet werden, zumal unsere Truppen auf dem unebenen Terrain mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die Stadt Orleans entschloss sich zur Uebergabe, sowie die ersten Granaten hineingefallen waren. Die Bayerischen 12-Pfünder, die schon in Bereitschaft standen, kamen nicht mehr zur Action. Der Bahnhof und die Loirebrücke wurden sogleich besetzt, letztere war zwar unterminirt, aus Mangel an Zeit aber vom Feinde nicht zerstört. In Orleans wurde dem Maire die sofortige Beleuchtung der Stadt befohlen. Nachdem dies geschehen, konnten die ersten Deutschen Truppen, gegen 8 Uhr Abends, in die Stadt einziehen. Zur Nacht loderten ihre Bivouacfeuer bereits auf dem freien Platze um das Standbild der Jeanne d'Arc. Die Franzosen liessen 2000 Gefangene in unseren Händen zurück, ihre Verluste an Todten und Verwundeten sind noch nicht genau bekannt, aber sehr bedeutend, die unsrigen verhältnissmässig gering (nach Bayerischer Angabe 800 Mann). Die zurückgeworfene Armee, die verfolgt wird, ging auf das jenseitige Loire-Ufer, sie verliess also die Strasse gegen Tours, so dass die provisorische Regierung, falls sie überhaupt noch in dieser Stadt weilt, sich ohne militairischen Schutz befinden dürfte.

No. 685.

(Fortsetzung.)

Paul Hassel schildert in der „Nat.-Ztg.“ die Schlacht wie folgt:

Man fand nach dem Gefecht vom 10. October die Ansicht weit verbreitet, dass die 12—14,000 Mann, mit denen man sich herumgeschlagen, das Gros, vielleicht selbst die Gesammtheit der sogenannten Loire-Armee gewesen seien. Auf die strategischen Entscheidungen der Heerführer konnte diese Ansicht keinen Einfluss ausüben, man war entschlossen, diese Expedition nach Süden in keinem Falle eher zu enden, bis man Orleans, den wichtigsten Pass an der Loire, bezwungen habe. In jedem Falle aber darf man behaupten, dass nur Wenige die Ereignisse, die der folgende Tag bringen würde, sich so kriegerisch vorstellten, als sie in Wirklichkeit werden sollten. Drei Colonnen bildeten den Zug der Deutschen Armee, die am 11. October von Artenay und Patay aus gegen Orleans vorrückte. Rechts marschirte die 22. Division des 11. Preussischen Corps, in der Mitte die 4. Bayerische Brigade und links die 3., ihr als Reserve beigegeben die 1. Bayerische Division vom Corps v. d. Tann. Halb zehn Uhr Vormittags fiel der erste Schuss auf dem rechten Flügel bei den Preussen. Unsere Division, die mit Leichtigkeit schon den grössten Theil der ihr für diesen Tag vorgeschriebenen Etappe zurückgelegt hatte, stiess beim Dorfe Ormes, ½ Meile von Orleans, auf ein verschanztes Franzosenlager und wurde von hier aus mit heftigem Granat- und Kleingewehrfeuer überschüttet. Dass diese Stelle den eigentlichen Schwerpunkt der Französischen Aufstellung vor der Loire bildete, wurde sogleich offenbar. Zur Seite der Befestigungen von Ormes sah man noch eine zweite Schanze, die, aus Mangel an Zeit, unbewehrt und unbemannt geblieben war. Das wahre Verhältniss der Französischen Uebermacht aber, die fast doppelt so stark war als der ihr auf dem rechten Flügel entgegenstehende Deutsche Truppentheil, erhellte erst, als man später erfuhr, dass die Preussische Division den Choc von 25,000 Mann Franzosen, fasst nur Liniensoldaten, hatte aushalten müssen. Es kam

auch hier darauf an, den Feind durch Artilleriefeuer so lange zu beschäftigen, bis auf unserer Seite grössere Truppenmassen zur Degagirung herangezogen werden konnten. Zwei Stunden lang dauerte das Spiel der Granaten. Die Französische Artillerie that ihre Pflicht, drei Geschütze der Preussischen leichten Batterie wurden demontirt. So lange der Kampf zweifelhaft stand, zeigte sich auch die Französische Infanterie leistungsfähig. Unsere Truppen hatten zwei Ausfälle, die sie unternahm, zurückgeschlagen. Da nach dem zweiten Ausfall Schwankungen bemerkbar wurden, gab der Divisionsgeneral v. Wittich das Signal zum Avanciren Das 83. Regiment nahm mit ausgezeichneter Sicherheit im Vorstürmen die Verschanzungen von Ormes, während gleichzeitig das 95. und 32. Regiment mit derselben Tapferkeit auf das Dorf losgingen. Um ein Uhr wich der Feind aus der befestigten Position.

Allein er gebot noch über eine Reihe von wichtigen Stellungen, die ihm erst entrissen werden mussten, bevor der Weg auf Orleans den Deutschen Truppen frei lag. Mit der Wegnahme von Ormes hörte die Uebersichtlichkeit des Terrains auf. Ein Plateau erstreckt sich von hier bis Orleans, das von auf- und abwärts steigenden Weingeländen, von Obst- und Gemüsegärten besetzt ist. Auf der Hauptstrasse von Paris, welche diese Hochebene durchschneidet, drängen sich die letzte halbe Meile vor Orleans kleinere Ortschaften eng an einander; durch die Mauern, welche, die Häuser verbindend, sich längs der Strasse hinziehen, entsteht ein Defilée aus Steinwällen, das von aufgelösten Tirailleurtrupps als Verhau benutzt werden kann. Auf diesem Wege mit Artillerie und Cavallerie vorzugehen, ist unmöglich. Es musste der Infanterie überlassen werden, langsam, um jedem Ueberfall vorzubeugen, mit grösster Bedachtsamkeit die Franzosen aus ihren einzelnen Defensivstellungen zu vertreiben. Von Haus zu Haus, von Garten zu Garten zog sich ein erbitterter Kampf, den wieder die 22. Division auszufechten hatte, aber glücklich, wenn auch mit herben Verlusten für einzelne Regimenter bestand.

Die 3 und 4. Brigade der Bayern hatte bisher an diesem Schlachttage geringen Widerstand gefunden. Sie waren unschwer bei Chevilly durch Französische Infanterie durchgebrochen und drängten nun auf den linken Flügel des Gegners. Es war eine bunt zusammengesetzte Truppenmasse, auf die sie stiessen: päpstliche Zuaven, Turcos, eine Fremdenlegion, die aus dem Auswurf verschiedener, besonders Romanischer Länder, bestand. Allein diese Truppe, welche die nördlichen Zugänge von Orleans besetzt hatte und dem Feind die Rückzugslinie decken sollte, hielt mit äusserster Zähigkeit Stand. Das Vordringen der Preussen auf dem rechten Flügel schien sie nur zu um so hitzigerer Wuth zu entflammen. Ihr Gegenhalt concentrirte sich in den Eisenbahnhof nördlich von Orleans, den die Bayerische 3. Brigade drei Mal nehmen musste, ehe sie ihn behielt. Auch dann noch war der Kampf nicht vorüber. In der Vorstadt St Jean suchten die Franzosen ein letztes Mal den Deutschen den Sieg streitig zu machen. Wieder leuchtete ein friedlicher Abendhimmel über der furchtbaren Schlachtscene, die sich hier noch entwickelte. Während die Preussen im harten Einzelnkampf allmälig vorrücken, werden bei dem Dorfe Jngré die Geschütze aufgestellt, um den Bayern in der Vorstadt zu Hülfe zu kommen. In wenigen Augenblicken haben die Granaten an den verschiedensten Stellen gezündet, die Vorstadt steht in Flammen. Gleichzeitig ist es der 1. Bayerischen Brigade, die zum Ersatz einiger Lücken vorgezogen, mit Unterstützung des 32. Preussischen Regimentes, gelungen, den Eisenbahndamm, der die Stadt auf der Nordseite beherrscht, einzunehmen. Unter Trommelschall, Musik und Jubelgesang der Truppen setzen sie sich in Vorwärtsbewegung; der Feind weicht vor ihnen zurück: er sucht das Gitterthor am Ende des Faubourg St. Jean noch zu vertheidigen; Bairische Artillerie schiesst es in Stücke; einige Bomben fliegen in die Stadt. In diesem Moment erscheint der Maire mit einigen Herren der Municipalität und bietet dem Sieger freiwillige Aufnahme an, Schonung für Orleans erbittend.

Um 8 Uhr ziehen die Truppen ein. Todtenstille herrscht auf den Strassen: man sieht nicht einen einzigen Bürger. Beim Beginn des Kanonendonners hat sich die Einwohnerschaft in die verstecktesten Räume der Häuser, in die Keller zumal, zurückgezogen. Es hat Tage lang gedauert, ehe sie wieder zum Vorschein kamen. Den Soldaten wird der Befehl ertheilt, dass sie die Nacht auf den Strassen zu bivouakiren haben. Ihre frohe Siegeslaune lässt sich dadurch nicht stören. Achtzehn Stunden haben sie ohne Ausruhen unter den Waffen gestanden, denn wenn das Regiment sich um 6 Uhr in Bewegung setzt, so bedeutet das für den Soldaten, von 3 Uhr an auf dem Posten zu sein. Achtzehn Stunden! — und das nach den angestrengtesten Märschen der letzten Tage, von Longjumeau bis Orleans; achtzehn Stunden, davon die Hälfte im Kugelregen, zum Theil auf Positionen, wo der Soldat sich mit aller Kraft gegen überlegene Gewalt anstemmen musste, wo keine Hoffnung leichten Sieges ihn ermuthigte. Und doch, kaum ist er im Quartier, so bricht auch in vollen Zügen der Humor wieder durch, diese unerschöpfliche Quelle moralischer Stärke in der Deutschen Armee. Auf den Boulevards von Orleans, vor dem Denkmal der Pucelle, auf den Strassen, die zur rauschenden Loire hinunterführen, lagert beim lohenden Wachtfeuer der Deutsche Krieger und lässt seinen aus tiefem Herzen strömenden Sang zur stürmischen Siegeshymne anschwellen Er darf es! Seine „Wacht am Rhein", — bis an die Loire hat er sie getragen. „Jetzt einen tiefen genugsamen Schluck vom heimathlichen Gerstensaft, dem lang entbehrten," — denkt der Bayer. Wer hätte sie ihm nicht gegönnt, die aufgespeicherten Schätze in den Gewölben vom Hofbräu, vom Franziscaner und wie sie alle heissen mögen, die wohlverwahrten Vorrathskammern des echten Deutschen Getränkes. Allein es feiert sich auch ohne das, mit vollem Wohlbehagen, im stolzen Bewusstsein gleichmüthig getragener Entbehrung. Während die Soldaten sich ihr Bivouaclager aufschütten, versammeln sich um den General von der Tann die Officiere des Stabes im Gasthaus „Zur goldenen Kugel" (Boule d'Or).

Der dienstfertige Maire, schon halb ausgesöhnt mit seinem Schicksal in dem Gedanken, dass die gute Stadt Orleans noch glücklich um ein Bombardement herumgekommen, hatte für einen frischen Trunk zu dem einfachen Mahle gesorgt. Der Deutschen Einheit galt das erste Glas, das zweite dem ersehnten und mit Zuversicht erhofften „letzten“ Siege des grossen Feldzuges.

In der schon erwähnten Relation des Herzogs Georg von Meiningen wird die Schlacht wie folgt erzählt:

Am 11. früh halb 5 Uhr, brach die 22. Division auf, verstärkt durch die Bayerische Cürassier-Brigade und 5 Bayerische Batterien, mit dem Befehl, über Ormes auf Orleans vorzumarschiren. Links von ihr ging das Bayerische Corps vor, und zwar eine Brigade der 2. Division, gefolgt von der 1. Division auf der grossen Strasse von Artenay nach Orleans und zur Verbindung zwischen dieser Colonne und der 22. Division, die andere Brigade der 2. Division über Saran gegen Orleans. Die 4 Cavallerie-Division operirte zur Aufklärung des Terrains rechts der 22. Division gegen Méang, die 2. Cavallerie-Division links des Bayerischen Armeecorps. Das 13. Husarenregiment an der Tête der 22 Division ging zum Recognosciren des vorliegenden Terrains gegen Ormes vor; ich hatte mich demselben angeschlossen. Zwei feindliche Cürassier-Schwadronen, welche eine Stunde diesseits Ormes angetroffen wurden, gingen, ohne sich auf ein ernsthaftes Gefecht einzulassen, auf Ormes zurück. Vor les Barres angekommen, gewahrten wir Bewegungen feindlicher Truppen bei Ormes; die 22. Division marschirte bei les Barres zum Vorrücken gegen Ormes vor, und zwar die 44. Brigade auf der Strasse vor les Barres nach Ormes, 2000 Schritt links daneben die 43. Brigade, die Divisions-Artillerie dazwischen, hinter derselben die Bayerische Cürassier-Brigade und die 5 Bayerischen Batterien. Das 13. Husaren-Regiment deckte den äussersten rechten Flügel. In dieser Formation wurde der Vormarsch auf Ormes fortgesetzt und eine der Divisions-Batterien weit vorgenommen zur Beschiessung von Ormes, welches schwach besetzt zu sein schien. Bevor diese Batterie einer Terrainwelle wegen das Zielobject sichern konnte, eröffnete der Feind aus einer verschanzten Stellung bei Ormes plötzlich ein sehr heftiges Artilleriefeuer gegen die 44. Brigade; seine Granaten gingen zum Theil hoch über unseren Truppen hinweg, und schlugen weit hinten bei den sorglos dahinziehenden Dienern mit den Handpferden ein, die in eiliger Flucht sich diesen Begrüssungen entzogen. Nach den ersten Schüssen fuhren unsere Divisionsbatterien im Galopp vor, und protzten im wirksamen Schussbereich ab, verstärkt durch drei Bayerische Batterien, rechts der Strasse drei, links vier in einem grossen Halbkreise; die 44. Brigade nahm gedeckte Stellung links der Chaussee hinter den Batterien, während die 43. Brigade mit dem 32. Regiment, gefolgt von zwei Bataillonen des 95. Regiments, sich gegen den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung dirigirte; die Bayerische Cürassierbrigade hinter dem Centrum der 22. Division, bereit feindlichen Offensivstössen zu begegnen, eine Schwadron zur Herstellung der Verbindung mit der nächsten Bayerischen Brigade detachirend. Die Configuration des Terrains brachte es mit sich, dass alle Truppen der 22. Division eine Stellung einnehmen mussten, in welcher sie von den weittragenden Chassepot-Kugeln erreicht wurden. Der Commandeur der 22. Division, Generalmajor v. Wittich, dem ich mich vor les Barres angeschlossen hatte, ging mit seinem Stab im Centrum mit den Batterien vor, und leitete das Gefecht später von der Ferme Beau-Guirard aus, welche etwa 150 Schritte vor der im Centrum postirten Batterie lag. Während des Gefechts nahm General v d. Tann mit seinem Stab ebenfalls seinen Platz an der Ferme. Nach einem sehr lebhaften Artillerie-Gefechte zog der Feind seine Geschütze aus dem Feuer, mit Zurücklassung von zwei gefüllten Munitionswagen. Die 43. Brigarde war in ihrem Vorgehen gegen den feindlichen rechten Flügel in ein lebhaftes Gefecht verwickelt, und gewann, mit grosser Bravour kämpfend, nur langsam vorwärts Terrain gegen den in den Weinbergen mit seltener Hartnäckigkeit sich vertheidigenden Feind. Nach wohl zweistündiger Dauer dieses Artillerie- und Infanterie-Gefechts nahm das 83. Regiment, gefolgt von Compagnien des 94. Regiments, mit lautem Hurrah den ihm gegenüber liegenden befestigten Abschnitt von Ormes, und verfolgte den Feind in der Richtung auf Orleans. Die Infanterie der 22. Division war in Folge von detachirten Commandos nur 8½ Bataillone stark; die Ormes vertheidigende Infanterie, die nur aus Linientruppen bestand, wird auf vier starke Regimenter geschätzt. Die 43. Brigade machte gegen 1000 Gefangene. . . Während des Gefechts bei Ormes war das Bayerische Corps links von uns auf der ganzen Linie heftig engagirt. Nachdem unsere Bataillone gesammelt waren, ging das 95. Regiment auf der Strasse und links derselben, das 32. rechts derselben en échelon gegen Orleans zur Verfolgung vor. Das 83. Regiment, welches zurückgenommen worden, und Compagnien des 94. Regiments als Reserve dahinter. Das Terrain von Ormes bis Orleans ist bedeckt von Weinbergen mit dichter Obstbaum-Cultur, zahlreichen Landhäusern, Fermen etc., die meisten Grundstücke von hohen Mauern, Hecken etc. umschlossen. Artillerie und Cavallerie konnten in demselben nicht verwendet werden. Das Infanteriegefecht löste sich in einzelne Localgefechte auf. Ebenso erging es den Bayerischen Truppen bei ihrem Vorrücken. General v. d. Tann hatte mittlerweile eine Brigade der ersten Bayerischen Division auf der Chaussee von Ormes nach Orleans rechts herübergezogen; ein Regiment desselben ging auf dem linken Flügel des 95. Regiments vor, und stürmte mit demselben St. Jean vor Orleans. Der Feind setzte sich zuletzt noch auf einem hohen Eisenbahndamm fest, welcher die Strasse rechtwinkelig durchschneidet; er wurde jedoch bei einbrechender Dunkelheit von unsern Truppen (das 95. Regiment in der Front, das 32. Regiment in der Flanke) aus dieser Stellung delogirt und in die ersten Häuser von Orleans zurückgeworfen. Es war schon vollkommen Nacht als das 2. Regiment der rechtsgezogenen Bayerischen Brigade vorgenommen wurde; mit klingendem Spiel rückte es

auf die Strasse vor; es begrüssten sich die Preussischen und Bayerischen Truppen mit nicht enden wollenden Hurrahs, und trieben gemeinschaftlich die Reste der feindlichen Infanterie, die sich noch in den Strassen halten wollten, über die Loire zur Stadt hinaus. . . Die andern Bayerischen Colonnen waren während der Zeit fechtend bis an die Stadt herangerückt, und drangen nun ebenfalls ein. . . . Von Mont St.-Jean aus hatte eine 4pfündige Preussische Batterie das Vorgehen der Armee durch Bewerfen der Stadt mit Granaten unterstützt; sie warf ihre Geschosse auf die Entfernung von 5000 Schritten nach Orleans hinein. . . . Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass der Feind 45 bis 50,000 Mann stark war, fast nur aus regulären Truppen bestehend. Gegen die Bayern standen u. a. die vom Papst entlassenen Französischen Truppen, Legion d'Antibes etc. Es heisst, Garibaldi sen. sei zugegen gewesen. Ueber 2000 Gefangene waren in unsern Händen. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich; die unsrigen verhältnissmässig gering; die der Division 300 Mann.

No. 686.

(Fortsetzung.)

Die „Allg. Ztg." enthält folgende officielle Relation über die Schlacht:

General von der Tann hatte beschlossen, Orleans umfassend anzugreifen und in diesem Sinne die näheren Dispositionen für den 11. October durch seinen Generalstabschef ausarbeiten zu lassen. Der Angriff sollte in drei Colonnen geschehen.

Die 1. Colonne stiess um 9½ Uhr auf einige Französische Cürassier-Escadronen, welche bis Boulay vorgeschoben waren, die ihnen entgegengehenden Preussischen Husaren (13. Regiment) aber nicht abwarteten, sondern sich nach Les Bares und weiter zurückzogen. Die nachschwärmenden Husaren wurden aus den Häusern von Les Bares und dem anstossenden Gehölz mit Gewehrfeuer empfangen. Eine starke Besetzung dieser Objecte durch feindliche Infanterie vermuthend, liess der Commandeur der 22. Preussischen Infanteriedivision dieselben durch vier Batterien beschiessen, und dann Infanterie vorgehen: diese fand die Ortschaft und den Wald vom Feinde bereits geräumt. Die 22. Preussische Infanteriedivision marschirte nunmehr vollkommen auf: die eine Brigade (44. nur aus 11½ Compagnien bestehend) rechts der nach Ormes und Orleans führenden Strasse, die andere Brigade (43) links derselben; die Bayerische Cürassierbrigade folgte als zurückgenommene Staffel dem linken Flügel, die Batterien der Bayerischen Reserve-Artillerie marschirten in Bereitschaftsform hinter der Mitte; auf dem äussersten linken Flügel endlich befand sich das Kgl. Preussische 13. Husarenregiment. In dieser Formation rückte die 1. Colonne des Armeetheils des Generals v. d. Tann gegen Ormes vor. Unterdessen waren auch von den andern Colonnen Meldungen eingegangen. Die 2. Colonne meldete, dass sie von Gidy aus vorgegangen, und die ihr gegenüberliegende Waldlisière anzugreifen im Begriff stehe; von der 3. Colonne ging die Nachricht ein, dass sie bis jetzt nur schwache Kräfte zu bekämpfen habe, und nachdem sie Cercottes passirt, nunmehr, wie befohlen, weiter gegen Orleans vorrücke.

Ungefähr gegen 11 Uhr Vormittags meldeten die Husaren dem Commandeur der 22. Infanteriedivision, dass vorwärts (westlich) von Ormes sich feindliche Verschanzungen befänden. Fast gleichzeitig mit dieser Meldung erhielt die vorrückende 22. Division plötzlich heftiges Granatfeuer durch eine westlich von Ormes verdeckt aufgestellte Batterie. Der Feind hatte sich in Verschanzungen zurückgezogen welche den westlichen Ausgang des Dorfes Ormes umgaben Aus diesen erhielt die vorrückende Division nicht allein heftiges Geschützfeuer, sondern auch, trotz einer Entfernung von fast 1000 Schritten, wirksames Infanteriefeuer. Die Kgl. Preussischen Batterien, sowie die der 22. Division zugetheilten 3. Sechspfünder-Batterien der Bayerischen Artilleriereserve, fuhren im heftigen feindlichen Infanterie- und Granatfeuer rechts und links der Strasse gegen die feindlichen Verschanzungen auf, und beschossen sie zuerst auf eine Distanz von 1000—1200 Schritten. Die hinter den Schanzen stehenden feindlichen Truppenmassen versuchten mehrmals Ausfälle mit starken Infanteriecolonnen, wurden aber jedesmal durch das wohlgezielte Granatfeuer der Preussischen und Bayerischen Batterien zurückgewiesen. Es waren in diesem Moment 4 Preussische und 3 Bayerische Batterien, in Summa 7 Batterien, im Feuer, welche auf verhältnissmässig nahe Distanzen (1000—1200 Schritte) die Lisière von Ormes, sowie die Verschanzungen beschossen. Schliesslich fuhr auf dem rechten Flügel der diesseitigen Artillerie die Bayerische Sechspfünder-Batterie Reder bis auf 800 Schritte an die feindlichen Schanzen, und beschoss sie in der linken Flanke so wirksam, dass sie nach wenigen Schüssen von ihren Vertheidigern verlassen wurden. In diesem Augenblick liess der Kgl. Preussische Oberst von Marschall, welcher die rechts der Strasse vorrückende 44. Brigade commandirte, das Signal „das Ganze avanciren" geben, und die Bataillone des Preussischen 83. Regiments drangen mit Hurrah gegen die Schanze und in dieselbe hinein. Gleichzeitig hatte der linke Flügel der 22. Division, das Regiment No. 32, seine gegen Ormes gerichteten Flankenangriffe energisch fortgesetzt, und von den aus den Schanzen gegen Orleans zurückeilenden Feinden etwa 800 Mann zu Gefangenen gemacht.

Gleich bei Beginn des hier oben erwähnten Moments, als erkannt wurde, dass der Feind westlich von Ormes hartnäckig Widerstand leistete, hatte General von der Tann einen Officier seines Stabs zu der bei Péravy la Colombe haltenden 4. Cavalleriedivision zurückgesandt, um dieselbe schleunigst in die Gefechtslinie zu holen und in die feindliche linke Flanke zu dirigiren. Die 4. Cavalleriedivision hatte, wie bereits erwähnt, den Befehl bis an die Loire zu streifen. Hierzu war eine Brigade bestimmt worden, welche aber bereits den Wald von Gemigny besetzt fand, und nicht weiter vordringen konnte. Der Commandeur der 4. Cavalleriedivision, Se. K. H. Prinz Albrecht Vater, rückte mit dem Rest seiner Division, dann mit den ihm für

diesen Tag zugetheilten beiden Bayerischen reitenden Batterien Lepel und Hellingrath im Trab gegen das Schlachtfeld vor. Die 4. Cavalleriedivision traf in dem Augenblick ein, als der Feind eben die Schanzen bei Ormes verliess und dieser Ort genommen wurde. Eine weitere Ausnützung des hier durch die Artillerie und Infanterie erreichten Erfolges durch die Cavallerieregimenter der Preussischen 4. Cavalleriedivision war bei den ungünstigen Terrainverhältnissen leider unmöglich.

General von der Tann hatte, als sich der Kampf um Ormes immer hartnäckiger entwickelte und zu erkennen war, dass hier die feindlichen Hauptkräfte stünden, zur 1. Division, welche hinter der 3. Colonne folgte, gesendet, um eine Brigade derselben gegen Ormes heranzuführen. Unterdessen waren die Verschanzungen, sowie Ormes und die ersten Häuser von St. Jean genommen worden; hiermit hatte man aber auch das für Artillerie und Cavallerie günstige Terrain verlassen und war in jene Wein-Cultur gekommen, welche selbst das Vorgehen für Infanterie äusserst schwierig machte und eine Gefechtsleitung wegen Mangels an Uebersicht sehr erschwerte. Die Truppen der 22. Division machten nun nach dem langen Marsch, seit Morgens 4 Uhr, und dem hitzigen und verwickelten Gefecht in den eroberten Stellungen eine kleine Pause, während welcher die obengenannte Brigade (1. unter Generalmajor Dietl) bis an Ormes herankam. Gegen 2 Uhr traf die 3. Colonne (3. Brigade) in dem zu beiden Seiten der Hauptstrasse sich hinziehenden langgestreckten Dorfe les Aides auf den hartnäckigsten Widerstand. Der Feind hatte sich in den Häusern festgesetzt und vertheidigte dieselben manchmal selbst noch nachdem sie in Brand gesteckt waren. Die 3. Infanteriebrigade hatte bei Beginn der Vorrückung zwei Bataillone des 12. Infanterieregiments in der linken Flanke längs des Bahndammes vorgesendet. Diese Bataillone (von welchen das eine nur 1½ Compagnien stark war) drangen bis an die Bahnhofsgebäude und die Gasfabrik von Orleans vor, wo sie aber bald gegen überlegene Kräfte in ein heftiges Feuergefecht verwickelt wurden, und nur mit äusserster Anstrengung und unter schweren Verlusten in einigen Gebäuden und am Bahndamm dem allseitigen Andrang des Feindes widerstehen konnten. Durch diese nothwendige und für den weitern Verlauf des Gefechts sehr einflussreiche Entsendung des 12. Infanterieregiments, welchem noch eine Compagnie des 1. Jägerbataillons als Unterstützung und zur Verbindung mit dem Gros der Brigade nachgefolgt war, hatte dieses nur noch eine Stärke von 3½ Bataillons. Hinter dieser schwachen Brigade standen nur noch zwei Bataillons von der Hauptreserve (1. Division), weil diese unterdessen, wie bereits erwähnt, eine Brigade auf Befehl des Generals von der Tann gegen Ormes dirigirt hatte. Die zweite Colonne (4. Brigade) hatte sich, als sie gegen Mittag das heftige Gefecht bei Ormes bemerkte, mehr südlich gegen diesen Ort gezogen, um dort, wo die Entscheidung lag, eventuell einzugreifen.

Gegen halb 5 Uhr Nachmittags war die allgemeine Gefechtslage ungefähr nachstehende: auf dem rechten Flügel hatte die erste Colonne (22. Division) sich des grösseren Theils der Ortschaft St. Jean bemächtigt, hatte aber dann, um die im Anmarsch begriffene erste Bayerische Brigade zu erwarten, ihre Vorrückung momentan eingestellt. Die zweite Colonne (4. Brigade), welche die Mitte bildete, war in dem dichten Weingelände in ein stehendes Feuergefecht verwickelt und wartete auf das Vorrücken der beiden anderen Colonnen. Auf dem linken Flügel hatte die 3. Brigade mit ihren schwachen Kräften von nur 3½ Bataillons einen harten Stand gegenüber dem in den Häusern von les Aides, dann in den umliegenden Höfen und Parks sich hartnäckig vertheidigenden Feinde. Am äussersten linken Flügel widerstanden die Bataillone des 12. Infanterieregiments nur mit Anstrengung dem Andringen des Feindes, welcher sowohl in der Front als in den beiden Flanken die Vertheidiger der Bahnhofsgebäude mit einem Hagel von Geschossen überschüttete.

Es begann bereits Abend zu werden und es war zu befürchten, dass, wenn nicht trotz der grossen Ermüdung der Truppen, noch eine gemeinsame energische Vorrückung stattfinde, Orleans an diesem Tage nicht mehr genommen werde. Diese Ueberzeugung war es, welche fast gleichzeitig auf beiden Flügeln ein letztes entschlossenes Vordringen veranlasste. General von der Tann liess die Vorrückung der 1. Brigade nach Thunlichkeit beschleunigen und dirigirte sie der Art, dass sie die Verbindung zwischen der 4. Brigade (mittlere Colonne) und der 22. Preussischen Infanteriedivision (rechte Colonne) herstellte, und zugleich jene degagirte. Ferner liess General v. d. Tann eine Preussische 4Pfünder-Batterie in den Weinbergen von St. Jean placiren und auf 4500 Schritte die Stadt Orleans mit Granaten, jedoch ohne Zündstoff, bewerfen. Von der ersten Brigade wurde das 2. Jägerbataillon und das Infanterie-Leibregiment zur Ausführung obiger offensiver Bewegung beordert, während das 1. Infanterieregiment als Reserve in St. Jean zurückbehalten wurde. Der Generalstabschef des Generals von der Tann dirigirte aus freiem Antrieb das Kgl. Preuss. 32. Regiment, welches auf dem rechten Flügel südwestlich der grossen Strasse stand, gegen und über den Eisenbahndamm, um die hinter diesem starken Abschnitt befindlichen Französischen Truppen in die Flanke zu nehmen und zu vertreiben. Fast genau um dieselbe Zeit (gegen halb 5 Uhr) begann auch die linke Flügelcolonne (3. Brigade) einen letzten energischen Angriff auf les Aides. Die Franzosen leisteten hier den zähesten Widerstand. Es musste Haus für Haus, Garten für Garten genommen werden, und die Verluste, welche die ohnedies schwache dritte Brigade hierbei erlitt, waren bedeutend. Eine Unterstützung durch Artillerie war hier, wie bei den andern Colonnen, in Folge des Terrains nicht möglich. Der Kampf musste nur der Infanterie überlassen bleiben. Dieser erneute Angriff des linken Flügels, den man durch das heftige ununterbrochene Gewehrfeuer erkannte, bestimmte den General von der Tann, auch den Angriff der ersten Colonne so viel als nur immer möglich zu beschleunigen. Generalmajor Dietl führte seine Bataillons (2. Jäger- und Leibregiment), so rasch es das ungünstige

Terrain erlaubte, in die Gefechtslinie, blieb in ununterbrochenem Vorrücken, machte hierdurch der mittlern Colonne (4. Brigade) Luft welche nunmehr auch wieder die Offensive ergriff. Dieses allgemeine Vorrücken zwang endlich auch die Französischen Truppen, welche les Aides noch immer gegen die mit Aufopferung anstürmende dritte Brigade mit Zähigkeit festhielten, zum Aufgeben ihrer starken Position.

Inzwischen war es fast dunkel geworden; auch die letzte Reserve, das 1. Infanterieregiment, wurde nunmehr noch vorgenommen, und drang auf der Hauptstrasse vor. Ein kurzer Widerstand, welchen dieses Regiment am Gitterthor der Vorstadt fand, wurde bald überwunden, und von drei Seiten drangen Bayern und Preussen, einzelne Trupps Französischer Soldaten vor sich hertreibend, unter Hurrah in die Stadt bis auf den Platz Martroi und vor die Mairie. General von der Tann, welcher dem 1. Regiment gefolgt war, ritt gegen 7 Uhr Abends in Begleitung des Preussischen Generals von Wittich, Commandeurs der 22. Division, in Orleans ein. Von einer weiteren Verfolgung glaubte der General für diesen Tag abstehen zu müssen, und zwar einestheils weil die Truppen zu ermüdet waren, anderntheils weil er absichtlich einen weiteren blutigen Strassenkampf in dem Faubourg am linken Loire-Ufer vermeiden wollte; deshalb bewachten die vordersten Truppen nur die Loire-Brücken, deren südliches Ende noch vom Feinde befestigt und besetzt war.

Das 1. Bayerische Corps verlor gestern und heute 45 Officiere und 967 Mann.

No. 687.

(Fortsetzung)

General von Wittich giebt in seinem „Tagebuch“ folgende Relation:

Vor Tagesanbruch hatte ich die Division bei Dambron vereinigt, und trat um 4½ Uhr den Vormarsch an. Es hatte stark gereift, die Feldwege und Felder waren daher etwas schlüpfrig. Ich führte die Division über Poupry, wo sich die mir zugetheilten 5 Bayerischen Batterien anschlossen, Beaugency, Chevaux, Huêtre auf Bricy. Bei Sonnenaufgang machte ich zwischen Chevaux und Huêtre einen kurzen Halt. In Bricy wurde auf die Spitzen meiner Husaren von Einwohnern geschossen, was einen kleinen Aufenthalt verursachte, da ich das Dorf durch Infanterie absuchen lassen und mit der Hauptcolonne östlich umgehen musste. Zwei detachirt gewesene halbe Escadrons des 5. Cürassier- und 10. Ulanenregiments hatten sich mir bei Dambron angeschlossen. Dieselben wurden über Boulay rechts dirigirt, um meine Flanke zu sichern, die Verbindung mit der 4. Cavalleriedivision aufzusuchen und sich dieser demnächst anzuschliessen. Gleich hinter Boulay stiessen die 13. Husaren auf ca. 2 Escadrons Französischer Dragoner, welche, obgleich stärker an Zahl, die Attake nicht annahmen und sich auf les Barres und hinter den Wald zurückzogen. Aus les Barres erhielten die Husaren Gewehrfeuer und weiter nach Orleans hin, bei Ormes, sah man Infanteriemassen. Es war 9¼ Uhr. Ich liess die Division hinter Boulay aufrücken, zog nach und nach die 4 Preussischen Batterien vor an die Windmühle bei Sable ferme, und liess les Barres zusammenschiessen, den hinterliegenden Wald mit Granaten bewerfen. Nach einer halben Stunde, als der Ort an mehrere Stellen brannte, rückte die 44. Infanteriebrigade gegen denselben vor, während 2 Compagnien derselben in der linken Flanke die Gehöfte von Heurdy besetzt hielten. Der Maire von les Barres erschien bei mir, bat um Gnade und versicherte, dass das Dorf nicht mehr vom Feinde besetzt sei. — Der Maire wurde zurückgehalten, bis sich seine Aussage bestätigt hatte. Der Feind hatte les Barres und den Wald dahinter, den er nach Meldungen der 5. Cürassiere auch an der westlichen Lisière besetzt gehabt hatte, verlassen und war südöstlich in andere Waldparcellen zurückgegangen. Geschützfeuer und Gewehrfeuer in der linken Flanke zeigten an, dass jetzt auch die beiden anderen Bayerischen Colonnen im Vorrücken waren. Generalmajor von Tausch meldete sein Eintreffen mit der Bayerischen Cürassierbrigade und General der Infanterie von der Tann erschien auf dem Schlachtfelde. Für diesen Tag war Lieutenant von Künsberg vom 1. Bayerischen Cürassierregiment Ordonnanzofficier bei mir. Inzwischen hatte die 44. Infanteriebrigade les Barres und den anliegenden Wald besetzt, und die Compagnien aus Heurdy an sich herangezogen, nachdem sie durch ein Bataillon der 43. Infanteriebrigade abgelöst waren. Die Division nahm Front gegen Orleans; die Verbindung mit der Bayerischen 4. Infanteriebrigade wurde durch Cavallerieabtheilungen unterhalten, ebenso mit der Königl. Preussischen 4. Cavalleriedivision. Rittmeister Jachmann vom 13. Husarenregiment, der persönlich weit vor gegen Ormes gewesen war, meldete, dass feindliche Infanteriemassen dort an der Strasse nach Coulmiers in verschanzter Stellung ständen. Darauf befahl ich: das Husarenregiment geht um den Wald von les Barres und deckt die rechte Flanke, die 44. Infanteriebrigade rückt auf der Chaussee von les Barres gegen Ormes, ihr folgen die 5 Bayerischen Batterien, die 4 Preussischen Batterien der Divisionsartillerie gehen zwischen les Barres und Heurdy vor, die 43. Infanteriebrigade über Heurdy und Bois Girard rechts lassend, die Cürassierbrigade folgt der 43. Infanteriebrigade und hält die Verbindung links mit der 2. Colonne, welche von Gidy aus angriff. Meine Befehle wurden sehr prompt, wie auf dem Exercirplatze ausgeführt Major von Uslar ging mit Verwegenheit, die Batterie von Gillern mit sich führend, im Trabe in der Richtung auf Bois Girard vor, aus welchem Gehöft man eine kleine feindliche Abtheilung sich nach Ormes heranziehen sah. Von Bois Girard nach dem Walde hin nördlich war ein Schützengraben aufgeworfen und südlich auf der Höhe nach les Masures bis zur Chaussee eine Feldverschanzung für Infanterie und Artillerie hergestellt, die Fortsetzung nach les Masures erst begonnen. Diese Schanzen etc. waren unbesetzt, und durch den Schutz, den sie vor dem feindlichen Auge und Feuer boten, uns günstig. Major von Uslar kam, wie es schien, ungesehen vom Feinde bis an diese Verschanzungen, musste

nun aber, da er kein Schussfeld fand, rechtsum machen, ging über die Chaussee und liess die Batterie von Gillern auf 1100 Schritt Entfernung von den verschanzten Batterien des Feindes (12 Geschütze) auffahren. Die Batterie verlor dabei einige Leute und Pferde, erwiederte aber sofort mit Erfolg. Die ersten feindlichen Granaten schlugen zu weit in der Nähe der Handpferde und Bagage des Divisionsstabes ein, welche sich östlich les Barres zu weit vorgewagt hatten. Ich selbst war schon mit der Spitze der 43. Infanteriebrigade bei Bois Girard angelangt, von wo ich das Gefecht weiter leitete. Auch General der Infanterie v. d. Tann hielt sich daselbst auf. Von der 44. Infanteriebrigade hatten die 3 Compagnien des Regiments 94 unter Hauptmann Riedel les Masures besetzt, die 8 Compagnien des Regiments 83 standen an der Chaussee in einer Einsenkung ziemlich gedeckt. Ich liess zwei Bayerische 6pfündige Batterien noch rechts von der Batterie von Gillern, 2 Preussische und eine Bayerische 6pfündige Batterie zwischen Chaussee und Bois Girard, eine Preussische Batterie nördlich von dieser Ferme postiren, theils um die Schanzen und Batterien bei Ormes zu beschiessen, theils um den Angriff der 43. Infanteriebrigade auf das vom Feinde besetzte la Borde und Gouchot zu unterstützen. Die Cürassierbrigade blieb verdeckt hinter Bois Girard halten und diente gleichzeitig zum Schutz der auf beiden Seiten der Ferme stehenden Artillerie. Von meinem Standpunkte aus konnte ich sehen, wie das 13. Husarenregiment im Vorgehen gegen Ormes auf dem rechten Flügel aus einem Walde Feuer erhielt. Bei der Schwäche der Division an Infanterie vermochte ich nicht dorthin zu detachiren; die Husaren halfen sich auch selbst; Oberst von Heuduck führte das Regiment etwas aus dem Bereiche des Gewehrfeuers, liess einen Theil absitzen und den Wald säubern. Der Feind wehrte sich in den Schanzen bei Ormes hartnäckig. Man sah Truppen in Folge unseres Artilleriefeuers zurückgehen, aber auch immer wieder frische Bataillone in die Schanzen hineinführen; es hatte sogar einmal den Anschein, als wenn der Gegner einen Offensivstoss auf der Chaussee und gegen Bois Girard beabsichtige. Um dem energisch entgegenzutreten, wurde noch die Cürassierbrigade näher herangezogen, mit der Weisung, sich erforderlichen Falls, Bois Girard links lassend, auf den debouchirenden Feind zu stürzen. Es kam nicht dazu. Nach zweistündigem Kampfe, um 1 Uhr, wurde der Feind mürbe und die Fortschritte der 43. Infanteriebrigade in seiner rechten Flanke wurden ihm bedrohlich. Dieser Brigade, welche bis dahin die Kathedrale von Orleans als Directionspunkt hatte, gab ich den Befehl, mit dem engagirten Regiment No. 32 eine Rechtsschwenkung zu machen, um gegen die Rückzugslinie des Feindes zu drücken; vom Regiment 95 behielt ich ein Bataillon bei la Borde zu meiner Disposition. Die Batterie von Gillern hatte aus eigenem Entschlusse aufprotzen lassen und war bis auf 800 Schritt im Galopp an die Schanze hinangegangen, wo sie ein ausserordentlich wirksames Feuer eröffnete und den Feind entmuthigte. Ihrem Beispiele war sofort die Bayerische Batterie auf dem äussersten rechten Flügel gefolgt; Oberst von Marschall liess das Regiment 83 zum Angriff vorgehen und auf das Signal „das Ganze avanciren“ stürzte sich Alles auf den Feind. Dem Oberstlieutenant Weber, Führer des Regiments 83, wurde das Pferd getödtet und er bei dem Sturze so verletzt, dass Premierlieutenant von Windisch das Commando übernehmen musste, da auch Hauptmann Moyé verwundet war. Die Schanzen wurden genommen, der Feind ging in Eile und Unordnung auf der Chaussee und in der Richtung auf Ingré zurück, mehrere gefüllte Artilleriemunitionswagen, Protzen, an den Geschützsständen niedergelegte Munition, viele Todte, Menschen und Pferde, Verwundete und Massen von Armaturstücken stehen und liegen lassend. Dem Regiment 33 fielen beinahe 1000 Gefangene in die Hände und schon hatte ein Zug desselben 2 feindliche, nur noch mit zwei Pferden bespannte Geschütze zum Halten genöthigt, als ein unerwartetes Gewehrfeuer von Abtheilungen des Regiments 83 aus der Flanke den Zug nöthigte Deckung zu suchen, und den feindlichen Geschützen Zeit gab, sich schleunigst zu salviren. Die Gefangenen wurden an der Ferme Bois Girard gesammelt. Oberst von Kontzki verfolgte mit der 43. Infanteriebrigade den Feind auf und links der Chaussee, das Regiment 32 in Reserve, die 44. Infanteriebrigade rechts der Chaussee, die Weinberge und Anhöhen von Ingré aufklärend, das 13. Husarenregiment blieb auf dem rechten, die Cürassierbrigade auf dem linken Flügel, die Artillerie folgte auf der Chaussee.

Von der Bayerischen Artillerie waren die 12pfündige und die Kartätschbatterie bis dahin nicht zur Verwendung gekommen. Das Vorrücken ging etwas langsam, weil die fortlaufende Häuserreihe mit anstossenden Gärten und Weinbergen dem Feinde Gelegenheit gab, sich mit kleinen Abtheilungen öfters festzusetzen, und die Häuser durchsucht werden mussten, auch hatte die Artillerie in übergrossem Eifer, um vorwärts zu kommen, eine Zeitlang die Chaussee etwas verfahren. Als ich selbst auf der Chaussee bis dahin vorgeritten war, wo der Weg von Ingré nach Bel Air dieselbe schneidet, brachte ein Officier der 2. Bayerischen Infanterie-Division Nachrichten von der 2. und 3. Colonne. Demgemäss waren diese Colonnen im Vorschreiten, hatten jedoch ebenfalls nicht geringe Verluste gehabt, sie liessen um Verstärkung bitten. General der Infanterie v. d. Tann hatte schon früher die 1. Brigade, Generalmajor Dietl, 2 Bataillone des Leibregiments, 2 Bataillone des Regiments König No. 1 und das Jägerbataillon No. 2, nach dem rechten Flügel bei Ormes beordert. In demselben Moment, wo die Nachrichten von der 2. und 3. Colonne ankamen, stellte mir General der Infanterie v. d. Tann die Brigade Dietl, welche soeben eingetroffen war, zur Disposition. Da ich directe Unterstützung nicht bedurfte, liess ich bei dem Commandirenden anfragen, ob er unter den obwaltenden Umständen jetzt selbst über die Brigade Dietl verfügen wolle. Der General kam vorgeritten und liess nun Generalmajor Dietl mit 2 Bataillonen Leibregiment und dem 2. Jägerbataillon nebst einer Batterie links hinaus und in der Richtung auf St. Jean, zwischen der 43. Infanteriebrigade und der

2. Colonne vorrücken. Die 2 Bataillone des Regiments König folgten auf der Chaussee nach Orleans. Während nun das Regiment 95 weiter vordrang, wurde das Regiment 32 rechts der Chaussee bei Grand Orme gesammelt aufgestellt, die 44. Brigade sammelte sich ebenfalls und rückte nach, die Artillerie stand auf der Chaussee. Das Regiment 95 und Generalmajor Dietl griffen gemeinsam St. Jean an und nahmen es, Major v Conring mit dem 1. Bataillon 95 drang bis an die Eisenbahn vor und setzte sich dort fest; er wurde aus der Faubourg Banniers noch heftig beschossen und angegriffen. Eine Preussische 4pfündige Batterie (v. Gillern) placirte ich bei Grand Orme nördlich der Chaussee und liess die Stadt Orleans auf circa 4500 Schritt bewerfen. Auf Befehl des Generals der Infanterie v. d. Tann wurde auch die Bayerische 12pfündige Batterie zu demselben Zwecke dort aufgefahren; es gelang ihr indess bei dem weichen Boden, trotz Eingrabens der Laffetten nicht, die Stadt zu erreichen und musste das unsere eigene Infanterie gefährdende Feuer einstellen. Es sollte nunmehr das Bayerische Regiment König weiter südlich (rechts) auf dem Eisenbahndamm vorgehen; da es jedoch nicht gleich zur Hand war, führte Oberstlieutenant Heinleth das Regiment 32 dorthin, dessen Stelle demnächst von der 44. Brigade eingenommen wurde. Die 2 Bataillone des Bayerischen Regiments König erhielten den Befehl, auf dem kürzeren Wege auf der Chaussee rücksichtslos gegen Orleans zu avanciren. — Von der 2. und 3. Colonne kam die Meldung, dass sie bis an die Eisenbahn vorgedrungen sei, jetzt bei Eintritt der Dunkelheit den energischen Widerstand des Feindes, namentlich am Eisenbahnhofe, nicht zu überwinden vermöchten, und wo sie ständen bivouakiren würden. — Das Bayerische Regiment König rückte munter mit klingendem Spiel und Gesang vor und in die Vorstadt St. Jean, liess sich auch dort nicht durch das geschlossene Gitterthor und das Feuer aus den Häusern aufhalten. Von dieser und anderen Seiten rückten die Bataillone der 22. Division und die 3 Bataillone unter Generalmajor Dietl in die Stadt. Der Feind wich eiligst und ging auf das andere Ufer der Loire; das Regiment König nahm um 6½ Uhr Besitz von der Mairie, andere Bataillone standen auf dem Platze der Jungfrau von Orleans, die übrigen auf den Boulevards. — General der Infanterie v. d. Tann und ich waren mit unseren Stäben nach Orleans hineingeritten. Auf dem Boulevard traf der Commandirende seine Anordnungen zur Besetzung der Stadt und der beiden (steinerne und Eisenbahn-) Brücken über die Loire. — Nach den vorgefundenen Rapporten hatte uns General la Motterouge mit ca. 40,000 Mann und 36 Geschützen gegenübergestanden, meiner Colonne speciell 2 Marschregimenter, in Summa über 7000 Mann stark, mit 12 Geschützen. Mein Verlust war verhältnissmässig gering, ca. 13 Officiere und 300 Mann, 2 demontirte Geschütze, die aber schon am nächsten Tage wieder gefechtsfähig waren.

Ausser den im Gefecht gemachten Gefangenen wurden in der Stadt noch mehre 1000 zusammengebracht; eine grosse Beute an Waffen und einige freilich sehr reparaturbedürftige Locomotiven fielen uns in die Hände. — In einzelnen Stadttheilen war das Einrücken der Deutschen noch unbekannt, und so ereignete es sich, dass ein Officier bei Vornahme von Requisitionen einige Zeit von einer Wache der Nationalgarde gefangen gehalten wurde. Die Infanterie der 22. Infanteriedivision und der Bayerischen Brigade Dietl behielt theils die Plätze und Brücken besetzt, theils bezog sie Allarmquartiere, theils bivouakirte sie auf den Boulevards. Auch Artillerie wurde in die Stadt gezogen, die Cavallerie bivouakirte ausserhalb an der Strasse nach Châteaudun. Ich nahm Quartier in der Vorstadt St. Jean.“

Die Verluste der 22. Division betrugen 14 Officiere, 234 Mann und 35 Pferde, darunter todt 3 Officiere, 30 Mann und vermisst 7 Mann.

Von den einzelnen Episoden dieses Kampfes verdient noch folgender Bericht von dem Feldgeistlichen Herrn Gross aus dem „Kemptener Tag.- und Anz.-Bl.“ über den Antheil der 2. Bayerischen Division mitgetheilt zu werden:

Als wir am 11. October von Artenay aufbrachen, kamen wir kaum über Cercottes hinaus, und schon begann der Kampf aufs neue, aber diesmal weit ernsthafter als den Tag zuvor. Diesmal war unsere 2. Division voran, während die 1. Division in der Reserve war. Zwischen Cercottes, Chanteau und Saran entwickelte sich der Kampf zuerst. An unserer äussersten Rechten stand eine Preussische Brigade, sowie Preussische Artillerie und Preussische und Bayerische Cavallerie. Das Centrum bildete unsere 4. Brigade, während unsere 3. Brigade links stand, so dass das 12. Infanterie-Regiment den äussersten linken Flügel bildete. Zuerst begann der Kampf mit Artillerie, und kam dabei unsere ganze zahlreiche Artillerie zur Verwendung; bald aber rückte auch unsere Infanterie vor, und weithin war das Hurrah vernehmbar, mit dem das 12. Regiment den Feind durch den Wald zwischen Cercottes und Chartan zurücktrieb gegen Orleans, und wobei es alsbald vom 1. Jägerbataillon und 3. Infanterie-Regiment unterstützt wurde Hierbei hatten unsere Leute keine nennenswerthen Verluste Nun aber wurde das Feuer zur Rechten in der Nähe von Saran immer lebhafter, und ich begab mich, da bei der 3. Brigade mein Collega sich befand, hinüber zur 4. Brigade. Als ich hinüberkam, hatten unsere Leute bereits das Pfarrdorf Saran genommen. Sämmtliche Artillerie auf dieser Seite bekam Befehl zum Vorrücken auf eine Anhöhe, von der man die Stadt Orleans in ihrer ganzen Ausdehnung vor sich sehen konnte. Hier war die Artillerie dem Infanteriefeuer des Feindes stark ausgesetzt, so dass hier 2 Artilleristen getödtet, 1 Oberlieutenant und mehrere Artilleristen verwundet wurden. Während ich den einen Artilleristen beerdigte, wurde ein anderer nur wenige Schritte davon tödtlich verwundet, und es ist nur einem besonderen Glück zu verdanken, dass die Verluste der Artillerie nicht weit bedeutender waren, denn die Kugeln flogen massenhaft her. Doch die blutigsten Momente dieses Tages kamen erst gegen Nachmittag. Um 2 Uhr ungefähr waren die Franzosen bis Orleans von allen Seiten zurückgetrieben. Nördlich schliesst sich an Orleans eine lang gestreckte Vorstadt an,

St. Jean de la Ruelle; in dieser Vorstadt hielten die Franzosen zum letztenmal und zwar mit Verzweiflung Stand. Von 2 bis 7 Uhr Abends wurde um diese Vorstadt gekämpft, und lässt sich dieser Kampf nur mit der Erstürmung von Bazeilles vergleichen. Hier hat das 3. Regiment „Prinz Karl" schrecklich gelitten. Herr Oberlieutenant Diemlein vom 10. Regiment war der erste, der mit der 5. Compagnie dieses Regiments zur Unterstützung herbeieilte, bald aber kamen auch die übrigen Truppen der 4. Brigade nach. Wie in Bazeilles, so wurde auch hier aus allen Häusern, vom Kirchthurm und von den Dächern auf unsere Truppen gefeuert, und deshalb an verschiedenen Orten mehrere Häuser angezündet. Erst gegen 7 Uhr Abends hörte das Feuern auf, obwohl wir schon zwei Stunden vorher die Gewissheit eines vollständigen, glänzenden Sieges hatten. Wir haben wieder mehrere Tausend Gefangene gemacht, und mehrere Geschütze genommen. Unter den Gefangenen (fast lauter Chausseurs, Turcos und Liniensoldaten) befanden sich viele Elsässer, auch Deutsche Schweizer! Von den Gefangenen, die in der Kirche von Saran waren, hörte ich, dass unser Feind den ganzen Tag durch Eisenbahnzüge Nachschub an Truppen erhielt. Die Franzosen haben schreckliche Verluste an Todten und Verwundeten erlitten. Als ich gestern in St. Jean de la Ruelle in ein Lazareth eintrat, traf ich zwei Schweizer, einen von Zürich und den anderen von St. Gallen. Ich konnte mich nicht enthalten ihnen zu sagen, es sei ihnen ganz recht geschehen, dass sie verwundet worden seien. In demselben Lazareth passirte mir auch, dass mich ein Neger Deutsch anredete. Als ich ihn fragte, wie er zur Erlernung der Deutschen Sprache gekommen, antwortete er mir, dass er mit seiner Französischen Herrschaft länger in Wien gewesen und nun von dieser nämlichen Herrschaft unter die Armee gesteckt worden sei. Dergleichen eigenthümliche Episoden liessen sich aus der letzten zweitägigen Schlacht wie aus unsern frühern Kämpfen viele erzählen. Jetzt sind wir in Orleans in den herrlichsten Quartieren."

No. 688.

b. Französische Berichte.

Der Bericht des commandirenden Generals des bei Orleans geschlagenen 15. Armee-Corps, Generals de La Motterouge, an den Kriegsminister, aus la Ferté St. Aubin, 12. October lautet:

Gestern hat der Feind seinen Marsch auf Orleans fortgesetzt; unsre Truppen, die auf der Strasse nach Paris standen und am Tage zuvor an dem Gefechte bei Artenay Theil genommen hatten, haben ihn nicht aufzuhalten vermocht. Eine Brigade der 3. Division, die zu Saran les Ormes und Rugre stand, wurde von einem überlegenen und von zahlreicher Artillerie unterstützten Feind überflügelt und zog sich, das Terrain Schritt für Schritt vertheidigend, nach Orleans zurück. Um den Feind auf der Pariser Strasse aufzuhalten, musste ich selber drei von der 2. Division angekommene Reserve-Bataillone vorschicken. Drei Stunden lang wurde der Feind aufgehalten; aber er drängte uns, nachdem er uns mit Granaten überschüttet hatte, zurück. Nach einem sehr lebhaften und für unsre Armee sehr ehrenvollen Kampfe, fasste ich den Entschluss, Orleans zu räumen und mich auf das linke Ufer der Loire zurückzuziehen. Unser Rückzug wurde vom Feinde nicht beunruhigt und in Ruhe und Ordnung bewerkstelligt.

Aus Bellegarde wird vom 12., 4 Uhr Nachmittags, gemeldet: „Orleans ist seit gestern Abend 6 Uhr vom Feinde besetzt. Unsere Truppen zogen sich, unter Zurücklassung einer Kanone, auf das linke Ufer der Loire zurück. Die Granaten schlugen in die Stadt, namentlich auf dem Platze Martroi ein und steckten einige Häuser der Vorstadt Bannier in Brand. Der Maire und der Bischof Dupanloup begaben sich zum feindlichen Befehlshaber, um von ihm die Einstellung der Beschiessung zu verlangen."

In seinen Récits de l'invasion erzählt Herr A. Boucher, Professor am Lyceum in Orleans, folgende Episoden aus dem letzten Stadium des Kampfes:

Die Fremdenlegion schlug sich in der Höhe von Les Aydes (Vorstadt von Orleans). Capitain de Morancy hatte das Commando. Von dem Glockenthurm der Chapelle - Vieille herab schoss man auf den Feind. Gegen 5 Uhr kommen die Bayern, die Vorstadt Bannier umgehend, von verschiedenen Seiten herein und als die Besatzung vom Thurme herabkam, wird sie gefangen genommen, darunter der Lieutenant Podikowinski. Die Bayern dringen in die Vorstadt ein, nehmen die ersten Häuser ein, die zu wahren Festungen umgestaltet waren. Die Bayern legen Feuer an, es verbrennen 28 Häuser. Die Legion unter Morancy zieht sich allmälig zurück, immer noch kämpfend und jede Strassenecke streitig machend. Als die Legion bei dem Gitter des Octroi ankommt, war es nur noch eine Hand voll Menschen, die sich um Morancy schaaren. Hier leisten sie noch verzweifelten Widerstand. Hier sammelt sich alles, was noch kämpfen kann, Liniensoldaten, Turcos, Zuaven, Jäger und Fremdenlegion. Auch auf der linken Seite dauert der Widerstand noch fort. Seit 2½ Uhr kämpft das 3. Bataillon des 27. Regiments auf der Eisenbahn nach Tours unter Saint-Jean-de-la-Ruelle. Oberst Borel, Generalstabschef des 15. Corps besetzt eine über den Weg führende steinerne Brücke mit mehreren Compagnien. Hier beginnt gegen 4 Uhr der Kampf. Die Bayern winken mit der Hand, kommen langsam heran, zeigen sogar ein weisses Tuch an der Spitze eines Gewehrs, plötzlich geben sie Feuer. Es entspinnt sich ein heftiger Kampf, die Bayern werden immer zahlreicher, sie ziehen auch Artillerie herbei, endlich ziehen sich die Franzosen kämpfend von Haus zu Haus zurück und kommen erst mit sinkender Nacht durch die Strasse des Marlins in der Stadt an, nachdem das 27. Regiment fast 8 Stunden im Kampfe gewesen. Um 6½ Uhr wird noch in les Aubrais gekämpft, wo der Commandant Antonini noch einige Soldaten zusammengebracht hatte, sie fielen in der Rue Caban bis auf den letzten Mann, Antonini fand Zuflucht in dem Kloster de la Visitation. Schon war es Nacht. Am Gitter der Vorstadt Bannier leistet Morancy mit Soldaten der Legion

noch einmal Widerstand. Aufgefordert sich zu ergeben, erklärt Hr. de Villeneuve: niemals. Von beiden Seiten von Bayern und Preussen angegriffen fällt der kleine Haufen, nachdem er noch mehrere Salven abgegeben. Bayern und Preussen reichen sich über diesen Leichen die Hand. Um 7½ Uhr besetzen die Preussen die Loirebrücke, eine Compagnie Bayern steht vor dem Stadthaus. Hier wurden an der Ecke der Rue d'Illiers und beim Eingang des Place de la Martroi die letzten Schüsse gewechselt.

Etwas anders schildert der „Daily News-Correspondent" der fast unmittelbar nach der Besetzung der Stadt in Orleans eintraf, den Vorgang:

Früh Morgens griffen die Deutschen an und trieben, Dank ihrer Artillerie und ihrer numerischen Ueberlegenheit, die Franzosen gegen die Stadt zurück, bis sich der Rückzug schliesslich in eine Flucht verwandelte. Am Morgen waren zwar Verstärkungen in Orleans eingetroffen, aber trotz des rollenden Kanonendonners blieben sie ruhig in der Stadt, und die Officiere — welche, wie sie sagten, ohne alle Ordre waren — sassen wie gewöhnlich im Café und spielten Karten, während die Mannschaften theils in den Strassen umherpolterten, theils betrunken oder schlafend auf den Trottoirs lagen. Sobald dann aber der Strom der Fliehenden sich durch die Strassen wälzte, schlossen diese Leute sich demselben an, warfen ihre Gewehre weg oder zerbrachen sie, und suchten gleich den im Feuer Gewesenen eiligst auf die andere Seite der Loire zu kommen. Die Mobilgarden hielten sich viel wackerer, als die Linientruppen, und selbst, als die letzteren schon längst das Feld geräumt hatten, hielten sie noch Stand und feuerten auf die heranrückenden Deutschen. Auch die Fremdenlegion kämpfte mit ungemeinem Muthe und wurde fast gänzlich aufgerieben; am besten von allen aber fochten die Päpstlichen Zuaven, welche den Eingang zur Stadt lange vertheidigten.

No. 689.

a. Metz.

Der „Weserztg." wird unterm heutigen aus der Umgebung von Metz gemeldet: „Seit dem 7. sind wir wieder in den Zustand des Abwartens getreten. Ein oder zwei Kanonenschüsse, welche bis gestern Abend drei Tage und drei Nächte hindurch etwa alle 5 bis 10 Minuten hörbar wurden, waren die einzigen lauten Zeichen des Kriegszustandes. Im Uebrigen sind wir damit beschäftigt, uns für den Winter einzurichten. Das Regenwetter, welches in den letzten Tagen wieder ziemlich heftig aufgetreten war, heute aber sich zu verziehen scheint, mahnte von Neuem, dass wir uns im Herbste befinden. Obwohl die Tage, so lange die Sonne scheint, noch recht warm sind, so fangen doch die Nächte an, immer kälter und unangenehmer zu werden. Die Uebergabe Strassburgs hat indessen die Hoffnung auf den endlichen Fall von Metz neu belebt. Wir werden ihn abwarten und sollten auch noch Wochen oder selbst Monate darüber vergehen."

In Metz verbreiten sich heute allerlei Gerüchte: „Paris, sagt man, ist entsetzt worden, der Feind ist nach zahlreichen Verlusten in vollem Rückzug begriffen. Hülfstruppen rücken von Nancy heran, uns die Hand zu reichen" u. s. w. Alles das wird mit vertrauensseliger Freude herumgetragen. In der Stadt wird eine Proclamation des Marschalls Bazaine angeschlagen, dass bis zum heutigen Tag der Obercommandant keine Mittheilung von der neuen Regiernng empfangen hat.

Die Ambulanzen schicken Material und Medicamente, die sie entbehren können, an die Spitäler in Metz; die Pferde, die dem Ansehen nach innerhalb 24 Stunden sterben müssen, werden zu den bei den Vorposten gegrabenen Gruben geführt und daselbst abgethan. Von heute an wird für Alle, mit Ausnahme der Kranken, Bäckerbrod gebacken. Die Ration Wein und Brantwein wird fortgeliefert. Die Garde soll den Einwohnern gratis Pferde liefern. Die Cavallerie-Division de Forton wird täglich 40 Pferde zur Fleischvertheilung abgeben und ihre besten Thiere gegen solche von der Artillerie, die in schlechtem Zustand sind, austauschen. Der Sold an Officiere und Mannschaft wird für die zweite Hälfte October sofort ausbezahlt, auch sollen die Soldlisten der ganzen Armee für den Monat November ausgearbeitet werden.

General Coffinières macht bekannt, dass er nur noch 110,000 Rationen Reis hat. Es wird bekannt, dass die Stadt Metz nicht besser versorgt ist als die Armee.

b. Bei Stenay und Epernay.

In der Nacht vom 10. zum 11. ist die 5. Comp. der 28er Landwehrleute (Bonn) in Stenay überfallen und ¾ der Compagnie gefangen genommen und nach Montmédy geschafft. Einige wurden verwundet, etwa 30 entkamen.

Hierüber wird der „K. Z." geschrieben: Am 11. d. M., früh 5 Uhr, sind bei dichtem Nebel etwa 800 Mann der Besatzung Montmédy's in Stenay eingefallen und haben dort den Etappen-Commandeur nebst seinem Adjutanten, zwei zufällig dort anwesende Artillerie-Officiere, einen Intendanturbeamten, ca. 100 Wehrleute der 5. Compagnie des Bataillons Brühl, ca. 40 Wehrleute des Landwehrbataillons Borken und 40 Kranke gefangen genommen. Unsererseits wurden überdies hierbei ein Unterofficier schwer und mehrere Wehrleute leicht verwundet. Nur einer besondern Geschicklichkeit und Schlauheit ist es zu danken, dass vier Officiere — unter Andern der Premier-Lieutenant von Wunster aus Cöln und Lieutenant Hillebrandt aus Münstereifel — mit dem Rest zweier Compagnien nach Mouzon entkamen. In der Behausung des Etappen-Commandeurs fand man eine Casse mit ca. 10,000 Frcs., die natürlich mit nach Montmédy geschleppt wurde. Um 8 Uhr Morgens war das Intermezzo zu Ende. Am nämlichen Tage gingen von hier aus sechs 24-Pfünder (Französische Geschütze) nebst Bedeckung über Stenay, Dun sur la Meuse nach Bras bei Verdun; diese Colonne bivouakirte die Nacht vom 11. zum 12. in und um Stenay herum, wobei Wachtfeuer angezündet wurde. Hieraus ist wohl das Gerücht entstanden, dass Stenay in Brand gesteckt sei.

Aus Epernay meldet die „Frankf. Zeitung“: Heute früh gerieth ein von Dormans abgegangener Zug mit Kranken etwa eine Stunde von hier aus den Schienen und zwar, wie sich alsbald herausstellte, in Folge eines an der Bahn verübten Frevels. Die Schienen waren, kurz nachdem die Bahn abpatrouillirt war, aufgerissen worden. Patrouillen, die ausgeschickt wurden, ergriffen bald ein Dutzend Leute. Zwei, die sich widersetzten, wurden sofort erschossen: Andere sagten aus, dass sie vom Grafen Chevigny, dem Schwiegervater des Herzogs von Montebello, für 2000 Franken gedungen seien, die Schienen aufzureissen. Es begab sich sofort eine Abtheilung Soldaten nach Schloss Boursault, dem Wohnort des Grafen. Der Graf, der beim Frühstück sass, führte eine Comödie der Ruhe auf, die jedoch in Allen die moralische Ueberzeugung erweckte, dass die Aussage der Leute der Wahrheit entspreche. Die Abführung des Grafen und seines Haushofmeisters erfolgte denn auch sofort. Er sitzt mit noch 20 Mitschuldigen und der Mitschuld Verdächtigen auf dem hiesigen Bahnhof gefangen. Als Opfer des Frevels sind 4 Todte zu beklagen, zwei Bayern, die drei Schlachten glücklich überstanden haben und jetzt an der Ruhr erkrankt nach Hause reisten, und zwei Preussen. Sechs Soldaten, gleichfalls Kranke, sind schwer verwundet. Der Frevel war laut Aussage gegen einen Artilleriezug gerichtet. Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, müssen jetzt alle Ortschaften an der Eisenbahn Geiseln stellen, welche stets in den vordersten und daher am meisten gefährdeten Wagen auf jedem Eisenbahnzuge mitgeführt werden.

c. Im Osten.

Heute fallen wieder kleinere Gefechte bei Bruyères und Brouvelieures vor mit einigem Verlust für das 2 Bad. Grenadier-Regiment (4 Todte und 34 Verwundete). Sodann wird Epinal besetzt.

Aus **Mülhausen** wird den „Basler Nachr.“ geschrieben:

Heute Vormittags 10 Uhr war wieder grosse Bewegung in unserer Stadt. Die Preussen waren von neuem angekündigt und an der Doller Brücke gesehen worden. In der That rückten eine halbe Stunde später von Colmar her eine Infanteriecolonne und Ulanen in die Stadt ein. Sie machten auf dem Stadthausplatz Halt. Von dieser Truppe wurden etwa 20 Mann unter Anführung eines Officiers detachirt, um den Municipalrath zu veranlassen, sich sofort an die Doller Brücke zu begeben, wo die Hauptmacht der Truppen stehe. Der Municipalrath sandte zwei Mitglieder ab, welche unter Escorte der Deutschen Truppen sich zur Brücke begaben und nach einer Stunde zurückkehrten. Sie brachten den Bericht, dass die Preussen neuerdings und noch beträchtlichere Requisitionen zu machen beabsichtigen als das erstemal, namentlich sei auch der Stadt eine Busse von 50,000 Fr. auferlegt für die Vorfälle bei Anlass des Abmarsches am Sonntag früh. Wenn die Stadt im Verlaufe des Nachmittags diesem Begehren nicht entspreche, so werde dieselbe bombardirt werden. Diese Nachricht erregte grosse Bestürzung in der Stadt. Der Municipalrath versammelte sich sofort. Eine Commission desselben begab sich ins Hauptquartier, wo sie bemerken konnte, dass die Kanonen, an denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, bereits auf die Fabriken in den Arbeiterquartieren gerichtet waren. In Folge dessen hatten die Arbeiter in aller Hast ihre Werkstätten verlassen. Es gelang der Commission mit den Preussen zu unterhandeln, worauf diese zwischen 5 und 6 Uhr die Brücke verliessen und in die Stadt durch das Jungthor hinein und zum Basler Thor hinaus nach einem Bestimmungsort zogen, den der „Industriel“ noch nicht anzugeben vermag. Die Requisition, welche gemacht wurde, wird von der „Volksrepublik“ folgendermaassen angegeben: 50,000 Fr. baar, 30,000 Rationen Cigarren etc., 60,000 Flanellhemden, 60 mit je 2 Pferden bespannte Wagen. 25,000 Fr. wurden baar erlegt, für den Rest und die übrigen Requisitionen Aufschub ertheilt. Das Executionscorps bestand aus 2500 Mann Infanterie und einer Batterie von 6 Geschützen. Das war die Sühne für die unbesonnene That einiger Fremden, die am Sonntag früh einen Proviantwagen mit Steinen bewarfen.

Gleichzeitig hatte komischer Weise der republikanische Präfect des Oberrhein Hr. Jules Grosjean, eine Proclamation anschlagen lassen, in der er gegen die Invasion und die projectirte Annexion Protest erhebt und zur Ausdauer ermahnt.

No. 690.

Zur See.

Ueber das Wiedererscheinen der Französischen Flotte in der Nordsee liegen folgende Telegramme vor:

1. Altona, 11. October. Die Französische Flotte ist 18 Meilen von Helgoland gesehen worden. Die Militairbehörden werden benachrichtigt, sich vor Ueberraschung zu sichern und die Entfernung der äusseren Seezeichen vorzubereiten. gez. v. Etzel.

2. Hamburg, 12. October. Ein öffentlicher Anschlag in der Börsenhalle meldet: Das Französische Geschwader passirte Dover bereits am 9. October und war gestern 12 Uhr Mittags vor Helgoland in Sicht. — Das Feuerschiff an der Mündung der Elbe, sowie die Lootsengalliote wurden nach Cuxhaven hereingeholt.

Von Helgoland wird den „Hamb. N.“ geschrieben: Heute gegen Mittag wurde die Französische Flotte NNW. von Helgoland sichtbar. Mit vollen Segeln kamen die Schiffe auf unsere Insel zu, blieben aber in einer Entfernung von sechs Meilen liegen und machten sich kampfbereit, indem Raaen, Stengen etc. abgenommen wurden. Gegen Abend wurde Dampf gemacht und um 5 Uhr lag das ganze Geschwader, südlich steuernd, ungefähr drei Meilen westlich von Helgoland, ging aber dann nach Westen über und befand sich beim Eintritt der Dunkelheit etwa vier Meilen von der Insel entfernt. Das Geschwader bestand aus 10 Schiffen, darunter sind 6 schwere Panzerschiffe, 3 Corvetten und 1 Avisodampfer. Unter den Panzerschiffen machten sich besonders zwei durch bedeutende Grösse bemerkbar; beide sind Rammschiffe und fast von derselben Grösse wie der „König Wilhelm.“

Vom Vordermaste des einen weht die Admiralflagge. Die übrigen vier Panzerschiffe sind von derselben Grösse wie die Schiffe des früher hier bei Helgoland gelegenen Geschwaders; eins davon schien identisch mit einem der früher hier vor Anker gelegenen; dasselbe hat nämlich einen durchbrochenen Vordersteven, woraus zwei schwere Geschütze hervorragen, welches auch auf weitere Entfernung das Schiff leicht kenntlich macht. Von den drei Corvetten schienen zwei gepanzert. Was die Absicht der Flotte ist, lässt sich natürlich nicht sagen. Eine Blocade aufs Neue zu eröffnen, wird wohl schwerlich der Plan sein; denn die Schiffe würden bei der vorgerückten Jahreszeit einen zu schweren Stand gegen die Stürme in der Nordsee haben. Auf eine kurze Streiftour scheint es auch nicht abgesehen zu sein, da es sonst nicht nöthig wäre, dass sämmtliche Schiffe sich kampfbereit machten. Dieser Umstand scheint eher darauf hinzudeuten, dass das Geschwader irgend einem Punkte der Deutschen Nordseeküste einen Besuch abzustatten gedenkt, und wenn dies der Fall ist, werden wir es wohl schon morgen oder übermorgen spüren. Hier ist kein Boot an Land gewesen, die Schiffe waren sämmtlich zu weit von der Insel entfernt.

No. 691.

Deutschland.

Dresden. Das heutige „Dresdner Journal" meldet: Der König von Sachsen hat für den König von Preussen eine besondere Grosskreuz-Decoration des militairischen Heinrichsordens gestiftet, welche ausschliesslich nur von dem König von Preussen getragen werden soll. Generaladjutant v. Thielau überreichte diese Decoration am 9. d. in Versailles an den König, welcher dafür an den König von Sachsen telegraphirte: „Soeben übergab mir General von Thielau in Deinem Namen den militairischen Heinrichsorden mit einer besonderen ehrenvollen Ausschmückung. Empfange hiermit meinen aufrichtigsten Dank für die mir widerfahrene Auszeichnung, die mir eine ebenso ehrende wie beglückende Erinnerung an unsere grossen Erfolge und an die glückliche Theilnahme der Sächsischen Truppen und deren Fürstlichen Führer. Wilhelm."

No. 692.

Frankreich.

Paris. An der Spitze des nichtamtlichen Theiles des „officiellen Journals" befindet sich heute folgende Depesche, welche die Regierung gestern Abend von Herrn Gambetta (es ist nicht gesagt, auf welchem Wege) erhalten hat:

Montdidier (Somme), 8 Uhr Abends. Angekommen nach einem Unfall im Walde bei Epineuse. Ballon das Gas verloren. Wir haben den Preussischen Tirailleuren entkommen können und sind Dank dem Bürgermeister von Epineuse hier angelangt, von wo wir in einer Stunde nach Amiens gehen; von dort geht die Eisenbahn nach Mans und Tours. Die Preussischen Linien dehnen sich nach Clermont, Compiègne und Breteuil im Oise-Departement aus. Keine Preussen im Somme-Departement. Allerorten erhebt man sich in Masse. Die Regierung nationaler Vertheidigung ward überall beifällig aufgenommen.

In der letzten Nacht befürchtete man einen von Flourens vorbereiteten bewaffneten Aufstand; um diesen unmöglich zu machen, erfolgte starke Besetzung Belleville's.

Der Oberst-Lieutenant in der Nationalgarde Sapia ist zur Aburtheilung vor ein Kriegsgericht gestellt. Auch gegen Flourens wird Untersuchung angeordnet.

Heute melden die Zeitungen, dass Moltke todt ist, der Kronprinz an einem Fieber im Sterben liegt, Bismarck sich nach Friedensunterhandlungen sehnt, dass 300 Preussen aus den Polnischen Provinzen auf Französische Seite übergegangen sind und dass die Württembergischen und Bayerischen Truppen offene Rebellion gemacht haben. Wahrscheinlich werden die Preussen an ihrem Erfolg verzweifeln und die Belagerung binnen wenigen Tagen aufheben. „Unter diesen Umständen — sagt der Correspondent der „Daily News" — komme ich mit Bedauern — denn ich verabscheue den Krieg und die Preussen — zu der Ueberzeugung, dass die Pariser aus diesem Kriege noch nichts gelernt haben. Von Tag zu Tag überzeuge ich mich mehr, dass ein dauernder Friede nur in Paris unterzeichnet werden kann, und dass den Parisern aus eigner Erfahrung die Erkenntniss beigebracht werden muss, wie Sieg allerdings eine Vermehrung der militairischen Gloire, Niederlage aber eine Demüthigung bedeutet, und wie das Eine ebenso möglich ist, wie das Andere. Wenn die Belagerung morgen aufgehoben würde, dann würde diese eitle, frivole Bevölkerung nach einem halben Jahre nicht mehr glauben wollen, dass Elsass und Lothringen je von einem Feinde besetzt waren. Und wenn die Deutsche Armee nicht geradezu die Boulevards entlang defilirt, sollte es mich nicht wundern, wenn man uns sofort nach ihrem Abzuge sagte, dass sie nie dagewesen seien. In dieser Stadt mit ihren Einwohnern eingeschlossen, bin ich in meinen Sympathien ganz auf ihrer Seite, aber meine Vernunft sagt mir, dass Bismarck recht daran thut, auf einem Vertragsschluss in Paris zu bestehen."

Der Pariser Correspondent der „Indépendance" schreibt heute:

„Noch immer keine Angriffe von Seiten der Preussen, die durch unsere unablässigen Scharmützel und partiellen Operationen auf vielen Punkten die Linien der Einschliessung zurückziehen mussten; unsere Batterien demontiren ihre Kanonen, sobald dieselben in Position gesetzt werden, auf allen Punkten, und ein anhaltender Regen muss ihre Arbeiten furchtbar erschweren. Kanonen aller Art werden fabricirt, und vor Verlauf eines Monats wird unsere Artillerie ohne Gleichen sein; alle unsere Eisenbahnhöfe sind in Werkstätten für Laffetten verwandelt, und die Omnibuspferde werden zur Bespannung dienen." — Die „Corr. Hav." fügt heute noch hinzu: „Das Feuer des Mont Valérien erlangt täglich mehr Genauigkeit, gestern warf eine Schiffskanone eine Kugel in einen Preussischen Posten auf 5900 (!) Meter Entfernung. — Uebrigens fürchtet man, dass der Feind von der Landstrasse bei Châtillon oder vom Holze von Clamart bis zum

Industriepalaste, bis zum Pantheon und der Barrière d'Italie schiessen, von Bellevue die Barrière du Roule, den Eintrachtsplatz, das Luxembourg und Gentilly und von Argenteuil und Le Moulin de la Tour den Triumphbogen, die Thermen und Batignolles bombardiren könne, tröstet sich aber damit, dass er von den Batterien des Montmartre bald zum Schweigen gebracht werden könne.

Heute kommt der Englische Oberstlieutenant Lloyd Lindsay nach Paris, um für die Französischen Verwundeten in England gesammelte 20000 Pfund Sterling zu überreichen, nachdem er am 9. die gleiche Summe dem Fürsten Pless in Versailles übergeben hatte.

Tours. Gambetta bietet dem General Bourbaki das Obercommando über alle Französischen Streitkräfte, die sich ausserhalb Metz und Paris befinden an. Der General weigert sich, eine so grosse Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Aus Chartres kommt heute die Nachricht, dass das Dorf Ablis zur Strafe wegen des Ueberfalls niedergebrannt worden ist. Die „Corr. Havas" widmet dieser Angelegenheit einen längeren Artikel; es solle auf solche Weise „die Bevölkerung eingeschüchtert, ihre Energie gelähmt und jede Neigung zum Widerstande erstickt werden". Sie fügt hinzu: es sei dem Feinde notificirt worden, dass, wenn er jener Drohung Folge gebe, man als Repressalie eine gleiche Anzahl Preussischer Gefangenen erschiessen werde. Die „Corr. Havas" giebt darauf eine ausserordentliche Begeisterung für solche Repressalien kund und sagt schliesslich: „Der gemeinsame Widerstand ist unser Heil. Eines seiner wirksamsten Mittel ist der Parteigängerkrieg, die absolute Verödung rings um den Feind. Man kann es den Landbewohnern nicht dringend genug empfehlen, dem Feinde Nichts, gar Nichts übrig zu lassen. Es ist zu diesem Zwecke unumgänglich nöthig, dass sie sich ohne Verzug ihres Viehs und ihrer Vorräthe von jedweder Art entäussern. Werden wir nicht müde, es zu wiederholen: man muss vor allen Dingen den Feind verhindern, sich zu verproviantiren. Wenn unsere Bauern dabei beharren sollten, ihr wahres Interesse nicht zu begreifen, so müssen sie — wir zögern nicht es auszusprechen — dazu gezwungen werden. Der Staat muss thun, was die Privaten nicht selber thun wollen. Formelle Befehle müssen ertheilt werden, dass man den Bauern ihr Vieh gegen Departements- oder Staatsbons abkaufe. Nöthigenfalls könnten „Actionscomités" mit dieser Aufgabe betraut werden, von deren Erfüllung das Heil des Vaterlandes abhängt."

Die bei Orleans geschlagene Armee setzt in der Nacht den Rückzug gegen Tours fort. Wo die fliehenden Truppen durchkamen, wurden die Glocken geläutet, Generalmarsch geschlagen, überall herrscht grosse Bestürzung, grenzenlose Verwirrung.

Garibaldi, zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen irregulären Truppen ernannt, reist heute nach Besançon ab, es begleitet ihn der frühere Toscanische Kriegsminister Oberst Frappoli. Die „Corr. Hav." bemerkt dazu: „Wir erwarten viel von der Thätigkeit dieser beiden tapferen Bundesgenossen und von ihrem moralischen Einfluss auf die Streitkräfte, über welche sie das Commando übernehmen".

Herr de Freycinet, der gestern sein Amt als Delegirter des Kriegsministers angetreten hat, giebt folgende Zusammenstellung der Streitkräfte, über die Frankreich heute verfügt: Abgesehen von den in Paris und in Metz eingeschlossenen Armeen, befinden sich 20—25000 Mann an der Loire auf dem Rückzug; im Osten musste die Armee des Generals Cambriels gegen 24000 Mann stark, durch Kampf, Beschwerden und Desertionen geschwächt, die Vogesen aufgeben und gegen Besançon zurückgehen; im Westen bilden 20000 mobile Nationalgarden, schlecht equipirt, schlecht bewaffnet, ohne Cavallerie und Artillerie einen schwachen Cordon von Chartres bis Evreux, im Norden ist ausser den Besatzungen in den Festungen keine Streitmacht vorhanden. Im Ganzen sind dies weniger als 40000 reguläre Truppen, ebensoviel Mobilgarden, 5—6000 Reiter, 100 Kanonen, alles ziemlich schlecht ausgerüstet. — Auch der Verwaltungsdienst im Kriegsministerium ist ebenso schlecht organisirt, 2 Generale und 2 Obersten bilden das ganze höhere Personal für den Dienst, den im Frieden 20 Generale verrichten. Die Archive des Ministeriums waren in Paris geblieben, Karten waren nicht vorhanden. Nicht einmal eine Karte über die Verkehrswege Frankreichs war vorhanden. Der General Lefort scheidet heute aus dem Kriegsministerium aus, an seine Stelle wird M. E. Byse, bisher Eisenbahnbeamter, zum Chef des Militaircabinets ernannt. Mit Hülfe der Photographie wird die schleunige Herstellung von Karten angeordnet und damit der Marineofficier Jusselain betraut. Schon nach einigen Tagen liefert er eine grosse Anzahl Karten ab, im Ganzen fertigte er in den 4 folgenden Monaten 15000 Karten an. Es wurde ausserdem ein besonderes topographisches Bureau errichtet, in dem die Ingenieure Crevinot, Descombes, Carnot, de Serres, Rabel und Lavollée arbeiteten.

Der „Constitutionnel" ist heute entzückt von Gambetta's Proclamation (No. 673): das sei einmal ein „festes und fortreissendes Wort; es verscheuche die Illusionen und gehe geradezu der Wirklichkeit zu Leibe, der Odem Vergniaud's sei in Gambetta's Seele eingezogen." Noch besser: „Das Schiff dieses Ballons (in welchem Gambetta Paris verliess) trug die Republik und ihr Glück!" Aber der „Constitutionnel" setzt hinzu: „Wir gehören zu denen, die alle mannhaften Entschlüsse loben; aber welche Macht der Ueberredung würde diese volltönende Stimme haben, wenn sie von der Nation selber das Mandat empfangen hätte, die Nation zu den Waffen zu rufen" — Die „Corr. Havas" weiss bereits von zahlreichen Adressen zu melden, die aus einer Reihe von Orten Gambetta für seine Proclamation beglückwünschen.

No. 693.

Die Neutralen.

Wien. Herr Thiers, der erst übermorgen abreisen wollte, hat bereits heute Wien verlassen und sich nach Florenz begeben, nachdem er gestern eine Depesche des dortigen Französischen Agenten Se-

nard erhalten hatte. Thiers wünscht den Frieden, da er sich darüber nicht täuscht, dass Frankreich nicht mehr in der Lage ist, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. — Dass Graf Beust eine Denkschrift an den Kaiser ausgearbeitet hat, in welcher er seine Politik vertheidigt, bestätigt sich. Es sollen namentlich in letzterer Zeit von feudaler Seite schwere Vorwürfe gegen die Politik des Reichskanzlers erhoben und soll insbesondere seine Haltung seit dem Ausbruche des Deutsch-Französischen Krieges von dieser Seite her einer bitteren Kritik unterzogen worden sein. Graf Beust bemüht sich nun in seiner Denkschrift seine während des Deutsch-Französischen Krieges beobachtete Politik zu rechtfertigen und seine Freunde fügen hinzu, dass ihm dies so vollständig gelungen sei, dass an einen Rücktritt des Reichskanzlers nicht zu denken sei.

London. Erst heute geht die Englische Regierung den Forderungen des Grafen Chaudordy um Intervention gegenüber aus ihrer bisher beobachteten Stellung in so weit heraus, als Lord Granville der provisorischen Regierung einen wohlgemeinten Rath gab Er schrieb an Lord Lyons:

„. . . Wenn sich Ihnen eine ähnliche Gelegenheit wiederum bieten sollte, wollen Sie dann hervorheben, dass Ihnen zwar keine Instructionen zugegangen seien, eine Ansicht über die Friedensbedingungen abzugeben, dass es aber aus einem Theil meiner Depesche vom 4. d., in welcher ich auf die Forderung der Französischen Regierung um active Unterstützung erwiederte, nothwendigerweise ersichtlich sei, wie die Regierung Ihrer Majestät die Ansicht hege: unter den gegenwärtigen Kriegsumständen sei das zähe Festhalten Herrn Favre's an den Bedingungen, „keinen Zoll breit Landes und keinen Stein einer Festung“ abzutreten, ein grosses Hinderniss für den Frieden. Sollte sich im Laufe der Unterredung eine Bereitwilligkeit zeigen, die von der Französischen Regierung behauptete Stellung aufzugeben, wollen Sie fragen: ob Sie ermächtigt seien, dies der Regierung Ihrer Majestät mitzutheilen, und wollen Sie mir in diesem Falle sofort telegraphiren.“

Die Depesche des Grafen Bernstorff (No. 670) über die Englische Neutralität liefert heute verschiedenen Blättern den Stoff zur Erörterung. Dem höflichen gemässigten Tone, welchen der Botschafter in seinem Schriftstück anschlägt, sowohl wie der Geschicklichkeit, mit welcher er seinen Stoff behandelt, zollen die Kritiker, „Daily News“, „Morning Post“ und „Daily Telegraph“ ungetheilten Beifall, auch geben sie, wie schon bei früheren Gelegenheiten zu, dass die Neutralitätsgesetze Manches zu wünschen übrig lassen und dass eine Abänderung derselben nach dem Kriege anzustreben sei. Ebenso einmüthig aber wie diese Punkte eingeräumt werden, halten die genannten Blätter auf der anderen Seite fest, dass im jetzigen Augenblick das diesseitige Cabinet nicht aus seiner Position heraustreten dürfe.

Garibaldi wird bei seinem Auftauchen in Frankreich von verschiedenen Englischen Blättern mit Leitartikeln begrüsst, welche bei aller Achtung für die Ehrlichkeit und den guten Willen des alten Kriegers doch die Ansicht durchaus nicht zurückhalten, dass er Frankreich verzweifelt wenig nützen könne.

12. October — Mittwoch.

No. 694.

a. Vor Paris.

Versailles. Durch Cabinets-Ordre Sr. Maj. des Bundes-Ober-Feldherrn vom 12. d. M. ist unter Bezugnahme darauf, dass die 17. Division jetzt in die Cernirungslinie von Paris herangezogen sei, dem Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin anheimgegeben, den Stab seines General-Commando's (d. h. des 13. Armee-Corps) in den Bereich der Aufstellung der genannten Division zu verlegen, sobald die Verhältnisse dies zulässig erscheinen lassen. Zugleich ist verfügt, dass alsdann die Königlich Württembergische Feld-Division bis auf Weiteres unter die Befehle des General-Commandos des 13. Armee-Corps gestellt werde, und der General-Lieutenant v. Rosenberg-Gruszczynski, Gouverneur von Königsberg, nach Reims commandirt, um als stellvertretender General-Gouverneur zu fungiren. Derselbe hat speciell die Leitung aller militairischen Geschäfte des General-Gouvernements zu übernehmen und in Verwaltungs-Angelegenheiten sich mit den Civilcommissarien ins Einvernehmen zu setzen. Der Grossherzog ist ersucht, die Verbindung mit den Civil-Commissarien aufrecht zu erhalten, auf die Erledigung besonders wichtiger Geschäfte des General-Gouvernements auch ferner seinen Einfluss auszuüben und, wo es nöthig erscheint, Entscheidung, auch die zur Durchführung dieser Bestimmung erforderlichen Anordnungen zu treffen.

General Burnside kommt heute wieder aus Paris nach Versailles zurück.

Der Kronprinz erhält heute die erste Nachricht von dem Siege bei Orleans durch ein heute Nachmittag in Versailles eingetroffenes Telegramm des Major von Hahnke. Weitere Meldungen brachte der Ordonnanz-Officier, Premier-Lieutenant Baron von Bissing von den Schlesischen Dragonern Sr. K. Hoheit, der Orleans heute Morgen verlassen hat und nach einem Ritt von 15 Meilen Abends 7 Uhr im Hauptquartier eintraf. Sr. K. Hoheit begab sich sogleich zum König, um persönlich Meldung von dem entscheidungsvollen Siege abzustatten.

b. In Paris.

Die Mobilgarden von Morlihan machen heute eine Recognoscirung, gedeckt durch das Feuer des Mont Valérien. Zugleich wird entdeckt, dass Soldaten von der Garnison des Forts Issy auf einer Recognoscirung gegen Clamart mit Bayerischen Truppen in einer Kneipe zu Clamart fraternisirt haben. General Vinoy verlangt Bestrafung der Schuldigen, General Trochu aber liess Milde walten, und die Sache beruhen.

Oberst Reille besetzt heute den Mont Avron im Osten von Paris.

No. 695.

1. Im Norden.

a. Breteuil.

Telegramm. General Senfft von Pilsach vertrieb am 12. October 3000 Mobilgarden aus Bréteuil. v. Podbielski.

Hierüber berichtet das „Dresd. Journ." aus Le Vert-Galant:

„Als die Maasarmee in ihrer Stellung vor Paris eingerückt war, ordnete der Oberbefehlshaber derselben (Kronprinz von Sachsen) an, dass in Chantilly — 7 Meilen nördlich von Paris — ein Armeemagazin errichtet werden solle. Der Armee-Intendant, der Sächsische Major Schurig, begab sich dahin, fand aber die Anlage des Magazins nicht durchführbar, weil in der Gegend von Chantilly ziemlich starke feindliche Kräfte: Mobil- und Nationalgarden sowie Franctireurs im Sammeln begriffen waren, so dass ein ernstlicher Widerstand befürchtet werden konnte. Aus diesem Grunde wurde die Sächsische Cavalleriedivision (Garde- und 3. Reiter-Regiment, 1. und 2. Ulanen-Regiment, 1. reitende Batterie) zur Säuberung und Pacificirung nordwärts detachirt, und es wurde zugleich dem Divisions-Commandanten Graf Lippe auf Befehl des Ober-Commandos der Maasarmee das 2. Garde-Regiment z. F., sowie die 2. Sächsische Batterie noch unterstellt. Diese Truppen fanden wenig Widerstand, besetzten Chantilly und Creil (an der Oise), und das Armeemagazin wurde errichtet. — Nachdem dieser erste Zweck der Detachirung erreicht worden war, wurde als weiterer Befehl der Cavallerie-Division aufgegeben, den Sicherungsrayon der Cernirungs-Armee gegen Norden zu bilden und die sich etwa zeigenden Streitkräfte des Feindes sofort auseinander zu sprengen. Dies ist denn nun auch theilweise schon geschehen, und die weitere Aufgabe unsrer Cavallerie. Die Division hat die nördlich gelegenen Städte Beauvais und Clermont, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, besetzt, und macht von hier aus ziemlich weite Expeditionen. Dieselben werden überraschend schnell dadurch ausgeführt, dass die Infanterie auf Wagen fortgeschafft wird und so den rapiden Bewegungen der Cavallerie und reitenden Artillerie folgen kann. So wurde am 12. d. M. Bréteuil ein Besuch abgestattet. Die Stadt war von Mobilgarden besetzt, und eine heroische Vertheidigung war anfänglich in Aussicht gestellt. Aber bei den ersten in die Stadt geworfenen Granaten wurden alle heroischen Entschlüsse aufgegeben, die weisse Fahne wurde aufgezogen, die Mobilgarden repliirten sich schnell nach rückwärts, und zwar so schnell, dass es bei Bréteuil gar nicht gelang, sie einzuholen."

Ausserdem liegt noch folgender Bericht eines Sächsischen Gardereiters vor:

„Wir waren von Clermont-sur-l'Oise nach Compiègne gerückt und gut untergebracht; unsere Escadron hatte die Pferde in den Kaiserlichen Jagdställen, über jedem Stande prangte ein schönes Hirschgeweih. Es fehlte uns an nichts. Da schmetterte gestern früh 3 Uhr das Signal zum Satteln durch die Strassen; durch grössere Recognoscirungen war festgestellt worden, dass bei Bréteuil, 36 Kilometer ($4\frac{1}{2}$ Meilen) nördlich von Clermont, ein Corps von 4000—5000 Mobilgarden concentrirt liege; und so war der Befehl eingegangen, sofort gegen Bréteuil vorzurücken. Unsere Colonne, bestehend aus dem Gardereiter-Regt., dem 2. Bat. des 2. Garde-Regts. z. F. und unserer 2. reitenden Batterie, ging trotz des schlechten Wetters in freudiger Stimmung scharf vorwärts, an Kraftausdrücken über die Mobilgarden fehlte es nicht. Als wir noch 6 Kilometer von Bréteuil entfernt waren, öffnete sich unserem Blicke eine weite Umsicht über das vorliegende Terrain, das den Herren Mobilgarden eine prächtige Defensiv-Stellung bot, eine Stadt mit bedeutenden Umfassungsmauern, breite Gräben, einzelne Gehöfte, hier und da dichtes Gebüsch; Alles wie gemacht für sie. Nach der ersten flüchtigen Orientirung fuhr unsere reitende Batterie auf einem links der Strasse liegenden Windmühlenhügel auf und eröffnete, gedeckt von der 1. und 2. Escadron, das Feuer. Gleichzeitig war die Colonne des Generals von Senfft (2. Ulanenregiment, 1. Escadron des 3. Reiterregiments, 1. Bataillon des 2. Garderegiments und 1. reitende Batterie) von Beauvais eingetroffen und fasste den Feind in der rechten Flanke. Die Infanterie ging, die Plänkler voraus, auf der Strasse vor, unsre 3. und 5. Escadron rechts derselben. Die Mobilen, durch die den Telegraphendienst versehenen Windmühlen von unserm Anrücken in Kenntniss gesetzt, zogen sich theils nach Bréteuil, theils in die zu beiden Seiten der Stadt gelegenen, durch Gehölz verdeckten Terrainabschnitte zurück, unsre Linie ging im scharfen Gange vorwärts, da nach dem Einschlagen der ersten Granaten die grössere Hälfte der Mobilen (3 Bataillone) sich auflöste und in wildester Eile die Flucht ergriff. Zwei Bataillone hielten Stand, mussten aber auch nach kurzer Zeit dem Artilleriefeuer und der anrückenden Infanterie weichen. — Mittlerweile war der Nebel so dicht geworden, dass man nur auf kurze Strecke vor sich hinsehen konnte; nur diesem Umstande hatte der Feind es zu danken, dass er nicht grössere Verluste hatte oder ganz aufgerieben ward. So war eine unserer Escadrons in den Rücken eines feindlichen Bataillons gelangt, ohne dasselbe zu erkennen, hatte von demselben starkes Feuer bekommen und bei dem Zurückgehen war die Mehrzahl der von ihr gemachten Gefangenen entwischt. Als Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten der Stadt vorschritten, erhielten die 3. und 5. Escadron Befehl, sich in Besitz der Stadt zu setzen. Im schärfsten Trabe ging es hinein,

auf dem Platze vor dem Hôtel de ville ward aufmarschirt, die dreifarbigen Fahnen wurden entfernt und weisse verkündeten die Unterwerfung Bréteuils. In diesem Augenblicke rückte die Preussische Garde ein und begrüsste die Sächsischen Reiter mit einem jauchzenden Hurrah. Eben so jubelnd ward der Befehl begrüsst, die beiden Escadronen sollten die Verfolgung übernehmen: wir, die 3. Escadron, hatten die Tête und gingen in scharfem Trabe in der Richtung der Strasse nach Amiens nach, so eilig aber war die Flucht der Mobilen gewesen, dass nur wenig grössere Trupps einzuholen waren, was sich ergab und die Gewehre wegwarf, erhielt Pardon, trotz der allgemeinen Wuth gegen diese Banden. Die ankommende Batterie sendete noch einige Kugeln den Fliegenden nach, dann ward bei dem bestimmten Befehl, nicht über Bréteuil hinauszugehen, die Verfolgung abgebrochen, in der Stadt gefüttert und der Rückmarsch nach Clermont angetreten, wo wir nach fünfzehnstündigem Ritt Abends halb 11 Uhr eintrafen. Interessant war es für uns, die Truppen, auf die Frankreich heute seine Hoffnung baut, näher kennen zu lernen. Sie sind gut adjustirt, tragen blaue Blousen, graue Pantalons mit rothen Streifen und blaue Französische Käppis. Bewaffnet theils mit Chassepots, theils mit Hinterladern à la tabatière würden sie bei guter Führung und fester Disciplin eine ansehnliche Macht bilden; diese beiden Hauptbedingungen fehlen aber gänzlich. Sehr characteristisch ist folgende Scene: ein Officier der 1. Escadron, der mit einer grösseren Abtheilung eine Umgehung bewerkstelligt hatte, forderte einen höheren Französischen Officier auf, sich zu ergeben; dieser in vollständiger Verkennung der Sachlage glaubte, die Reiter wollten sich ergeben. Als er verständigt war, äusserte er äusserst höflich: pardonnez-moi Monsieur que j'ai mal compris, mais je suis encore trop peu exercé dans l'art de la guerre.

b. Soissons.

Aus Venizel telegraphirt Oberst v. Krenski, dass heute die förmliche Belagerung von Soissons begonnen hat.

Die Belagerung wird ausgeführt durch das XIII. Armee-Corps (Grossherzog v. Mecklenburg), namentlich durch Märkische Landwehr: 8, 20, 24, 60 und 64er. In einem Bericht der „Nrd. Allg. Ztg." heisst es:

In der Nacht vom 11. zum 12. October, kalt und mondhell, warfen wir auf einem 2000 Schritt entfernten Sandhügel die ersten sieben Batterien auf. Tief zu Füssen im Nebel lag Soissons, das uns ab und zu seine Granaten sandte. Von der Landwehr hatten die Meisten vor 6 Jahren bei Düppel und Gammelmark geschanzt — die Batterien wurden so fleissig und exact aufgeworfen und armirt, dass die Artillerie den Zwanzigern ihre vollste Anerkennung aussprach. Die Eroberer von Toul hatten sich die Sache leichter gedacht — Soissons capitulirte nicht. Es beginnt daher heute das Bombardement durch die Batterien bei Presle und Sainte Genevieve.

In einem andern Bericht wird gesagt:

Die sehr umfangreiche Arbeit des Batteriebaues wurde eifrig vorbereitet und endlich in der Nacht vom 11. zum 12. October mit eben so viel Geschick wie Glück durch unser bewährtes Artillerie-Personal ausgeführt. Wir waren hierbei vom Feinde unentdeckt geblieben und dadurch vor Verlusten bewahrt worden, die sonst unausbleiblich gewesen wären, da die Festungsgeschütze nach allen Punkten so genau eingeschossen waren, dass sie uns auch häufig des Nachts Verluste zufügten. Mit Munition durften sie nicht sparen, sie schossen daher mit ihrem schweren Geschütz sofort nach einzelnen Personen, die sich zeigten, wodurch sie den recognoscirenden Officieren sehr lästig wurden. Am Morgen des 12. begann nun unser Feuer aus 48 Geschützen gegen die Festung, welche lebhaft antwortete. Obgleich unsere Artillerie sich in der Präcision überlegen zeigte und mehrere Geschütze auf den Wällen zum Schweigen brachte, so trat doch der Gegner immer wieder mit neuen Geschützen auf. Unsrerseits wurden viele Schüsse in die Stadt, namentlich gegen das Arsenal und die grosse Caserne gerichtet, welche dort wie in den Häusern der Stadt entsetzliche Verheerungen stifteten.

2. An der Loire.

Orleans. Heute wird Oberstlieutenant v. Heuduck zum Stadt-Commandanten, Hauptmann v. Vogel vom Infanterie-Regiment 95 zum Platzmajor ernannt. Die Truppen haben Ruhetag.

Die 1. Bayerische Division besetzt den südlichen Theil von Orleans auf dem linken Ufer der Loire und eclairirt gegen Vierzon und Tours, die 2. Bayerische Division nahm Quartier in dem östlichen Theile der Stadt auf dem rechten Ufer und schickte Recognoscirungspatrouillen gegen Châteauneuf, sowie in nordöstlicher Richtung; die 22. Infanteriedivision nahm Quartier in dem westlichen Theile der Stadt, die Pariser Strasse schied sie von der 2. Bayerischen Division, und hatte gegen Tours und Châteaudun zu recognosciren; die Pioniercompagnie hatte die Brücken zu untersuchen. Major v. Griesheim ging mit dem Husarenregiment No. 13 und den 3 Compagnien des Infanterieregiments 94 gegen Meung sur Loire. Die Hauptkräfte des Feindes schienen sich auf Bourges abgezogen zu haben. — In der Stadt müssen die Waffen abgeliefert werden, alle Häuser werden revidirt. Gegen 5000 Gewehre werden zusammengebracht. — Eine Compagnie des Infanterieregiments 32 transportirt 1000 Gefangene nach Corbeil.

No. 696.

a. Vor Metz.

Aus dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl schreibt Dr. Georg Horn der „Köln. Ztg.":

„Am Morgen des 12. nahte sich der Ordonnanz-Officier Premier-Lieutenant im 2. Garde-Dragoner-Regiment v. Dieskau, derselbe Officier, welcher früher mit einer Mission an den Commandanten der Festung Bitsch betraut war, vom Hauptquartier Corny aus in Begleitung eines Trompeters den Französischen Vorposten und liess das übliche Parlamentairszeichen geben. Der Trompeter bläst, und sogleich wird auf der Französischen Linie mit dem Signal „Stopfen" geantwortet. Ein Französischer

Officier erscheint an der Spitze einer Patrouille, verbindet dem Parlamentair die Augen und bringt ihn zu dem Generalstabs-Officier, welcher innerhalb der Vorpostenlinie stationirt ist. Dieser schickt eine Ordonnanz zurück nach dem Wagen, eine halbe Stunde pflegt zu vergehen bis dieser ankommt; dann ladet der Französische Generalstabs-Officier den Preussischen Parlamentair zum Einsteigen ein, und so wird derselbe in die Wohnung des Marschalls gebracht, und erst dort im Vorzimmer seiner Augenbinde entledigt. So geschah es auch am Morgen des 12. d. M. Der Preussische Parlamentair kehrte in Begleitung eines Französischen Officiers einige Stunden später zu den Preussischen Vorposten zurück. Letzterer war der Brigadegeneral und Commandeur der Ehrenlegion, General Boyer, erster Adjutant des Marschalls Bazaine. General Boyer ist ein Mann von Mittelgrösse, von elastischer, wenn auch schmächtiger Gestalt, hat blondes Haar und blonden Schnurrbart, was auf Deutsche Abstammung, trotz des Französischen oder nur Französirten Namens, schliessen lässt; er ist im Departement Haut-Rhin geboren und gegenwärtig 44 Jahre alt. Er spricht nur Französisch, wie man sich erzählt. Die zwei Officiere des Hauptquartiers, welche man ihm zur Begleitung gegeben hat, sind mit den Französischen Verhältnissen besonders vertraut. Der eine ist der bereits genannte Premierlieutenant v. Dieskau, der andere der Adjutant des Obercommando's, Rittmeister Milson, vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment No. 19. Sobald General Boyer, der in Uniform war, in Begleitung des Premierlieutenants v. Dieskau die Preussischen Vorposten erreicht hatte, wurden ihm die Augen verbunden; ein Wagen brachte beide nach dem Bahnhof von Ars-sur-Moselle; hier erwartete Rittmeister Milson den Französischen General und seinen Begleiter, und geleitete ihn in ein Coupé erster Classe, wo sie an seiner Seite Platz nahmen. Der Zug bestand nur aus der Locomotive und einem Wagen. Um halb 3 Uhr Nachmittags fuhr der Zug von dem Bahnhofe von Ars-sur-Moselle ab, durch Novéant nach Pont-à-Mousson, wo dem General die Binde abgenommen wurde, da er über die Preussischen Militairlinien hinaus war. Von da aus ging die Reise über Frouard, Toul, Bar le Duc, Epernay bis Nanteuil per Eisenbahn, von da wegen der durch Sprengung des Tunnels unterbrochenen Verbindung per Extrapost über Meaux, Lagny nach Versailles."

b. In Metz.

Marschall Bazaine erhielt heute aus dem Deutschen Hauptquartier vor Metz folgendes Schreiben:

„Prinz Friedrich Carl an den Marschall Bazaine. Generalquartier vor Metz, 12. October 1870. Es gereicht mir zu ganz besonderem Vergnügen, Ew. Excellenz anzeigen zu können, dass Se. Maj. der König, mein gnädiger Herr, auf meine Vermittelung telegraphisch den Vorschlag angenommen hat, Ihren Adjutanten nach Versailles ins Königliche Hauptquartier zu befördern. Ich befahl in Folge dessen Herrn Lieutenant Dieskau ihn zu geleiten und von Versailles nach Metz zurückzuführen.

gez. Friedrich Carl."

Als Instruction bekam General Boyer den Auftrag von der Preussischen Regierung, die Neutralität der Rheinarmee gegen die Deutschen Streitkräfte zu verlangen, so dass sie in Frankreich bleiben könne, um zur Aufrechthaltung der Ordnung zu dienen. Zugleich erhielt Boyer folgende Note:

„In dem Augenblick, wo die Gesellschaft durch die von einer heftigen Partei eingenommene Haltung bedroht ist, deren Bestreben nur auf eine Auflösung hinauslaufen würde, befragt der Marschall-Commandant der Rhein-Armee, von dem Verlangen beseelt, sein Land zu retten, es zu retten von seinen eigenen Ausschreitungen, sein Gewissen und frägt sich, ob die unter seinen Befehl gestellte Armee nicht bestimmt, das Palladium der Gesellschaft zu werden. Die militairische Frage ist entschieden, die Deutschen Armeen sind siegreich und Se. Maj. der König von Preussen könnte keinen grossen Preis dem unfruchtbaren Triumph beifügen, den er erlangen würde, indem er die einzige Streitmacht auflöst, welche heute die Anarchie in unserem unglücklichen Lande bezähmen und Frankreich und Europa eine nach den heftigen Bewegungen, die sie soeben erregt haben, so nothwendig gewordene Ruhe sichern könnte. Die Einmischung einer fremden, selbst siegreichen Armee in die Angelegenheiten eines so erregbaren Landes wie Frankreich, in eine so nervöse Hauptstadt wie Paris könnte den Zweck verfehlen, die Gemüther übermässig aufregen und unberechenbares Unheil herbeiführen. Die Action einer noch ganz bestehenden Französischen Armee mit gutem Geiste, welche, nachdem sie die Deutsche Armee ehrlich bekämpft hat, das Bewusstsein besitzt, die Achtung ihrer Gegner sich erworben zu haben, würde ein ungeheures Gewicht in die gegenwärtigen Verhältnisse legen. Sie würde die Ordnung wieder herstellen und die Gesellschaft schützen, deren Interessen mit denen Europas gemeinsam sind. Sie würde Preussen durch die Wirkung derselben Action eine Garantie der Pfänder geben, welche es gegenwärtig in Anspruch zu nehmen haben könnte, und endlich würde sie zur Aufrichtung einer regelmässigen und gesetzlichen Macht beitragen, mit welcher die Beziehungen jeder Art ohne Erschütterung und auf natürliche Weise wieder aufgenommen werden könnten. Ban Saint Martin, 10. October 1870."

In Metz lässt heute General Coffinières Nachforschungen anstellen, um die Esswaaren zu requiriren, die sich noch bei Privaten finden könnten.

In den Armeen verbreitet sich die Kunde von der Abreise Boyer's, es heisst, diese Mission habe zum Zweck folgende Bedingungen zu erhalten: die Stadt ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen, Abzug der Armee mit Waffen und Gepäck nach dem südlichen Frankreich oder Algier unter der Bedingung, nicht zu dienen bis zum Ende des Kriegs. Man wiegt sich in der Hoffnung diese Bedingungen zu erhalten.

In dem „Indépendant de la Moselle" vom heutigen heisst es:

„Der Ober-Commandant der Rheinarmee hat keine Bestätigung der günstigen Nachrichten über

die glücklichen Ereignisse erhalten, welche sich vor Paris für unsere Waffen ergeben haben sollen. Er wünscht sehnlichst, dass die Gerüchte, welche darüber verbreitet sind, sich bestätigen möchten, und versichert die Einwohner von Metz, dass er ihnen keine Nachricht vorenthalten wird. Uebrigens hat der Marschall bisher der militairischen Behörde von Metz alle Französischen oder Deutschen Zeitungen, welche in seine Hände gekommen sind, mitgetheilt. Er versichert bei dieser Gelegenheit, dass seit der Einschliessung von Metz er von der Regierung nicht die mindeste Mittheilung erhalten hat, ungeachtet aller Versuche, welche zur Anknüpfung von Verbindungen gemacht worden sind. Was auch kommen möge, ein Gedanke muss in diesem Augenblicke alle Geister beseelen, der Gedanke der Vertheidigung des Vaterlandes, ein einziger Ruf muss aus jeder Brust erschallen: Es lebe Frankreich!"

Wie „Indépendant de la Moselle" später mittheilt, erhält heute Marschall Bazaine ein Schreiben von einem Officier, in dem es u. A. heisst:

„Wenn es an mir wäre, Sie zur Rede zu stellen, so würde ich folgende Fragen an sie richten: Warum haben Sie, als Sie am 26. August auf einer einzigen Strasse Ihre Armee vor Saint Julien concentrirt hatten, unter dem Vorwand, dass das Wetter schlecht sei, keine Schlacht geliefert? Regnete es nicht eben so gut für die Preussen als für Sie? Sie wussten augenscheinlich, dass die Armee von Mac Mahon vom Norden her auf dem Marsche sei, und ich glaube, dass es Ihnen gelungen wäre, ihm die Hand zu reichen; der Feind hatte noch nicht seine furchtbaren Positionsgeschütze aufgestellt, die erst einige Tage später uns einzuschliessen begannen. — Warum haben sie am 31. August, selbst während der Nacht, die Vortheile nicht verfolgt, welche die Armee errungen, und warum behielten Sie nicht die Stellungen, welche dieselbe mit ihrem Blute erkauft? Warum haben Sie seitdem nicht Ihre ganze Artillerie, alle Ihre Streitkräfte auf einem Punkt vereinigt, um sich durchzuschlagen? Wären Sie wie ein Stier darauf losgegangen, so würde es Ihnen gelungen sein. Warum haben Sie, als Sie die „Maxes" genommen, diese nicht besetzt gehalten, bis die ungeheuren Vorräthe, welche sich dort befanden, nach Metz gebracht worden waren? Anstatt dieses zu thun, haben Sie sich zurückgezogen, nachdem Sie einige Säcke Getreide und einiges Stroh für die Generalstäbe weggebracht hatten. Die Preussen kehrten alsdann in der Nacht zurück und zündeten den ungeheuren Brand an, den wir Alle gesehn. Kein einziges Haus wurde verschont. Und jetzt, urplötzlich, von einem Tage zum andern, macht man uns bekannt. dass nichts mehr für die Nahrung der Pferde übrig bleibt. Ist dies Unfähigkeit? Ist es etwas Anderes? Nach den Pferden werden die Mannschaften an die Reihe kommen. Und sie warten immer! Was hat der General Bourbaki vollbracht? Wohin ist er gegangen? Was ist aus ihm geworden? Ich bin nicht zu Ende. Ich habe noch andere Fragen. Warum haben Sie am 7. October auf der Ebene von Thionville einen grossen Kampf geliefert? Was bezweckten Sie? Sie wollten sich verproviantiren, so behauptet man. Aber Sie hatten, wie immer, den Kampf mit einer sehr geringen Anzahl von Truppen engagirt; Sie hatten den zahllosen Batterien des Feindes wenige Kanonen entgegengestellt. Indess, wenn Sie Ihre Artillerie concentrirt hätten, so würden Sie die feindlichen Kanonen unfehlbar zum Schweigen gebracht haben; anstatt einige Regimenter in den Kampf zu senden, mussten Sie ein Armeecorps, nöthigenfalls zwei ins Feuer bringen. Ungeachtet dessen gelang es der Tapferkeit unserer Soldaten, sich in Besitz von Grandes Tapes zu setzen, wo sie wohlausgestattete Vorrathskammern fanden Aber den Erfolg, Sie wollten ihn nicht; man wäre zum wenigsten versucht, es zu glauben, weil, nachdem Sie denselben um den Preis des Blutes von ungefär 1000 von unseren Soldaten errungen, der Rückzug befohlen wurde. Ich sah die Sache und erkläre sie für eine Infamie. Was bedeuten diese Kriegsräthe, welche Sie mit den Generalen abhalten? Man sagt, dass in einem derselben über die Capitulation berathen wurde. Ist dieses wahr? Schliesslich die ernsteste Frage. Warum haben Sie die feindliche Einschliessungs-Armee nicht jeden Tag, zu jeder Stunde, durch grössere Ausfälle beunruhigt und angegriffen? Dieses wäre Ihnen ein Leichtes gewesen, und Sie hätten jeden Tag, jede Stunde, wenn auch keine entscheidenden Erfolge erringen, doch der Belagerungs-Armee Verluste beibringen können, welche sie erschöpft und demoralisirt hätten. Jedenfalls hätten Sie auf Unkosten des Feindes sich mit Proviant versehen können. Sie haben nichts gethan, und von heute in zwei Tagen werden Sie kein Mittel mehr haben, den Kampf fortzusetzen. Ungeachtet dessen dürfen Sie nicht auf uns zählen; Sie werden uns nicht wie eine Heerde Hammel verkaufen. Sie und Ihre Anhänger werden eines Tages gerichtet werden. Gott gebe, dass Sie sich vertheidigen können."

c. Thionville.

Von vor Thionville wird heute der „Krzztg." geschrieben:

Wie unbedeutend auch die Festung Thionville ist, so bietet sie doch den Cernirungstruppen ein interessantes Feld kriegerischer Thätigkeit. Hier, wo der Thalrand des linken Moselufers in schön bewaldeten Höhen auf 2500 Schritt an die in der Tiefe gelegenen feindlichen Wälle herantritt, hat der Schneidemühler Ulan, Hand in Hand mit dem 72er Infanteristen und dem Geldernschen Landwehrmann, die feste Kette um den Feind gezogen. Wer diesseits unvorsichtig vorgeht, wird alsbald mit Chassepotkugeln grossen Calibers und Granaten begrüsst. So knallt es täglich bei den Vorposten. Unsererseits wird fast gar nicht geantwortet, weil unsere Infanterie auf so grosse Entfernung nicht schiesst, Artillerie uns aber noch fehlt. Wir drängelten uns bisher täglich weiter vor. Jetzt aber gebieten uns die Festungsgeschütze Halt. So nisten wir uns nur noch vollkommener ein und warten in nasskalten Bivouacs die grossen Entscheidungen vor Paris und Metz ab.

No. 697.

Im Osten.

Einem Bericht des „St.-A.“ vom Werder'schen Corps ist zu entnehmen:

Am 12. versuchte der Feind sich noch einmal bei Epinal zu stellen. Das Artilleriefeuer, welches gegen ihn eröffnet wurde, vertrieb ihn schnell aus starken Positionen, und in eiligster Flucht, selbst alle Verwundete mit sich fortnehmend, bestieg er bereit stehende Eisenbahnzüge, um südlich zu entkommen. — Der Angriff auf Epinal kostete dem 30. Infanterie-Regiment 1 Todten und 3 Verwundete, eine Anzahl Verwundeter fiel in unsere Hände.

Die „Corr. Havas“ in Tours bringt darüber folgende Depesche: Epinal, 12. October. Der Präfect des Departements der Vogesen an das Ministerium des Innern. Epinal ist genommen. Zuerst von 150 Mann angegriffen, widerstand die Nationalgarde; bald aber kamen 600 Mann mit Artillerie. Ferner wurde die Stadt über Jannénil umgangen, wo sich diesen Morgen die feindliche Vorhut befand. Ich habe melden lassen, dass die Präfectur nach Xertigny verlegt sei und dorthin alle verfügbaren Nationalgardisten, die sich in Epinal vereinigen sollten, dirigirt. Vorgeschobene Franctireurs hatten, ohne irgend einen Wink zu geben, das Weite gesucht. Die Nationalgarde zieht sich, nachdem sie Widerstand geleistet, auf Xertigny zurück.

Prinz Wilhelm von Baden und General-Lieut. von Beyer gehen heute von Lunéville über Baccarat nach Rambervillers.

Aus Mülheim vom heutigen meldet die „Karlsr. Ztg“: Die ganze Preussische Reservedivision (Schmeling) am Oberrhein hat sich gestern rheinabwärts vor Neubreisach und Schlettstadt gezogen. Allem Anschein nach findet nunmehr unverzüglich das Bombardement von Neubreisach statt, da bereits einige schwere Belagerungsstücke von Strassburg vor der Festung angelangt sind.

Vor Neubreisach herrscht seit dem 8. d. Ruhe, man wartet das Eintreffen schwereren Geschützes ab.

No. 698.

Zur See.

Hamburg. Die „Börsenhalle“ bringt die amtliche Mittheilung, dass die Anwesenheit der Französischen Flotte in der Nordsee constatirt ist und die Seezeichen sofort entfernt werden sollen; die Thurmfeuer auf Neuwerk und Cuxhaven sind ausgelöscht und die Seezeichen unterhalb Kugelbake aufgenommen.

Helgoland, Vormittag. Die Französische Flotte ist in Sicht.

Aus Hamburg vom heutigen berichtet die „H. B.-H.“: „Mit der gehofften Beendigung des Blokadezustandes scheint es nicht Ernst werden zu wollen. Gestern wurde gemeldet, dass ein Französisches Geschwader 18 Meilen von Helgoland gesehen worden, heute wird aus Helgoland gemeldet, dass zehn Schiffe sich in der Umgegend dieser Insel gezeigt hätten. Es scheint, die Französische Flotte habe es absichtlich auf eine Täuschung abgesehen und die Deutschen Kauffahrteischiffe zum Verlassen der neutralen Häfen, in denen sie Sicherheit gefunden, bewegen wollen. Wenn es auf Wegnahme dieser Schiffe abgesehen ist, so erscheint diese Rechnung als eine ziemlich unglückliche; die Stellung der Deutschen Armeen leistet dafür Bürgschaft, dass die betroffenen Rheder in jedem Fall auf reichliche Schadloshaltung zu rechnen haben, und dass die Französischen Commandeure das nicht in Rechnung ziehen, bezeugt, dass die Verblendnng und blinde Schadenfreude dieser aus ihrem Gleichgewicht gebrachten Nation nicht auf den Boden der Französischen Erde beschränkt geblieben ist.

No. 699.

Deutschland.

Berlin. Ein längerer Artikel im „Pr. St.-A.“ tritt der Anschauung entgegen, als hätte man längst mit dem förmlichen Angriff auf Paris beginnen können, betont die Schwierigkeiten, welche die Belagerung dieser grössten Festung der Welt überwinden müsse und spricht die Hoffnung aus, dass man dieselben überwinden werde.

München. Der König sendet an den Obercommandanten des 1. Bayerischen Armeecorps, General von der Tann, folgendes Telegramm: „Sie haben durch die jüngsten Siege bei Orleans die ruhmreichen Erfolge dieses Feldzuges um eine glänzende Waffenthat vermehrt. Mit bewegtem Herzen spreche Ich Ihnen, Mein lieber General, sowie den Tapfern, die unter Ihnen fochten, Meine volle Anerkennung aus, gedenke mit innigem Beileide jener, die heldenhaft gefallen.“

No. 700.

Frankreich.

Paris. Das officielle Journal der Französischen Republik bringt an der Spitze seines amtlichen Theiles ein Decret, durch welches die Frist der Zahlung von fälligen Wechseln wiederum bis zum 13. November verlängert wird.

Durch ein anderes Decret wird Hr. Edmond Adam an Stelle des Herrn von Kératry, dessen Demission angenommen ist, zum Polizei-Präfecten ernannt.

Der nichtamtliche Theil des officiellen Journals bringt die Mittheilung, dass Hr. von Kératry vom Minister des Auswärtigen mit einer Mission betraut worden ist. Er reist mit Luftballon ab.

Das amtliche Blatt bemerkt, dass gegen Flourens Untersuchung eingeleitet ist.

Wie das „Journ. des Débats“ berichtet, hat sich heute Herr Jules Ferry, Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung, auf die Einladung der Officiere der fünf Bataillone von Belleville hier, auf den Exercirplatz begeben, wo diese Bataillone sich gewöhnlich versammeln. Hr. J. Ferry wurde bei seiner Ankunft durch die wiederholten Rufe: es lebe die Republik! es lebe die Regierung! empfangen. Er passirte darauf die Revue dieser Bataillone, die von heute an ihre Autonomie wiedergewonnen haben, und war so glücklich den excel-

lenten Geist der Officiere und die bemerkenswürdige Haltung der Truppen, welche sie commandiren, zu constatiren. Auf verschiedenen Punkten hat das Mitglied der Regierung wiederholt die verschiedenen Compagnien angesprochen. Ueberall hat er die Versicherungen erhalten, welche das, was er selbst sah, bestätigten: das ist, dass die Bürger, welche die Bataillone bilden, fest entschlossen sind die Eintracht festzuhalten, welche so nöthig zu unserem Waffenglück ist und mit Begeisterung den Feind zurückzuwerfen.

Demselben Blatt ist zu entnehmen, dass ein gewisser Belly ein Local verlangte, um ein Amazonenbataillon zu errichten. Heute versammelt sich ein Frauen-Comité in der Turnanstalt Triat und verlangt für das zu errichtende Bataillon Zuavenhosen und Waffen. Das „J. d. Déb." fragt dem gegenüber, ob man sich im Carneval befinde.

Der Englische Oberstlieutenant Lloyd Lindsay verhandelt heute mit der Regierung. In seinem später erschienenen Bericht sagt er darüber:

„Meine Geschäfte mit Jules Favre und General Trochu hatte ich schon um 12 Uhr des 11. abgemacht. Ich konnte die 20,000 Pf. St. nicht wohl — wie dies auf Preussischer Seite geschehen war — in die Hände eines Einzigen legen, nicht einmal in die des Kriegsministers, und so habe ich ein Comité organisirt mit General Leflô an der Spitze. Das Aussehen von Paris hat sich natürlich sehr geändert. Läden und Cafés werden um halb 11 Uhr geschlossen. Die Metzgerläden werden belagert, und Reiche wie Arme dürfen den Tag nur fünf Unzen per Mann und drei Unzen für jede Frauensperson kaufen. Die Truppen bekommen abwechselnd Rindfleisch und Pferdefleisch. Von zuverlässiger Seite wurde mir versichert, dass von den Geschützen der Festungen von Paris höchstens fünf Preussen per Tag verwundet werden, die Ausfälle natürlich abgerechnet. Die Vernichtung der Armee der Loire und die hiedurch entstandene Gebietsvermehrung für den Bezug von Mundvorräthen muss für die Armee des Kronprinzen von ungeheurem Vortheil sein. Wahrscheinlich wird Rouen sich bald in der nämlichen Lage befinden wie Orleans, ja nichts verhindert die Preussen mehr ganz Frankreich zwischen Paris und Havre zu besetzen. In den Städten trifft man zwar zahlreiche Banden halbbewaffneter und nicht einexercirter Leute, aber für das regelmässige Soldatengeschäft sind diese ganz untauglich und noch untauglicher für Guerrillas. Mir scheint die Mehrheit des Französischen Volkes für diese Kriegführung gar nicht geeignet zu sein, und um Frankreichs willen hoffe ich, dass man nicht dazu schreiten wird. Bisher — davon kann ich Zeugniss ablegen — haben die Deutschen in Frankreich nur sehr wenig Schaden angerichtet."

Tours. Die Regierung veröffentlicht folgende Nachrichten:

Bellegarde, 12. October, 4 Uhr Nachmittags. Orleans ist seit gestern 6 Uhr Abends vom Feinde besetzt. Unsere Truppen haben sich auf das linke Ufer der Loire zurückgezogen. Der Feind hat die Stadt bombardirt. Die Häuser der Vorstadt und der Bahnhof geriethen in Brand. Der Maire und der Bischof haben sich als Parlamentaire zu den feindlichen Truppen begeben, um die Einstellung des Bombardements zu erbitten.

Rouen, 12. October. Diese Nacht waren Preussische Ulanen und Französische Husaren an einander. Gisors ist von 800 Preussischen und 500 Sächsischen Reitern besetzt.

Lille, 12. October. Die Preussen marschiren auf Amiens. Kératry ist per Luftballon im Norddepartement angekommen.

Die Regierungs-Delegation erlässt folgendes Decret, die Militaircommandos in Frankreich betreffend:

„Das Mitglied der Regierung der Nationalvertheidigung, Minister des Innern und des Kriegs; kraft der ihm von der Regierung durch Decrete, datirt Paris, 1. October 1870, übertragenen Gewalt; in Erwägung, dass, wenn das Militair-Commando einem Einzigen angehören muss, die Organisation und Verwaltung der Truppen Berathungen erheischen, an denen Mehrere sich betheiligen; Art. 1. In jedem der 22 Militair-Districte der Republik wird ein District-Verwaltungsrath errichtet, damit betraut, alle für die Organisation und Verwaltung der Truppen nothwendigen Maassregeln zu beantragen, namentlich was die Instruction der neuen Recruten in den Depôts und ihre Bildung in Compagnien betrifft. Art. 2. Der Verwaltungsrath, welcher aus höchstens neun Mitgliedern besteht, ist aus allen Chefs der Dienstzweige und den im Hauptort des Militair-Districtes anwesenden Corps-Chefs zusammengesetzt, unter welchen sich ein Bataillons- oder Schwadrons-Führer und ausserdem ein Vertreter der Central-Verwaltung, welcher durch den Minister ernannt wird, befinden muss. Der Rath wird vom Divisions-General und in seiner Abwesenheit von dem Repräsentanten der Central-Verwaltung repräsentirt. Art. 3. Der Divisions-General ist allein mit der Ausführung der Anordnungen des Rathes beauftragt, den Dienst Betreffs der Requisitionen ausgenommen, welche immer dem Vertreter der Central-Administration zufällt. Art. 4. Um die Bildung neuer Compagnien zu erleichtern, bleiben die Divisions-Generale mit dem Rechte bekleidet, provisorisch Stellen bis zu der des Hauptmanns einschliesslich zu besetzen. Die so verliehenen Grade werden erst nach Erfüllung der gewöhnlichen Förmlichkeit definitiv. Wenn es nicht möglich ist, Personen, welche die gewollten Bedingungen darbieten, zu den Stellen zu ernennen, so wird der Divisions-General sich mit Officieren niedrigen Grades und mit Unterofficieren aushelfen, welche die ganze Autorität besitzen, die dem Grade angehört, welchen sie ausüben werden. Die verschiedenen Ober-Commandos, deren Errichtung von der Delegation der Regierung der Nationalvertheidigung für nothwendig erachtet worden, sind auch definitiv folgendermaassen constituirt: Ober-Commando der Region des Nordens: Divisions-General Bourbaki, Hauptquartier Lille; 2. Militair-District: Seine-Inferieure, Oise, Eure (für den Theil, welcher auf dem linken Seine-Ufer liegt), 3. Militair-District: Nord, Pas de Calais, Somme, Aisne, Ardennes. — Ober-Commando der Region des Westens: Divisions-General Fiérek, Hauptquartier Mans; 15. Militair-District: Loire-Inferieure, Mans

et Loire, Deux-Sèvres, Vendée; 16. Militair-District; Finistère, Côtes de Nord, Manche, Mayenne; 18. Militair-District: Indre et Loire, Sarthe Loire et Cher, Vienne, Eure et Loire; der 18. Militair-Division beigegebene Orne, Calvados, 2. Militair-District — Ober-Commando der Region Mittel-Frankreich: Divisions-General Polhès, Hauptquartier Bourges; 16. Militair-District: Cher, Nièvre, Allier, Indre, Loire, Yonne, Aube. — Ober-Commando der Region des Ostens: Divisions-General Cambriels, Hauptquartier Besançon; 6. Militair-District: Ober-Rhein; 7. Militair-District: Doubs, Jura, Haute-Marne, Haute-Saone, Vosges; 8. Militair-District: Côte d'or.

Unabhängig von diesen vier Ober-Commandos sind die Armeen von Lyon (unter dem General Walsin-Esterhazy) und der Loire. Drei der Generale, welche Ober-Commandos inne haben, gehörten früher zu dem sogenannten maison militaire du Roi Louis Philippe et des princes. Diese sind Bourbaki und Polhès, welche Ordonnanz-Officiere des Königs waren, und Fiérek, damals Adjutant des Herzogs von Montpensier.

Aus Tours wird der „Indépendance" unterm heutigen geschrieben:

Der Tag begann heute unter noch traurigeren Eindrücken als gestern. Das Bombardement und die Einnahme von Orleans, von denen man gestern noch nichts wusste, waren bekannt geworden. Man wusste, dass der Telegraph keine Neuigkeiten mehr vom Kriegsschauplatz bringen könne und dass die Eisenbahn bei Beaugency abgeschnitten sei. Von allen Seiten trafen durch Reisende Hiobsposten ein. Man erfuhr z. B., dass die Soldaten gestern den Generalen den Gehorsam verweigert und ihren wiederholten Befehlen nicht Folge geleistet hatten, dass die Mobilgarden und Dragoner vor dem Feinde geflohen waren, und man wusste, dass die von Tours gestern abgeschickten Verstärkungen unterwegs schleunigst Kehrt gemacht und zurückgekehrt waren, als sie bei Beaugency die Eisenbahn abgeschnitten gefunden hatten. „Man führt uns zur Schlachtbank", sagen die Soldaten, „unsere Generale verrathen uns." Selbst Officiere lehnen sich auf gegen ihre Vorgesetzten, die sie für Verräther und unfähige Menschen halten. Man staunt über die Rückkehr der Truppen, welche den Weg bei Beaugency abgeschnitten fanden. Wie denn? Marschirten die Soldaten denn früher mit Hülfe der Eisenbahnen? Machten nicht die Freiwilligen von 92 und die Soldaten Napoleons ihre Tagemärsche zu Fuss? Und heute kehren die Französischen Streitkräfte, mit denen man eine Massenerhebung organisiren will, um, wenn sie eine Eisenbahn abgeschnitten finden? Offenbar ging doch daraus hervor, dass der Feind unsere Soldaten geschlagen hatte und dass er vorrücke; ein Grund mehr also, ihm entgegen zu gehen. Man ist gespannt, welche Maassregeln unter solchen Umständen Gambetta ergreifen wird."

Es folgt ein sehr überschwängliches Lob der Francstireurs.

In **Marseille** findet heute Abend im Saale der Alhambra eine der tumultuarischsten Versammlungen statt, die hier neuerdings erlebt worden sind. Man beschloss, am folgenden Tage Abgesandte an den Bürger Esquiros, Verwalter des Departements, zu schicken und demselben folgende Forderungen zu stellen: 1) die Aushebung in Masse, 2) eine Zwangsanleihe, 3) die Austreibung der Jesuiten, 4) die Unterdrückung der „Gazette du Midi", welches angesehene legitimistische Blatt am Tage zuvor das Manifest des Grafen Chambord abgedruckt hatte. Am Schlusse der Sitzung schlug ein Knabe von 16 Jahren den anwesenden Bürgern vor, sich gegen diese Zeitung ihr Recht selber zu verschaffen; dieser Vorschlag wurde von älteren Personen bekämpft und man glaubte, dass er aufgegeben sei, als gegen Mitternacht ein Theil der Volksmenge sich vor die Druckerei der „Gazette du Midi" begab, mit einer Eisenstange die Thore erbrach und in den Arbeitsräumen die Maschinen unbrauchbar machte.

No. 701.

Die Neutralen.

Wien. Graf Beust sendet heute an den Oesterreichischen Gesandten in St. Petersburg, Grafen Chotek eine Depesche, die in Deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

„Wien, 12. October 1870. Ich habe mehrere Unterredungen mit Herrn Thiers bei seiner Rückkehr aus Russland gehabt. Ich habe ihn ein wenig entmuthigt durch die in St. Petersburg erhaltenen Eindrücke gefunden. Er sagte zwar Vertrauen in die wohlwollende Gesinnung zu haben, welche Kaiser Alexander ihm persönlich bezüglich Frankreichs bewiesen habe, aber er gab sich keiner Täuschung hin über die Ausdehnung des Nutzens, den sein Land aus einer isolirten Einmischung Russlands ziehen könne, und er bestand lebhaft auf der Forderung einer Gesammt-Action der Neutralen. Ich sagte ihm, dass ich vollkommen seine Ansicht über diesen Punkt theile, ohne mir die geringe Aussicht zu verhehlen, welche sie, um die Oberhand zu gewinnen, hätte. Die Haltung Russlands und die der Englischen Regierung, zwischen denen kein Unterschied ist, lassen wenig Hoffnung in dieser Beziehung. Wenn ich nichts desto weniger darauf bestehe, die Sache der Gesammt-Action zu vertreten, so ist es, weil in meinen Augen ihre Vortheile offenbar sind. In der That, in den gegenwärtigen Verhältnissen kann eine identische Sprache der Cabinette in friedlichem Sinne noch allein hinreichende Autorität haben, um bei den Entschliessungen der Deutschen Staaten von Gewicht zu sein. Es ist ausserdem unserer Ansicht nach das beste Mittel, das für die Mächte so hervorragend erwünschte Resultat zu erhalten, in Berührung mit dem Lauf der Europäischen Meinung zu bleiben. Es ist klar, dass die dem Frieden günstigen Bestrebungen täglich Terrain gewinnen, wäre es auch nur durch eine natürliche Folge des Kriegsunglücks, dessen verderblichen Rückschlag man mehr oder weniger in allen Ländern zu fühlen beginnt. Aber dies öffentliche Gefühl vermag nicht an den Erfolg isolirter, von der einen oder anderen Regierung gemachter Bestrebungen zu glauben und man würde eine ernstliche Wirkung nur einem gemeinsamen Schritte des neutralen Europas zuerkennen. Als ich ande-

ren Tags mit Herrn v. Nowikoff sprach, bemerkte ich ihm, dass eine merkliche Aenderung in den Anschauungen seines Cabinets jüngst sich vollzogen zu haben scheine. Zur Zeit Ihrer letzten Reise nach Wien, Ew. Excellenz erinnern sich, rieth der St. Petersburger Hof uns inständig, die grösste Vorsicht auf militairischem Gebiet an, indem er sich ganz besonders darauf stützte, dass jede Bewegung, welche wir uns geben könnten, den Erfolg einer möglichen Einmischung Europas in Frage stellen würde. Thatsache ist, dass man nirgends Anzeichen einer Einmischung bemerkte und überhaupt sehe ich nichts mehr von Europa. Als ich diese Bemerkung dem Russischen Gesandten machte, suchte er sie zu bekämpfen, indem er anführte, dass seit der Zeit der Reise Ew. Excellenz die Ereignisse mit einer Raschheit fortgeschritten seien, die Niemand habe voraussehen können. Damals, sagte er, gab es zwei Streitende, zwischen denen eine Vermittelung möglich war; bald darauf hatte die Katastrophe von Sedan einen der beiden Kämpfer vernichtet und das Ergebniss des Krieges ist im Wesen entschieden. Ich entgegnete Herrn v. Nowikoff, dass ich dieser Entscheidung mich nicht anschliessen könne. So wunderbar auch die durch die Waffen Preussens und seiner Verbündeten erzielten Erfolge gewesen seien, es giebt immer noch ein Frankreich gegen Deutschland. Ohne Zweifel ist es wenig wahrscheinlich, dass die Franzosen dahin kommen Streitkräfte, fähig den Deutschen Armeen die Spitze zu bieten, ins Feld zu schicken, aber so lange diese nicht zwei Plätze ersten Rangs wie Paris und Metz zur Uebergabe gebracht haben, könne man nicht sagen, dass der Krieg aufgehört habe. Es bleiben zwei streitende Parteien übrig, zwischen denen die vermittelnde und ermässigende Action Europas alle Gelegenheit zur Ausübung habe. Ich halte aufrecht, was ich in einer meiner Depeschen an den Grafen Apponyi gesagt habe: nicht nur dahin, die Ansprüche des Siegers zu mildern, sollten die vereinten Anstrengungen der Mächte streben, sondern auch die Bitterkeit der Gefühle, die den Besiegten niederdrücken müssen, zu mässigen und einem so grausam geprüften und im Ehrenpunkte so empfindlichen Volke die Entschliessungen zu erleichtern, die ihm die Nothwendigkeit auferlegt. Ich bin bestärkt in dieser Ansicht durch das was mir kürzlich der Fürst Metternich geschrieben hat, welcher glaubt, dass die Bedingungen, die man Frankreich dictiren wird, so hart sie auch sein mögen, viel leichter die Zustimmung erhalten würden, wenn sie ihm durch die einstimmige Stimme der unparteiischen Mächte empfohlen würden, als wenn es einfach dem Gesetze des Siegers sich zu beugen hätte. Ein Telegramm, das ich dieser Tage von Tours erhalten habe, läuft gleichfalls darauf hinaus, diese Anschauungsweise zu unterstützen. Die Vortheile einer Gesammt-Action des neutralen Europas scheinen mir mithin ausser Zweifel und müsste ich auch in der Wüste predigen, ich werde nicht müde werden sie hervorzuheben. Ew. Excellenz ist ermächtigt, gegenwärtige Depesche dem Herrn Fürsten Gortschakoff vorzulesen. Ich werde mit dem grössten Interesse die Erwägungen vernehmen, welche Sie einem Staatsmanne, dessen Einsicht so allgemein und so mit Recht anerkannt ist, unterbreiten werden. Empfangen Sie" u. s. w.

London. Das Englische Cabinet beschäftigt sich mit der Haltung Oesterreichs. Wie Lord Granville heute an Lord Bloomfield, den Englischen Botschafter in Wien, schreibt, hatte Graf Apponyi ihm mitgetheilt: „die provisorische Regierung habe an Oesterreich um active Hülfe appellirt, selbst für den Fall, dass Russland in seiner gegenwärtigen Haltung bebeharren sollte." Graf Beust erwiederte: aus gewissen Gründen, mit denen sich der Kaiser Napoleon und später auch Thiers und Favre einverstanden erklärten, könne Oesterreich trotz seiner Sympathien für Frankreich „nicht einzeln aus seiner neutralen Stellung heraustreten," doch könnten England und Russland sich ins Mittel legen. Granville erwiderte hierauf — wie in der nämlichen Depesche an Lord Bloomfield gesagt ist — „obwohl die vom Grafen Beust, in Erwiederung auf das Ansuchen der Französischen Regierung um active Unterstützung, gegebenen Gründe nicht mit denen identisch seien, deren die Regierung Ihrer Majestät sich bedient habe, und obwohl Se. Excellenz Bemerkungen gemacht habe, mit denen ich nicht übereinstimme, so sei es doch befriedigend wahrzunehmen, dass die von den beiden Regierungen befolgte Politik die nämliche sei."

San Francisco. Im Metropolitan-Theater findet eine Deutsche Massenversammlung statt, welche folgende Resolutionen fasst:

„Wie alle civilisirten Völker heut zu Tage sich bestreben, Kriege so viel wie möglich zu vermeiden, die ausgebrochenen zu beschränken und aufs Schnellste zu beendigen, weil der Krieg sowohl über Sieger wie Besiegte unsägliches Elend bringt, so wünschen wir, die Deutschen San Franciscos, das Ende des Französisch-Deutschen Krieges aufs Baldigste herbei. Aber eben so dringend wünschen wir, dass die unermesslichen Opfer an Menschenblut und Menschenglück, die Frankreich seit Jahrhunderten durch immer wiederkehrende Eroberungskriege dem früher kläglich zertheilten und jetzt noch ein Mal dem sich einigenden Deutschland aufgezwungen hat, für immer aufhören sollen und müssen. In diesem gewiss dem Geiste aller rechtschaffenen Menschen entsprechenden Sinne beschliesst die heutige Massenversammlung der Deutschen von San Francisco: 1) dass wir es als eine Nothwendigkeit anerkennen, dass Deutschland den Krieg gegen Frankreich so lange fortsetze, bis dieses sich zu einem Frieden versteht, der Deutschland zuverlässige Garantien bietet gegen Frankreichs plötzliche Aufwallungen und Ueberfälle; 2) dass die Einmischung anderer Völker, sowohl in diesen Krieg, wie in den seiner Zeit abzuschliessenden Frieden als unberechtigt zurückgewiesen werde; 3) dass auch wir mit unseren Landsleuten von der Ueberzeugung durchdrungen sind, dass die allein sicher bleibende Bürgschaft eines dauernden Friedens mit dem Französischen Volke, gleichviel unter welcher Regierungsform, einzig und allein in dem Besitz der Festungen und Gebietstheile zu suchen sei, wie sie den an der Spitze Deutschlands stehenden Männern, in die wir unser volles Vertrauen

setzen, genügend erscheinen möge; 4) dass wir zuversichtlich hoffen, dass unser geliebtes Vaterland aus diesem Riesenkampfe als geeinigtes Ganze hervorgehe; um seine civilisatorische Aufgabe im Geschicke der Völker würdig zu erfüllen."

Ausserdem kam noch folgende Resolution auf Antrag des Hrn. Bauer zur Annahme: „Dass wir, Deutsche Einwohner von San Francisco, meistens Bürger der Vereinigten Staaten, empört sind über das Benehmen mancher Behörden, Waffen und Ammunition ungehindert von New-York an Frankreich verabfolgen zu lassen, und dass wir um so mehr über die Handlungsweise der Vereinigten Staaten entrüstet sind, indem es Deutschland allein war von allen Ländern der Erde, welches aufrichtig mit den Vereinigten Staaten im Bürgerkriege sympathisirte und enorme Summen ihrer Werthpapiere kaufte und dadurch den Norden in Stand setzte, die Rebellion gründlich zu unterdrücken."

13. October — Donnerstag.

No. 702.

Vor Paris.

a. Ausfall gegen Clamart und Bagneux.

α) Deutsche Berichte.

Aus dem Deutschen Hauptquartier liegt folgendes Telegramm vor:

Versailles, 13. October. Die Franzosen haben das Schloss St. Cloud, welches diesseits verschont wurde, ohne jede Veranlassung in Brand geschossen. 10 Bataillone derselben machten einen Ausfall, welcher vom 2. Bayerischen Corps mit Leichtigkeit abgewiesen wurde. Diesseitiger Verlust 19 Mann.
von Podbielski.

Ueber diesen Ausfall wird der „Allg. Ztg." aus Moulin de la Tour geschrieben:

Nachdem wir gestern auffallenderweise auf unserer ganzen Linie — Villejuif-Meudon — grosse Ruhe hatten, machte sich plötzlich heute früh gegen halb 10 Uhr eine starke Bewegung feindlicherseits und namentlich an und in den Forts Montrouge, Bicêtre, Vanves und Issy bemerklich, welche sehr bald dem ganzen zweiten Bayerischen Corps auf der Linie Villejuif, Châtillon-Clamart fühlbar werden sollte, denn der Feind unternahm um diese Zeit einen heftigen Ausfall, der sich hauptsächlich auf die Punkte Bagneux, Châtillon und Clamart concentrirte, da gegen dieselben Colonnen von mehreren Bataillonen, unterstützt durch Ausfallbatterien, vorrückten. Ein Zufall fügte es, dass jenem Regiment (15. Bayerischen Infanterieregiment), welchem ein grosser Antheil bei Eroberung des ganzen Plateau's und der Schanze gebührt, auch die energische Zurückweisung des Versuchs der Wiedereroberung zutheil ward. Eingeleitet und unterstützt ward der Infanterie-Angriff durch ein wahrhaft infernalisches Feuer der drei Forts Montrouge, Issy und Vanves, welche noch eine Ausfallbatterie, bei Villejuif postirt, accompagnirte. Hierdurch wurde nicht nur das Innere der Schanze und das Plateau von Moulin de la Tour, sondern die Gefechtslinie der Vorposten selbst mit einem wahren Hagel von Granaten überschüttet, trotzdem gelang es der feindlichen Infanterie nicht selbst bei der Raschheit ihrer Bewegung, welcher die specielle Ortskenntniss zu statten kam, auch nur die Gefechtslinie der Vorposten zu durchbrechen, und so verlor der beabsichtigte Angriff gleich von seinem Beginn an allen Elan. Obgleich der Feind gegen 2 Uhr durch ein paar frische Bataillone aus Paris bei Châtillon verstärkt wurde, so gelang es ihm weder hier noch in Clamart — auch selbst nicht vorübergehend — die Gefechtsstellung der Vorposten zu durchbrechen, so dass auf der ganzen Linie nicht einmal die erste Reserve ins Feuer gelangte. Gegen halb 4 Uhr mochte wohl der Gegner die Ueberzeugung gewonnen haben, dass all seine Anstrengungen an Bayerischer Tapferkeit und Standhaftigkeit zu nichte wurden, und beeilte sich deshalb den Rückzug, und zwar zunächst aus Clamart, anzutreten, welcher sodann successive gleichfalls in Châtillon und Bagneux erfolgte, so dass um 4 Uhr auf der ganzen Linie das Gefecht beendigt war. Obgleich der Feind Bayerischerseits nicht einen Schritt verfolgt wurde, da sich die Truppen in der reinen Defensive hielten, so war doch der Rückzug des Feindes ein sehr ungeregelter und fluchtähnlicher. Unsere Verluste waren verhältnissmässig sehr gering, während die des Feindes beträchtlich gewesen sein müssen, da er genöthigt war in Clamart eine Ambulanz zu etabliren, und man bis spät in die Nacht hinein die angestrengteste Thätigkeit von Krankenträgern und Ambulanzenwagen auf dem Gefechtsfelde beobachten konnte.

In einem anderen Berichte desselben Blattes aus Antony heisst es:

Schon am Morgen um 9 Uhr dieses Tages vernahmen wir eine heftige Kanonade, deren Richtung von den Forts Vanves und Montrouge gegen die von uns besetzten Orte Châtillon und Bagneux zu erkennen war. Nachdem alle bisherigen Ausfälle der Franzosen damit begannen, dass sie ganz sachgemäss durch sehr heftiges Feuer aus ihren Forts unsere vorgeschobenen Truppen beunruhigten und zum Wanken brachten, um alsdann ihren Infanterie-Bataillonen das Vorrücken zu erleichtern, so war man nicht im Zweifel, dass mit dieser Kanonade ein Angriff auf obige Orte beabsichtigt sei. Beide Orte überhöhen die Forts Vanves und Montrouge, und sind von denselben um etwa 1000 Schritt entfernt, weshalb deren Besitz sowohl für uns wie für

die Franzosen von der höchsten Wichtigkeit ist. Zudem ist Bagneux von dem Fort Bicêtre und der Schanze bei Villejuif nur etwa 4000 Schritte entfernt, und von derselben vollkommen flankirt, so dass ein furchtbares Kreuzfeuer aus allen diesen Punkten die darin befindlichen Bataillone dergestalt beunruhigte, dass dieselben dem darauf folgenden Angriff von etwa 15 Bataillonen, grossentheils Mobilgarden, unterstützt von drei Feldbatterien, nicht zu widerstehen vermochten. Gegen Mittag war in Folge dessen ein Theil von Châtillon und fast ganz Bagneux von den Franzosen besetzt. Als dieses geschehen war mussten die Geschütze aus den Forts schweigen, und von da an war gegen die nicht vollkommen disciplinirten Angriffstruppen der Vortheil auf unserer Seite. Das Herbeiziehen aller Reserven der 8. Brigade, gegen deren Stellungen der heutige Kampf gerichtet war, sowie der Flankenangriff eines Bataillons der 7. Brigade aus Bourg la Reine hatte bald so gute Folgen, dass ungefähr um 3 Uhr der Feind aus allen besetzten Stellungen in Unordnung wieder zurückgetrieben wurde, und alle vorherigen Stellungen wieder eingenommen waren. Es war dieses für die zunächst betheiligten Bataillone ein harter aber ruhmvoller Tag, und leider haben wir den Verlust von mehreren Officieren und etwa 300 Mann an Todten und Verwundeten zu beklagen, wobei die Zahl der Todten und Schwerverwundeten unverhältnissmässig gross ist. Jedenfalls aber werden die Franzosen die Ueberzeugung gewonnen haben, dass auch bei uns ein Durchbruch nicht möglich ist, und uns vielleicht von jetzt an mehr Ruhe vergönnen. Noch am Abend wurde zur Beerdigung der Gefallenen eine mehrstündige Waffenruhe abgeschlossen, wobei der Commandant des Forts de Vanves dem abgesendeten Officiere ziemlich offen erklärte, dass sie die Geschichte herzlich satt hätten, und dass sie durchaus keine Freude daran hätten sich an der Seite solcher Kampfgenossen schlagen zu müssen. Gefangene hingegen sagten aus, dass sie je um den andern Tag ein halb Pfund Pferdefleisch bekämen, und dass man in Paris fast täglich auf einander schiesse, was immerhin kein gutes Zeichen für die Fortdauer des Widerstandes wäre.

Ferner enthält die „Allg. Ztg.“ folgenden officiellen Bericht:

Am Morgen des 13. Oct. wurden schon bald nach 8 Uhr grössere Ansammlungen des Feindes hinter Cachan und der Schanze von Villejuif bemerkt. Etwa eine Stunde später fuhr dann bei der westlich von Cachan an der Orleaner Strasse gelegenen Fabrik eine Französische Feldbatterie auf, und eröffnete sofort, mit ihr die dort stehende feindliche Infanterie, das Feuer gegen Bourg la Reine. Ebenso begannen die Forts Bicêtre, Montrouge, Vanves und Issy sowohl Bourg la Reine wie Bagneux, Châtillon und das Plateau mit Granaten aufs heftigste zu beschiessen. Das Infanteriefeuer wurde von den in Bourg la Reine stehenden Vorpostenabtheilungen des 1. Bataillons des 9. Infanterie-Regiments, hinter dem das 2. Bataillon jenes Regiments in Reserve stand, erwiedert, und so entspann sich hier ein lebhaftes — aber stehendes — Plänklergefecht. Bei Beginn des Feuers stand hinter Bourg la Reine der Rest der 7. Brigade in Cantonnements, während zu ihrer Linken die 8. Brigade 3 Bataillone auf Vorposten nach Bagneux, Châtillon und Fontenay gegeben hatte, und mit 4 Bataillons vor Sceaux lag. Das Plateau und die Schanze hielt die 6. Brigade besetzt, welche 3 Bataillons zu den Vorposten verwendet hatte. Die 5. Brigade lag in Cantonnements hinter der 6. Bald nachdem das Gefecht bei Bourg begonnen hatte, rückten auch aus Montrouge 3 Bataillone gegen Bagneux, und mehrere andere Bataillone aus Vanves gegen Chatillon — mit ihnen auch 6 Geschütze — und gegen Clamart an. Bereits war die 4. Division bei Croix de Bernis und Sceaux in Bereitschaft gestellt, die ganze 3. Division mit 4 Batterien der Artilleriereserve auf dem Plateau concentrirt, hinter ihr die Ulanenbrigade bei Petit Bicêtre. Dem ersten Anfall des Feindes gegenüber stand in Bagneux das 5. Jägerbataillon, in Châtillon das 3. Bataillon des 1. Regiments, während zu deren Unterstützung in Fontenay das 3. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments aufgestellt war. Das 5. Jägerbataillon concentrirte sich unter dem Granatenhagel, der die Mauern vor Bagneux umstürzte, und die grössten Verluste veranlasste, an dem Südsaume des Ortes, und hielt diese gegen den heftigen Andrang des Feindes fest. Ebenso drang die feindliche Infanterie in der nördlichen und westlichen Seite von Châtillon bis an die Kirche heran, trotz des Widerstandes der an der ausgedehnten Umfassung stehenden Piquets des 1. Infanterie-Regiments. An der Kirche aber gelang es dem die Vorposten commandirenden Obersten Mühlbauer, der dahin alle Abtheilungen des Bataillons zusammengezogen, weiterem Vorrücken des Gegners ein Ziel zu setzen, und sogar durch einzelne Vorstösse den seitwärts eingedrungenen Feind zum Theil wieder zu vertreiben. Oberst Mühlbauer zog noch eine Compagnie der in Fontenay stehenden Reserve des 5. Infanterie-Regiments hieher, während zur Unterstützung des 5. Jägerbataillons gleich beim Beginn des Feuers das 3. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments von Sceaux nach Bagneux abgesendet worden war. Westwärts von Châtillon gegen das Plateau und gegen die dort und in Clamart stehenden Vorposten der dritten Division machten die Franzosen nur schwächere Versuche; zwar engagirten sie da überall ein ziemlich lebhaftes Plänklerfeuer; allein ohne dass irgendwo die Vorposten der 6. Brigade aus ihren Stellungen delogirt worden wären. Dagegen überschütteten sie das Plateau selbst fortwährend mit Granaten. Einige Bataillone waren mit 3 Feldbatterien auf dem Plateau in der Nähe der Schanze bereit gestellt worden, um jedem ernstern Versuch des Feindes zu begegnen. Doch nur eine derselben, die Batterie Weigand der Artillerie-Reserve, kam zur Verwendung. Vom Plateaurande beschoss sie unter dem Feuer der feindlichen Forts einerseits die gegen Châtillon vorgerückte Infanterie und Artillerie, sprengte letzterer u. a. einen Munitionswagen in die Luft, und richtete andrerseits gegen Clamart und ein dort erscheinendes feindliches Geschütz ihr Feuer, und zwang letzteres rasch wieder abzufahren. Indessen waren auch die noch in Sceaux disponibeln Bataillone der 8. Brigade, das 10. Jägerba-

taillon, 2 Compagnien des 1. Bataillons des 7. Inf.-Reg. und zwei Compagnien des 3. Bataillons des 11, Inf.-Regt. nach Fontenay vordirigirt, nur noch je ein Halb-Bataillon des 7. und 11. Infanterie-Regiments zur Besatzung in Sceaux zurückbehalten worden. Ueberdies wurde, als gegen 12 Uhr das bei Bourg la Reine bisher fortgeführte Plänkler-Feuer gänzlich verstummte, auch noch ein Bataillon der 7. Brigade, das 1. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments zur Verstärkung und Verfügung der 8. Brigade nach Sceaux beordert. Die Batterie Jamin stand in der Nähe des Bahnhofs von Sceaux in vorbereiteten Geschütz-Emplacements bereit, etwa vorgehende feindliche Infanterie zu empfangen. Da die an der Fabrik nördlich von Bourg la Reine stehende feindliche Artillerie sich auf drei Feldbatterien vermehrt hatte, und nebst den Forts ein heftiges Feuer gegen Sceaux unterhielt, so versuchte die Batterie Jamin um jene Zeit dieses Feuer zu erwiedern. Etwa drei Viertelstunden lang setzte sie es fort. Da aber der feindlichen grossen Geschützübermacht gegenüber kein Erfolg, nur Verluste in Aussicht waren, stellte sie es alsdann wiederum ein, um sich vorerst im Terrain zu decken und für feindliche Infanterie aufzusparen. Während dem hatte Generalmajor Maillinger die beiden nach Fontenay vorgegangenen Compagnien des 11. Infanterie - Regiments nach Châtillon zur Verstärkung vorgeschickt, und war selbst vorgegangen, die Franzosen aus Bagneux wieder hinauszuwerfen. Das 10. Jägerbataillon dirigirte er in der Westseite des Ortes, einen Theil des 1. Bataillons des 7. Infanterie-Regiments gegen die Ostseite; das Jägerbataillon und 3. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments griffen von der Südlisière an. Zugleich zog er von Sceaux das 1. Bataillon des 5. Infanterie - Regiments heran, und liess es gegen die Südostseite von Bagneux vorgehen. Gegen 2 Uhr begann hier Generalmajor Maillinger den Angriff, zugleich auch Oberst Mühlbauer in Châtillon, indem er die beiden Compagnien des 11. Infanterie Regiments gegen die Südwestseite des Orts dirigirte, und von der Kirche aus mit den dort fechtenden Abtheilungen der Gegenangriff begann. Diesem Stosse wich in Châtillon wie in Bagneux die feindliche Infanterie, gegen 3 Uhr waren ihr beide Orte fast völlig wieder entrissen, nur da und dort hielt sie sich im Vorterrain oder an der äussersten Umfassung noch bis gegen 4 Uhr; dann aber hatten die Franzosen alle Punkte wieder verloren; ihre letzten Abtheilungen waren im raschen Rückzug auf die Forts begriffen. Auch die Feldbatterien waren verschwunden. Zwar wurden ihnen noch zahlreiche Schüsse auf ihrem Abzuge nachgeschickt. Allein sofort begannen sie zu dessen Deckung ein heftiges Granatenfeuer aus allen Forts. Nur drei unverwundete Gefangene fielen dabei in unsere Hände. Auch am Plateau, wo indessen das Artillerie- und Infanterie-Feuer unverändert fortgedauert hatte, waren etwa um 3 Uhr zwei Bataillone an den nordöstlichen Hängen gegen Châtillon zur Mitwirkung vorbeordert worden. Da jedoch um diese Zeit die Franzosen bereits aus Châtillon hinausgeworfen waren, kamen sie nur eine Strecke weit vor und verblieben alsdann am Hange des Plateau's. Dagegen hatte der Feind gegen halb 4 Uhr unmittelbar vor seinem Abzuge noch einen Stoss gegen Clamart versucht, der jedoch entschieden zurückgewiesen wurde. Gleich darauf verschwand auch hier überall die feindliche Infanterie hinter den Forts, welche mit ihren Granaten deren Deckung übernahmen. Nach 5 Uhr verstummte auch das Geschützfeuer. Die früheren Stellungen wurden überall wieder eingenommen und die nicht zu den Vorposten gehörigen Abtheilungen in ihre Cantonnements zurückdisponirt.

Ferner wird der „Schles. Ztg." aus Versailles unterm heutigen geschrieben:

Um mich nach den Folgen der Kanonade bei Meudon zu erkundigen, begab ich mich heute wieder auf den Weg nach Versailles. Als ich nach Chatenay kam, war alles in Bewegung. Das ganze Bayerische Corps war allarmirt, die Artillerie sprengte vorüber, die Infanterie hatte sich formirt und marschirte in das Thal von Sceaux hinab. Feindliche Granaten standen gleich kleinen Wasserwölkchen über Sceaux und platzten dort. Der Feind hatte einen Ausfall gemacht, um sich der Stellung von Bagneux zu bemächtigen. Er hatte wieder, wie es seine Gewohnheit ist, anfangs von 9 Uhr an mit einer heftigen Kanonade begonnen. Die Forts Vanves, Montrouge und die neue Schanze bei Villejuif warfen ihre Granaten in grosser Menge und Schnelligkeit in das Dorf Bagneux, nach Bourg la Reine und Sceaux. Zu gleicher Zeit wurde auch die Schanze auf der Höhe von Moulin de la Tour sehr stark beschossen und dann angegriffen; 7 Bataillone hatten einen Ausfall nach Clamart zu gemacht, so dass man meinen konnte, der Angriff gelte der Schanze. Aber es war dies nur eine Demonstration, denn der Hauptangriff ging gegen Bagneux. Anfangs hatte man im Hauptquartier des Grafen Bothmer in Antony, Divisionsgeneral der 4. Bayerischen Division, nichts gehört: es war an dem Morgen ein förmlicher Orcan, der den Kanonendonner dort nicht hören liess. Als aber nun die Meldung kam, dass der Feind einen Ausfall mache und mit einer grossartigen Beschiessung begonnen habe, da begab sich der Divisions-General selber nach dem Kampfplatze und liess die ganze Division allarmiren; dasselbe geschah auch mit der 3. Division. Auch war die 11. Preussische Division (Breslau) ins Gewehr getreten. Anfangs hatten zwei feindliche Bataillone den Ort Bourg bedroht, so dass es den Anschein hatte, als ob die Franzosen diesen Ort angreifen wollten. Allein bald zeigte sich auch dies nur als ein Scheinmanöver. Vor dem Fort Montrouge hatten mehrere Bataillone Mobilgarden Exercirübungen gemacht, ohne dass dies den Bayerischen Vorposten besonders aufgefallen wäre. Plötzlich aber werfen sich diese auf das Dorf Bagneux und eröffnen den Angriff mit heftigem Flintenfeuer, welches durch Granatfeuer der Forts secundirt wird. Diesem starken Feuer und dem gleichzeitigen Vorstoss der Franzosen konnten die exponirten Vorposten in Antillon und Bagneux nicht widerstehen. Sie räumten dieselben und zogen sich auf Sceaux zurück. Schnell verschanzen die Franzosen sich in den genommenen Dörfern, werfen Barricaden auf, tragen zur Deckung die grossen Töpfe der Orangenbäume zusammen und eröffnen auf die abziehenden

Bayern ein mörderisches Feuer. Inzwischen war der Brigade-General Mailinger, dessen Brigade in Châtillon, Bagneux und Sceaux steht, herbeigeeilt, um die geeigneten Maassregeln zu ergreifen, die Orte wieder zu nehmen. Es entwickelte sich hier ein langes und heftiges Feuergefecht, das schliesslich in einen Bayonnet-Angriff überging. Es wurde auf beiden Seiten mit grosser Bravour und Hartnäckigkeit gefochten und es gelang den Bayern nur mit grosser Anstrengung und bedeutenden Opfern, ihre alte Position wieder einzunehmen. Abends sechs Uhr waren die Franzosen aus allen Stellungen verdrängt. — Auf Französischer Seite waren 16 Bataillone im Gefecht, während auf Bayerischer Seite nur eine Brigade und ein Bataillon einer anderen Brigade ins Gefecht kam. Der Verlust auf Bayerischer Seite beläuft sich auf etwas über 300 Todte, Verwundete und Vermisste. Gefangen genommen wurden etwa 20—30 Mann Mobilgarden. Die Zahl der Todten und Verwundeten auf Französischer Seite lässt sich nicht angeben, weil viele derselben von der Ambulance während des Gefechtes fortgeschafft wurden, und ausserdem ein Waffenstillstand geschlossen wurde, um die Todten auf beiden Seiten zu beerdigen.

No. 703.

β. Französische Berichte.

Nach Tours wird folgendes Telegramm gesandt:

Chaumont, 15. October. Am 12. fand ein Ausfall aus Paris gegen Bagneux und Châtillon statt, bei welchem sich die Mobilgarden von Aube und Côte d'Or ausgezeichnet haben sollen Dampierre, Commandant der Mobilen des Aube-Departements, wurde bei dem Ausfall getödtet. Die Forts Montrouge, Vanves und Issy deckten den Rückzug durch ein gutgezieltes Feuer.

Die Pariser „Amtszeitung" veröffentlicht folgenden officiellen Bericht des Generalstabschefs von Paris, General Schmitz:

„Da während der letzten Tage Bewegungen ansehnlicher Truppenmassen des Feindes signalisirt wurden, beschloss der Gouverneur, diesen Morgen durch die Division Blanchard vom 13. Corps eine Offensivrecognoscirung unternehmen zu lassen, die sich von den Positionen von Issy zur Rechten bis zu denen von Cachay auf der Linken ausdehnte. General Blanchard disponirte seine Truppen in drei Colonnen: die zur Rechten sollte in der Richtung auf Clamart handeln, die des Centrums (General Susbielle) auf Châtillon, die der Linken (die Mobilen von Côte d'Or und Aube unter Oberst Grancey) auf Bagneux. Diese Bewegungen, geschützt durch das aus den Forts Montrouge, Vanves und Issy unterhaltene Feuer, wurden mit viel Ordnung und Kraft ausgeführt. Der Gouverneur hatte den Generalstabschef General Schmitz auf den rechten Flügel der Stellungen geschickt, um den Gesammtbewegungen zu folgen. General Vinoy, Commandant des 13. Corps, hatte seine Reserven hinter das Fort Montrouge beordert. Bagneux wurde durch die Mobilen von Côte d'Or genommen, deren Haltung schon zweimal hervorragend eine ausgezeichnete gewesen ist; ihr Commandant, Herr de Dampierre, fiel ruhmvoll an der Spitze seiner Truppe, Oberstlieutenant de Grancey, das Ganze der Operation leitend, hat sich sehr ehrenvoll gehalten. Die Marinetruppen des Forts Montrouge, commandirt durch den Fregattencapitän d'André, bildeten die Arrièregarde; sie nahmen Theil an der Action mit einer merkwürdigen Festigkeit während des Rückzugs unseres linken Flügels. Im Centrum haben unsere Truppen, in die Häuser von Châtillon eindringend, fast ohne Verlust zwei Barricaden genommen und sind bis zur Kirche und zur Strasse, welche Châtillon und Clamart verbindet, vorgedrungen. Zwischen diesen beiden Punkten haben sich zwei Bataillone in der grössten Ordnung unter dem feindlichen Feuer bis in die Weinberge entwickelt, welche sich längs der Abhänge des Steinbruchs von Calvents hinziehen. Von da haben sie das Feuer mit feindlichen Plänklern aufgenommen, welche hinter einer Brustwehr auf dem Kamm des Plateau's von Châtillon aufgestellt waren. Zwei Preussische Batterien wurden sehr schnell demaskirt, die eine bei la Tour à l'Anglais, die andere gegen Châtillon; ihr Feuer wurde allmälig durch die Kanonen von Vanves und Issy erstickt. In diesem Augenblick zeigten sich Preussische Massen auf den Höhen des Plateau's, sich so dem Feuer der Artillerie und der Forts aussetzend. Der Zweck der Recognoscirung war erreicht, der Rückzug wurde angeordnet; er ward im besten Zustand ausgeführt unter dem Befehle des Generals Blanchard, dessen gute Dispositionen das Gelingen dieser Recognoscirung gesichert haben. Auf der Seite von Clarmart haben wir das Werk von Moulin de Pierre besetzt; das Gewehrfeuer entspann sich an diesem Punkt, und der Feind vermochte nicht uns aus dieser Stellung zu drängen. Unsere Verluste sind unbedeutend; diejenigen des Feindes, der beständig unter unserem Feuer blieb, obwohl in diesem Augenblick noch nicht geschätzt, haben einen sehr schweren Charakter. Er hat mehr als 300 Todte in Bagneux gelassen. Seine Verluste sind ebenso ansehnlich in Châtillon und auf den Höhen gewesen. Die Zahl der bekannten Gefangenen übersteigt 100. Der Gouverneur hat die Truppen, welche an der Recognoscirung theilnahmen, wie auch diejenigen der Forts, wegen ihres Muthes und ihrer Kaltblütigkeit, von denen sie an diesem Tage Beweis geliefert, beglückwünscht. Der Gouverneur von Paris. Auf Befehl: der Generalstabschef General Schmitz."

General Trochu begleitet diesen Bericht des Generals Schmitz mit folgender, gleichfalls im „Journal off." veröffentlichten Bekanntmachung:

13. October 1870. Solide, sehr gut ausgeführte Offensiv-Recognoscirung; ausgezeichneter Rückzug. Ich habe soeben die Truppen gesehen, welche voll Muth sind; unsere Verluste sind wenig erheblich; aber wir haben mit Bedauern den Bataillonschef Dampierre fallen sehen. Zum zweiten Male haben die Bataillone der Côte d'Or sich ausgezeichnet. Der Feind hat, beständig unter dem Feuer unserer Artillerie, fühlbare Verluste erlitten; wir haben fünfzig Gefangene zurückgebracht. General Trochu.

Das officielle Blatt begleitet diese Mittheilungen

mit einer Note, worin zu dem „sehr geschickten und sehr treuen Berichte vom heutigen Tage“ bemerkt wird, derselbe „habe vermuthen lassen können, dass das Ziel dieser militairischen Operation gewesen sei, das Plateau von Châtillon zu besetzen“, es müsse aber, „um die Ergebnisse dieses ausgezeichneten Tages nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, erklärt werden, dass es sich niemals um eine definitive Besetzung, sondern bloss um eine Offensiv-Recognoscirung gehandelt habe, welche auf allen Punkten geglückt sei; die Ansicht habe sich verbreitet, die gestern (12. Oct.) vom Feinde vorgenommene Concentrirung habe nicht zum Objecte gehabt, eine Offensiv-Operation gegen ein von Orleans kommendes Französisches Corps zu unternehmen; der Gouverneur von Paris habe wissen wollen, ob die Preussischen Massen auf dem Plateau geblieben seien oder dasselbe verlassen hätten, und habe die obige Recognoscirung angeordnet; die Dörfer Bagneux, Châtillon und Clamart seien besetzt worden und nach einem lebhaften Tirailleur- und Artilleriegefechte die Preussischen Bataillone auf dem Plateau erschienen, indem ihre Reserven von allen Seiten herbeieilten und von den Kanonen der Forts Montrouge, Vanves und Issy dazwischen genommen worden; in diesem Augenblicke habe den ertheilten Befehlen gemäss der Rückzug mit vieler Ordnung und Ruhe unter dem lebhaften Feuer der Forts begonnen, welches dem Feinde viel Leid zugefügt habe; er habe beträchtliche Verluste an Todten und Verwundeten erlitten und fünfzig Gefangene in Französischen Händen gelassen.“

In seinem Buche „Siége de Paris“ giebt General Vinoy (p. 211) folgende Darstellung des „Gefechts bei Bagneux“:

„In der Nacht vom 12. auf den 13. Octob., ¼ nach Mitternacht erhielt das 13. Corps vom Generalquartier den Befehl, eine grosse Recognoscirung auf das Plateau von Châtillon zu unternehmen. Da uns kein anderes Detail über die Dauer und den Zweck der Operation gegeben war, mussten wir annehmen, dass es sich ohne Zweifel darum handle, nur sich zu versichern, ob die feindlichen Truppen noch immer das Plateau stark besetzt halten. Dieser Befehl wurde sofort an General Blanchard befördert, aber da die Nacht sehr dunkel war, konnte er ihm wegen der Schwierigkeit der Wege erst nach 2 Uhr Morgens im Lyceum von Vanves, wo sein Hauptquartier war, übergeben werden und es war 4 Uhr, als er zu den Generalen de La Mariouse und Susbielle gelangte. Der Obergeneral (Vinoy) begab sich seinerseits auf das Fort Montrouge, um da seine letzten Anordnungen zu treffen, und berief den General Blanchard dahin, der um 8 Uhr Morgens sich einfand. Es wurde beschlossen, dass der Angriff um 9 Uhr beginne. Man hatte nicht genug Zeit, um alle kleinen Posten und die Vorposten einzuziehen, die Artillerie vorzubereiten und die nöthigen Truppen zusammenzuziehen, welche eine so ausgedehnte Linie besetzen würden. Sie sollten in folgender Weise entwickelt werden:

Rechts sollte die Brigade Susbielle gegen Châtillon operiren, sich gegen das Dorf in drei Colonnen wendend, die eine auf dem geraden Weg und die beiden andern sich rechts wendend. Das 42. Linienregiment sollte in Reserve bleiben bei la Baraque, einem Gehöfte an dem Punkt gelegen, wo die Strasse von Châtillon sich mit der strategischen Strasse kreuzt. Links sollte sich eine Colonne auf Bagneux begeben, bestehend aus dem Regiment der Mobilen von Côte d'Or und einem Bataillon der Aube mit dem 35. Linienregiment in Reserve. Oberst de La Mariouse würde diese Colonne befehligen. Die Brigade La Charrière von der Division Caussade sollte zwischen Bagneux und dem Hause Plichon Stellung nehmen, sich auf das aufgeworfene Werk, das sich vor Bagneux befindet, stützend und die in Bourg-la-Reine stehenden feindlichen Truppen abhaltend. Endlich sollte die Brigade Dumoulin, welche der commandirende General von Hautes Bruyères kommen liess, hinter dem Fort Montrouge Stellung nehmen als Reserve, bereit den Theilen der Linie, die es nöthig hätten, Verstärkung zu bringen. Auf der äussersten Rechten endlich sollten 5 Compagnien Feldhüter eine Demonstration gegen Clamart machen. Die Schlachtlinie sollte sich demnach von Fort Issy bis zum Thal der Bièvre mit einer Front von 6 Kilometer ausdehnen. Drei Forts, Montrouge, Vanves und Issy sollten an der Action Theil nehmen, sowie 4 Brigaden, im Ganzen gegen 20,000 Mann.

Das Zeichen zum Angriff wurde durch zwei vom Fort Vanves um 9 Uhr Morgens abgefeuerte Kanonenschüsse gegeben. Das Fort Montrouge eröffnete sofort sein Feuer auf die ersten Häuser von Bagneux, von denen es um 1400 Metres entfernt war. Sobald die Spitze der beim Haus Plichon aufgestellten Colonne bemerkte, dass die Granaten in das Dorf fallen, stürzte sie sich schnell vor, indem sie fast 1000 Metres lang ungedecktes Terrain zu überschreiten hatte und während dieses Marsches hielt sie das Feuer aus, das der Feind von einer crenelirten Parkmauer auf sie regnen liess, sie setzte aber ihren Marsch fort ohne zu antworten und kam in guter Ordnung bis zu den ersten Häusergruppen. Das Fort Montrouge richtete nach und nach seine Geschütze nach rechts und bereitete mit seinem Feuer die Bewegung der Infanterie vor, die bald die erste Barricade genommen hatte. Ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer entspann sich dann in den Strassen des Dorfes, aber da unsere Truppen ebenso gedeckt waren wie der Feind, so ist es nicht sehr mörderisch und hört selbst vollständig auf nach Verlauf einer halben Stunde. Noch einige vereinzelte Schüsse lassen sich hören, aber Bagneux gehört uns. Das Dorf war vertheidigt durch das 5. Bayerische Jägerbataillon, das zum 2. Bayerischen Corps gehört, unter Befehl des Generals von Hartmann, der sein Hauptquartier in Antony hatte. Wir hatten gegen 40 Mann abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht und zahlreiche Gewehre und viele Verwundete aufgehoben. Auf dieser Seite hatten wir vollständigen Erfolg und der Kampf konnte als beendigt angesehen werden. Er kostete uns den Verlust des Bataillonschef de Dampierre von den Mobilen der Aube, der bei der Kirche des Dorfes heldenmüthig gefallen war. Aber auf der Seite von Châtillon gingen die Dinge nicht ebenso gut. Dem Angriff wurde anfangs begegnet durch eine Reihe von crenelirten Mauern, hinter die der

Feind vor uns sich zurückzog, doch that er uns nicht viel Schaden. Bei der Kirche war eine starke Schanze errichtet. Wir mussten mit der Sappe den Weg bahnen und von Haus zu Haus vorgehen. Dieser Aufenthalt gab dem Feind Zeit sich zu orientiren und seine Reserven beizuziehen. Sie wurden uns bald von allen Seiten signalisirt. Die Redoute les Hautes Bruyères meldete, dass sie auf dem Plateau von Châtillon bei La Croix de Berny starke Colonnen mit viel Artillerie sehe. Von 10½ Uhr Vormittags an begann diese Artillerie in Action zu treten, sie stellten sich in Batterie auf dem Kamm und eröffneten sofort ihr Feuer. Unsere Batterien, vor der strategischen Strasse aufgestellt, hielten es kräftig aus und die Forts Vanves, Montrouge und Issy unterstützen sie mit ihren mächtigen weittragenden Geschützen. In diesem Artilleriekampf blieb trotz eines unglücklichen Schusses, der einen Munitionswagen in die Luft sprengte und mehrere Menschen tödtete und verwundete, der Vortheil auf unserer Seite. Links von Châtillon suchte eine Bayerische Batterie ihre Geschütze aufzustellen, um auf Bagneux zu schiessen. Sie wurde glücklich aufs Korn genommen von einem 24-Pfünder auf dem Vorsprung 3 des Forts Montrouge und so oft sie sich in Batterie stellte, zwang sie die Präcision des aus dem Fort kommenden Schusses sofort zurückzugehen. Der Kampf war uns noch immer günstig; die Colonne des General Susbielle, immer mit der Sappe vorgehend, rückte allmälig vor und die feindlichen Reserven waren nicht im Stande uns Bagneux zu nehmen, das durch 3 Bataillone Mobile der Côte d'Or, 1 Bataillon der Aube und vom 35. Linien-Regiment besetzt war, unterstützt durch die Brigade Dumoulin. Der General en chef wünschte Bagneux zu behalten, dessen Nähe an Montrouge uns die Stellung sehr nützlich machte, und er wollte am folgenden Tag den Angriff fortsetzen, wenn die Umstände nicht gestatteten, ihn am nämlichen Tag zu beendigen. Er traf also alle nothwendigen Anordnungen, um das Dorf zu sichern, und sandte Soldaten mit Hacken und Werkzeug hin unter Befehl des Genieoberst Dupouet, um sofort die ersten Vertheidigungs-Arbeiten auszuführen. Aber die Frage der Wegnahme und des Behaltens von Bagneux war weder bestimmt noch vorgesehen in dem vom Gouverneur gesandten Angriffsbefehl. Der General en chef musste ihn also von seinen Absichten in Kenntniss setzen und telegraphirte ihm sofort: „Wir sind Herren von Bagneux, ich ergreife Maassregeln um uns dort zu halten, wollen Sie es behalten?“ Diese Depesche erhielt um 1 Uhr 58 Minuten folgende telegraphische Antwort: „Blanchard wird sich in Unter-Châtillon halten, ohne die Strasse von Clamart zu überschreiten: ich kündige ihm an, dass Sie ihn von Bagneux durch Ihre Artillerie, welche zwischen dem Telegraphen und der Höhe von Châtillon feuern muss, unterstützen werden. Unter diesem Schutz wird Blanchard seinen Rückzug ausführen, wenn sie es für zweckmässig halten oder wenn Sie es ihm sagen.“ . . . Gegen 2½ Uhr meldete General Blanchard, dass er seine ersten Anordnungen zum Rückzug treffe. In diesem Augenblick kam die feindliche Artillerie zahlreicher heran, neue Batterien wurden bei Sceaux und Bourg la Reine demaskirt und schossen auf das Haus Plichon, auf die links von Bagneux stehenden Truppen und auf Bagneux selbst, endlich überschütteten hinter Böschungen stehende Geschütze das Dorf Châtillon mit Granaten. Um 3 Uhr Nachmittags ordnete der commandirende General, da er vom Gouverneur keine neue Depesche, die die ersten Befehle geändert hätte, erhielt, den Rückzug an. Er ward in folgender Weise ausgeführt: Die Brigade Dumoulin hinter das Fort Montrouge zurückgehend, nahm den Weg der Hautes Bruyères, die Brigade La Charrière hielt sich beim Hause Plichon, von wo ihre Batterien durch lebhaftes Feuer dem Feind antworteten. Endlich in Bagneux zogen sich die Truppen langsam zurück, die einen nach rechts, die andern nach links vom Fort Montrouge. Der Feind liess seine Artillerie im Galopp vorrücken, seine Infanterie-Colonnen eilten im Laufschritt durch das Dorf, als wenn sie uns verfolgen wollten. In diesem Augenblick machten unsere Truppen Halt, wandten um und eröffneten auf den Feind in zwei Gliedern Feuer durch aufgelöste Bataillone. Die Forts und die Feldbatterien warfen aus allen ihren Geschützen Bomben und Granaten auf die mit Soldaten angefüllten Dörfer und einige Minuten lang war Kanonade und Gewehrfeuer von grosser Lebhaftigkeit auf der ganzen Schlachtlinie. Unsere Anstrengung hatte den Feind in seinem Marsch aufgehalten, er warf sich in Unordnung auf die Dörfer zurück und das Feuer hörte bald auf beiden Seiten auf.“ —

Der Französische Verlust wird auf 200 Mann todt und verwundet und 7 Mann vermisst, darunter 1 Officier, angegeben.

Wie Vice-Admiral de La Roncière le Noury (in seinem Buche La Marine au Siége de Paris) berichtet, nahmen an dem Kampf auch 400 Marinesoldaten unter Befehl des Fregattencapitain d'André und unter Oberleitung des Contre-Admirals Pothuau von Montrouge aus theil, um die Parkmauer von Bagneux niederzulegen. Sie setzten ihre Arbeit bis zur Räumung des Dorfes fort und deckten sodann den Rückzug der Truppen, dann kehrten sie in das Fort zurück. 40 Gefangene wurden nach Montrouge gebracht.

No. 704.

b. Aus dem Deutschen Hauptquartier.

Aus dem Hauptquartier Sr. Maj. d. Königs wird dem „St.-Anz.“ geschrieben:

„Heute Mittag 1 Uhr hat der Feind vom Fort Mont Valérien aus begonnen, das Schloss St. Cloud mit Granaten zu bewerfen, welche sofort zündeten und eine Feuersbrunst hervorriefen, durch welche das ganze Schloss vollständig ausbrannte, so dass heute Morgen nur noch die Mauern stehen, aus denen die Lohe unter den Trümmern hervorzüngelt. Der Park von St. Cloud war diesseits längst besetzt und zur Vertheidigung gegen einen Ausfall eingerichtet; unsere Vorposten waren somit auf dieser Seite allerdings näher als auf irgend einem anderen Punkte gegen Paris vorgeschoben. Die Beschiessung hörte auch während des Brandes nicht auf, sondern wurde so nachdrücklich fortge-

setzt, dass die sofort beginnende Rettung und Bergung der Möbel, Zierrathen, Bücher und Kunstwerke nicht allein gestört, sondern unmöglich gemacht wurde. Diesseits war nicht die geringste Veranlassung zu dieser Vernichtung des historisch merkwürdigen Schlosses gegeben worden; es hat weder eine Vorschiebung unserer Feldwachen und Vorposten stattgefunden, welche nach wie vor im eigentlichen Parke von St. Cloud stehen und sich hier durch Bollwerke gedeckt haben, noch ist auf irgend einem Punkte angriffsweise verfahren worden. Was während der Beschiessung noch gerettet werden konnte, wurde von den in St. Cloud stationirten Mannschaften der genannten Truppentheile gerettet, unter anderem der Tisch, an welchem Kaiser Napoleon III. die Kriegserklärung gegen Preussen unterzeichnete. Noch rauchen die leergebrannten Mauern, und hin und wieder hört man das Gebälk im Innern zusammenstürzen. Die geretteten Möbel, Kunstgegenstände, Bücher sind einstweilen hinter dem Schlosse in den schönen Alleen des Parks im Freien zusammengestellt. Andern Tags, 11 Uhr Vormittags, begann das Granatenwerfen wieder, doch fuhren die Geschosse nur in die Bäume des Parkes. Wäre die Zerstörung dieses für die Geschichte Frankreichs so wichtigen Schlosses in Folge eines von Deutscher Seite gegen Paris gemachten Angriffs erfolgt, so würde der unersetzliche Verlust den Deutschen mit zum Vorwurf gemacht worden sein. So aber hat ihn die Artilleriebesatzung des Mont Valérien allein vor der Geschichte zu vertreten. Der König hat heute Mittag abermals das hiesige Schloss besucht, um die Galerie des batailles zu besichtigen.

Die „Kreuzztg." erhält über den Brand von St. Cloud von einem Augenzeugen einen ausführlichen Bericht, welcher besagt:

Unsere Truppen hatten bald nach der Cernirung von Paris den Park von St. Cloud und das Schloss besetzt. Gegen diese Besetzung unternahm der Feind bis jetzt nichts, nur ab und zu warf das Fort des Mont Valérien einige Granaten in den Park, in letzterer Zeit auch nach dem Schloss. Am Dienstag, den 11. October, nun besetzte die 2. Compagnie des 1. Schlesischen Jäger-Bataillons No 5 das Schloss, der Hauptmann und Compagnie-Chef v. Strantz war zum Commandanten desselben ernannt worden. Bald nach Ankunft dieser Compagnie wurde das Schloss auf das Furchtbarste mit Granaten beworfen, eine Granate zündete auch, das Feuer wurde aber gelöscht. Dieses heftige Bombardement, das mehrere Stunden dauerte, wiederholte sich am Mittwoch, den 12. October. Wieder brannte der Dachstuhl, wieder wurde das Feuer gelöscht. Eine Granate hatte das Schlafzimmer des Kaisers zerstört, die Spiegel, die Vasen, das Bett zertrümmert; eine andere Granate war in dem Ecksaal, in welchem sich die prächtigen Kolossal-Vasen befanden, explodirt und waren Sprengstücke sogar bis in die im Parterre befindlichen Zimmer geschleudert worden, wo die Officiere sich aufhielten. Eine Granate hatte das Dach des Bibliothek-Saales zerstört und in der Nacht drang der Regen hinein; viele Granaten hatten die Façade des Schlosses, das Vestibul vollständig zertrümmert. Das Schloss bot den schrecklichsten Anblick dar. Namentlich hatte eine im Bois de Boulogne eingeschnittene Batterie zu dieser Vernichtung beigetragen.

Am Donnerstag, den 13. October, Vormittags, wiederholte sich das Bombardement, und zwar aus der eben genannten Batterie und aus dem Fort des Mont Valérien. Man hörte sogar Geschützsalven. Mit einem wahren Hagel von Granaten wurde das Schloss beworfen, ein Zimmer nach dem andern wurde zerstört, das Dach war fast durchlöchert, endlich fing der Dachstuhl an zu brennen. Mit der grössten Todesverachtung unternahmen die Jäger einen Löschversuch; Hauptmann v. Strantz leitete ihn selbst. Mit grösster Anstrengung wurde auf das enorm hohe Schloss Wasser getragen, aber alle Mühe war vergeblich. Bei dem stark wehenden Winde und bei dem ausgetrockneten Holz des kolossalen Daches verbreitete sich das Feuer so schnell, dass binnen Kurzem der obere Theil des ganzen südlichen Flügels in Flammen stand. Hauptmann v. Strantz versuchte nun noch, das Feuer aufzuhalten und auf diesen Flügel zu beschränken; aber auch diese Mühe war vergebens. Alle Hoffnung, wenigstens einen Theil des Schlosses zu erhalten, musste aufgegeben werden. Sollten alle diese Schätze vernichtet, den Flammen preisgegeben werden? Dies wäre entsetzlich gewesen. Obgleich die Franzosen ihr eignes Schloss, das für sie eine ganze Geschichte enthielt, vernichteten, ohne uns nur den mindesten Schaden zuzufügen, retteten unsere Soldaten die Kunstschätze und geschichtlichen Erinnerungen des Feindes. Mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit räumten die Jäger die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin aus; schon stürzten die brennenden Balken hernieder, aber immerfort trugen sie Vasen, Uhren, Möbel etc. heraus. Das Feuer griff jedoch mit einer rasenden Geschwindigkeit um sich und die anderen Zimmer des südlichen Flügels mussten daher dem Feuer preisgegeben werden. Nun galt es, noch die Bibliothek zu retten. Aber das Aufräumen der Bücher in den engen Galerien des Bibliotheksaales nahm so viel Zeit in Anspruch, dass das Feuer unterdessen den Mittelbau des Schlosses ergriffen hatte, die Thüren des Saales brannten schon und bald darauf, als der letzte Jäger denselben verlassen hatte, stand der ganze Saal in Flammen. Bis auf 3 Schränke in der obersten Galerie waren alle Bücher und Kunstwerke in Sicherheit gebracht, der allergrösste Theil der berühmten Bibliothek von Saint Cloud war gerettet. Da die Jäger-Compagnie in den Räumen des Mittelbaues untergebracht war, so mussten die Mannschaften nun erst ihre Waffen und Ausrüstungsstücke, die Matratzen und Decken in Sicherheit bringen, ehe noch andere Gegenstände des Schlosses gerettet werden konnten. Das Feuer aber machte immer schnellere Fortschritte, es fand in den schweren Gardinen, Tapeten, Teppichen zu viel Nahrung, in kurzer Zeit stand daher das ganze prächtige Gebäude in Flammen. Nur fünf Stunden waren dazu nöthig gewesen. Nach zwölf Stunden war das Schloss bis auf die Keller heruntergebrannt, es glimmten nur noch die Balken. Die Jäger-Compagnie bivouakirte dicht am Schloss, umgeben von

den geretteten Kunstschätzen. Trotz der furchtbaren Anstrengungen des Tages schlief Niemand, sinnend blickten die Soldaten in das Feuermeer, nur Worte des Bedauerns über diese grässliche Vernichtung hörte man von ihren Lippen kommen. Der Mond, sonst so hell, war verblasst gegen die Feuerröthe des Schlosses; Paris war hell erleuchtet. Mit welchen Gefühlen mögen die Bewohner diesen Brand betrachtet haben, den sie, da St Cloud hoch liegt, weithin sehen konnten? Der Park war ganz geröthet und um so greller, als die Blätter schon gelb waren. Prächtig stachen gegen diesen Hintergrund die unzähligen weissen Marmorfiguren ab; wie Gespenster standen sie da, zusehend diesem Frevel. — Ich werde diese Nacht nie vergessen. In wenigen Stunden sind Millionen vernichtet worden, vieles Unersetzliche ist verloren gegangen, vieles, woran sich geschichtliche Erinnerungen knüpften, in Asche verwandelt. Wie wunderbar, der letzte Commandant des Schlosses St. Cloud war ein Preussischer Officier und dieser rettet als Andenken den Tisch vor dem Untergang, an welchem Napoleon die Kriegserklärung unterzeichnet hat. Die Sonne, welche am andern Morgen aufging, beschien eine glimmende Ruine. Die Schornsteine waren nach und nach eingestürzt und rissen die inneren Wände um. Paris sah das schöne stolze Schloss nicht mehr. — Alles war still. Von dem Augenblick an, als die erste Flamme aus dem Schloss hervorbrach, verstummten die feindlichen Geschütze. Es war, als wenn der Franzose sich schämte, solchen Frevel begangen zu haben.

Die Amerikanischen Generale Sheridan und Burnside verlassen heute Versailles, um sich über Brüssel nach London zu begeben.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen wird heute von Grand Tremblay nach Margency verlegt.

Heute wurden Preussischerseits die Einwohner des kleinen, unweit St. Cloud gelegenen Dorfes Garches nach Versailles gebracht, um, da diese Gemeinde mitten in der Schuss- resp. Vertheidigungslinie belegen ist, das Leben dieser Civilpersonen nicht in offene Gefahr zu bringen.

No. 705.

An der Loire.

In **Orleans** erlässt General von der Tann heute folgende Proclamation (in Französischer Sprache):

„Französische Bürger! Da ich, so viel es in meinen Kräften steht, das Loos der durch die Uebel des Krieges betroffenen Bevölkerung erleichtern möchte, so wende ich mich an ihren gesunden Menschenverstand, in der Hoffnung, dass die Aufrichtigkeit meiner Worte nicht verfehlen werde, ihr die Augen über den Stand der Dinge zu öffnen, und sie zu bewegen, sich auf die Seite der vernünftigen Partei zu stellen, welche Frieden zu schliessen wünscht. Eure abgesetzte Regierung hat Deutschland den Krieg erklärt. Niemals ist eine Kriegserklärung leichtfertiger gewesen. Die Deutschen Heere konnten darauf nicht anders antworten, als dass sie die Grenze überschritten. Sie errangen einen Sieg nach dem anderen, und Eure Armee (das Opfer eines Systems der Lüge und Demoralisation) wurde fast vollständig vernichtet. Eine andere Regierung folgte. Man hoffte, sie werde den Frieden herstellen. Sie that nichts dergleichen. Und weshalb? Sie fürchtete, sich unmöglich zu machen, und zog es vor, unter dem Vorwande, dass die von der Deutschen Armee gestellten Bedingungen nicht annehmbar seien, den Krieg fortzusetzen, der nur zum Verderben Frankreichs führen kann. Und welches sind die Bedingungen der siegreichen Armee, die man nicht annehmen zu können geglaubt hat? Die Wiederherausgabe der Provinzen, welche Deutschland gehört haben, und in welchen die Deutsche Sprache noch heute diejenige ist, die in den Städten wie auf dem Lande vorherrscht, das sogen. Elsass und Deutsch-Lothringen. Hat dieser Anspruch etwas Uebertriebenes? Welche Ansprüche würde das siegreiche Frankreich erhoben haben? Es ist Euch gesagt worden, das Ziel der Action der Deutschen Heere gehe dahin, Frankreich zu erniedrigen. Dies ist einfach eine Lüge, die erfunden ward, um die Leidenschaften des grossen Haufens zu entflammen. Es ist im Gegentheil Eure Regierung, welche durch die Art und Weise, wie sie verfährt, mit Gewalt die Deutschen Heere ins Herz von Frankreich zieht, dessen Ruin herbeiführt und, wenn sie so fortfährt, es dahin bringen wird, thatsächlich das schöne Frankreich zu erniedrigen, welches die beste Freundin derselben Nation sein könnte, die sie gezwungen hat es zu bekriegen. Orleans, 13. October 1870.

Der General der Infanterie, Frhr. v. d. Tann.“

Die Französische Loire-Armee. An Stelle des Generals de la Motterouge war schon gestern General d'Aurelle de Paladines zum Commandanten des 15 Armeecorps ernannt worden. Er nimmt sofort Besitz von dem Commando. Das Corps ist zusammengesetzt wie folgt:

Commandant: d'Aurelle de Paladines, Brigade-General, Generalstabschef: Borel, Brigadegeneral, Unterchef: Tissier, Oberstlieut, Commandant der Artillerie: de Blois de la Calande, Brigadegeneral, Commandant des Artillerieparks: Hugon, Oberst, der Artilleriereserve: Chappe, Oberst. I. Infanterie-Division. Commandant: Martin des Pallières, Brigadegeneral, 1. Brigade: de Chabron, Brig.-Gen., 4. Marschbataillon Fussjäger, 33. Linien-Regt., 1. Regt. Zouaven, 12. Regt. Mobilgarden (Nièvre), Bataillon Marine-Infanterie; 2. Brigade: Bertrand, Brigadegeneral, Algierische Tirailleurs, 29. Marschregt., 18. Regt., Mobilgarde (Charente), Artillerie, 1 Batterie vom 13., 1 vom 6. und 1 vom 2. Regt, 1 Section Genie vom 3. Regt. II. Infanterie-Division. Commandant: Martineau des Chenez, Div.-General; 1. Brigade: Dariès, Brig.-General, 5. Marsch-Bat. Fussjäger, 39. Linien-Regt., Fremdenlegion, 25. Regt. Mobilgarde (Gironde); 2. Brigade: Rébillard, Brig-Gen., 2. Regt. Zouaven, 30. Marschregt., 29. Regt. Mobilgarde (Maine et Loire), Artillerie je 1 Batterie vom 9. und 12. Regt. und 1 gemischte Batterie. III. Infanterie-Division. Commandant: Peytavin, Brig.-General; 1. Brigade: Peytavin, Brig.-Gen, 6. Marschbat. Fussjäger, 16. Lin-Regt, 33. Marschregt, 32. Regt. Mobilgarde (Puy de Dôme); 2. Brigade: Martinez, Brig.-Gen., 27. Marschregt., 34. Marschregt., 69. Regt.

Mobile (Ariége), Artillerie je 1 Batterie vom 14., 7. und 10 Regiment. Cavallerie-Division Reyau, Divis.-Gen.; 1. Brigade: Galand de Longuerue, Brig.-Gen, 6. Dragonerregt, 5. Husarenregt.; 2. Brigade: Brémond d'Ars, Brig.-Gen, 9. Cürassiere, 1. Marschregt. Cürass.; Cavallerie-Brig. Michel, 2. Lanciers, 5. Lanciers, 3. Marschregt Dragoner; Cavall.-Brig d'Astugue, Oberst, 1 Marsch-Regt. Chasseurs, 11. Regt. Chasseurs. Artillerie-Reserve: 8 Batterien vom 3, 2., 6, 18. und 19 Regt. Gemischte Division: Infanterie-Brigade Maurice, Brig.-Gen, 2 Compagnien Fussjäger, 31. Marschregt., 22. Regt. Mobilgarde (Dordogne), Cavallerie-Brig. Tripart, Brig.-Gen., 1. Marschregt. Husaren, 2 Marschregt. gemischt.

General d'Aurelle de Paladines wird heute zum commandirenden General des 15. und 16. Armeecorps ernannt, mit allen Vollmachten gegenüber dem Arsenal von Bourges und der Bevölkerung, um Waffen, Munition und Vorräthe zu requiriren. Das 16. Corps ist noch in der Bildung begriffen in Angers und Tours. Beide Corps erhalten den Namen Loire-Armee. Hauptquartier ist La Ferté-Saint-Aubin. Die 1. Division des 15. Corps befindet sich noch in Gien.

No. 706.

a. Soissons.

Soissons wird heute durch einen Parlamentair zur Uebergabe aufgefordert. Der Commandant antwortet ablehnend. Darauf wird das Bombardement und zwar stärker wieder aufgenommen.

b. Verdun.

Telegramm.

Venizel, 13. Octbr. Die förmliche Belagerung von Soissons gestern, die von Verdun heute begonnen. Beide Plätze zeigen zahlreiche, gut bediente Artillerie. von Krenski.

Aus Sivry la Perche (vor Verdun) wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

„Jetzt ist es wahrlich bitterer Ernst geworden mit der Belagerung der vor uns liegenden Stadt. Vorgestern Abend wurden die Terrainabschnitte gesäubert, wo die Franzosen bisher, um Kartoffeln oder Trauben einzuheimsen und dabei auch den Standort feindlicher Batterien zu recognosciren, wie Hampelmänner umhergesprungen waren. Dem Füsilier-Bataillon des 65. Regiments fiel die Aufgabe zu, die Dörfer und Gehöfte in der unmittelbaren Nähe der Festung zu besetzen, nöthigenfalls zu stürmen. Zuerst wurde Regret genommen, welches, vor der Feldwache von Maison Rouge gelegen, schon lange ein Zankapfel zwischen uns und dem Feinde gewesen war. Die Rothhosen und Blousenmänner liefen davon, dass es eine Lust war, als die 9. Compagnie mit Hurrahrufen gegen die Position anrückte, und das Dorf war in unseren Händen mitsammt einem Gefangenen, der es minder eilig gehabt als seine Cameraden und sogar in das Hurrah der Füsiliere einstimmte. Gestern Abend stürmten die Füsiliere die dicht an der Citadelle gelegene Vorstadt Glorieux; an der Maas, gegenüber wo das 2. Bataillon 65. Infanterie-Regiments lagerte, war Belleville genommen worden. In der verflossenen Nacht herrschte rings um die Festung ein reges, aber möglichst schweigsames Leben. Die Batterien wurden gebaut, wozu die Artillerie ihre Cameraden von der Landwehr-Infanterie zu Hülfe nahm. Um 6 Uhr heute Morgen erdröhnten die ersten Kanonenschüsse aus den — wenn ich nicht irre — 48 Schlünden, welche wie die Radien eines Kreises gegen den Mittelpunkt Verdun convergiren. An mehreren Stellen steht die Stadt schon in Brand.

Ueber die Festung Verdun bemerkt der „St.-A.":

Der Platz zählt zu denen erster Classe, sollte eine Normal-Kriegsbesatzung von 4196 Mann und 714 Pferden haben, ist aber von 7—8000 Mann besetzt, meist Mobil- und Nationalgarden, wahrscheinlich aber auch einem Infanterie- und einem Cavallerie-Regiment der regulären Truppen; Commandant der Festung ist General Marmier; die Truppen werden vom General Guérin de Waldersbach befehligt. Verdun liegt auf dem rechten Ufer der Maas und an der wichtigen Eisenbahnlinie, welche von Châlons nach Metz geführt werden sollte, bei Ausbruch des Krieges aber erst bis Clermont, einige Meilen westlich Verdun, vollendet war; es sperrt somit dereinst die kürzeste Verbindungslinie von Paris nach dem Mittelrhein und jetzt schon die Strasse von diesem durch die Argonnen, — den Pass von les Grandes-Islettes. Dann ist es wichtig durch seine Lage an der Maas, die zwar für gewöhnlich seicht, bei günstigem Wasserstande jedoch von hier ab auf einige Wochen des Jahres schiffbar ist; endlich treffen hier noch die Strassen von Sedan und Montmédy (über Stenay und Dun) mit der südlichen von St. Mihiel und Commercy zusammen. — Die Festung liegt tief im Maasgrunde in einer rings von Höhen umgebenen Niederung, die so breit ist, dass auf dem linken wie dem rechten Ufer des Flusses jene, trotz ihres verhältnissmässig nahen Herantretens an die Werke, dennoch nicht in die Befestigung hineingezogen werden konnten, so dass sie nun dem Belagerer günstige Positionen für die zur Beschiessung des Platzes aufzustellenden Batterien darbieten. Die Befestigung umfasst die der Stadt und die Citadelle; erstere ist auf dem rechten Ufer des Flusses gelegen und besteht aus einer regelmässigen, einfachen Enceinte, deren Vorterrain durch die Anstauung der Maas und mehrerer Arme derselben unter Wasser gesetzt werden kann. Die Citadelle bildet den westlichen Theil der Festung, liegt auf dem linken Ufer und wird aus einem, auf einer Anhöhe gelegenen Fort, einem bastionirten Fünfeck in Vaubans Manier, und einem diesem sich unterhalb bis an die Maas anschliessenden Walle gebildet, dessen Vertheidigungsfähigkeit ein vor seiner Front fliessender Bach noch erhöht. Unter Vauban besass Verdun zehn Bastions und fünf Ravelins; dieser zog die alte Cidadelle in diese Befestigungen hinein und fügte die neue Citadelle mit fünf Bastions den früheren Werken hinzu. Die Stadt, welche etwa 13,000 Einwohner zählt, ist Hauptort des Arrondissements und Sitz eines Bischofs sowie vieler Militair- und Civil-Behörden; sie besitzt beträchtliche Brauereien, Färbereien, Oelfabriken und hat lebhaften Handel in Wollenwaaren, Dragées und Liqueuren, von denen jährlich etwa

70,000 Kilos, bezüglich 15,000 Hectoliters ausgeführt werden. An Baulichkeiten sind ausser der Citadelle, den zehn Bastions und vier Thoren, die aus dem elften Jahrhundert stammende Cathedrale, das Seminar, der Palast des Bischofs, das Museum für Alterthümer und das Rathhaus nennenswerth. Die beiden Flussufer sind durch eine massive Brücke verbunden, welche von der Citadelle unmittelbar vertheidigt werden kann.

c. Metz.

Vor Metz. Die Weser Ztg." enthält folgenden Bericht vom heutigen:

Volle sechs Tage sind wieder vergangen, ohne dass sich hier etwas zugetragen hat, was die Kriegsgeschichte als beachtenswerth aufzeichnen wird. Und dennoch waren es Tage voller ernster Arbeit, manche Werke sind hier vollbracht, die wohl die öffentliche Aufmerksamkeit verdienen. Jedenfalls ist es schon an sich ein bedeutsames Ereigniss, dass seit dem 7. d. Mts, dem letzten Kampftage, wieder eine ganze Woche in der Cernirungsperiode der vor uns liegenden Riesenfestung verstrichen ist. Und was ist in dieser Woche Alles geschaffen worden? Tausende unserer tapferen Kriegsmänner haben täglich und stündlich die äusserlich herrschende Waffenruhe zu gleichsam häuslichen Arbeiten mit einem Fleisse, einer Ausdauer, ja einer Opferfreudigkeit verwendet, welche nicht genug anerkannt werden kann. Unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen sind Baracken erbaut, neue Schanzen gegraben, Vorräthe herbeigeholt, überhaupt alle Einrichtungen getroffen und beziehungsweise vervollständigt, um uns gegen feindliche Angriffe der Menschen, wie der rauhen Winternatur möglichst zu schützen. Der Umstand, dass der Schwerpunkt der Ereignisse und die Entscheidung augenblicklich nach Paris verlegt sind, lässt die Begebenheiten vor Metz in den Hintergrund treten, sie verlieren aber dadurch nicht an ihrer Wichtigkeit. Ohne die gleichzeitige Belagerung von Paris würde die nun bald zwei Monate andauernde Cernirung der Festung Metz mit der gesammten Bazaine'schen Armee die gespannteste Aufmerksamkeit erhalten. Und in der That, die Geduldprobe, welche die Cernirungsarmee vor Metz ablegt, steht den Heldenthaten auf dem Schlachtfelde würdig zur Seite. Ein erhebendes Gefühl ergreift den Beobachter unwillkürlich, wenn er diese Soldafen, diese Repräsentanten des „Volks in Waffen", in ihrem häuslichen Thun und Treiben, sei es im offenen Feldlager, sei es im Quartier unter Dach und Fach näher verfolgt. Man weiss wirklich nicht, ob man die musterhafte Handhabung der Waffen im Kampfgewühl oder die ordnungsmässige, regelrechte Erledigung aller kleinen häuslichen Arbeiten mehr bewundern soll. Es ist jedenfalls eine weise Politik unserer Heerführer, dass sie vergebliche Angriffe auf Metz unterlassen. Uebrigens gänzliche Waffenruhe ist hier keinen Tag vorhanden. Die Beschiessung der Französischen Vorpostenstellung nördlich von Metz durch unsere Artillerie dauert Tag und Nacht fort, theils in ge mässigterem, theils in schnellerem Tempo. Heute Abend war dieselbe z. B. seit 5 Uhr wieder ziemlich lebhaft. Hauptsächlich wird von unsern beiden Batterien, welche in der Nähe des Dorfes Semecourt aufgestellt sind, die feindliche Stellung bei den Orten Bellevue, St. Remy u. s. w. beschossen, um die Anlegung von Verschanzungen zu hindern. Gestern Mittag fand aus gleicher Veranlassung von unseren Batterien bei Montoy aus eine Beschiessung des feindlichen Lagers bei Vantoux (östlich von Metz) statt. Da die Geschütze der Metzer Forts antworteten, so entstand zeitweise ein recht lebhaftes Kanonenduell. — Seit gestern Abend stürmisches Regenwetter. Heute Abend — am 13. October! — ein Gewitter. Leider hat die anhaltende Nässe in Verbindung mit der nächtlichen Kälte fortdauernd auf den Gesundheitszustand der Truppen nachtheilig eingewirkt, obwohl seitens der Militairverwaltung durch Lieferung wollener Unterkleider, wollener Decken, durch verbesserte Einrichtung der Bivouacs, Verabfolgung passender Getränke etc. alles Mögliche zur Aufrechthaltung eines guten Gesundheitszustandes geschieht. Die vaterländischen Vereine, welche seither so opferfreudig für die bessere Pflege der gesunden, wie der kranken und verwundeten Krieger gesorgt haben, mögen daher einstweilen noch nicht müde werden, sondern mit den im Felde Stehenden treu bis an's Ende aushalten.

In Metz. Marschall Bazaine fordert heute Aufschlüsse ein über die Strassen in südlicher Richtung, um, wenn die Mission des Generals Boyer erfolglos bleibt, einen Ausfall zu versuchen. Folgendes sind die Grundzüge dieses Planes: Das 2 und 3. Corps marschiren links auf der Strasse nach Château Salins, die Garde im Centrum auf der nach Nomeny, das 4. und 6. Corps rechts auf der nach Coin sur Seille. Nach diesen Richtungen werden Kundschafter ausgeschickt, um die Stellung der Deutschen zu erkunden. Alle Pferde der Einwohner und der Officiere bis auf je eins, sollen für die Artillerie requirirt werden.

Der Festungscommandant General Coffinières erlässt heute eine Bekanntmachung, mittelst welcher, um die vorhandenen Getreidevorräthe zu schonen, verfügt wird, dass die tägliche Brodportion für jeden Erwachsenen auf 400 Gramme (⅘ Pfund), für Kinder bis zu 12 Jahren 200 Gramme (⅖ Pfund), für Kinder bis zu 4 Jahren 100 Gramme (⅕ Pfund) Brod festgesetzt wird. Das Brod darf nur gegen Empfangsscheine, die vom Maire abgestempelt sein müssen, verabfolgt werden. Andern Personen darf nichts ausgefolgt werden, und desgleichen werden in keinem Fall höhere Portionen bewilligt.

Der Maire und Gemeinderath von Metz beschliessen hierauf heute folgende Erklärung, die heute Abends von der Treppe des Stadthauses vor einer grossen Volksmenge verlesen wurde. Diese an den General Coffinières gerichtete Erklärung lautet:

„Herr General! Die Kundgebung, welche von den Officieren der National-Garde erfolgt ist, war von dem ernsten Entschlusse eingegeben, auf das Energischste sich mit den Vertretern der Vertheidigung der Stadt in Verbindung zu setzen. Die Garnison, welcher die Vertheidigung der Stadt obliegt, kann auf die eifrigste Unterstützung einer Bevölkerung zählen, die nicht schwach erfunden werden wird,

was da auch komme. Die gemeinsamen Anstrengungen von der einen wie von der andern Seite werden Frankreich seine Hauptfestung erhalten, sowie den Einwohnern von Metz ihre Nationalität, an der sie hangen, wie an dem theuersten Gute der Welt. Der Gemeinderath macht sich zum Dolmetscher der ganzen Stadt, kann sich darum aber nicht enthalten, seine schmerzliche Verwunderung darüber zu äussern, dass Sie, Herr General, in Ihrem Briefe erst heute und so spät demselben Kenntniss von den Subsistenzmitteln gegeben haben, auf welche der Commandant des Platzes zur Sicherung der Vertheidigung desselben zählen kann. Nichtsdestoweniger wird die Bevölkerung mit Muth alle Folgen tragen und unter keiner Form sich der Verantwortlichkeit der Situation entschlagen, obgleich man ihr erst so spät von derselben Kenntniss hat zukommen lassen. Wir bitten Sie, Herr General, dem Herrn Marschall Bazaine diesen Ausdruck unserer Gefühle zu übermitteln, die sich drängen und sammeln in dem einzigen Rufe: Es lebe Frankreich!" Unter diesen Ausrufen ging man auch auseinander.

d. Im Osten.

Das Hauptquartier des 14. Armee-Corps ist heute in Epinal, wo heute auch Prinz Wilhelm und Kriegsminister General v. Beyer eintrafen, um ihre Commandos zu übernehmen.

Der in Dijon erscheinende „Bien public" veröffentlicht folgende Depesche: „Auxonne, 13. October. Der commandirende Oberst der Mobilen an den Commandanten der Artillerie in Auxonne: Die Vogesen sind aufgegeben; der General Cambriels zieht sich über Lure auf Besançon oder Belfort zurück. Der Feind rückt in 3 Colonnen mit einer zahlreichen Feldartillerie rasch vor. Das ganze Land von den Vogesen bis Besançon, mit Ausnahme der festen Plätze, ist offen. Vesoul und die anderen Punkte sind von einer Besetzung des Feindes bedroht. In Dijon hat die Nachricht von dem Vormarsche der Preussen grosse Aufregung hervorgerufen. Da der General Cambriels sich mit seinem ganzen Armee-Corps auf Besançon zurückgezogen hat, so steht das ganze Saônethal dem Feinde offen. Der Marsch des Feindes auf Vesoul, Gray, Dijon und Lyon scheint künftig sicher. Man meldet, dass die feindlichen Colonnen sich durch Contingente verstärken, die über Mannheim und Mülhausen aus Deutschland ankommen. Die neuesten Nachrichten melden, dass die Preussen am Donnerstag in Elviller, zwischen Epinal und Gray, 100 Kilometer von der letzten Stadt waren. Garibaldi hat sein Hauptquartier in Dôle errichtet, wo die Francstireurs sich in grosser Zahl concentriren."

No. 707.

Zur See.

Von der Nordsee meldet die „Weser-Ztg.": „Sicherem Vernehmen nach besteht die in der Nordsee befindliche Flotte aus den Panzerfregatten „Revanche", „Surveillante", „Gauloise", „Guyenne", „Savoie", „Magnanime" und fünf Avisodampfern. Die sechs Panzerschiffe gehören sämmtlich zu der neueren Classe der Breitseitefregatten von 1000 Pferdekraft und einem Deplacement von 5700 Tonnen. Es sind Holzschiffe, die einen Panzergürtel von 5,9'' Dicke auf zehnzölliger Teakunterlage tragen. Ihr Tiefgang beträgt vorn 23, hinten $27\frac{1}{3}$ Fuss; ihre Schnelligkeit wird zu 14 Knoten angegeben. Auch die Bewaffnung ist bei allen gleich. In der Batterie führen sie vier Geschütze von 14 Tonnen und sechs Geschütze von 8 Tonnen Gewicht; auf dem Verdeck vier Geschütze von 8 Tonnen, im Ganzen also vierzehn Kanonen. Die schweren Geschütze von 14 Tonnen Gewicht haben ein Caliber von 24 Centimeter, kommen also unseren schwersten neunzölligen Marinegeschützen gleich; das Caliber der achttönnigen Französischen Kanonen beträgt 19 Centimeter. Wie aus diesen Angaben zu ersehen, kommen diese Fregatten dem „König Wilhelm" zwar nicht gleich, übertreffen aber, wenn auch nicht in der Stückzahl, so doch in der Panzerstärke die Norddeutschen Fregatten „Kronprinz" und „Friedrich Carl", mit denen sie sich, Schiff gegen Schiff, vollkommen messen könnten."

Auf der Jahde, 13. October, wird der „Flensb. Nord. Ztg." geschrieben: Gestern kehrten wir aus der See nach einem 3 Tage langen schweren Vorpostendienst wieder nach der Aussen-Jahde zum Panzergeschwader zurück. Die Nordsee hatte uns während dieser Tage ihr grimmigstes Gesicht gezeigt, während der Nächte wehte eine starke Brise, anfangs warm aus Südwest, dann eisig kalt aus Nordwest. Bei diesem Seegang haben sich einige der in der Jahde verankerten Torpedos losgerissen und treiben jetzt unsere eigenen Schiffe möglicherweise gefährdend in der Jahde umher. In Folge dessen kam mitten in der Nacht eine Dampfbarkasse vom „König Wilhelm" bei uns an, um uns zu warnen. Täglich gehen einige unserer Schiffe auf Recognoscirung in die See hinaus. Gestern kamen der Aviso „Falke" und Panzerschiff „Arminius" nach einer solchen Recognoscirung an unserer Vorpostenstation vorbei und signalisirten uns, dass sie draussen wieder Französische Panzerschiffe gesehen. Das Leben ist bei unserem anstrengenden Dienst auf der Jahde furchtbar einsam. Ich bin der Ueberzeugung, dass die Strapazen unserer Marine denen der Landarmee vollständig gleich zu erachten sind.

Die „Elisabeth" mit dem Aviso „Cuxhafen", segelt heute von der Jahde nach Glückstadt ohne feindliche Schiffe zu treffen.

Der „St.-A." sagt in einer Mittheilung über die Französischen Operationen zur See: Am 11. September waren die letzten Schiffe des Französischen Blocadegeschwaders in der Nordsee nach den Französischen Gewässern zurückgekehrt, und wenn auch am 14. wieder dreizehn feindliche Kriegsschiffe bei Bülk vor Kiel in Sicht gewesen sein sollen, so war doch von einer effectiven Blocade keineswegs mehr die Rede, vielmehr ging am 16. September der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Berlin die Benachrichtigung zu, dass die Blocade der Weser und der Elbe thatsächlich aufgehoben sei. In Folge all dieser Umstände sah das General-Gouvernement der Küstenlande sich veranlasst, von den getroffenen Sicherheitsmaass-

regeln nach und nach Abstand zu nehmen, die Wiederanzündung der Hafenfeuer, die Auslegung der Seezeichen, Tonnen und Lootsenschiffe zu genehmigen und die Hebung der Schiffe zur Hafensperre anzuordnen. Die transatlantischen Dampferlinien nahmen ihre Fahrten wieder auf, die der Flotte günstige Jahreszeit war vergangen und der Krieg zur See schien beendet, ohne dass er ein Opfer gefordert, mit Ausnahme derjenigen Personen, welche beim Auslegen der Torpedos unglücklicherweise um das Leben gekommen sind. Sei es nun in Folge des Wechsels im Marine-Ministerium in Paris-Tours, sei es, dass der Feind auf eine Vernachlässigung in der Küstenbewachung und der Vertheidigungsmaassregeln rechnete, sei es endlich, dass der feindliche Admiral den Befehl hatte, einen Schlag à tout prix zu führen, indem er es versuchte, unsere Panzerschiffe abzuschneiden, oder irgend einen offenen Platz zu bombardiren, — gleich viel, in den ersten Tagen des Monats October kehrte ein Theil der Französischen Flotte in die Deutschen Gewässer zurück, so dass, obgleich am 8. d. Mts. erst das Anzünden der Feuer bei Cuxhaven wieder gestattet worden, wenige Tage später schon die Auslöschung derselben sowie die abermalige Einziehung der Seezeichen wieder vorbereitet werden musste. Nach inzwischen eingegangenen Meldungen aus Toulon sollen die Panzergeschwader nach Brest und Cherbourg nur zurückgekehrt sein, um dort ihre Landungs-Compagnien auszuschiffen, die, in 4 Bataillone Marine-Füsiliere und 4 Batterien formirt, auf beiden Geschwadern durch Seeleute ersetzt worden sein sollen, welche die Flotten-Divisionen des 1. und 2. Marine-Arrondissements (Brest, Cherbourg) geliefert haben. Die Meldungen über die Stärke des Geschwaders, das sich neuerdings, 7—17 Schiffe stark, in der Nordsee gezeigt haben soll, gehen gleich denen, über die von demselben eingeschlagene Richtung sehr auseinander; dass sich ein Theil der feindlichen Flotte wiederum bei Helgoland hat sehen lassen, ist constatirt; von irgend einem Versuche des Angriffs hingegen ist nirgends etwas wahrzunehmen gewesen, und würden die Französischen Befehlshaber, falls sie einen solchen um jeden Preis wagen sollten, jedenfalls bald die Ueberzeugung gewinnen, dass es ihnen kaum gelingen dürfte, im Spätherbste mit Erfolg die Operationen wieder anzuknüpfen, welche sie vor einigen Wochen so erfolglos abgebrochen hatten.

No. 708.

Deutschland.

Durch Allerhöchste Präsidialverordnung vom heutigen wird das Verbot der Ausfuhr von Rindvieh u. s. w., sowie das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Steinkohlen und Coaks für die Grenze südlich von Malmedy bis Saarbrücken aufgehoben.

Weimar. Das „Regierungsblatt für das Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach" enthält einen aus Lagny datirten Erlass des Grossherzogs, durch welchen ein Nachtrag zu den Statuten des Grossherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken gegeben wird. Dieser Nachtrag lautet: „In Veranlassung der von den Deutschen Heeren im Kriege gegen Frankreich erfochtenen glorreichen Siege haben wir beschlossen, eine Erweiterung der Statuten unseres Hausordens vom 18. October 1815 eintreten zu lassen und verordnen demnach, wie folgt: Die verschiedenen Classen des Ordens sollen, wenn der Betreffende denselben vor dem Feinde erworben, mit einer Decoration von zwei kreuzweis übereinanderliegenden Schwertern vergeben werden."

No. 709.

Frankreich.

Paris. Schiffscapitain Krantz macht Versuche mit Petrolbomben. Diese Bomben enthalten eine Pulverladung zum Sprengen und etwa 500 Grammes Petroleum. Die Versuche gelangen, die dadurch erzeugte Flamme ist sehr stark, aber ihre Tragweite beträgt nur 91 Meter. Es werden die Versuche fortgesetzt, der Gouverneur empfiehlt aber die Bomben nicht anzuwenden, da sie, wenn der Feind sie benutze, Paris viel schädlicher werden müssten.

Tours. Gambetta kündigt heute durch folgendes Schreibes dem General Cambriels in Besançon die Ankunft Garibaldi's an:

„Tours, 13. October. General, ich appellire an Ihren Patriotismus. Das Commando der freien Compagnien mit einer Brigade Mobiler in dem Gebiete der Vogesen wurde dem General Garibaldi übergeben, welcher edelmüthig sein Schwert und seine Dienste der Französischen Republik angeboten hat. General Garibaldi ist abgereist, um zu Ihnen zu kommen und sich mit Ihnen über die Mittel der Action zu verständigen. Ich zähle auf den guten Willen, den Sie ihm entgegenbringen werden, und ich bin sicher, dass ein Mann von Muth, wie Sie, aufrichtig die Hand in diejenige des berühmten Patrioten legen wird, um gemeinsam über die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu triumphiren.

Gez. Léon Gambetta."

Der zu Lyon seiner Haft entlassene General Mazure ist hier angekommen. — Der ehemalige Publicist Camille Farcy ist zum Generalstabschef und Adjutanten des Generals Bourbaki ernannt worden. — Graf Kératry, der seiner Stellung auf Wunsch enthobene Polizei-Präfect von Paris, ist hier angekommen; es heisst, dass er mit einer Mission in Spanien beauftragt sei. — Die Bürger Robert aus Dôle, Billot aus Lons-le-Saulnier und Gauthier aus Molinges sind als „Delegirte der Demokratie des Jura bei der Regierung in Tours" hier angekommen; sie sind beauftragt, im Namen ihrer vom Feinde bedrohten Departements der provisorischen Regierung Bemerkungen über die Nationalvertheidigung und über das System der inneren Politik zu machen, die auch ausserhalb des Jura Anwendung finden könnten. „Man beklagt im Jura die Langsamkeit der Verwaltung und gewisse formalistische und bureaukratische Ueberlieferungen, die Angesichts der gemeinsamen Gefahr nicht mehr am Orte seien", fügt die „Corr. Havas" hinzu. —

Der Stadt Napoleonville ist ihr früherer Name Pontivy wieder verliehen worden.

Der „Moniteur" erklärt es für durchaus grundlos, dass die Regierung daran denke, den Grafen Palikao in Dienst zu nehmen und ihm das Commando von Lyon zu übertragen. — Die Regierung hat dem Präfecten Anatole de la Forge in St. Quentin folgendes Belobungstelegramm zugeschickt: „Die Regierung kann Ihnen wegen Ihrer bewunderungswürdigen Führung nicht Glück genug wünschen; fahren Sie fort, leisten Sie Widerstand und es lebe die Republik!" — In Amiens will man sich energisch vertheidigen. „Man zählt, so wird von dort nach Tours berichtet, dort besonders auf die jungen Leute von 17 bis 20 Jahren, welche sich als specielles Corps constituirt haben."

Der Correspondent der „Indépendance belge" in Tours schreibt vom heutigen, dass Strenge gegen die Generale Noth thue, denn in der Affaire von Orleans seien die Linientruppen wieder geflohen, in den Wald von Cercottes bei Orleans getrieben worden und über die Loire zurückgewichen, obgleich ihrer 18,000 Mann beisammen gewesen; die Artillerie habe, ohne einen Schuss zu thun, sich auf das linke Ufer zurückgezogen und habe nichts ausgerichtet, weil sie zu spät gekommen. Es bedürfe einer eisernen Hand, um in die Linie wieder Disciplin zu bringen; noch gestern, am 12., habe man die Soldaten betrunken gesehen, sie alle erdenklichen Schimpfereien auf ihre Chefs ausstossen und dieselben der Unfähigkeit und des Verraths anklagen hören; das müsse anders werden und es sei die Rede davon, dass zwei Soldaten auf dem Marsfelde erschossen werden sollten. Der Correspondent verspricht sich viel von einem Decret Gambetta's, wodurch die militairische Stufenleiter zerbrochen und jeder Officier, der sich auszeichne, ohne die Zwischenstufen durchmachen zu müssen, sofort vom Souslieutenant zum General und Oberbefehlshaber aufrücken könne; besonders lobend hebt er heraus, dass Gambetta selbst, sogar jeden Ingenieur, der Talent zeigen werde, zum Befehlshaber zu machen entschlossen sei und bereits den Bergwerks-Ingenieur Freycinet, der früher Betriebsdirector der Südbahn gewesen, zu seinem Staatssecretair im Kriegs-Ministerium ernannt habe, denn ein Ingenieur werde sich wenig um militairische Routine kümmern und sei am geeignetsten, „Bewegungen des Ensemble und der Präcision" zu commandiren. Auch die Verschmelzung des Post- und Telegraphendienstes in der Hand Steenakers sei eine ausgezeichnnte Maassregel; Steenakers sei ein Mann von Energie und der Reise Gambetta's nach Tours nicht fremd.

Marseille. Heute Morgen versammelte sich das Volk auf einem öffentlichen Platz und begleitete die gestern in der Alhambra gewählten Abgesandten zum Bürger Esquiros, welcher dieselben trotz seiner Unpässlichkeit und Abspannung auch empfing; er gewährte sofort die Austreibung der Jesuiten und versprach die drei anderen Forderungen in Erwägung zu ziehen. Esquiros hielt darauf vom Fenster aus eine Ansprache an das Volk und wurde von demselben mit Beifall belohnt. Inzwischen hatte die Behörde, die anscheinend im Präfecturgebäude blokirt zu werden befürchtete, in mehreren Stadtvierteln Generalmarsch schlagen lassen; in kurzer Zeit rückten einige Bataillone Nationalgarde an, fest entschlossen, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Ansehen der republikanischen Behörden zu schützen. Die auf dem Platze der Präfectur versammelten Volksmassen gingen jedoch nicht auseinander; sie verharrten dort mehrere Stunden hindurch in lärmender Discussion, ohne jedoch eigentliche Unordnungen zu begehen. Erst am Nachmittag kehrten die Nationalgarden in ihre Viertel zurück, nachdem die Aufregung sich etwas beruhigt hatte. Die Druckerei des Hrn. Olive, in welcher die „Gazette du Midi" gedruckt wird, hat heute nicht gearbeitet, gegen 4 Uhr wurde ein von Esquiros unterzeichneter Erlass angeschlagen, welcher aus Gründen der öffentlichen Sicherheit die „Gazette du Midi" bis auf Weiteres suspendirt. Abends füllten sich die Strassen aufs Neue mit Volksmassen; es wurde gegen 8 Uhr ein zweiter Erlass des Bürgers Esquiros angeschlagen, welcher die seit vierzehn Tagen im Gefängniss Saint Pierre in Haft gehaltenen Jesuiten aus Frankreich ausweist und ihre Güter sequestrirt. — Der Schwiegersohn Garibaldi's Canzio ist gestern hier angekommen, der ebenfalls angekündigte Menotti Garibaldi ist noch nicht eingetroffen. Die Kundgebungen der letzten Tage haben die bis dahin sehr gut gesinnten Capitalisten stark verstimmt; in Folge dessen wurden auf die Communalanleihe von zehn Millionen Francs bis jetzt nur 6,851,800 Frcs. gezeichnet.

No. 710.

Die Neutralen.

Wien. Der Reichskanzler Graf Beust sendet heute an den Oesterreichisch-Ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen v. Wimpffen, mit Bezug auf die Denkschrift Bismarck's vom 4. d. (No. 647) folgende Note:

Graf v. Beust an den Grafen v. Wimpffen in Berlin.

Wien, den 13. October 1870. Durch die verschiedenen von dem Grafen Bismarck aus dem Hauptquartier Sr. Maj. des Königs von Preussen erlassenen Circular-Depeschen wurde seither der Kaiserlichen und Königlichen Regierung Anlass zu irgendeiner Aeusserung nicht geboten. Einige dieser alsbald auch zur Oeffentlichkeit gelangten Actenstücke waren zunächst an die Adresse der am Kriege betheiligten Deutschen Regierungen gerichtet, und wiewohl General v. Schweinitz dieser Erklärungen mündlich gegen mich erwähnte, so geschah dies doch nicht in einer Weise, die mich zu der Annahme berechtigt hätte, dass in Berlin einer Erwiederung auf diese bloss nachrichtlichen Mittheilungen entgegengesehen werde.

Im Grunde liegt der gleiche Fall auch bezüglich eines Memorandums des Grafen v. Bismarck vor, welches von den schreckenerregenden Folgen spricht, die sich an einen hartnäckig und bis zu eintretendem Mangel an Lebensmitteln fortgesetzten Widerstand der von zwei Millionen Menschen bewohnten Hauptstadt Frankreichs knüpfen müssten. Da indessen der Königlich Preussische Hr. Gesandte uns

eine Abschrift dieser auch Jhrem Berichte vom 10. d. beiliegenden Aufzeichnung übergeben hat, so muss ich hierin eine Aufforderung von derselben Notiz zu nehmen um so mehr erblicken, als ihr Zweck dahin geht, vor Europa alle Verantwortlichkeit für die darin vorgesehene entsetzliche Eventualität von der Kgl. Preussischen Regierung abzulehnen. Dies vorausgeschickt, kann ich den Ausdruck meiner Besorgniss nicht unterdrücken, dass dereinst von dem Urtheile der Geschichte ein Theil dieser Verantwortlichkeit auf die Neutralen fallen würde, wenn sie sich die Gefahr unerhörten Unheils in stummer Gleichgültigkeit vor Augen stellen liessen. Ich muss daher Ew. Excellenz auffordern, wenn der Gegenstand gegen Sie berührt wird, offen unser Bedauern darüber auszusprechen, dass in einer Lage, in welcher die Kgl. Preussische Regierung Katastrophen wie die in jenem Memorandum angedeutete vorhersieht, dennoch das entschiedenste Bestreben sich kundgiebt jede versöhnliche Einwirkund dritter Mächte fernzuhalten, gleich als ob im vorhinein besorgt werden müsste, man werde Preussen zumuthen Deutschlands edles Blut umsonst vergossen zu haben, und man werde sich der vielleicht wenig dankbaren, aber darum nicht minder lohnenden Aufgabe entziehen, dem Besiegten die Annahme harter Bedingungen durch Schonung seiner Gefühle zu erleichtern. Jenes Bestreben kann nicht das Mittel sein das Uebermass von Gräueln abzuwenden, welche Preussen aus Gründen der Menschlichkeit dem Feind ersparen zu können wünscht. Um nicht die Strafe der Fehler der gestürzten Regierung tragen zu müssen, sind die republikanischen Machthaber in Frankreich zu den äussersten Entschlüssen geneigt — es kann nicht das Mittel sein sie hievon zurückzubringen, dass man ausser dem Machtgebote des Siegers keine andere Stimme zu ihnen sprechen lässt. Rücksichten auf eigene Interessen sind es nicht, welche die Regierung Oesterreich-Ungarns beklagen lassen, dass auf dem Punkte, zu welchem die Dinge gediehen sind, jede friedliche Einflussnahme der neutralen Mächte fehlt. Aber es ist ihr unmöglich, in der Weise, wie es neuerlich von Seite des St. Petersburger Cabinets geschieht, die absolute Enthaltung des unbetheiligten Europa zu billigen und zu empfehlen. Sie hält es vielmehr für Pflicht auszusprechen, dass sie noch an allgemein Europäische Interessen glaubt, und dass sie einen durch unparteiische Einwirkungen der Neutralen herbeigeführten Frieden der Vernichtung weiterer Hunderttausende vorziehen würde. Ich wiederhole indessen ausdrücklich, dass Vorstehendes nur für den Fall geschrieben ist, dass Eurer Excellenz Anlass gegeben werden sollte, sich über den angeregten Gegenstand auszusprechen. Unser Interesse ist mit der vollständigen Enthaltsamkeit vereinbar und wird von der längern Dauer des Krieges wenig berührt. Nichts kann uns daher ferner liegen als die Absicht, Rathschläge oder Anerbietungen entgegenzubringen. Nur insofern die Blicke sich nach den neutralen Mächten richten, liegt uns daran, die Sachlage in das rechte Licht zu stellen. Empfangen etc."

Unter dem Titel: „Randglossen zum Preussisch-Französischen Kriege" veröffentlicht der „Pester Lloyd" eine Reihe von officiösen Artikeln, in welchen die Haltung Oesterreichs vor und während des gegenwärtigen Krieges besprochen und gerechtfertigt wird. In dem vierten dieser Artikel werden folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet:

1) Wie wird sich die Oesterreichisch-Ungarische Diplomatie dem — ob jetzt, ob erst später — bevorstehenden Abschlusse des Kampfes gegenüberzustellen haben? und 2) welche Haltung wird Oesterreich-Ungarn als gemeinsames Reich Angesichts der sich in nächster Folge des Krieges anbahnenden und vollziehenden Neugestaltung Deutschlands einnehmen? — Die Völker, in denen noch Menschlichkeit pulsirt, erheben begründete Vorwürfe darüber, weshalb dem furchtbaren Kampfe kein Ende gemacht werde. An die Adresse der neutralen Mächte überhaupt gerichtet, spitzen sich derartige herbe Vorwürfe auch gegen die Oesterreichisch-Ungarische Regierung zu. Allein sollte eine Dazwischenkunft nicht ein Schlag ins Wasser oder gar ein Schlag ins eigene Gesicht werden, so musste sie entweder collectiv erfolgen oder von einer solchen Macht ausgehen, die, sei es in den Ereignissen und ihren absehbaren Nachwirkungen so ferne stand wie England, sei es moralisch so offenkundig auf Seiten des Siegers stand, wie Russland, um von Haus aus nicht dem Verdachte ausgesetzt zu sein, als würde eine derartige Einmischung von der Absicht geleitet, selbstische Zwecke zu fördern oder die Interessen des Siegers zu schmälern. Es ist bekannt, dass weder England noch Russland sich zu einem ähnlichen Schritte aufrafften, und so muss man annehmen, dass man in London und Petersburg nach sorgfältiger Prüfung der obwaltenden Verhältnisse und Stimmungen den Moment hierfür nicht für gekommen erachtete und noch nicht erachtet. Oesterreich-Ungarn, und fügen wir hinzu, auch Italien, vermag jenen beiden Grossmächten in dieser Frage den ihnen nach Lage der Dinge gebührenden Vortritt nicht streitig zu machen. Das bedarf wohl keines weiteren Beweises. Es kann eine Initiative nicht ergreifen, ebenso wenig wie es im Falle des Friedensschlusses die Ausmessung des Preises, den sich der Sieger ausbedingt, anzufechten vermag; Alles, was man in ruhiger Berücksichtigung der geschaffenen Lage von unseren Staatsmännern verlangen kann, ist dass, sobald sich die Möglichkeit bietet, sie ihre Stimme im Rathe der Mächte erheben zu Gunsten der Mässigung und der Billigkeit und dass sie keine Gelegenheit verabsäumen, auch ihrerseits zur Aufrichtung der Grundpfeiler eines dauernden gedeihlichen Friedens kräftigst mitzuwirken.

Florenz. Herr Thiers wird heute vom König in einer einstündigen Audienz empfangen und dinirt sodann im auswärtigen Ministerium.

London. Heute erhält Lord Granville die Antwort des Lord Lyons auf seine Note vom 11. d. (No. 693), sie sagt, dass die Französische Regierung noch immer bei ihrem ersten Programm beharre.

14. October — Freitag.

No. 711.

Vor Paris.

Telegramm. Vor Paris am 14. ein Ausfall mehrerer Französischer Bataillone durch die Feldwachen und einige Geschütze des 12. Corps abgewiesen. v. Podbielski.

Aus dem Hauptquartier des Kgl. (12.) Armee-Corps geht dem „Dresd. Journal" folgende Mittheilung zu:

Das Sächsische Armeecorps hält Paris von der Ostseite umschlossen. Südlich bildet die Marne die Grenze des uns angewiesenen Cernirungsrayons, rechts von uns schliessen sich die beiden andern Corps (Kgl. Preussisches Gardecorps und 4. Armee-Corps) der Maasarmee, die bekanntlich unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen steht, an und umklammern die Riesenstadt nord- und nordwestwärts. Im Süden und Südwesten cernirt die Armee des Kronprinzen von Preussen die Stadt, während den kleinen, im Westen freibleibenden Rayon mehrere Cavalleriedivisionen absperren. Wir geben die linke Hand den Württembergern, die rechte den Preussischen Garden. So ist geschehen, was vor noch kurzer Zeit für unmöglich gehalten wurde, dass eine wohlbefestigte Stadt, die sich rühmt, 400,000 Streiter in ihren Mauern zu haben, von einer an Zahl geringern Armee vollständig eingeschlossen und von der Aussenwelt abgeschnitten worden ist. Dass die Absperrung keine totale sein kann, und dass Paris durch einzelne Couriere noch Verbindungen hat, ist bei den kolossalen Dimensionen, die zu überwachen sind, wohl erklärlich. Aber diese einzelnen sich durch die Vorposten schleichenden Leute, und die vielgenannten Luftballonposten sind die einzigen Verbindungsglieder von circa 2 Millionen Menschen mit der jenseits der Deutschen Heere befindlichen Menschheit. Der Kronprinz hatte sein Hauptquartier Anfangs in Grand-Tremblay, jetzt in Margency, nördlich von St. Denis. Grand-Tremblay liegt in der von St. Denis sich nordöstlich ausdehnenden Ebene, und ist ein einfaches, schmuckloses Dörfchen. Das „Schloss" daselbst, welches nach den Zeitungen der Kronprinz bewohnen sollte, war ein nicht sehr grosses Sommerhaus eines wohlhäbigen Pariser Bürgers. Margency aber, in hergiger Gegend gelegen, soll ein reizender Aufenthalt sein. Die Sächsische Cernirungslinie lehnt ihren Flügel, wie schon bemerkt, an die Marne an, durchzieht den ziemlich breiten rechten Thalgrund, ersteigt den Thalhang, geht über ein beinahe 1 Stunde breites Plateau hinweg, erreicht dann im Niedergange die schon einmal genannte Ebene, sperrt zunächst die grosse Strasse nach Metz und zieht sich dann über den Ourcqcanal und die Eisenbahn nach Soissons in nordwestlicher Richtung in völlig ebenem Terrain hin bis zum Anschluss an das Preussische Gardecorps. Im Marnethal liegen die Dörfer Chelles und Pomponne, auf dem Plateau Clichy, Montfermeil und Parc du-Raincy, an der Metzer Strasse Livry, Vaujours und Vertgalant, wo sich das Hauptquartier des commandirenden Generals, unsers Prinzen Georg, befindet. Nördlich des Ourcqcanals liegen die Dörfer Sevran und Aulnay. Selbstverständlich cantonniren auch Theile des Armeecorps in weiter zurückliegenden Ortschaften; die genannten Dörfer markiren aber ungefähr die Stellung des Corps. Gegenüber der Sächsischen Stellung liegen auf hohem, nach uns zu steil abfallenden Bergrücken, von uns aus gesehen und von links angefangen die Forts Nogent, Rosny und Noisy; zwischen Nogent und Rosny die Redoute Fontenay, zwischen Rosny und Noisy die Redoute de la Boissière. — Vom ersten Tage an wurde an der künstlichen Verstärkung unsrer Stellung gearbeitet, die denn nun auch so gefördert worden ist, dass manche Dörfer einer kleinen Festung ähnlich sehen. Der Anfang wurde mit Erbauen der Barricaden, Aufwerfen von Schützengräben und Einhauen von Schiessscharten in Mauern und Häusern gemacht, jetzt ist durch Batterieeinschnitte und Feldschanzen der Ring geschlossen worden, dessen Widerstandsfähigkeit durch tägliche neue Arbeiten immer erhöht wird. Vor den Befestigungen liegen die Vorposten, hinter denselben cantonniren die Truppen.

Die Verwüstungen, welche Französischerseits als Heldenthaten dargestellt werden, beschränken sich darauf, dass Banden von Mobilgarden und Francstireurs viele Häuser ausgeplündert und die bequem an der Strasse stehenden Getreidehaufen abgebrannt haben. Indessen finden wir seitwärts der Strassen noch eine uns vollständig genügende Menge von Getreidehaufen. Wenn man in ein von uns bewohntes Dorf tritt, sieht man zuerst am Eingange zwei Schilderhäuser, vor denen zwei Soldaten, wie in der Garnison schildern. Am ersten Hause findet sich der Ortsname angeschrieben, darunter die Angabe des Weges nach den nächsten Orten, die Entfernung nach dem Landesbrauche in Kilometern. Dies sind officielle Inschriften, während an den Nebenhäusesn die Namen weiter entfernter Städte, wie „Dresden", „Zittau" mit oft Zweifel erregender Entfernungsangabe prangen. Das Dorf macht einen freundlichen, die Gassen einen äusserst reinlichen Eindruck. In der Mitte des Dorfes ist die Wache die Schildwache schultert und präsentirt, die Wach; tritt ins Gewehr wie im vollen Frieden.

Aus Versailles vom heutigen wird der „Elberf. Ztg." geschrieben:

Man spricht heute wiederum von einem Aufschub. Es heisst, die Beschiessung der Forts und Festungswerke von Paris solle nicht vor Ende nächster Woche beginnen (während man vor einigen Tagen schon den 15. oder 16. als äussersten Termin festgestellt hatte), und an Allerhöchster Stelle, erzählt man, habe sich sogar eine entschiedene Abneigung gegen diesen letzten militairischen Act kundgegeben.

Es sei dort die Meinung ausgesprochen worden, Paris könne sich höchstens bis Mitte November halten und werde dann durch Hunger bezwungen werden. Es ist ausserordentlich schwierig, die augenblickliche Situation richtig zu beurtheilen und ich möchte mich nicht anheischig machen, eines oder das andere der cursirenden Gerüchte als wahr oder unwahr bestimmt zu bezeichnen. Man liebt es, von oben herab über das, was geschehen soll, ein gewisses Dunkel zu breiten, und selbst die zunächst Betheiligten sind oft nur mangelhaft orientirt: es ist dies eine Praxis, die sich wiederholt 1866 wie in diesem Feldzuge bewährt hat. Wenn ich den äusseren Umständen nach urtheilen soll, so scheint es mir ausser Zweifel, dass die Beschiessung von Paris im Werke ist und in nächster Zeit beginnen wird. Was heisst aber hier bald und was spät? Man muss das Tempo der hiesigen Generation nicht nach der Ungeduld zu Hause beurtheilen. Wenn man bedenkt, dass unsere Armeen um Paris einen Gürtel von circa 14 Meilen Länge bilden, so kann man, auch ohne Militair von Fach zu sein, doch ungefähr das Maass der Schwierigkeiten sich vorstellen, das hier zu überwinden ist. Die Heranziehung und Vertheilung des Belagerungsmaterials, wie viel Zeit nimmt allein diese nicht in Anspruch, und nun bedenke man die andern Arbeiten, die noch dabei zu thun sind. Ich glaube kaum, dass in der Kriegsgeschichte der Belagerung einer Stadt und Festung von dem Umfange wie Paris ein ähnliches Beispiel an die Seite gestellt werden kann. Gleichviel wir schreiten vorwärts, ich behaupte das aufs Neue, und gerade in den letzten Tagen drängen sich die auf eine rasche Schlussentwickelung hindeutenden Symptome derart, dass man über den Ernst der Sache kaum in Zweifel sein kann Die Belagerten fühlen sich augenscheinlich in hohem Grade beengt und geängstigt durch die Emsigkeit, die sie uns bei den Belagerungsarbeiten entwickeln sehen. Tagtäglich werden unsere Vorposten bald da, bald dort, bald auf der ganzen Linie allarmirt, weil der Feind die Absicht zu erkennen giebt, irgendwo vorzustossen oder einen Durchbruch zu versuchen. Die Artillerie vom Fort Mont Valérien zeigt sich unermüdlich. Wir waren gestern Nachmittags in der Sèvresschanze, um von dort aus in versteckter Stellung — sichtbar darf man sich nicht machen — einen Blick auf unsere Belagerungsarbeiten zu werfen, und fanden dabei Gelegenheit, den Brand des Schlosses von St. Cloud zu beobachten, der bis zum Mondaufgange den ganzen Himmel in jener Richtung röthete. Auch Carrière-St. Denis, weiter nördlich gelegen, ist von den Franzosen in Brand geschossen worden. Unsererseits hat man noch in der Nacht vorher von St. Cloud aus einen in der Französischen Vorpostenkette gelegenen feindlichen Beobachtungsthurm gesprengt. Die Mine war von den 5. Pionieren von den Kellern des Schlosses aus gelegt worden, und die Explosion erfolgte zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens. Das Schloss war darauf von unsern Truppen geräumt worden, und die Franzosen haben also nur ein leeres Gebäude zerstört. In die Stellung des 11. Armeecorps, östlich und südöstlich von Paris, das theils hierher gezogen worden ist, theils gegen Orleans Verwendung gefunden hat, ist das unter dem Grossherzog von Mecklenburg stehende 13. Armeecorps gerückt.

In **Versailles** treffen heute früh halb 5 Uhr General Boyer und Lieutenant v. Dieskau ein und werden in der Rue Satory in einem Privathaus einquartirt. Auf die Meldung des Rittmeisters Milson bei dem General v. Moltke und dem Grafen Bismarck begleitete Premierlieutenant v. Dieskau den General zu dem Bundeskanzler, wo dessen Erscheinung unter dem versammelten Französischen Publicum solche Sensation erregte, dass der Bundeskanzler die Hülfe der Schutzmannschaft beanspruchen musste, um den Platz vor seinen Fenstern frei zu machen.

Hierüber wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Der heutige Tag wird vielleicht in der Geschichte ein bedeutungsvolles Datum werden: denn früh 5 Uhr kam der Französische General **Boyer**, von einem Preussischen Officier begleitet, aus Metz hier an, wurde in der Rue Montbauron einquartirt und hatte um 11 Uhr eine Besprechung mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck. Wie der Blitz durchlief die Nachricht ganz Versailles, ein Französischer General sei angekommen und Marschall Bazaine habe ihn geschickt, um zu capituliren. Die Wirkung dieser Nachricht war natürlich auf Franzosen und Deutsche eine sehr verschiedene; doch sah man neben den vielen finstern Gesichtern der Franzosen manche, die sich freuten, dass die Sache auf eine oder die andere Weise zu Ende gehe. Es ist der oft gehörte Refrain: et que tout ça finisse! Nachdem General Boyer den Grafen Bismarck verlassen hatte, fuhr der Graf in seinem offenen Jagdwagen zu Seiner Majestät dem Könige. Natürlich ist in allen Kreisen die Spannung gross, zu erfahren, welcher Art die damit begonnene Verhandlung sein und welches Resultat sie wohl haben könne? Eben so natürlich ist es aber auch, dass man einstweilen nichts darüber erfährt. Indessen bleibt doch das Factum übrig, dass Metz soweit gebracht worden ist, den ersten Schritt für Unterhandlungen zu thun. Man hatte ihn früher erwartet und erst der letzte Ausfall scheint den Marschall überzeugt zu haben, dass an ein Entrinnen aus diesem Eisen- und Feuerkreise nicht mehr zu denken ist. Wieder würde dann eine Zahl von über hunderttausend Kriegsgefangenen uns zur Last fallen, aber auch dieser Preis ist nicht zu hoch, wenn wir dadurch in den Besitz von Metz kommen.

Im **Süden** bei der Aufstellung der Bayern ist für heute zur Beerdigung der Gefallenen Waffenstillstand abgeschlossen. Derselbe dauert von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends.

Die **Recognoscirung** im Osten hatte zum Zweck, die von den Sachsen hergestellten Angriffswerke zu recognosciren. Linieninfanterie ging gegen Mittag von la Boissière aus und bemächtigte sich des Hauses Blanche, wo ein Vorposten gestanden, musste aber dann wieder zurückgehen. Zu gleicher Zeit macht eine Colonne Marinetruppen unter dem Commandanten Bargone eine Demonstration auf der Seite von Bondy, es werden mehrere Schüsse gewechselt, eine aufgefahrene Batterie vertreibt das

Feuer des Forts Romainville. Von Fort Rosny aus versuchte der Schiffscapitain Mallet einen Transport Schlachtvieh wegzunehmen, es gelang aber nicht. Fort Rosny feuert auf Maison Rouge um die Arbeiten der Deutschen zu stören. Eine andere Abtheilung Marinetruppen vertreibt vom Mont Avron einen Preussischen Posten. Mit Einbruch der Nacht arbeiten 300 Mann an den Verschanzungen zwischen Montrouge und Vanves. (La Roncière le Noury.)

No. 712.

a. An der Loire.

Preussische Cavallerie streift heute bis Meung und Beaugency.

Die „Corr. Havas" veröffentlicht eine Depesche aus Mer (an der Eisenbahn zwischen Beaugency und Blois) vom 14., derzufolge die Deutschen Truppen Beaugency besetzt und ihre Plänkler bis Travers vorgeschoben haben. — Eine Depesche aus Aubigny (Departement Cher) vom 14. meldet, dass schwache feindliche Abtheilungen zu Jargeau und Sully (Orte am linken Ufer der Loire zwischen Orleans und Gien) stehen und anscheinend ein Vorrücken gegen Bourges und Nevers beabsichtigt werde.

General d'Aurelle de Paladines beschliesst heute mit der Loire-Armee La Ferté Saint Aubin zu verlassen und sie weiter südlich zu führen.

b. Soissons.

Das Bombardement dauert heute den ganzen Tag fort.

c. Verdun.

Die „Köln. Ztg." enthält folgende Berichte:

Noch eine neue Batterie wurde in der verflossenen Nacht den bereits erbauten hinzugefügt, schweres Geschütz, Französische Vierundzwanzigpfünder, die in Toul erobert worden, und die Kanonade, welche auch die Nacht nicht ganz geschwiegen hat, wurde heute Morgen kräftig fortgesetzt. Leider hat der gestrige Tag uns auch Verluste gebracht. Die Artillerie in Verdun schiesst nicht schlecht, zumal auf die nahe Distanz. In einer unserer Batterien östlich von Fromeréville, auf einer Höhe bei Regret, wurden von den dort aufgepflanzten sechs Zwölfpfündern zwei demontirt, und ausser neun oder zehn Verwundeten verlor sie vier Todte. Unter letzteren war der Artillerie-Lieutenant Brenning, dem eine Granate die obere Hälfte des Kopfes wegriss. Die der Stadt zunächst gelegene Mörser-Batterie hat gegen ihren bedeutenden Erfolg — sie schleuderte eine Menge von Brandkugeln in die Stadt — glücklicher Weise nur einen Streifschuss in ihre Liste einzutragen, obschon sie in den Nachmittagsstunden mit einem Hagel von Granaten und Shrapnels überschüttet wurde. Marmier, als commandirender General in Verdun, hat zwar am 24. August dem Prinzen Georg von Sachsen, der ihn zur Uebergabe auffordern liess, die herkömmliche Antwort ertheilt, dass er die Stadt vertheidigen werde, so lange noch ein Stein auf dem andern stehe, und dass es seine Pflicht sei, sich eher unter den Trümmern begraben zu lassen, als sich zu ergeben. Vielleicht wird er oder der General Guérin, welcher, damals erkrankt, das Commando wieder übernommen haben soll, doch noch anderen Sinnes werden, wenn unsere Geschütze ihm noch einige Tage mit ihrer gewaltigen Stimme zureden.

Die Beschiessung Verduns wurde heute mit Eifer wieder fortgesetzt. Zu den Batterien, welche schon Tags zuvor ihr Feuer gegen die Stadt gespieen hatten, war eine schwere vierundzwanzigpfündige gekommen; die feindlichen Geschütze nahmen sich dieselbe zum vornehmsten Zielpunkte. So kam es denn, dass eine Kanone dieser Batterie demontirt wurde; und leider haben wir auch den Verlust ihres Commandeurs zu beklagen. Ich bestieg Nachmittag eine Höhe südöstlich von Fromeréville, um die Wirkung unserer Geschütze zu beobachten, als unten von dem Dorfe aus die Klänge des Chorals „Jesus meine Zuversicht" und die drei Gewehrsalven mir anzeigten, dass man den heute gefallenen Seconde-Lieutenant Brenning von der zwölfpfündigen Batterie zur Gruft trug; fast zu gleicher Zeit wurde mir dort oben mitgetheilt, dass der Premier-Lieutenant Lauer vor einer oder zwei Stunden gleichfalls den Tod durch eine Granate gefunden hatte. Nicht in der Batterie, sondern eine kurze Strecke von derselben entfernt — er war eben abgelöst worden — traf ihn das verderbliche Geschoss. Auch unsere Infanterie büsste zwei ihrer tüchtigsten Officiere ein. Die Stadt Verdun brannte wieder; einige Magazine, Theile der Citadelle, sind zerstört, und auch in die Kathedrale haben die Geschosse unserer sechspfündigen Feldbatterie eingeschlagen.

d. Metz.

Aus dem Lager vor Metz wird der „Elbf. Ztg." vom heutigen geschrieben: „Wir haben seit einigen Tagen auf der Westseite von Metz, in der Schusslinie von St. Quentin und St. Privat, zwei mit Zwölfpfündern armirte Schanzen vollendet; diese scheinen den Franzosen unbequem zu werden und sie feuern des Morgens und gewöhnlich anch Nachmittags fleissig dorthin. Ausserdem schiessen sie auf unsere Vorposten, wo sie sich nur blossstellen. Dann sind auch in auffallender Weise unsere Pioniere beschäftigt. An gewissen Punkten haben seit mehreren Tagen ihre Arbeiten etwas Aehnlichkeit mit Trancheen und Laufgräben. Man spricht von der bevorstehenden Ankunft von Belagerungsgeschützen; bis jetzt indessen haben wir um Metz keine gröberen Geschütze als Zwölfpfünder. Dicht bei Ars werden von uns neue maskirte Batterien errichtet."

In Metz war es schon gestern Abend unruhig geworden, der Maire hatte zur Menge sprechen müssen, heute setzt die Nationalgarde die Bewegung fort und verlangt vom General Coffinières die Forts mit besetzen zu dürfen: „wir sind verrathen, verkauft" sagen sie. Es wird beschlossen, dass die Bürgermiliz mit der Linie die Wache an den Thoren von Metz theilen soll. Mittags beim Appell sollen auf Befehl des Marschall-Obercommandanten von heute die Mannschaften vor Ausschreitungen gewarnt werden.

e. Im Osten.

Aus Besançon vom 14. meldet der dortige Präfect nach Tours: „Garibaldi ist hier um 7½ Uhr Morgens angekommen, die National- und Mobilgarde war unter den Waffen; der Präfect, der General-Procurator, der General der Militair-Division und sein Generalstab, wie die Municipalbehörde erwarteten Garibaldi auf dem Bahnhofe, vor welchem sich eine enthusiastische Volksmenge eingefunden hatte; Garibaldi stieg im Präfecturgebäude ab und machte darauf eine Ausfahrt, um die Umgegend kennen zu lernen."

Garibaldi erinnert in einer Ansprache dd. Dôle, 14. October daran, dass die Vertheidigung von Montevideo gegen 18,000 Mann kriegstüchtiger Truppen neun Jahre lang dauerte; diese Stadt hatte damals nicht mehr als 30,000 Einwohner. Montevideo suchte, nachdem es seine Paläste verkauft, seine Tempel und seine laufenden und zukünftigen Zölle veräussert, seine alten Geschütze hervor, die als Pflaster in den Strassen dienen mussten; es liess Lanzen anfertigen, um die fehlenden Gewehre zu ersetzen, und seine Frauen brachten dem Vaterland ihr letztes Kleinod zum Opfer. Ein Französisches Dorf hat mehr Hülfsmittel als seiner Zeit Montevideo aufzuweisen hatte; können wir noch an dem Erfolge der Nationalvertheidigung zweifeln?

Abends kam Garibaldi in Belfort an. Der „Ind. Als." berichtet darüber:

Garibaldi ist Freitag Abend in Belfort angekommen und von einer ungeheuern Volksmenge am Bahnhofe empfangen worden. Kaum hatte der Bahnzug angehalten, als alle Häupter sich entblössten und ein tosender Willkomm erscholl: „Es lebe Garibaldi!" Der General war sichtbar von dieser Ovation bewegt und stieg sofort auf den Perron herunter, um, bevor er seine Reise wieder fortsetzte, in einigen Worten für den Empfang zu danken. Seinen Dankesworten fügte er die Erklärung bei, dass sein Vertrauen in den endlichen Sieg der Französischen Sache ein unbeschränktes sei. Die Eindrücke, welche er von Tours mitgebracht hätte, seien derart, alle Hoffnungen zu beleben. Die Massenaushebung werde fortwährend energisch betrieben; in wenigen Tagen könne Frankreich der Invasionsfluth 1,800,000 zu allen Opfern entschlossene Kämpfer entgegenstellen. Er fügte bei, dass er es als ein grosses Glück betrachte, seine der Vertheidigung der freien Völker und der republikanischen Institutionen gewidmete Laufbahn durch neue Mühen und neue Gefahren zu krönen. Frankreich kann nicht sterben, fuhr er fort, es vertheidigt die heiligste Sache, die der nationalen Ehre und der Freiheit. Die Republik wird auch diesmal über den Unterdrücker triumphiren u. s. w. Der General hat sofort seine Reise nach einer dem Publicum unbekannten Bestimmung fortgesetzt.

Der in Nancy erscheinende „Moniteur" enthält (in Französischer Sprache) eine Proclamation, die in Uebersetzung lautet:

„Die in Paris eingesetzte Regierung hat die Abschliessung eines Waffenstillstandes, der die Uebergabe von Strassburg und Toul festsetzte, verweigert. Wenige Tage nach dieser Weigerung sind beide Festungen in unsere Hände gefallen, Paris ist cernirt und von jeder Communication mit dem Lande abgeschnitten. Die Regierung von Paris will den Frieden nicht, sondern die Fortsetzung des Krieges, der gegenwärtig schon die Ursache zahlloser Uebel für Frankreich geworden ist. Bis jetzt hat es nicht von den Deutschen Armeen, die ohne Aufenthalt das Land zu durchziehen gezwungen waren, abgehangen, die Hülfsquellen der Einwohner zu schonen. Da die Unterbrechung der Eisenbahnlinien die regelmässige Zufuhr der zum Unterhalt der Truppen nothwendigen Lebensmittel nicht gestattete, so musste man zum Schaden der Bevölkerung zu zahlreichen Requisitionen von Lebensmitteln und Transportgegenständen seine Zuflucht nehmen. Die Uebergabe von Toul und die späteren Erfolge der Deutschen Armeen gestatten jetzt die Benutzung mehrerer Eisenbahnlinien, die, sobald sie wieder hergestellt und in Betrieb gesetzt sind, genügen werden, um einen grossen Theil der für die Armee bestimmten Lebensmittel herbeizuführen und der Bevölkerung der von dem Kriege so hart heimgesuchten Districte zu Hülfe zu kommen, indem die Circulation des Publicums auf einer grossen Strecke der Eisenbahnen gestattet werden wird. Se. Majestät der König von Preussen haben Befehl gegeben, alles in dieser Beziehung Mögliche anzuordnen. Um diese wohlwollenden Absichten zu verwirklichen, muss die Bevölkerung ihrerseits dafür Sorge tragen, dass jede Unterbrechung des Eisenbahn- und Telegraphendienstes verhütet wird, Letzteres ist zur Regelung der Eisenbahnzüge unumgänglich nothwendig. In den von den Deutschen Truppen besetzten Landestheilen werden sich die Einwohner in Folge dessen die Frage vorlegen müssen, ob sie sich die Wohlthaten des Friedens schon vor seinem Abschluss verschaffen wollen, indem sie sich jeder Störung der Eisenbahn- und Telegraphenlinien enthalten, deren Einrichtung eben so sehr in ihrem Interesse als in dem der Truppen ist. Nancy, den 14. October 1870. Der General-Gouverneur von Lothringen. von Bonin.

No. 713.

Deutschland.

Berlin. Heute, dem letzten Tage vor Beginn der Feldpost-Päckereitransporte, wurde die Feldpost von dem Publicum mit den unentgeltlichen Cartonbriefen noch dermaassen überschüttet, dass der Transport beim Ueberschreiten der Französischen Grenze nicht weniger als 422 grosse Säcke voll dieser sogenannten Briefe zählte; dabei war die Masse, ungeachtet der Anwendung der ausserordentlichsten Mittel, keineswegs aufgearbeitet; dies gelang in Berlin z. B. erst vollständig nach drei Tagen, da namentlich auch eine erhebliche Anzahl dieser Cartonbriefe bei ihrer völlig ungenügenden Verpackung bereits in Berlin zerquetscht ankam. Jenem Missbrauche wird die Beschränkung der Feldpostbriefe auf 4 Loth entgegenwirken. Wenn Einzelne aber jetzt ungeachtet der darge-

botenen Packetbeförderung dazu übergehen, an ein und denselben Empfänger täglich eine grössere Anzahl von Cartons bis 4 Loth zu schicken, wodurch die Briefzahl sich dermaassen vermehrt, dass die pünktliche Expedition, zum Nachtheil der Bescheideneren, unmöglich wird, so darf von der Energie unserer Postverwaltung erwartet werden, dass sie bezüglich derjenigen Truppentheile, für welche die Packetbeförderung eingerichtet ist, einem solchen Unfuge entschieden entgegentreten wird. Ausser dem am Montag früh nach Frankreich für die Feldpost entsandten Transport von 100 Pferden, 40 Postillonen und 24 Wagen, geht heute ein fernerer Transport von 50 Pferden, 25 Postillonen und 12 Wagen hier ab, welchem in den nächsten Tagen noch ein dritter Transport in gleicher Stärke folgt. Es handelt sich nicht nur um den Päckereiverkehr, sondern auch um die Weiterführung der Feldpostcourse nach Orleans und in der Richtung auf Lyon. Für den Schnellverkehr kann die Postverwaltung von der Eisenbahn über Nancy hinaus noch keinen Nutzen ziehen; die eingerichteten Courier-Posten auf dem Landwege von Nancy bis Versailles legen die Strecke schneller zurück. Mit Hülfe dieses Schnellpost-Courses gelangen die Depeschen jetzt in drei Tagen von Berlin nach Versailles; einmal gelang es sogar in 65 Stunden. Der Cours besteht aus fünfzehn Stationen mit 180 Pferden, 80 Postillonen und 30 Wagen; die Beförderung erfolgt ununterbrochen bei Tag und Nacht; bei dem schnellen Fahren, in 40 Minuten 1 Meile, werden die des bergigen Terrains nicht gewohnten Pferde sehr abgängig, zumal der Hafer an den kleineren Orten mitunter knapp wird. Ausser dieser Courierpostroute besteht für die gewöhnlichen Feldposttransporte eine Anzahl von Postcoursen auf den verschiedenen Militair-Etappenstrassen und zur Verbindung der einzelnen Feldpost-Relais, welche sich mit der Ausdehnung der Operationen der Armee über die verschiedenen Provinzen Frankreichs stetig vermehren.

No. 714.

Frankreich.

Tours. Graf Chaudordy erlässt heute als Antwort auf die Denkschrift des Grafen Bismarck vom 4. d. (No. 647), welche unterm 10. bekannt geworden war, folgendes Rundschreiben:

„Mein Herr! Da die vom Grafen von Bismarck über den gegenwärtigen Krieg an seine diplomatischen Agenten gerichteten Mittheilungen sofort der Oeffentlichkeit überliefert wurden, so finden wir uns genöthigt, den nämlichen Weg zu verfolgen. Wir haben übrigens nichts dagegen, dass die Discussion über die Meinungen der Regierung der nationalen Vertheidigung und über unsere Lage, wie peinlich sie auch diesen Augenblick sein möge, eröffnet werde. Je mehr diese Punkte aufgeklärt werden, desto mehr werden sich, wir sind davon überzeugt, die Sympathien Europas zu unseren Gunsten gestalten. Was die Interessen der Völker anbelangt, so muss die übertriebene Entwickelung der Preussischen Forderungen sie uns auf intime Weise annähern, da die Gefahr für sie die nämliche geworden ist. Sie werden das von Berlin durch eine telegraphische Depesche vom 10. d. M. an die „Times“ gesandte Memorandum gelesen haben. Der Zweck desselben ist, die Consequenzen der Belagerung von Paris auf specielle Weise einer Prüfung zu unterwerfen. Herr v. Bismarck spricht darin von Hunderttausenden von Bewohnern der Hauptstadt, welche vor Hunger sterben müssen, wenn sie die Ausdauer haben, zu wagen, ihren Heerd zu vertheidigen, und er legt die Verantwortlichkeit für ein solches Ereigniss den Mitgliedern der Französischen Regierung zur Last, weil sie nicht ihre Zustimmung gegeben haben, alle von dem ersten Minister des Königs von Preussen gestellten Bedingungen anzunehmen. Das heisst, auf sonderbare Weise argumentiren. Wenn dieses Unglück kommen sollte, so glauben wir im Gegentheil, dass die ganze Welt, erschreckt durch ein solches Verbrechen, nicht zögern werde, es auf Die zurückfallen zu lassen, welche es haben geschehen lassen, als man von ihnen den Frieden verlangte, obgleich man selbst nicht einmal für den Krieg verantwortlich war. Indess kann dieses Manifest Niemanden beunruhigen, welcher die Wirklichkeit der Thatsachen kennt. Es ist leicht, sich immer die schönste Rolle zuzutheilen und sich alle Vortheile der Lage anzueignen. Der Urheber des Preussischen Memorandums stützt sich auf Hypothesen. Der Zukunft gegenüber, so wie es ihm beliebt sie auszumalen, ist die Gegenwart, so wie wir sie kennen, folgende: Paris ist für eine sehr lange Zeit vollständig mit Proviant versehen. Die sociale Ordnung ist dort nirgends bedroht. Die Ankunft der Preussen allein reichte hin, um alle Meinungs-Conflicte zu ersticken. Ausserhalb Paris bilden sich zahlreiche Armeen, und die Nation ist zu allen Opfern bereit, um die Hauptstadt zu befreien. Die Gefechte, von denen man gesprochen, sind zu unserem Vortheil ausgefallen, und es waren nicht die einzigen. Die Preussen haben sich noch nicht der Linie der Forts genähert, und wenn sie davon sprechen, Paris auszuhungern, so kommt es daher, dass sie auf Hindernisse und einen Widerstand stossen, welche ihre Voraussehungen überrascht haben. Wenn sie die Schwierigkeit, Paris zu verproviantiren, betonen, so kommt es daher, dass sie selbst an Mangel von Lebensmitteln leiden und genöthigt sind, ihre Armee zu schwächen, um ihren Plünderungs-Colonnen mehr Ausdehnung zu geben. Diese Armee entkräftet und demoralisirt sich; die Zahl ihrer Kranken nimmt tagtäglich in einer sehr beunruhigenden Weise zu. Die Verlängerung des Krieges während der schlechten Jahreszeit ist ein Vortheil für uns. An Soldaten fehlt es uns nicht, und das Vertrauen des Landes in seine ungeheuren Hülfsquellen ist, selbst nach so vielem ausgestandenen Unglück, nicht erschüttert. Dies ist die Wahrheit. Ungeachtet dessen wünscht Frankreich den Frieden, wie es ihn auch vor Beginn der Feindseligkeiten wünschte; aber es wünscht, dass der Friede dauerhaft sein möge. Europa ist dabei eben so sehr interessirt, wie wir. Empfangen Sie etc.“

Tours. General Bourbaki traf heute ein und hat einen feierlichen Empfang erhalten.

Ein durch die ausnahmsweisen Umstände moti-

virtes Regierungsdecret suspendirt während der Dauer des Krieges die Gesetze, welche die Ernennungen und die Beförderungen in der Armee regeln. In Folge dessen können ausserordentliche Beförderungen nach Maassgabe der geleisteten Dienste oder an den Tag gelegten Fähigkeiten verfügt und militairische Grade auch an Personen, die nicht der Armee angehören, verliehen werden. Die „Corr. Hav." bemerkt: „Dieses Decret ist die Verwirklichung des vor Kurzem von Herrn Gambetta ertheilten Versprechens, junge Chefs zu ernennen und die republikanische Tradition von 1792 zu erneuern." — Ein anderes Decret, motivirt durch die Nothwendigkeit, die Verproviantirung des Feindes zu verhindern und die Verpflegung des Landes zu sichern, verbietet für die ganze Ausdehnung der Grenzen der Republik die Ausfuhr, Wiederausfuhr aus Entrepots und Durchfuhr von Vieh jeder Art, Fleisch, Getreide, Mehl, Kleie und Fourage. Ein drittes Decret gewährt den Schuldnern gewisse Erleichterungen. — Die Regierung lässt das Gerücht dementiren, dass sie daran dächte, die Dienste des Generals Palikao zu verlangen. „Es entbehren diese Gerüchte absolut jeden Grundes und ihre flagrante Unwahrscheinlichkeit sollte genügen, um ihnen ihr Recht widerfahren zu lassen", so lautet die der „Corr. Havas" zugegangene officiöse Note.

Das „Siècle" meldet heute, dass Gambetta den Gemeinderath von Dreux in Masse festnehmen und in Tours einkerkern liess, um die Leute vor das Kriegsgericht zu stellen. „Diese Elenden", wie „Siècle" meldet, „hatten nicht blos den Beschluss gefasst, ihre Stadt nicht vertheidigen zu wollen, sondern noch dazu Sendlinge an die Preussen abgeschickt, um diesen ihren Beschluss mitzutheilen."

General Uhrich, der Vertheidiger von Strassburg, schreibt heute an einen Verwandten folgenden, von einem Marseiller Blatt veröffentlichten Brief:

Basel, 14. October. Herr Vetter! Ihr Brief vom 4. October ist mir leider erst gestern Abends hier zugekommen. Ich weiss schon lange, dass von dem Capitol zu dem Tarpejischen Felsen nicht weit ist; jetzt mache ich die traurige Erfahrung davon an mir selber. Wenn man mich beschuldigte, dass ich meinem Posten nicht gewachsen, dass ich unerfahren war, so würde ich es begreifen, aber die Anklage des Verrathes, das ist infam! Verrath und gegen wen? Gegen die Republik und die Regierung der nationalen Vertheidigung? Bin ich es doch, der ihnen beiden in Strassburg Anerkennung verschafft hat. Einen Verrath würde man eher noch begreifen im Anfange einer Einschliessung, aber nach einer Belagerung von zwei Monaten, nachdem man die Stadt verbrannt und in einen Schutthaufen verwandelt, nachdem man die Einwohner getödtet, die Garnison decimirt hat, wo könnte da der Verrath sich einschleichen? Der Weg nach Strassburg ist offen; man gehe doch hin und schaue sich seine zerstörte Citadelle, seine zerschossenen Wälle, seine vernichtete Artillerie, seine unhaltbaren vorgeschobenen Werke und seine zwei in Bresche geschossenen Bastionen an; vor den Ruinen seiner Monumente, vor denen seiner Häuser bleibe man stehen, gebe sich Rechenschaft über den Eisen-, Blei- und Feuerregen, der sein ganzes militairisches Terrain bedeckte; man prüfe diese mächtigen und bisher unbekannten Geschosse, die aus 200 Kanonen auf uns geschleudert wurden, und weit entfernt zu sagen, dass die Uebergabe der Stadt verfrüht war, wird man staunen müssen, dass der Widerstand sich so in die Länge zog, dass man 38 Tage und 38 Nächte lang ein bisher noch nie gesehenes Bombardement aushalten konnte.

Die Situation hatte sich noch verschlimmert, indem 35,000 Granatzünder mit dem Arsenal der Citadelle verbrannten, die durch nichts mehr ersetzt werden konnten. Dessenungeachtet hätten wir uns halten können, so lange der Kern der Festung intact war, aber in den letzten Tagen wurden die Annäherungsarbeiten des Feindes auf ausserordentliche Weise beschleunigt, er krönte unseren bedeckten Weg, erbaute sich Schutzwehren, um seine zum Sturme bestimmten Truppen zu decken, und eröffnete sich zwei Breschen, von denen die eine in der Bastion 12 bereits practicabel war, während jene in der Bastion 11 durch ein zweistündiges Feuer practicabel zu machen war. Es war uns unmöglich, dem Sturme zu begegnen. Die Wälle und sämmtliche Zugänge waren zertrümmert durch die übermächtige feindliche Artillerie, sie waren daher nicht mehr zu halten durch den Vertheidiger der Breschen. Dieser wäre niedergeschmettert gewesen in einer halben Stunde, und der Feind hätte Sturm laufen können, ohne einen Schuss zu thun.

Sollten wir — sollte ich — die unglückliche Stadt Strassburg, welche schon so viel gelitten hatte, noch den Schrecken einer durch Sturm eroberten Stadt aussetzen, nachdem wir jede Aussicht eines erfolgversprechenden Widerstandes verloren hatten? Mein Vertheidigungsrath dachte anders, und er ist gewiss, was Energie anbelangt, unangreifbar. Durch mich befragt, erklärte er einstimmig nach langer Berathung: 1) dass wir dem Sturm mit einiger Aussicht auf Erfolg nicht begegnen können; 2) dass der Moment zur Capitulation gekommen sei. Das Uebrige war die Folge hiervon. Ja, ich erkläre es laut, die militairische Ehre ist gewahrt.

Durch Personen, die ein grosses Maul haben, oder durch Leute angegriffen, welche ohne Ueberlegung einer ersten Regung nachgaben, wollte ich ruhig verbleiben und warten, bis die Wahrheit von selbst an den Tag trat; doch das Wort „Verrath!" hat mir es zur Pflicht gemacht, mit der ganzen Energie eines ehrlichen guten Gewissens zu protestiren. Ich überlasse eine Laufbahn von 52 militairischen Dienstjahren den umständlichsten Untersuchungen, eine Laufbahn, welche die Reden einiger schlecht unterrichteter oder übelwollender Personen nicht beflecken können. Ich könnte Ihnen von der Fahrlässigkeit erzählen, mit welcher man Strassburg behandelt hat. Es war ohne Garnison, ohne genügende Artillerie - Truppen, ohne das kleinste Genie-Detachement; ich könnte Ihnen noch von vielen anderen Wahrheiten sprechen, aber ich müsste das Feld persönlicher Vertheidigung, auf welchem ich zu verbleiben wünsche, verlassen. Machen Sie, Herr Vetter, was Ihnen beliebt, mit diesem etwas zu langen Briefe. Wenn es mir erlaubt ist, einen

Wunsch auszusprechen, so wäre es derjenige, ihm die möglichst grösste Verbreitung zu geben. Empfangen Sie, Herr Vetter, meinen Dank für die Freimüthigkeit, mit welcher Sie mich von den Gerüchten in Kenntniss gesetzt haben, die sich auf meine Rechnung verbreiteten. Ich anerkenne die Loyalität, die Sie geleitet. Nochmals Dank. Empfangen Sie u. s. w. General Uhrich.

No. 715.

Die Neutralen.

Bern. Ein Artikel in der „Sonntagspost“ und im „Bunde“, betreffend die Rechte der Schweiz auf Nord-Savoyen, hat in Frankreich Aufregung hervorgerufen. So hat das in Lyon erscheinende Blatt „Salut Public“ unter dem Titel „On nous réclame la Savoie“ einen sehr heftigen Artikel gegen die Schweiz gebracht, auf welchen der Bundesrath von dem dortigen Schweizerischen Consul, Hr. A. Ruffer, mit dem Bemerken aufmerksam gemacht worden ist, „dass eine stillschweigende Einnahme solcher Ausfälle und Anschuldigungen die Stellung der Schweizer in Frankreich ernstlich gefährden müsse.“ Hierauf beschloss der Bundesrath in seiner heutigen Sitzung, den Consul in Lyon zur öffentlichen Abgabe folgender Erklärung zu ermächtigen:

„Die Französische Regierung hat allerdings die im Cessionsvertrage vom 24. März 1860 Art. 2 übernommene Verpflichtung, sich mit der Schweiz über Garantien zum Schutz ihrer Rechte zu verständigen, nicht erfüllt. Es ist daher erklärlich, dass einzelne Schweizerische Pressorgane dieses Verhältniss zur Sprache gebracht haben. Da die Presse in der Schweiz ganz frei ist, so erwächst dem Lande jedoch aus solchen individuellen Aeusserungen keinerlei Verantwortlichkeit. Was die Bundesbehörden anbelangt, so haben sich dieselben damit begnügt, in ihrer Neutralitäts-Erklärung die bezüglichen Rechte der Schweiz zu wahren und auf eine bezügliche Rückäusserung der früheren Kaiserlichen Regierung die Geneigtheit zu erkennen zu geben, bei einem gegebenen Anlass dieses Verhältniss in freundschaftlicher Weise neu zu ordnen. Dagegen hat der Bundesrath seither weder bei Frankreich, noch bei einer anderen Europäischen Macht irgendwelche sachbezügliche Reclamationen erhoben. So wünschenswerth auch eine Neuregulirung dieser Verhältnisse ist, wozu sich in der Folge schon eine passende Gelegenheit finden wird, so liegt es doch in keiner Weise in den Absichten des Bundesrathes, aus der jetzigen Nothlage Frankreichs irgend welchen Nutzen für die Schweiz zu ziehen.“

15. October — Sonnabend.

No. 716.

a. Vor Paris.

Telegraphisch wird heute aus Versailles Folgendes gemeldet:

Am 15. arbeitete der Feind an Verschanzungen bei Villejuif, die Feld-Artillerie des 6. Corps vertrieb ihn. Kein Verlust. v. Podbielski.

Versailles, 15. October. Es ist kaum nöthig, zu erwähnen, dass die von Tours aus verbreiteten Gerüchte über siegreiche Gefechte der Franzosen vor Paris erfunden und nur auf Stärkung der schwachen Gemüther in Frankreich berechnet sind. Unsere Cernirungs-Truppen halten genau die Stellungen inne, welche sie am 19. September erreicht haben. Am 14. und 15. kleine Patrouillen-Gefechte vor Paris. v. Podbielski.

Der Verlust der Bayern am 13. d. beträgt nicht 19 Mann (No. 702), sondern todt: 3 Officiere, 57 Mann; verwundet: 7 Officiere, 255 Mann; vermisst 59 Mann.

Heute Abend 8 Uhr verlässt General Boyer Versailles, nachdem er zweimal vom Grafen Bismarck, vom König aber nicht empfangen worden war.

Aus dem Hauptquartier Sr. Maj. des Königs wird dem „St.-A.“ geschrieben:

Heute Abend hat der im Auftrage des Marschalls Bazaine aus Metz in Begleitung des Königl. Preussischen Rittmeisters Wilson hier eingetroffene Französische General Boyer das grosse Hauptquartier wieder verlassen. Seine Erscheinung in den Strassen der Stadt und in Begleitung eines Preussischen Officiers hatte im Publicum den Glauben entstehen lassen, es sei ein Parlamentair aus Paris mit den Aufträgen der augenblicklichen Regierung eingetroffen, und brachte daher eine lebhafte Aufregung hervor, da man darin ein Anzeichen für baldige Beendigung des Krieges zu erblicken glaubte, welche von allen Seiten herbeigewünscht wird. Vor der Wohnung des Bundeskanzlers versammelten sich während der Audienz, welche General Boyer dort hatte, viele hundert Personen, von denen einige denselben mit Hochrufen begrüssten. Nach beendeter Audienz des Generals Boyer fuhr der Bundeskanzler Graf Bismarck zu Sr. Maj. dem Könige. Heute besichtigten Se. Maj. Mittags die Positionen der Truppen bei Levouciennes und Garche, nachdem Allerhöchstdieselben den Vortrag der Generale entgegengenommen und Se. K. Hoh. den Prinzen Otto von Bayern empfangen hatten. Die aus der Einäscherung des Schlosses Saint Cloud durch den Eifer der dort auf Vorposten stehenden Mannschaften geborgenen Kunstgegenstände, Bibliothek u. s. w. werden gegenwärtig inventarisirt.

Berichterstatter Dr. Kayssler schreibt heute aus Versailles den Berl. Bl.:

Seit das Hauptquartier des Kronprinzen hier aufgeschlagen wurde, bis heut, hat sich die Physiognomie der Stadt wenig verändert. Inmitten des tobenden Kriegsmeeres ist es eine stille Insel — allerdings mit einer nicht kleinen militairischen Be-

satzung. Nachdem einmal die Einwohner — oder wenigstens die grössere Zahl derselben — darauf verzichtet hatten, die Stadt zu verlassen, mussten sie sich klar machen, dass ihnen eine vielleicht längere Zeit dauernde feindliche Einquartierung starke Opfer auferlegte, und auf Seiten der Deutschen Heerführung geboten Klugheit und Humanität in gleicher Weise, der Bevölkerung ihre Lage möglichst zu erleichtern. Die Wohnung machte bei der weitläuftigen Bauart der Stadt und der bedeutenden Zahl der verlassenen Behausungen die geringste Sorge. Um so mehr fehlte es an Lebensmitteln und die Schwierigkeit wurde durch die Höhe der üblichen Preise gesteigert. Es ist denn ein Arrangement getroffen worden, wonach die Officiere in den Gasthäusern essen und dagegen mit Bons zahlen, welche die Mairie vergütet. Von heut an wird die Stadtbehörde die betreffenden Summen an die Militairverwaltung zahlen und mit den Gastwirthen ist eine Uebereinkunft (Seitens der Präfectur) getroffen worden über das, was sie für gewisse Preise an Gängen liefern wollen. Dabei bleibt dem guten — oder üblen — Willen immer noch ein grosser Spielraum, doch lässt sich dies nun einmal nicht ändern. Die Einwohner scheinen die Milde des Preussischen Verfahrens anzuerkennen, doch begegnet man unter allen beobachtenden Deutschen so gut wie einstimmig der Ueberzeugung, dass die äusserliche Freundlichkeit nur Schein ist, und dass sich darunter der tiefste Hass gegen die Eindringlinge birgt. Es giebt sehr viele Leute, welche die Republik nicht wollen, es giebt eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl von Anhängern des Kaiserreichs, obgleich sich dieselben aus erklärlichen Gründen jetzt ganz besonders still verhalten, es giebt Leute, welche ihrer materiellen Interessen wegen und andere, welche aus politischen Gründen den Frieden auch um den Preis eines hohen Opfers wünschen, aber keine dieser Fractionen ist im Stande, sich geltend zu machen, und wahrscheinlich würden alle zusammen sich auch unter der Führung eines rothen Republikaners auf die Deutschen Armeen stürzen, wenn nicht hier der letzte und auf die Dauer entscheidende Umstand in das Gewicht fiele, dass ein sehr grosser Theil der Franzosen durchaus keine kriegerischen Neigungen hat. Von der Französisch-Deutschen Grenze bis hierher kann man in hunderten von Städten und tausenden von Gemeinden überall Männer uud junge Leute in Masse sehen, welche herumlungern und sich das Vergnügen machen, den Fremden durch das Zeichen des Halsabschneidens ihre freundlichen Gesinnungen auszudrücken, von denen einzelne vielleicht auch in der Nacht auf einen Posten oder einen Courier schiessen oder eine Eisenbahnschiene ausheben werden, andere bereit sein mögen, einen Ueberfall anzetteln zu helfen, die aber allesammt nicht die mindeste Lust haben, sich der levée en masse anzuschliessen. Das schliesst aber nicht aus, dass Einer wie der Andere seinen Antheil an dem Nationalruhm in Anspruch nimmt und dass sie voll von dem Gefühl ihrer unendlichen Ueberlegenheit über uns, ja ihrer Unüberwindlichkeit sind. Gegen dieses Bewusstsein prallen alle Thatsachen ab, ohne auch nur eine Schramme zurückzulassen, und wenn die Aeusserungen dieses Selbstgefühls manchmal ärgerlich und manchmal komisch sind, so ist das Resultat derselben doch tief betrübend, denn wie wird es einem solchen Volke möglich sein, nach einer Niederlage Frieden zu halten? Diese Eindrücke und Betrachtungen haben sich von dem Betreten des Französischen Bodens an bei jedem Betrachtenden in derselben Richtung hin immerfort nur verstärkt.

b. In Paris.

Der heute Nachm. 4¾ Uhr veröffentlichte militairische Bericht lautet:

Militairischer Bericht vom 15. October. Die Regierung erhält folgende Depeschen: Sehr guter Tag. Während unzählige Leute aller Stände die Früchte der Erde auf der ganzen Ebene von Bondy und Umgegend von Bovigny unter dem Schutze der Mobilen des Finistère und des Nordens, der Marine- und Linien-Infanterie einsammelten, verjagte die Artillerie von Romainville den Feind aus dem Bauernhofe Grosley. Die Artillerie von Rosny hielt ihrerseits den Feind bei Raincy im Zaume, und die von Rotay schmetterte ihn im verschanzten Lager der Brücke der Poudrette und im Maison Grise nieder. Ich muss erwähnen, dass die Seine-Plänkler (Oberst Lafon), welche die Sicherheit unseres Zielens benutzend, aus dem Dorfe Bondy ausfielen, ein lebhaftes Gewehrfeuer mit dem Feinde auf der anderen Seite des Canals Ourcq eröffneten. Eine Abtheilung Marine-Zimmerleute, unter dem Befehle des See-Cadets Germain, rückte vor und hieb, 500 Meter vom Feinde entfernt, ungefähr zwanzig Pappelbäume nieder, welche verhinderten, dass man das verschanzte Preussische Lager von unseren Bastionen aus sehen konnte. Um 3¼ Uhr (am 14.) steckte der Feind die weisse Fahne auf. Die Seine-Plänkler und die Forts stellten das Feuer ein. Dank einem Waffenstillstande konnte der Feind aus seinen Werken die Todten und Verwundeten hinwegtragen. An diesem für die Seine-Plänkler harten Tage wurde Capitain Burtin von den Plänklern, 100 Meter von den feindlichen Verschanzungen entfernt, getödtet, ein Plänkler wurde, als er an einer Barricade vor dem Dorfe arbeitete, erschossen und drei Plänkler schwer verwundet; endlich wurden zwei Marinezimmerleute leicht verletzt. — 6 Uhr 10 Minuten. Eine Bombe der Bastion No. 2 hat zwei Officiere zu Pferde, welche eine feindliche Batterie aufstellen liessen, und die Reiter einer Kanone getödtet, welche auf 4500 Meter ausser Dienst gesetzt wurde. Nach einem einzigen Schusse stürzten die Pferde in der Allee todt zu Boden; das Geschütz wurde von den Leuten in den Wald geschleppt. Das andere Geschütz zog sich zurück, ohne Feuer zu geben. Die Regierung besuchte heute die Ambulancen. Sichern Erkundigungen zufolge sollen die Preussen am 13. 1200 Todte gehabt haben. Auf Befehl des Gouverneurs von Paris. Der Chef des grossen Generalstabes, General Schmitz.

Der Gouverneur-General Trochu erlässt heute an die höheren Officiere zu Paris folgendes Schreiben:

Mein lieber General! Ich bin fest entschlossen, dem alten Schlendrian ein Ende zu machen, der aus dem Afrikanischen Kriege herstammt und darin besteht, dass nach jedem Gefecht eine Menge

von Namen angeführt wird, die mit denen der Generale anfangen und mit denen einiger Soldaten schliessen. Dieses System hat eine Art Zwangsrecht in den Grundsätzen, Gefühlen und Thaten geschaffen, welche einen höheren Werth in den Augen der Truppen, wie in den Augen des Landes behalten müssen, und welche die wahre Grundlage des moralischen Zustandes der Armeen bilden. Ich will, dass eine Erwähnung im Tagesbefehl der Armee von Paris eine Belohnung ist, die allen anderen vorangeht, und welche von den höchsten wie von den untersten Vertheidigern der Hauptstadt beneidet wird. Wir müssen den Geist unserer Officiere und unserer Soldaten von jenem grossen Gedanken durchdringen lassen, den die Monarchen nicht haben heiligen wollen und den die Republik heiligen muss: dass die öffentliche Meinung allein die Aufopferung des Lebens würdig belohnen kann. Nach diesen Gesichtspunkten werden Sie mir für die Kämpfe vom 19. und 20. September und vom 13. October eine Liste von 40 Namen, nicht mehr, zusenden. Vergegenwärtigen Sie sich aber, dass, wenn die öffentliche militairische Kundbarkeit nicht die von Ihnen getroffenen Wahlen, einen nach dem anderen, bestätigt, Sie Ihre Verantwortlichkeit gegen mich schwer compromittirt haben werden, und zugleich auch den grossen Grundsatz, welchen ich vorwiegen lassen will. Möge unser Forschen in dieser Beziehung gerecht und zuverlässig sein, möge es heruntersteigen bis zu den untersten Stufen der Hierarchie und streng beaufsichtigt werden, möge es eine sorgfältig und gediegen geführte Ehrenuntersuchung sein! Die früheren Ansprüche müssen verschwinden Angesichts der besonderen Ansprüche, die der Kampf verleiht. Es ist unsere Pflicht, die einzelnen Thaten hervorzuheben, welche es verdienen, vor dem Lande geehrt zu werden und den Truppen zur Anfeuerung, so wie als Beispiel namhaft gemacht zu werden. Genehmigen Sie etc. Der Präsident der Regierung und Gouverneur von Paris.

Trochu.

No. 717.

An der Loire.

Orleans. Auf die Meldung, dass der Feind die zerstörten Stellen der Eisenbahn bei Beaugency und Meung wieder hergestellt habe, wird Prem.-Lieut. von Heemskerk in der Nacht dahin geschickt, die Brücke bei Beaugency zu sprengen und die Bahn unfahrbar zu machen.

General von Wittich erhält heute aus dem Hauptquartier den Befehl, mit der 22. Division zu seinem Armee-Corps zurückzukehren, vorher aber die Gegend von Châteaudun und Chartres von Mobilgarden und Francstireurs zu säubern. Der Marsch soll am 17. angetreten und die 4. Cavallerie-Division beigezogen werden. Ortschaften, in denen sich Civilpersonen am Kampf betheiligen, sollen durch Contributionen ev. Niederbrennen gestraft werden.

In La Ferté Saint Aubin setzt sich heute früh mit Tagesanbruch die Französische Armee in Marsch und marschirt nach la Motte-Beuvron an der Strasse nach Vierzon, wo sie gegen Mittag Bivouac bezieht. General d'Aurelle de Paladines erhält von Gambetta den Befehl, die Loire nicht zu überschreiten, aber jedenfalls Vierzon und namentlich Bourges zu decken, letzteres sei seine Hauptaufgabe. Für den nächsten Tag wird Ruhetag in La Motte-Beuvron angeordnet.

No. 718.

a. Soissons.

Die Beschiessung dauert heute fort. „Die Capitulation zu erzwingen, mussten die Batterien näher gelegt werden. Wieder fiel diese schwere Aufgabe den Zwanzigern zu am Abend des 15. October. Nicht blos von Granaten, sondern auch von Chassepots dabei begrüsst, erscholl mit einem Male in Soissons der Ruf: „Hahn in Ruh!“ und unsere Reihen nahmen das Signal auf. So überraschte uns denn mitten im Werke des Krieges das schöne Signal des Friedens. So schnell jedoch war die Sache nicht abgethan. Bald fielen wieder Schüsse, und dreimal musste in Pausen der Ruf erschallen, bevor die Capitulation endgiltig erfolgte — Preussen hatte den letzten Schuss behauptet, wie ein Obergefreiter stolz bemerkte.“

In einem Bericht der „Mecklenb. Anz.“ heisst es: Das Belagerungscorps bestand aus 9 Bataillonen, 2 Reserve-Batterien und dem schweren Reserve-Reiter-Regiment, lauter Truppen der 2. Landwehr-Division. Unter erheblichen Gefechten mit der sehr activen Garnison wurde die Cernirung bis zum 8. October bewirkt. In den nächsten Tagen kamen die schweren Geschütze, mit denen Toul beschossen war. Am Morgen des 12. begann, im Beisein des Grossherzogs und des Herzogs von Sachsen-Altenburg, die Beschiessung zur grossen Ueberraschung des Feindes, der von dem in der voraufgehenden Nacht vollendeten Batterienbau nichts gemerkt. Es entwickelte sich ein, namentlich auch von den Vertheidigern mit grosser Lebhaftigkeit unterhaltener viertägiger Geschützkampf, während dessen es fortwährend an verschiedenen Stellen in der Stadt brannte. Am vierten Tage hatte die aus sechs Vierundzwanzigpfündern bestehende Breschbatterie eine gangbare Bresche gelegt. Man bereitete sich zum Sturme vor und es war eben einige Stunden an dem Ausheben der ersten Parallele gearbeitet worden, als (am 15.) ein Französischer Parlamentair die Absendung eines Officiers erbat, mit welchem der Commandant der Festung unterhandeln könne. Der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin entsendete seinen Stabschef, Obersten v. Krensky und den Hauptmann Grafen v. Schlieffen.

Nach einem Bericht in der „Revue des deux mondes“ hatte hauptsächlich eine Bresche im Wall bei Saint Jean des Vignes und die Unmöglichkeit eines Ausfalls den Kriegsrath zur Capitulation bestimmt. Um 11 Uhr Abends war die Capitulation in der Stadt abgeschlossen.

b. Verdun.

Aus dem Lager vor Verdun vom heutigen wird der „Elbf. Ztg.“ gemeldet:

„Heute dritter Beschiessungstag der Festung. Von 8 bis 11 Uhr arbeiten wieder alle Batterien.

Der Feind schiesst im allgemeinen schlecht: bei einer Batterie hat er jedoch zwei Geschützen in die Mündung geschossen, so dass die Rohre geplatzt sind und fast sämmtliche Bedienungsmannschaft todt oder verwundet ist. Der Artillerie-Major Hellfelt und sein Adjutant wurden schon am ersten Tage durch Granatsplitter verwundet. Das 65. Regiment hat sämmtliche vor der Festung liegende Dörfer am 12. Abends mit nur ganz geringem Verlust glücklich und leicht erstürmt. Um 11½ Uhr heute wird ein Parlamentair die Festung nochmals zur Uebergabe auffordern, jedoch wahrscheinlich ohne Erfolg, da der Commandant, General v. Guérin, den Auftrag hat, sich bis zum letzten Schuss zu halten. Haltung und Ausdauer unserer alten Rheinischen Landwehr und des 65. Regiments so wie der Artillerie sind vortrefflich."

In einem Bericht der „Schles. Ztg." heisst es unterm heutigen:

Die Nacht über besserte die Artillerie die Schäden in den Batterien aus und früh 6 Uhr 35 Minuten am 15. fing das Bombardement mit verdoppelter Heftigkeit wieder an. Der Feind hatte theilweise neu armirt und die Erde dröhnte von den schnell aufeinanderfolgenden Schüssen. Es lag zwar Nebel über Stadt und Umgebung; aber es war ein heller Morgen, ganz windstill und jede einzelne Granate liess deutlich ihr eigenthümliches Zischen und Pfeifen hören. Wohl eine Stunde lang fielen 20—25 Schuss in der Minute: aber je kräftiger unsere Geschütze sprachen, je herzhafter antworteten Stadt und Citadelle. Um 11 Uhr früh wurde, laut Befehl, unser Feuer eingestellt, um der braven Artillerie, die 2 Tage und 3 Nächte gearbeitet und geschossen, endlich Ruhe zu gönnen. Die heutigen Verluste sind mir noch nicht bekannt; bis jetzt sind in Folge des Bombardements an Verlusten bekannt: Todt: 3 Officiere und 4 Mann, verwundet 3 Officiere und einige 50 Mann, schwere Verluste, wenn man bedenkt, dass von der Artillerie von 15 Officieren 2 todt, einer schwer und zwei leicht verwundet sind. Der Commandant, General Baron Guérin de Waldersbach, hat uns brieflich erklärt, dass er sich nie ergeben würde; er würde nicht davon Gebrauch machen, dass nach geschossener Bresche ein Commandant mit Ehren capituliren darf — nach Französischem Kriegsgebrauch, — würde uns vielmehr in der Bresche erwarten, um Mann an Mann, Auge in Auge zu kämpfen.

Dieses Schreiben des Commandanten von Verdun lautet:

„Der Commandant von Verdun an den Preussischen Generalmajor von Gail, Commandirenden der Preussischen Truppen vor Verdun. General! Als Antwort auf Ihr geehrtes Schreiben von diesem Tage habe ich die Ehre Sie zu benachrichtigen, dass ich bereitwilligst den Austausch der Gefangenen annehme. Ich habe das Bedauern Ihnen ankündigen zu müssen, dass die Unterofficiere Lüders (96. Regiment), Krüger (12. Dragoner-Regiment) und Graf Hohenthal (vom 1. Garde-Dragoner-Regiment) sich nicht unter den Gefangenen befinden, welche wir in Verdun haben. Ich habe die Ehre Ihnen um 4 Uhr am Eingang von Belleville die Deutschen Gefangenen mit einem Parlamentair zu senden. Ihrem Wunsche gemäss werde ich die Grabmäler der beiden bei Charny getödteten Preussischen Officiere photographiren und Ihnen dieselben zustellen lassen, wenn die Feindseligkeiten beendet sind. General! Ich benutze diesen Brief, um Ihnen das Gefühl auszudrücken, welches in mir die Art und Weise erregt hat, wie Sie Verdun angreifen. Ich hatte bis heute geglaubt, dass der Krieg zwischen Preussen und Frankreich ein Duell zwischen den beiden Armeen wäre, und ich war weit davon entfernt zu glauben, dass die harmlosen Einwohner Frauen und Kinder, ihr Hab und Gut und ihr Leben auf so ungerechte Weise in den Kampf verwickelt sehen würden. Wenn Sie glauben, General, dass diese Art zu handeln in irgendetwas dazu beitragen kann, die Uebergabe des Platzes zu beschleunigen, so sind Sie in einem grossen Irrthum, denn dieser Tag, Sie können es mir glauben, hat nur dazu beigetragen, bei denselben die Selbstverleugnung zu vermehren, welche ihre Lage und ihr patriotisches Gefühl erheischen. Weder der Bomben- und Kugelregen, noch die Entbehrungen, denen die Nationalgarde und die Armee ausgesetzt sein können, werden sie verhindern, ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick zu erfüllen. Ihr grösster Wunsch würde der sein, sich mit den Preussischen Truppen Mann an Mann zu messen. Gestatten Sie mir, General, Ihnen zu sagen, dass es auf der Bresche ist, wo wir Sie erwarten, und dass wir hoffen, dass Sie eines Tages aus den Bergen hervorkommen, welche Sie gegen unsere Schüsse sicherstellen Empfangen Sie etc. Der Oberst Generalcommandant, Baron Guérin de Waldersbach."

Der Französische General, welcher dem Maire dieses Schreiben mitgetheilt, erhielt von diesem die folgende Antwort:

„Mein General! Ich habe die Ehre Ihnen das Schreiben zurückzusenden, das mir mitzutheilen Sie mir die ausserordentliche Ehre erwiesen haben. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen den Dank der ganzen Bevölkerung für die edle und erhabene Sprache mitzutheilen, mit welcher Sie die patriotischen Gefühle wiedergegeben haben, von welchen sie beseelt ist. Empfangen Sie etc. Der Maire, Benoit."

c. Metz.

Im Französischen Lager und in der Stadt herrscht heute grosse Aufregung, denn man hört fast den ganzen Tag lebhaften Kanonendonner. Es werden die ausschweifendsten Hoffnungen daran geknüpft (es war der Donner der Geschütze vor Verdun). Marschall Bazaine erlässt den Befehl, falls die Preussen ihre Linien zurückziehen, dies sofort zu melden. Das Kartoffelsuchen bei den Vorposten wird immer allgemeiner, die Soldaten fraternisiren mit dem Feind, es ergeht Befehl hiegegen.

General Coffinières beantwortet heute das Schreiben des Gemeinderaths vom 13. (No. 706) wie folgt:

Herr Maire! Der Metzer Gemeinderath hat mich mit einer Zuschrift beehrt, worin er sehr edle und patriotische Gefühle ausspricht. Ich beeile mich, Ihnen für diese Kundgebung zu danken, welche mich nicht überrascht hat, denn nie habe ich an

der thätigen Mitwirkung der Bevölkerung von Metz mit den zur Vertheidigung unserer Festung berufenen Truppen gezweifelt. In gleicher Weise können Sie darauf rechnen, dass wir energisch unsere Pflicht erfüllen werden. Alles, was in menschlicher Möglichkeit liegt, werden wir ohne Zaudern thun. Aber ich bitte Sie, den Einwohnern kund zu thun, dass, um dieses von Allen gewünschte Resultat zu erzielen, vor allem diejenige Besonnenheit noth thut, welche fest entschlossenen Leuten eigen ist, so wie, dass es darauf ankommt, einig zu bleiben und deshalb alles zu vermeiden, was den Anschein von Indisciplin, Aufruhr und von nutzlosen Declamationen hat. Insbesondere müssen wir uns alles Politisirens enthalten, weil die Politik einen zersetzenden Einfluss hat, welcher die unter uns so nöthige Harmonie nur stören könnte. Es existirt augenblicklich ein factisches Gouvernement in Frankreich, welches den Titel Regierung der nationalen Vertheidigung angenommen hat. Wir müssen diese Regierung anerkennen und die Beschlüsse abwarten, welche das vom Lande zu wählende constituirende Parlament fassen wird. Inzwischen müssen wir uns in dem von Ihnen selbst aufgestellten Rufe vereinigen: Es lebe Frankreich! Sie sagen mir, dass die Einwohnerschaft schmerzlich überrascht worden ist, zu vernehmen, dass unsere Hülfsquellen an Lebensmitteln sehr beschränkt sind. Man konnte aber doch leicht ermessen, dass, nachdem eine Civil- und Militair-Bevölkerung von mehr als 230,000 Seelen während zweier Monate ihren gesammten Lebensunterhalt aus einem Platz wie Metz bezogen hat, jetzt nur noch schwache Hülfsquellen übrig sein können. Uebrigens habe ich niemals ein Geheimniss aus dieser Lage gemacht, die Reducirung der Rationen für die Armee, die für die Stadt selbst getroffenen einschränkenden Maassregeln, die Anordnungen, um sich der Bäckereien zu versichern und meine Unterhaltungen hierüber mit Ihnen, Herr Maire, und mit verschiedenen Einwohnern der Stadt, haben in hinlänglicher Weise die allmälige Erschöpfung unserer Vorräthe an Lebensmitteln dargethan. Uebrigens würde es unnöthig sein, sich in Beschuldigungen wegen der Vergangenheit zu ergehen und den Einen oder den Andern dafür verantwortlich machen zu wollen. Fassen wir vielmehr muthig die Lage, wie sie einmal ist, ins Auge und, wie Sie sehr verständiger Weise sagen, nehmen wir mit Energie ihre Consequenzen auf und mit dem festen Entschluss, sie noch so viel als möglich zu unseren Gunsten auszubeuten (d'en tirer la meilleur partie possible). Der Divisions-General und 1. Commandant der Festung Metz. F. Coffinières.

No. 719.

Im Osten.

Das 14. Armeecorps setzt heute seinen Operationsmarsch von Epinal nach Vesoul fort.

Die neue Etappen-Linie von Karlsruhe zum Hauptquartier des 14. Armeecorps führt nunmehr über Lunéville, Blainville, Bayon, Charmes, Nomexy; dieselbe wird bald eine gesicherte Postbeförderung gestatten. Seit dem 10. d. M. ist ausser kleinen Scharmützeln zwischen Theilen unserer Truppen und Mobilgarden nichts Ernstliches vorgefallen.

No. 720.

Zur See.

In der Nordsee werden gestern und heute feindliche Schiffe nicht gesehen. Die bisherigen Angaben über die Stärke des bei Helgoland in Sicht gewesenen Französischen Geschwaders variiren zwischen 7 und 10 Schiffen; nach einer weiteren Angabe hätte es sogar aus 16 Fahrzeugen bestanden. Die angebliche Aussage eines Französischen Officiers, dass die Flotte aus der Ostsee käme und nach Frankreich gehe, erscheint auffällig, wenn nicht überhaupt ein Irrthum vorliegt. Fest steht, dass die Französischen Kriegsschiffe auf Deutsche Schiffe Jagd machen, denn die Aufbringung der Hamburger Brigg „Herzog von Cambridge" bestätigt sich. Der heute in Bremerhaven eingetroffene Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Frankfurt" berichtet, dass er gestern Nacht die Französische Flotte 10 Meilen nordwestlich von Helgoland unangefochten passirt sei. Einer ans Bremerhaven eingetroffenen Depesche zufolge wäre die Französische Flotte zwischen Helgoland und Borkum gesehen worden.

No. 721.

Frankreich.

Paris. Der Gouverneur General Trochu erlässt heute an die Maires von Paris folgendes Schreiben über die Mobilisirung der sesshaften Nationalgarde:

„Ich habe die Ehre, Ihnen die Grundlage bekannt zu machen, auf welcher ich im Einverständniss mit dem commandirenden General der sesshaften Nationalgarde die Organisation ihrer mobilisirungsfähigen Bataillone durchzuführen gedenke. Diese Mobilisirung stösst auf beträchtliche Schwierigkeiten und deshalb auf Verzögerungen, welche das Publicum in seiner erregten patriotischen Stimmung nur mangelhaft versteht. Als ich die Vertheidigung von Paris übernahm, hatte ich mit einer von der jetzigen sehr verschiedenen Stimmung zu rechnen. Man behauptete damals, eine Stadt wie Paris könne gar nicht vertheidigt werden. Es schien fast unglaublich, dass die unter sehr verschiedenen Umständen errichtete Enceinte und die Forts in den Stand gesetzt werden könnten, ohne Unterstützung eines von aussen her operirenden Heeres einem siegreichen Feinde zu widerstehen. Noch viel weniger gab man zu, dass die Einwohner sich zu Opfern aller Art verstehen würden, wie sie jede Belagerung von irgend einer Dauer auferlegt. Jetzt, wo diese grosse Probe gemacht ist, wo die Ringmauer einen Grad von Vollendung erhalten hat, der sie unangreifbar macht, indem die Aussenwerke in grosser Entfernung sind; jetzt, wo die Einwohner ihren Patriotismus kundgegeben und die kleine Zahl derjenigen stumm gemacht hat, deren strafbare Absichten den Plänen des Feindes dienten; jetzt, wo der Feind sich begnügt hat, die Stadt mit seinen Massen zu umringen, ohne einen Angriff zu wagen, jetzt ist die öffentliche Stimmung um-

geschlagen und hegt nur den einen Wunsch, unsererseits Massen von Soldaten über die Ringmauer hinaus zu werfen und die Preussische Armee anzugreifen. Die Regierung kann diesen Enthusiasmus nur ermuthigen, aber dem Oberbefehlshaber kommt es zu, ihn zu leiten, weil mit seinem Recht unbeschränkte Verantwortlichkeiten für ihn verknüpft sind. In dieser Hinsicht muss man sich lediglich von den allgemeinen Regeln der Kriegsführung und den speciellen Erfahrungen leiten lassen, welche uns die schmerzlichen Ereignisse, die der Rhein-Armee verderblich geworden sind, gegeben haben. Sie ergeben, dass keine Infanterie, wie fest auch immer, mit Sicherheit der Preussischen Armee entgegengestellt werden kann, wofern sie nicht von einer der feindlichen gleichstehenden Artillerie begleitet ist. Der Formation dieser Artillerie schenke ich jetzt meine ganze Aufmerksamkeit. Sodann sind unsere Percussionsgewehre zwar hinter den Wällen, wo es auf schnelles Feuer nicht ankommt, vortreffliche Waffen, aber ihre Träger Truppen mit schnellfeuernden Gewehren entgegenzustellen, hiesse sie dem Verderben aussetzen. In Bezug auf den Appell an den Patriotismus der Compagnien, welche für den Dienst ausserhalb bestimmt sind, kann die Regierung sich nicht ausschliesslich an die mit Schnellfeuerwaffen versehenen Bataillone wenden; daher die absolute Nothwendigkeit eines freundschaftlichen Waffenaustausches, so dass die Freiwilligen für den Kriegsdienst mit den besten Gewehren des Bataillons zu versehen sind. Die Recrutirung der Compagnien wird durch in jedem Arrondissement ausgelegte Listen geschehen. Die Freiwilligen-Compagnie wird so viel wie möglich 150 Mann auf jedes Bataillon enthalten, doch ist kein Bataillon gezwungen, dies Contingent zu liefern. Uebersteigt die Zahl 150, so werden vorzugsweise unverheirathete Männer nicht unter 35 Jahr genommen, welche kräftig sind und den Dienst verstehen. Vier Compagnien werden ein Feldbataillon bilden und unter den ausschliesslichen Befehl des Commandeurs der activen Armee-Division gestellt werden; der Bataillons-Chef wird von den vier Compagnien gewählt. Für alle Freiwilligen ist eine Uniform unerlässlich. Die Kriegs-Bataillone der Nationalgarde sind gleich der regelmässigen Armee und den Mobilen dem Militairgesetz unterworfen. Ich schliesse hier einige Bemerkungen an. Als im Monat Juli die Französische Armee im vollen Glanze ihrer Stärke unter dem Geschrei: Nach Berlin! Nach Berlin! durch die Hauptstadt marschirte, war ich weit entfernt, ihr Vertrauen zu theilen, und wagte, vielleicht allein unter allen Generalen, dem Kriegs-Minister über diese lärmende Art der Kriegseröffnung, so wie die in Requisition gesetzten Mittel meine Bedenken zu äussern. Der letzte Wille, den ich damals einem Pariser Notar übergab, kann beweisen, von wie peinlichen und nur zu begründeten Ahnungen meine Seele erfüllt war. Heute, Angesichts des Fiebers, das sich mit Recht der öffentlichen Stimmung bemächtigte, stosse ich auf Schwierigkeiten ähnlicher Art. Bei dem vollsten Vertrauen auf die Wiederkehr des Glückes werde ich doch nicht dem Drängen der Ungeduld weichen, sondern bis zu Ende den Plan, den ich entworfen habe, ohne ihn zu enthüllen, verfolgen. Als Lohn für meine Anstrengung fordere ich nur die Fortdauer des mir bisher gewordenen Vertrauens."

General Trochu hatte dieser Tage seinen grossen Operationsplan ausgearbeitet. Derselbe bestand darin, die feindlichen Linien bei Argenteuil zu durchbrechen und längs der Seine nach Rouen zu marschiren. Die dort aufgespeicherten Lebensmittel würden durch Schiffe auf der Seine nach Paris gebracht werden, während die nach Rouen gelangte Armee dort sich ernähren und verstärken könne. Die Truppen dürften nur Lebensmittel für 4 Tage mitnehmen, müssten Todte und Verwundete ihrem Schicksal überlassen und nur an den Durchbruch denken.

Herr Ranc reist heute auf dem Ballon „le Guillaume Tell" ab, um diesen Plan, den die Regierung gebilligt hatte, Herrn Gambetta zu unterbreiten und ihn einzuladen, die zu seiner Unterstützung nöthigen Truppenbewegungen anzuordnen.

Tours. Heute wird die Nachricht von den Kämpfen des 13. vor Paris hier bekannt. Aus diesem Anlass erlässt Gambetta heute folgende Proclamation an die Bewohner der Stadt: Mit unbeschreiblicher Freude verkündige ich Euch eine Nachricht aus Paris vom 13. d. Das Volk, das von Tag zu Tag heroischer wird, wurde ungeduldig hinter den Wällen der Stadt und wollte dem Feinde entgegengehen. Hier habt Ihr den Bericht über seinen „ersten Sieg!" Die Preussen sind aus den Stellungen, die sie seit 3 Wochen einnahmen, gedrängt worden In der Richtung von St. Denis sind sie bis über Stains und Pierrefitte und Dugny zurückgeworfen. Wir haben Joinville, Creteil, Robigny und das Plateau von Avron wiedergenommen. Auch aus Bas-Meudon und St Cloud ist der Feind vertrieben und bis nach Versailles zurückgegangen. Jetzt weiss der Feind, was es heisst, wenn ein Volk entschlossen ist, seine Institutionen und seine Ehre zu retten. Mögen nun auch die Provinzen ihre Pflicht thun, wie Paris die seinige thut. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!

Ein Decret der Regierung erklärt, jedes Departement, dessen Grenze sich nur noch 100 Kilometer vom Feinde entfernt befinden würde, in Kriegszustand. Sofort soll sich ein Militair-Comité von 5 bis 9 Mitgliedern unter Vorsitz des commandirenden Generals des Departements bilden, mit einem Genie- oder Artillerie-Officier, einem Generalstabs-Officier, einem Ingenieur der Brücken und Wege und einem Bergwerks-Ingenieur in seinem Schoosse. Dieses Comité hat die weiteste Vollmacht zur Organisation der Vertheidigung innerhalb des Departements, es hat die Strassen zu versperren, Befestigungen anzulegen, über Personen und Eigenthum nach Bedarf zu verfügen, insbesondere bei Annäherung des Feindes Vieh, Pferde und Lebensmittel in Sicherheit zu bringen, letztere nöthigenfalls zu verbrennen. Diese Comité's machten sich in der Folge namentlich in den Departements Orne, Sarthe, Loiret, Yonne, Nièvre und Indre-et-Loire bemerkbar.

In der Nacht vom 14. auf 15 ist Kriegsrath in Tours, dem auch Admiral Fourichon und Ge-

neral Bourbaki anwohnen. Es wird beschlossen, die schwachen Streitkräfte, die den Weg von Vierzon versperrten, auf Gien und Briare zurückzuwerfen. In einem am Morgen abgehaltenen zweiten Kriegsrath wird dagegen beschlossen, bei Salbris hinter der Sauldre verzweifelten Widerstand zu leisten, um Bourges zu sichern. In diesem Sinne ergingen sofort Weisungen an General Aurelle. (No. 717.)

Gleichzeitig ergeht an den aus Afrika berufenen General Pourcet Befehl zur sofortigen Bildung eines neuen Armeecorps, des 16., in Blois zur Deckung von Tours.

Ein Regierungsdecret ordnet die Anlegung von Fabriken zur Anfertigung von Patronen an. Zugleich musste man das dazu nöthige Papier herstellen. Papierfabrikant Laroche Joubert von Angoulême stellt sich hierzu zur Verfügung. Bald gelangt man dazu, 1 Million Patronen per Tag zu liefern. Gleichzeitig wird in Bayonne durch Herrn Marqfoi eine Zündkapsel-Fabrik angelegt, die, mit Hülfe einer Erfindung des Chemieprofessors Mascart, bald 1,200,000 Kapseln per Tag liefert, während die Fabriken von Toulouse täglich 5—600,000 Kapseln lieferten.

Der „Moniteur" berichtet: In Folge der bedauernswerthen Ereignisse, welche die Stadt Dreux und Umgegend in den Tagen des 9., 10. und 11. Octbr. zum Schauplatz gehabt haben, war Herr Batardon, Maire von Dreux, der es sich selbst sowohl, als seinen Verwalteten und seinen Pflichten schuldig war, wenigstens einen Widerstand zu versuchen, verhaftet worden. Nach Tours abgeführt, musste er sich einer Untersuchung unterziehen, aus der sich ergeben hat, dass Batardon unter jenen traurigen Umständen nur das Werkzeug gewesen war, mit dessen Hülfe Leute, die zu Allem entschlossen waren, nur nicht zum Kampfe, und zu deren Zahl man leider auch gewisse Behörden der Stadt zu rechnen hat, den Act der Feigheit vollführt haben, der in der Geschichte der Stadt Dreux eine so unglückliche Spur zurücklassen wird. In dieser Lage hat man gemeint, Herrn Batardon, ehemaligen officiellen Maire des Kaiserreichs, sowie seine Räthe und Mitschuldigen dem Verdict der öffentlichen Meinung Preis geben zu müssen. Heute nun ist er frei; er möge, wenn er es wagt, in die Mitte seiner Mitbürger zurückkehren, dort wird er die Züchtigung finden, die ein solches Vergessen seiner Pflichten als Beamter und Franzose verdient.

Die „France" vom heutigen schliesst ihren Leitartikel mit folgenden Worten: „Desorganisation oben, Panique unten, das ist unsere Situation; wir sind keine Franzosen mehr."

Die „Corr. Havas" begleitet heute die Siegesfabeln Gambetta's in seiner Proclamation mit folgenden Betrachtungen: „Endlich können wir ein wenig leichter athmen. Endlich ist das Unglück müde geworden, uns zu verfolgen, hat das unerhörte Missgeschick, welches auf unserem armen Lande lastete, einem minder düsteren Horizonte Platz gemacht. Unter der Einwirkung dieser grossen und glücklichen Nachricht werden die Hoffnung und das Vertrauen, welche einer schlimmen Lage Herr werden, in allen Französischen Herzen wieder erwachen. Möge jetzt die Provinz, elektrisirt durch dieses hochherzige Beispiel, sich ihrer würdig zeigen und tapfer ihre Pflicht thun. Energie und Entschlossenheit werden uns den endlichen Triumph sichern. Auf also, Armee der Loire! Auf, Armee von Lyon! Auf, Freiwillige und Francstireurs! Auf, alle Vertheidiger des Vaterlandes! Die Stunde ist gekommen zu handeln und zu marschiren. Es ist nicht mehr Zeit zu temporisiren."

16. October — Sonntag.

No. 722.

a. Vor Paris.

Aus dem Königl. Hauptquartier in Versailles wird officiell gemeldet:

Heute wohnten Se. Maj. der König dem Gottesdienst bei. Die Nachricht von der gestern Abend 11 Uhr erfolgten Uebergabe von Soissons an Se. Königl. Hoheit den Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin langte heute Morgen mit dem Telegraphen hier an. Das Wetter ist noch fortdauernd gut und der Gesundheitsstand hier so günstig, dass bereits mehrere Säle des grossen Lazareths im Schlosse ganz geräumt werden konnten. Der heutige Sonntag führt eine grosse Zahl von Officieren aus den umliegenden Cantonnements nach Versailles und ist dadurch die Stadt ungewöhnlich belebt.

In einem andern Bericht des „St.-A." aus dem Hauptquartier des Obercommandos der III. Armee heist es:

Der 16. October gestaltete sich zu einem militairischen Festtag für das Lager von Versailles. Nach dem Gottesdienst, der um 9 Uhr in der Schlosscapelle stattfand und bei dem Se. Maj. der König mit den sämmtlichen Prinzen und Fürsten zugegen waren, begab sich Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz, begleitet von dem gesammten Officier-Corps des Hauptquartiers der 3. Armee, vor das Ostende der Stadt, wo das 1. Garde-Landwehr-Regiment, das, von Strassburg kommend, heute zum Durchzug in Versailles eintraf, empfangen werden sollte. Die Truppen, die von Palaiseau, dem Kreuzungspunkt für die Strassen von Paris-Orleans und von Longjumeau-Versailles, ausmarschirt waren, warteten der Ankunft des Kronprinzen auf der

Rue de Buc, die unmittelbar vor der Stadt, zur Seite der Bahn auf Chartres, ansteigt und bei der Besitzung Les Ombrages, dem gegenwärtigen Hauptquartier Sr. Kgl. Hoheit, vorüberführt. Nachdem Höchstderselbe Stellung genommen, defilirte das Regiment, von dem Commandeur, Oberst-Lieutenant von Plehwe, geführt, in Zügen, unter lebhafter Bewillkommung, der sich noch die Freude über den eben verkündigten Fall von Soissons beigesellte. Die Strapazen, welche die Garde-Landwehr mit der übrigen Belagerungsmannschaft vor Strassburg auszustehen gehabt, hatten nicht mehr die geringste Spur der Ermüdung bei den Truppen zurückgelassen. Ihr frisches Aussehen, ihre straffe Haltung erweckten allgemeine Bewunderung. Der Kronprinz sprengte an die Tête des Regiments und führte es um die Stadt auf die Avenue von Paris, wo so lange Halt gemacht wurde, bis Se. Maj., der von der Kirche wieder in die Präfectur gefahren war, benachrichtigt worden, dass die Truppen die befohlene Paradeaufstellung eingenommen. Der Kronprinz hatte selbst die Meldung überbracht und blieb an der Seite Se. Maj. zur Besichtigung der Truppen. Beim Erscheinen Se. Maj., der zu Fuss war, sassen die Officiere des Kronprinzlichen Hauptquartiers ab. Der König ging zweimal die Front entlang, worauf der Vorbeimarsch erfolgte. Der Brand von St. Cloud hat unseren Soldaten zu einem Act der Humanität Veranlassung gegeben, für den ihnen später vielleicht die Franzosen selbst Dank wissen werden. Ihrer freiwilligen Anstrengung ist es gelungen, eine Anzahl von Kunstgegenständen und Werthsachen dem Feuer zu entreissen. Gerettet sind unter Anderem die berühmte Marmorbüste Napoleons aus der Zeit des Consulats, eine Sammlung von Vasen, das goldene Crucifix aus der Capelle und ein grosser Theil der Kaiserlichen Bibliothek. Mehrere dieser Gegenstände hat der Kronprinz, der dem Schicksal des Schlosses die lebhafteste Theilnahme zollt, im Vestibul seines Hauptquartiers, unter sicherer Obhut, aufstellen lassen. Soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, fielen die ersten zündenden Granaten in den südlichen Flügel des Schlosses, dessen Front, links vom Haupteingang, dem Park zugekehrt ist. Das Feuer griff aber sofort auf den Mittelbau über. Die Haupttreppe, l'escalier de l'Empereur, brannte aus, das grosse Bild, das hier über dem Eingang im Innenraum angebracht war, „Empfang der Königin Victoria durch den Kaiser und die Kaiserin" – es befand sich das Portrait Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin auf demselben — wurde zerstört. Der Brand theilte sich von hier dem rechts anstossenden Salon de Mars mit, den Ludwig XIV. mit den allegorischen Bildern Mignard's schmücken liess, und erreichte die „Galerie d'Apollo", den denkwürdigsten aller Säle des Schlosses, der zum Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten in der neueren Französischen Geschichte bestimmt gewesen ist. Hier spielte der Staatsstreich des 18. und 19. Brumaire (9. und 10. November 1799), die Aufhebung des Rathes der Fünfhundert durch General Bonaparte, von hier wurde am 18. Mai 1804 dem unten versammelten Volke die Erhebung Bonaparte's zum Kaiser verkündet; hier nahm am 7. November 1852 der Präsident der Republik das Senatusconsult entgegen, das ihm die Krone des dritten Kaiserreiches übertrug.

b. In Paris.

Die Kanonenboot-Flotille geht heute bis Choisy le Roi, um von nun an als Unterstützung auf der Linken verwandt zu werden.

Viceadmiral Baron de La Roncière le Noury wird heute zum Mitglied des Vertheidigungs-Comité's ernannt. — Täglich zerstreuen sich gegen 20,000 Menschen mit Hacken, Säcken u. s. w. über die Ebene vor den Forts, um Gemüse zu sammeln. — Heute findet das Leichenbegängniss des am 13. gefallenen Grafen Dampierre statt.

General Trochu hat heute Morgen einen langen Bericht über die vollständige Umgestaltung von Paris veröffentlicht. Anfangs kaum im Stande, sich zu vertheidigen, sei die Stadt „jetzt fast uneinnehmbar" geworden. Der Gouverneur giebt eine detaillirte Uebersicht über alle Arbeiten, selbst über die, welche noch nicht vollendet sind. Er zählt alle Punkte auf, die früher schwach waren, jetzt aber „fast unbezwinglich" seien; vornehmlich gelte dies von dem Point du jour (wo die Seine die Enceinte verlässt). 2140 Feuerschlünde seien in den Batterien aufgefahren, während beim Beginne des Krieges die Forts nur 3 Geschütze per Bastion gehabt hätten und auf den Wällen der Enceinte kein einziges Geschütz vorhanden gewesen sei. Von 10 Schüssen für das Geschütz sei der Vorrath an Munition auf 400, und in den Forts auf 500 Schüsse: von 540,000 Kilogramm sei der Pulvervorrath auf 3 Millionen Kilogramm gebracht worden, während die Belagerung von Sebastopol nur 1, 00,000 Kilogramm gekostet habe. General Trochu rühmt sich, „dass Paris aus der Defensive nunmehr in die Offensive überzugehen vermöge."

Durch Decret vom heutigen wird in jedem Bataillon der sesshaften Nationalgarde eine Compagnie mobilisirte Nationalgarde von 150 Mann errichtet, dieselben werden mit Hinterladern bewaffnet. 4 Compagnien bilden 1 Kriegsbataillon, das der Linie gleichgestellt ist.

Von den armen Teufeln, die in dem Gefecht am 19. September ausrissen, sind nachträglich eine Anzahl vom Kriegsgericht verurtheilt und erschossen worden.

No. 723.

a. An der Loire.

General v. Wittich rückt heute mit der 22. Division von Orleans ab, über St. Péravy auf der Strasse nach Paris, bis St. Sigismond. Nachdem hier die Vereinigung mit der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht von Preussen stattgefunden hatte, begann der Marsch auf Châteaudun.

General Martin des Pallières erhält heute Befehl, mit der 1. Division des 15. Corps in Argent Stellung zu nehmen. Hier sollte die Ausbildung der Truppen vollendet werden.

b. Soissons.

Ueber die heute früh 3 Uhr erfolgte Capitulation liegen folgende Telegramme vor:

Venizel, 16. October, 3 Uhr Morgens. Soissons hat soeben nach 4tägiger hartnäckiger Artillerie-Vertheidigung capitulirt. v. Krenski.

Venizel, den 16. October. Heute 3 Uhr Einzug des Grossherzogs von Mecklenburg in Soissons an der Spitze Pommerscher, Magdeburgischer, Hessischer Festungs-Artillerie, Schleswigscher Pioniere, der Landwehr-Bataillone Frankfurt, Küstrin, Landsberg, Woldenberg, Brandenburg, Ruppin, Prenzlau, Jüterbogk und der Halberstädter schweren Reiter. Unsere Verluste während der dreiwöchentlichen Cernirung, täglichen Vorposten-Gefechte und der viertägigen Beschiessung gering. 4000 Gefangene, 132 Geschütze. v. Krenski.

Soissons, 17. October. Gestern Capitulation der Festung Soissons nach dreiwöchentlicher Belagerung durch die zweite Landwehr-Division und nach viertägigem Bombardement. Die Garnison, bestehend aus dem 5. Linien-Regiment, Mobilgarden und zahlreicher Artilleriemannschaft, an 4000 Mann stark, wurde kriegsgefangen abgeführt, ebenso 29 Officiere, welche das Ehrenwort verweigerten. Bedeutende Beute an Geschützen und Vorräthen aller Art. Der Grossherzog von Mecklenburg hielt, begleitet von dem Divisions-General v. Selchow, so wie den Oberst-Lieutenants v. Stülpnagel und v. Wiebe, an der Spitze der Truppen gestern 3 Uhr seinen Einzug in die Festung.

Reims, 21. October. In Soissons sind in Gefangenschaft gerathen: 99 Officiere, 4633 Mann. Erbeutet wurden: 128 Geschütze, 70,000 Granaten, 3000 Centner Pulver, eine Kriegscasse von 92,000 Frs., ein reich ausgestattetes Magazin für eine Division auf 3 Monate, sehr viel Bekleidungsgegenstände etc. v. Krenski.

Früh 2 Uhr kehrte Oberst Krenski mit der abgeschlossenen Capitulation zurück. Das Elend der Stadt hatte den Entschluss des Commandanten motivirt. Nachmittags 2 Uhr besetzten die Deutschen Truppen die Thore, und auf dem Glacis fand die Uebergabe der etwa 4000 Mann starken Besatzung statt. Unter den Truppen, an deren Spitze der Grossherzog Nachmittags 3 Uhr in die Festung einzog, befand sich auch die dritte Schwadron des 1 Mecklenburgischen Dragoner-Regiments No. 17, welche sich, bevor sie nach Laon befehligt wurde, an der ersten Berennung von Soissons rühmlich betheiligt hatte. Vor der Domkirche fand der Vorbeimarsch der Truppen vor dem Grossherzoge statt, welcher sich darauf in das von den Truppen formirte Carré begab und, unter dreimaligem Hoch auf Se. Maj. den König, Besitz von der Festung ergriff.

In dem erwähnten Bericht der „Meckl. Anz." heisst es: Am 16. October zogen wir in das zerschossene Soissons ein, um die Gefangenen in Empfang zu nehmen und nach Châlons zu transportiren. Die Vorstadt war ein Trümmerhaufen — keine lebendige Seele, nur eine gelbe, verhungerte Katze sass in der „öden Fensterhöhle". Die lange Reihe der Gefangenen glänzte roth und blau — Linien-Infanterie und Mobilgarde. Die Rothhosen gehörten dem 15. und 16. Linien-Regiment an. Nach unsern Begriffen war es Ersatz „Schwamm", Leute, die erst vor 2 Monaten Soldat geworden, die Meisten aus dem Elsass und Lothringen. „Noch keinen Schuss gethan und doch schon gefangen!" jammerte der Eine. Es waren kleine flaumbärtige Bursche von 17 Jahren, zwischen denen einige Graaköpfe steckten. Die Montur war noch so neu und schön — schade um die Ausstattung bei solchen Soldaten! Ungeübt hinkten schon Viele bei den ersten Märschen nach, während die alte, schwerbepackte Landwehr keinen Maroden hatte

Die Festung Soissons, bemerkt der „St.-A.", gehört zu den befestigten Plätzen erster Classe und ist durch ihre Lage an mehreren Eisenbahnen ein für die Deutschen Armeen um so wichtigerer Punkt, als durch ihren Besitz auch die von Reims nordwärts nch Paris führende Bahnstrecke über Villers-Cottrets, Crépy (-au-Valois) und Nanteuil (le Haudouin) in ihre Gewalt gelangt ist (die südlichere führt über Epernay und Meaux). — Soissons liegt auf dem linken (südlichen) Ufer der Aisne, über welche hier eine schöne Brücke in der Vorstadt St. Vaast führt; die Stadt hat 12,000 Einwohner und ist der Kreuzungspunkt der beiden Bahnlinien, welche, von Reims kommend, über Fismes südlich und über Laon nördlich sich zu der obengenannten Linie nach Paris südöstlich der Festung vereinen. Von Laon 4½, von Paris 15 Meilen entfernt, ist Soissons ausserdem Sammelpunkt der verschiedensten Strassen, welche strahlenförmig nach Channy, Compiègne, Villers-Cotterets, Château-Thierry, Dormans und längs der Aisne weiter gehen.

Wie ein Bericht in der „Revue des deux mondes" erzählt, wurden 3000 gefangene Franzosen von etwa 800 Deutschen auf der Strasse gegen Château Thierry escortirt. Als sie gegen 8 Uhr Abends in einen Wald kamen, fielen an der Spitze der Colonne einige Schüsse und sofort entstand eine grosse Verwirrung, in der 2000 Gefangene entflohen. Wahrscheinlich hatten sich einige Gefangene in der Dunkelheit der Gewehre ihrer Escorte bemächtigt, oder hatte diese geschossen.

c. Metz.

Nebel, Feuchtigkeit und Regen machen sich der Französischen Armee bemerkbar. Der Ban-Saint-Martin ist nur noch eine Wasser- und Schlammlache, in deren Mitte sich wie Eilande die kleinen Leinwandzelte erheben. Soldaten gehen zahlreich nach Metz, fordern Brod in den Bäckereien und Geld in den Privathäusern. Die Leute erhalten 300 Gramm Bäckerbrod, 750 Gramm Pferdefleisch, Kaffee, Reis, 1 Ration Wein und 25 Cent. Soldzulage.

No. 724.

a. Im Osten.

Das 14. Armee-Corps setzt den Marsch auf Vesoul fort.

Aus dem Hauptquartier Garibaldi's bringt das in Genua erscheinende „Movimento" folgende Berichte:

Dôle, 16. October. Garibaldi durchstreift hier vom Morgen bis Abend die überraschend schöne Umgebung, um das Terrain zu studiren, dessen mannigfaltige Zufälligkeiten, zahlreiche Wasserrisse

und Wälder es ganz vorzugsweise für den Guerillakrieg eignen. Besonders erfreut wurde er durch die Ankunft seines Schwiegersohnes Stefano Canzio und der von demselben mitgebrachten Freunde, darunter Gattorno, Vivaldi, Pasqua und Sartorio, die er festlich empfing. Ausser dem vom General untrennbaren Basso befindet sich noch Bordone bei ihm, Oberst des Generalstabes und Franzose, der aber lange Zeit in Italien lebte, sowie der unvermeidliche Pantaleon, der sich nun definitiv der Kutte entledigte, um Soldat zu werden. Indessen ist bis jetzt weder der Generalstab, noch das Hauptquartier organisirt, doch hoffen wir, dass der General in einigen Tagen schon seine tapferen Soldaten und alten Freunde um sich haben wird. Menotti ist, von Tironi begleitet, eben angekommen und Sirtori und Ulloa wurden gleichfalls von Garibaldi eingeladen, was jedoch von dem Letzteren nicht angenommen werden konnte, weil er in Florenz zurückgehalten wird. Heute wurde der General eiligst nach Besançon berufen, angeblich weil sich die dortigen Truppen und Freischaaren aufzulösen drohen."

b. Neubreisach.

Die Besatzung macht heute einen Ausfall, es wurden gegen 100 Franzosen gefangen, das Belagerungscorps hat gegen 30 Verwundete.

Müllheim, 16. October. Neubreisach und Schlettstadt seit dem 9. cernirt. Heute früh 5 Uhr Ausfall aus Neubreisach mit etwa 2000 Mann, begünstigt durch starken Nebel; Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen kommen unbedeutende Gefechte mit kleinen Abtheilungen Francstireurs vor.

v. Schmeling.

Der „Indépendance" wird darüber geschrieben:

„Am 16. bei Anbruch des Tages machte die Besatzung von Neubreisach einen Ausfall mit zwei Colonnen, deren eine eine Reihe Pappelbäume niederhauen sollte, die der Vertheidigung im Wege standen, die andere hatte die Aufgabe, aus einem kleinen Dorfe eine ziemlich starke feindliche Abtheilung herauszutreiben. Die erstere erreichte ihren Zweck, die letztere, 250 Mann stark, hatte sich nach Vertreibung des Feindes aus dem Dorfe zu weit hinausgewagt und war auf überlegene, aus einem benachbarten Gehölze kommende Streitkräfte gestossen. Sie hatte indess nur einen Verlust von einigen Gefangenen."

No. 725.

Frankreich.

Paris. Der „Indépendance" wird unterm heutigen geschrieben:

„Es ist soeben eine Maassregel getroffen worden, die auf die Verpflegung von Paris, die einzige Frage, die für die Vertheidigung beunruhigend werden kann, günstig einwirken wird. Die Regierung hat nämlich besoldete Compagnien von Proviantlieferern gebildet, die beauftragt sind, die in der Umgegend von Paris noch befindlichen Früchte und Gemüse einzuernten. Diese Fourageurs (pourvoyeurs) werden durch unsere Festungsgeschütze und Scharfschützen Deckung finden. Dieses Decret ist nur die gesetzliche Regelung eines schon bestehenden Zustandes. Bekanntlich durchstreiften zahllose Marodeurs, die man dulden musste, die umliegenden Privatbesitzungen, brachten von denselben mit, was sie noch vorfanden, verzehrten und verkauften es; sie konnten aber, unbewaffnet und unbeschützt, wie sie waren, sich nicht weit vorwagen. Das neue Decret hat zunächst den Vortheil, für die Ernährung von Paris neue Hülfsquellen zu eröffnen, die nicht allein uns entgingen, sondern auch den Feinden in die Hände fallen konnten. Ueberdies wird diese Einrichtung zur Folge haben, die dazu verwendeten Leute kriegstüchtig zu machen und ihnen so Gelegenheit zu kleinen Scharmützeln zu bieten, bei denen wir immer den Vortheil haben, dass sie im Bereiche unserer Forts vor sich gehen. Die Regierung hat heut Morgen der „Verité", welche dieselbe beschuldigt hatte, annehmbare Waffenstillstandsvorschläge zurückgewiesen zu haben, eine Antwort zugehen lassen. Nur aus privaten Unterredungen mit dem General Burnside gehe hervor, dass Graf Bismarck allerdings die Absicht gehabt habe, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, um dadurch die Möglichkeit zur Wahl einer Constituante und die Zeit zur Constituirung einer regelmässigen Regierung zu gewähren. Aber er würde niemals während dieses Waffenstillstands die Verproviantirung von Paris zugegeben haben; er habe sich ferner geweigert, auch Metz in den Waffenstillstand einzuschliessen und unerbittlich die unglücklichen Landsleute im Elsass und Lothringen von den Wahlen zur Constituante ausschliessen wollen. Die Regierung hat sich aber mit dieser Berichtigung nicht begnügt, sondern den Chef-Redacteur der „Verité" Herrn Eduard Portalis verhaften lassen; zur Veröffentlichung jenes Artikels in seinem Blatte war noch der Anschlag desselben in Placatform an den Mauern von Paris gekommen."

Die in der ersten Exaltation vorgenommenen Wahlen extremer Persönlichkeiten zu Bataillonschefs der Nationalgarde werden nach und nach corrigirt. Herr Blanqui dürfte sich genöthigt sehen, seine Entlassung einzureichen; dasselbe soll mit den Herren Brunereau und Felix Pyat der Fall sein. — Die Pariser Blätter sammeln für Anschaffung von Kanonen. Das „Siècle" ist bereits bei seiner dritten Kanone, der „National" hat auch schon 4000 Frcs. zu diesem Zwecke gesammelt. Die Organisation der Artillerie der Nationalvertheidigung ist im Gange. Oberst Schoelcher hat die Bürger Charles Hugo und Lefèvre zu Hauptleuten ernannt. Die Legion soll aus 10 Batterien mit 60 bespannten Geschützen bestehen; zu einer dieser Batterien gehört das ganze Redactionspersonal des „Rappel". Die Einübung dieser Legion soll nächstens beginnen.

Tours. Gambetta erlässt heute folgendes Decret gegen Esquiros, den Präfecten von Marseille (No. 709):

Tours, 16. October 1870. Die Entlassung des Herrn Alphonse Esquiros ist angenommen und Herr Delpech mit der Verwaltung des Departements betraut. Insofern es das Decret der Suspension der „Gazette du Midi" anbelangt: in Erwägung,

dass die Regierung der Republik nicht gestatten kann, dass die Journale und Schriftsteller ohne förmliche Verletzung der Gesetze der Gegenstand von Strafmaassregeln sein können; in Erwägung, dass es im Gegentheil wichtig ist, zu beweisen, dass die Republik die einzige Regierung ist, welche die Pressfreiheit vollständig ertragen kann, und dass es denen, welche in der Opposition immer zu Gunsten dieser Freiheit reclamirt haben, nicht zusteht, sie einzuschränken oder zu verstümmeln; — decretirt: Die Verordnung des Administrators der Rhone-Mündungen, welche die „Gazette du Midi" suspendirt, wird vernichtet, und das Journal ist ermächtigt, wieder zu erscheinen. In so fern es die präfectoriale Verordnung betrifft, welche die nicht anerkannten religiösen Körperschaften des Landes verweist und ihre Güter unter Sequester stellt: in Erwägung, dass, wenn man die Körperschaft gesetzlich auflösen kann, man an die Freiheit der Franzosen, die derselben angehören und an ihr Aufenthaltsrecht in Frankreich nicht Hand anlegen darf: — decretirt: Jede Ausweisungs-Verordnung, die einen Franzosen, Mitglied einer vom Gesetz nicht anerkannten religiösen Körperschaft trifft, ist null und nichtig, ohne Wirkung und unausführbar. Gambetta.

Der „Constitutionnel" berichtet heute: „Während die Preussen im Nordosten ihren Racenkrieg fortsetzen, arbeiten im Süden andere Feinde an der Vernichtung unserer schönen Französischen Einheit; der auswärtige Feind will uns zwei oder drei Departements nehmen, der innere nimmt uns fünfzehn. Es ist Zeit, einzuschreiten und Lärm zu schlagen. Wir lesen in der „Emancipation" von Toulouse: „Die Liga des Südens, gebildet von 15 Departements und Algerien, ist definitiv organisirt. Wir haben Alphons Gent zum Generalbevollmächtigten der Liga des Südens ernannt. Eine Delegation von vier Mitgliedern ist in diesem Augenblicke in Tours, um unsere Beschlüsse von der provisorischen Regierung ratificiren zu lassen. Während unsere Freunde sich nach Tours begaben, wurde Herrn Esquiros durch eine Depesche Gent's Ernennung zum Delegirten des Kriegs-Ministeriums und zum General-Bevollmächtigten aller Ligen des Südens angezeigt. Alle unsere Pläne sind fertig und werden in Ausführung gebracht, sobald unsere Vollmachten festgesetzt und anerkannt sind. Unter anderen Maassregeln sind folgende bereit: Prämie für Gewehre, die sofort geliefert werden; Requisition nach Maassgabe des Vermögens, von 100,000 Fr. an; keine Anleihe; das Volk, das sein Leben einsetzt, darf keine anderen Lasten tragen; binnen 48 Stunden Einlieferung und Abstempelung aller öffentlichen Werthpapiere; jeder nicht mit dem Stempel der Republik versehene Werth ist nichtig und hat keinen Werth; in allen Gemeinden Ausschüsse, die mit einer permanenten Commission im Hauptorte des Departements correspondiren, während letztere Commission direct mit der Assemblée in Marseille correspondirt; die Assemblée ist souverain, mit einem Vollziehungs-Ausschusse, der jede Minute verantwortlich und absetzbar ist; Erneuerung dieses Ausschusses alle vierzehn Tage, so dass alle Departemental-Delegirten nach einander an die Reihe kommen; drei Deputirte für jedes Departement, einer in Permanenz zu Marseille, die beiden anderen fortwährend auf der Rundreise in ihrem Departement; ihre Aufgabe ist, alles zu zermalmen, was der Revolution und der Landesvertheidigung hinderlich ist; sie ergreifen jede Maassregel gegen die Reaction, machen dem Volke begreiflich, dass es frei ist, dass wir hinter ihm stehen, mit offenem Auge gegen seine Feinde. Der Bauer wird Republikaner in vierzehn Tagen." Der „Constitutionnel" fordert die Regierung in Tours auf, „energisch gegen die Gefahr einzuschreiten, welche die Complotte der Ordnung und Nationaleinheit drohen; die Vernichtung solcher Ausschreitungen gehört ins Programm der National-Vertheidigung."

Gambetta reist heute nach dem Osten und Süden ab, um die Vertheidigung zu organisiren und die inneren Unruhen beizulegen.

Garibaldi's Berufung zu einem militairischen Commando hat unter der Geistlichkeit nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Zunächst ist es der Erzbischof von Tours selbst, der seine Stimme erhebt. Er habe, berichten die „Daily News", Hrn. Crémieux gebeten, den öffentlichen Feind des Papstes und der Kirche nicht im erzbischöflichen Palast — dort wohnt Crémieux — und wenn es auch nur wegen eines einfachen Besuches sei, zu empfangen, worauf dieser denn auch Vorsichtsmaassregeln ergriffen, damit der Beschimpfer der Geistlichkeit nicht in seiner Wohnung erscheine. „Ich sagte Crémieux ausserdem", so fügt der Erzbischof hinzu, „dass ich geglaubt, die göttliche Vorsehung habe Frankreich genug Demüthigungen bereitet; ich hatte mich geirrt; es war uns vorbehalten, eine letzte Demüthigung zu ertragen, die, die Ankunft Garibaldi's zu sehen, der sich vor der Welt die Mission giebt, Frankreich zu retten."

Die „Liberté" veröffentlicht den Adressentwurf Emil Girardins, welchen sämmtliche 37,200 Gemeinden Frankreichs unterzeichnen sollen und den der Minister des Innern in Tours dem König von Preussen überreichen soll. Die Adresse spricht das Verlangen aus, dass der König von Preussen, nachdem er durch seine bisherigen Siege das alte Régime und die alte Verwaltung besiegt, Frankreich nicht bis zum Aeussersten bringen, sondern jetzt Frieden schliessen solle, selbstverständlich ohne Strassburg, Metz oder Elsass zu nehmen. Hierauf fährt er fort: „Wenn Ew. Maj. die andere Rolle vorzieht, welche aus Deutschland und Frankreich zwei für immer feindliche Mächte machen würde, so wird die Preussische Armee den Vortheil ihrer musterhaften Organisation, ihrer überlegenen Artillerie, ihrer exemplarischen Disciplin behalten, aber die Französische Armee wird ihrerseits die ungeheure Kraft haben, welche ihr alle durch eine ungerechtfertigte Weigerung aufgeregten Sympathien und alles Misstrauen, das diese Weigerung in dem Geiste von ganz Europa entstehen lässt, verleihen werden."

In Toulouse hat sich ein Wohlfahrts-Ausschuss gebildet und mit Zustimmung des Präfecten Duportal auf dem Capitol eingesetzt. Der Gemeinderath hat seine Entlassung eingereicht.

No. 726.

Die Neutralen.

Wien. Die hochofficiöse „Correspondenz Warrens" schreibt: „Der grosse Krieg, welcher die Deutschen Heere vor Paris gebracht hat, äussert seine Rückschläge auch auf die Wohlfahrt der neutralen Staaten. Sowohl das allgemeine Gebot der Humanität, wie auch die Rücksicht auf das Wohlergehen des eigenen Volkes lassen wohl alle Lenker der Europäischen Staaten den gemeinsamen Wunsch hegen, dass dem Wüthen des Krieges ein Ziel gesteckt werden möge Allerdings gewahrt man wenig, weniger als in den anderen Perioden grosser Kämpfe, von den Bestrebungen der neutralen Mächte, den Friedenszustand Europa's wieder herzustellen Die rasche Wendung, welche der Krieg genommen, und die Schlag auf Schlag sich häufenden Niederlagen Frankreichs gönnten einer Intervention der Mächte keine Zeit in einer Periode, da der Kampf noch unentschieden gewogt hätte. Kaum dass die Cabinette Musse gefunden hatten zu Vorstellungen an die kriegführenden Parteien, so war eine derselben schon in so entschiedener Weise im Nachtheile, dass der Sieger Anträge auf Vermittelung nicht mit Wohlwollen aufnehmen mochte. Ein gemeinsamer Schritt der neutralen Hauptmächte Europa's hätte vielleicht die Aussicht auf einigen Erfolg geboten, aber das Concert zwischen denselben war nicht herzustellen. Ein Vermittelungsversuch von Seite Englands hatte keine Folgen gehabt; das Cabinet von St. Petersburg zeigte keine Geneigtheit, sich einem gemeinsamen Vermittelungsversuche der Mächte anzuschliessen; Italien ist in der jüngsten Zeit von der Römischen Angelegenheit vollkommen absorbirt, und Oesterreichs isolirtes Vorgehen bei einem Versuche zur Herbeiführung des Friedenszustandes würde mehr verdorben als genützt haben. Frankreich würde es unserem Cabinette nicht verzeihen, wenn es das erste wäre, ihm Gebietsabtretungen vorzuschlagen, und Preussen würde es übel vermerken, wenn man es bestimmen wollte, auf einen Theil seiner Forderungen zu verzichten Jeder Vermittelungsversuch muss naturgemäss in dem Bestreben gipfeln, die streitenden Parteien in einem gewissen Grade von ihren Vorsätzen abzubringen. Die einzelne Macht, welche sich einer solchen Aufgabe unterzieht, kann daher leicht in die Lage kommen, das Uebelwollen beider Parteien auf sich zu ziehen. Jede Seite kann ihr Hintergedanken zur Last legen und eine Parteilichkeit in ihrem Auftreten wahrnehmen wollen, welche in der That nicht bestehen. Dieses Hinderniss zur Vermittelung wird gänzlich beseitigt, wenn ein gemeinsamer Schritt der neutralen Mächte zur Ausführung gelangt. Wenn trotz der verschiedenen Ansichten und Interessen, welche unter ihnen bestehen, die gemeinsame Intervention derselben ins Leben tritt, so können derlei Anklagen nicht erhoben werden und die Aussicht, Gehör bei den kriegführenden Staaten zu gewinnen, wird dann zur Wahrscheinlichkeit. Wie das Wiener Cabinet seit dem Ausbruche des Kampfes vermieden hat, sich bei einem Interventionsversuche voranzustellen, so ist es dennoch fortwährend bemüht, jene Hindernisse wegzuräumen, welche es bisher verschuldet haben, dass das neutrale Europa nicht sein Ansehen geltend gemacht hat, um die Streitenden zu einem Friedensschlusse zu bewegen. Die Thätigkeit unseres Ministeriums des Aeusseren concentrirt sich in diesem Bestreben."

London. Lord Granville scheint heute wieder Hoffnung zu haben, dass die Integritätspolitik der Französischen Regierung durchdringen werde, denn in einem Brief vom heutigen an den Britischen Botschafter in St. Petersburg sagt er: es sei einiger Grund zu der Annahme vorhanden, dass die provisorische Regierung in die Schleifung von Metz und Strassburg willigen werde, und er wünsche zu wissen, ob Fürst Gortschakoff es für möglich halte, dass England und Russland zu einem Einverständniss über die vernünftigen Bedingungen eines Friedens kommen, und dann gemeinschaftlich an die beiden Kriegführenden appelliren.

Florenz. Hr. Thiers hat heute im Beisein des Französischen Gesandten Senard mit dem Minister des Aeusseren Visconti Venosta eine längere Besprechung.

Hierüber wird der „Nat.-Ztg." aus Florenz geschrieben:

Herr Thiers wollte morgen abreisen, um nach Frankreich zurückzukehren; wie es vorauszusehen war, ist er mit seiner Mission vollständig gescheitert. Herr Thiers wurde in seiner doppelten Eigenschaft als hervorragender Staatsmann und berühmter Geschichtsschreiber persönlich auf das Beste empfangen. Der König liess ihn bei der ihm gewährten Audienz in keiner Weise empfinden, dass er ihm jemals wegen der missgünstigen Haltung gegrollt habe, die er dem Italienischen Einheitswerke gegenüber zur Schau getragen hat und die sich stellenweise sogar zu feindseligen Angriffen gegen den König und die Königliche Familie zuspitzte. Herr Thiers war seinerseits, sagt man, vom Könige entzückt; aber er war doch nicht zu dem Zwecke nach Florenz gekommen, um seine Auffassung über Italien und über den König Victor Emanuel zu berichtigen; er hatte zum Zwecke, die thätige Hülfe Italiens zu Gunsten Frankreichs in Anspruch zu nehmen. Italien, verlangte er, solle eine Armee von 100,000 Mann Frankreich zu Hülfe schicken; er versprach im Namen seiner Regierung Subsidien bis zur Höhe von 100 Millionen Francs und die Zurückerstattung von Nizza; er versicherte, dass Russland und Oesterreich in dieser Allianz nichts Schlimmes sehen würden; ja er ging sogar so weit, zu erklären, Oesterreich würde Italien gegen jeden Preussischen Angriff sicher stellen. Aber, wie gesagt, Herr Thiers scheiterte mit seinen Anerbietungen vollständig; er kehrt mit der schmerzlichen Gewissheit nach Frankreich zurück, dass die einzige Hülfe, welche das Letztere von Italienischer Seite zu erwarten hat, in dem Zuzug Garibaldi's und seiner Gefolgschaft besteht.

17. October — Montag.

No. 727.

a. Vor Paris.

Einem Bericht des „St.-A." ist zu entnehmen:

Nach Aussagen von Gefangenen und Deserteurs soll die Besatzung von Paris auch heute einen Ausfall beabsichtigt haben, da ihr die fortdauernde Ruhe bei den Einschliessungstruppen unerträglich wird. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um den Versuch kräftig zurückzuweisen. Es erfolgte jedoch nichts und hatten selbst die Forts während des heutigen Tages ihr zweckloses Kanoniren eingestellt.

Die Berliner Blätter enthalten folgenden Bericht aus Versailles vom heutigen:

Fortwährend zahlreich ist das Museum von den Truppen besucht. Die früheren Wächter sind dort seit vorgestern wieder in Function getreten und dürfen sich im Nothfall an den wachhabenden Officier um Unterstützung wenden. Uebrigens ist eine solche bisher nicht nothwendig gewesen und wird es auch nicht sein, da das Militair sich musterhaft benimmt und sich durch die zahlreichen Bilder, welche die Siege der Franzosen über die Deutschen feiern, nicht stören lässt. Die Selbstüberwindung ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings nicht schwer. Viel Aufmerksamkeit erregt bei den Soldaten das Bild Bazaine's, welches in einem Saale in der Nähe von denen Canrobert's und Mac Mahons hängt. Der glorieux Bazaine, wie Herr Favre den zähen Vertheidiger von Metz nennt, nachdem die Franzosen möglichst rasch seine mexicanischen Thaten vergessen haben, hat sich bei unseren Truppen die Popularität eines recht gründlichen Hasses zugezogen. — Gestern hat sich das Wetter ungünstig geändert. Der Sturm raste den ganzen Abend durch die Stadt, dass die Jalousien ächzten und knarrten, und in der Nacht entlud sich ein wahrer Wolkenburch, doch ist es jetzt wieder besser geworden. — In der nächsten Zeit wird wohl an die Armee die Geldfrage einmal ernster herantreten, insofern nämlich die Truppen zum Verkehr mit den Einwohnern fast ausschliesslich baares Geld verwenden und, abgesehen von dem zu Hause zu hohen Preisen eingekauften Französischen Gelde, kolassale Massen von Silbergeld in Frankreich verschwinden. Die Einwohner sind zwar gehalten, das Deutsche Papiergeld zu nehmen, aber sie leisten dagegen in kleinem Verkehr einen so zähen Widerstand, dass es der Officier und Soldat vorzieht, um hundert kleinen Unannehmlichkeiten auszuweichen, sich wo möglich Französisches Geld oder wenigstens grosses Deutsches Silbergeld zu verschaffen, wie letzteres die Kriegscassen meistens auch auszahlen. Der Preussische Thaler wird unter allen Umständen, schon der leichten Rechnung wegen (3 Francs 75 Centimes) am liebsten genommen. Doch beobachten die Franzosen dabei die Praxis, dass sie auf Deutsches Geld Deutsches, auf Französisches Französisches herausgeben. Von der Grenze bis hierher geschieht dies überall, wie auf stillschweigende Verabredung. Die Folge ist, dass die Franzosen die harten Silberthaler an sich behalten. Ein wirklicher Uebelstand (der sich hier in Versailles allerdings nicht fühlbar macht, weil hier keine Süddeutschen Truppen liegen) ist die Verschiedenheit des Deutschen Münzfusses. Der Franc lässt sich wohl auf dem Papier durch 28 Kreuzer wiedergeben, aber nicht in der Praxis, denn das übliche Geldstück ist das Sechskreuzerstück. Daraus entstehen allerlei kleine Misshelligkeiten. Dazu kommt noch, dass der Norddeutsche eine Abneigung gegen die ihm ungewohnte Süddeutsche Kleinmünze hat (in Süddeutschland hat man sich schon viel mehr an die Preussischen Geldsorten gewöhnt) und dass der Soldat oft die Annahme verweigert. In diesem Augenblick wird keine Aenderung zu bewerkstelligen sein, aber das Bedürfniss einer solchen macht sich sehr fühlbar

b. In Paris.

Die Vorposten besetzen allmälig im Süden das Dorf Vitry ganz, während dasselbe anfangs in seinen letzten Häusern gegen Choisy-le-Roi hin von den Deutschen besetzt war. An der Vollendung der Redoute des Hautes Bruyères wird unter Leitung des General Tripier eifrig gearbeitet. Es werden Casematten, Gräben, ein Blockhaus, ein gedeckter Weg u. s. w. angelegt.

No. 728.

a. An der Loire.

General Aurelle de Paladines befiehlt heute in La Motte Beuvron den Abmarsch des 15. Corps nach Salbris, wo die Truppen von heute an Stellung nehmen.

b. Im Norden.

Die schon (No. 695) erwähnte Expedition der Gardereiterei gegen Norden stösst heute bei Montdidier auf Mobilgarden. Hiebei werden die fliehenden Mobilgarden, die sogar vergassen, ihre Gewehre loszuschiessen, durch einen Zug vollständig überritten, und die zweite Escadron des Garde-Reiterregiments (Rittmeister Preusser) brachte gegen 120 Gefangene ein Als das Detachement noch auf dem Markte von Montdidier hielt, erfuhr man, dass das Collége noch besetzt sei. Lieutenant von Bünau mit 10 Gardereitern zu Fuss marschirte dahin, und es ergaben sich ihm ganz friedlich 50 vollständig bewaffnete Mobilgardisten.

Hierüber ward folgende Depesche nach Tours gesandt:

Amiens 18. October. Die kleine offene Stadt Montdidier wurde gestern durch ein Detachement von 800 Preussen mit Artillerie angegriffen. Drei

Einwohner wurden getödtet und eine Requisition von 50,000 Francs ausgeschrieben. Der Maire der Stadt Beaudeloque und der Adjunct Durand wurden als Geisseln abgeführt, 150 Mobilgarden zu Gefangenen gemacht. „Amiens ist vom besten Geiste beseelt, Widerstand zu leisten."

Vor Mézières, wo die Landwehrbataillone Siegburg und Neuss liegen, wird heute Französischerseits die Waffenruhe gekündigt.

c. Verdun.

Vor Verdun ist seit dem 15. alles ruhig. General Guérin de Waldersbach beschliesst in der folgenden Nacht einen Ausfall zu machen, um die Arbeiten des Belagerers zu zerstören.

d. Metz.

Einem Bericht des „St.-A." ist zu entnehmen:

Die Ueberläufer mehren sich mit jedem Tage, und bei allen lag, wie man berichtet, zur Desertion dasselbe Motiv, der Hunger, zu Grunde. Bekanntlich werden in solchen Fällen die feindlichen Soldaten nicht ausgeliefert, sondern in einer inländischen Festung internirt. — Die Verpflegung der Armee geht in geregelter Weise vor sich. Statt der Rinderheerden sieht man jetzt, wie den Cantonnements der Truppen grosse Schafheerden zugeführt werden, da, wie amtlich bekannt gemacht wird, die Rinderpest auch in Elsass und Lothringen ausgebrochen ist. Um diese fühlbaren und die Verpflegung so grosser Truppenmassen erschwerenden Ausfälle zu decken, lässt die in ihrer Fürsorge um Ersatzmittel stets wachsame Intendantur einestheils Schlachtvieh aus den Niederlanden und Belgien kommen, anderntheils versucht sie den Ausfall an frischem Fleische durch Präparate zu ersetzen, wie Dauerfleisch, Fleischbrod und namentlich Erbswurst, die ein ganz vortreffliches und bei den Truppen sehr beliebtes Nahrungsmittel ist. Durch derartige Surrogate wird auch noch ein anderer, nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil erreicht, nämlich der, dass Ahwechselung in die Nahrung der Mannschaften kommt. Zum grossen Theil sind die herrschenden Krankheiten, die glücklicherweise nicht epidemisch sind und verhältnissmässig noch ein günstiges Zahlenresultat ergeben, dem Einerlei der Nahrungsmittel zuzuschreiben. Die Ruhr ist vollständig im Abnehmen, ein Gleiches ist auch mit den veränderten Witterungsverhältnissen für den Typhus zu erwarten.

In Metz kommt heute Nachmittag General Boyer an. Es wird für den morgigen Tag grosser Kriegsrath angesagt.

e. Thionville.

Heute macht die Besatzung einen Ausfall, wird aber bald wieder zurückgeworfen. Deutscher Seits 15 Verwundete.

Vom 1. Pommerschen Ulanenregiment No. 4 wird der „Pos. Ztg." geschrieben:

Vor Thionville, 17. October. Seit ungefähr zwei Wochen liegen wir vor der gut verproviantirten und armirten Festung Thionville, die von uns vollständig cernirt ist. Seit unserer Ankunft kommt es alle Augenblicke zu grösseren und kleineren Vorpostengefechten, aber gewöhnlich nur auf grössere Entfernungen. Ueber die Zustände in der Festung selbst haben wir manches Wichtige erfahren. Der Commandant Tournier soll brav, bei den Einwohnern aber unbeliebt sein. Die Garnison zählt 9000 Mann Besatzung. 4000 reguläre Truppen, die übrigen noch nicht ausgebildet. Die letzteren üben sich alltäglich um 2 Uhr Nachmittags im Scheibenschiessen, was wir sehr genau beobachten können. Festungs- und Feldgeschütze soll Thionville 300 besitzen, wenige, aber ausgebildete Artilleristen haben. Dass auch bei dieser Waffe die Mannschaften eingeübt werden, zeigt der Umstand, dass, sobald ein Ulan sich bei der Festung zeigt, sogleich eine Menge Granaten auf ihn geschleudert werden. Die Bevölkerung spricht hier durchgängig Deutsch, hat auch noch Deutsche Tracht, Sitten uud Gebräuche behalten.

f. Im Osten.

Bei Ichenheim unterhalb Sponeck wird heute die Brücke vollendet und damit eine directe Verbindung zwischen Altbreisach und dem Hauptquartier des Generals v. Schmeling von der 4. Reservedivision und den Belagerungstruppen bei Schlettstadt und Neubreisach hergestellt.

Aus Strassburg vom heutigen meldet das „Frkf. Journal":

Die in den Lazarethen und Casernen aufgefundenen Vorräthe sind ungeheuer und repräsentiren einen grossen Werth. Vergangenen Freitag wurden 160 Wagen, schwerbeladen mit Ballen rothen Tuches, weggeführt. Die Lazarethe waren bis in die Giebel mit Reis, Gerste und sonstigen Vorräthen angefüllt. Ein beträchtlicher Theil hiervon wurde an die Armen und an die Nothleidenden der Stadt vertheilt. Das neue Tabacksmagazin ist vollständig wohlerhalten geblieben; kein Projectil traf die ausgegedehnten Gebäulichkeiten. Der aufgefundene Taback wird nächstens veräussert werden. — Die angekündigten Haussuchungen durch Militair haben zu manchen interessanten Resultaten geführt. Ein Waffenmagazin, zu dessen Aufnahme Tage erforderlich sind, wurde aufgefunden. Waffen aller Art wurden abgeliefert und mit Nummern und Namen versehen. Vergangene Woche wurden über 1800 Pferde und Maulesel öffentlich versteigert und hohe Preise erzielt.

Aus Besançon liegen für heute folgende Nachrichten vor: Dem „Movimento" in Genua wird geschrieben:

„Garibaldi ist, von dem Präfecten und dem Commissar des Vertheidigungs-Comités dazu veranlasst, angekommen. Es handelt sich darum, die hier befindlichen revolutionären Truppen und die Trümmer des Corps Cambriels zu ordnen, wie überhaupt das Commando aller bis jetzt im Departement Doubs verzettelten Streitkräfte zu übernehmen. Von den Vertheidigern der Vogesen ist seit der Flucht Cambriels vor einem gar nicht anwesenden Feinde, wobei der Train, namhafte Munition und 5000 Chassepots verloren gingen, so viel wie gar Nichts mehr vorhanden. Cambriels hat sich vor seinen eigenen Leuten verbergen müssen, die ihn. für ihre Misserfolge verantwortlich machen; die Behörden ver-

langten auch dessen Absetzung und erhielten die Anzeige von der bevorstehenden Ankunft Gambetta's als Antwort. Canzio wurde zum Commandanten des Hauptquartiers, Frapolli zum Chef des Generalstabes ernannt. In Besançon stehen im Ganzen über 10,000 Mann, bestehend aus Freiwilligen, Mobilgarden und Francstireurs schöne, junge Leute, aber ohne Befehlshaber, und, was noch schlimmer ist, sogar ohne Officiere. Es wäre zu wünschen, dass unsere zahlreichen Garibaldinischen Officiere hierher kämen."

Ferner schreibt ein Freischütze aus der Provence an den Secretär des „Défenseur" von St. Etienne:

Besançon, 17. October 1870. Zwei Worte in aller Eile von meinem Bette im Hospitale aus, wo mich eine leichte Schenkelwunde zurückhält und dann ein forcirter Marsch. Die Mobilgarde und die Nationalgarde der Vogesen hat uns tief in den Vogesen und umgeben von 25,000 Preussen, verlassen und sich Alles abnehmen lassen, Positionen, Waffen und Bagagen. Wir haben diese Herumläufer wieder gesammelt, Front gegen den Feind auf dem gefährlichsten Rückzuge gemacht, ungefähr zweitausend Preussen getödtet und noch mehr verwundet, aber von tausend vereinigten Bretons und Provençalen sind wir kaum noch vierhundert, der Rest ist getödtet oder vom Feinde füsilirt, als Repressalie dafür haben wir alle Gefangenen erschossen. Wir sind in einem unbeschreiblichen Zustande der Zerrüttung, ausgehungert und von Allem entblösst, nachdem wir in acht Tagen 400 Kilometer zurückgelegt haben, fünf Angriffe zurückgewiesen, zweimal, von Feinden umringt, uns durchgeschlagen haben, und dies Alles bei einem strömenden Regen, Hagel und Gewitter auf dem Hochplateau der Vogesen, auf Wegen, die der Artillerie und dem Gros der Armee unzugänglich sind, in unseren eigenen Fusstapfen hin und her gehend, um die Spione zu täuschen; kurz wir haben grosse Gefahren bestanden und Jeder 300 Patronen aus seinem Chassepot verschossen. Wir führen ungefähr 20 Ulanenpferde und 500,000 Frcs. mit, alle unsere Verwundeten, kurz der Feind hat unseren wirklich bewundernswerthen Rückzug nicht hindern können. Garibaldi ist hier Oberbefehlshaber. Wir werden 25,000 Freischützen unter seinem Oberbefehle sein, ohne die Garibaldianer und die Amerikaner. Dein alter P. Hilaire.

No. 729.

Frankreich.

Paris. Einem Artikel des „Journ. des Débats" ist Folgendes zu entnehmen:

„Die Blätter der HH. Blanqui, Felix Pyat und Delescluze trösten sich schwer über das Scheitern der Bewegung, welche in der Absicht versucht wurde, im Stadthause die HH. Delescluze, Felix Pyat und Blanqui zu installiren. Der „Réveil" sucht sich mit der Hoffnung zu trösten, allmälig seine Gegner zu überzeugen: „Die Fluth steigt geräuschlos," sagt er, „aber sie steigt fortwährend, und wir sind nicht ganz sicher, ob nicht die Staatsmänner und Schriftsteller, welche so stark unsere Ideen bekämpft haben, noch stärker als wir „Es lebe die Commune" schreien werden. Das „Vaterland in Gefahr" rächt sich, indem es täglich die „Reacteurs," welche dem Willen des Volkes widerstehen, mit seinen Donnerkeilen bewirft, denn niemand ignorirt es, dass Hr. Blanqui, zu seinem Privatgebrauch das Wort Ludwigs XIV. arrangirend, jeden Morgen mit voller Ueberzeugung sich sagt: „Das Volk, das bin ich." Was den „Kampf" betrifft, welcher geschickt den Jacobinismus von 1793 mit dem Romanticismus von 1830 und dem Mysticismus der Schule des Hrn. Michelet verschmilzt, so erhebt sich dieses Journal, bald die rothe Mütze Marats aufsetzend, gegen die „Freiheitsschwindler und Nihilisten, die Ausbeuter, die Verfaulten und Bäuchigen, die ewigen Fresser des Budgets," bald den begeisterten Ton des Verfassers des „Vogels" und des „Weibes" annehmend, lehrt es uns, dass „die Commune Frankreich retten kann, weil sie Volk ist, und dass das Volk die Allmacht hat, weil es die Tollkühnheit und besonders die Liebe besitzt."

Flourens ist vor das Kriegsgericht geladen und folgender Verbrechen angeklagt: 1. In der Nationalgarde einen Titel usurpirt zu haben, an welchem er kein Recht hatte. 2. Die Regierung der Republik umstürzen zu wollen. 3. Die Bürger, welche an diesem Umsturz der Republik keinen Theil nehmen wollten, ihres Soldes beraubt zu haben.

18. October — Dienstag.

No 730.

Vor Paris.

Aus dem Deutschen Hauptquartier liegt folgendes Telegramm vor:

Versailles, 18. October. Vor Paris nichts Neues. General v. Werder meldet: Der vor mir befindliche Feind zog sich bei Annäherung der diesseitigen Truppen fluchtartig auf Belfort, und per Bahn auf Dijon zurück. Die Eisenbahn Vesoul-Belfort ist diesseits unterbrochen. Die Einwohner, vom Terrorismus befreit, zeigen sich sehr entgegenkommend. — Circa 500 gefangenen Mobilgarden gelang es, in der Gegend von Château-Thierry am 16. während eines Angriffes von Francstireurs zu entkommen. (No. 723.) v. Podbielski.

Aus dem Hauptquartier des Ober-Commando's der III. Armee wird unterm heutigen dem „St.-A." geschrieben:

Seit 55 Jahren ist das Deutsche Volk gewohnt, den 18. October als den Jahrestag seiner ersten nationalen Erhebung mit besonderer patriotischer Andacht zu feiern. Die Preussen zumal haben diesen Ruhmestag der Völkerschlacht von Leipzig, der zugleich der Geburtstag Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen ist, schon lange aus doppelten Gründen in die Reihe ihrer „dies fasti" aufgenommen. Der Wunsch, den man vielfach von unseren Truppen äussern hörte, dass der diesjährige 18. October den entscheidenden Kampf vor Paris bringen möge, schien beinahe in Erfüllung gehen zu sollen. Als der Kronprinz gestern Nachmittag von der Vertheilung der Ehrenkreuze an verschiedene Truppentheile in das Hauptquartier zurückkehrte, ward die Meldung eingebracht, dass die Vertheidiger von Paris durch starke Truppentransporte nach den südlichen Forts sich zu einem Offensivstoss gegen die III. Armee rüsteten. Die Bewegung ging in umfangreichen Dimensionen vor sich; sie erstreckte sich, soweit man beobachten konnte, von dem Fort bei Villejuif, an Bicêtre, Ivry, Montrouge und Issy entlang, also gegenüber unseren Positionen von Choisy bis Meudon, Clamart und Sèvres. Die Truppen waren die Nacht über allarmirt. Ordonnanz-Officiere des Hauptquartiers begaben sich heute um 4 Uhr Morgens an Ort und Stelle, um den Oberbefehlshaber sofort zu benachrichtigen, wenn ein ernsteres Engagement sich entspinnen sollte. Da der Feind aber bemerkte, dass unsere Truppen auf dem „Qui vive" waren, gab er seine Absicht auf und zog sich zurück.

Ungestört konnte die militairische Feier des Geburtsfestes Sr. Kgl Hoh. vor sich gehen. Morgens erschien eine aus den Musikcorps von 5 Regimentern zusammengesetzte Militaircapelle und spielte zur Reveille auf dem Rasenplatz der Villa „Les Ombrages". Mittags um 12 Uhr wurden die Officierscorps der beiden Hauptquartiere, der Generalstab, die anwesenden Minister und die Hofchargen empfangen; eine Stunde später war Gratulation der Prinzen und Fürsten. Für die Soldaten war der Schlosspark von Versailles, wo die Wasser sprangen und wo der Kronprinz sich zwischen 4 und 5 Uhr einfinden wollte, als Vereinigungspunkt bestimmt. Vor dem grossen Rondel des „Bassin de Neptune", dessen 63 Fontainen und Delphinen sämmtlich in Thätigkeit waren, hatte sich eine überaus zahlreiche Zuschauermenge nicht nur aus der Garnison, sondern auch aus der Bevölkerung von Versailles versammelt und durch geordnete Aufstellung an den amphitheatralisch emporsteigenden Bosquets zu einem malerischen Bilde gruppirt. Plötzlich öffneten sich die Reihen der Menge und es erschienen mit dem Kronprinzen auch Se. Maj. der König zu Pferde, ferner Prinz Carl, in der Nähe des Königs der Bundeskanzler und einige Officiere im Gefolge. Bei der Tafel, die um 7 Uhr in der Präfectur befohlen war, brachten Se. Maj. den Toast auf den Kronprinzen aus. Abends vereinigten sich die genannten Musik-Corps zu einem Zapfenstreich. Lange bevor die Trommel gerührt wurde, hatten sich die Truppen der Besatzung auf der Avenue de Paris und des „Place d'Armes" aufgestellt, um dem Zuge, der sich nach der Präfectur bewegte, zu folgen. Die Musik spielte zuerst den Preussenmarsch, mit dessen Klängen der Kronprinz empfangen worden war, als er an den beiden wichtigsten Tagen seiner Kriegsführung, dem 6. August und dem 1. September, vom Schlachtfeld in das Hauptquartier zurückkehrte. Nachdem der Marsch geendet, rief aus der Menge der Soldaten eine Stimme: „Ihr Deutschen Alle, unserem tapferen Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein lautes Hoch": eine Aufforderung, die lebhaften Nachklang fand. Die stürmische Begrüssung wiederholte sich, als der Kronprinz auf dem Balcon erschien. Dass dieser Tag auch in der Heimath im Sinne einer nationalen Feier begangen worden ist, zeigen die Hunderte von Telegrammen aus allen Gegenden Deutschlands, die dem Führer der III. Armee bei dieser Gelegenheit den Dank für seine Kriegsthaten aussprechen.

Auf ihrem Siegesgange durch Frankreich hatte die Armee des Kronprinzen bisher, theils allein, theils in Verbindung mit anderen Abtheilungen des Deutschen Heeres besetzt die Departements: vom Niederrhein, von der Murte, Meuse, Marne, von den Vogesen und Ardennen, von der Aisne, von der Seine und Marne, von der Seine und Oise. Durch den Vormarsch des von der Tann'schen Corps ist der Süden des letzteren Departements aufgeklärt und besetzt, und mit der Einnahme von Orleans bis in das Herz des Departements Loiret vorgestossen, der Feind über die Loire zurückgeworfen. Dem General von der Tann ist freigestellt, ob er über Orleans hinaus weiter vorgehen will und in welcher Richtung. Er wird seine Entscheidungen natürlich abhängig machen von den Maassregeln des Feindes, zumal davon, ob die geschlagene Armee jenseits der Loire noch einmal eine stärkere Ansammlung versuchen wird. Gleichzeitig mit dem Zuge auf Orleans ist eine Flankenbewegung nach rechts eingeleitet, die sich auf den Vorort des Departements „Eure und Loire", die Stadt Chartres, richtet. Vorgegangen war hier zunächst die 6. Kavallerie-Division, deren Vorposten, wenn auch vielfach von Francstireurs umschwärmt, ohne besonderes Hinderniss über den Wald von Rambouillet hinaus poussirt werden konnten. Beim weiteren Vorgehen in die schluchtenreichen Gegenden von Epernon und Schloss Maintenon, die engen von Hügeln eingeschlossenen Thäler der Eure, Guesle und Voise, recognoscirten die Cavalleriepatrouillen grössere Massen Französischer Truppen, die vorläufig auf 10 bis 12,000 Mann angegeben werden. Da bereits das Nachrücken der Infanterie befohlen ist, so wird der Feind demnächst gezwungen werden, diese Positionen zu verlassen, die für das Deutsche Heer von höchster Wichtigkeit sind, weil Chartres sich als die geeignetste Basis für eine militairische Operation im Nordwesten von Frankreich darbietet, falls eine solche durch neue Truppenansammlungen in diesen Gegenden nothwendig werden sollte.

Die militairische Lage des Südens ist eine leicht zu übersehende. Will die provisorische Regierung das Werk nutzloser Menschenvernichtung, in das sie seit den Septembertagen verfallen ist, fortsetzen,

so mag sie allerdings, zumal wenn das äusserste Gewaltmittel der Kriegführung, die Conscription, ferner in Anwendung gebracht wird, noch immer auf einen gewissen Zuzug aus den südlichen Departements rechnen können. Bei dem geringsten Grad von Unbefangenheit aber hätte sie sich längst eingestehen müssen, dass es ein vergebliches Blutvergiessen ist, mit diesen Bewaffneten, die theils der Zwang des Gouvernements, theils die Noth der Arbeitslosigkeit zu den Fahnen getrieben hat, einer regelmässigen und in so vielen Kämpfen gestählten Armee, wie der Deutschen, Widerstand leisten zu wollen. Die Erfahrungen, welche die Regierung in Tours bei der Waffenausrüstung des mittleren Frankreichs hat machen müssen, sollten allein schon geeignet sein, sie von dem Wege des Irrthums abzulenken. Denn die Gefechte vom 9. und 11. October haben dadurch noch eine besondere Wichtigkeit in dem grossen Zusammenhang des Deutsch-Französischen Krieges, dass sie gezeigt haben, wie die prahlerisch verkündete Massenerhebung des Französischen Volkes weit hinter den Hoffnungen der leitenden republikanischen Staatsmänner zurückgeblieben ist. Gleich am ersten Tage des Kampfes verschwanden die Francstireurs, die sich der Französischen Armee angeschlossen hatten, und am 2., als der Vorbruch gegen Orleans erfolgte, wurde man auch der Mobilgarden nur noch in geringer Anzahl gewahr.

Ferner berichtet aus dem Königl. Hauptquartier Dr. Kayssler den Berliner Blättern:

Dem Publicum war heute eine zweifache Gelegenheit geboten, sich an der Feier des Geburtstages des Kronprinzen zu betheiligen, indem am Nachmittage die grossen Wasser sprangen und Abends ein Zapfenstreich stattfand. Man muss es der Einwohnerschaft lassen, dass sie sich weder nach dem einem, noch nach dem andern Schauspiel sehr drängte, obgleich ihr wenigstens der Preussische Zapfenstreich noch ziemlich neu war. Die Schätzung solcher Betheiligung ist allerdings immer etwas misslich und besonders im Abenddunkel ganz willkürlich, doch war des Nachmittags der militairische Besuch in den Gärten des Schlosses so überwiegend, dass das bürgerliche und einheimische Element dagegen fast verschwand. Der König war um 3 Uhr erwartet worden, doch dauerte es etwas länger, ehe er erschien und gerade in dieser Zeit hatte sich der Schleier, welcher der Sonne immer näher gerückt war, zugezogen, Himmel, Wasser und Land hatten einen grauen Ton angenommen und ein scharfer Wind machte frösteln. Aus den Fenstern des Museums sahen Verwundete; leichter Verwundete, Wiedergenesene promenirten im Garten, überall standen Gruppen und Graf Bismarck, neben ihm Graf Hatzfeld, zu Pferde, hielt an einer hohen Ecke, unverwandt nach dem Eingange spähend, von wo der König kommen musste. Endlich erschien Se. Maj. zu Pferde, mit ganz geringer Begleitung und in demselben Augenblick begannen die Wasser zu springen. Der König hielt gleich bei dem ersten Bassin, wo sich sofort eine dichte Menge um ihn schaarte und betrachtete eine Zeit lang das Schauspiel. Dann setzte er sich langsam in Bewegung, während der Hofstallmeister v. Rauch vor ihm und Graf Bismarck hinter ihm ritt, zu seiner Seite der Maire der Stadt, Mr. Rameau, und der Präfect Herr v. Brauchitsch gingen. Der König redete fortwährend Officiere und Soldaten an, so dass sich der Zug nur sehr langsam fortbewegte. Später stieg auch Prinz Carl mit seinem Gefolge zu Pferde und noch etwas später der Kronprinz, so dass der Zug allmälig immer stattlicher wurde. Um die Schönheit der Versailler Wasserkünste zu geniessen, bedarf es der Sonne und der Wärme, ohne Beides machen und lassen sie kalt, selbst das grosse Becken des Neptun an der Westseite des Parks, wo dieser an den Boulevard de la Reine stösst und welches wirklich durch die Masse des emporgeschleuderten Wassers in Erstaunen setzen kann. Das Festdîner fand in der Wohnung Sr. Maj., in einem Präfecturgebäude statt, und dahin marschirte um 8 Uhr Abends vom Schlosse aus die gewaltige Colonne von Musikern, welche den Zapfenstreich ausführte. Die Präfectur ist ein schönes, in edlen Verhältnissen aufgeführtes, im Innern mit verschwenderischem Luxus ausgestattetes Gebäude, das aus einem Mittel- und zwei Seitenflügeln besteht, die von drei Seiten einen grossen Hof einschliessen, welcher nach der vierten Seite von der Strasse durch ein prächtiges Gitter abgeschlossen ist. Das Gebäude hat ausser dem Erdgeschoss nur ein Stockwerk; im mittleren Flügel, wo Se. Maj. wohnt, sind im ersten Stockwerk die Prachtzimmer, in welchem auch das Dîner stattfand. Alle Fenster des Stocks, drei gewölbt in der Mitte und vier zu jeder Seite, gehen bis zum Fussboden und sind mit zierlichen Balustraden versehen. Ein Meer von Licht dringt aus den Fensterthüren, welche geöffnet werden, sobald die Musikcorps in den inneren Hof eingetreten sind. Gegen den hellen Hintergrund zeichnen sich die Figuren derer, welche an den Fenstern erscheinen, wie Silhouetten ab, nur dass die Umrisse nicht scharf geschnitten sind, sondern (weil das Licht nicht von einem Punkt kommt) ganz eigenthümlich leuchten. Von Zeit zu Zeit erscheint der König oder der Kronprinz, beide trotz der kühlen Abendluft im blossen Kopfe. Von wundervoller Wirkung ist Schubert's Meer, durch diese Masse von Musikern mit der höchsten Präcision ausgeführt und das Gebet, welches mit feierlichem Ernste die Serenade schliesst. Der Kronprinz steht in diesem Augenblick an dem Fenster, er hat den einen Fuss auf eine der Arabesken des Gitters gestellt und lehnt sich sinnend hinab, vielleicht der Braven denkend, die die Siegesstrasse mit ihrem Blute benetzt haben und nun „so sanft ruhen."

Die Musikcorps ziehen ab. Die Menge, welche sich ziemlich zahlreich um das Gitter gedrängt hat, verläuft sich. Es wird so still wie vorher, und bleibt so dunkel wie vorher, denn die Beleuchtung hat diesem Zapfenstreich gefehlt. Das Gaslicht von Versailles ist nicht aufdringlich, und bei dem Mangel an Stearinkerzen, welcher mit der Länge der Abende immer empfindlicher wird, hat eine Illumination ihr Bedenkliches. Man könnte sie mit einer Aegyptischen Finsterniss büssen, und so ist nur hier und da ein Fenster durch ein paar Lichte aussergewöhnlich erhellt. Der letzte Ton der Musik ist verklungen, da lässt sich eine andere von Osten

her vernehmen. Schuss auf Schuss fällt dort aus schweren und schwersten Geschützen. Eine dunkle Wolkenwand liegt am Horizonte und wird immer blitzartig beleuchtet, sei es durch den Widerschein der aus den Geschützen auflodernden Flammen, sei es, weil die Franzosen wieder electrisches Licht anwenden, um etwaige Arbeiten der Belagerer zu hindern. Die Kanonade hindert Versailles nicht zu schlafen. Aber auf einem der Prellsteine in der Avenue sitzt ein Mann im Helm und Mantel und scheint hinaus in die Ferne zu horchen. Der stattliche Mann mit den breiten Schultern, ein Wachtmeister von den Feld-Gendarmen, stand eine Stunde vorher auf dem Schlosshofe, er war früh in der Nähe der Präfectur gewesen und hatte mit einem gar nicht ungeschickten Griffe ein paar ihm verdächtige Personen angehalten, er war den Tag über fortwährend auf den Beinen gewesen. „Noch immer Dienst?" „Ich bin immer im Dienst!" Wie ist das möglich? „Sehen Sie, ich tabagire nicht. Nach Hause gehe ich nur, um zu essen oder zu schlafen. Und ich kann zu jeder Stunde der Nacht aufstehen und die Nacht ist die beste Zeit für uns." Des Mannes Eifer verdiente Bewunderung. Dieselbe würde noch grösser gewesen sein, wenn nicht doch dieser Ausdauer ein persönliches Motiv zu Grunde läge. Der brave Mann hatte 1863 die Polen bekämpfen helfen, welche von einzelnen Franzosen angeführt worden, und seitdem hasst er die letzteren gründlich. Wenn es nach ihm ginge, so entschlüpfte ihm Keiner leichten Kaufs.

Es finden heute zahlreiche Vertheilungen des Eisernen Kreuzes statt. Dasselbe I. Cl. erhalten u. A. Prinz Ludwig von Hessen, General von Manteuffel, ersterer erhielt zugleich ein freundliches Handschreiben des Königs Wilhelm. — Der Kronprinz von Preussen erhielt das Grosskreuz des Württemb. Militair-Verdienstordens und der Bayer. General von Hartmann das Grosskreuz des Bayer. Militair-Verdienstordens.

No. 731.

In Paris.

Die Redoute des Hautes Bruyères wird heute mit 3 Marinegeschützen armirt und mit einer Besatzung von 36 Mann versehen. Vom Fort Bicêtre aus wird Nachmittags gegen das Dorf l'Hay gefeuert. Später feuert auch Montrouge auf l'Hay, Bourg-la-Reine und Bagneux. In l'Hay entsteht ein ansehnlicher Brand. Um 11 Uhr Abends erleuchtet das electrische Licht von Montrouge die Umgegend. In der Nacht wird die ganze Division Blanchard durch eine einem Französischen Vorposten in Cachan zu nahe gekommene Deutsche Patrouille allarmirt.

Es wird folgender officieller militairischer Bericht veröffentlicht:

„Der Kampf in der Nacht vom 17. auf den 18. October. Die Preussen wollten aus ihrer scheinbaren Unthätigkeit heraustreten. Von 8 Uhr Abends an wurde auf dem Plateau von Château ungewöhnlicher Lärm gehört. Eine lange Reihe feindlicher Truppen schien über die Hügelabhänge gegen Clamart und Bagneux zu marschiren. Das Fort Vanves schlug Allarm mit einigen Haubitzen, auf welchen sofort mit lebhaften Gewehrsalven geantwortet wurde, die von den Häusern von Bourg-la-Reine und Bagneux aus gegeben wurden und die sich bis nach den Französischen Vorposten, welche die Redouten von Arcueil und Cachan bewohnen, ausdehnten. Diese aus Mobilgarden bestehenden Vorposten wurden kräftig von drei Mal stärkeren Streitkräften angegriffen. Sie hatten während zwei Stunden ein wohlgenährtes Feuer auszuhalten. Von Anfang an betheiligten sich die Forts von Montrouge und Bicêtre an dem Kampfe und schossen auf das Dorf Bourg-la-Reine und die feindlichen Linien, welche in seiner Nachbarschaft liegen und wo der Feind sich concentrirt zu haben schien. Alle Anstrengungen der Preussen scheiterten an der festen Haltung unserer Vorposten, welche von den Kanonen der Forts unterstützt wurden. Der Feind war genöthigt, sich auf seine Positionen von Bagneux und Châtillon zurückzuziehen. Das Object dieses nächtlichen Angriffes war augenscheinlich, unsere Laufgräben zu Grunde zu richten, an welchen wir seit mehreren Tagen arbeiten, um dort eine Batterie zu errichten, welche die Dörfer Hay und Chevilly im Rücken nehmen sollen. Der Kampf endete daher mit einer ernstlichen Niederlage des Feindes, der uns sehen liess, wie sehr ihn diese neuen Werke beunruhigen. Die Preussen konnten sich überzeugen, dass die Wachsamkeit auf unserer Fronte Tag und Nacht ausgeübt wird und dass die Angriffe gegen unsere Mobilgarden, die sie kürzlich mit so vieler Geringschätzung behandelt, ihnen keine Aussicht auf Erfolg lassen. Der Feind muss starke Verluste, namentlich in Bourg-la-Reine, erlitten haben. In Hay und Bourg-la-Reine bemerkten die Preussen, dass die Kanonen der Forts nicht auf die Kirchen schossen; sie haben dieselben in Casernen umgewandelt und benutzen die Kirchthürme zu ihren Beobachtungen."

No. 732.

Gefecht bei Châteaudun.

a. Deutsche Berichte.

Hierüber liegt folgendes Telegramm vor:

Versailles, 19. October. Die 22. Division von der Armee des Kronprinzen hat gestern den etwa 4000 Mann starken Feind bei Châteaudun angegriffen, geschlagen und die barricadirte Stadt gestürmt. Viele Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust gering. v. Blumenthal.

In einem Bericht des „St.-A." wird das Gefecht wie folgt erzählt:

An dem historisch denkwürdigen Tage des 18. October Mittags ¾1 Uhr, näherte man sich der Stadt. Während die Truppen bisher vom Feinde unbelästigt geblieben waren, erhielten die Vorposten aus den Dörfern in der Umgegend Châteauduns, aus Häusern und Gehöften Kleingewehrfeuer. Die ersten Salven trafen Husaren der 4. Division, sie wussten sich jedoch zu decken und nachdem Infanterie und Artillerie vorgezogen, gelang es, den Feind aus seinen Stellungen gegen Châteaudun zu werfen. Es waren hier meist Mobilgarden,

Nationalgarden und Francstireurs der verschiedensten Departements, besonders des Südens, und nur wenig Linientruppen im Gefecht. Von der diesseitigen Avant-Garde, welche inzwischen bis unter die Mauern der Stadt eingerückt war, ging die Meldung ein, dass alle Ausgänge von Châteaudun stark verbarricadirt seien, so dass an der Absicht der Besatzung, sich energisch zu vertheidigen, nicht gezweifelt werden konnte. General von Wittich traf sogleich, 2 Uhr Mittags, die Disposition so, dass die Stadt von beiden Seiten, Osten und Westen, durch Infanterie flankirt wurde. Gegen die Südfront, an der ein hoher Eisenbahndamm, die Stadt beherrschend, hinläuft, musste Artillerie auf-gefahren werden. Diese hatte sich hinter dem Damm zu postiren und über denselben hinweg die Stadt zu beschiessen. Von Wichtigkeit war die Besetzung des Bahnhofes, der auf der Ostseite den Schlüssel der Stadt bildet. Das Gebäude wurde unter Mitwirkung der Feldgeschütze von der Brigade Konski gestürmt. Das 32. Regiment, unter Oberst Förster, hatte sich inzwischen auf der Westseite in Bewegung gesetzt. Es erhielt beim Aufmarsch ein ausserordentlich heftiges Gewehrfeuer von den Mauern und Häusern der Stadt, und ergab sich nunmehr, dass die Einwohner auf eine förmliche Belagerung vorbereitet waren. Sie hatten an den Giebeln der Dächer Schiessscharten gebohrt, Lücken in die Ziegel gerissen, um hier ihre Gewehre aufzulegen, die ganze Stadtmauer zum gleichen Zweck crenelirt. Bei dieser Lage der Dinge erhielt die Bayerische Batterie Ollivier Ordre, die Stadt zu beschiessen. Sie placirte, vom Feinde heftig mit Chassepotfeuer beschossen, ihre Geschütze auf 800 Schritt Entfernung. Nach einem wirksamen Bombardement konnte nunmehr das 32. Infanterie-Regiment vorgehen und ein auf dieser Front gelegenes Schloss stürmend nehmen, wobei es durch ein Bataillon des 94. Infanterie-Regiments verstärkt wurde, während auf dem rechten Flügel die Brigade Konsky seit 3 Uhr das Bahnhofsgebäude besetzt hatte. Nachdem man sich fast der Stadt genähert, übersah man den schwierigsten Theil der Aufgabe. Sämmtliche Strassen und Querstrassen waren durch Barricaden gehemmt. Die Bauart derselben war so, dass an eine Einschiessung selbst durch Artillerie nicht gedacht werden konnte; auf der Aussenseite (dem Feinde zu) Faschinen, dann eine Sandlage von 2 bis 4 Fuss Dicke, die allein das Crepiren der Kugeln bewirken musste, dahinter Feldsteine, und endlich, um den Steinen Festigkeit zu geben, Baumstämme, so geordnet, dass auf den Barricaden eine vollständige Brustwehr entstand. Es half jedoch, dass die Artillerie auf der Südfront aus 5 Batterien, 30 Geschützen, bis zum Dunkelwerden heftig bombardirte. Die Stadt brannte an verschiedenen Stellen, was den Widerstand des Feindes allmälig schwächer werden liess. Um 9 Uhr Abends gab General Wittich Befehl, Tambour battant die Stadt zu stürmen. Dennoch konnte das Vordringen der Infanterie beim Kampf in den Strassen nur sehr langsam geschehen. Der Feind vertheidigte sich von Haus zu Haus. Pioniere mussten die Wände einschlagen, um auf diese Weise unseren Tirailleurs Bahn zu machen. In vielen Fällen trieb erst das um sich greifende Feuer den Feind aus den Häusern. Dieser anstrengende Kampf dauerte bis Morgens 3 Uhr, wo unsere Truppen die letzten Häuser einnahmen, die Mairie besetzten, sich auf dem Marktplatz sammelten. Zwei Dritttheile der Stadt sind durch den zuletzt doch nutzlosen Widerstand der 3 — 4000 Mann, welche die Besatzung bildeten, vernichtet.

Einem Feldpostbriefe der „Nat.-Ztg.“ ist Folgendes zu entnehmen:

Einer der wichtigsten Momente in dem Kampf um Châteaudun war das Vorgehen der Bayerischen Geschütze, am Nachmittag des 18. October. Die Batterie Ollivier, welche die Stadt auf der linken Seite angreifen musste, hatte die Aufgabe, den Feind zu einer Concentration seiner Streitkräfte zu veranlassen, damit auf der linken Flanke für die schon eingeleitete Offensive des 32. Regimentes Luft geschafft werde. Bei dem schweren Geschützkampf, der sich hier für die Bayerische Artillerie entwickelte, nachdem sie, von Infanterie unterstützt, auf 800 Schritt Distanz vor der Stadt aufgefahren und von wüthendem Chassepotfeuer empfangen worden war, ereignete es sich, dass einem Bayerischen Detachement nach dreistündiger Kanonade die Munition ausging. Der Officier, der diese Abtheilung führte, Oberlieutenant Peter Widemann, übersah sogleich, dass er seine eingenommene Position unter keinen Umständen verlassen dürfe, wenn der Feind nicht auf die Vermuthung kommen solle, dass die Bayerischen Truppen im Zurückweichen begriffen seien. Der Officier forderte seine Leute also auf, mit ihm auszuhalten und das Lied von der „Wacht am Rhein“ anzustimmen. Es geschah, wie er befohlen hatte. Der Deutsche Gesang aber verfehlte auch diesmal seine oft erprobte siegreiche Wirkung nicht: die Gewehrsalven der Franzosen begannen schwächer zu werden.

Tragischer und in ihrem Ausgange beklagenswerth war eine andere Scene desselben Tages. Ein Feldprediger, welcher, der Armee freiwillig folgend, sich schon im Jahre 1866 durch seine humane Fürsorge für die Soldaten besonders hervorgethan, Prediger Schwabe aus Schwerinsburg bei Anklam, hatte auch in diesem Feldzuge die 22. Division begleitet und in allen Gefechten unter den Soldaten mitten im Feuer gestanden. Er hielt am 18. Mittags 2 Uhr, wo der Befehl zum Sturm auf Châteaudun noch nicht ergangen war, beim Commandoplatz des Generals v. Wittich. Er unterhielt sich eben mit einem Ordonnanzofficier der dritten Armee. Gegenseitig sprach man die Hoffnung aus, dass die Kämpfe um Orleans und Châteaudun und die etwa noch zu erwartenden bei Chartres vielleicht die letzten sein würden, welche das Corps vor der Einnahme von Paris zu bestehen hätte. Der Prediger fügte hinzu, nach dieser Expedition wolle er seine Thätigkeit im Felde beschliessen und zu seiner Gemeinde in der Heimath zurückkehren. Plötzlich wankte er auf dem Pferde und fiel lautlos zu Boden — er war todt. Eine Chassepotkugel hatte ihn an der Stirn getroffen. Der Officier, mit dem er zuletzt geredet, Rittmeister v. d. Lancken, sorgte dafür, dass ihm auf dem Kirchhofe südlich vom

Dorfe Château Vinois eine friedliche Grabstätte bereitet wurde.

Das Schicksal der Stadt Châteaudun könnte zu einer furchtbaren Lehre für die Französischen Führer werden, wenn dieselben der Wahrheit Gehör schenken wollten. Der Terrorismus einer verblendeten Partei hat diese Stadt vernichtet; er hat gezeigt, dass gegenüber den Leidenschaften einer wüthenden Masse der besonnenere Theil der Bevölkerung wehrlos ist. Der Maire, die Municipalräthe und die angeseheneren Bürger waren nicht dafür gewesen, den offenen Ort einer Beschiessung auszusetzen. Aber zu seinem Unglücke war Châteaudun von den Francstireurs verschiedener Bezirke zum Sammelplatz auserkoren. Aus den Departements zunächst der Loire waren sie hier zusammengelaufen und hatten sich mit den bei Artenay zurückgeworfenen Banden vereinigt. Die Menge beherrschte die Stadt; sie baute die Barricaden und zwang die Einwohner, zu deren eigenem Verderben, dabei zu helfen. Abends fiel sie in die Häuser und plünderte die Betten. Kissen und Decken wurden vor die Stadtmauern geschleppt, wo der Franctireur im Freien, aber doch nicht wie der Deutsche Soldat auf harter Erde, bivouakiren wollte. Unsere Truppen fanden die Lagerstätten noch reihenweise aufgepflanzt, als sie anrückten. Der Einzug ging über Aschenhaufen und Leichen. darunter die Leiber so mancher Bürger und Frauen. Halbnackte Gestalten drängten sich wimmernd an die Sieger und baten um Schonung, beinahe erstaunt, dass ihnen kein Haar gekrümmt wurde, da die Terroristen ihnen vorgeredet hatten, die Preussen würden sie sämmtlich an ihren Bayonetten aufspiessen. Gesindel schlich sich um die niederbrennenden Häuser und wühlte in den Trümmern nach Raub. Ein Bürger trat an einige Preussische Officiere heran und auf einen Raum von zusammengebrochenen Steinen und Balken weisend, sagte er: Da sehen sie, das sind die Früchte dreissigjähriger Arbeit; dieses Haus war mein; jetzt gehe ich hin als Bettler. Er sandte einen furchtbaren Fluch den Banden seiner Landsleute nach, die an diesem Verderben Schuld waren.

No. 733.

(Fortsetzung.)

General v. Wittich schildert in seinem „Tagebuch" den Kampf wie folgt:

Um 8 Uhr hatte ich die Division bei Tournoisis vereinigt und brach um 8½ Uhr, als die Cavalleriebrigade v. Hontheim eingetroffen war, von dem Rendezvous gegen Châteaudun auf. General v. Hontheim nahm die Tête mit dem Auftrage, in angemessener Entfernung vor Châteaudun links auszubiegen und an der Strasse nach Cloyes Stellung zu nehmen, um die Verbindung mit Cloyes zu unterbrechen, auch ein ihm zugetheiltes und auf Wagen gesetztes Pionierdetachement mit 1 Escadron vorauszusenden, um zwischen Châteaudun und la Chapelle Eisenbahn und Telegraph zu zerstören. Die Division setzte sich in folgende Marschordnung:

Drei Escadrons 13. Husarenregiments Oberst v Heuduck. Infanterieregiment 95, die 5 Batterien, Infanterieregiment 32, 94, 83, Munitionscolonnen, Bagage, gedeckt von einer Compagnie 83. und einer Escadron Husaren. — Die Ortschaften zwischen Tournoisis und Châteaudun wurden von den Einwohnern verlassen gefunden; nur einzelne Personen waren zurückgeblieben, nach deren Aussage am Tage vorher noch Abtheilungen von Francstireurs aus Châteaudun die Gegend durchstreift und die waffenfähigen Männer mit Gewalt nach Châteaudun geführt hatten. — Als die Spitzen des Husarenregiments aus einem nahe Châteaudun, aber diesseits der Eisenbahn gelegenen Gehöfte Feuer erhielten, sah man einen kleinen Eisenbahnzug in der Richtung nach Cloyes abdampfen. Das zur Zerstörung der Eisenbahn entsendete Pionierdetachement war nur noch wenige 100 Schritte von der Bahn entfernt, die reitende Batterie versuchte, in beschleunigter Gangart vorgehend, den Eisenbahnzug durch ihr Feuer zum Stehen zu bringen, es gelang demselben aber zu entkommen. Als ich nun ein Bataillon des Infanterieregiments 95 nördlich der Chaussee gegen das vom Feinde besetzte Gehöft vorgehen liess, räumte der Feind dasselbe und zog sich hinter den Eisenbahndamm. Er eröffnete dann vom Eisenbahndamm und namentlich von dem am Nordausgange der Stadt gelegenen Eisenbahnhofe Infanteriefeuer. Die schwere Preussische Batterie wurde nördlich der Chaussee vorgezogen und nöthigte durch ihr wohlgezieltes Feuer den Feind zum Verlassen des Bahnhofes. Das Infanterieregiment 95 rückte nördlich der Chaussee vor, besetzte sehr bald die ersten Häuser der Stadt und den Bahnhof. Oberst v. Kontzki leitete diesen Angriff von der Ost- und Nordseite. Das Infanterieregiment No. 32 wurde gegen die Südfront der Stadt dirigirt, nöthigte sehr bald den Gegner den Eisenbahndamm aufzugeben und setzte sich in den Fermen an der Strasse nach Cloyes fest. Es war bald nach 12 Uhr; man hörte in der Stadt Sturm läuten. Die 3 leichten Batterien placirte ich gegen die Ostfront der Stadt, südlich der Chaussee; die Bayerische Batterie blieb als Reserve hinter deren linkem Flügel. Oberstlieut. v. Heuduck wollte in meinem Auftrage in die Stadt, um mit ihr zu verhandeln; er wurde aus den Häusern und von gemauerten Barricaden mit Gewehrfeuer empfangen. Auf allen Seiten stiessen die Truppen beim Vorgehen auf den hartnäckigsten Widerstand. Ein Plan von Châteaudun mit den Vertheidigungseinrichtungen ist mit dem Originalbericht im October eingereicht worden. — Das Husarenregiment deckte die rechte Flanke der Division gegen Marboué und Donnemain, die Cavalleriebrigade v. Hontheim die linke gegen Cloyes, die 44. Infanteriebrigade blieb als Reserve auf der Chaussee halten. Oberstlieut. v. Heuduck hatte sofort ein Geschütz der schweren Batterie auf der Chaussee von Orleans in die Stadt geführt. Dasselbe verlor zwar einige Leute und Pferde, kam aber zum Abprotzen und beschoss die Barricaden auf der Hauptstrasse. Den weiteren Angriff befahl ich nunmehr durch die Artillerie vorzubereiten. Die schwere Preussische Batterie Kühne I. auf dem rechten Flügel wurde dem Oberst v. Kontzki, die schwere Bayerische Batterie dem Oberst v. Foerster auf dem linken Flügel zur Dis-

position gestellt, vor den 3 leichten Batterien im Centrum leitete ich selbst das Gefecht. Nach einer längeren Beschiessung musste die Infanterie von Neuem versuchen in den Ort einzudringen. Es stellten sich dem ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Die zahlreichen Barricaden und crenelirten Mauern waren nicht nur sturmfrei, sondern mit grosser Kunst angelegt, so dass ihnen mit Artillerie nur indirect beizukommen war. Obgleich die Wirkung der Artillerie augenscheinlich eine sehr grosse war, musste der zähe Widerstand des Feindes durch die Infanterie gebrochen werden. Gegen 4 Uhr befahl ich von allen Seiten zu stürmen, das erste Bataillon 94 wurde dem Oberst v. Kontzki, das Füsilierbataillon dem Oberst v. Foerster zur Disposition gestellt; die 3. Pioniercompagnie schloss sich ebenfalls dem Infanterieregiment 32 an und that wesentliche Dienste bei Durchbrechung der Garten- und Häusermauern. Das Füsilierbataillon 94 wurde ganz auf dem linken Flügel verwendet, um das coupirte Terrain bei la Varenne von feindlichen Abtheilungen zu säubern, und von dort aus gegen die Stadt vorzudringen. Die festen Gartenmauern verhinderten es hineinzukommen. Rechts dieses Bataillons hatte sich die Bayerische Batterie Olivier im Gewehrschuss etablirt und wirkte vortrefflich. Trotz namhafter Verluste harrte sie aus, selbst als ihr eine Zeit lang die Munition fehlte. Ein detachirter Zug der Batterie unter Lieutenant Wiedemann trat während dieser Pause an die Geschütze und sang die „Wacht am Rhein". Die leichten Batterien fuhren fort durch ihr Feuer auf einzelne Häuser das Vordringen der Infanterie zu unterstützen, eine derselben wurde noch auf dem rechten Flügel detachirt. Es brannte bereits an mehreren Stellen, und viele Häuser waren in Schutt verwandelt. Von meinem Stabe waren Major v. Holleben, Premierlieutenant v. Kleist und Lieutenant v. Hagenow bald hier, bald dorthin auf die verschiedenen Angriffspunkte entsendet, um mir genaue Meldungen zu überbringen. Kurz vor Beginn der Dunkelheit wurden noch 2 Compagnien des Infanterieregiments 83 unter Premierlieutenant v. Stamford unter dem Eisenbahnviaduct auf der Ostseite hindurch gegen den Kirchhof dirigirt. Der Rest des Infanterieregiments 83 unter Oberst v. Marschall rückte als Reserve auf der Chaussee von Orleans bis an die ersten Häuser der Stadt, bei welcher Gelegenheit der evangelische Divisionspfarrer Schwabe durch einen Schuss in den Kopf getödtet wurde. Die Infanterie hatte schon mehrere Barricaden genommen, als es dunkel wurde, das Gefecht nahm einen günstigen Verlauf, aber immer stiessen die Spitzen auf neue Hindernisse und hartnäckigen Widerstand. Die Artillerie wurde, nachdem zuerst die 3. leichte Batterie Gossler nach dem rechten Flügel geschickt und demnächst die 3. schwere Batterie Kühne von der 4. leichten Batterie v. Heppe abgelöst war, zurückgezogen an die nächsten Fermen vor Châteaudun, bivouakirte dort und ergänzte die Munition, soweit die Bestände der Colonnen es zuliessen. Die Batterie Olivier blieb auf dem linken Flügel. Noch muss rühmlichst bemerkt werden, dass die Artillerie die grossen Schwierigkeiten, welche Terrain und Baulichkeiten auf dem rechten wie auf dem linken Flügel den Bewegungen entgegenstellten, entschlossen und schnell überwand. Ich selbst begab mich nun zur Reserve am Eingange der Stadt. Nach allen Seiten sandte ich den Befehl, den Angriff ununterbrochen fortzusetzen, wenig zu schiessen, aber mit Hurrah zu stürmen. Jedes Haus beinahe musste mit den Waffen genommen werden; viele gingen dabei in Flammen auf. Gegen 3 Uhr stiessen die Têten der verschiedenen Angriffscolonnen auf dem Platze vor der Mairie zusammen und die Vertheidigung hörte auf. Graf Lipowski mit den Francstireurs verliess den Ort in regelloser Flucht, in der Hauptmasse über St. Jean nach Nogent le Rotrou; ein später aufgefangener Brief gab den Verlust der Francstireurs auf 14 Officiere und 150 Mann an. Mit Waffen in der Hand wurden ungefähr 150 Mann gefangen genommen. Zahlreiche Todte von Francstireurs, Nationalgarden und bewaffneten Bauern lagen in den Strassen und Häusern, in denen viele verbrannten, denn an Löschen und Retten war nicht zu denken.

No. 734.

b. Französische Berichte.

In einem Artikel eines Franctireur im „Siècle" wird der Kampf folgendermaassen geschildert:

Bei der Rückkehr (von Ablis) nach Châteaudun wurde unter dem Eindruck jenes ersten Erfolgs die Vertheidigung dieser Stadt beschlossen. Es wurden zwar Seitens der Stadtbehörde Schwierigkeiten gemacht, sie führte die Ohnmacht einer offenen Stadt, die Unzureichendheit unserer Streitkräfte, den Mangel an Artillerie, endlich die Nutzlosigkeit einer Anstrengung an, die nur für die Einwohner das schrecklichste Unglück herbeiführen könne. Der Commandant Lipowski siegte über alle Hindernisse und wir müssen gestehen, dass der grösste Theil der Bevölkerung kühn seinen Plänen sich anschloss. . . . Wir machten uns ans Werk und während der paar noch übrigen Tage wurde die Vertheidigung thätig vorbereitet Während ein Theil der Compagnien häufige und entfernte Recognoscirungen gegen die vom Feind besetzten Dörfer vorschob, verbarricadirte der andere die Strassen der Stadt, namentlich die Chartres- und Orleans-Strasse, welche auf die Strasse münden, auf der die Preussen kommen mussten, da sie zwischen Tournoisis, St. Péravy und Patay lagerten. Der Angriff war nahe bevorstehend Châteaudun war durch seine geographische Lage für den Feind von hoher Wichtigkeit: die Stadt beherrscht den Zugang zu Chartres, Nogent-le Rotrou, Orleans, Vendôme, 4 Städte, deren Besetzung den Preussen von grossem Werth war. . . . Wir waren mit der Idee, uns zu vertheidigen, so beschäftigt, dass man fast die Gefahr vergass: jedenfalls waren die einfachsten Vorsichtsmaassregeln am Tag des Angriffs vernachlässigt worden, wir hatten nicht einmal Vorposten, und als am 18. October Mittags die Preussische Armee 12,000 Mann und 24 Geschütze stark auf der Strasse von Orleans herankam, waren wir am hellen Tage in Châteaudun überrascht, wie die Preussen in Ablis es in der Nacht gewesen waren. Vielleicht darf man diese Ueberraschung nicht allzusehr bedauern, denn

wenn der Commandant Lipowski nur eine Stunde zuvor benachrichtigt worden wäre, dass mit den unsrigen unverhältnissmässige Streitkräfte die Stadt bedrohen, wer weiss, ob er nicht den Rückzug angeordnet hätte. Ein solcher Befehl hätte sicher weder seinen persönlichen Muth, noch die Ehre des Bataillons, noch den Ruf der Einwohner von Châteaudun berührt. In der Stadt befanden sich keine anderen Truppen als Francstireurs von Paris, gegen 700 Mann stark, 1 Compagnie Francstireurs der Loire-Inférieure, einige Francstireurs der Alpes-maritimes, des Loir-et-Cher, eine Abtheilung Tirailleurs von Vendôme, im Ganzen gegen 200 Mann und gegen 100 Nationalgarden von Châteaudun, im Ganzen belief sich die Zahl der Vertheidiger der Stadt auf 1000. Es war Mittag. Wir hatten uns in der Stadt zerstreut, einige vollendeten ihre Mahlzeit, die Officiere waren im Café d'Orléans versammelt, unsere Gewehre befanden sich in der Caserne, als plötzlich der Feind Angesichts der Stadt signalisirt wurde. Man glaubte anfangs an eine einfache Recognoscirung und einer unserer bravsten Capitaine begiebt sich, von seiner Compagnie gefolgt, den Stock in der Hand, die Rue d'Orléans hinab gegen den Bahnhof, aber er ist kaum aus der Stadt herausgetreten, als er schwarze Massen bemerkt in Schlachtordnung gestellt, im Begriff sich im Halbkreis zu formiren. Sofort wird die Sturmglocke geläutet und Allarm gemacht. Man eilt zu den Waffen, alles durcheinander, ohne Unterschied der Compagnie, und kommt auf den Platz, um sich ein wenig zu ordnen und die Plätze einzunehmen. Die einen stellen sich hinter die Barricaden, andere gehen in das Freie hinaus und entwickeln sich als Tirailleurs namentlich auf der Seite des Bahnhofs, links und rechts in den Weinbergen und auf der Seite der Ferme du Montdoucet. Alles geschieht schneller als man es erzählen kann. Es war keine Minute zu verlieren. Unsere Compagnie, die sich gegen die Strasse von Cloyes ausbreiten und eine umfassende Bewegung rechts von der Stadt hindern sollte, war noch nicht an ihrem Posten angelangt, als schon der Kanonendonner auf verschiedenen Seiten ertönte und gleichzeitig auf die Tirailleurs, die Barricaden und die Häuser Geschosse warf. Diese Kanonade dauerte bis zur Nacht mit solcher Heftigkeit, dass das Gewehrfeuer, das auf allen Punkten von äusserster Lebhaftigkeit war, sich fast in dem dumpfen und schnellen Artilleriefeuer verlor. Die Kugeln und Granaten verursachten der Stadt selbst mehr Schaden als ihren Vertheidigern, sonst hätten wir den Kampf nicht 6 Stunden lang aushalten können. . . . Während am Bahnhof eine Compagnie Francstireurs von Paris, kräftig unterstützt durch die Compagnie von Nantes, die gleich Anfangs mehrere Leute und ihren Capitain verloren hatte, ein wohlgenährtes Feuer auf die 6 Escadrons starke Preuss. Cavallerie unterhielt, während die Barricaden der Rues de Chartres und d'Orléans auf die Infanterie Pelotonfeuer gaben, das sie am Vorgehen hinderte und nur die Artillerie zur Action kommen liess, fand im Centrum und auf der Rechten bis gegen 4 Uhr nur ein Gewehrkampf statt, in dem der Vortheil unserer Stellung uns ohne grosse Gefahr gestattete, dem Feind viel Schaden zuzufügen. Die Infanterie war in gutem Zug und da wir in der Eile eine Redoute im Park der Dames-Blanches errichtet hatten und da die crenelirte Mauer unseren Leuten als Schutz diente, blieb die Artillerie, die hier übrigens nicht sehr stark war, unwirksam und verlor alle ihre Bedienung. Als aber der Feind merkte, dass dieser Park unsere stärkste und für ihn gefährlichste Stellung war, entzog er durch eine Rechtsschwenkung seine Artillerie unserem Feuer und begann von da an auf dieser Seite eine schreckliche bis zur Nacht dauernde Kanonade. Dieser Hagel von Geschossen hinderte uns nicht und man hielt nicht nur Stand, sondern es wurden auch mehrere Ausfälle bis in die Ebene gemacht. Zweimal wurden die Preussen von der Ferme du Montdoucet und auf der linken Seite der Strasse von Cloyes zurückgetrieben, unsere besten Schützen, eingenistet in die Böden der Häuser, fällten sozusagen mit jedem Schuss ihren Mann. Aber dieser Widerstand konnte nicht mehr lange fortgesetzt werden. Auf der Linken und dem Platze gegenüber versuchten die Preussen sich mit Macht unserer Barricaden zu bemächtigen und eine davon, die in der Rue Galante, fiel in ihre Gewalt und zugleich traf die der Rue d'Orléans dasselbe Schicksal. Ein grosser Theil der Stadt brannte, die Nationalgarde decimirt liess nach und die von Cloyes erwartete Verstärkung kam nicht. Es ist traurig, aber wir müssen es der Wahrheit gemäss sagen, in Cloyes befanden sich 2000 Mobile, die seit 7 Stunden den Kanonendonner hörten und auf drei- oder viermaliges Verlangen es verweigerten uns zu Hülfe zu kommen. Gegen 7½ Uhr ward daher der Rückzug durch die untern Stadttheile die Strasse von Courtalin auf Nogent-le-Rotrou angeordnet. Er ward ohne Widerstand Seitens des Feindes ausgeführt, was uns mit Erstaunen und Freude erfüllte, denn nichts war leichter, als uns zu umzingeln und von dem obern Theil der Stadt aus niederzuschiessen. 300 Mann, die das Getöse des Gewehrfeuers verhindert hatte, die Trompete zu hören, blieben in dem Centrum von Châteaudun auf dem Platz und in den grossen anstossenden Strassen, das Terrain Fuss um Fuss streitig machend und die Preussen mit blanker Waffe angreifend. Es kam zu einem heldenmüthigen schrecklichen Handgemenge, in dem der Feind, der sich Herr der Stadt dünkte und getäuscht durch die Nacht, in 2 Stunden fast ebensoviel Leute verlor, als während des übrigen Theils des Tages. Die Francstireurs, geschützt durch den Brunnen in Mitte des Platzes und sich längs der Mauern dekkend, liessen die Bayern herankommen, dann stürzten sie sich mit um so mehr Wuth auf sie, da sie die Unmacht einer verzweifelten Anstrengung und die grosse Ungleichheit des Kampfes einsahen. Erst zwischen 10 und 10½ Uhr verliessen die letzten von uns die Stadt und die Strasse von Brou einschlagend stiessen sie in Nogent-le-Rotrou zum Bataillon. . . . Unsererseits constatirt der Bericht des Commandanten von Lipowski die Abwesenheit von 174 der Unsrigen, darunter 2 Officiere todt, 2 schwer verwundet, 3 Aerzte gefangen. Fügen wir noch bei, dass die Nationalgarde eine grosse Anzahl der Ihrigen verloren hatte, der Commandant Herr

Testanières war schwer verwundet. Während wir durch den Regen und die Finsterniss unseren Rückzug verfolgten, betrachteten wir mit unbezwinglicher Aufregung diese Stadt in Flammen und nahmen mit uns ein unzerstörbares Gefühl der Sympathie und der Bewunderung für den Muth und das Unglück der Einwohner von Châteaudun.

Ausführlich und mit allen Einzelheiten findet sich der Kampf in Châteaudun geschildert in der Brochüre „Combat et incendie de Châteaudun par Gustave Isambert. Paris, Librairie internat.“ Die Betheiligung der Einwohner am Kampfe wird darin als die wichtigste Unterstützung des Kampfes dargestellt.

No. 735.

a. An der Loire.

Aus Orleans wird unterm heutigen der „Frankf. Ztg.“ geschrieben:

Seit dem 11. October, wo Orleans genommen wurde, hat kein ernstliches Rencontre stattgefunden. Die Deutschen, welche am Dienstag Abend vor der Loire Halt machten, überschritten am folgenden Tage den Fluss, ohne Widerstand zu finden und dehnten sich während der nächsten Tage längs der Loire aus. Die Cavallerie drang bis ca. 4 Meilen über Orleans vor An einen Marsch auf Tours wird vor der Hand nicht gedacht, man will, ehe man hierüber beschliesst, die Erfolge der gegen Lyon operirenden Armee abwarten. Alle Anzeichen deuten augenblicklich darauf hin, dass man bei Orleans vorläufig Halt machen will. Das Verpflegungsamt ist nach Artenay, zwei Meilen nördlich von hier, zurückgelegt; die Truppen, welche in dem Faubourg St. Marceau auf dem andern Ufer der Loire liegen, werden morgen zurückgezogen werden und in der Stadt selbst Quartiere beziehen; die Artillerie, welche seit acht Tagen auf den hiesigen Boulevards bivouakirt, ist heute theilweise abgerückt, um ausserhalb der Stadt an dem rechten Ufer der Loire Position zu nehmen. Auch spricht man von Schanzen, die rund um die Stadt aufgeworfen werden sollen. Was von Verwüstungen in Orleans selbst erzählt wurde, ist unwahr. In der Vorstadt Bannier, die gewiss eine halbe Stunde lang ist und durch welche sich der Kampf hinzog, sind einige fünfzig Häuser verbrannt und zerschossen, aber in der eigentlichen Stadt habe ich mich vergeblich nach irgendwie bedeutenden Spuren der Zerstörung umgesehen. Traurig genug sieht die Stadt freilich aus; die meisten Läden sind geschlossen; in den Cafés liegen Verwundete und Kranke. Auf den Boulevards sind Kanonen und Wagen aufgefahren, doch erhebliche Spuren eines Bombardements sind, wie gesagt, nirgends wahrzunehmen. Die Bevölkerung von Orleans soll im Ganzen zuvorkommend sein. Unter den Soldaten wird strenge Manneszucht gehalten. Proclamationen, die an den Strassenecken befestigt sind, zeigen den Einwohnern an, dass drei Gendarmeriewachen etablirt sind, wo sich Jeder melden kann und Hülfe finden wird, der sich über Ausschreitungen der Soldaten zu beschweren Ursache hat. Die Fouragirungen und Requisitionen, welche von hier aus in den benachbarten Dörfern vorgenommen werden, sind sehr gefährlich. Schon mehr als ein Soldat hat dabei sein Leben eingebüsst, das Schiessen aus dem Hinterhalt nimmt mit jedem Tage mehr überhand. Die Wuth unserer Soldaten gegen die Francstireurs steigert sich in gleichem Maasse. Sobald Deutsche Truppen irgendwo in grösserer Menge anrücken, werfen die Blousenmänner ihre Waffen weg und stehen, die Hände in den Hosentaschen, als friedliche Bürger da; erscheinen jedoch kleine Abtheilungen unserer Soldaten, werden die Blousenmänner plötzlich „Helden“; sie holen die Waffen aus dem Versteck heraus und fallen über die Minderzahl her. Dass solch' eine Art, Krieg zu führen, die Unseren erbittern muss, wird jeder einsehen.

Die Französische Loire-Armee (XV. Corps) nimmt von heute an folgende Stellungen ein: Die 1. Division, General Martin des Pallières und die Cavallerie Brigade d'Astugue, von Gien kommend, stehen in Argent. Die 2. Division, General Martineau des Chenez, besetzt Pierrefitte auf dem linken Ufer der Sauldre. Die Cavallerie-Brigade Michel steht in Sainte-Montaine Die 3. Division, General Peytavin, die Cavallerie-Division, General Reyau, Artillerie-Reserve und Park, Geniereserve und die Verwaltung nehmen Stellung in Salbris, auf dem linken Ufer der Sauldre. Der Artilleriecommandant General de Blois de la Calande und der Geniecommandant Oberst de Marsilly erhalten Befehl, das Terrain zu studiren und die zur Vertheidigung nöthigen Verschanzungen und Arbeiten anzulegen. Es wird mit Eifer die Ausbildung der Truppen betrieben.

b. Laon.

Auf der Citadelle von Laon explodirten heute mehrere Munitionswagen, 4 Wehrleute todt, 2 verwundet.

No. 736.

a. Verdun.

In der heutigen Nacht macht die Besatzung einen Ausfall, der aber mit geringem Verlust abgeschlagen wird. Einige Geschütze wurden vernagelt und einige Gefangene verloren.

b. Metz.

Im Hauptquartier des Marschalls Bazaine findet heute Kriegsrath statt. Der Marschall bemerkt darüber in seinem Buch: „l'Armée du Rhin“:

Am 18. fand ein neuer Kriegsrath statt, dem auch der General Changarnier beiwohnte. Der General Boyer berichtete über die Bedingungen, welche für den Abzug der Armee mit Waffen und Gepäck gestellt wurden. Diese Bedingungen knüpften die Vortheile, welche der Rheinarmee zugestanden werden könnten, an politische Verpflichtungen, die dieselbe übernehmen sollte. General Boyer legte dar: 1) die innere Lage Frankreichs, wie sie ihm in den düstersten Farben geschildert worden war; 2) die Weigerung der Deutschen Regierung, mit der Regierung der Nationalvertheidigung zu unterhandeln, so lange nicht eine Nationalversammlung einberufen wäre, die allein moralisches Ansehen

genug besässe, um die Ausführung des abzuschliessenden Friedensvertrages zu verbürgen; 3) die von der factischen, Seitens Preussen nicht anerkannten, Regierung beschlossene Vertagung der Einberufung einer solchen Versammlung, aus welchem Umstande die Preussische Regierung den Schluss ziehen wollte, dass die durch das Plebiscit vom Mai 1870 bestätigte Gewalt noch jetzt die allein rechtmässige Regierung darstelle. Herr v. Bismarck stellte für jede weitere Unterhandlung folgende zwei Vorbedingungen: 1) eine Erklärung der Rheinarmee zu Gunsten der Regentschaft; 2) die Uebergabe des Platzes Metz an Preussen.

Ueber den Kriegsrath wurde dann folgendes Protocoll aufgenommen:

„Ban St. Martin, 18. October 1870. Am 18. October um 9 Uhr Morgens waren die Marschälle Canrobert und Leboeuf und die Generale Ladmirault, Frossard, Desvaux, Coffinières, Soleille und Changarnier in das Hauptquartier berufen, um den Bericht des Generals Boyer über die ihm anvertraute Mission an das Königliche Hauptquartier in Versailles entgegenzunehmen. Der General entwickelte den Zweck seiner Mission, gab ein Resumé seiner beiden Unterredungen mit Herrn v. Bismarck und theilte schliesslich die Bedingungen mit, unter welchen die Preussische Regierung der Kaiserlichen Armee von Metz den Abzug nach einem durch eine Militairconvention abzusteckenden Gebiet gestatten wollte, wohin die Inhaber der kraft der Verfassung vom Mai 1870 bestehenden öffentlichen Gewalten berufen und wo diese befragt werden sollten, ob es ihnen angemessen erscheine, der Regentschaft das ihr vom Kaiser kraft dieser Verfassung ertheilte Mandat zu verlängern. Diese Bedingungen sind folgende: 1) Die Armee von Metz erklärt, dass sie auch ferner die Armee des Kaiserreichs und entschlossen sei, die Regentschaft zu unterstützen; 2) diese Erklärung der Armee soll mit einem Manifest Ihrer Majestät der Kaiserin-Regentin an das Französische Volk zusammenfallen, in welchem sie nöthigenfalls die Nation noch einmal auffordern könnte, sich über die ihr angemessen erscheinende Regierungsform zu erklären; 3) diesen beiden Erklärungen soll ein von einem Delegirten der Regentschaft unterschriebener Act angeschlossen sein, in welchem die Grundlagen eines zwischen den Deutschen Mächten und der Regentschaft abzuschliessenden Vertrages angenommen werden.

Die Discussion wird über den ersten Punkt eröffnet und die anwesenden Mitglieder des Kriegsraths erklären, demselben in dem Sinne beizutreten, als sie sich stets durch den dem Kaiser geleisteten Eid gebunden erachten; indess zweifelten sie, dass die Armee, sobald sie einmal Metz verlassen, ihrem Beispiele folgen werde, da jede politische Färbung ihrer Wirksamkeit zu schlimmen Auslegungen Anlass geben könnte und daher fern gehalten werden müsste. Ueber den zweiten Punkt wird keine Discussion eröffnet, da derselbe lediglich die Kaiserin angeht. Hinsichtlich des dritten Punktes ist man einstimmig der Ansicht, dass der Marschall-Obercommandant der Rheinarmee den Auftrag, mit der Regentschaft die Grundlagen des Friedens zu vereinbaren, nicht annehmen könnte, wenn in diesen eine Gebietsabtretung verabredet werden sollte, überhaupt eigentlich in gar keinem Falle, da seine Wirksamkeit eine rein militairische und nur auf die Interessen der Armee gerichtet sein soll. Dies erledigt, untersucht man die Frage, ob die Armee sich diesen Anforderungen entziehen kann. Die Mitglieder des Kriegsrathes erklären einstimmig, dass jeder Versuch, die feindlichen Linien zu durchbrechen, wahrscheinlich erfolglos bleiben würde; aber die Frage der Waffenehre tritt näher heran und mehrere Mitglieder sind, obgleich sie zugeben, dass die Truppen den Muth verlieren und aller Wahrscheinlichkeit nach in Verwirrung zurückgeworfen werden würden, der Meinung, dass man trotz alledem das Waffenglück versuchen müsste. General Frossard erklärt sich entschieden gegen einen solchen Versuch. General Ladmirault erklärt, wir würden zurückgeworfen werden und könnten nicht auf die Truppen zählen; aber er und seine Generale seien bereit zu gehorchen. Marschall Leboeuf sagt, er glaube nicht an den Erfolg; man solle aber immerhin diese „ruhmvolle Thorheit“ versuchen. Marschall Canrobert erklärt, man solle nicht einen Ausfall, sondern eine Entweichung versuchen; er glaube indess nicht an einen Erfolg; wir würden zerstreut werden und den Preussen Gelegenheit geben, sich eines neuen Sieges zu rühmen. General Desvaux erklärt, man solle unsere Truppen in Metz behalten, bis sie nichts mehr zu leben hätten, und erst dann ausrücken: man könne von ihnen noch ein Opfer verlangen. General Soleille ist gegen einen Ausfall: eine Niederlage würde von den entsetzlichsten Folgen sein; er sei überzeugt, dass man nicht einmal die ersten Linien des Feindes durchbrechen werde. General Coffinières will an den Verabredungen des ersten Kriegsraths festhalten, wonach man, wenn der Feind keine annehmbaren Bedingungen zugestände, sich mit den Waffen eine Bahn zu brechen suchen solle.

Man prüft dann noch einmal die Möglichkeit, die Unterhandlungen wegen einer ehrenhaften Militairconvention fortzusetzen, auf Grund deren eine Regierung hergestellt werden könne, mit der die Deutschen Regierungen unterhandeln könnten. Die Generale Soleille, Desvaux, Ladmirault, Frossard, Changarnier und Marschall Canrobert sprechen sich für, General Coffinières und Marschall Leboeuf gegen einen solchen Versuch aus. Demnach soll sich der General Boyer nach Hastings begeben und sehen, ob eine solche Convention erzielt werden könnte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass der Oberbefehlshaber der Rheinarmee an keinem Friedensschluss mitwirken dürfte. Er soll ferner der Kaiserin die Lage der Armee darlegen und, wenn die gewünschte Lösung nicht erzielt werden könne, Ihre Majestät um einen Brief bitten, in welchem sie die Armee von ihrem Eide für den Kaiser entbände und ihr die Handlungsfreiheit wiedergäbe.“

Heute sind noch 20,000 Pferde, inbegriffen die der Officiere, vorhanden, jeden Tag gehen etwa 1000 theils durch Todesfall, theils durch die Schlächter zu Verlust. Das Pferdefleisch reicht bis zu Ende

des Monats, aber das Brod nur bis zum 20, dann sind noch für den Mann 2 Rationen Zwieback zu 500 Gr. vorhanden, vom 24. an ist weder Brod noch Zwieback vorhanden.

No. 737.

Im Osten.

Das XIV. Armee-Corps (Werder) rückt heute in Vesoul ein. In einem Bericht des „St.-A." wird bemerkt:

Nirgends wurde der Feind angetroffen, wohl aber fand man Eisenbahn und Viaducte von diesem erheblich zerstört. Bei Vesoul wurde eine Französische Feldpost aufgehoben, und lieferten deren Briefschaften den Beweis, dass sich die ganze Masse der feindlichen Streitkräfte nach Belfort, grösstentheils nach Besançon gewendet habe. Krank und lahm, müde und hungrig waren diese Truppen daselbst angekommen, die misère schien eine allgemeine, und die Besorgniss vor weiterer Begegnung mit den „Prussiens" eine verbreitete, wobei es natürlich vielen Schreibern darauf anzukommen schien, sich und die eigenen Thaten in das gehörige Licht zu setzen und ihre Officiere der Wohllebigkeit anzuklagen. Diese Verdächtigung der Vorgesetzten ist bekanntlich eine wiederkehrende Erscheinung bei allen indisciplinirten Truppen. Aus den vielen Schreiben erfuhr man zudem noch, dass Garibaldi in Besançon angekommen sei, und dass er, da sich Mobil- und Nationalgarden geweigert, unter einem Italiener zu fechten, beabsichtigte, nach Dôle und Dijon zu gehen, um dort die Francstireurs zu organisiren.

Aus dem Lager Garibaldi's erhält die „Gazzetta d'Italia" folgenden Bericht vom heutigen:

„Welcher Betrug! Was hat uns die Französische Regierung nicht alles versprochen! Und statt dessen überlässt sie uns unserm Schicksal. Wir haben keine Lebensmittel, keine Kleidung, keine Schuhe, uns fehlt alles. Viele von uns müssen barfuss gehen. Es ist infam. Dazu schickt man uns unter eine offenbar feindselige Bevölkerung, unter Clericale und Imperialisten, denn das sind sie Alle, von den obersten Beamten an bis zu den niedrigsten Bettlern. Sie halten uns für höllische Brandstifter, vor denen nichts sicher ist. Und zu unserer Verstärkung schicken sie uns einen Schwarm von Freischützen, meuterische Bursche ohne alle Disciplin, Raufbolde, die fortwährend einander in den Haaren liegen, Garibaldi nicht gehorchen wollen. Viele von ihnen verstehen nicht einmal, wie der Chassepot angefasst werden muss. Es ist die Quintessenz der Confusion. Glauben Sie es ja nicht, wenn die Leute von Enthusiasmus, Krieg bis aufs Messer, Kämpfe mit Zähnen und Nägeln etc. reden. Das Gegentheil ist wahr. Die Vogesen könnten 80,000 robuste Burschen stellen, aber nur ein Paar Tausend sind gekommen und von diesen suchen die Meisten so bald wie möglich wieder fort zu kommen und reissen aus, wie neulich die unter Cambriels, welche die Flinten wegwarfen und Fersengeld gaben. Diese schamlose Flucht vermehrte natürlich die Panik, welche die ganze Bevölkerung ergriffen hat."

In **Besançon** kommt heute früh 6 Uhr Minister Gambetta, in Begleitung seines Secretairs Spuller an und ward vom Generalstabschef Garibaldi's, General Bordone und dem Präfecten des Doubs an dem Bahnhof empfangen. Er begab sich sofort auf die Präfectur, unterhandelte daselbst mit dem Präfecten Ordinaire und Herrn Grévy, dem Regierungscommissar, über die Ursachen des Rückzugs des Generals Cambriels und liess diesen nach Besançon kommen. Noch am Morgen ward die Nothwendigkeit festgestellt, sobald als möglich die Vogesendefiléen wieder zu besetzen, Cambriels aber lehnte die Verantwortlichkeit eine solche Unternehmung zu machen mit Rücksicht auf den Zustand der Truppen ab. Am Abend besuchte Gambetta den General Garibaldi, nachdem er mit Grévy, Ordinaire und Gauckler eine Art Kriegsrath abgehalten hatte, in dem er eine Untersuchung über die Ereignisse verlangte. Gauckler und Grévy erklärten, es sei schon alles untersucht und meinten, man dürfe den General keine Minute länger an der Spitze der Truppen lassen, die sich auf Belfort und Besançon zurückgezogen hätten, und man müsse sofort die Vogesen wieder besetzen. General Cambriels erklärte kategorisch, dass er die Initiative hiezu nicht ergreifen und wenn man ihm den Marsch befehle, er seine Entlassung geben werde. Der Befehl zu marschiren ward ihm gegeben, seine Entlassung ward angeboten, aber nicht angenommen und marschirt wurde nicht. (Aus dem Buch des Generals Bordone über den Feldzug Garibaldi's.)

Nancy. Der „Moniteur für das General-Gouvernement Lothringen" bringt u. A. folgende Bekanntmachung des Civilcommissars Grafen v. Villers:

„Nancy, 18. October. Da mehrfache Beschädigungen auf den Eisenbahnen vorgekommen sind, hat der Commandirende der dritten Deutschen Armee den Befehl gegeben, die Bahnzüge durch bekannte und allgemeines Ansehen geniessende Einwohner begleiten zu lassen. Man wird diesen Einwohnern ihren Platz auf der Locomotive anweisen, um damit zu verstehen zu geben, dass jeder durch die Feindseligkeit der Einwohner verursachte Unfall an erster Stelle deren Landsleute treffen wird. Die Herren Präfecten werden ersucht, in Uebereinstimmung mit der Eisenbahn-Direction und den Etappen-Commandanten einen regelmässigen Begleitungsdienst ins Leben zu rufen."

Dieselbe Maassregel wird in Weissenburg u. a. O. getroffen.

No. 738.

Zur See.

Der Hamburger „Börsenhalle" wird aus Cuxhaven telegraphisch gemeldet, dass das Französische Geschwader am 18. d. um 7½ Uhr Abends in westnordwestlicher Richtung von Helgoland und zwar westwärts steuernd zuletzt gesehen wurde.

No. 739.

Deutschland.

Berlin. Der „St.-A." begrüsst den heutigen Tag mit folgenden Worten:

„Die Zeit der Octoberfeuer auf unseren Hügeln und Bergen, zur Erinnerung an die grossen Leipziger Schlachttage, liegt im Hintergrunde; ihre Bedeutung ist an den grossen Ereignissen der Gegenwart verblasst. Unsere Octoberfeuer leuchten jetzt vor Paris. Sie verkündigen, dass eine geschichtliche Katastrophe hereingebrochen ist über das in tiefer Verblendung verharrende Französische Volk, welches so oft an dem Frieden Europas gefrevelt und unserem Vaterlande so tiefe Wunden geschlagen hat. Der Jahrestag des grossen Sieges vom 18. October 1813, der den furchtbaren Kampf auf Leipzigs Ebenen beschloss, ist der Geburtstag Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen. Es ist ein bedeutungsvoller und ein hoffnungsreicher Tag auch für Deutschlands innere Geschicke An den Tagen von Leipzig, die Blücher und York mit den blutigen Lorbeern von Möckern einweihten, da fehlte an Preussens Seite noch mancher Deutsche Stamm. Dem Enkel König Friedrich Wilhelms III. ist es jetzt beschieden, in einem glorreichen Feldzug diese Stämme vereint gegen denselben Feind zu führen. Mit dankerfülltem stolzen Herzen blickt unser Volk am heutigen Festtage auf zu dem Bilde Sr. Königlichen Hoheit. Die Segenswünsche des Landes eilen in die Ferne, dorthin, wo Er an der Seite Seines Königlichen Vaters das glorreiche Deutsche Werk als einer der ersten und treuesten Führer vollbringen hilft. Gott füge dessen glückliche Vollendung!"

Der Magistrat der Stadt Berlin sendet heute dem Kronprinzen zu seinem Geburtsfeste folgende Glückwunsch-Adresse:

Durchlauchtigster etc. Eure Kgl. Hoh. wollen uns huldreichst gestatten, Höchstdemselben zu dem heutigen Geburtsfeste unsere ehrerbietigsten Glückwünsche zu übersenden. Nicht wie sonst im Genusse des Friedens, in der geliebten Heimath, im Schoose der Erlauchten Familie, sondern im Geräusche der Waffen, im Herzen eines fremden — zwar durch wunderbare Geschicke wankend gewordenen, aber noch nicht erzwungenen Reiches, vor der Hauptstadt eines zwar gedemüthigten aber noch nicht überwundenen Feindes, wie unter den Anstrengungen und Gefahren eines ruhmvoll geführten, doch noch nicht beendeten blutigen Krieges, empfangen Eure Kgl. Hoh. unsere Wünsche, und in eine verhängnissvolle Zeit fällt die Feier eines Tages, welche das Preussische Volk mit lautem Jubel zu begrüssen gewohnt ist. Aber wie tief wir auch solches empfinden, bei der gerechten Sache, für welche unseres theuren Königs Majestät und sein Volk, mit Deutschen Fürsten und Völkern eng verbunden, das Schwert gezogen, wissen wir auch Eure Kgl. Hoh. in Hoffnung und Zuversicht unter Gottes Schutz und Schirm; und mit freudigem Stolze blicken wir zu dem allverehrten Kronprinzen auf, der, dem Willen und Beispiele seines erlauchten Kgl. Vaters folgend, ebenso menschlich und mild, als muthig und tapfer an der Spitze der in Eintracht vereinigten Deutschen Krieger Schlachten kämpft und Siege erringt — glänzende Denkmäler der Weltgeschichte und unvergängliche Ehrenzeichen des Deutschen Namens. Eure Kgl. Hoh. verlangen für die unter Höchstdero Führung von den Söhnen des gesammten Deutschen Vaterlandes vollbrachten ruhmvollen Thaten keinen andern Lohn, als dass aus der wunderbaren Veränderung der Dinge, deren Zeugen wir sind — aus den ausserordentlichen Ereignissen, die an dem staunenden Zeitalter vorübergehen, Heil und Segen dem Deutschen Volke erblühen. Möge der gnädige Gott nach vollendetem heissen und blutigen Kampfe, nach errungenem ehrenvollen und dauerhaften Frieden Eure Kgl. Hoh. mit solchem Lohne segnen und beglücken!

Berlin, den 18. October 1870.

Der Magistrat.

No. 740.

Frankreich.

Paris. Jules Favre erlässt heute folgendes Rundschreiben an die diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande, als Antwort auf das Rundschreiben des Grafen Bismarck vom 27. September (No. 616): (Beide Actenstücke werden heute vom „Journ. off." veröffentlicht.)

Mein Herr! Ich weiss nicht, wann Ihnen diese Depesche zugehen wird. Seit dreissig Tagen ist Paris eingeschlossen, und sein fester Entschluss, so lange Widerstand zu leisten, bis es den Sieg errungen, kann noch einige Zeit die gewaltsame Lage verlängern, welche es von der übrigen Welt trennt. Indess wollte ich um keinen Tag die Antwort hinausschieben, welche der von dem Herrn Grafen von Bismarck über die Zusammenkunft von Ferrières redigirte Bericht verdient; ich constatire zuerst, dass er meine Erzählung in allen Punkten bestätigt, mit Ausnahme dessen, was unsern Ideen-Austausch über die Friedensbedingungen betrifft, über die zwischen uns, Herrn v. Bismarck zufolge, keine Debatte stattgefunden hat. Ich erkenne an, dass in dieser Beziehung der Kanzler des Nordbundes mir bei den ersten Worten eine Art von „fin de non recevoir" entgegenstellte, auf meine absolute Erklärung gestützt, dass ich zu keiner Gebiets-Abtretung meine Zustimmung geben werde; aber Herr v. Bismarck kann nicht vergessen haben, dass er sich auf mein Drängen kategorisch erklärte, und dass für den Fall, wo das Princip einer Gebiets-Abtretung zugelassen würde, er die Bedingungen erwähnte, welche ich in meinem Berichte aufgezählt habe: Aufgebung von Strassburg mit dem ganzen Elsass und von Metz mit einem Theile von Lothringen seitens Frankreichs. Der Kanzler bemerkte noch, dass die Bedingungen durch die Fortsetzung des Krieges erschwert werden könnten. Er hat mir dieses in der That erklärt, und ich danke ihm, es selber erwähnt zu haben. Es ist gut, dass Frankreich weiss, bis wohin der Ehrgeiz Preussens gehen kann. Es bleibt nicht bei der Eroberung von zweien unserer Provinzen stehen; es verfolgt kalt das systematische Werk unserer Vernichtung. Nachdem es durch den Mund seines Königs auf feierliche Weise angekündigt hatte, dass er nur Napoleon und seine Soldaten bekämpfen wolle, verlegt er sich mit Eifer auf die Vernichtung Frankreichs. Es verwüstet seinen Boden, brennt seine Dörfer nieder, überhäuft seine Bewohner mit Requisitionen, erschiesst sie, wenn sie seinen For-

derungen nicht entsprechen können, und stellt alle Ressourcen der Wissenschaft in den Dienst eines Vernichtungskrieges. Frankreich kann also keine Illusionen mehr bewahren; für es handelt es sich um Sein oder Nichtsein. Indem man ihm den Frieden zum Preise von drei Departements, welche durch innige Liebe mit ihm verbunden sind, anbot, bot man ihm die Unehre an. Es weist sie zurück. Man will es mit dem Tode bestrafen. So ist die sehr klare Lage. — Umsonst sagt man, es ist keine Schande, besiegt zu werden, und noch weniger eine Schande, die von der Niederlage auferlegten Opfer zu ertragen. Umsonst fügt man hinzu, dass Preussen die gewaltsamen und ungerechten Eroberungen Ludwigs XIV. wieder zurücknimmt. Solche Entgegnungen sind ohne Tragweite, und man muss erstaunt sein, darauf antworten zu müssen. Frankreich sucht nicht einen ohnmächtigen Grund in den zu leichten Erklärungen der Ursache, welche seine Niederlage herbeigeführt. Es nimmt sein Unglück an und discutirt dasselbe nicht mit seinem Feinde. Am Tage, wo es ihm beschieden war, die Leitung seiner Geschicke wieder in die Hand zu nehmen, hat es auf loyale Weise eine Reparation angeboten: nur konnte diese Reparation keine Gebietsabtretung sein. Warum? Weil es eine Verminderung war? Nein! Weil es eine Verletzung der Gerechtigkeit und des Rechtes war, denen der Kanzler des Nordbundes keine Rechnung zu tragen scheint. Er verweist uns auf die Eroberungen Ludwigs XIV. Will er auf den Status quo zurückkommen, welcher denselben unmittelbar voranging? Will er seinen Herrn auf die Herzogliche Krone zurückführen, welche unter der Oberherrlichkeit der Könige von Polen stand? Wenn Preussen in der Umgestaltung, welche Europa erfahren, aus einem unbedeutenden Staate eine mächtige Monarchie geworden ist, verdankt es dieses nicht dem Eroberungsrechte? Aber mit den zwei Jahrhunderten, welche diese ungeheure Wiederumgestaltung begünstigt haben, ist eine tiefe Umänderung einer erhabneren Art vor sich gegangen, als die ist, welche bis dahin die Gebietszerstückelung bestimmte. Das menschliche Recht ist aus den abstracten Regionen der Philosophie herausgetreten. Es zielt immer mehr darauf hin, Besitz von der Welt zu nehmen, und es ist dieses Recht, welches Preussen mit Füssen tritt, wenn es versucht, uns zwei Provinzen zu entreissen, indem es anerkennt, dass die beiden Provinzen seine Herrschaft energisch zurückweisen! In dieser Beziehung stellt seine Doctrin nichts genauer fest, als das Wort des Kanzlers des Nordbundes: Strassburg ist der Schlüssel unseres Hauses. Es ist also als Eigenthümer, dass Preussen Bedingungen aufstellt und dieses Eigenthumsrecht wendet es auf menschliche Geschöpfe an, deren moralische Freiheit und persönliche Würde es unterdrückt. Nun ist es gerade die Achtung vor dieser Freiheit, vor dieser Würde, welche Frankreich untersagt, der Aufgebung, welche man von ihm verlangt, seine Zustimmung zu geben. Es kann dem Missbrauch der Gewalt unterliegen, aber es wird die Erniedrigung seines Willens nicht hinzufügen. Ich habe Unrecht gehabt, in diesem Punkte meine Gedanken nicht ausreichend verständlich gemacht zu haben, als ich sagte und aufrechterhielt, dass wir Elsass und Lothringen ohne Unehre nicht abtreten können. Ich characterisirte dadurch nicht den dem Besiegten aufgezwungenen Act, sondern die Schwäche eines Mitschuldigen, welche die Hand dem Unterdrücker darreichen und eine Ungerechtigkeit begehen würde, um sich selbst zu retten. Der Herr Graf Bismarck wird keinen Franzosen, würdig dieses Namens, finden, der anders handeln und denken würde als ich. Deshalb kann ich auch nicht zugestehen, dass uns ein Waffenstillstandsvorschlag gemacht wurde, der auf ernsthafte Weise angenommen werden könnte. Ich wünsche heiss, dass ein ehrbares Mittel uns angeboten würde, um die Feindseligkeiten zu suspendiren und eine Versammlung zusammen zu berufen. Aber ich rufe alle unparteiischen Männer an, zu sagen, ob die Regierung auf den Compromiss eingehen konnte, der ihr angeboten wurde? Der Waffenstillstand wäre ein Unsinn gewesen, wenn er die Wahlen nicht freigemacht hätte. Man gab ihm aber nur eine Dauer von 48 Stunden. Während des Restes der Periode von 14 Tagen oder drei Wochen reservirte sich Preussen die Fortsetzung der Feindseligkeiten, so dass die Versammlung während der Schlacht, welche über das Schicksal von Paris entscheiden soll, über Krieg oder Frieden berathen hätte. Ausserdem erstreckte sich der Waffenstillstand nicht auf Metz. Er schloss die Verproviantirung aus und verurtheilte uns zur Aufzehrung unserer Lebensmittel, während die Belagerer sich durch die Plünderung in unseren Provinzen reichlich vorgesehen hätten. Endlich würden Elsass und Lothringen keine Deputirte ernannt haben aus dem wirklich unerhörten Grunde, dass es sich darum handle, über ihr Loos zu bestimmen. Preussen, das ihr Recht nicht anerkennt, verlangt von uns, den Degen zu halten, mit dem es dasselbe durchhaut. Dieses sind die Bedingungen, welche der Kanzler des Nordbundes sich nicht scheut, als sehr versöhnlich zu bezeichnen, indem er uns anklagt, die Gelegenheit nicht zu ergreifen, um eine Nationalversammlung zusammen zu berufen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche den Abschluss eines Friedens dem nationalen Rechte gemäss verhindern, und nicht die öffentliche Meinung des Französischen Volkes anzuhören. Gut! Wir übernehmen vor unserem Lande wie vor der Geschichte die Verantwortlichkeit für unsere Weigerung. Sie nicht den Forderungen Preussens entgegenstellen, wäre in unseren Augen ein Verrath gewesen. Ich weiss nicht, welches Geschick uns die Zukunft vorbehält. Aber ich fühle tief, dass, wenn ich zwischen der gegenwärtigen Lage Frankreichs und Preussens zu wählen hätte, ich die erstere vorziehen würde. Ich ziehe unsere Leiden, unsere Gefahren und Opfer dem unbeugsamen und grausamen Ehrgeize unseres Feindes vor. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass Frankreich siegreich sein wird. Würde es besiegt, so würde es in seinem Unglück noch so gross dastehen, dass es ein Gegenstand der Bewunderung und der Sympathie für die ganze Welt sein würde. Dort liegt seine wahre Kraft, darin wird vielleicht seine Rache liegen. Die Europäischen Cabinette, welche sich auf fruchtlose Beweise von Herzlichkeit beschränkt haben, werden es vielleicht eines Tages erkennen; aber es wird

zu spät sein. Anstatt die Doctrin der von der Gerechtigkeit und dem Interesse angerathenen hohen Vermittelung einzuweihen, ermächtigen sie durch ihre Passivität die Fortsetzung eines barbarischen Kampfes, welcher ein Unglück für Alle, eine Beschimpfung für die Civilisation ist. Diese blutige Lehre wird für die Völker nicht verloren sein. Und wer weiss? Die Geschichte lehrt uns, dass die menschlichen Regenerationen durch ein mysteriöses Gesetz mit schrecklichem Unglücke eng verbunden sind. Frankreich bedurfte vielleicht einer „supremen" Heimsuchung, es wird umgestaltet daraus hervorgehen und sein Genie wird von einem um so lebhafteren Glanze umstrahlt sein, als es dasselbe einem mächtigen und unversöhnlichen Feinde gegenüber aufrecht erhalten und vor Ohnmacht bewahrt haben wird. Wenn Sie sich mit diesen Betrachtungen in Ihren Beziehungen mit dem Repräsentanten der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, inspirirt haben werden, so wird das Schicksal seinen Spruch gethan haben. Wenn ich diese grosse, seit einem Monat belagerte Bevölkerung so ruhig, so entschlossen, so geeinigt sehe, so warte ich mit festem Herzen und voll Vertrauen auf die Stunde der Befreiung. Empfangen etc.

Paris, 18. October 1870.

Jules Favre.

Paris. Herr Jules Favre erhält heute folgenden Brief von Gambetta, datirt vom 16.:

„Wir haben durch die Ballons „Moclet" und „Kératry" Nachricht von den Tagen vom 8. und 13. October erhalten. Sie hat in der ganzen Provinz einen ungeheuren Eindruck gemacht und beim diplomatischen Corps in Tours grosse Aufregung erzeugt. Bei diesem Anlass bitte ich, die Ankunft des Hrn. Thiers innert zwei Tagen anzukünden. Wir haben den General Bourbaki hier, der uns Nachrichten von Metz gebracht hat, wo wir noch 90,000 Mann haben, die in unaufhörlichen Kämpfen fortwährend imposante Streitkräfte um sich zurückhalten. Wenn Bazaine keinen Ausfall versucht, so geschieht es, weil er nicht weiss wo sich verproviantiren auf dem Marsche, und Bourbaki verlangt nach Metz zurückzukehren, um ihm mitzutheilen, dass in Longwy sich 800000 Rationen befinden, was ihm gestattet das Unternehmen zu versuchen. Ich habe versucht durch Tachard ihm diese wichtige Nachricht zukommen zu lassen und habe Bourbaki hier behalten. Friedrich Carl, von dem man sagt, dass er von seiner Dyssenterie hergestellt sei, soll nach Paris verreist sein, nach Depeschen des Unterpräfecten von Neufchâteau; man meldet uns dagegen aus Brüssel, dass er seinem Ende nahe sei. Trotz des kühnen Vorgehens der Preussen und ihrer Unternehmungen gegen Orleans scheinen unsere Angelegenheiten eine Wendung zum Bessern zu nehmen. Wenn die Sendungen für die Armee, die wir erwarten und die auf dem Wege sind, in den angezeigten Fristen anlangen, wird das Aussehen der Dinge sich plötzlich ändern. Lyon ist vollständig beruhigt, alle Gefangenen sind freigelassen worden. Trotz der Besetzung Mülhausens hält sich General Cambriels fest von Belfort bis Besançon. Diese letztere Stadt ist vollständig im Vertheidigungszustand und mit Marine-Artillerie besetzt, die bedient wird, wie Sie wissen. Man hat übrigens viele Commandos Marineofficieren übertragen. Das ist das Ganze der Lage. Wir haben die Ueberzeugung, dass die unerwartete Verlängerung unseres Widerstandes und die von Tag zu Tag bedeutender werdenden militairischen Rüstungen in den Departements die Feinde ausser Fassung bringen und sie zu erbittern beginnen. Die Sympathie Europa's, die Gerüchte von Friedensvermittlungen auf Englischem und Russischem Wege circuliren mit wachsender Intensität. Man muss gegen Preussen den Krieg mit Zähigkeit führen und wir werden es zur Erkenntniss nöthigen, dass es durch Verlängerung des Krieges seine günstigen Chancen nicht nur nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert. Wir haben Ihnen viele Emissaire gesandt, und es ist nicht unser Fehler, wenn Sie nicht öfter Nachrichten von uns erhalten. Brüderlichen Gruss!

Léon Gambetta."

General Ducrot giebt heute im „Journ. off." eine ausführliche Darstellung seiner Entweichung aus der Gefangenschaft. Er sei wie verpflichtet von Sedan mit eigenem Wagen nach Pont-à-Mousson gereist, habe sich dort am 11. Sept. zur festgesetzten Stunde nebst seinem Adjutanten dem Preuss. Commando gestellt, sei aber von dem zum Transport der Gefangenen bestimmten Zug wegen Ueberfüllung nicht mehr mitgenommen worden und da sich Niemand mehr um ihn gekümmert habe, sei er in Bauernkleidern anfangs zu Fuss, dann mit der Eisenbahn über Epinal und Orleans nach Paris gekommen.

Tours. Die Regierung veröffentlicht heute folgende Depeschen:

Châteaudun, 18. October, 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Dijon wird von dem Feinde beschossen; die ersten Schüsse fielen heute 9 Uhr 50 Min. Vormittags. Vesoul ist von dem Feinde genommen.

Lille, 18. October. St. Quentin ist von Neuem bedroht.

Erst später klärt sich auf, dass in der ersten Depesche statt Dijon, Châteaudun gemeint ist.

Aus **Marseille** wird der „Indép." unterm heutigen über die dortige Lage geschrieben:

„Es ist jetzt ein offener Conflict zwischen der Regierung von Tours und Esquiros (dem Dictator in Marseille) ausgebrochen. Gambetta hat drei Maassregeln für Marseille angeordnet: nämlich die Auflösung der sog. Garde Civique, die Aufhebung des gegen die „Gazette du Midi" erlassenen Verbots und die Zurücknahme der Ausweisungsmaassregel gegen die Jesuiten. Die Garde Civique, von welcher ein Theil in Gardes de la Paix (d. h. Polizeidiener) umgestalltet worden ist, war äusserst empört über eine Maassregel, welche sie als eine Beleidigung ansah. Esquiros selbst weigerte sich das betreffende Decret zu veröffentlichen, und reichte seine Entlassung ein. Die Clubs, welche dies erfuhren, sandten hierauf Delegirte zu ihrem Dictator, um ihn zu interpelliren, ob die Nachricht betreffs seiner Entlassung begründet sei. Esquiros antwortete: dass er seine Entlassung in den energischsten Ausdrücken eingereicht und zugleich gegen die Irrthümer einer schlecht unterrichteten

und schlecht inspirirten Regierung protestirt habe. Die Clubisten drangen nun in ihn, dass er im Amt bleiben möge, und es scheint, dass er auch dazu seine Zustimmung gegeben hat. Marc Dufresne, der von der Regierung von Tours mit der Mission betraut ist, in Marseille die Ruhe wieder herzustellen, wohnte der Scene bei. Man erklärte ihm, dass, wenn er Esquiros zu ersetzen die Absicht habe, man ihm nicht gehorchen werde Marc Dufresne gab die Erklärung ab: dass er keineswegs zum Präfecten in Marseille ernannt sei, sondern nur den Auftrag habe, die Departements des Südostens zu inspiciren. Heut erschien nun eine weitere Verordnung von Esquiros, worin derselbe den Ausweisungsbefehl gegen die Jesuiten auf alle betreffenden Klöster des Departements ausdehnt. Dieselben werden in drei Tagen an die Grenze gebracht, und ihre Güter bis zum Zusammentritt einer constituirenden Versammlung unter Sequester gestellt. Das Jesuitenkloster in Aix wird von einem grossen Theil der Mitglieder dieser religiösen Körperschaft bewohnt, die aus Spanien verwiesen worden waren. Der Club der Alhambra hat die Commune Révolutionnaire, so wie sie Flourens in Paris errichten wollte, votirt. Er hielt auch in Uebereinstimmung mit Esquiros die Idee eines Südbundes aufrecht, an dessen Spitze der General Cluseret gestellt werden soll. Dieselbe Partei verlangt auch die Zwangsanleihe und die Absetzung des Bischofs von Marseille."

In **Bordeaux** hält Graf Kératry bei seiner Durchreise nach Spanien bei Gelegenheit einer ihm zu Theil gewordenen sympathischen Kundgebung folgende Rede:

„Paris ist heut' uneinnehmbar. Es erwartet die Unterstützung der Provinz. Bazaine ist nicht mehr cernirt. Er steht in directer und freier Verbindung mit Thionville; er hat drei ungeheure Züge mit Lebensmitteln und Munition nach Metz hineingeschafft. Er bereitet sich vor — und im gegenwärtigen Augenblick ist dies bereits geschehen — die Preussische Armee unter den Mauern von Metz zu cerniren. Ehe sechs Wochen vergehen, werden die Preussen vernichtet sein. Vor einem Monat wollte Bismarck die Regierung der Republik nicht anerkennen, und heute sandte er den Amerikanischen General Burnside nach Paris, um den Frieden anzubieten. Er stellte aber die unannehmbare, wenn auch weniger harte Bedingung auf: dass Frankreich eine constituirende Versammlung wähle, dass aber Elsass und Lothringen nicht mitstimmen dürften. Die Regierung hat diese demüthigende Bedingung energisch zurückgewiesen; heut' ist vor der Verjagung des letzten Preussen kein Frieden mehr möglich. Ich gehe nach Madrid, und bis in vier bis fünf Tagen werde ich eine gute Nachricht zurückbringen."

Kératry kam aber mit schlechten Nachrichten nach Frankreich zurück.

No. 741.

Die Neutralen.

Wien. Die „Presse" knüpft an das heutige Datum der Völkerschlacht bei Leipzig wieder einmal Betrachtungen über das Bündniss Oesterreichs mit Deutschland an; sie sagt in diesem Artikel, nach einer Schilderung des bisherigen Verlaufs des Krieges:

Während die Leute im Reich draussen diese grossen Dinge vollbringen, muss den Deutsch-Oesterreicher ein schmerzliches Gefühl beschleichen, dass er sich zum blossen Zuschauer verurtheilt sieht. Es wird hier zu Lande wenig Deutsche geben, in denen nicht die Ueberzeugung oder wenigstens die Empfindung lebt, dass wir hätten auf Deutscher Seite stehen müssen, als es galt, wider die Franzosen zu ziehen. Unsere Neutralität kann unser nationales Gefühl nicht befriedigen. Wir können eine gewisse Scham empfinden, wenn wir denken, dass wir an Frankreich, das uns zwei Provinzen geraubt, ohne unser Zuthun gerächt worden sind. Es ergreift uns ein Unmuth, wenn wir der alten Waffengenossenschaft mit Deutschland gedenken. In den heissen Octobertagen des Jahres 1813 kämpften wir Schulter an Schulter mit den Deutschen und ein Oesterreicher war Oberbefehlshaber vor Leipzig. Und damals stand Oesterreich in keinem engeren politischen Verbande mit Deutschland als heutzutage. Das Deutsche Kaiserthum war zerschlagen, eine neue Form des politischen Zusammenlebens noch nicht gefunden. Wir wissen wohl, was uns heute von Preussen trennt und schwiegen die Menschen, so würden die Steine davon reden. Es war menschlich und begreiflich, dass Oesterreich nicht auf Preussens Seite gegen Frankreich stand. Preussen ist nicht Deutschland; das geeinigte Deutschland aber ist eine Thatsache, mit der man nicht schmollen, mit der man rechnen muss. Wie vor dem Kriege die Neutralität, so wird nach dem Kriege die Allianz zwischen Oesterreich und Deutschland ein stehender Artikel in unseren Deutschen Blättern sein. Oesterreich, das an seinem complicirten Körper alle politischen Witterungswechsel Europas empfindet, wäre ohne ein Bündniss mit Deutschland zu vielen Eventualitäten ausgesetzt; Oesterreich und Deutschland, zu Schutz und Trutz verbündet, beherrschen den Continent. Wir brauchen Deutschland freilich nicht als Hülfeflehende entgegenzutreten, noch uns ihm aufzudrängen; die Morgengabe, die wir in diese völkerrechtliche Ehe mitbringen, ist anständig genug, um einiges Selbstgefühl zu entschuldigen. Und wie ein solches Bündniss unsere auswärtige Politik kräftigen und stählen würde, wie es ihr zu der nöthigen Klarheit, die ihr bisher so auffallend fehlte, verhelfen würde, so wäre es auch auf die innere Politik vom heilsamsten Einfluss. Die erhaltenden Elemente Oesterreichs würden gestärkt, die centrifugalen gebändigt werden. Freilich begehren wir von Deutschland ein offenes, ehrliches Entgegenkommen, einen klaren Pact ohne Winkelzüge und Clauseln; wir dürfen nicht blos die Gebenden, sondern in dem Maasse, was wir geben, auch die Empfangenden sein. Dann kann der Hader zwischen den Parteien vergessen, das herzliche Einverständniss zwischen den Völkern wieder hergestellt werden. Und sollte durch eine Verknüpfung von Umständen, welche noch der Schleier der Zukunft bedeckt, wieder ein 18. October gegen wen immer

nöthig sein, so werden wir aller Neutralität feind, das Schwert ziehen und in Reih' und Glied mit unseren Deutschen Waffengenossen kämpfen und siegen.

Florenz. Heute ist Hr. Thiers von hier abgereist, um nach Frankreich zurückzukehren. Die „Opinione" bemerkt in Bezug auf ihn: „Der berühmte Geschichtsschreiber war von seiner Regierung mit einer schwierigen Mission beauftragt worden, deren Resultat ihn sein heller Verstand und seine grosse Erfahrung in öffentlichen Geschäften vorhersehen liessen; aber er übernahm sie als ein Bürger, der auch unter den schwierigsten und schmerzlichsten Bedingungen seinem Vaterlande nicht seine Hülfe versagen darf. Hr. Thiers ist überall mit den seiner hohen Stellung und seiner Mission gebührenden Rücksichten empfangen worden; in Florenz wurde er aber nicht blos mit Auszeichnung, sondern mit herzlichen Sympathien aufgenommen. Er war beauftragt zu erforschen, ob zu Florenz vielleicht Geneigtheit bestände, sich über eine bewaffnete Intervention zu verständigen. Es ist kein Zweifel, dass die Forderung einer solchen Hülfeleistung nicht blos unter den gegenwärtigen Umständen, sondern schon vor der Capitulation von Sedan nur von der Absicht hätte eingegeben werden können, den Kriegschauplatz zu erweitern und den Conflict zwischen Preussen und Frankreich in einen allgemeinen Europäischen Krieg zu verwandeln. Welche Macht würde gewagt haben, die Verantwortlichkeit für eine so ernste Entschliessung zu übernehmen? Welche Regierung würde nicht zurückgewichen sein vor der Anklage, ganz Europa in Flammen gesetzt zu haben? Hr. Thiers ist nicht der Mann, um sich an Illusionen zu weiden. Er ist ein zu erfahrener Politiker, um nicht zu begreifen, dass unter den gegenwärtigen Beziehungen die Europäischen Mächte, anstatt den Krieg zu verlängern, lieber geneigt wären, ihre guten Dienste zu gewähren, sobald sie verlangt würden, um die Herstellung eines Friedens zu beschleunigen, der, wie sie glauben, auch von Frankreich gewünscht wird. Aber wer wird einen Frieden unterzeichnen, wie ihn Preussen aufzuerlegen sich im Rechte glaubt? Wer einen opferreichen Frieden unterzeichnet, opfert sich damit selber für sein Vaterland und kann Absolution nur von der Zukunft erwarten. Die, welche sich compromittiren, um ihre Nation einem Unglück zu entreissen, welchem sie so gern vorgebeugt hätten, werden des Lohnes theilhaftig werden, welchen die Gerechtigkeit und Dankbarkeit des Volkes denen sichert, die ihm derartige Dienste leisten."

19. October — Mittwoch.

No. 742.

a. Vor Paris.

Einem Berichte des „St.-A." aus Versailles vom heutigen ist zu entnehmen:

Auch heute wurde nichts aus dem erwarteten Ausfalle, obgleich einige Bewegungen des Feindes zwischen den Forts darauf hinzudeuten schienen. Bei der Wichtigkeit, welche Versailles durch zwei Hauptquartiere und durch den zeitigen Aufenthalt so vieler Fürstlichen Personen gewonnen hat und voraussichtlich auch für die Dauer der Belagerung von Paris behalten wird, stellte sich die Nothwendigkeit einer Einrichtung des gesammten Polizeiwesens nach dem Muster einer Preussischen Polizei-Direction heraus, wie jede grössere Stadt des Heimathlandes eine solche besitzt. Das dazu nöthige Personal, gegen 100 Beamte, konnte von der Feld-Polizei des grossen Königlichen Hauptquartiers, des Hauptquartiers der III. Armee, sowie von der Feld-Gendarmerie des 5. und 11. Preussischen Armee-Corps gestellt werden, zu denen auch die hier noch fungirenden Französischen Polizei-Beamten genommen wurden, welche, da die frühere Polizei-Verwaltung in Versailles kein Communal-Institut war, unter einem Director, der den Titel Commissaire central führte, von drei Kaiserlichen Commissaires geleitet, functionirten. 25 Sergents de ville waren unter dieser Leitung thätig. Statt dieser Kaiserlichen ist nun seit einigen Tagen eine Polizei-Verwaltung eingerichtet worden, an deren Spitze als Chef der Feld-Polizei-Director Stieber steht und für deren äusseren Dienst die frühere Französische Polizei-Direction in Function geblieben ist. Die Stadt ist in drei Inspectionsbezirke, Süd-, Nord-, und Ost-Bezirk, getheilt. An der Spitze jedes dieser Bezirke steht ein Officier der Preussischen Feldpolizei als Inspecteur, neben ihm ein Französischer Commissair. In jeder Inspection sind 6 bis 10 Polizeireviere gebildet, deren jedes von zwei Preussischen Feld-Gendarmen und einem Französischen Sergent de ville beaufsichtigt wird. Ausserdem ist das nöthige Personal für den Patrouillendienst, die Marktwachen und die Bewachung der öffentlichen Gebäude vorhanden. Sämmtliche Preussische Beamte sind beritten, und stehen die Gendarmen unter der Disciplinaraufsicht von zwei Rittmeistern der Feldgendarmerie. So rasch diese Organisation geschaffen wurde, so vortrefflich bewährt sie sich in der Ruhe und Sicherheit, welche jetzt in der ganzen Stadt herrscht. Zunächst Organ der hiesigen Commandantur, muss diese Polizeiverwaltung vorzugsweise, dem augenblicklichen Verhältnisse entsprechend, einen militairischen Character tragen und sich ihre Gesetze und Vorschriften theils nach Französischen, theils nach Preussischen Mustern bilden.

Die „Elbf. Ztg." meldet darüber noch folgendes Nähere:

Die Polizei in Versailles, die bisher in den

Händen der Mairie belassen war, ist jetzt vollständig auf Preussische Beamte übergegangen und die Stadt zu diesem Behufe in drei Reviere eingetheilt worden. Die Quartiere Petit und Grand Montreuil, das Terrain zwischen den Avenuen St. Cloud, de Paris und de Sceaux umfassend, stehen unter der Inspection des Polizeilieutenants v. Czernitzky, das Quartier St. Louis unter der des Polizeilieutenants di Dio, das Quartier Notredame unter der des Polizeisecretairs Philippi, erstere beiden Herren Beamte der Berliner Criminalpolizei. Jedem Inspector sind 12 Feldgendarmen unterstellt, die einen fortwährenden Patrouillendienst auszuüben und namentlich jeden Versuch zu einer Massenversammlung in den Strassen im Keime zu unterdrücken haben. Der Vergleich dieser neuen Strassenpolizei mit der Berliner Schutzmannschaft liegt nahe. Auch der Präfectur (Herr v. Brauchitsch) ist eine neue Arbeitskraft in der Person des Berliner Criminal-Commissarius Schuchardt zuertheilt, der zu diesem Zwecke vom 37. Regiment, zu dem er als Vicefeldwebel eingezogen war, abcommandirt ist. Diesem Herrn ist die nichts weniger als beneidenswerthe Aufgabe zugefallen, in dem Departement Seine et Oise die fälligen Steuern einzutreiben und dem Mangel an Brennmaterial durch Holzschlag in den Staatsforsten abzuhelfen.

Von den Württembergern wird heute ein Requisitionscommando, bestehend aus einem Halbzug Reiter vom 3. Regiment und 1 Compagnie Infanterie vom 3. Regiment, in südöstlicher Richtung gegen Gretz, Tournan und Grandpuits abgesandt. Letzterer Ort ist von Emérainville-Pontoult, dem Ausgangspunkt des Detachements, etwa 10 Stunden entfernt.

Aus Nanteuil (zwischen Château-Thierry und La Ferté sous Jouarre) wird der „B. B.-Z.“ von einem Garde-Pionier unterm heutigen geschrieben:

„Die Schwierigkeiten, mit welchen die Wiederherstellung des hiesigen Tunnels verbunden ist, haben wirklich zur Folge, dass der Bau eines neuen Schienenweges um den Berg herum jetzt zur Ausführung gelangt, derselbe soll so beschleunigt werden, dass seine Vollendung in etwa vier Wochen zu erwarten ist. Um dies Resultat mit Sicherheit zu erreichen, werden neue Arbeiter-Schaaren herangezogen. Dabei soll aber der Tunnelbau, der schon über 20,000 Thlr. gekostet hat, nicht ganz ruhen; denn man hat zu seiner Weiterführung noch 50 Bergleute aus Saarbrücken kommen lassen. Gelingt es uns nun auch in der That, die neue Bahn mit Anspannung aller unserer Kräfte bis zur veranschlagten Zeit herzustellen, so fragt es sich doch noch, ob dann auch die ganze Bahn von hier nach Paris fahrbar sein wird. Unweit der schon oft genannten Station Meaux, wo unser General Schulz sein Standquartier hat, ist ein zweiter Tunnel und ausserdem noch eine Brücke gesprengt. Weil Nanteuil jetzt die Endstation ist, so herrscht dieserhalb hier ein überaus reges Leben. Alle Zufuhr an Munition, Geschützen, Proviant etc. wird hier auf Fahrzeuge jeglicher Gattung verladen, die sich in unabsehbarer Reihenfolge mit starker Bespannung auf dem ausgefahrenen Landwege langsamen Schrittes nach Paris fortbewegen. Brechen Fuhrwerke unterwegs mit ihrer wuchtigen Ladung zusammen, so entstehen langwierige Stockungen und Verzögerungen. Da alle Wagen für militairische Zwecke in Anspruch genommen werden, so kommen Privatpersonen, die mit dem Bahnzuge eintreffen, in die unangenehme Lage, hier liegen zu bleiben.“

b. In Paris.

Nach officiellem Bericht finden folgende militairische Ereignisse statt: Saint-Ouen feuert gegen Preussische bei Orgemont angelegte Werke. Im Osten werden verschiedene Truppen-Dislocationen vorgenommen. Eine Recognoscirung wird gegen den Mont Avron ausgeführt, um die Lage zu studiren und einen Platz zur Anlage von Batterien und eines befestigten Lagers zu suchen. Im Süden werden Morgens 9½ Uhr von einer Preussischen Feldbatterie bei Choisy mehrere Schüsse auf die Arbeiten bei Saquet abgegeben, die Französischen Batterien antworten. Man entdeckt auf Französischer Seite die bei Villejuif von den Deutschen ausgeführten Arbeiten. Abends wird wieder auf beiden Seiten gefeuert, auf Französischer Seite waren betheiligt Montrouge, Bicêtre und Hautes-Bruyères. Eine Französische Feldwache nahe beim Bahnhof von Sceaux wird um Mitternacht angegriffen und verliert 2 Todte und 4 Verwundete.

No. 743.

a. Châteaudun.

General von Wittich rückt mit Tagesanbruch vollständig in Châteaudun ein und nimmt daselbst Quartier. Oberst von Kontzki wird zum Stadtcommandanten ernannt, die Stadt mit der 43. Infant.-Brigade besetzt und einer schweren Batterie. Nach allen Seiten werden Aufklärungspatrouillen abgesandt. In der Stadt verbreitet sich das Feuer immer mehr, der ganze Stadttheil östlich von der Mairie wird verzehrt. Für die Betheiligung der Einwohner am Kampf verlangt General Wittich 400,000 Frcs., erhält aber nur 22,000. Nachmittags wurden die Besatzung von Châteaudun und die umliegenden Ortschaften durch die gegen Cloyes hin aufgestellten Vorposten allarmirt. Der Feind recognoscirte mit etwa 2 Compagnien und 1 Escadron. Die Division war, mit Ausnahme der Avantgarde bei Marboué, sehr schnell südlich von Châteaudun vereinigt; der Feind zog sich sehr bald und schnell über la Chapelle zurück, über welches hinaus ihm die Cavalleriepatrouillen folgten.

b. An der Loire.

Das Hauptquartier des Französischen 16. Corps befindet sich in Blois. Die Truppen kommen allmälig an, aber wenig organisirt und disciplinirt, in Blois befindet sich die Brigade Deplanque 7000 Mann, die Brigade Gaulard 8000 Mann, 7 Batterien Artillerie, 42 Geschütze und 6 Cavallerieregimenter von der Division des General Ressayre 2500 Pferde. General Paurcet klagt über Mangel an Munition, an Ambulancen und Wagen. Es fehlt eben an allem,

No. 744.

a. Metz.

Der „Weser-Ztg." wird aus dem Lager vor Metz geschrieben: „In den letzten Tagen ist hier eine äussere Ruhe eingetreten, die mit der inneren Erregung der Gemüther seltsam contrastirt. Selbst die üblichen gegenseitigen Beschiessungen der Vorpostenstellungen sind, soviel ich von meinem Aufenthalt aus beobachten kann, in den letzten Tagen eingestellt worden. Es ist eine Ruhe, wie sie der Krisis eines Schwerkranken, oder auch einem Gewittersturme vorherzugehen pflegt. An Erscheinungen, welche einer Krisis vorangehen, hat es auch gestern nicht gefehlt. Aus Metz sind Glockentöne und laute Rufe zu unseren Vorposten gedrungen. Unsere Observatorien haben eigenthümliche Vorgänge und Bewegungen im feindlichen Lager vor Metz wahrgenommen, welche als Vorzeichen einer beginnenden Auflösung betrachtet werden. Die Mannschaften sind mehrfach zu Hunderten in unregelmässigen Gruppen und anscheinend ohne Waffen zusammengetreten. Dass die Krisis bevorstehend ist, wird immer mehr unzweifelhaft, wie viel Zeit aber bis zum wirklichen Eintritt derselben noch vergehen wird, lässt sich noch nicht genau vorhersagen; denn so lange als irgend thunlich, wird Marschall Bazaine die Entscheidung hinauszurücken suchen. Alle Capitulationsvorschläge von seiner Seite, welche etwas Anderes als unbedingte Unterwerfung anstreben, werden aber unzweifelhaft zurückgewiesen werden."

Aus Remilly bei Metz wird der „Köln Ztg." berichtet:

Am 19. d. M. sind in Remilly, dem Sitze der General-Etappen Inspection der 2. Armee, die grossartigen Post-Packetdepôts für sämmtliche Truppen der 1. und 2. Armee eröffnet worden, welche der Etappen-Postdirection der 2 Armee unterstellt sind. Den vollgepackten Eisenbahn-Güterwagen entströmen seitdem die Päckereien, in mächtigen Säcken verpackt, zu Tausenden der Depôtstelle von den Post-Packetsammelstellen Berlin, Frankfurt a. M. und Saarbrücken zu. In unglaublich kurzer Zeit sind in der Nähe des Bahnhofs kolossale Lagerräume von der in Remilly garnisonirenden Pioniercompagnie hergestellt und im Innern nach Angabe fachkundiger Postbeamten eingerichtet worden. Jedes Ober- und Generalcommando, jede Division und Corpsartillerie hat getrennte Lagerräume angewiesen erhalten, in welche die Päckereien niedergelegt werden. Postbeamte und Soldaten versehen unermüdet den Dienst und von früh bis spät herrscht in den weiten, Abends hell erleuchteten Räumen ein reges rühriges Treiben. Pünktlich um 10 Uhr Vormittags erscheinen die Abcommandirten der Truppenverbände zur Empfangnahme der Päckereien, und mit schwer beladenen Wagen ziehen sie hin zu den Kameraden, von denen Tausende und aber Tausende der Ankunft der wahren Liebesgaben vom Heimathsorte frohen Herzens entgegensehen.

Im Französischen Lager ist heute Morgen ein neuer Kriegsrath, darauf tritt General Boyer seine Mission an. In Officierskreisen wird immer allgemeiner die Nothwendigkeit der Capitulation besprochen.

Wie der „Indépendant de la Moselle" mittheilt, werden heute den Officieren von ihren Chefs folgende mündliche Mittheilungen gemacht:

„Meine Herren! Ich bin vom Divisions-General und dem Marschall Oberbefehlshaber beauftragt, Ihnen die wichtigen Ereignisse mitzutheilen, welche sich seit einigen Tagen zugetragen. Da die Vorräthe des Platzes Metz mehr und mehr abnehmen, so hat der Marschall Bazaine es für seine Pflicht gehalten, mit dem Feinde in Unterhandlungen zu treten. Er hat den General Boyer, seinen ersten Adjutanten, welcher sich nach dem Hauptquartier des Königs Wilhelm begeben hat, dazu bezeichnet. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der General aufgenommen wurde, scheint zu beweisen, dass die Preussen den Wunsch haben, den Krieg zu beenden. So wurden dem Abgesandten des Marschalls, welcher die Eisenbahn bis Château-Thierry benutzte, dort Wagen mit dem Königlichen Wappen zur Verfügung gestellt, um ihn nach Versailles zu bringen. Kaum angekommen, wurde er von Herrn von Bismarck empfangen, welcher sein Gesuch um eine Audienz dem Könige überreichte. Er wurde sofort eingeführt und befand sich in Gegenwart eines Kriegsrathes, dem unter der Präsidentschaft des Königs die Hauptheerführer der Preussischen Armee anwohnten. Nachdem der General den Zweck seiner Reise auseinandergesetzt, ergriff der General Moltke das Wort und erklärte, dass in einer rein militairischen Frage die Unterhandlungen nicht von langer Dauer sein könnten. Die Metzer Armee müsse das Schicksal derjenigen von Sedan erleiden und sich kriegsgefangen ergeben. Herr von Bismarck bemerkte, dass die politische Frage über die militairische gestellt werden müsse. Ich wäre — so fügte er hinzu — geneigt, eine Convention zuzulassen, welche der Metzer Armee gestatten würde, sich auf irgend einen bestimmten Punkt des Französischen Territoriums zu begeben, um für die zur Sicherung des Friedens nothwendigen Berathungen zu sorgen. Diese Idee war bei Herrn von Bismarck durch die Schwierigkeiten hervorgerufen worden, welche für die Preussische Regierung aus der Abwesenheit einer jeden Regierung in Frankreich entspringen. In der That lassen die Informationen, welche der General auf seiner Reise von verschiedenen Personen erhielt und aus den Zeitungen schöpfte, unglücklicher Weise in dieser Beziehung keine Zweifel bestehen; die vollständige Anarchie herrscht gegenwärtig in Paris; das eingeschlossene, ausgehungerte, von der Aussenwelt ganz abgeschnittene Paris muss in wenigen Tagen den Preussen seine Thore öffnen. Die Zwietracht lähmt die Vertheidigung; die Mitglieder des Vertheidigungs-Comités haben nicht mehr das Heft in den Händen. Gambetta und Kératry sind auf Ballons abgereist; der eine ist bei Amiens, der andere bei Bar-le-Duc niedergefallen. Im Süden Frankreichs hat die Unordnung ihren Gipfelpunkt erreicht. Die rothe Fahne weht in Lyon, Marseille und Bordeaux. Eine Armee freiwilliger Bretagner wurde bei Orleans vernichtet. Die von Räuberbanden heimgesuchte Normandie hat die Preussen

zu sich berufen, um Ordnung herzustellen. Havre, Elboeuf, Rouen haben gegenwärtig Preussische Garnisonen, welche gemeinschaftlich mit der Nationalgarde die öffentliche Sicherheit aufrecht erhalten. Ein religiöser Aufstand ist in der Vendée ausgebrochen. Der Norden wünscht heiss den Frieden. Preussen fordert Lothringen und Elsass und mehrere Milliarden Entschädigung. Italien verlangt Savoyen, Nizza und Corsica Da die provisorische Regierung auseinander gesprengt ist, die verschiedenen Städte, insofern es die Form der Regierung betrifft, nicht einig sind, die Orleans sich nicht präsentirt haben, so verursacht diese Anarchie der Preussischen Regierung, welche geneigt ist, wegen des Friedens zu unterhandeln, Schwierigkeiten. Sie kann zur Feststellung der Grundlagen zu Unterhandlungen sich nur an die Regierung wenden, welche vor dem 1. September bestand, das heisst an die Regentschaft. Es ist noch unbekannt, ob die Regentin unter den obwaltenden Umständen auf friedliche Unterhandlungen eingehen will. Im Verweigerungsfalle könnte man sich aber nur an die aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Deputirtenkammer wenden, welche die Nation noch auf legale Weise repräsentirt. Indess muss, damit der gesetzgebende Körper sich versammeln und berathen kann, denselben eine Französische Armee beschützen Dies ist die Rolle, welche die Metzer Armee ohne Zweifel zu erfüllen haben wird. In der Erwartung der Rückkehr des Generals Boyer, der mit neuen Gewalten nach Versailles zurückgereist, ist es dringend nothwendig, die Truppen wissen zu lassen, dass die peinliche Lage, in welcher wir uns befinden, nur vorübergehend ist. Die Armee trennt ihre Sache von der der Stadt Metz. Bis sie abziehen kann, um eine neue patriotische Mission zu erfüllen, wird sie noch einige Tage Entbehrungen muthig zu ertragen haben. Wenn Sie, meine Herren, einige neue Erklärungen wünschen, so werde ich mich beeilen, sie Ihnen zu geben; aber ich muss Ihnen sagen, dass keine Discussion zugelassen werden kann."

Nach dem „Indépendant" nahmen die Officiere diese Mittheilung mit tiefem Schweigen auf Charles Fay erwähnt jedoch in seinem Tagebuch hievon nichts.

b. Schlettstadt.

Die Beschiessung von Schlettstadt beginnt heute mit einer Batterie gezogener 12-Pfünder, vor Heidelsheim stehend, der übrige Belagerungstrain ist noch nicht eingetroffen. General von Schmeling hat sein Hauptquartier in Wiedensohlen.

No. 745.

Im Osten.

Das XIV. Armeecorps setzt seinen Marsch auf Vesoul fort. In Markirchen stehen einige tausend Preussen, um die Verbindung zwischen dem XIV. Corps und dem Oberelsass aufrecht zu halten.

Heute früh giebt Herr Albert Grévy, der Regierungscommissar der 3 Ostdepartements, seine Entlassung. Heute früh 5 Uhr hält Gambetta noch eine Berathung auf der Präfectur in Besançon mit Herrn Spuller, Bordone und General Garibaldi, letztere beiden geben den Rath, den General Cambriels seines Commando's zu entsetzen, Gambetta aber will nicht darauf eingehen Noch am Vormittag reisen Gambetta und Spuller nach Tours ab und Garibaldi begiebt sich mit seinen Generalstabs-Officieren, seinem Sohn Menotti und dem General Bossak, der in Besançon zu ihm gekommen war, nach Dôle Gambetta hatte ihm schriftliche Vollmacht zur Vornahme aller für nöthig zu erachtenden Requisitionen übergeben. Zum Intendanten der Armee ernennt er Herrn de Baillehache. In Dôle erhält Garibaldi durch den Präfecten in Besançon Nachricht von dem Anmarsch des XIV. Corps auf Vesoul, sofort erlässt er an die Brigaden Bossak und Menotti Befehl, die Ufer des Oignon zu besetzen, um dem Marsch auf Dijon entgegenzutreten.

Garibaldi erlässt ferner folgende Instructionen für seine Truppen:

A. Eine strenge Disciplin, ohne welche eine militairische Streitkraft nicht bestehen kann. Unter Disciplin darf man aber nicht allein den Gehorsam verstehen, den man seinen nächsten Führern schuldet, sondern auch die Beziehungen unter den verschiedenen Guerillas, d. h. die gegenseitige und brüderliche Hülfe, die sie sich leisten müssen; die Jüngeren müssen den Aelteren und denen gehorchen, welche den höchsten Grad inne haben. Die Guerillas müssen sich gegenseitig auf die Gefahren aufmerksam machen und die Bewegungen combiniren, um dieselben zu vermeiden und so zusammen den gemeinschaftlichen Zweck zu verfolgen, der darin besteht, dem Feinde den grösstmöglichsten Schaden zuzufügen. Die Guerillasführer müssen die nächstgelegenen Hauptquartiere so genau als möglich über die Bewegungen des Feindes, die Zahl seiner Truppen und die Waffengattungen, denen sie angehören, unterrichten Zu diesem Zwecke muss jede Guerilla-Truppe einige Männer zu Pferde bei sich haben, um ihre Informationen zu überbringen und als Plänkler zu dienen. Die Führer und Officiere der Guerillas und der Corps der nationalen Armee müssen die Ueberzeugung haben, dass sie, ohne dabei gegen die Disciplin zu verstossen, ihre Soldaten mit Liebe behandeln und sie als ihre eigenen Kinder betrachten müssen. B. Eine unerschütterliche Ausdauer, um bis zur vollständigen Befreiung des Vaterlandes die Strapazen und Gefahren zu ertragen. C. Einen erprobten Muth und eine tadellose Aufführung, um die Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen. Die Achtung vor dem Eigenthum, selbst inmitten der grössten Entbehrungen, ist die erste Tugend des Soldaten. D. Die absolute Verachtung der feindlichen Cavallerie. E. Es ist eine Schande und ein Verrath, von der Panik ergriffen zu werden und dadurch die Kühnheit des Feindes noch zu vermehren. — Garibaldi hat ausser Francstireurs noch eine Brigade Mobilgarde, die aus 2 Bataillonen und einer Batterie Artillerie besteht.

General Bossak-Hauke erlässt heute folgende Proclamation an seine Brigade:

„Bürger, Officiere und Soldaten der Brigade! Der

General Garibaldi, Oberbefehlshaber der Vogesen-Armee, hat mich in seinem Tagesbefehl vom 19. October zu Eurem Commandanten ernannt. Bürger! In diesem Augenblick, der so ehrenvoll für mich und einer der feierlichsten in meiner militairischen Laufbahn der Freiheit und der Demokratie ist, liegt es mir am Herzen, Euch einige wenige Worte zu sagen. Man sagt, es fehle Euch an höheren Officieren und Befehlshabern. Nun denn, nein! Ihr habt sie unter Euch und in Euren eigenen Reihen. — Was Euch fehlte, ist nur die Möglichkeit sie zu erzeugen. Diese Möglichkeit, diese Gelegenheit, Ihr habt sie von dem Augenblick an, wo die Regierung der Republik Garibaldi an Eure Spitze gerufen hat, den berühmtesten Führer der Europäischen Demokratie, den unbezwinglichen Mann der Tugend und des Muthes. Seinerseits hat General Garibaldi, kraft der Vollmachten, die er von der Republik erhalten, ohne Unterschied der Nationalität, die Männer der streitenden Demokratie, die bereits ihre Proben abgelegt, berufen. Zu dieser Zahl gehöre ich. Andere werden Euch sagen, ob ich Rechte auf Euer Vertrauen habe. Ich will mich darauf beschränken, Euch zu sagen, dass ich früher Oberst der regelmässigen Armee, Obergeneral der drei Palatinate während der letzten bewaffneten Erhebung Polens in den Jahren 1863 und 1864 gewesen bin. Heute bin ich zum Commandant der ersten Brigade der Vogesen-Armee ernannt. Bürger, Officiere und Soldaten, ich zweifle nicht, dass wir alle von der ersten Brigade uns unseres Obergenerals würdig zu machen wissen werden. Ich darf denn von jetzt ab ausrufen: Es lebe die erste Brigade! Es lebe die Vogesen-Armee! Es lebe die Republik! Der General Bossak-Hauke."

No. 746.

Deutschland.

Berlin. Die halbamtliche „Prov.-Corr." führt in einem längeren Artikel aus, dass in der vollen Durchführung des Krieges eine Bürgschaft künftigen Friedens liege. Es heisst darin:

„Wir stehen vor dem letzten militairischen Abschnitt der gewaltigen weltgeschichtlichen Entwickelung dieser Tage. Nach der Belagerung und dem zu hoffenden Falle von Paris kann es in militairischer Beziehung nur noch ein Nachspiel des Krieges geben; die Entscheidung selbst wird dann in der Hauptsache erfolgt sein. Nach der gänzlichen Niederlage der Französischen Armee bei Sedan hatte man ein noch schnelleres Ende des Krieges in Aussicht genommen, und namentlich eine ernste und langwierige Belagerung von Paris nicht mit in Berechnung gezogen. Die Aussichten für eine weitere erfolgreiche Vertheidigung Frankreichs waren ja in der That geschwunden und für die Vertheidigung von Paris zumal fehlte die unerlässliche Voraussetzung: das Vorhandensein einer bedeutenden Feldarmee, deren Wiedergewinnung in naher Zeit nicht zu hoffen war. Den Selbsttäuschungen der republikanischen Regierung in Frankreich und den Täuschungen, welche dieselbe im Lande von Neuem erzeugte, ist es zuzuschreiben, dass unseren Armeen neue grössere Aufgaben erwuchsen, dass es nöthig wurde, nach dem Kaiserlichen Frankreich auch das republikanische Frankreich zum Bewusstsein seiner völligen Erschöpfung und Ohnmacht zu bringen. Die Französische Nation, der es in ihrem Stolze unmöglich war, an die Grösse ihrer Niederlagen zu glauben, liess sich von den neuen republikanischen Führern willig in den Trost einwiegen, dass nur der Kaiser und seine Regierung an dem augenblicklichen Missgeschicke Schuld seien, — die Nation selbt aber, welche nach dem Sturze des Kaiserthums sich zurückgegeben sei und ihre eigene Vertheidigung in die Hand genommen habe, werde Alles wieder gut machen, eine Massenerhebung des Volkes werde in Kurzem neue unbesiegliche Heere schaffen, deren Begeisterung ersetzen werde, was ihnen an militairischer Ausbildung fehle, und deren ungestümer Andrang die Horden der Deutschen Barbaren vom Boden Frankreichs wegfegen werde. Durch den Wahn von Frankreichs Unbesieglichkeit ist in der That die Fortsetzung des Krieges bis zur allseitigen handgreiflichen Darlegung der Ohnmacht Frankreichs eine unerlässliche Nothwendigkeit geworden. So berechtigt der Wunsch auf baldige Beendigung des blutigen Krieges ist und so sehr man überzeugt sein darf, dass unser Königlicher Kriegsherr den Kampf nicht um eine Stunde über die wirkliche Nothwendigkeit hinaus verlängern wird, — so muss man doch die Anzeichen eines höheren Waltens in dem Laufe der jetzigen Ereignisse auch darin erkennen, dass das Strafgericht über Frankreich sich, wie es scheint, in vollem Maasse erfüllen soll, auf dass der Uebermuth der Französischen Nation vollständig gebeugt und hierdurch der Frieden für die Zukunft um so sicherer verbürgt werde. Wäre es nach der Schlacht bei Sedan zum Frieden gekommen, so würden alle die Täuschungen, in welchen Paris und Frankreich noch in diesem Augenblicke befangen sind, nach dem Friedensschlusse bald wieder in unwiderstehlicher Macht zur Herrschaft gelangt sein, da ihnen fast immer von Siegen berichtet worden war; — noch heute glaubt ein grosser Theil des Französischen Volkes, dass Bazaine die eisernen Fesseln, die ihn in Metz festhalten, mit leichter Mühe sprengen könnte, und dass er nur aus eigenem Entschlusse und auf Grund einer Kriegslist noch dort verweile; — noch heute hält man Paris für unüberwindlich und die Hunderttausende von Mobilgarden und Nationalgarden für ebenso kriegstüchtig, wie unser Belagerungsheer; — noch heute hält man es für unmöglich, dass Europa einer Belagerung von Paris, der „heiligen Völkerstadt", ruhig mit zusehen könne. Würde der Friede geschlossen, ohne dass zuvor alle diese Täuschungen vollständig vernichtet worden, so würde in dem eitlen Volke sehr bald wieder der Wahn zur Geltung gelangen, dass Frankreich überhaupt nicht besiegt worden und dass der unglückliche Friede nicht nöthig gewesen und nur durch Kleinmuth und Verrath Seitens der Regierung verschuldet sei. In solchem Wahne und Uebermuthe aber würde das unruhige Volk um so früher wieder den Versuch wagen, das Verlorene zurückzuerobern. Nur wenn die Pariser Bevölkerung und ganz Frankreich den bitteren Kelch der Niederlagen bis zur

Hefe geleert haben, wenn die militairische Kraft des Landes vollends gebrochen und die Hoffnung auf das Erstehen neuer Armeen überall vernichtet ist, wenn die hochmüthige Hauptstadt selbst bezwungen und gedemüthigt ist, — und wenn das Bewusstsein der Niederlage zu voller Kraft gelangt: erst dann wird die Hoffnung begründet sein, dass die Erfahrungen dieses Jahres nicht ohne nachhaltige Wirkung in Frankreich, nicht ohne Frucht für den Völkerfrieden bleiben. Auch noch in anderer Beziehung wird der von Frankreich selbst gewollte Fortgang des Krieges dazu dienen, dem künftigen Frieden eine längere Dauer zu verbürgen. Mit jedem Tage schreitet die innere Zerrüttung und die Selbstzerstörung in Frankreich weiter vor, und je länger sich dieser Zustand hinzieht, desto längere Zeit wird das Französische Volk brauchen, um die tiefen Wunden, die es sich selber schlägt, zu heilen. Nicht blos, dass immer neue Bezirke des Landes in den Bereich der Kriegführung hineingezogen werden, — die jetzige revolutionaire Art der Landesvertheidigung fügt der Bevölkerung selbst unheilbaren Schaden zu und nöthigt unsere Kriegführung theilweise zu Härten, welche das Land nicht minder empfindlich treffen. Verwüstungen, wie sie in einem weiten Gürtel um Paris von der revolutionairen Regierung thörichter und rücksichtsloser Weise angerichtet worden sind, wie sie ferner mit einer langwierigen feindlichen Besetzung und vollends mit einem Belagerungskampfe nothwendig verknüpft sind, müssen auf lange Zeit hinaus die Kraft der Bevölkerung aufs Aeusserste erschöpfen. Die Wirkung der äusseren Zerrüttung wird noch erhöht durch die politische Auflösung, in welche Frankreich von Tag zu Tag entschiedener geräth. Es ist kaum abzusehen, welche politische Gestaltung mit Hoffnung auf Dauer in Frankreich Boden gewinnen kann; die politischen Schwierigkeiten und Schwankungen aber werden die Wiederbelebung des öffentlichen Wohlstandes vollends erschweren. Alle diese Betrachtungen würden freilich unsere Regierung nicht bestimmen, ihrerseits eine längere Dauer des Krieges zu wünschen oder zu veranlassen, sobald Frankreich geneigt wäre, einen Frieden zu schliessen, wie er durch die Lage der Dinge und durch Deutschlands unabweisliches Interesse geboten ist. Wohl aber sind jene Erwägungen geeignet, uns über die Fortdauer des Krieges, so lange dieselbe durch Frankreichs Verhalten unerlässlich ist, zu beruhigen. Unsere Krieger werden die weiteren Beschwerden und Gefahren des Feldzugs willig und freudig tragen in der gewissen Zuversicht, dass jede Verlängerung des jetzigen Krieges, insofern sie eine Vervollständigung der Niederlagen Frankreichs bringt, dadurch zugleich eine höhere Bürgschaft für die Dauer des künftigen Friedens ist, dass jede Woche, um welche der Krieg jetzt verlängert werden muss, uns vielleicht ein Jahr mehr für den Frieden verbürgt."

Altona. Heute wurde das Grabmal des vor 25 Jahren in Wandsbeck verstorbenen und daselbst beerdigten Vaters des Generals der Infanterie, Freih. v. Moltke, mit einem Lorbeerkranze geschmückt. — Das Grabmal zeigt, wie die „Hamb. Nachr." berichten, das von einem Eichenkranz umgebene „eiserne Kreuz" und die Inschrift: Friedrich Philipp Victor von Moltke, Königlich Dänischer General-Lieutenant, geb. den 12. Juli 1768, gestorben den 19. October 1845. Ich habe Glauben gehalten. 2. Timoth. 4, 7.

Aus Nordschleswig wird heute der „Allg. Ztg." geschrieben:

Es kann kaum etwas Schmählicheres und Erbärmlicheres gedacht werden als die Rolle, welche Dänemark in dem Deutsch-Französischen Kriege gespielt hat. Dänemarks ganze Heeresverfassung, welche dem kleinen Lande so bedeutende Opfer gekostet hat, hatte, wie wiederholt in der Presse und in öffentlichen Versammlungen ausgesprochen wurde, nur das eine Ziel: in einem Kriege zwischen Preussen und Frankreich jenem in die Flanke zu fallen. Aber als es zum Stück kam und der „natürliche Alliirte" so schlecht debütirte, liess man ihn im Stich, und beschränkte sich darauf, in den Kopenhagener Blättern auf eine schamlosere Weise, als selbst die Französische Presse, an Preussen und allem was Deutsch ist seinen Hass auszulassen. Nachdem die Deutschen Armeen die Widerstandskraft Frankreichs überwältigt hatten und der Kaiser Napoleon gefangen genommen worden war, befand sich die Dänische Agitation im nördlichen Schleswig natürlich in Verlegenheit, indem sie die Hauptstütze für ihre Vorspiegelungen und Insinuationen verloren hatte. Jetzt blieb ihr nur das Mittel übrig, an den „Edelmuth" des grossen Deutschlands zu appelliren. Als Belohnung für die so gewissenhaft beobachtete Neutralität sollte das mächtige Deutschland Deutsche Unterthanen zurückgeben, deren Söhne und Brüder an dem grossen Kampfe theilgenommen und Leben und Blut für ihr Vaterland geopfert haben — sollte es sie der Dänischen Rache und fanatischen Willkür überliefern! Doch nein, dies wird nicht geschehen. Die loyalen Nordschleswiger, die zu den Fahnen eilten, als das Vaterland rief, haben wahrlich auch für ihren eigenen Heerd gekämpft. Das Deutsche Volk wird niemals zugeben, dass Deutsche Stammesgenossen dem Hass und Fanatismus ihrer Feinde überliefert werden.

Dresden. Der König erlässt heute folgenden Tagesbefehl an die Armee:

„An Meine braven Truppen! In treuer Pflichterfüllung habt Ihr, seitdem Ich zu Euch gesprochen, erneuerte Ansprüche auf Meine Anerkennung Euch erworben, und gewährt es Mir, Eurem Könige, besondere Freude, als Ausdruck Meiner Zufriedenheit und Meines Dankes jenen unter Euch die Zeichen der Tapferkeit und des Muthes zu verleihen, die Ihr aus Eurer, Meiner braven Soldaten, Mitte als dessen vorzugsweise würdig bezeichnet habt. — Das Deutsche Heer steht noch vor einer grossen weltgeschichtlichen Entscheidung, neue und vielleicht ernste Kämpfe erwarten Euch wiederum. — Eure Ergebenheit, Ausdauer und Tüchtigkeit verbürgt Mir, dass Ihr so wie bisher, so auch fernerweit durch Mannszucht und Tapferkeit nur neuen Ruhm erringen werdet; dass Ihr den Namen des Königlich Sächsischen Armee-Corps ebenbürtig zu erhalten wisset unter all den Deutschen Stämmen,

mit denen Ihr gemeinsam einsteht für unser grosses Vaterland!

Gegeben zu Dresden, am 19. October 1870.

Johann."

No. 747.

Frankreich.

Paris. General Trochu antwortet heute dem General Ducrot, belobt ihn wegen seiner Haltung und bezeugt, dass er nach militairischen Begriffen durch das Sichstellen in Pont-à-Mousson vollkommen seine Pflicht gethan habe.

Aus Tours kommt die Nachricht, dass der Ballon Jean Bart mit den Herren Ranc, Ferrand, Tissandier, Lefèvre und Kératry in Nogent sur Seine zur Erde gekommen sei.

Durch Regierungsdecret vom heutigen werden zwei neue Infanterie-Marsch-Regimenter No. 38 und 39 zu je 3 Bataillons errichtet. — In der Nationalgarde werden ferner Freiwilligen-Compagnien errichtet zum Vorpostendienst, überhaupt um mit der Linie die gleichen Unternehmungen auszuführen. — Durch weitere Decrete werden alle Vorräthe an Fourage, Getreide, Hülsenfrüchten und Mehl für die Regierung requirirt und nach einer Abschätzung bezahlt. — Ein anderes Decret requirirt 120 Omnibusse von der Omnibusgesellschaft, davon 60 für die Armee, 60 für die Nationalgarde, welche theils zum Transport der Mannschaft, der Verwundeten u. s. w., theils zum Transport des Materials zu dienen haben.

Heute steigt der Luftballon „Victor Hugo" mit dem Luftschiffer Nadal auf, mit 500 Kilogr. Regierungsdepeschen, Telegrammen und Posten Luftschiffer Nadar hat sich verbindlich gemacht, täglich einen Ballon von 2000 Cub.-Metres Inhalt der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Tours. Gambetta ist heute von seiner Reise zurückgekommen; es wurde sofort eine Berathung der Regierung abgehalten. Der Nuntius wird in Tours erwartet; Herr Thiers soll am Freitag ankommen.

20. October — Donnerstag.

No. 748.

a. Vor Paris.

Es wird heute folgende officielle Depesche ausgegeben:

Versailles, 20. October In der Nacht vom 19. zum 20. allarmirte vor Paris der Feind durch heftige Kanonade aus den Forts und wiederholte Vorstösse von Infanterie die Preussischen Vorposten in der Gegend von Chévilly ohne diesseitige Verluste. Am 17. wurde durch ein Detachement der Maas-Armee Montdidier besetzt, wobei 4 Officiere, 175 Mobilgarden in Gefangenschaft fielen. Am 11. ist das Etappen-Commando in Stenay durch einen Ausfall von Montmédy aufgehoben worden.

von Podbielski.

Aus dem Hauptquartier des Ober-Commandos der 3. Armee berichtet der „St.-A.":

Versailles, 20. October. Die muthwillige Einäscherung von St. Cloud hat die Besorgniss vor der Zerstörung anderer monumentaler Bauwerke im Umkreis der belagerten Stadt erweckt. Am meisten ist für die berühmte Fabrik von Sèvres zu fürchten, die von verschiedenen Seiten her durch das Feuer der Französischen Forts bestrichen wird. Der Vorsteher der industriellen Anlagen, Herr Regnault, hatte sogleich nach dem Einrücken der Preussen in Versailles militairische Besatzung erbeten, da einige Haufen von Francstireurs, die damals noch vor den Thoren der Hauptstadt ihr Wesen trieben, in die Magazine eingefallen waren, mit der Absicht, sich an den vorhandenen Werthsachen zu bereichern. Das Beamtenpersonal, an Anzahl zum Widerstande zu schwach, hatte sich grösstentheils geflüchtet und die Sammlungen, die von jener untersten Classe der Republikaner als herrenloses Eigenthum betrachtet wurden, schutzlos zurückgelassen. Erst durch Preussische Schildwachen wurde die Ordnung wieder hergestellt. Da aber sofort auch die Kanonade begann und fast täglich einige Granaten aus den Pariser Schanzwerken in dem Bereich von Sèvres niederfielen, war an eine vollständige Verpackung der Kunstgegenstände nicht mehr zu denken. Nur mit Mühe gelang es dem Director, der so lange als möglich persönlich an Ort und Stelle aushielt, was sich in den höheren Stockwerken an fertigen Porzellanarbeiten vorfand, in die besser geschützten unteren Theile des Gebäudes hinunter zu schaffen. Die Fabrik lehnt sich an den Hügelabhang, der von Bellevue westwärts in das Thal des linken Seineufers hinabführt. Sie ist so gebaut, dass nur die beiden oberen Etagen über dem Erdreich stehen, während die beiden unteren in den Felsen eingemauert sind. Der obere Theil hat bereits von den Französischen Stückkugeln so stark gelitten, dass es mehr als fraglich ist, ob der Rest auf die Dauer wird erhalten bleiben können. Auch die letzten Beamten sind schliesslich genöthigt gewesen, ihre Wohnungen zu räumen und nach Versailles überzusiedeln. Hr. Regnault, einer der nahmhaftesten Naturforscher Frankreichs, bekannt als Verfasser eines auch in Deutschland viel benutzten Handbuches der Chemie, Mitglied des Instituts und der Königlich Preussischen Academie der Wissenschaften, hat sich nun an Se. K. Hoh. den Kronprinzen mit der Bitte gewandt, dass ihm die Möglichkeit gegeben werden möge, wenigstens den unersetzlichen

Theil der Kunstschätze von Sèvres dem Verderben entziehen zu können. Es handelt sich vornehmlich um eine Sammlung von Modellen, die in geschichtlicher Reihenfolge die Entwickelung der Ceramik versinnlichen, und um eine grössere Collection von Zeichnungen, Formen u. s. w., die demselben Zweck dienen. In Anbetracht des schweren Verlustes, welcher der Kunstindustrie aus dem Untergang dieser Sammlungen erwachsen würde, hat S. K. Hoh. das Gesuch bewilligt und verfügt, dass unter Leitung des Hrn. Regnault und mit Hülfe der nächstliegenden Truppen die Ueberführung nach Versailles erfolge. Im Auftrage des Kronprinzen hat der Hofmarschall Graf zu Eulenburg die in Rede kommenden Gegenstände einer Besichtigung unterworfen. Die Wagen zum Transport werden von der Preussischen Militairverwaltung hergegeben, und soll die Expedition morgen vorgenommen werden, — vorausgesetzt, dass der Feind durch eine Pause in seiner Beschiessung von Sèvres den Aufenthalt daselbst gestattet. Gegenüber der Geringschätzung, mit der die Franzosen in diesem Feldzuge schon so oft die monumentalen Bauwerke ihres Vaterlandes behandelt haben, muss es als charakteristisch für den Geist, in welchen die Deutschen Armeen den Krieg führen, hervorgehoben werden, dass von ihrer Seite alles geschieht, um unnützen Verheerungen vorzubeugen.

Heute traf die Nachricht ein, dass die Stadt Châteaudun, circa 18 Meilen von Paris, gestern früh 3 Uhr von Truppentheilen der 22. Division genommen worden ist.

Die gestern abgegangene Württembergische Expedition erreicht heute Montereau und fouragirt daselbst.

b. In Paris.

Der heute in Paris ausgegebene officielle Bericht lautet:

Bericht vom 20. October. Die Faisanderie hat gestern fortgefahren, mit Erfolg auf mehrere Häuser zu schiessen, welcher sich die feindlichen Vorposten bedienen; das Fort von Charenton hat mehrere Stellungen vor Choissy-le-Roi, und besonders die Batterie von Thiais beschossen, welche unseren Arbeiten vor Villejuif unbequem waren; ihr Feuer wurde zum Schweigen gebracht. Heute Nacht wurde Gewehrfeuer zu zwei verschiedenen Malen gehört. Der Feind suchte, aber ohne Erfolg, unsere Vorposten bei Cachon und Maison Millaud anzugreifen. Die Mörser der Forts trafen seine Reserven bis nach Ivry, Rourg-la-Reine und Bagneux. In diesem Augenblicke, 10¾ Uhr Morgens, kreuzen die Bastionen 62, 63 und 64 und der Mont Valérien ihr Feuer gegen die Arbeiten des Feindes zu Montretout und Garches.

Dem Buche des Vice-Admirals de la Roncière le Noury ist zu entnehmen:

Um 1 Uhr 40 Minuten Nachts bemerkte man einen neuen Brand in St. Cloud. Man beschliesst am Mont Valérien eine neue Redoute, genannt das Moulin des Gibets, anzulegen, 1500 Meter westlich vom Fort. Dieselbe wird mit 2 Kanonen 16 centim. und 4 kurzen 24-Pfündern und 2 4-Pfündern armirt, und mit Marinetruppen besetzt. Im Osten breiten sich fortwährend Marodeurs u. s. w. in der Ebene aus. Gegen Groslay wird eine Recognoscirung unternommen und dieses unbesetzt gefunden. Bei der Farm Nonneville kommt es zu einem Plänklergefecht, wobei namentlich Lieutenant Walewski vom 8. Bataillon der Seine sich auszeichnet. Auch im Süden nehmen die Marodeurs überhand, um Gemüse zu sammeln.

c. Châteaudun.

Heute Morgens 5 Uhr setzt sich die 22. Infanterie-Division mit der Cavalleriebrigade Hontheim gegen Chartres in Bewegung. Die Feuer, die aus den Aschenhaufen aufschlugen, waren noch so mächtig, dass fast Tageshelle herrschte. Prinz Albrecht von Preussen und General von Wittich befanden sich an der Spitze der Truppen. Unter unbedeutenden Scharmützeln mit Francstireurs, die sich nirgend mehr auf die offene Strasse hervorwagten, sondern in den Waldungen versteckt blieben, gelangte man nach einem Marsch von 3 Meilen zu dem Orte Vitray, wo das Hauptquartier blieb; die Vorposten streiften bis St. Loup. Die 4. Cavallerie-Division rückte nach Metlay le Vidame. Die Avantgarde musste sofort durch Cavallerie gegen Chartres recognosciren. Lieutenant v. Rau vom Husaren-Regiment No. 13 war bis in die Nähe von Chartres gekommen, und hatte den Aussagen der Einwohner entgegen, Thivars unbesetzt gefunden, dagegen die Chaussee dahinter mehrfach durchschnitten und für Fuhrwerk unpassirbar; Chartres war vom Feinde besetzt; es sollten dort 7 — 8000 Mann mit Artillerie stehen. Bei Houdouenne und Morancez war nichts vom Feinde bemerkt worden.

Noch heute Abend werden die Dispositionen für den folgenden Tag zum Kampf gegen Chartres ausgegeben.

d. An der Loire.

Folgendes ist der Stand des 16. Armeecorps, das von nun an mit dem 15. die Loire-Armee bildet: Commandant Pourcet, Div.-Gen., Generalstabschef Renault, Brig.-Gen., Commandant der Artillerie Robinot Marcy, Oberst, Genie-Commandant Javain, Oberst, Intendant Drou, Mil.-Intend. 1. Infanterie-Division: Commandant , Generalstabschef Vuillemot, Oberst, Artillerie-Command. Rabatel. 1. Brigade: Maurandy, Brig.-Gen. 8. Marschbat., Jäger zu F., 36. Marsch-Reg. Inf., 8. Reg. Mobilgarde, (Charente Inf.) 2. Brigade: Deplanque, Brig.-Gen., 37. Marsch-Reg. Inf., 33. Reg. Mobilgarde (Sarthe), 3 Bat. Artillerie, je vom 7., 8. und 10. Reg. 2. Inf.-Division: Comm. Barry, Brig.-Gen., Gen.-St.-Chef Masson. 1. Brigade: Gaulard, Brig.-Gen., 7. Marsch-Bat. Jäger zu F., 31. Marsch-Reg. Inf., 22. Reg. Mobilgarde (Dordogne). 2. Brigade: Barry, Brig. Gen., 38. Marsch-Reg. Inf., 66. Reg. Mobilgarde, 3 Batterien Artillerie, 1 vom 9. und 2 vom 12. Reg. 3. Inf.-Division: Chanzy, Brig.-Gen., Gen.-St.-Chef de Verdière. 1. Brigade: Bourdillon, Brig.-Gen., 3. Marsch-Bat. Jäger zu F., 39. Marsch-Reg. Inf., 67. Reg. Mobilgarde (Haute Loire). 2. Brigade: Séatelli, Brig.-Gen., 40. Marsch-Reg. Inf., 71. Reg. Mobilgarde (Haute Vienne), 3 Bat. Ar-

tillerie, 1 vom 13. und 2 vom 14. Reg. Cavallerie-Division: Ressayre, Div.-Gen., 1. Brig. Tripart, Brig.-Gen, 1. Marsch-Reg. Husaren, 2. gemischtes Marsch-Reg., 2. Brig., 6. Lanciers, 3. gem. Marsch-Reg.; 3. Brig. Abdelal, Brig.-Gen., 3. Marsch-Reg. Cürassiere, 4. Marsch-Reg. Dragoner. Artillerie-Reserve: 11 Batterien. Park, Director, Astruc, Oberst-Lieutenant.

Das 16. Armee-Corps steht vorwärts Blois, zwischen dem Wald von Marchenoir und Mer, das 15. Corps steht noch auf dem linken Ufer der Sauldre bei Salbris. General d'Aurelle de Paladines bemerkt in einer Ansprache an seine Soldaten: „Ich verlange von Euch vor Allem Disciplin und Festigkeit. Ich bin übrigens entschlossen, jeden Soldaten erschiessen zu lassen, welcher vor dem Feinde schwankt und, wenn zufälligerweise ich selber einmal meine Schuldigkeit nicht thun sollte, so befehle ich Euch hiermit, auch mich zu erschiessen."

No. 749.

a. Im Osten.

General v. Werder hat heute sein Hauptquartier in Vesoul in der Präfectur. Der Präfect, durch die Republik installirt, wurde gefänglich eingezogen und unter Bedeckung nach Epinal und weiter nach Lunéville abgeliefert, weil er nachgewiesener Weise den Vormarsch unserer Truppen durch Vernichtung aller Wegweiser zu hindern beabsichtigt hatte. — Mit dem Eintritt in die Franche comté, überhaupt in das südlichere Frankreich mit seinen reichen Rebengeländen, den schweren ergiebigen Aeckern, den reichen alten Städten und den vielen burgartigen Dörfern, werden die diesseitigen Truppen mit grösster Bereitwilligkeit aufgenommen, und bis auf wenige Orte ist an der Verpflegung kein Mangel.

Auf Französischer Seite sendet heute früh die 1. Brigade Bossak Abtheilungen nach Ougeney und Marney, die 3. Brigade Menotti sendet solche nach Champagney und Pontaillier. Erstere hat ihr Hauptquartier in Dôle, letztere in Mont Rolland.

Der Stand der Vogesen-Armee ist folgender: General Garibaldi, Obercommandant der Zone der Vogesen zwischen Strassburg bis Paris, Stefano Canzio, Command. des Generalquartiers, Giovanni Basso, Privatsecr. Garibaldi's, Tironi Pasqua und Gattorno, Adjutanten, Oberst Bordone, Generalstabschef, Oberst-Lieutenant Gauckler, Ingenieur en chef, dem Generalstab zugetheilt Foulc Denis, Giovanni Bordone. 1. Brigade: Gen. Bossak: 1. Bataillon Mobile der Seealpen (750 Mann), Francs-tireurs der Gleichheit von Marseille (400 M.), Freiwillige der Rhone (230 M.), Eclaireurs der Rhone (180 M.). 2. Brigade: Néant, in Marseille zurückbehalten. 3. Brigade: Oberst Menotti Garibaldi, 2. Batt. Mobilgarden der Seealpen (Nizza) (775 M.), Bataillon Mobile der Unter-Alpen (650 M.), Francs-tireurs von Colmar (300 M), Frei-Corps-Jäger von Africa (250 M.), ferner verschiedene Francs-tireurs-Abtheilungen (150 M.), 1 Compagnie aus Genua unter Razetto (100 M.).

Auf den Strassen von Dôle nach St. Jean de Losne und von Dôle nach Châlons werden Arbeiten ausgeführt, um den Marsch des Feindes aufzuhalten, namentlich bei Tavaux und wo der Canal die Strasse von St. Jean de Losne schneidet. Der Plan Garibaldi's ist: den Feind so lange als möglich zwischen dem Oignon und der Saône aufzuhalten und seinen Marsch auf Dijon zu verzögern, um Verstärkungen heranzuziehen, dem General Cambriels Zeit zur Reorganisation zu lassen. Bei dem Mangel von Artillerie und Cavallerie musste man sich darauf beschränken, den Feind zu täuschen zu suchen und seine Flanken zu beunruhigen.

Aus Genf wird dem „Bund" geschrieben: „Der Polnische General Bossak-Hauke, Mitglied des Central-Comités der Friedens- und Freiheitsliga, ist von hier aus auf Garibaldi's telegraphische Einladung in dessen Hauptquartier nach Dôle abgereist. Er ist durch seine Frau mit der Russischen Kaiserfamilie verwandt, wurde in Russland erzogen, hat früher eine höhere Charge in der Kaiserlichen Leibgarde bekleidet und ist zu dem letzten grösseren Polenaufstande unter Langiewicz nach Polen geflüchtet, um am Kampfe sich zu betheiligen. Später war er in Italien und seit 1867 ist er hier."

b. Schlettstadt.

In einem officiellen Bericht des „Milit.-W.-Bl." heisst es:

Nachdem alle für die Belagerung Schlettstadts disponiblen Truppentheile in den in der Nähe der Festung am Fusse der Vogesen liegenden Ortschaften eng zusammengezogen waren, wurde die Aufmerksamkeit der Festungs-Garnison bereits vom 20. October ab durch eine jenseits des Inundationsterrains in der Ostfront erbaute Belagerungs-Batterie in Anspruch genommen. Dieser Batterie ist die Ehre zugefallen, mit nur vier Geschützen das concentrirte Feuer aus 9 der besten Geschütze der Festung drei Tage lang zu paralysiren.

Das Gros der Division Schmeling steht vor Schlettstadt, Neubreisach ist nur cernirt.

No. 750.

Deutschland.

Graf Bismarck beantwortet heute aus Versailles die Note der in Paris eingeschlossenen Gesandten vom 6. d. (No. 657) durch folgende Worte:

„Versailles, den 20. October. Mein Herr! Ich hatte die Ehre, den Brief vom 6. October zu empfangen, worin mir die noch in Paris wohnenden Mitglieder des diplomatischen Corps haben anzeigen wollen, dass es ihnen unmöglich werde, die officiellen Beziehungen mit ihren resp. Regierungen zu unterhalten, wenn die Bedingung, dass nur offene Depeschen an dieselben gerichtet werden können, festgehalten würde. Als die Fortdauer der Belagerung von Paris durch die Verweigerung eines Waffenstillstandes von Seite der Französischen Regierung unausweislich gemacht wurde, benachrichtigte die Regierung des Königs aus eigenem Antrieb durch eine Circularnote des Staatssecretairs v. Thile vom 26. September die in Berlin accreditirten Agenten der neutralen Mächte, dass die Freiheit des Verkehrs mit Paris nur in soweit be-

stehe, als die militairischen Vorgänge es erlaubten. Am nämlichen Tage empfing ich in Ferrières eine Mittheilung des Herrn Ministers des Aeussern der Regierung der Nationalvertheidigung, die mir den vom diplomatischen Corps ausgedrückten Wunsch anzeigte, ermächtigt zu werden, jede Woche einen Courier abzusenden, und ich stand nicht an, in Uebereinstimmung mit den nach dem internationalen Recht aufgestellten Regeln eine Antwort zu geben, die von den Erfordernissen der militairischen Lage dictirt war. Die gegenwärtigen Inhaber der Gewalt haben es für angemessen gehalten, den Sitz ihrer Regierung innerhalb der Befestigungen von Paris aufzuschlagen und diese Stadt und ihre Umgebung zum Kriegsschauplatz zu wählen. Wenn Mitglieder des diplomatischen Corps bei der früheren Regierung sich entschlossen haben, mit der Regierung der Nationalvertheidigung die mit dem Aufenthalt in einer belagerten Festung unzertrennlichen Widerwärtigkeiten zu theilen, so fällt die Verantwortlichkeit hierfür nicht der Regierung des Königs zu.

Welches auch unser Vertrauen sei, dass die Unterzeichner des Briefes vom 6. October in den an ihre Regierungen gerichteten Mittheilungen sich persönlich den Verbindlichkeiten zu unterziehen wissen werden, welche ihre Gegenwart in einer belagerten Festung nach den Regeln des Kriegsrechts diplomatischen Agenten auferlegen kann, so muss man doch der Möglichkeit Rechnung tragen, dass ihnen die Wichtigkeit gewisser Thatsachen vom militairischen Gesichtspunkte aus entgehen könnte. Es ist überdies klar, dass sie ausser Stande seien, uns die nämliche Garantie für die Boten zu geben, die sie verwenden müssten, und die wir genöthigt wären, durch unsere Linien hin- und hergehen zu lassen. Es hat sich in Paris ein Zustand der Dinge gebildet, zu dem die neuere Geschichte unter dem Gesichtspunkte des internationalen Rechts keine zutreffende Analogie bietet. Eine Regierung im Kriege mit einer Macht, welche dieselbe noch nicht anerkannt hat, hat sich in eine belagerte Festung eingeschlossen und sieht sich von einem Theile der Diplomaten umgeben, die da bei der früheren Regieruug accreditirt waren, an deren Stelle sich die Regierung der Nationalvertheidigung gesetzt hat. Angesichts einer so unregelmässigen Lage wird es schwer sein, auf Grundlage des Völkerrechts Regeln aufzustellen, die unter jedem Gesichtspunkt als unbestreitbar erschienen. Ich glaube hoffen zu dürfen, dass I. Exc. die Richtigkeit dieser Bemerkungen nicht verkennen und die Betrachtungen würdigen werde, die mich zu meinem lebhaftesten Bedauern hindern, dem in Ihren Briefe vom 6. October ausgedrückten Wunsche Folge zu geben. Wenn übrigens die Unterzeichner die Richtigkeit nicht glaubten zugeben zu können, so werden sich die Regierungen, die sie in Paris vertreten haben und denen ich unverzüglich von der mit Ihnen ausgetauschten Correspondenz Mittheilung machen werde, ihrerseits mit der Regierung des Königs in Verbindung setzen, um die Fragen des Völkerrechts zu prüfen die sich an die anormale Position knüpfen, welche die Ereignisse und die Maassregeln der Regierung der Nationalvertheidigung in Paris geschaffen haben. Wollen Sie etc. Bismarck."

Der König von Preussen verleiht dem Grossherzog von Mecklenburg das Eiserne Kreuz I. Cl. Ferner erhält derselbe vom Kaiser von Russland das Kreuz des St. Georgen-Ordens III. Cl. verliehen. Der Kaiser theilt dies durch folgendes Telegramm mit:

„Ich bitte Dich das Kreuz des St. Georgen-Ordens III. Cl. anzunehmen, das Du so wohl verdient hast. Gott gebe, dass der Krieg durch einen dauernden Frieden bald beendigt werde. Alexander."

München. Der König verlieh Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl und dem General von Moltke das Grosskreuz des Max-Joseph-Ordens, dem Kriegsminister General v. Roon, den General-Lieutenants v. Hindersin und v. Treskow, dem Generalquartiermeister v. Podbielski und dem General-Intendanten Stosch das Grosskreuz des Militairverdienstordens. Ferner sind zehn Officieren des 1. Westphälischen Husaren-Regiments No. 8, deren Chef der König ist, Decorationen verliehen worden.

Die Bayerischen und Württembergischen Minister, Graf Bray, v. Lutz, Freiherr v. Prankh, v. Mittnacht begeben sich heute zur Verhandlung über die Deutsche Frage ins Deutsche Hauptquartier nach Versailles.

No. 751.

Frankreich

Paris. Es wird heute unter dem Vorsitz Jules Ferry's eine Commission gebildet zur Inspection und Ueberwachung der Civil- und Militair-Spitäler. Eine andere Verordnung regelt die Aufsammlung der Verwundeten und ihren Transport nach den Spitälern.

Tours. Gambetta erlässt heute folgende Verordnung:

Die in den Städten und Lagern vereinigten Truppen sollen wenigstens zweimal in der Woche gemustert werden. Es sollen ihnen jedesmal die neuesten Decrete, Verordnungen und Instructionen, welche den Dienst betreffen, vorgelesen werden. Jedes Mal, wenn der Effectivbestand der Truppen, gleichviel, ob sie der Hülfs-Armee oder der regulären Armee angehören, 2000 Mann übersteigt, soll der Theil dieser Truppen, der nicht zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung oder zum Dienste der Wachposten in der Stadt nöthig ist, wenigstens drei Kilometres von der Stadt in einem Lager versammelt werden, es sei denn, dass strategische Gründe gebieten, diese Truppen in geringerer Entfernung zu lassen. Jeder Verkehr zwischen Lager und Stadt ist vorbehaltlich der Dienstbedürfnisse ohne persönliche und schriftliche Erlaubniss untersagt. Die Officiere sollen im Lager wohnen und von den Lebensmitteln der Truppen leben. Täglich soll mindestens ein Viertel der im Lager stehenden Truppen Märsche, welche zwischen 20 und 30 Kilometres für den Tag variiren, ausführen. Alle Truppentheile sollen so, wenn an sie die Reihe kommt, geübt werden. Die Lager sollen eingerichtet und bewacht werden, als wenn der Feind in der Nähe wäre, und die Vorschriften der Ordonnanz vom 3. Juli No. 32 sollen genau in Anwendung kommen.

Aus **Tours** wird heute der „Indépendance" geschrieben:

Heute hat sich ein wichtiges Ereigniss hier begeben, welches wahrscheinlich seine Folgen haben wird, da es das Ergebniss eines Anstosses ist, der aus einer gewissen Strömung der öffentlichen Meinung hervorgeht. Herr Grévy, der bekannte republikanische Abgeordnete und Batonnier des Advocatenstandes von Paris, welcher sich eines grossen Ansehens erfreut, hat mit einigen Mitgliedern der Linken und des linken Centrums und mit der schriftlichen Autorisation von vielen anderen versehen — man spricht von einigen sechszig Notabilitäten der republikanischen Partei — sich zu Hrn. Gambetta begeben und ihm die Lage Frankreichs etwa in folgenden Worten zu Gemüthe geführt: „Frankreich wünscht den Frieden: Deutschland will ihn ebenfalls, und Herr v. Bismarck weigert sich nicht ihn abzuschliessen. Aber er will nur mit einer regelmässigen Regierung unterhandeln, und er hält die Regierung der nationalen Vertheidigung nicht für eine solche. Andererseits gestatten weder die Bedingungen, unter welchen Sie an die Gewalt gekommen, noch das Unternehmen, mit dem Sie sich vor aller Welt betraut haben, selbst wenn Hr. v. Bismarck darin willigen sollte, Sie als de facto Regierung anzuerkennen, Ihnen nicht die Bedingungen, welche er zulassen könnte, selbst wenn sie unter seinem (Bismarck's) Gesichtspunkte gemässigt sein sollten, anzunehmen. Wir befinden uns daher in einer Sackgasse, und es giebt nur ein Mittel, aus derselben herauszukommen, nämlich das, sofort die Wahlen vorzunehmen und eine Nationalversammlung einzuberufen, aus deren Schooss eine legitime Regierung hervorgehen wird, mit welcher Preussen unterhandeln kann." Zur Unterstützung seiner Behauptung und um die zahlreichen Einwendungen Gambetta's zu widerlegen, hätte dann Grévy noch hinzugefügt: „Herr v Bismarck hat officiösen Vermittlern erklärt, dass er die Wahlen in den besetzten Provinzen nicht verhindern werde. Wir werden in einem Monate keine besseren Bedingungen als gegenwärtig erlangen, aber in einem Monat werden einige Tausend Menschen mehr umgekommen und Frankreich noch mehr zu Grunde gerichtet sein. Endlich ist es, damit wir Hülfsgenossen in Europa finden, nothwendig, dass die Regierung Frankreichs von den hauptsächlichsten Mächten anerkannt werde und man darf sich keine Illusionen darüber machen; wir sind noch nicht so weit." — Welche Entschlüsse Herr Gambetta in Folge dieses Schrittes thun wird, ist noch nicht bekannt; er trägt seinerseits nach der Rückkehr von seiner Reise frischen Muth zur Schau und „verzweifelt an Nichts"; doch thut es hier sehr noth, dass wir ein wenig moralische Stärkung erhalten. Was uns schwächt, das sind die falschen Nachrichten, die falschen Freudenbotschaften, die von Tag zu Tag uns zu Theil werden Bald ist es der Tod des Generals v. Moltke mit einer Geschichte von geheimnissvollen Särgen und von Nonnen, die mit dem Tode bedroht wurden u. s. w. u. s. w., würdig unserer erfindsamsten Romanschreiber; bald der Tod des Prinzen Friedrich Carl; bald ein glänzender Erfolg vor Paris, wo Hekatomben von Preussen gefallen seien u. s. w. Das beruhigt nicht mehr; denn unglücklicher Weise ist es eine Thatsache, dass die Preussen immer weiter vorrücken und wir uns zurückziehen. Man hält sich in Tours nicht mehr für sicher. Die hier ankommenden Reisenden bringen stets schlechtere Nachrichten mit, die Truppen marschiren hin und her; viele „Fremde" sind bereits nach dem Süden abgereist und auch viele Frauen und Kinder hiesiger Bürger haben sich schon bereit gemacht, der fremden Colonie zu folgen, wenn diese „sich repliirt."

General Bourbaki hat sich heute über Rouen nach **Lille** begeben, General Briand das Commando in der Normandie übernommen.

Um **Cherbourg** vor einem Handstreiche zu schützen, hat man am Eingange der Halbinsel des Cotintin mächtige Vertheidigungswerke aufgeführt, und um diese zu besetzen stehen 15,000 Mann Truppen auf der Halbinsel. Das „Siècle" ist nun der Ansicht, dass der Feind vor Cherbourg nie erscheinen werde; diese Truppen könnten daher besser verwendet werden. Die Vertheidigungslinie sei gegenwärtig die, welche General Fiereck mit zu schwachen Kräften vertheidige; sie erstrecke sich von Dreux nach Chartres und Le Mans, sie sei zu schützen und hierhin müsste man alle Truppen aus dem Westen schicken, um den Feind auf Paris zurück zu werfen und so Cherbourg so wie die ganze Normandie und Bretagne zu decken. General Fiereck sei hier viel zu schwach und 12,000 Mann guter Truppen würden ihm gestatten, Operationen zu wagen, an die er ohne dieselben nicht denken könne. Daher sei die Unthätigkeit des Corps vor Cherbourg gar nicht zu rechtfertigen, und diejenigen, welche dieser Maassregel das Wort sprächen, trügen eine schwere Verantwortlichkeit.

In **Lyon** erlässt heute der commandirende General folgende Bekanntmachung:

Der Divisions-Intendant wird die Festung auf wenigstens zwei Monate für 70,000 Mann verproviantiren. Er wird auf Grund der ihm übertragenen Gewalt Localitäten zur Unterbringung der Vorräthe requiriren Er wird Befehle geben zur Fortschaffung von Kranken in möglichst grosser Zahl, um die Hospitäler zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten nach der Einschliessung bereitzustellen. Alle diese Maassregeln sind von äusserster Dringlichkeit, und jeder hat für ihre schleunige Ausführung Sorge zu tragen. Der General rechnet hierbei auf den Eifer eines Jeden. Lyon, 20. October 1870. General Bressoles.

Eine Anzahl gezogener Marinegeschütze von sehr bedeutendem Kaliber nnd beträchtlicher Schussweite sind mit ihren Munitionsvorräthen heute von Toulon her in Lyon angekommen; sie sollen zur Armirung der Redoute Mont d'Or oder des Forts Mont-Cindre bestimmt sein.

In **Lyon** erlässt das Comité für die Polnische Legion folgende **Proclamation**:

„Französische Republik! Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Polnische Legion! Vogesenarmee! Aufruf an das Französische Volk. Wir bilden eine Polnische Legion von 500 Mann. Sie wird sich in eine Schwadron Ulanen und ein Detachement Jäger zu Fuss theilen. Ihre Zahl kann später vermehrt

werden. Die Polen haben sämmtlich Erfahrungen in einem langen und schwierigen Freischaarenkriege. Sie wissen, was es bedeutet, wenn das Vaterland von Feinden besetzt ist, und ihre Liebe zu Frankreich kann von Niemandem bezweifelt werden. Sie sagen uns in ihren Briefen: Wir haben Frankreichs Gastfreundschaft genossen, wir wollen und können jetzt nicht gleichgültig bei dem Kampfe bleiben, den die Republik gegen den Eroberer führt. Frankreich hat nicht das Recht, die Hülfe solcher Soldaten, solcher Patrioten zurückzuweisen. Was verlangen sie? Waffen, Munition, Ausrüstung, Pferde, um die Preussischen Ulanen, die uns so grossen Schaden verursacht haben, zu vernichten. Jaroslas Dombrowski, früher Mitglied der provisorischen Regierung Polens in den Jahren 1863 bis 64, früher Chef-Organisator der nationalen Streitkräfte des Landes, ein Patriot, den die Macht des Czaren zum Tode verurtheilte, ein Mann, der aus dem fernsten Sibirien zu entkommen wusste, wird den Oberbefehl über die Polnische Legion übernehmen. Jaroslas Dombrowski wird in wenig Tagen in Lyon sein, wir dürfen auf ihn rechnen. Garibaldi, Bossak-Hauke, Dombrowski, Castelar, Orense, — solche Namen nennen heisst das nicht, im Voraus zeigen, dass Recht und Gerechtigkeit auf unserer Seite sind? Thun wir unsere Schuldigkeit, indem wir diesen tapferen Patrioten, die uns ihr Leben weihen, die Mittel liefern, mit uns gegen die Invasion anzukämpfen Wir appelliren an den Patriotismus Aller. Uebrigens sind uns bereits in einer grossen Anzahl von Departements die Erträge von Sammlungen versprochen worden. Man erfülle diese Zusagen, und die Polnische Legion wird sich bald drohend auf die Barbarenhorden des Königs Wilhelm stürzen. Es lebe die Republik! Lyon, 20. October 1870. Das Central-Organisations-Comité der Französisch-Polnischen Legion. Andrieux (Louis), Präsident des Organisations-Comités der Vogesen-Armee, Procurator der Republik zu Lyon. Delaire, Buchhändler. Francsort (Louis), Apotheker, Schatzmeister des Comités. Wolowski (Bronislas), ehemals Organisator der national Polnischen Streitkräfte in der Provinz Masovien etc.

In **Marseille** haben sich seit der Abberufung des Hrn. Esquiros die Dinge nicht gebessert, die Wohlhabenden fürchten die Herrschaft des Pöbels und schicken ihre Werthsachen in's Ausland.

No. 752.

Die Neutralen.

London. Lord Granville richtet heute an den Britischen Botschafter in Berlin Lord Loftus eine Note, worin er die Waffenstillstandsverhandlungen anregt. Diese Note hat folgenden Inhalt:

Die Britische Regierung, so heisst es im Eingange, hat den Ausbruch und die Fortdauer des grossen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich tief beklagt. Sie hat ihr Aeusserstes gethan, zunächst um ihn selbst, dann um seine Ausdehnung auf andere Staaten zu verhüten. Sie würde glücklich gewesen sein, durch ihre Vermittelung einen ehrenvollen und dauernden Frieden herbeiführen zu können, aber sie glaubte niemals, dass die kriegführenden Parteien Anerbietungen zu einer solchen Vermittelung annehmbar gefunden haben würden. Sie empfahl eine persönliche Besprechung zwischen dem Grafen Bismarck und dem Herrn Favre, die aber nur zeigte, dass die Ansichten derselben in Betreff einer Unterhandlungsbasis auseinander gingen. Jetzt steht nach ununterbrochenen Erfolgen das Hauptheer der Deutschen um Paris, diese Stadt durch Hunger und Bombardement zur Unterwerfung zu zwingen, und in dem Rundschreiben der Norddeutschen Regierung vom 11. October wird angegeben, dass die unvermeidlichen Folgen der Verlängerung des Kampfes vor Paris der Untergang von Hunderttausenden durch Hunger sein wird. Lord Grandville sagt dann wörtlich weiter:

„Die Mittheilung dieser Ansicht von den furchtbaren Folgen, welche möglicher und selbst nicht unwahrscheinlicher Weise eine lange Belagerung von Paris haben wird, macht es zur bestimmten Pflicht für Ihrer Majestät Regierung, nichts unversucht zu lassen, um ein so grosses Unglück zu verhüten. Es ist klar, dass der Krieg bereits Züge gezeigt hat und bei seiner Verlängerung in gesteigertem Maasse darbieten muss, welche nicht blos die Kriegführenden, sondern Europa im Allgemeinen angehen. Ihrer Majestät Regierung ist überzeugt, dass die Auseinandersetzung ihrer Ansichten nicht als eine unfreundliche Handlung gedeutet werden wird. Dieselbe ist eingegeben durch die aufrichtigste Besorgniss für das gegenwärtige und zukünftige Wohlergehen von zwei Nationen, mit welchen ihr Land lange Zeit im freundlichsten Einvernehmen gestanden hat. Ich bin mir der starken Gründe bewusst, die man hinsichtlich äusserster Maassregeln gegen Paris geltend machen kann. Indess möchte ich doch fragen, ob es nicht Betrachtungen giebt, die Zuschauern vielleicht stärker erscheinen als denjenigen, welche sich unter dem Einflusse ausserordentlicher militairischer Erfolge und zugleich des Bewusstseins grosser Anstrengungen und ungeheurer Opfer befinden. Es ist nicht zu bezweifeln, dass solch ein Vornehmen, wie die Bezwingung von Paris durch Hunger oder Bombardement, obwohl ohne Vorgang hinsichtlich seiner Grösse, durch den Kriegsgebrauch autorisirt ist; aber es ist eben so sicher, dass, indem es nach der Mittheilung des Grafen Bismarck nicht blos den Ruin, sondern den unter besonders schrecklichen Umständen zu erwartenden Tod von Hunderttausenden von Nichtcombattanten einschliesst, Jedermann zugeben muss, dass man zu ihr nicht eher schreiten sollte, als bis alle andern möglichen Mittel erschöpft wären.

Indem man einen erfolgreichen Ausgang eines Angriffs aufs Paris in nicht ferner Zeit annimmt, ist es nicht unverständig, mit seinen Vortheilen die voraussichtlichen Nachtheile zusammen zu halten, welche sich ergeben könnten, und die Thatsache, dass einige derselben das Gefühl der Menschheit ebenso sehr als den Verstand derselben berühren, hält Ihrer Majestät Regierung nicht ab, dieselben dem König und seinen Räthen vorzulegen. Die bittere Erinnerung an die letzten drei Monate kann durch die Zeit und die Empfindung des tapfern

Betragens des Feindes im Felde ausgelöscht werden. Es giebt Grade der Erbitterung, und die Wahrscheinlichkeit eines neuen und unversöhnlichen Krieges muss sehr vergrössert werden, wenn eine Generation von Franzosen das Schauspiel der Zerstörung einer Hauptstadt betrachtet, ein Schauspiel, verbunden mit dem Tode von grossen Massen hülfloser und unbewaffneter Personen und mit Vernichtung von Schätzen der Kunst, der Wissenschaft und der historischen Erinnerung, die von unschätzbarem Werthe und unersetzlich sind. Eine solche Katastrophe würde schrecklich für Frankreich und, wie ich glaube, gefährlich für den zukünftigen Frieden Europas sein, aber, wie Ihrer Majestät Regierung glaubt, für Niemand schmerzlicher als für Deutschland und seine Beherrscher. Die Französische Regierung hat, auf Betrachtungen hin handelnd, welche für dieselbe Alles abschliessen, seit der Zusammenkunft des Grafen Bismarck und des Herrn Favre Friedensverhandlungen abgelehnt. Aber Ihrer Majestät Regierung hat die Verantwortlichkeit auf sich genommen, in die provisorische Regierung zu dringen, dass sie in einen Waffenstillstand willige, welcher zu der Zusammenberufung einer constituirenden Versammlung und zur Wiederherstellung des Friedens führen könnte. Ihrer Majestät Regierung hat ferner nicht verfehlt, derselben vorzustellen, wie wichtig es sei, jedes Zugeständniss zu machen, welches bei dem jetzigen Stande des Krieges mit ihrer Ehre verträglich ist. Ihrer Majestät Regierung ist nicht autorisirt, es zu sagen, aber sie kann nicht glauben, dass diese Vorstellung bei der Französischen Regierung ohne Wirkung bleiben wird.

Während dieses Krieges haben zwei moralische Ursachen die grosse materielle Macht der Deutschen unermesslich unterstützt. Sie haben für die Zurückwerfung der drohenden fremden Invasion und für die Behauptung des Rechtes einer grossen Nation, sich in der für die volle Entwickelung ihrer Kräfte geeignetsten Weise zu constituiren, gekämpft. Der Ruhm dieser Anstrengungen wird vermehrt werden, wenn die Wahrheit in der Geschichte gesagt werden kann, dass der König von Preussen jeden Versuch zur Herstellung des Friedens erschöpft hat, da der Befehl zum Angriff auf Paris gegeben worden ist, und dass die Friedensbedingungen nur gerecht, maassvoll und in Uebereinstimmung mit der Politik und den Gefühlen der gegenwärtigen Zeit gewesen sind. Ihrer Majestät Regierung wünscht, dass man klar darüber sei, was ihr Verhalten bisher deutlich gezeigt hat, dass sie nämlich nicht wünscht den Kriegführenden überflüssigen oder unannehmbaren Rath zu ertheilen. Die Andeutungen, die sie jetzt in freundlichster Weise gemacht hat, gehen aus der Betrachtung der Folgen so entsetzlichen Characters hervor, welche nach dem Urtheil des Grafen Bismarck sich aus einer verlängerten Einschliesssung von Paris ergeben könnten. Sie kann sich nicht schweigend verhalten, noch irgend etwas unversucht lassen, was beitragen könnte, eine solche furchtbare und beispiellose Katastrophe abzuwenden. Ich bin etc."

London. Das Englische Blaubuch berichtet über eine andere heute von Lord Granville an Lord Lyons ergangene Depesche; es heisst hier: „Hr. Tissot hat einen neuen Schritt bei Lord Granville nach den Instructionen des Grafen Chaudordy gethan, der die Ansicht ausspricht, dass wenn England erklären würde: Preussen würde gegen die Gerechtigkeit und gegen das Interesse Europas handeln, wenn es von Frankreich Gebietsabtretungen verlangen würde, dann die andern Mächte und namentlich Russland nicht zögern würden, sich dieser Erklärung anzuschliessen. Der Friede würde einen grossen Schritt vorwärts machen und England hätte der Menschheit einen grossen Dienst erwiesen. Lord Granville antwortete auf diese Eröffnungen durch Erinnern an seine Begründung der Zurückweisung der ähnlichen von der Französischen Regierung schon gestellten Ansinnen. Er hat übrigens Lord Lyons beauftragt zu erklären, dass nach der Ansicht Englands die Aufrechthaltung des Programms: keinen Zoll des Gebiets, keinen Stein der Festungen, ein Hinderniss für den Frieden sein würde; endlich für den Abschluss eines Waffenstillstands eintretend, hat er auf das Verlangen des Hrn. Thiers und des Grafen Chaudordy hin jede Discussion über die Friedensbedingungen ausgeschlossen und würde auch heute nicht seine Sprache ändern können."

Madrid. Graf Kératry befindet sich heute in Madrid, um von der Spanischen Regierung die Freigabe der Waffen und Pferdeausfuhr zu erlangen. Prim lehnte jedoch mit Berufung auf die Neutralitäts-Gesetze ab.

21. October — Freitag.

No. 753.

Vor Paris.

Gefecht von Malmaison.

a. Deutsche Berichte.

α. Telegramme:

1) Versailles, 21. October. Ich komme soeben von einem kleinen Gefechte bei La Malmaison; 12 Bataillone waren vom Mont Valérien mit 40 Geschützen ausgefallen und wurden nach dreistündigem Gefechte zurückgeworfen. Wir sahen von dem Marly-Viaduct dem Gefechte zu. Ganz Versailles wurde allarmirt. Wilhelm.

2) Versailles, 21. October. Am 21. 1 Uhr Mittags Französischer Ausfall mit bedeutenden

Kräften vom Mont Valérien aus, wobei etwa 40 Feldgeschütze, durch die vorderen Abtheilungen der 9. und 10. Infanterie-Division, sowie des 1. Garde-Landwehr-Regiments, zuletzt unterstützt durch Artilleriefeuer des 4. Corps vom rechten Seine-Ufer unter den Augen Sr. Majestät des Königs siegreich zurückgeschlagen. Bis jetzt constatirt: über 100 Gefangene und 2 Feldgeschütze in unsern Händen. Diesseitiger Verlust verhältnissmässig gering. — Wenn über dieses Gefecht, wie nicht zu bezweifeln, ein neuer Französischer Siegesbericht erscheint, so wird dies der beste Beweis für die ausserordentliche Genügsamkeit unserer Gegner sein.

von Podbielski.

3) Ein Telegramm des General-Lieutenants von Blumenthal behandelt dasselbe Gefecht und fügt hinzu, dass die 2 Geschütze durch das 50. Infanterie-Regiment erobert wurden.

β. Berichte.

Ueber den Ausfall berichtet ein erster Bericht des „St.-A.“:

Nachdem die bisherigen Ausfälle und Recognoscirungen der Besatzung von Paris von der Südfront der Befestigungen her unternommen worden, möglicherweise in Erwartung einer Cooperation der Loire-Armee, vielleicht auch nur, weil man in der Hauptstadt diese Front als die schwächste des ganzen Vertheidigungssystems erkannt zu haben glaubte, erfolgte in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. von derselben Richtung her ein neuer Angriff auf die Vorposten eines der Cernirungs-Corps. Gegen Mittag des 21. October unternahm der Feind mit grösseren Massen abermals einen Vorstoss, welcher durch eine zahlreiche Feld-Artillerie unterstützt wurde. Dieser Angriff geschah unter dem Schutze der Forteresse du Mont Valérien, nahm von dieser selbst aus seinen Ausgang und richtete sich südwestlich gegen Regimenter der 9. und 10. Infanterie-Division, welche im Verein mit der kaum in die Cernirungslinie gerückten Garde-Landwehr und durch die Artillerie des 4. Armee-Corps vom jenseitigen Seine-Ufer her unterstützt, unter den Augen Sr. Maj. des Königs den Feind siegreich zurückschlugen. Die Forteresse du Mont Valérien liegt auf der schmalen Halbinsel Nanterre, welche von der hier erst nord-, dann wieder südwärts fliessenden Seine gebildet wird und auf diese Art einen vorzüglichen Ausgangspunkt für alle Operationen bildet, welche sich vom genannten Fort aus strahlenförmig gegen St. Germain, Versailles oder St. Cloud wenden sollen. Der Ausfall vom 21. hatte den nordwestlichen der drei eben bezeichneten Radien gewählt, längs dessen sich, westlich von Garches und Bougival die bewaldeten Höhen von Garches hinziehen, vor welchem die von Versailles nach Norden zur Seine führenden Strassen, namentlich bei Louveciennes und Marly eine treffliche abschnittsweise Ausnutzung des Terrains gestatten. Der feindliche Vorstoss richtete sich namentlich gegen Bougival, ein hart am Flusse liegendes Dorf, welches an dieser Stelle den linken Flügel der diesseitigen Vorpostenaufstellung bildet und schon mehrfach von den weittragenden schweren Calibers des Forts Valérien erreicht worden war. Unmittelbar östlich dieses Dorfes, auf dem Wege nach Rueil und an der Strasse nach Cherbourg, liegt das Schloss la Malmaison, welches, von Kaiser Napoleon I. Jahre lang bewohnt, namentlich durch den längeren Aufenthalt der Kaiserin Josephine bekannter geworden ist. Se Maj. der König beobachteten den Verlauf des Kampfes vom Marly-Viaducte aus, einem Brückenbau von 36 Bogen auf dem Kamme der Höhen von Marly, welcher in Folge seiner bedeutenden Erhebung von 643 Meters den weitesten Blick über die Gegend gestattet. Die Bogenleitung ist jedenfalls dieselbe, welche, unter dem Namen des Aquaeductes von Marly (oder Louveciennes) bekannt, dazu dient, die Wasser der Seine für die Wasserkünste in Versailles verwendbar zu machen. Die Unterstützung der Divisionen des 5. Corps (Provinz Posen und Niederschlesien) durch die Artillerie des 4. Armee-Corps ist ein neuer Beweis, wie eng und ineinandergreifend die Cernirung der Französischen Hauptstadt bewirkt ist. Der Erfolg des Kampfes war ein für die Preussischen Waffen vollständiger, da der Feind, obwohl er das von seinen Festungsgeschützen bestrichene Terrain nicht zu überschreiten gewagt hatte, sich mit Verlust von etwa 100 Gefangenen unter die Kanonen des Mont Valérien zurückziehen, überdies aber noch zwei Feldgeschütze seiner in Paris neu und, wie es scheint, auch zahlreich geschaffenen Artillerie zurücklassen musste.

Von dem Ausfall giebt Dr. Kayssler folgende Schilderung:

Das Geschützfeuer, welches heute früh um 8 Uhr begonnen hatte, schwieg gegen 10 Uhr vollständig, und Alles blieb ruhig, bis ungefähr um 2 Uhr auf einmal eine stärkere Kanonade sich im Norden vernehmen liess, und fast gleichzeitig Allarm geblasen wurde. Obgleich das letztere ziemlich discret geschah, so veränderte sich die Physiognomie der Stadt doch mit einem Zauberschlage. Die Officiere und Soldaten eilten nach ihren Sammelplätzen, und diese hastige Bewegung blieb natürlich von den Einwohnern nicht unbemerkt, die übrigens allem Anscheine nach schon längere Zeit davon unterrichtet waren, dass ein Ausfall stattfinden sollte. Man hatte einen solchen schon am Geburtstage des Kronprinzen, und seitdem fast täglich erwartet. Ueberall auf den Strassen bildeten sich Gruppen, besonders die Frauen waren ganz ausser sich vor Freude. Comme ils courent! riefen sie, wenn die Soldaten eilten. Il perd (d. h. le Prussien) hiess es, als die Kanone sich lauter und lauter vernehmen liess. Pas de chance! rief man hier und da. Mehr als diese Ausrufe aber zeigten die blitzenden Augen, die lebhaften Gesticulationen in den dichten Gruppen, was die Einwohnerschaft erwartete. Von der Preussischen Militairbehörde sind für den Fall einer Allarmirung die nöthigen Vorsichtsmaassregeln getroffen worden. Versailles eignet sich durch seine Bauart sehr gut dazu, die zerstreuten Truppen und Einzelnen zu sammeln. Das Schloss, der grosse Platz vor demselben (die Place d'Armes), sind der natürliche Concentrationspunkt. Hier sammelten sich denn auch sehr rasch die dafür bestimmten Truppen, eine Batterie wurde aufgefahren, welche die 3 strahlenförmig ausgehenden Avenuen von

Paris, Saint Cloud und Sceaux bestreichen konnte. Die Truppen, welche zur Verstärkung der Fechtenden designirt waren, waren unterdess schon schleunigst abgerückt. Die Thore wurden dann gesperrt und man liess wenigstens keine Franzosen mehr passiren. Der König brach mit seinem Gefolge ungefähr um halb drei Uhr auf und schlug die Strasse nach Bougival ein, wo er sich längere Zeit aufhielt, dann aber sich mehr westlich auf Marly zu begab. Die Höhen zwischen Marly und Louveciennes gewähren eine Anzahl vortrefflicher Aussichtspunkte und sind insoweit geschützt, als die Kanonen des Fort Valérien nicht über Croissy und Bougival hinausreichen. Bougival selbst liegt versteckt in einer Schlucht, dahinter aber sieht man die aneinanderstossenden schönen Ortschaften Rueil und Nanterre und den Mont Valérien ausserordentlich deutlich. Die Franzosen waren bei Remilly oder Asnières über die Seine gegangen und dann unter dem Schutze des Mont Valérien südlich gegen die Strasse vorgerückt, welche von Rueil nach St. Cloud führt und in deren Mitte das Dörfchen Buzanval liegt. Die Vorposten hatten einen schweren Stand und harte Verluste gehabt, aber das Gefecht war in nicht allzulanger Zeit zum Stehen gekommen. Jetzt konnte man die Linie der Französischen Truppen mit blossen Augen ganz deutlich sehen. Auf dem westlichen Abhange des Mont Valérien, ungefähr in der Mitte stehen zwei einsame weisse Häuser (es ist wohl die Maison Hérode der Karte), welche den Mittelpunkt der Französischen Stellung bilden, deren Flügel sich nördlich bis an den Wald und südlich den Abhang abwärts erstreckten, wo sie sich dem Auge entzogen. Auf dieser Seite (dem Französischen linken Flügel) stand besonders Artillerie, welche heftig gegen den Wald feuerte, der die nach Paris zu abfallenden Höhen, auf welchen die Deutschen Stellungen haben, bedeckt. Hier platzten die Granaten und rasselten die Mitrailleusen, während auf der Linken (unserer Stellung) überwiegend Geschützkampf geführt wurde und in den Dörfern an verschiedenen Stellen Feuer ausbrach, das jedoch keine weitere Ausdehnung zu gewinnen schien. Aber aus der Schlucht, in welcher Bougival versteckt liegt, erhoben sich Dampfwolken, welche auf eine starke Feuersbrunst schliessen liessen. Bis zur einbrechenden Dunkelheit behielten die Franzosen ihre Stellung auf dem Abhange des Mont Valérien, ja es schien sogar, wie wenn sie sich noch verstärkt hätten. Sie dehnten ihren rechten Flügel immer mehr aus. Die einbrechende Dunkelheit verhinderte es zuletzt, ihre Bewegungen zu verfolgen. Se. Maj. der König kehrte etwa um halb 6 Uhr nach der Stadt zurück und um 8 Uhr etwa zogen auch die Truppen, welche des Nachmittags ausgerückt waren, mit klingendem Spiel wieder ein. Die Einwohnerschaft fing nun auch allmälig an, sich zu beruhigen. Die Männer hatten sich am späten Nachmittag und gegen Abend vielfach mit starken Knütteln bewaffnet gezeigt, die dann wieder bei Seite gelegt wurden, doch wird wohl die Haltung der Stadt an diesem Tage Anlass geben, strengere Maassregeln zu ergreifen. Bis jetzt ist hier noch nicht einmal der Belagerungszustand proclamirt worden. Man kann es den Franzosen nicht übel nehmen, wenn sie auf den Sieg ihrer Landsleute hoffen, aber nach dem die Einwohner von Versailles ihre Stadt dem Sieger übergeben haben und von demselben mit der höchsten Schonung behandelt werden, haben sie moralische Verpflichtungen demselben gegenüber, welche sie durch die Brutalität ihrer Demonstrationen verletzen. — Von den Stellungen, welche dem Mont Valérien am nächsten waren, hat man deutlich ein zahlreiches Damenpublicum gesehen, welches das Schauspiel geniessen wollte. Es ist dies characteristisch für den Leichtsinn, mit welchem die Pariser noch immer die doch einigermaassen ernsten Ereignisse betrachten. — Gegen 150 Verwundete wurden noch am Abend nach dem Museum gebracht, wo die Aerzte beschäftigt waren und viele höhere Officiere zum Besuch der Verwundeten noch spät Abends kamen.

Die „Kreuzztg." enthält u. a. folgende Berichte: Der Ausfall, den heute die Pariser Besatzung mit 35 Bataillonen und 42 Geschützen gemacht, muss dem General Trochu bewiesen haben, dass alle Unternehmungen, die er auch weiterhin noch etwa beabsichtigen sollte, an der geschickten Aufstellung der Einschliessungstruppen, an der passageren Befestigung des Terrains in mehreren Abschnitten hintereinander und an unserer ihm überlegenen Feldartillerie scheitern wird. So lange man nicht weiss, was eigentlich seine Absicht war, ob er bis Versailles durchbrechen, die Höhen von St. Germain gewinnen, nur recognosciren oder sich überzeugen wollte, ob und wo wir unsere schon angekommenen Belagerungsgeschütze in Parks, oder vielleicht auch schon in Batterie gebracht hätten, — kann man eigentlich kein gerechtes Urtheil über das ganze Experiment fällen, sondern muss sich damit begnügen, dass es nach allen diesen Richtungen misslungen ist. Selbst die anerkannte Thatsache, dass jeder Ausfall im Anfange Terrain gewinnen muss, bis der Belagerer wenigstens eine gleiche, am wünschenswerthesten freilich eine grössere Truppenzahl auf und gegen den angegriffenen Punkt versammelt hat, fand bei dem gestrigen Ausfall keine Bestätigung. Die Franzosen kamen theils aus dem Fort Mont Valérien, theils von Rueil und Suresne, gingen mit ihrem rechten Flügel gegen Malmaison und mit dem linken gegen Garches und Saint Cloud vor. Der rechte Flügel wollte offenbar Bougival und Port Marly gewinnen, und hier zwischen Bougival und La Malmaison kam es zu einem ernsten Gefechte, in welchem 15 Französische Bataillone und 30 Geschütze thätig waren. Zur Einleitung des Gefechtes und zur Deckung des Vormarsches feuerte der Mont Valérien, und in unserer rechten Flanke die Forts Issy und Montrouge, auch ein Kanonenboot auf der Seine bei Saint Cloud. Diesseits wurde das Gefecht von der 9. und 10. Division (V. Corps) und 21. Division (XI. Corps) so wie von dem in und bei St. Germain cantonnirenden 1. Garde-Landwehr-Regiment aufgenommen, von welchem letztern drei Compagnien, welche bei Bougival im Feuer waren, über 100 Gefangene gemacht, allerdings auch viele Verwundete gehabt haben. Der ganze Höhenzug, welcher diesseits in erster Linie besetzt ist, wurde nicht allein intact

erhalten, sondern der Feind selbst bei Malmaison angegriffen und so entschieden zurückgeworfen, dass von da an das Gefecht abstarb. Das 50. Infanterie-Regiment (3. Niederschlesisches) eroberte 2 Kanonen und schleppte sie unter feindlichem Salvenfeuer, welches auf 600 Schritt abgegeben wurde, vom Kampfplatz fort. Ein ernster Vorstoss auf den Höhenzug zwischen St. Germain und St. Cloud, auf dessen Besitz es doch unter allen Umständen nur abgesehen sein konnte, fand gar nicht statt, und die überall in dem waldigen Terrain und den Parks aufgestellten Replis und Reserven kamen gar nicht ins Gefecht. Aus dem Verlauf des Kampfes liess sich der eigentliche Zweck desselben so wenig erkennen, als aus der Disposition der Truppen zu Anfang. Es bleibt nur die Erklärung übrig, dass General Trochu überhaupt seine Truppen aguerriren wollte und auch das war kaum nöthig; denn die von ihm diesmal ins Feuer geschickten Truppen zeigten durchweg eine gute Haltung. Es kamen in erster Linie nur wirkliche Truppen zum Vorschein. Die Mobilgarde scheint in Reserve gehalten worden zu sein. — Als unsere Truppen Abends schon bei vollkommener Dunkelheit nach Versailles zurückkehrten, sang Bataillon auf Bataillon die „Wacht am Rhein" mit einem so jubelnden Ausdruck, ohne alle Musikbegleitung, wie dies Lied und von solchen Massen wohl noch nie gesungen worden ist Als die Truppen an den erleuchteten Fenstern des Präfectur-Gebäudes, wo Se. Maj. der König wohnt, vorüber zogen, trat an die Stelle des Gesanges ein begeistertes Hurrah.

Das Vorgehen erfolgte vom Mont Valérien aus mit der Hauptrichtung auf Bougival. Der Stoss war also gegen die zehnte Preussische Division (General v. Schmidt) gerichtet. Auf die Meldung der Vorposten wurde im Bereich des 5. Corps und auch in Versailles allarmirt Der Feind hatte zahlreiche Feldbatterien und auch Mitrailleusen mit den Ausfallstruppen vorgeschickt. Diese nahmen besonders die Waldlisière bei Villa Metternich und La Jonchère unter Feuer. Die Gefechtslinie dehnte sich von Brieil über Malmaison bis weit über La Jonchère hinaus. Gegen 2 Uhr waren die feindlichen Truppen vor unseren Verhauen und Verschanzungen angekommen. Den ersten Stoss hatten das 6. und 46. Regiment auszuhalten; sie thaten es musterhaft. Bald darauf kamen ihnen aus der Hauptreserve das erste und zweite Bataillon vom 50. Regiment und das dritte Bataillon vom 37. Regiment zu Hülfe. Die fünfte und achte Compagnie des 50. Regiments warfen sich, aus der Waldlisière vorbrechend, auf eine sehr nahe herangefahrene feindliche Batterie und nahmen mit glänzender Bravour zwei Geschütze. Leider blieb hierbei der Premier-Lieutenant Michel, ein schon für Auszeichnung bei Wörth decorirter Officier. Auch von der in Saint Germain stehenden Garde-Landwehr-Division eilten zwei Compagnien herbei und fochten glücklich, aber mit nicht unbedeutenden Verlusten. Das Artilleriefeuer der Franzosen war ungemein heftig. Alle Truppen der 10. Division standen im Feuer und erlitten sämmtlich Verluste. Gegen 5 Uhr war der Französische Ausfall auf allen Punkten abgeschlagen. Das Artilleriefeuer dauerte bis zum Anfang der Dunkelheit. Die Franzosen waren mit mindestens 35,000 Mann vorgegangen. 8 Bataillone behielten sie in der Reserve. — Se. K. H. Prinz Adalbert wohnte dem Gefecht von Anfang bis zu Ende bei.

No. 754.

(Fortsetzung.)

In einem Bericht der „Elberf. Ztg." heisst es: Der Hauptstoss der ausbrechenden Truppen hat gegen Bougival stattgefunden. Auf dem Wege, welcher sich hier längs der Seine und direct unter den Kanonen des Mont Valérien hinzieht, drangen die Französischen Colonnen vor; ihre Stärke wird auf 15 Bataillone angegeben, fast durchweg Linie, nur wenig Mobilgarde. Der Feind schob einen Theil seiner Feldbatterien auf die Höhen vor, welche den Lauf der Seine begleiten. Die Seine bildet an dieser Stelle die eine ihrer beiden grossen Schleifen westlich von Paris. Bougival und St. Cloud sind die Eingangspunkte dieser Schleife. Bekäme der Feind diese in seine Gewalt, so hätte er zwischen sich und Versailles ein grosses, stark coupirtes, sehr waldiges Terrain. Seine Absicht mochte wohl sein, dieses Terrain zu gewinnen, da es zum Durchbruch der Belagerungslinie Chancen zu bieten scheint. Blickt man auf die Positionen, über welche die Franzosen für ihre Artillerie disponiren konnten, so findet man es unbegreiflich', dass der Ausfall mit einem Misserfolg geendet hat. Die Franzosen waren auf dem Wege, den sie vorgingen, durch ihre Geschütze vollständig gedeckt, während das Geschütz der Belagerer so gut wie gar nicht zur Geltung kommen konnte. Dabei sind nicht etwa grosse Kräfte aufgeboten worden. Ins Feuer kamen nur Theile des 5. Armeecorps, welche in ihrer Stellung direct angegriffen wurden, und einige Bataillone Garde-Landwehr. Die Artillerie konnte zur Unterstützung nur wenig thun. Die vor Bougival stehenden Vorposten gingen bei Annäherung des Feindes zurück; in Bougival selbst sind nur wenige Häuser von den unsrigen besetzt, da der Ort zu offen unter dem Feuer des Forts liegt. Der Vormarsch von Valérien bis Bougival ist von den Franzosen sehr schnell und hübsch, wie unsere Leute sagen, ausgeführt worden. Doch blieben sie in Bougival stehen, welches sie ohne Schuss in Besitz genommen. Man hatte erwartet, dass der Vorstoss fortgesetzt werden würde, und es waren für diesen Fall alle Dispositionen getroffen, um die ganze Truppe abzuschneiden und dingfest zu machen. Sie wagten sich aber aus der Tragweite ihrer Geschütze nicht heraus und setzten sich in Bougival fest. Die Position war für die Vertheidigung wieder eine ausgezeichnete; der Französische Soldat hat einen wahren Instinct dafür, den Kampf nicht anders als hinter guter Deckung anzunehmen. Die Häuser und Mauern der Weinberge boten Brustwehren und natürliche Verschanzungen in Fülle. Um nicht von jenseits der Seine beunruhigt zu werden, schwenkten die Franzosen die Pontonbrücke ab. Unsere Soldaten hatten also wieder die missliche Aufgabe, den Feind aus einer festen Position zu vertreiben. Es geschah dies nach einem sehr

heftigen Bayonnetangriff, fast ohne Schuss, während Seitens der Franzosen der übliche Erbsenregen entgegengeschickt wurde. Die Franzosen hielten nicht Stand; nach einigem Kampfe gaben sie ihre Stellung wieder auf mit Verlust von 200 Gefangenen und 2 Geschützen. Das 5. Jägerbataillon gelangte bei der Verfolgung bis an den Fuss des Mont Valérien und machte erst vor den vorgeschobenen Batterien Halt. Leider hat ein Bataillon Garde-Landwehr bei dem Sturm stark gelitten. Der Feind, gegen den sie anstürmten, stand hinter und auf den Mauern des Gehöftes; die Stellung schien uneinnehmbar und das Bataillon hatte Ordre zurückzugehen, um gegen einen anderen Punkt zu operiren. Die Leute waren jedoch nicht zu halten, die Stellung wurde genommen und der Feind musste herunter von der Mauer. Man hat die Verwundeten nach dem Schlosse Versailles gebracht. Wir haben 15 Officiere verloren, todt oder verwundet, und über 200 Soldaten. Der Verlust der Franzosen ist bedeutend grösser. Die Gefangenen trafen gestern hier ein; man sah unter den Mobilen Soldaten mit ergrauten Haaren und junge Bürschchen, die nicht mehr wie 16 Jahre zählen mochten. Sie sehen sehr niedergeschlagen darein; die Einwohner umstanden sie anfangs schaarenweise, bis dann etwas aufgeräumt wurde. Die Haltung der Einwohner von Versailles während der Abwesenheit der allarmirten Truppen ist stellenweise in eine drohende übergegangen. Man hat einzeln Soldaten verhöhnt und beschimpft. Alle Welt glaubte, die Preussen seien geschlagen.

Ferner sei noch folgender Bericht der „Weser-Ztg.“ mitgetheilt:

Heute 1¾ Uhr brach der Feind aus dem Mont Valérien hervor, er gab vier Bataillone an St. Cloud ab, die mit Ungestüm vorgingen und die Preussischen Vorposten zurückdrängten. Der Angriff auf St. Cloud war indessen ein nur maskirtes Manöver, eine grosse Zahl anderer Bataillone schwärmte vom Mont Valérien plötzlich nach allen Richtungen aus und es wurde ein Kampfplatz von ¾ Deutschen Meilen nöthig, um dem Feinde wie uns Raum zu Angriff und Abwehr zu schaffen. Die Deutsche Vorpostenkette um ganz Paris herum ist mit einem Telegraphennetz umgeben, das von Bougival aus zwei Fäden nach Versailles schickt. So war die Meldung nur eines einzigen Vorposten erforderlich, um die gesammten Belagerungskräfte wie die Garnison von Versailles in Allarm zu bringen. Nicht eine halbe Stunde verging nach dem ersten Geplänkel des Feindes und schon waren auf unserer Seite alle designirten Regimenter schlachtbereit. Auf der gesammten Linie Rueil-Malmaison-St. Cloud postirte sich die 10. Division unter Führung des Generals von Kirchbach, und zwar die Regimenter No. 6, 37, 46 und 50 (5. Armeecorps), die Artillerie des 4. Corps und die drei Bataillone des 1. Garde-Landwehr-Regiments, das sich aus den Städten Königsberg, Stettin und Graudenz recrutirt; in Reserve stand die Garnison von Versailles, das Westpreussische Königs-Grenadier-Regiment No. 7 und das 47. Regiment. Dem Feind war schwer beizukommen, weil er seine 22 Bataillone unter dem Schutz des Mont Valérien, der ungewöhnlich starkes Granatfeuer unterhielt, vorgeschickt hatte. Die Aufgabe unserer Streitkräfte bestand einfach darin, den Feind über unsere Linie nicht hinaus zu lassen und ihn möglichst geschwächt nach dem Fort zurückzuwerfen. Wir waren den ganzen Kampf über, der um 5¼ Uhr aufhörte, in einer bedeutenden Minderzahl geblieben, und um so schwieriger war für uns das Zurückwerfen des Feindes, als wegen schlechter Position nur eine einzige Batterie vom 4. Corps gegen das immer mörderischer werdende Feuer der 52 Feldgeschütze, von denen der Feind, durch das Terrain sehr begünstigt, den ausgiebigsten Gebrauch machte, eingreifen konnte. Der Feind stellte, nach Schätzung eines Commandeurs vom 4. Corps, nicht weniger als 12 Mitrailleusen auf (es sind dies die in Paris neu construirten, die 75 Kugeln mit einmal aus ihrem Laufe abfeuern), mit denen die Unsrigen um so früher zu thun bekamen, als sie wie im Fluge zur Hand waren, um die Französischen Bataillone auf allen Punkten zurückzuschlagen. Die 9. und 12. Compagnie des 6. Regiments und das 46., sowie theilweise auch das 37. Regiment hatten den ersten Anprall des Feindes zu pariren: dreimal drängten sie die Franzosen mit grosser Bravour zurück, unter dem anhaltenden Granaten- und Mitrailleusenfeuer des Feindes leidend. Von beiden Seiten wurde mit grosser Erbitterung gekämpft. In einer Stunde wurden allein 500 Granatschüsse gezählt; das Gekrächze der Mitrailleusen hörte nur wenige Minuten auf, um jedes Mal um so stärker sich vernehmen zu lassen. Die Absicht des Feindes war, bei Bougival durchzubrechen, und darum sammelten sich dort die meisten feindlichen Streitkräfte, die indessen in wirksamster Weise dadurch abgehalten wurden, dass von St. Germain her unser 1. Garde-Landwehr-Regiment (das 1., 2. und 3. Bataillon) dem Feinde in die rechte Flanke fiel und mit einer Bravour kämpfte, die den stämmigen, bärtigen alten Knaben und Familienvätern zum höchsten Lobe gereicht. Je grösser Anfangs für den Feind diese Ueberraschung war, um so zäher wurde bald genug sein Widerstand, so dass auf jener Seite des Schlachtfeldes das gegenseitige Ringen am blutigsten wurde. Noch lässt sich nicht genau übersehen, wie viel Verluste an Todten und Verwundeten auf unserer Seite geblieben sind, da die Verwundeten in 5 Lazarethen theils hier, theils in St. Germain vertheilt sind; allein kaum unterliegt es einem Zweifel, dass verhältnissmässig unsere Landwehr am schärfsten mitgenommen sein wird, weil sie an schwierigen Positionen engagirt, die Entscheidung des Tages herbeiführte. Um 4 Uhr war der Feind zum Stehen gebracht und eine halbe Stunde später zum Rückzug genöthigt worden, 20 Minuten nach 5 Uhr wurde das letzte Mitrailleusenfeuer etwas schwächer, für unsere Officiere stets das deutlichste Signal, dass der Feind zur Retraite bläst. Es war möglich gewesen, den fliehenden Zuaven und Mobilgarden 200 Mann abzuschneiden, die als Gefangenen in unseren Händen geblieben sind, und ausserdem hat das 50. Regiment dem Feinde 2 Kanonen (4pfündige Vorderlader) abgenommen. Es war deutlich von der Höhe von St. Germain zu sehen, wie nach der Schlacht eilenden Laufes die Franzosen von Mont Valérien

aus nach Paris zogen. Nur weil ihr Rückzug durch das Feuer der Forts gedeckt war, entgingen sie der Gefahr, total von unseren Regimentern gefangen genommen und aufgerieben zu werden. Die hier eingebrachten gefangenen Mobilgarden haben ausgesagt, dass sie vom Kriegsministerium den stricten Befehl erhalten hätten, falls die in Paris sehr in Misscredit gerathenen Linientruppen verweigern würden, die Offensive ergreifen zu wollen, sollten sie dieselben sofort niederschiessen. Ein noch schärferes Licht auf die Zustände in Paris wirft die Aussage von fast hundert feindlichen Vorposten, die gestern zu uns desertirt sind und sich als Gefangene in unsere Hünde übergeben haben. Die Leute schilderten die Lage der sowohl in Paris als auch auf Vorposten sich befindenden Soldaten als ganz schlimm. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und selbst Pferdefleisch wird sehr rar.

Ausserdem verdient noch Folgendes aus einem Bericht der „Krz.-Ztg." hervorgehoben zu werden:

Die in Bougival, 5 Kilometer von dem genannten Fort befindliche und gegen dasselbe durch eine starke Anhöhe ziemlich gedeckt liegende Kriegs-Telegraphen-Station, detachirt von der Telegraphen-Abtheilung des grossen Hauptquartiers, wurde während des Ausfalles von der Französischen Artillerie durch 3 Stunden heftig mit Granaten beworfen, um den daselbst stationirten Telegraphenbeamten zum Verlassen der Station zu zwingen. Dieses würde zur Folge gehabt haben, dass unsere in Action begriffenen Truppen mit den rechts und links von ihnen stehenden, so wie rückwärts mit dem Corps-Commando, dem Ober-Commando der Armee und mit dem grossen Hauptquartier ohne telegraphische Verbindung gewesen wäre, deren Erhaltung für die Dauer des Gefechtes von der grössten Wichtigkeit blieb. Wie genau man von feindlicher Seite über die Lage des für sie nicht sichtbaren Stationsgebäudes unterrichtet war, bewies der Umstand, dass keine Granate weiter wie 30 Schritt von derselben einschlug. Doch trotz dieses meisterhaften Zielens (und trotz der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Granaten schlug nur eine einzige in die Station ein, woselbst sie crepirte, ohne — wunderbarer Weise — den Beamten oder die Apparate zu beschädigen.

Nachstehendes ist der officielle Bericht des „St.-A." aus dem Hauptquartier des Ober-Commandos der III. Armee:

Versailles, 22. October. Nachdem man in den letzten Tagen grössere Bewegungen bei den feindlichen Vorposten wahrgenommen, kam es gestern (21.), zum ersten Male seit dem Kampf vom 30. September, auf der Südseite von Paris wieder zu einem Gefecht. Es konnte Anfangs scheinen, als ob ein Angriff auf Sèvres beabsichtigt würde. Die Kanonade gegen diesen Punct der Deutschen Belagerungslinie war schon Morgens zwischen 7 und 9 Uhr aussergewöhnlich stark. Auch wurde gleichzeitig vom Mont Valérien aus Geschützfeuer in südlicher Richtung, gegen Marly zu, unterhalten. Nach zwei Stunden jedoch wurde dieses Bombardement eingestellt. Dagegen setzten sich bald nach Mittag die Kanonenboote, deren Hauptstationsorte zwischen Meudon, Bellevue, Sèvres, St. Cloud und Suresnes, unterhalb des Mont Valérien, zu sein pflegen, in Thätigkeit. Sie richteten ihre Geschosse von 1½ Uhr an vornehmlich auf Sèvres, wo eben an der von Sr. Kgl. Hoh. dem Kronprinzen befohlenen Verpackung der Kunstsammlung gearbeitet wurde. Unmittelbar darauf wurden von der Gegend des Mont Valérien bedeutende Truppenzusammenziehungen gemeldet und von 2½ Uhr machte sich eine ungemein heftige Beschiessung aus dem schweren Geschütz des genannten Forts vernehmbar. Die Truppen in Versailles wurden sofort allarmirt, was einen lebhaften Zusammenlauf der Bevölkerung, namentlich auf allen Plätzen, die eine freiere Aussicht gegen die Höhen zur rechten Seite von Bougival, gegen Malmaison zu, zur Folge hatte. Es ergab sich, dass Französischerseits mit etwa vierzehn Infanterie-Bataillonen ein Ausfall gegen das Städtchen Bougival unternommon worden war. Der Feind mochte dort einen Widerstand überhaupt nicht erwartet haben, denn obgleich er bei dieser ersten Attake, wie überhaupt in dem ganzen ferneren Verlauf des Treffens mit weit überlegener Truppenstärke angriff, schwenkte er doch alsbald auf unsere mehr rechts gelegenen Stellungen ab, indem er auf Malmaison marschirte. Der Park dieses Schlosses, der in wellenförmigem und hügeligem Terrain gegen die „Route Impériale" nach Paris ausläuft, wurde daher von 4 Uhr an der eigentliche Kampfplatz. Die Franzosen kamen bis an die Lisièren des kleinen Gehölzes. Ihre Standhaftigkeit war jedoch niemals geringer als an diesem Tage. Wenn schon unsererseits nicht volle 5 Bataillone, etwa der dritte Theil von der numerischen Stärke des Feindes, im Feuer waren, so genügte doch das Gewehrfeuer, mit dem die Garde-Landwehr und ein Theil der 9. Division den Feind an der Waldbucht von Malmaison empfingen, die Französischen Bataillone nach einem kurzen Kampfe zum Weichen zu bringen. Ihr Halt wurde dadurch vollständig gebrochen, dass die Reserve im gegebenen Augenblick es an jeder Unterstützung fehlen liess. Die Kanonade von Mont Valérien dauerte noch bis gegen 6½ Uhr. Sechs Belagerungsgeschütze waren von dieser Seite in Action gewesen. So kolossal das Caliber der feindlichen Geschosse — mehr als ein Fuss im Durchmesser — beim Gewicht von 86 bis 90 Pfund, so unverhältnissmässig schwach ihre Wirkung, da bei weitem der grösste Theil der Granaten bereits in der Luft platzte. Eine Feldbatterie, die auf halber Höhe des Mont Valérien, hinter einem Steinwall gegen Malmaison aufgepflanzt war, feuerte noch in der letzten halben Stunde in ausserordentlich schnellem Tempo, aber ohne jeden Erfolg. Grössere Massen Infanterie blieben dort noch längere Zeit nach Beendigung des Geschützkampfes stehen, während der Abend herannahte. Man glaubte noch auf einen neuen Vorstoss gefasst sein zu müssen, der aber nicht stattfand. Die Zahl der Französischen Verwundeten und Todten ist ziemlich beträchtlich; am Park von Malmaison wurden ihrer noch vor Einbruch der Nacht eine grosse Anzahl aufgelesen. Unser Verlust wird auf 150 Mann geschätzt. Unsere Truppen fochten mit ausgezeichneter Bravour: nur mit Mühe konnten sie zurückgehalten werden, bis in die directe Schusslinie des

Mont Valérien vorzudringen. Hundert Französische Gefangene, darunter 2 Officiere, sollten noch Abends nach Versailles dirigirt werden. Die Gesammtzahl der Gefangenen beläuft sich ungefähr auf das Dreifache.

Se. Maj. der König und Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz begaben sich gleich nach 3 Uhr in die Nähe des Gefechtsfeldes und ritten, umgeben von den Deutschen Fürsten und zahlreicher Suite, zunächst über Le Chesnay gegen Bougival. Dann wurde der Aquaeduct zwischen Roquencourt und Marly, der wegen Höhe seiner Wölbungen eine vortreffliche Rundsicht auf das ganze vom Mont Valérien beherrschte Terrain gewährt, als Observationspunct eingenommen. Se. Maj. und der Kronprinz verliessen diesen Platz erst, als der Kampf bei Malmaison ausgefochten war. Der Kronprinz brachte dann noch einige Stunden des Abends bei Sr. Maj. dem Könige zu.

Ueber das Gefecht bei Malmaison veröffentlicht die „Ostdeutsche Ztg" folgende amtliche Relation:

„Am 21. October, Mittags 1 Uhr, wurde dem General-Lieutenant v. Schmidt, Commandeur der 10. Infanterie-Division, von den Vorposten gemeldet, dass starke Colonnen aller Waffen zwischen Nanterre und der Forteresse Mont du Valérien sichtbar und gegen die Stellung der Division in Anmarsch seien. Diese erstreckt sich von der Seine über Bougival, Malmaison, La Jonchère bis Garches. Etwa 5000 Schritt von dieser Linie entfernt, liegt in nordöstlicher Richtung des Fort Mont Valérien. Dasselbe hat eine Besatznng von 6000 Mann, ist mit 80 Festungs- und Schiffsgeschützen schweren Calibers armirt und bei Weitem das stärkste von allen detachirten Forts von Paris. Westlich vom Mont Valérien liegt das Dorf Rueil, südwestlich von diesem, in einer Entfernung von 1000 Schritt das Dorf Bougival. Die 10. Infanterie-Brigade stand auf Vorposten, das 1. Westpreussische Grenadier-Regiment No. 6 auf dem rechten, das 1. Niederschlesische Infanterie-Regiment No. 46 auf dem linken Flügel. Die 20. Infanterie-Brigade bildete die Haupt-Reserve. Der General-Lieutenant v. Schmidt befand sich beim Eintreffen der Eingangs erwähnten Meldung mit den Officieren seines Stabes bei den Vorposten und überzeugte sich sogleich persönlich von der Richtigkeit jener Meldung. Er bemerkte grosse Massen feindlicher Infanterie in der Stärke von 20 Bataillonen, 10 Batterien und 2 Cavallerie-Regimentern. Da aus der Direction des Marsches der Colonnen auf einen Angriff der Division geschlossen werden musste, so wurden die Truppen sofort allamirt, und in 20 Minuten standen dieselben auf ihren Allarmplätzen gefechtsbereit. Um 1½ Uhr entwickelte der Feind seine Artillerie mit etwa 60 Geschützen gegen die Front der Division, hinter der Artillerie etwa 12 Bataillone, mit 4 Bataillonen, dem eine Brigade als Reserve diente, das Dorf Rueil besetzt haltend. Ein Cavallerie-Regiment stand auf dem südlichen Abhange des Mont Valérien. Der Feind eröffnete vom Fort Valérien und aus allen Feldgeschützen ein heftiges Feuer, besonders auf Bougival, Malmaison, La Jonchère und den Kiosk der Kaiserin, um durch dasselbe den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Um 3 Uhr gingen 4 Bataillone mit vorgenommenen Schützen gegen Malmaison vor, das vom 1. und Füsilier-Bataillon 6. Regiments besetzt war. Im Park von Malmaison entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, der Feind erreichte den nördlich La Jonchère auf einer Höhe liegenden Pavillon, wurde von hier aber von den Compagnien des 46. Regiments, sowie von 2 Compagnien des 1. Garde-Landwehr-Regiments, welche von St. Germain zur Unterstützung ihrer Waffenbrüder herbeigeeilt kamen, tambour battant wieder vertrieben und im Verein mit Mannschaften des 2. und Füsilier-Bataillons 6. Regiments aus dem Park von Malmaison, dessen Mauer er durch Pulversäcke an mehreren Stellen hatte sprengen lassen, hinausgeworfen. Die Mannschaften des 6. und 46. Regiments, sowie die der beiden Compagnien des 1. Garde-Landwehr-Regiments wetteiferten unter einander, wer der erste auf der Höhe sei Bei diesem schönen Wettkampf hörte man die 6er und 46er sagen: „Die Garde will im Kampf immer vor sein, da hätte sie aber nicht zum 5. Armee-Corps kommen müssen!" Gleichzeitig mit dem Angriff auf Malmaison machte der Feind einen Vorstoss auf La Celle St. Cloud. Um diesem zu begegnen, und die 19. Infanterie-Brigade durch einen Flankenangriff zu unterstützen, entsandte der General-Lieutenant v. Schmidt aus der bei dem Kiosk der Kaiserin aufgestellten Reserve (37. und 50. Regiment) das 2. Bataillon 50. Regiments in der Richtung auf Buzanval. Die 5. und 8. Compagnie drangen mit vorgenommenen Schützen durch eine Schlucht, stürmten Buzanval und nahmen im Verein mit Mannschaften des 6. Regiments 2 Geschütze im Feuer. Hier war es, wo der Premier-Lieutenant Michler, Führer der 5. Compagnie 50. Regiments, den Heldentod fand. Er sank beim Sturm auf die Geschütze, von 2 Kugeln durch den Kopf getroffen, lautlos nieder. Bei der Eroberung dieser Trophäen zeichnete sich der Lieutenant Barbenés vom 50. und der Vice-Feldwebel Jänisch vom 6. Regiment mit noch 10 Mann der beiden Regimenter aus. Das 1. Bataillon 50. Regiments war zur Unterstützung der 19. Infanterie-Brigade nach Villa Metternich gesandt, während das Füsilier-Bataillon und das ganze 37. Regiment in der Reserve am Kiosk der Kaiserin stand. In dem Augenblicke, wie die starken feindlichen Infanterie-Colonnen gegen Bougival, La Jonchère und Buzanval vordrangen, liess die 9. Division dem General-Lieutenant v. Schmidt melden, dass ein Infanterie-Regiment zur Unterstützung bereit stehe. Diese wurde indess abgelehnt, da noch 4 intacte Bataillone vorhanden waren. Um 5 Uhr etwa begann die feindliche Infanterie auf der ganzen Linie zurückzuweichen. Der Rückzug wurde durch ein heftiges Artilleriefeuer von Feld- und Festungsgeschützen gedeckt und erfolgte mit allen Colonnen in der Richtung auf Neuilly. Se. Kgl. Hoh. der Prinz Adalbert hatte dem Gefecht von Anfang an beigewohnt, gleichsfalls auch der commandirende General, General der Infanterie v. Kirchbach, sowie der General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, v. Treskow, und der General-Lieutenant und Chef des Generalstabs der III Armee, v. Blumenthal. Der Feind verlor bei dem

Angriff 2 Geschütze, 100 Gefangene und über 1000 Mann Todte und Verwundete. Der Verlust der Division beläuft sich auf 15 Officiere und 297 Mann.

No. 755.

b. Französische Berichte.

Der officielle Bericht über diesen Ausfall lautet:

„Heute wurde ein Ausfall vom General Ducrot in der Richtung auf Rueil, Malmaison, Jonchère und Schloss Buzanval gemacht. Nach einer sehr heftigen Kanonade von ¾ Stunden rückten unsere Truppen mit dem grössten Ungestüm auf allen Punkten vor, die feindlichen Vorposten bis zu der Erhöhung, womit die Höhen von Jonchère beginnen, zurückwerfend. In diesen Stellungen mähten sie die Granaten unserer Artillerie nieder und zwangen den Feind fünfmal die Abtheilungen zu erneuern, die sie besetzt hielten, dies kann einen Maassstab für die beträchtlichen Verluste geben, die er erlitt. Die Action endete erst mit Einbruch der Nacht und in Folge dessen konnten die Details noch nicht gesammelt werden. Der Bericht des Generals Ducrot wird sie morgen bekannt machen. Auf dem linken Ufer zwischen Ivry und Issy liess General Vinoy während dieser Zeit, seine Truppen auf der strategischen Strasse entwickeln. Seine Artillerie, die der Forts und der Kanonenboote von Billancourt bedeckten alle Stellungen des Feindes mit Granaten. General de Bellemare hat sich andererseits von St. Denis nach Gennevillers und Colombes begeben, um die rechte Flanke der Operation des Generals Ducrot zu decken. Der Gouverneur von Paris. A. B. der Generalstabs-Chef General Schmitz."

Nachstehendes ist der officielle Bericht, den General Ducrot an den Gouverneur von Paris erstattet hat:

22. October 1870, 4 Uhr Abends. Herr Gouverneur! Der von Ihnen vor unseren Linien angeordnete Ausfall wurde gestern gemäss dem Programm, das ich die Ehre hatte Ihnen zu unterbreiten, ausgeführt. Die Angriffstruppen waren in 3 Gruppen formirt. 1. Gruppe: General Berthaut, 3400 Mann Infanterie, 20 Feuerschlünde, 1 Escadron Cavallerie, bestimmt zwischen der Eisenbahn von St. Germain und dem oberen Theil des Dorfes Rueil zu operiren. 2. Gruppe: General Noël, 1350 Mann Infanterie, 10 Feuerschlünde, bestimmt auf der Südseite des Parks von Malmaison und in der Schlucht, die vom Teich von Saint Cucufa nach Bougival hinabzieht, zu operiren. 3. Gruppe: Oberst Cholleton, 1600 Mann Infanferie, 18 Feuerschlünde, 1 Escadron Cavallerie, bestimmt vorwärts der alten Mühle oberhalb Rueil Stellung zu nehmen, um die rechte und die linke Colonne zu unterstützen. Ueberdies waren zwei starke Reserven bereit, die eine links unter Befehl des Generals Martenot, aus 2600 Mann Infanterie und 18 Feuerschlünden bestehend, die andere im Centrum unter Befehl des Generals Paturel, aus 2600 Mann Infanterie, 28 Kanonen und 2 Escadrons Cavallerie bestehend.

Um 1 Uhr war alles in Stellung und die Artillerie eröffnete ihr Feuer auf der ganzen Linie, einen weiten Halbkreis von der Station von Rueil bis zum Landgut la Fouilleuse bildend; sie concentrirte ¾ Stunden lang ihr Feuer auf Buzanval, Malmaison, Jonchère und Bougival. Während dieser Zeit näherten sich unsere Plänkler und unsere Colonnenspitzen den zu erreichenden Orten, nämlich Malmaison für die Colonnen Berthaut und Noël und Buzanval für die Colonne Cholleton. Auf ein verabredetes Zeichen hörte die Artillerie sofort mit ihrem Feuer auf und unsere Truppen stürzten sich mit einem bewundernswerthen Feuer auf die bezeichneten Objecte, sie kamen pünktlich zu der Schlucht, die vom Teich von Saint Cucufa bis zur Amerikanischen Eisenbahn Malmaison umgehend herabzieht. Die Linke des Generals Noël überschritt diese Schlucht und stieg die Abhänge hinauf, auf denen Jonchère liegt, aber sie sah sich bald unter einem heftigen Gewehrfeuer aus den Wäldern und den Häusern, wo der Feind trotz des Feuers unserer Artillerie verborgen geblieben war, aufgehalten. Zu gleicher Zeit sahen sich 4 Zuaven Compagnien unter Befehl des Majors Jacquot, in dem Winkel in die Enge getrieben, den der Park von Malmaison unterhalb la Jonchère macht, und wären ohne die energische Dazwischenkunft des Bataillons Seine-et-Marne, das gerade zu rechter Zeit zu ihrer Befreiung kam, in grosse Gefahr gekommen. Dieses Bataillon begab sich entschlossen auf die Saint Cucufa beherrschenden Abhänge, seine Rechte an den Park von Malmaison angelehnt, es eröffnete ein sehr lebhaftes Feuer auf den Feind, den es zum Zurückgehen zwang, und gestattete so den 4 Zuavencompagnien in den Park einzudringen. Von Beginn des Kampfes an hatten sich 4 Mitrailleusen unter Befehl des Capitain Grandchamp und die Batterie 4-Pfdr. des Capitain Nismes, alles unter Befehl des Majors Miribel, mit merkwürdiger Kühnheit sehr weit vorgewagt, um die Infanterie zu unterstützen. Ihre Stellungen waren übrigens sehr gut gewählt und die erzielten Resultate sind sehr befriedigend gewesen.

Gleichzeitig stürzten sich die Francstireurs der 2. Division unter Befehl des Capitain Faure-Biguet (Colonne Cholleton) auf Buzanval, drangen hier ein und wandten sich unter Holz gegen den Rand der Schlucht von St Cucufa.

Gegen 5 Uhr, da die Nacht anbrach und das Feuer überall aufgehört hatte, befahl ich den Truppen, in ihre Cantonnirungen zurückzukehren. Wir hatten während des Kampfes vor uns die 9. Division des 5. Preussischen Corps, einen Theil des 4 Corps und ein Regiment Garde Diese Truppen stellten uns nur eine geringere Artilleriemacht als die unsrige entgegen. Im Ganzen ist das Ziel erreicht worden, d. h. wir haben die ersten Stellungen des Feindes weggenommen, haben ihn gezwungen, ansehnliche Streitkräfte zu entwickeln, die fast während des ganzen Kampfes, dem furchtbaren Feuer unserer Artillerie ausgesetzt, grosse Verluste erleiden mussten, dies ist zudem durch die Aussage einiger von uns gemachten Gefangenen bestätigt. Was ich übrigens mit einem Gefühl grosser Befriedigung anerkennen muss, ist die ausgezeichnete Haltung unserer Truppen: Zuaven, Mobilgarden,

Linien-Infanterie, Tirailleurs Dumas, Francstireurs des Ternes, Francstireurs der Stadt Paris, Jedermann hat seine Schuldigkeit gethan. Die Batterien des Commandanten Miribel haben den Muth bis zur Tollkühnheit getrieben, was einen leidigen Zufall nach sich zog: die 4pfd. Batterie des Capitain Nismes wurde plötzlich nahe bei dem Thor von Longboyau durch heftiges Gewehrfeuer überrascht, das den Capitain, der die Soutien-Compagnie befehligte, 10 Kanoniere und 15 Pferde tödtete. Es entstand dadurch einen Augenblick Verwirrung, während der 2 Stück 4-Pfdr. in die Hände des Feindes fielen. Dies ist, Herr Gouverneur, in Kürze und spätere Berichtigungen vorbehalten, der Bericht über den Kampf vom 21. Ich werde die Ehre haben Ihnen später den Stand unserer Verluste an Todten und Verwundeten, die, wie ich hoffe, wenig bedeutend sind, zu übersenden, ich werde Ihnen zugleich die Namen derjenigen, die sich besonders ausgezeichnet haben melden. Ich muss hinzufügen, dass während der Hauptoperation die Colonne des Generals Martenot eine nützliche Diversion auf unserer Linken machte, 1 Bataillon setzte sich in dem Landgut la Fouilleuse fest und seine Plänkler drangen bis zu den Höhen vor, indem sie selbst für einen Augenblick die Redoute Montretout und die Höhen von Garches besetzten. Auf der Rechten ging das Dragonerregiment, durch eine reitende Batterie unterstützt, längs der Seine zwischen Argenteuil und Bezons vor und beschoss einige feindliche Posten; die Rechte dieser Cavalleriecolonne zog sich mit den Truppen des Generals Bellemare zusammen, der hinter Colombes Stellung genommen hatte. Empfangen etc. General A. Ducrot. P. S. Schliesslich muss ich noch besonders die Plänkler Franchetti erwähnen, die in diesen verschiedenen Colonnen vertheilt waren und die wie immer sich ebenso hingebend wie intelligent und unerschrocken gezeigt haben. General A. Ducrot.

Die Verluste betragen: Officiere, 2 todt, 15 verw., 11 vermisst; Mannschaften, 32 todt, 230 verw. und 153 vermisst. Gesammtverlust 443.

General Vinoy bemerkt in seinem Buch über das Gefecht bei Malmaison: Am 21. machte General Ducrot einen Ausfall auf der Seite von Malmaison. Das Feuer der Forts und aller Werke des linken Ufers mussten ihn unterstützen, um den Feind zu bedrohen und ihn zu hindern, auf dieser Seite seine Einschliessunglinie zu entblössen. Unsere Truppen ergriffen gleichzeitig die Waffen, gingen auf der Gürtelbahn vor, in Bataillon formirt, oder ausgebreitet, während die Forts Issy, Vanves und die Batterie Issy ein unaufhörliches Feuer auf Meudon und Bellevue richteten und die Batterien des 6. Sectors auf Sèvres schossen. Die Action der Truppen des 13. Corps musste sich auf Befehl des Gouverneurs auf die Unterstützung dieser Bewegung beschränken. Der Ausfall des Generals Ducrot scheiterte grösstentheils, denn er hatte zweifellos Versailles zum Ziel, das nicht erreicht werden konnte. Er hatte zum Ergebniss, den Preussen die Schwäche ihrer Einschliessungslinie auf dieser Seite zu zeigen und bestimmte sie ansehnliche Werke zu unternehmen, die diesen Punkt zu einer der stärksten und furchtbarsten Stellungen gemacht haben.

Wie La Roncière le Noury mittheilt, nimmt auch die Flotille bei Billancourt am Kampfe theil, indem sie Meudon, Sèvres und Saint Cloud beschiesst. Auch im Osten findet bei Drancy eine Recognoscirung statt. Die Plänkler zu Pferde unter Capitain Miaskowski rücken gegen le Bourget vor und constatiren, dass es nur schwach besetzt ist. Im Süden machen die Truppen des Generals Maud'huy eine Diversion vor Ivry gegen Arcueil.

No. 756.

a. Gefecht bei Grandpuits.

Als das mehrerwähnte Detachement Württemberger heute in Grandpuits aufbrechen will, wird es von Francstireurs und Mobilgarden angegriffen, entledigt sich derselben jedoch in glänzender Weise, und macht etliche zwanzig Gefangene. Das Detachement begab sich sofort auf den Rückzug über Quiers, Courpalais, Rozoy und Fontenay nach Tournan (8 Stunden von Grandpuits), wo telegraphisch Verstärkung verlangt wurde.

b. Chartres.

Einem Bericht von der Unternehmung gegen Chartres ist zu entnehmen:

Am Tage des Vorrückens nach Chartres (21. Oct.) boten sich den Preussischen Truppen einige Momente dar, die minder trauriger Natur waren. Preussische Cavallerie stiess bei dem Dorfe Luisane auf drei Bataillone Mobilgarde, die beim Anreiten der Schwadronen sogleich das Weite suchten und sich in eine Waldschlucht zurückzogen. Drei Kanonenschüsse, die auf diese Stelle gegeben wurden, reichten hin, sie auch von hier zu vertreiben; sie sprengten nach allen Seiten auseinander. Man liess sie ruhig davonlaufen, weil man auf Chartres zu eilte. Nachdem diese Stadt genommen, fiel Luisane in das Bereich der Cavallerie-Vorposten. Am 22. Morgens ereignete sich nun folgender charakteristischer Vorfall. Ein Französischer Oberst trat aus dem Walde und schritt mit dem Zeichen, dass er parlamentiren wolle, auf die äusserste Vedette des Cavallerie-Regiments zu. Vor den Officier der Feldwache geführt, bat er, man möge ihn gefangen nehmen. „Denn“, sagte er, „ich ziehe die Preussische Gefangenschaft dem Commando dieses Gesindels vor.“ Er erzählte darauf, dass von dem Augenblick an, wo auf Preussischer Seite der erste Schuss gefallen, jede Zucht in seinen Truppen vorbei gewesen sei. Im Walde steckten noch sieben von seinen Kameraden, die sich mit ihm von der feige entlaufenen Schaar losgemacht hätten und die, wie er, bereit wären, sich den Preussen auszuliefern, wenn man sie annehmen wolle. Es geschah natürlich, wie sie wünschten.

Ueber die Einnahme von Chartres berichtet der „St.-A.“:

Am 21. sammelten sich die Truppen frühzeitig zum Vormarsch auf Chartres. Da man wusste, dass die Stadt ziemlich stark besetzt war, hatte General v. Wittich folgende Aufstellung befohlen. Die Cavalleriebrigade Hontheim geht bei Thivars

über die Eure und deckt die linke Flanke der Infanterie-Division. Eine Compagnie Pioniere hat auf der Eisenbahnbrücke bei Amilly die Communication zu hemmen. Die Division selbst folgt der geraden Strasse auf Chartres. Als die Avantgarde den kleinen Ort Morancez passirt hatte, erhielt sie Feuer, das aus einigen Fermen und den Weilern Le Coudray und Gellainville auf sie gerichtet wurde. Der Feind hielt aber nicht Stand, als er sich von 2 Bataillonen angegriffen sah. Die Operation gegen Chartres leitete der Divisionsgeneral dadurch ein, dass die gesammte Artillerie, in einem Halbbogen südöstlich von Chartres, mit dem linken Flügel an Le Coudray angelehnt, aufgestellt wurde. Eine Bayerische 12pfündige Batterie diente zur Verstärkung. Um die Zeit, wo die Geschütze rangirt, meldete sich bei General von Wittich ein Geistlicher, der Curé von Morancez, und erbot sich, nach Chartres hineinzugehen, um die Stadtbehörden für die Capitulation günstig zu stimmen. Der General gab seine Zustimmung unter der Bedingung, dass der Präfect, der Maire und einige Notablen von Chartres sich in Morancez einfinden, und dass als spätester Termin für einen gütlichen Vergleich die Zeit bis 1 Uhr Mittag festgehalten werde. Im entgegengesetzten Falle würde das Bombardement zu beginnen haben. Inzwischen war auf dem linken Flügel General Hontheim, indem er sich auf Chartres dirigirte, vor dem Dorfe Luisane mit drei Bataillonen Mobilgarde in Handgemenge gerathen. Eine ernstliche Attake hielten diese jedoch nicht aus, sondern zogen sich in eine Waldschlucht zurück, von wo aus sie die Cavallerie heftig beschossen. Allein eine aufgefahrene Batterie brauchte nur wenige Granatschüsse abzufeuern, als man den Feind in hellen Haufen die Flucht gegen Chartres ergreifen sah. Während seines ungeordneten Rückzuges brachte die Artillerie ihm noch empfindliche Verluste bei. Es handelte sich demnach nur noch um die Entschlüsse der Bürgerschaft von Chartres. Die Umstellung der Stadt war bis 1 Uhr Mittags dadurch weiter vorgeschritten, dass auf der linken Seite, an den Höhen von Amilly, eine Batterie in Position gebracht werden konnte. Zum Glück hatte jedoch bei den Verhandlungen im Schooss des Municipalrathes eine ruhige Ueberlegung die Oberhand behalten. Man sah ein, dass das Bombardement von unersetzlichen Verlusten begleitet sein würde, zumal eine Verschonung der berühmten Cathedrale, wegen der hohen Lage des Bauwerkes, unmöglich gewesen wäre. Die Vertreter der Stadt fanden sich rechtzeitig in Morancez ein und unterzeichneten um 5 Uhr die Capitulation, die so milde als möglich gefasst war, da sie einer Hälfte der Besatzung freien Abzug gestattete. 2000 Mobilgarden wurden entwaffnet. Mit klingendem Spiel zogen die Preussischen Truppen in Chartres ein und begrüssten den Prinzen Albrecht, der sie sämmtlich vorbeidefiliren liess, mit enthusiastischem Zuruf. Es war in der Capitulation besonders ausbedungen, dass sämmtliche Geschäftsinhaber von Chartres ihre Läden und Magazine zu öffnen hätten, wogegen der General sein Wort einsetzte, dass die Stadt von jeder gewaltsamen Requisition frei bleiben sollte. Die Strassen waren erleuchtet; die zahlreich versammelten Einwohner hielten sich vollkommen ruhig.

Dem Tagebuch des Generals von **Wittich** ist Folgendes zu entnehmen:

Der Vormarsch gegen Chartres wurde in der befohlenen Weise angetreten, Thivars ohne Widerstand besetzt, die Brücken nicht unterminirt gefunden. Während die Division nach Passiren des Abschnittes von Houdouenne nördlich davon, hinter Morancez, auf beiden Seiten der Chaussee aufmarschirte, ging Oberst v. Kontzki mit dem Infanterie-Regiment 95 weiter gegen Chartres vor, Abtheilungen zur Sicherung und Verbindung mit Generalmajor v. Hontheim im Eurethale entsendend. Aus le Coudray und les Chaises erhielten die Spitzen der Avantgardencavallerie Feuer, die heranrückende Infanterie hatte einige geringe Verluste (5 Verwundete), der Feind zog sich aber auf Chartres zurück. Unterdess hatte Generalmajor v. Hontheim die Eure bei Thivars passirt, die Pioniere hatten schon die Chaussee 200 Schritte jenseits des Dorfes wieder für alle Waffen gangbar gemacht. Generalmajor v. Hontheim entsendete nun Premierlieutenant v. Heemskerk mit dem Pionierdetachement, gedeckt durch eine Compagnie 83, einen Zug Cürassiere und einen Zug Ulanen auf Amilly, um dort die Eisenbahn zu zerstören. Die Zerstörung gelang nur theilweise, weil das Detachement durch das Heranrücken feindlicher Infanterie von zwei Seiten in der Arbeit gestört wurde. Mit der Cavallerie und Artillerie war Generalmajor v. Hontheim auf beiden Seiten der Chaussee bis in die Höhe von Barjouville vorgerückt. An dem südlich von Luisane gelegenen Grunde war die Chaussee abermals in der ganzen Breite tief durchschnitten, auch erhielt die Cavallerie von dorther Infanteriefeuer. Feindliche Infanterie, Mobilgarden, 3 Bataillone, welche westlich der Chaussee im Grunde und in den Gehölzen bivouakirt hatten, rückten gegen Chaunay vor, die reitende Batterie von Schlotheim nöthigte sie unter grossem Verluste zum Rückzuge auf Chartres und vereitelte die Versuche, sich zum abermaligen Vorgehen zu ordnen. Generalmajor v. Hontheim nahm nun bei Chaunay Aufstellung. In Morancez angelangt, führte Oberstlieutenant v. Heuduck den Geistlichen des Ortes und die Maires der vor Chartres gelegenen Ortschaften vor. Auf die Bitte der Letzteren, ihre Dörfer zu schonen, antwortete Gen. v. Wittich mit der Drohung, die Orte niederzubrennen, aus welchen ferner noch auf die Truppen geschossen würde, und dem Geistlichen, der sich für die Stadt Chartres verwendete, erklärte er, dass er heute noch in Chartres, sei es mit Gewalt der Waffen oder mit Güte, einrücken müsste; wenn die Stadt vertheidigt würde, hätte sie das Schicksal von Châteaudun zu erwarten. Er gestattete ihm, nach Chartres hineinzugehen und Verhandlungen anzuknüpfen. — Vor 1 Uhr, ehe die Division diese Dispositionen ausgeführt hatte, erschien der Präfect des Departements der Eure und Loire, Emile Labiche, und der Maire von Chartres. Der Präfect erklärte sich, nach vergeblichen Versuchen einen hochfahrenden Ton anzuschlagen, bereit zu vermitteln, dass die Nationalgarden von Chartres die Waffen streckten, die feindlichen regulären und

irregulären Truppen die Stadt räumen, und Chartres übergeben würde. Gen. v. Wittich gab ihm Frist zur Entschliessung bis 3 Uhr, andernfalls drohte er um 3 Uhr mit der Beschiessung der Stadt zu beginnen. Nunmehr besetzte die 43. Infanteriebrigade le Coudray und die Kirche links davon, die beiden Batterien wurden vorgezogen, die 44. Infanteriebrigade und die übrigen 5 Fussbatterien führte er persönlich aus der zu weit rückwärts genommenen Stellung bis les Chaises und le Grand Seminaire vor. Gen. v. Wittich kam eben von Bereitung der Stellung nach dem linken Flügel zurück, als ihm die Ankunft des Präfecten und eines Mitgliedes des Municipalrathes mit der weissen Fahne noch vor Ablauf der gestellten Frist gemeldet wurde. Das Vorgehen der Batterien machte sichtlichen Eindruck; die Capitulation wurde abgeschlossen, solche aber Deutscherseits als unverbindlich erklärt, wenn noch ein Schuss auf die Truppen aus oder innerhalb der Stadt fallen würde. Die Nationalgarden sollten die Waffen auf der Mairie niederlegen, die Truppen sofort, bis auf einen Tagemarsch, in der Richtung auf Nogent le Rotrou abziehen ohne jede Feindseligkeit; die Stadt hatte die Truppen nach Verabredung zu verpflegen, auch den Requisitionen für militairische Bedürfnisse zu genügen, und sollte, wenn sie ihren Verpflichtungen nachkäme, von Erhebung einer Contribution verschont bleiben. Den umliegenden Ortschaften versprach er gleiche Behandlung. Um 3½ Uhr besetzte die 43. Infanteriebrigade die Vorstadt St. Brice, und um 4½ Uhr begann die Division ihren Einmarsch in die Stadt mit klingendem Spiel. Se. K. Hoh. Prinz Albrecht rückte mit dem General v. Wittich an der Spitze des Gros ein. Das Benehmen der Bevölkerung war ruhig, nur hin und wieder sah man einige verbissene Gesichter; Häuser und Kaufläden waren offen, wie in friedlichen Zeiten. Auf dem linken Ufer der Eure war es nicht möglich gewesen das Gefecht sofort abzubrechen, der Befehl dazu konnte nicht so schnell dahin gelangen. So kam es, dass die aus der Stadt nach Westen abziehenden Colonnen auf der Chaussee noch Granatfeuer von der reitenden Batterie erhielten, und deren Abzug in aufgelöste Flucht ausartete in der Richtung über St Aubin de Bois. Der Präfect Labiche hatte die Truppen begleitet und begab sich nach Nogent le Rotrou. Die feindlichen Truppen commandirte der Marinecapitain Duval. Nach aufgefundenen Schriftstücken mussten 7—8000 Mann, ausser den Nationalgarden, in und bei Chartres vereinigt gewesen sein, mit 3 oder 6 Geschützen. — Im Eurethale bei Jouy und St. Prest war noch auf die Cavalleriepatrouillen von zurückgebliebenen Francstireurs oder Einwohnern geschossen worden, es gelang jedoch das Thal von diesen zu säubern und sicher zu machen.

No. 757.

a. An der Loire.

General d'Aurelle de Paladines erhält heute vom Kriegsminister Befehl, dem General Pourcet in Blois eine Verstärkung von 10000 Mann zu schicken. In Folge dessen marschirt noch heute Abend die 1. Brigade der 3. Division, 3 Batterien 4-Pfdr. unter General Peytavin gegen Blois ab. Auf dem Marsche hatte namentlich die Legion von Puy de Dôme durch schlechte Equipirung zu leiden.

b. St. Quentin.

Den „Mecklenb. Anz.“ ist zu entnehmen: „Der Einwohnerschaft von St. Quentin, welche Stadt am 21. d. Mts. nach kurzer Kanonade besetzt worden ist, haben die ganz überflüssigen Heldenthaten, zu welchen sie sich einige Tage vorher durch Herrn Anatole de la Forge gegen eine Deutsche Recognoscirungs-Patrouille hatten hinreissen lassen, eine Geldbusse von zwei Millionen Francs auf den Hals geladen. Jene Recognoscirungs-Patrouille bestand aus Mannschaften eines der Mecklenburgischen Dragoner-Regimenter und beigegebener Infanterie.

Das „Echo de la Frontière“ meldet aus Saint Quentin: „4500 Mann Preussen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, erschienen am Freitag Morgens 11 Uhr vor Saint Quentin. Wie bei dem Angriffe am 8. October war die Stadt ihren Vertheidigungsmitteln überlassen; der Widerstand war diesmal kurz und gewissermaassen nur reine Formsache. Bald nach der Ankunft des Feindes lieferte die Nationalgarde die Waffen ab, welche am Abende auf drei grossen Wagen nach Cambrai geschafft wurden; nur die Pompiers und Francstireurs hatten der feindlichen Colonne vor der Stadt Widerstand geleistet. Die Preussen stellten ihre Kanonen jenseits der Vorstadt La Fère in Batterie und schossen auf die Barricade des Petit-Reuville und auf die Vorstadt. Nachdem etwa fünfzig Kugeln abgeschossen, wurden die Vertreter der Stadt unter dem Schutze der weissen Parlamentairfahne vom Befehlshaber der feindlichen Truppen empfangen, und als die Capitulation unterzeichnet war, zogen die Preussen in die Stadt.“

Die „Gazette de Cambrai“ schreibt: Die Preussen sind nur so lange in St. Quentin geblieben, als nöthig war, um die Kriegscontribution einzutreiben. Freitag Mittag angekommen, forderten sie eine Summe von zwei Millionen. Es galt den früheren Widerstand zu strafen. Die Gemeinde-Vertretung sträubte sich einige Zeit, zahlte endlich binnen 24 Stunden 900,000 Francs und lieferte 50 Pferde. Da die gestellten Pferde nicht befriedigten, wurde die Contribution auf 950,000 Francs erhöht. Officiere und Soldaten wurden bei den Bürgern untergebracht und von ihren Wirthen verpflegt; dazu gehörte täglich für Jeden eine Flasche Wein.

c. Metz.

Marschall Bazaine bemerkt für heute: „Am 21. October suchte ich zum letzten Male mich mit dem Kriegsminister (Gambetta) in Verbindung zu setzen, indem ich sechs verschiedenen Emissären folgende Depesche anvertraute:

„Metz, 21. October 1870. Zu wiederholten Malen habe ich Personen, die sich dazu bereit fanden, ausgeschickt, um Nachrichten von der Armee von Metz zu geben. Seitdem hat sich unsere Lage nur verschlimmert, und ich hatte weder von Paris noch von Tours die geringste Mittheilung erhalten. Es ist gleichwohl dringend für uns, zu wissen, was im

Innern des Landes und in der Hauptstadt vorgeht: denn binnen Kurzem wird der Hunger mich zwingen, im Interesse Frankreichs und dieser Armee einen Entschluss zu fassen."

Es regnet auch heute den ganzen Tag, der Ban St. Martin ist nur ein Sumpf. Die Truppen erhalten Abends Bouillon von Pferdefleisch ohne Brod und Salz, man kann kaum Feuer anzünden, da das Holz zu nass ist. Die Pferde stürzen massenhaft an den Halftern zusammen, sie fressen sich gegenseitig den Schwanz, die Mähne ab, sie beissen die Rinde der Bäume ab, als Nahrung ist kaum mehr als schlechtes Laub vorhanden.

Wie die „Daily News" berichtet, macht General Coffinières, der Commandant der Stadt und Festung Metz, dem Marschall Bazaine heute die Eröffnung, dass er für die ausserhalb der Festung gelagerte Armee keinerlei Mundvorräthe mehr liefern könne und dass diese sonach selbst sehen müsse, wie sie fertig werde.

d. Pfalzburg.

Aus Pfalzburg meldet das „Frankf. Journ." unterm heutigen:

„Das Leben unseres kleinen Cernirungscorps (71. Landwehr-Regiment) fängt an, sehr einförmig zu werden. Seit 14 Tagen ist von keiner Seite ein Schuss gefallen und die Vorposten gähnen sich an. Heute, Morgens 4 Uhr, vernahmen wir nacheinander sieben Wallbüchsenschüsse, welche über die Wälle desertirenden Mobilgardisten galten. Die Besatzung, circa 1500 Mann Mobilgardisten, leidet an allem Mangel, ausser an Brod. Auch das Salz beginnt nun auszugehen und wäre nicht der gutorganisirte Schmuggel für die Festung vorhanden, wäre sie längst zur Uebergabe gezwungen, welche auch auf dem Beschiessungswege leicht zu bewerkstelligen wäre, wenn wir nur etwas schwereres Geschütz verwenden könnten. Mit unseren sechs 6-Pfündern lässt sich natürlich nicht viel ausrichten, und obgleich wir mit ihnen die Stadt in Brand zu schiessen vermögen und dies auch schon gethan haben, ist ihr Feuer gegen die Befestigungen doch unwirksam. Wir leben daher im Zustande eines vollständigen Comment suspendu und glauben, dass nach dem bevorstehenden Falle von Metz auch das von uns seit neun Wochen belagerte Pfalzburg sich ergeben wird, umsomehr, als die eingeschlossenen Mobilgardisten mehrfach Zeichen der Unzufriedenheit und Unbotmässigkeit gegeben haben."

No. 758.

a. Im Osten.

Aus dem Hauptquartier Garibaldi's melden Italienische Blätter:

Dôle, 21. October. In diesem Augenblick erhielt General Garibaldi Bericht, dass Truppentheile des Preussischen Generals Werder das Städtchen Grey geräumt und ihre gegen Dôle vorgeschobenen Vorposten zurückgezogen haben. Sie bewegen sich auf der Strasse gegen Vesoul und halten mit Cavallerie-Abtheilungen die nach Belfort und Besançon führenden vier Wege besetzt. Da es voraussichtlich innerhalb 24 Stunden oder 48 Stunden zwischen diesem feindlichen Corps und den Französischen regulären Truppen unter dem Commando des Generals Cambriels zu einem Zusammenstoss kommen dürfte, detachirte Garibaldi im Einverständnisse mit Letzterem alle unter seinem Befehle stehenden Francstireurs, zumeist auf ihren eignen Wunsch, wieder in die Vogesen, um von dort aus die Eisenbahnverbindungen der Preussen zu bedrohen. Die drei Garibaldischen Brigaden Bossak, Marie und Menotti sind bereits operationsfähig; ihre Bestimmung kennen wir nicht. Das Commando über das Genueser Bataillon, welches aus Chambery hierher kam, führt der Oberst Tanara; der frühere Bataillons-Commandant Stallo wurde am 21. d. von Garibaldi in Disponibilität versetzt. — Gestern traf eine zweite Italienische Legion, die Jäger der See-Alpen, unter dem Befehle des Obersten Ravelli aus Marseille hier ein. Diese Jäger werden der dritten Brigade des Corps zugetheilt. An den General Garibaldi werden Briefe der Anerkennung aus vielen Städten Italiens dafür gesendet, dass er den Agenten Victor Emanuels und Bismarcks kein Gehör geschenkt habe und für die Republik in den Kampf getreten sei.

Garibaldi lässt Vertheidigungs-Arbeiten am Oignon namentlich bei Pesmes durch den Ingenieur Belin ausführen. Demselben werden von den Bevölkerungen allerlei Schwierigkeiten bereitet, so dass er Truppenabtheilungen zur Unterstützung erhält. Es kommen auch Griechische und Aegyptische Compagnien an. Garibaldi verlangt fortwährend Verstärkung von der Regierung und namentlich die in Besançon befindliche Gebirgsbatterie. An Cavallerie erhält er nur 43 Mann vom 7. Chasseurs-Regiment.

b. Schlettstadt.

Die Beschiessung aus 32 Geschützen wird heute fortgesetzt.

No. 759.

Frankreich.

Paris. Die Pariser „Opinion Nationale" veröffentlicht folgendes Actenstück, das als Curiosum Erwähnung verdient: „Citation. Im Namen der beschimpften Menschlichkeit! Im Namen der verletzten Gewissensfreiheit! Im Namen des verkannten Rechts und der verkannten Gerechtigkeit! werden die FF Wilhelm König I. von Preussen, und Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl von Preussen, Kronprinz, aufgefordert, Sonnabend den 29. October 1870, um 7 Uhr Abends im Freimaurer-Local der Rue J. J. Rousseau 35 in eigner Person oder in der Person eines Vertreters, der Freimaurer ist, zu erscheinen, um sich gegen die von der Pariser Freimaurerei gegen sie erhobene Anklage des Meineides zu verantworten. Falls sie sich nicht einstellen oder nicht vertreten lassen, wird ihnen ein Vertheidiger von Amtswegen ernannt und so verfahren werden, wie es die freimaurerischen Gebräuche vorschreiben. O... vor Paris, am 21. October 1870."

Tours. Ein Decret der Regierung erklärt, dass die Stadt Châteaudun durch den Widerstand, welchen sie am 18. October während neun Stunden

einem Preussischen Corps von über 5000 Mann geleistet habe, so dass sie erst besetzt werden konnte, nachdem sie beschossen und fast ganz eingeäschert war, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe; der Nationalgarde der Stadt, die an der Seite der Pariser Francstireurs sich ausgezeichnet habe, wird mit Anerkennung gedacht und das Beispiel Châteaudun's allen Französischen Städten zur Nacheiferung empfohlen. Dem Minister des Innern wird ein Credit von 100,000 Frcs. eröffnet, um damit den Bewohnern von Châteaudun zu Hülfe zu kommen. — Eine Note im „Bulletin officiel" ruft den Französischen Bürgern ins Gedächtniss, dass, wer sich soweit vergessen sollte, um sich an den vom Feinde in den Französischen Forsten angeordneten Licitationen für Holzfällungen zu betheiligen, nach Art, 77 des Code pénal bestraft werden wird, „welcher jedes Einverständniss mit dem Feinde mit dem Tode bedroht". — Eine andere Note nimmt auf die Unruhen Bezug, welche in St. Malo und Cherbourg wegen der Ausfuhr von Butter und Eiern nach England vorgekommen sind; die Regierung habe im öffentlichen Interesse zwar die Ausfuhr an Getreide, Vieh und einigen anderen Nahrungsmitteln verboten; ein grösseres Opfer dürfte sie aber der Landwirthschaft nicht auferlegen und Butter wie Eier könnten nach wie vor frei ausgeführt werden. — Eine Bekanntmachung der Post- und Telegraphen-Direction theilt mit, dass aus Ersparnissrücksichten die neuen Briefmarken mit dem Bildnisse der Republik erst nach dem vollständigen Verbrauch der noch in beträchtlicher Menge vorhandenen alten Marken (mit dem Bildnisse des Kaisers) in Umlauf gesetzt werden würden.

In Tours kommt heute Hr. Thiers an, ferner kommt Hr. v. Kératry aus Spanien zurück.

Die Regierung verordnet, dass die Francstireurs unter Leitung des Kriegs-Ministeriums gestellt werden, um ihnen die Eigenschaft der Kriegführenden „in unbestreitbarer Weise" zu ertheilen und um ihre Operationen mit den Bewegungen der regulären Armee zu verbinden; die „France" hofft, dass diese Einrichtung den Eifer der Francstireurs nicht lähmen werde; der Krieg der Francstireurs sei nach den letzten Unfällen eine Nothwendigkeit geworden, und fast alle Gefechte dieses Krieges seien glücklich ausgefallen.

No. 760.

Die Neutralen.

London. Graf Granville beantwortet heute die Note des Grafen Bernstorff vom 8. d. M. (No. 671) über die Englische Neutralität und die Waffenausfuhr. Der wesentliche Inhalt dieser Note ist folgender:

Den Eingang bildet die Erwähnung des freundlichen Tones, in welchem die Note des Grafen Bernstorff gehalten gewesen, und es wird daran die Hoffnung geknüpft, dass die ruhige Erörterung der fraglichen Punkte geeignet sei, Missverständnisse zu entfernen und den Weg zu einer endgültigen Lösung zu bahnen. Gleichzeitig nimmt der Minister Veranlassung, dem Botschafter zu danken dafür, dass er ihn auf verschiedene anscheinende Abweichungen der Englischen Regierung von ihrer erklärten Praxis in Betreff der Waffenausfuhr aufmerksam gemacht, und ihm dadurch Veranlassung gegeben habe, die Sache ganz klar darzulegen. Ehe er indessen zu diesen Einzelheiten übergeht, fasst Lord Granville die Preussischerseits erhobene Klage in's Auge, als ob das Britische Cabinet im Anfang der Erörterung andrer Ansicht über die Waffenausfuhr gewesen sei, die Preussische Botschaft mit Vorwänden hingehalten und erst später die heutige Position angenommen habe. Diese Ansicht wird im Weiteren ihrer ganzen Ausdehnung nach bestritten, und zwar hauptsächlich mit Hinweis auf die Debatten im Unter- und Oberhause am 4. und 8. August. Ausserdem wird Graf Bernstorff daran erinnert, dass Earl Granville ihm bei verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich erklärt habe, dass die neue Acte über diesen Gegenstand der Regierung keine grössere Vollmacht hinsichtlich der Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial verleihe, als sie schon früher besessen, und dass sie beabsichtige, in dieser Beziehung bei der bisherigen auf das Völkerrecht begründeten Praxis zu bleiben.

Besonders berührt der Minister den Punkt, dass Graf Bernstorff es für auffallend hält, dass die Regierung Nachforschungen über die Waffenausfuhr angestellt habe, wenn es nicht in ihrer Absicht liege, gegen dieselbe einzuschreiten. Es wird zur Erwiderung hervorgehoben, dass die Regierung gerüstet sein müsse, beim Zusammentreten des Parlaments gründliche Auskunft über eine Angelegenheit zu geben, die zu so vielfachen Vorstellungen Anlass geliefert, und dass ausserdem auch festgestellt werden müsse, ob nicht die Grenze des Erlaubten in der Ausfuhr überschritten worden sei. Ferner werden die erwähnten Nachforschungen motivirt mit der Nothwendigkeit, den wirklichen Boden für die Beschwerden des Botschafters ausfindig zu machen, wie z. B. dass am 23. August durch den Grafen Palikao 40,000 Büchsen auf Lieferung in acht Tagen bestellt und dass zwischen dem 30. August und 8. October zwischen 120,000 und 160,000 Gewehre nach Frankreich verschickt worden seien. Was die erstere Bestellung anlangt, so wird im Weiteren bestimmt versichert, sie sei entweder gar nicht aufgegeben, oder aber mindestens unausgeführt geblieben. Hinsichtlich der angeblichen Verschiffungen macht Earl Granville eine Bewegung seitwärts, und erklärt auf Grund der vorliegenden Ausweise, Frankreich habe in der angegebenen Periode von hier aus weniger Waffen bezogen als aus den Vereinigten Staaten, und die Britischen Sendungen seien nicht so bedeutend, wie die von Graf Bernstorff aufgeführten Ziffern. Heute sei allerdings die Fabrication und das Geschäft in Feuerwaffen in Birmingham einigermaassen lebhafter, indessen sei nach Ansicht competenter Persönlichkeiten die Productionskraft in Folge längerer Stockung des Geschäftes beschränkt. Beiläufig wird hierbei die Bemerkung angefügt, dass die diesseitige Regierung mit einiger Ueberraschung vernommen habe, dass, während der hiesige Botschafter instruirt worden sei, unausgesetzte Klagen zu erheben, bis in die allerletzte Zeit keine derartige Weisungen an seinen Collegen in Washington ergangen seien,

und dass dieser letztere nur persönliche Vorstellungen gemacht habe, obschon sich die Amerikanische Regierung in der Waffenausfuhrfrage ganz auf demselben Standpunkte befinde, wie die Englische.

Die neueren Beschwerden kommen hierauf an die Reihe und in erster Linie wird des Verkaufs der Schiffe „Hypatia“ und „Norsman“ Erwähnung gethan, die der Französischen Regierung als Vorrathsschiffe verkauft worden sein sollten. Verweisend auf seine bereits früher gemachte Angabe, dass diese Fahrzeuge vor dem Durchgehen der Foreign Enlistment Acte von diesem Jahre verkauft worden und folglich die Eigenthümer unter den früheren Bestimmungen nicht zu belangen seien, erläutert Lord Granville nochmals, dass nicht der geringste Rechtsboden vorhanden sei, auf welchem man eine gerichtliche Verfolgung gegen die ehemaligen Eigenthümer der beiden Schiffe anstrengen könne. Der Verkaufs-Contract wurde, wie schon bemerkt, vor dem Durchgehen der Acte abgeschlossen und zwar in Cherbourg. Dorthin gingen die Schiffe unter Englischer Flagge und gingen dann in den Besitz der Regierung über. Dass die Englische Regierung die Macht habe, die Waffenausfuhr zu verhindern, hat dieselbe, wie weiterhin dargethan wird, stets eingeräumt, und der Verweis auf ein Französisches Gesetz, welches ähnliche Vollmachten in die Hände der Französischen Regierung legt, war kaum nothwendig, denn es handelt sich in beiden Fällen nicht um eine Verpflichtung, sondern um eine nach Maassgabe der Verhältnisse anwendbare Ermächtigung. Bezüglich des Berichtes der Neutralitäts-Commission, in welchem Graf Bernstorff das von Lord Granville angezogene Gutachten nicht finden konnte: dass eine Verfolgung gegen die Waffenausfuhr unausführbar und unpolitisch sein würde, giebt der Minister die Aufklärung: selbes Gutachten sei allerdings nicht in dem Berichte enthalten, indessen nichtsdestoweniger habe die Sache ihre Richtigkeit, da die Commission die Sache erörtert und ihre Ansicht in dem angegebenen Sinne geäussert, auch die sonst nothwendige Empfehlung des Ausfuhr-Verbots zurückgehalten habe.

Mit augenscheinlicher Genugthuung geht Lord Granville im letzten Theile seiner Depesche an die Beleuchtung der beiden Präcedenzfälle, welche Graf Bernstorff für die Behauptung geltend gemacht: Englands heutiges Verfahren in Betreff der Waffenausfuhr sei nicht bei früheren Gelegenheiten regelmässig ein gleiches gewesen. Zu dem einen, auf einem angeblich unterm 30. August 1825 geschriebenen Briefe Lord Wellington's ruhenden Falle, wird bemerkt, ein Brief von diesem Datum sei nicht zu finden und wohl auch nicht vorhanden, dagegen enthalte ein Rescript des Herzogs von Wellington über einen Depeschenentwurf Cannings an den Botschafter in Constantinopel, Stratford Canning, diese Stelle. Es war damals der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei im Gange und mit Beziehung auf ein Gerücht, dass Waffen von England exportirt würden, um im Auslande Schiffe auszurüsten, welche Lord Cochrane unter Griechischer Flagge befehligen sollte, erklärte Canning: die Waffenausfuhr sei nicht gesetzwidrig und könne von der Regierung nicht gehindert werden. Gegen letztere Angabe lehnte sich der Herzog von Wellington auf und verwies dabei auf die Thatsache, dass im Kriege zwischen Spanien und seinen Colonien die Ausfuhr nach beiden Richtungen untersagt worden sei. Canning jedoch blieb bei seiner Ansicht und erwiderte: „Das Gesetz gestattet die Waffenausfuhr und ich muss Stratford ermächtigen, dies zu erklären, wenn er die Lage der Verhältnisse richtig darstellen soll.“ Was den Fall mit Spanien und seinen Colonien anlange, so war England vertragsmässig gehalten, die Waffenausfuhr nach den letzteren zu untersagen. Um indessen wirklich neutral zu sein, verbot die Regierung in der Folge auch die Ausfuhr nach Spanien. — Der Dänische Präcedenzfall ist ebenfalls einer von den Fällen, wo England durch einen auf Gegenseitigkeit beruhenden Vertrag vom 11. Juli 1670, der am 4. Juli 1780 durch einen erklärenden Artikel ergänzt und durch Art. XIII. des Kieler Vertrags von 1814 bestätigt wurde, verpflichtet war, Dänemarks Feinden keine Waffen zu liefern, so dass nichts Anderes übrig blieb, als die vom Grafen Bernstorff erwähnte Verfügung im Jahre 1848 ergehen zu lassen.

„Zum Schlusse — so schliesst Lord Granville seine Depesche — möchte ich einige allgemeine Bemerkungen machen. Ew. Excellenz wird, wie ich glaube, einräumen dass Ihrer Majestät Regierung alle mögliche Wachsamkeit entwickelt hat, um eine Verletzung der bestehenden Neutralitätsgesetze zu verhüten. Mehrere Wochen, ehe Ew. Excellenz auf die Schiffe „Hypatia“ und „Norsman“ aufmerksam machte, war Ihrer Majestät Regierung bereits thätig, die Sache zu untersuchen und das Ministerium des Innern schritt schon bei der Anwerbung von Irländern zu einer Zeit ein, als es Ew. Excellenz noch schien, man dürfe den betreffenden Gerüchten nicht zu viel Bedeutung beilegen. Ich freue mich zu bemerken, dass Ew. Excellenz nicht auf einer wohlwollenden Neutralität besteht. Gute Dienste können wohlwollender Natur sein, allein Neutralität und schiedsrichterliche Entscheidung schliessen den Begriff des Wohlwollens aus. Ich freue mich ferner zu sehen, dass Preussen, das stets für neutrale Rechte eingetreten ist, Verlangen zeigt, dem Fortschritt zu huldigen und der Freiheit des Handels im Kriege mehr Spielraum zu gönnen, obschon ich nicht umhin kann zu bemerken, dass der zum Beweise hierfür angeführte Punkt von unabhängigen Mächten im Verhältnisse zu der Stärke ihrer Seemacht anders beurtheilt werden könnte. Ihrer Majestät Regierung erklärte bei Ausbruch des Kriegs ihre Neutralität im ernsten Bestreben, mit beiden Kriegführenden auf freundlichem Fusse zu bleiben. Es hat mir zur grossen Befriedigung gereicht, als Ew. Excellenz die Güte hatte zu erklären, ausser den angegebenen Punkten sei gegen unsere neutrale Haltung nicht zu klagen. Ich sage es nicht zum ersten Male, dass Ihrer Majestät Regierung nicht mit Eifersucht auf die Deutsche Einheit blickt. Sie hält es für ein grosses und würdiges Ziel für Deutschland, mit Einwilligung aller seiner Mitglieder seine grosse, sittliche, geistige und physische Macht zu befestigen. Ein lebhaftes Verlangen, dass nicht

nur die Regierungen, sondern auch die beiden Völker auf dem freundlichsten Fusse bleiben mögen, bewegt mich aufs Neue meinen Glauben auszusprechen: dass eine so gerecht denkende Nation, wie die Ihrige, nicht auf die Dauer Gefühle der Bitterkeit gegen England oder auch, wie ich hinzufügen kann, die Vereinigten Staaten unterhalten möge, weil sie als Neutrale bei ihrem stets beobachteten Verfahren, welches auch bis zum Ausbruche dieses Krieges bei den Kriegführenden selbst Theorie und Praxis war, geblieben sind."

Der Botschafter Oesterreichs in London, Graf Apponyi, telegraphirt heute an den Grafen Beust. Lord Granville habe das Berliner Cabinet beschworen, die äussersten Maassregeln gegen Paris zu verschieben und billige Friedensbedingungen vorzuschlagen, zu gleicher Zeit aber auch die Franzosen merken lassen, dass ihr hartnäckiger Widerstand gegen Gebietsabtretungen ein ernstes Hinderniss des Friedens bildete. Lord Granville bitte Oesterreich um seine Unterstützung. Der Reichskanzler sendet darauf das laconische Telegramm an die Gesandtschaften in Petersburg und Florenz: „Wir unterstützen in Berlin und Tours den Schritt der Englischen Regierung."

Die „Times" bespricht heute den tiefen Eindruck, den das neueste Rundschreiben Bismarcks gemacht, und tadelt das Circular Jules Favres, das nur dazu beitragen könne, den Krieg zu verlängern. Das Blatt empfiehlt ferner zu vermitteln, um dem Blutvergiessen ein Ende zu machen. Die Hauptschwierigkeiten werden zunächst, was Paris anbetrifft, von der „Times" in folgendem Dilemma zusammengefasst:

Ein Waffenstillstand, in welchem eine neue Verproviantirung gestattet wäre, würde Frankreich einen so gewaltigen Vortheil geben, dass sich vielleicht das ganze Kriegsglück wenden könnte; andererseits würde ein die Verproviantirung ausschliessender Waffenstillstand Deutschlands rechte Hand frei lassen, Frankreichs Hände jedoch beide binden. Im weiteren geht das leitende Blatt näher auf den Vermittelungsvorschlag ein, erinnert daran, dass Graf Bismarck wahrscheinlich keine Wahlen für die constituirende Versammlung in Elsass und Lothringen gestatten würde, und fügt hinzu, es sei überhaupt nicht recht abzusehen, warum sich die Neutralen um die Einberufung einer Constituante bemühen sollten, zumal da das Drängen in dieser Beziehung Missdeutungen veranlassen und die Ansicht nahelegen könnte, als ob es zweifelhaft scheine, dass die provisorische Regierung Frankreichs Willensmeinung in Sachen der Vertheidigung wirklich zur Geltung bringe. „Der von der Regierung gethane Schritt — heisst es am Schlusse — gereicht ihr als Beweis ihres guten Willens gewiss zur Ehre, allein die Gründe für den Abschluss eines Waffenstillstandes lassen sich auch sämmtlich für den sofortigen Friedensschluss anführen, und wenn dieselben nicht stark genug sind, die einem Frieden im Wege stehenden Hindernisse zu überwinden, so können sie kaum Gewicht genug haben, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Das einzige wirkliche Hinderniss gegen den Frieden liegt in der Frage einer Gebietsabtretung. Es kommt darauf an, ob die von der Fortdauer des Krieges unzertrennbaren Schrecknisse stark genug sind, die Kriegführenden zur Einsicht zu bringen. Entweder muss Frankreich ganz erliegen oder Deutschland seine Forderung zurückziehen. Ein Compromiss giebt es nicht. In der Annahme eines Waffenstillstandes wäre der Beweis gegeben, dass die eine oder die andere Partei nachgegeben hätte, und aus den Bedingungen wäre ersichtlich, welche von beiden. Dazu ist vorderhand noch wenig Absicht und wir können nicht auf besonderen Erfolg hoffen, so lange unsere Bemühungen nicht zeigen, dass wir bereit sind, die Hauptschwierigkeit der Situation zu beseitigen."

St. Petersburg. Fürst Gortschakoff erklärt dem Englischen Botschafter, er sei noch weit mehr als Lord Granville davon überzeugt, dass eine Einmischung gegenwärtig nichts fruchten würde, und er fügte hinzu: Russland sei sogar noch weiter gegangen als irgend eine andere Macht, insofern „der Kaiser in seiner Privatcorrespondenz mit dem König von Preussen der Hoffnung Ausdruck gegeben habe, dass keine Annectirung Französischen Gebietes gefordert werden würde." König Wilhelm hatte hierauf geantwortet, dass er sich hierin von seiner Bundesgenossen und von Deutschlands Ansicht leiten lassen müsse.

St. Petersburg. Sir A. Buchanan, der Gesandte Englands, schreibt heute an Lord Granville: „Fürst Gortschakoff hat seinen Vertreter in Tours beauftragt, sich den Schritten des Lord Lyons bei der Französischen Regierung anzuschliessen, um zum Abschluss eines Waffenstillstands zu gelangen; er hat die dem Waffenstillstand entgegenstehenden Gründe, welche in einer Depesche des Herrn Gambetta, die ihm durch Herrn de Gabriac mitgetheilt wurde, ausgesprochen sind, bekämpft. Was die Unterstützung der Schritte Englands bei Preussen betrifft, so hat Fürst Gortschakoff gesagt, nicht mehr thun zu können, als seiner Seits schon geschehen sei, doch werde er darüber dem Kaiser Alexander berichten."

(Aus dem Englischen Blaubuch.)

22. October — Sonnabend.

No. 761.

a. **Vor Paris.**

Telegramm. Versailles, 22. October. General von Wittich hat am 21. Chartres besetzt. Vor Paris hat sich der Feind nach seinem gestern abgeschlagenen Angriffe völlig ruhig verhalten. Vor Metz treffen täglich Französische Ueberläufer in grösserer Zahl bei unseren Vorposten ein.

von Podbielski.

Dem „St.-A." wird aus dem Hauptquartier der III. Armee geschrieben:

So still wie der heutige Tag ist seit den vier Wochen der Einschliessung von Paris noch kein anderer bei den feindlichen Vorposten verlaufen. Schon während des gestrigen Gefechts hatte bemerkt werden können, dass der Ausfall und Angriff mit geringem Nachdruck erfolgte. Einzelne der vorgeschickten Bataillone sollen wenig Lust zum Kampf gezeigt haben Das Eingreifen der Reserve, die wesentlich aus Mobilen bestand, hat dargethan, dass das Comité der nationalen Vertheidigung nur auf die Linientruppen zählen könne. Die Absicht des Feindes war übrigens nicht zu verkennen. Die Kanonade, die in den ersten Nachmittagsstunden gegen St. Cloud und Sèvres am heftigsten von den Seinebooten aus eröffnet wurde, sollte die Aufmerksamkeit des Belagerers auf diese Stelle hinlenken, ihn hier zu einer Concentration seiner Streitkräfte veranlassen, und diesem Scheinangriffe der wirkliche Angriff auf einem anderen Punkt der Cernirungslinie folgen. Der Feind unterstützte seinen Hauptstoss vom Mont Valérien her durch das Bombardement von sämmtlichen Forts an der südlichen Enceinte bis zu den Befestigungen der Marne hin, zu einem wirklichen Treffen aber liess er es an einem anderen Punkte als bei Bougival und Malmaison nicht kommen Der Anblick der Gefangenen bestätigte so manche von den Vermuthungen, die über den Zustand der bunt zusammengesetzten Heeresmassen von Paris längst gehegt wurden. Man hatte diejenigen Gefangenen, die nach dem Kampf des 21. October in Bougival zurückgelassen, nicht, wie anfangs erwartet wurde, noch an demselben Abend nach Versailles geschafft, sondern den Vormittag des heutigen Tages gewählt, um sie in die Stadt zu führen, wo sie vorläufig internirt werden sollten, bis von Sr. Maj. dem König anderweite Dispositionen ergangen. Ein Zug von 118 Französischen Soldaten und 2 Officieren erreichte heute gegen Mittag Versailles. Vertreten waren in ihnen die Zuaven- und andere Infanterie-Regimenter von der regulären Armee, Mobilgarden und die „Francstireurs de Paris", letztere in der üblichen schwarzen Tracht, die man von den Freischärlern (auf dem Lande zu sehen gewohnt ist. Die Linientruppen zeigten wieder durch die grosse Mannigfaltigkeit der Regimentsnummern auf ihren Mützen, dass sie den für die Vertheidigung besonders formirten Marschbataillonen entnommen waren. Das reichste Contingent hatten die Regimenter 5, 23, 28, 36, 41, 90 und 99 geliefert. Die Mobilgarden gleichen in ihrer Montirung dem stehenden Infanterieheer; auf ihrer Kopfbedeckung tragen sie die Nummer des Bataillons mit dem Zeichen eines Römischen M. Die meisten der gefangenen Mobilgardisten gehörten dem 35. Bataillon an. Von den Einwohnern der Stadt Versailles hatten sich auf den Strassen, die der Zug passiren sollte, grössere Volksmassen, namentlich Frauen eingefunden. Der erste Eindruck, den die Gefangenencolonne hervorbrachte, war offenbar ein peinlicher. Düsteres Schweigen empfing die zwischen der Preussischen Escorte frei einhergehenden Französischen Soldaten. Erst als die Gefangenen selbst zu erkennen gaben, dass sie mit ihrem Loose nicht unzufrieden seien und sich durch Geberden und Pariser Bonmots mit den Zuschauern in Rapport setzten, wurde es unter diesen lebendiger. Mehrfach kam es zu scherzhaften Scenen. An andern Stellen jedoch stimmte der Anblick das einheimische Publicum zu tieferem Ernst. Hier und da wurden kleinere Geldstücke und Esswaaren unter die Gefangenen vertheilt. Da diese Vorgänge zu keinerlei Ausschreitung führten, liess die Preussische Bedeckungsmannschaft der Menge volle Freiheit. Als Quartier war den Gefangenen die geräumige Reitbahn auf der Avenue de Sceaux angewiesen. In der Art, wie die Leute unter einander verkehrten, konnte man sehr genau beobachten, dass die verschiedenen Truppengattungen durch einen scharfen Classengeist von einander geschieden werden. Die Mobilgarden, unter denen sich einige junge Leute von feinerer Bildung und Gesittung hervorthaten, sprachen mit Verachtung von den Francstireurs. Diese, durchweg Arbeiter, die keine Beschäftigung mehr gefunden hatten und deren Aussehen jedenfalls nicht auf gute Verpflegung in Paris schliessen lässt, gaben sich mit prahlerischen Reden den Anschein, als ob bei ihnen erst die Bewaffnung des Französischen Volkes beginne. Die regulären Soldaten endlich, von denen nur einige, besonders die vom Zuavencorps, eine wirklich militairische Haltung zeigten, spöttelten über die Mobilgarden. Einzelne Angaben über die Zustände von Paris, die von Seiten der Gefangenen kamen, dürften wohl mit Vorsicht aufzunehmen sein. Uebereinstimmend in den Aussagen war jedoch, dass der Mangel an Fleisch in der Stadt mit jedem Tage fühlbarer werde. Die Truppen in den Forts, obwohl man sie am reichlichsten verproviantirt, erhalten nur noch zweimal die Woche Fleischportionen, jedesmal von einem halben Pfunde.

Se. Maj. der König empfing heute von dem Staatsminister Delbrück die Meldung, dass die Württembergischen Minister v. Suckow und Mittnacht Abends vorher in Versailles eingetroffen seien. Die Bayerischen Minister Graf Bray, General von Pranckh und Lutz werden im Laufe des

heutigen Tages erwartet. Se. Majestät begab sich Vormittags, begleitet von einem Zug der reitenden Stabswache, nach Villacoublay, um dort eine militairische Besichtigung vorzunehmen. Die Rückkehr erfolgte über Velizy, das am Ausgang des Waldes von Meudon liegt, auf der Strasse von Sèvres durch die Ortschaften Chaville und Viroflay.

Es ist bald nach der, bei der Capitulation von Laon stattgehabten Explosion eines Pulver-Magazins, vielfach die Vermuthung ausgesprochen worden, als wenn der damalige Commandant dieses Platzes, General Théremin d'Hame, um diesen Act des Verrathes gewusst habe, resp. dabei betheiligt gewesen sei, und ein Theil der Französischen Presse hat sich sogar nicht entblödet, diese Verrätherei als eine besonders heldenmüthige That zu preisen. Die in Folge jenes Vorfalles sogleich eingeleitete, sehr gründliche Untersuchung hat nun aber die völlige Unschuld des Generals Théremin d'Hame herausgestellt, und es kann als ziemlich erwiesen angesehen werden, dass der seit jenem Moment vermisste Artillerie-Aufseher, welchem die Schlüssel zu dem Pulvermagazin anvertraut waren, dasselbe in die Luft gesprengt hat. General Théremin d'Hame ist inzwischen am 4. October d. J. seinen bei jener Explosion erlittenen Verwundungen erlegen; um so mehr erscheint es aber als Pflicht, den wahren Sachverhalt zu veröffentlichen und dem ehrlichen Feinde auch über das Grab hinaus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (St.-A.)

Einem anderen Berichte aus Versailles ist zu entnehmen:

Man ist heute noch beschäftigt, das gestrige Gefechtsfeld aufzuräumen und die Gegend ist deshalb um den Mont Valérien herum etwas sicherer als sonst. Auf manchen Karten ist die Grenze der Tragweite des Geschützes auf den Paris umgebenden Forts angegeben, und sie ist namentlich bei dem Mont Valérien ausserordentlich gross. Sie geht nach den zuverlässigsten Ermittelungen im Norden bis etwas unterhalb Buzon, ungefähr bis zur Brücke der Eisenbahn nach Rouen über die Seine, erreicht die Steinbrüche von St. Denis, schneidet das Bois du Vesinet und macht einen grossen Bogen durch Croissy, Bougival, La Celle St. Cloud, Voicresson und läuft an der südlichen Mauer des Parks von St. Cloud und der Strasse von Sèvres nach Auteuil hin, welche aber schon viel wirksamer von dem Fort Issy aus beschossen wird. Allerdings ist diese äusserste Grenze der Tragweite militairisch von geringer Bedeutung, aber in demselben Maasse wie sie, erweitert sich auch die Sphäre der nachdrücklicheren Wirksamkeit des feindlichen Geschützes, über welche man recht interessante Studien machen kann, sobald man es unternimmt, das ziemlich unbesuchte Terrain zu durchstreifen, welches von den vier Strassenlinien Bougival-Malmaison, Malmaison-Port-Garges, Port-Garges - Vaucresson und Vaucresson-Bougival umschlossen, ein unregelmässiges Viereck bildet. Es ist fast ganz mit Gehölz bedeckt, in welchem nur einzelne freie Flecke hervorleuchten, zunächst über Vaucresson, ein ziemlich ausgedehntes, viereckiges, von einer hohen Steinmauer eingeschlossenes Besitzthum. Diese Steinmauern, welche sich hier überall vorfinden, sind ein Gegenstand des Neides für unseren Landmann, denn die Kosten derselben mögen manchmal den Werth eines gleich grossen Terrains in unserer weniger reichen Gegend übersteigen. Das Gehölz ist von zahlreichen Alleen durchschnitten, die unregelmässig in den verschiedensten Richtungen hinlaufen, zum Theil aber auf dem Plateau, zum Theil steil auf- und abwärts, wahre Hohlwege mit steilen Rändern bilden und nirgends eine Aussicht gewähren, bis man endlich am Rande angelangt ist und nun auf einmal immer noch zwischen Bäumen hindurch den Mont Valérien in einer nichts weniger als Vertrauen erweckenden Nähe vor sich hat. Die Arbeit seiner Geschütze zeigt sich fast auf jedem Schritt. Im Wege liegen einzelne Sprengstücke der Granaten, die links und rechts tiefe Löcher in die Erde gebohrt haben, hier hat ein Geschoss einen starken Obstbaum gestreift, dort ist ein ganzer gewaltiger Ast herabgeschossen, aber besonders stark sind die Mauern heimgesucht, welche tiefe Löcher von den eingeschlagenen Granaten haben. Ein und das andere Mal passirt man ungedeckt eine Strecke und die Leute, welche dort auf den Wällen des Mont Valérien stehen, werden eben so gut jede unserer Bewegungen erkennen, wie wir die ihrigen. Auf der nördlich sich vorstreckenden Zunge des Mont Valérien ist ein neues Werk entstanden, dessen lange Linien sich durch die gelbe Farbe des Sandes scharf abzeichnen. Etwas entfernter von der Festung ist der Blick ziemlich frei auf das Thal. Eine breite Strasse führt zwischen Parks abwärts, das Thor zur Linken trägt die Inschrift: Les Marguerites, das zur rechten: Beauchêne. Zu den Füssen liegt Malmaison, in der Ebene, dessen Schlossdach kaum aus den Bäumen hervorragt, und weiterhin, etwas links, Rueil. Die ganze Gegend mag eine der schwierigsten für den Dienst der Belagerungsarmee sein, denn die Umsicht ist überall ungemein erschwert und es giebt keine natürliche Linie, welche den Angreifer und den Vertheidiger trennte, doch hat das Terrain und das lichte Gehölz jedenfalls den Vortheil, dass es auch den Franzosen bei einer Angriffsbewegung grosse Schwierigkeiten machen muss.

Von der Württembergischen Division rückt heute das 1. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments unter Oberstlieutenant O. v. Schröder, die 2. Escadron des 3. Reiter-Regiments (v. Kirn) und 2 Geschütze, zusammen circa 1200 Mann gegen Montereau ab und gelangt heute bis Nangis.

Da die Bevölkerung von Versailles gestern während des Kampfes eine so drohende Haltung angenommen hatte, so wird heute Folgendes verordnet:

Wir Commandant von Versailles verordnen, was folgt: In Anbetracht des Belagerungszustandes. Sobald das Allarmsignal für die Deutschen Truppen gegeben ist, sind die Einwohner gehalten, zu Hause zu bleiben oder nach Hause zurückzukehren. Die Truppen haben Befehl erhalten, gegen jeden Ungehorsamen von den Schusswaffen Gebrauch zu ma-

chen. Versailles, 22. October 1870. Der Commandant v. Voigts-Rhetz.

Ferner haben die vielfachen Missbräuche unter dem Zeichen des rothen Kreuzes zu folgendem Erlass geführt:

Versailles, 22. October. Se. Majestät der König befehlen: Das rothe Kreuz der Genfer Convention darf von keiner Person irgend wo anders als auf der Armbinde (also z. B. nicht an der Mütze) getragen werden. Auch das Tragen der weissen Armbinde mit dem rothen Kreuz, selbst wenn diese gestempelt ist, berechtigt nicht zum freien Verkehr auf den von der Armee occupirten Französischen Gebietstheilen. Ueberall, wo ein durchaus freier Verhehr des Publicums nicht wünschenswerth erscheint, insbesondere bei den Vorposten, auf den Etappenstrassen, Eisenbahnen etc. haben daher die betreffenden Militairbehörden, so wie die Gendarmen, um den Verkehr von den diesseits besetzten Territorien mit dem Feinde zu erschweren und die Etappenstrassen von unnützen Transporten zu entlasten, sich die Legitimation der mit dem rothen Kreuz versehenen Personen vorlegen zu lassen und zu prüfen. Die Legitimation zum Tragen der Binde mit dem rothen Kreuz und die Legitimation als Organ der freiwilligen Krankenpflege hat in den Deutschen Armeen Niemand anders auszustellen als: 1) der Königliche Commissar und Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege bei der Armeee im Felde, Fürst von Pless; 2) der Königliche Militair-Commissar von Bayern, Graf Castell; 3) der Württembergische Hülfsverein. Die Beförderung auf der Eisenbahn und die Bestellung von Fuhrwerk ist aber auch Personen zu versagen, welche eine derartige Legitimation haben, falls sie nicht einen besonderen schriftlichen Auftrag zur Reise von einer der oben angeführten drei Behörden oder einem Landes- oder Bezirks-Delegirten der freiwilligen Krankenpflege vorweisen können. Sollten in Bezug auf letzteren Punkt bei den Königlichen Etappenbehörden Zweifel entstehen, so würden die an den Etappenorten stationirten Delegirten der freiwilligen Krankenpflege dieselben zu lösen im Stande sein. Insbesondere hat aber die Aufmerksamkeit der Militairbehörden sich auf den Verkehr der nicht Deutschen Unterthanen, welche das rothe Kreuz angelegt haben, zu richten. Personen dieser Art, welche ohne Legitimation der obenangeführten, dazu berechtigten Behörden reisen, sind als verdächtig zu arretiren. — Br. m. Sämmtlichen Truppen-Commandos zur Kenntniss und weiteren Veranlassung. v. Moltke.

b. In Paris.

Die von General Tripier angelegten Trancheen sind heute beendigt. Die Militairspitäler fangen an überfüllt zu werden, doch ist der Gesundheitszustand noch gut. General Vinoy beschliesst die unterirdische Wasserleitung der Bièvre zu benützen, um Hay und Rungis in die Luft zu sprengen, als man aber die Leitung untersucht, findet man, dass die Preussen sie vollständig zugemauert haben. In der Redoute des Hautes Bruyères werden heute 6 24-Pfünder aufgestellt.

No. 762.

a. Chartres.

In Chartres halten heute die Truppen des General Wittich Ruhetag. Die Cavallerie sucht die Verbindung mit Versailles und Orleans herzustellen.

b. An der Loire.

General Peytavin kommt mit seiner Brigade heute in Blois an. Die 2. Division des 15. Corps (Martineau des Chenez) marschirt heute von Pierrefitte nach Salbris.

c. Soissons.

Heute wird die Eisenbahn von Soissons nach Sevran bei St. Denis wieder vollständig betriebsfähig. Andrerseits ist die Eisenbahnverbindung zwischen Soissons und Châlons sur Marne hergestellt, so dass also alle Armeevorräthe aus dem Marnethal jetzt auf dieser Linie in die unmittelbare Umgebung von Paris (St Denis) gelangen können. Es wird hiernach auch ferner das schwere Belagerungs-Geschütz nicht mehr bei dem zerstörten Tunnel von Nanteuil abgeladen werden dürfen, um den Weg nach Paris per Axe zurückzulegen. Das „Dresd. J." fügt noch hinzu: Mit der Eröffnung der neuen Linie zusammengehalten, ist es nicht unwichtig, dass vor einigen Tagen eine Compagnie unsers 2. Grenadier-Regiments No. 101 von Sevran aus, wo dieselbe auf Feldwache lag, in Gemeinschaft mit einer Compagnie Preussischer Garden, durch die Französischen Vorposten hindurch 40 Eisenbahnwagen des Nachts erbeutet und mittelst Stricken, an die sich die halbe Mannschaft spannte, während die andere Hälfte schob, auf den Bahnhof Sevran geschafft haben. Ich habe die Wagen, die durch diesen kühnen Handstreich in unsere Hände kamen, selbst gesehen. Die ganze Sache war schon seit mehreren Tagen vorbereitet, konnte aber nicht eher als in einer völlig dunkeln Nacht zur Ausführung gebracht werden. Sie gelang vortrefflich dadurch, dass die Hälfte der Leute ausschwärmte, um, eventuell zur Deckung dienend, die feindlichen Vorposten zu beschäftigen, während die andere Hälfte die Wagen nach der Deutschen Seite zu dirigirte.

d. St. Quentin.

Heute Morgens verlässt die Hälfte der Garnison St. Quentin, um das bei La Fère zum Behufe der Belagerung gelassene Corps zu verstärken, während 1000 Mann zurückbleiben und 500 die Strasse zwischen St. Quentin und La Fère zu überwachen haben. Um eine so grosse Stadt wie St. Quentin mit so geringen Streitkräften zu halten, vertrauen die Preussen auf den Schrecken, den sie einflössen, und auf den Umstand, dass die Bewohner sofort die Waffen auszuliefern haben.

e. Verdun.

Ueber Verdun heisst es in einem Briefe der „K. Z." vom heutigen. Trotz Bombardement ist die Besatzung von Verdun durchaus nicht geneigt, sich zu ergeben, was am besten daraus erhellt, dass heute Nachmittag zwei vorstadtähnliche Ortschaften,

Jardin, Fontain und Glorieux, durch Minen in die Luft gesprengt worden sind. Das Belagerungscorps hofft übrigens sehnlichst auf die Ankunft Preussischer Geschütze, da die bisher verwendeten Sedaner Französischen Geschütze sich in ihrer Wirkung als unzureichend erwiesen haben. Die so eben angekündigte Ankunft des Artillerie-Hauptmanns Spohr der achten Brigade mit verschiedenen 100 Mann erregt deshalb grosse Freude.

f. Metz.

Aus dem Lager vor Metz wird der „Wes.-Ztg." geschrieben:

„Fortdauernd nasse Witterung. Im Lager in den letzten Tagen Alles still. Nur die Aussagen der fortdauernd eintreffenden Ueberläufer sind in so fern von Interesse, als sie ohne Ausnahme Zeugniss von dem in Metz vor sich gehenden Auflösungsprocess ablegen. Von unserem Obercommando ist der Befehl erneuert worden, Ueberläufer nur vereinzelt anzunehmen, um Nachrichten zu erhalten, dieselben aber zurückzuweisen, sobald sie sich in grösseren Trupps melden. Es ist in Folge dessen u. A. eine ganze Compagnie, welche sich heute Morgen bei unseren Vorposten meldete, zurückgewiesen worden."

Im Französischen Lager wird heute wiederholt strengstens verboten, dass die Leute über die Schildwachen hinausgehen und mit dem Feinde fraternisiren. Seit dem 20. beträgt die Ration Kaffee und Zucker noch 10 Gramm.

Der Gemeinderath von Metz hält heute Sitzung, in welcher der General Coffinières erscheint und erklärt, dass nur noch für einige Tage Lebensmittel vorhanden sind, und dass auf Hülfe von Aussen nicht zu rechnen sei. Der Stadtrath erklärt darauf, dass auch die Einwohner nur mehr das Unentbehrliche und für sehr kurze Zeit besitzen.

No. 763.

Im Osten.

Gefecht am Oignon.

a) Deutsche Berichte.

Telegramm an den Grossherzog von Baden:

Epinal, 25. October. „Am 22. d. haben siegreiche Gefechte am Oignonfluss, bei Voray, Etuez, Cussey, Auxon und Geneuille stattgefunden. Der Feind wurde mit starken Verlusten überall geworfen. Im Gefecht waren Bataillone des ersten, dritten, vierten, fünften Badischen Regiments und drei Batterien. Diesseitiger Verlust etwa 7 Todte und 38 Verwundete. An Gefangenen haben wir 2 Stabs-, 11 Oberofficiere und gegen 200 Mann. Die Haltung der Truppen ist vortrefflich. Das Hauptquartier des Divisionsstabes befindet sich heute in Etuez. Beyer, General-Lieutenant."

Versailles, 25. October. General v. Werder warf den 22. die aus 2 Divisionen bestehende sogenannte Ost-Armee unter General Cambriels, welche sich bei Roiz und Etuz stellte, in blutigem Gefechte über den Oignon und aus Auxon-Dessus gegen Besançon zurück. Diesseits im Gefechte: Brigade Degenfeld, Truppen der Brigade Prinz Wilhelm und Keller, und 2 Bataillone Regiments No. 30. Unser Verlust: 3 Officiere, etwa 100 Mann. Der Feind hatte bedeutendere Verluste, dabei 2 Stabsofficiere, 13 Officiere, 180 Mann Gefangene und zog sich in grösster Unordnung zurück.

von Podbielski.

Ueber dieses Gefecht bemerkt der „Pr. St.-A.":

Auf dem Marsche von Vesoul, der Hauptstadt des Departements Haute-Saône, bis in die Gegend des Oignon, von welchem Vesoul kaum 4 Meilen nördlich liegt, hatte die Badische Division unter General von Beyer fast Schritt für Schritt dem Feinde das hügelige Terrain in mehreren Zusammenstössen abgewinnen müssen. In der Gegend der Dörfer Roiz und Etuz hatte General Cambriels sich dem weiteren Vordringen des 14. Corps energischer zu widersetzen begonnen. Die Avantgarden-Brigade von Degenfeld hielt das Gefecht hin, bis die beiden Infanterie-Brigaden Prinz Wilhelm von Baden und von Keller zu ihrer Unterstützung herankamen; der Kampf entbrannte dann in Folge des feindlichen Widerstandes immer heftiger, bis endlich trotz des letztern General Cambriels über den Oignon-Fluss zurückgeworfen, aus dem Dorfe Auxon-Dessus vertrieben und auf Besançon zurückgedrängt wurde, wobei schliesslich zwei Bataillone des 3. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 30, aus der Reserve vorgezogen, die Verfolgung übernahmen. — Der diesseitige Verlust von 3 Officieren und 100 Mann erscheint nicht bedeutend bei der Erwägung, dass der des Feindes an Gefangenen allein aus 2 Stabsofficieren, 13 Oberofficieren und 180 Mann besteht. Die Oignon-Linie bildet den letzten der leicht zu vertheidigenden Abschnitte auf dem Wege nach Besançon. Der Oignon fliesst, gleichlaufend dem Doubs, wie dieser zur Saône; er entspringt, 2100 Fuss hoch, in den Vogesen und zwar nördlich des Ballon de Lervance und der Waldungen und Schmelzhütten von la Ravale und Goutterade, unweit des Schlosses Lambert. Anfangs das Departement Haute-Saône durchfliessend, verschwindet er bei Froideterre, um etwa ¼ Meilen weiter westlich wieder zum Vorschein zu kommen. Darauf bildet er, von beiden Seiten vielfache Zuflüsse aufnehmend, mit dem grössten Theile seines Laufes die Grenze zwischen dem Departement Haute-Sâone einer- und denen des Doubs und des Jura andererseits, in welchem letzteren Dôle, eine am Doubs und Rhein-Rhône--Kanal gelegene Stadt von 11,000 Einwohnern, zur Zeit das Hauptquartier des Freischützenführers Garibaldi, nur etwa fünf Meilen vom Oignon entfernt liegt. Der Oignon, der sich schliesslich bei Perrigny in die Saône ergiesst, kreuzt bei Voray, etwa drei Meilen nördlich Besançon, die von Vesoul genau auf die Festung führende Strasse, so dass gerade diese Gegend mit den Dörfern Roiz, Etuz und Auxon-Dessus) naturgemäss der Schauplatz der Kämpfe vom 22. d. M. werden musste.

Ueber das Gefecht selbst veröffentlicht die „Carlsr. Ztg." folgenden Bericht:

Auf die Nachricht, dass der Französische General Cambriels stärkere Truppenmassen vor Besançon aufgestellt habe, änderte das auf Dijon vordringende 14. Armeecorps am 21. d. seine Marschrichtung und bog links gegen den Feind ab. Für den 22. war

der Vormarsch gegen den Oignonfluss in 3 Hauptcolonnen in der Weise angeordnet, dass der rechte Flügel, 1. Badische Brigade Prinz Wilhelm, von Frasne le Château über Autorelle auf Pin ging, die Mitte, 2. Brigade Generalmajor von Degenfeld, von Fretigny über Oiselay gegen Etuz und Cussey; der linke Flügel, Generalmajor Keller, 3. Brigade, von Bellefaux über Roiz auf Voray. Der mittleren Colonne folgte als Reserve die combinirte Preussische Brigade nach Oiselay. Generalmajor von Laroche endlich hatte für diesen Tag den Auftrag, die Gegend von Dôle und Auxonne zu erreichen und die dortigen Eisenbahnen zu zerstören. Er hatte 4 Escadrons des 3. Dragoner-Regiments, 2 Escadrons des 2. Dragoner-Regiments, 2 Escadrons Preussischer Dragoner, die reitende Batterie und 2 Compagnien Infanterie auf Wagen bei sich. Zur Sicherheit der Verbindung blieb Vesoul mit dem 2. und Füsilier-Bataillon des 4. Infanterie-Regiments und etwas Cavallerie besetzt, ein Preussisches Detachement klärte von Port sur Saône die Gegend gegen Westen und Süden auf. In der Frühe des 22. begannen die Bewegungen. Um 11 Uhr trafen bei den Generalen von Werder und von Beyer bei Oiselay die Meldungen ein, dass die Avantgarde des Prinzen Wilhelm den Uebergang bei Pin offen gefunden, dass diejenigen der mittleren Colonne Etuz und Cussey stark vom Feinde besetzt getroffen, endlich dass die Vortruppen des General Keller schon südlich Roiz auf den Gegner gestossen seien und ihn vor sich herdrängen.

Generalmajor von Degenfeld erhielt nun den Befehl, den Feind in seiner Stellung bei Etuz-Cussey sofort anzugreifen, das Gefecht jedoch möglichst hinzuhalten, um der Colonne des Prinzen Zeit zu gönnen. Dieser, von der Lage in der Mitte benachrichtigt, hatte den Oignon bei Pin zu überschreiten, um den Feind bei Cussey in Flanke und Rücken zu fassen. Während so General Keller stetig gegen Voray vordrang, Prinz Wilhelm sich anschickte, die umfassende Bewegung auszuführen, nahm die Brigade von Degenfeld — 4 Bataillone, 2 Escadrons, 2 Batterien — den Kampf auf. Aus Etuz war der Gegner gleich geworfen, und nahm die Avantgarde: 1 Bataillon 3. Regiments, 1 Zug Artillerie, ½ Escadron 1. Dragonerregiments unter Hauptmann Unger, in und bei dem Orte Stellung, als derselbe durch feindliche Abtheilungen im Walde bei Boulot in der linken Flanke bedroht wurde. Das Gros ging jetzt vor, 2 Bataillone und die Batterien rittlings der Strasse sich formirend, während das Bataillon 4. Regiments links nach dem Walde vorgeworfen wurde. Der Gegner zog dort ab, der Angriff auf die stark besetzte Stellung von Cussey begann. Der angeschwollene Oignon wird nördlich Cussey von einer steinernen Brücke überschritten, hinter ihr erhebt sich terrassenförmig das Dorf, dessen Lisière eine hartnäckige Vertheidigung begünstigt. Hauptmann Unger entwickelte südlich Etuz seine Compagnien zum Feuergefecht. Die Batterie von Froben nahm Stellung westlich des Dorfes und bewarf, langsam feuernd, die feindliche Stellung, während die 2 Batterie, Kuntz, auf den rechten Flügel gezogen wurde, wo eine Anhöhe eine äusserst günstige Position bot. Die Batterie blieb vorderhand in verdeckter Stellung und wurde erst zum Feuer vorgezogen, als das Bataillon 4. Regiments von Boulot her der Brücke von Cussey sich näherte. Es mochte halb 4 Uhr gewesen sein Die Verluste des Feindes waren gross und unsere Infanterie nicht länger anzuhalten: mit einem Hurrah brachen die Bataillone Arnold und Unger auf die Brücke los und in das Dorf, 2 Bataillonschefs, 11 Officiere und gegen 200 Mann zu Gefangenen machend. 40 Todte und etwa 80 Verwundete bedeckten das Gefechtsfeld.

General von Werder, vor ihm General von Beyer, waren bereits bei Etuz eingetroffen; die Brigade überschritt den Fluss und wurde die Verfolgung des Feindes sofort in's Werk gesetzt. Die Cavallerie stiess aber in der Richtung auf Auxon-Dessus auf Widerstand und auf den Höhen bei Châtillon le duc zeigten sich starke feindliche Massen, die jetzt auch Artillerie in's Gefecht brachten. Unterdessen hatte sich auf dem linken Flügel die Avantgarde des General Keller in den Besitz von Voray gesetzt; die Spitzen des Prinzen Wilhelm hatten Auxon-Dessus erreicht. Von Cussey wurden gegen Auxon-Dessus 2 Bataillone und 3 Batterien vorgezogen, welch letztere ein heftiges Feuer eröffneten. 2 Bataillone des Preussischen 30. Infanterieregiments gingen über Geneuille gegen Châtillon le duc, 1 Bataillon 3. Regiments zu deren Unterstützung nach Geneuille. Die Preussischen Bataillone trieben unter ziemlichen Verlusten die feindlichen Abtheilungen nach den Höhen zurück; die feindliche Artillerie stellte das Feuer ein. Mit einbrechender Dunkelheit wurde Auxon-Dessus durch 3 Bataillone der 1. Brigade (2 Bataillone des 1. (Leib-) Grenadierregiments und 1 Bataillon 2. Grenadierregiments) und durch das 1. Bataillon 4. Infanterieregiments weggenommen. Das brennende Dorf beleuchtete das Zusammenwirken der Truppen der 1. und 2. Brigade am Schlusse der siegreichen Gefechte des Tages, welcher als weiteres schönes Blatt in der Geschichte unserer Division zu verzeichnen bleibt. Die Haltung der Truppen war wie immer vorzüglich. Die Verluste, den grossen Einbussen des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegenüber, sind nicht erheblich. Die Division verlor 7 Mann, 1 Officier (Lieutenant Stern vom 3. Regiment leicht) und 38 Mann verwundet. Das 30. Regiment verlor 2 Officiere und 51 Mann.

Ferner enthält der „St.-Anz." aus Renève le Château, 29. October, folgenden Bericht:

Am 22. October wurde der Vormarsch des 14. Armeecorps auf Besançon befohlen und zwar in der Art, dass die Colonne Keller auf Voray, die Colonne Degenfeld auf Etuz, die Colonne Prinz Wilhelm auf Pin den Vormarsch selbstständig gegen das Flüsschen Oignon zu bewerkstelligen hatte. Die Brigade Krug war auf Oiselay dirigirt; hier empfing auch der commandirende General, General der Infanterie v. Werder, um 11 Uhr Vormittags die Meldungen sämmtlicher Brigaden. Der Cavallerie-Brigade La Roche, wie auch dem Cavallerie-Detachement Dohna, waren besondere Aufträge zugefallen. Die Colonnen Keller und Degenfeld stiessen bei ihrem getrennten Vordringen auf Widerstand und drängten den Feind gegen den Oignon zurück. Gegen Etuz warf der

Feind grössere Truppenmassen vor, und bei Cussey fand der General von Degenfeld überlegene feindliche Streitkräfte, welche sich anschickten, den Flussübergang durch geschickte Terrainbenutzung zu verhindern. Bei der grossen breiten Brücke über den Oignon und vor dem dahinter aufsteigenden Cussey kam es zu einem heftigen Gefecht. Nachdem gegen die feindlichen Stellungen ein wirksames Artillerie-Feuer eröffnet war, ging das 1. Bataillon 3. Badischen Infanterie-Regiments unter Major Unger zum Sturm vor, vertrieb den Feind aus allen Stellungen und nahm das Dorf durch Bayonettangriff. Als diese Truppen kurz darauf des commandirenden Generals ansichtig wurden, brachen sie in einen nicht enden wollenden Jubel aus, welchen der General von Werder damit beschwichtigte, dass er ihnen wiederholt zurufen musste: „nicht mir, sondern Euch bringe ich ein Hurrah aus.“ Der Feind, welcher eilig geflüchtet war, suchte den nahen Wald und von diesem die bergartig ansteigende waldreiche Höhe zu gewinnen, welche den Vorwall gegen Besançon bildet, dieses dadurch unseren Blicken entziehend. Ueberall war der Weg bedeckt mit weggeworfenen Gewehren und Tornistern des Feindes. Zumeist auf der Brücke und den Wiesenrändern lagen die Leichen des Feindes, darunter die eines höheren Officiers der gardes mobiles. 64 Verwundete liess der Feind in den Händen des Bataillons, welches ausserdem gegen 200 unverwundete Gefangene machte, darunter 11 Officiere und 2 Stabsofficiere. Das Bataillon selbst hatte nur einen Todten, 23 Verwundete, darunter 1 Officier, und 3 Vermisste. Soweit die Verfolgung durch Cavallerie geschehen konnte, wurde dieselbe bewerkstelligt, und zu dem Ende die Escadrons der Colonne Krug vorgezogen. Als die Spitzen des 5. Badischen Infanterie-Regiments sich dem südlichen Auxon näherten, erhielten sie jedoch von dem dort postirten Feinde Feuer, und alsbald begann eine etagenförmig postirte feindliche Artillerie, welcher selbst Geschütze schwersten Calibers nicht fehlten, unsere vordringenden Truppen zu beschiessen. Die Aufgabe, sich der Uebergänge des Oignon zu bemächtigen, war erfolgreich, jedoch boten die Massenaufstellungen des Feindes und die im Zurückweichen begriffenen Bataillone zu viel Zielobjecte, um nicht unserer Artillerie ein weiteres Feld der Thätigkeit zu eröffnen. Die Corps-Artillerie griff daher neben den der Colonne Degenfeld beigegebenen Geschützen, wirksamst weiter ein. Sie wurde dabei von allen feindlichen Positions- und Feldgeschützen beworfen, jedoch ohne Verluste zu erleiden. Eine in nächster Nähe crepirende Granate, welche unmittelbar vor dem neben der Artillerie haltenden Corpsstabe einfiel, blieb ohne alle Wirkung. Als die Nachricht eintraf, dass das südliche Auxon von der feindlichen Infanterie verlassen war, schickte sich eine Escadron des 2. Reserve-Dragoner-Regiments an, auf der Strasse vorzugehen. Diese empfing, zur Attake entwickelt, aus dem nahen Walde von allen Seiten Feuer und musste wenden. Das rechts vorgeschobene Bataillon Arnold des 5. Infanterie-Regiments stiess bei dem oberen Auxon auf festungsartige Vertheidigung der unmittelbar sich anschliessenden Waldhöhen Der commandirende General befahl hier das Gefecht abzubrechen und für die Nacht Stellung zu nehmen. Die nach Beginn des Gefechtes aus der Reserve (General-Major von Krug) vorgezogenen und in die linke Flanke entsendeten 2 Bataillone des 4. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 30 hatten jenseits Geneuille, unter starkem Granat- und Gewehrfeuer, ein heftiges Gefecht und vertrieben den Feind aus allen Positionen, wurden aber am weiteren Vordringen durch die hereinbrechende Dunkelheit gehindert. Hier, wie auf dem rechten Flügel, nahmen die Truppen Vorposten in den eroberten Stellungen. Die Brigade Keller, welche vor Voray auf den Feind gestossen und ihn gegen Besançon zurückgewiesen hatte, und die Brigade Prinz Wilhelm konnten, durch schwierige Terrainabschnitte gehindert, nicht mehr in das Gefecht eingreifen. Jedoch erschienen die Spitzen der letzteren Brigade bei einbrechender Dunkelheit noch auf dem Gefechtsfeld. Das 30. Regiment verlor vor Devecray 9 Todte, darunter 1 Officier-Aspirant, 51 Verwundete, darunter 1 Officier und 1 Officier-Aspirant. Der Verlust des Feindes ist geschätzt auf 100 Todte und Verwundete; einige 50 Mann Unverwundeter wurden gefangen, darunter Linien-Soldaten und Zuaven. Die unseren Truppen gegenüberstehenden feindlichen Streitmassen, in festen gut besetzten Positionen, mochten 10- bis 12,000 Mann stark sein. Die Erfolge der geringen diesseitigen Streitkräfte, welche so siegreich ins Feuer gekommen waren, erfüllt das ganze Corps mit der Zuversicht, dass die ihm zugefallene schwere Aufgabe ihm gelingen werde.

No. 764.

b. Französische Berichte.

Besançon, 22. October. Heute lebhaftes anhaltendes Gefecht zwischen Voray und Cussey. Nähere Nachrichten fehlen noch. — Ferner meldet General Cambriels unterm 22. Abends, dass den ganzen Tag hindurch ein ernster Kampf stattgefunden, der beim Einbruch der Dunkelheit vor Besançon mit einem tapferen Bayonetangriff der Zuaven und Vogesenbataillone zwischen Voray und Cussey-Charge geendet habe.

Der in Besançon erscheinende „Est“ bringt folgende Nachrichten über das Gefecht bei Cussey am 22. October: An diesem Tage kamen die Bataillone der Vogesen, dasjenige der Hochalpen, die Bretonischen Francstireurs, das 85. Linienregiment allein ins Treffen. Unsere Mobilen hielten sich tapfer, was daraus hervorgeht, dass das Bataillon der Vogesen allein 300 Mann an Todten, Verwundeten oder Verschwundenen nebst 12 Officieren verlor. Das Bataillon der Hochalpen (es ist mit Percussionsgewehren bewaffnet) hat ungefähr 100 Mann eingebüsst, die beim Appell fehlten und auf der Brücke von Cussey gefallen sind. Die beiden Commandanten dieser Regimenter haben dem Vaterlande ihre Schuld entrichtet. Derjenige der Mobilgarde der Vogesen erhielt eine Kugel in den Unterleib und fiel in die Hände der Preussen. Derjenige der Mobilen der Hochalpen wurde gefangen genommen, als er über den Oignon schwamm.

„Besançon, 23. October 6½ Uhr Abends. Gene-

ral Cambriels an die Municipalität von Mülhausen. Das 4. Bataillon der Mobilen (Mülhauser Kinder) hat an dem gestrigen Kampfe nicht theilgenommen. Das Resultat der Gefechte war gestern befriedigend, heute gut. Wenige oder keine Todte. Fast keine Verwundeten."

Die Truppen Garibaldi's sind auf dem Marsch gegen Pontaillier, um den Deutschen Truppen den Weg auf Dijon zu verlegen. An dem Kampfe selbst waren nur kleinere Abtheilungen Garibaldi's betheiligt.

No. 765.

Zur See.

Von der Deutschen Flotte giebt die „C. S." aus einem Briefe vom Bord der Panzerfregatte „Friedrich Carl", von der Aussenjade, 22. October einige Nachricht. Es heisst da: „Gewiss giebt es Niemanden vom Geschwader, der sich nicht lieber mit den Franzosen geschlagen hätte, als so lange hier zu liegen. Doch haben wir Wilhelmshaven vollständig geschützt, in dessen Besitz sich der Franzose in den ersten sechs Wochen leicht hätte setzen können, da kein einziges Geschütz aufgestellt war, deren Aufstellung aber sehr schwierig und langsam bei dem schlechten Grund von Statten ging, da überall erst fester Grund gerammt und gemauert, ausserdem noch zu jeder Batterie erst Eisenbahnen gebaut werden mussten, um die Geschütze an Ort und Stelle zu bringen. Man ist erst jetzt damit fertig. Ich bin der Ueberzeugung, dass, wenn die Franzosen in den ersten 3 — 4 Wochen hier mit der Flotte energisch vorgegangen wären, es gefährlich ausgesehen hätte. Warum dies nicht geschehen, und warum sie uns mit ihren 12 — 15 Panzerschiffen so gang in Ruhe gelassen, das ist nicht recht begreiflich. Dass sie übrigens vor unseren drei Panzerschiffen doch Respect gehabt haben, beweist, dass sie keine Nacht bei Helgoland vor Anker geblieben, sondern allabendlich Anker aufgegangen und in Gefechtsformation gekreuzt haben, aus Furcht vor einem Ueberfalle. Eben so machten die uns beobachtenden Vorpostenschiffe sofort Kehrt, wenn eins von unseren Panzerschiffen den Hafen verliess, um zu recognosciren. Dass wir bei der Uebermacht der Franzosen nicht insgesammt hinausgehen durften, wird jeder Vernünftige leicht einsehen, da wir wahrscheinlich nicht zurückgekommen wären."

No. 766.

Frankreich.

Tours. Die „France" berichtet über eine heute im erzbischöflichen Palaste zu Tours gehaltene ausserordentliche mehrstündige Berathung, zu der sämmtliche Regierungsmitglieder berufen wurden, um den Bericht des Herrn Thiers über die Erfolge seiner diplomatischen Rundreise zu vernehmen und danach Beschlüsse zu fassen. Die „France" glaubt darüber mittheilen zu dürfen, dass nach abgestattetem Berichte und Darlegung der auf der Reise erhaltenen Eindrücke von Seiten des Hrn Thiers die Frage wegen der Constituantenwahlen von Neuem in Erwägung gezogen wurde; die Mitglieder der Regierung seien dem Vernehmen nach darüber nach wie vor getheilter Ansicht, indem die Majorität zur Einberufung einer Constituante hinneige, während Gambetta der entgegengesetzten Ansicht sei. Es wäre möglich, dass Herr Thiers es unternähme, sich nach Paris zu begeben, um diesen Plan der dortigen Regierung vorzulegen und zu gleicher Zeit dieselbe von den durch Lord Lyons gemachten Eröffnungen zu unterrichten. Lord Lyons hat heute der Regierung in Tours die Mittheilung gemacht, dass in Folge einer am Donnerstag in London gehaltenen Cabinetsberathung die Englische Regierung beschlossen habe, einen ersten Vermittelungsvorschlag zu machen, dem sich die Regierungen von Oesterreich und Italien, jede von ihrer Seite, anschliessen würden. Dieser Schritt gehe dahin, sich einzumischen, um einen Waffenstillstand anzubahnen, der die Wahlen und den Zusammentritt einer Constituante gestatte. Die Antwort des Herrn Gambetta bleibt nothwendig einem vorherigen Einvernehmen mit denjenigen seiner Regierungs-Collegen, welche in Paris sind, untergeordnet, unbeschadet der Prüfung, welcher die Vorbedingungen des Waffenstillstandes unterworfen werden müssen."

Durch Decret vom heutigen wird Herr v. Kératry zum Oberbefehlshaber der Mobilen, mobil gemachten Nationalgarden und Freicorps des westlichen Frankreichs, nämlich der Departements Finistère, Morbihan, Côtes-du-Nord, Ille et Vilaine und untere Loire, ernannt und mit allen Vollmachten bekleidet. Seine Streitkräfte nehmen den Namen „Streitkräfte der Bretagne" an; Herr v. Kératry hängt nur vom Kriegs-Ministerium ab. Es wird ihm ein Credit von 8 Millionen eröffnet. — Die „Liberté" hatte als Gerücht gemeldet, dass der Herzog von Nemours, der Prinz von Joinville und der Herzog von Chartres in der Normandie seien, wo sie mit Herrn Estancelin den Widerstand aufs Aeusserste gegen die Preussen organisirten. Das „Siècle" ist der Ansicht, dass, wenn dies wahr wäre, die Regierung sie unfehlbar schon alle vier hätte verhaften lassen; er fordert Gambetta aber auf, ein Gerücht zu dementiren, das von den Orleanisten verbreitet werde und das ihren geheimen Planen diene.

Ein Erlass des Generals Sol, Commandanten der 18. Militair-Division, erklärt das Departement Indre et Loire (Hauptstadt Tours) in Kriegszustand und setzt ein Militair-Comité von 5 Mitgliedern ein, welchem General Sol selbst präsidirt. Die dringendsten Vertheidigungsarbeiten, welche Tours gegen einen feindlichen Angriff sichern sollen, sind bereits in Angriff genommen. Das zu Amboise in Organisation begriffene Corps von Francstireurs der Vendée ist bis auf die Ambulancen vollständig und bereit, gegen den Feind geführt zu werden. — Wie die „Correspondenz Havas" versichert, ist ein Comité von Ingenieuren unter dem Vorsitz des Herrn Franqueville zusammengetreten, um ein Project zu berathen, durch welches der Nationalvertheidigung eine bessere Basis gegeben werden soll. Es sollen nach diesem Project in den Provinzen mehrere Lager gebildet werden, welche zur Formation und Organisation neuer Armee-Corps aus Nationalgarden, Mobilgarden und auch aus regulären Truppen be-

stimmt sind. Nach vollendeter Bewaffnung und Instruction sollen diese Armee-Corps zum Entsatz von Paris ins Feld geführt werden.

Die officiöse „Agence Havas“ gibt heute folgende Depesche aus:

„Neufchâteau, 21. October 6 Uhr 30 Abends. Der Souspräfect an den Minister. Am 14. Ausbruch Bazaines mit 80,000 Mann Er hat 26 Bataillone und 2 Cavallerie-Regimenter vernichtet, die Schmieden und die Kirche von Ars, welche den Feind beschützten, zerstört. 193 Wagen mit Lebensmitteln und Munition genommen. Die Blokirungsarmee ist schon mehrere Male erneuert worden, die Soldaten sind schnell erschöpft durch die falschen Allarme Bazaines, der alle zwei Stunden zur Attake blasen und Kanonenfeuer beginnen lässt; auf diese Weise zwingt er die Preussen sich zu erheben und, aus Furcht vor einem Ausfalle, ohne Unterbrechung zu wachen, während unsere Soldaten, die seine wahren Absichten kennen, sich ausruhen. Bazaine, Typhus, Schlaflosigkeit sind nach der Aussage der Preussen ihre grössten Feinde.

Havas Bullier.“

Die „France“ enthält folgende Betrachtungen über die Einnahme von Orleans:

„Die Preussen sind nicht reich genug, ihren Ruhm zu bezahlen, das sieht man an der eben so erfinderischen als barbarischen Art, wie sie die Besiegten ausplündern. Diese Einnahme von Orleans könnte aller Welt zur Lehre dienen. Seit den ersten Versuchen der Preussen gegen die Stadt von Jeanne d'Arc bis zu ihrem definitiven Einzuge übersteigt das, was auf diesem Theile des Gebietes an Kurzsichtigkeit der Regierung und der Kriegführung, an Sorglosigkeit, Verwirrung und panischem Schrecken geleistet wurde, alles was sich erdenken liess. Weder die Regierung, noch die Militairbehörden, noch die Bevölkerung haben dem entsprochen, was von ihnen erwartet werden konnte, um eine Stadt und einen strategischen Punkt von solcher Wichtigkeit zu behalten. Orleans büsst jetzt theuer seine Schwächen, und es ist jetzt nicht an der Zeit, anzuklagen; aber Eines betrübt uns, statt uns zu überraschen, nämlich der Eifer, womit die Orleanesen sich beeilen, den Requisitionen der Preussen zu entsprechen. Diese verlangen, dass ihnen alle Pferde ausgeliefert werden, und in wenigen Augenblicken bietet der Platz des Martori den Anblick eines wahren Marktplatzes, er wird mit Pferden bedeckt, die Officiere wählen die schönsten und kräftigsten aus, der Rest wird in die Beauce geführt, um dem Gros der Armee zu dienen. So machen es die Preussen, ihr Verfahren ist ebenso einfach wie wirksam.“

No. 767.

Die Neutralen.

Wien. Nach einem am Freitag abgehaltenen Ministerrath hatte Lord Granville an die Englischen Gesandten in Tours, Berlin, Petersburg, Wien, Florenz telegraphirt, um darauf hinzuwirken, dass die Kriegführenden einen Waffenstillstand annehmen, damit die Constituante inzwischeu einberufen werden könne.

Hierüber bringt heute die officiöse „Correspondenz Warrens“ folgenden Artikel:

Aus London geht uns die authentische Meldung zu, dass der Minister des Aeussern Lord Granville in officieller Weise den kriegführenden Mächten einen Waffenstillstand dringend angerathen hat. Der Engliche Minister motivirt denselben durch die politische Nothwendigkeit, dass eine Französische Nationalversammlung zu Stande komme, welche vielleicht allein die moralische Verantwortlichkeit auf sich nehmen wird, den Frieden zu schliessen. Die Schwierigkeiten, welche die jetzt in Frankreich bestehende Regierung zu überwinden hätte, um den Kriegszustand zu beenden, sind ganz ungewöhnlicher und ausserordentlicher Art. Eine Regierung, welche sich selbst nur zu dem Werke nationaler Vertheidigung berufen geglaubt hat, sieht in der That grosse Hindernisse vor sich, wenn ihr der Sieger Bedingungen auferlegen will, welche sie sich kaum berechtigt fühlt in Betracht zu ziehen. Aus dieser Position können, wie es das Englische Cabinet richtig erkennt, die Französischen Regierungsmänner sich am besten dann befreien, wenn eine höhere Autorität, als sie selbst, für Frankreich eintritt, wenn die Vollmachtträger der Nation selbst über die Bedingungen des Friedens beschliessen helfen. Der Waffenstillstand soll zum Zwecke haben, die Einberufung der Französischen National-Versammlung binnen der kürzesteu Frist zu ermöglichen. Die Englische Regiernng hat den Wunsch in lebhafter Weise ausgesprochen, bei dem Schritte, den sie gemacht hat, von Oesterreich, Russland und Italien unterstützt zu werden. Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung hat keinen Augenblick gezögert, diesem Verlangen nachzukommen. Ihre eigenen wiederholten Anregungen sind es ja, denen das Vorgehen Lord Granvilles jetzt entspricht. Sowohl in Berlin wie in Tours ist von Seite unseres Cabinets der Abschluss eines Waffenstillstandes in der wohlwollendsten Weise befürwortet worden. Allerdings lässt sich nicht verkennen, dass bedeutende Schwierigkeiten erst überwunden werden müssen, bevor jene Waffenruhe zu Stande kommen kann. Die Initiative, welche England ergriffen hat, führt jedoch dazu, dass der Wunsch der neutralen Hauptmächte Europas zu Gunsten der Herstellung des Friedens in wärmster Weise zum Ausdrucke gelangen kann. Die Hoffnung ist demnach rege, dass Lord Granvilles Bemühungen nicht ohne Erfolg sein werden, und dass ein Krieg, der so namenlose Opfer gefordert hat, endlich einem allgemeinen Friedenszustande wird Platz machen können.

London. Der „Times“ wird aus Berlin vom heutigen telegraphirt: „Ganz kürzlich hatte Preussen Gelegenheit, sich zur Gewährung eines Waffenstillstandes bereit zu erklären, falls Frankreich sich zu einer Gebietsabtretung im Princip verstehen würde. Abermals lehnte Preussen es ab, sich mit einer Schleifung der Elsässischen und Lothringischen Festungen unter einer Europäischen Garantie zu begnügen.“

23. October — Sonntag.

No. 768.

a. Vor Paris.

Im Deutschen Hauptquartier zu Versailles findet heute Vormittag 9 Uhr Gottesdienst in der Schlosscapelle statt. Nach Beendigung der kirchlichen Feier erfolgte die Vertheilung der Eisernen Ehrenkreuze an diejenigen Truppen, die sich am 21. durch Wegnahme zweier Französischer Kanonen besonders ausgezeichnet hatten. S. K. Hoheit der Kronprinz empfing heute die Meldung von der Uebergabe Chartres durch den Ordonnanzofficier, Rittmeister von der Lancken (Garde-Husaren), der heute Vormittag vom Prinzen Albrecht in Chartres entlassen wurde und um ½7 Uhr Abends im Hauptquartier eintraf.

Der Grossherzog von Mecklenburg trifft heute mit dem Stab des 13. Armee-Corps von Reims aus bei der Cernirungsarmee vor Paris ein.

b. In Paris.

Es zeigen sich die ersten Blattern, es wird daher die Revaccination der Truppen angeordnet.

c. Montereau.

Von der Württembergischen Division bringt der „Württ. St.-A." folgendes Tglegramm: „Am 22. auf Nangis abgerücktes Detachment Otto v. Schröder: 1 Bataillon des 3. Infanterieregiments, 1Escadron (Kirn) und 2 Geschütze, am 23. Morgens in Montereau eingerückt. 300 Nationalgarden strecken die Waffen, 1 kleines Geschütz und 1 Mitrailleuse genommen.

d. St. Quentin.

Heute Morgen war die Bevölkerung bei ihrem Erwachen nicht wenig überrascht, keinen einzigen Preussen mehr zu sehen, vor deren Abmarsch noch folgender Erlass veröffentlicht wurde:

„Der unterzeichnete Oberst, Commandant der Deutschen Truppen in St. Quentin, thut den Bewohnern zu wissen, dass die Verwaltung der Stadt provisorisch in den Händen der Gemeindecommission verbleiben wird. Wenn indessen nach dem Abzuge der Truppen neue treulose Kundgebungen oder irgend welche Unordnungen statt finden sollten, so dass dadurch die Rückkehr der Truppen nöthig gemacht wird, so würde gegen die Stadt mit der grössten Strenge vorgegangen werden; sie würde noch stärkere Contributionen zu zahlen haben und jedes compromittirte Individuum mit dem Tode bestraft werden. v. Kahlden."

e. Chartres.

General v. Wittich bemerkt für heute: Die 6. Cavallerie-Division eclairirte bis Dreux; alle Ortschaften bis dahin, Dreux selbst waren vom Feinde verlassen; Gallardon wurde als Etappe nach Versailles von 2 Escadrons des Ulanenregiments No. 15 besetzt, unter Befehl des Major Brix, weitere gesicherte Relais standen in Rambouillet, Les Essarts und La Verrière. Generalmajor v. Bernhardi ging mit seiner Brigade (1. und 6. Ulanenregiment), dem 1. und Füsilierbataillon des Infanterieregiments 32 und der 4. leichten Fussbatterie, sowie einem Pionierdetachement nach Courville, fand dort und weiter vor, sowie bei Châteauneuf nichts vom Feinde, zerstörte die Eisenbahnbrücke bei Courville und meldete den Entschluss, am 24. über Fontaine und St. Aubin zurückzukehren. Oberst v. Marschall übernahm das Commando über die Vorposten, wozu ihm ausser seiner Brigade eine Escadron und eine Fussbatterie zur Disposition gestellt wurden.

General v. Wittich erhält heute Befehl, bis auf Weiteres mit der 22. Division in Chartres stehen zu bleiben und bis Dreux und Umgegend das Terrain frei vom Feinde zu halten.

f. An der Loire.

General d'Aurelle de Paladines erhält heute von Tours ein Schreiben, worin ihm mitgetheilt wird, dass am 24. Vormittags in seinem Hauptquartier Salbris, Kriegsrath abgehalten werden solle.

g. Metz.

Heute wird im Hauptquartier zu Versailles folgende Instruction an das Obercommando der Cernirungs-Armee vor Metz erlassen:

Ueber die Verwendung der bei Metz befindlichen Streitkräfte befehlen Se. Maj. der König das Nachstehende: Die I. Armee (1., 2. und 3 Armeecorps, 3. Reserve-Division und 3. Cavallerie-Division) erhält den Auftrag, Metz zu besetzen, Thionville und Montmédy zu belagern, die kriegsgefangene Armee zu bewachen und durch die Landwehrtruppen abführen zu lassen. Eine Rückkehr der letzteren steht zunächst nicht zu erwarten, da die Bewachung in der Heimath momentan nicht anders hergestellt werden kann. Eine spätere Heranführung anderer Landwehr-Bataillone bleibt vorbehalten. Auf Herstellung der Eisenbahnlinie Metz-Thionville-Mézières ist schon jetzt Bedacht zu nehmen, und wird die Feld-Eisenbahn-Abtheilung No. 1 der I. Armee zur Verfügung gestellt. Die Kgl. Eisenbahn-Direction zu Saarbrücken hat bereits Anweisung erhalten, sich auf die in und bei Metz nöthigen Herstellungsarbeiten vorzubereiten und würde s. Zt. hierfür zu requiriren sein. Die I. Armee wird im Uebrigen in der Stärke von mindestens 2 Armee-Corps auf eine Linie St. Quentin-Compiègne und zwar mit der Tête unverzüglich nach Abschluss der Capitulation abrücken. — Die II. Armee (2., 3., 9. und 10. Armee-Corps und 1. Cavallerie-Division) hat schleunigst in der allgemeinen Richtung über Troyes an die mittlere Loire abzurücken. Die zufolge Telegramms bereits per Eisenbahn voraus zu befördernde Division wird s. Zt. wieder zum Corps stossen, das 14. Corps die linke Flankendeckung

des Vormarsches der II. Armee gegen Lyon bilden. Beide Armeen marschiren in breiter Front behufs leichterer Verpflegung und möglichst zu beschleunigenden Vorrückens."

Im Französischen Lager beginnt Mangel an Pferden einzutreten. Die Corps-Commandanten werden heute ermächtigt, um das Leben der Pferde der Partisan-Schwadron und der Dienst-Schwadron der grossen Hauptquartiere, die zur Ueberbringung der Befehle nothwendig sind, zu verlängern, die erschöpften Pferde durch Officiers-Pferde ersetzen zu lassen.

No. 769.

a. Schlettstadt.

Telegramm. Kintzheim, 23. October. Vergangene Nacht erste Parallele gegen die Südwestfront von Schlettstadt auf 5- bis 700 Schritt ausgehoben. Diesseits stehen 32 Geschütze im Feuer. Verlust nur 3 Mann. von Schmeling.

Dem „St.-A." entnehmen wir folgende Mittheilung: „Nachdem bereits am 9. October die Cernirung der Festung Schlettstadt in Ausführung gebracht war, hat in der Nacht zum 23. d. durch Eröffnung der ersten Parallele die förmliche Belagerung dieses Platzes begonnen. Mit der Ausführung derselben sind Truppentheile der neu gebildeten 4. Reserve-Division unter dem Commando des General-Majors v. Schmeling beauftragt. Schlettstadt, die etwa 11,000 Einwohner zählende frühere Hauptstadt des Departements Nieder-Rhein, liegt am linken Ufer der hier bereits schiffbaren Ill und an dem kleinen Zuflusse Giessen, ringsum von Wiesen, Waldungen und Anhöhen umgeben; der Platz beherrscht die nur wenig westlich von ihm vorbeiführende Eisenbahn, welche über Besançon und Belfort die Centralfestung Süd-Frankreichs, Lyon, mit dem bisherigen Ausgangspunkte gegen Süd-Deutschland, Strassburg verbindet. Ferner liegt Schlettstadt kaum eine Meile östlich vor der Mündung des Gebirgsthales, durch welches die beiden Strassen über St. Marie-aux-Mines und über Ville und Saale nach St. Dié in das Thal der Murte, d h. also nach Lunéville führen. Endlich aber ist neuerdings die Lage dieser Festung noch wichtiger dadurch geworden, dass von ihr aus der erste Schienenweg durch die Vogesen nach Lunéville und Nancy gebaut worden ist. Stadt und Festung selbst liegen ganz in der Ebene und lehnen östlich sich an den Fluss und mehrere zu demselben gehörende Wasserrinnen an, welche im Verein mit morastigem Vorterrain der Ostfront Vertheidigungsfähigkeit verleihen. Als Festung ist Schlettstadt den Waffenplätzen 2. Classe zuzuzählen; die Werke umschliessen die Stadt, zu welcher drei Thore führen, auf allen Seiten und bestehen aus einem einfachen regelmässigen Bastionairtracé mit Ravelinen und stellenweise nassen Gräben. Der Platz gehörte zum Bereich des 3. Armee-Corps-Commando's zu Nancy und sollte nach dem „atlas de géographie militaire" nur aus 1505 Mann und 332 Pferden Kriegs-Besatzung bestehen, welche jedoch in jüngster Zeit durch Zugug von Mobilgarden und Freischützen aus den Vogesen jedenfalls beträchtlich verstärkt sein wird. Ausser der Wichtigkeit, welche die Lage des Platzes demselben an und für sich schon giebt, tritt noch der Umstand hinzu, dass es darauf ankommt, das Oberelsass von feindlichen Streitkräften auch in seinem südlichsten Theile zu säubern, die den dort umherstreifenden Freischützen Stütz- und Sammelpunkte zu entziehen und dieselben unschädlich zu machen."

In einem Bericht des „St.-A." über die Belagerung von Schlettstadt heisst es:

In der Nacht vom 22. auf den 23. Octbr. wurde sodann die erste Parallele in einer Entfernung von 5 — 700 Schritten vor den Wällen mit einem diesseitigen Verluste von nur 3 Mann eröffnet. Die mit Anbruch der Dunkelheit begonnene, durch die ungewöhnliche Härte des Bodens sehr erschwerte Tranchée-Arbeit wurde glücklicher Weise nur in den ersten Stunden durch feindliches Granat- und Kartätschfeuer beunruhigt, wobei jedoch, da man in der Festung die feindliche Annäherung nicht bemerkt hatte, meistens viel zu weit gezielt wurde. So wurde es möglich, schon mit Anbruch des nächsten Tages aus den dicht hinter der Parallele erbauten 6 Belagerungs-Batterien das Feuer auf die Wälle mit 32 Geschützen eröffnen zu können. Dasselbe erzielte, von Seiten der Festung Anfangs aus 30 Geschützen mit grosser Lebhaftigkeit erwidert, bei möglichster Schonung aller nicht zu den Befestigungswerken gehörigen Gebäude und Anlagen doch so rasch die erheblichsten Wirkungen, dass diesseits mit Zuversicht auf eine sehr baldige Capitulation der Festung gerechnet werden durfte.

b. Im Osten.

General von Werder beschränkt sich heute am Oignon auf weitere Recognoscirungen mit Vermeidung ernstlicher Engagements.

Trotzdem wird von Besançon aus folgende Depesche abgesandt:

Besançon, 23. October Abends. General Cambriels meldet, dass der Feind von neuem die Stellung von Châtillon-le-Duc (nördlich von Besançon) angegriffen hat, wo er gestern schon eine Niederlage erlitten. Er zog sich gegen Abend zurück. Wir haben gestern und heute Vortheile errungen, einige Gefangene gemacht und behaupten unsere Positionen. Unsere Verluste sind sehr gering."

Italienischen Blättern ist über Garibaldi und seine Umgebung Folgendes zu entnehmen:

In einem Briefe eines Italienischen Freiwilligen heisst es: Wo Garibaldi erscheine, flösse er den Freiwilligen, Mobilgarden und Francstireurs Vertrauen und Begeisterung ein, überall würde er mit „Vivat Garibaldi!" begrüsst, und in Pontallier wurde er von den Francstireurs, Mobilgarden, von allen Bürgern mit Jubel empfangen, und die Frauen bedeckten ihn förmlich mit Blumensträussen. Garibaldi fühle sich in seinem Elemente, ertrage vortrefflich, trotz seines Alters, alle Anstrengungen, mache Recognoscirungen, ermuthige die Soldaten, berathe sich mit den Syndici, mit allen Behörden. Aber trotz alledem sei etwas in diesem grossen Drama, was zu wünschen übrig lasse, was wie ein Alp auf Allem ruhe und auch die Muthigsten von rascher Bewegung abhalte. Nach vollendetem Kriege

könne man sich darüber aussprechen; einstweilen lege die gefahrvolle Lage Frankreichs die Rücksicht des Schweigens auf. Das sind Andeutungen, die bemerkenswerth sind.

Das „Movimento“ enthält einen Bericht, in welchem geklagt wird, dass Garibaldi nur 2000 Mann habe zusammenbringen können; 2000 Mann, schlecht bewaffnet und ohne Munition, das sei das Heer, welches Gambetta ihm anvertraut habe und von dem Europa Wunder erwarte. Die herbeigeeilten Italiener sind auch ohne Waffen und viele ohne die nöthigste Bekleidung. Es ist natürlich, dass der Name des Generals hinreicht, dass einige seiner Anhänger ihm folgen; aber wie ganz anders strömten die Freiwilligen herbei, als Garibaldi 1866 zu den Waffen rief.

Ein junger Franzose schreibt aus Dôle: Ich befinde mich unter dem Befehle Garibaldi's. Wir konnten natürlich kein Vertrauen mehr zum General Cambriels haben, der uns so plötzlich zu Rentiremont verliess Er nahm zum Vorwande, dass der Mangel an Disciplin der Mobilen der Vogesen die einzige Ursache war, dass er mit solchen Soldaten keine Schlacht liefern wollte und deshalb es für klüger hielt, sich zurückzuziehen, um sich eine gute Position auf der Strasse von Lyon zu sichern. Es könnte etwas Wahres hierin liegen, weil die Bevölkerung der Vogesen des Französischen Namens sehr wenig würdig ist; die Art, mit der sie uns aufnahmen, indem sie uns auch gegen Bezahlung das verweigerte, dessen wir bedurften, zeigt hinlänglich ihre Gleichgültigkeit und ihren geringen Patriotismus; doch hat uns der General Cambriels nicht erklärt, warum er, nachdem er uns unseren Platz bei den Vorposten angewiesen, sich mit allen seinen Truppen zurückgezogen habe, ohne uns zu benachrichtigen, wobei wir in die fürchterlichste Lage gerathen wären, wenn der Feind uns angegriffen hätte, weil wir dann den Angriff bestanden hätten, in der Meinung, dass unser Rückzug gesichert sei.“

No. 770.

Deutschland.

Glogau. Heute beginnt die bisher hier befindliche Reserve-Armee ihren Abmarsch nach Frankreich.

Wilhelmshöhe. Kaiser Napoleon beantwortet heute ein Beileidschreiben des Engl. Capitain Dawson Damer in Came bei Dorchester durch folgendes Schreiben:

„Mein lieber Capitain! Ich bin tief gerührt darüber, dass Sie sich meiner erinnern, und rufe mir meinerseits mit Vergnügen die Zeit zurück, die ich im Hause Ihrer Frau Mutter zugebracht, so wie die Freundschaft, die mir von Oberst Dawson Damer zu Theil wurde. Es ist sehr gütig von Ihnen, Ihre freundschaftlichen Gefühle für mich zu bekunden. Die Vorgänge in Frankreich sind sehr traurig, denn die Invasion ist nicht das schlimmste der Uebel, unter denen mein armes Vaterland leidet. Die Anarchie richtet noch grösseres Unheil an, als das Zündnadelgewehr. Empfangen Sie meinen Dank und die Versicherung meiner freundschaftlichen Gefühle. Napoleon.“

In verschiedenen Blättern, vorab in der „Allg. Ztg.“ und der „Strassb. Ztg.“ wird darauf aufmerksam gemacht, dass zwischen dem Arrondissement Saarburg und dem Arrondissement Schlettstadt, die Nordostspitze des Vogesen-Departements, die ganz Deutschen Cantone Schirmeck und Sell (Saales), wie ein Keil in das General-Gouvernement Elsass und zugleich in das Flussgebiet der Ill und in das Deutsche Sprachgebiet hineinragen, dass diese Cantone aber zweckmässig mit dem Kreis Schlettstadt vereinigt werden können.

No. 771.

Frankreich.

Paris. Die Delegirten des demokratischen Clubs der Folies-Bergères statten folgenden Bericht über eine Unterredung ab, die sie mit Hrn. Jules Favre, dem Vice-Präsidenten der provisorischen Regierung, gehabt. Der Advocat Maurice Joly, der im Namen der Delegirten sprach, erzählte ungefähr Folgendes: „Ich weiss nicht das Geringste, so sagte Jules Favre, von der Nachricht Betreffs der Anwesenheit der Prinzen von Orleans bei einer Armee von 150,000 Mann, welche sich im Westen befinden soll. Dieses Gerücht erschien mir so wenig ernsthaft, dass ich nicht weiter auf dasselbe Acht hatte. Indess muss ich, da dasselbe eine gewisse Glaubwürdigkeit angenommen hat, sagen, dass wir nur geringe Verbindungen mit der Provinz haben, und dass wir unsere besten Nachrichten durch die Gesandten der fremden Mächte erhalten.“ Ich fragte hierauf Herrn Jules Favre, was man von den Hülfs-Armeen halten müsse. Er antwortete: „Wir haben in einer im officiellen Blatt eingerückten Note Alles gesagt, was wir wussten. Ich kann heute hinzufügen, dass ausser den zwei darin erwähnten Armeen eine dritte ausgehoben wird, die 40,000 Mann stark sein wird. Im Allgemeinen giebt uns die Provinz mehr Hoffnung, als wir geglaubt hatten. Die Bewegung, welche sie zur Hauptstadt hintreibt, ist eine sehr mächtige, auf die wir zählen können. Ich spielte hierauf auf das Misstrauen an, welche uns Estancelin und Carré-Kérisouet (beide sind Orleanisten) einflössten, die sich an der Spitze der Truppen in der Normandie und der Vendée befinden. Herr Jules Favre antwortete: „Die Meinungen des Herrn Estancelin sind bekannt und er hat sie nie verheimlicht, aber wir betrachten ihn als einen Mann von Herz und Ehre, und wir haben die absolute Gewissheit, dass er seine Pflicht thun wird. Was Herrn Carré-Kérisouet anbelangt, so war er Orleanist, aber man hat seinerseits keine Umtriebe im Interesse dieser Dynastie zu befürchten.“ Wir richteten hierauf an Herrn Jules Favre die Frage, was die Regierung thun werde, wenn gewisse Departements sich aus freien Stücken bewaffnen und mit einem der Prinzen von Orleans an der Spitze Paris zu Hülfe marschiren würden. Hierauf gab der Minister des Aeussern folgende weitere befriedigende Antwort: „Wenn sie als Befreier unter dem Banner der Orleans kommen würden, so würden wir das Banner zurück-

weisen." Dann von dem Verbannungsdecrete sprechend, erklärte Jules Favre: „Als Mensch, als Franzose, als Republikaner kann ich mich einem solchen Gesetz nicht anschliessen, das Unschuldige trifft und treffen kann; aber als politischer Mann, welcher das Gefühl seiner Verantwortlichkeit hat, glaube ich, dass es klug ist, das Verbannungsgesetz aufrecht zu erhalten. Aus diesen Gründen und selbst wenn die Prinzen alle Ansprüche aufgeben, als einfache Bürger kämen und die Rechte des Niedrigsten der Wähler reclamirten, so würden wir die Thür unbarmherzig verschlossen halten, weil wir nicht die noch neue und schreckliche Lehre der Geschichte vergessen haben, weil wir uns an 1851 erinnern!

Tours. Das „Siècle" meldet: „Unser Mitarbeiter und Freund Anatole de la Forge befindet sich augenblicklich in Tours. Er hat seine Entlassung als Aisne-Präfect eingereicht, da die Gemeindebehörden von St. Quentin ihn hindern wollten, die Stadt, in der er sich früher ausgezeichnet, ein zweites Mal zu vertheidigen. Die Wunde, die er erhalten, ist ziemlich schwer: die Kugel ist durch das Bein über den Knöchel gedrungen und hat ein wenig den Knochen verletzt. Wir fürchten, dass die Heilung nicht so bald vor sich gehen wird."

Aus **Rouen** bringt die „Indépendance" folgende Depesche vom heutigen: „In Ivry-la-Bataille, im Eure-Departement, erhoben sich die Frauen, Kinder und Greise gegen die Preussen. Es kam zu schweren Verlusten auf beiden Seiten. Ambulanzen wurden an Ort und Stelle gebracht. Die Preussen concentriren sich in Gisors."

Nizza. Bei der Besitzergreifung von der Präfectur der Seealpen (Nizza) hat Hr. Marc Dufraisse eine Proclamation an die Bewohner erlassen, der wir folgende Stelle entlehnen: „Euer Boden ist fortan Französisch. Nizza, die „Schöne", mit ihrem glänzenden Meere, ihrer fruchtbaren und lachenden Landschaft will und wird mit der grossen Familie vereint bleiben in bösen, wie in guten Tagen. Unser Vertrag und die Ehre legen ihr diese Pflicht auf. Das Volk der Seealpen und seine Hauptstadt werden für ihre Anhänglichkeit an das Fransösische Vaterland belohnt werden; denn die Republik verspricht ihnen und wird ihnen geben, fast hätte ich gesagt, wird ihnen zurückgeben jene municipalen Institutionen und Freiheiten, die einer jeden unserer Städte die Rechte und die Vorzüge einer freien Stadt geben werden. Dazu bedarf es aber Zeit und Ruhe u. s. w."

24. October — Montag.

No. 772.

a. Vor Paris.

Aus dem Hauptquartier zu Versailles wird dem „St.-A." berichtet:

Se. Maj. der König begab sich heute in das Lazareth im Schlosse von Versailles, verweilte dort längere Zeit und erkundigte sich in vielen Fällen persönlich nach dem Befinden der Kranken und Verwundeten. Die am 21. October Verwundeten haben sämmtlich in der Ambulanz des Schlosses untergebracht werden können. Dieses grosse Feldlazareth ist gegenwärtig, da ausser den Räumen des Parterres noch ein grosser Theil der ersten Etage, namentlich die Südseite, in Krankensäle umgewandelt, zur Aufnahme von mehr als 500 Betten eingerichtet. Unter den Verwundeten befinden sich Mannschaften des 1. Garde-Landwehr-Regiments, von dem 2 Compagnien in dem Gefecht bei Malmaison einen besonders schweren Stand hatten. Diese Compagnien gingen dem Feinde, welcher längs einer Steinmauer seine Schützen aufgestellt hatte, trotz des Chassepotfeuers entschlossen zu Leibe, sich dabei gelegentlich des Kolbens bedienend. Zu den Schwerverwundeten des Regimentes gehört der Reserve-Officier Graf Blankensee, dem das Bein amputitrt werden musste. Lieutenant Michler, der die Geschütze eroberte, erhielt den tödtlichen Schuss, nachdem er sich unter kräftigem Hurrahruf auf eine der beiden Kanonen geschwungen hatte. Auch das Gefecht vom 21. hat zu Klagen über das Verfahren der Französischen Ambulanzen Anlass gegeben. Man begegnet bei den Mitgliedern der Französischen Krankenpflege einer Auffassung der Genfer Convention, die sich mit dem internationalen Charakter derselben schlechterdings nicht verträgt. Eine Anzahl von Aerzten und freiwilligen Krankenpflegern hatte die Französischen Truppen von Paris in den Kampf begleitet und unsere Vorpostenkette überschritten, was auch, bei dem Beruf, dem sie sich hingaben, nicht gegen das Recht verstiess. Abends kamen sie nach Bougival, wo noch eine Anzahl verwundeter Preussen lag, schon unter Dach und Fach, um zum Transport nach Versailles verbunden zu werden. Unsere Militairärzte forderten das Französische Personal auf, hierbei hülfreiche Hand zu leisten. Die Franzosen weigerten sich; sie gaben die sonderbare Erklärung ab, dass der einzige Zweck ihrer Anwesenheit sei, verwundete Preussen nach Paris abzuholen. Man antwortete ihnen darauf, dass für sämmtliche Verwundete bereits gesorgt sei und dass es sich nur noch um ihre Ueberführung nach Versailles handle. Es bedurfte auch dann noch mehrmaliger dringender und ernster Aufforderungen, ehe sie zur Unterstützung bewogen werden konnten. Als die Pariser Ambulanz nach Versailles gekommen, meldete General Voigts-Rhetz noch am späten Abend diese Angelegenheit Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, Höchstwelcher befahl, dass man den

Mitgliedern der internationalen Gesellschaft für die Nacht Quartier gebe und sie am andern Morgen durch unsere Vorposten nach Paris zurückgeleite. Mehr als zwanzig Französische Verwundete hat das Preussische XII. Feldlazareth im Schlosse in Pflege genommen; den grösseren Theil derselben führten die Franzosen auf ihrem Rückzuge mit.

Der Grossherzog von **Mecklenburg-Schwerin** übernimmt heute das Commando der Württembergischen Feld-Division. Er erlässt folgenden **Tagesbefehl**:

Hauptquartier **Ferrières**, 24. October. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Preussen, unseres Allerhöchsten Bundesfeldherrn, tritt die Kgl. Württembergische Feld Division zur 17. Infanterie-Division unter Mein Commando. Angesichts der feindlichen Hauptstadt übernehme Ich dieses aus Süddeutschen und Norddeutschen Truppen vereinigte Corps, in der Hoffnung, dass Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht uns bald zu neuen Siegen führen werden. Der commandirende General **Friedrich Franz**, Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Einem Feldpostbriefe von den Vorposten bei **St. Denis** (vor Paris) entnehmen wir Folgendes:

„Am 24. October entwickelte sich vor unseren Augen eine eigenthümliche interessante Scene. Die Französische Feldwache schwärmte aus; unmittelbar darauf erschien ein mit zwei Schimmeln bespannter leerer Wagen, escortirt von einer Compagnie Infanterie und einer Schwadron Cavallerie. Als diese Expedition ein zwischen unseren und den Französischen Vorposten gelegenes Kartoffelfeld erreicht hatte, schwärmte auch die den Wagen begleitende Infanterie aus. In weniger als einer halben Stunde war der Wagen mit Kartoffeln beladen und nun ging es im Carriere zurück nach St. Denis. An demselben Tage wurden wir in Folge eines heftigen Kanonen- und Gewehrfeuers allarmirt; nach langem Harren konnten wir wieder abziehen."

b. In Paris.

Im Süden werden heute zwischen einer Deutschen bei dem Reservoir nahe bei Rungis aufgefahrenen Batterie und den Marinegeschützen von den Hautes-Bruyères einige Schüsse gewechselt. Auch Saquet mischt sich in den Kampf, worauf die Deutsche Batterie abfährt. — Abends prachtvolles Nordlicht.

c. Chartres.

Ein Detachement des 95. Infanterie Regiments unter Major Conring sollte heute Dreux entwaffnen und besetzen, er erfährt, dass in Dreux 4 Bataillone Mobilgarden mit 3 Geschützen stehen, die soeben aus Calvados angelangt seien. Sofort wird die 6. Cavallerie-Division mit dem 95. Infanterie-Regiment und 2 Fuss-Batterien gegen Dreux entsendet.

d. An der Loire.

Im **Französischen Hauptquartier** zu **Salbris** findet heute Mittag Kriegsrath statt, an dem die Generale d'Aurelle, Pourcet, Martin des Pallières, Borel, dann der Delegirte des Kriegsministers Hr. de Freycinet und die seinem Cabinet zugetheilten Herren Sourdeaux und de Serres Theil nehmen. Es sollte über einen Plan zur Wegnahme von Orleans Beschluss gefasst werden. Es wird beschlossen, von Blois her auf Orleans zu marschiren, doch sollte der Plan vorher dem Minister Gambetta vorgelegt werden und zu diesem Zweck sollte am folgenden Tag eine Conferenz in Tours stattfinden. Der Plan war folgender: Die 2. und 3. Division des 15. Corps sollten sich mit dem 16. Corps vereinigt unter Befehl des Generals d'Aurelle im Westen von Orleans vorwärts Blois begeben, sich auf den Wald von Marchenoir stützend, um dann gegen den Feind vorzugehen, und ihn in der Front anzugreifen. Während dieser Zeit sollte die 1. Division des 15. Corps die Loire bei Gien überschreiten und sich von Osten durch den Wald von Orleans hindurch auf Orleans begeben, um am 1 November, dem Tag des allgemeinen Angriffs, dem Feind in den Rücken zu kommen. General Martin des Pallières verlangte 5 Tage zur Ausführung dieser Bewegung.

No. 773.

a. Metz.

In einem Berichte der „Weser-Ztg." vom heutigen heisst es:

Die Verhandlungen mit Marschall Bazaine sind vorerst abgebrochen; unsere Truppen haben erneut den Befehl zu grösster Wachsamkeit, namentlich beim Vorpostendienste, erhalten. Voraussichtlich wird es sich aber wohl nur um einen kurzen Aufschub handeln. Die Nachrichten der Ueberläufer, mögen sie in Einzelheiten auch übertrieben und selbst unwahr sein, lassen in ihrer Gesammtheit keinen Zweifel darüber, dass der Zustand in Metz thatsächlich unhaltbar geworden ist. Unter den gestern aus der Stadt Gekommenen hat sich der Correspondent einer Amerikanischen Zeitung, der „New-York Times", befunden, welcher sich seither in Metz aufgehalten hatte, es aber verliess, weil es ihm unmöglich geworden sei, sich die erforderlichen Nahrungsmittel zu verschaffen. In Uebereinstimmung mit den Aussagen der Ueberläufer hat derselbe die Angaben über den eingetretenen Nothstand bestätigt. Selbst das Brod für die Truppen soll ausgegangen sein.

In einem andern Bericht aus dem Deutschen Lager wird bemerkt:

Am Nachmittag des 24. brachte ein Spion die verlässliche Nachricht aus der belagerten Stadt, dass während der Nacht ein starker Ausfall in der Richtung auf Gravelotte zu gemacht werden sollte. Da das wiederholte Anerbieten Bazaine's, nur mit seiner Armee ohne die Festung zu capituliren, entschieden abgelehnt worden war, sollte der Ausfall ohne jegliche Hoffnung auf die Rettung eines Theiles der organisirten Truppen, sondern nur zu dem Zwecke unternommen werden, um die Deutschen zu zwingen, sie zu Gefangenen zu machen, damit die Festung selber durch geringere Inanspruchnahme der noch vorhandenen Mundvorräthe in den Stand gesetzt werde, noch einige Zeit länger auszuhalten. Um 7 Uhr Abends indessen war es dem Marschall Bazaine gelungen, den General Coffinières zu überzeugen, dass das unvermeidliche Blutvergiessen für eine blosse Verlängerung des Wider-

standes um wenige Wochen ein zu theurer Preis sein würde. Dann wurde ein Parlamentair zum Prinzen Friedrich Carl mit der Meldung geschickt, dass die Festung zu capituliren gesonnen sei. Dies war der erste Vorschlag, welcher die Festung und die ausserhalb liegende Armee einbegriff. In Folge dessen erhielten die Deutschen Truppen, welche sich in aller Stille gegen Gravelotte angehäuft hatten, Ordre, sich in ihre Lager zurückzuziehen.

Marschall Bazaine erhielt heute die ersten Nachrichten von General Boyer und zwar durch folgendes Schreiben des Grafen Bismarck:

„General Boyer wünscht, dass ich Ihnen folgendes Telegramm mittheile: „Die Kaiserin, welche ich gesehen habe, wird die grössten Anstrengungen zu Gunsten der Armee von Metz machen, welche der Gegenstand ihrer innigsten Sorge und ihrer unablässigen Aufmerksamkeit ist." — Ich muss Ihnen indess, Herr Marschall, bemerklich machen, dass seit meiner Unterredung mit dem General Boyer keine der Bürgschaften, die ich ihm für weitere Unterhandlungen mit der Kaiserlichen Regentschaft als unerlässlich bezeichnete, in Erfüllung gegangen ist, und dass, da die Zukunft der Sache des Kaisers durch die Haltung der Französischen Armee und Nation nicht gesichert ist, der König sich unmöglich auf Unterhandlungen einlassen kann, deren Ergebnisse Se. Maj. dann allein bei der Französischen Nation durchbringen müsste. Die uns aus London zugehenden Anträge sind unter den gegenwärtigen Umständen ganz unannehmbar und ich constatire zu meinem Bedauern, dass ich keine Möglichkeit mehr absehe, mit politischen Unterhandlungen zu einem Resultat zu gelangen. Ich habe die Ehre u. s. w. Bismarck."

Nach Empfang dieser Depesche hielt Bazaine eine Berathung in seinem Hauptquartiere ab. Der Kriegsrath bat den General Changarnier, sich zum Prinzen Friedrich Carl zu begeben, um die Neutralisation der Armee und des von ihr besetzten Gebiets mit einem localen Waffenstillstand, der die nöthige Verproviantirung gestatte und die Berufung an die Deputirten und an die kraft der Verfassung vom Mai 1870 berufenen Gewalten gestatten würde, um den Frieden zwischen beiden Mächten zu unterhandeln. Im Falle dieser erste Artikel nicht angenommen würde, solle er verlangen, auf einem Punkt des Französischen Gebiets internirt zu werden, um da dieselbe Mission der Ordnung zu erfüllen; endlich wenn man nichts erreichen könne, sollte er verlangen, unter den Bedingungen einer Capitulation, die uns aus Mangel an Lebensmitteln auferlegt werden würde, dass die Armee nach Algerien geschickt werden könne.

b. Schlettstadt.

Telegramm. Kinzheim, 24. October. Schlettstadt heute capitulirt, 2400 Gefangene gemacht, 120 Geschütze genommen. von Schmeling.

Karlsruhe, 25. October. Wie die „Karlsruher Ztg." in einem Extrablatt meldet, werden die in Schlettstadt gefangenen 2400 Franzosen nach Rastatt dirigirt und befinden sich bereits auf dem Marsche nach dort.

Schlettstadts Capitulation ist, auch abgesehen von dem militairischen Erfolge, mit dem die Gefangennahme von 2400 Mann und die Erbeutung von 120 Kanonen verbunden ist, dadurch von besonderer Wichtigkeit, dass damit der bisher unterbrochene Eisenbahnverkehr zwischen dem Unter- und Ober-Elsass vollständig frei geworden, für die militairischen Verhältnisse wie für den Verkehr überhaupt. In ersterer Beziehung wird man nun bald von der doppelt ernsten Operation gegen Neubreisach, so wie von der definitiven Besetzung und Pacification des durch seine Arbeiterbevölkerung fortwährend unruhigen Mülhausen hören.

In dem mehrerwähnten Berichte des „St.-A." wird der Vorgang wie folgt geschildert:

Bereits am 24. Morgens gegen 9 Uhr wurde auf den Wällen und auf dem imposanten alten Münsterthurme Schlettstadts die weisse Fahne aufgezogen, und in Folge dessen vom General v. Schmeling der Generalstabs-Officier der Division, Major v. Kretschman, zum Abschlusse der Capitulation ermächtigt. In Erwiederung auf den Wunsch des Gouverneurs, welcher zum Zwecke der Verhandlung einen 24stündigen Waffenstillstand begehrte, wurde diese Frist nur bis 2 Uhr Nachmittags bewilligt, und der Erfolg rechtfertigte vollständig die Zweckdienlichkeit dieser Beschränkung. Denn als Major v. Kretschman sich bald darauf zur Beschleunigung der Verhandlung in Begleitung eines Ordonnanz-Officiers, Premier-Lieutenants Jordan, in das Commandanturgebäude der Festung begab, bot das Innere der Stadt bereits ein grelles Bild der Unordnung. Die Besatzung grösstentheils betrunken, plünderte gemeinsam mit dem Pöbel die Magazine, steckte Häuser in Brand, und legte sogar Leitungen und Feuer an die Pulvermagazine. Während Französische Officiere dies zu verhindern bemüht waren, ohne jedoch Autorität erlangen zu können, begab sich der Gouverneur Graf Reinach mit den genannten Preussischen Officieren in den Bereich unserer bereits unmittelbar vor dem Thore befindlichen Truppen, woselbst die Capitulation alsbald zum Abschlusse geführt wurde. Noch bevor die Genehmigung des Generals v. Schmeling zu derselben eingeholt werden konnte, wurden auf Wunsch des Französischen Gouverneurs 3 Preussische Bataillone in die Festung geführt, welche sofort die von dem Französischen Artilleriecommandanten bezeichneten Pulvermagazine absperrten und weiteren Excessen vorbeugten. Nach erfolgter Genehmigung der Capitulation wurde den Bedingungen derselben gemäss die Festung von ihrer gesammten, in Kriegsgefangenschaft eintretenden Garnison um 4 Uhr Nachmittags geräumt. Die Stärke derselben erwies sich auf nahe an 100 Officiere, welchen zufolge der neuerdings aus dem Königl. Hauptquartier ergangenen Bestimmung die bei den bisherigen Capitulationen gewährte Bedingung der Freilassung auf Ehrenwort nicht zugestanden war, und auf rund 2000 Mann verschiedener Waffen, einschliesslich der Mobilgarden. Erbeutet wurden 120 Geschütze, darunter 49 gezogene, und nicht unerhebliche Vorräthe an Taback, Proviant und sonstigen Gegenständen.

Der „Strassb. Ztg." ist noch Folgendes zu entnehmen:

„Um 9 Uhr Morgens stellte die Festung das Feuer ein und zog die weisse Fahne auf. Alsbald begab sich der Generalstabs-Chef der Deutschen Truppen über die äussersten Vorposten hinaus zu den Französischen Vortruppen, und trat mit mehreren höhern Officieren in Unterhandlungen über die Capitulationsbedingungen. Mittlerweile bemerkte man, dass in der Stadt neue Rauchwolken aufstiegen, die, wie sich später ergab, von einem Brand herrührten, welchen die Mobilgarden auf die Nachricht von der Capitulation angelegt hatten. Nach den mündlichen Verhandlungen ging der Generalstabs Chef in Begleitung zweier Officiere und der Französischen Unterhändler in die Stadt hinein, wo der Vertrag zum difinitiven Abschluss gelangen sollte. Während der Aufnahme des Protocolls aber vernahm man plötzlich eine heftige Detonation, und ein Französischer Officier stürzte bleichen Antlitzes mit der Nachricht herein, dass die Mobilgarden das Pulvermagazin gesprengt hätten. Die Deutschen Officiere fragten nun: ob bei solchen Umständen ihre persönliche Sicherheit bis zum Abschluss der Verhandlungen gewährleistet werden könne; die Franzosen zuckten die Achsel und erklärten es für zweckmässiger, dass die Unterhandlungen ausserhalb der Festung zu Ende geführt würden, und sie gaben selbst den Rath, dass sofort, also noch vor dem Abschluss der Capitulation, ein Preussisches Bataillon einrücke, um die in voller Insubordination befindlichen Mobilgarden im Zaum zu halten. Das geschah denn auch, und so ward die Capitulation vollzogen. Die Autorität der Officiere aber war in dem Grad erschüttert, dass die Capitulationsbedingung über Ablieferung der Waffen nicht ausgeführt werden konnte, weil die Soldaten und Mobilgarden ihre Gewehre zerbrachen."

c. Im Osten

Das Corps Werder concentrirt sich heute über la Chapelle auf Gray. Zum Commandanten von Gray wird Oberstlieutenant Hartmann vom 11. Artill.-Regt. ernannt.

No. 774.

Deutschland.

Durch Kgl. Entschliessung vom heutigen wird die Freilassung der in Lötzen internirten Personen verfügt. Dieser an den General-Gouverneur General Vogel v. Falckenstein ergangene, demselben telegraphisch übermittelte Erlass lautet nach dem „Staatsanzeiger" wie folgt:

An den General-Gouverneur der Küstenlande. Da die Fortdauer des Krieges und die Bedrohung der Deutschen Küsten die Aufhebung des durch Meine Verordnung vom 21. Juli d. J. angeordneten Kriegszustandes noch nicht gestattet, und da es Mein Wille ist, dass während der Vorbereitung für die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause des Preussischen Landtages der Aeusserung politischer Meinungen und der persönlichen Betheiligung der Wahlberechtigten kein Hinderniss in den Weg gelegt werde, so bestimme Ich, dass in den in Kriegszustand erklärten Bezirken bis zur Beendigung der Wahlen von der durch § 5 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 begründeten Befugniss zur Suspension des Artikels 30 der Verfassungs-Urkunde kein Gebrauch gemacht werde, und dass die auf Ihre Anordnung verhafteten oder internirten Preussischen Unterthanen, soweit nicht inzwischen die gerichtliche Haft gegen sie beschlossen ist, und vorbehaltlich des etwa gegen sie einzuleitenden strafgerichtlichen Verfahrens sofort in Freiheit gesetzt werden. Ich beauftrage Sie, hiernach die nöthigen Verfügungen zu erlassen. Versailles, den 24. October 1870. Wilhelm.

Trier. Von hier ist an den Bundeskanzler eine von angesehenen Bürgern der Stadt unterzeichnete Protestation gegen die Anschauung abgesandt, „dass bei der Bestimmung der künftigen Grenze das Nationalitätsprincip oder die Sprachgrenze als maassgebend anerkannt und sonach der Französisch redende Theil von Lothringen, insbesondere die Stadt Metz von der Annexion ausgeschlossen werden soll." Die Protestation führt zur Erläuterung ihres Standpunktes an: „Gegen diese von der „Kölnischen Zeitung" in zahlreichen Leitartikeln vertheidigte und als die wahre öffentliche Meinung von ganz Deutschland hingestellte Anschauungsweise sehen sich die unterzeichneten Einwohner der Stadt Trier und Umgegend veranlasst, für ihren Theil auf das Energischste zu protestiren und Ew. Excellenz zugleich ihr Zeugniss dafür entgegen zu bringen, dass die theoretischen nnd praktischen Bedenklichkeiten, mit welchen man die Einverleibung der Stadt Metz bekämpft, hierorts von der grossen Mehrheit der Bevölkerung nicht gebilligt werden. Allerdings müssen wir nach unserer Kenntniss der Lothringischen Bevölkerung annehmen, dass sie vorerst die Abtrennung von Frankreich schwer empfinden werde; indessen sind wir zugleich überzeugt, dass in dieser Hinsicht zwischen diesseits und jenseits der Sprachgrenze ein erheblicher Unterschied nicht hervortreten wird. Die Schwierigkeiten, welche aus einem solchen Verhältnisse wirklich entspringen, und die Gefahren, welche man furchtsamerweise daraus hervorgehen sieht, scheinen uns kaum in die Wagschaale fallen zu können, gegenüber den schwer wiegenden Vortheilen, welche nach dem Urtheile der Fachkundigen der Besitz der Festung für unsere Landesvertheidigung mit sich bringen wird. Insbesondere aber halten wir, die wir in der nächsten Nähe der bisherigen Grenze wohnen, uns für berechtigt, dagegen Protest zu erheben, dass man jener Stimmung der zu erwerbenden Landestheile eine grössere Berücksichtigung angedeihen lasse, als der unbehaglichen Situation, in der wir uns fortdauernd, und den ernsten Gefahren, in denen wir uns beim wirklichen Ausbruch des Krieges befunden haben."

No. 775.

Frankreich.

Paris. Durch Verfügung vom heutigen werden gemäss dem Gesetze vom 10. August 1870 alle nicht verheiratheten oder verwittweten und kinderlosen Männer zwischen 25 und 35 Jahren, die ihrer Militairpflicht bereits Genüge gethan und nicht zur Mobilgarde gehören, zu den Fahnen gerufen. Die

gegenwärtig in der Armee verwendeten, früher beabschiedeten Officiere werden den activen Officieren in Bezug auf Avancement etc. gleich gestellt.

Von der Regierung in Tours kommen heute Depeschen, welche die Nachrichten über den Kampf bei Châteaudun enthalten. Das „Journ. off. de la rép. fr." feiert denselben mit folgenden Worten:

„Die furchtbare Krisis, die wir durchmachen und aus der Frankreich siegreich und verjüngt hervorgehen wird, lässt jeden Tag die ausserordentlichen Tugenden und die wunderbare Spannkraft, welche in schwierigen Stunden den Französischen Patriotismus kennzeichnen, zum Vorschein kommen. Der nationale Geist thut überhaupt Wunder, wenn man nur mehr auf sich selbst zählen kann. Die Nationalgarde giebt davon heute in den Departements und in Paris die ruhmreichsten Beweise. In Rosny, in Joinville-le-Pont thun sich kleine Häuflein von erst seit einem Monat bewaffneten Bürgern durch Grossthaten hervor, auf die die ältesten Truppen stolz sein könnten. Ihre Unerschrockenheit wird gewissermaassen zur Kriegskunst im schwierigsten Gebiet: in den selbstständigen Entschlüssen vor dem Feind und der Kaltblütigkeit im Feuer. In Châteaudun vertheidigt die Civilbevölkerung einen ganzen Tag lang eine offene Stadt gegen einen durch den Erfolg kriegerisch gewordenen Feind, der über die weisest organisirten militairischen Mittel, die man kennt, verfügt. Die Stadt Châteaudun ist nicht eingenommen worden, sie hat sich vernichten lassen; sie hat sich nicht ergeben, sie ist zu Grunde gegangen in einer der heroischen Anstrengungen, die für ein Volk wie das unsrige ebenso fruchtbar als Siege sind. Eine Nation, die in ihrem Unglück solche Beispiele giebt, kann nicht sterben. Die Prüfungen machen sie wachsen und reinigen sie. Eine Reihe von in der Geschichte einzigen Katastrophen konnte in einigen Tagen alle organisirten Streitkräfte dieses grossen Volkes vernichten, aber die Seele Frankreichs ist unzerstörbar und es ist die Seele Frankreichs, die es retten wird."

Paris. Die Regierung erhält heute von Herrn Gambetta folgendes Schreiben:

Ich habe Herrn Thiers positive Nachweise über den Stand und die Stellung unserer Truppen gegeben: er konnte sich überzeugen, dass Menschen genug vorhanden sind und dass die Cadres sich wieder bilden. Was uns schmerzlich fehlt, sind Generäle und überhaupt ein wirklicher Kriegsmann, fähig alle Streitkräfte zu sammeln und zu entwickeln, über die wir verfügen können. Er konnte sich überzeugen, dass wirklich eine Loire-Armee von 110,000 Mann gut bewaffnet, gut ausgerüstet unter dem Befehl eines entschlossenen und wachsamen Generals besteht, dessen Anstrengungen bisher Nevers, Bourges, Vierzon, Blois und Tours ausreichend gedeckt haben, die nach der Niederlage de la Motterouge's bei Orleans verloren schienen. Wir haben von Belfort bis Besançon den Kern einer zweiten Armee, die Ostarmee genannt, die unglücklicher Weise nach der Einnahme Strassburgs die Vogesen-Stellungen mit einer schädlichen Eile aufgegeben hat, aber die seit meiner Reise nach Besançon auf gutem Wege der Reorganisation ist und die man in drei Wochen auf 80,000 Mann schätzen kann. Der Vendéische Westen ist hinreichend geschützt durch ein Corps von 35,000 Mann, dessen Rechte sich auf die Loire-Armee stützt. Das nördliche Gebiet, gedeckt durch zahlreiche feste Plätze, zählt nicht mehr als 40,000 Mann zerstreut, über die General Bourbaki das Commando übernommen hat. Endlich sind die Depôts fast allenthalben durch die Bildung der vierten Bataillone des letzten Aufgebots überfüllt. Ich will nicht auf die Aufzählung der Freicorps eingehen, die den Preussen so viel Schaden thun und von ihnen so gefürchtet werden. Mit den Commando's Garibaldi's im Osten und de Kératry's im Westen bilden sie ernstliche Hülfstruppen. Dies sind die Linien-Streitkräfte. Ich zähle nicht die Nationalgarden, noch die mobilisirten Corps, deren Verwendung nur beschränkt ist. Aber wird sich Paris noch lange halten? Ich weiss es: wenn wir einen Monat gewinnen, so sind wir mitten im Winter und haben eine Armee mehr. Die Waffen, deren Anschaffung so schwierig und langsam war, beginnen in grosser Menge einzutreffen. Die Abrüstung der Escadres giebt uns ein wichtiges Contingent von Marinetruppen und Artilleristen Alle Tage vermehrt sich unser Artillerie-Material. Wenn auch kritisch, so kann sich doch unsere Lage nur verbessern, wenn wir keine Unklugkeit begehen. Man muss ausdauern. Unsere Feinde haben gegen sich die Zeit, die verrinnt, was ihre neuerliche Geneigtheit zum Waffenstillstand erklärt." Hiemit waren, wie Jules Favre versichert, zugleich die Ansichten der Mehrheit der Einwohner von Paris, der Mitglieder der Regierung und besonders des Generals Trochu ausgesprochen.

Tours. Der Minister des Innern und des Krieges, Hr. Gambetta, hat folgendes Circular erlassen:

Tours, 24. October. General! Es ist wichtig, dass die Soldaten eine tadellose Haltung haben und in den Städten sich nicht eine Freiheit in Worten und Handlungen erlauben, welche die Armee in Missachtung bringen. Man begegnet in den Strassen zu oft lärmenden Militairs, welche unanständige Redensarten führen; einige, die sogenannten Flüchtlinge von Sedan, erzählen sogar Dinge, welche auf das Publicum einen bedauernswerthen Eindruck machen. Ich bitte Sie, General, Befehle geben zu wollen, damit die strengste Polizei ausgeübt werde. Jeder herumstreichende Militair muss zu seinem Corps zurückgesandt werden. Was die betrifft, welche sich in trunkenem Zustande befinden, dann die, welche auf irgend eine Weise die Würde der Armee compromittiren, so müssen sie sofort verhaftet und streng bestraft werden. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie daran zu erinnern, dass einem Decret vom 20. October 1870 gemäss die Truppen so viel wie möglich in Lager eingeschlossen werden müssen, welche von den Städten entfernt liegen. Genehmigen Sie etc.

Die officiöse „Corr. Havas" bespricht in ihrer heutigen Nummer die von Englischer Seite gemachten Waffenstillstandsvorschläge in sehr hochfahrendem Tone, indem sie dabei, wie sie sagt, die Gefühle wiedergiebt, welche jener Schritt der Englischen Regierung den republikanischen Patrioten einflösse. „Dieses Gefühl, sagen wir es ohne

Umschweife, ist das des Misstrauens gegenüber einem Danaergeschenk. Die Republikaner argwöhnen eine verborgene Falle in diesem Vorschlage und fragen sich, ob der Waffenstillstand nicht dem Sieger zum grösseren Vortheil gereiche als dem Besiegten. Ein Zeichen von Sympathie für Frankreich ist darin nicht zu erblicken. So lange die Preussischen Armeen keinem Hindernisse auf ihrem Marsche begegnet, so lange man glauben konnte, dass sie eines zu Boden geschlagenen Volkes leicht Herr werden könnten, haben die neutralen Mächte kein Lebenszeichen von sich gegeben und die Barbaren des Nordens nach Belieben schalten lassen. Jetzt aber, wo Frankreich sich erholt, wo auf allen Punkten ihm Vertheidiger erstehen und sich organisiren, wo die Republik sich anschickt, eine glänzende Revanche an den eingedrungenen Horden zu nehmen, welche von Krankheiten decimirt und vom Siegen ermattet sind, jetzt will die Europäische Diplomatie zwischen das in Verlegenheiten befindliche Preussen und das sich erhebende Frankreich sich ins Mittel legen Die Wahrheit ist, dass Paris die feindlichen Horden in Respect hält, dass Preussen seine Chancen abnehmen, Frankreich die seinigen wachsen sieht. Was können wir aus diesen Thatsachen anders schliessen, als dass Preussen den Frieden nothwendiger braucht als Frankreich?" — Zur Unterstützung seiner Auffassung citirt darauf das officiöse Organ einen Artikel des „Siècle". Es heisst in demselben, dass hinter dem falschen Schein der Humanität England nur schlecht einen alten Hass verberge. Es sei für Frankreich besser, noch einige Milliarden zu opfern, um den Feind zu vertreiben, als um ihm damit seine Kriegskosten zu zahlen. Man habe genug gelitten, um nicht noch einige Monate länger leiden zu können. Nur ein Krieg à outrance könne Frankreich eine glänzende Revanche, einen ruhmreichen Frieden und eine unsterbliche Republik verschaffen.

Diesen Ideen entsprechend richtete denn auch Hr. Gambetta heute wieder ein Rundschreiben an die Präfecten für den Krieg à outrance. Dieses Actenstück lautet:

Benachrichtigen Sie alle Häuser aller Gemeinden, dass der Widerstand gegen den Feind mehr denn jemals an der Tagesordnung ist, dass Jedermann seine Pflicht thun müsse, namentlich die Gemeinderäthe, welche nicht weniger thun können, als die mobilisirten Nationalgarden. Nach den heroischen Beispielen, welche offene Städte, wie Châteaudun, Saint Quentin und andere, ja selbst nur von Pompiers besetzte Dörfer gegeben haben, ist es absolute Nothwendigkeit, dass jede Stadt, jede Gemeinde ihre Schuld an die nationale Vertheidigung abträgt, dass alle Welt sich mit der Pflicht durchdringt, welche Frankreich auferlegt ist. Die Städte und Gemeinden, welche sich ergeben, ohne Widerstand geleistet zu haben, werden im „Moniteur" denuncirt werden. Die Herren Maires werden gebeten, sofort in allen Gemeinden dieses Rundschreiben anschlagen zu lassen.

Im Westen erlässt der Obercommandant in der Bretagne, Graf de Kératry, folgende Proclamation:

Französische Republik. Mobilgarden, mobilisirte Nationalgarden und Freicorps der Bretagne! Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat mir durch Decret vom 22. October die Ehre erwiesen, mich an Eure Spitze zu stellen. Ich bringe Euch das ganze Opfer meiner Person. Von heute in zehn Tagen werdet Ihr an den Pforten der Bretagne concentrirt sein, um dem Feinde die Spitze zu bieten. Ihr werdet alles erhalten, was für den Soldaten nothwendig ist: Gewehre, die schnell schiessen, Kanonen von grosser Tragweite, vervollkommnete Mitrailleusen werden Eurem Muthe anvertraut werden. Diejenigen unserer Brüder, welche die Wälle von Paris vertheidigen, haben schon dargethan, dass das Bretagner Blut nicht ausgeartet ist. Es ist an uns, ihnen nachzuahmen: Ihr erinnert Euch Alle, dass eine strenge Mannszucht die mächtigste Waffe ist, um den Sieg zu sichern. Ich bin entschlossen, sie in ihrer ganzen Strenge aufrecht zu erhalten. Mögen die Schwachherzigen zurückbleiben. Mögen die wahren Bretagner vorwärts marschiren und einem barbarischen Volke beweisen, dass sie sich als freie Männer erheben. Möge unser Ruf sein: Gott und das Vaterland! Der Divisions-General, Ober-Commandant der Bretagne, Graf de Kératry.

In **Dünkirchen** erlässt der Platzcommandant auf Befehl Bourbaki's folgenden Tagesbefehl:

Der General Bourbaki, oberster Commandant der Region des Nordens, verbietet den Truppen und besonders den Mobilgarden, in Banden und singend in den Strassen zu promeniren. Es ist vom Standpunkte der Disciplin aus bedauernswerth, dass die Männer, auf welche das Land zur Aufrechterhaltung der Ruhe zählt, so das Beispiel zur Unordnung geben, und es ist scandalös, dass im Augenblick, wo ganz Frankreich in Trauer über die Tapferen ist, welche für seine Vertheidigung gefallen sind, Soldaten Gesänge hören lassen, welche den öffentlichen Schmerz insultiren. Der Oberst und Platzcommandant, welcher diesen letzten Aufruf an den guten Geist und das patriotische Herz unserer jungen Mobilgarden richtet, ist überzeugt, dass man auf ihn hören wird. Sollte es anders sein, so werden die strengsten Strafen die Aufrechterhaltung der Disciplin sichern.

25. October — Dienstag.

No. 776.

Vor Paris.

Aus dem Deutschen Hauptquartier meldet heute der „St.-A.“:

Se. Maj. der König nahm heute die gewöhnlichen Vorträge entgegen und empfing wiederholt die Minister der Süddeutschen Staaten, von denen auch die Badischen eingetroffen sind, während der Abgesandte Hessens, von Dalwigk, noch erwartet wird. Nach Meldungen aus Tours sieht man der Ankunft des Hrn. Thiers im Königlichen Hauptquartier entgegen. Bei Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen sind heute die hier anwesenden Nord- und Süddeutschen Staatsmänner zum Dîner geladen und wurde der Director der Fabrik von Sèvres, Hr. Regnault, empfangen, der Sr. K. Hoh. den Dank für die glücklich bewerkstelligte Rettung der Kunstsachen aus der grossen Manufactur abstatten wollte.

Der König von Preussen schreibt heute an die Kaiserin Eugenie folgenden von Marschall Bazaine in seinem Buche mitgetheilten Brief:

„Versailles, 25. October 1870 Madame! Graf Bernstorff hat mir die Worte telegraphirt, welche es Ihnen gefallen hat, an mich zu richten. Ich wünsche von ganzem Herzen, den beiden Nationen den Frieden wiedergeben zu können; dazu müsste aber vor Allem wenigstens die Wahrscheinlichkeit erwiesen sein, dass es uns gelänge, das Ergebniss unserer Unterhandlungen bei Frankreich durchzusetzen, ohne den Krieg gegen die Totalität der Französischen Streitkräfte fortsetzen zu müssen. Zur Stunde muss ich bedauern, dass die Ungewissheit, in welcher wir uns über die politischen Absichten der Armee von Metz sowie der Französischen Armee selbst befinden, uns nicht gestattet, den von Ew. Majestät vorgeschlagenen Unterhandlungen Folge zu geben. Wilhelm.“

Ueber den Stand der Belagerungsarbeiten vor Paris wird der „Weser-Ztg.“ heute aus Versailles geschrieben:

Hätte ich von verschiedenen Punkten meiner Rundreise, auf der ich seit dem Verlassen der Eisenbahn fast acht Tage lang Versailles zugesteuert und unsern Truppen auf Vorposten und in der Reserve begegnet bin, über die Stimmung in militairischen Kreisen berichtet, so würde ich bei allem guten Muthe derselben doch auch Aeusserungen wie die folgende zu verzeichnen gehabt haben: Wir werden den ersten Schneefall vor Paris erleben, so gut wie das Thauwetter im Frühjahr. Ich hörte viel von den Schwierigkeiten der Belagerung, von den grossen Mühen des Vorpostendienstes unter regnichtem Himmel und auf kothigem Boden, auch von den meisterhaften Zerstörungen, wodurch die Franzosen die Communication mit der Eisenbahn unterbrochen und das Herankommen von Proviant sowohl als von Belagerungsgeschütz erschwert hätten etc. Hier in und bei Versailles treffe ich auf nicht blos vorwiegend, sondern exclusiv zuversichtliche, auf eine triumphirende Stimmung. Ich befinde mich der Gegend näher, wo der Brennpunkt der Belagerung zu suchen ist, wo die Batterien nicht blos schon gegraben, sondern auch mit Mörsern und Vierundzwanzigpfündern armirt sind; ich befinde mich sodann an einem Punkte, der einen freieren Ueberblick — ich meine das im geistigen Sinne — über das ganze Werk der Cernirung und Belagerung gestattet, als Longjumeau oder ein anderer Punkt innerhalb der Einschliessungslinie. Der Termin der Eroberung der Stadt Paris ist hier von competenter Seite kaum auf so viele Wochen angesetzt, als anderswo auf Monate. Dass aber die Franzosen wirklich meisterhafte Zerstörungswerke in kurzer Zeit ausgeführt haben, darf deswegen nicht unter Gebühr gewürdigt werden. Denn die Folgen der unterbrochenen Communicationen machen sich täglich in verschiedener Richtung unseren Truppen fühlbar. Wie sehr die Belagerung selbst durch die zerstörten Brücken und Tunnel in einem schnellen Fortschritt aufgegehalten ist, davon habe ich mich hinreichend auf der Rundreise von Nanteuil, der letzten Station der fahrbaren Eisenbahn von Nancy nach Paris, bis nach Versailles überzeugen können. Das Terrain ist das ungünstigste; die Artillerieparks keuchen abwechselnd die Anhöhen, auf steile Berge hinauf, und haben dann die grösste Noth, bergab zu kommen. Ich habe es selbst gesehen, wie die Hemmketten gleich Bindfaden rissen, und die schweren Geschütze rechts und links in die Chausseegraben stürzten und Stunden lang die Passage nicht blos für die nachfolgenden Trains, sondern auch für die entgegenkommenden Colonnen sperrten. Es kam der Abend bis zum Flottmachen des Parks heran, man musste neben der Chaussee einen Platz zum Bivouakiren aufsuchen, zwar unter dem Schutze von einer Compagnie Preussischer Landwehr und einer Schwadron Bayerischer Lanciers, aber ohne ein erwärmendes Feuer. Dieses hätte zum Verräther werden können. Vielleicht hätte es auch der herabfallende Regen erstickt. Wehe dem Civilreisenden, der sich aus Verzweiflung darüber, vom Etappencommando kein Fuhrwerk zu erwirken, einem solchen auf den Strand gerathenen Artilleriepark angeschlossen! Doch ich will nicht von mir sprechen. Die zerstörten Brücken sind auf den Etappenstrassen so weit, als die militairischen Zwecke es erfordern, durch Ponton oder andere hölzerne Brücken allmälig wieder ersetzt, und an der Wiederherstellung der steinernen Flussübergänge wird gearbeitet. So sah ich, wie in Corbeil die Einwohner selbst an dem in die Luft gesprengten Bogen der schönen Seinebrücke beschäftigt, während zwei provisorische hölzerne Brücken oberhalb und unterhalb derselben die Verbindung zwischen den Ufern bildeten, die eine in die Stadt führend, die

andere zurück. Aber der Unterschied zwischen der Passage eines regelrechten Brückenbaues, der mit der Chaussee gleiches Niveau hat, und der Passage einer interimistischen Construction ist gewaltig. Wir gebrauchten bei Villeneuve zwei Stunden, um über die dortige Pontonbrücke zu gelangen. Es mündet keine Chaussee in eine solche Brücke, es führt vielmehr ein neugemachter, abschüssiger und schlammiger Weg von der Strasse zur Brücke hinab, und ein eben solcher auf der andern Seite bis zur nächsten Strasse wieder hinauf. Es gehören im Ganzen 10,000 Pferde dazu, um sämmtliches Material, die schweren Geschütze, sowie die Eisen- und Pulvermunitionen heranzuschaffen. Wie viel davon schon angelangt ist, kann ich nicht beurtheilen Vor etwa sechs Wochen wurde nach Deutschland telegraphirt: Der Feind hat die Brücken und Tunnel überall vernichtet, ohne dadurch unsere Truppen nur eine Stunde aufzuhalten Allerdings ist der Marsch der Armee kaum wohl dadurch verzögert worden. Rechnet man zu den Truppen aber auch den Proviant und zur Belagerung das Geschütz nebst Munition, so haben die Franzosen doch gewusst, was sie thaten, wenn sie auch weiter nichts erreicht haben, als dass ihr gewisses Loos um einige Wochen aufgeschoben ist. In Nanteuil wird fleissig daran gearbeitet, den an zwei Stellen zerstörten Tunnel wieder frei zu machen, um mit der Eisenbahn Meaux erreichen zu können. Das Werk schreitet aber sehr langsam vor. Die Stimmung in den hiesigen militairischen Kreisen ist jedoch wie gesagt die beste von der Welt.

Ueber die Eindrücke einer Eisenbahnfahrt von Nancy zur Armee vor Paris wird demselben Blatt berichtet:

Die Eisenbahn nach Paris, welche der grossen Deutschen Cernirungsarmee täglich die Massenbedürfnisse massenhaft zuführt, bietet ein eigenthümliches, interessantes Bild. Sie zeigt auf den besetzten Französischen Stationen so recht das grosse, einige Deutschland, und zwar nach zwei Seiten hin. Da hält der lange, fast unabsehbare Zug Wagen aus allen Deutschen Staaten: dem Wagen der Bayerischen Staatsbahn folgt ein Köln-Mindener und dem der Thüringischen Bahn schliessen sich Wagen der Kgl. Sächsischen Staatseisenbahn und der Rhein-Nahe-Bahn an — neue Waggons und uralte, beladen mit Soldaten, mit Geschützen, mit Munition, mit Hafer, mit Erbsen, blökenden Schafen und brummenden Kühen. Bei diesen langen und langsamen Fahrten geht auch Manches zu Grunde. In Château - Thierry hat die Berliner Landwehr einen Transport Ochsen erschlagen und eingraben müssen, und beim Entladen der Hammelwagen, dichtgefüllt, wird auch manches todte Schaf auf den Perron geworfen. Der Hafer, der im Hauptmagazine unterm Schuppen nicht Platz findet und deshalb draussen in Wind und Wetter lagern muss, wächst filzig durch die Säcke und muss, theuer eingekauft, für einen Spottpreis an den Meistbietenden losgeschlagen werden, wenn er nicht gar verschenkt oder fortgeworfen wird. Doch nicht blos die Wagen der Züge zeigen das einige Deutschland in auffallender Weise, sondern mehr noch die Soldaten. Da besteht z. B. die Wache auf dem Bahnhofe zu Dormans aus kräftigen, jungen Badensern, die eintreffenden Patrouillen aus der Nachbarschaft sind Märkische Landwehr No. 20 und Westphälische No. 53, die mit der Schlesischen No. 18 und 38 plaudern, die eben mit dem letzten Zuge aus Breslau kam und in ihren neuen Uniformen von den abgetragenen der Berliner Kameraden auffallend absticht. Da braust der neue Zug heran, er bringt Bayerische Infanterie, die in der Bahnhofshalle an den rohen langen Brettertischen gespeist wird. Die Kameraden des Südens haben am 2. September die Gefangenen von Sedan für Bayern erhalten und sie nach ihrer Garnisonstadt transportirt; die Glücklichen und Beneideten kehren jetzt nach sieben Wochen aus Ingolstadt zurück. Sie haben die geliebte Heimath mitten im Kriege wiedergesehen — aber auch neuen, bittern Abschied nehmen müssen. Die Eisenbahnzüge dürfen auf Befehl nur langsam und nur am Tage fahren, um Unglück zu vermeiden. Dies heimtückische Volk, bis zum Bauer von der Regierung mit Gewehr und Säbel bewaffnet, das uns vor fünfzig Jahren in den Ardennen einen Friesen erschlug, hat 1870 uns manchen Kameraden hinterlistig entrissen und ist unermüdlich darin, die Eisenbahnschienen aufzureissen und den Telegraphendraht zu zerschneiden. Ausser der Vorsichtsmaassregel, dass Nachts kein Zug geht, sind noch andere ergriffen worden. Vom 13. Armee-Corps des Grossherzogs Friedrich Franz liegen auf allen Dörfern längs der Eisenbahn abcommandirte Züge, die in den Bahnwärterhäuschen Wachen etabliren und unablässig Patrouillen mit geladenen Gewehren die Geleise entlang senden. So sichert die Landwehr im Rücken der grossen Armeen vor Paris den Kameraden die Zufuhr.

b. In Paris.

Der Gouverneur von Paris giebt Befehl zur Wiederherstellung der Verkehrswege zu den Orleans-, West-, Nord-, Ost-, Vincennes- und Lyon-Bahnen. Es regnet fast den ganzen Tag, Abends wiederholt sich theilweise die Erscheinung des Nordlichts.

c. Nogent sur Seine.

Bei Nogent sur Seine findet heute ein Gefecht der Württemberger mit Mobilgarden statt. Hierüber meldet ein officielles Telegramm:

Am 25. Vormittags zweistündiges Gefecht bei Nogent sur Seine gegen 2600 Mobilgarden aus der Bretagne und einige Hundert Nationalgarden und Francstireurs. Verlust des Feindes circa 100 Mann todt und viele Verwundete; 5 Officiere und 296 Mann unverwundet gefangen. Diesseitiger Verlust 1 Fähnrich und 9 Mann todt Verwundet: Oberst - Lieutenant v. Schröder und Lieutenant v. Stetten, beide leicht, und 40 Mann. In Provins 28,000 Fr. Contribution erhoben.

v. Obernitz.

Ueber das Gefecht bei Nogent sur Seine enthalten Württembergische Blätter einen ausführlichen Bericht, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Zur Deckung der Marschlinie des Belagerungstrains und um etwaige Ansammlungen von Nationalgarden, von denen sich Abtheilungen bei Grandpuits gezeigt hatten, zu verhindern, erhielt Oberst-Lieutenant Schröder vom 3. Infanterie-Regiment am 21.

October den Auftrag, mit 760 Mann seines Bataillons, 70 Reitern der Escadron v. Kiern und 2 Geschützen unter Oberst-Lieutenant Keller nach der genannten Richtung hin aufzubrechen. Der Marsch ging Abends 10 Uhr von Pontoult über Tournau nach Nangis, wo man Morgens 3 Uhr eintraf. Da Montereau als der Heerd der Volksbewaffnung in diesem District galt, marschirte das Detachement während der Nacht vom 22. zum 23. auf Montereau und entwaffnete daselbst und in den passirten Ortschaften die Bevölkerung. Als dasselbe am 25. nach Nogent zurückkehrte, fand es die Stadt von Gardes mobiles besetzt und durch Barricaden etc. befestigt. Die Höhen vor dem Kirchhofe hielten Francstireurs besetzt, welche von der Württembergischen Cavallerie leicht vertrieben wurden, nachdem einige Granaten zwischen dieselben von den Württembergischen Geschützen geworfen worden waren. Die stärkste Position bildete danach der Kirchhof des Ortes, der eine Besatzung von 5—600 Mann hatte. Er sowohl wie die Stadt, in der ein lebhafter Strassenkampf stattfand, wurden schnell erobert. Der Bericht fährt dann fort: „5 Officiere und 297 Mann waren vom Feinde unverwundet gefangen, sein übriger Verlust war nicht festzusellen, kann aber auf über 300 Mann todt und verwundet geschätzt werden. Unser Verlust betrug 1 Fähnrich, 8 Mann todt; 2 Officiere, 2 Fähnriche, 42 Mann verwundet. Nach Aussagen der Gefangenen war die Stadt von 2600 Gardes mobiles aus der Bretagne, die auf die Nachricht des Erscheinens Deutscher Truppen aus Troyes herbeigeholt waren, und einigen 100 National-Garden und Francstireurs besetzt.“

No. 777.

a. Chartres.

Die Cavallerie-Brigade Bernhardi streift bis Châteauneuf und findet den Ort unbesetzt. Die Abtheilung des Generalmajors Schmidt erreicht Dreux. Der Feind ist bereits abgezogen, nachdem er Tags zuvor durch Feuern der eigenen Abtheilungen aufeinander sich einige Verluste beigebracht hat. General Schmidt beschliesst, den Feind bei Anet aufzusuchen und bis an den Vegre-Abschnitt vorzudringen. In Chartres wird heute eine Telegraphen-Verbindung mit Orleans und Versailles hergestellt.

b. An der Loire.

In **Tours** findet heute gegen Mittag Kriegsrath statt, dem mit Ausnahme des Generals Martin des Pallières die gestern genannten Generale, sowie Gambetta und Freycinet beiwohnen. Der Marsch auf Orleans wird wiederholt beschlossen. General Borel hatte den näher ausgearbeiteten Plan vorgelegt, derselbe wurde mit der Modification, dass über Blois und nicht über Gien marschirt werden solle, angenommen. (Freycinet verlegt diese Berathung auf den 26. und bemerkt, General d'Aurelle habe wiederholt Einwendungen gegen diesen Plan gemacht und die Vorzüge der reinen Defensive bei Salbris entwickelt.)

Abends kehren die Generale d'Aurelle und Borel nach Salbris zurück und sofort werden die Befehle ertheilt. Am 26. sollten die Vorbereitungen zum Abmarsch getroffen, am 27. und 28 die Truppen auf Vendôme und Mer geschafft werden und am 28. Abends sollten sie folgende Stellungen einnehmen: Division Peytavin vom 15. Corps: Marchenoir, Saint Léonard, Oucques und Viévy-le-Rayé; 16. Corps Plessis-l'Echelle, Roches, Concriers, Séris und la Madeleine; die 2. Division des 15. Corps in Mer und Umgegend. Am 29. und 30. concentrischer Vormarsch und am 31. Angriff auf Orleans mit Bedrohung der Rückzugslinie auf der Pariser Strasse.

No. 778.

Metz.

Prinz Friedrich Carl hatte bestimmt, dass General Changarnier um 11 Uhr von 2 Ordonnanz-Officieren bei den Vorposten abgeholt werden solle. Diese trafen, wie der „Cöln. Ztg.“ aus Corny geschrieben wird, den General noch nicht dort. Das zwischen unseren Vorposten und dem Feinde liegende, etwa 2000 Schritt breite Terrain wimmelte von unbewaffneten Franzosen, die sich bis auf 100 Schritt den Unsrigen näherten, um Kartoffel, Trauben und Pferdefutter zu suchen, eine Scene, die sich alle Morgen wiederholte. Die Franzosen nehmen vor unsern Doppelposten die Mütze ab, zeigen auf den Bauch, und machen die Geberde, dass sie grossen Hunger haben. Unsere Soldaten winken dann, die Franzosen beginnen mit ihrer Arbeit und kehren zurück, sobald sie einen Sack voll haben. Hiedurch sind die Rothhosen bereits so dreist geworden, dass wir sie gestern aus einem Orte, den sie besetzt hatten und durchaus nicht räumen wollten, mit Stöcken vertreiben mussten. Als der General nicht kam, nahmen unsere Ordonnanz-Officiere eine Parlamentairflagge und gingen, von Hunderten unbewaffneter Feinde umschwärmt, bis zum Französischen Verhau, wo die Wache sie mit Gewehr bei Fuss empfing. Als sie sagten, dass sie den General erwarteten, zeigte der Wachhabende auf einen eben sich heranbewegenden Wagen. Changarnier, ein Greis von etwa 80 Jahren, noch ziemlich rüstig, bat, so weit als möglich fahren zu dürfen, da er nicht lange gehen könne. Unsere Officiere schickten nach ihren Wagen und liessen denselben so nahe kommen, dass der General nur über einen kleinen Graben zu klettern brauchte. Changarnier ist Republikaner (?), lebte seit dem Staatsstreich im Exil zu Brüssel, stellte sich nach der Schlacht bei Wörth dem Kaiser zur Disposition und befindet sich seit dem 8. August in Metz, wo er Adlatus von Bazaine ist, ohne ein eigenes Commando zu haben. Die Augen wurden ihm verbunden, und, hier angekommen, wurde er von General v. Stiehle empfangen und zum Prinzen geführt. Die Conferenz dauerte 1½ Stunden, worauf er wieder bis zum Wagen begleitet wurde. Der General Changarnier war gebrochen, und das letzte, was er sagte, war: „Wir werden fallen, aber mit Ehren. Ich wünsche Ihnen, meine Herren, dass Sie und kein braver Soldat so etwas erleben mögen.“ Damit brach ein Strom von Thränen aus seinen Augen. Mit verbundenen Augen führte man ihn bis über die Vorposten zurück. Hier, nachdem ihm die Binde abgenommen, sah er die Kartoffelsucher, und hielt eine Lobrede

auf unsere Soldaten. Schliesslich sagte er, dass er wünsche, die am Abend stattfindenden Unterhandlungen möchten zu einem Ergebniss führen. Das mit dem Prinzen Carl verabredete Rendezvous fand auf dem Schlosse Frescaty statt. Ein Französischer Divisions-General und General v. Stiehle fanden sich dort ein. Wir stellten unsere Bedingungen auf Grundlage der Capitulation von Sedan und Strassburg. Der Franzose soll darüber zuerst wüthend gewesen sein, schliesslich nahm er die Bedingungen aber doch mit nach Metz."

In einem Bericht des „St.-A." heisst es:

Am 25., um 1 Uhr Nachmittags, brachte General Changarnier als Bevollmächtigter eine Stunde mit dem Prinzen zu. Er kam sehr beunruhigt von dieser Unterredung zurück, und nachher sagte er zur Entschuldigung seiner Vergesslichkeit, welche aufgefallen war: „Kein Wunder, der Prinz war so streng." In Folge einer bei dieser Unterredung getroffenen Abmachung ritten General Stiehle und Oberst v. Hertzberg nach Frescaty, einem Schloss drei Meilen südlich von Metz und eben noch innerhalb der Deutschen Linien. Die beiden Französischen Befehlshaber waren mit Humbert, dem Vicecommandanten der Festung, in einer Preussischen Feldpostchaise dorthin gebracht worden. Die Zusammenkunft dauerte von 6 — 7 Uhr Abends und ergab nur ein unvollständiges Abkommen.

Von der Metzer Cernirungsarmee tritt heute die 4. Division des 2. Armee-Corps (9., 49., 21. und 61. Regiment) den Marsch nach Paris an.

Marschall Bazaine erhielt auf seine Anfrage, ob General Changarnier im Deutschen Hauptquartier empfangen werde, vom Prinzen Friedrich Carl folgendes Schreiben (dasselbe ist hier aus dem Französischen des Marschalls Bazaine rückübersetzt): „25. October 1870, 7 Uhr Morgens. Ich hatte die Ehre den Brief zu empfangen, den Ew. Excellenz gestern an mich gerichtet haben. Dem durch Ew. Excellenz ausgesprochenen Wunsche gemäss, in Beziehungen zu Herrn General Changarnier zu treten, um persönlich mit ihm zu unterhandeln, habe ich, obwohl es in den gegenwärtigen Verhältnissen unseren militairischen Gewohnheiten zuwiderläuft, nichts desto weniger beschlossen, Ihrem Wunsche zu willfahren, um Ew. Excellenz gefällig zu sein, ein Zeichen meiner Achtung dem berühmten General zu geben und auch als Beweis meiner Anerkennung für die tapfere Französische Armee. Ich werde heute um 11 Uhr Vormittags einen Officier meines Generalstabs zu den Vorposten von Moulins-lez-Metz entsenden, er wird sich zur Verfügung des Herrn General Changarnier stellen und ihn zu meinem Hauptquartier begleiten."

Noch heute wird sodann vom Marschall Bazaine der General de Cissey ins Preussische Hauptquartier entsendet, um zu erlangen, dass der Platz Metz unabhängig von der Armee in die Capitulation nicht eingeschlossen würde und die Bedingungen zu erfahren, die das Deutsche Obercommando auferlegen würde. Er erhielt zur Antwort, das Deutsche Hauptquartier sei der Ansicht, dass der Platz Metz längst gefallen wäre ohne die Anwesenheit der Französischen Armee unter seinen Mauern, man könne daher die Trennung nicht annehmen und die Convention müsse durch die Generalstabschefs der beiden Armeen vereinbart werden.

General Changarnier war um 3¼ Uhr ins Französische Hauptquartier zurückgekehrt, um 5 Uhr war General Cissey in Frescaty.

No. 779.

a. Schlettstadt.

Heute Vormittag 11 Uhr hält General von Schmeling an der Spitze der Truppen, welche an der Belagerung Theil genommen hatten, unter dem Geläute der Glocken feierlichen Einzug in die Stadt. Am Strassburger Thore von einer Deputation der Municipalität und der Geistlichkeit empfangen, liess derselbe sodann innerhalb der Stadt die Truppen defiliren. Nach dem Durchmarsch wurde innerhalb der Festungswerke ein Gottesdienst evangelischer und katholischer Confession gefeiert. Als Besatzung verblieben in der Festung zunächst die der ersten Reservedivision angehörigen Landwehrbataillone nebst einer Pionier-Compagnie, deren angestrengtester Thätigkeit es noch bis in den folgenden Tag hinein bedurfte, um die zum grössten Theile von den letzten Excessen vor der Uebergabe herrührenden Feuersbrünste vollständig zu dämpfen. Wem es vergönnt war, die Wälle dieser Festung nach der Uebergabe näher in Augenschein zu nehmen, der wird der Belagerungs-Artillerie der Division das Anerkenntniss nicht versagen können, dass sie ihre furchtbaren Waffen gut zu führen gewusst hat. Als vollgültige Zeugen hierfür sprechen auf den angegriffenen sämmtlich mehr oder weniger stark mitgenommenen Wällen und Redouten 24 demontirte Geschütze resp. Laffetten. (St.-A.)

b. Im Osten.

Aus Dôle wird heute den „Daily News" Folgendes geschrieben:

„Erst in Dôle selbst brachten wir in Erfahrung, dass daselbst Garibaldi's Hauptquartier sei. Ein Wachtposten wies uns auf Befragen nach einem Gebäude, dessen Façade in gelben Buchstaben die Inschrift trug: „Sous-Préfecture, Liberté, Egalité, Fraternité." Wir erfuhren, dass Garibaldi seit vier Uhr Morgens auf einem Recognoscirungsritt begriffen sei, wir könnten aber den Chef seines Stabes, Oberst Bordone, sprechen. Als dieser hörte, ich sei gekommen, um den Garibaldianern zu folgen, nahm er mich sehr freundlich auf und sagte: „Ich werde Sie nirgends einquartieren brauchen, denn, nicht wahr, Sie werden mit mir leben und an unserm Tische Theil nehmen?" Kurz darauf kehrte Garibaldi zurück und liess sich bereit erklären, uns zu empfangen. Sein Gemach lag in einem anderen Theile des Gebäudes und war noch kleiner und einfacher als das des Obersten. Garibaldi trug sehr weite Beinkleider, einen carrirten Shawl, mit einem Ausschnitt in der Mitte, durch welchen der Kopf gesteckt wurde, und er ging mit einem Stock. Auch er bewillkommnete uns herzlich. Es freue ihn, sagte er, den Correspondenten eines Englischen Blattes im Gefolge seiner Armee zu haben, und er wolle mir jedwede Unterstützung geben. Er zeigte uns die auf dem Tische liegende Karte und

fügte erklärend hinzu, dass man den Deutschen gestattet habe, zu weit in diesen Theil des Landes vorzudringen, dass er aber hoffe, sie bald zurückzudrängen. Niemand kann natürlich sagen, was Garibaldi's Armee wahrscheinlich zu leisten im Stande sein wird, aber alle Freiwilligen, die ich bisher noch gesehen, sind stark gebaute Leute; sie gehören fast allen Nationen der bekannten Welt an, doch scheinen Franzosen, Spanier und Italiener am zahlreichsten vertreten. Die Uniformen wechseln je nach dem Corps und einige sind sogar ganz ohne Uniformen, denn in Dôle ist kein Meter grauen Tuches mehr zu haben. Rothen Flanell und rothes Tuch giebt es jedoch noch genügend. Die richtige Garibaldianische Officiersuniform besteht aus grauen Beinkleidern mit breiten rothen Streifen, rothem Flanellhemd oder scharlachener Tuchjacke, die mit einem Gürtel um die Hüfte festgehalten wird, und einem scharlachrothen Käppi mit goldener Borte. Die Officiere vom Stabe tragen ein grünes Band um das Käppi. Nach Aeusserungen der Officiere sollen 6000 Deutsche am Ufer des Oignon stehen und werden wir sie wahrscheinlich umzingeln, wenn sie nicht gar sehr auf ihrer Hut sind. Unglücklicherweise ist General Cambriels, welcher den rechten Flügel der Armee in Besançon commandirt, sehr unthätig, und bei dem letzten Engagement liess er sich eine prachtvolle Gelegenheit entgehen. In der Stadt scheinen die Garibaldianer sehr beliebt zu sein. Sie zahlen für Alles. Als ich gestern beim Obersten war, wurden 1500 Stück wollene Decken von Dijon gebracht und mit je 7 Fr. 50 Cent. bezahlt. Jedermann erhält eine solche Decke, schneidet in der Mitte ein Loch in dieselbe, durch welches er seinen Kopf steckt und so bis zu einem gewissen Grade vor Regen und Kälte geschützt wird. Pferde haben wir genug hier, aber keine Sättel und viele der Officiere vom Stabe sind sonach genöthigt, auf nackten Pferden zu reiten."

In Dôle werden auf Befehl Garibaldi's die Jesuiten vertrieben. Man bemerkte, dass dieselben auf dem Glockenthurm mit einer Fahne Zeichen mit dem Mont Roland wechseln, dass auf diese Weise Nachrichten in die Schweiz und ins Deutsche Hauptquartier gelangen. General Bordone erlässt daher folgenden Befehl an Hrn. Robert, Gemeinderath und Capitain der Nationalgarde in Dôle: „Befehl für Capitain Robert, sich nach Mont-Roland und in das Gebäude der Jesuiten in Dôle zu begeben und diesen Herren kund zu thun, dass es ihnen untersagt ist, in dem Departement zu bleiben. Sie müssen sich entfernt von unserem Hauptquartier halten, bei Strafe der Militairgerichte, und können sich in die Umgegend von Lyon, in die Schweiz etc. begeben. Bordone." Die Jesuiten reisten darauf ohne weitere Reclamation ab.

Im Londoner „Echo" wird folgende Stelle aus einem Briefe Garibaldi's an einen Freund in England veröffentlicht:

„Als Deutschland focht, um den Sturz des Napoleon Bonaparte zu bewerkstelligen, war ich auf Deutschlands Seite — jetzt bin ich eben so natürlich mit Herz und Seele bei der Französischen Republik, welche ich als einen der Pfeiler für die Freiheit der Welt ansehe . . . Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Frankreich ist nicht annähernd so niedergeworfen, als man gewöhnlich annimmt . . . und ich zweifle nicht im Mindesten, dass wir den Feldzug mit einer brillanten Schlussscene beendigen werden."

In einem Schreiben aus Dijon vom heutigen wird über die Verwirrung geklagt, die bei der Allarmirung der Nationalgarde am Morgen dieses Tages geherrscht habe. Alles schrie wild durcheinander; Niemand wusste, wer Allarm hatte schlagen lassen, wer den Oberbefehl führe, wo er hingehen solle etc. Der Eine rief, dass sein Gewehr keinen Piston habe; der Andere, dass an seinem Gewehre der Hahn zerbrochen sei; Alle insgesammt: „Aber wir haben ja keine Patronen!" Die Officiere erklärten: „Davon weiss ich nichts; das geht mich nichts an etc." Kurz Niemand wusste, was er wollte, und dazwischen weinten die Kinder — eine babylonische Verwirrung. Da inzwischen eine Depesche aus Dôle einlief, wonach der Feind sich nach Gray zurückziehe und weder Dôle noch Dijon mehr bedroht seien, wurde Alles wieder nach Hause entlassen. Der Correspondent befürchtete jedoch, „dass man sich in einer falschen Sicherheit wiege", und er fordert die Regierung auf, energisch durchzugreifen und den in Dijon commandirenden General Seucier, der ein Anhänger des Kaisers sei, durch einen eifrigeren Officier zu ersetzen.

Ueber das Franctireurunwesen im Departement der Vogesen wird der „Bad. Landesztg." aus Nancy gemeldet:

In der Nacht vom 24. auf den 25. October wurden die beiden Badischen Ingenieure Gockel und Spitzmüller in dem von ihnen bewohnten Hôtel du Cheval de bronze zu Remiremont überfallen und aufgehoben. Nachts zwischen 12 und 1 Uhr drangen ungefähr 40 bis 50 Freischützen unter wüstem Geschrei in den Gasthof, stiessen den sich zur Wehre setzenden Wirth zurück und bemächtigten sich der beiden Ingenieure, welche von dem Gesindel mitgenommen wurden. In einem anderen Gasthof von Remiremont schliefen zwei Badische Pioniere und ein Badischer Trainsoldat, welche nicht behelligt wurden und erst am folgenden Morgen von dem Vorfall Kenntniss erhielten. Am folgenden Morgen 5 Uhr marschirten von Epinal 1½ Compagnie Württembergische Infanterie und ein Zug Preussischer rother Husaren unter dem Befehl des Majors Schallich nach Remiremont, um die Sache zu untersuchen. Dem Gastwirth, welcher gleich nach dem Ereigniss wahnsinnig wurde, kann kein Einvernehmen mit den Francstireurs zur Last gelegt werden, dagegen wurden der Kellner, sowie der Hausknecht des Gasthofs, die im Verdacht stehen, den Aufenthalt der beiden Badischen Beamten dem in grosser Anzahl im Vogesendepartement herumziehenden herrenlosen Gesindel verrathen zu haben, festgenommen und mit dem Pfarrer, sowie mit 4 oder 5 angesehenen Einwohnern von Remiremont nach Epinal abgeführt. Der Stadt Remiremont wurde ferner eine Contribution von 200,000 Frcs. auferlegt.

Die beiden Badischen Ingenieure wurden nach Besançon gebracht.

No. 780.

Frankreich.

Tours. Das „Siècle", das Organ der herrschenden Fraction der Republikaner, giebt seiner Mittheilung über die Waffenstillstandsvorschläge Englands die Ueberschrift „Krieg bis zum Aeussersten" und bemerkt dazu:

„Nicht aus Freundschaft für Frankreich, nein, aus Freundschaft für Preussen verlangt Europa die Einmischung, es muss folglich sein Anerbieten abgelehnt werden. Wenn Frankreich 18 Jahre die Schmach der Kaiserlichen Regierung getragen, so trägt das monarchische Europa einen bedeutenden Theil der Schuld, indem es seinen aristokratischen Stolz vor dem Abenteurer von Strassburg und Boulogne beugte, welcher Kaiser durch das verbrecherischste Attentat, das die Geschichte kennt, geworden ist. Der constitutionelle Hermelin, die prüde Königin von Grossbritannien hat sich nicht lange besonnen, ihre weisse Hand in die blutige des Siegers vom Boulevard Montmartre, des Mörders der Republik von 1848 zu legen, welche einen Augenblick das Europäische Concert der Könige störte. Der König Ehrenmann, der sich gegen Garibaldi so echt Königlich undankbar zeigte, nahm keinen Anstand, das edle Haus Savoyen mit dem so erhabenen wie tapferen Vetter des Retters von Frankreich und des Peter Bonaparte zu verbinden. Der junge Kaiser von Oesterreich schrak nicht in Villafranca zurück vor den Küssen de monsieur son frère des Kaisers der Franzosen. Der Selbstherrscher aller Reussen sogar und König Wilhelm schlugen die Einladung des ehrsamen Ehepaares nicht aus, das in den Tuilerien wohnte. Indess sie liebten das Kaiserliche Frankreich nicht mehr, als sie das republikanische geliebt hatten, und als der Krieg zwischen dem König von Preussen und dem Kaiser der Franzosen begann, sprachen die Organe sämmtlicher Europäischer Monarchien Wünsche für Preussens Sieg und Frankreichs Erniedrigung aus. Die Feigheit und der Verrath Napoleon's, der unser Land der Invasion Preis gab, erfüllte sie mit Jubel und man sah, wie sie sich das gemeinsame Vergnügen machten, ein Volk zu beleidigen, das sie an Todes Enden wähnten. So lange die Europäische Diplomatie, so lange die Höfe der Könige und Kaiser wähnten, dass die Preussischen Heere nur eine leichte Beute vor sich hätten, haben sie sich wohl gehütet, zwischen dem Würger und dem Gewürgten einzuschreiten. Jetzt aber, wo trotz der Reaction und der stupiden Trägheit von einem Theile des Volkes die Republik sich anschickt, Frankreich zu retten, wo die Masse zu den Waffen greift, Paris sich in edlem Aufschwung mit 500,000 Mann vertheidigt, wo überall die Bürgersoldaten dem Rufe der Republik folgen, jetzt ist der Augenblick da, wo die Monarchen sich rühren, wo die diplomatischen Verhandlungen den Frieden auferlegen wollen. Den Frieden auferlegen! Und wem? Etwa Preussen, das den geheiligten Boden des Französischen Vaterlandes unter die Füsse trat? Preussen, das, nachdem es den Meuchelmord geübt, den Raub mit bewaffneter Hand an Frankreich organisirt? Nein, nicht Preussen, sondern Frankreich, das man todt glaubte, erwürgt, und das sich wüthend erhebt, für das bombardirte Strassburg, das entvölkerte Elsass, das ausgeplünderte Lothringen, die ausgemordete Champagne, für die ausgesaugte Beauce Rache zu schreien. Frankreich ist es, dem die fremden Diplomaten heute den Frieden auferlegen sollen, weil die Republik nicht ihre Geschäfte fördert! Diplomatie! Hypokrisie! Reissen wir ihr die Maske ab! Die Aussichten des Feindes nehmen ab, während die unsrigen im Steigen sind; wir nehmen zu an Stärke, während die seinige schwindet. Also nicht Frankreich, sondern Preussen bedarf jetzt des Friedens am meisten!"

Dagegen empfehlen die früher conservativen Blätter, vorab der „Constitutionnel" ein Eingehen auf den Waffenstillstand, um die Constituante zu ermöglichen. In dieser Beziehung sagt das Blatt:

„Die Hauptsache ist, dass wir zu einer Constituante gelangen. Wir betrachten nicht weiter, bis auf welchen Punkt eine solche Versammlung gewissen politischen Bestrebungen günstig oder verderblich sein könnte, ob sie der Art sei, die Macht in den Händen, welche sie halten, zu verewigen oder sie ihnen zu nehmen; es genügt uns, wenn eine regelmässige Regierung eingesetzt wird, die das Recht hat, zu befehlen, und welcher Niemand Gehorsam verweigert; eine Regierung, welche sich in Respect setzt durch die Präfecten, durch die Bürger jeden Ranges und Standes, eine Regierung, deren Wort einen bestimmten Wiederhall in der Bevölkerung findet, eine Regierung endlich, welche nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt ist, sich von einem siegreichen Feinde sagen zu lassen, dass die mit ihr abgeschlossenen Stipulationen nicht genügende Garantien der Ausführung besitzen. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, dass ein Waffenstillstand Preussen nicht so zu Nutzen kommen würde wie uns. Unsere Feinde sind vielleicht des Krieges müde, sie haben vielleicht nöthig, ihren Truppen etwas Ruhe zu gönnen und sich neu zu verpflegen, aber sie haben nur militairische Vortheile davon zu erwarten. Wir haben unsererseits dieselben militairischen Vortheile und politische Gründe erster Wichtigkeit. Preussen ist organisirt, um zu wissen, was Deutschland gern hätte, wer aber kann heute genau wissen, was Frankreich will?"

Ein anderer Artikel des „Constitutionnel" handelt von dem specifisch Französischen Ehrgefühl und lautet:

„Herr von Bismarck sagte in der Verhandlung mit Jules Favre: „Die Ehre Frankreichs ist keineswegs von anderer Beschaffenheit als die anderer Länder", woraus der Preussische Staatsmann folgerte, dass die Regierung der nationalen Vertheidigung nach einem unglücklichen Kriege in eine Zerstückelung Frankreichs willigen könnte. Wir dachten, dass Herr von Bismarck uns besser kenne; unsre Ehre ist keineswegs beschaffen wie die anderer Länder, wie die Preussens zum Beispiel Es ist gewiss, dass wir in der Niederlage uns anders betragen, als die Preussen sich betragen haben würden. Wenn wir die Hälfte der Siege über sie davon getragen hätten, welche sie über uns gewonnen haben, so würde der Friede schon längst

geschlossen sein; unsere Armee würde vor Berlin stehen, so gut wie ihre vor Paris steht, und sie würden leicht, wenn wir es gefordert hätten, die Pfalz abgetreten, Mainz, Landau, Coblenz geschleift und das ganze linke Rheinufer preisgegeben haben. Aber die Preussen würden, wie sie es nach Jena thaten, sich mit dem Gedanken getröstet haben, dass sie früher oder später Revanche nehmen würden; ohne einen Tag, eine Stunde zu verlieren, hätten sie Nichts verabsäumt, sich allmälig darauf vorzubereiten. Man glaube nicht, dass sie für die Schande unempfindlich sind, oder dass ihre Vaterlandsliebe ein Stück für Deutsch gehaltenen Landes leichten Kaufes hergegeben hätte; von ihrem Fluss und seinen kostbaren Ufern sind sie so eingenommen, als man es nur sein kann. Sie würden in den dem Sieger wiederabgetretenen Ländern die Rebellion heimlich angefacht haben; mit denselben Mitteln, welche in der Deutschen Politik der Intelligenz gegolten haben, würden sie überhaupt unsere Herrschaft schwierig und mühevoll gemacht haben. Nach Verlauf einiger Jahre würde irgend ein Hohenzoller aus seiner Schachtel hervorgekommen sein, der die Armeen Frankreichs und Preussens wieder an den Rhein geführt hätte. Wir haben andere Ideen; wir sind im Unglück beinah ebenso stolz wie im Glück; es ist eine Eigenthümlichkeit des Französischen Charakters, dass er im Siege milde, in der Niederlage störrisch ist. Man überzeugt uns nicht leicht, dass jedes Hülfsmittel verloren ist und dass wir die Waffen strecken müssen, besonders wenn wir sie vor den Preussen strecken sollen; wir haben uns immer bis zum letzten Blutstropfen geschlagen und, auf die eine oder andere Weise, hat diese Hartnäckigkeit immer eine rühmliche Wendung herbeigeführt. Es ist richtig, dass sie viel kostet und Gefahren bringt, denn wenn wir eines Tages endlich unsern letzten Mann und unseren letzten Thaler daran setzten, so würde der Schadenersatz sehr schwer zu bewirken sein. Aber diese Ueberlegung findet keinen Eingang in unsere Berechnungen, und in Wahrheit hat Jules Favre, als er vielmehr Bedingungen dictiren als sich ihnen unterwerfen wollte, nur die stolze Französische Gesinnung hervortreten lassen. Jeder versteht die Ehre nach seiner Weise. Herr von Bismarck hat sich getäuscht, als er sagte, dass wir sie nach Art der ganzen Welt verständen, dass unsere Ehre nicht von anderer Qualität war, als diejenigen der andern Länder?"

No. 781.

Die Neutralen.

Wien. Die „Correspondenz Warrens" schreibt: England hat nicht im Entferntesten die Absicht kundgegeben, specielle Bedingungen für den abzuschliessenden Frieden aufstellen zu wollen. Die neutralen Mächte wollen ihre bisherige Stellung auch fernerhin behaupten; sie üben blos eine civilisatorische Pflicht aus, indem sie den Vorschlägen des Englischen Cabinets ihre Unterstützung leihen. Im Uebrigen überlassen sie selbstverständlich den Kriegführenden die Verantwortung für die Wege, welche denselben einzuschlagen gefällt.

Petersburg. Das heutige „Journal de St. Pétersbourg" hebt hervor, dass die Friedensfrage nicht mit der Frage betreffend die Waffenruhe vermengt werden dürfe. Gegenwärtig liege nur die letztere vor und zwar handele es sich darum, den Zusammentritt einer Versammlung in Frankreich zu ermöglichen, welche alsdann die Friedensfrage zu prüfen habe.

Bern. Der Schweizerische **Bundesrath** beauftragt heute seinen Gesandten in Berlin, dem Herrn v. Thile eine **Note** zu überreichen, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

„Im allgemeinen — führt der Bundesrath aus — ist anerkannt, dass die Gesandten das Recht haben, Couriere mit Depeschen an ihre heimathliche Regierung abzusenden und dass auch im Kriege dieses Recht der Gesandten neutraler Staaten ungeschwächt fortdauert. Ein innerer Grund liegt nun nicht vor, warum bei der Belagerung einer Hauptstadt dieses Recht zu existiren aufhören sollte, und es hat auch Graf Bismarck dies anerkannt, indem er die Zulässigkeit einer Correspondenz des diplomatischen Corps in Conformität mit den Regeln des internationalen Rechts zugab und dieselbe nur an eine Bedingung knüpfte, welche das Princip selbst nicht in Frage stellt. Was nun aber diese Bedingung anbelangt, so wird sich dieselbe kaum völkerrechtlich begründen, oder mit Präcedenzfällen belegen lassen; denn wenn irgendwelche Sätze völkerrechtlich als feststehend betrachtet werden können, so sind es wohl die, dass die Correspondenz des Gesandten eines unabhängigen Staates mit seiner Regierung unter keine Controle einer fremden Staatsbehörde gestellt werden dürfe, und dass neutrale Gesandtschaftscouriere sammt ihren Depeschen einen unverletzlichen Charakter haben. Das diplomatische Corps hat daher unmöglich eine Bedingung annehmen können, welche nicht blos seine eigenen Rechte und Privilegien preisgegeben, sondern auch die von ihm vertretenen Staatsregierungen in eine unzulässige Stellung versetzt hätte. Graf Bismarck stützt seine Entscheidung auf verschiedene Verhältnisse, die mehr der ungewöhnlichen Situation als den Regeln des Völkerrechts entnommen sind. Der Schweizerische Bundesrath ist, wie schon angedeutet, durchaus nicht im Fall, das Vorhandensein einer solchen anormalen Situation bestreiten zu wollen; doch mögen ihm einige Gegenbemerkungen gestattet sein, welche geeignet sein dürften, andererseits auch das Verhalten der Schweizerischen Gesandtschaft in Paris in ein richtigeres Licht zu stellen. Die Zahl der in Paris wohnenden Schweizer betrug bis zum Kriegsausbruch ungefähr 30,000. Von diesen hat sich in Folge der Ereignisse allerdings ein grosser Theil aus Paris entfernt; doch giebt es selbstverständlich noch eine grosse Zahl, welche durch Geschäfts- und Familienverhältnisse zu bleiben genöthigt waren. Es kann angenommen werden, dass sich $\frac{1}{3}$ bis die Hälfte entfernt haben. Allein gesetzt auch, es wären $\frac{2}{3}$ weggegangen, so wäre die Zahl der Gebliebenen auch jetzt noch 10,000. Konnte nun der Bundesrath dieser Schweizerischen Colonie gerade im Momente solcher Noth ihre gewohnten Repräsentanten und Rathgeber entziehen? Es ist der Kgl. Regierung bestens bekannt, dass namentlich die Deutsch sprechende Be-

völkerung in Paris in diesen Tagen beständigen Gefahren ausgesetzt war und dass auch innere Unruhen mit Gefahren für Eigenthum und Leben befürchtet wurden. Der Bundesrath musste daher wünschen, dass sein Repräsentant in Paris verbleibe, nicht um während der Belagerung im Innern der Pariser Festungswerke diplomatische Geschäfte zu betreiben, wie angedeutet wurde, sondern einfach zur Protection der grossen Zahl von Nationalen in einer so ganz ungewöhnlichen Situation. Aus dem nämlichen Grund wäre aber begreiflich auch eine Correspondenz der Schweizerischen Gesandtschaft mit der Bundesregierung und umgekehrt im höchsten Grade wünschbar. Die Verlegung des Gesandtschaftssitzes nach Tours konnte den diesseitigen Bedürfnissen nicht entsprechen und hätte sich nur durch eine förmliche Nothlage gerechtfertigt. Wenn die Regierung von Paris als eine unregelmässige Regierung erscheint, was übrigens von ihr selbst anerkannt wird, so hat die Section, welche sich nach Tours abgeordnet hat, gewiss nicht weniger den Charakter dieser Unregelmässigkeit. Die Wahl des Gesandtschaftssitzes konnte sich daher nicht nach diesem Merkmal bestimmen, sondern es schien am natürlichsten, dass die Schweizerische Gesandtschaft da verweile wo erstens die grössten Summen Schweizerischer Interessen zu verwahren waren, und zweitens sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten befand, mit welchem die Gesandtschaft zunächst im Verkehr steht. Dies und nichts anderes ist der Grund, warum die Schweizerische Gesandtschaft auf besondere Instructionen des Bundesrathes selbst sich mit der bestehenden Regierung in Paris einschliessen liess und die Schrecken der Belagerung dieser Hauptstadt mit durchmacht. So sehr der Bundesrath das Anormale dieser Situation anerkennt, so will es ihm doch nicht einleuchten, warum der Umstand dass die bestehende Regierung in Paris nicht mit allen Merkmalen der Legitimität ausgerüstet ist, bewirken soll, dass die Rechte der neutralen Gesandtschaften in ihren Beziehungen zu ihren eigenen Regierungen dadurch afficirt werden können. Der Schweizerische Bundesrath giebt sich daher der Hoffnung hin, es werde durch die in Absicht genommene nähere Prüfung der Verhältnisse sich ergeben, dass das Begehren der neutralen Gesandtschaften für freien Verkehr mit ihren Regierungen und umgekehrt, in denjenigen bescheidenen Schranken, welche das diplomatische Corps in Paris selbst andeutete, kein unberechtigtes sei, und es würde ihm zur Befriedigung gereichen, wenn die Kgl. Regierung die Gefälligkeit hätte, in Bälde entsprechende Verfügungen zu treffen."

26. October — Mittwoch.

No. 782.

a. Vor Paris.

Aus dem Kgl. Hauptquartier wird berichtet:

Se. Maj. der König verliessen heute Mittag Versailles, um das Gefechtsfeld vom 21. October auf einzelnen Punkten genauer zu inspiciren, und begaben Sich darauf über Marly nach St. Germain, wo das Dîner bei Sr. Kgl. Hoh. dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen eingenommen wurde. Ihre Kgl. Hoheiten der Prinz Carl und der Grossherzog von Weimar befanden sich im Gefolge Sr. Maj. Die Officier-Corps der um St. Germain stationirten Truppentheile hatten die Ehre, vorgestellt zu werden. Um 6 Uhr kehrten Se. Maj. nach Versailles zurück.

General v. Moltke feiert heute seinen 70sten Geburtstag. Am frühen Morgen hatte heute das Musik-Corps des 7. Regiments dem General ein Ständchen gebracht, dann gratulirten die Officiere des Generalstabes ihrem Chef und später erschienen viele (oder alle) Fürstlichen Gäste des Hauptquartiers. Aus Magdeburg durch Herrn Oberbürgermeister Hasselbach und aus Nürnberg waren u. A. patriotische Glückwünsche eingelaufen und am Abend ehrte der Kronprinz den General, der mit seinen Officieren im Hôtel des Reservoirs zu speisen pflegt, während des Dîners durch seine Gegenwart. — Im Laufe des Tages kamen eine Anzahl Amerikanischer Familien und der Portugiesische Gesandte aus Paris hier an, die Gemahlin des Generals Bazaine traf aus Tours hier ein und allerlei Friedensgerüchte durchschwirren die Luft, die wohl hauptsächlich auf die von Tours angemeldete Ankunft des Herrn Thiers zurückzuführen sind.

Aus Versailles wird den Berliner Blättern geschrieben:

Seit dem Ausfall vom 21. ist es wieder ganz stille geworden und man hört nicht einmal mehr die Kanonen von den Pariser Forts. Doch kann dies möglicher Weise an der Windrichtung und an dem Wetter liegen, denn gestern strömte der Regen ununterbrochen bis zum Abend und heute Morgen hat der Himmel wieder alle Schleussen geöffnet. Es ist ein Glück, dass unsere Soldaten um Paris unter Dach und Fach liegen. — Die sanguinischen Hoffnungen, welche die Franzosen auf den Ausfall vom 21. setzten, haben einige Bewohner des Dorfes Bougival, bis in dessen Nähe der Kampf sich erstreckte, zu einem voreiligen Losbruch verführt. Sie glaubten, dass die Preussen, welche sich sammelten, in voller Flucht seien und schossen deshalb aus den Häusern auf sie. 19 Personen wurden ergriffen, 2 davon kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt und das Todesurtheil gestern an ihnen vollstreckt. Der Commune ist eine Contribution von 50,000 Francs auferlegt worden, und die Häuser, aus welchen geschossen wurde, sollen verbrannt werden, oder sind es wohl schon. Diese Strenge

ist sicher nothwendig, aber Alles was sie erreicht, ist, die Franzosen bei ähnlicher Gelegenheit vorsichtiger zu machen. An ihrer Gesinnung gegen uns kann kein Zweifel sein, und der Augenblick, wo bei ihnen das Friedensbedürfniss sich wirklich geltend machen wird, scheint noch sehr weit zu sein. Se. Maj. der König wollte heute nach St. Germain fahren und dort das Dîner einnehmen. Vielleicht ändert jedoch das abscheuliche Wetter das Programm. — Mit den hier anwesenden Süddeutschen Ministern hat schon eine Conferenz statt gefunden, in welcher Hr. Delbrück durch Hrn. Abeken vertretren war. — Die Polizei ist in den letzten Tagen sehr thätig gewesen. Man hat eine Spionin verhaftet, die mit grosser Kühnheit ihr Handwerk betrieben hat und, wie es scheint, Nachrichten über die Deutsche Armee nach Paris vermitteln sollte. Ein Mann ist verhaftet worden, welcher Preussische Affichen mit Bemerkungen versah und ein Anderer, ein Graf Desroches, welcher Deutsche Officiere insultirt hat. Beide werden nach Deutschland geschickt werden. — Aufsehen erregt auch die Verhaftung des Dr. Heinrich Mahler, welche gestern früh erfolgte. Hr. M., der sich Professor nennt, war zu aërostatischen Versuchen hierher berufen worden und seit vielleicht 8 Tagen hier. Die eigentlichen Gründe der Maassregel sind nicht bekannt.

Ueber die Tunnelbauten bei Nanteuil geht der „Nat.-Ztg.“ heute folgende Privatcorrespondenz zu:

Die Station Nanteuil sur Marne ist augenblicklich Endstation der grossen Eisenbahn-Route Deutschland — Paris. Die vorhandenen Bahnhofs- und Geleis-Anlagen, dem kleinen Orte entsprechend, sind in äusserst kleinen Dimensionen angelegt, durch die Eisenbahn-Abtheilung sofort nach der Einnnahme von Toul aber durch Anlage neuer Geleise und Weichen, grosser Entladerampen, Baracken für Verwundete etc. derart erweitert, dass von hier aus die Ausschiffung des gesammten Belagerungs-Parkes für Paris ohne jede Stockung hat erfolgen können. Bei meiner Ankunft waren diese Erweiterungsbauten bereits vollendet und wurden nur noch die durch den enormen Verkehr nothwendigen Ausbesserungen vorgenommen. Der Bahnhof Nanteuil wird in der Richtung nach Paris durch die Marne begrenzt, die von der Eisenbahn durch eine schöne, hochgelegene Brücke überschritten wird. Jenseits derselben erhebt sich ein hoher, breiter, weinbewachsener Bergrücken, den die Bahn mittelst eines ½ Stunde langen Tunnels durchbricht. Dieser Tunnel, von den Franzosen an dem westlichen Ende gesprengt, bildet das Hinderniss der weiteren Fortführung der Bahn. Die Sprengung ist, wie mir erläutert wurde, durch mehrere in den Steinmauern des Tunnels angebrachte Minen erfolgt und die Wirkung ist, zumal die Sprengung am Ende des Tunnels erfolgte, eine entsetzliche gewesen. Nicht nur ist das Mauerwerk des Gewölbes, der Seitenmauern und des Portales auf eine Länge von über 100 Fuss vollständig zerstört und weit fortgeschleudert, auch der darüber liegende 200—300 Fuss hohe Berg ist in seiner Structur gelockert und theils in den zerstörten Tunnel nachgestürzt, theils über denselben fortgerutscht. Der Anblick dieser Zerstörung war ein entsetzlicher. Bei meiner Ankunft waren die Wiederherstellungs-Arbeiten, die ohne einen Augenblick des Stutzens von der Feld-Eisenbahn begonnen waren, in grossartigstem Betriebe. Eine Section der Feld-Eisenbahn-Abtheilung No. 2 unter der Leitung des Premier-Lieutenants und Baumeisters Lent und des Baumeisters Bode führt diese Arbeiten aus. Dieselbe hat sich durch sofortige telegraphische Einberufung von Deutschen Bergleuten und Erdarbeitern und durch Annahme einheimischer, Französischer Arbeiter gehörig verstärkt und mochten bei unserer häufigen Besichtigung einige hundert Berg- und Zimmerleute beschäftigt sein. Die ebenso mühe- als gefahrvollen Arbeiten werden vom Tage der Ankunft an ohne eine Stunde Unterbrechung Tag und Nacht bei sechsstündiger Ablösung der Mannschaften betrieben. Da das Gestein vollständig zertrümmert ist, so muss die Wölbung des Tunnels durch Zimmerwerk und Bretter gestützt werden. Obschon Eichenbaum an Eichenbaum stand, waren bei dem starken Drucke des Berges manche Balken verschoben und gebrochen. Der Tunnel bildet jetzt einen Hauptanziehungspunkt für alle auf Nanteuil-Bahnhof Ankommenden, Laien und Sachverständige. In den letzten Tagen hat man nun auch begonnen, eine Bahn zur Umgehung des gesprengten Tunnels zu bauen. Da letzterer in der Kürze der Zeit nicht ausgemauert werden kann und das Zimmerwerk nicht volle Garantie für eine längere Reihe von Monaten bietet, so scheut man bei der möglichen Verzögerung des Friedensschlusses auch diese neuen Mühen nicht. Die Arbeiten sind bereits begonnen. Durch Trommelschlag ist in den umliegenden Ortschaften bekannt gemacht, dass Arbeiter und Fuhrwerk gegen gute Bezahlung gesucht werden, und schon haben sich Hunderte eingefunden. Weiterer Arbeiter-Succurs ist aus Deutschland bezogen. Augenblicklich sollen bereits gegen 1000 Arbeiter an der neuen Bahn beschäftigt sein. In einigen Wochen wird auch diese voraussichtlich befahren werden können.

Der Commandant des 2. Bayerischen Armeecorps, General der Infanterie Ritter v. Hartmann, hat heute folgenden Tagesbefehl erlassen:

Se Maj. der König unser allergnädigster Kriegsherr haben nachstehendes Handbillet an mich erlassen: „Mein lieber General Ritter v. Hartmann! An den merkwürdigen Erfolgen, welche in diesem siegreichen Feldzuge auch das 2. Bayerische Armee-Corps errungen, haben Sie durch Ihre wirksame Entschlossenheit, Ihre Umsicht und Bravour hervorragenden Antheil. Ich erkenne dieses wohlgefällig an und habe Ihnen, in der Absicht, Sie und die Ihrem Commando unterstellten wackern Truppen zu ehren, das Grosskreuz Meines Militair-Verdienst-Ordens verliehen, mit dem geschmückt Sie Ihr tapferes Corps zu weiterem ruhmvollen Waffengange führen mögen. Mit wohlgeneigter Gesinnung Ihr gnädiger König. Linderhof, 18. October 1870. (gez.) Ludwig.“ Indem ich diese von Sr. Maj. dem Könige mir verliehene Auszeichnung bekannt gebe, danke ich den braven Truppen des mir unterstellten zweiten Armee-Corps für die Tapferkeit und Hingebung, mit welcher dieselben in den Gefechten

und Schlachten dieses Feldzuges den Ruf Altbayerischer Tapferkeit bewährten. Châtenay, 26. October 1870. Hartmann, General der Infanterie.

b. In Paris.

Der Gouverneur von Paris ertheilt den Befehl zur definitiven Räumung von Bondy, es soll daselbst kein ständiger Posten mehr bleiben. In der Ebene bei Romainville wird wegen der häufigen Gefechte ein eigenes Commando errichtet und dasselbe dem Fregattencapitain Salmon übertragen, er hat das 8. Bataillon Mobile der Seine, 1. und 3. Bataillon Mobile der Seine inf., Plänkler zu Fuss und Plänkler zu Pferd der Seine unter sich. Drei Compagnien Mobile versuchen Drancy zu durchsuchen, werden aber durch einige Flintenschüsse vertrieben.

c. Chartres.

Heute wird die Bewegung gegen Anet vom Generalmajor Schmidt ausgeführt, die feindlichen Abtheilungen weichen vor ihm aus. Die Cavalleriepatrouillen des Generalmajor von Schmidt fanden Ivry la Bataille vom Feinde stark besetzt, das Blaisethal in der Richtung von Dreux nach Châteauneuf bis Aunay hin frei vom Feinde, dagegen hatten die nach Houdan entsendeten Patrouillen in mehreren Ortschaften Feuer bekommen. Um 7 Uhr Abends war der General mit seinem Detachement wieder in und bei Dreux.

d. An der Loire.

Im Französischen Lager bei Salbris wird heute alles zum Abmarsch bereit gemacht. General d'Aurelle erlässt an alle Commandanten die erforderlichen Instructionen für den Marsch.

Bei Binas kommt es heute zwischen einer Bayerischen Abtheilung Cavallerie, Infanterie und 2 Geschützen und dort stehenden 38 Francstireurs von St. Denis (vom 16. Corps) zu einem Gefecht, in welchem diese total aufgerieben wurden General Aurelle behauptet, diese Francstireurs hätten 14 Todte, die Bayern aber 137 Todte, darunter 1 Oberst, und sehr viele Verwundete gehabt.

Es waren dies nach Deutschem Bericht die 2., 3. und 4. Escadron des 4. Husaren-Regts, 1 Comp. des 7. Bayerischen Jäger-Bat. und 2 Geschütze. Das Detachement ging um 1 Uhr Mittags von Coulmiers ab und traf nach 2 Uhr vor Binas ein und umstellte das Dorf 50 Mobilgarden stellen sich geordnet den Husaren entgegen, sie werden alle niedergehauen, 43 liegen todt auf dem Felde. Unterdessen kommen grössere Colonnen aus dem Walde von Marchenoir hervor, es entspinnt sich ein längerer Kampf, der um 5 Uhr mit Zurückgehen der Franzosen endet. Um 6 Uhr wird das Dorf wiederholt durchsucht und werden mehrere Häuser, aus denen geschossen worden war, angezündet. Auch bei den Dörfern Cernay und Villechaumont stösst ein Detachement des 6. Husaren-Regts. auf feindlichen Widerstand. Bei Ourcelle kommt es dabei zu einem kurzen Gefecht, worauf die Franzosen das Dorf eilig verlassen und dann in den Weinbergen den Widerstand fortsetzen, worauf die Husaren das Gefecht abbrechen.

Die Bayerische Cürassierbrigade v. Tausch steht seit dem 23. d. auf dem rechten Flügel in St. Péravy und St. Sigismond.

No. 783.

Bei Sedan.

Ueber einen Angriff von Francstireurs auf einen Militairzug wird der „Elb. Ztg." aus Boulzicourt bei Sedan berichtet:

Wir fuhren heute früh um 7 Uhr mit der Feld-Compagnie des Schleswig-Holstein'schen Pionier-Bataillons No. 9 nebst dessen Pontons, Pferden, einigen Waggons mit Liebesgaben u. s. w. von Reims nach Réthel und von Réthel weiter auf Boulzicourt zu, den letzten Ort vor Mezières, den die Eisenbahnzüge noch erreichen. Von da aus sollten unsere braven Pioniere nach der genannten Festung marschiren, um an ihrer Belagerung Theil zu nehmen. Beim Dorfe Lanrois ist ein grosser Wald zu passiren, und die Bahn führt an einem ziemlich tiefen Abhang entlang. Diese Stelle hatten die Francstireurs zur Vernichtung des Zuges gut gewählt. Nichts Böses ahnend, hörten wir mit einem Male das Nothsignal, und in demselben Moment merkten wir, dass unser Waggon entgleist ist; denn derselbe neigt sich auf eine Seite, wir fahren viel niedriger als vorher und vernehmen ein Schrappen und Krachen und Wühlen, welches Mark und Bein durchdringt. Da kommt, kaum einen Fuss breit mehr von dem tiefen Abhang entfernt, unser Waggon zum Stillstand und wir sind gerettet! 13 bis 14 Waggons sind ganz oder theilweise heruntergestürzt, umgeworfen und übereinandergeschoben und bieten ein Bild schrecklichster Verwüstung und Zerstörung. Durch wunderbare Fügung waren es gerade die mittleren, auf die Personenwagen folgenden Waggons, welche keinen Menschen enthielten. Die hinteren Waggons, in welchen die Pferde des Pontontrains mit den zugehörigen Mannschaften standen, waren unverletzt auf den Schienen stehen geblieben. So war von unseren Soldaten nur einer schwer am Kopf und am Unterleib verwundet und einige Andere hatten verstauchte Hände, einen verrenkten Arm oder eine kleine Quetschung am Bein davongetragen. Der Ruf „An die Gewehre!" und ein heftiges Gewehrfeuer richtete die Aufmerksamkeit auf die eigentlichen Urheber des Unglücks, 20 bis 30 Francstireurs hatte man, mit Chassepotgewehr, Säbel und Patronentasche bewaffnet, in der Vertiefung nach der anderen Seite der Bahn hin liegen sehen. Unsere Soldaten eröffneten sofort das Feuer auf dieselben, und so nahmen sie, überrascht wohl durch die Zahl der aus den Waggons springenden Krieger, bald Reissaus. Zwei oder drei wurden todtgeschossen, wie viele verwundet, weiss ich nicht, aber sieben wurden von unseren Leuten gefangen eingebracht. Die Francstireurs hatten eben vorher auch eine Preussische Proviant-Colonne überfallen, von der die Wagen, von den Fuhrleuten verlassen, auf der Chaussee beim Dorfe Lanrois zerstreut standen. Einer war umgestürzt und seine Pferde erschossen. Die Telegraphenleitung war schon, wie wir nachher in Boulzicourt erfuhren, Tags vorher zerstört und in der Nacht vorher die Dragonerwache im Dorfe

Lanrois aufgehoben worden, indem zwei derselben von den Francstireurs in ihren Quartieren getödtet und sechs gefangen genommen worden waren.

Hierüber schreibt ein Englischer Augenzeuge an die „Times“ und sagt:

„Ein Deutscher Proviantzug von zwanzig Wagen, begleitet von einigen Mann Escorte, war auf der Heerstrasse halbwegs zwischen Réthel und Boulzicourt bei dem Dorfe Lanrois in einen Hinterhalt von dreihundert Francstireurs gefallen, die sich die „Zerstörer der Eisenbahnen“ nennen. Die getödteten Pferde und Fuhrleute auf dem Wege waren die ersten Anzeichen, welche wir — ich und mein Begleiter, ein Englischer Officier — von der Nähe der Francstireurs erhielten. Gerade wie wir ihrer ansichtig wurden, sahen wir den Rauch eines Dampfwagens, der von der Seite von Réthel kam. Fast unmittelbar darauf gerieth dieser Zug von den Schienen, welche unterbrochen worden waren, und die Francstireurs, die in den Wäldern zu beiden Seiten des Weges versteckt lagen, begannen ein Kreuzfeuer auf den gestörten Zug. Eine Truppe von fünfzig Preussischen Soldaten, die beinahe alle wunderbarer Weise unbeschädigt geblieben waren, kam aus den Wagen hervor und machte einen Angriff auf die Francstireurs, die keinen Widerstand leisteten, sondern ausrissen. Der Deutsche Officier, Hauptmann Lilie aus Schleswig-Holstein, sammelte dann seine Leute und kehrte zu dem gescheiterten Zuge zurück. Ich und mein Gefährte wurden angehalten, ausgefragt und gezwungen, bei ihnen zu bleiben. Eine Patrouille von zwei Ulanen, welche passirte, wurde um Verstärkung nach Boulzicourt geschickt. Etwa zwei Stunden darauf kamen die Francstireurs zurück und machten einen Angriff auf die Deutschen, welche, zum Theile gedeckt durch die Wagen des Zuges, das Feuer mit guter Wirkung erwiderten, und abermals verschwanden die Francstireurs. Die Verstärkung kam gleich darauf an, bestehend aus zwei Compagnien; aber die Francstireurs waren unsichtbar geworden.“

No. 784.

Metz.

Marschall Bazaine hält heute Morgen Kriegsrath ab. Folgendes ist das Sitzungsprotocoll:

„Conferenzprotocoll vom 26. October 1870. Am 26. October 1870 traten im Hauptquartier die Herren Commandanten der Armeecorps und die Chefs der Specialwaffen unter Vorsitz Sr. Excell. des Marschall Bazaine, des Obercommandanten der Rheinarmee, zur Conferenz zusammen, nämlich die Herren Marschall Canrobert, Commandant des 6. Corps, Marschall Leboeuf, Comm. des 3. Corps, General de Ladmirault, Comm. des 4. Corps, General Frossard, Comm. des 2. Corps, General Desvaux, prov. Comm. der Kaiserl. Garde, General Soleille, Comm. der Artillerie der Armee, General Coffinières, Obercommandant von Metz, Intendant Lebrun, Oberintendant der Armee, General Jarras, Generalstabschef der Armee, General de Cissey, Comm. der 1. Division des 4. Corps, General Changarnier, Marschall Bazaine, Obercommandant der Armee. Die Sitzung ward eröffnet durch den Bericht über die den Generalen Changarnier und de Cissey übertragenen Schritte. Intendant Lebrun erklärt, keine Lebensmittel mehr zu haben. General Desvaux hat nur mehr für den 27. General Ladmirault hat nur mehr Pferde für einen Tag. General Frossard wird in 2 Tagen keine mehr haben. Marschall Leboeuf kann sein Armeecorps noch ungefähr 4 Tage ernähren, aber er hat weder Reis, noch Salz, noch Zucker, noch Kaffee mehr. Marschall Canrobert bemerkt, dass eine seiner Divisionen noch 3 Tage Lebensmittel hat, eine andere für zwei Tage und die dritte nichts mehr. General Coffinières erklärt, dass mit 300 Gramm die Ration die Stadt noch bis zum 1. November Lebensmittel habe. Marschall Bazaine schlägt vor, mit Rücksicht auf das schlechte Wetter, die Leute unter Dach zu bringen, sowohl in den Häusern der Dörfer, als in der Stadt Metz. Marschall Leboeuf zieht vor, sein Armeecorps in den Stellungen zu behalten, in denen es sich befindet. Ein Theil der Leute sei schon unter Dach, die Truppen nach Metz verlegen, würde Unordnungen hervorrufen. General Coffinières wendet ein, dass alle öffentlichen Gebäude schon besetzt seien. Man könnte also einen Theil der Armee nur in den Privathäusern unterbringen, in einem grossen Theil befänden sich Verwundete. Der Obercommandant von Metz erklärt zugleich, dass der Platz sich selbst überlassen bis zum 5. November halten könne und dass er mit Rücksicht auf seinen Eid ihn nicht übergeben könne, ohne bis zur äussersten Noth gebracht zu sein. Er schlägt vor, dass in Anbetracht der Umstände Marschall Bazaine die ihm durch Art. 4 des Reglements für den Dienst der Plätze übertragenen Vollmachten in Anwendung bringe. Der Marschall-Obercommandant besteht von Neuem darauf, dass in den Unterhandlungen das Schicksal der Stadt von dem der Armee unterschieden werde. Die Mitglieder der Conferenz erklären, die Stadt müsse dem Schicksal der Armee folgen, die sie bis heute geschützt habe. Der Obercommandant schliesst sich dann dieser Ansicht der grossen Mehrheit an. General Frossard hält aufrecht, es könne nicht zwei Armee-Kategorien geben. Wenn man am 16. August den Rückzug ausgeführt hätte, so wäre der Platz belagert worden und hätte wegen des Zustandes seiner Forts nicht über den 15. September sich halten können, nachdem er die schlimmsten Zerstörungen erlitten. Die Armee hat ihn 2 Monate lang geschützt und ihn bis jetzt gerettet, die Stadt kann also nicht den Kampf fortsetzen wollen, nur weil sie noch Lebensmittel hat. Die Hülfsmittel der Stadt müssen vertheilt werden. General Coffinières erklärt, den Platz nicht ohne einen Befehl des Marschall-Obercommandanten übergeben zu können. General Desvaux verlangt die Theilung der Lebensmittel des Platzes mit der Armee, die ihre Stellung vertheidigungsfähig gemacht habe. Der Platz und die Armee müssen, da sie zusammen gekämpft, auch zusammen fallen. General Changarnier erkennt an, dass die Soldaten der Rheinarmee unglücklicher als die von Genua sind. Marschall Leboeuf und General de Cissey erklären, dass alle Officiere als gerecht die Theilung der Lebensmittel mit der Stadt verlangen. General Desvaux verlangt gleiche Vertheilung der Lebensmittel. Intendant Lebrun verlangt, dass der

Platz 90,000 Rationen für den 27. abgebe. General Coffinières widersetzt sich dem ohne formellen Befehl. Der Rath beschliesst, dass dem Verlangen des Intendanten nachzukommen sei, der die allgemeine Leitung des Lebensmitteldienstes in der Stadt Metz übernehmen werde. General Ladmirault verlangt die Rückkehr in die Stadt für die unberittenen Reiter. General Coffinières widersetzt sich dieser Maassregel, welche die Stadt überfülle und die Polizei unmöglich mache. General Frossard wünscht, man möge verlangen, dass ein Regiment und eine Batterie sich mit Waffen und Gepäck gegen die Verpflichtung, nicht gegen Preussen zu kämpfen, nach Algerien begeben und dass die Officiere ihre Degen behalten. Der General besteht auf der Theilung der Lebensmittel zwischen der Stadt und der Armee. Er fürchtet, dass, sobald einmal die Wahrheit bekannt sei, die Leute weniger leicht zu halten sein würden. General Soleille glaubt, dass man die praktische Seite festhalten müsse und nicht vergessen dürfe, dass der Soldat leide, dass andererseits, so wie man den Preussischen Charakter kenne, man keine grossen Abänderungen bei der Unterhandlung erlangen werde. Sie in die Länge zu ziehen würde daher einen gefährlichen Einfluss auf die Soldaten ausüben. Zu was würde es dienen, die Leiden der Soldaten verlängern zu lassen, um zu einer verhängnissvollen Lösung zu kommen? Der General verlangt also, dass im Namen des Soldaten man sich für eine schnelle Entscheidung entschliesse. Marschall Leboeuf verlangt, dass die Officiere ihre Degen behalten. In dem Falle, dass der Feind diese Ehre nur den Generalen zugestehe, würde sie zurückgewiesen werden, da es zwischen den Marschällen, Generalen und den andern Officieren keinen Unterschied geben könne. Der Rath beschliesst endlich, dass General Jarras, als Generalstabschef der Armee, sich zum Generalstabschef der Deutschen Armee begebe, um mit ihm die endgiltigen Bedingungen zu regeln, welche von allen anwesenden Mitgliedern angenommen werden müssen. Ban-Saint-Martin, 26. October 1870."

Marschall Bazaine ertheilt im Rapport des heutigen dem General-Commandanten der Artillerie den Befehl, die Adler der Regimenter zu sammeln und sie im Arsenal zu zerstören. Dieser Befehl wurde nur theilweise ausgeführt.

Wie General Jarras in einer Zuschrift an das „Journal des Débats" vom 1. Juni 1871 erklärt, wurde in der Unterhandlung des 26. hauptsächlich darüber verhandelt, ob den Officieren der Degen belassen werden solle. Man konnte sich darüber nicht einigen, der betreffende Artikel der Convention blieb deshalb unerledigt, bis Antwort aus Versailles eintreffen würde. Ferner hatte General Jarras verlangt, dass ein Regiment Infanterie, ein Regiment Cavallerie und eine Batterie Artillerie mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen die Deutschen Linien durchschreiten solle, unter der Bedingung, nach Algerien gesandt zu werden. General Stiehle erkannte an, dass die Tapferkeit der Armee von Metz diese Ehre verdient habe, aber er bezog sich auf die Befehle des Königs, der darauf nicht eingehen wolle, weil der Marsch dieser Truppen durch Frankreich nothwendiger Weise die grösste Aufregung hervorrufen würde. Als Jarras auf die Discussion einiger anderer Punkte eingehen will, erklärte ihm General Stiehle, das sei nutzlos, da diese Discussion schon in der Conferenz erschöpft worden sei, die er mit General de Cissey gehabt habe.

Oberstlieutenant Charles Fay schildert in seinem Tagebuch die Unterhandlungen in Frescaty, an denen er Theil genommen, wie folgt:

Es war 5½ Uhr, als der General Jarras benachrichtigt wurde, dass seine Zusammenkunft mit dem Generalstabs-Chef der 2. Preussischen Armee, dem General von Stiehle, rücksichtlich der Militair-Convention, am selbigen Abend auf Schloss Frescaty statthaben sollte. Er reiste sogleich mit zwei Generalstabs-Officieren ab, die beauftragt waren, die Artikel des Protocolls, wie sie zwischen den beiden Generalbevollmächtigten vereinbart werden würden, aufzusetzen. Nachdem die Preussen erklärt, dass sie nicht daran dächten, das Loos der Festung von dem der Armee zu trennen, und nachdem der Kriegsrath diese Forderung angenommen, hatte der General Jarras den Auftrag erhalten, für die eine, wie für die andere zu unterhandeln. Also bestimmte auch der erste Artikel, dass die Truppen des Marschalls Bazaine kriegsgefangen wären; der zweite, dass Metz mit Allem, was in der Festung wäre, den Händen unserer Feinde überliefert werden sollte. Hierin gipfelte die ganze Convention, das Uebrige betraf nur untergeordnete Dinge, und wenn man sich nicht hätte in die Enge treiben lassen bei der letzten Brod-Vertheilung, wenn man etwas energischer hätte auftreten wollen, so konnte man mit dem zweiten Artikel bessere Bedingungen für den ersten erlangen. Uebrigens suchte man dies zu erreichen, indem man die kriegerischen Ehren verlangte, wovon in dem Protocoll nicht die Rede war, und die Belassung des Degens für alle Officiere. Der General von Stiehle erwiderte, dass der König sich in dieser Hinsicht schon ausgesprochen hätte, dass er über gewisse, nach der Capitulation von Sedan vorgekommene Dinge aufgebracht gewesen wäre, und dass er aus diesem Grunde sicher nicht einwilligen würde, seine Bestimmuug zu ändern. „Es ist wahr, antwortet man ihm, wir sind eure Gefangenen, der Hunger zwingt uns, uns zu ergeben, aber wir haben die Macht, alle mögliche ehrenhafte Milderung in Betreff der Härte des ersten Artikels zu verlangen, denn wir sind die Herren vom Artikel 2. Er setzt allerdings fest, dass der Platz mit all' seinem Material, dass Gewehre, Kanonen, Adler, Fahnen etc. euch ausgeliefert werden. Wenn ihr nun den Artikel 1 nicht modificirt durch Gewährung dessen, was wir verlangen, was hindert uns, die Forts in die Luft zu sprengen, die Laffetten zu zerstören, die Kanonen zu verderben, unsere Gewehre zu zerbrechen, unsere Pulvervorräthe, unsere Adler zu verbrennen und nach Vollendung dieser Zerstörung die Thore zu öffnen und euch zu sagen: Ziehet ein, ihr seit die Herren? Was werdet ihr thun, wenn wir euch mit blosser Brust, vertheidigungslos entgegentreten? Ihr werdet es nicht wagen zu schiessen, die Menschlichkeit verbietet es euch, die Civilisation würde

von euch dafür Rechenschaft fordern! Ihr würdet, sagt man, unsere Leute mit Härte behandeln, ihr würdet die Officiere den gemeinen Soldaten gleichstellen, ihnen Alles, was sie besitzen, wegnehmen. Nun wohl! was würde die Folge sein? auf welcher Seite wäre die schönere Rolle? Ihr verweigert uns die kriegerischen Ehren und den Officieren die Belassung des Degens, indem ihr euch auf eine einzelne Thatsache beruft, die vom General ***; es steht uns nicht zu darüber zu urtheilen, und bis der Gegenbeweis gebracht ist, können wir nicht glauben, dass dieser mit Recht geachtete Führer sich einer unehrenhaften Handlung sollte schuldig gemacht haben. Wie dem auch sei, suum cuique, eine Armee von mehr als hunderttausend Mann kann nicht für das, was ihr einen Missbrauch nennt, büssen. Und dann, sagt man noch, hütet euch, die Französische Armee zur Verzweiflung zu treiben; sie weicht, vom Hunger besiegt; aber sie hat noch ihre Munition, ihre Waffen, sie ist noch unversehrt; ja wir wissen nicht einmal, wie im letzten Augenblicke diese gefährliche Operation der Uebergabe eines Platzes und einer Armee, wie die vor euch, sich vollziehen wird. Es herrscht eine ziemliche Aufregung, man sollte sie nicht vermehren; ihr sucht uns eine ganz willkürliche Demüthigung aufzuerlegen, wir verdienen sie nicht, und sie könnte ernste Folgen haben." Alles dies wiederholt vorgebracht im Verlauf dieser langen Nacht, schien auf den Preussischen General Eindruck zu machen: „Der König, sagte er, hat förmlich erklärt, den Officieren den Degen nicht lassen zu wollen. Alles was ich thun kann, ist, Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Carl zu bitten, darüber an Seine Majestät zu berichten und die Sache zu unterstützen; ich werde es thun." Der Vertrag wurde darauf aufgesetzt und für die streitigen Punkte zwei Texte abgefasst. In dem Preussischen Vorschlage hiess es, „dass der König, in Anerkennung der Tapferkeit des Französischen Heeres, die Officiere, welche sich verpflichten wollten, nicht zu dienen etc., ermächtigte, mit ihrem Degen nach Hause zurückzukehren." Man sträubte sich mit Recht gegen diese, sozusagen ehrenvolle, der Tapferkeit der Französischen Armee gezollte Anerkennung. „Warum, sagte man dem General von Stiehle, gerade die Officiere, welche aus verschiedenen, für eine kleine Anzahl zutreffenden Gründen nach Hause zurückkehren und also sich dem aussetzen, dass sie allein sich entwaffnet sehen in einem Lande, das von euren Soldaten überschwemmt ist, während die ganze Bevölkerung zum Kampfe gegen euch ausziehen wird; diese Officiere allein belohnt ihr durch Belassung ihrer Degen, ihres Gepäcks und ihrer Pferde! Hingegen diejenigen, welche muthig die Beschwerlichkeiten und Qualen der Gefangenschaft fern von den Ihrigen annehmen, diese haltet ihr nicht für nöthig durch Anerkennung der Tapferkeit zu ehren, von der die Französische Armee Beweise gegeben! Das ist eine Anomalie und ich sage es noch einmal, eine ganz willkürliche Demüthigung." Die Conferenz hatte bis 3 Uhr Morgens gedauert. Man trennte sich.

Ferner enthält der „Courrier de France" über die Unterredung der beiden Generalstabs-Chefs folgenden Bericht von einem Deutschen Officier, der dieser Unterredung beigewohnt hat:

Am 26. October 1870 gegen 7 Uhr Abends befand ich mich mit meinem Cameraden vom Generalstabe des Prinzen Friedrich Carl in dessen Hauptquartier im Schlosse Frescaty bei Metz. Plötzlich meldet man uns von den Vorposten drei Französische Officiere, einen General, welcher niemand Anderes, als der Generalstabs-Chef der Rhein-Armee war, einen Oberst-Lieutenant und einen Major an. Diese beide letzteren, deren Namen mir unbekannt sind, schienen jung zu sein und sahen energisch aus. Sie kamen aus Metz und hatten ihre Wagen bei den ersten Vedetten lassen müssen. Die Mission bestand nicht darin, wir wussten es, über die Bedingungen der Capitulation zu verhandeln, da die Grundlagen der Convention zwischen den Generalen v. Stiehle und de Cissey bereits abgemacht waren, sondern dieselbe zu unterzeichnen. Es war abscheuliches Wetter. Die Officiere waren durchnässt. Der General Jarras wurde sofort zum General Stiehle geführt, der sich in einem Salon befand, der neben dem Zimmer lag, in welchem der Deutsche Generalstab war. Der Oberst-Lieutenant und der Major blieben in unserer Mitte. Wir versuchten, ihnen mit einem guten Feuer und einem Punsch aufzuwarten. Sie antworteten uns höflich, mit vieler Würde, aber sie weigerten sich, das Geringste zu nehmen. Eine trockene Unterredung über das Wetter entspann sich zwischen uns. Der eine von ihnen, der Major, sprach sehr gut Deutsch, was in der Französischen Armee eine Seltenheit ist. Man hörte im Salon sprechen, aber ohne die Worte zu verstehen. Nach zwei Stunden ungefähr bat der General Stiehle die beiden Officiere, so wie zwei von uns, welche den nämlichen Grad hatten, wie sie, in den Salon einzutreten. Er stellte die Einen den Anderen vor und bat uns, Platz zu nehmen. Nachdem diese Präliminarien beendet waren, trug unser General mit lauter und verständlicher Stimme die Artikel der Capitulation vor, die, wie er sagte, mit dem Generalstabs-Chef der Französischen Armee definitiv abgemacht worden seien. Bald kam folgender Artikel an die Reihe: „Der König giebt, um die Tapferkeit der Metzer Armee anzuerkennen, seine Zustimmung, den Officieren, welche in ihre Heimath zurückkehren wollen, ihre Waffen und ihr Gepäck zu lassen, wenn sie die Verpflichtung unterzeichnen, während des Feldzuges nicht gegen die Interessen Deutschlands zu dienen." Als der Schluss des Artikels vorgetragen wurde, sprang der Französische Major auf, wie von einer Triebfeder in die Höhe geschnellt. Mit verzerrten Zügen, mit düsteren Blicken sah er bald unseren General, bald den seinigen an. Es war in der Nähe des Kamins. Herr v. Stiehle sah ihn erstaunt an und fragte ihn mit einer Art wohlwollenden Mitleides: „Herr Major, haben Sie eine Bemerkung zu machen?" — „Ja, General, wenn Sie es erlauben." — „Sprechen Sie." — „Ich kann nicht begreifen, dass der General Jarras diesen Artikel hat aufnehmen lassen. Er ist gegen unsere Reglements, unsere Geschichte, unsere Gefühle. Kein Officier wird ihn annehmen." — „Bei der Capitulation von Sedan wurde er angenommen; Officiere haben denselben benutzt." —

„Wir wissen nicht, was sich zu Sedan zugetragen. Wir sind hier die Metzer Armee und haben bis zum Schluss den letzten Brocken unserer Ehre zu vertheidigen.“ — „Aber was verlangen Sie?“ — „Da der König von Preussen die von den Armeen von Metz bewiesene Tapferkeit anerkennen will, so möge er damit beginnen, gerecht und unparteiisch zu sein und nicht das Schicksal der Soldaten von dem der Officiere trennen. So hat man die Gewohnheit, in der Französischen Armee zu handeln.“ — „Was kann man denn für die Soldaten thun?“ — „Ihnen die kriegerischen Ehren bewilligen.“ — „Was verstehen Sie darunter?“ Nach einigen, unserem General gegebenen Erklärungen über das, was die Franzosen unter kriegerischen Ehren verstehen, antwortete Herr v. Stiehle, dass er dem Prinzen Friedrich Carl davon Mittheilung machen und dass man diesen Artikel in blanco lassen und das hinzufügen werde, was bewilligt werden würde. — „Die natürliche Consequenz dieser Concession ist,“ — fügte der Französische Major hinzu — „dass alle Officiere ohne Unterschied ihre Waffen behalten.“ — „Was dieses anbelangt,“ — erwiederte der General v Stiehle — „so dürfen Sie nicht darauf rechnen. Es ist mir, so wie dem Prinzen selbst, verboten, es vom König zu verlangen, seit Französische Officiere ihr Wort gebrochen haben.“ — „Wir wissen nicht,“ entgegnete lebhaft und mit Würde der Major — „ob Französische Officiere ihr Wort gebrochen haben. In allen Fällen nehmen wir nicht die Solidarität für diese isolirten Thatsachen an. Ich kann Ihnen, General, nur eine Sache sagen, nämlich die, dass nichts abgemacht ist; ich glaube nicht, dass unsere Armee so niedergeschlagen ist, dass sie harte Bedingungen annimmt, wenn diese Bedingungen nicht durch ein Zeichen der Achtung, die ihre militairische Ehre sicherstellt, gemildert werden.“ Der General Jarras, der sich bis dahin darauf beschränkt hatte, einige Zeichen der Unzufriedenheit und Ungeduld zu geben, wollte dem Major Stillschweigen auferlegen, indem er sagte, dass Alles abgemacht sei. Der junge Major warf ihm einen kalten, würdigen, ruhigen Blick zu und sich an Herrn v. Stiehle wendend, sagte er: „General! Es ist ein Recht für uns, wir fordern es; wir werden in diesem Punkt nicht nachgeben; nehmen Sie Sich in Acht.“ — Der General v. Stiehle erhob sich alsdann und näherte sich dem Major. An seine Seite trat sein Kamerad, bereit, ihn in dieser edlen Discussion zu unterstützen. Herr v. Stiehle, sichtlich gerührt, machte eine Bewegung, um dem Französischen Officier die Hand zu geben. Derselbe nahm sie nicht. „Später!“ sagte der General v. Stiehle lächelnd und fügte dann laut hinzu: „Ihr Verlangen, mein Herr, und Ihre Beharrlichkeit rühren mich. Ich fühle so gut wie Sie, was in Ihrem Herzen vorgeht, glauben Sie es, und ungeachtet des Verbotes werde ich mit Sr. Kgl. Hoh. dem Prinzen Friedrich Carl sprechen, damit er durch den Telegraphen vom König das verlangt, was sie fordern. Es geschieht aus persönlicher Gefälligkeit gegen Sie, dass ich gegen meine Instruction handeln werde.“ — Diese Scene war ergreifend. Wenn ich ein Jahrhundert lebte, niemals werde ich dieses bewunderungswürdige Bild vergessen. Ich weiss nicht, was mich tiefer rührte: diese beiden junge Officiere, welche die Ehre ihrer Armee vertheidigten, oder unser General, welchen sein Soldatenherz zwang, dem edlen Gefühle der Würde dieser beiden braven Leute nachzugeben. Was den ersten Französischen Bevollmächtigten anbelangt, so war er sehr beweglich, aber er sagte kein Wort. Nach beendetem Vortrag gab der General v. Stiehle dem General Jarras seine Vollmachten und verlangte die Seinigen. „Ich habe keine schriftlichen Belege,“ — sagte der Französische Generalstabs-Chef — „aber ich bin mündlich ermächtigt, zu unterhandeln.“ Das Erstaunen unseres Generals war so gross, dass ich Mühe hatte, ernst zu bleiben. Es war nicht möglich, irgend etwas vor dem Austausch der Vollmachten zu unterzeichnen. . . Es war ein Uhr geworden. Der General Jarras schien so eilig zu sein, mit der Capitulation zu Ende zu kommen, dass er die neue Zusammenkunft für den Austausch der Vollmachten und die Unterzeichnung auf zehn Uhr Morgens festsetzen wollte. — „Es ist unmöglich“, warf der Französische Major lebhaft ein. „Es giebt noch streitige Punkte; es kann sein, dass der Marschall seinen Kriegsrath befragen will. Bestimmen Sie die Stunde nicht,“ fügte er leiser hinzu, aber laut genug, um von Allen gehört zu werden; wenigstens glaube ich, dass dieses seine Absicht war. Der Generalstabs-Chef der Französischen Armee wies diesen Rath zurück und beschränkte sich darauf, die Zusammenkunft für fünf Uhr Abends zu verlangen.

No. 785.

Im Osten.

General-Major v. Debschitz erhält das Commando über ein nach Kehl heranzuziehendes Truppendetachement von 12 Landwehr-Bataillonen des Reserve-Corps bei Glogau, 2 Landwehr-Cavallerie-Escadronen und 2 leichten Reserve-Batterien.

Vesoul wird heute Vormittag 11 Uhr vom 14. Armee-Corps geräumt, dasselbe rückt in der Richtung auf Dijon ab. In den Vogesen wird heute ein Transport von 9 Wagen durch Francstireurs erbeutet.

No. 786.

Deutschland.

Berlin. Die „Prov. - Corr.“ meldet: „In Versailles finden zur Zeit die Berathungen wegen des Beitritts der Süddeutschen Staaten zu dem bisherigen Norddeutschen Bunde statt. Ausser dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck nehmen diesseits der Sächsische Staats-Minister von Friesen und der Präsident des Bundeskanzler-Amtes Staats-Minister Delbrück an den Verhandlungen Theil; die Süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen sind durch die leitenden Minister und die Fachminister vertreten. Es ist Aussicht vorhanden, dass die Ergebnisse der Verhandlungen schon dem in der zweiten Hälfte des November zu berufenden Reichstage vorgelegt werden können.“

Ein anderer Artikel der „Prov.-Corr." handelt von den Waffenstillstands-Unterhandlungen und lautet:

Die Gerüchte über Waffenstillstandsversuche, welche schon seit einiger Zeit die politischen Kreise bewegten, haben in den letzteren Tagen einen bestimmteren Anhalt gewonnen: es wird berichtet, dass England in der That Schritte gethan habe, um die provisorische Regierung in Frankreich zu erneuten Anträgen auf Bewilligung eines Waffenstillstandes behufs Einberufung einer nationalen Vertretung Frankreichs zu bestimmen, und dass die übrigen Mächte gleichzeitig zu einer Einwirkung in derselben Richtung aufgefordert und dieser Aufforderung theilweise bereits nachgekommen seien. Es scheint nicht, dass die Englische Regierung ihrerseits bestimmte Vorschläge oder Rathschläge in Bezug auf die Grundlagen des Waffenstillstandes gemacht hat; sie scheint vielmehr ihre Einwirkung wesentlich darauf beschränkt zu haben, die einstweilige Regierung in Frankreich in warmer und dringender Weise dazu aufzufordern, durch Nachsuchung eines Waffenstillstandes und Einberufung einer Landesvertretung den Weg zu betreten, auf welchem die Wiederherstellung des Friedens allein möglich erscheint. Dem Schritte der Englischen Regierung steht hiernach auch jetzt die Absicht fern, ihrerseits eine Einmischung in den Kampf zwischen Deutschland und Frankreich zu unternehmen; es liegt ihrem Vorgehen ferner die richtige Erkenntniss zu Grunde, dass jeder Versuch, dem weiteren Verlaufe des Krieges Einhalt zu thun, vergeblich sein würde, wenn nicht Frankreich zunächst zu dem Bewusstsein und Anerkenntniss seiner Friedensbedürftigkeit gebracht wird. Der Schritt der Englischen Regierung würde gewiss hohen Lohn verdienen, wenn er geeignet wäre, in dieser Beziehung eine tiefere Wirkung in Frankreich zu üben. Die Erfahrungen, welche Herr Thiers von seiner Rundreise in Europa mit zurückgebracht, sowie die Zustände, welche er bei seiner Rückkehr in Frankreich vorgefunden hat, mussten allerdings dazu beitragen, den Vorstellungen Englands ein erhebliches Gewicht zu verleihen. Dennoch darf man kaum wagen, sich grossen Hoffnungen in Bezug auf das Gelingen des Waffenstillstandsversuchs hinzugeben, da noch alle Kundgebungen der augenblicklichen Machthaber in Frankreich bis in die letzte Zeit hinein erkennen lassen, wie weit dieselben davon entfernt sind, die Gesichtspunkte anzuerkennen, von welchen bei allen ernstlichen Friedensanbahnungen, mithin auch bei Waffenstillstandsverhandlungen auszugehen sein wird. Graf Bismarck hat diese unabweislichen Gesichtspunkte im voraus klar und bestimmt bezeichnet, und es ist kein Grund anzunehmen, dass nach der inzwischen nothwendig gewordenen Fortsetzung des Krieges und nach den dabei errungenen weiteren Erfolgen unserer Waffen ein Abgehen von jenen im nationalen Interesse gestellten Forderungen zulässig erscheinen sollte. Wohl aber hat der Fortgang des Krieges wie die Annäherung an die letzten Ziele desselben, die Verhandlungen über einen blossen Waffenstillstand ungemein erschwert; denn insofern der Waffenstillstand nicht schon die politischen Bürgschaften des künftigen Friedens selbst in sich trägt, würde er um so mehr die militairische Bürgschaft gewähren müssen, dass durch seine Bewilligung nicht die Erfolge beeinträchtigt werden, deren baldige Erreichung wir gegenwärtig vor Paris ebenso wie vor Metz und auf allen anderen Gebieten des Kriegsschauplatzes mit Zuversicht in Aussicht nehmen dürfen. Es ist kaum anzunehmen, dass die jetzigen Machthaber Frankreichs ihre Auffassungen und Stimmungen in kurzer Zeit so sehr gewandelt haben sollten, um in dieser Beziehung die Berechtigung und Nothwendigkeit unserer Forderungen im Wesentlichen anzuerkennen. Aus diesen Gründen ist es schwer, an einen Erfolg der wohlgemeinten Schritte Englands zu glauben. Die Regierung in Tours hat allerdings die gegebene Anregung benutzt, um neue Unterhandlungen anzuknüpfen, und die Wahl des Herrn Thiers zum Unterhändler scheint dafür zu sprechen, dass man sich wenigstens von der Unmöglichkeit der Festhaltung des Standpunktes, welchen vor Kurzem Jules Favre vertreten hat, überzeugt habe. Es bleibt jedoch abzuwarten, inwieweit die provisorische Regierung fähig und bereit ist, das Gewicht der vollzogenen Thatsachen und der darauf begründeten Forderungen rückhaltlos anzuerkennen und in Waffenstillstandsbedingungen zu willigen, welche uns die Sicherheit gewähren, dass der wohlverdiente Friedenspreis uns nicht verkümmert werden könne.

Saarbrücken. Die Bäcker, Metzger in hiesiger Stadt und in St. Johann sind aufgefordert, Vorräthe an Brod, Mehl, Fleisch und Wurst bereit zu halten; in den nächsten Tagen sollen grosse Einkäufe hiervon gemacht werden. Die Eisenbahn-Verwaltung und die Behörden sind bereit, sobald die Capitulation in Metz erfolgt, sofort Züge mit Proviant in die Festung einlaufen zu lassen. Salz wird ebenfalls bereit gehalten. Einige Hundert Bergleute sind designirt, sofort, nachdem die Capitulation erfolgt ist, die Zerstörungen an der Eisenbahn zwischen Metz und Courcelles wieder herzustellen.

No. 787.

Frankreich.

Paris. Durch Decret vom heutigen wird die Naturalisation für Ausländer die sich am Kriege betheiligen, erleichtert. Es tritt die Naturalisation sofort ein mit ihrer Zulassung zum Domicil. — Durch Verfügung des Maire von Paris erhält die rue du Cardinal Fesch den Namen rue de Châteaudun.

Tours. Hier wird heute vom Kriegsminister folgende Depesche veröffentlicht:

Montargis, 26. October, 9 Uhr 15 Min. Souspräfect ans Innere. Eine diesen Morgen von Melun eingetroffene glaubwürdige Person zeigt mir an, dass diese Stadt geräumt wurde, doch jeden Augenblick Züge von (Preussischen) Recruten durchkommen. Es sind dies Männer von 45 bis 60 Jahren oder Kinder von 15 bis 17 Jahren. Viele Frauen begleiten dieselben. Trostlosigkeit allgemein. Sie sind ohne Uniformen und werden auf Corbeil dirigirt, wo man ihnen die Equipirungen und Costumes

der vor Paris umgekommenen Soldaten giebt. Nach Aussage der Preussen bringen die Ausfälle und das Feuer der Forts ihnen beträchtliche Verluste bei. Man sagt, dass die Preussen sich von Montereau auf Seins wenden.

Ferner werden folgende zwei Depeschen ausgegeben und in der officiösen „Agence Havas" veröffentlicht:

„Tours, 26. October Eine Depesche aus London giebt Nachricht, dass, da die Mission des Generals Boyer keinen Erfolg gehabt hat, dieser nach Metz zurückkehrt, wo Bazaine mehr als je in seinem offensiven Widerstand fortfährt."

„Tours, 26. October. Ein Brief aus Metz, welcher an eine der ehrenwerthesten Familien Tours angelangt und von einem der höheren Officiere der Vertheidigungsarmee geschrieben ist, bestätigt auf das allerbestimmteste den offensiven Widerstand des berühmten Marschall Bazaine."

Die „Corr. Havas" empfiehlt der Bevölkerung die Betheiligung an der Anleihe der National-Vertheidigung. „Frankreich, heisst es, macht diese Anleihe, um alle seine Kinder zu bewaffnen; um jene höchste Anstrengung vorzubereiten, welche es befreien soll, um den heiligen Krieg zu führen, welcher seinen Boden und seinen von Fremden geschändeten Heerd reinigen soll." Das officiöse Organ setzt, um die Betheiligung möglichst verlockend zu machen, hinzu: „Niemals wird das Geld eine bessere Veranlagung gefunden haben; denn Dank der Bedingungen, unter denen die Emission der Anleihe stattfindet, trägt dieselbe (Zinsfuss 6 Procent, Rückzahlung von 100 Francs für eine Einzahlung von 85 Francs) in Wirklichkeit 7,05 Procent Zinsen! Wir zweifeln daher nicht an dem Erfolg dieser eminent nationalen Anleihe."

Ueber die Waffenstillstandsfrage sagt das officiöse Organ: „Wir können nur wiederholen, was wir bereits gestern sagten. Der Waffenstillstand ist von der republikanischen Regierung weder gewünscht noch verlangt worden. Der Schritt der neutralen Mächte ist ausserhalb jedes Zuthuns von Seiten unserer Regierung geschehen. Nicht Frankreich ist es, welches die Initiative dazu ergriffen, oder selbst nur angerathen hat. Es ist ein Vorschlag, welchem wir vollkommen fremd sind und über welchen wir uns frei auszusprechen haben. Wir nehmen ihn nur sub beneficio inventarii an. Vor Allem ist wohl zu verstehen, dass es sich um einen ausschliesslich militairischen Waffenstillstand handelt, der in keiner Weise der Friedensfrage präjudiciren darf. Daraus folgt, dass, wenn der Waffenstillstand unsererseits eine Aufhebung des Programms Jules Favre's, welches unser nationales Programm geworden ist, enthalten sollte, wir ihn mit allen unseren Kräften zurückweisen würden." — Das „Siècle", so heisst es weiter, ist keiner andern Ansicht; es erklärt, dass mit dem Sieger unterhandeln, Frankreich sicherer verderben heisse, als wenn man einen verzweifelten Kampf fortsetze. „Also, ruft es aus, kämpfen wir weiter und verweigern wir ein unwürdiges Lösegeld unserem übermüthigen Sieger zu zahlen. Die Republik will den Kampf und, wenn die Freiheit unterliegt, so wird dies weniger ihr Fehler als der ihrer Mandatare sein." Das officiöse Organ beruft sich endlich auf eine Adresse der Republikaner des Jura, welche die Regierung zu ihrer unerschütterlichen Haltung beglückwünscht, ihr jede Unterstützung zusichert, und „das grosse Princip unserer Väter von 1792" anruft: „die Republik unterhandelt nicht mit dem Feinde, welcher ihr Gebiet occupirt."

Herr Thiers begiebt sich heute nach Versailles Wie der „Allg. Ztg." geschrieben wird, beabsichtigte er eigentlich zunächst nach Paris und dann erst nach Versailles zu gehen. Vom Hauptquartier liess man ihm jedoch, unter Zumittelung der gewünschten Geleitspapiere, den Wink zugehen, dass es erspriesslich sein dürfte, wenn er sich über Versailles nach Paris verfügen würde.

No. 788.

Die Neutralen.

London. Aus Guizot's Feder bringt heute die „Times" ein längeres Schreiben über den Krieg und seine Ursachen, an den sich als Schluss die Empfehlung anreiht, die Neutralen möchten ihren moralischen Einfluss, dem sich die Deutsche Regierung nicht entziehen könne und werde, zur Geltung bringen und das Ende des Mordens herbeiführen. Gehen wir etwas näher auf den Inhalt des Briefes ein, so finden sich zuvörderst zwei Punkte, welche Guizot zur besonderen Widerlegung an die Spitze stellt: Erstens, dass Frankreich selbst den Krieg gewünscht und heraufbeschworen habe und zweitens, dass in Folge der erlittenen Niederlagen seiner Heere, Frankreich nicht mehr in der Lage sei, den Krieg weiter zu führen und daher wohl thue, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und allen Bedingungen des Siegers zu fügen. Dass die erstere Angabe unrichtig sei, wird in folgendem Ideengange darzuthun versucht:

Als Frankreich im Jahre 1852 das Kaiserreich begrüsste, geschah das, weil die Nation sich vor der Anarchie fürchtete, nicht weil sie den Krieg wünschte, und die Regierung fand es nothwendig, die öffentliche Meinung zu respectiren und auf ihr Banner das bekannte Wort zu schreiben: „l'Empire c'est la paix." Der Krimkrieg und der Feldzug in Italien lehrten das Volk nur noch mehr als vorher den Werth des Friedens schätzen und auch in der Folge in den Jahren von 1866 — 70 drängte die Nation trotz aller Besorgnisse wegen der Schlacht von Sadowa und ihrer Folgen nicht in irgend einer Weise die Kaiserliche Regierung zum Kriege mit Preussen. Sie verweigerte die von der Regierung zu Kriegsrüstungen verlangten Geldbewilligungen nicht, mittlerweile aber äusserte sie sich unausgesetzt zu Gunsten einer friedlichen Politik. Der Gedanke an den Krieg hatte überhaupt nur seinen Ursprung in der Kaiserlichen Regierung, die sich zur Zeit bedeutend in allen möglichen Wirren verfahren hatte und nach einem glücklichen Kriege als einer Erlösung aus ihren Schwierigkeiten umsah. Die Lage war schon hinlänglich verwickelt, als die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern mitgetheilt wurde. Die Haltung der Kaiserlichen Regierung in dieser Angelegenheit war sehr über-

trieben und vollständig im Gegensatz zu früheren Präcedenzfällen, während die Preussische Regierung mit Klugheit und Umsicht handelte. Der Prinz entsagte und die Sache war ausgeglichen, allein grade zu gleicher Zeit war die starke Bewegung zur Reform der Kaiserlichen Regierung bei einem Punkte angelangt, wo der Kaiser, sein Hof und seine selbstsüchtigen Parteigänger in der Kammer die persönliche Gewalt ihren Händen entschlüpfen sahen. Wer die auffallende, nutzlose und verwerfliche Forderung an den König von Preussen zu richten vorschlug, thut nichts zur Sache; genug der König lehnte, wie zu erwarten stand, das ihm gemachte Ansinnen ab. Der Krieg wurde erklärt und in Wirklichkeit, wenn auch nicht in offen erklärter Weise, übernahm der Kaiser die Leitung des Ganzen. Nicht viele Tage nach diesem Schritt verschwand das Kaiserliche Regierungssystem, der Kaiser, das Cabinet, der Senat, der gesetzgebende Körper mit einem Male von der Bühne. Die Französische Nation fand sich plötzlich wieder als Herrin ihrer Geschicke, aber genöthigt, ehrenhalber den Krieg fortzusetzen. Die neue Regierung erklärte es als ihren sehnlichsten Wunsch. den Frieden herzustellen, aber den Preussischen Siegen folgten die Forderungen der Sieger, und diese, nicht die Besiegten, tragen die Schuld für die längere Dauer des Krieges. Von Französischem Ehrgeiz kann nicht die Rede sein, das offene Verlangen Frankreichs steht nach Frieden.

Was den zweiten Punkt, nämlich die angebliche Unfähigkeit Frankreichs, den Krieg fortzuführen, anbetrifft, so deutet Herr Guizot in erster Linie mit augenscheinlicher Erhebung auf den hartnäckigen Widerstand, den Paris leistet, und macht kein Hehl aus seiner Ansicht, dass es nicht in der Macht der Belagerer stehe, Paris zu nehmen, dann aber auch wird auf die patriotische Erhebung in allen Theilen des Landes hingewiesen. „Frankreich — heisst es im Weiteren — weigert sich vor einer auswärtigen Macht das Haupt zu beugen, wie es sich weigerte, dem persönlichen Regiment ohne hinlängliche Einschränkung länger zu gehorchen. Frankreich will weder erobern noch sich der Eroberung unterwerfen Es ist nicht mehr ehrgeizig, aber es besitzt noch seinen Stolz, und es wird seine alte Rührigkeit nicht einbüssen. Es hat materielle Hülfsquellen, welche keine Unfälle erschöpfen können, und einen moralischen Muth, der durch Niederlagen nicht gebeugt, sondern erhöht werden wird."

„Abgesehen von den Möglichkeiten, welche die Fortdauer des Kampfes mit sich bringt, liegt es in der Hand der neutralen Mächte, die zwischen den Kriegführenden schwebende Frage zu einem schnellen und friedlichen Austrage zu bringen. Materielle Intervention wird nicht von ihnen verlangt, sie brauchen nicht zu fürchten mit in den Krieg verwickelt zu werden. Aber je mehr ich über die Sache nachdenke, desto mehr gelangt bei mir die Ueberzeugung zur Reife, dass der moralische Einfluss der neutralen Mächte allein hinreicht. Mögen dieselben erklären, dass sie entschlossen sind, keine übertriebenen Forderungen anzuerkennen und nicht im Namen Europa's zu einem falschen und gefährlichen (precarious) Frieden ihre Zustimmung zu ertheilen."

St. Petersburg. Folgendes authentisches Exposé der Verhandlungen, welche zu dem von England formulirten Waffenstillstands-Vorschlage führen, wird heute im „Journal de St. Pétersb." veröffentlicht:

„Als die Mächte ein Einvernehmen hergestellt hatten, um ihre Stellung als Neutrale, sowie jene der Staaten zweiten Ranges durch die gegenseitige Verpflichtung zu befestigen, dass diese Stellung nicht ohne vorgängige motivirte Benachrichtigung aufgegeben werde, — da hatten alle Cabinette die Absicht geäussert, es nicht bei diesem negativen Einvernehmen bewenden zu lassen, sondern jede günstige Gelegenheit zu ergreifen, um das Ende eines für die Interessen ganz Europa's eben so nachtheiligen als für die Menschheit schmerzlichen Kampfes herbeizuführen. Es handelt sich darum, diese Gelegenheit zu finden, da die meisten Mächte anerkannt hatten, dass selbst eine officiöse Vermittelung nur dann Chancen bieten konnte, wenn sie von beiden Parteien verlangt oder angenommen war. Indess war solche Geneigtheit weder von der einen Seite noch von der andern hervorgetreten. Als Jules Favre den Wunsch äusserte, einen Versöhnungsversuch zu machen, indem er sich ins Deutsche Hauptquartier begab, da verwendeten sich die Cabinette thätig, um ihm die Wege zu bahnen. Wir glauben zu wissen, dass die Kaiserliche Regierung hierzu wesentlich beitrug, indem sie laut erklärte, die factische Regierung sei in diesem Moment die einzig mögliche und in Frankreich allgemein angenommen, und dass, da auch die meisten auswärtigen Regierungen mit ihr officiöse Verbindungen unterhielten, so möge ihre unregelmässige Stellung kein Hinderniss für Waffenstillstandsverhandlungen sein, umsoweniger als sie sich ja selbst bereit erklärte, eine Constituante einzuberufen, aus der eine genügend autorisirte Macht hervorgehen würde. Man kennt den geringen Erfolg der Zusammenkunft von Ferrières zwischen Jules Favre und dem Grafen Bismarck. Andererseits bedauerten wir denselben lebhaft. Während nun die Kriegsoperationen sich fortentwickelten, beobachteten die neutralen Mächte das Auftreten der ersten günstigen Symptome, um das Wort zu Gunsten des Friedens wieder zu ergreifen. In der That, je länger der Kampf dauerte, einen je hartnäckigeren Charakter er annahm, desto mehr mussten die Menschlichkeitsgefühle und die allgemeinen Interessen Europa's davon berührt sein. Das mittlerweile veröffentlichte Memorandum der Bundeskanzlei über die Eventualität einer Hungersnoth im Fall der Einnahme von Paris musste einen tiefen Eindruck hervorbringen, nicht blos wegen der schrecklichen Calamitäten, die vorauszusehen waren, sondern weil die Preussische Regierung, indem sie dieselben den Regierungen anzeigte, um ihre eigene Verantwortlichkeit abzuschütteln, das neutrale Europa aufzufordern schien, dass es eine Anstrengung mache, um denselben vorzubeugen. Dieser Eindruck war ein allgemeiner. Er rief einen plötzlichen Gedankenaustausch zwischen mehreren neutralen Staaten hervor. Indess liess sich nichts genügend Präcises aufstellen. Man sah wohl den

einstimmigen Wunsch durchschimmern, etwas zu Gunsten des Friedens zu thun, und zwar mittelst eines Einvernehmens, um den beiden Kriegführenden solche Friedensbedingungen vorzuschlagen, die als annehmbar betrachtet wurden. Die Kaiserliche Regierung glaubte nicht, dass dieser Weg zum gewünschten Ziele führen könne, es war dies eine Art Vermittelung und selbst Schiedsrichterthum, die, ohne alle materielle Stütze, erfolglos bleiben musste. Die Kriegführenden mussten unter sich die Bedingungen des künftigen Friedens debattiren Was aber, nach der Ansicht des Kaiserlichen Cabinets, die Neutralen thun konnten, war, den Verhandlungen die Thüre wieder zu öffnen, die nach Jules Favres Versuche im Deutschen Hauptquartier so plötzlich geschlossen worden war. Das einzige Mittel, zu diesem Resultat zu gelangen, war, zu der Idee eines Waffenstillstandes zurückzukehren, welcher die Einberufung einer Constituante in Frankreich ermögliche, die allein befähigt ist, sich über die Fortdauer des Krieges oder den Friedensschluss und dessen Bedingungen auszusprechen. Diese Betrachtungen, welche angenommen wurden, veranlassten den von allen Neutralen unterstützten Vorschlag des Londoner Cabinets, welcher, wir hoffen es, den von ganz Europa und vielleicht auch von den beiden grausam heimgesuchten kriegführenden Mächten sehnlich herbeigewünschten glücklichen Ausgang haben wird, indem ein Kampf beendet wird, der, wenn er sich verlängert, nur immer gefährlicher würde."

27. October — Donnerstag.

No. 789.

Vor Paris.

Aus dem Kgl. Hauptquartier zu Versailles geht heute folgende Depesche ab:

Der Königin Augusta in Homburg.

Den 27. October. Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz capitulirt. 150,000 Gefangene incl. 20,000 Blessirte und Kranke Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken. Das ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung.

Wilhelm.

Der Inhalt dieser Depesche ist verfrüht, wie sich weiter unten ergiebt.

Ferner wird heute über die Kämpfe der Württemberger am 23. und 25. folgende officielle Depesche abgesandt:

Württembergisches Streif-Commando nach siegreichen Gefechten bei Montereau und Nangis Francstireurs gesprengt und Mobilgarden aufgelöst. Feind verlor 1 Mitrailleuse, 1 Kanone und über 100 Mann an Todten und Verwundeten Diesseitiger Verlust 1 Fähnrich, 9 Mann. von Podbielski.

Einem Berichte des „St.-A." ist Folgendes zu entnehmen:

Die erste Nachricht von der Uebergabe der Festung Metz erreichte das grosse Hauptquartier Sr. Maj. heute 27., Morgens ¾8 Uhr. Das Ereigniss war seit mehreren Tagen stündlich erwartet worden, rief schliesslich aber doch durch die unvermuthet grosse Ziffer des entwaffneten Französischen Heeres in allen soldatischen Kreisen des Hauptlagers von Versailles die freudigste Ueberraschung hervor. Die Depesche, die Se. Maj. auf dem Wege über Pont-à-Mousson erhalten hatte, war von Sr. Kgl. Hoh. dem Prinzen Friedrich Carl unterzeichnet und trug das Datum des 26. Abends. Die Zahl der Gefangenen war darin auf 150,000 angegeben und es war hinzugefügt, dass die Capitulation voraussichtlich am 27. Nachmittags 5 Uhr werde unterzeichnet werden. Se. Maj. liessen die wichtige Meldung sofort dem Kronprinzen, den anderen Fürstlichkeiten und den Generalen durch einen berittenen Feldgendarmen kundthun. Se. Kgl. Hoh. der Kronprinz, der, wie gewöhnlich, früh Morgens ausgeritten war, wurde zuerst durch einen ihm begegnenden Telegraphenbeamten von dem Vorgefallenen unterrichtet und erhielt dann, in die Villa „Les Ombrages" zurückgekehrt, von der Ordonnanz die officielle Bestätigung. Se. Kgl. Hoh. eilte sogleich zur Gratulation in die Präfectur und wohnte dem militairischen Conseil bei, in welchem die Artikel der Uebergabe durchberathen wurden. Als Grundlage wird, wie für Strassburg, so auch für Metz, die Capitulation des 2. September (Sedan) dienen. Nur haben die beklagenswerthen Missbräuche, zu denen ein hochherziger Gnadenact Sr. Maj. geführt, die Entlassung Französischer Officiere auf Ehrenwort ferner unmöglich gemacht. Um den Officieren jedoch das Schicksal der Kriegsgefangenschaft zu erleichtern, werden ihnen, zufolge einer neuen Gunst des Königs von Preussen, die Degen gelassen werden. Mittags fand bei Sr. Maj. ein militairisches Festdîner statt. Der König widmete das Hoch, das er ausbrachte, dem Ereignisse des Tages, indem er die Worte sprach: „In Anerkennung ihrer Tapferkeit und Ausdauer trinke ich auf das Wohl der Armee von Metz und ihres Führers des Prinzen Friedrich Carl." Die Generale und Officiere waren noch um Se. Maj. versammelt, als die Garnison von Versailles unter den Klängen des Zapfenstreiches anrückte. Die Stimmung der Truppen war von derselben begeisterten Wärme, die sie stets bei diesen Gelegenheiten beseelt. In wenig Augenblicken hatten sie den weiten Eingangshof vor der Präfectur und die sämmtlichen Alleen der fast 200 Schritt breiten „Avenue de Paris" besetzt. Der König gab den stürmischen Hurrahrufen der Soldaten nach und zeigte sich zwei Mal, nach allen Seiten dankend, am offnen Fenster.

Aus den Gesprächen der Truppen konnte man entnehmen, dass sie, im richtigem Verständniss der Sachlage, den Fall von Metz als die Einleitung der letzten Katastrophe des Deutsch-Französischen Feldzuges ansehen. Auch im Kreise des Kronprinzen wurde dieser Tag durch eine festliche Vereinigung gefeiert. Se. Kgl. Hoh. hatte mit den Officieren seines Obercommando's die Süddeutschen Minister und die hier anwesenden Reichstags-Abgeordneten um sich versammelt. Man hoffte noch am späten Abend, nähere Berichte über den Abschluss der Capitulation zu erhalten, — diese Erwartung hat sich aber nicht erfüllt, da durch den Sturmwind der letzten Tage die Telegraphenleitungen auf der Linie nach Lothringen vielfach unterbrochen sind.

Bei Lagny hat heute ein Gefecht mit Francstireurs stattgefunden, bei welchem die Letzteren, abweichend von aller bisherigen Gewohnheit, mit einem Feldgeschütz ausgestattet waren. Sie wurden trotzdem gänzlich aufgerieben. Aus der Richtung von Rambouillet und St. Cyr treffen noch immer kleinere Gefangenentransporte ein, Mobilgarden und Freischärler, zumeist die bei Châteaudun und in den kleineren Treffen diesseits und jenseits dieser Stadt aufgebracht worden sind. Ein Zug von etwa 100 Mann dieser bunten, aber durch das frische Aussehen ihrer Uniformen sich als neu gebildet herausstellende Truppe, passirte heute Vormittag Versailles.

Aus Versailles berichtet Dr. Kayssler den Berliner Blättern:

Dass Metz gefallen ist, war nichts Ueberraschendes, aber im höchsten Grade überraschend war es, dass die Einwohner von Versailles heute die Nachricht glaubten. Man muss die Hartnäckigkeit der Franzosen in dieser Beziehung aus wochenlanger persönlicher Erfahrung kennen gelernt haben, eine Erfahrung, welche jeder auf Französischem Boden anwesende Deutsche ganz gleichmässig gemacht hat, um dies anzuerkennen. Es ist schwer, einem Deutschen Kopfe die Französische Logik begreiflich zu machen, aber es ist unzweifelhaft, dass der Franzose, obgleich er gewisse Thatsachen, wie die Katastrophe von Sedan oder die Anwesenheit der Deutschen Armee um Paris nicht gut bestreiten kann, doch nach wie vor jede Preussische Veröffentlichung darüber einfach als Preussische Lüge behandelt. Die äusserste, peinliche, von der ganzen Welt anerkannte Wahrheitsliebe der Veröffentlichungen der Deutschen Armee hat auf die Franzosen nicht den geringsten Eindruck gemacht, und konnte es auch schon deshalb nicht, weil sie weder Neigung noch Fähigkeit haben, sich überhaupt damit zu beschäftigen, wie eine andere Nation denkt und handelt, weil sie fremde Sprachen nicht kennen und gar keine Spur von Interesse an der Wahrheit haben, welches in Deutschland die Kritik fast zu einer natürlichen Leidenschaft macht. Jedenfalls ist es eine Thatsache, dass die Uebergabe von Metz von den hiesigen Einwohnern geglaubt wird und wahrscheinlich haben sie sogar schon früher Kenntniss von dem dortigen Stande der Dinge gehabt. Die Stadt, welche am 21. während des Ausfalles vom Mont Valérien (auf welchen die Franzosen unzweifelhaft sehr grosse Hoffnungen gesetzt hatten) schon in Ekstase war, bot heute das Bild der tiefsten Niedergeschlagenheit. Eine öffentliche Bekanntmachung erfolgte während des Tages nicht und der „Nouvelliste“ brachte die Nachricht Abends nur in nichtofficieller Form, doch fanden ausser der grossen Tafel bei Sr. Maj. Abends eine (etwas lückenhafte) Illumination und ein grosser Zapfenstreich statt, unter dessen Auditorium auch nicht eine Seele aus Versailles zu sein schien — In den höchsten militairischen und politischen Kreisen herrschte den Tag über, wie schon die Nacht vorher, eine ausserordentliche Bewegung, zu welcher durch die Erlösung der Metzer Belagerungs-Armee und vielleicht auch durch die Friedensvorschläge der Neutralen Anlass genug gegeben ist.

Einem Berichte der „Schles. Ztg.“ aus Fresnes les Rungis (südlich von Paris) vom heutigen entnehmen wir Folgendes:

Gegenüber den Dörfern Chévilly und La Rue, in einer Entfernung von vielleicht 2000 Schritt, liegt ein neu errichtetes Französisches Erdwerk. Dies scheint der Stolz der Franzosen zu sein, sie putzen fortwährend daran herum, und nachdem es so weit gediehen, dass sie selbst zwei schwere Marinegeschütze haben hineinbringen können, kommt zahlreicher Besuch, zumal Damen, in ein- und und zweispännigen Kutschen aus Paris in die Schanze. Die Damen treten an die Brustwehr (vor unseren Kugeln sind sie ja sicher, denn es wird fast gar nicht geschossen), die Französischen Officiere zeigen ihnen galant die Stellungen, welche die Deutschen Barbaren inne haben, aus ihren Geberden und Handbewegungen könnte man ersehen, wie geringschätzig sie uns beurtheilen, wie sie sich fühlen uns gegenüber Nun muss doch etwas geschehen, um den Damen, welche den weiten und gefährlichen Weg zur Schanze nicht geschont haben, ein kleines Schauspiel zu bereiten: vielleicht zeigt sich irgendwo eine Preussische Patrouille von drei Mann, vielleicht steht irgend welcher Officier etwas exponirt da oder dort, vielleicht reitet quer über Feld eine Dragoner-Ordonnanz — dies Alles wird eifrigst benutzt, um einen Schuss aus schwerem Marinegeschütz abzufeuern.

b. In Paris.

In dem officiellen militairischen Bericht von heute Abend 7 Uhr wird mitgetheilt, dass der Mont Valérien, die Batterie Mortemart und die Bastionen 63 und 64 auf Brimborion und die Orangerie von St. Cloud gefeuert. Auch die Forts Issy und Vanves haben gegen den Tour des Anglais und die Mühle von Châtillon gefeuert. Gegen Drancy wird geplänkelt.

No. 790.

a. Chartres.

Cavalleriepatrouillen finden heute Châteauneuf frei vom Feinde, Courville dagegen besetzt. Es sind Abtheilungen, die von Nogent le Rotrou kommen. In Chartres trifft bei der 22. Division die Nachricht von der Capitulation von Metz ein.

b. An der Loire.

General d'Aurelle de Paladines ertheilt noch Befehle an die 2. Division des 15. Corps, welche bis morgen in die Stellung Mer-Villangond einrücken soll, reist um 2½ Uhr in Salbris ab und kommt um 5 Uhr in Blois an, wo er die Nacht verbringt. Der Abmarsch der Truppen erfolgt auf der Eisenbahn, aber er geht nicht so rasch vorwärts, als man gedacht hatte, ungenügendes Fahrmaterial und Personal sind die Ursachen dieser ersten Verzögerung, namentlich fehlt es an Vorrichtungen zum Debarkiren der Pferde, sie müssen ½ Tag auf dem Bahnhof stehen. In Blois beklagt sich General Michaud über die schwierige Lage der vor der Stadt lagernden Truppen. Es ist sehr schlechtes Wetter.

Die 1. Division des 15. Corps unter General Martin des Pallières überschreitet heute bei Gien die Loire. Sie zählt heute über 30,000 Mann Infanterie, 44 Geschütze und 750 bis 800 Pferde. Sie marschirt längs des Flusses auf Sully.

No. 791.

Metz.

Heute Morgens 3 Uhr trifft im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl auf telegraphischem Wege die Bewilligung des Königs ein, dass alle Officiere der Französischen Rhein-Armee den Degen behalten. Heute früh wird dann die Conferenz wieder aufgenommen. Sie dauert bis acht Uhr Abends, wo die Capitulation unterzeichnet wird. Die Französischen Commissarien waren der Chef von Bazaine's Generalstab, General Jarras und Oberst Fay, sowie Seitens des Festungs-Commandanten Major Samuele. Die Unterhandlungen finden im Bibliotheksaal des Schlosses Frescaty statt.

In einem Bericht der „Köln Ztg." heisst es: Da am 26 October die Unterhandlungen erfolglos endeten, so wurden sie am 27 Abends 6 Uhr wieder aufgenommen und schlossen um 11 Uhr Abends, wo dann diese ewig denkwürdige Capitulations-Urkunde von den vorhin genannten beiden Herren im Bibliotheksaale des Schlosses Frescaty unterzeichnet wurde. Es war inzwischen von Versailles die Nachricht gekommen, dass Se. Maj. der König von Preussen — in besonderer Berücksichtigung der tapferen Vertheidigung der Metzer Garnison — es genehmige, dass die Officiere ihre Degen behalten und nach ihrer Wahl entweder auf Ehrenwort, nicht wieder zu dienen, in Frankreich bleiben dürften oder nach Deutschland gehen sollten

In dem Bericht des „Courrier de France" wird diese Unterhandlung wie folgt geschildert:

„Am 27. kamen wir zur festgesetzten Stunde wieder zusammen. Während des Tages hatte der Marschall Bazaine ein Schreiben erhalten, welches ihn benachrichtigte, dass der König die kriegerischen Ehren bewilligt habe und gestatte, dass alle Officiere ihre Waffen behielten Wir waren daher nicht wenig erstaunt, als der General Jarras uns erklärte, dass der Obergeneral der Französischen Armee wohl wolle, dass die Stipulation Betreffs der kriegerischen Ehren in das Protocoll aufgenommen werde, aber nur unter der Bedingung, dass die Clausel nicht ausgeführt werde. Ich wohnte wiederum einer sonderbaren Discussion an. Die beiden Französischen Officiere forderten die Aufrechthaltung des Artikels, welchen sie am Tage vorher erlangt hatten; ihr Generalstabs-Chef wollte nichts davon hören und schloss ihnen dadurch den Mund, dass er ihnen sagte, dass er die Instruction habe, so zu handeln, wie er handle, und dass er nicht davon abgehen werde. Der Artikel wurde zum Erstaunen Aller gestrichen. Erkläre diese abnorme Thatsache, wer es kann! Mich macht es traurig, ich gestehe es ein. Während man die Abschriften der Convention ausfertigte, hörte ich, wie der Französische Generalstabs-Chef persönliche und besondere Bedingungen für sein Gepäck, seine Wagen etc. stipulirte. Als unser General den Oberstlieutenant und den Major verliess, drückte er den beiden braven Leuten herzlich die Hand. Loyale Soldatenherzen verstehen sich leicht in allen Sprachen."

Der Wortlaut der vom heutigen datirenden Capitulations-Bedingungen ist folgender:

Protocoll.

Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabs-Chef der Französischen Armee von Metz und dem Preussischen Generalstabs-Chef vor Metz, beide versehen mit den Vollmachten Sr. Excellenz des Marschalls Bazaine, Chef-Commandant, und des Ober-Generals Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen, ist die folgende Convention abgeschlossen worden: Art. 1. Die Französische Armee, welche unter dem Oberbefehl des Marschalls steht, ist kriegsgefangen. Art. 2. Die Festung und die Stadt mit allen Forts, ihrem Kriegsmaterial, Vorräthen aller Art und mit allem, was Eigenthum des Staates ist, werden der Preussischen Armee in dem Zustande, in welchem sie sich im Augenblicke der Unterzeichnung der Convention befinden, übergeben. Sonnabend am 29. October um 12 Uhr Nachmittags werden die Forts von Saint Quentin, Plappeville, Saint Julien, Queleu und Saint Privat, so wie das Thor Mazelle (Strassburger Landstrasse) den Preussischen Truppen übergeben. Um 10 Uhr Morgens des nämlichen Tages werden Artillerie- und Genie-Officiere in die genannten Forts zugelassen, um die Pulverkammer zu besetzen und die Minen aufzusuchen. Art 3. Die Waffen so wie das ganze Material der Armee, bestehend aus Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleusen, Pferden, Kriegswagen, Munition etc. werden in Metz und den Forts Preussischen Commissarien übergeben. Die Truppen werden nach ihren Regimentern oder Corps aufgestellt, ohne Waffen und in militairischer Ordnung an die Orte geführt, welche für jedes Corps vorher festgesetzt worden sind Die Officiere werden sich alsdann in das Innere des verschanzten Lagers oder nach Metz zurückbegeben unter der Bedingung, sich auf Ehrenwort zu verpflichten, den Platz ohne Befehl des Preussischen Commandanten nicht zu verlassen. Die Truppen werden alsdann von ihren Unteroffizieren nach den Stellen geführt, wo die Bivouacs errichtet werden. Die Soldaten behalten ihre Tor-

nister, ihre Effecten und ihre Lagergegenstände, wie Zelte, Decken, Kochtöpfe etc. Art. 4. Alle Generale und Officiere so wie die militairischen Beamten mit Officiersrang, die ihr schriftliches Ehrenwort gegeben, bis nach beendigtem Kriege die Waffen nicht mehr gegen Deutschland zu tragen und auf keine andere Weise gegen dessen Interessen zu handeln, werden nicht zu Kriegsgefangenen gemacht; die Officiere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, welche ihnen persönlich angehören. Um den Muth anzuerkennen, von welchem die Truppen der Armee und der Garnison während der Dauer des Feldzuges Beweise abgelegt, ist es ausserdem den Officieren, welche die Gefangenschaft wählen, gestattet, ihre Degen und Säbel, sowie Alles, was ihnen persönlich angehört, mitzunehmen. Art. 5. Die Militair-Aerzte bleiben ohne Ausnahme zurück, um für die Verwundeten zu sorgen; sie werden nach den Bedingungen der Genfer Convention behandelt; das Nämliche ist mit dem Personal der Hospitäler der Fall. Art. 6. Detailfragen, welche hauptsächlich die Interessen der Stadt betreffen, werden in dem nachstehenden Appendix behandelt, welcher dieselbe Kraft haben wird, wie die Convention. Art. 7. Jeder Artikel, welcher Zweifel erregen könnte, wird immer zu Gunsten der Französischen Armee ausgelegt. So geschehen im Schlosse Frescaty, am 27. October 1870.

L. Jarras. · Stiehle.

Hierzu gehört noch folgende Anlage:

„Art. 1. Die der Armee oder der Festung angehörenden höheren und niederen Civil-Beamten, welche sich in Metz befinden, können abziehen, wohin sie wollen, und Alles mit sich nehmen, was ihnen gehört. Art. 2. Niemand, er gehöre der Nationalgarde an, oder sei Einwohner der Stadt, oder in dieselbe geflüchtet, soll wegen politischer oder religiöser Ansichten, wegen etwaiger Betheiligung oder wegen Hülfsleistungen, die er der Armee oder der Garnison geleistet, belästigt werden. Art. 3. Die in der Stadt verbliebenen Kranken und Verwundeten sollen jede Pflege erhalten, die ihr Zustand erheischt. Art. 4. Die Familien, welche Seitens der Garnison in Metz zurückgelassen werden, sollen nicht belästigt werden und können, wie die Civil-Beamten, gleichfalls frei abziehen mit Allem was ihnen angehört. Die Mobilien und Effecten, welche die Mitglieder der Garnison in Metz zu lassen genöthigt sind, sollen weder geplündert, noch confiscirt werden, sondern deren Eigenthum verbleiben. Es soll denselben freistehen, diese Sachen innerhalb eines Zeitraumes von 6 Monaten, vom Friedensschluss oder ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft an, abholen zu lassen. Art. 5. Der Oberbefehlshaber der Preussischen Armee übernimmt die Verpflichtung, jede Schädigung der Einwohner an ihren Personen oder Gütern zu verhindern Es wird in gleicher Weise das Vermögen des Departements, der Gemeinden, Handels- oder anderen Gesellschaften, der Civil- oder geistlichen Körperschaften, der Armenhäuser oder Wohlthätigkeits-Anstalten unangetastet bleiben. Es soll in keiner Weise in die Rechte eingegriffen werden, welche am Tage der Capitulation nach den gültigen Französischen Gesetzen die Körperschaften oder Gesellschaften, eben so wie Privatpersonen gegenseitig auszuüben haben. Art. 6. Es wird zu dem Ende im Speciellen festgestellt, dass alle Local-Verwaltungen, so wie die vorerwähnten Gesellschaften oder Körperschaften diejenigen Archive, Bücher, Papiere, Sammlungen und Documente aller Art behalten sollen, die sich in ihrem Besitze befinden. Auch die Notare, Advocaten und anderen richterlichen Beamten sollen ihre Archive und ihre Urkunden oder Depositen behalten. Art. 7. Die dem Staate gehörenden Archive, Bücher und Papiere sollen im Allgemeinen in der Festung bleiben und es sollen beim Friedensschlusse diejenigen dieser Documente, welche die an Frankreich zurückfallenden Landestheile betreffen, Frankreich zurückgegeben werden. Die reglementsmässigen ausstehenden Beträge, welche zur Berichtigung der Rechnungen nothwendig sind, oder zu Rechtsstreitigkeiten, zu Rückforderungen Seitens dritter Personen Anlass geben können, sollen in den Händen derjenigen Beamten oder Agenten bleiben, welchen sie gegenwärtig anvertraut sind; die Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen erhalten hierdurch eine Ausnahme. Art. 8. In Betreff des Ausmarsches der Französischen Truppen aus ihren Bivouacs, wie Art. 3 des Protocolls ihn festsetzt, wird in folgender Weise verfahren werden: Die Officiere werden ihre Truppen auf die Punkte und in den Richtungen führen, die nachfolgend angegeben sind. Dort angekommen, werden sie dem Preussischen Truppen-Commandeur den Stand der Truppen, die sie führen, übergeben, wonach sie das Commando an die Unterofficiere abgeben und sich zurückziehen. Das 6. Corps und die Cavallerie-Division Forton verfolgen die Strasse von Thionville bis Ladonchamps. Das 4. Corps zwischen den Forts St Quentin und Plappeville auf der Strasse nach Amanvillers ausrückend, wird bis zu den Preussischen Linien geführt. Die Garde, die allgemeine Artillerie-Reserve, die Genie-Compagnie und der Equipage-Train des grossen Haupt-Quartiers nehmen, auf dem Eisenbahndamm passirend, die Strasse nach Nancy bis Tournebride. Das 2. Corps mit der Division Laveaucoupet und der Brigade Lapasset, die dazu gehören, rückt auf der Strasse nach Magny-sur-Seille aus und hält bei der Meierei St. Thiébault. Die Mobilgarde von Metz und alle anderen Truppen der Garnison, ausser der Division Laveaucoupet, rücken auf der Strasse nach Strassburg bis Grigy Endlich rückt das 3. Corps auf der Strasse nach Saarbrück bis zur Meierei Bellecroix.

Verhandelt im Schloss Frescaty, den 27. October 1870. v. Stiehle. Jarras."

Zur Ausführung der Capitulation werden noch heute im Preussischen Hauptquartier die nöthigen Anordnungen getroffen. Insoweit dieselben das 7. (Westphälische) Armee-Corps angingen, theilt die „Essener Ztg." folgende Notification des Commandanten der 26. Infanterie-Brigade Freiherrn v. d. Goltz mit:

Pange (bei Metz), 27. October. Der Marschall Bazaine will morgen mit circa 150,000 Mann, wovon 25,000 Mann Kranke in Metz liegen, die Waffen

strecken und die Festung übergeben. Die Fransösischen Truppen werden mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen auf verschiedenen Strassen aus der Festung Metz ausmarschiren, bei unseren commandirenden Generalen vorbei defiliren und dann die Gewehre zusammensetzen. Bei dem commandirenden General des 7. Armee-Corps marschirt das Corps Frossard, 3 Divisionen und die gemischte Brigade (20,000) zwischen Grigy und la Grange vorbei, setzt dann die Gewehre zusammen und legt die Fahnen, Adler und Musik-Instrumente nieder. Die Officiere behalten ihre Säbel und kehren nach der Stadt zurück. Die Leute marschiren mit ihrem Gepäck in ein Bivouac bei Ars-Laquenexy. Die sämmtlichen Gefangenen werden auf einer nördlichen Strasse nach Saarlouis und auf einer südlichen nach Saarbrücken escortirt, und sind die letzten Transporte am fünften Tage abmarschirt Der erste Abmarschtag für die südliche Linie ist bis Pange. Die 26. Brigade erhält folgenden Auftrag: Das Füsilier-Bataillon 15. Regiments marschirt auf dem Eisenbahndamm über Juvy, Peltre, nach der Porte Serpenoise (Hauptthor zum Bahnhof) und hat dieses Thor um 12 Uhr besetzt. Die 5 anderen Bataillone der Brigade, wozu noch zwei Batterien und zwei Escadrons stossen, stehen um 1 Uhr bereits ausgetreten verdeckt bei la Grange. Sobald die feindlichen Truppen bei la Grange vorbei in's Bivouac bei Ars Laquenexy gerückt sind, und die Bewachung dieses Bivouacs durch die 14. Division ausgeführt ist, rücken diese Bataillone in die Stadt und besetzen die Thore mit je einem Bataillon. Da ausser dem Eisenbahnthore noch 6 andere Thore sein sollen, so werden die beiden letzten Thore nur mit je 2 Compagnien zu besetzen sein. Für jedes Thor werden ausserdem 3 Husaren eingetheilt werden. Die Thore werden militairisch besetzt und die nächst daran stossenden Häuser für die Nacht zu Allarmhäusern eingerichtet. Sind Patrouillen zu schicken, so dürfen dieselben nicht unter 20 Mann gemacht werden. Civilisten dürfen aus der Stadt gelassen werden, sind aber genau zu untersuchen, ob sie keine Waffen bei sich führen, die ihnen abzunehmen sind. Zum Commandanten der Stadt ist der General Kummer ernannt, der mit den Linien-Regimentern um 1 Uhr eingerückt sein wird. Die Bataillone der Brigade müssen vorher gegessen und jeder Mann 80 Patronen und das Gepäck bei sich haben. Sämmtliche Wagen bleiben einstweilen in den Cantonnements zurück und können schwache Leute zu deren Bedeckung zurückgelassen werden. Die Marketender können am Nachmittag nachfolgen. Notiz. Bis morgen Abend hat die Französische Armee, sowie die Einwohnerschaft von Metz nichts mehr zu essen. gez. Frhr. v. d. Goltz.

Prinz Friedrich Carl erlässt heute folgenden Armeebefehl:

„Hauptquartier Corny vor Metz, 27. October 1870.

Soldaten der 1. und 2. Armee! Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg liesset Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit. Heute endlich hat die Armee von nah voll 173,0 0 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armee-Corps, darunter die Kaiser-Garde, mit 3 Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und 6000 Officieren capitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen! Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermessliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen. Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt! Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten. Vorbereitet wurde der heutige grosse und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit Ihm darnach abmarschirten Corps und durch alle diejenigen theuren Cameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erst das grosse Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet seht, nämlich, dass Frankreichs Macht gebrochen ist! Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar. Ihr aber, Soldaten, die zu diesem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt waret, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen. Mein Lebewohl also den Generalen, Officieren und Soldaten der 1. Armee und der Division von Kummer und ein „Glück auf“ zu ferneren Erfolgen! Der General der Cavallerie (gez.) Friedrich Carl.“

Durch allerhöchste Ordre vom heutigen wird das Ober-Commando der I. Armee dem General der Cavallerie Frhrn. von Manteuffel übertragen. Das 7. Armee-Corps wird zur Besetzung von Metz bestimmt und dem General v. Zastrow die Leitung des Gefangenen-Transports übertragen. Ferner wird General-Lieutenant v. Kummer Commandeur der 3. Reserve-Division, zum Commandeur der 15. Infanterie Division, Generalmajor Schuler v. Senden, Commandeur der 3. Landwehr-Division, zum Commandeur der 3. Reserve-Division ernannt. General-Lieutenant und Inspecteur der 2. Artillerie-Inspection Schwartz wird von dem Oberbefehl über die gesammte um Metz stehende Artillerie entbunden und tritt in die I. Armee zurück.

In Metz erlässt heute der Commandant General Coffinières folgende Proclamation:

„Bewohner von Metz! Es ist meine Pflicht, Euch offen von unserer Lage in Kenntniss zu setzen, da ich überzeugt bin, dass Eure männlichen und muthigen Seelen auf der Höhe dieser ernsten Umstände stehen werden. Um die Stadt steht eine Armee, welche niemals besiegt worden ist (die Armee Bazaine's) und welche sich ebenso fest in dem feindlichen Feuer, wie in den härtesten Prüfungen bewährt hat. Diese Armee, zwischen Metz und den

Belagerern stehend, hat uns Zeit gegeben, unsere Forts in Vertheidigungszustand zu setzen und auf unseren Wällen mehr als 600 Geschütze aufzufahren, sie hat endlich mehr als 200,000 Mann in Schach gehalten. Im Platze selber haben wir eine Bevölkerung voll Energie und Patriotismus, entschlossen sich bis zum Aeussersten zu vertheidigen. Wenn wir Brot hätten, würde diese Lage vollständig beruhigend sein; unglücklicher Weise ist dem nicht so. Ich habe den Gemeinderath schon wissen lassen, dass wir, ungeachtet der Verkleinerung der Rationen, ungeachtet aller von den Civil- und Militairbehörden unternommenen Nachforschungen nur bis zum 28. October gesicherte Lebensmittel hätten. Ferner leidet unsere Armee, die durch das feindliche Feuer schon mitgenommen ist, da 42,000 Mann seinen Wirkungen erlegen sind, entsetzlich unter der ausnahmsweisen Rauhheit der Witterung und unter Entbehrungen aller Art. Der Kriegsrath hat diese Thatsachen constatirt und der commandirende Marschall hat deshalb, wie ihm das Recht zusteht, den formellen Befehl ertheilt, einen Theil unserer Mittel an die Armee abzugeben. Indessen können wir, Dank unserer Sparsamkeit, noch bis zum 30. d. aushelfen und unsere Lage ist nicht merklich geändert. Niemals hat nach den Kriegsannalen ein fester Platz bis zu einer vollständigen Erschöpfung seiner Hülfsquellen Widerstand geleistet und ist so mit Verwundeten und Kranken überfüllt gewesen. Wir sind also verurtheilt, zu unterliegen; aber dies wird mit Ehren geschehen und wir werden nur durch den Hunger besiegt sein. Der Feind, welcher uns seit 70 Tagen hart bedrängt, weiss, dass er nahe daran ist, das Ziel seiner Anstrengungen zu erreichen; er verlangt den Platz und die Armee und lässt eine Trennung dieser beiden Interessen nicht zu. Vier oder fünf Tage verzweifelten Widerstandes würden kein anderes Ergebniss haben, als die Lage der Bewohner zu verschlimmern. Alle können übrigens überzeugt sein, dass ihre privaten Interessen mit der lebhaftesten Sorgfalt vertreten sein werden. Verstehen wir stoisch dieses grosse Unglück zu ertragen und bewahren wir die feste Hoffnung, dass Metz, diese grosse und patriotische Stadt, Frankreich verbleiben wird. Metz, 27. October 1870. Der Divisions-General und Ober-Commandant der Festung Metz. F. Coffinières."

No. 792.

a. Im Osten.

Zwischen Luxeil und Vesoul wird heute die Badische Feldpost, obgleich sie eine Bedeckung von 88 Mann Infanterie und zwei Husaren hat, von 4—500 Francstireurs am Rande eines Waldes aufgehalten. Gegen eine solche Uebermacht war an eine erfolgreiche Vertheidigung um so weniger zu denken, als alle Bewohner der umliegenden Dorfschaften den Francstireurs mehr oder weniger Beistand leisten. Die Feldpost kehrte daher mit der dazu gehörigen Bedeckung wieder um, ohne weiter belästigt zu werden, und kam glücklich wieder in Epinal an, jedoch unter Zurücklassung der beiden Husaren, welche, so viel man weiss, der Bedeckung zu weit vorausgeritten waren, tollkühn in die Francstireurs einhieben und entweder gefangen oder getödtet wurden.

Einem Berichte der „Frkf.-Ztg." von dem gegen Dijon operirenden XIV. Armee-Corps ist Folgendes zu entnehmen:

Marilly (Dep. de la Côte d'Or), 29. October. Wir waren längere Zeit fast ohne alle Postverbindung und ununterbrochen auf dem Marsch; über Conflans nach Bougnon, von da über Vesoul nach Valerois Lorioz. Das ganze Corps stand in der Gegend von Vesoul bis Port sur Saône und änderte die bisherige Marschrichtung gegen Südwest, um direct südlich gegen Besançon eine Recognoscirung vorzunehmen. Es entspann sich nun auf der Grenzlinie der Departements Haute Saône und Doubs eine Reihe von Gefechten, durch welche die Franzosen (Zuaven, Linie und Garde mobile) nach Besançon zurückgeworfen wurden mit Verlust vieler Todten, Gefangenen, Waffen und dergl. Unsere Verluste waren verhältnissmässig unbedeutend. Unser Bataillon war am äussersten linken Flügel in Montboyon, wo wir eine Brücke sprengten, und kam diesmal nicht ins Feuer. Die Absicht war, den Feind auf Besançon zurückzuwerfen und seine Verbindungen zu zerstören, so dass wir ungehindert nach Westen weiter ziehen konnten; darum wurden die Eisenbahnen, sowie die Brücken über den Oignon und später hinter uns über die Saône zerstört und die Richtung auf Dijon wieder aufgenommen. Am 27., wo wir Quartier in Ancieux bei Gray hatten, zersprengten zwei Bataillone unserer Grenadiere in der Richtung auf Dijon gegen 10,000 Mobile. Jetzt liegen in der Gegend alle Felder und Wälder, sowie alle Dörfer voll weggeworfener Gewehre, Tornister, Decken, Kochgeschirre, zum Theil noch mit Fleisch und Reis gefüllt, es muss eine colossale Panique gewesen sein. Um die Verfolgung zu verhindern, hatten sie alle Wege und Stege abgegraben, ganze Alleen umgehauen und auf die Strassen geworfen, aber überall so ungeschickt, dass man fast ohne Aufenthalt herum marschiren konnte; die Artillerie, vor der sie den meisten Respect haben, wurde natürlich etwas aufgehalten, doch arbeiteten in Kurzem alle Bauern der Gegend an der Beseitigung.

Ueber dieses Gefecht wird aus Besançon dem „Journ. de Génève" von Französischer Seite telegraphisch gemeldet: „Heute hat ein Gefecht bei Talmay (auf der Linie Vesoul-Dijon) zwischen 12,000 Deutschen und Französischen Streitkräften stattgefunden. Unsere (die Französischen) Truppen mussten sich nach heftigem Kampf zurückziehen; die ungeheuere Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie spielte die Hauptrolle."

General von Werder hat heute sein Hauptquartier noch in Gray.

Der officielle Bericht des „St-A." meldet für heute über zwei Gefechte bei Ste. Seine l'église und Essertenne:

Bereits am 27. in der Frühe gelangte hier (in Gray) an Se. Excellenz die Meldung, dass die Colonne Prinz Wilhelm von Baden, welche an diesem Tage auf Mirebeau dirigirt war und Seitenpatrouillen über Autrey nach Ste. Seine l'église abzusenden hatte, sehr bedeutende Wegesperrungen und Barricaden

auf ersterer Strasse und feindliche Massen an letzterem Ort angetroffen habe. Im jenseitigen Thale der Saône hatten sich ausserdem bewaffnete Bauernmassen gezeigt, welche, durch die Nachricht der augenblicklichen Regierung irregeleitet, glaubten, dass die Preussischen Soldaten nach einer verlorenen Schlacht bei Besançon in voller Flucht in Gray erschienen seien. Bei Ste. Seine l'église kam es daher zu einem Gefecht. Das Bataillon Wolf vom 2. Badischen Infanterie-Regiment zersprengte die Banden mit sehr geringem Verlust. Es machte 50 unverwundete Gefangene und trieb den Feind, welcher 50 Todte und Verwundete auf dem Platz liess, gegen Dijon zurück, die sämmtliche Bagage für 600 Mann erbeutend. Am Nachmittag hatte das Badische Leib-Regiment unter Führung des Obersten Frhrn. von Wechmar noch Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Bei Essertenne stiess es auf frische feindliche Truppen, der Armee von Côte d'Or angehörend. Das Bataillon Hoffmann erhielt den Befehl, diese feindlichen Truppen anzugreifen. Sie wurden geworfen, liessen durch Festhalten in der Front und Rückenangriff, durch Umgehung einer Compagnie, etwa 500 Gefangene, darunter 11 Officiere, in Händen des Bataillons, dessen Verlust 17 Mann betrug. Der Feind trat seinen eiligen Rückmarsch auf Dijon an. Die gefänglich eingebrachten Bauern, welche bewaffnet in unsere Hände fielen, wurden kriegsgerichtlich verurtheilt.

In Amanges erlässt heute Garibaldi eine an die Soldaten der Vogesen-Armee gerichtete Proclamation, in der aber gar nicht von militairischen Dingen, sondern nur von den Aussichten der universellen Republik die Rede ist, die noch zudem als sehr wenig tröstlich erscheinen. Der Anfang lautet:

Der kosmopolitische Kern, der sich im Schosse der Französischen Republik aus den auserwählten Männern des besten Theiles aller Nationen bildet, stellt die Zukunft der menschlichen Gesittung dar, und auf dem Banner der edlen Schaar könnt ihr den Wahlspruch eines freien Volkes lesen, der bald der ganzen Menschenfamilie zu eigen sein wird: „Alle für Einen und Einer für Alle." Der Egoismus beherrscht die Welt und die Autokratie bekämpft in der Französischen Republik den Keim des ihr verhassten Menschenrechtes. Sie ist der Genius des Bösen, der aus allen Kräften für seine Erhaltung wirkt. Und die Völker? Die modernen Republiken schwimmen — gleich dem alten Karthago — mit sybaritischer Behaglichkeit in ihrem Golde und erfreuen und bereichern sich, während die Despoten im Dunkel fest zu einander stehen, an dem Unglück des Brudervolkes. Die Schweiz, die sich für zu schwach hält, beugt das Haupt und bedeckt mit der Mütze des Wilhelm Tell die vollen Cassen ihrer Banken. Grant, der nur mit einem Wink seines Fingers die Soldaten Prim's bis nach Madrid hätte verscheuchen können, lässt ruhig ein ganzes Volk, das der grossen Familie Washingtons angehört, hinmorden und vernichten, und will es der grossen Republik kaum gestatten, den tapferen Söhnen Lafayette's ein freundliches Wörtchen entgegenzubringen etc.

b. Neubreisach.

Seit gestern Abend steht die 4. Reserve-Division (Schmeling) in der Umgebung von Neubreisach, das bisher nur von einem Theil der Division cernirt war. Einige Truppentheile rücken zur Cernirung von Belfort ab Die Belagerungs-Artillerie steht unter Oberstlieutenant v. Scheliha.

Diese neue Belagerung musste in jeder Hinsicht mit grösseren Schwierigkeiten verknüpft erscheinen, als die von Schlettstadt. Durch seine Werke an und für sich in höherem Grade vertheidigungsfähig, mit einer viel stärkeren, vollständig durch Casematten zu schützenden Garnison ausgerüstet, hatte Neubreisach ferner eine nicht zu unterschätzende Unterstützung durch die Mitwirkung des Forts Mortier, welches nordöstlich von der Festung etwa 2500 Schritt entfernt, ganz nahe am Rheinufer belegen, die entsprechende Front vor der Annäherung des Belagerers schützte. Das rund um die Festung herum vollkommen ebene und sehr steinige Terrain bot keine für den Angriff zu benutzende Deckung und wurde überdies vom Beginn der Belagerung ab während der Nächte durch den hellsten Mondschein so klar beleuchtet, dass die geringste Bewegung auf demselben von Seiten der Festung auf weite Entfernungen hin beobachtet werden konnte. Musste es hiernach gerathen erscheinen, mit der Aushebung der ersten Parallele bis zum Eintritt einer dunkleren Nacht zurückzuhalten, so wurde dennoch kein Augenblick verloren, um den Angriff durch Batterien in wirksamer Schussweite, welche bei Wolfganzen und Biesheim placirt waren, einzuleiten. Die zur Deckung dieser Batterien bestimmten Infanterie-Detachements mussten behufs der sorgfältigen Beobachtung der Festung ihre Vorposten bei Tage bis auf 1000, bei Nacht bis auf 400 Schritt an die Wälle heranschieben; die Vorposten mussten sich dort eingraben, und es wurden häufig Patrouillen bis an das Glacis herabgesendet.

Heute Abend gegen 8 Uhr fallen einige Schüsse aus dem Fort Mortier rheinabwärts.

No. 793.

Deutschland.

Berlin. Der „Köln. Ztg." wird heute geschrieben:

„Dem tiefen Schweigen, mit welchem man die Kriegsmeldungen der letzten Tage und Wochen hier aufgenommen, folgte heute wieder einmal jener hell aufjauchzende Jubel aus den Tagen des Spätsommers, der mit dem Siege von Sedan seinen Gipfel erreicht hatte. Die Uebergabe von Metz war hier erst um 4 Uhr Nachmittags bekannt, und die Nachricht anfänglich vielfach bezweifelt worden; dennoch mussten die ersten Verkünder ihrer Sache gewiss sein, denn bald genug tönte der Ruf: „Metz!" durch alle Strassen, und wie mit einem Zauberschlag erschienen an allen Häusern Fahnen und Flaggen bunter und zahlreicher als je zuvor. Berlin hat einen besonderen Grund zur Siegesfreude; das 3. Armeecorps (Brandenburg) mit vielen Regimentern, die sich aus Berlin recrutiren, liegt vor und um Metz, und gar manchen unserer lieben Landsleute

deckt dort bereits das kühle Grab. Doch denkt man daran nicht allein, die allgemeine Empfindung ist, dass dieses grosse Ereigniss uns dem Ende des Krieges doch wohl unter allen Umständen näher gebracht hat, da die Operationstruppen in Feindesland nun eine so namhafte Verstärkung erhalten. Der Jubel in den Strassen wächst mit jeder Minute, die Leute beglückwünschen einander und einzelne Häuser werden illuminirt, die Linden sind von einer dichten Menge durchströmt, die des rauhen, nasskalten Herbstwetters nicht achtet. Es werden laute Lebehochs auf die Armee, auf den König und den Prinzen Friedrich Carl gebracht, der nun wohl zu weiteren Operationen gegen den Feind vorrücken wird." — Die „Nat.-Ztg." berichtet aus Berlin: In der Stadtverordneten-Versammlung, welche gerade Sitzung hatte, musste die Tagesordnung unterbrochen werden, als die Nachricht von dem glorreichen Ereigniss dorthin gelangte. Der Stadtverordneten-Vorsteher Kochhann verlas die betreffende Depesche und erregte damit einen Sturm der Begeisterung: die Versammlung erhob sich zu Ehren der Deutschen Heerführer und brach dann in ein dreimaliges Hoch auf „unsere brave Deutsche Armee" aus. Die Sitzung wurde auf fünf Minuten vertagt. Nach der Wiedereröffnung verliest der Vorsteher das folgende Telegramm, das dem König sofort zugeschickt werden soll: „An Se. Maj. den König. Die in öffentlicher Sitzung versammelten Stadtverordneten von Berlin bringen Ew. Maj. die wärmsten Glückwünsche zu der Capitulation von Metz, und rufen Ew. Maj und dem Deutschen Heer ein donnerndes Hoch."

No. 794.

Frankreich.

Paris. Das „Amtliche Blatt" enthält heute folgende Note:

„Die Regierung hat es sich zur Ehre angerechnet, die Freiheit der Presse zu respectiren, ungeachtet der Misslichkeiten, die sie mitunter in einer belagerten Stadt darbieten kann. Sie hätte dieselbe im Namen der öffentlicheu Wohlfahrt und des Gesetzes unterdrücken oder beschränken können. Sie hat es vorgezogen, sich an die öffentliche Meinung zu halten, die die wahre Macht ist. Ihr legt sie die folgenden schmählichen Zeilen vor, welche sich in dem von Herrn Félix Pyat geleiteten Blatte „Le Combat" geschrieben finden:

„Der Plan Bazaine. Eine wahre, sichere und gewisse Thatsache, welche die Regierung der nationalen Vertheidigung wie ein Staatsgeheimniss geheim hält und welche wir wie einen Act des Hochverraths der Verachtung Frankreichs überweisen. Marschall Bazaine hat einen Oberst in's Lager des Königs von Preussen gesandt, um über die Uebergabe von Metz und den Frieden im Namen Sr. Maj. des Kaisers Napoleon III. zu unterhandeln. Le Combat."

Der Verfasser dieser traurigen Verleumdungen hat es nicht gewagt, seinen Namen zur Kenntniss zu bringen. Er hat unterzeichnet „Der Kampf." Sicher ist es der Kampf Preussens gegen Frankreich, denn in Ermangelung einer Kugel, die in's Herz des Landes dringe, richtet er gegen Diejenigen, die es vertheidigen, eine doppelte Anschuldigung, die eben so infam als falsch ist. Er behauptet, die Regierung täusche das Publicum, indem sie ihm wichtige Nachrichten verbirgt, und er behauptet, dass der glorreiche Soldat von Metz seinen Degen durch einen Verrath entehrt. Wir geben diesen beiden Erfindungen das entschiedenste Dementi. Vor ein Kriegsgericht gebracht, würden sie ihren Fabrikanten der strengsten Bestrafung aussetzen. Wir halten diejenige der öffentlichen Meinung für nachdrücklicher. Sie wird jene angeblichen Patrioten, deren Geschäft es ist, angesichts des Feindes Misstrauen auszusäen und durch ihre Lügen die Autorität Derer zu ruiniren, welche ihn bekämpfen, nach Gebühr brandmarken

Seit dem 17. August hat keine directe Depesche des Marschalls Bazaine die Linien überschreiten können, aber wir wissen, dass der Marschall, weit entfernt, an den Verrath zu denken, den man nicht erröthet ihm zuzumu'hen, unaufhörlich die Belagerungs-Armee durch glänzende Ausfälle ermüdet. General Bourbaki konnte entkommen und seine Beziehungen zu der Delegation von Tours, seine Uebernahme eines wichtigen Commandos widerlegen hinreichend die erdichteten Nachrichten, die wir der Verachtung aller anständigen Leute übergeben."

Abends findet ein Auflauf vor den Bureaux des „Combat" statt und als Félix Pyat auf den Boulevards erscheint, wird er umringt und muss sich vor den Drohungen der Menge flüchten.

Heute ist auf der Place du Panthéon ein ungeheures Zelt errichtet, wo die Anwerbungen von Freiwilligen der Nationalgarde angenommen werden sollen. Um das Publicum anzuziehen, hat man eine ungeheure Fahne von schwarzer Farbe über dem Zelte aufgehisst. Auf derselben waren die Namen: Strassburg, Toul und Châteaudun eingeschrieben. Auf der rechten und linken Seite prangten dreifarbige Fahnen mit dem R. F. (République française) und darüber war auf einem breiten Zettel zu lesen: „1792. Bürger! Das Vaterland ist in Gefahr! 1870."

Tours. Heute wird die Subscription auf die in England contrahirte Anleihe von 250 Mill. Francs eröffnet.

28. October — Freitag.

No. 795.

Vor Paris.

a. Aus dem Hauptquartier.

S. Maj. der König sendet heute folgendes Telegramm an die Königin:

Versailles, 28. October. Gestern Abend ist die Capitulation von Metz unterzeichnet und das Victoria-Schiessen direct in Berlin befohlen. Am 29., also nicht am 27., werden die Stadt und die Forts besetzt Gefangene sind 173,000; 3 Marschälle, über 6000 Officiere. Wilhelm.

Ferner richtet er nachstehendes Telegramm an den Prinzen Friedrich Carl:

„Versailles, 28. October 1870, 1 Uhr 10 Min. Nachm. Ich habe die in der Nacht eingetroffene Meldung der Vollziehung der Capitulation von Metz abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichsten Glückwunsch so wie Meine Anerkennung für die Umsicht und Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschliessung der Bazaine'schen Armee in Metz gebührt. Die gleiche Anerkennung zolle Ich Deiner braven Armee, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführte, wie kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist. Die Ereignisse vor Metz sind unvergängliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee. Du hast dies Anerkenntniss zur Kenntniss der Armee zu bringen. Um Dich und Deine Armee für so grosse Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hierdurch zum General-Feldmarschall, welche Auszeichnung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe. (gez.) Wilhelm."

Auf den Glückwunsch des Königs von Württemberg zur Einnahme von Metz hat der König heute durch folgendes Telegramm geantwortet:

„Gestern Abend um 10 Uhr ist die Capitulation von Metz erfolgt, die uns 3 Marschälle, über 6000 Officiere und 173,000 Gefangene, sowie die Festung überliefert, die morgen, den 29., von uns besetzt wird. Ein neuer unberechenbarer Erfolg unserer Anstrengungen und Opfer, der hoffentlich auch für Paris von Bedeutung sein wird, wenn Gott uns ferner Gnade erweiset."

Ferner richtet der König an den Feldmarschall Grafen Wrangel folgendes Telegramm:

„Ich habe Ihnen in meinem Sohn und dem Prinzen Friedrich Carl Kameraden als Feldmarschall gegeben, was Sie und die Armee freuen wird."

Endlich liegt noch folgendes officielle Telegramm vor:

Versailles, 28. October. Seine Maj. der König haben den General Freiherrn v. Moltke in den Grafenstand zu erheben geruht. Bei der im gestrigen Telegramm erwähnten Württembergischen Expedition wurden 5 Officiere, 297 Mobilgarden gefangen; ausserdem in Montereau 300 Nationalgarden entwaffnet. Diesseitiger Verlust: 1 Fähnrich, 9 Mann todt, 1 Stabsofficier, 1 Lieutenant, 40 Mann verwundet. — Vor Paris Alles unverändert.
v. Podbielski.

Der König erlässt heute folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen! Als wir vor drei Monaten in's Feld rückten gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, dass Gott mit unserer Sache sein würde. Diese Zuversicht hat sich erfüllt. Seit dem Tage von Weissenburg, wo Ihr zum ersten Male dem Feinde entgegen tratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Capitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegs-Geschichte unvergänglich eingetragen worden. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Sedan, Beaumont, bei Strassburg und Paris etc.; jeder ist für uns ein Sieg gewesen. Wir dürfen mit dem stolzen Bewusstsein auf diese Zeit zurückblicken, dass noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist und Ich spreche es Euch gern aus, dass Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle die Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung. Mit der Capitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze Ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute meinen Sohn, den Kronprinzen von Preussen, und den General der Cavallerie, Prinzen Friedrich Carl von Preussen, die in dieser Zeit Euch wiederholt zum Siege geführt haben, zu General-Feldmarschällen befördere. Was auch die Zukunft bringen möge — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn ich weiss, dass mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und dass wir unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden. Wilhelm."

Heute früh hat in Versailles ein grosser Kriegsrath stattgefunden, in welchem über die Verwendung der vor Metz gestandenen Armee Beschluss gefasst wurde.

b. Le Bourget.

Das officielle Telegramm über das heutige Gefecht von Le Bourget lautet:

Versailles, 30. October. Seitens der Maas-Armee wird gemeldet: Am 28. vertrieb der Feind die in Le Bourget östlich von St. Denis stehenden diesseitigen Vorposten. Gegen Abend durch Recognoscirung der zunächst stehenden Replis constatirt,

dass der Feind den Ort mit sehr starken Kräften besetzt hielt.

In einem Bericht des „Wanderer“ wird der Hergang wie folgt geschildert:

Am 28. debouchirten unter dem Schutze eines starken Nebels aus dem Fort de l'Est mehrere Compagnien Französischer Infanterie und griffen mit überlegener Macht die in dem Orte le Bourget stehenden Preussischen Vorposten (Jäger No. 13) an. Durch geschickte Flankirung von Seite der Franzosen wurden die Jäger aus dem Orte unter namhaften Verlusten vertrieben. Ueber eine Stunde dauerte das Gefecht; der Feind, zu dem noch während des Gefechtes eine ganze Brigade stiess, verfolgte die Preussen bis über Blanc Mesnil hinaus. Sofort wurde das Corps des Prinzen von Württemberg allarmirt und in Gefechtsbereitschaft gesetzt. Zum Vorrücken kam jedoch im Laufe des Tages kein Befehl. – Gegen Abend unternahm der General v. Budritzky eine Recognoscirung und es zeigte sich, dass der Feind le Bourget mit grossen Streitkräften besetzt hatte. Ein sofortiger Angriff ward daher verschoben, weil man sich nicht stark genug dazu fühlte.

Einem Feldpostbriefe ist noch Folgendes zu entnehmen:

Am 28. October Abends wurde der erste Versuch gemacht, das Dorf wieder zu nehmen und das 2. Bataillon des Kaiser Franz-Regiments hierzu verwendet. Trotz der Tapferkeit der Kämpfenden musste der Rückzug angetreten werden, da die Franzosen nicht allein die Uebermacht, sondern auch die gedeckte Stellung für sich hatten. Erst auf das wiederholte Commando des Bataillons-Chefs wurde der Rückzug angetreten. Unter den Franzosen waren mehrere Deutschsprechende, welche in der Dunkelheit den nicht erfolglosen Versuch machten, durch Zurufe und Commandos unsere Truppen irre zu führen.

Ueber das Gefecht bei Le Bourget liegen zwei officielle Französische Berichte vor:

1. Der von heute Abend 7 Uhr datirte Bericht des Generalstabs-Chefs General Schmitz lautet:

Heute Morgen vor Tagesanbruch liess der General de Bellemare einen Ueberfall auf le Bourget durch die Francstireurs der Presse ausführen. Nach einem halbstündigen Gewehrfeuer wurde der Feind aus dem Dorfe vertrieben und hinter den Bach la Morée gegen die Brücke Iblon zurückgeworfen. Im Laufe des Tages kamen 30 Geschütze und ansehnliche Streitkräfte feindlicher Infanterie von Gonesse und Ecouen herab. Ihr Feuer konnte unseren Leuten le Bourget nicht entreissen und nach einem mehrstündigen Artilleriegefecht zog sich der grösste Theil des feindlichen Corps gegen Norden zurück. Unsere Plänkler blieben vor dem Dorfe auf der Höhe der von Dugny nach der Liller Strasse führenden Strasse No. 20 stehen. Das Gros unserer Truppen blieb in dem Dorfe le Bourget, welches sie in Vertheidigungszustand setzten. Drancy wurde gleichfalls besetzt, ohne dass der Feind versucht hätte, es zu vertheidigen Er liess in unseren Händen einige Gefangene, Tornister und Waffen Generelstabs Chef, General Schmitz.

2. Nachstehendes ist der officielle Bericht des Generals de Bellemare:

St. Denis, 28. October 1870. Herr Gouverneur. Ich habe die Ehre, Ihnen den Bericht über die Einnahme von Le Bourget zu überreichen, die heute durch einen Theil der unter meinem Commando stehenden Truppen ausgeführt wurde. Da ich das Corps der Francstireurs der Presse, deren Dienst in Courneuve in Folge der fortschreitenden Ueberschwemmung von Crould nutzlos geworden war, nützlich machen wollte, befahl ich gestern Abend dem Commandanten der Francstireurs einen Nacht-Angriff auf die in Le Bourget stehenden feindlichen Vorposten zu machen; ich bezeichnete ihm die hauptsächlichen Dispositionen und liess die von dem Fort Aubervilliers und bei Courneuve stehenden Wachen in Kenntniss setzen, um die Waffen um 3 Uhr Morgens zu ergreifen und die Bewegung zu unterstützen. Zur vorgeschriebenen Stunde wurde diese mit ebenso viel Energie als Präcision durch die Francstireurs unter Befehl des Majors Rolland ausgeführt. Ohne einen Schuss zu thun, überrumpelten sie die Preussischen Posten, welche in Unordnung flohen, die Mehrzahl ihrer Tornister und ihrer Helme zurücklassend Sie rückten in das Dorf vor, den Feind von Haus zu Haus bis zur Kirche treibend, wo er sich solider eingenistet hatte. Hier liess ich sie durch einen Theil des 34. Marschregiments und das 14. Bataillon Mobile der Seine unterstützen. Zugleich sandte ich den Oberst Lavoignet, den Commandanten der 1 Brigade, um das Commando zu übernehmen, mit dem Befehl, sich des Dorfes zu bemächtigen und sich darin festzusetzen. Ich liess die Infanterie durch 2 4-Pfünder und 1 Mitrailleuse unterstützen und stellte 2 12-Pfünder vor Courneuve auf, um den Feind in die Flanke zu nehmen. Um 11 Uhr begab ich mich selbst nach le Bourget und kam daselbst in dem Augenblick an, wo wir vollständig dasselbe inne hatten, ich hatte eine starke Reserve, bestehend aus dem 16. Bataillon der Mobilen der Seine und 1 Halbbataillon des 28. Marschregiments bei mir. Gegen Mittag demaskirte der Feind 2 Positions-Batterien bei der Brücke Iblon und liess 2 Feldbatterien auf der Strasse von Dugny nach le Bourget vorrücken, die mit geringen Unterbrechungen bis 5 Uhr auf das Dorf feuerten, von dem sie mehrere Häuser in Brand steckten Ich liess meine Artillerie zurückziehen, da sie mit der des übermächtigen Feindes nicht kämpfen konnte. Unsere Truppen blieben in ihren Stellungen, obwohl sie zum ersten Mal dieses furchtbare Feuer auszuhalten hatten und ich kann ihre Kaltblütigkeit und Energie nur loben. Während dieser Zeit machten die Sapeure des Genie Verbindungswege, crenelirten die Häuser und stellten Barricaden her. Gegen 6 Uhr liess ich durch frische Truppen, die seit Morgens angestrengten Leute ablösen, um sie sich erholen und menagiren zu lassen. Man arbeitete die ganze Nacht, um die Stellung so viel wie möglich vertheidigungsfähig zu machen. Die Wegnahme von le Bourget, mit Kühnheit angegriffen, mit Kraft gehalten, trotz der zahlreichen Artillerie des Feindes, ist eine an sich wenig wichtige Unternehmung, aber sie liefert den Beweis, dass selbst

ohne Artillerie unsere jungen Truppen unter dem mehr schrecklichen als wirklich mörderischen Feuer des Feindes aushalten können und müssen. Sie erweitert den Kreis unseres Gebiets ausserhalb der Forts, giebt unseren Soldaten Vertrauen und vermehrt die Hülfsquellen an Gemüse für die Pariser Bevölkerung. Unsere Verluste, welche ich noch nicht genau kenne, sind sehr gering (höchstens etwa 20 Verwundete und 4 oder 5 Todte). Wir haben einige Gefangene gemacht. Wenn ich die Berichte der Corpsführer erhalten und sie mit Sorgfalt geprüft habe, werde ich die Ehre haben, Ihnen die Namen der Officiere und Soldaten, die sich besonders ausgezeichnet haben, zu übersenden. Empfangen etc. Der General-Obercommandant de Bellemare.

c. In Paris.

Ausser le Bourget werden heute folgende militairische Maassnahmen getroffen: Im Osten wird die Unternehmung gegen le Bourget unterstützt, Fregattencapitain Salmon lässt Drancy verbarricadiren und creneliren, dasselbe that Fregattencapitain Massiou in Bondy. Die Truppen bleiben die Nacht unter Waffen. Die Guerillas der Ile de France machen eine Recognoscirung gegen Choisy vor dem Fort Ivry, sie wechseln einige Schüsse mit dem Feind und gehen nach Verlust von 2 Todten und 4 Verwundeten zurück.

No. 796.

a. Chartres.

Wie General v. Wittich bemerkt, marschirte heute früh 3 Uhr Generalmajor v. Krosigk mit dem 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 83, einer leichten Fussbatterie und einem Regiment seiner Brigade nebst der reitenden Batterie nach Courville. Der Feind hatte die Stadt am 27, Abends wieder verlassen und war nach Westen abgezogen. Derselbe wurde durch Patrouillen verfolgt und das Detachement trat um 10½ Uhr den Rückmarsch nach Chartres an, woselbst es im Laufe des Nachmittags eintraf. Ebenso kehrte Oberst v Kontzki mit den nach Dreux detachirten Truppen der Division zurück. — Generalmajor v. Schmidt hatte in und bei Châteauneuf nichts vom Feinde gefunden, und cantonnirte in und bei Theuvy. Zugleich wird heute eine weiter vorgeschobene Vorposten-Stellung angeordnet.

b. An der Loire.

In Folge der schon gestern eingetretenen Verzögerungen verfügt General d'Aurelle für heute die Einstellung des Vormarsches. — Heute Abend 8 Uhr erfährt General d'Aurelle die Nachricht von der Capitulation von Metz. General v. d. Tann hatte die Leiche eines bei Mer gefallenen Bayerischen Officiers reclamirt und General Tripart dieselbe ausgeliefert. General von der Tann sandte durch einen seiner Adjutanten ein Dankschreiben an General Tripart und theilte ihm als Beweis seiner Achtung mit, dass ihm soeben eine Depesche aus Versailles die Capitulation von Metz gemeldet habe, eine Nachricht die für die Deutsche wie für die Französische Armee noch ein Geheimniss sei. Durch einen von Mer kommenden Generalstabs-Officier erhielt General d'Aurelle diese Nachricht. Durch Hrn. Jalaguier, der noch heute von Blois nach Tours zum Delegirten des Kriegsministers abreist, wird diese Nachricht der Regierung in Tours mitgetheilt.

General Martin des Pallières marschirt heute mit seiner Division bis Argent.

c. Verdun.

Aus dem Cantonnement vor Verdun wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

Seit der Beschiessung vom 13., 14. und 15. d. Mts. wird eifrig an der Herstellung der Batteriebaumaterialien und der Munitur gearbeitet, um die förmliche Belagerung im abgekürzten Verfahren nächstens eröffnen zu können. Zu dem Französischen Geschütz, welches neulich von uns zur Beschiessung verwandt wurde, tritt Preussisches Belagerungsgeschütz, welches zum Theil bereits eingetroffen ist. Es werden das 60. Linien-Infanterie-Regiment, das 8. Jäger-Bataillon und mehrere Pionier-Compagnien erwartet, auch die Verstärkung der Mannschaften der Festungs-Artillerie ist eine entsprechende; kurz, man wird hier bald über Mittel gebieten, die einen baldigen Erfolg hoffen lassen. Die Infanterie, welche bisher zur Cernirung verwandt wurde, ist aufs höchste angestrengt worden, da sie in der Regel von drei Tagen zwei auf Feldwache war, wo sie selbstverständlich bei dem schlechten Wetter der letzten Wochen bivouakiren musste. Heute Morgen machte die Besatzung von Verdun vor Anbruch des Tages zwei Ausfälle, die sie gleichzeitig nach Norden und Osten ausführten. Der erstere war gegen die Höhen von Belleville (wo neulich von uns Batterien erbaut worden waren), sowie gegen das von unserer Infanterie besetzte Dorf Belleville gerichtet. Belleville liegt etwa 800 Schritt von der Festung entfernt am Fusse eines beim Rückzuge zu passirenden Bergabhanges, der im wirksamsten Bereich des feindlichen Gewehrfeuers sich befindet; auch war unsere viel weiter rückwärts liegende Vorpostenlinie nicht in gehöriger Verbindung mit dem Dorfe, so dass der Feind das Dorf ungesehen umstellen und von allen Seiten angreifen konnte, während es für die Unsrigen fast unmöglich war, unsere Infanterie in Belleville zu unterstützen. Die Franzosen machten sich diese Vortheile zu Nutzen, drangen bis auf die Höhe über Belleville vor, wo sie die wenigen Posten, welche dort sich befanden, vertrieben und griffen gleichzeitig Belleville von drei Seiten mit sehr überlegener Macht an, so dass sich die eine dort befindliche Compagnie des Hauptmanns Märker vom 5. Rheinischen Infanterie-Regiment No. 65 schleunigst zurückziehen musste und nur erst ausserhalb des Dorfes Stellung nehmen konnte, um den lebhaft nachdrängenden Feind aufzuhalten. Die Compagnie verlor bei diesem un-

glücklichen Gefecht 52 Mann und 1 Officier an Todten, Verwundeten und Vermissten. Die Franzosen zogen sich von der Höhe von Belleville zurück, als Infanterie gegen sie vorging und unsere Artillerie einige Schüsse gegen sie abgegeben hatte. Der Feind hatte die Geschütze und das Batteriebaumaterial, zu dessen Zerstörung er heraufgekommen war, hier nicht gefunden und hatte sich damit begnügt, ein Geschütz, dessen Laffette demontirt war, vollständig zu zerstören. Die Franzosen waren bei ihrem Ausfall gegen die westlich gelegenen Batterien auch glücklich, sie fanden hier die Geschütze noch vor und vernagelten dieselben. Bei dem gleichzeitig stattfindenden Gefecht gegen unsere dort aufgestellte Infanterie hatten die Franzosen nicht unerhebliche Verluste, leider waren auch die der unsrigen entsprechend.

No. 797.

Metz.

Aus dem Preussischen Hauptquartier wird folgendes Telegramm abgesandt:

Corny, 28. October. Capitulation der Armee und Festung Metz heute Abend in Schloss Frescaty abgeschlossen. Die Festung wird am 29. von uns besetzt. 3 Marschälle, über 6000 Officiere, 173,000 Mann werden Kriegsgefangene.

v. Stiehle.

In einem Bericht heisst es:

Am 28. sollte Major Sandkuhl vom Genie-Corps der zweiten Armee gemäss den Abmachungen nach Metz hineingehen, um die Minen vor dem Einmarsch des 7. Armee-Corps zu entfernen, und um 1 Uhr Nachmittags sollte die Französische Armee ihre Waffen niederlegen, aber alles dies wurde wegen innerer Unruhe um 24 Stunden verschoben.

In Metz. In der Nacht war General Jarras mit der unterzeichneten Urkunde zurückgekommen. Am Morgen kam ein Brief von General v. Stiehle, der alles in Frage stellte, falls die Adler und Fahnen nicht übergeben würden. Darauf befahl Marschall Bazaine mit der Zerstörung inne zu halten. Am Morgen wird der letzte Kriegsrath gehalten; Nachstehendes ist das Protocoll:

„Kriegsrath vom 28. October 1870. Am 28. October um 8½ Uhr Morgens wurden unter Vorsitz Sr. Excellenz des Marschalls Bazaine in seinem Hauptquartier zu einer Berathung versammelt die HH. Armee-Corps-Commandanten, der Commandant der Artillerie und der des Genie, der letztere Ober-Commandant des Platzes Metz: Marschall Canrobert, 6. Corps; Marschall Leboeuf, 3. Corps; General de Ladmirault, 4. Corps; General Frossard, 2. Corps; General Desvaux, Kaiserl. Garde; General Soleille, Chef der Artillerie; General Coffinières, Ober-Commandant des Platzes; General de Forton; General Changarnier, um die Vorlesung der am 27. October 1870 um 10 Uhr Abends im Schloss Frescaty bei Metz durch den Hrn. Generalstabschef der Armee, zu diesem Zweck mit Vollmachten von Hrn. Marschall Bazaine und allen Mitgliedern des Raths versehen, die ihm in der Sitzung vom 26. October Vormittags übergeben wurden, unterzeichneten Convention anzuhören. General Jarras las das genannte Actenstück und den ihm beigefügten Nachtrag vor und nachdem Aufschlüsse über die Tragweite und die Auslegung mehrerer Artikel gegeben waren, erkannte der Rath an, dass sein Mandatar die erhaltenen weitgehenden Instructionen auf eine so befriedigende Weise ausgeübt habe, als es der Lage der Armee entsprach, und gab seine Genehmigung dem Protocoll und seinem Anhang. Ban Saint Martin, 28. October 1870."

General Jarras erhält noch heute Vormittag die Mittheilung von General Stiehle, dass in Folge Weisung aus dem Deutschen Hauptquartier in Versailles die Officiere ihre Degen behalten können. Noch heute werden Waffen und Material in den Forts und in den Arsenalen niedergelegt. Die Verluste der Rhein-Armee betragen im Ganzen 42,462 todt, verwundet oder vermisst, darunter 26 Generale und 2097 Officiere.

Marschall Bazaine erlässt heute folgenden Armeebefehl:

„Generalbefehl No. 12. An die Rhein-Armee. Besiegt durch Hungersnoth, sind wir gezwungen, den Kriegsgesetzen uns zu unterwerfen und uns gefangen zu geben. Zu verschiedenen Zeiten unserer militairischen Geschichte haben tapfere Truppen, befehligt von Masséna, Kleber, Gouvion St. Cyr, das nämliche Schicksal erlitten, das in nichts die militairische Ehre befleckt, wenn man, wie ihr, seine Pflicht bis zur äussersten menschlichen Grenze glorreich erfüllt hat. Alles, was auf loyale Weise möglich war, um diesen Ausgang zu vermeiden, ist geschehen und ohne Resultat geblieben. Was die Erneuerung einer letzten Anstrengung betrifft, um die befestigten Linien des Feindes zu durchbrechen, so wäre dieselbe ungeachtet eurer Tapferkeit und des Opfers von Tausenden von Leben, welche dem Vaterlande noch nützlich sein können, in Folge der Bewaffnung und der niederschmetternden Streitkräfte, welche diese Linien bewachen und unterstützen, fruchtlos gewesen: ein ungeheurer Unglücksfall wäre die Folge gewesen. Seien wir würdig im Unglück; achten wir die ehrenhafte Convention, welche stipulirt wurde, wenn wir selbst geachtet sein wollen, wie wir es verdienen. Vermeiden wir vor Allem, um den Ruf dieser Armee zu wahren, die Handlungen der Indisciplin, wie die Zerstörung der Waffen und des Materials, weil dem Kriegsgebrauch gemäss Festungen und ihre Bewaffnung an Frankreich zurückkommen, wenn der Friede unterzeichnet werden wird. Bei Niederlegung des Oberbefehls halte ich darauf, den Generalen, Officieren und Soldaten meine ganze Erkenntlichkeit für die loyale Mithülfe, ihre glänzende Tapferkeit in den Kämpfen, ihre Resignation bei den Entbehrungen auszudrücken; mit gebrochenem Herzen trenne ich mich von Euch. Der Marschall von Frankreich und Oberbefehlshaber Bazaine."

Der Maire und Gemeinderath von Metz erlassen folgende Proclamation:

„Liebe Mitbürger! Der wahre Muth besteht darin, ein Unglück ohne die Aufregungen zu ertragen, welche dasselbe nur verschlimmern können. Das, von welchem wir heute betroffen worden sind, erreicht uns, ohne dass irgend einer von uns sich vorwerfen könnte, auch nur einen einzigen Tag seiner Pflicht gefehlt zu haben. Geben wir nicht das trostlose Schauspiel innerer Unruhen und liefern wir keinen Vorwand zu Gewaltthätigkeiten und neuem, noch vollständigerem Unglück. Der Gedanke, dass diese Prüfung nur eine vorübergehende sein wird und dass wir Metzer in den vollendeten Thatsachen keine Verantwortlichkeit vor dem Lande und vor der Geschichte übernommen haben, soll in diesem Augenblick unser Trost sein. Wir vertrauen die gemeinsame Sicherheit der Weisheit der Bevölkerung an. F. Marechal, Maire. Es folgen die Unterschriften der Mitglieder des Gemeinderaths."

Ueber die heute Nachmittag in der Stadt Metz vorgefallenen tumultuarischen Auftritte ist der „Köln. Ztg." zu entnehmen:

Die ersten Zeichen der Erregtheit und Besorgniss bestanden darin, dass viele Geschäftshäuser um 1 bis 2 Uhr ihre Läden schlossen. Um diese Zeit erschien in den Strassen ein Officier zu Pferde, eine Fahne tragend mit der Inschrift: „Vive la République!" Dieser Herr hatte selbstverständlich sofort einen Schweif von Pöbel, meistens junge Bursche und sonstige Bummler, hinter sich, die lärmend und schreiend mitzogen, aber, als man an eine Militairwache kam, am Vorschreiten auf dem betretenen Wege verhindert wurden. Hierauf wurde ein zweiter Reiter sichtbar; es war ein Officier von der Garde, der eine schwarz-weisse Fahne trug. Diese Farben waren die Farben der Stadt Metz, wurden aber von der Menge als die Preussischen aufgefasst. Das Geschrei: „à bas les Prussiens!" ertönte nun plötzlich und so nachdrücklich, dass der Officier stutzte und sich mit seiner missverstandenen Fahne eiligst davon machte. Nach dem Spruche: „Aller guten Dinge sind drei", kam nun noch ein dritter Reiter, hoch vom Ross herab den süssen Pöbel haranguirend, welchem letzteren sich begreiflicher Weise auch Frauenzimmer der Halb- und Viertelswelt in genügender Zahl angeschlossen. Dass es hierbei auch an der Marseillaise nicht fehlte, bedarf keiner Erwähnung. •Der erwähnte dritte Reiter war ein Hr. Collignon, Redacteur des „Journal de Metz". Seine Exclamationen fanden natürlich fruchtbaren Boden. Alles dieses geschah in sehr rascher Folge. Der wilde Schwarm zog nun zwischen 3 und 4 Uhr nach der Kathedrale und verschaffte sich gewaltthätiger Weise Eingang in den Glockenthurm der prächtigen Kirche. Wenige Minuten darauf, es mochte ¼4 sein, erdröhnten die gewaltigen Klänge der „Dame Mutte", einer also genannten Glocke von kolossalen Dimensionen, die nur bei ausserordentlichen Veranlassungen geläutet wird. Hiermit nicht zufrieden, gaben die Patrioten nun auch auf den anderen Glocken die ortsüblichen Feuer-Signale. Die Stadt Metz ist in fünf Sectionen eingetheilt und für jede dieser Sectionen ein besonderes Feuersignal vorgeschrieben. Man kann sich die Wirkung dieser wirr durch einander schallenden Signale, zwischen denen fortwährend die dröhnenden Schläge der Dame Mutte erklangen, leicht denken. Nun eilten auch Bürger auf die Strasse, um zu erfahren, wo es brenne. Doch nirgend war Feuer zu sehen. Das Geläute aber und die Feuerzeichen dauerten, mit Ausnahme ganz kurzer, durch Ermüdung hervorgerufener Pausen, so zu sagen ununterbrochen fort, bis es endlich um 8 Uhr dem Commandanten von Metz Divisions-General Coffinières möglich wurde, die Strassen zu säubern und dem Unfug ein vollständiges Ende zu machen.

No. 798.

a. Im Osten.

Das General-Commando des 14. Armee-Corps (General Werder) verlässt heute Gray. In Arc werden heute die kriegsgerichtlich verurtheilten Bauern erschossen. Ferner wurde heute der Aufmarsch gegen „La Vingeane" befohlen, jedoch im weiteren Vormarsch der Feind nicht mehr angetroffen, der auch nicht zu erreichen war, da die Wiederherstellung der unfahrbar gemachten Strassen geraume Zeit in Anspruch nahm und unaufhörlicher Regen den Marsch erschwerte. Die Colonne des Prinzen Wilhelm von Baden besetzt jedoch noch heute trotz aller Schwierigkeiten Mirebeau. Sie nahm daselbst die Feldpost des Feindes gefangen und schob Vorposten gegen Dijon vor. Das General-Commando nahm Marschquartier in Renève le Château und Renève l'église.

In dem erwähnten Bericht der „Frkf. Ztg." heisst es:

In Gray concentrirten wir uns am 28., rückten über die Saône und zerstörten wieder die Brücken; wir marschirten voran ohne Widerstand bis Maxilly zwischen Gray und Pontailler, Strasse nach Dijon, die Preussische Brigade mehr nördlich auf dem Wege nach Mirebeau.

b. Neubreisach.

Auch heute wird aus Fort Mortier und aus Neubreisach geschossen. An den Belagerungsarbeiten wird eifrig gearbeitet. Die Vorposten wurden Nachts so weit als möglich vorgeschoben. Als ein kühnes Wagestück, welches dabei vollbracht wurde, verdient hervorgehoben zu werden, dass es dem Vice-Feldwebel Blass (Landwehr-Bataillon Gumbinnen) gelang, mit einer von ihm angeführten Patrouille eine Feldwache von 11 Mann, welche der Feind in ein hart vor dem Glacis belegenes Haus postirt hatte, zu überrumpeln und zu Gefangenen zu machen.

No. 799.

Deutschland.

In **Berlin** wie in fast allen Städten Deutschlands wird heute zur Feier der Capitulation von Metz geflaggt.

Der „St.-A." bemerkt zur Ernennung des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Carl zu Feldmarschällen:

Die Brandenburgisch Preussische Kriegsgeschichte hat in den 230 Jahren des Bestehens unseres Heeres die Zahl von 62 Feldmarschällen in den Reihen desselben zu verzeichnen; unter diesen befindet sich kein Prinz des Preussischen Königshauses, und wiewohl dieselben vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm bis auf des jetzt regierenden Königs Majestät ausnahmlos dem Heere sowohl im Kriege wie im Frieden Ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet, so haben dennoch unsere Fürsten grundsätzlich diese höchste militairische Würde den Mitgliedern des eigenen Hauses nicht zu Theil werden lassen. Erst die Ereignisse dieses Jahres haben Se. Majestät den König veranlasst, den Brandenburgisch-Preussischen Feldmarschällen auch zwei Königliche Prinzen anzureihen. — Von den 62 Feldmarschällen sind 4 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm, 5 vom Kurfürsten Friedrich III., bezüglich König Friedrich I., 9 vom Könige Friedrich Wilhelm I., 21 von König Friedrich II., 4 von König Friedrich Wilhelm II., 12 von König Friedrich Wilhelm III. und 6 von König Friedrich Wilhelm IV. ernannt worden. Ganz ohne Feldmarschall ist das Heer seit der ersten Ernennung eines solchen nur einmal, 1669, gewesen; es hatte nur einen Feldmarschall 1657—1668, 1707—1711, 1786, 1832 1838, 1853 und im letzten Jahrzehend, in welchem der Graf von Wrangel diese Würde bekleidete, der sie am 15. August 1856 erhielt. Gewöhnlich gab es deren 2 bis 5, 6 von 1807—1811, und einmal, im Jahre 1847, lebten 12 Feldmarschälle gleichzeitig.

Berlin. Graf Wrangel sendet heute dem König in Versailles folgendes Telegramm:

Die gnadenvolle Mittheilung, dass die kühnen, ruhmreichen und glücklichen Helden, der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl, zu Feldmarschall ernannt sind, hat mich namenlos beglückt. Unter der Anführung dieser kriegskundigen Feldmarschalle wird jeder Soldat mit Begeisterung das heilige Panier auf des Feindes Schanze aufpflanzen und mit freudigem Herzen rufen: Hier sterben oder siegen für König und Vaterland!

Berlin. Auf die Depesche des Englischen Ministers Lord Granville vom 20. d. (No. 752) ergeht heute aus dem Königlichen Hauptquartier die folgende Antwort an den Norddeutschen Botschafter in London, Grafen Bernstorff:

„Versailles, den 28. October 1870. Lord Granville hat die Gefälligkeit gehabt, Ew. Excellenz die Depesche mitzutheilen, welche er unter dem 20. d. Mts. an Lord Augustus Loftus gerichtet hat. Ew. etc. sind daher mit dem Inhalt derselben bekannt. — Ich kann sofort zu der Versicherung übergehen, dass der lebhafte Wunsch nach einer Beendigung des zerstörenden Kampfes zweier grosser Nationen und nach Vermeidung der äussersten, durch den völkerrechtlichen Kriegsgebrauch gebotenen Mittel, welcher sich darin ausspricht, von Sr. Maj. dem Könige nicht minder lebhaft getheilt, ja um so viel tiefer empfunden wird, als Deutschland durch die Opfer, die es selbst auch im siegreichen Kriege zu bringen hat, noch ganz anders dabei betheiligt ist, als ein neutrales Land, welches dem Kampfe mit den theilnehmenden Gefühlen der Menschlichkeit, deren reiche und edle Bethätigung wir anerkennen, zuschauen darf. In diesem Sinne hat es Se. Majestät den König besonders angenehm berührt, aus der Depesche des Lord Granville zu ersehen, wie auch die Königlich Grossbritannische Regierung unsere Ueberzeugung theilt, dass, um fruchtbare Friedensverhandlungen zu ermöglichen, es vor allen Dingen nöthig sei, dem Französischen Volke die Wahl einer nationalen Vertretung zu gestatten. Wir sind von dieser Nothwendigkeit stets überzeugt gewesen von dem Augenblicke an, wo uns die Pariser Ereignisse des 4. September bekannt wurden; und wir haben dieser Ueberzeugung bei jeder Gelegenheit, welche sich uns darbot, Ausdruck gegeben. Ich darf daran erinnern, dass auf den Vorschlag des Englischen Cabinets Se. Majestät der König mich schon vor länger als einem Monate in Meaux ermächtigte, mit Herrn Jules Favre über die Möglichkeit der Zusammenberufung einer constituirenden Versammlung in Verhandlung zu treten. Der Wunsch nach Herstellung einer legalen Vertretung des Französischen Volkes bestimmte Se. Maj. den König, bei den Verhandlungen in Ferrières so günstige Bedingungen für den Waffenstillstand zu stellen, dass deren Mässigung allgemein anerkannt und durch den einige Tage darauf erfolgenden Fall von Toul und Strassburg in schlagender Weise bekundet wurde. Dass und wie sie dennoch abgelehnt wurde, ist bekannt. Ebenso bekannt ist, dass nichtsdestoweniger Se. Majestät der König bereit war, die schon von der Regierung in Paris auf den 2. October ausgeschriebenen Wahlen im ganzen Bereich der von den Deutschen Truppen occupirten Landestheile in voller Freiheit zu gestatten und ihnen jede Erleichterung zu gewähren, obschon die Ausschreibung durch eine noch nicht anerkannte Regierung erfolgt war. Unsere Verhandlungen mit den Französischen Local- und Departemental-Behörden, von welchen die mit dem Maire von Versailles geführten in öffentliche Blätter übergegangen sind, beweisen die Bereitwilligkeit der Deutschen Behörden, das Zustandekommen unabhängiger Wahlen zu fördern.

Wie wenig aber das Pariser Gouvernement die Absicht hatte, die Nation wirklich zur Wahl kommen zu lassen, bewies dasselbe, indem es nicht nur die ursprünglich auf den 2. d. M. angesetzt gewesenen Wahlen hinausschob, sondern auch die von der Regierung in Tours ausgegangene neue Berufung derselben auf den 16. ej. ausdrücklich annullirte. Das betreffende Decret ist durch die Zeitungen be-

reits veröffentlicht; die Ausfertigung desselben mit den Originalunterschriften der Regierungsmitglieder ist in unsere Hände gefallen, zugleich mit einem Schreiben von Herrn Gambetta, von welchem ich mir nicht versagen kann, Ew. etc. in der Anlage Abschrift mitzutheilen, weil es die in der Pariser Regierung herrschende Stimmung kennzeichnet. — Diese Wahrnehmungen verhinderten uns nicht, an neuen Versuchen der Pariser Regierung, wenn sie das Französische Volk zu Wahlen, zu Meinungsäusserungen und zur Betheiligung an der Verantwortlichkeit der eigenmächtig ergriffenen Landesregierung in den Stand setzen wollte, unsere Mitwirkung zu diesem Zweck in Aussicht zu stellen. Die freundlich dargebotene Vermittelung angesehener, einer neutralen Nation angehörender Persönlichkeiten, welche zum Behufe der Vermittelung nach Paris sich begaben, gewährte die Gelegenheit, den dortigen Machthabern noch einmal das Mittel darzubieten, durch Vornehmen der Wahlen Frankreich von der Anarchie zu befreien, welche Verhandlungen über den Frieden unmöglich macht. Wir erklärten uns bereit zu einem Waffenstillstande von der zur Vornahme der Wahlen erforderlichen Dauer, und boten zugleich an, entweder alle Deputirte der Nation nach Paris hinein, oder die Pariser Deputirten, falls ein anderer Versammlungsort beliebt werden sollte, aus der Stadt ungehindert herauszulassen. Diese Vorschläge, welche noch am 9. d. M. von neutraler Seite mit unserer Zustimmung bei den Mitgliedern der Pariser Regierung befürwortet worden sind, begegneten bei letzteren einer solchen Aufnahme, dass die vermittelnden Persönlichkeiten selbst erklärten, nunmehr die Hoffnungen aufgeben zu müssen, die sie gehegt hatten. Unmittelbar nachher verliess Herr Gambetta Paris mittels eines Luftballons, und sein erster Ruf, nachdem er den Erdboden wieder erreicht hatte, ist nach Französischen Quellen ein Protest gegen die Vornahme von Volkswahlen gewesen. Die Erfahrung zeigt, dass es ihm gelungen ist, dieselben zu verhindern und die den Wahlen günstigen Bestrebungen von Crémieux wirkungslos zu machen. Aus dieser Darlegung von Thatsachen geht hervor, dass zu dem Mittel, welches die Königlich Grossbritannische Regierung mit Recht als den Weg zum Frieden empfiehlt, nämlich der Vornahme freier Wahlen zu einer constituirenden Versammlnng, nicht unsere, sondern die Zustimmung der Pariser Machthaber fehlt, und dass wir von Anfang an dazu bereit gewesen sind und wiederholt die Hand geboten haben, dass aber das Gouvernement der nationalen Vertheidigung diese Hand jederzeit zurückgewiesen hat. Wir sind daher auch in unserem vollen Recht gewesen, wenn wir in der Mittheilung vom 11. d. M., auf welche der Englische Herr Minister sich bezieht, jede Verantwortlichkeit für die traurigen Folgen von uns ablehnen, welche ein bis aufs Aeusserste fortgesetzter Widersand der Festung Paris für die Bevölkerung dieser Stadt haben muss. Es entspricht unserer Erwartung, dass diese Mittheilung ihren Eindruck auf das Englische Cabinet nicht verfehlt hat. Wie sehr wir es beklagen würden, wenn die Machthaber von Paris den Widerstand bis zu dieser äussersten Katastrophe treiben sollten, haben wir eben dadurch bewiesen, dass wir die Oeffentlichkeit und namentlich die neutralen Mächte rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht haben, indem wir hofften, dass insbesondere die Vorstellungen der letzteren auf die Machthaber, welche das Vermögen und das Leben der Bevölkerung von Paris ihrem eigenen Ehrgeize opfern, nicht ohne Eindruck bleiben würden. Wir hatten dies um so mehr gehofft, als die Regierungen von Paris und von Tours die Leitung der Geschicke Frankreichs auf eigene Verantwortung und ohne andere Legitimation in die Hand genommen haben, als die, welche eigenmächtige und gewaltthätige Besitzergreifung bei fortgesetzter Weigerung, die Stimme der Nation zu hören, zu verleihen im Stande sind. — Wenn die Königlich Grossbritannische Regierung den Versuch macht, dieses Gouvernement von dem gewaltthätigen und gefährlichen Wege, auf dem es sich befindet, abzuwenden und es Erwägungen zugänglich zu machen, welche Frankreich vor dem weiteren Fortschritte seiner politischen und socialen Zerrüttung und seine glänzende Hauptstadt vor den Zerstörungen der Belagerung bewahren, so können wir das nur dankbar anerkennen. Wir können uns freilich der Befürchtung nicht verschliessen, dass bei der Verblendung, in welcher die Pariser Regierung befangen zu sein scheint, die wohlwollende Intention des Englischen Cabinets von derselben nur missverstanden, und in der humanen Theilnahme, welche diese Einwirkung veranlasst hat, die Illusion einer Unterstützung durch die neutralen Mächte und dadurch eine Ermuthigung zu weiterem Widerstande gefunden werde, welche gerade das Gegentheil von den Absichten Lord Granvilles bewirken könnte. Dass von unserer Seite nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, keine Initiative zu neuen Verhandlungen ergriffen werden kann, davon scheint auch Lord Granville nach dem Inhalte seiner Depesche überzeugt zu sein. Ich bitte Ew. etc. aber, indem Sie ihm von dem ganzen Inhalt dieses Erlasses Kenntniss geben, ihm zugleich zu versichern, dass wir jeden von Französischer Seite uns zugehenden, auf Anbahnung von Friedensverhandlungen gerichteten Vorschlag bereitwillig entgegennehmen und mit aufrichtigem Wunsche nach Wiederherstellung des Friedens prüfen werden. Bismarck."

Das in der vorstehenden Depesche erwähnte Schreiben des Herrn Gambetta lautet wie folgt:

„Paris, le 2 Octobre 1870. Je vous adresse M. Bonnet (Hippolyte) qui vous remettra le décret en minute du Gouvernement relatif à l'ajournement des élections pour la constituante. Je n'ai pas besoin de vous dire l'émotion unanime du Gouvernement en apprenant votre résolution du 29 Septembre. Les considérations les plus graves l'ont décidé à maintenir l'ajournement fixé par le décret du 29 Septembre. Nous comptons sur votre zèle à faire obéir et respecter ses décisions. — Veuillez vous tenir au courant des affaires intérieures et extérieures, au point de vue militaire et politique.

Le Ministre de l'Intérieur

(L. S) (signé) L. Gambetta."

München. König Ludwig von Bayern sendet heute folgendes Telegramm an den König Wilhelm:

„Die für die Entscheidung des Krieges so bedeutsame Uebergabe von Metz habe ich mit innigster Freude begrüsst und sende ich Ihnen für Ihr freundliches Telegramm meinen besten Dank. Wenn einst die Nachwelt die glänzenden Erfolge überblickt, welche die Deutschen Heere unter Ihrer Führung unaufhaltsam erfochten, so wird sie mit Recht Ihnen den Namen „Wilhelm der Siegreiche" beilegen. Schloss Berg, den 28. October 1870.
Ludwig"

Durch Königl. Verfügung vom heutigen wird in den Festungen Germersheim und Landau der Belagerungszustand aufgehoben. Beide Festungen treten in den Kriegszustand.

München. Zur Feier der Capitulation von Metz wurde heute auf dem von dem Könige bewohnten Pavillon der Residenz zum ersten Male die Wittelsbacher Hausflagge aufgezogen. Vom frühesten Morgen an wurden alle Häuser der Stadt beflaggt, die Decorirung jedoch durch Vormittags eingetretenen Regen sehr gestört. Abends fanden in mehreren hierzu bestimmten Localitäten Festversammlungen Statt, wobei die Dankbarkeit für den Opfermuth und die Tapferkeit der Deutschen Armee, sowie die Hoffnungen und Wünsche des Deutschen Volks in verschiedenen Reden und Toasten zum Ausdruck gelangten.

Aus **Canstadt** richtet heute der kriegsgefangene General Wimpffen folgende Zuschrift an die Brüsseler „Etoile":

„Herr Chefredacteur! Die „Etoile" veröffentlicht unter dem 26. October einen vom General Lebrun unterzeichneten Artikel. Dieser General erklärt, dass er, indem er diesen Artikel entwirft, der Pression eines fremden Willens gehorche. Er sagt: „Ich bin in die Unmöglichkeit versetzt, länger zu schweigen. Man fragt mich in der That und will von mir wissen, ob mir der General Wimpffen wirklich den Befehl gegeben hat, von welchem in dem an den Kaiser gesendeten Briefe die Rede ist", und er versichert, den Befehl, mit seinen Truppen einen Durchbruch nach Carignan zu versuchen, von mir nicht empfangen zu haben. Ich will mich nicht mit der Untersuchung aufhalten, welches denn der gebieterische Wille ist, welchem sich zu unterwerfen der General Lebrun, General-Adjutant des Kaisers, für nothwendig erachtet, ich will einfach auf die Art von Dementi antworten, welches gegen mich losgelassen worden ist. Hierzu genügt, wörtlich eine Stelle des dienstlichen Berichtes zu citiren, welchen General Lebrun, Commandirender des 12. Corps, ehe er Sedan verliess, an mich über die Operationen seiner Truppen am 1. September erstattet hat. „Demungeachtet waren Sie, mein General, der Ansicht, da Sie sehen, dass meine Truppen sich auf dem Plateau von Moucelle und auf dem Wege nach Stenay im Dorfe Bazeilles gut hielten, dass der einzige zu fassende Entschluss der sei, einen Durchbruch auf diesem letzteren Wege zu erzwingen, um Carignan und von dort Montmédy zu gewinnen. Bald wurde uns diese letzte Rettungspforte vollständig verschlossen" Ich werde noch hinzufügen, dass ich nicht nur mit dem General über meine Absicht, einen Rückzug auf Carignan zu bewerkstelligen, gesprochen habe. Ich habe ihm selbst zwischen 1 und 2 Uhr wörtlich den positiven Befehl gegeben, die Bewegung zu beginnen, zu derselben Zeit, als ich Officiere an das 1. und 7. Corps sandte, um durch diese das 12. unterstützen zu lassen. Dies geschah kurze Zeit, nachdem mein Billet dem Kaiser überbracht worden war. Ich könnte mich im Nothfalle auf das Zeugniss der Officiere meines Generalstabes berufen, welche uns in diesem Augenblicke umgaben. Ich habe Veranlassung, zu glauben, dass, wenn es sich einst darum handeln wird, die Geschichte dieses Feldzuges zu schreiben, man sich mehr auf den dienstlichen Bericht beziehen wird, welchen General Lebrun am Morgen nach der Schlacht geschrieben, als auf Noten, welche von ihm nach geschehener That redigirt wurden und von Gesichtspunkten aus, denen die Politik nicht fremd sein kann. Was den Offensivversuch anbetrifft, welchen ich in Balan gegen 5 Uhr Abends gemacht habe, so war dies freilich ein verzweifelter, aber nicht unüberlegter Appell an die Truppen. Ich hatte soeben dem Kaiser zum zweiten Male antworten lassen, dass ich es ablehnte, mit dem Feinde zu unterhandeln. Ich habe die letzte und äusserste Anstrengung versuchen wollen, um wenigstens die Ehre unserer Waffen zu retten, und dieser Versuch würde vielleicht gelungen sein, wenn man nicht trotz meiner die weisse Fahne entfaltet hätte und wenn nicht General Lebrun bei seiner Rückkehr vom Kaiser gegen 4 Uhr sich selbst hätte durch diese Fahne durch die Strassen der Stadt begleiten lassen. Es ist mir um so peinlicher, mich gegen die wohlwollenden Behauptungen des General Lebrun vertheidigen zu müssen, als ich diesen General stets als guten Cameraden betrachtet habe und ich gern dem Talent und der Festigkeit den Zoll meiner Huldigung darbrächte, welche er bei Führung seiner Truppen am 1. September entfaltete und mit welchen er während dreizehn Stunden den Anstrengungen des Feindes zu widerstehen verstand. Ich habe die Ehre u. s. w. Der General en chef v. Wimpffen. Canstadt, den 28. October 1870."

No. 800.

Frankreich.

Paris. Der Gouverneur General Trochu erlässt heute folgende Proclamation:

Die vollständig unter Waffen stehende Stadt Paris bietet dem Lande das grosse Beispiel einer Bevölkerung, die sich durch nichts zur Unordnung hinreissen lässt. Der öffentliche Geist aber, welcher in dieser Beziehung die Hoffnung des Feindes vernichtet hat, scheint sich einem Fieber des Misstrauens, das seine Gefahren hat, hingeben zu wollen. Unter den leichtfertigsten Vorwänden finden Verletzungen des Domicils statt und werden

Gewaltthätigkeiten gegen Personen ausgeübt. Es ist sogar vorgekommen, dass die Flagge befreundeter, der Französischen Republik notorisch sympathischer Nationen nicht ausgereicht hat, um den Wohnungen, die sie beschützte, Achtung zu verschaffen, und dass die Officiere der Nationalgarde ihre Pflicht bis zu dem Punkte misskannt haben, sich unter den Urhebern dieser Unordnung zu befinden. Ich befehle, dass eine Untersuchung dieserhalb angestellt werde, und ich schreibe die Verhaftung der Personen vor, welche sich dieser schweren Missbräuche schuldig gemacht haben. Der Ueberwachungsdienst ist der Art organisirt, dass ein jedes Einverständniss des Feindes, das er mit der Stadt unterhalten wollte, vergeblich ist, und ich erinnere Alle daran, dass ausserhalb der durch das Gesetz vorhergesehenen Fälle das Domicil der Bürger unverletzlich ist. Solche Handlungen stören den öffentlichen Frieden, verletzen alle Gerechtigkeits- und Rechts-Principien und sind wider die theuersten Interessen wie die Würde der Vertheidiger von Paris.

Paris, 28. October 1870.

Der Gouverneur von Paris, General Trochu.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung erlässt folgendes Decret: In Zukunft wird die Auszeichnung der Ehrenlegion ausschliesslich für die Belohnung der militairischen Dienste und der Handlungen der Tapferkeit und der Hingebung Angesichts des Feindes vorbehalten sein. Paris, 28 October 1870. General Trochu, Jules Favre, Garnier Pagès, Jules Simon, Henri Rochefort, Eugène Pelletan, Emmanuel Arago, Jules Ferry.

Ein weiteres Decret bestimmt: Art 1. Die Kaiserliche Garde ist aufgehoben. Art. 2. Die Auflösung wird vollzogen, sobald und wie die Umstände es gestatten. Sie wird bezüglich der Corpstheile zu Paris sofort vollzogen. Art. 3. Die Officiere, Unterofficiere, Corporale oder Brigadiers und Soldaten der Exgarde, die gegenwärtig in den Marsch-Regimentern dienen, werden den Activitäts Sold ihres Grades und ihrer Classe vom 1. November an erhalten, wie er der Linie gebührt.

Ein weiteres Decret bestimmt: Die 39 Infanterie-Marschregimenter erhalten die Benennung Linien-Infanterie-Regimenter und tragen die No. 101 bis 139 excl. Das Zouaven-Marschregiment wird das 4. Zouavenregiment.

Zur Herstellung von Luftballons wird ein Credit von 40,000 Frcs. eröffnet.

Ferner beruft ein Decret die zum Contingent der Altersclasse 1870 gehörigen jungen Leute zur Activität für die Land- und See-Armee. — Endlich wird die Errichtung 20 neuer Batterien zur Vertheidigung von Paris je nach Bedürfniss angeordnet.

Tours. Hr. Thiers reist heute in Tours ab, um sich nach Paris zu begeben. Er verbringt die Nacht in Orleans.

Tours. Die officiöse „Corr. Havas" wiederholt, dass der Vorschlag zu Waffenstillstands-Unterhandlungen zu Tours wie zu Berlin zuerst durch England gemacht worden sei, dass inzwischen alle neutralen Mächte den Englischen Vorschlag unterstützt hätten und dass namentlich Russland nicht weniger als England alle Anstrengungen gemacht habe, um die angeknüpften Verhandlungen zu einem guten Ziele zu führen Hr. Thiers habe auf Russische Vermittelung hin, der sich England anschloss, die Ermächtigung erhalten, sich in das Preussische Hauptquartier nach Versailles zu begeben, aber weder Hr. Thiers noch die Regierung zu Tours hätten jemals daran gedacht, die Frage so zu verstehen, als könnten sie für sich einen Waffenstillstand abschliessen. Frankreich habe den Waffenstillstand nicht verlangt, sondern England habe, unterstützt von den neutralen Mächten, gleichen Schritt gethan. Die Regierung der National-Vertheidigung, welche zu Paris ihren Sitz habe, könne allein im Namen Frankreichs auf den Vorschlag der Mächte antworten. Zu diesem Zweck sei im Namen des Hrn. Thiers für diesen freies Geleit nach Paris verlangt worden; bis jetzt habe derselbe noch keine Antwort empfangen. Inzwischen sei von Unterhandlungen über die Friedensbedingungen in keiner Weise die Rede; es handle sich ausschliesslich um einen Waffenstillstand, welcher von der Französischen Regierung aber nur dann angenommen werden könne, wenn die Bedingungen sehr günstig seien.

Ein Rundschreiben des Ministers des Innern Gambetta an die Präfecten dringt auf Beschleunigung der durch Decret vom 22. September angeordneten Maassregeln in Betreff der Einkleidung der mobilisirten Nationalgarden. Es heisst darin: „Indem die Regierung so handelte, hat sie sich nur dem volksthümlichen Gedanken conformirt. Der patriotische Aufschwung, mit welchem die Departemental- und Communal-Anleihen bewilligt worden sind, wies ihr den Weg, den sie zu befolgen hatte. Durch die Gleichstellung der mobilisirten Nationalgarden mit den Mobilgarden hat die Regierung alle Kinder Frankreichs mit einander in der gemeinsamen Idee der Gleichheit verschmolzen, wie es sie in der Gefahr und in dem Heile des Vaterlandes mit einander verschmilzt."

Die „Corr. Havas" veröffentlicht einen „Avis an das Publicum"; es heisst in demselben: Um die moralische und intellectuelle Blokade zu durchbrechen, in welcher der Feind Paris hält, ist die Verwaltung entschlossen, alles Mögliche zu thun, ja selbst das Unmögliche zu versuchen. Das Publicum wird deshalb benachrichtigt, dass es alle nach Paris bestimmten Briefe an die Präfectur zu Tours unter Frankirung an Hrn. Alphonse Feillet richten kann, der mit der Leitung dieses ausnahmsweisen Postdienstes beauftragt ist. Diese Briefe sind auf „Zwiebelschaalen-Papier von kleinem Format" zu schreiben, müssen frankirt und dürfen nicht chargirt sein. Die Ankunft der Briefe in Paris kann nicht garantirt werden. Die Bürger sind aufgefordert, alle Communicationsmittel, die ihnen in den Sinn kommen, Hrn. Feillet mitzutheilen; dieselben werden einer ernsthaften Prüfung und je nachdem einer practischen Probe unterworfen wer-

den. Auf eine Beantwortung jener Zuschriften hat keiner zu rechnen, selbst wenn die betreffenden Vorschläge zur Ausführung gelangen, da das grösste Geheimniss für ihr Gelingen nothwendig ist. Die Französischen Blätter sind ersucht, sich jeder Angabe über die Construction und die Abfahrt von Luftballons, wie das Fliegenlassen von Brieftauben zu enthalten, damit nicht der Feind seine Aufmerksamkeit darauf richte. Wenn der Feind erst vertrieben ist, wird die Verwaltung über Alles, was sie gethan und versucht hat, berichten und denen, welche ihr dabei mit gutem Rathe behülflich gewesen sind, dieses vor dem Lande mit Danksagung bezeugen."

Wie aus Marseille heute gemeldet wird, hat die „Ligue du Midi" unter dem Vorsitz von Esquiros beschlossen, Cluseret und Mieroslawski aufzufordern, sich unverzüglich nach Marseille zu begeben, um sich an den für das öffentliche Wohl zu treffenden Maassregeln zu betheiligen. Der Club der Alhambra hat den Antrag gestellt, Esquiros mit unbegrenzten Vollmachten zu bekleiden, sowie eine Commission einzusetzen, welche die Auferlegung einer Zwangssteuer vorbereite.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Ernst Kühn (C. Berg) in Berlin.

ANNALEN
DES
DEUTSCHEN REICHES
FÜR
GESETZGEBUNG, VERWALTUNG UND STATISTIK.

UNTER BENUTZUNG AMTLICHER MATERIALIEN

UND UNTER MITWIRKUNG VON

DR. L. K. AEGIDI, DR. H. H. BECKER, L. M. C. BECKER, R. VON BENNIGSEN, GRAF VON BETHUSY-HUC, DR. J. C. BLUNTSCHLI, KARL VON BODELSCHWINGH, DR. KARL BRAUN, DR. GEORG VON BUNSEN, DR. W. ENDEMANN, DR. ERNST ENGEL, AUG. EVELT, A. FABRICIUS, RUD. FAULL, HEINR. FRESE, DR. C. R. FRIEDENTHAL, DR. RUD. GNEIST, F. B. FRHR. VON HAGKE, DR. FR. HARDECK, JUL. VON HENNIG, DR. BRUNO HILDEBRAND, KARL HOFMANN-DARMSTADT, GUST. HOPF, DR. O. HÜBNER, DR. H. HÜFFER, JUL. KNORR, R. KRIEGER, DR. TH. LANDGRAFF, ED. LASKER, DR. W. LÖWE-CALBE, DR. H. MARQUARDSEN, H. H. MEIER-BREMEN, G. MERKEL, DR. LUDW. METZEL, GUST. MÜLLER-STUTTGART, G. GRAF ZU MÜNSTER-LEDENBURG, DR. FR. OETKER, TH. PETERMANN, F. PERROT, GOTTL. PLANCK, JOHN PRINCE-SMITH, DR. C. PROSCH, FRHR. NORDECK ZUR RABENAU, H. ROELOFFS, DR. LUDW. VON RÖNNE, DR. WILH. ROSCHER, EDGAR ROSS, M. C. FRHR. VON ROTHSCHILD, DR. RUD. SCHLEIDEN, HERM. SCHULZE-DELITZSCH, DR. FR. SCHWARZE, DR. GRAF VON SCHWERIN-PUTZAR, DR. K. SEUFFERT, DR. AD. SÖTBEER, FRHR. SCHENK VON STAUFFENBERG, C. FERD. STUMM, AL. VON SYBEL, DR. H. VON TREITSCHKE, DR. J. VERSMANN, DR. GEORG VON VIEBAHN, DR. H. WAGNER, DR. HERM. WEIGEL, ALB. ZINNOW U. A.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. GEORG HIRTH.

Der **Zweck der „Annalen"** ist: klare und authentische Darstellung der staatlichen und wirthschaftlichen Zustände des Deutschen Reiches; Verbreitung gründlicher Kenntnisse und somit geläuterter Anschauungen auf allen Gebieten des nationalen Staatswesens. Durch ihre objective Tendenz, durch ihre wissenschaftlich-methodische und zugleich praktische Art und Weise der Stoffverarbeitung unterscheiden sich die „Annalen" von allen anderen Publicationen politischen Inhalts, welche sie weder ersetzen noch verdrängen, wohl aber ergänzen sollen. Sie bilden gewissermassen ein fortlaufendes, den Acten der Gesetzgebung und den auftauchenden Reformprojecten folgendes staatsrechtliches, volkswirthschaftliches und statistisches Hand- und Lehrbuch, das dem Beamten, dem Gelehrten, dem Politiker von Fach, endlich jedem nach tieferer politischer Einsicht strebenden Gebildeten die unerlässlichen Grundlagen des Wissens quellenmässig und in praktischer Anordnung darbietet.

Die **Quellen**, aus denen die „Annalen" schöpfen, sind in erster Reihe die vom Reichskanzler-Amte und den Regierungen der Bundesstaaten dem Herausgeber zur Verfügung gestellten amtlichen Materialien, sodann die Verhandlungen und officiellen Drucksachen des Deutschen Reichstags, wie in einzelnen Fällen der Landtage, ferner die Gesetzsammlungen und ministeriellen Verordnungsblätter, Gutachten und Denkschriften von Corporationen, z. B. vom Deutschen Handelstag, endlich die Ergebnisse privater wissenschaftlicher Forschung und, soweit internationale Vergleiche angestellt werden, die amtlichen Publicationen ausländischer Regierungen u. s. w. Bei der Benutzung aller dieser Quellen walten keine engherzigen und parteiischen Rücksichten, sondern lediglich Erwägungen rein sachlicher Kritik.

Zur **Lösung ihrer Aufgabe** bringen die „Annalen" selbständige Aufsätze und Abhandlungen, Erläuterungen von Gesetzen aus den amtlichen Motiven und Reichstags-Verhandlungen,

Es wird um Beachtung der „Urtheile" und der „Subscriptions-Liste" auf der vierten und fünften Seite gebeten.

Uebersichten und Denkschriften, hauptsächlich aber zusammenfassende Darstellungen grösserer Rechts- und Verwaltungsgebiete und wichtiger Tagesfragen. Durch solche Verarbeitung des überreichen Stoffes wird das Studium ungemein erleichtert. Wie z. B. die die ersten 20 Bogen des laufenden Jahrgangs ausfüllende Abhandlung Dr. LUDW. V. RÖNNE's die vollständigste und beste Darstellung des gesammten Reichs-Verfassungsrechts bildet, wie der Jahrgang 1868 das Consulatwesen, verschiedene Zoll- und Steuergebiete, der Jahrgang 1869 die gesammte Bundes-Finanzverwaltung, die Münz- und Währungsfrage, der Jahrgang 1870 die Ressortverhältnisse der Reichs- und Landes-Centralbehörden, die Geld- und Bankfrage, die Volkszählungen etc. vornehmlich eingehend behandelte, so werden in der Folge der Reihe nach alle Reichsangelegenheiten zusammenhängend beleuchtet werden. Das schliesst indessen nicht aus, dass die „Annalen" der Gesetzgebung im Einzelnen folgen; so werden die nächsten Hefte die Einführung Norddeutscher Gesetze in Bayern, die Verwaltung von Elsass-Lothringen, das Deutsche Strafgesetzbuch, den Reichs-Unterstützungswohnsitz, das Haftpflicht-Gesetz u. s. w. erörtern. Von der Vielseitigkeit der behandelten Gegenstände giebt der nachfolgende Auszug aus dem Verzeichniss des bisherigen Inhalts Rechenschaft. Wenn schon jetzt das einstimmige Urtheil der Sachverständigen dahin geht, dass die „Annalen" eine glückliche Idee glücklich erfasst und ausgeführt haben, so ist die Hoffnung nicht unbescheiden, dass sie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte zu einem unvergänglichen Denkmal friedlicher nationaler Arbeit und Wohlfahrt werden möchten.

Die **weite Verbreitung**, welche die „Annalen" bisher gefunden, der Umstand namentlich, dass alle Deutschen Ministerien und Provinzialregierungen ohne Ausnahme, und ebenso — ohne dass eine amtliche Empfehlung dazu erforderlich gewesen — die meisten Gesandtschaften und Consulate, Kreisverwaltungen (Landrathsämter etc.), Gerichte, Zoll- und Steuerämter, Magistrate, Handels- und Gewerbekammern u. s. w. sie regelmässig beziehen, stellt ihre praktische Brauchbarkeit ausser Zweifel. Den militärischen Behörden und Commandos sind sie genügend durch die Aufnahme in die literarischen Jahresberichte des Königl. Preussischen Generalstabs empfohlen. Die Verlagshandlung erlaubt sich, soweit dies noch erforderlich, alle Staats- und Gemeindebeamten persönlich, die Mitglieder des Reichstags und der Einzellandtage, die Vorstände politischer und wirthschaftlicher Institute, Gesellschaften und Vereine, die Lehrer und Studenten der Rechts- und Staatswissenschaften, überhaupt alle die Kreise, denen es um gründliche Unterrichtung im Deutschen Staatsleben zu thun ist, auf das Werk aufmerksam zu machen.

Der **ausserordentlich billige Preis** von **3 Thlr.** (5 Fl. 15 Kr.) für den Jahrgang — acht Hefte mit zusammen 65—80 Bogen oder 1040—1280 Seiten im Formate dieses Prospectes und in gefälliger Ausstattung (pro Bogen mithin noch nicht 1½ Sgr.) — ermöglicht auch dem Unbemittelten die Anschaffung. Indessen kann dieser billige Preis nur den Abonnenten garantirt werden. Ausserordentliche „Supplemente" mit besonderer Berechnung werden nicht ausgegeben (dagegen sind z. B. dem Jahrgang 1870 die „Reductionstabellen zur Mass- und Gewichtsordnung" von HERTZER und DUSKE, 110 Tabellen mit mehr als 55,000 Reductionen, die vollkommensten und gediegensten Tabellen ihrer Art, gratis beigefügt worden).

Bestellungen auf den laufenden Jahrgang nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postanstalten** an. (Einzelne Hefte können nicht abgegeben werden, die Bestellung verpflichtet für den ganzen Jahrgang und Band.)

DIE GRÖSSEREN ARTIKEL

im I., II. und III. Band der „Annalen" (Jahrgänge 1868, 1869, 1870).

(Der nähere Inhalt der im 1. u. 2. Hefte des Jahrgangs 1871 erschienenen historisch-dogmatischen Darstellung des „**Verfassungrechts des Deutschen Reiches**" von Dr. L. v. Rönne findet sich auf der Rückseite der beifolgenden Subscriptions-Liste angegeben.)

Areal. Ueber das Areal des Zollvereins von Dr. H. Wagner. II S. 885.

Bankwesen. Denkschrift von Dr. Al. Meyer (März 1870), III S. 95. Motive zu dem Gesetz über die Ausgabe von Banknoten vom 27. März 1870, III S. 107. Promemoria der Directoren der Braunschweiger Bank etc., III S. 119. Das Geld, sein Wesen und seine wirthschaftlichen Functionen. Ein Beitrag zur Lösung der Bank-, Münz- und Währungsfrage von F. Perrot, III S. 299.

Baumwollindustrie. Geschichtliches und Statistisches über die Lage derselben im Zollverein vor, während und nach der Krisis (vom Herausgeber), III S. 533.

Bayern. Ausnahmebestimmungen des Vertrages vom 23. Nov. 1870, III S. 746 und 771.

Behörden. Die Competenzen und Personalien der oberen Behörden des Nordd. Bundes und der einzelnen Bundesstaaten, III S. 147 und 671.

Belagerungszustand. Das Preussische Gesetz vom 4. Juni 1851, I S. 1055.

Bevölkerung. Uebersicht der Bevölkerung des Zollvereins (amtliche Aufstellung vom Centralbureau des Zollvereins), II S. 855.

Consulatwesen. Das C. und die Nationalität der Kauffahrteischiffe (Gesetze vom 25. Oct. und 8. Nov. 1867, 29. Juni 1865 u. s. w.), I S. 929. Verzeichniss der Nordd. Consuln, III S. 170.

Eheschliessung. Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen, I S. 901 u. 927.

Eisenbahnen. Deutsche Eisenbahnstatistik für das Betriebsjahr 1867, II S. 947.

Finanzwesen. Das Finanzwesen des Nordd. Bundes (vollständige Codificirung aller gesetzlichen Bestimmungen und der Etats pro 1868 und 1869 etc.), II S. 161. Anhang: Die Finanzverhältnisse der Bundesstaaten, II S. 303. Denkschrift des Kgl. Preuss. Finanzministers vom 18. Mai 1869, II S. 403. Preussens Staatsfinanzen in den Jahren 1849 bis 1867, II 593.

Freizügigkeit. Gesetz vom 1. Nov. 1867 nebst Erläuterungen und Ausführungsverordnungen, I S. 467.

Gewerbeordnung. Das Nothgewerbegesetz v. 8. Juli 1868 nebst Erläuterungen und Ausführungsverordnungen, I S. 849. Die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 (nebst Erläuterungen und alphabetischem Sachregister), II S. 441. Anweisung zur Ausführung derselben, II S. 689. Anweisung zur Ausführung des Tit. III (Gewerbebetrieb im Umherziehen), II S. 987.

Gothaer Vertrag vom 15. Juli 1851 nebst späteren Verabredungen, I S. 478.

Gotthardbahn. Denkschrift an den Bundesrath und Reichstag, III S. 457.

Handelsgerichte. Die Errichtung eines obersten Bundes-Gerichtshofs für Handelssachen, II S. 1057.

Handelsrecht. Die Einführung der allgemeinen D. Wechselordnung, der Nürnberger Novellen und des allg. D. Handelsgesetzbuchs als Bundesgesetze, II S. 1047.

Handelsstatistik. Beiträge (vom Herausgeber), II S. 67. Grundzüge zur Organisation, III S. 65. Die Methoden der Zoll- und H. in England, Frankreich, Holland, Hamburg, Bremen und im Zollverein (vom Herausgeber), III S. 407. Thesen zur Reform, III S. 433.

Justizgesetzgebung. Uebersicht der Thätigkeit der Justizgesetzgebung im Nordd. Bunde im Jahre 1869, von Dr. W. Endemann, III S. 5.

Löhne. Die Beschlagnahme der Löhne (Erläuterungen zum Gesetz vom 21. Juni 1869), II S. 1069.

Maass- und Gewichtsordnung vom 17. Aug. 1868, I S. 1007. Reductionstabellen zur Einführung derselben von Hertzer und Duske, Anhang zum III. Bd. Jahrg. 1870 der „Annalen".

Marine. Bericht des Bundeskanzlers über den Stand der Kriegsmarine im Beginn des Jahres 1870, III S. 127.

Militairverwaltung. Haushaltsetat derselben, II S. 181. Ressortverhältnisse und Personalien der Centralverwaltung, III S. 183.

Münzfrage. Währung und Münze von John Prince-Smith, I S. 143. Denkschrift betr. Deutsche Münzeinigung vom Ausschusse des Deutschen Handelstags (Dr. Soetbeer), nebst zahlreichen statistischen Beilagen und einer lithogr. Tafel, II S. 729 bis 854. Erwägungen und Fragen zur Münzenquête (Promemoria des Nordd. Bundesraths), III S. 451.

Münzvertrag vom 24. Jan. 1857, I S. 129.

Oesterreich. Handels- und Zollvertrag vom 9. März 1868 (mit Einleitung und Erläuterungen), I S 545.

Passwesen. Gesetz vom 12. Oct. 1867, I S. 903.

Patente. Uebereinkunft vom 21. Sept. 1842, I S. 139. Motivirter Antrag des Bundeskanzlers betr. Reform der Patentgesetzgebung, II S. 33. Denkschrift von Dr. Werner Siemens, II S. 41.

Postverwaltung. Statistik der Postverwaltung pro 1868, II S. 311; desgl. pro 1869, III S. 493.

Preise. Waaren-Durchschnittspreise in Hamburg (1847 bis 1868), II S. 85 und 435, für 1869, III S. 399; in Bremen (1851 bis 1868), II S. 79 und 645.

Preussen. Aus dem Verwaltungsbericht des Ministers für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten für 1867–69, III S. 650.

Rechtshülfe. Bundesindigenat und Rechtspflege (Ausschussbericht des Bundesraths nebst Anlagen), II S. 13. Die Gewährung der Rechtshülfe im Nordd. Bunde, II S. 1031.

Reichsangehörigkeit. Ausführungen zum Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz v. Dr. Th. Landgraff, III S. 625.

Reichsarchiv. Ueber die Wiederherstellung eines R.'s und über Reformen im Archivwesen. Von Frh. v. Hagke, I S. 451.

Reichstag. Geschäftsordnung vom 6. Juni 1868, I S. 913. Thronreden zur Eröffnung und zum Schlusse des constituirenden Reichstags, I S. 1061, der 1. ordentl. Session, I S. 1066, der 2. ordentl. Session, I S. 1068, der 3. ordentl. Session, II S. 1095, der 4. ordentl. Session, III S. 1 und 617, der 1. ausserordentl. Session, III S. 717, der 2. ausserordentl. Session, III S. 719. Bericht des Vorstandes der national-liberalen Partei (v. Ed. Lasker) über die Legislaturperiode 1867—70, III S. 563. Uebersicht der Gesetzgebung des Nordd. Bundes und des Zollvereins 1867—70, III S. 721.

Salz. Uebereinkunft wegen Erhebung einer Abgabe von Salz vom 8. Mai 1867, I S. 119. Bundesgesetz vom 12. Oct. 1867, I S. 141. Die Denaturirung des Salzes, I S. 1097.

Spielbanken. Gesetz vom 1. Juli 1868 nebst Erläuterungen, I S. 819.

Statistik. Die Commission zur weiteren Ausbildung der Statistik des Zollvereins und ihre Arbeiten, III S. 21.

Strafgesetzbuch. Aus dem Entwurf desselben, II S. 657.

Stromschifffahrt. Beschlüsse des Handelstags v. Oct. 1868, I S. 975. Der Elbzoll, II S. 430.

Taback. Materialien zur Tabacksteuerfrage (Gesetzgebung bis zum Jahre 1868 und Statistik), I S. 357.

Telegraphenverwaltung. Statistik pro 1868, II S. 719.

Verbrauchssteuern. Statistik bis zum Jahre 1866, I S. 155—218. Gesetzgebung vom Jahre 1868, I S. 689.

Verfassung. Die Verf. des Nordd. Bundes mit Anmerkungen von Dr. Metzel, I S. 1017. Die Gründung des neuen Reiches (zur Geschichte und Interpretation der Verträge mit den Südstaaten), III S. 735. Die Verfassung des Deutschen Reiches (Zusammenstellung mit der Nordd. Bundesverfassung), III S. 771.

Volkszählung. Resultate der V. vom 3. Decbr. 1864, I S. 149. Desgl. vom 3. Decbr. 1867, I S. 501 und 779. Die staatsangehörige Bevölkerung sämmtlicher Staaten des Nordd. Bundes (mitgetheilt von Dr. Engel), I S. 1101. Organisation der Volkszählung für das J. 1871, III S. 24. Bundesverfassung und Volkszählung (Gutachten der Norddeutschen Mitglieder der Commission zur weiteren Ausbildung der Statistik des Zollvereins), III S. 445. Vgl. a. Bevölkerung.

Wechselstempel. Die Wechselstempelsteuer im Nordd. Bunde und ihre Erhebung, II S. 1011.

Wirthschaftsgenossenschaften. Gesetz v. 4. Juli 1868, I S. 825. Statistik für die Jahre 1859—1867, I S. 843.

Wuchergesetze. Aufhebung derselben und der Schuldhaft, I S. 799.

Zölle. Statistik für die Zeit bis 1866, I S. 165—222. Statistik für 1867, I S. 729. Statistik für das erste Semester 1868, I S. 998. Waaren-Ein- und Ausfuhr

Preis der früheren Jahrgänge: 1868 4 Thlr., 1869 4 Thlr., 1870 3 Thlr.

1867, II S. 115. Bundeseinnahmen aus den Zöllen, II S. 216. Organisation der Statistik der Zölle, III S. 71. Statistik der Zolleinnahmen etc. 1862—1869, III S. 343. S. a. Statistik und Handelsstatistik.

Zollbehörden in Deutschland. Ressortverhältnisse ders., Uebersicht der Aemter etc., I S. 405. Die Vereinsbeamten des Deutschen Zollvereins (Anfang April 1870), III S. 139.

Zollgesetz vom 23. Jan. 1838, I S. 51. Das Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869 (mit Erläuterungen und alphabetischem Sachregister), II S. 511. Zur Ausführung des Zollgesetzes, II S. 995.

Zollparlament. Thronreden zur Eröffnung und zum Schlusse der ersten Session, I S. 1070, der zweiten, II S. 1100, der dritten, III S. 713. S. a. Reichstag.

Zolltarif. Die Reform des Vereinszolltarifs vom Mai 1870 (nebst allgemeinen und speciel. Erläuterungen), III S. 325. Der Zolltarif vom 1. Juli 1870 an, III S. 379.

Zollverein. Vertrag vom 8. Juli 1867, die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins betreffend. Bericht für den Nordd. Bundesrath, I S. 1 ff. Text des Vertrags, S. 15. Der territoriale Abschluss des Zollvereins im Jahre 1868, I S. 1109.

Zucker. Denkschrift der Handelskammer zu Hamburg über Reform der Zuckerbesteuerung, I S. 303. Denkschrift von E. Langen, II S. 361. Die Zuckerbesteuerung im Zollverein nach dem Gesetz v. 26. Juni 1869, II S. 905.

URTHEILE ÜBER DIE „ANNALEN".

Im Neuen Reich (Wochenschrift, herausgegeben von A. Dove und Gustav Freytag): „Unter allen Reichsbüchern — wenn wir so die der Darstellung der Zustände des neuen Reiches gewidmete Literatur nennen dürfen — nehmen Hirth's Annalen unbedingt den ersten Rang ein. Drei frühere Jahrgänge, den Norddeutschen Bund und den Zollverein behandelnd, haben sich allenthalben Freunde erworben; der Fortschritt unserer Angelegenheiten, die Erweiterung der nationalen Beziehungen, muss nun dem bewährten Unternehmen neuen Boden bereiten. Denn mit dem blossen Wortlaut der Gesetze und Maassnahmen des Reiches ist doch Niemandem recht gedient; je verwickelter und wunderlicher unsere Deutsche Verfassung ist, je vielseitiger der Inhalt namentlich der auf Wirthschaft und Wohlfahrt bezüglichen Gesetze, desto mehr bedarf es überall sachlicher Erläuterung, juristischer Deductionen, statistischer Belege. Eben das nun leisten die „Annalen" Dank dem Geschick ihrer Redaction wie der Zahl und Bedeutung ihrer Mitarbeiter. Gerade die vorliegenden ersten beiden Hefte d. J. 1871 beweisen das auf's Neue durch die musterhafte historisch-dogmatische Darstellung des Deutschen Reichsverfassungsrechts von L. v. Rönne, die frei von subjectiver Kritik, unser Reichsrecht in klarer und übersichtlicher Anordnung darlegt. Auch Consequenzen der in der Verfassung nur allgemein ausgesprochenen Grundsätze werden gezogen, rechtliche Fragen aufgeworfen und erörtert, wie sie im politischen, besonders parlamentarischen Leben entweder schon aufgetaucht sind oder noch auftauchen können. Es ist eine würdige Einleitung in die neue Epoche; den folgenden Heften wird es an speciellen Aufgaben nicht fehlen."

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Die ersten Hefte enthalten eine vortreffliche, von echt nationalem, bundesfreundlichem Geist getragene Abhandlung über „Das Verfassungsrecht des Deutschen Reichs", historisch-dogmatisch dargestellt von Dr. Ludwig von Rönne. In ausführlichster, mit allem Material unterstützter und doch überaus klarer und übersichtlicher Form wird hier die Gesetzgebung und das Verwaltungsrecht des Reiches behandelt und nicht nur durch systematische Darstellung zur Klarheit erhoben, sondern auch durch kritische Beleuchtung in das rechte Licht gestellt. Diese verdienstvolle Arbeit ist Jedem zu empfehlen, der über die neuen Reichsverhältnisse in gründlichster Weise unterrichtet sein will."

National-Zeitung: „Der Verfasser hat dem Reichstage durch diese Schrift, die als Lehrbuch des Reichs-Staatsrechtes bezeichnet werden darf, da sie auch das einschlägige Verwaltungsrecht in seinen Grundzügen klarlegt, einen wahren Dienst geleistet, der auch in weiteren Kreisen, namentlich von der Presse, als solcher empfunden werden wird. Das „Verfassungsrecht des Deutschen Reiches" stellt sich dem „Staatsrecht der Preussischen Monarchie" als die gelungenste Arbeit v. Rönne's würdig zur Seite."

Kölnische Zeitung: „Das soeben erschienene erste Heft der „Annalen des Deutschen Reiches" von Dr. G. Hirth enthält den ersten Theil einer Darstellung des Verfassungsrechtes des Deutschen Reiches von Ludw. v. Rönne, die als wahrhaft classisch bezeichnet werden kann und die Annalen in würdiger Weise weiterführt."

Wochenschrift der Fortschrittspartei in Bayern: „Darüber ist unter Urtheilsfähigen nur eine Stimme, dass die Annalen die Aufgabe, die sie sich stellten, während ihres dreijährigen Bestehens in der befriedigendsten Weise gelöst haben. Sie bilden die weitaus wichtigste und reichhaltigste Fundgrube für Alle, die sich von dem Gange der Gesetzgebung und Verwaltung und den finanziellen und volkswirthschaftlichen Zuständen in den Organisationen des deutschen Gesammtlebens näher unterrichten wollen. Da dem verdienstvollen Herausgeber die bisherigen ausgezeichneten Mitarbeiter fortan zur Seite stehen und nach wie vor die Benutzung amtlicher Materialien ihm zugestanden ist, so darf mit gutem Grunde erwartet werden, dass das Unternehmen auch seiner nunmehr erweiterten Aufgabe vollkommen gerecht werden wird. Den überzeugendsten Beweis hiefür liefert das uns vorliegende erste Heft, welches eine historisch-dogmatische Darstellung des Verfassungrechtes des Deutschen Reiches aus der Feder des berühmten Staatsrechtslehrers Ludwig von Rönne enthält. Die Annalen in ihrer neuen Gestalt konnten nicht würdiger und zweckmässiger eingeleitet werden, als mit dieser wahrhaft gediegenen Abhandlung."

Preussisches Handels-Archiv: „Durch reichliche Fülle des Materials, dessen Zusammenstellung um so nützlicher ist, als die Quellen dafür zerstreut und selbst dem Fachmann nicht immer bequem zur Hand sind, verspricht das Werk unter der Mitwirkung bewährter publicistischer Kräfte und wohlwollender Unterstützung durch die Bundes-Behörden, ein treffliches Hilfsmittel für alle Diejenigen zu werden, welche an den grossen organisatorischen Fragen der Zeit ein Interesse nehmen; es wird nicht minder denen willkommen sein, welche ihr Beruf zu einem nähern Eingehen in diese Fragen veranlasst.

Da das Werk einem wirklichen Bedürfniss entspricht, darf sein Fortbestand unter der umsichtigen Leitung des Herausgebers als gesichert betrachtet werden."

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung: „Dass unser Urtheil über ein so ausserordentlich praktisches und verdienstvolles Unternehmen günstig lauten muss, versteht sich von selbst, wie wir denn auch nicht zweifeln, dass sich die Verbreitung des Werkes keineswegs auf die Abgeordneten des Reichstages und des Zollparlaments beschränken wird. Jedem vielmehr, der sich für unser staatliches und wirthschaftliches Leben interessirt, wird hier ein reicher und anregender Stoff geboten."

Literarisches Centralblatt: . . . „Wir schliessen unsere warme Empfehlung des wohlgemeinten und wohlangelegten Unternehmens mit der Hoffnung, dass ausser den übrigen tüchtigen Mitarbeitern recht viele Parlamentsmitglieder einen Theil ihrer bevorstehenden Musse dem verdienstvollen Herausgeber des Parlamentsalmanachs und der Annalen widmen und dadurch ein nützliches Werk noch nützlicher machen."

Berliner Volks-Zeitung: „Dr. Georg Hirth hat mit seinen „Annalen" ein in der Idee ebenso originelles als in der Ausführung praktisches und, wie wir überzeugt sind, zukunftsreiches Unternehmen ins Leben gerufen. Wir empfehlen das Werk, um es auch jedem Privatmann zugänglich zu machen, namentlich allen Volksbibliotheken und Lesezirkeln, sowie den politischen und wirthschaftlichen Vereinen und Corporationen auf das Angelegentlichste."

SUBSCRIPTIONS-LISTE.

Annalen des Deutschen Reiches, Jahrg. 1871.

Herausgegeben von Dr. GEORG HIRTH.

Preis 3 Thlr.

(Berlin, Verlag von Stilke & van Muyden.)

NAME UND STAND.	ZAHL DER EXEMPLARE.

An

die Buchhandlung von ..

die Postanstalt zu ..

Die geehrten Besteller sind höflichst ersucht, dieses Formular abzutrennen und ausgefüllt der nächsten **Buchhandlung** oder **Postanstalt** zu übergeben.

Mit dieser das neue Reichs-Verfassungsrecht eingehend darstellenden Abhandlung bildet der Jahrgang 1871 der „Annalen“ gewissermassen den Anfang einer neuen, selbständigen Serie.

NÄHERE INHALTSANGABE

DES

VERFASSUNGSRECHTS DES DEUTSCHEN REICHES

VON

DR. L. v. RÖNNE

im 1. u. 2. Heft der „Annalen“, Jahrg. 1871.

Seite

Historische Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Die Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches 45

Zweite Abtheilung.

Umfang und Wirksamkeit des Bundes 51

1. Abschnitt. Reichsgebiet und Bundesglieder 51
2. Abschnitt. Competenz der Reichsgewalt im Allgemeinen und Erweiterung dieser Competenz 62
3. Abschnitt. Die einzelnen der Competenz der Reichsgewalt unterliegenden Gegenstände 87
 - I. Regelung und Leitung der auswärtigen Verhältnisse des Reiches 87
 - II. Reichs-Kriegswesen 99
 - III. Reichs-Finanzwesen 126
 - IV. Reichs- und Staatsangehörigkeit . . . 151
 - V. Thätigkeit der Reichsgewalt für Handel und Verkehr 171
 - A. Einheitlichkeit des Zoll- u. Handels-Systems des Reiches 171
 - B. Einheitlichkeit der Handels-Marine des Reiches 179
 - C. Einheitlichkeit des Consulatswesens des Reiches 183
 - D. Einheitlichkeit des Mass-, Münz- u. Gewichts-Systems 191
 - E. Einheitlichkeit des Bankwesens . . 192
 - VI. Thätigkeit der Reichsgewalt für die Ordnung des Gewerbebetriebes 194
 - VII. Post- und Telegraphenwesen 198
 - VIII. Eisenbahnwesen 205
 - IX. Polizeiliche Gesetzgebung des Reiches 209
 - X. Justiz-Gesetzgebung des Reiches . . 212
 - XI. Gesetzliche Bestimmungen zum Schutze des Reiches und seiner Verfassung, sowie der Organe und Behörden der Reichsgewalt 220

Seite

Dritte Abtheilung.

Die Organe der Reichsgewalt 221

1. Abschnitt. Der Bundes-Rath 221
2. Abschnitt. Das Präsidium 235
3. Abschnitt. Der Reichstag 243
 - I. Rechtliche Natur des Reichstages im Allgemeinen 243
 - II. Zusammensetzung des Reichstages . . 245
 - III. Bedingungen und Dauer der Thätigkeit des Reichstages 252
 - A. Berufung u. Versammlung des Reichstages 252
 - B. Eröffnung und Constituirung des Reichstages 253
 - C. Verfassungsmässige Erfordernisse der Beschlüsse des Reichstages . . . 254
 - D. Vertagung, Schliessung u. Auflösung des Reichstages 256
 - IV. Rechte des Reichstages 257
 - A. Rechte des Reichstages bei der Ausübung von Regierungs-Rechten . . 257
 - B. Rechte des Reichstages zur Wahrung der Verfassung des Reiches und der verfassungsmässigen Rechte d. Reichsangehörigen 259
 - C. Rechte des Reichstages in Betreff seiner Stellung nach Aussen und in Betreff seiner inneren Angelegenheiten 263
 - V. Persönliche Rechte der Mitglieder des Reichstages 264
 - VI. Geschäftsbehandlung im Reichstage . 267
 - A. Oeffentlichkeit der Sitzungen und Verhandlungen 267
 - B. Geschäfts-Ordnung des Reichstages . 268

Vierte Abtheilung.

Die Reichs-Aemter und die Reichs-Beamten 275

1. Abschnitt. Die Reichs-Aemter 275
2. Abschnitt. Die Reichs-Beamten 304

Im Verlage von **Stilke & van Muyden** (Dr. G. van Muyden) in *Berlin* sind ferner folgende Schriften erschienen:

Zollgesetz des Deutschen Reiches vom 1. Juli 1869. Mit alphabetischem Inhaltsverzeichniss und Erläuterungen. (Besondere Ausgabe aus den „Annalen".) Herausgegeben von Dr. GEORG HIRTH. — 7½ Bogen kl. 8°, auf Schreibpapier gedruckt, mit breitem Rand zu Notizen etc. — Preis 7½ Sgr.

Zolltarif des Deutschen Reiches, vom 1. October 1870 ab gültig. (Besonderer Abdruck aus Dr. G. HIRTH's „Annalen".) Fünfte Ausgabe. 2 Bogen gr. 8°. Preis 4 Sgr.

Reductions-Tabellen zur praktischen Einführung der neuen Deutschen Masse und Gewichte zunächst im Geltungsbereich der Altpreussischen Masse und Gewichte. Nebst Preistabellen und einem Anhange: Tabellen zur Verwandlung Englischer Masse und Gewichte in die des Deutschen Reiches, mit bez. Preistabellen. Bearbeitet von Dr. H. HERTZER (Lehrer an der Königl. Gewerbe-Akademie zu Berlin) und L. DUSKE (Mitglied der Normal-Eichungs-Commission des Deutschen Reiches und Director des Königl. Eichungamtes zu Berlin). — 17 Bogen 4° in drei Heften. (Stereotypie.) Preis jedes Heftes 15 Sgr., des ganzen Werkes 1½ Thlr.

Dieses Werk, geprüft und empfohlen vom Director der Normal-Eichungs-Commission des Deutschen Reiches, Director der Königl. Sternwarte zu Berlin, Professor Dr. W. FÖRSTER, ist das **beste** und **vollkommenste** seiner Art. Da es die Reductionen (im Ganzen über 55,000) in der Regel für **alle Einheiten bis zu 1000** giebt, so entspricht es auch höheren praktischen Anforderungen. Das erste Heft behandelt die Längenmasse, das zweite die Flächenmasse, das dritte die Körpermasse. Auf die Gebräuche der Technik und Industrie ist besonders Rücksicht genommen. Die einzelnen Tafeln sind stereotypirt. Jedes Heft ist besonders käuflich. (Das ganze Werk ist auch dem Jahrgang 1870 von Hirth's „Annalen" gratis beigegeben.)

Im Verlage von **Franz Duncker** in *Berlin* ist erschienen:

Deutscher Parlaments-Almanach. Herausgegeben von Dr. G. HIRTH. — 9. Ausgabe vom 9. Mai 1871. 21 Bogen 12°. Preis 15 Sgr.

Dieses praktische kleine Werk, das im Reichstage seit 1867 in zahlreichen Auflagen als parlamentarisches Handbuch die besten Dienste geleistet hat, ist namentlich von Interesse wegen der zuverlässigen biographischen und sonstigen Personalnachweise über die Reichstagsmitglieder. Es enthält ausserdem in 9. Ausgabe die Verträge mit den Süddeutschen Staaten, die Reichsverfassung, Wahlgesetz und Wahlreglement, eine Uebersicht der Gesetzgebung 1867—1870, die Geschäftsordnung des Reichstages u. s. w.

Im Verlage von **Stilke & van Muyden** (Dr. G. van Muyden) in *Berlin* erscheint:

TAGEBUCH
DES
DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN KRIEGES.
1870—1871.

Eine Sammlung der wichtigeren Quellen, mit Karten und Plänen.

Dem siegreich heimkehrenden Deutschen Heere und seinen Führern gewidmet
und im Verein mit **Dr. Julius von Gosen** bearbeitet
von
DR. GEORG HIRTH.

Vollständig in 3 Bänden zu 8 bis 10 Heften. Preis jedes Heftes (ca. 10 Bogen) 10 Sgr. = 36 Kr.

Urtheile der Presse über das Tagebuch.

Magazin für die Literatur des Auslandes: „Wir haben hier ein für die künftige Geschichtsdarstellung des grossen Deutschen Krieges, dessen glückliche Zeitgenossen wir sind, höchst wichtiges, weil mit Umsicht, Geschicklichkeit und Kritik angelegtes Sammelwerk aller Quellen, Actenstücke, charakteristischen Berichte und geistvolleren Betrachtungen der Zeit über diesen Krieg anzuzeigen. . . . Diesem ersten Hefte nach zu schliessen, dürfte das ganze Werk ziemlich umfangreich werden. Es wird dafür aber auch die vollständigste, sowohl die Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte des Krieges als seinen Verlauf und endlichen Ausgang pragmatisch darstellende Uebersicht bilden, eine unentbehrliche Ergänzung der später zu erwartenden grossen Generalstabsberichte."

National-Zeitung: . . . „So lautet der Titel eines im ersten Hefte vorliegenden Sammelwerkes, das wir mit lebhafter Freude begrüssen und von dem wir überzeugt sind, dass es einem Bedürfniss weiter Kreise entgegenkommt." U. s. w.

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung: „Unter der grossen Menge von Veröffentlichungen ähnlicher Art, welche der gegenwärtige Krieg hervorgerufen, zeichnet sich die vorliegende dadurch aus, dass sie zugleich eine Sammlung der wichtigsten Quellen ist und für den künftigen Geschichtsschreiber namentlich ein unentbehrliches Hülfswerk sein wird. Uebrigens ist der Plan ein so glücklicher, dass das Werk auch im grössern Publicum Anklang finden wird; denn das Lesen und das Nachschlagen in demselben bringt all das Ungeheure, was in den letzten Monden im Sturm an uns vorübergeflogen, erst recht zum Bewusstsein."

Schwäbischer Merkur: . . . „Man sieht wohl, dass die Herausgeber ein sehr umfangreiches publicistisches Material zur Verfügung haben, und die Auswahl und Anordnung verräth überall die kritisch sichtende Hand. . . . Das Unternehmen verdient in hohem Grade die Beachtung des lesenden Publicums und wird für literarische Arbeiten über die Geschichte des gegenwärtigen Krieges unentbehrlich sein."

Deutsche Blätter (Beiblatt der Gartenlaube): „Als eine wichtige Erscheinung und als unentbehrlich für Jeden, der einen klaren und erschöpfenden Rückblick auf den Verlauf des grossartigen Drama's gewinnen will, müssen wir das „Tagebuch" bezeichnen. Die Einrichtung dieses Werkes entspricht in der That allen Anforderungen, welche der Leser zu wissenschaftlichem oder belehrendem Zwecke an eine derartige übersichtliche Vorführung laufender Thatsachen stellen kann. Der Stoff ist mit kritischer Sorgfalt und mit dem mehrfach bewährten Geschick des Herausgebers durchaus objectiv unter jeden einzelnen Tag der Kriegszeit geordnet und bietet in anregendster und gründlichster Zusammenstellung Alles, was die Begebenheiten und ihre Entwickelung bis zu ihren ersten Vorspielen hinauf zu charakterisiren vermag. Im Interesse unseres Volkes können wir nur wünschen, dass ein so gediegenes und durchaus befriedigendes Nationalwerk auch belehrend und erhebend auf die weitesten Kreise wirken möge, da die Anschaffung durch einen sehr billigen Preis und das Verständniss durch die klarste Uebersichtlichkeit erleichtert ist."

Weser-Zeitung: „Unter den vielen literarischen Productionen, welche der Krieg hervorgerufen und die den Krieg und seine Entstehung zum Gegenstande haben, behauptet jene von Dr. Hirth herausgegebene Zusammenstellung der wichtigeren Quellen eine eigenthümliche Stellung und wird einen dauernden Werth behalten, wenn die populären oder schon jetzt versuchten wissenschaftlichen Darstellungen der grossen Ereignisse durch andere auf umfassenderer Kenntniss des inneren Zusammenhangs und auf bisher noch unzugänglichem Material beruhende Arbeiten verdrängt werden. Mit dem an dem Verfasser bekannten Sammelfleiss und mit Kritik und Geschmack sind alle bedeutenderen auf den Krieg und seine Vorgeschichte bezüglichen Actenstücke, Kammerverhandlungen, Reden, Resolutionen von Versammlungen chronologisch geordnet zusammengestellt. Die zuverlässigsten Berichte der Zeitungen über die Tagesereignisse, sowie charakteristische Aeusserungen der Presse bringen einen gewissen erzählenden Zusammenhang, den der Verfasser, wo es nothwendig wird, mit einigen Zügen vervollständigt. Je rascher unter dem überwältigenden Eindruck der sich drängenden Ereignisse die einzelnen Momente an Schärfe in der Erinnerung verlieren, desto willkommener ist eine solche Zusammenstellung, welche mit Gewissenhaftigkeit dem Gang der Geschichte Tag für Tag folgt und alle Fäden des Gewebes festhält."

Tribüne: . . . „Schon dieses erste Heft liefert uns den Beweis, dass dieses neue Unternehmen des bewährten Publicisten in seiner Art einzig dasteht und die Hauptquelle für die ernste Geschichtsforschung bleiben wird."

In ähnlich empfehlender Weise haben sich fast alle politischen Journale Deutschlands ausgesprochen.

Leipzig. Bär & Hermann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Umgegend von Beaumont und Sedan.

Beilage zu Hirth und von Gosen, Tagebuch des deutsch-französischen Krieges.

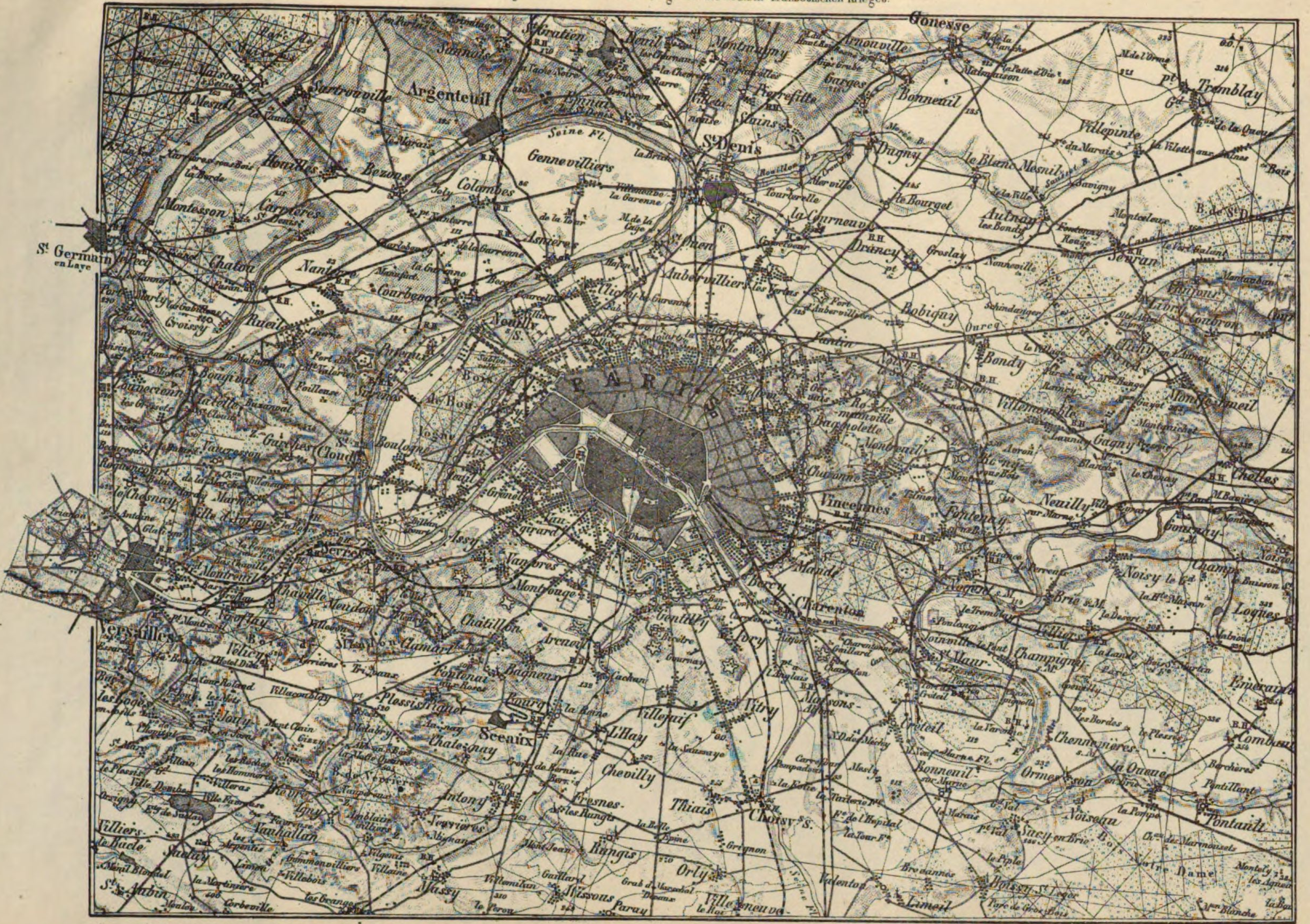


Aus Reymann's Spezialkarte von Central-Europa.

Maasstab von 1 geogr. Meile zu 1969,05 Preuss. oder Rheinl. Ruthen.

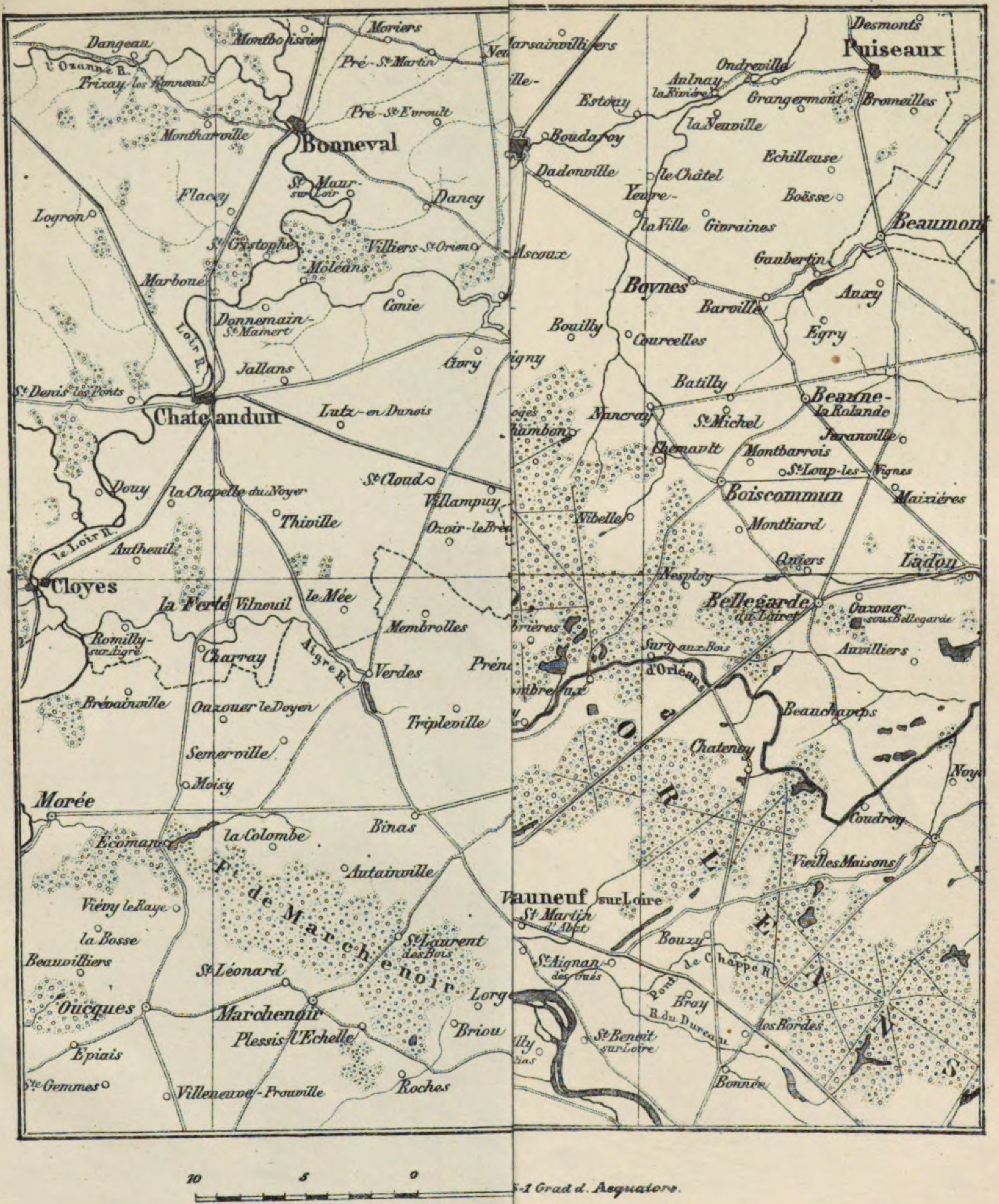
Umgegend von Paris.

Beilage zu Hirth und von Gosen, Tagebuch des deutsch-französischen Krieges.



Aus Reymann's Spezialkarte von Central-Europa.

Maasstab von 1 geogr. Meile.



legislatorischen Berichterstattung werden die „Annalen“ mehr Raum und Aufmerksamkeit widmen, als bisher, wenn sie auch principiell davon absehen, sich dabei an bestimmte Zeitabschnitte zu binden, da die Reichsgesetzgebung ihre Aufgaben nicht nach der Schablone, sondern nach den jeweilig hervortretenden Bedürfnissen erledigt. Im Allgemeinen wird der Berichterstattung über grössere Zeiträume, etwa über die verfassungsmässigen Legislaturperioden, der Vorzug vor Jahresberichten (Sessionen) gegeben werden, mit Ausnahme einzelner, in ununterbrochener Entwickelung und Pflege befindlicher Gebiete, wie wir denn unseren Lesern u. a. einen regelmässig wiederkehrenden Jahresbericht über Justizgesetzgebung und Rechtspflege aus der Feder W. ENDEMANN's ankündigen können.

ANNALEN DES DEUTSCHEN REICHES FÜR GESETZGEBUNG, VERWALTUNG UND STATISTIK.

UNTER BENUTZUNG AMTLICHER MATERIALIEN
UND UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHMÄNNER
HERAUSGEGEBEN VON

DR. GEORG HIRTH.

JÄHRLICH 8 HEFTE, ZUSAMMEN 80—100 BOGEN. PREIS DES GANZEN JAHRGANGS 3 THLR.

Leipzig.
Verlag von G. Hirth.

Die „Annalen“ haben mit dem neuen Jahrgang (1872) eine innere und äussere Erweiterung erfahren:

Sie sollen in erster Linie eine kritische Sammlung wichtiger Materialien bleiben; wie sie aber bei der Auswahl derselben sich schon bisher nicht einseitig auf amtliche Quellen, auf die Drucksachen und Verhandlungen des Reichstages etc. beschränkt haben, so schliesst es auch ihr allgemeiner Charakter nicht aus, in weiterem Umfange die Ergebnisse privater wissenschaftlicher Forschung in ihren Rahmen aufzunehmen. In grösserer Zahl werden sie selbstständige Abhandlungen, Denkschriften und Berichte bringen und sich mit Interpretationen des bestehenden Rechts, mit kritischen Rückblicken auf die Gesetzgebung und Verwaltung, mit statistischen Untersuchungen, mit der Würdigung wichtiger literarischer Erscheinungen, mit nothwendigen Reformen auf staatsrechtlichem und volkswirthschaftlichem Gebiete u. s. w. befassen. Namentlich der legislatorischen Berichterstattung werden die „Annalen“ mehr Raum und Aufmerksamkeit widmen, als bisher, wenn sie auch principiell davon absehen, sich dabei an bestimmte Zeitabschnitte zu binden, da die Reichsgesetzgebung ihre Aufgaben nicht nach der Schablone, sondern nach den jeweilig hervortretenden Bedürfnissen erledigt. Im Allgemeinen wird der Berichterstattung über grössere Zeiträume, etwa über die verfassungsmässigen Legislaturperioden, der Vorzug vor Jahresberichten (Sessionen) gegeben werden, mit Ausnahme einzelner, in ununterbrochener Entwickelung und Pflege befindlicher Gebiete, wie wir denn unseren Lesern u. a. einen regelmässig wiederkehrenden Jahresbericht über Justizgesetzgebung und Rechtspflege aus der Feder W. ENDEMANN's ankündigen können.

Dem Herausgeber sind für diese innere Erweiterung der „Annalen" bereits werthvolle Zusagen ausgezeichneter Kräfte geworden; es versteht sich von selbst, dass zur Mitarbeiterschaft jede weitere tüchtige Kraft willkommen ist. Bei dieser Einladung sei ausdrücklich hervorgehoben, dass die „Annalen" sich zwar des Wohlwollens der Reichsbehörden insofern erfreuen, als ihnen gewisse zur Publication geeignete amtliche Materialien überlassen werden, dass sie zwar (ohne dass dazu eine amtliche Empfehlung nöthig gewesen) in allen Behörden- und Beamtenkreisen eine sehr grosse Verbreitung gefunden haben, dass sie aber durchaus unabhängig sind und das freie Wort nirgends scheuen, wo es sich um Vertretung des Guten und Wahren zum Wohle Deutschlands und des Deutschen Reiches handelt.

Die äussere Erweiterung wird in der **Vermehrung** um **10** bis **20 Bogen** bestehen, so dass der Jahrgang statt 60 bis 80 in Zukunft **80 bis 100 Bogen** umfassen wird.

Auf dem Programm für den Jahrgang 1872 stehen u. a. folgende grössere Abhandlungen, Denkschriften, Bearbeitungen und Materialien:

Berichte über Gesetzgebung und Verwaltung in Elsass und Lothringen. — Ausführungen zum Haftpflicht-Gesetz; Unfallstatistik und Unfallversicherung. — Das Deutsche Urheberrecht in der Praxis. — Ausführungen über den Unterstützungswohnsitz. — Entwickelung der Justizgesetzgebung und Rechtspflege des Deutschen Reiches. — Allgemeine Uebersicht der Thätigkeit des Reichstags im Jahre 1871 (erste und zweite Session der I. Legislaturperiode). — Aus der Praxis des Bundesoberhandelsgerichts und des Bundesamts für das Heimathswesen. — Offene Fragen des Deutschen Reichs-Verfassungsrechts. — Statistik der Wahlen zum ersten Deutschen Reichstag; Anhang: Personalien der Reichstagsmitglieder. — Die Kriegsentschädigungen und Dotationen. — Das Finanzwesen des Deutschen Reichs. (Quellenmässige Darstellung an der Hand des Haushaltsetats pro 1872 mit Rückblicken auf die Finanzergebnisse der Jahre 1868—71.) — Die Preussischen Finanzen 1866—70 (nach den allgemeinen Rechnungen, als Fortsetzung des Artikels im Jahrg. 1869, S. 593 ff.). — Allgemeine Uebersicht über die Finanzen des Reichs und der Bundesstaaten. — Die Resultate der Volkszählung vom 1. December 1871. — Versicherungswesen und Versicherungsstatistik. — Statistik der Zölle und Verbrauchssteuern für das Jahr 1871. — Summarische Uebersichten über die Ein- und Ausfuhr, die Zoll- und Steuererträge etc. der wichtigeren Handelsartikel in den Jahren 1836 bis 1870. — Deutsche Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Schifffahrtsstatistik für 1869 bez. 1870—71. — Die Ressortverhältnisse und Personalien der Centralbehörden (Organisation der Verwaltung), a) des Deutschen Reichs (berichtigter und vielfach vermehrter Abdruck aus dem Jahrgang 1870, S. 147—192); b) einzelner Bundesstaaten (namentlich Bayerns, Württembergs, Badens etc., als Fortsetzung der umfassenden Darstellungen im Jahrg. 1870, S. 192—300 und 671—712). — Die Interpellationen, Resolutionen und Gesetzentwürfe aus der Initiative des Reichstags in den Jahren 1867—71 und ihre Erledigung. — Das Deutsche Familien-Budget in den letzten zwanzig Jahren; eine statistische Skizze. — Statistik der Coursschwankungen der wichtigeren Staats- und Industriepapiere in den Jahren 1860—71. — Die staatsrechtliche und statistische Literatur über das Deutsche Reich. U. s. w.

Die geehrten Abonnenten werden höflichst ersucht, Ihre Bestellungen auf den neuen Jahrgang so bald als möglich bei den betr. Buchhandlungen und Postanstalten aufgeben zu wollen, um Störungen in der Expedition zu begegnen. Die ersten Hefte pro 1872 sind bereits erschienen.

Von früheren Jahrgängen sind 1869, 1870 und 1871 noch vorräthig; der Jahrgang 1868 ist zwar gänzlich vergriffen, doch unterzieht sich die Verlagshandlung, wenn es gewünscht wird, gern der Vermittelung auf antiquarischem Wege.

Druck von Ernst Kühn (C. Berg) in Berlin.

Schul

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirth, Georg,

Tagebuch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 Eine Sammlung der wichtigeren Quellen. Dem siegreich heimkehrenden deutschen Heere und seinen Führern gewidmet und im Verein mit Dr Julius v. Gosen bearbeitet von Dr Georg Hirth
Bd.: II

Berlin 1872

4 Eur. 246 n-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10984523-4